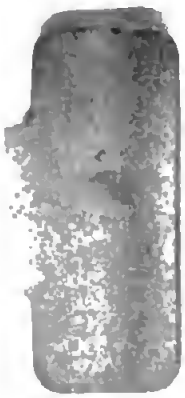
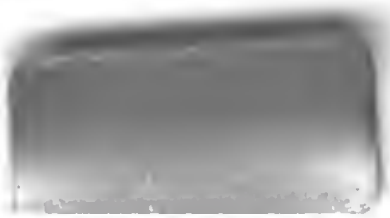
H. eccl. 489 b (1





Digitized by Google

<36602603530013

<36602603530013

Bayer. Staatsbibliothek

2x Rep

Heyne
Bisth. Breslau
1

Digitized by Google

Dokumentirte Geschichte

des

Bisthums und Hochstiftes Breslau.

Aus Urkunden, Aktenstücken, älteren Chronisten und neueren Geschichtschreibern.

Von

Johann Heyne,

Beneficiat der Kapelle zur heil. Elisabeth der Domkirche zu Breslau, der schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur und des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens ordentlichem Mitgliede.

Erster Band.

Breslau,
Verlag von Wilh. Gottl. Korn.
1860.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

aus der

Kirchen- und Diöcesan-Geschichte

Schlesiens.

Von der Einführung des Christenthums in Schlesien bis zur böhmischen Oberherrschaft über dieses Land (966—1355).

Von

Johann Heyne,

Beneficiat der Kapelle zur heil. Elisabeth der Domkirche zu Breslau, der schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur und des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens ordentlichem Mitgliede.

Mit Fürstbischöflicher Genehmigung.

Breslau,

Verlag von Wilh. Gottl. Korn.

1860.

BIBLIOTECA
BIOLOGICA

Dem frommen Andenken

an

seinen unvergeßlichen würdigen und verdienstvollen Lehrer,

Dr. Karl Ignaz Hirtler,

(† 17. November 1853)

Domkapitular und Professor der Kirchengeschichte in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau,

den ersten Begründer einer Geschichte des Bisthums Breslau,

in dankbarer Erinnerung und treuer Liebe auch über das Grab hinaus

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Vorwort.

Nicht ohne eine gewisse Verlegenheit übergebe ich das vorliegende Werk, die Frucht eines vieljährigen anhaltenden Studiums der vaterländischen Geschichte, der Oeffentlichkeit. Das drückende Gefühl, den strengen Forderungen, die man heut an ein solches Werk zu stellen berechtigt ist, nicht allseitig und genügend entsprochen zu haben, erfüllt mich mit banger Besorgniß. Wer die fast unüberwindlichen Hindernisse und Schwierigkeiten kennt, die einem solchen Unternehmen hemmend sich entgegenstellen, wird meine Besorgniß begreiflich finden. Ich darf daher wohl vertrauensvoll auf Billigkeit im Urtheile meiner Leser und schonende Nachsicht rechnen, wenn ich auch in diesem Werke kein opus omnibus numeris absolutum liefern konnte noch wollte.

Der Gegenstand, welcher meiner mühevollen Arbeit zum Grunde liegt, ist so wichtig, so bedeutsam, so tief eingreifend in das kirchliche Leben der Gegenwart, daß ich, als ich an diese schwierige Arbeit ging, mit Bestimmtheit auf eine rege Theilnahme, auf Unterstützung und allseitiges Interesse zählte. Der Erfolg meiner Bemühungen war nichts weniger als aufmunternd; er war in vielfacher Beziehung entmuthigend und niederschlagend [1]). Und dennoch gilt es eine heilige

1) Ich hatte, um dieses ohne Widerspruch gemeinnützige und ehrenvolle Unternehmen zu fördern, eine Subskription eröffnet und die Hochwürdigen Herren Erzpriester um ihre Theilnahme und Unterstützung gebeten. Ich sage ihnen hier für ihre wohlwollende Mühwaltung, womit sie sich der Subskribentensammlung unterzogen haben, öffentlich den wärmsten und tiefgefühltesten Dank. Es schmerzt mich aber auch, hier bekennen zu müssen, daß Viele der Herren Erzpriester meinen wiederholten Bitten nicht stattgegeben und in der Sache nichts gethan haben, weshalb sie mir bis heut die Antwort schuldig geblieben sind, oder ausweichend geantwortet haben.

Digitized by Google

Sache; es handelt sich um die Geschichte unserer Kirche, um die Geschichte unserer schlesischen Kirche, unseres Bisthums, in welchem wir zu wirken und dem Herrn zu dienen berufen sind.

Die Geschichte des Bisthums Breslau, welches an Umfang eines der größten und in Bezug auf seine Schicksale eines der merkwürdigsten Bisthümer in Europa ist und im Alter nur sehr wenigen in Deutschland nachsteht, harrt bis heute noch immer ihres gründlichen Bearbeiters. Während in andern bischöflichen Sprengeln bereits Männer zusammengetreten sind, die sich für den Zweck, die Geschichte ihres Bisthums zu fördern und für deren Bearbeitung thätig zu wirken, vereinigt haben, während auf dem Gebiete der Diöcesangeschichte in mehreren deutschen Bisthümern schon Rühmliches geleistet worden [1]), ist Schlesien noch immer im Rückstande geblieben. Es hat dies zum Theil in ungünstigen Verhältnissen und in der Theilnahmlosigkeit seinen Grund, die fast in allen Schichten der Gesellschaft zu einer Zeit des überwiegend vorherrschenden flachsten Materialismus, der nur in der Gegenwart lebt und, um die Vergangenheit sich wenig kümmernd, lediglich nach dem augenblicklichen materiellen Interesse, das heißt, nach klingendem Gewinne frägt, eher von einem solchen Unternehmen abzuschrecken, als ermunternd und belebend auf die Förderung eines so wichtigen Zweiges der Literatur einzuwirken vermag. Es ist dies allerdings ein trauriges Zeichen der Zeit und verräth schwarzen Undank gegen die frommen Väter, die so Großes geleistet und die erhabensten Denkmale ihres segensreichen Schaffens und Wirkens als ein heiliges Vermächtniß uns hinterlassen haben. Von diesem väterlichen Erbe aber nichts wissen wollen, ist doch offenbar Undank, im Gegentheil den Boden zu kennen, worauf man steht, zu wissen, was einst gewesen, nun aber verschwunden, einzusehen, wie das gekommen, zu begreifen, was in der Vorzeit wurzelnd noch aufrecht steht, das scheint auch mir Anfang und Vorbedeutung aller besseren Bildung; doppelt wichtig einem Volke, dessen selbstständige Entwickelung gehemmt war, welches neu sich erheben will, und nun doch nicht die letzten Jahrhunderte der Versunkenheit fortsetzen, sondern anknüpfen möchte an die früheren der Kraft und Größe. So wird

1) Im Bisthume Ermeland werden jetzt Monumenta historiae Warmiensis, enthaltend einen Codex diplomaticus sämmtlicher Urkunden des Bisthums Ermeland, gedruckt, wovon bereits zwei Lieferungen (1858 und 1859) Regesten und Urkunden erschienen sind, und von den Urkunden des Bisthums Münster ist im dritten Bande des Westfälischen Urkundenbuches Dr. Roger Wilmans im J. 1859 das erste Heft der ersten Abtheilung herausgegeben worden.

es denn eine würdige Aufgabe für vaterländiſche Geſinnung ſein, hier an den ächteſten Kunden der Vorzeit ſich ſelbſt wiederfinden zu lernen, ſich zu ſtärken an dem, was die Väter erſtrebt, ſich zu belehren an dem, was ihnen verderblich war, und gereinigt von Leidenſchaften durch den Anblick des großen Dramas zu der Aufgabe der Gegenwart mit veredelter Kraft zurückzukehren [1]). Dieſe Beweggründe und die lebendige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, dieſe würdige Aufgabe zu löſen, und von den weſentlichen Vortheilen, die daraus ſo vielfach entſpringen, haben ſchon vor Decennien einige gelehrte Männer in Schleſien vermocht, zwar hin und wieder einige vorübergehende Verſuche zu machen, aber es iſt leider auch nur bei dieſen Verſuchen geblieben, die überdies aus Mangel an den nöthigen Quellen ſelbſt mangelhaft und dürftig ausgefallen ſind. Und dennoch iſt eine auf gründliches Quellenſtudium baſirte, umfaſſende und mit den erforderlichen urkundlichen Belägen ausgeſtattete Geſchichte des Bisthums und Hochſtiftes Breslau für uns, woran wohl nicht zu zweifeln iſt, ein ſchon längſt gefühltes und ſchmerzlich vermißtes Bedürfniß.

Das Verdienſt, dieſes weſentliche Bedürfniß erfaßt und für dieſen Zweig der Kirchengeſchichte in Schleſien die Bahn gebrochen zu haben, gebührt ohne allen Widerſpruch dem verewigten Domkapitular und Profeſſor Dr. **Herber**, der die Diöceſangeſchichte zuerſt zu einem Theile der theologiſchen Bildung des ſchleſiſchen Clerus machte und vom theologiſchen Lehrſtuhle der Univerſität herab in öffentlichen Vorleſungen vortrug [2]). Wer es weiß, wie viel Mühe es koſtet, welche Schwierigkeiten und Hinderniſſe zu überwinden ſind, wenn es darauf ankommt, ohne alle geſchichtlichen Vorarbeiten, ohne die erforderlichen Hülfsmittel und ohne bei einem Lehramte, das, bei der damals ſehr mangelhaften Lehrkraft in der Fakultät, alle ſeine Kräfte zerſplitterte und ſeine volle Thätigkeit in Anſpruch nahm, ſich umfaſſenden urkundlichen Studien hingeben zu können, der wird des vielſeitig beſchäftigten und gelehrten Mannes Silesiae sacrae origines mit den unbeſtritten ſehr fleißig gearbeiteten Tabulis chronologico-historicis in annales

1) Joh. Friedr. Böhmer's Fontes rerum Germanicarum (Stuttg. 1854. 8.) Tom. II. Vorrede in der katholiſchen Kirchenzeitung (Wien 1855. gr. 8.) Jahrg. II. Nro. 16 p. 123.

2) Der Index lectionum in Universitate literarum Vratislaviensi zeigte unter Herber's öffentlichen Vorleſungen an: Historiam dioecesis Vratislaviensis tradet libellum suum adhibitnrus: Silesiae sacrae origines. Vratisl. 1821. 8 maj. ter per hebdom hor. VII.

historiae dioecesanae, die er im J. 1821 zu Breslau herausgab, so wie seine Statistik des Bisthums Breslau, die im J. 1825 erschien und ein schätzenswerther Beitrag zur schlesischen Kirchengeschichte ist, mit dem tiefgefühltesten Danke aufnehmen, mit größerer Schonung und Milde beurtheilen, und die dem verdienstvollen Lehrer, dessen Andenken gesegnet bleiben wird, gebührende Rücksicht nicht vergessen.

Mit Herber's Abgange von der Universität hörte aus unbekannten Ursachen die Diöcesangeschichte auf, einen Zweig der zu lehrenden theologischen Disciplinen zu bilden, obwohl dem schlesischen Clerus neben einer gründlichen theologischen Bildung nichts näher liegen muß, als die Bekanntschaft mit der Kirche des Landes, dem er angehört und in dem er seine amtliche Stellung erhalten. Als daher Herber sein akademisches Lehramt aufgab und in Breslau ein städtisches Pfarramt annahm, und insbesondere, als er in das Hochwürdige Domkapitel befördert wurde, schlummerte die schlesische Diöcesangeschichte von Neuem und verschwand von dem theologischen Lehrstuhle. Es geschah für die Bisthumsgeschichte unter dem schlesischen Clerus und von katholischen Gelehrten Nichts. Was unter der Hand in einzelnen Bruchstücken erschienen ist, soll weiter unten angeführt werden.

Zwar hatte ich im schlesischen Kirchenblatte und in einigen andern periodischen Zeitschriften viele auf urkundliche Nachweise und ein sorgsames Quellenstudium, so weit mir die erforderlichen Hülfsmittel erreichbar waren, begründete diöcesan-geschichtliche Aufsätze mitgetheilt, die, worüber mir die Beweise nicht fehlen, vielseitiges Interesse erweckt haben, allein für die Bearbeitung der so denkwürdigen Geschichte des Bisthums Breslau regte sich leider keine Hand.

Da erweckten die trefflichen und gediegenen Vorarbeiten des um die schlesische Geschichte vielfach verdienten geheimen Archivrath und Professor Dr. Stenzel, die zu diesem Zwecke ein bedeutendes Material bieten, in dem in Gott ruhenden Domdechant und Professor Dr. Ritter von Neuem die Liebe zum Studium der vaterländischen Kirchengeschichte. Nach einem Stillstande von mehr als zwanzig Jahren erschien der erste Theil seiner Geschichte der Diöcese Breslau im J. 1845 in einem mäßigen Oktavbändchen, die, mehr ein Compendium, ungeachtet ihrer Dürftigkeit, aus welcher der gelehrte Verfasser selbst kein Hehl machte, weniger verbreitet worden ist, als sie es verdiente. Ritter war schon einen Schritt weiter gegangen, als Herber, und seine Diöcesangeschichte giebt sprechendes Zeugniß von dem angestrengten Fleiße und der strengeren kritischen Forschung dieses verdienstvollen und vielseitig

beſchäftigten Mannes, deſſen Andenken bei Allen geſegnet bleiben wird, die ihn kannten und die mit ihm, wie ich, in ſchriftlicher Correſpondenz geſtanden haben. Das Erſcheinen der Ritter'ſchen Diöceſangeſchichte erweckte bei Vielen, die es mit der vaterländiſchen Kirchengeſchichte ernſt meinen und ein lebhaftes Intereſſe für das Unternehmen an den Tag legten, die Hoffnung, daß endlich durch einen bewährten Kirchengeſchichtſchreiber einem fühlbaren, ja ſchreienden Bedürfniſſe in unſerem Bisthume würde abgeholfen werden.

Allein es blieb bei dem mäßigen Bändchen, das Ritter im J. 1845 herausgegeben hatte. Der gelehrte Verfaſſer, vielſeitig beſchäftigt, konnte der Aufgabe, die er ſich geſtellt hatte, nicht genügen; ſeine Kräfte wurden zu ſehr in anderer Weiſe in Anſpruch genommen, als daß er dieſem wichtigen Gegenſtande ſeine volle und ungetheilte Aufmerkſamkeit hätte ſchenken, und mehr als die wenigen Mußeſtunden, die ihm zu ſolchen Arbeiten zur Verfügung geſtanden, hätte zuwenden können.

Durch meine geſchichtlichen Studien, mit beſonderer Liebe gepflegt und mit regem Eifer und umſichtiger Sorgfalt durch beinahe dreißig Jahre fortgeſetzt, wurde ich immer lebhafter davon überzeugt, daß, um das Studium der Geſchichte, dieſe ernſte und wie lehrreiche, ſo auch angenehme und nützliche Beſchäftigung, mit Erfolg zu pflegen, Urkunden und Aktenſtücke ein weſentliches und nothwendiges Hülfsmittel ſind, und zwar um ſo nothwendiger, weil ſonſt dem Blicke des Geſchichtsforſchers manches Intereſſante und Bedeutſame, und überhaupt Vieles entgehen würde, was zur Beleuchtung und feſteren Begründung geſchichtlicher Thatſachen weſentlich diente. Ohne Urkunden und Aktenſtücke iſt es nicht möglich, ein klares und anſchauliches Bild ſich von der Vergangenheit zu entwerfen oder eine Geſchichte zu ſchreiben, die nur irgend mäßigen Forderungen entſpricht. Was für Schleſien in dieſer Beziehung bereits geſchehen iſt, habe ich in der meiner Bisthumsgeſchichte vorausgeſchickten literaturgeſchichtlichen Einleitung über die von mir benutzten Quellen umſtändlich mitgetheilt. Dennoch fehlt es inzwiſchen immer noch an einem Urkundenbuche, welches alle ſowohl in einzelnen gedruckten Werken und Monographien, als auch in rathhäuslichen und pfarramtlichen Archiven, ſowie in königlichen und Privat-Domainen-Amts-Regiſtraturen zerſtreut und vereinzelt zu findenden Urkunden und Aktenſtücke in getreuen Abſchriften in ſich vereinigt. Dieſe Lücke wenigſtens mir auszufüllen habe ich verſucht, und Abſchriften von allen Urkunden, die mir in den gedachten Archiven und Regiſtraturen zugäng-

Digitized by Google

lich gewesen sind und die schlesische Kirche betreffen, in den Jahren 1853 bis 1856 in zwei starken Foliobänden, chronologisch und systematisch geordnet und mit historisch-topographisch-statistischen Erläuterungen versehen, zusammengetragen. Mein jahrelanges Studium und mein sorgfältiges Forschen auf diesem Gebiete der Wissenschaft hat mich den drückenden Mangel eines solchen Urkundenbuches zu tief empfinden lassen, als daß ich es nicht hätte wagen sollen, obwohl ich mein Unvermögen und meine geringe Fähigkeit hierzu nur zu gut erkenne, Hand an das mühsame und schwierige Werk zu legen.

Der Besitz eines so mühsam gesammelten reichhaltigen Materials, die mir durch die Huld des Hochwürdigen Domkapitels gestattete Einsicht in die noch vorhandenen älteren Urkunden und Copialbücher, wo Original-Urkunden mangeln, die humane Bereitwilligkeit und Liberalität, mit welcher des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien Herrn Freiherrn von Schleinitz Excellenz mir huldvollst die Benützung des königlichen schlesischen Provinzial-Archivs zu verstatten geruhten, und die Beaufsichtigung der Dombibliothek, die nicht arm an vaterländischen Geschichtswerken namentlich älterer Zeit ist, haben mich in die günstige Lage versetzt, der Aufgabe, die ich mir gestellt habe, wenn auch nicht in vollkommener, doch wenigstens in entsprechender Weise zu genügen, obwohl die meisten Original-Urkunden und Abschriften von Urkunden in den Copialbüchern des Domarchivs sehr viele Stenzel bereits hat drucken lassen.

Die älteste Geschichte des Bisthums Breslau hat bekanntlich keine Urkunden aufzuweisen, und es ist ihre Bearbeitung um so schwieriger, je sparsamer die Quellen fließen, aus denen geschöpft werden kann, und je unsicherer der Boden ist, auf welchem wir stehen. Daher läßt sich auch, nach den Ergebnissen einer strengeren Geschichtsforschung, der Glaube an ein schlesisches Bisthum, das seinen Sitz ursprünglich in dem bei Ramslau gelegenen Dorfe Schmograu gehabt, vor der strengen historischen Kritik nicht mehr halten und fällt, weil es dafür an allen urkundlichen Beweisen und an glaubwürdigen Zeugnissen von Zeitgenossen fehlt und nachdem in der jüngsten Zeit eine ernstere und gründlichere wissenschaftliche Prüfung das Unhaltbare dieser von den polnischen Geschichtschreibern des fünfzehnten Jahrhunderts seit Dlugosz aufgestellten Behauptung evident nachgewiesen hat, in sich selbst zusammen; nur so viel kann als richtig angenommen werden, daß Zeit und Umstände die schlesischen Bischöfe einmal genöthigt haben, ihren Sitz zeitweise von Breslau nach Ricze bei Brieg zu verlegen. Wer

tiefer in dieſen Gegenſtand eindringt und die darüber lautenden Berichte, die alle einer weit ſpäteren Zeit angehören, einer ſtrengeren Prüfung unterwirft, kann unmöglich, bei dem gänzlichen Mangel jedes ſicheren dokumentirten Anhaltspunktes, im Ernſt die Angabe dieſes erſten Bisthums in Schmograu als vollkommen begründet und zweifellos rechtfertigen wollen.

Dennoch haben die Schwierigkeiten, die ſich dem Geſchichtſchreiber auf dem dürren und unfruchtbaren Boden einer Zeit, die aller geſchichtlichen Denkmäler entbehrt, darbieten, mich nicht abgeſchreckt, Hand ans Werk zu legen und mit dem angeſtrengteſten Fleiße nach den Quellen zu forſchen, aus denen wenigſtens die zuverläßigſten Nachrichten über die älteſte Geſchichte des ſchleſiſchen Bisthums geſchöpft werden können. Ueber die vorzüglichſten dieſer Quellen, die neben den Original-Urkunden und beglaubigten urkundlichen Abſchriften benutzt worden ſind, habe ich in einer literaturgeſchichtlichen Einleitung zur Bisthumsgeſchichte dem Leſer Rechnung getragen.

Zu den Schwierigkeiten bei der Bearbeitung der ſchleſiſchen Kirchengeſchichte zähle ich mit Recht die nähere Zeitbeſtimmung, wann die einzelnen Pfarrkirchen des Bisthums erbaut und geſtiftet worden ſind. Dies wird ſich nur in den ſeltenſten Fällen vollkommen ſicher feſtſtellen laſſen; ich bin hierin nur urkundlichen Andeutungen gefolgt, und habe blos da die älteſte Tradition, wenn auch nicht als einen völlig zuverläßigen, ſo doch als einen ziemlich annähernd beſtimmenden Zeugen gehört, wo alle urkundlichen Zeugniſſe fehlen. Einen Theil dieſer urkundlichen Nachweiſe verdanke ich den freundlichen Mittheilungen, die mir mit großer Bereitwilligkeit aus andern Archiven zugegangen ſind, zumal auf die Angaben des Schematismus der Geiſtlichkeit des exemten Bisthums Breslau für das Jahr 1857, die von den reſp. Pfarrern oft ohne alle Prüfung eingeſendet und rein aus der Luft gegriffen ſind, ſich nicht zu verlaſſen iſt. Wo ich auch nicht die leiſeſte Spur entdecken konnte, habe ich lieber geſchwiegen.

Nachdem ich mich durch das Labyrinth von Sagen und unbegründeten, oft ſogar ſich widerſprechenden Angaben, welche die älteſte Geſchichte des Bisthums und Hochſtiftes Breslau verunſtalten, mühſam hindurchgearbeitet, um ſichern und feſten Boden zu gewinnen, und aus den dürren Steppen einer an geſchichtlichen Denkmälern unfruchtbaren Wüſte glücklich hindurchgekommen, war es mir möglich, auf Grund urkundlicher Zeugniſſe und gleichzeitiger oder faſt gleichzeitiger Berichte von Zeitgenoſſen und älteren Geſchichtſchreibern den erſten Band mei-

ner Bisthumsgeschichte, der den Zeitraum von der Einführung des Christenthums in Polen und Schlesien bis zu der Zeit, wo letzteres Land unter böhmische Oberherrschaft kam (966—1355) umfaßt, zu vollenden.

Leider ist für die Geschichte des Bisthums Breslau immer noch sehr wenig geschehen; am fühlbarsten tritt der Mangel an historischen Hülfsmitteln bei den Stiften und Klöstern hervor, wo man ganz allein auf die vorhandenen Urkunden und handschriftlichen oft sehr dürftigen Klosterchroniken hingewiesen ist. Ich habe mich vergeblich auf der so reichen Königlichen und Universitäts-Bibliothek nach Geschichtsquellen umgesehen. Außer einer, größtentheils aus Martin Sebastian Ditman's Prearchiv gezogenen handschriftlichen Hausgeschichte des Stiftes Leubus, welche Arnold Teicher, Stifts-Bibliothekar und Archivar († 1775) unter der Aufschrift verfaßte: Historia domestica Lubensis notitiis praeclaris repleta, conscripta a R. P. Arnoldo Professo Lubensi et continuata ad annum 1783, fol. pag. 176 a diversis manibus (No. 209 des Katalogs der Handschriften) ist nichts zu finden. An Monographien über einzelne Kirchen und Klöster ist ein großer Mangel; wir befinden uns hier auf einem Gebiete, das sehr wenig bearbeitet worden ist. Und dennoch ist es, wie ein Recensent sehr treffend bemerkt [1]), nur an der Hand von Monographien aus dem Gebiete der Specialgeschichte möglich, helleres Licht über das Dunkel der Vergangenheit zu verbreiten. Die Floskeln und Phrasen, womit die landläufigen Geschichtswerke die einzelnen Perioden der Geschichte zeichnen, einzelne Erscheinungen auf dem Felde des kirchlichen und wissenschaftlichen Lebens abfertigen und einzelne Ereignisse wie Persönlichkeiten charakterisiren, können den wahren Geschichtsfreund in keiner Weise befriedigen. Jeder, dem es ernstlich um historische Wahrheit zu thun ist, wünscht der Sache näher zu Leibe gehen zu können; er will untersuchen, ob nicht hin und wieder Partheileidenschaft und Sonderinteresse absichtlich die Thatsachen verdreht, den Ereignissen eine falsche Färbung gegeben oder einzelne Charaktere ungerechter Weise in den Staub gezogen und verläumdet hat.

Erst in neuerer Zeit hat man einen dankenswerthen Anfang gemacht, die kirchliche und politische Specialgeschichte Schlesiens in einzelnen Monographien zu schreiben. Abgesehen von meinen eigenen

1) Katholische Literatur-Zeitung von Dr. Joh. Nep. Brischar (1855. gr. 8.) Jahrg. II. Nro. 8. p. 6.

unbedeutenden Leiſtungen in dieſer Beziehung, will ich in chronologiſcher Ordnung nur diejenigen Monographien hier anführen, die mir bekannt ſind. Ich rechne dahin:

1. Gregor Frömrich's Kurze Geſchichte der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtei Kamenz in Schleſien (Glatz 1817. 8.);
2. Albin Heinrich's Verſuch über die Geſchichte des Herzogthums Teſchen von den älteſten bis auf gegenwärtige Zeiten (Teſchen 1818. 8.);
3. die unvollendet gebliebene Ausgabe von Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus (Breslau 1821. 8.);
4. (Fr. X. Görlich's) Verſuch einer Geſchichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (Daſelbſt 1830. 8.);
5. F. Minsberg's Geſchichtliche Darſtellung der merkwürdigſten Ereigniſſe in der Fürſtenthums-Stadt Neiſſe (Daſ. 1834. 8.);
6. Fr. X. Görlich's Urkundliche Geſchichte der Prämonſtratenſer und ihrer Abtei zum heiligen Vinzenz. 2 Bde. (Breslau 1836—1841. 8.);
7. Al. Bach's Urkundliche Kirchengeſchichte der Grafſchaft Glatz (Breslau 1841. 8.);
8. Fr. X. Görlich's Leben der heiligen Hedwig, Herzogin von Schleſien (Breslau 1843. 8.);
9. Fr. G. G. Kurt's Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte der Stadt und Standesherrſchaft Wartenberg (Daſ. 1846. 8.);
10. (Pfizner's) Verſuch einer Geſchichte des vormaligen fürſtlichen Ciſterzienſer-Stifts Heinrichau bei Münſterberg in Schleſien (Breslau 1846. 8.);
11. K. Schönwälder's Geſchichtliche Ortsnachrichten von Brieg und ſeinen Umgebungen. 2 Bde. (Brieg 1847. 8.);
12. O. Wolff's Geſchichte der Stadt Grünberg in Niederſchleſien von ihrer Entſtehung bis zur Einführung der Reformation (Grünberg 1848. 8.);
13. Fr. J. Schmidt's Geſchichte der Stadt Schweidnitz. 2 Bde. (Schweidnitz 1846—1848. 8.);
14. A. Kaſtner's unvollendet gebliebene Geſchichte und Beſchreibung der Pfarrkirche des heiligen Jakobus zu Neiſſe (Daſelbſt 1848. 8.);
15. M. Effner's Geſchichte der katholiſchen Pfarrei Grünberg in Niederſchleſien (Grünberg 1852. 8.);
16. Fr. X. Görlich's Geſchichte d. Stadt Strehlen (Bresl. 1853. 8.);

17. F. Minsberg's Geſchichte der Stadt und Feſtung Groß-Glogau. 2 Bde. (Glogau 1853. 8.);
18. E. L. Wedekind's Geſchichte der Grafſchaft Glatz, meiſt aus Kögler und Bach entlehnt (Neurode 1857. 8.);
19. Schmeidler's Evangeliſche Haupt- und Pfarrkirche zu St. Eliſabeth (Breslau 1857. 8.);
20. Aug. Potthaſt's Geſchichte der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtei Rauden in Oberſchleſien (Leobſchütz 1858. 8.);
21. Al. Bach's Geſchichte und Beſchreibung des fürſtlichen jungfräulichen Kloſterſtiftes Ciſterzienſer-Ordens in Trebnitz, durchgeſehen, mit Zuſätzen und Beilagen vermehrt und herausgegeben von Aug. Kaſtner (Neiſſe 1859. 8.).

Von neueren Ausgaben der Synodalſtatuten der Gneſener Kirchenprovinz und des Bisthums Breslau beſitzen wir:

a. M. de Montbach Statuta synodalia dioecesana sanctae ecclesiae Wratislaviensis (Vratisl. 1855. 8.), und die aus einer Petersburger Handſchrift herausgegebenen
b. Antiquissimae constitutiones synodales Provinciae Gneznensis maxima ex parte nunc primum e codicibus manuscriptis typis mandatae. Editionem curavit Romvaldus Hube (Petropoli 1856. 8).

Im Provinzial-Archiv befinden ſich noch zwei handſchriftliche Kloſterchroniken; die eine behandelt die Geſchichte der Klöſter des Franziskaner-Ordens in der böhmiſchen Provinz und führt den Titel:

Chronica de origine et constitutione Provinciae Bohemiae Ordinis Fratrum Minorum Sancti Francisci Reformatorum eiusdemque conventuum, auctore Fratre Bernardo Sannig, SS. Theologiae Lectore iubilato, praefatae Provinciae Ministro Provinciali et totius Ordinis Diffinitore generali, ab anno 1224 usque ad annum 1678.

Die Handſchrift iſt in 4° ſchön und ſauber geſchrieben; das Titelblatt in einer kunſtvoll mit der Feder gezeichneten Einfaſſung. Der Verfaſſer ſchenkte dieſes Manuſkript dem Franziskanerkloſter zu Breslau und ſchrieb eigenhändig auf den Deckel: Praecipitur sub poena inobedientiae, ne ullus Patrum vel Fratrum, etiam Superior localis ex archivo conventus Wratislaviensis haec Chronica Provinciae Bohemiae PP. Franciscanorum Reformatorum eximat et in cella vel bibliotheca aut alio loco stabiliter et ad notabile tempus collocet, minus saeculo concedat, ut tandem iterum consuletur posteritati Mi-

noriticae. Ita mandat F. Bernardus Sannig Minister Provincialis Provinciae Reformatae Bohemiae mppr. Am Schluſſe ſteht folgender Notariatsvermerk: Haec chronica Reformatae Provinciae Bohemiae Ord. S. Francisci, authore Patre Bernardo Sannig Ord. Min. S. Francisci Reform. eiusdem Provinciae Provinciali et Ord. Diffinitore generali, in omni foro suam merentur fidem, quia eruta sunt ex veridicis monumentis antiquis, et praesenti constitutione possessioneque longa pacifica conventuum et rerum, quae recensentur, et ego vidi aut etiam a fide dignissimis personis, quae dimensionibus singulis intererant, ex professo debito intellexi. Quapropter chronica haec usque ad annum 1678 et lineas subtractas vidimavi. Ita testor manuque propria subscribo et signeto meo solito et sigillo confirmo. Pragae anno 1678.

(L. Sign.) (L. Sig.)

Georgius Alexander Kreusel a Weinberg authoritate caesarea reg. imperiali Notarius publicus.

Ueber ſchleſiſche Franziskanerklöſter iſt in dieſer Handſchrift ſehr wenig vorhanden. Zwiſchen einzelnen Abſchnitten iſt leerer Raum gelaſſen, wahrſcheinlich zur Fortſetzung der Chronik.

Die zweite im Provinzial-Archiv befindliche Handſchrift betrifft die Minoriten-Conventе und ſtammt aus dem Minoritenkloſter zu Löwenberg. Sie iſt in Folio angelegt und mit minderem Fleiße und geringerer Umſicht geſchrieben, als die vorhergehende, und führt den Titel: Historia Provinciae Bohemiae Ordinis Minorum Conventualium Jussu Reverendissimi Patris Joannis Baptistae Minneci, totius Ordinis Ministri Conventualis post sanctum Patriarcham Franciscum Generalis LXXXIV collecta et conscripta a Patre Mathia Kollnberger, Ministro Provinciali emerito et Provinciae Bohemiae actuali Commissario Generalis, anno reparatae salutis MDCCXLI. Auch darin iſt wenig über die einzelnen Klöſter, und namentlich über ſchleſiſche zu finden.

Auch aus dem Adalbertskloſter zu Breslau iſt im Provinzial-Archiv eine Papier-Handſchrift in Folio vorhanden, auf dem Rücken bezeichnet mit A. R. P. Petri Dirrpaner Manuscriptum. Sie führt den vielverſprechenden Titel:

Memorabilia varia maiori ex parte concernentia ordinem fratrum Praedicatorum praecipue conventus Wratislaviensis. nec non aliquos conventus in Silesia ex diversis locis, maxime ex archiviis quorundam conventuum Silesiae eiusdem ordinis in unum collecta 1737.

*

Aber auch dieſe Handſchrift bietet, neben einer ſchätzbaren Urkundenſammlung, die jedoch mehr die allgemeinen Verhältniſſe des Ordens berührt, im Weſentlichen nicht viel, was die Geſchichte der Dominikaner in Schleſien fördern könnte.

Wichtiger für unſern Zweck iſt ein ſehr merkwürdiges Copialbuch (codex membranaceus) des Kreuzſtiftes zu Neiſſe, angelegt im J. 1488 von dem Meiſter Johann Unglaube und geſchrieben von dem Stiftskapitular (confrater) Johann Fruoff (Frühauf). Es bildet einen ſtarken Foliobaud in einem ſtarken mit Meſſing beſchlagenen Lederbande und führt die Aufſchrift: Copie diuersarum litterarum ac monumentorum religiosorum virorum ac fratrum domus Nissensis Cruciferorum Ordinis sanctissimi sepulchri dominici Jherosolymitani sub regula sancti Augustini militantium per me fratrem Johannem Vnglaube de Hirschbergk, indigne tunc temporis cruciferorum magistrum ac prouisorem domus eiusdem fideliter excopiate et ingrossate incipiunt feliciter. Darauf folgt mit rother Schrift: Actum anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo octauo, und darunter: Johannes Fruoff scriba confrater vester. Die gothiſche Minuskelſchrift der urſprünglichen Hand geht bis fol. 110, und iſt in Zwiſchenräumen auf leer gelaſſenen Blättern von verſchiedenen andern Händen ergänzt und fortgeſetzt. Die älteſte Hand beginnt mit dem Jahre 1240 und enthält Abſchriften von den Urkunden des Stiftes bis zum J. 1411. Zwiſchen fol. 110 und 122 haben verſchiedene Hände und zu verſchiedenen Zeiten Nachträge geliefert. Von fol. 122 beginnt eine andre, aber auch noch mit der erſteren ziemlich gleichzeitige Hand in größerer gothiſcher Schrift, die bis fol. 140 reicht. Von da ſind wieder von mehreren älteren und jüngeren Händen Zuſätze geliefert. Die Urkunden ſind numerirt und am Rande mit römiſchen Zahlen bezeichnet. Dieſes Copialbuch, welches vielleicht neben dem Liber niger des Domarchivs und dem Repertorium des Abtes Elias über die Urkunden des Sandſtiftes zu den bedeutendſten dieſer Gattung gehört und wohl faſt alle das Kreuzſtift zu Neiſſe betreffenden Urkunden enthält, ſchließt auf fol. 198 mit dem Jahre 1717 [1]).

1) Der Geſchichtſchreiber des Neiſſer Kreuzſtiftes Alexius Fuchs hat dieſes Copialbuch nicht unerwähnt gelaſſen. Ille rursus Unglaube in multis literarum, privilegiorum, fundationum copiis per Joannem quendam horum scribam et confratrem ad librum specialem in pergameno ingrossandis sedulus exstitit, quod opus praeclarum ab eo ad annum domini 1488 inchoatum invenio. Al. Fuchsii Series praepositorum Nissensium in Stenzel's Rer. Sil. Script. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 389.

Inzwiſchen iſt auch der zweite Band des vom Archivar Dr. Wattenbach herausgegebenen Codex diplomaticus Silesiae im J. 1859 erſchienen, der die Urkunden der Ciſterzienſerſtifte Rauden und Himmelwitz, und der Klöſter der Dominikaner und Dominikanerinnen zu Ratibor umfaßt.

Allein alle die hier aufgeführten Hülfsmittel in Verbindung mit den in der literaturgeſchichtlichen Einleitung beſprochenen älteren Quellen reichen noch bei Weitem nicht aus, eine Geſchichte des Bisthums Breslau zu ſchreiben, die den ſtrengen Forderungen, wie man ſie nach dem heutigen Stande der Wiſſenſchaft an ein ſolches Werk zu ſtellen berechtigt iſt, auch nur annähernd genügt. Es ſind Urkunden nothwendig, die vorzüglichſte und ſicherſte Quelle jeder Geſchichte, die auf Glaubwürdigkeit Anſpruch macht.

Für das Bisthum Breslau überhaupt iſt in dieſer Beziehung ſchon viel geſchehen. Die meiſten Urkunden des Domarchivs hat Stenzel bereits durch den Druck veröffentlicht, und es iſt mir nur die Ergänzung und Vervollſtändigung deſſen geblieben, was zum Verſtändniß und zur näheren Begründung der von mir berichteten Thatſachen nothwendig erſchien. Sehr weſentliche Dienſte haben mir bei der Bearbeitung meiner Geſchichte des Bisthums Breslau die ſehr ausführlichen Repertorien zu den Urkunden des königlichen Provinzial-Archivs geleiſtet, die in den meiſten Fällen eine Einſicht in die Original-Urkunden überflüſſig machen.

Daß bei der Bearbeitung eines ſo ausgedehnten Werkes, wie das vorliegende, in welchem die größtmöglichſte Gründlichkeit mit Recht gefordert werden kann und berückſichtigt werden muß, theilweiſe auch die intereſſanten Berichte aus den gediegenen Werken anderer Geſchichtſchreiber in einem Auszuge ihre Stelle finden mußten, liegt auf der Hand und wird hoffentlich Niemand befremden oder Anlaß zu unbilligem Tadel geben, viel weniger den Vorwurf, der Verfaſſer habe ſich mit fremden Federn ſchmücken wollen, begründen können. Meine eigne Anſchauungs- und Darſtellungsweiſe wird jeder aufmerkſame Leſer meiner Schrift ohne Mühe herausfinden und die Ueberzeugung gewinnen, daß verhältnißmäßig ſehr wenig aus fremden Werken, und nur da, wo es die Nothwendigkeit erforderte, aufgenommen iſt. Es liegt dies ſo ganz in der Natur der Sache und in der oft durch die geſchilderten Umſtände und Verhältniſſe nothwendig herbeigeführten und gebotenen Pflicht, auch Anderer Meinung und Urtheil zu hören, namentlich wo ausführliche Vorarbeiten vorhanden ſind, denen ſich weder etwas hinzuthun noch

von denen ſich etwas hinwegnehmen läßt, wie das auch in andern ähnlichen Geſchichtswerken der Fall iſt.

Ich habe daher die intereſſanten Nachrichten, welche Stenzel über die geiſtlichen Ritterorden in Schleſien, worüber bisher ſo wenig befriedigende, ungenaue und unzuverläſſige Nachrichten vorhanden waren, wie dies ein auch nur flüchtiger Blick in die im J. 1811 erſchienenen Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens überzeugend lehrt, die das Dunkel, welches über dieſem Theile der ſchleſiſchen Kirchengeſchichte ſchwebt, nicht aufzuhellen vermögen, zumal es ihnen an urkundlichen Anhaltspunkten fehlt, über die Ausſetzung der Städte und Dörfer nach deutſchem Rechte und die Berufung deutſcher Koloniſten in die biſchöflichen Landestheile und auf die Güter der reichbegabten Stifte, ſo wie insbeſondere über die Zehntſtreitigkeiten im dreizehnten Jahrhunderte urkundlich mitgetheilt hat, ohne alles Bedenken an der geeigneten Stelle eingeſchaltet. Sie ſind ſo ausführlich und vollſtändig gegeben, daß ſich nichts Weſentliches hinzufügen läßt. Auch Ritter hat dies gethan. Ich hoffe daher keinen Tadel zu verdienen, wenn ich dieſe Nachrichten, zumal was die erſten beiden Gegenſtände betrifft, bisweilen wortgetreu aufgenommen habe, und nur da ergänzend eingeſchritten bin, wo mir andere dieſe Nachrichten vervollſtändigende Hülfsmittel zur Hand waren.

Da ich, wo es darauf ankommt, urkundliche Belege zu geben, immer gern mit eignen Augen ſehe und nie mich auf gedruckte oder handſchriftliche Copien verlaſſen habe, wo ich die Originale einſehen konnte, ſo bin ich in der Mittheilung von Urkunden und Aktenſtücken zum Zwecke der Beweisführung ziemlich ſelbſtſtändig geweſen und habe, wohl wiſſend, daß manche Geſchichtſchreiber ein unbedingtes Vertrauen in die von andern Händen ihnen gelieferten Abſchriften ſetzen, den entgegengeſetzten Weg eingeſchlagen und lieber mit eigner Hand von den Originalen oder aus den Copialbüchern meine Copien jener Urkunden entnommen, deren ich zur Erreichung meines Zweckes, die von mir mitgetheilten geſchichtlichen Thatſachen urkundlich zu beweiſen und zu erhärten, bedurfte. Ich habe daher auch in meiner Lesart, namentlich der Ortsnamen, nichts geändert, obwohl dieſelbe, wenn auch nur in geringer Zahl, ſelbſt von der Stenzel's bisweilen abweicht, der in ſolchen Fällen ſelbſt ſeine Unſicherheit durch Fragezeichen zu erkennen giebt. Dies glaube ich für jene Leſer hier bemerken zu müſſen, die es etwa nöthig finden ſollten, mich, wo eine Verſchiedenheit der Lesart eintritt, auf die Stenzel'ſchen Urkundenſammlungen hinzuweiſen.

Wer falſch geleſen hat, muß bei der oft großen Undeutlichkeit der Schriftzüge, die das Leſen erſchwert, und den zum Theil verſchollenen Ortsnamen, deren Träger ſich heut nicht einmal mit Zuverläſſigkeit, ja oft nicht einmal annähernd beſtimmen laſſen, ſelbſtverſtändlich dahingeſtellt bleiben, zumal es ſich hier nur um die treue Mittheilung des Hauptinhaltes der betreffenden Urkunde handelt, worauf ja doch Alles ankommt, und hierin, glaub' ich, wird zwiſchen meinen und früheren Abſchriften kein weſentlicher Unterſchied zu bemerken ſein. Ich glaube daher, in der Copie der Urkunde des Herzogs Wladislaus von Oppeln vom 30. November 1260 (aus Verſehen iſt pag. 315 das Jahr 1262 gedruckt worden) für das Bisthum Breslau, den Ujeſter Halt betreffend, richtig Bogusici geſunden und keine Silbe zu viel geleſen zu haben, wo der Abdruck in Tſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung Urk. L. pag. 341 Bosici giebt. Ich habe deshalb ferner, wie ich glaube, richtig geſchloſſen, daß darunter das Dorf Boguſchütz (Bogusice), heut ein Kämmereigut der Stadt Toſt, welches zwiſchen Toſt und Ujeſt liegt, verſtanden werden müſſe, was um ſo klarer in die Augen ſpringt, als Stenzel in der Beſtimmung dieſes Ortes ſehr unſicher iſt und ſeine Angabe, daß darunter Boſatz dicht bei Ratibor oder wohl eher Bohczow (N. W. 2 M. von Gleiwitz) zu verſtehen ſei, durch ein Fragezeichen und das zweifelnde „wohl" als bloße Vermuthung hingeſtellt hat. Es unterliegt wohl keinem vernünftigen Zweifel, daß ſämmtliche in dieſer Urkunde genannten Ortſchaften, als zum Ujeſter Halte gehörig, in der Nähe von Ujeſt und in den Diſtrikten Toſt, Gleiwitz und Groß-Strehlitz zu ſuchen ſind. Ich habe in der literaturgeſchichtlichen Einleitung zu dieſem Werke pag. 41 bereits darauf aufmerkſam gemacht, daß in dem großen Copialbuche des Hochwürdigen Domkapitels, welches unter dem Namen liber niger bekannt iſt, manche Urkunden in doppelten Abſchriften vorkommen, die in der Schreibart der Ortsnamen oft weſentlich diſſeriren, ja daß in derſelben Urkunde bisweilen der nämliche Ortsname verſchiedentlich geſchrieben worden iſt. Welche Abſchrift hat nun Recht? welche Schreibweiſe kann als die richtige angeſehen werden? Ich habe diejenige vorgezogen, welche nach Lage der Sache mir wenigſtens annähernd die richtigere zu ſein ſchien und fürchte deshalb keinerlei Ausſtellung und Bemängelung meiner Angaben.

Wie wenig man ſich oft ſelbſt auf den bewährteſten Geſchichtſchreiber verlaſſen kann, auf den ſo gut wie auf jeden andern Sterblichen das errare humanum est ſeine Anwendung findet, davon nur

ein Beiſpiel, das ich hier zu meiner Rechtfertigung anführen muß, weil ich dadurch ſelbſt in einen Irrthum geführt worden bin.

So ſagt Stenzel [1]), Biſchof Thomas habe urkundlich im J. 1227 die in Olesnicz wohnenden Tempelherren vom Zehnten, den ſie von fünf Pflügen zu geben hatten, befreit, und dennoch iſt das auf keinen Fall richtig. Stenzel hat weder die Urkunde noch einen Auszug derſelben mitgetheilt. Ich habe zwar pag. 282 dieſe unrichtige Angabe unverändert ſtehen laſſen und die Berichtigung dieſes Irrthums der geeigneten Stelle vorbehalten, die ich hier im Vorworte gefunden zu haben glaube, weil ich, wie ich das dort offen zugeſtanden, den ſchätzenswerthen Bericht Stenzel's über die Tempelherren in Schleſien, der viel Intereſſantes enthält, buchſtäblich eingerückt und deshalb mir nicht erlaubt habe, in dieſem Berichte etwas zu ändern, obwohl ich von vornherein überzeugt war, daß Biſchof Thomas nur durch ein Verſehen hier angeführt wird, und nicht dieſer, ſondern Biſchof Laurentius († 7. Februar 1232) gemeint ſein kann, allein noch pag. 310 bin ich der Anſicht Stenzel's gefolgt, ohne den Irrthum zu merken, der den Biſchof Thomas mit dem J. 1227 in offenbaren Widerſpruch bringt. Was ich, um treu zu referiren, im Texte, wenn man will, verſäumt habe, weil ich dort nicht berichtigen wollte, dazu glaube ich mich hier im Vorworte berechtigt. Biſchof Thomas I. war damals noch nicht erwählt. Seine Wahl erfolgte erſt den 15. Auguſt 1232. Wie konnte er da ſchon im J. 1227, da er von ſeiner Erhebung auf den biſchöflichen Stuhl nicht einmal eine Ahnung hatte, den Tempelherren als Biſchof eine Urkunde ausſtellen, die ſie von einer biſchöflichen Zehntabgabe befreit? Es iſt aber ſonnenklar, daß nur der Biſchof Laurentius (1208—1232) hier gemeint ſein kann, deſſen Freigebigkeit in der Anweiſung von Zehnten, die der biſchöflichen Tafel gehörten, an Stifte, Klöſter und neugegründete Pfarrkirchen bekannt iſt, und kein anderer [2]). Es iſt ſich alſo, wie aus dieſem einzigen Beiſpiele zu erſehen, nicht immer mit Zuverläſſigkeit auf die Angaben Stenzel's zu verlaſſen.

Rhetoriſche Figuren und poetiſche Floskeln, womit manche Geſchichtswerke ausgeſtattet ſind, um zu unterhalten, ſind von meinem

1) Stenzel's Tempelherren in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1837 (Breslau 1838. 4.) Beil. 4 p. 123.

2) Carl Stehr's Chronik der hochritterlichen Maltheſer-Ordens-Commende Klein-Oels (Breslau 1845. 8.) p. 49 beruft ſich zwar gleichfalls auf Stenzel, hat aber dieſen Irrthum bereits berichtigt.

Buche fern geblieben; mir ſchwebte bei meiner mühevollen Arbeit nur das Ziel vor, das ich zu erſtreben ſuchte: Geſchichte zu ſchreiben, die Thatſachen, wie ſie Urkunden und Zeugniſſe geben, ſchlicht und einfach hinzuſtellen und zu erzählen und zu belehren. Ob ich dies Ziel erreicht habe? Darüber muß ich das Urtheil Andern überlaſſen.

Der gerechteſte Vorwurf, der mein Werk treffen kann, iſt vielleicht der, daß der geſammelte Stoff nicht zweckmäßig geordnet und vertheilt worden iſt. Die Eintheilung in Zwiſchenzeiträume der den erſten Band bildenden Hauptperiode zerſplittert zu ſehr die einzelnen Gegenſtände und erſchwert dem Leſer das Verſtändniß. Um dieſem ein anſchauliches Bild von den einzelnen Thatſachen zu geben, iſt es nothwendig, daß der gegebene Stoff nach Materien im Zuſammenhange verarbeitet wird, wodurch auch der Geſammteindruck, den das Ganze auf den Leſer machen ſoll, leichter erzielt werden dürfte. Ich räume dies ein und habe dieſen Uebelſtand ſelbſt tief gefühlt. Darum iſt es mir Bedürfniß geweſen und als vollkommen zweckentſprechend erſchienen, einzelne Theile der Geſchichte, die ſich durch Vertheilung in die Zwiſchenzeiträume wegen Mangel an urkundlichen Belägen zu ſehr zerſplittern würden, bis zu ihrem Abſchluſſe fortzuführen, zumal dann, wenn ein Zurückgehen auf den Gegenſtand nicht mehr zu erwarten ſteht. Ich würde ſelbſt jetzt Manches anders gruppiren und ordnen, um eine leichtere Ueberſicht zu erzielen. Einen andern eben ſo billigen Tadel könnte vielleicht die hier und da bemerkbare Ungleichheit der Schreibart, z. B. des C für K und umgekehrt, verdienen. Es iſt dies nicht Schuld des Verfaſſers und ohne alle Abſicht geſchehen, da auch die gewiſſenhafteſte Correctur dennoch leicht etwas überſieht, weshalb auch das Werk von Druckfehlern nicht ganz frei geblieben iſt.

Befangenheit im Urtheile und engherzigen Tadel fürchte ich nicht. Ich trage das beruhigende Bewußtſein in mir, Niemanden verletzt und nur das Beſte gewollt zu haben. Als Ziel und Ende meiner Arbeit ſchwebte mir ſtets das Intereſſe und die Verherrlichung der Kirche Chriſti, deren Diener ich bin, vor Augen. In der Geſchichte der Vergangenheit lernt man die Größe der Kirche, ihre Erhabenheit und Würde kennen, man lernt die Kirche in ihren heiligen Inſtituten zum Segen der Menſchheit lieben und verehren. In den Schattenſeiten der Geſchichte ſieht man, wie die Kirche ſtets mit aufopfernder Liebe der menſchlichen Geſellſchaft rettend und ſchützend zur Seite geſtanden, und ihre göttliche Miſſion, das Menſchengeſchlecht mit mütterlicher Sorgfalt für den Himmel zu erziehen und heranzubilden, auf das Glänzendſte erfüllt hat.

Freundliche Belehrung über einen Irrthum, der ſich etwa eingeſchlichen haben ſollte, da ja Irren menſchlich und ein ſolches Mißgeſchick auch ſchon den bewährteſten Geſchichtſchreibern in Werken von ſolcher Ausdehnung begegnet iſt, und eine parteiloſe und gerechte, aber auch billige Beurtheilung meiner Schrift kann mir nur erwünſcht und der guten Sache, um die es ſich hier handelt, nur förderlich ſein. Mein Wahlſpruch war, als ich das Werk begonnen habe, und iſt, indem ich den erſten Band ſchließe:

Alles zur größeren Ehre Gottes und zur Erhöhung der heiligen Kirche!

Schlüßlich ſage ich allen Freunden und Gönnern der Wiſſenſchaft und insbeſondere der Geſchichte unſeres Bisthums, welche durch ihre Theilnahme das Werk gefördert, ſo wie Denen, die mich mit urkundlichen und andern Beiträgen ſo bereitwillig unterſtützt oder mit Rath und Belehrung mir freundlichſt zur Seite geſtanden haben, meinen herzlichen und tiefgefühlteſten Dank!

Breslau, den 28. Februar 1860.

Der Verfaſſer.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung. Prüfung der Zeugniſſe über die Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien und die Stiftung des Bisthums Breslau rückſichtlich ihrer Glaubwürdigkeit. Die Tradition von einem biſchöflichen Sitze zu Schmograu bei Namslau ..... S. 1—48

Erſter Zeitraum.

Von der Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien bis zur Oberherrſchaft der böhmiſchen Könige über Schleſien (966—1355).

Erſtes Buch.

Die älteſte Geſchichte des Bisthums Breslau

Erſtes Hauptſtück.

Die erſten Vorbereitungen zur Aufnahme des Chriſtenthums in Polen und Schleſien ..... 49—58

Zweites Hauptſtück.

Die Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien im J. 966 bis 1 000 ..... 58—72

Drittes Hauptſtück.

Die Bekehrungsgeſchichte Polens und Schleſiens nach der Darſtellung der ſpäteren Chroniſten aus dem fünfzehnten Jahrhunderte und ihrer Abſchreiber ..... 73—81

Viertes Hauptſtück.

Das traditionelle ſchleſiſche Bisthum mit dem biſchöflichen Sitze zu Schmograu bei Namslau und deſſen von der Sage genannten Biſchöfen ..... 81—92

I. Die Biſchöfe bis zur Verlegung des biſchöflichen Sitzes nach Riczen (966—1041) ..... 81—87

II. Die ſchleſiſchen Biſchöfe ſeit der Verlegung des biſchöflichen Sitzes nach Riczen bei Brieg (1041—1051) ..... 87—92

Digitized by Google

Fünftes Hauptſtück.

Boleslaus I. Chrobri, Herzog und erſter König von Polen und der Zuſtand der chriſtlichen Kirche unter ſeiner Regierung ..... S. 92—96

Sechſtes Hauptſtück.

Stiftung des Erzbisthums Gneſen und des Bisthums Breslau. Tod Boleslaus I. ..... 96—109

Siebentes Hauptſtück.

Die Kirche unter Miecislaus II. und Kaſimir I. (1025—1058)..... 109—123

Achtes Hauptſtück.

Die kirchlichen Verhältniſſe unter den polniſchen Regenten bis zur Trennung Schleſiens von Polen unter ſelbſtſtändigen Herzögen (1058 bis 1163) ..... 123—149

Neuntes Hauptſtück.

Rückblick. Die Kirche und ihr Verhältniß zu den Fürſten. Die Biſchöfe 150—183
A. Die Kirche. Stiftung von Kirchen und Klöſtern in Schleſien 150—155
a. Das Auguſtiner-Chorherrenſtift auf dem Sande zu Breslau 155—161
b. Das Benediktiner- ſpäter Prämonſtratenſerſtift zu St. Vinzenz auf dem ſogenannten Elbing vor Breslau..... 162—164
c. Erbauung anderer Kirchen, insbeſondere der St. Aegidien- und Domkirche zu Breslau ..... 164—166
d. Synode zu Gneſen. Kirchliche Verfaſſung ..... 166—168
e. Die Domſchule ..... 169—173
B. Die Biſchöfe ..... 173—183

Zweites Buch.

Die katholiſche Kirche in Schleſien, als dieſe Provinz von eignen Herzögen beherrſcht wurde (1163—1252).

Erſtes Hauptſtück.

Boleslaus I., der Lange, Herzog von Schleſien. Zuſtand der Kirche und kirchliche Stiftungen unter ſeiner Regierung..... 183—204
A. Die Pfarrkirche St. Nikolaus vor Breslau ..... 188—191
B. Stiftung des Kloſters Leubus ..... 191—195
C. Der ritterliche Orden des heiligen Johann von Jeruſalem in Schleſien 195
D. Kreuzſtift der regulirten Chorherren der Hüter des heiligen Grabes zu Jeruſalem in der Altſtadt Neiſſe ..... 195—200
Die ſchleſiſchen Herzöge. Päpſtliche Legaten in Polen und Schleſien. Synode zu Lancicz. Tod Boleslaus I. ..... 200—204

Digitized by Google

Zweites Hauptstück.

Rückblick. Die kirchlichen Zustände. Die Bischöfe. Das Fürstenthum Neisse kommt an das Bisthum Breslau ..... S. 205—339
1. Rückblick auf die kirchlichen Zustände dieser Zeit ..... 205—207
2. Die Bischöfe ..... 207—216
A. Das Fürstenthum Neisse kommt an das Bisthum ... 211—214
B. Erbauung der Pfarrkirche zu St. Jakob dem Aelteren in Neisse ..... 214—216

Drittes Hauptstück.

Die Regierung Heinrichs I. des Bärtigen. Die heilige Hedwig. Kirchliche Stiftungen ..... 216—339
I. Das Bisthum Breslau ..... 229—232
II. Augustiner-Chorherrenstift auf dem Sande zu Breslau. 233—242
III. Prämonstratenserstift zu St. Vinzenz vor Breslau ..... 242—244
IV. Cisterzienserstift Leubus ..... 244—250
V. Stiftung des Cisterzienser-Jungfrauenklosters Trebnitz ... 250—258
VI. Stiftung des Cisterzienserklosters Heinrichau ..... 258—262
VII. Stiftung des Klosters Kamenz der regulirten Chorherren des heiligen Augustin aus dem Sandstifte zu Breslau, dann Cisterzienser-Ordens ..... 262—263
VIII. Das Stift St. Matthias des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Stern zu Breslau ..... 263—265
IX. Die Propstei der Augustiner-Chorherren zu Naumburg a. B. 266—267
X. Die Propstei U. L. F. Benediktiner-Ordens und das Hospital der Aussätzigen bei Neumarkt ..... 267—271
XI. Stiftung des Minoritenklosters U. L. F. im Walde zu Schweidnitz ..... 271—272
XII. Die Klosterkirche und der Minoriten-Convent zum heiligen Kreuz zu Neumarkt ..... 272—279
XIII. Stiftung des Klosters der Magdalenerinnen von der Buße zu Naumburg am Queis ..... 279—281

Viertes Hauptstück.

Die geistlichen Ritterorden in Schlesien und die Sanktuarier oder Glöckner an der Domkirche zu Breslau ..... 282—308
1. Die Tempelherren ..... 282—285
2. Die deutschen Ordensritter ..... 285—291
3. Die Johanniter oder Maltheser-Ordens-Ritter ..... 291—305
4. Die Sanktuarier oder Glöckner der Breslauer Domkirche 305—308

Fünftes Hauptstück.

Rückblick. Ende der Regierung Heinrichs I. Sein Tod. Die Bischöfe von Breslau. Einführung der Dominikaner in Schlesien. Der selige Czeslaus ..... 308—339

Sechstes Hauptstück.

Herzog Heinrich II. der Fromme. Sein Tod auf dem Schlachtfelde bei Wahlstatt. Die Herzogin Anna ..... 339—414

Digitized by Google

Siebentes Hauptſtück.

I. Bisthum Breslau ..... S. 349—371
II. Die kirchlichen Stiftungen 371
a. Aeltere Stiftungen:
1. Das Auguſtiner-Chorherrenſtift U. L. F. auf dem Sande zu Breslau ..... 375—378
2. Das Prämonſtratenſerſtift zu St. Vinzenz außerhalb Breslau 378
3. Ciſterzienſerſtift Leubus ..... 379—383
4. Ciſterzienſerſtift Heinrichau ..... 383—387
5. Ciſterzienſerſtift Kamenz bei Frankenſtein ..... 387—388
6. Ciſterzienſer-Jungfrauenſtift Trebnitz ..... 388—390
7. Das Stift der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias zu Breslau ..... 390—392
8. Die Propſtei vor Neumarkt ..... 392—393
b. Neue Stiftungen:
1. Stiftung der Propſtei Grüſſau für Benediktiner aus Opatowitz ..... 393—398
2. Stiftung des Kloſters der minderen Brüder zu St. Jakob in Breslau ..... 398—399
3. Das Jungfrauenſtift zu St. Clara in Breslau ..... 399—400
4. Stiftung des Minoritenkloſters zur heiligen Jungfrau Maria in Löwenberg ..... 400—401
Die Biſchöfe ..... 401—414
Die Beguinen ..... 405—411
Biſchof Thomas befördert deutſche Cultur und Sitte ..... 411—414

Drittes Buch.

Das Bisthum Breslau ſeit der Trennung Schleſiens in einzelne Fürſtenthümer bis zur Oberherrſchaft der Könige von Böhmen über das Land (1252—1355).

Erſtes Hauptſtück.

Die Kirche zur Zeit der Regierung Herzog Heinrichs III. von Breslau (1252—1266) ..... 414—482
I. A. Das Bisthum Breslau ..... 420—459
Die Schulen und das Erziehungs- und Unterrichtswesen in Schleſien:
Die Domſchule und die Schule zu St. Maria Magdalena 422—433
Synode zu Breslau ..... 433—434
Privilegien des Bisthums ..... 435—437
Synode zu Sieradz ..... 437—440
Das Collegiatſtift U. L. F. zu Groß-Glogau ..... 440—441
B. Neu erbaute Kirchen bis 1270:
1. In Breslau ..... 441—455
2. In der Provinz ..... 455—459
II. Kirchliche Stiftungen ..... 459—474
A. Das Fürſtenthum Breslau.
1. Das Stift der Auguſtiner-Chorherren zu St. Maria auf dem Sande ..... 459—461

2. Das Prämonſtratenſerſtift zu St. Vinzenz vor Breslau ..... S. 461—464
3. Das Ciſterzienſer-Jungfrauenſtift Trebnitz ..... 464—466
4. Stift und Kirche zu St. Clara in Breslau ..... 466—473
5. Die Propſtei U. L. F. Benediktiner-Ordens mit dem Hoſpitale der ausſätzigen Weiber vor Neumarkt 473—474
III. Die Biſchöfe ..... 474—482

Zweites Hauptſtück.

Die Kirche unter Herzog Heinrich IV. von Breslau (1270—1290) ... 482—572
I. Das Bisthum Breslau ..... 489—504
A. Die Diöceſanſynode vom J. 1279 ..... 489—492
B. Die Diöceſanſynode vom 31. Auguſt 1290 ..... 492—494
C. Conſekration des Hochaltars in der Domkirche 494
D. Die Burg Edelſtein bei Zuckmantel ..... 494—498
E. Das große Privilegium Herzog Heinrichs IV. für das Bisthum vom J. 1290 ..... 498—504
II. Kirchliche Stiftungen ..... 504—537
A. Belehnung der Pfarrkirche zu Neumarkt mit dem Gute Pfaffendorf ..... 504—506
B. Stifte, Klöſter und Hoſpitäler in Breslau und in dem gleichnamigen Fürſtenthume 506
1. Stift U. L. F. der regulirten Chorherren des heiligen Auguſtin auf der Sandinſel zu Breslau ..... 506—510
2. Die Propſtei zum heiligen Geiſt und ihr Hoſpital zu Breslau mit ihren Tochteranſtalten ..... 510—516
3. Das Prämonſtratenſerſtift zu St. Vinzenz vor Breslau 516—518
4. Das Matthiasſtift der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu Breslau ..... 518—529
5. Die Dominikaner zu St. Adalbert in Breslau ... 529—532
6. Das Clarenſtift zu Breslau ..... 532—534
7. Die Propſtei U. L. F. vor Neumarkt ..... 535—537
III. Die Biſchöfe ..... 537—572
Stiftung der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz auf dem Dome zu Breslau ..... 555—566
Collegiatkirche U. L. F. auf dem Schloſſe zu Ratibor mit einem Kapitel 566

Drittes Hauptſtück.

Die ſchleſiſche Kirche unter den Herzögen Heinrich V. und Heinrich VI. von Breslau und unter der Herrſchaft der Könige von Böhmen Johann und Kaiſer Karls IV. (1290—1355) 573
Die Flagellanten in Schleſien ..... 589—592

Viertes Hauptſtück.

Das Bisthum Breslau ..... 597—777
Beſteuerung der Bisthümer und Kirchen durch die Päpſte ..... 608—611
Privilegien für die Breslauer Kirche vom Könige Johann von Böhmen und deſſen Sohne Kaiſer Karl IV. ..... 611—620

Kirchenverfaſſung zu Ende des dreizehnten und zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ..... S. 620—649
Stiftungsmäßige nun ſäkulariſirte Domkapitular-Güter ..... 649—652
Die Präbenden des Domſtiftes ..... 653—665
Die Vikarien und Manſionarien ..... 669—694
Aelteſte Eintheilung des Bisthums ..... 695—728
Das Schulweſen ..... 729—732
Der General-Inquiſitor Johann von Schwenkenfeld in Schleſien und der aus dem Ciſterzienſerſtifte Grüſſau entſprungene Mönch Bruder Martin zu Breslau ..... 732—750
Grottkau kommt an das Bisthum. Die Burgen Kaldenſtein und Jauernik, ſpäter Johannesberg, die Sommerreſidenz der Breslauer Biſchöfe ..... 750—757
Weitere Vergrößerung der Beſitzungen des Bisthums ..... 757—760
Diöceſanſynoden ..... 760—766
Liturgie ..... 766—777
Die Gründung und Erbauung einzelner Kirchen 777
a. in Breslau ..... 778—784
b. in Neiſſe ..... 784—785
c. Erbauung von Kirchen an andern Orten Schleſiens ..... 785—790

Fünftes Hauptſtück.

Die Biſchöfe ..... 790—818.

Viertes Buch.

Die einzelnen Stifte und Klöſter beiderlei Geſchlechts in Nieder- und Oberſchleſien.

Erſte Abtheilung (1290—1355).

a. Die Collegiatſtifte.

Erſtes Hauptſtück.

1. Das Collegiatſtift zum heiligen Kreuz in Breslau ..... 819—824
2. Das Collegiatſtift U. L. F. zu Groß-Glogau ..... 824—829
3. Das Collegiatſtift zum heiligen Grabe zu Liegnitz ..... 829—831
4. Das Collegiatſtift zum heiligen Kreuz in Oppeln ..... 831—836
5. Das Collegiatſtift zur Himmelfahrt Mariä in Ratibor ..... 837—839

b. Die Stifte und Klöſter nach den einzelnen Fürſtenthümern.

A. Die Fürſtenthümer in Niederſchleſien.

Zweites Hauptſtück.

Das Fürſtenthum Breslau.

I. Aeltere Mönchsklöſter in Breslau.
1. Das Auguſtiner-Chorherrenſtift auf dem Sande ..... 839—845
2. Die Prämonſtratenſer zu St. Vinzenz vor Breslau ..... 845—848.

3. Die Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias in Breslau ..... S. 848—850
4. Kirche und Kloſter der Dominikaner zu St. Adalbert .. 850—852
II. Neuere Stiftungen.
Stiftung der Dorotheenkirche und des Kloſters der Auguſtiner-Eremiten ..... 852—861
III. Weibliche Orden.
A. Aeltere Nonnenklöſter.
Das Clarenſtift zu Breslau ..... 861—874
B. Nonnenklöſter neuerer Stiftung.
a. Die Kirche und das Jungfrauenkloſter zu St. Katharina, Dominikaner-Ordens in Breslau ..... 874—879
b. Die Canoniſſinnen von der Regel des heiligen Auguſtin zu St. Jakob auf dem Sande ..... 879—880
Stiftungen außerhalb Breslau.
1. Das Minoritenkloſter zum heiligen Kreuz in Neumarkt ..... 880—882
2. Die Propſtei und das Hoſpital der Ausſätzigen vor Neumarkt Benediktiner-Ordens ..... 882—883

Drittes Hauptſtück.

Die Fürſtenthümer Glogau, Liegnitz, Brieg und Oels mit ihren kirchlichen Stiftungen.

I. Das Fürſtenthum Glogau.
a. Das Kloſter der Clariſſinnen zum heiligen Kreuz in Glogau 883—885
b. Das Jungfrauenkloſter vom Orden der heiligen Magdalena von der Buße zu Beuthen an der Oder, das ſpäter nach Sprottau verlegt wurde ..... 885—887
II. Die Fürſtenthümer Liegnitz und Brieg.
A. Liegnitz.
1. Franziskanerkloſter zu Liegnitz ..... 887—888
2. Dominikaner zu Liegnitz ..... 888—889
3. Das Jungfrauenkloſter Benediktiner-Ordens vor Liegnitz 889—893
B. Brieg.
Das Dominikanerkloſter zu Brieg ..... 893—896
III. Das Fürſtenthum Oels.
1. Das Ciſterzienſerſtift Leubus ..... 896—923
2. Das fürſtliche Jungfrauenſtift Ciſterzienſer-Ordens zu Trebnitz 923—933

Viertes Hauptſtück.

Die Fürſtenthümer Sagan, Schweidnitz, Jauer und Münſterberg.

IV. Das Fürſtenthum Sagan.
Auguſtiner-Chorherren zu Sagan.
1. Die Verlegung der Abtei zu Naumburg am Bober nach Sagan ..... 933—936
2. Weitere Schickſale des Auguſtiner-Chorherrenſtiftes zu Sagan bis zum J. 1355 ..... 936—939

V. Die Fürſtenthümer Schweidnitz, Jauer und Münſterberg.
I. Stifte und Klöſter männlicher Orden:
a. Dominikanerkloſter zum heil. Kreuz zu Schweidnitz..S. 940—944
b. Ciſterzienſerſtift Heinrichau ..... 944—953
c. Ciſterzienſerſtift Kamenz ..... 953—960
d. Stiftung der fürſtlichen Ciſterzienſer-Abtei Grüſſau bei Landeshut ..... 960—973

Fünftes Hauptſtück.

Weibliche Stifte und Jungfrauenklöſter in den Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer.
1. Das Clarenſtift zu Strehlen ..... 973—975
2. Benediktinerinnen zu Striegau..... 975—983
3. Jungfrauenkloſter Benediktiner-Ordens zu Liebenthal .... 983—986

Zweite Abtheilung.

Stifte und Klöſter in Oberſchleſien bis zum J. 1355.

Erſtes Hauptſtück.

I. Das Fürſtenthum Neiſſe.
1. Kreuzſtift der Hüter des heiligen Grabes von Jeruſalem zu Neiſſe..... 986—987
2. Minoritenkloſter zu Neiſſe ..... 988—990
II. Das Fürſtenthum Oppeln.
A. Männliche Orden.
1. Minorilenkloſter zur Himmelfahrt Mariä zu Oppeln.. 990—991
2. Das Ciſterzienſerſtift Himmelwitz ..... 991—997
B. Weibliche Orden.
3. Stiftung des Kloſters der Prämonſtralenſerinnen zu Czarnowanz..... 997—1010
4. Die Kreuzherren der Hüter des heiligen Grabes zu Jeruſalem mit dem doppelten rothen Kreuze und das Hoſpital zum heiligen Geiſt zu Beuthen in Oberſchleſien ..... 1010—1015
5. Die Pfarrkirche zu Schlawentzitz 1015

Zweites Hauptſtück.

I. Das Fürſtenthum Ratibor.
1. Das Ciſterzienſerſtift Rauden..... 1015—1028
2. Das Dominikanerkloſter zu Ratibor..... 1028—1032
3. Das Kloſter der Dominikanerinnen zum heiligen Geiſt in Ratibor..... 1032—1037
II. Das Fürſtenthum Teſchen.
Benediktinerſtift Orlau..... 1037—1045

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Prüfung der Zeugniſſe über die Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien und die Stiftung des Bisthums Breslau rückſichtlich ihrer Glaubwürdigkeit. Die Tradition von einem biſchöflichen Sitze zu Schmograu bei Namslau.

Die älteſte Geſchichte des Bisthums Breslau iſt in tiefes Dunkel gehüllt. Noch keinem Geſchichtſchreiber iſt es gelungen, dieſes Dunkel genügend aufzuhellen, und es dürfte vergebliche Mühe ſein, den Verſuch noch einmal zu wagen, um in dieſes Dunkel einiges Licht zu ſchaffen. Es fehlt uns dafür an den unentbehrlichſten Hülfsmitteln, Urkunden und beglaubigten oder glaubwürdigen geſchichtlichen Nachrichten. Die Quellen, aus denen wir ſchöpfen können, fließen ſehr ſparſam, und Urkunden aus jener fernen Zeit, auf welche wir unſere Nachrichten ſtützen können, ſind ſo gut wie keine vorhanden. Was uns ſpätere polniſche Geſchichtſchreiber über die Stiftung der ſchleſiſchen Kirche erzählen, iſt zu unbedeutend und hält bei weitem die Probe nicht aus. Ihre Berichte klingen oft fabelhaft und gründen ſich größtentheils auf Traditionen, in denen augenſcheinlich ein Kern geſchichtlicher Wahrheit in der Hülle romantiſcher Dichtung verborgen liegt. Sie ſind nicht zuverläßig und haben Jahrhunderte ſpäter gelebt, als die Ereigniſſe ſtattgefunden haben, von denen ſie Nachricht geben, ohne daß ihnen ſonſt etwas, als die mündliche Ueberlieferung, die Volksſage zu ſtatten gekommen wäre. Daher ſind auch heut noch die Meinungen über die Stiftung des Bisthums Breslau getheilt. Zwar erzählen die polniſchen Geſchichtſchreiber und Chroniſten ſeit Dlugosz in ihren theils in lateiniſcher, theils in polniſcher Sprache geſchriebenen hiſtoriſchen Werken ziemlich einſtimmig, was ſie über die Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien berichten, allein ſie haben vielfach ſich gegenſeitig ausgeſchrieben und ihre Nachrichten haben um deshalb wenig Glaubwürdigkeit, weil ſie weder durch Urkunden noch

Digitized by Google

durch gleichzeitige authentiſche Zeugniſſe hinlänglich verbürgt ſind. Dagegen beobachten die älteren polniſchen Geſchichtſchreiber Martin Gallus, der zu den Zeiten Boleslaus III. gelebt hat, und ſein Chronikon, zu deſſen Abfaſſung er, wie aus ſeiner Zueignung erhellt, von den Biſchöfen mit Nachrichten unterſtützt worden iſt, mit dem J. 1109 ſchließt, dann der Krakauer Biſchof Vinzenz Kadlubek († 1223) [1]), ferner Boguphal II., Biſchof von Poſen († 1253), deſſen Zeugniß ſchon um deshalb den unbedingteſten Glauben verdient, weil ihm die Archive dort, wo die von ihm erzählten Thatſachen ſtattgefunden haben, ohne Zweifel offen ſtanden, über die Stiftung des Bisthums Breslau ein tiefes Stillſchweigen, oder ſtimmen in ihren Angaben mit den deutſchen Geſchichtſchreibern, wie Boguphal von Poſen mit Dithmar von Merſeburg, im Weſentlichen ziemlich vollſtändig überein. Die Chronik der polniſchen Fürſten, zwiſchen den Jahren 1382 bis 1398, wahrſcheinlich von einem Deutſchen in Schleſien geſchrieben, bezeichnet die von Dlugosz und ſpäteren polniſchen Chroniſten, die oft buchſtäblich ſeine Geſchichte ausgeſchrieben haben, mitgetheilten Nachrichten über die Entſtehung des Bisthums Breslau, welche demnach bereits zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts als Tradition im Munde des Volkes lebten, gradezu als eine unbegründete Sage, und verſetzt die Stiftung des Bisthums Breslau in die Zeit des Königs Kaſimir I. († 1058).

Es iſt eine durch die neueſten hiſtoriſchen Forſchungen längſt erwieſene Thatſache, daß alles, was der polniſche Geſchichtſchreiber Dlugosz († 1480) in ſeiner Geſchichte der Breslauer Biſchöfe [2]) von der Stiftung des ſchleſiſchen Bisthums erzählt, und über die erſten

---

1) Die Chroniken des Vinzenz Kadlubek und Martin Gallus ſind erſt im J. 1749 das erſtemal aus einer Papier-Handſchrift vom J. 1426, die ſich in der biſchöflichen Bibliothek zu Heilsberg befand, unter dem Titel herausgegeben worden: Vincentius Kadlubko et Martinus Gallus, scriptores historiae polonae uetustissimi, cum duobus anonymis (Gedani 1749. Fol.). Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. IV. p. 47. Die neueren im J. 1827 zu Warſchau erſchienenen Ausgaben von Bandtke ſind die beſſeren; ſie führen den Titel: Res gestae principum et regum Poloniae per Vincentium (Kadlubkonem) saeculo XII et XIII enarratae, edit. repet. ad fidem codicum, qui servantur in tabulario societ. reg. philomat. Varsav. Pars I et II (Varsav. 1824); M. G. Martini Galli Chronicon ad fidem codicum etc. recensuit J. V. Bandtke (Varsav. 1824).

2) Die Dombibliothek beſitzt zwei Papier-Handſchriften der Dlugosz'ſchen Chronik der Breslauer Biſchöfe mit illuminirten Wappenzeichnungen, von denen die ältere, ein mäßiger Quartband in Leder gebunden, aus dem Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts ſtammt, und bis auf den Biſchof Andreas Jerin fortgeführt iſt. Die neueſte Ausgabe iſt die von dem fürſtbiſchöflichen Sekretär Joſeph Lipf unter dem Titel: Joannis Longini (Dlugoss), Canonici Cracoviensis, Chronicon Episcoporum Vratislav. contin. varior. auctum (Vratisl. 1847. 8.).

ſechs Biſchöfe bis auf Hieronymus berichtet, auf unzuverläßigen Angaben, wo nicht gar auf Erdichtungen beruht und keinen Glauben verdient. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Dlugosz für die ältere Geſchichte Polens, und namentlich der Breslauer Biſchöfe keine Quellen beſaß, vielmehr eine ſchon vorhandene Sage aus Mangel an urkundlichen Nachrichten zu ſeiner Geſchichte der Biſchöfe von Breslau benützte, dieſelbe erweiterte, und da ihm eine lebhafte, reichbegabte Phantaſie zu Dienſten ſtand, mit Dichtungen ausſchmückte. Alles, was er über die Stiftung des Bisthums Breslau vom J. 965 und über die ſchleſiſchen Biſchöfe bis zum J. 1052 erzählt, iſt ſicher unbegründet, wo nicht erweislich erdichtet.

Wir haben bereits oben zugeſtanden, daß Dlugosz für die älteſte Geſchichte der ſchleſiſchen Biſchöfe, da er für die Geſchichte Polens bis in's dreizehnte Jahrhundert erweislich keine Quellen gehabt, ſich auf eine Tradition ſtützt, die ſich von einem Geſchlechte zum andern fortgepflanzt hat. In wiefern die von Dlugosz benützte Sage eine geſchichtliche Wahrheit in ſich ſchließt, werden wir ſpäter erfahren.

Neuere Geſchichtſchreiber verwerfen jede Tradition aus der Geſchichte und wollen nur das gelten laſſen, was ſich durch Urkunden und gleichzeitige authentiſche Zeugniſſe als zuverläßig erweiſen und begründen läßt, alles Uebrige als Erdichtung und unbegründete Sage entſchieden zurückweiſend; es haben ſich manche Geſchichtſchreiber entſchieden auf die Seite der Gegner aller Volksſage und mündlichen Ueberlieferung geſtellt. Allein auch hier dürfte es wohl gerathen ſein, die goldne Mittelſtraße zu wählen und eine Ausgleichung der Differenz zu ermitteln. Es kommt immer darauf an, ob eine Tradition eine geſchichtliche Grundlage habe und ob ſich aus derſelben ein Kern geſchichtlicher Wahrheit herausfinden läßt, oder ob ſie auf bloßer Erdichtung beruhe und in das Reich der Fabeln und Mährchen, der Erzeugniſſe einer aufgeregten Phantaſie, mit Grund zu verweiſen iſt. Nicht jede Sage iſt, nach unſerer innerſten Ueberzeugung, unbegründet, wenn ſich auch die ihr zum Grunde liegende geſchichtliche Wahrheit nicht immer durch Dokumente und ſchriftliche Denkmale nachweiſen läßt; ſie giebt einen ziemlich ſicheren Maßſtab für die Beurtheilung der Zeitverhältniſſe, denen ſie Urſprung und Entſtehung verdankt und iſt in dieſer Beziehung ſelbſt charakteriſtiſch, weil ſie einen tiefen Blick in die Gemüthsbeſchaffenheit und Anſchauungsweiſe der menſchlichen Geſellſchaft in jener fernen Zeit geſtattet, und eben an ſie die bedeutſamſten hiſtoriſchen Thatſachen ſich knüpfen. Wir gehören weder zu den entſchiedenen Gegnern aller Tradition, noch zu jenen, die jede Sage ohne alle Prüfung gläubig annehmen, als ob ſie auf ihre Richtigkeit geſchworen hätten, und auf unverbürgte

Traditionen ein unſicheres und völlig unhaltbares Gebäude hiſtoriſcher Wiſſenſchaft aufführen wollen. Wir unterſcheiden die im ſtrengſten Sinne des Wortes aufzufaſſende hiſtoriſche Sage von der rein poetiſchen, die nichts als Phantaſieſtücke bietet, und behaupten, daß ein großer Theil unſerer vaterländiſchen Geſchichte in das Reich der Fabeln und unbegründeten Sagen verwieſen werden müßte, wenn wir nicht den geſchichtlichen Kern von der Schale zu trennen und die der Tradition untergelegte Wahrheit von der durch eine lange Reihe verfloſſener Jahrhunderte beigefügten legendenhaften Umhüllung zu ſondern verſtänden. Denn es iſt eine unbeſtrittene Thatſache, daß jede Tradition, die ſich auf ein geſchichtliches Ereigniß gründet, im Laufe der Jahrhunderte durch Zuſätze verunſtaltet und mit Dichtungen ausgeſchmückt worden iſt, wie uns dies das Beiſpiel des ſonſt ſo fleißigen, aber in der älteſten polniſchen und ſchleſiſchen Geſchichte ſo wenig umſichtigen und deshalb in den erſten Jahrhunderten durchaus unzuverläßigen polniſchen Geſchichtſchreibers Dlugosz beweiſt. Dennoch aber wird auch von dem entſchiedenſten Gegner der hiſtoriſchen Sage zugegeben werden müſſen, was wir ſchon oben ausgeſprochen haben, daß ſie ſich immer auf ein zur Zeit ihrer Entſtehung ſtattgefundenes Ereigniß ſtützt. Mit einiger Umſicht und Kenntniß des Alterthums, aus dem die Sage hervorgegangen, wird es dem Geſchichtsforſcher, wie dem Archäologen nicht ſchwer werden, die geſchichtliche Wahrheit herauszufinden und ihrer Zuthat zu entkleiden. Es iſt jedenfalls, wir wiederholen es, rathſam, auch hier die Mittelſtraße einzuſchlagen und geſchichtliche Traditionen weder ihrem Umfange nach gläubig anzunehmen, noch auch gänzlich zu verwerfen.

Wir haben dieſe kurze Epiſode über unſere Anſicht von dem, was man hiſtoriſche Tradition nennt, hier einſchalten zu müſſen geglaubt, um auf der einen Seite uns gegen den unbegründeten Vorwurf ſorgloſer Leichtgläubigkeit zu verwahren, auf der andern aber einem Angriffe zu begegnen, wie wir ihn vor einigen Jahren erfahren haben, wo uns ein Gegner, der mit Dlugosz und den ſpäteren polniſchen und ſchleſiſchen Chroniſten, die dem Dlugosz nachgeſchrieben haben, feſt an ein Bisthum Schmograu glaubt und ſich uns gegenüber ein offenes Zeugniß ſeiner Geiſtesarmuth ausgeſtellt hat [1]), ſelbſt unſer Quellenſtudium zu verdächtigen ſich bemühte, obwohl es uns gar nicht in den Sinn gekommen war, das hohe Alter der nun nicht mehr exiſtirenden Kirche zu Schmograu, dem Centralpunkte eines apoſtoliſchen Vikariats für die Bekehrung der heidniſchen Schleſier, gradezu abzuläugnen.

1) Vergl. Schleſ. Kirchenblatt (Bresl. 1855. 4.) Jahrg. XXI. Nr. 35.

Wie wir die Tradition von einem ſchleſiſchen Bisthume im J. 966, deſſen Sitz das Dorf Schmograu (N. zu N. O., 5/4 M. von Namslau) geweſen ſein ſoll, auffaſſen, wird ſich aus unſerer geſchichtlichen Darſtellung ergeben, wenn wir die Bekehrung Polens und Schleſiens näher in's Auge faſſen werden. Wir kehren, nach dieſer kurzen Unterbrechung zu unſerer einleitenden Unterſuchung, die Glaubwürdigkeit der Quellen betreffend, zurück.

Vor dem J. 1000, ſicher vor dem J. 1052 iſt die Geſchichte des Bisthums Breslau in das dichteſte Dunkel gehüllt, das bis heut noch kein Geſchichtsforſcher auch nur einigermaßen aufzuhellen vermochte. Erſt mit dem J. 1000 fällt durch Diethmars Chronikon einiges Licht in dieſes undurchdringliche Dunkel. Es ſteht unzweifelhaft feſt, daß zur Zeit des polniſchen Geſchichtſchreibers Dlugosz, ehe er ſeine Geſchichte der Breslauer Biſchöfe ſchrieb, die er dem gleichzeitigen Biſchofe Rudolph von Breslau (1468—1482) dedicirte, über das Bisthum Breslau vor dem J. 1052 durchaus nichts bekannt war. Dafür bürgt

a. die Chronik der Fürſten von Polen, welche zwiſchen den Jahren 1384 und 1385 verfaßt worden iſt und von älteren Biſchöfen vor dem J. 1052 nichts weiß, ja ſich ſogar auf polniſche Geſchichtſchreiber beruft, in denen ſie gefunden haben will, daß das Bisthum Breslau erſt von dem polniſchen Könige Kaſimir I. geſtiftet worden ſei, die erſte Begründung deſſelben zu Schmograu, ſo wie deſſen Verlegung nach Riczen und Breslau als eine unbegründete Sage (sicut fertur) zurückweiſend [1]). Es beſtätigen dies ferner

b. zwei Kataloge der Breslauer Biſchöfe, von denen der erſte (Series episcoporum Wratislaviensium) ſicher im J. 1382 ſchon niedergeſchrieben war [2]), alſo älter iſt, als das Verzeichniß der Biſchöfe von Breslau in der Chronica principum Poloniae, der zweite aber zwiſchen den Jahren 1466 und 1468 für das Domkapitel geſchrieben worden iſt [3]), und von denen keiner vor dem J. 1052 einen Biſchof von Breslau kennt.

---

1) Chronica Principum Poloniae cum eorum gestis in Stenzel's Script. rer. Sil. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 156 sqq. de institucione ecclesie Wratislaviensis. Ein älterer Abdruck befindet ſich in de Sommersberg Siles. rer. Script. aliquot. adhuc ined. (Lips. 1729. Fol.) Tom. I. p. 13 sqq.

2) Dr. R. Röpell's Bemerkungen zum Annalista Silesiacus und der Series Episcoporum Wratislaviensium in der Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Bresl. 1856. 8.) Bd. I. p. 215.

3) Catalogus Episcoporum Wratislaviensium aus dem Liber niger der Breslauer Dombibliothek in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. VI. u. 133.

c. Der Succuſtos der Breslauer Kathedralkirche Sigismund Roſitz, — welcher im J. 1470 eine Chronik und Reihenfolge (chronica et numerus) der Breslauer Biſchöfe verfaßt [1]) und noch im J. 1475 ein Registrum reddituum Succustodie dextri chori ecclesie Wratislaviensis scriptum ex libro capitulari, deſſen Handſchrift uns vorliegt, geſchrieben hat, konnte auch vor dem J. 1052 keinen Biſchof nachweiſen und beginnt ſeinen Numerus episcoporum mit Hieronymus als dem erſten Biſchofe von Breslau, übereinſtimmend mit der Chronica principum Poloniae, der Series und dem Catologus episcoporum Wratislaviensium. Stenzel hält den Roſitz (Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter — Breslau 1845, 4 — Einleit. pag. XII.) für einen Auguſtinermönch, allein eine alte Hand hat in margine der der Dombibliothek gehörigen Ausgabe des Sommersberg dieſen Irrthum bereits berichtigt.

d. Das Gründungsbuch des Kloſters Heinrichau enthält am Schluſſe ein Initium ordinationis Wratizlauiensis ecclesie episcoporum, quorum nomina libello presenti subscribuntur, das aber auch vor dem J. 1052 keinen Breslauer, oder, wenn man lieber will, Schmograuer Biſchof kennt, und ſogar von vornherein bemerkt: Primus episcopus Wratizlauiensis in initio conuersionis ad fidem Christi (alſo gleich vom Anfange der Bekehrung zum chriſtlichen Glauben); fuit itaque hujus Wratizlauiensis dyocesis primus episcopus Jeronimus. [2]) Damit ſtimmt ein auf dem letzten Blatte eines Grüſſauer Copialbuches aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts befindliches Verzeichniß der Breslauer Biſchöfe, das bis zum J. 1447 reicht und von Stenzel [3]) angeführt wird, vollkommen überein; denn

1) Sigismundi Rositzii Chronica et numerus episcoporum Wratislaviensium in de Sommersberg Siles. Rer. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1729. Fol.) Tom I. p. 64 sqq.

2) Liber fundationis claustri Beatae Mariae Virginis in Heinrichow oder Gründungsbuch des Kloſters Heinrichau, herausgegeben von Dr. G. A. Stenzel (Bresl. 1854. 4.) p. 123 ff.

3) Stenzel a. a. O. p. 123. Anm. 219. Wir glauben, daß es wohl keinem Zweifel unterliegt, daß vor Diethmar von Merſeburg, alſo vor dem J. 1000, etwas vom Breslauer Bisthume nicht bekannt geweſen iſt. Die Sage von dem Sitze der erſten Biſchöfe in Schmograu iſt bereits von neueren ſchleſiſchen Geſchichtſchreibern in Zweifel gezogen worden. Vergl. F. W. Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Bresl. 1801. 8.) Bd. II. Abſchn. III. p. 127 ff. C. F. Anders, Schleſien wie es war (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per. I. Kap IV. p. 162 ff.

auch dieſes kennt vor dem J. 1052 keinen ſchleſiſchen Biſchof. Es beginnt: Jeronimus primus episcopus Wratislauiensis, qui etiam attulit de Roma reliquias sanctorum, nobilis Romanus genere, ordinatus est anno M. quinquagesimo primo, obiit anno domini MLXII.

e. Endlich ſpricht auch dafür, daß bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts über das Bisthum Breslau vor dem J. 1052 durchaus nichts bekannt war, das tiefe Stillſchweigen der älteſten polniſchen Geſchichtſchreiber, ſo weit wir ſie kennen und bereits oben genannt haben.

Der von uns hier geführte Nachweis wird hoffentlich überzeugend dargethan haben, daß Dlugosz zu ſeiner Geſchichte der Breslauer Biſchöfe vom J. 965 bis 1052 weder Urkunden noch geſchichtliche Zeugniſſe hatte, daß ihm nichts vorgelegen, worauf er das, was er in dem gedachten Zeitraume erzählt, hätte begründen können, daß folglich der ganzen von ihm gegebenen geſchichtlichen Darſtellung der kritiſche Boden fehlt. Es unterliegt keinem vernünftigen Zweifel mehr, daß ſeine Angaben über die Stiftung des ſchleſiſchen Bisthums und die erſten ſchleſiſchen Biſchöfe eben ſo auf bloßer Erdichtung beruhen, wie es einer ſtrengen Prüfung dieſer ſowohl als auch ſeiner polniſchen Geſchichte nicht entgangen iſt, daß er vom 13. Jahrhundert an die Archive der Breslauer und Krakauer Domkapitel fleißig benutzt hat. Wie gegründet der Vorwurf iſt, den ihm die Kritik ſeiner Werke macht, daß er über die älteſte Geſchichte des Bisthums Breslau nur ein reich ausgeſchmücktes Phantaſieſtück gegeben habe, ergiebt ſich aus ſeinem eigenen Zugeſtändniſſe. Dlugosz ſagt nämlich, nachdem er von der angeblich zweimal erfolgten Verlegung des Biſchofsſitzes von Schmograu nach Riczen und von da nach Breslau geſprochen: „Der erſte Biſchof der ſchleſiſchen Kirche, ſeitdem dieſe von Byczyna nach Breslau verlegt worden iſt, war Hieronymus, und nur von dieſer Zeit fing man an die Namen der Biſchöfe in den Annalen aufzuzeichnen, während die Namen der anderen Biſchöfe, welche derſelben Kirche zu Smogorzow und Byczyna vorgeſtanden, durch den Mangel an Kenntniß (penuria) und die Unbilde der Chronikenſchreiber ſowohl, als durch die doppelte Verlegung der gedachten Kirche bis heut unterdrückt worden ſind, die ich jedoch, wie es mir möglich war, geſammelt und in ein beſonderes Werkchen gebracht habe.“ Alſo zu den Zeiten des Dlugosz war, wie er ſelbſt geſteht, vor dem J. 1052 kein ſchleſiſcher Biſchof bekannt; nicht einmal die Namen dieſer Biſchöfe habe man gewußt, weil ſie Unwiſſen-

heit und Unbilde unterdrückt (suppressa) habe, daher seien sie von ihm erst, wie es habe gehen können (utcunque), gesammelt (recollecta), und in eine besondere Schrift (distichon) gebracht worden. Das heißt doch wohl gradezu, er habe die Tradition benützt und durch seine lebhafte Einbildungskraft anschaulicher gemacht. [1])

Daß Dlugosz mit Diethmar von Merseburg, dem ältesten Zeugen, in Widerspruch kommt, wird uns später klar werden.

Der um die schlesische Geschichte verdienstvolle Klose hat in seinen Briefen über Breslau [2]) das Verhältniß des deutschen Chronisten Diethmar von Merseburg zu dem polnischen Geschichtschreiber Dlugosz bereits vollkommen richtig beurtheilt. Wir erlauben uns ihn redend hier einzuführen: „Bei Vergleichung der Zeugen kommen in Hinsicht auf die umständliche Darstellung dieser Begebenheit (der Einführung des Christenthums in Polen und Schlesien) nur zwei in Betrachtung: Diethmar und die Chronikenschreiber, woraus Dlugosz und Balbin ihre Nachrichten geschöpft. Da man aber von der Glaubwürdigkeit der letzteren gar nicht urtheilen kann, indem man weder ihre Verhältnisse, worin sie sich befunden, noch die Zeit, wenn sie gelebt, kennt (hierin liegt ja eben der Grund, daß es keine Chronikenschreiber vor Martin Gallus und Vinzenz Kadlubek gegeben haben kann, aus denen Dlugosz und Balbin ihre ausführlichen Nachrichten geschöpft haben können), und außerdem von den Geschichtsstopplern des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt ist, daß sie sich viel Freiheit in Ausfüllung der Lücken, die sie in ihren Chroniken vorfanden, durch Hinzudichtung nie geschehener, oder wenigstens nicht in dem Lande und zu der Zeit vorgefallener Begebenheiten erlaubten, welches auch ganz besonders von Dlugosz gilt, so wird man wohl keinen Augenblick anstehen, den Diethmar dem Dlugosz und allen, die ihm gefolgt, vorzuziehen. Wozu noch kommt, daß seine Erzählung weit mehr die Miene der Wahrheit hat, daß sie mit des Boguphalus Bericht übereinstimmt, und daß man sehr leicht die Schminke bemerkt, womit Dlugosz seine

1) Primus ejusdem ecclesiae episcopus, ex quo de Byczyna in Wratislaviam translata est, fuit Hieronymus, neque alias nisi tunc nomina episcoporum Wratislaviensium caepta sunt annalibus inscribi. Aliorum enim episcoporum nomina, quae? ecclesiae eidem, dum in Smogorzow et Byczyna consisterent, praefuerunt, et penuria injuriaque scribentium et duplici ecclesiae praefatae translatione suppressa sunt vsque ad nostram aetatem, per me vero vtcunque recollecta sunt et in speciale distichon relacta. Joannis Dlugossi seu Longini, Canonici Cracoviensis, Historia Polonica in tres tomos digesta (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. III. ad ann. 1052. p. 220 et 221.

2) Vergl. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. V. p. 65.

Nachrichten angeſtrichen. Beide mit einander vereinigen wollen, würde vergebene Mühe ſein, welches auch Pubitſchka [1]) bei ſeinem gemachten Verſuche empfunden."

Unter allen böhmiſchen Geſchichtſchreibern iſt auch für die ſchleſiſche Geſchichte überhaupt und für die Geſchichte des Bisthums Breslau insbeſondere der fruchtbarſte und berühmteſte Bohuslaus Balbin, aus dem Orden der Geſellſchaft Jeſu. Ihn möchten wir nicht gern, wie manche neuere Geſchichtſchreiber und auch Kloſe gethan, dem Dlugosz an die Seite ſtellen, ſondern pflichten vielmehr dem Urtheile des gelehrten Prorektor am Magdalenäum zu Breslau, Chriſtian Runge, bei [2]). Wenn auch zugegeben werden muß, daß Balbin, was er ſelbſt nicht läugnet, den Dlugosz benutzt hat, ſo kann man ihn doch nicht gradezu Lügen ſtrafen, wenn er behauptet, er habe aus Urkunden und alten Manuſcripten geſchöpft.

Die Glaubwürdigkeit des viel älteren böhmiſchen Chroniſten Wenzeslaus Hagek [3]) iſt durch die neueſten Unterſuchungen der böhmiſchen Geſchichtſchreiber Dobner und Dobrowsky nicht nur in Zweifel gezogen, ſondern vollkommen vernichtet worden, ſo daß es überflüſſig erſcheint, auf eine Widerlegung ſeiner hiſtoriſchen Irrthümer einzugehen. [4])

Wir können hier zwei böhmiſche Geſchichtſchreiber nicht mit Stillſchweigen übergehen, die ziemlich ausführliche Nachrichten über die Einführung des Chriſtenthums in den ſlaviſchen Ländern, insbeſondere in

---

1) Franz Pubitſchka ſchrieb eine chronologiſche Geſchichte von Böhmen.

2) Sed omnes nationis suae scriptores longo intervallo post se reliquit Jesuita celeberrimus Bogeslaus Balbinus, qui immenso labore universam Bohemiae historiam e documentis vetustis et multis libris manuscriptis de integro contexuit et aliquot voluminibus foras dedit. Christiani Rungii, Prorectoris quondam et Professoris Gymnasii M. Magdalenaei Notitia Historicorum et Historiae gentis Silesiacae (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. I. §. 3. p. 42.

3) Es liegt dem Verfaſſer nur eine deutſche Ueberſetzung der Chronik des Hagek in zwei verſchiedenen Ausgaben vor, die der Breslauer Dombibliothek gehören. Die ältere führt den Titel: Böhmiſche Chronica Wenceslai Hageeii von Urſprung der Böhmen, von irer Hertzogen vnd Konige, Graffen, Adels vnd Geſchlechter Ankunfft, von jhren löblichen ritterlichen Thaten, Item von der Städte vnd Schlöſſer Fundation vnd Anfang, vnd was ſich ſonſten an geiſtlichen vnd weltlichen Enderungen in vnd außer der Kron Böhmen Denkwürdiges allenthalben in 883 Jahren begeben vnd zugetragen. Jetzt aus böhmiſcher in die deutſche Sprach verfertiget durch Johannem Sandel Zlaticensem, jetzo der königl. Stadt Cadan in Böhmen Notarium (Prag 1596. Fol.). Die neuere führt den Titel: Wenceslai Hageeii von Lübotſchau Böhmiſche Chronik, aus der böhmiſchen Sprache in die deutſche überſetzt durch Johann Sandel (Leipzig 1718. Fol.).

4) Zu vergleichen iſt noch, was der neueſte böhmiſche Geſchichtſchreiber Palacky Bd. I. S. 91 u. 117 in den Anmerkungen über die Glaubwürdigkeit des Hagek bemerkt. Dr. R. Roepell's Geſchichte Polens (Hamburg 1840. 8.) Thl. I. Beil. IV. p. 622.

Mähren und Böhmen, hinterlaſſen haben; es ſind dies Aeneas Sylvius, nachher Papſt Pius II. († 1464) [1]) und Johann Dubravius, Biſchof von Olmütz († 6. September 1553) [2]), deſſen böhmiſche Geſchichte, bis auf die Zeiten Kaiſer Ferdinands I. fortgeführt, unbeſtritten eine höhere Bedeutung hat, als die des erſteren. [3]) Bartholomäus Paprocžky hat über den mähriſchen und böhmiſchen Adel zwei genealogiſche Werke hinterlaſſen, [4]) von denen das letztere um ſo wichtiger für uns iſt, als es die Geſchichte der böhmiſchen Könige, Biſchöfe und Erzbiſchöfe in regelmäßiger Folge und in kurzen Umriſſen bietet und für die ſchleſiſche Geſchichte unentbehrlich wird, weil wir den Urſprung vieler in Schleſien einheimiſcher adliger Familien in dieſen Geſchichtswerken kennen lernen, über welche wir ſonſt nirgends, oder nur wenig Aufſchluß erhalten, zumal in Urkunden in der Regel blos ihre Namen genannt werden, wo ſie als Zeugen aufgeführt ſind, ohne daß wir irgend etwas über ihr Geſchlecht und ihr Stammhaus erfahren [5]). Noch müſſen wir hier eines Schleſiers gedenken, der ſich mit der böhmiſchen Geſchichte befaßt hat; es iſt dies der Breslauer praktiſche Arzt Martin Boreck, der im J. 1587 in deutſcher Sprache eine kürzer gefaßte Geſchichte Böhmens bis auf die Zeiten des Kaiſers Rudolph II. (J. 1577) in zwei Theilen zu Wittenberg herausgegeben hat. [6]) Wahrheit und Dichtung begegnen ſich

---

1) Aeneae Sylvii Senensis de Bohemorum origine ac gestis historia (Salingiaci 1538. 8.). In Joann. Pistorii Polonicae Historiae corpus (Basil. 1582. Fol.) ſteht sub No. I. Aeneas Sylvius de Polonia, Lithuania et Prussia siue Borussia.

2) Es liegen dem Verfaſſer zwei Ausgaben vor; die älteſte führt den Titel: Historiae regni Boiemiae de rebus memoria dignis in illa gestis (Prostannae 1552. Fol.), die jüngere: Jo. Dubravii Olomucensis episcopi Historia Bohemica ab origine gentis (Hanoviae 1602. Fol.).

3) Christ. Rungii Notitia Historicorum et Historiae gentis Silesiacae (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. I. Cap. III. §. 2.

4) Zrcadlo Slawného Margkrabſtwij Morawského etc. Sſrze Bartholomege Paprocžkého z Glegel a Paprocke Woly (Olomucii 1593. Fol.). Das zweite Werk führt den Titel: Diadochos id est Successio: Sinák Peſlaupnoſt Knyžat a Králuw Czeſkých, Biskupuw y Arcybiſkupuw Prazſkych, a wſſech tech Stapuw Slawného Kralewſtwj Czeſkeho, to geſt Panſkeho, Rytirſkeho a Meſtſkeho, kratce ſebraná a wydaná: Sſrze Bartholomege Paprockého z Glegel a z Paprockewule (Pragae 1602. Fol.). Wenn Runge a. a. O. Sect. II. Cap. V. §. 1. p. 143 ſagt: Haec tria opera certe operosa et sumtuosa insigne ornamentum Bibliothecae Magdalenae sunt, alioquin haud facile conjunctim invenienda, neque etiam in Biblioth. hist. Struviana apparentia, ſo hat er nicht gewußt, daß die Breslauer Dombibliothek die hier aufgeführten beiden Werke Paprocžky's auch beſitzt.

5) Christ. Rungii Notitia Historicorum et Historiae gentis Silesiacae (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. V. §. 1. p. 142—144, wo eine ausführliche Rezenſion dieſer Werke zu finden.

6) Böhmiſche Chronica, darinnen ordentliche, wahrhafte, eigentliche und richtige Beſchreibung des Hochlöblichſten, weitberümpten Königreichs Behaimb Ankunfft,

in dieſem Werke in augenſcheinlicher Weiſe, namentlich iſt in die ältere böhmiſche Geſchichte viel Fabelhaftes mit aufgenommen, ſo daß es dem Geſchichtſchreiber nicht ſchwer wird, eine kritiſche Sichtung der Boreckſchen Arbeit vorzunehmen. Wir wenden uns nun zu den ſchleſiſchen Geſchichtſchreibern, und nennen zunächſt die älteſten Chroniſten, die Schleſien aufzuweiſen hat. In einſamer Studirſtube oder in der ſtillen Zelle eines Kloſters ſaß ein frommer Prieſter oder ein fleißiger gelehrter Mönch und zeichnete, um ſie der Vergeſſenheit zu entreißen, die Thaten der Väter auf, damit ein kommendes Geſchlecht aus der ernſten Betrachtung der Vergangenheit Weisheit für die Gegenwart und Zukunft lerne. Findet ſich auch in ihren Schriften manches Seltſame und Fabelhafte; haben ſie auch für ihre Geſchichte manche Nachrichten nur aus der Tradition geſchöpft, wie ſie im Munde des Volkes lebte, und ſind ſie auch nicht bei Aufzeichnung der Thatſachen immer mit Sorgfalt und Umſicht verfahren, ſo ſind ſie doch in dem, was ſie ſelbſt erlebt haben, als Zeitgenoſſen die kompetenteſten Zeugen, wenn wir ihnen nicht die Befähigung, ein richtiges Urtheil zu fällen, vollſtändig abſprechen, wenn wir nicht läugnen wollen, daß ſie Augen hatten zu ſehen, Ohren zu hören, und einen Verſtand zu begreifen, gleich wie wir. Wir ſind ihnen daher Dank ſchuldig für die Werke des Fleißes und angeſtrengter Mühe, die ſie uns überliefert haben.

Wir beginnen mit dem älteſten ſchleſiſchen Geſchichtswerke, es iſt dies

a. das Bruchſtück einer ſehr alten ſchleſiſchen Chronik,[1]) deſſen Abfaſſung von Sommersberg in's dreizehnte, Stenzel aber in's vierzehnte Jahrhundert verſetzt [2]). Es beginnt mit dem J. 1238 und endet mit dem J. 1308, woraus ſicher zu ſchließen iſt, daß es wohl erſt dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts angehört. Der Verfaſſer deſſelben iſt unbekannt; das Fragment ſelbſt nur von ſehr untergeordnetem Werthe, wie ſchon Füldener umſtändlich dargethan hat [3]). Dem Sommers-

---

Nahmen, Herkommen, deſſelben Hochlöblichſte Kayſer, Könige, Fürſten, Graffen, Freyherrn vnd Fürnehme Adliche Geſchlechter, Städte und Schlöſſer. Durch Martinum Borogk Vratislaviensem (Wittenberg 1587. Fol.).

1) Chronici Silesiae vetustissimi fragmentum in de Sommersberg Silesiac. Rer. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. p. 17 sqq.

2) Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. Vorr. p. IX u. X.

3) Joh. Jac. Füldener Bio- et Bibliographia Silesiaca das iſt: Schleſiſche Bibliothek und Bücher-Hiſtorie (Lauban 1731. 4.) Vol. I. Reposit. I. Nro. III. §. 1—4. p. 226 ff.

berg'ſchen Abdrucke ſcheint auch eine ſehr ungenaue Handſchrift zum Grunde gelegen zu haben, über die er ſelbſt keine Auskunft giebt. Die zweite Stelle nimmt ein erſt in der neueſten Zeit veröffentlichtes Chronikon [1]),

b. das Anonymi monachi Grüssoviensis circ. 1306 fragmentum chronici Silesiae oder die Annales Grüssovienses ein, die zur ſelben Zeit geſchrieben worden ſind; ſie reichen vom J. 1230 bis zum J. 1306. Ueber die Handſchrift hat Profeſſor Dr. Roepell in der unten allegirten Zeitſchrift umſtändlich berichtet. Auf dieſe folgt als das nächſt älteſte Denkmal ſchleſiſcher Geſchichte

c. die Chronica Polonorum [2]), die im J. 1359 vollendet worden iſt. Die Aufſchrift Chronica Polonorum drückt eigentlich nicht genau aus, was man in dieſer Chronik findet. Denn nur einige Nachrichten betreffen Polen, die meiſten vielmehr die ſchleſiſchen Fürſten. Ueber den Verfaſſer dieſer Chronik iſt viel geſtritten worden. Allgemein hatte man angenommen, daß er Johannes geheißen, weil am Schluſſe der Chronik ſteht: Finita coronica Lechitarum per manus Johannis sub anno domini MCCC. quinquagesimo nono, allein Stenzel [3]) hat ſchon darauf aufmerkſam gemacht, daß dies nur der Name des Abſchreibers ſein kann. Es läßt ſich überhaupt mit Sicherheit über den Verfaſſer nichts beſtimmen, eben ſo wenig über die Zeit, wann und den Ort, wo er gelebt hat. Der erſte ſchleſiſche Geſchichtſchreiber, welcher auf ihn aufmerkſam gemacht hat, iſt Martin Hanke. [4]) Jedenfalls iſt der Verfaſſer ein Deutſcher geweſen, der entweder in Schleſien geboren wurde, oder doch mindeſtens

---

1) Dr. R. Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 200 ff.

2) Chronica Polonorum in de Sommersberg Sil. Rer. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1729.) Tom. I. p. 1 sqq. und in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1834. 4.) Bd. I. Nro. I. p. 1 ff.

3) Script. Rer. Sil. Bd. I. Vorr. p. VII.

4) Martini Hankii de Silesiorum rebus ab anno Christi 550 ad 1170 exercitationes (Lips. 1705. 4.) Praef. §. XV. Dort heißt es: In Manuscriptis consuluimus Joannis, cujus ignoramus cognomentum, de Polonia Chronicon latinum. Id autor, Vincentio Kadlubkone, qui anno 1226 decessit, recentior: at Joanne Dlugosso, quem annus 1480 exstinxit, antiquior, a primo Polonorum cum Silesiis conjunctorum duce Lecho ad annum 1277 extendit. Anno 1359 absolvit. Ludovicus primus dux Silesiorum Bregensis anno 1360 bibliotheca sua dignum judicavit.

in Schleſien lebte [1]) Füldener [2]) hält ihn für einen ſchleſiſchen Kleriker aus Brieg oder der Umgegend, was ſehr wahrſcheinlich iſt, und Runge [3]) glaubt in ihm den Breslauer Canonicus und Domdechant Johann Guttentag (dictus bonum mane) zu erblicken, der um dieſelbe Zeit gelebt hat [4]). Wenn es uns erlaubt iſt, eine Vermuthung hier auszuſprechen, ſo glauben wir, daß der Chroniſt ein ungenannter Canonicus am Collegiatſtifte St. Hedwig zu Brieg geweſen ſein mag. Wir ſchließen dies aus dem Umſtande, daß dieſe Chronik bald, nachdem ſie der Schreiber im J. 1359 vollendet hatte, in die Hände des Herzogs Ludwig I. von Brieg im J. 1360 gekommen iſt, der ſie dem im J. 1371 von ihm gegründeten Collegiatſtifte St. Hedwig ſchenkte. Der Name des Verfaſſers wird ſich wohl nie ermitteln laſſen. Obwohl er in der älteſten Geſchichte oft dem Kadlubek faſt wörtlich folgt, ſo giebt er doch auch mehrere für Schleſien beſonders wichtige und intereſſante Nachrichten. Seine Glaubwürdigkeit hat Stenzel außer allen Zweifel geſetzt [5]). Ihm zunächſt ſteht

d. das Breve Chronicon Silesiae [6]), welches höchſt wahrſcheinlich von einem Ciſterzienſermönche Conrad aus dem Stifte Heinrichau bei Münſterberg, um das J. 1340 geſchrieben worden iſt; wenigſtens legt die Stelle der Handſchrift: Explicit compotus novus ecclesiasticus compilatus et scriptus a fratre Conrado ordinis Cysterciensis anno domini 1340 et finitus in proxima die post festum beati Urbani eine ſolche Vermuthung nahe [7]). Wie die Ueberſchrift dieſer Chronik de cronica

---

1) Analecta Silesiaca oder zufällige Anmerkungen zur Erläuterung der Hiſtorie des Hertzogthums Schleſien und angrenzender Länder zuſammengetragen (Leipzig 1733. 8.) Abthl. I. Abſchn. II. p. 22 u. 23.

2) Joh. Jac. Füldener Bio- et Bibliographia Silesiaca, das iſt: Schleſiſche Bibliothek und Bücher-Hiſtorie (Lauban 1731. 4.) Vol. I. Rep. I. Nro. I. §. 2. p. 63.

3) Christ. Rungii Notitia Historicorum et Historiae gentis Silesiacae (Vratislav. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. II. §. 1. p. 98.

4) Chronica principum Poloniae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1729. Fol.) Tom. I. p. 55, und in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 139.

5) Stenzel a. a. O. Vorr. p. IX.

6) Dr. H. Hoffmann's Monatſchrift von und für Schleſien (Bresl. 1829. 8.) Bd. I. p. 49 ff. und Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. Vorr. p. IX u. X. p. 33 ff.

7) Hoffmann hat a. a. O. dieſe Vermuthung zuerſt ausgeſprochen, und Stenzel dieſelbe, wenn auch nicht für begründet, doch für möglich gehalten.

Polonorum nicht undeutlich an die Hand giebt, hat der Verfaſſer nur einen Auszug aus älteren polniſchen Chroniken, welcher meiſt die Schleſien betreffenden Nachrichten enthalten ſollte, geben wollen. Wir finden darin einige nicht unwichtige Nachrichten, die das Bisthum Breslau und die ſchleſiſche Kirchengeſchichte betreffen.

e. Es iſt bereits oben über die Chronica principum Poloniae, das nächſt älteſte Denkmal der ſchleſiſchen Geſchichtſchreibung, ohne Zweifel zwiſchen den Jahren 1384 bis 1385 verfaßt, geſprochen worden. Verfaſſer derſelben iſt nach Form und Inhalt der Chronik ein deutſcher Prieſter, der entweder in Schleſien geboren wurde oder doch mindeſtens in Schleſien in einem geiſtlichen Amte lebte. Aus dem Umſtande, daß er ſein Werk dem Herzoge von Liegnitz und Biſchofe von Breslau Wenzel, deſſen Bruder, dem Herzoge Rupert, und beider Fürſten Oheime, dem Herzoge Ludwig I. von Brieg, gewidmet hat, läßt ſich wohl nicht ohne Grund ſchließen, daß er ein Canonicus bei dem von Ludwig I. im J. 1371 geſtifteten Collegiatſtifte zu St. Hedwig in Brieg geweſen, [1]) wie nicht minder daraus, daß er ſich ſelbſt gleich zu Anfang minutissimus in domo domini nennt. Für die Geſchichte des Bisthums Breslau iſt beſonders wichtig ſeine der Chronik beigefügte Institucio ecclesie Wratislaviensis.

f. Nicht minder wichtig iſt das gleichfalls ſchon erwähnte Liber fundationis claustri sanctae Mariae Virginis in Heinrichow, oder Gründungsbuch des Kloſters Heinrichau, welches Stenzel aus der Handſchrift mit Erläuterungen und Ergänzungen durch Urkunden zum Drucke vorbereitet und vor ſeinem unerwartet eingetretenen Tode bis auf wenige Seiten des Inhaltsverzeichniſſes herausgegeben, das von ſeinem Sohne, Dr. C. G. Stenzel, vollendet wurde. Die Handſchrift gehört der katholiſchen Pfarr- und ehemaligen Stiftskirche zu Hein-

---

1) Joh. Jak. Füldener a. a. O. Nro. II. §. I. p. 158. Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Vorr. p. X ff. p. 38. Anm. 1. de Sommersberg Rer. Sil. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1729. Fol.) Tom. I. Praef. bemerkt: Anonymus autor Chronici principum Poloniae cum eorum gestis, qui circa finem seculi XIV fide ac industria singulari rebus Poloniae ac Silesiae consulturus ab adventu Slavorum ad Ludovicum usque Ungariae ac Poloniae regem chronicon illud confecit, Wenceslao episcopo Wratislaviensi et Ruperto ducibus Lignicensibus ac Ludovico duci Bregensi inscriptum, quos, ut animum ad scribendum appelleret, duces et hortatores sibi extitisse testatur.

richau. [1]) Stenzel hat eine ausführliche Beschreibung dieser Handschrift gegeben [2]), deren erstes Buch, wie das zweite Buch des Werkes angiebt, der Abt Petrus (1259—1269) geschrieben hat, wenigstens was den älteren Theil des Buches betrifft. Das zweite Buch, welches am Schlusse ein für uns nicht unwichtiges Verzeichniß derjenigen Breslauer Bischöfe bringt, die sich als Wohlthäter des Stiftes Heinrichau bewiesen haben, hat ein Ordenspriester und Mitglied des Stiftes um das J. 1310 geschrieben. Seine Glaubwürdigkeit unterliegt keinem Zweifel, da er sich überall als gleichzeitig bewährt, von den Ereignissen gründlich unterrichtet und mithin vollkommen zuverlässig ist. [3])

Ferner gehört hierher

g. die von Klose [4]) bereits erwähnte, dem säkularisirten Sandstifte gehörig gewesene und von Roepell [5]) herausgegebene fragmentarische Chronik eines schlesischen Annalisten, welcher um das J. 1382 auch die Series episcoporum Wratislaviensum geschrieben hat. Wie Klose vermuthet, hat Rositz dieses Fragment einer schlesischen Chronik benützt und seiner Chronica episcoporum Wratislaviensum mit den gestis diversis transactis temporibus factis in Silesia et alibi [6]) zum Grunde gelegt, dasselbe erweitert und bis auf seine Zeit fortgesetzt. Auch Klose meint, daß Rositz, weil er in der Faste des J. 1430 zum Priester geweiht wurde und den 30. April des gedachten Jahres in der Sandstiftskirche seine Primiz gefeiert hat [7]), dem Stifte angehört haben müsse [8]).

---

1) (Pfitzner's) Versuch einer Geschichte des vormaligen fürstl. Cisterzienserstiftes Heinrichau (Bresl. 1846. 8.) Anm. 19. p. 293.

2) In der Vorrede zu seiner Ausgabe des Liber fundationis (Bresl. 1854. 4.).

3) Stenzel a. a. O. p. XII.

4) Samuel Benjamin Klose's Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom J. 1458 bis zum J. 1526 in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1847. 8) Bd. III. p. 331.

5) Roepell's Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 213 ff., wo über die Handschrift umständlichere Nachricht gegeben wird.

6) de Sommersberg Rer. Sil. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1729. Fol.) Tom. I. Nro. III. p. 64 sqq.

7) Eodem (anno 1430) ego Sigismundus Rositz recepi ordinationem in Quadragesima et cantavi meam primam Missam Dominica Misericordias Domini in ecclesia B. Mariae Virginis in Arena Wratislaviae. de Sommersberg l. c. p. 75.

8) Eine Randbemerkung zu Rositz's Chronik in dem der Dombibliothek gehörigen Exemplare des Sommersberg, ohne Zweifel von gleichzeitiger Hand mit der Ausgabe, berichtigt diesen Irrthum in folgender Weise: Hic author probabiliter

Wir übergehen hier andere ältere ſchleſiſche Geſchichtſchreiber, die aber zum Theil jünger ſind, als die hier genannten, nicht weil ſie unter den bereits erwähnten Chroniſten keine Stelle verdienten, ſondern weil ſie ſchon in Stenzel einen competenten Beurtheiler und durch ihn die verdiente Würdigung gefunden haben [1]). Darum wenden wir uns nun zu den ſpäteren Geſchicht- und Chronikenſchreibern Schleſiens, in ſo weit ſie die Geſchichte des Bisthums Breslau betreffen.

Es wird uns aus dem, was wir bis jetzt angeführt haben, klar geworden ſein, daß es der Zeit, die der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts voraufging, an Geſchichtſchreibern auch in unſerem Schleſien nicht gefehlt hat, und daß man den Glogauer Stadtphyſikus Joachim Cureus, eigentlich Scherer [2]) genannt († d. 21. Jan. 1575), wohl nicht mit Grund als den Vater der ſchleſiſchen Geſchichte hinſtellen will. [3])

Cureus ſchrieb Annalen oder Jahrbücher des ſchleſiſchen Volkes [4]). Er benützte die vorhandenen Quellen der polniſchen Geſchichte, und außerdem was er von einheimiſchen geſchichtlichen Denkmälern noch vorfand, wobei ihm eine Sammlung von Urkunden und geſchichtlichen Monumenten, welche der kaiſerliche Kammerrath Sigfried Ribiſch aus den Archiven der fürſtlichen Kammern, der Städte, Stifte und Klöſter geſammelt und ihm mitgetheilt hatte, weſentliche Dienſte geleiſtet hat. Ribiſch wollte ſelbſt eine ſchleſiſche Geſchichte ſchreiben und hatte ſich zu dieſem Zwecke Abſchriften von allem verſchafft, was ihm zugänglich war [5]). In der Vorrede giebt Cureus nicht undeutlich

---

non fuit S. Augustini in Arovasio professus, ex eo quod ibidem primam Missam celebrarit: nam multi clerici seculares apud Capucinos, Servitas etc. celebrarunt primam Missam; propterea non sunt Capucini Servitaeque. Si se scripsisset frater Sigismundus, tunc posset esse, fuisse. Exempli gratia B. de Keller apud Servitas, D. de Brunetti apud moniales Trebnicii, nec ille Servita, nec hic monialis factus. Kolbnitz apud Moniales Strigovii. Nam illo seculo usque ad decimum septimum medium, sese scribebant fratres et alii religiosi, sed nunc esse volunt domini, qui obstricti voto paupertatis. Sic fit, semper deterius itur!

1) Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835 u. 1839. 4.) Bd. I u. II.

2) Christian Rungii Notitia Historicorum et Historiae gentis Silesiacae (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. I. §. 2. p. 80.

3) Analecta Sileſiaca oder zufällige Anmerkungen zur Erläuterung der Hiſtorie des Hertzogthums Schleſien (Leipzig 1733. 8.) Abthl. I. Abſchn. I. p. 2.

4) Gentis Silesiacae annales complectentes historiam de origine, propagatione et migrationibus gentis et recitationem praecipuorum eventuum, qui in Ecclesia et Republica usque ad necem Ludovici, Hungariae et Bohemiae regis, acciderunt. Contexti ex antiquitate sacra et ethnica et ex scriptis recentioribus a Joachimo Cureo Freistadiensi etc. (Witebergae 1571. Fol.).

5) Analecta Silesiaca (Leipzig 1733. 8.) Abth. I. Abſchn. I. p. 9. Christ. Rungii Notitia Historic. et Hist. gent. Sil. (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. I. §. 2. p. 80 ff.

zu verſtehen, welche Tendenz ihn bei Abfaſſung ſeiner Annalen geleitet und welche konfeſſionelle Färbung er ſeinem Werke gegeben habe. In der That befinden ſich in dieſen Annalen, die durch die deutſche Ueberſetzung des Saganer Bürgermeiſters Heinrich Räthel [1]) auch denjenigen zugänglich wurden, welche der lateiniſchen Sprache nicht kundig ſind, bittere Ausfälle auf die katholiſche Kirche, die nicht nur bei der katholiſchen Bevölkerung Schleſiens, ſondern auch im Auslande großen Anſtoß und Aufſehen erregten. Dies ergiebt ſich aus einer Randbemerkung in dem der Dombibliothek gehörigen Exemplare des Cureus, wo pag. 99 zu der Stelle: Sed sicut ubique laudem habet modestia, ita praecipue ea decet historiam, quae debet esse vera et verecunda narratio rerum, quae acciderunt, condita sale candido, non scurrilitate Momi, bemerkt wird: hujus moniti hic author saepe obliviscitur. Schon am 2. Februar 1572 trat das Domkapitel gegen den Verfaſſer der Annalen in die Schranken, und bezeichnete ſie als eine lügenhafte, ungewaſchene und ſchändliche Hiſtorie, welche der Ketzerei offen das Wort ſpreche [2]). Man glaube ja nicht, daß das Kapitel allein ihm dieſen Vorwurf gemacht; unverholen beſchuldigten ihn ſeine Glaubensgenoſſen des Calvinismus und des Irrthums im Sakramentsſtreite [3]).

Nach dem Tode des Cureus trat der Coadjutor und deſignirte Biſchof von Ermland, Martin Cromer, in einer beſondern Schrift gegen die Annalen des ſchleſiſchen Volkes auf, und ſchrieb: Sacerdotis cujusdam Poloni ad lectorem admonitio de Silesiorum novis annalibus, welche er ſeinem Werke Polonia sive de situ, populis, moribus, magistratibus et republica regni Polonici libri duo (Colon. 1578, 4)

---

1) Schleſiſche vnd der herrlichen Statt Breßlaw General Chronica, das iſt: Wahrhafte, eigentliche vnd kurtze Beſchreibung deß Landes Ober- und Nieder-Schleſien ꝛc. Erſtlich durch den Hochgelehrten Herrn Joachimum Cureum Freystadiensem in lateiniſcher Sprach beſchrieben, jetzund verteutſcht durch den Wohlgelehrten und Weiſen Herrn Heinrich Rätteln zu Sagan (Frankfurt a. M. 1586. Fol.).

2) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 100. K. G. Hoffmann's Geſchichte von Schleſien aus der älteſten Zeit bis auf unſre Tage (Schweidnitz 1828. 8.) Bd. III. p. 120.

3) Wir führen nur an: Salomon Geßner in ſeiner Warnung an die Stände und Gemeinden Schleſiens für den einreiſſenden Calviniſchen und Sakramentiriſchen Irthümbern ſich zu hüthen Cap. III. p. 29. Die Wittenbergiſche theologiſche Fakultät erklärte in der Refutatio historiae Peucerianae: Ac quod in Palatinatu fecit Erastus, idem in Silesia Joachimus Cureus Freistadiensis, curiosus item circa mendacia medicus, non exiguo, licet pernicioso successu, ante 22 annos aggressus est, qui exegesi sua et spongia Rever. Clariss. viri D. Pauli Eberi confessioni opposita sacramentariam luem in Silesiam invexit. Cf. Rangon in haereticorum et syncretistarum obice Libr. II. quaest. I. §. 4. p. 143.

vorausgeſchickt hat [1]). Er wirft darin dem Cureus vor: Qui, quamvis sedulo dissimularo studeat, quo animo scripserit, et unde pleraque omnia compilarit, prodit tamen sese petulans ejus maleuolentia et maledicentia. Weiter beſchuldigt dieſer Schriftſteller den Cureus, ganz in Uebereinſtimmung mit deſſen Glaubensgenoſſen [2]): Sed non est nobis propositum suauis et unguonta olentis hominis atque etiam theologi ineptias refutare. Recte autem is et ordine fecit, quod religionem suam non dissimulauit, et leges historiae uidelicet non transiliuit, eademque opera optimum Caesarem Maximilianum, cui opus illud suum dedicavit, non idem secum sentientem, una cum patro et majoribus et liberis ejus inclytis, non semel impietatis condemnauit. Nimirum hoc sibi proposuit historiao praetextu virus haereticum incautis obtrudero. Sed uellem, apertius is nobis explicasset, quemnam in praeclaro isto evangelio suo et uerbo Dei ducem, uel interpretem cum suis Lygiis et Elysiis sequatur. Non Suencfeldium, opinor, ciuem suum, licet permultos is habeat sectatores in ea gonte. Man entgegne nicht, Cromer ſei dadurch in eine gereizte Stimmung verſetzt worden, daß ihn Cureus in ſeinen Annalen angegriffen habe [3]). Das mag ſein. Es herrſcht aber unter allen ſeinen Gegnern, Katholiken wie Proteſtanten, eine ſo vollkommene Uebereinſtimmung in der Beurtheilung ſeines Werkes, [4]) daß jener

---

1) In Joannis Pistorii Polonicae historiae corpus, hoc est: Polonicarum Rerum latini recentiores et ueteres scriptores quotquot extant, uno volumine comprehensi omnes, et in aliquot distributi tomos (Basil. 1582 Fol.) Tom. I. p. 75 et 76.

2) In dem nur handſchriftlich vorhandenen Vol. II. der Bibl. Sites. Johann Jakob Fülbener's Reposit. II. §. XIX. wird bemerkt: Die nach des Autoris Tode in Druck gekommene Exegesis perspicua et ferme integra controversiae de sacra coena machte viel Lermens, daher auch der Churfürſt von Sachſen auff den Autorem inquiriren ließe, und wurde Casparus Peucerus, Dr. et Prof. Med. zu Wittenberg, wiewohl unſchuldig, dießfalls in Verdacht gezogen, zweifelsohne weilen der Autor darinnen ſich wegen des Calvinismi allzufrey erklärte. Es traten als Gegner des Cureus auf: M. Adam Hantke, Salomon Geßner, die Wittenbergiſche theologiſche Fakultät, Quenſtedt.

3) Analecta Silesiaca (Leipzig 1733. 8.) Abthl. I. Abſchn. I. p. 8. Chr. Rungii Notitia historic. et hist. gent. Sil. (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. I. Cap. II. §. 8. p. 28, wo es von Cromer heißt: Post hunc vero historicorum Poloniae facile princeps, quem imprimis dictionis elegantia et judicii acumen commendat, haberi meretur Martinus Cromerus Warmiensis Borussorum Episcopus, 1589 denatus. Sect. II. Cap. I. §§. 2 et 3. p. 80 sqq.

4) Beifällig haben die Annalen des Cureus aufgenommen: Melchior Adami, Conrad Samuel Schurtzfleiſch, Nicolaus Henel von Hennenfeld, Johann Burkhard Menken und Friedrich Lucä. Unter den katholiſchen Geſchichtſchreibern traten als Gegner auf: Bohuslaus Balbin, Michael Joſeph Fibiger, Gottfried Ferdinand Buckiſch, Melchior Goldaſt. Martin Hellwig ſoll, wie Fülbener anführt, geſchrieben haben: In Curci Silesia parum esse Silesiae.

Grund gar nicht zu beachten ist, und es sich lediglich darum handelt, ob der dem Cureus gemachte Vorwurf gerechtfertigt erscheint oder nicht? Daß die Annalen des Cureus in den Index librorum prohibitorem gekommen sind, darf als bekannt vorausgesetzt werden [1]).

Inzwischen hatte das Domkapitel diese Angelegenheit wieder in die Hände genommen und unter dem 29. März 1581 den Beschluß gefaßt, dem päpstlichen Nuntius in Polen das Buch nach Warschau zu senden und den Bischof zu ersuchen, durch sein Ansehen dahin zu wirken, daß die inkriminirten Annalen des Cureus vernichtet würden, und zur Erreichung dieses Zweckes ihnen mit Rath und That beizustehen. Caspar von Logau (1562—1574) mochte wohl in der Sache nichts gethan haben, daher wendete sich das Domkapitel an den Bischof Martin Gerstmann (1574—1585), von dessen Autorität als Bischof und Oberlandeshauptmann, zumal er bei Kaiser Rudolph II. viel vermochte, es ein energisches Einschreiten um so zuversichtlicher erwarten konnte. Ob der Bischof in dieser Sache etwas gethan, und was er gethan, ist nicht bekannt. Die Annalen wurden nicht verboten. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß dem Cureus die Schriften des Matthias von Michovia (Chronica Polonorum a prima propagatione et ortu Polonorum usque ad annum Christi 1504 comprehensa libris 4) und des Cromer (Polonia sive de situ, populis, moribus, magistratibus et republica regni Polonici libri duo), die damals nur allein gedruckt waren, vorgelegen haben. Auch Dlugosz ist ihm, wie sein Catalogus episcoporum Silesiae [2]) beweist, nicht unbekannt gewesen, und er hatte, wenn auch keine Handschrift, doch mindestens einen Auszug aus der polnischen Geschichte des Dlugosz zur Hand. Dies besagen deutlich des Cureus eigene Worte: Sequor autem annotationes Duglossi, cum aliae meliores narrationes non extent. Befangenheit und konfessionelles Parteiinteresse bei Beurtheilung der kirchlichen Verhältnisse und der katholisch-kirchlichen Institutionen wird den schlesischen Annalen des Cureus wohl schwerlich abzusprechen sein.

Wir wenden uns nun zu einem andern schlesischen Chronisten, der die Annalen des Cureus nicht nur fortgesetzt, sondern auch bedeutend erweitert hat; es ist dies der kaiserliche Rath und Fiskal Jakob Schickfuß, zuerst Sekretär der Frankfurter Universität und dann Rektor und

1) Füldener a. a. O. §. XXI. hat dies nicht unerwähnt gelassen.

2) Joach. Curei Freistad. Gentis Silesiae annales (Witebergae 1571. Fol.) p. 375 sqq.

Professor des Gymnasiums zu Brieg [1]). Er schrieb: Neu vermehrete Schlesische Chronica vnnd Landes-Beschreibung, darinnen weyland H. Joachim Curaeus, Der Artzney D., einen Grund geleget, Itzo biß an das 1619 Jahr, da sich dero Oesterreichischen Wienerischen Linien Regierung gantz endet, mit sehr vielen nothwendigen Sachen vermehret vnnd gebessert, auch in vier vnterschiedliche Bücher abgetheilet von Jacobo Schickfusio J. V. D. Röm. Kayſ. auch zu Hungarn vnd Böhaimb Königl. May. Rath, Cammer-Fiskal in Oberschlesien, auch Fürstl. Liguitzschen Rath (Jena und Leipzigs 1625. Fol.) Schickfuß hat augenscheinlich den Cureus'schen Text und zwar, wie eine Vergleichung beider Werke darthut, nach der Räthel'schen Uebersetzung unverkürzt in seine Chronik aufgenommen, dieselbe nur erweitert, mehrere Urkunden, oft nach ungenauen Abschriften, eingeschoben und bis auf seine Zeit fortgesetzt. Daher athmet der Geist, der die Annalen des Cureus durchweht, auch in dem ganzen Werke des Schickfuß, und es begegnen uns in demselben die nämlichen Irrthümer und gehässigen Insinuationen, die wir in den Annalen des Cureus entdecken. Es wurden deshalb auch dieselben Klagen erhoben und dem Schickfuß dieselben Vorwürfe gemacht, wie seinem Vorgänger. Kaum war die erste Auflage dieser Chronik zu Jena im J. 1625 erschienen, als das Domkapitel den 19. December des gedachten Jahres in der an diesem Tage abgehaltenen gewöhnlichen Kapitelssitzung die Domherren: den Cantor, den Canonicus Dr. Hiltprand, den Offizial und Kanzler Johann Stephetius und den Domprediger beauftragte, eine Revision der Schickfuß'schen Chronik vorzunehmen, die darin enthaltenen Lügen (mendacia) und Schmähungen (scommata) zu verzeichnen und genau anzugeben, damit dieses Verzeichniß mit einer Beschwerdeschrift gegen den Verfasser dem Kaiser eingereicht werden könne, welche in einem gleichlautenden Exemplare dem Könige von Polen mitgetheilt werden sollte, damit der Druck eines so lügenhaften, der Wahrheit widersprechenden Buches durch öffentliche Mandate verboten und verhindert werde [2]).

---

1) Christ. Rungii Notitia historicorum et Histor. gent. Sil. (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. I. § 4 cts. p. 84—87. K. Schönwälder's Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen (Brieg 1847. 8.) Thl. II. p. 471—503.

2) Anno 1625 die 19 Decembris, erat dies veneris, in Capitulo ordinario. Cum Dominus Schickfusius Caesar. Camerae Fiscalis librum chronicum de Silesia, mendaciis scommatibusque plenum, in typum emiserit, placuit venerabili Capitulo, ut A. R. D. Cantor, Hiltprant, Stephetius et concionator ipsum revideant, scommata in unam chartam concipiant, quae postmodum per certum scriptum tam Caesareae Majestati quam Regi Poloniae communicanda, ut typum istius libri chronici tanquam mendacem veritatique minime consentaneum per mandata publica declaret et inhibeat.

Die Folge dieſes Schrittes war, daß Schickfuß ſelbſt im J. 1626 dem Kapitel erklärte [1]), er wolle die von ihm herausgegebene ſchleſiſche Chronik von den gerügten Fehlern und groben Irrthümern (a mendis et crassis erroribus) reinigen und verbeſſern. Zur leichteren Bewerkſtelligung dieſes Unternehmens beſchloß das Kapitel, ihm den Offizial und den Domprediger beizugeben. Es exiſtiren daher ſcheinbar zwei Ausgaben von der Chronik des Schickfuß, von denen die eine Jena, die andere Leipzig an der Stirn trägt. Es iſt aber im Grunde genommen nur ein und dieſelbe Ausgabe mit dem Unterſchiede, daß der Ort der Ausgabe, nachdem die hier beſprochene Berichtigung eingetreten und ſtatt der Breslauer die Leipziger Buchhändler das Werk in Verlag genommen hatten [2]), gewechſelt wurde.

In welchen freundſchaftlichen Verhältniſſen Schickfuß nach dieſer Zeit mit den Kapitularen des hohen Domſtiftes gelebt, ergiebt ſich daraus, daß auf der hieſigen Dombibliothek ſich die Handſchrift einer von ihm verfaßten und ohne Zweifel dem Kapitel überreichten Geſchichte des ſchleſiſchen Feudalweſens, mit vielen urkundlichen Belegen dokumentirt [3]), vorfindet und überdies noch aus dem Umſtande, daß er im J. 1634 die ihm vorgelegte Frage: ob der Erzbiſchof von Gneſen als Metropolit das Recht habe, den Biſchof

---

1) Anno 1626 die 31 Augusti Dominus Praeses retulit, Dominum Schickfusium, Caesareae Majestatis Fiscalem, apud se fuisse et dixisse, se velle chronicum Silesiae a se editum a mendis et crassis erroribus corrigere et emendare, utque hoc facilius efficiatur, constituti fuerunt Dominus Officialis et Dominus concionator, ut dictum chronicum revideant erroresque corrigant. Acta Capitularia des Domarchivs. Fol.

2) Cum vero in hoc Chronico Schickfusiano quaedam in romanae (scil. catholicae) ecclesiae sacra et sacri ordinis viros acerbius dicta viderentur: postmodum ab ipso authore multa sunt castigata atque expuncta, aliaque in eorum locum reposita, et in titulo, mutato editionis loco, pro urbe Jenensi Lipsia postea lecta est, et bibliopolis Vratislaviensibus Lipsienses substituti. Sed notandum omnia ea, quae mutata fuerunt, esse verba Curei aut potius interpretis Raettelii, nihilque verborum Schickfusii emendatum fuisse, praeter quam pauca verba in primo folio dedicationis, quae Principibus et Ordinibus Silesiae inscribitur, ubi in titulis procerum Silesiae ordo ecclesiasticus insertus est. Inde vero nata est opinio et fama duplicis editionis, nempe Jenensis, quae dicitur genuina ac sincera, et Lipsiensis, quae castrata seu emendata appellatur. Christ. Rungii Notitia Historicorum et Hist. gent. Sil. (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. I. §. 5. p. 86.

3) Sie führt den Titel: Consuetudines Silesiacae feudales Jacobi Schickfusii de Heindorff J. V. D. Sacratissimi Romanorum Imperatoris nec non Ducis Illustrissimi Lignicensis Consiliarii et Fisci regii per Silesiam supremam Patroni cum Mantissa et Addend. et Annot. in Jacobi Schickfusii consuetudines Silesiae feudales ab ipso autore concinnata cum indice rerum locupletissimo. Das Ganze bildet einen ſtarken Quartband. Runge hat dieſe Handſchrift gekannt und in ſeinen Miscellaneis beſchrieben.

von Breslau zu den Provinzialſynoden zu fordern? in einem rechtlichen Gutachten zu Gunſten des Domkapitels entſchied [1]).

Unter die ſchleſiſchen Annaliſten, welche für die ältere Geſchichte des Bisthums Breslau unentbehrlich ſind, iſt auch der Archidiakonus bei St. Maria Magdalena Nikolaus Pol zu rechnen. Er ſchrieb ein Hemerologion Silesiacum Vratislaviense, Tagebuch allerley fürnemer namhafftiger, gedenkwürdiger Hiſtorien, ſo fürnemlich in Breßlaw der Hauptſtadt, auch ſonſt etlichen andern Orten im Fürſtenthumb Schleſien ſich begeben, ſampt angehengten vollkommenen Regiſter, männiglichen zu ſonderem Luſt vnd Nutz, mit fleis zuſammengebracht vnd in Druck verfertiget durch Nicolaum Polium Vratislaviensem (Leipzig 1612 Fol.) Außerdem beſitzen wir von ihm die erſt in neuerer Zeit herausgegebenen ſchleſiſchen Annalen unter dem beſchränkten Titel: Jahrbücher der Stadt Breslau von Nikolaus Pol, herausgegeben von den Profeſſoren Dr. J. G. Büſching und Dr. J. G. Kuniſch (Breslau 1813—1824. 4.) Pols Jahrbücher, wie ſein Geſchichtskalender, welche beide die nämliche Tendenz verfolgen, ſind für die Kultur- und Sittengeſchichte Schleſiens von hoher Bedeutung. Er war ohne Zweifel der fleißigſte Sammler und hat für die ſchleſiſche Geſchichte ein reichhaltiges Material zuſammengetragen. Handſchriften und die bereits zu ſeiner Zeit gedruckten Chroniken ſind von ihm benützt worden. Was die von ihm mitgetheilten kirchlichen Nachrichten betrifft, ſo erſcheint er um vieles ruhiger und gemäßigter als ſeine Vorgänger. [2])

An Nikolaus Pol ſchließen wir den Concipiſten bei der königlichen Oberamtsregierung zu Breslau und Rechtsgelehrten Ephraim Ignaz Naſo. Er ſchrieb ein mit Poeſie vermiſchtes Geſchichtswerk unter dem ſonderbaren Titel: Phoenix redivius Ducatuum Suidnicensis et Jauroviensis. Der wieder-lebendige Phönix der beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, autore Ephraim Ignatio Nasone IC^to, supremae regiaeque curiae Ducatus Silesiae concipista (Breßlau

---

1) Die Schickfuß'ſche Arbeit liegt dem Verfaſſer vor. Sie iſt datirt Breslau den 20. Monatstag November dieſes 1634 Jahres. Nur fehlt eine Lage Bogen, da die Abhandlung nur in einzelnen Lagen geheftet iſt. Sie iſt mit vieler Gründlichkeit bearbeitet und mit Urkunden dokumentirt.

2) Christ. Rungii Notitia Historiae et Hist. gent. Sil. (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. II. §§. 3 et 8. p. 100 et 106, wo es von den damals noch nicht gedruckten Annalen Pol's heißt: Nec minus magni faciendi sunt Nicolai Polii annales Vratislavienses seu potius universae Silesiae ab anno 965—1623 collecti. In quibus non tantum Principum, aliarumque rerum Silesiacarum historiam, verum etiam virorum doctorum notitiam copiose traditam invenire licet. Et quod ad res Vratislavienses vere thesaurus quidam historiae Vratislaviensis dici possunt, quicquid alii perperam de auctore judicent.

1667. 4.) Naſos Leichtgläubigkeit hat in dieſes Werk auch Fabeln und Legenden mit aufgenommen; daher Wahres mit Falſchem, Dichtung mit geſchichtlichen Thatſachen bei ihm zu finden iſt. Für die Kirchengeſchichte der beiden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer bietet er einige beachtenswerthe Notizen.

Ein reiches Material zur Bearbeitung der Geſchichte des Bisthums Breslau bieten zwei hiſtoriſche Werke des kaiſerlichen Raths und Syndikus von Breslau Nikolaus Henel von Hennenfeld, nämlich deſſen Annales Silesiae ab origine gentis ad obitum usque D. Imperatoris Rudolphi II. [1]), und namentlich die zu ſeiner Silesiographia von dem Prälaten Fibiger bei St. Matthias zu Breslau gegebenen Scholien [2]), die viele und intereſſante Nachrichten über die kirchlichen Zuſtände Schleſiens von den älteſten Zeiten bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts enthalten. Henel und Fibiger haben ſich zu ihrer Zeit unbeſtritten um die ſchleſiſche Geſchichte große Verdienſte erworben. Erſterer gab ſeine Silesiographia und Breslographia im J. 1613 zu Frankfurt a. M. in 4. heraus. Allein er fand bald vieles zu ändern, manches zu verbeſſern und nicht unerhebliche Zuſätze zu machen. Ein ſolches vermehrtes und verbeſſertes Exemplar der Silesiographia mit der Breslographia und des Catalogus Episcoporum erkaufte der Prälat Fibiger von den Tralles'ſchen Erben für die Bibliothek des Matthiasſtiftes. Er ſtudirte das Manuſcript, das ziemlich unleſerlich geſchrieben war, ſorgfältig durch, und fand nach genauer Unterſuchung und ſtrenger Prüfung deſſelben dennoch viele Mängel, die einer durchgreifenden Verbeſſerung und Vervollſtändigung zu bedürfen ſchienen. Fibiger unterzog ſich dieſer mühſamen Arbeit aus folgenden Gründen:

1. Es iſt notoriſch, daß die früheren proteſtantiſchen Annaliſten, ſo behutſam ſie auch aufzutreten vermeinten, doch durch ihre konfeſſionelle Anſchauungsweiſe geblendet, der Wahrheit nicht immer treu geblieben ſind, und wohl auch Thatſachen im konfeſſionellen Intereſſe entſtellt und in einem andern Lichte dargeſtellt haben, als ſie dem unbefangenen Blicke erſcheinen mußten, zumal es, namentlich in aufgeregten Zeiten, ſchwer iſt, ſich jeder Leidenſchaftlichkeit zu enthalten. Um der nicht ſelten durch kon-

1) de Sommersberg, Siles. Rer. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. Nro. VIII. p. 198 sqq.

2) Nicolai Henelii ab Hennenfeld Sacr. Caes. Majestatis Consiliarii, Icti et Syndici olim Wratislaviensis Silesiographia renovata, necessariis scholiis, observationibus et indice aucta (Wratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I et II.

feſſionelle Färbung geſchminkten Wahrheit ein offenes Zeugniß zu geben, der katholiſchen Kirche Schleſiens ihr geſchmälertes Recht zu vindiziren und dieſe Kirche gegen Angriffe, die offenbar aus Parteiintereſſe hervorgegangen ſind, wie wir dies bei Cureus und Schickfuß ſchon geſehen haben, und bei Lucä noch ſehen werden, in Schutz zu nehmen, entſchloß ſich Fibiger zur Herausgabe der Silesiographia renovata. Daher fand ſich Fibiger auch bewogen, einige anſtößige Stellen aus dem Texte Henels ohne Bedenken fortzulaſſen, einiges, was die Saganer Aebte betrifft, zu beſeitigen und hin und wieder Aenderungen anzubringen [1]).

2. Die vorzüglichſten Geſchichtſchreiber und Chroniſten Schleſiens zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, welche ihre Nachrichten zum großen Theil aus den wenigen zu ihrer Zeit bekannt gewordenen polniſchen Geſchichtſchreibern geſchöpft haben, und eben ſo treu und gewiſſenhaft, wie ſie dieſelben benützt, auch ihre hiſtoriſchen Irrthümer und Phantaſieſtücke, wie wir dies von den Nachbetern des Dlugosz wiſſen, in ihre Chroniken da, wo keine Zeugniſſe vorlagen, übertragen haben, erſcheinen nicht immer zuverläſſig und glaubwürdig und haben bei dem ſichtbaren Mangel an Hülfsmitteln nicht unbedeutende Lücken gelaſſen. Er erwog, daß

   a. Cureus aus dieſem Grunde noch viel zu wünſchen übrig gelaſſen;

   b. Schickfuß den Cureus nur ausgeſchrieben und Zuſätze geliefert, die ſich meiſtens auf dem Boden der Rechtsſtreitigkeiten bewegen;

   c. Henel aus gleicher Urſache, weil es ihm an hiſtoriſchen Hülfsmitteln gebrach, ſich viel zu kurz gefaßt;

   d. der kalviniſche Hofprediger zu Brieg, Friedrich Lucä, in ſeiner ſchleſiſchen Fürſtenkrone [2]) eine Maſſe von

---

1) Caeterum Scholiastes laudatus pauca quaedam e contextu Heneliano passim emisit, quae offendiculo esse videbantur. Denique etiam id observandum, post opus jam editum in scholiis Cap. VII. a pag. 455. usque ad pag. 503 sex plagulas ademtas et passim mutatas denuo recusas esse, quibus agitur de Abbatibus Saganensibus. Chr. Rungii Notit. Historic. et Hist. gent. Sil. (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. I. §. 7. p. 89 et 90.

2) Fridr. Lichtſtern's Schleſiſche Fürſten-Krone, oder eigentliche, wahrhaffte Beſchreibung Ober- und Nieder-Schleſiens (Frankf. a. M. 1685. 8.).

Irrthümern aufgethürmt, in ſeiner ſchleſiſchen Chronik [1]) aber, in der er ſehr weitläufig und breit geworden, das klare Verſtändniß ſehr erſchwert habe. Dem Lucä begegnete das Mißgeſchick, daß er aus der Scylla in die Charibdis fiel. Während er die hiſtoriſchen Irrthümer, an denen ſeine ſchleſiſche Fürſtenkrone ſo reich iſt, in der Chronik vermeiden und verbeſſern wollte, fiel er bei dem voluminöſen Umfange ſeines Werkes und bei der Menge der von ihm behandelten Gegenſtände in größere Fehler, als die waren, welche er vermeiden wollte. Dazu kommt noch, daß er durch ſeinen Verſuch, Geſchichte in einem eleganten Style zu ſchreiben, der Einfachheit und Treue der geſchichtlichen Darſtellung viel geſchadet und es ſogar gewagt hat, die aus Umſtänden und Zeitverhältniſſen von ihm mit großer Kühnheit gebildeten Conjecturen als ausgemachte Thatſachen hinzuſtellen. Einen großen Theil der Schuld an allen dieſen Uebelſtänden mag wohl auch der Umſtand tragen, daß Lucä ſeine Chronik außerhalb Schleſiens ſchrieb, wo es ihm unmöglich war, ſorgfältigere Forſchungen anzuſtellen. Nirgends aber tritt die konfeſſionelle Bitterkeit ſo auffallend hervor, als bei Lucä. Es wird hoffentlich Niemand läugnen können, der ſeine Chronik einer wenn auch nur flüchtigen Prüfung unterworfen hat, daß er die religiöſen und kirchlichen Angelegenheiten in verletzender und beißender Sprache der katholiſchen Kirche und ſelbſt andern Confeſſionen gegenüber auf das herbſte durchgezogen hat, zumal er im Auslande ſicher war vor jeder Verantwortlichkeit, mochte er ſich einer auch noch ſo kühnen und freien Sprache bedienen [2]).

Alle dieſe Uebelſtände in der ſchleſiſchen Geſchichtſchreibung hatten in dem gelehrten und in jeder Beziehung dem Unternehmen gewachſenen Fibiger den Entſchluß zur Reife gebracht, die gerügten Mängel zu beheben und die Geſchichte von Irrthümern und Entſtellungen, ſeien ſie abſichtslos oder verſchuldet, zu reinigen. In der Sileſiographie des

---

1) Frid. Lucae Schleſiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Nieder-Schleſien (Frankf. a. M. 1689. 4.).

2) Der Prorektor am Magdalenäum Chriſtian Runge ſtimmt mit unſrem Urtheile über die Leiſtungen des Lucä auf dem Gebiete der ſchleſiſchen Geſchichte vollkommen überein. Vergl. Chr. Rungii Notit. Historic. et hist. gent. Sil. (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. I. §. 8. p. 90. Cap. III. §. 4. p. 111.

Henel fand er die geeignetſte Grundlage. Er beſchloß, die ziemlich undeutliche Handſchrift abzuſchreiben und mit einem fortlaufenden ausführlichen Commentar zu verſehen. Um dieſer ſchwierigen Aufgabe zu genügen, brauchte er hiſtoriſche Hülfsmittel, die ihm nicht ſogleich zur Hand waren. Er wendete ſich deshalb an Behörden, Stifte und Klöſter mit der Bitte, ihn bei ſeiner mühevollen Arbeit mit Material zu unterſtützen. Man verſprach ihm zwar allſeitig, zur Förderung ſeines Werkes ihm in jeder Beziehung behülflich zu ſein, allein die gehofften Nachrichten ließen oft lange auf ſich warten, oft waren die eingelaufenen auch völlig ungenügend, oft ſogar ungenau und unkritiſch. Inzwiſchen legte Fibiger Hand an's Werk, nahm eine kritiſche Sichtung der ihm zugekommenen Correſpondenzen vor, und ſammelte weiter, was er noch zur Erreichung ſeines Zweckes brauchen konnte und was ihm zur Vervollſtändigung ſeines Commentars dienlich ſchien. In gleicher Weiſe wollte er eine Breslographia renovata bearbeiten, allein der Tod überraſchte ihn († 1712), ehe er noch dieſe Arbeit beginnen konnte. Nur Collektaneen fand man nach ſeinem Tode vor [1]). Ueber den Werth der hiſtoriſchen Schriften Fibigers [2]) hat ein geſundes Urtheil und eine gerechte Kritik [3]) längſt entſchieden, und es wird heutzutage Niemand geben, welcher ihm das ihm gebührende Verdienſt um die vaterländiſche Geſchichte überhaupt, wie um die ſchleſiſche Kirchen- und Diöceſangeſchichte insbeſondere ſtreitig machen wollte.

Unter den ſchleſiſchen Geſchichtſchreibern, welche über die Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien, ſo wie über die älteſte Kirchenverfaſſung Schleſiens geſchrieben haben, verdient auch der königliche Briegſche Regierungs-Sekretär Gottfried Ferdinand Buckiſch eine Stelle [4]). Buckiſch verſetzt mit Dlugosz und den ſpäteren

---

1) Schleſiſches Hiſtoriſches Labyrinth, oder kurtzgefaſte Sammlung von hundert Hiſtorien allerhand denkwürdiger Namen, Oerter, Perſonen, Gebräuche, Solennitäten und Begebenheiten in Schleſien (Breßlau und Leipzig 1737. 8.) Nro. LXXXIX. p. 579 ff.

2) a. Silesiographia renovata (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I et II. b. Das in Schleſien gewaltthätig eingeriſſene Lutherthum (Bresl. 1722—1724. 8.) 3 Bde. c. Series et acta magistrorum Wratislaviensium sacri militaris ordinis crucigerorum cum rubea stella hospitalis sancti Mathiae ex archivii domestici fontibus et aliis documentis a reverendissimo, perillustri ac amplissimo domino domino Michaele Josepho Fibiger, olim ejusdem sacri ordinis et hospitalis magistro, praelato ac domino anno 1706 castigatius et emendatius conscripta, nunc demum a temporum injuriis vindicata 1734 in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 287 ff.

3) Chr. Rungii Notit. Historic. et Hist. gent. Sil. (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. I. §. 7. p. 88—91 und Stenzel im Vorworte zum zweiten Bande ſeiner Script. Rer. Sil. p. IX u. X.

4) Prolegomena Schleſiſcher Kirchen-Hiſtorien, worinnen enthalten, wie und welcher Geſtalt das Chriſtenthumb in Schleſien anfänglich von den Pohlniſchen

polnischen Geschichtschreibern die Stiftung des Bisthums Breslau in's Jahr 966 und den ersten Bischofssitz nach Schmograu. Für die spätere Diöcesangeschichte giebt er in dem unten angeführten Werke wichtige und interessante Nachrichten, die größtentheils aus ihm zugänglich gewesenen Aktenstücken genommen sind [1]).

Wesentlich gefördert wurde das Studium der schlesischen Geschichte und selbstverständlich auch das der schlesischen Kirchen- und Diöcesangeschichte durch die bedeutenderen Arbeiten des Rektor und Professor Martin Hanke [2]) und Friedrich Wilhelm von Sommersbergs [3]), um die schlesische Geschichte unbestritten sehr verdienstvoller Männer.

Der sehr fleißige Hanke, der eine genaue Bekanntschaft mit den ältesten Quellen unserer Geschichte verräth, und diese auf das sorgfältigste zu benutzen versteht, hat es sich, wie seine exercitationes de Silesiorum rebus beweisen, zur Aufgabe gestellt, den Zeitraum der schlesischen Geschichte zu bearbeiten, wo diese mit der polnischen Geschichte zusammenfällt, und endet natürlich mit der Trennung Schlesiens von Polen. Er will darin zunächst beweisen, daß die deutsche Bevölkerung Schlesiens zur Zeit der großen Völkerbewegung um's Jahr 405, als die Slaven in Schlesien sich niedergelassen hatten, zwar unter die Botmäßigkeit der Letzteren gekommen, dennoch aber ein deutsches Volk geblieben war, folglich die heutigen Schlesier nicht slavischer, sondern deutscher Abkunft sein sollen [4]). Den Beweis dafür sucht er hauptsächlich in seinem Werke de Silesiorum majoribus antiquitates ab orbe condito ad annum Christi 550 (Lips. 1702. 4) zu führen. Obwohl er in der Darstellung der Umstände, welche die Einführung des

---

Monarchen miraculose introduciret, nachmals von den Schlesischen Souv. Hertzogen durch hin vnd wieder gestiffte Kirchen vnd Klöster propagiret, endlich aber durch die vnter den böhmischen Königen eingerissene Hussitische Ketzerey nicht wenig beunruhiget, jedoch gleichwohl vor derselben usque ad Lutheranismum noch praeserviret worden, entworffen durch Gottfr. Ferd. Buckisch, Königl. Briegisch. Regierungs-Secretarium (Neyß 1685. 4.). Diese Schrift sollte als Einleitung dienen zu seinem großen, 7 Foliobände starken, und nur in Abschriften vorhandenen Werke der Religions-Akten.

1) Ueber Gottfr. Ferd. Buckisch findet man interessante Notizen in F. X. Görlich's Geschichte der Stadt Strehlen (Bresl. 1853. 8.) Thl. II. Abschn. IV. p. 521 ff.

2) Hierher gehören insbesondere Martini Hankii exercitationes de Silesiorum rebus ab anno Christi 550—1170 (Lips. 1705. 4.).

3) Frider. Wilh. de Sommersberg Script. Rer. Sil. aliquot adhuc ined. (Lips. 1729—1732. Fol.) Tom. I—III. cum Mantissa Diplomatum.

4) Analecta Silesiaca oder Zufällige Anmerkungen zur Erläuterung der Historie des Hertzogthums Schlesien (Leipz. 1733. 8.) Abthl. I. p. 13.

Chriſtenthums in Polen und Schleſien vorzugsweiſe begünſtigt und herbeigeführt haben, dem polniſchen Geſchichtſchreiber Dlugosz, deſſen Glaubwürdigkeit für die älteſte polniſche Geſchichte wir bereits oben einer Prüfung unterworfen haben, und deſſen polniſchen und ſchleſiſchen Nachſchreibern folgt, mithin auch an einen biſchöflichen Sitz und an ein ſchleſiſches Bisthum zu Schmograu, als deſſen Centralpunkt, glaubt, ſo ſucht er doch in ſeinen exercitat. de Silesiorum rebus Cap. VII. Nro. VII. und VIII. pag. 118 darzuthun, daß das Chriſtenthum ſchon vor der Taufe des Mieslaus von Mähren und Böhmen durch die der ſlaviſchen Sprache kundigen heil. Cyrill und Methodius nach Schleſien und von da nach Polen gekommen ſei und Anhänger gefunden habe, wozu der lebhafte Handelsverkehr mit den benacharten Völkern und ihre gegenſeitige Berührung in Krieg und Frieden die ſchicklichſte, das Werk der Bekehrung nicht wenig begünſtigende Veranlaſſung bot. In Nro. XII. des nämlichen Kapitels pag. 124 iſt er mit vielen neueren Geſchichtſchreibern der Meinung, Mieslaus und ein großer Theil des polniſchen und ſchleſiſchen Volkes ſeien vor ihrer Bekehrung im Chriſtenthume unterrichtet worden, und bedauert, daß man nirgends die Namen jener Lehrer aufgezeichnet findet.

Weſentlich gefördert hat das Studium der ſchleſiſchen Kirchengeſchichte die bis dahin unübertroffene Sammlung ſchleſiſcher Geſchichtſchreiber des unermüdlich fleißigen Friedrich Wilhelm von Sommersberg mit einem Urkundenbuche, welches theils vollſtändig, theils nur im Auszuge einen reichen Vorrath von Urkunden enthält, die von Original-Dokumenten oder beglaubigten Abſchriften entnommen ſind. Einen nicht unwichtigen Beſtandtheil dieſes drei Foliobände umfaſſenden Werkes bilden Sommersbergs Dissertatio historica, quae res universae Silesiae et ducatuum singulorum vices ac fata diplomatica fide ad nostram usque aetatem illustrat mit den ſorgfältig ausgearbeiteten und geſchichtlich erläuterten genealogiſchen Tabellen und eine Tabula generalis, accessiones quasdam ad historiam ducum Silesiae Piasteorum Tomo I. Scriptorum nostrorum insertam sistens. Durch Sommersbergs Arbeiten iſt eigentlich eine pragmatiſche, auf diplomatiſcher Grundlage baſirte ſchleſiſche Geſchichte erſt ermöglicht worden. [1]) Wir wollen das umfaſſende Werk Sommersbergs etwas näher in's Auge faſſen.

Der erſte Folioband erſchien im J. 1729 zu Leipzig und enthält die Geſchichtſchreiber bis zur Regierung Kaiſer Karls VI. in folgender Ordnung:

1) Analecta Silesiaca l. c. p. 14 u. 15.

a. Chronica Polonorum, pag. 1—13. Vergl. Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. (pag. 1—32).

b. Chronica Principum Poloniae cum eorum gestis (pag. 13—63).

c. Sigismundi Rositzii Chronica et Numerus Episcoporum Wratislaviensium (pag. 64—97).

d. Historia de Illustrissimo Silesiae ducatu, seu conscribendorum illius Provinciae commentariorum epitome, Daniele Rapoldo IC^to auctore (pag. 98—113).

e. Excerpta ex Nicolai Henelii ab Hennenfeld, S. C. M. et Ill. Lignic. Ducis consilarii, duc. Monsterberg. et Territ. Francost. Pro-Cancellarii ac Reipubl. Wratisl. olim Syndici, Chronico ducatus Monsterbergensis et Territorii Francosteinensis autographo, notis et observationibus necessariis aucta (pag. 121—256).

f. Dissertatio historica, quae res universae Silesiae et Ducatuum singulorum vices ac fata diplomatica fide ad nostram usque aetatem illustrat (pag. 256—296).

g. Dissertatio genealogica, quae VII. tabulis genealogicis ex monumentis fide dignis superioris et inferioris Silesiae Duces a Piasto duce Polouiae et Przemislao III. Ottocaro rege Bohemiae oriundos ab initio saeculi XII. ad finem usque XVII. sistit. (pag. 298—772).

h. Codicis Silesiae diplomatici specimen, quo ducum superioris et inferioris Silesiae litterae clientelares, foedera, contractus matrimoniales, emtionis et venditionis, pacta, conventiones, monasteriorum quorundam fundationes et dotationes, denique Romanorum Imperatorum, Pontificum et Bohemiae regum diplomata, munificentiae in duces, ducatus, urbes et coenobia quaedam Silesiae documenta egregia continentur (pag. 774—1083).

Besonders beachtenswerth für die Geschichte des Breslauer Bisthums sind die ad II. aufgeführten diplomata ad episcopatum Wratislaviensem pertinentia, 26 Urkunden enthaltend, von pag. 779 bis 804; dann ad IV. diplomata ad Silesiae inferioris ducatum Olsnensem ejusque coenobium Trebnicense pertinentia von pag. 815 bis 839, die Urkunden XXXIX—XLIX; ad VII. diplomata ad inferioris Silesiae ducatum Monsterbergensem pertinentia, die Urkunden LXIX. LXX. und LXXVIII; ad VIII. diplomata ad inferioris Silesiae ducatus Swidnicensem et Javoriensem pertinentia, die Urkunden LXXXIV—LXXXVII; ad X. diplomata ad superioris Silesiae ducatus Opoliensem et Ratiboriensem pertinentia, die Urkunden CIV—CVI und CXVII; ad XII. diplomata ad inferioris Silesiae ducatum Lignicensem, Bregensem et Wohlaviensem pertinentia, die Urkunde CXXVII, welche neuere Geschichtsforscher als untergeschobene Stiftungsurkunde ansehen, was

ſie freilich nicht iſt [1]) — CXXIX. Es folgt dann ein Urkundenbuch unter der Aufſchrift: Diplomatarium Bohemo-Silesiacum sive diplomata CCVIII Bohemiae, Moraviae et Silesiae res illustrantia et confirmantia, aus welchem wir für unſern Zweck nur die Urkunden XIV—XVIII. XXIII. XXVIII. XXIX. XXXV. XXVI. LII. LIII. LXX. CXXVI. CXXXV. CXXXVI und CXCIV hervorheben wollen.

Der zweite Band der Sommersberg'ſchen Scriptores, erſchienen zu Leipzig 1730, ſchließt jene Geſchichtſchreiber in ſich, welche die ſchleſiſche Geſchichte bis zur Regierung Rudolphs II. fortführen und in folgender Ordnung erſcheinen:

a. Chronici Silesiae vetustissimi fragmentum (pag. 17—18).
b. Boguphali II. episcopi Poznaniensis Chronicon Poloniae, cum continuatione Paskonis Custodis Posnaniensis (pag. 18—78).
c. Anonymi archidiaconi Gneznensis brevior chronica Cracovie (pag. 78—155).
d. Vita Thomae I. Episcopi Wratislaviensis ex variis testimoniis episcopi, capituli et abbatis S. Vincentii congesta (pag. 155—158).
e. Johannis Lonini (Dlugosz), Canonici Cracoviensis, episcoporum Smogorzoviensis et Pitzinensis, quae nunc Wratislaviensis, ecclesiarum historiae et acta [2]) (pag. 158—172).
f. Annales Wratislavienses (pag. 172—176).
g. Anonymi vitae episcoporum ecclesiae, quae olim Smogroviensis, deinde Rytzinensis, mutato loco et nomine Wratislaviensis (pag. 177—196).
h. Nicolai Henelii ab Hennenfeld, sacrae Caesareae Regiaeque Majestatis nec non illustrissimi ducis Lignicensis Consiliarii, ducatus Monsterbergensis Pro-Cancellarii, inclytaeque rei publicae Wratislaviensis olim Syndici Annales Silesiae ab origine gentis ad obitum usque D. Imper. Rudolphi II., ex codice ipsius auctoris manuscripto editi et observationibus necessariis instructi (pag. 198—484).
i. Die genealogiſchen Tabellen der Lothringiſchen, Lichtenſteiniſchen, Lobkowitziſchen und Auersbergiſchen Familien mit den Accessionibus quibusdam ad historiam ducum Silesiae (pag. 3—73 der neuen Seitenzahl).

---

1) Vergl. J. Heyne's Geſchichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Vorw. p. VII. ff.

2) Eine Vergleichung des Sommersberg'ſchen Abdruckes mit einer aus dem 16. Jahrhunderte ſtammenden Handſchrift der Vita Episcoporum Wratislaviensium des Dlugosz auf der Dombibliothek legt die Vermuthung nahe, daß dieſer Druck nach dem gedachten Manuſcript beſorgt worden iſt.

k. Statuta civitatis Suidnicensis ex vetusto codice manuscripto membranaceo (pag. 73—76).

Darauf folgt die Mantissa diplomatum, woraus vorzüglich die Urkunde VI, die Stiftungs-Urkunde der Dorotheenkirche vom J. 1351, hervorzuheben ist.

Der dritte Band erschien ebenfalls zu Leipzig im J. 1732 und enthält:

a. Nicolai Henelii ab Hennenfeld Series episcoporum Wratislaviensium, ex variis auctoribus et collatis inter se tam cusis quam manuscriptis congesta, nunc ex codice ipsius auctoris manuscripto edita et observationibus ac additionibus necessariis instructa (pag. 3—28).

b. Diplomatarii Bohemo-Silesiaci continuatio, sive diplomata CCII. Bohemiae et Silesiae res illustrantia et confirmantia (pag. 29—160).

Für die Geschichte des Bisthums Breslau sind folgende Urkunden bemerkenswerth: I—V. XI—XXX. LXVI—LXVIII. LXX. XCVII. XCVIII. CVII. CXXXVI. CLVII. CLXXIV. CLXXXII—CXCI.

c. Excellentissimarum familiarum, quibus liberae Silesiae dynastiae parent aut quibus ab his nomen, tabulae genealogicae (pag. 162—326).

d. Accessiones ad tabulas genealogicas ducum Piasteorum Tom. I. Scriptorum insertas (pag. 326—336).

Den Schluß bildet ein vollständiges Wort- und Sachregister über alle drei Theile.[1])

So reichhaltig indeß das Material ist, welches uns zur Bearbeitung einer pragmatischen Geschichte des Bisthums Breslau in der von Sommersberg'schen Sammlung schlesischer Geschichtschreiber geboten wird, so möchten wir das Urtheil der Analect. Sil. a. a. O. pag. 14 doch wohl nicht unterschreiben, welches dahin lautet: „Und in diesen Werken, sowohl des Herrn Hankes, als auch des Herrn von Sommersberg, haben wir den richtigen Zusammenhang der ganzen schlesischen Historie, nebst der Anweisung auf die besten Quellen derselben, mithin denjenigen Vorrath, der zur Verfertigung einer vollständigen Historie von Schlesien zum Theil überflüssige, zum Theil zugängliche Nachricht geben kann." Wie sehr man herausgefühlt hat, daß mit dieser so reichen Sammlung dennoch nicht alles Material für unsere Diöcesangeschichte,

1) Vergl. Chr. Rungii Notitia Historic. et Hist. gent. Sil. (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. I. Cap. II. §. 3. p. 22 et 23. Analecta Silesiaca (Leipz. 1733. 8.) Abthl. I. Abschn. I. p. 11 u. 14.

die wir hier vorzugsweiſe im Auge haben, zu Tage gefördert worden ſei, beweiſt ein handſchriftlicher Anhang von 185 Urkunden und Urkunden-Extracten, der dem ſehr mangelhaften und ſorglos gebundenen Exemplare des von Sommersberg'ſchen Werkes in der Dombibliothek beigeheftet iſt.

Fügen wir auch dem, was Sommersberg mit dem angeſtrengteſten Fleiße geleiſtet hat, bei, was Walther in ſeiner Silesia diplomatica bietet [1]), ſo reichen doch alle dieſe Vorarbeiten bei weitem nicht aus, einen klaren Blick in die älteſte Geſchichte Schleſiens und des ſchleſiſchen Bisthums zu erlangen. Es ſchließen ſich an dieſe bedeutſamen Erzeugniſſe auf dem Boden der Geſchichte in Geiſtesverwandtſchaft die trefflichen Werke Stenzels an, die es uns erſt ermöglichen, das Ziel, welches wir erſtreben, mit größerer Sicherheit zu erreichen.

Denn um das Studium der Geſchichte, dieſe ernſte und wie lehrreiche ſo auch angenehme und nützliche Beſchäftigung, mit Erfolg zu pflegen, ſind Urkunden und wohlverbürgte Aktenſtücke ein weſentliches und nothwendiges Hülfsmittel, und zwar um ſo nothwendiger, als ſonſt dem Forſcherblicke des Geſchichtſchreibers manches Intereſſante und Bedeutſame, das zur Beleuchtung und feſteren Begründung geſchichtlicher Thatſachen dient, entgehen würde. Davon war Stenzel, davon ſind alle Geſchichtſchreiber vollkommen überzeugt; davon haben auch den Verfaſſer ſeine geſchichtlichen Studien, mit beſonderer Liebe gepflegt und mit regem Eifer und umſichtiger Sorgfalt durch mehrere Decennien fortgeſetzt, immer lebhafter überzeugt. Wer nur irgend gründliche Forſchungen auf dem weit ausgedehnten Gebiete der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft hat anſtellen wollen, muß zu dieſer Ueberzeugung gelangt ſein, und den Mangel eines ſo unentbehrlichen Hülfsmittels ſchmerzlich empfunden haben. Für Schleſien hat der verſtorbene Archivrath und Profeſſor Dr. Stenzel († in der Nacht vom 2. zum 3. Januar 1854) in dieſer Hinſicht bereits Ausgezeichnetes geleiſtet. Wir beſitzen von ihm zwei Urkundenſammlungen und eine Sammlung ſchleſiſcher Geſchichtſchreiber, die eine ſchon lange ſchmerzlich empfundene Lücke in unſerer vaterländiſchen Geſchichts-Literatur zweckentſprechend ausfüllen und den Beweis führen, daß ohne Urkunden und Aktenſtücke es nicht möglich iſt, ein klares und anſchauliches Bild von der Vergangenheit ſich zu entwerfen. Wir wollen alles, was Stenzel für die ſchleſiſche

1) D. Ant. Balth. Waltheri Silesia diplomatica oder Verzeichniß derer gedruckten Schleſiſchen Diplomatum, Privilegiorum, Landes-Geſetze, Statuten, Päpſtlichen Bullen, Ober-Amtlichen Patenten, Gerichtlichen Beſcheiden, Beſchlüſſen, Gutachten, Rechtlichen Ausführungen, Beſchwernüſſe, Vergleiche, Friedensſchlüſſe und anderer zur ſchleſiſchen Hiſtorie und Rechtsgelehrſamkeit gehörigen Urkunden und Nachrichten (Bresl. 1741. 4.).

Geſchichtskunde und namentlich für die Aufklärung der noch ſehr im Argen liegenden Geſchichte des Bisthums Breslau geleiſtet hat, zuſammenſtellen, um uns zu überzeugen, daß dadurch der Vollendete nicht nur große Verdienſte um das Vaterland ſich erworben, ſondern auch das ehrenvollſte Denkmal ſich geſtiftet hat. Er ſchrieb:

a. Urkundenſammlung zur Geſchichte des Urſprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutſcher Koloniſten und Rechte in Schleſien und der Ober-Lauſitz von G. A. Tzſchoppe und G. A. Stenzel (Hamburg 1832. 4).

b. Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter von G. A. Stenzel (Breslau 1845. 4).

c. Scriptores Rerum Silesiacarum, oder Sammlung ſchleſiſcher Geſchichtſchreiber Namens der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur und des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens herausgegeben von Dr. Guſtav Adolph Stenzel. 5 Bde. (Breslau 1835—1851. 4).

d. Geſchichte Schleſiens von Guſtav Adolph Stenzel. Erſter Theil. (Breslau 1853. 8).

e. Liber fundationis claustri sanctae Mariae virginis in Henrichow, oder Gründungsbuch des Kloſters Heinrichau. Aus der Handſchrift herausgegeben, erläutert und durch Urkunden ergänzt von Guſtav Adolf Stenzel (Breslau 1854. 4).

Dieſe Urkundenſammlungen und Herausgabe ſchleſiſcher Geſchichtsquellen haben in Verbindung mit den von Sommersberg'ſchen Sammlungen eine gründliche Bearbeitung der ſchleſiſchen Kirchen- und Diöceſangeſchichte in der That erſt ermöglicht.

Nicht minder haben Stenzel's zerſtreute Abhandlungen und die von ihm anderweitig mitgetheilten Urkunden ein helleres Licht über manche dunkle Parthie der ſchleſiſchen Kirchengeſchichte verbreitet. Wir rechnen dahin:

A. Abhandlungen.

(Aus den Jahresberichten der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur.)

1. Burg Reezen als angeblicher erſter Sitz der ſchleſiſchen Biſchöfe.
2. Tempelherren in Schleſien (Breslau 1838. 4.) pag. 117 u. 118, 121—125.
3. Nachträge zum Berichte über Reezen.
4. Beiträge zur Geſchichte des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Sterne in Schleſien und des Hoſpitals der heiligen Eliſabeth des Hauſes des heiligen Matthias. (Breslau 1839. 4.) pag. 144—164.
5. Beiträge zur kritiſchen Unterſuchung der Nachrichten vom Urſprunge des Bisthums Breslau.

6. Beiträge zur Geſchichte der Einwanderung deutſcher Koloniſten in Schleſien und der von ihnen bewirkten Gründung deutſcher Dörfer und Städte. (Breslau 1840. 4.) pag. 188—193. 194—200. (Breslau 1841. 4.) pag. 114—119.
7. Beitrag zur Geſchichte des Auguſtiner-Chorherren-Stiftes der Jungfrau Maria auf dem Sande bei Breslau. (Breslau 1841. 4.) pag. 113 u. 114.
8. Von den Hörigen Schleſiens im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte. (Breslau 1842. 4.) pag. 153—162.

B. Urkunden.

(Aus den Jahresberichten der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur.)

1. Urkunde A. Der Biſchof Thomas I. von Breslau entſcheidet die Streitigkeiten der Söhne des Vitigo und Sigfried, Vögte deutſcher Koloniſten in und um Ziegenhals. 31. Auguſt 1263.
2. Urkunden B. und C. von 1230 und 14. Mai 1260, das Kloſter Kamenz betreffend.
3. Urkunde D. Synodalſtatut vom J. 1248, de esu carnium Theutonicorum et Polonorum. (Breslau 1840. 4.) pag. 201—207.
4. Urkunden A. bis E. II. I. Das Auguſtiner-Chorherrenſtift auf dem Sande zu Breslau betreffend.
5. Urkunden F. und G. Das Kloſter zu Rauden betreffend.
7. Biſchof Wenzel von Breslau geſtattet das Vorwerk Scherdza nach deutſchem Rechte auszuſetzen. 17. Novbr. 1383. (Breslau 1841. 4.) pag. 121—132.
8. A. Fragment einer Urkunde über die alten Beſitzungen des Auguſtiner-Chorherrenſtiftes in Breslau. Aus dem Ende des zwölften oder dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. (Bresl. 1842. 4.) pag. 165 und 166.
9. Urkunde B. Heinrich Herzog von Schleſien übergiebt dem Kloſter Trebnitz eine große Anzahl von Dienſtleuten und Dienern nebſt deren Nachkommen. 1204.
10. Urkunden C. bis F. Das Kloſter Kamenz betreffend.
11. Urkunde G. Thomas, Biſchof von Breslau, ſpricht dem Pfarrer von Koſtenblut die freien Zehnten mehrerer Stifter zu. 1. Decbr. 1288.
12. Urkunde H. Johann, Biſchof von Breslau, genehmigt die Stiftung der Kirche zu Semydroziez. 20. April 1301.
13. Urkunde I. Conrad, Offizial von Breslau, giebt eine beglaubigte Abſchrift des Synodal-Statuts des Erzbisthums Gneſen vom 2. Mai 1309, durch welches den Pfarrern die Annahme freier oder Ritter-Zehnten aus fremden Kirchſprengeln verboten wird. 11. Septbr. 1316.
14. Urkunde K. Aus dem Originale der Synodal-Statuten des Erzbiſchofs Janislaus (Johannes III.) von Gneſen vom J. 1326. (Breslau 1842. 4.) pag. 167—182.

Digitized by Google

15. Landbuch des Fürſtenthums Breslau. (Registrum villarum allodiorum et jurium ducatus Wratislaviensis et districtus Nampslaviensis.) (Breslau 1843. 4.) pag. 60 ff.
16. Urkunden A., B., D., G. Thomas I., Biſchof von Breslau, ſetzt mehrere Gegenden und Ortſchaften des biſchöflichen Ländergebietes nach deutſchem Rechte aus. 15. April 1237. 8. Decbr. 1248. 25. Febr. 1251. erneuert 16. März 1262. 13. Mai 1265.
17. F. Biſchof Thomas I. begabt das Hoſpital zum heiligen Geiſt in Bunzlau. 5. April 1264.
18. Urkunden H. und N. Biſchof Thomas II. von Breslau weiſt ſeinem Schulzen Albert einen jährlichen Zins von 5 Mark auf Oppersdorf als Sold an und verleiht demſelben in dieſem Dorfe 2½ Freihuben. 3. Juni 1267. 1268.
19. K. Zeugen der Uebergabe eines Landſtückes bei Wanſen an den Biſchof Thomas II. 1267.
20. L. Biſchof Thomas II. nimmt das neugeſtiftete Hoſpital zu Schweidnitz in ſeinen Schutz. 3. Septbr. 1267.
21. Urkunden M., O. bis S. von Biſchof Thomas II. über mehrere Dörfer des Bisthums. 8. Novbr. 1267. 3. Aug. 1271. 15. Decbr. 1271. 1. März 1272. 13. Septbr. 1272.
22. Das Hoſpital der Ausſätzigen in Neumarkt erhält zwei Drittel des der Kirche in Wahren gehörigen Waldes und Wieſenwachſes. (Breslau 1845. 4.) pag. 99—110.

Was Stenzel erſtrebte, ſucht der von ihm geſtiftete Verein für Geſchichte und Alterthum Schleſiens zu verwirklichen, deſſen Zeitſchrift unter der Leitung des Profeſſor Dr. Roepell ſchon mehrere intereſſante Beiträge zur ſchleſiſchen Bisthumsgeſchichte geliefert hat. Mit der Redaktion eines Codex diplomaticus Silesiae iſt begonnen, und bereits die das Kloſter Czarnowanz betreffenden Urkunden, 163 an der Zahl vom J. 1223 bis 1499, theils vollſtändig theils im Auszuge vom Provinzial-Archivar Dr. Wattenbach herausgegeben worden. Die Herausgabe eines umfaſſenden Urkunden-Regeſten-Buches nach dem Vorgange Walthers wird beabſichtigt.

Durch die bereits gewonnenen Vorarbeiten, wie wir ſie im Vorhergehenden ziemlich vollſtändig aufgeführt zu haben glauben, und jene, die noch zu erwarten ſtehen, wird es erſt möglich, für die ſchleſiſche Diöceſangeſchichte ein erfreuliches Reſultat zu erzielen.

Noch dürfen wir des fleißigen Kloſe nicht vergeſſen. Er ſchrieb eine dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen, von welcher drei Bände in fünf Theilen (Breslau 1781 bis 1783, 8.) erſchienen ſind. Mit welcher Bereitwilligkeit ihm das Domkapitel ſeine Archive geöffnet, ergiebt ſich daraus, daß er die von ihm benutzten Urkunden und Aktenſtücke, die ſich zum Theil noch

auf der Dombibliothek befinden, in manchen Briefen wörtlich wiedergiebt; nur wo sie in mittelalterlicher deutscher Sprachweise aufgenommen, sind sie, gleich den lateinischen, bei Klose in ein verständliches Deutsch übertragen. Wir werden auf die von Klose benutzten Quellen und auf seine geschichtlichen Mittheilungen über unsern Gegenstand später wieder zurückkommen.

Um die wesentlichsten Quellen für die älteste Geschichte des Bisthums Breslau vollständig, wenn auch nur in gedrängter Kürze aufzuführen, dürfen wir der Jahrbücher des Thebesius[1]) nicht vergessen, die sehr schätzenswerthe Beiträge zur Bearbeitung der schlesischen Kirchengeschichte enthalten. Sie zerfallen in drei Theile:

a. Die Geschichte der Stadt Liegnitz und ihre Merkwürdigkeiten, der im ersten Kapitel eine Abhandlung über die Ureinwohner Schlesiens und des Fürstenthums Liegnitz vorausgeschickt ist;

b. Von dem Leben und Thaten der schlesischen, besonders aber der Liegnitz- und Briegischen Herzoge, worinnen die bisherigen greulichen Irrthümer der schlesischen Zeitbücher, sonderlich des sogenannten Lichtsterns (Friedrich Lucä) durch unverwerfliche alte Urkunden gezeigt und widerlegt werden;

c. Die Geschichte der Herzoge Friedrichs II. und III., Heinrichs XI. und Friedrichs IV.

Wenden wir uns nun zu den noch vorhandenen handschriftlichen Quellen der schlesischen Bisthumsgeschichte, die noch nicht gedruckt worden sind. Um uns über den Stand derselben genugsam zu belehren, müssen wir einen Blick auf die schlesische Geschichte im dreißigjährigen Kriege werfen, und unsrer Darstellung etwas vorgreifen.

Der gelehrte Bischof Johann IV. Roth (1482—1506), ein Schüler des Laurentius Valla, früher Bischof von Lavant (1468—1482) hatte mit großen Kosten einen reichen Schatz von den besten Werken, Handschriften sowohl als Drucken, aus allen Zweigen der Wissenschaft sich zu verschaffen gewußt, und eine Dombibliothek begründet. Wie bedeutend diese Bibliothek gewesen, ergiebt sich aus der von dem Breslauer Domherrn Friedrich Berghius im Jahre 1615 vorgenommenen Revision und Katalogisirung derselben in einzelnen

1) Weyland George Thebesii J. U. D. Notarii, Syndici und der Schulen Praesidis zu Liegnitz, Liegnitzische Jahr-Bücher, herausgeg. von M. Gottfr. Balthasar Scharffen (Jauer 1733. Fol.). Chr. Rungii Notitia Historic. et Hist. gentis Silesiacae (Vratisl. 1775. 8.) Part. I. Sect. II. Cap. II. §. 5. p. 103 u. 104.

Heften, wovon nur noch die Repoſitorien A bis N vorhanden ſind. Er unterſchied in dieſem Kataloge 59 Schränke oder Repoſitorien, die er alphabetiſch geordnet hat, und bewirkte, daß von jener Zeit an die Bibliothek dem gelehrten Publikum geöffnet wurde, welche, wie Gomolke[1]) berichtet, auch noch im J. 1733 den Belehrung ſuchenden und den Studien obliegenden jungen Männern oder, nach Gomolkes Ausdrucksweiſe, curioſen Gemüthern wöchentlich zweimal, Dienſtag und Donnerſtag, von 4 bis 6 Uhr Nachmittags offen ſtand. Werthvolle Manuſkripte über ſchleſiſche Geſchichte überhaupt, und über ſchleſiſche Kirchen- und Diöceſangeſchichte insbeſondere ſind ohne Zweifel ein beſonderer Schmuck dieſer Bibliothek geweſen, während die heutige Dombibliothek nur ein hierher gehöriges ſchätzenswerthes Manuſkript beſitzt, welches ſie im J. 1773 von ihrem Bibliothekar, dem Primicerius der St. Eliſabet-Kapelle und Benefiziaten Ignaz Schneider, der es in einer Bücherverſteigerung erworben hatte, erhielt; es iſt dies die beſte und ohne Zweifel älteſte Handſchrift der Vita Sanctae Hedwigis, welche Kloſe[2]) genau beſchrieben und Stenzel[3]) dem von ihm beſorgten Abdrucke zum Grunde gelegt hat. Schneider war inzwiſchen Propſt in Költſchen geworden, und ſeiner Munifizenz verdankt die Dombibliothek nebſt mehreren anderen Werken aus ſeiner Bücherſammlung dieſen koſtbaren Codex. Nur Schade, daß dieſes Manuſkript verſtümmelt iſt: die ausgeſchnittenen und fehlenden Blätter hat Stenzel aus der nächſtbeſſeren, ehemals dem Stifte Trebnitz gehörigen, jetzt auf der Königlichen und Univerſitäts-Bibliothek befindlichen Handſchrift ergänzt.

Man kann mit Recht die Zeit von 1482—1632 die Blüthezeit der Breslauer Dombibliothek nennen, in welcher ſie reich an Schätzen der Wiſſenſchaft zu den vornehmſten Bibliotheken Breslaus gehörte. Allein mit dem Jahre 1632 trat die Periode ihres Verfalles, ja ihrer gänzlichen Vernichtung ein.

Die Schweden breiteten nun auch jenſeits der Oder ihr Macht aus und ſtanden wieder auf der Nordſeite von Breslau. Der proteſtantiſchen Hauptſtadt Schleſiens wollten ſie, obwohl ſie es ſonſt nicht ſo genau zu nehmen pflegten, diesmal kein Leid zufügen: es galt nur der katholiſchen Bevölkerung Breslaus und ihren heiligſten Intereſſen; dieſe anzugreifen war ihre Abſicht. Es war den 9. und 10. September

---

1) Daniel Gomolke's Inbegriff der vornehmſten Merkwürdigkeiten von der Kayſer- und Königl. Stadt Breslau in Schleſien (Bresl. 1733. 8.) Bd. I. p. 172.

2) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 26. p. 405.

3) Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. Vorr. p. IV. p. 1—118.

1632 um die achte Morgenſtunde, als die verbündeten Schweden und Sachſen die ſchwach befeſtigte und ſchwach vertheidigte Dominſel beſetzten. Dieſe wurde ſammt der Vorſtadt auf dem Elbing mit Sturm erobert, der Reſt der Kaiſerlichen niedergehauen und der roheſten Barbarei und Wildheit die Thore geöffnet, damit der Vandalismus und die Zerſtörungswuth ihren verheerenden Einzug halten konnten. Die Schätze der Kirche, die von den Kapitularen verlaſſenen Gebäude und insbeſondere das Kapitelhaus, in welchem die koſtbare Bibliothek aufgeſtellt war, und die Beſitzungen des Domclerus, der Plünderung des durch Religionshaß doppelt entflammten Heeres völlig preisgegeben, mußten dem Vernichtungskampfe unterliegen. Die Domherren waren nach Neiſſe entflohen, wo ſie den Winter über zubringen mußten (exilium hiemale), und die Dom- und Kreuzkirche wurden zum proteſtantiſchen Gottesdienſte ihrer Feldprediger eingerichtet, während ſie die unterirdiſche Bartholomäuskirche unter der Kreuzkirche als Pferdeſtall benützten. Ein unerſetzlicher Verluſt war die Zerſtörung der uralten, vom Biſchofe Johann IV. beſonders bereicherten Dombibliothek, deren Schätze von den Soldaten theils in die Flammen des brennenden Doms und in die Fluthen der Oder geworfen, theils an Krämer und Höcker verkauft wurden. Ein Theil wurde von den räuberiſchen Händen der Soldaten zerriſſen. Es gingen dadurch 298 Pergamenthandſchriften, 218 Papierhandſchriften und über 2200 gedruckte Werke verloren, ein Verluſt, der ſich nicht mehr erſetzen läßt [1]).

Es iſt leicht begreiflich, daß auch ſehr viele Urkunden auf dieſem Wege vernichtet worden ſind; die noch vorhandenen Copialbücher, verglichen mit dem Beſtande der noch vorhandenen Urkunden und Aktenſtücke, legen ſprechendes Zeugniß davon ab.

Obwohl nun zwar ein großer Theil der Urkunden, die in den Domarchiven lagen, durch den feindlichen Einfall der Schweden im J. 1632 vernichtet worden iſt [2]), ſo befindet ſich doch noch ein bedeutender Reichthum von Original-Urkunden und Notariats-Inſtrumenten

---

1) Aus des Beneſiziaten Johann Heyne's handſchriftlich vorhandener Denkſchrift über den gegenwärtigen Zuſtand der Bibliothek des Hochwürdigen Domkapitels ad St. Joannem Baptistam zu Breslau in Fol. vom J. 1857. p. 58—60.

2) Wir laſſen hier das hoffentlich unverdächtigſte Zeugniß folgen:

Ich M. Johan Parcius bey der Kirchen zue Mariae Magdalenae in Bresslaw Emeritus Archidiaconus vnd Senior Bekenne hiemit offentlich vor Jeder Männiglich, dass Anno Sechszehnhundert Zwey vndt Dreissig, Alss der Schwedische Einfahl vndt Kriegesarmée vor Bresslaw den 4. Septembris angelanget vndt den 10den selbsten Monats den Thumb vndt Insnl St. Johannis mit Feindes gewalt angefallen, vnter anderen Plündrungen der Kirchen, dero Archiuen vndt Privilegien meistens rüiniret vndt beschadet, wie dan vmb den October geregsten Jahres mir Etliche

theils mit theils ohne Siegel in dieſen Archiven, und was verloren gegangen iſt [1]), erſetzen reichlich die vortrefflichen Copialbücher des Hochwürdigen Domkapitels und der geheimen fürſtbiſchöflichen Kanzellei.

Pergamen vorschreibung vndt Andere auff Papirene geschribene acta vber vndt wegen des Geistlichen wiederkaufflichen Zünses auff den Güttern Wandross (Wandris, S. O. $2^5/_{16}$ M. von Liegnitz), Tentschel (S. O. zu O. $^7/_4$ M. von Liegnitz), Merschiz (Merſchwitz, S. O. $^9/_4$ M. von Liegnitz) vndt Lüben (Stadt, N. $2^7/_8$ M. von Liegnitz) des Liegnitschen Fürstenthumbs zue vnterschiedlichen matulen von den Choralen vndt Schulbuben zugebracht worden seindt. So per vim majorem vndt Krieges vnruhe auss den Archiuen von den Soldaten geraubet und mit ab- vndt weggerissenen Siegeln geletzet worden. welche Brieffe Ich alss ein Mitgliedt der Herren Altaristen bona fide dem Ehrwürdigen Herren Martino Schuppio beeder Kirchen Vicario, der Herren Vicarien vndt Altaristen Procuratori Generali, der sich zue Bresslaw bey St. Albrecht im Closter dieser Zeit vber befunden, trewlichen wiedernmb zugestellet, eingehändiget vndt vbergeben habe. So Ich zue mehrer Beglaubigung vndt besterckung der Warheit mit meinem Pettschafft vndt eigener handt bekrefftiget. Geben Bresslaw den 10 Junij des Sechszehnhundert Ein vndt Vierziegsten Jahres.

(L. S.) *M. Johan Puricius*, qui supra Mann propria.

Das Original befindet ſich in der Regiſtratur der Vikarien-Communität der Kathedralkirche.

1) Vom 1. Juli bis 21. deſſelben Monats 1713 wurde im Auftrage des Domkapitels von dem damaligen Domdechant und General-Vikar Leopold Sigismund Graf von Frankenberg, dem Domkapitular und Conſiſtorialrath Elias Daniel von Sommerfeld und dem Kapitelsſyndikus, Sekretär und Notar Johann von Lohr eine Reviſion des Kapitels-Archives vorgenommen, bei welcher das ſogenannte Liber Berghianus zum Grunde gelegt wurde. Das Reſultat dieſer Unterſuchung ergab einen Ausfall von nicht weniger als 132 Urkunden, die in den einzelnen Schubläden nicht mehr vorhanden waren. Der am 5. November 1774 gefaßte Beſchluß des Domkapitels authoriſirte den infulirten Prälaten und Kanzler des Bisthums Adam Joſeph Freiherr von Larisch in Gemeinſchaft mit dem Kapitels-Regiſtrator Carl Hübner zur Vornahme einer neuen Reviſion des oberen Kapitels-Archives, welcher gleichfalls das im J. 1619 von Canonicus Bergh aufgenommene Repertorium (Liber Berghianus) zum Grunde gelegt wurde. Die Reviſion begann den 21. November 1774 und endete den 13. Januar 1775. Die Unterſuchung ergab folgendes Reſultat. In den Schüben A. und B. hatte ſich ſeit 1713 kein neuer Defekt ergeben, dagegen hat ſich im Schube C. die im J. 1713 als fehlend angegebene Nr. 10 darin wieder vorgefunden. In der Schublade D. fehlten außer den ſchon im J. 1713 vermißten Urkunden noch die Nr. 50 und 51. Mehrere nicht nummerirte Urkunden fanden ſich vor. In der Schublade E. fehlten nicht weniger als 12 neue Nummern. In den Schubladen F. H. I. L. N. O. P. Q. R. S. W. Y. Z. hat ſich ſeit 1713 gleichfalls kein neuer Defekt ergeben. Dagegen fehlten in der Schublade G. die Nr. 6 und 7 mehr. Während 1713 in der Schublade K. kein Defekt vorgefunden wurde, fehlten im J. 1774 und 1775 die Nr. 8 und 9. Dagegen waren alle in der Schublade M. im J. 1713 als fehlend angegebenen Urkunden bei dieſer Reviſion vorhanden. In der Schublade T. fand ſich Nr. 21 wieder vor. In dem Schube X. fehlte noch Nr. 65, die im Liber Berghianus nicht zu finden iſt. In den Schüben AA. BB. CC. DD. FF. GG. HH. II. NN. OO. PP. RR. SS. TT. UU. WW. YY. ZZ. hatte ſich kein neuer Defekt ergeben. In der Schublade EE. waren alle im J. 1713 vermißten Nummern wieder aufgefunden worden, dagegen fehlten Nr. 2 und 24. Im Schube KK. fehlte 1713 Nr. 45, die aber 1774 vorhanden war. Im Schube LL. fand ſich die 1713 vermißte Nr. 28 vor; es fehlte aber im Schube MM. Nr. 14. Im Schube QQ. wurde die 1713 fehlende Nr. 54 wieder vorgefunden; die Schublade XX., welche im J. 1713 keinen Defekt ergab,

Im Archive des Domkapitels befanden ſich noch in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts drei merkwürdige Copialbücher und ein Regestum Privilegiorum Reverendissimi Capituli Ecclesiae cathedralis S. Joannis Baptistae. Dieſe Copialbücher waren nach den Einbänden mit den entſprechenden Namen bezeichnet; man unterſchied

a. ein rohes Buch (liber rudis),
b. ein rothes Buch (liber ruber oder rubeus), und
c. ein ſchwarzes Buch (liber niger).

Alle dieſe Copialbücher enthielten Abſchriften von Statuten, Gewohnheiten, Urkunden und Privilegien des Bisthums [1]).

Von dieſen Copialbüchern iſt ohne Zweifel das rohe Buch durch den ſchwediſchen Einfall im J. 1632 mit den übrigen Handſchriften der Dombibliothek vernichtet worden; nur das ſogenannte ſchwarze Buch (liber niger) iſt gerettet und noch vorhanden. Stenzel [2]) hat dieſes merkwürdige Copialbuch ziemlich genau beſchrieben; wir nehmen hier Veranlaſſung, ſeine Schilderung dieſer Handſchrift zu vervollſtändigen.

Den Namen „ſchwarzes Buch“ führt dieſes Manuſcript, wie wir bereits bemerkt haben, von der Farbe des Einbandes. Dieſer, ſtark mit Meſſing beſchlagen und früher mit Klauſuren verſehen, trägt nur noch auf dem Rücken die Spuren ſeiner ſchwarzbraunen Farbe. Es iſt ein ſtarker Folioband, durchweg von verſchiedenen Händen auf Pergament geſchrieben. Aus der Unregelmäßigkeit, mit welcher die einzelnen Abſchriften auf einander folgen, ergiebt ſich, daß dieſe Abſchriften im Laufe der Jahrhunderte, wie ſie eben vollendet oder erworben worden ſind, neben einander gelegt, und erſt in ſpäterer Zeit geheftet und in der Geſtalt eingebunden wurden, in der das Manuſcript vor uns liegt. Die Anlage deſſelben ſtammt, nach den Schriftzügen des älteſten Theiles dieſer Handſchrift zu urtheilen, wohl unbeſtritten aus der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Es hat auf dem erſten Blatte

---

wies im J. 1774 Nr. 11 als fehlend nach. Notata revisionis archivii Reverendissimi Capituli Cathedralis ad S. Joannem Wratislaviae de anno 1774 et 1775, item prioris revisionis 1713. Fol. Das Ergebniß dieſer Reviſionen iſt darum für uns von beſonderer Wichtigkeit, weil wir dadurch in den Stand geſetzt werden zu beurtheilen, welchen Schaden die ſchwediſche Barbarei im J. 1632 den Domarchiven zugefügt hat.

1) Extractus aliquot privilegiorum venerabilis Capituli Cathedr. Vratisl. in 4. mit dem inneren Titel: Libellus Capituli Wratislaviensis Cathedralis Ecclesiae.

2) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung zur Geſchichte des Urſprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutſcher Koloniſten und Rechte in Schleſien und der Ober-Lauſitz (Hamburg 1832. 4.) Vorr. p. X.

die von gleichzeitiger Hand geſchriebene Ueberſchrift Capituli Ecclesie Wratislauiensis, wodurch angedeutet wird, daß dieſes Privilegienbuch zum Gebrauch für das Domkapitel angelegt worden iſt. Es beginnt mit dem Juramentum Episcopi prestandum ante ejus admissionem seu recepcionem, auf welches das Juramentum homagialium, opidanorum et subditorum ecclesie prestandum episcopo corporaliter post ejus legitimam admissionem siue recepcionem folgen ſollte, deſſen Anfang aber mit Thonfarbe verſtrichen iſt, wogegen auf der folgenden Seite in einer farbigen Randverzierung oben und unter dem Haupte des heil. Johannes auf der Schüſſel Bibelſprüche aus den vier Evangeliſten, und darunter in umgekehrter Schrift das oben bezeichnete Juramentum zu leſen iſt. Stenzel hat dieſes Blatt, welches wir für einen integrirenden Theil der Handſchrift halten, nicht als dazu gehörig unbeachtet gelaſſen. Es folgt darauf in der Handſchrift der Catalogus episcoporum Wratislauiensum, der mit dem Biſchof Hieronymus (1051) beginnt und mit der Wahl des Priors des Ordens des heil. Johann von Jeruſalem in Böhmen Jodokus von Roſenberg zum Biſchofe von Breslau (1456) endet, und von dem Stenzel [1]) einen Abdruck beſorgt hat. Die älteſten Abſchriften befinden ſich hinter der Hand, welche die ganze Anlage des Buches veranſtaltet zu haben ſcheint, woraus ſich der Umſtand erklärt, daß je nach den verſchiedenen Zeiten, in denen dieſe Abſchriften entſtanden ſind, manche Urkunden zweimal vorkommen. Das Manuſkript iſt nach Folioblättern bis zum Blatte 494 paginirt; von da ab ſind ohne Foliopagina auf vier Blättern zwei Urkunden aus den Jahren 1515 und 1534 nachgetragen, doch ſo, daß beide zwar von verſchiedenen Händen geſchrieben, aber die jüngere vor der älteren eingeheftet iſt. Zur Fortſetzung, die aber nicht erfolgt iſt, ſind noch fünf Blätter mit den Einfaſſungslinien zu geſpaltenen Zeilen verſehen, leer gelaſſen, von denen das fünfte beim Einbinden an den Deckel des Bandes geleimt worden iſt. Bis zum Folioblatte 163 herrſcht die urſprüngliche, von da aber bis 343 eine viel jüngere Hand. Es folgen dann drei Urkunden aus den Jahren 1464, 1466 und 1468 bis Folio 346 von einer Hand, die ſicher der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts angehört. Von Folioblatt 1 bis 346 iſt die Anlage der Handſchriften ſo, daß ſämmtliche Urkunden in geſpaltenen Zeilen

1) Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. Vorr. p. VI. u. VII. p. 133—134. Das rothe Buch iſt, wie eine Kapitelsſitzung vom 23. Februar 1629 bezeugt, an die Bisthums-Adminiſtration in Neiſſe zur Weiterbeförderung an den Biſchof Prinzen Carl Ferdinand ausgeliefert worden, und nicht mehr zurückgekommen. Im J. 1649 geſchieht deſſelben noch in den Kapitels-Akten Erwähnung.

geſchrieben ſind. Mit Folio 347 beginnt eine andere Handſchrift, die bis Folio 386 in ganzen Zeilen fortläuft. Sie iſt ohne Widerſpruch älter als die vorhergehenden, vielleicht aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts und bringt unter der Ueberſchrift: Registrum omnium priuilegiorum ecclesie Wratislauiensis et primo donacio libertatum per dominum ducem Henricum Wratislauiensem eidem ecclesie facta, data anno dni millesimo ducentesimo nonagesimo in vigilia beati Johannis baptiste die älteren Urkunden, beginnend mit dem großen Privilegium des Bisthums von Herzog Heinrich IV. von Breslau (1290), und ſchließend mit der vom Canonicus Andreas Skada, Altariſten der Collegiatkirche zu St. Aegidius, gemachten Reſignation ſeines zweiten Beneficiums auf den Altar der ſeligſten Jungfrau Maria in der gedachten Kirche in die Hände des Prieſters Wenzeslaus Hertwinkel, welcher mit ſeinem Bruder Andreas zum Heile ihrer, ſo wie ihrer Eltern, Großeltern und Wohlthäter Seelen für dieſes zweite Miniſterium eine Stiftung von zehn Mark jährlichen Zinſes auf Neukirch (W. zu N. W. $^{3}/_{8}$ M. von Breslau) überweiſt, und mit der Translocirung dieſes zweiten Miniſteriums auf Vorſtellung des Vice-Dechants Georg Kottewitz aus der Aegidienkirche in die Kapelle der Koſeler [1]) der Kathedralkirche durch den Biſchof Peter II. (1455). Folio 386 bis 388 ſind leer gelaſſene Blätter, erſteres Blatt zur Hälfte abgeſchnitten. Der älteſte Theil des Buches folgt von Folio 388 bis 455 in geſpaltenen Zeilen, die auch ſpätere Hände bis Folio 462 beibehalten haben. Dieſer älteſte Theil enthält Urkunden vom Jahre 1211 bis 1342, und iſt, wie die gothiſche Minuskelſchrift andeutet, wohl um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geſchrieben. Eine ſpätere Hand hat Folio 455 bis 456 die Urkunde über den Verkauf der Stadt und des Gebietes Grottkau von dem Herzoge Bolko von Liegnitz (1344) nachgetragen [2]), worauf wieder in gothiſcher Schrift, jedoch von ſpäterer, aber noch aus dem vierzehnten Jahrhunderte ſtammender Hand, bis Folio 455 die Abſchriften fortgeführt werden. Auf Folioblatt 459 haben die Handſchrift eine ſpätere, aber immer noch dem vierzehnten Jahrhundert angehörende, und von Folio 461 an zwei verſchiedene Hände aus dem fünfzehnten Jahrhundert fortgeſetzt. Mit Folio 462 ſchließt die Handſchrift in geſpaltenen Zeilen ab, und es beginnt Folio 463 bis 473 die Schrift in ganzen Zeilen, worauf Folio 475 bis 481 wieder geſpaltene, dann von 481 bis 488 wieder ganze, von da bis zum Schluſſe

1) Altaria collationis episcopalis et capitularis atque aliorum. Fol.

2) Georg Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. Fol.) Thl. II. Cap. XXXIV. 2. p. 199 u. 200.

geſpaltene Zeilen folgen, nur das letzte noch gebrauchte Blatt iſt in ganzen Zeilen geſchrieben. Aeltere und jüngere Handſchriften befinden ſich hier in bunteſter Miſchung durcheinander. Bisweilen ſind halbe Seiten, Folio 487 und am Schluſſe auch ganze Blätter leer gelaſſen. Hinter dem Catalogus episcoporum ſteht dem ganzen Werke nach zwei leer gelaſſenen Blättern voran ein im fünfzehnten Jahrhunderte angelegtes alphabetiſches Sachregiſter, das ſich jedoch nicht vollſtändig über das ganze Werk zu erſtrecken ſcheint.

Mit dieſem merkwürdigen Copialbuche in genaueſter Verwandtſchaft ſteht das von dem Canonicus Friedrich Berghius im J. 1619 angelegte, unter dem Namen Liber Berghianus bekannte Repertorium über alle zu ſeiner Zeit in den Archiven des Domes vorhanden geweſenen Urkunden und Aktenſtücke, das die Aufſchrift führt: Index Privilegiorum ac aliorum Scriptorum, quae sunt in archivis Ecclesiae et Capituli Vratislaviensis, concinnatus opera Frid. Berghii Canonici Vratislaviensis CIↃ.IↃ.CXIX. Dieſe Papier-Handſchrift bildet einen ziemlich ſtarken Folioband, der vollkommen gut erhalten iſt. Obwohl dieſes Repertorium nach den Verluſten, welche die Archive im J. 1632, ungeachtet der größte Theil derſelben gerettet worden iſt, erlitten haben, nicht maßgebend ſein kann, für die Geſchichte aber eine hiſtoriſch wichtige Bedeutung hat, ſind ſpätere Urkunden von andern Händen bis in die neueſte Zeit nachgetragen worden. Im ſchleſiſchen Provinzial-Archive liegt davon eine von Stenzel veranſtaltete Abſchrift. Das Repertorium iſt nach den Materien, die es behandelt, in alphabetiſcher Ordnung von A bis AAA in einzelne Titel gebracht, deren gleichfalls alphabetiſches Regiſter dem Repertorium vorangeſchickt iſt. Wie die Titel, ſo waren auch die Schubläden alphabetiſch bezeichnet, in denen die Urkunden lagen. Was das Aufſuchen der Letzteren erſchwert, iſt der Umſtand, daß weder im Allgemeinen, noch in den einzelnen Titeln eine chronologiſche Ordnung beachtet iſt. Von Titel A mit der Ueberſchrift: Insula S. Johannis bis Titel CC mit der Ueberſchrift: Villae et allodia capituli alienata pag. 154 ſind die einzelnen Blätter paginirt, von da bis zum Ende keine Pagina mehr.

Inſofern dieſes Repertorium einen vollſtändigen Nachweis aller, auch ſchon verloren gegangenen Urkunden liefert und den Inhalt derſelben angiebt, iſt es auch heut noch für das Hochwürdige Domkapitel und deſſen Gerechtſame von hoher Bedeutung, und hat über dies noch einen beſondern hiſtoriſchen Werth.

Wir haben die hier beleuchteten Quellen darum umſtändlicher beſprechen zu müſſen geglaubt, weil ſie zur Bearbeitung der älteren Geſchichte des Bisthums Breslau weſentlich und unentbehrlich ſind, und

eine literar-hiſtoriſche Einleitung zur älteren ſchleſiſchen Kirchen- und Diöceſangeſchichte, in welcher wir den Leſern über die von uns benutzten Quellen die gebührende Rechnung tragen, für die Freunde und Förderer der Wiſſenſchaft ein beſonderes Intereſſe erweckt.

Es erübrigt nur noch, die einzelnen Perioden unſrer geſchichtlichen Darſtellung etwas näher ins Auge zu faſſen. Wir haben die von uns beobachtete Eintheilung der Diöceſangeſchichte in einzelne Zeiträume ganz natürlich gefunden, und nur da einen neuen Zeitraum begonnen, wo die kirchlichen Verhältniſſe und die kirchliche Verfaſſung Schleſiens eine weſentliche Umgeſtaltung erfahren hat. Es bieten ſich uns naturgemäß folgende beſondere Zeitabſchnitte dar;

Erſter Zeitraum: Die katholiſche Kirche von der Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien bis zur Oberherrſchaft der böhmiſchen Könige über Schleſien, oder vom J. 966 bis 1355 = 390 Jahre.

Zweiter Zeitraum: Von der Oberherrſchaft der böhmiſchen Könige über Schleſien bis zum Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens, oder vom J. 1355 bis 1648 = 293 Jahre.

Dritter Zeitraum: Die ſchleſiſche Kirche vom Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens bis auf unſere Tage, oder vom J. 1648 bis 1858 = 210 Jahre.

Der Tradition von einem biſchöflichen Sitze in Schmograu bei Namslau haben wir ſchon oben gedacht. Bis durch die neueſten Forſchungen auf dem Gebiete der ſchleſiſchen Geſchichte ein andres Reſultat erzielt worden iſt, hat man allgemein dieſe Tradition als eine ausgemachte hiſtoriſche Thatſache betrachtet, und der Glaube an ein ſchleſiſches Bisthum, deſſen Sitz Schmograu geweſen ſein ſoll, hat in manchen Gemüthern ſo tiefe Wurzel geſchlagen, daß ſie ſich von dieſer Lieblingsidee ſchwer trennen können, obwohl ſie einſehen müſſen, daß Schleſien ebenſowenig wie Polen der Mehrzahl ſeiner heidniſchen Bevölkerung nach damals ohne ein Wunder auf einmal zum Chriſtenthum bekehrt ſein konnte. Wir werden ſpäter auf dieſen Gegenſtand zurückkommen und unterſuchen, ob dieſe Sage einen geſchichtlichen Grund habe. Inzwiſchen bemerken wir nur, daß Miecislaus im J. 966 gar kein Bisthum Schmograu gründen konnte, weil Schleſien noch nicht zu Polen gehörte [1]). Noch unter dem böhmiſchen Herzoge Boleslaus II. war Schleſien ein integrirender Theil ſeines Reiches, wie das die Stif-

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. p. 17.

tungsurkunde des Prager Bisthums vom J. 973 deutlich angiebt [1]). Wir wollen aus dieſer Urkunde die Grenzen des Bisthums Prag, inſoweit ſie Schleſien betreffen, hier nachweiſen, um uns zu überzeugen, daß Miecislaus in einem Lande, das ihm noch nicht gehörte, kein Bisthum in Schmograu ſtiften konnte. Es werden außer

1) In eodem concilio Pragensi (1086) Praesul Jaromir scripta suae antiquae quaerimoniae repraesentat de Morauiense Episcopo Joanne supra memorato. Qui quamuis eodem anno iam ab hoc saeculo migrarat, tamen valde praecauens in futurum praedictus Praesul, et agens per amicos pulsat aures Caesaris, ne iterum in eodem ioco alius subrogetur Episcopus. Replicat coram omnibus privilegium olim a Sancto Adalberto episcopo suo antecessore, confirmatum tam a Papa Benedicto, quam a primo Ottone imperatore. Ad cuius justam quaerimoniam imperator motus precibus Ducis Wratislai fratris eiusdem Episcopi Jaromir, et consilio Archiepiscopi Moguntini Wezelonis et aliorum bonorum, qui iustitiae faucbant, nouum antiquo fere eiusdem tenoris addit priullegium, et signo imperiali confirmat, vt in sequentibus patebit. Cuius privilegii formam si huic operi nostro inseramus, non superfluum fore aestimamus, continet enim hunc aut huiusmodi textum: In nomine sanctae et indiuiduae Trinitatis. Heinricus tertius diuina fauente clementia Romanorum imperator augustus. Regio nomini et imperatoriae dignitati congruere nouimus, vt ecclesiarum Dei vtilitatibus vbique opitulantes, damna et injurias earum quacunque necesse fuerit propulsemus. Quapropter vniuersis Dei nostrique regni fidelibus tam futuris quam praesentibus notum esse volumus, qualiter fidelis noster Pragensis Episcopus Gebhardus saepe confratribus suis et coepiscopis caeterisque principibus nostris, ac nouissime nobis conquestus est, quod Pragensis Episcopatus, qui abinitio per totam Boemiae ac Morauiae Ducatum vnus et integer constitutus, et tam a papa Benedicto quam a primo Ottone imperatore sic confirmatus est, postea antecessorum suorum consensu, sola dominantium potestate subinthronizato intra terminos ejus nouo episcopo diuisus esset et imminutus. Qui cum Moguntiae coram legatis apostolicae sedis, praesentibus nobis ac plerisque regni nostri optimatibus, eandem quaerimoniam intulisset, ab archiepiscopis Wezlone Moguntino, Sigeuino Coloniensi, Egilberto Treuerensi, Liemaro Bremensi, ab episcopis quoque Liederico Virdunensi, Conrado Trajectensi, Vdalrico Eistetensi, Ottone Ratisbonensi, cum assensu laicorum, ducis Boemorum Wratislai et fratris ejus Conradi, ducis Friderici, ducis Lutoldi, palatini comitis Rapotae, et omnium, qui ibidem conuenerant, primitiua illa parochia cum omni terminorum suorum ambitu Pragensi sedi est adjudicata. Termini autem ejus occidentem versus hi sunt: Jugast (Tugosc) quae tendit ad medium fluminis Chub, Zedlen (Zelza, Zedlica) et Liusena (Lucsanc) et Dasena (Daciane), Liutomerici, Lemuzi usque ad mediam siluam, qua Boemia limitatur. Deinde ad aquilonem hi sunt termini: Psouane, Chouuati (Chrouati) et altera Hrouati, Zlasane, Trebouane, Poborane (Boboraue), Dedossene (Dedosesi) usque ad mediam siluam, qua Milcianorum occurrunt termini. Inde ad orientem hos fluuios habet terminos: Bug scilicet et Ztir cum Cracaoua ciuitate, prouinciaque, cui Wag nomen est, cum omnibus regionibus ad praedictam vrbem pertinentibus, quae Krakoua est. Inde Vngarorum limitibus additis usque ad montes, quibus nomen est Jcitri (Titri, Tatri) dilatata procedit. Deinde in ea parte, quae meridiem respicit, addita regione Morauia usque ad fluuium, cui nomen est Wag, et ad mediam siluam, cui nomen est Mure (Mudre) et ejusdem montis eadem parochia tendit, qua Bauaria limitatur. Mediantibus itaque nobis et communi Principum aspirante suffragio pactum est, vt dux Boemiae Wratislaus et frater ejus Conradus supradicto Pragensi Episcopo fratri suo parochiam judiciario ordine requisitam ex intego reprofiterentur et redderent. Proinde nos rogatu ejusdem Episcopi rationabiliter inducti, Pragensis Episcopatus redintegrationem nostrae imperialis auctoritatis edicto illi et successoribus ejus confirmamus et stabilimus, inuiolabiliter decernentes, ne vlla posthac cujuslibet conditionis persona, vel vlla societas hominum

Böhmen die Länder im Norden, eigentlich von Oſt nach Süd-Oſt aufgeführt, und unter dieſen zunächſt Psouane, welches bisher kein Erklärer anzugeben wußte, aber ohne Zweifel das von dem alten Orte Pſchow (S. W. zu W., $1^5/_8$ M. von Rybnik), der im J. 1531 noch Pſow hieß, von der Neiſſe und Klodnitz ſüdlich bis zu den Karpathen ſich erſtreckende Südſchleſien iſt [1]). Im Weſten nennt die Urkunde Zlasane, das iſt Schleſien um den Zobtenberg zwiſchen den Sudeten und der Oder, von der Neiſſe bis etwa zur Katzbach, dann Trebouane (Trewobane), öſtlich von Zlasane, ſchließt den waldigen Bezirk in ſich, etwa von Bunzlau nach Primkenau hin, und umfaßt die Gegend von der Oder bis zur obern Wartha und von der Klodnitz etwa bis zur Bartſch nördlich. Boberane iſt das Land am Bober, welches die Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer in ſich ſchließt und bis zur Sprotte, öſtlich aber vom Queis bis zur Oder hinüberreicht. Nördlich von dieſem Gau folgt in der Urkunde Dedosesi, welches den Erbſaſſenbezirk von Glogau nach Sagan zu und weſtlich am Queis hinauf bis an die Grenzen der Ober-Lauſitz (Milcianorum) einſchloß, und bis in die Gegend von Croſſen ſich erſtreckte.

Wenn auch die Stiftungsurkunde des Bisthums Prag verloren gegangen iſt, und ihr weſentlicher Inhalt ſich nur aus der Beſtätigungsurkunde Kaiſer Heinrichs IV. vom J. 1086 bei Cosmas von Prag, in welcher er den urſprünglichen Sprengel des Bisthums Prag, obwohl ohne allen Erfolg [2]) wiederherſtellt, entnehmen läßt, ſo erſehen wir daraus doch, daß im J. 973 Krakau und mithin auch die zwiſchen dieſem und Böhmen liegenden ſchleſiſchen Gaue zu Böh-

---

Pragensi ecclesiae quicquam sui juris in praenotatis terminis alienare praesumat. Cujus redintegrationis auctoritas vt omni aeno stabilis et inconuulsa permaneat, hanc cartam inde conscribi, quam (sicut infra apparet) manu propria laborantes impressione signi nostri jussimus insigniri. Data iij Calend. Maii An. Dom. Inc. M. LXXXVI. Indict. IX Anno autem Domini Heinrici Regni quidem XXXII Imperii vero III.

Zeugniß des Notars:

Signum domini Heinrici tertii *) Romanorum imperatoris Augusti, quod ego vidi ipsum Caesarem suis manibus annotantem in privilegio Pragensis Episcopatus. Cosmae Pragensis ecclesiae Decani Chronicae Bohemorum libri III. (Hanoviae 1607. Fol.) Libr. II. p. 41 et 42.

*) Iſt falſch, Kaiſer Heinrich III. ſtarb den 5. Okt. 1056.

1) O. Wolff's Kritiſche Sichtung der Geſchichte der Stadt und des Herzogthums Sagan (Grünberg 1854. 8.) p. 5—7, dem wir in der Erklärung der Schleſien betreffenden Grenzen des Bisthums Prag gefolgt ſind.

2) Melch. Goldast de Bohemiae regni et in corporatarum provinciarum juribus et privilegiis Commentarius (Francof. 1627 et 1719. 4.) Appendix Documentorum No. IX. p. 640.

men gehörten [1]) Es kann alſo zu dieſer Zeit von einem ſchleſiſchen Bisthume, welches ſeinen Sitz in Schmograu hatte, noch nicht die Rede ſein.

Man muß ferner die Bekehrung einzelner Perſonen zum Chriſtenthume, die dem Beiſpiele ihres Regenten gefolgt waren, von der allgemeinen Bekehrung des Landes, die erſt allmählig erfolgt ſein konnte, wohl unterſcheiden. Denn wie unter allen rohen Völkern, deren geiſtige Bildung auf ſehr niedriger Stufe ſtand, fand auch das Chriſtenthum in Polen und Schleſien nur langſam Eingang, und noch nach dem J. 1000, zur Zeit des polniſchen Herzogs Boleslaus I., des Tapferen, wurden in dieſen Ländern viele Heiden gefunden. Auf die Nachrichten des Dlugosz iſt ſich nicht zu verlaſſen, zumal er ſich ſelbſt in Widerſprüche verwickelt. So erzählt derſelbe [2]), daß Mieciſlaus ſowohl, als auch die meiſten ſeiner Räthe durch ein Traumgeſicht zur Annahme des Chriſtenthums bewogen worden ſeien, und doch behauptet der nämliche Dlugosz bald darauf, die Einführung des Chriſtenthums in Polen habe bei den polniſchen Magnaten und Woiwoden vielen und heftigen Widerſpruch gefunden, und zwar hätten einige vorgegeben, die chriſtliche Religion ſei eine abergläubiſche Sekte, andre hätten gemeint, ihre Uebung wäre ſehr ſchwer, noch andre hätten den Rath ertheilt, ſie nicht anzunehmen, denn es ſei nicht gut, die väterlichen Sitten zu verlaſſen, und ſeinen freien Nacken unter ein neues und ganz ungewohntes Joch zu beugen [3]). Erſt als Boleslaus I., der größte Fürſt, den Polen je beſeſſen, die Grenzen ſeines Reiches

---

1) Roepell's Geſchichte Polens (Hamburg 1840. 8.) Band I. Beilage IV. pag. 640.

2) Nocte vero subsequenti propitiatio diuina erumnas longi erroris Polonorum miserata, Miecceslao Polonorum Duci et plerisque suis consiliariis per quietem inspirat, et imperiosa jussione mandat conditionem oblatam, ne negligant felicitatem regni ex fide suscepta ab eo tempore in omnes aetates habituros. Mouit haec visio Ducem Polonorum et proceres, decretoque concordi de assumenda Christianae religionis puritate facto, cum frequentes nuncii in Bohemiam missi promitterent, conjuneta affinitate principem suum, non se solum, sed et vniuersam Polonorum gentem de fidei articulis per optime instructam vnda baptismatis abluturum esse. Und wenige Zeilen darauf behauptet Dlugosz im Widerſpruche mit ſich ſelbſt: Fuerunt autem plures numero Polonorum regni proceres et satrapae, qui in suscipienda fide Christiana dissentientes graniter aduersabantur, alii dicentes esse superstitiosam Christianorum sectam, alii obseruantias ejus fore difficiles, alii non esse bonum postponere commoda paternarum traditionum, et nouae sectae et hactenus insolitae libera colla subjugare. Joannis Dlugossi seu Longini, Canonici Cracoviensis, historia Polonica in tres Tomos digesta (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I Libr. II. ad ann. 965. p. 89 et 90.

3) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 4. p. 50 u. 51.

durch zahlreiche Eroberungen über faſt alle benachbarten Länder bis an die Oſtſee ausgedehnt, und im J. 999 von dem tiefgeſunkenen Böhmen auch Schleſien und Krakau erobert hatte [1]), breitete ſich das Chriſtenthum in Schleſien immer mehr aus, und erſt in dieſe Zeit fällt ohne allen Widerſpruch, wie wir ſpäter erfahren werden, die Stiftung des Bisthums Breslau.

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Buch I. pag. 17 u. 18.

Erſter Zeitraum.

Von der Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien bis zur Oberherrſchaft der böhmiſchen Könige über Schleſien (966—1355).

Erſtes Buch.

Die älteſte Geſchichte des Bisthums Breslau.

Erſtes Hauptſtück.

Die erſten Vorbereitungen zur Aufnahme des Chriſtenthums in Polen und Schleſien.

Vor dem Schluſſe des erſten Jahrtauſends der chriſtlichen Zeitrechnung iſt die älteſte Geſchichte Schleſiens in tiefes undurchdringliches Dunkel gehüllt, das aufzuklären bis jetzt noch keinem Geſchichtsforſcher gelungen iſt; ſelbſt das Wenige, was wir von den älteſten Bewohnern dieſes Landſtriches, die des Schreibens unkundig waren, wiſſen, iſt zweifelhaft und läßt ſich durch kein urkundliches Zeugniß begründen. Was uns ſpätere Geſchichtſchreiber mittheilen, beruht größtentheils auf ſehr unvollſtändigen und mangelhaften Nachrichten, deren Dürftigkeit Hypotheſen und ungewiſſe, meiſt fabelhafte Sagen erſetzen mußten. Was wir etwa von den älteſten Bewohnern Schleſiens wiſſen, verdanken wir größtentheils römiſchen Geſchichtſchreibern, und namentlich dem Strabo, Plinius dem Aelteren und vorzüglich dem Tacitus, auf deren Angaben aber eben nicht mit großer Zuverläſſigkeit zu bauen iſt. Daher können wir begreiflicherweiſe von einem Volke, das mehr vom Kriege und der mit dieſem zuſammenhängenden Beute, als von der mühſamen Pflege des Ackerbaues lebte, das keine ſtaatliche Verfaſſung kannte, ſondern vielmehr ein Nomadenleben

führte, das von der Schreibekunſt und der damit verbundenen Kultur keinen Begriff, und ſo weit entfernt von den Römern von wiſſenſchaftlicher Bildung keine Ahnung hatte, keine Geſchichte erwarten, und es läßt ſich erklären, warum in die dichten Waldungen, von denen Schleſien bedeckt war, kein Strahl einiger Wiſſenſchaft gedrungen iſt.

Während dieſer in ſo tiefes Dunkel gehüllten Zeit hatte um das J. 376 die große, in der Geſchichte einzig daſtehende Völkerbewegung begonnen, und ein ſlaviſcher Volksſtamm verdrängte um das J. 405 die deutſchen Ureinwohner und ließ ſich in Schleſien nieder, deſſen Lage und Beſchaffenheit zur Jagd und Fiſcherei, der Lieblingsbeſchäftigung jenes alten Volkes, ganz geeignet war. Es bildeten ſich in dieſem Zeitraume drei große Slavenreiche: das Polniſche, Böhmiſche und Großmähriſche, zu welch letzterem in ſeiner Blüthenzeit Schleſien, wo nicht größtentheils, doch ſicher Oberſchleſien gehört haben mag. Dieſes mächtige Großmähriſche Reich machte unter Radislaw und Swatopluk ſelbſt den deutſchen Kaiſern viel zu ſchaffen, ſank aber allmählich von ſeiner Macht und Bedeutſamkeit wieder herab. Erſt in dem Zeitraume zwiſchen der Stiftung der fränkiſchen Monarchie durch Chlodwig den Großen im J. 486 bis zur Entſtehung des deutſchen Reiches im J. 843, nachdem das wechſelweiſe Drängen und Verdrängen der barbariſchen Völkerſtämme aufgehört hatte und an die Stelle der nomadiſchen Lebensweiſe die Liebe zu feſten und ſicheren Wohnſitzen getreten war, entwickelten ſich Verhältniſſe, welche die Bildung von Staaten und die Einführung des Chriſtenthums ungemein begünſtigten.

Die Zeit, wann die erſten Lichtſtrahlen des Chriſtenthums in die dunklen Wälder Schleſiens und in die Nacht des heidniſchen Aberglaubens der dieſe Wälder bewohnenden Völkerſchaften zu leuchten begannen, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Wir befinden uns hier auf einem unſichern Boden, und mit leeren Hypotheſen und unbegründeten Vermuthungen iſt dem Geſchichtſchreiber nicht gedient. Dennoch wird ſich nicht hinwegleugnen laſſen, daß das Chriſtenthum ſchon lange vor der Bekehrung des Miecislaus im J. 965 in Schleſien bekannt war, wenn es auch die Einwohner des Landes anfangs nicht annehmen wollten.

Die von den älteſten polniſchen Geſchichtſchreibern gerühmte Gaſtfreundſchaft der ſlaviſchen Völkerſtämme ſoll ſchon frühzeitig, und zwar zur Zeit der großen Umwälzung, welche das oſtrömiſche Reich am Schluſſe des ſechſten und zu Anfange des ſiebenten Jahrhunderts erfahren hat, chriſtlichen Flüchtlingen aus Deutſchland, Frankreich, Italien, Spanien, ſo wie aus England, Irland und Dänemark in Polen, ein ſicheres Aſyl und Schutz gewährt haben. Der Handelsverkehr hatte die Polen mit ihren Nachbarn in nähere Verbindung gebracht. Chriſtliche Kaufleute

aus Illyrien ſollen ja damals ſchon Schleſien von Südweſt nach Oſt durchzogen haben, was ſich freilich mit Sicherheit nicht feſtſtellen läßt [1]). Selbſt am Hofe und im Dienſte der polniſchen Fürſten (in aula et in ministerio) ſollen, wie polniſche Geſchichtſchreiber behaupten wollen, chriſtliche Fremdlinge ſich aufgehalten haben. Allein zuverläſſiger iſt wohl doch die Angabe, daß Schleſien zur Kenntniß der chriſtlichen Religion zuerſt von Mähren und Böhmen aus gelangt ſei, wenigſtens läßt ſich dies von dem ſüdlichen Schleſien nicht beſtreiten, das im J. 973 zum Prager Bisthume geſchlagen wurde.

Der griechiſche Kaiſer Michael III. zu Konſtantinopel entſendete auf Bitten des großmähriſchen Herzogs Swatopluk die der ſlaviſchen Sprache mächtigen Mönche Cyrill und Methodius ums J. 856, oder, wie Andere wollen, 863 nach Mähren, um dort das Chriſtenthum einzuführen. Dieſe eigentlichen Apoſtel von Bulgarien und Mähren beſchränkten aber ihre Wirkſamkeit nicht blos auf dieſe Länder, ſondern weit über die Grenzen Mährens hinaus erſtreckte ſich ihr apoſtoliſcher Eifer. Ihr Blick war zunächſt auf das benachbarte Böhmen gerichtet.

Nach den Fuldener Annalen zum J. 845 ſoll bereits König Ludwig von Frankreich am Dreikönigstage (den 6. Januar) des gedachten Jahres vierzehn böhmiſche Edelleute (duces), die mit ihren Hörigen freiwillig (sponte) das Chriſtenthum angenommen hatten, haben taufen laſſen [2]). Allein abgeſehen davon, daß dieſe Nachricht völlig unverbürgt iſt, würde dieſer Fall auch nur ſo vereinzelt daſtehen, daß er auf die übrige heidniſche Bevölkerung Böhmens keinen weiteren Einfluß geübt hat. Erſt mit der Bekehrung des Herzogs Borziwoy, welcher den 23. Juni 894 zu Wehlerad, heut Olmütz, in Mähren, wo er wegen ſeines Heidenthums verächtlich behandelt worden war, vom heiligen Methodius getauft wurde [3]), ſcheint das Chriſtenthum in Böhmen feſten Fuß gefaßt zu haben. Zwar wurde Borziwoy, weil er das Chriſtenthum angenommen hatte, von ſeinen heidniſchen Unterthanen der Regierung entſetzt und verbannt, aber ſchon im J. 898 aus Mähren, wohin er ſich geflüchtet hatte, nach Prag zurückberufen, allein das Chriſtenthum konnte demungeachtet ſeine wohlthätigen Strahlen noch nicht allgemein über ein Volk verbreiten, das von Jugend auf im Heidenthume verſunken war, und ſeine vermeintlichen Götter liebgewonnen

1) Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium atque res gestae e vetustis antiquitatis ruderibus collectae (Varsav. 1649. 4.) p. 2 et 3.

2) Sigberti Gemblacensis Chronicon ad annum 846.

3) G. F. Anders, Schleſien wie es war (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Ver. I. Kap. I. p. 69. verſetzt mit Krauſe's Europäiſcher Geſchichte Bd. IV. Abt. I. p. 47. die Taufe des Herzogs Borziwoy ins Jahr 890.

hatte. Um daher das Chriſtenthum in Böhmen noch mehr zu befeſtigen und das Kirchenweſen in dieſem Lande zu ordnen, hatte der heilige Methodius, der inzwiſchen zum Erzbiſchof von Mähren ernannt worden war, nachdem der heilige Cyrill nach mehrjähriger ſegensreicher Verwaltung das Erzbisthum aufgegeben hatte (honori archiepiscopali valedixit seu archiepiscopatui cessit), auf Bitten des Herzogs einen frommen und gelehrten Prieſter mit Namen Paul Kaich nach Böhmen entſendet, der das von ihm ſelbſt begonnene Werk der Bekehrung fortſetzten ſollte [1]). Borziwoy erbaute nach ſeiner Rückkehr aus dem Exil mehrere Kirchen und Kapellen in Prag, und nachdem ſeine Gemahlin, die heilige Ludmilla, mit ihren beiden Prinzen Spitignew und Wratislaw die heilige Taufe empfangen hatte, breitete ſich das Chriſtenthum in Böhmen, beſonders um Prag immer weiter aus, und brachte auch die benachbarten ſlaviſchen Völkerſchaften mit den neuen böhmiſchen Chriſten in vielfache Berührung [2]). Es iſt wohl kaum zu bezweifeln, daß auch Polen und Schleſien auf dieſe Weiſe das Chriſtenthum kennen gelernt haben, ohne grade dem Heidenthume zu entſagen, und ſich von den wohlthätigen Strahlen des Evangeliums erleuchten, erwärmen und beleben zu laſſen.

Inzwiſchen trat ein Ereigniß ein, welches unverkennbar einen wenn auch weniger bedeutſamen Einfluß auf die Verpflanzung des Chriſtenthums nach Schleſien geübt hat, als dies im J. 966 geſchehen iſt.

Der großmähriſche Herzog Swatopluk ſtarb im J. 894, nachdem er ſein Reich unter ſeine drei Söhne getheilt hatte. Bald aber entſtanden Zwiſtigkeiten unter den fürſtlichen Brüdern, die ſich gegenſeitig bekriegten und dadurch das Land ſchwächten. Die Böhmen waren die

---

1) Johannis Dubravii, Olomucensis episcopi, historia Bohemica ab origine gentis per diversas temporum et familiarum vices usque ad Ferdinandi Imperatoris et Regis auspicia deducta (Hanoviae 1602. Fol.) Libr. IV. Cap. XII. p. 22 sqq. Die älteſte Ausgabe unter dem Titel: Historiae regni Boiemiae de rebus memoria dignis in illa gestis ab initio Boiemorum, qui ex Illiria venientes eandem Boiemiam in medio propemodum superioris Germaniae sitam occupaverunt (Prostannae 1552. Fol.) Libr. IV. fol. XVIII. Die Ausgabe (Basil. 1575. Fol.) Libr. IV. p. 29. Cosmas Pragensis in Marguardi Freheri Rerum Bohemicarum antiquis scriptoribus aliquot insignibus partim hactenus incognitis (Hanoviae 1602. Fol.) p. 10 et Cosmae, Pragensis ecclesiae decani, Chronicae Bohemorum Libr. III. (Hanoviae 1607. Fol.) Libr. I. p. 8. Georgii Bartholomaei Pontani Bohemia pia (Francof. 1608. Fol.) p. 2 sqq. Pauli Strauskii Respublica Bohemica (Lugduni Batav. 1634. 12.) Cap. VI. Sect. III. p. 252 sqq. Thomae Pessina Prodromus Moraviographiae, To geſt: Předchudce Morawopiſu (W Litomyſſli 1663. 8.) ohne Pagina ad annum 884 sqq. Bohuslai Balbini Soc. J. Epitome historica Rer. Bohemic. (Pragae 1677. Fol.) Libr. I. Cap. II. p. 5. Aeneae Sylvii Senensis (Pii II. P. M.) de Bohemorum origine ac gestis historia (Saliugiaci 1538. 8.) Cap. XII et XIII. p. 24 sqq.

2) Wenceslai Hageeii Böhmiſche Chronik, aus der böhmiſchen in die deutſche Sprache überſetzt von Johann Sandel (Prag 1596. Fol.) Thl. I. p. 72 ff.

erſten, welche im J. 895 abfielen und zur Verwüſtung Mährens mit den Baiern gemeinſchaftliche Sache machten. Ungarn riſſen die Magyaren an ſich, und der Glanz ſowie die Macht und das Anſehn des großmähriſchen Reiches hatten mit dem J. 906 ihre Endſchaft erreicht [1]). Der Verfall des großmähriſchen Reiches hatte ſelbſtredend eine weſentliche Veränderung in der Verfaſſung und Bevölkerung des Landes hervorgebracht. Es iſt wohl nicht zu bezweifeln, was auch ſelbſt neuere polniſche Geſchichtſchreiber und unter dieſen Lelewel Naruſcewicz, Frieſe zugeſtanden haben, daß viele Mähren, mithin auch Chriſten, nach Polen und Schleſien ſich geflüchtet haben, durch welche die Schleſier, abgeſehen von der unſicheren Sage, daß die mähriſchen Apoſtel Cyrill und Methodius bereits einen gewiſſen Ozlaw als Miſſionspriester nach Schleſien geſendet haben ſollen, zur Kenntniß der chriſtlichen Religion gelangt ſein können. Daß dies wirklich geſchehen, beweiſt der Umſtand, daß ein Theil des in Sprache und Sitten mit dem benachbarten Mähren verwandten Oberſchleſiens auch heut noch zum Erzbisthume Olmütz gehört, wie die Verbindung der Grafſchaft Glatz mit dem böhmiſchen Erzbisthume Prag wohl zweifellos dafür ſpricht, daß hier einſt von Böhmen aus das Evangelium gepredigt worden iſt. Die chriſtliche Religion, ſagt Kloſe [2]) hat zu viel Klarheit, zu viel Anziehendes, als daß ſie nicht auch Benachbarte reizen und aufmerkſam machen ſollte; die angrenzenden Schleſier, beſonders die, welche mit den Mähren und Böhmen in näherer Verbindung ſtanden, wurden durch die beſiegende Kraft derſelben eingenommen; ſie theilten andern ihre Kenntniſſe mit, und machten ſie zu Genoſſen ihres Wohles. Dieſe neuen Chriſten durften es freilich nicht wagen, öffentlich ihre Religion zu üben, ſie thaten dies aber heimlich und verſammelten ſich in Wäldern, die noch nie von dem Blute der Opfer befleckt, noch nie von dem abgöttiſchen Aberglauben entweiht waren, wo ſie feierlich ihren Erlöſer anbeteten.

Es iſt daher wohl kaum zu bezweifeln, daß die Fortſchritte, welche die Bekehrung der Markomannen im großmähriſchen Reiche zum Chriſtenthume gemacht hatte [3]), und die Einführung des Chriſtenthums in

---

1) Dr. J. J. Ritter's Geſchichte der Diöceſe Breslau (daſ. 1845. 8.) Thl. I. Bch. I. Kap. I. §. 1. p. 4.

2) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 4. p. 43. Ins Reich der Fabeln gehört, was das Schleſiſche hiſtoriſche Labyrinth (Breslau u. Leipzig 1737. 8.) Acerra Siles. Num. LII. p. 300 u. 301 von der nächſten Vorbereitung zur Aufnahme des Chriſtenthums in Schleſien berichtet.

3) Inter gentes Henetas nationes Illiricae et vicinae primae christianam doctrinam acceperunt, quod accidisse scribitur sub annum Christi 860, illisque concessum

Böhmen durch die Bemühungen des heiligen Erzbiſchofs Methodius nicht ohne Einfluß auf das benachbarte Polen und Schleſien, namentlich Oberſchleſien, geblieben ſind. Die älteren Geſchichtſchreiber ſtimmen im Weſentlichen darin mit einander ziemlich vollkommen überein [1]). Wenn wir auch kein direktes Zeugniß dafür haben, daß Prieſter aus dieſen Ländern nach Polen und Schleſien gekommen ſind, noch ehe die Taufe des Miecislaus erfolgte, ſo iſt doch nicht abzuſehen, warum nicht Miſſionäre der mähriſchen und böhmiſchen Apoſtel zu den polniſchen Slaven ſich begeben haben ſollten, um dort entweder einzelne Gemeinden zu ſtiften, oder, was wahrſcheinlicher iſt, ſich heimlich Anhänger zu verſchaffen, die ihren Gottesdienſt, wie Kloſe meint, in vom Götzendienſt noch unberührten Wäldern oder in verborgenen Winkeln des Landes ausübten. Selbſt Stenzel ſtellt nicht in Abrede, daß die Schleſier unbeſtritten zuerſt durch die Böhmen beſtimmt zum Chriſtenthume bekehrt worden ſind, läßt es aber dahingeſtellt ſein, ob das, wie es

---

est, ut in templis uterentur lingua populari: cum in senatu Pontificis inter deliberationes de hoc negotio subito, ut dicunt, audita esset vox: Omnis spiritus laudat Dominum, quamuis, ut aliqui ex vetustioribus recitant et credibile est, hoc testimonium tunc ab ipsis legatis, Cyrillo episcopo, et aliis citatum sit. Moravos deinde erudiit Methodius curante hoc Arnolpho imperatore (?), neque multo post Bohemi quoque ad ecclesiam accesserunt, docente eos eodem Methodio, qui tunc erat exul. Fuisse hoc circa annum Christi 895 constat et in historia Aeneae Sylvii errorem esse centum annorum, quem ego suspicor a typographo commissum. In Provincias etiam Polouiae paulo post emanabat notitia evangelii, et passim instituebantur congressus in sylvis et locis solis ob metum magistratus, tandem cum in aula quoque religio illa cesceret, Princeps persuasus a suis, appetiit nuptias filiae ducis Bohemorum Boleslai, qui jugulauit postea fratrem Venceslaum, quem Bohemi inter sanctos numerant, puellae Dambronicae, quod nomen fuit etiam auiae paternae, foeminae scelcratae. Cum his nuptiis Miestans simul religionem christianam suscepit, accepto sacro baptismate Guesnae. Fuit hoc anno 965. Joach. Curei Gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571. Fol.) p. 30. Diadochos id est successio: Sinář Wſslaupneſt Knyzat a Kralow Czeſſkych, Biſkupuw y Arcybiſkupuw Prazſkych a wſſech ſtrech Stapuw Slawného Králowſtwj Czeſſkého, to geſt Panſſtwj, Rytjrſſtwj a Meſtſſtwj krátce ſebrana a wydaná: Sſrze Bartholomege Paprockeho z Glogel a z Paprockewule (Pragae 1598. Fol.) Abſchn. II. mit der Ueberſchrift: Ecce omnia noua in Boemia Kap. I. u. II. p. 46 ff. Im Cathalogus episcoporum et archiepiscoporum Pragensium deſſelben Werkes Introd. Kap. I. p. 261 ff.

1) Joach. Bielski Kronica Polska (w Krakowie 1597. Fol.) p. 46. Joh. Dubravii Olomucensis episcopi, Historia Bohemica (Hanoviae 1602. Fol.) Libr. IV. p. 22 sqq. Wenceslai Hageeii Böhmiſche Chronica nach der Ueberſetzung des Johann Sandel (Prag 1596. Fol.) ad annum 894. fol. 71 ff. Martin Boregk's Böhmiſche Chronica (Wittenberg 1587. Fol.) Thl. I. p. 33 ff. Georgii Aelurii Glaciographia oder Glätziſche Chronica (Leipz. 1625. 4) Bch. I. Cap. I. p. 39 u. 40. Friedr. Lucae Schleſiens curieuse Denckwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederſchleſien (Frankf. a. M. 1679. 4.) Thl. II. Cap. I. p. 217 ff. (Menzel's) Topographiſche Chronik von Breslau (Daſelbſt 1805. 4.) Quartal III. No. 31. p. 235. (Köler's) Schleſiſche Kern-Chronik (Frankf. u. Leipz. 1714. 8.) Thl. II. Cap. I. p. 41 ff. Aeneae Silvii Historia Bohemica (Salingiaci 1537. 8.) Cap. XIII. p. 25—27.

wahrſcheinlich iſt, nach dem damals in Böhmen geltenden ſlaviſchen oder griechiſchen, oder nach dem hier ſpäter allein geltenden lateiniſchen Kirchengebrauche geſchehen [1]). Daß eine allgemeine Bekehrung nicht ſogleich ſtattgefunden haben kann, wird man gern zugeben, wenn man auf den Charakter und die Bildungsſtufe des Volkes zurückblickt. Beſchränkt auf ſeinen Ackerbau, blieb ihm der Verkehr mit dem gebildeten Deutſchland noch immer verſchloſſen. Unter dem eiſernen Scepter einer rohen Gewaltherrſchaft, das es zu Boden drückte, konnte ein höheres geiſtiges Leben ſich nicht entwickeln. Und ſelbſt dann, als die Polen und Schleſier in nähere Bekanntſchaft mit Deutſchland kamen, konnte das Chriſtenthum bei ihnen nicht Wurzel faſſen; denn es waren dies urſprünglich nur feindſelige Berührungen, welche ihnen deutſche Sitte und Religion verhaßt machen mußten. Von Künſten und Wiſſenſchaften konnte bei ihnen nicht die Rede ſein, und die Kunſt zu leſen und zu ſchreiben wurde ihnen ſchwerlich vor dem eilften Jahrhundert bekannt. Daher beruhen die Nachrichten aus dieſer Zeit ausſchließlich auf unverbürgten Sagen, die oft ans Wunderbare grenzen und nicht einmal Wahrſcheinlichkeit für ſich haben. Es kann alſo auch von einer Geſchichte jener Zeit nicht die Rede ſein. Selbſt durch die Einführung des Chriſtenthums wurden die Sitten der ſlaviſchen Völker in Polen und Schleſien wenig gemildert und eine Hinneigung zum Heidenthume läßt ſich auch nach Ablauf des erſten Jahrtauſends der chriſtlichen Zeitrechnung nicht verkennen [2]).

---

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breſl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 16 u. 17.

2) Der Zeitgenoſſe Dithmar von Merſeburg macht von den Sitten und dem Kulturzuſtande der Polen und Schleſier folgende Schilderung: In hujus sponsi (Bolizlani) regno sunt multae consuetudines variae, et quamvis dirae, tamen sunt interdum laudabiles. Populus enim suus more bovis est pascendus, et tardi ritu asini castigandus, et sine poena gravi non potest cum salute principis tractari. Si quis in hoc alienis abuti uxoribus vel sic fornicari praesumit, hanc vindictae subsequentis poenam protinus sentit. In pontem mercati is ductus per follem testiculi clavo affigitur, et novacula prope posita, hic moriendi, sive de his absolvendi dura electio sibi datur. Et quicunque post Septuagesimam carnem manducasse invenitur, abscisis dentibus graviter punitur. Lex namque divina in his regionibus noviter exorta, potestate tali melius quam jejunio ab episcopis instituto corroboratur. Sunt etiam illi mores alii his multo inferiores, qui nec Deo placent, nec indigenis, nil nisi ad terrorem prosunt, quos in superioribus ex quadam parte comprehendi, nec opus esse autumo de hoc amplius disserere, cujus nomen et conversatio, si Deus omnipotens vellet, satius nobis lateret. Omne hoc, quod pater suus (Miseco, Micislaus I.) et iste nobis in conjugio ac familiaritate magna copulati sunt, plus damni subsequentis quam boni praecedentis attulit, ac in futuro infert, quia et si pace simulata nos ad tempus diligat, tamen per secretas tentationum varietates nos a charitate mutua, a libertate innata deducere, et si quando tempus ei ac locus contigit, in perniciem apertam assurgere non desistit. In tempore patris sui (Miseconis), cum is gentilis esset, unaquaeque mulier post viri exequias sui igne cre-

Roepell [1]) läugnet, daß das Chriſtenthum von Mähren aus nach Polen gekommen ſein könne, und verweiſt dieſe Nachricht in das Reich der Fabeln, geſteht aber zu, daß einzelne chriſtliche Kriegsgefangene allerdings ihrem Glauben auch in polniſcher Gefangenſchaft treu geblieben ſein mögen, auch einzelne Polen vielleicht für denſelben gewonnen haben, allein zahlreiche einflußreiche Bekenner habe das Chriſtenthum vor Miecislaus in Polen ſicher nicht gehabt. Indem wir uns damit vollkommen einverſtanden erklären, beſtreiten wir die nicht erwieſene Behauptung, daß die Nachricht älterer böhmiſcher und polniſcher Geſchichtſchreiber, wonach das Chriſtenthum ſchon vor der Taufe des Miecislaus von Mähren aus in Polen und Schleſien bekannt geworden ſein mag, fabelhaft ſei.

Nach allem dem, was wir bis jetzt hier erinnert haben, unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß das Chriſtenthum ſchon vor der Bekehrung des Miecislaus, höchſt wahrſcheinlich unter der Regierung des duldſamen und friedlichen Herzogs Zemomislaus [2]), in Polen und Schleſien durch fremde Ankömmlinge bekannt worden, und es möchte ſich wohl mit Grund gegen dieſe Annahme nichts erinnern laſſen. Vornehme Einwohner mochten wohl auch die chriſtliche Religion ange-

---

mati decollata subsequitur; et si qua meretrix inveniebatur, in genitali suo turpi et poena miserabili circumeidebatur, idque, si hic dici licet, praeputium in foribus suspenditur, ut intrantis oculus in hoc offendens in futuris rebus eo magis sollicitus esset et prudens. Lex dominica hujusmodi praecepit lapidari, et parentum nostrimet carnalium institutio tales hortatur decollari. Apud modernos autem, quia libertas peccandi plus justo atque solito ubique dominatur, plusquam compressa ancillarum multitudo, quaedam pars matrouarum, cupidine venerea pruritui noxio sub scalpente, marito vivente nunc moechatur, et in hoc eis non suffieit, sed hunc per adulterum morti furtiva consiliorum conspiratione tradit, et posthaec, malum caeteris exemplum eodem post publice sumto, proh dolor! potestative abutitur. Legalis earundem senior abominabilis repudiatur, et miles ejusdem ab his, ut Abo dulcis et Jason mitis, praeponitur. Hoc quia nunc poena gravis non ulciscitur, de die in diem pro consuetudine nova, ut vereor, a multis excolitur. O vos sacerdotes Domini! viriliter assurgite, et hanc nuper exortam filicem, nulla re id impediente, saepius acuto vomere radicitus extirpate. Vos quoque, laici, nolite talibus auxiliari. Liceat Christo conjugatis innocenter vivere, erutisque supplantatoribus his indefieienti pudore in perpetnum gemere. Destruat illos adjutor noster Christus potenti spiritu sancti oris sui, nisi resipiscant, et dispergat magna illustratione secundi adventus sui. Et nunc de his ista dixisse mihi suffieiat, quia de praefati Ducis (Bolizlaui) infortunio res quaedam narranda restat. Dithmari, episcopi Merseburgensis, Chronicon. Edit. Joh. Augustin. Wagner (Norimbergae 1807. 4.) Libr. VIII. p. 247—249.

1) Dr. R. Roepell's Geſchichte Polens (Hamb. 1840. 8.) Thl. I. Beil. IV. p. 622 u. 623.

2) Leskoni successit Zemomislaus in regno, uirtutes paternas et auitas enixe sibi nendicans, non armis, sed toga et prudentia regno profitiens. Mathiae de Mechovia, artium et medicinae doctoris et Canonici Cracovienſis, Chronica Polonorum (Cracoviae 1521. Fol.) Libr. I. Cap. XV. p. XVI.

nommen haben, ohne daß ſie grade die herrſchende wurde, und es darf vorausgeſetzt werden, daß ihre Bekenner manchen Verfolgungen ausgeſetzt waren. Das Werkzeug in der Hand Gottes, deſſen ſich die Vorſehung zur Ausführung dieſes großen Planes, die ſlaviſchen Völker aus der Nacht des Heidenthums und Götzendienſtes zum Licht des Evangeliums zu führen, bediente, waren zwei heilige Männer vom Orden des heiligen Baſilius. Die beiden griechiſchen, der ſlaviſchen Sprache vollkommen kundigen Mönche Cyrill, auch Conſtantinus und wegen ſeiner gelehrten Kenntniſſe der Philoſoph genannt, und Methodius, ein aus Theſſalonich ſtammendes Brüderpaar, unterzogen ſich wie wir bereits oben erzählt haben, dieſer mühevollen apoſtoliſchen Sendung [1]). Sie waren im J. 863 nach Mähren gekommen, und fanden, da ſie ohnehin in dieſes Land gerufen waren, eine günſtige Aufnahme; ihr Bekehrungswerk hatte einen geſegneten Erfolg. Der im darauf folgenden Jahre 864 mit den Deutſchen geſchloſſene Friede begünſtigte ungemein ihr apoſtoliſches Wirken. Nicht wenig trug zur Beförderung deſſelben und zur Befeſtigung der Neubekehrten in den Grundſätzen des chriſtlichen Glaubens bei, daß dieſe mähriſchen Apoſtel die Bibel mit von dem heiligen Cyrill erfundenen Schriftzügen in die ſlaviſche Sprache überſetzten, und auch den Gottesdienſt, der natürlich nach dem griechiſchen Ritus abgehalten wurde, in der allen verſtändlichen Landesſprache beſorgten.

Den geſegneten Erfolg ihrer Bemühungen und die Früchte ihres apoſtoliſchen Fleißes ſahen inzwiſchen die Biſchöfe von Salzburg und Paſſau nicht gern, weil ihre Geiſtlichkeit die Hoffnung verloren hatte, mit dem chriſtlich gewordenen Mähren ihre Metropolitan- und Diöceſanſprengel zu vergrößern. Gleichzeitig befürchteten ſie eine Ausſchließung ihres Kirchſprengels aus Pannonien, zumal ſie ſahen, wie allmählig Prieſter aus Mähren noch über die Donau nach Pannonien kamen, und den dortigen Chriſten den Gottesdienſt nach griechiſchem Ritus und in der ſlaviſchen Sprache hielten. Die Folge davon war, daß ſich viele inländiſche Chriſten zu dieſen auswärtigen Prieſtern hielten.

Man darf ſich wohl darüber nicht wundern, daß die Biſchöfe von Salzburg und Paſſau, unzufrieden mit dem Bekehrungseifer der mähriſchen Apoſtel und mit dem geſegneten Erfolge ihrer Mühen und Beſchwerden, dieſe beim Papſte Hadrian II. (867—872) im J. 869 wegen des Gebrauchs der ſlaviſchen Sprache beim Gottesdienſte verklagten. Die frommen Männer gehorchten dem Rufe des Oberhauptes der Kirche

1) Bohuslai Balbini, S. J., Epitome historica Rerum Bohemicarum (Pragae 1677. Fol.) Libr. I. Cap. III. p. 6 sqq.

und begaben ſich nach Rom, um ihre Sache gegen die Ankläger dort ſelbſt zu führen. Sie thaten dies in ſo ſchlagender Weiſe, daß der Papſt ihnen nicht nur geſtattete, die ſlaviſche Sprache beim Gottesdienſte auch ferner beizubehalten, ſondern ſie auch zu Biſchöfen weihte, und nachdem Conſtantin unter dem Namen Cyrillus zu Rom in ein Kloſter getreten war, deſſen Bruder Methodius zum Erzbiſchof von ganz Mähren erhob. Auch der Nachfolger Hadrians, der Papſt Johann VIII. (872—882), beſtätigte die Beſtimmungen ſeines Vorgängers, und wünſchte nur, daß wenigſtens das Evangelium propter majorem honorificentiam, lateiniſch geſungen werden ſollte [1]). Erſt als durch die Einfälle der Magyaren in Mähren alle Verbindung mit Conſtantinopel aufgehoben und dadurch jede Beſorgniß beſeitigt war, der mächtige Swatopluk könne ſich wohl unter die kirchliche Gerichtsbarkeit des Patriarchen von Conſtantinopel begeben, wurde der griechiſche Ritus und die ſlaviſche Sprache beim Gottesdienſte nicht mehr angewendet, und der lateiniſche Ritus allgemein in Mähren und Böhmen eingeführt. Auf Schleſien mögen dieſe Vorgänge weniger Einfluß gehabt haben, weil damals die chriſtliche Religion in dieſem Lande noch nicht die herrſchende war.

Zweites Hauptſtück.

Die Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien im J. 966—1000.

Wir haben bereits oben zu bemerken Gelegenheit gefunden, daß nicht nur böhmiſche, ſondern auch polniſche Geſchichtſchreiber behaupten, daß am Hofe des polniſchen Herzogs Miecislaus zu Gneſen ſich chriſtliche Böhmen aufgehalten haben, die dem Herzoge unabläſſig ans Herz gelegt, er möge die chriſtliche Religion annehmen, ſich taufen laſſen, und mit einer chriſtlichen Prinzeſſin vermählen. Es iſt dies um ſo wahrſcheinlicher, als die Vermählung des Miecislaus mit einer böhmiſchen Prinzeſſin wohl nur auf den Rath und durch die Vermittlung angeſehener, aus Böhmen ſtammender und bereits zum Chriſtenthume

1) F. W. Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Bresl. 1801. 8.) Bd. II. Abſchn. III. p. 121—123. von Frieſe's Kirchengeſchichte des Königreichs Polen (Bresl. 1786. 8.) Bd. I. p. 12. Ant. Klein's Geſchichte des Chriſtenthums in Oeſterreich und Steiermark (Wien 1840. 8). Zeitr. III. §. 108 u. 109. p. 251—256.

bekehrter Hofbedienten des polniſchen Fürſten geſchehen konnte [1]). Mit der Bekehrung Polens aber hatte es folgende Bewandniß.

Dem ſanften, duldſamen und friedliebenden Herzog Zemomislaus (913—964) folgte ſein Sohn Miesko I. (964—992) in der Regierung. Erſt im hohen Alter ward ihm dieſer Prinz geboren. Martin Gallus [2]) und mit ihm alle ſpäteren polniſchen Geſchichtſchreiber und Chroniſten laſſen den Knaben blind auf die Welt kommen, und erſt dann ſehend werden, als ihm im ſiebenten Jahre ſeines Alters bei der heidniſchen Ceremonie der Haarſchur der Name Miesko (Miſeko) gegeben wurde. Man hat dieſem Umſtande, der übrigens nur dem Sagenkreiſe angehört, eine allegoriſche Bedeutung gegeben, und ſeine Blindheit auf die Finſterniß des Heidenthums, die das Auge ſeines Geiſtes umnachtet, bezogen, die Heilung aber von dieſer Blindheit als das Licht des Evangeliums bezeichnet, welches ſeinen Verſtand erleuchten und aufklären ſollte, damit er auch ſeinem Volke die Segnungen des Chriſtenthums zuwendete [3]).

---

1) Joh. Herburti Chronica sive historiae polonicae compendiosa descriptio (Basiliae 1571. 4.) Libr. II. p. 17. Salomonis Neugebauer historia rerum Polonicarum concinnata libris decem (Hanoviae 1618. 4.) p. 50, der übrigens den Herburt buchſtäblich ausgeſchrieben hat. Monentibus autem viris catholicis et religiosis septem pellices, quarum carnali detinebatur (Mieceslaus) amore, a se abdicare jussus, ne mollicies muliebris eum in assuefacta detineret idololatria. Johannis Dlugossi sive Longini, Canonici Cracoviensis, historia Polonica in tres Tomos digesta (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. II p. 89. Völlig abſurd iſt die Behauptung Joh. Chriſt. Hallmann's in ſeinem „Schleſiſchen Adlers-Flügel" (Brieg 1672. 4.) ohne Pagina, daß Mieslaus I. von einigen frommen und gelehrten Einſiedlern, die ſich an mehreren Orten Polens und insbeſondere um Gneſen heimlich niedergelaſſen hatten, weil ſie es nicht wagen durften, mit ihrem chriſtlichen Bekenntniſſe öffentlich hervorzutreten, der Rath gegeben worden ſei, die chriſtliche Religion anzunehmen. Andere Geſchichtſchreiber haben gemeint, das ſei von einigen vornehmen Böhmen geſchehen, die ſich am Hofe des polniſchen Fürſten aufhielten und keine Urſache hatten, aus ihrem chriſtlichen Bekenntniſſe ein Hehl zu machen. Eremiten und andere Chriſten mag es freilich damals noch in Polen gegeben haben, die aus Furcht vor den Heiden, ſolange die chriſtliche Religion im Lande nicht die herrſchende war, es verheimlichten, daß ſie Chriſten waren; wie aber hätten dieſe es gewagt, dem heidniſchen Herzoge unter die Augen zu treten, und ihn zur Annahme der chriſtlichen Religion zu bewegen? Mathiae de Michovia Chronica Polonorum de prima propagatione et ortu Polonorum usque ad annum Christi 1504. Libr. II. Cap. I. in Johannis Pistorii Nidani Polonicae historiae corpus hoc est: Polonicarum rerum latin. et veter. Scriptor., quotquot extant (Basiliae 1518. Fol.) Tom. II. p. 19, wo es heißt: Tenuit etenim septem pellices uxores eas vocans. Ex nulla autem prolem suscipiens, orbitatis suae incommoda saepe accusabat. Quod agnoscentes viri catholici, qui in curia ejus versabantur, juste et sancte consulnerunt, vt spretis et abjectis spurcitiis gentilium unum verum Deum et eum, quem misit, Jesum Christum coleret, a quo et prolis solatia, et quaecunque posceret, impetraret. Martini Cromeri de origine et gestis Polonorum libri XXX. Libr. II. apud Pistorium l. c. p. 433.

2) Martini Galli Chronicon Libr. I. Cap. IV. nach der von Bandtkie (Varsoviae 1824,) beſorgten Ausgabe.

3) Primus itaque Polonorum princeps et rex Mesco baptismi graciam suscepit anno Domini DCCCCLXVI tempore Ottonis primi imperatoris et dictus est Mesico,

Der Kampf der in das alte deutſche Reich eingedrungenen Slaven mit den Deutſchen hatte ſchon mehrere Jahrhunderte hindurch gedauert, und ſich zuletzt mit der Unterjochung der auf deutſchem Boden angeſiedelten Slaven geendet. Böhmen war bereits unter dem deutſchen Könige Heinrich I. (919—936) aus dem ſächſiſchen Hauſe und wiederholt von Kaiſer Otto I. im J. 950 dem deutſchen Reiche unterworfen; es folgten dann die Obotriten an der Oſtſee, die Milzener (Ober-Lauſitzer) in der Gegend von Bautzen, die Rhedarier an der Peene und die Ukrer [1]). Nun kam die Reihe auch an Polen. Mieciſlaus wurde im J. 959 von dem Markgrafen Gero, der immer weiter gegen Oſten vordrang, und die Ukrer in einem großen Treffen ſchlug, der Hoheit des deutſchen Reichs unterworfen, und wenigſtens für ſein Land im Weſten der Wartha, deutſcher Vaſall, zu einem Tribute an das deutſche Reich und zur Abtretung der Niederlauſitz verpflichtet [2]). Wenn auch aus leicht zu erklärenden Gründen die polniſchen Geſchichtſchreiber hierüber ein tiefes Stillſchweigen beobachten, ſo iſt doch gewiß, daß Mieciſlaus im J. 973 perſönlich auf dem Reichstage zu Quedlinburg erſchien [3]) und ſich wegen ſeiner Streitig-

---

id est turbatio, quia in ejus ortu propter cecitatem ejus turbati sunt parentes illius, vel pocius in illuminacione ejus cordis in fide katholica turbati sunt hostes animarum, videlicet dyaboli. Chronica Polonorum in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 9. Hic autem Semomizl memorabilem genuit Mezicouem, qui a nativitate sua per septennium ceeus fuit. Quo septennio per successionem elapso juxta ritum patrie ceci filii agens pater sollempnia terre nobilibus convocatis convivium instituit. Quibus epulantibus et pro consuetudine plausu manuum exultantibus pro pueri cecitate pater intrinseeus tactus dolore latenter ab ymo pectoris suspiravit. Nec mirum quoniam Mesico idem sonat, quod turbatio appellatus est, quod ceeus natus parentibus turbacionem ingessit, aut verius, postea conversus ad fidem dyabolum fecit turbari. Cum itaque sic pater, ut premittitur, suspirasset, affuit continuo, qui puerum visum recepisse patri protinus nunceiaret. Cujus rei experta veritas gaudium gaudiis cumulatur, nec tamen pater hoc credidit donec et mater exurgens de convivio cubieulum ingressa pueri, cunctis convivantibus puerum apportaret videntem. Letantur ex hoc parentes, letantur convive, letatur et puer, qui claris luminibns, quos nunquam prius viderat, contemplatur. Semomizl ideo requisitis senioribus, quid hoc presagii designaret, respondent: Poloniam, hactenus ceeam, per pueruu Mezicouem esse reducendam ad visum, ut deinceps tamquam lucerna vicinis nacionibus virtute pariter et potencia prepolleret, sed verius signum fuit, ut puto, quod Polonia, ydolorum adhue tenebris excecata, per Mezicouem ad cognicionem unius veri dei perduci deberet, quod et factum est. Chronica Principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. Bd. I. p. 46 u. 47.

1) Menzel's Geſchichte der Deutſchen (Bresl. 1847. 4.) Bd. II. Bch. IV. Kap. VII. p. 592. Kap. VIII. p. 599.

2) Dithmari, episcopi Merseburgensis, Chronicon, edit. J. Ang. Wagner (Norimb. 1807. 4.) Libr. II. ad ann. 963 p. 27, ad ann. 972 p. 36. Menzel a. a. O. Kap. VIII. p. 609.

3) Nach Dithmar's Berichte (Chron. edic. Wagner Libr. IV. p. 65 et 69) erſchien Mieeislaus noch in den Jahren 984 und 985 am kaiſerlichen Hoflager zu Quedlinburg. Von der auf dem Reichstage daſelbſt im J. 973 ſtattgehabten Ver-

keiten mit Hodo, dem Markgrafen der Oſtmark, der Entſcheidung des Kaiſers Otto II. unterwarf.

Miecislaus hatte als heidniſcher Fürſt ſieben Weiber, mit denen er jedoch keine Kinder erzielen konnte. Er entließ dieſe unfruchtbaren Weiber und warb um die Hand der böhmiſchen Prinzeſſin Dombrowka, einer Tochter des Herzogs Boleslaus I., des Grauſamen (saevus), ſogenannt, weil er an ſeinem Bruder, dem heiligen Wenzeslaus, zum Mörder geworden war. Dieſe Heirath war die Veranlaſſung zu ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthume. Die zuverläſſigſte Nachricht davon giebt Dithmar, auf deſſen Zeugniß ein beſonderes Gewicht zu legen iſt, weil er der Zeit, in welcher die Bekehrung des Miecislaus erfolgt iſt, am nächſten ſteht, und mit allen dieſen Verhältniſſen am beſten vertraut ſein konnte. Miſeko, erzählt Dithmar [1]), hatte ſich im Lande Böhmen eine edle Gemahlin geholt, die Schweſter des älteren Herzogs Boleslaus, welche, wie ſie mit Namen genannt wurde, auch in der That wirklich erſchien; denn ſlavoniſch hieß ſie Bobrawa (Dobrawa), was in der deutſchen Sprache die Gute bezeichnet. Da dieſe gute Chriſtin gewahrte, wie ihr Gemahl in ſo mannigfache Irrthümer des Heidenthums verſtrickt ſei, überdachte ſie reiflich, wie ſie ihn zum Genoſſen ihres Glaubens machen ſollte,

---

handlung mit dem polniſchen Herzoge in Betreff des Markgrafen Hodo (Udo) berichtet Menzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1808. 4.) Bd. I. Heft I. Nr. 2. p. 9.

1) Dithmari, Episcopi Merseburgensis, Chronicon edit. Wagner (Norimbergae 1807. 4.) Libr. IV. p. 97 et 98, wo es heißt: Hie (Miseco) a Boemia regione nobilem sibi uxorem senioris Bolizlaui duxerat sororem, quae sicut sonuit in nomine, apparuit veraciter in re. Bobranna enim Sclavonice dicebatur, quod Teutonico sermone Bona interpretatur. Namque haec Christo fidelis, dum conjugem suum vario gentilitatis errore implicitum esse perspiceret, sedula revolvit augustae mentis deliberatione, qualiter hunc sibi sociaret in fide, et omnimodis placare contendit; non propter triformem mundi hujus nocivi appetitum, quin potius propter futurae mercedis laudabilem ac universis fidelibus nimis desiderabilem fructum. Haec sponte sua fecit ad tempus male, ut postea dia operari valuisset bene. Nanque in Quadragesima, quae conjunctionem praedictam proxima sequebatur, eum a se abstinentia carnis et afflictione corporis sui decimationem Deo acceptam offerre conaretur, dulci promissione a viro suimet propositum frangere rogatur. Illa autem ea ratione consensit, ut alia vice ab eodem exaudiri facilius potuisset. Quidam dicunt, eam in una carnem manducasse quadragesima, alii vero tres. Audisti nunc, lector, delictum ejus, modo considera fructum eligantem piae voluntatis illius. Laboravit enim pro conversione conjugis sui, ac exaudita est a benignitate conditoris sui, cujus infinita bonitate persecutor suimet studiosus resipuit, dum crebro dilectae uxoris hortatu inuatae infidelitatis toxicum evomuit, et in sacro baptismate naevum originalem detersit; et protinus caput suum et seniorem dilectum membra populi hactenus debilia subsequuntur, et nuptiali veste recepta inter ceteros Christi adoptivos numerantur. Jordan, primus eorum antistes, multum eum eis sudavit, dum eos ad supernae cultum vineae sedulus verbo et opere invitavit. Tunc congratulantur legitime conjugati, praedictus mas et nobilis foemina, illisque subdita omnis familia gaudet se in Christo nupsisse.

und bemühte ſich ſein Herz zu gewinnen, nicht wegen der dreifachen Luſt dieſer verderbten Welt, ſondern vielmehr wegen der preiswürdigen und allen Gläubigen ſo wünſchenswerthen Frucht einer zukünftigen Belohnung. Freiwillig that ſie bisweilen etwas Böſes, um nachher lange Gutes thun zu können. So wurde ſie in der Faſte, welche ihrer ehelichen Verbindung unmittelbar folgte, und wo ſie ſich durch Enthaltſamkeit vom Genuſſe der Fleiſchſpeiſen und durch körperliche Abtödtung Gott ein angenehmes Opfer zu bringen beſtrebte, von ihrem Manne durch Liebkoſungen vermocht, ihren Entſchluß zu brechen. Sie willigte aber nur darum ein, damit ſie ein andermal leichter bei ihm Erhörung finden konnte. Einige meinen, ſie habe nur in einer Faſte Fleiſch genoſſen, andere aber, in dreien. Du haſt nun, o Leſer, ihr Verbrechen gehört, betrachte jetzt aber auch die auserleſene Frucht ihres frommen Willens. Sie arbeitete an der Bekehrung ihres Gemahls und wurde von dem gütigen Gott erhört. Durch ſeine unendliche Gnade kam dieſer eifrige Verfolger zur Beſinnung, und gerührt durch die öfteren Ermahnungen ſeiner geliebten Gemahlin gab er endlich das Gift ſeines angeborenen Unglaubens von ſich und reinigte ſich in der heiligen Taufe von der angeerbten Sünde. Alsbald folgten ihrem Herrn und geliebten Oberhaupte die bisher noch ſchwachen Glieder des Volkes, welche das hochzeitliche Kleid annahmen und den übrigen Jüngern Chriſti beigezählt wurden. Jordan, ihr erſter Biſchof, vergoß für ſie vielen Schweiß, ehe er ſie, durch Wort und That unabläſſig wirkſam, zur Arbeit im Weinberge des Herrn bewegen konnte. Dann erſt wünſchten ſich beide Ehegatten Glück zu ihrer Vermählung, und ihr ganzer Hof freute ſich darüber, daß ſie nun eine chriſtliche Ehe führten.

Dithmar, mit welchem alle älteren polniſchen Geſchichtſchreiber übereinſtimmen, berichtet alſo, daß Dombrowka den polniſchen Herzog Miecislaus noch lange vor ſeiner Bekehrung, die recht eigentlich ein Werk ihrer raſtloſen Bemühungen iſt, geheirathet habe, und es fällt damit die Angabe der älteſten und ſpäterer polniſcher Geſchichtſchreiber, denen die ſchleſiſchen Chroniſten ſämmtlich auf Treu und Glauben nachgeſchrieben haben, als eine Erdichtung in ſich ſelbſt zuſammen, daß der böhmiſche Herzog Boleslaus I. ſeine Tochter dem polniſchen Fürſten Miecislaus nur unter der Bedingung gegeben habe, daß er ein Chriſt werde und ſich taufen laſſe. Nach dem Berichte Dithmars und der älteren polniſchen Geſchichtſchreiber [1]) ging die Heirath der Bekehrung

1) Et tandem DCCCCLXV anno Dambraucam sororem sancti Wenczeslai, duxit in uxorem. Anno sequente cum tota gente Lechitarum seu Polonica, uxore suadente ac diuina gracia inspirante, sacrum baptisma suscepit, de qua uxore

voran, während, den Angaben der älteſten und ſpäteren polniſchen und ſchleſiſchen Chroniſten [1]) zufolge, das umgekehrte Verhältniß ſtattfand, und Miecislaus erſt die Taufe empfing, ehe er die Dombrowka heirathen konnte. Es ergiebt ſich daraus von ſelbſt, daß nicht das Jahr 968, ſondern 966, wie Klose [2]) ſchon richtig bemerkt hat, es war, in welchem Miecislaus getauft wurde. Eben ſo wenig kann von einer allgemeinen Bekehrung Polens im J. 966 die Rede ſein. Dlugosz, der hierüber die Hauptquelle iſt, aber erſt vierhundert Jahre ſpäter lebte, verwickelt ſich auch hier in Widerſprüche. Denn zum J. 965 bezeugt derſelbe, daß ganz Polen mit dem Herzoge zugleich das Chriſtenthum angenommen habe [3]), und zum Jahre 980 führt derſelbe

---

anno DCCCCLXVII filium generauit, cui nomen Boleslaus in sacro baptismate imponi fecit. Anno vero DCCCCLXVIII Jordanum in episcopum Polonie ordinavit. Boguphali II. († 1253), episcopi Poznaniensis, chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis, Custodis Posnaniensis bei de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 24. Anno domini DCCCCLXV Dambrowca venit ad ducem Meszkonem, DCCCCLXVI Meszko baptisatur, et fides catholica in Polonia recipitur. Anonymi Archidiaconi Gneznensis brevior chronica Cracovie bei de Sommersberg l. c. Tom. II. p. 79. Anno domini DCCCCLXV Dambrowca de Bohemia nupsit Meszkoni duci Poloniae, qui Meszko secundo anno baptisatus est. de Sommersberg l. c. Tom II. p. 81 u. 94 heißt es: Item anno DCCCCLXV Dambrowca ad Meszconem venit, DCCCCLXVI Meszco dux Polonie baptisatur. Der ſächſiſche Annaliſt ſtimmt mit Dithmar, den er abſchreibt und commentirt, vollkommen überein. Vergl. Annalista Saxo edente G. Waitz Prof. Publ. Kiloniensi in Georg. Heinr. Pertz Monument. Germ. histor. inde ab anno Christi 500 usque ad annum 1500 (Hannoverae 1844. fol.) Script. Tom. VI. p. 644 lin. 60.

1) Der älteſte polniſche Chroniſt Martin Gallus, der um das J. 1109 ſchrieb, und der Krakauer Biſchof Vincent Kadlubek († 1223) ſtellen die Sache ſo vor, als ob Dombrowka den Miesko nicht eher habe heirathen wollen, bis er ſich mit ſeinem ganzen Volke taufen zu laſſen verſprochen, und als ob erſt dann, als dies im J. 966 geſchehen, die Vermählung erfolgt ſei. In gleichem Sinne äußern ſich in Stenzels Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) die Chronica Polonorum p. 9, das Breve Chronicon Silesiae p. 33 und die Chronica principum Poloniae p. 47, und mit ihnen alle ſpäteren polniſchen und ſchleſiſchen Chroniſten.

2) Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 5. p. 65.

3) Ad annum 965: Ex eo deinde tempore vniuersa Polonorum regio fidei catholicae jugum suscepit, studio quoque ducis Miecslui et consortis suae Dambrowka feruentissimo Poloni miseratione diuina lumine fidei illustrati. Ad annum 980: Intelligens Miecslaus Polonorum dux plerosque suae gentis subditos, tam nobiles quam agrestes, falacium et veterum suorum deorum teneri consuetudine et sacrilego ritu, thuru et libamina in domibus propriis illis offerre et litare, varia quoque superstitione distentos alligatosque baptismatis gratiam in eadem die neglexisse, missis in singulas regiones et vicinitates, quae pro subditis habebantur regionum praefectis et praeconibus mandat vniversis stricto imperio, vt ad proximiorem et vinciniorem cathedralem ecclesiam a se fundatam qualibet excusatione circumscripta singuli conueniant et christianitatis tam nomine quam baptismatis insignirentur vnctione, grandibus in eos extremis vsurus poenis. Bona quoque confiscaturus, si sequi imperium sunm detrectarent, et si sub certo termino atque die in cathedralium ecclesiarum locis vnda sacri baptismatis non fuerint renouati. Inflictam autem et infligendam poenam Poloni vitaturi certatim omnes ad suscipiendum beneficium

Geſchichtſchreiber an, daß der Herzog ſeine im Heidenthume verhärteten Unterthanen erſt durch Zwangsmittel und Androhung der härteſten Strafen zum Chriſtenthume habe zwingen müſſen.

Während, wie ſich leicht begreifen läßt, die polniſchen Chronikenſchreiber im Gefühle pflichtſchuldigſter Dankbarkeit für die Segnungen des Chriſtenthums, die Dombrowka über Polen gebracht hat, die Prinzeſſin mit Lobſprüchen überhäufen und ſie nicht hoch genug erheben können, blicken aus eben ſo leicht begreiflichen Urſachen einige böhmiſche Chroniſten mit ſcheelem Auge auf ſie und geben über ſie, ihr Wirken und moraliſches Verhalten, wie wir aus einer weiter unten anzuführenden Stelle aus der bömiſchen Chronik des Cosmas von Prag erſehen werden, ein ſehr ungünſtiges Urtheil ab [1]). Dahin gehört vor allen der Prager Domdechant Cosmas, der ſie nicht undeutlich des Stolzes, des Hochmuthes, der Eitelkeit und Thorheit beſchuldigt. Wie Stenzel [2]) darauf gekommen iſt, die Dombrowka als bejahrte Nonne zu bezeichnen, wovon weder Dithmar noch die andern böhmiſchen Chroniſten etwas wiſſen, würde uns unbegreiflich erſcheinen, wenn nicht eine aus böhmiſchen Geſchichtſchreibern entlehnte Stelle den Schlüſſel dazu gäbe, aus welcher ſich eine ſolche Vermuthung abſtrahiren läßt. Dieſe Stelle findet in dem älteren Cosmas von Prag und in dem jüngeren Johannes Dubravius ihre nähere Beleuchtung. Cosmas († 1125) berichtet von ihr: Im J. 976 ſtarb Dubranka, die, da ſie wegen ihres ſchlechten Characters als ein ſchon bejahrtes Weib (mulier) den Herzog von Polen heirathete, den Schleier ablegte, und den jungfräulichen Kranz aufſetzte, welches eine große Thorheit von dem Weibe war [3]). Aus dieſer Stelle, ſo ungünſtig ſie auch

---

fontis perrumpunt, et ad episcopalium ecclesiarum loca conuenientia charactere christiano se insigniunt. Johannis Dlugossi seu Longini, Canonici Cracoviensis, historia Polonica (Dobromili 1615. fol.) Tom. I. Libr. II. p. 90 et 101. Was Dlugosz hier von der Anhänglichkeit der alten Slaven an ihren angeborenen Götzendienſt berichtet, iſt um ſo glaublicher, wenn man bedenkt, daß das Bekehrungsgeſchäft im Lande nur langſam von ſtatten ging, und daß es zur Ausführung deſſelben ſogar harter und ſtrenger Maßregeln bedurfte. Es läßt ſich wohl kaum bezweifeln, daß es auch an Prieſtern fehlen mochte, welche der Landesſprache kundig das Volk, das feſt an ſeinen alten Göttern hing, für das Evangelium hätten gewinnen können, zumal ohne Zweifel die aus Böhmen herübergekommenen Miſſionäre bei weitem nicht ausreichten. Noch zu Dithmars Zeiten, um das J. 1000, hatten die Schleſier ihre Anhänglichkeit an ihre alten Heiligthümer und insbeſondere an das auf dem Zobtenberge nicht verloren.

1) F. W. Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Bresl. 1801. 8.) Bd. II. Abſchn. III. p. 126.

2) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. p. 17.

1) Anno Dominicae Incarnationis DCCCCLXXVI obiit Dubranka, quae quia nimis improba fuit iam mulier prouectae aetatis, cum nupsisset Poloniensi duci,

über Dombrowkas ſittlichen Charakter abſpricht, läßt ſich ihr früherer Nonnenſtand nicht entnehmen, wenn nicht etwa die allgemein gehaltene Bemerkung, daß ſie nach ihrer Verheirathung den Schleier abgelegt und den jungfräulichen Kranz ſich aufgeſetzt habe, darauf bezogen wird, wozu indeß die ganze Haltung des Cosmas'ſchen Berichtes keine Veranlaſſung bietet. Beſtimmter gehalten ſcheint die Nachricht des Dubravius († 1553), welcher ſagt, daß die Nonne Mlada, welche im J. 897 nach Rom ging, und dort das Ordenskleid des heiligen Benedictus aus der Hand des Papſtes Johann IX. nahm, der ihr bei der Einkleidung den Namen Maria gab, mit Dombrowka nicht ein und dieſelbe Perſon ſei [1]). Vielmehr ergiebt ſich aus der der böhmiſchen Geſchichte des Dubravius vorausgeſchickten genealogiſchen Tabelle, daß Mlada die Nonne und Dombrowka die Herzogin, Schweſtern Boleslaus II., des Frommen, waren. Indeſſen macht die Zeit der Vermählung der Dombrowka und des Eintritts der Mlada in's Kloſter dieſe Angabe etwas zweifelhaft. Das rühmliche Zeugniß, welches Dithmar von Merſeburg († 42 Jahr alt 1018) ihrem vortrefflichen Charakter, ihrer Frömmigkeit, ihrem tiefen religiöſen Gefühle und ihrem lebendigen Chriſtenthume in ſo unbefangener Weiſe giebt, rechtfertigt die Dombrowka ſiegreich gegen die gehäſſigen Beſchuldigen des erbitterten böhmiſchen Chroniſten, und vernichtet die Hypotheſe des ihr zugemutheten Nonnenſtandes. Dank der edlen Fürſtin, die chriſtlicher fühlend, als ihr Vater, durch die Einführung des Chriſtenthums in Polen, über dieſes Land und das benachbarte Schleſien, das in der Nacht des Heidenthums und in den finſtern Schatten des Todes ſaß, unendlichen Segen verbreitet, und auf die ſpäteſten Nachkommen jener alten Sarmaten dieſen Segen gebracht, und mit ihm die Früchte der Civiliſation, der geiſtigen Bildung und der reinſten Sittlichkeit! Ihr ſegensreiches Wirken auf Erden läßt den Gedanken nicht aufkommen in den Herzen der dankbaren Nachwelt, daß ſie eine dem Kloſter entſprungene und ihren Ordensgelübden untreu gewordene Nonne

---

peplam capitis sui deposuit, et puellarem coronam sibi imposuit, quod erat magna dementia mulieris. Cosmae, Pragensis ecclesiae Decani, chronicae Bohemorum Libri III (Hanoviae 1607. Fol.) Libr. I. p. 15.

1) Ipse (Boleslaus) denique totam vitam paulatim civilioribus moribus humanioribusque mutare aggressus est, ac sic jam Christianismo affectus esse videri voluit, vt filiam suam, nomine Dombrauam, despondere principi Poloniae Meschoni alia conditione noluerit, nisi vt ante sponsalia, ejurata veteri superstitione, ritu Christiano ille tingeretur. Joh. Dubravii, Olomucensis episcopi, historia Bohemica (Hanoviae 1602. Fol.) Libr. V. p. 36, wo Libr. VI. p. 38 von der Nonne Mlada die Rede iſt. Vergl. Aeneae Sylvii Senensis de Bohemorum origine ac gestis historia (Salingiaci 1536. 8.) Cap. XVI. p. 30.

geweſen. Wahr iſt es, daß Miecislaus, wie Dithmar [1]) und der ſächſiſche Analiſt [2]) berichten, ſein Leben dadurch befleckt hat, daß er nach dem Tode ſeiner erſten chriſtlichen Gemahlin Dombrowka ſich mit der Nonne Oda aus dem Kloſter Kalbe an der Saale, einer Tochter des Markgrafen Dietrich, ohne kirchliche Dispenſation von neuem verehlichte [3]) und daß dieſes Sacrilegium nur deßhalb ungeahndet blieb und zu keiner Trennung führte, weil durch Oda ſehr viel für die Befeſtigung der chriſtlichen Religion geſchehen war, wie Dithmar bezeugt, allein daraus folgt nicht, daß auch Dombrowka aus dem Kloſter entführt worden ſei. Völlig abſurd iſt, was Paul Stranski [4]) berichtet, daß Boleslaus der Grauſame dem polniſchen Fürſten Miecislaus bei der Vermählung mit ſeiner Tochter Dombrowka im J. 965 die Oberlauſitz als Mitgift (in dotem) gegeben habe. Aeltere böhmiſche und polniſche Geſchichtſchreiber wiſſen von einer ſolchen Ausſtattung, ſo anſehnlich dieſelbe auch ſonſt geweſen ſein mag, nichts zu erzählen.

Da man bis in die neueſte Zeit an der Idee feſtgehalten, Miecislaus habe bald nach ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthume neun biſchöfliche Sitze, zwei Erzbisthümer zu Gneſen und Krakau und ſieben Bisthümer, unter dieſen eines zu Schmograu in Schleſien, geſtiftet, ſo werden wir ſpäter noch einmal auf dieſen Gegenſtand zurückkomuen und mittheilen, was polniſche Geſchichtſchreiber aus dem fünfzehnten Jahrhundert darüber berichten.

Die Taufe des Miecislaus erfolgte im J. 966 zu Gneſen,

---

1) Sed cum mater ejusdem (Bolizlai) obiret, pnter ejus (Miseco) unam sanctimouialem de monasterio, quod Calva dicitur, Thiedrici marchionis filiam, nbsque canonica autoritate duxit. Odo fuit nomen ejns, et magna erat praesumtio illius. Spreverat euim sponsum coelestem, praeponens ei virum militarem, quod cunctis ecclesiae rectoribus et maxime antistiti suimet venerabili Hilliuardo displicuit. Sed propter salutem patriae et corroborationem pacis necessariae non venit hoc ad discidium, sed reconciliationis continnae remedium salubre. Namque ab ea Christi servitus omnis augebatnr, captivorum multitudo ad patriam redncitur, vinctis catena solvitur, reisque carcer aperitnr, et, ut spero, ei magnitudo perpetrati facinoris a Deo remittitur, cum in ea tantae pietatis dilectio cognoscitur. Legimus autem, quod is frustra dominnm placare studeat, qui inceptae propositum nequitiae omnino prorsus non abiiciat. Dithmari, episcopi Merseburgensis, Chronicon, edit. Wagner (Norimbergne 1807. 4.) Libr. IV. p. 98 et 99.

2) Annalista Saxo edente G. Waitz, Prof. Publ. Kiloniensi, in Georg. Heinr. Pertz Monument. Germaniae Historic. (Hannoverae 1843. Fol.) Ann. 984—986. p. 633 et 634, wo dieſe Heirath faſt buchſtäblich, ohne irgend einen Zuſatz, dem Dithmar nacherzählt wird.

3) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 17.

4) M. Pauli Stranskii Respublica Bohemiae (Lugd. Batav. 1634. 12.) Cap. VII. Sect. IV. p. 308, wo in der von uns benutzten Ausgabe dieſer Angabe in einer Parentheſe ein Ausrufungszeichen beigegeben iſt.

wie Balbin berichtet [1]), durch den böhmiſchen Prieſter Bohuwid, der Hofkapellan der Prinzeſſin Dombrowka geweſen ſein ſoll. Bei dieſer feierlichen Handlung verwandelte, wie Dlugosz erzählt [2]), der Herzog ſeinen Namen Mieſko in Miecislaus. Gleichzeitig wurden mit ihm ſeine Schweſter Adelheid und viele ſeiner Magnaten und Woiwoden getauft.

Während die älteren polniſchen Geſchichtſchreiber Martin Gallus, Vincenz Kadlubek, Boguphal [3]), die Chronica Polonorum, das breve Chronicon Silesiae und die Chronica principum Poloniae [4]), ſo wie die böhmiſchen Chroniſten mit Dithmar den näheren Zeitpunkt der Einführung des Chriſtenthums in Polen unberührt laſſen, und ſogar in der Angabe des Jahres zwiſchen 965 und 966 ſchwanken, ja das breve Chronicon Silesiae ſogar das Jahr 971 als das der Taufe des Miecislaus bezeichnet, haben ſpätere polniſche und ſchleſiſche Chroniſten faſt einſtimmig ſich für das Jahr 965 und den 7. März entſchieden, der damals der Sonntag Lätare geweſen ſein ſoll. Schon Henel [5]) hat nachgewieſen, daß der Sonntag Lätare damals nicht auf den 7. März fiel, und Buckiſch [6]) ſetzt den 7. März auf den Dienſtag vor dem Sonntage Lätare. Wirklich iſt die Angabe der Chroniſten falſch; denn der Sonntag Lätare traf im J. 965 auf den 5. März und im J. 966 auf den 25. März. Wie wenig zuverläſſig die ſpäteren Chroniſten bis auf Dlugosz in ihren Berichten ſind, ergiebt ſich einfach aus dieſer Zeitbeſtimmung, die die älteſten Chroniſten völlig umgehen und dahingeſtellt ſein laſſen.

---

1) Quae postea gesta sunt, quanto splendore, quantaque gloria et triumphis illata in Poloniam sponsa sit, Poloni scriptores pleno ore commemorant; mihi satis est dicere: Bohemae unius puellae nuptiis et gratia non modo ipsum captum virum, sed universam Poloniam et Silesiam Christo nomen dedisse. 7. Martii, quae Dominica Laetare dicitur, Gnesnensi in urbe Meczislaus sacris ablutus est aquis, abluit Bohemus sacerdos, quem vetera quaedam Manuscripta Bohuwidum (ut si dicas: Dei aspectu dignatum) nominant, Ducem e sacro fonte levavit Dobeslaus Prstenius seu Perenstenius, e Bohemis proceribus unus, qui sponsae aulam regebat. Bohuslai Balbini Epitome Historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. Fol.) Libr. II. Cap. VII. p. 117. Es iſt kein hinreichender Grund vorhanden zu bezweifeln, daß Balbin den Namen des taufenden Prieſters in einer Handſchrift, die heut nicht mehr exiſtirt, aufgefunden haben kann. Aus Böhmen war er ſicher herübergekommen.

2) Johannis Dlugossi Historia Polonica (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. II. ad ann. 965. p. 90.

3) de Sommersberg, Rer. Silcs. Script. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. p. 18 sqq.

4) Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 1 sqq.

5) Constitutis ad id peragendum ipsis Nonis Martiis, quae in Dominicam Christi pascentis suum coetum miraculose in viridi gramine circa festum paschatos, quartam puta Quadragesimae Laetare communiter dictam incidisse dicuntur, sed quod nonnisi post annos XXXVII factum fuisse rerum mathematicarum periti tradunt. Henelii Annales Silesiae bei de Sommersberg l. c. p. 200.

6) Gottfr. Ferd. Buckiſch, Prolegomena, Schleſiſche Kirchen-Hiſtorien (Reyß 1685. 4.) p. 3.

Daß dem Beiſpiele des Herzogs auch viele ſeiner Unterthanen gefolgt ſein mögen, läßt ſich wohl annehmen, ohne daß wir grade an eine auf einmal eingetretene allgemeine Bekehrung denken dürfen.

Die chriſtliche Religion wurde, meint Anders [1]), durch die bei ihrer Einführung gebrauchte Gewalt und durch den an die Geiſtlichen abzugebenden Zehnten den Polen und übrigen Wenden ganz verhaßt gemacht. Das Volk blieb daher bei chriſtlichem Namen noch lange heidniſch. Es hielt, wie früher die Sachſen, die Taufe für das Grab der Freiheit. Es betrachtete die Geiſtlichen für die Werkzeuge einer neuen Laſt, der Zehntabgabe. Dies erzeugte Abneigung gegen die Geiſtlichen und Abfall vom Chriſtenthume, das ſie predigten. Die Hartnäckigkeit der Väter, fügt Pachaly [2]) bei, verlor ſich bei der folgenden Generation; man opferte Vorurtheile und Meinungen auf und begab ſich in den Schooß der chriſtlichen Kirche. Je entfernter aber vom Sitze des Hofes und der Großen und je unzugänglicher die einſamen Wüſten waren, deſto ſpäter verbreitete ſich auch das Chriſtenthum bei ihren Bewohnern.

Wenn auch die Errichtung von zwei Erzbisthümern und ſieben Bisthümern und die Organiſation derſelben durch einen Cardinal Aegidius, Biſchof von Tuskulum, zur Zeit des Herzogs Miecislaus zu den Mährchen in der polniſchen Geſchichte gehört [3]), ſo läßt ſich doch keineswegs in Abrede ſtellen, daß der Herzog beim heiligen Stuhle die geeigneten Schritte gethan haben wird, das Chriſtenthum in Polen zu befeſtigen, und dieſem Lande eine kirchliche Verfaſſung zu geben [4]).

---

1) C. F. Anders, Schleſien wie es war (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per. I. Kap. I. p. 81 u. 82.

2) F. W. Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Bresl. 1801. 8.) Bd. II. Abſchn. III. p. 127 u. 128.

3) Schon Franz Pubitſchka hat in ſeiner chronologiſchen Geſchichte Bohmens Thl. II. p. 405, wo er umſtändlich die ganze Bekehrungsgeſchichte erzählt, urkundlich dargethan, daß damals wie Cromer, Matthäus von Michowia und die Hauptquelle dieſer beiden Geſchichtsſchreiber Dlugosz wollen, kein Cardinal Aegidius nach Polen gekommen ſei, ſondern daß dies ſpäter geſchehen. Er beweiſt dies aus einer Urkunde im Kloſterarchive zu Tiniz, welche ein Cardinal Aegidius, Biſchof von Tusculum und päpſtlicher Legat, im J. 1105 ausgefertigt hat. Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 5. Anm. f. f. p. 64. Sicher ſandte erſt der Papſt Calixtus II. im J. 1123 einen Cardinal Aegidius, Biſchof von Tusculum, nach Polen, um das Kirchenweſen daſelbſt in Ordnung zu bringen, und namentlich die Grenzen der Bisthümer feſtzuſtellen und zu beſtimmen.

4) Eine uns unbekannte von Ritter in ſeiner Geſchichte der Diöceſe Breslau (daſelbſt 1845. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 20 angegebene Quelle (Oldoini in den Zuſätzen zu Ciaconii Geſchichte der Päpſte Tom I. p. 727) nennt als vom Papſt Johann XIII. nach der Taufe des Miecislaus nach Polen geſendete Miſſionspries-

Es iſt eine durch geſchichtliche Zeugniſſe [1]) hinlänglich erwieſene Thatſache, daß Miecislaus im J. 968 nur ein einziges Bisthum für Polen geſtiftet und mit dem Biſchof Jordan beſetzt hat, nämlich das Bisthum Poſen, welches Kaiſer Otto I. dem Metropoliten von Magdeburg unterſtellte. Er ſtiftete dieſes Bisthum wahrſcheinlich darum in Poſen, weil er es in Gneſen, der Hauptſtadt ſeines Landes und dem Hauptſitze des Heidenthums, noch nicht wagen durfte [2]). Es war auch für das Land, welches und inſoweit es damals Miecislaus beherrſchte, vollkommen ausreichend. Die Grenzen, welche der Sprengel dieſes Bisthums umfaßte, laſſen ſich heute nicht mehr mit Beſtimmtheit angeben. Roepell [3]) hat es verſucht, ſie annähernd zu bezeichnen. Der urſprüngliche Sprengel des Bisthums Poſen erſtreckte ſich demzufolge bis an die Grenzen von Meiſſen und Brandenburg. Die

---

ſter die Willibald, Prochor. Jordan, Gottfried, Lucidus, Angelottus, Octavian und Julian. Auch dieſe hat Dlugoſz gekannt, und als Biſchöfe unter die von ihm genannten Bisthümer vertheilt. Ordinatus est autem in Gnesnensi ecclesia primus archiepiscopus Vilibaldus, in Cracouiensi vero primus archiepiscopus Prochorius, in Posnaniensi primus Jordanus, in Wratislaviensi primus Gotfridus, in Wladislaviensi primus Lucidus, in Plocensi primus Angelotus, in Culmensi primus Octauianus, in Camenecensi primus Juliauus, in Lubeceusi primus Jacintus. Joh. Dlugossi Historia Polonica l. c. Tom. I. Libr. II. p. 93. Es iſt überhaupt noch die Frage, ob das nicht eine Zuſammenſtellung von wahren und erdichteten Namen iſt, da ſich urkundlich nichts feſtſtellen läßt.

1) Archiepiscopus (Adalbertus Magdeburgensis) autem a clero et omni populo magnifice susceptus in his festivis diebus consecravit Bosonem, Merseburgensis ecclesiae pastorem, Burchardum Misneusis ecclesiae provisorem, Hugonem episcopum Citicensem, Havelburgensis ecclesiae custodem his Tudonem cooptavit, prius consecratum, omues hos, subiectionem sibi suisque promittentes successoribus, disposita singulis quibusque parochia speciali. Additus est his confratribus Brandenburgiensis ecclesiae pastor Thietmarus aute hoc unctus, et Jordan episcopus Posnaniensis. Dithmari, Episcopi Merseburgeusis, Chronicon, edit. Wagner (Norimbergae 1807. 4.) Libr. II. ad ann. 969. p. 31 et 32. Eben ſo faſt buchſtäblich der ſächſiſche Analiſt: Adalbertus archiepiscopus (Magdeburgensis) a clero et omni populo magnifice susceptus in his festivis diebus (natale Domini 969) Bosonem Merseburgensis ecclesiae pastorem primum, Burchardum Misnensis ecclesiae provisorem primum, Hugonem Cicensis ecclesiae primum episcopum. His confratribus cooptavit tres prius consecratos, hoc est, Dudonem Havelburgensem, Dudelinum Brandeburgensem et Jordanem Poznaniensem, omues subjectionem episcopo suisque successoribus promittentes. Annalista Saxo, edente G. Waitz in Georg. Heinr. Pertz Monument. Germaniae Historic. (Hannoverae 1843. Fol.) p. 622. lin. 44—48. Anno vero DCCCCLXVIII Jordanum in episcopum Polonie ordinauit. Boguphali II. episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis, custodis Posnauiensis in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. p. 24. Iste Mesico episcopatus Polonie instituit et dotavit, quorum prior fuit Poznani, qui locus ideo sic dictus, quia ibi recognovit ipse se imperii fendalem. Alias sic dicitur et legi in alia coronica, quod Polonia in Poznania primo fidem recepit, unde dicitur Pozuan, quasi se recognoscens fidelem. Chronica Polonorum in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1853. 4.) Bd. I. p. 9.

2) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. pag. 17.

3) Roepell's Geſchichte Polens (Hamb. 1840. 8.) Bd. I. Beil. IV. p. 631 u. 632.

ersteren liefen von der nordöstlichen böhmischen Grenze längs des Queisflusses ostwärts zum Bober, folgten dann diesem bis zu seinem Einflusse in die Oder, längs deren linkem Ufer sie bis etwa in die Gegend von Fürstenwalde hinabgingen, dann aber die Oder verließen und zur Spree übersetzten, welche sie dann bis unterhalb Fürstenwalde verfolgten und hier mit der Brandenburger Diöcese zusammenstießen. Die Brandenburger Diöcesangrenze im Süd-Ost aber, welche hier wohl mit den Grenzen des alten Landes Lebus zusammenfiel, ging von diesem Punkte nördlich zur Löcknitz, dann zur Stobber, von dieser zur Oderitz, und erreichte dieser folgend die Oder. So weit Roepell.

Wenn wir auch über die kirchliche Verfassung Polens aus jener fernen dunklen Zeit weder ein urkundliches noch andres historisches Zeugniß haben, so läßt sich wohl kaum denken, daß diese neue Pflanzstätte des christlichen Glaubens der Aufmerksamkeit des heiligen Stuhles ebenso entgangen sein könne, wie sie ohne alle nachhaltige Wirksamkeit von Seiten des neubekehrten Fürsten wohl nicht geblieben ist; vielmehr ist mit Grund anzunehmen, daß Papst Johann XIII. (965—970), der damals auf dem Stuhle des heiligen Petrus saß, auch diesen neuen Weinberg des Herrn wird gepflegt und mit rüstigen Arbeitern versehen haben. Diese apostolischen Arbeiter hatten allerdings bei dem rohen, dem Heidenthum verfallenen Slavenvolke einen harten Stand, und die Beschaffenheit des Landes, in welchem sie ihre segensreiche Thätigkeit beginnen und entfalten sollten, hätte ihnen den Muth benehmen können; denn das Land war mit dichter Waldung bedeckt, mit Büschen und Strauchwerk bewachsen, voll tiefer unwegsamer Moräste und weit ausgedehnter Sümpfe; das Volk selbst war leibeigen und mußte unter hartem Drucke seufzen. Dennoch konnte diese trostlose Beschaffenheit des Bodens, den sie bebauen sollten, sie von dem apostolischen Werke, zu welchem sie gesendet waren, nicht abschrecken; mit Muth, Entschlossenheit und Ausdauer durchzogen sie, oft nicht ohne eigene Lebensgefahr, die undurchdringlichen Wälder, mit denen das Land bedeckt war, um das Evangelium zu verkündigen und im Geiste und Sinne der ersten Apostel christliche Gemeinden zu stiften. Wenn auch ihre Namen zu einer Zeit, wo man die ruhmvollen Thaten der Vorzeit, die der Geschichte anheimgefallen sind, noch nicht aufzuzeichnen pflegte, der Vergessenheit übergeben worden sind, und Namen, die man ihnen später beigelegt hat, ohne alles urkundliche Zeugniß nur auf Erdichtung beruhen, so leuchten sie doch in dem schönen und unsterblichen Werke der Bekehrung Polens und Schlesiens zum Christenthume und der dadurch herbeigeführten Gesittung, Veredlung und Bildung des Volkes, unter welchem sie wirkten, am Sternenhimmel der christlichen Kirche als ein Gestirn erster Größe

auch noch für die spätesten Nachkommen. Eben so wenig läßt sich in Abrede stellen, daß Miecislaus außer der Kathedrale in Posen, auch den im Lande hin und wieder erbauten hölzernen Pfarrkirchen, die er mit Grundstücken und Zehnten dotirte, um die Existenz der zu ihnen berufenen Priester zu sichern, seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben wird [1]).

Um das apostolische Werk der Ausbreitung des Christenthums in dieser neuen Pflanzschule des Evangeliums nicht zu zerstören, machte die Kirche in jener Zeit nur mäßige Anforderungen an die Neubekehrten. Diese Forderungen betrafen größtentheils die äußere Uebung der christlichen Religion. So sollten die Neubekehrten am Freitage nicht Fleisch und Milch genießen, an Sonntagen nicht arbeiten, sondern andächtig und erbaulich der heiligen Messe beiwohnen, und mit Aufmerksamkeit die Predigt hören, die heiligen Tage feiern, die vierzigtägige Fastenzeit mit Verrichtung guter Werke zubringen, unter anderen die Faste beobachten, Almosen geben und den Kirchenbesuch nicht vernachlässigen; an Ostern und Pfingsten die Kinder mit Kerzen, in weißen Kleidern und in Begleitung ihrer Pathen zur Taufe bringen, aber nicht selbst sie aus der Taufe heben wollen. Den Pathen sollten die Getauften Treue, Freundschaft, Achtung und Liebe, wie den leiblichen Eltern erweisen. Ihre Kinder sollten sie nicht, wie im Heidenthume wohl geschehen, umbringen, sondern zu guten Christen heranbilden und erziehen. Sie sollten bis ins sechste und siebente Glied der Verwandtschaft nicht heirathen und mit einer Frau zufrieden sein. Die verstorbenen Christen sollten sie nicht unter die Heiden in Felder und Wälder, sondern auf die Kirchhöfe begraben, und keine Holzhaufen auf ihren Gräbern errichten oder Pfähle bei denselben stecken. Sie sollten keine Götzentempel mehr bauen, zu keiner Wahrsagerin mehr gehen, nicht das Orakel befragen, nicht das Fleisch unreiner, gefallener oder erstickter Thiere genießen und kein Blut trinken. Die Gesunden sollten in der Kirche die heiligen Sakramente der Buße und des Altars reumüthig und andächtig empfangen, die Kranken aber den Priester zu diesem Zweck in ihre Wohnungen rufen lassen. Meineidige, Todtschläger,

---

1) Der Beweis dafür läßt sich um so weniger führen, als uns kein geschichtliches Zeugniß für diese Annahme vorliegt. Die ältesten polnischen Chronisten Martin Gallus und Vincenz Kadlubek beobachten über die ursprüngliche Einrichtung und innere Organisation der polnischen Kirche zur Zeit des Miecislaus ein tiefes Stillschweigen. Doch liegt es in der Natur der Sache, daß der Bekehrung des Herzogs und seiner Magnaten, deren Beispiele auch viele seiner Unterthanen gefolgt sein mochten, eine festere Organisation der werdenden Kirche in Polen gefolgt ist, um das Heidenthum immer mehr zurückzudrängen, und das Volk um so erfolgreicher an den christlichen Cultus zu gewöhnen.

Ehebrecher und andre Criminalverbrecher ſollten Kirchenbuße thun; die Weiber nach der Geburt zur Kirche kommen, um ſich einſegnen zu laſſen [1]).

Es ward ſeit jener Zeit ein alter polniſcher Gebrauch, daß die Ritterſchaft beim Verleſen des Evangeliums, ſobald der Prieſter begann, ihr Schwert zur Hälfte aus der Scheide zog und entblößte, es aber wieder einſteckte, nachdem der Chor das Gloria tibi Domine geantwortet hatte. Damit wollte ſie zu erkennen geben, daß ſie bereit ſei, zum Schutze des chriſtlichen Glaubens und zur Vertheidigung des Evangeliums ſelbſt mit ihrem Leben einzuſtehen, und bis zum Tode unverzagt zu ſtreiten [2]).

Mieciſlaus ſtarb den 25. Mai 992 und wurde in der von ihm geſtifteten Kathedralkirche zu Poſen begraben [3]).

---

1) C. J. Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) Sect. I. §. 6. p. 7 et 8.

2) Oczysciwszy tedy Mieczysław Xiąże Monarchią swoię od bálwochwalstwa, wprawuie narod swoy, w widomsze znaki Chrzescianstwa: to jest, aby káżdy przy ofierze Mszey s. gdy czytano ewangelią męzczyzna z mieczem napoły dobytym stał: okazuiąc to, ze dla wiary Chrystusa Pana, kazdy z nich gotow się bie do smierci, broniąc slowa bożego i ewangelicy swiętey.

Nachdem Mieciſlaus ſeine Monarchie vom Götzendienſte gereinigt hatte, gab er auch den Befehl, alle äußeren Zeichen des chriſtlichen Glaubens zu tragen: er befahl nämlich, daß Jeder, wenn in der heiligen Meſſe das Evangelium geleſen wird, aufſtehe und ſein Schwerdt zur Hälfte aus der Scheide ziehe, zum Zeichen, daß er bereit ſei, für den Glauben an Chriſtus den Herrn zu ſtreiten bis zum Tode, für das Wort Gottes und das heilige Evangelium.

Alexand. Guagninus Compend. Chronic. Polon. (W Krakowie 1611. Fol.) Ksiąg I. Część I. ad ann. 962. p. 27. Hoc principe mos inoleuit apud Polonos, ut homines equestris ordinis in templis, dum sacerdos apud altare pronunciat, ex quo evangelista recitaturus sit evangelium, gladium mediotenus stringerent (quasi profitentes, mortem sibi prius oppetendam, quam a suscepto semel evangelio et religionis professione discedendum), Choro autem respondente: Gloria tibi Domine, rursus reconderent. Joannis Herburti Chronica sive historiae Polonicae compendiosa descriptio (Basileae 1571. 4.) Libr. II. Cap. I. p. 19. Ecclesiasticus anno 979 mos oriebatur, quem dux Mieslaus etiam Silesiis (?) non tantum Polonis praescripserat, ut diebus Deo sacris, potiores in templis armati gladios ad evangelii recitationem, tanquam Christianorum religionem armis etiam defensuri, mediotenus stringerent, mox reconderent. Martini Hanckii de Silesiorum rebus exercitationes (Lips. 1705. 4.) Cap. VII. p. 135. Dlugossi Historia Polonica (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. II. ad ann. 979. p. 100 et 101.

3) Sed anno dominicae incarnationis DCCCCXCII, regni autem tertii Ottonis Xmo et VIII. Kal. Junii praefatus dux (Miseco) iam senex et febricitans ab exilio hoc ad patriam transit. Dithmari Chronicon, edit. Wagner (Norimbergae 1807. 4.) ad ann. 992. p. 99.

Drittes Hauptstück.

Die Bekehrungsgeschichte Polens und Schlesiens nach der Darstellung der späteren Chronisten aus dem fünfzehnten Jahrhunderte und ihrer Abschreiber.

Da bis in die neueste Zeit die Bekehrungsgeschichte Polens und Schlesiens, wie sie die Chronikenschreiber des fünfzehnten Jahrhunderts und ihre Nachbeter dargestellt haben, ihre Vertheidiger und Gläubige gefunden hat, so wollen wir im Interesse der geschichtlichen Wahrheit die Bekehrung dieser beiden Länder zum Christenthume nach der Darstellung jener Chronisten hier beifügen und ihre Angaben einer strengeren Prüfung unterwerfen und näher beleuchten; zumal diese Gläubigkeit an jene Chronisten so zu sagen in succum et sanguinem bei denen übergegangen ist, die entweder nicht die Gelegenheit haben oder sich nicht die Mühe geben wollen, die ihnen dargebotenen Nachrichten näher zu prüfen. Die Hauptquellen für diese Darstellung sind Dlugosz und seine Abschreiber Matthäus von Michovia und Cromer, aus denen alle späteren Chronikenschreiber ihre Nachrichten geschöpft haben.

Mieslaus wurde blind geboren. Zu der Zeit, als dem Knaben der Name beigelegt werden sollte, und an ihm die heidnische Ceremonie der Haarschur vorgenommen wurde, richtete sein Vater ein großes Gastmal an, um diese Namensbeilegung recht feierlich zu begehen. Da erscholl auf einmal die freudige Nachricht: der junge Prinz sei sehend geworden. Dies wurde als ein wunderbares, aber sehr glückliches und bedeutungsvolles Ereigniß angesehen, und dem Vater prophezeit, daß unter der Regierung seines Sohnes in kurzer Zeit dem Lande ein großes Licht aufgehen werde.

Mieslaus hatte als heidnischer Fürst sieben Weiber, mit denen er aber keine Kinder erzielen konnte. Mehrere Große seines Reiches, die vermuthlich schon das Christenthum angenommen hatten, so wie auch ausgezeichnete vornehme Fremde aus den benachbarten christlichen Ländern, die sich an seinem Hofe befanden, riethen ihm, der Abgötterei zu entsagen, seine heidnischen Weiber zu entlassen, ein Christ zu werden, und um die Hand der böhmischen Prinzessin Dombrowka, der Tochter des Herzogs Boleslaus I., zu werben, um sie als einzige eheliche Gemahlin zu besitzen. Mieslaus gab diesem Rathe Gehör und schickte eine Gesandtschaft an den böhmischen Fürsten zur Brautwerbung. Boleslaus, der in dieser Verbindung mancherlei Vortheile sehen mochte, nahm diese Gesandtschaft sehr freundlich auf, und antwortete auf ihren Antrag: „Er wolle recht gern einen so großen und erlauchten

Fürſten zum Schwiegerſohne annehmen, nur müſſe dieſer dem Götzendienſte entſagen, und ſich zum chriſtlichen Glauben bekennen.“ Ebenſo erwiederte Dombrowka den Geſandten: „Es ſchicke ſich nicht für ſie als eine Chriſtin, einen Götzendiener zu ehelichen; wenn aber der Fürſt das Heidenthum abſchwören und ſich taufen laſſen wolle, ſo würde ſie ſich nicht weigern, ihn zu heirathen.“

Die Geſandtſchaft kam mit dieſer Antwort nach Polen zurück, und Mieslaus verſammelte die Vornehmſten des Reiches, um ſich über dieſe Angelegenheit mit ihnen zu berathen. Da man ſich aber noch nicht vereinigen konnte, ſo wurde der Schluß der Berathung bis auf den folgenden Tag verſchoben. Und wunderbar! Ein Traum, den ſowohl der Fürſt, als auch die meiſten ſeiner Räthe in der nächſten Nacht hatten, gab der Sache den Ausſchlag. In dieſem Traume wurde ihnen ausdrücklich befohlen, die vorgeſchlagenen Bedingungen des böhmiſchen Fürſten anzunehmen, um ja nicht das Glück des Reiches zu verſcherzen, welches das Chriſtenthum bis auf die ſpäteſte Nachwelt über Polen verbreiten würde.

Durch dieſen Traum bewegt, faßte der Herzog nebſt den Vornehmſten ſeines Reiches den einmüthigen Entſchluß, die chriſtliche Religion anzunehmen. Eine andere Geſandtſchaft ging darauf nach Böhmen ab, welche im Namen ihres Herrn verſprach, daß nicht allein er, ſondern die ganze polniſche Nation ſich entſchloſſen habe und bereit ſei, dem Heidenthume zu entſagen und ſich zum Chriſtenthume zu bekennen. Der Herzog von Böhmen gab hierauf ſeine Einwilligung zur beabſichtigten Verbindung, und ſchickte ſeine Tochter Dombrowka mit einem anſehnlichen Gefolge von böhmiſchen Baronen und Edlen nach Polen. Als ſie ſich Gneſen näherte, ging ihr der Herzog mit ſeinem Hofſtaate entgegen, wobei die polniſchen Damen im prächtigſten Schmuck erſchienen. Nach Verlauf weniger Tage, während welcher ſich der Herzog Mieslaus von den Geiſtlichen und Mönchen, die deswegen beſonders nach Gneſen berufen waren, in den Hauptſtücken der chriſtlichen Religion unterrichten ließ, entſagte er nebſt den Vornehmſten des Reiches und den Ortsobrigkeiten (magistratus) dem Götzendienſte und ließ ſich zu Gneſen taufen. Bei der Taufe wurde der Name Miesko in Mieslaus verwandelt. Seine Schweſter, noch eine Jungfrau, empfing ebenfalls die Taufe und nahm den Namen Adelheide an. An eben dem Tage wurde er mit der böhmiſchen Prinzeſſin Dombrowka vermählt und dieſe Vermählung durch mehrere Tage mit großen Feſtlichkeiten gefeiert.

Hierauf nahm ganz Polen den chriſtlichen Glauben an. Auf den ernſtlichen Befehl des Herzogs Mieslaus wurden alle Götzen zer-

brochen und ihre Bilder nebſt den Tempeln verbrannt, die Verehrer derſelben mit Verluſt ihrer Güter und ihres Lebens beſtraft, alle Ceremonien, Feierlichkeiten und Feſttage, wie auch alle öffentlichen zur Ehre der Götzen ſonſt gehaltenen Schauſpiele verboten, und endlich alle Wahrſager, Zeichendeuter und Beſchwörer aus dem Lande gejagt. Deſſenungeachtet bedurfte es wiederholter Verordnungen zur Abſchaffung der Götzenbilder und der heiligen, zu ihrer Verehrung und den gottesdienſtlichen Handlungen beſtimmten Haine, deren ſich faſt in allen großen und kleinen Städten, wie auch in den vornehmſten Dörfern Polens eine große Menge befand. Endlich wurde feſtgeſetzt und auf's ſtrengſte befohlen, daß durch ganz Polen auf den 7. März alle Götzen vernichtet und zerſtört werden ſollten. Und als dieſer Tag erſchien, mußte jede Stadt, jedes Dorf die Bilder ihrer Götzen zerbrechen und ſie alſo zerſtümmelt, in Begleitung einer Menge Volks beiderlei Geſchlechts, in Sümpfe, Teiche und Seen verſenken und Steine darauf werfen. Die Götzendiener und alle die, welche Gewinn davon gezogen hatten, ſeufzten und weinten zwar heftig bei dieſem Aufzuge; aber aus Furcht vor den herzoglichen Beamten mußten ſie ſich darein ergeben. Dieſe Verſtümmelung und Verſenkung, da man die Bildniſſe der Götzen auf einer langen Stange trug, und am Sonntage Lätare in Sümpfe warf, iſt durch den Gebrauch des Todaustreibens in Schleſien und Polen im Andenken erhalten worden.

Obgleich das Bekehrungsgeſchäft damals weit leichter geweſen ſein muß als heut, ſo entſprach es doch den Befehlen und Erwartungen Mieslav's nicht ganz. Er verſuchte alſo den Weg der Güte und begab ſich in mehrere Städte, Flecken und Dörfer, wo er Erwachſene und Kinder beiderlei Geſchlechts taufen ließ und ſie durch Geſchenke an Geld und Kleidern in ihrem neuen Glauben zu beſtärken ſuchte. Doch auch das glückte nicht ganz, und er erfuhr, daß noch 980, die meiſten ſeiner Unterthanen, ſowohl Adeliche als Bauern, nach wie vor Götzendienſt trieben und den Götzen in ihren eignen Häuſern opferten, ohne ſich um die Taufe zu bekümmern. Er ſchickte deswegen in jede Provinz Statthalter und Herolde mit dem ſtrengſten Befehle, ſämmtliche Unterthanen ſollten ſich in die ihnen am nächſten liegende und von ihm erbaute Kathedralkirche begeben und ſich ohne Widerrede taufen laſſen; wofern das nicht geſchähe und ſie in der vorgeſchriebenen Zeit in den Kirchen nicht erſchienen, um getauft zu werden, ſo ſollten ihre Güter eingezogen werden. Das wirkte gewaltſam; die Menſchen kamen ſchaarenweiſe herbei und empfingen die heilige Taufe. Sie wurden zugleich von den Biſchöfen und Prieſtern in den Hauptſtücken des chriſtlichen Glaubens unterrichtet, zu den Ceremonien und Gebräuchen der Kirche

angeführt und mußten die Sonntage, die Chriſt- und Marienfeſte, wie auch die Apoſteltage feiern, desgleichen auch alle Mittwochen, Freitage und Sonnabende faſten [1]).

Bald nach ſeiner Bekehrung verlangte Mieslaus auf den Rath ſeiner Gemahlin vom Papſte Johann XIII. Biſchöfe, welche in Polen und Schleſien Tempel weihen, das noch rohe Volk im Chriſtenthume unterrichten und überhaupt der Einrichtung des Kirchenregiments ſich unterziehen ſollten. In beiden Ländern wurden die Erzbisthümer Gneſen und Krakau gegründet, und außerdem noch ſieben Bisthümer zu Poſen, Smogorzow (ſpäter Breslau), Krußwicz (ſpäter Leslau), Plock, Kulm, Lebus und Kaminiec, endlich viele Kirchen und Klöſter geſtiftet, deren Stiftungsurkunden theils durch Feuer theils durch Fahrläßigkeit verloren gegangen. Mieslaus ſtattete dann Kirchen und Klöſter hinreichend mit Gütern, Einkünften und Zehnten aus, und ſorgte für das nöthige Kirchengeräth. Seinem Beiſpiele folgte dann der Adel, der gleichſam in Errichtung und Dotation von Kirchen und Klöſtern mit dem Fürſten wetteiferte [2]).

---

1) Nach der Zuſammenſtellung der Nachrichten des Dlugosz über die Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien in Tiedes denkwürdigen Jahrestagen Schleſiens Bd. I. pag. 315 ff.

2) Hic ipse notatur unnus, quo accolae antiqnae Sarmatiae, Slavorum propago, recentiori nomine Poloni nuncupati, Christo nomen feliciter dantes, christiano sunt nomine insigniti. Cum alioqui ad Sarmatas antiquitus Christi evangelium penetrasse veteres scriptores testati sint, id namque tradit Tertullianus contra Judaeos: quamobrem vinea deserta repastinanda fuit. Quonam autem evangelium praedicante isti crediderint, haud satis exploratum haberi potest, sed illud tantum indubitatum, per mulierem fidelem principem conversum Infidelem, et principe ipso ad fidem Christi converso, eodem satagente, fides christiana ubique locorum sui dominii propagatur, et quasi momento subditi omnes ad religionem sunt christianam perducti. Ex enim commercio proplnquorum Christianorum Boemorum et aliorum Miezislaus ad meliorem frugem conversus, abdicatis a se concubinis septem, e quibus nullam prolem consequi potuisset, duxit legitimam uxorem Boleslai primi Bohemorum ducis filiam virginem, eandemque Christianam nomine Dambronucham ea lege, vt ipse fieret christianus, quod et perfecit, et alios sibi subditos id ipsum praestare curavit. Cuius rei gratia opus habuit de his omnibus certiorem reddere Romanum Pontificem, petens ab eo aliquem mitti, qui eam prouinciam, christiano ritu cultam, feracem redderet ad salutem in ea habitantium animarum. Caes. Baronii Sorani ex congregatione oratorii, S. R. E. Presbyt. Card. Annales ecclesiastic. (Coloniae Agrippinae 1624. Fol.) Tom. X. ad ann. 965 Nro. VI. p. med. 807. Man ſieht: die Quelle des Baronius iſt Dlugosz. In gleicher Weiſe ſpricht ſich das uns vorliegende Bruchſtück einer älteren Handſchrift aus, worin es heißt: Anno aerae christianae 965, Johanne ejus nomenclaturae XIII, natione Romano, apostolicae sedis fastigium tenente, clavum vero Romano-Germanici imperij ex serenissima Saxonia familia oriundo Ottone regente, Polonia, cui Silesiae ea pars, quae aquatica dicitur, tunc temporis suberat, ethnica caligine adhuc oppressa raram et admodum exiguam christianae veritatis lucem aspexerat, quam Miesco ducis titulo moderabatur. Is ethnico more uxores sibi duxerat septem ejusdem ethnicae caliginis consortes, qui nullis ex illo connubio susceptis liberis, Boleslai tunc

Abgeſehen davon, daß dieſe ganze Darſtellung augenſcheinlich ein prächtig aufgeputztes Phantaſieſtück genannt zu werden verdient, ſo beruht ſie auch auf keinem hiſtoriſchen Grunde, und verdient deshalb wenig Glauben. Wir haben oben bereits erinnert, daß der polniſche Geſchichtſchreiber Dlugosz ſich mit ſeinen Angaben in offene Widerſprüche verwickelt, die ſeine Glaubwürdigkeit bedeutend erſchüttern, und den Beweis liefern, daß die von ihm mitgetheilten älteſten ausführlichen Nachrichten auf keinem hiſtoriſchen Grunde beruhen, weil ihm bis zum dreizehnten Jahrhunderte über die Geſchichte Polens keine Quellen vorgelegen haben, aus denen er dieſe Nachrichten hätte ſchöpfen können.

Eben ſo wenig Glauben verdienen die ſpäteren polniſchen und ſchleſiſchen Chronikenſchreiber des fünfzehnten bis ſiebzehnten Jahrhunderts, die den Dlugosz größtentheils ausgeſchrieben, und das Bild, welches er vor dem Blicke ſeiner Leſer aufrollt, wo möglich noch weiter ausgeführt haben. Es ſind vorzüglich drei Irrthümer, die in der oben mitgetheilten Darſtellung der Bekehrungsgeſchichte Polens nach den ſpäteren Chroniſten, und insbeſondere nach Dlugosz hier weſentlich in Betracht kommen und eine Berichtigung verlangen und verdienen.

a. Die Dlugosz'ſche Darſtellung läßt die Taufe und Hochzeit des Herzogs Mieciſlaus an ein und demſelben Tage erfolgen, was ſicher falſch iſt. Dithmar, der kompeteneteſte Zeuge, der hierin mehr Glauben verdient, ſtellt die Sache umgekehrt dar. Nach ſeinem Berichte

---

temporis Bohemorum ducis primi filiam Dombrowkam nomine conjugem ambivit et nonnisi hoc nuptiali inito pacto impetravit, vt concubinas dimitteret, pravitatem ethnicam eiraret et ritu christiano baptismo initiaretur, catholicae ascriberetur ecclesiae. Quibus dicta lege praestitis hortante uxore Miesco ad christianae religionis propagationem animum adjecit, et nervos convenienter intendendo facile pervicit, vt magnis christiana veritas per dneatum illum elucesceret et glisceret incrementis, et ne messi copiosiori deessent operarij sufficientes, duos archiepiscopatus Gnesnae et Cracoviae fundavit, quibus subjecit alios septem episcopatus, inter quos etiam erat Smogrensis in Silesia praedicta, ibidem instituns anno 970, qui inde Pitschen, demum per Casimirum translatus est Vratislaviam anno 1052, eorumqne singulis decimas omnium frugum donavit. Es iſt bemerkenswerth, daß dieſe handſchriftliche Nachricht in der Zeitbeſtimmung faſt mit dem Breve chronicon Silesiae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 34 übereinſtimmt. Während dieſes die Taufe des Mieſko ins J. 971 verſetzt, berichtet dieſes handſchriftliche Fragment, daß die kirchliche Organiſation Polens und Schleſiens erſt im J. 970 ſtattgefunden habe, was doch beides falſch iſt. Vergl. Dobrowski's kritiſchen Verſuch, die ältere böhmiſche Geſchichte von Erdichtungen zu reinigen in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Thl. VI., wo gezeigt wird, daß Dombrowka im J. 965 nach Polen kam und Mieciſlaus im J. 966 getauft wurde. Die Dlugosz'ſche Anſicht findet man auch in Simonis Starovolskii vitis antistitum Cracoviensium (Cracoviae 1658. Fol.) p. 1 et 2 und in D. Matthiae Lubienski archiepiscopi Gnesnensis et Legati nati mandato ac sumptu per Stephanum Damalevicium edit. Serie archiepiscoprum Gnesnensium (Varsaviae 1649. 4.) p. 3 et 4.

ging die Heirath des Herzogs ſeiner Taufe voran, und er erwähnt, wie viel Mühe es die Dombrowka gekoſtet hat, ihren Gemahl zum Chriſtenthume zu bekehren und zur Annahme der Taufe zu bewegen. Und das iſt unbeſtritten auch das Richtige. Daß Dombrowka den polniſchen Herzog heirathete, da er noch ein Heide war, kann um ſo weniger befremden, als auch die Schweſter des getauften Herzogs Miecislaus, die chriſtliche Adelheide den heidniſchen König Geiſa von Ungarn geehelicht hatte [1]). Mit Dithmars Zeugniſſe ſtimmt Boguphal vollkommen überein, wie wir früher ſchon nachgewieſen haben, und es dürfte daher wohl kaum zu bezweifeln ſein, daß die Taufe des Miecislaus ſeiner Vermählung mit der böhmiſchen Prinzeſſin Dombrowka erſt nachgefolgt iſt.

b. In der Darſtellung, welche Dlugosz von der Bekehrung Schleſiens und Polens giebt, wird der Leſer zu dem Glauben verleitet, daß das ganze Volk auf einmal bekehrt worden ſei. Und dennoch widerſpricht dies nicht nur der Natur der Sache, ſondern auch ſpäteren Nachrichten deſſelben Geſchichtſchreibers, wie wir gleichfalls oben ſchon gezeigt haben. Wenn auch der polniſche Oberregent die chriſtliche Religion angenommen hatte, wenn auch die meiſten ſeiner Magnaten und Barone ſeinem Beiſpiele gefolgt waren, wenn endlich auch einzelne ſeiner Unterthanen zur Kenntniß des Chriſtenthums gelangt, ſich hatten taufen laſſen, ſo folgt daraus immer noch nicht, daß das ganze Volk deshalb ſich mit gleicher Bereitwilligkeit in den Schooß der Kirche begeben habe. Solche wichtige Ereigniſſe, ſolche weſentliche Veränderungen in der Verfaſſung der Völker und Staaten treten nicht ſo ſchnell, nicht an einem Tage ein, wie uns jene Geſchichtſchreiber glauben machen wollen. Die Weltgeſchichte bezeugt es durch alle Jahrhunderte, daß die göttliche Vorſehung in ihren Plänen mit der Menſchheit ſich nicht übereilt, den weiſen Stufengang nicht überſpringt, ſondern ihren ruhigen Gang fortgeht und in Allem, was ſie thut, die größte Weisheit walten läßt. Waren auch die Slaven und andere nordiſche Völker geneigt, ſich zur Annahme des Chriſtenthums zu bequemen, ſo koſtete es doch Zeit und Mühe, ſie von ihren tief eingewurzelten heidniſchen Vorurtheilen und Meinungen frei zu machen, und ſelbſt die wenigen, aus Böhmen gekommenen Prieſter waren nicht im Stande, ihrer Miſſion allſeitig zu genügen. Es fehlte daher auch an apoſtoliſchen Männern, welche

1) Iste Mesco habuit sororem nomine Adilheidem, quam Jesse rex Ungarie accepit in uxorem, que cum esset christiana, virum suum Yesse convertit ad fidem Christi. Breve chronicon Silesiae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 34. Vergl. Chronica principum Poloniae ebendaſelbſt p. 47 u. 48.

der Landesſprache kundig, das Volk belehrten und die Gemüther für die Wahrheiten der chriſtlichen Religion gewannen [1]). Selbſt unter dem Herzoge Boleslaus I. im J. 1000 waren noch die ſtrengſten Maßregeln gegen die Uebertreter der kirchlichen Vorſchriften nothwendig, wie wir dies oben aus einer Stelle Dithmars nachgewieſen haben, obwohl, wie Lelewel über Matthias Cholewa zu Oſſaliuſis Vinzenz Kadlubek pag. 569 behauptet, die allgemeine Landestaufe erſt im J. 982, alſo zwei Jahre vor dem Ableben des Biſchofs Jordan zu Poſen († 984) erfolgt iſt.

Damit fällt dann der weitere Bericht des Dlugosz [2]) als völlig unbegründet zuſammen, daß das ſogenannte Todaustreiben am Sonntage Lätare ſeinen Grund in dem Befehl des Miecislaus habe, es ſollten am 7. März des Jahres 966 alle Götzenbilder in ganz Polen verſtümmelt und in Begleitung einer Menge Volks in Sümpfe, Teiche

1) F. W. Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Bresl. 1801. 8.) Bd. II. Abſchn. III. p. 127.

2) Felicissimus profecto et Deo amabilis princeps, qui primus Polonorum regiones fidei orthodoxae et corpori sanctae ecclesiae per veritatis cognitionem et idolorum desertionem inuiscerauit. Et quoniam fere in omnibus ciuitatibus, oppidis et vicis insignioribus Poloniae simulachra deorum et dearum idola atque luci habebantur, quae lentius tardiusque, quam iussio habebat Mlecislai principis, succidebantur confrigebanturque, septima dies Martij ad confrigendum abolendumque ea in vniuersis Polonorum regionibus a Miecslao indicta est, qua adueniente quaelibet ciuitas, quaeque villa deorum suorum simulachra confringere, et confracta in paludes, lacus et stagna prosequente vtrinsque sexus populo demergere saxisque obruere, cultoribus deorum dearumque et iis praesertim, quibus sacra eorum erant quaestui, profusius ingemiscentibus illachrimantibusque, non tamen quicquam metu praefectorum ducalium mutare audentibus, coacta est. Quae quidem deorum et dearum idolorumque confractio et immersio tunc facta apud nonnullas Polonorum villas, simulachris Dziewannae et Marzannae in longo ligno extollentibus et in paludes in Dominica Quadragesimae Laetare proijcientibus et demergentibus, repraesentatur et renouatur in hunc diem, nec huius consuetudinis vetustissimo effectus vsque modo apud Polonos defluxit. Joh. Dlugossi histor. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) ad ann. 965 p. 91. Den ſiebenten März (965), welcher iſt der Sonntag Lätare, ſind auf des getauften Herzogs Befehl und Anordnung Jessae, Ladi, Nyae, Ziziliae, Marzanae, Zievanae, Ledae, Leli, Poleli und alle heidniſchen Bilder und Götzen im ganzen Lande niedergeriſſen, zerſchlagen, zerbrochen, ins Waſſer und Feuer geworfen und ausgetilgt worden. Dannher der Brauch aufkommen iſt, daß zu ſolchem Gedächtniß die Spitalkinder zu Breslau jährlich am vierten Sonntag in der Faſten, ſo der Todtſonntag genannt wird, den Tod austreiben, einen Götzen oder Popelman von Stroh und Haderlumpen zurichten, mit Geſange auf einer hohen Stange aus der Stadt tragen, ins Waſſer ſtürzen und dagegen einen grünen geſchmückten Maien mit dem Lätare und Freudengeſang einbringen:

Haben wir nun den Tod ausgetrieben
Und bringen den lieben Sommer herwieder.

Zur Erinnerung, wie vor Zeiten unſre Vorfahren, als ſie den chriſtlichen Glauben angenommen, die tauben, ſtummen, blinden, lebloſen Götzen nieder und verworfen haben, und wie Chriſtus durch ſein Wort und Sakrament bei ihnen den Tod ausgetrieben und ihnen durch das Evangelium den rechten Sommer gebracht habe. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büſching (Bresl. 1813. 4.) Bd. I. pag. 3.

Digitized by Google

und Seen verſenkt und Steine darauf geworfen werden. Darauf hätte man die Bildniſſe der Dziewanna und Marzanna auf einer langen Stange getragen, und dieſer Gebrauch ſei dann in Polen bis auf die neueſte Zeit verblieben. Dieſer Gebrauch hat aber, wie neuere Geſchichtsſchreiber behaupten, mit dem Befehle des Miecislaus gar nichts gemein und gründet ſich vielmehr auf eine ältere Gewohnheit rein wendiſchen Urſprungs [1]); es iſt dies nämlich ein Todtenfeſt, welches in Polen und Schleſien, ſo wie in mehreren ſlaviſchen Ländern, in der Lauſitz, in Meiſſen, ja auch in Böhmen zu Anfange des Frühlings und zum Andenken der Verſtorbenen gefeiert wurde [2]). Klugheit und Vorſicht rieth den Miſſionspriеſtern in manchen Stücken zur Nachgiebigkeit, und ſo geſtatteten ſie auch die Feier dieſes urſprünglich heidniſchen Frühlingsfeſtes, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie ihm eine chriſtliche Bedeutung unterlegten.

c. Ein arger Verſtoß gegen die geſchichtliche Wahrheit iſt es, wenn Dlugosz und mit ihm andre ſpätere Chroniſten [3]) behaupten, Miecislaus habe bald nach ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthume im J. 966 neun Kathedralkirchen erbaut, und bei ihnen zwei Erzbisthümer und ſieben Bisthümer, worunter auch eines für Schleſien zu Schmograu, geſtiftet. Wir haben bereits in der Einleitung zu dieſem Werke, als wir die Grenzen des Bisthums Prag um jene Zeit ins Auge faßten, uns überzeugen müſſen, daß ein großer Theil jener Länder, in welchen dieſe Bisthümer errichtet ſein ſollten, namentlich der größte Theil von Schleſien mit der Gegend, wo Schmograu liegt, dem Herzoge Miecislaus gar nicht gehört hat, vielmehr im J. 973 zum Prager Bisthume geſchlagen wurde. Es wäre daher abſurd annehmen zu wollen, der Herzog habe in jenen Landſtrichen, über die er nicht gebieten konnte, und die überdies einem andern biſchöflichen Sprengel zugewieſen waren, mehrere Bisthümer geſtiftet. Es widerſpricht auch dieſe Angabe gradezu den Nachrichten Dithmars [4]), welcher die Stiftung des Erzbisthums Gneſen und des Bisthums Breslau in's J. 1000 verſetzt, und Boguphals [5]), welcher das im J. 968 geſtiftete Bisthum Poſen als

1) Anders, Schleſien, wie es war (Bresl. 1810. 8.) Bd. I. Per. I. Kap. I. p. 71.

2) G. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. Fol.) Thl. II. Kap. I. Nro. 10. pag. 4. Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Bresl. 1801. 8.) Bd II. Abſchn. III. pag. 119 u. 120.

3) Unter ihnen auch Nicolai Polii Hemerologium Silesiacum Vratislaviense (Leipz. 1612. Fol.) zum 5. März p. 90. Bohuslai Balbini epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. Fol.) Libr. II. Cap. VII. p. 118.

4) Dithmari, Episcopi Merseburgensis, Chronicon edit. Wagner (Norimbergae 1807. 4.) Libr. IV. ad ann. 1000 p. 91 et 92.

5) Boguphali II. Episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae in de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. p. 24 et 25.

das einzige in Polen bezeichnet und den Bischof Jordan vorzugsweise nur den Bischof des polnischen Volkes nennt. Es unterliegt wohl also keinem Zweifel, daß die Errichtung der gedachten neun Kathedralen und ihrer erzbischöflichen und bischöflichen Sitze nur eine Erfindung des Chronisten sei, der sie zuerst aufgestellt hat. Nach diesen Bemerkungen gehen wir insbesondere zu dem angeblichen Bisthume in Schmograu und zur Prüfung der darüber herrschenden Meinungen, von denen eine jede sich Geltung verschaffen will, über.

Viertes Hauptstück.

Das traditionelle schlesische Bisthum mit dem bischöflichen Sitze zu Schmograu bei Namslau und dessen von der Sage genannten Bischöfe [1]).

Der erste katholische Fürst und Alleinherrscher von Polen Miecislaus, und sein Sohn Boleslaus, der erste polnische König, haben neun Kathedralkirchen gestiftet, die nach Städten, Flüssen und Ortschaften begrenzt wurden. Unter ihnen war eine die Kirche von Schmograu, welche heut, nachdem sie Ort und Namen verändert, die Breslauer genannt wird. Diese ansehnliche und im Rufe stehende Kirche wurde Anfangs bei dem Städtchen Smogrow (Schmograu, N. zu N. O. $^5/_4$ M. von Namslau) gegründet, wo sich einige Zeit der bischöfliche Sitz befand, denn Smogrow war zu jener Zeit ein so ansehnliches Städtchen, daß es der Hauptort des heutigen Schlesiens genannt wurde. Es lag in der Nähe der Stadt Szyczow, sonst auch Wartenberg genannt. Dieser Ort schien als der ausgezeichnetere vor den andern den frommen polnischen Fürsten Miecislaus und Boleslaus der geeignetste zu sein, um dort eine Kathedralkirche für die übrigen in der Nähe befindlichen Kirchen und ein Bisthum zu stiften, welches von den Grenzen Polens, Mährens, Böhmens und Sachsens eingeschlossen war, und diese Grenzen auch in Zukunft behalten sollte.

I. Die Bischöfe bis zur Verlegung des bischöflichen Stuhles nach Riczen. (965—1041.)

a. Gottfried I. (965—983.)

Die fürstlichen Stifter des schlesischen Bisthums zu Smogrow wendeten sich nach Rom an das Oberhaupt der Kirche, den damals

1) Wir sind in dieser Darstellung einer der Breslauer Dombibliothek gehörigen handschriftlichen Chronica seu Catalogus omnium episcoporum Vratislavien-

regierenden Papſt Johann XIII. (965—972) [1]), und erbaten ſich im J. 966 einen Biſchof vom heiligen Stuhle, der die Leitung des neu begründeten Bisthums übernehmen ſollte. Der Papſt ſendete ihnen Gottfried, einen edlen Römer von vornehmer Abkunft. Dieſer Gottfried war ein gelehrter, erfahrungsreicher, frommer und ſtrengſittlicher Mann, voll Eifer für das göttliche Geſetz und die chriſtliche Religion. Auf Befehl des Papſtes Stephan (?) in Rom befördert, beſtätigt und zum Biſchof geweiht kam er nach Polen, und begleitet von der Huld und Gnade der polniſchen Fürſten, die das Bisthum geſtiftet hatten, nahm er Beſitz von dem rohen, alles Schmuckes baaren biſchöflichen Stuhle zu Smogrow. Er kannte keine heiligere Pflicht und hielt es für eine der vorzüglichſten Sorgen ſeines Hirtenamtes, ſeine rohen, ſinnlichen, eingebildeten und beinahe halbwilden Diöceſanen in den zwölf Artikeln des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes zu unterrichten, ſie zur Erkenntniß des einzig wahren Gottes zu führen, und ihnen den Weg chriſtlicher Sitte und Tugend zu zeigen. Er bemühte ſich in das Herz der vom Schmutze der Götzen noch triefenden Polen die Flamme der göttlichen Liebe zu ſenken. Er reinigte mit Hülfe der Prieſter, die er mit ſich aus Italien gebracht hatte, das Land vom Sauerteige des Götzendienſtes und verpflanzte an die Stelle deſſelben die edelſten Sitten und die ehrwürdigen Gebräuche der katholiſchen Kirche. Er legte endlich an denjenigen Orten, die von der Kathedralkirche zu weit entfernt waren, eigne Pfarrkirchen an, wobei ihm die Mildthätigkeit und der chriſtliche Sinn ſeines neubekehrten Fürſten ſehr zu ſtatten kam, und ſuchte ſich allenthalben der Landesſprache kundige Prieſter, denen er die Seelſorge der neugeſtifteten Gemeinden anvertrauen konnte. Dabei unterließ er es nicht, die vielen Beſchwerden, die namenloſen Mühſeligkeiten und die drohenden Gefahren auf ungebahnten Wegen, in dichten Waldungen, und auf unwegſamen Aeckern nicht ſcheuend, ſich an die am meiſten bevölkerten Orte zu begeben, um

---

sium in folio gefolgt, welche die Dlugosz'ſchen Nachrichten mit einigen vom Schreiber gemachten Zuſätzen treu wiedergiebt.

1) Johannes XIII. ſchickte nach Polen, wo das Licht des Glaubens bereits zu leuchten begonnen hatte, einige Biſchöfe, um die Neubekehrten gehörig zu unterrichten. Chronologiſche Reihenfolge der römiſchen Päpſte von Petrus bis auf Gregor XVI. (Würzb. 1842. 8.) Bd. I. p. 432. Des Johannis Longini (Dlugossi) episcoporum Smogorzoviensis et Pitzinensis, quae nunc Wratislaviensis, ecclesiarum historiae et acta in de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. p. 159 und unſre handſchriftliche Chronik der Biſchöfe, welche bis zum J. 1562 als Anonymi vitae episcoporum ecclesiae olim Smogroviensis, deinde Rytzinensis, mutato loco et nomine Wratislaviensis appellatur bei de Sommersb. l c. Tom. II. p. 177 sqq. abgedruckt iſt, nennen einen Papſt Stephanus. Aber welchen? Iſt es Stephan VIII? Der regierte aber vom J. 939 bis 942.

dort das Evangelium zu verkündigen und die gottlosen Opfer und Gebräuche des Heidenthums abzustellen [1]). Der Widerstand, den er bei dieser apostolischen Arbeit fand, der Kummer, den ihm die Hartnäckigkeit eines Volkes bereitete, mit welchem der Götzendienst gleichsam verwachsen war, und die angestrengten Arbeiten seines Hirtenamtes verzehrten sein thatenreiches Leben. Nachdem er 17 Jahre auf dem bischöflichen Stuhle gesessen, starb er im J. 983, wie Herber [2]) will, den 21. Juni und wurde in der Kirche zu Smogrow begraben [3]).

b. Urban I. (983—1005.)

Nach dem Tode des Bischofs Gottfried schickte Papst Johann XII. [4]), nach dem Wunsche des Königs Boleslaus von Polen [5]) im J. 983 den Urban zur Kirche nach Schmograu, einen edlen Römer, ausgezeichnet in der Kenntniß theologischer und profaner Wissenschaft und Canonicus der Kirche zur heiligen Maria der Größeren in Rom. Er war ein Mann von musterhafter Sparsamkeit und Mäßigung. Die bischöfliche Weihe empfing er zu Rom. Ihm wird

---

1) Die amtliche Wirksamkeit Gottfried's ist in einem in der Breslauer Domkirche im J. 1732 am ersten linken Pfeiler beim Hauptportale errichteten Denkmale verewigt. Dasselbe besteht aus schlesischem Marmor. Auf einem Sockel ruht ein Würfel und zu beiden Seiten hinauf sind Consolen angebracht, welche das geschweifte Gesims tragen helfen, und auf deren Ecken vergoldete Engel stehen. Mitten auf dem Gesims ruht ein kleines Relief von Alabaster, welches die Scene darstellt, wie Gottfried ein heidnisches Heiligthum zerstört und ein Götzenbild umstürzt. Während die bestürzten Heiden fliehen, kniet ein Neubekehrter vor dem auf einem Altar in einer Monstranz ausgestellten Sanctissimum. Die große schwarzmarmorne Tafel mit der Inschrift erhebt sich über diesem Relief, und wird von zwei Cypressen aus Sandstein eingefaßt, während darüber noch ein Aufsatz liegt, auf dessen Gesims in der Mitte ein Engel ruht, und daneben kleine Vasen stehen.

2) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) Sect. II. §. 8. p. 20.

3) Abgesehen von den augenfälligen Verstößen gegen die Geschichte, die diese ganze Erzählung mindestens zweifelhaft machen, so konnte es damals noch keine Pfarrkirchen geben. Dieses Verhältniß genauer zu erörtern werden wir später Gelegenheit finden. Denn in den ältesten Zeiten, von denen hier die Rede ist, kannte man noch keine besondere Eintheilung der Kirchen und keine Begrenzung der Parochial-Jurisdiktion; die einzelnen Kirchen in den Städten und auf den Dörfern Niederschlesiens waren entweder den Klostergeistlichen zur Aufsicht anvertraut oder wurden von Missionären besucht, deren sich einige Herzog Boleslaus I. vom Kaiser Otto III. erbeten hatte. Erst unter Heinrichs I. (1201—1238) Regierung wurden die Kirchen in Dekanate vereinigt und die Parochialverfassung eingeführt.

4) Wie konnte Papst Johann XII. nach des Bischofs Gottfried Tode den Urban als Bischof nach Schlesien schicken zu einer Zeit, wo dieser Papst nicht mehr lebte, wenn zumal von seinem Nachfolger Johann XIII. Gottfried im J. 965 nach Schmograu gesendet worden war? Damals regierte Benedikt VII. (975—984). Herber hat darnach (Siles. sacr. orig. Sect. II. §. 9. pag. 21) diese Angabe berichtigt.

5) Boleslaus regierte ja aber noch nicht, konnte also auch nicht König sein. Bis 992 lebte noch Mieeislaus.

die erſte Organiſation eines ſchleſiſchen Domkapitels zugeſchrieben und die Begründung der erſten Dombibliothek als ſein Werk bezeichnet. Da es ihm wohl bekannt war, daß Polen und insbeſondere ſeine Diöceſe Schmograu an erfahrenen Geiſtlichen und Büchern einen empfindlichen Mangel litt, ſo brachte er aus Italien einige Prieſter und Cleriker, wie auch die zum Kirchendienſt erforderlichen Bücher mit. Als er in Polen ankam, ging ihm der Clerus und das Volk von Smogrow in feierlicher Prozeſſion entgegen und nahm ihn ehrenvoll und ehrerbietig auf. Nachdem er Beſitz von dem biſchöflichen Stuhle genommen, richtete er zunächſt ſeinen Blick auf die Erziehung und den Unterricht der ſchleſiſch-polniſchen Jugend. Er legte zu Smogrow die erſte Schule an, und unterhielt Lehrer und Schüler mit großer Freigebigkeit von ſeiner biſchöflichen Tafel. Durch ſein eignes Beiſpiel ermunterte er die Jugend zur Pflege der Studien in der ſichern Erwartung, daß aus ihr tüchtige Seelſorger für die Gemeinden würden herangebildet werden können. Nachdem Urban durch 22 Jahre den biſchöflichen Stuhl zu Smogrow mit ſeinen Tugenden geſchmückt, ſtarb er im J. 1005 und wurde in der Schmograuer Kirche begraben.

c. Clemens I. (1005—1027.)

Bis jetzt waren die Biſchöfe Schleſiens der polniſchen Sprache völlig unkundig geweſen und mußten ſich mit ihren Diöceſanen durch einen Dollmetſcher verſtändigen. Dieſer Uebelſtand fiel bei der Wahl des Clemens weg. Er war zwar einer von den Prieſtern, welche Urban mit ſich aus Rom gebracht hatte, aber dennoch hatte er nach einem langjährigen Aufenthalte in Schleſien die Landesſprache reden und verſtehen gelernt. Diesmal hatte der Papſt nicht unmittelbar einen Biſchof nach Schleſien geſendet, vielmehr wurde Clemens nach Urbans Tode vom Clerus und Volke zu Smogrow erwählt und auf Verwendung Boleslaus I. des Tapfern vom Papſte Benedikt VII. beſtätigt [1]). Der Erzbiſchof

1) Benedikt VII. regierte damals nicht, ſondern Johann XVIII. (1003—1009), der auch den Erzbiſchof Hyppolyt Urſinus von Gneſen beſtätigt haben ſoll. Die Series archiepiscoporum Gnesnensium Stephani Damalevicii (Varsoviae 1649. 4.) p. 71 nennt den Biſchof Clemens von Schmegrau unter den polniſchen Biſchöfen, die bei der Krönung Mieciſlaus II. im J. 1025 zu Gneſen gegenwärtig waren. Dort heißt es: Curato funere (Boleslai in basilica Posnaniensi) Miecislaus filius, triginta quinque annos natus, destinatum jam prius regnum adijt, in frequenti procerum et nobilium corona, qui ad ducendum funus regis convenerant. His stipatus Gnesnam venit, ibique diadema regium cum uxore sua Rixa ab Hippolyto solenni ceremonia suscepit ex die, quae Christianis Pentecoste dicitur, praesentibus Gompone archiepiscopo Cracoviensi, Paulino Posnaniensi, Marcellino Crusuiciensi, Clemente Smogorzoviensi, Albino Plocensi episcopis, magna omnium congratulatione.

Hippolyt consecrirte ihn in der Metropolitankirche zu Gnesen. Er war ein Mann von sanften Sitten, freundlich und gütig. Duldsam trug er die menschlichen Schwächen mit vieler Schonung, eiferte aber um desto mehr gegen den in seiner Diöcese noch immer vorherrschenden Götzendienst der polnischen Neophyten. Um diesen völlig auszurotten, durchzog er selbst in Begleitung einiger gottesfürchtiger und sittenreiner Männer die Kirchspiele seines Sprengels, und strebte durch die ihm eigenthümliche Milde, durch sein Wohlwollen und seine freundliche Herablassung, und durch liebreiches Ermahnen und Warnen die noch immer nicht ganz vertilgte barbarische Unsauberkeit zu beseitigen. Er predigte das Wort Gottes mit unverdrossenem Eifer und gewöhnte endlich das polnische Volk durch seinen Unterricht an die gottesdienstlichen Gebräuche der katholischen Kirche. Dadurch ward das Volk tief erschüttert, und die Heerde eines so gütigen Hirten, hinblickend auf seine Sitten, sein Leben und seine Lehre, um so leichter zur Nachahmung seiner Tugenden bewegt. Nachdem er 22 Jahre auf dem bischöflichen Stuhle zu Smogrow gesessen, starb er im J. 1027 am Fieber, und wurde in der Schmograuer Kirche begraben [1]).

d. Lucilius I. (1027—1036.)

Bei der Wahl des Lucilius wurde eine andre Form beobachtet; das Volk nahm an derselben nicht mehr Theil, vielmehr ward der neue Bischof blos durch das Suffragium der Prälaten und Canoniker mit Zuziehung des Clerus von Smogrow erwählt. Lucilius war Domherr zu Schmograu, übrigens aber ein Italiener, der die polnische Sprache nicht ganz in seiner Gewalt hatte. Seine Wahl wurde von Papst Sylvester II. [2]) auf Intercession des Königs Miecislaus II. von Polen bestätigt, worauf im J. 1027 seine Consecration durch den Erzbischof Roszucha (die Series archiepiscoporum Gnesnensium nennt ihn p. 72 Bossuta) in der erzbischöflichen Kathedrale zu Gnesen erfolgte. Lucilius war ein durchaus wissenschaftlich gebildeter Mann und ein Liebhaber der Wissenschaften. Er brachte Tage und Nächte über den Studien zu, und schrieb selbst viele Bücher ab. Deshalb vernachlässigte er aber nicht sein heiliges Hirtenamt, sondern wachte

1) Es muß allerdings befremden, daß die ersten drei Bischöfe in Schmograu zusammen nicht mehr und nicht weniger als 61 Jahre regiert haben sollen, und dies führt uns nothwendig zur Ueberzeugung, daß die ganze Sache unwahrscheinlich ist, zumal wenn man bedenkt, daß jene Bischöfe unmöglich als kraftvolle jugendliche Männer nach Schlesien gekommen sein können.

2) Sylvester II. war bereits gestorben; es regierte Johann XIX. (1024—1033).

vielmehr mit großer Sorgfalt über dem Seelenheile ſeiner Diöceſanen, indem er ſich bemühte, die unter dem Clerus und Volk gangbaren Laſter mit der Wurzel abzuſchneiden. Er ſelbſt führte ein keuſches und nüchternes Leben, und ſuchte in Wort und That ſeine Prieſter nach ſeinem Beiſpiele zu bilden, indem er ihnen begreiflich machte, daß der ganze Leib des Menſchen finſter ſei, wenn er nicht von der Tugend der Keuſchheit erleuchtet wird. Deshalb beſtrafte er die Unkeuſchheit an ſeinen Geiſtlichen ſtreng, überhäufte aber diejenigen, die er als keuſch und züchtig kannte, mit Wohlwollen und Liebe, und verſorgte ſie aus ſeinen biſchöflichen Einkünften. Nur den hielt er des Prieſterthums würdig, der neben andern Tugenden der Gemeinde auch mit der Tugend der Keuſchheit vorleuchtete. Durch 9 Jahre hat er mit Ruhm der biſchöflichen Kirche zu Smogrow vorgeſtanden. Von einem heftigen Podagra ſchon einige Zeit gequält, fühlte er das Ende ſeines Lebens herannahen. Seinen Bücherſchatz vermachte er der Schmograuer Kirche, in welcher er auch, als er im J. 1036 mit der heiligen Wegzehrung verſehen ſtarb, ſein Grab fand.

Die älteſten deutſchen und polniſchen Geſchichtſchreiber, Dithmar und Boguphal, wiſſen nichts von dieſen Biſchöfen; dagegen behaupten ſeit dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert ihre Exiſtenz das ganze Heer der Chronikenſchreiber mit denen, die ſie wieder abgeſchrieben haben. Die Dürftigkeit der hier mitgetheilten Biographien dieſer Biſchöfe, die, wie auf den erſten Blick einleuchtet, im Ganzen ſehr allgemein gehalten ſind, beweiſt, wie wenig zuverläſſig die über ihr Daſein und ihre Wirkſamkeit gegebenen Nachrichten ſind. So lange eine Stiftungsurkunde des Breslauer oder, wenn man will, ſchleſiſchen Bisthums nicht aufzuweiſen ſein wird, möchte es wohl Niemand gelingen, das tiefe Dunkel einigermaßen aufzuhellen, was über dieſem Theile der ſchleſiſchen Geſchichte ſchwebt. Es giebt ſogar in Schleſien zwei Schmograu, das eine im Wohlauer und das andre im Namslauer Kreiſe, und man hat viel darüber geſtritten, welcher von dieſen beiden Orten der erſte Sitz der ſchleſiſchen Biſchöfe geweſen. Indeſſen dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Chroniſten damit das Schmograu bei Namslau haben bezeichnen wollen, welches viele Indicien für ſich hat [1]), daß hier eine der älteſten Kirchen Schleſiens und ohne Zweifel auch der Mittelpunkt der Miſſion zur Bekehrung des ſchleſiſchen Volks zum Chriſtenthum zu ſuchen iſt. Die Biſchöfe, die uns hier genannt worden, ſind ſämmtlich Römer oder Italiener und folglich, was mindeſtens die erſten

1) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) Sect. I. §. 6. Anm. 32. p. 10 u. 11, wo aber Dlugosz und Longinus irrthümlich für zwei verſchiedene Perſonen gehalten werden.

beiden Bischöfe betrifft, der slavischen Landessprache unkundig. Sie mußten also selbstredend, sollte das Missionswerk fruchtbringend gedeihen, Priester aus dem benachbarten Böhmen sich zur Seite stellen, die das Volk in der Landessprache unterrichten konnten. Daraus ergiebt sich von selbst, daß jene aus Italien herübergekommenen Prälaten nur Missionsbischöfe (Vicarii apostolici) gewesen sein können, falls sie wirklich existirt haben, worüber uns jedoch die geschichtlichen Beweise fehlen. Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es, was sich auch ohne allen geschichtlichen Nachweis annehmen läßt, daß Schmograu für die erste Pflanzung des Christenthums auf schlesischem Boden der Mittelpunkt für diese gesegnete Mission war, und daß in der dortigen hölzernen Kirche einige der frommen und treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn ihre Ruhestätte gefunden haben zu einer Zeit, wo der evangelische Acker in dem mit dichten Waldungen bedeckten Lande erst für eine reiche und ergiebige Ernte bebaut werden sollte; aber Bischöfe mit einem wohl organisirten Bisthume, wie wir sie heut uns vorstellen, waren sie sicher nicht. Ihre Namen sind uns eben so wenig bekannt, weil sie in jener Zeit nicht aufgezeichnet worden sind, und wir müssen die obigen Namen so lange als willkührliche Bezeichnungen betrachten, bis der Beweis für die Richtigkeit derselben geführt worden sein wird. Kennen wir aber auch jene Apostel Schlesiens dem Namen nach nicht, so haben sie doch nichts destoweniger auf die Dankbarkeit der spätesten Nachwelt die gerechtesten Ansprüche. Daß aber auch der Sitz des Bischofs einige Zeit von Breslau weg und nach Schmograu verlegt werden konnte, sicher aber erst nach dem J. 1000, diese Nachricht kann dennoch, wie Stenzel dargethan und wir später noch angeben werden, sich auf eine geschichtliche Thatsache stützen, und dadurch ihre Erklärung finden.

II. Die schlesischen Bischöfe seit der Verlegung des bischöflichen Stuhles nach Riezen bei Brieg. (1041—1051.)

a. Leonardus. (1036—1045.)

Der Nachfolger des Lucilius wurde schon nicht mehr von den Prälaten und Canonikern der Schmograuer Kirche mit Zuziehung des Clerus, sondern ausschließlich von den Kapitularen durch das Scrutinium erwählt. Die Wahl traf den Domdechant Leonardus, gleichfalls einen Italiener aus vornehmen Geschlechte, einen gelehrten, der polnischen Sprache mächtigen Mann. Musterhafte Sittenreinheit, Freundlichkeit und Leutseligkeit zeichneten ihn aus; doch war er etwas zum

Zorne geneigt. Die Königin Richza, die Wittwe Miecislaus II., die Magnaten des polniſchen Reiches und die Kapitularen zu Smogrow ſuchten beim Papſte Benedikt VIII. [1]) im J. 1036 die Beſtätigung nach, worauf er vom Erzbiſchof Stephan in der Metropolitankirche zu Gneſen konſekrirt wurde. Er genoß die Liebe und Achtung ſeiner polniſchen Diöceſanen wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchaften, zumal die Gnade Gottes ſichtbar mit ihm wirkte. Wahrhaft in ſeinen Reden, gerecht in ſeinem Urtheile, ſtandhaft in ſeinem Wirken und kräftig in der Führung ſeines Amtes hatte er das Schmograuer Bisthum zu höherem Glanz und Anſehen erhoben, ſo daß der ſchleſiſche Biſchofsſtuhl wohl eine würdigere Stelle verdiente, als das in einer wenig beſuchten, dürren und unanſehnlichen Gegend liegende Smogrow. Er verlegte daher im fünften Jahre ſeines Pontificats (1041) den biſchöflichen Sitz mit Genehmigung Papſt Benedikt VIII. und des Königs Kaſimir I. von Polen in das vornehmere nahe Städtchen Riezen, um dadurch auch ſeinem Bisthume größeres Anſehen zu geben, welches von dieſer Zeit an nicht mehr das Schmograuer, ſondern das Riezener Bisthum genannt wurde. Nachdem das Bisthum unter ſeiner Regierung zu erfreulichem Wachsthum gediehen, ſtarb er nach neunjähriger Amtsführung am Quartanfieber im J. 1045, und wurde in der Kirche zu Riezen begraben.

b. Timotheus. (1045—1051.)

Nach dem Tode des Leonardus entſtand ein Streit unter den Prälaten und Canonikern zu Riezen um den erledigten Biſchofſtuhl. Der Beſitz des Bisthums war ſchon ein Gegenſtand des Ehrgeizes und Rangſtreites geworden; denn durch die weiſe Vorſorge der früheren Biſchöfe war daſſelbe ſehr bereichert worden, namentlich vermehrten deſſen Einkünfte die Garbenzehnten, welche Adliche und Bauern von ihren Feldfrüchten an die Kirche abgaben. Daher fanden ſich ſchon mehrere Bewerber um das Bisthum. Obwohl man wegen der Eiferſucht, womit das Bisthum geſucht wurde, die neue Wahl fürchtete, ſo

1) Benedikt VIII. ſaß nicht mehr auf dem apoſtoliſchen Stuhle; es regierte Benedikt IX. (1033—1046) der auch den Erzbiſchof Stephan zu Gneſen beſtätigte und mit dem Pallium auszeichnete. Wenn der Erzbiſchof Boſſuta, der unmittelbare Vorgänger des Stephanus, erſt im J. 1038 ſtarb, ſo liegt klar auf der Hand, daß der neuerwählte und von Benedikt IX. beſtätigte Erzbiſchof Stephan den Schmograuer Biſchof Leonardus im J. 1036 nicht konſekrirt haben kann, der Verfaſſer dieſer Biographien daher mit der Chronologie in offenbarem Widerſpruche ſteht. Vergl. Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium atque res gestae e vetustis antiquitatum ruderibus collectae (Varsov. 1649. 4.) p. 74 et 75.

kam sie doch wider Erwarten am 1. März 1045 glücklich zu Stande und fiel auf den Domprobst Timotheus, einen Italiener von vornehmer Abkunft, der auch nicht nur vom Papste Benedikt VIII. (IX.) sondern auch vom Erzbischofe Stephan zu Gnesen unterm 12. März des gedachten Jahres die Bestätigung erhielt, welcher letztere ihn in der Metropolitankirche zu Gnesen konsekrirte. Er wird als ein im kanonischen Rechte wohl unterrichteter Mann geschildert, als ein gottesfürchtiger Hoherpriester, als ein Vater der Wittwen, Waisen und Armen, als ein Freund der Sittenreinheit bei sich und andern. Doch litt er seit längerer Zeit an Unterleibsbeschwerden, ohne daß sein kränklicher Zustand seinen Amtseifer hätte mindern können, der wohl zu keiner Zeit dringender erfordert wurde als damals, wo Richsza mit ihrem Sohne Kasimir aus Polen verbannt in Deutschland ein sicheres Asyl suchte und Polen dem in diesem Lande wüthenden Bürgerkriege überließ, während der böhmische Herzog Brzetislaus, die Verwaisung des Reiches (das Interregnum) benutzend, einen feindlichen Einfall in das Land wagte, und dabei auch Schlesien, namentlich in der Gegend um Riczen, verwüstete. Mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug der Bischof die Lasten und Beschwerden, welche dem innern und äußeren Kriege folgten, und heldenmüthig trat er dem Unglück und drohenden Gefahren entgegen, sogar seine verlassensten und von den Leiden des Krieges am härtesten betroffenen Diöcesanen mit seinen eigenen Einkünften unterstützend. Nachdem er neun Jahre auf dem bischöflichen Stuhle zu Riczen gesessen, starb er an Altersschwäche im J. 1051 und wurde in der Kirche zu Riczen beigesetzt.

Die Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit dieser biographischen Schilderungen aus dem Leben der ersten sechs schlesischen Bischöfe, die dem unbefangenen Auge des aufmerksamen Lesers sogleich entgegentritt, macht diese so allgemein gehaltenen, und so wenig befriedigenden Nachrichten unwahrscheinlich oder mindestens zweifelhaft, zumal die in demselben enthaltenen Widersprüche und argen Verstöße gegen die Chronologie sie schon verdächtig machen. Ein einfacher Blick auf diese Nachrichten läßt keinen Augenblick daran zweifeln, daß sie ein Mann auch ohne alle historischen Hülfsmittel aus dem Gedächtnisse sehr leicht niederschreiben konnte, wobei ihm eine zu seiner Zeit vielleicht gangbare Sage wesentliche Dienste geleistet haben mochte. Auf Glaubwürdigkeit können sie daher um so weniger Anspruch machen, als ihnen durchaus jede geschichtliche Grundlage fehlt und aus der ganzen Fassung derselben ersichtlich ist, daß dem Verfasser keine Quellen vorgelegen haben können. Selbst über den Sitz des Bisthums ist keine sichere Nachricht gegeben, und der Phantasie des Lesers ein weiter Spielraum gelassen, sich den

Digitized by Google

bischöflichen Stuhl an einem ihm beliebigen Orte zu denken. Denn auch darüber ist gestritten worden, ob die Verlegung des bischöflichen Stuhles nach Bitschen oder Pitschen, oder ob nach Riczen unweit Brieg am rechten Ufer der Oder oder bei Guhrau im Fürstenthume Wohlau an der Bartsch im J. 1041 erfolgt sei. Indeß macht die von uns benutzte Handschrift der Breslauer Dombibliothek es wohl zur Gewißheit, daß damit das Riczen bei Brieg gemeint sei, da sie von einem Schmograu sehr nahe liegenden Städchen (oppidum propinquum et vicinum) spricht. Ueberdies ist Riczen noch bis zum J. 1456 als ein Dorf mit einer Pfarrkirche bekannt. Dies setzen folgende von Stenzel [1]) mitgetheilte Nachrichten außer allen Zweifel.

Eine Urkunde von Herzog Boleslaus III. von Liegnitz, ausgestellt zu Brieg am 2. September 1321, überweist von Jescho von Wetdirow (Wederow) als Vormund der Erben des Jescho von Dobirgast, dem Pfarrer Nicolaus von Reczen und dessen Nachfolgern 9 Huben in dem Dorfe Guio bei Ohlau rechts vom Wege, der von Marschwitz dahin führt, die der Jescho von Wetdirowe dem gedachten Pfarrer zurückgegeben habe. Von diesen Huben hätte der Pfarrer Nicolaus und dessen Nachfolger 9 Malter Dreikorn an Getreide und 6 Mark weniger einen Vierdung an Zins zu erheben gehabt, der Jescho Dobirgast jedoch die 9 Huben viele Jahre der Kirche in Reczen gewaltsam vorenthalten und eingenommen. Nun setzt Jescho von Wetdirow den Nicolaus im Namen der Kirche von Reczen in den Besitz der 9 Huben, und der Herzog fügt hinzu, daß der Pfarrer von Reczen und dessen Nachfolger Recht haben sollen, die Bauern, welche auf den 9 Huben sitzen, zu pfänden; die Dienste derselben behält sich jedoch Jescho von Wetdirowe für seine Mündel, die Kinder des Jescho Dobirgast, vor, wie das in der Urkunde des Ritters Simon Gallicus und des Bischofs Johann von Breslau stehe. Es bestand also damals bei der heut nicht mehr bestehenden Burg Reczen oder Riczen bei Brieg ein Dorf gleiches Namens mit einer Pfarrkirche und einem geregelten Pfarrsysteme, von dem heut ebenfalls keine Spur mehr vorhanden ist. Es hat aber dieses Dorf in den Jahren 1264—1295 und noch im J. 1456 bestanden. Dies erweist eine im Archive des Breslauer Domcapitels befindliche Urkunde Herzog Heinrichs III. vom J. 1264 über die Schenkung des Dorfes Ritschin an die dortige Kirche, so wie ein Vertrag vom J. 1295 über die Entrichtung des

1) Stenzel's Nachrichten über die Burg Reczen nebst Nachträgen in dem Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur für die Jahre 1837 u. 1838 (Bresl. 1838 u. 1839. 4.) p. 117 u. 118, und p. 144 u. 145.

Zehnten in dem Dorfe Michelwitz bei Ritschin an den Pfarrer daselbst (in Riczen), und ein Zwischen-Urtheil vom J. 1456 für den Pfarrer in Riczen gegen die Einwohner von Michelwitz wegen des Meßkorns. Diese Angaben setzen außer Zweifel, daß man mit der angeblichen Verlegung des bischöflichen Stuhles nach Riczen wohl kein anderes als das bei Brieg gemeint haben kann, wenn auch unsere handschriftliche Chronica episcoporum Vratislaviensium dies nicht näher bezeichnet hätte. Hiezu tritt noch ein anderer von Stenzel [1]) angeführter gewichtiger Grund.

In einem Urkunden-Signaturbuche Herzog Ludwigs I. († 1398) von Brieg, in welchem verschiedene Ausgaben verzeichnet sind, steht zum J. 1390: feria IV post penthecosten fossatoribus, qui in Riczschin foderunt querendo episcopos iij gr. iv d. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß Ludwig I., wahrscheinlich veranlaßt durch den Verfasser der Chronica principum Poloniae, die derselbe von dem Herzog aufgefordert zwischen den Jahren 1384 und 1385 schrieb und sie dem Herzoge und dessen Brüdern widmete, in den Ruinen der Burg Reczen oder Riczen bei Brieg, welches auch der Verfasser deutlich bezeichnete (secundo in Riczczin Bregensis districtus), im J. 1390 nachgraben ließ, um die Gräber der Bischöfe zu finden, was doch unstreitig vergeblich sein mußte, da ein Resultat dieser Nachgrabungen nicht bekannt geworden ist.

Schon der gelehrte Kirchenhistoriker Anton Pagi [2]) hat zu der oben schon angeführten Stelle aus den Annalen des Baronius den Beweis geführt, daß die Angaben des Dlugosz mit der kirchlichen Praxis in offenbarem Widerspruche stehen, welche bei Stiftung von Erzbisthümern und Bisthümern in neubekehrten Ländern beobachtet zu werden pflegt, und die Unhaltbarkeit der Dlugosz'schen Angaben, abgesehen von dem Widerspruche aller älteren Geschichtsquellen, auch sonst noch nachgewiesen [3]). Erst mit dem J. 1000 gewinnen wir für die Geschichte des Bisthums Breslau festen und sicheren Boden.

---

1) Stenzel's Scriptor. Rer. Sil. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 157. Anm. 6. Dessen Beiteag zue kritischen Untersuchung der Nachrichten vom Ursprunge des Bisthums Breslau in dem Jahresberichte dee schlesischen Gesellschaft füe vaterländische Kultue füe das J. 1839 (Bresl. 1840. 4.) p. 193.

2) Pagi critica in Annales Baronii ad annum 965 Nro. XI. Es düefte wohl vergebliche Mühe sein, einiges Licht in dieses undurchdeingliche Dunkel schaffen zu wollen.

3) Weinschenk hat aus allen handschriftlichen Annalen im Beiegee Rathsarchive nachgewiesen, daß man den angeblichen Sitz des schlesischen Bisthums in Riczen bei Beieg zu suchen habe. Er sagt: Unicum his adiicio testimonium ex annalibus civitatis nostrae MSCtis pervetustis in curiae nostrae tabulario asservatis, ei in hunc finem benevole mecum communicatis desumtum. Verba auctoris sunt:

Fünftes Hauptſtück.

Boleslaus I. Chrobri, Herzog und erſter König von Polen, und der Zuſtand der chriſtlichen Kirche unter ſeiner Regierung.

Nach der letztwilligen Beſtimmung des Vaters ſollte Boleslaus, ſein erſtgeborner Sohn von der Dombrowka, mit ſeinen Stiefbrüdern das Reich theilen, allein Boleslaus vertrieb dieſelben ſammt ſeiner Stiefmutter Oda und machte ſich zum Alleinherrſcher über Polen [1]). Er war ein Fürſt, ausgezeichnet an Geiſt und Thatkraft und beſaß als Regent jene perſönlichen Eigenſchaften, auf welche bei Nationen, die noch ohne ein feſtes Staatsſyſtem leben, beinahe alles ankommt, um dem Staate Anſehen und Bedeutung zu geben. Es läßt ſich wohl begreifen, daß der aufſtrebende Geiſt des Boleslaus die Verbindung mit Deutſchland, in die ſein Vater Miecislaus gekommen war und die doch immer eine Art von Abhängigkeit in ſich ſchloß, beſchränkend, einengend und drückend finden mußte, und daß ihm eine Gelegenheit, ſich davon loszureißen, nur erwünſcht ſein könne. Eben ſo leicht läßt ſich aber auch daraus der Haß erklären, den Dithmar von Merſeburg gegen ihn offen zu Tage legt, und wodurch ſeine Angaben über Boleslaus wohl nicht ſo ganz unpartheiiſch erſcheinen. So lange Kaiſer Otto III., mit dem er in den innigſten Freundſchaftsverhältniſſen lebte, noch deutſches Reichsoberhaupt war, trat dieſes Streben nach Unabhängigkeit einſtweilen in den Hintergrund. Dennoch aber benutzte er die Schwächen Ottos III. und insbeſondere die Friedensliebe Heinrichs II. des Heiligen, um den lange genährten Lieblingsplan durchzuführen, ſich von Deutſchland unabhängig zu machen und die Verwirrungen in den benachbarten Staaten benutzend, ſein Land zu vergrößern.

Daher unterſtützte er vom J. 992 bis 995 den Kaiſer Otto III. zuerſt mit Hülfstruppen, dann in eigener Perſon gegen die anführe-

---

„Mesco fundator novem episcopatuum.... Sinogorzoviensem (scilicet fundavit ecclesiam) quae primum fuit translata in Rizinam districtus Bregensis oppidum, postea vero Vratislaviam: et paulo post: Casimirus monachus.... ecclesiam Ritzinensem cupiens meliorare in Vratislaviam transtulit. Ubi notandum: verba majoribus litteris hic expressa, in MSCto rubris litteris esse exarata, fuisse vero quendam, qui distinctam litteram R in verbo Rizina atramento mutavit in B. M. Jo. Godofredi Weinschenk Commentatio de quaestione, num sedes episcopatus Vratislaviensis unquam Bicinae fuerit? in der Sammlung der Jubelſchriften zum 200jährigen Stiftungsfeſte des Eliſabethaniſchen Gymnaſii (Bresl. 1762. 4.) p. 167 u. 168.

1) Dithmari Chronicon, edit. Wagner Libr. IV. ad ann. 992 p. 99.

riſchen Wenden, unterwarf ſich die Pommern und bekriegte die Preußen. Als der Herzog Boleslaus der Fromme von Böhmen im J. 999 geſtorben war, richtete er ſeinen Blick nach Böhmen, bekriegte dieſes und eroberte Krakau mit den umliegenden Landſchaften, wodurch auch Schleſien an Polen kam [1]).

Wie wenig das Chriſtenthum damals in dieſem Lande noch ſichern Boden gewonnen und feſte Wurzeln geſchlagen hatte, ergiebt ſich aus den ſtrengen Verordnungen, welche Boleslaus gegen Alle erließ, die die kirchlichen Gebote übertraten und die gottesdienſtlichen Gebräuche vernachläßigten. Noch nach dem J. 1000 ſollen die Schleſier eine große Anhänglichkeit an das Heidenthum bewieſen, ihre heiligen Wälder und Haine beſucht und auf den Zobtenberg zu einem Götzenbilde gewallfahret ſein. Um dieſe Zeit kam, wie die Chroniſten erzählen [2]), ein merkwürdiger Glaubensprediger nach Schleſien, was auch gar nicht unwahrſcheinlich iſt. Er durchzog das Land, theils um die Neubekehrten im Glauben zu ſtärken, theils den noch übrigen Heiden das Licht des Evangeliums zu bringen. Es iſt dies der heilige Adalbert, Biſchof von Prag, welcher ſein Bisthum aufgebend als apoſtoliſcher Miſſionär in den ſlaviſchen Ländern umherwandelte. Von Ungarn, woſelbſt er unter Geiſa das Evangelium gepredigt hatte, war er über Krakau, ohne Zweifel durch Schleſien, nach Gneſen zum Herzoge Boleslaus gekommen [3]).

---

1) Menzel's Geſchichte der Deutſchen (Bresl. 1817. 4.) Bd. II. Bch. IV. Kap. XVI. p. 666. Roepell's Geſchichte Polens (Hamb. 1840. 8.) Bd. I. Bch. I. Kap. III. p. 109.

2) Cromerus de rebus Polonorum (Basileae 1568. Fol.) Libr. III. p. 36. Joach. Curei Schleſiſche General- Chronica, verdeutſcht durch Heinrich Rätteln (Frankf. a. M. 1586. Fol.) Thl. I. p. 42. Jac. Schickfusii Neu vermehrete Schleſiſche Chronica vnd Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. Fol.) Bch. I. Kap. XII. p. 36 u. a., welche alle aus dem erſten Buche der polniſchen Geſchichte des Dlugosz dieſe Nachrichten geſchöpft haben. Martini Hanekii de Silesiorum rebus ab anno Christi 650 ad 1170 exercitationes (Lips. 1705. 4.) Cap. VIII. §. II. p. 163.

3) Erat apud Boemos secundus ordine Pragensis episcopus Voicechus, qui Adalbertus ab externis appellatus est, uir nobilis et sanctimoniu uitae, pietatisque studio clarus. Is Boemicae pertinaciue in retinendo impio idolorum cultu, et feritatis, iniusticiae, rapinarum et neutiquum conuenientium Christianae professioni morum pertaesus, enm erebris admonitionibus aeribusque obiurgationibus nihil proficeret apud populum, atque adeo multos etiam infestos sibi reddidisset, Romam primum, ac deinde impetrato a Pontifice maximo commeatu, tentatis tamen iterum, an resipiscerent, Boemis, in Ungariam, Razimo siue Gaudentio, quem in loco fratris habebat, et aliquot aliis uiris religiosis comitantibus, profectus erat, ibique annum et amplius commoratus. Geisa principe eum uxore fauentibus, Ungaros religione christiana non ita pridem, nec uniuerse adhuc suscepta, per interpretem accuratius imbuit, Stephanum regis filium uel baptizauit, ut uolunt quidam, uel baptisatum iam ante confirmauit. Inde in Poloniam ire perrexit. Acceptus honorifice a primoribus et caetera multitudine et ab ipso Miecislao duce, eandem Polonis, quam Ungaris nauauit operam, eum Cracouiae et in itinere, qua ueniebat, tum

Noch erinnern mehrere dieſem Heiligen gewidmete Kirchen in Polen und Schleſien an ſeinen Aufenthalt in dieſen Ländern. Bereits im J. 984 ſoll, wie Buckiſch [1]) erzählt, der heilige Adalbert die Pfarrkirche zu Teſchen eingeweiht haben, die ſpäter ſeinen Namen erhalten hat. Auf der Stätte, wo der heilige Biſchof in Krakau gepredigt hat, erhob ſich, nach dem Berichte des Dlugosz [2]), die Baſilika des heiligen Adalbert. Ihm zu Ehren wurde in Breslau die Adalbertskirche erbaut, wovon ſpäter die Rede ſein wird. Nach einer im Archive des ſäculariſirten Dominikanerkloſters zu Oppeln noch vorhanden geweſenen handſchriftlichen Nachricht ſoll auf ſeiner Reiſe von Krakau nach Gneſen im J. 996, oder wie einige Chroniſten wollen, 995 Adalbert auch nach Oppeln gekommen ſein und dort auf einem Berge bei der Stadt gepredigt haben [3]). Noch erinnert die St. Adalbertskapelle an den Aufenthalt des Märtyrers in Oppeln [4]). Wenn dieſer Nachricht Glauben geſchenkt werden darf, ſo kann auch mit Grund nicht bezweifelt werden, daß die Angabe, der heilige Adalbert habe auch in dem dicht an der polniſchen Grenze gelegenen Schlenz (W. zu S. W. $^3/_4$ M. von Militſch N. W. $^1/_4$ M. von Sulau) Veranlaſſung genommen, zur Ehre Gottes und für die Ausbreitung des Chriſtenthums wie überall, wo er hinkam, die Lehre des Heils zu predigen, einige Wahrſcheinlichkeit für ſich hat. Zum Andenken an dieſes

---

Gnesnae inprimis, et equidem majore studio et alacritate, quod linguae et sanguinis cognatio Boemis suis cum Polonis intercederet. Martini Cromeri de origine et rebus gentis Polonorum Libri XXX. (Basileae 1568. Fol.) Libr. III. p. 36.

1) Gottfr. Ferd. Buckiſch Prolegomena Schleſiſcher Kirchen-Hiſtorie (Neyß 1685. 4.) Kap. II. Abſchn. 24. p. 33. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. §. 151. p. 590.

2) Tantam autem vir Dei Adalbertus sua praedicatione, conuersatione, vitae merito et exemplo sui memoriam apud Cracouiensium reliquit urbem, vt post sui gloriosi martyrij consummationem in eo loco, quo predicationem suam peragere solebat, basilicam in ejus honorem conderent, quae usque in diem hodiernam permanens et sollicitudinem viri Dei in verbo vitae disseminando et Polonorum erga illum testatur deuotionem. Joh. Dlugossi historia polonica (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. I. ad ann. 995. p. 111 et 112. Roepell's Geſchichte Polens (Hamb. 1840. 8.) Bd. I. Bch. I. Kap. III. Anm. 6. p. 109 beſtreitet den Aufenthalt Adalberts in Krakau.

3) Fiſcher's und Stuckart's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens (Schweidn. 1819. 4.) Bd. I. p. I. Herberi Siles. sacr. orig. (Vratisl. 1821. 8.) p. 46.

4) Aliquot passibus a structura templi (scil. monasterii S. Ordinis Praedicatorum) consistit sacellum eo loco, in quo S. Adalbertus Archiepiscopus Gnesnensis concionem habuit ad populum: quo tempore nulla erat hic civitas praeter aliquas piscatorum casulas ad Oderam sitas. Traditur de hoc Sancto, quod cum baptizanti aqua defuisset, e petra fontem elicuerit, ubi puteus hodie scaturit. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 110. p. 399. Die Series archiepiscoporum Gnesnensium Stephani Damalevicii (Varsaviae 1694. 4.) p. 48 u. 58 ff. führt gegen Dithmar den heiligen Adalbert unter den Erzbiſchöfen von Gneſen vom J. 996 bis 997 als den vierten auf.

Ereigniß ward die im J. 1802 abgebrochene Kirche in Schlenz erbaut. Von Polen aus zog der Apostel in das damals noch heidnische Preußen, wo er den 22. April 997 bei Fischhausen den Märtyrertod erlitt [1]).

Die Entrichtung des Zehnten an die Geistlichkeit hatte, wie wir oben bereits bemerkt haben, den Polen das Christenthum verhaßt gemacht. Während der kriegerischen Regierung Boleslaus I. war diese Verbindlichkeit fast so gut wie aufgehoben. Daher drang Boleslaus nach dem Kriege um so entschiedener darauf, daß der Zehnte der Geistlichkeit wieder regelmäßig abgeführt werde, wozu sich aber seine noch nicht vor gar langer Zeit zum Christenthume bekehrten Unterthanen schwer verstehen wollten. Es fehlte nicht an Widerspenstigen, die geradezu behaupteten, das Christenthum sei nur darum eingeführt worden, um ihnen neue und unerträgliche Lasten aufzulegen, und eine Reaction zu dem kaum verlassenen Heidenthume stand drohend in Aussicht. Man weigerte sich die Kirchen zu besuchen, und stand im Begriffe, die Priester zu verjagen und in die Nacht des Heidenthums zurückzusinken. Aber Boleslaus war ein Fürst, der vor keiner drohenden Gefahr, vor keiner Schwierigkeit zurückbebte. Er bestrafte die Urheber dieser Faction mit dem Tode und brachte die übrigen durch harte Maßregeln, wie sie Dithmar uns schildert, zur Pflicht und zum Gehorsam der Kirche zurück [2]). Was Boleslaus durch sein energisches Einschreiten noch hatte hindern können, das trat unter seinem Sohne und Nachfolger Miecislaus, wie wir später hören werden, wirklich ein: der Abfall vom Christenthume.

Daß die unter Boleslaus geführten Kriege das Gedeihen des Landes und die Kultur der Einwohner, die beständig unter den Waffen sein mußten, nicht befördern konnten, liegt wohl am Tage. Selbst zur Zeit des Friedens beschäftigte sich der kriegerische Sinn Boleslaus mit Plänen zur größeren Befestigung seines Landes. Er erbaute nach dem J. 1018 mehrere Burgen an der Westseite Schlesiens, verwandelte aber die von den Unterthanen der Reihe nach zu leistenden Wachdienste in eine Abgabe an Getreide, die jeder, der eine Hube Landes besaß, in einem gewissen Maaße Haser in's königliche Magazin abliefern mußte, und wovon die beständige Besatzung auf den Schlössern unterhalten wurde [3]). Es läßt sich wohl glauben, was ältere polnische und

---

1) Dithmari, episcopi Merseburgensis, Chronicon, edit. Wagner (Norimb. 1807. 4.) Libr. IV. ad ann. 998. p. 83.

2) Des Vicariat-Amts-Assessors Johann Lindner handschriftliche Nachrichten vom Breslauschen Bisthume (1793. 4.) p. 33.

3) Worbs, Beiträge zur Geschichte der schlesischen Burgen in den Schlesischen Provinzialblättern (Jahrg. 1821. 4.) Juni-Heft, p. 511 u. 512.

ſchleſiſche Geſchichtſchreiber von ihm rühmen, daß er ein gerechtigkeitsliebender Fürſt war, der ſich beſonders der Armen und Dürftigen gegen die Bedrückungen des Adels angenommen und eine ſtrenge unpartheiiſche Gerichtspflege geübt haben ſoll.

Unter Boleslaus kräftigem Scepter hatte das polniſche Reich eine Größe erlangt, zu welcher es nach ihm ſich nie wieder erheben konnte, und auch die Kirche gelangte unter ſeiner Regierung zu fruchtbarem Wachsthum und Gedeihen.

Sechſtes Hauptſtück.

Stiftung des Erzbisthums Gneſen und des Bisthums Breslau. Tod Boleslaus I.

Wenn wir das, was wir bisher über die Einführung des Chriſtenthums in Schleſien und Polen erzählt haben, mit dem weiter unten anzuführenden Berichte des Dithmar von Merſeburg zuſammenhalten, ſo müſſen wir die Ueberzeugung gewinnen, daß das Bisthum Breslau nicht früher geſtiftet ſein kann, als zwiſchen den Jahren 999 und 1000. Erſt als Boleslaus I. im erſtgedachten Jahre den Böhmen Schleſien entriſſen hatte, konnte an die Stiftung eines Bisthums gedacht werden, die ſich in dem eroberten Lande als dringlich herausſtellte. Hierzu kommt noch ein anderer von Stenzel [1]) geführter gewichtvoller Beweis.

Biſchof Heinrich I. von Wirbna (1301—1319) bediente ſich bei Ausfertigung ſeiner Urkunden dreier verſchiedener Siegel, welche ſämmtlich rund, von ziemlich gleicher Größe ſind, und urſprünglich aus farbloſem, mit der Zeit aber braun gewordenem Wachſe beſtehen. Bei manchen Urkunden hängt das Siegel an roth- und grünſeidner, bei andern wiederum an roth- und gelbſeidener Fadenſchnur, bei mehreren an einfachen Pergamentſtreifen. Auf einem dieſer Siegel, deſſen ſich der Biſchof in den Jahren 1312, 1316, 1318 und in ſeinem Todesjahre 1319 bediente, ſitzt der Biſchof unter einem Baldachin auf dem Faldiſtorium, die rechte Hand ſegnend erhoben, mit der linken den Hirtenſtab faſſend; am Fuße des Sitzes erblickt man zu beiden Seiten Thierköpfe, rechts das alte Bisthumswappen, ſechs Lilien in einem Schilde, links ſein Familienwappen, ein zerbrochener Pfeil, deſſen Schaft oben ein Kreuz bildet. Die Umſchrift lautet: HEIN-

1) Beitrag zur kritiſchen Unterſuchung der Nachrichten vom Urſprunge des Bisthums Breslau in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1839 (Bresl. 1840. 4.) p. 190 u. 191.

RICVS. DEI. GRA. WRATISLAVIENSIS. ECCE. EPS. XVII. Uns liegt eine Urkunde Bischof Heinrichs vom 3. Januar 1319 vor, die freiwillige Resignation des Pfarrers Stancho von Borignew (Borganie, S. zu S. O. $2^{7}/_{8}$ M. von Neumarkt) und die Investitur des Subcustos beim Collegiatstifte zum heiligen Kreuz zu Breslau, Heinrich, auf die erledigte Parochie, deren Siegel zwar verstümmelt, die Zahl XVII. aber noch wohl erhalten ist. Mit Recht folgert Stenzel aus der Beschaffenheit dieser Siegel mit der Zahl XVII, die auch schon bei Urkunden aus dem J. 1306 vorkommen:

1. Daß bereits im J. 1306, seitdem Bischof Heinrich sich zuerst den siebzehnten Bischof von Breslau nannte, im Archive des Bisthums keine Nachricht von mehr als sechszehn Bischöfen vor ihm gewesen sei, daß also
2. der Catalogus episcoporum Wratislaviensium aus dem Liber niger [1]) die noch vorhandenen ältesten zuverläßigen Nachrichten für die Geschichte der Bischöfe gebe, denn nach diesem Verzeichnisse, welches, mit dem Bischof Hieronymus im J. 1051 beginnt und den später durch ein Mißverständniß eingeschobenen Bischof Magnus nicht enthält, ist Bischof Heinrich, wenn wir bis auf Hieronymus zurückgehen, wirklich der siebzehnte Bischof, daß endlich
3. bereits im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts von der Geschichte des Breslauer Bisthums und seiner Bischöfe über das J. 1052 hinaus nichts bekannt war.

Man kann dagegen nicht einmal einwenden, fährt Stenzel fort, daß etwa nur der Verfertiger des Siegels den Einfall gehabt habe, Heinrich als den siebzehnten Bischof zu bezeichnen, da dieser im ältesten Siegel sich nicht so genannt, allein er hat dieses Siegel nur noch bis 1309 neben dem zweiten, dann immer dieses und das dritte gebraucht, welches bei übrigens großer Verschiedenheit dennoch dieselbe Umschrift hat [2]). Indem so das Siegel das Alter des ursprünglichen

1) Catalogus episcoporum Vratislaviensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 133 u. 134.

2) Der gelehrte Johann Karl Roppan hat in seiner Beglückwünschungsschrift zur Säkularfeier der Leopoldina unter dem Titel: Festivitatibus saecularibus almae academiae Leopoldinae Vratislaviensis MDCCCIII. peractis offert deditissimus Joannes Carolus Roppan (Vratisl. 1803. 8.) die Geschichte des Bisthums Breslau bis zum J. 1000 erschöpfend beleuchtet, und auch von pag. 11 ff. an auf das Siegel Bischof Heinrich's Bezug genommen. Der fleißige und geschichtskundige Klose giebt sich in seiner dokumentirten Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 10. p. 116 ff. erfolglose Mühe, die Dlugoszschen Nachrichten über die ersten Bischöfe Breslaus vor Hieronymus zu retten.

Katalogs der Biſchöfe beſtätigt, werden wir um ſo ſicherer überzeugt, daß Dlugosz wenigſtens über das J. 1052 hinaus keine Quelle hatte, vielmehr alles, was er von den älteren Biſchöfen erzählt, rein erdachte, was übrigens, wie jeder, der dieſen Theil ſeiner Geſchichte unterſucht, ſogleich bemerken wird, mit großer Nachläſſigkeit geſchah [1]).

Daß indeſſen das Bisthum Breslau nicht nur wirklich bereits im J. 1000 vorhanden war, wie Dithmars Nachricht unzweifelhaft beweiſt, ſondern auch ſeit dieſer Zeit bis zur Mitte des eilften Jahrhunderts wirklich exiſtirt und Biſchöfe gehabt habe, dafür finden wir bis jetzt nur ein urkundliches, altes und darum ſehr merkwürdiges Zeugniß.

Herzog Heinrich I. beſtätigte nämlich am 10. Mai 1209 dem Abte Vitoslaus und dem Auguſtiner-Chorherrenſtifte auf dem Sande auf deſſen Bitte villam in exitu civitatis fundum monasterii seu suburbium Wratislaviense, quae vel quod per praedecessores nostros carissimos fundatores ejusdem monasterii seu Petrikonem Wlast comitem Slesiae et suos fratres in fundatione ecclesiae seu monasterii in honore Beatae Mariae virginis fuerat collata et data, et per Petrum pontificem egregium Wratislaviensis ecclesiae pastorem octavum in consecratione ecclesiae supradictae confirmata.

Dieſe im Original nicht mehr vorhandene Urkunde beſtätigte König Wenzel von Böhmen mit mehreren andern Urkunden des Sandſtiftes am 3. Februar 1399, und von dieſer Beſtätigung, deren Original nicht mehr vorhanden iſt, befindet ſich eine beglaubigte Abſchrift des Breslauer Magiſtrats vom J. 1439 im Provinzial-Archive. Das Zeugniß der Urkunde Heinrichs I. iſt darum beſonders wichtig, weil es beweiſt, daß das Breslauer Bisthum nicht nur gegründet, dann wieder bis zur Mitte des eilften Jahrhunderts aufgelöſt wurde, ſondern daß es auch fortbeſtand. Nach der Angabe des wahrſcheinlich aus dem vierzehnten Jahrhundert ſtammenden Verzeichniſſes der Biſchöfe im Liber niger, deſſen Verfaſſer über das Jahr 1052 hinaus nichts wußte, war Peter I. (1074—1111) der dritte Biſchof. Es ergiebt ſich daraus, daß, wenn Peter ſeit dem J. 1000, wo Dithmar einen Breslauer Biſchof Johann nennt, den weder die älteren polniſchen Geſchichtsſchreiber, noch Dlugosz mit ſeinen Anhängern kennen, wirklich der achte Biſchof geweſen ſein muß, zwiſchen den Biſchöfen Johann und Hieronymus eine bedeutende Lücke ſich findet, weil die Namen der in der Zwiſchenzeit lebenden Biſchöfe verloren gegangen ſind. Man

1) Roppan ſagt von ihm: Omnium vero fons est Dlugossus, cujus solertia in fucandis historiis nota, praeprimis quando imaginem temporum remotorum non sibi aequalium ad oculos ponit.

ſieht hieraus abermals, wie unzuverläſſig die Angaben des Dlugosz ſind, nach welchen Peter der neunte Biſchof geweſen ſein müßte, und von den von ihm angegebenen ſechs Biſchöfen bis zum J. 1052 immer noch einer zu ſtreichen wäre.

Wir haben kein Bedenken getragen, dieſe intereſſanten Mittheilungen Stenzels mit wenigen Abweichungen im Weſentlichen faſt wörtlich aufzunehmen, und fahren nun in unſrer eigenen Erzählung fort.

Das Bisthum und die Kathedralkirche haben zu ihrem Patron den heiligen Johannes den Täufer. Billig entſteht hier die Frage: Ob nicht vielleicht der glänzende Sieg, welchen der polniſche Herzog Miecislaus, der Vater Boleslaus I., am Tage des heiligen Johannes des Täufers 972, wie Dithmar [1]) berichtet, bei dem Orte Cidini über die Deutſchen gewann, die nächſte Veranlaſſung war, daß ſpäter bei der Gründung des Bisthums durch Boleslaus I. entweder kurz vor oder im Jahr 1000 der heilige Johannes der Täufer zum Landespatrone und Schutzheiligen der Breslauer Kathedralkirche erwählt wurde.

Die erſte Erwähnung des Bisthums Breslau geſchieht bei folgender Veranlaſſung.

Als der heilige Adalbert, Biſchof von Prag, wie wir bereits erinnert haben, den 22. April 997 bei Fiſchhauſen von den heidniſchen Preußen, zu deren Bekehrung er in jenes Land gekommen war, den Marthyrertod erlitten hatte, erkaufte der polniſche Herzog Boleslaus I. mit dem Beinamen Chrobri (der Tapfere) den Leichnam des Martyrers von den Preußen um eine große Summe Geldes und beſtattete ihn ehrfurchtsvoll in der Kathedralkirche zu Gneſen. Von nun an geſchahen häufige Wallfahrten zum Grabe des Marthyrers. Auch der jugendliche Kaiſer Otto III., ein perſönlicher Freund Adalberts, pilgerte im J. 1000, wie wohl nicht ohne Grund angenommen wird, in Begleitung des Biſchofs Dithmar von Merſeburg nach Gneſen, um am Grabe des Heiligen ſeine Andacht zu verrichten. Es war zu Ende des Jahres 999, als Otto von Rom aus ſeine Wallfahrt antrat. Er kam über Regensburg, Zeiz und Meiſſen und wurde überall von den Biſchöfen, dem Clerus und dem Volke auf die ehrfurchtsvollſte Weiſe empfangen. Herzog Boleslaus, welcher die dem deutſchen Reiche gelobte Treupflicht noch immer beobachtete, empfing den Kaiſer, der durch die Lauſitz kam, an der Grenze der Milzener im Gau

1) Dithmari, Episcopi Merseburgensis, Chronicon, edit. Wagner (Norimb. 1807. 4.) Libr. II. ad ann. 972. p. 36. Roepell's Geſchichte Polens Bd. I. Kap. II. p. 98.

Dieſie bei Ilva (wahrſcheinlich Halbau S. W. zu S. 2⅛ M. von Sagan) [1]) mit großer Pracht und geleitete ihn über Poſen nach Gneſen [2]). Otto ſtieg, ſobald er die Stadt von weitem erblickte, vom Pferde und hielt betend und mit bloßen Füßen, vom Biſchofe Unger von Poſen ehrerbietigſt empfangen und geleitet, ſeinen Einzug in die Kirche, wo er am Grabe Adalberts unter vielen Thränen den heiligen Martyrer um ſeine Fürſprache anflehte. Auf Befehl des Kaiſers ward

1) Welcher Ort unter dieſem Ilva gemeint ſei, darüber herrſcht eine große Verſchiedenheit in den Angaben der Geſchichtſchreiber. Wordſ (Neues Archiv Bd. II. p. 313) hält es für Eulau, ein Dorf unmittelbar vor Sprottau, dem auch Anders (Schleſien wie es war, Thl. I. p. 85) folgt; Menzel verſetzt den Ort in die Gegend des heutigen Priebus, welcher Anſicht auch wir gefolgt ſind. Mit Beſtimmtheit wird ſich das wohl nie ermitteln laſſen.

2) Tegoż czasu Otto trzeci Cesarz Chrzescianski, slysząc o tych cudach s. Woyciecha, obiecal w chorobie swey náwiedzic to mieysce: A gdy ku Poznaniu przyiezdżał, wyiechal przeciw iemu dosyc ozdobnie Bolcslaw, czyniąc mu poczciwosc, tam pieszki oba szli, od Poznania aż do Gniezná siedm mil, rozmaite vbiory scieląc na drodze. Przyszedszy do kosciola, padl przed grobem s. Woyciecha, leżał długo. Był kilka dni wielkim dostatkiem od Boleslawa krola opatrowany znamienicie, tamze mu Pan Bog zdrowie przywrocil. Potym Cesarz pomniąc na dobrodzieystwo krola Boleslawa, koronowal go na Polskie krolestwo tamże w kosciele, przy Arcybiskupie Gnieznienskim Gaudencyusie, ktory go pomazal. A tam go wyzwolil Cesarz od wszelakich powinnosci z strony danicy y holdu, Rzymskim Cesarzom należących, ktore przed tym wszyscy krolowie y Xiążęta Chrzescianskie, Cesarzowi dawali: y od tychmiast krolowie Polscy wolni są od tych trybutow Potym gdy się roziechdżali, aby tym mocnieyszą przyjazn miedzy nimi byla, dał Cesarz Boleslawowi nowema krolowi, włocznią s. Maurycego, y gwozdz od krzyża Panskiego.

Als zu jener Zeit der chriſtliche Kaiſer Otto III. von den Wundern des heiligen Adalbert hörte, gelobte er in ſeiner Krankheit Gneſen zu beſuchen. Und da er ſich Poſen näherte, kam ihm Boleslaus, ihn feſtlich zu empfangen, entgegen. Beide pilgerten zu Fuß von Poſen bis Gneſen, einen Weg von ſieben Meilen auf ausgebreitelen Teppichen. Von Boleslaus mit großer Pracht empfangen, betrat er die Kathedrale. Er fiel nieder vor dem Grabe des heil. Adalbert auf ſein Angeſicht und betete lange. Und Gott erhörte ihn und gab ihm die Geſundheit wieder. Darauf krönte der Kaiſer aus Dankbarkeit den Boleslaus zum Könige von Polen in der Kirche, und der Erzbiſchof von Gneſen Gaudentius verrichtete die Salbung. Auch befreite ihn der Kaiſer von der ihm geleiſteten Pflichttreue und dem dem deutſchen Reiche zu zahlenden Tribut, welchen ſonſt alle chriſtlichen Könige und Fürſten dem Kaiſer zu entrichten haben. Beim Abſchiede beſchenkte er ihn noch, um ihre gegenſeitige Freundſchaft zu befeſtigen, mit der Lanze des heiligen Mauritius und einem Nagel vom heiligen Kreuze.

Alexandr. Guagnini Epitom. Chron. Polon. ad ann. 999. p. 29. Dithmari, Episcopi Merseburgensis, Chronicon, edit. Wagner Libr. IV. ad ann. 1000. p. 90 et 91. Boleslaus ſchenkte dem Kaiſer einen Arm des heiligen Adalbert, den dieſer mit nach Rom gebracht hat. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 48 u. 49. Joach. Curei gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571. Fol.) p. 33 et 34. Kronika Polska Marcina Bielskiego (w Krakowie 1597. Fol.) p. 56 u. 57. Gottfr. Ferd. Buckiſch, Prolegomena, Schleſiſche Kirchen-Hiſtorie (Neyß 1685. 4.) Cap. I. p. 5. Bohuslai Balbini S. J. Epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. Fol.) Libr. II. Cap. XIV. p. 151 et 152. Menzel's Geſchichte der Deutſchen (Bresl. 1817. 4.) Bd. II. Bch. IV. Kap. XVI. p. 665. Roepell's Geſchichte Polens (Hamb. 1840. 8.) Bd. I. Bch. I. Kap. III. p. 110 u. 111.

für die heiligen Reliquien des Martyrers ein prächtiges Grabmal errichtet. Der Kaiſer, ſehr erfreut über dieſen Empfang, beſchenkte den Herzog nicht allein mit dem Spieße des heiligen Mauritius und einem Nagel vom Kreuze Chriſti, ſondern gewährte ihm auch die Königskrone [1]), und ſtiftete, wie Dithmar von Merſeburg erzählt [2]), auf der Stelle ein Erzbisthum zu Gneſen, dem er die neugeſtifteten Bisthümer zu Colberg für Pommern, zu Krakau für Klein-Polen und

---

1) Man leugnet dieſes von den polniſchen Geſchichtſchreibern erzählte Factum, indem man ſich auf das Stillſchweigen Dithmar's beruft, und behauptet, Boleslaus habe erſt im J. 1024 wahrſcheinlich mit päpſtlicher Genehmigung den Königstitel angenommen. Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 18. Allein Menzel bemerkt a. a. O. p. 665: „Wiewohl der gleichzeitige, dem Boleslaus gehäſſige Ditbmar ſchweigt, mag doch die Angabe inſofern auf Wahrheit beruhen, daß der Kaiſer zum Danke für die Bewirthung dem Herzoge perſönlich einen Ehrennamen beilegte, der deſſen Macht angemeſſen war; auch bewarb ſich ſpäter Boleslaus in Rom wirklich, obwohl vergeblich um Anerkennung des Königstitels, zu deſſen Geltendmachung daheim ihm die Macht nicht fehlte."

2) Dithmar, Biſchof von Merſeburg, welcher um hundert Jahre älter als der älteſte polniſche Geſchichtſchreiber und ein Zeitgenoſſe der hier erzählten Thatſachen iſt, mit denen er genau bekannt war, erwähnt des Bisthums Breslau erſt bei der Stiftung des Erzbisthums Gneſen. Die bezeichnenden Worte lauten: Nec mora, fecit ibi archiepiscopatum, ut spero, legitime, sine consensu tamen praesati praesulis (Ungeri episcopi Posnaniensis), cujus dioeceesi omnis haec regio subjecta est, committens eundem praedicti martyris (S. Adalberti) fratri Radimo, eidemque subjiciens Reinbernum, salsae Cholbergiensis ecclesiae episcopum, Popponem Cracuensem, Johannem Uuratizlaensem, Vangero Posnaniense excepto, factoque ibi altari (es iſt hierunter das Grabmal des heil. Adalbert zu verſtehen) sanctas in eo honorifice condidit reliquias. Dithmari, episcopi Merseburgensis, Chronicon, edit. Wagner (Norimbergae 1807. 4.) Libr. IV. ad ann. 1000 pag. 91 et 92. Wenn Dithmar dieſe Thatſache als Zeitgenoſſe berichtet, ſo ſind offenbar die Series archiepiscoporum Gnesnensium Stephani Damalevicii (Varsaviae 1649. 4.) p. 65 und die Vitae antistitum Cracoviensium Simonis Starovolscii (Cracoviae 1658 Fol.) p. 9 im Irrthum, wenn erſtere den Gaudentius als den fünften Erzbiſchof von Gneſen, und letztere den Poppo als den vierten Erzbiſchof von Krakau aufführen. Dies ergiebt ſich auch vollſtändig aus der genauen Uebereinſtimmung Boguphals mit Dithmar. Boguphal II., Biſchof von Poſen († 1253), einer der älteſten polniſchen Geſchichtſchreiber, ſchreibt in weſentlicher Uebereinſtimmung mit Dithmar die Stiftung des Breslauer Bisthums geradezu dem Herzoge Boleslaus I. zu. Er ſagt: Boleslaus primus, magnus dictus et animosus, qui in polonico Chabri nuncupatur, terminos Lechitarum ab aliis deperditos strenue recuperauerat, et sex cathedrales ecclesias, videlicet Poznaniensem, quam primo fundauerat, in cujus medio ecclesiae tumulatus quiescit, Gneznensem, Mazouiensem, quae nunc Ploccensis dicitur, Cracouiensem, Wratislauiensem et Lubuczensem. Boguphali II. Episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis custodis Posnaniensis in de Sommersberg Siles. Rer. Script. aliquot adhuc Ined. Lips. 1730. Fol.) Tom. II. pag. 25. Ueber die Stiftung des Breslauer Bisthums ſind noch zu vergleichen: Ch. G. von Frieſe's Kirchengeſchichte des Königreichs Polen (Breslau 1786. 8.) Thl. I. p. 168. 189. 197. Albin Heinrich's Verſuch über die Geſchichte des Herzogthums Teſchen (daſelbſt 1818. 8.) p. 26 u. 27. J. J. Ritter's Geſchichte der Diöceſe Breslau (daſelbſt 1845. 8.) Bd. I. Bch. I. Kap. II. §. 4. p. 36 ff. Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 18.

zu Breslau für Schlesien unterwarf. Posen, das älteste polnische Bisthum, dessen Sprengel durch Errichtung der neuen Bisthümer sehr beeinträchtigt worden war, blieb unter der Jurisdiction des Erzbischofs von Magdeburg. Papst Sylvester II. (999—1001) bestätigte unzweifelhaft diese Einrichtung, obwohl eine Bestätigungsbulle nicht vorhanden ist, und die Bischöfe von Breslau geriethen von dieser Zeit an in das Abhängigkeitverhältniß der Suffragane des Erzbisthums Gnesen. Das Domkapitel wählte die schlesischen Bischöfe, welche von den polnischen Herzögen, als Landesherren, und vom Papste bestätigt und vom Erzbischofe in Gnesen, als Metropoliten, konsekrirt wurden. In geistlichen Dingen standen also die Bischöfe von Breslau eben so unter der speciellen Aufsicht des Erzbischofs von Gnesen, wie sie in weltlichen Angelegenheiten unter dem Herzoge von Polen standen. Sie mußten beim Erzbischofe ihre Consecration und Inthronisation nachsuchen, sich unter dessen Jurisdiction und besondere Aufsicht stellen, und auf den Provinzialsynoden, bei denen der Metropolit den Vorsitz zu führen das Recht hatte, persönlich und nur im dringensten Nothfalle, der gehörig motivirt werden mußte, durch Abgeordnete erscheinen. Auch erhielten die Metropoliten das Recht, die Suffragane zu visitiren [1]).

Obwohl das Bisthum Breslau außer andern auch mit den Bisthümern Lebus, Pomesanien, Posen, Gnesen und Krakau durch eine Bulle des Papstes Innozenz II. dd. Lateran. I. Non. Jun. 1133 einmal vorübergehend unter die Metropolitan-Jurisdiction des Erzbisthums Magdeburg gekommen war, so wurde doch diese zeitweilige Unterbrechung, wenn sie ja stattgefunden, ausgenommen, das Suffraganatsverhältniß der Bischöfe von Breslau zu ihrem Metropoliten, dem Erzbischof von Gnesen, nicht gestört, so lange Schlesien zu Polen gehörte. Der heilige Norbert, Stifter des Prämonstratenser Ordens († den 6. Juni 1134), wurde im J. 1126 Erzbischof von Magdeburg. Er wünschte nicht nur das bisher unter dem Erzstifte Magdeburg stehende Bisthum Posen, sondern auch alle übrigen polnischen Bisthümer, wozu auch Breslau gehörte, unter seiner Metropolitan-Jurisdiction vereinigt, und erwirkte vom heiligen Stuhle im J. 1133 die oben gedachte Bulle, welche diese Bisthümer unter den Metropoliten von Magdeburg stellt. In wieweit aber die Erzbischöfe von Magdeburg seitdem eine Metropolitan-Jurisdiction über diese Bisthümer ausgeübt haben, läßt sich nicht ermitteln, wohl aber, daß dieses je geschehen, mit Grund bezwei-

1) Constitutiones Synodorum Metropolitanae Ecclesiae Gnesnensis Provincialium usque ad ann. 1577. Studio et opera Stanislai Karnkowski Episcopi Wladislaviensis (Cracoviae 1579. 4.) fol. 21.

ſeln [1]). Indeſſen wurde das Suffraganatsverhältniß zwiſchen Breslau und Gneſen auch dann noch nicht weſentlich geſtört, als Schleſien von eignen Herzögen regiert wurde, obwohl die Germaniſirung des Landes durch ſeine eignen, von Polen unabhängigen Herzöge das Streben der Breslauer Biſchöfe nach gleicher Unabhängigkeit ungemein begünſtigt hat.

Nachdem Otto III., ein Jüngling von 18 Jahren, in Gneſen am Grabe des heiligen Adalbert ſein Gelübde gelöſt und das Erzbisthum Gneſen mit ſeinen Suffragan-Bisthümern geſtiftet hatte, ohne die Genehmigung des Erzbiſchofs von Magdeburg, deſſen Sprengel dieſe Gegenden umfaßte, einzuholen, woraus ſich der Widerſpruch des heiligen Norbert genugſam erklärt, zog der Kaiſer von Gneſen zur Feier des Palmſonntages nach Magdeburg, wohin ihn Boleslaus mit großem Gefolge begleitete [2]), und von da nach Aachen. Daſelbſt ließ er heimlich den Ort aufgraben, wo er die Gruft Karls des Großen vermuthete, fand ſie, und nahm ein goldnes an Karls Halſe hangendes Kreuz nebſt mehreren noch unverweſten Kleidungsſtücken; alles übrige ſetzte er voll Ehrfurcht wieder in den vorigen Stand. Nichts ging dem jugendlichen Otto über den Gedanken des römiſchen Kaiſerthums, in deſſen Schmuck er des großen Vorfahrs Leichnam erblickt hatte. Darum eilte er nach Rom in der Abſicht, daſſelbe dort in ſeiner vollen Herrlichkeit zu erneuern [3]).

Die Stiftung des Erzbisthums Gneſen und die Unterordnung der übrigen polniſchen Bisthümer unter dieſes Erzbisthum, mit Ausſchluß des älteren Bisthums Poſen, iſt für die polniſche und ſchleſiſche Kirchengeſchichte unbeſtreitbar von hoher Bedeutung. Denn dadurch, daß Boleslaus I. im Einverſtändniſſe mit Kaiſer Otto III. in den von ihm eroberten Provinzen neue Bisthümer errichtete, hat der Kaiſer dieſe Eroberungen für den polniſchen Regenten ſanctionirt, und dadurch, daß dieſe Bisthümer in kirchlicher Organiſation dem neugeſtifteten Erzbisthume Gneſen unterworfen wurden, hat der Kaiſer ſelbſt das Band gelöſt, welches die polniſche Kirche an Deutſchland knüpfte. Daß man damals an keinen vollſtändig geregelten

---

1) Eigentliche Beſchreibung der weltberühmten Domkirche zu Magdeburg, dero Fundation, Raritäten und Zieraths, ſamt einem vollſtändigen Catalogo aller geweſenen Ertz-Biſchöffe, ihres Lebens, Regierung und Todes, auch vielen Abriſſen, was darinnen zu ſehen (Magdeburg 1713? 4.) ohne Pagina Kap. III. Nro. 14. Roepell's Geſchichte Polens Bd. I. Beil. IV. p. 637.

2) Dithmari, Episcopi Merseburgensis, Chronicon, edit. Wagner, Libr. IV. ad ann. 1000 p. 92 et 93.

3) Menzel's Geſchichte der Deutſchen (Bresl. 1817. 4.) Bd. II. Bch. IV. Kap. XVI. p. 666.

und gegliederten kirchlichen Organismus in Polen denken kann, ergiebt sich schon daraus, daß Krakau zeitweilig ein Erzbisthum werden konnte [1]) und Posen später selbst aus dem erzbischöflichen Jurisdictionsverbande mit Magdeburg unter den Metropoliten von Gnesen kam, wenigstens meldet Dlugosz [2]) zum J. 1106, daß nach dem Tode des Bischofs Dionysius von Posen dessen Nachfolger Laurentius I., früher Dompropst, von dem Erzbischofe Martin I. die Bestätigung erhielt und in der Kathedralkirche zu Gnesen konsekrirt wurde. Diese Unsicherheit in der kirchlichen Verfassung mag wohl zum Theil mit die Schuld tragen, daß nach dem Tode Boleslaus I. das Christenthum in Polen wieder Rückschritte machte.

Die ursprünglichen Grenzen des Breslauer Bisthums zu ermitteln, wird so lange eine völlig vergebliche und wenig lohnende Mühe bleiben, als keine Stiftungsurkunde, die darüber allein genügenden Aufschluß zu geben vermöchte, aufzufinden ist. Indessen läßt sich der Umfang des Breslauer Bisthums zur damaligen Zeit aus den späteren päpstlichen Bestätigungsbullen der Besitzungen der Breslauer Kirche einigermaßen bestimmen. Es sind zwei solcher Urkunden vorhanden. Die erste ist die bisher immer noch ungedruckt gebliebene Confirmationsbulle des Papstes Hadrian IV. vom 23. April 1154 [3]), deren Original nicht mehr vorhanden ist. Eine Abschrift, sicher aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, befindet sich im Liber niger Fol. 324 u. 325 unter der Aufschrift: Bulla Adriani pape quarti de anno M. C. liiijto, in qua recipit sub proteccione sanctorum Petri et Pauli apostolorum ad sedem apostolicam ecclesiam wratislauiensem et singula bona ipsius, opida, villas nominatim expressa cum subscripcione et

1) Simonis Starovolscii Vitae antistitum Cracoviensium (Cracoviae 1658. Fol.) führt von p. 1 bis 18 sieben Erzbischöfe auf, von denen die ersten erweislich falsch sind, wenn das Bisthum Krakau nicht unter Miecislaus I., wie hier angenommen wird, sondern erst, wie Dithmar und Boguphal berichten, unter dessen Sohne und Nachfolger Boleslaus I. gestiftet worden ist. Dies Bisthum kann erst im J. 1046 unter dem Bischofe Aron von Papst Benedikt IX. zu einem Erzbisthum erhoben worden sein. Roepell's Geschichte Polens Bd. I. Beil. IV. p. 641.

2) Duobus de viginti annis in regimine Posnaniensis ecclesiae decursis Dionysius episcopus moritur. Cui Laurentius primus, Praepositus Posnaniensis, Capitulo Posnaniensi et Boleslao duce et monarcha regni Poloniae instante et aliquem ex Polonis promoueri gestiente, succedit, a Martino archiepiscopo Gnesnensi ad illam prouisus, confirmatus et conseeratus. Johan. Dlugossi histor. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. IV. ad. ann. 1106. p. 325.

3) Der Archivar des königl. Provinzial-Archivs Dr. Wattenbach hat erst jüngst im neuesten (ersten) Hefte des zweiten Bandes der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Bresl. 1858. 8.) p. 191—194 einen Abdruck dieser Bulle besorgt.

approbacione omnium Cardinalium nominatim expressorum [1]). Eine zweite Abſchrift dieſer Bulle iſt in einem Transſumt des Breslauer Magiſtrats vom J. 1501 nachgewieſen im Liber Berghianus des Dom-

1) Unbeſchadet des von Dr. Wattenbach beſorgten Abdruckes laſſen wir den Inhalt der gedachten Bulle aus dem Liber niger hier folgen: Adrianus episcopus seruus seruorum Dei venerabili fratri Gualtero episcopo Wratislauicasi eiusque successoribus canonice substituendis. In eminente apostolice sedis specula disponente Domino constituti fratres nostros episcopos tam vicinos quam longe positos fraterna caritate debemus diligere et ecclesiis, quibus domino militare noscuntur, suam iasticium conseruare. Eapropter venerabilis in Christo frater Episcope, tuis iustis postulacionibus clementer annuimus, et ecclesiam Wratislauiensem, cui Deo auctore prees, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes ut quascunque possessiones, quecunque bona eadem ecclesia in presenciarum iuste et canonice possidet, aut in futurum concessione pontificum, largicione regum uel principum, oblacione fidelium seu aliis iustis modis Deo propicio poterit adipisci, firma uobis tuisque successoribus et per uos eidem ecclesie illibata permaneant. In quibus hec proprijs duximus exprimenda vocabulis ciuitates, castella, villas, turres et plebes Treben (wahrſcheinlich die alte Burg Riczen, N. von Brieg rechts an der Oder), Tescin (Teſchen), Gradiec (Grätz, S. 1½ M. von Troppau), Golenziczke (Troppau), Otemochaw (Ottmachau), Bradice (ob nicht Branitz, S. zu S. W. 2⅜ M. von Leobſchütz?) Barda (Wartha), Nemechi (Nimptſch), Gramolin (welcher Ort iſt hier gemeint?), Gradice (Grödtzberg, W. N. W. ¾ M. von Geldberg), Ztrigoni (Striegau), Zpini (Schweidnitz), Valan (Lähn), Godinice, Szobolezke, Glogav (Glogau), Serezko, Milite (Militſch). Hec predicta loca singula cum omaibus pertinencijs earum (?), terras quoque cultas et incultas, seruos ac ancillas, et cetera, quc iuste et legittime eidem ecclesie pertinent, Abbaciam sancti Martini (die herzogliche Burgkapelle zu St. Martin auf dem Dome zu Breslau) cam pertinencijs suis, castellum Othemochow cum pertiaencijs, castrum Milich (Militſch) ad vsus fratrum sapradicte ecclesie deputatum cum pertiuencijs suis, forum de Trebnice (Marktort Trebnitz), quod Circuice (Zirkwitz, O. zu N. O. ⅝ M. von Trebnitz) translatum est, duas villas vna, que vocatur Cuchenus, ultera Pobrino (beide Orte ſind um Mochbern nicht zu finden) villam, que est sita iater Muchbor (Mochbern, W. zu S. W. ⅞ M. von Breslau) et Selenza (die Lohe), ex dono Korane villas hereditatis sue quatuor, vnam in montibus, alia iuxta vadam, quod dicitur Lau (nach Stenzel's Vermuthung Tſchauchelwitz, S. zu S. W. 1¾ M. von Breslau), tercium iuxta Borek (Großburg, N. ¾ M. von Strehlen im J. 1246 Borek), quartam iuxta aqaam, que dicitur Olaua, qnintam, qne vocatur Grozesseuici (wohl Graduſchwitz, S. W. 2¼ M. von Ohlau) cum hominibus, quorum hec sunt nomina Groges, Paulus, Dobrenca, Suc, Korvad, Radost cum duobus filijs, et Miloslau, quos omnes cum dux Mesico connictos decimos Gedehenses uellet abducere, cum voluntate et assensu fratris eius Bolizelaui ducis, coram nobilibus tocius Polonie eidem ecclesie restituit, in morte eciam omnia suu, que iuste possidere videbatur, seruos scilicet et aacillas, curtem intra ciuitatem cum pertinencijs suis, ex doao Sibin duas villas, vnam que dicitur Hvronici, alteram iuxta Vidav (an der Weide). Ex dono Sulizelani duas villas, vnam in montibus, que dicitur Salizelauici (nach Stenzel Wiſchawe, O. N. O. ⅜ M. von Trebnitz am Donatusberge), alternm Cochechov (iſt nicht mehr vorhanden, wird aber im Breslauſchen noch um 1361 genannt). Ex dono comitis Lutizlai vnum iaxta montem Ruzoua. Ex dono comitis Tedlcui vnam iuxta Calis. Ex dono comitis Wlaz tres, Gelenino (Jeline, N. zu N. W. ⅝ M. von Strehlen) iuxta Borech (bei Großburg), aliam iuxta Churouin, terciam, que vocatur Zcrioao iuxta Pagenchno. Homines eciam, quos dux Mesico cum hereditatibus suis ecclesie uestre restituit. Ex doao ducis Boleslaui qainque rusticos, qaorum nomina sunt hec: Oiros, Syma, Wertis, Milecs (Milecj in einer von Stenzel benutzten Neiſſer Handſchrift), Vilds. Ex dono comitis Woizlai villam super vadum

archives Caps. R. Nro. 60 vorhanden, eine dritte in der Bernhardin-Bibliothek. Alle drei Abſchriften weichen in der Schreibart der verſchollenen Ortsnamen, die ſich heut mit Sicherheit nicht mehr beſtimmen laſſen und nur zu Vermuthungen Raum geben, weſentlich von einander ab. Papſt Innocenz IV. beſtätigte unterm 9. Auguſt 1245 die Beſitzungen und Rechte der Breslauer Kirche von neuem [1]). Wenn

---

Zunigrod (Schmiegrode, W. zu S. W. 3⅜ M. von Militſch, bei Trachenberg) cum villis adiacentibus Charbei Wlenilci. Ex dono comitis Zlauonis villam iuxta Rado, que vocatur Zlauno. Villas ecclesie beati Johannis, Sposouici (Sporowicz, Spurwitz, S. W. zu S. 2 Meilen von Ohlau) uidelicet, Venzouici (wohl Wanſen), Ozorentici (Oderwitz, S. S. O. 1¾ M. von Breslau), Smarcouici (Schmortſch, S. 1⅜ M. von Breslau), Citeuici (wahrſcheinlich Zottwitz, W. zu N. W. 1¼ M. von Ohlau), Drogotici, Gorice (Guhrwitz, S. W. 2⅞ M. von Breslau), Ztreganouici (Paſchwitz, S. W. zu W. 2⅛ M. von Breslau), Biscopici (Biſchwitz am Berge, S. W. 1⅞ M. von Breslau), Chitinchici, Scoteuici (Skotſchenine, O. S. O. 1 M. von Trebnitz), Rendisseuici (Klein-Biſchwitz bei Großburg, S. W. 2 M. von Ohlau), Borstech cum hominibus, Gremeza cum filijs Bogdas et Sulou iuxta Goztech (Goſchütz, N. W. zu W. 2⅝ M. von Polniſch-Wartenberg), Bristleuici (Prilelwitz, W. N. W. ⅞ M. von Trebnitz), Selun (Klein-Sägewitz, S. O. ¾ M. von Breslau), Sorauini (Rothſürben, S. 2 M. von Breslau), Carinthagora dicitur, villam eciam super riuulum, que? Sorauina dicitur, villam, que Chiresne dicitur, villam que vocatur Jascotele (Jäſchkittel, S. W. zu W. 1⅜ M. von Breslau), villas Thessen (Tſcheſchen, N. W. ¾ M. von Polniſch-Wartenberg), Grochouisca (Grochowe, O. zu N. O. ⅝ M. von Trebnitz), Gelenow, Nalcho, Circuicio iuxta Cozli, Circuicio super aqua, que Dragiua uocatur, et villam iuxta Saudouil, que Gora (Guhrau) dicitur. Decernimus igitur, ut nulli omnino hominum liceat, prefatam ecclesiam temere perturbare, aut eius possessiones auferre, uel ablatas retinere, minuere aut aliquibus vexacionibus fatigare, sed omnia integra conseruentur, eorum pro quorum gubernacione et sustentacione ceneessa suut, usibus omnimodis profutura, salua in omnibus apostolice sedis auctoritate. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitucionis paginam sciens contra eam temere venire temptauerit, secundo tercioue commonita, si non satisfaccione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat, reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore et sanguine dei redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat, atque in extremo examine districte ulcioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta seruantibus sit pax domini nostri Jesu Christi, quatinus hie fruetum bone accionis percipiant, upud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Datum Rome apud sanctum Petrum per manus Rolandi sancte Romane ecclesie presbyteri Cardinalis et cancellarij viiij kalend. Maij, Indiccione iij, Incarnacionis dominice anuo millesimo centesimo quiuquagesimo quarto, Pontificatus vero domini Adriani pape iiij anno primo. Der von Dr. Wattenbach beſorgte Abdruck dieſer merkwürdigen Confirmationsbulle in der oben gedachten Zeitſchrift iſt nach einer ganz modernisirten Abſchrift veranſtaltet, und weicht in einigen unweſentlichen Wortſtellungen von der Copie im Liber niger des Domkapitels ſichtlich ab.

1) Den erſten Abdruck dieſer Bulle hat Sommersberg nach einer mangelhaften Abſchrift beſorgt. de Sommersberg Silesiac. Rer. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1729. Fol.) Tom. I. Codicis Silesiae diplomatici specimen II. Diplomata ad episcopatum Wratislaviensem pertinentia. Dipl. V. p. 779—781. Stenzel hat in ſeinen Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Bresl. 1845. 4.) Urk. V. p. 7 ff. einen neuen Abdruck aus dem Liber niger des Domkapitels beſorgt.

aber Worbs [1]) meint, daß die spätere Bulle im Wesentlichen nur eine Wiederholung der früheren sein könne, weil die derselben zum Grunde liegende Eintheilung Schlesiens wohl auf das Jahr 1154, nicht aber auf das Jahr 1245 passe, so befindet er sich offenbar im Irrthume. Denn ein Blick auf beide Schriftstücke beweist, daß sie bei gleicher Form im Inhalte doch wesentlich verschieden sind. Während die Bulle Papst Adrians IV. vom J. 1154 nur 18 Kreisburgen, und diese nicht in der Ordnung, wie sie ihre geographische Lage bestimmt, aufführt, nennt die Bulle Innocenz IV. vom J. 1245 schon 22 Kastellaneien auf beiden Seiten der Oder, und breitet sich über den Reichthum der schlesischen Kirche in den einzelnen Kastellaneien ausführlicher aus, die nach der vollständigen Uebersicht, die sie über den Grundbesitz der Kirche gewährt, beweist, daß das Bisthum schon damals das goldne genannt zu werden verdiente. Burgen waren die Hauptorte von den Kreisen in denen sie lagen, oder es wurden die um sie herum liegenden Gegenden als Kreise zu denselben geschlagen. Sie wurden Kreisburgen, und damit eben das, was die Burgwarte in Deutschland waren, obwohl sie diesen Namen bei uns nie geführt haben. Die auf denselben sitzenden Hauptleute wurden Kastellane genannt, und die zu ihrer Burg gehörigen Kreise hießen Kastellaneien (Castellata, castellatura) [2]). Das ganze Land wurde im zwölften und dreizehnten Jahrhundert in dergleichen Kastellaneien eingetheilt, eine Verfassung, die es als Theil von Polen und wahrscheinlich schon seit mehreren Jahrhunderten hatte. Da wir in beiden Bullen die älteste Eintheilung Schlesiens kennen lernen, und aus ihnen erfahren, daß das Breslauer Bisthum in allen Kastellaneien auf beiden Seiten der Oder Besitzungen hatte, so läßt sich wohl daraus auf den ursprünglichen Umfang des Bisthums schließen: es umfaßte demnach das ganze heutige Schlesien mit Ausschluß der zu den Erzbisthümern Olmütz und Prag geschlagenen Landstriche. Von Teschen, mit Ausschluß der Dekanate Pleß und Beuthen, die zu Krakau gehörten, bis Krossen dehnte sich das Gebiet aus, innerhalb dessen das Bisthum Breslau lag. Wenn wir diese Grenzbestimmungen als diejenigen betrachten, die bei der völligen Unsicherheit, in welcher der Mangel an glaubwürdigen geschichtlichen Nachrichten uns läßt, als die sichersten

1) Worbs Beiträge zur Geschichte der schlesischen Burgen in den Schlesischen Provinzialblättern Jahrg. 1821. Juni-Heft p. 507 ff.

2) Worbs Beiträge zur Geschichte der schlesischen Burgen in den Schlesischen Provinzialblättern Jahrg. 1821. Juni-Heft p. 508—510. Tzschoppe's u. Stenzel's Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Ober-Lausitz (Hamburg 1832. 4.) Haupst. I. p. 74—76.

Digitized by Google

anzunehmen ſind, ſo gehörte ſchon bald nach ſeiner Stiftung das Bisthum Breslau zu den umfangreichſten und bedeutendſten der damaligen Zeit. Es macht dies der Umſtand um ſo wahrſcheinlicher, daß den ganzen Landſtrich vom Krakauer Gebiete bis hinter Kroſſen an die Grenze der Marken ein einziger ſlaviſcher Volksſtamm bewohnte, der in Sitten, Gewohnheiten und Sprachform ſich weſentlich von den benachbarten Slaven unterſchied.

Boleslaus I. ſtarb den 17. Juni 1025 und wurde in der Domkirche zu Poſen begraben. Er hatte den Wahlſpruch: „Ich wollte mich lieber an einem ſchlechten Huhne begnügen laſſen, und dabei männiglich Rechtes verhelfen, als in großer Wolluſt und Herrlichkeit leben, dabei durch die Finger ſehen und den großen Herrn in meinem Lande und an meinem Hofe allen Muthwillen geſtatten“ [1]). Wenn auch ſeine Moralität gerade in keinem vortheilhaften Lichte erſcheint, ſo möchten wir doch das einſeitige ſtrenge Urtheil des gegen Boleslaus offenbar erbitterten Dithmar [2]) nicht unterſchreiben, welcher von ihm behauptet, daß es ihm weit mehr zur Gewohnheit geworden, gefährlich zu ſündigen, als in einer heilſamen Buße zu verharren. Es iſt eine unerläßliche Pflicht für den Geſchichtſchreiber, den moraliſchen Charakter ausgezeichneter Perſonen jener uns ſo fern ſtehenden Zeit mit dem Auge ihres Zeitalters zu betrachten, und nicht den Maßſtab des unſrigen an jenes zu legen, wenn wir nicht Fehlſchlüſſe machen wollen, und vieles werden wir dann in einem milderen Lichte ſehen, was unſerem befangenen Auge zu grell erſcheint. Es iſt aber auch eine unbeſtrittene, von allen älteren Geſchichtsſchreibern bezeugte Thatſache, daß Boleslaus I. ein weiſer und gerechter Fürſt, einer der größten Regenten ſeiner Zeit war. Von der Oſtſee bis an Ungarn und von den Grenzen Rußlands bis an die Elbe hatte er ſein Reich erweitert. Leider aber

1) Jacobi Schickfusii New vermehrete Schleſiſche Chronica vnnd Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. Fol.) Bch. I. Kap. XII. p. 37 u. 38.

2) Dithmar giebt von dem moraliſchen Charakter Boleslaus I. folgende eben nicht vortheilhafte Schilderung: Attende lector, quid inter tot flagitia is faciat. Cum se multum peccasse ipse sentit, aut aliqua fideli castigatione perpendit, canones coram se poni, qualiterque id debeat emendari, ut quaeratur, praecipit, ne secundum haec scripta mox scelus peractum purgare contendit. Maior tamen est ei consuetudo periculose delinquendi, quam in salutari poenitentia permanendi. Dithmari, Episcopi Merseburgensis, Chronicon. edit. Wagner. Libr. VI. p. 193. Wahrlich eine ſchlechte Empfehlung für einen ſo großen Fürſten. Und dennoch ſoll das ganze polniſche Reich ein Jahr lang um ihn getrauert haben. Eius morte uniuersa Polonia optimo de se merito rege orbata, annum totum in luctu ita fuit, ut neque conuiuia ulla celebrarentur, neque choreae usquam agerentur, neque cultioribus uestibus quisquam nobilium nirorum aut foeminarum sese nestiret. Joannis Herburti de Fulstin Chronica siue historiae Polonicae compendiosa descriptio (Basileae 1571. 4.). Libr. II. Cap. VII. p. 27.

war sein Sohn Miecislaus II. nicht stark genug, dieses mächtige Reich zusammen zu halten, und die neu angesetzten Theile fielen wieder los. Vorzüglich wird seine Liebe zur Religion, seine Freigebigkeit gegen die Kirche, seine Milde und Wohlthätigkeit gegen die Armen gerühmt.

Siebentes Hauptstück.

Die Kirche unter Miecislaus II. und Kasimir I. (1025—1058.)

Boleslaus I. folgte sein Sohn Miecislaus II. (1025 bis 1034) als König von Polen. Er besaß zwar persönlichen Muth und hatte sich in den Feldzügen seines Vaters gegen den deutschen Kaiser Heinrich II. mehrmals hervorgethan, allein es fehlten ihm die hervorragenden Eigenschaften eines kräftigen Regenten, welche Boleslaus I. so ausgezeichnet und seine Regierung so stark gemacht hatten. Diesem Umstande hat Miecislaus II. auch sein Unglück zu danken. Er war mit einer deutschen Prinzessin Richenza, einer Tochter des Pfalzgrafen Ezo (Ezzilo) bei Rhein vermählt, die ihm seinen Sohn Kasimir gebar [1]). Es ist daher begreiflich, daß die Regierung eines Landes von solcher Ausdehnung, wie es Boleslaus I. hinterlassen hatte, für die geringen Kräfte des neuen Regenten eine Aufgabe sein mußte, der er nicht gewachsen war, und daß eine glückliche Lösung dieser Aufgabe völlig außer dem Bereiche seiner Regententugenden lag. Dazu trat noch der Stolz, mit welchem seine Gemahlin Richenza den Polen gegenübertrat, und wodurch sie sich bei den Letzteren verhaßt machte. Sie war aber auch weit von dem Gedanken entfernt, sich die Liebe und das Vertrauen eines Volkes zu erwerben und zu bewahren, das erst vor kurzer Zeit die christliche Religion angenommen hatte und den Gewohnheiten und religiösen Gebräuchen des Heidenthums noch nicht ganz entwöhnt war. Verderblich mußte unbestritten das übermüthige Benehmen dieser Fürstin gegen die Unterthanen ihres Gemahls auf deren christliche Gesinnung und den Organismus der noch jungen Pflanzung der polnischen und schlesischen Kirche wirken, wie sich dies auch nach wenigen Jahren gezeigt hat. Ihre offenbare Geringschätzung alles dessen, was polnisch war; die unkluge Weise, auf welche sie ihre Vorliebe für die Deutschen zu erkennen gab, indem sie diese, mit Zurücksetzung der polnischen Magnaten, allein zu ihrer Bedienung wählte,

1) Stenzel's Geschichte Schlesiens (Breel. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 19.

erbitterte die Gemüther gegen sie und beschleunigte das Verderben des Reiches und das Unglück ihres fürstlichen Gemahls. Mieeislaus II. war nicht im Stande, die von seinem Vater Boleslaus unterworfenen Völkerschaften im Gehorsam zu halten. Diese empörten sich und steckten allenthalben die Fahne des Aufruhrs auf. Diese Gelegenheit benützte sein Bruder Otto, auch Bezprem genannt, den er vertrieben hatte, zu seinem Vortheile. Er stiftete nicht nur Unruhen und Mißhelligkeiten im Innern des Reiches, sondern trieb auch die Ungarn und dann die Deutschen gegen Mieeislaus an, die das Verlorne wiedergewinnen wollten. Noch vor dem J. 1029 hatten ihm die Ungarn die Slowakei und einen Theil Mährens entrissen. Ganz Mähren ging dann vollends an die Böhmen, die tscherwenischen Städte an die Russen und die Lausitz an die Deutschen verloren [1]). Kaiser Conrad II., der Salier, zwang ihn im J. 1032 dem Königstitel zu entsagen. Er mußte auf dem Hoftage zu Merseburg erscheinen, wo ihn der Kaiser zwar wider Erwarten sehr huldreich aufnahm, aber zur Entrichtung eines jährlichen Tributs verpflichtete [2]). Wenn man die Mißgeschicke dieses Fürsten mit seiner Regierung und seiner Handlungsweise zusammenhält, so kann man sein Unglück zwar mit tiefer Wehmuth beklagen, muß aber doch darin die strafende Hand Gottes erblicken, als wofür er es selbst am Ende seines Lebens angesehen hat. Miecislaus, von seinem Volke gehaßt, floh zum Herzoge Odalrich nach Böhmen, während Bezprim oder Otto, von Kaiser Conrad II. unterstützt, die Regierung des Landes übernahm. Allein dieser Bezprim war ein Tyrann, der durch seine Grausamkeiten die Nemesis selbst über sich heraufbeschworen hatte. Sein Sturz erfolgte sehr schnell. Er wurde im J. 1032 wegen seiner grenzenlosen Tyrannei von den Seinigen, wie die Volkssage lautete, nicht ohne Mitwirkung der Brüder ermordet. Nach dem Tode seines Gegners kehrte Miecislaus aus der Verbannung in Böhmen wieder zurück in sein Vaterland und söhnte sich mit dem Kaiser wieder aus, der ihn im ruhigen Besitze von Polen und Schlesien unter dem Titel eines Herzogs ließ [3]). Die polnischen Geschichtschreiber wissen von ihm

---

1) O. Wolff's Kritische Sichtung der Geschichte der Stadt und des Herzogthums Sagan (Grünberg 1854. 8.) p. 24. Roepell's Geschichte Polens (Hamb. 1840. 8.) Bd. I. Bch. I. Kap. VI. p. 164 ff.

2) Annales Hildesheimienses ad ann. 1031 in Georg Heinr. Pertz Monument. Germ. Historic. (Hannov. 1839. Fol.) Tom. III. p. 98. Menzel's Geschichte der Deutschen (Bresl. 1817. 4.) Bd. II. Bch. IV. Kap. III. p. 725. Roepell's Geschichte Polens Bd. I. Bch. I. Kap. VI. p. 169 u. 170. Stenzel's Geschichte Schlesiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 19.

3) Qui Mesico post mensis tantum spatium a fratre suo Bezbrem subita invasione perturbatus ad Odelricum, ducem in Boemia, fugere compulsus est. Idem

nichts Lobenswerthes zu erzählen [1]). Daß die kaum erſtandene chriſtliche Religion und der von ſeinem Vater geſchaffene Organismus der katholiſchen Kirche in Polen und Schleſien unter Miecislaus, der ſelbſt alles religiöſen und ſittlichen Haltes entbehrte, in der troſtloſeſten Lage ſich befunden, läßt ſich begreifen, und eine Reaktion des Heidenthums ſtand in Ausſicht, die auch nicht lange auf ſich warten ließ.

Wie wenig Miecislaus geeignet war, das Chriſtenthum und die kirchliche Verfaſſung in ſeinem Lande zu fördern, ergiebt ſich wohl einfach aus folgendem Umſtand, zumal wenn wir berückſichtigen, daß ſchon Boleslaus, ſein Vater, durch ſeine faſt ununterbrochenen Kriege und auf ſeinen ſteten Eroberungszügen nie daran denken konnte, die Kultur ſeines Landes und die heiligen Zwecke der Kirche weſentlich zu fördern. Daher blieb auch, wie jedes unbefangene Auge ſogleich entdecken muß, das Chriſtenthum bei Fürſt und Volk ohne beſondere nachhaltige Wirkung; es beſchränkte ſich blos auf die äußere Form, auf die äußere Beobachtung der kirchlichen Gebräuche und Vorſchriften, die überdies noch durch Zwangsmaßregeln erzielt werden mußte. Miecislaus ſelbſt liebäugelte mit den Heiden und machte ſie zu ſeinen Bundesgenoſſen, an die Spitze ſeiner Truppen einen Mann ſtellend, der dem Kloſter entſprungen und vom Chriſtenthume abgefallen war, Sigfried, den Sohn des Markgrafen Odo.

Nach des Markgrafen Thietmars Tode fiel Miecislaus im J. 1030 mit einem anſehnlichen Heere, worunter ſich viele Heiden befanden und dem er den gedachten Sigfried zum Anführer gab, in die Gegend von Brandenburg und in die Länder zwiſchen der Elbe und Saale. Auf dieſem Zuge verheerte er mit Hülfe ſeiner heidniſchen Bundesgenoſſen dieſe Länder, verwüſtete mehr als hundert Dörfer,

---

Bezbrem imperatori coronam cum aliis regalibus, que frater eius injuste usurpaverat, transmitteus se ei humiliter subditurum per legatos suos sponte promisit. Hoc anno predictus Bezbriem ob immanissimam sue tirannidis seviciam a suis interfectus est machinatione fratrum suorum, sicut populi sermo est. Statim Mesico domum rediit, cognoscensque sibi propter immoderatam insolentiam omnia, que perpessus est, divino iudicio evenisse, misit ad imperatorem et tempus se presentandi digneque satisfaciendi postulavit. Quem imperator clementius, quam ipse opinaretur, suscepit eique et patrueli eius Theoderico regnum, quod ipse prius possederat, divisit; quod tamen solus iterum usurpavit. Annalista Saxo ad ann. 1031 in Pertz Monument. German. Histor. (Hannov. 1843. Fol.) Tom VI. p. 678 et 679.

1) Boguphal ſagt von ihm: Mortuo itaque magno Boleslao, filius eius Meszko secundus eidem in regno successit, qui solum sibi et non reipublice vacabat. Tempore etenim suo extere naciones ab obediencia sua recesserunt et desidium suam considerantes tributa patri suo consueta dari, soluere denegarunt. Ymo castra fortissima per Boleslaum patrem suum, ut predictum est, in extremitatibus regni et precipue in Albea constructa prefecti eorumdem vsurpauerunt, sibi et suis posteris ipsa perpetuo relinquentes. Boguphali II., episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. p. 25.

nahm den Biſchof Liuzon von Brandenburg gefangen, zerſtörte die Kirchen, ſtürzte die Altäre um und ſtellte den Gräuel der Verwüſtung an heilige Stätte, die mit Mord und Blut, mit Schändung Gott geweihter Matronen befleckt wurde. Neuntauſend gefangener Chriſten ſchleppte er als Sklaven hinweg und ließ alte Leute und Kinder jämmerlich tödten. Markgraf Dietrich machte endlich dieſen Mord- und Raubzügen ein erwünſchtes Ende [1]).

Daß ein ſolches Beiſpiel, von einem chriſtlichen Fürſten gegeben in einem fremden Lande, auf die chriſtliche Bevölkerung ſeines eigenen Reiches einen verderblichen Einfluß üben, und das unter Mühen, Sorgen und Gefahren von den erſten Glaubensboten mit ſtarkmüthiger Ausdauer kaum gepflanzte Chriſtenthum unter ſolchen Umſtänden Rückſchritte

---

1) Schauerlich iſt folgende Schilderung dieſes Ereigniſſes, das das Leben eines Fürſten wie Miecislaus befleckt, von dem ſächſiſchen Annaliſten: Res miseranda cunctisque Christi fidelibus stupenda 17 Kalendas Februarii (1030) accidit. Miseco dux Polonorum, qui contra Romanum imperium regale sibi nomen usurpavit, comperto obitu Thietmari marchionis, clam assumtis satellitibus diaboli Sigefrido aliisque sceleratis, exercitum paganorum in sanctam duxit ecclesiam. Iste est Sigefridus, avunculus Esici comitis de Ballenstide, filius Odonis inciti marchionis, qui sub tertio Ottone defunctus et in Nienburh sepultus fuerat. In quo monasterio iste Sigefridus diu inter monachos in eodem habitu conversatus est; sed post obitum patris habitum cum religione proiciens apostata factus est. Igitur Miseco inter Albiam et Salam plus quam centum villas incendiis cedibusque vastavit, christianorum 9 millia et 65 viros ac mulieres miserabiliter captivavit, reverentissimum Brandebargensem episcopum Liuzonem ut vile manciplum cepit, nec sacris altaribus pepercit, sed omnia homicidiis sanguineque polluit, matronas religiosas ac nobiles armata manu sibi vendicavit. Hoc namque solum tantorum fuit levamen malorum, scilicet preciosa et exoptata mors. Honestas etium mulieres et gravidas violenta paganorum manus quasdam gladiis trucidavit, quasdam lanceis perforavit. Omnes ergo, quibus grandeva senectus vel tenera etas vel egritudinis infirmitas vires negaverat, armis interire precepit. Interea Theodericus comes superveniens cum militibus plures ex illis occidit, ceteros effugavit. Annalista Saxo in Georg Heinr. Pertz Monument. Germ. Historic. (Hannov. 1843. Fol.) Tom. VI. ad ann. 1030, p. 678. Es iſt beachtenswerth, daß die polniſchen Geſchichtſchreiber von dieſer vandaliſchen Thatſache ſchweigen, obwohl ſie ſonſt dieſen Fürſten eben nicht glimpflich beurtheilen, und ihm ſogar heidniſche Laſter zum Vorwurfe machen. Dlugosz ſchreibt von ihm: Opprobrium quidem Christianae religionis cultum gerebat praecipuum, verum paternis moribus longe dissimilis, ille enim bello promptus, hic segnis: ille armorum exercitatione regni Polonici dilataverat imperium, hic amiserat: ille et propriis et extraneis gratus et formidabilis, hic exosus et contemptibilis: ille in singulos liberalis et munificus, hic tenax et parcus. Subito et vires Polonicarum legionum frangi, copiae profligari, et in deterius discrimen ac pauorem verti et singula ad perniciem relabi, propter eius ignauiam cepere. Joh. Dlugossi Histor. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. II. ad ann. 1030. p. 176. Bei Herburt leſen wir von ihm: Aliarum etiam, praeter uxorem, mulierum consuetudine usus esse dicitur: uxori tamen, mulieri auarae et importunae, ita fuit obnoxius, ut eius maxime nutu et arbitrio regnum administraret. Homo tardus et hebes, lcaitate invenili et iuuenum atque uxoris consilia plerumque sectatas. Quibus rebus factum est, ut suis atque externis, hostibus pariter atque sociis esset contemptui. Joannis Herbarti Chronica siue Historiae Polonicae compendiosa descriptio (Basileae 1571. 4.) Libr. II. Cap. VIII. p. 28.

machen mußte, iſt natürlich. Sie blieben, wie wir bald hören werden, auch nicht aus.

Nach ſo vielem Unglück ſtarb der gedemüthigte Miecislaus den 25. April 1034 und wurde in der Kathedralkirche zu Poſen zu ſeinem Vater Boleslaus beſtattet.

Nach ſeinem Tode entſtand eine grenzenloſe Verwirrung. Allenthalben loderte die Flamme des Aufruhrs und der Empörung. Die von Boleslaus überwundenen und dem polniſchen Reiche unterworfenen Grenzvölkerſchaften, die Miecislaus nicht hatte im Gehorſam halten können, riſſen ſich, wie wir geſehen haben, völlig vom Reiche los. Die verhaßte Richenza, welche den Polen die Deutſchen vorgezogen, wurde mit ihrem unmündigen Sohne Kaſimir vertrieben [1]) und flüchtete ſich nach Deutſchland unter den Schutz des Kaiſers. Von nun an herrſchte vollſtändige Anarchie. Wie der Adel gegen die fürſtliche Gewalt, ſtanden die gedrückten Bauern, die unter Boleslaus Regierung eines kräftigen Schutzes genoſſen, gegen den Adel auf. Das verwaiſte Land, ſchreibt Martin Gallus, wüthete in ſeinen eigenen Eingeweiden. Die leibeigenen Unterthanen lehnten ſich gegen ihre Herren auf. Die Freien waren gegen den Adel. Jene behandelten dieſe als Knechte, raubten ihnen ihre Frauen und kühlten im verſpritzten Blute der Edlen ihre Mordluſt ab. Sie ſetzten ſogar die Religion aus den Augen, empörten ſich gegen die Biſchöfe und den Clerus, welche ſie theils öffentlich als Verbrecher mit dem Schwerte hinrichteten, theils mit Steinen zu Tode warfen, die übrigen trieben ſie aus dem Lande. Polen wurde damals ſowohl von Einheimiſchen als Ausländern auf eine ſolche Art verheert, daß es ganz von Geld und Menſchen entblößt war [2]). Kirchen und Klöſter wurden verbrannt. Das Heidenthum erhob ſich wieder, das Chriſtenthum verſchwand faſt ganz aus Polen, und, wie ſich mit Grund annehmen läßt, wohl auch aus dem mit Polen verbundenen Schleſien. Dies ergiebt ſich aus

1) Die Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 57. berichtet Folgendes über die Vertreibung der Richenza: Nam ipsa cernens adhuc populum gentilitati deditum et nullis obsequiis regi subiectum astute populum in solemnitatibus sanctorum faciebat a diversis provinciis convenire, convivia instruere, plaudere, canere ac letari atque regem a magnatibus invitari suadebat. Que res in consuetudinem serviciorum sunt tracte, ideo fortassis depulsa primum, parvulo in regno detento.

2) Die bezeichnenden Worte ſind: Insuper etiam a fide katholica deviantes adversus episcopos et sacerdotes Dei sedicionem inceperunt eorumque quosdam gladio quasi dignius peremerunt, quosdam vero quasi morte dignos viliori lapidibus, obruerunt. Ad extremum vero autem, tam ab extrancis quam ab indigenis ad tantam Polonia desolationem est redacta, quod ex toto pene diviciis et hominibus est exacta. Martinus Gallus Libr. I. Cap. 19.

dem Umſtande, daß die Geſchichte über das Bisthum Breslau zu jener Zeit völlig ſchweigt, ja nicht einmal die Namen der damaligen Biſchöfe auf uns gekommen ſind, wodurch die Lücke, die in der Reihenfolge der Breslauer Biſchöfe vom J. 1000 bis 1052 entſteht, begreiflich wird. Mit Recht ſagt Roepell [1]): „Die alten Götter mochten in der Stille noch von Vielen verehrt werden, das Chriſtenthum nur durch Boleslaws kräftige Herrſchaft durchgeführt und aufrecht erhalten ſein. Jetzt als dieſe Gewalt verſchwunden war, kein Fürſt der Kirche ſich annahm, traten die Anhänger des Heidenthums frei hervor und fanden bei der Nation, wie es ſcheint, weit verbreiteten Anklang. Die Laſt des Zehnten und anderer kirchlichen Abgaben, die Strenge, mit welcher Fürſt und Geiſtlichkeit die Haltung der den Sitten des Volkes fremden chriſtlichen Gebote zu erzwingen geſucht hatten, reizten zur Abwerfung auch dieſes Drucks, während die Güter und Reichthümer, welche die Geiſtlichkeit bereits beſaß, als eine lockende Beute erſchienen und überhaupt Gewaltthat von Jedem geübt ward, der die Macht dazu hatte. Die Kirche konnte ſich bei dem allgemeinen Umſturze der ganzen geſellſchaftlichen Ordnung gegen dieſen Angriff allein nicht halten.“ Und wir fügen dem hinzu, daß nach den Vorgängen, wie wir ſie oben erzählt haben, das Heidenthum wohl einen empfänglichen und wohl vorbereiteten Boden fand.

Die grenzenloſe Verwirrung und die ſchreckliche Lage des polniſchen Reiches in einem völlig anarchiſchen Zuſtande benutzte der kühne Herzog Brzetislaus I. von Böhmen zu ſeinem Vortheile. Wie ein wild brauſender Strom, der ſeine Ufer durchbrechend in reißender Schnelle fruchtbare Felder und hoffnungsvolle Saaten vernichtet, fielen die Alles zerſtörenden Böhmen unter ihrem Herzoge Brzetislaus, der ſchon bei Lebzeiten ſeines Vaters die Polen aus Mähren vertrieben hatte, im J. 1038 bis 1039 in Schleſien und Polen ein, um das doppelt zu vergelten, was Boleslaus I. Chrobri in Böhmen und Mähren verübt hatte [2]). Schleſien traf die Zerſtörung zuerſt. Breslau wurde erobert

1) Roepell's Geſchichte Polens (Hamb. 1840. 8.) Bd. I. Bch. I. Kap. VII. p. 175 u. 176. Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 9. p. 110 ff.

2) Quod animadvertens dux Brecislaus, quarto anno sui ducatus optimum fore ratus, ne differet oblatam occasionem calumniandi suis inimicis, imo vleiscendi de illatis iniuriis, quas olim dux Mesko intulerat Boemis quantocius potuit, inito consilio cum suis eos inuadere statuit, statimque terribilem dictat sententiam, totius Boemiae per prouinciam mittens in signum suae iussionis torquem de subere tortum, vt quicunque exierit in castra segnius dato signaculo, sciret procul dubio, tali torque se suspendendum in patibulo. Cosmae, Pragensis ecclesiae Decani, Chronica Bohemorum libri III. (Hanoviae 1607. Fol.) Libr. II. p. 25.

und in Brand gesteckt [1]), Schlesien von Riczen bis Glogau fürchterlich verheert. Die Güter der schuldlos heimgesuchten Einwohner wurden ein Raub der stürmenden Böhmen. Nach Breslau fiel Krakau [2]). Von da zogen die verheerenden Eroberer nach Gnesen, von wo sie nicht allein die Gebeine des heiligen Adalbert, den sie im Leben wenig geachtet hatten, sondern auch sämmtliche Kirchenschätze mit sich fortführten, und mit Beute beladen nach Böhmen zurückkehrten. Der größte Theil Schlesiens blieb in den Händen der Böhmen, welche es als ein ehemals zu Böhmen gehöriges Land behaupteten [3]). In jener verhängnißvollen Zeit ist wahrscheinlich der Sitz des schlesischen Bisthums einige Zeit nach Schmograu bei Namslau und nach Riczen bei Brieg, von da aber im J. 1052 von Kasimir I. wieder zurück nach Breslau verlegt worden [4]).

Der schreckliche Zustand schrankenloser Anarchie, welcher Polen in seinen Grundfesten erschütterte und jede gesetzliche Ordnung zerstörte, dauerte acht Jahre (1034—1042). Müde dieser trostlosen Lage schickten die Polen Gesandte an die beim Kaiser weilende Richenza nach Deutschland, welche ihrem Sohne Kasimir die Regierung antrugen. Daß Kasimir während seines Exils auf Reisen gegangen, in Frankreich in das Benediktinerstift Cluguy getreten sei und dort die Ordensgelübde abgelegt und bereits die heilige Subdiakonatsweihe empfangen habe, wie er zur Regentschaft Polens berufen wurde, ist eine völlig unbegründete Sage, die keinen Glauben verdient [5]). Mit Hülfe Kaiser

1) Nik. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Bresl. 1813. 4.) Bd. I. ad anno 1038. p. 10. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 9. p. 112.

2) In Betreff des verheerenden Einfalles der Böhmen in Schlesien und Polen herrscht unter den polnischen Geschichtschreibern eine große Meinungsverschiedenheit. Martin Gallus nennt unter den von Brzetislaus eroberten und in Brand gesteckten Städten nur Posen und Gnesen, nicht aber Breslau. Cosmas von Prag nennt nur Krakau. Vincenz Kadlubek und die Chronica principum Poloniae gedenken dieser Thatsache nur mit wenigen Worten oder schweigen darüber. Der erste unter den polnischen Geschichtschreibern, welcher Breslau nennt und dem die späteren Chronisten nachgeschrieben haben, ist Dlugosz (Histor. Polon. edit. Dobromili 1615. Fol. Tom. I. Libr. II. ad ann. 1038. p. 182). Es läßt sich wohl kaum bezweifeln, daß Krakau erst nach Breslau an die Reihe der Zerstörung kam, wie auch Cureus und Pol annehmen, und daß von dort aus die verheerenden Streifzüge der Böhmen sich erst nach Posen und Gnesen gewandt haben. Martini Hanckii de Silesiorum rebus exercitationes (Lips. 1705. 4.) Cap. VIII. ad ann. 1038. p. 220 et 221.

3) Cosmae Pragensis Chronic. Bohem. (Hanoviae 1607. Fol.) Libr. II. p. 25 sqq. Roepell's Geschichte Polens Bd. I. Bch. I. Kap. VII. p. 176 u. 177. Stenzel's Geschichte Schlesiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 19 u. 20.

4) Stenzel's Beitrag zur kritischen Untersuchung der Nachrichten vom Ursprunge des Bisthums Breslau in dem Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur für das J. 1839. (Bresl. 1840. 4.) p. 193.

5) Roepell's Geschichte Polens Bd. I. Bch. I. Kap. VII. p. 180. Anm. 7.

Heinrichs III. trat Kasimir die Regierung im J. 1039 an. Noch war Breslau, das Brzetislaus im J. 1039 wieder erbaut hatte, und Schlesien in den Händen der Böhmen. Heinrich III. nahm Kasimir gegen Brzetislaus in Schutz. Dieser, stolz auf sein Glück, weigerte sich jetzt dem Reiche den Tribut und Gehorsam zu leisten, den die sächsischen Kaiser seinen Vorfahren aufgelegt hatten und verhöhnte das an ihn erlassene Gebot, den Herzog der Polen, den deutschen Schützling, zu schonen. Daher ließ der Kaiser im J. 1040 den tapfern Markgrafen Otto von Schweinfurt in's Land der Böhmen rücken, dem er selbst mit seinem Hauptheere folgte. Aber der Markgraf, im dichten Gebirgswalde eingeschlossen entkam nur mit genauer Noth und großem Verluste, so daß Heinrich diesen Feldzug aufgeben mußte. Zwei Jahre später zog er zum zweitenmale aus Baiern nach Böhmen, während der Markgraf Eckhard von Meissen und der Erzbischof Bardo von Mainz von andern Seiten her eindrangen. Auf diesem Zuge wurden die Böhmen geschlagen, ihre Hauptstadt Prag überwältigt und der stolze Herzog, der seinen Waffenschmuck und sein Streitroß in der Hand des tapfern Leopold, Markgraf Adalberts von Oesterreich Sohn, erblickte, zu demüthiger Bitte um Frieden genöthigt. Er mußte selbst nach Regensburg kommen und daselbst an der Spitze seiner Magnaten, mit entblößtem Haupte und barfuß, vor dem Stuhle des jungen Königs sein Herzogthum als Gnadengeschenk empfangen [1]). Brzetislaus mußte sich dem Kaiser unterwerfen und sich verpflichten, den rückständigen Tribut zu zahlen. Im J. 1052 mußte er auf Heinrichs Verlangen dem Herzoge Kasimir die in Polen gemachten Eroberungen, namentlich Schlesien, wieder zurückgeben, wogegen Kasimir dem böhmischen Herzoge versprach, einen jährlichen Tribut von 500 Mark Silbers zu zahlen. Bei der gänzlichen Räumung Breslaus durch die Böhmen im J. 1054 wurde dieser Tribut noch um 30 Mark Goldes erhöht.

Kasimir wurde der Wohlthäter seines Volkes und hob das dem Untergange und Verderben nahe Reich mit kräftiger Hand wieder empor. Er wurde der Wiederhersteller des polnischen Staates und der unterdrückten christlichen Kirche; durch ihn bekam das Christenthum eine festere Begründung und die kirchliche Verfassung erhielt eine bessere Gestaltung. Die Geschichte seiner Regierung ist zwar an merkwürdigen Ereignissen nicht besonders reich, und viele seiner der Aufzeichnung wohl werthen Thaten mögen im Strome der allgemeinen Weltbegeben-

1) Menzel's Geschichte der Deutschen (Bresl. 1817. 4.) Bd. II. Bch. V. Kap. IV. p. 733 u. 734.

heiten verſchwommen und der Vergeſſenheit anheimgefallen ſein; doch das Wenige, was wir von ihm wiſſen, bezeichnet ihn als einen weiſen und milden Fürſten, der begabt mit einem frommen Sinne, beſeelt von Liebe zu den Wiſſenſchaften und erfüllt mit treuer Anhänglichkeit an ſein Volk und Vaterland in jener ſtürmiſch bewegten Zeit die Regierung nicht unwürdig führte. Er verlegte, nachdem die Böhmen Breslau geräumt hatten, im J. 1052 oder wohl richtiger 1054 das ſchleſiſche Bisthum von Riczen wieder nach Breslau, erbaute auf der Dominſel eine hölzerne Kathedralkirche zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers, den Biſchofhof und eine herzogliche Burg hinter der heutigen Kreuzkirche. Von dieſer Zeit an iſt Breslau ununterbrochen der Sitz der ſchleſiſchen Biſchöfe geweſen. Viel hatte Kaſimir für die Bildung und Sittenverbeſſerung ſeines Volkes gethan, und ſeinen Bemühungen war es gelungen, daß das Chriſtenthum unter ſeinen Unterthanen tiefere Wurzel geſchlagen hat.

Man ſchreibt Kaſimir die Stiftung eines Benediktinerkloſters in Leubus an der Oder zu. Auf der Stelle, wo früher ein heidniſcher Tempel des Mars geſtanden haben ſoll, errichtete Kaſimir, wie behauptet wird, die Abtei, und beſetzte dieſelbe mit Benediktinern aus dem franzöſiſchen Kloſter Clugny, denen er die Städte Leubus und Neumarkt, dann Bogunow (Bogenau, S. $2^{9}/_{16}$ M. von Breslau), Dobrogoſtow (Dobergaſt S. W. zu W. $^{5}/_{8}$ M. von Strehlen), Rapſtir (nicht zu ermitteln), Stepin (wohl Stuben S. S. W. $^{7}/_{8}$ M. von Wohlau), Wikſchino (Oder-Wilxen O. zu N. O. $2^{1}/_{2}$ M. von Neumarkt) und Nalibin (nicht zu ermitteln) mit mehreren anderen nicht genannten Gütern, Beſitzungen, Einkünften, Zinſen, Zöllen und Intraden, die Fiſcherei auf der Oder, die Oderfähre, ſo wie die Bienenzucht und Jagd in den Forſten zur Dotation anwies. Die Stiftung ſoll im J. 1044, oder wie andere Chroniſten wollen, 1053 geſchehen ſein.

Die Stiftung des Kloſters Leubus durch Kaſimir entbehrt alles hiſtoriſchen Grundes und iſt mindeſtens ſehr zweifelhaft; denn die ſpäteren Urkunden dieſes Stiftes, die noch ziemlich zahlreich vorhanden ſind, erwähnen durchaus nichts davon, daß eine frühere Stiftung vorausgegangen wäre. Die Chronik der polniſchen Fürſten [1]) bringt zuerſt dieſe Nachricht, während alle älteren polniſchen Geſchichtſchreiber ſchweigen, widerſpricht ſich aber, indem ſie ſpäter [2]) anführt, daß erſt

1) (Bolcslaus) fundavit cenobium Cisterciensis ordinis, in quo prius Kazimirus monachus, de quo superius fit mencio, locaverat nigros monachos ordinis sancti Benedicti. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 99.

2) Hic episcopus (Waltherus) introduxit primo conventum nigrorum monachorum in Lubens ordinis sancti Benedicti. l. c. p. 159.

Biſchof Walther von Breslau (1148 bis 1169) die Benediktiner in Leubus eingeführt habe. Auch die Differenz in der Angabe des Jahres dieſer Stiftung möchte beweiſen, daß die Nachricht jedenfalls nicht echt ſei. Am Ausführlichſten berichtet darüber Dlugosz [1]). Wenn man ſeinen Bericht lieſt, ſollte man glauben, es müſſe ihm eine Stiftungsurkunde vorgelegen haben, denn er weiß viel von den Gütern und Einkünften zu erzählen, mit denen Kaſimir das neugeſtiftete Benediktinerkloſter zu Leubus begabt haben ſoll. Da aber die ſämmtlichen Urkunden des Kloſters Leubus über die angebliche Stiftung Kaſimirs ſchweigen, die älteren polniſchen Chroniſten davon nichts wiſſen, und die ſpäteren Geſchichtſchreiber, welche dieſer Stiftung erwähnen, ſogar in der Perſon des Stifters und in der Zeit, wann ſie erfolgt ſein ſoll, ſich in offenbare Widerſprüche verwickeln, ſo iſt wohl billig ein beſcheidner Zweifel gegen die Richtigkeit dieſer Angabe zu erheben [2]).

Alle polniſchen und ſchleſiſchen Chroniſten, welche an den Ordensſtand des Herzogs Kaſimir glauben, leiten den Urſprung der unter dem Namen des Peterspfennigs (denarii Sancti Petri) an den heiligen Stuhl entrichteten Abgabe von ſeiner Berufung aus dem Kloſter zur Regierung ab, obwohl ſich darüber aus jener Zeit keine urkundliche Spur auffinden läßt, und die älteſte, Schleſien betreffende Urkunde, die oben ſchon aufgeführte Confirmationsbulle des Papſtes Hadrians IV. vom J. 1154 für das Bisthum Breslau auch nicht die leiſeſte Andeutung darüber enthält.

Kaſimir I. ſtarb den 28. November 1058 und liegt in der Kathedralkirche zu Poſen begraben. Polen und Schleſien haben gerechte Urſache, dieſem frommen, edlen und wahrhaft chriſtlichen Fürſten ein geſegnetes Andenken zu bewahren [3]).

---

1) Extruxit et aliud coenobium eiusdem ordinis (S. Benedicti) et professionis ad flumen Odra, in loco, qui Julii mons (Statua enim quondam Julias Caesar habuisse fertur), a Polonis vero voce latina Lubens appellatur. Regiam quoque et liberalem ei assignat dotem, donando eidem monasterio oppidum Lubens, Novam forum (Neumarkt hat damals unter dieſem Namen noch nicht, und viel weniger als Stadt beſtanden, als welche es erſt von Boleslaus I. dem Langen zwiſchen den Jahren 1163 und 1178 angelegt und benannt worden iſt), Bogunow, Dobrogostow, Napstir, Stepin, Vickschino, Nalibin et plures alias villas, possessiones, redditus, census, thelonea et introitus, atque in flumine Odra piscationes et naulum, in silvis vero mellificia et venationes. Joh. Dlugossi Histor. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. III. ad ann. 1044. p. 211. Martini Hanckii de Silesiorum rebus exercitationes (Lips. 1705. 4.) Cap. VIII. ad ann. 1044. p. 232. Die Aquila Polono-Benedictina Ferdinandi Otto alias Januszowski, welche die Namen aller in Polen beſtandenen Benediktiner-Abteien und Propſteien dieſes Ordens anführt, nennt auch ein Monasterium Lubusense in dioecesi Vratisluviensi.

2) Roepell's Geſchichte Polens Bd. I. Bch. I. Kap. VII. p. 185. Anm. 18.

3) Quum autem decimum octauum Cazimirus regnasset annum, incidit in gra-nem morbum, quo mensem unum afflictus, ubi finem uitae sane adesse sensit,

Es erübrigt nur noch, eines für die ſchleſiſche Bisthumsgeſchichte ſehr merkwürdigen Mannes zu gedenken, der uns zur Regierungszeit Kaſimirs begegnet, und es verdient, daß wir auf ſein Leben und Wirken zunächſt unſern Blick richten. Es iſt dies der in allen Verzeichniſſen der Breslauer Biſchöfe als der erſte Biſchof aufgeführte [1])

I. Hieronymus. (1051—1062.)

Nach dem im J. 1051 zu Riczen erfolgten Tode des Biſchofs Timotheus wurde, wie Dlugosz erzählt, durch das Scrutinium der Praelatus Cantor Hieronymus, ein Römer von edler Abkunft und im kanoniſchen Rechte wohl erfahren, zum Biſchofe erwählt, von dem Erzbiſchofe Stephan I. zu Gneſen beſtättigt und in der Kirche zu Riczen konſekrirt. Er wird als ein weiſer, verſtändiger, frommer und umſichtiger Biſchof geſchildert, der ſich der Gnade ſeines Landesherrn in ausgezeichneter Weiſe zu erfreuen hatte. Er brachte die Reliquien des heiligen Leviten und Martyrers Vincencius, das Haupt des heiligen Martyrers Cancianus, und die Arme der heiligen Martyrer Clemens, Georg und Sebaſtian mit ſich aus Rom nach Schleſien [2]). Die Hirnſchale des heiligen Vincencius iſt alſo die älteſte Reliquie, welche die Breslauer Kathedralkirche ſchon ſeit mehr als achthundert Jahren beſitzt, und ohne Zweifel für das Domkapitel ein Beweggrund geweſen, dieſen Heiligen zum zweiten Patron der Domkirche zu erwählen.

Zur Zeit des Biſchofs Hieronymus fand, wie wir bereits wiſſen, die abermalige Verlegung des biſchöflichen Stuhles von Riczen nach Breslau (1052) ſtatt, nachdem die Böhmen wieder abgezogen waren. Kaſimir erbaute in der Nähe der herzoglichen Burg auf der Dominſel eine neue hölzerne Kathedralkirche und wies dem Biſchofe, den Prälaten und Domherren dort ihre Wohnungen an. Gegen die Kirche zeigte ſich der Herzog ſehr wohlthätig und wies ihr größeres Einkommen zu. Dieſer Umſtand

---

sacramentis rite procuratus, quarto Calend. Decembris extremum uitae clausit diem, et magno omnium moerore Posnaniae sepultus est anno post Christum natum 1058. Joh. Herburti Chronica sive histor. Polon. compend. descript. (Basileae 1571. 4.) Libr. III. Cap. III. p. 35.

1) Primus ejusdem ecclesiae episcopus, ex quo de Ryczina in Vratislauiensem transluta est, fuit Hieronymus, neque alias nisi tunc nomina episcoporum Vratislauiensium coepta sunt annulibus inscribi. Aliorum enim episcoporum nomina, quae ecclesiae eidem, dum in Smogorzow et Ryczina consisterent, praefuerunt, et penuria iniuriaque scribentium et duplici ecclesiae praefatae translatione supressa sunt usque ad nostram aetatem, per me uero utcunque recollecta sunt, et in speciale distichon redacta. Joh. Dlugossi hist. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Libr. III. ad ann. 1052 p. 220 et 221.

2) Catalogus episcoporum Wratislauiensium in Libr. nigr. abgedruckt in Stenzel's Script. Rer. Silcs. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 133 et 134.

mag wohl dazu Veranlaſſung gegeben haben, daß man Kaſimir für den Stifter des Bisthums Breslau halten zu müſſen glaubte [1]). Ueber die innere Einrichtung des Bisthums Breslau, über die Verfaſſung und Organiſation deſſelben zu jener Zeit, ja über das Leben der erſten acht Breslauer Biſchöfe ſeit der Mitte des eilften Jahrhunderts fehlen uns alle einheimiſchen Nachrichten, und die ſpäteren auswärtigen ſind mindeſtens ſehr zweifelhaft. Wir wiſſen daher auch nicht mehr, als daß das Bisthum ſich im J. 1052 einigermaßen gehoben hatte, wenn auch die hölzerne Domkirche noch immer Zeugniß für ſeine Dürftigkeit ablegte.

In die Zeit des Biſchofs Hieronymus fällt die erſte Stiftung der Vikarien-Communität bei der Kathedralkirche zu Breslau. Hieronymus richtete dieſes Inſtitut ein und berief dazu emeritirte Pfarrer, die zwar Wohnung, aber keinen Unterhalt erhielten. Sie mußten, bis beſſere Zeiten eintraten, von ihrem eigenen Vermögen leben [2]).

Breslau hatte ohne Zweifel durch die Verlegung des biſchöflichen Stuhles auf die Dominſel an Bedeutung und Anſehn viel gewonnen, es blieb nun die Reſidenz des kirchlichen Oberhauptes in Schleſien, der Domherren und Vikarien, die in ihren hölzernen Wohnungen ſehr anſpruchlos gelebt, in ihrem äußern Erſcheinen bei geringen Mitteln ohne allen Aufwand und bei eingeſchränkter Lebensweiſe, wie ſie die damaligen Zeitverhältniſſe nur geſtatteten, wenig imponirt haben mochten. Den Abgang des äußern Glanzes erſetzten ihre Tugenden und vortrefflichen Eigenſchaften und da Breslau der Mittelpunkt der geiſtlichen Oberbehörde wurde, welche aus dieſen Männern gebildet war, ſo mußte

---

1) Nunc scribendum puto de institucione Wratisviensis ecclesie, quam, sicut in historiis principum Polonorum reperi, primordialiter fundavit Kasimirus primus, qui, prout superius narratur, fuerat monachus Cluniacensis ordinis et ad Polonie regnum reductus. De quo eciam sunt hii versus:

Quondam per monachum regem dictum Kasimirum
Est institutus Wratislaus pontificatus.

Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sites. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 156 et 157. Translata autem ecclesia memorata per Cazimirum Poloniae primum regem et procursta causam dedit errori, vt Cazimirus ipse rex in nonnullis annalibus et historiis inscribatur et referatur primarius ecclesiae Wratislauiensis fundator, cum tantummodo illius fuerit translutor. Joh. Dlugossi histor. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. III. ad ann. 1052. p. 221.

2) Pro Memoria. Sequentia Reverendissimus pie defunctus Suffraganeus Dominus Dominus de Sommerfeldt exquisivit in actis Reverendissimi Capituli cathedratici de origine et primaeva fundatione Vicariorum, quae ab eodem alte mentionato procuratori nostro generali Vicariorum Joanni Frantzke communicata fuerunt, ut secundum mandatum novo regimini Prussico extradantur, quod et ita factum est. 1052 Vicarij ab episcopo Hieronymo fundati sunt, emeriti parochi fuerunt, de propria substantia se primo fundarunt. Das Aktenſtück, auf welches man ſich hier beruft, ſcheint nicht mehr vorhanden zu ſein. Wir beſitzen über die urſprüngliche Stiftung der Vikarien-Communität weiter nichts, als dieſe einfache Notiz.

dieſer Umſtand die Bedeutſamkeit dieſer Stadt weſentlich fördern, zumal die Breslauer Biſchöfe einen ſehr großen Einfluß auf die wichtigſten Angelegenheiten des Landes und der Hauptſtadt unverkennbar geübt haben. Nicht minder hob ſich der Wohlſtand Breslaus zu größerer Blüthe, und da mit der geiſtlichen auch die weltliche Regierung Schleſiens ihren Sitz in Breslau erhielt, ward durch den damit nothwendig verbundenen Zuſammenfluß vieler Menſchen aus allen Gegenden der Verkehr lebhafter, die Stadt volkreicher, Handel und Gewerbe bedeutſamer. Die von Kaſimir I. erbaute hölzerne Kathedralkirche war von den Päpſten, namentlich am Feſte ihres Schutzpatrons des heiligen Johannes des Täufers, mit Indulgenzen reichlich ausgeſtattet; es ſtrömten daher große Schaaren von Fremden und Pilgrimen an den hohen Feſten, beſonders am Feſte der Geburt des heiligen Johannes des Täufers (24. Juni), zur Gewinnung dieſer Indulgenzen in ihr zuſammen. Der älteſte Jahrmarkt der Stadt, der noch heut in der Octave dieſes Feſtes abgehalten wird, verdankt jenen frommen Wallfahrtszügen in die Kathedralkirche ſeinen Urſprung.

Der fromme Biſchof Hieronymus ſtarb, nachdem er ein Jahr in Riczen und zehn Jahre in Breslau die ſchleſiſche Kirche, wie ohne Widerſpruch angenommen werden muß, wenn uns auch über ſein Leben und Wirken alle zuverläſſigen Quellen fehlen, mit dem regſten Eifer und mit wachſamer Hirtenſorgfalt regiert hatte, wie der Catalogus episcoporum im Liber niger angiebt, im J. 1062, und, wie ſeine Biographen ohne Angabe irgend einer Quelle wollen, an der rothen Ruhr, und wurde in der hölzernen Domkirche zu Breslau begraben [1]). Er war der letzte Italiener, der den biſchöflichen Stuhl beſtiegen hat.

---

1) Joh. Dlugossi histor. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. III. ad ann. 1062. p. 232. Die handſchriftlichen Biographien der ſchleſiſchen Biſchöfe auf der Dombibliothek, die von Sommersberg unter dem Titel: Johannis Lonini, Canonici Cracouiensis, episcoporum Smogorzoviensis et Pitzinensis, quae nunc Wratislaviensis, ecclesiarum historiae et acta, und Anonymi vitae episcoporum ecclesiae, quae olim Smogroviensis, deinde Rytzinensis, mutato loco et nomine Wratislaviensis appellatur, die beide nur mit dem Unterſchiede, daß die eine Handſchrift bis auf den Biſchof Johann IV., die andere aber bis auf Balthaſar von Premnitz fortgeführt iſt, dem Dlugosz gehören, in den Script. Rer. Siles. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. p. 158—172 u. 177—196 zum Abdruck gekommen ſind. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Bresl. 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1062. p. 14. Wir fügen nur noch bei, was Johann Dubravius über die Verlegung des biſchöflichen Sitzes von Riczen nach Breslau ſagt: Caruit pontifice illa tempestate Vratislavia, idque solum ei ad caeteram vrbis magnificentiam defuerat. Vt igitur de pontifice quoque gloriari posset, Casimirus de sententia suorum praesulum sedem Ricinensem transtulit Vratislauiam, jussitque ibi Hieronymum non amplius Ricinensis, sed deinceps Vratislauiensis pontificis titulo praesidere. Johannis Dubravii, Olomucensis episcopi, historia Bohemica (Hanoviae 1602. Fol.) Libr. VII. p. 52 et 54.

Wenn je ein Wohlthäter der Menschheit durch sein segensreiches Wirken für die geistige Bildung, für die sittliche Erhebung, für die Cultivirung und Civilisation, für die Erziehung des Menschen zu christlicher Vollkommenheit, so wie für dessen Heranbildung zu seiner wahren Bestimmung als Mensch und Christ sich um ein Volk verdient gemacht und die gerechtesten Ansprüche auf den tiefgefühltesten Dank der spätesten Nachwelt erworben hat, so sind es jene frommen und erleuchteten Priester, welche mit edler Selbstaufopferung zuerst das Christenthum in die noch unbebauten Wälder und wüsten Landstriche Polens und Schlesiens verpflanzten, und unter ihnen jene vom heiligen Stuhle mit bischöflicher Machtvollkommenheit an ihre Spitze gestellten Sendboten, die in Wahrheit Alles verlassen hatten, um des Herrn göttlichen Auftrag zu erfüllen und das Evangelium der Liebe und des Friedens Völkerschaften zu verkündigen, deren Sprache sie noch nicht einmal kannten, und die wohl in der tiefsten Bedeutung des Wortes Bischöfe in partibus infidelium genannt zu werden verdienten. Den schmucklosen Hirtenstab, den sie führten, schmückten sie mit der Strahlenkrone ihrer Tugenden und mit dem Goldglanze ihrer makellosen Sittenreinheit. Sie waren vom Himmel gesendete Boten des Friedens, die mit diesem einfachen Hirtenstabe auf die Stelle, die ihr gesegneter Fuß betrat, das Kreuz pflanzten. Ein mildes und angenehmes Klima hatten sie verlassen, und waren in eine rauhe Gegend gekommen, die theilweise noch wilden Thieren zum Aufenthalte diente, einzig und allein in der wohlwollenden Absicht und mit dem glühenden Verlangen, die Herzen jener im Schatten des Todes und in der Nacht des Heidenthums sitzenden slavischen Völker für die beseligenden Wahrheiten des Christenthums und für den einzig wahren Gott, den sie nur in den Geschöpfen suchten, zu gewinnen, sie heilsbegierig in die Heilsanstalt der christlichen Kirche zu führen. Aus einem damals schon kultivirten Lande, dem fruchtbaren Italien, waren sie hingezogen in ein mit dichten Waldungen bedecktes und zum Theil wüstes Land, weil das Volk, welches es bewohnte, die Jagd und Fischerei mehr liebte, als den Ackerbau; aus der Weltstadt, dem Mittelpunkt der kirchlichen Einheit, die auch damals schon reich an herrlichen Baudenkmalen war, hatten sie sich, wie die Tradition versichert, in ein schlichtes und einfaches Dörfchen Schlesiens zurückgezogen, das damals noch als der bedeutendste Ort des Landes bezeichnet wird und das sie zum Mittelpunkte ihrer apostolischen Wirksamkeit machten [1]); auf Bequemlichkeit, Ruhe und Sicherheit ihres Lebens hatten

1) Man hat sich Mühe gegeben, die Tradition von den ersten Bischöfen vor der Stiftung des schlesischen Bisthums ins Reich der Fabeln zu verweisen, und

ſie mit chriſtlicher Reſignation und der freudigſten Opferwilligkeit verzichtet, und ſich allen Gefahren und Mühen ausgeſetzt, um ihrer erhabnen Sendung vollkommen zu genügen und der heiligen Kirche ſtets neue Glieder zu gewinnen. Sie ſuchten, als ſie ſich zu den heidniſchen Sarmaten begaben, ſelbſtverſtändlich nicht Glanz und Hoheit, nicht irdiſche Vorzüge und vergängliche Güter, nicht blendenden Reichthum oder hohe Ehrenſtellen, ſondern erſtrebten vielmehr das allein ehrenvolle Ziel, von ihrer ſauren und mühevollen Arbeit im Werke der Bekehrung faſt noch im Naturzuſtande lebender roher Völkerſchaften unvergängliche Früchte wie für die ſpäteſte Nachwelt, ſo auch insbeſondere für die große Erndte der Ewigkeit zu ziehen und zu ſammeln. Alles dies macht uns jene frommen, ja heiligen Männer, die als würdige Arbeiter im Weinberge des Herrn ſich ausgezeichnet haben, höchſt verehrungswürdig und in dem Auge jedes Menſchenfreundes und um ſo mehr in dem Auge jedes wahren Chriſten zu den größten Wohlthätern der Menſchheit. Um ſo tiefer empfinden wir den Schmerz, und um ſo wehmuthsvoller müſſen wir es beklagen, daß ihre Namen, die nur im Buche des Lebens verzeichnet ſind, bis auf den Biſchof Hieronymus, den vor Dithmar genannten Breslauer Biſchof Johann etwa ausgenommen, durch die Unbilde einer an geiſtigem Fortſchritte unter einem wenig gebildeten Volke in jeder Beziehung zurückſtehenden Zeit der Vergeſſenheit anheimgefallen ſind. Kennen wir aber auch ihre Namen nicht, die Saat, die ſie hier, vielleicht oft unter Thränen ausgeſtreut haben, hat dauernde Früchte getragen, die ihr Andenken für immer geſichert haben.

Achtes Hauptſtück.

Die kirchlichen Verhältniſſe unter den polniſchen Regenten bis zur Trennung Schleſiens von Polen unter ſelbſtſtändigen Herzögen. (1058—1163.)

1.

Dem Herzoge Kaſimir I. folgte ſein älteſter Sohn Boleslaw II. (audax oder efferus) von Maria, einer Tochter des ruſſiſchen Groß-

ihre Exiſtenz völlig wegzuläugnen, weil wir von ihnen nichts wiſſen; im günſtigſten Falle hat man behauptet, daß es keine Italiener geweſen ſein können. Wer indeß mit der Verfaſſung katholiſcher Miſſionen vertraut iſt, wird ohne Widerſpruch zugeben, daß dieſe Tradition auf eine geſchichtliche Wahrheit ſich ſtützt, und jene Miſſionsbiſchöfe vor der Organiſation des Bisthums wirklich exiſtirt haben. Daß es Italiener waren, die vom heiligen Stuhl geſendet wurden, der Miſſion vorzuſtehen, beweiſen außer anderen die älteſten Verzeichniſſe der Breslauer Biſchöfe, die mit einem Römer beginnen.

fürſten Wlodimir, in der Regierung. Der Anfang ſeiner Regierung erweckte in den Zeitgenoſſen die Hoffnung, die freilich ſpäter getäuſcht wurde, daß er in die Fußſtapfen ſeines frommen Vaters treten würde. Sanftmuth und Gerechtigkeitsliebe gehörten zu den lobenswürdigen Eigenſchaften ſeines Charakters. Aber bald änderte ſich ſeine Gemüthsart, und wie er ſonſt ſo ſanft war, wurde er ſpäter wild und unmenſchlich, und ſeine Gerechtigkeitsliebe verwandelte ſich in Grauſamkeit. Schon im dritten Jahre nach dem Tode ſeines friedliebenden Vaters regte ſich in Polen ein kriegeriſches Leben. Drei bedrängte Prinzen hatten ſich zu Boleslaw geflüchtet und bei ihm Schutz gefunden; es waren dies Zaslaw bei Dlugosz [1]) oder Izaslaw bei Cromer [2]), dem auch Henel [3]) und andere folgen, von Kiow; Bela, des Königs Andreas von Ungarn Bruder, und Jaromir, ein Sohn des Herzogs Brzetislav von Böhmen, der nach der Anordnung ſeines Vaters zum geiſtlichen Stande beſtimmt war und einſt Biſchof von Prag werden ſollte, wozu er aber weder Neigung noch Beruf fühlte. Eine Reihe von Kriegen mit den Böhmen, Ungarn und Ruſſen, die Boleslaw mit abwechſelndem Glücke führte und in denen Schleſien abermals der Schauplatz ſchauerlicher Verwüſtungen wurde, war die Folge dieſes den flüchtigen Prinzen gewährten Schutzes. Das polniſche Heer, ſchon durch dieſe mehrjährigen Kriege ſanfteren Sitten entfremdet, verwilderte im Kampfe mit den Ruſſen (1068—1075) noch mehr. Auch Boleslaus, der im J. 1076 zum Könige gekrönt wurde [4]), war von ſeiner moraliſchen Höhe herabgeſunken, und nichts konnte ihn zurückhalten, weder den ſchlüpfrigen Pfad der Wolluſt zu verlaſſen, noch von jenem widernatürlichen Laſter [5])

---

1) Joh. Dlugossi historia Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. III. ad ann. 1059. p. 229.

2) Martini Cromer de origine et rebus gestis Polonorum Libri XXX in Joannis Pistorii Nidani Polonicae historiae corp. (Basileae 1582. Fol.) Tom. II. Cromeri Libr. IV. p. 454.

3) Nicolai Henelii ab Hennenfeld Annales Silesiae ab origine gentis ad obitum usque D. Imper. Rudolphi II. in de Sommersberg Silesiac. Rer. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. Sect. VIII. ad ann. 1059. p. 219.

4) Roepell's Geſchichte Polens Bd. I. Bch. I. Kap. VIII. p. 198, wo auch Anm. 15 die Quellen für die Königskrönung Boleslaws angeführt ſind. Die Krönung vollzog in der Metropolitankirche zu Gneſen der Erzbiſchof Peter (Dlugosz l. c. Libr. III. p. 226 hat irrthümlich den Erzbiſchof Stephan von Gneſen, der war ja ſchon 1059 geſtorben, wie die Series archiepiscorum Gnesnensium Stephani Damalevicii p. 78 angiebt) unter Aſſiſtenz der polniſchen Biſchöfe, unter denen auch der Breslauer Biſchof Peter I. (1074—1111) ſich befand.

5) Et flagiciosus cum equa contra naturam effectus (Boleslaus), sanctum Stanislaum, antistitem Cracovie se ob scelera obiurgantem et tandem excommunicantem propria manu ad altare intra missarum solempnia sacra in die sancti Michaelis, in capella trans Wislam, gladio in frusta concidens perimit anno domini MLXXIX

abzustehen, das er aus Rußland nach Polen verpflanzte. Religion und Sittlichkeit konnten unter diesen Umständen nicht gedeihen, und Polen liefert in abschreckender Weise die traurigsten Beläge für die Sittengeschichte jener Zeit, die uns überzeugen, wie das christliche Bewußtsein verloren gegangen, die kirchliche Disciplin völlig erschlafft war.

Als die Frauen der unter Boleslaus kämpfenden Ritter erfuhren, daß ihre Männer, die sie nun schon seit sieben Jahren hatten entbehren müssen, mit den reizenden Mädchen zu Kiow in eben keinem gesetzmäßigen Umgange lebten, so glaubten sie sich gleich berechtigt, ihren Männern mit gleicher Münze zu zahlen, und ließen sich mit den in Polen zurückgebliebenen Jünglingen und selbst mit ihren Sklaven in sträfliche Verbindungen ein. Sie hatten, wie Dlugosz erzählt [1]), sich lange genug nach ihren Männern gesehnt und waren endlich müde geworden auf sie zu warten; außerdem hatten viele dem Gerüchte geglaubt, daß ihre Männer gestorben oder in der Schlacht geblieben, oder mit russischen Dirnen in vertrautem Umgange lebten. Daher hatten sich einige, sich den Verpflichtungen gegen ihre Ehemänner für entbunden erachtend, den Umarmungen der Sklaven überlassen, andere waren durch Zunöthigungen, noch mehrere durch Schmeicheleien, Versprechungen und blendende Lockungen auf diese labyrinthischen Pfade des Lasters geführt worden. Doch mitten in diesem Schlamme moralischer Versunkenheit leuchtete eine kostbare Perle weiblicher Tugend und makelloser Unschuld. Uns wegwendend von diesem schauerlichen Gemälde gräuelhafter Verbrechen, deren sorgfältige Pfleger in Wahrheit das Heilige den Hunden und die Perle den Schweinen vorwarfen, begegnen wir einem edlen Frauenbilde, das ein Spiegel der Keuschheit genannt zu werden verdient und ein rühmliches Gegenstück zu jenem schwarzen Gemälde darstellt, das jene Laster vor unserm staunenden Blicke aufrollen. Es war dies die edle Margaretha, Gemahlin des Grafen Nikolaus von Zembozino, deren Andenken billig der Vergessenheit entrissen wird. Sie, um ihre schwer verfolgte Keuschheit zu retten, flüchtete mit ihren beiden Schwestern in die Kirche, verschloß sich darin, zog ihre Nahrung, welche einer ihrer treuesten Bedienten ihr täglich brachte, an einem Seile zu sich hinauf und hielt so lange hier aus, bis ihr Gemahl aus dem Feldzuge wieder glücklich zurückkam. Wir wollen zur Ehre der Menschheit glauben, daß sie nicht die einzige unter

---

tempore Gregorii pape VII. Chronica Polonorum in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 11.

1) J. Dlugossi hist. Polon. (Dohromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. III. ad ann. 1076 p. 256 et 257.

den Frauen des polnischen Adels jener Zeit war, die so reine Gesinnungen für Ehrbarkeit und gute Sitte im ächten Geiste des Christenthums in ihrem Leben bewährt hat, wenn auch die Geschichte keine Andere neben ihr nennt.

Die traurigen Folgen dieser Verbrechen konnten nicht ausbleiben, sie sind von Klose [1]) mit kräftigen Farben geschildert. Wir bedürfen weiter nichts, als Klose's eigene Worte hier aufzunehmen.

„Diese Vielmännerei," sagt dieser fleißige vaterländische Geschichtschreiber, „konnte nicht lange dem Heere verborgen bleiben. Das Gerücht davon erscholl überall im Lager der Polen und vergrößerte noch die schändlichen Vergehungen der Ungetreuen. Die beleidigten Ehemänner wurden dadurch äußerst aufgebracht, liefen zu einander und klagten sich ihre Noth. Endlich geriethen einige in eine solche Wuth, daß sie ohne Wissen und Erlaubniß des Herzogs Boleslav das Heer verließen und grades Wegs in ihre Heimath eilten. Ihnen folgten mehrere nach, und Boleslav konnte weder durch sanfte Verweise noch durch die härtesten Ahndungen dieses Heimweh unter seinem Heere dämpfen. Es verging kein Tag, da nicht ganze Haufen sowohl des Nachts, als bei hellem Sonnenschein ihren Weg nach Hause nahmen. Als sie in Polen angelangt, sah man einen Auftritt, dergleichen die Geschichte wenige aufzuweisen hat. Die Ritter standen vor ihren Burgen, und da man sie nicht hinein ließ, fanden sie sich genöthigt, Gewalt zu brauchen, und das, was ihr Eigenthum war, mit ihren Waffen zu erobern. Die neuen Ehemänner hatten die Schlösser gegen ihre Angriffe befestigt, und an ihrer Seite stritten die Frauen. Es entstand ein Sklavenweiberkrieg, und die gerechte Sache der Männer siegte endlich über die Treulosen. Diejenigen, welche sie nicht beim ersten Anfalle niedergemacht, und hernach in ihre Gewalt bekamen, richteten sie mit den ausgesuchtesten Martern hin."

„Während dieses tragikomischen Auftrittes in Polen zog Boleslav mit seinem noch übrigen sehr geschmolzenen Heere aus Rußland zurück, und eröffnete gleich nach seiner Ankunft in Polen noch eine schrecklichere Scene. Die vornehmsten Urheber, die das Heer, um ihre Frauen zu züchtigen, verlassen hatten, wurden auf seinen Befehl hingerichtet, und die, welche ihnen gefolgt, verhaftet oder ihre Güter eingezogen. Den Frauen aber, welche durch einschmeichelnde Künste die Verzeihung ihrer barmherzigen Männer erhalten, ließ er die säugenden Kinder, die Sklaven zu Vätern hatten, von der Brust reißen

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 12. p. 144 ff.

und ihnen ſtatt dieſer junge Hunde anlegen, die ſie, wenn ſie ausgingen, zur Strafe auf dem Arme tragen mußten [1]); mehrere ließ er durch das Schwerdt oder durch Hunger hinrichten." So weit Kloſe.

Aber auch Boleslaus, dieſer in den erſten Jahren ſeiner Regierung ſo menſchenfreundliche, edelmüthige, erhaben denkende und wahrhaft königlich handelnde Fürſt, hatte ſich, wie wir bereits wiſſen, in Rußland dem herrſchenden Laſter in die Arme geworfen [2]) und es auf heimathlichen Boden verpflanzt. Die Sittenloſigkeit an ſeinem Hofe kannte keine Grenzen. Einer ſuchte es dem Andern darin vorzuthun und ſeinen Fürſten in der Meiſterſchaft der Wolluſt und Grauſamkeit zu überbieten. Die ſchönen Frauen waren förmlich Gemeingut, kein Ehemann hatte ſie ſicher, und wehe dem, der mit Gewalt dem reißenden Strome ſich hätte entgegenſetzen wollen!

Dieſe ſchrankenloſe Zuchtloſigkeit, dieſe an der innerſten Lebenswurzel des Chriſtenthums nagende Unſittlichkeit, dieſe das menſchliche Herz bis zum Tode vergiftende thieriſche Luſt, die den geheiligten Grundſätzen des Chriſtenthums, der Sittenreinheit und Veredelung des menſchlichen Herzens erſtrebenden kirchlichen Disciplin und der guten Sitte öffentlich Hohn ſprach, mußte jedes tief empfindende, für alles Gute und Schöne ſo edel ſchlagende Menſchenherz tief verletzen. Aber dennoch wagte es Niemand, gegen dieſes mit reißender Schnelle ſich fortwälzende Unweſen, das wie ein ſchmutziger Strom überall Unſauberkeit zurückließ, laut die Stimme zu erheben. Weder die Hofbeamten, noch die höhere Geiſtlichkeit hatten den Muth, dem Könige wegen

---

1) Boguphal erzählt: Rex uero Boleslaus de recessu suorum procerum turbatus nimium, et contra eosdem zelo iracundie concitatus, beluinam seuiciam induens ad propria rediit et suis proceribus bellum inflixit, dicens: viros luxuriosos deleri debere, quibus plus causa feminea placet, quam principis obsequela. Conqueritarque non tam apud hostes derelictum, quam hostibus studiose expositum; propter quod primos Polonorum, qui ab eo discesserant, capitis obtruncacione dampnat; alios, quos perimere non valet, insidias latenter parare non cessat; mulieres quoque, quibus mariti humana dueti mansuetudine scelus indulserant, persequitur, ac earum infantulis abiectis catulos non perhorruit applicare, in tantumque cultum detestabatur femineum, quod loco vxoris purpura iumentum et bisso decoratum ad omne iter, quo ibat, secum duci faciebat. Aiunt quoque quidam, quod versus in sensum reprobum abutebatur eodem. Quedam autem scripture, quibus standum est verius, asserunt, quod non. Sed in detestacionem sceleris per mulieres nobiles in suorum maritorum absencia perpetrati hoc se facere demonstrabat. Boguphali II., episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. p. 27.

2) Nec simplice genere libidinum contentus, in spurcissimum sodomiae scelus Ruthenorum detestabiles mores, apud quod scelus illud in vsu erat, imitatus, foedissime prolapsus est, quosque armis vicerat, vitiis eorum victus, vniuersae posteritati suae, sed et regno suo, et genti suae grande et diuturnum dedecus sola propitiatione diuina abolendum innexit. Joh. Dlugossi histor. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. III. ad ann. 1076. p. 256.

ſeiner Laſterhaftigkeit Vorſtellungen zu machen. Alles ſchwieg, denn man fürchtete ſeine Grauſamkeit. Da war es der einzige Biſchof von Krakau, der heilige Stanislaus, welcher mit edlem Freimuthe dem Könige ſein Sündenleben vorhielt, durch väterliche Ermahnungen auf Boleslav zu wirken und ihn von ſeinen wollüſtigen Ausſchweifungen und abſcheulichen Grauſamkeiten zurückzuziehen wagte. Allein die Ermahnungen des heiligen Biſchofs blieben erfolglos. Aeußerlich voll Freundlichkeit, nährte Boleslaus Haß gegen den, wie er meinte, unberufenen Sittenrichter. Stanislaus fand Veranlaſſung, zur Vollſtreckung ſtrengerer Maßregeln zu ſchreiten.

Der König hatte die größte damals lebende Schönheit in Polen, Chriſtiane, Gemahlin des Ritters Mſczislav, auf eine gewaltſame Weiſe durch einen abgeſchickten Haufen Bewaffneter ihrem Gatten geraubt, um ſie als Concubine zu brauchen.. Dieſer Weiberraub hatte den heiligen Stanislaus tief erſchüttert. Er bedrohte den ſittenloſen Fürſten mit dem Untergange ſeines Reiches und ſchloß ihn aus der Kirchengemeinſchaft aus.

Wie tief der König bereits geſunken war, ergiebt ſich daraus, daß er die kirchliche Excommunication nicht achtete und dem Biſchof grollte, der ſie, gewiß nur mit ſchwerem Herzen, über ihn verhängt hatte. Den ihm verweigerten Eintritt in die Kirche wollte Boleslaus erzwingen. Dies veranlaßte den Biſchof, der Geiſtlichkeit zu befehlen, daß die gottesdienſtlichen Handlungen während der Anweſenheit des Königs ſofort eingeſtellt würden, den er ſelbſt noch einmal liebreich und wohlwollend zur Buße und Rückkehr zu Gott ermahnte. Eben las Stanislaus in der Kirche des heiligen Michael die heilige Meſſe und ſprach über den unbußfertigen König die kirchliche Straſſentenz der Excommunication aus, als dieſer mit ſeinen Rittern am Eingange der Kirche erſchien und Letzteren befahl einzutreten und den Biſchof herauszuſchleppen. Dreimal verſuchten es die Männer Hand anzulegen, allein die hohe Würde und der Blick des betenden Biſchofs ſchreckte ſie ab. Da ſtürzte der König ſelbſt wüthend in die Kirche, riß den Biſchof vom Altare und ſpaltete ihm mit dem Schwerdte das Haupt, mit deſſen Gehirn die Wand beſpritzt wurde, an der er leblos niederſank. Die ſchauderhafte That war vollbracht, der Wuth und Rache des Grauſamen das erſehnte Opfer gefallen. Jetzt erſt vollendeten die um ihn ſtehenden Ritter des Mörders Befehl, und den Leichnam des Märtyrers in Stücke zerhauend, warfen ſie dieſe unter freiem Himmel den Thieren hin. [1]) Dies geſchah im J. 1079.

1) Ueber den Tag, an welchem der heilige Stanislaus den Märtyrertod erlitt, ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig. Die Chronica Polonorum und die Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. Bd. I. p. 11 u. 60 geben den

Der gewaltſame Tod eines ſo frommen und edlen Biſchofs, wie Stanislaus, mußte auf Adel und Volk einen tiefen und erſchütternden Eindruck machen, und die Bereitwilligkeit, mit welcher Beide ſich von einem Könige losſagten, der nicht allein mit dem Gräuel entfeſſelter

---

St. Michaelistag (d. 29. September) an, während die älteren polniſchen Geſchichtſchreiber Boguphal und drei Anonymi archidiaconi Gneznensis brevior Chronica Cracoviae und mit ihnen Henelii Annales Silesiac in de Sommersberg Rer. Siles. Script. Tom. II. p. 28, 79 u. 222 den Tag des Martyriums mit Stillſchweigen übergehen. Ihnen folgen Dlugosz (Histor. Polon. edit. Dobromili 1615. Fol.) ad ann. 1079, Jodocus Ludovicus Decius de vetustatibus Polonorum apud Pistorium Tom. II. p. 278 und Alexandri Guagnini Compendium Chronicorum Poloniae apud eundem l. c. p. 348, nach der polniſchen Ausgabe deſſelben Geſchichtſchreibers (w Krakowie 1611. Fol.) p. 38. Nur die einzigen Annales Cracovienses majores geben ad ann. 1079 den 11. April an. Alle übrigen Chroniſten ſtimmen darin überein, daß der heilige Stanislaus (Szczepanowski) von Boleslaus II. am 8. Mai 1079 zu Krakau ermordet worden iſt. Dahin gehören: Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Libr. IV. apud Pistorium Tom. II. p. 461. Matth. de Michovia Chronica Polonorum (Cracouie 1521. Fol.) Libr. II. p. XLIX. Joh. Herburti Chronica sive historiae Polonicae compendiosa descriptio (Basileae 1571. 4.) Libr. III. Cap. VIII. p. 43. Joach. Curei gentis Silesiae annales (Witebergae 1571. Fol.) p. 41. Die Kronika Polska Marcina Bielskiego (w Krakowie 1597. Fol.) p. 83. Nicolai Polii Hemerologium Silesiacum Vratislaviense (Leipz. 1612. Fol.) p. 171, wo aber durch einen Schreibfehler ſtatt Stanislaus Stephanus ſteht und deſſen Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Bresl. 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1079. p. 16. Jacobi Schikfusii Neu vermehrete Schleſiſche Chronica vnndt Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. Fol.) Bch. I. Kap. XV. p. 144. Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium (Varsaviae 1649. 4.) p. 80. Simonis Starovolscii vitae antistitum Cracoviensium (Cracoviae 1658. Fol.) p. 24. Martini Hanckii de Silesiorum rebus exercitationes (Lips. 1705. 4.) Cap. VIII. ad ann. 1079. p. 249.

Unter den älteren polniſchen Geſchichtſchreibern hat der einzige Martin Gallus gegen den Biſchof Stanislaus die ſchwere Beſchuldigung ausgeſprochen, er ſei ein Verräther geweſen, und darum habe ſich Boleslaus ſo ſchmählich an ihm gerächt. Martin Gallus hat aber für ſeine Beſchuldigung auch nicht ein Faktum anzuführen vermocht, das eine ſo ſchwere Bezüchtigung rechtfertigte; er iſt den Beweis ſchuldig geblieben. Eine Angabe aber ohne Beweis und im offenen Widerſpruche mit allen übrigen geſchichtlichen Nachrichten verdient keinen Glauben, wenn auch der, welcher eine ſolche Beſchuldigung ausſpricht, gleichzeitig iſt oder bald darauf gelebt hat. Sicher würde Martin Gallus, der, wie wir in der Einleitung zu unſrer Biſthumsgeſchichte geſagt haben, zu den Zeiten Boleslaus III. gelebt hat, es nicht unterlaſſen haben, auf Thatſachen hinzuweiſen, welche den Biſchof Stanislaus ohne Widerſpruch als Verräther darſtellen, wenn ihm ſolche bekannt geweſen wären, zumal er unbeſtreitbar von den Biſchöfen mit Nachrichten unterſtützt worden iſt. Es iſt aber nichts davon im Gallus zu finden. Die Hauptquelle für die Geſchichte des Biſchofs Stanislaus iſt unſtreitig die Vita S. Stanislai, die bald nach ſeiner Canoniſation auf Grund des Canoniſationsprozeſſes geſchrieben worden iſt. Wer die Strenge kennt, mit welcher die katholiſche Kirche bei dem Akte der Heiligſprechung verfährt, und weiß, mit welcher Umſicht, Klugheit und Beſonnenheit jeder Irrthum fern gehalten und nur, was durch die ſtrengſte Prüfung ermittelt worden, als Wahrheit aufgenommen wird, muß jene Bezüchtigung gegen den Biſchof Stanislaus, wie ſie Martin Gallus vorbringt, als Lüge bezeichnen. Es wurden bei der Canoniſation als Zeugen aufgenommen:

a) zwei hundertjährige (centenarii) Ohrenzeugen, die von Zeitgenoſſen, die ſie noch in ihrer Jugend gekannt, über dieſes Ereigniß Näheres gehört haben;

ſinnlicher Luſt ſeine Seele, ſondern auch mit dem Blute eines heiligen und gerechten Mannes ſeine Hände befleckt hatte, findet ohne allen Zwang auch darin ihre vollſtändige Erklärung.

---

b) eine im herzoglichen Archive zu Krakau befindlich geweſene Chronik, wohl die des Krakauer Biſchofs Vincenz Kadlubek († 1223);
c) polniſche uns nicht bekannte Annalen;
d) das Epitaphium des Biſchofs Stanislaus, und endlich
e) andre vereidete Zeugen, die etwa noch zu ermitteln waren, und in deren Glaubwürdigkeit keinerlei Zweifel geſetzt werden kann.

Breve Papſt Innocenz IV. an den Minoritenbruder Jakob von Velletri, die Canoniſirung des Biſchofs Stanislaus von Krakau betreffend, dd. Perusii septimo Calendas Junij Pontificatus nostri anno nono (d. 26. Mai 1252) in Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus (Bresl. 1821. 8.) Lief. I. Urk. LXXXII. p. 184—187. Das ſtrenge Verfahren der Kirche, das bei jeder Canoniſation gewiſſenhaft beobachtet wird, läßt keinen Verdacht gegen den unbeſcholtenen und reinen Charakter des Biſchofs aufkommen.

Roepell führt die den Biſchof inkriminirende Stelle aus Martin Gallus an, bemerkt aber ſogleich, daß wir auch nicht einen näheren Umſtand wiſſen, der auf eine Verrätherei hindeutete. Roepell's Geſchichte Polens Bd. I. Bch. I. Kap. VIII. p. 199 u. 200, wo beſonders die Anm. 18 beachtenswerth iſt. Nach Stenzel's Anſchauung ſoll Stanislaus die damals ſehr hoch ſteigende Macht der Kirche gegen den tapfern Fürſten hartnäckiger als klug verfochten haben, weswegen Boleslaus II. ihn mit eigener Hand als Verräther erſchlug. Stenzel's Geſchichte Schleſiens Thl. I. Bch. I. p. 20. Es hätte alſo nach dieſer Anſchauungsweiſe nur Boleslaus den Biſchof für einen Verräther gehalten und mit eigener Hand erſchlagen, weil er die ſteigende Macht der Kirche verfecht. Und das iſt, abgeſehen von dem ſehr relativen Grunde, der zu den ſubjectiven Anſichten dieſes Geſchichtſchreibers gehört, auch das richtige. Wie uns Kadlubek verſichert, ſuchte Boleslaus die Schuld des Benehmens der Sklaven gegen die Weiber ſeiner Ritter dem Biſchofe Stanislaus in die Schuhe zu ſchieben, und, wie Dlugosz berichtet, den Tod des Biſchofs als eine gerechte Strafe für ſeine Miſſethaten hinzuſtellen, die dem fleckenloſen Manne Gottes dieſer Boleslaus auch meiſterlich anzudichten verſtand, um ſeine Gräuelthaten in den Augen kurzſichtiger und befangener Menſchen, wie Dlugosz ſehr richtig bemerkt, herabzuſetzen. Dlugosz ſagt: Licet autem Boleslaus Polonorum rex summi Pontificis Gregorii septimi autoritate et decreto omni dignitate et honore regni Poloniae pro scelere in Sanctum commisso fuisset priuatus et subiectio obedientiaque subditorum eodem apostolico decreto fuisset illi adempta, regem tamen se gessit et singulos suis imperiis parere coegit, quaerens se et regnum suum in isto decreto perculsum neque pro occisione vnius dementis et temerarii episcopi, culpa sua necati, tot poenis multandum. Adiiciebat quoque his vna cum militibus, scelcris sui consortibus et proposito suo fauentibus, in Sanctum Dei conuicia, frequentique vsurpatione sermonum crimen commissum apud idiotas et simplices extenuaturus, praesulis sancti famam lacerare non puduit aiens illum — — — pro sua tegenda nequitia aliorum libidinibus fraena laxauisse. His et aliis criminationibus licet Sanctum Dei rex insectatus fuisset nullam tamen sanctitati suae obducere poterat in eorum praesertim pectoribus, qui vitam et conuersationem Sancti nouerant, caliginem. Joh. Dlugossi historia Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom I. Libr. III. ad ann. 1080. p. 270. Die Kunſt, ſeine eignen Laſter auf unbeſcheltner Menſchen Rücken zu wälzen, und dieſe zum Opfer zu bringen, um ſich rein zu waſchen, hatte alſo, nach den hier erwähnten Zeugniſſen, Martin Gallus an der Spitze, Boleslaus ſehr wohl begriffen. Aus dem Zuſammenhange der Begebenheiten geht unwiderſprechlich hervor, daß nur Boleslaus den Biſchof für einen Verräther gehalten habe. So lange Thatſachen nicht namhaft gemacht werden können, auf welche die vorgebrachten Beſchuldigungen ſich ſtützen, ſind dieſe nichts als abſtracte Vorurtheile — Verläumdungen. Es iſt bisher auch dem entſchiedenſten Gegner des heiligen Biſchofs nicht gelungen, ihm die Krone des Märtyrerthums zu rauben.

Stanislaus war, das muß Jeder, der vorurtheilsfrei in das Leben dieſes Biſchofs blickt, gern zugeben, ein Spiegel der Frömmigkeit und ein leuchtendes Vorbild in jeder Tugend für ſeine Zeitgenoſſen. Er führte einen ſo reinen und gottgefälligen Lebenswandel, daß er allen Prieſtern zum nachahmungswürdigen Muſter der Heiligkeit dient. Beſtändig las und betrachtete er die heilige Schrift und verband mit dieſer erbaulichen Leſung auch die Betrachtung alles deſſen, was die heiligen Väter, dieſe getreuen Ausleger der heiligen Schrift, über die von ihm geleſenen und erwogenen Schriftſtellen geſagt haben. Aus dieſer reinen Quelle ſchöpfte er jene zuverläſſigen erhabenen Lehren, nach denen er nicht nur ſich ſelbſt bildete, ſondern auch Andere auf dem Wege des Heiles leitete. Unermüdlich war er in der Verkündigung des Wortes Gottes; liebreich und ſchonend antwortete er mit beſiegender Kraft der Wahrheit auf die Zweifel und Bedenklichkeiten derer, die von allen Seiten ihre Zuflucht zu ihm nahmen, um bei ihm für ihre Unwiſſenheit Belehrung und für ihr beängſtigtes Gewiſſen väterlichen und heilſamen Rath ſich zu holen. Seinen Lebensweg bezeichneten die ſtrengſten Bußübungen und eine bewundernswürdige Enthaltſamkeit von Allem, was die Sinnlichkeit aufſtachelt und auf den ſchlüpfrigen Weg des Laſters verlockt. Den größten Theil der Zeit brachte er im Gebete zu für ſich und Andere, und um dieſer heiligen Pflicht eines ſorgſamen Oberhirten zu genügen, entzog er ſich oft den erquickenden Schlaf. Aus ſeinem ganzen Betragen leuchtete eine ſolche Beſcheidenheit, Demuth und chriſtliche Liebe hervor, daß er ſich dadurch nicht nur die Verehrung und das unbedingteſte Vertrauen, ſondern vielmehr die tiefſte Ehrfurcht des Volkes erwarb, das an ſeinem Wandel ſich erbaute.

Die frommen Chorherren, welche ihn im J. 1071 wegen ſeiner Tugenden einſtimmig zum Biſchofe erwählt hatten, ſammelten nach ſeinem Martyrertode die Körpertheile des in Stücke zerhauenen Blutzeugen mit heiliger Ehrfurcht und beſtatteten ſie den 8. Mai 1079 in eben derſelben Kirche des heiligen Michael, in welcher dieſe Gräuelthat verübt worden war, von wo ſie dann im J. 1088 in die Kathedralkirche von Krakau überſetzt wurden. Der Finger Gottes hatte ſich ſichtlich gezeigt, als Boleslaus, getroffen von der ſtrafenden Hand des Herrn, beladen mit den Straffentenzen der beleidigten Kirche und verfolgt vom Fluche der Frommen im tiefſten Elende ſtarb. Flüchtig geworden nach Ungarn ſah er ſein Vaterland, das von ihm ſo ſchwer gekränkte, nie wieder.

Wir haben dieſes Ereigniß ſowie die Urſachen, welche daſſelbe herbeigeführt haben, hier ausführlicher beſprechen zu müſſen geglaubt,

weil dieſe Blut- und Gräuelſcene an heiliger Stätte uns einen Blick werfen läßt in die moraliſche und religiöſe Verkommenheit jener Zeit, die uns ein trauriges Bild von der Lage der Kirche in jenem Jahrhunderte entwirft, und weil es nachhaltige Folgen für die geſammte polniſche Kirche, zu der auch das ſchleſiſche Bisthum gehörte, gehabt hat.

Die Biſchöfe Polens und unter ihnen ohne Zweifel auch der Breslauer Biſchof Peter I., der ein vertrauter Freund des zum Märtyrer gewordenen Stanislaus war und bei deſſen Conſecration als Aſſiſtent fungirt hatte, ſetzten den Papſt alsbald von dieſer ſchreienden Gewaltthat in Kenntniß und baten um Beſtrafung des Königs und ſeiner Mitſchuldigen.

Gregor VII. verhängte über Boleslaus und ſeine Mitſchuldigen noch in dem nämlichen Jahre vom Neuen die Strafe der Excommunication und belegte Polen und insbeſondere die unter dem Erzbiſchofe von Gneſen ſtehende polniſche Kirchenprovinz, wozu auch Krakau und Breslau gehörten, mit dem kirchlichen Interdikte. Der Erzbiſchof Peter I. von Gneſen erhielt den Auftrag, die kirchliche Strafſentenz im Reiche zu publiciren [1]). Gleichzeitig erklärte der Papſt den König der Krone verluſtig und verbot den Biſchöfen, ohne Genehmigung des apoſtoliſchen Stuhles einen polniſchen König zu ſalben und zu krönen; die Mitſchuldigen des Königs und ihre Nachkommen bis in's vierte Geſchlecht ſollten unfähig ſein, zu Prieſtern geweiht zu werden oder ein kirchliches Amt zu bekleiden und deſſen Früchte zu genießen. Biſchof Peter I. von Breslau folgte dem Auftrage ſeines Metropoliten, ließ die Kirchen ſchließen und hielt ſehr ſtreng auf die genaue Beobachtung des Interdikts, obwohl die Breslauer ſich eifrigſt bemühten, die Aufhebung deſſelben zu bewirken. Es war das erſte Mal ſeit der Bekehrung Schleſiens, daß das Bisthum Breslau mit der kirchlichen Strafe des Interdikts belegt wurde [2]).

Boleslaus behauptete ſich zwar noch ein Jahr in Polen, allein der Adel und das Volk ſagten ſich von ihrem gottloſen und von der Kirche verurtheilten Fürſten los. Er flüchtete zum Könige Wladislaus nach Ungarn, wo er im J. 1082 im tiefſten Elende ſtarb.

2.

Wären die Zeiten Miecislaus II. zurückgekehrt, dann würde der Vertreibung Boleslaus II. der gänzliche Umſturz aller ſtaat-

1) Stephani Damalevicii Series archiepiscop. Gnesn. (Varsav. 1649. 4.) p. 81.

2) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 12. p. 150.

lichen Ordnung auf dem Fuße gefolgt, Polen in eine grenzenloſe Verwirrung geſtürzt und das Chriſtenthum von Neuem gefährdet worden ſein. Allein das Reich hatte bereits eine ſolche Feſtigkeit erlangt, daß dieſe Kataſtrophe ohne Gefahr vorüberging und keinerlei Störungen zur Folge hatte. Die Polen wählten an die Stelle des Boleslaus deſſen jüngeren Bruder Wladislav I. Hermann (1079—1102), welcher unter gefährlichen Umſtänden ohne den Königstitel der Regierung ſich unterzog und ſich mit vieler Klugheit, Beſonnenheit und Umſicht zu benehmen wußte. Wladislaus war ein frommer, von religiöſen Geſinnungen beſeelter Fürſt [1]), deshalb hat er auch von manchen Geſchichtſchreibern den Ehrentitel einer Kreatur der Geiſtlichkeit erhalten [2]). In der Frömmigkeit und Gottesfurcht ſeiner edlen Gemahlin Juditha, einer Tochter Wratislavs von Böhmen, mochte der kirchliche Sinn des Fürſten neue Nahrung und ſorgſamere Pflege erhalten haben. Er gewährte der Geiſtlichkeit größere Freiheiten und Rechte und ſuchte Gregor VII. wegen der Miſſethat, die ſein Bruder an dem Biſchofe Stanislaus verübt hatte, zu beſänftigen, der auch auf Interceſſion Wladislavs unter Vermittlung der Geiſtlichkeit im Jahre 1082 Polen und Schleſien vom Interdikte befreite. Mit Böhmen lebte Wladislav aus verwandtſchaftlichen Rückſichten in Frieden. Lange blieb die Ehe dieſer beiden fürſtlichen Gatten kinderlos. Da rieth ihnen der Biſchof Lampertus von Krakau, ein Franzoſe [3]), eine Geſandtſchaft an den heiligen Aegidius bei Marſeille zu ſchicken und durch die Fürbitte, des Heiligen Nachkommenſchaft von Gott zu erflehen, gleichzeitig als Votivgeſchenk ein goldnes Kind beifügend. Gott erhörte ihre Bitte, und Juditha gebar den Prinzen Boleslaus, verlor aber über der Geburt deſſelben im J. 1086 ſelbſt das Leben [4]). Sie war die edelſte Fürſtin ihrer Zeit, voll tiefen

1) Wladislaus non minus strenuitate mllicle illustris, quam religionis devocione insignis. Chronica Polonorum in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 12. Auf dieſelbe Weiſe drückt ſich die Chronica principum Poloniae l. c. p. 63 aus.

2) Menzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1801. 4.) Bd. I. Heft I. p. 14. der K. G. Hoffmann's Geſchichte von Schleſien aus der älteſten Zeit bis auf unſre Tage (Schweidnitz 1828. 8.) Bd. I. p. 47 folgt.

3) Da Dlugosz von ihm (Hist. Polon. edit. Dobromili ad ann. 1085. Tom. I. Libr. IV. p. 277) ſagt: Crebris eorum singultibus et acerbitatibus Lampertus, Cracouiensis episcopus, cum natione gallus esset, remedium praestiturus, ſo läßt ſich erklären, warum der auch von Boguphal (de Sommersberg Rer. Siles. Script. Tom. II. p. 28.) genannte Biſchof Lampertus von der Chronica Polonorum und der Chronica principum Poloniae bei Stenzel Franco genannt wird. Die Vitae antistitum Cracoviensium Simonis Starovolscii (Cracoviae 1658. Fol.) p. 26 nennt ihn einen Polonus.

4) Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. Bd. I. p. 63.

christlichen Gefühls, fromm und gottergeben; ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen und Gefangenen wird besonders gerühmt: die Rettung der unter Knechtschaft und Druck der Ungläubigen [1]) lebenden Christen war ein charakteristischer Zug ihres Lebens.

Durch Wladislavs eheliche Verbindung mit Sophia, der Schwester Kaiser Heinrichs IV. und der Wittwe des Königs Salomo von Ungarn trat Polen in nähere und engere Beziehung zum deutschen Kaiserhause, ohne daß jedoch der polnische Herzog Veranlassung gefunden hätte, sich in die deutschen Händel zu mischen. Die leitende Seele dieser Vermählung und der dadurch herbeigeführten näheren und freundschaftlichen Verbindung Polens mit Deutschland war Otto, der damals Hofkapellan des Herzogs Wladislaus, später Bischof von Bamberg und Apostel der Pommern wurde [2]).

Um seinen unehelichen Sohn Sbignew den Augen der Stiefmutter zu entrücken, hatte Wladislav denselben zuerst zu Krakau in den Wissenschaften unterrichten und dann nach Sachsen in ein Kloster bringen lassen. Dies erregte einen Bürgerkrieg, den uns Martin Gallus, ein Zeitgenosse, der alle Umstände genau kannte, ausführlich beschreibt. Boguphal [3]) hat seine Nachrichten gleichfalls aus Martin Gallus geschöpft. Wir folgen der Darstellung Klose's in seinen Briefen über Breslau [4]). Dort wird dieses Ereigniß mit folgenden Worten erzählt:

Aus dem sächsischen Kloster, wo Sbignew seine Studien fortsetzen sollte, ließen ihn polnische Flüchtlinge nach Böhmen entführen. Hierauf schickten sie eine Gesandtschaft an den Grafen Magnus, welcher Landeshauptmann in Breslau war. Der Hauptinhalt ihres Antrages bestand im Wesentlichen aus folgendem an den Landeshauptmann gerichteten Gesuche. Ob sie gleich die Beeinträchtigungen und Beschimpfungen des Szeczech, der zwar durch seine Staatsklugheit sich zum Günstlinge Wladislavs emporgeschwungen hatte, sonst aber ein habsüchtiger Mann und entschiedener Feind des Adels war, viele Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten verübte und deshalb gehaßt wurde,

---

1) Der polnischen Juden.

2) Roepell's Geschichte Polens Bd. I. Bch. I. Kap. IX. p. 207 u. 208.

3) Boguphali II., episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis, custodis Posnaniensis in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. Fol.) p. 29, wo aber die Sache so dargestellt wird, das Sbignew dem Grafen Magnus zur Erziehung übergeben wurde, der ihn nach dem Willen des Herzogs Wladislaw verzärtelt und weichlich gemacht hat.

4) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 13. p. 164 ff.

im Elende gelaſſen erduldeten, ſo bedauerten ſie doch von Herzen und mit Thränen, daß er (der Landeshauptmann) die Beſchwerlichkeiten und ein Anderer die Ehre davon haben ſollte, da er durch die ausſchweifende Macht des Herzogs ſo eingeſchränkt würde, daß er nicht nach ſeinen eignen Einſichten in Beſorgung der Staatsgeſchäfte handeln könnte. Doch wenn er dies ſklaviſche Joch von ſich abwerfen wollte, ſo wäre für ihn die günſtigſte Gelegenheit da, die er nicht leicht wiederfinden würde. Er ſollte den jungen Herrn (den Sbignew), den ſie bei ſich hätten, als einen Schild zu ſeiner Vertheidigung aufnehmen. Dies alles ſoll ihnen der Herzog in Böhmen eingegeben haben, der den Samen der Zwietracht unter den Polen auszuſtreuen geſucht. Der Graf Magnus hörte dieſen Antrag an und verſprach den Geſandten, er wolle ſie wieder rufen laſſen und ihnen alsdann beſtimmte Antwort ertheilen. Die Sache war zu wichtig für ihn, als daß er ſie nicht vorher reiflich überlegte. Lange war er in ſeinem Entſchluſſe wankend; er zog deswegen die Aelteſten Breslaus zu Rathe, billigte ihr Gutachten und nahm auf ihr Wort den Sbignew auf. Wladislav erfuhr dies bald. Er war darüber aufgebracht, noch mehr aber gerieth Szeczech nebſt der Königin in Unruhe und Beſtürzung. Sie ſchickten demnach an den Grafen Magnus und an die Breslauſchen Magnaten und Landſtände eine Geſandtſchaft mit der Frage, was das bedeuten ſollte, daß ſie den Sbignew mit den Geflüchteten ohne Wiſſen und Befehl des Herzogs Wladislav aufgenommen, ob ſie Rebellen wären oder ihm gehorchen wollten? Hierauf ertheilten die Breslauer folgende Antwort: Sie hätten die Stadt nicht den Böhmen und Fremden verrathen, ſondern den Sohn ihres Fürſten und Herrn und ſeine Flüchtlinge aufgenommen. Jederzeit wären ſie bereit, ihrem Fürſten und ſeinem rechtmäßigen Prinzen, dem Boleslav, in allem treu und gehorſam zu ſein, aber dem Szeczech und ſeinem böſen Beginnen würden ſie auf alle Art ſich entgegenſetzen. Als der Geſandte durch Scheingründe den Szeczech zu vertheidigen ſuchte, wollte das Volk ihn ſteinigen.

Wladislav wurde darüber ſehr aufgebracht und Szeczech gerieth in heftigen Zorn. Sie riefen deswegen den König von Ungarn und den Herzog von Böhmen gegen die Breslauer zu Hülfe, welches ihnen aber weder Ehre noch Vortheil verſchaffte, ſondern vielmehr Schaden und Schande gebracht hat. Denn den Szeczech hatte man nach Ungarn geführt, und da Wladislav gegen die Breslauer nichts ausrichten konnte, ſeine Soldaten aber gegen die in Breslau nicht fechten wollten, blieb dem erzürnten Vater nichts übrig, als ſich wider ſeinen Willen mit dem Sohne zu vertragen. Unterdeſſen war Szeczech

wieder nach Polen gekommen und hatte durch Verſprechungen und Geſchenke die polniſchen Großen auf ſeine Seite zu bringen gewußt, ſo daß ſie ſeine Abſichten begünſtigten und unterſtützten. Er brachte ein Heer zuſammen, mit welchem Wladislav vor Breslau erſchien und um die Stadt ſein Lager aufſchlug. Da bewährte ſich wieder der verſöhnende Geiſt der Kirche, die da lehrt, lieber Unrecht zu leiden als zu thun.

Der Biſchof Zyroslaus I. (?) von Breslau [1]), begleitet von ſeiner Geiſtlichkeit und den vornehmſten Breslauern, begab ſich in einem feierlichen Aufzuge in das Lager des Herzogs und flehte um Gnade. Der Herzog nahm ſie ſehr huldreich auf und gewährte ihnen ihre Bitte um Verzeihung. Die Stadt war mit ihrem Fürſten wieder ausgeſöhnt.

Da nun Sbignew ſah, daß der beſte Theil der Einwohner der Stadt, wie auch der Landadel ihn verlaſſen habe, ſo flüchtete er, weil er ſein Leben nicht auf die Treue des gemeinen Volkes wagen wollte, in der Nacht aus Breslau und rettete ſich auf das Schloß Crußwicz. Der Vater, den es verdroß, daß er ihm entgangen war, folgte ihm mit dem Heere nach. Sbignew ſammelte eine beträchtliche Menge Krieger und griff den Vater an, wurde aber von ihm geſchlagen. Er floh aufs Schloß und ergab ſich dem Vater, der ihn einige Zeit auf dem Schloſſe Szczech's gefangen hielt, aber auf die Fürbitte der Biſchöfe und Magnaten ihm die Freiheit ſchenkte, ihn vor ſich kommen ließ und väterliche Verzeihung gewährte [2]).

Daß dieſe und ähnliche Auftritte nicht geeignet waren, den kirchlichen Sinn im Volke zu wecken und zu bewahren, und das Beſtreben der Kirche, ihre Glieder zu heiligen, dadurch nicht gefördert werden konnte, liegt auf der Hand, zumal wenn man bedenkt, daß der ſonſt ſo fromme und die Kirchengeſetze treu und gewiſſenhaft befolgende Wladislav ſich durch einen Günſtling bewegen ließ, um deshalb einen

---

1) Dieſe Angabe Kloſe's könnte nur dann richtig ſein, wenn Zyroslaus I., wie Herber will, von 1091—1100 regiert hat. Er regierte aber von 1111—1120 und kann ſich bei dieſem Auftritte nicht betheiligt haben. Da kein Grund vorhanden iſt, den Auftritt ſelbſt zu bezweifeln, ſo muß Peter I. (1074—1111) es geweſen ſein, der hier handelnd eingeſchritten iſt.

2) Joh. Dlugossi Hist. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. Libr. IV. ad ann. 1096. p. 300 sqq. Matth. de Michovia Chronica Polonorum Libr. III. Cap. III. et Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Liber V. in Joh. Pistorii Nidani Polonicae historiae corp. hoc est Polonicarum rerum Latin. recentior. et veter. script. quotquot extant, uno volumine comprehens. (Basileae 1582. Fol.) Tom. II. p. 42 et p. 466 et 467, welche beide den Breslauer Biſchof Zyroslaus mit den Breslauer Magnaten ins Lager des Wladislaw ziehen laſſen, und in dieſer Angabe dem Dlugosz gefolgt ſind.

Bürgerkrieg zu beginnen, weil ſein natürlicher Sohn Sbignew der Stiefmutter ein Dorn im Auge war. Eben ſo wenig konnten aber auch die heilſamen und heiligen Zwecke der Kirche gefördert werden durch die Kriege Wladislavs mit den unruhigen Pommern, die noch immer dem Heidenthume ergeben waren, und durch die wiederholten verheerenden Einfälle der Böhmen in Schleſien.

Der Herzog Brzetislav II. benutzte die Gelegenheit, als Wladislaus mit ſeinem Heere im J. 1096 in Pommern ſtand, und fiel verheerend in Schleſien ein. Rauchende Trümmer eingeäſcherter Dörfer an der Neiſſe und an der Oder bis Glogau bezeichneten ſeine Schritte. Er zerſtörte das Schloß Bardo, wo heut das Städtchen Wartha liegt, und erbaute dafür mehr abwärts am Fluſſe Neiſſe ein andres auf einem Felſen, das er Camenecz nannte, um ſich für den Fall, wenn er geſchlagen würde, zu ſichern und hier feſtzuſetzen [1]). Gleichzeitig erbaute er daſelbſt eine Kapelle zu Ehren des heiligen Procopius, die er dann, nachdem die Böhmen das Schloß verlaſſen hatten, nebſt dem Schloſſe dem jungen Boleslaus, dem Sohne des polniſchen Herzogs Wladislav und ſeiner Schweſter Juditha, ſchenkte [2]).

Da Wladislav ſah, daß ſeine beiden Söhne in beſtändigem Streite lebten und mit vieler Erbitterung ſich gegenſeitig befehdeten, faßte er den Entſchluß, noch bei Lebzeiten ſein Reich unter ſie zu theilen, um den üblen Folgen dieſer Zwiſtigkeiten nach ſeinem Tode vorzubeugen. Dieſe Theilung erfolgte im J. 1097. Sein rechtmäßiger Sohn Boleslaus erhielt Schleſien mit Breslau, Krakau, Sandomir und Siradien, ſein natürlicher Sohn Sbignew aber Pommern, einen Theil von Großpolen, Lauciz, Cujavien und Maſovien. Doch behielt ſich der Vater die Oberherrſchaft über alle dieſe Provinzen, ſo wie deren Einkünfte, ſo lange er lebte, vor [3]). Breslau ſah noch das näm-

1) Nam dux Brecislaus eo tempore cum omni exercitu suo in Polonia super ripam fluuiuis nomine Nizzam castro eorum destructo nomine Byrdo, longe inferius ejusdem fluuii similiter aedificabat firmissimum castrum super altum scopulum, vnde nomen traxit Camenez. Cosmae, Pragensis ecclesiae decani, Chronicae Bohemorum Libr. III. (Hanoviae 1607. Fol.) Libr. III. p. 50. Vnde populari Silesia a Boiemis coepta secundum Oderam flumen usque Glogouiam tanta populatione, vt in medio locorum intervallo neque lumentum neque hominem facile reperires. Joh. Dubravii hist. Bohemica (Hanoviae 1602. Fol.) Libr. IX. p. 68.

2) Gregor Frömrich's Geſchichte der Ciſterzienſer-Abtei Kamenz in Schleſien (Glatz 1817. 8.) p. 2.

3) Martin Gallus ſchreibt: Post obitum quidem meum Zbigneus cum hoc, quod habet, Mazouiam simul habebit; Boleslaus uero legitimus filius meus in Wratislauia et in Cracouia et in Sandomiria sedes regni principales obtinebit. Facta autem hac regni diuisione quisque puerorum suam partem regni uisitauit, eorumque pater semper in sua Mazouia libentius habitauit. Kloſe's dokumentirte Ge-

liche Jahr ſeinen künftigen Herrn, den eilfjährigen Prinzen Boleslaus, einen feurigen, muthvollen und wackeren Knaben. Er ward unter Aufſicht des Wislav, ſeines Erziehers, Statthalter in Breslau, nachdem Graf Magnus wegen der Aufnahme Sbignews ſeines Amtes als Landeshauptmann entſetzt worden war.

Wladislav ſtarb im J. 1102 und ſein Sohn Boleslaus trat nun als Selbſtherrſcher der ihm im Teſtamente ſeines Vaters zuerkannten Länder auf [1]).

3.

Der junge, erſt 15 Jahr alte Fürſt hatte bei ſeinem Regierungsantritte durch ſein freundliches und liebreiches Benehmen die Herzen aller ſeiner Unterthanen gewonnen, und durch die Geiſtesſtärke, den Muth und die Tapferkeit, die er ſchon in ſo früher Jugend verrieth, mit Recht die ſchönſten Hoffnungen für das Glück und den Wohlſtand des Landes erweckt.

Boleslaus III. (Crzywouſti, Schiefmund) vermählte ſich zwei Jahre nach ſeinem Regierungsantritte, alſo im 17. Jahre ſeines Lebens, im J. 1104 mit Zbislava, einer Tochter des ruſſiſchen Großfürſten Michael, die ihm den Wladislav gebar. Er regierte faſt 40 Jahre, war aber in beſtändige Kriege mit den Böhmen, Pommern und Deutſchen verwickelt, die ſein Halbbruder Sbignew zu Hülfe gerufen hatte, um in den Beſitz jener Länder zu gelangen, die ihm Boleslaus wieder abgenommen hatte. Der vertriebene Sbignew hielt ſich am Hofe des deutſchen Kaiſers Heinrichs V. auf, den er um Hülfe gegen Boleslaus bat, welcher ſich mit Colomann, König von Ungarn, gegen Heinrich V. verbunden hatte. Die Deutſchen belagerten zwar fruchtlos Beuthen an der Oder und Glogau und durchſtreiften das Land bis Breslau, wurden aber in der vorgerückten

---

ſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 13. p. 171. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 66.

1) Porro Martini archiepiscopi (scil. Gnesnensis) ac multorum precibus Vuladislaus expugnatus ueniam Sbigneo dedit, filium agnouit, ac certos principatus fines utrique filio, Sbigneo scilicet et Boleslao, descripsit. Postea uero morbo et angore confectus, et sacris mysteriis ante mortem a Martino archiepiscopo ritu Christiano procuratus, obiit pridie Nonas Julii anno a Christo nato 1102, quum viginti regnasset annos, uixisset propemodum quinquaginta nouem, solennique pompa ab ambobus filiis et magna procerum nobilitatisque frequentia in basilica Plocensi sepultus. Joannis Herburti Chronica sive historiae Polonicae compendiosa ac per certa librorum capita ad facilem memoriam recens facta descriptio (Basileae 1571. 4.) Libr. IV. Cap. III. p. 50.

rauhen Jahreszeit (der Feldzug begann im September 1109) zum Rückzuge genöthigt. Daß der Kaiser bei dem Städtchen Hundsfeld (N. O. 1 M. von Breslau) eine Niederlage erlitten, gehört zu jenen Mährchen späterer polnischer Geschichtschreiber, das durch das Stillschweigen gleichzeitiger Chronisten eben so klar widerlegt wird, als durch den Umstand, daß Boleslaus im folgenden Jahre 1110 auf einem Reichstage zu Bamberg erschien, mit dem Kaiser Frieden schloß und den streitigen, vom Kaiser geforderten Tribut auch wirklich zu zahlen versprach [1]). Auf diesem Reichstage vermählte sich Boleslaus mit einer deutschen Prinzessin, der Gräfin Salome von Bergen. Gleichzeitig wurde sein sechsjähriger Sohn, der nachherige Wladislav II., mit der dreijährigen Nichte des Kaisers, Agnes von Oesterreich, verlobt und dadurch der Grund zu der späterhin erfolgten Trennung Schlesiens von Polen gelegt.

Der Friede zu Bamberg gewährte Schlesien und Polen eine ziemlich langdauernde Ruhe. Der Glanz am Hofe Boleslaus, der durch die Heirath mit der deutschen Prinzessin noch vermehrt wurde, lockte viele angesehene und reiche Fremde ins Land, das von den erduldeten Kriegsleiden sich bald erholte. Die zerstörten Dörfer wurden wieder aufgebaut und die zurückgekehrten Einwohner regten ihre fleißigen Hände und fingen wieder an das verwüstete Land urbar zu machen. Noch einmal wurde inzwischen diese Ruhe durch Sbignew, der sich in Böhmen aufhielt und mit einer Rotte Kriegsvolk Schlesien durchstreifte und plünderte, auf kurze Zeit unterbrochen. Boleslaus ließ ihn bald darauf, obwohl er ihm einen sichern Aufenthalt in Polen zugesichert hatte, wohl wahrscheinlich auf Anstiften des oben schon genannten und berüchtigten Szeczech, heimlich ermorden. Dieser Brudermord verursachte dem Boleslaus in seinem vorgerückten Alter die schmerzlichsten Gewissensbisse und erweckte in ihm den Geist der Bußfertigkeit und einer tiefen Reue.

Den an seinem Halbbruder Sbignew verübten Meuchelmord zu sühnen, unterzog sich Boleslaus den härtesten Bußübungen und Demüthigungen. Fromme Stiftungen und die Uebung guter Werke sollten ein Vergehen wieder gut machen, woran die Stimme des Gewissens ihn unaufhörlich mahnte. Voll tiefer Reue unternahm er mit seinem Freunde Peter Wlast eine dreifache Wallfahrt. Zuerst pilgerte er unbekannt in alten Kleidern und mit bloßen Füßen zum hei-

1) Menzel's Geschichte der Deutschen (Bresl. 1817. 4.) Bd. II. Bch. V. Kap. XVIII. p. 863. Menzel's Geschichte Schlesiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 22 u. 23.

ligen Aegidius nach Marſeille, dann begab er ſich nach Stuhlweiſſenburg in Ungarn zum Grabe des heiligen Stephanus und zuletzt nach Gneſen zum Grabe des heiligen Adalbert, überall die ſprechendſten Denkmale ſeiner tiefgefühlten Reue und ſeiner königlichen Freigebigkeit zurücklaſſend [1]). Wenn proteſtantiſche Geſchichtſchreiber dieſe im Geiſte der damaligen Zeit und nach den Weiſungen, die ihm die Kirche gegeben, von Boleslaus verrichteten Bußübungen tadeln und der Meinung ſind, daß alle Bußübungen und Selbſtmartern, die er nach den damaligen Vorſchriften und Gewohnheiten der Kirche vornahm, nur dazu dienten, ſeinen Körper immer mehr zu entkräften und ihn an den Rand des Grabes zu führen, ohne ihm die verlorne Ruhe wiederzugeben, ſo iſt das eben nur eine aus proteſtantiſcher Anſchauungsweiſe hervorgegangene ſubjektive Anſicht und nichts weiter. Denn der tiefe Schmerz, den er über dieſe Sünde empfand, und das drückende Gefühl ſchwerer Verſchuldung vor Gott, das er nicht zu bewältigen vermochte, ohne die Heilsmittel der Kirche zu gebrauchen, um den innern Frieden der Seele wieder zu erlangen, iſt wohl die ſicherſte Bürgſchaft, daß ſeine Reue eine tiefgefühlte, ſeine Buße eine aufrichtige war. Dieſe Demüthigung vor Gott, dieſe offene Selbſtanklage, dieſe willige Uebernahme freiwilliger Selbſtentäußerungen, dieſes thätige, im Bewußtſein ſelbſtverſchuldeter Sündhaftigkeit wurzelnde Chriſtenthum konnte ſeinen wohlthätigen Einfluß auf den chriſtlichen Sinn des polniſchen Volkes nicht verfehlen, und dies um ſo weniger, als dieſes Beiſpiel vom eigenen Fürſten gegeben wurde.

Ein beſonderes Verdienſt hat ſich Boleslaus um die Bekehrung der Pommern zum Chriſtenthume erworben. Nach ſeinem glorreichen

1) Martin Gallus beſchreibt die Bußübungen des Herzogs und ſeine Wallfahrt in folgender Weiſe: Sed qui Boleslavum in hoc, quod tale quid egerit, accusamus, in hoc tamen, quod digne penituerit et satis humiliaverit, collaudamus. Vidimus enim talem virum, tantum principem, tam deliciosum iuvenem, primam karinam ieiunantem, assidue cinere et cilicio humi pervolutum, lacrimosis suspiriis irrigatum, ab humano consortio et colloquio separatum, humum pro mensa, herbam pro mantili, panem acrem pro deliciis, aquam pro necture repntantem. Praeterea pontifices, abbates, presbyteri, missis et ieiuniis cum quisque pro suis viribus adiuvabant et in omni solemnitate precipua vel in ecclesiarum consecrationibus aliquid sibi de penitentia canonica auctoritate relaxabant. Insuper ipse missas cottidie pro peccatis, pro defunctis celebrari, psalteria cantare faciebat, et in pascendis et vestiendis pauperibus magne caritatis solacium impendebat. Et quod maius his omnibus et precipuum in penitentia disputatur, auctoritate dominica fratri suo satisfaciens, concessa venia concordatur. Unum quoque Boleslavus fructum penitentie satis dignum, quod potest reputari de tanto principe cunctis penitentibus quasi signum. Nam cum ipse non ducatum, sed regnum magnificum gubernaret, ac de diversis et Christianorum et paganorum nationibus hostium dubitaret, semetipsum regnumque suum servandum divine potentie commendavit, et iter peregrinacionis ad sanctum Egidium sanctumque regem Stephanum, occasione colloquii, paucissimis hoc rescientibus, summa devocione consummavit.

Feldzuge gegen dieſes Volk mußte Wratislav, der Stammvater der nachherigen Herzöge von Pommern, Boleslavs Oberherrſchaft anerkennen. Dieſer begnügte ſich damit noch nicht, daß er nach geendigtem Feldzuge in Pommern 8000 Mann mit Weib und Kindern zur chriſtlichen Religion angewieſen, die er gefangen nach Polen geführt und in die Grenzfeſtungen gelegt zum Schutze und zur Vertheidigung ſeines Landes, ſondern er ſuchte auch einen geeigneten Biſchof oder Prieſter, der das Bekehrungswerk übernehmen und das heidniſche Pommern mit dem Lichte des Evangeliums erleuchten ſollte. In ſeinem Lande konnte er keinen Biſchof finden, der ſich dieſem verdienſtvollen und beſchwerlichen Werke unterzogen hätte, denn Alle entſchuldigten ſich damit, daß ſie den Geiſt der heiligen Biſchöfe Adalbert und Stanislaus nicht beſäßen und einer ſo ſchweren Laſt ihre Schultern nicht gewachſen wären. Seine Blicke waren daher nach auswärts gerichtet und fielen auf den Biſchof Otto von Bamberg. Vergeblich hatte man ſich bemüht, das Chriſtenthum in Pommern einzuführen: die Geiſtlichen, welche den Verſuch wagten, wurden von dem erbitterten Heidenvolke unter Martern hingerichtet. Bruder Bernhard, ein ſpaniſcher Mönch, den Papſt Calixt II. (1119—1124) zum Biſchofe von Pommern geweiht und nach Polen geſchickt hatte, wurde, als er in Julin ankam und ſich als den Abgeſandten des Gottes ankündigte, der Himmel und Erde erſchaffen hat, übel empfangen, die Einwohner ſpotteten ſeiner und ſchalten ihn einen Lügner, weil Bernhard barfuß und in ſeinem demüthigen Ordenskleide gekommen war. Als der fromme Bruder aber eine Axt ergriff, um den heiligen Julbaum zu fällen, da ergrimmte das empörte Volk, fiel über ihn her und würde ihn ermordet haben, wenn nicht die Prieſter ihn entriſſen und mit ſeinen Begleitern auf ein Schiff gebracht hätten, damit er, wie ſie ſpottend ſagten, den Fiſchen das Evangelium predige [1]). Bernhard ging nach Bamberg zu dem Biſchofe Otto, um ihn zu bewegen, das Bekehrungswerk zu übernehmen, denn er hielt ſich überzeugt, daß die Pommern das Chriſtenthum dann um ſo bereitwilliger annehmen würden, wenn ein vornehmer Biſchof mit glänzendem Gefolge in ihrer Mitte erſchiene.

Inzwiſchen hatte auch Boleslaus an Otto geſchrieben [2]) und der Papſt ihn zu ſeinem Legaten ernannt. Otto zog im J. 1124 mit

---

1) Menzel's Geſchichte der Deutſchen (Bresl. 1817. 4.) Bd. II. Bch. V. Kap. XXI. p. 897 ff.

2) Quia in diebus iuuentutis tuae apud patrem meum decentissima te honestate conuersatum memini, et nunc quoque dominus tecum est, firmans te et benedicens tibi in omnibus uiis tuis, si tuae non displicet dignitati, ueteres tecum re-

großer Pracht zuerſt nach Gneſen und von da nach Pommern. Breslau war ſo glücklich in ihm einen der verdienſtvollſten Männer ſeiner Zeit zu ſehen. Der Weg führte den heiligen Biſchof durch Schleſien. Ueber Wartha und Nimptſch kam er nach Breslau [1]), von wo er ſeine Reiſe über Kaliſch nach Gneſen und Pommern fortſetzte. Als ſich die Nachricht von der Ankunft dieſes heiligen Biſchofs in Breslau verbreitete, gerieth die ganze Einwohnerſchaft in eine freudige Bewegung. Es wurden Anſtalten zu einem feſtlichen, ſeiner Perſon würdigen Empfange getroffen. Nur noch einmal, am 13. Februar 1453, als der begeiſterte Bußprediger Johann von Capiſtrano aus dem Orden der mindern Brüder von der ſtrengen Obſervanz des heiligen Bernhardin von Siena mit dreißig ſeiner Brüder die Hauptſtadt Schleſiens betrat, ſah man das altkatholiſche Breslau in ſo ernſter und feierlicher Weiſe ſeinen kirchlichen Sinn entfalten. Geiſtlichkeit und Volk ging in feierlicher Prozeſſion unter frommen Geſängen dem Biſchofe Otto entgegen, der mit großen Ehrenbezeugungen empfangen und in die damals noch hölzerne Domkirche geleitet wurde. Den eifrigen Bemühungen Ottos gelang es endlich, das pommerſche Volk zum chriſtlichen Glauben zu bekehren und zu taufen, nachdem es zweimal vom Chriſtenthume wieder abgefallen war [2]). Im J. 1129 war ganz Pommern chriſtlich, und bald darauf dem deutſchen Reiche lehnspflichtig.

Zur Zeit des Boleslaus begegnen wir in der ſchleſiſchen Kirchengeſchichte einem der merkwürdigſten Männer ſeiner Zeit, der ſehr viel zur Aufnahme der chriſtlichen Religion und zur Begründung einer geregelteren Kirchenverfaſſung in Schleſien beigetragen hat, deſſen

---

nouare amicitias, tuoque consilio simul et auxilio uti ad Dei gloriam promouendam, ipsius gratia coadiuuante. Nosti enim, ut arbitror, quomodo Pomneranorum cruda barbaries non mea quidem, sed Dei uirtute humiliata, societati ecclesiae per baptismi lauacrum se admitti petunt. Sed ecce per triennium laboro, quod nullum episcoporum uel sacerdotum idoneorum mihiue affinium ad hoc opus inducere queo. Vnde quia tua sanctitas ad omne opus bonum pronta et indefessa praedicatur, rogamus, pater amantissime, non te pigeat, nostro comitante seruitio, pro Dei gloria tuaeque beatitudinis incremento id laboris assumere. Sed et ego, tuae paternitatis deuotus famulus, impensas omnes et socios itinerum et linguae interpretes et coadiutores presbyteros et quaecunque necessaria fuerint, praebebo; tu tantum, sanctissime pater, uenire dignare. Vita B. Ottonis, episcopo Bambergensis, Pomeranorum apostoli, auctore anonymo *συγχρονω* in Canisii Lect. antiqu. (Ingolstadii 1602. 4.) Tom. II. p. 372. Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 21. p. 294 u. 295.

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. pag. 23.

2) Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Bresl. 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1124. p. 30.

Geſchichte aber mit Fabeln und Mährchen vielfach entſtellt worden iſt. Es iſt dies der dritte Breslauiſche Landeshauptmann

Peter Wlaſt.

Seine Familiengeſchichte iſt in tiefes Dunkel gehüllt [1]), von ſeiner Herkunft wiſſen wir ſo gut als nichts. Es wird wohl ſtets unentſchieden bleiben, ob er ein Däne oder Wende aus den Küſtenländern der Oſtſee war, die manchmal auch unter däniſcher Oberherrſchaft ſtanden.

Wir haben oben bereits bemerkt, daß der Ruhm Boleslavs III., der durch ſeine kriegeriſchen Thaten, ſeinen hohen Geiſt und ſeine Milde beſonders gegen Ausländer ſich ſo vorzüglich auszeichnete, auch in die entfernteſten Gegenden gedrungen war. Viele fremde Ritter aus weiter Ferne begaben ſich an ſeinen Hof, um ſich in den Waffen zu üben. Unter ihnen war auch ein junger kräftiger Mann, der an Schönheit, Reichthum, Adel und Witz alle Ritter übertraf, die ſich am Hofe des Boleslav aufhielten. Man nannte ihn Peter den Dänen oder Peter Wlaſt, von ſeinen Beſitzungen auch Peter von Skryn oder Xionsk genannt. Sein Charakter, ſowie ſeine Talente hatten ihn dem polniſchen Herzoge beliebt gemacht, die wichtigen Dienſte, welche er dem Herzoge im ruſſiſchen Kriege geleiſtet, ihm deſſen ganze Gunſt zugewendet. Der Herzog ſchenkte ihm um das Jahr 1124 die Stadt und Grafſchaft Skryn, von welcher er, wie wir ſo eben bemerkt, den Namen eines Grafen von Skryn führte. Durch Boleslavs Vermittelung vermählte er ſich mit Maria, einer Tochter Wladimirs von Rußland, die ihm eine reiche Mitgift brachte. Das Mährchen von dem däniſchen Schatze und dem Argonautenzuge des Herzogs Boleslaus nach Dänemark, dieſes goldne Vließ dort zu holen, das Boguphal [2]) zuerſt erzählt, und Dlugosz [3]) weiter ausgeſponnen hat, iſt von Kloſe [4]) bereits gründlich widerlegt worden. Peter Wlaſt war eine ſehr wohlthätige Erſcheinung in Schleſien, bedeutſam für Kirche und Staat, und einer der größten Wohlthäter nicht nur Schleſiens insbeſondere, ſondern überhaupt ganz Polens. Durch eine unzeitige und unvorſichtige Spötterei fiel er in die Ungnade des Herzogs Wladislaus II., der ihn auf Anſtiften ſeiner Gemahlin Agnes, einer deut-

1) Die dunkle Geſchichte dieſes merkwürdigen Mannes gründlich aufzuhellen hat ſich ſchon Kloſe viele Mühe gegeben. Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 15 u. 16. p. 198 ff.

2) Boguphali II., episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. aliquot ad huc in ed. (Lips. 1730. Fol.) Tom. II. p. 36.

3) Joh. Dlugossi histor. Polon. (Dobromili 1615. Fol.) Tom. I. ad ann. 1124. Libr. IV. p. 378—381.

4) Kloſe a. a. O. Br. 15. p. 200 ff.

ſchen Prinzeſſin, ſoll haben blenden laſſen, wodurch er ſich den Fluch der Nation und die kirchliche Strafe der Excommunication zugezogen haben ſoll [1]). Von ſeiner Munifizenz gegen die Kirche und den kirchlichen Stiftungen, die ihm Daſein und Entſtehung verdanken, wird ſpäter noch die Rede ſein.

Wir kehren zu Herzog Boleslav zurück.

Boleslaus wußte, daß ſeine Vorfahren die jüngeren Brüder vertrieben hatten, um zur Alleinherrſchaft zu gelangen; er ſelbſt hatte aus dieſer Abſicht ſeinen Stiefbruder Sbignew meuchleriſch ermorden laſſen, worüber er in ſeinem Alter die ſchmerzlichſten Gewiſſensbiſſe empfand. Um ähnlichen traurigen Auftritten vorzubeugen und Friede und Eintracht unter ſeinen Söhnen zu erhalten, entſchloß er ſich kurz vor ſeinem Tode im J. 1139 ein Teſtament zu machen und dieſes, um ihm mehr Kraft und Würde zu geben, vor ſeinem Krankenbette, auf dem er nun ein Jahr zugebracht, von den Biſchöfen und Magnaten des Landes beſchwören zu laſſen [2]), um mit der beruhigenden Ueberzeugung zu ſterben, daß für die Aufrechthaltung dieſes Teſtaments in hinlänglicher Weiſe geſorgt ſei. Das Teſtament enthielt, die Theilung des Reiches betreffend, folgende Beſtimmungen:

1. Der erſtgeborne Wladislav ſoll das Haupt der Familie ſein, im Falle eines Krieges Vorrang und Oberbefehl behalten, und an Ländern Klein-Polen und Schleſien bekommen;
2. Boleslaus, mit dem Beinamen der Krauſe (Crispus) ſollte Maſovien und Cujavien erhalten;
3. Miecislaus Poſen und Groß-Polen, und endlich
4. Heinrich Sandomir und Lublin.

Caſimir, der noch in der Wiege lag, wurde von der Theilung ausgeſchloſſen.

Allein Boleslaus hatte mit der Errichtung dieſes Teſtaments und mit der darin feſtgeſetzten Theilung des Reiches ſeinen Zweck vollſtändig verfehlt, und das Land in grenzenloſe Verwirrung geſtürzt: es entſtand Streit und Zwietracht unter den Prinzen, die endlich in einen offenen Krieg ausbrach.

Lebensſatt und müde ſtarb Boleslaus im 53. Jahre ſeines Alters an der Schwindſucht im J. 1139 [3]).

---

1) Boguphal l. c. p. 41 et 42.

2) Boguphal l. c. p. 41.

3) Fuit uero princeps hic animo excelso et periculorum contemptor, iusti et aequi obseruantissimus, ad beneficentiam et liberalitatem promptus, modestia et clementia singulari, landis et gloriae cupidus, pacis artium non penitus expers, uerum belli studiis longe praestantior, ad quae a teneris (quod aiunt) unguiculis toto animo ferebatur. Hic omnem fere suum principatum bella gerendo exegit: miles

4.

Die Theilung Schleſiens und Polens nach dem im J. 1139 an der Schwindſucht erfolgten Tode Boleslavs III. hatte gefährliche Unruhen zur Folge, welche durch die eben ſo ſchöne und geiſtreiche, als ehrgeizige und herrſchſüchtige Agnes, Gemahlin Wladislavs II., angefacht und genährt wurden.

Wladislav, der erſtgeborne Sohn Boleslavs III., fühlte ſich durch den ihm zugewieſenen Erbantheil von Klein-Polen und Schleſien ſchmerzlich verkürzt, und durch die Spöttereien und täglichen Vorwürfe ſeiner Gemahlin, die ihn ſpottweiſe nur einen halben Fürſten nannte und es ihm ſtets anzuhören gab, daß ſie als eine deutſche Prinzeſſin, eine Tochter Herzog Leopolds von Oeſterreich und Halbſchweſter König Conrads III. des Hohenſtaufen, wohl Anſpruch auf ein Königreich haben dürfte, verletzt und tief gekränkt. Dem Ehrgeize, ſo wie den Reizen ſeiner Gemahlin opferte er den Frieden ſeines Landes und die ſeinen Brüdern ſchuldige Gerechtigkeit auf, und verſuchte um jeden Preis ſich in den ungetheilten Beſitz Polens zu ſetzen. Er berief im J. 1142 einen Reichstag nach Krakau, auf welchem er den Umſturz des väterlichen Teſtamentes und die Abſetzung ſeiner Brüder in Antrag brachte und dazu die Einwilligung der Reichsſtände verlangte. Die Stände aber, eingedenk ihres dem kranken Boleslaus geleiſteten Eides, verwarfen dieſen unchriſtlichen und ungerechten Antrag und forderten die unverletzte Aufrechthaltung des Teſtaments. Was Wladislav auf friedlichem Wege nicht erreichen konnte, ſuchte er nun durch Gewalt zu erzwingen. Mit Hülfe ruſſiſcher und deutſcher Truppen gelang es ihm, ſich der feſten Schlöſſer ſeiner Brüder zu bemächtigen, dieſe aus ihrem väterlichen Erbe zu vertreiben und ſich zum Alleinherrſcher von Polen zu machen. Die Brüder Wladislavs wandten ſich, wie Kloſe [1]) erzählt, an die herrſchſüchtige Fürſtin, fielen ihr zu Füßen, lagen mit Thränen vor ihr und fleheten: ſie möchte doch ihren Gemahl beſänftigen und ſeiner offenen Ungerechtigkeit und Grauſamkeit an ihnen den erwünſchten Einhalt thun. Allein vergebens. Eher hätte ein Löwe gezähmt, als der Blutdurſt dieſer Frau geſtillt werden können. Eine rachgierige Frau iſt wüthender als ein Tiger [2]).

---

strennus et audax: dux prouidus, solers, animosus et felix, excepto isto uno Halicienſi praelio. Obiit autem anno Christi nati 1139. Joannis Herburti de Fulstin Chronica siue historiae Polonicae compendiosa ac per certa librorum capita ad facilem memoriam recens facta descriptio (Basileae 1571. 4.) Libr. IV. Cap. XII. p. 72.

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1780. 8.) unter dem Titel: Briefe eines Reiſenden von Breslau. Bd. I. Br. 20. p. 267.

2) Juuenes itaque ad vxorem Wladislai concurrunt, prona supplicacione prostrati, munimine eiusdem plus lacrimis quam lingue beneficiis exorabiliter, vt fratris

Die Magnaten des Reiches waren durch das glückliche Gelingen dieſes Gewaltſtreiches eingeſchüchtert worden, und fürchteten ſich Widerſtand zu leiſten. Agnes, dadurch noch übermüthiger gemacht, vergaß jetzt alle Rückſichten, die ſie für die Sitten des Volkes, unter dem ſie lebte, ſo lange beobachtet hatte, als ſie der Gunſt deſſelben bedürftig zu ſein glaubte. Sie legte jetzt ihren Haß und ihre Verachtung gegen die Polen ganz offen an den Tag; polniſche Sitte, Kleidung und Sprache waren bei ihr ein Gegenſtand des bitterſten Spottes und ungemeſſenen Hohnes, ja es ging ſogar ſo weit, daß ſie laut und unumwunden äußerte, ſchon der Athem der polniſchen Hofleute ſei ihr unausſtehlich.

Da nahmen zwei wichtige Männer die Partei der gedrückten Prinzen, Peter Wlaſt, Graf von Skryn, deſſen nachheriger Sturz ein Werk der Rache der beleidigten Fürſtin war, und Wſzebor, Woiwode von Sandomir. Sie verſuchten im J. 1144 den Weg der Güte und Verſöhnung und bemühten ſich den Wladislav dahin zu bewegen, daß er ſeinen Brüdern die ihnen gewaltſam entriſſenen Länder wieder zurückgebe. Aber ihre Bemühungen waren eben ſo erfolglos. Agnes ging in ihrem Hochmuthe weiter. Der polniſche Adel wurde von ihrem Hofe verdrängt und die Stellen und Aemter deſſelben mit Deutſchen beſetzt. Darf es uns da wundern, daß, nach dem Berichte des Dlugosz [1]), der allgemeine Widerwille der polniſchen Großen gegen Willkürherrſchaft, das Mißvergnügen, welches Wladislav noch durch läſtige Neuerungen erhöhte, die Gewaltthätigkeiten ſeiner Bundesgenoſſen, das offene Entgegentreten der Geiſtlichkeit, der ſie es als Glied des fränkiſchen Kaiſerhauſes nicht vergeſſen konnte, in welcher Spannung ſie und ihre Familie mit der deutſchen Geiſtlichkeit gelebt, und die den Großherzog ſogar mit dem Banne belegt, ſein Anſehen ſo ſehr geſchwächt und den benachtheiligten Brüdern einen ſo mächtigen Anhang verſchafft hatte, daß ſie den anmaßenden Wladislav nicht nur beſiegten, ſondern auch aus Polen und Schleſien gänzlich vertreiben konnten, ihren Groll und ihre Abneigung gegen die Polen verdoppelte und erhöhte?

---

seuiciam placare dignaretur, implorant. Sed facilius leonis mansuere rabies, quam hujus femine truculencia solius. Est enim juxta dictum cujusdam sapientis, atrox femina omni feroci bestia truculencior. Bogufhal l. c. p. 41. Dieſe Wahrheit hat ſich durch alle Jahrhunderte herab zu allen Zeiten beſtätigt. Wie mancher rechtſchaffene Mann iſt ſchon der Rachgier eines übelberüchtigten Weibes zum ſchuldloſen Opfer gefallen! In der heiligen Geſchichte Johannes der Täufer, in der polniſchen und ſchleſiſchen Geſchichte Peter Wlaſt.

1) Joh. Dlugossi histor. Polon. (Dobromili 1615 Fol.) Libr. V. ad ann. 1144 pag. 415 et 416, der die Gemahlin des Wladislaus Chriſtina nennt.

Mit wenigen Ueberreſten ſeines geſchlagenen Heeres eilte der nun ſchon entthronte polniſche Herzog Wladislav nach Krakau zu ſeiner Familie, überließ ſeiner Gemahlin die Vertheidigung der Stadt und ging nach Böhmen, um Hülfe zu ſuchen, die er aber nicht fand. Von da begab er ſich nach Deutſchland zu ſeinem Schwager, dem Kaiſer Conrad III. Die Brüder des geflüchteten Herzogs verfolgten inzwiſchen ihren Sieg und eroberten Krakau. Die Unterhandlungen, welche Conrad wegen Wiedereinſetzung des ihm verſchwägerten entthronten Wladislav mit den Polen anknüpfte, hatten wenig Erfolg; ſelbſt Conrads Nachfolger, der Kaiſer Friedrich I. vermochte auch mit Waffengewalt nicht, den Söhnen des inzwiſchen im Exil zu Altenburg im J. 1159 verſtorbenen Wladislav zu ihrem rechtmäßigen Beſitzthume zu verhelfen. Der bedrängte Wladislav unternahm im J. 1157 mit einer Abtheilung Truppen, die er nach mehrjährigen Bemühungen vom Kaiſer Friedrich I. erhalten hatte, wiederholt einen Einfall in Schleſien und ſetzte ſich unter Mitwirkung des Letzteren mit einem beſonderen deutſchen Heere gegen die Polen. Er beſetzte den Grödițberg und Nimptſch und drang bis Wohlau vor, wo es zu einem Angriffe mit den Polen kam [1]).

Durch des deutſchen Kaiſers Friedrichs I. Vermittelung erhielten die Söhne des unglücklichen Wladislavs II. von ihrem Oheime Boleslaus IV., in der Geſchichte der Krauſe (Crispus) genannt, Schleſien, welches damals ſich von der ſächſiſchen Grenze bis an die Wälder Polens und bis an die Gebirge, welche es von Böhmen trennen, erſtreckte, zurück [2]). Bei der Theilung, welche dieſe mit dem väterlichen Erbe

1) Nam tota Polonia contra Wladislaum cum fratribus armatur, quos prelio trino fugavit, ita eciam, ut nichil preter solam Poznaniam tunc haberent, quam cum vallasset, nec caveret insidias, hostes infra prandium irruentes, occiderunt multos, sed ex residuis plurimi sunt submersi, Wladislao ad imperatorem Heynricum quintum, fratrem uxoris sue, fuge presidium capiente, petens et obtinens adiutorium ab eodem. Propter quod postea cum multo Poloniam reversus exercitu, castrum Grodis et Nemsche construxit, sed Poloni posuerunt fratrem suum Boleslaum principem loco sui. Factis igitur bellis plurimis inter eos Wladislaus tandem suum diem clausit extremum. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4) Bd. I. pag. 94.

2) Boleslaus IV. ſchwor dem Kaiſer für ſich, ſeine Brüder und alle Polen, daß er

1. den Wladislav nicht zum Schimpf des römiſchen Reiches verjagt habe. Er verſprach:
2. dem Kaiſer 2000, den Fürſten 1000, der Kaiſerin 20 Mark Geld und der kaiſerlichen Curie 200 Mark Silber als Strafgeld für die Unterlaſſung der Lehnspflicht zu zahlen. Er gelobte eidlich
3. am italieniſchen Feldzuge Theil zu nehmen und wegen der Streitſache mit ſeinem vertriebenen Bruder auf dem nächſten Reichstage zu Magdeburg zu erſcheinen.

Menzels Geſchichte der Deutſchen (Breslau 1818. 4.) Bd. III. Bch. VI. Kap. IX. pag. 74. Die Chronica principum Poloniae bei Stenzel theilt Boleslaus dem Langen auch Oppeln zu.

vorgenommen hatten, erhielt Boleslaus mit dem Beinamen der Lange (altus oder procerus), in der ſchleſiſchen Geſchichte auch der Erſte genannt, Mittelſchleſien, welches aus den ſpäter entſtandenen Fürſtenthümern Breslau, Neiſſe, Brieg, Oels, Schweidnitz, Münſterberg, Jauer, Liegnitz und Wohlau nebſt den freien Standesherrſchaften Militſch, Wartenberg und Trachenberg beſtand. Miecislaus oder Mieſko bekam Oberſchleſien, welches die Fürſtenthümer Teſchen, Ratibor und Oppeln mit den Herrſchaften Pleß, Beuthen und Loslau in ſich faßte. Dem jüngſten unter den Brüdern Conrad fiel Niederſchleſien zu, wozu die Fürſtenthümer Glogau und Sagan, ſowie das Gebiet von Kroſſen, Schwiebus und Lebus nebſt den zwiſchen der Oder und dem linken Ufer der Obra liegenden Stücke von Polen gehörte.

Mit dieſer Theilung Schleſiens, die ins Jahr 1163 fällt, trennt ſich die ſchleſiſche von der polniſchen Geſchichte. Dennoch blieben die ſchleſiſchen Herzöge noch eine geraume Zeit in Verbindung mit Polen, bis ſich das Band allmählig immer mehr lockerte, und endlich mit der Unterwerfung unter die Krone Böhmen die gänzliche Lostrennung Schleſiens von Polen erfolgte. Zu dieſer Trennung trugen die vielen Deutſchen, welche die ſchleſiſchen Fürſten ins Land gezogen hatten, weſentlich bei.

Boleslaus IV. mochte inzwiſchen der Freundſchaft ſeiner Neffen nicht recht trauen, und um feſten Fuß in Schleſien zu behalten, behielt er ſich einige feſte Schlöſſer in dieſem Lande vor. Vielleicht mochte er auch die Abſicht haben, das abgetretene Land, wenn ſich Gelegenheit darböte, wieder zu gewinnen. Der Tod Heinrichs von Sandomir, ſeines Bruders, erweckte jedoch wegen der Theilung ſeiner Länder Haß und Erbitterung der ſchleſiſchen Herzöge gegen ihren polniſchen Oheim; denn Boleslaus IV. war durchaus nicht geneigt, ſie zu Miterben anzunehmen. Seine Neffen bemächtigten ſich der von ihm noch vorbehaltenen feſten Städte in Schleſien und wagten einen Einfall ins Poſenſche Gebiet. Boleslaus, mehreremal in dieſem Kriege geſchlagen, ſchloß endlich im J. 1169 durch Vermittelung der Biſchöfe und ſeiner Räthe einen Frieden, worin er ſeinen Neffen ganz Schleſien ohne allen Vorbehalt überließ, wogegen dieſe aber auch auf das Erbtheil von ihrem Oheime Heinrich Verzicht leiſteten. Schleſien wurde von dieſer Zeit an von eigenen Herzögen beherrſcht [1]), welche immer kälter und gleich-

1) Post mortem vero Wladislai, propulsis uxore nec non pueris, ut prefertur, Boleslaus frater eius, tenens Polonie monarchiam, ad instanciam imperatoris predicti collegit orphanos, eiusdem fratris filios, donans Boleslao alto Wratislaviam, Legeniez atque Opol, Mesiconi Ratebor, Conrado autem loripedi Glogoviam cum suis districtibus et ducatibus. De Mesicone predicto Kazimirus, de Kazimiro

gültiger gegen Polen wurden, ſich mehr zu Deutſchland hinneigten, und Deutſche, die hier bald ihre Rechnung fanden, ſehr gern aufnahmen. Deutſche Sitten, deutſches Recht und deutſche Bildung gewannen größeren Einfluß auf die innere Verfaſſung Schleſiens.

Wir haben dieſe characteriſtiſchen Grundzüge aus dem Leben jener polniſchen Fürſten, die über Schleſien geherrſcht haben, hier mittheilen und jene politiſchen Ereigniſſe erzählen müſſen, die unverkennbar auf die Geſtaltung und Entwickelung des kirchlichen Lebens weſentlich und nachhaltig eingewirkt haben, weil ſonſt in unſerer Geſchichte eine fühlbare Lücke entſtehen würde, die uns über ſo manche Veränderungen und Umgeſtaltungen in der Kirche im Dunkeln und ohne Erklärung ließ. Wir ſtehen am Schluſſe eines merkwürdigen und erfolg- wie einflußreichen Zeitabſchnittes der politiſchen und kirchlichen Geſchichte, und richten unſern Blick nun zunächſt auf die ſchleſiſche Kirche in dieſem Zeitraume, um uns zu überzeugen, in wie weit die politiſchen Ereigniſſe auf Leben und Wirken in der Kirche wirkſamen Einfluß geübt haben.

Mesico crassus et Wladeslaus duces Ratiborienses successivis temporibus processerunt. Decedente siquidem Conrado loripede Glogovia, quam idem Conradus ex donacione Boleslai obtinnerat, ut prefertur, cum defunctus nullum reliquisset heredem, ad Boleslai alti est dominium devoluta. Preterea processu temporis contigit, quod predicti duo fratres, Boleslaus altus pariter et Mesico, non obstante, quod Boleslaus eorum patruus, tunc obtinens monarchiam Polonie, donasset eis ad instanciam imperatoris terras et ducatus predictos, eandem repeterent monarchiam pretendentes, eam ad se iure pertinere paterno, Boleslaus eis respondit, ad eos eam nullatenus pertinere ab hoc, quia eos iuri primogeniture abrenunciasse asseruit. Propter quod ipsi fratres, Boleslaus et Mesico, ad pugnandum cum patruo sua municipia prepararunt, ut quoniam armatorum Theotonicorum fulciti sunt auxilio, dictus Boleslaus, eorum patruus, minus valuit contra eos. Nichilominus tandem contra Getlas procedens, multis suorum perditis, filio suo iuniori Lestikoni Mazovie nec non Coynvie ducatus et terras, Boleslao primogenito suo iam mortuo, et post Lestikonem fratri suo Kazimiro, Boleslai filio iuniori, de quo supra dictum est et pro quo pater nichil disposuerat, si Lestiko sine herede decederet, assignavit. Hic siquidem Kazimirus in ducatu Sandomirie fratri suo Heynrico, prius defuncto, iam successerat simili testamento. Quibus sic actis Boleslaus defunctus est. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. Bd. I. pag. 95 et 96.

Neuntes Hauptstück.

Rückblick. Die Kirche und ihr Verhältniß zu den Fürsten. Die Bischöfe.

A.

Die Kirche. Stiftung von Kirchen und Klöstern in Schlesien.

Bald nach der Stiftung des Bisthums Breslau wurde dasselbe dem im J. 1000 von Boleslaus I. und dem Kaiser Otto III. gestifteten Erzbisthume Gnesen unterworfen und zu dessen Kirchenprovinz geschlagen. Die Bischöfe von Breslau waren also ursprünglich (a primaeva fundatione) nicht selbstständig, sondern standen als Suffragane unter der Metropolitan-Jurisdiktion der Erzbischöfe von Gnesen. Dithmar nennt als den ersten Bischof von Breslau einen Johann, der in keinem Verzeichnisse der Breslauer Bischöfe aufgeführt ist. Als nach dem Tode Miecislaus II. († 1034) die Kirche in Verfall gerieth und das Heidenthum in Polen und Schlesien noch einmal wieder auflebte, trübte sich dieses Verhältniß nicht nur sehr, sondern es löste sich sogar völlig auf, zumal Bischöfe und Priester theils ermordet, theils vertrieben wurden. Kasimir I. war es nur mit vieler Mühe und großer Anstrengung gelungen, das Christenthum und die Kirche in Polen und Schlesien und das alte Abhängigkeitsverhältniß der polnischen Bischöfe von dem Metropoliten zu Gnesen wiederherzustellen. Gotteshäuser waren im Lande verhältnißmäßig nur sehr wenige vorhanden und diese ärmlich und von Holz. Selbst im J. 1050 erbaute Kasimir noch eine ziemlich geräumige hölzerne Domkirche zu Breslau. Wie wenige Städte und Dörfer es damals noch in Schlesien gab, geht daraus hervor, daß um diese Zeit das Land noch voll dichter Waldungen war: der ganze Strich von Jauer bis Leubus bestand aus einem undurchdringlichen zusammenhängenden Walde, durch welchen sich nur die einsamen Landstraßen zogen. Fragt man nach den Ursachen, warum die neubekehrten Polen und Schlesier ihre Kirchen nur leicht und von Holz bauten, so lassen sich dafür zwei Gründe anführen. Da bei der Einführung des Christenthums Kirchen ein wesentliches Bedürfniß wurden, so war man

1. darauf bedacht, so schnell als möglich Gotteshäuser zu erbauen, und da
2. damals nicht blos in Schlesien, sondern in der ganzen christlichen Welt der Glaube allgemein verbreitet war, daß mit dem Jahre

1000 der christlichen Zeitrechnung das Ende der Welt und die zweite Ankunft Christi bevorstehe, so fand man es nicht erst nöthig, auf den Bau dauerhafter massiver Kirchen zu denken.

Die häufigen Kriege, welche die polnischen Fürsten dieses Zeitraumes bald mit den Böhmen und Deutschen, bald unter sich selbst um den Besitz von Schlesien geführt haben, verwüsteten das Land, hemmten jeden Fortschritt in der Kultur der Bewohner und verschlimmerten immer mehr die Sitten eines immer noch rohen, dem Heidenthume geneigten Volkes. Daher ist es begreiflich, daß das Christenthum nur langsam Eingang fand und sich nicht sogleich allgemein verbreitete, so daß noch ums Jahr 1124 in der Gegend von Sagan Heiden gefunden wurden [1]). Die beseligenden Lehren der sanften und völkerbeglückenden Christusreligion reichten nicht aus, die rohen Sitten und die ausgelassenen, entarteten Gewohnheiten der Neubekehrten allein zu verbessern. Ein großes Hemmniß in der Kultur und sittlichen Erhebung der angehenden Christen in Polen und Schlesien war der Druck des polnischen Rechtes und der Leibeigenschaft, der auf allen slavischen Völkerstämmen lange und schwer gelastet hat. Wir finden, daß die Unterthanen zu Pflugsteuer, Hofegeld, Hülfssteuer, Marktgeld, Wachtgeld, Schloßdiensten, Vorspann, Hundefüttern und zu Unterhaltung des Hofstaates verpflichtet worden sind [2]) Diese landesherrlichen Abgaben und Dienste lasteten aber nicht allein auf dem geknechteten Volke; es unterdrückten auch schon die Großen die niedere Klasse des Volkes. Kadlubek, einer der ältesten polnischen Geschichtschreiber, führt es als einen uralten Gebrauch an, daß die polnischen Magnaten auf ihren Reisen den Armen Stroh, Heu und Getreide mit Gewalt aus den erbrochenen Scheunen raubten, ja daß sie sogar das Getreide, dessen sie nicht bedurften, muthwillig von ihren Pferden zertreten ließen, und daß ihre Diener, wenn sie in Geschäften verschickt wurden, ohne Umstände sich des Gespanns der Bauern so lange bedienten, bis es zu Grunde ging. Der größte Theil des Landes gehörte dem Fürsten, das Uebrige dem Adel, der Landmann war leibeigen und wurde mit seinem Gute verkauft. Nur einzelne Gegenden mitten in den dichtesten Waldungen wurden bebaut, alles übrige Land lag wüste und unbebaut da und war mit Büschen und Strauchwerk bewachsen, voll tiefer Moräste und weit ausgedehnter Sümpfe. Daß die Lust und Liebe zum Feldbau sehr unbedeutend war, darf uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß der

1) Worb's Archiv für die Geschichte Schlesiens und der Lausitz pag. 103.
2) Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung Hauptst. I. pag. 9 ff.

Landmann nicht für ſich arbeitete und ſeine Familie, ſondern für ſeinen Herrn. Ein ſo geknechteter Sinn bei einem unter hartem Drucke ſeufzenden Volke war wenig empfänglich für die göttlichen Wahrheiten des Chriſtenthums, und ſtatt aus dieſer reinen Quelle Nahrung zu ſchöpfen für die Bildung des Geiſtes und Veredelung des menſchlichen Herzens, kehrte dieſes Volk immer wieder zurück in den ſchmutzigen Sumpf des Heidenthums und wendete ſich zu ſeinen ſelbſtgeſchaffenen Göttern, bis endlich das Kreuz über die Gräuel des Götzendienſtes ſiegte und das Heidenthum vollſtändig verdrängte.

Ungeachtet das Chriſtenthum in Polen und Schleſien mit aller Strenge eingeführt wurde, waren die Fürſten doch nicht im Stande, durch ihre harten Maßregeln das Heidenthum vollſtändig zu unterdrücken, ſo lange die ſlaviſchen Länder mit Deutſchland weniger in Berührung kamen, und es hatten die chriſtlichen Schleſier noch immer feſt über althergebrachten Gewohnheiten und eigenthümlichen Religionsgebräuchen gehalten, die ihnen die Biſchöfe, inſofern ſie gleichgültige Dinge betrafen und eine chriſtliche Bedeutung ſich damit leicht verbinden ließ, aus ſchonender Rückſicht und Paſtoralklugheit belaſſen haben. Ueberreſte dieſer Gewohnheiten ſind bis in die neueſte Zeit vorhanden geweſen und noch vorhanden. Dahin gehört die Sitte des Todaustreibens, die einem alten ſlaviſchen Frühlingsfeſte ihre Entſtehung verdankt, mit der man aber ſinnig und bedeutungsvoll die Idee zu verbinden wußte, wie durch das Siegeszeichen des Kreuzes der Sturz des alten Heidenthums herbeigeführt wurde. Man rechnet ferner dazu die Sitte, bei einem Begräbniß drei Hände oder Schaufeln voll Erde in das Grab des Verſtorbenen zu werfen, womit die Wenden die Idee verbanden, den Todten Ruhe zu verſchaffen und den Lebenden die Bangigkeit um den Verſtorbenen zu benehmen. Wie ſchön hat das Chriſtenthum dieſe ächt wendiſche Volksſitte zu deuten verſtanden. Die Kirche führt bei dieſer Ceremonie ihren Gliedern das allgemeine Loos der Sterblichkeit zu Gemüthe, weiſt ſie darauf hin, daß der Menſch aus Erde gebildet iſt, und eröffnet am Grabe der Verſtorbenen den Gläubigen die troſtvolle Ausſicht auf die einſtige Auferſtehung. Während der Prieſter die Schaufel nimmt und dreimal Erde auf den Sarg wirft, ſpricht er die den chriſtlichen Sinn dieſer Ceremonie erklärenden Worte: De terra formasti me, Domine, et carne induisti me: resuscita me in novissimo die, redemptor meus Domine, d. h. Von Erde haſt Du mich gebildet, o Herr, mit Fleiſch haſt Du mich umkleidet: erwecke mich am jüngſten Tage, Herr, mein Erlöſer! [1]) Selbſt die noch üblichen Trauermahl-

1) Rituale Vratislaviense Romano accommodatum (Vratisl. 1847. 4.) p. 241 et 261.

zeiten nach einem Begräbniſſe gehören zu den ſlaviſchen Gewohnheiten der alten Schleſier [1]). Es wäre mindeſtens unklug geweſen, wenn die Biſchöfe, nach der Einführung des Chriſtenthums in Schleſien, den Neubekehrten dieſe an ſich gleichgültigen Ceremonien und Gewohnheiten, an denen ſie doch mit ſo großer Feſtigkeit hingen, genommen hätten. Auch begriffen ſie ſehr wohl, daß weder Zeit noch irgend eine Macht den Menſchen zu bewegen vermag, ſeine althergebrachten Sitten und Gewohnheiten, die das feſteſte Band zur Verbindung der Menſchen miteinander ſind, ſo ohne Weiteres aufzugeben.

Als mit dem J. 1000 die Furcht von dem Ende der Welt verſchwunden war, und die chriſtliche Kirche auch in Schleſien tiefere Wurzel geſchlagen und ſicheren Boden gewonnen hatte, zeigte ſich ein eigenthümlicher charakteriſtiſcher Zug des Chriſtenthums: man wetteiferte in Erbauung neuer maſſiver Kirchen; die alten hölzernen Kirchen, die größtentheils ſchon baufällig geworden waren, weil bei ihrer Gründung das Bedürfniß Eile gebot, wurden niedergeriſſen und an ihre Stelle andre von Stein erbaut.

Herzog Boleslaus III., von Gewiſſensbiſſen über den an ſeinem Stiefbruder Sbignew verübten Meuchelmord gefoltert, und um die Blüthe und den Wohlſtand der Stadt Glogau zu befördern, die ſich bei der Belagerung durch Kaiſer Heinrich V. im J. 1109 ſo tapfer gehalten und durch Muth und Entſchloſſenheit ausgezeichnet hatte, ſtiftete in Uebereinſtimmung mit dem Breslauer Biſchofe Imislaus Heimo im J. 1120 das Collegiatſtift U. L. F. zu Glogau mit 6 Prälaturen und 14 Kanonikaten auf der Stelle, wo jetzt die Kirche und das Kloſter der ſäkulariſirten Dominikaner ſich befindet [2]). Eine andre

---

1) Worb's Geſchichte des Herzogthums Sagan (Züllichau 1795. 2.) pag. 172 und 173. C. F. Ander's Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. I. Per. I. Kap. III. pag. 155 und 156.

2) Descripsit (Boleslaus) formam urbis ampliorem, eamque ut ornaret et coetibus religiosorum augeret, assentiente et iuvante Haymo episcopo Vratislaviense instituit collegium sacerdotum ad doctrinam et ad exercitia pietatis, illudque cum Vratislaviensi, tanquam cum suo corpore, coniunxit. Fundatio scribitur facta 1120. Fuit vero templum Canonicorum in illo loco, ubi postea extructum est coenobium sodalibus Dominici et adhuc hodie notum est, quae aedes fuerint domicilia praecipuorum ex collegio. Joach. Curei Annales gentis Silesiae (Witebergae 1571 Fol.) pag. 289. Collegium sacerdotum primariorum, quos Praelatos et Canonicos vocant, iuxta ac vicariorum in maiore Glogouia fundatum et institutum a Boleslao principe Polonorum, adiuvante Haymone episcopo Wratislaviensi. Henelii Annales Silesiae ad ann. Christi 1120 in de Sommersberg Rer. Slles. Script. (Lips. 1730 Fol.) Tom II. pag. 229. Gottfr. Ferd. Buckiſch Prolegomena Schleſiſcher Kirchen-Hiſtorien (Reyß 1685. 4.) Cap. I. § 20 p. 13. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 46. p. 143. Martini Hanekii de Silesiorum rebus exercitationes (Lips. 1705. 4) Cap. X. ad ann. 1120. § XLVII. pag. 317 et 318. Minsberg's Geſchichte der Stadt und Feſtung Groß-Glogau.

Angabe [1]), die aber wenig Glaubwürdigkeit verdient und aller Wahrscheinlichkeit entbehrt, will die Gründung des Glogauer Domstiftes einer Eifersucht zwischen dem Herzoge Boleslaus III. und dem damaligen Bischofe Imislaus Haimo zuschreiben. Man sagt: Als das Dorf Preichau (N. zu N. O. $^5/_8$ M. von Steinau a. O.) an das Breslauer Domstift gekommen war [2]), haben die Bischöfe sich öfter da aufgehalten, und einer unter ihnen (welcher?) baute dort eine Kirche. Dies zog die Bewohner der umliegenden Gegend herbei und verschaffte dem Dorfe eine ansehnliche Nahrung. Herzog Boleslaus III. wollte diesen Vortheil gern der Stadt Glogau zuwenden und stiftete darum im J. 1120 eine Domkirche mit guten Einkünften. Bald fanden sich mehrere Häuser um die Kirche, über welche die Domherren sich eine gewisse Gerichtsbarkeit zueigneten; es entstanden bald auch Jahrmärkte, und die Gegend wurde immer belebter. Diesem Umstande ist es vielleicht zuzuschreiben, daß, als im J. 1147 die Stadt über der Oder abgebrannt war, man sie nun diesseits der Oder erbaute und mit dem Dome vereinigte.

Schon die unbestimmte und ungenaue Fassung dieser Angabe macht sie zweifelhaft. Es ist aber auch nicht abzusehen, wie der Bau einer hölzernen Kirche in Preichau, falls er um diese Zeit stattgefunden hätte, denn die Erbauung der ersten massiven Kirche daselbst schreibt die Tradition dem Bischofe Laurentius (1208—1232) zu, die Einwohnerschaft Glogaus und der Umgegend zu Wallfahrten bis in die Nähe von Steinau verlockt haben sollte, zumal in viel größerer Nähe bei dem kleinen Landstädtchen Köben a. O. (N. 2 M. von Steinau) ohne Zweifel schon die heut in Ruinen liegende massive Domkirche bestand. Eben so wenig ist begreiflich, wie das Dorf Preichau durch seine Kirche zu so großen Vortheilen gekommen sein sollte, da die Geschichte von einem bedeutenden Zusammenflusse von Menschen auf Kirchfahrten an diesem Orte weder damals noch später etwas weiß, und sicher um das J. 1120 noch viele Heiden im Glogauer Fürstenthume und mithin auch in der dichtbewaldeten Odergegend um Preichau und

---

(Daselbst 1853. 8.) Bd. I. pag. 27. Wenn Minsberg, auf Curens hinweisend, meint, Boleslaus habe durch diese Stiftung das Aufblühen der Stadt zurückgehalten, so ist das offenbar übertrieben und widerspricht den Angaben anderer Chronisten. Wir sind aus leicht begreiflichen Gründen grade vom Gegentheil überzeugt.

1) Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) pag. 538.

2) Darin liegt ein Widerspruch. Die Bulle Papst Hadrians IV. von 1154 kennt Preichau noch nicht als Besitzthum des Breslauer Domstifts. Erst in der Confirmationsbulle Papst Innozenz IV. vom 9. August 1245 wird Preichau unter den Besitzungen der Breslauer Kirche aufgeführt. Das Glogauer Domstift wurde aber bereits im J. 1120 fundirt.

Steinau gelebt haben. Größerer Wohlstand und ansehnlichere Nahrung ist an solchen Orten, wo kirchliche Feste besucht werden, wohl immer vorhanden gewesen, und unsere Jahrmärkte verdanken den hohen Kirchenfesten größtentheils ihre Entstehung. Daß aber Preichau zu diesen Orten gehöre und durch seine Kirche um jene Zeit bedeutende Vortheile errungen habe, ist eine Hypothese, die nicht einmal Wahrscheinlichkeit für sich hat und sich durch nichts erweisen läßt. Weder Urkunden noch gleichzeitige Zeugnisse sprechen für eine solche Annahme[1]).

Ein großer Wohlthäter für das Bisthum Breslau, der durch Stiftung und reiche Dotirung von Klöstern und durch Erbauung vieler Kirchen in Polen und Schlesien sich ein gesegnetes Andenken bewahrt hat, ist der Graf Peter Wlast, dessen frommes, von tiefreligiösem Gefühle beseeltes Gemüth in diesen Stiftungen unsterbliches Verdienst um die Bildung der Menschheit hier und himmlischen Lohn dort erblickte. Die bedeutendsten Stiftungen Peter Wlast's in Schlesien waren:

a. das Stift der regulirten Chorherren von der Regel des heil. Augustin und der Lateran-Congregation zu U. L. F. auf dem Sande zu Breslau, und

b. das Stift Benediktiner- später Prämonstratenser-Ordens außerhalb Breslau auf dem sogenannten Elbing mit der Abtei zu St. Vinzenz [2]).

a. Das Augustiner-Chorherrenstift auf der Sandinsel zu Breslau.

Im J. 1108, oder wie Andere wollen 1110, gründete Peter Wlast auf dem Zobtenberge (S. W. 5 M. von Breslau), den er von Herzog Boleslaus III., dessen ganzes Vertrauen er besaß, im J. 1103

---

1) Der Scholiast Fibiger zu Henel's Beschreibung von Schlesien weiß von Preichau im Allgemeinen nur Folgendes zu sagen: Locus a vetustate et amoenitate celebris in Wolaviensi ducatu in districtu situs Steinaviensi, untistitem Wratislaviensem habens dominum, quo quondam episcopi animi relaxandi gratia frequenter excurrerunt, quemadmodum de Laurentio episcopo scribitur, quod hic plurimum moratus colendis hortis plantandisque pomariis et florialibus multam operam navaverit: quae tamen cura funesta eidem fuit, dum nimio rosarum spiritu (?) attracto deliquium passus ultimum ipse reddidit spiritum. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. §. 184. Nro. CVI. pag. 746.

2) Isti enim Pyothrconi penitenciarius domini pape, cum Romam iuisset, et de thesauro regis Danaorum mortui asportato confessus fuisset, pro penitencia iniunxit ut septem monasteria erigeret et conuenienter dotaret. Qui rediens in suburbio Vratislaviensi in honorem beate Virginis Marie abbaciam Canonicorum regularium in arena, et aliam in honorem Sci Vincencii extra urbem eandem fundauit

nebſt Zubehör zu Lehn empfangen hatte [1]), dieſes Stift. Eine auf der Höhe des Berges befindliche Burg hatte er viele Jahre bewohnt, und ſein frommer, chriſtlicher Sinn vermochte auf dieſer Höhe es nicht zu geſtatten, daß ſein Blick vor dem Schloſſe nicht ſogleich auf eine Kirche fiel. Er ließ daher im J. 1108 neben demſelben ein Kloſtergebäude aufführen und eine Kirche zu Ehren der ſeligſten Jungfrau Maria erbauen. Gleichzeitig ſtiftete er in dem am Fuße des Berges liegenden Gorkau eine Probſtei mit einer ſtattlichen Kirche. Er berief an dieſe neue Stiftung regulirte Auguſtiner-Chorherren aus Arrovaiſe (Arras) in der ehemaligen Grafſchaft Artois in Flandern und gab der nach Schleſien verpflanzten Congregation ſeinen Burgkapellan Oger, den ſeine Gemahlin Maria aus jenem Stifte in Flandern mit nach Schleſien gebracht und der durch ſeinen muſterhaft frommen Lebenswandel nicht nur die Blicke des Grafen Peter und ſeiner Gemahlin, ſondern auch ſämmtlicher Bewohner der gräflichen Burg auf ſich gezogen hatte, zu ihrem erſten Abte [2]). Er ſchenkte ihnen die am Fuße des Zobtenberges gegründete Propſtei Gorkau [3]), den Zobtenberg ſelbſt mit dem Marktorte Zobten und die Sandinſel zu Breslau mit der von ihm oder ſeiner Gemahlin Maria erbauten Kirche, einer Fleiſchbank und einem Kretſcham. Beide Kirchen, die Stiftskirche auf dem Zobten und die in Gorkau, conſekrirte am 9. Januar 1110, an welchem die Stiftungsurkunde ausgefertigt und unterzeichnet wurde, der Biſchof Peter I. von Breslau im Beiſein des Stifters Peter Wlaſt, ſeiner Gemahlin Maria, ſeines Sohnes Swentoslaus, ſeiner Tochter Beatrix, wie auch ſeiner Brüder und vieler andern hohen Standesperſonen, gleichwie auch die Kirche auf dem Sande, bei welcher, ſo lange die Aebte auf dem Zobtenberge wohnten, ſie ohne Zweifel wohl nur eine Propſtei gehabt

---

et habunde dotauit. Item abbaciam in Czirwensko, monasterium sanctimonialium in Strzelna, preposituram ad Setum Laureacium prope Kalis, abbaciam in Suleow, preposituram in Mstow similiter erexit et dotauit, et alias LXX ecclesias ex lapide dulato et cottis lateribus fertur construxisse, quarum quasdam imperfectas reliquit morte preuentus, quas filius Comes iussu patris post mortem eiusdem dicitur perfecisse. Bogufhali II. episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis Custodis Posnaniensis in de Sommersberg Rer. Siles. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1730 Fol.) Tom. II. pag. 41 et 42.

1) K. A. Müller's Vaterländiſche Bilder in einer Geſchichte und Beſchreibung der alten Burgfeſten und Ritterſchlöſſer Schleſiens (Glogau 1837. 3.) p. 58.

2) Chronica abbatuum Beatae Mariae Virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. pag. 163 sqq. Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 16. pag. 207 ff. Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. pag. 29.

3) Nik. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4) Bd. I. ad ann. 1108 pag. 22 und 23.

haben mögen [1]). Das kompetenteſte Zeugniß über die Stiftung der Abtei der regulirten Auguſtiner-Chorherren auf dem Sande giebt eine Urkunde des Herzogs Heinrich I. vom 10. Mai 1209, worin derſelbe die von Peter Wlaſt dem Stifte gemachte und vom Biſchof Peter I., der hier der achte Biſchof von Breslau genannt wird, beſtätigte Schenkung der Sandinſel mit allen Gerechtſamen von Neuem beſtätigt [2]), die aber nur noch in einer beglaubigten Abſchrift vorhanden iſt.

1) Chronica abbatum Beatae Mariae Virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. pag. 162. Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 16. pag. 208 ff. Ritter's Geſchichte der Diöceſe Breslau (Daſelbſt 1845. 8.) Thl. I. Bch. I. Kap. III. §. 5. pag. 58. Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. pag. 29.

2) Stenzel hat dieſe merkwürdige Urkunde in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1840 (Breslau 1841. 4.) pag. 121 und 122 abdrucken laſſen; auch Ritter hat ſie in ſeiner Geſchichte der Diöceſe Breslau unter den Beilagen sub Nro. I. pag. 236 und 237 aufgenommen. Da dieſes Dokument für die ſchleſiſche Kirchen- und Diöceſangeſchichte eben ſo wie für die Geſchichte der Stadt Breslau von weſentlichem Intereſſe iſt, laſſen wir es hier wortgetreu folgen.

In nomine patris et filii et spiritus sancti amen. Necesse est, omnes actiones legittimas, que memorie indigent, per scripti contineneiam in noticiam transmitti posterorum. Hinc est, quod nos Henricus, dei gratia dux Slesie, notum facimus universis, presens scriptum inspecturis, quod Witoslaus abbas et conventus canonicorum regularium sancte Marie virginis in Wratislavia humiliter nobis supplicavit, ut villam in exitu civitatis, fundum monasterrii seu suburbium Wratislaviense, que vel quod per predecessores nostros carissimos, fundatores ejusdem monasterii, scilicet Petirkonem Wlast, comitem Slesie et suos fratres in fundacione ecclesie, seu monasterii in honore beate Marie virginis fuerat collata et data et per Petrum, pontificem egregium Wratislaviensis ecclesie pastorem octavum, in consecracione ecclesie supradicte confirmata, eidem ecclesie dignaremur approbare, donare et justo possessionis titulo imperpetuum confirmare. Nos vero Henricus dux supra dictus una cum filio nostro Henrico, precibus ipsius abbatis inclinati et suorum fratrum, consideratis omnibus circumstanciis peticionis memorate, et per testimonium vetustarum literarum et assercione nostrorum baronum et aliorum virorum proborum invenimus, quod eadem villa per predecessores nostros pie memorie fundatores sepedicti monasterii fuerat cum thaberna et macello et omnibus usufructibus collata, qui ex eadem poterant provenire. Et quia jura principum et magnatorum exquirunt, ut omnes successores eorum debeant facta, pias donaciones nec non et omnes legittimas ordinaciones predecessorum suorum et maxime honestorum progenitorum bono favore prosequi firmiter et tenere, nos igitur Henricus supradictus, omnes hujusmodi ordinaciones legittimas, pias donaciones per nostros antecessores factas confirmare pocius quam infringere cupientes, conferimus, damus et donando confirmamus ecclesie et monasterio sancte Marie prenarrato dictam villam, suburbium seu monasterii fundum, de ponte ad pontes, ante et circa monasterium, cum omnibus attinenciis, usufructibus, jure hereditario, libere et quiete imperpetuum possidendum. Ut autem hec nostra donacio, innovacio et pie donacionis ordinacio et confirmacio robur perpetue obtineat firmitatis et semper immobilis perseveret, presentem paginam super hiis confectam contulimus prenominato abbati et monasterio sancte Marie, nostri et filii nostri sigillorum munimine roboratam. Quicumque autem huic nostre ordinacioni, confirmacioni ac nostrorum antecessorum pie ordinacioni ausu temerario presumpserit contraire, sciat se iram

Aus dieſer Urkunde ergiebt ſich, daß

a. die ſogenannte Sandinſel dem Stifte ſogleich nach ſeiner Stiftung auf dem Zobtenberge im J. 1110, wie auch die Chronik des Jodocus angenommen hat, geſchenkt wurde, und daß dieſe Inſel mit dem Dorfe, dem Kretſcham und der Fleiſchbank auf ihr vor der damaligen Stadt lag und deren Vorſtadt bildete; daß

---

omnipotentis dei et gloriose matris ejus Marie, sancti Johannis baptiste, sancti Egidii et omnium sanctorum indignacionem et sue anime perpetuum detrimentum incurrisse. Acta et ordinata sunt hec anno domini millesimo ducentesimo nono, sexto idus Maji, presentibus hiis testibus, Sobeslao castellano Wratislaviensi, comite Stephano magno castellano de Boleslavie, Ymuslno archidiacono, Predslno, Jaracio comitibus, comite Emmirammo de Stregom, comite Stephano de Wirbna, comite Johanne tribuno, comite Johanne de Wirbna et fratre ejus Nicolao, comite Falcone et Stephano fratre ejus, comite Mirislao, Petro Wyossati thesaurario, comite Sanda, comite Albrachto Barba judice curie, comite Zygrod, comite Miloslao, comite Vincencio, item dominis Lupo, Martino, Egidio, Nicolao, capellanis nostris, item Domaslno subnotario, qui presencia habuit in commisso, item Slupone camerario, Polkone, Povirgone, Weccone et aliis multis fide dignis.

Die Urkunde iſt aus der Beſtätigung König Wenzel's vom 3. Februar 1399, beglaubigt vom Breslauer Magiſtrate d. 12. März 1439 und aus dem Repertorium des Abtes Elias genommen.

Um nicht in der Folge einen wichtigen, das Sandſtift betreffenden Antrag, der aber erfolglos blieb, aus Vergeſſenheit zu übergehen, fügen wir dieſem eine andre Urkunde bei, worin der Praelntus Custos, Domkapitular und Pfarrer bei St. Maria Magdalena, Heinrich Roraw (1446—1458) den Biſchof und das Kapitel erſucht, die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena gegen eine ihn jährlich zu zahlende Penſion dem Auguſtiner-Chorherrenſtifte auf dem Sande zu inkorporiren.

Coram vobis reuerendis et egregiis patribus et dominis preposito et capitulo alme ecclesie wratislauiensis vir Henricus Roraw concanonicus et custos dicte ecclesie ac rector parochialis ecclesie beate Marie magdalene Wratislnuie proponit et dicit, quod pro laude dei et augmento cultus diuini ac aliis bonis respectibus et ex certis causis racionabilibus mentem suam monentibus dictam suam ecclesiam venerabili et religioso monasterio et ejusdem fratribus in Christo deuotis, dummodo reuerendi in Christo patris et domini domini episcopi et principis wratislauiensis dignissimi et gratiosi, tamquam veri et legitimi patroni atque collatoris ac vestri venerabilis capituli ad hoc accesserit consensus, annectere, vniri et incorporari facere nititur et intendit. Et tandem hujusmodi assensu, auxiliante deo, sic optento, de gracia et fauoribus dicti episcopi et vestra ex tunc prefati reuerendi patris domini episcopi et apostolica auctoritatibus interuenientibus fulciti predicti fratres monasterii huiusmodi prefatam ecclesiam per bonum regimen relenare poterint in spiritualibus et temporalibus domino largiente, hoc excepto, ne prenominato Henrico Roraw ex huiusmodi cessione et voluntatis assensu predictarum incorporacionis, annexionis et vnionis minimum dispendium oriatur. Si reuerendo patri domino episcopo loci ordinario visum fuerit super eadem ecclesia pensionem annuam ad dicti Henrici vite tempora duntaxat reseruare posse et debere sede apostolica irrequisita, ex tunc eiusdem reuerendi patris loci ordinarii determinacionem et ordinacionem, dummodo ipsius ad hoc accesserit consensus uti juris et partes predicte stabunt, continere secundum juris et racionis disposicionem. Quare supplicat vestre reuerende paternitati prefatus Henricus Roraw, quatenus vestrum pium in hac causa velitis prebere consensum ac vices vestras interponere et reuerendum patrem dominum episcopum exortari, quatenas eius

b. in der Urkunde, nicht einmal hundert Jahre nach der Stiftung des Kloſters und alſo auf höchſt glaubwürdige Weiſe, Peter Wlaſt und deſſen Brüder als Stifter der Abtei der regulirten Auguſtiner-Chorherren auf dem Sande genannt werden [1]).

Wir haben dieſer Urkunde bereits oben erwähnt, als wir über die Zeit der Stiftung des Bisthums Breslau ſprachen.

Die Auguſtiner-Chorherren beſaßen von der erſten Schenkung noch mehrere Dörfer um den Zobtenberg [2]) und erwarben vom Biſchofe Robert (1127—1141) noch die von Peter Wlaſt erbaute und vom Biſchofe Zyroslaus im J. 1112 konſekrirte Kirche zu St. Adalbert in Breslau, die urſprünglich unmittelbar unter dem Biſchofe und dem Domkapitel ſtand, die aber der Orden im J. 1227 dem Biſchofe Laurentius (1208—1232) wieder abgetreten hat, der ſie den Dominikanern zuwendete [3]).

---

reverenda paternitas tamquam patronus et collator pro deo et vestro consensu et precum intuitu super huiusmodi vnione, annexione et incorporacione dignetur adhibere et contendere suum benignum consensum pariter et assensum de sua solita pietatis clemencia et gracia speciali, in contrarium facientibus non obstantibus quibuscunque ceterisque clausulis necessariis et oportunis.

Zu dieſem Aktenſtücke iſt nicht klar ausgeſprochen, welchem Kloſter die Magdalenenkirche inkorporirt werden ſollte. Es ergiebt ſich dies aber aus der Aufſchrift der Urkunde, welche lautet: Cedula peticionis incorporacionis ecclesie beate Marie Magdalene Wratislauie pro monasterio beate Marie virginis in Arena extra muros Wratislauienses, scripta de manu domini Henrici Roraw, Custodis et Canonici ecclesie Wratislauiensis ac plebani moderni dicte ecclesie beate Marie Magdalene nomine eiusdem domini Heinrici Roraw venerabilibus prelatis et dominis preposito totique Capitulo ecclesie Wratislaniensis supradicte in capitulo generali post festum sancti Vincencii ad pulsum campane congregatis porrecta. Actum die lune xxiij mensis Januarii. Das Jahr iſt nicht angegeben. Die Petition iſt an das Kapitel gerichtet, welches dieſelbe dem Biſchofe (ohne Zweifel Peter II. Nowak von 1447 bis 1456) vorlegen und durch ſeine Vermittlung wirkſam unterſtützen ſollte. Die beabſichtigte Inkorporation der Magdalenenkirche mit dem Sandſtifte iſt jedoch nicht eingetreten, und es läßt ſich dafür ein dreifacher Grund denken:

1. mag das Kapitel und der Biſchof ſelbſt nicht für dieſen Antrag geſtimmt haben,
2. mag es auch nicht in dem Wunſch des Raths und der Bürgerſchaft gelegen haben, ihre erſte und vornehmſte Pfarrkirche einem Kloſter einverleibt und unter der Jurisdiktion von Ordensmännern zu ſehen,
3. traf der Antrag grade in jene unruhigen Zeiten, wo Breslau im offnen Widerſtande gegen den huſſitiſchen Böhmenkönig Georg Podiebrad begriffen war.

1) Stenzel's Beitrag zur Geſchichte des Auguſtiner-Chorherren-Stiftes der Jungfrau Maria auf dem Sande bei Breslau in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterländ. Kultur f. d. Jahr 1840 (Bresl. 1841. 4.) Beil. I. p. 113 u. 114.

2) Klofe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 16. p. 208.

3) Die Urkunde lautet: In nomine patris et filii et spiritus sancti amen. Nos Laurencius episcopus Wratislauiensis cum collegio nostri capituli notum facimus

In einer Urkunde ohne Jahr und Datum, welche höchſt wahrſcheinlich nur von einer Abſchrift entlehnt iſt, da die älteſten Urkunden des Sandſtiftes verloren gegangen ſind, und welche Kloſe [1]) anführt, ſchenkt Biſchof Walther (1149—1169) den von Peter Wlaſt erbauten Kirchen auf dem Zobten und auf der Sandinſel zu Breslau gewiſſe Zehnten von mehreren Dörfern im Schweidnitziſchen, von denen die Namen einiger heut nicht mehr zu ermitteln ſind [2]). Damit ſteht in Verbindung eine Original-Urkunde vom 22. Oktober 1220, worin das Domkapitel ſeine Zuſtimmung zu einer vom Biſchofe Laurentius im J. 1212 beſtätigten Abtretung des Zehnten von Tinz gegen den Zehnten von Maſſelwitz und Ranſern giebt [3]).

---

presentibus et futuris pactum, quod factum est inter nos et abbatem sancte Marie cum suis fratribus, vt scilicet nos ex parte eorum haberemus ecclesiam sancti Adalberti et villam, que dicitur Oltachino (Oltaſchin S. zu SW. 3/4 M. von Breslau), et ipsi ex parte nostra haberent decimam de Tarnaw (Tarnau SW. 3/4 M. von Frankenſtein) et decem marcas argenti apat monetam. Statuimus igitur, vt factum nostrum in posterum nullus audeat perturbare, sed ratum et immobile maneat in perpetuum. Hoc nos confirmamus appensis huic carte duobus sigillis, vno episcopali, altero capituli. Actum anno M° CC° XX° vij°. Beide Siegel fehlen am Originale. Die Verhandlungen begannen nach der im Provinzial-Archiv befindlichen Originalurkunde den 1. Mai 1226.

1) Kloſe's Dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 16. p. 214. Des Abts Jodocus Chronica abbatum Beatae Mariae Virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Sils. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 162.

2) Wir laſſen den Inhalt dieſer Urkunde aus Kloſe's Briefen über Breslau hier folgen. Notum sit omnibus presentibus et futuris, quod ego Walterus, dei gracia Wratislaniensis ecclesie episcopus, pro singulis quibusque ecclesiarum necessitatibus ex debito sollicitus, honeste peticioni Comitis Palatini Petri simul et uxoris sue Marie, pariter et filii Swentoslai ceterorumque nobiliam condescendere non distuli de ecclesiis dunbus in Wratislauia iuxta pontem scilicet et in monte Silentii in honore sancte dei genitricis semperque uirginis Marie constructis, uillarum nonem decimas in consecracione earandem addidi iure perpetuo possidendas scriptoque pariter et sigillo meo incommutabili confirmaui. Quarum uillarum scilicet ad ecclesiam Wratislaniensem pertinentium nomina sunt hec: Strzegoni (Striegau N. W. 2 1/4 M. von Schweidnitz), Ruseke (Rauske O. N. O. 5/4 M. von Striegau), Jaraszow (Jariſchau N. O. zu O. 7/8 M. von Striegau), Luszina (Lüſſen N. O. zu O. 9/8 M. von Striegau), Pasenchow (Puſchkau N. zu N. W. 6/4 M. von Schweidnitz), montane uero ecclesie uillarum nomina sunt hec: Wygasd, Tezanscowa, Scrobis, Bistriteza ex utraque parte aque. Si quis ista uiolare, seu qualibet occasione mutare presumpserit, non solum gloriose uirginis, sed eciam omnipotentis dei excommunicacione perpetua damnatus incurrat offensam, uisi resipisent et condigna satisfuctione peniteat.

3) Chronica abbatum Beatae Mariae Virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Sils. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 168. Die Urkunde lautet: In nomine sancte et indiuidue trinitatis amen. Nos Victor decanus et capitulum Wratislauiense notum facimus presentibus et posteris, quod tempore domini decani felicis memorie Benici, auctoritate domini Laurencii Wratislauiensis episcopi, facta est commutatio inter domum sancte Marie in Wratzlau et Boguzlaum canonicum Wratzlauiensem, ita uidelicet, ut decima de Tyncia (Klein-Tinz S. W. zu S. 13/4 M. von Breslau), que attinebat prebende dicti canonici, cederet prefate domui, decima

Vier Aebte: Oger, Rudolf, Rempert und Arnolf ſtanden dem Stifte auf dem Berge vor. Letzterer erhielt vom Papſte Eugen III. eine Beſtätigungsbulle der Stiftung dd. Pisis XIV. cal. Novembr. Ind. XI. pontific. ann. IX. 1148, welche mit den Worten beginnt: Eugenius episcopus, servus servorum dei, dilectis filiis Arnolpho abbati ecclesie s. Marie de monte Silencii eiusque fratribus und nur noch in Abſchrift im Reperterium des Abtes Elias und im Copialbuche des Stiftes vorhanden iſt [1]).

Die unwirthbare Gegend und das rauhe Klima ſagten der Geſundheit der Brüder, die an ein milderes Klima gewöhnt waren, nicht zu, und nach etwa 40 Jahren verließen ſie den Berg und zogen mit Bewilligung des noch lebenden Stifters in die am Fuße des Berges liegende Propſtei Gorkau und von da nach Breslau, wo ſie anfänglich bei der Kirche zu St. Adalbert gewohnt haben ſollen. Die Stiftskirche nebſt dem Kloſter auf dem Sande müſſen dieſer Nachricht zufolge ſpäter erbaut worden ſein [2]).

---

uero nillarum Maslec (Maſſelwitz N. W zu W. 5/4 M. von Breslau) et Randino (Ranſern N. W. zu W. 1 1/8 M. von Breslau), que prius attinebant eidem domui, cederent prebende memorati canonici. Sed quum dominus Witozlaus abbas eiusdem domus dubitabat de firmitate contractus pro eo, quod dictum fuit, B. canonicum non fuisse bene prepositum domui sue, ac per hoc suum non valuisse consensum, et quia reuocabatur in dubium, utrum aliquam firmitatem eidem commutationi carta, que super ipso contractu confecta fuerat, pro eo, quod quidam canonicorum Wratzlauiensium negabant se subscripsisse, licet eadem carta haberet episcopi et capituli sigilla, idcirco dictus abbas de nouo peciit consensum Radulphi canonici Wratzlauiensis, qui tunc eandem habebat prebendam, nec non et auctoritatem episcopi et nostrum communem consensum. Nos autem uidentes de iure posse non tantum commutationem fieri cum predicto canonico in prejudicium successoris eius, sed et mutilationem eiusdem prebende cum prebenda esse sufficiens, cum idem episcopus diceret propter opus pietatis in hoc suam prestitisse auctoritatem, tandem inclinati precibus prefati abbatis et capituli sui nostrum prestitimus consensum, ut eadem commutatio valeat in perpetuum ita, quod nullum fiat preiudicium mense episcopali in eo, quod ad hunc inducens consensum eidem R. canonico aliqnam concessit graciam. Memorata quoque domus, ut firmior esset contractus, adiunxit decimam sortis sue de Smarchau (Schmarſe W. zu S. W. 1/2 M. von Oels) ad decimas uillarum Maslec et Randino. In memoriam et huius facti ipsa eadem domus gratuito contulit predictam sortem in Smarchau ecclesie beati Johannis in Wratzlau. Actum anno ab incarnatione domini M° CC° XX°. xj kal. Nouembris in choro Wratzlauiensi, presentibus Victore decano, Jano archydiacono, Egidio scolastico, Laurencio custode, Egidio cancellario et plurimis canonicis et uicariis et clericis aliis eiusdem ecclesie. An dem Originale hingen zwei Siegel, die nicht mehr vorhanden ſind.

1) Chronica abbatum Beatae Marie Virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 164 et 165.

2) Legitur eciam ibidem, quod ipse Petrus comes primo instituit monasterium canonicorum regularium in ipso monte Silencii, in quo eciam nonnulli abbates cum fratribus per aliquot annos commorati sunt. Sed propter nimiam distemperanciam aeris in predicto monte, quam ipsi fratres sufferre non potuerunt, per ipsum fundatorem translati sunt ad monasterium beate Marie virginis Wratislaviam in

b. Das Benediktiner- ſpäter Prämonſtratenſer-Stift zu St. Vinzenz auf dem ſogenannten Elbing vor Breslau.

Das bedeutendſte Werk der Frömmigkeit Peter Wlaſt's iſt die Stiftung der Kirche und des Kloſters zu St. Vinzenz vor Breslau für Benediktiner aus dem von Kaſimir I. zu Tiniecz im Krakauer Bisthume geſtifteten Kloſter. Der Grund zu dieſer Stiftung wurde im J. 1139 gelegt. Peter Wlaſt war im J. 1144 auf einem feierlichen Hoftage, den Kaiſer Konrad III. zu Magdeburg hielt, um dort von dem Erzbiſchofe Friedrich Grafen von Wettin (1143—1152) einige Reliquien für ſeine neue Stiftung in Empfang zu nehmen. Durch die Vermittlung Konrads fand ſein Geſuch die erwünſchte Genehmigung, ſo daß der Erzbiſchof ihm einen großen Theil der Reliquien des heiligen Vinzenz überließ, die ihm im Sommer des darauf folgenden Jahres 1145 auf eine ſehr feierliche Weiſe überbracht wurden [1]). Wahrſcheinlich hat dieſer Umſtand dazu Veranlaſſung gegeben, daß Graf Peter ſeine neue Stiftung, die er urſprünglich, wie die der Auguſtiner-Chorherren auf dem Zobten, der heiligen Jungfrau Maria widmen wollte, nun auch dem heiligen Vinzenz weihen ließ, weswegen ſie in der Regel nur das Vinzenzſtift genannt wird. Die Conſecration des Vinzenzſtiftes erfolgte im J. 1149 vom Breslauer Biſchofe Johann II. unter Aſſiſtenz der Biſchöfe Matthäus von Krakau und Stephan von Lebus und in Gegenwart der Grafen Jaxa, Alichora, Clemens, Wrotis, Theodor und Chriſtin. Zahlreiche Schenkungen des Stifters und anderer Wohlthäter ſicherten den Ordensbrüdern Unterhalt und hinlängliches Auskommen. Peter Wlaſt begabte das Stift mit den Gütern Würben (W. 1½ M. von Ohlau), Ottwitz (O. zu S. O. 1 M. von Breslau), Crescenica und Ohlau (Olaua in montibus S. O. 3½ M. von Breslau). Der Biſchof Robert I., (auch Rupert genannt (1127—1140), bedachte das Stift mit der St. Michaeliskapelle, Herzog Boleslaus IV. (Crispus) mit der Martinikirche bei Breslau und der Kapelle St. Benedikt in Liegnitz, welche beide Peter Wlaſt erbaute, und den dazu gehörigen Dörfern und ihren Einkünften; ferner ertheilte der Herzog dem Stifte die Gerechtſame eines achttägigen Jahrmarktes am Feſte des heiligen Vinzenz vor dem Kloſter, den Kretſcham am Ende der Brücke in Breslau,

---

Arena, in quo usque nunc manent divino servicio mancipati. Chronica abbatum Beatae Mariae Virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 163 et 164.

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 29.

einen Jahrmarkt in Koſtenblut (S. $^{7}/_{4}$ M. von Neumarkt), und gab ihm mehrere Dörfer. Die Biſchöfe Johann von Breslau und Matthäus von Krakau hatten bereits dem Vinzenzſtifte den Zehnten von mehreren Dörfern am Tage der Conſecration verliehen. Grafen und Gräfinnen wetteiferten in der Begabung dieſer bedeutſamen Stiftung.

Allein die erſten Bewohner dieſes reichbegabten und prächtigen Stiftes, die einem Orden angehörten, der durch ſein apoſtoliſches Wirken, durch ſeine tiefe und gründliche Gelehrſamkeit, ſo wie durch ſeine fromme Fürſorge für die Bildung und Erziehung der Jugend ſich das unbedingteſte Vertrauen und die allgemeinſte Verehrung und Liebe, ſo wie die ausgebreitetſten Verdienſte erworben hat, waren ganz im Widerſpruche mit dem Geiſte ihres Ordens und der Regel des heiligen Benedikt entartet. Sie mißbrauchten die Wohlthaten, welche die chriſtliche Frömmigkeit der neuen Stiftung mit freigebiger Hand geſpendet, zur Verſchwendung und Ausſchweifung und wurden deshalb im J. 1180 aus dem Stifte entfernt und an ihre Stelle Prämonſtratenſer aus dem Kloſter St. Lorenz bei Kaliſch berufen. Zwar machten die vertriebenen Benediktiner vom J. 1193—1234 wiederholte Verſuche, in den Beſitz des Vinzenzſtiftes zu gelangen, allein ihre Bemühungen blieben erfolglos, und der Streit endete mit einem unterm 6. Februar 1234 auf dem Biſchofhofe zu Breslau geſchloſſenen Vergleiche, in welchem das Vinzenzſtift den entlaſſenen Benediktinern das Kloſter zu St. Lorenz bei Kaliſch abtritt, welche Letzteren dieſen Tauſch unter folgenden Bedingungen auch angenommen haben:

a) Zur Entſchädigung für das Kloſter St. Lorenz ſollen der Abt und ſeine Brüder bei St. Vinzenz das Dorf Gzenſe mit ſeinem Zubehör und dem damit verbundenen Dorfe Zuencino, oder anſtatt deſſen das Dorf Hoſeno oder Wlodimir herausgeben;

b) für den Kelch, welcher aus dem Kloſter St. Lorenz ins Vinzenzſtift mitgenommen worden, ſoll der Abt zu St. Vinzenz einen Kelch von einer Mark Gold anfertigen und dem Abte zu Tiniecz für das Kloſter St. Lorenz überweiſen laſſen;

c) alle andern Sachen, als Caſeln, Dalmatiken, oder was ſonſt dem Kloſter zu St. Lorenz gehört hat, ſoll in der nämlichen Beſchaffenheit, wie es mitgenommen worden iſt, unter Berufung auf das Gewiſſen des Abtes zu St. Vinzenz wieder zurückgegeben werden;

d) für die in dieſem Rechtsſtreite aufgelaufenen Koſten ſoll der Abt zu St. Vinzenz den Abt zu Tiniecz für den Orden mit 35 Mark Silbers entſchädigen.

Der Abt zu Tiniecz und ſein Orden begeben ſich dagegen aller Anſprüche auf das Vinzenzſtift und alles deſſen, worüber ſie ſtreitig geweſen, unter Auferlegung eines ewigen Stillſchweigens und mit dem Verſprechen, daß beide Klöſter ſich freundlich und friedlich gegen einander verhalten werden. Im Uebertretungsfalle ſoll der Biſchof Thomas ermächtigt ſein, die Widerſpenſtigen zu einer Buße von 30 Mark Goldes zu verurtheilen.

Beide Theile gelobten die unverbrüchliche Feſthaltung dieſes Vertrages mit einem Handſchlage [1]).

Wir haben, um den Zuſammenhang nicht zu unterbrechen, in Bezug auf dieſe beiden bedeutendſten Stiftungen Peter Wlaſt's der Geſchichte etwas vorgreifen müſſen.

Außerdem erbaute Graf Peter noch die St. Martinskirche, wie wir bereits oben erwähnt haben, und die St. Aegidienkirche auf dem Dome, bei welcher der Domdechant Viktor ein Collegiatſtift gründete [2]). Dlugosz [3]) macht die große Menge von Kirchen namhaft, welche Peter Wlaſt in Polen erbaut haben ſoll. In Schleſien ſchreibt man ihm die Erbauung folgender Kirchen, an deren Stelle ſich heut bereits andere befinden, in den verſchiedenſten Gegenden der Provinz zu: Auras, Glogau, Goldberg, Hainau, Jauer, in Liegnitz die Kapelle zu St. Benedikt, Naumslau, Naumburg, Neiſſe, Neumarkt, Oppeln, Raudten, Schweidnitz, Sagan, Steinau, Strehlen, in Striegau die Kirche zu Unſer Lieben Frauen, zu deren Erbauung auch andre fromme Wohlthäter beigetragen haben ſollen, und die dem dortigen Benediktiner-Jungfrauenſtifte gehörte, Teſchen und Wohlau [4]). Es iſt bemerkenswerth, daß man die Erbauung aller älteren Kirchen Schleſiens, deren Urſprung ſich heut nicht mehr mit Sicherheit ermitteln läßt, dem Peter Wlaſt zuſchreibt. Man ſieht aus dem regen Eifer, womit er in Schleſien eine ziemliche Anzahl Kirchen gründete, daß damals an gottesdienſtlichen Gebäuden in dieſem Lande großer Mangel herrſchte.

---

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Br. 17. p. 221 ff. Das Vinzenzſtift hat in dem ſehr fleißigen Pfarrer und Schuleninſpektor Fr. Xav. Görlich ſeinen ſpeciellen Geſchichtſchreiber gefunden. Er gab heraus: Die Prämonſtratenſer und ihre Abtei zum heiligen Vinzenz (Bresl. 1836—1841. 2 Bde. 8.)

2) Des Vicariat-Amts-Aſſeſſors Joh. Lindner handſchriftliche Merkwürdigkeiten vom Breslauſchen Bisthume (1793. 4.) auf der Dombibliothek p. 38. Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 50.

3) Dlugossi hist. Polon. (Dobromili 1615. fol.) Tom. I. Libr. V. ad ann. 1144. p. 418.

4) Werbs Neues Archiv Thl. II. p. 47.

Peter Wlaſt, dieſer große Wohlthäter Polens und Schleſiens, ſtarb den 20. Februar 1153, nachdem ihm ſeine Gemahlin Maria ſchon im J. 1150 im Tode vorausgegangen war, und wurde an ihrer Seite in der von ihm erbauten Vinzenzkirche begraben.

Um das Jahr 1159 ſoll Herzog Boleslaus IV. die Stadtkirche in Reichenbach (S. O. 2½ M. von Schweidnitz) erbaut haben, worüber jedoch die urkundlichen Beweiſe fehlen [1]).

Der bedeutendſte Kirchenbau in dieſem Zeitraume iſt aber der von Biſchof Walther (1148, wohl richtiger 1149—1169 unternommene maſſive Aufbau der Domkirche zu Breslau. Die Chronikenſchreiber geben an, daß auf dieſen Bau 22 Jahre verwendet worden ſind. Dies iſt aber unrichtig. Denn wenn Biſchof Walther nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, im J. 1148, ſondern erſt in dem darauffolgenden J. 1149 oder vielleicht noch ſpäter Biſchof von Breslau geworden iſt, ſo leuchtet die Unmöglichkeit von ſelbſt ein, daß er 22 Jahre auf dieſen Bau verwendet haben könne. Es ſchwebt überhaupt darüber noch ein tiefes Dunkel. Walther riß die alte im J. 1052 von Kaſimir I. erbaute hölzerne Domkirche nieder und führte an deren Stelle einen ſteinernen Bau auf [2]), der höchſt wahrſcheinlich im byzantiniſchen Stile erbaut und mit ſteinernen Säulenhallen geſchmückt war. Als Vorbild diente ihm die Domkirche zu Lyon, von woher auch die Einrichtung des Gottesdienſtes, weshalb er Sänger aus Frankreich kommen ließ, und das Wappen, ſechs Lilien im rothen Felde, entlehnt wurde. Dieſer älteſte Domban hat indeß kaum hundert Jahre beſtanden und iſt längſt, bis auf wenige Ueberreſte alter Säulen, ſpurlos verſchwunden [3]). Denn um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts begann, wie wir ſpäter berichten werden, Biſchof Thomas I. (1232 bis 1267) einen neuen Bau.

Daß ſich Boleslaus III. ſehr verdient um die Ausbreitung des Chriſtenthums gemacht hat, iſt oben ſchon erinnert worden. Wenn er ſich dazu gewaltſamer Mittel bediente, ſo lag dies im Geiſte der damaligen Zeit, wo man auch Waffengewalt nicht ſcheute, um ſich Verdienſte um die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden und um die Bekehrung der Ungläubigen von der Nacht des Heidenthums zum

---

1) Joh. Lindner: Das Merkwürdigſte vom Breslauſchen Bisthume. Handſchrift der Dom-Bibliothek p. 43 u. 44.

2) Istius episcopi (Walthieri) temporibus ecclesia Wratislaviensis de muro lapideo est constructa, que lignea fuit antiquitus. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 159.

3) Die Vorhalle des Doms zu Breslau von Dr. J. G. Kunisch in den ſchleſiſchen Provinzialblättern (Bresl. 1841. 8.) December-Hft. p. 524.

Lichte des Evangeliums zu ſammeln. Indeſſen darf man nicht vergeſſen, daß auch Boleslaus III. alles angewendet hat, um durch Belehrung auf die Gemüther der Ungläubigen zu wirken und dem Lichte des Evangeliums durch gründlichen Unterricht einen wohlthätigen und ſegensreichen Einfluß zu verſchaffen. Unter ſeiner Regierung ſendete im J. 1123 der Papſt Calixt II. den Cardinal Aegidius, Biſchof von Tuskulum, als Legaten nach Polen, um die Grenzen der verſchiedenen Sprengel feſtzuſtellen, und wahrſcheinlich erſt nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts wurden die Metropolitanrechte des Erzbiſchofs von Gneſen über alle polniſchen Bisthümer, zu denen auch das ſchleſiſche gehörte, vollkommen wieder anerkannt [1]).

Unter Boleslaus III. wurde, wie Martin Gallus [2]) und Dlugosz [3]) berichten, wahrſcheinlich in der Metropolitankirche zu Gneſen im J. 1104 eine Synode gehalten, die als die erſte in Polen betrachtet werden muß. Papſt Paſchal II. ſchickte den Biſchof Gualdo, auch Walo genannt, von Beauvais als Nuntius cum potestate legati de latere an den Hof des Boleslaus, die polniſche Kirchenprovinz zu viſitiren. Der Herzog empfing den Legaten mit allen Ehrenbezeugungen. Auf der von ihm abgehaltenen Synode ſetzte derſelbe zwei polniſche Biſchöfe ab. Ihre Namen ſind nicht genannt. Doch vermuthet Dlugosz, daß der eine dieſer Biſchöfe Czeslaus geweſen, welcher das Bisthum Krakau nicht durch päpſtliche Proviſion, ſondern nur durch Verleihung des Herzogs Wladislaus beſeſſen habe [4]).

Wir haben dieſen Bericht nur um deshalb hier einſchalten zu müſſen geglaubt, weil anzunehmen iſt, daß auch der Biſchof von Breslau

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. I. p. 27.

2) Eo (scilicet Boleslao) itaque de Moravia satis glorianter redeunte Romane sedis legatus, Walo nomine, Belnacensis episcopus, Poloniam advenit, qui cum virtute Boleslaui, zelo iusticie, tantum canonice destriccionis rigorem exercuit, quod duos episcopos ibi, nullo vel prece vel precio subveniente, deposuit. Sedis itaque Romane legato reverenter honorato concilioque canonice celebrato, missus apostolica data benediccione Romam rediit. Martinus Gallus Libr. II. Cap. 27.

3) Summi Pontificis Paschalis Secundi Nuncius cum potestate legati de latere Gualdo, episcopus Baluacensis, in Poloniam Boleslao de Morauica expedicione redeunte venit. Qui a Boleslao duce comiter exceptus, Polonia visitata, prout a summo pontifice iussus erat, ecclesia rigore iusticiae in sceleratos ducis Boleslai illum animante accuenteque assistentia, duos prouinciae Gnesnensis episcopos, culpa exigente, damnauit, et suis per sententiam depositionis priuauit sedibus. Qui tamen ipsi fuerint, et quarum ecclesiarum episcopi, vario et diligenti in quibuslibet annalibus scrutinio facto, legisse me non meminerim. Reor tamen ex coniectura euidenti, quod vnus episcoporum depositorum fuit Czeslaus, qui Cracouiensem episcopatum nulla summi pontificis auctoritate, sed sola ducis Wladislai donatione detinebat. Joh. Dlugossi hist. Polon. (Dobromili 1615. fol.) Tom. I. Libr. IV. ad ann. 1104. p. 320 et 321.

4) Die Vitae antistitum Cracoviensium Simonis Starovolscii (Cracoviae 1658. fol.) kennen keinen Biſchof Czeslaus.

an dieſer Synode Theil genommen haben wird, und nehmen den Faden unſrer Erzählung wieder auf.

Bisher waren die Geiſtlichen, welche an den einzelnen Kirchen die Seelſorge verwalteten, zu ihrem Unterhalte auf den bloßen Fruchtzehnten vom Ertrage des Grundbeſitzes der Neubekehrten angewieſen. Bei der dünnen chriſtlichen Bevölkerung des Landes, das noch von vielen Heiden bewohnt wurde, und bei dem Widerwillen, mit welchem dieſer Zehnten gegeben wurde, war ihre Exiſtenz nichts weniger als geſichert, und es mußten oft ſtrenge Maßregeln ergriffen werden, dieſe Zehntabgabe beizutreiben, wodurch Abneigung gegen das Chriſtenthum und Erbitterung gegen die Geiſtlichkeit erweckt wurde, die der Ausbreitung des Evangeliums hemmend entgegentraten. Um die Exiſtenz der Geiſtlichkeit zu ſichern und dieſer ein hinreichendes Auskommen zu verſchaffen, wurde, nachdem die Kirchen ſich vermehrt und eine größere Anzahl die Seelſorge und den Kirchendienſt bei den einzelnen Gemeinden beſorgender Prieſter nothwendig gemacht hatten, bei den neuen Kirchenſtiftungen den einzelnen Kirchen Land angewieſen, deſſen Ertrag zur Subſiſtenz des Seelſorgers dienen ſollte. Durch die Urbarmachung dieſer Grundſtücke, die meiſt erſt kultivirt werden mußten, gewann ohne Zweifel der Staat. Dennoch finden wir in dieſem Zeitraume noch keine Spur von einer Eintheilung des Landes in beſondere Dekanate und Pfarrbezirke. Ein in allen Theilen vollſtändig geregelter Organismus und eine ordnungsmäßige äußere Geſtaltung der Kirche, die ſich in einem beſtimmten Syſtem ausprägt, konnte ſelbſtverſtändlich damals noch nicht eingetreten ſein; der fühlbare Mangel an Kirchen und Seelſorgskräften machte in jener Zeit, wo die Segnungen des Chriſtenthums ſich erſt in dem neubekehrten Lande zu entfalten begannen, eine ſolche Eintheilung in Archidiakonate, Dekanate oder engprieſterliche Sprengel (sedes archipresbyterales) und Pfarreien, wie wir ihr ſpäter begegnen, weder nothwendig noch möglich.

Die Biſchöfe wurden anfänglich von den Domherren mit Zuſtimmung des übrigen Clerus und des Volkes gewählt. Dies änderte ſich aber mit der Zeit. Denn als die Biſchofswahlen anfingen in Deutſchland allmählig in die Hände der Domkapitel zu kommen, ſtrebten auch die Domherren der polniſchen Kathedralkirchen nach größerer Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit und ſchloſſen den übrigen Clerus ſowie das Volk von dem Wahlakte aus. So wie aber die deutſchen Kaiſer einen weſentlichen Einfluß auf die Biſchofswahlen übten, ſo wirkten auch die Herzoge von Polen unverkennbar auf dieſelben ein und lenkten durch ihr Anſehen ſolche nach ihrem Willen. Man nahm dabei auf die großen Verdienſte gebührende Rückſicht, welche ſich die polniſchen

Herzoge um die Einführung und Verbreitung des Chriſtenthums erworben haben.

Die wachſende Größe des ſchleſiſchen Bisthums und das ſteigende Anſehen der Breslauer Kathedralkirche hatte eine Vermehrung des Dom-Clerus herbeigeführt, ja nothwendig gemacht. Biſchof Peter I. vermehrte im J. 1080 die Zahl der Kapitularen und Vikarien, die er aus den Zehnten ſeiner biſchöflichen Tafel (mensae episcopalis) dotirte, und Biſchof Walther hat im J. 1170 zur Sicherheit der Exiſtenz der Vikarien dieſen einige Güter geſchenkt [1]). Wenn Anders [2]) die Stiftung der Vikarien-Communität an der Domkirche in der Trägheit der Domherren ſucht und behauptet, Letztere hätten ſich den Pflichten ihres Amtes entzogen, ſo befindet er ſich offenbar im Irrthume und hat das Weſen beider Inſtitute, das der Kapitularen, von denen einem Jeden ſein beſonderer Geſchäftskreis angewieſen war, und das der Vikarien, die den Kirchendienſt zu beſorgen hatten, gänzlich verkannt.

Wie die Kirche im Hinblicke auf ihren göttlichen Beruf den Zweck ihrer Stiftung nie aus den Augen verlor und es ſich zur Aufgabe ſtellte, den Geiſt des Menſchen vom Irdiſchen zum Ueberirdiſchen emporzuheben und, ihn ſeiner Beſtimmung entgegenführend, ſein Herz zu veredeln, ſo nahm ſie auch die Sorge für die Erziehung und den

---

1) Jene Güter brachten im J. 1740.

	Fl.	Kr.	Hl.
a) Weiſelsdorf (N. N. W. 1/2 M. von Grottkau) Silberzins	122	16	2 1/2
1) Robothgeld	84	—	—
2) Gänſe- und Hühnergeld	24	19	—
3) Schultergeld	17	42	—
4) Lammgeld	17	—	—
5) Wachegeld	2	—	—
6) Handwerkszinſen gehörten zu den unbeſtimmten Einnahmen.			
7) Eier in natura 7 1/2 Schock 2 Stück.			
8) Zins-Getreide 2 Mattet 7 1/2 Scheffel Roggen und 7 1/2 Scheffel Hafer.			
b) Mandelau (S. 1 5/8 M. von Breslau) Silberzins	31	—	—
1) Robothgeld	21	—	—
2) Schultergeld	3	—	—
3) Lammgeld	5	—	—
4) Wachegeld	—	36	—
5) Eier in natura 3 Schock.			
6) Weizen 8 Scheffel 3 Metzen.			
c) Quosnitz (W. zu S. W. 7/4 M. von Ohlau) nebſt zwei Schultern und 2 Kapaunen einen Biſchofsviertung von	9	12	—

Noch beſaß die Vikarien-Communität bis zum J. 1805 durch einen Zeitraum von 241 Jahren pfandweiſe das Dorf Polniſch-Schweinitz (S. O. zu S. 6/4 M. von Neumarkt), welches Biſchof Caspar von Logau im J. 1563 den Vikarien der Domkirche um 1000 Stück Dukaten verpfändet hatte. Der Biſchof Joſeph Chriſtian, Fürſt von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenſtein, löſte erſt im Februar des J. 1805 dieſes Gut gegen Zurückzahlung der 1000 Stück Dukaten wieder ein.

2) Anders, Schleſien, wie es war (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per. I. Kap. IV. p. 167.

Unterricht der Jugend in ihre mütterliche Hand. Aus der Kirche iſt die Schule, dieſe Pflanzſtätte der werdenden Menſchheit, hervorgegangen; Kirche und Schule ſind unzertrennlich mit einander verbunden. Die Lehre des Heils zu verkünden und alle ihre Glieder um ſich zu verſammeln, ſo wie Jene, die es noch nicht ſind, in ihren Schooß zu führen, war die erſte, den Geiſt des Menſchen durch Unterricht und Belehrung zu wecken, immer mehr zu entwickeln und mit Kenntniſſen zu bereichern, die zweite Sorge der Kirche. Der ausſchließlich im Beſitze der Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit befindliche Clerus bei den Dom- und Kloſterſtiften unterzog ſich der mühſamen Arbeit der Jugendbildung und Erziehung. So entſtanden die Dom- und Kloſterſchulen, die einzigen Bildungsanſtalten der damaligen Zeit. Auch Schleſien hatte eine Domſchule, die älteſte und einzige Schule des Landes, die der Gründung des Bisthums gleichzeitig ihre Entſtehung verdankt, bis bei den ſpäter gegründeten Collegiatſtiften und Klöſtern andere Schulen ſich bildeten. Ueber die Beſchaffenheit dieſer Domſchule und die in ihr entwickelte Lehrthätigkeit wiſſen wir aus Mangel an Nachrichten ſo gut wie nichts; nur das ſcheint gewiß zu ſein, daß die Domſchule, ſo lange ſie nur die einzige Lehranſtalt war, ſich in eine niedere und höhere Schule trennte, und erſt, als mehrere Nebenſchulen in und außerhalb der Stadt Breslau entſtanden, den Charakter eines Gymnaſiums allein behielt. In der niederen Schule wurde das Trivium, in der höheren das Quadrivium gelehrt, beides aber unter der Bezeichnung der ſieben freien Künſte zuſammengefaßt [1]). Welche Wiſſenſchaften das Quadrivium bildeten, erſehen wir aus einer ſpäteren Urkunde, worin Biſchof Heinrich I. unterm 31. December 1309 die Schule bei der Kirche zu St. Peter und Paul in Liegnitz zu einem Gymnaſium erhebt [2]). Demnach wurde in der Domſchule Grammatik, Logik, Phyſik und ſcholaſtiſche Philoſophie gelehrt. Es iſt zu bedauern, daß der Name auch nicht eines einzigen der verdienſtvollen Lehrer dieſer Anſtalt auf uns gekommen iſt; ein ungebildetes und undankbares Zeitalter hat ihr Andenken verwiſcht und in Vergeſſenheit begraben.

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hauptſtück IV. p. 324.

2) Concedimus et gratanter admittimus, quod in scolis praedictae ecclesiae S. Petri ad informationem scolarium, ibidem frequentantium scolas ipsas, legantur de caetero libri artium Grammaticales, Logicales, Naturales, et alii quicunque, ad quod audientium facultas, se extendit, prohibitione aliqua non obstante, si qua a quodam praedecessorum nostrorum episcoporum, ut audivimus, emanavit, quod in saepe dictis scolis nulli libri artium, sed Donatus, doctrinale solummodo legi debeant, et auctores poenam etiam, qua vallatur. Huiusmodi prohibitionem tollimus et tenore praesentium annullamus. Georg. Thebesii, Liegnitziſche Jahrbücher (Sauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXII. § 14. p. 141 u. 142.

Eben ſo wenig wiſſen wir von der Frequenz der Domſchule in jener alten Zeit; nur ſo viel giebt uns die ſoeben angeführte Urkunde Biſchof Heinrichs I. vom J. 1309 an die Hand, daß als Lehrbücher in der niederen Schule die lateiniſche Grammatik des Donatus, eines berühmten römiſchen Redners, der um das Jahr 365 der chriſtlichen Zeitrechnung blühte [1]) und Commentare über römiſche Klaſſiker geſchrieben hat [2]), und um das Ende des dreizehnten Jahrhunderts außer dieſer noch die unter dem Titel Doctrinale puerorum bekannte metriſche Grammatik des Alexander de Villa Dei (geb. 1240) gebraucht worden ſind.

Die Oberaufſicht über die Schule führte von ihrer Stiftung an ein Domherr, der Praelatus Scholasticus, der auch wahrſcheinlich urſprünglich nur der einzige Lehrer war. Als die Frequenz der Schule ſtieg und die Anſtalt ſich erweiterte, trat dem Scholaſtikus ein Rektor oder Magister Scholae zur Seite, der ebenfalls ein Prieſter war, und dem nicht allein zu ſeiner beſſeren Dotation ein oder mehrere Altarlehne in der Domkirche angewieſen waren, ſondern der auch ſelbſt das Patronatsrecht über Altäre und Kapellen übte, wie die noch vorhandenen Präſentationsurkunden ausweiſen. Auch dieſem wurde in ſpäterer Zeit bei ſteigender Frequenz noch ein Adjunkt beigegeben. Die Domſchule hatte zu jeder Zeit ihren guten Ruf bewahrt. Wir wollen hier, der Geſchichte etwas vorgreifend, nur zwei Beiſpiele anführen:

a) Noch im hohen Greiſenalter erinnerte ſich Razlaw, Canonicus zu Gneſen und Wladislaw mit vielem Vergnügen ſeiner Schuljahre und erzählte es oft Andern, wie er als ein armer Schüler zu wiederholten Malen die Wohlthätigkeit der heiligen Hedwig in Liſſa oder Rokotnitz um Unterſtützung angefleht habe, und da nebſt ſeinen Mitgefährten von der freigebigen Hand der Heiligen mit einem halben

---

1) Dr. Ludwig Wachlers Lehrbuch der Geſchichte für höhere Unterrichts-Anſtalten (Bresl. 1838. 8.) p. 174 Anm. 3.

2) Aelius Donatus war der Lehrer des heiligen Hieronymus. Victorinus rhetor et Donatus grammaticus praeceptor meus Romae insignes habentur, e quibus Victorinus etiam statuam in foro Trniano meruit. S. Hieronym. in Chronic. Olymp. 284. Von ihm erzählt derſelbe Kirchenvater (Comment. in eccles. cap. I.) Donatum praeceptorem suum, cum versiculum Terentii illum:

Nihil est dictum, quod non sit dictum prius,

interpretaretur, Pereant, dixisse, qui ante nos nostra dixerunt. In ſeiner Apologia advers. Rufinum ſchreibt Hieronymus von dem Grammatiker und Redner Aelius Donatus: Puto, quod puer legeris Aspri in Virgilium et Sallustium commentarios, Vulcatii in orationes Ciceronis, Victorini in Dialogos ejus, et in Terentii Comoedias praeceptoris mei Donati aeque in Virgilium, et aliorum in alios: Plautum, Lucretium Flaccum, Persium atque Lucanum. Argue interpretationes eorum, quare non unam explanationem secuti sint, et in eadem re quod vel sibi vel aliis videatur, enumerent.

Vierdung Almoſen beſchenkt worden ſei, womit er dann freudig zu ſeiner Domſchule nach Breslau zurückgekehrt, um deſto fleißiger unter der Leitung ſeiner Lehrer den Studien obzuliegen [1]).

b) Von dem ausgezeichneten Rufe, in welchem die Breslauer Domſchule geſtanden, ſo lange ſie eine höhere Lehranſtalt blieb, legt rühmliches Zeugniß ab der Umſtand, daß der König Ottokar von Böhmen (1253—1278) einen ſeiner Verwandten nach Breslau ſchickte, um ſich hier auf der Domſchule wiſſenſchaftlich auszubilden [2]).

Man iſt ſehr geneigt, von den finſteren Zeiten des ſogenannten Mittelalters zu ſprechen, und der Zeit, von welcher hier die Rede iſt, die wildeſte Barbarei, die roheſte Unwiſſenheit und den kraſſeſten Aberglauben zur Laſt zu legen, unter welchem die Völker, wie in der dunkelſten Nacht, geſeufzt haben, und dennoch verdanken wir jenem finſteren Mittelalter die großartigſten Werke der Kunſt und Wiſſenſchaft. Man muß gefliſſentlich von den Denkmalen, die uns das Mittelalter in dieſer Beziehung hinterlaſſen hat, den ungetrübten Blick hinwegwenden, um von ſo ſchauerlicher Finſterniß in jener Zeit reden zu können. Das, was wir aus dieſer Zeit der Unwiſſenheit und des Aberglaubens beſitzen, ſtraft einen ſo unbilligen Vorwurf, der nach unſerer innerſten Ueberzeugung den ſchwärzeſten Undank verräth, geradezu Lügen. Unwiſſenheit und Aberglaube hat es zu allen Zeiten gegeben, nicht nur in dem viel verſchrieenen und geſchmähten Mittelalter; auch unſere Zeit, die Zeit der Aufklärung und Induſtrie, welche in allen Zweigen der menſchlichen Kunſt und Wiſſenſchaft faſt den Culminationspunkt erreicht hat, iſt nicht frei von Unwiſſenheit und Aberglaube, ungeachtet der Maſſe von Schulen und Erziehungs-Anſtalten, die wir beſitzen. Einem Zeitalter alle Mängel und Gebrechen, die man in ihm entdeckt haben will und von denen das Menſchengeſchlecht nie frei werden wird, ſo lange die Welt ſteht, weil nichts vollkommen iſt unter der Sonne, in die Schuhe ſchieben wollen, giebt Zeugniß von einem beſchränkten Geiſte, der es noch nicht hat über ſich bringen können, von Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen ſich loszuzählen. Die Gegenwart aber mit allen ihren unverkennbaren Vorzügen auf Koſten der Vorzeit erheben wollen, verletzt die heilige Pflicht der Dankbarkeit, die wir unſern Väter ſchuldig

---

1) Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. II. Abth. I. Brf. 39. p. 37. Vita S. Hedwigis aus der Handſchrift der Breslauer Dombibliothek in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 34 et 35.

2) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hauptſtück IV. p. 325.

ſind. Ohne ihre Vorarbeiten würden wir ſchwerlich den Höhepunkt der Bildung erreicht haben, auf dem wir ſtehen. Es aber fordern wollen, daß alſogleich beim Austritte der Völker aus der Nacht des Heidenthums in das Lichtreich des Evangeliums Schulen und Erziehungs-Anſtalten da ſein ſollen, zeigt von Einſeitigkeit und Befangenheit des Urtheils; an die Vergangenheit den Maßſtab der Gegenwart legen und Alles nach unſeren Verhältniſſen beurtheilen wollen, iſt mindeſtens ungerecht und eine ſchwere Sünde gegen jene verdienſtvollen Männer, deren Gebein längſt in Staub zerfallen iſt, und die nach ihren Kräften und Zeitverhältniſſen ohne Widerſpruch wohlthätig und ſegensreich gewirkt haben, zumal wir erſt die Früchte ihres Fleißes genießen.

Daß die katholiſche Kirche in den Zeiten des Mittelalters, ſobald ihr Organismus nach innen und außen geregelt war und Geſtalt gewonnen hatte, auch die mütterlichſte Sorge für die Erziehung und den Unterricht der Jugend getragen, und an ihren Kathedralkirchen Schulen errichtete, daß die Aebte und Obern der Stifte und Klöſter in dieſen ſegensreichen Unternehmen mit den Biſchöfen gleichſam wetteiferten, iſt eine durch die unverdächtigſten Zeugniſſe längſt erwieſene Thatſache und bedarf weiter keines Beweiſes. Auch Schleſien legt davon vollgültiges Zeugniß ab. Es entſtanden, wie wir ſpäter noch erzählen werden, neben der Domſchule an den bedeutendſten Pfarrkirchen des Bisthums und bei den Klöſtern neue Schulen, die zu ihrer Zeit mit anerkannt tüchtigen Lehrern verſorgt wurden [1]). Daß jene Schulen den Forderungen, die man heut an eine ſolche Bildungs- und Erziehungs-Anſtalt ſtellt, nicht entſprochen haben würden, benimmt ihnen Nichts von ihrem

---

1) Welche Früchte die Erziehung und Bildung der Menſchheit durch die Kirche auch in Schleſien getragen, davon haben der fleißige Martin Hanke in ſeinen beiden Werken: De Silesiis indigenis eruditis post literarum culturam cum Christianismi studiis anno 965 susceptam ab anno 1165 ad 1550 liber singularis und De Silesiis alienigenis eruditis ab anno 1170 ad 1550 liber singularis (Lips. 1707. 4.) und der ebenſo mühſame und geſchichtskundige Kloſe in ſeiner dokumentirten Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Abthl. I. Brf. 39. p. 36 ff. und Abthl. II. Brf 81. p. 266 ff. die trefflichſten Zeugniſſe geliefert. Ueber das Schulweſen in Breslau und Schleſien ſind nachzuſchlagen: Carl Benjamin Stieffs, ordentl. Lehrers der Geſchichtskunde und lateiniſchen Sprache am Eliſabetan, Kurzer Abriß einer Geſchichte des Eliſabetaniſchen Gymnaſiums in Breslau in der Sammlung der Jubelſchriften zur 200jähr. Säcuſeier des Eliſabetaniſchen Gymnaſiums (Bresl. 1762. 4.) p. 303 ff. Dr. A. Wiſſowa's Beiträge zur Geſchichte des königlichen katholiſchen Gymnaſiums zu Breslau von ſeiner Stiftung bis zur Gegenwart im Programm für das Jahr $18^{42}/_{43}$ (Bresl. 1843. 4.) Abthl. I. p. 1 u. 2. Dr. C. Schönborn's Beiträge zur Geſchichte der Schule und des Gymnaſiums zu St. Maria Magdalena in Breslau im Programm für das Jahr 1843. (Bresl. 1843. 4.) Abthl. I. p. 1 ff. Dr. Rob. Tagmann's Petrus Vincentius, der erſte (proteſtantiſche) Schulen-Inſpektor in Breslau. Ein Beitrag zur Kulturgeſchichte Schleſiens (Bresl. 1857. 8.) p. 31 ff.

wahren und eigentlichen Werthe, und entbindet uns keineswegs von der Pflicht, der Vergangenheit gerecht zu werden und das Andenken unserer Väter mit dem tiefgefühltesten Danke zu segnen. Gottes Vorsehung übereilt, wie die Weltgeschichte bezeugt, wie in der Leitung der Geschicke ganzer Völker sowohl als einzelner Menschen, so auch in der Erziehung des Menschengeschlechts nichts; unbeirrt geht sie den weisen Stufengang allmähliger Entwickelung der kirchlichen und socialen Verhältnisse. Wären die Schulen im Mittelalter nicht erblüht, so würden wir uns der Früchte, die dem Samen entkeimten, den sie ausgestreut, heut nicht erfreuen können und ein großer Theil der Quellen, aus denen wir unsere Gelehrsamkeit und unser Wissen schöpfen, wäre für immer verstopft, wir könnten ohne den Grund, den unsere Väter gelegt haben, wohl schwerlich ein solides Gebäude aufführen. Der Einwurf, daß die Unwissenheit damals immer noch sehr groß war, hat auf unsern Gegenstand wenig Bezug, zumal erst durch die Errichtung der Schulen dieser Unwissenheit die nöthige Schranke gesetzt werden sollte.

Mit Recht sagt daher Stenzel [1]) von der damaligen Zeit: „Die Nachweisung dessen, was wir aus den spärlich erhaltenen Nachrichten über die gesammte landwirthschaftliche, Handels- wissenschaftliche und Kunst-Bildung dieses Zeitraumes haben ermitteln können, wird beweisen, daß in keiner dieser Beziehungen Schlesien hinter dessen Nachbarländern zurückstand, ja daß es, wie besonders die Schulen und die noch übrigen Bauwerke darthun, darin mehr als die meisten derselben geleistet."

B.

Die Bischöfe.

II. Johann I. (1062—1071.)

Nachdem wir diese allgemeinen Betrachtungen vorausgeschickt haben, wenden wir unsern Blick den Breslauer Bischöfen dieses Zeitraumes und ihrer gesegneten Wirksamkeit zu. Mit dem Bischofe Hieronymus schließt die Reihe der Italiener, welche den bischöflichen Stuhl von Breslau bestiegen, wenn wir diejenigen Bischöfe, die zu Schmograu und Riezen residirt haben sollen, wollen gelten lassen, und es ist das Ansehen und der wirksame Einfluß des polnischen Regenten auf die Wahl seines Nachfolgers nicht mehr zu verkennen [2]). Das Kapitel

1) Stenzel's Geschichte Schlesiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hauptstück IV. p. 347.

2) Nikol. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Bresl. 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1063. p. 15.

ſpaltete ſich nach dem Tode des Biſchofs Hieronymus in zwei Partheien: die italieniſche und die polniſche. Beide Elemente ſtanden nun, wo es eine neue Biſchofswahl galt, einander feindlich gegenüber. Die größere Ausdehnung des Bisthums, die reichere Dotirung deſſelben, der vornehme Rang des Biſchofs hatten den biſchöflichen Stuhl bereits zu dieſer Zeit zu einem Gegenſtande des Ehrgeizes und Rangſtreites gemacht. Es lag den polniſchen Kapitularen daran, das italieniſche Element allmählig aus dem Kapitel zu verdrängen und von den Biſchofswahlen auszuſchließen [1]). Bei der Wahl des Biſchofs Johann I. entſtanden die erſten Streitigkeiten. Die Dazwiſchenkunft des Herzogs entſchied den Streit. Boleslaus II. hielt ſich damals perſönlich in Breslau auf und gab dem Kapitel zu verſtehen, daß er einen polniſchen Kapitularen auf den erledigten Biſchofſtuhl erhoben wünſchte. Das Kapitel fügte ſich dem Willen des Herzogs, und Johann I., ein polniſcher Edelmann aus der Familie der Habichte, wurde im J. 1062 erwählt. So unſicher die Nachrichten über das ſchleſiſche Bisthum und ſeine Biſchöfe noch immer aus jener Zeit ſind, ſo läßt ſich doch kaum bezweifeln, daß das ſteigende Anſehen des Bisthums zu Wahlſtreitigkeiten Veranlaſſung gegeben haben mag. Deshalb haben wir, was Dlugosz [2]) darüber berichtet, ohne Anſtand hier aufgenommen. Von der biſchöflichen Wirkſamkeit Johannes I. wiſſen wir nichts Zuverläſſiges. Er ſoll, nachdem er die päpſtliche Beſtätigung von Alexander II. erhalten, in der Metropolitankirche zu Gneſen von dem Erzbiſchofe Peter I. konſekrirt worden ſein. Bereits auf der hohen Stufe des Greiſenalters angekommen, beſtieg er den biſchöflichen Stuhl, den er nur neun Jahre beſeſſen. Dennoch wird er als ein geiſteskräftiger, thätiger und offener Mann von grabem Charakter geſchildert. Die einzige Thatſache, die man aus ſeiner biſchöflichen Amtsführung berichtet, und die mehr als Vermuthung gelten kann, iſt die, daß er darauf bedacht geweſen, die erledigten Canonicate mit Polen zu beſetzen, und dadurch Ausländern den Weg zum Bisthume abzuſchneiden. Wenn übrigens Anders [3]) den von Dithmar bei Gelegenheit der Stiftung des Erzbisthums Gneſen im J. 1000 genannten Breslauer Biſchof Johann für identiſch mit dieſem Johann hält, ſo befindet er ſich offenbar

1) Wir haben eben bereits zugeſtanden, daß die vom heiligen Stuhle an die Spitze der polniſchen Miſſion geſendeten Miſſionsbiſchöfe und die Gehülfen, die ſie zur Verſtärkung der vorhandenen Kräfte aus den bereits bekehrten Nachbarländern mit ſich gebracht haben, ohne Zweifel Italiener geweſen ſind.

2) Die auf der Dombibliothek handſchriftlich vorhandene Chronica seu Catalogus omnium episcoporum Wratislaviensium in fol. ohne Pag. ad ann. 1062.

3) Anders, Schleſien, wie es war. (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per. I. Kap. IV. p. 167.

im Irrthume. Biſchof Johann I. ſtarb nach Dlugosz im J. 1072, nach der glaubwürdigeren Angabe des Verzeichniſſes der Breslauer Biſchöfe im Liber niger [1]) aber ſchon im J. 1071.

III. Petrus I. (1074—1111.)

Nach dem Tode des Biſchofs Johann I. trat, wie das glaubwürdige Verzeichniß der Biſchöfe im Liber niger nachweiſt, eine Vakanz von vier Jahren ein. Dadurch wird die Nachricht beſtätigt, daß auch diesmal die Kapitularen über die neue Biſchofswahl nicht einig werden konnten. Sie hatten dieſelbe auf dem Wege des Skrutinismus vorgenommen, konnten aber um deshalb zu keinem erwünſchten Reſultate gelangen, weil die Stimmen ſo getheilt waren, daß eine Mehrheit derſelben nicht erzielt werden konnte. Auch hier entſchied der Wille des Herzogs. Boleslaus II. warnte die Kapitularen vor jedem Anlaß zu gefährlichen Faktionen ſowohl durch Sendboten als ſchriftlich, und drohte, jeden Domherrn, durch deſſen Schuld Zwieſpalt im Kapitel entſtünde, nicht anders als wie ſeinen Feind zu behandeln und aus dem Lande zu ſchaffen. Das wirkte. Die Spaltung im Kapitel hörte auf, und man ſchritt zu einer raſchen Wahl. Sie fiel auf einen jugendlichen Mann, der noch kaum das zur Uebernahme der biſchöflichen Würde und des biſchöflichen Amtes erforderliche Alter erreicht hatte. Dieſer Mann war Petrus, aus der polniſchen Adelsfamilie derer von Fuchs, die auf dem Doppelkreuze ihres Wappens einen Pfeil im rothen Felde führen, bisher Scholaſtikus des Breslauer Domſtiftes. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Wahl am 8. September erfolgt ſei. Der Erzbiſchof Peter I. konſekrirte ihn in der Metropolitankirche zu Gneſen. An Tugend und Bildung überragte er ſeine Mitkapitularen, Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit waren ihm nicht fremd. Er war ein vertrauter Freund des von Boleslaus ermordeten heiligen Biſchofs Stanislaus von Krakau, deſſen Mitkonſekrator er bei ſeiner Biſchofsweihe geweſen, und wachte daher ſtreng über der Beobachtung des wegen dieſes Mordes über Polen und Schleſien verhängten Interdikts. Daß Biſchof Peter I. die Zahl der Domherren und Vikarien vermehrt und mit einem Theile des biſchöflichen Feldzehnten dotirt haben ſoll, iſt oben ſchon erinnert worden. Wir fügen dem nur noch hinzu, daß er auch Güter zum Bisthume gekauft und dadurch das Hochſtift anſehnlicher und reicher gemacht haben ſoll. Zuverläſſige Nachrichten über ihn ſind eben ſo wenig, wie über ſeine Vorgänger vorhanden.

1) Catalogus episcoporum Wratislaviensium in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 133.

IV. Zyroslaus I. (1111—1120.)

Auch nach Peters I. Hintritte hatte der Ehrgeiz einen, obwohl nur schwachen Versuch gemacht, die Einigkeit im Wahlakte zu stören. Durch's Skrutinium wurde einstimmig der bisherige Dompropst Zyroslaus zum Bischofe von Breslau erwählt, und vom Erzbischofe Martin I. von Gnesen zu Kalisch konsekrirt. Zyroslaus stammte aus dem adeligen Geschlechte derer von Rosen in Cujavien, die eine weiße Rose im rothen Felde führen, und war schon im vorgerückten Alter zur bischöflichen Würde gelangt. Auch über seine Amtsführung ist keine gewisse Nachricht auf uns gekommen. Nur folgende Nachricht über seine bischöfliche Regierung will man als zuverlässig betrachten. Da bis zu seiner Zeit, behauptet man, der Gottesdienst in der Kathedralkirche und im schlesischen Bisthume ohne bestimmte Rubriken gehalten und der Chorgesang ohne eine feste Regel stattgefunden, war er darauf bedacht, beides zu reguliren und sicher zu stellen. Bei der Einführung einer ordnungsmäßigen Liturgie in die Breslauer Kirche diente ihm die der Krakauer Kirche zum Muster. Diese führte er daher gleichzeitig mit dem Krakauer Chorgesange im Breslauer Bisthume ein, und bereicherte mit seltener Freigebigkeit die Breslauer Domkirche mit neuen Kirchengeräthen und heiligen Gefäßen. Weiter ist von ihm nichts bekannt, als daß zu seiner Zeit zwischen den Krakauer und Breslauer Domherren ein so inniges und vertrauliches Freundschaftsverhältniß stattfand, daß die Mitglieder beider Kapitel wechselseitig in beiden Kathedralkirchen Präbenden und andere Benefizien besaßen.

V. Imislaus oder Heymo. (1120—1126.)

Das Kapitel wählte diesmal auf dem Wege des Skrutiniums durch Mehrheit der Stimmen einen Mann, der zwar keine Proben von tiefer Gelehrsamkeit gegeben, aber von reinen Sitten und tugendhaftem Wandel war. Es war dies Imislaus, auch Heymo genannt. Seine Tugenden mochten das Kapitel bestimmt haben, die Wahl auf ihn zu lenken und dem Landesfürsten mit Erfolg entgegenzutreten, der einen Günstling auf den bischöflichen Stuhl von Breslau bringen wollte. Imislaus wurde von dem Gnesener Erzbischofe Jakob I. zu Znin konsekrirt. Man rühmt an ihm seine Menschenfreundlichkeit und Freigebigkeit gegen die Armen, Wittwen und Waisen, und hebt besonders hervor, daß er ein entschiedener Feind des Geizes, dagegen ein wohlwollender Freund jener Geistlichen war, die unbescholten und fromm lebten und eine standesmäßige Sittenreinheit bewahrten. Daß

Boleslaus III. auf seine Veranlassung im J. 1120 das Collegiatstift zu Groß-Glogau gestiftet hat, welches der Bischof mit einigen Präbenden ausstattete und mit dem Breslauer Domstifte in Verbindung brachte, ist oben bereits gesagt worden. Zyroslaus starb als ein frommer und gottesfürchtiger Oberhirt im J. 1126.

VI. Robert oder Rupertus I. (1127—1140.)

Die neue Bischofswahl hatte wieder einigen Zwiespalt im Kapitel hervorgerufen, lange konnte man sich über die zu treffende Wahl nicht einigen, da ging endlich nach viertägigen Debatten durch das Scrutinium Robert oder Rupert, Praelatus Custos der Breslauer Domkirche aus der Wahl als Bischof hervor. Er begab sich persönlich zum Herzoge Boleslaus III. und zum Erzbischofe Jakob I. von Gnesen, der sich damals in dem Flecken Oppatow aufhielt, und bat um seine Bestätigung. Er erhielt sie und wurde bald darauf von dem gedachten Erzbischofe in der Collegiatkirche zu Kalisch konsekrirt. Robert wird als ein sehr gefälliger, anspruchsloser und angenehmer Prälat geschildert, der die geistlichen und weltlichen Pflichten seines Amtes mit aller Sorgfalt erfüllte. Dlugosz versetzt seinen Tod in das Jahr 1141. Das ist aber falsch. Das Verzeichniß der Bischöfe im Liber niger des Domarchivs [1]), die Chronica principum Poloniae [2]) und Sigismund Rositz [3]) berichten, daß Bischof Robert im J. 1140 bereits gestorben ist. Er wurde, wie einige Chroniken erzählen, zum Bischofe von Krakau postulirt, und soll daselbst die größere Kathedralkirche zum heiligen Wenzeslaus erbaut und konsekrirt haben [4]).

---

1) Catalogus episcoporum Wratislaviensium in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 133.

2) Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 158.

3) Sigismundi Rositzii Chronica et numerus episcoporum Wratislaviensium in de Sommersberg Rer. Siles. Scriptor. aliqnot adhuc ined. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. pag. 64.

4) Daß Bischof Robert auf den bischöflichen Stuhl von Krakau postulirt worden ist, beruht auf sehr unzuverläßigen Angaben der Chronisten, die sich überdies noch rücksichtlich der Zeit in offene Widersprüche verwickeln. Die Chronica principium Poloniae und Sigism. Rositz a. a. O. enthalten sich jeder Zeitbestimmung; erstere stellt die Sache sogar etwas zweifelhaft dar, indem sie einschaltet: sicut reperitur in aliquibus cronicis. Dagegen giebt die handschriftliche Chronica seu catalogus omnium episcoporum Wratislaviensium der Breslauer Dombibliothek, abgedruckt in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol) Tom. II. p. 177 ff. unter der Aufschrift: Anonymi vitae episcoporum ecclesiae, quae olim Smogroviensis, deinde Rytzinensis, mutato loco et nomine Wratislaviensis appellatur p. 182 mit Bestimmtheit das J. 1141 an, in welchem Papst Innozenz II. diese Versetzung bestätigt haben soll. Dieser Ansicht sind spätere Chronisten und Geschichtschreiber,

Dlugosz fügt hier mit den Chronikenſchreibern aus der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, wohin auch die Chronica principum Poloniae gehört, einen polniſchen Edelmann, Magnus von Zaremba, welcher Domherr zu Breslau und Krakau, Praelatus Custos zu Gneſen und Kanzler des Herzogs Boleslaus IV. geweſen ſein ſoll, als Biſchof von Breslau ein. Daß derſelbe aber den biſchöflichen Stuhl von Breslau niemals beſtiegen haben kann, folglich ein Biſchof Magnus nie exiſtirt hat, ergiebt ſich aus folgenden Daten:

1. Die älteſten Verzeichniſſe der Biſchöfe,
   a) das Initium ordinationis Wrat. ecclesie episcoporum. wahrſcheinlich vom J. 1268 im Liber fundationis claustri sanctae Mariae virginis in Heinrichow [1]),
   b) die Series episcoporum Wratislaviensium vom J. 1382 [2]) und endlich
   c) der Catalogus episcoporum Wratislaviensium im Liber niger des Domarchivs, angelegt zwiſchen den Jahren 1456 und 1468 [3]),

   wiſſen nichts von einem Biſchofe Magnus und zählen hinter Robert unmittelbar den Biſchof Johann als den ſiebenten.
2. Biſchof Heinrich I. nennt ſich, wie wir oben bereits ausgeführt haben, in der Umſchrift ſeines Siegels den ſiebenzehnten Biſchof von Breslau, was mit den hier angeführten älteſten Verzeichniſſen der Breslauer Biſchöfe, welche den Magnus fortlaſſen und nicht zählen, vollkommen übereinſtimmt.

Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, daß ein Magnus von Zaremba nur irrthümlich in die Reihenfolge der Breslauer Biſchöfe untergeſchoben worden iſt. Die Biographen der Biſchöfe, welche ſeiner erwähnen, wiſſen überhaupt von ſeiner biſchöflichen Wirkſamkeit nichts zu berichten, ſondern ihm nur nachzuſagen, daß er ein jähzorniger und hartnäckiger Mann war und dem Nepotismus gehuldigt habe.

---

wie Pachaly, Anders u. ſ. w. gefolgt. Die Vitae antistitum Cracoviensium Simoniis Starovolscii (Cracov. 1658. fol.) p. 35 geben das J. 1142 an, und verſetzen ſeinen Tod in das Jahr 1144. Irrthümlich wird dort auch behauptet, daß Robert zuvor Biſchof von Wladislaw geweſen iſt.

1) Liber fundationis claustri sanctae Mariae virginis in Heinrichow oder Gründungsbuch des Kloſters Heinrichau, herausgeg. von G. A. Stenzel (Bresl. 1854. 4.) p. 124.

2) Series episcoporum Wratislaviensium in Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Bresl. 1856. 8.) Bd. I. pag. 224 u. 225.

3) Catalogus episcoporum Wratislaviensium in Stenzel's Script. Rer. Sileс. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 134.

VII. Johann II. (1147—1149. [1])

Auf den Biſchof Robert folgte alſo Johann II., Dompropſt zu Breslau. Nach der Series und dem Catologus episcoporum war, wenn Johann II. erſt im J. 1147 den biſchöflichen Stuhl beſtieg, eine Sedisvakanz von ſechs Jahren eingetreten, was wohl nicht möglich iſt. Um ſo glaubwürdiger erſcheint uns die Angabe im Initium ordinationis Wrat. ecclesie episcoporum, das an Alter die beiden erſteren übertrifft, wonach Biſchof Johann II. bereits im J. 1141 die biſchöfliche Weihe empfing.

Johann II. ſtammte aus der altadeligen Familie der Greiffe, welche im gelben Schilde, wie auch auf dem Helm über der Krone einen Greif führt und ſich in der Woiwodſchaft Sandomir niedergelaſſen hatte, wo er in dem Dorfe Brzeczniza oder Brynica bei dem Städtchen Andrzejow geboren wurde. Er wird auch unter dem Namen Janik oder Janislaus aufgeführt, war Breslauer Dompropſt und Canonikus zu Gneſen und Krakau. Seine Wahl erfolgte mit Zuſtimmung Herzog Boleslaus IV. auf dem Wege des Scrutiniums. Der Erzbiſchof Jakob I. von Gneſen konſekrirte ihn. Er ſoll hitzigen Temperaments, dabei aber fromm, menſchenfreundlich und wohlwollend geweſen ſein. An ſeinem Geburtsorte ſtiftete er im J. 1153, nachdem er Erzbiſchof von Gneſen geworden war, bei Andrzejow in der Krakauer Diöceſe ein Kloſter und ſetzte Ciſterzienſer aus der franzöſiſchen Abtei Morimond hinein. Eine unverbürgte Nachricht ſagt, daß er deshalb unmittelbar mit dem heiligen Bernhard von Clairveaux im Briefwechſel geſtanden habe [2]).

---

1) Das Initium ordinationis Wrat. ecclesie episcoporum im Gründungsbuche des Kloſters Heinrichau a. a. O. läßt, ohne Zweifel wohl richtiger, Johann II. ſchon im J. 1141 den biſchöflichen Stuhl von Breslau beſteigen.

2) Wir laſſen die Stiftungsurkunde aus der Series archiepiscoporum Gnesnensium Stephani Damalevicii (Varsaviae 1649. 4.) p. 97—99 als ein Denkmal der Frömmigkeit eines der älteſten Breslauer Biſchöfe hier folgen. In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Quia nos, qui dispensatores ecclesiae sumus, amplius caeteris Deo debemus, et quo plura de donis eius ipso largiente accepimus, eo sane vigilantius nobis curandum est, vt quae nostrae tutelae credita sunt, ea studeamus procurare, vt, quando messis divina advenerit, fructum nostri laboris percipere mereamur. Honestum ac beatum constat esse votum, imo sanctum et laudabile esse patet commercium, dare sua transitoria et percipere pro his aeterna, terrena sibi displicere et caelestia possidere. Huius itaque tam sanctae negotiationis amore ego Joannes, Polonorum archiepiscopus, superna inspirante gratia medullitus ignescens, decorem domus dei et locum habitationis gloriae suae diligens, simulque in libro vitae cum iustis conscribi cupiens, patrimonii mei liberam portionem, villas scilicet has: Rakossyno, Potok, Lyssakouo, Latczyno, Rakowo, Tarssawa, Chorzewa, cum decimis suis, praeterea episcopus bonae memoriae Maurus, qui eandem ecclesiam consecravit (das Kloſter nebſt der Kirche war alſo ſchon erbaut, als Johann noch Biſchof von Breslau war, wie die Series angiebt im J. 1140, ſoll wohl

Man verſetzt gewöhnlich die Erhebung des Biſchofs Johann auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Gneſen in das Jahr 1148, und auch die

---

heißen 1141, und wurde im J. 1153 erſt dotirt), et Radostus successor suus decimas super villas has addiderunt sub anathemate: Osarowice, Prenislawe, Konare, Michowo, Bechlowo, Borowa, Przekopa, Linowo, omnium bonorum largitori Deo ad gloriam et laudem eiusque genitrici, nec non et decimam villae, quae vocatur Holosice beato Adalberto ad honorem cum intimae devotionis humilitate contradidi, et exinde in vna conscriptarum villarum, Bryzinck videlicet, domicilium Deo fieri, dotari, inuestiri, cum deuoti desiderii pietate institui. Pro cuius domicilii spiritualiter disponenda gubernatione, pro continuanda ibi diuinae seruitutis administratione, pro statuenda etiam ibidem regularis ac spiritualis disciplinae religione, viros quosdam spirituales, militantes Domino sub regula beati Benedicti in ordine sancto Cistercicnsium, a quo sequestrata est omnis iniquitas, vel prorsus relegata impietas, pront potui, reuerenter adnocaui, suscepi, dilexi, locaui, quibus in eodem Bryznich scilicet loco spiritualiter degentibus villas praetitulatas cum redditibus earum vniuersis in vsum liberrimum et ex tunc in perpetuum, quasi pauperibus Christi, panper ipse sine vlla contradictione delegaui. Quas ergo oblationes nostrae dnotionis pias, et vt speramus a domino acceptas hac in membrana literis signari voluimus ad notitiam successorum nostrorum, vt inuiolabile robur obtineant per succedentia tempora, ceram ipsi imprimi praecipimus insignitam sigillo nostrae dignitatis. Et authoritate domini nostri Jesu Christi, nec non Principum Apostolorum Petri et Pauli, ac domini nostri domini Eugenii Romanae sedis episcopi, et omnium orthodoxorum Patrum et nostri banni sententia eis consummationem illibatam indicimus, ne quisquam vel magnificentiae homo vel potentiae praesumat supradicta donaria aliqna ratione alienare ab ecclesia, cui donata a nobis tanta authoritate constant. Si quis autem in tantam mentis suae caecitatem ceciderit, vt post hanc nostram confirmationem adeo terribilem praedictam oblationem quocunque modo inquietare praesumpserit, sciat se cum Juda proditore domini nostri Jesu Christi sententiam aeternae damnationis subiturum, nisi forte poenitentia ductus cuncta ablata legaliter ecclesiae restituat, quam laesit, cum omni compositione canonica. Obseruatoribus vero ac amatoribus huius nostri instituti sit domini pax et pium gaudium cum omnibus Sanctis nunc et per infinita saecula. Facta est autem haec oblatio siue donatio nostrae humilitatis anno M.C.LIII, primae sedis pontificale regimen tenente domino digno ac vero beato Eugenio, nec non Boleslao, Mieseone, Henrico germanis fratribus principatum in Polonia tenentibus, multis astantibus nobilibus, quorum sunt haec nomina: Ego Joannes archiepiscopus et Clemens frater meus, dominus Jezo, Michora, Meczeslaus, Martinus, Zbylut, Nicholaus tribunus, comes Bogumilus.

Die Aechtheit der Urkunde, wenn ſie auch nur von einer modernisirten Abſchrift entnommen zu ſein ſcheint, kann wohl nicht bezweifelt werden, wenn der Verfaſſer der Series archiepiscoporum Gnesnensium pag. 99 verſichert, er habe ſie aus den Archiven des Krakauer Domſtiftes entnommen. Dieſe Stiftungs-Urkunde hat für uns ein doppeltes Intereſſe:

1) weil der Biſchof Johann II. von Breslau zuerſt die Ciſterzienſer nach Polen berief,
2) weil wir in den Breslauer Dom-Archiven auch nicht eine einzige von dieſem Biſchofe ausgeſtellte Urkunde beſitzen.

Darum haben wir geglaubt, ſie hier mit aufnehmen zu müſſen. Was das Intereſſe noch beſonders erhöht, iſt dieſes, daß wir erfahren, daß

a) Biſchof Johann II. von Breslau und nachher Erzbiſchof von Gneſen zu den reichbegüterten Geſchlechtern des polniſchen Adels gehörte, daß man es
b) für eine Ehrenſache hielt, die frommen, fleißigen und allgemein beliebten Ciſterzienſer, welche ſich der Achtung und Liebe der Fürſten, wie wenige Orden, in einem ausgezeichneten Grade erfreuten und reichlich von fürſtlicher Freigebigkeit mit Gütern und Vermächtniſſen begabt wurden, in's Land zu ziehen und ihre Aufnahme zu befördern.

Chronica principum Poloniae, ſo wie das Verzeichniß der Breslauer Biſchöfe im Liber niger des Domarchivs geben das ſo an. Allein das iſt offenbar falſch. Denn wenn Biſchof Johann II. im J. 1149 die Kirche des von Peter Wlaſt gegründeten neuen Vinzenzſtiftes noch eingeweiht [1]) und am Tage der Konſekration (in consecracione ecclesie a. MCXLviiij presentibus episcopis Johanne Wratislaviensi, Matheo Cracoviensi, Stephano Lubucensi, comitibus autem Jaxa, Alichora, Clemente, Vrotis, Theodoro et Christino) die älteſte ſchleſiſche Urkunde, welche aber nur in einer Copie in der von Fr. Nikolaus Libental angelegten Matrica des St. Vinzenzſtiftes zu Breslau noch vorhanden iſt, und worin Herzog Boleslaus IV. von Polen die Beſitzungen des Stiftes vermehrte, während der Biſchof Robert demſelben die Michaeliskapelle beim Kloſter ſchenkte (anno dominice incarnacionis MCXXXIX indiccione secunda, epacta octaua decima, concurrente secundo, Boleslao tercio Polonie principe defuncto, regnantibus pro eo filiis eius, Wladislao in Cracovia, Boleslao in Mazovia, Misicone in Poznania, anno vero pontificis Roberti quarto decimo), beſtätigt hat, ſo kann er weder bereits im J. 1147, noch auch im J. 1148, wie gewöhnlich angegeben wird, Erzbiſchof von Gneſen, ſondern muß noch im J. 1149 Biſchof von Breslau geweſen ſein. Daher kann auch ſein unmittelbarer Nachfolger Walther nicht im J. 1148 Biſchof von Breslau geworden ſein, obwohl das die älteſten Handſchriften ſo angeben [2]). Möglich, ja ſogar wahrſcheinlich iſt es, daß Johann II. noch in dem nämlichen Jahre 1149 auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Gneſen erhoben worden iſt, denn im J. 1154 war Walther ſchon urkundlich ſein Nachfolger.

VIII. Walther. (1149—1169.)

Mit Biſchof Walther treten wir aus dem tiefen Dunkel, das die älteſte Geſchichte des Bisthums Breslau umhüllt, heraus und gewinnen feſten urkundlichen Boden. Er ſtammte aus dem ritterlichen Geſchlechte der Zadora, war Scholaſtikus zu Krakau, Domherr zu Breslau und ſpäter Kanzler Herzog Boleslaus des Langen. Da der biſchöfliche Stuhl nicht durch den Tod, ſondern durch Verſetzung erledigt worden war, ſo wählte diesmal das Kapitel nicht, ſondern der

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 17. p. 220.

2) Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. 1. p. 158 Anm. 1 u. p. 159 Anm. 1.

Papſt beſetzte das Bisthum unmittelbar. Herzog Boleslaus IV. ſchlug dem Papſte Eugen III. den Scholaſtikus und Domkapitular Walther vor. Der Papſt nahm dieſen Vorſchlag an, und Walther wurde Biſchof von Breslau. Das ſchleſiſche Bisthum kann dieſe glückliche Wahl nur ſegnen, denn Walther war unbeſtritten einer der wohlthätigſten, weiſeſten und merkwürdigſten Biſchöfe, die den Breslauer Biſchofsſtuhl beſtiegen haben. Er hatte zu Lyon in Frankreich ſtudirt. Daß er die Breslauer Kathedralkirche nach dem Muſter des Domes zu Lyon auf ſeine, des Kapitels und der Diöceſangeiſtlichkeit Koſten maſſiv erbauen ließ, aber auf dieſen Bau nicht 22 Jahre verwendet haben kann, wie angegeben wird, weil er nicht einmal ſo lange regiert hat, iſt oben ſchon erinnert worden. Sein Aufenthalt in Frankreich hatte ſeinen Geſchmack an Kunſt und Wiſſenſchaft gebildet, und ihm eine Vorliebe für den prunkvollen katholiſchen Kultus in den franzöſiſchen Kirchen, von dem man in den ſlaviſchen Ländern noch keinen Begriff hatte, und den dort, wie Pachaly meint [1]), die Nachbarſchaft von Italien und die Bekanntſchaft mit Conſtantinopel und dem Orient durch die Kreuzzüge eingeführt haben ſoll, beigebracht. Dieſe beſondere Vorliebe für Frankreich bewog ihn, in das biſchöfliche Wappen die ſechs franzöſiſchen Lilien aufzunehmen, den Krakauer Ritus abzuſchaffen und dafür beim Gottesdienſte die Liturgie der Lyoner Kirche einzuführen. Dadurch löſte ſich die freundſchaftliche Verbindung der Breslauer Kirche mit der Krakauer auf, und als auf der Synode zu Lowicz im J. 1226 zwiſchen zwei Biſchöfen ein Rangſtreit ausgebrochen war, wurde dieſe Verbindung vollſtändig aufgehoben; ja es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß die Breslauer Biſchöfe von dieſer Zeit an darnach geſtrebt haben mögen, ſich der Metropolitan-Jurisdiktion des Erzbiſchofs von Gneſen zu entziehen. Walther führte ein nüchternes und ſtrengſittliches Leben. Daher hielt er ſo ſtreng über der Kirchenzucht, daß er durch die härteſten Gefängnißſtrafen die unter dem Clerus herrſchenden Ausſchweifungen gründlich auszurotten ſich bemühte. Ihm beſtätigte Papſt Hadrian IV. im J. 1154 auf ſeinen Wunſch die Beſitzungen der Breslauer Kirche. Dieſe merkwürdige und älteſte Urkunde Schleſiens iſt oben ſchon Gegenſtand der Erörterung geworden. Biſchof Walther ſtarb den 27. Januar 1169, wie die Chronica principum Poloniae [2]), die Series episcoporum Wratis-

1) Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung. (Bresl. 1801. 8.) Bd. II. p. 135.

2) Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 160.

laviensium [1]) und das Verzeichniß der Breslauer Bischöfe im Liber niger des Domarchivs [2]) übereinstimmend angeben, wogegen das Initium ordinationis Wrat. ecclesie episcoporum [3]) wohl irrthümlich den Tod Bischof Walthers in das Jahr 1159 versetzt.

Zweites Buch.

Die katholische Kirche in Schlesien, als diese Provinz von eigenen Herzögen beherrscht wurde. (1163—1252.)

Erstes Hauptstück.

Boleslaus I. der Lange, Herzog von Schlesien. Zustand der Kirche und kirchliche Stiftungen unter seiner Regierung.

Warum Boleslaus I., der in der Geschichte den Namen „der Lange" (altus oder procerus) führt, bei der Theilung Schlesiens einen größeren Ländertheil sich zueignen konnte, läßt sich leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß das ganze Gebiet längs der Oder herab durch die früheren Verwüstungen der Böhmen noch menschenleer und unbebaut, die Gebirgsgegenden aber sehr wenig bewohnt, dagegen Oberschlesien weit mehr bevölkert war, als Niederschlesien. Dennoch hatte die Theilung Schlesiens Zwistigkeiten unter den fürstlichen Brüdern und selbst mit Boleslaus IV. hervorgerufen.

Die polnischen Geschichtschreiber suchen zwar die Abtretung Schlesiens als ein Geschenk Boleslaus IV. darzustellen, indem sie behaupten, er hätte dazu vom Kaiser Friedrich I. nicht gezwungen werden können. Allein seine Neffen fanden darin nichts weniger als einen Beweis von besonderem Wohlwollen und vorzüglicher Gnade, denn da Schlesien zu den Erbländern ihres Vaters gehörte, so konnte diese Abtretung um so weniger als ein freiwilliges Gnadengeschenk des Oheims betrachtet und mußte vielmehr mit vollem Rechte als eine Sache angesehen werden, die sie nicht zu erbitten, sondern auf welche sie die

1) Series episcoporum Wratislaviensium in Roepell's Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. (Bresl. 1865. 8.) Bd. I. p. 225.

2) Catalogus episcoporum Wratislaviensium in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 133.

3) Initium ordinationis in Wratisl. ecclesie episcoporum in Liber fundationis claustri sanctae Mariae virginis in Heinrichow, herausgegeb. von G. A. Stenzel. (Bresl. 1854. 4.) p. 125.

gegründetſten Anſprüche hatten. Als daher Boleslaus IV. ſie darauf hinwies, daß ſie ja ſelbſt auf ihr Erbtheil Verzicht geleiſtet und mithin ihr Recht aufgegeben hätten, konnten ſie ihrem Oheim mit Fug antworten, daß das keineswegs der Fall ſei, vielmehr hätte man ſie gezwungen, ſich der Gewalt zu fügen, und daher ſtünde ihnen das Recht zu, das, was ihnen mit Gewalt entriſſen worden wäre, nicht zu erbitten, ſondern zurückzufordern. Nach dem Tode Heinrichs von Sandomir, der kinderlos ſtarb, brachen die Zwiſtigkeiten in offene Feindſeligkeit aus, zumal die Söhne Wladislavs erwarteten, daß ihnen von der Erbſchaft der gebührende Theil werden würde. Allein Boleslaus zeigte nicht die geringſte Neigung, ſie zu Miterben anzunehmen. Zwar verſöhnte er ſich durch Vermittelung der Biſchöfe und ſeiner Räthe, die durch den Ernſt, mit welchem die Schleſier ihre Rechte behaupteten, eines Beſſeren belehrt worden ſein mochten, im J. 1169 ſich wieder mit ſeinen Neffen und überließ ihnen Schleſien ganz ohne allen Vorbehalt, wogegen ſie auf das Erbtheil von ihrem Oheime Heinrich, wie wir oben ſchon erinnert haben, verzichteten; allein dies konnte nicht hindern, daß die Kälte und Gleichgültigkeit der polniſchen und ſchleſiſchen Herzöge gegen einander in progreſſiver Steigerung zunahm. Die ſchleſiſchen Herzöge, meiſt in Deutſchland gebildet, wurden von den polniſchen Reichstagen ausgeſchloſſen, aber ſie waren weit entfernt, das übel zu nehmen, ſondern freuten ſich vielmehr, einer ſolchen läſtigen Verbindung, die ihnen wohl Beſchwerden, aber keine Vortheile brachte, nun für immer entledigt zu ſein. Wir werden ſpäter hören, daß die ſchleſiſchen Fürſten dennoch wieder an den polniſchen Reichstagen Theil genommen haben.

Nachdem die drei fürſtlichen Brüder von Schleſien Beſitz genommen, wählten ſie ſich beſtimmte Wohnſitze. Mieciſlaus reſidirte zu Teſchen, Conrad zu Glogau, und Boleslaus hielt ſich bald zu Breslau, bald zu Liegnitz auf, welches Letztere er ganz von Stein erbaute und mit einem Schloſſe verſah [1]). Er traf bald in ſeinem Lande ſehr weiſe und zweckmäßige Einrichtungen und verdient den ehrenvollen Namen eines Städteerbauers, Städtevermehrers, Städteverſchönerers und weiſen Geſetzgebers, den ihm die Geſchichte mit Recht beigelegt hat. Boleslaus hatte ſich in ſeiner Jugend an den Höfen der Kaiſer Conrad III. und Friedrichs I. in Deutſchland aufgehalten, im J. 1159 Friedrichs italieniſche Feldzüge mitgemacht und dadurch Kenntniß erlangt von deutſcher Verfaſſung, deutſcher Cultur und deutſcher Sitte. Seit

1) Georg. Thebesii, Liegnitziſche Jahrbücher. (Jauer 1733. fol.) Thl. I. Cap. II. § 5. p. 9.

dem J. 1167 mit der Prinzessin Adelheid von Sulzbach vermählt, trat er in nähere Verbindung mit den deutschen Fürsten und begann auch sein Land zu germanisiren, welches er mit Kolonisten aus Franken und der Pfalz zu bevölkern suchte. Diesen Kolonisten gab er Land zum Anbau auf vortheilhafte Bedingungen, befreite sie von der Last des polnischen Rechtes, ließ sie vielmehr bei ihrem deutschen Rechte, das sie aus ihrem Vaterlande nach Schlesien gebracht hatten, und bestätigte ihnen dasselbe. Dadurch beförderte er die Cultur des Landes, und ward in den Stand gesetzt, die von ihm angelegten Städte und Dörfer mit deutschen Ansiedlern zu bevölkern. Es ist eine unläugbare Thatsache, daß die Germanisirung Schlesiens sehr wesentlich und vortheilhaft auf die kirchliche Verfassung dieses Landes gewirkt hat. Die kirchlichen Stiftungen mehrten sich in erfreulicher Weise; es wurden fleißige Mönche, namentlich die beliebten und allgemein geachteten Cisterzienser, ins Land gezogen, die nicht nur mit eigenen Händen ihre Felder bauten und, um Grund und Boden zu gewinnen, ganze Strecken Waldes lichteten, den Gartenbau einführten, Wassermühlen anlegten und Gräben zur Abführung des überflüssigen Wassers von den Aeckern zogen, sondern auch mit den edlen Früchten der Cultur und des Ackerbaues den Bewohnern des Landes, die sich allmählich zu ihnen hingezogen fühlten, die beseligenden Lehren des Evangeliums brachten. Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir aus den noch vorhandenen Urkunden erfahren, mit welch fürstlicher Freigebigkeit die schlesischen Herzöge ihre neuen kirchlichen Schöpfungen, die Stifte und Klöster begabten, zumal sie überzeugt waren, daß sie einzig und allein auf diesem Wege das geistige und materielle Wohl ihrer Unterthanen befördern und diesen die größte Wohlthat erweisen konnten. Mit der Unabhängigkeit Schlesiens von Polen beginnt der Anfang einer besseren, auf deutschem Fuße eingerichteten Verfassung des Landes. Diese zu befördern waren, wie man ohne Widerspruch zugeben wird, Stifte und Klöster zur damaligen Zeit das geeignetste Mittel. Daher läßt sich erklären die besondere Aufmerksamkeit, welche die schlesischen Fürsten diesen gottgeweihten Instituten schenkten, und die ausgedehnten Rechte und Freiheiten, mit denen sie dieselben bedachten, werden uns nicht mehr befremdend erscheinen. Stifte und Klöster erhielten schon bei ihrer ersten Gründung das Privilegium der eigenen Gerichtsbarkeit oder Jurisdiktion über die auf den Stiftsgütern wohnenden Unterthanen: die Herzöge befreiten in ihren Stiftungsurkunden die Unterthanen der den geistlichen Corporationen geschenkten Güter von der Gerichtsbarkeit der Kastellane und wiesen die Entscheidung aller ihrer Rechtshändel an die Aebte oder deren Stellvertreter, nur in Ansehung der

Erbſchaft des Grundeigenthums behielten ſie bisweilen die rechtliche Entſcheidung dem herzoglichen Hofgerichte vor. Die herzoglichen Zinſen und Gefälle gingen auf das Stift über, dem die zinspflichtigen Dörfer geſchenkt worden waren. In den ſowohl von den Fürſten ſelbſt, als auch von Stiften und Klöſtern nach deutſchem Rechte angelegten Städten und Dörfern erhoben ſich neue Kirchen, und es wurde die Parochialverfaſſung eingeführt. Das Patronatsrecht gehörte zwar urſprünglich den Fürſten, dieſe ſchenkten es aber auch ohne alle Einſchränkung den von ihnen gegründeten Stiftungen, denen die neuen Pfarrkirchen incorporirt wurden, für ewige Zeiten. Der Landesfürſt war Schutzherr der Kirche, was mit dem Worte „Schirmvogt" bezeichnet wurde. Er hatte als ſolcher die Pflicht, über den Gerechtſamen der Kirche zu wachen, damit ſie von Jedermann ungekränkt und unangetaſtet blieben.

Bisher waren die Kirchen und ihre Diener, insbeſondere die Biſchöfe, auf den ſogenannten Frucht- oder Garbenzehnten angewieſen. Als die Kirchen Grundſtücke beſaßen und unbebautes wüſtes Land kultivirt hatten, weigerten ſich die Fürſten und zehntpflichtigen Grundbeſitzer, den Zehnten ferner zu entrichten. Es entſtanden Streitigkeiten, die das erfreuliche Bild, welches die Geſchichte von der Entwickelung der kirchlichen Verfaſſung vor unſerem Blicke aufrollt, einigermaßen trüben. Stenzel[1]) ſagt darüber:

> „Die Biſchöfe, begünſtigt durch die damals ſo hoch geſtiegene Macht der Päpſte und der Geiſtlichkeit überhaupt, nahmen, wie bekannt iſt, kirchenrechtlich im Bereiche ihres ganzen Sprengels den Zehnten, ſo weit dieſer nicht einzelnen Kirchen und geiſtlichen Körperſchaften rechtmäßig zuſtand, in Anſpruch. Kaum irgendwo hatten ſie ihr Recht völlig durchführen können, in Deutſchland wenigſtens und beſonders in den ſlaviſch-deutſchen Ländern hatten ſich ihnen die Fürſten immer widerſetzt und einen großen Theil des Zehnten ſelbſt an ſich gezogen oder Andern überlaſſen. Nicht anders war es in Schleſien. Beſonders wurde den Biſchöfen das Zehntrecht über neu ausgerodete und urbar gemachte Landesſtücke ſtreitig gemacht, welche ſie nach Recht und Gewohnheit der Kirche als biſchöfliches Tafelgut anſprachen. Ferner waren die dem Bisthume von den Herzögen und den Großen geſchenkten Grundſtücke und Dörfer mit vielen landesherrlichen Laſten, dem

1) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung zur Geſchichte des Urſprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutſcher Koloniſten und Rechte in Schleſien und der Ober-Lauſitz. (Hamb. 1832. 4.) Hauptſt. I. p. 33 u. 34.

sogenannten polnischen Rechte, beschwert, insofern sie nicht ausdrücklich davon befreit worden waren. Die Bischöfe suchten aber ihre Güter in Schlesien nach der allgemeinen Freiheit kirchlicher Güter zu besitzen, was die Herzöge nicht nachgeben wollten. Endlich nahmen die Bischöfe den Besitz des Neiße'schen mit allen fürstlichen Rechten, wir würden sagen Landeshoheit, wie es der Herzog und Bischof Jaroslaus besessen, in Anspruch, während die Herzöge die fürstliche Gewalt über das Land zu behaupten suchten und das Bisthum nur als Gutsbesitzer betrachten wollten. Man konnte nicht leicht entscheiden, auf wessen Seite überall das Recht völlig sei. Wegen des Zehnten sprach es kirchenrechtlich unstreitig für den Bischof, herkömmlich für die Fürsten. Die Güter konnte das Bisthum nur mit den Rechten besitzen, mit welchen es dieselben erhalten hatte. Eben so war es mit dem Neiße'schen Lande, nur mochte hier eben das Recht besonders zweifelhaft sein. Wenn überhaupt eine wirkliche Urkunde von Jaroslaus darüber vorhanden gewesen war, so war diese doch bereits im dreizehnten Jahrhunderte verloren gegangen, und nirgends haben sich die Bischöfe darauf berufen. Auch konnte, wenn Jaroslaus zugleich die fürstliche Gewalt über das Neißesche dem Bisthume wirklich übertragen haben sollte, was indessen nicht geschehen zu sein scheint, das Recht desselben von seinen Brüdern füglich bestritten werden."

So weit Stenzel. In dem Maße aber, wie die Fürsten mit aller Strenge ihr in Anspruch genommenes Recht so lange zu behaupten strebten, als eine Ausgleichung der Differenzpunkte nicht erzielt werden konnte, waren sie im Gegentheil mit fürstlicher Freigebigkeit darauf bedacht, die von ihnen ins Leben gerufenen kirchlichen Stiftungen mit einer reichen Ausstattung zu versehen. Die Regierung Boleslaus des Langen giebt davon die sprechendsten Beweise.

Wenn protestantische Geschichtschreiber den schlesischen Herzögen den Vorwurf machen, daß sie mit Stiftung von Kirchen und Klöstern eine Art Luxus getrieben und durch deren reichliche Dotirung die landesherrlichen Domainen verschleudert hätten, so können wir diesen Vorwurf weder gerechtfertigt noch begründet finden; vielmehr suchen wir diese Erscheinung in dem tiefen religiösen Gefühle und der Gottesfurcht, von welcher diese Fürsten beseelt waren, sowie in dem frommen Wunsche und dem lobenswerthen Eifer, durch festere Begründung des positiven Christenthums in den Gemüthern ihrer noch ziemlich rohen Unterthanen die Kultur und Civilisation derselben, sowie ihre Glückseligkeit für

Zeit und Ewigkeit zu fördern. Die den damaligen Zeiten und der perſönlichen Geſinnung der ſchleſiſchen Piaſten eigenthümliche und ſie ſo vortheilhaft auszeichnende Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Religion, der tief in ihrer Bruſt wurzelnde Glaube, Gottgefälligkeit und himmliſchen Lohn im beſſeren Jenſeits zu verdienen durch Beförderung des äußeren Glanzes im chriſtlichen Cultus und durch Erhöhung der äußeren Würde der Geiſtlichkeit hatte ſie zweifellos dabei geleitet. Wir treten nun näher den ehrwürdigen kirchlichen Stiftungen, die Boleslaus dem Langen Urſprung und Entſtehung verdanken.

A. Die Pfarrkirche St. Nikolaus vor Breslau.

Schon in den früheſten Zeiten Breslau's hatten da, wo die heutige Nikolaivorſtadt liegt, Fiſcher einige Hütten erbaut, aus denen dann ſpäter ein Fiſcher- und Schifferdorf ſich bildete, die Tſchepine genannt, das dicht an der Oder ſich hinzog. Zu Ehren des heiligen Nikolaus, des Patrons der Schiffer, erbauten die Bewohner dieſes Dorfes eine hölzerne Kapelle, machten ſie zur Pfarrkirche und beſtimmten zur Dotation des Pfarrers einige Grundſtücke von einem Theile ihrer Felder, die ſie zur Gründung der Parochie freiwillig abtraten [1]). Herzog Boleslaus ließ im J. 1175 dieſe hölzerne Kapelle, die überdies baufällig

---

1) Dieſe Nachricht gründet ſich auf eine Stelle im Rhediger'ſchen Codex, der die Vitas episcoporum Wratislaviensium enthält, in Kloſe's dokumentirter Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 22. p. 315—317, welche alſo lautet:

Fundatio templi S. Nicolai cum archipresbyteriatu ante portam Vratislaviae.

Dicitur in communi ante portam Vratislaviensem hodie dictam S. Nicolai, in uia prope murum coemeterii uersus fluuium Oderae super toto loco, modo parochialis iurisdictionis cum ecclesia, uixisse piscatores olim, quorum habitationes et pars agri, ein Morgen dicti, totus situs fuerit, unde adhuc nomen uiae istius publicae die Fiſchergaſſe. Isti piscatores eodem modo, ut nantae, deuotione dediti erant S. Nicolao. Hine perhibetur, eos fundos suos dedicasse Isti S. Putrono, ibi que in eius honorem aedificasse capellam uel sacellum. Postea aucta ibi deuotione confluentium hominum uersus istum Sanctum, Boleslaus Altus, dux Silesiae, auxit capellum maiori extensione in formam ecclesiae, quali hodie apparet, eamque aliis praediis et tabernae iure donauit, uti nidere est ex documento literarum donationis illius adhuc superstitum. Donatio Boleslai Alti, ducis Silesiae, de dato ab unno incarnati domini nostri Jesu Christi MCLXXV in festo Apostolorum Phllippi et Jacobi: In nomine sanete et indiuidnę Trinitatis. Ego Bolezlaus dux Zlesie, filius primogenitus illustris quondam principis Wladizlai, maximi ducis Zlesie et Craeouie, ineliteque domine Adelheidis, filie imperatoris Henriei quarti, uniuersis Christi fidelibus tam futuris quam presentibus salutem ae prosperitatem uite presentis pariter et future . . . . . Capella S. Nicolai ante Vratislaviam et eius attinencie cum taberna Nabithin et Tscepin, Wylicsino (Oder-Wilren, D. N. O. 2½ M. von Neumarkt) et Bresna (Groß- und Klein-Breſa, D. N. O. 2½ M. von Neumarkt), Godechendorff (wahrſcheinlich Gutſchdorf — Gotscalci uilla, Gotschalcksdorff — N. zu N. W. ¾ M. von Striegau), uilla Martini (wahrſcheinlich Merzdorf, D. zu N. O. ¼ M. von Jauer) cum suis circumitionibus et que sunt in eis . . . . . .

geworden war, niederreißen, und an ihre Stelle eine größere massive Pfarrkirche erbauen, deren Stiftungs-Urkunde vom 1. Mai 1174 um deshalb angefochten wird, weil sie viele Aehnlichkeit mit der gleichzeitig ausgestellten Stiftungs-Urkunde des Cisterzienserstifts Leubus hat und überdies Dörfer nennt, die in dieser Urkunde gleichfalls vorkommen. Sie ist das älteste und zugleich einzige Denkmal, welches Breslau von diesem Herzoge bis zum Jahre 1806 aufzuweisen hatte. Menzel beschreibt die Zerstörung dieser Kirche, wie folgt [1]):

„Die unglücklichen Einwohner der Nikolaivorstadt täuschten sich noch immer mit der süßen Hoffnung, man würde wenigstens die Nikolaikirche, diesen schon durch sein Alterthum ehrwürdigen Tempel, verschonen. Der Pfarrer an dieser Kirche, Erzpriester Hübner, bat das Gouvernement deshalb zu wiederholten Malen, zeigte, wie zwecklos das Zerstören dieser Kirche sei, machte auf die darin befindlichen Kunstschätze und die Menge der Dinge von Werth, die in derselben zur Verwahrung gebracht worden waren, aufmerksam; umsonst. Der Festungsvertheidiger hatte dafür kein Gehör. Das schöne Heiligthum ward **zwecklos** verwüstet und von unzähligen Schüssen zertrümmert. Schrecklich war der Aufenthalt der Unglücklichen in dieser Kirche, die hier ein sicheres Asyl gefunden zu haben glaubten, vom 7. bis zum 14. December. Es befanden sich vielleicht an zweihundert Menschen in dem nicht sehr weiten Raume desselben. Unwahr ist es, daß die Feinde auf dem Boden derselben Kanonen aufgeführt und daraus die Festung beschossen hätten. **Nur der Muthwille einiger Artilleristen hatte sich diese Kirche zur Zielscheibe ihres grausamen Verfahrens erwählt.** Unersetzlich sind die Schätze, die in diesen Mauern ein Raub der Flammen wurden. Es befand sich in derselben nicht blos eine sehr schätzbare Bücherssammlung von mehr als anderthalb tausend Bänden, die theils dem Erzpriester Hübner, theils seinen Amtsgehülfen, den Capellänen Kliche und Steiner gehörte, das Mobiliar dieser Herren, Wäsche, Kleider, Uhren, Manuscripte, ein schönes musikalisches Instrument, viele von andern Personen hierher gerettete Habseligkeiten, sondern auch eine Anzahl trefflicher Gemälde, darunter vierzehn allein Meisterwerke Willmann's, des berühmten vaterländischen Künstlers waren."

1) Menzel's Geschichte der Belagerung von Breslau. Ein Anhang zur topographischen Chronik. (Bresl. 1808. 4.) p. 160—163.

„Der Morgen des 14. December begann schrecklich und fürchterlich. Da das Schießen aus der Festung nach dieser Kirche, in der kein Feind sich aufhielt, nicht aufhörte, so ertheilte dieser selbst, edler gesinnt als der Freund, den strengen Befehl, diesen Ort binnen zwei Stunden zu verlassen, im Uebertretungsfalle aber den Tod zu erwarten. Welch eine Nachricht! Wohin jetzt unter dem unaufhörlichen Bomben-, Kugel- und Kartätschenregen hinfliehen, mit Weib und Kind und jammernden Säuglingen? Wohin die hierher geretteten Habseligkeiten hinschaffen? Doch die Gefahr kennt keine Ueberlegung. Man stürzte hinaus in das Freie, ohne eine einzige dieser Fragen zu beantworten. Das hinterlassene Habe wurde in der Folge, da das Gewölbe dieser Kirche durch das Gewicht des niederstürzenden Hohlwerkdaches und der darauf gefallenen Bomben durchbrach, ein Raub der Flammen. Welch ein Anblick für die Unglücklichen, die diesen Jammer in der Ferne wahrnahmen, wie am 20. December ein ungewöhnlicher Dampf den Thurm umgab, schwarzrothe Flammen endlich hervorbrachen und den Dachstuhl dieses schönen Tempels in volles Feuer setzten. Die Flüchtlinge hatten sich in die nahen Dörfer zerstreut und erwarteten hier das Ende dieses unseligen Kampfes. Noch stehen sie, die Zeugen dieser grausam zwecklosen Verwüstung, zum fortwährenden Andenken an ihre Urheber. Möchte eine milde wohlthätige Hand sie zur Ehre der beleidigten Menschheit vertilgen und in schönerer Gestalt ein Heiligthum hervorgehen lassen, das seines mehr als 500jährigen Alterthums wegen schon alle Achtung verdient."

Solches Schicksal ward dem frommen Werke Boleslaus, des ersten selbstständigen Herzogs von Schlesien, bereitet in einer Zeit, die sich der Bildung, der Humanität und der Aufklärung rühmt. Leider harret der von Tausenden mitempfundene Wunsch des edlen, nun bereits heimgegangenen Menzel noch immer vergeblich seiner Erfüllung. Die katholische Gemeinde der St. Nikolaikirche aber würde den Verlust ihres schönen Gotteshauses nicht so schmerzlich empfinden, wenn der Gräuel der Verwüstung von Feindeshand an die heilige Stätte gestellt worden wäre, um so tiefer aber und greifender muß für sie der Schmerz sein bei dem Bewußtsein, daß die zur Vertheidigung der Festung berufene Mannschaft ohne allen Zweck für diese Vertheidigung die schöne Nikolaikirche in der Flammenglut niedersinken ließ. Der Wiederaufbau dieser Kirche ist zwar wiederholt in Anregung gebracht worden, aber bis

auf den heutigen Tag nicht zur Ausführung gekommen. Bis zum Jahre 1832 diente das Presbyterium der eingeäscherten Nikolaikirche noch zur Abhaltung des Gottesdienstes und der kirchlichen Funktionen. Seit dem gedachten Jahre aber ist, da noch keine Aussicht zum Wiederaufbau der Kirche vorhanden ist, die Pfarrgemeinde der St. Nikolaikirche mit der Parochie zu Corporis Christi verbunden worden. Wir haben dies hier im Zusammenhange erzählen müssen, weil wir später keine Veranlassung finden werden, auf die Nikolaikirche zurückzukommen.

B. Stiftung des Klosters Leubus.

Nicht ohne Mitwirkung des Bischofs Zyroslaus II. von Breslau (1170—1180) und des Domkapitels stiftete Boleslaus der Lange im J. 1175 eine Abtei für Cisterzienser aus dem Kloster Pforta an der Saale in Sachsen zu Leubus (S. W. zu W. 2½ M. von Wohlau) [1]). Wenn vorgegeben wird, Boleslaus habe mit Willen und auf den Wunsch des Bischofs Walther die Cisterzienser aus dem Kloster Pforta nach Leubus berufen — die Chronica principum Poloniae [2]) läßt den Bischof Walther, wie wir bereits wissen, die Benediktiner in Leubus einführen — so streitet das gegen die ächte Stiftungsurkunde des Klosters Leubus und gegen die Urkunde des Abtes Wilbern von Pforta vom Jahre 1215, worin derselbe dem Kloster Leubus die Zehnten des Dorfes Dwin bestätigt [3]), und beweist, daß die von Büsching [4]) ruhig neben die ächte Stiftungsurkunde gestellten vier andern Stiftungsurkunden aus den Jahren 1175 und 1178 unbedingt untergeschoben sein müssen; denn wenn Bischof Walther bereits im J. 1169 starb und Zyroslaus II., den die ächte Stiftungsurkunde nennt, schon 1170 auf dem bischöflichen Stuhle saß, so konnte sich Walther, dessen in den gedachten vier falschen Urkunden Erwähnung geschieht, weder im J. 1175 noch 1178 an der Stiftung des Klosters Leubus betheiligen; es müßte denn angenommen werden, was manche Chronisten angeben, Boleslaus der Lange habe bereits im J. 1150 die Cisterzienser in Leubus eingeführt [5]).

1) Die ächte Stiftungsurkunde des Klosters Leubus in Büsching's Urkunden des Klosters Leubus. (Bresl. 1821. 8.) Lief. I. Urk. I. p. 1 ff. Chronica Polonorum und principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 24 et 99. Casp. Jongelini Notitia abbatiarum Ordinis Cistercienſis per orbem universum libros X complexa (Coloniae Agripp. 1640. fol.) p. 53.

2) Chronica principum Poloniae in Stenzel's Scriptor. Rer. Siles. Bd. I. p. 159.

3) Büsching's Urkunden des Klosters Leubus. Lief. I. Urk. XVIII. p. 51—53.

4) Büsching's Urkunden des Klosters Leubus. (Bresl. 1821. 8.) Lief. I. Urk. II. III. IV. VI. p. 4—15 u. p. 18—23.

5) Mart. Sebast. Dittman's Chronik der Aebte von Leubus, herausgeg. vom Archivar Dr. Wattenbach in Reepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. (Bresl. 1856. 8.) Bd. I. p. 272.

Mit welchem Wohlwollen Boleslaus für dieſe Stiftung geſorgt hat, bezeugt die Stiftungsurkunde vom J. 1175, ausgeſtellt auf dem Schloſſe Grodiz (Grödizberg W. N. W. 7/4 M. von Goldberg). Der Herzog gründete das Stift aus Liebe zu dem Heilande Jeſus Chriſtus, zur Ehre der allerſeligſten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, des heiligen Apoſtels Jakobus und aller Heiligen Gottes, um für das Heil ſeiner Seele, ſowie der Seelen ſeiner Eltern und Anverwandten zu ſorgen, und widmete es den Ciſterzienſern, die durch ſtrenge Kloſterzucht, Frömmigkeit und Gelehrſamkeit vor andern ſich auszeichneten, damit ſie in der Einheit der katholiſchen Kirche deſto ſtrenger die Regel des heiligen Benedikt und die Statuten des Ciſterzienſerordens beobachteten. Deshalb nimmt er Alles, was dem Stifte Leubus gehört, in ſeinen beſondern Schutz, und empfiehlt daſſelbe auch dem Schutze ſeiner Nachfolger, im Hinblicke auf den himmliſchen Lohn. Alle Güter, welche das Stift, ſei es durch gerichtliche Uebertragung, oder durch fromme Schenkung, oder durch rechtsgültigen Tauſch, von geiſtlichen oder weltlichen Perſonen erwerben würde, ſoll daſſelbe ungekränkt und unbeirrt beſitzen, nach den apoſtoliſchen Privilegien, welche dem Ciſterzienſerorden verliehen worden ſind und in denen ihnen der unverkürzte Genuß des Zehnten von ihren Ländereien und Unterthanen, Zug- und anderem Vieh beſtätigt wird. Alle Dörfer, die das Stift nach deutſchem Rechte anlegen oder jene, welche, vom Abte in dieſelben verſetzt, ſie bewohnen würden, ſollen ohne Ausnahme für alle Zeiten vom polniſchen Rechte befreit ſein, die polniſchen Unterthanen aber ſollen als Koloniſten des Abts nicht gezwungen werden, irgend Jemand Etwas zu zahlen oder einen Dienſt zu leiſten. Das ganze Beſitzthum des Stiftes ſoll einzig und allein dem Abte und den Brüdern gehören, die der Herzog nicht als Landwirthe oder Anbauer, ſondern als Gelehrte, als Pfleger des Gottesdienſtes und als Männer aufgenommen habe, die ihr Leben der Betrachtung himmliſcher Dinge weihen. Zu dieſem Zwecke ſchenkt er ihnen den Flecken Leubus mit Zubehör und der Kirche des heiligen Evangeliſten Johannes an der Oder, den Markt mit aller Nutzbarkeit, die Oderfähre mit ihrer Umgebung, und Alles, was dieſe in ſich ſchließt; Bogouowe (Bogunau S. 2 3/4 M. von Breslau), Dobrogozesdorf (Dobergaſt S. W. zu W. 5/8 M. von Strehlen); die Kapelle mit ihrem Zubehör und den Kretſcham in Nabitin (die Nikolaikirche und den Schank in der Nikolaivorſtadt vor Breslau), Wilcſin (Oder-Wilxen O. N. O. 2 1/2 M. von Neumarkt), Godekendorf (wahrſcheinlich Gutſchdorf N. zu N. W. 3/4 M. von Striegau), Martinsdorf (wahrſcheinlich Merzdorf, O. zu N. O. 5/4 M. von Jauer), alle dieſe Ortſchaften mit ihrem Umkreiſe und was darin liegt; ebenſo Crajouwe

(Crayn S. W. zu S. $^3/_4$ M. von Liegnitz) mit ſeiner Umgebung und was dieſelbe in ſich ſchließt, und endlich die Kirche des heiligen Petrus zu Breslau mit Zubehör. Wie der Fürſt, ſo zeigten ſich auch ſeine Grafen und Ritter freigebig und wohlthätig gegen die neue Stiftung. Die Stiftungsurkunde nennt außerdem noch mehrere dieſer Wohlthäter. Der Graf Bezelin überwies der Stiftskirche zwei Ochſen und ein Pferd und ein Dorf bei Brozte (wahrſcheinlich Broſewitz, S. W. zu S. $2^1/_2$ M. von Ohlau) ganz mit allen Aeckern. Nikor vermachte dem Stifte ſein Gut Sorawin (Saarawenze, O. $2^1/_8$ M. von Neumarkt) mit Aeckern, 15 Stuten, 6 Ochſen und 3 Kühen mit dem Kretſcham und der Brücke an der Weide. Desgleichen ſchenkte er dem Stifte ſein Beſitzthum auf dem Elbing (Olbino), einen Obſtgarten und ein Haus, eine Wieſe, Aecker und aus dem Teiche den neunten Fiſch, ſowie die Einkünfte einer Schlächterei von 300 Denaren. Die Kirche des heiligen Stephanus zu Bitom (Beuthen a. d. O., N. O. $2^1/_2$ M. von Freiſtadt), zu welcher drei Dörfer gehören, von denen das eine durch Umſchreitung begrenzt iſt, das andere, Werbenitz (Würbitz, O. S. O. $^3/_4$ M. von Freiſtadt, $^1/_2$ M. von Beuthen), das dritte Ubrezte (Broſtau, W. zu S. W. $^3/_8$ M. von Glogau) heißt, und der neunte Theil von den Einkünften der Stadt ſoll dem Stifte Leubus gehören. Ueberdies dotirt der Herzog und der Biſchof Zyroslaus die Kirche zu Leubus mit dem Zehnten von allen neu angelegten Dörfern, die im Fürſtenthume Liegnitz liegen, und von denen, die in demſelben noch ſpäter angelegt werden würden.

Die Stiftungsurkunde des Kloſters Leubus iſt ein ſprechendes Denkmal von der Frömmigkeit und dem tiefen religiöſen Gefühle des wahrhaft chriſtlichen Herzogs Boleslaus I. von Schleſien. Auf dieſe Stiftung war, ſo lange er lebte, ſein beſonderes Augenmerk gerichtet; denn mit dem, was bereits geſchehen, begnügte ſich der fromme Herzog noch nicht. Am Tage der Einführung des erſten Abtes Florenz beſchenkte er das Stift noch mit dem Dorfe Bogodan (Neuhof N. N. O. $2^3/_8$ M. von Striegau). Die Güter Bogunau und Dobergaſt waren nicht lange ein Beſitzthum des Stiftes, welches ſie ſchon im J. 1177 gegen Zlup (Schlaup N. W. $^6/_4$ M. von Jauer) vertauſchte [1]). Auch der Zehnten, welche Biſchof Zyroslaus dem Kloſter bei der Stiftung deſſelben ſo großmüthig überlaſſen hatte, konnte es ſich nicht lange erfreuen, obwohl Papſt Innozenz III. unterm 10. Auguſt 1201 die dem Stifte gemachten Schenkungen, unter denen

1) Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus Urk. V., ausgeſtellt zu Gneſen den 26. April 1177 p. 16 u. 17.

ſich mehrere neue befinden, die die Stiftungsurkunde nicht aufführt, beſtätigt hat [1]).

Nach dem im J. 1198 erfolgten Tode des Biſchofs Franz I. wurde Jaroslaus, der älteſte Sohn Boleslaus des Langen, Domkapitular zu Breslau, nach dem Wunſche ſeines vielvermögenden Vaters, zum Biſchof erwählt. Zwiſchen ihm und dem Vater waren noch vor ſeiner Wahl zum Biſchofe, wie Boleslaus in der Schenkungsurkunde vom 11. November 1201 [2]) ſelbſt klagt, während des Letzteren Abweſenheit beim Heere Kaiſer Heinrichs V. in der Lombardei, Zwiſtigkeiten entſtanden. Welcher Natur dieſelben geweſen, läßt ſich heut ſchwer entſcheiden; doch darf man vermuthen, daß die Abneigung der Stiefmutter Adelheid von Sulzbach gegen Jaroslaus dazu die nächſte Veranlaſſung gegeben haben mag. Als Biſchof von Breslau entzog Jaroslaus dem Stifte Leubus die dieſem von ſeinem Vorgänger Zyroslaus II. zugewieſenen Zehnten. Boleslaus fühlte ſich über dieſe Verkürzung ſeiner neuen Stiftung tief gekränkt und machte nach ſeiner Rückkehr aus dem Feldzuge ſeinem Sohne darüber Vorhaltungen, welcher ihm verſprach, zwar den Orden, aber nicht das Stift Leubus ſchadlos zu halten. Die Entſchädigung geſchah in der Weiſe, daß Jaroslaus dem Kloſter Pforta in Sachſen in ſeinem Fürſtenthume Oppeln an der mähriſchen Grenze zwiſchen den Flüſſen Hotzenplotz und Straduna tauſend große Huben Landes mit allem Zehnten zwiſchen dieſen Flüſſen bis an ihre Mündung in die Oder ſchenkte. Er gründete einen Ort, den er nach ſeinem Namen Jaroslaw nannte, ohne Zweifel die ſpätere Propſtei Kaſimir (N. N. O. ¾ M. von Leobſchütz), und berief Ordensbrüder aus dem Kloſter Pforta dahin. Nach Jaroslaus Tode, der am 22. Januar 1201 noch vor ſeinem Vater ſtarb, fiel das Fürſtenthum Oppeln wieder an Boleslaus zurück, und der Abt des Kloſters Pforta, welcher mit ſeinem Convente in einem Generalkapitel über die Abtretung dieſer tauſend Huben an das Stift Leubus übereingekommen war, verzichtete auf den Beſitz dieſes Landſtriches zur Entſchädigung für den dem Stifte Leubus entzogenen Zehnten, worüber Herzog Boleslaus der Lange die oben angeführte Schenkungsurkunde ausſtellte. Man hat gegen die Aechtheit dieſer Urkunde Zweifel erhoben, weil die Chronologie in Betreff der Abweſenheit Boleslaus in Italien und der Wahl des Jaroslaus zum Biſchofe nicht übereinſtimmt, allein der Inhalt derſelben wird durch ſpätere Urkunden vollkommen beſtätigt [3]). Der

1) Büſching a. a. O. Urk. VII. p. 24 u. 25.

2) Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus, Urk. VIII. p. 26—28.

3) Ritter's Geſchichte der Diöceſe Breslau (daſ. 1845. 8.) Thl. I. Bch. II. § 3. p. 87 u. 88 Anm. 3.

Abt Günther I. († 1190) erhielt noch bei Lebzeiten Herzog Boleslaus des Langen von deſſen Sohne Heinrich dem Bärtigen die Dörfer Güntersberg und Mönchsdorf im Croſſenſchen [1]).

Die weitere Geſchichte des Stiftes Leubus wird ſpäter Gegenſtand der Erörterung werden.

C. Der ritterliche Orden des heiligen Johann von Jeruſalem.

Die Zeit, wann die Johanniter nach Schleſien gekommen, läßt ſich aus Mangel an urkundlichen Nachrichten nicht genau beſtimmen, eben ſo wenig wiſſen wir, durch wen ſie in Schleſien eingeführt worden ſind. Ueber der Geſchichte dieſes Ordens im Bisthume Breslau ſchwebt ein undurchdringliches Dunkel, das zu lichten bis jetzt noch nicht gelungen iſt. Wenn behauptet wird, daß die meiſten Commenden, welche der Orden in Schleſien beſaß, aus früheren Beſitzungen der Tempelherren entſtanden ſeien, ſo beruht das lediglich auf einer unverbürgten Sage, die ſich durch nichts erweiſen läßt und durch keine urkundlichen Zeugniſſe dokumentirt werden kann. Eben ſo wenig kann die Annahme durch geſchichtliche Beweiſe unterſtützt werden, daß dieſe Commenden von einer angeblichen Beraubung des Tempelherren-Ordens durch Herzog Heinrich I. herſtammen. Dennoch finden wir die Johanniter ſchon ſehr früh in Schleſien. Zur Zeit Boleslaus des Langen und Heinrichs I. beſaßen ſie ſchon ihre Commenden in dieſem Lande. Die urkundlich älteſte Commende iſt Groß-Tinz (N. N. O. 3 M. von Nimptſch). Die Johanniter beſaßen dieſelbe ſchon unter der Regierung Boleslaus des Langen. Denn Zyroslaus II. († 1180) konſekrirte die dortige Kirche und gab den Johannitern den Zehnten von Tinz, Gleinitz (N ¾ M. von Nimptſch), Peilau (S. O. zu O. ⅜—1⅜ M. von Reichenbach) und noch zwei Dörfern; dann auch die Marienkirche zu Wartha, und den Zehnten von vier Ortſchaften [2]). Wir werden ſpäter auf die Johanniter-Commenden zurückkommen.

D. Kreuzſtift der regulirten Chorherren der Hüter des heiligen Grabes zu Jeruſalem in der Altſtadt Neiſſe.

Zu den Stiftungen Boleslaus des Langen zählt man auch noch das Kreuzſtift in Neiſſe. Es iſt eine Tochter des Mutterſtiftes

1) Mart. Sebaſt. Dittman's Chronik der Aebte von Leubus, herausgeg. vom Archivar Dr. Wattenbach in Neepells Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens. (Bresl. 1856. 8.) Bd. I. p. 272.

2) Stenzel's Tempelherren in Schleſien im Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur für das J. 1837. (Bresl. 1838. 4.) p. 122.

Miechow in Polen in der Krakauer Diöceſe [1]). Nach mehreren übereinſtimmenden geſchichtlichen Angaben ſoll Boleslaus im J. 1190 die Kirche Mariä in Roſis in der Altſtadt Neiſſe erbaut und den in demſelben Jahre nach Neiſſe berufenen Kreuzherren mit dem doppelten rothen Kreuze der Hüter des heiligen Grabes überwieſen haben, denen er die Zinſen aus Beigwitz (N. $^7/_8$ M. von Neiſſe) und Hansdorf (N. zu N. O. $^5/_8$ M. von N.) zuwendete [2]) Doch läßt ſich das aus

---

1) Ueber dieſes Mutterſtift ſchrieb Samuel Nakielski: de sacra antiquitate et statu ordinis canonici custodum sacro sancti sepulchri Domini Hierosolymitani. (Cracoviae 1625. 4.)

2) Mniores nostri Nissam traduci extra urbis moenia primam fixere sedem christiana prorsus amicabilitate obsequia ferentes cuivis. Not. Canon. Reg. Ssmi, Sepulchri hierosolymitani custod. cum dupla rubea cruce (Nissae 1795) in F. Minsberg's Geſchichtlicher Darſtellung der merkwürdigſten Ereigniſſe in der Fürſtenthums-Stadt Neiſſe (daſelbſt 1834. 8.) p. 14. Fuchsz, Serles praepositorum Nissensium in Stenzel's Scriptor. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 383. Kuniſch's Beiträge zur älteren Topographie der Stadt Neiſſe in den ſchleſiſchen Provinzialblättern Jahrg. 1841. September-Heft pag. 202. Um die Bedeutſamkeit der heut nicht mehr beſtehenden Kirche Mariä in Roſis zu Neiſſe hervorzuheben, fügen wir hier eine Urkunde aus ſpäterer Zeit über die Stiftung eines Altars in einer der Kapellen dieſer Kirche bei. Sie ſteht in dem der fürſtbiſchöflichen geheimen Kanzellei gehörigen in Folio angelegten handſchriftlichen Registrum incorporacionum, augmentacionum, vendicionum, dismembracionum, translacionum, donacionum et fraternitatum domini Rudolphi Episcopi Wratislauiensis, inceptum anno 1468 und lautet: In nomine domini amen. Ea, que in augmentum diuini cultus et fidelium animarum releuacionem et remissionem peccaminum earundem tribuuntur, affectamus summopere, iuxta tribuencium conenpiscenciam perpetuo in esse conseruare, ne futuris temporibus vsibus applicentur prophanis. Ideoque nos Rudolphus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, apostolice sedis eum potestate etc. legatus etc. vniuersis et singulis, quibus nosse fuerit oportunum presentibus notificamus, eum validus Conradus Elsterberg de Conczendorff (Kunzendorf, S. zu S. O. $2^3/_4$ M. von Neiſſe), fidelis noster dilectus, suo et Georgii filii sui nominibus in sui ipsius et filii atque progenitorum ac consanguineorum suorum animarum salutem et remissionem peccaminum certum censum annuum decem marcarum monete communis ex illis centum florenis annui census, quem nos sibi cum consensu capituli Wratislauiensis in pretorio Nissensi super censibus nostris hereditariis, sub reempcionis titulo, inscripsimus, prout littera nostra desuper emanata clarius continet, pro ereccione vnius noui ministerii sine ecclesiastici beneficii super altari Beate Marie virginis, in capella dextri lateris ecclesie Beate Marie virginis in Rosis nominate foris oppidum nostrum Nissam sito, donauerit et assignauerit, dando et soluendo eundem censum decem marcarum singulis quatuor temporibus anni duas sexagenas denariorum monete communis et in proximo sancte crucis incipiendo altariste eiusdem ministerii pro tempore existenti, et pro ipso censu decem marcarum centum et septuaginta florenos hungaricales boni auri et iusti ponderis, dum nos aut successores nostri episcopi Wratislauienses dictum censum C florenorum reemerimus, apud se proseruando, cum assignacione iuris patronatus eiusdem ministerii perpetuo pro Magistro ciuium et consulatu prefati nostri oppidi Nisse, prout hec omnia et singula in littera eiusdem Conradi Elsterberg, sigillo suo communita, clarius vidimus contineri. Quapropter nobis tam per ipsum Conradum Elsterberg, quam Magistrum ciuium et consulatum Nissensem humiliter extitit supplicatum, quatenus dictum nouum ministerium sic de nono in et super altari prefate capelle et ecclesie in Rosis nominate erigere et in beneficium ecclesiasticum ordinare, ipsique et eius pro tempore ministro dictum censum

älteren Urkunden nicht ſo ſtreng beweiſen. Das Hoſpital der Kreuzherren in Neiſſe iſt unzweifelhaft ſpäteren Urſprungs. Die älteſte Urkunde des Neiſſer Kreuzſtiftes datirt erſt vom 11. Januar 1226. In dieſer Urkunde beſtätigt der Biſchof Laurentius die Schenkung Walthers, ſeines Schulzen zu Neiſſe und Vogtes zu Ujeſt, über alle Gerechtſame, welche dieſer auf die Mühlen in der Alt- und Neuſtadt Neiſſe hat, zum Aufbau des Hospitals der ſeligſten Jungfrau Maria und aller Heiligen daſelbſt, ebenſo die Schenkung eines Zinſes und des Zehnten von drei Mark in der Altſtadt, ſowie eines Zinſes von ein und einem halben Vierdung und des vollen Zehnten von der Inſel, welche Petrus der Reiche, ein wohlhabender Bürger, dem Hoſpitale zugewendet hat. Wenn auch dieſe Schenkungsurkunde darthut, daß das Hoſpital der Kreuzherren in Neiſſe ſicher nicht früher gegründet worden iſt, als im J. 1226, ſo ſtößt das immer noch nicht die von Fuchs aus dem

---

decem marcarum, vt premittitur, incorporare et ascribere dignaremur. Nos itaque Rudolphus, episcopus et legatus apostolicus prefatus, cupientes cultum diuinum nostris temporibus in ecclesia dei augere, supplicacionibus huiusmodi, racioni consonis, fauorabiliter inclinati, prefatum nouum ministerium sine beneficium super altari in predicta capella de nouo in beneficium ecclesiasticum dei nomine creamus, erigimus et ordinamus, sibique et eius tempore ministro dictum censum decem marcarum ascribimus et incorporamus nunc et in ewum per presentes, decernentes eundem in antea ecclesiasticum fore, omnique gaudere debere ecclesiastica libertate. Sed quia huiusmodi census sub reempcionis titulo noscitur per nos inscriptus, ideoque, quando nos aut successores nostri episcopi Wratislauienses, dictum censum centum florenorum pro summa inscripta reemerimus, ex tunc consulatus Nissensis pro dicto censu decem marcarum centum et septuginta florenos vngaricales apud se retinere et pro eisdem de scitu ministri pro tempore existentis alium censum equ certum comparare debebunt, qui et simili ecclesiastica potiatur libertate. Nec non ex ordinacione et disposicione dicti Conradi Elsterberg et filii sui iuspatronatus eiusdem noui ministerii Magistro ciuium et consulatui nostri prefati oppidi Nisse perpetuo ascribimus et assignamus per presentes. Qui ex nunc et temporibus affuturis vnum clericum idoneum ad id nobis aut successoribus nostris, aut vicario nostro aut eorum in spiritualibus generali de eodem inuestiendum presentabunt, quem sic inuestitum cum suis successoribus ministris et altaristis ad tres missas ebdomadatim in dicto altari per anni circulum per se vel alium idoneum presbiterum, prout deus sibi aut ei inspirauerit, legendas perpetuo decernimus astrictum. In quibus, vt rite agatur, conscienciis eorum presentibus oneramus. Premissa quoque omnia et singula in omnibus et singulis suis punctis et articulis ex certa nostra sciencia rata habentes et grata, ipsa presentis scripti patrocinio confirmamus, acceptamus et auctorisamus, interponentes ipsis nichilominus auctoritatem nostram ordinariam et decretum, presentesque exinde fieri et nostri maioris sigilli iussimus et fecimus appensione communiri. Actum et datum decima Junii anno M. cccc. lxxiiij presentibus dominis Nicolao Halbendorff, Henrico Reibnicz marschallo, Stanislao Gneffko indice curie et Michaele Blorock notario et multis aliis fide dignis.

Wir haben dieſe in eine weit ſpätere Zeit gehörende Urkunde um deshalb hier aufgenommen, weil ſie uns belehrt, wie die Frömmigkeit jener Zeit auch auf dieſe Kirche ihre Aufmerkſamkeit richtete, und daraus hervorgeht, daß die Kirche Mariä in Roſis in der Altſtadt Neiſſe zu den bedeutenderen und vornehmeren der Stadt gehörte.

Archive des Kreuzſtiftes geſchöpfte Nachricht um (certum est sub Boleslao alto principe Vratislaviensi ad annum domini 1190 primaevam fundationem nostram sumpsisse exordium feliciter), daß um das Jahr 1190 Boleslaus der Lange die Kreuzherren nach Neiſſe berufen, wie es auch eben ſo wenig die von Minsberg aus der im J. 1795 zu Neiſſe geſchriebenen Notit. Canon. Regul. SSmi Sepulchri hierosolymitani mitgetheilte Notiz entkräftet, daß die erſten Kreuzherren außerhalb der Stadtmauern ſich niedergelaſſen und in chriſtlicher Liebe Krankenpflege geübt haben. Denn iſt es denn ſo gar unmöglich und unwahrſcheinlich, daß dieſe regulirten Chorherren, nachdem ſie in Neiſſe angekommen, vor Erbauung ihres Hoſpitals Privatwohnungen bezogen und vielleicht Anfangs einer ambulanten Krankenpflege ſich hingegeben? Können nicht Umſtände und Verhältniſſe, die uns heute nicht mehr bekannt ſind, oder wir nur vermuthen, die Erbauung des Hoſpitals 36 Jahre verzögert haben? Es ſcheint faſt, daß der Orden der Kreuzherren mit dem doppelten rothen Kreuze zu Neiſſe, wie alles Irdiſche, einen geringen Anfang genommen, und der Keim, der dort vertrauungsvoll auf die Vorſehung des Herrn in den Boden verſenkt wurde, erſt allmählig ſich entwickelt, und in einer ſpäteren günſtigeren Zeit ſeine Blüthen entfaltet habe. Dieſe älteſte Urkunde des Kreuzſtifts zu Neiſſe iſt im Original einer beglaubigten Abſchrift vom Biſchofe Johann V. (1. Auguſt 1516) im Provinzialarchive vorhanden, von woher Stenzel [1]) den Inhalt derſelben an der unten angegebenen Stelle im Auszuge mitgetheilt. Kaſtner hat in dem Gymnaſial-Programm vom J. 1852 pag. 5 die Urkunde nach einer einfachen aber verſtümmelten Copie abdrucken laſſen. Ritter erwähnt derſelben im erſten Theile ſeiner Diöceſangeſchichte [2]). Außerdem ſind noch fünf Urkunden, die das Kreuzſtift betreffen, vorhanden.

a) In einer Urkunde vom 11. Januar 1226 beſtätigt der Biſchof Laurentius nochmals die vom Schulzen Walther dem Kreuzſtifte zu Neiſſe gemachte Schenkung. Dieſe Urkunde, gleichzeitig ausgeſtellt mit der obigen, welche Stenzel und Ritter a. a. O. nicht gekannt haben, theilt Kaſtner im Gymnaſial-Programm für das Jahr 1852 pag. 5 und 6 nach einer einfachen Copie aus einem Fascikel das Kreuzſtift betreffender Urkunden mit.

---

1) Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 383 Anm. 1.

2) Ritter's Geſchichte der Diöceſe Breslau (daſelbſt 1845. 8.) Thl. I. Bch. II. Kap. VI. § 8. p. 197.

b) Derſelbe Biſchof Laurentius beſtätigt im J. 1231 den Kreuzherren mit dem doppelten rothen Kreuze die Stiftung des Hoſpitals zur heiligen Maria, beſtimmt zur Pflege der Kranken und zur Aufnahme der Fremdlinge. Stenzel erwähnt dieſer Urkunde a. a. O. und Ritter hat in den Beilagen zu ſeiner Geſchichte der Diöceſe Breslau einen Abdruck nach einer moderniſirten Abſchrift sub Nro. II. pag. 238 mit unvollkommener Interpunktion, welche allen Original-Urkunden aus jener Zeit gänzlich fehlt, beſorgt. Dieſe Urkunde iſt ſchon darum wichtig, weil ſie uns ſämmtliche im J. 1231 bei dem Hoſpitale des Kreuzſtiftes zu Neiſſe bereits ſchon vorhandenen frommen Stiftungen aufzählt und uns den Weg zeigt, den Eifer für die Hebung und feſtere Begründung dieſes wohlthätigen Inſtituts, der damals die Gemüther der Zeitgenoſſen bewegte, genauer kennen zu lernen, und zugleich im Hinblick auf eine ſpätere Zeit uns in den Stand ſetzt, zu beurtheilen, wie dieſer fromme Eifer in erfreulicher Weiſe zugenommen und die Vermächtniſſe an das Kreuzſtift ſich allmählig vermehrt haben.

c) Biſchof Thomas I. beſtätigte im J. 1238 das von ſeinem Vorgänger Laurentius geſtiftete und ſowohl von demſelben, als von ihm mit biſchöflichen Zehnten hinlänglich ausgeſtattete Hoſpital der Kreuzherren und übergiebt deſſen Verwaltung an den Propſt Hethenricus von Miechow im Bisthume Krakau und deſſen Nachfolgern, behält ſich und ſeinen Nachfolgern aber das Patronatrecht vor. Der Vorſteher des Hoſpitals ſoll daher zwar vom Propſte in Miechow ernannt werden, iſt jedoch nebſt den übrigen Dienern, ohne Rückſicht auf Privilegien, zum Gehorſam und zur Rathertheilung in allen wichtigen Sachen gegen den Biſchof verpflichtet. Dieſe Urkunde iſt in einer alten aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts ſtammenden Copie vorhanden. Minsberg [1]) hat von ihr einen ungenauen Abdruck beſorgt. Die nämliche Urkunde aber vom J. 1239 und mit Anführung der Breslauer Domherren als Zeugen findet ſich auch bei Nakielski [2]). Indeß iſt es möglich, daß ſie im J. 1239 noch einmal ausgeſtellt worden iſt.

---

1) Minsberg's Geſchichtliche Darſtellung der merkwürdigſten Ereigniſſe in der Fürſtenthumsſtadt Neiſſe (daſ. 1834. 8.) Anh. p. 3 u. 4.

2) Sam. Nakielski, Miechovia seu promptuarium antiquitatum monasterii Miechoviensis. (Cracoviae 1634. fol.) p. 162.

d) Derſelbe Biſchof Thomas I. beſtätigt im J. 1240 die von dem Ritter Walther, Schulzen zu Neiſſe und Advokaten zu Wanſen, dem Kreuzſtifte zu Neiſſe mit mehreren Einkünften gemachte Schenkung. Ein Abdruck dieſer Urkunde nach einer moderniſirten Abſchrift befindet ſich bei Minsberg [1]). Sie wurde im J. 1299 vom Breslauer Biſchofe Johann III. fratri Theodorico preposito et fratri Johanni priori monasterii beate Marie virginis ord. s. sepulchri Jherosal. von Neuem beſtätigt [2]).

e) Johannes, Vogt zu Neiſſe, übergiebt dem Hoſpitale der Kreuzherren im J. 1294 zwei Inſeln ſtatt einer andern, eine bei der Viehweidemühle und eine bei Konradsdorf (O. $^3/_8$ M. von Neiſſe). Die Original-Urkunde iſt noch unverſehrt und wohl erhalten und befindet ſich mit den noch vollſtändigen drei Siegeln im Rathsarchive zu Neiſſe; das eine Siegel des Vogts iſt rund und klein und hat die Umſchrift: S. Johannis advocati de Nisa, das zweite größere runde Siegel der Bürgerſchaft, welches in der Mitte einen Thurm darſtellt, mit der Umſchrift: Sigillum Burigensium de Niza, und das dritte eirunde kleine Siegel mit der Umſchrift: S. fratris Henrici dominici sepulcri. Kaſtner hat von dieſer Urkunde in dem Neiſſer Gymnaſial-Programm vom J. 1852 pag. 6 und 7 einen wortgetreuen Abdruck beſorgt.

Wir haben, da die Quellen über die älteſte Geſchichte des Kreuzſtiftes zu Neiſſe nur ſehr ſparſam fließen, hier in einem Ueberblicke alles zuſammenſtellen wollen, was ſich etwa darüber ermitteln läßt, und kehren nun zu unſerer Geſchichte zurück.

Die ſchleſiſchen Herzöge. Päpſtliche Legaten in Polen und Schleſien. Synode zu Lancicz. Tod Boleslaus I.

Wir haben oben bereits erzählt, daß Boleslaus IV. (Crispus), Großherzog von Polen, ſeinen Neffen, den Söhnen Wladislaws II., mit Genehmigung ſeiner Brüder im J. 1163 Schleſien als eine erbliche Provinz abgetreten hatte, die dann das Land unter ſich theilten.

---

1) Minsberg a. a. O. Anh. p. 4 u. 5.

2) Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 384 Anm. 1.

Bis ins Jahr 1178 lebten die drei Brüder in Schleſien recht friedlich mit einander. Nun aber ſtarb der jüngere, Konrad von Glogau, kinderlos, und Boleslaus bemächtigte ſich, nach dem Rechte des Stärkeren ſeiner Länder. Damit aber konnte Mieceslaus nicht zufrieden ſein. Es brach ein Bruderkrieg unter den ſchleſiſchen Herzögen aus. Daß Jaroslaus, der älteſte Sohn Boleslaus des Langen und nachmals Biſchof von Breslau, mit Miecislaus gemeinſchaftliche Sache gemacht und die Waffen gegen den Vater ergriffen habe, beruht auf einer unzuverläſſigen Angabe der Chronica Polonorum [1]) und der Chronica principem Poloniae [2]), welche zwar in der oben ſchon näher beleuchteten Schenkungsurkunde von 1000 Huben Landes zwiſchen der Hotzenplotz und Stradnna an das Stift Leubus, ausgeſtellt vom Herzog Boleslaus am 11. November 1201, eine ſcheinbare Beſtätigung findet, aber, wie die Urkunde ſelbſt noch gar ſehr einer kritiſchen Sichtung bedarf. Das Stillſchweigen Boguphal's [3]), der dieſen Bruderzwiſt umſtändlich erzählt, iſt die ſicherſte Bürgſchaft dafür, daß Jaroslaus ſich an dieſen Streitigkeiten wohl nicht betheiligt haben mag. Auch ſpricht das Verhalten des Jaroslaus nach der Beilegung dieſes Zwiſtes gegen ſeinen Vater, ſo wie des Letzteren Bemühungen beim Kapitel, ſeinen Sohn, der inzwiſchen in den geiſtlichen Stand getreten war, zum Biſchofe zu wählen, gegen eine Betheiligung des Jaroslaus an dieſem Bruderkriege. Boleslaus wurde, wie Boguphal erzählt und die Chronica principum Poloniae aus ihm berichtet, mit ſeiner Gemahlin aus Breslau und einem großen Theile ſeiner Beſitzungen vertrieben und würde wahrſcheinlich dem Schickſale ſeines Vaters nicht entgangen ſein, wenn nicht der Großherzog von Polen Kaſimir II., als Schiedsrichter aufgetreten wäre und die beiden Brüder Miecislaus und Boleslaus verſöhnt hätte. Er trat Erſterem, da derſelbe ſeinen Sohn aus der Taufe gehoben hatte, als Pathengeſchenk von ſeinen eigenen Beſitzungen die Diſtrikte Auſchwitz und Beuthen ab, wobei er ſich blos zur Bedingung machte, daß ſeine beiden Neffen ihm Hülfe gegen ſeinen Bruder, den alten Miecislaus von Poſen, leiſten und überhaupt an den polniſchen Angelegenheiten wieder Theil nehmen ſollten [4]). Dies

1) Chronica Polonorum in Stenzel's Scriptor. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 17.

2) Chronica principum Poloniae bei Stenzel a. a. O. p. 98.

3) Boguphali II. episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis custodis Posnaniensis in de Sommersberg Rer. Siles. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 46.

4) Sed Kazimirus princeps serenissimus ad vnitatem concordie, vt premissum est, ipsos reuocauit, Meszconis fratris sui exulis primogenito Oppoliensem, Boleslao Wratislaviensem, Conrado Glogoniensem ducatus assignando. Meszconi autem duci

geſchah auch wirklich; ſie beſuchten wieder die Reichstage und zogen auch mit gegen die heidniſchen Preußen zu Felde. Alles dies hatte ſehr wichtige Folgen für das Bisthum Breslau. Jaroslaus trat, nachdem er im J. 1195 als Befehlshaber ſiegreich die Waffen an der Spitze eines ſchleſiſchen Hülfsheeres gegen Lesko den Weißen getragen hatte, im darauffolgenden Jahre 1196 in den geiſtlichen Stand, erhielt ein Canonikat an der Breslauer Kathedralkirche und wurde im Jahre 1198 Biſchof von Breslau.

Wohlthätig für ſein Land bewies ſich Boleslaus, der ſchon viele Deutſche nach Schleſien gezogen hatte, durch die gänzliche Abſchaffung des polniſchen Rechtes. Auf einer von dem Großherzoge Kaſimir I. von Polen im J. 1180 veranſtalteten großen Reichsſynode, auf welcher der Erzbiſchof Peter III. von Gneſen den Vorſitz führte [1]), und die zu Lancicz abgehalten wurde, ward wohl nicht ohne Mitwirkung des Herzogs Boleslaus das polniſche Recht mit allen ſeinen Laſten und Beſchwerden unter der Strafe der Excommunication abgeſchafft. Wie Dlugosz berichtet [2]), waren außer dem Erzbiſchofe Peter III. von Gneſen auf dieſer Synode zugegen:

a) die Biſchöfe Gedeon von Krakau, Zyroslaus von Breslau, Onolphus von Cujavien, Cherubin von Poſen, denn Lupus war bereits geſtorben, Vitus von Plock, Konrad von Camin und Gaudentius von Lebus;

b) die Fürſten Otto von Poſen, Boleslaus von Breslau und Lesko von Maſovien nebſt einer zahlreichen Menge von Baronen und Rittern, die alle die Abſchaffung des polniſchen Rechtes wünſchten.

Um dieſe Zeit fand man in polniſchen Landestheilen, alſo auch in Schleſien, noch öfter Prieſter, die der kirchlichen Disziplin des Cölibates zuwider, Frauen hatten, oder ſich Concubinen hielten. Die

---

Oppoliensi et ducatui ipsius prefato, dum sibi filium de sacro fonte leuasset, quem nomine suo Kazimirus appellauit, Bithoniensem et Oswanzciensem cum eorum pertinenciis et appendiis vniuersis hilariter adiunxit. Bognphal l. c. p. 46.

1) Recuperauit animum (Petrus III archiepiscopus) archipraesul postea, cum principatum Casimirus iustus adiisset: namque tunc vindicem bonorum ecclesiasticorum se strennum exhibuit, atque violentis milltum in possessiones et facultates morientium episcoporum et aliorum sacerdotum irruptionibus ineluctabile robur opposuit in concilio nationali Lancicine anathemate dicto iis, qui agricolarum iamenta, currus aut annonam vi extorquerent, aut bona decedentium sacerdotum inuaderent, quae lex, vt potentius improbis obsisteret conatibus, decreto supremi ecclesiae antistitis, Alexandri tertii, firmata est. Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium. (Varsaviae 1649. 4.) p. 118.

2) Joh. Dlugossi historia Polonica. (Dobrom. 1615. fol.) Tom. I. Libr. VI. ad ann. 1180. p. 484.

ſtrengere Kirchenzucht, welche für den geiſtlichen Stand größere Enthaltſamkeit und Sittenreinheit fordert, war noch nicht vollſtändig durchgedrungen. Dieſem Uebel ſuchte der heilige Stuhl mit Energie zu begegnen und war bemüht, dem Clerus die Heiligkeit ſeines Standes recht lebhaft zu Gemüthe zu führen und ihn vom ſchlüpfrigen Wege der Sinnlichkeit abzuziehen. In der Abſicht, den polniſchen Clerus an Haupt und Gliedern zu reformiren, hatte bereits Clemens III. im J. 1189 den Cardinal Johann Malabranka als Legaten nach Polen geſendet [1]). Der Cardinal wurde zwar in Krakau von dem Herzoge Kaſimir und der geſammten Geiſtlichkeit mit dem Biſchofe Fulko an der Spitze ſehr ehrenvoll empfangen, und hielt daſelbſt eine Provinzialſynode der Gneſener Kirchenprovinz, in welcher dieſe Reform zur Sprache kam und auch einige darauf bezügliche Beſchlüſſe erlaſſen wurden, allein ſeine Bemühungen hatten nur einen ſehr geringen Erfolg. Da ſendete im J. 1197 Papſt Cöleſtin III., der Nachfolger Clemens III., den Legaten Peter von Capua, Cardinaldiakon tit. S. Mariae in via lata, nach Polen, Schleſien und Böhmen, das von ſeinem Vorgänger begonnene Reformationswerk in dieſen Ländern fortzuſetzen und durchzuführen. Der Legat bereiſte die einzelnen Diöceſen und drang überall auf Abſchaffung der Prieſterehe und Einführung des Cölibats. Er gebot den Geiſtlichen die Entfernung der Concubinen, und den Laien, daß ſie ihre Ehen im Angeſichte der Kirche ſchließen ſollen [2]). In Polen und Schleſien gelang ihm dies auch, allein in Böhmen und insbeſondere in Prag fand er ſo erbitterten Widerſtand, daß er beinahe ums Leben gekommen wäre [3]). Erſt ein halbes Jahrhundert ſpäter war der Cölibat vollſtändig eingeführt.

Herzog Boleslaus der Lange hat ſich um Schleſien ſehr verdient gemacht, und ſein Andenken wird auch bei der ſpäteſten Nachwelt ſtets in Segen bleiben. Er beförderte die Kultur des Landes und zeigte ſich freigebig gegen Kirchen und Klöſter. Er legte Städte und Dörfer an, die er mit deutſchen Koloniſten und arbeitſamen Einwohnern bevölkerte. Neumarkt ſetzte er bald nach ſeinem Regierungsantritte als eine Stadt nach deutſchem Rechte aus. Im J. 1170 erhob er Lüben zur Stadt und erbaute beſſere Häuſer, ſowie er zu Liegnitz und Lähn feſte Schlöſſer gründete. Er umgab im J. 1190 Bunzlau, das von ihm den Namen

1) Dlugoss l. c. Libr. V. ad ann. 1189. p. 501.

2) Anonymi archidiaconi Gneznensis brevior Chronica Cracoviae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 82. Stephani Damalevicii, Series archiepiscoporum Gnesnensium (Varsaviae 1649. 4.) pag. 120. Roepell's Geſchichte Polens (Hamb. 1840. 8.) Thl. I. Bch. II. Kap. II. p. 400.

3) Dlugoss. l. c. Libr. VI. ad ann. 1197. p. 514 u. 515.

erhalten haben ſoll, mit Wällen und Mauern. Ebenſo ſoll er die Städte Löwenberg und Lauban neu erbaut und im J. 1198 das Schloß Greifenſtein befeſtigt haben. Ein Jahr vor ſeinem Tode, am 8. Mai 1200, traf ihn das Unglück, daß ſeine Hauptſtadt Breslau durch eine ſchreckliche Feuersbrunſt von Grund aus abbrannte, worauf eine große Theurung erfolgte, ſo daß der Scheffel Roggen damals 30 böhmiſche Groſchen oder $1^1/_4$ Dukaten gegolten hat. Das Jahr 1201, in welchem er ſelbſt ſtarb, raubte ihm durch den Tod alle ſeine Söhne bis auf Heinrich I.: den 22. Januar ſtarb Jaroslaus, ſein älteſter Sohn, der Biſchof von Breslau wurde, den 20. März Johann, den 3. Juni Konrad und den 18. Juni Boleslaus, letztere drei aus zweiter Ehe. Schmerzlich gebeugt durch dieſen herben Verluſt, fühlte er die Nähe ſeines eigenen Todes und nahm ſeinem Sohne Heinrich das feierliche Verſprechen ab, den Ort, wo er ſterben würde, mit der ganzen umliegenden Gegend dem Kloſter Leubus zu ſchenken. Er beſchloß ſein thatenreiches Leben wie ſeine ruhmgekrönte Regierung den 6. December 1201 auf ſeinem Schloſſe zu Liſſa (Lesnicz O. $2^3/_4$ M. von Neumarkt) in dem Alter von 74, oder, wie Einige meinen, 79 Jahren, nachdem er 38 Jahre zum Wohle ſeines Landes regiert hatte, und wurde, wie er es ausdrücklich gewünſcht, im Stifte Leubus zur Ruhe gebracht [1]).

---

1) Sein Grabmal von Meſſing in der Stiftskirche zu Leubus hat folgende Umſchrift: Anno Domini M.CC.I. VII idus Decembris obiit illustris Boleslaus dux Silesiae fundator Lubensis coenobii. Henelii Silesiogr. renov. (Vrat. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 176. p. 659. Ein alter Grabſtein, von dem ſchon Schickfuß, Newvermehrte Schleſiſche Chronica vnnd Landesbeſchreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. II. Kap. II. pag. 10 Erwähnung macht, ſoll folgende Inſchrift gehabt haben:

Dux Boleslaus honor patriae, virtute deinceps	Deß Vatterlandes Kron und Zier
Cui par nullus erit per regna Polonica princeps,	Fürſt Boleslaus liegt allhier;
Conditur hoc loculo, locus a quo conditus iste,	Sein's Gleichen kriegt nit Pohlerland
Daemonis ara prius, tua transit in atria Christe.	An Mannheit, Weißheit und Verſtand.
	Aus dieſem Ort, da man vorhin
	Den Teuffel ehrt aus thummen Sinn,
	Hat Er Chriſto ein Reich bereit,
	Deß hat er Ruhm im Ewigkeit.

Das heißt nach einer altdeutſchen Ueberſetzung:

Lucae, Schleſiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommne Chronica von Ober- und Niederſchleſien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. IV. Kap. VIII. p. 1168.

Zweites Hauptstück.

Rückblick. Entwickelung der kirchlichen Zustände. Die Bischöfe. Das Fürstenthum Neisse kommt an das Bisthum Breslau.

1. Rückblick auf die kirchlichen Zustände dieser Zeit.

Der Zustand der Religion und Kirche war in diesem Zeitraume in Schlesien, wie wir gesehen haben, immer noch in der Entwicklung begriffen; doch hatte derselbe bereits einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen. Zur Beförderung und Weckung des kirchlichen Lebens trug in Schlesien die deutsche Verfassung, welche die Herzöge dem Lande gaben, unzweifelhaft wesentlich bei. Deutschland war für Schlesien das Vorbild der Kultur, als der Mittelpunkt der damals bekannten europäischen Welt, dessen Kaiser das höchste weltliche Oberhaupt war. Daß die schlesischen Fürsten deutsche Sitte, deutsches Recht und deutsche Verfassung liebten und in ihrem Lande einführten, war sehr natürlich. Denn die schlesischen Fürsten waren größtentheils in Deutschland erzogen, hatten an den Höfen der Kaiser gelebt und sich mit deutschen Prinzessinnen vermählt. Mit deutscher Sitte und Verfassung ging aber auch die fortschreitende Entwicklung des kirchlichen Lebens Hand in Hand. Die Geistlichkeit, allein im Besitze wissenschaftlicher Bildung im Geiste der damaligen Zeit und der Schreibkunde, hatte die Erziehung und Bildung des Volkes in ihrer alleinigen Gewalt und konnte um so tiefer und nachhaltiger für Christenthum und Kirche wirken, wenn ihr die Interessen der Letzteren am Herzen lagen und sie den Zweck ihres heiligen Amtes nicht aus dem Auge verlor. Die Fürsten brauchten Geistliche an ihrem Hofe, und auch dies war ein wesentlicher Vortheil für die Kirche. Gewöhnlich bekleidete ein Breslauer Domherr das Amt eines Hofkapellans und Erziehers der fürstlichen Prinzen. In ersterer Eigenschaft hatte er den Gottesdienst in der Burgkapelle zu besorgen, und als Erzieher der fürstlichen Kinder in ihre Brust den Keim der Frömmigkeit und Gottesfurcht zu legen. Liebe und tiefe Ehrfurcht gegen die christliche Religion und die christliche Heilsanstalt, die Kirche, in ihr Herz zu pflanzen. Außerdem wurde er als Kanzler in Staatsgeschäften und zur Ausfertigung der Urkunden, die alle in lateinischer Sprache geschrieben wurden, gebraucht. Er leistete also seinem Fürsten die wesentlichsten Dienste und hatte Einfluß auf Kirche und Staat.

Bis hieher findet man noch keine Spur von einer Parochialverfassung in Schlesien; die massiven Gotteshäuser waren erst im Ent-

ſtehen. In den Städten und auf den Dörfern Niederſchleſiens übergab man in dieſem Zeitraume noch die Kirchen Miſſionspriestern oder Kloſtergeiſtlichen zur Aufſicht und Pflege. Erſt im J. 1217 finden wir die erſte Einrichtung von Pfarrkirchen und Beſtellung der Pfarrer. Es ſind weder Präſentationen zu Pfarrbenefizien noch biſchöfliche Inveſtituren aus jener Zeit vorhanden. Der Aufbau maſſiver Gotteshäuſer ſtatt der bisherigen hölzernen Kirchen ſchritt in erfreulicher Weiſe fort und bekundete den frommen Sinn und wahrhaft chriſtlichen Geiſt, mit welchem man in Erbauung von neuen Kirchen und Stiftung von Klöſtern zur Pflege der Wiſſenſchaft und Erziehung der Jugend, ſowie in reichlicher Dotirung neu errichteter Hoſpitäler für Arme und Kranke gleichſam wetteiferte.

Es erhob ſich in Liegnitz die Kirche U. L. F., welche, wie eine Tradition beſagt, im J. 1192 auf Veranlaſſung des Biſchofs Franz I. (1180—1198) zu bauen angefangen wurde [1]). Doch läßt ſich urkundlich das Jahr der Erbauung dieſer Kirche nicht ermitteln, nur ſo viel iſt gewiß, daß ſie zur Zeit der Tartarenſchlacht ſicher ſchon geſtanden hat [2]). Auch die Nikolaikirche in Brieg ſcheint aus dieſer Zeit zu ſtammen, wenigſtens iſt bei dem Mangel an urkundlichen Beweiſen mit Sicherheit anzunehmen, daß ihr Bau bereits in dieſem Zeitraume begonnen hat [3]). Wenn die Circumſcriptionsurkunde des Biſchofs Laurentius vom J. 1217 ächt iſt, ſo beſtanden ſchon lange zuvor: die St. Johanneskirche zu Städtel Leubus (N. W. $^1/_4$ M. vom Ciſterzienſierſtifte Leubus, dieſes S. W. zu W. $2^1/_2$ M. von Wohlau), die Kirche zur heiligen Maria in Schlaup (N. W. $^5/_4$ M. von Jauer), die Kirche zur heiligen Jungfrau Maria in Opas (S. O. zu S. 1 M. von Liegnitz), wozu auch noch jene Kirchen gerechnet werden müſſen, deren Urſprung ſich zwar urkundlich nicht ermitteln, aber ſowohl durch die Struktur der Gebäude, wie die Kirche zu Jakobskirch (S. W. $^5/_4$ M. von Glogau), oder durch andere geſchichtliche Merkmale, wie die Kirche in dem Wallfahrtsorte Hochkirch (O. S. O. 2 M. von

1) Frider. Lucae, Schleſiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederſchleſien. (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. II. Kap. II. p. 281 u. 282.

2) Johann Peter Wahrendorff's Liegnitziſche Merkwürdigkeiten oder Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt und des Fürſtenthums Liegnitz im Herzogthum Schleſien. (Budiſſin 1724. 8.) Thl. II. Bch. II. Kap. I. p. 497 und Georg. Thebesii, Lignitziſche Jahrbücher. (Jauer 1733. fol.) Thl. I. Kap. III. p. 18 laſſen die nähere Zeitbeſtimmung, wann dieſe Kirche erbaut worden iſt, dahingeſtellt ſein, und behaupten blos im Allgemeinen ihr hohes Alter.

3) Dr. Luch's Stilbezeichnung und Datirung einiger Kirchen Schleſiens preußiſchen und öſterreichiſchen Antheils in Roepell's Zeitſchrift für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Bresl. 1856. 8.) Bd. I. p. 301.

Glogau, 5/4 M. von Polkwitz), welche die älteſten Viſitationsbücher in der Regiſtratur des fürſtbiſchöflichen General-Vikariat-Amtes zu Breslau als die erſte und älteſte Pfarrkirche im Fürſtenthume Glogau bezeichnen, mit ziemlicher Sicherheit in die Zeit, von der hier die Rede iſt, verſetzen läßt. Auch die dem Collegiatſtifte zu Glogau incorporirt geweſene Domkirche des heiligen Aegidius vor dem Städtchen Köben (N. 2 M. von Steinau a. O.) gehört in dieſen Zeitraum; die Peter- und Paulskirche zu Trebnitz (1179).

Daß Schleſien von eigenen unabhängigen Fürſten beherrſcht wurde, hatte auf das Bisthum Breslau einen weſentlichen Einfluß. Denn gehörte daſſelbe auch immer noch zur polniſchen Kirchenprovinz und unter die Metropolitan-Jurisdiktion des Erzbiſchofs von Gneſen, der die Breslauer Biſchöfe beſtätigte und konſekrirte, ſie zu viſitiren das Recht hatte und zu den Provinzialſynoden berief, ſtand daher die ſchleſiſche Kirche in dieſer Beziehung noch immer mit Polen in der engſten Verbindung, ſo hatten doch die polniſchen Großfürſten, die in Schleſien nichts mehr zu befehlen hatten, ſich nicht mehr in die Biſchofswahlen dieſes Landes zu miſchen oder ihren Einfluß auf dieſe Wahlen geltend zu machen; vielmehr trat nun der ſchleſiſche Herzog, zumal der, welchem Breslau gehörte, in Abſicht der Biſchofswahlen in den Einfluß ein, welchen die Beherrſcher von Polen bisher gehabt und ausgeübt hatten. Wie ſolchen Herzog Boleslaus der Lange während ſeiner Regierung geltend gemacht und ausgeübt, wird uns die folgende Geſchichte dieſer Wahlen lehren, zu deren Darſtellung wir uns wenden.

2. Die Biſchöfe.

IX. Zyroslaus II. (1170—1180.)

Zyroslaus, aus der Familie der Roſe, war Canonikus beim Kathedralkapitel zu Breslau, als Biſchof Walther im J. 1169 ſtarb. Bei der neuen Biſchofswahl betrat das Kapitel diesmal nicht den Weg des Skrutiniums, ſondern den des Compromiſſes, in Folge deſſen Zyroslaus, nicht ohne Befriedigung des Herzogs Boleslaus des Langen, am 12. März 1170 einſtimmig zum Biſchofe erwählt wurde. Der Erwählte begab ſich perſönlich zu ſeinem Metropoliten, dem Erzbiſchofe Peter II. von Gneſen, der ſich damals gerade bei Opatow aufhielt, um dieſem pflichtmäßig ſeine kanoniſche Wahl anzuzeigen und um deren Beſtätigung zu bitten. Der Erzbiſchof konſekrirte ihn hierauf in der Collegiatkirche zu Kaliſch. An Zyroslaus wird ſeine ungeheuchelte Frömmigkeit, ſeine muſterhafte Sittenreinheit, ſein offener Frei-

muth in Gesinnung und Handlungsweise, seine Wohlthätigkeit gegen die unbescholtenen Diener der Kirche und seine väterliche Fürsorge für die Armen, Wittwen und Waisen gerühmt. In wiefern er sich an der Stiftung des Klosters Leubus im J. 1175 betheiligte, ist oben schon erinnert worden. Er schenkte bei dieser Gelegenheit dem Stifte den Fruchtzehnten, den das Bisthum im Fürstenthume Liegnitz zu erheben hatte, zum Nachtheile der bischöflichen Tafel zumal in solchen Gegenden, wo der fruchtbare Boden diesen Zehnten zu einer ergiebigen Quelle des bischöflichen Einkommens machte. Daher war das Kapitel mit dieser Schenkung sehr übel zufrieden [1]). Zyroslaus II. starb im J. 1180.

X. Franz oder Franzko I. (Swancko 1180—1198.)

Das Bisthum Breslau hatte in dieser Zeit an Bedeutung und Ansehen schon viel gewonnen, und je mehr die Einkünfte desselben durch den Erwerb von Gütern und Grundzinsen stiegen, desto eifriger wurde die Beförderung auf den bischöflichen Stuhl von eifersüchtigen Wahlkandidaten gesucht. Nach dem Tode des Bischofs Zyroslaus II. gab es schon viele Bewerber um das erledigte Bisthum. Es entstand im Kapitel selbst eine Spaltung, denn es gab unter den Kapitularen mehrere, die förmlich diese Würde suchten oder sich doch wenigstens die Hoffnung machten, daß sie möglicherweise durch ihre Mitkapitularen auf den bischöflichen Stuhl von Breslau erhoben werden könnten. Diese Spaltung bedrohte die freie Wahl des Kapitels. Da trat der Herzog Boleslaus der Lange mit seinem fürstlichen Ansehn ins Mittel und entriß das Kapitel seiner peinlichen Verlegenheit. Mit allem Nachdrucke, mit Bitten und Vorstellungen, mit dem ausgesuchtesten Eifer verwendete er sich für seinen Kanzler, den Breslauer Domherrn Franzko oder Franz aus einer alten nun ausgestorbenen Adelsfamilie, dem Geschlechte derer von Prawdita. Die Empfehlung und der Wunsch des Herzogs überwand alle Bedenklichkeiten und Hindernisse, und Franz wurde auf dem Wege des Skrutiniums einstimmig zum Bischofe von Breslau erwählt. Den Willen des Herzogs unterstützten noch mehrere andere gewichtige Gründe, welche das Kapitel bewogen, gerade ihn und keinen Andern zu wählen. Denn er war ein

1) Hoc uno collegium graviter offendit, quod Lubense monasterium, a Boleslao alto restitutum, e spoliis ecclesiae Wratislaviensis ditavit, attributis ipsi decimis manipularibus in Lignicensi ducatu ad episcopale ius pertinentibus. Henelii Silesiogr. renov. (Vrat. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 26. p. 66 et 67.

Schleſier und zwar der erſte Schleſier der den biſchöflichen Stuhl beſtieg; obwohl polniſcher Abkunft, war er dennoch der deutſchen Sprache vollkommen mächtig und über dies im kanoniſchen Rechte wohlerfahren. Außerdem war er von ernſten Sitten, freundlich und herablaſſend, fern von Arroganz und Hochmuth. Der Erzbiſchof Peter II. von Gneſen ertheilte ihm um ſo bereitwilliger die Beſtätigung, je dringender ihn dieſe vortrefflichen Eigenſchaften und die Gunſt des Kapitels empfahlen. Er konſekrirte ihn in der Metropolitankirche zu Gneſen unter Aſſiſtenz des Biſchofs Arnold von Poſen. Franz vertauſchte die beiden Dörfer Gorzkowitz (Groskowitz) und Zdunow in der Krakauer Diöceſe, die dem Bisthume Breslau gehörten, nebſt dem Garbenzehnten in beiden Dörfern dem Kloſter Miechow um zwei andere nicht genannte Dörfer mit dem Garbenzehnten [1]). In Biſchof Franz begegnen wir, nach dem Zeugniſſe mehrerer Geſchichtſchreiber, dem erſten ſchleſiſchen Schriftſteller. Er ſchrieb im J. 1197, als der Cardinal Peter von Capua als päpſtlicher Legat in Schleſien war, um die Sitten des Clerus zu verbeſſern und den Cölibat durchzuführen, eine Abhandlung über die Prieſterehe unter dem Titel: de clericorum et laicorum matrimonio, die aber verloren gegangen iſt. Die ſtrenge Sittlichkeit und der Ernſt des Lebens, der ſeine Schritte leitete, iſt die ſicherſte Bürgſchaft dafür, daß er mit aller Entſchiedenheit in dieſer Abhandlung gegen die Prieſterehe und den Concubinat und für den Cölibat der Geiſtlichen aufgetreten ſein mag [2]). Franz ſtarb im J. 1198 und wurde in der Kathedrale zu Breslau begraben.

XI. Herzog Jaroslaus. (1199—1201.)

Nach dem Tode des Biſchofs Franz durfte das Kapitel nicht erſt wählen; es durfte nur ſeine Zuſtimmung geben zu dem Antrage des Herzogs Boleslaus, der ſeinen älteſten Sohn Jaroslaus, damals Domherr zu Breslau, auf den biſchöflichen Stuhl erhoben wünſchte. Ueber die Zeit, wann dies geſchehen, herrſchen verſchiedene Meinungen. Gewöhnlich nimmt man mit den Biographieen der Breslauer Biſchöfe von Dlugosz den 1. Juni 1198 an. Allein das Verzeichniß der

1) Die Biographie der Breslauer Biſchöfe von Dlugosz und Chronica seu catalogus omnium episcoporum Vratislaviensium ad ann. 1181. Handſchrift der Dombibliothek.

2) Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. II. Brf. 39. p. 45. Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung. (Bresl. 1801. 8.) Bd. II. pag. 137.

Biſchöfe im Liber niger [1]) verſetzt in Uebereinſtimmung mit der Chronica principum Poloniae [2]) die Wahl des Herzogs Jaroslaus zum Biſchofe in das Jahr 1199. Es iſt mindeſtens aus der Luft gegriffen, wenn behauptet wird, des Herzogs ungeſtüme Forderungen haben das Kapitel vermocht, ſeinen Sohn Jaroslaus zum Biſchofe von Breslau zu ernennen; die Furcht vor dem mächtigen Fürſten habe daſſelbe ſo eingeſchüchtert, daß es ſich zu jeder ihm von Boleslaus geſtellten Bedingung verſtanden habe. Von dem Ungeſtüm, mit welchem der Herzog die Erhebung ſeines Sohnes auf den biſchöflichen Stuhl gleichſam erzwungen habe, wiſſen die älteren Biographen der Breslauer Biſchöfe und ältere Chroniſten nichts; ſelbſt Curens nicht, obwohl er dem Biſchofe Unbarmherzigkeit und Grauſamkeit gegen die Seinen ohne allen Grund zum Vorwurf macht. Das Kapitel erkannte vielmehr die Größe und Folgewichtigkeit dieſes Schrittes für die ſchleſiſche Kirche; es hatte wohl erfaßt, welche Bedeutung es für das Bisthum haben müſſe, wenn es einen Prinzen dieſem Bisthume zum Oberhirten gab, der überdies noch der Sohn eines Fürſten war, welcher ſeiner Frömmigkeit unſterbliche Denkmale geſtiftet und mit fürſtlicher Freigebigkeit die Diener der Kirche ausgeſtattet hatte. In dankbarer Anerkennung dieſer Verdienſte um die Kirche ließ ſich das Kapitel beſtimmen, auf den Wunſch des Herzogs einzugehen, und ernannte deſſen Sohn Jaroslaus zum Biſchofe. Wie die Folge zeigt, hat das Kapitel nie Veranlaſſung gehabt, dieſen Schritt zu bereuen. Jaroslaus wurde vom Erzbiſchofe Zdislaus beſtätigt und in der Metropolitankirche zu Gneſen konſekrirt. Nicht ohne Mitwirkung des Domkapitels entzog er dem Stifte Lenbus wieder den Fruchtzehnten im Fürſtenthume Liegnitz, den Zyroslaus demſelben zum größten Mißfallen des Kapitels geſchenkt hatte. Es iſt um ſo mehr zu glauben, daß die Domherren zu dieſem Schritte des Biſchofs viel beigetragen haben mögen, als ihnen die Ueberlaſſung dieſes Zehnten an das Stift unter Zyroslaus ſchon mißfallen hatte und die Zurücknahme dieſer Schenkung offenbar dem Bisthume zum Vortheil gereichte. Den äußeren Glanz des Bisthums beförderte inzwiſchen Jaroslaus dadurch, daß er die ſchleſiſche Kirche mit dem Fürſtenthume Neiſſe ausſtattete.

---

1) Catalogus episcoporum Wratislaviensium in Stenzel's Script. Rer Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 133.

2) Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 160.

A. Das Fürſtenthum Neiſſe kommt an das Bisthum.

Als Jaroslaus bereits im 46. Jahre ſeines Lebens in den geiſtlichen Stand getreten war, verzichtete er auf die Nachfolge in der Regierung des väterlichen Landes zu Gunſten ſeiner jüngeren Brüder, behielt aber für ſich die Fürſtenthümer Oppeln und Neiſſe. Oppeln fiel nach ſeinem Tode an den ihn überlebenden Vater zurück; das Fürſtenthum Neiſſe aber vermachte er bei ſeiner Erhebung auf den biſchöflichen Stuhl im J. 1199, oder wie Andere wollen 1198, mit Genehmigung ſeines Vaters Boleslaus auf ewige Zeiten der ſchleſiſchen Kirche. Daß er das Fürſtenthum Neiſſe gleich Anfangs auch mit allem herzoglichen Rechte dem Bisthume überwieſen, iſt unwahrſcheinlich und wird durch die ſpäter darüber entſtandenen Streitigkeiten genugſam widerlegt. Es iſt aber mit Grund anzunehmen, daß Boleslaus und ſeine Nachfolger ſich noch lange die fürſtliche Jurisdiktion über Neiſſe vorbehalten haben mögen. Denn

1. in der Beſtätigungsbulle des Papſtes Innozenz IV. vom J. 1245, worin er die dem Bisthume gehörigen Güter namentlich aufzählt, geſchieht des Fürſtenthumes Neiſſe keine Erwähnung, obwohl die Schenkung deſſelben an das Bisthum ſchon 47 Jahre zuvor erfolgt war [1]). Das Fürſtenthum Neiſſe war aber unſtreitig ein zu wichtiges Beſitzthum für die ſchleſiſche Kirche, als daß die päpſtliche Beſtätigung davon hätte Umgang nehmen und deſſen mit keiner Silbe erwähnen ſollen, wenn es die Biſchöfe damals ſchon unumſchränkt beherrſcht hätten.
2. Noch im J. 1274 konnte Heinrich IV. von Breslau verordnen, daß in keiner Stadt unter ſeiner Herrſchaft, weder in Neiſſe, noch ſonſt wo, außer in Breslau, eine Niederlage für Kaufmannswaaren ſein ſoll [2]). Sicher hätte er eine ſolche Verordnung zum Vortheile Breslaus und zum Nachtheile der Bisthums-Hauptſtadt Neiſſe nicht erlaſſen können, wenn dem Biſchofe damals ſchon das unbeſchränkteſte fürſtliche Recht zugeſtanden hätte.
3. Erſt durch den großen Freiheitsbrief, den Heinrich IV. kurz vor ſeinem Tode unter dem 23. Juni 1290 dem Bisthume ertheilte,

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Breſl. 1845. 4.) Urk. V. p. 7 ff.

2) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Breſl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 32. p. 526.

hörte jede Beſchränkung des Biſchofs im Fürſtenthume Neiſſe auf [1]). Es liegt urkundlich vor, [2]) daß Biſchof Thomas II. erſt unterm 31. December 1290 von ſeinen fürſtlichen Rechten über Neiſſe Gebrauch machte, als er die Stadt Neiſſe zum Oberhofe für alle ſeine zu deutſchem Rechte ausgeſetzten Städte und Dörfer einſetzte und die Rechte der Stadt Neiſſe beſtätigte. Daß ſich hier der Biſchof zuerſt als Fürſt dieſes Landes zeigte, iſt unſchwer zu erkennen.

Wenn behauptet wird, Jaroslaus habe aus Rache gegen ſeine Familie, und um ſeinem jüngeren Bruder Heinrich I. dem Bärtigen das Fürſtenthum Neiſſe zu entziehen, dieſes Land dem Bisthume geſchenkt, ſo klingt das offenbar, wenn wir die unlauteren Motive im Auge behalten, die dieſem Schritte unterbreitet werden, wie Hohn und Verläumdung. Abgeſehen von den böswilligen Tendenzen, die bei einer ſolchen Annahme, zu der uns indeß nichts berechtigt, zu Tage liegen, widerſpricht ſie auch gradezu den Nachrichten anderer Chroniſten, die ſeit dem J. 1179 nur von ſeinem verſöhnlichen Charakter und dem kindlichen Verhalten des Biſchofs gegen ſeinen Vater ſprechen, von dem wieder die nachdrückliche Verwendung des Vaters für ſeinen Sohn bei der Erledigung des biſchöflichen Stuhles ſprechendes Zeugniß giebt. Eine Urkunde über dieſe Schenkung iſt nicht vorhanden, und es iſt überhaupt noch die Frage, ob eine ſolche auch wirklich ausgeſtellt worden iſt, oder ob der Biſchof auch vielleicht, auf den frommen und rechtlichen Sinn ſeines Vaters und Bruders vertrauend, nicht einmal befürchtet hat, bei dieſem Akte auf einen Widerſpruch zu ſtoßen [3]). Es ſpringt daher von ſelbſt in die Augen, daß jene Verdächtigungen völlig grundlos ſind und ſolche verbleiben, ſo lange keine Urkunde aufzuweiſen iſt, die über die Motive des Biſchofs zu dieſer Schenkung klares Licht verbreitet [4]).

---

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. CCL. p. 250 ff.

2) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. (Hamb. 1832. 4.) Urk. LXXXIII. p. 409 u. 410. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. p. LXXXIII.

3) Itaque votis et necessitate in virtutem conuersa, Jaroslaus praefatus, nullo audente discrepare aut contrahiscere, conformiter electus est, et a Jaroslao (Zdislao) primo Gnesnensi archiepiscopo confirmationem et consecrationem adeptus, qui primo promotionis suae anno Wratislauiensem episcopatum magnificaturus, paterno consensu obtento, oppidum et terram Nissensem, cum omnibus villis, oppidis, fortalitiis et omni iure ducali ecclesiae Wratislauiensi donatione perpetua donat et inscribit Anonymi vitae episcoporum Vrat. in de Sommersberg Rer. Sites. Script. aliquot adhuc ined. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 186.

4) Quo id fecerit animo scriptores enm editi tum inediti quoque dissentiunt. Quidam vel commendant vel excusant, certe non culpant, quibus consensu patris fecisse dicitur. His annumerandi sunt Mathias Michovius in Polonorum historia

Die Folgen dieſes Vermächtniſſes an das Bisthum waren für die ſchleſiſche Kirche von großer Wichtigkeit und bis in die ſpäteſte Zukunft von hoher Bedeutung. Denn

1. gelangte das Bisthum dadurch zu äußerem Glanz und hohem Anſehn. Indem Neiſſe einen kleinen Kirchenſtaat in Schleſien bildete, hatte das Bisthum mit Recht den Namen des goldenen verdient, den es in der Folge bekam.
2. Weil die Biſchöfe in die Reihe der weltlichen Fürſten von Schleſien traten, behaupteten ſie von dieſer Zeit an den erſten Rang unter den ſchleſiſchen Fürſten, was für die ſchleſiſche Kirche folgenreich und bedeutſam war.
3. Dieſer Vorzug blieb den Biſchöfen auch, als Schleſien unter die Oberhoheit der böhmiſchen Könige kam, die ſie überdies noch mit der Oberlandeshauptmannſchaft von Ober- und Niederſchleſien betrauten.
4. Dadurch erhielten die Biſchöfe im Auftrage des Landesherrn die volle ſtellvertretende Regierungsgewalt über die Provinz in die Hand.
5. Ihr Einfluß auf die politiſchen Angelegenheiten wurde dadurch um ſo wirkſamer und nachhaltiger, und ſie waren in den Stand geſetzt, auch die kirchlichen Angelegenheiten mit glücklicherem Erfolge zu leiten und durchzuführen.
6. Stadt und Fürſtenthum Neiſſe blieben zur Zeit der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts von dem Eindringen antikatholiſcher Grundſätze frei, und die Verſuche, die man etwa gemacht hatte, den Proteſtantismus in Neiſſe einzuführen, hatten

---

Libr. III. Cap. XXX. Georgius Crugerius in sacris pulveribus ad diem Januarii XII. Contra, quibus ex iniquo patrem atque fratres odio fecisse creditur, id perperam actis eximere non possunt. Inter quos est Joach. Cureus in annalibus de episcopis No. XVIII. et Jac. Schickfusius in Chronico Libr. II. et Libr. III. Cap. II. Nro. XVIII. Mart. Hanckii de Silesiis indigenis eruditis liber singul. (Lips. 1707. 4.) Cap. IX. § IV. p. 16 u. 17. In des Georg. Thebesii Liegnitziſchen Jahrbüchern, (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. VI. 2. p. 2°, des Joachim Cureus Schleſiſche General-Chronica nach der deutſchen Ueberſetzung von Heinr. Rättel (Frankf. a. M. 1586. fol.) Thl. II. p. 151 und des Jacobis Schickfusii Neu vermehrete Schleſiſcher Chronica vnnd Landesbeſchreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. II. Cap. II. p. 10, ſowie in Klöber's Von Schleſien vor und ſeit dem Jahre 1740 (Freib. 1788. 8.) Bd. I. p. 84 und Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung. (Bresl. 1801. 8.) Bd. II. p. 139 wird die Schenkung des Biſchofs Jaroslaus in einem gehäſſigen und zweideutigen Lichte dargeſtellt. Stenzel's Geſchichte Schleſiens. (Bresl. 1853. 8.) Bd. I. Bch. I. p. 33 verſetzt ſie in des Biſchofs Todesjahr 1201. Beachtenswerth iſt, was Dr. J. J. Ritter in ſeiner Geſchichte der Diöceſe Breslau (daſelbſt 1845. 8.) Thl. I. Bch. II. Kap. I. § 6. p. 93 u. 94 über dieſe Schenkung mittheilt.

keinen dauernden nachhaltigen Erfolg; vielmehr hat Neiſſe ſich bis zur Säkulariſation im J. 1810 als eine rein katholiſche Stadt erhalten.

7. Daher machten die Bewohner von Neiſſe in den beklagenswerthen Zerwürfniſſen jener Zeit die trüben Erfahrungen nicht, die eine gemiſchte Bevölkerung machen mußte. Von den ſchrecklichen Zwiſtigkeiten und bürgerlichen Unruhen, welche gegenſeitige Erbitterung und das Beſtreben der neugebildeten Religionsgeſellſchaft, in Schleſien feſteren Fuß zu faſſen und größere Ausdehnung zu gewinnen, ſo wie der Kampf gegen die katholiſche Kirche von Seiten ihrer Gegner in den andern ſchleſiſchen Fürſtenthümern erzeugt hatten, empfand es keinen Stoß und lebte von innen her in tiefſtem Frieden, der nur von außen zur Zeit des dreißigjährigen Krieges einigemal geſtört worden iſt.
8. Unberührt von den Reibungen, welche Religionshaß und kirchlicher Zwieſpalt hervorgerufen, haben die Bewohner von Neiſſe bis in die neueſte Zeit von ihrem eigenthümlichen Charakter nichts verloren, während er in anderen Fürſtenthümern durch die Verſchiedenheit der Religion und religiöſen Anſchauung gar bald verwiſcht worden iſt.

Dies ſind die wichtigen Folgen, welche das Vermächtniß des Biſchofs Jaroslaus an die ſchleſiſche Kirche herbeigeführt hat — Folgen, welche, wie ſie auf der einen Seite der Kirche und ihren Dienern die weſentlichſten Vortheile brachte, auf der andern auch unverkennbar große Nachtheile hatte, und nicht ſelten bittere Früchte trug. Ob Jaroslaus, wie Einige wollen, dieſe Schenkung bei ſeiner Erhebung auf den biſchöflichen Stuhl, oder, wie Andre behaupten, erſt bei ſeinem Tode gemacht habe, darauf kommt es hier nicht an; die Wirkungen bleiben immer dieſelben, und der Einfluß, den ſie auf die ſpäteſte Zukunft der Kirche geübt, bleibt in dem einen, wie in dem andern Fall der nämliche.

B. Die Erbauung der Pfarrkirche zu Neiſſe.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß ſchon frühzeitig in Neiſſe eine hölzerne Pfarrkirche vorhanden war, die auf der Stelle geſtanden, welche jetzt die maſſive impoſante Kirche zum heiligen Jakobus dem Aelteren einnimmt. Die Meinung mehrerer Chroniſten, daß dieſe hölzerne Kirche, dem Andenken des heiligen Apoſtels Jakobus und der heiligen Agnes geweiht, ohne daß grade ein chriſtlicher Prieſter bei derſelben angeſtellt geweſen wäre, von chriſtlichen Kaufleuten, die aus

Illyrien kamen, und Schleſien von Süd-Weſt nach Oſt durchzogen, erbaut worden ſei, hat, ungeachtet ſie urkundlich nicht begründet werden kann, dennoch die höchſte Wahrſcheinlichkeit für ſich. Erſt um das Jahr 1015 hatte das Chriſtenthum in Neiſſe tiefere Wurzel geſchlagen, und ſelbſt unter den damals noch rohen und unkultivirten ſlaviſchen Bewohnern der Stadt die glücklichſten Fortſchritte gemacht. Es war die Anſtellung eines Prieſters zur Pflege des Gottesdienſtes und der Seelſorge eine unabweisliche Nothwendigkeit, und die Gründung einer zweiten Kirche, da die kleine hölzerne Jakobskapelle die Menge der Gläubigen nicht mehr zu faſſen vermochte, eine gebieteriſche Pflicht. Man erbaute in der Altſtadt angeblich um das Jahr 1198 die Nikolaikirche, deren aber erſt ſeit dem J. 1379 in Neiſſer Urkunden gedacht wird [1]). Des Ortes Glanz zu erhöhen und ihm eine neue Zierde zu geben, erbaute Biſchof Jaroslaus, nach den übereinſtimmenden älteren Nachrichten, die bisher hölzerne St. Jakobskirche maſſiv auf. Zu dieſem Steinbau der Pfarrkirche zu St. Jakob wurde, dieſen Angaben zufolge, bereits im J. 1192 der Grund gelegt. Dies war um ſo ſchwieriger, als die Stadt und ihre Umgebung in einem Keſſelthale liegt, welches größtentheils aus Waldſumpf beſtand; daher mußte die Kirche auf Pfahlroſten erbaut werden [2]). Der Bau wurde mit regem Eifer betrieben und konnte ſchon im J. 1198 beendigt werden. Noch in demſelben Jahre wurde die Kirche vom Biſchof Jaroslaus ſelbſt am 12. Juli, oder, wie Einige wollen, ſchon am 7. Juli [3]) feierlich eingeweiht zu Ehren der Heiligen Jakobus, Nikolaus und Agnes. Wer aber glauben wollte, daß der jetzige Bau noch der nämliche ſei, den Jaroslaus aufgeführt, der würde ſich täuſchen, denn der heutige Bau läßt ſich gewiß nicht weiter, als bis in die letzte Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts hinaufdatiren. Dr. Luchs [4]) verſetzt die heutige Pfarrkirche in Neiſſe erſt ins fünfzehnte Jahrhundert. Die Kirche, ſo wie auch die ältere Nikolaikirche und die übrigen Gotteshäuſer der Stadt waren im gothiſchen Stile und thurmlos aufgeführt, wie denn überhaupt die Stadt, allen alten Abbildungen zufolge, vor dem

1) Kuniſch's Beiträge zur älteren Topographie der Stadt Neiſſe in den ſchleſiſchen Provinzialblättern. (Bresl. 1841. 8.) Septbr.-Heft p. 202.

2) Minsberg's Geſchichte der Stadt Neiſſe (daſ. 1834. 8.) p. 13. Heyne's Geſchichte der katholiſchen Stadtpfarrkirche zum heiligen Jakobus dem Aelteren in Neiſſe in der Chronik der Kirchen Schleſiens. (Schweidn. 1844. 8.) Bd. I. p. 166.

3) Kaſtner's Geſchichte und Beſchreibung der Pfarrkirche des heiligen Jakobus zu Neiſſe (daſelbſt 1848. 8.) p. 1 u. 2.

4) Dr. Luchs Stil-Bezeichnung und Datirung einiger Kirchen Schleſiens, preußiſchen und öſterreichiſchen Antheils in Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens. (Bresl. 1856. 8.) p. 301.

17. Jahrhunderte keine eigentlichen Thürme weiter aufzuweiſen hatte, als den Rathsthurm und den mit einer pyramidalen Spitze verſehenen Thurm des Münſterberger, jetzt Berliner Thores. Neben der Hauptkirche zu St. Jakob wurde viel ſpäter erſt der, ſeiner Anlage nach, koloſſale Glockenthurm gegründet, der in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts (nach Luchs 1424) begonnen, und nach dreißigjährigem Bau zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts unvollendet gelaſſen wurde [1]). Nachdem die Pfarrkirche erbaut war, wurde die Pfarrgeiſtlichkeit, welche bisher an der Nikolaikirche in der Altſtadt gewohnt hatte, nunmehr an das neue und prachtvoll erbaute Gotteshaus verſetzt, die Nikolaikirche in der Altſtadt aber in eine Curatie verwandelt, deren Seelſorge einem Lokal-Curaten übertragen wurde.

Jaroslaus ſtarb, nachdem er die biſchöfliche Würde nur zwei Jahre und einige Monate bekleidet hatte, am 22. Januar 1201, und wurde in der Domkirche zu St. Johann zu Breslau beſtattet. Während einige Chroniſten den Todestag dieſes für Neiſſe ſo denkwürdigen Biſchofs auf den 20. Januar verlegen, ſetzt Thebeſius [2]) ihn auf den 13. Januar.

Drittes Hauptſtück.

Die Regierung Heinrichs I. des Bärtigen. Die heilige Hedwig. Kirchliche Stiftungen.

1.

Heinrich I. (1201—19. März 1238.)

Heinrich I., mit dem Beinamen der Bärtige, trat nicht nur in die Fußſtapfen ſeines würdigen Vaters, ſondern ſuchte denſelben noch zu übertreffen. Er war ein durchaus frommer und wahrhaft chriſtlicher Fürſt, und hatte dieſen Vorzug ganz beſonders ſeiner eben ſo frommen wie tugendhaften Gemahlin, der heiligen Hedwig zu danken. Weisheit, Staatsklugheit und Wohlwollen gegen ſeine Unterthanen bezeichnen alle Schritte ſeiner Regierung; überall war er bemüht, durch weiſe Anſtalten den Wohlſtand ſeines Landes zu befördern. Er ſchwang

1) Dr. Kuniſch's Beiträge zur älteren Topographie der Stadt Neiſſe in den ſchleſ. Provinzialblättern Jahrg. 1841. Septbr.-Heft p. 203. Erſt im J. 1298 wird in Neiſſer Urkunden der Pfarrkirche als ſchon beſtehend gedacht.

2) G. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher. (Jauer 1833. fol.) Thl. II. Cap. VI. § 3. p. 29.

ſich zu der Höhe empor, von welcher ſein Großvater herabgeſunken war, und die ſchleſiſchen Fürſten würden die Obermacht über Polen beſtändig behauptet haben, wenn nur außer ſeinem Sohne mehrere gelebt, die ihm ähnlich geweſen wären; denn Heinrich gehörte zu den trefflichſten Fürſten ſeiner Zeit. Das glückliche Zuſammentreffen günſtiger Ereigniſſe in den benachbarten Ländern, von welchen er für ſein Haus einen weiſen Gebrauch machte, ſetzten ihn in den Stand, nicht allein das Anſehen Schleſiens bei den Polen geltend zu erhalten, ſondern auch die eigene Macht deſſelben feſt zu gründen. Wie ſehr ihm die Aufnahme und der Wohlſtand ſeines Landes am Herzen gelegen, wie eifrig er für Kultur und geiſtige Bildung durch Religion und Gottesdienſt zu ſorgen und dieſe dauernden Güter zu erhalten und zu fördern ſtrebte, wie mildreich er ſich durch fromme Stiftungen zur Hebung und Förderung chriſtlicher Geſinnung und reinerer Geſittung erwieſen, davon hatte Schleſien bis zur eingetretenen Säkulariſation im J. 1810 die großartigſten Denkmale aufzuweiſen. Tiefinnige Frömmigkeit und Gottesfurcht, tiefe Ehrfurcht vor der Heiligkeit der chriſtlichen Religion, und ein glühender Eifer, dieſe göttliche Religion auszubreiten und zu dieſem Zwecke Kirchen und Klöſter zu bauen und reichlich zu dotiren, waren die hervorragendſten Hauptzüge in ſeinem und der heiligen Hedwig Charakter [1]). Der Friede, den er lange ſeinem Lande zu erhalten wußte, hatte die wohlthätige Frucht zur Reife gebracht, daß Heinrich daran denken konnte, ſich um Schleſiens Wohlſtand vielfach verdient zu machen. Er hob gewerbliche Betriebſamkeit, Induſtrie und Handel, und es verging faſt kein Jahr ſeiner Regierung, das nicht mit reichlicher Ausſtattung von Kirchen und Klöſtern durch milde Stiftungen bezeichnet wäre.

Wir haben bereits oben erzählt, wie Boleslaus der Lange ſeinen Sohn Heinrich zu ſich rief und ihm zur heiligſten Gewiſſenspflicht machte, den Ort, wo er ſterben würde, mit ſeinem ganzen Umkreiſe dem Kloſter Lenbus zu ſchenken. Der Sohn verſprach den letzten Willen des ſterbenden Vaters zu erfüllen. Boleslaus mußte ſehr eindringlich zum Herzen Heinrichs geſprochen haben, denn die Art und Weiſe, wie ihm ſein Vater aufgetragen, in eigener Perſon die Grenzen zu umgehen und zu beſtimmen, hatte einen erſchütternden Eindruck auf ihn gemacht, der mit unauslöſchlichen Zügen in ſein Herz gegraben war. Dies ergiebt ſich ſchon daraus, daß Heinrich nicht nur einmal,

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 23. p. 325 u. 326. Ander's Schleſien, wie es war. (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per II. Kap. V. p. 191 ff.

ſondern wiederholt bei allen Dörfern und Ländereien, die er den Klöſtern geſchenkt, die Grenzen in eigener Perſon umging.

Boleslaus war, wie wir wiſſen, den 6. December 1201 zu Liſſa geſtorben. Nach ſeiner letztwilligen Beſtimmung hätte dieſes dem Stifte Leubus zufallen müſſen. Allein Liſſa konnte Heinrich wegen ſeiner öfteren Reiſen von Breslau nach Liegnitz nicht gut entbehren. Statt deſſen ſchenkte er bald nach dem Antritte ſeiner Regierung dem Stifte Leubus im J. 1202 das Dorf Schönfeld (N. W. zu N. $^7/_4$ M. von Strehlen), deſſen Grenzen er, dem Willen ſeines Vaters gemäß, in eigner Perſon mit ſeinen Baronen umging [1]). Ehe wir auf die kirchlichen Stiftungen übergehen, welche Heinrich I. Urſprung und Entſtehung verdanken, müſſen wir zunächſt unſern Blick auf die heilige Hedwig, ſeine gottbegnadigte Gemahlin, richten, die an dieſen Stiftungen weſentlich und wirkſam Theil genommen.

2.

Die heilige Hedwig.

Hedwig war eine Tochter des mächtigen und reichen Herzogs Berthold IV. von Meranien, Markgrafen von Baden und Grafen von Tyrol, und ſeiner Gemahlin Agnes, welche eine Tochter Dedo's V., Markgrafen von Rochlitz, war und von mütterlicher Seite von Kaiſer Carl dem Großen abſtammte. Sie wurde im J. 1172 geboren. Ihre erſte Erziehung erhielt ſie in dem Benediktinerinnen-Kloſter Kitzingen bei Würzburg, woſelbſt ſie frühzeitig an die damals vielgeltende und in hoher Achtung ſtehende klöſterliche Lebensweiſe gewöhnt wurde, die in ihr zur wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht ſich ausbildete. Strenger Gehorſam gegen ihre Eltern war die lobenswerthe Frucht ihrer Gottesfurcht, und eben ſo Milde und Wohlthätigkeit gegen Hilfsbedürftige. Schon mit zwölf Jahren vermählte ſie ſich nach dem Wunſche ihrer Eltern, weniger aus Neigung als aus Gehorſam, mit Heinrich I. im J. 1186, wie Sommersberg [2]) ohne Angabe der Quelle behauptet, was aber nicht richtig ſein kann, wenn die heilige Hedwig, wie angenommen wird, im J. 1172 geboren wurde und zwölf Jahre alt war, als ſie ſich mit Herzog Heinrich verheirathete [3]). Schleſien

1) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Diplom. CXXVIII. p. 896 u. 897.

2) Tabula I. genealogica bei de Sommersberg l. c. p. 298 Nro. 12.

3) Vita S. Hedwigis in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. pag. 4.

mußte dieſe Verbindung ſegnen, denn ſie hat ſich durch ihre Verdienſte um das Land ein dankbares Andenken ſelbſt bei der ſpäteſten Nachwelt gegründet. In ihrem Gefolge befanden ſich mehrere deutſche adlige Familien, und ihren Hofſtaat bildete der Kern der edelſten Menſchen damaliger Zeit. Künſte und Wiſſenſchaften blühten auf; milde Sitte und religiöſer Sinn ſchlugen bei den ſchleſiſchen Fürſten ſpäterer Zeit Wurzel, und an die Stelle der alten Barbarei pflanzte ſie größere Sittenreinheit und ächt chriſtliche Geſinnung. Zunächſt ſuchte ſie durch ihren Einfluß auf ihren Gemahl zu wirken, den ſie zu einem vollkommenen Fürſten und eifrigen Chriſten bildete. Sie bat oft auf den Knieen liegend und unter Thränen für Diejenigen, welche bei dem Herzoge in Ungnade gefallen oder auf ſeinen Befehl ins Gefängniß geworfen worden waren, und ließ mit Bitten nicht nach, bis ſie ihren Gemahl zur Milde geſtimmt und den Gefangenen Gnade und Freiheit wieder verſchafft hatte. Den Gefangenen ſchickte ſie Eſſen, Trinken, Kleider, Lichte, um ihnen ihr Elend erträglicher zu machen; ſie bezahlte für die, welche wegen Schulden eingezogen waren. Bei der Gründung des Kloſters Trebnitz durfte kein Miſſethäter zum Tode verurtheilt werden, ſondern alle mußten ihre Strafe durch Handarbeit beim Kloſterbau abbüßen. Um ihren von dem Herzoge Conrad von Maſovien gefangen gehaltenen Gemahl zu befreien, wagte ſie, die jedes Blutvergießen verabſcheute, ihre eigene Perſon und verfügte ſich zum Herzoge, der durch ihre Gegenwart gerührt, ſeine unbeugſame Wildheit ablegte und den gefangenen Fürſten ſeiner flehenden Gattin wiedergab. Ihre Handlungen waren Beweiſe der zärtlichſten Liebe und Ehrfurcht, die ſie gegen ihren Gemahl hegte. Als ſie die Nachricht erhielt, daß Heinrich durch Swantopolks Leute ſchwer verwundet worden ſei, ſagte ſie blos die wenigen Worte, die von ihrem Gottvertrauen zeugen: „Ich hoffe, daß Gott ihm bald wieder ſeine Geſundheit ſchenken werde“. Nicht allein durch ihre jungfräuliche Züchtigkeit, ſondern auch durch ihre Keuſchheit im Eheſtande unterſchied ſie ſich von tauſend andern ihres Geſchlechtes. Nachdem ſie drei Prinzen Boleslaus, Conrad und Heinrich, und drei Prinzeſſinnen, Agnes, Sophie und Gertrud, geboren hatte, brachte ſie endlich ihren Gemahl dahin, daß er in ihren Entſchluß einwilligte und unter biſchöflicher Einſegnung für ſein ganzes künftiges Leben, das noch beinahe dreißig Jahre dauerte, ſich zu beſtändiger und ſtrenger Enthaltſamkeit vom Ehebette verbindlich machte. Von dieſer Zeit an ließ er ſich ſeine Haare rund abſchneiden und den Bart auf eine mäßige Länge wachſen, weshalb er den Beinamen „der Bärtige“ bekam. Hedwig vermied von nun an ſeine Geſellſchaft ſo ſorgfältig, daß ſie ihn ihre übrige Lebenszeit wenig ſah und ſprach.

Dies geſchah nur, wenn ſie für Geiſtliche, oder nothleidende, bedrängte und hülfsbedürftige Perſonen bei ihm Fürſprache leiſtete, und zwar nie anders, als an öffentlichen Orten, beſonders in der Kirche und im Beiſein mindeſtens zweier durch geprüfte Tugend ausgezeichnete Perſonen. In ſeiner Krankheit beſuchte ſie ihn niemals allein, ſondern hatte ſtets die Herzogin Anna, ihre Schwiegertochter, nebſt andern Frauen in ihrem Gefolge. Ihre Tugend war geprüft und durch viele Familienleiden bewährt; mit heiterem Geiſte, unerſchütterlicher Standhaftigkeit und kindlich frommer zufriedener Ergebung in Gottes unerforſchlichen Rathſchluß ertrug ſie demüthig die ſchweren Schickſalsſchläge, die ſie in ihrer Familie trafen. Von welch tiefem Schmerze mußte dieſe heilige Frau niedergebeugt werden, als ihr die traurige Kunde ward, daß ihre Schweſter Gertrud, Königin von Ungarn, aus Eiferſucht jämmerlich ermordet und durch grobe Verläumdungen bei der Nachwelt in ein zweideutiges Licht geſtellt wurde; welch ſchweren Kummer bereitete es ferner ihrem frommen Herzen, daß ſie erleben mußte, wie die heilige Eliſabeth, Landgräfin von Thüringen, die Tochter ihrer ermordeten Schweſter Gertrud, nach dem zu Otranto im Königreiche Neapel den 12. September 1227 auf einem Kreuzzuge nach Paläſtina erfolgten Tode ihres Gemahls, des eben ſo frommen als gerechten Landgrafen Ludwig des Einzigen, in deſſen Aeußerem ſich ſchon der Adel und die Reinheit ſeiner Seele ſpiegelte, von der Härte Heinrichs, des Oheims ihres Schwiegervaters Hermann, viele und ſchmerzliche Leiden zu erdulden und die bitterſten Verfolgungen zu ertragen hatte, die ihren chriſtlichen Heroismus und ihre Seelenſtärke auf eine harte Probe ſtellten, und wie mußte dieſer Kummer in dem zartfühlenden Herzen der heiligen Hedwig geſteigert werden, als ſie die ſchmerzliche Nachricht erhielt, daß Eliſabeth als tiefgebeugte Wittwe mit ihren Kindern unſchuldig und ſchonungslos des Landes verwieſen wurde, und die ganze Tiefe des Schmerzes einer Verbannten auf ihrem treuen Mutterherzen laſtete; von welch bittrer Wehmuth mußte Hedwigs liebendes Herz erfüllt werden, als nach vierjährigem harten Exil die Kraft der heiligen Eliſabeth gebrochen war, und dieſe in der ſchönſten Blüthe ihres Lebens, in dem jugendlichen Alter von 24 Jahren den 19. November 1231 zu Marburg ſtarb. Doch dies war nur ein Anfang der Leiden für die heilige Hedwig, die beſtimmt zu ſein ſchien, den bitterſten Leidenskelch zu trinken. Ihre Standhaftigkeit wurde noch ſtrenger geprüft, ihre Tugend, wie das Gold im Feuerofen, geläutert. Nicht minder ſchmerzlich mußte ſie es empfinden, wie ihre Brüder Eckbert und Heinrich ſich zuſammen verſchworen und durch Otto von Wittelsbach, welchem Gertrud, der heiligen

Hedwig Tochter, zur Ehe verſprochen war, den Kaiſer Philipp von Bamberg den 21. Juni 1208, noch vor dem harten Schickſale, das Eliſabeth getroffen, ermordet hatten. König Otto der Welfe ſtrafte den Mörder und ſeine Mitſchuldigen, Markgraf Heinrich von Andechs und Biſchof Ekbert von Bamberg; Andechs am Ammerſee, das Stammſchloß der Meräuier, wurde zerſtört, der Biſchof von Bamberg vom päpſtlichen Legaten des Bisthums entſetzt, ſpäter aber vom Papſte wiederhergeſtellt [1]). Beide trüben Ereigniſſe, die Ermordung Philipps von Bamberg und die Verbannung der heiligen Eliſabeth, waren geeignet, den Geiſt der heiligen Hedwig in eine ſchmerzliche und wehmüthige Stimmung zu verſetzen. Dennoch aber behielt ſie in ihrem feſten und unerſchütterlichen Vertrauen auf Gott ihre Seelenſtärke und niemals verlor ſie ihre Geduld und die Faſſung ihres Gemüthes. Bald darauf, im J. 1214, mußte ſie mit blutendem Mutterherzen ſehen, wie zwiſchen ihren Söhnen, Heinrich und Conrad, ein Bruderkrieg entbrannte, in welchem viel Blut gefloſſen, und Conrad endlich, nach einer blutigen Niederlage bei dem Dorfe Rothkirch zwiſchen Liegnitz und Goldberg, auf der Jagd bei dem Dorfe Tarnau vor Beuthen noch als kräftiger Jüngling im 22. Jahre ſeines Alters vom Pferde ſtürzte und den Hals brach. Bei dem Tode ihres Gemahls vergoß ſie keine Thräne, ſondern tröſtete ſich und die wehklagenden Jungfrauen des Stiftes zu Trebnitz, die in Heinrich ihren Beſchützer und Wohlthäter verloren hatten, mit den Worten: „Es iſt die Pflicht des Chriſten, ſich nie dem göttlichen Willen zu widerſetzen, ſondern Alles mit ſtiller Zufriedenheit aufzunehmen, was des Höchſten Güte mit uns zu machen gefällt". Wie groß mußte endlich ihr Schmerz ſein, als ſie ihren an jenem ewig denkwürdigen 9. April 1241 von den Tartaren erſchlagenen Sohn Heinrich II. den Frommen auf dem Schlachtfelde bei Wahlſtatt im Blute liegend mit abgeſchlagenem Haupte fand, und mit welcher Ergebung trug ſie dieſen Schmerz, und dankte Gott, daß er ihr einen ſolchen Sohn gegeben! So war die Ständhaftigkeit dieſer edlen Fürſtin auf eine harte Probe geſtellt. — Ihre Menſchenliebe war ohne Grenzen, und ihre Wohlthätigkeit umfaßte Alles. Wo ſie nur hinkam, verminderte ſich das Bedürfniß, die Beſchwerlichkeit und das mannigfache Elend des Lebens. Beſtändig umgaben ſie arme hülfsbedürftige Menſchen, die ſie mit Speiſe und Trank erquickte und nie ohne Erfüllung ihrer Wünſche von ſich ließ. Aber ſie verſchaffte ihnen nicht allein Unterhalt, ſondern auch größere Bequemlichkeit, als

1) Menzel's Geſchichte der Deutſchen (Bresl. 1818. 4.) Bd. III. Bch. VI. Kap. XXV. p. 184.

ſie ſich ſelbſt erlaubte. Da ein allgemeiner Mangel die Einwohner Schleſiens drückte, öffnete ſie ihre Vorrathshäuſer, und ließ auf den Märkten ausrufen, daß die Dürftigen hier Unterſtützung erhalten ſollten. Als das Getreide nicht mehr ausreichte, ließ ſie Fleiſch, Käſe und was nur den Hunger ſtillen konnte, vertheilen. Nicht weniger ſorgte ſie für die Bedürfniſſe des Geiſtes; ſie ſoll mehrere Kirchen haben erbauen laſſen. Wenigſtens ſchreibt man ihr die Erbauung folgender Kirchen zu:

a. die Kirche zum heiligen Vitus und zur heiligen Hedwig in Zadel (S. O. zu O. dicht an Frankenſtein), die, wie eine in ihr befindliche Inſchrift beſagt, auf der Stelle ſteht, bis wohin der Wind einen der heiligen Hedwig entriſſenen Schleier geführt haben ſoll [1]);

b. die heut proteſtantiſche Stadtkirche zur heiligen Jungfrau Maria in Winzig (N. N. W. 2¼ M. von Wohlau), was man aus der in den Giebel eingemauerten Jahreszahl 1220 ſchließt [2]);

c. die Schloßkirche zu Nimptſch (S. zu S. W. 7 M. von Breslau), welche, während die heilige Hedwig zwiſchen den Jahren 1213 und 1216 das wohlbefeſtigte und vielfach verſchönerte Schloß bewohnte, erbaut und ein bei derſelben angeſtellter Prieſter von ihr mit angemeſſener Dotation verſehen wurde [3]): doch ward im J. 1288 ein Theil der Hedwigsſtiftung zum Beſten der Pfarrbeſoldung weggenommen und an die Kreuzkirche zu Breslau gegeben, im J. 1296 aber die Schloßkirche vergrößert, zur Hauptkirche erhoben und den heiligen Apoſteln Petrus und Paulus geweiht;

d. die Kirche U. L. F. zu Bunzlau (W. 6¼ M. von Liegnitz), welche, nachdem die Bergleute bereits im J. 1202 eine Kirche zu Ehren des heiligen Nikolaus auf dem heutigen Begräbnißplatze errichtet

---

1) Ecclesia in Zadel S. Vito et S. Hedwigi dedicata, imo ab hac ipsa diva Silesiae principe et patrona primum sui fundamentum iam circiter annum 1200 accepisse traditur. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. XII. § 35. p. 105.

2) Nach einer dem Verfaſſer im J. 1851 von dem dortigen Superintendenten Fiſcher gemachten mündlichen Relation.

3) Silesia, Muſeum für ſchleſiſche Vaterlandskunde mit Inbegriff der Lauſitz. (Glogau bei C. Flemming. fol.) Bd. I. Lief. 13. p. 99. Fiſcher's u. Stuckart's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens. (Schweidn. 1819. 4.) Bd. II. p. 115. K. A. Müller's Vaterländiſche Bilder in einer Geſchichte und Beſchreibung der alten Burgfeſten und Ritterſchlöſſer Schleſiens. (Glogau 1837. 8.) p. 323. Das Schloß brannte am 13. Mai 1735 nebſt 28 Bürgerhäuſern ab. Die Schloßkirche wurde nach dem Abſchluſſe der Alt-Ranſtädtiſchen Convention im J. 1707 als katholiſche Curatialkirche neu fundirt durch Kaiſer Joſeph I. (1708), und im Schloſſe von 1713 bis 1714 neu erbaut.

hatten, im J. 1205 vor dem Oberthore erbaut wurde, und ſpäter den Namen der heiligen Hedwig erhalten hat [1]);

e. die St. Andreaskirche auf dem Berge vor Herrnſtadt (S. O. 2 M. von Guhrau);

f. die Kirche zu Kapsdorf (S. zu S. W. $^6/_4$ M. von Trebnitz) an der Landſtraße, die von Breslau nach Trebnitz führt;

g. das Franziskanerkloſter zu Goldberg (W. S. W. $2^3/_4$ M. von Liegnitz), welches Hedwig, wie eine handſchriftliche Chronik der Stadt Goldberg beſagt, im J. 1208 erbaut und dotirt, und im J. 1212 mit Minoriten aus Italien, die ſie ſich vom Ordensſtifter, dem heiligen Franz von Aſſiſi ſelbſt erbeten hatte, beſetzt hat, welche ſie verpflichtete, eine Schule einzurichten;

h. die heut proteſtantiſche Kirche zu Röchlitz (O. zu N. O. $^5/_8$ M. von Goldberg [2]).

i. In der Nähe von Röchlitz an der Katzbach erblickt man noch die Ruinen einer Kapelle, die gleichfalls die heilige Hedwig bei einem von Herzog Heinrich I. im J. 1210 erbauten Luſtſchloſſe gegründet haben ſoll. Die hohe Kehrſeite der Kapelle mit einem daran ſtoßenden Giebel und einer Seitenwand aus Granit und Feldſtein, worin ſich ein Fenſterloch befindet, ſteht noch heut in ſeiner großen Feſtigkeit da; ganz nahe dabei iſt auch der Ort, wo der Altar geſtanden, in ſeiner urſprünglichen Grundlage zu erkennen. Daß aber auch ein fürſtliches Schloß mit der Hedwigskapelle verbunden hier geſtanden habe, beweiſen die Spuren an dem Quader- und Grundſtein-Gemiſch, und der doppelt um den Berg, auf welchem Beide geſtanden, herumgeführte und heut noch zu erkennende Wallgraben. Auch der an den Berg und deſſen Gehölz anſtoßende ſogenannte Thierbuſch, zu den Zeiten der heiligen Hedwig „Gallicana" genannt, und die ehemals am Fuße des Berges vorhanden geweſenen Teiche, die ſeit langer Zeit in Acker umgewandelt worden ſind, laſſen vermuthen, daß hier einſt ein fürſtliches Luſtſchloß geſtanden [3]).

---

1) Fiſcher's u. Stuckart's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens. (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. II. p. 152. Handſchriftliche Bunzlauer Chronik Friderici Holstenii in Kloſe's dokumentirter Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 25. p. 374 Anm. 40.

2) Anders Statiſtik der evangeliſchen Kirchen in Schleſien. (Glog. 1848. 8.) pag. 426.

3) P. A. Müller's Vaterländiſche Bilder in einer Geſchichte und Beſchreibung der alten Burgfeſten und Ritterſchlöſſer Schleſiens. (Glogau 1837. 8.) p. 352 u. 353. Knie's Topographie von Schleſien. (Bresl. 1845. gr. 8.) s. v. Röchlitz, p. 549.

k. Die heilige Hedwig ſoll, wie die deutſche Legende vom J. 1504 berichtet, auf der Stelle, wo der Leichnam ihres geliebten Sohnes Heinrich zu Wahlſtatt gefunden wurde, eine Probſtei zu Ehren des heiligen Kreuzes geſtiftet und Benediktinern aus dem böhmiſchen Kloſter Opatowitz überwieſen haben.

l. Endlich gehört hierher noch das Minoritenkloſter zum heiligen Kreuz zu Neumarkt (W. 4¼ M. von Breslau), welches ſie ebenfalls im J. 1212 geſtiftet und Ordensbrüdern von den erſtgebornen Söhnen des heiligen Franz von Aſſiſi übergeben haben ſoll [1]).

Gewiß iſt es indeß, daß ſie viel Almoſen in die Klöſter geſchickt, und das Kloſter zu Trebnitz mit reichen Stiftungen verſehen hat. Frömmigkeit auch in Andern zu beleben und Religionskenntniß zu verbreiten, lag ihr am Herzen und mit ihren Gaben brachte ſie den Armen auch immer das Licht der Religion. Eine große Strenge gegen ſich ſelbſt, eine Enthaltſamkeit von allen Bequemlichkeiten, öftere Peinigungen ihres Körpers und eine hohe Verehrung der Geiſtlichen und Gott gewidmeter Sachen waren die Frucht ihrer Frömmigkeit. Dieſe Größe des Geiſtes, dieſe Güte des Herzens, wodurch auch ihre Zeitgenoſſen ſchon in Bewunderung und Staunen verſetzt wurden, ſie waren die ausgezeichnetſten Züge ihrer edlen Denkungsart und ihrer frommen Gemüthsverfaſſung. Sie ging meiſtens barfuß, auch im Winter, und ließ nicht ſelten blutige Fußſtapfen im Schnee zurück. Gewöhnlich trug ſie die Schuhe unter dem Arme, die ſie nur dann anzog, wenn ſie mit Perſonen zuſammenkommen ſollte, vor denen ſie eine beſondere Hochachtung beſaß. Sie faſtete ſtreng; die letzten vierzig Jahre ihres Lebens aß ſie niemals Fleiſch. Niemals legte ſie ſich in ihr Bett, ſondern ſchlief auf hartem Boden, und brachte überdies noch einen großen Theil der Nacht im Gebete zu. Noch bei völliger Geſundheit ließ ſie ſich die Sterbeſakramente reichen. Bald darauf wurde ſie krank. In ihrer Krankheit ſuchte ſie Allen, die Zutritt zu ihr hatten, Gelegenheit zu geben, ihre Fehler zu erkennen und ſich zu beſſern. Sie zeigte ſich gegen Alle als eine liebreiche Mutter, und bewährte ihre Demuth bis an ihr Ende durch das Verlangen, auf dem gemeinen Kirchhofe begraben zu werden. Ihr Geiſt, einzig mit den Bewohnern des Himmels beſchäftigt, verließ dieſe Erde den 15. Oktober 1243 [2]). Ihre milden

1) Heyne's Geſch. der Stadt Neumarkt. (Gleg. 1845. 8.) Kap. I. Abſchn. 9. p. 13.

2) Vita S. Hedwigis in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 1—126. Kloſe's Dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brfe. 24 u. 25. p. 353 ff. Fr. Xav. Görlich's Leben der heiligen Hedwig, Herzogin von Schleſien. (Bresl. 1843. 8.)

Sitten und die vielen Deutschen, die durch sie in's Land gezogen wurden, hatten auf Bildung und Lebensart der Bewohner einen sehr wohlthätigen Einfluß. Daß eine solche Fürstin schon bei ihren Lebzeiten als Heilige betrachtet und verehrt wurde, läßt sich begreifen. Papst Clemens IV. versetzte sie an ihrem Todestage, den 15. Oktober 1267, in die Zahl der Heiligen, worauf die feierliche Erhebung der Gebeine der heiligen Hedwig den 16. August 1268 erfolgte.

Es wird hoffentlich nicht ungeeignet erscheinen, wenn wir, der Geschichte etwas vorgreifend, hier schon der Feierlichkeiten gedenken, welche bei der Uebertragung der Reliquien der heiligen Hedwig in die zu ihrer Ehre erbaute Grabkapelle in Trebnitz stattgefunden haben. Wir folgen in der Darstellung der Schilderung Klose's [1]) in seinen Briefen über Breslau, und fügen zum Schlusse eine Beschreibung der sehenswerthen St. Hedwigskapelle in der Stiftskirche zu Trebnitz um so mehr bei, als diese Kapelle ein Werk mittelalterlicher Baukunst aus jener Zeit ist.

Als die wegen der Heiligsprechung Hedwig's an den apostolischen Stuhl gesendete Deputation mit der Canonisationsbulle von Viterbo zurückgekehrt war, verbreitete dies große Freude in ganz Schlesien, und der Tag der Erhebung der Gebeine der heiligen Hedwig wurde auf den 16. August 1268 festgesetzt. Zu dieser Feierlichkeit waren außer den Aebten Nikolaus von Leubus und Moriz von Kamenz, welche, nachdem sie das heilige Meßopfer verrichtet hatten, die Gebeine ehrerbietig aus dem Grabe erhoben, erschienen: Ottokar, König von Böhmen, Herzog Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, mit seinen Brüdern, den Herzögen Boleslaus und Conrad, welcher letztere seine Schwester Agnes und seine Prinzen bei sich hatte, sowie noch mehrere polnische Fürsten nebst ihrem Hofstaate. Um das Kloster waren prächtige Zelte aufgeschlagen, unter denen sich die Fürsten befanden. Eine zahllose Volksmenge wogte auf und nieder. Jeder brachte nach seinem Stande und Vermögen Gaben und Opfer, um dadurch seine tiefe Ehrfurcht vor der heiligen Landesmutter zu bezeugen. Alle drängten sich in die Kirche, um die heiligen Reliquien zu küssen. Und als die heiligen Gebeine erhoben und in die ihnen gewidmete an die Stiftskirche stoßende Kapelle St. Peter und Paul übertragen und die süßen Melodieen des englischen Lobgesanges in den heiligen Räumen unter lautem Frohlocken wiederhallten, da erfüllte auch außerhalb der Kirche ein tausendstimmiges Gloria in excelsis Deo die Luft. Der heitere Himmel und eine gänzliche Windstille, welche gleichsam Zeugniß ablegten, daß

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen. Bd. I. Brf. 31. p. 514 ff.

auch der Himmel Wohlgefallen an dieſer Feierlichkeit habe, erhöhten die Freude der unabſehbaren Menge, welche Fluren und Wälder bedeckte. Und ſo tief war die Ehrfurcht Aller, und ſo groß die heilige Freude, daß unter der dichtgedrängten Volksmaſſe dennoch kein Unfall zu beklagen war.

Statt der alten Kapelle St. Peter und Paul wölbte ſich über dem neuen Grabe der Heiligen im J. 1269 die majeſtätiſche St. Hedwigskapelle, zu welcher ihr Erbauer, der Erzbiſchof Wladislaus von Salzburg, ein Enkel der heiligen Hedwig, den 28. April 1268 mit eigener Hand den Grundſtein gelegt hatte. Dieſe prachtvolle Kapelle kann mit eben dem Rechte, wie die Fürſtengruft zu Liegnitz, ein ſchätzbares Mauſoleum des piaſtiſchen Fürſtenſtammes genannt werden; es ruhen, außer einem Theile der Gebeine der heil. Hedwig, darin noch die ſterblichen Ueberreſte folgender fürſtlichen Perſonen:

1. Conrad der Krauſe (Crispus), ein Sohn Herzog Heinrich I. und der heil. Hedwig;
2. Gertrud, zweite Aebtiſſin des Stiftes Trebnitz, Tochter Herzog Heinrichs I. und der heil. Hedwig; ſie ruht zu den Füßen ihrer heiligen Mutter;
3. Primislaus, Herzog von Polen, Enkel Herzog Heinrich I. und der heil. Hedwig;
4. Agnes, Aebtiſſin von Trebnitz, Tochter Herzog Heinrichs II. des Frommen;
5. Euphroſina, Euphemia und Agnes, Aebtiſſinnen von Trebnitz und Enkelinnen des Herzog Heinrichs II. des Frommen;
6. Adelheide, Gemahlin Diepolds, des Markgrafen von Mähren und Schweſter Herzog Heinrichs I.;
7. Georg, Herzog von Münſterberg-Oels;
8. Aleide, Herzogin von Polen;
9. Catharina, Herzogin von Troppau und Gemahlin Herzog Johann's II. von Sagan;
10. Magdalena, Ciſterzienſerin im Stifte Trebnitz, Tochter des Herzogs Viktorin von Münſterberg-Oels;
11. Eliſabeth, Herzogin von Oppeln;
12. Hedwig, Herzogin von Lüben und Schweſter des Herzogs Ruprecht von Liegnitz;
13. Carolina oder Charlotte, vermählte Herzogin von Holſtein-Oldenburg und Delmenhorſt, der letzte Zweig des Liegnitz-Piaſtiſchen Stammes, welche im J. 1707 ſtarb, nachdem ſie als Wittwe theils in Trebnitz, theils im Kloſter St. Clara

zu Breslau gelebt hatte, an welchem letzteren Orte auch ihr Herz aufbewahrt wird.

Außerdem erblickt man in der St. Hedwigskapelle noch die Epitaphien der Aebtissinnen Sabina von Naß († 2. März 1602), Elisabeth von Pietrowski († 2. Juli 1640), Barbara von Polikowski († 4. November 1653), und insbesondere das der Erbauerin des prachtvollen Grabmals der heil. Hedwig, der Aebtissin Christina Catharina geb. Gräfin von Wirbna-Pawlowski († 28. März 1699) zu Häupten der Heiligen.

Diese herrliche Kapelle, deren Architektur dem vollendeteren Stile der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angehört, liegt zur Rechten des Hochaltars der Hauptkirche. Tritt man aus dem südlichen Kreuzarme auf Seite des Klosters in dieselbe ein, so gewährt ihr Inneres einen imposanten Anblick, und überrascht in ergreifender Weise das Auge des Beschauers, welches der hehre, emporstrebende Charakter ihrer Architektur zu staunender Bewunderung hinreißt. Alles erscheint uns hier im Emporstreben, die Massen verschwinden. Auf das Zarteste, mit der bewunderungswürdigsten Leichtigkeit ausgeführt, erhebt sich die doppelte Reihe schlank gekoppelter dreifacher Halbsäulen mit zierlichen, theils mit Weinlaub, theils mit Epheu geschmückten Knäufen; sie tragen das Netz der Gradbogen der Ueberwölbung, deren Schlußsteine ebenfalls wieder mit Laubwerk verziert sind. Die hohen spitz überwölbten Fenster mit reich gegliederten Einfassungen gewähren dem Innern der durch ein halbes Achteck geschlossenen Kapelle reichliches Licht und zeigen so die herrlichen, nur durch das Hochaltar derselben unterbrochenen, durch einen frischen und lebhaften weißen Anstrich ganz besonders hervorgehobenen schönen architektonischen Formen. Der Beschauer, so wie der fromme Wallfahrer vermissen in diesen heiligen Räumen zu gläubiger Erhebung und Weckung tiefinniger Andacht nichts, als die bunte Farbenpracht der Glasmalereien, deren Strahlenbrechung in so vielen herrlichen Domen und gothischen Kirchen ein heiliges Helldunkel verbreitet, das ganz besonders geeignet ist, die Gefühle des Menschen in wunderbarer Weise zu ergreifen, sein ganzes Wesen in Anspruch zu nehmen, und den Geist aus der Tiefe irdischer Gesinnung zu religiöser Erhebung mächtig empor zu leiten.

Ziemlich in der Mitte dieser Kapelle erhebt sich aus schwarzem Marmor, von einem italienischen Künstler gearbeitet, umgeben von jonischen Säulen und von Statuen, das prächtige Grabmal der heiligen Hedwig. Das Ganze ist im italienischen Geschmacke sorgfältig ausgeführt und zum Theil mit Verzierungen aus Messing und mit dem Wappen der Herzöge von Liegnitz ausgeschmückt. Oberhalb sieht man

das Wappen der Stifterin dieſes prächtigen Grabmals, der Aebtiſſin Chriſtina Catharina von Wirbna-Pawlowski, mit der Jahreszahl 1680 und den Buchſtaben C. C. W. T. A. B. Die oben auf dem Sarkophage liegende Figur der heiligen Hedwig, welche, wie bei allen Abbildungen, die man von ihr hat, in der einen Hand ein Kirchengebäude trägt, und über deren Haupte ein ſchwebender Engel eine Krone hält, iſt von weißem Alabaſter. Ueber dem Sarkophage, auf welchem dieſe Statue ruht, und in welchem die Gebeine der heiligen Hedwig eingeſchloſſen ſind, erhebt ſich, von joniſchen Säulen getragen, ein horizontaler Baldachin, über welchem auf geſchwungenen Trägern die Gerechtigkeit mit Wage und erhobenem Schwerte ſteht. Eine lateiniſche Inſchrift auf dem Grabmale beſagt in deutſcher Ueberſetzung Folgendes:

„In dieſem Grabmale ruhen die ſterblichen Ueberreſte der großen und wunderwirkenden Mutter, der heiligen Hedwig, entſproſſen aus einem erlauchten Geſchlechte, von Karl dem Großen durch Arnulph den Kaiſer und Markgrafen von Meran. Ihr Vater war Berthold, Herzog von Meran, Kärnthen und Iſtrien, ihre Mutter Agnes entſtammte aus markgräflich öſterreichiſchem Blute, der heiligen Eliſabeth, Landgräfin von Thüringen, Mutter Schweſter; ihr Gemahl war Heinrich der Langbärtige, Fürſt von Polen und Herzog von Schleſien. Sie wurde Mutter von ſechs Kindern, von denen ſie noch im ſchuldloſen Alter den vierbeſpannten Triumphwagen dem Lamm und Heinrich, für den Glauben durch das Schwerdt des Skythen mit dem Lorbeer gekrönt, dem Himmel zuführte. Gertrud aber, die Erbin ihres Blutes und der mütterlichen Tugend, erblickte ſie, erzogen und gebildet in den heiligen Satzungen von Ciſterz, als Aebtiſſin dieſes heiligen jungfräulichen Stiftes. Sie, entſtrömt dem erlauchten Glanze hoher Geburt und ehelicher Verbindung, obwohl der Welt ſehr bekannt, verſchmähte jedoch die Schatten hoher Namen, und indem ſie, von der Liebe Chriſti verwundet, das Gelübde der Keuſchheit that, wollte ſie lieber auch die ehelichen Begierden erſticken, von heiligeren entflammt. Ihr Vermögen, das die Welt ſonſt der Ueppigkeit opfert, theilte ſie unter die Armen aus, von denen ſie dreizehn täglich zu ihren Tiſchgenoſſen zu wählen pflegte; in Wahrheit für Alle Liebe und Troſt, ſich ſelbſt aber Buße und Qual. Noch bei Lebzeiten ſtrahlte ſie mit ſehr vielen Wundern, ſelbſt das größte Wunder übernatürlicher Heiligkeit. Ein größeres ſollte ſie noch werden, weil ſie als heilig vom Himmel geſendet war, und, ihm wieder zurückgegeben, nicht geſtorben, ſondern dorthin hinweggegangen iſt im Jahre 1243 den 15. Oktober. Sie ward in die Zahl der Heiligen verſetzt vom Papſt Clemens IV. im Jahre 1267."

Wenn auch, wie überall, wo wir die italieniſche Architektur neben der altdeutſchen Baukunſt mit einem Blicke überſehen können, jene neben dem emporſtrebenden Charakter dieſer faſt nichtsſagend und kleinlich erſcheint, ſo bildet doch bei dieſem Monumente von geringerer Dimenſion der ſchwarze Marmor mit dem weißen Anſtriche der Kapelle einen dem Gegenſtande ſelbſt vollkommen entſprechenden Eindruck. Das Denkmal wurde, wie bereits erwähnt, durch die Aebtiſſin Chriſtina Catharina von Wirbna-Pawlowski im J. 1694 zu Ehren der heiligen Stifterin des Kloſters Trebnitz errichtet. Vor dieſer Zeit war es nur aus Holz, und die auf dem Sarkophage ruhende ältere Statue der heiligen Hedwig iſt nicht ohne Kunſt aus Sandſtein gefertigt. Letztere befindet ſich jetzt in der Vorhalle des nördlichen Kreuzarmes. Es mag genug ſein, Reiſende ſowohl, welche Trebnitz und ſeine Merkwürdigkeiten beſuchen, als fromme Pilger, welche in Demuth und Andacht zum Grabe der heiligen Hedwig wallfahren, auf den hohen Werth dieſes trefflichen Monumentes nicht nur der heiligen Herzogin Hedwig, ſondern der ſchleſiſchen Geſchichte überhaupt aufmerkſam gemacht zu haben. Sechs Altäre ſchmücken dieſe herrliche Kapelle. Eine Meſſingtafel an der Wand giebt einen kurzen, doch nicht ganz fehlerfreien Abriß des Lebens der Heiligen. Ueber der Sakriſteithüre erblickt man das Grabmal der Aebtiſſin Anna von Mutſchelnitz († 4. November 1653), welches ihr ein Pole aus Dankbarkeit für die von ihr empfangenen Wohlthaten hat ſetzen laſſen, und an der linken Seite des Hedwigsaltars das der Aebtiſſin Dorothea geb. Gräfin von Bnin († 15. Juli 1661) und Benedikta von Biernatzki († 6. December 1726) am Eingange zum Hochaltare. Wir nehmen nach dieſer kurzen Unterbrechung den Faden der Geſchichte wieder auf, und richten unſern Blick auf die kirchlichen Stiftungen Heinrichs I. und der heiligen Hedwig.

3.

Kirchliche Stiftungen.

I. Das Bisthum Breslau.

Wir führen hier blos alle diejenigen Stiftungen auf, welche zur Verbeſſerung der Bisthums-Ländereien weſentlich beigetragen haben oder dem Biſchofe und dem Domkapitel als Entſchädigung für andere durch Umſtände und Verhältniſſe abgezweigte Landſtriche zugefallen ſind.

Bereits im J. 1211 erließ Herzog Heinrich I. dem Biſchofe Laurentius eine Naturalabgabe (Stan) von ſechzig Töpfen Honig, die

dem Fürſten von dem Lande Ottmachau rechtlich zuſtanden [1]), zur Ehre Gottes und des heiligen Johannes und zur Vergebung ſeiner Sünden [2]). Schon drei Jahre früher hatte Heinrich die Grenzen des von ihm im J. 1203 geſtifteten Kloſters Trebnitz genauer beſtimmt, und das Bisthum für den dadurch entſtandenen Verluſt mit andern Landſtrichen und Einkünften, namentlich mit jährlich ſieben Mark vom Ertrage des Zolles zu Breslau für den Schaden, welchen das benachbarte Zirkwitz durch die Einrichtung eines Marktes in Trebnitz erlitten, entſchädigt. Biſchof und Kapitel waren mit dieſer Entſchädigung zufrieden geſtellt [3]).

---

1) Ueber dieſe Abgabe vergleiche man Anders Schleſien, wie es war. (Bresl. 1810. 8.) Bd. I. Per. II. Kap. VI. p. 255. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. Hauptſt. I. p. 19 u. 20.

2) Die Urkunde im Liber niger lautet: Notum sit presentibus et futuris. Quod ego Henricus dei gracia et beati Johannis Slesie dux contuli ad honorem dei et beati Johannis pensionem, que dicitur Stan in Otomuchoue sexaginta episcopalium vrnarum (scilicet mellis) vel octoginta forensium . mense episcopali . vsibus eius in perpetuum profuturam . Cum itaque progenitores mei pensionem illam ad utilitatem suam semper acceperunt . ego eam in remissionem peccatorum meorum relaxo. Et ne filii mei vel posteritas eorum eam ab ecclesia alienare presumant . sigillo meo presentem cartam confirmo. Actum ab incarnacione domini anno M.CC. vndecimo.

Nach dem polniſchen Rechte ſtand es dem Herzoge mit ſeinem Hofſtaate oder deſſen Abgeordneten zu, bei der Durchreiſe durch ein Gebiet ſeines Landes freie Bewirthung und Futter für ſeine Pferde zu fordern. Man nannte dies Stan (Statio, hospitalitas).

Wurde dieſe drückende Dienſtpflicht verweigert, ſo hatten ſie das Recht, Schüttböden und Scheunen gewaltſam zu erbrechen, und das Getreide zur Fulterung ihrer Pferde wegzunehmen. Boguphal apud Sommersberg Tom. II. p. 46. Kloſe's Briefe über Breslau Bd. II. Brf. 37. p. 13. Zu Heinrich's I. Zeiten war, wie auch aus unſerer Urkunde erſichtlich iſt, dieſe Dienſtpflicht in eine ſtehende Geld- oder Naturalien-Abgabe verwandelt worden, die man pensio ducalis nannte. Auch die biſchöflichen Lande waren von dieſer Verpflichtung nicht frei. Es war alſo eine große Wohlthat, welche Herzog Heinrich I. der Breslauer Kirche erwies, indem er ſie von dieſer Pflicht für immer befreite.

3) Die Urkunde a. a. O. lautet: Ego Henricus, dei et Beati Johannis patrisque Bolezlai gracia dux Slesie, notum facio presentibus et futuris, quod rogatu sanctimonialium de Trebniez, et multorum hominum baronumque meorum consilio et michi ipsi competere uisum est, ut firmioribus et manifestioribus signis ambitus Trebniezensis limitaretur, sortem illam, que dicitur Sotar, quam prius domino Benico, Wratislauiensi decano pro parte Sulislauicz, que ad riuulum, qui dicitur Wystaua, remanserat, a domino Laurencio, ducatus mei episcopo cum sui consensu capituli commutaui. Dedi itaque beato Bartholomeo ad claustrum Trebniczense usque ad prenominatum riuulum Wystauam, qui tunc illam Sulislauicz preterfluebat, nunc autem tam Trebniczensem circultum quam reliquam partem Sulislauicz limitat, competentem. Episcopo autem memorato et ecclesie beati Johannis Trebniczensis conuentus pro predicta parte Sulislauicz dedit illam conterminam. Cyrquicz (Zirkwitz, O. zu N. O. 5/8 M. von Trebnitz), que fuit comitis Andree Ranchki, sed de uoluntate ipsius beato Bartholomeo data cum duabus filiabus Wiczlai fratris sui et ego dedi eidem episcopo Bartholomeo (Laurencio?) Sedlisce (Zedlitz, S. S. O. 5/4 M. von Trebnitz) et prata circumiacencia loco pratorum partis ille prelibate. Preterea dedi eidem bonam partem terre ad Circhuicz usque ad aquam, que dicitur Sucha, que fuit tempore patris mei a comite Berone et ab Ozada ad Sanon circuitu, nec poterat de iure fori requiri. Insuper pro

Unterm 5. Mai 1217 bestätigte Herzog Heinrich in einer Urkunde die Schenkung des Zacharias Hartwig, welcher der Breslauer Kirche sein Gut Sachwitz mit der dortigen Kirche erb- und eigenthümlich überweist, sich jedoch und seinen Kindern auf Lebzeiten den Genuß desselben vorbehält [1]).

Ein neuer Beweis, wie wenig Herzog Heinrich I. geneigt war, seine fürstlichen Rechte auf das von seinem Bruder Jaroslaus der schlesischen Kirche geschenkte Fürstenthum Neisse aufzugeben, ist eine Urkunde des päpstlichen Legaten Wilhelm, Bischof von Modena, vom 5. Januar 1230, worin derselbe den zwischen Herzog Heinrich und dem Bischofe Laurentius ausgebrochenen Jurisdiktionsstreit über das Neisser Land entscheidet [2]).

---

duobus agris, quos iuxta Roserouo in errore non data commutacioue pro eis beato Johanni tempore bone memorie Cypriani episcopi pertransieramus, dedi magnum agrum meorum hominum Byrzan iuxta Sucham, qui similiter ad Sauon ablatus erat. Addidit quoque beato Johanni ad Pilzez (Pilsnitz, N. W. zu W. 1 M. von Breslau) villam meorum agazonum, que dicitur Cosauouo (Kosel, N. W. 5/8 M. von Breslau) et agros meorum ortolanorum, quos limitat pirus et salix directe obposita piro, sita prope littus Sleuze, iu quibus sunt signa, et addidi eidem sortem mei molendinarii cum molendino super Slenzam et aliquos agros ultra tabernam ibidem, et Larig ultra episcopi curiam inter Odrau et lacum eius. Item contuli ei et hominibus eius de Pilzez vsum querzeti tam in glande quam in lignis aridis et aliis pascuis sine enormi detrimento querceti, et in propria persona predicta circuiui. Contuli eidem eciam molendinum iuxta sanctum Petrum in Leguicz, et in Stobna (Stuben, S. S. W. 7/8 M. von Wohlau) duos homines, Sdanum et Slozalam fratrem eius cum pueris eorum, et addidi cum ipsis ad Stobno bonam partem terre tam in agris quam in pratis cum querceto, que prius ad Lozezenich usque ad viam Glogouiensem spectabat, nunc autem aliquantulum remocius ultra predictam viam Stobno limitatur, quia ego ipse in propria persona cum domino Laurencio episcopo et multis hominibus equitans limitem inter Lozezeuicz (Loßwitz, S. 5/8 M. von Wohlau) et Stobna, cum prius non esset, feci, et prout equitaui, uiam Glogouiesem fieri precepi, que predictas uillas in perpetuum limitaret. Potestate igitur et auctoritate ducali rogo et precipio firmiter inhibens, ne aliqua ecclesiastica secularisve persona uel successorum meorum ea, que beato Johanni pro sepedicta parte Sulislauicz nomine commutacionis dedi, presumat uel audeat uiolare. Actum est hoc anno ab incarnacioue domini M.cc.viij, ducatus mei septimo, episcopatus Laurencii primo.

1) Die Urkunde lautet a. a. O.: In nomine patris et filii et spiritus sancti. Nos Henricus, dei gracia dux Slesie, notum facimus vniuersis, quod Zacharias filius Hartuici in presencia nostra et baronum nostrorum contulit pro remedio anime sue domino Laurencio episcopo et per eum ecclesie Wratislauiensi in perpetuum villam suam Zachouiez (Sachwitz, S. O. zu S. 3 1/4 M. von Neumarkt, hat also eine der ältesten Kirchen in Schlesien) cum ecclesia eiusdem uille, ut ipsam habeat episcopus et ecclesia post tempora uite. Rogauit autem eundem dominum episcopum, ut eciam filii eius temporibus uite ipsorum uille eiusdem haberent a Wratislauiensi ecclesia vsum fructum, que omnia facta sunt de nostra beneuolencia et assensu. In cuius facti testimonium et perpetuam firmitatem presentem cartam sigillo nostro signamus. Actum est hoc anno domini M° cc° xvij° tercio Non. Maii.

2) Die Urkunde lautet a. a. O.: In nomine Jesu Christi amen. Hec est forma composicionis inter dominum Henricum, illustrem ducem Slesie et venerabilem patrem Laurencium Wratislauiensem episcopum facta per venerabilem patrem et

Wie unter Heinrich I. einzelne Kirchenſyſteme in Schleſien gebildet worden ſind, und eine eigentliche Parochialverfaſſung erſtrebt wurde, das wird Gegenſtand der Betrachtung ſein, wenn wir am Schluſſe dieſes Kapitels einen Ueberblick über die damaligen kirchlichen Verhältniſſe geben werden. Das Bisthum gehörte noch, wie früher, zur Gneſener Kirchenprovinz; die Biſchöfe waren und blieben in dieſem Zeitraume noch Suffragane des Erzbiſchofs von Gneſen, und beſuchten die polniſchen Provinzialſynoden. Dieſes Verhältniß war bis jetzt unberührt und unverändert daſſelbe geblieben. Das Anſehn der Biſchöfe war jedoch bedeutend geſtiegen; ſie nahmen, wie wir bereits wiſſen, unter den weltlichen Fürſten den erſten Rang ein. Es lag dies ganz in dem frommen Sinne jener alten Zeit, die aus Ehrerbietung in der Regel den Geiſtlichen den Rang vor den Laien gab und in jeder Beziehung ehrfurchtsvoll die Kirche reſpektirte.

---

domiuum Wilhelmum, Mutiueusem episcopum, legatum Prusie de controuersia iurisdiccionis gladii in Nyza. Cum idem dux iurisdiccionem gladii in prefate Nyze territorio pleue suam esse assereret eum prouentu ipsi iurisdiccioni attineute, prefati Mutinensis epiſcopi interventu ad hoc deductus est idem dux, quod cum consensu filli sui Henrici iunioris ducis Slesie deo et beato Johanni pro bono pacis et pro salute anime sue et suorum antecessorum cessit de eodem prouentu medietatem, salua porcione aduocati de utriusque parte deducenda ita, ut, si perpetuus sit, terciam recipiet, si uero temporalis, quartam. Solucio autem in duobus casibus tamen eisdem duci et episcopo communis erit, videlicet in omni causa criminali, que in ius deducta fuerit uel alias manifestata, que uite amissionem uel membrorum truncacionem inducit, et nulla placacio fiat sine ducis misericordi consensu, nam generaliter in omnibus allis causis et placacio et ex placacioue prouenieus solucio episcopi est. Idem uero aduocatus, siue perpetuus sit uel temporalis, ab epiſcopo instituetur, et missus ab eodem episcopo a predicto duce potestatem gladii recipiet. Aduocatus eciam, si non perpetuus fuerit, per episcopum tamen deponatur, si autem perpetuus, per ducem et episcopum. Si aduocatus ab extraneo homine citatus fuerit coram domino duce, et inuentus fuerit reus in altero duorum casuum predictorum, videlicet si causa sit talis, que capitis amissionem uel membrorum inducit, uel si idem aduocatus in fraude placacionis reus inuentus fuerit, communis erit pene solucio, sicut predictum est. Si in aliis causis conuentus fuerit, iudicium erit ducis. Item placacio et pena ipsius cause domini episcopi. Actum anno dominice incarnacionis M.^{o}cc^{o}xxx^{o} Non. Januarii coram hiis testibus Zobezlao et Bolezlao ducibus Boemie, Thema cancellario, Nazlao archidiacono Wratislauiensi, Theodorico archidiacono Glogouiensi, Ottone, Nankero, Conrado, Ecardo Polono Canonic. Wratisl. Guntero abbate de Lubens, Beruino celerario in Trebnicz et baronibus Theodoro, Radzlao, Regualdo archidiacono de Opol et multis aliis. Wir glauben, dieſe Urkunde iſt nicht blos für die ſchleſiſche Bisthumsgeſchichte überhaupt, ſondern auch für die Lokalgeſchichte der Stadt Neiſſe insbeſondere von Bedeutung und beſonderer Wichtigkeit. Sie findet ſich aus der nämlichen Quelle, dem Liber niger, abgedruckt in Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung zur Geſchichte des Urſprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutſcher Koloniſten in Schleſien und der Ober-Lauſitz. (Hamb. 1832. 4.) Urk. XIII. p. 290 u. 291.

II. Augustiner-Chorherrenstift auf dem Sande zu Breslau.

Wir haben die uralte Stiftung der Augustiner-Chorherren durch Peter Wlast ursprünglich auf dem Zobtenberge, dann in Gorkau unter dem Zobten, und zuletzt in Breslau im vorigen Zeitraume kennen gelernt und zugleich der in mehrfacher Beziehung so wichtigen Urkunde Herzog Heinrich I. vom 10. Mai 1209 gedacht, worin derselbe den Augustiner-Chorherren die Sandinsel bestätigt, auf welcher deren Stift erbaut war. Nicht lange nach seinem Regierungsantritte im J. 1204 schenkte Heinrich I. dem Stifte unter dem Namen eines ewigen Testaments zehn Mark Silbers aus der Münze zu Breslau zur Bekleidung der Brüder und auf Schuhe, die fürstliche Abgabe Podworowa (Hofegeld) auf den Stiftsdörfern Gorkau (O. N. O. 2¼ M. von Schweidnitz) mit seinem ganzen Umkreise und den um den Zobtenberg gelegenen Gütern, Budissowo (Groß- und Klein Baudis S. O. zu O. 3½ M. von Liegnitz), Tinecz (Klein-Tinz S. W. zu S. 1¾ M. von Breslau), Muchobor (Klein-Mochbern W. zu S. W. ⅞ M. von Breslau), Gaywicz (Gabitz S. W. ⅛ M. von Breslau), Olthaschino (Oltaschin S. zu S. W. ¾ M. von Breslau), Prokowo (Brockau S. O. zu S. ⅞ M. von Breslau), Strehlovo (Strehlitz N. O. zu O. 1⅞ M. von Schweidnitz), Janikow (Jankau W. ¼ M. von Ohlau), Olesnicz (Klein-Oels S. W. ¾ M. von Oels, Olesznicza Coszeborii), Zarischa (Zärzisk N. N. O. ¾ M. von Rosenberg) und Ackerstücke in Brinkowo bei Buchta (ein Dorf, das im J. 1253 noch urkundlich im Breslauischen erwähnt wird, später aber zu Brockau geschlagen worden ist) und in Smarchow (unbekannt, wenn nicht Schmarse W. zu S. W. ½ M. von Oels.) Gleichzeitig schenkte Herzog Heinrich dem Sandstifte vier immerwährende Ochsen und die Freiheit, auf ihrer Fleischbank nicht nur kleines, wie bisher, sondern auch großes Vieh zu schlachten und zu verkaufen. Durch Verjährung sind diese Rechte vom Stifte abgekommen. Dafür aber legte der Abt Alardus den Brüdern folgende Verpflichtungen auf:

1. Jeder Priester soll wöchentlich zwei heilige Messen lesen, eine für Herzog Heinrich selbst, und die andre für dessen Vater, mit Ausnahme der Oster-, Pfingst- und Weihnachtswoche. Von dieser Verpflichtung sind jedoch frei
   a. die Wochner, welche die Aurora und kleine heilige Messe zu lesen haben, und
   b. die, welche zu besondern Tages-Officien verpflichtet sind.
2. In den gedachten drei Wochen haben sie demungeachtet die Collecte pro defunctis einzuschalten.

3. An jedem Sonnabende und den zwei Anniverſarien für den Herzog und deſſen Vater hat jeder Prieſter eine heilige Meſſe zu leſen, die Laienbrüder aber ein jeder wöchentlich den Pſalter, und die Knaben täglich den Pſalm Miserere, die Converſen drei Vater unſer und Ave Maria zu beten [1]).

Damals (im J. 1205) befand ſich gerade der Erzbiſchof Heinrich Kietlicz in Breslau, der ſich aus Gneſen geflüchtet hatte, weil von ihm der Herzog Wladislaw excommunicirt worden war [2]).

In einer Urkunde vom 10. Mai 1209 bezeichnete Herzog Heinrich I. dem nämlichen Sandſtifte die Grenzen des ihm gehörigen Antheils vom Zobtenberge, und beſtätigte ihm denſelben, ſo wie deſſen geſammte Güter und Beſitzungen [3]).

---

1) Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 166 u. 167.

2) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 23. p. 331.

3) Obgleich Stenzel in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1840 (Breslau 1841. 4.) pag. 122—124 dieſe wichtige Urkunde aus dem Copialbuche des Abtes Elias hat abdrucken laſſen, und der weſentliche Inhalt derſelben ſich in des Abtes Jodokus Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 167 u. 168 findet, ſo ſei es dennoch erlaubt, die vollſtändige Urkunde hier beizufügen. In nomine domini amen. Nos Heynricus, dei gracia dux Slesie, filius ducis Boleslai, notum esse volumus presentibus et futuris, quod cum dominus Witoslaus abbas et conventus regularium canonicorum sancte Marie virginis in Wratislavia, hereditates, quas possident circa montem Silencij, iure thewtonico locare vellent, sepius nos rogaverunt, ut ipsum montem et hereditates sibi adiacentes, quas dicti fratres possident iure hereditario ab antiquo, limitibus muniremus, ne in posterum ipsi vel eorum homines in ipsis hereditatibus a nobis seu nostris successoribus vel quibuslibet aliis impedimenta patereutur. Nos vero, iustis eorum precibus inclinati, talem super hiis cum ipsis ordinacionem fecimus, quod videlicet idem abbas et conventus de villa sua nomine Rodzerouici nobis cesserunt, quam villam monasterio sancti Bartholomei apostoli in Trebniza, quod ad laudem dei construximus, contulimus perpetuo possidendam, sicque in propria persona sepedictum montem circuentes tales limites posuimus, incipientes a quadam tilia, que est inter Bandcouice (Bankwitz, D. zu N. O. 2½ M. von Schweidnitz) uillam nostram et Stregomene (Striegelmühle, D. zu N. O. 2½ M. von Schweidnitz) villam dictorum fratrum, ac directe transcuntes usque ad lapidem, qui dicitur Petrey, a quo lapide per viam, que ducit in supercilium montis, deinde per viam descensus ad montem Raduyna prope villam eorum Tampadla (Tampadel, O. ¾ M. von Schweidnitz). Partem ergo montis, quam ista circuicione comprehendimus, versus eorum curiam Gorckam (Gorkau, O. N. O. 2½ M. von Schweidnitz) ipsis protestamur pertinere, reliqua vero pars montis nobis cessit, prout circum sedentes barones nostri iuramento constricti sunt protestati. Comprehendimus eciam eadem circuicione terminos villarum dictorum fratrum, quarum nomina sunt hec, Tampadla, Wiri (Groß- u. Klein-Wierau, O. ⅝ M. von Schweidnitz), Siffridow (Seiferdau, O. N. O. 1¼ M. von Schweidnitz), Strelce (Strehlitz, N. O. zu O. 1⅞ M. von Schweidnitz) et fori Soboth (Zobten, O. N. O. 2½ M. von Schweidnitz) sub monte, ac villarum, que inter easdem villas et montem sepedictum sunt locate. Alias eciam villas et hereditates, quascunque dicta ecclesia sancte Marie in Wra-

Eine der wichtigſten Stiftungen, welche auf Veranlaſſung des Abtes Witoslaus in's Leben getreten, iſt die Stiftung der

Propſtei und des Hoſpitals zum heiligen Geiſt in Breslau,

für Hoſpitalbrüder dieſes Ordens, welche durch dieſelbe Ordensregel mit den Chorherren des Sandſtiftes in der engſten Verbindung ſtanden. Einige Andeutungen über dieſen Orden müſſen wir hier nothwendig vorausſchicken.

Im J. 1198 beſtätigte Papſt Innozenz III. den in Montpellier vom Grafen Gui geſtifteten Orden der Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſte, und berief einige derſelben nach Rom, wo er ihnen ein Haus von Santa Maria in Saſſia einräumte. Dieſes zog bald andere ähnliche Stiftungen in Italien nach ſich, und wurde das Mutterhaus der anderen Hoſpitäler. Hierdurch hatten ſich bereits zwei Congregationen, die eine diesſeits und die andere jenſeits der Alpen, gebildet, welche der Regel des heiligen Auguſtinus untergeordnet und von den Päpſten Eugen III. und Eugen IV. mit Privilegien reichlich ausgeſtattet wurden. Zu den drei Gelübden fügten ſie noch ein viertes, das des Armendienſtes mit den Worten: „Ich weihe und gebe mich Gott dem heiligen Geiſte, der heiligen Jungfrau Maria und unſrem Herren, den Armen, und gelobe, deren Diener zu ſein durch mein ganzes Leben.“ Die

---

tislavia legittime in nostro dominio possidet, quasdam per nostros circueundo limitavimus, videlicet Olesnizam (Klein-Oels, S. W. 6/4 M. von Oels), Cridlinas (Groß- und Klein-Kreidel, S. W. zu W. 6/4 M. von Wohlau), Zarisza (Zarzisk, N. N. O. 6/4 M. von Roſenberg). Buzison (Buchwitz, S. S. W. 3 M. von Breslau), Thineez (Klein-Tinz, S. W. zu S. 1¾ M. von Breslau), Gayonice (Gabitz, S. W. 1/8 M. von Breslau), Muchebor (Klein-Mochbern, W. zu S. W. 7/8 M. von Breslau), Procow (Brockau, S. O. zu S. 7/8 M. von Breslau), Janicow (Jankau, W. 5/4 M. von Ohlau), has omnes villas et hereditates sepedicto monasterio sancte Marie protestamur pertinere. Ne quis autem imposterum dictum monasterium in istis molestare presumat, ad ipsorum defensionem perpetuam presentem paginam nostro sigillo fecimus roborari. Actum anno ab incarnacione domini MCC nono, sexto Idus Maij, presentibus hiis, comite Sobeslao castellano Vratislaviensi, comite Emmrammo de Stregom, comite Steffano de Wirbna, comite Johanne tribuno, comite Johanne de Wirbna et fratre eius Nicolao, comite Falcone et Steffano fratre eius Miroslao, comite Petro Vlossati thezaurario, comite Sanda, comite Albrechto Barba iudice curie, comite Sigrod, comite Micislao, comite Vincencio, item dominis Lupo, Nicolao, Martino, Egidio capellanis nostris, item Slupone Domaslauez subcamerario, Polcone, Ponirgone, Crecor, Veccone et aliis multis fide dignis. Wenn Anders in ſeinem Schleſien, wie es war. (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per. II. Abſchn. I. Kap. V. p. 197 meint, die Urkunde ſei von Heinrich dem Frommen, der damals 18 Jahr alt war, mit unterſchrieben worden, ſo wiſſen wir nicht, wie er darauf gekommen. Die Urkunde ſelbſt weiß nichts davon, doch ſollen, wie Kloſe a. a. O. p. 332 angiebt, beider Fürſten Siegel an der Urkunde hängen, obwohl Heinrich II. nicht genannt iſt. Kloſe in ſeinen Briefen über Breslau Bd. I. Brf. 23 p. 330, auf den ſich Anders beruft, weiß übrigens auch nichts davon, und eben ſo wenig die Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena des Abtes Jodocus in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 168.

Könige würdigten dieſen wohlthätigen Orden ihres beſonderen Schutzes, und in Frankreich ſtieg die Begeiſterung für ihn ſo hoch, daß man ihm in allen Provinzen viele Häuſer errichtete. Dieſe Hoſpitalbrüder verbreiteten ſich raſch über alle Länder und kamen auch nach Schleſien. Sie wurden ihres ſegensreichen Wirkens für die arme und leidende Menſchheit und ihrer Wohlthätigkeit wegen überall gern geſehen, begünſtigt und mit reichlicher Ausſtattung verſehen, ſo daß ſie vornehmer wurden, den Titel regulirter Chorherren annahmen, und auf der linken Bruſt ihres ſchwarzen Ordenskleides ein doppeltes weißes zwölfſpitziges Kreuz trugen, deſſenungeachtet aber ihrem Hoſpitaldienſte treu blieben, und wohlthätig zu wirken fortfuhren [1]).

Heinrich I. berief auf Erſuchen des Abtes Witoslaus und durch Vermittelung des Grafen Emram die Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſte im J. 1214 nach Breslau, wo er ihnen zwiſchen der Oder und Ohlau nahe beim Sandthore ſo viel Grund und Boden einräumte, der zur Anlage einer Hofſtätte und eines Gartens, ſo wie zur Erbauung des Hoſpitals und der Kirche zum heiligen Geiſt genügte. Es war, wie Stenzel bemerkt [2]), vielleicht das erſte Hoſpital dieſes Ordens in Deutſchland. Herzog Heinrich beſtimmte dieſes Hoſpital zur Aufnahme und Verpflegung der Siechen, Armen und Fremden, und begabte es zugleich mit den fürſtlichen Einkünften und Rechten, welche ihm aus den vom Sandſtifte oder andern wohlthätigen Perſonen durch Geſchenke oder Vermächtniſſe zu erwerbenden Dörfern zuſtanden. Das Hoſpital ward zu einer Propſtei des Sandſtiftes erhoben, und die Kirche zum heiligen Geiſt eine Tochterkirche der Stiftskirche zur heiligen Jungfrau Maria auf dem Sande. Es fanden ſich bald Wohlthäter, die das Hoſpital mit reicher Ausſtattung bedachten, und ſchon in dieſem Zeitraume beſaß es, außer mehreren anderen Einkünften, die Dörfer Treſchen (O. S. O. $1^3/_{16}$ M. von Breslau), Weſſig (S. zu S. W. 1 M. von Breslau), Lobetinz (O. S. O. $^6/_4$ M. von Neumarkt), Onerkwitz (S. O. $^7/_4$ M. von Neumarkt), Kertſchütz (S. O. zu O. $1^5/_8$ M. von Neumarkt), Sambowitz (S. O. zu S. 2 M. von Breslau), Weisdorf (N. N. O. $1^7/_8$ M. von Falkenberg) und Koske (W. S. W. 2 M. von Koſel). Dieſe Dörfer befreite er von allen fürſtlichen Dienſtbarkeiten und Laſten, und ertheilte deren Einwohnern das Privilegium, daß ſie vor kein anderes als das herzogliche Gericht, und nur mit ſeinem Ringſiegel geladen werden konnten. Außerdem ſchenkte er den armen Leuten dieſes Hoſpitals

1) Supplement zu Ferdinand Freiherrn v. Biedenfeld's Geſchichte aller geiſtlichen u. weltlichen erloſchenen und blühenden Orden. (Weimar 1839. 8.) p. 63.

2) Stenzel's Geſchichte Schleſiens. (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hauptſtück I. p. 175.

mit Bewilligung ſeiner Barone die Potſchen (opatinas), welche mit den Holzflößen auf der Oder bis Breslau kommen, und endlich die Fiſcherei in der Oder. Am Schluſſe der Urkunde [1]) droht Heinrich Allen, welche eine von dieſen Schenkungen entkräften oder vernichten würden, mit der ſchweren Rechenſchaft, die ſie am großen Gerichtstage vor Gott, dem ſtrengen Richter, würden geben müſſen [2]). Außer Heinrich I. waren beſondere Wohlthäter des Inſtituts unter den ſchleſiſchen Fürſten ſein Sohn und Nachfolger Heinrich II. der Fromme, Boleslaus III. von Liegnitz und Kaſimir I. von Oppeln [3]). Nächſt ihnen zeichneten ſich das Sandſtift und der Biſchof von Breslau Laurentius in der frommen Fürſorge für das Hoſpital aus. Die kirchliche Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts hat dieſe Propſtei mit dem Hoſpitale verſchlungen, und nur noch dem proteſtantiſchen Pfarrer an der Bernhardinkirche den Titel eines Propſtes zum heiligen Geiſt gelaſſen. Noch erinnert die Heiligegeiſtſtraße und die höhere Bürgerſchule zum heiligen Geiſt an das frühere Daſein dieſes Hoſpitals. Von Breslau aus verbreitete ſich dieſer Orden nach verſchiedenen Richtungen hin in Schleſien, und es entſtanden allmählig die Hoſpitäler zu Beuthen in Oberſchleſien, Brieg, Bunzlau, Freiſtadt, Glatz, Groß-Glogau, Köben a. O., Sagan, Steinau a. O. und Strehlen [4]).

---

1) Die Urkunde iſt ausgeſtellt am Tage Mariä Himmelfahrt 1221.

2) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 23. p. 331.

3) Stenzel's Geſchichte Schleſiens a. a. O. p. 175.

4) Es iſt noch eine Urkunde vom Propſt Franz zum heiligen Geiſt, ausgeſtellt am 9. December 1471 vorhanden. Das Domkapitel hatte dem Herzoge Balthaſar von Sagan die Summe von hundert ungariſchen Gulden vorgeſtreckt, welche Balthaſar zu einem beſtimmten Termine zurückzuzahlen verſprach. Allein dieſer Termin, wie eine ihm bewilligte längere Friſt verſtrichen, ohne daß das Kapitel die dargelehnte Summe zurückerhielt. Nachdem daſſelbe noch eine geraume Zeit vergeblich gewartet hatte, ohne daß Rückzahlung erfolgte, wendete ſich das Kapitel an Papſt Paul II., welcher den Propſt des Hoſpitals zum heiligen Geiſt zum Schiedsrichter beſtellte, und bald darauf ſtarb. Das Kapitel drang um ſo nachdrücklicher auf die Zurückzahlung des Darlehns, als die Gebäude der Domkirche in ſo baufälligem Zuſtande ſich befanden, daß eine Wiederherſtellung derſelben gebieteriſch nothwendig wurde, zu deren Ausführung das Kapitel die dem Herzoge vorgeſchoſſene Summe von hundert ungariſchen Goldgulden mit verwenden wollte. Wir laſſen die Urkunde, in welcher der Propſt den Herzog unter Androhung der Excommunication zur Verantwortung vor ſich ladet, hier folgen, weil wir ſpäter nicht mehr Gelegenheit finden werden, ſie aufzunehmen. Sie lautet: Franciscus Prepositus Monasterii Sancti Spiritus Ordinis Canonicorum regularium sancti Augustini extra muros ciuitatis Wratislauiensis, iudex et conseruator iurium et priuilegiorum venerabilium et honorabilium virorum dominorum prepositi, decani et capituli ecclesie Wratislauiesis nec non elericorum perpetuorum beneficiatorum siue altaristarum in eadem a sede apostolica vna eum certis nostris in hac parte collegis cum clausula, quatenus vos vel duo aut vnus vestrum per vos vel alium seu alios et sine proprii nominis expressione specialiter deputatus venerabilibus, religiosis, honorabilibusque patribus et dominis abbatibus, prioribus, prepositis, decanis, ecclesiarum parochia-

Im J. 1219 erhielt der Abt Witoslaus für die Kirche des heiligen Martinus in Goglau (O. zu S. O. 1 M. von Schweidnitz

---

lium rectoribus et eorum loca tenentibus, vicariis, altaristis et presbyteris quibuscunque per et infra ciuitatem et dioecesin Wratislauiensem et alias ubilibet constitutis et presentibus requisitis salutem in domino. Et nostris ymmo verius apostolicis firmiter obedire mandatis literas olim Sanctissimi in Christo patris et domini domini Pauli diuina prouidencia pape secundi, eius vera bulla plumbea in cordulis canapis (an hanfener Schnur) more Romane curie subappendente bullatas, saluas, sanas et integras, omni prorsus vicio et suspicione carentes nobis coram Notario publico et testibus fide dignis presentatas cum ea, qua decet, reuerencia recepisse nos noueritis, quarum tenorem propter ipsarum prolixitatem hic inseri omisimus. Hesitantes tamen de ipsis fidem plenariam facere paratl sumus tempore et loco requisiti oportunis. Earundem literarum auctoritate et vigore honorabilis vir dominus Stanislaus Galli in decretis baccalaureus, succustos ecclesie Wratislauiensis nec non procurator venerabilium virorum dominorum magistrorum fabrice ecclesie Wratislauiensis et eorum nomine nobis cum instancia debita exposuit, quomodo dudum venerabile capitulum Wratislauiense, videns necessitatem illustris principis et domini domini Baltazaris, ducis Slezie et domini Saganensis, et ad ipsius instantes peticiones, consenserunt, vt venerabiles domini Andreas Wagner, sacre pagine professor, et Johannes Heilsberg, in decretis licenciatus, canonici et magistri fabrice ecclesie Wratislauiensis certos centum florenos hungaricales iusti ponderis et ad ffabricam ecclesie Wratislauiensis pertinentes in certo termino bona fide et cum gratitudine persoluendas amicabiliter et caritatiue mutuarent, prout realiter et cum effectu eidem domino duci huius modi centum florenos mutauerunt et cum effectu tradiderunt, prout litera prefati illustris principis et domini Baltazaris ducis Saganensis nobis sana et integra exhibita sufficienter edocuit. Et quod huiusmodi terminus solucionis dudum nec non et iterate dilacionis sine effectuali solucione transierunt, ipsaque ecclesia Wratislauiensis adeo extat in suis edificiis ruinosa, quod sine magna ruina et dampno, ymmo et scandalo a refeccione et reparacione eiusdem abstinere verentur et nequeunt, nec id sine huiusmodi centum florenorum solucione perficere poterunt. Quare prefatus dominus Stanislaus procurator et procuratorio nomine dictorum venerabilium dominorum magistrorum fabrice prefate ecclesie Wratislauiensis nos cum instancia debita requisiuit, quatenus iuxta nobis exhibitam obligacionem et submissionem iam dicti domini ducis Baltazaris ipsis dominis magistris fabrice et ecclesie Wratislauiensi de remedio oportuno dignaremur prouidere. Quare vobis dominis supra dictis et vestrum cuilibet presentibus requisitis in virtute sancte obediencie districte precipientes mandamus, quatenus sepe nominatum illustrem principem et dominum dominum Baltazarem ducem Sagauensem auctoritate apostolica, qua in hac parte fungimur, peremptorie moneatis, quem et nos tenore presencium. sic monemus, vt infra triginta dierum spacium a die monicionis vestre, quarum dierum decem pro primo, decem pro secundo et reliquos decem dies pro tercio et peremptorio termino ei prefigimus et assignamus, quatenus venerabilibus dominis magistris fabrice ecclesie Wratislauiensis dictos centum florenos sibi amicabiliter mutuatos iuxta cyrographum suum persoluat, prout tenetur, cum effectu, alioquin ipsa tricesima die, si iuridica fuerit, aliquas die iuridica ex tunc immediate sequenti mane hora terciarum in domo prepositure nostre Wratislauiensis coram nobis legittime comparcat, allegaturus causam racionabilem, quare premissa facere non teneatur, aut sentenciam excommunicacionis non debeat declarari incidisse, certificantes prefatum illustrem principem dominum Baltazarem ducem Saganensem, quod si in dicto termino comparuerit siue non, nos nichilominus cum parte comparente et instriciam fieri petente, prout iustum fuerit, procedemus. Datum Wratislauie die nona mensis Decembris anno domini Mcccclxx primo. Nostro sub sigillo literam reddimus sigillatam diem execucionis ad eandem consignantes.

Execucio facta est in Sagano. (L. S.) Idem addidit et correxit.
per ebdomadarium dominica Oculi.

beſitzt eine der älteſten Kirchen in Schleſien) von dem Biſchofe Laurentius einige Zehnten [1]). Nicht lange darauf, im J. 1221, ertheilte

---

Wir haben dieſe Urkunde um deshalb hier aufnehmen zu müſſen geglaubt, weil wir daraus die Armuth und Geldbedürftigkeit der ſchleſiſchen Fürſten zur damaligen Zeit kennen lernen, und zugleich erfahren, daß im J. 1471 eine bedeutende Reparatur an der Domkirche nothwendig geworden war.

1) Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 169. Wir theilen die Urkunde nach einer uns vorliegenden alten Abſchrift mit. Sequitur litera domini Laurencii episcopi Wratislauiensis super ecclesie decimas in Goglow. In nomine domini amen. Cum simus corruptibiles atque et memorie non tenacis, debemus ea, quc a nobis geruntur in tempore, literarum caucionibus conseruare, quia pocius est diuinitatis quam humanitatis, memorie obliuionem non inserere tam preteriti quam futuri. Nos Laurencius, dei gracia Wratislauiensis episcopus, notum facimus vniuersis Christi fidelibus presentes literas inspecturis, quod nos ad honorem dei et sancti Martini in Goglaw capelle ob peticionem domini archiepiscopi Gneznensis Heinrici et abbatis Wytoslai sancte Marie in Wratislauia fratrumque suorum contulimus decimas perpetuo possidendas circa Nemczi (Nimptſch), Cosko filius Wylowani, Sevenchno filius Gilonis, Domaslaus et Peterko ad vrtices, insuper tenent Popozkonis reditus et Gilonis partem conuale? Ostrossouiczi circa Pilauam superius (Ober-Langenbielau, S. W. zu S. 1 M. von Reichenbach). Huius rei testes sunt decanus Victor, Petrus prepositus, custos Laurencius, Prauaca canonicus, et alii. Vt autem hec donacio nulla vnleat terginersacione inmutari, presentem paginam sigillo nostro et domini archiepiscopi fecimus roborari. Datum in Wratislauia anno ab incarnacione domini millesimo ducentesimo decimo nono in die Johannis et Pauli martirum.

Wir fügen hier noch einige die Kirche in Glogau betreffende Urkunden aus ſpäterer Zeit bei.

1. Seqnitur litera ducalis Poleslai ducis Slesie et Polonie, qualiter pro remedio anime patris sui ac predecessorum suorum contulit tabernam ab omni exaccione liberam in Goglow pro luminaribus comparandis pro ecclesia ibidem.

In nomine domini amen. Nos Boleslaus, dei gracia dux Slesie et Polonie, notum facimus vniuersis Christi fidelibus tam presentibus qnam futuris, presentem paginam inspecturis, quod nos ad honorem dei sanctique Martini ob peticionem domini Vincencii abbatis sancte Marie fratrumque suorum in Wratislauia de consensu comitis Boguslai castellani de Nemsi (Nimptſch), capelle sancti Martini in Gogolow ad luminaria comparanda pro remedio anime patris mei ac predecessorum meorum circa terminos pretacte ville tabernam ab omni exaccione liberam perpetua donamus libertate gaudere. Vt autem hec donacio nulla valeat tergiuersacione immutari, presentem paginam sigilli nostri munimine fecimus roborari coram testibus ydoneis, scilicet duce Sobeslao, comite Boguslao castellano de Nemsi, comite Predeborro castellano de Slenecz, comite Johanne de Domanez et filiastro suo comite Debessio et comite Prebirore de Parichim et aliis qnam pluribus. Acta sunt hec in Gorckaw anno ab incarnacione domini millesimo ducentesimo quadragesimo septimo infesto beati Remigii.

2. Sequitur concordia celebrata inter monasterium nostrum et fratres Hans et Nickel Frissen ac Nickelehem super maldratis in Goglow, ita quod de quolibet manso j fl. annuatim sint astricti.

Wir hynoch geschriben Diprand Reybnicz zum Girlachsdorff (Girlachsdorf, D. 9/8 M. von Reichenbach) gesessen, Heuptman der Fürstenthümer Schweydnicz vnd Jawer, Heincze Peterswalde doselbest gesessen, vnd wir Rothmanne der stat Schweydnicz, alles vorwillte Richter, bekennen offentlich mit dysem briue allen, dy yhn sehn, horen oder lesen, daz wir zwischen dem wirdigen Hern Stanislao apt des Closters vnser lieben frawen zu Breslau offm Sande in nahmen seynes Conuentes doselbest an eynem, vnd den wolthnchtigen Hansen vnd Nickeln Friszen gebrü-

Herzog Heinrich I. den Auguſtiner-Chorherren des Sandſtiftes zu Breslau für die Bewohner mehrerer ſchon oben genannter Stiftsdörfer,

---

dern vnd freyen Hewssen (Frau Hedwig) yhr mutter vnd Nickelchen von der halben stat iren helffern vnd allen dehn, dy dorunder verdocht sein am andern teil eynen ganczen volkomen entscheit vnd vorrichtunge getediget vnd gemacht haben, alles vmb etliche sachen vnd widerwertickeiten vnd brouche, dy sie kegen eynander gehabt haben, vornemlich als das von wegen desselbigen krig vnd czwitracht dy genanten Hanssen vnd Nickel Friszen gebrüder mit sampt frawen Hedwigen irer mutter frey, los vnd ledig sein soln der malder, dy der vorgenante wirdige Her Apt zu Breslaw mit seinem Conuent vff den huben ires dorffs Goglaw vermeinet zu haben, allein zu iren lebentagen, sonder ein fl. vff iezliche huben des genanten dorffs sollen die gebawer aussrichten vnd geben, vornemlich och bei der obgenanten dreyen personen Hans, Nickel Friszen gebrüdern vnd fraw Hedwigen lebeutagen. In solchen entscheit oben berurt sollen die genanten Hans vnd Nickel Friszen gebrüder Wenczel Rottern iren hoffeman, der in der zeit des brandes bey yhn gewest ist, mit einczyhn, vnd dorczu sollen alle recht, dy sich zwischen beiden teilen obin geschriben erloffen vnd ergangen haben, ganez abgethon sein vnd hingeleget, vnd sollen furbas mehr keynen teil zu hülffe komen. Solchen entscheit vnd vorrichtunge haben die obgenanten teil vns obgeschriben vorwillten richtern mit handt vnd mundt gelobet dehn festiglich, stete nnd vnuorbrüchlich zu halden, nymands doruber zuuordeneken, noch drümb nymants geistlich noch weltlich anczufragen, sondern den genezlich stete zu halden als obin berurt ist. Des zu worem bekentnis vnd mehr sicherunge haben wir obgenante vorwillten richter vnser ingesigel an dysen briff hengen lossen, der gegeben ist am sontage noch der heiligen drei konige tage noch Christi geburt vnsres hern tausend virhundert dornoch ym syben vnd czwenezigsten iare.

3. Sequitur confirmacio domini Johannis episcopi Wratislauiensis super concordia facta inter monasterium et validum Johannem Schellendorff de Goglaw super permutacione decimarum ibidem in fertones episcopales ita quod deinceps de quolibet manso j fl. sunt astricti persoluendum.

Wir Johannes von Gotis genoden Bischoff zu Breslaw etc. Bekennen offentlich mit dysem vnserem briue vor ydermenniglich, daz uor vns der berednos entscheid vnd vorwillunge noch so zwüschen dem Ehrwirdigen vnd andächtigen in got ynnigen lieben Hern Benedicto Abte des Closters vnser lieben frawen zu Breslaw off in Sande St. Augustin ordens jn seynem, seynir nochkomenden Apte vnd Conuents namen an eynem, vnd dem ehrbarn woltüchtigen Hansen Schellendorffn von der Goglaw ym Schweydniczen gebiet gelegen, och seynem, seyner erben vnd ehlichen nochkomen nahmen am andern teile durch freunt dorczu benümbt vnd berete gemacht vnd vorkommen ist, als von wegen der zcehnden Malder ehn vor alders gehörende der gedochte Herr apt, vnd doneben Hern Valentinus Scheffer und Stanislans Geissler Caplan des gemelten Hern Apts im nahmen ganczen Conuents vnd Closters obberurt gestanden seint vnd haben recht vnd redlich ans wolbedochtem mutte vnd gehabeten rothe freywillig auffgelossen, abgetreten vnd vorreicht alle den selbtigen zcehnden malder, den sie von alders bis hieher gehabt vnd genossen haben in vnd auss dem ganczen gutte Goglaw obgenant dem gedochten Hansen Schelndorff, seynen erben vnd ehlichen nochkomen solch zcende Malder hinfur zu haben, zu genissen vnd sich des ewiglich zu halden vor ehn, iren nochkommen Epthen vnd Conuent, och sonst yderman vngehindert. Also doch, dassie vnd alle ire nochkomen Erbherren vnd besiczer des gemelten guts vnd dorffs Goglaw vnd ehre vnderthenige leuthe doselbest vor die gemelten zcehnden Malder dem Hern Abte vnd Conuenth och iren nochkomen hinfur zu ewigen zceiten ierlich vff S. Mertenstag geben vnd zcalen von ieczlicher besaczten vnd besehten hnben erbls j fl. gr. genger münczc zcehnden oder bischoffirdung vnd kirchenzcyns. Och ist ffur die vrbirmos der zcehnden Malder keigen solchem fl. dem mehrgemelten Hern apthe vnd Connent von Hansen Schelndorff gnügen vnd wyderstatung beschen, als sie bekanten vnd noch briues jnhalt vnd der Eptey vnd

in denen er bereits im J. 1204 dem Stifte die ihm zuſtehenden fürſtlichen Grundzinſen (Podworowe) überwieſen hatte, deutſches Recht [1]). Gleichzeitig erhielt das Stift von Heinrich I. die Freiheit, auch die Dörfer Budiſſow (Groß- und Klein-Baudis) und Kreidel nach deutſchem Rechte auszuſetzen [2]). Da die Möglichkeit vorhanden war, daß Streitigkeiten zwiſchen Polen und den Koloniſten des Auguſtinerſtiftes zu Breslau, welche deutſches Recht haben, entſtehen konnten, ſo traf derſelbe Herzog Heinrich I. in einer Urkunde vom J. 1226 Beſtimmungen über die Entſcheidung ſolcher Streitigkeiten [3]). Wir haben bereits früher erzählt, daß der Abt Witoslaus in den Jahren 1226 und 1227 dem Biſchofe Laurentius die Pfarrkirche zu St. Adalbert in Breslau gegen eine Entſchädigung von zehn Mark Silbers aus der Breslauer Münze und acht Scheffel biſchöflichen Zinsgetreides dreifachen Kornes in Ohlau nebſt dem Zehnten in Tarnau abgetreten hat. Der Biſchof übergab die Kirche dem heiligen Czeslaus vom Orden

---

och Conuents anhengenden jngesigeln gemelten Closters ausgangen vnd begriffen ist, vnd gedochten Hans Schelndorffen aldo in vnser keigenwertickeit alreit gegeben vnd vbiranthwort. Och sal der genante Hans Schelndorff solche zechnden firdnugs frey sein von seynem vorwerg, dasto von alders behelt iiij huben, bey Nickel Friszes seynes nechsten vorfarn doselbest lebetagen, noch entscheide inhalt ethwa bey geczeyten Hern Stanislai jeczigen Hern Benedicti nechster vorfarn Abthe derhalben beschen, noch welchs tode der obgenante Hans Schelndorff, seine erben vnd ehlichen nochkomen besiezer solches vorwergs sich mit dem Hern apthe obgenant, seynir Samenunge, iren nochkomlingen vnd dem genanten Closter dorumb gütlich vortragen, richtig machen vnd noch billickeit halden, vns derhalben och an beyden teilen fleissig betende, solchen entscheit czwischen ylin, als gemelt ist, durch gegebene frennde gemacht ist, vnd allenthalben angenommen vnd bis vff solche ire czymliche bethe vorwillige zugesagt haben, als denn hiemit dysem vnsern briff dasselbige in allen obberurten vnd in irem briue begriffen stucken, punckten, vnd artickeln mit vnser ordentlicher Bischofflicher gewalt vnd macht zu sampt den briuen doruber vom abthe vnd Conuent obgedacht aussgeben vnser zusage vnd vorwillunge noch, confirmiren vnd bestetigen, machende die gedachten Hansen Schelndorffen, seine erben vnd ehlichen nochkommen solcher czenden Malder vnd den gemelten Hern apthe vnd Conuent mit sampt iren nochkomen sulcher Bissehoffirdungs rechte vnd ehrliche besiezer, vnd sie och hiemit eynweisen. Des zu vrkunt haben wir vnsir jngesigel an dysen briff hengen lossen. Geschen vnd geben zu Breslaw dornstags noch dem sontage Jubilate noch Christi geburt Tausent vierhundert vnd dornoch ym secht vnd newnezigsten joren. Dorbey sein gewest dy erbare vnd woltuchtige vnd ersame Paul Ber, Conrad Waltströmer von Pranckenfels, Ludwig Pfinezig von Nurnberg Cammerer, vnd George Dröske vnser canczelschreiber getrawe lyben dyser sachen geczewge.

Die hier mitgetheilten Urkunden aus einer Handſchrift, die älter iſt als das Repertorium des Abtes Elias Schwanberg, werden hoffentlich ein nicht unwillkommener Beitrag zur Geſchichte des Sandſtiftes ſein.

1) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. (Hamb. 1832. 4.) Urkunde V. p. 279 u. 280.

2) Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 169.

3) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung a. a. O. Urk. IX. p. 286.

der Dominikaner, der ſich mit einigen Brüdern auf dem Dome in Breslau aufhielt, wo ihm die St. Martinskirche eingeräumt worden war, um bei der St. Adalbertskirche ein Kloſter ſeines Ordens zu gründen. Czeslaus fing den Kloſterbau alſobald an, und hatte ſich durch ſein Beiſpiel und durch ſeine begeiſterten tieferſchütternden Predigten die Liebe der alten katholiſchen Bürgerſchaft Breslaus in ſo hohem Grade erworben, daß durch reichliche Beiträge chriſtlicher Mildthätigkeit das fromme Werk raſch gefördert wurde. Als Kloſterkirche verlor aber die Kirche zu St. Adalbert die Parochial-Jurisdiktion, und die bisher zu ihr gehörige Pfarrgemeinde wurde der benachbarten Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena überwieſen, was zu mannigfachen Streitigkeiten mit den verſchiedenen Pfarrern dieſer Kirche und dem Sandſtifte Veranlaſſung gab, deren Entſcheidung aber die Intereſſen des Stiftes eben nicht gefördert hat, obwohl ſie zu Gunſten der Auguſtiner-Chorherren gefällt worden iſt [1]). Bald darauf im J. 1228 geſtattete Heinrich I. dem Sandſtifte in Breslau einen freien Markt in Zarzisk (N. N. O. $^6/_4$ M. von Roſenberg) nach dem Rechte von Neumarkt und Dörfer daſelbſt nach deutſchem Rechte anzulegen [2]). Ein Jahr zuvor (1227) hatte Biſchof Laurentius dem Breslauer Sandſtifte die Kirche in Naumburg am Bober incorporirt, wo, wie wir ſpäter berichten werden, eine Propſtei gegründet wurde [3]). Wir haben bis hieher die Geſchichte des Sandſtifts verfolgt, ſo weit die Nachrichten über die fürſtliche Freigebigkeit ausreichen, welche Herzog Heinrich I. den Auguſtiner-Chorherren zu Breslau zuwendete. Wir wenden uns nun zu der nächſtälteſten kirchlichen Stiftung in Breslau, dem Vinzenzſtifte.

III. Prämonſtratenſerſtift zu St. Vinzenz vor Breslau.

Der Streitigkeiten der Prämonſtratenſer mit den Benediktinern, die aus dem Vinzenzſtifte entlaſſen worden waren und ſpäter, obwohl erfolglos, Verſuche machten, wieder in den Beſitz des Vinzenzſtiftes zu gelangen, ſo wie der Beilegung dieſer Streitigkeiten durch Vereinbarung beider Theile iſt oben ſchon Erwähnung geſchehen. Wir haben hier blos zu berichten, was Herzog Heinrich I. für dieſes Stift gethan, dem er reiche Beſitzungen und Vorrechte zugewendet hat.

---

1) Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. Bd. II. p. 171.

2) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. Urk. XI. p. 288.

3) Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. Bd. II. p. 171.

Nicht lange nach seinem Regierungsantritte, im J. 1204, schenkte Herzog Heinrich dem Vinzenzstifte das Dorf Odra (Ottwitz O. zu S. O. 1 M. von Breslau) und gab demselben die auf mehreren ihm bereits geschenkten Dörfern dem Landesfürsten noch zustehende herzogliche Grundabgabe Podworowe zur Anschaffung von Schuhen für die Ordensbrüder. Eben so bestimmte er, daß auf herzogliche Kosten beständig acht Ochsen (boues immortales) und zwei Pferde zum Nutzen des Stiftes vollzählig gehalten werden sollten. Mit gleicher Munifizenz schenkte er den Ordensbrüdern den bei der Kirche ihres Stiftes befindlichen großen Teich, um Fische zu essen, und ertheilte ihnen die Freiheit, in ihrer Fleischbank auch große Thiere schlachten zu lassen [1]). Wir haben oben bereits erzählt, daß dem Sandstifte gleichzeitig eine ähnliche Vergünstigung zu Theil geworden ist. Zwei Jahre später, im J. 1206, vertauschte Herzog Heinrich I. dem Abte Gerard mit Bewilligung seines Kapitels und im Beisein des Erzbischofs Heinrich von Gnesen, der sich damals, wie oben erinnert worden, grade in Breslau aufhielt, Psepole (Hundsfeld N. O. 1 M. von Breslau) mit den daselbst ansäßigen Deutschen für Ohlau [2]). Auch ertheilte er im J. 1214 demselben Stifte das Recht, die Dörfer Kostenblut (heut Marktflecken S. $^7/_4$ M. von Neumarkt) und Viehau (S. $2^3/_8$ M. von Neumarkt) nach deutschem Rechte anzulegen. In derselben Urkunde, die Heinrich zugleich mit seinem Sohne Heinrich dem Frommen ausgestellt hat, entzieht der Herzog den von Boleslaus im J. 1149 dem Stifte bewilligten achttägigen Jahrmarkt vor der Stiftskirche den Prämonstratensern, und wies ihnen dagegen den neuen Markt, eine herzogliche Abgabe von jedem Markte, in Breslau, Oels, Domslau (heut ein Dorf mit einer alten Kirche S. S. W. $^7/_4$ M. von Breslau), und Liegnitz, so wie von allen in Zukunft etwa noch anzulegenden Märkten zum Nutzen der Stiftskirche an [3]). Zu diesen Geschenken und Vertauschungen, die ohne Zweifel zum Vortheile des Stiftes vorgenommen wurden, traten noch die Fleischbank zu Kostenblut und ein Theil des Dorfes Scheitnig bei Breslau. Warum aber das Stift die bedeutendere Stadt Ohlau gegen Hundsfeld vertauschte, möchte sich wohl heut kaum noch mit Sicherheit bestimmen lassen. Weiter ist über das Vinzenz-

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen. Bd. I. Brf. 23. p. 329.

2) Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung. (Hamb. 1832. 4.) Urkunde II. p. 273 u. 274.

3) Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung. Urk. III. p. 275 u. 276 Gesta abbatum monasterii S. Vincentii in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 136. Fr. X. Görlich's Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heil. Vinzenz. (Bresl. 1836. 8.) Thl. I. p. 41 ff.

ſtift aus den Zeiten der Regierung Heinrichs I. nichts bekannt; wir richten daher unſern Blick zunächſt auf das alte

IV. Ciſterzienſerſtift Leubus im Wohlauſchen.

Daß die Ciſterzienſer in Schleſien ihre Aufgabe erfüllt, und den Erwartungen, welche den Fürſten bei der Stiftung und reichen Dotirung von Leubus vorgeſchwebt, entſprochen haben mögen, ergiebt ſich aus der Liebe der ſchleſiſchen Herzöge zu dieſem Orden, und aus den vielen Begünſtigungen, welche ſie dem Stifte Leubus zu Theil werden ließen, ſo daß daſſelbe mit jedem neuen Zeitraume auch einen neuen Umſchwung nahm.

Durch Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 26. Juni 1202, beſtätigte Herzog Heinrich I. nicht blos die Stiftung ſeines Vaters Boleslaus, ſondern umging auch in eigener Perſon mit ſeinen Baronen und beſtimmte die Grenzen von Leubus. Weil Herzog Heinrich dem Stifte nicht, wie es ſein Vater gewünſcht hatte, Liſſa mit ſeinem Umkreiſe abtreten konnte, ſo entſchädigte er daſſelbe noch damit, daß er ihm den Biberfang in der Oder und in allen übrigen Gewäſſern um Leubus und den See bei Malſchicz (Maltſch N. W. $1^3/_8$ M. von Neumarkt) mit Bibern und allen Nutzungen ſchenkte, und den Einwohnern des Dorfes Slupe (Schlaup N. W. $^5/_4$ M. von Jauer) geſtattete, zu verkaufen und zu kaufen und Markt zu halten, wie in Liſſa. Dieſem fügten ſeine Grafen und Barone, dem Beiſpiele ihres Herzogs folgend, noch mehrere Schenkungen von Gütern bei [1]). In einer andern Urkunde, Glogau den 9. September 1203, ſchenkte Herzog Heinrich I. dem Stifte Leubus 500 große Huben fränkiſchen Maßes in der Wald- und Berggegend um Cholma (Kolbnitz W. $^7/_8$ M. von Jauer) mit den erſt neuerdings daſelbſt nach deutſchem Recht ausgeſetzten Dorfſchaften Pomozin (Pombſen W. S. W. $^7/_4$ M. von Jauer), Muchowo (Mochau W. zu S. W. 2 M. von Jauer), Helmerichsdorf (Kl.-Helmsdorf S. O. zu O. $^1/_2$ M. von Schönau), Sibotendorf (Seitendorf S. O. zu S. $^6/_4$ M. von Schönau), Rudengersdorf (Alt-Röhrsdorf W. zu N. W. $^9/_{16}$ M. von Bolkenhain), Rudolfesdorf (Rudelſtadt S. W. zu W. $1^3/_8$ M. von Bolkenhain), Cuncendorf (Kunzendorf S. W. zu W. $^7/_8$ M. von Bolkenhain) Jegerdorf (Jägendorf W. zu S. W. $^5/_4$ W. von Jauer) und Streckenbach (W. S. W. $^9/_8$ M. von Bolkenhain), deren Einwohner er von allen herzoglichen Dienſtbarkeiten und Laſten gänzlich befreite [2]). Nicht

1) u. 2) Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus. (Bresl. 1821. 8.) Lief. I. Urk. XI. u. XII. p. 31 ff. Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. CXXIX. p. 897 u. 898.

minder wohlthätig bewies sich Heinrich I. dem Stifte Leubus im J. 1211. Denn in dem gedachten Jahre schenkte er demselben den Zehnten in Liegnitz, mit Bewilligung und auf Veranlassung des Bischofs Laurentius, und außerdem noch vierzehn Steine Wachs, die alljährlich dem Stifte aus der Münze zu Liegnitz bezahlt werden sollten, jedoch unter der Bedingung, daß am Grabe seines Vaters Tag und Nacht ununterbrochen eine brennende Wachskerze unterhalten werde. Auch erlaubte er dem Stifte die zollfreie Einfuhr von jährlich 40 Wagen Heringen und Salz aus Pommern, Guben und Lebus [1]). Dieselbe Urkunde erneuert der Herzog im J. 1212 [2]). Im darauf folgenden Jahre 1223 schenkte er dem Stifte Leubus das Dorf Sychowa (Seichau N. W. zu W. $1^5/_8$ M. von Jauer), und befreite die in der Urkunde namentlich aufgeführten Bauern und deren Familien in diesem Dorfe von den Pflichten der Erbunterthänigkeit [3]). Unterm 17. Juli 1224 ertheilte Heinrich I. zu Leubus mit Bewilligung seines Sohnes Heinrich II. ein Privilegium über alle seit dem Jahre 1203 dem Stifte gemachten Schenkungen und fügt 400 (quadringentos) Huben im Gebiete von Leubus hinzu, die aber zwischen Leubus und Trebnitz getheilt werden sollen [4]). In einer Urkunde, ausgestellt zu Crossen im J. 1228 bestätigt Herzog Heinrich die von seinem Ritter Bartos an das Stift Leubus gemachte Schenkung des Dorfes Barschdorf (S. O. zu O. $^3/_4$ M. von Liegnitz [5]). Es war im J. 1230, als Herzog Heinrich I. mit einem Heere gegen den Erzbischof von Magdeburg nach Crossen gezogen war. Während seiner Abwesenheit beklagte sich der Abt Günther von Leubus über einen Grafen Rosek, der ihn schon seit langer Zeit über den rechtmäßigen Besitz der Dörfer Bogunow (Bogenau S. $2^9/_{16}$ M. von Breslau) und Bezurocona (Dobergast S. W. zu W. $^5/_8$ M. von Strehlen) beunruhigt hatte, obwohl diese beiden Dörfer vom Grafen Stogneus dem Stifte geschenkt worden waren. Rosek wollte sich ohne seines Vaters Bruder auf keine Untersuchung einlassen, gab aber nach, daß der Herzog durch mehrere Kastellane einen Vergleich bewirkte, demzufolge ihm der Abt, obwohl, wie dieser meinte, nur aus gutem Willen, zwanzig Mark, zwei goldne Ringe, und den Harnisch, der dem Grafen Stogneus gehört hatte, versprach, wogegen Rosek allen seinen Ansprüchen auf die genannten Dörfer entsagte. Da es sich hier um

1) u. 2) Büsching's Urkunden des Klosters Leubus. Urk. XIV. p. 43—45 und Urk. XXXII. p. 82 u. 83.

3) Büsching a. a. O. Urk. XXXIII. p. 83 u. 84. Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung. Hauptst. I. p. 58.

4) u. 5) Büsching a. a. O. Urk. XXXVI. p. 87—89 und Urk. XLII. pag. 107 und 108.

ein Familienrecht des Rosek auf Güter handelte, die der Graf Stogneus ohne Einwilligung seines nächsten Verwandten dem Kloster Leubus geschenkt haben mochte, so war eine solche Abfindung der natürlichste Weg, beide Theile zufrieden zu stellen [1]). Herzog Heinrich bestätigte diesen Vergleich in einer Urkunde, ausgestellt zu Auras den 22. Januar 1231 [2]).

Das Beispiel Herzog Heinrich I. blieb nicht ohne Einfluß auf andere Fürsten und Grafen Schlesiens, und hatte zum Vortheil des Stiftes Leubus den besten Erfolg. Herzog Kasimir von Oppeln schenkte im J. 1226 dem Kloster Leubus die Kirche zu Kasimir (N. N. O. $^{3}/_{4}$ M. von Leobschütz), nebst dem dazu gehörigen Grund und Boden, der an die Thalschlucht grenzt, welche die Kirche von dem Dorfe Kasimir trennt, zwischen der Stradunа und Hotzenplotz, und den er durch seine Grafen Rostek und Stephan hatte umgehen lassen [3]). Herzog Boleslaus von Oels genehmigt den Kaufs- und Verkaufsvertrag, welchen das Stift Leubus mit dem Ritter Friedrich Bodes um das Gut Tarchinsdorf (Tarxdorf S. O. zu S. 1 M. von Steinau a. O.) geschlossen hat, durch Urkunde vom 6. Februar 1213 [4]). Um dem Stifte den Besitzstand und die Grenzen des Dorfes Goffintin (?) zu sichern, welches der Graf Stogneus dem Abte Günther von Leubus und dem Stifte geschenkt hatte, war Herzog Kasimir von Oppeln im J. 1221 das Dorf umgangen. Im J. 1225 ertheilte nun derselbe Herzog diesem Dorfe deutsches Recht, wie es sein Dorf Bielau besaß und stellte darüber zu Oppeln unterm 15. Februar 1226 eine Urkunde aus [5]). Ein böhmischer Ritter Pribislaus hatte dem Stifte Leubus die Dörfer Radlicz, Cruczi und Prestawilci geschenkt, worüber der Herzog Sobeslaus von Böhmen unterm 11. Mai 1228 eine Bestätigungsurkunde ausstellte [6]). Der schon oben genannte Graf Rosek schenkte dem Stifte Leubus das Dorf Sitna im Gebiete von Kalisch mit allem Rechte. Die Urkunde, welche dem Verfasser nicht ächt zu sein scheint, ist ausgestellt am Flusse Nestobe den 18. Juli 1233 [7]).

---

1) Stenzel's Beiträge zur Geschichte des alten einheimischen schlesischen (polnischen) Adels in dem Jahresb. der schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur für das J. 1841. (Bresl. 1842. 8.) p. 139.

2) Büsching a. a. O. Urk. XLIII. p. 108—110.

3) u. 4) Büsching's Urkunden des Klosters Leubus. Urk. XXXVII. p. 90 u. 91 und Urk. XV. p. 45 u. 46.

5) Büsching a. a. O. Urk. XXXVIII. p. 91—93. Sollten nicht Kosemitz (S. zu S. W. $2^{3}/_{4}$ M. von Ratibor) und Bielau (S. S. W. 2 M. von Ratibor) darunter gemeint sein?

6) u. 7) Büsching a. a. O. Urk. XLI. p. 105 u. 106 und Urk. XLVII. p. 115 und 116.

Eine gleiche Aufmerksamkeit und besondere Fürsorge schenkten Päpste und Bischöfe, und unter diesen vorzüglich wieder der Bischof Laurentius von Breslau, dem Stifte Leubus. Wir beginnen mit den Päpsten.

In einem Breve an Heinrich I. vom 29. März 1205 bestätigt Papst Innocenz III. alle dem Stifte zugewendeten Besitzungen und nimmt sie in seinen besondern Schutz[1]). Diese Bestätigung erfolgt nochmals von demselben Papste unterm 7. März 1215 [2]). Dem Kloster Pforta in Sachsen stand bis zum J. 1220 die Jurisdiktion über das von Heinrich I. im J. 1203 gestiftete Kloster Trebnitz zu. Es hatte dies für den Abt des Klosters Pforta sowohl, als für die geistlichen Jungfrauen des Stiftes Trebnitz große Unbequemlichkeiten, Weitläufigkeiten und Beschwernisse zur Folge. Diesen abzuhelfen wendete sich Herzog Heinrich I. an den apostolischen Stuhl und bat um die Uebertragung dieser Gerichtsbarkeit auf das in der nächsten Nähe befindliche Stift Leubus. Durch ein Breve überträgt nun Papst Honorius III. unter dem 31. Januar 1220 von Viterbo aus die Gerichtsbarkeit über das Cisterzienser-Jungfrauenstift Trebnitz dem Stifte Leubus Dadurch wurde der Abt von Leubus Pater immediatus oder unmittelbarer geistlicher Vater des Stiftes Trebnitz, und hatte als solcher das Recht und die Pflicht, die Aufsicht über das Kloster zu führen und zu untersuchen, ob die Conventualinnen auch ihre Pflichten den Ordensstatuten gemäß treu und gewissenhaft erfüllten. Dadurch wurde ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Trebnitz und Leubus herbeigeführt, welches insbesondere noch dadurch größere Festigkeit erlangte, daß die Aebtissinnen von Trebnitz nur Ordensgeistliche aus Leubus zu den kirchlichen Aemtern in Trebnitz beriefen. Erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts begann unter den polnischen Aebtissinnen dieses Verhältniß sich zu trüben. In einem besonderen Breve an die Aebtissin und den Convent zu Trebnitz insinuirt der Papst unter dem 13. März des gedachten Jahres, daß er dem Abte von Leubus zu größerem Vortheile des Stiftes die Gerichtsbarkeit über dasselbe übertragen habe [3]). Noch in demselben Jahre unter dem 27. April ertheilte derselbe Papst dem Stifte Leubus das Recht, jeden Freigeborenen, der sich aus der Welt ins Kloster zurückziehen will, ohne alles Hinderniß als Conversen aufzunehmen [4]). Die Jungfrauen des Klosters Trebnitz hatten sich beim Papste Honorius III. beschwert, daß sie ihr geistlicher Vater, der Abt von Leubus, hindere,

1) u. 2) Büsching a. a. O. Urk. XIII. p. 42 u. 43 und Urk. XIX. p. 53—59.

3) u. 4) Büsching's Urkunden des Klosters Leubus. Urk. XXIV. p. 70 u. 71 und Urk. XXV. p. 71 u. 72.

Weiber als Converſen in ihr Stift aufzunehmen, und ihnen das Ordenskleid zu geben, und um Remedur gebeten. Der Papſt trägt nun dem Abte auf, den verwittweten Weibern, die als Converſen ins Kloſter Trebnitz treten wollen (conversis mulieribus), keinerlei Hinderniß in den Weg zu legen, ſondern ihnen vielmehr zur Erlangung des Ordenskleides zu verhelfen. Das darüber ausgefertigte Breve iſt ausgeſtellt im Lateran den 11. Januar 1221 [1]).

Vom Papſte Gregor IX. ſind dem Stifte mehrere Beſtätigungsbullen über deſſen Beſitzungen und Rechte ertheilt worden. Wir führen, die allgemeineren übergehend, nur an, daß Gregor IX. unterm 12. Mai 1232 dem Stifte die ihm geſchenkten 500 großen Huben bei Goldberg, die von Heinrich I. ihm zugewieſenen 200 Huben um Leubus, und im Gebiete von Nakel die Ländereien, Waldungen, Gewäſſer und andre Beſitzungen mit ihren Rechten und Zubehör [2]), ferner unterm 9. September 1233 die von dem Herzoge von Polen geſchenkten 3000 Huben bei Nakel, nebſt dem Zehnten, welchen der Biſchof von Poſen von dieſen Huben dem Stifte Leubus abgetreten hatte [3]), ſo wie den Zehnten von den beiden Wohlau (Stadt und Dorf), von Jaroslav und einigen andern Dörfern, die der Biſchof und das Kapitel zu Breslau dem Stifte überwieſen [4]), desgleichen die Verfügung ſeines Vorgängers Innocenz III. vom 7. März 1215, wornach die Geiſtlichen des Stiftes Leubus von allen von ihnen ſelbſt urbar gemachten Aeckern, ihren Gärten und Fiſchereien keinen Zehnten zu entrichten haben ſollen beſtätigte, und ſtellt das Stift unter den Schutz der Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Prioren, Dekane, Erzdiakone, Pröbſte, Erzprieſter und anderer kirchlicher Würdenträger, den 2. Januar 1235 [5]). Noch mehrere Vergünſtigungen ließ derſelbe Papſt Gregor IX. dem Stifte Leubus zu Theil werden, deren beſondere Aufzählung einer Specialgeſchichte dieſes Stiftes überlaſſen bleiben muß. Wir wenden uns nun zu dem, was die Breslauer Biſchöfe unter der Regierung Heinrichs I. für Leubus gethan.

Der Biſchof Cyprian beſtätigte im J. 1202 alle ſeit der Stiftung des Kloſters demſelben gewordenen Beſitzungen, auf denen er den Zehnten dem Stifte überläßt, und fügt neue Schenkungen hinzu [6]) In gleiche Fußtapfen trat der Biſchof Laurentius. Auf Bitten des Biſchofs Conrad von Halberſtadt, eines Ciſterzienſers aus dem Kloſter

1) u. 2) Büſching a. a. O. Urk. XXXI. p. 81 u. 82 und Urk. LXVI. p. 113 und 114.

3) Büſching a. a. O. Urk. XLIX. p. 121 u. 122.

4) u. 5) Büſchings Urkunden des Kloſters Leubus. Urk. LI. p. 123 u. 124 u. Urk. LXIII. p. 145—147.

6) Büſching a. a. O. Urk. X. p. 29—31 und Urk. XVII. p. 48—50.

Sichem, ſchenkte er mit Bewilligung des Kapitels dem Stifte Leubus den Zehnten von 22 Huben in Posarſycz (Hoch-Poſeritz N. N. O. 7/4 M. von Schweidnitz), von 14 Huben in Schonenuelt (Schönfeld N. O. zu N. 6/4 M. von Schweidnitz), von 35 Huben in Conradeswalde (Konradswaldau N. zu N. O. 1 5/8 M. von Schweidnitz), von 38 Huben in Ingramsdorf (N. N. O. 2 M. von Schweidnitz), von 18 Huben in Rabyn (Raben N. 2 M. von Schweidnitz), und von dem Ackerſtücke der ſogenannten Ueberſchaar, von 4 1/2 Huben in Tarnow (Tarnau N. zu N. O. 1 7/8 M. von Schweidnitz), und von dem Erbgute zu Klein-Pyſchyn (Pitſchen O. zu N. O. 1 7/8 M. von Striegau). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Breslau den 28. Juli 1213 [1]). Einige Jahre ſpäter, unterm 28. April 1218, ſtellte Biſchof Laurentius dem Stifte Leubus, mit Bewilligung des Domkapitels, eine Beſtätigungsurkunde aus über alle Zehnten, welche von den Biſchöfen Walther, Zyroslaus, Jaroslaus und Cyprian, ſo wie von ihm ſelbſt dem Stifte geſchenkt worden ſind [2]). Dieſe Urkunde ſcheint indeß aus einem doppelten Grunde untergeſchoben zu ſein. Denn

a. iſt das Kloſter Leubus erſt im J. 1175 von Boleslaus dem Langen geſtiftet worden, und Biſchof Walther nach dem Verzeichniſſe der Biſchöfe im Liber niger, bereits im J. 1169 geſtorben, ſo kann von einer Theilnahme des Letzteren an der Stiftung von Leubus ſelbſtverſtändlich keine Rede ſein; und hat

b. Biſchof Jaroslaus die Schenkung ſeines Vorgängers Zyroslaus II. an das Stift Leubus bei ſeiner Erhebung auf den biſchöflichen Stuhl im J. 1198 oder 1199 zurückgenommen und demſelben die Zehnten im Liegnitziſchen wieder entzogen, ſo kann wohl eben ſo wenig an eine neue Schenkung von Jaroslaus gedacht werden.

Durch Urkunde vom 26. Mai 1220 vertauſchte Biſchof Laurentius den Zehnten von Crajow (Crayn S. W. zu S. 6/4 M. von Liegnitz) dem Stifte Leubus mit dem Zehnten von Dürſchwitz (villa dirsconis O. S. O. 2 5/8 M. von Liegnitz) offenbar zum Vortheile des Stiftes [3]). In einer andern Urkunde vom 8. September 1223 beſtimmte derſelbe Biſchof die Grenzen der Kirche zur heiligen Jungfrau Maria in Kaſimir, und führt die Dörfer namentlich an, welche zu dieſer Kirche gehören, mit dem Bemerken, daß nach Ablauf von drei Jahren gegen dieſe Grenzbeſtimmung keine Einwendungen weiter angenommen werden [4]).

1) Büſching a. a. O. Urk. X. p. 29—31 und Urk. XVII. p. 48—50.

2) Büſching a. a. O. die wahrſcheinlich unächte Urk. XXVII. p. 63—68.

3) u. 4) Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus. Urk. XXX. pag. 80 und Urk. XXXIV. p. 85 u. 86.

Wiewohl das Kloſter Leubus ſchon in dieſem Zeitraume ſich zu einer bedeutenden Höhe emporgeſchwungen, die das beredteſte Zeugniß für die beſondere Begünſtigung und theilnehmende Fürſorge ablegt, deren ſich daſſelbe von geiſtlichen und weltlichen Machthabern zu erfreuen hatte, ſo iſt dennoch auch dieſes Inſtitut von menſchlichen Schwachheiten und Gebrechen keineswegs frei geblieben. Dies beweiſt ein Breve Gregor's IX. an den Biſchof von Breslau und den Abt von Leubus vom 10. Mai 1232, und ein anderes vom 10. Septbr. 1233, worin er den Aebten geſtattet, diejenigen ungehorſamen und widerſpenſtigen Ordensbrüder, welche mit einander in Streit gerathen, oder wohl gar gewaltthätig Hand aneinander legen, nach ihrem Ermeſſen zu beſtrafen, es ſei denn, daß ihre Verbrechen ſehr ſchwer wären, deren Entſcheidung dem apoſtoliſchen Stuhle vorbehalten bleibt; im erſteren Falle ſei es ihnen auch verſtattet, die Excommunication oder Suspenſion aufzuheben, und die in dieſe Kirchenſtrafen verfallenen Mönche zu abſolviren [1]). Man wird hoffentlich aus dieſem Umſtande keinen falſchen Schluß zum Nachtheile der Stifte und Klöſter ziehen und über dieſe ehrwürdigen Inſtitute ſofort den Stab brechen wollen, wenn man bedenkt, daß nichts Vollkommenes unter der Sonne iſt, und daß jene frommen Männer, welche als die erſten Aebte den klöſterlichen Inſtituten vorſtanden, unter den Eingebornen keine ſolchen Candidaten erlangen konnten, die an Bildung und Wiſſenſchaft ſchon eine bedeutende Stufe vorgerückt wären, ſo daß nichts Menſchliches hätte unterlaufen, kein Exceß hätte vorfallen, keine Unregelmäßigkeit dem Stifte hätte begegnen können. Es waren in der Regel nur ſchlichte einfache Menſchen, die ihnen das Land geben konnte, und die als Novizen in die Stifte eintraten. Die erforderliche Bildung und Wiſſenſchaft mußte ihnen erſt das Stift ſelbſt geben, und auch darin liegt ein großer Theil des unausſprechlichen Segens und der Alles umfaſſenden Wohlthätigkeit, welche Stifte und Klöſter über die Menſchheit überhaupt und über Schleſien insbeſondere verbreitet haben.

V. Stiftung des Ciſterzienſer-Jungfrauenkloſters Trebnitz.

Die bedeutendſte Stiftung Herzog Heinrich's I. war die des Kloſters Trebnitz (N. 3½ M. von Breslau). Trebnitz iſt unſtreitig das erhabenſte Andenken an die Frömmigkeit und Wohlthätigkeit Herzog Heinrich's I. und ſeiner Gemahlin, der heiligen Hedwig. In einem fruchtbaren Thale liegt das freundliche Städtchen lang hingeſtreckt am

1) Büſching a. a. O. Urk. XLV. p. 111—133 und Urk. LII. p. 125—127.

Quellbache der Schätzka mit dem impoſanten Stiftsgebäude, das früher in eine Tuchfabrik umgewandelt und der Zerſtörung preisgegeben, auch heut noch ſeiner urſprünglichen Beſtimmung entfremdet iſt, und der majeſtätiſchen Kirche. Sanft aufſteigende Hügel, größtentheils mit Buchen, Birken und Lerchenbäumen anmuthig bewachſen, umgürten faſt in einem Halbkreiſe von der Morgenſeite das Kloſter, ſo daß daſſelbe den Reiſenden, die von Militſch oder Sulau kommen, erſt ſichtbar wird, wenn ſie die Nähe der Stadt erreicht haben. Welch' fromme Erinnerungen erweckt nicht dieſe geheiligte Stelle, nicht blos in der Seele jedes frommen Wallfahrers, ſondern auch in der Seele jedes Freundes der vaterländiſchen Geſchichte, der Ehrfurcht für die frommen Stiftungen der Vorzeit und Dank für die Segnungen und Wohlthaten, die ſie der Menſchheit erwieſen, in ſich trägt, er mag zu einem religiöſen Bekenntniß gehören, zu welchem er immer wolle. Heinrich I. und ſeine Gemahlin, die heilige Hedwig, haben ſich durch dieſe bedeutſame Stiftung, obwohl ſie dem Drange bitterer Zeitereigniſſe zum Opfer fallen mußte und von dem zerſtörenden Geiſte der Neuzeit verſchlungen worden iſt, ein geſegnetes Andenken bei der ſpäteſten Nachwelt gegründet. Der Bau des Kloſters Trebnitz beſchäftigte ihn in den erſten Jahren ſeiner Regierung vielfach, und es iſt außer allem Zweifel, daß die heilige Hedwig den weſentlichſten Antheil an dieſer Stiftung genommen. Der Bau ging ſo raſch von ſtatten, daß ſchon im J. 1203 das Gebäude unter Dach gebracht war. Dieſer ſchnelle Fortgang des Baues läßt ſich ſehr leicht erklären:

a) durch den Eifer, womit die heilige Hedwig dieſen Kloſterbau betrieb, denn da ſie ihren Gemahl dazu bewegte, die Verbrecher, welche den Tod verwirkt hatten, durch Arbeiten am Kloſterbau ihre Miſſethaten ſühnen und ihre Strafe abbüßen zu laſſen, ſo regten ſich viele geſchäftige Hände, die den Bau beſchleunigten;

b) durch die Bereitwilligkeit, womit das Stift Leubus bei der Gründung des Kloſters Trebnitz der Förderung des Baues entgegenkam; denn Heinrich I. ſelbſt giebt den Brüdern des erſtgedachten Stiftes das ehrenvolle Zeugniß, daß ſie zur Herſtellung des Daches und zur Anſchaffung der kleinen Glocken behülflich geweſen [1]).

1) In einer dem Stifte Leubus zu Glogau unterm 9. September 1203 ausgeſtellten Urkunde in de Sommersberg Codex Siles. diplom. (Rer. Siles. Script.) Tom. I. Dipl. CXXIX. pag. 897 heißt es: Pro respectu laboris et magni obsequii, quod Lubenses fratres nobis in construccione tectorum et campanulis in Trebnicz impenderunt.

Heinrich bestimmte die neue Stiftung für Jungfrauen aus dem Cisterzienser-Orden, die Ekbert, Bischof von Bamberg und Bruder der heiligen Hedwig, aus dem Kloster in Bamberg für das Stift Trebnitz geworben. Der ganze Bau hatte etwa 30,000 Mark gekostet, wovon 20,000 Mark auf das Gebäude, die übrigen 10,000 aber auf das bleierne Dach kommen [1]). Die Besetzung des Klosters mit geistlichen Jungfrauen und deren Einführung erfolgte durch den Bischof Cyprian in Octava Epiphanie des Jahres 1203 in feierlicher Weise, obwohl erst im J. 1219 Kloster und Kirche eingeweiht wurden. Hundert Nonnen bewohnten das Kloster, denen als erste Aebtissin Petrussa, die Erzieherin der heiligen Hedwig im Kloster Kitzingen, aus welchem sie höchst wahrscheinlich in das Theodorskloster nach Bamberg gekommen war, vorgesetzt wurde [2]). Der Zweck ihrer Einführung war:

1. daß sie an heiliger Stätte Tag und Nacht das Lob Gottes mit Gebet und Chorgesang verkünden, und zu ewigen Zeiten für das Seelenheil des fürstlichen Stifters und seiner Verwandten beten sollten;
2. daß dieselben durch Werke der Barmherzigkeit und der christlichen Liebe den Bedrängten hülfreich beistehen, und den Druck schweren Kummers den Belasteten erleichtern möchten;
3. daß das schwache Geschlecht in diesem Kloster ein Asyl des Trostes zur Sühnung seiner Sünden durch die Gnade und Erbarmungen Gottes finden möge.

Der Bischof Cyprian von Breslau und der Erzbischof Heinrich von Gnesen bestätigten feierlich die reichen Schenkungen, womit Heinrich und die heilige Hedwig das neugegründete Kloster ausgestattet hatten, und die gesammte Einrichtung desselben bei Androhung der Strafe der Excommunication für Diejenigen, welche dawider handeln oder es wagen würden, die Stiftung anzutasten [3]). Die Sage erzählt über die Veranlassung zur Stiftung des Klosters Trebnitz Folgendes:

Herzog Heinrich war ein Freund der Jagd. In den dichten Waldungen um Trebnitz hatte er Gelegenheit, dieser Lieblingsbeschäftigung nachzugehen, und deshalb nahe bei dem Städtchen ein Jagdschloß erbauen lassen. Als er einst in jenen Wäldern jagte, und ein Wild

1) Vita S. Hedwigis in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. pag. 29.

2) Vita S. Hedwigis a. a. O. p. 30.

3) Die Stiftungs-Urkunde bei de Sommersberg Codex diplom. Silesiac in den Script. Rer. Siles. Tom. I. p. 815—818. Einen genaueren Abdruck der Original-Urkunde im schlesischen Provinzialarchive hat Kastner in seiner erst jüngst veranstalteten Ausgabe der Bach'schen Geschichte des Klosterstiftes Trebnitz (Neisse 1859. 8.) Beil. 1. p. 195 ff. besorgt.

allzueifrig verfolgte, bemerkte er nicht, daß er sich von seinem Gefolge getrennt und zu weit in eine sumpfige Gegend gewagt habe. In der Hitze das Wild weiter verfolgend, gerieth er in die Tiefe des Sumpfes und dadurch in die äußerste Lebensgefahr. Aller angewendeten Mühe ungeachtet konnte er mit seinem Pferde aus dem tiefen Sumpfe nicht herauskommen: die Gefahr trotzte aller menschlichen Anstrengung. Da machte der fromme Herzog in dieser augenscheinlichen Lebensgefahr das Gelübde, wenn Gott ihn rettete, auf der Stelle ein Kloster für Jungfrauen des Cisterzienser-Ordens zu bauen, wo er aus der ihn lebensgefährlich bedrohenden Lage errettet worden sei. Und Gott erhörte sein Gebet und nahm sein Gelübde mit Wohlgefallen auf. Die Rettung erfolgte durch die Gnade des Himmels. Heinrich I., eingedenk jener Stunde der Gefahr und des von ihm gethanen feierlichen Gelübdes, erfüllte dieses bald nach dem Antritte seiner Regierung und gründete auf jener verhängnißvollen Stelle das Kloster Trebnitz. Diese fromme Sage kann sich auf eine leicht mögliche Thatsache stützen und gewinnt für den an Wahrscheinlichkeit, der die Gegend um Trebnitz kennt, und mit der Beschaffenheit der Lage derselben vertraut ist. Das Städtchen Trebnitz liegt in einem Thalkessel: die höchste Stelle nimmt die eigentliche Stadt ein, die damals schon lange bestanden hat, als Herzog Heinrich I. das Kloster stiftete; dieses aber liegt mit seiner Kirche auf der tiefsten Stelle, wohin die kleinen Quellen der die Stadt umschließenden Berge sich ergießen müssen, und ohne Zweifel zur damaligen Zeit einen weiten und tiefen Sumpf bildeten; eine lange bergabwärts sich hinstreckende Straße verbindet das Städtchen oben mit dem Kloster und den schönen Stiftsgebäuden unten. Indessen wird die Glaubwürdigkeit dieser Sage dadurch zweifelhaft, wenn auch die Möglichkeit der Thatsache vorhanden ist, daß

a) Herzog Heinrich I. seiner Gefahr und wunderbaren Rettung in der Stiftungsurkunde des Klosters vom J. 1203, und in den nachfolgenden, demselben ausgestellten Bestätigungs- und Schenkungs-Urkunden nicht erwähnt und nirgends diesen Umstand als Veranlassung zur Stiftung des Klosters Trebnitz angiebt; daß

b) auch die auf der Breslauer Dombibliothek befindliche handschriftliche und von Stenzel im zweiten Bande seiner Scriptores herausgegebene Vita S. Hedwigis von dieser wunderbaren Rettung des Herzogs und seinem Gelübde nichts weiß, vielmehr darüber ein tiefes Stillschweigen beobachtet.

Eben so unhaltbar ist die Sage, daß Trebnitz seinen Namen von der Antwort „Trzeba nic“, d. h. es ist weiter nichts nöthig, erhalten

haben ſoll, welche die erſte, der polniſchen Sprache noch nicht mächtige Aebtiſſin Petruſſa auf die Frage Heinrich's, ob noch etwas zu ihrer Einrichtung nöthig wäre? gegeben haben ſoll. Denn Trebnitz kommt als Dorf ſchon lange vor der Stiftung des Kloſters unter dieſem Namen vor. Sonſt hätte ja auch Heinrich I. ſein Gut (predium) Trebnitz nebſt der daſelbſt erbauten Peter- und Paulskirche und ihren Einkünften im Stiftungsbriefe von 1203 dem neugegründeten Kloſter nicht haben ſchenken können.

Heinrich I. widmete die neue Stiftung und das Kloſter, das anfangs nur von Holz erbaut war, nebſt der Kirche dem allmächtigen Gott, der allerſeligſten Jungfrau Maria und dem heil. Apoſtel Bartholomäus.

Der Geiſt der Frömmigkeit und der ſtrengſten Ordensdisciplin, der in dieſem Kloſter waltete, muß den Erwartungen der erlauchten Stifter in jeder Beziehung entſprochen, die geiſtlichen Jungfrauen ſelbſt aber ihre Aufgabe und den Zweck ihrer Berufung zur Zufriedenheit und zum Wohlgefallen Heinrich's und der heil. Hedwig erfüllt haben. Dafür geben die ſicherſte Bürgſchaft

1) die vielen Wohlthaten, mit denen Herzog Heinrich, wie wir bald ſehen werden, während ſeiner Regierung das Kloſter überhäufte, und

2) der Eintritt der Prinzeſſin Gertrud in das Stift und in den Ciſterzienſer-Orden, bei welcher Gelegenheit Heinrich ſich abermals gegen die Jungfrauen des Trebnitzer Stiftes ſehr wohlthätig bewies.

Im J. 1204 übergab Herzog Heinrich I. dem Kloſter Trebnitz eine große Anzahl von Dienſtleuten und Dienerinnen nebſt deren Nachkommen [1]).

Durch Urkunde, ausgeſtellt zu Lähn den 10. Juli 1206 ſchenkte Heinrich dem Stifte Trebnitz ſeinen Wald bei Goldberg, den er ſelbſt mit ſeinen Baronen umging und begrenzte, ſowie die in demſelben nach deutſchem Rechte angelegten Dörfer Probſthain (S. W. zu W. $^6/_4$ M. von Goldberg) und Harpersdorf (W. zu S. W. $^6/_4$ M. von Goldberg) [2]). Zu Steinau an der Oder ſchenkte er den 9. Juli des darauffolgenden Jahres 1207 demſelben Stifte das Dorf Bautke (Budkow, N. W. zu W. $2^3/_4$ von Wohlau, $1^1/_2$ M. von Winzig und 1 M. von Steinau) und

1) Stenzel's Urkunden in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das J. 1842. (Bresl. 1843. 4.) p. 167.

2) de Sommersberg Codex Silesiae diplomaticus in den Script. Rer. Siles. Tom. I. Urk. XVII. p. 931 u. 932.

bestimmte die Einkünfte desselben zur Bekleidung der Nonnen, sowie er auch in dem nämlichen Jahre dem Kloster Trebnitz Mühlbock bei Schwiebus schenkte [1]). Durch eine andere Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 10. Juli 1208, schenkte Herzog Heinrich den geistlichen Jungfrauen des Stiftes Trebnitz zu ihrem Refectorio das Dorf Kottwitz bei Auras (S. W. $^7/_4$ M. von Trebnitz) mit allen Genüssen und Nutzbarkeiten, mit allen und jeden Steuern und Zinsen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, und auf Recht oder Gewohnheit beruhen, mit allen Diensten und Lasten, mit der dabei befindlichen Fischerei, mit allen Grenzen und Rainen, wie er sie selbst mit seinen Baronen umgangen, mit dem Oberstrome und der Fischerei in demselben, so weit er dieses Gut berührt, mit allen und jeden Fischteichen, mit allen Waldungen und Wiesen, mit der freien Collatur der Kirche und Scholtisei, ganz und gar nichts weder vom Rechte noch von der Herrlichkeit ausgeschlossen [2]).

In einer zweiten Stiftungs-Urkunde von demselben Jahre vermehrte er die Besitzungen des Klosters und bestimmte die Grenzen derselben, die er auch hier in eigener Person umging, genauer. Diese Urkunde wurde von Papst Innocenz III. und dem Erzbischof Heinrich von Gnesen bestätigt [3]). Den letzten Stiftungsbrief für das Kloster Trebnitz stellte Heinrich im J. 1218 aus. Er erweiterte darin noch einmal die Besitzungen und Grenzen des Stiftes, und ließ durch den Erzbischof Heinrich von Gnesen denen das fürchterlichste Anathem ankündigen, die es wagen würden, diese Stiftung und die darüber getroffenen Bestimmungen irgend wie anzutasten. [4]) Von großer Wichtigkeit für das Kloster ist die Urkunde Heinrichs I. vom 1. Mai 1224, worin er Trebnitz die Marktgerechtigkeit ertheilt: Salz, Tuche, Fleisch, Bier, Brodt und alle Gattungen von Waaren zu kaufen und zu verkaufen. Er erhob damit Trebnitz zu einer Stadt, und bestimmte selbst in gewohnter Weise das Stadtgebiet, die Grenzen desselben durch einen eingeschlagenen Pfahl bezeichnend. Er bestimmte ferner, daß das Patronats- und Collaturrecht der Kirche zu St. Peter in Trebnitz der Aebtissin zustehen, und daß der Salzverkauf von Niemand anders als dem Prokurator der Kirche des heiligen Bartholomäus getrieben werden

---

1) Anger's Schlesien, wie es war. (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per. II. Kap. V. p. 196. Knispel's Geschichte von Schwiebus p. 4.

2) Codex Silesiae diplomaticus bei de Sommersberg l. c. Diplom. XLII. p. 823 u. 824.

3) Codex Silesiae diplomaticus bei de Sommersberg l. c. Diplom. XLI. p. 819—823.

4) de Sommersberg l. c. Dipl. LXIII. p. 824—827.

ſoll; wer Salz zur Stadt bringt, muß von jeder Fuhre ein Viertel ans Kloſter abgeben. Der Geſammtnutzen aller Fleiſch-, Brot- und Schuhbänke, der Schneider, Schmiede und andrer Handwerker ſoll dem Kloſter gehören. Wer immer Tuche auf den Jahrmarkt bringt, ſoll dem Kloſter von jedem Tuche einen halben Scot, die Kretſchmer von jeder Fuhre Bier zwei Scot Silber zahlen. Auch ſollen dem Kloſter die Ober- und Untergerichte gehören in der Weiſe, wie ſie zu ſeinem Herzogthume gehörten [1]). Unſtreitig waren dies ſehr wichtige Vortheile, die die fürſtliche Freigebigkeit und der fromme chriſtliche Sinn Heinrichs I. dem Kloſter Trebnitz zugewendet hatte.

In dem nämlichen Jahre 1224 unter der Regierung ſeiner Tochter, der Aebtiſſin Gertrud, ſchenkte Herzog Heinrich dem Kloſter Trebnitz die Dörfer Lazi (Groß und Klein-Lahſe S. zu S. O. $1^5/_8$ M. von Militſch) und Dobra (welcher Ort iſt hier gemeint? vielleicht Dammer S. O. zu O. 1 M. von Militſch?) mit dem Honigzins und allen Zehnten, wozu er noch den Honigertrag aus Militſch und mehreren Dörfern fügte, daß der Honig den geiſtlichen Jungfrauen zum Getränk, das Wachs aber zur Kirchenbeleuchtung dienen ſollte, und mit der maßgebenden Beſtimmung, daß zu ewigen Zeiten eine brennende Kerze Tag und Nacht vor dem Altare des heiligen Bartholomäus unterhalten werde [2]).

Die Prinzeſſin Gertrud wurde, wie wir bereits wiſſen, mit Bewilligung ihrer Eltern, Herzog Heinrichs und der heiligen Hedwig, im J. 1207 dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach verlobt. Als aber dieſer im J. 1208 in Bamberg den Kaiſer Philipp erdolcht hatte, entſagte ſie dem ehelichen Leben, und nahm im Kloſter zu Trebnitz alsbald den Schleier. Nach dem Tode der Aebtiſſin Petruſſa (1218) wurde Gertrud Aebtiſſin, und von dieſer Zeit bewies ſich Heinrich beſonders wohlthätig gegen das von ihm mit beſonderer Vorliebe geſtiftete Kloſter. Das Jahr 1224 zeichnete ſich vorzüglich aus durch ſehr einflußreiche Schenkungen der fürſtlichen Freigebigkeit. Einige dieſer Schenkungen haben wir bereits kennen gelernt. Außer dieſen ſchenkte er dem Kloſter noch einen Kretſcham und eine Fleiſchbank, ſo wie das Münzgeld von Trebnitz. Zur Speiſung und Bekleidung von fünf Armen gab er ferner dem Kloſter eine Mühle über der Weide bei der Brücke Mikore und 150 deutſche Huben bei Kirſtnice. Damit die Nonnen am Tage des heiligen Bartholomäus und an ſeinem Anniverſarium ein ſtärkendes Mahl halten könnten, ſchenkte er ihnen den Markt

1) de Sommersberg l. c. Dipl. XLVI. p. 829 et 830.
2) de Sommersberg l. c. Dipl. XLVII. p. 830 et 831.

Mühlbock (Olebok) mit Dörfern, Teichen und dem gesammten Einkommen. Der Silberzins aber der gedachten Dörfer sollte einzig zur Bekleidung der Congregation verwendet werden. Zu gleichem Zweck bestimmte er die ganze Nutzbarkeit von 50 Huben in Harpersdorf [1]). Zu Neumarkt stellte Herzog Heinrich I. unter dem 1. Juli 1224 dem Stifte Trebnitz eine Urkunde aus, in welcher er bekennt, daß er, als seine Tochter Gertrud den Schleier nahm, diesem Stifte die bei Neumarkt liegenden Dörfer Schadewinkel (Lypnicza N. N. W. $^3/_4$ M. von Neumarkt), Camöse (Romischau N. W. 1 M. von Neumarkt) und Breitenau (N. 1 M. von Neumarkt) mit dem Zehnten und allen dahin gehörigen Nutzungen ohne irgend eine Verkürzung, und mit allen Freiheiten und Immunitäten, wie sie sie bisher besessen, mit allen Wäldern, Wiesen, Hutungen, Teichen und dem Romischauer (Camöser) See mit beiden Ufern und der Fischerei in demselben, den Hegewald, das Patronats- und Collaturrecht über die Kirche in Camöse, die Oder, soweit sie das Dorf Breitenau berührt, mit der Vollmacht, Mühlen daran zu bauen, Schiffe darauf zu haben und eigne Fischer zu miethen, frei von allen Diensten, Abgaben und Lasten, mit den Ober- und Untergerichten. Dabei verordnete er, daß die Einwohner der gedachten Dörfer von dem Drucke des polnischen Rechtes gänzlich befreit und freie Leute sein sollten [2]). Endlich schenkte Herzog Heinrich dem Kloster Trebnitz im J. 1234 noch 200 Huben Landes bei Münsterberg mit den Einwohnern dieser Huben, den Schulzen und dem Collaturrechte über die Scholtiseien und Kirchen innerhalb dieser Huben. Die Bewohner und Schulzen dieser Huben sollen nicht gehalten sein, vor dem Kastellane sich zu verantworten und irgend eine Last zu tragen, auch keine fürstlichen Steuern und Abgaben entrichten [3]).

Die heilige Herzogin Hedwig verlebte den Rest ihrer Tage als Wittwe in dem Kloster Trebnitz, und schenkte demselben das Dorf Schawoine (O. zu N. O. $^5/_4$ M. von Trebnitz), welches Heinrich I. mit Zustimmung seines Sohnes Heinrich II. ihr als Wittwensitz geschenkt hatte, mit dem dazu gehörigen Bezirke, bestehend in 400 Huben Landes vom besten Boden, unter der Bedingung, daß die Einkünfte ihrer Tochter, der Aebtissin Gertrud, auf Lebenszeit vorbehalten bleiben [4]).

---

1) Codex Silesiae diplomaticus in de Sommersberg Rer. Sil. Script. Tom. I. Dipl. XLVII. p. 830 et 831.

2) de Sommersberg l. c. Tom. III. Dipl. LXX. p. 97.

3) de Sommersberg l. c. Tom. I. Dipl. XLVIII. p. 831.

4) Ipsa eciam beata Hedwigis contulit eidem monasterio bona dotalicii sui Sauon scilicet cum villis adiacentibus mansos circiter quadringentos de optima gleba. Vita S. Hedwigis in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Tom. II.

Im J. 1215 bestätigte Papst Innozenz IV. die fürstliche Stiftung und im J. 1219 erfolgte die Consekration der Stiftskirche. Bei dieser Kirchweihe waren zugegen Laurentius, Bischof von Breslau, Berthold, Bischof von Cujavien, Paul, Bischof von Posen, Christian, Abt von Oliva und Bischof von Preußen und Nikolaus, Abt von Leubus, deren jeder der Kirche des heiligen Bartholomäus in Trebnitz einen Ablaß von 40 Tagen verlieh [1]). Gertrud setzte als Aebtissin von Trebnitz im J. 1234 mit Bewilligung ihres Vaters Herzog Heinrichs I. und auf den Rath des Convents der geistlichen Jungfrauen des Stiftes das Dorf Thomaskirch (S. W. 2 M. von Ohlau) mit der Maßgabe nach deutschem Rechte aus, daß von jeder Hube der volle Feldzehnten und acht Skot gegeben werden, ausgenommen die zwei Lehnhuben, welche zur Scholtisei gehören, und die zwei und eine halbe Hube, die der Kirche zugewiesen sind [2]). So weit gehört die Geschichte des Stiftes Trebnitz in die Regierungszeit Heinrichs I. Wir wenden uns zu einer andern bedeutsamen kirchlichen Stiftung.

VI. Stiftung des Cisterzienserklosters Heinrichau bei Münsterberg.

Das in der Nähe von Münsterberg liegende Cisterzienserstift Heinrichau ist für die schlesische Kirchengeschichte nicht nur als eine Pflanzstätte der Frömmigkeit und Gottesfurcht, sondern auch durch die Art und Weise, wie es gestiftet worden, ein merkwürdiges Institut.

Unter den Hofbeamten Herzog Heinrichs I. befand sich auch sein Kanzler Nikolaus, Domherr bei der Kathedrale zu Breslau, ein Mann, der sich durch die höchste Sittenreinheit, durch ungetrübte Rechtschaffenheit, und unerschütterliche Beständigkeit so vortheilhaft auszeichnete, daß er die allgemeinste Hochachtung und Liebe genoß, und sich der Gunst seines Herrn, des Herzogs, in hohem Grade erfreute. Mit Bewilligung Herzog Heinrichs I. hatte Nikolaus theils aus seinen eigenthümlich erworbenen Mitteln, theils durch Schenkungen seines Herrn mehrere Ländereien an sich gebracht, die er zu einem Ganzen verband und aus besonderer Hochachtung für den Herzog nach dessen Namen Heinrichau benannte. Diese von ihm erworbenen ansehnlichen Besitzungen sollten aber, wie Herzog Heinrich meinte, nach dem Tode

---

p. 29 et 30. Die Originalurkunde mit den Siegeln der heiligen Hedwig, der Herzogin Anna, der Bischöfe von Lebus und Breslau und des Herzogs Boleslaus II. vom 24. August 1242 befindet sich im Provinzialarchive.

1) H. A. Schmidt's Geschichte des Klosterstifts Trebnitz. (Oppeln 1853. 8.) pag. 55.

2) Tzschoppe's u. Stenzel's Urkundensammlung. Urk. XV. p. 293 u. 294.

ſeines Kanzlers an den Landesfürſten wieder zurückfallen. Allein dies geſchah nicht; Gott hatte es anders beſchloſſen.

Die ſtrenge Kloſterzucht, welche die Ciſterzienſer übten, die ungeheuchelte Frömmigkeit, mit welcher ſie als leuchtendes Vorbild dem chriſtlichen Volke vorangingen, und die tiefe Gelehrſamkeit, die ſie vor vielen andern geiſtlichen Orden auszeichnete und ihnen billig neben dem Benediktiner-Orden, von dem ſie, die gemeinſame Regel befolgend, ein fruchtbringender Zweig ſind, die erſte Stelle einräumt, hatte damals die Aufmerkſamkeit der Zeitgenoſſen auf ſich gelenkt und den Ciſterzienſern allgemeine Liebe und Hochachtung, wie nicht minder das unbedingteſte Vertrauen erworben. Es darf daher gar nicht befremden, daß die Blicke der damaligen chriſtlichen Welt auf das in jedem Betrachte ſo ſegensreiche Wirken dieſes berühmten Ordens gerichtet waren. Der Kanzler Nikolaus nährte ſchon lange den Vorſatz in ſeinem frommen Herzen, Gott dem Allmächtigen zum Preiſe und dem heiligen Johannes zur Ehre aus eigenen Mitteln zum Heile ſeiner Seele eine religiöſe Genoſſenſchaft zu gründen. Welche? darüber konnte er mit ſich ſelbſt immer noch nicht einig werden. Er zog daher zwei ſeiner vertrauteſten Freunde, den Breslauer Dompropſt Petrus und den Ciſterzienſermönch Aegidius im Stifte Leubus, der früher Praelatus Archidiaconus des Breslauer Domſtiftes war, zu Rathe. Dieſe konnten jedoch über den zu faſſenden Entſchluß ſich nicht ſobald vereinigen. Da gab der Rath des Aegidius, ein Ciſterzienſerſtift zu gründen, den Ausſchlag, und beſeitigte jede Unſchlüſſigkeit. Es war aber jetzt noch eine Schwierigkeit zu überwinden. Zur Ausführung dieſes Entſchluſſes war die Einwilligung des Herzogs unbedingt nothwendig. Wird dieſer darauf eingehen, den Plan des frommen Nikolaus zu verwirklichen? Von dem frommen Sinne des Herzogs und der fürſtlichen Freigebigkeit, womit er bereits Kirchen und Klöſter reichlich ausgeſtattet hatte, ließ ſich wohl die Genehmigung erwarten, aber dennoch mußte Heinrich für dieſes fromme Unternehmen gewonnen werden. Deßhalb veranſtaltete der Kanzler ein großes Gaſtmahl in Heinrichau (N. N. W. 7/8 M. von Münſterberg), zu welchem, außer dem Herzoge, noch die Biſchöfe Laurentius von Breslau, Paul von Poſen, welcher ums J. 1191 Heinrich II., den älteſten Sohn Heinrichs I., getauft haben ſoll, und Laurentius von Lebus geladen waren. Vor der Eröffnung des Gaſtmahls machte Nikolaus die drei Biſchöfe mit dem Lieblingswunſche ſeines Herzens vertraut und bat um ihre wirkſame Unterſtützung zur Erlangung des gewünſchten fürſtlichen Conſenſes. Als der Wein die Gemüther fröhlich geſtimmt hatte, und auch der Herzog die beſte Laune zeigte, trug ihm der Kanzler in den ehrerbietigſten Ausdrücken, unter-

ſtützt durch die beredte Fürſprache der anweſenden Biſchöfe, ſeinen Wunſch, ein Ciſterzienſerkloſter zu ſtiften, vor, und der freigebige Herzog, der ſchon ſo viel zum Beſten der Kirchen und Klöſter gethan hatte, ließ ſich zur Einwilligung bereit finden. Er gab nicht nur die Erlaubniß zum Bau des Kloſters und beſtätigte die Schenkungen ſeines Kanzlers, ſondern ſchenkte auch noch hundert Huben Land aus eigenem Antriebe dazu. Kaum hatte der Kanzler die Genehmigung ſeines Herrn erhalten, ſo wurde der Bau des Kloſters mit rüſtiger Hand begonnen. Kirche und Kloſtergebäude wurden aber nur von Holz aufgeführt. Der Tag dieſes merkwürdigen Gaſtmahls, welcher als der eigentliche Stiftungstag des Kloſters anzuſehen iſt, war der 25. April, das Feſt des heiligen Evangeliſten Markus, des Jahres 1222, und der Ort, wo es gegeben wurde, war Heinrichau. Die Einführung der Mönche in das neue Stift erfolgte aber erſt einige Jahre ſpäter. Die dem Domherrn Nikolaus gehörigen Beſitzungen bildeten das urſprüngliche Grundeigenthum des neuen Stiftes. Es gehörten dazu:

a. Heinrichau (N. N. W. $^7/_8$ M. von Münſterberg) ſelbſt mit ſeinem ganzen Umkreiſe, welches der eigentliche Sitz des Stiftes wurde;

b. Niklawicz bei Ranchow (Ranke bei Heinrichau);

c. Ozzec bei Smigrode (Groß- und Klein-Oſſig W. S. W. 3 M. von Militſch, und Schmiegrode (W. zu S. W. $3^3/_6$ M. von Militſch);

d. Richnow (Alt- und Neu-Reichenau S. O. und S. S. O. $^6/_4$ — $^5/_4$ M. von Bolkenhain) mit ſeiner ganzen Umgegend, die hundert große Huben Landes betrug, ſpäter aber an das Ciſterzienſerſtift Grüſſau (S. S. O. 1 M. von Landeshut), eine Tochter von Heinrichau, gefallen iſt.

Außerdem beſaß Nikolaus noch im Krakauſchen ein väterliches Erbtheil, über welches dem Herzoge keinerlei Verfügung zuſtand; es waren zwei Güter

e. Glewa, und

f. Glamboca [1]). Was den erſteren Ort betrifft, ſo bekannte in einer Urkunde vom J. 1220 Markus, Palatin von Krakau, daß Graf Budiwoy vor Gericht auf alle Anſprüche auf das

1) Liber fundationis claustri sanctae Mariae viginis in Heinrichow od. Gründungsbuch des Kloſters Heinrichau, herausgeg. von G. A. Stenzel. (Bresl. 1854. 4.) p. 5 ff. (Pfitzner's) Verſuch einer Geſchichte des vormaligen fürſtl. Ciſterzienſer-Stifts Heinrichau bei Münſterberg in Schleſien. (Bresl. 1846. 8.) p. 22 ff.

Erbgut Glewa im Krakauſchen zu Gunſten des Nikolaus und Johann, der Söhne des Polanimus, Verzicht geleiſtet. In einer andern Urkunde vom J. 1268 bekennt Boleslaus, Herzog von Krakau und Sandomir, als Nikolaus, Palatin von Krakau, die Stroza oder das Wachgeld von den Heinrichauer Stiftsdörfern Broſinichi und Glewa habe erheben wollen, ſei durch das Zeugniß der Kaſtellane Sulco von Krakau und Nikolaus von Byech vor den Baronen bewieſen worden, daß die Einwohner dieſer Dörfer frei von der Stroza wären, was der Herzog erneuerte und ſie zugleich von den Frohnfuhren und der Herberge befreite [1]). Wie dieſe Güter, und zu welcher Zeit ſie von dem Stifte Heinrichau wieder abgekommen ſind, läßt ſich heut nicht mehr ermitteln.

Die Einführung der Ordensbrüder in das neue Stift erfolgte erſt fünf Jahre nach der Gründung deſſelben den 28. Mai 1227. Sie kamen aus Leubus und Heinrich I. (1227—1234) wurde der erſte Abt der in das Kloſter eingewieſenen neun Brüder und einiger Laienbrüder aus dem Stifte Leubus. Bald darauf, den 30. November des gedachten Jahres, ſtarb der Domherr Nikolaus, der eigentliche Stifter von Heinrichau, und wurde, wie er es gewünſcht hatte, bei St. Johann in Breslau begraben.

Mühſam war für die Brüder die Erhaltung und Förderung der noch immer in großer Armuth und Dürftigkeit ſchmachtenden jungen Stiftung, obwohl derſelben fromme Vermächtniſſe von vielen Seiten her zufloſſen. Sie mußten die dichten Waldungen lichten, mit der Pflugſchaar den Boden durchfurchen, das Land urbar machen und ſo der Erde durch eigne Handarbeit ihre Früchte abgewinnen.

Die hölzerne Stiftskirche wurde im J. 1228 von den Biſchöfen Laurentius von Breslau und Paul von Poſen feierlichſt konſekrirt und die Stiftungsurkunde dd. im zweiten Jahre nach dem Tode des Domherrn Nikolaus 1228 von Herzog Heinrich I. und ſeinem Sohne und Nachfolger Heinrich II. ausgefertigt. Daher erhielt das Stift die Benennung: „Fürſtliches Ciſterzienſer-Stift Heinrichau“ [2]). Das Stift

1) Liber fundationis claustri sanctae Mariae virginis in Heinrichow pag. 13. Anm. 27 und Urk. I. u. XL. p. 145 u. 189 von beglaubigten Abſchriften.

2) Die Stiftungsurkunde iſt in (Pfizner's) Verſuch einer Geſchichte des vormaligen fürſtlichen Stifts Heinrichau bei Münſterberg in Schleſien. (Bresl. 1846. 8.) Anm 49. p. 300 u. 301 mitgetheilt. Vergl. über Heinrichau auch Excerpta ex Nicolai Henelii ab Hennenfeld Chronico ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis authographo in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 142.

erhob ſich allmählig zu größerer Bedeutſamkeit, und Schenkungen und Vermächtniſſe an daſſelbe von Fürſten und andern frommen Wohlthätern, deren Aufzählung in die Lokalgeſchichte von Heinrichau gehört, mehrten ſich auf eine erfreuliche Weiſe.

VII. Stiftung des Kloſters Kamenz der regulirten Chorherren des heiligen Auguſtin aus dem Sandſtifte zu Breslau, dann Ciſterzienſer-Ordens.

Zur ſelben Zeit verdankt auch das Kloſter Kamenz (S. S. O. $^5/_4$ M. von Frankenſtein) dem Herzoge Heinrich I. Daſein und Entſtehung. Wir haben bereits oben erzählt, daß zu Ende des eilften Jahrhunderts der böhmiſche Herzog Brzetislav das Grenzſchloß Bardun, auch Birde genannt, auf der Stelle des heutigen Wartha, zerſtört und weiter unten an der Neiſſe in der Gegend des heutigen Kamenz, eine andere Burg erbaut hat, um feſten Fuß in Schleſien zu behalten. Gleichzeitig erbaute er, wie wir ebenfalls ſchon berichtet haben, bei dieſem Schloſſe eine Kirche zu Ehren des heiligen Prokopius, die ohne Zweifel der Grund des nachmaligen Kloſters wurde, unter der Regierung Heinrichs I. und des Biſchofs Laurentius. Letzterer beauftragte den Canonikus Vinzenz von Pogarell, mit einigen Auguſtiner-Chorherren aus dem Sandſtifte ſich nach Kamenz zu verfügen, und daſelbſt eine Propſtei dieſes Ordens einzurichten [1]), welcher der Biſchof zum Unterhalte mehrere der biſchöflichen Tafel gehörige Biſchofs-Vierdunge anwies. Die Auguſtiner-Chorherren erbauten eine größere Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, und die Frömmigkeit der ſchleſiſchen Fürſten blieb in der Begabung und Dotirung dieſer Propſtei mit Gütern und Grundſtücken nicht zurück. Ein Ritter Janus, der Sohn des Jarachius machte mit dieſen Schenkungen im J. 1216 den Anfang; er ſchenkte nämlich der neugegründeten Propſtei die Dörfer Panthenau (wahrſcheinlich Nieder-Panthenau N. O. zu O. $1^5/_8$ M. von Reichenbach), Grunau (Istebeca S. S. O. $^5/_4$ M. von Frankenſtein) und Rogau (Rogourca S. S. O. $1^5/_8$ M. von Frankenſtein) und Grochwitz (Grohovisa S. S. O. $^5/_8$ M. von Frankenſtein [2]). Herzog Heinrich I. folgte mit ſeiner bekannten fürſtlichen Freigebigkeit dieſem Beiſpiele. Er ſchenkte

---

1) Die darüber ausgeſtellte Urkunde in deutſcher Ueberſetzung findet ſich in G. Frömrich's Kurzer Geſchichte der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtei Kamenz in Schleſien. (Glatz 1817. 8.) p. 6 u. 7.

2) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des alten einheimiſchen ſchleſiſchen (polniſchen) Adels in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das J. 1841. (Bresl. 1842. 4.) p. 139 u. 171, wo ſich ein Abdruck der im ſchleſ. Provinzial-Archiv befindlichen Original-Urkunde findet; eine deutſche Ueberſetzung derſelben bei Frömrich a. a. O. p. 8. u. 9.

der Propſtei 150 Huben von dem Walde bei Banau (S. $1^5/_{16}$ M. von Frankenſtein) mit der Vollmacht, ſie mit Koloniſten zu deutſchem Rechte zu beſetzen. Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Nimptſch im J. 1230 [1]). Gleichzeitig übertrug derſelbe Herzog der Propſtei Kamenz das Kirchlehn von Frankenberg (S. zu S. W. $^3/_8$ M. von Frankenſtein) und Wartha (S. W. $^3/_4$ M. von Frankenſtein). Die Auguſtiner-Chorherren beſaßen indeß dieſe Propſtei nicht lange. Der erſte Propſt Vinzenz von Pogrell wurde Abt des Sandſtiftes, welches im J. 1248 Kamenz an die Ciſterzienſer abtrat, wovon weiter unten die Rede ſein wird.

VIII. Das Stift St. Matthias des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Stern zu Breslau.

Nur weniges aus der Geſchichte des Ordens der Kreuziger oder Kreuzherren mit dem rothen Stern im fürſtlichen Stifte St. Matthias zu Breslau gehört in die Zeit der Regierung Herzog Heinrichs I. Dieſer Orden iſt wahrſcheinlich zur Zeit der Kreuzzüge, wie die Tempelherren, Johanniter und deutſchen Ordensritter in Paläſtina entſtanden. Denn dieſe veranlaßten noch eine Menge anderer geiſtlicher Inſtitute, deren Zweck entweder die Vertheidigung des heiligen Landes, oder die Verpflegung der dahin wallenden Pilger oder endlich auch die Pflege der armen Kranken war. Die Geſchichte der Entſtehung, ſo wie der merkwürdigen Thaten der Kreuzherren in Paläſtina iſt aber in ſo tiefes Dunkel gehüllt, daß wir darüber ſo gut wie nichts wiſſen und dieſen Orden erſt dann näher kennen lernen, als, nachdem das heilige Land für die Chriſten verloren war, einzelne Flüchtlinge nach Europa kamen und in Böhmen ſich niederließen, wo ſie ſich zuerſt im Hoſpitale des heiligen Petrus in Porciz bei Prag fanden.

Agnes, eine Tochter König Ottokars III. und Schweſter des Königs Wenzeslaus Ottokar IV. von Böhmen und der Herzogin Anna, der Gemahlin Herzog Heinrichs II. des Frommen von Schleſien, ſtiftete, unterſtützt von ihrem Bruder, dem Könige, um das Jahr 1234 in Prag an der Brücke, aus chriſtlichem Mitleid und frommer gottesfürchtiger Geſinnung für Arme und Sieche ein Hoſpital und ein Nonnenkloſter von der Regel des heiligen Franziskus, dem daſſelbe auch geweiht war und in welches ſie ſich ſelbſt begab, um getrennt von der Welt und dem blendenden Glanze vergänglicher irdiſcher Hoheit Gott allein zu dienen. Für dieſes Kloſter erlangte ſie von dem damaligen

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte der Einwanderung deutſcher Koloniſten in Schleſien in dem Jahresbericht der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterländ. Kultur für das J. 1839. (Bresl. 1841. 4.) p. 197 u. 203, wo die Original-Urkunde abgedruckt iſt, bei Frömrich die deutſche Ueberſetzung p. 9 u. 10.

Biſchofe von Prag Johann II. (1227—1236), dem Domkapitel und ſelbſt vom Papſte Gregor IX., unter deſſen unmittelbaren Schutz ſie beides, Hoſpital und Kloſter, geſtellt hatte, viele Freiheiten, Vorrechte und Begünſtigungen. Wenige Jahre ſpäter verzichtete die Prinzeſſin Agnes mit Beiſtimmung ihres Conventes zu St. Franziskus auf das Hospital, welches nun Gregor IX. dem Orden der Kreuzherren überwies, und im J. 1238 den Orden von der biſchöflichen Jurisdiktion eximirte und Meiſter und Brüder des Hoſpitals St. Franzisci unmittelbar unter den heiligen Stuhl ſtellte. Der Provinzial des Prediger-Ordens in Polen erhielt gleichzeitig vom Papſte den Auftrag, das Hoſpital zu beaufſichtigen und zu viſitiren [1]). Noch heut wirkt mit vielem Segen dieſer ritterliche Orden in demſelben Hoſpitale zu Prag zum Wohle der Armen und Nothleidenden [2]).

Als die Kreuzherren in Böhmen ſich niedergelaſſen hatten, wählten ſie ſich aus ihrer Mitte einen neuen Großmeiſter, Albert von Sternberg, deſſen viele Verdienſte um den Orden dieſen bewogen haben, aus Dankbarkeit mit dem eigentlichen Ordenszeichen, einem einfachen Kreuze, noch das Sternbergſche Familienwappen, einen ſechseckigen rothen Stern, zu verbinden, was König Wenzel in ſeinem Schutz- und Fundationsbriefe vom 12. Februar 1235 auch beſtätigte und genehmigte. Sie beſchäftigten ſich vorzüglich mit der Krankenpflege, wodurch ſie ſich die Achtung und Verehrung ihrer Zeitgenoſſen und die beſondere Gunſt der Fürſten erwarben, die ſie ſo reichlich unterſtützten, daß ſie in Böhmen mehrere Hoſpitäler und Kirchen gründen konnten. Die dem Orden gewordenen Schenkungen und Privilegien wurden noch beſonders vom Papſte Gregor IX. in zwei Bullen vom J. 1238 und 1239 beſtätigt.

Der Großmeiſter Albert von Sternberg entwickelte bald eine ausgebreitete und weitgreifende Thätigkeit. Er ſuchte den Wirkungskreis des Ordens zu erweitern und ſendete Brüder in die benachbarten Provinzen. Wahrſcheinlich durch die Herzogin Anna herbeigerufen, erſchienen im J. 1230, vom Großmeiſter Albert geſendet, einige Brüder mit Merboth, dem erſten Meiſter in Schleſien, in der Gegend von Kreuzburg, welche Stadt den Kreuzherren, wo nicht ihre Erbauung, doch mindeſtens den Namen und die Stadtgerechtigkeit verdankt. Merboth errichtete hier das erſte Ordens-Hoſpital in Schleſien und machte die

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Stern in Schleſien und des Hoſpitals der heil. Eliſabeth, des Hauſes des heil. Matthias in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das J. 1838. (Bresl. 1839. 4.) p. 145 ff.

2) Ordo sacer militaris Crucigerorum cum rubea stella im Catalog. venerabilis Cleri saecularis et regularis archidioeceseos Pragensis pro anno Domini 1857. (Pragae 1857. 4.) pag. med. 235 — pag. med. 239.

Stadt Kreuzburg zu ſeinem Sitze oder einer Commende [1]). Der Großmeiſter Albert, welcher im J. 1248 ſtarb, erlebte das glänzende Glück nicht, welches der Orden ſpäter in Schleſien gemacht hat.

Warum der Orden allenthalben mit ſo vielem Beifalle aufgenommen wurde und auch in Schleſien leicht Eingang fand, ergiebt ſich aus dem Zwecke, den der Orden verfolgte.

Der Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern gehörte urſprünglich wohl unbeſtritten zu den geiſtlichen Ritterorden, bildete ſich aber ſpäter zu einem wirklichen Mönchsorden aus. Die Mitglieder deſſelben lebten nach der Regel des heiligen Auguſtin und legten die drei Gelübde des Gehorſams, der Armuth und der Keuſchheit ab, zu denen ſie, wie die Statuten ausdrücklich bezeugen, noch ein viertes hinzufügten, nämlich das der Verpflegung der Armen und Kranken. Anfänglich beſtanden die einzelnen Glieder des Ordens aus Laienbrüdern. Dies änderte ſich jedoch mit der Zeit, und die größere Zahl der Conventualen beſtand ſpäter aus Prieſtern. Der Orden verpflichtete ſich außerdem noch, den Armen und Kranken neben leiblicher auch geiſtige Pflege zu gewähren. Waren es urſprünglich die Prieſter des Franziskaner-Ordens, welche die geiſtige Pflege der Hoſpitaliten in den Wohlthätigkeits-Inſtituten der Kreuzherren übernahmen, ſo wurden letztere ſpäter auch die eigentlichen Seelſorger in ihren Hoſpitälern. Keinem Armen durfte die Aufnahme ins Hospital verweigert werden, ſo lange die Zahl derſelben das Vermögen des Hauſes nicht überſchritt. Die Armen ſollten vielmehr, wie es dem Stifte möglich, verpflegt, ihnen eine regelmäßige Lebensweiſe vorgeſchrieben, angemeſſene Portionen von Lebensmitteln täglich gegeben, und überhaupt ihnen, wenigſtens den älteren Statuten nach, ſorgſam, mild und demüthig begegnet und eine beſondere Sorgfalt für Kranke und Geneſende getragen werden [2]).

Daß bei ſolcher Tendenz des Ordens die neue Stiftung von Fürſten und Privatperſonen reichlich begabt und mit Gütern beſchenkt wurde, daß der wohlthätige Zweck der Stiftung ihr fromme Vermächtniſſe und namhafte Unterſtützungen zuwendete, läßt ſich begreifen. Die weiteren Schickſale des Ordens der Kreuzherren in Schleſien werden ſpäter Gegenſtand unſerer Darſtellung ſein.

---

1) Fibigers Series et acta magistrorum Wratislaviensium, sacri militaris ordinis cruci- gerorum cum rubea stella in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 291.

2) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Stern in Schleſien im Jahresbericht der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das J. 1838. (Bresl. 1839. 4.) p. 149.

IX. Die Propſtei der Auguſtiner-Chorherren zu Naumburg am Bober.

Heinrich I. ſtiftete im J. 1217 in Gemeinſchaft mit ſeiner frommen Gemahlin, der heiligen Hedwig, zu Naumburg am Bober eine Propſtei des Sandſtiftes der Auguſtiner-Chorherren zu Breslau, welche urſprünglich bei der Kirche des heiligen Bartholomäus auf dem Berge neben dem Schloſſe ſich befand, ſpäter aber, wahrſcheinlich als ſie abbrannte, vom Berge herab ins Thal verlegt wurde, wo am Fuße des Berges nahe beim Fluſſe die Kirche der heiligen Jungfrau Maria lag [1]). Die Weihe der neuen Propſtei und Kirche unternahm der Biſchof Laurentius noch in demſelben Jahre und inkorporirte beide dem Breslauer Sandſtifte. Erſt um das Jahr 1261 erhob Biſchof Thomas I. (1232—1276) von Breslau die Propſtei Naumburg zu einer Abtei, die im J. 1284 durch den Herzog Primislaw nach Sagan verlegt wurde [2]). Zum Unterhalte des Propſtes und der Brüder ſchenkte der Herzog das Dorf Popowitz (N. zu N. W. ¾ M. von Sagan) und 120 Huben wüſten Landes zwiſchen dem Bober und dem Flüßchen Briesnitz, um ſie nach deutſchem Rechte auszuſetzen, mit der Fiſcherei in der Briesnitz und dem Bober, und dem Rechte, Mühlen anzulegen. Inzwiſchen machte das Breslauer Domkapitel Anſprüche auf den Zehnten von dieſen 120 Huben, obgleich der Biſchof geneigt war, ihn der Propſtei zu erlaſſen. Heinrich I. wendete ſich an den Papſt Honorius III., welcher das Domkapitel bewog, ſein Recht auf dieſen Zehnten zu Gunſten der Propſtei aufzugeben [3]), worauf das Kloſter erſt die Dörfer Briesnitz (N. N. O. ¾ M. von Sagan) und Neuwaldau (N. 2⅜ M. von Sagan, ½ M. von Naumburg a. B.) anlegte. Es erhielt ferner die Propſtei 200 Huben im Lande Lebus nahe bei Müncheberg, wo um das J. 1316 die Propſtei Wohrin mit den Dörfern Diedersdorf, Roſenthal und Görlsdorf ſich findet [4]). Noch gehörte dazu das Dorf Mrochel, für welches Herzog Conrad II. dem Stifte im J. 1257

---

1) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 176 u. 177. Henelii Silesiographia renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 98. p. 320 et 321.

2) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzel's Script. Rer. Siles. Bd. I. p. 180, wo Anm. 4 die Translocationsurkunde des Herzogs Primislaw oder Premiſo und ſeiner Brüder Conrad und Heinrich vom 8. Mai 1284 nach dem im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv befindlichen Originale abgedruckt iſt. K. A. Müller's Vaterländiſche Bilder in einer Geſchichte und Beſchreibung der alten Burgen und Ritterſchlöſſer Schleſiens. (Glogau 1837. 8.) p. 196.

3) Ritter's Geſchichte der Diöceſe Breslau. Thl. I. Bch. II. Kap. III. § 4. pag. 128.

4) O. Wolff's Kritiſche Sichtung der Geſchichte der Stadt und des Herzogthums Sagan. (Grünb. 1854. 8.) p. 41.

ſeine Mühle in Lubeſow und das Erbgut Sobelitz (Zedelsdorf N. 2¾ M. von Sagan ½ M. von Naumburg a. B.) giebt [1]). Das Patronat über die Kirche der heiligen Jungfrau Maria bei der Burg Beuthen mit dem Dorfe Clobusco (Klopſchen W. S. W. ¾ M. von Glogau) und ein Ackerſtück bei Brieg (W. N. W. ¾ M. von Glogau) erhielt die Propſtei im J. 1222, wozu Conrad II. von Glogau im J. 1263 unterm 12. März noch die Fiſcherei auf der Oder bei Beuthen fügte.

X. Die Propſtei U. L. F., Benediktiner-Ordens bei Neumarkt.

Wohlthätigkeit gegen die Armen und chriſtliche Milde ſind ein charakteriſtiſcher Zug in dem Leben Herzog Heinrichs I. und der heiligen Hedwig. Daher begegnen wir in dem Wirken und Schaffen dieſer beiden für Schleſien ſo ausgezeichneten und wohlthätigen Perſönlichkeiten faſt mit jedem Schritte ſolchen Anſtalten, die die Pflege und Unterſtützung der Armen und Kranken zum Zwecke haben. Ein ſolches Inſtitut ward auch in Neumarkt (W. 4½ M. von Breslau) gegründet.

Das Neumarkter rathhäusliche Liber Missivarum dd. 12. Januar 1622 berichtet, daß auf der Stelle, wo jetzt die Propſteikirche ſich befindet, vor alten Zeiten ein Benediktinerkloſter mit einer Wallfahrtskirche zur heiligen Maria geſtanden haben ſoll, die von einheimiſchen und auswärtigen Wallfahrern ſtark beſucht wurde, und in welcher häufige Andachtsübungen gehalten worden ſind. Wann dieſes Kloſter gegründet worden, und in welchem Jahre es wieder eingegangen iſt, darüber ſchweigt die ſo eben angeführte Nachricht. Woher die erſten Benediktiner eingewandert ſind, iſt ebenfalls nicht bekannt. Zur Zeit der heiligen Hedwig und Herzog Heinrichs I. war zwar die Kirche noch vorhanden, die vielleicht ſchon vor der Gründung der Stadt beſtanden haben mag, aber das Kloſter war verſchwunden [2]). In der Nähe dieſer Kirche hatte dieſe heilige und gottesfürchtige Fürſtin, dieſe wohlthätige und von der reinſten chriſtlichen Liebe durchglühte und beſeelte Landesmutter, mehrere ausſätzige Frauen der Stadt in einem Hauſe gemeinſchaftlich beiſammen wohnen, denen ſie die nöthige Pflege in ihrem hülfloſen Zuſtande und den erforderlichen Unterhalt in ihrer drückenden Armuth gewährte, und die ſie ſehr oft auch in eigner Perſon beſuchte und bediente, weshalb auch heut noch ein in

1) Catalogus abbatum Saganens. in Stenzel's Scriptor. Rer. Siles. Bd. I. p. 179 Anm. 4.

2) Heyne's Geſchichte der Stadt Neumarkt. (Glogau 1845. 8.) Kap. I. Abſchn. 12. p. 16 ff.

dortiger Gegend befindlicher Brunnen von den Einwohnern der Stadt und des Dörfchens Propſtei der Hedwigsbrunnen genannt wird [1]).

Auf der Stelle, wo die heilige Hedwig die ausſätzigen Frauen ſo chriſtlich milde gepflegt hatte, gründete Herzog Heinrich I. im J. 1234 ein Hoſpital für Ausſätzige, welches der heiligen Jungfrau gewidmet und von den Herzögen in Schleſien und andern chriſtlichen Perſonen mit reichen Schenkungen verſehen wurde, die im J. 1245 vom Papſt Innozenz IV. die Beſtätigung erhielten. Es wurde dieſem Hoſpitale ein Propſt aus dem Benediktiner-Orden vorgeſetzt, der aus dem in Böhmen unterhalb Königgrätz an der Elbe gelegenen, vom Könige Wratislaw II. im J. 1086, oder wie andre Chroniſten wollen, im J. 1089 geſtifteten Benediktinerkloſter Opatowitz berufen wurde. Bis zum Jahre 1349 hatten jedoch die böhmiſchen Aebte keinen weſentlichen Einfluß auf dieſe Propſtei, zumal Patronats- und Präſentationsrecht ſich in den Händen der Breslauer Biſchöfe befand. Erſt mit dem Jahre 1349 änderte ſich die ganze Sachlage, und das Stift Opatowitz gelangte auch in den Beſitz des Patronatsrechtes und dadurch auch in den unbeſchränkten Beſitz der Propſtei und alles deſſen, was zu dieſer gehörte. Der jedesmalige Abt von Opatowitz hatte nämlich das Recht, ein Canonicat und eine Präbende am Collegiatſtifte in Liegnitz zu vergeben, und übte auch das Patronatsrecht über die Kirchen zu Fürſtenau (S. S. O. $2^7/_8$ M. von Neumarkt) und Canth (S. O. 3 M. von Neumarkt), welches Kaiſer Karl IV. dem Abte von Opatowitz im J. 1348 geſchenkt hatte. Alle dieſe Rechte vertauſchte nun der Abt im J. 1349 mit dem unbeſchränkten Beſitze der Propſtei Neumarkt, welche Biſchof Preczislaus von Breslau dem Stifte Opatowitz vollſtändig abtrat, worüber nach einer vom Erzbiſchofe Arneſtus von Prag auf päpſtlichen Befehl angeſtellten Prüfung des Tauſches vom Papſte Urban VI. die Beſtätigung erfolgte. Erſt von dieſer Zeit an war der Propſt unmittelbar dem Abte von Opatowitz unterworfen, welcher in Folge dieſes Tauſches die Propſtei mit allen dazu gehörigen Grundſtücken und Gerechtſamen, wozu auch das gleichnamige Dörfchen gehörte, als ein geiſtliches Gut beſaß, damit nach Gefallen ſchaltete, dabei ſeine eigne Jurisdiktion unabhängig von der Stadtparochie hatte, und Geiſtliche anſetzte, ſo viele und wie es ihm gutdünkte, die er dem jedesmaligen Propſte unterordnete.

1) Unde leprosas quasdam feminas insimul habitantes prope oppidum, quod dicitur Novumforum, sic in suam receperat curam, ut eis aliquociens in cbdomada mitteret pecunias, carnes et ferinas, ac in vestibus et aliis vite necessariis largiter providebat eisdem, procurabatque ipsas in omnibus tamquam filias speciales. Vita S. Hedwigis in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 31 u. 32. Wie demüthig und herablaſſend, aber auch wie liebevoll, chriſtlich milde und wohlthätig!

Die Einkünfte dieſer Propſtei und des damit verbundenen Hoſpitals, welche mit ihren Vorwerken und Gärtnerhäuſern dicht an die Vorſtadt vor dem Liegnitzer Thore ſtößt, beſtanden, um das Ganze mit einem Blicke zu überſchauen, in den früheſten Zeiten in nachfolgenden Beſitzungen.

1. Es gehörte dazu ein Dominium, deſſen Grundſtücke an der Neumarkter, Stephansdorfer, Schadewinkler und Falkenhainer Grenze gelegen waren, welche die Pröpſte als Erbherren von jeher beſeſſen und auf gewiſſen Erbzins verpachtet hatten, und wovon ſie dem Hoſpitale 25 ſchwere Mark an Zinſen abgeben mußten.
2. Die Propſtei beſaß ferner noch den freien Bierſchank, ungeachtet die Stadt dagegen auf das Nachdrücklichſte proteſtirt hatte.
3. Es gehörte dazu ein Biſchofs-Vierdung, ſtatt deſſen aber in ſpäteren Zeiten der Biſchof jährlich 25 Mark an die Propſtei zinſte [1]).
4. Das Hoſpital der Ausſätzigen erhielt ferner noch von den Breslauer Biſchöfen, wahrſcheinlich von Thomas I. oder Thomas II., zwiſchen den Jahren 1237 und 1272, einen Antheil von den Beſitzungen der Kirche zu Wahren (N. W. 1¼ M. von Auras, N. O. 2 M. von Neumarkt), nämlich zwei Drittheile des der gedachten Kirche gehörenden Waldes und zwei Drittheile der Wieſen, nebſt einem geräumigen Hofe bei dieſer Kirche zur Aufbewahrung des Viehes, Holzes und Heues, ſtatt deſſen jene Kirche zur Entſchädigung einen der biſchöflichen Tafel gehörenden Decembetrag im Werthe von mehr als einer Mark erhielt [2]).

1) Im J. 1577 erhielt die Propſtei das letztemal vom Dome zu Breslau ſtatt des Biſchofs-Vierdungs von 25 Mark einen Zins von 18 Thalern auf Abſchlag, das Uebrige wurde indeß nicht gezahlt. Und obwohl der Rath zu Neumarkt bei dem Domkapitel um Berichtigung dieſes Rückſtandes und fernere Zahlung des Vierdungs dringend bat, und ſogar des königlichen Amtes Interceſſion zu dieſem Zwecke nachgeſucht hatte, ſo war doch ſeine Mühe vergebens und erfolglos, indem der Biſchof und das Kapitel den Magiſtrat beſchieden, daß, da die Propſtei ſelbſt nebſt Zubehör als Eigenthum der Kirche eingezogen und dem Hoſpitale der armen Schüler zu St. Johann auf dem Dome überwieſen worden ſei, dieſer Zins den genannten armen Schülern gehöre. Receß über den Rechtsſtreit der Bürgerſchaft zu Neumarkt gegen den Magiſtrat vom Jahre 1613. Pergament-Handſchrift in folio im Rathsarchive zu Neumarkt.

2) Das Fragment der Urkunde lautet: Vacante ecclesia de Warun talem ordinacionem fecimus, quod de hereditate ipsius ecclesie in Warun de silua duas partes et de pratis eciam duas partes et de omni utilitate, que est in illa porcione, dedimus domui leprosarum in Nouoforo, et unam aream circa ecclesiam eandem

5. Das Spital der Ausſätzigen (leprosarum) zur heiligen Maria auf der Propſtei bei Neumarkt erhielt von einigen um Koſtenblut (Costemlot S. $1^3/_4$ M. von Neumarkt) wohnenden Rittern den freien Garbenzehnten, wie dies aus den weitläuftigen Akten und dem Zeugenverhör über den Zehntſtreit zwiſchen dem Pfarrer zu Koſtenblut und dem Pfarrer zu Schöbekirch (Semidroſicz S. S. O. $1^5/_8$ M. von Neumarkt) im J. 1329 deutlich erhellet[1]).
6. Im J. 1411 entrichteten Silber- und Getreidezinſen an den Propſt zu U. L. F. für die Siechen vor Neumarkt Stücke von Flämiſchdorf (Flemigisdorf, im 13. Jahrhundert Flamingi villa W. S. W. dicht an Neumarkt), die dem Minoritenkloſter zum heiligen Kreuz daſelbſt gehörten.
7. Außer dem Zehnten aus Breslau erhielt die Propſtei noch den Zehnten von Schloin (Schlau W. $^3/_4$ M. von Glogau) und gewiſſe Zinſen von Mertſchütz (S. O. $2^3/_8$ M. von Liegnitz, $^5/_4$ M. von Jauer) und Falkenhain (N. W. zu N. $^1/_2$ M. von Neumarkt).

So war für die Exiſtenz der Propſtei ſowohl, als auch des damit verbundenen Hoſpitals für die Siechen hinlänglich geſorgt.

Nicht nur als unumſchränkte Gebieter ihres Bezirks ſchalteten die Pröpſte auf ihrem Dominium, ſondern ſie waren auch die eigentlichen Pfarrer und Seelſorger der Gemeinde, welche ſich aus ihren Unterthanen bildete, und wurden als ſolche von den Aebten präſentirt und von den Biſchöfen inveſtirt. Sie verrichteten alle kirchlichen Aktus bei der ihnen anvertrauten Gemeinde der Propſtei, ohne Anweiſungen des Stadtpfarrers anzunehmen und begruben die verſtorbenen Glieder dieſer Gemeinde auch auf dem Hoſpitalkirchhofe der Propſteikirche. Dies gab zu Zerwürfniſſen und nicht ſelten auch zu Reibungen zwiſchen den Pröpſten und Pfarrern Veranlaſſung, da erſtere um letztere ſich wenig kümmerten. Die Pröpſte richteten ſich in ihren kirchlichen Amtshandlungen gar nicht nach den Pfarrern, führten einen beſonderen Gottesdienſt ein, meiſt nach den Sitten und Gewohnheiten der Benediktiner,

---

in qua conseruabunt pecora et lingna ac fenum, residua uero omnia, que hactenus ecclesia possedit, adhuc possideat. Et quia eidem ecclesie abstulimus siluam et prata, que junximus domui supradicte, in recompensacionem predictorum damus eidem ecclesie decimas de mensa nostra, uidelicet longe ad ualorem unius marce. Mitgetheilt von Stenzel in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das J. 1844. (Bresl. 1845. 4.) p. 110.

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des alten Ritterrechts in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das Jahr 1841. (Bresl. 1842. 4.) Beil. II. p. 149.

wie sie solche aus ihrem Stifte mit herübergebracht hatten, und nahmen deshalb, weil sie unabhängig von der Stadtparochie waren, von den Pfarrern keine Weisungen an, welches diese sehr mißfällig aufnahmen. Was Wunder also, wenn Beide sich fortwährend mit mißtrauischem Auge betrachteten? Selbst die bischöflichen Verordnungen, welche zu publiziren den Pfarrern aufgetragen worden war, wurden von den Pröpsten sehr oft nicht befolgt [1]). Die weiteren Schicksale dieser Propstei werden wir in einer späteren Zeit erzählen.

XI. Stiftung des Minoritenklosters U. L. F. im Walde zu Schweidnitz.

Wir richten nun unsern Blick auf eine sehr alte Klosterstiftung im Bisthume Breslau, und zwar auf die Stiftung des Klosters der Minoriten, zur allerseligsten Jungfrau Maria im Walde genannt, das auf der Köppengasse zu Schweidnitz gegründet wurde.

Der Name „U. L. F. im Walde" scheint darauf hinzudeuten, daß Schweidnitz damals noch nicht den heutigen Umfang gehabt habe, und an der Stelle, wo Kirche und Kloster der Minoriten erbaut wurden, ein Wald gestanden, der erst später ausgerodet wurde, um den jetzt bestehenden Stadttheil um das Kloster anzulegen.

Graf Stephan von Wrbna oder Würbenau, Herr von Würben und Schweidnitz und Kastellan der Herzöge Boleslaus des Langen und Heinrichs I. zu Liegnitz, der Zeuge der Gründung der Cisterzienserstifte Leubus und Trebnitz gewesen, hatte, durch das Beispiel seines Herrn und Gebieters bewogen, den frommen Entschluß gefaßt, eine ähnliche klösterliche Stiftung ins Leben zu rufen. Er theilte seine Absicht den Brüdern Andreas und Franz mit, welche sich damit einverstanden erklärten, und bereits im J. 1214 den Grund zu Kirche und Kloster der Minoriten U. L. F. im Walde zu Schweidnitz legten. Doch ging der Bau sehr langsam von statten; denn erst im J. 1220 konnten beide von dem Breslauer Bischofe Laurentius konsekrirt werden. Man hat zu wiederholten Malen die Frage aufgeworfen: ob denn wirklich das Minoritenkloster die erste und älteste Stiftung in Schweidnitz sei? und die diese Frage bejahende Antwort dadurch entkräften wollen, daß man auf die ältere hölzerne Stadtkirche in der Nähe des heutigen Grundhofes und der Weistritz, deren Entstehungszeit nicht zu ermitteln

1) Die Propstei und das Hospital der Aussätzigen zur heil. Jungfrau Maria zu Neumarkt, ein Beitrag zur schles. Kirchen- und Diöcesangeschichte von Johann Heyne, und ein Beitrag zu dem Artikel: Die Propstei und das Hospital der Aussätzigen zur heil. Jungfrau Maria zu Neumarkt vom Stifts-Capitular Hieronymus Ruziczka in Braunau im Schles. Kirchenblatt Jahrg. XIII. (Breslau 1847. 4.) Nro. 49. 50. Jahrg. XIV. Nro. 17. p. 593—597, 605—608, p. 209 u. 210.

iſt, hingewieſen hat. Allein da ſich bei dieſer älteſten Pfarrkirche, deren Geſchichte überhaupt in ein tiefes Dunkel gehüllt iſt, keine Stiftung nachweiſen, und die Zeit, wann eine Dotation der Pfarrkirche erfolgt iſt, ſich nicht genau beſtimmen läßt, ſo wird es ſchwer halten, dem Minoritenkloſter zu U. L. F. im Walde den Ruhm, die erſte chriſtliche Stiftung in Schweidnitz geweſen zu ſein, ſtreitig zu machen. Was wir heut von dieſem ehemaligen Minoritenkloſter und ſeiner Kirche erblicken, ſind leider nur traurige Trümmer, welche wiederholte Brände und die Zerſtörungswuth feindlicher Kriegsheere von der Herrlichkeit dieſer alten Stiftung übrig gelaſſen haben. Die eigentliche Hauptkirche, deren Presbyterium nur noch ſteht, iſt abgebrochen, eben ſo ihr Glockenthurm. Sie hatte eine Länge von 92, eine Breite von 49½ und eine Höhe von 29 Ellen; ihr Gewölbe wurde von ſechs ſteinernen Pfeilern getragen. Das Kloſtergebäude ſelbſt bildete wahrſcheinlich ein Viereck, das einen geräumigen Hofraum einſchloß. Völlig abſurd iſt die Behauptung, daß dieſes Kloſter urſprünglich für Mönche aus dem Orden der Ciſterzienſer angelegt worden ſei. Schon im J. 1667 waren Kirchen- und Kloſtergebäude ſehr baufällig geworden, und warteten auf die Hülfe wohlthätiger Menſchen, die aus Frömmigkeit und chriſtlichem Sinne durch milde Spenden ihre Wiederherſtellung bewirken ſollten [1]).

XII. Die Kloſterkirche und der Minoriten-Convent zum heiligen Kreuz zu Neumarkt.

Bis zum J. 1245 bleibt die Kirchengeſchichte Neumarkts dunkel und unſicher und ſelbſt zu Vermuthungen, die nur irgend haltbar wären, und irgend wie ſich rechtfertigen ließen, wird uns in den älteſten ſchleſiſchen Geſchichtsquellen keine gerechte Veranlaſſung geboten. Dennoch ſtrahlt aus jener dunklen Vorzeit, gleichſam als ein glänzendes Geſtirn am heitern Abendhimmel, eine Stiftung uns entgegen, welche um ſo mehr an Bedeutſamkeit gewinnt, je wichtiger und bedeutungsvoller die

1) Naſo's Phoenix redivivus der Fürſtenthümer Schweidnitz u. Jauer. (Breslau 1667. 4.) p. 77 ff. Jacobi Schickfusii New vermehrete Schleſiſche Chronica vnnd Landes-Beſchreibung. (Leipzigk 1625. fol.) Bch. II. Cap. III. p. 13. Bch. IV. Cap. XI. pag. 82. Georg. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher. (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. VIII. Nro. 5. p. 39. Schmidt's Geſchichte der Stadt Schweidnitz. (Daſelbſt 1846. 8.) Bd. I. p. 12. Aus der über dem Kreuzgange der im ſiebenjährigen Kriege vollends zerſtörten und abgebrochenen Kloſterkirche im Chore befindlich geweſenen Inſchrift ſcheint hervorzugehen, daß Vater und Söhne, Grafen v. Würben, an dieſer Stiftung Theil genommen. Sie lautet bei Thebeſius a. a. O.: Fundatores huius monasterii fuerunt Dnus Stephanus comes de Würbenau et Dnus Andreas Dnus Stephanus et Dnus Franciscus de Würbenau, quod reverendissimus Dnus Laurentius, episcopus Wratislaviensis in honorem gloriosae virginis Mariae consecravit. An. Dn. 1214 Idus Septembris.

erhabene Perſönlichkeit für uns iſt, welche dieſelbe ins Leben gerufen, und der ſie ihre erſte Begründung verdankt. Wir meinen hiermit die Stiftung des Minoritenkloſters zum heiligen Kreuz zu Neumarkt im J. 1212.

Hedwig, die heilige Fürſtin, welche im buchſtäblichen Sinne des Wortes eine wahre Landesmutter für Schleſien geworden, und durch Gründung von Kirchen und Klöſtern, die ſie mit reichen Stiftungen verſah, Frömmigkeit und Gottesfurcht in den Gemüthern der Menſchen zu wecken und zu beleben, Religionskenntniſſe zu verbreiten, und ſo für die Bedürfniſſe des menſchlichen Geiſtes und Herzens zu ſorgen ſich eifrig beſtrebte, legte den Grund zu Kirche und Kloſter der Minoriten zu Neumarkt, welche beide ſich in dem Theile der Stadt befinden, wo die Stadtmauer zwiſchen der Morgen- und Mittagſeite einen Winkel bildet.

Daß die heilige Hedwig wirklich Stifterin dieſes Kloſters iſt, das hat uns nicht nur eine alte fromme, aber glaubwürdige Ueberlieferung aus der Vergangenheit bis auf den heutigen Tag aufbewahrt, ſondern es haben dieſelbe Zeitbeſtimmung und Stiftung des genannten Kloſters auch andre ſchleſiſche Geſchichtsſchreiber und Topographen angegeben[1]).

Aus Dokumenten jener Zeit, deren ſo gut wie keine vorhanden ſind, läßt ſich indeß nichts Beſtimmtes ermitteln, da eine Stiftungsurkunde nicht exiſtirt, wenn nicht die Angabe einer handſchriftlichen Chronik der Stadt Goldberg, deren auch der Rathmann und Phyſikus Aßmann in Neumarkt in ſeiner im Manuſkript im dortigen Rathsarchive befindlichen Chronik erwähnt, daß die heilige Hedwig ſich die erſten Franziskanermönche vom Ordensſtifter ſelbſt aus Aſſiſi in Italien erbeten habe, hierüber einiges Licht verbreitete. Es iſt daher bemerkenswerth, daß die neueren Geſchichtſchreiber Herber[2]), Stenzel[3])

---

1) Fr. Xav. Görlich's Leben der heil. Hedwig. (Bresl. 1843. 8.) Anmerkungen zum zweiten Theil: Legende p. 268 aus Bergemann's Geſchichte von Liebenthal p. 23 ff. Knie's Topographie von Schleſien. (Bresl. 1845. 8.) pag. 882 sub voce Neumarkt. Schnabel's Geſchichte Schleſiens. (Bresl. 1847. 8.) p. 210.

2) Herberi Silesiae sacrae origines. (Vratisl. 1821. 8.) in den beigefügten mit vielem Fleiße und ſorgfältig ausgearbeiteten Tabulis chronologico-historicis in annales historiae dioecesanae unter der Rubrik: „Monasteria."

3) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Bresl. 1845. 4.) führen p. LXV. der Einleitung in Schleſien nur folgende Minoriten-Convente an, unter denen Neumarkt nicht zu finden iſt: Breslau, Brieg, Schweidnitz, Neiſſe, Goldberg, Löwenberg, Sagan, Namslau, Oppeln, Groß-Glogau, Ober-Glogau und Liegnitz. Wenn übrigens auf p. LXIV. die Behauptung ausgeſprochen wird, daß die erſten Minoriten, welche nach Schleſien gekommen ſind, Deutſche geweſen, ſo widerſpricht das gradezu der oben beregten handſchriftlichen Chronik von Goldberg, welche ausdrücklich beſagt, daß auf Bitten der heil. Hedwig der heil. Franz von Aſſiſi ſelbſt die erſten ſeiner Ordensſöhne nach Schle-

und Ritter[1]) die Stiftung des Minoritenkloſters zum heiligen Kreuz zu Neumarkt, die für die ſchleſiſche Kirchengeſchichte nicht ohne alle Bedeutung iſt, gänzlich mit Stillſchweigen übergehen. Kirche und Kloſtergebäude wurden von Holz aufgeführt. An der Abend- und Mitternachtſeite war dieſe Kirche von einem kleinen, mit einer Mauer umfriedeten Kirchhofe umſchloſſen, wovon man aber ſpäter die Hälfte gegen Mitternacht zu einem Küchen- und Gemüſegarten benutzt hat. Auf dieſem Kirchhofe ſind vor Zeiten öfters Leichen ſolcher Perſonen, die nicht zum Kloſter gehörten, aber nur auf beſonderes Verlangen begraben worden, doch mußte dies jederzeit ohne Präjudiz der Pfarrkirche geſchehen. Das Kloſtergebäude beſteht aus zwei Flügeln, die von der Mittagſeite ſo an das Kirchengebäude ſich anſchließen, daß ſie einen großen viereckigen Hofraum umfaſſen. Hinter dem Convente befindet ſich ein großer Platz, den die Minoriten ſchon vor Alters in einen Garten umgewandelt hatten. Um das ganze Kloſter ging an der Stadtmauer hin ein geräumiger, der Stadt gehöriger Fahrweg; jedoch geſtattete zu Anfange des 16. Jahrhunderts der Magiſtrat dem Kloſter, dieſen Weg zu umzäunen und zu ſeinem eignen Nutzen anzuwenden. Dagegen wurde von Seiten des Kloſters ein Revers ertheilt des Inhalts, daß es auf jedesmaliges Verlangen des Magiſtrats dieſen Weg wieder an die Stadt abtreten wolle.

Es iſt zu bedauern, daß die uralten Dokumente und Urkunden über dieſes Kloſter in den gewaltigen Stürmen einer vielbewegten Zeit verloren gegangen ſind, und daß die wenigen noch übrig gebliebenen Kloſterakten auf Befehl des kaiſerlichen Ober-Amtes dd. 3. Auguſt 1665 eingeſendet werden mußten, und wahrſcheinlich mit den übrigen die ſchleſiſchen Kirchen und Klöſter betreffenden Verhandlungen in den Archiven des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates vergraben liegen und dem Staube und Mottenfraße übergeben ſind. Selbſt in dem Meybaumſchen Repertorium, welches im J. 1811 mit vielem Fleiße angelegt worden iſt, und nach welchem im rathhäuslichen Archive zu Neumarkt ſämmt-

---

ſien und zunächſt in das von ihr geſtiftete Kloſter zu Goldberg geſendet habe. Ueberdies findet Stenzel, nach einer dem Verfaſſer gemachten brieflichen Mittheilung über das Minoritenkloſter zu Neumarkt dieſes erſt ſeit dem J. 1331 urkundlich angeführt. Woher dieſe Behauptung ihre Quelle habe, wird uns ſpäter klar werden. Daß dieſes Kloſter jedoch ſchon früher beſtanden habe, ſpringt zum Theil aus dem in die Augen, was wir bereits oben angeführt haben, und wird ſich ſpäter noch deutlicher ergeben. Unbeſtritten iſt dieſe Stiftung gleichzeitig mit den übrigen älteren Minoriten-Conventen in Schleſien, und nicht erſt vom J. 1331, in welchem die erſte Schenkung an das Kloſter erfolgte, herzuleiten.

1) Ritter's Geſchichte der Diöceſe Breslau. (Daſ. 1845. 8.) Thl. I. Bch. II. Kap. III. § 6. p. 132 ff., wo er über die kirchlichen Stiftungen und insbeſondere über die Ankunft der Franziskaner in Schleſien handelt.

liche noch vorhandenen Urkunden und Akten geordnet und aufbewahrt ſind, findet ſich kein intereſſantes Aktenſtück über das Kloſter und deſſen Kirche, das uns einigen Aufſchluß über die dunkle älteſte Geſchichte dieſer Stiftung zu geben vermöchte. Unter ſolchen Umſtänden können wir uns bei den mangelhaften Nachrichten, ja oft bei den wenigen dunkelen und kurzgefaßten Notizen, auf die wir uns beſchränken müſſen, und die oft nur Verhältniſſe und Zuſtände einer von uns ſo fern liegenden und längſt verſchwundenen Zeit errathen laſſen, ein nur ſchwaches und unvollkommenes Bild von der Beſchaffenheit dieſes Kloſters in den älteſten Zeiten entwerfen. Wenn Carpzow[1]) in einem alten Regeſtum mit der Aufſchrift: Fundationes coenobiorum per custodiam Aurimontanam geleſen haben will, daß Goldberg eine Cuſtodie des Franziskanerordens in Schleſien war, welche noch zehn andre Klöſter geſtiftet habe, über die ſie die Aufſicht führte, ſo iſt ohne Zweifel Neumarkt darunter mit begriffen geweſen, zumal eine ſpecielle Angabe der vom Goldberger Minoritenkloſter ausgegangen ſein ſollenden Stiftungen deſſelben Ordens nicht vorhanden iſt.

Es erübrigt nur noch, der dem Kloſter zugewieſenen Einkünfte hier zu gedenken. Um aber dieſelben mit einem Blicke zu überſchauen, finden wir uns genöthigt, der Geſchichte etwas vorzugreifen.

Die Regel des heiligen Franz von Aſſiſi, welche Papſt Honorius III. im J. 1223 redigirt hatte, ſchreibt im ſechſten Kapitel den Brüdern des ſeraphiſchen Ordens der minderen Brüder ausdrücklich vor:

„Die Brüder ſollen kein Eigenthum beſitzen, weder Häuſer, noch Grundſtücke, noch überhaupt irgend etwas, ſondern ſie ſollen als Pilgrime und Fremdlinge in Armuth und Demuth, wie es treuen Dienern des Herrn ziemt, dreiſt betteln und keineswegs deshalb ſich ſchämen oder deshalb Verehrung zu verdienen glauben, denn der Herr ſelbſt hat ſich für uns auf dieſer Welt zu einem Armen gemacht. Darin eben beſteht jene Erhabenheit der höchſten Armuth, welche euch, meine erleuchteten Brüder, zu Erben und Königen des Himmelreichs einſetzt, indem ſie euch arm an weltlichen Dingen macht und durch Tugenden läutert. Dies nur ſei euer Theil für den Wandel auf dieſer Erde, daran allein ſollt ihr, geliebteſten Brüder, euch halten und nichts Anderes zur ewigen Ehre des Namens unſers Herrn Jeſu Chriſti hier haben wollen. Wo auch Brüder ſein

1) Carpzow's Analecta fastorum Zittaviensium Cap. XII. und Cap. XVII., angeführt in B. G. Sutorius Geſchichte von Löwenberg. (Bunzlau 1787. 8., Thl. II. Kap. VI. p. 306 Anm. 308.

und wo ſie auf dieſer Welt ſich begegnen mögen, überall und immer ſollen ſie als Hausgenoſſen und Familienglieder ſich betrachten, und Jeder ſoll dem Andern ſeine Noth eröffnen. Denn wenn ſchon die Mutter ihren leiblichen Sohn nährt und liebt, ſo ſoll dies um ſo mehr ein geiſtlicher Bruder dem Andern thun. Wird Einer krank, ſchwach und hülflos, ſollen die Andern ihm dienen, wie ſie wünſchen, daß ihnen ſelbſt gedient werde" [1]).

Noch bei Lebzeiten des heiligen Stifters ſehen wir bereits Irrungen und Zweifel und bedenkliche Auslegungen mancher Punkte der Regel als ſehr ominöſe Zeichen deſſen, was nach ſeinem Tode bald erfolgen ſollte. Der heilige Franziskus hatte ſeinen geiſtlichen Söhnen, die ſich nach ſeinem Namen Franziskaner oder mindere, auch ſeraphiſche Brüder nannten, das allerbeſtimmteſte Gebot gegeben, an der Regel nicht herumzudeuteln und nichts zu ändern. Allein ſchon ſeine nächſten Nachfolger begannen ſogar das Weſentlichſte, die eigentliche Seele des Inſtituts anzutaſten und zu verkehren, und wichen von jener höchſten heiligen Armuth, die ihnen die Ordensregel ans Herz legte, von jener Demuth, die dieſelbe Regel ihnen ſo dringend empfahl, in ſchroffem Gegenſatze ab; die fromme Innigkeit und der Feuereifer für Verbreitung des Glaubens erkaltete nach und nach. Daher theilte ſich der Orden bald in verſchiedene Zweige je nach der Auffaſſung der in der Ordensregel enthaltenen Beſtimmungen. Den Conventualen, zu denen unſre Minoriten gehörten, geſtatteten kurz nach dem Tode des heiligen Franziskus ihre Ordensgenerale und ſpäter auch die Päpſte, Renten und Vermächtniſſe annehmen zu dürfen, und ſo finden wir, daß die Minoriten zu Neumarkt bereits im J. 1331 das erſte bedeutende Vermächtniß erhielten. In dieſem Jahre ſchenkte nämlich Joachim

1) Fratres nihil sibi approprient, nec domum, nec locum, nec aliquam rem: sed tamquam peregrini et aduenae in hoc saeculo in paupertate et humilitate Domino famulantes, vadant pro eleemosyna confidenter. Nec oportet eos verecundari: quia Dominus pro nobis se fecit pauperem in hoc mundo. Haec est illa celsitudo altissimae paupertatis, quae vos charissimos fratres meos haeredes et reges regni coelorum instituit: pauperes rebus fecit, virtutibus autem sublimauit. Haec sit portio vestra, quae perducit in terram viuentium. Cui, dilectissimi fratres, totaliter inhaerentes, nihil aliud pro Nomine Domini nostri Jesu Christi in perpetuum sub coelo habere velitis. Et vbicunque sunt et se inuenerint fratres, ostendant se domesticos inuicem inter se, et secure manifestet vnus alteri necessitatem suam: quia si mater nutrit et diligit filium suum carnalem, quanto diligentius debet quis diligere et nutrire fratrem suum spiritualem? Et si quis eorum in infirmitatem ceciderit, alii fratres debent ei seruire sicut uellent sibi seruiri. Regula S. Francisci Cap. VI. Quod fratres nihil sibi approprient, et de eleemosyna petenda et de fratribus infirmis Prosperi Stellartii in Fundamin. et Regul. omnium Ordinum monasticorum et militarium (Duaci 1626. 4.) p. 494.

Radack, Erbherr auf Raſchdorf (N. W. zu W. $^1/_4$ M. von Ober-Stephansdorf, dieſes N. zu N. O. $^5/_8$ M. von Neumarkt) an das Kloſter zum heiligen Kreuz zu Neumarkt zum Heile ſeiner Seele und der Seelen ſeiner Anverwandten und den Armen zum Beſten ein Stückchen Wald, das Mönchswäldchen genannt, nebſt einer Wieſe im Raſchdorfer Forſte[1]). Von dieſer Zeit an will Stenzel erſt die Minoriten in Neumarkt finden; allein die hier angeführte Schenkung beweiſt, nach unſrer Ueberzeugung, wohl hinlänglich, daß ſie damals ſchon eingeführt waren.

Zu den Einkünften dieſer Stiftung gehörten alſo:

1. das ſogenannte Mönchswäldchen im Forſte zu Raſchdorf, deſſen Schenkung an das Kloſter wir ſoeben erwähnt haben.
2. Außer dieſem Grundſtücke hatte das Kloſter ehemals noch viele Aecker, welche von Wohlthätern demſelben vermacht waren; allein dieſe Aecker ſind theils vor, theils nach der Zeit, als die Mönche das Kloſter verlaſſen haben, verkauft und das gelöſte Geld dazu verwendet worden, die wiederholt verunglückten und durch Krieg und Brand ruinirten Gebäude im Bauſtande zu erhalten[2]). Im J. 1669 machte der Convent

---

1) Die Urkunde lautet nach einer alten Copie: Uniuersis hanc literam inspecturis cupio esse notum: ego Joachimus Radack, ex permissione diuina gaudens utriusque hominis sospitate, nec non in plena valetudine constitutus, religiosis viris et dominis fratribus minoribus in Nouoforo, ad quos me gracia et deuocione speciali inclinatum, et voluntatem meam, vt in futuro prosit, in presenti consepeliri eis cupiens, vltimam et irrenocabiliter determinaui, hac deuocione motus, preposita libertate et voluntate vtroque iure donacionis, tam titulo donacionis inter viuos, quam titulo testamenti, perpetuis vsibus do et assigno, et liberaliter propter Deum ad honorem sancte Marie virginis, sancti Johannis evangeliste, sancte Crucis et sancti Francisci impendo, nec non ad manus predicti monasterii procuracionis rosigno vnum pratum in bonis meis in Rasckendorff situm, quod vulgariter Piszherov est, dominium cum omnibus virgultis et arboribus, aqua in vna parte cinctis, et terminis vicinioribus et metis ex alia parte inclusis, eo propinquiori iure, quo ad me dignoscitur pertinere, taliter, vt omnis contractus deinceps vsurpacionis, vendicionis seu commutacionis, a me et liberis meis factus circa prenominatum pratum, omni iure irritus sit et nullus. Ad cuius rei perpetuam memoriam et firmitatem presentem literam et donacionem sigillo proprio volui communire. Datum et actum anno 1331.

2) Wie willkührlich der Neumarkter Rath mit den Beſitzungen des Kloſters ſchaltete, ohne auf die Einſprüche der Mönche zu hören, die er bevormundete, beweiſt eine Urkunde vom Dienſtage nach Reminiscere (den 2. März 1423), worin derſelbe ein von dem Bürger Martin Fleiſcher dem Kloſter letztwillig zugewendetes Erbtheil von zehn Morgen Acker hinter dem Karlsberge dieſem ohne Weiteres wieder abnimmt und dem Neumarkter Bürger Johann Joſtel verreicht. Die Urkunde lautet: Ich merten Erbfoit zum Newmarekte vnd wir scheppen doselbist michel stolle pavol girlach bartusch gensewinekel hannos slauke sigmund golischt peter hertesward vnd hannos melezer Bekennen das vor vns in gehegetem dinge gestanden haben die Ersamen Burgermeister vnd Ratmanne als vormunden der bruder zum heiligen Creweze der barfussen (alſo waren es urſprünglich unbeſchuhte

wieder Ansprüche auf Zurückstellung dieser Grundstücke, welche aber erfolglos blieben.

3. Es hatte von Häusern und liegenden Gründen in der Stadt viele Zinsen zu beziehen, von denen sich die Besitzer erst im J. 1811 nach der Säkularisation beim königlichen Fiskus ablösen mußten.
4. Das Institut hatte verschiedene Fundationen und Vermächtnisse, wovon jedoch viele durch oft eingetretene betrübte Zeiten, als Krieg, Pest, Brand u. s. w. unkräftig geblieben und erloschen sind.
5. Das Kloster besaß ein kleines Kapital, welches durch Geschenke von vornehmen und wohlhabenden Gönnern und Wohlthätern erwachsen ist.
6. Es war ferner dem Kloster ein bestimmter Mendikanten-Distrikt angewiesen, in welchem Viktualien und andre Lebensbedürfnisse durch einen dazu beauftragten Laienbruder von milden Gebern eingesammelt werden durften; er umfaßte die Gegend um Glogau, Schwiebus, Wohlau, Winzig und überhaupt den Strich an der polnischen Grenze, gegen Morgen und Mittag aber die Gegend diesseits des Schweidnitzer Wassers.
7. Auch genossen die Minoriten dieselbe Freiheit, wie der Stadtpfarrer, für ihr Kloster eigenes Bier zu brauen [1]).
8. Endlich waren die Minoriten von Accise und allen andern Gemeinlasten gänzlich frei.

Die weitere Geschichte dieser frommen Stiftung gehört nicht in diesen Zeitraum und bleibt der geeigneten Stelle vorbehalten.

Franziskaner von der Observanz, später erhielten das Kloster beschuhte Minoriten von den Conventualen) vnd reichte vff hannos jostiln czehne ackirmorgen hinder dem karlsberge gelegen czu eyme erbe also lang vnd breit vnd czu alle dem rechte als sy von merten fleischir an die monche sint komen czu haben ouch ane alle ansprache ane allis hindernisse erblichn vnd ewiclichn mit gemache czu besitczen. Des sint boten michil stolle pavil girlach. Geben vndir vnserm Stad Ingesigel nach Xti geburt xiiijc dornoch im xxiij jaren am dinstage nach Reminiscere (den 2. März 1423). Das Siegel, welches an diesem Schöppenbriefe an einem schmalen Pergamentstreifen gehangen, fehlt dem Originale. Es ist aus dieser Urkunde nicht ersichtlich, ob der Neumarkter Rath das für dieses Grundstück gelöste Geld zum Besten des Klosters verwendet habe.

1) Nicht blos die Minoriten, sondern auch der Stadtpfarrer hatten die ihnen verliehene Braugerechtigkeit so weit ausgedehnt, daß sie einen förmlichen Bierschank einrichteten und hielten, welchen der König Matthias in dem Privilegium über die städtische Braugerechtigkeit und den Bierschank als unschicklich und unstatthaft im Jahre 1475 verbieten mußte.

In Löwenberg ſollen die Minoriten bereits im J. 1227 eingeführt worden ſein, doch ſind Kirche und Kloſter derſelben in dieſer Stadt, wozu die Gebrüder Lange den Platz in der Vorſtadt geſchenkt, erſt im J. 1248 von Almoſen und den frommen Brüdern allſeitig geſpendeten Wohlthaten und Unterſtützungen erbaut worden [1]).

XIII. Stiftung des Kloſters der Magdalenerinnen von der Buße zu Naumburg am Queis.

Nur Weniges iſt in dieſem Zeitraume über die Stiftung des Kloſters der Magdalenerinnen von der Buße zu Naumburg am Queis zu erinnern, des älteſten dieſes Ordens in Schleſien. Heinrich I. zeigte ſich auch hier wieder als weiſer Regent und Wohlthäter ſeines Volkes. Dies wird uns um ſo klarer zum Bewußtſein geführt, wenn wir auf Urſprung und Tendenz der Magdalenerinnen zurückgehen.

Dieſer Orden verdankt ſeine Entſtehung einer Zeit, wo die Sittenloſigkeit ſo gewaltig überhand genommen hatte, daß Keuſchheit und Schamhaftigkeit ſelbſt unter dem weiblichen Geſchlechte keine Tugend mehr war. Die Kreuzzüge hatten, wie ein neuerer Schriftſteller ſagt [2]), in allen Ländern Europas neue Anſichten und neue Wünſche, neue Bedürfniſſe und neue Lüſte erweckt. Tauſende in den Abendländern waren verarmt und verwaiſt und heimathlos geworden, während Andere in dem zufällig erſchwungenen Reichthume ſchwelgten und der Türken orientaliſche Gelüſte um jeden Preis zu befriedigen trachteten. Gräuliche Noth und brutaler Ueberfluß begegneten ſich auf allen Straßen, und die alte, einfache, edle Sitte und Tugend ſank als ein Opfer von Beiden. Verarmte Ritter warfen noch einen Blick des Schmerzes auf die Burgen ihrer Väter, um welche Wucher und Betrug der Schriftkundigen ſie geprellt hatten, und zogen als Burgmannen, Lehenträger oder gewöhnliche Hausbeſitzer in ihre Häuſer mitten im Getreibe der Städte und im Gewühl des menſchlichen Verkehrs. Der Bürger begann ſich zu fühlen, auf neuen Handelswegen floſſen ihm Kenntniſſe und Reichthum, aber auch neue Laſter zu. Ein wildes, wüſtes Leben beherrſchte die reicheren Städte. Künſte und Wiſſenſchaften milderten ſie noch nicht, webten keinen Morgenrothſchleier und hauchten keinen Roſenduft um die Kloaken der Sünde, und verſtanden es noch nicht, dem ſcheußlichen Gerippe der Laſter durch antike oder romantiſche Dra-

1) Sutorius' Geſchichte von Löwenberg. (Bunzlau 1784 u. Jauer 1787. 4.) Thl. II. Kap. VI. p. 306.

2) Ferd. Freih. von Biedenfeld's Urſprung, Aufleben, Größe, Herrſchaft, Verfall und jetzige Zuſtände ſämmtlicher Mönchs- u. Kloſterfrauen-Orden im Orient und Occident. (Weimar 1837. 8.) Bd. I. p. 139.

perie das Anſehen einer edlen Geſtalt zu geben. Lüſte und Laſter waren damals nicht gezähmt und dreſſirt, wie niedliche, koſende Wachtelhündchen. Nein, ſie brauſten umher gleich brüllenden Löwen, die Jedermann verſchlingen wollen. Auch das weibliche Geſchlecht war in tiefe Verdorbenheit verſunken, bot ſeine Reize ſelbſt auf den Staffeln der Kirche feil, und ſetzte Alles daran, die Lüſte des heißen Blutes befriedigen zu können. Verachtung gegen jedes gealterte und ſieche weibliche Weſen war die natürliche Folge dieſes Treibens; Elend und Jammer waren der Sünden Zoll.

Da erwachten, mitten in dieſer moraliſchen Verſunkenheit, voll Erbarmen und Mitleid über dieſes ſeelenverderbende Elend und dieſe geiſtige Noth alle jene Gefühle, welche chriſtliche Nächſtenliebe, chriſtliche Frömmigkeit und chriſtlicher Glaube im menſchlichen Herzen erregen und das Mitgefühl ſolch moraliſchen gottentfremdenden Jammers ſuchte mit raſcher, thatenreicher Bereitwilligkeit ein Mittel, das Laſter zu erſticken, deſſen traurige Folgen abzuwenden, die Gefallenen wieder aufzurichten, die Verirrten zu Gott und auf den Weg der Tugend zurückzuführen, die in der Sünde verſtrickten Seelen für die Ewigkeit zu retten, und die Religion als ſüße Vermittlerin zwiſchen Erde und Himmel zu Hülfe zu rufen. Es bildete ſich eine religiöſe Genoſſenſchaft von Kloſterfrauen nach der Regel des heiligen Auguſtin, welche zum Zweck hatte, die Gefallenen des weiblichen Geſchlechts in ihre ſtillen Mauern aufzunehmen, um ſie zur Buße und Beſſerung anzuleiten. So entſtand der Orden von der Buße der heiligen Magdalena.

Deutſchland hat den Ruhm, dieſe für die Menſchheit ſo wohlthätigen Anſtalten, dieſes heilige Aſyl für die Verirrten des weiblichen Geſchlechtes zuerſt begründet zu haben. Es ergiebt ſich dies aus einem aus Koſtnitz datirten Schreiben des päpſtlichen Legaten Cardinals Otto vom J. 1229, worin dieſer Kloſterfrauen als in Deutſchland ſchon beſtehend gedacht wird, und aus einer Bulle Gregors IX. (1227—1241), in welcher von Klöſtern deutſcher Magdalenerinnen die Rede iſt [1]). Das Jahr der Stiftung des Ordens iſt unbekannt, ohne Zweifel aber in das Jahr 1215 zu verſetzen. Die Wohlthätigkeit und wahrhaft chriſtliche Liebe, welche die Tendenz dieſes Ordens durchweht, gewann ihm bald Freunde und Gönner, und raſch verbreitete er ſich auch über die anderen Länder Europas; er fand Aufnahme in Frankreich, Italien, Portugal und Spanien.

---

1) Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens von ihrer Entſtehung bis zur Zeit ihrer Aufhebung im November 1810. (Bresl. 1811. 8.) p. 806 ff.

Herzog Heinrich I. erscheint hier im schönsten Lichte seines frommen christlichen Herzens, seiner wahren Fürstengröße; überall hin spähte sein forschendes Auge, um jene Mängel und Gebrechen zu entdecken, welche das geistige und leibliche Wohl seiner Unterthanen gefährdeten. Wie der Herr die Sünder liebreich aufnahm und zur Besserung ihres Lebens und Wandels leitete, so waren auch die Gefallenen und moralisch Gesunkenen des weiblichen Geschlechts ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und der landesfürstlichen Sorge für Heinrich I. Für sie stiftete er im J. 1217 das Kloster der Büßerinnen von der heiligen Magdalena zu Naumburg am Queis, und begabte es mit angemessenem Einkommen, um das gottselige Werk der Seelenrettung zu fördern. Er übergab diesem Jungfrauenkloster die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Naumburg, über welche dasselbe bis zur Säkularisation im J. 1810 das Patronatsrecht übte. Der jedesmalige Stiftspropst war zugleich in Folge dieser Union Pfarrer von Naumburg. Auch besaß das Stift später das Recht, den Bürgermeister, den Notar und die Rathmänner zu wählen, welche dann von der königlichen Kammer bestätigt wurden.

Nachdem die Tendenz des Ordens in ihrer ursprünglichen Fassung längst aufgehört hatte, wendete sich derselbe einer andern gemeinnützigen Thätigkeit zu, und die fleißigen Nonnen beschäftigten sich viel mit dem Unterrichte der Jugend und mit Krankenpflege, wie dies im Kloster zu Lauban noch heute geschieht. Als in späteren Zeiten, wo größere Sittenreinheit an die Stelle der früheren Ungebundenheit, ja Zügellosigkeit getreten war, die erste Bestimmung dieser Klöster, solche Personen des weiblichen Geschlechts aufzunehmen, die ihre Unschuld verloren hatten, nicht mehr angewendet wurde, würde man diesen Stiftungen wehe thun und in Gefahr kommen, ein ungerechtes Urtheil über sie zu fälleu, wenn man sie mit jenen ersten Schwestern in dieselbe Klasse setzen wollte; vielmehr zeichnete besonders die schlesischen Klöster, von denen wir dies zunächst und am besten wissen, Tadellosigkeit und Unsträflichkeit der Sitten jederzeit aus, und diese vortrefflichen Eigenschaften gehörten zu den ersten Bedingungen, die zur Annahme in diese Klöster erfordert wurden. Ja während die französischen Nonnen bei einer im J. 1616 im Pariser Kloster vorgenommenen Reform die ursprüngliche Kleidung mit einem dunkelgrauen Ordensgewande nebst dergleichen Skapulier und einem schwarzen Weihel vertauschten, behielten die schlesischen Klöster die ursprüngliche Kleidung von weißem Wollenzeuge bei, und es ergiebt sich auch aus diesem Umstande, daß sie wohl mit den deutschen, aber gewiß nicht mit den französischen Klöstern in irgend einer Verbindung gestanden haben.

Viertes Hauptſtück.

Die geiſtlichen Ritterorden in Schleſien und die Sanktuarier oder Glöckner der Domkirche zu Breslau.

1. Die Tempelherren [1]).

Was wir bis jetzt von den Tempelherren in Schleſien urkundlich wiſſen, iſt in folgenden geſchichtlichen Notizen enthalten, die wir dem um die ſchleſiſche Geſchichte wohlverdienten und fleißigen Stenzel verdanken.

Im Leben der heiligen Hedwig [2]) finden wir, daß Herzog Heinrich I. auf Veranlaſſung ſeiner Gemahlin, der heiligen Hedwig, den Tempelherren Olesnicz geſchenkt habe. Dies iſt die älteſte geſchichtliche Nachricht von den Tempelherren in Schleſien. Der fleißige Kloſe [3]) führte ſie an, da er die Quelle handſchriftlich vor ſich hatte. Eine handſchriftliche Anmerkung Rehrbergs zu ſeiner Geſchichte der Stadt Königsberg in der Neumark aus einer handſchriftlichen Geſchichte der Ballei Sonnenburg führt Ehrhardt an [4]). Worauf ſich die beſtimmte Angabe des Jahres 1226, als in welchem die Schenkung des Dorfes Olesnicz an die Tempelherren erfolgt ſein ſoll, ſtützt, iſt nicht bekannt, dennoch ſcheint ſie wohl die richtige zu ſein. Denn im J. 1227 befreite Biſchof Thomas urkundlich die in Olesnicza wohnenden Templer vom Zehnten, den ſie von fünf Pflügen zu geben hatten, und gab der

---

1) Wir tragen kein Bedenken, was Stenzel über den Orden der Tempelherren in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das J. 1837 (Bresl. 1838. 4.) p. 123—125 mitgetheilt hat, buchſtäblich hier einzurücken, und da wir keine weitere Veranlaſſung finden werden, über dieſen Orden uns mehr zu verbreiten, der Geſchichte vorgreifend, Alles zuſammenzufaſſen, was Stenzel dort darüber aufgeſtellt hat.

2) Quibusdam aliis religiosis de ordine templariorum impetrauit a marito donari quedam magna predia, que Olsnicz vocantur, in optimo terre solo, ubi procedente tempore multe sunt et magne ville locate. Vita S. Hedwigis in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Cap. VI. p. 30 und daſelbſt Anmerk. 3. Die Tempelherren legten wahrſcheinlich die in der Nähe von Kl.-Oels (S. S. O. 6/4 M. von Ohlau) befindlichen Dörfer Broſewitz (S. W. zu S. 2½ M. von Ohlau), Bankau (S. W. zu W. 9/4 M. von Brieg), Frauenhain (S. zu S. O. 1 M. von Ohlau), Morgenau oder Marienau (S. 3 M. von Ohlau, 1 M. von Wanſen), Kauern (O. zu N. O. 2 M. von Brieg) und Tempelfeld (S. zu S. O. 1¾ M. von Ohlau) an, die dem Orden urkundlich bis zum J. 1308 und unzweifelhaft bis zu ſeiner Aufhebung gehörten.

3) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 25. Anm. 44. p. 376.

4) Ehrhardt's Diplomatiſche Beiträge Bd. I. pag. 20 Anm. 9. In Silesia habuerunt templarii ab anno 1226 domum in Olesnicz.

Kapelle in Wanſen (S. S. O. 2 M. von Ohlau) zum Erſatz dieſer Zehnten, den Zehnten in Breſin (Groß-Brieſen S. S. O. ¾ M. von Grottkau), welcher biſchöflich war. Ferner beſtimmte Biſchof Thomas im J. 1240, daß die Tempelherren, wenn ſie ihr Dorf Broſewitz unfern von Klein-Oels von Deutſchen wollten erbauen laſſen, anſtatt des Zehnten neun Mark Silbers, wenn ſie es aber von ihren eignen Leuten würden bauen laſſen, nur acht Mark Silbers entrichten ſollten. Es hat daher Fibiger[1]) mit Unrecht und wahrſcheinlich ohne es zu wiſſen geleugnet, daß Klein-Oels, denn dieſes iſt hier doch nur gemeint, ehemals den Tempelherren gehört habe, und eben ſo irrig behauptet, die Maltheſer hätten es bereits ſeit dem Jahre 1243 beſeſſen. Die alte Aufſchrift einer Urkunde vom J. 1250, durch welche Papſt Innocenz IV. die Freiheiten der Tempelherren in Polen und Deutſchland beſtätigt, bei Ehrhardt[2]), welche angiebt, daß die Brüder des Templer-Ordens ihre Angelegenheit dem Leonhard, Prokurator des Herzogs Wladislaus von Schleſien und Polen, übergeben, und durch Herzog Heinrich, Erben von Polen und Herzog von Schleſien, dieſe Bulle in Liegnitz erhalten haben, kann hier um ſo weniger in Betracht kommen, als das ſpäter geſchrieben ſein muß, da ſich weder Wladislaus, Herzog von Schleſien und Polen, noch einer ſeiner Brüder, wohl aber ſpäter, zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, ſein Neffe Heinrich von Glogau, Erbe von Polen nannte. Sicher iſt, daß die Tempelherren noch lange in Oels blieben.

Im J. 1260 beſaßen ſie Bankau, als Herzog Heinrich III. von Breslau in Olesnicz mehrere Huben jenes Dorfes von Laſten befreite. Einige und zwanzig Jahre ſpäter, im J. 1288 bekannte Silveſter, der damals Präceptor der Häuſer des Templer-Ordens durch Deutſchland und die ſlaviſchen Länder war, daß er feſtgeſetzt habe, es ſollten in dem Ordensdorfe Broſewitz die Bauern von jeder Hube dem Hauſe der Tempelheren in Olſenicz jährlich einen Malter Korn und acht Scot entrichten. Unter den Zeugen wird genannt H. dictus barvus commendator in Olsenicz. Das bezieht ſich einigermaßen auf die bereits im J. 1241 getroffenen Beſtimmungen über die Anſetzung des Dorfes Broſewitz.

Im J. 1294 bekannte zu Olesnitz Bertram, Comthur der Tempelherren in Deutſchland, Böhmen, Polen und Mähren, daß er mit dem

---

1) Henelii Silesiograph. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 183. p. 713, wo es heißt: ac proinde falsam esse, probatur, opinionem illorum, qui hunc locum ad templarios olim spectasse, his vero exstinctis ad Melitenses primo pervenisse, sine ratione somniant.

2) Ehrhardt a. a. O. Bd. I. p. 9 Anm.

Schulzen und den Bauern in Frauenhain bei Ohlau folgenden Vertrag abgeschlossen habe: der Schulze soll vier Freihuben und den Kretscham haben, von welch letzterem er aber jährlich 1½ Mark zinse. Die Kirche besaß zwei Huben für sich und eine dritte zur baulichen Erhaltung und zur Beschaffung der zum Gottesdienste erforderlichen Beleuchtung. Den Nießbrauch der Mühle erhielt der Schulze gegen eine halbe Mark jährlichen Zinses. Außerdem waren noch 32 Huben, welche jede die Zehntmalter und einen Vierdung entrichteten. Als Zeugen dieses Kontraktes werden aufgeführt die Schulzen von Kauern, Morgenau und Tempelfeld, als ohne Zweifel den Tempelherren gehörige Güter. Vierzehn Jahre später, im J. 1308, bekannte Januſſius, Präceptor des Tempelherrn-Ordens und Meister des Hofes zu Oels, den Zehnten von drei Huben in Gutschdorf (N. zu N. O. ¾ M. von Striegau), welchen ein gewisser Hermann dem Hause überwiesen, der Wittwe dieses Hermann verkauft zu haben.

Es ergiebt sich aus dem, was bisher angeführt worden ist, daß unter Olsenicz und Olesnicz von den vielen Orten in Schlesien, die Oels heißen, grade nur Klein-Oels (S. zu S. W. 1¾ M. von Ohlau) gemeint sein kann, und daß dieses der Hauptort der bis jetzt bekannten einzigen Commende der Tempelherren in Schlesien gewesen, welches überdies auch noch eine Urkunde vom J. 1314 beweist, worin Conrad, genannt Gracz, jetzt Comthur des ehemals den Tempelherren gehörigen Hofes in Oels bei der Stadt Ohlau — commendator seu preceptor curie quondam templariorum in Olsna sita prope Olaviam civitatem — den Erbvogt von Wansen wegen zurückgehaltenen Zinses von Fleisch- und andern Bänken vor den General-Vikar Bischof Heinrichs I. von Breslau ladet und bezeugt, daß die Fleischbänke in Wansen von den ehemaligen Tempelherren wären erworben worden, und seit Jahren mit vollem Rechte und Herrschaft zum Hofe in Oels gehört hätten. In der Zeit, als die Tempelherren von dem genannten Hofe weggegangen, habe der Bischof diesen mit dem, was dazu gehörte, als verlassen betrachtet und verpfändet, worauf auch dem Comthur, was er in Anspruch nahm, zugesprochen wurde.

Es bedarf wohl weiter keines anderen Beweises, daß Klein-Oels, wahrscheinlich vom J. 1226, urkundlich gewiß aber vom J. 1227 bis zu der unglücklichen Katastrophe der Verfolgung und gewaltsamen Aufhebung des Ordens, eine Commende der Tempelherren in Schlesien war, und daß dieselben auch Brosewitz, Frauenhain und Bankau, und unstreitig auch Tempelfeld, Marienau und Kauern, Dörfer, die sie zum Theil selbst angelegt, besessen haben. Sollten sich auch aus Urkunden noch einige, vorzüglich zu Klein-Oels gehörige Besitzungen und Hebungen

ermitteln, die den Tempelherren zuſtanden, ſo läßt ſich doch wohl mit Grund bezweifeln, daß ſie in Schleſien mehr als dieſe einzige Commende beſeſſen haben ſollten.

Wenn einige Geſchichtsſchreiber vermuthen, daß die Corporis-Chriſti-Kirche in Breslau wahrſcheinlich von den Tempelherren erbaut ſein möge, ſo kann dieſe Vermuthung nur darin ihren Stützpunkt finden, daß die ſorgfältigſten hiſtoriſchen Forſchungen nach dem wahren Urſprunge dieſer Kirche fruchtlos geweſen, und etwas Beſtimmtes über die erſte Grundlage und Erbauung derſelben ſich nicht ermitteln laſſe, und daß es wahrſcheinlich ſei, daß die Maltheſer alles, was auf dieſen Gegenſtand Bezug hat, wohl nicht ohne Abſicht verheimlicht haben mögen. So weit Stenzel.

Es verdient das Geſchichtliche dieſes Ordens, was erſt in neuerer Zeit für Schleſien ermittelt worden iſt, zumal man ſich ſeither über ſein Daſein in unſrem Vaterlande nur in bloßen Vermuthungen ergangen, um ſo mehr eine Stelle in der ſchleſiſchen Bisthumsgeſchichte, als die Tempelherren, einſt beſtimmt zum Schutze und zur Sicherheit der frommen zum Grabe des Heilandes nach Jeruſalem wallenden Pilger, das harte Schickſal, welches ſie, durch die ausgezeichneten Dienſte, die ſie der chriſtlichen Kirche mit ihrem eignen Blute und mancherlei Opfern geleiſtet hatten, mit Ruhm bedeckt, getroffen, nicht verdient, und die Läſterungen, mit denen Habſucht und Ländergier, nach ihren reichen Beſitzungen lüſtern, ſich befleckt, nicht verſchuldet haben. Die Hinrichtung der meiſten Glieder dieſes Ordens unter Philipp IV., dem Schönen, von Frankreich, war nur ein Mittel in den Händen der Habſucht, der reichen Güter des Ordens ſich zu bemächtigen; ſie alle ſtarben unſchuldig. Die ſchleſiſchen Tempelherren wurden weniger von den harten Verfolgungen ihres Ordens berührt, der zuckende Blitzſtrahl, der aus der Ferne über ihre Häupter herabfuhr, nöthigte ſie nur, nach der Aufhebung und dem gänzlichen Erlöſchen des Ordens, ihre Commende zu verlaſſen, die nun den Johannitern überwieſen wurde. Es ſpricht zum Ruhme des unterdrückten Templer-Ordens, daß binnen der Zeit von noch nicht vollen zweihundert Jahren ſeiner Exiſtenz er dennoch die ungeheure Zahl von 40,000 Comthureien in Europa zählte.

2. Die deutſchen Ordens-Ritter.

Auch dieſer Orden hatte in Schleſien ſeine Beſitzungen. Er verdankt eben ſo, wie die Tempelherren ſeinen Urſprung der Zeit der Kreuzzüge. Wir wollen, was Voßberg[1]) über die Stiftung des

1) F. A. Voßberg's Geſchichte der preuß. Münzen u. Siegel von früheſter Zeit bis zum Ende der Herrſchaft des deutſchen Ordens. (Berlin 1843. 4.) p. 7—10.

deutſchen Ordens und ſeine Geſtaltung kurz und bündig mittheilt, hier vorausſchicken.

Etwa dreißig Jahre nach der Eroberung Jeruſalems durch die Kreuzfahrer, um das Jahr 1128, gründete daſelbſt ein deutſcher Ritter ein Hoſpital für arme und kranke deutſche Wallfahrer. Die Theilnehmer erhielten von ihrer der heiligen Jungfrau Maria geweihten Kapelle den Namen „Brüder des deutſchen Hoſpitals unſrer lieben Frauen zu Jeruſalem“ und wurden um das Jahr 1143 vom Papſte Cöleſtin II. unter die Aufſicht des dortigen Großmeiſters der Johanniter geſtellt. Nach der Eroberung Jeruſalems durch Saladin am 3. Oktober 1187 beſtand das Hoſpital des deutſchen Ordens zwar fort, ſeine ritterlichen Beſchützer aber wurden, wie die übrigen Kreuzfahrer, größtentheils aufgerieben. Als in dem zur Wiedereroberung der heiligen Stadt im J. 1190 unternommenen dritten Kreuzzuge, namentlich nach Ankunft der Deutſchen im Lager vor Accon, die Noth durch Mangel an Lebensmitteln und verheerende Krankheiten aufs Höchſte geſtiegen war, da vereinigten ſich die wenigen im Lager anweſenden Brüder des deutſchen Marien-Hoſpitals von Jeruſalem mit frommen Bürgern aus Bremen und Lübeck und errichteten ein deutſches Hoſpital im Lager. Während die im Lager anweſenden deutſchen Fürſten, Grafen und Biſchöfe dem Unternehmen die lebhafteſte Theilnahme ſchenkten, war es insbeſondere der edle Hohenſtaufe, Herzog Friedrich von Schwaben, welcher den neuen Verein ins Leben rief. Nachdem auch König Guido, der Patriarch von Jeruſalem u. a. ihre Zuſtimmung gegeben, wurde im Herbſte des Jahres 1190 (am 19. November) zur Erinnerung an den bisherigen Verein ein Orden geſtiftet, deſſen Mitglieder „deutſche Brüder der Kirche der heiligen Maria in Jeruſalem“ oder vielmehr „Brüder des Hoſpitals der heiligen Maria der Deutſchen in Jeruſalem“ genannt wurden; ihre Hauptbeſtimmung war die Bekämpfung der Ungläubigen, die Krankenpflege und Beſchützung der Pilger und Armen. Die Mitglieder gelobten, gleich den andern geiſtlichen Ritterorden, Armuth, Keuſchheit und Gehorſam gegen die Obern, und erhielten als Ordenskleid einen weißen Mantel mit ſchwarzem Kreuze.

Der Orden wurde von den Päpſten Clemens III. und Cöleſtin III. ſo wie von dem Kaiſer Heinrich VI. im Frühjahr 1191 mit der Vorſchrift beſtätiget, daß derſelbe als Wappen ein ſchwarzes Kreuz und dieſes im weißen Schilde und in der Fahne führen ſoll. Zum erſten Ordensmeiſter ward Heinrich Walpot von Baſſenheim erwählt, und nach der Eroberung Accons am 12. Juli 1191 dieſe feſte Stadt zum Hauptſitze des Ordens beſtimmt.

Die großen Leiſtungen, durch welche ſich der Orden bei jeder Gelegenheit auszeichnete, verbreiteten ſeinen Ruhm bald durch ganz Europa, beſonders unter dem Ordensmeiſter Hermann von Salza, dem als Anerkenntniß für ſeine ausgezeichneten Dienſte bereits im J. 1219 vom Könige Johann von Jeruſalem für ſich und ſeine Nachfolger die ehrenvolle Erlaubniß ertheilt wurde, im ſchwarzen Ordenskreuze das goldne Kreuz von Jeruſalem führen zu dürfen, welches einſt auf den Zinnen der heiligen Stadt prangte, und welches, wie ſich aus den älteſten noch vorhandenen Decret-Siegeln der Hochmeiſter ergiebt, in einem einfachen Krückenkreuze beſtand.

Hermann von Salza wurde ſodann von Kaiſer Friedrich II. ums Jahr 1224 in den Reichsfürſtenſtand erhoben und ihm geſtattet, im Schilde wie in der Fahne den ſchwarzen kaiſerlichen Adler aufzunehmen.

Zu den andern Inſignien, welche den Meiſter als Haupt des Ordens von den übrigen Ordensbrüdern äußerlich auszeichneten, gehört vor allem das Ordensſiegel und der Ring, welchen ſchon Hermann von Salza vom Papſte als ein Zeichen fürſtlicher Erhebung erhalten hatte. Kein neuerwählter Hochmeiſter galt ſeitdem eher als anerkanntes Haupt des Ordens, bevor er nicht in den Beſitz dieſer Inſignien geſetzt worden war.

Die Kleidung des Meiſters, wie ſeine Waffen waren in den erſten Zeiten wenig von denen der übrigen Ordensbrüder unterſchieden. Den Mantel, welchen er als Ritterbruder getragen, trug er auch als Hochmeiſter mit demſelben einfachen Kreuze fort; nur auf der Fahne, dem Schilde und dem Wappenrocke gewahrte man fortan das Hochmeiſterwappen: einen Schild mit dem Ordenskreuze, darin das Kreuz von Jeruſalem, in der Mitte bedeckt mit einem kleinen Adlerſchilde.

In der Schlacht wurde die Fahne mit dem Hochmeiſterwappen immer da getragen, wo er ſich grade befand. Sie war ganz verſchieden von der großen Ordensfahne mit dem Muttergottesbilde und der Heerfahne des heiligen Georg, welcher die fremden Kriegsgäſte folgten. Das von den Ordensbrüdern geleiſtete Gelübde der Armuth, mehr noch die Ordensregel ſelbſt, machte ihnen in Kleidung, Waffen und ſonſtigen Bedürfniſſen die größte Einfachheit zur Pflicht, welche ſelbſt der Hochmeiſter beobachten mußte. Dieſe Regel aber wurde von den ſpäteren Ordenshäuptern nicht immer in der urſprünglichen Strenge beobachtet.

Die Schickſale, welche den Orden in Paläſtina trafen, waren für ſeine Förderung und Entwickelung eben nicht günſtig. Der Großmeiſter war nicht mehr im Stande, ſich mit ſeinen Brüdern in Accon länger zu halten. Er verließ daher Paläſtina ganz und verlegte den Sitz des Ordens nach Marburg in der Landgrafſchaft Heſſen, wo er

bis zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts blieb. Um dieſe Zeit wurden die deutſchen Ordensritter gegen die heidniſchen Preußen zu Hülfe gerufen, wo ſie die ausgezeichnetſten Beweiſe ihrer Tapferkeit gaben und unſterblichen Ruhm erwarben. Dieſer Feldzug ſicherte ihnen den Beſitz von Preußen, und der Ordensſitz wurde nun, unter dem Großmeiſter Siegfried von Feuchtwangen, nach Marienburg verlegt.

Auch auf dieſen geiſtlichen Ritterorden hatte Herzog Heinrich I. ſeinen aufmerkſamen Blick gerichtet, und zur Förderung ſeiner Zwecke ſchenkte er ihm im J. 1222 das Dorf Laſuſici in der Gegend von Croſſen [1]). Andere Ländereien folgten dieſer Schenkung, und unter dieſen Skoriſchau (N. O. zu O. $^6/_4$ M. von Namslau), welches die deutſchen Ordensritter aber nur bis zum J. 1249 beſeſſen, und in dieſem Jahre dem Bisthume Breslau für den Zehnten in dem ihnen gehörigen Woiſchwitz (S. $^3/_4$ M. von Breslau) überlaſſen haben [2]). Die Ritter haben das Verdienſt, im ſogenannten Skoriſchauer Halte zwei Dörfer nach deutſchem Rechte angelegt und Skoriſchau angebaut zu haben [3]). Allein auch das Bisthum behielt das Allodium Skoriſchau nicht lange, ſondern verkaufte es im J. 1399 wieder an Gumpert von Slywyn [4]). Es ergiebt ſich hieraus, daß die Beſitzungen des deutſchen

1) Die Urkunde im Liber niger lautet: In nomine patris et filii et spiritus sancti amen. Ego Henricus, dei gracia dux Slesie, notum facio presentibus et futuris, quod augmento religionis xtianae et in subsidium terre sancte de mera liberalitate uiris religiosis fratribus de domo theutonicorum sancte Marie transmarinis contuli villam, que uulgariter nuncupatur Lasusici, more terre mee circuitam et signatam, cum omni iure et libertate nec non et utilitate presenti et futura, que eis nunc uel in futuro subpetere potest, ad honorem beate uirginis et ipsorum domus confortacionem. Ne ergo hec nostra donacio liberalis posteris nertatur in ambiguum, et aliquorum prauorum suggestione infringi et ad nihilum reduci presumatur, presentis scripti patrocinio sigilli nostri robore munito ipsam donacionem ipsis perpetuo possidendam duximus confirmandam. Acta sunt autem hec anno dominice incarnacionis M°cc° vicesimo secundo. Testes huius donacionis sunt isti: episcopus Laurencius, Otto prepositus, frater eius Theopaldus, aliter Boleslaus comes, Imramus, Albertus index, Conradus burcravius de Crosten, magister Theslinus, Conradus.

2) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkunden-Sammlung. (Hamburg 1832. 4.) Hauptſt. II. p. 138 Anm. 3.

3) Stenzel's Geſchichte Schleſiens. (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hptſt. III. p. 281.

4) Die Urkunde im Liber niger fol. xciiij sqq. lautet: In nomine domini amen. Ego Gumbertus de Slywyn recognosco publice tenore presencium vniuersis, me propter meam, heredumque et legittimorum successorum meorum euidentem utilitatem emisse rite et racionabiliter, prout eciam emi a reuerendo in Cristo patre et domino domino Wenzeslao, episcopo Wratislauiensi, de consensu, voluntate et beneplacito venerabilium virorum dominorum capituli sui Wratislauiensis more solito ad sonum campane tunc capitulariter congregatorum, allodium suum Scorschaw cum fortalicio siue curia adiacente, nec non agris ad ipsum pertinentibus, et molendinm cum duabus piscinis, vna magna, ad quam molendinum est edificatum, alia parua circa molendinum pro coqua cum vno orto ante fortalicium siue curiam

Ordens in Schleſien eben nicht von ſo großer Bedeutung waren. Später kam das Burglehn Namslau in den Beſitz des deutſchen Ordens, welcher daraus eine Commende machte und das Patronats-

---

consistenti cum omni vtilitate, profectu, fructu et vsufructu, prout ipse dominus episcopus hactenus tenuit, habuit et possedit, pro ducentis marcis grossorum Pragensium numeri polonici et pagamenti consueti. Subscriptis tamen exceptis, quos dictus dominus episcopus pro se et ecclesia sua reseruauit, videlicet villam Scorschaw et in dicto allodio magnum horreum cum granario ante fortalicium siue curiam situatis. Item opidum Reichental (Reichthal, N. O. 2 M. von Namslau, bis 1810 biſchöflich) cum villis, agris, siluis, nemoribus, rubis, rubetis, pratis, piscinis, omnibus et singulis bonis adiacentibus et ad opidum pertinentibus memoratum, cum omnibus iuribus, dominiis infimis et supremis, redditibus, prouentibus et utilitatibus, obuencionibus, censibus tam pecuniarum quam granarum siue bladorum, locis siue vallibus piscinarum ntque attinenciis et pertinenciis vniuersis, ita et taliter, quod ego meique heredes et successores nullo vnquam tempore de premissis sic domino episcopo reseruatis et extractis vel eciam aliquo premissorum quomismodo intromittemus, sed promittemus disposicionem, guberuacionem, et direccionem eodem (sic?) procuratori et aduocato curie episcopalis Wratislauiensis dicti domini episcopi pro tempore existentibus vel quibus ipsorum regimen a prefato domino episcopo, successoribus suis vel capitulo suo commissum fuerit, prout de facto iam habent in commisso. Tenebimur tamen ego Gumpertus meique heredes et successores omnia dicta bona ceteraque dicto domino episcopo, vt premittitur, reseruata nostris viribus protegere et defensare bona fide, atque quicquid necessasario insteterit vel ingruerit ibidem edificandum infra et usque ad summam trium marcarum, edificabimus nostris sumptibus et expensis. Si vero vltra dictam summam trium marcarum edificandum fuerit, hoc debet sumptibus et expensis dicti domini episcopi et successorum suorum vel capituli sui consumari, de scitu tamen fidelium ipsius domini episcopi procuratoris et aduocati predictorum. De siluis eciam et nemoribus ibidem penitus nichil recipiemus, preterquam ligna pro vsu domus in igne comburenda, et nullibi, quam ibi, vbi michi, heredibus meis et successoribus per prefatos procuratorem et aduocatum fuerit deputatum. Item quod ego Gumpertus meique heredes et successores prefatum allodium Scorschaw, fortalicium siue curiam nullatenus vendere debemus, nisi de prefati domini episcopi, successorum suorum vel sui capituli beneplacito, voluntate et consensu, nec non nisi personis veridicis et fide dignis titulo reempcionis pro ducentis marcis grossorum similium predictorum et non maiori summa, quam a prefato domino episcopo habui et emi sub modis et condicionibus superius expressis, et quod de sepedicto allodio, fortalicio siue curia ego Gumpertus meique heredes et successores non debemus cum quoquam litigare seu gewerrare, nec aliquem inde dampnificare. Et si, quod absit, contigerit ob hoc aut per incendium vel aliter prefatum dominum episcopum, successores suos vel dictum capitulum dampnificari, quoquo modo dampnum huiusmodi, tenebor ego Gumpertus aut mei successores predicti dicto domino episcopo, suis successoribus vel suo capitulo plenarie resarcire bona fide. Insuper quandocunque ipse dominus episcopus, successores sui vel capitulum suum pretactum allodium, fortalicium siue curiam cum agris suis, molendino, orto et piscinis venditis, ut prefertur, reemere voluerint, plenariam et omnimodam, habeant facultatem reemendi (alſo ein Verkauf mit dem Rechte des Wiederkaufs), qualibet contradiccione, causa, occasione, renitencia, subterfugio aut excusacione semotis, pro ducentis marcis predictis similibus ita tamen, quod predictus dominus episcopus, sui successores vel capitulum suum dictam reempcionem michi, meis heredibus vel successoribus ante per quartale vnius anni notificent ad hoc, vt ego Gumpertus, mei heredes vel successores de alia poterimus mansione prouidere, ita quod eciam in recessu siue abscessu meo heredumque meorum et successorum de dicto allodio, fortalicio siue curia videlicet ducentos et quinquaginta oues cum iuuencibus, item quinque vaccas antiquas et vnum thaurum, item nouem vitulos, item xj equos anti-

recht über die Pfarrkirche St. Peter und Paul erwarb. Im J. 1533 verpfändete nämlich Kaiſer Ferdinand I. das Burglehn Namslau an den Rath der Stadt Breslau für 8167 ungariſche Goldgulden,

---

quos et iuuenes, item xxiiij porcos antiquos et iunenes, item octo sexagenas manipulorum siliginis magne ligacionis, nec non fenum, pabulum et res alias mobiles et immobiles, in quibuscunque consistunt et sint tempore introitus et ingressu innente. Et vt omnia et singula superius expressata inuiolabiliter impleantur et seruentur, ego Gumpertus tamquam principalis pro me heredibusque et successoribus meis legittimis, nos vero Guntherus Eczilsdorff atque Johannes et Nicolaus de Langenaw fratres tamquam fideiussores promittimus et spondemus bona fide et sine dolo, quod prescripta omnia ac ipsorum quodlibet effectualiter teneri, fieri debeant et seruari, quemadmodum superius lacius sunt expressata. Et si, quod absit, hoc vel eorum alterum non fieret, quouismodo, ego Gumpertus principalis meique heredes vel successores, atque Guntherus, Johannes et Nicolaus fideiussores supra scripti immediate debemus et tenemur memorato domino episcopo, suis successoribus vel capitulo suo prestare obstaginm personale; quilibet cum vno famulo et duobus equis ad vnum commune hospicium in Wratislauia, et abinde non recedere quoquomodo, nlsi eidem domino episcopo, successoribus suis vel suo capitulo dictum allodium Scorschan cum fortallcio sine curia, vt premittitur, fuerit restitutum integraliter et realiter, cum effectu harum, quibus sigilla nostra presentibus appensa sunt, testimonio literarum. Actum et datum Wratislauie feria quarta ante dominicam, qua in dei ecclesia Esto mihi decantatur, anno domini M ccc nonagesimo nono presentibus honorabilibus viris dominis Leonardo de Frankensteyn Wratislauiensis, Nicolao Phluger de Cruezburg decretorum doctore Othmuchouiensis et Johanne Mensuris procuratore curie episcopalis Wratislauiensis Rathiboriensis ecclesiarum canonicis testibus ad premissa.

Was den in dieſem Kauf- und Verkaufs-Contracte dem Biſchofe reſervirten Theil des Skoriſchauer Haltes betrifft, ſo iſt aus einem handſchriftlichen Liber abalienatorum bonorum ab episcopatu Wratisliviensi noch Folgendes zu merken.

Anno 1503 hat Episcopus Joannes cum consensu Capituli dem Heinrich Perßnitz, Jeltſch genannt, dieſen Haldt pro 2000 Fl. vngr. wiederkäufflich verſchrieben.

Anno 1527 hat Episcopus Jacobus dieſen Haldt dem Caſper Pritwitz pro 2500 Fl. vngr. verſetzet, wirdt consensus capituli nicht gedacht.

Ao. 1528 haben die Pritwitzer 30 Fl. vngr. Zinß pro 500 Fl. vngriſche Gulden auf ihr Pfandtrecht daſelbſt verſchreiben laſſen.

Ao. 1548 hat Episcopus Balthasar cum consensu Capituli den Haldt Caſper Pritwitzen, ſeinem Weibe, zweyen Söhnen Adam vndt Hanßen vndt derſelben männlichen Erben, welcher von dieſen beyden der Erſtgebehrne ſein wirdt, (zu) lebtage pro 4800 Fl. vngr. verpfändet.

Ao. 1570 iſt Hanß Pritwitzen ſein Weib auf ſein Satzrecht zu verleibgedingen verlaubet werden.

Ao. 1579 (iſt) von Episcopo Martino dieſer Haldt Hanßen Pritwitzen, ſeinem Weibe, beyden Söhnen Bernhardt vndt Georg, vndt derer erſtgebehrnen Sohne aufs neue verſchrieben werden, deregeſtalt, daß er über vorige der 4800 Fl. vngr. Pfandtſumma noch 10,000 Fl. zuegeben müſſen, vndt daß nach tödtlichem Abfahl dieſer Leiber der Haldt gegen Erlegung der gedachten Pfandtſumma wieder möge gelöſet werden.

Ao. 1603 hat Episcopus Joannes der Pritwitzer Theilung des Skoriſchawiſchen Haldes confirmiret.

Ao. 1604 hat George Pritwitz ſeinen Sohn bey Ihr Fürſtl. Gnaden angeben vndt Recognition darüber erlanget.

Ao. 1616 hat Serenissimus Carolus archidux mit des hochwürdigen Capituls Consens die brüderliche Theilung der Pritwitzer beſtetiget vndt den George Pritwitz das auf ihn gefallene Antheil nach deſſen Tode ſeinem Eheweibe vndt zweyen eheleiblichen Söhnen oder Töchtern zue ihren Lebzeiten, in Mängel aber der Söhne oder Töchter ſtatt deren zwey andere annehmliche Perſonen in ſeinem des Pritwitzes

welcher Pfandschilling im J. 1578 bis zu 20,708 Gulden angewachsen war. Auch im J. 1676 war der Breslauer Magistrat noch im Besitze dieses Burglehns [1]). Der deutsche Orden löste inzwischen die Burg mit den meisten Dörfern wieder ein, und von dieser Zeit gehörte sie als Commende mit einem Comthur an der Spitze zum deutschen Heermeisterthume von Mergentheim. Das Jahr, in welchem die Lösung des Pfandschillings durch den deutschen Orden erfolgte, ist nicht bekannt. Später erwarb der Magistrat von Naumlau das Patronat über die Pfarrkirche von der Commende.

3. Die Johanniter- oder Maltheser-Ordens-Ritter.

Von den Johannitern ist bereits oben schon die Rede gewesen. Wir fassen die wenigen Notizen, die diesen Orden betreffen und über diesen Zeitraum hinausgehen, wie sie Stenzel gesammelt hat, zusammen, um zu häufige Unterbrechungen zu meiden.

Bis zur Säkularisation im J. 1810 hatte dieser Orden, zum Theil aus dem Zeitraume, der jetzt den Gegenstand unserer geschichtlichen Darstellung bildet, folgende Commenden in Schlesien:

1. Die Commende Corporis Christi zu Breslau. Die Kirche wurde erst im J. 1317 erbaut; es ist aber nicht bekannt, zu welcher Zeit der Orden der Johanniter in den Besitz der Kirche gelangt ist und ein Hospital gegründet hat. Doch ist urkundlich ermittelt, daß bereits im J. 1339 die Kirche zum Hospi-

---

testament zu denominiren vndt vorzustellen, pfandtsweise zu halten vergünstiget, doch daß nach des George Pritwitzes Tode diese Concession mit des Leibes Hintritt sich enden solle.

Die von Pritwitz gehören zu den ältesten und vornehmsten Geschlechtern des polnischen und schlesischen Adels. Die polnische Linie stammt aus dem Hause Gafron in Schlesien. Von ihr schreibt Okolski in orbe Polon. Tom. III. p. 101: Pretficii seu Pretovicii de Gavvron ex Silesia in Podolia consederunt. Bernhardum cum illustrissimo ductore Sieniavvski, magnum defensorem Podoliae ac persecutorem Tartarorum usque in Oczakovv referunt historici. Die schlesische Linie theilte sich in die Häuser Laskewitz, Gafron, Reppin, Ober-Stradam und Schollendorf, Constadt, Gimmel, Skorischau, Herzogswaldau im Liegnitzischen, Karlsch im Strehlenschen, Lorzendorf im Ohlauschen, und mehrere Nebenzweige. Caspar von Pritwitz hat Skorischau von 1527 bis 1555 besessen, ihm folgte Hans Pritwitz bis 1604, und diesem Ernst von Pritwitz bis 1625. Ausführlich behandelt dieses adliche Geschlecht Johann Sinapius in seinen schlesischen Curiositäten (Leipz. u. Bresl. 1720—1728. 4.) Tom. I. p. 730 ff. und Tom. II. p. 877 ff. Die obigen Angaben zeigen, wie der Werth des Skorischauer Haltes von einem Geschlechte zum andern gestiegen ist.

1) K. A. Müllers Vaterländische Bilder in einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens (Glogau 1837. 8.) p. 205. Wenn dort behauptet wird, die Maltheser-Ordensritter hätten das Schloß nebst Zubehör eingelöst und bis 1810 als Commende benützt, so ist das ein Irrthum.

tale der Johanniter gehörte. Es ist bemerkenswerth, daß über diese Kirche mit der Commende und ihre Schicksale bei allen Chronisten früherer und späterer Zeit ein tiefes Stillschweigen herrscht. Nur Klose, Zimmermann und Gomolke erwähnen ihrer, ohne etwas Zuverlässiges angeben zu können. Es gehörten zur Commende die Güter Schimmelwitz (S. O. $2^3/_8$ M. von Neumarkt, N. O. $^1/_4$ M. von Canth, im J. 1540 erworben), Thauer (S. O. zu O. $^7/_4$ M. von Breslau; ist ein schon sehr altes Besitzthum der Commende, welche es an den Magistrat zu Breslau mit den übrigen Gütern verpfändet hatte, der es aber im J. 1540 auf Befehl Kaiser Ferdinands I. der Commende wieder zurückstellen mußte), Münchwitz (S. zu S. O. 2 M. von Breslau, gehörte bereits 1353 der Commende), Pleischwitz (S. O. zu O. $1^3/_8$ M. von Breslau), Huben (S. S. O. $^3/_8$ M. von Breslau, kommt bereits im J. 1353 als Besitzthum der Commende Corporis Christi unter dem Namen Leymgruben vor), Herdain (S. zu S. O. $^3/_8$ M. von Breslau), Neudorf (S. zu S. W. $^1/_4$ M. von Breslau, welches die Maltheserritter schon im J. 1362, als bei Gabitz in der Nähe von Breslau liegend, bezeichnet, von dem Abte des Breslauer Sandstifts, Conrad von Leslau, erkauft hatten) [1]), und der Kreuzhof vor dem Schweidnitzer Thore.

Mehrere Güter verlor die Commende schon in älteren Zeiten. Im J. 1353 besaß sie das Dorf Dürr-Jentsch (Raczmaricz S. 1 M. von Breslau), in dessen Besitze sie noch im J. 1443 gewesen sein muß. Schon im J. 1390 verkaufte der Commendator Johannes dem Abte Markus bei St. Vinzenz $9^1/_2$ Hube vom Erbgute Gräbschen (W. S. W. $^1/_2$ M. von Breslau) um 800 Mark Groschen [2]). Der Commende Corporis Christi gehörte früher auch das Dorf Bohrau (N. W. zu W. $^6/_4$ M. von Strehlen) und hatte dasselbe wahrscheinlich vom Stifte Leubus erworben, dem es mit dem benachbarten Dorfe Schönfeld noch im J. 1310 gehört hat, wie aus einer von den Herzögen Boleslaus und Heinrich VI. in diesem Jahre ausgestellten Urkunde hervorgeht, in welcher dem Kloster Leubus das Recht ertheilt wird, Handwerker bei dem Schlosse Bohrau anzusetzen. Aber wohlgemerkt: Nicht das Burglehn, sondern das Dorf Bohrau besaßen das Cisterzienserstift Leubus, und nachher die Commende Corporis Christi, welches Dorf

1) Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 199.

2) Gesta abbatum Scti Vincentii in Stenzel's Script. Rer. Siles. Bd. II. p. 139.

im J. 1310 durch die Anſiedelung deutſcher Handwerker um das Schloß entſtanden ſein mag. Daher konnte Herzog Heinrich VI. im J. 1326 dem Ritter Conrad und einem gewiſſen Mulicho von Rideburg auf ewige Zeiten ſeine fürſtlichen Rechte in Schönfeld und Zuchalicz, welches Letztere heut nicht mehr zu ermitteln iſt, verleihen, damit ſie die Burg Borow deſto beſſer halten könnten. Nebenbei erfahren wir hier, daß die Commende Corporis Chriſti auch Schönfeld von dem Stifte Leubus erworben, aber in den Jahren 1525 und 1526 an Chriſtoph Rheder zu Bohrau verkauft habe. Ohne Zweifel hat die Commende das Dorf Bohrau von dem Stifte Leubus erſt zur Zeit der Huſſitenkriege erworben, wo die eiſerne Nothwendigkeit die Aebte von Leubus zwang, einen Theil der Stiftsgüter theils zu verpfänden, theils zu verkaufen. Allein ſchon im J. 1439 kam Bohrau von der Commende Corporis Chriſti an die Familie derer von Parchwitz, dem die Breslauer am 15. Oktober 1459 das Schloß zerſtörten, nachdem ſie es aus großen Büchſen beſchoſſen, erſtürmt und erobert hatten, damit es den huſſitiſch geſinnten Böhmen nicht ferner zum Schlupfwinkel diene [1]).

Die bis zur Auflöſung der Commende ihr eigenthümlich zugehörigen Güter, wie wir ſie oben aufgeführt haben, brachten ein baares Einkommen von 4200 Floren, nach einer vom Orden ſelbſt im J. 1753 gemachten amtlichen Angabe.

Inzwiſchen kam die Commende allmälig in Verfall. Schon unterm 24. April 1526 haben der Commendator Valentin Scholz und der Prior Michael Mergner mit Bewilligung des ganzen Convents der Johanniter-Ritter dem Rathe der Stadt Breslau zwanzig Mark jährlichen und wiederkäuflichen Zinſes, die die Commende zum heiligen Leichnam auf der Stadt Renten und Einkommen gehabt, abgetreten unter der Bedingung, daß bei dem beabſichtigten Befeſtigungsbau, wozu dies Geld verwendet werden ſollte, Kirche und Hoſpital Corporis Chriſti mit in die Befeſtigungswerke gezogen werde [2]). Noch beſaß die Commende, wie Pol berichtet [3]), im J. 1536 das Dorf Schwoitſch (O. zu N. O. 1 M. von Breslau), welches am 1. November des gedachten

1) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Bresl. 1815. 4.) Bd. II. p. 33 u. 34. Peter Eſchenloers Geſchichten der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit, herausgeg. von Dr. J. G. Kuniſch (Breslau 1827. 8.) Bd. I. p. 115 ff. Registrum villarum, allodiorum et jurium ducatus Wratislaviensis et districtus Nampslaviensis de anno 1303 et 1353 in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für d. J. 1842 (Bresl. 1843. 4.) p. 68 Anm. 33—35, p. 69 Anm. 41, p. 79 Anm. 84 und p. 107 Anm. 283.

2) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg von Dr. J. G. Büſching (Bresl. 1819. 4.) Bd. III. p. 42.

3) Pol a. a. O. p. 87.

Jahres durch einen furchtbaren Brand sammt der Mühle in Asche gelegt wurde, und später an das Hospital zur heiligen Dreifaltigkeit kam. Endlich schlug im J. 1540 die verhängnißvolle Stunde, welche die Ritter zwang, ihre Commende und Kirche Corporis Christi mit allen dazu gehörigen Besitzungen und Gütern mit dem Rücken anzusehen.

Kaiser Ferdinand I. verpfändete nämlich den 28. und 29. Januar des gedachten Jahres um 400 ungrische Gulden (Dukaten), und den bereits am 26. März 1535 auf 8167 Gulden gestiegenen, nun aber auf 11,167 ungrische Goldgulden erhöheten Pfandschilling von Namslau, dessen oben bei den deutschen Ordensrittern schon gedacht worden ist, so daß das ganze Darlehn sich auf 15,176 Gulden belief, die Commende Corporis Christi mit ihren Gütern, in acht und resp. zehn Jahren nicht abzulösen, an den Magistrat zu Breslau, jedoch unter der Bedingung, daß sich der Rath in das, was den Orden, die Religion und den Gottesdienst in der Kirche Corporis Christi betrifft, nicht mischen, sondern alles im alten Zustande belassen sollte. Der Rath ging diese Bedingung ein und versprach, zur Unterhaltung der Ritter eine bestimmte Quote jährlich auszuzahlen, welche auch hinreichend sein würde, die bei der Kirche angestellten Geistlichen zur Fortstellung des katholischen Gottesdienstes in der Kirche Corporis Christi zu besolden.

Daß es dem protestantischen Rathe mit diesem Versprechen nicht Ernst war, läßt sich leicht begreifen, und daß derselbe an die Zurückgabe der Commende gar nicht dachte, ergiebt sich ganz einfach aus dem Umstande, der von dieser Verpfändung erzählt wird, daß nämlich der Pfandschilling in einer ganz besonderen Münzsorte mit der Bedingung gegeben worden ist, daß man die Zurückzahlung desselben in der nämlichen Münzsorte erwarte. Was konnte man damit anders beabsichtigen, als die Einlösung der Commende und ihrer Güter unmöglich zu machen? Frühzeitig genug entzog der Rath den Rittern und Geistlichen die zu ihrem Unterhalte versprochene Quote, so daß dieselben nicht mehr bestehen konnten und gezwungen waren, Kirche, Gottesdienst und Seelsorge zu verlassen, und die Gebäude den Händen des Rathes zu überliefern. Dieser stellte nun zwar einen gewissen M. Anton Pause als ersten protestantischen Prediger zum heiligen Leichnam an, der auf dem Kreuzhofe wohnte und die, wahrscheinlich zur Regierungszeit Herzog Heinrichs I., also zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts gestiftet sein sollende sehr alte Schule bei der erst später erbauten Kirche Corporis Christi dadurch emporzubringen suchte, daß er eine lateinische und deutsche Schule unterhielt, allein auch er wurde am 2. August 1548

vertrieben, weil der Rath vermuthlich die Koſten der Unterhaltung erſparen und überhaupt über die Kirche anders verfügen wollte [1]).

Von nun an ſtand der Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte [2]). Der Rath profanirte die Kirche und verwandelte ſie zum Theil in ein Salzmagazin, zum Theil in einen Marſtall. Wie es bei dieſer Umwandlung zugegangen, das erzählt (Menzels) topographiſche Chronik von Breslau (daſelbſt 1806. 4) Quart. IV. Nr. 49 pag. 379 aus dem zweiten Abſchnitte einer bei der Kirche Corporis Chriſti vorhanden geweſenen und bis zum J. 1773 fortgeſetzten handſchriftlichen Chronik des Ordens, der die Aufſchrift führt: „Denkwürdigkeiten von der Malteſer-Commende-Kirchen SS. Corporis Christi zu Breslau ſammt dem geiſtlichen und weltlichen Verſtoß beſagter Commendae" von Ao. 1692 ziemlich umſtändlich.

Die Altäre wurden abgebrochen und fortgeſchafft, Bilder und Statuen hinausgeworfen und zertrümmert, die noch ganz gute Orgel von dem unbewachten Dienſtperſonale im Magazin und Marſtall blos zum Spaß auseinandergeriſſen und die einzelnen Theile verſchleppt, die ſchöne und reichhaltige Bibliothek vernichtet und mit den heiligen Gewändern ein frevelhafter Spott getrieben, ſo daß, wie der Chroniſt ſagt, das Heiligthum, entweiht und verunſtaltet, eher einer Mördergrube als einem Gotteshauſe zu vergleichen war. Nachdem der Vandalismus ſo im Innern der Kirche gewüthet, überließ man ſie ihrem Schickſale. Für eine Reparatur an Dach, Fenſtern und Mauern wurde nicht mehr geſorgt, und es dauerte nicht lange, ſo ſtürzte das Gewölbe im Presbyterium zuſammen; auch das Dach drohte den Einſturz und auf den Mauern wuchs Gras und Strauchwerk, ſo daß man zu jener Zeit dieſes Gotteshaus nur „die wüſte Kirche" zu nennen pflegte.

Der Hochmeiſter des Ordens des heiligen Johann von Jeruſalem und Fürſtbiſchof von Breslau, Cardinal Friedrich von Heſſen-Darmſtadt, der Stifter und Erbauer der prachtvollen St. Eliſabethkapelle an der Breslauer Kathedralkirche, welcher im J. 1671 den biſchöflichen Stuhl beſtieg, war, was vielleicht noch nicht bekannt ſein mag, der erſte, welcher die Einlöſung der Commende und Kirche Corporis Chriſti mit allem Ernſte betrieb. Er konnte den Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte nicht mehr mit gleichgültigem Auge anſehen und die Wiederherſtellung der Commende und Kirche lag ihm am Herzen. Als Groß-Prior der deutſchen Maltheſer-Commenden berichtete er im J. 1678

1) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau. Bd. III. p. 110 und 140.

2) Jacobi Schickfusii New vermehrete Schleſiſche Chronica vnndt Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625 fol.) Bch. IV. Cap. VIII p. 51.

den kläglichen Zuſtand der Breslauer Commende an Papſt Innozenz XI. und bat um Verhaltungsbefehle, zugleich ſich erbietend, den Pfandſchilling und was ſonſt noch erfordert würde, zu zahlen, die Commende dem Orden wieder zu reſtituiren und die Kirche ihrer früheren Beſtimmung, dem katholiſchen Gottesdienſte, wieder zurückzuſtellen. Der Papſt war mit den Vorſchlägen des Cardinals vollkommen einverſtanden, und ermächtigte ihn durch ein Breve vom 23. Juli 1678, die erforderlichen Schritte zu thun und das Nöthige einzuleiten, um die Commende und Kirche Corporis Chriſti dem Orden der Johanniter und dem böhmiſchen Priorate wieder einzuverleiben [1]). Die Verhandlungen zogen ſich

1) Das vielleicht noch nicht bekannte Breve möge hier eine Stelle finden.

Innocentius PP. XI. Venerabilis frater salutem et apostolicam benedictionem. Exponi nobis nuper fecit dilectus filius noster Fridericus S. R. E. Diaconus Cardinalis de Hassia nuncupatus, ecclesiae Vratislaviensis ex concessione et dispensatione apostolica Praesul, quod cum in civitate Vratisluviensi reperiatur praeceptoriu seu Commenda sub titulo sanctissimi Corporis Christi, Prioratus Bohemiae Hospitalis S. Joannis Hierosolymitani, cuius bona dudum tumultuum et bellorum in illis partibus vigentium tempore Magistratui haeretico dictae civitatis pro summa quadraginta trium millium florenorum monetae Silesiae vel circiter hypothecata fuerunt, et adhuc de praesenti ab eodem Magistratu occupata detinentur, nec dilectis filiis fratribus Militibus dicti Prioratus Bohemiae pecuniae ad recuperandam praeceptoriam seu Commendam eiusque bonu huiusmodi necessariae suppetant, ipse Fridericus Cardinalis, qui Prioratum Alemaniae dicti Hospitalis in commendam ad sui vitam ex concessione et dispensatione similibus obtinet, provide considerans, catholicae religionis plurimum interesse, vt eadem praeceptoriu seu commenda vna cum illius bonis prope civitatem praetactam positis, quae admodum fructifera sunt, et quorum valor summam praedictam longe excedit, sumptuosisque aedificiis in eis existentibus, ac ecclesia sub titulo eiusdem Corporis Christi in meditullio locoque maxime conspicuo dictae civitatis posita, quae puriter a praetacto Magistratu haeretico occupata detinentur et proximae licet ruinae obnoxia, ab haereticis nullo modo reparantur, ad favorem Hospitalis praefati recuperetur, atque ita ecclesia ipsa cum summo Catholicorum solutio reconciliari, divinuque in illa officiu ad Dei gloriam et catholicae fidei lucrementum celebrari, dictaque bona, quae haeretici occupatores hominibus suae sectae locant, colonis catholicis elocari possint, ac ecclesiae et aedificiorum praefatorum reparationi consulatur, summum quadraginta trium millium florenorum monetae Silesiae huiusmodi vel circiter ex summa centum millium florenorum monetae Hollandiae, quae in executionem cuiusdam transactionis seu compositionis per eundem Fridericum Cardinalem vti Priorem dicti Prioratus Alemaniae cum statibus Hollandiae et Westfrisiae super recuperatione bonorum praeceptoriae seu commendae Harlemensis dicti Hospitalis, ab eodem Prioratu Alemaniae dependentis, iam pridem initae ab iisdem statibus soluta, et a septem vel octo annis circiter penes quendam mercatorem seu mensam nummulariam civitatis Coloniensis deposita reperitur, capere illamque in recuperationem dictae praeceptoriae seu commendae Vratisluviensis convertere et erogare posse plurimum desiderat. Cum autem, sicut eadem expositio subiungebat, dicta summu centum millium florenorum monetae Hollandiae, vt premittitur, deposita in emptionem tot bonorum stabilium intra limites dicti Prioratus Alemaniae consistentium ad effectum inde erigendi praeceptoriam seu commendum ad favorem fratrum militum huius Prioratus, qua tamen ipse Fridericus Cardinalis, quoad vixerit, titulo recuperationis frui possit, converti debeat, verum propter bella adhuc in Germania vigentiu non fuerit hactenus reperta, nec adhuc se offerat eiusmodi bona stabilia intra limites Prioratus huisumodi tuto et secure emendi et acquirendi occasio et proinde eadem summa

inzwiſchen in die Länge. Der Cardinal ſtarb den 18. Februar 1682, ohne ſeinen Zweck erreicht zu haben. Da erweckte, nachdem die Kirche

---

penes depositarium otiosa hactenus remanserit et adhuc remuneat de praesenti, non sine periculo inter tot humanos casus omnino pereundi. Nobis propterea dictus Fridericus Curdinalis humiliter supplicari fecit, vt sibi in praemissis opportune providere, et vt infra indulgere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur laudabilem ipsius Friderici Cardinalis pro Dei honore et catholicae fidei tuitione et propagatione zelum plurimum in Domino commendantes, piisque eius votis, quantum cum Domino possumus, favorabiliter annuere et illum speciulis favore gratiae prosequi volentes, huiusmodi supplicationibus inclinati, ac de eximia fraternitatis tuae fide, prudentia, sapientia et integritate plenam habentes in Domino fiduciam, eidem fraternitati tuae per praesentes committimus et mandamus, quatenus conscio tibi de narratis eidem Friderico Curdinali, vt ipse summam quadragintu trium millium vel circiter florenorum monetae Silesiae huiusmodi ex practucta summa centum millium florenorum monetae Hollandiae, sicut praemittitur, deposita desumere et capere, illumque memorato Magistratui civitatis Vratislaviensis, illiusque ecclesiae ac bonorum, aedificiorum, subditorum et vasallorum, membrorumque, pertinentiarum, annexorum et dependentium quorumcumque ex munibus dicti Magistratus recuperatione solvere et praestare, in eamque causam et non in alios vsus convertere, integre et erogare, utque ita ipsam praeceptoriam seu commendam, illiusque ecclesiam, bona, aedificia, subditos, vasallos, membra, pertinentias, annexa et dependentia huiusmodi ad favorem linguae Alemanniae dicti Hospitalis in perpetuum recuperare, ac super his vnum seu plura instrumenta cum obligationibus, pactis et conditionibus in similibus apponi solitis, seu alias necessarils et opportunis celebrare seu celebrari, aliaque omnia et singula in praemissis et circa ea quomodolibet necessaria et opportuna facere et exequi, dictamque praeceptoriam seu commendam eiusque ecclesiam, bona et alia praefata, postquam sic recuperata fuerint, quoad vixerit, obtinere et retinere, illisque titulo recuperationis, iuxta statuta seu stabilimenta et ordinationes capitulares eiusdem Hospitalis, auctoritate apostolica confirmata, vti, frui et gaudere libere, licite et valide possit et valeat, quamcunque necessariam et opportunam facultatem et licentiam auctoritate nostra apostolica concedas et impertiuris. Ac eandem praeceptoriam seu Commendum, licet ad Prioratum Bohemiae praedictum pertineat, vt praemittitur, nihilominus, postquam per obitum dicti Friderici Cardinalis seu alias quomodolibet ex eius persona vacaverit, per fratres milites Prioratus Alemanniae practacti, iuxta statuta seu stabilimenta et ordinationes capitulares huiusmodi, eodem titulo recuperationis obtineri, et de illa ad eorum favorem iisdem omnino modo et forma, quibus provisiones de praeceptoriis seu commendis ipsius Prioratus Alemaniae eis fieri consueverant, provideri debere, dicta auctoritate decernus, idque donec et quo usque fratres milites dicti Prioratus Bohemiae pecunias, quae pro recuperatione dictae praeceptoriae seu commendae Vratislaviensis aliorumque practactorum, sicut praemittitur, solutae fuerint vnacum meliramentis in eadem praeceptoriu seu commenda per ipsum Fridericum Cardinalem et pro tempore existentes fratres milites dicti Prioratus Alemaniae, ipsius praeceptoriae seu commendae praeceptores seu commendatarios pro tempore factis fratribus Militibus Prioratus Alemaniae huiusmodi reuliter et cum effectu restituerint, qua restitutione mediante liceat ipsis fratribus militibus Prioratus Bohemiae praeceptoriam seu commendam Vrutislaviensem huiusmodi semper et quandocunque et post centum annorum et alterius cuiusvis etiam longissimi temporis decursum redimere et recuperare, nec dicti fratres Prioratus Alemaniae, et praesertim praeceptor seu commendatarius praeceptoriam seu commendam practactam pro tempore obtinens recuperationem huiusmodi impedire aut illi sese opponere vllo modo possint, sed pecunias vna cum meliorumentis huiusmodi sic restituendas acceptare et recipere, illasque in emptionem tot bonorum stabilium securorum et fructiferorum intra limites dicti Prioratus Alemaniae consistentium ad effectum inde erigendi praeceptoriam seu Commendam per fratres milites ipsius Prioratus, iuxta statuta seu stabilimenta et ordinationes capitulares ac stylum et consuetudinem Prioratus Ale-

bereits 144 Jahre wüſte geblieben und ihrem Schickſale überlaſſen worden war — da, als ihr Untergang, ja ihre gänzliche Vernichtung faſt unvermeidlich ſchien, erweckte Gott dieſer Kirche einen andern Hohenprieſter Simon, von welchem Jeſus Sirach rühmt: „Simon, der Sohn des Onias, der Hoheprieſter, hat in ſeinem Leben das Haus unterbauet, und in ſeinen Tagen den Tempel befeſtigt. Die Höhe des Tempels iſt auch von ihm gegrundfeſtet: ein zweifach Gebäude mit hohen Mauern am Tempel.“

Der Hochwürdige Großprior der Ritter des Ordens vom heiligen Johann zu Jeruſalem durch Böhmen, Mähren, Schleſien, Oeſterreich

---

maniae et Hospitalis praedictorum, obtinendam et providendam et non in alios vsus convertere et erogare omnino debeant et teneantur. Nos enim tibi omnes et singulos fructus, reditus et proventus dictae praeceptoriae seu commendae Vratislaviensis a tempore, quo praeceptoria seu commenda ipsa vigore praesentium recuperata fuerit, vsque ad diem, quo fratres dicti Prioratus Bohemiae illam, vt praemittitur, redemerint, per dictos Fridericum Cardinalem et futuros eiusdem praeceptoriae seu commendae praeceptores seu commendatores responsione percipiendos ipsis Friderico Cardinali et futuris praeceptoribus seu commendatariis (sine praeiudicio tamen responsionum et impositionum, aliorumve onerum, quae desuper communi aerario Hospitalis praetacti debita fuerint) auctoritate praetacta, quatenus opus sit, donandi, aliaque omnia et singula in praemissis et circa ea quomodolibet necessaria et opportuna faciendi, mandandi et exequendi, ac executioni mandari faciendi plenam et amplam, ac quamcunque necessariam et opportunam facultatem eadem auctoritate harum serie tribuimus et impartimur. Non obstantibus praemissis ac quatenus opus sit nostra et cancellariae apostolicae regula de iure quaesito non tollendo, aliisque constitutionibus et ordinationibus apostolicis, nec non Hospitalis et Linguae ac Priorutuum praedictorum aliisve quibusvis et iuramento, confirmatione apostolica vel quavis firmitate alia roboratis statutis et consuetudinibus, stabilimentis, vsibus et naturis, ac ordinationibus capitularibus, privilegiis quoque, indultis et literis apostolicis et dicto Hospitali illiusque magno Magistro et conventui ac Linguae et Prioratibus praedictis, illorumque Prioribus, Baiulivis et fratribus, aliisque personis quibuslibet, sub quibuscunque verborum tenoribus et formis, ac cum quibusvis et derogatoriarum derogatoriis aliisque efficacioribus efficacissimis et insolitis clausulis et decretis, in genere vel in specie, et motu proprio et de apostolicae potestatis plenitudine ac consistorialiter et alias quomodolibet in contrarium praemissorum concessis, confirmatis ac pluries et quantiscunque vicibus approbatis et iunovatis. Quibus omnibus et singulis, et si pro illorum sufficienti derogatione de illis eorumque totis tenoribus specialis specifica et individua ac de verbo ad verbum, non autem per clausulas generales idem importantes, mentio seu quaevis alia exquisita forma ad hoc servanda foret, tenores huiusmodi presentibus pro plene et sufficienter expressis et insertis habentes, illis alias in suo robore permansuris ad praemissorum effectum hac vice dumtaxat specialiter et expresse derogamus, ceterisque contrariis quibuscunque. Datum Romae apud Sanctam Mariam maiorem sub annulo Piscatoris die xxiij Julii MDCLxxviij Pontificatus nostri anno secundo.

Das Breve iſt an den päpſtlichen Nuntius in Wien gerichtet; es führt auf der Rückſeite die Aufſchrift: Venerabili fratri Francisco Archiepiscopo Thessalonicensi apud charissimum in Christo filium nostrum Leopoldum, Romanorum Regem in Imperatorem electum nostro et apostolicae sedis Nuncio. Warum ſich die Unterhandlungen des Cardinals Friedrich mit dem Breslauer Magiſtrate wegen der Auslöſung der Commende Corporis Chriſti zerſchlagen haben, iſt nicht bekannt; wahrſcheinlich hat der dazwiſchengetretene Tod des Cardinals dieſelben abgebrochen.

und Polen, Ferdinand Ludwig Liebsteinsky aus dem erlauchten Hause der Reichsgrafen von Colowrath, richtete seinen Blick im J. 1692 auf die verpfändete Commende Corporis Christi zu Breslau und ihre verfallene Kirche. Die Auslösung der Commende bot nicht unerhebliche Schwierigkeiten, die aber durch Vermittlung des Kaisers Leopold I. (1657—1705) und des Bischofs von Breslau und Churfürsten Franz Ludwig (1683—1732) glücklich beseitigt wurden. Er verwendete auf die Auslösung der Commende, die den 29. Januar 1692 erfolgte, und auf die Wiederherstellung der Kirche große Kosten, und wurde der erste Commendator der restaurirten Commende, mußte sich aber, da er hier nicht residirte, durch einen Stellvertreter oder Administrator (locum tenens) vertreten lassen [1]).

Von dieser Zeit blieb die Commende Corporis Christi als ein Fidei-Commiß bei der reichsgräflich von Colowrathschen Familie bis in die neueste Zeit, und der Engel des Verderbens ging zur Zeit der Säkularisation der schlesischen Stifte und Klöster im J. 1810 deshalb schonend bei ihr vorüber, bis sie endlich im J. 1825 ebenfalls aufgelöst wurde [2]).

Die Commende gehörte, wie wir aus dem vorstehenden Berichte und der hier mitgetheilten Urkunde bereits wissen, zum böhmischen Groß-Priorat, welches die böhmischen, mährischen und schlesischen Commenden umfaßte, und dessen Sitz in Prag war. Die Verpflichtungen der schlesischen Ritter zum Groß-Priorate Böhmen, von welchem sie seit den ältern Zeiten bis zum J. 1740 gänzlich abhingen, bestanden im Wesentlichen darin, daß

1. die Commenden jährlich 471 Floren 1 Kreuzer Prioratsgelder zahlten, welche der Ordens-Receptor erhob und nach Prag schickte;
2. daß die Ritter auf den Ruf des Großpriors bei den Ordenskapiteln zu Prag erscheinen mußten, was ihnen aber in der neuesten Zeit Friedrich II., König von Preußen, in den Jahren 1771 und 1776 untersagte.

Um das Jahr 1512, wo Bartholomäus Stein, der selbst zu den Johanniter-Rittern bei der Kirche Corporis Christi gehörte, seine Topographie von Breslau schrieb, hatte die Kirche 11 Altäre und es residirte bei ihr ein Commendator des Maltheser-Ordens mit 18 Brüdern und 2 Altaristen. Sie gehörte zu den größeren Kirchen Breslau's, war durch einen bedeckten Gang über die Straße mit dem Hospitale

1) Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. §. 83. p. 380.

2) Herber's Statistik des Bisthums Breslau (das. 1825. 8.) § XIV. p. 56.

tale verbunden, und ihr Gewölbe ruht auf einer doppelten Pfeilerreihe [1]). Die Kirche wurde bei Erweiterung des Schweidnitzer Thores mit in die Stadt eingeſchloſſen, und bei dieſer Gelegenheit im J. 1693 von innen und außen völlig reſtaurirt. Da der Vandalismus des ſechszehnten Jahrhunderts Orgel, Altäre, Bilder und Statuen zerſtört und fortgeſchafft hatte, mußten dieſe von Neuem aufgeführt werden. Bauart und Schnitzwerk der Altäre ſind alterthümlich gehalten, ſo daß Zimmermann, der im J. 1794 ſchrieb, auf die Vermuthung kam, daſſelbe ſtamme noch aus der alten Kirche und beweiſe, daß ſie älter als vom J. 1350 ſein müſſe, obwohl Gomolke, der ſeine Merkwürdigkeiten Breslau's bereits im J. 1733, alſo 61 Jahre früher, herausgab, ausdrücklich bemerkt, daß ganz neue Altäre haben beſchafft werden müſſen [2]).

Ehemals verwaltete die Seelſorge bei der Kirche Corporis Chriſti ein Kreuzherr aus dem in gewiſſer Beziehung der Commende verwandten Matthiasſtifte [3]), allein wegen der zu großen Entfernung dieſes Stiftes von der Commende, und weil der Curatus, der getrennt vom Stifte im Pfarrhauſe auf dem Kreuzhofe wohnte, von den geringen Einkünften der kleinen Parochie nicht leben konnte, vielmehr größtentheils vom Stifte unterhalten werden mußte, überließen die Kreuzherren zu St. Matthias die Aufſicht über die Kirche und die Verwaltung der Seelſorge dem ohnedies der Commende näher liegenden Minoritenkloſter zu St. Dorothea [4]).

Nachdem wir inſoweit den Faden unſrer Erzählung verlaſſen und im Zuſammenhange bis zum Abſchluſſe, was uns über die Corporis-Chriſti-Commende bekannt iſt, mitgetheilt haben, kehren wir nach dieſer Abſchweifung, die man hoffentlich verzeihlich finden wird, und die wir für nothwendig erachteten, um ſpäter nicht in einzelnen Bruchſtücken auf dieſen Gegenſtand zurückzukommen, zu den Zeiten Herzog Heinrichs I. von Schleſien und den übrigen ſchleſiſchen Commenden der Johanniter zurück.

2. Was die Commende Groß-Tinz (N. N. O. 3 M. von Nimptſch) betrifft, ſo iſt bereits im vorigen Zeitraume das uns bekannte urkundliche Verhältniß derſelben, als in die Zeit der Regierung

---

1) Descriptio Vratislaviae a Bartholomae Stheno saeculi XVI initio exarata, e codice Romano accuratius edid. J. Th. Kunisch. (Vrat. 1832. 4.) p. 11 u. 24.

2) Topographiſche Chronik von Breslau a. a. O. p. 380. Gomolke's Merkwürdigkeiten Breslau's (daſelbſt 1733. 8.) p. 130.

3) Catalogus Cleri almae dioecesis Vratislaviensis. (Vrat. 1765. 8.) p. 103.

4) (Zimmermann's) Beſchreibung der Stadt Breslau im Herzogthume Schleſien. (Brieg 1794. 8.) § 2. l. 6. p. 143.

Boleslaus des Langen gehörig, erinnert worden. Wir wenden uns daher

3. zu der Commende Loſſen (S. O. $1^3/_8$ M. von Brieg), welche dem Orden bereits im J. 1207 gehörte, und die die Ritter mit Genehmigung Herzog Heinrichs I. im J 1238 nach deutſchem Rechte ausſetzten. Eben ſo hatten ſie die Dörfer Roſenthal (S. O. zu O. $1^5/_8$ M. von Brieg), Jeſchen (S. zu O. $1^5/_8$ M. von Brieg) und Bonhuſen (Buchitz S. O. 2 M. von Brieg) angelegt, die ſie ſeit dieſer Zeit, urkundlich aber beſtimmt ſchon im J. 1255 beſeſſen haben. Zu dieſen traten noch Glofenau (N. O. zu N. $2^3/_8$ M. von Nimptſch) und Lichten (Vorwerk O. zu N. O. $^7/_8$ M. von Loſſen) nebſt einer Reſidenz in der Stadt Brieg, die aber nur bis zur Zeit der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts beſtanden hat, und bis dahin auch das Patronatsrecht über die Nikolaikirche zu Brieg beſaß, welches jedoch der Orden durch einen zu Strehlen unterm 20. Januar 1573 abgeſchloſſenen und unterm 26. September vom Kaiſer Maximilian II. beſtätigten Vertrag mit dem Herzoge Georg II. von Brieg ſammt Zinſen, Gärten, dem Cantor- wahrſcheinlich Comthurhofe mit drei Huben Acker in Briegiſchdorf, dem Dörfchen Pobawitz im Ohlauſchen (wahrſcheinlich Poppelwitz W. S. W. $1^1/_2$ M. von Ohlau), einigen andern Zinſen und 3500 Thalern baares Abfindungsquantum an den Herzog abtrat, welcher letztere ſich aller ſeiner Rechte auf die Commende Loſſen begab. Dieſe Commende gehört daher nächſt Klein-Oels zu den älteſten deutſchen Niederlaſſungen im Fürſtenthume Brieg [1]). Im J. 1284 wurde der Commende Loſſen der Zehnten in Hilbersdorf (N. zu N. O. $^9/_8$ M. von Falkenberg), den dieſelbe ſeit undenklichen Zeiten beſeſſen, beſtätiget [2]). Ihr folgt

4. die Commende Striegau, die bereits im J. 1203 die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul erhielt. Bereits im J. 1238 beſaß die Commende das Dorf Paſezno (heut Zedlitz N. W. zu N. $^6/_4$ M. von Schweidnitz) und im darauf folgenden Jahre 1239 erhielt ſie die Erlaubniß, das Dorf Lüſſen (N. O. zu O. $^9/_4$ M. von Striegau) nach deutſchem Rechte auszuſetzen. Urkundlich gehörten dem Orden bereits im J. 1255, wie der Präceptor

1) K. Schönwälder's Geſchichtliche Ortsnachrichten von Brieg und ſeiner Umgebung. (Daſelbſt 1847. 8.) Thl. I. p. 239 u. 240.

2) Stenzel über die Tempelherren in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das J. 1837. (Bresl. 1838. 4.) Beilage Nr. 4. p. 122.

der Maltheſer-Commenden in Deutſchland, Böhmen, Polen und Mähren bezeugt, die Dörfer: Alt-Striegau (N. 1/3 M. von der Stadt), Stanowitz (S. zu S. O. 1/2 M. von Striegau), Lüſſen und Zirlau (W. N. W. 1 3/8 M. von Schweidnitz) zwiſchen Striegau und Freiburg, mit den Zehnten von Gräben (S. W. zu W. 1/10 M. von Striegau), Zedlitz und Heidau (O. zu S. O. 1/4 M. von Striegau. Außerdem beſaßen die Ritter die heut nicht mehr zu ermittelnden Dörfer Chohi, Lubeſow und Besni. In welchem Verhältniſſe die Comthure zur Stadt geſtanden haben, beweiſt ein urkundliches Zeugniß Johanns, Dekans des Kreuzſtiftes zu Breslau, in welchem derſelbe bezeugt, daß Heinrich, der ehemalige Comthur von Striegau, im Auftrage Herzog Heinrich V. die Mauern der Stadt Striegau vollſtändig erbaut habe [1]).

5. In Löwenberg beſtand die Commende ohne Zweifel ſchon zur Zeit Herzog Heinrichs I. von Schleſien [2]). Dies ergiebt ſich aus einer Urkunde Herzog Heinrichs II. des Frommen, ausgeſtellt zu Brieg am Tage des heiligen Gregorius (den 12. März) 1241, worin derſelbe alle von ſeinem Vater Heinrich I. und dem Breslauer Biſchof Thomas der Pfarrkirche zu Löwenberg bei ihrer Conſekration gemachten Schenkungen beſtätigt, die auf die Exiſtenz eines Ordens ſchließen laſſen [3]). Erſt im J. 1281 erhielt der Orden von Herzog Bernhard von Schleſien und Herrn von Löwenberg das ſonſt dem Fürſten zuſtändige Patronatsrecht über dieſe Pfarrkirche [4]). Ihm gehörte ohne Zweifel auch das

---

1) Stenzel a. a. O.

2) Naſo's Phoenix rediviv. der Fürſtenthümer Schweidnitz u. Jauer (Bresl. 1667. 4.) p. 150. Henſel's Proteſtantiſche Kirchengeſchichte Schleſiens (Leipz. u. Liegn. 1768. 4.) Abſchn. I. § 69. p. 54 verſetzt die Ankunft der Johanniter in Löwenberg ins Jahr 1213.

3) B. G. Sutorius Geſchichte von Löwenberg. (Jauer 1787. 8.) Thl. II. Cap. III. p. 84.

4) Die Urkunde lautet: Bernhardus dei gratia dux Silesiae et dominus de Lewenberc vniuersis Christi fidelibus praesentes literas inspecturis salutem et agnoscere veritatem. Si loca religiosa divino cultui dedicata benigno favore prosequimur eis beneficia temporalia largientes, nequaquam ambigimus, quin pro ipsis felici commercio sempiternae beatitudinis praemia consequamur. Hinc est, quod nosse volumus vniuersos tam posteros quam praesentes, quod nos beatam et celibem vitam, qua religiosi viri fratres sacrae domus Hospitalis Hierosolymitani St. Joannis Baptistae in quodam praecelienti suauitatis splendore praeradiant et praefulgent, in nostrae considerationis examine reuoluentes et affectantes eorum apud aitissimum spiritualibus beneficiis adiuuari, ob reuerentiam saluatoris nostri praecipue et honorem gloriosissimae genitricis ipsius et sancti Joannis Baptistae ad terrae sanctae subsidium, cui fratres praedicti se murum defensionis turremque fortitudinis exhibent ineessanter contra blasphemos nominis christiani et fidei ortho-

Dorf Plagwitz (O. zu N. O. $^5/_{16}$ M. von Löwenberg) ſchon ſeit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts oder mindeſtens ſeit der Mitte deſſelben, wenn ſich dies auch eben ſo wenig beweiſen, als die Zeit der Stiftung der Commende Löwenberg überhaupt ſtringent beſtimmen läßt.

Bis hieher gehören die ſchleſiſchen Johanniter-Commenden, welche größtentheils der Regierungszeit Herzog Heinrichs I. ihre Entſtehung verdanken, dem Bisthume Breslau an. Die Commende in Gröbnig (O. zu S. O. $^1/_2$ M. von Leobſchütz) bleibt der Geſchichte der Erzdiöceſe Ollmütz vorbehalten. Wir fügen hier noch

6. die jüngere von den ſchleſiſchen Commenden im Bisthume Breslau bei, weil ſich überhaupt von derſelben wenig ſagen läßt. Es iſt die Commende zu Reichenbach (S. O. $2^1/_2$ M. von Schweidnitz) geſtiftet im J. 1262 wahrſcheinlich von Herzog Heinrich III. von Schleſien, und dotirt mit dem Patronatsrechte der Pfarrkirche zu St. Georg in Reichenbach und den Dörfern Ernsdorf (N. W. $^1/_{10}$ M. von Reichenbach) und Peterswaldau (W. zu S. W. $^3/_4$ M. von Reichenbach) [1]). Noch erübrigt

---

doxae, interueniente honorabili viro fratre Hermanno de Bronshorn, magno praeceptore domorum eiusdem Hospitalis per Alemaniam et Poloniam, quem suis claris exigentibus meritis caritatiuae dulcedinis amplexamur affectu, Jus Patronatus ecclesiae in Lewenberc, Wratislauiensis dioecesis, quod ad nos hucusque de iure spectasse dinoscitur, cum omni plenitudine iuris sui, pro nostrae salutis et progenitorum nostrorum remedio, ad praefatos fratres et domum sancti Joannis per manum praedicti fratris Hermanni, nomine ipsius domus, liberalitatem nostram recipientis, de manu nostra, quantum in nobis est, vt esse poterit, libere et pie transferimus, et eorum iuri et vtilitati perpetuo applicamus. Renunciantes ad opus fratrum eorundem domusque praedictae nobis et nostris hacredibus omni iuri, quod nobis in iure Patronatus eiusdem ecclesiae hactenus quomodolibet competebat. In cuius rei testimonium et perpetui roboris firmamentum praesentes literas inde conscribi et sigilli nostri typario fecimus communiri. Huius autem donationis testes sunt hii milites Stephanus de Wirbina, Tyzo de Hobere, Petrus de Prato, Eberhardus dictus Corriga, Mathaeus Tymo de Pozerne marschallus, Bertholdus plebanus de Lewenberg, et Bertholdus plebanus de Ostroven, frater Henricus Prior de Heimbach, frater Chunradus dictus Thuringus, frater Thylmannus Tammo aduocatus de Bunzlau et alii fide digni. Actum et datum in Lewenberc anno domini M. cc. lxxxj. xv kal. Aprilis (den 18. März).

Die hier etwas moderniſirte Abſchrift der Urkunde hat Sutorius a. a. O. p. 46 aus einer Beſtätigungsurkunde Kaiſer Ferdinand I. vom 6. Mai 1527 entlehnt, in welcher dem Bruder Wolfgang Senner, Commendator und Pfarrer zu Löwenberg, der Beſitz des Kirchlehns, ſowie der Waldraten und Zinſen von Mois (S. zu S. O. $^1/_2$ M. von Löwenberg) und Ludwigsdorf (N. O. zu N. $^1/_2$ M. von Löwenberg) von Neuem beſtätigt wird. Das Original muß ſich in dem Archive des Großpriorats zu Prag finden.

1) Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 125. p. 438 ſchreibt die Stiftung der Commende Reichenbach im J. 1262 dem Herzoge Boleslaus dem Kahlen zu.

7. derjenigen Johanniter-Commende zu gedenken, welche am früheſten wieder erloſchen iſt, nämlich der Commende zu Warmbrunn (S. W. 1 M. von Hirſchberg). Derſelbe Herzog Bernhard von Schleſien und Herr von Löwenberg, welcher im J. 1281 den Johanitern das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Löwenberg ſchenkte, ſtellte in demſelben Jahre den Rittern eine Urkunde aus, in welcher er den Brüdern des Hoſpitals St. Johannis zu Jeruſalem zur Hülfe für das gelobte Land (ad terre sancte subsidium), deſſen tapfere Vertheidiger die Brüder ſind, auf Bitten des Herrmann von Brumshorn, oberſten Meiſters des Ordens in Deutſchland und Polen, den Ort, welcher Warmbrunn genannt wird (locum, qui dicitur calidus fons) im Breslauer Sprengel mit 250 Huben, Wieſen, Wäſſern, Waſſerläufen, Fiſchereien, Jagden und Dörfern und vollem Eigenthumsrechte verleiht. Außerdem verkauft er den Brüdern noch 100 Huben zu demſelben Rechte für 100 Mark Silbers herkömmlichen Gewichts und für zwei Fäſſer Weins. Den Hubnern, oder den Koloniſten auf den Huben der Johanniter ertheilte er von der Zeit ihrer Ankunft und zu Anfange des Anbaues auf zwanzig Jahre Freiheit von allen Hand- und Spanndienſten [1]). Wann dieſe Commende (claustrum Sancti Johannis fontis calidi) wieder erloſchen, iſt nicht bekannt, und geſchichtlich ſicher nicht zu ermitteln.

Wir haben aus dem, was wir hier aus der Geſchichte des Johanniterordens in Schleſien mitgetheilt haben, erſehen, daß er, nur er allein, mit Beſitzungen reichlich ausgeſtattet, für die Landes- und Kirchengeſchichte, den übrigen geiſtlichen Ritterorden gegenüber, einige Bedeutung hat. Die Fürſten, ſagt Stenzel [2]), begünſtigten den Johanniterorden vielfach durch Ueberlaſſung oder Verleihung von Rechten, beſonders der oberen Gerichtsbarkeit und der geſammten Landvogtei, ſo daß er, wie die anſehnlichen geiſtlichen Orden, einen kleinen ziemlich geſchloſſenen Staat im Staate bildete. Letzteres möchten wir wohl nicht ſo unbedingt unterſchreiben. Wir fügen vielmehr dem noch bei, daß der Orden ſich auch um das ſchleſiſche Bisthum vielfache Verdienſte erworben; denn wo eine Commende erſtand, wo ein Dorf angelegt

1) Tzſchoppe's u. Stenzel's Urkundenſammlung. (Hamb. 1832. 4.) Hauptſtück II. p. 138 Anm. 2., Hauptſt. III. pag. 175 Anm. 6. Wendt's Thermen zu Warmbrunn im ſchleſiſchen Rieſengebirge. (Bresl. 1840. 8.) p. 21 u. 22.

2) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Bch. III. Hauptſt. III. pag. 282.

wurde, da erhob sich auch in der Regel und auf den Dörfern nicht selten eine Kirche, um die sich eine gläubige Gemeinde schaarte, wenn nicht bei Stiftung der Commende, wie dies bei einigen der Fall war, eine solche sich schon vorfand. Daher schenkten auch die Bischöfe den Rittern ihre volle Aufmerksamkeit und wendeten ihnen ihre Gunst zu, indem sie den ihnen gebührenden Zehnten auf den Commendegütern der Commende überließen.

4. Die Sanktuarier oder Glöckner der Breslauer Domkirche.

Eine eigenthümliche Erscheinung in der Kirche dieses Zeitraumes sind eine Gattung von Hörigen, die man Kirchendiener oder Glöckner nennt (sanctuarii vel campanarii, sanctuarii nuncupati). Wir finden sie bereits in einer Urkunde vom J. 1193, worin es heißt: Herzog Wladislaus habe dem Vinzenzstifte zu Breslau sanctuarios cum omni progenie und mehrere Dörfer derselben geschenkt.

In einer Urkunde vom J. 1264 bekannte, wie Stenzel berichtet [1]), der Bischof Thomas zu Breslau, die Kirche in Strehlen sei ursprünglich durch ihm zustehende Zehnten hinlänglich ausgestattet worden, nachher wären aber in dem Kirchsprengel derselben durch Anlage neuer Dörfer viel Neubruchszehnten entstanden, welche nach Recht und Gewohnheit zur bischöflichen Tafel gehörten. Der Bischof indessen, zur Unterstützung der alten und neuen Kirche verpflichtet, habe auf den Rath erfahrener Männer (consilio sapientum) und mit Zustimmung des Kapitels folgende Einrichtung sowohl für die alte Kirche in Strehlen, als für die neue getroffen, welche unter bischöflicher Autorität sein Freund, Graf Boguslaus, erbaut, und die für die Seelsorge in mehreren Dörfern nothwendig sei [2]). Die dem Bischofe zustehenden, und zu dessen Zeit entstandenen Neubruchszehnten in Scanin (Sägen N. $^5/_{16}$ M. von Strehlen), Ostranzna, Ligota Semiani und Ligota Nicolai (vielleicht Niklasdorf W. $^3/_8$ von Strehlen) als passend gelegen, ferner von 20 Huben in Stregow (Striege S. W. zu S. $^1/_2$ M. von Strehlen) sollten der alten Kirche bleiben, die übrigen 20 Huben in Striege aber und einige andere der neuen Kirche nahe gelegene Aecker dieser gehören. Derselben gab der Bischof noch bei ihrer Einweihung die Zehnten in dem Dorfe

1) Stenzel's Von den Hörigen Schlesiens im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte in dem Jahresberichte der schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur für das J. 1841. (Bresl. 1842. 4.) Beil. III. p. 161.

2) Görlich's Geschichte der Stadt Strehlen. (Bresl. 1853. 8.) Abschnitt I. p. 4—6.

des Daleborius, des Tribunen von Nimptſch, ferner den Zehnten von einem Landſtücke (terra), welches die Sanktuarier des Herzogs beſeſſen hatten, das dann in die Hände des Ritters Derſislaus gekommen war, nebſt mehreren andern Zehnten. Hieraus entnehmen wir, daß die Sanktuarier eben ſo auf Grundſtücken angeſeſſen waren, wie andere Dienſtleute.

Im J. 1309 begegnen wir den Sanktuariern wieder beim Sandſtifte zu Breslau. Der Abt Philippus verkaufte nämlich in dem gedachten Jahre einem gewiſſen Helwik von Mollheim einen ewigen Zins von fünf Mark auf die Sanktuarier des Kloſters, welche fünf Mark derſelbe Helwik dem Convente des Stiftes zum Heil ſeiner Seele und zu ſeinem immerwährenden Jahrgedächtniſſe vermacht, und worüber der Offizial von Breslau eine Urkunde ausgeſtellt hatte [1]).

Ganz beſonders hatte man die Domkirche mit ſolchen Kirchendienern verſehen, die abwechſelnd Tag und Nacht in dieſer Kirche dienen ſollten. Heinrich III., mit dem Beinamen der Getreue (fidelis), Herzog von Glogau (1281—1309) bekannte im J. 1301 in Bezug auf die Glöckner der Domkirche, daß ſeine Vorfahren in ihrem gläubigen und frommen Sinne bemüht geweſen, auch die Breslauer Kathedrale durch den Dienſt von Kirchendienern zu ſchmücken (sanctuariorum officio decorare) und deshalb ihr mehrere Kirchendiener überlaſſen haben, die in den Dörfern Pyrſucho (Pirbiſchau S. O. zu O. 1 M. von Trebnitz), Brochocino (Brukotſchine S. O. zu S. ½ M. von Trebnitz), Goſcheez (Goſchütz N. W. zu W. 2⅝ M. von Poln. Wartenberg), Velechnichi (nicht zu ermitteln) und Zucha (Klein-Zauche O. ⅞ M. von Trebnitz) wohnen, damit ſie zum Amt der Kirchendiener beſtellt, Tag und Nacht ohne Unterbrechung zu ewigen Zeiten in der Haupt- und Mutterkirche Schleſiens dienen, und dadurch zur Verherrlichung des Gottesdienſtes beitragen ſollten. Zu dieſen Glöckнerdörfern gehört auch Loſſen (S. O. ¾ M. von Trebnitz), welches eine Urkunde vom J. 1327 ſchon als ſolches aufführt [2]). Ein handſchriftliches Verzeichniß der zur Domkirche gehörigen

1) Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 182.

2) Wir ſind in dieſen Angaben faſt buchſtäblich Stenzel's Mittheilungen a. a. O. gefolgt, und haben nur das noch beigefügt, was wir in unſeren Domarchiven darüber gefunden haben. Bereits im J. 1223 wird eine dem Auguſtiner-Chorherrenſtifte zu Breslau gehörige villa Sanctuariorum genannt, was in einer alten deutſchen Ueberſetzung durch Dorf der Kirchendiener ausgedrückt wird, und noch im J. 1309 kommt, wie wir oben geſehen haben, dieſer Name vor, den der Abt Elias in ſeinem Repertorium mit Schwentnig bezeichnet, ſo daß dieſer Name ins Lateiniſche überſetzt villa Sanctuariorum heißt, woher ſich erklärt, daß es in Schleſien mehrere Orte giebt, die Schwentnig oder Schwuntnig heißen, wie das dem St. Vin-

Glöcknerdörfer führt dieſelben in folgender Ordnung auf: Swantnig (Groß- und Klein-Schwundnig O. zu S. O. 3/8 M. und S. zu S. O. 7/8 M. von Trebnitz), Goſchecz (Goſchütz N. W. zu W. 2 5/8 M. von Poln. Wartenberg), Sucha (Klein-Zauche O. 9/8 M. von Trebnitz), Brockoczyno (Brukotſchine S. O. zu S. 1/2 M. von Trebnitz), und Pirwiſchaw (Pirbiſchau S. O. zu O. 1 M. von Trebnitz). Die Bewohner dieſer Dörfer waren demnach Domglöckner und Herzog Heinrich III. von Glogau hatte ſie deshalb von allen andern Laſten, Dienſten, Leiſtungen, Zöllen und Abgaben, ſo wie von jeder fremden Gerichtsbarkeit, ſowohl ſeiner eignen, als ſeiner Diener befreit, und verordnete, daß ſie nur unter dem von der Kirche geſetzten Richter ſtehen ſollten, wie dies in den Urkunden ſeiner Vorfahren ausdrücklich beſtimmt ſei. Diejenigen, welche den Dienſt zu beſorgen hatten, mußten ſich in Breslau ſo lange aufhalten, als dieſer Dienſt dauerte, und kehrten, wenn ſie abgelöſt wurden, in ihre Heimath zurück. Um daher dieſen Kirchendienſt zu ſichern, und für immer feſtzuſtellen, waren Einkünfte zum Unterhalte der Glöckner während ihrer Dienſtzeit erforderlich. Dieſe wurden in der Weiſe erhoben, daß gewiſſe Dörfer Zehntmarken und Vierdunge an die Sanktuarier zinſten. Die Schulzen waren gehalten, die zinspflichtigen Grundbeſitzer zu notiren und den Zins oder die Vierdunge von ihnen einzuſammeln. Zeigten ſie ſich in dieſem Stücke ſäumig, ſo mußten ſie ſtatt der zinspflichtigen Bauern zahlen. Es waren folgende Dörfer und ſie zinſten in folgender Weiſe:

1. das Dorf Wabnitz (O. zu S. O. 2 1/8 M. von Oels) mußte 9 Mark zinſen;
2. " " Melowicz (Mellowitz S. zu S. O. 2 3/8 M. von Breslau) 8 Mark 1 Vierdung;
3. " " Galowicz (Gallowitz S. zu S. W. 2 M. von Breslau) 4 Mark 3 Groſchen;
4. " " Zedlitz (S. S. O. 5/4 M. von Trebnitz) 7 Mark;
5. " " Paſchikorewicz (Paſchkerwitz N. zu N. O. 6/4 M. von Trebnitz) 6 Mark 3 Vierdung;
6. " " Malyn (Mahlen S. 1 3/8 M. von Trebnitz) 5 Mark;
7. " " Elgotha (Schön-Ellguth S. 5/4 M. von Trebnitz) 3 Mark 3 Groſchen;
8. " " Reſchotem (Rux S. zu S. W. 1 3/8 M. von Trebnitz) 2 Mark;

zenzſtifte ehemals gehörige Schwentnig (O. S. O. 1 M. von Breslau), dann Schwentnig (N. zu N. W. 2 1/2 M. von Nimptſch), und endlich die drei Schwundnig (N. W. 5/4 M. von Oels, O. zu S. O. 3/8 M. und S. zu S. O. 7/8 M. von Trebnitz).

9. das Dorf Rackow (Klein-Raake S. $1^{7}/_{8}$ M. von Trebnitz) 2 Mark;
10. der Pfarrer in Loſſen (S. O. $^{7}/_{4}$ M. von Trebnitz) 1 Mark 6 Groſchen;
11. das Dorf Algenaw ſonſt Langnaw (Langenau S. zu S. O. $^{7}/_{4}$ M. von Trebnitz) 4 Mark [1]).

Dieſe Einrichtung aber hat ſich auf die Dauer nicht erhalten, und obwohl noch im J. 1442 in der Sandſtiftschronik des Abtes Jodokus der Sanktuarier Erwähnung geſchieht [2]), ſind ſie doch nach der Zeit der großen Kirchenſpaltung des ſechszehnten Jahrhunderts gänzlich aus der Geſchichte verſchwunden.

Fünftes Hauptſtück.

Rückblick. Ende der Regierung Heinrichs I. Sein Tod. Die Biſchöfe.

Wohlthätig hatte die Regierung Herzog Heinrichs I. auf die Kirche, ihre Geſtaltung nach Außen, und die Entwickelung der kirchlichen Verfaſſung gewirkt. Sein frommer erleuchteter, für alles Gute und Schöne beſeelter Sinn hatte gebildet und geſchaffen, was ſeinem Zwecke, Weckung und Belebung des chriſtlichen Bewußtſeins in den Gemüthern ſeiner Unterthanen, ſo wie Hebung ſittlicher Bildung und geiſtiger wie leiblicher Kultur, nur immer förderlich ſein konnte. Seiner tiefen Menſchenkenntniß, ſeiner gereiften Erfahrung, ſeinem forſchenden Blicke, ſeiner Alles umfaſſenden landesväterlichen Fürſorge entging kein Mangel, kein Gebrechen, dem er nicht abgeholfen und mit den zweckentſprechendſten Mittel zu deren Beſeitigung kräftig und nachhaltig wirkſam

1) Die Handſchrift giebt folgendes Verzeichniß: Sec(qu)untur fertones ad Sanctuarios pertinentes. Primo notatur, omnes scultetos ut ipsi dicunt nomina omnium rusticorum. Sculteti tenentur colligere fertones, quod si non fecerint, ex tunc eciam tenebuntur soluere fertones. Item prima villa Wabeniez tenetur ix marcas. Item secunda villa Melowiez tenetur viij marcas cum j marca (fertone?). Item Galowiez tenetur iiij marcas cum iij grossis. Item Cedliez tenetur vij marcas. Item Paschikorewiez tenetur vj marcas cum iij fertonibus. Item Malyn tenetur v marcas. Item Elgotha tenetur iij marcas cum iij grossis. Item Reschoten allodium tenetur ij marcas. Item Raknaw allodium tenetur ij marcas. Item plebanus in Lossin tenetur vnam marcam cum vj grossis. Item Algenaw alias Langnaw tenetur iiij marcas. Item ville Sanctuariorum, in quibus habitant: Prima villa Swantuig, secunda Goschecz, tertia Sucha alias Cleyne Czaweb, quarta Brockoczyno, quinta Pirwischaw.

2) Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 236.

begegnet wäre. Mit Recht wird Heinrich I. den edelsten Fürsten seiner Zeit beigezählt und unter die bedeutendsten Regenten des Mittelalters gerechnet. Als ein schützender Engel stand ihm seine fromme gotterleuchtete Gemahlin, die heilige Hedwig, zur Seite. Ihr musterhafter Lebenswandel, ihre durch mannigfache herbe Prüfungen und harte Schicksalsschläge erprobte Tugend, ihr musterhafter reiner Wandel, ihre tiefsinnige Gottesfurcht und ihre glühende Andacht mußten auf das edle Herz ihres Gemahls einen wohlthätigen Eindruck machen, und sind nicht ohne wirksamen Einfluß auf seine Regierungshandlungen geblieben. Die Weisheit seiner Regierung und die ungeheuchelte Frömmigkeit seiner Gemahlin haben sich musterbliche Denkmale gestiftet, die dauernder sind als Erz und Stein, und die auch die späteste Nachwelt noch zu dem tiefgefühltesten wohlverdienten Danke verpflichtet. Neue Stiftungen traten ins Leben, zur Ehre und Verherrlichung Gottes und zur Erhöhung des christlichen Cultus ebenso, wie zur Pflege und zum Troste der Armen, Hülflosen und Kranken bestimmt, und mit reichlichem Auskommen ausgestattet. Wir erblicken in diesem Zeitraume mehrere neue Klöster, wir begegnen den wohlthätigen und menschenfreundlichen Instituten christlicher Liebe und Barmherzigkeit, den Hospitälern und Siechhäusern, die zur Aufnahme der Verlassenen bestimmt waren. Neue Kirchen wurden erbaut und dotirt. Wir versetzen in diesen Zeitraum die Erbauung der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena in Breslau an die Stelle einer früher bestandenen hölzernen Kirche, wenigstens weist die Struktur des Gebäudes auf jene Zeit hin, wenn sich auch das Jahr der Gründung der Kirche mit Bestimmtheit in Ermangelung aller urkundlichen Beweise heut nicht mehr angeben läßt, und die darüber aufgestellten Hypothesen noch zu keinem günstigen Resultate geführt haben [1]). Wir rechnen ferner hierher die Nikolaikirche zu Groß-Glogau, über deren Erbauung sich eben so wenig eine sichere Zeitbestimmung auffinden läßt [2]). Heinrich I. stiftete zwischen 1220 und 1233 die Pfarrkirche zu Zölling (S. O. zu O. $^3/_4$ M. von Freistadt) mit reichlichem Einkommen [3]). Die Kirche in Wansen gehört offenbar in diesen Zeitraum. Wir haben oben bereits erzählt,

1) Schmeidler's Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Haupt-Pfarrkirche St. Maria Magdalena zu Breslau vor der Reformation. (Bresl. 1838. 4.) p. 3 ff.

2) Minsberg's Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau. (Daselbst 1853. 8.) Bd. I. p. 97. Cureus schreibt: Templum vrbanum in loco editiori (nam versus austrum vrbs assurgit in quandam altitudinem) ad meridiem locatum et structura vetustissima est. Curei Gentis Silesiae Annales. (Witebergae 1571. 8.) pag. 291.

3) Minsberg's Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau. Bd. I. pag. 99.

als wir vom Orden der Tempelherren ſprachen, daß der Biſchof Thomas urkundlich im J. 1227 die Tempelherren in Klein-Oels von der Verpflichtung befreite, der Kirche in Wanſen von fünf Pflügen den Zehnten zu geben, der er zur Entſchädigung den zur biſchöflichen Tafel gehörigen Zehnten von Brieſen anwies. Ein früheres Zeugniß über den Beſtand dieſer Kirche iſt uns nicht bekannt, darum zählen wir ſie zu den unter Heinrich's I. Regierung erbauten Kirchen. Die Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Naumburg am Queis übergab Herzog Heinrich I. im J. 1217 dem von ihm geſtifteten Nonnenkloſter der Magdalenerinnen, und es iſt kaum zu bezweifeln, daß er der Erbauer dieſer Kirche, wie der Gründer der Stadt Naumburg iſt. Ihm verdankt ohne Zweifel auch die Pfarrkirche in Löwenberg ihre Entſtehung, wie das auch die Stiftungsurkunde vom 12. März 1241 beſagt, die, nach der wohl nicht unbegründeten Angabe des Sutorius [1]), zwiſchen den Jahren 1228 und 1237 oder ſpäteſtens 1238 erbaut worden iſt, neben einer weit älteren und kleineren Kirche der heiligen Märtyrer Stephanus und Laurentius, die auch Kapelle zum heiligen Kreuz genannt wird, und deren die Chroniſten Snevus' [2]), Naſo [3]), Henel [4]) und Kundmann [5]) gedenken. In einer den 27. Juli 1223 zu Löwenberg ausgeſtellten Urkunde übergiebt Herzog Heinrich I. dem Kloſter Trebnitz die in der Kaſtellanei Löwenberg belegenen Dörfer Tuczmansdorf (Deutmannsdorf, N. O. zu O. 1 M. von Löwenberg) und Hartliebsdorf (Hartliebersdorf, O. N. O. $^5/_4$ M. von Löwenberg(mit dem Patronatsrechte über die wahrſcheinlich von ihm erbauten Kirchen in dieſen Dörfern [6]). Der Kirche in Polsnitz (N. zu N. O. $1^3/_8$ M. von Waldenburg) ſchenkte Herzog Heinrich I. zwei Huben Landes zur Ausſtattung, und wegen der dürftigen Stellung des Pfarrers zu dieſer Wiedmuth noch zwei Huben nebſt dem Mühlenzins, mit Ausſchluß der

1) B. G. Sutorius Geſchichte von Löwenberg. (Jauer 1787. 8.) Bd. II. Kap. III. p. 44.

2) Mnemosyne Leorina hoc est: Oratio de praecipuis Leobergae Silesiorum ornamentis, in novi acroaterii inauguratione in festo Catharinae a. 1611 recitata a M. Casparo Svevo Leorino, patriae rectore (typis Sartorianis. 4.) Hſt. 2. Adest templum divi Laurentii in coemiterio parochiali, quod in hac urbe videtur antiquissimum.

3) Naſo's Phoenix rediviv. der Fürſtenthümer Schweidnitz u. Jauer. (Bresl. 1667. 4.) p. 153.

4) Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 76. p. 239.

5) Kundmann's Hohe und Niedere Schulen Teutſchlands, inſonderheit des Herzogthums Schleſien mit ihren Bücherverräthen in Müntzen. (Breslau 1741. 4.) pag. 539.

6) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XLIV. p. 827.

Mühle des Schulzen, wozu der Graf Vmbranus noch zwei Freihuben in Zirlau fügte. Zirlau (W. N. W. 1⅜ M. von Schweidnitz) hängt mit Polsnitz beinahe zusammen; daher heißt es in der Urkunde: in Cir(l)ne hereditate sua, que nostre ville Polsniez est contigua. Er wies dabei die Einwohner von Kunzendorf (W. zu N. W. ⅜ M. von Schweidnitz), dessen damals gewiß schon vorhandene gothische Kirche er zur Tochterkirche machte, und aller innerhalb einer Meile künftig neu anzulegenden Dörfer in die Parochialgrenze der Kirche zu Polsnitz [1]). Auch gehört hierher die Pfarrkirche zu Strehlen, deren Erbauung Görlich [2]) ins J. 1232 versetzt, oder der unmittelbar darnach folgenden Zeit zuschreibt. Mehrere dieser neu erbauten oder doch zu Pfarrkirchen erhobenen Gotteshäuser werden wir bald kennen lernen. Die Erbauung der Kirche zu Freiburg bei Schweidnitz gehört ohne Zweifel auch in diesen Zeitraum, wenn auch zuverläßige Nachrichten darüber nicht vorhanden sind.

Der Bischof Laurentius von Breslau nämlich führte im J. 1217 zuerst in einem Theile von Schlesien die Parochialverfassung ein, und unterordnete a. der Kirche zu St. Johann im Städtel Leubus (N. W. ¼ M. vom Cisterzienserstifte Leubus, dieses S. W. zu W. 2½ M. von Wohlau) die Ortschaften: Leubus selbst, dann Gleinau (W. zu S. W. 2 M. von Wohlau), Rathau (S. W. ¾ M. von Wohlau), Sagritz (S. W. 1 7/16 M. von Wohlau), Praukau (S. W. ¾ M. von Wohlau), Lahse (N. N. W. 2¾ M. von Wohlau), Tarxdorf (S. O. zu S. 1 M. von Steinau a. O.), Camöse (N. W. 1 M. von Neumarkt), Maltsch (N. W. 1⅜ M. von Neumarkt), Alt-Läst (O. N. O. 2½ M. von Liegnitz), Rogau (N. O. 2⅝ M. von Liegnitz), Dambritsch (W. 1 M. von Neumarkt), Guckerwitz (O. 1⅞ M. von Neumarkt), Stadt Parchwitz, Groß-Läswitz, gewöhnlich Lähsewitz genannt (O. 2¾ M. von Liegnitz), Ossig (S. S. O. ½ M. von Lüben);

b. der Kirche der heiligen Maria in Schlaupe (N. W. ¾ M. von Jauer) die Ortschaften: Jenkau (S. O. ⅜ M. von Liegnitz), Groß-Jännowitz (S. S. W. ¾ M. von Liegnitz), Kossendau (S. S. W. 1 M. von Liegnitz), Klein-Tinz (S. zu S. W. ⅜ M. von (Liegnitz, Warmutowitz (nicht zu ermitteln, vielleicht Würchwitz S. O. zu O. 2⅜ M. von Liegnitz), Gnevmirowitz (ein Theil von Dyas S. O. zu S. 1 M. von Liegnitz), Triebelwitz (N. N. W. ¾ M. von Jauer), Pohlwitz (S. O. zu S. 2 M. von Liegnitz), Malitsch (N. zu

1) de Sommersberg l. c. Diplomatarium Bohemo-Silesiacum sive Diplomata CCVIII Bohemiae, Moraviae et Silesiae res illustrantia et confirmantia. Dipl. XIII. p. 929 u. 930.

2) Görlich's Geschichte der Stadt Strehlen. (Bresl. 1835. 8.) p. 5.

N. W. 1 M. von Jauer), Knieguitz (S. O. zu O. 1⅜ M. von Liegnitz), Brechelshof (N. W. zu N. 1 M. von Jauer), Polkau (N. O. 1 M. von Bolkenhain), Kolbnitz (W. ⅞ M. von Jauer), Dobrennitz (iſt nicht zu ermitteln), Seichau (N. W. zu W. 1⅝ M. von Jauer), Arnoldshof (N. W. 1⅝ M. von Jauer), Groß-Krichen (S. W. zu W. ½ M. von Lüben), Klein-Krichen (W. zu S. W. 1 M. von Lüben);

c. der Kirche der heiligen Jungfrau Maria in Dyas (S. O. zu S. 1 M. von Liegnitz) die Ortſchaften: Zieſerwitz (S. zu S. W. ⅞ M. von Neumarkt), Pirſchen (S. ¾ M. von Neumarkt), Nemirowitz (ein andrer Theil von Dyas S. O. zu S. 1 M. von Liegnitz), Johnsdorf (W. zu S. W. ¾ M. von Liegnitz), Strehlitz (N. O. zu O. 1⅞ M. von Schweidnitz), Zukelnik (N. O. zu N. 2⅜ M. von Striegau), Peiskerwitz (O. N. O. 2⅞ M. von Neumarkt), Lohnig mit Dromsdorf (N. N. O. 1⅞ M. von Striegau), Eiſendorf (N. O. zu N. ¾ M. von Striegau), Groß- und Klein-Baudis (S. O. O. 3¼ M. von Liegnitz), Körnitz (N. O. zu N. 2½ M. von Striegau), Poſelwitz (S. O. zu O. 3 M. von Liegnitz), und die Dörfer Wittoslawitz, Dlugomilowitz und Wratislawitz, die nicht mehr zu ermitteln ſind.

Das Original dieſer merkwürdigen Urkunde befindet ſich im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv zu Breslau. Sie iſt das älteſte Denkmal einer Eintheilung der Kirchen in beſtimmte Pfarrbezirke, die vor dem Regierungsantritte Herzog Heinrichs I. (1201—1238) in Schleſien noch unbekannt war. An gelb- und rothſeidner Fadenſchnur hängt das noch wohl erhaltene Siegel des Biſchofs in weißem Wachs. Wir finden hier drei große und weit ausgedehnte Pfarrſprengel, die den vollſtändigen Beweis liefern, daß es damals noch ſehr an kirchlichen Gebäuden fehlte. Einzelne der dieſen Pfarrkirchen untergeordneten Ortſchaften haben heut noch eine ſehr alte Kirche, die damals wohl beſtanden haben mag, aber als Tochterkirche dieſen Pfarrkirchen untergeordnet wurden. Die einzelnen Pfarrer dieſer großen Kirchſpiele waren ſelbſt redend nicht im Stande, ohne geiſtliche Gehülfen dieſen weit ausgedehnten Wirkungskreis gehörig auszufüllen, ungeachtet die ſeelſorglichen Funktionen nur auf einer beſtändigen Miſſion vorgenommen werden konnten. Wir lernen aus dieſer Urkunde die umfaſſenden Kirchſpiele von Leubus im Wohlauiſchen, Schlaupe im Jauerſchen und Dyas im Liegnitzſchen kennen; nur bietet ſich bei Schlaupe und Dyas in Bezug der Ortsbeſtimmung eine Schwierigkeit dar, die ſich blos durch die einfache Annahme beſeitigen läßt, daß mehrere Orte, von denen gleichnamige ſich heut noch in andern Gegenden Oberſchleſiens und einer im Militſcher Kreiſe wiederfinden, im Laufe der Jahrhunderte, wie ſo viele andre aus der Wirklichkeit verſchwunden ſind. Denn wie käme

Warmuntowitz bei Groß-Strehlitz in die Parochie Schlaupe bei Jauer? und wie könnten die Dörfer Wittoslawitz und Langlieben (Dlugomilonici) bei Kosel in Oberschlesien und Breslawitz im Militsch-Trachenberger Kreise mit der Bildung einer Parochialverfassung in Dyas bei Liegnitz zusammen hängen? Das läßt sich nicht denken, noch weniger beweisen. Jene Ortschaften müssen also innerhalb der Grenzen der durch das bischöfliche Circumscriptions-Dekret bezeichneten Kirchspiele gelegen haben, worüber der Schluß der Urkunde keinen Zweifel läßt [1]).

Mit welcher Weisheit und Umsicht die schlesischen Bischöfe bei allem, was sie unternommen haben, verfahren sind, bezeugt eine Urkunde Bischof Thomas I. von Breslau vom 31. August 1263, in welcher der Bischof die Streitigkeiten der Söhne des Vitigo und Siegfried, Vögte deutscher Kolonisten in und um Ziegenhals (S. S. O. 2½ M. von Neisse) entscheidet [2]), und aus welcher wir zuerst erfahren, daß bereits der Bischof Laurentius († 1232) zur Behauptung und zum Anbaue der Grenzen der Kastellanei Ottmachau, welche seit der Einführung des Christenthums dem Bisthume Breslau verliehen worden, einem gewissen Vitigo die Vogtei der Gegend übergeben, um Anbauer des Landes dahin zu setzen, die Grenzen des Bisthums zu behaupten, und gegen Diejenigen, welche sich ihrer unrechtmäßiger Weise zu bemächtigen suchten, nach Vermögen zu vertheidigen. Wirklich wird in der ältesten Bestätigungsurkunde aller Besitzungen des Bisthums Breslau durch Papst Hadrian IV. vom J. 1154, deren Inhalt wir oben bereits mitgetheilt haben, schon Ottmachau genannt, und es ist daher wohl kein Grund vorhanden, die Thatsache zu bezweifeln, daß es demselben bereits bei der Stiftung gegeben worden. Wir entnehmen zugleich, wie früh auch die Bischöfe von ihrer Seite bemüht waren, die wüsten Landstriche nicht nur anzubauen, sondern auch, was bisher noch nicht bekannt war, zu vertheidigen. Wir sehen endlich, wie die schlesischen

---

1) Erhardt's Presbyterologie des evangel. Schlesiens Thl. IV. Abschn. I. p. 145. Dieses interessante Dokument weist uns das hohe Alter mehrerer darin zu Pfarrkirchen erhobenen, bereits lange Zeit zuvor erbauten Kirchen nach. Ein fehlerhafter Abdruck mit unrichtiger Angabe vieler in der Urkunde enthaltenen Ortschaften findet sich in Ander's Schlesien, wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. I. p. 203—205. Die Urkunde steht auch in Büsching's Urkunden des Klosters Leubus (Bresl. 1821. 8.) Lief. I. p. 61—63. Erwähnt wird derselben auch in Arn. Teicher's, Archivars und Bibliothekars des Klosters Leubus, Nachrichten über dieses Kloster in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1851. 4.) Bd. V. p. 582. Man hat die Aechtheit dieser Urkunde bezweifelt.

2) Stenzel hat in dem Jahresberichte der schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur für das J. 1839 (Bresl. 1840. 4.) p. 201—203 diese Urkunde mitgetheilt, der sie von dem Landes-Archivar Boezek zu Olmütz in einer getreuen Abschrift vom Originale erhalten hat.

Biſchöfe, namentlich die beiden Thomas, wie dies in vielen Urkunden nachgewieſen werden kann, den übrigen Fürſten keineswegs nachſtanden, jene vielmehr dieſe noch weit übertrafen, wenn es darauf ankam, das Land zu kultiviren und deutſche Koloniſten herbeizurufen, die ſich in den neu zu kultivirenden Gegenden anſäßig machten. Die materiellen Vortheile, welche die Biſchöfe ihren Koloniſten gewährten, und die beſonderen Wohlthaten, die ſie ihnen erwieſen, mußten als entferntere Urſachen nothwendig die heilſamſten Wirkungen auf Religion, ſittliche Bildung und geiſtige Kultur der Einſaſſen äußern. In vielen, ja den meiſten der von den Biſchöfen neuangelegten Dörfern erhoben ſich Kirchen und Pfarrgemeinden wurden gegründet. So hatte der Biſchof Thomas I. in einer Urkunde vom 15. April 1237 zweihundert Huben Waldes an der Neiſſe zum Anbau nach deutſchem Rechte ausgeſetzt. Die Veranlaſſung dazu war folgende.

Der Biſchof Laurentius hatte vermöge Vertrags vom 5. Januar 1230 in Neiſſe einen Vogt oder Schulzen angeſetzt, und der Herzog ihm den Blutbann verliehen. Dieſem Schulzen von Neiſſe, der Peter hieß, verlieh der Biſchof Thomas I. das Schulzen- oder Vogtsamt in der erwähnten Urkunde erblich, dazu die fünfte Hube frei von Zehnt und Zins, den dritten Theil der Gerichtsgefälle mit den Kretſchams und Mühlen unter der Bedingung, daß er Kolonieen nach deutſchem Rechte anlege, wozu ihm der Biſchof zweihundert flämiſche Huben Nadelholz- und Eichwald an der unteren Neiſſe im Neiſſeſchen, zwiſchen Reimen (N. zu N. W. $^{6}/_{4}$ M. von Neiſſe) und Kroſchen (S. zu S. W. $^{9}/_{8}$ M. von Grottkau), übergab. Zu beſſerer Förderung dieſes Zweckes gab ihm der Biſchof ferner noch ſechs kleine Huben, frei von Zehnt und Zins, erblich zu Lehnrecht, dann zur Unterſtützung bei der Anlage zwölf Mark gemünzten Silbers und dreihundert Scheffel Roggen, und den Bauern für die übrigen Huben neun Jahre Freiheit von Abgaben, das heißt hier von Zehnt und Zins. Nach Ablauf derſelben hatten ſie von jeder Hube einen halben Vierdung und den Feldzehnten zu entrichten, übrigens aber deutſches Recht, wie die bereits früher um Neiſſe angeſetzten Koloniſten. Hier ſehen wir recht deutlich, wie die großen ſogenannten Freiſcholtiſeien im Neiſſeſchen entſtanden, indem der Biſchof nicht nur, wie es ſonſt üblich war, einen Theil der auszuſetzenden Huben, hier ſogar die fünfte von zweihundert, alſo vierzig Huben als freies erbliches Eigenthum an den Schulzen gab, ſondern ihm noch außerdem ſechs Huben zu Lehnrecht verlieh [1]).

1) Die Urkunde iſt mitgetheilt von Stenzel in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterländ. Kultur für das J. 1844. (Bresl. 1845. 4.) p. 99.

Die Besitzungen des Bisthums erhielten in diesem Zeitraume einen Zuwachs durch die Erwerbung des sogenannten Ujester Haltes und des Marktfleckens oder Städtchens Steinau in Oberschlesien.

Zu welcher Zeit Ujest (S. S. O. 2 M. von Groß-Strehlitz) an das Bisthum gekommen, darüber scheint keine urkundliche Gewißheit zu herrschen; doch ist aus einer Urkunde Herzogs Casimir I. von Oppeln vom J. 1222 [1]) mit Grund zu vermuthen, daß dies im J. 1222 geschehen ist. In diesem Jahre gestattete nämlich der Herzog dem Bischof Laurentius das der Kirche des heiligen Johannes zu Breslau gehörige Ujest mit deutschen Kolonisten nach deutschem oder anderem Rechte auszusetzen. Außerdem schenkte er dem Bischofe noch die Fischerei, mit Ausschluß des Biberfanges, und den Mühlenzins sowohl von den vorhandenen als noch anzulegenden Mühlen, nebst der freien Jurisdiktion über den Halt, nur behielt sich Casimir das Münzrecht vor. Indeß stellte der Herzog die Bedingung, daß für den Fall eines Krieges die Einsassen unter seiner Fahne dienen, so lange der Krieg innerhalb der Grenzen des Landes geführt wird; geht aber derselbe über diese Grenzen hinaus, so sollen sie blos gehalten sein, bis zu seiner Rückkehr ins Land drei wohlgerüstete Männer auf ihre Kosten zum Schutze seiner Burg zu unterhalten. Dennoch befreite der Herzog die ersten fünf Jahre die Einwohner von Ujest von dieser sich vorbehaltenen Verpflichtung. Während die Urkunde in Kosel ausgestellt wurde, war später in Oppeln noch folgende Bedingung hinzugefügt worden: Wenn nämlich ein fürstlicher Unterthan, er sei Pole oder Deutscher, der in dem fürstlichen Lande wohnt, in dem Landgebiete von Ujest ein Verbrechen begeht, welches der Richter des Ortes mit einer Geldstrafe belegt, wo das Verbrechen begangen worden ist, so soll diese Geldstrafe dem Herzoge, und nur ein Drittheil derselben dem Richter zufallen. Bischof Laurentius gründete durch Urkunde vom 25. Mai 1223 [2]) in Ujest einen Markt und in der Umgegend Dörfer mit deutschem Rechte, wie Neumarkt es hat. Ueber alles dieses hatte Herzog Wladislaus von Oppeln im J. 1260 dem Bisthume Breslau ein besonderes Privilegium ausgestellt [3]).

---

1) Sie ist abgedruckt aus dem Liber niger in Tzschoppe's u. Stenzel's Urkundensammlung Urk. VI. p. 280 u. 281.

2) Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung. Urk. VII. aus dem Liber niger p. 282 u. 283.

3) Die Urkunde im Liber niger lautet: In nomine domini amen. Nos Wladislaus, dei gracia dux de Oppol, notum facimus vniuersis. Quod cum ville Bogusici (Boguschütz N. W. zu N. $2\frac{3}{4}$ M. von Gleiwitz, $\frac{1}{4}$ M. von Tost), Olchouici (vielleicht Olschowa S. zu S. W. $\frac{7}{8}$ M. von Groß-Strehlitz), Chrenithici (Chrzumczütz bei Oppeln?), Twarascow (ob nicht Tworog N zu N. O. $3\frac{3}{8}$ M. von Gleiwitz?),

Einige Jahre ſpäter, nachdem der Halt Ujeſt ans Bisthum gekommen, im J. 1236 ſchenkte der Graf Zbroslaus dem Bisthume

---

quas ex liberalitate nostra sibi donatas habet Wratislauiensis ecclesia. Item Zlotnici (Zlottnig S. S. W. 1 M. von Oppeln) et Zlinici (Zlönitz S. 5/4 M. von Oppeln), quas habuit ex aliis causis, nobis essent summe necessarie, Slauetici autem ciuitas (Schlawentzütz O. N. O. 7/4 M. von Koſel), quam locauimus prope Vyasd (Ujeſt) videbatur domino Thome episcopo Wratislauiensi et suis canonicis ad magnum impedimentum ipsorum ciuitati communi vtilitate pensata et paci perpetne prouidentes ita inter nos incommutabiliter ordinauimus. Nos ciuitatem Slauetici ipsam, licet non sine magno nostro dispendio disposuimus et voluimns ibidem amplius villam simplicem habere et domum nostram, nec ille locus instar vel aliquod ius forensis loci habebit nec thabernas, nec aliquid per nos vel posteros nostros fiet, per quod Vyazd cinitas quantulamennqne sustineat lesionem, viam eciam publicam non permittemus auerti, ymo faciemus, qnod sit per Vyasd, sicut dndum fuit, octoginta nichilominus parnos mansos terre arabilis in Pomischouici (Peniſchewitz N. W. 2 5/8 M. von Gleiwitz, 1 M. von Toſt) et terra vicina assignauimus, circuiuimus personaliter et terminis muniuimus domino episcopo et ecclesie Wratislauiensi in perpetuum, collatis sibi omnibus vtilitatibus, que ibidem vllo vnquam tempore poterunt prouenire. Conferimus autem domino episcopo plenariam potestatem ponendi in dictis bonis et omnibus aliis villis snis theutonicos seu polonos, sub quali iure malnerit, eximentes eosdem homines et omnes generaliter homines episcopi ab omnibus angariis et perangariis, ab omni genere venatorum et castoriarorum nam et ipsos castores in omnibus villis et ciuitatibus episcopi domino episcopo et ecclesie Wratislauiensi concedimus, omnes homines episcopi in omnibus villis eximentes a iure castrorum, castellanorum et omnium supanornm nostrorum. Judicia autem ciuitatis Vyasd exerceantnr, secundum quod continetnr in priuilegio patris nostri, et eodem iure vtatur ciuitas Stinauia, hoc addito, qnod nulli militi committemus vel dabimus, quod parti nobis in illis pertinenti se immisceat, sed per nostros proprios procuratores pars eadem pro nobis necipietur. Nec volumus, quod propter absenciam procuratorum nostrorum aduocati dnmini episcopi iudicia pertnrbare vel differre cogantur. In omnibus autem villis domini episcopi omnia iudicia per iudices domini episcopi exerceantur et omnes minores cause ad ipsum indistincte pertineant preter causas sangwinis, in qulbus dominus episcopus habebit dnas partes, tercia parte nobis pro honore seruata. Obligamus autem nos domino episcopo et ecclesie Wratislauiensi imperpetuum super dictorum bonorum de Pomischouici cuiccione et de resarciendo dampno, si quid Inde contigerit. Ad collectas autem siue exacciones, qnocunqne nomine censeantur, predicti homines de Pomischouici, ymmo vniuersaliter omnes homines episcopi in omnibus bonis suis constituti, nullo modo teneantur. Si tamen, quod absit, ducem captum vel castrum ant aliquam partem terre, aut milites nostros in bello publico pro defensione terre nostre habito capi contigerit et redimi necesse fuerit, in hiis solummodo quatuor casibus homines domini episcopi conferent proporcionaliter cum terra nostra, ad opera vero, que fuerint communiter ab hominibus tocius terre pro defensione patrie, homines episcopi sicut militum homines teneantur. Ad expedicionem autem, que fit pro defensione terre nostre, omnes cum aliis ire teneantur. Si autem extra fines terre nostre nos ire personaliter oportebit, omnes homines Episcopi tam de cinitatibus quam villis nostri ducatus decem solummodo currus vaenos non nostris, sed suis expensis oneratos quemlibet cum tribus equis nobis dare debeant. Nec ad expedicionem talem ire personaliter nec ad aliquid amplius faciendum cogentur. Quos currus et equos expedicione peracta reddere promittimus, nisi mortui fuerint. Vbi autem nos personaliter extra terram non imus, sed nlios mittimus, ad nichilum penitus homines episcopi teneantur. Confirmamus autem domino episcopo et ecclesie Wratislauiensi imperpetnum omnia bona, que habuit et modo habet in terra nostra, Vyazd et Stinania ciuitates cum iure fori et iure ciuitatis, item villas infra scriptas Wyezdez (Wyſſeka? S. W. zu W. 1 3/8 M. von Gr.-Strehlitz), Jarisson (Jariſchau O. S. O. 1 3/8 M. von Gr.-Strehlitz), Zimnamuodeam

Breslau die Stadt oder das Städtchen Steinau in Oberschlesien [1]). Bereits im J. 1235 hatte Zbrozlaus in der Collegiatkirche des heiligen Johannes zu Ottmachau ein Instrument aufnehmen lassen, in welchem er dem Bisthume Breslau den Marktflecken Steinau ohne alle Einschränkung (sine omni detraccione) mit allen Nutzbarkeiten zu einem ewigen Besitzthume schenkt [2]). Allein es scheint damals, eben dieses

---

Ziemientzitz? N. N. O. 5/4 M. von Gleiwitz, 1 M. von Peiskretscham), Cluche, item aliud Cluche (Klutschau S. zu S. W. 9/8 M. von Gr.-Strehlitz), Goscecino (Kostenthal S. W. zu W. 15/8 M. von Kosel) et Biscupici (Biskupitz W. S. W. 9/8 M. von Beuthen), que est iuxta Bitom, secundum quod est nostris temporibus limitata, cum pertinenciis et iuribus suis. Item terram quandam iuxta Vyasd ex altera parte Cloduitcze, secundum quod limitata est cumulis et granicis a silua Curma et terminatis in ipsa Clodnicza contra Slauetici. Et omnia mellificia, que sunt in eisdem terminis, ad nullum alium nisi ad episcopum pertineant. Nec per aliquos homines nostros impediatur volentes, vt super premissis omnibus ciuitatibus et uillis nulla imposterum sibi vel suis successoribus questio moueatur, hoc nichilominus obseruato, vt quando collecta fiet in casibus premissis vel opera aliqua imminebunt, homines episcopi per camerarios vel procuratores episcopi exigantur, vel que imminent, perficiant, ne per camerarios nostros videantur grauari, cum quantitas collecte per scriptorem domini ducis rationabiliter taxata fuerit et descripta, vel pars operis eis fuerit assignata. Si vero dominus episcopus vel pecunium dictam colligere noluerit vel operi noluerit presidere, tunc camerarius domini ducis se intromittet et perficiet. Dominus autem episcopus villas omnes predictas Bogusici, Clochuici, Cremchici, Tvaroscou, Zlotnici, Zlauci nobis et nostris successoribus imperpetuum habendas assignauit et nobis eas dedit libere et quiete, ad ipsas amplius nullum habiturus respectum. In quorum robur et memoriam presentem cartam sigillo nostro maiori muniuimus. Datum in Slauecicz anno domini M⁰ cc⁰ lx⁰ ij Kal. Decembris, presentibus magistro Stephano archidiacono et domino Roberto canonico Oppoliensi, Vechone de Leznicz, domino Petro capellanis nostris, Vlosciborio castellano de Senor, Dirscone subcamerario, Reinoldo subpincerna, Brentcone, Nicolao filio Gozczonis, Heynczone de Jarisau militibus nostris, Petro Verneri, Vncyo Sandconis, Stephano Gregorii seruientibus nostris et aliis quam pluribus. Abgedruckt in Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensamml. Urk. I. p. 341—343.

1) Die Schenkungs-Urkunde im Liber niger lautet: In nomine domini amen. Ego Zbrozlaus castellanus de Oppol notum facio tam presentibus quam futuris, Quod patrimonium meum Stynauiam (Steinau N. zu N. W. 6/4 M. von Neustadt), in quo est forum, pro remedio anime mee et uxoris mee et progenitorum meorum et posteriorum contuli ecclesie beati Johannis in Wratislauia, retento tamen michi et vxori mee vsufructu eiusdem hereditatis, quoad usque vixerimus ambo vel alter nostrum. Item cum postremus ex nobis obierit, de censu sequentis anni eiusdem hereditatis seruiatur anime defuncti vsque et anniuersarium, postmodum vero dicta ecclesia habeat prefatam hereditatem pleno iure. Ad cuius rei testimonium et firmitatem perpetuam hanc cartam impressione sigilli nostri communire curavi. Actum est hoc anno dominice incarnacionis M.⁰ ducentesimo tricesimo sexto in Groschowicz in presencia domini ducis Heinrici senioris, cum rediret de Cracouia, et domine mee V. illustris ducisse de Oppol et domicelli mei Meseconis, et Thome venerabilis patris Wratislauiensis episcopi et domini Naszli cancellarii et comitis Radzli fratris mei et multorum aliorum nobilium tam de terra ducis Heinrici quam ducatu Oppoliensi. Et hoc postea innouaui coram prefato domino duce Heinrico et suis baronibus et nostris consangwineis hoc ipsum approbantibus et eidem facto consencientibus.

2) In Tzschoppe's u. Stenzel's Urkundensammlung. Urk. XVII. p. 300 ist die Schenkungsurkunde des Kastellans Zbrozlaus vom J. 1235 aus dem Lib. niger aufgenommen.

Digitized by Google

Umſtandes wegen, keine Einigung unter den Betheiligten zu Stande gekommen zu ſein, wenn auch, wie die Urkunde beſagt, die Gemahlin des Geſchenkgebers und ihre Töchter ihre Zuſtimmung zu dieſer Schenkung gegeben haben. Eine vollſtändige Vereinbarung ſcheint indeſſen erſt ſtattgefunden zu haben, als Zbroslaus die von uns zuerſt aufgeführte Urkunde vom 1. December 1236 ausgeſtellt hat, in welcher die Schenkung ſelbſt an gewiſſe Bedingungen geknüpft iſt, und ausdrücklich geſagt wird, daß dies nur geſchehen ſei nostris consanguineis hoc ipsum approbantibus et eidem facto consentientibus.

Alle dieſe in der ſchleſiſchen Kirchengeſchichte in dieſem Zeitraume hervortretenden Lichtſeiten im Entwickelungsgange der kirchlichen Zuſtände hatten aber auch ihre Schattenſeiten, und es iſt des unparteiiſchen Geſchichtsſchreibers Pflicht, auch dieſe nicht unbeleuchtet zu laſſen.

Theilweiſer Verfall der Kirchenzucht und die im Gefolge einherſchreitende Mangelhaftigkeit eines Theils des Clerus, gegen welche die im J. 1233 zu Breslau gehaltene Diöceſanſynode mit allem Nachdrucke eiferte, ohne jedoch ihren Zweck weſentlich zu fördern, hatte den Orden der Dominikaner und Franziskaner, bald nach ihrer Stiftung, in Schleſien Eingang verſchafft, und ſie ſogar beliebt gemacht. Es wird uns dieſe Erſcheinung um ſo weniger befremden, wenn wir erwägen, daß

1. die ſtrenge Disciplin in ihren Klöſtern, die von ihnen geübte Selbſtverläugnung, der demuthsvolle Wandel und das Gelübde der Armuth zu dem Reichthume der vornehmeren Klöſter der Prämonſtratenſer und Ciſterzienſer, die bereits bedeutende Beſitzungen erworben hatten, und zu den laxen moraliſchen Grundſätzen, die herrſchend zu werden begannen, einen ſchroffen Gegenſatz bildeten;
2. ihr beſchauliches Leben und die rein geiſtige Beſchäftigung, der ſie ſich hingaben, ſie vor Verirrungen ſchützte, denen der Cleriker im Umgange mit der Welt und durch die lockenden Verſuchungen derſelben am eheſten ausgeſetzt iſt; ſie beſchäftigten ſich viel mit ſcholaſtiſcher Theologie, und haben in dieſer Beziehung in der That große und ausgezeichnete Männer aufzuweiſen. Wir nennen hier nur einen heiligen Thomas von Aquin und einen heiligen Bonaventura.
3. Endlich iſt nicht zu überſehen, daß ihr Eifer im Predigtamte, welches der unter dem Curatklerus herrſchende Hang zur Bequemlichkeit ziemlich in den Hintergrund geſtellt hatte, ſehr wohlthätig auf jenes Zeitalter wirkte, und beide Orden ohne Widerſpruch dadurch ſich um die Kirche wohlverdient gemacht haben.

Zur Aufnahme der Dominikaner in Breslau trug nicht wenig bei ein Mann, der im Rufe großer Heiligkeit ſtand, und deſſen muſterhafter ſtreng ſittlicher Lebenswandel ihm die tiefſinnigſte Verehrung aller Zeiten geſichert hat; es iſt dies der ſelige Czeslaus, erſter Prior des Kloſters zu St. Adalbert. Ein Rückblick auf ſein Leben und Wirken gehört in dieſe Zeit, und bildet einen Lichtpunkt in den Schatten, die uns ſonſt auf dem Gebiete der kirchlichen Disciplin umgeben.

Czeslaus war dem Grafen Euſtach Odrowauz von Kouski im J. 1180 geboren worden zu Groß-Stein (Kamien W. zu N. W. ¾ M. von Groß-Strehlitz) im Fürſtenthume Oppeln. Er ſtudirte mit ſeinem Verwandten Hiacynth im J. 1200 zu Prag die ſchönen Wiſſenſchaften und die Philoſophie. Von da verfügte er ſich nach dem Willen ſeines Vaters im J. 1203 nach Paris, um dort Theologie zu ſtudiren. In Bologna ſetzte er dieſes Studium fort, verband aber damit auch das Studium der Rechtsgelehrſamkeit, und erwarb ſich die Doktorwürde der Theologie und des kanoniſchen Rechts. Er zeichnete ſich dabei nicht nur durch Fleiß und ganz außerordentliche Fortſchritte aus, ſondern noch mehr durch ſeine Mäßigkeit, Enthaltſamkeit und ſtrenge Sittenreinheit. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland im J. 1208 begab er ſich zu ſeinem Vetter Ivo, Biſchof von Krakau, welcher ihn unter die Zahl ſeiner Domherren aufnahm. Hier verwaltete er ſein vom Vater ererbtes nicht unbedeutendes Vermögen, ſo wie die Einkünfte von ſeinen Pfründen einzig und allein zur Verpflegung der Armen, und zur Unterſtützung armer talentvoller ſtudirender Jünglinge, und kärglich beſoldeter Prieſter [1]).

Im J. 1217 kam Czeslaus in Begleitung des Biſchofs Ivo von Krakau nach Rom, wohin dieſer auch den gleichfalls zum Domherrn von Krakau beförderten Hyacinth mitgenommen hatte. Hier kamen ſie mit dem heiligen Dominikus, dem Stifter des Prediger-Ordens, in nähere Berührung und Ivo bat ſich einige von ſeinen

---

1) Excurrebat ille frequentissime in pagos, fora et viarum compita, si quos debiles vel claudos evangelicos reperiret, pabulo vitalis alimoniae reficeret, lapsantesque roboraret, torrebatur meridiano sole, madebant vix sibi cohaerentia membra sudore fere sanguineo, siti fauces arebant; caeterum ille nec caeli intemperie, nec intineris aut laboris opere fatigabatur aut frangebatur, quo minus oves aberrantes a recto quaereret, devios dirigeret, inquo montes eorum instillaret res salubriter animadversas.

Bzovii de vita rebusque praeclare gestis B. Ceslai Odrovansii Ordin. Praed. Commentarius, ex fragmentis variarum antiquitatum, praesertim vero Wratislaviensis monasterii S. Adalberti summa fide collectus. Alſo auch die geiſtige Noth ſeiner Zeitgenoſſen war für dieſen wahrhaft apoſtoliſchen Ordensprieſter ein Gegenſtand chriſtlicher Fürſorge.

Ordensbrüdern aus, die in den nordiſchen Reichen dem ſinkenden Chriſtenthume wieder aufhelfen ſollten. Dominikus ſchlug dem Biſchofe ſeine Bitte um deshalb ab, weil er unter ſeinen Brüdern auch nicht einen einzigen hatte, der der ſlaviſchen Sprache kundig war. Da traten aus dem Gefolge des Biſchofs Czeslaus, Hyacinth, Herrmann, ein Deutſcher, und Heinrich aus Mähren hervor und baten um das Ordenskleid, welches ſie in der Kirche zu St. Sabina empfingen.

Nach beendigtem Noviziate verließen ſie im J. 1218 Rom, um ſich nach dem Norden an den Ort ihrer Beſtimmung zu begeben. Zu Frieſach in Kärnthen errichteten ſie das erſte Dominikanerkloſter in Deutſchland, in welchem Herrmann verblieb, während die drei übrigen Czeslaus, Hyacinth und Heinrich nach Krakau gingen, wo ſie das Volk mit dem größten Jubel aufnahm. Hier ſtifteten ſie im J. 1219 das erſte Dominikanerkloſter in Polen, und weihten es der allerheiligſten Dreieinigkeit. Czeslaus und Heinrich begaben ſich hierauf im J. 1222 nach Prag, wo ſie beim Biſchofe Andreas Graf von Guttenſtein (1214—1224) die freundlichſte Aufnahme fanden. Durch Vermittelung dieſes Biſchofs und des Kardinallegaten George Crescenz erhielten ſie vom Könige Przemislav II. Ottokar die St. Clemenskirche nebſt einem geräumigen dabei liegenden Platze zur Erbauung eines Kloſters. Nachdem Czeslaus auch hier die nöthigen Einrichtungen getroffen, ging er im J. 1223 nach Breslau und von da nach Polen, Preußen und Pommern, das Evangelium zu predigen. Nach ſeiner Rückkehr nach Breslau im J. 1224 erhielt er vom Biſchof Laurentius die St. Martinskirche auf dem Dome, in welcher er gewöhnlich predigte, bis ihm und einigen von ihm zuſammengebrachten Ordensbrüdern in den Jahren 1226 und 1227 die Kirche zu St. Adalbert, welche, wie wir bereits oben erzählt haben, das Auguſtiner-Chorherrenſtift auf dem Sande unter dem Abte Witoslaus dem Biſchofe Laurentius abgetreten hatte, zu einem immerwährenden Eigenthume überwieſen worden war. Czeslaus wurde der erſte Prior des neugegründeten Dominikanerkloſters zu Breslau. Hier führte er ein äußerſt ſtrenges Leben, ohne es ſonderlich merken zu laſſen. Dennoch entging es denjenigen nicht, die ſeine Verdienſte kannten und nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen wußten. Sie drangen wohl mit Bitten in ihn, von ſeiner Strenge nachzulaſſen, damit er ſich länger für ſie erhalte, allein der heilige Mann fuhr fort, alle Wochen zu predigen, den größten Theil der Nacht im Gebete und frommen Betrachtungen zuzubringen, und, wenn ihn der Schlaf übermannte, auf einem harten Stein zu ſchlummern, mehrere Tage zu faſten, und ſelbſt ſich bis auf's Blut zu geißeln. Die entfernteſten Orte beſuchte er zu Fuße, um mit der

Predigt des Evangeliums den lindernden Balsam des Trostes, der Erquickung und Beruhigung in das beklemmte Menschenherz zu träufeln, und keine Stunde ließ er unbenutzt vorübergehen, ohne Segen gebracht und Gutes gestiftet zu haben. Welche Erinnerungen erweckt die Ruhestätte des seligen Czeslaus in der St. Adalbertskirche zu Breslau. Wehmuth und die tiefgefühlteste Ehrfurcht beschleicht die Seele dessen, der in der nach ihm benannten Kapelle auf sein Grab blickt!

Czeslaus unterlag endlich den Anstrengungen seiner apostolischen Wirksamkeit, der er alle seine Kraft gewidmet; er fühlte die Nähe seines Todes. In der letzten entscheidenden Stunde wünschte er seine Ordensbrüder um sein Sterbelager, das aus einer harten Streu bestand, versammelt. Er empfing in ihrer Gegenwart die heiligen Sterbesakramente mit tiefer Rührung und der glühendsten Andacht. Daß er nach dieser heiligen Handlung Worte des Trostes zu den Herzen seiner Brüder gesprochen und ihnen die letzten väterlichen Weisungen gegeben habe, läßt sich begreifen. Der Abschied, den er von ihnen genommen, erschütterte und ergriff alle Anwesenden, und vergegenwärtigte ihnen, die bei diesem Abschiede in Thränen zerflossen, noch einmal seine großen Verdienste. Denn wie dieser Abschied der tief bewegten Seele des Gerechten entströmte, so drang er auch wieder zu den erschütterten Herzen der Brüder; er hatte es verdient, wie ein Vater geliebt zu werden. Sanft entschlummerte der Mann Gottes im Herrn den 20. Juli 1242. Papst Clemens IX. versetzte ihn, nach der strengsten Prüfung seines Lebens, in die Zahl der Seligen und der jetzt glorreich regierende Papst Pius IX. verordnete, daß sein Fest im ganzen Bisthume Breslau sub ritu duplici majori gefeiert werde [1]).

Von hier aus breitete sich der Orden rasch über Schlesien aus. Nach einer freilich unverbürgten Nachricht soll bereits im J. 1221 das Kloster zum heiligen Kreuz zu Frankenstein durch milde Beiträge aus Polen, Schlesien und Böhmen gestiftet worden sein [2]). In Bunzlau wurden die Dominikaner von Herzog Heinrich I. im J. 1234 eingeführt [3]). Andere Pflanzschulen des heiligen Czeslaus in Schlesien werden wir später kennen lernen.

---

1) Abrahami Bzovii de vita rebusque praeclare gestis B. Ceslai Odrovansii Ord. Praed. Commentarius, ex fragmentis variarum antiquitatum, praesertim vero Wratislaviensis monasterii S. Adalberti summa fide collectus. Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens von ihrer Entstehung bis zur Zeit ihrer Aufhebung im November 1810. (Bresl 1811. 8.) p. 159 ff. Officia propria Dioecesis Wratislauiensis (Vratisl. 1852. 8.) die xx Julii p. 178 sqq.

2) M. Georgii Aelurii Francosteinensis Silesii Glaciographia oder Glatzische Chronica. (Leipzig 1625. 4.) Bch. III. Kap. II. p. 185.

3) Fragmente aus der Geschichte der Klöster u. Stiftungen Schlesiens p. 172. Herberi Silesiae sacrae origines. (Vratisl. 1821. 8.) p. 57.

Die Urſachen, warum die ſogenannten Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner in Schleſien ſo freundliche Aufnahme gefunden und beim Volke beliebt worden ſind, glauben wir oben hinlänglich entwickelt zu haben. Hiezu trat noch der Umſtand, daß die Anhänglichkeit des Volkes an dieſe Orden, beſonders den der Dominikaner, die Kloſterkirchen mit Andächtigen füllte, während die Pfarrkirchen weniger beſucht wurden. Dies erweckte Zwietracht und Feindſeligkeit zwiſchen den Dominikanern und den benachtheiligten Pfarrern, die dadurch ihre Einkünfte geſchmälert fanden; namentlich war dies in Breslau der Fall, wo der Biſchof Laurentius, als er die Pfarrkirche zu St. Adalbert in eine einfache Kloſterkirche umgeſtaltete, und die bis dahin zu jener Kirche gehörige Pfarrgemeinde dem Pfarrer zu St. Maria Magdalena überwies, dennoch den Mönchen die Vergünſtigung geſtattete, einen Theil der pfarrlichen Jurisdiktion auszuüben, nämlich Beichte zu hören, die Kranken zu beſuchen und dieſen die Sterbeſakramente zu ertheilen, und Begräbniſſe abzuhalten. Die Dominikaner mochten dieſe Befugniſſe wohl auch zu ihrem Vortheile nicht ſelten überſchritten haben. Daher wurden ſie, beſonders nach dem Tode des heiligen Czeslaus, wie wir ſpäter noch hören werden, von den Pfarrern bitter angefeindet, die mit ſcheelem Auge, und oft wohl nicht ohne Grund auf die mehrfach begünſtigten Ordensmänner blicken mochten. Ihrer eignen Schwäche bewußt, und wohl auch die trübe Quelle kennend, aus welcher dieſe Begünſtigung des Dominikaner-Ordens gefloſſen, verbitterten ſie auf vielfache Weiſe den Mönchen das Leben, die hinwiederum in ihren Bedrängniſſen ihre Zuflucht wiederholt, obwohl erfolglos, zum heiligen Stuhle nahmen.

Die Erfolgloſigkeit dieſer Bemühungen der Ordensmänner ermuthigte die Pfarrer, immer ſchroffer gegen die Dominikaner aufzutreten, und in ihren Bedrückungen und Einſchränkungen der Prieſter des Ordens Schritt für Schritt immer weiter zu gehen. Sie verlangten, daß die Mönche nicht einmal in ihrer Kloſterkirche beichten und kommunizirten, nicht einmal das Hochwürdigſte Sakrament auf ihrem Altare ausſtellen, nicht einmal ſich nach ihrem Tode in der gemeinſamen Gruft ihrer Kloſterkirche ſollten begraben laſſen. In ihren Pfarrkirchen ſollten ſie die heiligen Sakramente empfangen, in dieſen beſonderen Feierlichkeiten bei Ausſetzung des Hochwürdigſten Altarsſakraments beiwohnen, ihre verſtorbenen Brüder auf ihren Kirchhöfen begraben werden. Wurden auch den Pfarrern dieſe excentriſchen Forderungen nicht alle bewilligt, ſo erlangten ſie doch wenigſtens ſo viel, daß, wenn ein Bruder ſich bei ihnen nicht beerdigen laſſen wollte, doch deſſen Leiche vorher in ihre Pfarrkirche gebracht werde, damit ſie das Opfer empfingen. Ja die Pfarrer

wollten nicht einmal gestatten, daß die Mönche Glocken und geweihte Kirchhöfe bei ihren Kirchen haben, täglich die heilige Messe lesen und mehr Brüder, sowohl Priester und Kleriker als Laien, in ihrem Kloster haben sollten, als den Pfarrern zuzulassen beliebte. Sie gingen in ihrer Beschränkung der Mönche noch weiter und schrieben ihnen vor, wie viel sie Lampen und Wachskerzen brennen sollten, den Rest der Lampen für sich in Anspruch nehmend. Zudem verlangten sie überdies noch, daß die neugeweihten Priester des Ordens ihre erste heilige Messe nicht in der Klosterkirche und nirgends anders als in ihrer Pfarrkirche lesen sollten; sie untersagten den Dominikanern aufs strengste, Meßstipendien anzunehmen, und drohten ihnen mit Visitation ihres Klosters und Verbannung aus demselben, wofern sie sich ihren Anordnungen nicht fügen wollten [1]). Die Erbitterung gegen die Mönche mußte gewiß den höchsten Gipfel erreicht haben, wenn es zu solchen Ausschreitungen kommen konnte, und als die Pfarrer Miene machten, ihnen sogar nach ihrem Gefallen einen Prior zu setzen, schrieen die Brüder über die Gewaltthaten der Pfarrer. Sie klagten, beiläufig gesagt, beim Papste Innozenz IV. über die Bedrückungen, welche sie namentlich von den Pfarrern bei St. Maria Magdalena, bei St. Mauritius, bei St. Nikolaus, zu denen später noch der Pfarrer zu St. Elisabeth trat, und vom Propste des Hospitals zum heiligen Geist zu dulden hätten, und baten um Hülfe. Durch eine Bulle (Lugduni XV. Kal. Octobr. Pontif. ann. tertio d. i. im J. 1245) nahm der Papst die Dominikaner in Schutz, und ernannte den Erzbischof von Gnesen und den Bischof von Krakau zu Vermittlern in dieser Sache. Die weitere Geschichte dieser Streitigkeiten und die endliche Beilegung derselben durch die Bemühungen des apostolischen Stuhles gehört nicht in diesen Zeitraum. Uebergriffe von beiden Seiten und theilweise Nichtbeachtung der Kirchenzucht, von welcher die Synodal-Constitution des Erzbischofs Fulko von Gnesen vom J. 1233 betrübendes Zeugniß ablegt [2]), haben offenbar diese beklagenswerthen Zerwürfnisse

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. II. Brf. 38. p. 59 ff.

2) Super omnia autem districte statuentes precipimus, ut omnes clerici sic continenciam obseruent, ab omni genere fornicacionis abstinentes, ut mundi munda pertractent misteria, maxime in sacris ordinibus constituti, quibus receptis matrimonia nullo modo eis licuit contrahere, nec uti contractis, licet quondam in minoribus existentes legittime contraxerunt. Concubinas igitur omnes, districte precipimus, ut a se penitus abdicent, nullo modo audentes suspectas in domo propria uel alio loco retinere familias. Constit. Synod. Fulk. archiep. Gnesn. de anno 1233. Mit welcher Sorgfalt und Strenge wachten die obersten Hirten der heiligen Kirche über der dem Klerus besonders so nothwendigen Sittenreinheit und Tugend! Etwaige Ausschreitungen in dieser Beziehung, die in unbewachtem Augenblicke die menschliche

herbeigeführt. Begünſtigung auf der einen und anerkannte Schwäche auf der andern Seite ſchürten den Brand der Zwietracht, der zuletzt in lichten Flammen aufloderte.

Obwohl Herzog Heinrich I. ſehr viel für die ſchleſiſche Kirche gethan, und in ſeiner heiligen Gemahlin ein Muſter und Vorbild der Frömmigkeit und Gottesfurcht beſaß, ſo kann er doch von dem Vorwurfe des Ehrgeizes und Hochmuthes, den ihm ältere Geſchichtſchreiber machen, nicht völlig freigeſprochen werden. Am Spätabende ſeines Lebens ward ſeine friedliche Regierung dadurch getrübt, daß er ſich in die polniſchen Angelegenheiten vielfach miſchte, und deshalb unvermeidlich in Kriege verwickelt wurde.

Es iſt nicht Sache der Diöceſangeſchichte, die Feldzüge Heinrichs I. alle aufzuzählen, wir begnügen uns damit, den letzten dieſer Feldzüge näher zu beleuchten, der ſeine Excommunication zur Folge hatte.

Heinrich I. war bereits in das Alter vorgerückt, das eben den Krieg mehr meiden als ſuchen ſollte. Dennoch konnte er nicht ruhig bleiben. Großpolen war mit ſeinem Herzoge Wladislaw unzufrieden, und übertrug den ſchleſiſchen Fürſten die Regierung. Heinrich nahm im J. 1233 dieſen Antrag an, und vertrieb Wladislaw aus ſeinen Ländern. Conrad von Maſovien war eben ſo wenig im Stande, bei ſeiner vormundſchaftlichen Regierung die polniſchen Großen ſich geneigt zu machen, vielmehr war die Erbitterung gegen ihn ſo geſtiegen, daß ſie ſich ſeiner Herrſchaft zu entledigen ſuchten und die Wittwe Leskos des Weißen zu dem Entſchluſſe bewogen, ihren fünfzehnjährigen Prinzen Boleslaus, welcher den Beinamen der Keuſche erhielt, mündig zu erklären. Allein Conrad, der dies erfuhr, bezeigte noch gar keine Luſt, die vormundſchaftliche Regierung aufzugeben. Dieſen Zweck um ſo ſicherer zu erreichen, lud er den jungen Boleslaus mit ſeiner Mutter unter dem Vorwande, Rückſprache mit ihnen über Regierungsangelegenheiten zu nehmen, auf ſein Schloß, wo er ſie bald nach ihrer Ankunft als Gefangene in ſichere Verwahrung bringen ließ. Während Conrad auf einem Zuge gegen die Preußen beſchäftigt war, erhielten ſie die günſtigſte Gelegenheit zur Flucht. Sie kamen im J. 1234 nach Breslau, um bei Heinrich I. ein ſicheres Aſyl zu ſuchen, wo ſie Schutz und freundliche Aufnahme fanden. Heinrich rückte hierauf mit einem ſchleſiſchen Heere in Begleitung des Prinzen Boleslaus und deſſen Mutter nach Polen vor, wo bereits der Sohn Conrads, der auch Boleslaus hieß, das Gebiet von Krakau verwüſtete. Mit großer Freude

---

Schwäche ſich zu Schulden kommen ließ, oder die ungebändigte Leidenſchaft erregt hat, fallen der göttlichen Heilsanſtalt des Herrn in keiner Weiſe zur Laſt.

empfingen die polnischen Stände den schlesischen Herzog, und übergaben ihm das Schloß Krakau nebst den übrigen Städten, vertrauungsvoll sich seiner Herrschaft unterwerfend.

Herzog Conrad richtete nun im J. 1235 seine ganze Macht gegen Boleslaus von Krakau und seinen Vormund Heinrich. In der Hoffnung, daß mehrere Magnaten, die er durch Geschenke und Versprechungen zu locken versuchte, auf seine Seite treten würden, rückte er in das Gebiet von Krakau ein. Da er aber verschiedene Klöster befestigen ließ, und dadurch seinen Nachfolgern das böse Beispiel aufstellte, wie sie diese der Religion gewidmeten Gebäude entweihen und der Zerstörung preisgeben sollten, so entfremdete er sich dadurch nur noch mehr die Gemüther der Krakauer. Heinrich, der das Blut seiner ihm treu ergebenen Polen nicht umsonst vergießen wollte, ließ sich mit Conrad in keine entscheidende Schlacht ein, sondern that ihm dadurch empfindlichen Abbruch, daß er ihm die Zufuhr von Lebensmitteln abschnitt und durch kleine Gefechte seine Streitkräfte schwächte. Dadurch sah sich Conrad genöthigt, mit einem sehr geschmolzenen Heere traurig nach Masovien zurückzuziehen und den erfolglosen Feldzug aufzugeben. Seinen Rückzug bezeichnete er mit Verwüstung und Hungersnoth.

Im darauf folgenden Jahre ergriff Herzog Heinrich I. nochmals die Waffen gegen Wladislaw. Er hatte bereits alle Städte und Schlösser sich unterworfen, nur Gnesen war noch übrig, wenn dem Wladislaw alles entrissen werden sollte. Er rückte also vor das Schloß, belagerte es lange, war aber zuletzt so unglücklich, daß er davon abziehen, und seinem Feinde die Freiheit lassen mußte, sich durch Verwüstungen und Plünderungen zu rächen. Dieser Krieg veranlaßte eine Klage gegen Herzog Heinrich beim heiligen Stuhle.

Die polnischen Bischöfe hatten sich bereits große Vorrechte und Privilegien erworben, Heinrich aber achtete nicht darauf, sondern belästigte während dieses Krieges mehrfach die Güter der Gnesener Kirche, deren Unterthanen er mit Abgaben beschwerte und zu Kriegs- und Baufrohnden heranzog, ja sogar die Streitigkeiten, die sie unter einander hatten, Richtern zur Entscheidung überwies. Zwar hatte der Erzbischof Fulko von Gnesen Einsprüche gegen dies Verfahren des Herzogs erhoben, und nach geschlossenem Frieden Schadenersatz verlangt, allein Heinrich berief sich auf eine Appellation an den heiligen Stuhl, die er aber auch nach zwei Jahren noch nicht ergriffen hatte. Daher verklagte ihn das Gnesener Kapitel beim Papste, der unterm 17. Juni 1236 seinem Legaten auftrug, die Klage zu untersuchen, und wenn sie sich, nach Feststellung des Thatbestandes, begründet erwies, den Herzog zu excommuniciren. Der Legat vollzog seinen Auftrag, als Herzog Heinrich

auf die an ihn ergangene Vorladung nicht erſchienen war. Dieſer aber wendete ſich wiederum nach Rom, und bat um einen andern Unterſuchungsrichter. Der Papſt willfahrte dieſem Geſuche und gab dem neuen Bevollmächtigten die Weiſung, den Herzog unter der Bedingung zu abſolviren, daß er entweder in eigner Perſon oder durch einen Geſandten ſich in Rom verantworte. Der Bevollmächtigte zog es inzwiſchen vor, den Herzog ohne alle Bedingung zu abſolviren, und dieſer dachte nun erſt gar nicht daran, die Forderungen des Erzbiſchofs zu befriedigen [1]).

Der Papſt erklärte daher auch die Abſolution für ungültig, und trug Heinrichs I. Sohne und Nachfolger Heinrich II. auf, den geforderten Schadenerſatz zu leiſten, widrigenfalls die Excommunication wieder in Kraft treten ſollte.

Inzwiſchen waren im Juni 1236 auf einer Verſammlung der polniſchen Fürſten die beiden Töchter Heinrichs II., Conſtantia und Gertrud, mit den Söhnen Conrads von Maſovien, Boleslaus, welchem ſein Vater den folgenden Monat darauf Maſovien, und Caſimir, dem er Lancicz und Cujavien gegeben, von den Biſchöfen von Wladislaw und Ploczk ehelich verbunden worden, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Vermählung zur Wiederherſtellung des guten Vernehmens zwiſchen Heinrich I. und Conrad ſehr viel und weſentlich beigetragen haben mag, welches endlich durch Vermittelung der polniſchen Magnaten auf verſchiedenen zuſammenberufenen Conventen von beiden Theilen, nach einem verderblichen zweijährigen Bürgerkriege, durch einen im J. 1237 geſchloſſenen Frieden befeſtigt wurde. Conrad zog die Beſatzungen, die er noch in einigen befeſtigten Klöſtern hatte, zurück, und gab die Vormundſchaft über Boleslaus auf. Dieſer überließ ſich nun ganz der Leitung und Regierung Herzog Heinrichs I., der ſich in der That als den Regenten von Polen, Krakau und Sandomir betrachtete. Boleslaus überließ ihm, wie Dlugosz berichtet, für die großen Dienſte, welche er ihm und dem Lande dadurch erwieſen, daß er es dem Herzoge Conrad entriſſen, die Einkünfte aus dem Krakauſchen und Sandomirſchen nebſt den Zöllen und dem Ertrage der Salzgruben zu Wiliczka, die damals erſt entdeckt worden waren. Es iſt demnach eine unbeſtrittene Thatſache, daß Herzog Heinrich ſeine Macht zu einer beneidenswerthen Höhe erhoben, ſo daß ihn ſelbſt alte ſchleſiſche Geſchichtſchreiber Herzog von Schleſien, Polen und Krakau nannten. Müſſen

1) Roepell's Geſchichte Polens. (Hamb. 1840. 8.) Thl. I. Bch. II. Kap. V. p. 458. Fr. Xav. Görlich's Leben der heiligen Hedwig. (Bresl. 1843. 8.) Thl. I. p. 40 ff.

wir auch der Weisheit seiner Regierung, der umfassenden Wohlthätigkeit gegen die Kirche, indem er überdies noch im J. 1234 den Halt Großburg (N. ¾ M. von Strehlen) dem Bisthume Lebus schenkte, seiner besondern landesväterlichen Fürsorge für das Wohl des Landes volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so beschleicht doch bittre Wehmuth unsre Seele bei der schmerzlichen Erinnerung, daß diesen sonst so ausgezeichneten Fürsten der Bannstrahl der Kirche treffen mußte, der er, was er mit der einen Hand gegeben, mit der andern, wie dies sein Verfahren gegen die Gnesener Kirche beweist, auch wieder zu nehmen kein Bedenken trug.

Heinrich I. starb am 19. Mai 1238 auf einer nothwendigen Reise nach der Lausitz in Crossen und hat seine Ruhestätte vor dem hohen Altare der Klosterkirche zu Trebnitz, in der Nähe der Grabstätte seiner heiligen Gemahlin Hedwig, die ihm den 15. October 1243 im Tode folgte, gefunden.

Das Grabmal Herzog Heinrichs I. besteht aus schwarzem krakauer Marmor, ist aber weit einfacher als das seiner heiligen Gemahlin Hedwig. Es bildet einen vierseitigen, etwa 2½ Fuß hohen Sockel, der mit reichgegliedertem Haupt- und Fußgesimse geschmückt ist. Auf der oberen Fläche des Grabmals liegen in flachem, aber kunstvollen Schnitt die lebensgroßen Bildnisse Heinrichs und Conrads von Feuchtwangen. Die lateinische Inschrift ist in eingelegten weißen Alabaster gemeißelt, und lautet bei Heinrich I.:

Dux Henricus, honor Slesie, quem plangere conor,
Hic iacet, hunc fundans fundum, virtute redundans,
Tutor egenorum, schola morum, virga reorum,
Cui sit ut absque mora locus in requie, bonus ora.

In deutscher Uebersetzung:

Heinrich, Schlesiens Zier, den ich zu beweinen versuche,
Schläft hier. Dieses Gestift stammt von dem Trefflichen her;
Er war Vater der Armen, der Bosheit Geißel, das Muster
Edler Sitten — erfleht für ihn die ewige Ruh'.

Die Bischöfe.

XII. Cyprian. (1201—1207.)

Nach dem Tode des Bischofs Jaroslaus zögerten, nach Dlugosz, die Kapitularen mit einer neuen Wahl aus Furcht vor dem Zorne Boleslaus des Langen gegen die Prälaten und Canoniker des Domstiftes, welche der Herzog im Verdacht hatte, als ob sie die Schuld trügen, daß Jaroslaus

ihn und seine Gemahlin Adelheid (die Handschrift nennt sie Christina) aus dem Lande vertrieben und zur Auswanderung genöthigt habe. Uns scheint aber dies weniger die Ursache gewesen zu sein, warum das Kapitel Bedenklichkeiten erhob, zu einer neuen Wahl zu schreiten. Denn über jene Vertreibung war die Hitze bereits verraucht, und eine vollständige Aussöhnung zwischen Vater und Sohn an ihre Stelle getreten; ja sogar auf den Wunsch des Vaters Jaroslaus zum Bischofe von Breslau erwählt worden. Der eigentliche Grund dieser Furcht wird sich wohl nie mehr mit Sicherheit ermitteln lassen. Das Kapitel fand einen Ausweg und postulirte den Bischof Cyprian von Lebus, der früher Abt des Prämonstratenserstiftes zu St. Vinzenz war. Sein frommer Lebenswandel, sein lobenswerthes Verhalten, seine musterhafte Sittenreinheit war den Kapitularen schon längst bekannt. Boleslaus billigte ohne Weiteres die Berufung Cyprians auf den bischöflichen Stuhl von Breslau, und Papst Innozenz III. übersetzte ihn von Lebus nach Breslau in kanonischer Weise. Er scheint das besondere Vertrauen Herzogs Boleslaus genossen zu haben, und war so glücklich, diesen zu besänftigen und mit dem Kapitel wieder auszusöhnen. Ein Mann von so ungeheuchelter Frömmigkeit, wie Cyprian es war, nicht unerfahren in den theologischen Disciplinen, von ernstem Charakter und freigebig, besonders gegen Arme, Wittwen und Waisen, und ein Freund der Ordensgeistlichkeit, mußte er sich nothwendig die allgemeinste Hochachtung und Verehrung, wie nicht minder die ungetheilteste Liebe und Anhänglichkeit in allen Schichten der Bevölkerung erwerben. Was er zur Förderung der Stiftung des Cisterzienser-Jungfrauenklosters Trebnitz im J. 1203 gethan, und wie mildthätig er sich gegen die neugegründeten klösterlichen Institute überhaupt bewiesen, ist oben schon erinnert worden. Cyprian starb den 26. November 1207 und wurde, wie er es selbst gewünscht hatte, in der Klosterkirche des Cisterzienserstiftes Leubus begraben.

XIII. Laurentius. (1208—1232.)

Laurentius, Cyprians Nachfolger, wurde aus der Mitte der Domherren vom Kapitel durchs Skrutinium erwählt und vom Erzbischofe Heinrich I. von Gnesen bestätigt, der ihn in dem Kloster der Benediktinerinnen zu Olobock, wo er sich eben aufhielt, konsekrirt haben soll. Er besaß zwar keine tiefe Gelehrsamkeit, aber er war demungeachtet ein sehr kluger und verständiger Prälat, der die bischöflichen Einkünfte durch Anlegung neuer Dörfer nach deutschem Rechte, und durch den Ankauf anderer beträchtlich vermehrte und bereicherte. Seine Zeitgenossen warfen ihm einige Neigung zum Zorn und zum Trunke

(irae aliquantulum et crapulae indulgens) und Nepotismus vor. Auch von Ehrgeiz wollen Dlugosz [1]) und Damalewicz [2]) den Biſchof Laurentius nicht frei ſprechen, von dem ſie einen Rangſtreit mit dem Biſchofe Ivo, Graf von Kouskie Odrowyzi von Krakau berichten; nur mit dem Unterſchiede, daß Beide das Faktum an verſchiedne Orte und in verſchiedne Zeiten verſetzen. Dlugosz erzählt, der Erzbiſchof Vinzenz I. von Gneſen habe im J. 1226 in der Kirche des heiligen Blaſius zu Gneſen eine Provinzialſynode gehalten, auf welcher ſich zwiſchen den Biſchöfen Ivo von Krakau und Laurentius von Breslau wegen des erſten Sitzes ein Rangſtreit erhoben, welcher damit endigte, daß Ivo, nachdem er durch päpſtliche Privilegien ſein Recht bewieſen, Laurentius aber, der dieſer Beweisführung nichts entgegen ſtellen konnte, aber auch von dem widerrechtlich eingenommenen Sitze nicht weichen wollte, die Synode verließ. Dagegen verſetzt Damalewicz die Synode nach Lęczyz und in die Zeiten des Erzbiſchofs Fulko (1230—1258) und berichtet: Der Herzog Conrad von Maſovien habe den Scholaſtikus Johann Czapla von Ploczk mit einer entehrenden Strafe belegt, welches an einem Gott geweihten Prieſter verübte Verbrechen der Biſchof Andreas von Ploczk, Sohn des Krakauer Palatins Markus, nicht zu ahnden gewagt hatte. Der Erzbiſchof Fulko nahm die Angelegenheit in die Hand, und belegte nach erkannter Sache das ganze Bisthum Ploczk mit dem Interdikt, worauf Conrad zwar im erſten Augenblicke in Zorn gerieth, bald aber ſeine Schuld erkennend, reumüthig ſich nach Lęczyz verfügte, wohin ihn der Erzbiſchof beſchieden hatte, und ſich nach dem Willen des Erzbiſchofs und deſſen Urtheile einer Genugthuung unterwarf: er gab das von ſeinen Vorfahren der Gneſener Metropolitankirche entfremdete Gut Lowicz mit allen darum liegenden ziemlich ausgedehnten Waldungen

---

1) Celebrauit et hoc anno Vincentius archiepiscopus Gnesnensis synodum in ecclesia S. Blasii, vbi, contentione de prima sessione inter Iwonem episcopum Cracouiensem et Laurentium episcopum Wratislauiensem exorta, quo ne episcopo Cracouiensi ius suum per priuilegia apostolica probante, Laurentio episcopo Wratislauiensi nil opponente aut producente, de loco tamen cedere nolente, Iwo ex synodo recessit. Joh. Dlugossi histor. Polon. (Dobromili 1615. fol.) Tom. I. Libr. VI. ad ann. 1226. p. 569.

2) Celebrauit synodum prouincialem Fulco (archiepiscopus Gnesnensis) ad scelus dictum expiandum (quod Conradus dux Mazouiae Joannem Czaplam, scholasticum Rocensem infami supplicio multarat) Lanciciae, in qua Iuo Cracouiensis, cum in contentionem de loco cum Laurentio Vratislauiensi episcopo venisset, neque ei quamuis probanti praerogatiuam suam sedis apostolicae diplomate, Vratislauiensis cederet, profectus ad Pontificem maximum, metropolitam dignitatem Cracouiensis ecclesiae, quam Lampertus Zula ante 150 annos negligentia sua amiserat, recuperanit. Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium. (Varsoviae 1649. 4.) p. 135 et 136.

und mit allen Gerechtſamen zurück unter der Bedingung, daß der Erzbiſchof das Recht eines Canonikus von Ploczk beſitzen, und dem Herzoge von Maſovien, unter dem Namen dieſer Güter, jährlich eine Mark Goldes zinſen ſolle. Der Erzbiſchof hob das Interdikt auf, und Conrad wurde von dem vom Papſte Gregor IX. dazu beſonders bevollmächtigten Biſchofe von Breslau und dem ihm beigegebenen Scholaſtikus von Krakau abſolvirt, nachdem er über Alles, was er in Uebereinſtimmung mit ſeinen Söhnen, dem Erzbisthume Gneſen und den Bisthümern Wladislaw und Ploczk geſchenkt hatte, eine Beſtätigungsurkunde ausgeſtellt. Hierauf ſchrieb Fulko zur Sühne des gedachten Verbrechens eine Provinzialſynode nach Łęczyz aus, auf welcher ſich über den Platz, den jeder einnehmen ſollte, zwiſchen den Biſchöfen Ivo von Krakau und Laurentius von Breslau ein Streit erhob. Obwohl Ivo ſeinen Vorrang vor dem Breslauer Biſchofe durch ein Privilegium des apoſtoliſchen Stuhles nachwies, ſo wollte Laurentius doch in keinem Falle weichen. Dies bewog den Biſchof Ivo, beim heiligen Stuhle die früher der Krakauer Kirche gewährte Metropolitanwürde nachzuſuchen. Er traf den Papſt Gregor IX. in Perugia, und erlangte, was er wollte, ſtarb aber auf ſeiner Rückreiſe mitten im Sommer, von Hitze und den Beſchwerden der Reiſe aufgerieben, bald darauf in der Nähe von Modena. Seine Nachfolger kümmerten ſich weiter nicht mehr um das von Ivo wiedererlangte Metropolitanrecht, und es blieb bei der alten Verfaſſung. So weit gehören dieſe beiden einander entgegengeſetzten Berichte hierher, die darin übereinſtimmen, daß der gedachte Rangſtreit auf einer Provinzialſynode zur Sprache gebracht worden.

Zu den beträchtlichſten Erwerbungen, die das Bisthum Breslau unter der Regierung des Biſchofs Laurentius erhielt, gehört unſtreitig der Halt Ujeſt, der, wie wir bereits oben erinnert haben, im J. 1222 durch Herzog Caſimir an die Breslauer Kirche kam. Von dieſer Zeit verlegte der Biſchof, um dieſes neue Beſitzthum mehr zu heben, die biſchöfliche Reſidenz für einen Theil des Jahres nach Ujeſt, wie dies heut noch mit Johannisberg geſchieht. Von hier aus beſuchte er die benachbarten Kirchen und gründete neue, wo ſie nicht waren, und eine ſtärkere Bevölkerung ſie nöthig machte. Wir haben oben ſchon der Kirchen erwähnt, welche während der biſchöflichen Regierung des Laurentius, ſoweit ſich ihr Urſprung mit ziemlicher Sicherheit ermitteln läßt, erbaut worden ſind, als wir von der kirchlichen Verfaſſung Schleſiens im Allgemeinen geſprochen haben. Leider laſſen ſich die Spuren einzelner ſehr alter Kirchen in Schleſien aus Mangel an urkundlichen Nachrichten, nicht bis zur Zeit ihrer Erbauung verfolgen, ſonſt würden

wir vielleicht in den Stand gesetzt sein, das Verzeichniß der unter Laurentius oder von ihm selbst erbauten Kirchen hier zu vervollständigen.

Die Erbauung der Kirche zu Preichau (N. zu N. O. $^5/_8$ M. von Steinau a. O.), das zu den ältesten Besitzungen der Breslauer Kirche gehört, schreibt eine Tradition wohl nicht ohne allen Grund dem Bischofe Laurentius zu; die Kirche zu Slawikau (N. $^6/_4$ M. von Ratibor), welche er im J. 1223 konsekrirt hat, dann die Kirchen zu Matzkirch (S. S. W. $2^1/_2$ M. von Kosel) und Schurgast (N. N. O. 2 M. von Falkenberg) sind ohne Zweifel von ihm erbaut. Auch die Kirche in Makau (W. zu S. W. $1^3/_8$ M. von Ratibor), welches schon im J. 1224 in den Händen der Johanniterritter war [1]), soll vom Bischof Laurentius erbaut sein [2]). Wo neue Kirchen gegründet wurden, bestimmte er die Grenzen der Parochie und wies denselben zu besserer Dotirung die der bischöflichen Tafel gehörigen Zehnten gewisser Ortschaften an.

Ueber die Gerechtsame der Kirche scheint er aber etwas willkührlich verfügt zu haben. Er schenkte nicht nur einen großen Theil der bischöflichen Zehnten an zum Theil schon bestehende, zum Theil neu begründete Stifte und Klöster, sondern soll auch sogar, was wir schon als ihm zur Last gelegten Nepotismus erwähnt haben, seine Verwandten damit bereichert haben. Wie er auf der einen Seite durch Anlegung von Dörfern, durch Ankauf von Grund und Boden und durch andere Erwerbungen das Bisthum ansehnlich bereicherte, so scheint er auf der andern Seite geglaubt zu haben, er sei berechtigt, über einen Theil der dadurch gewonnenen Einkünfte nach Gutdünken zu verfügen.

Unter den Klöstern, welche zur Zeit des Bischofs Laurentius gestiftet worden sind, haben wir eines Jungfrauenklosters noch nicht gedacht, welches für die schlesische Diöcesangeschichte nicht ohne tiefe Bedeutung ist; es ist dies das Kloster der Benediktinerinnen zu Liebenthal, dessen Stiftung aber mit Unrecht in die Zeiten des Bischofs Laurentius versetzt wird.

Die älteste Geschichte dieser Stiftung ist sehr unsicher. Sie wird einer vornehmen Dame aus dem adlichen Geschlechte derer von Liebenthal mit Namen Jutta zugeschrieben, welche im J. 1221 das Kloster gestiftet und mit reichen Einkünften begabt haben soll. Indeß fällt die Stiftung des Klosters urkundlich erst in das Jahr 1278. Ueber die Herkunft dieser Jutta oder Juditha und ihre Person sind sichere Nachrichten

1) Stenzel's Nachrichten über die Tempelherren in Schlesien in dem Jahresberichte der schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur für das J. 1837. (Bresl. 1838. 4.) Beil. IV. p. 122.

2) Ritter's Geschichte der Diöcese Breslau (das. 1845. 8.) Thl. I. Bch. II. Kap. II. p. 109 u. 110 Anm. 2.

nicht vorhanden. Sie ward, nach Naso's [1]) Berichte, die erste Aebtissin, war also Wittwe, und ihr Sohn der erste Propst des Klosters. Es gehörte ursprünglich zu den Feldklöstern; erst Bolko I. von Schweidnitz umgab den beim Kloster gelegenen Flecken mit einer Mauer und gründete im J. 1291 das Städtchen Liebenthal [2]). Das Kloster erhielt die Jurisdiktion über das neugegründete Städtchen [3]). Wenn übrigens Jutta, die Stifterin des Klosters Liebenthal, mit der Gemahlin Herzog Bolko's von Münsterberg (1303—1335 † d. 11. Juni 1341) ein und dieselbe Person wäre, wie Herber [4]), der die Stiftung ins Jahr 1222 versetzt, annimmt, so könnte das Kloster Liebenthal weder im J. 1221 oder 1222 gestiftet, noch die Stifterin selbst die erste Aebtissin gewesen sein, zumal wenn sich erweisen ließ, daß sie als Wittwe des im J. 1318 verstorbenen Grafen Matthäus von Trencz den Herzog geheirathet hätte, wie Anders [5]) vermuthet. Ob und in wiefern der Bischof Laurentius auch bei dieser Stiftung betheiligt gewesen, dürfte sich wohl schwer ermitteln lassen [6]).

Zur Zeit des Bischofs Laurentius beginnen die Zehntstreitigkeiten der Kirche mit den Herzogen von Breslau. Stenzel [7]) hat bereits diese Streitigkeiten in bündiger Kürze geschichtlich dargestellt und über unseren hier beregten Zeitraum folgendes Resultat gewonnen, welches wir hier wörtlich einschalten wollen.

Herzog Heinrich I. hatte sich in mehreren Fällen nachgiebig und zugleich freigebig gegen das Bisthum bewiesen, war aber doch in Zwist mit demselben über den Zehnten von neu urbar gemachten Ländereien gerathen. Heinrich beschenkte viele Klöster mit außerordentlich ausgedehnten, doch größtentheils wüsten und mit Wald bedeckten Grundstücken, welche bei dem damaligen Ueberflusse an Holz wenig oder nichts

1) Naso's Phoenix rediviv. der Fürstenthümer Schweidnitz u. Jauer. (Breslau 1667. 4.) p. 242.

2) (Köler's) Schlesische Kern-Chronik. (Nürnb. 1710. 8.) Thl. I. Kap. IV. p. 77.

3) Fridr. Lucae, Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- u. Niederschlesien. (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. IV. Kap. III. p. 962.

4) Herberi Silesiae sacrae origines. (Vratisl. 1821. 8.) p. 55.

5) Anders, Schlesien, wie es war. (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per. II. Abschnitt. I. Abth. II. Kap. IX. p. 515.

6) Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens von ihrer Entstehung bis zur Zeit ihrer Aufhebung. (Bresl. 1811. 8) p. 29. Die Unsicherheit der Angaben über die Stiftung des Klosters Liebenthal haben schon den Vicariat-Amts-Assessor Joh. Lindner in seiner handschriftlichen auf der Dom- u. Alumnats-Bibliothek befindlichen lückenhaften Bisthumsgeschichte und den Domdechant u. Prof. Dr. Ritter im ersten Theile seiner Diöcesan-Geschichte bewogen, in diesem Zeitraume dieser Stiftung nicht zu gedenken.

7) Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung. Hauptst. I. p. 34 u. 35.

eintrugen. Deshalb riefen sowohl die Klöster als der Herzog viele neue Kolonisten nach Schlesien, um die Wälder auszuroden und wüste Striche urbar zu machen und anzubauen. Die Kolonisten erhielten deutsches Recht. Der Herzog und der Adel begünstigten die Klöster und wollten, daß diesen der Zehnte von den durch ihre neuen Einrichtungen und die herbeigerufenen Kolonisten urbar gemachten Ländereien, nicht aber den Bischöfen zukommen sollte. Dem widersetzten sich die Bischöfe und das Domkapitel. Als der Herzog im J. 1217 den Augustinern zu Naumburg am Bober hundert und zwanzig Huben Waldes schenkte, um sie nach deutschem Rechte auszuthun, konnte der Bischof Laurentius nur durch Vermittelung des Papstes Honorius III. im J. 1219 veranlaßt werden, auf sein Zehntrecht darüber zu Gunsten des Klosters zu verzichten, er selbst aber vermochte nur den größeren Theil des Domkapitels zur Einwilligung zu bewegen, während der kleinere Theil hartnäckig, obgleich ohne Erfolg widersprach. Uebrigens war der Bischof Laurentius gegen die Klöster noch nachgiebiger als gegen den Herzog und den Adel. Entweder unzufrieden damit, daß er nur Zehntmalter von jeder Hube, nicht aber den vollen Garbenzehnten erhielt, oder, was noch wahrscheinlicher ist, weil der Fürst von neu urbar gemachten Aeckern den Zehnten für sich behielt, drückte der Bischof die Kolonisten des Herzogs, wie dieser behauptete, unter dem Namen des Zehnten mit ganz gegen den Landesgebrauch erhöheten Steuern, so daß die Kolonisten weiter keinen neuen Anbau unternehmen wollten, viele das bereits urbar gemachte Land verließen und in andre Gegenden zogen, wodurch die Ländereien des Herzogs wüste liegen blieben. Die Vorfahren des Bischofs hatten den leibeigenen Bauern des Herzogs, Smurden genannt, den Zehnten ganz erlassen, und dafür zum Ersatz vom Herzoge andere Smurden mit deren Besitzungen erhalten. Nun forderte der Bischof Laurentius auch von jenen den Zehnten und bedrohte den Herzog und den Adel mit dem Banne, wenn sie sich seinen, auf das Kirchenrecht gestützten Ansprüchen nicht fügen wollten. Der Herzog beschwerte sich darüber beim Papste Honorius III., welcher im J. 1226 am 2. März den Aebten zu St. Georg in Naumburg an der Saale und zu Buchau, so wie dem Domdechant zu Meissen, diese Streitigkeiten zu untersuchen, friedlich beizulegen oder richterlich zu entscheiden befahl, widrigenfalls er, der Papst, die Entscheidung sich selbst vorbehalte. Die Bevollmächtigten bewirkten gütliche Beilegung der Streitigkeiten und es kam im darauf folgenden Jahre 1227 folgender Vergleich zu Stande [1]).

1) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Bresl. 1845. 4.) p. XXI u. XXII und Urk. I. u. II. aus dem Originale des Domarchivs p. 1—3.

Da seit langer Zeit der Mißbrauch eingerissen war, daß die Smardonen, Lazaken, Strozonen, Popratnitzen und Pflugbauern keinen Zehnten entrichteten, so gab der Herzog des Friedens wegen nach, daß sie denselben künftig geben sollten, wie auch alle Ritter, welche zehntpflichtige Güter seit der letzten lateranischen Kirchenversammlung vom J. 1215 erhalten hätten oder noch erhalten würden, doch wurde diesen nach Ritterrecht gestattet, den Zehnten der Kirche, welcher sie wollten, zu geben. Der Herzog schenkte auch den Zehnten des Antheils von den Goldbergwerken, welchen er erhielt, an die Kirche. Dagegen versprach der Bischof, in den Kastellaneien Crossen, Beuthen, Sagan, Bunzlau und Lähn weiter keinen Zehnten in Anspruch zu nehmen, als welchen er bisher erhalten hatte, und die Einwohner hier zu entrichten pflegten. Im Crossenschen sollten die Deutschen drei Scheffel von jeder Hube, die Polen, was sie bisher entrichtet, geben; im Beuthenschen von des Herzogs Leuten, anstatt des Zehnten, Honig, wie bisher, von allen Freien und Juden aber, welche daselbst das Land baueten, der volle Zehnten geliefert werden. Im Saganschen und Bunzlauischen begnügte sich der Bischof mit Honig, im Lähnschen mit Fellchen von Eichhörnchen. Von der Grenze Crossens bis zu der von Ottmachau sollte, wenn Wald zum Anbau ausgerodet werden würde, anstatt des Zehnten ein Vierdung d. i. der vierte Theil einer Mark an die Kirche gegeben werden von jeder Hube, außer von der sechsten, welche der Unternehmer des Anbaues, der Anleger (locator), frei vom Zehnten erhielt. Veräußerte der Anleger seine Freihuben zu Zinshuben, so mußte von ihnen auch der Vierdung als Zehnten entrichtet werden, wie von den übrigen.

Dies ist der Ursprung der allgemeinen Einführung des Bischofs-Vierdungs in Schlesien. Der Herzog, der Bischof und das Kapitel gaben in der beregten Urkunde vom J. 1227 ihre Zustimmung zu diesem Vertrage [1]).

Bald darauf im J. 1230 schloß Herzog Heinrich auf Vermittelung des apostolischen Stuhles durch den Legaten Wilhelm von Modena und mit Zustimmung seines Sohnes Heinrichs II. des Jüngeren einen Vertrag mit dem Bischofe Laurentius über den Blutbann im Neissischen, welchen der Herzog ausschließlich für sich in Anspruch nahm [2]). Er trat dem Bischofe die Hälfte der Einkünfte oder Gefälle von der hohen Gerichtsbarkeit ab, doch so, daß derjenige Theil, den

1) Stenzel's Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts in Schlesien in den Schles. Provinzialblättern. (Bresl. 1831. 8.) Bd. 93. St. 3. März-Heft p. 196 und 197.

2) Tzschoppe's u. Stenzel's Urkundensammlung. Urk. XIII. p. 290 u. 291.

der Vogt erhielt, vorher abgezogen wurde, und zwar mit dem Unterschiede, daß der Vogt, wenn er für immer eingesetzt worden wäre, den dritten Theil, wenn er nur auf bestimmte Zeit bestellt wäre, den vierten Theil erhielt. Die Theilung der Gerichtsgefälle zwischen dem Herzoge und dem Bischofe sollte auch nur in den Fällen eintreten, wenn solche Criminalsachen anhängig gemacht oder öffentlich werden würden, welche Lebensstrafe oder Verstümmelung der Glieder nach sich zögen, alsdann auch ohne Einwilligung des Herzogs keine Sühne oder Herabsetzung des Strafbetrags stattfinden dürfen, weil in allen andern Fällen die aus der Sühne hervorgehenden Strafgefälle dem Bischof allein gehörten. Den Vogt wählte jedesmal der Bischof, der Herzog aber verlieh ihm den Blutbann. Den nur auf bestimmte Zeit bestellten Vogt konnte der Bischof, den für immer gesetzten nur der Bischof und der Herzog gemeinschaftlich absetzen. Wurde der Vogt vor den Herzog geladen und schuldig befunden in einer Sache, die das Leben oder die Verstümmelung der Glieder anging, so theilten der Herzog und der Bischof die Strafgefälle; wurde er in andern Sachen überführt, so entschied zwar der Herzog allein, der Ertrag der Sühne und der Strafe aber gehörte nur dem Bischofe.

Hierdurch hatte doch der Bischof nun einen ansehnlichen Theil des wichtigsten Fürstenrechtes im Neisseschen erhalten, weil dieses hauptsächlich in der obersten Gerichtsbarkeit bestand.

Nachdem wir hier, was Stenzel über den Beginn der Zehntstreitigkeiten unter dem Bischofe Laurentius und über die mit Herzog Heinrich I. die bischöflichen Gerechtsame betreffenden abgeschlossenen Verträge mitgetheilt, eingeschaltet haben, kehren wir zu unsrer Darstellung der unter diesem Bischofe zu berichtenden geschichtlichen Ereignisse zurück.

Als Bischof Laurentius im J. 1226 die Stadtkirche zu Rosenberg (Olesno) konsekrirte, stellte er dem Herzoge Casimir von Oppeln eine Urkunde aus, in welcher unter seiner und des Herzogs Authorität die Zollsätze auf den alten Zollstätten in Rosenberg und Siewierz festgestellt, der ungesetzliche Zoll zu Lubetzko (N. W. zu N. $^5/_8$ M. von Lublinitz) aber aufgehoben würde. Die Uebertreter dieser Bestimmungen verfielen der kirchlichen Strafe der Excommunication und mußten überdies noch vier Mark Geldbuße zahlen, von denen drei dem Herzoge und eine dem Beschädigten oder Kläger zufielen [1]).

1) Dr. Wattenbach's Bericht über die Arbeiten zur Sammlung schlesischer Urkunden-Regesten in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens von Dr. R. Roepell. (Bresl. 1858. 8.) Bd. II. p. 194 ff.

Daß Biſchof Laurentius, wie Pol [1]) in Uebereinſtimmung mit Dlugosz [2]) und dem Anonymus [3]) berichtet, auf ſeinem Gute Preichau bei Steinau a. O. als ein beſonderer Freund und Liebhaber der Roſen, deren er eine Menge gepflanzt, durch allzuſtarken Roſenduft ſich einen Katarrh zugezogen, in deſſen Folge er geſtorben iſt, gehört wohl zu jenen gutmüthigen Dichtungen der alten Chroniſten, auf die kein beſonderer hiſtoriſcher Werth zu legen iſt, und die ein Chroniſt dem andern immer auf Treu und Glauben nachgeſchrieben hat [4]). Er ſtarb den 7. Juni 1232, und wurde, wie er es in ſeinem Leben verfügt hatte, im Stifte Leubus begraben.

XIV. Thomas I.

(1232 bis zum Tode Herzog Heinrichs I. im J. 1238.)

Das Kapitel ſäumte nicht, der verwaiſten ſchleſiſchen Kirche ein mit allen kanoniſchen Eigenſchaften ausgeſtattetes Oberhaupt und dem dahingeſchiedenen Biſchofe Laurentius einen würdigen Nachfolger zu geben. Schon der 15. Auguſt 1232 ward zur Wahl des neuen Oberhirten beſtimmt. Dieſe erfolgte durch das Skrutinium, und Thomas I. gelangte durch Mehrheit der Stimmen auf den biſchöflichen Stuhl von Breslau. Er war Domherr bei der Kathedralkirche zu St. Johann und ſtammte aus einer alten polniſchen freiherrlichen Familie, die den Namen derer von Kozleroghi führte. Herzog Heinrich I. begünſtigte ſeine Wahl, worauf der Erzbiſchof Vinzenz I. dieſelbe beſtätigte und Thomas in der Metropolitankirche zu Gneſen konſekrirt wurde. Er war ein Mann von Wiſſenſchaft und Klugheit, reich an Erfahrungen, beredt und mit vorzüglichen Geiſtesgaben ausgerüſtet, die ihm im In- und Auslande einen wohlverdienten guten Ruf bereitet hatten. Alle dieſe Eigenſchaften erwarben ihm die Gunſt und das Vertrauen Herzog Heinrichs I. Er hatte einen doppelten ſchweren Kampf zu beſtehen: die Oppoſition der weltlichen Macht und die Sorge für eine tadelloſe Haltung des Clerus machten ihm viel zu ſchaffen.

---

1) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausg. von Dr. J. G. Büſching. (Bresl. 1813. 4.) Bd. I. p. 53.

2) Johannis Lonini (Dlugossi) Episcoporum Wratislaviensium historiae et acta in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom II. p. 164.

3) de Sommersberg l. c. p. 187.

4) Schon Dlugosz macht dazu die moraliſche Bemerkung, die ihm ſpäter Biographen der Breslauer Biſchöfe nachgeſchrieben haben: Ut ostenderet Dominus, in viris praesertim ecclesiasticis, apostolicum locum tenentibus, etiam odoris et deliciarum usum esse perniciosum, d. h. Gott wollte dadurch zeigen, daß bei Männern der Kirche, die eine apoſtoliſche Stelle einnehmen, auch der Gebrauch des Geruches und des ſinnlich Angenehmen verderblich ſei.

Als er den bischöflichen Stuhl bestieg, mußte er zu seinem tiefsten Schmerze gewahren, daß die dem Priesterthume geziemende Sittenreinheit eben nicht die vorherrschende Tugend eines Theils des Clerus war. Seine Aufmerksamkeit und bischöfliche Hirtensorge war daher zunächst darauf gerichtet, seinen Clerus von diesem Flecken möglichst zu reinigen. Wir haben bereits oben gehört, daß die Aufrechterhaltung des Cölibats der Geistlichen durch die Cardinäle und päpstlichen Legaten Johann Malabranka unter Clemens III. im J. 1189 und Peter von Capua unter Cölestin III. im J. 1197 in Polen und Schlesien auf weniger Hindernisse gestoßen ist, als in Böhmen; dennoch hatte dies die größere Sittenreinheit unter dem Clerus nicht überall gefördert, ja selbst eine im J. 1232 zu Breslau gehaltene Synode und die Synodal-Constitution des Erzbischofs Fulko von Gnesen vom J. 1233 fruchtlos gegen dieses Uebel eines Theiles des Clerus geeifert. Bischof Thomas I. schritt zu strengeren Maßregeln, um das Uebel mit der Wurzel auszurotten; er bestrafte die unenthaltsamen Priester mit Gefängniß und Verbannung, war aber desto milder und schonender gegen diejenigen, die ihren Fehler erkannten, sich besserten und eines züchtigen und ehrbaren Wandels sich befleißigten.

Die Zehntstreitigkeiten nahmen unter Thomas I. ihren Fortgang und das Verfahren des Bischofs in diesem Streite war eben nicht geeignet, ihm die Gunst Heinrichs I. und dessen Sohnes und Nachfolgers Heinrichs II., die mit besonderer Vorliebe an dem Stifte Leubus und Trebnitz hingen, zu bewahren.

Bei Einführung des Christenthums in Polen und Schlesien hatten die polnischen Herzöge mit frommer Gesinnung den Zehnten von allen Feldfrüchten als ein besonderes Einkommen zum Unterhalte der neugestifteten Kirche und ihrer Diener angewiesen. Mit der zunehmenden Cultur des Landes und mit der wachsenden Bevölkerung desselben mehrten sich auch die Zehnten und wuchsen zu einer bedeutenden Höhe heran; es steigerte sich aber auch durch das nothwendig gewordene Bedürfniß die Zahl der Geistlichen, die von diesen Zehnten ihren Unterhalt bezogen. Das Verhältniß blieb bei unveränderter Lage der Dinge oder sollte doch wenigstens gleich bleiben. Es scheint aber mit der Zeit das Recht der Zehnten ein besonderes Reservatrecht für den Bischof und das Kapitel geworden zu sein, und letzteres die allzugroße Freigebigkeit der ersteren gegen Stifte und Klöster überwacht zu haben, wenigstens nahm das Kapitel es immer sehr übel, wenn die Bischöfe von dem Zehnten etwas an diese kirchlichen Institute abgetreten haben. Deshalb hatte schon Jaroslaus die von seinem Vorgänger Zyroslaus dem Stifte Leubus geschenkten Zehnten widerrufen. Dagegen

ſahen es die Fürſten gern, wenn die Biſchöfe einen Theil der von ihren Vorfahren der Kirche geſchenkten Einkünfte zur Dotirung der von ihnen begründeten neuen Stiftungen, die ſie ſelbſt mit anſehnlichen Gütern ausſtatteten, abtraten, obwohl die Klagen des Kapitels nicht undeutlich darauf hinzuweiſen ſcheinen, daß die Biſchöfe bei dieſer Zuwendung des Zehnten an die ohnedies ſehr reich dotirten Stifte Leubus und Trebnitz zu verſchwenderiſch verfahren ſein mögen [1]).

Thomas I. war weit eifriger noch in der Vertheidigung der Vorrechte der Kirche als ſein Vorgänger. Laurentius hatte in den Jahren 1216 und 1218 dem Kloſter Leubus mit ſehr ausführlichen Beſtimmungen den Zehnten von vielen hundert Huben, welche dem Stifte gehörten, urkundlich mit Einwilligung des Kapitels überlaſſen. Thomas focht dieſe Schenkung an und erklärte, die Urkunde ſei ohne Vorwiſſen ſeines Vorgängers und des Kapitels geſchrieben und beſiegelt worden, enthalte auch weit mehr Schenkungen von Zehnten, als Laurentius verliehen habe, namentlich von 500 Huben im Goldbergſchen, obgleich Papſt Gregor IX. dieſe im J. 1232 dem Kloſter ausdrücklich beſtätigt hatte [2]), ſo wie den Zehnten zwiſchen den Flüſſen Hotzenplotz und Straduna. Der Abt ſah ſich, trotz der von ihm vorgezeigten Urkunde, an welcher noch heute die Siegel des Biſchofs und Kapitels vorhanden ſind, genöthigt, auf Vermittelung des päpſtlichen Legaten Wilhelm, Biſchofs von Modena, welcher auf ſeiner Rückkehr aus Preußen nach Schleſien kam, einen Vergleich (1. November 1235) zu ſchließen, in welchem der Abt die ihm gehörige Hälfte des Dorfes Obergaſt (Vezurocona S. W. zu W. $^5/_8$ M. von Strehlen), ferner Koſtenthal (Gozcentino S. W. zu W. $1^3/_8$ M. von Koſel), die Hälfte des Zehnten der Ländereien zwiſchen der Straduna und Hotzenplotz und einige andre Hebungen an den Biſchof abtrat, worauf Thomas die Urkunde ſeines Vorgängers vom J. 1218 für den übrigen Inhalt derſelben beſtätigte [3]).

Welch ein großes Gewicht man auf dieſen Zehntſtreit gelegt haben muß, geht daraus hervor, daß dies die einzige Thatſache iſt, welche die Chroniſten von dem Biſchof Thomas I. zu erzählen wiſſen [4]).

---

1) Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung. (Bresl. 1801. 8.) Bd. II. p. 142 u. 143.

2) Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus. (Bresl. 1821. 8.) Urk. XLVI. p. 113 u. 114.

3) Büſching a. a. O. Urk. LXVI. p. 150—156.

4) Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 161. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkunden-Sammlung. Hauptſt. I. p. 36 u. 37. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Bresl. 1845. 4.) Einleit. p. XXVIII.

Die weitere Geschichte dieses Bischofs gehört nicht in diesen, und muß in den folgenden Zeitraum verwiesen werden.

Sechstes Hauptstück.

Herzog Heinrich II. der Fromme. Sein Tod auf dem Schlachtfelde bei Wahlstatt. Die Herzogin Anna.

Heinrich I. hinterließ nur einen einzigen Sohn, Heinrich II., der den Beinamen der Fromme erhielt, und mit den vortrefflichsten Eigenschaften eines guten Regenten auch die Tugenden seines Vaters verband. Heinrich I. war ein frommer und weiser Fürst, der seine Macht auf eine beneidenswerthe Höhe gebracht, und des Ansehns würdig war, welches er bei seinen Unterthanen genoß. Diese liebten ihn wie ihren Vater, und daß selbst die Polen immer ein so großes Vertrauen auf ihn setzten, spricht um so mehr zu seiner Ehre, als er ein Enkel des von ihnen verstoßenen Herzogs Wladislaus war und aus deutschem Blute stammte. Er beglückte seine Länder durch weise Gesetze, vertraute die Staatsgeschäfte nur Personen von tiefer Einsicht und erprobtem Verdienste und hielt Schmeichler und Verläumder von seiner Person fern. Dadurch kam er nie in die peinliche und drückende Verlegenheit, sich von Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen zum Nachtheile solcher Personen leiten zu lassen, die ihm der giftige Stachel ehrloser Verläumdung als schwarze Uebelthäter bezeichnet hatte, ohne daß sie es wirklich sind: denn er kannte den durch die Erfahrung leider so vielfach bestätigten Grundsatz, daß die Lüge, je kecker sie vorgebracht wird, um so leichter Glauben findet, und je beharrlicher sie festgehalten wird, den Stempel der Wahrheit erhält. Heinrich II. erbte diese Tugenden seines Vaters, dem er im J. 1238 in der Regierung über Niederschlesien, Krakau und Großpolen folgte. In dem Alter von 25 Jahren vermählte er sich im J. 1216 mit der zwölfjährigen Prinzessin Anna, einer Tochter des Königs Primislav Ottokar von Böhmen, die ihm im J. 1217 den ersten Prinzen Boleslav gebar. Neben seiner ausgezeichneten Frömmigkeit und seinen christlichen Tugenden besaß er auch einen unerschütterlichen Heroismus, von dem er vielfache Proben abgelegt, und hatte sich als tüchtigen Feldherrn bewiesen. In dem Kriege, welchen sein Vater wegen der Vormundschaft über Boleslav den Keuschen mit Conrad von Masovien führte, focht er rühmlich an dessen Seite; an dem Kriegszuge Conrads von Masovien, des Herzogs von Großpolen Wladislav Odonicz, und der

Herzöge von Pommern Swantopolk und Samboris, so wie des Hochmeisters Herrmann von Salza mit den deutschen Ordensrittern gegen die heidnischen Preußen nahm er im J. 1234 den thätigsten Antheil, und kehrte, nachdem er zur Eroberung verschiedener Orte daselbst redlich mitgewirkt hatte, ruhmgekrönt mit seinen Hülfstruppen nach Schlesien zurück. Die Polen waren ihm eben so treu und aufrichtig ergeben, wie seinem Vater, und er erhielt nach dem Tode des unglücklichen Wladislav, dem es nicht gelingen konnte, die Polen für sich wieder zu gewinnen, und der mit Gram und Kummer belastet im J. 1239 zu Pommern gestorben war, das feste Schloß Gnesen, das sein Vater vergeblich belagert hatte. Wladislav hatte vor seinem Tode den Wunsch geäußert, an der Seite seiner Väter in der Kathedralkirche zu Posen begraben zu werden, der ihm auch mit ausdrücklicher Genehmigung Herzog Heinrichs II. und seiner Mutter, der heiligen Hedwig, erfüllt worden ist [1]). Heinrich II. hatte von seinem Vater ein Landgebiet geerbt, das an Umfang den Besitz aller andern Herzöge weit übertraf; es umfaßte ganz Niederschlesien und Lebus, einen nicht unbedeutenden Theil von Großpolen und das gesammte Gebiet von Krakau [2]). Das Herrschertalent und die ausgezeichneten Regententugenden Heinrichs II. versprachen diesen bereits mit den Segnungen der Cultur beglückten Provinzen eine noch glücklichere Zukunft und stellten die Bildung eines neuen und einigen polnischen Reiches in Aussicht, als ein furchtbares Ereigniß den Herzog nicht nur daran hinderte, seine Kraft und Zeit dem Wohle seines Landes, so wie der Beglückung und Bildung seines Volkes zu opfern, sondern ihn selbst im kraftvollen männlichen Alter dahinraffte.

Ein Heer raub- und eroberungssüchtiger Mongolen drang im März des Jahres 1241 zum zweitenmale in Polen ein, und verwüstete die Gegend um Sandomir und Krakau. Von den noch rauchenden Trümmern des eingeäscherten Krakau wendete sich die alles verwüstende Horde um das Ende des Märzmonats nach Oberschlesien. Vergebens versuchte Herzog Mieslaus II. von Oppeln ihnen bei Ratibor den Uebergang über die Oder zu wehren; sie drangen nichtsdestoweniger nach Breslau vor, wo sie große Beute erwarteten. Allein sie hatten sich getäuscht. Die meisten wehrhaften Bürger hatten ihre Habseligkeiten in das feste Schloß auf der Dominsel in Sicherheit gebracht;

1) Boguphali II., episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 59 und Fragm. annal. Polon. l. c. p. 91. Dagegen bezweifelt Roepell's Geschichte Polens (Hamb. 1840. 8.) Thl. I. Bch. II. Kap. V. p. 459 Anm. 33, daß Wladislaus im Exil gestorben ist.

2) Roepell a. a. O. p. 459.

die andern auf die benachbarten Dörfer gerettet. Die Bürger ſelbſt zündeten, ehe die Mongolen Breslau ſich näherten, die damals noch nicht befeſtigte Stadt an, und vertheidigten ſich von der Burg aus gegen den Andrang des Feindes, der über die brennenden Trümmer der Stadt einherſchritt [1]). Alles hing davon ab, ob die Feinde über die Oder ſetzen würden; dies ſuchten die tapferen Breslauer aus allen Kräften zu hindern. Vergebens hatten ſie alle Macht gegen den anſtürmenden ihnen weit überlegenen Feind aufgeboten, und ſchon wollte ihr Muth ſinken, als der ſelige Czeslaus, Prior des Dominikanerkloſters zu St. Adalbert, der ſich auch in der Burg aufhielt, durch Gebet und Ermahnungen ihren Muth ſtärkte, und ihnen, wenn ſie Ausdauer bewieſen, baldige Hülfe des Himmels verſprach. Der Angriff begann, die erſten Feinde ſchwammen ſchon durch die Oder, und die Beſatzung hielt ſich zum letzten Widerſtande von den Mauern herab bereit. Da bedeckte ſchwarzes Gewölk die ausgebrannte Stadt, Blitze zuckten durch die Nacht des heranziehenden Wetters, es rollte der Donner, und die Barbaren ließen, die Macht des über ihnen ſchwebenden Gewitters fürchtend, von ihrem Angriffe ab. Allgemein ſchrieb man dieſe Rettung dem inbrünſtigen Gebet des frommen, im Rufe der Heiligkeit ſtehenden Priors Czeslaus zu. Die Feinde zogen eiligſt von dannen und wendeten ſich gegen Weſten; über Neumarkt zogen ſie gegen Liegnitz, wo es in der Gegend des heutigen Wahlſtatt (S. O. 1 M. von Liegnitz) den 9. April 1241 zur Schlacht kam. Die heilige Hedwig, Heinrichs II. Mutter, und Anna, ſeine Gemahlin und Schweſter König Wenzels von Böhmen, hatten ſich während dieſer Vorgänge nach Croſſen geflüchtet [2]). Ohne die Ankunft ſeines Schwagers, des Königs von Böhmen, abzuwarten, der bereits mit einem Heere zur Hülfe heranrückte [3]), wagte Heinrich mit ſeinem kleinen inzwiſchen geſammelten Heere an dem ewig denkwürdigen 9. April 1241 einen

1) Nic. Polii Historia incendiorum oder Hiſtoriſcher Brand- und Feuerſpiegel. (Bresl. 1629. 4.) p. 36 ad ann. 1241.

2) Vita S. Hedwigis in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. pag. 44.

3) Codex epistolaris bei Stenzel l. c. Bd. II. ep. I. p. 462. Boguphal ſchreibt: Et sic decima pars exercitus Thartarorum deinceps Syradiam, Lanciciam et Cuyauiam vastantes usque ad Slesiam peruenerunt. Quibus Henricus filius Henrici cum barba Slesie, Polonie et Cracouie dux cum multis militibus armatorum in campo castri de Legnicz potenter occurrit, et animose spem in Dei auxilio et fiduciam obtinens cum ipsis congreditur. Sed permittente Deo, qui suos aliquando propter scelera flagellari permittit, nobilissimus dux Henricus prefatus, multis millibus hominum deperditis, ipse cecidit interfectus. Boguphali II. episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 60. Roepell's Geſchichte Polens Thl. I. Bch. II. Kap. VI. p. 468—470.

Angriff auf den an Zahl ihm weit überlegenen Feind und verlor die Schlacht. Schon drei Jahre vor dem Heldentode Heinrichs II. hatte die heilige Hedwig dieſe Kataſtrophe vorausgeſehen, und einer Schweſter des Ciſterzienſer-Jungfrauenſtiftes Trebnitz, mit Namen Adelheid, geſagt: „Sei meines Sohnes eingedenk, denn er wird nicht wie andre Sterbende von ſeinem Sterbelager aus dieſe Welt verlaſſen!“ Und als dieſes Ereigniß eingetreten war, rief die von Gott erleuchtete Fürſtin ihre Geſellſchafterin Demundis, während ſie ſich in Croſſen aufhielt, noch dieſelbe Nacht zu ſich, und bedeutete ihr: „Demundis! Du mußt wiſſen, daß ich heut meinen einzigen Sohn verloren habe; er wendete ſich ſchnell von mir hinweg, wie ein fliehendes Vögelchen, ich werde ihn in dieſem Leben nicht mehr wiederſehen [1]).“ Der heiligen Hedwig Weiſſagung hatte ſich in der blutigen Schlacht bei Wahlſtatt erfüllt. Als ſie den Tod ihres Sohnes erfuhr, eilte ſie mit ihrer Schwiegertochter Anna nach Liegnitz. Auf dem Schlachtfelde vergoß ſie keine Thräne, ſondern ertrug vielmehr mit der bewunderungswürdigſten Faſſung und Seelenſtärke den tiefſten Schmerz, der ihr Mutterherz durchbohrte, als der Leichnam Heinrichs auf dieſem weiten Leichenfelde gefunden und erkannt wurde. Ein rühmlicheres Zeugniß kann eine Mutter dem Sohne nicht geben, als das Lob Heinrichs, das über der heiligen

1) Triennio antequam occideretur dux Henricus, filius beate Hedwigis, ipsa mater cuidam sorori Cisterciensis ordinis in Trebnitz, Adelheidi nomine dixit: „Sis memor filii mei, quia ex hoc mundo more in leeto decumbencium non transibit.“ Cui dum soror stupens ac territa responderet, inquiens: „Absit, domina, unicus vobis est, ideo timetis ne forte sic ei eveniat, abicite hunc timorem,“ e contrario ipsa dicebat: „Non timeo, sed certissime scio, quod occisione occumbet.“ A quibus autem esset occidendus subticuit, hac putatur de causa, ne forte si Tartarorum preconcasset adventum, homines niminm territi aut pusillanimes effecti ad fuge convolassent presidium ante tempus. Annis autem tribus completis, ut predixerat, tartarica rabies partes Slesie invadens in tantum prevaluit, ut ipsa domina Hedwigis cum filia sua et uxore filii sui, domina Anna, pro vitando periculo se ad castrum, cui Crozna vocabulum est, transferret. Et dum moraretur ibidem, quadam nocte vocata secretaria sua proprio nomine, dixit ei: „Demundis scire debes, quod iam amisi filium meum. Unicus filius meus, quemadmodum avicula velociter fugiens, a me recessit, ipsum in hac vita de cetero non videbo.“ Collecto namque exercitu idem filius, qui patris successor in dominio erat, Tartaris processerat obviam ad bellandum cum ipsis, fuitque in eodem prelio interemptus anno domini milesimo CCXLI, ut dictum est in principio, sed eius interitum nondum rumor ad loca remociora detulerat. Demundis autem, consolari volens dominam et verbum, quod putabat eam ex opinione dixisse, veraci responsione repellere cupiens dixit: „Domina, nuncius nondum venit nichilque auditum est de hiis, que dicitis, quapropter opinionem hanc reliquite et nolite vobis credere in hac parte.“ At illa: „Sic est, ut dixi, sed cave summa enm diligeneia, ne alicui detegas, ut ad nurum et ad filiam meam tristis hec relacio non pertingat.“ Putabat enim, quia sola soli loquebatur infra nocturnum silencium in conclavi, quod mutue collacioni ipsarum auscultando nullus hominum interesset. Sed soror Pinnosa, in eodem requiescens cubiculo, que dormire putabatur, colloquencium verba audivit. Vita St. Hedwigis in Stenzel's Script. Rer. Siles. Bd. II. p. 44.

Hedwig Lippen ſtrömte, als ſie die Trauerkunde von dem Tode ihres Sohnes empfing und in die Worte ausbrach: „O Gott, ich danke Dir, daß Du mir einen ſolchen Sohn gegeben, der mich niemals betrübt, mich immer geehrt und mit kindlicher Zuneigung geliebt hat; und ſo ſehr es mich auch freuen würde, ihn noch bei mir unter den Lebenden zu ſehen, ſo freue ich mich doch auch darüber, daß er jetzt auf dem Wege des Martyrerthums zu ſeinem Erlöſer gelangt iſt. Daher empfehle ich Dir flehentlich ſeine Seele!“ [1]) Der Leichnam des Herzogs ward nach Breslau gebracht und in der von ihm geſtifteten, aber noch nicht völlig ausgebauten Minoritenkirche zu St. Jakob, der heutigen Vinzenzkirche, begraben. Die Mongolen hatten, als am Tage nach der verhängnißvollen Schlacht der König von Böhmen mit ſeinem Heere heranrückte, das Schlachtfeld eiligſt verlaſſen, und waren verheerend durch Oberſchleſien nach Mähren und Ungarn geeilt, vielleicht, was wahrſcheinlich iſt, die Rache des Böhmenkönigs fürchtend, oder weil dieſer Feldzug ihrer Raubgier zu wenig Befriedigung gewährte. Als im folgenden Jahre die Nachricht von dem Tode ihres Groß-Chans Oktai ankam, verließen ſie auch Ungarn und kehrten nach Aſien zurück, um nie mehr wieder zu kommen [2]).

Da Heinrich II. der Fromme nur die kurze Zeit von drei Jahren regiert hat, ſo ſind auch nur wenig Urkunden von ihm vorhanden.

In der älteſten von ihm unterm 4. September 1239 zu Breslau ausgeſtellten Urkunde beſtätigt Herzog Heinrich die Schenkung des Dorfes Pirſino (Pirſchen O. S. O. 1 M. von Trebnitz) an die Kathedralkirche zu St. Johann zu Breslau, durch den Breslauer Canonikus und Domſtifts-Cuſtos Laurentius [3]). Es iſt merkwürdig, daß eine anderweitige

1) Vita S. Hedwigis l. c. p. 13 et 14, p. 122.

2) Stenzel's Geſchichte Schleſiens. (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. II. Hauptſtück I. p. 48.

3) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Urk. XIX. p. 932 u. 933. Wir geben die Urkunde nebſt den von den Nachfolgern Herzog Heinrichs II. erfolgten Privilegien über dieſes Dorf, wie ſie im Liber niger fol. ccexcviij u. ccexcix und fol. cj u. cij ſich finden. Die Urkunde Herzog Heinrichs II. lautet: In nomine Xti amen. Nos Henricus dei gracia dux Slesie, Cracouie et Polonie notum facimus hanc literam inspecturis, quod dominus Laurencius custos Wratislaniensis in presencia nostra nillam suam hereditariam Pyrsino totam liberaliter contulit ecclesie beati Johannis. Nos autem facto ipsius pio et honesto (Sommersberg hat: prout honesto) gratum prebentes assensum sigillum nostrum ob recordacionem rei geste presenti litere fecimus appendi. Acta sunt hec in Wratislauia in cameriata nostra (Sommersberg hat: in curia nostra) anno Domini M⁰cc⁰xxx⁰ nono ij nonas Septembris, presentibus testibus infra scriptis: duce Bolezlao filio nostro, magistro Conrado notario nostro, Martino filio Pribizlai, Nicolao filio Ricardi Canon. Wrat., Hermanno Canon. Glogov., presentibus eciam militibus nostris Jauorio indice curie nostre, Alardo subcamerario matris nostre, Budinoyo filio Stephani, Cheltone,

Schenkung des Dorfes Pirſchen, wie die unten angeführten Urkunden beweiſen, durch Herzog Boleslaus von Oels im J. 1315 ſtattgefunden hat, und es liegt die Vermuthung nahe, daß innerhalb der 76 Jahre

---

Rodzlao, Bernhardo, Stephano, Predzlao filio Jaroslni, Olrico filio Burcardi, Jacobo filio Lecouicz et aliis multis, qui tunc presentes affuerunt tam clerici quam layci.

Herzog Boleslaus beſtätigte dieſe Schenkung in zwei Urkunden dd. Oels den 20. November 1315 von Neuem, oder ſchenkte vielmehr die Dörfer Pirſchen und Dematſchine abermals der Breslauer Kirche mit dem herzoglichen Rechte.

In nomine domini amen. Nos Boleslnus, dei gracin dux Slezie et dominus in Oleznitcz notum esse volumus vniuersis et singulis tam presentibus quam futuris. Quod licet pro grnuibus dampnis, iniuriis et offensis per nos et officiales ac ministros nostros venerablli in Xto patri domino Henrico dei gracia episcopo Wratislnuiensi, nec non ecclesie, canonicis et clero ipsius multipliciter irrogatis tam in decimis quam in aliis iuribus et bonis ecclesinsticis eorundem, que in nostro domino et ducatn obtinebant et obtinere noscuntur, plennm et condignam satisfaccionem et emendam impendere non possnmus, gestientes tamen desiderabiliter et volentes cum predicto venerabili patre domino episcopo Wratislauiensi et eius ecclesia ad reconciliacionis redire grneiam, et enm satisfaccionem eidem ecclesie, quam possimus, exhibere, illustris principis domini Conradi ducis Slezie et domini de Nampslnuia fratris nostri carissimi nec non consulum et baronum nostrorum sano consilio accedente pro predictis dnmpnis, iniuriis et offensis in satisfaccionem et emendam nssignnmns et tradimus villam nostram ducalem Pirsino dictam wlgariter prope Bolescino (Pollentſchine, D. S. O. 5/4 M. von Trebnitz) situatam cum omnibus suis pertinenciis, agris, pascuis et rubetis et aliis vtilitatibus quibuscunque eum omni nostro iure ducali et dominio ipsi venerabili patri nostro domino Heinrico episcopo Wratislauiensi et eius snccessoribus nomine predicte Wratislauiensis ecclesie perpetuo possidendam libere et habendam damus et conferimus, tradimus et liberaliter assignamus. Jus quoque ducale et omne dominium, qnod in bonis patrimonialibns domini Petri Bartholomei canonici Wratislauiensis scilicet in vtroque Damascino (Dematſchine, W. zu S. W. 2 1/8 M. von Oels) antiqno et nouo habere dinoscimur, integraliter et in totum damus, tradimus et racionnbiliter assignamus venerabili patri nostro domino Heinrico Wratislnuiensi episcopo antedicto eum snis successoribus nomine predicte Wratislauiensis ecclesie possidendum perpetne et habendum, libertatem insuper per progenitores nostros datam liberaliter et concessam ne sepius innouatam in bonis et possessionibus predicti venerabilis patris domini Wratislauiensis episcopi, eleri et ecclesie quibuscunqne in nostro ducatu et dominio constitutis ratificantes, nec non ratam et gratam hubentes ipsam presentibus iterum innouamus, et nichilominus damns et concedimns predictis bonis et possessionibus ecclesiasticis omnibus et singulis in nostro dominio vbillbet constitutis plenam et integram libertatem, et eximimns et absoluimus ipsa bona ab omni seruicio, iure ducali et onere quolibet, quocunqne eclam nomine censeantur. Quam libertatem perpetnis temporibus dnraturam cum nostris snccessoribus promittimus bona fide iuuiolabiliter obseruare et nullo tempore qnoquomodo contra facere vel venire. Insuper excommnnicatos publice, in quantum poterimus et nobis possibile fuerit, euitabimns vt tenemur, predictum venerabilem patrem dominum episcopum et ecclesiam eius et clerum conseruaturi in suis luribus diuinn nobis gracia suffragante. In quorum omnium predictorum testimoniam et euidenciam pleniorem presentes literas nostro et predicti fratris nostri domini ducis Conradi sigillis duximus roborandas. Actum et datum apud Olezniez xlj knlendas Decembris anno domini MCCC° XV° presentibns Bogiscone de Smolna, Johanne de Prnsniez, Peregrino Copassino militibns nostris, Alberto fillo qnondam Nenekeri, Heynczkone de Wesna, Johanne de Retkow dicto Brat Jnn, Rndigero eiue Olesniezensi, uec non domiuis Heynrico archidiacono Wratislauiensi, Lotuldo scolastico Glogouiensi, magistro Arnoldo archidiacono Glogouiensi canonicis Wratislauiensibus, magistro Goskone et aliis multis fide dignis.

von 1239 bis 1315 das Gut Pirſchen von der Kirche wieder abgekommen iſt. Schon in der Beſtätigungsurkunde aller Beſitzungen der Breslauer Kirche durch Papſt Innozenz IV. vom J. 1245 kommt kein Pirſchen mehr vor. Die Urkunde Herzog Boleslaus deutet alſo auf eine ganz neue Schenkung des Dorfes Pirſchen. Boleslaus ſchenkte nämlich unterm 20. November 1315 mit Genehmigung ſeines Bruders Conrad, Herzogs von Schleſien und Herrn zu Namslau, dem Biſchofe Heinrich von Breslau und dem Domkapitel zur Verſöhnung für die vielen Unbilden, die er ihnen durch Schmälerung der Zehnten und anderer geiſtlicher Rechte in ſeinem Fürſtenthume Oels zugefügt hatte, das Dorf Pirſchen mit dem fürſtlichen Rechte. Gleichzeitig ſchenkte er demſelben auch ſein fürſtliches Recht über Alt- und Neu-Domatſchine, frei von allen Dienſten und Laſten. Wir wenden uns zu den Urkunden Herzog Heinrichs II. zurück.

In nomine domini amen. Nouerint vniuersi presentes literas in specturi, Quod nos Bolezlaus dei gracia dux Slezie et dominus Olsniczensis cum venerabili in Xto patre nostro domino Heinrico dei gracia episcopo Wratislauiensi et cum eius ecclesia post iniurias et dampna ipsi domino episcopo, nec non ecclesie ipsius et clero per nos, officiales et ministros nostros multipliciter irrogata, ad reconciliacionis et pacis graciam venientes bona fide promittimus, et tenore presencium nos firmiter obligamus. quod villam nostram Pirschino dictam wlgariter sitam prope Boloschin (Pellentſchine), quam predicto venerabili patri domino Heinrico Wratislauiensi episcopo cum suis successoribus nomine Wratislauiensis ecclesie cum omnibus suis pertinenciis et vtilitatibus quibuslibet, nec non iure ducali et dominio libere possidendam contulimus et tradidimus pro dampnis et iniuriis supra dictis, prout in aliis nostris literis inde confectis plenius est expressum, omnino disbrigabimus et absoluimus a quibuslibet possessoribus seu detentoribus, ipsamque vacuam et liberam cum omnibus suis pertinenciis, agris, pascuis et rubetis, nec non et aliis vtilitatibus quibuscunque assignabimus ipsi domino episcopo et ecclesie Wratislauiensi infra biennium a data presencium computandum. Et nichilominus eidem venerabili patri domino Wratislauiensi episcopo et eius ecclesie cum triginta dextrariis expeditis ad bellum in nostris dampnis et periculis, sed in ipsius domini episcopi sumptibus et expensis seruire tenebimur, ad vnum quartale anni, quandocunque a predicto venerabili patre domino episcopo fuerimus requisiti. Pro quibus omnibus efficaciter adimplendis nos presentibus literis obligamus et promittimus bona fide. In cuius rei euidenciam pleniorem easdem literas nostro sigillo duximus roborandas. Datum apud Oleznitcz xij kalend. Decembris anno domini Mcccxv° presentibus dominis Janusio de Prusnicz, Boguschone de Smolna et Peregrino Copaczin militibus nostris et aliis quam pluribus clericis et laicis fide dignis.

Die letztere Urkunde iſt darum beſonders beachtenswerth, weil ſich der Herzog darin dem Biſchofe und der Breslauer Kirche auf eigenen Schaden und Gefahr hin auf das Gut Pirſchen zu einem Reißdienſte mit dreißig Reiſigen auf ein Vierteljahr verpflichtet, jedoch auf Koſten des Biſchofs. Wann dieſes Gut von der Kirche wieder abgekommen iſt, läßt ſich heut nicht mehr ermitteln. Es iſt darüber weder eine Urkunde noch ein ſonſtiges Aktenſtück vorhanden; ſelbſt die Verzeichniſſe der vom Biſchofe und dem Kapitel abalienirten Kirchengüter, ſowie das vom Canonikus Friedrich Bergh im J. 1619 angefertigte Repertorium aller in den Domarchiven befindlichen und vorhanden geweſenen Urkunden geben darüber keinen Aufſchluß. Codic. Siles. diplomat. specim. in de Sommersberg Rer. Siles. Script. Tom. I. Urk. XLIX. p. 831.

Eine zweite Urkunde ſtellte Herzog Heinrich II. dem Vinzenzſtifte zu Breslau dd. Rodiz in der Pfingſtwoche 1240 aus, worin er dem Stifte das Privilegium ertheilt, das Dorf Sablath (S. 6/4 M. von Neumarkt) nach deutſchem Rechte anzulegen [1]). In einer dritten Urkunde, welche durch den Brand vom J. 1241 verloren gegangen iſt, hatte der Herzog der Stadt Breslau alle ihre Privilegien, Rechte und Freiheiten erneuert und beſtätigt [2]). Einer vierten und wahrſcheinlich der letzten Urkunde dieſes Herzogs dd. Brieg den 12. März 1241 haben wir bereits oben gedacht; in derſelben beſtätigt Heinrich II. die bei der Conſecration der Pfarrkirche zu Löwenberg derſelben von ſeinem Vater gemachten Schenkungen [3]).

Die kirchlichen Stiftungen Heinrichs II. werden ſpäter Gegenſtand unſerer geſchichtlichen Darſtellung werden.

Heinrich II. hinterließ fünf Söhne, von denen Boleslaus der Kahle Großpolen, Heinrich III. Niederſchleſien, und Miecislaus Lebus erben ſollten. Konrad und Wladislav, als die beiden jüngeren Prinzen, waren nach den Abſichten ihrer noch lebenden Großmutter, der heiligen Hedwig, für den geiſtlichen Stand beſtimmt [4]).

Aus Furcht vor den gewaltſam in Polen eindringenden Tartaren hatte ſich Boleslaus der Keuſche, Herzog von Krakau, in die karpatiſchen Gebirge geflüchtet und ſchien dem Throne ſeiner Väter ganz entſagt zu haben. Die Krakauer Stände wählten daher den älteſten Sohn Heinrich II., Boleslaus II. den Kahlen, zu ihrem Herzoge, die in Großpolen aber, die von Boleslaus nichts wiſſen mochten, riefen die Söhne des Wladislaus Odoniez zurück. Denn Boleslaus der Kahle war gar nicht der Mann, der ſeine Herrſchaft über Polen hätte behaupten können; es fehlte ihm dazu theils an Entſchloſſenheit, theils machte er ſich durch ſeine Härte, die ihm den Beinamen des Grimmigen oder Wilden erwarb, und unzweckmäßige Behandlung der Polen,

---

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 27. p. 440 aus der Matrica monasterii S. Vincentii Vol. I. p. 188. Görlich's Urkundliche Geſchichte der Prämenſtratenſer und ihrer Abtei zum heil. Vinzenz. (Bresl. 1836. 8.) Thl. I. p. 44.

2) Kloſe a. a. O. p. 440.

3) Ehrhardt's Presbyterologie des Fürſtenthums Jauer. Thl. III. Abſchn. II. p. 373 Anm. 6. Sutorius Geſchichte von Löwenberg Thl. II. p. 39 giebt eine deutſche Ueberſetzung der Urkunde.

4) Kloſe a. a. O. Brf. 29. p. 479 ff. Anders Schleſien, wie es war. (Breslau 1810. 8.) Thl. I. p. 227 ff. Stenzel's Geſchichte Schleſiens. (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. II. Hauptſt. II. p. 49 ff. Andere Geſchichtſchreiber zählen nur 4 Söhne und übergehen den Miecislaus.

Digitized by Google

beſonders aber durch ſeine Parteilichkeit gegen die Deutſchen, die er mit polniſchen Lehnsgütern bereicherte, verhaßt. Es fiel daher dem Herzoge Conrad von Maſovien, der überhaupt größere Anſprüche auf Kleinpolen zu haben vermeinte, gar nicht ſchwer, ſeinen Nebenbuhler zu verdrängen, und ſich des Reiches zu bemächtigen. Allein auch dieſer verſtand es nicht, ſich lange in dieſer Würde zu behaupten; denn ſchon im J. 1243 wurde er wieder abgeſetzt und die Regentſchaft dem zurückgekehrten Boleslaus dem Keuſchen übertragen [1]).

Anna, die Wittwe Herzog Heinrichs II. des Frommen, führte, weil Boleslaus in Polen hinlänglich beſchäftigt war, als Vormünderin und im Namen ihrer noch übrigen minorennen Prinzen ein Jahr lang die Regierung über Niederſchleſien [2]). Doch ſcheinen die Söhne Heinrichs II. erſt einige Jahre ſpäter ſich in das noch übrige väterliche Erbe getheilt zu haben. Die Regierung Annas war eine durchaus friedliche; ſie beſchäftigte ſich viel mit Werken der Frömmigkeit und chriſtlicher Milde, erbaute und begabte Stifte, Kirchen und Klöſter, errichtete Hoſpitäler, und unterzog ſich ſelbſt, wie ihre heilige Schwiegermutter Hedwig, dem Dienſte und der Pflege der Armen und Kranken. Ihre frommen Stiftungen werden ſpäter Gegenſtand unſerer Betrachtung werden.

Inzwiſchen hatte, wie wir bereits oben erzählt haben, Herzog Boleslaus der Kahle ſeine Herrſchaft über Polen verloren, ſo daß von dieſer Zeit an die ſchleſiſchen Herzöge nie mehr feſten Fuß in Polen faſſen konnten und beide Länder auf immer von einander getrennt blieben, und ſeine nachgeborenen Brüder waren indeß volljährig geworden. Mit Zuziehung des Biſchofs Thomas I. theilte daher im J. 1243 die Herzogin Anna Niederſchleſien unter ihre Söhne, ſo daß Boleslaus II. das Fürſtenthum Breslau, Heinrich III. Liegnitz und Glogau und Miecislaus Lebus erhielt. Conrad war bereits zum Biſchofe von Paſſau und Wladislav zum Erzbiſchofe von Salzburg erwählt worden. Da die Erbländer der beiden älteren Brüder zwei Drittheil bildeten, ſo ward feſtgeſetzt, daß Boleslaus ſeinen zu Paris ſtudirenden Bruder Conrad, Heinrich III. aber den Wladislav zu Theilgenoſſen annehmen ſollten.

Um das Jahr 1244 ſtarb Miecislaus, der jüngere Bruder, ohne Erben. Sein Land fiel daher den beiden andern Brüdern zu, und

1) Boguphali II., episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 61. Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 30. p. 475.

2) Vita Annae ducissae Silesiae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 128.

machte eine neue Theilung nothwendig. Bei dieſer Gelegenheit änderte Boleslaus, der ſich Liegnitz und Glogau mit Lebus wählte, indeß er ſeinen Brüdern Heinrich III. und Wladislav Breslau überließ, das Theilungsdokument, und ſchloß den zum Bisthume Paſſau beförderten Conrad aus [1]). Dieſer, gar nicht geneigt, ſich eine ſolche Ausſchließung gefallen zu laſſen, verließ voll Unwillen die Univerſität Paris, entſagte dem geiſtlichen Stande, verzichtend auf das Bisthum Paſſau und kehrte eiligſt nach Schleſien zurück. Er forderte zuerſt von Heinrich III. ſeinen Antheil an dem väterlichen Erbe. Dieſer wollte aber von einer Abtretung nichts wiſſen, und wies den Erbprätendenten an Boleslaus, der nun ſchon gar nicht geneigt war, auf eine Theilung einzugehen, vielmehr verlangte, daß ſein Bruder Heinrich Liegnitz wieder annehmen und dann den zurückgekommenen Bruder Conrad befriedigen ſollte. Es entſpann ſich daraus ein heftiger Bruderkrieg, der mit Verwüſtung des Breslauer Landes und Blutvergießen endete. Denn Heinrich war eben ſo wenig, wie die Breslauer Stände geneigt, auf einen derartigen Tauſch einzugehen. Boleslaus rückte mit einem Heere von deutſchen Söldnern im J. 1245 vor das ſeit dem letzten großen Brande im Kampfe wider die Mongolen im J. 1241 noch nicht völlig wiederhergeſtellte Breslau, mußte aber nach einer dreimonatlichen vergeblichen Belagerung wieder abziehen. Seinen Rückzug bezeichnete er mit Mord und Brand, beſonders war Neumarkt ein Gegenſtand ſeiner fühlloſen Grauſamkeit. Ob die Bürger dieſer unglücklichen Stadt ſich dem Rauben und Morden ſeines Heeres widerſetzt haben, oder ob die Wuth des Herzogs über den mißlungenen Angriff auf Breslau dieſen zu den in Neumarkt verübten Gräuelthaten bewog, iſt ſchwer zu entſcheiden. Die Einwohner hatten ſich bei der Ankunft des blutgetränkten Heeres, das über Neumarkt nach Liegnitz zog, theils auf den Kirchhof, theils in die damals noch hölzerne Andreaskirche geflüchtet, um vor der Grauſamkeit dieſer Barbaren an geweihter Stätte ein ſicheres Aſyl zu finden. Allein vergebens. Während auf dem Kirchhofe das Schwerdt die ſchuldloſen Opfer würgte, wütheten in der Kirche die Flammen. Der Herzog hatte die Kirche mit Wache umſtellt, daß Niemand, der ſich darin befand, entrinnen konnte, und dann in Brand ſtecken laſſen. Es fanden 500 Menſchen in den Flammen einen ſchauerlichen Tod. So geben alle Chroniſten und älteren ſchleſiſchen Geſchichtſchreiber die Zahl der Ermordeten an, während das Leben der heiligen Hedwig [2]) ihre Zahl auf 800 ſteigert. Treue Liebe und Dankbarkeit

1) Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 108 ff.

2) Vita S. Hedwigis in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. pag. 45.

haben die frommen Neumarkter vermocht, beim massiven Aufbau der Pfarrkirche das Presbyterium auf der Stelle zu erbauen, wo ihre Martyrer gefallen waren [1]). Boleslaus, durch drei verlorene Feldzüge geschwächt und von allen Geldmitteln entblößt, sank in die drückendste Armuth herab und führte ein wunderliches Leben. Seiner Noth zu steuern, verpfändete er im J. 1249 seine Einkünfte von Zittau und Görlitz in der Ober-Lausitz an seine Vasallen [2]). Dennoch hatte der Bruderkrieg noch zu keinem erwünschten Ziele geführt. Die weitere Geschichte dieses Krieges gehört nicht in die Diöcesangeschichte, und wird von dem gleichzeitigen Chronisten Boguphal, Bischof von Posen, ausführlich erzählt [3]), nur so viel bemerken wir hier als nothwendig für die weitere Entwickelungsgeschichte der kirchlichen Verhältnisse Schlesiens, daß im J. 1252 der Streit glücklich beigelegt wurde und Niederschlesien folgende Regenten erhielt:

a. Heinrich III. beherrschte das Fürstenthum Breslau,
b. Boleslaus II. der Kahle regierte in Liegnitz, und
c. Conrad II. im Fürstenthum Glogau.

Wir haben daher in den folgenden Hauptstücken unserer Geschichte diese einzelnen Fürsten in Betreff dessen, was sie für die Kirche gethan, näher ins Auge zu fassen.

Siebentes Hauptstück.

I. Bisthum Breslau.

1.

Die Zehntstreitigkeiten der Bischöfe mit den Herzögen nahmen in diesem und dem folgenden Zeitraum ihren ungestörten Fortgang, ohne daß ein beide Theile zufriedenstellendes Resultat hätte erzielt werden können. Sie werden Gegenstand unserer Betrachtung sein, wenn wir unsere geschichtliche Darstellung des Lebens und Wirkens der einzelnen Bischöfe fortsetzen werden. Wir wenden uns daher zunächst zu den neu erbauten und dotirten Kirchen, die sich allenthalben im Lande als

---

1) Joachimi Curei Gentis Silesiae annales. (Witebergae 1571. fol.) p. 79. Jac. Schickfusii New vermehrete Schlesische Chronica vnndt Landes-Beschreibung. (Leipzigk 1625. fol.) Bch. II. Kap. V. p. 29. Georg. Thebesii Lignitzische Jahrbücher. (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Kap. XV. p. 83. Klose's Breslau Bd. I. Brf. 30. p. 482.

2) Sythauiam quoque et Gorliciam et alias plures vrbes et castra a ducatu Slesie alienauit confuse. Boguphal apud de Sommersberg Tom. II. p. 63.

3) Boguphal l. c. p. 64 et 65.

Zeugen der Frömmigkeit und Gottesfurcht unserer Väter erhoben haben, so weit sie sich historisch ermitteln lassen.

Der wichtigste Kirchenbau, der in diesem Zeitraume begonnen, wenn auch nicht vollendet wurde, ist der Bau der Kathedralkirche zu St. Johann in Breslau.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts begann Bischof Thomas I. (1232—1267) in Verbindung mit Herzog Heinrich III. von Breslau, der damals zu Gunsten seines Bruders Boleslaus dem Bisthume für den demselben zugefügten Schaden und als Genugthuung für die von Boleslaus verübte Gefangennehmung des Bischofs, Dompropstes und eines Priesters bei Gelegenheit der Consecration der Kirche zu Gorkau am Zobtenberge den 6. December 1256 [1]) große Entschädigungssummen, Geldgeschenke und Einkünfte zuwendete [2]), einen neuen Bau der Domkirche, nachdem der erste von Bischof Walther (1150—1169) unternommene Bau kaum hundert Jahre bestanden [3]). Die Fürsten förderten diesen Bau und unterstützten das Unternehmen des Bischofs auf alle nur mögliche Weise.

Herzog Boleslaus II. gestattete im J. 1244 zur Förderung des Dombaues Scheuern zur Verfertigung von Ziegeln auf fürstlichem Grund und Boden anzulegen, wo es der Bischof dazu am geeignetsten finden würde, und das zur Errichtung der Scheuern sowohl, als zum Brennen der Ziegeln benöthigte Holz aus den fürstlichen Waldungen zu entnehmen. Die Steinmetzen, Ziegelstreicher, Maurer und alle übrigen Tagearbeiter, welche zum Bau verwendet werden würden, befreite er von der Gerichtsbarkeit des Vogtes der Stadt Breslau und seiner andern Richter, indem sie vor dem Vorstande des Baues oder wen sonst der Bischof dazu bestellen würde, zu Recht stehen sollten. Er ordnete einen besonderen Kämmerer dazu ab, die Anordnungen der Bauvorstände zu vollziehen. Die Breslauer Münzer sollten bis zur Vollendung des Baues wöchentlich vier Mark Silbers der Kirche zum laufenden Werthe ohne Prägekosten schlagen. Der Kastellan von Breslau und die übrigen Barone gaben nach, daß alle Arbeiter am Bau bis zu dessen Vollendung von der Verpflichtung zur Burgwacht befreit sein sollten [4]).

1) Herberi Silesiae sacrae origines. (Vratisl. 1821. 8.) p. 56.

2) Tzschoppe's u. Stenzel's Urkunden-Sammlung. (Hamburg 1832. 4.) Hauptst. I. p. 40 ff.

3) Dr. J. G. Kunisch über die Vorhalle des Doms zu Breslau in den schlesischen Provinzialblättern. (Bresl. 1841. 8.) Dezember-Hft. p. 524.

4) Stenzel in der Einleitung zu seinen Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Bresl. 1845. 4.) p. XXXI., wo auch die Urkunde aus dem Originale des Domarchivs sub Nro. IV. p. 6 u. 7 abgedruckt ist. Anders Schlesien, wie es war. (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per II. Kap. V. p. 234.

Ungeachtet dieſer vielen Begünſtigungen brachte Biſchof Thomas I. doch nur den Bau des Chores oder Presbyteriums bis unter das Dach zu Stande [1]).

Wenn Ritter [2]) in dem Schiffe der Domkirche darum einen ältereu Theil des Gebäudes erblickt, weil daſſelbe in ſeiner Form viel roher und einfacher iſt, als der Chor, und deshalb glaubt, es ſei dieſer Theil der Kirche noch ein Reſt des von Biſchof Walther aufgeführten Domes, ſo können wir aus nachſtehenden Gründen dieſer Meinung nicht beipflichten.

Das Schiff der Domkirche, wenn auch einfach konſtruirt, iſt, wie auf den erſten Blick zu erſehen, im gothiſchen Spitzbogen aufgeführt; die ſchmuckloſen Fenſter des Schiffes mit den ſpitzen Feuſterbogen deuten auf eine Zeit, die der Vollendung des Domes nicht ſo günſtig war, wie die, in welcher der viel ältere Chor gebaut wurde. Wir wiſſen aber, daß dieſer Bauſtil dem 13. und 14. Jahrhunderte eigenthümlich iſt, da hingegen die halbkreisförmige Spannung der Gewölbe und Fenſterbogen ein charakteriſtiſches Kennzeichen des 12. Jahrhunderts iſt, in welches der Dombau des Biſchofs Walther fällt [3]). Wir ſind daher mit Kuniſch [4]) und Stenzel [5]) der Meinung, daß das Schiff der Kirche und deren Thürme erſt ſpäter vollendet worden ſind, wobei immer noch nicht in Abrede geſtellt werden darf, daß die Kirche, wenn auch in einem andern Bauſtile, nach dem Muſter des Waltherſchen Dombaues wieder aufgeführt worden iſt. Eine Betrachtung des Chores und der hinter demſelben angebauten Mauſionarienkapelle, auch das Klein-Chor genannt, muß dem aufmerkſamen Beobachter klar machen, daß dieſes die älteſten Theile des ganzen Gebäudes und auf jeden Fall weit älter ſind, als der weſtliche Theil der Kirche mit den Thürmen. Es läßt ſich dies aus der Anlage der Fenſter ſchließen, die im hohen Chore ſchmäler ſind und oben ſpitzer zulaufen, als im Schiffe, aus den zierlicheren Schwibbogen des Gewölbes, die gegen die einfache Bogenwölbung des Mittelſchiffes einen auffallenden Contraſt bilden, aus den ſchlanken ſteinernen Säulenbündeln, die an den Seiten des Chores

---

1) Catalogus episcoporum Wratislaviensium in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 134.

2) Ritter's Geſchichte der Diöceſe Breslau. (Daſ. 1845. 8.) Thl. I. Bch. II. Kap. VI. p. 172 u. 173.

3) Kuniſch über das Alter der Breslauſchen Kirchen in den ſchleſ. Provinzialblättern. (Bresl. 1837. 8.) Auguſt-Heft p. 103 ff.

4) Kuniſch über die Vorhalle des Doms zu Breslau in den ſchleſ. Provinzialblättern. (Bresl. 1841. 8.) Decbr.-Heft p. 524.

5) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Bresl. 1845. 4.) Einleit. p. XXXI.

aufſteigen, und deren reichverzierte Kapitäler die Bogen des gothiſchen Gewölbes zu tragen ſcheinen [1]). Daß der Bau dieſes älteren Theils des Domes nicht weiter, als bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hinaufreicht, beweiſt die oben erwähnte Urkunde Herzog Boleslaus II. vom J. 1244. Daß von dem urſprünglichen und älteſten Bau des Biſchofs Walther, alſo aus dem zwölften Jahrhunderte, noch irgend ein ſichtbarer Ueberreſt vorhanden ſei, wird ſchwerlich Jemand zu behaupten wagen, der jemals Gebäude jener Zeit geſehen hat. Für den ſpäteren Bau der übrigen Theile des Domes ſpricht auch der Umſtand, daß Biſchof Nanker im J. 1333, als Erſatz eines ihm aus einem Vermächtniſſe für die Kirche gemachten Darlehns, vier Mark jährlichen Zinſes auf Alt- und Neu-Beckern (Groß- und Klein-Beckern O. N. O. ½ M. von Liegnitz) anwies, welche nach dem Tode des Prieſters Conrad von Hyzenberc zur Bedachung, Beſſerung und zum Bau der Breslauer Kirche verwendet werden ſollten [2]).

Zu den in dieſem Zeitraume ausgeführten Kirchenbauten rechnen wir auch den Ausbau der Kirche U. L. F. zu Liegnitz, die im J. 1241 ſicher ſchon in ihrer Vollendung beſtanden hat. Das eigentliche Jahr ihrer Erbauung und von wem ſie erbaut worden, iſt ungewiß; ſelbſt Thebeſius [3]) weiß darüber nichts Zuverläßiges anzugeben. Wenn auch Lucä [4]) behauptet, die Kirche ſei auf Veranlaſſung des Breslauer Biſchofs Franz I. im J. 1192 zu bauen angefangen worden, ſo kann die Vollendung dieſes Baues doch wohl mit Grund in die Zeit der Regierung Herzog Heinrichs I. verſetzt werden, wenn ſich auch darüber kein ſtrenger Beweis führen läßt.

Zu gleicher Zeit mag die heut nicht mehr vorhandene Kirche zur heiligen Jungfrau Maria mit dem Hoſpitale zum heiligen Geiſt in der Rathauer Vorſtadt zu Brieg geſtiftet worden ſein [5]).

---

1) Der Dom und die katholiſchen Kirchen Breslaus in Dittersdorf's Zeitſchrift von der katholiſchen Kirche. (Bresl. 1830. 8.) Bd. II. Heft VI. p. 352.

2) Stenzel in der Einleitung zu ſeinen Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Bresl. 1845. 4.) p. XXXI.

3) G. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher. (Jauer 1833. fol.) Thl. I. Cap. III. pag. 18.

4) Frid. Lucae, Schleſiens curieuſe Denkwürdigkeiten od. vollkommene Chronica von Ober- und Niederſchleſien. (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. II. Kap. II. p. 281 u. 282. Herberi Silesiae sacrae origines. (Vrat. 1821. 8.) p. 52. Wahrendorff's Liegnitziſche Merkwürdigkeiten. (Budiſſin 1724. 8.) Bch. II. Kap. I. pag. 497.

5) Schönwälder's Geſchichtliche Ortsnachrichten von Brieg und ſeinen Umgebungen. (Brieg 1847. 8.) p. 30 u. 31.

Zu den älteſten Kirchen Schleſiens, die mindeſtens dieſem Zeitraume Urſprung und Entſtehung verdanken, rechnen wir mit vollem Rechte auch die Kirche zu Schleiße (S. $^5/_8$ M. von Poln. Wartenberg). Gewiß iſt, daß dieſe Kirche ſchon lange vor dem J. 1260 beſtanden hat; denn ſchon lange zuvor entrichteten die Einwohner den vollen Garbenzehnten an die Kirche zu Schleiße, erlangten aber im J. 1260 die Bewilligung von Freijahren, während welchen ſie dem Pfarrer ſtatt des Garbenzehnten nur eine und eine halbe Mark jährlichen Zinſes entrichten ſollten. Nach Ablauf dieſer Freijahre waren ſie verpflichtet, von jeder Hube Landes, deren 42 waren, einen Vierdung Zins und 12 Scheffel Zehntgetreide, nämlich 2 Scheffel Weizen, 4 Scheffel Roggen und 6 Scheffel Hafer zu entrichten, wovon der Pfarrer die eine, die Kirche aber die andre Hälfte erhielt. Zur Ausſtattung der Kirche gehörte noch der Zehnten von den Aeckern des Biſchofs von Lebus, zu deſſen Sprengel das Dorf Schleiße gerechnet wurde, und eine halbe Mark Zins vom Kretſcham [1]).

Wahrſcheinlich beſtanden in dieſem Zeitraume auch ſchon Kirchen zu Ottendorf (W. $^7/_8$ M. von Poln. Wartenberg), Langendorf (W. $^1/_2$ M. von Poln. Wartenberg), Tſchermine (O. N. O. $1^3/_8$ M. von Poln. Wartenberg), Türkwitz (O. S. O. $^9/_8$ M. von Poln. Wartenberg), Mangſchütz (N. O. 1 M. von Poln. Wartenberg), Mechau (S. O. $^7/_8$ M. von Poln. Wartenberg), Stradam (S. W. zu W. $^7/_8$ M. von Poln. Wartenberg), Steine (N. W. $1^7/_8$ M. von Poln. Wartenberg) und Dalbersdorf (S. $1^5/_8$ M. von Poln. Wartenberg), die größtentheils heut nicht mehr exiſtiren [2]).

Ohne Zweifel fällt auch in dieſe Zeit die Erbauung der Pfarrkirche zu St. Martin in Jauer. Urkundliche Nachrichten, welche über die Stiftung dieſer Kirche und ihren Erbauer ſichere und zuverläſſige Auskunft geben, ſind nicht vorhanden. Fiſcher [3]) vermuthet, ſie ſei zwiſchen den Jahren 1267 bis 1290 erbaut worden. Indeſſen iſt dies nur eine Hypotheſe, die auf eine Kirchweihpredigt des proteſtantiſchen Pfarrers M. Johann Kindler (Leipzig 1602. 4.) ſich ſtützt. Die Struktur des Gebäudes weiſt auf die Zeit Herzog Heinrichs III. von Breslau hin.

In Neumarkt wurde bald nach dem J. 1245, nachdem von Boleslaus II. der Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte vollbracht

1) Kurts Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte der Stadt und Standesherrſchaft Wartenberg. (Daſelbſt 1846. 8.) p. 7.

2) Kurts a. a. O. p. 42.

3) Fiſcher's Geſchichte und Beſchreibung der ſchleſiſchen Fürſtenthumshauptſtadt Jauer. (Daſelbſt 1803. 8.) Thl. I. p. 66.

worden war, eine neue hölzerne Kirche erbaut und wahrscheinlich auch gleichsam als Schadenersatz zu deren Erhaltung ihr vom Herzog Heinrich III. von Breslau das N. ⅛ M. von der Stadt gelegene Gut Pfaffendorf geschenkt [1]).

Ueber die Stiftung der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz in Oppeln ist keine zuverlässige Nachricht vorhanden. Eine Stiftungsurkunde existirt, so weit es uns bekannt ist, nicht mehr. Wenn man daher die Stiftung derselben bis in die Zeit Herzog Boleslaus des Langen zurückführen will, und ihre Bestätigung unter Bischof Walther in das Jahr 1159 versetzt [2]), so ist das eben nur eine Hypothese, für deren Richtigkeit man den Beweis schuldig geblieben ist. Einen ziemlich sicheren Anhaltspunkt zur Bestimmung der Zeit, welcher das Collegiatstift zu Oppeln Ursprung und Entstehung verdankt, finden wir in einer Urkunde Bischof Rudolphs vom J. 1471, in welcher die von dem Rathe der Stadt Oppeln mit dem Collegiatkapitel daselbst geschlossene Vereinbarung in Betreff der Erbauung und baustandigen Erhaltung der Collegiatkirche bestätigt wird. In dieser Urkunde nennt Rudolph das Collegiatstift zu Oppeln eine Stiftung seines Vorfahren Bischofs Thomas löblicher Gedächtniß [3]). Inzwischen ist es immer noch zweifelhaft, welcher von den beiden Bischöfen, die Thomas geheißen, darunter gemeint sei, ob Thomas I. oder Thomas II.? Und so dürfte denn, wenn die Angabe der Urkunde richtig ist, die Gründung des Collegiatstiftes zu Oppeln in die Zeit zwischen den Jahren 1233 bis 1292 zu versetzen sein.

Das Bisthum erwarb in dieser Zeit mehrere Güter und Freiheiten [4]), so wie einen Jahrmarkt zu Neisse. Was den letzteren betrifft,

---

1) Heyne's Geschichte der Stadt Neumarkt. (Glog. 1845. 8.) Kap. II. Abschnitt 19. p. 42.

2) Allgemeine Uebersicht des Bisthums Breslau in seinen Geist- und Weltlichen Behörden. (Bresl. 1802. 8.) p. 27.

3) Registrum incorporacionum, augmentacionum, vnionum, dismembracionum translacionum, donacionum et fraternitatum domini Rudolphi, episcopi Wratislauiensis, inceptum anno 1468. fol. 31.

4) Die darüber von Herzog Boleslaus II. ausgestellten Urkunden sind im Liber niger in folgender Ordnung ccclxxxix bis cccxcj aufgeführt.

a) Der Herzog verkauft dem Bischof Thomas das Dorf Seligowe bei Zirkwitz.

In nomine domini amen. Nos Bolezlaus, dei gracia dux Slesie et Polonie notum facimus vniuersis presens scriptum inspecturis, quod ad peticionem venerabilis patris Thome, Wratislauiensis episcopi, cuius homines de Cerekuicz (Zirkwitz, S. zu N. O. ⅝ M. von Trebnitz) dicebantur esse valde impediti et frequenter pati inquietudines propter communitatem et confusionem agrorum et pratorum et ceterorum iurium ab hominibus uille nostre, que dicitur Seligono, in qua habitabant, camerarii nostri duo Scotesz et frater eius Radey et quidam nostri venatores.

ſo geſtattete Boleslaus II. dem Biſchofe, in Neiſſe einen achttägigen Jahrmarkt mit allen Freiheiten anderer Jahrmärkte in ſeinem Lande

---

Nos quieti eiusdem domini episcopi et suorum hominum beniuole consulentes uillam dictam Seligouo sibi uendidimus pro nonaginta marcis argenti hereditariam, sibi et suis successoribus pro ecclesia Wratislauiensi in perpetuum cum omni eiusdem uille integritate, videlicet cum agris, pratis, aquis, pascuis et vsu mellificorum et venacionum, et quecunque commoda ibidem poterunt obuenire. Confitemur etiam idem argentum nobis esse solutum, de quo fecimus persolui sexaginta marcas militibus nostris pro conseruacione castri nostri Santhoc, hec enim nobis tunc necessitas instabat. Residuas uero triginta assignauimus matri nostre. Eundem eciam contractum fecimus nomine nostro et fratrum nostrorum, quorum tutelam gerimus de beneplacito reuerende domine ducisse Anne matris nostre, que eidem negocio benigne et expresse consensit. In possessionem eciam dicte uille prefatum episcopum nomine suo et sue ecclesie misimus corporalem per dominum Herlaum, prepositum Lubucensem, nostrum notarium, dantes eidem episcopo plenam libertatem de eadem uilla amplius, quod sibi placuerit, disponendi. Actum est hoc anno ab incarnacione domini M°cc°xliij infra octauas beati Martini in Wratislauia in presencia Theodorici cantoris Wratislauiensis, Gerlai prepositi Lubucensis, comitis Radzlai castellani Wratislauiensis, Petronis iudicis curie, Stephani palatini Wratislauiensis, Nicolai castellani de Bolezlauecz, Jannsii subuenatoris et Nicolai nostri capellani, qui scripsit literam eandem, et aliis quam pluribus.

b) Biſchof Thomas vertauſcht das Dorf Ranchwitz bei Nimptſch gegen das Dorf Kſeſiz in der Nähe von Wanſen.

In nomine domini amen. Nos Bolezlaus, dei gracia dux Slesie et Polonie, notum facimus vniuersis, quod de fauore nostro et consensu miles noster Pribizlaus, filius Dirsconis, nomine commutacionis recepit de manu domini Thome, Wratislauiensis episcopi, in proprietatem perpetuam uillam episcopatus Wratislauiensis prope de Nemchi (Nimptſch), que dicitur Raeouici (Ranchwitz N. O. zu O. 3/8 M. von Nimptſch), dans ei pro dicta uilla quandam aliam uillam, quam nos eidem Pribizlao contuleramus de nostra liberalitate in hereditatem perpetuam, adiacentem ad Wanzow (Wanſen), que nocatur Ksesici (heut wohl nicht mehr vorhanden), secundum quod eadem uilla Ksesici est integre suis terminis limitata, specialiter cum silua, que vadit per aquam Charnam usque in aquam Chrenanam in limitibus suis, qui sunt olim constituti inter prefatam uillam ex vna parte et militem nostrum Preduoyum et fratres eius ex altera cum ea terra, que fuit Schile et fratris eius ministerialium nostrorum, quam eciam Pribizlao dederamus, prefato domino episcopo hoc specialiter protestante et hoc pro se et sua ecclesia reseruante, ut si aliquo iudicio uel aliquo quocunque modo dictam uillam Ksesice retinere sibi non liceret, rehabendi suam uillam Racouici liberam habent facultatem. Nos autem hoc factum inter ipsos approbamus ac sigilli nostri munimine roboramus. Acta sunt hec in monte Slez anno dominice incarnacionis M°cc°xl quinto, presentibus magistro Gozuino cantore Poznaniensi, Valentino notario, Nicolao canonico Glogouiensi, comite Mrychcone castellano de Rechen (Riczen), Nicolao castellano de Bolezlauez, Petrone iudice curie, Johanne Ossina, Cristano de Wirbn et multis aliis.

c) Boleslaus ertheilt den Breslauer Biſchöfen ein Privilegium über die Ablöſung fürſtlicher Dienſte auf den kirchlichen Gütern.

Nos Bolezlaus, dei gracia dux Slesie et Polonie, notum facimus et testificamus vniuersis presentem paginam inspecturis, quod cum inter antecessores et parentes nostros ex vna parte et episcopos Wratislauienses ex altera a multis retro temporibus questiones et discordie sepius mote fuerint et diucius agitate super quibusdam seruitutibus, quas facere consueuerant in hominibus ecclesiarum ex parte principum venatores capelorum, ceruorum seu porcorum siluestrium seu eciam aliarum bestiarum, item falconarii seu certi aucupes exigentes videlicet a villis et hominibus ecclesiarum expensas pro se et canibus et multas eis cura hec angarias facientes. Aggrauabantur eciam iidem homines ecclesie per conductum, qui vocatur Preuod,

zu halten, doch sollten Auswärtige und Bürger nach Ablauf des Jahrmarktes die zu verkaufenden Tuche nicht in den Kaufkammern des

---

arctati nichilominus ad vectigalia, que dicuntur Povoz ultra quam aliquorum militum homines, ita quod per exaccionem talium seruitutum seruiciis dominorum suorum inueniebantur inutiles. Nos vna cum omnibus nostris fratribus post mortem felicis recordacionis patris nostri iucliti ducis Henrici, qui defensione cristiane fidei et sue gentis gladiis occubuit Turtarorum, pro remedio animarum nostrarum et nostrorum parentum de speciali quoque suo mandato et peticione, quod adhuc iuuenes ad nos direxerat super absulocione predictarum seruitutum, ab omnibus prefatis seruitutibus uillas et homines ecclesiarum perpetualiter absoluimus pro nobis et nostris successoribus in perpetuum. Licet autem processu temporis ex quodam motu nostro, quem conceperamus contra venerabilem patrem T. episcopum Wratislauiensem, nisi fuerimus prefatum opus pietatis et relaxaciones earum seruitutum inmutasse, postmodum tamen reconciliati sibi plenissime per operacionem et interuentum viri venerabilis Jacobi archidiaconici Leodiensis domini pp. capellani ac eiusdem in Polonia et aliis partibus uices gerentis meliori ducti consilio omnes predictas servitutes absque opinione et timore alicuius in futurum retractacionis villis et hominibus terre episcopi et capituli et canonicorum Wratislauiensium perpetualiter relaxamus, eandem relaxacionem eisdem in perpetuum confirmantes, exceptis castoribus, in quibus reseruamus nobis consuetudinem hactenus obseruatam. Absoluimus eciam villas et homines dictorum episcopi et canonicorum ab omni recepcione hospitum seu nunciorum ad nos ueniencium uel recedencium a nobis, saluo eo, quod si secundum temporis exigenciam indiguerimus in dictis villis hospitari. Hoc nobis liceat habito respectu ad pauperem ecclesie facultatem. De Pouoz autem et Preuod homines villarum predictarum iure eo uti uolumus, quo utuntur homines in terris villarum militarium constituti. Acta sunt hec in castro Wratislauiensi in ecclesia sancti Martini anno domini M°cc°xl octauo viij Idus Julii presentibus Boguslao castellano de Nemchi, Bertoldo castellano de Rechen, Petrcone castellano de Zum, Boguslao iuuene et Samborio militibus, Johanne archidiacono, Bogislao cantore, Sdizlao custode, magistro Gozuino, Valentino notario, Ecardo, Cunczone canonicis Wratislauiensibus, fratre Ebordo custode fratrum minorum in Polonia, fratre Symone eiusdem ordinis, fratre Arnaldo capellano archidiaconi Leodiensis, magistro Johanne eiusdem notario, qui hec omnia scripsit, et Ricardo canonico Opoliensi. Ad cuius rei memoriam presentem literam sigillis nostro et dicti Leodiensis archidiaconi communiuimus.

d) Verschiedene Versprechungen und Verbindlichkeiten des Herzogs Boleslaus für die Kirche und den Clerus, um die Lossprechung von der Excommunication und dem Interdict zu erhalten.

Nos Bolezlaus, diuina gracia dux Slesie et Polonie, notum facimus vniuersis, quod cum ex pluribus causis, quas dominus Thomas Wratislauiensis episcopus verus esse dicebat, vinculo essemus excommunicacionis astricti, et terra nostra ecclesiastico supposita interdicto, nos ad satisfaciendum tam nostre consciencie apud nos quam fame aput homines, principaliter autem deferentes deo, cui humilitatem et subieccionem prestare nostri honoris incrementum et exaltacionem nostre anime reputamus, humiliari volumus sub potenti manu dei, et pro absolucione senteuciarum predictarum obtinenda et gracia reconciliacionis ecclesiastice correccionem spondentes preteritorum et futurorum cautelam, articulos infra scriptos ad honorem dei et sancte ecclesie bona fide promittimus obseruare. Clericos nec captiuabimus nec in exilium mittemus, et quod fecimus circa aliquos, quantum ad exilium reuocamus, nec alicui de certo beneficium ecclesiasticum inordinate auferimus, sed si quis clericus adeo excesserit, ut aliquo premissorum videatur dignus, de hoc coram episcopo in iudicio cum ipso experiemur, a quo si iusticiam non fuerimus consecuti, ipsam in foro ecclesiastico alias prosequemur. Item non faciemus aliquam eieccionem uel induccionem religiosorum uiolentem, sed si quid in huiusmodi racione iuris patronatus nobis fuerit faciendum, hoc faciemus sine uiolacione inmunitatis ecclesiastice et sine incendio rerum ecclesiasticarum, nisi contingat incendium in municionibus

Biſchofs niederlegen, vielmehr ſolle es dem Bürger geſtattet ſein, außer den Tuchen auch andre Waaren in ihren Häuſern zu verkaufen. Die

---

acquirendis, res omnes nichilominus ecclesie sicut nostras proprias bona fide defendemus. Item collectas siue exacciones generales siue speciales super homines et bona ecclesiastica non faciemus, nisi iustas, que fuerint per episcopum et barones pro utilitate terre et necessitate approbate, nisi episcopus solus contra consensum baronum et contra iusticiam suum consensum noluerit adhibere. Hoc tamen nostros heredes neque episcopi obliget successores. Item ecclesiam de Kalis (Kaliſch) combustam reparari faciemus iuxta ordinacionem episcopi. Claustrum de nouo Castro (Naumburg) in decimis et in omni iure ecclesiastico et spirituali omnino restituemus, ipsum autem locum claustri et possessiones eius, quibus indiguerimus, infra dnos annos in locis commutabimus aptis. Item inmunitatem domibus episcopalibus et regularium seu secularium clericorum debitam obseruabimus. Item ad res ecclesiasticas manum de certo iniuriose non mittemus, et quitquid de rebus episcopalibus collegimus uel militibus precepimus colligendum cum integritate restituemus, et in eis, que non collegimus nec precepimus colligendum, quantum possumus, episcopo assistemus bona fide, nec commutabimus excommunicatis nobis denunciatis, nisi in exercitu uel alia necessitate impellente. Item nunciis episcopi et aliorum ecclesiasticorum virorum et procuratoribus eorum in dominio nostro pro eorum negociis gerendis plenam damus securitatem et libere promittemus per procuratores episcopi fieri indiccionem coram nobis uel a nobis deputatis, et cum declarata fuerint, que per nos nel per nostrum mandatum sunt precepta, ea datis certis fideiussoribus usque ad festum sancti Johannis baptiste proxime venturum persoluemus. Idem faciemus aliis viris ecclesiasticis de hiis, que per nos uel nostrum speciale mandatum ipsis sunt ablata. Si qua preter hec facta sunt, episcopus suo iure utatur. Item domino episcopo dampnum in Zwent (Biſchdorf D. R. D. $^3/_4$ M. von Neumarkt) factum, secundum estimacionem sub iuramento ab ipso episcopo uel eius procuratore Leonardo factam, persoluemus. Idem faciemus de Crinizno (Krintſch S. D. zu D. $^7/_8$ M. von Neumarkt), si frater noster non fatebitur nobis precepisse in bonis ecclesie pernoctare. Item de duobus patrimoniis ecclesie Tharnana (Tarnau S. W. zu W. $^1/_4$ M. von Frankenſtein) et Chuderouo (nicht zu beſtimmen). Tarnauam restituemus integraliter et pacifice possidendam, sicut prius habuit, pro Chuderouo comutacionem condignam faciemus in loco episcopo competenti, usque ad prenominatum festum beati Johannis baptiste. Hec omnia promittimus sub iuramento corporaliter prestito obseruare, et si non obseruauerimus, ipse episcopus nos possit in easdem sentencias excommunicacionis et interdicti reducere, non obstante appellacione a nobis facta uel facienda uel alio iure, quod nobis possit prodesse tum super articulis prenominatis. Et ut hec omnia rata et inconcussa permaneant, presens scriptum sigilli nostri robore duximus insigniri. Actum in Legnicz anno domini M^{0}cc^{0}xl nono v Kl. Februarii presentibus fratre nostro domino Conrado Pataniensi electo, Ramoldo cancellario, Valentino notario, magistro Thedrico, magistro Johanne et nunciis domini episcopi specialiter pro absolucione nostra destinatis, Magistro Symone procuratore, fratre Moyse subprocuratore sancti Adalberti in Wratislauia, et Ecardo canonico Wratislauiensi.

Dieſe Urkunde iſt darum beſonders wichtig, weil ſie Aufſchluß giebt über einen Theil der gewaltſamen Eingriffe, welche Herzog Boleslaus II. ſich in die Gerechtſame der Kirche erlaubt, und über einen Theil des Schadens, den er der Kirche zugefügt hat.

e) Herzog Boleslaus II. übergiebt dem Biſchofe Thomas das Dorf Großen und einen Theil von Pogel im Wohlauſchen.

Nos Bolezlaus, dei gracia dux Slesie et Polonie, notum facimus vniuersis, quod pro comutacione ville de Starareka, quam adiunximus in mensura ville, quam pro nobis locauimus iure teuthonico, dedimus domino episcopo Wratislauiensi in ius et proprietatem perpetuam residuum de Pogalcuo (Groß-Pogel S. $1^3/_8$ M. von Wohlau), quod remansit ultra mensuram factam domino Alberto de Lubeus. Addidimus ei

Nutzungen und Gefälle vom Jahrmarkte ſelbſt überließ er dem Biſchofe. Wenn wir dieſe Beſtimmungen näher ins Auge faſſen, ſo finden wir

---

eciam uillam nostram quandam paruam, nomine Grozanouo (Großen S. S. W. 6/4 M. von Wohlau). In cuius rei robur et memoriam perpetuam presentem literam sigilli nostri munimine roboramus. Datum anno domini M°cc°xl nono iiij kl. Nouembris.

Groß- und Klein-Vogel gehörte ſeit dem J. 1251 mit Gleinau (S. S. W. 2 M. von Wohlau) dem Stifte Leubus, welches daſſelbe jedoch bald wieder verlauſchte. Bereits im J. 1249 gab Herzog Boleslaus, wie unſre Urkunde beſagt, dem Bisthume Breslau einen Theil von Vogel, und im J. 1259 verreichte Conrad, Herzog von Schleſien und Glogau, dieſes Dorf dem Schulzen Heinrich, um es nach flämiſchem Rechte auszuſetzen. Im J. 1262 tauſchte das Bisthum dieſes Vogel für zwei andre Güter vom Herzoge Conrad ein. Es zahlte von jeder Zinshube einen Vierdung Zins und 2 Scheffel Weizen, 5 Scheffel Roggen und 5 Scheffel Hafer Zehnten. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. Hauptſt. III. p. 159.

f) Herzog Boleslaus überweiſt der Breslauer Kirche den Zehnten von allen ſeinen Gütern, und insbeſondere der fürſtlichen Münze, und macht noch viele andere Verſprechungen.

Nos Bolezlaus, dei graeia dux Slesie et Polonie, notum faeimus vniuersis, quod eum dominus Thomas Wratislauiensis episcopus in terram nostram propter vniuersalem occupacionem decimarum et aliorum bonorum ecclesie generale tulerit interdictum, nos peticionem sibi obtulimus specialem, quod nos et bona nostra de eodem exciperet interdicto, maxime eum nos et homines nostri vel non grauauerimus ecclesiam, vel si aliqua ex nostra parte vel nostrorum lesio contigisset, parati eramus ipsam corrigere et ecclesie indempnate efficaciter procurare, et ipse quidem benigne nostram peticionem admisit. Nos autem recognoscentes, quod racione iuris patronatus et causa salutis anime nostre ad custodiam Wratislauiensis ecclesie tenebamur, sibi sub iuramento promisimus liberaliter et libenter, quod de decimis bonorum nostrorum satisfaciemus ecclesie, sicut factum fuit tempore patris nostri eciam tam de moneta, quam de aliis, et si aliqua difficultas facta fuerit super solucione monete, nos conpellemus nostra potestate rebelles, quod ecclesiasticam faciant iusticiam, ut tenentur. Cooperabimus eciam domino episcopo et clero, quod reddantur eis iura sua, et si aliqui fuerint contumaces, et propter hoc fuerint excommunicati, nos ipsis non communicabimus. Securitatem quoque dabimus nuncüs domini episcopi et ecclesie pro negociis ipsorum proferendis et expediendis. Item super commutacionibus terrarum ecclesie, que nondum sunt commutate, faciemus finem, secundum tenorem prime repromissionis. Pro iure eciam Wratislauiensis dyocesis promisimus contra omnem hominem, qui ipsam conabitur impedire. Acta sunt hec in Nyza presentibus domino episcopo Olomucensi, duce Henrico, duce Wladizlao preposito, Boguzlao, Sdislao custode, Ecardo, Wilhelmo, Thoma, domino Buguslao cantore canonicis Wratislauiensibus, Mrochcone castellano de Rechen, Alberto castellano Wratislauiensi, Ottone castellano Legnicensi, Gebardo et multis aliis. Anno domini M°cc°l. In cuius rei robur et memoriam presentem literam sigillis nostro et domini episcopi Olomucensis et fratris nostri Henrici duximus muniendam.

g) Wernher, Vogt zu Löwenberg, verreicht dem Biſchofe Thomas, um von der Excommunication befreit zu werden, ſein Erbgut Roſenthal bei Pilgramsdorf als Entſchädigung für eine Zehntſchuld auf der Münze zu Löwenberg.

In nomine domini amen. Nisi niuant aut uoce testium aut testimonio niuacis litere mori possunt mortalium acciones. Nos igitur Bolezlaus, dei graeia dux Slesie, protestamur vniuersis presentibus et posteris, quod Wernherus aduocatus de Lewenberc domino Thome, episcopo Wratislauiensi reuerendo, eum nostra bona voluntate et libero assensu hereditatem suam, sitam iuxta Pilgramesdorph (Pilgramsdorf W. 1 M. von Goldberg) et nominatam Rozental (Roſenthal), racione debiti, quod sibi

in ihnen einen neuen Beweis, daß damals noch die Hoheitsrechte der Fürsten über das Neiſſeſche nicht in Frage geſtellt wurden [1]).

Seit der erſten Beſtätigung der Beſitzungen des Breslauer Bisthumes durch Papſt Hadrian IV. im J. 1154 waren in dieſem Beſitzſtande viele und weſentliche Veränderungen eingetreten; einige Ortſchaften waren der Kirche entfremdet worden, deren Namen ſich in der 91 Jahre ſpäter erfolgten neuen päpſtlichen Beſtätigungsbulle nicht wiederfinden, bedeutend mehrere aber zu den ſchon vorhandenen Beſitzungen hinzugekommen, über welche dem Biſchofe die Jurisdiktion mit ausdrücklicher Bewilligung der Fürſten zuſtand. Eine neue Beſtätigung derſelben und der Rechte der Breslauer Kirche durch den apoſtoliſchen Stuhl that noth. Biſchof Thomas I. von Breslau wendete ſich daher an Papſt Innozenz IV., und bat dringend um dieſe neue Beſtätigung. Sie erfolgte von Lyon aus unterm 9. Auguſt 1245. Der Papſt nimmt im Eingange dieſer Bulle die biſchöfliche Kirche des heiligen Johannes des Täufers zu Breslau in des heiligen Petrus und ſeinen beſonderen Schutz, und beſtimmt, daß alle Beſitzungen und Güter, welche dieſelbe Kirche gegenwärtig mit Recht und in kanoniſcher Weiſe beſitzt, oder die ſie in Zukunft, ſei es mit Genehmigung der Päpſte, oder durch die Freigebigkeit der Könige und Fürſten, oder durch Schenkung der Gläubigen oder endlich ſonſt auf gerechte Weiſe, erwerben würde, dem Biſchofe und ſeinen Nachfolgern feſt und unantaſtbar verbleiben ſollen. Darauf beſtätigt Innozenz IV. die biſchöflichen Rechte in den 22 Haupt-Kaſtellaneien oder Burggrafſchaften, in die die Provinz Schleſien eingetheilt wurde und über die ſich in der Richtung von Teſchen bis

---

idem W. decimalis in moneta tenebantur, donauit, ne in excommunicacione diucius teneretur, libere perfruendam et perpetuo possidendam. In cuius rei testimonio, ne quis piam huius donacionis inexpertus in preiudicium ipsi domino Th. postmodum aliquatenus valeat dubitare, presentem paginam sigilli nostri robore duximus muniendam. Datum in aureo monte in crastino sanctorum martirum Gernasii et Prothasii anno incarnacionis dominice M°cc°l primo presentibus domnis Cunrado plebano de Lewenberc, Henrico longo ibidem, Henrico renense ciue ibidem, Adolpho aduocato et fratre ipsius, Hermanno de auro, Cunzono plebano de Grodiz et aliis multis.

Bis hieher gehören die das Bisthum betreffenden Urkunden des Herzogs Boleslaus II. in dieſen Zeitraum. Um die darin enthaltenen Streitigkeiten richtig zu beurtheilen, wäre eine gründliche Kenntniß der Rechtsgrundſätze unerläßlich nothwendig, auf denen die beiderſeitigen hier erörterten Rechtsanſprüche beruhen. Jedenfalls erſehen wir daraus ſo viel, daß die Gerechtſame der Kirche nur zu oft mit ſchrankenloſer Willkühr geſchmälert wurden. Die Urkunden d. und f. finden ſich bereits abgedruckt in Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.), Urk. VIII. und IX. p. 16—19.

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einleit. p. XXXI. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkunden-Sammlung (Hamburg 1832. 4.) Urk. XXIV. p. 306 und 307.

Crossen der Sprengel des Breslauer Bisthums erstreckte; ferner die Burg Ottmachau mit dem dazu gehörigen Markte, Dörfern und Zugehörungen, die Burg Militsch mit dem Markte und allem Zubehör, dann 152 namentlich genannte Ortschaften im damaligen Umfange der Fürstenthümer Breslau, Liegnitz, Glogau und Oppeln und im Posenschen mit allen Freiheiten und Immunitäten. Wer vom Bischofe mit der Strafe der Excommunication oder des Interdikts belegt worden ist, soll vom Gottesdienste ausgeschlossen sein, und der Sakramente nicht theilhaft werden; kein Bischof oder Erzbischof soll es sich erlauben, ohne Einwilligung des Breslauer Bischofs innerhalb des schlesischen Bisthumes Versammlungen zu halten oder Angelegenheiten der Breslauer Kirche zu verhandeln oder kirchliche Verrichtungen vorzunehmen, wenn er nicht vom Papste selbst oder dessen Legaten dazu beauftragt ist. Eine Ausnahme davon macht jedoch der Metropolit, aber auch nur in den Fällen, die ihm von Rechtswegen zustehen. Es schimmert durch diese Bestimmung nicht undeutlich der Anfang einer Exemtion der Breslauer Bischöfe von der Gerichtsbarkeit aller andern Erzbischöfe hindurch, mit Ausschluß des eigenen Metropoliten, dessen Jurisdiktion jedoch auf die besondern Fälle beschränkt wird, die ihm de iure zustehen. Es wird ferner in dieser Bulle bestimmt, daß Niemand in den schlesischen Kirchen, außer wenn sie andern mit vollem Rechte gehören, Geistliche ohne Zustimmung des Bischofs ein- oder absetzen und überhaupt die Kirche in ihren Rechten und Besitzungen irgendwie beeinträchtigen dürfe, bei Strafe der Excommunication und des Verlustes aller geistlichen und weltlichen Ehren und Würden. Dies ist der wesentliche Inhalt dieser merkwürdigen Bestätigungsbulle Papst Innozenz's IV., deren Original zwar im Liber Berghianus des Domarchivs mit W. W. 79 bezeichnet, ohne Zweifel aber längst verloren gegangen nur noch in einem Transsumt des Liber niger vorhanden ist. Es leuchtet aus derselben klar hervor

1. der Reichthum der Breslauer Kirche an Gütern und Besitzungen, der ihr mit vollem Rechte den Namen des goldnen Bisthums erwarb: denn außer den mehr als 150 in der Bulle namentlich aufgeführten Ortschaften, die in weiter Ausdehnung fast über die ganze Provinz verbreitet waren, gehörten dazu noch 67 Ortschaften im Neisseschen, die das Bisthum unstreitig größtentheils damals schon besaß, und wahrscheinlich von Bischof Jaroslaus mit der Schenkung des Fürstenthums Neisse an das Bisthum selbstverständlich erhalten hatte.
2. Die Bulle zeugt von der besonderen Gunst, in welcher die Bischöfe von Breslau beim heiligen Stuhle gestanden, denn sie

gewährt denſelben ſehr ehrenvolle und auszeichnende Privilegien und Freiheiten, und ſteuert jedem Mißbrauche fremder biſchöflicher oder erzbiſchöflicher Gewalt.

3. Es liegt darin der ſicherſte Beweis, daß die Fürſten damals ihre Hoheitsrechte über das Fürſtenthum Neiſſe noch keineswegs aufgegeben hatten: denn in der ganzen Bulle geſchieht davon mit keiner Silbe Erwähnung, und es iſt nicht abzuſehen, warum die päpſtliche Beſtätigung gerade über ein ſo wichtiges Recht und überhaupt über eine ſo einflußreiche und bedeutſame Schenkung, wie die des Biſchofs Jaroslaus mit dem Fürſtenthume Neiſſe, hätte ſchweigen ſollen.
4. Endlich ergiebt ſich daraus, daß Biſchof Thomas I. damals noch keine ausgedehnten Anſprüche auf die beſondere Befreiung der Kirchengüter von allen weltlichen Laſten erhoben, ſondern nur einfach um die apoſtoliſche Beſtätigung der Beſitzungen der Breslauer Kirche, namentlich der Burgen Ottmachau und Militſch mit allen dazu gehörigen Ortſchaften und Zubehörungen, gebeten hatte [1]).

Bis hieher hatte Biſchof Thomas mit Herzog Boleslaus II. im Einvernehmen gelebt; aber ſchon im J. 1245 begann dieſes friedliche Verhältniß ſich zu trüben. Wir haben bereits oben gehört, und aus dem Zeugniſſe des gleichzeitigen Biſchofs Boguphal von Poſen nachgewieſen, daß Boleslaus während ſeiner Kriege mit dem Herzoge Przemislaus von Poſen um die Herrſchaft in Großpolen, und dann mit ſeinem Bruder Heinrich III. über den an Conrad, den jüngſten der fürſtlichen Brüder zu gebenden Antheil vom väterlichen Erbe, in drückende Noth und große Bedrängniß gekommen war, ſo daß er, um Geldmittel zu erhalten, die Städte Zittau und Görlitz in der Lauſitz an reiche und vornehme Unterthanen verpfändete, und nicht nur den Lebuſiſchen Diſtrikt mit den darum liegenden Städten und Dörfern an die Markgrafen Otto und Johann von Brandenburg und den Erzbiſchof Willebrand von Magdeburg, ſondern auch mehrere andere Dörfer an den Biſchof Thomas I. von Breslau und das Ciſterzienſerſtift Leubus verkaufte. Nicht nur ſeine Verarmung erregte in ihm Bitterkeit und Groll, ſondern die von ihm wiederholt, aber erfolglos unternommenen Kriegszüge ſteigerten dieſe Bitterkeit und dieſen Groll bis zu excentriſcher Wuth, von der überwältigt er viele Gewaltthaten an den Gütern der Kirche, und viele Gräuel und Grauſamkeiten, namentlich gegen Geiſtliche verübte.

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einleit. p. XXXII.

Ein Beiſpiel von bis zum Wahnſinn geſteigerter Grauſamkeit dieſes Fürſten hat die Geſchichte Neumarkts aufzuweiſen; es iſt deſſelben bereits oben erwähnt worden. Hierzu trat noch der Umſtand, daß Boleslaus, als er den fühlbarſten Mangel litt, um ſich ſelbſt zu helfen, alle die Vergünſtigungen, die er mit ſeinen Brüdern, nach dem Willen ſeines Vaters, Heinrichs II., der Kirche gewährt hatte, wieder zurücknahm, und den Clerus brandſchatzte. Solches Verfahren mußte begreiflicherweiſe eine feindſelige Spannung zwiſchen ihm und dem Biſchofe hervorrufen, welche endlich in offenes Zerwürfniß des Herzogs mit der Kirche ausartete. Boleslaus verfiel in die Strafe der Excommunication und ſein Land wurde mit dem Interdikte belegt. Durch ſein unwürdiges Betragen und die vielen Grauſamkeiten, die ſein Leben beflecken, hat er das Strafgericht der Kirche ſelbſt über ſich heraufbeſchworen und ſein Schickſal ſelbſt verſchuldet.

Inzwiſchen hatte Papſt Innozenz IV. den Archidiakonus Jakob von Lüttich nach Polen geſchickt, um als apoſtoliſcher Legat, verſehen mit ausgedehnter Vollmacht eine durchgreifende Reform in den kirchlichen Verhältniſſen Polens und Preußens vorzunehmen, und die Geiſtlichkeit zur Beiſteuer für den heiligen Stuhl im Kampfe gegen den auf der Kirchenverſammlung zu Lyon im J. 1245 den 16. Juli excommunicirten und des Kaiſerthums, ſeiner Königreiche und aller Ehren und Würden verluſtig erklärten [1]) Kaiſer Friedrich II. zu bewegen [2]). Bereits unterm 19. November 1247 hatte Innozenz IV. dem Erzbiſchofe Fulko von Gneſen befohlen, dieſem Legaten zu gehorſamen, und ſeine Anweiſungen zu reſpektiren. Es war natürlich, daß die Beilegung der zwiſchen Herzog Boleslaus II. und der Kirche ausgebrochenen Zerwürfniſſe ein Gegenſtand der beſonderen Aufmerkſamkeit des Legaten wurde. Wie dieſe Beilegung und Ausſöhnung des Herzogs mit der Kirche erfolgt iſt, darüber geben die dieſe Verhältniſſe beleuchtenden und von uns oben sub lit. a. bis g. aus dem Liber niger des Domarchivs mitgetheilten Urkunden genügenden Aufſchluß.

Schon unterm 8. Juli 1248 bekannte Herzog Boleslaus II. offen und freimüthig, daß er mit ſeinen Brüdern früher auf Befehl ihres verſtorbenen Vaters den Unterthanen der Kirche mehrfache Befreiungen von Laſten und Dienſten bewilligt, nämlich von Aufnahme und Unterhaltung der fürſtlichen Reh-, Hirſch- und Wildſchwein-Jäger, der Falkner und der Hunde derſelben, ferner von Frohnfuhren und Geleit,

1) Menzel's Geſchichte der Deutſchen (Bresl. 1818. 4.) Bd. III. Bch. VI. Kap. XXXVIII. p. 295.

2) Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium (Varsav. 1649. 4.) p. 139.

wodurch früher die Bewohner ſo gedrückt worden wären, daß ſie der Kirche nichts mehr hätten leiſten können. Im Verlaufe der Zeit hätte er jedoch, aufgebracht über den Biſchof Thomas, dieſe Befreiungen aufgehoben. Indeſſen habe aber der Legat Jakob ihn wieder mit dem Biſchofe ausgeſöhnt, weshalb er nun, ohne dies je noch einmal wiederrufen zu wollen, alle dieſe Laſten und Dienſte den Unterthanen des Biſchofs und des Kapitels auf immer nachgelaſſen, mit Ausnahme der Biber, rückſichtlich deren er ſich das bis jetzt als gültig beobachtete Herkommen vorbehalte. Er befreite dieſelben Unterthanen auch von der Verpflichtung, die an ihn geſchickten oder von ihm zurückkehrenden Boten zu beherbergen, behielt ſich aber im Falle des Bedürfniſſes die Herberge ſelbſt vor, doch mit Rückſicht auf das Vermögen der Armen. Was das Geleite und die Frohnfuhren betrifft, ſo ſollten dieſelben Unterthanen des Biſchofs und Kapitels alle Rechte haben, wie die Unterthanen in den Dörfern der Ritter. Die Urkunde, die wir oben sub lit. c. mitgetheilt haben, iſt ausgeſtellt in der St. Martinskirche auf der Burg zu Breslau den 8. Juli 1248 und wurde auf Anſuchen des Biſchofs Thomas von Papſt Innozenz IV. unterm 3. September deſſelben Jahres beſtätigt [1]). Mit dieſem Privilegium war der erſte Schritt zur Ausſöhnung des Herzogs mit dem Biſchofe gethan. Die gänzliche Verſöhnung erfolgte jedoch erſt den 28. Januar 1249.

Boleslaus II. verſprach in einer an dieſem Tage und in dieſem Jahre ausgeſtellten Urkunde, die wir sub lit. d. mitgetheilt haben [2]), dem Biſchofe in Gegenwart der Bevollmächtigten deſſelben, zur Löſung des über ihn verhängten Bannes, Geiſtliche weder gefangen zu ſetzen, noch zu verjagen, Amtsentſetzungen derſelben vielmehr vor dem geiſtlichen Gericht zu bewirken, ſein Patronatsrecht ohne Verletzung der Immunität der Kirche zu üben, deren Eigenthum vielmehr wie das ſeinige zu vertheidigen, nur rechtmäßige allgemeine und beſondere Auflagen oder Steuern auf die Unterthanen und Güter der Kirche zu legen, außer wenn der Biſchof allein gegen die Uebereinſtimmung der Barone und gegen das Recht ſeine Einwilligung nicht geben wolle. Es ergiebt ſich aus dieſem Umſtande mit aller Beſtimmtheit das Steuerbewilligungsrecht der Barone, welches auch dem Biſchofe und der Kirche als gleichberechtigt zugeſtanden wurde. Doch ſollte das weder des Herzogs Erben, noch des Biſchofs Nachfolger verpflichten. Ferner verſprach Boleslaus II., die verbrannte Kirche zu Kaliſch wieder aufzubauen,

1) Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 30. p. 487 und 488. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Einleit. p. XXXIII.

2) Stenzel a. a. O. Urk. VIII. p. 16—18.

das Kloſter zu Naumburg in allen Rechten herzuſtellen, die Immunität der Wohnhäuſer der Geiſtlichkeit aufrecht zu erhalten, Kirchengüter nicht unrechtmäßig anzugreifen, und was er genommen, völlig zurückzuſtellen und zurückſtellen zu laſſen und mit bekannten Excommunicirten keine Gemeinſchaft zu haben, außer im Heere. Den geiſtlichen Sendboten verſprach er für deren Angelegenheiten völlige Sicherheit, auch zur Berechnung des der Kirche zugefügten Schadens, den er bis zum 24. Juni zu erſetzen verſicherte. Auf das Alles leiſtete er einen körperlichen Eid; außerdem ſollte der Biſchof den Bann und das Interdikt, ohne Rückſicht auf des Herzogs Appellation, erneuern dürfen [1]).

Der Herzog hatte Wort gehalten. Es beweiſt dies eine Urkunde vom 26. Juni 1249, in welcher die Herzöge Boleslaus II. und Heinrich III. von Schleſien ſich mit dem Domkapitel zu Breslau über die Rechte der bereits im J. 1154 der Breslauer Kirche gehörigen Kaſtellanei Militſch vergleichen [2]).

2.

Der Cardinal-Legat Jakob hielt dann im Oktober 1248 zu Breslau eine Synode der Gneſener Kirchenprovinz, auf welcher der Erzbiſchof Fulko von Gneſen und die Biſchöfe Thomas von Breslau, Prandotha von Krakau, Michael von Wladislav, Boguphal von Poſen, Petrus von Plozk [3]), Nanker von Lebus und Heinrich von Culm gegenwärtig waren. Auf dieſer Synode bewilligten die verſammelten Biſchöfe dem Legaten den fünften Theil aller Kirchen-Einkünfte und Zehnten auf drei Jahre, als eine Beiſteuer für den Papſt, den Kaiſer Friedrich II. zu demüthigen, die durch den Bruder Gottfried, den Pönitenziar des Papſtes, eingeſammelt und an den apoſtoliſchen Stuhl abgeführt werden ſollte [4]). Der Legat verwandelte

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Einleit. p. XXXV.

2) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. (Hamb. 1832. 4.) Urkunde XXXI. p. 315—318.

3) So nennt ihn Boguphal, Biſchof von Poſen, ein Zeitgenoſſe, der auf der Synode zugegen war bei de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 63. Dagegen nennen ihn die Vitae Vladislaviensium Episcoporum R. P. Stephani Damalevicz (Cracoviae 1642. 4.) p. 176. Andreas, die auch irrthümlich den Gneſener Erzbiſchof Fulko Julian nennen.

4) Boguphali, episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis, custodis Poznaniensis und Nicolai Henelii ab Hennenfeld annales Silesiae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 63 u. 253. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum libri XXX. tertium ab authore diligenter recogniti (Basileae 1568. fol.) Libr. VIII. p. 150. Simonis Starovolscii Vitae antistitum Cracoviensium (Cracoviae 1658 fol.) p. 60. Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium (Varsoviae 1649. 4.) p. 139 u. 140, und deſſen Vitae Vladislaviensium episcoporum (Cracoviae 1642. 4.) p. 176 u. 177.

hierauf die in Polen und Schleſien bis hierher obſervanzmäßige lange Faſten von neun Wochen in eine kürzere und reducirte ſie auf den Rath und mit Beiſtimmung der Biſchöfe auf ſechs Wochen, weil die deutſchen Anſiedler ſich über dieſe lange Faſte beſchwerten. Es heißt deshalb in §. 12 der Synodalſtatuten, die Jakob als Papſt Urban IV. [1]) im J. 1263 beſtätigte:

Als wir neuerdings durch den Breslauer und Krakauer Kirchenſprengel gingen, traten uns die Deutſchen, welche zur Bewohnung dieſes Landes aus Deutſchland angekommen waren, mit der Beſchwerde an, daß ihre Biſchöfe ſie, wie ſie ſagten, bei Strafe der Excommunication dazu nöthigten, alle Jahre von Septuageſima bis zu Oſtern ſich der Fleiſchſpeiſen zu enthalten, weil die Einwohner jener Länder zu dieſen Zeiten ſich des Fleiſchgenuſſes zu enthalten pflegten. Weil aber ſie die Deutſchen, wie ſie ſagten, und ihre Vorfahren bis zum Dienſtage vor dem Aſchermittwoch immer Fleiſch zu eſſen gewöhnt, und mit dieſer Gewohnheit in dieſe Gegenden gekommen wären, ſie immer und ohne Unterbrechung beibehalten, und nie ein entgegengeſetztes Gelübde oder eine derartige Verpflichtung auf ſich genommen hätten, ſo wollten ſie ſich auch, wie ſie ſagten, von Septuageſima bis zum Aſchermittwoch des Fleiſchgenuſſes nicht enthalten, noch ihrem Rechte entſagen, da das weder gegen den Glauben noch gegen den Gebrauch der allgemeinen Kirche ſei, und hauptſächlich, weil ſchon mehrere Bewohner dieſer Gegenden angefangen hätten, mit ihnen den Deutſchen an den genannten Tagen Fleiſch zu eſſen. Wir verordnen daher mit Rückſicht auf das Wort des Apoſtels Paulus, daß die Speiſe uns Gott nicht angenehm mache [2]), und weil von beiden Seiten die Volksmenge dabei betheiligt iſt, daß ihr ſowohl diejenigen, welche an den gedachten Tagen Fleiſch eſſen, als auch diejenigen, welche es nicht eſſen, in dieſem Stücke ihrem eignen Gewiſſen überlaſſet, und verbieten, daß irgend Jemand fernerhin noch gezwungen werde, ſich an den vorbenannten Tagen vom Fleiſchgenuſſe zu enthalten oder nicht zu enthalten, ſondern wollen vielmehr, daß der, welcher zu den vorgedachten Zeiten Fleiſchſpeiſen genießt, den

1) Jakob Pantaleon, Patriarch zu Jeruſalem, der Sohn eines Schuhmachers aus Troyes in der Campagne, wurde im J. 1261, als er ſich wegen eines Geſchäftes ſeiner Kirche zu Viterbo befand, zum Papſt erwählt. Durch Gelehrſamkeit und Verdienſte brachte er es dahin, daß er als berühmter Prediger Erzdiakon zu Lüttich, dann Biſchof von Verdun, päpſtlicher Legat in Pommern, Preußen, Liefland und Deutſchland und endlich Patriarch von Jeruſalem wurde. Chronologiſche Reihenfolge der römiſchen Päpſte (Würzburg 1842. 8.) Bd. II. p. 66.

2) Die Speiſe aber machet uns Gott nicht angenehm. Denn ſo wir eſſen, ſo werden wir darum keinen Ueberfluß haben, ſo wir aber nicht eſſen, ſo wird uns darum nichts mangeln. 1 Corinth. 8, 8.

nicht verachte, der ſie genießt, und der ſie nicht genießt, den nicht richte, der ſie genießt, indem wir die etwa deshalb verhängten Excommunicationsſentenzen nachlaſſen [1]).

Die Synodalſtatuten ſetzen wichtige Beſtimmungen feſt.

Im §. 1 wird den Prälaten ans Herz gelegt, die kirchlichen Cenſuren mit aller Strenge gegen diejenigen in Anwendung zu bringen, welche ſich Gewaltthaten und Beraubungen an den Beſitzthümern, Gütern und Zehnten der Kirche erlauben, Geiſtliche grauſam mißhandeln, gefangen nehmen oder auch bisweilen ermorden.

Der §. 2 enthält Beſtimmungen über die Beſtrafung falſcher Zeugen. Wer eines falſchen Zeugniſſes überführt iſt, ſoll, wenn es ohne Nachtheil und öffentliches Aergerniß geſchehen könne, bis zum folgenden Tage ins Gefängniß gebracht, und alsdann an Händen und Füßen gebunden von 1 bis 9 Uhr vor der Domkirche öffentlich ausgeſtellt werden. Nachdem er dieſe Strafe erduldet, ſoll er ſeinem Pfarrer zur Uebung der Kirchenbuße überwieſen werden. Weigert er ſich, dieſe zu thun, ſo ſei er zu excommuniciren und ſo lange nicht loszuſprechen, bis er dem Offizial die erforderliche Genugthuung geleiſtet. Zu einem Zeugenverhöre iſt er künftig unter keiner Bedingung zuzulaſſen.

In §. 3 wird über die Strafe Derjenigen gehandelt, die von Laien Benefizien annehmen, die noch nicht vakant ſind, und beſtimmt, daß die Biſchöfe Jene, welche von Laien Benefizien annehmen, die weder de iure noch de facto erledigt ſind, zuerſt ermahnen, ein ſolches Beneficium abzugeben. Leiſteten ſie aber innerhalb einer präcluſiven Friſt von acht Tagen dieſer Ermahnung nicht Folge, ſo ſollten ſie excommunicirt und dieſe kirchliche Strafe in der Kathedralkirche und allen Kirchen des Bisthums öffentlich bekannt gemacht werden; nach zwanzig Tagen erfolgt dieſe Publikation in der ganzen Erzdiöceſe Gneſen und nach drei Monaten wird der Ungehorſame feierlich jedes Beneficiums verluſtig erklärt. Zwar kann ihn in articulo mortis jeder Beichtvater von den kirchlichen Cenſuren abſolviren, allein des chriſtlichen Begräbniſſes ſoll er dennoch nicht theilhaftig werden.

In den §§. 5 und 6 kommt die Zehntverfaſſung zur Sprache, und in §. 7 wird feſtgeſetzt: Wenn ein Herzog oder Fürſt deutſche Ritter oder Andere in ſeinen Dienſten zu behalten wünſche, ſo verleihe er ihnen in ſeinem Gebiete Ländereien zu Lehn, deren Bauern irgend einer Kirche oder einem Geiſtlichen zur Entrichtung des vollen Zehnten

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte der Einwanderung Deutſcher Koloniſten in Schleſien und der von ihnen bewirkten Gründung deutſcher Dörfer und Städte in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1839. (Bresl. 1840. 4.) p. 199 u. 207.

(recta decima) von Alters her (ab antiquo) verpflichtet wären. Die Ritter aber ſetzten auf die Güter andre Bauern, denen ſie von der ſechſten Hube den Zehnten völlig, und dann noch den ſechſten Theil aller übrigen Zehnten erließen, mit der Zuſicherung, ſie gegen die Geiſtlichkeit zu vertreten. Wenn nun der Geiſtliche, welcher zur Erhebung des vollen Zehnten berechtigt iſt, die Bauern darum angehe, ſo werde er von den Rittern durch Drohungen und Beſchlagnahme ſeiner Güter gezwungen, davon abzuſtehen. Ja viele Ritter wollten nicht einmal den Zehnten, mit Ausnahme der ſechſten Hube und des ſechſten Theils aller übrigen Zehnten, im Felde entrichten, ſondern gäben ſtatt deſſen eine viel geringere Zahl von Scheffeln, ſo daß alles Recht, was Gott auf den Zehnten habe, vernichtet werde. Das ſollten die Biſchöfe nicht dulden, ſofern nicht dringende Noth oder augenſcheinlicher Vortheil ſie dazu nöthigte; die Ritter ſeien ohne Anſehn der Perſon zur Genugthuung anzuhalten, und es ſei von der Entrichtung des vollen Zehnten durchaus nicht abzulaſſen. Die Fürſten und Ritter hatten ſich nämlich, was hier im Vorbeigehen zu bemerken iſt, mit Unrecht und zur Ungebühr, wie die Urkunde deutlich beweiſt, auf die im J. 1227 durch Herzog Heinrich I. auf päpſtliche Vermittelung veranlaßte Entſcheidung über die Zehnten geſtützt, wie wir ſchon oben einmal zu erinnern Gelegenheit und Veranlaſſung gefunden haben [1]).

Der §. 8 empfiehlt die Begleitung des allerheiligſten Altarsſakraments, wenn dieſes als letzte Wegzehrung zu einem Kranken über die Straßen und öffentlichen Plätze getragen würde, mit Bewilligung eines zehntägigen Ablaſſes. Die große Glocke ſollte die Gemeinde zu dieſer andächtigen Begleitung rufen.

Im §. 9 wird der alte ehrwürdige Gebrauch wieder hergeſtellt, daß die Biſchöfe in eigner Perſon und nicht durch einen Kapellan Gebet und Dankſagung über die Tafel ſprechen und mit ihren geweihten Händen die aufgetragenen Speiſen und die Tiſchgenoſſen ſegnen ſollen.

Der §. 10 verbietet den Biſchöfen, fremden Clerikern, die ſich nach Polen und Schleſien geflüchtet hätten, die heilige Prieſterweihe zu ertheilen, wenn ſie ſich nicht durch offne Zeugniſſe ihres Biſchofs über ihre Perſon vollſtändig ausweiſen oder bereits ſo lange ſich in dem Bisthume des um die Ordination angegangenen Biſchofs aufhalten, daß dieſer die moraliſche Gewißheit von ihrem unbeſcholtenen Rufe habe und ſie als ſeine Diöceſanen betrachten könne. Prieſterſöhne ſollten nur dann die Tonſur und die heiligen Weihen empfangen, wenn ſie der heilige Stuhl super defectu natalium dispenſirt habe.

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Einleit. p. XXXIV., wo das Sachverhältniß etwas einſeitig betrachtet wird.

Im §. 11 wird den Biſchöfen die Reſidenz bei ihren biſchöflichen Kirchen und die Verrichtung ihrer biſchöflichen Funktionen, wie die Erfüllung ihrer oberhirtlichen Pflichten dringend und nachdrücklich ans Herz gelegt.

Der §. 12 über die Abkürzung der Faſte für die Deutſchen und Polen iſt oben ſchon Gegenſtand der Erörterung geweſen, und §. 13 befiehlt dem Erzbiſchofe von Gneſen, gemäß der vom Papſte Innozenz IV. erlaſſenen Conſtitution, alljährlich einmal die Suffraganbiſchöfe zu viſitiren.

Der §. 14 iſt gegen Jene gerichtet, die zwei oder mehrere Beneficien haben, mit denen die Seelſorge verbunden iſt. Durch ein Breve Papſt Innozenz IV. dd. Lyon den 20. December 1248 war der Legat ermächtigt, dieſen Mißbrauch unter Androhung kirchlicher Cenſuren und Strafen abzuſtellen und zu beſtimmen, daß kein Prieſter mehr als ein Seelſorgs-Beneficium inne haben ſoll.

In §. 15 wird den Aebten die Reſidenz bei ihren Klöſtern ans Herz gelegt und ihnen befohlen, mit den andern Brüdern im Refektorium zu ſpeiſen, im Dormitorium zu ſchlafen, und nach der Ordensregel die Faſte zu beobachten, wenn nicht eine vernünftige Urſache das Gegentheil erfordert.

Die §§. 16 und 17 enthalten Vorſchriften für die kirchliche Einſegnung der Brautleute. Kein Seelſorger ſoll ſich unterfangen, Brautleute aus einer fremden Parochie zu trauen; gehören aber die Brautleute verſchiedenen Kirchſpielen an, ſo gebührt dem Pfarrer der Braut, ſie ſei Jungfrau oder Wittwe, die Trauung ſchon aus dem Grunde, quia a muliere vel a matre matrimonium nuncupatur, doch muß der Bräutigam dem trauenden Prieſter ein Zeugniß von ſeinem Pfarrer beibringen, daß keinerlei Ehehinderniß obwalte. Die Uebertreter dieſer Vorſchrift ſollen von den Biſchöfen zur wohlverdienten Strafe gezogen werden. Um ſich aber wegen der beregten Ehehinderniſſe ſicher zu ſtellen, iſt das dreimalige Aufgebot in den Kirchen für die betreffenden Pfarrer unerläßliche Pflicht, deren Vernachläßigung ſchwer beſtraft werden ſoll.

Da dem Legaten glaubhaft zu Ohren gekommen, daß in dieſen Gegenden der Jungfernraub ſehr häufig verſucht werde, ſo beauftragt er im §. 18 die Biſchöfe, auf den Synoden gemeſſenſt zu befehlen, daß keine geiſtliche oder weltliche Perſon die geraubte Frau oder Jungfrau um ihre Zuſtimmung zu dem Raube befrage. Sollte dieſem Befehle zuwidergehandelt werden und aus einer ſolchen Zuſtimmung Schwierigkeiten entſtehen, ſo ſind harte Strafen zu verhängen; die

Zuſtimmung der Geraubten aber ſoll ſo lange ungültig ſein, bis ſie in ihren früheren Stand zu ihren Eltern und Verwandten, nach den kanoniſchen Satzungen, zurückgekehrt iſt.

Der §. 19 beſtimmt, daß Jene, welche Kirchen, in die ſich Unſchuldige als in ein heiliges Aſyl geflüchtet haben, mit eben der Gleichgültigkeit in Brand ſtecken, wie ſie etwa einen Kretſcham wegbrennen, mit der Strafe der Excommunication zu belegen ſind, die nur vom Papſte oder deſſen Legaten oder in deſſen ſpeciellem Auftrage aufgehoben werden kann. Zu dieſer Beſtimmung hat unzweifelhaft Herzog Boleslaus II. durch ſein grauſames Verfahren gegen die ſchuldloſen Bewohner Neumarkts, die er im Jahre 1245, wie wir oben bereits erzählt haben, in der damals noch hölzernen St. Andreaskirche ſchauerlich verbrennen ließ, Stoff und Veranlaſſung gegeben. Eine gleiche Strafe trifft nach §. 20 auch Jene, gleichviel ob Fürſten oder Magnaten, welche Heiden gegen die Chriſten zu Hülfe rufen, ſie in Sold nehmen, mit ihnen Bündniſſe ſchließen oder ihnen Waffen geben, um die Chriſten zu bekämpfen. Die über ſie verhängte Strafe der Excommunication iſt an allen Sonn- und Feſttagen öffentlich und mit Nennung ihres Namens zu verkünden.

Der §. 21 befiehlt, daß der Taufbrunnen, das allerheiligſte Sakrament des Leibes Chriſti, das Chrisma und das heilige Oel unter Verſchluß aufbewahrt werde, um abergläubiſchen Leuten die Gelegenheit zu benehmen, mit dieſen heiligen Gegenſtänden profanen Mißbrauch zu treiben. Der §. 22 iſt gegen jene Archidiakonen gerichtet, welche die ihnen obliegende Pflicht der Kirchenviſitationen vernachläſſigen. Sie ſollen die bezogenen Prokuratorien doppelt zurückzahlen. Im §. 23 wird den Biſchöfen in Betreff der Einſammlung des Peterspfennigs eine beſondere Sorgfalt zur Pflicht gemacht. Die Biſchöfe werden ferner im §. 24 ernſtlich angehalten, keine blutſchänderiſchen Ehen unter Verwandten in ihren Diöceſen zu dulden, und im §. 25 ihnen die Weiſung ertheilt, die Kirchhöfe gehörig umfrieden zu laſſen. Endlich wird im §. 26 feſtgeſetzt, daß an allen Sonn- und Feſttagen nach dem Evangelium das Volk in der Mutterſprache über das Gebet des Herrn und das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, oder mindeſtens über das Gebet des Herrn in lateiniſcher und über das Glaubensbekenntniß in der Mutterſprache belehrt werde, denn er habe, ſagt der Legat, einige hundertjährige Menſchen gefunden, die nicht zu ſagen wüßten, was ſie glaubten.[1])

1) M. de Montbach Statuta synodalia dioecesana sanctae ecclesiae Wratislaviensis (Wratisl. 1855. 8.) p. 307 ff. Ritter (Geſchichte der Diöceſe Breslau Thl. I. Bch. II. Kap. VI. § 4. p. 187. Anm. 1.) macht dazu folgende Bemerkung: „Die Geiſtlichen, welche der Legat tadelt, daß ſie ihre Kirchkinder nicht einmal

Außer der Seelsorge und der Pflege des christlichen Gottesdienstes widmete sich die Geistlichkeit auch vielfach gemeinnützigen Beschäftigungen, und pflegte Gelehrsamkeit und das Studium der Wissenschaften, worin wieder der Regularklerus die eigentliche Seelsorgsgeistlichkeit aus leicht begreiflichen Gründen übertraf. Es würde den schwärzesten Undank verrathen, wenn wir dies nicht gebührend anerkennen wollten. Da der Clerus fast im alleinigen Besitze der Schreibkunst war, so waren alle damit verbundenen Geschäfte in seiner Hand. Gewöhnlich war, wie wir schon oben erinnert haben, ein Breslauer Domherr Hofkapellan und Kanzler des Fürsten. In dieser Eigenschaft fertigte die Geistlichkeit Urkunden und Zinsbriefe aus, und schrieb alle im Namen des Fürsten erlassenen Mandate und Verfügungen. Außerdem beschäftigten sich die fleißigen Priester mit Abschreiben der Kirchen-Agenden, Antiphonarien und Meßbücher, schrieben Chroniken, und zeichneten in diesen die Geschichte ihrer Zeit auf. In den stillen Zellen der Klöster brachte oft ein frommer und gelehrter Mönch mit mühsamem Abschreiben der Werke des klassischen Alterthums und der christlichen Vorzeit sein ganzes Leben zu. Die Nachwelt ist ihnen, das steht unwiderleglich fest, für diese Mühe und Arbeit den tiefgefühltesten Dank schuldig. Auch Schlesien hat in dieser Beziehung Produkte des angestrengtesten Fleißes, die freilich nur nach dem Zeitalter, dem sie ihre Entstehung verdanken, beurtheilt werden wollen, aus jener Zeit aufzuweisen. Klose [1]) macht zu diesem Zeitraume folgende Bemerkung: Da die theologischen Einsichten der Geistlichen dieses Zeitraumes so eingeschränkt waren, so kann man leicht daraus auf die Religionskenntnisse der Weltlichen schließen. Ein Glück war es, daß man damals den Grundsatz hatte, das Leben der Menschen besteht nicht im Wissen, sondern im Thun. Alles, was man unternahm, geschah zur Vergebung seiner Sünden, zum Heil seiner und der Vorfahren Seelen, um nicht im jüngsten Gerichte ungerecht erfunden zu werden, und um Gottes willen. Ihre guten Werke hatten meist die Stiftung der Kirchen und Klöster, und die reichliche Versorgung der Geistlichkeit zum Gegenstande. Doch waren auch die Fürsten bedacht, ihren Unterthanen die Abgaben zu erleichtern, sie glücklicher zu machen, und das Wohl ihrer Länder zu gründen und zu befestigen, um Gottes willen."

---

die Glaubensartikel lehrten, waren ihrer Zeit nur 597 Jahre voraus, denn heut ständen sie auf der höchsten Höhe der Zeit, an der Spitze der Lichtfreunde in Köthen, Königsberg und Breslau."

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 38. p. 34.

Die Kirchen- und Schulverfassung erlitt in diesem Zeitraume keine wesentlichen Veränderungen, nur mit dem Unterschiede, daß, wie wir bereits gesehen haben, mehrere neue Kirchen erbaut und Kirchensysteme gegründet worden sind, über die uns jedoch alle genaueren Nachrichten fehlen. Es mögen außer den von uns angeführten Kirchen noch viele andere in dieser Zeit erbaut und gestiftet worden sein, worüber aber die urkundlichen Beweise verloren gegangen sind; wenigstens läßt sich dies von der Frömmigkeit und Gottesfurcht, so wie von dem brennenden Eifer der Zeitgenossen, zur Ehre und Verherrlichung Gottes und zur Erhöhung der christlichen Kirche nach Kräften beizutragen, nicht anders erwarten.

Die weitere Geschichte der kirchlichen Verfassung wird später Gegenstand unserer Betrachtung und Darstellung sein. Wir wenden uns nun zu den kirchlichen Stiftungen und beginnen mit den älteren.

II.

Die kirchlichen Stiftungen.

1.

Die Herzogin Anna.

Einige Züge aus dem Leben der Herzogin Anna, der Gemahlin Heinrichs II. des Frommen, die unstreitig zu den wohlthätigsten und segensreichsten Erscheinungen in der schlesischen Geschichte überhaupt und in der schlesischen Kirchengeschichte insbesondere gezählt zu werden verdient, mögen hier eine Stelle finden, ehe wir der Stiftungen gedenken, die sie mit ihrem frommen Gemahle und nach dessen Tode für sein Land in der Tartarenschlacht bei Wahlstatt aus eigner Frömmigkeit für die Kirche gemacht hat.

Anna war die zweite Tochter des Königs Przemislaus Ottokar von Böhmen, welche ihm im J. 1204 von seiner Gemahlin Constantia, einer Tochter des Königs Bela von Ungarn, geboren wurde. In ihrem zwölften Lebensjahre vermählte sie sich im J. 1216 mit dem jugendlichen 25jährigen Prinzen Heinrich II. von Schlesien [1]). Sie war in ihrem frommen und gottesfürchtigen Wandel ganz das Bild ihrer heiligen Schwiegermutter Hedwig, deren Vertrauen sie im höchsten Maße genoß, und deren stete Begleiterin und Gesellschafterin sie

1) G. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. VII. 2. 12. p. 33 und 37.

nach dem Tode ihres Gemahls wurde, und die geheimen Uebungen der Heiligkeit, die Hedwig vor dem Auge der Menschen verbarg, kennen lernte.

Der heiligen Hedwig war sie in Demuth als ein gehorsame Schwiegertochter unterthan, ja diese ihre Demuth war so groß, daß sie, obwohl eine Königstochter, immer bei Tische den letzten Platz einnahm, und wenn Hedwig sich ankleiden ließ, vor ihr, wie eine ihrer Dienerinnen, stehen blieb, selbst dann, wenn sie in gesegneten Umständen sich befand, bei ihren Andachtsübungen und während der heiligen Messe verhüllte sich die heilige Hedwig mit einem Schleier und duldete Niemand um sich, als allein ihre Schwiegertochter Anna. Noch bei Lebzeiten ihres Gemahls pflegte Anna in der Faste und im Advent unter ihren kostbaren Kleidern ein grobes graues Hemd und linnenen Schleier zu tragen. Wenn am Gründonnerstage die heilige Hedwig den Armen die Füße wusch, so that Anna ein Gleiches und vertheilte dann Kleidungsstücke unter sie entweder in eigner Person oder durch ihre Söhne.

Sie hielt einen Hofkapellan als Beichtvater für den Fall, wenn die heilige Hedwig und sie keinen Bruder aus dem Minoriten-Orden zu diesem Zwecke erlangen konnten, und wusch ihm, auch noch bei Lebzeiten ihres frommen Gemahls, die schmutzigen Kleider mit eignen Händen, und reinigte sie vom Ungeziefer. In der Nacht pflegte sie mit ihrem fürstlichen Gemahl zu den Metten aufzustehen. Sie besuchte häufig die Kranken und Wöchnerinnen, und reichte ihnen mit freigebiger Hand ihr Almosen. Nachdem aber die Minoriten ins Land gekommen waren, richtete sie mit ihrem Gemahl ihr Leben ganz nach dem Rathe der Brüder ein, und während sie von einer Dienerin die Disciplin empfing, ließ ihr Gemahl sich von den Ordensbrüdern geißeln. Beide lebten keusch und enthaltsam in der Ehe. Nach dem Tode ihres Gemahls kleidete sie sich nur in ein graues Gewand, enthielt sich von Fleischspeisen, und schnitt ihr Haupthaar ab. Vom Feste aller Heiligen bis Weihnachten pflegte sie nach der Gewohnheit der Minoriten zu fasten, und fastete auch zu andern Zeiten sehr häufig. Auf dem nackten Leibe trug sie einen Gürtel von Roßhaaren.

Nach dem Tode ihres Gemahls verkaufte sie allen ihren Schmuck, dessen Erlös, bestehend in tausend Mark, sie zum Bau des Minoritenklosters verwendete, neben dem sie ihre Wohnung wählte, um stets und ungehindert dem Gottesdienste in der Klosterkirche beiwohnen zu können. Alljährlich bekleidete sie die Ordensbrüder und bat, daß das Provinzialkapitel nach Breslau verlegt würde; sie aß mit ihnen, und unterwarf sich und ihre Söhne der Ordnung der Brüder, was sie auch bis zu ihrem Lebensende treu und gewissenhaft beobachtete.

Als ſie gelähmt war und nicht gehen konnte, ließ ſie ſich auf einem Seſſel zu den Kranken tragen, und vertheilte, ſelbſt krank und gebrechlich, mit eignen Händen ihre milden Gaben. Gerade zu dieſer Zeit ließ ſie ſich von ihren Dienerinnen am ſchärfſten geißeln. Häufig ging ſie mit großer Andacht um die Kirchen herum, und trug kleine Münzen bei ſich, die ſie mit eigner Hand den Armen und Nothleidenden aus der Ferne und Nähe voll chriſtlichen Erbarmens austheilte. Was ſie von dem Richteramte dreier Lehngüter erhielt, das verwendete ſie ganz zum Nutzen der Armen. Sie bedachte viele Kirchen in- und außerhalb Schleſien mit koſtbaren Gewändern und goldnen und ſilbernen Gefäßen, ja ſelbſt bis Rom erſtreckte ſich ihre Mildthätigkeit gegen die Kirchen.

So oft ſie bei Häuſern Ausſätziger vorübergehen mußte, trat ſie hinein und beſchenkte ſie mit Geld, und ſchickte ihnen auch bisweilen Schuhe und Kleider. Einer eingeſchloſſenen Perſon, die ſie häufig auch in eigner Perſon beſuchte, ſchickte ſie von allen Speiſen, die auf ihren Tiſch kamen. Wer immer von ihren Hausgenoſſen am Hofe erkrankt war, den beſuchte ſie, und zwar in weltlicher Kleidung, perſönlich, und als ſie nicht mehr gehen konnte, ließ ſie ſich zu ihnen tragen. Einen Blindgeborenen unterhielt ſie an ihrem Hofe, bekleidete ihn und ließ ihn an ihrem Tiſche ſpeiſen. Sie beſuchte die Kranken in der Stadt, und ſchickte ihnen, als ſie ſelbſt nicht mehr gehen konnte, durch ihre Boten Troſt und Lebensbedürfniſſe zu. Führte Jemand Groll gegen ſie, ſo ſuchte ſie ihn durch deſto größere Güte zu beſänftigen.

Alle Sonnabende ließ ſie von einem Scheffel Brodt backen, das ſie den Sonntag darauf unter die armen Schweſtern vertheilte, die durch die Stadt bettelten; den armen Schülern gab ſie Geld. Auch an den hohen Feſten und den Feſten der Heiligen ließ ſie gleichfalls von einem Scheffel backen und ſchickte es in die Klöſter der Minoriten und Dominikaner. Dreimal im Jahre ließ ſie feierlich unter alle Bittenden und Bedürftigen ein Almoſen vertheilen. Arme Jungfrauen verheirathete ſie; zum Tode Verurtheilte, Gefangene und in Ketten Liegende befreite ſie und reichte ihnen die nöthigen Lebensbedürfniſſe. Für ihre ganze Dienerſchaft ließ ſie alljährlich ein Anniverſarium feiern. Sie war mit einem Worte Tröſterin und Mutter aller armen, dürftigen und verlaſſenen Unmündigen und Waiſen.

Als ſie einige Ordensbrüder fragten, warum ſie, eine Fürſtin, ſo ſchlechte Kleider trage? gab ſie zur Antwort, ſie hätte ſeit dem Tode ihres Gemahls niemals Kleider zum Vergnügen getragen. Alles, was ſie in Seide oder Gold arbeitete, widmete ſie dem Dienſte Gottes, und wenn ſie nichts anders arbeiten konnte, ſo machte ſie Burſen für das

allerheiligſte Sakrament, die ſie am Gründonnerſtage armen Prieſtern ſchenkte. Hielt ſie ſich in einem Dorfe auf, ſo ließ ſie ſich nach den Armen und Kranken erkundigen, denen ſie die beſſeren Speiſen von ihrem Tiſche ſchickte. Führte ſie der Weg bei einer Kirche vorüber, ſo ſtieg ſie vom Wagen und betete dort. Im Herbſte ſammelte ſie alle Gattungen Früchte und Anderes, was den Kranken zuſagte. Beinahe fünf Jahre vor ihrem Tode ward ſie ſo gelähmt, daß ſie gar nicht mehr gehen konnte, und dieſes Leiden trug ſie mit größter Geduld, ſtets Gott dankend für alle ihre Krankheiten und Beſchwerden. Beſonders huldreich bewies ſie ſich gegen Jene, die ihr dienten, nicht als ob ſie es aus Schuldigkeit, ſondern als ob ſie es aus Gunſt thäten. Obgleich ſie gelähmt war, ſo wollte ſie doch die heilige Communion nicht im Bette empfangen, ſondern ließ ſich in dieſer Abſicht zu einer kleinen Fenſteröffnung heben. Am Gründonnerſtage ließ ſie die Gelähmten zu ſich bringen, denen ſie die Füße wuſch, indem ſie ſich auf ein Knie niederließ, weil ſie anders nicht konnte. Unter ſie vertheilte ſie Kleider, Geld und Speiſen. Obgleich ſie ſchon ſehr krank war, ſo enthielt ſie ſich doch vom Fleiſche, ſehr oft auch von den Fiſchen. Sie ließ ſich bisweilen zu den Schweſtern ins Clarenkloſter tragen, die in ihrer Gegenwart mit großer Heiterkeit eſſen und trinken mußten; ſie ſelbſt aber wollte zur Zeit ihrer Krankheit nie über einem gedeckten Tiſche, ſondern nur über einem einfachen Tuche eſſen, und obwohl ſie ſehr ſchwach war, ſo verharrte ſie, wie am Tage, auch ſo oft ſie in der Nacht erwachte, ſtets im Gebete. So lange Hedwig lebte, war die Herzogin Anna, als ihre vertrauteſte Freundin, meiſt, wie wir oben bereits erwähnt haben, in ihrer Geſellſchaft, und als dieſelbe ſtarb, war ſie Zeuge ihres ſeligen Todes. Während die Mongolen Schleſien überflutheten, ging ſie mit ihr nach Croſſen, und nach der bei Wahlſtatt geſchlagenen blutigen Schlacht kehrte ſie wieder nach Liegnitz zurück. Im J. 1243 befand ſie ſich in Böhmen bei ihrem Bruder, dem Könige Wenzel, kam aber noch in dem nämlichen Jahre nach Schleſien zurück, um an dem Sterbelager ihrer heiligen Schwiegermutter Hedwig zu ſtehen [1]).

Als ſie die Nähe ihres Todes fühlte, war ſie troſtlos, daß das Kloſter der minderen Brüder ihren Beichtvater in einer Angelegenheit fortgeſchickt hatte, und ließ ſich ſogar zu harten Worten gegen den Orden hinreißen, die ſie aber alsbald bitter bereute. Ihre letzten Worte waren: „Nur barmherzig, o Herr, daß es mein Körper ertragen kann!“

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 29. p. 471 u. 472.

worauf sie die Anwesenden bedeutete, ihr sei vom Himmel geoffenbart, daß ihr Martyrium nun bald ein Ende haben werde, und daß ihr alle ihre Sünden nachgelassen seien [1]). Nachdem sie die Wünsche ihres besten Gemahls erfüllt, schreibt Klose [2]), und überall Wohlthaten verbreitet, vorzüglich aber gegen Arme sich mildreich erwiesen, verschied sie den 23. Juni 1265, und fand ihre Ruhestätte in der Kirche zu St. Clara, wo noch ihr Grabstein zu sehen.

Mancher philosophisch aufgeklärte Kopf wird vielleicht die Art und Weise, wie diese fromme Fürstin ihre Tugenden übte, belächeln, weil er sich in ihr Zeitalter nicht hineinzudenken vermag, und dennoch verdient die Herzogin Anna unsre ganze Bewunderung, unsern tiefgefühltesten Dank, unsre innigste Verehrung. Sie war in ihrem heiligen Wandel und in ihren frommen Tugendübungen das vollkommenste Ebenbild ihrer heiligen Schwiegermutter Hedwig. Warum ihre Canonisation nicht betrieben wurde, muß in Zeitverhältnissen und Ursachen gelegen haben, die uns völlig unbekannt sind.

Ihr Monument von schlechtem Sandstein, rechts vom Hochaltare der Klosterkirche zu St. Clara, trägt die Inschrift:

ANNO DO. M. CC. LXV. IN NOCTE S. JOAN. BAPT. OBIIT
ANNA DVCISSA VRAT. FILIA OTTOCARI REGIS
BOH. FVNDATRIX MONASTERII S. CLARAE. [3])

Schlesien ist dieser frommen Fürstin ein dankbares Andenken schuldig; denn sie war, nächst der heiligen Hedwig, im Geiste ihrer Schwiegermutter wandelnd und wirkend, eine wahre Landesmutter, die Religion, Sittlichkeit und Kultur unter den Einwohnern des Landes zu fördern, und den Wohlstand, so wie das Gedeihen Schlesiens mehr und mehr zu heben unabläßig sich bestrebte. Darum konnte Schlesien sich Glück wünschen zu der Vermählung dieser frommen Prinzessin mit dem eben so frommen und gottesfürchtigen Herzoge Heinrich II.

2a.

Aeltere Stiftungen.

1. Das Augustiner-Chorherrenstift U. L. F. auf der Sandinsel zu Breslau.

Das Sandstift der regulirten Chorherren vom Orden des heiligen Augustin vom Lateran erlitt in diesem Zeitraume keine wesentlichen Veränderungen.

---

1) Diese Züge aus dem Leben der Herzogin Anna sind zum Theil entnommen der Vita Annae ducissae Silesiae in Stenzel's Script. Rer. Sites. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 127 ff.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Brf. 29. p. 472.

3) Klose a. a. O. p. 472—474. G. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XVII. 6. p. 94.

Auf den Abt Ulrich, der den Bau der Propſtei und des Hoſpitals zum heiligen Geiſt mit regem Eifer betrieben hatte, folgte im J. 1243 Vinzenz von Pogrel, der zuvor Propſt von Cauenz war. Gleich nach dem Antritte ſeiner Regierung des Stiftes im J. 1243 ſchenkte dem Stifte Herzog Boleslaus von Schleſien und Polen das Dorf Buchta, dicht bei dem Dorfe Brockau (S. O. zu S. 7/8 M. von Breslau), welches ſpäter mit Brockau in ein Dorf vereinigt worden iſt, worüber die Urkunde im Repertorium des Abtes Elias zu finden iſt [1]). Derſelbe Herzog Boleslaus ertheilte im darauf folgenden Jahre 1244 auf Bitten des Abtes Vinzenz den Koloniſten des dem Sandſtifte gehörigen Dorfes Jankau (W. 5/4 M. von Ohlau), worüber ſich die Urkunde, ausgeſtellt im Jahre der Gnade 1244 ohne Ortsbeſtimmung, gleichfalls in dem im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv befindlichen, äußerſt fleißig in einem ſtarken Foliobande zuſammengetragenen Repertorium des Abtes Elias Schwanberg (1550—1583), welches alle wichtigen, größtentheils ſeitdem aber verloren gegangenen, die Beſitzungen und Rechte des Sandſtiftes betreffenden Urkunden in extenso mit andern dazu gehörigen Nachrichten über verſchiedene andre Verhältniſſe und Zuſtände enthält, vorfindet [2]). Er befreite ſie von allen Beſchwerden und Leiſtungen des polniſchen Rechts und behielt ſich als fürſtliche Penſion von jeder zinspflichtigen Hube nur einen Scheffel Weizen und einen Scheffel Hafer vor. Unter welchen Bedingungen und mit welchen jährlichen Zinſen an das Stift der Abt dieſes Dorf zu deutſchem Rechte ausſetzte, iſt nicht bekannt, da Regeſten darüber fehlen, und Urkunden darüber, wenn ſie auch ausgeſtellt worden ſind, wahrſcheinlich zu einer Zeit unterſchlagen wurden, wo das Stift, das ſich in ſeinen Gerechtſamen durch die Schulzen benachtheiligt ſah, den Rechtsweg betrat. Papſt Innozenz IV. beſtätigte durch eine Bulle vom 11. September 1246 alle Beſitzungen und Güter des Stiftes [3]). Daß Herzog Boleslaus II. im J. 1247 der Kirche zu Goglau (O. zu S. O. 1 M. von Schweidnitz) den dortigen Kretſcham zinsfrei zur Anſchaffung von Lichten geſchenkt hat, und daß das Patronatsrecht dieſer Kirche dem Sandſtifte gehörte, darüber haben wir die betreffenden Urkunden aus einer in unſern Händen befindlichen Handſchrift bereits oben mitgetheilt. In dem nämlichen Jahre 1247 ertheilen die Herzöge

1) Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 172.

2) Stenzel hat dieſe Urkunde mitgetheilt in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1840 (Breslau 1841. 4) p. 124. Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. Bd. II. p. 172 und 173.

3) Stenzel's Script. a. a. O. p. 173.

Boleslaus II. und Heinrich III. gemeinſchaftlich dem Stifte der Auguſtiner-Chorherren auf dem Sande deutſches Recht für ihre Dörfer Bielau (Klein-Bielau O. N. O. 2 M. von Schweidnitz) und Strehlitz (N. N. O. $^{3}/_{4}$ M. von Schweidnitz), indem ſie ſich nur eine fürſtliche Penſion von zwei Scheffeln doppelten Getreides ausbedungen, die in die Burg auf dem Zobtenberge abzuführen ſeien [1]).

Obwohl die Beſtätigungsbulle Innocenz IV. vom 11. September 1246 ſchon eine bedeutende Anzahl von Zinsdörfern anführt, die dem Stifte gehörten, und unter andern den Auguſtiner-Chorherren dieſes Stiftes das Privilegium ertheilt, zur Zeit eines allgemeinen Interdiktes bei verſchloſſenen Thüren und ohne Glockengeläut den Gottesdienſt zu feiern, wenn nur die Excommunicirten zurückgewieſen werden, ſo erlitt das Sandſtift im J. 1249 dennoch einen Verluſt, den das unkirchliche und ausgelaſſene Leben der Auguſtiner, welche das Sandſtift nach Camenz verſetzt, ohne Zweifel verſchuldet hatte. Bereits im J. 1248 wurden Unterhandlungen wegen Abtretung der Propſtei Camenz bei Frankenſtein an den Biſchof Thomas I. von Breslau zu Gunſten der Ciſterzienſer gepflogen, die im J. 1249 zum Abſchluſſe gediehen. Durch Vermittelung des päpſtlichen Legaten Jakob, Archidiakonus von Lüttich, erhielt das Sandſtift als Entſchädigung für die Abtretung der Propſtei einen Zehntbetrag von zehn Mark auf das Dorf Peterwitz (W. N. W. $^{3}/_{4}$ M. von Frankenſtein) und ſieben Mark jährlichen Zinſes, die dem Stifte an einem ſichern Orte angewieſen werden ſollten, waren ihm bereits in dem Vergleiche zwiſchen den Stiften Camenz und St. Maria auf dem Sande zu Breslau vom J. 1248 vom Biſchofe Thomas verſprochen worden [2]).

---

1) Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Sileс. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 173. Die Urkunde iſt aus dem Originale abgedruckt in Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung p. 310. Urk. XXVII., und ausgeſtellt auf dem Zobtenberge den 28. Decembee 1247. Stenzel's Beiträge zur Geſchichte Schleſiens, vom Berge Zlenz, jetzt Zobten, in Streit's Schleſiſchen Provinzialblättern, fortgeführt von Wilhelm Sohr (Breslau 1832. 8.) Bd. 95. p. 7.

2) Gregor Frömrich's Kurze Geſchichte der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtey Kamenz in Schleſien (Glatz 1817. 8.) p. 12 ff. Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Sil. Bd. II. p. 173 und 174. Es ſind darüber drei Urkunden vorhanden, von denen Frömrich a. a. O. eine deutſche Ueberſetzung giebt:

a) der Vergleich zwiſchen dem Sandſtifte und dem Biſchofe Thomas, vermittelt durch den Legaten Jakob zu Breslau 15. Okt. 1248;

b) die Abtretungsurkunde der Propſtei Camenz durch den Abt Vinzenz von Pogrell im Sandſtifte vom J. 1249 ohne Datum;

c) die Beſtätigungsurkunde vom Biſchof Thomas von demſelben Jahre.

Der Abt Stephan, unmittelbarer Nachfolger des Abtes Vinzenz von Pogrel, erlangte im J. 1250 von Papſt Innozenz IV. eine abermalige Beſtätigung aller Beſitzungen und Propſteien, welche das Sandſtift in Schleſien und Polen beſeſſen hat, ſo wie aller Kirchen, deren Patronat dem Stifte gehörte, und aller Zehnten, welches alles in der unterm 9. Juni 1250 erlaſſenen Bulle ſpeciell und namentlich aufgeführt iſt.

2. Das Prämonſtratenſer-Stift zu St. Vinzenz außerhalb Breslau.

Durch den Einfall der Tartaren in Schleſien und den dadurch im J. 1241 verurſachten großen Brand in Breslau mag auch das ſonſt ſehr feſte Stiftsgebäude zu St. Vinzenz auf dem Elbing viel gelitten haben. Es läßt ſich dies, wenn auch darüber keine Nachrichten vorhanden ſind, mit Zuverläßigkeit aus den Umſtänden ſchließen, die mit der Ankunft der Mongolen vor Breslau eingetreten waren. Jene Zeitverhältniſſe hatten nachtheilig auf die Disciplin des Stiftes gewirkt, und an die Stelle ſtrenger Beobachtung der Ordensregel war Schlaffheit und Zügelloſigkeit getreten, welche die Viſitatoren durch Vernachläßigung ihrer Amtspflichten zum Theil verſchuldet hatten. Unter dieſen Umſtänden dachte Papſt Innozenz IV. an eine durchgreifende Reform, und ſandte im J. 1245 eine Reformationsbulle an die unter dem Generalabte Cono verſammelten Väter, auf Grund deren unter dem vierten Abte Albert das Vinzenzſtift ſich einer Viſitation unterwerfen mußte, welche die alte Disciplin wieder herſtellen und auf ihre frühere Strenge zurückführen ſollte. Es wurde verordnet: Mit Ausnahme der Kranken, Schwachen, Künſtler und Arbeiter iſt der Genuß von Fleiſchſpeiſen den Ordensbrüdern gänzlich unterſagt. Wer dieſes Gebot übertritt, gleichviel ob Abt oder Canoniker, faſtet drei Freitage bei Waſſer und Brodt. Aller Luxus iſt ſtreng zu vermeiden; ſilberne und vergoldete Geſchirre ſollen von den Brüdern gar nicht und nur dann gebraucht werden, wenn man einen Gaſt damit ehrenvoll auszeichnen will. Einfach ſoll die Kleidung der Aebte ſein, und dieſe nicht eine Menge von Pferden halten, dagegen Gaſtfreundſchaft gegen Fremde und Wohlthätigkeit gegen Arme üben. Das weibliche Geſchlecht iſt vom Kloſter fern zu halten und der Zutritt in die Gänge demſelben nur am Kirchweihfeſte, an Ablaßtagen und bei Begräbniſſen zu geſtatten [1]).

1) F. X. Görlich's Urkundliche Geſchichte der Prämonſtratenſer und ihrer Abtei zum heiligen Vinzenz vor Breslau (Daſelbſt 1836. 8.) Thl. I. Per. I. Abſchn. II. p. 47 und 48.

3. Cisterzienserstift Leubus im Wohlauer Fürstenthume.

Seit dem Tode Heinrichs I. (1238) hat dieses Stift nicht nur manche Vergünstigungen fürstlicher Milde erhalten, sondern auch seine Besitzungen bedeutend erweitert. Wir haben bereits oben erzählt, daß der Herzog Wladislaus von Groß-Polen im J. 1225 dem Cisterzienserstifte Leubus in der Absicht, daß daselbst ein Kloster dieses Ordens gegründet werde, einen bedeutenden Strich wüsten Landes bei Nakel an der Netze, und im J. 1233 noch dreitausend Huben gleicher Art bei Filehne an der Netze (in territorio Wellensi) geschenkt und mit vielen Freiheiten von polnischen Lasten zu dem Zwecke begabt habe, um alles mit Kolonisten zu besetzen und Städte und Dörfer mit deutschem Rechte anzulegen [1]), welche Schenkungen Papst Gregor IX. durch zwei Breven dd. Anagni den 9. September 1233 und Perugia den 30. März 1235 bestätigt hat [2]). Diesen dreitausend Huben gewährt nun Herzog Wladislaus von Polen unterm 25. April 1239 deutsches Recht mit der Bestimmung, daß außer den Dörfern auch drei Städte in denselben angelegt werden sollen, und gestattet diesen von ihm dem Stifte Leubus geschenkten Landstrichen, und zwar den Ortschaften, die auf denselben erbaut werden sollten, eine zwölfjährige Zollfreiheit, und verpflichtete sie nur, wie die Einwohner von Crossen, nach Ablauf dieses Termins die Hälfte zu zahlen [3]). Diese dreitausend Huben sind in der Nähe von Schlesien im Großherzogthume Posen und nicht zu weit von Posen zu suchen. Bandtke [4]) argumentirt ganz richtig: Wielin, damals Wellen, ist Filehne, welches lange Zeit ein Besitzthum der Häuser Sapieha gewesen, im Netzer Distrikte, ehemals zum Distrikt Krone, polnisch Walecz, gehörig. Bytyn ist 4 Meilen von Posen an der Straße nach Schlesien und Sachsen. Man findet es auf der Gillischen Karte und auch als alte Poststation in allen Postkalendern Polens. Es liegt zwischen Posen und Pinne (Pniew). In dieser Gegend muß auch Lubzesko gewesen sein, welches man nicht mehr findet, denn in der Urkunde heißt es circa Lubzosko et Bytyn. Da nicht weit von Bytyn oder Bitin auch Luboszyn liegt, etwa eine oder eine halbe Meile seitwärts von Pinne, so könnte es wohl dieses Lubzesko

1) Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung Hauptst. II. p. 125.

2) Büsching's Urkunden des Klosters Leubus. (Breslau 1821. 8.) Urk. XLIX. p. 121 und Urk. LXV. p. 149.

3) Büsching a. a. O. Urk. LXIX und LXX. p. 160—165.

4) G. S. Bandtke: Wladislaus der Spritzler oder Odonicz (Ottossohn), Herzog von einem Theile von Großpolen, † 1239, Wohlthäter des Klosters Leubus in Schlesien, nebst einigen Bemerkungen über manche neue Hypothesen in der schlesischen Geschichte in den Ergänzungs-Bogen zu Streit's Schlesischen Provinzial-Blättern, fortgeführt von Büsching (Breslau 1827. 8.) Bd. 85. St. 6. p. 161 ff.

geweſen ſein. Man hat auch Lubosz bei Pinne, Lubiat etwas weiter davon, aber zu weit von Bytyn mag wohl Lubzesko nicht gelegen haben. Daß die Schenkung nur wüſtes Land betraf, ergiebt ſich unzweideutig aus der beſtimmten Bezeichnung in deserto und habitatores eiusdem deserti in der Urkunde LXIX pag. 161 bei Büſching. Wirklich befindet ſich bei Bytyn ein See und eben ſo bei Lubosz, Filehne aber liegt dicht am ausgetrockneten Netzbruche. Indeß wollte die Cultivirung dieſer wüſten Landſtriche durch deutſche Anſiedler nicht gelingen, ſo viele Mühe ſichs auch das Stift Leubus koſten ließ. Die polniſche hohe Geiſtlichkeit ſelbſt hinderte ſie nach Kräften an der Ausführung dieſer Cultivirung, wahrſcheinlich aus Neid gegen dieſe Fremdlinge, und weil ſie die Deutſchen in ihrer Nähe nicht wollte aufkommen laſſen. Schon der erſte Verſuch mit dem Anbau der wüſten Gegend mißglückte. Die Polen achteten die großen Privilegien der Ciſterzienſer nicht, und wollten den Zehnten von dem urbar gemachten Lande nicht entbehren. Daher beſchwerte ſich das Ciſterzienſerſtift Leubus beim heiligen Stuhle über von der polniſchen Geiſtlichkeit erlittene Beeinträchtigung und Papſt Gregor IX. entſchied, wie wir oben geſehen haben, durch ein apoſtoliſches Breve dd. Anagni den 9. September 1233, daß Niemand berechtigt ſei, dem Stifte Leubus von den durch die Ordensbrüder und auf Koſten des Stiftes urbar gemachten Ländereien Zehntabgaben abzufordern, wenn dieſelben nicht ſchon früher auf den Grundſtücken gehaftet haben [1]). Dies verurſachte noch größere Erbitterung. Die Polen verfolgten nun nicht nur die Leibeigenen des Stiftes und ſeine Tagelöhner, welche wahrſcheinlich Deutſche waren, die das wüſte Land urbar machten, mit den kirchlichen Strafen der Excommunication und des Interdikts, ſondern auch diejenigen unter ihren eignen Landsleuten, welche ſich wohlthätig gegen die Ciſterzienſer bewieſen, oder die ihnen verkauften, abkauften, ſie in ihren Mühlen mahlen und in ihren Oefen backen ließen. Die Ueberhandnahme ſolcher Bedrückungen zwang die Ciſterzienſer des Stiftes Leubus, von neuem ſich klagend und beſchwerend an den heiligen Stuhl zu wenden und um nachhaltige und wirkſame Abhülfe dringend zu bitten. Gregor IX. beauftragte in Folge dieſer Beſchwerde den Dechant von Meiſſen, den Dechant von Bautzen und den Propſt von Bautzen durch ein Breve dd. Perugia den 1. December 1234, die Klagen der Ciſterzienſer im Gneſener Metropolitanſprengel zu unterſuchen, die über jene Leute verhängte Excommunication aufzuheben, und vielmehr Jene, die ſie über ſie verhängt hatten, zur

1) Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus. Urk. L. p. 122 und 123.

Genugthuung an die Aebte der Ciſterzienſer anzuhalten [1]). Allein der Neid, mit welchem die hohe Geiſtlichkeit in Polen auf die großen Vorrechte der Ciſterzienſer blickte, und der Haß, den das polniſche Volk und ſie mit ihm gegen die Deutſchen trugen, gewannen die Oberhand, und waren mächtiger als der Gehorſam, den ſie dem Oberhaupte der Kirche ſchuldeten. Alle päpſtlichen und fürſtlichen Bemühungen ſcheiterten an dem Starrſinne, welchen die Gegner der Ciſterzienſer und ihrer deutſchen Kolonisten ihnen entgegenſtellten. Des Anbaues der Gegend um Nakel wir nicht mehr gedacht [2]).

Wenn daher Bandtke [3]) behauptet, die Schenkung der dreitauſend Huben ſcheine mehr ein Projekt zur Kultivirung des bekannten Waldes an der Netze geweſen zu ſein, als eine wirkliche Schenkung, die zu Stande gekommen iſt, weil man ſpäterhin dort wohl keine Beſitzungen des Stiftes Leubus fand, und weil überhaupt auch der Herzog Wladislaus Odonicz wegen ſeiner zu großen Freigebigkeit an die Geiſtlichkeit von dem Adel gehaßt und aus dem Lande getrieben worden iſt, ſo iſt dies wohl nur eine Hypotheſe, die in den oben geſchilderten Zuſtänden ihre Berichtigung findet. Viel wahrſcheinlicher iſt, daß das Stift Leubus ſeine in jener Gegend inne gehabten Beſitzungen aus leicht begreiflichen Urſachen ſpäter wieder veräußert habe.

Durch Urkunde, ausgeſtellt Breslau den 16. Oktober 1243 verkaufte Herzog Boleslaus II. dem Stifte Leubus die Dörfer Brechelwitz (Brechelshof N. W. zu N. 1 M. von Jauer) und Pollwitz (Polkau N. O. 1 M. von Bolkenhain, 7/8 M. von Jauer) um 230 Mark Silbers polniſchen Gewichts [4]). Durch eine andere Urkunde, ausgeſtellt zu Ratibor 1244 ohne Datum, ertheilt Herzog Miecislaus von Oppeln der Propſtei Kaſimir, die dem Stifte Leubus gehörte, die Gerichtsbarkeit über alle Einwohner der mit der Propſtei verbundenen Ortſchaften in der Weiſe, daß ſie ſich in Rechtsſtreitigkeiten weder vor dem Burgvogte noch vor dem fürſtlichen Hofrichter, ſondern einzig und allein vor dem Propſt zu ſtellen haben [5]). In einer Urkunde dd. Leubus 1244, auch ohne Datum, ertheilt Herzog Boleslaus II. von Schleſien und Polen dem Abte Heinrich von Leubus und ſeinem

1) Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus. Urk. LV. p. 131—135.

2) Kritiſche und erklärende Bemerkungen über die Urkunden des Kloſters Leubus (Lieferung 1. Breslau 1821) in der literariſchen Beilage zu den Schleſiſchen Provinzialblättern, herausgegeben von Streit (Breslau 1823. 8.) Bd. 78. Februar-H. St. 2. p. 51 und 52.

3) Bandtke a. a. O. p. 163.

4) Büſching's Urkunden des Kloſters Leubus. Urk. LXXI. p. 165 u. 166.

5) Büſching a. a. O. Urk. LXXIII. p. 168.

ganzen Convente für die vielen Beweiſe von Wohlwollen, die ſie ihm gegeben haben, ausſchließlich den Biberfang auf den Stiftsgütern Brechelshof (N. W. zu N. 1 M. von Jauer), Schlaup (N. W. 3/4 M. von Jauer), Neuhof (O. N. O. 2 3/8 M. von Striegau) und Wilxen (O. zu N. O. 2 1/2 M. von Neumarkt), und in einer zweiten Urkunde, ausgeſtellt Bärsdorf 1245 ohne Datum, vertauſcht derſelbe Herzog Boleslaus, mit Bewilligung ſeiner Mutter, der Herzogin Anna und auf den ungezwungenen Rath ſeiner Brüder Heinrich, Conrad und Wladislaus, eigenen Vortheiles wegen das dem Kloſter Leubus gehörige Dorf Bärsdorf (N. N. O. 2 3/8 M. von Goldberg) im Fürſtenthume Liegnitz gegen das dem Stifte näher und bequemer liegende Maltſch (N. W. 1 3/8 M. von Neumarkt), welches das Stift bis zur Auflöſung im J. 1810 auch beſeſſen hat [1]). Durch eine Urkunde dd. Ratibor den 12. April 1245 giebt Herzog Miecislaus von Oppeln dem Stifte Leubus für die Dörfer Schönau (N. 3/8 M. von Leobſchütz) und Gläſen (N. 1 5/8 M. von Leobſchütz), Kaſimir (N. N. O. 6/4 M. von Leobſchütz) mit der ausdrücklichen Beſtimmung, daß nach ſeinem Tode dieſe beiden Dörfer mit allen Rechten wieder an das Stift zurückfallen ſollten [2]). Im J. 1243 hatte das Stift, wie oben erzählt, die Dörfer Brechelshof und Polkau von Herzog Boleslaus II. um 230 Mark Silbers poluiſchen Gewichts erkauft. Nun beſtätigen die Herzöge Boleslaus und Heinrich mit Wiſſen und Willen ihrer fürſtlichen Brüder Conrad und Wladislaus durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 18. Oktober 1247, den Beſitz dieſer Dörfer mit Aeckern, Wieſen, Viehweiden, Wäſſern, Mühlen, Bibern, bebauten und unbebauten Ländereien und aller Freiheit, deren ſich der Ciſterzienſer-Orden in Kraft ſeiner Privilegien zu erfreuen hat [3]).

Biſchof Thomas I. von Breslau bezeugte durch eine Urkunde vom 28. Oktober 1248, daß Merboth, Magiſter des Eliſabeth-Hoſpitals der Kreuzherren mit dem rothen Stern des Hauſes zu St. Mathias, allen Anſprüchen auf den Zehnten von Landſtrichen, die innerhalb der Grenzen des Dorfes Schönfeld (N. W. zu N. 7/4 M. von Strehlen) liegen, die aber vom Stifte Leubus als zu Bogſchütz (S. 3 1/4 M. von Breslau) gehörig, angeſprochen wurden, entſagt habe [4]). Durch eine Urkunde dd. Goldberg den 1. Juni 1249 verkaufte Herzog Boleslaus II., mit Einwilligung ſeines Bruders Conrad, die Dörfer

1) Büſching a. a. O. Urk. LXXIV. p. 169 u. 170. Urk. LXXV. p. 170 u. 171.
2) Büſching a. a. O. Urk. LXXVI. p. 172—174.
3) Büſching a. a. O. Urk. LXXVII. p. 175 u. 176.
4) Büſching a. a. O. Urk. LXXVIII. p. 176—178.

Seichau (N. W. zu W. 1⅝ M. von Jauer) und Gleinau (W. zu S. W. 2 M. von Wohlau) dem Stifte Leubus für 250 Mark mit allen Rechten und Freiheiten, und der Erlaubniß, dieſe Dörfer nach deutſchem Rechte anzulegen [1]). Eine andre Urkunde deſſelben Herzogs, ausgeſtellt zu Goldberg den 15. Juni 1249 bewilligt dem Marktorte Leubus das deutſche Recht, wie es Neumarkt hat [2]). Zur Entſchädigung für die vielen Verwüſtungen, welche die Stiftsgüter von Leubus im Kriege Herzog Heinrichs III. mit ſeinem Bruder Boleslaus II. erlitten hatten, ſchenkte Herzog Heinrich dem Stifte das Dorf Brefina (Groß-Breſa O. zu N. O. 2⅜ M. von Neumarkt) mit deutſchem Rechte. Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Kreidel (S. W. zu W. ⅞ M. von Wohlau) den 1. November 1251 [3]). Endlich beſtätigte Herzog Boleslaus nochmals den Tauſch, welchen das Stift Leubus mit ihm um Bärsdorf gegen Maltſch im J. 1245 eingegangen war, mit Wiſſen und Willen ſeiner Söhne Bolko, Bernhard und Jaroslaus, und verſicherte das Stift des freien Beſitzes des Dorfes Rogau (N. O. 2⅝ M. von Liegnitz, ¾ M. von Parchwitz), welches die Brüder des Stiftes mit eigner Mühe und auf ihre Koſten auf wüſten Boden, den ſie von der Wurzel ausgerodet, gegründet und ausgeſetzt haben, durch Urkunde dd. Liegnitz den 27. December 1252 [4]).

Unter den Männern, welche Papſt Innocenz IV. durch ein Breve dd. Perugia den 26. Mai 1252 zur Unterſuchung der Wunder, die Gott am Grabe des ſeligen Biſchofs Stanislaus von Krakau ſo häufig gewirkt hatte, ernannt, um die Canoniſation des Märtyrers zu bewirken, befand ſich auch der Abt Heinrich von Leubus [5]).

So ſehen wir alſo, daß dieſes ſo ſehr begünſtigte Stift an innerer wie an äußerer Bedeutſamkeit auch in dieſem Zeitraume bedeutend gewonnen hat.

4. Ciſterzienſerſtift Heinrichau im Fürſtenthume Münſterberg.

Das Ciſterzienſerſtift Heinrichau bei Münſterberg gewann unter ſeinem zweiten Abte, dem thatkräftigen Bodo (1234—1259), viel an Bedeutung und äußerer Ausſtattung. Es mehrten ſich die Beſitzungen deſſelben theils durch Schenkungen, theils durch Ankäufe.

Im J. 1239 erlangte das Stift von Herzog Heinrich II. die Beſtätigungsurkunde über den rechtlichen Erwerb des Gutes Skalitz,

1) Büſching a. a. O. Urk. LXXIX. p. 178—180.
2) Büſching a. a. O. Urk. LXXX. p. 180 u. 181.
3) Büſching a. a. O. Urk. LXXXI. p. 182 u. 183.
4) Büſching a. a. O. Urk. LXXXIII. p. 187—189.
5) Büſching a. a. O. Urk. LXXXII. p. 184—186.

in alten Zeiten auch Stein, heut aber Reumen (N. 7/8 M. von Münsterberg) genannt. Da Herzog Heinrich I. dem Stifte über den Besitz dieses Gutes keine Urkunde ausgestellt hatte, so begaben sich Stephanus, ein Erbe jenes Gutes, nach dem Eintritte seines Bruders Nikolaus in den Cisterzienser-Orden, und Petrus, ein Ordensbruder aus dem Stifte Heinrichau, im gedachten Jahre nach Oels zu Herzog Heinrich II. und bekannten, daß bereits unter der Regierung seines Vaters das Stift zwei Drittheile des Erbgutes Skalitz von Nikolaus, damals Pfarrer in Alt-Heinrichau, und Stephanus, dessen Bruder, durch Schenkung als ein ewiges Besitzthum erworben, den dritten Theil aber von Stephanus um 27 Mark Silbers erkauft habe. Sie baten gleichzeitig um Bestätigung dieses Besitzthumes für das Stift, welche Heinrich II. in einer Urkunde vom 28. September 1239 ertheilte [1]). Da aber später neun Erben von Skalitz dem Stifte über dessen Besitz neue Schwierigkeiten machten, so vermittelte Herzog Heinrich III. von Schlesien die Beilegung der deshalb entstandenen Streitigkeiten, und bestätigte dem Stifte Heinrichau in einer Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 22. April 1250, den rechtmäßigen Besitz von Skalitz frei von allen ferneren Ansprüchen der Verwandten jener Erben von neuem [2]). Auch das heut nicht mehr bekannte Bobolitz oder Bobilwitz erwarb der Abt Bodo im J. 1239 durch Kauf um 19 Mark Silbers ans Stift. Die Gebrüder Przibislaus, Boguhualus, Bogislaus und Gostachus, denen dieses Gut gehörte, waren bei Herzog Heinrich II. als Räuber und Wegelagerer angeklagt, und auf Befehl des Herzogs ergriffen und verhaftet worden. Das Gottesurtheil durch Zweikampf sollte entscheiden. Des Verbrechens durch dieses Urtheil überführt, fielen sie dem Herzoge anheim, und hatten entweder den Hals verwirkt, oder mußten sich nach dem Willen des Herzoges loskaufen. Das Letztere geschah dadurch, daß sie den vom Abte Bodo erhaltenen Kaufpreis für Bobolitz dem Herzoge zur Auslösung ihres Halses überwiesen, worauf Heinrich dem Stifte über den Besitz von Bobolitz im J. 1239 eine Urkunde ausstellte [3]), die Herzog Boleslaus II. durch eine zweite Urkunde, ausgestellt zu Lissa den 29. April 1247, von neuem bestätigte.

Herzog Heinrich I. hatte bei der Stiftung des Klosters demselben den 50 Huben großen Wald Budsin bei Tarnau (S. W. zu W. 1/4 M.

1) Liber fundationis claustri sanctae Mariae virginis in Heinrichow oder Gründungsbuch des Klosters Heinrichau, herausg. von G. A. Stenzel (Bresl. 1854. 4.) p. 27 ff. (Pfitzner's) Versuch einer Geschichte des vormaligen fürstlichen Stifts Heinrichau bei Münsterberg in Schlesien (Breslau 1846. 8.) p. 53 u. 54.

2) Liber fundat. a. a. O. Urk. IX. p. 156 u. 157.

3) Liber fundat. a. a. O. p. 24—27. (Pfitzner's) Versuch einer Geschichte des Stiftes Heinrichau p. 55 u. 56.

von Frankenstein), in welchem er bereits früher das noch im J. 1417 vorhanden gewesene Dorf Budsow, an dessen ehemalige Existenz noch jetzt das W. 1/4 M. von Tarnau gelegene Vorwerk Bautze erinnert, angelegt hatte, geschenkt. Diesem fügte im J. 1239 Conrad, Notar Herzog Heinrichs II., noch 50 große Huben von dem vom Grafen Mrosko um 34 Mark Silbers erkauften Walde Rudno (bei dem heutigen Dorfe Raudnitz W. N. W. 1 3/8 M. von Frankenstein) bei, welche er dem Stifte statt des demselben als bleibendes Vermächtniß zugedachten Dorfes Schreibendorf (S. S. O. 2 1/2 M. von Strehlen und Post Münsterberg), von den Polen damals Jagilna genannt, zu einem ewigen Besitzthume schenkte. Diese beiden Wälder wollte Herzog Heinrich II. im Besitze des Stiftes vereinigen und dabei ein Dorf nach deutschem Rechte anlegen, welches zur einen Seite den Wald Budsin und zur andern den Wald Rudno haben sollte. Dabei bestimmte der Herzog in Betracht der großen Armuth des Stiftes, zu dessen größerem Vortheile, daß die Anbauer von Rudno alle ihm und seinen Nachfolgern zu leistenden Abgaben dem Stifte Heinrichau, dem er auch die Gerichtsbarkeit über die Bewohner von Rudno übertrug, zu leisten haben, und daß alle aus dieser Bestimmung dem Stifte erwachsenden Einkünfte zum Klosterbau in Heinrichau verwendet werden sollten. Ueber diese Schenkung stellten die Herzöge Heinrich II. zu Breslau den 26. Juni 1239 und zu Gola 1240, und Boleslaus II. im J. 1244 Bestätigungsurkunden aus [1]). Nach dem Einfalle der Tartaren beunruhigte ein gewisser Petrus, Sohn des Stosso, das Stift in der Absicht, demselben diese beiden Wälder zu entreißen, und setzte sich auch wirklich eigenmächtig in deren Besitz, weil sie an seinem Landsitze Peterwitz (W. N. W. 3/4 M. von Frankenstein) lagen. Er legte da, wo diese beiden Waldungen mit einander grenzten, ein Dorf an, das er auf den Rath seiner Vögte Schonewalde (Schönwalde W. 1 M. von Frankenstein) nannte. Drei Jahre klagte das Stift über diese Gewaltthat. Den Weg der Versöhnung einschlagend, betrat nun der friedliebende Abt Bodo diesen und verglich sich mit Petrus Stosso dahin, daß er diesem vom Walde Budsow auf der einen und vom Walde Rudno auf der andern Seite zusammen 14 Huben abtrat, die dieser zu seinem Gute Peterwitz schlug. Dadurch erwarb das Stift den Theil des Dorfes Schönwalde, welchen Petrus Stosso, der im J. 1253 Kastellan von Steinau war [2]), bereits angelegt

1) Liber fundat. a. a. O. p. 48 ff. und Urk. VI. p. 153 u. 154. (Pfitzner's) Versuch einer Geschichte des Cisterzienserstiftes Heinrichau bei Münsterberg (Breslau 1846. 8.) p. 56 ff.

2) K. A. Müller's Vaterländische Bilder in einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens (Glogau 1837. 8.) p. 255.

hatte, und von Herzog Heinrich II. das Privilegium, ein deutsches Dorf zwischen den Wäldern Rudno und Budsin anzulegen. Die Freiherren von Stosch haben sich später gegen das Stift Heinrichau sehr wohlthätig bewiesen, und mehrere darin ihre Grabstätte gesucht und gefunden, wie drei Urkunden des Abtes Nikolaus vom 4. April 1443, des Abtes Johann vom 25. März 1482 und des Abtes Andreas vom 27. Mai 1574 genugsam beweisen [1]).

Als die Mongolen sich aus Schlesien zurückgezogen hatten und eine grenzenlose Willkührherrschaft zügelloser Soldaten an die Stelle gesetzlicher Ordnung getreten war, und Jeder, der es vermochte, sich eigenmächtig in den Besitz fremden, ja selbst fürstlichen Grundeigenthums setzte, zumal wenn der Besitzer im Kampfe gefallen war, konnte es auch dem Ritter Albert mit dem Barte gelingen, um einen sehr mäßigen Kaufpreis von Boleslaus II. die fürstlichen Güter des bei Wahlstatt gefallenen Herzogs Heinrichs II. Zinkwitz (N. W. 1 3/8 M. von Münsterberg) und Kaubitz (N. O. zu N. 3/4 M. von Frankenstein), die in der Nähe seines Gutes Töppliwode (N. W. 7/4 M. von Münsterberg) lagen, an sich zu bringen, indem er für 30 große Huben, die er aus diesen bei weitem größeren Besitzungen herausmaß, nur 30 Mark Silbers zahlte. Er beabsichtigte nun, beide Güter mit Töppliwode zu einem Ganzen zu verbinden und nach deutschem Rechte auszusetzen. Um dies zu bewerkstelligen, war ein Vergleich mit dem Cisterzienserstifte Heinrichau nöthig, dem er nach seiner Rückkehr von einer Wallfahrt nach Preußen im J. 1229 von seinem Gute Töppliwode zwei Huben Landes als ewiges Besitzthum zugeeignet hatte. Zur Ausführung seines Entschlusses bedurfte er des dem Stifte geschenkten Grundstückes, und er schlug daher dem Abte Bodo einen Tausch gegen den an der alten Grenze des Stiftsgebietes gelegenen Theil von Zinkwitz vor. Der Abt gab den wiederholten Bitten des Ritters nach, vergrößerte dann und erweiterte das Gebiet unter dem Namen Zinkwitz, wie es das Stift bis zur Auflösung im J. 1810 besessen hat [2]). Eine Bestätigungsurkunde über diesen Tausch ist nicht vorhanden.

Endlich erwarb das Stift Heinrichau in diesem Zeitraume noch das heut nicht mehr vorhandene Dorf Jaurowitz durch Schenkung

---

1) Melchior Friedrich von Stosch's auf Mendschütz Genealogia des Hoch-Gräflich-Freiherrlich- und Hoch-Adelichen Geschlechts derer von Stosch (Breslau und Leipzig 1736. fol.) Cap. I. Art. II. p. 8—10.

2) Liber fundat. a. a. O. p. 19 ff. (Pfitzner's) Versuch einer Geschichte des Cisterzienserstiftes Heinrichau p. 62 u. 63. Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens von ihrer Entstehung bis zur Zeit ihrer Aufhebung im November 1810 (Breslau 1811. 8.) p. 42. Dr. C. J. Herber's Statistik des Bisthums Breslau (Breslau 1825. 8.) p. 112.

Digitized by Google

bei Gelegenheit eines Turniers, welches der jugendliche Herzog Boleslaus II. den 24. Februar 1243 zu Löwenberg veranstaltet hatte. Auf den Vorschlag des schon gedachten Ritters Albert mit dem Barte auf Töppliwode, der an diesem Turniere Theil genommen hat, versprach der Herzog eidlich, dem Stifte Heinrichau das aus 16 kleinen Huben bestehende Gut Jaurowitz oder Jaworowo, welches nahe beim Stifte von der einen Seite an das Gebiet des Michael, Sohn Dalebors, und von der andern an das dem fürstlichen Jungfrauenstifte Trebnitz Cisterzienser-Ordens gehörige Kunzendorf (N. O. zu O. $^{3}/_{8}$ M. von Münsterberg) grenzte, zu schenken. Die Schenkungsurkunde wurde ausgefertigt zu Nimptsch den 12. März 1243. Als aber Herzog Heinrich III. mündig geworden war, entzog er dem Kloster Heinrichau wieder diese Schenkung. Doch erwarb dasselbe das Dorf Jaurowitz dadurch wieder, daß es dafür dem Herzoge einen Kaufpreis von 80 Mark Silbers zahlte und drei Rosse zum Werthe von 30 Mark an den Herzog und an den Grafen Johann von Wirbna und an den Notar Walther gab. Die Verkaufsurkunde ist ausgestellt ohne Angabe des Orts den 30. Juni 1255, der eine andere dd. Breslau den 27. Juni 1255 vorausgegangen war [1]).

5. Cisterzienserstift Camenz bei Frankenstein.

Wir haben bereits oben erinnert, daß der Abt Vinzenz von Pogrel im Augustiner-Chorherrenstifte auf dem Sande zu Breslau die bis dahin diesem Stifte gehörige Propstei Camenz bei Frankenstein durch Cessions-Instrument vom J. 1249 dem Bischofe Thomas I. von Breslau abtrat, welcher sie zu einer Cisterzienser-Abtei erhob und mit Mönchen aus dem Stifte Lenbus besetzte. Die Cisterzienser legten eine Schule an und waren die eifrigsten Pfleger der Wissenschaft; segensreich wirkten sie im Geiste der Benediktinischen Regel, der sie entsprossen, Weisheit, verbunden mit Tugend und Gottesfurcht, zu verbreiten. Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Nimptsch im J. 1230 hatte Herzog Heinrich I. der Propstei Camenz das Patronatsrecht über die Kirche zu Frankenberg (S. zu S. W. $^{3}/_{8}$ M. von Frankenstein, $^{1}/_{2}$ M. von Wartha) und über die Kapelle im Städtchen Wartha, welche ein böhmischer Edelmann zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, deren Bildniß er hineinsetzte, hatte erbauen lassen, mit allen Gerechtigkeiten, Aeckern und Zubehör, so wie die Gerichtsbarkeit über den Flecken Wartha ertheilt. Nach den Verwüstungen, welche die aus Schlesien abziehenden Mongolen

1) Liber fundat. a. a. O. p. 32 ff. Urk. XIII. p. 160 u. 161. (Pfitzner's) Versuch einer Geschichte des Cisterzienserstiftes Heinrichau p. 64—66

im J. 1241 allenthalben hinterlaſſen hatten, erlangte Wartha einige Wichtigkeit, indem jene Kapelle eine Wallfahrtskirche wurde [1]).

Die erſten Anfänge der jungen Abtei waren eben nicht erfreulich; mühſam konnte das Haus nur erhalten werden, tiefe Wunden waren demſelben geſchlagen, die eine lange Zeit zu ihrer Heilung brauchten. Die ganze Umgegend bot nichts als den traurigen Anblick einer ſchauerlichen Verwüſtung dar. Die Mongolen hatten auf ihrem Rückzuge nach Mähren bei Ottmachau ihr Lager aufgeſchlagen, wo ſie funfzehn Tage ſengend und brennend verweilten: bis Frankenſtein und Wartha ſah man nichts als rauchende Trümmer eingeäſcherter und zerſtörter Städte und Dörfer; Camenz hatte ein gleiches Schickſal getroffen. Es erforderte alſo eine lange Zeit, ehe das Stift von dieſem Unfalle ſich erholen konnte. Darum ſind auch die geſchichtlichen Nachrichten aus jener Zeit ſehr ſparſam. Dennoch erwarb das Kloſter durch Urkunde dd. Breslau den 26. Auguſt 1251 von Herzog Heinrich III. von Breslau das Dorf Susnovo (Wolmsdorf S. S. O. $1^5/_8$ M. von Frankenſtein) mit allen Rechten und Gerechtigkeiten durch Schenkung des Grafen Mojko und ſeiner Brüder als ewiges Beſitzthum [2]).

6. Ciſterzienſer-Jungfrauenſtift zu Trebnitz im Fürſtenthume Oels.

Im Stifte Trebnitz regierte als zweite Aebtiſſin (1218—1269) Gertrud I., Tochter Herzog Heinrichs I. und der heiligen Hedwig, welche im J. 1241 mit ihrem Convente vor den Mongolen ſich flüchtete, aber nach dem Rückzuge derſelben aus Schleſien nach Trebnitz in ihr Stift zurückkehrte. Im darauf folgenden Jahre ſchenkte die heilige Hedwig ihr Erbgut und Leibgedinge Szavon (Schawoine O. zu N. O. $^5/_4$ M. von Trebnitz) dem Stifte [3]), für welches, ſo wie für Trebnitz ſelbſt, für Groß- und Klein-Lahſe (S. $1^3/_4$ M. von Militſch) und Groß- und Klein-Perſchnitz (S. S. O. 2 M. von Militſch) Herzog Heinrich III. durch eine zu Trebnitz den 1. Februar 1250 ausgeſtellte Urkunde dem Stifte deutſches Recht, wie es Neumarkt hat, verlieh [4]). Biſchof Thomas I. von Breslau vertrug ſich hierauf in einer Urkunde vom 20. April 1251 mit der Aebtiſſin Gertrud über die ihm zuſtehende Zehntgerechtigkeit in den Dörfern Schawoine und Luzine (O.

1) Bohuslai Aloysii Balbini S. J. Diva Wartensis (Pragae 1655. 4.) Libr. I. Cap. VII. §§ 1 et 2. p. 103 seqq.

2) Gregor Frömrich's Kurze Geſchichte der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtey Kamenz in Schleſien (Glatz 1817. 8.) p. 25 ff

3) C. F. Ander's Schleſien, wie es war. (Bresl. 1810. 8.) Thl. I. Per. II. Abſchn. I. Kap. V. p. 232.

4) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. Urk. XXXIV. p. 320 u. 321.

2¼ M. von Trebnitz), als dieſe beiden Dörfer gemäß der Urkunde Herzog Heinrichs III. vom 1. Februar 1250 und anderweitigen Beſtimmungen nun wirklich nach deutſchem Rechte ausgeſetzt werden ſollten [1]). Bald darauf geſtattete Herzog Heinrich III. von Breslau der Aebtiſſin Gertrud in einer Urkunde vom J. 1252 das Dorf Schawoine als Stadt nach deutſchem Rechte, wie Neumarkt es hat, anzulegen [2]). Doch ſcheint die Aebtiſſin von dieſem Privilegium wohl nie Gebrauch gemacht zu haben, weil der Herzog dem Biſchofe Thomas I. gleichzeitig daſſelbe Privilegium für das dem Bisthume gehörige, in der Nähe liegende Zirkwitz (O. zu N. O. ⅝ M. von Trebnitz) durch Urkunde vom 12. März 1252 gegeben hatte [3]). Und wäre dies auch der Fall geweſen, ſo konnte Schawoine als Marktort in der Nähe von Trebnitz und Zirkwitz ſich nicht behaupten, ſondern mußte vielmehr wieder zum Dorfe herabſinken. Die Schenkung des Dorfes Schawoine an das Stift beſtätigte die Herzogin Anna im Einverſtändniſſe mit ihrem Sohne Boleslaus. Noch in demſelben Jahre ſchenkte Herzog Boleslaus II., mit Willen und Einſtimmung der Herzogin Anna, ſeiner Mutter, und ſeiner Brüder, vermittelſt Urkunde dd. Breslau den 18. Oktober 1242 dem Stifte Trebnitz den Wald Uberſank zwiſchen Neudorf (N. ⅝ M. von Goldberg), Süſſenbach (S. O. zu O. 2 M. von Löwenberg) und Probſthain (S. W. zu W. ¾ M. von Goldberg) [4]). Schon im J. 1240 hatte Gertrud einen Theil des Dorfes Nux (S. zu S. W. 1⅜ M. von Trebnitz) an das Stift gekauft; den andern Theil erwarb ſie erſt im J. 1265. Auf die Verbeſſerung des Stiftes bedacht, erkaufte ſie im J. 1250 das Dorf Domnowitz (N. ¾ M. von Trebnitz) um 30 Mark Silbers, wie auch Schlottau (O. N. O. ¾ M. von Trebnitz) und Bukowicz (Frauenwaldau N. zu N. O. 3¼ M. von Trebnitz) um 180 Mark Silbers. Dem Beiſpiele der frommen Prinzeſſin Gertrud und ihres erlauchten Elternpaares Herzog Heinrichs I. und ſeiner Gemahlin, der heiligen Hedwig, waren noch viele ſchleſiſche und polniſche Fürſten gefolgt, die ſich gegen das Stift wohlthätig bezeigten, und es würde zu weitläufig ſein, alle die Güter hier namentlich aufzuführen, welche Frömmigkeit und chriſtliche Milde in jener Zeit dem Stifte Trebnitz zugewendet haben, weil manche derſelben durch den Drang äußerer Umſtände und drückender Zeitverhältniſſe ſehr bald wieder vom

1) Tzſchoppe und Stenzel a. a. O. Urk. XXXV. p. 321—323.

2) Tzſchoppe und Stenzel a. a. O. Urk. XXXVII. p. 324 u. 325.

3) Tzſchoppe und Stenzel a. a. O. Urk. XXXVIII. p. 325 u. 326.

4) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 30. p. 478.

Stifte gekommen ſind, und noch weit mehrere verloren gingen. Ueberhaupt zeichnete ſich die Prinzeſſin Gertrud als Aebtiſſin des Stiftes nicht nur durch die Vorzüge ihrer hohen Geburt, ſondern noch vielmehr dadurch aus, daß die erhabenſten Züge der Frömmigkeit, Großmuth und Milde ihrer frommen Eltern auch die hervorragendſten Charakterzüge ihres tugendhaften Lebens waren, die ihr mit Recht den Namen einer würdigen Tochter verdienten. Ihre Regierung war eine hart geprüfte. Zur Zeit des Mongoleneinfalles in Schleſien war das Elend der geflüchteten Conventualinnen ſo groß, daß Papſt Gregor IX. († d. 21. Auguſt 1241) dem Biſchofe Thomas I. von Breslau auftrug, ſich der herumirrenden geiſtlichen Jungfrauen anzunehmen, um ſie wo möglich in den ſchleſiſchen oder mähriſchen Klöſtern unterzubringen, bis das Land von den Barbaren gereinigt ſein würde. Kaum hatte, nach dieſem mit chriſtlicher Faſſung und Geduld überſtandenen Unglücke, die Aebtiſſin Gertrud mit ihren geiſtlichen Töchtern ihr Stift wieder bezogen, ſo drohte ihr auch ſchon wieder neues Unglück: die polniſchen Herzöge Primislaus und Boleslaus plünderten und verwüſteten im J. 1242 ihre Stiftsgüter. Um ähnlichem Unglücke für die Zukunft vorzubeugen, begab ſie ſich im J. 1250 mit ihrem Stifte unter den Schutz des Landgrafen Heinrich von Sachſen [1]). Die weiteren Schickſale des Stiftes werden wir im folgenden Zeitraume erzählen.

7. Das Stift der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias in Breslau.

Ueber dieſe Stiftung iſt hier nur wenig zu ſagen. Ausführlicheres werden wir in dem nächſtfolgenden Zeitraume berichten. Wir ſchicken, was Stenzel [2]) darüber mittheilt, hier mit deſſen eigenen Worten voraus, ohne uns irgend einen Zuſatz zu erlauben und knüpfen daran, was wir in dieſem Abſchnitte etwa zu berichten haben.

Die nächſte Veranlaſſung zur weiteren Verbreitung des Ordens nach Schleſien, bemerkt Stenzel, gab wohl die Frömmigkeit der Herzogin Anna, der Schweſter der Agnes, die das Hoſpital der Kreuzherren in Prag geſtiftet hatte, und Gemahlin des gleichgeſinnten Herzogs Heinrichs II. von Breslau, einer Frau, welche ſich dadurch

---

1) Geſchichte des Fürſtlichen Jungfrauen-Kloſtergeſtiftes zu Trebnitz. Aus Urkunden, Ueberlieferungen und eigenen Erfahrungen von J. Z. R. aus einem der Redaction zugekommenen Manuſkripte unverändert mitgetheilt in K. v. Ditters-dorf's Katholiſch-Theologiſcher Zeitſchrift von der katholiſchen Kirche (Bresl. 1830. 8.) Bd. I. Heft III. p. 307. Bd. II. Heft VI. p. 329 u. 330.

2) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Stern in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1838 (Breslau 1839. 4.) p. 146.

auszeichnete, daß sie großen Antheil an der Stiftung auch anderer Klöster, z. B. des Klosters der heiligen Clara zu Breslau, hatte. Herzog Heinrich II. hatte schon kurz vor seinem Tode die Absicht, in Breslau ein Hospital für Arme und Sieche zu Ehren der heiligen Elisabeth zu stiften, und es dem Orden der Kreuziger mit dem rothen Stern zu übergeben, allein der Tod dieses Helden bei Wahlstatt (1241) und die fürchterliche Verheerung Schlesiens durch die Mongolen mußten die Ausführung des Planes verzögern.

Es ist ungewiß, ob der von Prag aus nach Schlesien zum ersten Meister des neuen Hospitals geschickte Bruder Merboth noch vor oder erst nach dem Tode des Herzogs Heinrich II. hier ankam; gewiß ist, daß schon mehrere Jahre vor der feierlichen Stiftung des Hospitales zu Breslau die Kreuziger in Schlesien waren und mehrere Güter und Grundstücke, vorzüglich im Kreuzburgischen und in Breslau kauften und geschenkt erhielten, so wie auch das Hospital St. Elisabeth, wie es ursprünglich hieß, schon vor dem Jahre 1253 erbaut war, da in einer Urkunde vom J. 1252 Heinrich schon Meister des Hospitals St. Elisabeth genannt wird.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, daß dergleichen, jetzt nach dem Verlaufe von fast sechs Jahrhunderten, nach dem Verluste genauer umständlicher Nachrichten, wenn diese je vorhanden waren, nun vereinzelt dastehende Handlungen in der That auch ursprünglich als solche betrachtet werden könnten. Es gingen fast jeder Hauptstiftung von bedeutendem Umfange eine Menge von einzelnen Handlungen, Verträgen, Verkäufen, Schenkungen, Austauschungen, Bewilligungen und andere urkundliche Bestimmungen voraus, ehe man dazu gelangte, die Einrichtung eines neu einzuführenden Ordens mit seinem Kloster so weit zu vollenden, daß dann über alle diese Einzelheiten ein Hauptstiftungsbrief aufgenommen werden konnte, wie sich dieses bei den Stiftungen mehrerer Klöster, namentlich recht deutlich bei dem zu Trebnitz, urkundlich nachweisen läßt. Auch die Kreuzherren waren seit mehreren Jahren in Schlesien, hatten ein Ordenshaus (domus), erhielten Schenkungen von Fürsten und Privatleuten; das Hospital zu St. Elisabeth bestand schon, ehe es noch möglich war, die bezweckte Hauptstiftung des Hospitals mit dessen Gütern, Rechten und Freiheiten zu vollenden, was erst, wie wir später hören werden, im J. 1253 nach dem Tode des ersten Meisters geschah. In diesem Jahre wurde das Hospital zu St. Elisabeth des Hauses St. Matthiä der Kreuzträger mit dem rothen Stern zu Breslau mit der Hauptstiftungsurkunde ausgestattet, die Besitzungen desselben genau angegeben und der Zweck des Ordenshauses bestimmt. So weit Stenzel.

Mit Zuziehung ihrer Söhne, Heinrich III., Boleslaus II. des Kahlen, Wladislaus des nachmaligen Erzbischofs von Salzburg und Conrads von Glogau, hatte die fromme Herzogin Anna das Hospital zu St. Elisabeth erbaut und dem Orden der Kreuzherren zu Kreuzburg die Aufsicht darüber übertragen, der hierauf seinen Hauptsitz nach Breslau verlegte. Sowohl Herzog Heinrich III., als auch Anna selbst, scheuten die Aufopferung nicht, zur Einrichtung eines Klosters und einer Kirche des Ordens ihre beiderseitigen Residenzen, die sich auf diesem Platze sammt einer Hofkirche befanden, herzugeben. Der Herzog begnügte sich mit den übrigen Curien in der Stadt und der Burg auf dem Dome, während Anna ihre Wohnung in einem Hause auf der Rittergasse nahm. Die übrigen Theile der Residenz wurden zur Erbauung der Claren- und Jakobskirche angewendet, daher auch heut noch diese ganze Gegend vom Matthiasstifte bis zum Sandthore ein zusammenhängendes Ganze zu bilden scheint. Der Nachfolger Merbots, Heinrich I., der im J. 1250 die oberste Leitung des Stiftes zu Kreuzburg übernahm, gestattete im J. 1252 mit Bewilligung der übrigen Brüder einem gewissen Hermann, das Dorf Cojacowitz (Ober- und Nieder-Kunzendorf N. O. zu O. $^5/_8$ M. von Kreuzburg) zu fränkischem Rechte auszusetzen, und überwies ihm mit dem Amte der Scholtisei als Besitzthum erblich die achte Hube im Dorfe, den dritten Heller vom Gerichte und einen freien Kretscham mit allen Nutzbarkeiten, unbeschadet dem Rechte der Stadt Kreuzburg. Alle Anbauer des Dorfes, welche Waldstücke ausroden würden, sollten auf zwölf Jahre, die aber, welche bereits urbar gemachte und angebaute Grundstücke besitzen, auf vier Jahre frei von Zinsen und Abgaben sein [1]). Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 2. November 1252.

8. Die Propstei U. L. F. vor Neumarkt.

Nur weniges ist in diesem Zeitraume über die Propstei und das Hospital der aussätzigen Weiber bei Neumarkt, Benediktiner-Ordens, mitzutheilen.

Durch Urkunde, ausgestellt im Chor der Breslauer Kathedralkirche den 30. März (quarta feria paschali) 1239, schenkt Bischof Thomas I. dem Hospitale zu Neumarkt sämmtliche Waldraten aus dem Dorfe Falkenhain (N. W. zu N. $^1/_2$ M. von Neumarkt) mit Bewilligung des Kapitels, und fügt dieser Schenkung noch sechs Huben

1) Fibiger Series et acta magistrorum Wratislaviensium sacri militaris ordinis crucigerorum cum rubea stella hospitalis sancti Mathiae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 293. Die Urkunde ist abgedruckt in Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung Urk. XI. p. 327 u. 328.

Landes bei Neumarkt bei, die ein gewiſſer Hilarius von ſeinem Vorgänger, Biſchof Laurentius, zum Beſitzthume erhalten. Gleichzeitig weiſt der Biſchof dem Propſte jenes Hauſes zur Verbeſſerung ſeiner Dotation zwölf Mark jährlicher Zinſen auf die Dörfer Mercisco (Mertſchütz S. O. $2^3/_8$ M. von Liegnitz, $^5/_4$ M. von Jauer) und Olſane (Schlein oder Schlan W. $^3/_4$ M. von Glogau) an. Wir fügen dem noch bei, der Geſchichte etwas vorgreifend, daß derſelbe Biſchof Thomas I. durch Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 18. November (in octava sancti Martini) 1254 dem Hoſpitale der ausſätzigen Weiber bei Neumarkt geſtattet, drei und eine halbe Hube Landes, welche die Stadt Neumarkt verkauft und ein gewiſſer Friedrich für das Hoſpital gekauft habe, erblich zu beſitzen, indem er den der Kirche zu Oltaſchin (S. zu S. W. $^3/_4$ M. von Breslau) auf dieſes Grundſtück zu zahlenden Zehnten der gedachten Kirche anderswo anweiſt [1]).

3b.

Neue Stiftungen.

1. Stiftung der Propſtei Grüſſau für Benediktiner aus Opatowitz.

Wo jetzt im hohen Gebirge ein reizendes und anmuthiges Thal ſich befindet, durchſtrömt in vielen Krümmungen von Süd nach Nord von dem Flüßchen Zieder, das aus verſchiedenen Bächen des Ueberſchaargebirges gebildet über Schömberg (S. S. O. 2 M. von Landeshut) ſeinen Lauf nimmt, und dicht hinter Landeshut im Norden ſich in den Bober ergießt, erblickte man in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts noch, ſo weit das Auge reicht, nichts als einen großen undurchdringlichen Wald, der jene Gegend zu einer der rauheſten an der ſchleſiſch-böhmiſchen Grenze machte. Man nannte dieſen weit ausgedehnten Wald Creſofbor oder Griſſobor, vermuthlich von dem Worte Gryzobor, welches ſo viel heißt, als: „rode den Wald!“ oder, was noch wahrſcheinlicher iſt, von dem Worte Kressobor, was „Grenzwald“ bedeutet. Fleißige Hände frommer und arbeitſamer Mönche haben dieſe Wälder gelichtet, und aus der Wildniß, die nur Raubthieren zum Aufenthalte diente, ein fruchtbares, wieſenreiches und angenehmes Thal geſchaffen, das ungefähr zwei Meilen lang und eine halbe Meile breit iſt; die daſſelbe rings umſchließende Gebirgskette öffnet ſich zum Theil ſüdlich gegen Schömberg und nördlich gegen Landeshut. In dieſem Thale liegt das nun immer mehr verödete und in Trümmer zerfallende ehemals ſo prachtvolle und berühmte Stift Grüſſau (S. O. S. 1 M. von Landeshut).

1) Die Urkunden befinden ſich im Domarchive.

Als Herzog Heinrich II. im J. 1238 ſeinem Vater in der Regierung folgte, berief er alsbald noch in demſelben Jahre Mönche vom Orden des heiligen Benedikt aus dem in Böhmen unterhalb Königgrätz an der Elbe vom Könige Wratislaw II. im J. 1086 gegründeten, im J. 1426 von den Huſſiten zerſtörten Stifte Opatowitz nach Schleſien in die damals, wie wir bereits erinnert haben, dicht bewaldete Gegend von Grüſſau, und beabſichtigte ihnen ein Kloſter zu bauen. Allein ſein frühzeitiger und unverhoffter Heldentod auf dem Schlachtfelde bei Wahlſtatt, unweit Liegnitz, im Kampfe gegen die Tartaren an dem ewig denkwürdigen 9. April 1241 ließ den frommen Fürſten den von ihm entworfenen Plan nicht zur Ausführung bringen. Was jedoch Herzog Heinrich II. der Fromme zu vollziehen durch ſeinen Opfertod für Land und Volk verhindert war, das mit deſto größerem Eifer auszuführen, fühlte ſich Anna, ſeine Gemahlin, im Gewiſſen verbunden. Sie erfüllte den frommen Willen ihres Gemahls dadurch, daß ſie im J. 1242 auf einer Anhöhe des Dorfes Neuen (S. O. 1 3/8 M. von Landeshut) eine Kirche zu Ehren Gottes, des heiligen Martyrers Laurentius, des heiligen Bekenners Nikolaus und der heiligen Jungfrau Agatha aus Holz erbaute, dabei eine Propſtei errichtete, und die ſchon von ihrem Gemahl herbeigerufenen Ordensbrüder von der Regel des heiligen Benedikt aus dem böhmiſchen Kloſter Opatowitz hineinſetzte, unter dem Abt Andreas von Opatowitz. Sie ſchenkte ihnen ſoviel Landes, als ſie mit eignen Händen und auf eigne Koſten würden anbauen können, welche Schenkung ſie ſelbſt und in der Folge die Herzöge Boleslaus II. von Liegnitz, Schweidnitz und Jauer und Conrad von Glogau, Sagan und Croſſen mit fürſtlicher Freigebigkeit bedeutend vergrößerten. [1]) Zur ſelben Zeit überwies die heilige Hedwig dieſen

1) Die Stiftungs-Urkunde iſt ausgeſtellt am 8. Mai 1242 und lautet ihrem Wortlaute nach: In nomine domini amen. Noverint universi quod nos Anna dei gracia ducissa Zlesie et Polonie de voluntate et consensu filii nostri Boleslai inspecta paupertate et humilitate venerabilium virorum Andree quondam abbatis de Oppatowiz suorumque fratrum Ordinis sancti Benedicti quos bone memorie Henricus quondam dux Zlesie Cracovie et Polonie vir noster ad manendum in terram suam vocaverat huic vocationi satisfacere cupientes fratribus eisdem locum in silva que Grissobor nuncupatur cum universis que propriis manibus ne sumptibus extirpare poterunt intuitu divine remunerationis perpetuo contulimus possidenda. In cuius rei argumentum presentem chartam cum sigillo nostro et filii nostri duximus muniendam. Actum in Wratislavia viij id. Maji anno gracie 1242. Die Urkunde iſt zuerſt in Gaspar. Jongelini Notitia abbatiarum Ordinis Cisterciensis per orbem universum libros X complexa (Coloniae Agrippinae 1640. fol.) Libr. V. p. 57 mitgetheilt. Von da iſt ſie in Ludewig Reliqu. Manuscript. et Diplom. VI. 488 übergegangen, wo ſie ſich im Diplomatar. Grissoviense Urk. LXX. findet, von wo ſie endlich Sommersberg in ſein Codicis Silesiae diplomatici specimen der Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I Urk. LXXXIV. p. 857 aufgenommen hat. D. Ant. Balth. Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Part. I. Cap. X. p. 72.

aus Opatowitz nach Grüſſau gekommenen Benediktinern auch die damals auf dem Kampfplatze bei Wahlſtatt als Denkmal des Heldentodes ihres dort gefallenen frommen Sohnes von ihr erbaute Kirche, die heut proteſtantiſch iſt, und Propſtei zu Ehren des heiligen Kreuzes, von welch letzterer ſeit dem J. 1525 auch die letzten Ueberreſte ſpurlos verſchwunden ſind. [1]) Das Gebiet der Mönche erweiterte ſich immer mehr und ihr Anſehen ſtieg immer höher.

Herzog Boleslaus II. von Schleſien und Polen hatte mit ſeinem Bruder Conrad, erwähltem Biſchof von Paſſau, im J. 1249 den Benediktinern zu Grüſſau, in der Urkunde Eremiten genannt, geſtattet, den ihnen geſchenkten, noch mit ſlaviſchem oder polniſchem Rechte beſtehenden Marktflecken Landeshut nach deutſchem Rechte als eine Stadt, und Dörfer in deſſen Weichbilde, deſſen Grenzen er genauer beſtimmt, nach gleichem Rechte auszuſetzen. [2]) Faſſen wir dieſe Grenzen näher ins Auge, ſo ergiebt ſich daraus, wie weit ſchon bei der erſten Gründung der Propſtei ſich das den Benediktinern geſchenkte Gebiet erſtreckt habe. Es wird zunächſt den Benediktinern geſtattet, auf einer Inſel, die durch den Zuſammenfluß des Bober und Zieder gebildet wird, ein Kloſter zu erbauen. Dem Marktflecken Landeshut wurden beigegeben auf Seite des Fluſſes Zieder in der Breite ein deutſches Maß, nämlich 270 deutſche Ruthen, was wohl neun Huben, deren jede 30 Morgen zu 30 Ruthen Länge hatte, betragen haben mag. Dieſes nämliche Maß ſoll auf der andern Seite ſich erſtrecken vom Bober bis zum Fluſſe Lesk (Läſſig), der in den Bober tritt. Vom Eintritte des Zieder in den Bober aber bis zum Einfluſſe des Läſſig in denſelben Fluß unter Krauſendorf (N. zu N. O. ½ M. von Landeshut), als welche Linie hier offenbar beſchrieben wird, beträgt die Entfernung eine ſtarke Viertelmeile. Vom Läſſig ſollten die Brüder Breite und Länge haben, durch alle jene Wälder, welche von demſelben Fluſſe Läſſig umgeben ſind, bis zu dem Berge, der Camena gora (Steinberg ſüdlich von Waldenburg) heißt und auf welchem derſelbe Fluß entſpringt. Von dieſem Berge aus ſollen die Sämme ihrer Wälder ſich erſtrecken

1) Locus praelii adhuc hodie retinet nomen Wallstadt et a sancta Hedwige fundata est ibi praepositura ad sanctam cruecm appellata pro fratribus Ordinis sancti Benedicti ex supra dicto monasterio de Opatowitz ex Bohemia vocatis. Superest adhuc templum, sed cum bonis, proh dolor, ad haereticorum manus devolutum, adeo ut fere nulla hodie sint ibi certa praepositurae alicuius vestigia. Gaspar. Jongelinus l. c. Libr. V. p. 57. Schleſiſches Kirchenblatt (Breslau 1847. 4.) Jahrg. XIII. No. 49. in einem diöceſan-geſchichtlichen Aufſatze über die Propſtei und das Hoſpital der Ausſätzigen zur heiligen Jungfrau Maria zu Neumarkt. p. 59.

2) Ludewig Reliquiae Manuscriptorum VI. 487. W. Perſchke's Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Landeshut in Schleſien. (Daſelbſt 1829. 8.) p. 40—42. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. Urk. XXIX. p. 312 u. 313.

bis an die böhmiſche Grenze in die Gegend von Politz, welches bereits im J. 1213 dem alten Benediktinerſtifte Brzewniow, ſeit 1322 nach Braunau an der böhmiſch-ſchleſiſchen Grenze verlegt, gehörte. [1]) In dieſen Wäldern ſollten ſie Macht haben Dörfer nach deutſchem Rechte anzulegen. Nachdem der Herzog die Grenzen der Gewäſſer und Wälder dieſer Schenkung näher beſtimmt hat, geſtattet er dem Marktflecken Landeshut und allen anzulegenden Dörfern ſowohl in der Stadt und auf den Dörfern, als auch in den Gewäſſern das vollſte Recht, ſich ſelbſt nur das Münzrecht und Blutgericht vorbehaltend, doch will er den Marktflecken auch in Obergerichtsſachen nicht unter den Landvogt oder Kaſtellan ſtellen, ſondern unmittelbar ſelbſt richten.

Daß dieſe Schenkung des Herzogs Boleslaus an die von ſeiner Mutter Anna durch Stiftungsurkunde vom 8. Mai 1242 gegründete Propſtei Grüſſau von großer Wichtigkeit iſt und ihre weſentlichſte Dotation bildete, ſpringt von ſelbſt in die Augen. Ob die Benediktiner von dieſer Begünſtigung Boleslaus II. Gebrauch gemacht und auf der Inſel, die durch den Zuſammenfluß des Bober und Zieder gebildet wird, überhaupt ein Kloſter erbaut haben mögen, darüber ſchweigt die Geſchichte gänzlich, und es iſt ſogar unwahrſcheinlich, zumal auch die Tradition keine Spur von einem ſolchen Kloſter nachweiſt, und die älteſte Geſchichte des Stiftes Grüſſau nichts als die auf dem Hügel bei Neuen erbaute Kirche des heiligen Laurentius mit der hölzernen Propſtei kennt. Eben ſo ſcheint es nicht, daß die Benediktiner das damals ihnen gehörige Landeshut zu einer Stadt erhoben, ſondern daß dies erſt wirklich und im vollen Sinne 85 Jahre ſpäter durch das Privilegium Herzog Bolko's II. von Schweidnitz vom 31. Oktober 1334 geſchehen iſt, einerſeits in weit ausgedehnterem Sinne, indem der Herzog das Blutgericht ſich nicht vorbehielt, ſondern der neuen Stadt abtrat, andererſeits in einem beſchränkteren Sinne, indem er über dasjenige, was in dieſer Boleslav'ſchen Schenkung dem Kloſter verliehen war, und wovon die Benediktiner wirklich Gebrauch gemacht hatten, nicht unbedingt verfügen konnte, daher die Stadt auf eine andere Weiſe entſchädigt werden mußte. [2])

1) Rex Przemysl Otakarus I. ad instantiam Chunonis abbatis donavit anno 1213 monasterio Brevnoviensi eremitorium Policense (Poliz ſüdweſtlich von Braunau) cum amplo circuitu, adiectis villis Prowodow et Neswachilow, in perpetuum possidendum. Ex assignatis huius donationis limitibus patet occidentalem partem domini Brauncnsis inter montes Steny et fluvium Stenawa sitam, spectasse ad Polic. Chuno advocatis slavicis incolis silvas ex utraque parte montium Steny extirpavit et villas condidit. A latere arcis super fluvium Stenawa constructae oppidum Brumov (Brunov? Braunau) aedificari coeptum. P. Hieronymi Ruzicka O. S. B. Chronicon breve Brevnoviense et Braunense (Pragae 1845. 8.) p. 22 et 23.

2) Hanc primam quasi monasterii Grissouiensis fundationem plurimum auxerunt piorum supra dictorum parentum Henrici et Annae filii Boleslaus et Cunradus,

Durch Urkunde vom 6. Februar 1254 beſtätigte Herzog Boleslaus II. nochmals die Stiftung ſeines Vaters und ſeiner Mutter Anna und fügte neue Schenkungen hinzu. Er ſchenkte den Brüdern des Benediktiner-Ordens aus Opatowitz eine Fläche Waldes von zweihundert fränkiſchen Huben nach der böhmiſchen Grenze zu, um Dörfer nach deutſchem Rechte anzulegen, doch unter der Bedingung, daß er ſich das Blutgericht und die Leiſtung von Fuhren für den Fall eines Kriegszuges nach der Reihe und Gewohnheit anderer Dörfer, die die Mönche in ſeinem Lande beſitzen, vorbehalte, und das Kloſter innerhalb der genannten Huben da, wo es ihm, dem Herzoge, und dem Abte von Opatowitz mit ſeinen Brüdern gefallen würde, zur Ehre Gottes und des heiligen Laurentius erbaut werde (es war alſo für dieſen Zweck ſeit dem J. 1249 noch nichts geſchehen), wozu er alle nur mögliche Hülfe und Unterſtützung verſprach. In weltlicher Beziehung ſoll das neu zu erbauende Kloſter unmittelbar unter der fürſtlichen Gerichtsbarkeit ſtehen und des herzoglichen Schutzes ſich erfreuen, die geiſtliche Jurisdiction aber der Biſchof von Breslau üben. [1]) Dieſer Schenkung fügte der Herzog durch Urkunde, ausgeſtellt im Minoritenkloſter zu Breslau im J. 1256, noch andere zweihundert fränkiſche Huben Landes bei [2]), ſo daß die Beſitzungen der neuen Stiftung ſchon ſehr anſehnlich wurden. Dennoch gefiel es, ſoviel wir wiſſen, den Benediktinern hier nicht. Nach einem Aufenthalte von kaum 48 Jahren ſehnten ſie ſich in ihr Vaterland zurück. Sie überließen daher, weil ihnen dieſe rauhe und waldige Gegend nicht gefiel, und wohl auch zum Theil aus dem Grunde, weil ſie einen ſo wilden Ort vielleicht zu einer andauernden Anſiedelung nicht geeignet fanden, mit Bewilligung des Biſchofs Thomas II. von Breslau (1267—1292) ihre Beſitzungen um den Kaufpreis von 240 Mark reinen Silbers polniſchen Gewichts unter

addiderunt enim villam forensem Landshuttam (nunc oppidum muris cinctum, ad regem Bohemiae spectans, et paruo a monasterio milliari distans) et districtum plus quam quinque milliaria in circuitu continentem usque ad fines Bohemorum et maxime fratrum de Polizno (vti instrumenta sonant) Benedictinorum, quod monasterium nunc Brunouiensi incorporatum est, distat autem Brunouium oppidum cum monasterio in Bohemia situm, tribus Grissovio milliaribus, eiusque Praelatus agit Ordinis sui visitatorem per Bohemiam et Morauiam. Gasp. Jongelini Notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis. Libr. V. p. 57.

1) Ludewig reliqu. manuscript. VI. 443. Dissertatio II. genealogica, quae septem tabulis genealogicis ex monumentis fide dignis superioris et inferioris Silesiae duces a Piasto duce Poloniae et Przemislao III. Ottocaro rege Bohemiae oriundos ab initio seculi XII. ad finem usque XVII. sistit, in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 318. Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg l. c. Urk. LXXXVII. p. 862.

2) Ludewig reliqu. manuscript. VI. 441. Dissertatio II. genealogica in de Sommersberg l. c. p. 318.

der Bedingung an Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer, daß ihre reichlich dotirten Einkünfte zu einem andern frommen und gottseligen Zwecke verwendet werden sollten. Die Cessionsurkunde des Abtes Tschaska ist ausgestellt zu Liegnitz den 29. Juli (feria vj. post festum sancti Jacobi) 1289, worin einige Ritter für den Herzog Bürgschaft leisten [1]). Wenige Monate zuvor hatte Bolko I. von Schweidnitz selbst sich wohlthätig gegen die Benediktiner in Grüssau bewiesen, und ihnen drei Dörfer geschenkt, die er von einem Ritter Wittiko erkauft hatte. Letzterer bezeugt in einer Urkunde dd. Hirschberg den 31. December 1289, daß er dem Herzoge die genannten drei Dörfer in rechtlicher Form verkauft, dieser sie aber dem Kloster Grüssau geschenkt habe. [2])

2. Stiftung des Klosters der mindern Brüder zu St. Jakob in Breslau.

Herzog Heinrich II. hatte schon vor dem Jahre 1240 Minoriten nach Breslau berufen, denen er vor Erbauung ihres Klosters eine Wohnung außerhalb der Stadt angewiesen. Er begann im J. 1240 den Bau des Klosters und der Kirche, ohne Beides vollenden zu können, und versetzte die Mönche an das neue Kloster in der Stadt am Sandthore. Sein Tod bei Wahlstatt den 9. April 1241 verhinderte ihn, wie an der Ausführung mancher andern von ihm beabsichtigten frommen Stiftung, auch an der Vollendung dieses Kloster- und Kirchenbaues. Wenn Pol [3]) behauptet, Herzog Heinrich II. habe im J. 1240 innerhalb der Stadt Breslau an der Oder das Kloster zu St. Jakob für Mönche aus dem Prämonstratenser-Orden, die erst später in dieses Kloster einzogen, angelegt und gestiftet, so ist dies offenbar falsch. Die aufrichtige Liebe und tiefe Ehrfurcht, welche das Herz der Herzogin Anna gegen ihren Gemahl und ihre Schwiegermutter Hedwig, durch deren Vermittlung die Minoriten nach Breslau gekommen waren, erfüllte, mahnte diese fromme Fürstin, das, was ihr Gemahl theils angefangen, theils auszuführen sich vorgesetzt hatte, nach dessen Tode vollständig zu vollführen. Sie vollendete den von Heinrich II. angefangenen Bau des Klosters und der Kirche zu

1) Ludewig reliqu. manuscript. VI. 489. Die Chronikenschreiber nennen den Abt auch wohl Tschasta oder Toschasta. Es ist mindestens ungereimt und zeigt von Unbekanntschaft mit der Geschichte, wenn ein Zeitungs-Correspondent aus Grüssau in der schlesischen Zeitung im J. 1857 dem Herzoge Bolko I. von Schweidnitz den Ruhm streitig machen will, der Stifter der Cisterzienser-Abtei Grüssau zu sein. Vor Herzog Bolko gab es keine solche, es existirte nur eine Benediktinerprobstei unter dem Abte von Opatowitz.

2) Ludewig reliqu. manuscript VI. 390.

3) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1240. p. 55 u. 56.

St. Jakob, und begrub ihren bei Wahlſtatt gebliebenen Gemahl in dieſer auf ihre Koſten neu erbauten Kloſterkirche, deſſen Grabmal aus dem 15. Jahrhundert erſt in neueſter Zeit (1832) reſtaurirt worden iſt [1]). An der Spitze des in das neue Kloſter eingeführten Convents ſtanden ein Guardian, ein Lektor, ein Beichtvater der benachbarten Clariſſinnen, und ein Cuſtos. Außerdem war ein Bruder Magister fabricae beider Klöſter zu St. Jakob und zu St. Clara. Ein Bruder verſah in der Kloſterkirche das Predigtamt, und einer derſelben war in der Regel Beichtvater der heiligen Hedwig und der Herzogin Anna. [2])

3. Das Jungfrauenſtift zu St. Clara in Breslau.

Nur die Anfänge dieſes Kloſterbaues und der damit verbundenen Stiftung gehören in dieſen Zeitraum. Im J. 1242 begann die Herzogin Anna den Bau der Kirche und des Kloſters zu St. Clara unter mannigfachen Beſchwerden und Hinderniſſen, die ihrem frommen Vorhaben in den Weg traten und den Bau durch 18 Jahre, bis 1260, verzögerten. Die Minoriten zu St. Jakob blickten mit ſcheelem Auge auf die neue Stiftung für Jungfrauen eines ihnen verwandten Ordens, der derſelben Ordensregel folgte, und beneideten ſchon im Voraus die zu berufenden Jungfrauen um die reiche Dotation, die ihnen in Ausſicht ſtand. Den Grundſtein zu dieſem Kloſter legte ſie in ihrer eignen Curie. Die Minoriten aber bereiteten ihr deswegen viele und unerhörte Trübſale mancher Art, beſonders waren ihr Diejenigen entgegen, vor denen ſie eine beſondere Achtung hegte und die ſie mit Wohlthaten überhäuft hatte. Oft bat ſie mit gebogenen Knieen ihre Gegner, ſie möchten doch das fromme Werk nicht hindern; ſie vergoß über die Beſchwerden und Schmähungen, die man ihr verurſachte, häufige Thränen, und ſo groß war die Beläſtigung, daß die bereits im J. 1257 am Feſte der heiligen Martyrer Tiburtius und Valerianus (den 14. April) von Prag aus dem Kloſter St. Agnes nach Breslau berufenen Jungfrauen vom Orden der heiligen Clara oder des heiligen Damian Miene machten, um jeden Preis Breslau wieder zu verlaſſen, und nur die

---

1) Urkunden über die Stiftung des Minoritenkloſters zu St. Jakob ſind nicht vorhanden. Außer der Vita Annae ducissae Silesiae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 132, giebt es nur eine einzige Quelle, den polniſchen Geſchichtsſchreiber Dlugosz. Derſelbe berichtet darüber: Henricus II. Wratislaviensis dux et beatae Hedwigis et Henrici cum barba filius, monente eadem illustrissima matre Hedwigi, fratres minores Wratislauiam aduocat et ecclesiam sancti Jacobi apostoli de nouo ercetam et locum pro monasterio illis donat. Anna ducissa relicta sua et ecclesiam sancti Jacobi et monasterium, quae maritus imperfecta reliquerat, consummationi mandare curauit. Hist. Polon. Libr. VI. p. 668. Kloſe's Briefe über Breslau. Bd. I. Br. 27. p. 418. Br. 29. p. 466.

2) Vita Annae ducissae Silesiae in Stenzel's Script. Rer. Siles. Bd. II. p. 127.

flehentlichen Bitten der frommen Herzogin Anna sie vermochten, ihren Entschluß aufzugeben und zu bleiben. [1]) Die gute Sache siegte und das fromme Werk ging, wenn auch langsam, trotz alles Widerspruches seiner Vollendung entgegen, wie wir im folgenden Zeitraume berichten werden.

4. Stiftung des Minoritenklosters zur heiligen Jungfrau Maria in Löwenberg.

Wir haben oben schon erinnert, daß, wie behauptet wird, die Minoriten bereits im J. 1227 nach Löwenberg gekommen sein sollen. Ist dieser Angabe Glauben zu schenken, so können es nur wenige Mönche gewesen sein, die an eine dauernde Niederlassung in Löwenberg und an den Bau eines Klosters mit einer entsprechenden Kirche bei ihrer Mittellosigkeit und den geringen Aussichten auf günstigen Erfolg ihrer Bemühungen sicher nicht gedacht haben mögen. Erst im J. 1248 kam es, wie handschriftliche Annalen der Stadt Lauban bezeugen [2]), in Löwenberg zum Klosterbau, der mit Kummer und Sorgen begonnen wurde. Das Grundstück, auf welchem das Kloster steht, lag außerhalb der Stadtmauer in der Vorstadt, und wurde von wohlhabenden und bemittelten Wohlthätern, den Gebrüdern Lange, geschenkt. Ihr Beispiel fand Nachahmung, und es flossen den Mönchen so viele und ansehnliche Unterstützungen zu, daß sie nicht allein das Kloster, sondern einige Zeit darauf die ziemlich große 82½ Ellen lange, 39 Ellen breite und eben so hohe Kirche, deren Gewölbe von 8 Pfeilern getragen wird, den Chor oder das Presbyterium mit den zwei Seitenkapellen nicht mitgerechnet, haben erbauen können. Als besondere Wohlthäter dieses Klosters werden die sächsischen Fürsten genannt, deren Wappen das Kloster schmückten, und die dem Guardian von Löwenberg den Titel eines Minister Ordinis fratrum minorum sancti Francisci de provincia Saxonica gegeben und den die Guardiane bis zum J. 1543 geführt haben. Gedächtnißtafeln sollen in der Kirche die Namen der Wohlthäter und ihre reichlichen Almosen verewigt haben. Das Kloster liegt an der Stadtmauer und verbindet sich südlich mit der Kirche; es ist ein geräumiges Gebäude, und hat im Innern viele Zimmer und Zellen zur Aufnahme einer bedeutenden Anzahl von Mönchen, zwei große Säle und über der Schafgotsch'schen Kapelle den geistlichen Chor. Ein ansehnlicher Garten, einige milde Stiftungen, etwas Ackerbau und eine Wiese bilden das ganze Vermögen des Klosters, den übrigen Unterhalt

1) Stenzel's Script. Bd. II. l. c. p. 129.

2) Suterius Geschichte von Löwenberg aus Urkunden und Handschriften (Jauer 1787. 8.) Thl. II. Cap. VI. p. 306.

gewährte die Sammlung der Almosen, die in jener Zeit bei dem frommen Sinne und dem christlichen Eifer der Zeitgenossen eben nicht unbedeutend war. Das Kloster gehörte zur Goldberger Custodie. Mit der Abnahme der Almosen verminderte sich auch die Zahl der Ordensbrüder. Nachdem das Kloster im J. 1532 abgebrannt war, erhielten sich einige Mönche nur noch kümmerlich, und geriethen im J. 1543, als der Protestantismus in Löwenberg Eingang fand, in so drückende Noth, daß sie das Kloster verlassen mußten. [1])

4. Die Bischöfe.

XIV. Thomas I. (1238—1252).

Einige Veränderungen in der kirchlichen Organisation sind während der Regierung Thomas I. noch vorgekommen, die wir oben nicht näher berührt haben. Schon um das Jahr 1245 bestand das Dominikanerkloster zu Oppeln, wovon später die Rede sein soll, wenn wir die kirchlichen Zustände Oberschlesiens näher ins Auge fassen werden. Wir erwähnen dieses Umstandes hier nur deshalb beiläufig, weil durch Urkunde vom 12. August 1254 Herzog Wladislaus von Oppeln die Klosterkirche der Dominikaner zur städtischen Pfarrkirche erhob. In einer Bestätigungs-Urkunde Papst Innozenz IV. über das Patronatsrecht wird im J. 1245 bereits der Kirche zu St. Blasius in Ohlau gedacht, die wohl ihren Ursprung den Prämonstratensern zu St. Vinzenz außerhalb Breslau zu verdanken hat, die im J. 1206 noch im Besitze von Ohlau waren. Bereits im J. 1240 soll Herzog Heinrich II. die Pfarrkirche in Sprottau massiv erbaut haben, welche sammt dem Patronatsrechte an die aus dem wahrscheinlich um's Jahr 1296 zu Beuthen an der Oder vom Herzog Heinrich III. von Glogau gestifteten Kloster nach Sprottau versetzten Jungfrauen vom Orden der heiligen Büßerin Magdalena vermuthlich nach dem J. 1302, in welchem Herzog Heinrich von Glogau noch eine Schenkungs-Urkunde für das Kloster in Beuthen ausstellte, übergegangen ist. Endlich begann im J. 1253 der Bau der hochgewölbten Kirche St. Peter und Paul zu Striegau, der aber erst im J. 1399, also nach 146 Jahren, vollendet wurde.

Die Zehntstreitigkeiten dauerten in diesem Zeitraume fort. Den Anfang dieser Streitigkeiten haben wir bereits oben kennen gelernt.

1) Sutorius a. a. O. Thl. II. Cap. VI. p. 308.

Wir ſehen, wie die männliche Vertheidigung der biſchöflichen Rechte, denen ſeine Vorgänger Cyprian und Laurentius bei der Beſtätigung der Stiftungs-Urkunden und der darauf erfolgten Schenkungen an die Klöſter Leubus und Trebnitz zum Nachtheile des Bisthums zu viel vergeben hatten, zwar die Beiſtimmung und Unterſtützung des Kapitels erhielt, ihm aber dennoch viel Kummer und Sorge bereitete; wir fanden in dem feſten Widerſtreben gegen die Anmaßungen Herzogs Boleslaus II. von Liegnitz, welcher der Kirche den Zehnten in ſeinem Lande mit einer Summe von Tauſend Mark Silbers abkaufen wollte, und in dem vielen dem Biſchof dadurch bereiteten Ungemache die trübe Quelle, aus welcher dem Leben des pflichtgetrenen Mannes vielfache Leiden und Gefahren gefloſſen ſind. Die weitere Entwickelung dieſer Streitigkeiten wollen wir nach Stenzel's [1]) Angaben erzählen.

Nach dem Tode des Herzogs Heinrichs I. im J. 1238 und Heinrichs II. im J. 1241 gerieth Thomas I. bald in Streitigkeiten mit den Söhnen des Letzteren, beſonders mit Boleslaus II., welcher, wie wir oben ſchon gehört haben, eine Zeit lang für ſeine unmündigen Brüder regierte. Das große Privilegium Innozenz IV. vom J. 1245, in welchem alle Beſitzungen des Bisthums Breslau beſtätigt und einzeln aufgeführt werden, enthält doch, wie wir auch ſchon wiſſen, nichts von den Hoheitsrechten im Fürſtenthume Neiſſe und von den Immunitäten über die Güter des Bisthums im übrigen Schleſien, allein Herzog Heinrich II. hatte kurz vor ſeinem Tode ſeinem älteſten Sohne Boleslaus empfohlen, die Güter der Kirche von den alten, ſehr drückenden Laſten zu befreien, denen ſie bis dahin unterworfen waren und die zu vielen Streitigkeiten ſeit den Zeiten Heinrichs I. Veranlaſſung gegeben hatten. Boleslaus that, was ſein Vater befohlen hatte, und befreite die Güter des Bisthums von den vielen auf ihnen laſtenden Dienſten und Leiſtungen. Einige Zeit nachher, aus uns unbekannten Urſachen aufgebracht über den Biſchof Thomas, nahm er das der Kirche geſchenkte Privilegium zurück, verſöhnte ſich aber, wie oben erzählt, durch Vermittelung des päpſtlichen Legaten, Archidiakonus Jakob von Lüttich, wieder mit dem Biſchofe, und erneuerte in der Martinskirche auf der Burg zu Breslau (8. Juli 1248) ſeine Verzichtleiſtung auf die oben bezeichneten Rechte, mit dem Vorbehalte, daß er ſelbſt Herberge für ſich in den Dörfern des Bisthums erhielt, und es mit den Bewohnern derſelben hinſichtlich ihrer Leiſtungen ſo gehalten würde, wie mit den Unterthanen der Ritterſchaft. Die noch in dem

1) Tzſchoppe's u. Stenzel's Urkundenſamml. Hauptſt. I. p. 37—40. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breel. im Mittelalter. p. XXX—XXXVI.

nämlichen Jahre erfolgte päpstliche Bestätigung durch Innozenz IV. sanctionirte auch kirchlich diesen Vertrag.

Des Vergleiches Herzogs Boleslaus II. und Heinrichs III. mit dem Domkapitel über die Rechte der dem Bisthume gehörigen Kastellanei Militsch vom 26. Juni 1249 ist früher schon gedacht worden.

Kaum war aber der Streit beigelegt, als Boleslaus sich mit Hülfe seiner Barone, wahrscheinlich bedrängt durch die Noth, in welche ihn seine vielen Kriege stürzten, zahlreiche Gewaltthätigkeiten gegen die Kirche erlaubte. Er bemächtigte sich aller Zehnten und wurde deshalb vom Bischofe Thomas excommunicirt und sein Land mit dem Interdikte belegt. Wir haben oben die Urkunde mitgetheilt, in welcher er, um von der kirchlichen Strafe sich zu lösen und sein Land von dem Interdikte zu befreien, dem Bischofe und der Kirche sehr wesentliche und wichtige Versprechungen macht. Der Adel des Landes wollte sich in die in diesem Vertrage (28. Jan. 1249) getroffenen Bestimmungen nicht fügen, daher blieb auch das Interdikt auf dem Lande, weshalb Herzog Boleslaus mit seinen Brüdern Heinrich und Wladislaus im J. 1250 nach Neisse kam und den Bischof bat, wenigstens ihn und die fürstlichen Güter vom Interdikte zu befreien, weil er und seine Leute die Kirche nicht beläſtigt hätten, und, wenn es geschehen wäre, alle Genugthuung leisten wollten. Der Bischof erfüllte des Herzogs Bitte und der Herzog versprach, als Schutzherr und Patron der Breslauer Kirche, hinsichtlich des Zehnten seiner Güter und der Münze, alles zu halten, wie es zu seines Vaters und Großvaters Zeit gewesen, die Widerspenstigen gegen die Kirche mit Gewalt zu zwingen, dieser Genugthuung zu leisten, und mit Excommunicirten in keinerlei Gemeinschaft zu treten.

Wie streng Bischof Thomas I. über dem bischöflichen Zehntrechte hielt, ergiebt sich auch schon daraus, daß der Dompropst von Lebus, Magnus Graf von Anhalt, durch eine Urkunde vom 1. Juni 1251 bekannte, er wolle, um mit dem Bischofe in Frieden zu leben und nicht in überflüssigen Streit zu gerathen, sich mit den alten Zehnten im Sagan'schen begnügen, welche ehedem der Bischof von Breslau der Propstei in Lebus verliehen, und keinen Anspruch auf den Neubruch-Zehnten aller der Dörfer machen, welche in diesem Bezirke nachher angelegt worden wären. [1])

Obgleich Herzog Conrad von Glogau am 28. Januar 1249 in Liegnitz bei der Unterwerfung seines älteren Bruders unter den

1) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. X. p. 19.

Gehorsam der Kirche, die dieser vielfach beeinträchtigt hatte, gegenwärtig war, so bemächtigte er sich dennoch der bischöflichen Zehnten und wurde deshalb vom Bischofe Thomas I. ebenfalls excommunicirt und sein Land mit dem Interdikt belegt. Doch schloß er bereits im Sommer des Jahres 1253 mit dem Bischof einen Vertrag, dem eine Urkunde vom 13. December 1253 folgte, in welcher Conrad, um Absolution zu erhalten, dem Bischof versprach, als Schadenersatz achthundert Mark Silbers baar oder im Werthe an Gütern zu geben, sich keinerlei Eingriffe in den Münzzehnten, noch überhaupt in andre Besitzungen der Kirche zu erlauben, keinen Geistlichen gefangen zu setzen, noch des Landes zu verweisen oder gar zu vertreiben und auszuplündern, sich keiner Güter und Einkünfte des Bisthums und der Geistlichkeit zu bemächtigen, oder andern darin Beistand zu leisten, vielmehr die Ritter, welche das gethan hätten, zum Ersatz zu zwingen, mit Excommunicirten nicht umzugehen, während des Interdikts keinen Gottesdienst für sich halten zu lassen oder Priestern deshalb Zwang anzuthun. Ferner befreite er alle Unterthanen des Bisthums und des Glogauer Domkapitels von allen Lasten des polnischen Rechts; nur für drei Fälle behielt er sich das Recht eine Steuer zu fordern vor, zu welcher, nach verhältnißmäßiger Vertheilung über das ganze Land, auch die Geistlichkeit beitragen, und die dann nur vom Kämmerer des Bischofs erhoben werden sollte:

1. wenn der Herzog selbst,
2. wenn eine Burg in feindliche Hände fiel und nur mit Geld losgekauft, und
3. wenn ein starkes Heer sich im Lande festsetzen und nur vermittelst des Geldes zum Rückzuge bewogen werden könne.

Er verzichtete für sich und seine Gemahlin auf das Recht, auf den Gütern des Bischofs und Domkapitels zu übernachten, ja nur ein Frühstück oder Abendessen zu verlangen und diesen überhaupt Ausgaben zu verursachen. Alle diese Zusagen und Privilegien dehnte der Herzog auch auf die neuerdings erworbenen Güter des Bischofs aus. An demselben Tage verglich er sich mit dem Bischofe und dem Glogauer Domkapitel über die denselben zukommenden Entschädigungen, weil er in Glogau eine freie Stadt gründen oder vielmehr ihr deutsches Recht geben wollte, und bestätigte die Freiheiten der Kirchengüter von allen polnischen Lasten sehr ausführlich. [1])

1) Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung. Hauptst. I. p. 39 u. 40. Urk. XLII. p. 330—332.

Die Beguinen.

Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß in diesem Zeitraume die ersten Spuren einer geistlichen Genossenschaft in Schlesien auftauchen, die im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte großes Aufsehen erregte, und allenthalben liebgewonnen wurde, im vierzehnten Jahrhunderte schon Verfolgungen zu erdulden hatte, und im fünfzehnten Jahrhunderte ihre Endschaft erreichte; es sind dies die Beguinen, auch Seelenweiber genannt. Ueber den Ursprung dieser Genossenschaft haben wir keine sicheren und zuverlässigen Nachrichten; die Meinungen sind darüber getheilt, und all unser Wissen über die Zeit ihrer Entstehung und den Stifter derselben beruht nur auf in tiefes Dunkel gehüllten Vermuthungen und Hypothesen, so daß wir auch mit der größten Schärfe des Verstandes dieses Dunkel nicht zu enthüllen vermögen.

Manche Geschichtsschreiber unterscheiden zwei Gattungen von Beguinen. Die eine hatte zwar in Deutschland viele Anhänger, wurde aber im J. 1166 auf dem Concil zu Wien zum erstenmale, dann im J. 1260 auf dem Concil zu Köln, und endlich im J. 1311 auf dem General-Concil zu Vienne in Frankreich mit dem kirchlichen Anathem belegt, weil sie gelehrt haben soll, der Mensch könne es in diesem Leben so weit bringen, daß er ohne Sünde wäre; daher dürften solche vollkommene Menschen auch nicht fasten oder beten, denn hat einmal der Geist die sinnliche Empfindung ganz unterworfen, so könne man dem Leibe verstatten, was man wolle, und dürfe ein solcher Mensch keiner menschlichen Ordnung unterworfen sein. Die Beguinen der zweiten Art bekannten sich zum dritten Orden des heiligen Franziskus, verpflichteten sich zu den beiden Gelübden der Armuth und der Keuschheit, ohne eine geschlossene klösterliche Gesellschaft zu bilden oder sich besonders an die Ordensregel streng zu binden, und trugen ein graues Gewand und einen weißen Schleier. Daher fanden sie bei den Verfolgungen, die sie später von den Dominikanern zu erdulden hatten, an den Franziskanern ihre wärmsten und eifrigsten Vertheidiger. [1]) Die schlesischen Beguinen gehörten nicht zu der eben geschilderten irrgläubigen Sekte, sondern waren fromme Jungfrauen und Wittwen, die zu gemeinschaftlicher Beobachtung züchtiger Eingezogenheit und gottseligen Wandels freiwillig zusammentraten nach Art der Nonnen, doch ohne feierliche Gelübde abzulegen und ohne Klosterzwang, eine für sich bestehende geschlossene Gesellschaft bildeten, und so die Mitte zwischen Kloster- und Volksleben zu halten suchten. Man liest nirgends, daß unsere

1) Johann Heinrich Zedler's großes vollständiges Universal-Lexikon (Halle und Leipzig 1733. fol.) Bd. III. Column. 915—918. s. v. Begharten.

Beguinen einen ſträflichen Wandel geführt oder moraliſch ausgeſchritten wären, vielmehr wird von ihnen berichtet, daß ſie bei ihrem wohlthätigen Wirken, da ſie ſich der Kranken- und Armenpflege und der Aufnahme und Erziehung elternloſer Waiſen unterzogen, Achtung und Theilnahme genoſſen, welche die ihnen zugewendete Gunſt der Zeitgenoſſen genügend erklärt. [1])

Schon frühzeitig begegnen wir Beguinen in Jauer [2]) Bereits zu Ende des dreizehnten und zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts finden wir ſie in Schweidnitz, wo ſie in mehreren Häuſern auf der Nonnengaſſe lebten, aber auch hier, weil man Verdacht in ihre Sittenreinheit ſetzte, vertrieben wurden. [3]) Gleiches Schickſal traf ſie in Liegnitz, wo ſie, wie ſich aus des Liegnitzer Bürgermeiſter Ambroſius Bitſchens Geſchoßbuche ergiebt, um dieſe Zeit auch ſchon eingeführt waren. Sie hatten zwar ein Haus und Hof zwiſchen der Stadtmauer und dem Mühlgraben der niederen Badeſtube gegenüber, genoſſen aber noch keinerlei Freiheiten und Privilegien, wie ſie ſonſt ſolchen Inſtituten zu Theil wurden, die ſich zum Wohle der Menſchheit mit der Pflege der Armen und Kranken beſchäftigten. Erſt unter dem 31. September 1312 gab Herzog Boleslaus III. von Liegnitz dieſen Schweſtern unter der Bedingung völlige geiſtliche Freiheit, daß ſie den Dominikanern im Kloſter zum heiligen Kreuz dienen und durch fromme Fürbitte für ſein Seelenheil ſorgen ſollten. [4]) Indeß genoſſen ſie dieſe Begünſtigung nicht lange, obwohl Herzog Ruprecht für ſich und ſeine Brüder Sabbato proximo ante festum S. Michaelis (den 26. September) 1388 ihnen die von Boleslaus erlangten Freiheiten von neuem beſtätigte. [5]) Denn die harten Anklagen, welche auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz (1414) wider dieſe Genoſſenſchaft erhoben wurden, hatten auch einen verderblichen Rückſchlag auf die ſchleſiſchen Beguinen, die, obwohl in einzelnen Individuen fortlebend, als Genoſſenſchaft ſich nicht ferner behaupten konnten. Sie

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 68. p. 17.

2) Fiſcher's Geſchichte und Beſchreibung der ſchleſiſchen Fürſtenthums-Hauptſtadt Jauer. (Daſelbſt 1804. 8.) Bd. II. p. 220 ff.

3) Dr. F. J. Schmidt's Geſchichte der Stadt Schweidnitz. (Daſelbſt 1846. 8.) Bd. I. Abſchn. I. 4. p. 41.

4) Quod religiosis feminis sororibus vel Beguinis, in Legniz civitate manentibus, in area et domo, quae est intra muros civitatis et Kazbach in opposito balnei Martini sita, in qua quondam magistrae Gutta et Girtrudis praefuerunt, locata ibidem per illustrem principem ducem Boleslaum nostrum avum, damus et offerimus in his scriptis perpetuam libertatem. Georg. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXIII. 6. p. 146.

5) Thebeſius a. a. O. Thl. II. Cap. LX. 3. p. 235.

ſind daher in Schleſien als eine vorübergehende Erſcheinung, als ein Meteor am Himmel der ſchleſiſchen Kirche zu betrachten.

Wir fügen dieſen geſchichtlichen Nachrichten über die ſchleſiſchen Beguinen, die zur Zeit der Regierung Boleslaus I. des Kahlen und des Biſchofs Thomas I. ins Land gekommen waren, als Schlußbemerkung folgende Betrachtung bei, die wir aus einem der beſſeren Werke über die geiſtlichen Orden [1]) faſt buchſtäblich zu entlehnen uns erlauben.

Die Beguinen hatten ſich als Beſchützerinnen der Verlaſſenen ihres Geſchlechts, als Krankenpflegerinnen und Erzieherinnen eben ſo ſehr, wie durch Frömmigkeit, Fleiß und Ehrbarkeit eine Achtung und Theilnahme erworben, welche die ihnen zugewendete Gunſt der Zeitgenoſſen genügend erklärt. Fürſtliche und päpſtliche Schutzbriefe, kirchliche Synodalbeſchlüſſe, reichliche Vermächtniſſe, wichtige Privilegien, worunter das der Steuerfreiheit zu den vorzüglichſten gehört, halfen ihrem an ſich ſchwachen Inſtitute auf. Solcher Unterſtützung bedurften ſie um ſo mehr, als ſie nicht nur meiſt arm, ſondern auch allerlei Angriffen von Feinden ihrer Anſtalten ausgeſetzt waren. Familien, denen ſie Töchter und andre weibliche Verwandte nebſt deren Nachlaß entzogen; freche Wüſtlinge, vor denen ſie Jungfrauen behüteten und mit ſorgſamer Pflege bewachten, und insbeſondere die Bettelorden, die mit ſcheelem Auge das Aufblühen und die mannigfachen Begünſtigungen dieſer Genoſſenſchaft betrachteten, weil ſie befürchteten, durch ſie an den ſonſt ihnen geſpendeten Almoſen einen erheblichen Abbruch zu erleiden, und deshalb in ihnen eine durch Freiheit und leichtere Disciplin anlockende Abart ihrer Verfaſſung und glückliche Mitbewerberinnen um Volksgunſt und fromme Spenden erblickten, bereiteten ihnen vielfältige Verfolgungen. Bisweilen zogen ſie ſich auch ſelbſt Tadel zu. Ausſchweifende junge Beguinen veranlaßten ſchon im J. 1244 den Beſchluß einer Synode zu Fritzlar, daß keine Beguine jünger als 40 Jahre ſein dürfe, und auf einer Synode zu Lüttich im J. 1287 wurden handeltreibende Beguinen ihrer Vorrechte für verluſtig erklärt. Manche machten ſich durch Betteln und Umherſtreichen in den Städten läſtig und beſonders wurde ihnen der häufige vertraute Umgang mit den männlichen Beguinen oder Begharden zum Vorwurfe gemacht. So nannte man die Glieder der Männergeſellſchaften, welche ſich nach dem Muſter der weiblichen Beguinen ſeit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts

1) Urſprung, Aufleben, Größe, Herrſchaft, Verfall und jetzige Zuſtände ſämmtlicher Mönchs- und Kloſterfrauen-Orden im Orient und Occident. Nach Urkunden und Originalquellen von Ferdinand Freiherrn v. Biedenfeld (Weimar 1837. 8.) Bd. II. p. 355 ff.

in den Niederlanden, Deutſchland und Frankreich bildeten. Ebenfalls aus den niederen Ständen, nährten ſie ſich durch Weberei, und richteten ihre Häuſer und ihre Lebensordnung ganz ſo ein, wie die weiblichen Beguinen, denen ſie auch in der Einfachheit und dunklen Farbe ihrer Röcke und Mäntel glichen; doch wurden ſie weder ſo beliebt, noch ſo zahlreich, hielten ſich auch keine eignen Prieſter und machten ſich öfter als jene der obrigkeitlichen Duldung unwürdig. In Frankreich, wo ſie Beguins genannt wurden, waren ſie gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts am zahlreichſten, aber ſeit der Mitte deſſelben ſchon als Betbrüder, Frömmlinge, Müſſiggänger und Landſtreicher verſchrieen, und, wie die oft mit ihnen verwechſelten bons garçons (boni pueri, boni valetes), einer falſchen Frömmigkeit und tadelnswerthen Aufführung verdächtig. Sehr ſchadete ihnen der unbeſtimmte, auf die verſchiedenſten Gattungen von Frömmlern und Sektirern ausgedehnte Gebrauch ihres Namens. Man hatte die Albigenſer Beguinen genannt, weil ſie frömmer ſein wollten, als andere Chriſten, die ſich nicht zu ihrer Sekte bekannten, nicht weniger die Waldenſer, ja ſelbſt die Laien vom dritten Orden der Franziskaner und Dominikaner beiderlei Geſchlechts belegte man mit dieſem Namen. Als nun die unter dem Namen Fraticellen [1]) bekannten wegen willkührlicher Ordensregel von den Päpſten und dem erſten Orden der Franziskaner verworfenen Congregationen des dritten Ordens der Letzteren in Empörungen gegen den heiligen Stuhl ausbrachen, und die von dieſen ganz verſchiedene Sekte der Brüder und Schweſtern des freien Geiſtes die öffentliche Aufmerkſamkeit zu erregen anfing, kamen die Irrlehren, Laſter und Frevel beider Parteien mit auf Rechnung der wahren Beguinen und Begharden, weil beide ſich unter den Schutz dieſes Namens flüchteten und in die Häuſer derſelben einſchlichen. Gewiß iſt es, daß einzelne Beghardengeſellſchaften ſich von ihnen anſtecken ließen und auch manche weibliche Beguinenhäuſer nicht frei

1) Seculo XIII. fanatici quidam monachi Minoritae delirare coeperunt, ecclesiam, nisi ad regulam sancti Francisci ordinetur, esse Christi ecclesiam haud posse. Dicti sunt Fraticelli. Inde circa seculi XIII medium librum, Evangelium aeternum nuncupatum, ediderunt, cuius auctor, Petrus a Parma, praeter varias ineptias, errores et blasphemias praedicabat, Evangelio Christi aliud illudque multo perfectius, nempe Spiritus sancti successurum. Evangelio aeterno successit liber alter, Postilla in Apocalipsim, autore Petro Joanne Olivi eiusdem ordinis, deliriorum plenissimus. Fraticellos fanaticos Bonifacius VIII. ad sanam mentem reducere 1297 connissus est, sed frustra; hi enim, cum premi se sentirent, in Siciliam profugerunt, schismatica ibidem congregatione instituta. Seculo XIV. Fraticellis illis multum perniciosiores erant Fratres et Sorores liberi spiritus a Clemente V. in concilio Viennensi proscripti; hi enim per Italiam, Galliam et Germaniam seculo XIII. et XIV. fusi, nominibusque Beghardorum et Beghinarum notati, pantheistarum fere more de Deo philosophabantur, rigidissima mysticorum praecepta suis asseclis praescribentes. Epitome historiae ecclesiasticae novi testamenti (Vratisl. 1793. 8.) p. 139 et 140.)

von ihren Ketzereien blieben. War nun ſchon auf dem von Innozenz III. im J. 1215 gehaltenen vierten Concil vom Lateran das Verbot der Errichtung neuer Orden häufig gegen Beguinen und Begharden überhaupt gebraucht worden, ſo konnten ſie um ſo weniger in der Praxis den erforderlichen Maßregeln entgehen, welche die Kirche auf dem Concilium zu Vienne im J. 1311 gegen jene Fraticellen und Ketzer unter dem Namen der Beguinen verhängte. Weil durch jene irrgläubigen, der Häreſie und der Anflehnung gegen die Kirche verfallenen Beguinen, die mit Recht in der dritten Sitzung des Concils zu Vienne als Feinde der Kirche mit ihren gemeingefährlichen Grundſätzen verdammt worden ſind [1]),

1) Ad nostrum, qui desideranter in votis gerimus, ut fides catholica nostris prosperetur temporibus, et pravitas haeretica de finibus fidelium extirpetur, non sine displicentia grandi pervenit auditum, quod secta quaedam abominabilis quorundam hominum malignorum, qui Beguardi, et quarundam infidelium mulierum, quae Beguinae vulgariter appellantur, in regno Alemanniae, procurante satore malorum operum, damnabiliter insurrexit, tenens et asserens doctrina sua sacrilega et perversa inferius designatos errores.

Primo videlicet, quod homo in vita praesenti tantum et talem perfectionis gradum potest acquirere, quod reddatur penitus impeccabilis et amplius in gratia proficere non valebit. Nam, ut dicunt, si quis semper posset proficere, posset aliquis Christo perfectior inveniri.

Secundo. Quod ieiunare non oportet hominem nec orare, postquam gradum perfectionis huiusmodi fuerit assecutus: quia tunc sensualitas est ita perfecto spiritui et rationi subiecta, quod homo potest libere corpori concedere, quidquid placet.

Tertio. Quod illi, qui sunt in praedicto gradu perfectionis et spiritu libertatis, non sunt humanae subiecti obedientiae, nec ad aliqua praecepta ecclesiae obligantur, quia, ut asserunt, ubi Spiritus Domini, ibi libertas. (Wer erkennt nicht in dieſem gemeingefährlichen Satze die verderbliche Sekte der Brüder und Schweſtern vom freien Geiſte, die ſich unter den Namen der Begharden und Beguinen geflüchtet hatte?)

Quarto. Quod homo potest ita finalem beatitudinem secundum omnem gradum perfectionis in praesenti assequi, sicut eam in vita obtinebit beata.

Quinto. Quod quaelibet intellectualis natura in se ipsa naturaliter est beata, quodque anima non indiget lumine gloriae ipsam elevante ad Deum videndum et eo beate fruendum.

Sexto. Quod se in actibus exercere virtutum est hominis imperfecti, et perfecta anima licentiat a se virtutes.

Septimo. Mulieris osculum, cum ad hoc natura non inclinet, est mortale peccatum, actus autem carnalis, cum ad hoc natura inclinet, peccatum non est, maxime cum tentatur exercens.

Octavo. Quod in elevatione corporis Jesu Christi non debent assurgere nec eidem reverentiam exhibere, asserentes, quod esset imperfectionis eisdem, si a puritate et altitudine suae contemplationis tantum descenderent, quod circa Ministerium seu Sacramentum Eucharistiae aut passionem humanitatis Christi aliqua cogitarent.

Nonnulla etiam alia sub quadam simulata sanctitatis specie dicunt, faciunt et committunt, quae oculos divinae Maiestatis offendunt et grave in se continent periculum animarum. Cum autem et debito commissi nobis officii huius modi sectam detestabilem et praemissos ipsius execrandos errores, ne propagentur ulterius et per eos corda fidelium damnabiliter corrumpantur, extirpare ab ecclesia catholica necessaria habeamus.

Nos (Clemens V.), sacro approbante concilio (Viennensi generali), sectam ipsam cum praemissis erroribus damnamus et reprobamus omnino, inhibentes districtius, ne quis ipsos de caetero teneat, approbet vel defendat. Eos autem, qui secus egerint, animadversione canonica decernimus puniendos.

dieſer Name in Verruf gekommen war, ſo nannten ſich, wie wir bereits oben angedeutet haben, die deutſchen Begninen, die mit jenen Sektirern nichts gemein hatten, lieber Seelenweiber und ihre Häuſer Seelenhäuſer.

Viele der gutgeſinnten Begninen, zu denen ohne Zweifel auch die ſchleſiſchen gehörten, zumal nirgends eine Nachricht aufzufinden iſt, daß die ſchleſiſchen Biſchöfe ſich veranlaßt geſehen hätten, auf dem Wege ſtrenger Disciplin wider ſie einzuſchreiten, und beſonders die Beghar-den, die von jenen Ausſchreitungen frei, der Kirche treu geblieben waren, ſchloſſen ſich daher im vierzehnten Jahrhunderte dem dritten Orden der Franziskaner, zum Theil auch der Dominikaner an, behielten jedoch noch lange ihren Namen und auch viel von ihrer alten Lebensweiſe bei. Der Schutz, den der Kaiſer Ludwig der Baier den unter dem gemeinſamen Namen begriffenen ketzeriſchen Parteien der Fraticellen und der Brüder und Schweſtern vom freien Geiſte gegen den heiligen Stuhl gewährte, ver-ſchaffte auch den unbeſcholtenen Beguinen und Begharden in Deutſchland einige Ruhe. Aber ſeit den Jahren 1367 und 1369, wo Kaiſer Carl IV. und Papſt Urban V. geſchärfte Befehle und Inquiſitoren gegen Alles, was dieſen Namen führte, ausgehen ließen, wurde es ihnen immer ſchwerer, ihre Unſchuld zu beweiſen. Zwar fanden ſie Gönner um die Mitte des dreizehnten und zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts, welche einige Päpſte auf ihre gänzliche Verſchiedenheit von jenen irr-gläubigen und kirchenfeindlichen Parteien aufmerkſam machten und Schutz-briefe von den Päpſten Gregor IX. (1227—1241) und Bonifaz IX. (1389—1404) zu ihren Gunſten auswirkten; dennoch ging das Inſtitut der Begharden noch früher, als das der Beguinen und zwar bereits im vierzehnten Jahrhunderte gänzlich ein, und ihr Name lebte nur unter den Tertiariern des Franziskanerordens fort [1]). Wie aus den

---

Porro dioecesani et illarum partium inquisitores haereticae pravitatis, in quibus Beguardi et Beguinae huiusmodi commorantur, suum officium circa eos diligenter exerceant: inquirentes de vita et moribus ipsorum, qualiter consentiant de articulis fidei et ecclesiae sacramentis. (Ein Hinweis, daß es auch rechtgläubige, innerhalb der Kirche ſtehende Beguinen gab.) In illos vero, quos culpabiles repererint, nisi abiuratis sponte praedictis erroribus poenituerint et satisfactionem exhibuerint com-petentem, debitam exerceant ultionem. Approbatio Clementis V. sacri concilii oecumenici Viennensis de anno 1311 Sess. tert. in libr. V. Clementinarum Tit. III. de haereticis cap. Ad nostrum, in Conciliis Germaniae, quas Joannes Friderieus Schannat primum collegit, dein P. Josephus Hartzheim S. J. plurimum auxit, continuavit, notis etc. illustravit (Coloniae Augustae Agrippinen-sium 1761. fol.) Tom. IV. Sacc. XIV. p. 234 et 235. Menzel's Geſchichte der Deutſchen. (Breslau 1819. 4.) Bd. IV. Cap. XV. Bch. VII. p. 150.

1) Auch Harzheim unterſcheidet zwei weſentlich von einander unterſchiedene Gattungen Beguinen, und zwar ſolche, welche ſich zu den von der Kirche verdamm-ten gottloſen Grundſätzen bekannten und, wie Alvarus Pelagius, ein Zeitge-noſſe, behauptet, eine Frucht der von den Waldenſern verbreiteten Ketzerei ſind, alſo außerhalb der Kirche ſtehen, und ſolche, die der wahren Kirche treu innerhalb der-ſelben ſtehen. Ueber die erſteren findet man Nachricht in Alvari Pelagii de

Ueberreſten dieſer Genoſſenſchaft geiſtliche Brüder und Schweſtern vont dritten Orden des heiligen Franziskus entſtanden ſind, das, glauben wir, iſt in der unten angeführten Schrift [2]) kurz und bündig nachgewieſen. Wir haben dieſe Bemerkungen über eine auch in Schleſien heimiſch geweſene weibliche Genoſſenſchaft, die ſich der Pflege der Kranken und der Erziehung verwahrloſter Waiſen ihres Geſchlechtes mit vieler Selbſtaufopferung hingegeben und endlich in den dritten Orden des heiligen Franziskus getreten waren, und von Thebeſius unter die gutmüthigen Betſchweſtern gerechnet werden, hier vorausſchicken zu müſſen geglaubt, und kehren nach dieſer kurzen Unterbrechung zu Biſchof Thomas I. zurück.

Biſchof Thomas befördert deutſche Cultur und Sitte.

Wie ſehr die ſchleſiſchen Biſchöfe bemüht waren, mit den Segnungen des Chriſtenthums auch deutſche Cultur und Sitte ins Land zu bringen, ſo daß auch von dieſer Seite ſie kein Vorwurf trifft, bezeugt das Beiſpiel Thomas I. und ſeiner Nachfolger. Obwohl entſproſſen aus der alten polniſchen Adelsfamilie der Jelita oder Koslarogi,

---

planctu ecclesiae Tit. II. Cap. 52 und Odorici Raynaldi Annal. eccles. ad ann. 1213 § 17, der den Pelagius benutzt hat. Die Letzteren ſind in J. Harzheim Digressio ad Sec. XIII. l. c. p. 58 seqq. nach den Berichten des Dupin, der belgiſchen Chronik, des Piſtorius geſchildert, und ihre Duldung durch das Concil zu Lüttich vom J. 1287 § XIX. nachgewieſen. Dort heißt es (Concil. Germ. Tom. III. p. 717): Item praecipimus, quod omnes Beghinae, privilegio Beguinali gaudere volentes, intrent curiam Beguinarum: et praecipimus commorantibus intra curiam Beghinarum, quod distinguant habitum suum ab habitu Beguinarum, et si aliqua Beghina extra curiam accesserit moratura, vel eiecta fuerit propter incontinentiam vel aliud delictum, habitum non deferat Beghinarum. Praeterea omnes Beghinas negotiatrices vel mercatrices manifestas, amplius quam decem marcharum in negotiationibus habentes, a privilegiis Beghinarum exeludimus, nec eas a solutione cotorum seu exactionum volumus esse liberas. Alias autem in curiis commorantes declaramus ad praemissa non teneri. Aus dieſer Beſtimmung des Concils erfahren wir, daß ſehr viele Beguinen zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts bereits in eigenen Seelenhäuſern zuſammenwohnten, und wahrſcheinlich die Regel des heiligen Franziskus ſchon angenommen hatten. Darauf ſcheint die ſtrenge Disciplin hinzuweiſen, welche das Concil in dieſen Häuſern gehandhabt wiſſen will, und feſtſetzt, daß Unwürdige aus der Gemeinſchaft der Beguinen ausgeſtoßen werden und der ihnen verliehenen Privilegien verluſtig gehen ſollten. Das Concil will, daß ſie ſich von den herumſchweifenden und handeltreibenden Beguinen, die, wenn ihr Geſchäft mehr als zehn Mark einbringt, zu Steuern und Abgaben verpflichtet werden, durch ihre Kleidung unterſcheiden ſollen. Daher mögen ſie ſtatt der dunkelgrauen oder himmelblauen ſpäter die ſchwarze Farbe der Kleidung beinahe allgemein angenommen haben, ſo wie die ſchwarze ſeltſame Mütze in Geſtalt einer umgekehrten Muſchel, mit einer großen ſchwarzen Quaſte in der Mitte.

2) Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens von ihrer Entſtehung bis zur Zeit ihrer Aufhebung im November 1810 (Bresl. 1811. 8.) p. 249 ff. Wenn aber der inzwiſchen bekannt gewordene Verfaſſer, der durch ſeine Ueberſetzung Sarbiewski's bekannte Profeſſor Dr. Ant. Rathsmann († 1812) meint, jene von Clemens V. unterdrückten Beguinen ſeien Tertiarierinnen geweſen, ſo iſt das offenbar ein Irrthum.

welche in ihrem Wappen drei kreuzweiſe übereinandergelegte gelbe Spieße im rothen Schilde und auf dem gekrönten Helme einen unten abgekürzten Widder mit aufgerichteten Vorderfüßen führte [1]), hat Biſchof Thomas I. doch ſehr viel zur Verbreitung deutſcher Cultur und deutſchen Rechtes beigetragen, namentlich in dem Landſtriche, welchen er beherrſchte.

Es iſt eine unbeſtrittene geſchichtliche Thatſache, daß die ſchleſiſchen Biſchöfe, namentlich Laurentius und deſſen unmittelbare Nachfolger viel zur Cultivirung des Landes und zur Verbreitung deutſcher Koloniſten und Rechte in Schleſien beigetragen haben; ſie wetteiferten gleichſam mit den weltlichen Fürſten um dieſes Verdienſt und dieſen Vorzug. Thomas I., dieſer fromme und edle Kirchenfürſt, brachte dieſem Zwecke die größten Opfer; ihm lag nicht allein die Cultivirung des der Kirche gehörigen Landes, ſondern vielmehr mit dieſer auch die Begründung größerer Bildung, reinerer Geſittung und geläuterterer Veredlung des menſchlichen Geiſtes und Herzens ganz beſonders am väterlichen Herzen. Wir werden urkundliche Beiſpiele von pflichtgetreuem Eifer, dem redlichſten Streben, und der uneigennützigſten Opferwilligkeit des Biſchofs in dieſer Beziehung kennen lernen. Ein eklatantes Beiſpiel, wie Thomas I. zweihundert flämiſche Huben Nadelholz und Eichwald an der unteren Neiſſe im Neiſſeſchen zum Anbau nach deutſchem Rechte ausſetzte, haben wir oben bereits mitgetheilt. Der Biſchof that Alles, was er vermochte, um die Anlegung deutſcher Kolonieen nach Möglichkeit zu fördern.

Wir ſehen aber auch zugleich, was neuere Geſchichtſchreiber in der Regel mit Stillſchweigen zu übergehen pflegen, wie die ſchleſiſchen Biſchöfe den übrigen Fürſten keineswegs nachſtanden, jene vielmehr dieſe noch weit übertrafen, wenn es darauf ankam, das Land zu kultiviren und deutſche Koloniſten herbeizurufen, die ſich in den neu zu kultivirenden Gegenden anſäßig machten. Man wende nicht den großen Aufwand ein, den zu dieſem Zwecke die Fürſten in bedeutend ausgedehnteren Gebieten gemacht haben; auch das beſchränktere Land und die erſt ſpäter vollſtändig erworbenen Fürſtenrechte der Biſchöfe über dieſes Land müſſen hier gebührend in Betracht gezogen werden. Uebrigens iſt es ja auch bekannt, daß vor der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts die Ausſetzungen für die Schulzen und Koloniſten viel beträchtlicher und vortheilhafter waren als ſpäter, wo kein ſo großer Mangel an Anbauern mehr ſich gezeigt haben mag. Es war zwar

1) Des Schleſiſchen Adels anderer Theil oder Fortſetzung Schleſiſcher Curioſitäten, darinnen die Gräflichen, Freyherrlichen und Adelichen Geſchlechter in völligem Abriß dargeſtellet werden von Johanne Sinapio. (Leipzig und Breslau 1728. 4.) pag. 702.

ungewöhnlich, daß bei Ausſetzungen nach deutſchem Rechte die Bauern den Feldzehnten entrichteten, indem dieſer gewöhnlich auf Malter oder Vierdung geſetzt wurde, allein hier gaben ſie auch nur einen halben Vierdung Zins, ſonſt gewöhnlich einen ganzen Vierdung [1]).

In gleicher Weiſe gab Biſchof Thomas I. durch Urkunde, ausgeſtellt in die sancti Nicolai episcopi (d. 6. December) 1248, ſeinem Ritter Brociwoyus aus Dankbarkeit für deſſen ihm und ſeinem Vorgänger geleiſtete Dienſte vierzig große Huben eines biſchöflichen Waldes in der Umgegend von Ottmachau, deren Oertlichkeit ſich heut nicht mehr näher beſtimmen läßt und in deren Nähe ſchon andere Waldſtücke beſetzt worden waren, um ſie nach deutſchem Rechte, doch nicht mit Deutſchen, ſondern mit Polen oder Anderen zu beſetzen. Der Zins von den Huben ſollte dem Ritter und deſſen Söhnen, der Zehnte aber, nämlich ein Malter von jeder Hube, dem Biſchofe gehören. Die Obergerichte behielt ſich der Biſchof vor, doch erhielt der Ritter den dritten Theil der Gefälle, wie dieſem oder deſſen Schulzen auch die Untergerichte zuſtanden. Die Koloniſten erhielten vierzehn Jahre Freiheit von der Entrichtung des Zehnten. Hier haben wir das erſte Beiſpiel, nicht etwa, daß Polen zu deutſchem Rechte ausgeſetzt worden wären, ſondern daß ausdrücklich keine Deutſchen angeſetzt werden ſollten. Die Urkunde war wegen des Siegels ſchon frühzeitig verdächtig, obwohl ſie ſonſt nicht ſo erſcheint [2]).

Im J. 1251 gab derſelbe Biſchof ſeinem Ritter Godislaus das Dorf Proſchau (O. N. O. $^7/_4$ M. von Namslau), es nach deutſchem Rechte, wie die anliegenden Dörfer der Kreuzherren mit dem rothen Stern des St. Matthiasſtiftes zu Breslau, auszuſetzen. Von fünfzig Huben des Dorfes erhielt Godislaus nebſt dem Schulzengerichte und dem dritten Theile der Gerichtsgefälle acht Freihuben mit dem Rechte, Kretſcham und Mühle zu erbauen. Die Koloniſten erhielten acht Freijahre, nach Ablauf derſelben entrichteten ſie von jeder Hube einen halben Vierdung als Zins und den Feldzehnten, wie die Koloniſten im Neiſſeſchen. Die Urkunde iſt ausgeſtellt den 26. Februar 1251, und erneuert zu Neiſſe den 16. März 1262 [3]).

---

1) Die Urkunde hat Stenzel in dem Jahresbericht der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur (Breslau 1845. 4.) Jahrg. 1844. p. 99 mit den hier beigefügten ſchätzenswerthen Bemerkungen p. 95. mitgetheilt.

2) Et hoc privilegium supra scriptum proxime de suspecto sigillo scilicet de falso est sigillum, quoniam multo gracilius minus et rudius aidetur sigillo domini et cera eciam nouella. Stenzel a. a. O. p. 96 und 99—100.

3) Stenzel in dem Jahresbericht der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur (Breslau 1845. 1.) Jahrg. 1844. p. 96 u. 101—102.

So hatte Biſchof Thomas I. auch für den äußeren Wohlſtand und die Cultivirung des Landes gleich den übrigen Fürſten Schleſiens die rühmlichſte Sorge getragen. Seine Regierung wird uns ſpäter noch ähnliche Beiſpiele vorführen. Er wetteiferte gleichſam mit dem Herzoge Heinrich III. von Breslau, der durch Koloniſirung nach deutſchem Rechte das durch die Verheerungen der Tartaren verwüſtete Land wieder anzubauen, die zerſtörten und völlig eingeäſcherten Städte und Dörfer wiederherzuſtellen und neue zu begründen ſtrebte.

Drittes Buch.

Das Bisthum Breslau ſeit der Trennung Schleſiens in einzelne Fürſtenthümer bis zur Oberherrſchaft der Könige von Böhmen über das Land. (1252—1355.)

Erſtes Hauptſtück.

Die Kirche zur Zeit der Regierung Herzog Heinrich III. von Breslau. (1252—1266.)

a. Heinrich III.

Durch die ohne Zweifel auf Bitten des Herzogs Heinrich von Breslau im J. 1252 vom Biſchofe Thomas I. vorgenommene Ausgleichung zwiſchen den fürſtlichen Brüdern war Heinrich III. zur ruhigen und friedlichen Regierung des Fürſtenthums Breslau gelangt, welches Urſache hat, mit dem tiefgefühlteſten Danke ſeine Regierung zu ſegnen. Breslau verdankt ihm ſeine eigentliche Größe; er gab im J. 1261 dieſer Stadt Magdeburgiſches Recht und erweiterte ſie durch den Anbau der Neuſtadt, die er urſprünglich mit einem beſonderen Rathe verſah, und die ſpäter (1311) mit der Altſtadt vereinigt wurde; er ordnete das Zunftweſen, und überließ der Stadt die ehedem ihm davon gebührenden Einkünfte. Ebenſo gab er im J. 1250 der Stadt Brieg deutſches Recht [1]). Es iſt urkundlich feſtgeſtellt, daß er ſeinen Bruder Wladislaus, der ſpäter Erzbiſchof von Salzburg wurde, zum Mitregenten angenommen hat. Das Ländergebiet, welches er beherrſchte, umfaßte beinahe ganz die heutigen Fürſtenthümer Breslau, Brieg, Oels, Münſterberg, Schweidnitz, die Grafſchaft Glatz

1) Fr. Wilh. Pachaly's Sammlung verſchiedner Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Breslau 1790. 8.) Bd. I. p. 76. (v. Klöbers) von Schleſien vor und ſeit dem Jahre 1740 (Breslau 1788. 8.) Thl. I. p. 106.

und die Hälfte des Fürſtenthums Wohlau. Heinrich war ein frommer und friedliebender Fürſt. Er vermählte ſich im J. 1247 mit Judith, der Wittwe Miecislaus II. von Ratibor und Oppeln, einer Tochter Herzog Conrads von Maſovien [1]). Ihm erblühten aus dieſer Ehe im J. 1248 ein Sohn, Heinrich IV., und eine Tochter Hedwig, welche an den Landgrafen Heinrich von Thüringen verheirathet war [2]). Beiden bei ſeinem Tode noch unmündigen Kindern ſetzte er ſeinen Bruder, den Erzbiſchof Wladislaus, zum Vormunde ein. Daß, wie einige Geſchichtſchreiber [3]) meinen, nach dem Tode des Erzbiſchofs Wladislaus von Salzburg († zu Breslau d. 24. April 1270) die Landſtände des Fürſtenthums und insbeſondere einige Breslauer Bürger aus dem vornehmen Geſchlecht der Patrizier dieſer Hauptſtadt die vormundſchaftliche Regierung Heinrichs IV. geführt haben, iſt ein Mährchen, deſſen Grundloſigkeit bereits Kloſe [4]) hinlänglich aufgedeckt hat.

Von der Frömmigkeit und chriſtlichen Milde Herzog Heinrichs III. geben ſeine kirchlichen Stiftungen, ſo wie die von ihm an Kirchen, Stifte, Klöſter und Hoſpitäler gemachten Schenkungen oder Verbeſſerungen derſelben, die weiter unten Gegenſtand unſerer Darſtellung ſein werden, ſprechendes Zeugniß. Wir führen hier nur beiläufig an, daß Heinrich III. in einer Urkunde, ausgeſtellt durch ſeinen Kanzler zu St. Nikolai den Tag vor Johanni (d. 23. Juni) 1262, der Pfarrkirche zu St. Georg in Reichenbach $7\frac{1}{2}$ Hube in Ernsdorf (N. W.

---

1) Mesicone sine herede defuncto Heinricus tercius Wratislaviensis relictam illius, filiam ducis Cuyauie et Mazovie Cunradi, duxit uxorem, et genuit ex ea filiam et filium Heinricum quartum Wratislaviensem ducem. Chronica Polonorum in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 23. Tabula I. genealogica, quae duces Silesiae Wratislavienses Piasteos ex monumentis fide dignis sistit in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 298 et 299. Georg. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XV. 13. p. 85.

2) Cumque idem Heinricus tercius secerneret in proximo moriturum filium suum, Heinricum quartum, fratri suo Wladislao in fedore sue sortis et consorcii commendavit, pariter et filiam, quos de filia Conradi Coyaviensis ducis, relicta Mesiconis Rathiboriensis pridem susceperat, sicque vitam finivit et apud sanctam Claram in Wratislavia est sepultus. Chronica principum Poloniae aus der Chronica Polonorum in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 29 et 109.

3) Joach. Curei Freistadiensis gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571. fol.) p. 84. Nik. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) ad ann. 1266. Bd. I. p. 72. Nic. Henetii Breslographia (Francof. 1613. 4.) p. 37. Jac. Schickfusii New vermehrete Schleſiſche Chronica vnndt Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. II. Cap. XXVI. p. 86. Henetii Annales Silesiae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 258. Georg. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XVII. 10. p. 96. Man halte damit zuſammen, was Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 31. p. 518 ff. darüber ſagt.

4) Kloſe a. a. O.

dicht an Reichenbach) gelegen, und einen Garten am Ende der Stadt und an dem Wege, der nach Löwenſtein (N.W. 7/8 M. von Frankenſtein) führt, mit aller Gerichtsbarkeit, wie ſie ihm gehört, geſchenkt hat [1]).

Herzog Heinrich III. ſtarb dem Mortilogium des Clarenſtiftes zufolge in vigilia sancti Andreae apostoli (d. 29. November), nach den übereinſtimmenden Nachrichten aller älteren Chroniſten aber den 5. December 1266, nachdem er etwa vierzehn Jahre das Fürſtenthum Breslau friedlich regiert hat, und wurde in der Kloſterkirche zu St. Clara beigeſetzt, wo kein Monument ſeine Ruheſtätte bezeichnet. Die älteren polniſchen Chroniſten [2]) laſſen ihn an Gift ſterben, welches ihm die Ritter von der Partei des Wladislaus ſollen beigebracht haben, allein ſchon Cureus [3]) und mit ihm ſpätere ſchleſiſche Geſchichtſchreiber [4]) haben auf das Abgeſchmackte dieſer Fabel hinlänglich verwieſen.

b. Wladislaus, Erzbiſchof von Salzburg.

Eine der merkwürdigſten und wohlthuendſten Erſcheinungen in der Geſchichte wie Schleſiens überhaupt, ſo des Bisthums Breslau insbeſondere, auf welcher das Aug' des Menſchenfreundes und des Chriſten mit beſonderem Wohlgefallen ruht, iſt unbeſtritten der Prinz Wladislaus, Bruder Herzogs Heinrichs III. von Schleſien und Erzbiſchof von Salzburg. Er war ein nachahmungswürdiges Muſter und leuchtendes Vorbild wahrer ungeheuchelter Frömmigkeit und ächt chriſtlicher Tugend für ſein Zeitalter. Deshalb hatte ihn auch ſein Bruder Heinrich auf ſeinem Sterbelager zum Vormund über ſeine unmündigen fürſtlichen Kinder beſtellt und ihm die Regierung während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes Heinrich IV. übertragen. Schon in ſeinen Jugendjahren gab er die ſprechendſten Beweiſe von ſeiner edlen, wahrhaft chriſtlichen und über jeden Tadel erhabenen Denk- und Sinnesweiſe; Reinheit des Herzens und Enthaltſamkeit von allen ſinnlichen

1) Das Rittergut Peterswaldau betreffend in den Schleſiſchen Provinzialblättern, fortgeführt von W. Sohr (Breslau 1837. 8.) Bd. 105. p. 455.

2) Chronica Polonorum et Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 29 und 109. Matthiae de Mechovia. Canonici Cracoviensis, Chronica Polonorum (Cracoviae 1521. fol.) Libr. III. Cap. LV. p. CLXVIII. Primum enim Henricus tertius Vratislauiensis dux veneno, vt creditum est, extinctus est, relictis Henrico filio et Hedwigi filia impuberibus. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Libri XXX. (Basileae 1568. fol.) Libr. IX. p. 161. Dlugossi histor. Polon. Libr. VII. ad ann. 1266.

3) Curei gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571. fol.) p. 82 ſagen: Ego Silesiis tunc nota fuisse venena vix crediderim, sed illud rudius seculum malignas febres ex veneni haustu contractas esse suspicatum est.

4) Fridr. Wilh. Sommeri Lemmata hist. ad ducat. et urb. Wratislav. (Vratisl. 1722 4.) Cap. VI. § 2. p. 73. Henelii Annales Silesiae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 257. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XVII. 7. p. 94 u. 95.

Lüſten und Begierden waren der ſchönſte Schmuck ſeiner großen Seele; Demuth, Herablaſſung und eine tiefgefühlte Menſchenliebe die bewunderungswürdigen Eigenſchaften, die ſeinen edlen Charakter zierten. Davon erzählt Dlugosz in ſeiner polniſchen Geſchichte [1]) einen ſchönen Zug aus dem Jugendleben des Prinzen.

Als Wladislaus auf der Univerſität zu Padua ſtudirte, bot ihm, einem ſchöngebildeten Jünglinge, ein niederträchtiger Vater ſeine eben ſo ſchöne jugendliche Tochter zum gemeinen ſündhaften Gebrauche an. Der edle Prinz wies den Vater mit ſeinem ſchändlichen Antrage nicht nur entſchieden zurück, ſondern beſchenkte auch das arme Mädchen mit einer ſo reichlichen Ausſteuer, daß ſie ſich anſtändig verheirathen konnte.

Im J. 1257 war Wladislaus urkundlich ſicher Propſt des uralten Collegiatſtiftes zu St. Peter und Paul auf dem Wiſſerahd in Prag und Kanzler des Königreichs Böhmen [2]). Es war um dieſelbe Zeit, als König Ottokar II. von Böhmen (1254 — † 26. Auguſt 1278), deſſen Regierung eine glanzvolle genannt zu werden verdient, ſeine Herrſchaft über die Grenzen Böhmens hinaus erweiterte, und ſich den Deutſchen, die er ins Land zog [3]), ſehr gewogen zeigte. Er erhob die deutſche Sprache zur Hofſprache, ließ deutſche Künſte und Wiſſenſchaften in ſein Land übertragen, widmete der Rechtspflege ſeine Aufmerkſamkeit und erweckte die Induſtrie in ſeinem Königreiche, deſſen Blüthe und Wohlſtand dadurch ſichtlich zunahm, durch alle nur möglichen Privilegien. Es iſt wohl kaum zu bezweifeln, daß Wladislaus ſeine Erhebung zum Propſte des Collegiatkapitels auf dem Wiſſerahd und zum Kanzler des Königreichs Böhmen den freundſchaftlichen Verhältniſſen verdankte, in welchen Ottokar zu deſſen Bruder, dem Herzoge Heinrich III. von Breslau, geſtanden haben mag, der ihm im Kriege gegen die Ungarn um Steiermark [4]) bis Mähren mit einem Hülfsheere entgegenzog, und die ſiegreiche Schlacht an der March in der Nähe von Kreſſenbrunn (13. Juli 1260) gewinnen half [5]). In dieſer doppelten Würde entwickelte Wladislaus ſowohl in kirchlicher als politiſcher Beziehung nach

1) Dlugossi hist. Polon. Libr. VII. p. 788 aus der Chronica principum Poloniae in Stenzel's Rer. Siles. Script. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 162.

2) Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl. 1781. 8.) Bd. I. Brf. 31. p. 503.

3) Wenceslai Hagecii Böhmiſche Chronik, überſetzt von Johann Sandel (Leipzig 1718. fol.) ad ann. 1257. p. 427 u. 428.

4) Antonii Bonfinii Rerum Vngaricarum Decades quatuor cum dimidia (Francof. 1581. fol.) Decad. II. Libr. VIII. ad ann. 1260. p. 302.

5) Joannis Dubravii, Olomucensis episcopi, Historia Bohemica ab origine gentis (Hanoviae 1602. fol.) Libr. XVII. p. 138. Menzel's Geſchichte der Deutſchen (Breslau 1818. 4.) Bd. III. Bch. VI. Cap. XLIII. p. 338.

allen Richtungen hin eine segensreiche Thätigkeit, und erwarb sich durch seine Einsicht, durch die Schärfe seines Verstandes, durch sein reifliches, wohlüberlegtes Urtheil und durch die Weisheit, mit der er die ihm übertragenen Geschäfte lenkte, so wie durch die Charakterstärke, welche alle seine Schritte leitete, und die Großmuth und Gemeinnützigkeit aller seiner Handlungen nicht nur die allgemeinste Liebe, das unbedingteste Vertrauen und die tiefste Verehrung aller Klassen der Bevölkerung, sondern Papst Clemens IV. wünschte auch im J. 1265 seine persönliche Bekanntschaft zu machen und lud ihn zu sich nach Rom, und dieser Einladung hatte Wladislaus, der inzwischen nach Bischof Otto's Tode († 10. April 1265) zum Bischofe von Passau erwählt worden war, seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg zu verdanken. So groß war das Vertrauen, welches der Papst in die Klugheit, das anerkannte Ansehn und die Macht des neuen Erzbischofs setzte, daß Clemens IV. nicht nur in dem Mangel des kanonischen Alters, sondern auch in Betreff der Erlangung der ihm fehlenden Weihen auf das Bereitwilligste dispensirte, und so groß war sein Ansehn, daß Wladislaus, obwohl der Herzog von Baiern ihm nicht günstig gestimmt war, und wohl als natürliche Folge einige Ortschaften im Salzburger Lande ihm den Gehorsam versagten, dennoch im J. 1266 zum friedlichen Besitze des erzbischöflichen Stuhles gelangte [1]). Wladislaus, obwohl Erzbischof von Salzburg geworden, hielt sich größtentheils in Breslau auf, und führte nach des Bruders Tode die vormundschaftliche Regierung für seinen Neffen Heinrich IV.

Der Tod des Bischofs Thomas I. von Breslau († 20. März 1267) brachte ihm eine neue Begünstigung des heiligen Stuhles: Clemens IV. übertrug ihm die Administration des Bisthums Breslau, und eignete ihm den Genuß aller Einkünfte desselben zu, obwohl das Kapitel bereits den Neffen des verstorbenen Bischofs unter dem Namen Thomas II. zum Bischofe erwählt hatte, der inzwischen nicht die päpstliche Bestätigung erhielt [2]).

Wladislaus reiste noch in demselben Jahre 1267, wo er Administrator des Bisthums Breslau geworden war, zum Empfang der heiligen Weihen nach Salzburg, wo er am Vorabende des Pfingstfestes

---

1) Fr. W. Ebeling: Die deutschen Bischöfe (Leipzig 1858. 8.) Bd. II. p. 414.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 31. p. 506. Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Ober-Lausitz (Hamburg 1832. 4.) Hauptst. I. p. 45. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Rer. Siles. Script. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 162. Die der Dombibliothek gehörige handschriftliche Chronica seu Catalogus omnium episcoporum Wratislaviensium. fol. ohne Pagina. ad ann. 1267.

(4. Juni) von dem Biſchofe Peter von Paſſau, früher Domherr zu Breslau und Erzieher der Prinzen Heinrichs II. des Frommen, unter Aſſiſtenz der Biſchöfe von Regensburg, Freiſingen und Chiemſee die heilige Prieſterweihe, und am folgenden Tage, dem erſten Pfingfeiertage, die biſchöfliche Conſecration und bald darauf vom Papſte das Pallium erhielt.

Indeß genoß Wladislaus die biſchöflichen Einkünfte des goldenen Bisthums nicht lange; er ſtarb zu Breslau den 24. April 1270, und wurde in der Kathedralkirche zu Salzburg begraben. Ein beſonderes Denkmal hat ſich Wladislaus in Schleſien geſetzt durch den Eifer, mit dem er die Canoniſation ſeiner Großmutter Hedwig in Rom betrieb, und durch die Erbauung der prachtvollen Kapelle an der Kirche des heiligen Bartholomäus zu Trebnitz, die den Reliquien der heiligen Hedwig zur Ruheſtätte dient, und zu der der Erzbiſchof mit eigner Hand (28. April 1268) den Grundſtein gelegt hat. Daß ſeine Verwaltung des Bisthums Breslau der ſchleſiſchen Kirche keine weſentlichen Vortheile gebracht haben mag, wollen wir gern zugeſtehen, allein es wird ſich ſchwerlich ein Zeugniß für die Behauptung aufbringen laſſen, daß das Wirken und Walten dieſes frommen und einſichtsvollen Fürſten in Schleſien für ſein Vaterland ſpurlos und ohne allen Segen vorübergegangen ſei, zumal nur eine einzige Urkunde von ihm bekannt iſt [1]). Seine chriſtliche Milde und Wohlthätigkeit gegen die Armen wird als ein glänzender Charakterzug ſeines Lebens von den Chroniſten einſtimmig gerühmt, wie das oben mitgetheilte Beiſpiel aus ſeinen Studienjahren zu Padua beweiſt [2]).

Auch den Wladislaus laſſen die alten polniſchen Geſchichtſchreiber [3]), wie ſeinen Bruder Heinrich III. von Breslau, an Gift ſterben, welches ihm auf Anſtiften des Herzogs Boleslaus von Liegnitz einige aus der

1) Dissertatio genealogica, quae VII. tabilis genealogicis ex monumentis fide dignis superioris et inferioris Silesiae duces a Piasto duce Poloniae et Przemislao III. Ottocaro rege Bohemiae oriundos ab initio seculi XII. ad finem usque XVII. sistit in de Sommersberg Script. Rer. Siles. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 328 et 329.

2) Unde nos, ſchreibt Clemens IV. an Wladislaus, laudabiles actus tnos, quibus de virtute in virtutem proficiens in oculis hominum, a tnae iuventutis primitiis te gratum reddere studuisti, delectabiliter in animo revolventes, ac redolentis tuae famae suavitate, qune publico praedicatur testimonio, quod claram serenissimorum tuorum nobilitatem natalium studiis ac operibus nobilitare satagis virtuosis, odorem acceptabilem sentientes, in te generosum ac benedictionis filium direximus oculos mentis nostrae. Bohusl. Balbini Miscell. Bohem. Dec I. Libr. IV. Part. II. tit. XXIV. ex Henr. Stero Annal. apud Henr. Canisium (Antiqu. Lect. Tom. I.). Martini Hanckii de Silesiis indigenis eruditis Liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. VII. p. 26 seqq. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) ad ann. 1270. p. 74.

3) De anno eodem (1270) venerabilis pnter episcopus Salczburgensis Wladislaus dux Wratislaniensis, olim Henrici ducis Slesie occisi per Tartaros filius, in suo episcopatu de hoc seculo circa festum sancti Adalberti ad Christum migrauit

Breslauer Ritterſchaft bei einem Gaſtmahle in den Speiſen beigebracht haben ſollen, und das ihm eine langwierige Krankheit zugezogen, während die deutſchen Chroniſten Stero und der Verfaſſer der Salzburger Chronik, von denen der erſtere ein Zeitgenoſſe des Wladislaus war, davon nichts wiſſen, und ſelbſt alle ſpäteren ſchleſiſchen Chroniſten darüber ein tiefes Stillſchweigen beobachten [1]).

Wir wenden uns nun zur geſchichtlichen Darſtellung der Lage der ſchleſiſchen Kirche während der Regierung Herzog Heinrichs III. von Breslau und des Erzbiſchofs Wladislaus von Salzburg.

I.

A. Das Bisthum Breslau.

Die Verfaſſung der Kirche in Schleſien hat in dieſer Zeit weder nach innen noch nach außen eine weſentliche Veränderung erlitten. Die Zehntſtreitigkeiten dauerten wie in ganz Deutſchland, ſo auch in Schleſien noch fort, und es iſt wahrlich nicht die Schuld der Breslauer Biſchöfe, wenn dieſe Streitigkeiten hier nicht ein erwünſchtes, allſeitig befriedigendes Ende erreichten; eben ſo war der Kampf der Dominikaner zu St. Adalbert mit den ſtädtiſchen Pfarrern, und insbeſondere mit denen zu St. Maria Magdalena, den wir bereits oben, um vielfachen Unterbrechungen zu begegnen, bis zu ſeinem Abſchluſſe erzählt haben, noch keineswegs zu einem entſcheidenden Ausgange gediehen. Gegen die erſchlaffte Kirchendisciplin unter dem Clerus eiferten die Synoden der Gneſener Kirchenprovinz nicht minder, wie die Breslauer Biſchöfe dieſes Zeitraumes. Ein den Gemeinden höchſt verderbliches Unweſen hatte ſich in die Kirchenverwaltung eingeſchlichen, dem mit Nachdruck und Ernſt geſteuert werden mußte. Wir haben oben aus einer Circumſcriptionsurkunde des Biſchofs Laurentius vom Jahre 1217

---

per suos Slesianos nepharie, vt aiunt, toxico interemptus. Boguphali II. episcopi Poznaniensis, Chronicon Poloniae cum continuatione Pasconis Custodis Posnaniensis in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 78. Tandem defuncto Vladislao archiepiscopo Salczburgensi, similiter intoxicato a suis Slesiensibus et in Salczburg sepulto, filiolus eius (Henrici III.) et consors Heinricus quartus adhuc puer, Wratislauiensis terre peroptime locate gubernacula suscepit. Chronica Polonorum in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p 30. In gleicher Weiſe ſpricht ſich darüber aus die Chronica principum Poloniae bei Stenzel a. a. O. p. 110, doch mit dem Zuſatze, daß Boleslaus von Liegnitz die Vergiftung Heinrichs III. und Wladislaus durch einige Barone Heinrichs IV. aus Neid bewerkſtelligt habe, wie das nicht undeutlich aus der Faſſung des Berichtes hervorgeht. Dlugossi hist. Polon. Libr. VII. ad ann. 1270. p. 788.

1) Stero Annal. apud Canisium (Lect. antiqu.) Tom I. p. 300. Chronic. Salczb. apud Canis. Tom. VI. p. 1269. Kloſe's Briefe über Breslau Bd. I. Br. 31. p. 517.

erſehen, wie ausgedehnt die Kirchſpiele der ſchleſiſchen Pfarrer waren, von denen mancher zwei bis drei Kirchen hatte, deren Verwaltung er perſönlich nicht führen konnte, weil er blos bei einer derſelben, die als Mutterkirche galt, reſidirte. Dadurch ſtellte ſich der große Uebelſtand heraus, daß dieſe Pfarrer auch beim beſten Willen nicht im Stande waren, ihren Amtspflichten allſeitig zu genügen. Die Pfarrer wußten ſich inzwiſchen zu helfen. Sie verpachteten die Kirchen, deren Sorge ſie nicht übernehmen konnten, gegen eine beſtimmte Abgabe von den Einkünften der Parochie geiſtlichen Miethlingen, die ſich um die Sorge für ihre Kirchen und die gewiſſenhafte Erfüllung der Pflichten eines Seelſorgers wenig kümmerten. Um die armen Gemeinden ſolcher Kirchen war es augenſcheinlich ſchlecht beſtellt. Die Biſchöfe eiferten daher mit Recht gegen dieſen Mißbrauch, und beſtraften alle Pfarrer, welche ſich durch Verpachten, und alle Prieſter, die ſich durch Pachten ſolcher Kirchen der Sünde der Simonie ſchuldig gemacht hatten, mit Suspenſion und bildeten aus den zur Ungebühr bereits bezogenen Pachtgeldern eine Kathedralſteuer zum Ausbau der noch nicht vollendeten Domkirche. Dennoch hat ſich dieſer Mißbrauch bis in die Zeiten des Biſchofs Nanker (1326—1341) erhalten [1]).

Der ehrwürdige Kindesglaube der frommen Schleſier hatte bereits in dieſem Zeitraume Wallfahrten nach ſolchen Orten veranſtaltet, die im Rufe beſonderer Heiligkeit ſtanden. Die Wallfahrten zum Grabe der heiligen Hedwig nach Trebnitz ſind bekannt. Es entſtanden aber auch andere Gnadenorte, an denen ein berühmtes Marienbild verehrt wurde. Es wurden folgende Orte mit ihren Kirchen durch von zahlreichen frommen Pilgern beſuchte Marienbilder berühmt: die Kloſterkirche der Benediktinerinnen zu Striegau, deren Marienbild zur Zeit des Tartaren-Einfalles in Schleſien (1243) vermauert, und erſt im Jahre 1303 wieder aufgefunden ſein ſoll [2]); die Stiftskirche der Ciſterzienſer in Grüſſau (1292) [3]); die Pfarrkirche zu Wartha (1200 oder 1240) [4]); Kaubitz (N. O. zu N. ¾ M. von Frankenſtein) [5]);

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 38. p. 26.

2) Naſo's Phoenix redivivus der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 141. Daraus Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 146. p. 533—536.

3) Naſo a. a. O. p. 279. Henelius l. c. Cap. VII. § 179. p. 679. Heyne's Geſchichtliche Notizen über die fürſtliche Ciſterzienſer-Abtei Grüſſau (Liegnitz 1835. 4.) Abſchn. I. § 2. p. 1 et 2.

4) P. Aloysii Balbini Diva Wartensis (Pragae 1655. 4.) Libr. I. Cap. VII. § 1 et 2. p. 103—105. Henelius l. c. Cap. VII. § 159. p. 606 seqq.

5) Henelius l. c. Cap. VII. § 159. p. 620 seqq. Tiede's (Paſtors zu Reichenbach) Merkwürdigkeiten Schleſiens (Reichenbach 1804. 4) p. 92—94.

Albendorf in der Grafschaft Glatz (1261) [1]); Waldenburg im Fürstenthume Schweidnitz soll bereits im J. 1191 ein Wallfahrtsort gewesen sein [2]); Hochkirch (S. S. O. 2 M. von Glogau [3]). Wenn sich auch der Ursprung aller dieser Wallfahrtsorte nicht dokumentiren und urkundlich feststellen läßt, so dürfte doch kaum zu bezweifeln sein, daß sie in diesen Zeitraum zu verweisen sind, wohin sie auch die älteste Tradition versetzt. Betrachten wir auch diese Wallfahrtsorte nicht mit dem Auge der Ehrfurcht und andächtiger Beschauung der Wunder göttlicher Allmacht, welche die fromme Tradition an diese Gnadenbilder und an alle jene Stellen knüpft, die durch den lebendigen Glauben und die tiefgefühlteste Gottesfurcht und Andacht geheiligt sind, mit denen fromme Schaaren zahlreicher Pilger Jahrhunderte lang hier Trost und Erquickung für die Mühsale und Beschwerden des Lebens und Sühne für ihre sie drückende Sündenschuld gesucht und gefunden haben; wenden wir auch nur unser profanes Auge auf diese alten ehrwürdigen Stätten, so werden wir finden, daß sie auch jedesmal geschichtlich merkwürdig und bedeutsam sind, denn entweder hat sich um die einsam stehende Wallfahrtskirche ein Ort gebildet, oder die schon vorhandenen haben sich durch die Wallfahrten zu größerem Wohlstande emporgehoben und verdanken ihnen Verkehr und Nahrung. Auch an diesen Wallfahrtsorten vernehmen wir das ernste Wort der Belehrung und Ermunterung, das unsre frommen Väter aus ihren Ruhestätten zu uns herübersprechen, schauen ihre Thaten, und prüfen die unsrigen an dem Maßstabe der ihrigen. Für manche geschichtliche Thatsache geben uns diese Orte einen ziemlich zuverläßigen Anhaltspunkt. Viele dieser Wallfahrtsorte bestehen als solche nicht mehr, andere wie Trebnitz, Wartha, Albendorf, Hochkirch werden heut noch von zahlreichen Wallfahrtszügen stark besucht.

Die Schulen und das Erziehungs- und Unterrichtswesen.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zeitraume das Schulwesen, und die religiöse und wissenschaftliche Bildung und Erziehung der Jugend.

Das Verdienst, das Schul- und Unterrichtswesen zu dieser Zeit in Schlesien gehoben zu haben, gebührt neben den Erzbischöfen Fulko

1) Joseph Kögler's, Pfarrers in Ullersdorf, dokumentirte Beschreibung und Geschichte des Wallfahrtsortes Albendorf (Glatz 1827. 8.) p. 3 u. 6.

2) Henelius l. c. Cap. VII. § 157. p. 604 et 605.

3) Silesia, Museum für schlesische Vaterlandskunde. Bd. 1. Lief. 13. p. 103. Henelius l. c. Cap. VII. § 184. p. 724 et 725.

und Jakob II. Swinka von Gnesen unbestritten dem Breslauer Domkapitel. Wie die Schulen damals beschaffen waren, ergiebt sich aus dem Statute des Bischofs Rudolph vom J. 1481, zumal aus älteren Geschichtschreibern sich nicht erweisen läßt, daß vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahrhunderte die Lehrverfassung in Schlesien eine wesentliche Veränderung erlitten hat, und auch später eine solche nicht so bald eingetreten ist [1]).

Die Domschule als die erste und älteste Schule Breslaus und der Provinz behielt den Vorzug und blieb die eigentliche Gelehrtenschule für Schlesien, von wo die Zöglinge die Universität bezogen. Die Unterstützung armer Schüler war ein Gegenstand der besonderen Fürsorge des Bischofs und seines Domkapitels. Die innere Einrichtung der Domschule, die als Muster für alle übrigen Schulen galt, und ihr Lehrplan waren folgendermaßen beschaffen.

An der Spitze des ganzen Lehrerpersonals stand der Scholastikus, der nicht nur die Aufsicht über die Domschule, sondern auch über alle andern Schulen Breslaus und Schlesiens führte, so weit sie bis dahin errichtet waren. Er war der erste Lehrer und Schulen-Inspektor Schlesiens. Unter ihm standen als eigentliche Lehrer der Domschule:

1. der Rektor, der zugleich das Patronatsrecht über gewisse Altäre der Domkirche besaß, wie mehrere von ihm ausgestellte noch vorhandene Präsentationen beweisen. Er sollte der beständige Vikar des Scholastikus sein, und, wenn dieser abwesend oder verhindert war, dessen Stelle vertreten. Den Rektor anzustellen, gebührte dem Scholastikus. Ihm zur Seite stand
2. der Bakkalaureus, der mit ihm den gelehrten Unterricht zu besorgen hatte, aber nicht zu jenen Lehrern gehörte, die der Schule vorstehen; es waren dies vielmehr
3. der Signator und
4. der Subsignator, welche dreimal in der Woche vor dem Beginn der Lektionen in den Nachmittagstunden die Zöglinge in der Musik unterrichteten, nebst
5. dem Locatus, dem später
6. der Auditor beigegeben wurde, welcher die Stelle eines Elementarlehrers versah, und die Kinder im Lesen und Schreiben unterrichtete.

---

1) Dr. J. Chr. Kundmann's Hohe und Niedere Schulen Teutschlands, insonderheit des Herzogthums Schlesien mit ihren Bücher-Vorräthen in Müntzen (Breslau 1741. 4.) Abhandl. I. p. 20.

Das Lehrerperſonal wurde vom Domkapitel beſoldet, und war mit Benefizien bei der Domkirche verſehen [1]).

Es wurde täglich in 8 Stunden unterrichtet, wovon 4 auf den Vormittag und vier auf den Nachmittag kamen. Dieſe geringe Zahl der Lehrſtunden erklärt ſich durch den Kirchendienſt, den dieſe Lehrer als Benefiziaten und Vikarien, da ſie den Chordienſt mit zu verſehen hatten, beſorgen mußten.

Die Domſchule war in vier Klaſſen getheilt, von denen die Prima und Secunda die höheren, die Tertia und Quarta die niederen Klaſſen bildeten; erſtere hatte der Rektor und Locatus, letztere der Auditor zu beſorgen. Die Schüler wurden in größere und kleinere getheilt, alſo in das, was man heut Gymnaſiaſten und Elementarſchüler nennt; ſie nannten ſich damals Bachanten und Schützen, unter erſteren gab es oft Burſchen von dreißig Jahren. Die Sorge des Rektors erſtreckte ſich aber nicht nur auf die Schüler allein, ſondern auch auf die Lehrer, ſeine Gehülfen, und ihre Lehrweiſe, auf die pünktliche Abhaltung der Früh- und Nachmittagsſtunden und die ſogenannten actus vespertinos scholasticos. Für den Bauſtand der Schule ſorgte der Scholaſtikus als Patron, für das Brennholz das Kapitel. Dennoch konnte bei allen nur möglichen Unterſtützungen, die man den Studirenden gewährte, den Bedürfniſſen Aller in genügender Weiſe nicht abgeholfen werden; eine große Zahl ſolcher Bachanten war, beſonders zur Zeit der Huſſitenkriege und nach dieſer traurigen Kataſtrophe aufs Betteln angewieſen [2]). Dies Geſchäft übernahmen gewöhnlich die jüngeren Schüler, die den älteren präſentiren, das heißt das Erbettelte zubringen mußten. Daß dieſer Uebelſtand nachtheilig auf die Moralität der Schüler wirkte, iſt begreiflich.

---

1) Das älteſte Kapitelsſtatut unter der Aufſchrift: Incipiunt consuetudines, und dem Titel: De habitu Beneficiatorum atque Officiatorum in ecclesia Wratislauiensi deferendo, ſchreibt fol. XXXI. meiner Handſchrift vor: Cum ex diuersitate habitus magna difformitas pariter et scandalum frequenter generentur, necesse est, vt vniformem habitum in ecclesia deferant, qui vnum collegium tanquam vnum corpus repraesentant. Igitur vetustissimae obseruantiae a primordiali fere ecclesiae huius tentae fundatione insistendo ac continuando disponimus, quod omnes Praelati, Canonici, eorum Vicarij, Mansionarij, Altaristae, Rector scholae, Signator, Subsignator, Locati, Praebendarij et horum substituti ecclesiae Wratislauiensis a Completorio sacratissimae vigiliae Paschae inchoando semper vtantur superpellicijs lineis in ecclesia et in choro usque ad primas vesperas vigiliae beati Michaelis archangeli exclusiue, sed ab ipsis tandem vesperis usque iterum ad Completorium vigiliae Paschae continue et in diebus Rogationum et generaliter in omnibus processionibus siue circuitibus trans pontem extra summum fiendis, dempto die Corporis Christi, cappis de panno rubeo cum almucijs unusquisque pro statu suo, videlicet ..... de asperiolis et hi quoque, qui almucia de nario deferunt, deferant etiam birreta lanea contexta bruna siue bruneti lia vel nigra et non alterius coloris, rubeum vero biretum soli episcopo competere volumus propter eius praeeminentiam.

2) Thomas Platters eines Walliſers Reiſe im J. 1515 auf die Schulen zu Breslau in den Schleſiſchen Provinzialblättern, herausgeg. von Streit und Zimmermann. (Breslau 1805. 8.) Bd. 42. p. 254 ff.

Daher finden wir ſchon frühzeitig auf dem Dome zu Breslau ein Hoſpital zu St. Johann dem Täufer für arme Schüler, das, nachdem die Domſchule aufgehört hatte, eine Gelehrtenſchule zu ſein, in ein Inſtitut für Kirch- und Singeknaben umgewandelt wurde. Eine Stiftungsurkunde iſt nicht vorhanden; die Spuren dieſer Anſtalt laſſen ſich jedoch mit ziemlicher Sicherheit bis in dieſen Zeitraum verfolgen. Auch Krankenhäuſer gab es für arme Schüler. Durch alle dieſe Anſtalten wollte man dem überhand nehmenden Betteln der Bachanten vorbeugen. Wie ſehr die Schülerzahl im Laufe der Zeit zugenommen hat, beweiſt der Umſtand, daß, nach Rożyckis Bericht in Runges Miſcellaneen I. 31 bereits im J. 1425 darauf Bedacht genommen werden mußte, die Domſchule von neuem und größer zu erbauen, und daß im J. 1458 dieſe Schule um einen Stock erhöht und erweitert werden mußte. Nach einer von Dr. Theodor Lindanus im J. 1580 aufgenommenen Schulviſitationsverhandlung wurden damals 50 arme Schüler bei der Domſchule, wohl ohne Zweifel im Johannishoſpitale unterhalten, und es ſcheint, daß die Pflege einer ſolchen Zahl armer Schüler noch einige Jahrhunderte früher hinaufreicht. Das Hoſpital war dotirt mit dem Dorfe Krintſch (S. O. zu O. 7/8 M. von Neumarkt) [1]), wozu die Biſchöfe Balthaſar von Promnitz unterm 13. Auguſt 1560 und Caspar von Logau im J. 1564, nach einem gegen den Magiſtrat zu Neumarkt angeſtrengten, von dieſem aber verlorenen Prozeſſe, die von den Benediktinern des böhmiſchen Kloſters

1) Das Dorf Krintſch erwarb das Hoſpital erſt zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Biſchof Jodokus verpfändete mit Bewilligung des Kapitels im J. 1466 dem Hoſpitale der armen Schüler zu St. Johann das Dorf Krintſch im Neumarktiſchen mit dem Vorbehalte des Wiederkaufs. Biſchof Rudolph aber entſagte im J. 1471 auf immer ſeinen Anſprüchen auf das Dorf Krintſch und dem Rechte des Wiederkaufs zu Gunſten des Hoſpitals. Im J. 1519 erwarb das Hoſpital noch einen Zins von 5 Mark auf das Dorf Krintſch, der früher den Manſionariern der Crypta zum heil. Kreuz gehörte, nachdem bereits im J. 1479 das Hoſpital eine Mark jährlichen Zinſes auf der Scholtiſei zu Krintſch erworben hatte. Die Stiftungen für die armen Schüler mehrten ſich. Leonard Greſſel vermachte im J. 1474 ein Kapital von 15 Mark zu dem Zwecke, daß bei der Domſchule ein Lektor der Theologie angeſtellt werde, im entgegengeſetzten Falle ſollte das Kapital dem Hoſpitale zu St. Johann zufallen, was Biſchof Rudolph beſtätigte. Zu gleichem Zwecke hatte bereits zwei Jahre früher (1472) Nikolaus Tempelfeld, Pfarrer zu St. Eliſabeth, ein gleiches Kapital von 12 Mark ausgeſetzt. Aus der Anſtellung eines Lektors der Theologie wurde indeß nichts. Außer den Zinſen, die auf Häuſern in Breslau ſtanden, bezog das Hoſpital noch Zinſen in Stadt Neumarkt, Kawallen (W. 7/8 M. von Trebnitz), Opperau (S. W. zu W. 7/8 M. von Breslau), Ellguth (S. zu S. O. 5/8 M. von Oels), Graduſchwitz (S. W. 2 1/4 M. von Ohlau), Stadt Namslau, Hennersdorf (S. 1 M. von Ohlau), Niklasdorf (Nikolſtadt S. O. 7/4 M. von Liegnitz), Groß-Zöllnig (S. O. zu O. 9/8 M. von Oels), und andre mehr, die ſpäter hinzugetreten ſind. Den Kretſcham zu Krintſch erwarb das Hoſpital im J. 1515. Fridr. Berghii Index Privilegiorum ac aliorum scriptorum, quae sunt in archivis ecclesiae et Capituli Vratisl. MS. 1619. fol. Lit. I. p. 45 seqq.

Opatowitz zur Zeit der durch Luther herbeigeführten kirchlichen Spaltung verlaſſene Propſtei Neumarkt fügten [1]).

Die innere Verfaſſung der Schulen damaliger Zeit, und der Breslauer Domſchule insbeſondere lernen wir aus der Biographie des heiligen Meinwerk, Biſchofs von Paderborn [2]), und aus dem Viſitationsprotokolle des Dr. Lindanus vom J. 1580 genauer kennen.

Die Lehranſtalt zerfiel in zwei Abtheilungen: das Trivium, worin Grammatik, Rhetorik und Dialektik gelehrt wurde, und das Quadrivium, worin Arithmetik, Geometrie, Muſik und Sternkunde die zu lehrenden Wiſſenſchaften bildeten. Geleſen wurden von lateiniſchen Klaſſikern: Horaz, der beliebte römiſche Lyriker, der große Epiker Virgil, der Geſchichtſchreiber Crispus Salluſtius, Ciceros Briefe an ſeine vertrauten Freunde, Terenz und Urbanus Statius, die Dichter Tibull, Properz und Ovid wurden nur im Auszuge geleſen. Daß ſchon in den kleineren Klaſſen der Unterricht in der lateiniſchen Sprache ein Hauptgegenſtand der Schulbildung war, lag im Geiſte der Zeit, und in der Nothwendigkeit, die Knaben, welche durch den Kirchengeſang an dem lateiniſchen Ritus der Kirche Theil nehmen ſollten, für das beſſere Verſtändniß dieſes Ritus heranzubilden.

Welche Wiſſenſchaften ganz beſonders in Schleſien auf den Gymnaſien und in den Elementarſchulen gelehrt worden ſind, ergiebt ſich aus der Stiftungsurkunde der Stadtſchule zu St. Maria Magdalena

---

1) Heyne's Geſchichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Kap. VI. Abſchn. 42. p. 113. Liber Bergianus l. c.

2) Studiorum multiplicia sub eo (scil. Meinwerco) floruerunt exercitia et bonae indolis iuvenes et pueri strennue instituebantur norma regulari, proficientes haud segniter in claustra disciplina omniumque litterarum doctrina. Claruit hoc sub ipsius sororio Imado episcopo, sub quo in Patherbrunnensi ecclesia publica florucrunt studia, quando ibi musici fuerunt et dialectici, enituerunt rhetorici clarique grammatici; quando magistri artium exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadruvium; ubi mathematici claruerunt et astronomici; habebantur phisici atque geometrici; viguit Oratius magnus et Virgilius, Crispus ac Sallustius, et Urbanus Statius; ludusque fuit omnibus insudare versibus et dictaminibus, iocundisque cantibus. Quorum in scriptura et pictura iugis instantia claret multipliciter hodierna experientia; dum studium nobilium clericorum usu perpenditur utilium librorum. Praefatus quoque Imadus episcopus tempore suae pueritiae tanto disciplinae claustralis rigore ibidem est nutritus, ut nunquam patrem suum videre extra conventum specialiter vel ei colloqui fuerit permissum; dicente episcopo, pueros et adolescentes cum districtione debere erudiri, et non nocivis blandimentis deliniri; quoniam audaciae et ferociae nutrimenta eis ministrarent blandimenta. Adolescebant quoque secum in tirones miliciae celestis Anno archiepiscopus Coloniensis, Frithericus Monasteriensis, et perplures alii strennui postmodum in vinea Domini operarii. Vita Meinwerci episcopi in Georg. Henr. Pertz Monumenta Germaniae historica (Hannoverae 1854. fol.) Tom. XI. Scriptorum p. 140. Es dürfte wohl nicht ohne Intereſſe ſein, wenn wir hier einen Lektionsplan zuſammenſtellen, wie er ſich aus den Angaben des Dr. Theodor Lindanus ergiebt.

vom J. 1267, die wir ſpäter mittheilen werden, und aus einer Urkunde Biſchof Heinrichs I. vom J. 1309, worin der Biſchof die Schule

Lektionsplan der Domſchule zu Breslau im Jahre 1580.

I. Klaſſe.	II. Wochenlage.	III. Stunden		IV. Lehrgegenſtände und Wiſſenſchaften.	V. Lehrer.	
		Vormitt.	Nachmitt.			
Erſte Klaſſe (Prima)	Montag, Dienſtag, Mittwoch, Donnerſtag, Freitag.	Die erſten zwei Stunden:		Virgil's Bukolika und Proſodie nach Despauters Grammatik.	Baccalaureus.	
		Die beiden letzten Stunden:		Grammatik nach Despauter und Cicero's Briefe an ſeine vertrauten Freunde.	Rektor.	
			Die erſten zwei St.:	Terenz.	Baccalaureus.	
			Die beiden letzten Stunden:	Syntax nach Despauter u. Memoriren aus Klaſſikern gezogener Verſe ſt. d. Aufſätze.	Rektor.	
	Sonnabend.	Die zwei erſten Stunden:		Religionslehre (Catechismus Canisii).	Baccalaureus.	
		Die beiden letzten Stunden:		Schriftliche Arbeiten (Stylübungen) und Ueberſetzen aus einem in Verſe gebrachten Evangelium.	Rektor.	
Zweite Klaſſe (Secunda)	Montag, Dienſtag, Mittwoch und Freitag.	Die zwei erſten Stunden:		Aufſagen der auswendig gelernten ſchriftlichen Aufſätze und Grammatik nach Despauter.	Locatus.	
		Die beiden letzten St.:		Ciceros kleinere Briefe.		
			Die beiden erſten St.:	Conjugiren ſchwerer Verben und Syntax.		Sonnabend Nachmittags Unterricht in der Muſik durch den Signator.
			Die zwei letzten St.:	Sprechübungen und ſchriftliche Arbeiten.		
	Sonnabend.	Die zwei erſten Stunden:		Correctur der ſchriftl. Arbeiten und Durchſicht und Prüfung der Aufgaben.		Die Lektionen werden fleißig wiederholt und nach allen vier Theilen der Grammatik durchgenommen.
		Die beiden letzten St.:		Ueberſetzen aus dem Evangelium in Proſa.		

Daß in dieſem Lektionsplane nicht alle wiſſenſchaftlichen Disciplinen verzeichnet ſind, welche in der Domſchule vorgetragen wurden, dieſer vielmehr mindeſtens alljährlich eine Aenderung erfahren habe, ergiebt ſich klar aus dem, was das ſchon gedachte Protokoll über die Wiſſenſchaften, welche in dieſer Schule gelehrt wurden, ausführlich beifügt. Leges scholae, heißt es dort, docentes pueros, qui debeant noctes et dies versari circa hanc scholam, leguntur germanice et latine singulis septimanis semel. Pueri (d. h. arme Schüler des Hoſpitals) sunt quingaginta, distributi in quatuor classes, videlicet primam, secundam, tertiam et quartam. Docentur

bei der Pfarrkirche S. Peter und Paul in Liegnitz zu einem Gymnasium erhebt [1]).

In der vom Cardinallegaten Guido ausgestellten Stiftungsurkunde der Schule zu St. Maria Magdalena, als einer einfachen Elementarschule, in welcher nur das Trivium gelehrt wurde, werden als zu lehrende Disciplinen angegeben:

a. die Knaben sollten lernen das Alphabet, das Gebet des Herrn, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, den Psalter, die sieben Bußpsalmen, und den Chorgesang in der Kirche;

b. sie sollten hören den Donat, Cato und die regulas pueriles [2]), gleichzeitig mit dem Theodulus.

---

in schola quotidie quatuor horis (d. h. im halben Tage, Vor- und Nachmittags acht Stunden, wie sich aus dem Zusammenhange ergiebt). Primae classi praeest Rector et Baccalaureus, secundae Locatus, tertiae et quartae Auditor. Signa d. h. Bücher zum Einzeichnen der Namen der Schüler, die deutsch gesprochen oder sich unanständig betragen hatten) duo in prioribus tribus classibus distribuuntur: unum vetat germanice pueros garrire, alterum immodestos corrigit. Lectiones leguntur: catechismus Canisii, catechismus parvus germanico-latinus Nissae excusus, Evangelia carmine reddita a M Georgio Aemilio, Evangelia dominicalia prosa simpliciter, grammatica Despauterii, ejusdem grammatica Prosodia et Syntaxis, Epistolae familiares Ciceronis, Terentius, Bucolica Virgilii, epistolae Sturmii, sententiosi versus Tibulli, Propertii et Ovidii, principia grammatices et eorundem syntaxis, colloquia familiaria, compendium musices, scriptum germanicum vertendum in latinum sermonem singulis septimanis in prima et secunda classe scribitur. Daß die Lehrbücher, welche in der Schule eingeführt waren und gebraucht wurden, vor Erfindung der Buchdruckerkunst und bald nach derselben bei den hohen Preisen der Handschriften und ersten Drucke die Schüler sich nicht anschaffen konnten, liegt auf der Hand. Der Lehrer diktirte daher den Schülern jene Stellen der Lehrbücher, welche gelernt oder übersetzt werden sollten, in die Feder, und es nahmen, wie Platter sich naiv ausdrückt, die Knaben dicke Scharteken aus der Schule mit sich nach Hause. Vom Subsignator und Auditor ist in diesem Schulvisitationsprotokolle gar keine Rede, und es läßt sich deshalb über ihre Wirksamkeit in der Schule, über die auch nicht die leiseste Andeutung folgt, durchaus kein Lektionsplan zusammenstellen. Sie waren jedenfalls die Elementarlehrer, welche die Anfänger, die sogenannten Schützen, in den ersten Elementen der Religion und im Lesen und Schreiben unterrichteten. Der Domschule mag das Emporkommen der lateinischen Schule zu Neisse oder des Pfarrgymnasiums, in welchem neben der lateinischen Sprache auch Philosophie und Theologie gelehrt wurde, und das die Bischöfe sehr begünstigten, so wie die ebendaselbst bestehende Unterrichts- und Bildungsanstalt für Kandidaten des geistlichen Standes sehr geschadet haben, und als der gelehrte Bischof Andreas Jerin die geistliche Pflanzschule in Neiße um vieles verbessert und daselbst überdies noch ein Pädagogium für zwölf adliche Zöglinge gegründet hatte, mußte die Breslauer Domschule allmählig von ihrer früheren Bedeutsamkeit herabsinken und eine einfache Elementarschule werden.

1) Georg. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher. (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXII. 14. p. 141 u. 142.

2) Es wird wohl nicht am unrechten Orte sein, hier einige Notizen über die alten Grammatiker beizufügen, deren Lehrbücher bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst, weil sie in hohem Ansehen standen, wiederholt aufgelegt worden sind, und auch in den schlesischen Schulen allgemein im Gebrauche waren.

Für die Schule bei der Kirche St. Peter und Paul zu Liegnitz beſtimmt der Biſchof Heinrich: Concedimus et gratanter admittimus, quod in scolis predicte ecclesie S. Petri ad informationem scolarium, ibidem frequentantium scolas ipsas, legantur de cetero libri artium grammaticales, logicales, naturales et alii quicunque, ad quos audientium facultas se extendit, prohibitione aliqua non obstante, huiusmodi prohibitionem tollimus et tenore presentium annullamus.

Die libri grammaticales mochten wohl des gelehrten Prisciens [1]) grammatiſche Werke, die ohne Zweifel in vielen Handſchriften vorhanden

---

1. M. Valerius Cato, ein gelehrter Römer, der nicht nur in ſeiner früheſten Jugend den Vater, ſondern auch im Kriege zwiſchen Marius und Sulla ſein väterliches Erbe verlor. Er gerieth in ſo tiefe Schulden, daß er ſein Haus in Tusculum ſeinen Gläubigern überlaſſen mußte. Man hielt ihn zu Rom, wo er die Grammatik lehrte, für den größten Meiſter in der Poeſie. Er verfaßte verſchiedne Werke, unter denen ſich ſeine Lydia und Diana auszeichnen; erſteres Werk wurde deliciae eruditorum (die Luſt der Gelehrten) und letzteres gloria sui temporis (der Ruhm ſeiner Zeit) genannt.
2. Aelius Donatus, ein berühmter Grammatiker, lebte und lehrte um das Jahr 354 zu Rom, und war der Lehrer des heiligen Hieronymus. Er ſchrieb folgende Commentare:
   a) über den Terenz, welche noch Rom 1472, Travigi 1477 und Venedig 1480 in fol. gedruckt wurden;
   b) über den Virgil, die zu Mainz 1492 und zu Venedig 1494 und wiederholt 1497 erſchienen ſind.

   Er iſt Verfaſſer eines Buches de barbarismo et soloecismo und einer lateiniſchen Grammatik, die allgemein im Gebrauche war.
3. Theodulus oder Thodolus, ein Italiener, lebte um das Jahr 980, und ſtand in dem Rufe der ausgezeichnetſten Gelehrſamkeit und der gediegenſten Kenntniß der griechiſchen und lateiniſchen Sprache. Er ſtudirte in Griechenland und hörte zu Athen die Chriſten mit ſiegender Gewalt die Heiden in öffentlichen Disputationen von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugen. Das bewog ihn, ein Werk zu ſchreiben, das er Ecloga betitelte (Fabric. Biblioth. medii aevi Tom. VI. p. 653.) und das als Schulbuch allgemein eingeführt war. Er zieht darin eine Parallele zwiſchen den Wundern des alten Teſtaments und der Mythologie der alten heidniſchen Dichter, ſtellt die beiderſeitigen Argumente zuſammen, und widerlegt die Einwürfe der Heiden gegen die chriſtliche Religion. Das Werk wurde 1494 zu Köln gedruckt.
4. Johannes Despauterius, geboren zu Ninove in Flandern, war einer der größten Grammatiker ſeiner Zeit, der wegen ſeiner ſo oft aufgelegten grammatiſchen Bücher eine große Berühmtheit erlangt hatte. Er ſtarb, nachdem er zu Löwen, Herzogenbuſch, Vinorbergen und an andern Orten gelehrt hatte, nach einigen im J. 1520, nach andern bereits im J. 1514. Seine Grabſchrift meldet, daß er nur ein Auge gehabt habe.

Was die regulae pueriles bedeuten, wiſſen wir nicht, wenn wir nicht annehmen wollen, daß ſie mit den wöchentlich einmal in der Domſchule vorſchriftsmäßig lateiniſch und deutſch vorgeleſenen Schulgeſetzen (leges scholasticae) gleichbedeutend ſind. Wahrſcheinlicher jedoch iſt darunter das Doctrinale des Minoriten Alexander de villa Dei, aus der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts, eine in leoniniſchen Verſen abgefaßte Grammatik, zu verſtehen.

1) Priscianus, ein gelehrter Grammatiker, geboren zu Cäſarea, lehrte zu Conſtantinopel, nicht, wie Tritheim will, im J. 440, ſondern, wie Caſſiodor

waren, zumal ſie als das größte grammatiſche Werk für den höhern Gymnaſialunterricht als unentbehrlich galten, geweſen ſein, und die logicales und naturales die Logik und Phyſik des Ariſtoteles bedeuten [1]). Was die alii quicunque libri betrifft, die der Faſſungskraft der Schüler angemeſſen ſein ſollten, ſo mögen darunter wohl die auch in der Domſchule gebräuchlich geweſenen Lehrbücher verſtanden werden, wie wir ſie oben bereits kennen gelernt haben.

Wir lernen aus dieſen Angaben die innere Verfaſſung der niederen und höheren Schulen Schleſiens vom dreizehnten Jahrhunderte an kennen, und erfahren, welche Wiſſenſchaften auf dieſen Schulen gelehrt worden ſind.

Die nächſt der Domſchule älteſte Schule Breslau's iſt die ſtädtiſche Schule zu St. Maria Magdalena. Sie wurde von der Bürgerſchaft mit Genehmigung des päpſtlichen Legaten Cardinal Guido, [2]) in den Jahren 1266 und 1267 gegründet. Veranlaſſung

---

ſein Zeitgenoſſe berichtet, im J. 525. Er ſchrieb ein großes grammatiſches Werk, das aus folgenden Theilen beſteht:

1. Commentariorum grammaticorum libri XVIII., 2. Partitiones versuum XII principalium Aeneidos, 3. liber de accentibus, 4. de declinatione nominum, 5. de versibus comicis, 6. de praeexercitamentis rhetoricae, 7. de figuris et nominibus numerorum.

Das erſtemal beförderte ſie Albus Manutius im J. 1476 in einer Folioausgabe aus einem in Frankreich aufgefundenen Manuſkripte, das er wahrſcheinlich für das beſſere und korrektere hielt, zu Venedig zum Druck.

1) Kurze Beiträge zur älteſten Geſchichte der Schulen in Breslau und Schleſien in der literariſchen Beilage zu den Schleſiſchen Provinzialblättern, herausgeg. von Streit und Zimmermann. (Breslau 1808. 8.) Bd. 48. St. 11. p. 321 ff.

2) Frater Guldo miseracione diuina tit. Sancti Laurencij in Lucina presbyter cardinalis, apostolice sedis legatus, dilectis in Xpo filiis consulibus et ciuibus vratislauiensibus vniuersis salutem in domino. Ad nostrum spectat officium, vt quorumlibet subditorum nostrorum et precipue deuotorum quieti et transquillitati prouidere, et eorum incommodis precauere, quantum eum deo et iusticia possumus, studeamus. Saue in nostra proposuistis presencia constituti, quod pueri vestri et maxime paruuli, frequentantes scolas extra muros ciuitatis vratislauiensis, dum ad easdem scolas accedunt, tum propter locorum distanciam, ac passus et accessus difficiles qui sunt in pontibus strictis et fractis super flumina, tum eciam propter multitudinem hominum, curruum et equorum, per predictos pontes et uiam frequenter et assidue transeuncium, multa dispendia et incommoda substinent, non sine magno propriarum periculo personarum. Quare nobis humiliter supplicastis, vt nobis et pueris uestris paruulis in posterum prouidere, et contra predicta incommoda salubre remedium adhibere paterna sollicitudine dignaremur. Nos igitur uestris deuotis precibus fauorabiliter inclinati, venerabilis patris Thome vratislauiensis episcopi, Nicholny decani, Gerlay scolastici tociusque vratislauiensis ecclesie capituli, quos predictum tangebit negocium, assensu super hoc expressius requisito plenius et obtento, cum eisdem episcopo, decano, scolastico et capitulo vratislauiensi ita duximus ordinandum scilicet, vt infra muros ciuitatis vratislauiensis iuxta ecclesiam sancte Marie Magdalene scole fiant, in quibus pueri paruuli doceantur et discant alphabetum cum oracione dominica et salutacionem beate Marie virginis, cum symbolo, psalterio et septem psalmis, discant eciam ibidem cantum, vt in ecclesijs ad honorem dei legere ualeant et cantare. Audiant eciam in eisdem scolis Donathum,

war die Weite des Weges, welchen die Kinder aus den entlegenſten Theilen der Stadt bis zur Domſchule zu St. Johann, namentlich bei rauher Witterung und im Winter, zurückzulegen hatten; die engen und baufälligen Brücken über die Oder und Ohle; die Gefahr, welche der Geſundheit der Kinder durch Stoßen und Treten im dichten Menſchengewühle droht; endlich die Beſorgniß, daß die Kinder auf dem Schulwege bei dem großen Gedränge leicht überfahren oder überritten werden konnten. Der Cardinal Guido genehmigte in Uebereinſtimmung mit dem Biſchofe und Domkapitel in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 12. Februar 1267, die Gründung einer eignen Stadtſchule bei der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena unter der ausdrücklichen Bedingung, daß über die in der Urkunde angegebenen Elemente der Schulkenntniſſe nicht hinausgegangen werden ſollte, vielmehr jene Knaben, die eine größere wiſſenſchaftliche Bildung erlangen wollten, die Domſchule zu St. Johann beſuchen müßten, und daß der Scholaſtikus das Recht und die Pflicht habe, den Rektor an dieſe Schule anzuſetzen, und übertrug unterm 13. Februar des gedachten Jahres dem Biſchofe von Meißen die gewiſſenhafte Ausführung dieſer Beſtimmungen. Nur in der Domſchule konnte man ſich, nach dem damaligen Stande der Wiſſenſchaften, für das Studium auf einer Univerſität vorbereiten. Stifte und Klöſter wetteiferten in Errichtung von

---

Cathonem et Theodolum ac regulas pueriles. Qui predicti pueri, si maiores libros audire uoluerint, ad scolas scti Johannis in castro vratislauiensi se conferant, uel quocunque uoluerint et eis uidebitur expedire. Hoc autem omnino uolumus obseruari, quod scolasticus ecclesie cathedralis, qui erit pro tempore, rectorem in predictis scolis ciuitatis utilem et aptum pueris instituat et prefigat. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre ordinacionis, concessionis uel constitucionis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignacionem omnipotentis dei et beatorum petri et pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum vratislauie ij Idus Februarij, pontificatus dni clementis pp. quarti anno secundo (12. Februar 1267).

Man hat an der Aechtheit dieſer Urkunde gezweifelt, die Profeſſor Runge zuerſt nach einer von ihm aufgefundenen Abſchrift des Executionsmandats des Legaten Guido an den Biſchof von Meiſſen vom 13. Februar 1267 in der Einladungsſchrift zu ſeinem deutſchen Redeactus unter dem Titel: Von des königl. Preußiſchen Adlers Urſprung und Hoheit (Breslau 1743. fol.), bekannt gemacht hat. Ein Faeſimile des Originals findet ſich in dem Programm des Magdalenen-Gymnaſiums von 1843 von Dr. Schönborn, und in der Regiſtratur der Vikarien-Communität der Breslauer Domkirche; ein Abdruck auch in Stieff's Geſchichte des Eliſabetaniſchen Gymnaſiums zu Breslau bei deſſen zweiter Jubelfeier. (Breslau 1762. 4.) Abſchn. I. § 6. p. 309—311. Allein dieſer Zweifel ſchwindet bei genauerer Prüfung der Urkunde, die es wohl zuläßt, daß die Breslauer Bürgerſchaft durch ihre Rathmanne dem Cardinal Guido, der damals grade in Breslau gegenwärtig war, um hier eine Synode zu halten, ihre Bitte um eine Stadtſchule perſönlich vorgetragen habe, und daß dem Biſchofe Thomas I. als bei der Sache betheiligt, eben ſo wenig, als dem Erzbiſchofe von Gneſen, zu deſſen Kirchenprovinz Breslau gehörte, die Execution der Urkunde aufgetragen werden konnte. Klöſe's Briefe über Breslau. Bd. II. Br. 39. p. 37 ff.

Schulen, beſonders waren es die Ciſterzienſer, denen ſchon der fromme Biſchof Johann II. von Breslau (1146—1148) die Sorge für den Jugendunterricht aufgetragen haben ſoll, welche bei ihren Stiften Schulen anlegten. Es entſtanden in dieſem Zeitraume die Kloſterſchulen zu Leubus und Heinrichau; es wurde eine ſolche in den Jahren 1253 und 1268 bei den Collegiatſtiften zu Glogau und Oppeln errichtet [1]).

Auch in den kleineren Provinzialſtädten und auf dem Lande beeiferte man ſich Schulen zu gründen. Der Erzbiſchof Fulko von Gneſen ermunterte dazu im J. 1237 durch ein eignes Mandat [2]), welches der Erzbiſchof Jakob, II. Swinka im J. 1313 erneuerte.

Diejenigen Pfarrer, welche bei ihren Kirchen Schulen errichteten, waren in der Regel auch die Lehrer derſelben, und es kam ſehr viel darauf an, ob ein Pfarrer ein Freund der Literatur und Gelehrſamkeit, ob er überhaupt ein Jugendfreund war. Wie es heut Freunde der Wiſſenſchaft und einer durchgreifenden Bildung der Jugend giebt, die mit Selbſtaufopferung und mit Bereitwilligkeit zur Förderung dieſes großen Zweckes geſpendeten Opfern dahin wirken, der Wiſſenſchaft und Bildung des menſchlichen Geiſtes nach Kräften zu dienen, im Gegenſatze zu jenen, denen das materielle Intereſſe ihrer eignen Perſönlichkeit über alles geht, die es verſchmähen, ſich ſelbſt geiſtig fortzubilden, vielweniger an der Bildung Anderer Theil zu nehmen, weil dies ein materielles Opfer koſten würde, und daher grundſätzlich von jeder belehrenden Lektüre ſich fern halten, die eine kleine Ausgabe erfordert, und wodurch der Kreis ihrer Kenntniß erweitert würde, ſo war es auch

---

1) Tagmann's Petrus Vinzentius, der erſte (proteſtantiſche) Schulen-Inſpector in Breslau. (Daſelbſt 1857. 8.) p. 37.

2) Item statuimus, ut omnes ecclesiarum rectores seu plebani per universam dioecesim polonicae gentis constituti pro honore suarum ecclesiarum et ad laudem dominicam habeant scholas per licentiam dominicam statutas, non ponant teutonicam gentem ad regendum ipsas, nisi sint polonica lingua ad auctores exponendos pueris in latinum polonice informati.

Statuimus insuper ad conservacionem et promotionem linguae polonicae in singulis locis ecclesiarum cathedralium et conventualium et aliis quibuscunque locis non ponantur rectores scholarium, nisi linguam polonicam proprie sciant et possint pueris auctores exponere in polonica lingua.

Aus beiden Statuten geht hervor, daß die Erzbiſchöfe in der Beſorgniß, das polniſche Element könne mit der Zeit aus den Schulen verdrängt werden, nur dann deutſche Schulrektoren angeſtellt wiſſen wollten, wenn ſie der polniſchen Sprache mächtig waren, um den Zöglingen die Autoren in polniſcher Sprache zu erklären. Es ergiebt ſich aber auch daraus folgendes:

1. daß bei den Kathedral- und Kloſterkirchen bereits Schulen beſtanden;
2. daß es auch an andern Orten (aliis quibuscunque locis) ſchon Schulen gegeben;
3. daß nicht alle Pfarrer der erzbiſchöflichen Weiſung folgten und bei ihren Kirchen Schulen einrichteten, ſonſt wäre die Wiederholung des Statuts überflüſſig geweſen.

damals. Während pflichtgetreue Pfarrer, dem Statute des Erzbiſchofs Fulko gehorchend, mit größter Selbſtverläugnung und rühmlichem Eifer bei ihren Kirchen Schulen errichteten, und als Lehrer und Erzieher ſelbſt an der Jugendbildung Theil nahmen, gab es auch ſolche, die weniger empfänglich für die Löſung dieſer ſchwierigen Aufgabe das erzbiſchöfliche Dekret unberückſichtigt ließen, und ſich um die Bildung und Erziehung der unter ihren Augen heranwachſenden Jugend wenig kümmerten. Daher mußte der Erzbiſchof Jakob II. die von ſeinem Vorgänger erlaſſene heilſame Vorſchrift von neuem einſchärfen. Aber die die Gelehrſamkeit liebenden Pfarrer, deren es doch zu jeder Zeit wohl hin und wieder noch genug gegeben haben mag, ſorgten mit vieler Wachſamkeit und Treue nach Kräften für ihre, wenn auch wenigen Schulen, die denn freilich oft genug nur ſo lange dauerten, als ſie lebten, und wenn ein minder eifriger Pfarrer ihnen folgte, nicht ſelten mit ihrem Tode wieder eingingen.

Es ergiebt ſich unſchwer aus dieſen geſchichtlichen Angaben, daß das Schul- und Unterrichtsweſen ſich, wenn wir auf den Stand der Bildung jenes Zeitalters gebührende Rückſicht nehmen, merklich gehoben hat.

Synode zu Breslau.

Zur ſelben Zeit (1267) hielt der Cardinallegat Guido aus dem Ciſterzienſer-Orden eine Synode zu Breslau, auf welcher die Biſchöfe Januſſius, Erzbiſchof von Gneſen, Paul von Krakau, Thomas von Breslau, Wollmir von Wladislaw, Nikolaus von Poſen, Thomas von Ploczk, Wilhelm von Lebus und Heinrich von Culm gegenwärtig waren.[1]) Die Sitzungen begannen am Tage Mariä Reinigung (d. 2. Februar). Hauptgegenſtand der Verhandlung waren die Wahrung der kirchlichen Freiheit und Immunität; die Exemtion der Kirche von Steuern und Abgaben. Sollten zum gemeinſamen Wohle, wenn die Beiſteuer der Laien nicht ausreicht, die Fürſten von der Kirche eine freiwillige Hülfe (subsidium) nach dem Ermeſſen der

1) Anno Domini 1267 Gwido frater Cisterciensis ordinis, sanctae Romanae ecclesiae presbiter Cardinalis et sancti Laurentij in Lucina legatus de latere a Clemente Papa quarto in Poloniam missus primum in Graccouiam quarto Kalendas Julij (d. i. den 28. Juni 1266, da die Generalſynode zu Breslau den 2. Februar 1267 gehalten wurde) peruenit, a Boleslao pudico et Paulo episcopo Graccouiensi processionatim neneratus et exceptus. Dehine Wratislauiam diuertens in festo purificationis Mariae generalem sinodum, in quo (qua) erant episcopi ecclesiae Polonicae, Janussius archiepiscopus Gneznensis, Paulus Graccouiensis, Thomas Wratislauiensis, Volimirus Wladislauiensis, Nicolaus Posnaniensis, Thomas Plocensis, Vilhelmus Lubnecnsis, Henricus Culmensis episcopi, tennit. Pro subueniendo terrae sanctae anni jubilaei gratiam et crucem contra Saracenos praedicauit, constitutaeque in maioribus ecclesiis capsae fuerunt pro pecunia a merentibus iubilaeum colligenda. Matth. de Mechovia Canonici Cracoviensis Chronica Polonorum (Cracoviae 1521. fol.) Libr. III. Cap. LVI. p. CLXVIII. et CLXIX.

Biſchöfe zur Zeit allgemeiner Noth erbitten, ſo ſoll das nicht ohne Genehmigung des heiligen Stuhles geſchehen, und die Fürſten aus dieſen freiwilligen Beiträgen ſpäter der Kirche nicht eine Verpflichtung machen. Darauf kam die Frage über das Zehntrecht der Kirche zur Sprache, das in ganz Deutſchland der Zankapfel zwiſchen Biſchöfen und Fürſten geworden war. Ein anderer Gegenſtand der Verhandlung waren die Prozeſſe der Geiſtlichen untereinander. Wenn ein Cleriker gegen den andern eine Klage vorzubringen hat, ſo ſoll er dieſelbe nicht vor die weltlichen Gerichte bringen, ſondern dem Biſchofe die Entſcheidung überlaſſen, ſonſt geht er ſeines Rechtes verluſtig, wenn es eine bürgerliche Handlung betrifft, in Criminalſachen aber wird er der Strafe der Amtsentſetzung nicht entgehen. Erlaubt es ſich ein weltlicher Richter ein Urtheil über einen eines Vergehens angeklagten Cleriker zu fällen, ſo ſoll ſeine Entſcheidung nichtig, er ſelbſt aber ſo lange, als es ſeinem Diöceſanbiſchofe gefallen wird, vom Eintritt in die Kirche d. h. vom Kirchenbeſuche ausgeſchloſſen ſein. Eine gleiche Strafe trifft den Laien, welcher einen Cleriker in einer rein kirchlichen Sache vor ein weltliches Gericht zieht. Deshalb ſollten der Erzbiſchof von Gneſen und die übrigen Biſchöfe ihren Offizial beauftragen, um Mittfaſten bei ihren Kathedralen in ihrem Namen Prozeſſe zu unterſuchen und abzuurtheilen, zu dieſem Zwecke ſie mit der Vollmacht verſehen, die Schuldigen mit kirchlichen Cenſuren zu belegen. Es wird ſodann die Nachläſſigkeit jener Archidiakonen gerügt, welche ſich in der Viſitation der Cleriker ſäumig erweiſen; für die Viſitation ſelbſt ſollen ſie kein Geld nehmen, ſondern mit den ihnen dargereichten Lebensbedürfniſſen zufrieden ſein. Es wird endlich verboten, ſich mit einer zahlreichen Begleitung in Stifte und Klöſter zu beherbergen, um ſie dadurch völlig auszuſaugen. Wer dagegen handelt und die Klöſter in dieſer Weiſe beſchwert, ſoll ſo lange vom Eintritt in die Kirche ausgeſchloſſen bleiben, bis er hinlängliche Genugthuung geleiſtet. Schließlich mag, wie polniſche Geſchichtsſchreiber berichten, der Legat in dieſer Synode ein Jubeljahr zur Unterſtützung der armen Chriſten im heiligen Lande verkündet und das Kreuz gegen die Türken gepredigt haben [1]).

Den Fortgang und weiteren Verlauf der Zehntſtreitigkeiten werden wir weiter unten ausführlicher behandeln.

1) Ausführlicher, wie wir ſie hier angegeben haben, finden ſich die Verhandlungen dieſer Synode im Liber niger fol. 445. Statuta synodalia sanctae ecclesiae Wratislaviensis, edid. M. de Montbach. (Wratisl. 1855. 8.) p. 324 et 325. Es iſt alſo falſch, wenn Kloſe und mit ihm andre proteſtantiſche Geſchichtſchreiber behaupten wollen, der Cardinal Guido habe von dieſer Synode nur Geld nach Rom mitgenommen und dafür Ablaß zurückgelaſſen. Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 40. p. 74.

Privilegien des Bisthums.

Heinrich III. erzeigte sich dem Bisthume besonders günstig und gewährte der schlesischen Kirche viele Rechte und Freiheiten. Dem Bischofe Thomas I. giebt er, mit Zustimmung seines Bruders Boleslaus II., im J. 1250 das Recht, das bisherige der Breslauer Kirche gehörige Dorf Wansen (S. S. O. 2 M. von Ohlau) als Stadt und Markt nach deutschem Rechte, wie es Neisse hat, anzulegen. [1]) Gleiches Recht ertheilte der Herzog demselben Bischofe im J. 1252, wo er ihm durch Urkunde vom 12. März des gedachten Jahres gestattete, den Markt Zirkwitz (O. zu N. O. $^5/_8$ M. von Trebnitz) nach demselben deutschen Rechte, wie Neisse und Wansen, anzulegen. [2]) Zur Ausführung der Aussetzung des Marktortes Wansen zu deutschem Rechte ertheilte sodann der Bischof Thomas I. durch Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau im J. 1256, dem Vogte, der zugleich Schulze war, auf seine Scholtisei mehrere Gerechtsame: er gab ihm vier Huben frei von Zins und Zehnt und den sechsten Theil des Zinses von der Stadt; in der Stadt selbst den dritten Theil der Gerichtsbarkeit und die Hälfte aller Fleischbänke; ferner eine zinsfreie Badstube und bei der Stadt eine ihm schon früher zugesicherte freie Mühle; alle Brot- und Schuhbänke stellte er zu seiner Verfügung und bestimmte, daß sie ihm gehören sollten. Herzog Nikolaus von Münsterberg erweiterte noch durch Urkunde vom 7. Oktober 1350, was wir hier der Geschichte vorgreifend bemerken wollen, die Privilegien des Bisthums über Wansen. Er verzichtete auf alle Zinsen und Einkünfte in dieser Stadt und den dabei gelegenen, dem Bisthume gehörigen Dörfern zu Gunsten der Kirche; begab sich alles Rechtes auf den Zoll, den Roßdienst, die Erbvogtei, das Herzogsrecht, die Ober- und Niedergerichte, Hand- und Spanndienste, Boden-Geschoß, Ehrungen, Lager, Fuhren, namentlich auf das Landgericht, welches sich auf Hals und Hand erstreckt, und alle Nutzungen des Landes oberhalb und unterhalb der Erde; er trennte Stadt und Güter der Kirche ganz von seinem Lande, und gestattete dem Bisthume, sie zum Fürstenthume Neisse oder sonst wohin nach Gefallen zu schlagen [3]). Durch Urkunde vom 30. November 1260 übergiebt Herzog Wladislaus von Oppeln für die Dörfer Boyczow (Bosici W. N. W. $^5/_4$ M. von Gleiwitz, $^3/_4$ M. von Ujest), Kliczow (Clihowici N. W. zu W. $^6/_4$ M. von Gleiwitz, dicht an Boyczow), Chrzumczütz (Cremchici S. S. W. $^7/_8$ M. von Oppeln), Twaroscow (ob Tworkau S. zu S. O. $^6/_4$ M. von Ratibor?), Zlattnig (S. S. W. 1 M. von

1) Tzschoppe's u. Stenzel's Urkundensammlg. (Hamb. 1832. 4.) Urkundenb. Urk. XXXIII. p. 320. — 2) Tzschoppe u. Stenzel a. a. O. Urk. XXXVIII. p. 325 u. 326. — 3) Tzschoppe u. Stenzel a. a. O. Urk. XLV. p. 335 u. 336 u. Anm. 1.

Oppeln) und Slawitz (N. W. 7/8 M. von Oppeln), die dem Bisthume gehörten und von diesem an den Herzog, der sie brauchte (quod nobis essent summe necessarie), abgetreten worden waren, dem Bisthume das Dorf Pouischowitz (N. W. 2 5/8 M. von Gleiwitz, 1 M. von Tost), schafft das der Stadt Ujest nachtheilige Stadtrecht von Schlawentzüz (O. N. O. 7/4 M. von Kosel, W. S. W. 5/16 M. von Ujest) ab, bestimmt, daß die Commerzialstraße, wie bisher, durch Ujest führe, giebt dem Bischofe die volle Macht, in die genannten Güter und in alle übrigen im Fürstenthum Oppeln gelegenen Dörfer des Bisthums nach Belieben Deutsche oder Polen zu setzen, befreit die Leute des Bischofs von Steuern und Abgaben, und von jeder Art Jäger und Biberfänger, die Biber in allen Dörfern und Städten des Bisthums dem Bischofe und der Breslauer Kirche zusprechend, und von der Gerichtsbarkeit der Burgen und aller fürstlichen Kastellane und Supane. Alle kleineren Prozesse sollen dem Bischofe zur Entscheidung verbleiben, nur in Criminalfällen soll von den Gerichtsgefällen der Bischof zwei, der Herzog aber ehrenhalber (pro honore) einen Theil haben. Zu Beisteuern und Contributionen unter was immer für einem Namen sollen die Leute auf den Gütern des Bischofs nicht verpflichtet werden, es sei denn, daß der Herzog gefangen, oder die Burg oder ein Theil seines Landes oder seine Ritter im offnen Kriege bei der Vertheidigung des Landes genommen würden. Nur in diesen vier angegebenen Fällen sollen die Leute des Bischof verhältnißmäßig mit dem übrigen Lande beizusteuern verpflichtet sein. Zum Kriegsdienste, zur Vertheidigung und zum Schutze des Landes sollen alle ohne Ausnahme gehalten sein, so lange der Krieg innerhalb der Grenzen des Landes geführt würde, überschreitet aber das Heer die Grenzen, so sollen die Leute des Bischofs sowohl in Städten als auf dem Lande nur zehn leere Wagen, einen jeden mit drei Pferden bespannt, auf Kosten des Herzogs zu stellen verbunden, vom persönlichen Kriegsdienste aber frei sein. Wagen und Pferde verspricht der Herzog nach dem Kriegszuge zurückzustellen, wenn letztere nicht gefallen sind. Zieht aber der Herzog nicht persönlich außerhalb des Landes, sondern werden andere geschickt, so sollen die Leute des Bischofs zu gar nichts verpflichtet sein. Der Herzog bestätigt darauf dem Bischof und der Breslauer Kirche alle Güter, welche das Bisthum in seinem Lande besitzt, nämlich die Städte Ujest und Steinau mit dem Markt- und Stadtrechte, und die Dörfer Biadacz (N. N. O. 9/8 M. von Oppeln), Jarischau (S. S. O. 1 3/8 M. von Groß-Strehlitz, 3/4 M. von Ujest), Zimnawodka (Kaltwasser S. zu S. O. 9/8 M. von Groß-Strehlitz), Klutschau (S. zu S. W. 7/8 M. von Groß-Strehlitz, 1 M. von Ujest), Kostenthal (S. W. zu W. 1 5/8 M. von

Koſel) und Biskupitz (W. S. W. $^9/_8$ M. von Beuthen), in ihren Grenzen und mit allem Zubehör und ihren Rechten, ferner ein Stück Landes bei Ujeſt am andern Ufer der Klodnitz, mit den Gräben und Grenzen, vom Wald Kurzina (heut ein kleiner Ort zu Rudzinietz W. N. W. $2^3/_4$ M. von Gleiwitz, $^3/_4$ M. von Ujeſt gehörig) bis an die Klodnitz gegen Schlawentzütz über, und alle Zeideleien, welche innerhalb dieſer Grenzen ſich befinden, ſollen Niemand anders, als dem Biſchofe gehören, ohne daß er von irgend welchen Leuten des Herzogs gehindert werde; nur den Fall ausgenommen, daß, wenn irgend eine Beiſteuer unter den kurz zuvor angegebenen Umſtänden geſchehen ſoll, oder irgend eine Hülfe zu leiſten wäre, die Leute des Biſchofs durch den biſchöflichen Kämmerer oder Prokurator gefordert werden und was zu leiſten iſt, leiſten ſollen, damit es nicht den Schein gewinne, als ob ſie durch die fürſtlichen Kämmerer beſchwert würden, wenn die Summe der Beiſteuer durch den Schreiber des Herzogs vernünftig abgeſchätzt oder ihnen ein Theil der Arbeit zugewieſen wird. Sollte aber der Biſchof zu allem dieſem hülfreiche Hand zu leiſten nicht geneigt ſein, dann ſoll der fürſtliche Kämmerer das Recht haben, einzugreifen und die Sache zu vermitteln.[1]). Es iſt dies unſtreitig eine der wichtigſten Urkunden, welche dem Bisthume Breslau in dieſem Zeitraume ausgeſtellt worden iſt.

Synode zu Sieradz.

Wir haben oben geſehen, wie auf einer zu Breslau am 2. Februar 1267 von dem Cardinallegaten Guido zuſammenberufenen Generalſynode alle mit der Strafe der Excommunikation bedroht wurden, welche in was immer für einer Weiſe die Freiheiten und Privilegien der Kirche antaſten würden[2]). Dieſe Synode wiederholte im

1) Tzſchoppe und Stenzel a. a. O. Urk. L. p. 341—343.

2) Kaiſer Friedrich II. hatte bereits unterm 1. Oktober 1220 den Beſtimmungen der weltlichen Fürſten, die die Immunität der Kirche beeinträchtigten, gegenüber, die kirchlichen Freiheiten durch folgende Urkunde beſtätigt: Fridericus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus et Rex Siciliae Potestatibus, Consulibus ac Comitibus vniuersorum Comitatuum et Castrorum Italiae etc. Cum divae memoriae Imperatores Romani sacrosanctam Ecclesiam multiplici libertate dotarint, nos disponente Deo, a quo est omnis potestas, ad fastigium culminis imperialis elati, quae pie ab illis et a sanctissimae sedis Praesulibus pro statu ecclesiarum et ecclesiasticorum virorum sunt edita, conseruare volumus inconcussa, et illis contraria, sicut ad nos spectare dignoscitur, amputare. Cum igitur ad aures celsitudinis nostrae peruenit, nonnullos vestrum cupidine caeca seductos quaedam detestanda edidisse statuta, praeiudicantia ecclesiasticae libertati, ac diuino et humano iuri obuiantia manifeste, nos ea tanquam de radice prauitatis haereticae prouenientia auctoritate praesentium cassamus sub poena mille marcarum, districtius inhibentes, nequis vestrum illis de caetero inhaerere praesumat, aut eorum praetextu ecclesias et ecclesiasticos viros contra sanctiones canonicas et legitimas molestare. Quin imo de nostris Capitularibus seu Breuiariis condemnata penitus abolentes ecclesias et eccle-

Allgemeinen nur die Bestimmungen der vom Erzbischof Fulko von Gnesen im Juli 1233 zu Sieradz gehaltenen Provinzialsynode aller polnischen Bischöfe [1]) zur Aufrechthaltung der kirchlichen Freiheit. Jetzt im September des Jahres 1262 hielt der Erzbischof Janussius von Gnesen, dem Beispiele seines Vorgängers folgend, gleichfalls mit seinen Suffraganen, unter denen der Bischof Thomas I. von Breslau sich befand, zu Sieradz eine Provinzialsynode, deren Gegenstand hauptsächlich die noch immer schwebenden Zehntstreitigkeiten waren, und in welcher die polnischen Bischöfe, die die deutschen Kolonisten wohl nicht gern sehen mochten, es darauf abgesehen zu haben scheinen, den Zehntstreit zu ihren Gunsten gegen die deutschen Einwanderer durchzusetzen. Die Synode bestimmte: Wer den freien Verkauf des Zehnten auf irgend eine Weise hindert, oder den Zehnten unrechtmäßig zurückhält, der soll, wenn er überführt worden ist, von jeder kleinen Hube einen Stein Wachs, von jeder großen Hube aber zwei Steine Wachs erlegen, und so lange excommunicirt sein, bis er diese Buße gezahlt hat. Wenn aber der Herr eines Dorfes die Zehnterhebung hindert, so soll dieser so lange excommunicirt und das Dorf mit dem Interdikt belegt werden, bis er den Schaden, den der Zehntberechtigte dadurch erlitten, ersetzt haben würde. Niemand soll es bei gleicher Strafe der Excommunication gestattet sein, in den der Kirche gehörigen Dörfern oder von deren freien oder hörigen Bewohnern Vorspann zu verlangen, ausgenommen es träte der Fall ein, daß ein plötzlicher Ueberfall gegen den Landesfürsten und dessen Burgen oder auch das Anrücken eines feindlichen Heeres zu melden sei, dann aber müsse auch in diesem Falle der Vorspann bei der ersten geeigneten Gelegenheit dort entlassen werden, wo die, welche ihn geleistet, ihn am bequemsten wieder zurückerhalten könnten. Wer dies unterläßt, hat bis zum Ersatze die Strafe der Excommunication verwirkt. Was bereits auf der Provinzialsynode vom J. 1233 bestimmt worden ist, wurde hier mit größerem Nachdrucke hervorgehoben, und es scheint, daß der Einfluß des Erzbischofs Janussius und der polnischen Suffraganbischöfe auf der zu Breslau fünf Jahre später (1267) vom päpstlichen Legaten, dem Cardinal Guido abgehaltenen Generalsynode doch ein sehr bedeutender gewesen sein muß, denn wir finden hier dieselben Statuten wieder, die im J. 1262 zu Sieradz festgestellt worden sind. Es wurde nämlich auch

siasticas personas permittatis indulta sibi libertate gaudere, si vultis poenam effugere praenotatam, et indignationem regiam evitare. Datum in Castris apud S. Leonem anno Domini millesimo ducentesimo vigesimo, Indictione octava, Kalendis Octobris. Wir theilen diese wichtige Urkunde nach einer uns vorliegenden einfachen Abschrift mit.

1) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Breslau 1845. 4.) Einleitung p. XXVII.

hier, wie dort, ſtreng verboten, Geiſtliche vor weltliche Richter zu ziehen: Der weltliche Richter, welcher eine Klage gegen Cleriker annehme und entſcheide, ſoll eben ſo wie der Kläger, der Klage und Urtheil veranlaßt hat, bis zu völliger Genugthuung mit der Excommunication beſtraft werden. Der nun folgende Beſchluß, der gewiſſermaßen den Kern der Synodalverhandlungen bildet, iſt eigentlich, wie unſchwer zu erkennen, geradezu gegen die Anlegung neuer Dörfer nach deutſchem Rechte gerichtet, bei denen es gebräuchlich iſt, den Zehnten in Maltern oder Biſchofsvierdungen zu entrichten. Niemand ſoll, beſchließt die Synode, Dörfer oder Grundſtücke zum Nachtheile oder zur Beeinträchtigung der Zehnten, ohne daß der volle Feldzehnten entrichtet werde, ausſetzen oder behalten, ehe er mit den Zehntberechtigten unter Zuſtimmung des Diöceſanbiſchofs binnen zwei Monaten nach Bekanntmachung dieſes Synodalſtatuts übereingekommen. Wird dieſem Statute zuwidergehandelt, ſo ſollen der Herr und der Schulze des Dorfes der Excommunication verfallen und das Dorf mit dem Interdikte belegt ſein.

Auf Schleſien, wo die Cultivirung des Landes durch deutſche Anſiedler ſchon bedeutend vorgeſchritten war, konnte dieſe Beſtimmung weniger Einfluß und um ſo weniger die Zuſtimmung des auf der Synode gegenwärtigen Biſchof Thomas I. von Breslau haben, als dieſer Biſchof ſelbſt, wie wir bereits wiſſen, die Ausſetzung der Städte und Dörfer des Bisthums nach deutſchem Rechte erſtrebte. Es iſt eine hiſtoriſch erwieſene unbeſtrittene Thatſache, daß die ſchleſiſchen Herzöge namentlich ſeit der Zeit, als ſie ſich mit deutſchen Prinzeſſinnen vermählten, die Deutſchen ſehr begünſtigten, ihnen bedeutende Strecken wüſten Landes zum Anbau gaben, und ihnen Städte und Dörfer nach deutſchem Rechte anzulegen geſtatteten, ohne daß ſie dabei in irgend einer Weiſe beeinträchtigt wurden. Das Statut der Provinzialſynode, welches die Ausſetzung ſolcher Dörfer hindern wollte, wenn ſie nicht nach alter Gewohnheit den vollen Feldzehnten entrichteten, konnte daher auf Schleſien nur ſchwer Anwendung finden, oder war vielmehr durch die Fortſchritte, welche deutſche Cultur bereits gewonnen hatte, für Schleſien unmöglich gemacht. Die Provinzialſynode ſetzt als letzten Beſchluß feſt, daß, ſo oft ein Fürſt mit einem von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſenen Individuum hartnäckig Gemeinſchaft hat, am Hofe des Fürſten alle gottesdienſtlichen Handlungen und kirchlichen Funktionen ſo lange eingeſtellt bleiben ſollen, bis er den Excommunicirten entfernt hat [1]).

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einleitung p. XLIV. u. XLV.

Es erübrigt nur noch, in die allgemeine Ueberſicht der das Bisthum Breslau in dieſem Zeitraume betreffenden Ereigniſſe einige wichtige Veränderungen aufzunehmen, welche das Collegiatſtift zu Gr.-Glogau, das älteſte des ſchleſiſchen Bisthums, bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erfahren hat, um dann in konſequenter Folge zu einem neuen Abſchnitte unſerer Geſchichte über die Gründung neuer Kirchenſyſteme und Erbauung neuer Kirchen überzugehen.

Das Collegiatſtift zu Groß-Glogau (Ecclesia collegiata antiquissima Beatae Mariae Virginis Maioris Glogoviae).

Herzog Conrad II. verſetzte das Collegiatſtift zu Glogau, das älteſte in Schleſien, und die Curien der Canoniker von der im J. 1120 mit Zuſtimmung des Biſchofs Heymo von dem polniſchen Großherzoge Boleslaus III. erbauten Collegiatkirche in der Stadt auf die Dominſel oder das ſogenannte Oderwerder auf die Stelle, wo einſt eine herzogliche Burg und die Pfarrkirche ſtanden, wogegen die Collegiatkirche nebſt einem geeigneten Platze zum Aufbau eines Kloſters den nach Glogau berufenen Dominikanern eingeräumt wurde, deren Stiftungsbrief unterm 1. Januar 1258 ausgefertigt iſt Wir werden ſpäter am geeigneten Orte auf die Stiftung dieſes Dominikanerkloſters zurückkommen. Nachdem durch Urkunde Herzog Conrads II., ausgeſtellt zu Glogau in die beate Lucie virginis (13. December) 1253 [1]), die Stadt Glogau von den Verpflichtungen gegen den Biſchof Thomas I. von Breslau, dem ſie einen jährlichen Zins von zwanzig Mark zu zahlen, und gegen die Canoniker des Collegiatſtiftes zu Glogau, denen ſie gleichfalls einen jährlichen Zins von achtunddreißig Mark Silber von ihren Schaukhäuſern, Schlachthöfen, Zehnten, Jahrmärkten und Markttagen zu entrichten hatte, ſich durch Bewilligung umfaſſender Freiheiten und Rechte für die dem Biſchofe und dem Collegiatſtifte zu Glogau im Glogauer Weichbilde gehörigen Dörfer losgekauft hatte, verſchrieb derſelbe Herzog Conrad zu Glogau dem gedachten Collegiatſtifte das Dorf Steudelwitz bei Raudten (N. W. 2¼ M. von Steinau a. O.), frei von allen Abgaben, Laſten und Dienſten, und frei von der fürſtlichen Gerichtsbarkeit. Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Liſſitz im J. 1255 und beſtätigt zu Glogau die sancti Marci (25. April) 1256. Das Glogauer Domſtift zahlte dafür dem Herzoge ein Kaufgeld von

1) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung Urk. XLII. p. 330—332. Minsberg's Geſchichte der Stadt Glogau (Daſelbſt 1853. 8.) Bd. I. Urkunden zur zweiten Periode. Urk. II. lit. b. p. 124 u. 125.

ſechszig Mark Silber, wogegen daſſelbe ermächtigt war, von den Zinſen des Dorfes der Domkirche zu Glogau die nöthige Beleuchtung durch Kerzen zu beſchaffen. Inzwiſchen war der unterm 13. December 1253 von der Stadt mit dem Biſchofe Thomas I. von Breslau und dem Collegiatkapitel zu Glogau geſchloſſene Vertrag von Herzog Conrad II. mit einigen unweſentlichen Aenderungen im Franziskanerkloſter zu Glogau den 25. März 1261 erneuert worden [1]).

B. Neuerbaute Kirchen bis 1270.

1. In Breslau.

Wir ſchicken hier zunächſt die Bemerkung voraus, daß hier nur von den Kirchen die Rede ſein kann, welche entweder durch Urkunden erweislich in dieſem Zeitraume maſſiv erbaut worden ſind, oder denen die älteſte Tradition das dreizehnte Jahrhundert als das ihrer Erbauung anweiſt, die ſchon vielleicht ſeit Einführung des Chriſtenthumes in Schleſien an manchen Orten beſtandenen hölzernen Kirchen kommen nicht in Betracht, und werden ſpäter ſummariſch angegeben werden.

Schon Kuniſch [2]) fühlte das Unzuverläßige der älteren Nachrichten über die Erbauung oder mindeſtens über den allmählichen Ausbau der meiſten Kirchen Breslaus, und es kann dies auch mit vollem Rechte auf alle älteren Kirchen Schleſiens angewendet werden. Urkunden ſind in der Regel keine vorhanden und wir ſind größtentheils nur auf ſpärliche, dürftige und äußerſt mangelhafte Notizen älterer Chroniſten oder wohl gar auf eine viel unſicherere Tradition hingewieſen. Wie wenig dieſe ſo ſchwankenden, zum Theil zu bezweifelnden Angaben den Geſchichtſchreiber und Freund der alten Architektur befriedigen, liegt auf der Hand. Man iſt daher, um das Alter dieſer Kirchen zu beſtimmen, lediglich auf die ſorgfältige Betrachtung dieſer Bauwerke ſelbſt und ihres Bauſtiles beſchränkt, wie dies in jüngſter Zeit Dr. Luchs gethan hat [3]). Nur eine ſolche Betrachtung giebt da, wo urkundliche Nachrichten fehlen, einen ziemlich ſichern Maßſtab, die Zeiträume feſtzuſtellen, denen dieſe kirchlichen Gebäude entweder Urſprung und Entſtehung oder doch wenigſtens Ausbau und Vollendung verdanken.

---

1) Minsberg a. a. O. Bd. I. p. 97 und Urk. II. u. III. p. 121—123. 127—133.

2) Dr. Kuniſch über das Alter der Breslauiſchen Kirchen in den Schleſiſchen Provinzialblättern, fortgeſetzt von Wilhelm Sohr. (Breslau 1837. 8.) Bd. 106. p. 103 ff.

3) Stilbezeichnung und Datirung einiger Kirchen Schleſiens preußiſchen und öſterreichiſchen Antheils von Dr. Luchs in Dr. Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens. (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 298 ff.

Deshalb werden wir aber immer noch nicht in den Stand gesetzt sein, das tiefe Dunkel, welches über der Geschichte der Architektur jener fernen Zeit schwebt, genügend aufzuklären. Es ist eine bekannte Thatsache, daß zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in Schlesien, wie überhaupt in ganz Deutschland für die Architektur eine neue Epoche beginnt. Als so viele günstige Anlässe beitrugen zur Aufweckung und Anregung der Gemüther, schreibt Cäsar Cantu [1]), erwachten auch die Künste aus ihrem Schlafe, und bereits sahen wir gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts die Bauwerke sich vervielfältigen; im laufenden kommt nun bei diesen Bauten ein neues System zur Anwendung. Die Denkmäler sind die Schriftzeichen der Völker und die Veränderung in der Baukunst deutet hin auf eine solche in der Kultur; fehlt einem Bauwerke die Originalität, so ist dies ein Zeichen, daß die Ideen der Zeit derselben gleichfalls ermangeln. Es beginnt im dreizehnten Jahrhunderte die Entwickelungsperiode des eigentlich gothischen Baustils, dessen wesentlicher Charakter in dem Spitzgiebel, den Spitzbogen an Fenstern, Portalen und Gewölben, in der Masse von Strebepfeilern und Strebebogen, überhaupt in dem thurmartigen Emporstreben, das neben an stehende oder gesonderte Thürme selten aufkommen läßt, Ausdruck und Gestalt gefunden. Wir haben des ältesten Baudenkmales dieser Art in Breslau, der Domkirche, schon früher gedacht, und wenden uns nun zunächst zu dem in dieser Zeit ausgeführten Bau der Pfarrkirche zu St. Elisabeth.

I. Unter den mittelalterlichen Bauwerken des alten katholischen Breslau, die diesem Zeitraume ihre Entstehung verdanken, gebührt der Pfarrkirche zu St. Elisabeth, die an der Nordseite des großen Marktes mit ihren hochstrebenden Massen emporsteigend dem Auge des Beschauers den imposantesten Anblick gewährt, und deren gewaltiger Münsterthurm einst unter den bedeutendsten Thurmkolossen Deutschlands eine ausgezeichnete Stelle einnahm, und der selbst, nachdem er längst seine wolkenanstrebende pyramidale Spitze verloren, immer noch als der bedeutendste und höchste Thurm Schlesiens, ja als der Repräsentant aller alterthümlichen Bauwerke Breslaus zu betrachten ist, nicht blos wegen ihres Alters, sondern auch wegen der vielen historischen Erinnerungen an Breslaus Vorzeit, die sie der Gegenwart gleichsam als ein Zeuge der Thaten unsrer Väter ins Gedächtniß zurückruft, der erste Rang [2]).

---

1) Cäsar Cantus Allgemeine Geschichte des Mittelalters, bearbeitet von Dr. J. A. M. Brühl. (Schaffhausen 1853. 8.) Bd. III. Bch. XII. Cap. XXII. p. 684 u. 685.

2) Eine freilich nach eigenthümlicher Anschauung geschriebene Geschichte der Kirche zu St. Elisabeth, die einige darin ausgesprochene Hypothesen, die sich nicht

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß auf der Stelle der früheren hölzernen Kirche zum heiligen Laurentius, welche in dem großen Brande Breslaus, den der Einfall der Tartaren im J. 1241 [1]) verursacht hatte, mit eingeäschert worden ist, die fromme und gottselige Herzogin Anna, Wittwe des bei Wahlstatt gefallenen Herzogs Heinrich II. des Frommen, die mit Zustimmung ihrer eben so frommen Söhne, der Herzöge Heinrich III. von Breslau und dessen Mitregenten Wladislaus, seit 1267 Erzbischof von Salzburg, wie nicht minder Boleslaus II. von Liegnitz und Conrads von Glogau das Hospital zu St. Elisabeth gestiftet und dem Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern, die bereits in Kreuzburg sich niedergelassen, übergeben hatte, auch mit gleicher Zustimmung und Unterstützung von Seiten ihrer fürstlichen Söhne die mit dem Hospitale gleichbenannte Pfarrkirche zu St. Elisabeth erbaut habe, wozu der fromme Eifer der alten katholischen Breslauer Bürgerschaft, was eben so wenig bezweifelt werden kann, freiwillige Beiträge, um dem frommen Werke förderlich zu sein, geleistet haben mag. Es ist auch anzunehmen, wenn auch nicht urkundlich festgestellt, was Grunwaldt [2]), Buckisch [3]) und Pol [4]) übereinstimmend berichten, daß ein Theil der Einwohnerschaft zur Ehre Gottes und um himmlischen Lohn zu gewinnen, blos für die einfache Kost gearbeitet, der andre aber durch Geldbeiträge die Erbauerin unterstützt und durch sonstige unentgeltliche Dienste sich an der Förderung dieses Baues betheiligt haben. Die Zeit der Erbauung läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, zumal eine Stiftungsurkunde der Kirche fehlt. Allgemein nimmt man jedoch die Jahre 1253 bis 1257 an. Worauf Grunwaldt [5]), Menzel [6]) und Kunisch [7]) die genauere

---

begründen lassen, abgerechnet, dennoch beachtet zu werden verdient, und die erste aus den Quellen geschöpfte Geschichte dieser Kirche ist, verdanken wir dem Propst Schmeidler zu St. Bernhardin, nur hätten wir in derselben gern die irrige Darstellung der Altaristenbruderschaft, die eben aus der Anschauungsweise des Verfassers hervorgegangen, vermißt.

1) Nik. Pol's Historischer Brand- und Fewerspiegel (Bresl. 1629. 4.) p. 36.

2) Andr. Grunwaldt's handschriftliche Chronik von Breslau ad ann. 1253. fol. 438. bei Ehrhardt.

3) G. F. Buckisch *Προλεγομενα* Schlesischer Kirchen-Historie. (Neyß 1685. 4.) Cap. II. § 14. p. 24.

4) Nik. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausg. von Dr. J. G. Büsching. (Bresl. 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1253. p. 64.

5) Grunwaldt a. a. O.

6) (Menzel's) Topographische Chronik von Breslau. (Daselbst 1815. 4.) Quartal III. Nro. 59. p. 458.

7) Die St. Elisabet Kirche zu Breslau und ihre Denkmäler, herausgeg. von Dr. J. G. Kunisch. (Breslau 1841. 8.) p. 3.

Beſtimmung, daß der Bau den 7. April 1253 angefangen und den 19. November 1257 vollendet worden ſei, ſtützen, iſt nicht leicht abzuſehen, zumal die Chroniſten auch in der Angabe der Dauer dieſes Baues ſehr ſchwanken. Buckiſch [1]) und Fibiger [2]) geben nur vier Jahre an; dagegen Pol [3]) und mit ihm Kloſe [4]) vier Jahre und ſieben Wochen; endlich nehmen Grunwaldt [5]), Ehrhardt [6]), Menzel [7]) und Kuniſch [8]), die an der oben bezeichneten näheren Zeitbeſtimmung feſthalten, an, die Kirche ſei innerhalb vier Jahren und ſieben Monaten erbaut worden. Aus allen dieſen ſich zum Theil widerſprechenden Angaben ergiebt ſich nur ſo viel, daß der Kirchenbau im J. 1253 angefangen, und muthmaßlich im J. 1257 der hohe Chor und das Presbyterium vollendet und vom Biſchofe Thomas I. konſekrirt worden ſei. Ein Mehreres läßt ſich auf dieſe Angaben hin nicht füglich behaupten. Das Schiff der Kirche mit der öſtlichen ohne Portal gelaſſenen geſchloſſenen Halle, ſo wie die Seitenkapellen ſind erſt nach und nach, und zwar das Kirchengebäude von den ſchleſiſchen Fürſten mit Concurrenz der katholiſchen Bürgerſchaft, die Kapellen aber wohl von wohlhabenden Patrizierfamilien Breslaus erbaut worden, was die zahlreichen Meßſtiftungen für die Altariſten dieſer Kapellen von frommen Breslauer Bürgern am beſten beweiſen, da ſich ein urkundlicher Beweis wohl ſchwerlich dürfte führen laſſen, und wie auch zum Theil die alten Namen dieſer Kapellen genugſam bezeugen [9]). Es ſtellt ſich

---

1) Buckiſch a. a. O.

2) Fibiger's in Schleſien gewaltthätig eingeriſſenes Lutherthum. (Breslau 1723. 4.) Bd. I. Cap. XVIII. p. 165. Wenn Fibiger behauptet, daß dieſe Kirche ſchon lange vor ihrem maſſiven Aufbau, und nicht, als derſelbe bereits in Angriff genommen, ſammt dem Patronate von den Piaſtiſchen Fürſten und insbeſondere von Heinrich II. dem Frommen und ſeiner Gemahlin Anna den Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias geſchenkt und der Bau der Kirche unter der Aufſicht dieſer Ordensmänner geführt worden ſei, ſo iſt das eine unbegründete Behauptung, die weder eine geſchichtliche Grundlage hat, noch auf urkundlichen Angaben beruht, und der überdies die von Schmeidler in ſeiner Geſchichte der evangeliſchen Haupt- und Pfarrkirche zu St. Eliſabet (Breslau 1857. 8.) p. 15 ff. aus dem königlichen Provinzial-Archiv mitgetheilten Schenkungsurkunden vom 26. Febr. 1253 widerſprechen.

3) Pol a. a. O.

4) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 29. p. 469 u. 470.

5) Grunwaldt a. a. O.

6) Ehrhardt's Presbyterologie des evangeliſchen Schleſiens (Liegnitz 1780. 4.) Thl. I. Cap. II. Abthl. II p. 166 u. 167.

7) Menzel a. a. O.

8) Kuniſch a. a. O.

9) Schmeidler giebt a. a. O. p. 79 ff. einen geſchichtlichen Ueberblick dieſer Kapellen und nennt mehrere alte Namen derſelben.

daher wohl als richtiger heraus, daß, nach Gomolke's Bericht [1]) der massive Aufbau der Kirche zu St. Elisabeth volle 24 Jahre gedauert habe.

Es erübrigt nur noch zu ermitteln, wer diese imposante Kirche erbaut habe?

Die alten Chronisten schreiben den Bau der Herzogin Anna und ihren fürstlichen Söhnen mit Beihülfe der Bürgerschaft zu. Klose läßt es unentschieden, wer die Kirche erbaut habe und begnügt sich mit Pol die Beihülfe der Gemeinde anzunehmen. Erst Menzel behauptet ohne allen Beweis, daß Rath und Bürgerschaft das Meiste zur Erbauung der Kirche beigetragen haben. Wenn von dem Thurmbau (1452—1482) und den Seitenkapellen die Rede ist, so wird sich schwerlich dagegen etwas einwenden lassen. Hat man aber das Hauptgebäude der Kirche in seinen ältesten Bestandtheilen im Auge, so wird sich, da wir aller geschichtlichen Grundlage entbehren und urkundlich sich darüber nichts feststellen läßt, schwerlich für Rath und Bürgerschaft mehr annehmen lassen, als daß sie zur Förderung des frommen Werkes freiwillige Beiträge geleistet haben, worin auch alle älteren Chronisten übereinstimmen. Wenn Klose (Bd. II. Br. 40 p. 55) behauptet, die St. Elisabethkirche sei von den Bürgern mit vereinigtem Eifer und Betriebsamkeit aufgeführt worden, so steht das mit seiner obigen Angabe im offenbarsten Widerspruche.

Schmeidler [2]) bemüht sich, das Verdienst, die Kirche zu St. Elisabeth erbaut zu haben, dem Rathe und der Bürgerschaft allein zu vindiciren, räumt aber ein, daß das landesherrliche Regiment alles gethan haben wird, den Kirchenbau möglichst zu fördern.

Gegen diese Annahme scheinen

1. der veränderte Name der neuerbauten Kirche, und
2. der Schenkungsbrief der Herzogin Anna und ihrer Söhne Heinrichs III., Wladislaus, Boleslaus II. und Conrads zu sprechen, worin dem Orden der Kreuzherren des neugestifteten Hospitals zu St. Elisabeth die Parochie nebst allem Zubehör geschenkt wird.

---

1) Gomolke's Schlesischer Kirchen-Historie Thl. II. p. 74. Wenn aber derselbe Gomolke in seinen Merkwürdigkeiten der königl. kaiserlichen Stadt Breslau (Daselbst 1733. 8.) Bd. I. p. 135 angiebt, die Herzogin Anna habe die Kirche zu St. Elisabeth nach und nach von Stein und Ziegeln aufführen helfen, so hat das zum Theil seine Richtigkeit, indem wir die Ueberzeugung haben, daß diese fromme Fürstin die Hauptbeförderin dieses Baues gewesen; wenn aber derselbe weiter anführt, man habe zum Bau der hölzernen St. Laurentiuskirche die Zeit von 4 Jahren gebraucht, so ist das offenbar ein Irrthum.

2) Schmeidler a. a. O. p. 45 ff.

1. Es iſt bereits erinnert worden, daß auf der Stelle der heutigen St. Eliſabethkirche urſprünglich ein beſcheidenes hölzernes Kirchlein ſtand, das den Namen des heiligen Martyrers Laurentius trug und vielleicht die älteſte Pfarrkirche Breslau's war. Die Einfälle der Mongolen und ihr Erſcheinen vor Breslau vermochten die erſchrockenen Bürger, die ihre Habſeligkeiten auf der herzoglichen Burg in Sicherheit gebracht und ſich ſelbſt dahin geflüchtet hatten, die Stadt anzuzünden. In der Flammenglut jenes grauenvollen Brandes ſank auch das hölzerne Kirchlein des heiligen Laurentius in Aſche. Nach dem Abzuge der Mongolen (1241) beſchloſſen die frommen Bürger, das Kirchlein zu Ehren ihres Schutzheiligen, des Märtyrers Laurentius, wieder aufzubauen. Daß nach den Verheerungen der Mongolen und nach der blutigen Niederlage, welche das tapfere Heer der Chriſten unter Anführung des heldenmüthigen Herzogs Heinrich II., der als Opfer der treueſten Vaterlandsliebe fiel (9. April 1241), bei Wahlſtatt erlitten hatte, auch der Wohlſtand Breslau's geſunken zu ſein ſcheint, ergiebt ſich aus dem Umſtande, daß man an einen maſſiven Aufbau dieſer Kirche nicht denken konnte; ſie wurde wieder von Holz aufgeführt und mit Ziegeln durchflochten, das heißt von Bindwerk erbaut. Zwölf Jahre hatte dieſes Kirchlein nur geſtanden, als es abgebrochen wurde, um dem prachtvollen Bau der impoſanten Kirche zu St. Eliſabeth Platz zu machen. Von wem ging die Idee aus, dieſes dürftige und beſcheidene Gotteshaus in eine majeſtätiſche Kirche umzuwandeln? Urkunden, die uns darüber den ſicherſten Aufſchluß geben könnten, ſind nicht vorhanden; Nachrichten von Zeitgenoſſen über den Bau der Kirche fehlen auch, ſelbſt Fibiger, der im Archiv des Matthiasſtiftes die zuverläßigſten Angaben hätte finden müſſen, weiß nichts Beſtimmtes darüber anzugeben. Die älteſten polniſchen Geſchichtſchreiber beobachten darüber ein tiefes Stillſchweigen. Spätere Chroniſten ſchreiben indeß die Erbauung der Kirche zu St. Eliſabeth, wie wir geſehen haben, der Herzogin Anna und ihren fürſtlichen Söhnen zu, und bemerken hierbei, daß Jedermann treulich dazu geholfen habe, ja Menzel meint nur, die Bürgerſchaft möge wohl das Meiſte dazu beigetragen haben. Wie man aus dieſem Dunkel, das über der älteſten Geſchichte der St. Eliſabethkirche ſchwebt und in welches durch die unzuverläßige und unſichere Tradition nur ein ſchwacher Schimmer fällt, hat herausbringen wollen, daß die Herzöge ihrerſeits zunächſt wohl nur den Bauplatz zur Kirche und zum Kirchhofe, ſo weit derſelbe nicht ſchon zur alten Laurentiuskirche gehörte, geſchenkt haben, und die Bürgerſchaft der Stadt Breslau mit ihren Rathmannen und Patriziern an der Spitze es geweſen ſein wird, der die Eliſabethkirche als ſtädtiſche Pfarrkirche unter allen

den Begünſtigungen, welche ſich von einem Fürſtenhauſe, dem das Aufblühen der Stadt, in dem es das Wachsthum ſeiner eigenen Macht und des Glanzes ſeiner Herrſchertugenden erblickte, zunächſt am Herzen liegen mußte, wie nicht minder von der Geiſtlichkeit, die dergleichen Werke der Frömmigkeit mit großem Eifer zu fördern ſuchte, erwarten ließen, recht eigentlich ihre Erbauung verdankt, als deren natürliches Eigenthum die Kirche daher von Anfang ihrer Begründung an betrachtet werden müſſe [1]), iſt völlig unbegreiflich. Wer die Denkſchrift Schmeidlers mit Aufmerkſamkeit lieſt, wird aus derſelben nicht mehr herausfinden können, als was bereits die alten Chroniſten berichten, daß die Bürgerſchaft durch freiwillige Beiträge ſich am Kirchenbau betheiligt haben mag, und daß daher die von ihm aufgeſtellten Hypotheſen im Widerſpruche mit ſeinen geſchichtlichen Angaben ſtehen und ſo lange als Hypotheſen zu betrachten ſind, bis der Beweis für ihre Richtigkeit geführt worden iſt, was wohl nie ermöglicht werden kann, da es an jedem hiſtoriſch ſicheren Anhaltspunkte fehlt.

Gewiß iſt wohl, daß die Idee, der Stadt Breslau eine prachtvollere Pfarrkirche zu erbauen, von ihren Fürſten ausgegangen, und daß dieſe zunächſt und vor allem den Bau begonnen und gefördert haben. Dies erhellt einfach aus folgenden geſchichtlichen Thatſachen.

a. Die Fürſten betrachteten ſich, ungeachtet der Zehntſtreitigkeiten, die zwiſchen ihnen und den Biſchöfen ausgebrochen waren, als die natürlichen Schirmherren der Kirche, und waren, wie auch Schmeidler einräumt, Patrone der in ihrem Lande befindlichen Kirchen. Als ſolche betrachteten ſie es nicht nur als eine heilige Pflicht, nicht nur die Kirche gegen jeden Nachtheil und jede Beeinträchtigung zu ſchirmen, wie unzählige Urkunden nachweiſen, ſondern auch die Kirchengebäude in gutem Stande zu erhalten, und da, wo der Aufbau neuer Kirchen nöthig war, dieſen mit fürſtlicher Freigebigkeit und nach Möglichkeit zu fördern. Es läßt ſich nicht abſehen, warum man gerade den Breslauer Herzögen, die ſich, wenn wir etwa Boleslaus II. ausnehmen, durch ihren chriſtlichen Sinn in ihrem Zeitalter ſo vortheilhaft ausgezeichnet und ihren Zeitgenoſſen ein erhabenes Muſter chriſtlicher Tugend und Frömmigkeit aufgeſtellt haben, ein Verdienſt ſchmälern will, das ihnen unzweifelhaft vorzugsweiſe gebührt, und worauf ſie, wenn wir ihr Verhältniß zur Kirche und die landesherrliche Fürſorge, die ſie für die Bedürfniſſe des Geiſtes in ihrem Lande trugen,

1) Schmeidler a. a. O. p. 45 u. 46.

ſo wie ihren Eifer, Frömmigkeit auch in Anderen zu wecken und zu beleben und unter ihren Unterthanen das Licht der Religion in wohlthätiger Weiſe zu verbreiten, ins Auge faſſen, die gerechteſten Anſprüche haben?

b. Wir haben bereits oben erzählt, daß im J. 1253 die Herzogin Anna mit Zuſtimmung ihrer fürſtlichen Söhne in Breslau ein Hoſpital für Arme und Sieche gründete, das ſie ihrer nächſten Verwandten, der heiligen Eliſabeth, Pfalzgräfin von Thüringen und Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und Gertruds, einer Schweſter der heiligen Hedwig, die durch die willige Ertragung ihrer harten Schickſale nicht minder, wie durch ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen ſich ausgezeichnet hatte († d. 19. November 1231 zu Marburg), geweiht und dem Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu chriſtlicher Pflege und Obſorge übertragen hatte. Gleichzeitig wurde die hölzerne Laurentiuskirche abgebrochen und der Grund zu einer maſſiven Kirche gelegt, die, nach allgemeiner Annahme, den 19. November 1257 vom Biſchofe Thomas I. zu Ehren der heiligen Eliſabeth feierlich konſekrirt wurde. Daß gerade dieſen Namen die neuerbaute Kirche erhielt, und die heilige Eliſabeth neben dem heiligen Laurentius von nun an die erſte Schutzheilige der impoſanteſten Pfarrkirche Breslaus wurde, iſt nicht ohne tiefe Bedeutung für den Zweck unſerer Beweisführung. Es frägt ſich hier, wer hat der neuerbauten Kirche den neuen Namen gegeben? die Herzogin Anna mit ihren fürſtlichen Söhnen oder die Breslauer Bürgerſchaft? Ohne Zweifel die erſteren. Dies ergiebt ſich aus den geſchichtlichen Thatſachen die dieſem Bau vorangingen und denſelben begleitet haben.

In der Stiftung des Hoſpitals zu St. Eliſabeth hatte die fromme Herzogin Anna [1]) in Gemeinſchaft mit ihren Söhnen, wie die Stiftungs- und Schenkungsurkunde vom 26. Februar 1253 ausdrücklich beſagt, nur den Willen ihres bei Wahlſtatt gefallenen frommen Gemahls erfüllt. Die Uebergabe dieſes Hoſpitals an die zur Zeit noch in Kreuzburg weilenden Kreuzherren mit dem rothen Stern machte die Verlegung der Reſidenz dieſer Ordensmänner von Kreuzburg nach Breslau nothwendig. Anna und ihre fürſtlichen Söhne ſtatteten das Hoſpital mit fürſtlicher Freigebigkeit aus. Unter

1) Vita Annae ducissae Silesiae in Stenzel's Script Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 128.

den dem Hospitale geschenkten Besitzungen wird ausdrücklich der Parochie zu St. Elisabeth zu einer Zeit gedacht, wo diese Parochie den ihr beigelegten Namen noch nicht führen konnte, zumal sie noch keine Kirche dieses Namens besaß. Es ist auf diesen Umstand um so mehr ein besonderes Gewicht zu legen, als die den Stiftungsbrief ausstellenden Fürsten der Parochie zuerst den Namen der heiligen Elisabeth geben, der sie das Hospital geweiht hatten, und unter diesem Namen das Parochialsystem früher schwerlich bekannt war. Es folgt daraus der natürliche Schluß, daß die eigentlichen Erbauer der Kirche, welche nach allen diesen geschichtlichen Andeutungen die Fürsten waren, ihr bald bei der ersten Grundsteinlegung den Namen der heiligen Elisabeth beigelegt haben, und daß sie berechtigt waren, die Parochie nebst allem Zubehör dem Orden zu schenken. Wir kommen hiermit zum zweiten Punkte unserer Darstellung des Sachverhältnisses.

2. Die Stiftungsurkunde des Hospitals schenkt dem Orden die Parochie zu St. Elisabeth in der Stadt Breslau mit ihrem Zubehör und ihren Zehnten und den Curien in Breslau, die zum Pfarrhofe (dos) der gedachten Kirche (predicte ecclesie d. h. zu St. Elisabeth) gehören [1]). Um den Beweis, daß die Breslauer Herzöge die eigentlichen Erbauer der Kirche seien, der aus der Urkunde leicht gefolgert werden kann, zu entkräften, hat man hauptsächlich sich auf zwei Einwürfe beschränkt, die, wie wir sehen werden, in Inhalt und Fassung der Urkunde ihre Widerlegung finden. Man hat gesagt:

a. die Herzöge hätten wohl dem Orden die Parochie, aber keine Kirche schenken können, die in der Wirklichkeit noch gar nicht existirte, vielleicht nur auf dem Bauplane vorhanden war;

b. die Kirche ist ihrer ganzen Form nach eine Pfarrkirche und nicht zu Klosterzwecken bestimmt; dafür hatte der Orden die fürstliche Schloßkirche zu St. Matthias als Klosterkirche erhalten; es konnten also die Kreuzherren noch weniger diese Kirche zu ihren Zwecken gebrauchen, also auch an der Erbauung derselben nicht Theil genommen haben [2]). Das Letztere räumen wir gern ein; wir wollen aber sehen, ob diese Behauptungen stichhaltig sind.

1) Im Mittelalter nannte man den Pfarrhof, der nicht nur die Wohnung des Pfarrers und seiner Kapelläne, sondern auch die anderer Kirchbeamten, wie einer zahlreichen Altaristen-Communität in sich schloß, dotem ecclesie. Es standen also in der Nähe der Kirche mehrere Gebäude, die zum Pfarrhofe gerechnet wurden.

2) Schmeidler a. a. O. p. 34 u. 35. 45.

Die Einwürfe, die wir hier zu beleuchten haben, ſtehen, wie jedem Unbefangenen von ſelbſt einleuchten wird, auf ſehr ſchwachen Füßen und werden am einfachſten durch die Stiftungs- und Schenkungsurkunde ſelbſt widerlegt.

a. Was den erſten Einwurf betrifft, mit der Schenkung der Parochie könne nicht zugleich die Kirche gemeint ſein, da eine ſolche noch nicht einmal beſtand, ſo wird ausdrücklich in der Urkunde durch den Zuſatz: nebſt ihrem Zubehör (cum suis pertinentiis) darauf hingewieſen, daß dem Orden die ganze Parochie, alſo auch die Kirche, und nicht etwa blos ein Theil derſelben übergeben worden iſt. Dies wird noch näher bezeichnet durch die Beſtimmung, daß auch die Curien, die zum Pfarrhofe der gedachten Kirche gehören (curiis pertinentibus ad dotem ecclesie predicte) mit in der Schenkung begriffen ſind. Worauf ſoll ſich aber der Ausdruck ecclesie predicte beziehen, wenn nicht auf das vorhergehende parochiam beate Elizabeth, das die Kirche konſequent mit einſchließt? Ob die Kirche ſchon ſtand, oder erſt im Bau begriffen war, darauf kommt es hier nicht an, aber darauf kommt es an, ob ſie, gleichviel in welcher Weiſe, mit der Parochie ſelbſt dem Orden gegeben worden iſt. Und darüber kann kein Zweifel obwalten. Denn

1. gehört zu jeder Parochie, nach der Kirchenverfaſſung, wie ſie kanoniſch beſteht, als weſentlicher integrirender Theil derſelben ein Kirchengebäude. Im vorliegenden Falle war daſſelbe in der hölzernen Laurentiuskirche, und nachdem dieſelbe abgebrochen war, in der im Bau begriffenen Kirche zu St. Eliſabeth, von der die Parochie bereits den Namen erhalten, vorhanden. Es iſt kein Grund vorhanden, die Pfarrkirche von der Parochie zu trennen, und als einen geſonderten Gegenſtand zu betrachten, der nicht mit ihr zuſammenhängt. Wie ſich dies aus der Urkunde ergeben ſoll, iſt nicht abzuſehen. Eine Parochie ohne Kirche ſich denken wollen, würde ins Abſurde führen. Die Meiſter des Matthiasſtiftes haben es beſſer verſtanden, was ihnen mit der Parochie gegeben worden iſt, denn ſie übten
2. das Patronatsrecht über die Kirche zu St. Eliſabeth und ſtellten Pfarrer bei dieſer Kirche an, die meiſt Mitglieder ihres Stiftes waren. Es war auch nicht ungewöhnlich, daß ſich die Meiſter des Stiftes ſelbſt Rektoren d. h. Pfarrer der Eliſabethkirche nannten und den bei der Kirche die Seelſorge übenden Pleban nur als ihren Adminiſtrator betrachteten. Schmeidler [1]) ſelbſt hat eine ganze Reihenfolge dieſer Pfarrer,

1) Schmeidler a. a. O. Anhang p. 263.

von denen der letzte, Gregor Quicker, im J. 1525 die Kirche den Protestanten übergeben half, chronologisch aufgeführt. Beinahe dreihundert Jahre war der Orden im ungestörten Besitze der Kirche und des Patronatsrechtes geblieben, und als die kirchliche Spaltung auch in Breslau Anklang und Eingang gefunden, waren, um in den Besitz der Kirche und des Patronatsrechtes zu gelangen, für die neugebildete Religionsgesellschaft erst lange Verträge mit dem Matthiasstifte nothwendig, deren Rechtmäßigkeit, von älteren und neueren Geschichtschreibern in Frage gestellt, hier nicht Gegenstand der Erörterung sein kann.

b. Was die zweite Behauptung betrifft, so sind wir vollkommen damit einverstanden, daß die Kreuzherren mit dem rothen Stern nichts zum Bau der Elisabethkirche beigetragen haben, ja wir nehmen nicht einmal an, was Fibiger glaubt, daß diese Ordensmänner die Aufsicht über den Kirchenbau geführt haben, läugnen aber, daß dies aus der Bestimmung der Kirche hergeleitet werden kann. Dies widerlegt sich von selbst. Die Kirche sollte eben keinen Ordenszwecken dienen, sie sollte Pfarrkirche für die Gemeinde sein, die in derselben ihre gottesdienstlichen Handlungen und ihre Seelsorgsfunktionen verrichten ließ, und nichts weiter. Wenn also die Herzöge dem Orden die Parochie nebst allem Zubehör schenken, so ist doch augenscheinlich darunter zunächst das Kirchliche, und dann die aus der Parochie fließenden Einkünfte gemeint, die nach Abzug der Besoldung der Kirchenbeamten nicht dem Stifte allein gehörten, sondern zum Besten des Hospitals verwendet werden sollten. Die Pfarrer, welche das Stift bei dieser Kirche anstellte, hatten mit Ordenszwecken sehr wenig, alles aber mit der Seelsorge zu thun, und bedurften daher bei der Pfarrkirche zu St. Elisabeth solche Einrichtungen nicht, wie sie zum Chordienste einer Klosterkirche gehören.

Tiefer in den Gegenstand einzudringen, halten wir für überflüßig, und verbieten uns die engen Grenzen, die uns für eine umfassende Diöcesangeschichte gezogen sind, zumal wir keine Monographie der Elisabethkirche schreiben, wohin diese Erörterungen gehören. So lange keine urkundlichen Beweise vorliegen, wird uns der geschichtliche Entwickelungsgang der Verhältnisse, wie er sich im Laufe der Zeiten gestaltet hat, zum Maßstabe der Beurtheilung dieser Verhältnisse dienen müssen, wo sich dann freilich oft ein anderes Resultat herausstellt, als man erwartet hat. Die Denkschrift Schmeidlers, die eben, weil sie mühevoll aus den noch vorhandenen Urkunden bearbeitet ist, was wir, abgesehen von der der unsrigen schroff entgegenstehenden Anschauungsweise

des Verfaſſers, gern anerkennen, zu keinem andern Ziele führen kann, ſo ſehr man auch ſich bemüht, die entgegengeſetzte Behauptung aufrecht zu erhalten, giebt den ſchlagendſten Beweis davon.

Wir wenden uns nun zu den übrigen Kirchen Breslau's, die der Regierung der Herzogin Anna und ihrer Söhne Heinrichs III. und Wladislaus Urſprung und Entſtehung verdanken.

II. Mit der Pfarrkirche zu St. Eliſabeth ſteht als Filialkirche in Verbindung die Kirche zu St. Barbara. Zeit ihrer Gründung und Erbauer ſind nicht bekannt; unzweifelhaft aber ſtammt ihr gothiſcher Bau aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Kloſe [1]) ſchreibt ihre Erbauung den Tempelherren zu, womit auch Zimmermann [2]) übereinſtimmt, der dies aus der Form des Gebäudes herleiten will. Dagegen berichtet Gomolke [3]), der ſich auf ein altes Manuſkript beruft, daß das Weisgerbermittel ums Jahr 1265 ſie erbaut haben ſoll. Andre wollten behaupten [4]), was erweislich falſch iſt, und wogegen die ganze Struktur des Gebäudes ſpricht, ſie ſei von Herzog Wenzel II. von Sagan, der ſich hier im J. 1488 unter der Kirchhalle begraben ließ, erbaut worden. Ihre Bezeichnung in den älteſten Urkunden als capella oder oratorium weiſt auf ihre Beſtimmung und das Abhängigkeitsverhältniß hin, in welchem ſie zur Pfarrkirche zu St. Eliſabeth ſtand, in deren Parochie ſie liegt [5]). Das älteſte Grabmal dieſer Kirche datirt vom J. 1309. Die Pfarrer von St. Eliſabeth hatten das Patronatsrecht über den Hochaltar derſelben [6]).

III. In gleichem Verhältniſſe ſteht die Kirche zu St. Chriſtophorus zur Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena. Auch die Zeit der Erbauung dieſer Kirche iſt unbekannt. Sicher war ſie bereits im J. 1267 vorhanden. Denn aus dem Teſtamente Biſchof Thomas I. († 30. Mai 1267), das im Januar 1268 eröffnet wurde, geht hervor, daß der Biſchof dieſer Kirche einen Skot und eine zweipfündige Wachskerze vermacht [7]). Sie war anfänglich klein und unanſehnlich, daher

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 40. p. 56.

2) (Zimmermann's) Beſchreibung der Stadt Breslau im Herzogthum Schleſien. (Brieg 1794. 8.) p. 219.

3) Gomolke's Merkwürdigkeiten Breslaus p. 161.

4) Stieff's Hiſtoriſche Unterſuchung vom Urſprunge des Breslauſchen Kinder-Hoſpitals zum heil. Grabe. (Breslau 1780. 4.) § 2

5) Ehrhardt's Presbyterologie des evangeliſchen Schleſiens (Liegnitz 1780. 4.) Thl. I. Cap. VI. p. 421.

6) Schmeidler's Geſchichte der evangeliſchen Haupt- und Pfarrkirche zu St. Eliſabeth (Breslau 1857. 8.) p. 23.

7) Singulis eciam ecclesiis in ciuitate Wratislauiensi et circa muros ipsius, scilicet sancti Nicolai, sancti Mauricii, sancte Marie Egipciace ..... singuli scoti

nur unter dem Namen einer Kapelle bekannt, und der heiligen Maria, der ägyptiſchen, geweiht. Die Kirche wurde erweitert und vergrößert auf Koſten der Kürſchnerzeche im J. 1402 und im J. 1404 vom Biſchofe Wenzel konſekrirt. Wahrſcheinlich hat ſie bei dieſer Umwandlung den Namen der ägyptiſchen Maria mit dem des heiligen Chriſtophorus vertauſcht. Gomolke [1]) nennt einen Kürſchner Peter Raffauf als neuen Begründer der Kirche zur heil. Maria aus Aegypten, und führt an, daß nach andern Nachrichten die Gebrüder David und Jakob Albrecht den weſentlichſten Antheil an dem Umbau dieſer Kirche gehabt haben ſollen. Ehrhardt [2]) weiſt auf eine handſchriftliche Breslauer Chronik hin, und beruft ſich auf Pantke's Lebensbeſchreibung aller Breslauſchen (proteſtantiſchen) Kirchenlehrer S. 182 und auf Gomolkes Breslauſches evangeliſches Zion S. 118, welcher Letztere aus einem alten Manuſkripte nichts weiter nachweiſt, als daß im J. 1417 Nikolaus Zedlitz polniſcher Prediger bei dieſer Kirche war.

IV. Zu den Kirchen Breslau's, die wir aus Mangel an zuverläßigen und urkundlichen Nachrichten in dieſe Zeit verſetzen zu müſſen glauben, gehört auch die Kirche zu St. Mauritius, deren ſchon das Teſtament des Biſchofs Thomes I. erwähnt. Sicher war ſie ſchon im J. 1272 Pfarrkirche. Die Kirche ſtand unter der Jurisdiktion des Archidiakonus des Domſtiftes.

V. Endlich rechnen wir hierher noch die vielleicht ältere Pfarrkirche zu Allerheiligen, welche die Stiftungsurkunde des Matthiasſtiftes vom J. 1253 ausdrücklich als bereits vorhanden aufführt. Sie lag neben den Stiftsgebäuden der Prämonſtratenſer zu St. Vinzenz auf dem Elbing und war biſchöflichen Patronats [3]). Sie war thurmlos, maſſiv und ſehr geräumig; drei Altäre ſchmückten das Innere [4]). Im J. 1433 ſtürzte das Gebäude ein, wurde aber wieder hergeſtellt, bis ſie mit dem Vinzenzſtifte im J. 1529 abgetragen wurde und ſpurlos

argenti et singule candele prescripti duarum librarum ponderis conferantur. Klose a. a. O. Bd. II. Br. 79. p. 248 u. 249.

1) Gomolke's Merkwürdigkeiten Breslaus p. 162. Biſchof Wenzel erhielt, wie Kloſe a. a. O. berichtet, für die Vollziehung des heiligen Aktes der Kirchweihe von der Kürſchnerzunft ein Geſchenk von zwei Schock Groſchen.

2) Ehrhardt a. a. O. Cap. VII. § 1. p. 434.

3) Görlich's Geſchichte der Prämonſtratenſer und ihrer Abtei zum heil. Vinzenz. (Breslau 1836. 8.) Thl. I. p. 85.

4) Die ehemaligen Kirchen auf dem Elbing zu Breslau in von Ditters-dorf's Zeitſchrift von der katholiſchen Kirche. (Breslau 1830. 8.) Bd. II. p. 347. Descriptio Vratislaviae a Bartholomaeo Stheno saeculi XVI. initio exarata, e codice Romano accuratius edid. J. Th. Kunisch (Vratisl. 1832. 4.) p. 25. Das Verdienſt, das Urkundliche über dieſe Kirchen kurz zuſammengeſtellt zu haben, gebührt dem Propſt Schmeidler in ſeiner ſchon genannten Denkſchrift über die Eliſabethkirche.

verſchwunden iſt. Die Parochie umfaßte den weſtlichen Theil des Stadtgutes Elbing, und die Dörfer Protſch an der Weide (N. zu N. W. 1 M. von Breslau) [1]), Pohlanowitz (N. zu N. O. $^3/_4$ M. von Breslau) und Ranſern (N. W. zu N. $1^1/_8$ M. von Breslau).

---

1) Weil die Seelſorge für die Parochianen über der Oder bei großen Ueberſchwemmungen ſchwer oder gar nicht von Breslau aus verwaltet werden konnte, ſtiftete Heinrich Kal, Erbherr auf Protſch, mit Zuſtimmung des Pfarrers zu Allerheiligen, Heinrich von Lubow, ein eignes Kirchenſyſtem zu Protſch und erbaute im J. 1348 eine eigne Pfarrkirche daſelbſt. Die Stiftungsurkunde, ausgeſtellt vom Biſchofe Przezislaus zu Breslau den 13. December 1348, lautet: In nomine domini amen. Solertia pastoralis officii hoc exposcit, ut ea, que pro augmento diuini cultus et animarum salute felliciter disponuntur, pio promotionis studio prosequi debeant et umplecti. Hinc est, quod nos Preczlaus, dei gratia episcopus Wratislaulensis, ad vniversorum tam presentium quam futurorum deferimus notionem, Quod prouidi viri, scilicet dominus Henricus dictus de Lubov, plebanus seu rector ecclesie omnium sanctorum prope Wratislauiam, nec non Henricus dictus Cal, heres seu dominus ville in Procz coram nobis personaliter constituti nobis cum cordis suspiriis declararunt, quod plerumque imbroso tempore dominante talis aquarum inundatio loca terre siue spatia nonnulla contegit et irrigat, quod transitus commodosi inter ipsam omnium sanctorum ecclesiam et villas ad eius regimen pertinentes totaliter precludant, et presbyter de ipsa ecclesia nequit suos parochianos necessitatis tempore visitare, nec ministrare ipsis ecclesiastica sacramenta. Propter quod sepissime lamentabiles voces prodeunt et immineut pericula animarum. Quibus prefati viri obuiure consultius satagentes nobis humiliter supplicarunt, quatenus premissis gerentes viscera compassiua parochialem ecclesiam eum cura eadem (eidem?) annectenda in villa Procz supradicta creare et constituere dignaremur. Cui quidem ecclesie creande et eius rectoribus memoratus Henricus suo successorumque suorum statui sagaciter prouidens et saluti omnes et singulas missales annonas ibidem in Procz, et quondam in Polanowitz, ac vniuersos et singulos fructus, obuentiones presentes et futuras ac iura, qnocunque nomine censeantur, de villis prenotatis ac eciam Randzim et earum qualibet ad prefatam omnium sanctorum ecclesiam et ipsum Henricum plebanum eiusdem ecclesie nomine pertinentes seu pertinentia ab antiqua consuetudine vel de iure suo ac ipsorum successorum suorum vice et nomine dedit, donauit et irreuocabiliter reliquit, eum id ecclesie sue suadebat vtilitas et enidens necessitas exposcebat, decimis campestribus et pratis in pretacta villa Randzim pro se suaque omnium sanctorum ecclesia duntaxat reservatis. Porro memoratus Henricus Cal, denotionis spiritu inflammatus, suo fratrum heredum et successorum suorum vice et nomine prelibate in Procz ecclesie suisque rectoribus, qui pro tempore fuerint, vnum mansum cum dimidio agrorum in sepedicta villa Procz situatum cum omnibus et singulis ipsius vtilitatibus et fructibus et pertinentiis quibuscunque, pront in suis metis et grenitiis ab antiquo circum ferentialiter est distractus, ac omni eo iure, proprietate et dominio, prout idem Henricus ipsum mansum cum dimidio hactenus tenuit et possedit, campestri decima excepta solummodo, que ad alios noscitur pertinere, dedit donauit ac perpetuo liberaliter assignauit. Ceterum inter sepedictos Henricum plebanum et Henricum Cal talis concordia seu ordinatio interuenit, qua idem Henricus Cal in recompensam aliqualem annonarum missalium et aliorum ecclesie in Procz donatorum tres fertones grossorum pagamenti polonici supradicte omnium sanctorum ecclesie et eius rectoribus annis singulis perpetuis temporibus in festo beati Martini episcopi vna cum suis rusticis de villa Procz dare et soluere tenebuntur, ad quos soluendos in termino supradicto Ipse Henricus Cal eiusque rustici predicti suo ac successorum suorum nomine et iure de agris suis, de quibus missalis annonu duri consueuit, se sub pena censure ecclesiastice spoute ac libere in perpetuum obligarunt, eamque in se et successores suos prorogarunt, sic tamen, quod, postquam sepedictus Henricus Cal aut ipsius heredes alios similes tres fertones redditnum in alio certo loco ad placitum plebani

Es giebt einen üblen Begriff von der Sinnesweiſe eines Geſchichtſchreibers, wenn Ehrhardt die Erbauung vieler Kirchen, in denen jetzt die Proteſtanten ſich noch zum Gottesdienſte verſammeln, der abergläubiſchen Verehrung der im Papſtthume von den Mönchen und Pfaffen erdichteten Heiligen zuſchreiben will.

2. In der Provinz.

Wir wenden uns nun zu denjenigen Kirchen in der Provinz, von denen wir entweder ganz beſtimmt wiſſen, daß ſie in dieſem Zeitraume entſtanden ſind, oder die in Urkunden aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts als zu dieſer Zeit ſchon beſtehend vorkommen.

I. Die Pfarrkirche zum heiligen Michael in Goldberg ſoll im dreizehnten Jahrhunderte von Bergknappen der um Goldberg

---

seu rectoris ecclesie omnium sanctorum, qui pro tempore fuerit, duxerint comparandos, quod ex tunc solutio primorum trium fertonum penitus extinquatur. Vt autem omnia et singula premissa votiuis effectibus non frustrentur, nos, qui in desideriis nostris gerimus et potissime adhoc multa sollicitudine cogitamus, vt cunctos sancte matris ecclesie filios, presertim sub nostro regimine militantes, in quorum felicitate letamur in domino, paterne promotionis et elharitatis visceribus prosequamur, animaduertentesque propositum fore rationabile, perutile, benignum pariter et salubre, ex nunc ibidem in Procz ecclesiam parochialem eum animarum cura in Christi nomine facimus, constituimus et ereamus, ipsam ecclesiam singularis parochialis ecclesie titulo perpetim decorantes, decernentesque presentium per tenorem, quod incole seu inhabitatores dictarum villarum Procz, Polanowitz et Randzim ad nullas alias, quam ad ipsam in Procz ecclesiam a nunc inantea debeant pertinere, ab eaque et in ea capere ac haurire ecclesiastica sacramenta, suisque ibidem in Procz et non aliis ecciesiarum rectoribus, qui pro tempore fuerint, cum iuribus, prouentibus, fructibus et obuentionibus prenotatis ecclesiasticis consuetis et debitis intendere iugiter et parere. Que quidem iura, scilicet missales annonas et mansum eum dimidio agrorum in Procz et vnum in Polanowitz vniuersosque et singulos fructus, prouentus et obuentiones ecclesiasticas ibidem et in Randzim villis, decima et pratis in Randzim exceptis, prenotate in Procz ecclesie ipsiusque rectoribus, tres quoque fertones redditunm annuorum sub conditione, vt premittitur, ecclesie omnium sanctorum prelibate et eius rectoribus aunectimus, incorporamus et adscribimus presentium per tenorem, omnia et singula premissa approbantes et ex certa scientia confirmantes. In quorum omuium testimonium et euidentiam firmiorem presentes scribi nostrique sigilli mnnimine iussimus roborari. Aetum et datum Wratislauie Idibus Decembris anno domini M ccc x l octauo, presentibus dominis Johanne de Donyn doctore decretorum, Conrado preposito sancti Egydii Wratislauiensis, Henrico de Woycziez precentore ecclesie nostre cathedralis et Episcopio plebano de Siuin (wohl Schweinern N. N. W. 6/4 M. von Breslau?) nostro notario, qui presentia habuit in commisso et aliis quam pluribus fide dignis.

Es iſt von dieſer Urkunde nur eine vom Pfarrer Dominikus Michael Gulitz in Schweinern vidimirte ziemlich ungenaue Abſchrift in der Regiſtratur des Pfarramtes zu Schweinern vorhanden, mit der Unterſchrift: Haec copialia originalibus ad literam esse conformia fide sacerdotali testor. Dominicus Michael Gulitz presbyter et parochus. Das Landbuch des Fürſtenthums Breslau (Jahresbericht der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1842 (Breslau 1843. 4.) p. 75. giebt bei Protſch an: Protsch prope Widauiam habet mansos 28, quorum dominus ville habet 3 1/2 pro allodio, plebanus 1 1/2, scultetus, censuales sunt 13 et taberna soluentes. Es iſt darunter die in der hier mitgetheilten Stiftungsurkunde genannte Pfarrhube in Polanowitz nicht mit inbegriffen.

damals ergiebigen Goldbergwerke aus den zurückgelegten Zehnten erbaut worden sein [1]). So viel steht fest, daß das schöne große Gebäude, das heut protestantische Pfarrkirche ist, auf der höchsten Spitze der Stadt, mit zwei Thürmen geziert, wohl in dieses Zeitalter gehört. Wenn uns bei dem gänzlichen Mangel an urkundlichen Nachrichten eine Vermuthung erlaubt ist, so kann die Erbauung dieser Kirche wohl erst in die Zeiten nach der Tartarenschlacht bei Wahlstatt (1241) fallen.

II. Sicher gehört in diese Zeit die Kirche in Patschkau. Urkundliche Nachrichten sind so gut als nicht vorhanden. Eine unverbürgte Tradition läßt den in der Kirche befindlichen Brunnen von den Tartaren im J. 1241 gegraben werden. Indeß weist der großartige wundersam konstruirte Bau dieser Kirche auf das dreizehnte Jahrhundert hin.

III. Die Pfarrkirche in Grottkau wird bereits in einer Urkunde vom J. 1282, in welcher Jakob, Pfarrer von Grottkau, als Zeuge vorkommt, als schon bestehend genannt [2]).

IV. Zu Beuthen in Oberschlesien gehören die Pfarrkirche, die heilige Geistkirche und die Trinitatiskirche sämmtlich dieser Zeit an [3]).

V. Die heut protestantische Kirche zu Reichenstein verdankt ohne Zweifel auch dieser Zeit ihre Entstehung, und soll, wie die zu Goldberg, von Bergknappen erbaut worden sein [4]).

VI. Die Erbauung der Kirche zu St. Hedwig in Bolkenhain schreibt man dem Herzoge Boleslaus II. von Liegnitz zu und versetzt sie ins Jahr 1265 [5]).

VII. Die Pfarrkirche zu Trachenberg kommt in einer Urkunde Herzog Heinrichs III. von Breslau, worin der Herzog der Kirche zu Trachenberg zwei Huben Landes schenkt, schon als bestehend vor [6]).

---

1) v. Dittersdorfs, damals Pfarrer in Goldberg, Entstehung und Schicksale des katholischen Parochialsystems zu Goldberg, ein Beitrag zur Diöcesanstatistik, in dessen Zeitschrift von der katholischen Kirche. (Breslau 1830. 8.) Bd. I. p. 227. Anders Statistik der evangelischen Kirche in Schlesien. (Glogau 1848. 8.) p. 419.

2) Knie's Topographie von Schlesien. (Breslau 1845. 8.) p. 830.

3) Dr. Luchs Stilbezeichnung und Datirung einiger Kirchen Schlesiens preußischen und österreichischen Antheils in Dr. Roepell's Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 299.

4) C. B. Heintze's Sammlung von Nachrichten über die königliche freie Bergstadt Reichenstein (Breslau 1817. 4.) p. 33 u. 34. Wenn dort übrigens aus der mit Blei in dem Deckſteine der steinernen Einfassung des östlichen Sakristeifensters eingegossenen Zahl 1217 auf den Bau der Kirche geschlossen wird, so scheint das offenbar gewagt.

5) Knie a. a. O. p. 787.

6) Tzschoppe's u. Stenzel's Urkundensammlung. Urk. XLI. p. 328 u. 329.

VIII. Der Kirche in Koſtenblut (S. $^{7}/_{4}$ M. von Neumarkt) wird in einer Urkunde Biſchofs Thomas II. von Breslau vom 1. December 1288 gedacht. Der Biſchof weiſt dem Pfarrer Johannes von Koſtenblut den Zehnten von Rackſchütz (S. O. S. $^{5}/_{4}$ M. von Neumarkt) an, und erwähnt der Kirche als ſchon ab antiquo beſtehend [1]).

IX. In einer Urkunde vom J. 1314 wird auch der Pfarrkirche zu Münſterberg bereits als beſtehend gedacht. Sie iſt ausgeſtellt über ſechs Huben Landes in Grädiz bei Schweidnitz, welche zwiſchen dem Scholaſtikus von Glogau und Canonicus beim heil. Kreuz zu Breslau Luthold und Kilian von Haugwitz ſtrittig waren. Unter den Zeugen kommt vor Hermannus de Betzkow plebanus de Munsterberg.

X. Michelau (O. S. O. 2 M. von Brieg) beſitzt eine Kirche, deren Urſprung ohne Zweifel auch in dieſem Zeitraume zu ſuchen iſt. Sie wird in einer Urkunde vom 24. April 1276, in welcher das Patronatsrecht dieſer Kirche dem Stifte Camenz (S. S. O. $^{5}/_{4}$ M. von Frankenſtein) unter der Bedingung abgetreten wird, daß daſſelbe zwei Ordensbrüder und einen Weltgeiſtlichen zur Verwaltung des Gottesdienſtes und der Seelſorge bei derſelben anſtelle, als ſchon beſtehend angeführt [2]).

XI. Die Pfarrkirche in Falkenberg mußte ſchon lange vor dem J. 1381, in welchem ſie, als ſchon beſtehend, in ein Collegiatſtift umgewandelt wurde, exiſtirt haben, und es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß auch ſie, wenn auch, wie das wohl bei den meiſten alten Kirchen der Fall ſein mag, nicht in der gegenwärtigen Beſchaffenheit, dieſem Zeitraume angehört.

XII. Ohne Zweifel gehört hierher auch die Kirche zu Jäſchgüttel (S. W. zu W. $1^{3}/_{8}$ M. von Breslau). Sie wird in einer Urkunde vom J. 1318, in welcher Henricus, Canonicus Wratislauiensis, plebanus in Jeskutil als Zeuge aufgeführt wird, als ſchon beſtehend genannt [3]).

XIII. Endlich rechnen wir in dieſen Zeitraum noch den maſſiven Aufbau der katholiſchen Kirche in Loſſen (S. O. $^{7}/_{4}$ M. von Trebnitz), deren Struktur offenbar auf jenes Zeitalter hinweiſt. Sie iſt wahrſcheinlich von den Prämonſtratenſern zu St. Vinzenz erbaut,

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des alten Ritterrechts in Schleſien im Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das J. 1841. (Breslau 1842. 4.) p. 147 und Urk. II. p. 178 u. 179.

2) Stenzel a. a. O. im Jahresber. der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für 1841. (Breslau 1842. 4.) Urk. F. p. 177.

3) Original-Urkunde im ſchleſ. Provinzial-Archiv aus dem Archive des Claren-Stiftes ohne Datum.

welche bereits in den Jahren 1254 und 1259 im Beſitze von elf Huben Landes bei Loſſen waren [1]), von denen fünf Huben der Abt Vitus in einer Urkunde, ausgeſtellt den 4. April 1259, vom Ritter Nikolaus erkauft und mit aller Gerechtigkeit erworben, dafür aber eine Schuldverſchreibung ausgeſtellt hatte, die auch im Falle ſeines Abganges für ſeine Nachfolger bindend ſein ſollte. Der Abt Albert II. reſignirte im J. 1312 ſeine Würde im Stifte und wurde Pfarrer in Loſſen, wo er im J. 1327 noch in einer Urkunde als ſolcher genannt wird, in welcher der Prokurator Wilhelm, den Streit mit den Glöcknern der Breslauer Domkirche wegen der Zehnten von Ludgerowitz betreffend, ſich als procurator viri fratris Alberti quondam abbatis eiusdem monasterii, nunc vero plebani in Lossina bezeichnet [2]). Wir haben bereits oben angeführt, daß der Pfarrer von Loſſen einen jährlichen Zins von 1 Mark und 6 Groſchen an die Domglöckner zu zahlen hatte, der vermuthlich auf jener Entſcheidung des Streites beruht. Das Domkapitel hatte dem Schulzen von Ludgerowitz, einem heut nicht mehr zu ermittelnden in der Nähe von Loſſen gelegenen Dorfe, aufgetragen, die Entrichtung des Zehnten an ſeine Glöckner bei Strafe zu veranlaſſen. Des Pfarrers Albert von Loſſen Geſuch um Aufhebung dieſer Verordnung blieb erfolglos, und den 19. Mai 1327 beſtimmten die Schiedsrichter, daß wegen jener Zehnten der Pfarrer von Loſſen jährlich 4½ Vierdung Groſchen an die Domglöckner zu zahlen habe, ſelbſt in dem Falle, wenn Verwüſtungen der Dörfer eingetreten, wogegen alle Zehnten von deutſchen und polniſchen Aeckern ohne fernere Anſprüche der Glöckner der Kirche von Loſſen zufallen. Hier haben wir den Urſprung des oben angeführten Zinſes von 1 Mark und 6 Groſchen, den der Pfarrer von Loſſen an die Domglöckner jährlich zu zahlen hatte. Sollte der Pfarrer unvermögend ſein, die Zahlung zu leiſten, ſo müſſe der Abt dafür aufkommen. Außerdem hatte der Pfarrer von Loſſen noch eine Pietanz von 4 Mark an das Stift zu zahlen [3]). Wir haben dieſe hiſtoriſchen Einzelheiten hier anführen zu müſſen geglaubt, um den geſchichtlichen Nachweis zu liefern, daß die Erbauung der Kirche zu Loſſen jedenfalls in die Zeit fällt, von der wir ſprechen.

1) Gesta abbatum S. Vincentii in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 136.

2) Görlich's Geſchichte der Prämonſtratenſer und ihrer Abtei zum heil. Vinzenz. (Breslau 1836. 8.) Thl. I. p. 60.

3) Görlich a. a. O. p. 62. Vielleicht iſt unter dem Ludgerowitz oder Rudgerowitz das Dorf Loſſen ſelbſt gemeint. Stenzel in ſeiner Abhandlung von den Hörigen Schleſiens im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte im Jahresber. der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1841 (Bresl. 1842. 4.) Beil. III. p. 162 ſcheint darauf hinzudeuten, obwohl das Dorf in einer Schenkungs-Urkunde Heinrichs I. für das Vinzenzſtift ſchon unter dem Namen Loscina vorkommt.

XIV. Wenn der Angabe des Pfarrers Chriſtoph Herrmann [1]), der als Mitglied des Stiftes Grüſſau aus zuverläßigen Nachrichten darum wiſſen konnte, zu trauen iſt, ſo gehört auch der älteſte Theil der Kirche in Würben (N. zu N. O. 1 M. von Schweidnitz) dieſer Zeit an; denn dieſen Angaben zufolge beſtand urkundlich dieſe alte Kirche, die heut mit der im J. 1730 erbauten neuen Kirche verbunden iſt, ſchon im J. 1300, und müßte demnach mindeſtens in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts verſetzt werden. Ein Theil dieſer alten Kirche bildet gegenwärtig die Marienkapelle, der übrige aber die Sakriſtei.

Wir haben hier nur diejenigen Kirchen aufgeführt, von denen wenigſtens eine Spur vorhanden iſt, daß ſie dieſem Zeitraume ihre Gründung verdanken, ohne uns für die hiſtoriſche Richtigkeit aller Angaben verbürgen zu wollen, jene Kirchen füglich übergehend, deren Struktur muthmaßlich auf jenes Zeitalter hinweiſt, über deren älteſte Geſchichte aber nicht die leiſeſte Andeutung zu finden iſt. Schon ältere ſchleſiſche Geſchichtſchreiber haben ſich der Siſyphusarbeit unterzogen und die fruchtloſeſte Mühe darauf verwendet, den Urſprung der älteſten Kirchen zu ermitteln, und beklagen den durch Brände faſt allgemein herbeigeführten Verluſt der älteſten Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten, die darüber Aufſchluß geben könnten. Auch neuere Forſchungen haben kein günſtigeres Reſultat erzielt, und nur zu Vermuthungen geführt, die in der Geſchichte keine Stelle finden können. In einer ſpäteren Zeit, wo das Vorhandenſein der meiſten älteren Kirchen außer Zweifel iſt, werden wir nicht verſäumen, auch dieſe anzuführen, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, ob ſie von Holz oder maſſiv erbaut ſind.

II.

Kirchliche Stiftungen.

Wir werden in der Folge die Geſchichte der einzelnen Stifte und Klöſter nicht wie bisher im Allgemeinen, ſondern nach den durch die Theilung Schleſiens entſtandenen Fürſtenthümern betrachten, und beginnen mit den Stiften und Klöſtern im Fürſtenthume Breslau.

A. Das Fürſtenthum Breslau.

1. Das Stift der Auguſtiner-Chorherren zu St. Maria auf dem Sande.

Nur Weniges iſt in dieſem Zeitraume, der nur die Regierung Herzog Heinrichs III. von Breslau und ſeines Bruders Wladislaus

1) Chr. Herrmann's Predigt zur erſten Säcularfeier der Einweihung der im J. 1730 neu erbauten Pfarrkirche zu Würben, Schweidnitzer Kreiſes. (Schweidnitz 1830. 4.) p. 7.

umfaßt, von dem Sandſtifte zu berichten. Damals war Stephan (1250—1272) Abt dieſes Stiftes. Er erlangte vom Papſte Innozenz IV. durch eine Bulle vom 9. Juni 1250 die Beſtätigung aller Beſitzungen des Stiftes, und ſeiner Propſteien, ſowohl in Schleſien als auch in Polen, wo ihm die Propſteien Miſtow bei Czenſtochau, Kaliſch und Cleputsko unterordnet werden [1]), ſo wie aller Kirchen und Zehnten, die dem Stifte inkorporirt ſind. In dieſer Bulle wird noch der Zobten (mons, qui vocatur Zlenez) als ein Beſitzthum des Sandſtiftes aufgeführt, obwohl dieſer Berg ſeit Herzog Heinrichs I. Zeiten, eigentlich nur noch zur Hälfte dem Stifte gehörte [2]). Eine gleiche Beſtätigung ſeiner Güter und insbeſondere des von Herzog Heinrich I. durch Urkunde vom 10. Mai 1209 ertheilten Privilegiums über den Beſitz der Sandinſel erlangte derſelbe Abt von den Herzögen Heinrich III. und Wladislaus durch Urkunde vom 25. Juli 1256, die aber im J. 1261 dem Stifte den gegen die Stadt zu liegenden Theil der Sandinſel mit den Gärten wieder entzogen und dem Breslauer Rathe als Eigenthum der Stadt zuwieſen [3]). Es werden in dieſer Beſtätigungsurkunde genannt: Gorkau (O. N. O. 2¼ M. von Schweidnitz), Groß- und Klein-Baudis (S. O. 3½ M. von Liegnitz), Panzkau (N. O. zu N. 2¾ M. von Striegau), Klein-Tinz (S. W. zu S. 1¾ M. von Breslau), Klein-Mochbern (W. zu S. W. ⅞ M. von Breslau), Gabitz (S. W. ⅛ M. von Breslau), Klein-Oels (S. W. ¾ M. von Oels), Brockau (S. O. zu S. ⅞ M. von Breslau), Jankau (W. ¾ M. von Ohlau), Zarzist (N. ¾ M. von Rosenberg), Striegelmühle (O. zu N. O. 2½ M. von Schweidnitz), Qualkau (N. N. O. 2 M. von Schweidnitz), Seiferdau (O. N. O. 1¼ M. von Schweidnitz), Städtchen Zobten, Klein-Bielau (O. N. O. ¾ M. von Schweidnitz), Strehlitz (N. O. zu O. 1⅞ M. von Schweidnitz), — Güter, die Herzog Heinrich I. in der Urkunde vom 10. Mai 1209, worin er die Grenzen des den Auguſtiner-Chorherren gehörigen Antheils vom Zobtenberge bezeichnet, dem Stifte bereits beſtätigt hat.

---

1) Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens von ihrer Entſtehung bis zur Zeit ihrer Aufhebung im Novbr. 1810. (Breslau 1811. 8.) p. 7. Herzog Kaſimir von Lancziez tauſchte das Kloſter und die Propſtei zu Miſtow vom Sandſtifte zu Breslau im J. 1256 gegen einen Theil des Wartheſluſſes mit der Fiſcherei und aller Nutzbarkeit wieder ein. Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 176.

2) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte Schleſiens vom Berge Zlenez, jetzt Zobten, in Sireit's Schleſiſchen Provinzialblättern, fortgeſetzt von W. Sohr. (Breslau 1832. 8.) Bd. 95. p. 7.

3) Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Brf. 30. p. 494.

Herzog Heinrich III. von Breslau wollte ſich dem Sandſtifte gnädig beweiſen für die vielen und treuen Dienſte, die dieſes Stift ihm geleiſtet, und für die häufigen Gebete, die in demſelben für ihn zum Himmel ſtiegen. Daher befreite er das dem Stifte gehörige Dorf Kunersdorf (S. W. 2 M. von Oels, Brzesalanca, im J. 1286 Conradisdorff, 1384 Conradiuilla) von der Hälfte aller Dienſte und Laſten, die dem Herzoge, ſei es nach deutſchem oder polniſchem Rechte, zuſtehen, durch Urkunde vom 27. Juli 1262, nachdem er zuvor unterm 4. Februar 1258 alle Leute des Stiftes in den polniſchen Dörfern von der Gerichtsbarkeit der Kaſtellane befreit und unter das Hofgericht geſtellt hatte [1]). Durch Urkunde vom J. 1266 erſetzten die Herzöge Heinrich und Wladislaus den Auguſtiner-Chorherren zu Breslau in den beiden Dörfern Jariſchau (N. O. zu O. $^7/_8$ M. von Striegau) und Puſchkau (N. zu N. W. $^6/_4$ M. von Schweidnitz) den zwei Jahre hindurch dem Stifte vorenthaltenen Malterzehnt im Betrage von je 117 Maltern, zuſammen alſo 234 Malter, zu 110 Mark und 400 Scheffel Zehnt, welche ihr Bruder Conrad von Glogau auf ihren Befehl in Kreidel (Groß- und Klein-Kreidel S. W. zu W. $^6/_4$ M. von Wohlau) genommen hatte, zu 16 Mark, ferner 2 Kelche der Kirche, die ſie verkauft hatten, zu 14 Mark, ein Streitroß, das der Abt dem Herzoge Heinrich III. geſchenkt, zu 30 Mark, und die Schweine, welche ſie am Zobtenberge für das Heer genommen hatten, zu 12 Mark dadurch, daß ſie das Dorf Kranſt (Marienkranſt O. S. O. $2^1/_2$ M. von Breslau) dem Stifte übergaben, deſſen freien Beſitz Wladislaus und ſein unmündiger Neffe Heinrich IV. durch Urkunde vom 15. Mai 1268 dem Stifte zuſprachen [2]). Gewiſſensbiſſe über den dem Stifte zugefügten Schaden und die Unbilden, die ſich Heinrich III. gegen das Stift erlaubt hatte, mögen bei dieſer Schenkung ſeine Schritte geleitet haben, um in ſeinem Tode, der bald darauf erfolgte, keine Schuld auf ſich zu laden [3]).

2. Das Prämonſtratenſer-Stift zu St. Vinzenz vor Breslau.

Der Abt Vitus, der in Urkunden vom J. 1251 bis 1259 als ſolcher gefunden wird, war es ohne Zweifel, der mit ſeinem Kapitel

1) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung Hauptſt. III. p. 146. Anm. 5. Stenzel's Beiträge zur Geſchichte der Gründung deutſcher Dörfer in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1840. (Breslau 1841. 4.) Beil. II. p. 116 und Urkk. D. u. E. p. 125 u 126.

2) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Breslau 1845. 4.) p. XLII.

3) Alle die hier mitgetheilten Nachrichten hat die Sandſtifts-Chronik des Abtes Jodocus nur in möglichſter Kürze berührt. Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 174 u. 175.

beim Herzoge Heinrich III. das Privilegium nachſuchte, das Dorf Gurtſch (N. N. O. 1/2 M. von Strehlen) nebſt einem Kretſcham nach deutſchem Rechte auszuſetzen. Herzog Heinrich gewährt in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau am Tage der Apoſtel Philippus und Jakobus (d. 1. Mai) 1252, dem Stifte dieſes Geſuch und geſtattet, das der Kirche zu St. Vinzenz gehörige Dorf Gurtſch nach deutſchem Rechte auszuſetzen, wie es die Landbauer (agricole) zu Koſtenblut haben, und befreite es von allen Dienſten und Laſten des polniſchen Rechtes und von aller Gerichtsbarkeit des herzoglichen Kaſtellans und anderer polniſcher Richter und Offiziale, ſich nur das Criminalgericht vorbehaltend, von deſſen Gerichtsgefällen dem Herzoge zwei Denare, dem Abte aber der dritte zuſtehen ſollte. Die Bewohner dieſes Dorfes durften daher vor kein anderes als das herzogliche Gericht und zwar nur durch einen mit dem fürſtlichen Siegelringe bezeichneten Befehl geladen werden, und ſollten überdies noch drei auf einanderfolgende Jahre von Steuern und Kriegsdienſten frei ſein [1]).

In einer Urkunde, gegeben am Tage St. Margaretha (d. 13. Juli) 1257 ging Herzog Heinrich mit dem Vinzenzſtifte einen Tauſch ein: für das dem Stifte gehörige Dorf Zaspi (Kampen N. zu N. W. 1 M. von Strehlen) überließ er demſelben, mit Ausnahme des der Kirche gehörigen Zehnten, fünfzehn kleine Huben von ſeinem Gute Gay (es iſt jedenfalls hier das Dorf Goy W. S. W. 1/2 M. von Ohlau gemeint, das liegt aber nicht nahe bei Kampen) in der Nähe des Stiftsgutes Kampen, zu erblichem und ewigem Beſitz [2]), und ertheilte den Inhabern dieſer Huben mit Zuſtimmung ſeines Bruders Wladislaus (una cum fratre nostro iuniore dno Wladislao) durch Urkunde vom 1. Juni 1265 auf zwölf Jahre Freiheit von allen Steuern, Abgaben und Dienſten.

Unterm 12. Juni 1258 fertigte Herzog Heinrich III. für das Vinzenzſtift eine Urkunde aus, in welcher er dem Abte und Kapitel der Prämonſtratenſer geſtattet, die Stiftsdörfer Stanowitz (N. W. 5/8 M. von Ohlau) und Zottwitz (W. zu N. W. 1 1/4 M. von Ohlau) nach deutſchem Rechte auszuſetzen, ſo wie es die übrigen um Neumarkt liegenden Dörfer haben [3]).

Merkwürdiger iſt die Urkunde Herzog Heinrichs III. über die Ausſetzung des Stiftsdorfes Loſſen (S. O. 7/4 M. von Trebnitz) zu

---

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Bresl 1781. 8.) Bd. I. Brf. 30. p. 491. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. Urk. XXXIX. p. 326 u. 327.

2) Kloſe a. a. O. p. 492 u. 493.

3) Kloſe a. a. O. p. 493. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung Urk. XLVII. p. 337 u. 338.

deutſchem Rechte, ausgeſtellt zu Breslau den 14. Mai 1259. Es ſpricht ſich in den beſonderen Freiheiten und Privilegien, welche der Herzog in dieſer Urkunde den Bewohnern dieſes Stiftsgutes zu Gunſten des Stiftes ertheilt, die beſondere Hinneigung und die väterlichſte Fürſorge für den von ihm ſo hoch verehrten Orden der Prämonſtratenſer aus.

Der Herzog beſtimmte, daß das Dorf Loſſen ganz in der Weiſe, wie die übrigen Stiftsdörfer zur Zeit ſeines Großvaters Heinrichs I. und ſeines Vaters Heinrichs II. angelegt worden ſind, zu deutſchem Rechte ausgeſetzt werde. Zu dieſem Zwecke und um dem Stifte durch dieſe Ausſetzung größere Vortheile zu erzielen, bewilligte er den Leuten (homines) deſſelben in dem genannten Dorfe, außer dem Vorzuge, vor kein anderes als das herzogliche Gericht und auch vor dieſes nur durch einen Brief mit dem fürſtlichen Siegel geladen zu werden, noch die beſonderen Freiheiten, daß ſie keine Boten oder Abgeordneten des Herzogs und ſeiner Beamten, keine fürſtlichen Jäger, auch keine Hundeführer und Falkner aufnehmen, keine Falken unterhalten, keinen Biberjäger aufnehmen oder Biber bezahlen, auch keinem Soldaten oder, wer es ſonſt ſei, den Weg weiſen oder das Geleite geben ſollten; ſie ſollten frei ſein von der Entrichtung aller der Dienſte und Abgaben, wozu ſie nach polniſchem Rechte verpflichtet waren, mithin durften ſie Podworowo (Hofegeld), Stroſa (Wachgeld) und Stan (Koſten für Unterhalt des Fürſten und ſeines Gefolges oder ſeiner Diener, wenn er dieſe ſchickte, auf Reiſen) nicht entrichten, zu Preſeka (Kornhauen) und Erbauung der Schlöſſer und Burgen nicht Leute ſchicken, endlich Powoz (Dienſtfuhren) nicht ſtellen, den Fall ausgenommen, wenn der Herzog deren zu Kriegsrüſtungen und Feldzügen brauchte; dann ſollten ſie, wie alle andern deutſchen Dörfer, verpflichtet ſein, die nöthigen Fuhren zu ſtellen. Er geſtattete, in Loſſen einen freien Kretſcham zu halten. Dagegen ſollten ſie dem Herzoge von jeder Hube, nach altem Rechte, einen Scheffel Weizen und einen Scheffel Hafer zinſen. Die Halsgerichte behielt er ſich jedoch, wie bei allen Dörfern des Stifts, denen er ſo ausgedehnte Freiheiten ertheilte, mit der Maßgabe vor, daß von den Gerichtsgefällen dem Herzoge zwei Denare, dem Stifte aber der dritte zukommen ſollte. [1])

Dieſelben Freiheiten ertheilte Herzog Heinrich III. den Leuten des Stiftes in dem Dorfe Kilgenau, heut nicht mehr vorhanden und bereits im J. 1373 zu dem im Neumarkter Weichbilde gelegenen Dorfe Landau (S. O. zu S. $2^3/_4$ M. von Neumarkt) geſchlagen, wo noch die Gilgenauer Mühle an das frühere ſeparirte Beſtehen dieſes Ortes

1) Kloſe's Briefe über Breslau Bd. I. Br. 30. p. 493. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung p. 340. Anm. 3.

erinnert, in einer buchstäblich mit der den Lossenern ertheilten übereinstimmenden Urkunde vom 16. Mai 1259, worin er dem Stifte die Freiheit ertheilt, auch dieses Dorf nach deutschem Rechte auszusetzen, wie es die Dörfer um Neumarkt haben [1]).

Daß Herzog Heinrich III. im J. 1265 dem Stifte das Dorf Paulwitz (O. zu N. O. 7/8 M. von Trebnitz) als Ersatz für das ihm näher gelegene Dorf Poppelwitz (W. S. W. 1 1/2 M. von Ohlau) gegeben habe [2]), wollen wir hier nur beiläufig erwähnen.

Während dies alles zur Hebung des äußeren Wohlstandes des Stiftes durch die frommen Landesfürsten geschah, hatte der Papst Innozenz IV. im J. 1253 den Bischof Thomas I. zum Conservator des Stiftes ernannt, welchem nicht allein durch Bedrückungen von Seiten der Großen des Landes, sondern auch wohl durch offenen Raub manche Güter entfremdet sein mochten, und ihm aufgetragen, das Stift vor Schaden zu bewahren, die ihm entfremdeten Güter wieder zurückzuführen, und gegen Jene, welche den Schaden zugefügt oder das Stift beraubt hatten, mit kirchlichen Censuren und den strengsten Kirchenstrafen ohne Rücksicht auf ihre Appellation zu verfahren. Bald darauf erschien eine päpstliche Bestätigungsbulle aller Besitzungen des Vinzenzstiftes, in welcher über zwanzig Dörfer, zum Theil mit Kirchen, und Städte angeführt, und außerdem noch 43 zehntpflichtige Ortschaften genannt werden [3]).

3. Jungfrauenstift Trebnitz, Cisterzienser-Ordens.

Zu dieser Zeit war Gertrud, Tochter Herzog Heinrichs I. und der heiligen Hedwig (1218—1269), noch Aebtissin von Trebnitz. Das Stift wurde im J. 1250 Mutterkloster von Ovinska (Ovinsk, Marktflecken an der Warthe im Posenschen, heut Central-Nonnenkloster für die aufgehobenen Nonnenconvente) in Polen. Der polnische Herzog Primislaus stiftete im gedachten Jahre dies Kloster für Cisterzienserinnen, und berief die in dasselbe zu versetzenden Jungfrauen aus dem fürstlichen Stifte Trebnitz. Eine Anzahl Jungfrauen gingen dahin ab, unter denen die Küsterin Roslava wegen ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit zur ersten Aebtissin erwählt wurde [4]).

---

1) Tschoppe's u. Stenzel's Urkundensammlung Urk. XLVIII. p. 339 u. 340.

2) Gesta abbatum S. Vincentii in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 136. Görlich's Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heil. Vinzenz vor Breslau. (Daselbst 1836. 8.) Thl. I. p. 52 u. 53.

3) Görlich's Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heil. Vinzenz. (Breslau 1836. 8.) Thl. I. p. 49.

4) J. T. R. (Thomas Reinold) Geschichte des fürstlichen Jungfrauen-Klostergestifts zu Trebnitz in v. Dittersdorff's Zeitschrift von der katholischen Kirche. (Breslau 1830. 8.) Bd. II. Heft IV. p. 4.

Gertrud erkaufte im J. 1260 von Herzog Heinrich III. das Dorf Domnowitz (N. $^6/_4$ M. von Trebnitz) um 50 Mark ans Stift [1]) und in demſelben Jahre auch Schlottau (O. N. O. $^3/_4$ M. von Trebnitz) und Buckowicz (Frauenwaldau N. zu N. O. $3^1/_4$ M. von Trebnitz) um 180 Mark Silber. Die ſchleſiſchen Fürſten Wladislaus, Erzbiſchof von Salzburg, Conrad, Herzog von Glogau, und Heinrich, Herzog von Breslau, betrieben in Gemeinſchaft mit dem Biſchofe Thomas I. ſehr eifrig die Canoniſation ihrer Großmutter Hedwig beim heiligen Stuhle und fertigten zu dieſem Zwecke im J. 1262 eine Geſandtſchaft an Papſt Urban IV. ab, beſtehend aus den Breslauer Domherren Salomon, Archidiakonus von Krakau, und Nikolaus, Scholaſtikus von Krakau. Zu Unterſuchungs-Commiſſarien über die Wunder Gottes am Grabe der heiligen Hedwig wurden Wlodimir, Biſchof von Wladislaw, und Simon, Provinzial des Prediger-Ordens in Polen, ernannt, und beauftragt, den Canoniſationsprozeß einzuleiten [2]). Die Unterſuchung dauerte vom J. 1262 bis 1264 in drei Sitzungen, von denen zwei im Kapitel zu Trebnitz den 7. September 1262 und den 5. März 1263, und die dritte im Dominikanerkloſter zu St. Adalbert in Breslau den 16. April 1264 gehalten wurde. Gertrud erlebte noch die Canoniſation ihrer heiligen Mutter Hedwig, welche den 15. Oktober 1267 zu Viterbo durch Clemens IV. erfolgte, da Urban IV. inzwiſchen geſtorben war, und ſchloß ihr frommes Leben in dem hohen Alter von 80 Jahren im J. 1269, um zu den Füßen ihrer heiligen Mutter in der neuerbauten Hedwigskapelle zu ruhen.

Ihr folgte als dritte Aebtiſſin im Stifte zu Trebnitz Agnes I., Tochter Herzog Heinrichs II. des Frommen und Anna's, König Ottokars von Böhmen Tochter. Die Wallfahrten zum Grabe der heiligen Hedwig wurden immer zahlreicher und bedeutender; aus Polen, Preußen und Sachſen kamen fromme Pilgerſchaaren. Die Erzbiſchöfe Conrad von Magdeburg und Januſſius von Gneſen, ſo wie die Biſchöfe Peter von Breslau, Wlodimir von Wladislaw und Paul von Krakau begabten in den Jahren 1269 und 1270, nachdem Wladislaus, Erzbiſchof von Salzburg, den 28. April 1268 den erſten Grundſtein zur impoſanten Hedwigskapelle gelegt, und im J. 1269 der Bau ſo weit vollendet war, daß die Gebeine der Heiligen in derſelben ruhen konnten, das Heiligthum mit reichlichen Indulgenzen, und begründeten

1) Diplomatarium Bohemo-Silesiacum in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Urk. XV. p. 931. Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Part. I. Cap. VII. p. 66.

2) Matthiae de Mechovia, Canonici Cracoviensis, Chronica Polonorum. (Cracoviae 1521. fol.) Libr. III. Cap. LV. p. CLXVI.

den Ruf eines ausgezeichneten Gnadenortes, den Trebnitz von jener Zeit an genoß. Agnes brachte wohl nicht ohne Mitwirkung ihres Bruders, des Erzbischofs Wladislaus von Salzburg, um dieselbe Zeit das Dorf Kochlow (ohne Zweifel Kachel O. N. O. 2 M. von Trebnitz), welches Schmidt [1]) doch wohl irrthümlich für ein Gut in der Nähe von Thauer, Kreis Breslau, hält[2]), ans Stift. Bis hieher gehört die Geschichte des Stiftes Trebnitz in diesen Zeitraum. Sie bietet, wie wir gesehen haben, nicht mehr jene interessanten Momente dar, die unsere Aufmerksamkeit in den ersten Decennien seit der Stiftung des Klosters durch Heinrich I. und seine heilige Gemahlin im J. 1203 so ungemein fesselten und uns zu ernsten Betrachtungen Anlaß gaben. Später, wo das Leben und Wirken dieser frommen Stiftungen nach außen weniger Gestalt gewinnt, und in den Organismus der gesammten schlesischen Kirche nicht mehr so nachhaltig und bedeutsam eingreift, tritt auch die specielle Geschichte dieses, so wie der übrigen Stifte, zumal wir keine Monographie schreiben, immer tiefer in den Hintergrund, und tritt nur dann wieder aus demselben hervor, wenn es sich um Ereignisse handelt, deren Einfluß auf die Kirche im Allgemeinen unverkennbar ist. So viel sei uns hier noch zu bemerken erlaubt, daß das Jungfrauenstift zu Trebnitz zu allen Zeiten die Wechselfälle des Geschickes vielfach erfahren, und durch die Verheerungen des Krieges, durch Brand, Pest und anderes Unglück viel gelitten hat.

4. Stift und Kirche zu St. Clara in Breslau.

Wir haben bereits oben erzählt, daß die Minoriten zu St. Jakob, die erst vor kurzer Zeit von Heinrich II. nach Breslau berufen worden waren, die Stiftung eines Klosters der heiligen Clara für Jungfrauen, die derselben Regel des heiligen Franziskus folgten, in ihrer Nähe nicht gern sahen, und daher Alles aufboten, diese Stiftung zu hindern und der gottbegeisterten Herzogin Anna in ihrem frommen Werke soviel nur möglich entgegen zu treten. Selbst die Thränen der frommen Fürstin, ihr Bitten und Flehen mit gebogenen Knieen vermochten nicht, den unbeugsamen Sinn der hartnäckigen Mönche zu brechen, die ihrerseits gewiß Alles gethan haben werden, den Fortgang

1) K. A. Schmidt's Geschichte des Klosterstiftes Trebnitz von dessen Begründung im J. 1203 bis auf unsere Zeit. (Oppeln 1853. 8.) p. 56.

2) Herber's Statistik des Bisthums Breslau (Daselbst 1825. 8.) p. 117 u. 118 läßt mit den Fragmenten aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens p. 73 u. 74 Frauenwaldau durch die Aebtissin Agnes I. ums Jahr 1270 und Schlottau durch die Aebtissin Hedwig I. ums Jahr 1339, in welchem sie diesem Orte durch eine unterm 26. September am Grabe der heil. Hedwig ausgestellte Urkunde Marktrecht ertheilte, ans Stift erkaufen.

des frommen Werkes auch dadurch zu ſtören, daß ſie Andere beredeten, ihr Kloſter würde durch die Nonnen an Almoſen und chriſtlichen Spenden großen Abbruch erleiden, und dadurch der Wohlthätigkeit zur Förderung der Stiftung den Weg ſperrten [1]). Die fromme Fürſtin wendete ſich an das Oberhaupt der Kirche, und Papſt Alexander IV. beauftragte durch eine Bulle vom J. 1256 den Biſchof Thomas I. von Breslau, der Fürſtin Anna bei Gründung und Erbauung des Clarenſtiftes vom Orden des heiligen Damian in Breslau, über deſſen Ausführung ihr Gemahl Herzog Heinrich II. vom Tode übereilt wurde, allen nur möglichen Vorſchub und jegliche Hülfe zu leiſten, und gegen alle Diejenigen, welche ſich dieſer Kloſterſtiftung widerſetzten, mit der erforderlichen Strenge zu verfahren [2]). Gleichzeitig erließ derſelbe Papſt unterm 13. December 1256 eine Bulle, in welcher er alle Gläubigen bittet und ermahnt, durch milde Beiträge den begonnenen Bau, den wegen Unzulänglichkeit der Mittel die geiſtlichen Jungfrauen auszuführen nicht vermöchten, nach Möglichkeit zu fördern und zur Vollendung zu bringen, allen Denen, welche zur Förderung des Baues beitragen würden, einen Ablaß von hundert Tagen ertheilend [3]). Um die Herzogin Anna in ihrem frommen Entſchluſſe nach Möglichkeit zu unterſtützen, ertheilte

1) Vita Annae ducissae Silesiae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 129.

2) Die Bulle hat die äußere Aufſchrift: de cohercendis illis, qui se opposuerunt in claustri edificacione. Das Original befand ſich in den Händen des zu Rom verſtorbenen Pfarrers Dr. Franz Hoffmann; wo es nach ſeinem Tode hingekommen, iſt nicht bekannt.

3) Alexander episcopus seruus seruorum dei venerabilibus fratribus ..... Wratislauiensi et ..... Lubicensi episcopis salutem et apostolicam benedictionem. Cum, sicut ex parte dilecte in Christo filie Anne relicte inclite recordacionis Heurici Zlezie magneque Polonie ducis fuit propositum coram nobis, dux ipse firmum haberet propositum, dum viuebat, aliquod in ciuitate Wratislauiensi ordinis sancti Damiani monasterium construendi et tam pij operis propositum, quod idem dux morte preuentus adimplere non potuit, eadem relicta pro ipsius ducis ac suc anime salute effectu cupiat prosequente complere, in curia sua Wratislauiensi monasterium ipsum edificare opere sumptuoso, fraternitatem uestram rogamus et hortamur attente, nobis per apostolica scripta mandantes, quatinus relictam ipsam habentes pro nostra et apostolice sedis reuerentia comuendatam, eam circa executionem concepti propositi fauoribus (et) auxilijs debitis benignius pertractetis, omnes nostre (uestre?) dictioni subiectos et alios etiam, qui se illis super hoc temere duxerint opponendos, auctoritate nostra districtius compescendo. Datum Lateranl Jdibus Decembris Pontificatus nostri anno secundo.

Die Bulle iſt nach einer im königl. Provinzial-Archiv befindlichen von dem in den Händen des Pfarrer Hoffmann geweſenen Originale entnommenen Abſchrift mitgetheilt. Der Papſt fordert darin die Biſchöfe von Breslau und Lebus auf, die Wittwe Herzog Heinrichs II., die fromme Fürſtin Anna, welche mit großen Koſten (opere sumptuoso) den Entſchluß ihres vom Tode übereilten Gemahls, ein Kloſter für Jungfrauen vom Orden der heil. Clara in Breslau zu ſtiften, auszuführen bemüht iſt, mit Hülfe und Rath zu unterſtützen, ſich ihrer bei dieſem frommen Werke wohlwollend anzunehmen, und mit Strenge gegen jene zu verfahren, die es wagen würden, ſich dieſem gottſeligen Unternehmen zu widerſetzen.

derſelbe Papſt Alexander IV. in demſelben Jahre und unter demſelben Datum allen Denen, welche die Kirche zu St. Clara in Breslau, die die fromme Herzogin Anna zu gründen beabſichtigt, ſobald ſie erbaut ſein würde, mit Andacht und Ehrfurcht, und insbeſondere am Kirchweihfeſte und in der Oktave deſſelben beſuchen würden, für jedes Jahr einen Ablaß von einem Jahre, den er ſpäter sub dato Lateran Pontificatus nostri anno tertio (1257) Non. Januarii (5. Januar) auf ein Jahr und vierzig Tage erweiterte, und denen er noch im nämlichen Jahre 1257 Kal. Februarii (1. Februar) hundert Tage Indulgenzen hinzufügte [1]).

Wie aus einer Urkunde Herzog Heinrichs III. von Breslau, ausgeſtellt ohne Angabe des Ortes den 22. April 1257, ſich ergiebt, hatte bereits die Herzogin Anna das von ihr neubegründete Stift reich begabt. Sie ſchenkte demſelben das Dorf Cobilwicz (welcher Ort iſt hier gemeint?), dann die Dörfer Surnic (Neukirch W. zu N. W. $^9/_8$ M. von Breslau), Creptowo (Kriptau W. zu S. W. $1^3/_8$ M. von Breslau), die Burchardsmühle in Galow (Gohlau an der Weiſtritz, O. S. O. $2^1/_4$ M. von Neumarkt) mit Hutung und Fiſchfang, und endlich Scepin (ein Theil der Nikolaivorſtadt Breslau's). Dieſen Schenkungen fügte Herzog Heinrich III. ſebſt noch hinzu: die Dörfer Ranzin (Ranſern N. W. zu N. $1^1/_8$ M. von Breslau) und Ozzobowicz (Oswitz N. W. zu W. $^5/_8$ M. von Breslau) mit aller Nutzbarkeit, die Parochie der Stadt Schweidnitz mit dem Patronatrechte, und vier Fiſcher von Scepin bis Wras (Auras S. O. $2^1/_2$ M. von Wohlau W. N. W. $3^1/_4$ M. von Breslau). Alles das ſollte das Stift mit voller Freiheit beſitzen und die Leute (homines) des Kloſters nach polniſchem Rechte gerichtet werden (preterea omnia iudicia debent habere libera ita, quod ea, que accidunt inter homines sancte Clare iure utentes polonico rector ipsius domus iudicabit et penas ex integro accipiet) [2]).

---

1) Die Originale befinden ſich im Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papſtes hängt bei allen dieſen apoſtoliſchen Urkunden an roth- und gelbſeidener Fadenſchnur. Das Provinzial-Archiv beſitzt über ſämmtliche Urkunden treffliche Repertorien, die das Nachleſen der Originale in vielen Fällen überflüſſig machen, und viel Zeit und Mühe erſparen. Das Repertorium des Clarenſtiftes iſt auf dem Rücken bezeichnet: Breslauer Klarisserinnen 1—867, und geſchrieben von Friedrich Jarick, der es den 23. Januar 1819 vollendet hat mit dem Vermerk: „Ueber dieſes Archiv iſt noch eine alte beſondere Urkundenſchrift vorhanden. Sie enthält mehrere Urkunden, welche aus dem Archive verloren gegangen ſind, und iſt deshalb mit Nutzen nachzuſehen."

2) Das Original befindet ſich im Provinzial-Archiv. Zwei Siegel in weißem Wachs hängen an rothſeidenen Fäden:

1. iſt eirund und hat die Umſchrift: † Anna dei gra. iunior Zlesie ducissa. Die Herzogin Anna, die erſte Aebtiſſin des Clarenſtiftes, findet ſich auf dem Sieget mit einer Lilie in der Hand.

Bei der ſtrengſten Klauſur der geiſtlichen Jungfrauen gab es doch Geſchäfte im Kloſter, welche nur von Männern beſorgt werden konnten. Dahin gehört die Sorge für den bauſtändigen Unterhalt der Stiftsgebäude. Dieſe Sorge machte es nothwendig, daß bisweilen männliche Perſonen, mit Hintanſetzung der Klauſur, ins Kloſter gelaſſen werden mußten. Eine gleiche Bewandniß hatte es mit den kirchlichen Funktionen, namentlich Begräbniſſen, im Kloſter. Auf Bitten der Nonnen, dieſem Uebelſtande abzuhelfen, geſtattete Papſt Alexander IV. den Schweſtern in einer Bulle vom 18. April 1258, zur Beaufſichtigung der Fabrik (baulicher Stand) des Kloſters zu St. Clara einen Ordensbruder der Minoriten des benachbarten Jakobskloſters mit einem Gehülfen deſſelben Ordens einzulaſſen [1]), und ertheilte für die im Kloſter abzuhaltenden Leichenbegängniſſe und Exequien denſelben Ordensbrüdern eine gleiche Erlaubniß [2]). Mehreren die ſtrenge Klauſur mildernden päpſtlichen Verordnungen folgte die ernſte Weiſung Alexanders IV., den von der Herzogin Anna dem Kloſter geſchenkten Schmuck mit aller Sorgfalt zu bewahren, und das Verbot, dieſen ſowohl, als auch jenen, den der fromme Sinn anderer Gläubigen dem Stifte zugewendet, irgendwie zu veräußern oder zu verkaufen [3]). Nicht minder ſpendete Alexander IV. aus dem Gnadenſchatze der Kirche dieſem von ihm ſo ſehr bevorzugten Kloſter reiche Indulgenzen und viele beſondere Begünſtigungen. Noch in dem nämlichen Jahre 1258 ertheilte der Papſt allen Denen, welche an den Feſten der heiligen Clara, Kreuzerhöhung, Mariä Himmelfahrt und des heiligen Franziskus die Kloſterkirche zu St. Clara in Breslau beſuchen und daſelbſt reumüthig beichten und kommuniziren, einen Ablaß von einem Jahre und vierzig Tagen [4]). Papſt Clemenz IV. ertheilte unterm 14. Oktober 1265 noch hundert Tage Indulgenzen für die genannten Feſte.

Dieſen Begünſtigungen folgte durch eine Bulle Alexanders IV. vom 22. November 1260 die Beſtätigung aller Beſitzungen des Clarenſtiftes; der Papſt beſtätigt zunächſt den Ort, auf welchem das

---

2. iſt rund. Heinrich mit entblößtem Haupte und gepanzert, in der Rechten ein fliegendes Banner mit dem ſchleſiſchen Adler, in der Linken den dreieckigen Schild mit demſelben Adler haltend. Die Umſchrift lautet: † Heinricus dei gracia ..... alles übrige iſt verſtümmelt. Ein Abdruck dieſer Urkunde findet ſich in Büſching's Der heilige Berg und deſſen Umgebungen in Oswitz. (Breslau 1824. 8.) p. 35 u. 36.

1) Das Original der Bulle im Provinzial-Archiv. Das Bleiſigel hängt an Hanfſchnüren.

2) Original im Provinzial-Archiv.

3) Original im Provinzial-Archiv.

4) Original im Provinzial-Archiv.

Kloſter ſteht, dann alle Güter, welche das Stift ſchon beſitzt, oder künftig noch erwerben wird, und bedroht alle die mit der Excommunication, welche dieſe Beſtätigung unkräftig zu machen verſuchen würden [1]). Durch eine Bulle deſſelben Datums und Jahres geſtattete Alexander IV. der Aebtiſſin und dem Convente zu St. Clara in Breslau für ihre geiſtliche Genoſſenſchaft und das im Kloſter befindliche Dienſtperſonale zur Zeit eines allgemeinen Interdikts in aller Stille Gottesdienſt zu halten, bei verſchloſſenen Thüren und ohne Glockengeläut, mit Ausſchluß der Excommunicirten [2]). Dem Ordensprovinzial der Minoriten in Polen ertheilte derſelbe Papſt durch eine Bulle vom 24. November 1260 die Vollmacht, durch Brüder dieſes Ordens das Clarenkloſter viſitiren, corrigiren und reformiren zu laſſen, wozu ihnen der Eintritt ins Kloſter geſtattet ſein ſoll, was Papſt Urban IV. durch eine andere Bulle vom 30. Mai 1262 mit dem Zuſatze erneuerte und beſtätigte, daß die Ordensbrüder der Minoriten aus vernünftigen Urſachen jederzeit Zutritt zur Kloſterpforte und zum Sprachzimmer (locutorium), wie in den abgeſchloſſenen Raum des Kloſters (ad cratem) haben ſollten [3]). Alexander IV. beſtimmte unterm 24. November 1260 die Zahl der in das neue Sift aufzunehmenden Nonnen auf vierzig Individuen, und gab denſelben das volle Recht, denen,

---

1) Das Original befand ſich in den Händen des Pfarrers Hoffmann. Wir theilen das Breve nach einer im Provinzial-Archiv befindlichen Abſchrift mit.

Alexander episcopus seruus seruorum dei dilectis in Christo filiabus Abbatisse et Conuentui monialium inclusarum monasterij sancte Clare Wratislauiensis ordinis sancti Damiani salutem et apostolicam benedictionem. Sacrosancta Romana ecclesia deuotos et humiles filios ex assuete pietatis officio propensius diligere consueuit, et ne prauorum hominum molestijs agitentur, eos tanquam pia mater sue protectionis munimine confouere. Eapropter dilecte in domino filie, uestris iustis postulationibus grato concurrentes assensu, personas uestras et locum, in quo diuino estis obsequio mancipate, cum omnibus bonis, que in presentiarum rationabiliter possidetis aut in futurum iustis modis prestante domino poteritis adipisci, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus. Specialiter autem ortum et alia bona uestra, sicut ea omnia iuste ac pacifice possidetis, nobis et per uos uestro monasterio auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre protectionis et confirmationis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Laterani X. kal. Decembris Pontificatus nostri anno sexto.

Wir führen dieſe für die Stiftung des Clarenkloſters ſo wichtigen Urkunden hier auf, weil ihre Originale nach dem Tode des Pfarrers Hoffmann nicht mehr zu ermitteln ſind; bei den Urkunden hingegen, deren Originale ſich im ſchleſiſchen Provinzial-Archive befinden, beſchränken wir uns auf die Angabe ihres Inhalts.

2) Original im Provinzial-Archive. Die Bleibulle hängt an gelb- und rothſeidenen Fäden.

3) Die Originale befinden ſich im Provinzial-Archiv. Die Bleibulle Papſt Urban IV. hängt an Hanfſchnüren. Dem Originale iſt ein Papierſtreifen beigelegt, auf welchem der Inhalt in altdeutſcher Sprache angegeben iſt.

welche nach ihrem Tode letztwillig und aus beſonderer Andacht in ihrem Kloſter begraben zu werden wünſchen, ohne allen Einſpruch, jedoch unbeſchadet der Gerechtſame jener Pfarrkirchen, zu denen die Verſtorbenen gehörten, eine Ruheſtätte in ihrer Gruft zu geſtatten [1]). Den Wohlſtand des Kloſters zu fördern, ſchenkte Biſchof Thomas I. von Breslau, welcher unter der Oktave des heil. Johannes des Täufers 1260 das neugegründete Kloſter und deſſen Kirche eingeweiht hatte [2]), dem Clarenſtifte von ſeinen biſchöflichen Tafelgütern (de bonis mense sue episcopalis) mit Bewilligung des Kapitels 52 Malter Getreide, und wies dazu die Zehnten in Striegau (Stregom N. W. 2¼ M. von Schweidnitz), Thomaswaldau (S. W. zu W. ½ M. von Striegau) und Zirdnik (Klein-Sürding S. W. zu S. 2 M. von Breslau) an. Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Breslau den 7. Februar 1262 [3]).

Bisher reichten zur Beſtreitung der Bedürfniſſe des Stiftes die demſelben gemachten Schenkungen nicht aus, zumal die Ordensſchweſtern, wie wir bald ſehen werden, erſt durch ein beſonderes päpſtliches Privilegium von dem Gelübde der Armuth, das ihnen die Ordensregel zur Pflicht machte, entbunden werden mußten. Die fromme Herzogin

---

1) Die Originale befinden ſich im Provinzial-Archiv.

2) Claustrum sancte Clare, in quo nunc sorores Wratislauienses commoruntur, consecratum est anno domini M° cc° lx° per dominum episcopum Wratislauiensem Thomam primum infra octauam beati Johannis baptiste, qui etiam dedit sororibus magnam elemosinam (das hier berührte Geſchenk von 52 Maltern). Post claustri consecracionem, factam ut predicitur anno domini M° cc° lx, sorores de ligneo habitaculo se transtulerunt ad lapideum claustrum eodem anno in festo beati Mathei apostoli et ewngeliste in eo usque adhuc domino seruientes. Vita Annae ducissae Silesiae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 131. Es iſt alſo falſch, wenn Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 29. p. 471 und Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. I. Per. II. Abſchn. I. Abthl. I. Cap. V. p. 246 mit Pol's Hemerologium Silesiacum Vratislaviense (Leipzig 1612. fol.) ad XXI. September 1260 p. 359 und deſſelben Verfaſſers Jahrbüchern der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1260 p. 69 aus dem am Tage St. Matthäus (den 21. September) 1260 erfolgten Umzuge der Nonnen aus ihrer hölzernen Behauſung in das maſſiv erbaute Kloſter folgern wollen, Letzteres ſei auch den 21. September vom Biſchofe Thomas I. eingeweiht worden. Wie Hoffmann's Monatsſchrift von und für Schleſien (Breslau 1829. 8.) Bd. I. p. 242 den 1. Juli als den Tag der Conſekration anſetzen kann, iſt nicht abzuſehen, da der unbeſtimmte Ausdruck infra octavam keine zuverläßige Zeitbeſtimmung zuläßt.

3) Original im Provinzial-Archiv. Auf der Außenſeite ſteht der Vermerk: Ao. 1702 den 27. November hat das Geſtift von Joachim Heinrich von Tſchirnhauß auf Thomaswaldau mit 1200 Thalern Schleſiſch den wiederkäuflichen Zins der vermöge dieſes Fundationsbriefes von Thomaswaldau jährlich abzugeben geweſenen 26 Malter auf ewig abgelöſt, daß alſo allein Halbendorf dem Geſtift mit 26 Maltern verbunden bleibt. Das Siegel des Biſchofs iſt verloren gegangen, das des Kapitels auf weißem Wachs (Johannes tauft Jeſum) hängt an gelb- und roth-ſeidenen Schnüren.

Anna kam daher, ſo lange ſie lebte, für den fehlenden Zuſchuß auf. Allein auch das war durch die Ordensregel nicht geſtattet. Urban IV. ertheilte ihnen deshalb in einer Bulle vom 24. April 1263 die Vollmacht, unbeſchadet ihren Inſtitutionen und dem Verbote der Ordensregel, die Wohlthaten, welche die fromme Stifterin des Kloſters zur Befriedigung ihrer täglich nothwendig werdenden Bedürfniſſe ihnen zufließen ließ, von der milden Hand der fürſtlichen Geberin anzunehmen [1]). Zur Erreichung des Privilegiums, welches die Nonnen von dem Gelübde der Armuth entbindet, hatte die Herzogin Anna ſelbſt beigetragen. Auf ihr Geſuch bewilligte Papſt Urban IV. den Clariſſinnen, daß das Stift die unbeweglichen Güter annehmen und mit Dispenſation von der Ordensregel beſitzen könne [2]). Die Bulle, worin ihnen dieſe Vergünſtigung gewährt wird, iſt die obige vom 24. April 1263.

Herzog Heinrich III. von Breslau hatte zwar in ſeiner Schenkungsurkunde vom 22. April 1257 unter andern dem Clarenſtifte auch die Parochie der Stadt Schweidnitz zugeeignet, aber, wie eine Urkunde vom 27. Juni 1266 beweiſt, ſich das Patronatsrecht über die Kirche, wahrſcheinlich bis zu ſeinem Tode, noch vorbehalten. Denn in der gedachten Urkunde bekennt Bruder Heinrich von Cyre aus dem Minoritenorden, Schaffner und Meiſter des Kloſters zu St. Clara, daß Herzog Heinrich an die Stelle des verſtorbenen Pfarrer Hermann in Schweidnitz den Pfarrer Gerard von Peterwitz (N. zu N. W. 1 3/8 M. von Schweidnitz) dem Biſchofe Thomas I. für die erledigte Stadtpfarrei Schweidnitz präſentirt habe, der auch mit allen daraus

---

1) Original im Provinzial-Archiv. Die Bleibulle Urbans IV. hängt an roth- und gelbſeidenen Schnüren.

2) Das eine Original befand ſich in den Händen des verſtorbenen Pfarrers Dr. Franz Hoffmann. Wir laſſen die im Provinz.-Archive befindliche Abſchrift folgen.

Vrbanus episcopus seruus seruorum dei. Dilectis in Christo filiabus Abbatisse et Conuentui monialium inclusarum monasterii Vratislauiensis ordinis sancti Damiani salutem et apostolicam benedictionem. Lecta coram nobis dilecte in Christo filie nobilis mulieris..... maioris ducisse Slesie petitio continebat, quod ipsa ad uos, quarum monasterium eadem de bonis propriis fundauit, ex eo gerens sincere pietatis affectum, quod contradicentibus institutis nestris uobis aliquos redditus uel possessiones habere non licet, intendit ad nestram inopiam releuandam exhibere aliquas de suis possessionibus alicui religioso loco ita, quod persone loci eiusdem tempore necessitatis teneantur uobis, cum a uobis requisite fuerint, certa uite necessaria exhibere. Nos igitur eiusdem nobilis uotis benignum impertientes assensum, petendi et recipiendi huiusmodi necessaria institutionibus huiusmodi aut prohibitione uestre regule nequaquam obstantibus plenam uobis auctoritate presentium concedimus facultatem. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum apud vrbem ueterem vilj kal. Maij Pontificatus nostri anno secundo. Das Hoffmann'ſche Original iſt unzweifelhaft mit dem des Provinzial-Archivs identiſch.

entſpringenden Rechten (qui et introductus est omnibus iuribus inde prosilientibus) in den Beſitz der Parochie eingeführt worden iſt [1]).

Bis hierher gehört die Geſchichte des Clarenſtiftes zu Breslau in die Zeiten der Regierung Herzogs Heinrichs III. und ſeines Bruders des Erzbiſchofs Wladislaus von Salzburg. Wir lernen daraus die vielen Begünſtigungen und Vorrechte kennen, welche dem neugegründeten Stifte ſowohl vom höchſten Oberhaupte der Kirche auf Erden, als auch von dem ſchleſiſchen Fürſtenhauſe mit großer Freigebigkeit zu Theil geworden ſind, und wir erſehen zugleich, wie eine beſſere mildere Geſinnung ſtatt des Widerſpruches, den die Minoriten zu St. Jakob dieſer neuen Stiftung entgegenſtellten, bei dieſen Mönchen endlich Platz gegriffen, die nun ſelbſt zur Beaufſichtigung des Kloſters beſtellt, die Sorge für das Gedeihen dieſer ihnen ordensverwandten Anſtalt übernommen haben.

5. Die Propſtei U. L. F. in Neumarkt Benediktiner-Ordens mit dem Hoſpitale der ausſätzigen Weiber.

Wir haben in einer früheren Periode die Pröpſte von Neumarkt als Verwalter der dem Hoſpitale gehörigen Grundſtücke und als Hoſpitalvorſteher kennen gelernt. Sie ſchalteten aber nicht allein als unumſchränkte Gebieter ihres Bezirkes auf ihrem Dominium, ſondern wir haben auch geſehen, daß ſie die eigentlichen Pfarrer und Seelſorger der Gemeinde, welche ſich aus ihren Unterthanen bildete, waren und als ſolche von den Aebten zu Opatowitz präſentirt und von den Biſchöfen inveſtirt wurden. Zu größerem Verſtändniß müſſen wir hier auf einen ſchon früher berührten Umſtand zurückkommen. Die Pröpſte verrichteten alle kirchlichen Aktus bei der ihnen anvertrauten Gemeinde der Propſtei ſelbſtſtändig, ohne Anweiſungen des Stadtpfarrers anzunehmen, und begruben die verſtorbenen Glieder dieſer Gemeinde auch auf dem Hoſpitalkirchhofe der Propſteikirche. Dies gab zu Zerwürfniſſen und nicht ſelten auch zu Reibungen zwiſchen den Pröpſten und Pfarrern Veranlaſſung, da erſtere um letztere ſich wenig kümmerten. Die Pröpſte richteten ſich in ihren kirchlichen Amtshandlungen gar nicht nach den Pfarrern, führten einen beſonderen Gottesdienſt, meiſt nach den Sitten und Gewohnheiten der Benediktiner, ein, wie ſie ſolche aus

1) Original im Provinzial-Archiv. Als Zeugen ſind nur Minoriten aufgeführt Der Ausſteller hat kein eignes Siegel. Er läßt daher auf weißem Wachs an Pergamentſtreifen das Siegel der Cuſtodie in Breslau, des Fr. Guardian und des Guardians von Schweidnitz daran hängen. Vom Wachſe ſind jetzt nur noch Stückchen und auch gar nichts vorhanden. Hier haben wir den Nachfolger des Pfarrer Hermann von Schweidnitz, den Görlich's Verſuch einer Geſchichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (Daſelbſt 1830. 8.) p. 2 nicht ermitteln konnte.

ihrem Kloſter mit herübergebracht hatten, und nahmen deshalb, weil ſie unabhängig von der Stadtparochie waren, von den Pfarrern keine Weiſungen an, welches dieſe ſehr mißfällig aufnahmen. Was Wunder alſo, wenn Beide ſich fortwährend mit mißtrauiſchem Auge betrachteten? Von den Conflikten, welche dadurch entſtehen mußten, werden wir ſpäter Beiſpiele anführen können.

Die Propſtei blieb auch zu dieſer Zeit von frommen Wohlthätern zum Heil und Troſte der Armen nicht unbedacht. Ein gewiſſer Friedrich, ein wohlhabender Bürger zu Neumarkt, erkaufte von der Stadt Neumarkt 3½ Huben Landes, welche er dem Hoſpitale der kranken Weiber auf der Propſtei zuwendete, und letztwillig dieſem Inſtitute erblich verlieh. Biſchof Thomas I. beſtätigte nicht allein dieſe Schenkung durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau in octaua Sancti Martini (d. 18. November) 1254, und ermächtigte das Hoſpital, von dieſer Erbſchaft (hereditate) Beſitz zu nehmen, ſondern legte auch den von dieſen Huben der Kirche zu Oltaſchin (S. zu S. W. ¾ M. von Breslau) zu entrichtenden Zehnten, von dem er das Hoſpital befreite, auf eine andere Stelle. Bald darauf begabte der Biſchof Conrad von Meißen durch eine Urkunde, ausgefertigt zu Radmeritz den 21. December 1257 das Hoſpital U. L. F. vor der Stadt Neumarkt mit einem Ablaß von fünfzig Tagen und der Hälfte einer vierzigtägigen Faſte (dimidie carene). Durch eine Akte, ausgefertigt in dem Hoſpitale zu Neumarkt in natiuitate sancte Marie virginis (d. 8. September) 1266, genehmigt Biſchof Thomas I. die von Johannes, dem Schaffner des Hoſpitals zu Neumarkt, einer Frau Oſanna mit ihren Erben gemachte Schenkung oder Collatur einer Mühle, bei Neumarkt gelegen, dieſe unter gewiſſen Bedingungen und mit der Verbindlichkeit, jährlich zwei Mark Zinſen an das Hoſpital zu zahlen, erblich zu beſitzen [1]).

Die weitere Geſchichte dieſer Propſtei bleibt einem folgenden Abſchnitte vorbehalten.

III.

Die Biſchöfe.

XIV. Thomas I. (1252—1267).

Mit Herzog Heinrich III. von Breslau ſcheint Thomas I. ſtets in freundſchaftlichen Verhältniſſen gelebt zu haben. Deſto feindſeliger erwies ſich Boleslaus II. von Liegnitz gegen den Biſchof.

1) Die Urkunden über die Propſtei Neumarkt, derer wir hier Erwähnung thun, befinden ſich im Archive des Hochwürdigen Domkapitels zu Breslau.

Seine vielen Kriege hatten ihn ſehr geſchwächt und in große Geldverlegenheit geſtürzt. Um eine Quelle zu finden, aus der er ſich von ſeiner Geldnoth befreien und neue Mittel für ſein wunderliches Leben gewinnen könnte, verlangte er vom Biſchofe, daß dieſer ſich in ſeinem Fürſtenthume des Garbenzehntens begeben und ſtatt deſſen den Biſchofsvierdung nehmen ſollte; ja wie Stenzel[1]) wahrſcheinlich macht, habe Boleslaus die Unterthanen des Biſchofs beſteuern laſſen wollen, was Beides der Biſchof entſchieden verweigerte. Um ſo mehr entbrannte die Wuth des Herzogs gegen den Biſchof. Obwohl der redliche Thomas bereits im J. 1255 mit Hülfe der Landſtände einen unſeligen Bruderzwiſt zwiſchen ihm und dem Herzoge Conrad von Glogau geſchlichtet und ſich ſonſt als ſeinen Wohlthäter bewieſen hatte, ſo ließ doch das Suchen nach einer ergiebigen Geldquelle den Herzog alles dies gar bald vergeſſen. Vom Biſchofe glaubte er zunächſt ſeiner Geldnoth entriſſen zu werden, und was er nicht auf gütlichem Wege zu erreichen vermochte, ſuchte er mit Gewalt und grauſamer Härte zu erzwingen.

Es war der 6. Oktober des Jahres 1256, als der fromme Biſchof Thomas I. zu einer heiligen Funktion nach Gorkau (O. N. O. 2¼ M. von Schweidnitz) am Fuße des Zobtenberges, einer dem Sandſtifte zu Breslau gehörigen Propſtei, gekommen war, um dort eine von den Auguſtiner-Chorherren neuerbaute Kirche zu konſekriren. Den Biſchof, den der Domcuſtos Basko von Poſen, ſein Zeitgenoſſe, in der von ihm fortgeſetzten polniſchen Chronik des Biſchofs Boguphal[2]) tempore illo tocius cleri Polonie speculum (den Spiegel der geſammten damaligen Geiſtlichkeit Polens) nennt, begleiteten dahin zwei eben ſo fromme Männer aus ſeinem Kapitel, der Dompropſt Boguphal und der Canonicus Hoccard (Heccard, Eckard). In der Nacht vom 6. zum 7. Oktober nach verrichteter heiliger Handlung überfiel der ergrimmte Boleslaus mit einem Haufen deutſcher Söldlinge, die, wie Basko berichtet, ihm den böſen Rath gegeben, den keinen Verrath ahnenden Biſchof, erbrach deſſen Schlafgemach, plünderte daſſelbe aus, und nahm unter den nichtigſten Vorwänden, meiſt aber um Geld zu erpreſſen, ihn vom Lager, ohne ihm Zeit zu laſſen, ſich anzukleiden, gefangen. Halbnackt, in bloßem Hemd und Strümpfen, wurde der Biſchof bei ſchneidender Kälte herausgezogen, und, obwohl des Reitens unkundig, auf ein harttrabendes Pferd geſetzt und mit ſeinen Leidensgefährten Boguphal und Hoccard auf die Burg Lähn gebracht, wo die

1) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung Hauptſt. I. p. 40.

2) Boguphali II. Episcopi Poznaniensis Chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis Custodis Posnaniensis in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 69.

beiden Letzteren in der Abſicht, um von ihnen Geld zu erpreſſen, in Feſſeln gelegt wurden. Ein deutſcher Söldner erbarmte ſich des vor Froſt zitternden greiſen Biſchofs, hing ihm ſeinen Mantel um und lieh ihm ein Paar alte Stiefeln. Den Biſchof führte Boleslaus von einer Burg zur andern bis Liegnitz. Die ſtrengſte Haft und die Qualen des harten Gefängniſſes hatten den ſchwer bedrängten Biſchof zur Nachgiebigkeit gezwungen; er zahlte ihm nicht nur einen Theil der verlangten Summe von 2000 Mark Silber und ſtellte für den rückſtändigen Theil Bürgen, ſondern willigte auch in die Verwandlung des Feld- oder Garbenzehnten des ganzen Breslauer Sprengels in Malterzehnten und Biſchofsvierdunge. Er wurde den 8. April 1257 mit ſeinen Leidensgefährten in Freiheit geſetzt, und befand ſich bereits den 15. April in Glogau beim Herzoge Conrad II. [1])

Dieſe Unthat hatte für Boleslaus üble Folgen. Zwar überging Herzog Heinrich III. von Breslau, obwohl mit dem Biſchofe auf freundſchaftlichem Fuße ſtehend, dieſe ganze Angelegenheit mit Stillſchweigen, aber nicht ſo das Kapitel. Dieſes wendete ſich vielmehr an den Papſt Alexander IV. und den Erzbiſchof Fulko von Gneſen, welcher auf päpſtlichen Befehl mit ſeinen Suffraganen den Herzog, wenn er nicht ſofort die Gefangenen in Freiheit ſetze, vollſtändigen Erſatz für allen angerichteten Schaden und Genugthuung für ſeine Verbrechen leiſte, feierlichſt mit der Strafe der Excommunication, deſſen Land aber und jeden einzelnen Ort, wo er verweilen, oder die gefangenen Prälaten ſich aufhalten würden, mit dem Interdikte belegte. Die Excommunicationsſentenz mußte an allen Sonn- und Feſttagen unter den üblichen Feierlichkeiten in allen Pfarrkirchen der Gneſener Kirchenprovinz öffentlich verkündet werden. Allein dieſe Maßregel blieb ohne alle Wirkung und ging bei dem unbeugſamen Sinne des Herzogs ſpurlos vorüber; ſie hatte vielmehr die traurige Folge, daß nun auch der Biſchof in Feſſeln gelegt wurde, bis der hart Bedrängte, wie wir oben erzählt haben, ſich zur Zahlung des von Boleslaus verlangten Löſegeldes [2]) und zur Bewilligung der übrigen Forderungen des Herzogs nothgedrungen verſtand. Daß die erzwungene Nachgiebigkeit des Biſchofs keine rechtlichen Folgen haben konnte, verſteht ſich von ſelbſt.

Die Härte und Verſtocktheit des Herzogs vermochten die polniſchen Biſchöfe, dem heiligen Stuhle von dieſen Vorgängen Anzeige zu machen

---

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Einleit. p. XXXVII. u. XXXVIII.

2) Wenn der Krakauer Domherr Matthias von Mechovia in ſeiner Chronicon Polonorum die Zahlung dieſes Löſegeldes und die darauf erfolgte Freilaſſung des Biſchofs in das Jahr 1255 verſetzt, ſo iſt das offenbar ein Irrthum.

und um ſchärfere Straſſentenzen gegen den Unbeugſamen zu bitten. Dies hatte zur Folge, daß Papſt Alexander IV. unterm 30. März 1257 den Erzbiſchöfen von Gneſen und Magdeburg auftrug, in Polen und Deutſchland das Kreuz gegen Boleslaus zu predigen [1]).

Der Biſchof fand inzwiſchen Schutz beim Herzoge Conrad II. von Glogau, welchen Boleslaus nun auch gefangen nehmen wollte. Als ſich Boleslaus mit der Idee trug, ſeinen Bruder Conrad verhaften zu laſſen, überfiel ihn dieſer unerwartet, ſchleppte ihn nach Glogau, und preßte ihm die vom Biſchof Thomas erhaltene Geldſumme wieder ab [2]).

Während dieſer Vorgänge hatte der Erzbiſchof von Gneſen auf den 14. Oktober 1257 eine Provinzialſynode nach Lenczycz ausgeſchrieben, auf welcher auch der Biſchof Thomas von Breslau erſchien. Hier wurden dem Biſchofe die bitterſten Vorwürfe gemacht, daß er in die allgemeine Verwandlung des in Polen herkömmlichen Garben- oder Feldzehnten in Maldraten und Biſchofsvierdunge eingewilligt habe. Thomas wies auf die ausgeſtandenen Leiden und den Zwang hin, die ihm dieſes Zugeſtändniß erpreßt hatten, und verſprach dem Erzbiſchofe, dieſen Zugeſtändniſſen nicht Folge zu geben.

Die weitere Entwickelung dieſer Verhältniſſe und den Ausgang der Zerwürfniſſe zwiſchen Boleslaus und dem Biſchofe Thomas I. hat Stenzel [3]) bereits urkundlich mitgetheilt. Wir tragen kein Bedenken, dieſen Bericht buchſtäblich hier einzuſchalten.

Boleslaus unterwarf ſich endlich, als das Kreuz wider ihn gepredigt wurde, der Kirche. Er verſprach den 2. December 1258 wegen ſeiner ſchweren Vergehungen gegen die Kirche dem Biſchofe Thomas in Betreff deſſen, was er gegen ihn gethan, mit aller Andacht und Aufrichtigkeit Genugthuung zu leiſten, daher mit hundert Rittern und Knechten im wollenen Gewande und barfüßig von Goldberg bis zum Dome in Breslau zu gehen, um Abſolution zu erhalten; für angerichteten Schaden, Raub, und das ihm entrichtete Geld aber auf den Rath mehrerer Ordensbrüder von der Regel des heiligen Franziskus des Biſchofs Verzeihung nachzuſuchen; ferner, ſo lange er leben werde, ſeine Hand nie mehr nach des Biſchofs Gut oder den Zehnten der Kirche

1) Matthiae de Mechovia, Canonici Cracoviensis, Chronica Polonorum (Cracoviae 1521. fol.) Libr. III. Cap. XLVII. p. CL. u. CLI. Georg. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XVI. 10 ff. p. 90 bis 92. Henelii Silesiographia renovata (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. pag. 77.

2) Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher Thl. II. Cap. XVII. p. 92. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Einl. p. XXXVIII.

3) Stenzel a. a. O. Einl. p. XXXIX bis XLI.

auszustrecken; fünf Geiseln, die er noch vom Bischof habe, ohne Anstand, entbunden ihrer Zusage, in Freiheit zu setzen, und allen Schaden und Schmach, der ihm vom Bischofe könnte zugefügt sein, zu vergeben, wie er denn hoffe, der Bischof werde ihm ein Gleiches thun [1]).

Den 8. März 1260 versprach nun Herzog Heinrich III., um die Einigkeit zwischen seinem Bruder Boleslaus II. mit dem Bischofe Thomas herzustellen, diesem in Boleslaus Namen 2000 Mark Silber in halbjährigen Terminen von je 250 Mark zu zahlen, und wies diese auf die Münze in Breslau an. Ferner, weil Boleslaus II. einige bischöfliche Gefälle des vergangenen Jahres (1259) erhoben, deren Betrag nicht bekannt sei, so soll dieser durch Abgeordnete des Bischofs und des Boleslaus ermittelt werden, und Heinrich III. versprach die Bezahlung der Summe, indem er die Einkünfte seiner Dörfer dem Bischofe bis auf ein Jahr nach der Absolution des Boleslaus überwies, der auch den Abgeordneten des Bischofs zur Wiedererlangung dessen behülflich sein sollte, was nicht auf Befehl des Herzogs erhoben worden war. Heinrich III. versprach eidlich die Erfüllung dessen, was er zugesichert, auch daß er es nicht als ihm zugefügtes Unrecht ansehen werde, wenn ihn der Bischof durch die Excommunication zur Erfüllung seiner Zusagen anhalten sollte; ferner daß der eben abwesende Bruder Wladislaus, Propst von Wisserahd, alles Vertragene genehmigen werde; dann, daß er die Privilegien, welche Boleslaus II. von der Breslauer Kirche erhalten, das heißt wohl den dem Bischofe Thomas abgezwungenen Vertrag, zurückstellen wolle, und in dessen Vollmacht sicherte er den Dörfern und Unterthanen, Freien und Hörigen des Bisthums in dessen Landen Freiheit von allen Diensten und Lasten zu, wie sie genannt werden möchten. In allen bischöflichen Dörfern sollte der Bischof die Gerichtsbarkeit haben, außer in Blutsachen, von denen sich Boleslaus zum Zeichen der Oberherrlichkeit ein Drittel der Gefälle vorbehielt, und die der Vogt des Herzogs richten sollte. Auch Steuern sollten dem Herzoge die Unterthanen der Kirche nicht geben, außer verhältnißmäßig in den Fällen, wenn der Herzog gefangen, eine Burg ausgelöst oder ein übermächtiges feindliches Heer durch Geld würde vom Lande abgewendet werden müssen. Dies ist das erste Beispiel, daß man in Schlesien versuchte, die Verpflichtung der Unterthanen der Kirche zu allgemeinen Landessteuern auf bestimmte Fälle zu beschränken, was schon unterm 30. November 1260, wie wir oben gesehen, auch für Oppeln, so wie 1261 für Glogau geschah und dann allgemein wurde. Die Bestätigung dieser Freiheiten für die Unterthanen des

1) Stenzel a. a. O. Urk. XI. p. 20.

Biſchofs im Gebiete Boleslaus II. verſprach Heinrich III. auch von ſeinem Bruder Conrad von Glogau zu erwirken und alles das ſollte auch für ihn, Heinrich III., und deſſen Nachfolger, wie für Thomas und deſſen Nachfolger gelten [1]). Den 3. Mai 1260 befreite nun Boleslaus, was einen Theil ſeiner dem Biſchofe zu gebenden Genugthuung ausmachte, die Dörfer und Unterthanen des Biſchofs in ſeinen Landen von allen Dienſten, Laſten, Steuern und der Gerichtsbarkeit, mit Vorbehalt der wenigen Punkte, und für Steuern der drei Fälle, ganz wie ſein Bruder Heinrich III. unterm 8. März 1260 zugeſichert hatte, und daß es ihm frei ſtehen ſoll, Hülfsgelder bittweiſe vom Biſchofe zu erlangen [2]). Herzog Heinrich III. gab hierauf den 5. Mai 1260, mit Einwilligung ſeines Bruders Wladislaus, dem Breslauer Kapitel zum Erſatze für den Schaden, welchen Boleslaus II. demſelben ſeit mehreren Jahren durch Wegnahme der dem Kapitel zuſtehenden Zehntmalter zugefügt, den Zoll alles die Oder herab nach Breslau kommenden Holzes auf zehn Jahre, verſprach ferner, in dieſer Zeit dem Kapitel fünfzig Mark Silber, jährlich zu fünf Mark, zu zahlen, wogegen das Kapitel jedem weiteren Verfahren über ihm von Boleslaus zugefügte Nachtheile entſagte [3]).

Nun wendete ſich Boleslaus II. an den Papſt Urban IV. und bat um Abſolution. Da nun auch der Biſchof angezeigt hatte, der Herzog habe ihn und die beiden andern gefangenenen Kapitularen in Freiheit geſetzt und völlige Genugthuung gegeben, ſo bevollmächtigte der Papſt durch eine Bulle vom 13. Oktober 1261 den Erzbiſchof Januſſius von Gneſen, den Abt des Auguſtiner-Chorherrenſtiftes Stephan zu Breslau und den Provinzial des Prediger-Ordens in Polen, Simon, nach gehöriger Erforſchung der Wahrheit der Sachlage, den Herzog zu abſolviren und ihm eine heilſame Buße aufzulegen.

Dieſe Commiſſion ſaß den 20. December 1261 vor dem Hauptportale der Domkirche zu Breslau. Vor ihr erſchien Herzog Boleslaus II., bat demüthig um Abſolution und übereichte dann in Gegenwart ſeines Bruders Heinrichs III. und anderer Zeugen das von ihm der Kirche unterm 3. Mai 1260 verliehene Privilegium, und Herzog Heinrich übergab eine andere Urkunde vom 20. December 1261, in welcher er bekannte, er habe ſich verpflichtet, dem Biſchofe für ſeinen Bruder 2000 Mark Silber binnen vier Jahren zu zahlen, doch das in den beiden erſten Terminen des Jahres 1261 nicht vermocht, wofür

1) Stenzel a. a. O. Urk. XII. p. 21 u. 22.
2) Stenzel a. a. O. Urk. XVII p. 25.
3) Stenzel a. a. O. Urk. XIII. p. 22 u. 23.

er bis zu Anfange der Faſtenzeit 1262 dem Biſchofe Genüge leiſten wolle, eben ſo bis dahin über 211 Mark Silber und eine Mark Goldes, alſo insgeſammt über 2221 Mark Silber, welche ſein Bruder Boleslaus noch nach dem Abſchluſſe des Vertrages, wohl vom 2. December 1260, von den Einkünften des Biſchofs an ſich genommen. Wenn er, der Herzog Heinrich, bis zum angegebenen Termine dieſe Zahlung nicht leiſte, ſo wolle er ſich ohne Widerſpruch der Strafe der Excommunication und ſein Land dem Interdikte des Erzbiſchofs von Gneſen oder des Biſchofs von Breslau unterwerfen.

Nachdem dann Boleslaus II. und deſſen Mitſchuldige feierlich, mit Berührung des Kreuzes, geſchworen hatten, den Befehlen der Kirche zu gehorchen, ſo löſte die vom Papſte niedergeſetzte und mit apoſtoliſcher Vollmacht verſehene Commiſſion die Excommunication derſelben auf, und ſchärfte ihnen ein, nie wieder einen Biſchof oder irgend einen Cleriker gefangen zu nehmen, oder, daß das geſchehe, zu begünſtigen, vielmehr, wo es beabſichtigt werde, anzuzeigen, von aller körperlichen Beläſtigung der Geiſtlichkeit abzuſtehen, keine Zehnten noch Einkünfte derſelben ohne deren Willen an ſich zu nehmen und, was ſie genommen, zu erſetzen, auch ferner mit Excommunicirten keine Gemeinſchaft zu haben. Dem Herzoge wurde beſonders eingeſchärft, Cleriker, welche von Denen, die unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtünden, gefangen gehalten würden, in Freiheit zu ſetzen und den Gewaltthäter zu verfolgen, bis derſelbe Genugthuung geleiſtet. Weil der Herzog durch die Gefangennehmung des Biſchofs den Bau der Breslauer Domkirche beſonders gehindert hatte, ſo wurde ihm noch auferlegt, ſechs Jahre hindurch jährlich eine Mark Goldes zum Ausbau der Breslauer Kathedrale zu geben. Nachdem darauf der Herzog und deſſen Mitſchuldige abſolvirt worden waren und die Weiſungen der päpſtlichen Bevollmächtigten ohne Widerſpruch angenommen hatten, wurden ſie von dieſen in die Domkirche geführt, und der Gemeinſchaft der Gläubigen ſowohl als der Theilnahme an den heiligen Sakramenten zurückgegeben [1]).

Heinrich III. mußte inzwiſchen unterm 21. Juni 1262 vom Biſchofe Aufſchub für die Bezahlung eines Termins von 471 Mark bis Michaelis (29. September) erwirken [2]), und war bis an ſeinen Tod (1266) nicht im Stande, die vertragene Summe zu bezahlen, von

1) Stenzel a. a. O. Urk. XV—XVIII. p. 24 ff. aus dem Originale im Archive des Hochwürdigen Domkapitels. Da Stenzel den aus den Original-Urkunden geſchöpften Bericht über die Wiederverſöhnung des Herzogs Boleslaus II. mit der Kirche ſo vollſtändig gegeben hat, daß ſich dem von ihm geſchilderten Thatbeſtande weitere Mittheilungen nicht beifügen laſſen, ſo haben wir denſelben, einige unweſentliche Aenderungen abgerechnet, hier folgen laſſen.

2) Stenzel a. a. O. Urk. XIX. p. 27.

welcher er noch 1711 Mark Silber und eine Mark Goldes ſchuldig war, als er ſtarb [1]).

Der hartgeprüfte, aber männlich bewährte Biſchof Thomas I. ſtarb im hohen Greiſenalter (in aetate grandaeva consistens) den 30. Mai 1267. Er hat ſich unbeſtritten durch die Erbauung des ſchönen gothiſchen hohen Chors oder Presbyteriums der Breslauer Domkirche und dadurch, daß er, obwohl entſproſſen aus altem polniſchen Adel, deutſche Cultur und deutſche Sitte durch Ausſetzung vieler Dörfer nach deutſchem Rechte in den Bisthums-Landen nicht nur verbreitete, ſondern auch pflegte, daß er das Bisthum nicht blos in ſeiner Integrität zu bewahren ſuchte, ſondern auch den Glanz deſſelben zu erhöhen unabläſſig bemüht war, daß er die Rechte der Kirche unerſchütterlich und furchtlos, ſelbſt in ſchwerer Bedrängniß gegen maßloſe Uebergriffe verfocht und ſo lange es ihm möglich war, der äußeren Gewalt zu widerſtreben, zu ſchützen ſich bemühte, und in jeder Beziehung ſeinen biſchöflichen Amtspflichten und der oberhirtlichen Sorge für das Gedeihen der Kirche gewiſſenhaft Rechnung getragen, endlich daß er mit gleicher oberhirtlicher Sorgfalt und pflichtgemäßer Strenge über der kirchlichen Disciplin unter ſeinem Clerus wachte, große Verdienſte um das Bisthum Breslau erworben. Die dem Herzoge Boleslaus II. von Liegnitz in Gefängniß und Feſſeln gemachten erzwungenen Zugeſtändniſſe des Biſchofs, die überdies ohne allen Erfolg geblieben und durch die Wiederausſöhnung des Herzogs mit der gekränkten Kirche rückgängig geworden ſind, verdienen billig keine Berückſichtigung. Er war ein glänzendes Muſter und Vorbild für ſeinen Clerus in jeglicher Prieſtertugend, ein erhabenes Beiſpiel ausharrender Geduld in den ſchwerſten Prüfungen und drückendſten Leiden des Lebens, ein leuchtender Stern am Himmel der Kirche, ein vollendetes Bild ungeheuchelter Frömmigkeit und Gottesfurcht, — ein Lob, welches ihm ſeine Zeitgenoſſen, von denen wir oben bereits den Poſener Dom-Cuſtos Basko, den Fortſetzer der polniſchen Chronik des Biſchofs Boguphal, genannt haben, und andere polniſche Geſchichtſchreiber, wie Dlugosz

1) Der Biograph des Biſchofs Thomas I. in der handſchriftlichen Chronica seu Catal. omnium episcoporum Vratislaviensium der Dombibliothek ſchreibt über die Zerwürfniſſe Boleslaus II. mit dem Biſchofe Thomas I.: Fuit illud primarium schisma, quo se duces et barones Silesiae a corpore regni Poloniae non sine Dei et ecclesiae gravi et enormi offensa scindere decretisque veteribus per vim abrogatis scita sua instituere coeperunt. Quid mirum igitur, si divinitas ab illis irritata indignationem suam iustissime in illos assidue infundit, dum illos et regni Poloniae priuauit successione et haereditate, et regibus externis haeretica labe foedatis in servitutem subiecit. Exactis autem Thomas episcopus in pontificatu annis 35, sub quibus bona episcopatus sui notabiliter auxit, anno domini 1267 tertio Calendas Julij in aetate grandaeva consistens moritur, et in ecclesia Vratislaviensi sepelitur.

und Matthias von Mechovia, ohne Rückhalt ſpenden. Das Bisthum Breslau hat die gerechteſte Urſache, das Andenken dieſes ausgezeichneten, geſchichtlich ſo merkwürdigen Kirchenfürſten und dieſes ohne allen Widerſpruch wahrhaft frommen Oberhirten ſtets dankbar im Segen zu behalten. Gottes Engel umſchwebe ſein Grab! Friede, der ihm hienieden nicht geworden oder deſſen er ſich doch ſehr ſpät erfreute, wenn auch der innere Friede, den die Welt weder zu geben noch zu nehmen vermag, in ihm wohnte, ſeinem längſt in Staub zerfallenen Gebein!

Zweites Hauptſtück.

Die Kirche unter Herzog Heinrich IV. von Breslau.
(J. 1270—1290.)

I.

Herzog Heinrich IV.

Nach dem Tode ſeines Oheims, des Erzbiſchofs Wladislaus († 24. April 1270) übernahm nun der inzwiſchen mündig gewordene Herzog Heinrich IV. die Regierung des von ſeinem Vater ererbten Fürſtenthums Breslau. So lange Wladislaus lebte und die vormundſchaftliche Regierung führte, blieb es ruhig. Der Erzbiſchof Wladislaus hatte eine ſehr treue und gewiſſenhafte Vormundſchaft über ſeinen unmündigen Neffen Heinrich IV. geführt: das Fürſtenthum Breslau befand ſich in einem blühenden Zuſtande; vermehrter Reichthum und Macht waren die Verlaſſenſchaft, welche der Herzog von ſeinem Oheim ererbte. In dem jugendlichen Alter von 21 Jahren hatte er die Regierung angetreten, die bald genug durch des nimmer ruhenden Boleslaus Argliſt und Tücke getrübt werden ſollte. Der immer geldbedürftige Boleslaus blickte auf die wachſende Macht des Fürſtenthums Breslau und auf den durch die alleinige Erbſchaft vom Erzbiſchof Wladislaus vermehrten Wohlſtand des jugendlichen Neffen mit ſcheelem Auge, und wünſchte ſich in den Beſitz eines Theils dieſes Vermögens zu ſetzen. Wie mit dem Biſchofe Thomas I. ſollte auch mit Herzog Heinrich IV. verfahren werden. Zu Boleslaus Neide geſellte ſich Haß und Groll, der durch die ihn tief ſchmerzende Erinnerung, daß er das Fürſtenthum Glogau an ſeinen Bruder Conrad habe abtreten müſſen, von Neuem erwachte. Er beſchloß daher, ſich Heinrichs zu bemächtigen, um deſſen Land oder wenigſtens einen Theil deſſelben an ſich zu reißen, und ſann auf eine neue Grauſamkeit. Von nun an

ſtellte Boleslaus Heinrich IV. nach, bis er ihn in ſeine Hände bekam. Herzog Heinrich befand ſich im J. 1277 auf ſeinem Schloſſe Zeltſch (N. zu N. O. $^5/_4$ M. von Ohlau) bei Breslau. Hier wurde er von einigen feilen Buben des Boleslaus in der Nacht vom 18. zum 19. Februar verrätheriſcher Weiſe überfallen, aus dem Bette gezogen und ſo auf die Burg Lähn gebracht, wo er in harter Gefangenſchaft gehalten wurde. Wer erinnert ſich nicht hier des gleichen Schickſales, welches unter ähnlichen Umſtänden und in gleicher Abſicht Biſchof Thomas I. von demſelben Herzoge Boleslaus erfahren? Die Breslauer nahmen ſich ſogleich, als die Nachricht von der Entführung Heinrichs zu ihnen gelangte, ihres gefangenen Herzogs an, ſuchten und erhielten Hülfstruppen aus Polen und Oppeln, und rückten wohlgerüſtet gegen Boleslaus ins Feld, um ihren Herzog mit Waffengewalt zu befreien. Auch Boleslaus hatte Hülfstruppen in Meiſſen, Baiern und Schwaben geworben. Ein neuer blutiger Krieg entbrannte. Um dem Boleslaus jede anderweitige Hülfe abzuſchneiden und ſeine Streitkräfte zu ſchwächen, ſchloſſen die Breslauer mit dem Markgrafen Johann von Brandenburg einen Vertrag, in welchem ſie ihm 4000 Mark Silber zu zahlen verſprachen unter der Bedingung, daß der Markgraf dem Boleslaus keine Hülfstruppen zur Verſtärkung ſeiner Streitkräfte zuſchicke, und verpfändeten ihm zur Sicherung dieſes Vertrages Croſſen. So gerüſtet rückten die Heere gegen einander. Boleslaus begann von Neuem ſeine Raubzüge, und verwüſtete das Breslau'ſche durch Raub und Brand. Zwiſchen Stolz (O. $^5/_8$ M. von Frankenſtein) und Protzan (N. $^1/_2$ M. von Frankenſtein) kam es den 18. April 1277 zur entſcheidenden Schlacht. Brennend vor Begierde, ſich für die Freiheit ihres Herzogs aufzuopfern, warfen ſich die Breslauer in die dichteſten Haufen der Feinde und ſchlugen ſie heldenmüthig zurück, ſo daß ſelbſt Boleslaus an einem glücklichen Erfolge für ihn und am Siege verzweifelte und, von einem einzigen Ritter begleitet, ſich ſtill vom Schlachtfelde entfernte. Da, als Boleslaus bereits die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang der Schlacht aufgegeben hatte, entriß ſein Sohn Heinrich, der als Feldherr befehligend die getrennten Reihen ſeiner Kämpfer wieder in Ordnung brachte und als Soldat tapfer focht, den Breslauern den gewiſſen Sieg, und ſchlug ſie nebſt ihren polniſchen und ſchleſiſchen Hülfstruppen in die Flucht, eine bedeutende Anzahl derſelben und unter dieſen den Herzog Przemislaus von Poſen gefangen nehmend. Dieſe Niederlage gab zunächſt Veranlaſſung, daß Schleſien ſpäter an Böhmen kam. Denn die Breslauer wendeten ſich nun an ihren alten Bundesgenoſſen, den König Ottokar II. von Böhmen, und räumten ihm, um ihn für ihre Bitte um Hülfe um ſo bereitwilliger zu machen, die

Grafſchaft Glatz auf Lebenszeit ein. Dieſer, ſelbſt in einen Krieg mit Kaiſer Rudolph verwickelt, ſuchte die beiden ſchleſiſchen Fürſten mit einander zu verſöhnen, und vermittelte zwiſchen Boleslaus und Heinrich den für Letzteren ſo nachtheiligen Frieden in Glatz; denn durch dieſen demüthigenden Frieden wurde Heinrich IV. gezwungen, ſeine Freiheit mit den Städten und Burgen Striegau, Neumarkt, Stroppen, Greiffenberg, Pitſchen und Goswinsdorf (Giesmannsdorf S. S. W. 2 M. von Bunzlau) von ſeinem Oheim zu erkaufen [1]). Boleslaus II. erfreute ſich inzwiſchen ſeines Sieges über Heinrich IV. und des Beſitzes der dieſem abgenommenen Länder nicht lange, denn er ſtarb bald darauf den 17. Januar 1287. Die Grauſamkeit und Härte, mit welcher er den Biſchof Thomas I. blos darum verfolgte, um von ihm, wie ſich dies deutlich aus ſeinem Verfahren gegen den Biſchof ergab, Geld zu erpreſſen, und die vielen Ungerechtigkeiten, die er an ſeinen Brüdern verübte, werden ſich ſchwer entſchuldigen laſſen; durch ſie hat er den Tadel der Mit- und Nachwelt auf ſich geladen, und die Geſchichte ihn als den Grimmigen (saevus) bezeichnet, zumal er von allen ſeinen Zeitgenoſſen nur als ein wilder und roher, oft unſinniger Menſch geſchildert wird [2])

---

1) Joach. Curei Gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571. fol.) p. 84 et 85. Nic. Polii Hemerologium Silesiacum Vratislaviense (Leipzig 1612. fol.) ad XVIII. Febr. p. 68. Henelii Annales Silesiae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 259. G. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Tbl. II. Cap. XVII. 12 ff. p. 97—99. M. Georgii Aelurii Glaciographia oder Glätziſche Chronica (Leipzig 1625. 4.) Bch. I. Cap. II. p. 59. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1277. p. 76 u. 77. Chronica Polonorum et Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sites. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 31 et 110. Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 32. p. 530 ff. und aus ihm Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Tbl. I. Per. II. Abſchn. I. Cap. VIII. p. 356 ff. F. W. Pachaly's Sammlung verſchiedner Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Breslau 1790. 8.) Bd. I. p. 76 u. 77.

2) Von der Blödſinnigkeit Boleslaus II. führt Cureus a. a. O. p. 85 folgende Beiſpiele an: Scribitur mandasse, vt porci pascerentur non granis frumentorum, sed foeno, quia aestate vescerentur gramine. Jusserat quendam plectere capite, qui supplicium meritus non erat. Ablegarunt igitur eum familiares, et renunciaverunt principi, eum esse necatum. Vidit autem postea eundem Goltpergae, et persuasus est a suis, multos ex mortuis in montes Goltpergenses commigrare. Die Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 112, aus der Cureus dieſe Angaben geſchöpft hat, erzählt dies in folgender Weiſe: Hic Boleslaus calvus, sicut fide dignorum tenet relacio, mirabilis (der wunderliche) dicebatur, fuit enim loquele mirabilis, eoquod Theotonicum proferens sic verba corrupit, ut in pluribus audientibus ridiculum redderetur. Et si quis ad eius obsequium laboravit, cuius artis esset, protinus requisivit, et percepto, quod bonus sagittarius esset, dux ipse consistens in campis, viso lacu, sagittario dixit: tende balistam et sagittam mitte ad aquas. Quod cum factum esset, illum bonum sagittarium reputavit, asserens: si tetigisti lacum sagitta, totum, qui contra me

Es ſcheint damals unter den ſchleſiſchen Fürſten eine herrſchende Sitte geweſen zu ſein, ſich gegenſeitig gefangen zu nehmen und durch ein reiches Löſegeld ſich Vortheil und Gewinn zu verſchaffen. Die Entführung vom Schloſſe Jeltſch und die Gefangenſchaft auf der Burg Lähn hatten ſich in Heinrichs Seele mit unauslöſchlichen Zügen eingeprägt, daß er dieſes Vorganges nimmer vergeſſen konnte; er hatte erfahren, wie ſchmerzlich und nachtheilig es ſei, ſich in fremder Gewalt zu befinden, und wollte nun auch Andere ein gleiches Loos empfinden laſſen. Gleichzeitig verſprach er ſich von dieſem Gewaltſtreiche eben ſo gewiß große Vortheile, wie die übrigen Fürſten Schleſiens. Er lud daher unter dem Vorwande einer Beſprechung über wichtige die Staatsgeſchäfte und das Wohl des Landes betreffende Angelegenheiten die polniſchen und ſchleſiſchen Fürſten zu einer Zuſammenkunft nach Baricz. Es ſcheint, daß ſämmtliche Fürſten dieſer Einladung nicht recht trauen mochten; die meiſten ließen ſich entſchuldigen, ſchützten unabweisliche Geſchäfte vor und blieben aus. Nur die Herzöge Heinrich von Liegnitz, Heinrich III. von Glogau und Przemislaus von Großpolen hatten ſich an dem beſtimmten Tage, dem Sonntage Septuageſimä (9. Februar) 1281 in Baricz eingefunden. Weder Verrath fürchtend, noch der freundſchaftlichen Einladung mißtrauend, waren ſie nur mit einem kleinen Gefolge angekommen. Allein Heinrich ließ ſchon den erſten Tag nach ihrer Ankunft ſeine Gäſte durch ſeine Ritter greifen und gefangen nach Breslau abführen, wo Jeder beſonders in Feſſeln gelegt und ſtreng bewacht wurde. Die Herzöge von Polen und Schleſien verſuchten zuerſt auf gütlichem Wege und durch freundſchaftliche Vorſtellungen Heinrich IV. zu bewegen, den gefangenen Fürſten die Freiheit wiederzugeben. Da aber dieſe friedlichen Unterhandlungen fruchtlos blieben, entſchloſſen ſie ſich, mit Waffengewalt die Gefangenen zu befreien.

---

fuerit, exercitum eciam bene tanges. Quadam vice ducem Boleslaum suus dispensator accedens quaesivit, si liceret sibi recipere pro pabulo porcorum frumentum de allodio Panthenow (Panthenau S. O. 1 M. von Hainau) inter Legeniez et Haynoviam consistente, qui respondit, cur fenum eis non daret? cumque diceret dispensator, non conmedere fenum porcos, ipse respondit: mentiris, nam et gramina ipsos vidi conmedere, ac si diceret, si conmedunt gramina, conmedunt eciam fenum. Coram eo eciam accusatus quidam propter flagicium, quod sibi fait impositum, provocatus, statim dux necusntum decollari mandavit. Milites autem sui, percipientes eius innocenciam, ipsum pnuperem liberum procuraverunt dimitti. Post hoc dux nd Aureum montem perveniens vidit illum, quem credidit decollatum, thynam (Tonne) cum alio quodam portantem. Interrogavit igitur, si foret idem ipse, quem in Legenicz decollari fecisset? Respondentibus suis, quod esset, et cum requireret, quomodo ibi mortuus nunc thynam portaret? Responderunt, eum a mortuis surrexisse. Versum est nedum sibi sed et aliis hoc in proverbium, si quispiam foret decollandus, sibi in nullo nocere, cum et ipse, qui decollatur, in Aureo monte possit thynum portare.

Lesko der Schwarze, Herzog von Krakau, Sandomir und Siradien und Bruder des gefangenen Przemislaus, rückte in Verbindung mit dem Herzoge von Pommern und der großpolniſchen Ritterſchaft, zu denen ohne Zweifel auch Ritter und Knappen der gefangenen Herzöge von Liegnitz und Glogau ſtießen, ins Breslau'ſche verheerend ein; keiner Stadt, keines Dorfes ſchonend, verwüſtete er Alles, wohin er kam, bis an die Vorſtädte von Breslau, welches er, obwohl vergebens, belagerte. Denn als Lesko ſah, daß er gegen den muthvollen Widerſtand der tapferen Bürger von Breslau nichts ausrichtete, und überdies Heinrich durch die furchtbaren Verwüſtungen ſeines Landes ſich nicht bewegen ließ, die gefangenen Fürſten in Freiheit zu ſetzen, zog er mit einem großen Raube beladen nach Polen zurück. Den gefangenen Fürſten blieb unter ſolchen Umſtänden kein anderes Mittel, ſich ihrer beſchwerlichen Gefangenſchaft zu entledigen, als mit Heinrich in Unterhandlungen zu treten. Herzog Przemislaus von Großpolen mußte ihm Wielun abtreten, auf welches Heinrich ein gegründetes Recht zu haben behauptete, und die beiden ſchleſiſchen Herzöge ſich verbindlich machen, zu Heinrichs Dienſten ſtets dreißig Lanzen in Bereitſchaft zu halten [1]).

1) Der Krakauer Domherr Matthias von Mechovia ſchreibt mit vieler Erbitterung von Herzog Heinrich IV.: Sequeati quoque anno 1281 Lestko aiger cum omnibus terrarum suarum copiis in terram Wratislaviensem descendit, et aduenientibus ei in praesidium Mszugio Pomeraniae duce, item omnibus maioris Polouiae militibus triplici agmine terram Wratislauiensem spoliis et inceadiis confecit. Causa erat, qua Hearicus quartus probus, potius aero faciaoribus attestantibus improbus, dux Wratislauieasis, corrogaado principes ad tractaudum pro bono pacis et ordiuis principatuum dominica Septaagesimae ia villa Baricz, nullam fraudem suspicaates, Przemislaum maioris Poloniae, Heuricum Legniceasem et Hearicum Glogouiensem duces, iure diuino et humano prophanato, captiuauit, et ia Wratislaaiam deductos ninculis singillatim inclusit, praecaatibusque Wratislaulensibas, ut dax eorum Hearicus quartus aut captiuos dimitteret aat cum duce Lestkone nigro componeret. Saxeum pectus ducis Henrici Wratislauiensis lachrymis, contuaicliis et increpationibus ad compassionem flecti non potuit, quiu aniuerso ducatu Wratislauiensi fauillam redacto et praeda iugenti in Poloniam abacta nec cum hostibus decerneret, neque captiuatos duces a uincalis emaaciparet. Duces itaqae captiui, molestias diuturnae captiuationis eaasuri, cum illo per pacta conuenerunt, ut Przemislaus dux Posaaniensis, frater ipsius amitalis, terram Rudensem, quae aunc Vieluneusis dicitur, asserens illam sai iaris esse, ei resignaret, ab Henrico uero Legniceusi et Henrico Glogoniensi fratribas patruelibus, quum nullas terrarum sortes ab eis exigere posset, serniturос se sibi per quinqaennium cum triginta lanceis contra quemlibet hostem obligauit. Sicque a captiuitate laxatos in suos principatus remisit. Matthiae do Mechovia, Canonici Cracoviensis, Chronica Polonorum (Cracov. 1521. fol.) Libr. III. Cap. LVIII. p. CLXXV. Dlugossi Histor. Poloa. Libr. VII. ad ann. 1281 p. 822 et 823. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Libri XXX tertium ab authore diligenter recogniti (Basil. 1568. fol.) Libr. X. p. 169. Joach. Curci Gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571. fol.) p. 85. Jac. Schickfusii New vermehrte Schleſiſche Chroaica vnndt Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. II. Cap. VI. p. 36. Henelii Annales Silesiae ad ann. 1281 in de Sommerubergs Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 261. Georg. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher

Herzog Heinrich IV. hatte ſein Aug' auf Polen gerichtet, wo er die alten Rechte ſeines Hauſes geltend zu machen verſuchte. Nach wenigen Jahren der Ruhe ging Heinrich im J. 1284, da er bereits mit einem Fuße auf polniſchem Gebiete ſtand, ſchon einen Schritt weiter zur Verwirklichung ſeiner Abſichten auf Polen. Zu dieſem Zwecke trat er mit mehreren polniſchen Magnaten, die er auf ſeine Seite zu bringen gewußt hatte, in nähere Verbindung, und gewann insbeſondere den Schloßhauptmann Sandivoginus von Kaliſch, der mißvergnügt über ſeinen Herrn, den Herzog Przemislaus, den 30. September 1284 dem Herzoge Heinrich ohne Weiteres Kaliſch übergab, für ſeine Abſichten. Heinrich ließ die Burg befeſtigen, legte eine Beſatzung von ſchleſiſchen Rittern hinein, und verſah ſie hinlänglich mit Lebensmitteln. Dies verdroß den Herzog Przemislaus, und er ſuchte mit Gewalt dem Herzoge Heinrich IV. Kaliſch wieder abzunehmen. Er rückte mit einem ſtarken Heere vor die Burg und forderte die Beſatzung zur Uebergabe auf. Bis zum dritten Tage harrte Przemislaus vergeblich auf Antwort, und nun gab er Befehl zur Erſtürmung des Schloſſes. Von beiden Seiten wurde tapfer gekämpft, und die Belagerer fanden ſich am Abende genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und nach beträchtlichem Verluſte in der Stille der Nacht ſich zurückzuziehen. Przemislaus trat nun mit Heinrich in Unterhandlungen, um auf friedlichem Wege zu erreichen, was er mit Waffengewalt nicht hatte erzwingen können. Heinrich zeigte ſich geneigt, mit ihm Frieden zu ſchließen und unter der Bedingung ihm Kaliſch zurückzugeben, wenn er dafür das auf Koſten Herzogs Przemislaus befeſtigte Olobok mit dem ganzen dazu gehörigen Lande bekäme. Heinrich behielt es aber nicht lange, denn die darüber entrüſteten Polen griffen es an, machten die ſchleſiſche Beſatzung nieder und nahmen es dem Herzoge wieder ab.

Deſto günſtiger geſtalteten ſich die Verhältniſſe für Heinrich in Polen in ſeinem Todesjahre 1290.

Leſko der Schwarze war den 30. September 1289 geſtorben [1]). Zu ſeinem Nachfolger wurde zwar Boleslaus, Herzog von Maſovien erwählt, allein die Deutſchen in Krakau, Sandomir und andern Orten des Landes, denen der neue Herzog mißfiel, richteten ihre Blicke

---

Thl. II. Cap. XIX. 6. p. 107. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching, (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1281. p. 78 u. 79. Thebeſius und Pol nehmen mit den alten polniſchen Geſchichtſchreibern gegen Kloſe, Anders u. A. an, daß nicht Conrad III., ſondern Heinrich III. der Getreue von Glogau von Heinrich IV. gefangen wurde. Kloſe I. 53. p. 538 ff. Anders I. Per. II. Cap. VIII. p. 361 u. 362.

1) Kloſe giebt als das Todesjahr Leſkos des Schwarzen das Jahr 1289 an, Roepell dagegen das Jahr 1288.

auf Heinrich IV. von Breslau, der, obwohl von den polnischen Piasten stammend, dennoch ein Freund und Beförderer deutscher Sitte und Cultur war und den Bürgern Breslau's und anderer in seinem Lande liegender Städte viele vortheilhafte und die Selbstständigkeit der Gemeinden fördernde Privilegien ertheilt hatte, und überdies durch seine Verbindung mit Böhmen und dem deutschen Reiche, zu welchem er schon damals in ein Lehnsverhältniß getreten war, als ein mächtiger Fürst erschien, der ihre Interessen wesentlich zu fördern versprach [1]). Die Bürger von Krakau schickten daher eine Gesandtschaft an Heinrich IV. und trugen ihm die Herrschaft über Polen an, indem sie ihm Stadt und Schloß Krakau zu übergeben versprachen.

Heinrich säumte nicht, von diesem Anerbieten unverzüglich Gebrauch zu machen. Er rüstete ein Heer und rückte mit demselben in Krakau ein. Boleslaus wagte zwar einen Angriff, vertheidigte sich aber nur schwach, und flüchtete sich aus Krakau. Der polnische Adel unterwarf sich unter gewissen Bedingungen, die Heinrich gern einging, dem Herzoge von Breslau, welcher hierauf von allen Ständen als Herzog von Krakau, Sandomir und Lublin anerkannt wurde. Einige Zeit nachher kehrte Heinrich nach Breslau zurück. Zweimal noch mußte der schon kranke Heinrich seine Herrschaft in Polen gegen Wladislaus Loktiek, Herzog von Cujavien und Siradien, der als Bruder des verstorbenen Lesko es sehr übel genommen, daß man ihn nicht gewählt hatte, den schlesischen Truppen bei Sziewor den 26. Februar 1290 eine blutige Niederlage bereitete und sich Krakau's bemächtigte, mit den Waffen in der Hand behaupten, obwohl er selbst nicht mehr ins Feld zu rücken vermochte, sondern den Oberbefehl den Herzögen Heinrich von Liegnitz und Przemislaus von Sprottau übertrug. In dieser glücklichen Lage starb Heinrich IV. als Herzog von Schlesien, Krakau und Sandomir den 23. Juni 1290, in einem Alter von höchstens vierzig Jahren kinderlos, aber nicht unvermählt. Er war, wie Klose [2]) schreibt, unter den schlesischen Fürsten der letzte, welcher so viel Geistesstärke und Entschlossenheit besaß, den Plan in Absicht auf Polen so wie Heinrich I. auszuführen.

Wir haben diese politischen Vorgänge aus dem Leben Herzog Heinrichs IV. von Breslau hier vorausschicken müssen, um manche Ereignisse, welche die Kirche betroffen haben, dadurch verständlich zu

1) Roepell's Geschichte Polens (Hamburg 1840. 8.) Bch. II. Cap. IX. p. 543 u. 544.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen. (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 33. p. 555.

machen, und gewiſſermaßen den Schlüſſel zu den beklagenswerthen Zerwürfniſſen zwiſchen dem Herzoge und dem Biſchofe Thomas II. zu erhalten.

II.

Das Bisthum Breslau.

Zwei vom Biſchofe Thomas II. gehaltene Diöceſanſynoden, deren Beſtimmungen die ganze ſchleſiſche Kirche betreffen, ziehen hier zunächſt unſere Aufmerkſamkeit auf ſich; ſie fanden im J. 1279 ohne Angabe des Tages und 1290 den 31. Auguſt ſtatt [1]). Auf beiden Synoden führte Biſchof Thomas II. ſelbſt den Vorſitz.

A. Die Diöceſanſynode vom J. 1279.

Die erſte in der Domkirche zu Breslau gehaltene Synode vom J. 1279 enthält folgende Beſchlüſſe.

Die Prieſter ſollen in Lebensweiſe, Betragen und allen andern Verhältniſſen ihres Standes ſich ſo ehrbar und anſtändig verhalten, daß die Kirche durch kein von ihnen gegebenes Aergerniß geläſtert werde. Darum wird es auf das Strengſte unterſagt, ſich vom Kirchengute zu bereichern und ſo vom Erbtheile des Gekreuzigten ſich zu Feinden des Kreuzes Chriſti umzubilden, wie Jene, deren Gott ihr Bauch iſt, und die nur nach dem Irdiſchen, nicht nach dem Himmliſchen trachten. Bei ihren Gaſtmahlen ſollen ſie Beſcheidenheit und Mäßigkeit beobachten, allen unziemlichen Ueberfluß entfernen, und die Trunkſucht als die Nahrung und den Zündſtoff aller Laſter ernſtlich meiden. Es wird befohlen, daß die Cleriker ſich eines keuſchen und nüchternen Lebenswandels befleißigen ſollen, weil ſie nur mit reinem Herzen und unbeflecktem Leibe im heiligen Offizium Gott würdig dienen können. Wenn irgend welche gefunden würden, die Concubinen hielten, ſo ſollen ſie, nach Inhalt der Conſtitution des apoſtoliſchen Legaten Guido, aller kirchlichen Benefizien verluſtig gehen, die Archidiakonen aber, welche ſolche Concubinarier, wenn ſie von ihrem Verbrechen gewiſſe Kenntniß haben, in ihren Benefizien dulden gegen die vorbenannte Conſtitution, ſollen ſodann von ihrem Amte ſuspendirt werden, und es wird ihnen unter derſelben Strafe eingeſchärft, daß ſie die Kirchen, die zu ihrer Aufſicht gehören, binnen drei Monaten, wenn es füglich geſchehen kann, viſitiren, damit jeder Vorwand der Unwiſſenheit zur Entſchuldigung

1) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 59 verſetzen die zweite vom Biſchof Thomas II. gehaltene Synode offenbar irrthümlich auf den 22. November 1288, im Widerſpruche mit allen bisher erſchienenen Ausgaben der Breslauer Synodalſtatuten.

abgeſchnitten werde. Wenn ſie die ihnen untergeordneten Kirchen viſitiren, ſo ſollen ſie die Koſten mäßigen und die Zahl ihrer Begleiter beſchränken, wie das ausdrücklich im allgemeinen Concil beſtimmt iſt. Geſchenke ſollen ſie entſchieden zurückweiſen, und wenn ſie die Pflicht der Viſitation nicht erfüllt hätten, keine Prokuratorien oder ſonſt etwas unter dieſem Namen anzunehmen ſich unterſtehen. Geſchähe dieſes dennoch, ſo ſollen ſie gehalten ſein, das, was ſie empfangen, der Kirche, von welcher es genommen worden iſt, doppelt wiederzuerſtatten, ſonſt ſollen die genannten Archidiakonen, welche die Wiedererſtattung des doppelten Betrages über die beſtimmte Zeit hinausſchieben, von Amt und Beneſizium, nach der Conſtitution des Papſtes Gregor X., ſuspendirt ſein, bis ſie den belaſteten Kirchen über ſolchen doppelten Betrag vollſtändige Genugthuung leiſten, wobei keine Befreiung, kein Nachlaß oder keine Gunſt von Seiten der Geber Geltung haben ſoll.

Da, wie es die Sünde erfordert, die Bosheit einiger Laien in unſerer Diöceſe ſo überhand genommen hat, daß ſie den Diebſtahl an Kirchengut für Schlauheit, den Raub für Heldenmuth und die Gewaltthat für Tapferkeit halten, ſo wird durch Synodalbeſchluß beſtimmt und feſtgeſetzt, daß, wer immer, er ſei vom Adel oder nicht, und gehöre einem Stande an, welchem er immer wolle, Kirchengut wiſſentlich in Beſchlag genommen und zurückhält, wenn er nicht bis zum nächſtkommenden Feſte Mariä Himmelfahrt daſſelbe wieder erſtattet, und für den dadurch entſtandenen Schaden und Nachtheil hinlänglich aufkommt, nach Inhalt der Conſtitution Guido's, des päpſtlichen Legaten in Polen, dem Interdikte verfallen ſei, und von den Prälaten und Pfarrern der Kirchen, zu welchen ſie gehören, zum Empfang der heiligen Sakramente nicht zugelaſſen werden ſoll. Wer aber mit verhärtetem Gemüthe, ſo lange er lebt, nicht Sorge trägt, für Schaden und Nachtheil aufzukommen, bei deſſen Begräbniß ſoll kein Geiſtlicher, gleichviel ob Weltprieſter oder Ordensmann, gegenwärtig zu ſein ſich unterſtehen.

Sollte es irgend ein Laie, er ſei vom Adel oder nicht, wagen, den Verkauf des Zehnten heimlich oder öffentlich zu hindern, ſo ſei er, bis er angemeſſene Genugthuung geleiſtet, der Strafe des Interdikts verfallen.

Es wird ferner feſtgeſetzt und ſtrikt befohlen, daß alle Prieſter, ſie ſeien vom Weltprieſter- oder Ordensſtande, unter andern Umſtänden in der Beichte auch ſorgfältig darnach forſchen ſollen, ob ihre Beichtkinder die Zehnten nicht entrichten, oder durch Gewalt oder auch auf betrügliche Weiſe beſitzen, und ſolchen ſoll keine Buße auferlegt werden, wenn ſie nicht die zurückgehaltenen Zehnten vollſtändig wiedererſtatten, oder denen, welchen ſie von Rechtswegen gehören, wegen dieſer Zehnten

hinlänglich Genugthuung leiſten. Jene aber, welche die ſo weggenommenen Zehnten dem, dem ſie von Rechtswegen gebühren, nicht wiedererſtattet haben, oder in ihrem Leben nicht Sorge getragen, dafür aufzukommen, ſollen des kirchlichen Begräbniſſes verluſtig gehen.

Ferner tragen wir allen und jeden Pfarrern und Vikarien der Kirchen unſerer Diöceſe auf, daß ſie alle, welche Zehnten entweder gewaltſam oder in betrüglicher Weiſe in Beſchlag genommen, ihre Entrichtung verhindert und verboten haben, ſie in ihren Dörfern abzuführen, ſo wie Jene, welche für eine gewiſſe Summe Geldes Zehnten erkauft, und den Kaufpreis nicht gezahlt haben, welche alle der Erzbiſchof Fulko von Gneſen geſegneten Andenkens mit ſeinen Suffraganbiſchöfen auf dem Provinzial-Concil excommunicirt hat, wie dies die Conſtitutionen des Erzbiſchofs ausdrücklich beſagen, unter dem Geläute der Glocken und bei ausgelöſchten Kerzen an allen Sonn- und Feſttagen oder vom 1. Juli bis Mitte Auguſt jeden Jahres feierlich excommuniciren, und alle öffentlich als Excommunicirte verkünden, welche von uns oder in Kraft der Conſtitution der päpſtlichen Legaten oder des Erzbiſchofs Fulko in die Excommunicationsſentenz verſtrickt ſind, bei Strafe von drei Mark Silber, wie bekanntlich der vorgedachte Erzbiſchof Fulko von Gneſen beſtimmt hat.

Eben ſo befehlen wir, fährt Biſchof Thomas in ſeiner Conſtitution fort, allen Hofkapellänen der Herzöge und Fürſten unſerer Diöceſe bei Strafe der Amtsſuspenſion, daß ſie die Decretale Papſt Gregors X., die wir dieſer Conſtitution einverleiben, mindeſtens ſechsmal im Jahre, und zwar zu Oſtern, Pfingſten, Mariä Himmelfahrt, Michaeli, aller Heiligen und Weihnachten in ihren Kirchen nach dem Evangelium in der Mutterſprache vorleſen, und treu und fleißig erklären. Dieſe Dekrete lauten:

1. Die Wohlthat der Abſolution oder des Widerrufes der Excommunication, der Suspenſion oder auch des Interdikts, wenn ſie durch Gewalt oder Furcht erpreßt worden iſt, erklären wir in Kraft dieſer Conſtitution für vollkommen unkräftig und Jene, welche ſolche Abſolution oder ſolchen Widerruf durch Gewalt oder Furcht erpreßt haben, der Strafe der Excommunication verfallen.
2. Wer immer deshalb, daß über Könige, Fürſten, Barone, Adliche oder andere Bedienſtete derſelben oder über wen immer anders die Strafe der Excommunication, Suspenſion oder des Interdikts verhängt worden iſt, die Erlaubniß giebt, einen Andern zu tödten, zu fangen, oder ſonſt Perſonen oder ihre und der Ihrigen Güter zu belaſten, welche ſolche Sentenzen erlaſſen

haben oder auf deren Veranlaſſung ſie erlaſſen worden ſind, oder auch Jene zu beſchweren, welche dieſe Straſſentenzen beobachten, oder die mit ſolchen Excommunicirten Gemeinſchaft haben wollen, wenn ſie die Erlaubniß ſelbſt nicht vollſtändig zurückgenommen haben, oder wenn zur Beſchlagnahme dieſer Güter auf Veranlaſſung ſolcher Erlaubniß geſchritten worden iſt, wenn dieſe Güter nicht innerhalb der Friſt von acht Tagen wiedererſtattet oder für ſie Genugthuung geleiſtet wird, verfallen eo ipso der Strafe der Excommunication. In dieſelbe Strafe verfallen auch Alle, welche es wagen, von der vorgedachten Erlaubniß Gebrauch zu machen, oder etwas von dem, zu deſſen Ausführung wir Erlaubniß zu geben verboten haben, aus freiem Antriebe zu thun. Welche aber zwei Monate in der Excommunication verharren, ſollen nur vom apoſtoliſchen Stuhle die Wohlthat der Abſolution erlangen können.

Endlich wird allen Pfarrern und Hofkapelläuen des Bisthums ſtreng eingeſchärft und befohlen in Kraft des Gehorſams und bei Strafe einer Mark Silber, daß ſie ſich innerhalb eines Monats Abſchrift von dieſer Conſtitution verſchaffen und dieſelbe zugleich mit einer Abſchrift der Conſtitutionen des Erzbiſchofs Fulko in ihren Kirchen neben dem Altare an eine hölzerne Tafel heften.

Wenn wir dieſe Conſtitutionen des Biſchofs Thomas I. auf der Diöceſanſynode vom Jahre 1279 mit Aufmerkſamkeit betrachten, und einen Rückblick auf die Beſtimmungen der im J. 1267 vom Cardinallegaten Guido zu Breslau gehaltenen Generalſynode werfen, ſo werden wir eine große Aehnlichkeit zwiſchen beiden Conſtitutionen kaum verkennen, und zu der Ueberzeugung gelangen, daß Biſchof Thomas II. auf der von ihm zuſammenberufenen Diöceſanſynode des Jahres 1279 eigentlich nur von Neuem wiederholte und ſeinem Clerus dringend einſchärfte, was damals feſtgeſetzt und beſchloſſen worden war.

B. Die Diöceſanſynode vom 31. Auguſt 1290.

Minder wichtig iſt die zweite von demſelben Biſchofe gehaltene Diöceſanſynode, die er in dem hohen Chor der Breslauer Domkirche auf den 31. Auguſt 1290 zuſammenberufen hatte. Der ganze Clerus des Bisthums (clero nostro de tota terra diocesis ad ipsam sinodum conuocato) war auf dieſe Synode geladen. Die Verhandlungen bewegten ſich meiſt um den Beichtſtuhl und die Verwaltung des Bußſakraments in Betreff jener Fälle, wo dem einfachen Beichtvater nicht geſtattet iſt, die Abſolution zu ertheilen. Die Hauptſache des Synodalbeſchluſſes iſt alſo die Aufſtellung der dem Biſchofe vorbehaltenen

Fälle. Dieſe wurden auf der gedachten Synode in folgender Weiſe beſtimmt, und erklärt, daß keinem Prieſter geſtattet iſt, die Abſolution in nachſtehenden Fällen zu ertheilen:

1. Jenen, welche thatſächlich (facto), mitwirkend (opere), helfend (auxilio) oder rathend (consilio) einen Mord begangen;
2. welche den allmächtigen Gott, die allerſeligſte Jungfrau Maria und die Heiligen geläſtert;
3. welche Hand an ihre Eltern oder an Geiſtliche oder an was immer für Ordensleute gelegt haben;
4. den Brandſtiftern;
5. welche durch Simonie zu kirchlichen Benefizien und geiſtlichen Aemtern gelangt ſind;
6. den Urkundenfälſchern;
7. denen, welche das ſcheußliche widernatürliche Verbrechen der Beſtialität begangen;
8. welche mit Gott geweihten Jungfrauen Unzucht getrieben;
9. welche Kirchen und Kirchhöfe gewaltſam erbrochen und beraubt haben;
10. Schismatikern, Gottesräubern (sacrilegos) und Wahrſagern, ſo wie Denen, welche zu ſolchen gehen in der Abſicht, ſich prophezeihen zu laſſen;
11. welche in Betreff der Sakramente ſich einige Uebelthaten zu Schulden kommen gelaſſen oder dazu geholfen haben;
12. welche einen Abortus verurſacht;
13. welche die Taufe nicht zugelaſſen haben und die dabei zugegen waren;
14. welche ohne Tonſur eine geiſtliche Weihe empfangen:
15. welche gegen Gerechtigkeit oder Gewiſſen Macht, Rath oder Hülfe in etwas geleiſtet, wodurch der Tod eines Menſchen oder die Verſtümmelung ſeiner Glieder herbeigeführt wurde, oder welche wiſſentlich ohne Urſache Veranlaſſung dazu gegeben;
16. welcher Briefe (ohne Zweifel Abſage- oder Fehdebriefe) diktirt, ſchreibt, lieſt oder irgend etwas dazu beiträgt, daß Jemand verſtümmelt werde;
17. ſuspendirten, excommunicirten und von ihrem Amte entfernten Clerikern, die in dieſem Zuſtande ihre geiſtlichen Funktionen verrichtet;
18. endlich Prieſtern oder Altardienern, durch deren Nachläßigkeit auf was immer für eine Weiſe begegnet iſt, was dem allerheiligſten Sakramente des Altars zur Unehre gereicht [1]).

1) Statuta synodalia et provincialia (Nuremberge 1512. 4.) fol. VIII—X. Martini Episcopi Cathedralis ecclesiae Wratislaviensis Statuta synodalia antiqua,

Man ſieht, daß damals die kirchliche Disciplin ſtreng gehandhabt wurde, um den Verbrechen zu einer Zeit, wo das unchriſtliche Fauſtrecht ſeine volle Geltung hatte, nach Gebühr zu ſteuern, und daß mit der Steigerung der Cultur auch die Zahl der vorbehaltenen Fälle abgenommen hat, die ſich jetzt nur noch auf 14 päpſtliche und 6 biſchöfliche beſchränkt [1]), wobei bemerkt werden muß, daß einige zur Zeit des Biſchofs Thomas II. dieſem vorbehaltene Fälle jetzt mit unter denen zählen, die zu den päpſtlichen Reſervationen gehören.

C. Conſecration des Hochaltars in der Domkirche.

Um dieſe Zeit ſcheint erſt der von Thomas I. mit Hülfe Herzogs Heinrich III. erbaute hohe Chor der Domkirche vollendet worden zu ſein, denn wie Roſitz [2]) berichtet, konſekrirte Biſchof Thomas II. im J. 1272 den Hochaltar der Domkirche. Nimmt man an, daß ſchon im erſten Regierungsjahre des Biſchofs Thomas I. (1232) der Bau begonnen, und von dieſem bis zu ſeinem Tode (1267) nach dem Catalogus episcoporum Wratislaviensium im Liber niger, bis zum Dache ausgeführt worden, ſo hätte man über dieſem ſchönen Presbyterium bis zur völligen Eindachung eine Zeit von 40 Jahren gebraucht, wobei freilich die innere Einrichtung und Ausſchmückung des Chores in Anſchlag kommen muß, ſo wie die Unterbrechung, die durch den Einfall der Tartaren in Schleſien im J. 1241 ohne Zweifel eingetreten iſt.

D. Die Burg Edelſtein bei Zuckmantel.

Von größerer Bedeutung für das Bisthum war ohne Zweifel die Erwerbung der Burg Edelſtein und des daran gelegenen Zuckmantel im J. 1281.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß zu Ende des zwölften oder zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts dieſe Burg von einem der Breslauer Biſchöfe erbaut worden ſei, wenn ſich dies auch durch urkundliche Zeugniſſe nicht ermitteln läßt. Man iſt zu dieſem Schluſſe ſchon darum berechtigt, weil Edelſtein nebſt Zuckmantel in den dem Biſchofe

---

item acta et constitutiones synodi dioecesanae anno 1580 celebratae (Vratisl. 1585. 4.) p. 20—26. M. de Montbach Statuta synodalia dioecesana sanctae ecclesiae Wratislaviensis (Wratisl. 1855. 8.) p. 1—5.

1) Dr. Simon Sobiech Compendium Theologiae moralis pro utilitate Confessariorum et Examinandorum editum (Vratisl. 1824. 8.) Part. II. Cap. V. § VI. p. 422—424.

2) Anno Domini 1272 summum altare ecclesiae Wratislaviensis consecratum fuit per Dominum Thomam II. episcopum Wratislaviensem. Sigismundi Rositzii Chronica et numerus episcoporum Wratislaviensium in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 69.

unterworfenen Landen der Breslauer Kirche, und zwar in dem öſterreichiſchen Antheil des Fürſtenthums Neiſſe liegt. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wurde ſie höchſt wahrſcheinlich von dem Ritter Otho von Livonien (de Linavia) und ſeinem Bruder dem Biſchofe Thomas I. entriſſen [1]). Von nun an hauſten dieſe Brüder auf Edelſtein, und machten Jahre lang verheerende Streifzüge durch die Güter des Bisthums. Dieſen Verheerungen ſteuerte Herzog Nikolaus I. von Troppau, der die Brüder bewog, die Burg an ihn abzutreten, was denn auch geſchah. Herzog Nikolaus eignete ſie dem Breslauer Biſchof Thomas II. eigenthümlich und erblich zu und Herzog Heinrich IV. von Breslau beſtätigte 1281 dieſe Schenkung [2]).

1) K. A. Müller's Vaterländiſche Bilder in einer Geſchichte und Beſchreibung der alten Burgfeſten und Ritterſchlöſſer Schleſiens beider Antheile, ſo wie der Grafſchaft Glatz (Glogau 1837. 8.) p. 133 u. 134.

2) Die Urkunden Herzogs Nikolaus I. von Troppau, ausgeſtellt zu Neiſſe sabbato ante vigiliam natiuitatis beate virginis (6. September) 1281, und Herzogs Heinrichs IV. von Breslau, gleichfalls zu Neiſſe feria quinta post natiuitatis sancte Marie (11. September) vollzogen, befinden ſich in einem von dem Abte Benedikt Johnsdorf des Auguſtiner-Chorherrenſtiftes auf dem Sande beglaubigten Transſumt aus dem Liber niger vom 11. Mai 1472 im Archive des Hochwürdigen Dom-Kapitels. Wir laſſen dieſes wichtige Aktenſtück hier folgen.

Benedictus miseracione diuina abbas monasterii beate Marie viginis ordinis sancti Augustini Canonicorum regularium extra muros Wratislanienses in Arena vniuersis et singulis presentes litteras sive presens publicum instrumentum visuris, inspecturis, lecturis seu legi audituris salutem in domino. Noueritis, quod hodie vidimus, perlegimus et inspeximus duas litteras registratas, vnam quondam ducis Nicolai Opaniensis, alteram vero quondam Henrici ducis Slesie et domini Wratislaniensis super castro Edelstein contentas in quodam libro sine registro litterarum, priuilegiorum et munimentorum, bonorum ecclesie Wratislauiensis in pergameno conscripto, in asseribus ligato, coreo nigro supraducto, decem fibulis de auricalco ornato et duabus clausuris ad clandendum aptato (das heut noch vorhandene unter dem Namen liber niger bekannte Buch), quarum quidem litterarum registratarum tenores sequuntur per omnia in hec verba, et primo tenor littere quondam ducis Nicolai Opauiensis:

In nomine domini amen. Quum hominum memoria simul labitur cum tempore et etate, necessarium fuit, vt illa, perpetuitatem que continent, ad hoc, vt firma et rata permaneant, scriptorum serie roborentur. Hinc est, quod nos Nicolaus, dei gracia dux Opauie, filius quondam Othokari regis Bohemie, considerantes gwerram et discordiam, que vertebatur ex parte vna inter Ottonem et fratres suos de Lynauia, homines et terram beati Johannis Wratislauiensis dioecesis de castro lapideo, quod Edelstein dicitur, impugnantes, et ex altera inter venerabilem patrem dominum Thomam, dei gracia episcopum Wratislauiensem, et homines sue ecclesie, suas iniurias propulsantes intendendo, prout tenemur, reformacioni pacis et concordie inter ipsos, castrum predictum Edelsteyn per Ottonem et fratres ipsius fecimus nobis assignari. Cuius castri possessione adepta pacifica et quieta, quia cognouimus euidenter, multa dampna et grauia tam in personis hominum, quam in rebus de predicto castro esse facta, episcopo et ecclesie memoratis, predictum vero Ottonem et fratres suos non esse in soluendo, ut imposterum materia et questio omnis dissensionis et discordie penitus amputetur, et eciam, vt satisfaciat de dampnis et lesionibus ac iniuriis domino episcopo nec non et ecclesie sue superius nominatis, castrum prefatum Edelstein cum suburbio, quod Zukemantil dicitur, cum vtilitatibus et iuribus ad territorium dicti

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts muß das Bisthum die Burg Edelſtein wieder verloren haben und dieſelbe in die Hände des Königs Georg von Böhmen gekommen ſein, wenn uns auch über das

castri Edilstein pertinentibus domino episcopo sepius nominato et ecclesie sue beati Johannis Wratislauiensis dyocesis conferimus mere ac libere perpetuo possidenda, ipsius episcopi et sue ecclesie opcioni relinquentes, vt castrum predictum, prout est constructum, pro suis vsibus retineant vel demoliri et destrui faciant, prout ipsis pocius videbitur expedire. Vt autem hec firma et rata permanennt, presentem paginam sigillo nostro munitam predicto domino episcopo et ecclesie sue duximus conferendam. Actum et datum Nyse anno domini millesimo ducentesimo octuagesimo primo sabbato ante vigiliam natiuitatis beate virginis, presentibus illustri principe domino Henrico duce Slezie et domino Wratislauiensi, consangwineo nostro, domino Bernhardo de Kamentz preposito Misnensi, fratre Henrico Commendatore de Opauia, domino Chvnryngld, domino Heynrico de Apold pincernn, ordinatoribus huius facti, Chvnrado de Reno, Johanne et Ekkarto de Wlsteyn, Wernhero de Panewicz, Kyselyngo Heymando Syndel militibus nostris, domino Sbrozlno preposito Wratislauiensi, magistro Andrea Nicolao custode eiusdem ecclesie, Symone de Stynauia castellano Opulensi, Jeroslao Chunrndo Budywogo, Zezthone Michaele, Beroldo Munkario militibus Slesie et aliis multis. Scripta per manum Henrici prothonotarii nostri loco et die prefatis.

Deinde sequitur tenor littere seennde:

In nomine domini amen. Nos Henricus, dei gracia dux Slesie et dominus Wratislauiensis, notum facimus vniuersis presentes inspecturis. Quod Nicolaus, dei gracia filius quondam regis Bohemie, nomine, rogatu et voluntate Ottonis et fratrum ipsius de Lynauia cum venerabili patre domino Thoma, dei gracia Wratislauiensi episcopo, super dampnis rerum et personarum ac iniuriis per predictos Lynauienses de castro Edelstein in Nysensi et Othomochouiensi territoriis concordiam ordinauit, quam vt insinuaremus et nostris litteris sigillo nostro munitis innotesceremus vtriusque partis fuit voluntas vnanimis et consensus. Nos vero ipsius composicionis, ordinacionis siue diffinicionis tenorem nostris scriptis inserere voluimus, qui talis est:

In nomine domini amen. Quia memoria hominum simul labitur cum tempore et etate, necessarium fuit, vt illa, que perpetuitatem continent, ab? hoc, vt firma et rata permanennt, scripturarum serie roborentur. Hine est, quod nos Nicolaus, dei gracia filius quondam inclili regis Bohemie, considerantes gwerram et discordiam, que vertebatur ex parte vna inter Ottonem et fratres suos de Lynáuin, homines et terram ecclesie beati Johannis Wratislauiensis dyocesis de castro lapideo, quod Edilstein dicitur, impugnantes, et ex altera inter venerabilem patrem Thomam, dei gracia episcopum Wrntislauiensem, et homines ecclesie sue suas iniurias propulsantes, intendendo, prout tenemur, reformacioni pneis et concordie inter ipsos, castrum predictum Edilsteyn per Ottonem et fratres ipsius nobis fecimus assignari. Cuius castri possessione adepta pncifica et quieta, quia cognonimus euidenter, multa dampna et grania tam in personis hominum qnam in rebus de predicto castro esse facta episcopo et ecclesie memoratis, predictum vero Ottonem et fratres suos non esse in soluendo, vt imposterum materia et qnestio omnis dissensionis et discordie penitus amputetur, et eciam vt satisfint de dampnis et lesionibus ac iniuriis domino episcopo nec non et ecclesie sue superius nominatis, castrum sepefactum Edilsteyn cum suburbio, quod Zukemantel dicitur, cum vtilitatibus (et) iuribus nd territorium dicti castri Edilstein (pertinentibus) domino episcopo sepe nominato et ecclesie sue beati Johannis Wratislauiensis dyocesis conferimus mere ac libere perpetuo possidenda, ipsius episcopi et sue ecclesie opcioni relinquentes, vt castrum predictum, prout est constructum, pro suis vsibus retineant, vel demoliri et destrui faciant, sicut ipsis pocius videbitur expedire. Et vt hec firma et rata permaneant, presentes litteras nostri sigilli munimine duximus consignandas. Actum et datum Nyse sabbato ante natiuitatis sancte Marie virginis anno domini millesimo ducentesimo octuagesimo primo, presentibus

Wie? genauere Nachrichten fehlen. Denn im Jahre 1467 wurde ſie von einem böhmiſchen Burghauptmanne Jan Zierotin oder Zerotinski bewohnt, der dem Bisthume vielen Schaden zufügte und im J. 1467, nachdem die Breslauer Frankenſtein, welches der böhmiſche König Georg hart belagerte, an die Böhmen wieder verloren hatten [1]), eine große Anzahl Gefangener, Prieſter und Laien, in der Abſicht, ſie zu brandſchatzen, auf den Kaldenſtein führte [2]). Nach der Occupation Frankenſteins befand ſich der Burghauptmann Zierotin beim

illustri principe domino Henrico duce Slesie, domino Bernhardo de Kamentz, preposito Misnensi, domino Cunrygerio, domino Henrico de Habold pincerna, fratre Henrico de Opauin ordinatoribus huius facti, domino Conrado de Reno, Conrado Swewo, Hanigo et Eccyrhardo de Wlinesteyn, Deczcone Cemka.

Nos igitur, qui bona pacis et concordie diligimus et dirigimus, quantum possibile nobis est, maxime, vt ecclesia Wratislaulensis in suis iuribus de cetero non ledatur, et dissensiones prius habite sopiantur, concordiam ipsam tenore presencium declaramus, vt et qui nunc sunt, ipsam non ignorent, et sit in memoria posterorum. In cuius rei robur presentes litteras sigilli nostri munimine duximus roborandas. Datum Nyse feria quinta post natiuitatis sancte Marie anno domini millesimo ducentesimo octuagesimo primo, presentibus dominis d. preposito et archidiacono nec non custode Wratislauiensibus, Bernhardo preposito Misuensi, Henrico de Hapold, Cunryngerio, Jarozlao Bwdywoio, Deczcone Cemka militibus nostris et aliis multis.

Nos igitur Benedictus abbas prefatus attendentes, quod liber siue registrum huiusmodi propter viarum pericula et discrimina ad diuersas mundi partes, vti necessarium esset, haberi non videtur (et) transmitti, et quia litteras huiusmodi registratas post diligentem inspeccionem earundem per nos factam non cancellatas neque in aliqua sui parte suspectas fuisse et esse vicioque et suspicione carere reperimus, ideireo ipsas transsumi, copiari, exemplari et in publicam transumpti formam redigi, nec non huiusmodi transsumptum cum litteris registratis preinsertis fideliter atque diligenter auscultari et collacionari et per notarium publicum infra scriptum subscribi et publicari, nostrique sigilli appensione iussimus et fecimus communiri. Datum Wratislauie in domo nostra abbaciali monasterii prefati sub anno a natiuitate domini millesimo quadringentesimo septuagesimo secundo hunc die vndecima mensis Maij hora vesperarum, pontificatus sanctissimi in Cristo patris et domini domini Sixti diuina prouidencia pape quarti anno eius primo, presentibus ibidem honorabilibus et discretis viris dominis Nicolao Tilischer procuratore monasterii prememorati, Johanne plebano in Jordansmol et Symone Grundis de Dresin clericis Misnensis diocesis, testibus ad premissa vocatis pariter et rogatis.

Et ego Albertus Johannis Nechancze de Glogouia maiori, clericus Wratislauiensis dioecesis, publicus sacra imperiali auctoritate notarius, quia omnibus et singulis premissis, dum sic vt premittitur coram venerando patre domino Benedicto abbate prescripto fierent et agerentur, vna cum prenominatis testibus presens interfui, ideoque hoc presens publicum instrumentum mann mea propria scriptum exinde confeci, publicani et in hanc (formam) publicam redegi, signoque et nomine meis solitis et consuetis vna cum appensione sigilli memorati domini Benedicti abbatis de ipsius mandato consignaui in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum rogatus et requisitus.

Das noch wohl erhaltene Siegel des Abtes auf weißem Wachſe hängt an Pergamentſtreifen.

1) Georgii Aelurii Glaciographia oder Glätziſche Chronica (Leipzig 1625. 4.) Bch. III. Cap. II. p. 167.

2) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1815. 4.) Bd. II. ad ann. 1467. p. 60 u. 61. Peter Eſchenloers,

Könige Georg. Der Biſchof Jodokus von Breslau unterhandelte inzwiſchen heimlich während der Abweſenheit des Burghauptmannes mit der Dienerſchaft deſſelben, die ihm am 13. Juli 1467 die Burg ohne Sturm und Schwerdtſchlag übergab. Der Biſchof befreite die gefangenen Frankenſteiner, ſchleifte die Burg und vereinigte Zuckmantel mit den zur Burg gehörigen Gütern wieder mit den Bisthumslanden. Dies war um ſo wichtiger, als damals dort ein reiches Goldbergwerk betrieben wurde.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Biſchof Rudolph mit ſeinem Domkapitel ſich dieſe beglaubigte Abſchrift der alten über den Beſitz der Burg Edelſtein lautenden Urkunden in dem vom Abte Benedikt Johnsdorf mit Zuziehung eines öffentlichen Notars aufgerichteten Inſtrumente habe zu dem Zwecke anfertigen laſſen, die rechtlichen Anſprüche des Bisthums an die vom Biſchofe Jodokus wiedereroberte Burg mit ihren Gütern beim Könige Matthias von Ungarn geltend zu machen, der den Biſchof im J. 1474 von Neuem damit belehnte, und darüber zu Breslau die dominica post festum beati Francisci Confessoris (9. Oktober) des gedachten Jahres eine Urkunde ausſtellte, in welche die beiden älteren oben mitgetheilten Schenkungsurkunden eingereiht ſind [1]).

E. Das große Privilegium Herzog Heinrichs IV. für das Bisthum vom Jahre 1290.

Von der größten Bedeutung für das Bisthum war aber jener große Freiheitsbrief, den Herzog Heinrich IV. den 23. Juni 1290 wenige Stunden vor ſeinem Tode dem Bisthume Breslau ausſtellte. Durch ihn erlangten die Biſchöfe erſt vollkommene Fürſtenrechte über das Land der Kirche und traten in die Reihe der weltlichen Fürſten. Um Beſtätigung dieſes wichtigen Privilegiums gingen die Aebte Theodorich von Leubus, Friedrich von Heinrichau, Reinbold von Kamenz, Ciſterzienſer-Ordens, ferner die Aebte Wilhelm zu St. Vinzenz, Prämonſtratenſer-Ordens, und Nikolaus zu St. Maria auf dem Sande der Auguſtiner-Chorherren, dann Walther, Meiſter des Hoſpitals zu St. Matthias der Kreuzherren mit dem rothen Stern, Gozlaus, Propſt des Hoſpitals zum heiligen Geiſt, Auguſtiner-Ordens, Jakob, Supprior der Dominikaner bei St. Adalbert, Arnold, Cuſtos, und Herrmann,

---

Stadtſchreibers zu Breslau, Geſchichten der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit vom J. 1440—1479, herausgeg. von Dr. J. G. Kuniſch. (Breslau 1828. 8.) Bd. II. p. 58 u. 59.

1) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Urk. XIX. p. 795—797.

Guardian der Minoriten zu St. Jakob, ſämmtlich in Breslau, den Papſt Nikolaus IV. in einem ehrerbietigen Schreiben vom 27. Juni 1290 an, der ihrem Geſuche willfahrte und unterm 9. September 1290 die gewünſchte Confirmationsbulle erließ. Gleichzeitig hatten auch unterm 14. Oktober 1290 der Erzbiſchof Jakob von Gneſen und die Biſchöfe Thomas von Maſovien, Wislaus von Cujavien, Johann von Poſen und Conrad von Lebus das Privilegium auf der Provinzialſynode zu Gneſen beſtätigt [1]).

Der Herzog befreit in dieſer merkwürdigen Urkunde [2]), die als ſein dem Bisthume hinterlaſſenes Teſtament zu betrachten iſt, alle Beſitzungen des Bisthums, Städte, Flecken, Dörfer und Vorwerke, ſowohl ländliche als ſtädtiſche, ihnen reine, vollkommene und ganze Freiheit (puram, perfectam et integram libertatem) ertheilend, von allen Dienſten des deutſchen ſowohl als polniſchen Rechtes, von allen gewöhnlichen und außergewöhnlichen Steuern (angariis et perangariis), von allen Anlagen (collectis) und Fuhren (vecturis), und überhaupt von allen Laſten, unter welchem Namen ſie immer getragen werden. Ausdrücklich und namentlich befreit er das Neiſſer und Ottmachauer Land und alle andern Güter innerhalb des Breslauer Bisthums von allen oben genannten Dienſtbarkeiten. Er entſagt zu Gunſten des Biſchofs und ſeiner Nachfolger von jetzt an für ſich, ſeine Erben und Nachfolger, ſie mögen nun durch oder ohne Teſtament es geworden ſein, aller Gerichtsbarkeit und des fürſtlichen Rechtes (iuri ducali), das ihm in jenen Beſitzungen gebührt, der Breslauer Kirche alle Herrlichkeit (dominium), Jurisdiktion und die Obergerichte über Blutſachen (facultatem maioris iudicii super causis sanguinis) und insbeſondere über alle wichtigeren Rechtshändel, die ſonſt das fürſtliche Recht (ius ducale) berührten, zugleich mit der Freiheit übertragend, im Neiſſer und Ottmachauer Lande Gericht zu halten und Münzen zu prägen. Der Herzog wünſcht, daß der Biſchof und ſeine Nachfolger alle Herrlichkeit (plenum dominium) und vollkommenes fürſtliches Recht (perfectum ius ducale) in

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Breslau 1845. 4.) Urkk. CCL. CCLII—CCLIV. p. 250 ff.

2) Alle Geſchichtſchreiber, welche dieſe wichtige Urkunde in ihren Werken haben abdrucken laſſen, findet man in D. Ant. Balth. Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Part. I. Sect. I. p. 5 zuſammengeſtellt. Dewerdeck giebt ſich in ſeiner Silesia numismatica oder Einleitung zu dem Schleſiſchen Müntz-Cabinet (Jauer 1711. 4.) Sect. II. Cap. I. § 5 ff. p. 173 ff., wo er dieſes Privilegium nach dem fehlerhaften Abdruck bei Schickfus (Bch. III. Cap. I. p. 2 u. 3.) und der falſchen Angabe des Jahres 1240 mittheilt, die fruchtloſe Mühe, die an ſich klare Thatſache, daß nicht Heinrich II., ſondern Heinrich IV. dieſe Urkunde ausgeſtellt habe, zu beweiſen. Den beſten Abdruck vom Originale aus dem Archive des Hochwürdigen Domkapitels hat Stenzel in ſeinen Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CCL. p. 250 u. 251 gegeben.

allen dieſen Landestheilen haben ſollen. Damit aber des Herzogs Wille und freier Entſchluß (voluntas et ipsum arbitrium) in keiner Weiſe verletzt werde, beſtellt er ſeinen Unterkämmerer zum Vollſtrecker ſeines Willens und trägt ihm auf, den Biſchof und ſeine Geſandten oder Prokuratoren in den wirklichen Beſitz (in possessionem corporalem) aller der hier genannten Freiheiten und Privilegien einzuführen. Ueberdies giebt der Herzog der Breslauer Kirche das ihr gewaltſam entriſſene Bandlowitz (Pitſchen N. 2¼ M. von Kreuzburg) mit der Umgegend, mit ſeinem ganzen Umkreiſe und alle Beſitzungen und Güter wieder zurück, die ſein Vater oder Oheim oder er ſelbſt bei ſeinen Lebzeiten unrechtmäßig (indebite) an ſich gezogen [1]).

Durch Urkunde vom 10. März 1291 beſtätigte Herzog Heinrich III. von Glogau das Hauptprivilegium Heinrichs IV. von Breslau vom 23. Juni 1290 für das Bisthum, und verſpricht für ſich und ſeine Nachfolger, Alles, was dieſes Privilegium enthält, treu und gewiſſenhaft zu halten, die darin dem Herrn Biſchofe und der Breslauer Kirche bewilligten fürſtlichen Rechte und Freiheiten, ſo wie die Privilegien des ganzen Clerus aufrichtig zu ſchützen, die Entſagung und Ueberweiſung aller dieſer Rechte in keiner Weiſe zur verletzen, noch thatſächlich oder durch Befehl denſelben zuwider zu handeln oder ſie, wie immer das geſchehen mag, zu umgehen [2]).

Daß Biſchof Thomas II., bemerkt Kloſe [3]) ſehr richtig, ſich über dieſes wichtigſte aller Privilegien des Bisthums alle die oben bereits erwähnten Beſtätigungen hat geben laſſen, iſt wohl nicht deshalb geſchehen, weil er in die Redlichkeit der Nachkommen das Mißtrauen ſetzte, daß ſie alle in dieſem Privilegium der Kirche gemachten Zugeſtändniſſe für ungültig erklären und widerrufen könnten, oder daß gar ſeine Zeitgenoſſen ſo etwas ſchon im Sinne führten, ſondern weil dieſe Urkunde für die Breslauer Kirche von folgenreicher Wichtigkeit wäre, und darum durch dieſe Beſtätigungen eine deſto feierlichere Sanktion erhalten mußte.

Die Sage, als ob Herzog Heinrich IV. dem Biſchofe Thomas II. auch das Fürſtenthum Breslau habe ſchenken wollen, welches dieſer darum nicht angenommen habe, weil er befürchtete, eine ſolche Ländermaſſe nicht behaupten zu können, iſt ſchon lange vor dem Verfaſſer

1) Libellus Capituli Wratislauiensis Cathedralis ecclesiae extractus aliquot priuilegiorum venerabilis Capituli Vratislauiensis. MS. 4. ohne Pagina.

2) Libellus Capituli Wratislauiensis Cathedralis ecclesiae. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Breslau 1845. 4.) Urk. CCLVII. p. 267—269.

3) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Brf. 33. p. 556.

der Chronica principum Poloniae vorhanden geweſen, welcher ſich darauf beruft, ſie von ſehr Vielen (plerisque) gehört zu haben [1]). Von ihm hat ſie Dlugosz (Hist. Polon. Libr. VII. ad ann. 1290 pag. 851) entlehnt, dem alle übrigen polniſchen und ſchleſiſchen Chroniſten, die dieſes Mährchen auftiſchen, oft mit Zuſätzen und Bereicherungen nachgeſchrieben haben. Allein ſie verdient, weil ſie völlig unbegründet und unglaubhaft iſt, gar keiner Beachtung. Noch im J. 1310 beſtätigte Herzog Heinrich II. (IV.), Erbe von Polen, Herzog von Glogau, Poſen und Kaliſch mit Einwilligung ſeiner Mutter, der verwittweten Herzogin Mechtildis, die zugleich Vormünderin des Herzogs war, und ſeines Bruders Conrad, die von ſeinem Vater Heinrich III., als Herzog von Glogau dem erſten, dem Bisthume Breslau verliehenen Privilegien, unter denen, wie wir wiſſen, auch die Beſtätigung des großen Privilegiums Heinrichs IV. von Breslau ſich befand. Die Urkunde iſt ausgeſtellt den 19. März 1310 [2]). Er verſpricht in dieſer Urkunde, alle dem Säkular- und Regular-Clerus gegebenen Freiheiten unerſchütterlich zu bewahren und zu ſchützen. Man ſieht aus dieſen Urkunden, daß Thomas II. der erſte Biſchof von Breslau war, welcher fürſtliche Rechte über das Neiſſer Land übte [3]).

Wirklich machte Thomas II., wie wir bereits oben erinnert haben, als die Schenkung des Fürſtenthums Neiſſe durch Herzog und Biſchof Jaroslaus im J. 1198 oder 1199 Gegenſtand unſerer geſchichtlichen Darſtellung war, von dem ihm in dieſem wichtigen Privilegium verliehenen Rechte alsbald Gebrauch und zeigte ſich dadurch als nunmehr unbeſchränkt regierender Fürſt von Neiſſe, daß er in einer Urkunde vom 31. December 1290 die Stadt Neiſſe zum Oberhofe für alle ſeine nach deutſchem Rechte ausgeſetzten Städte und Dörfer einſetzte und die Rechte der Stadt Neiſſe beſtätigte [4]). War demnach das Bisthum auch ſchon lange im Beſitze des Fürſtenthums Neiſſe, ſo waren doch ſeine Biſchöfe, was aus den ſpäteren Urkunden und namentlich

1) Et sicut a plerisque referentibus didici Wratislaniam civitatem dedisset episcopo et ecclesie, si recipere voluisset, quam et episcopus recipere noluit, eo quod timeret, eam cum suo districtu et dominio defendere se non posse. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 114. Klose's Briefe über Breslau Bd. I. Br. 33. p. 556.

2) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. CCLXIII. p. 275 u. 276.

3) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. Hauptſtück I. p. 52. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. CCLXIII. p. 275 u. 276.

4) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. Urk. LXXXIII. p. 409 u. 410. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Einleit. p. LXXXIII.

aus dem großen Privilegium Herzog Heinrichs IV. vom 23. Juni 1290 unbeſtreitbar ſich ergiebt, nicht unumſchränkt regierende Landesfürſten, ſondern ſolche nur mittelbar, indem ſich die Herzöge das fürſtliche Recht (ius ducale) vorbehalten und es verſucht hatten, von den Unterthanen des Bisthums Steuern und Abgaben zu erheben — der Zündſtoff, der zu vielen Streitigkeiten zwiſchen den Herzögen von Breslau und den Biſchöfen Veranlaſſung gegeben hat.

An demſelben Tage, als Herzog Heinrich IV. dem Bisthume Breslau dieſes bedeutſame Privilegium ertheilte, machte er auch ſein Teſtament, welches die Beſtimmung enthält, daß Herzog Heinrich von Glogau mit der Verpflichtung, alle Schulden zu bezahlen, das ganze damalige Fürſtenthum Breslau, Herzog Przemislaus von Großpolen das Krakau'ſche und Sandomir'ſche, ſein Neffe, der Landgraf Friedrich von Thüringen, aber das Croſſen'ſche, welches dieſem Herzog Heinrich von Glogau abtreten ſollte, ſeine Gemahlin das Namslau'ſche als Witthum und der König von Böhmen das Glatzer Land erben ſollte; die Stadt Braunau an der Grenze von Schleſien mit dem dazu gehörigen Gebiete, deren ſich Herzog Heinrich IV. im J. 1279 zugleich mit Stadt und Land Glatz nach König Ottokars von Böhmen Tode bemächtigt und die er bis an ſeinen Tod zurückbehalten hatte, ſoll dem Abte des dortigen Benediktinerſtiftes, dem ſie von Rechtswegen gehören ſoll (ad quem de iure dicitur pertinere), wieder zurückgegeben werden. Außerdem beſtimmt dieſes Teſtament, daß in Breslau ein Ciſterzienſerkloſter für hundert Nonnen mit der ſtrengſten Clauſur und daneben ein Hoſpital gegründet werde, wozu er 1000 Mark Silber jährlich auf die Güter Kniegnitz (N. N. O. 1 M. von Nimptſch), Senitz (N. zu N. O. 1 M. von Nimptſch), und Panthenau (N. O. zu O. $1^5/_8$ M. von Reichenbach) anwies, und weil er ſein Gelübde eines Kreuzzuges nicht hatte erfüllen können, ſollten noch 1000 Mark Silber dazu gegeben werden. Außerdem beſtimmte er zur Dotation dieſes Nonnenkloſters alle Güter, welche ſein Kanzler Bernhard, Propſt von Meiſſen, von ihm auf Lebenszeit erhalten, und eignet ſie nach dem Tode deſſelben dem neuzuſtiftenden Kloſter zu. Es ſind dies die Dörfer Mollwitz (W. zu S. W. $^7/_8$ M. von Brieg), Jordansmühl (N. zu N. O. $2^1/_2$ M. von Nimptſch), Langenöls (N. zu N. W. $1^5/_8$ M. von Nimptſch), Heidersdorf (N. $^5/_4$ M. von Nimptſch), Thomitz (N. N. W. 2 M. von Nimptſch) und Faulbrück (N. W. zu N. $^9/_8$ M. von Reichenbach). Um den Zins von 1000 Mark Silber, die er dem Kloſter zur Ausſtattung überwies, zu vervollſtändigen, beſtimmte er zu dieſem Zwecke den Zins von den Kaufkammern in Breslau und die fünf ſämmtlich eine halbe Meile von Oels gelegenen Dörfer Jenkwitz, Dammer,

Rathen, Korſchlitz und Schmarſe. Alle dem neuzugründenden Kloſter überwieſenen Dörfer ſollten von Steuern, Abgaben und Dienſten frei ſein. Der Herzog wünſcht in der von ihm geſtifteten Collegiatkirche zum heiligen Kreuz begraben zu werden; ſobald aber das neue Nonnenkloſter auf der Stelle der alten herzoglichen Burg zu Breslau erbaut ſein wird, ſollen ſeine Gebeine erhoben und in dem neuen Kloſter beigeſetzt werden [1]). Der Wille des Herzogs wurde erfüllt, und er fand ſeine Grabſtätte in der von ihm geſtifteten Kreuzkirche auf dem Dome, wo noch heut ſein Monument mitten im hohen Chore zu ſehen iſt, das unter allen Grabmälern der Breslauer Fürſten, ja wohl überhaupt unter allen ſchleſiſchen Denkmälern des Alterthums ſtets den Vorzug behaupten wird. Die Stiftung des Ciſterzienſer-Nonnenkloſters in Breslau iſt nie zur Ausführung gekommen, obwohl Heinrich IV. den Breslauer Biſchof zum Vollſtrecker ſeines Teſtaments ernannt hat. Eben ſo wenig kam die Beſtimmung über die Vererbung des Fürſtenthums Breslau an Herzog Heinrich von Glogau zur Ausführung, weil die Breslauer den Herzog Heinrich von Liegnitz, der ſich durch ſeine Tapferkeit, Rechtſchaffenheit und Wahrhaftigkeit unter den ſchleſiſchen Fürſten auszeichnete [2]), als Herrn anerkannten. Von ſeiner Rechtſchaffenheit und Wahrhaftigkeit gab Heinrich von Liegnitz, der nunmehr als Heinrich V. von Breslau auftrat, dadurch einen eklatanten Beweis, daß er die Feſtſetzungen des großen Privilegiums Herzog Heinrichs IV. für die ſchleſiſche Kirche aufrecht erhielt.

Schon den dritten Tag (26. Juni 1290), nachdem dieſe wichtige Urkunde ausgeſtellt und Heinrich IV. geſtorben war, ſprach Biſchof Thomas II. in Gegenwart der Aebte von Leubus, Heinrichau, Kamenz, St. Maria auf dem Sande und St. Vinzenz und vieler andern Prieſter aus dem Säkular- und Regular-Clerus feierlich die Strafe der Excommunication über Jeden aus, der es wagen würde, die dem Bisthume von Heinrich IV. ertheilten Freiheiten und Gerechtſame zu verletzen [3]).

---

1) Stenzel hat dieſes wichtige Teſtament, das der ſonſt ſo geſchichtskundige und fleißige Kloſe ſelbſt nicht gekannt hat, zuerſt aus dem Liber niger privilegiorum episcopatus Wratislauiensis des Hochwürdigen Domkapitels in ſeinen Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau (Urk. CCLXI. p. 252—255) abdrucken laſſen. Begreiflicherweiſe mußte daher dem gelehrten Hiſtoriographen des Benediktinerſtifts Braunau P. Hieronymus Ruczicka der Umſtand, daß Herzog Heinrich IV. von Breslau die Stadt Braunau und deren Gebiet occupirt hatte, den wir erſt aus dieſem Teſtamente erfahren, in ſeinem Chronicon breve Brewnoviense et Braunense (Pragae 1845. 8.) entgehen.

2) Kloſe's Briefe über Breslau. Bd. I. Br. 33. p. 563.

3) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkunden-Sammlung. Hauptſt. I. p. 51. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. CCLV. p. 260 u. 261.

III.

Kirchliche Stiftungen.

Die bedeutendſten kirchlichen Stiftungen in dieſer Zeit ſind die beiden Collegiatſtifte zum Heiligen Kreuz in Breslau durch Herzog Heinrich IV. und zu U. L. F. in Ratibor durch Biſchof Thomas II. Ihre Entſtehungsgeſchichte wird in unſerer biographiſchen Darſtellung der Lebensſchickſale des Biſchofs Thomas II. ihre geeignete Stelle finden.

A. Belehnung der Pfarrkirche zu Neumarkt mit dem Gute Pfaffendorf.

Herzog Boleslaus II. von Liegnitz hatte, wie wir bereits wiſſen, auf einem Kriegszuge nach Breslau im J. 1245 die hölzerne Stadtkirche zu Neumarkt in Brand geſteckt, und 500, nach andern Nachrichten 800 Menſchen in den Flammen ihren Tod finden laſſen. Es ſcheint, daß bald nach dieſem ſchauerlichen Auftritte Herzog Heinrich III. von Breslau, auf deſſen Seite die Bürger von Neumarkt unerſchütterlich feſt und treu geſtanden, als Schadenerſatz zur Erhaltung der Kirche und ihres Pfarrers dieſer das Gut Pfaffendorf (N. ⅛ M. von Neumarkt) geſchenkt habe. Dies ergiebt ſich aus einer Urkunde Herzog Heinrichs IV. von Breslau vom 27. September 1290, worin der Herzog ſeinem früheren Hofkapellan und nunmehrigen Pfarrer von Neumarkt Friedrich und deſſen Nachfolgern in Vertretung der Kirche den erblichen Beſitz des Gutes Pfaffendorf für ewige Zeiten von Neuem beſtätigt [1]). Obwohl der verſchwenderiſche Boleslaus III. von Liegnitz

---

1) Wir theilen dieſe Urkunde nach einer beglaubigten Abſchrift mit, da wir das Original nicht eingeſehen haben.

In nomine domini amen. Ecclesiarum profectibus cura pervigili nos convenit intendere, ut per donum altissimi gratiam praesentis saeculi et gloriam futuri nobis sentiamus efficaciter immincre. Inde est, quod nos Henricus, dei gratia dux Silesiae, et dominus Wratislaviae, omnibus in perpetuum tam praesentibus quam futuris testimonio huius paginae cupimus esse notum, quod informati lucide et evidenter per suggestionem veridicam, quod dicta Phaphindorph villa, adiacens civitati Novifori, tam solemni et favorabili libertate ecclesiae parochiali ibidem in Novoforo sit per nostros praedecessores tradita et donata, quod nullam omnino collectam, exactionem, solutionem, steuram aut quamcunque angariam, quocunque nomine censeatur, aut etiam vecturam solvere aut contribuere debeat vel etiam sustinere. Ad hoc etiam intuentes fidelia obsequin et gravia merita honorabilis domini Friderici, capellani nostri, beatae memoriae patri nostro et nobis saepius exhibita et impensa, dictam villam Pfaffindorff absolvimus et eripimus, ac libertate ecclesiastica liberamus perpetuo ab omnibus oneribus, servitiis, pressuris, vecturis, exactionibus, talliis et collectis, quae nobis aut principibus futuris, nostris successoribus, deberent de ipsa, vel possent cedere aut quomodolibet evenire, volentes dictam villam perpetua libertate perfrui et gaudere. In huius rei testimonium praesentes litteras cum nostro sigillo fecimus consignari. Actum anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo,

und Breslau im J. 1305 zu Neumarkt von demſelben Kanzler, dem Breslauer Domherrn und Glogauer Dombechant Fritzko von Parſchau, die Beſtätigungsurkunde unter den nämlichen Formalitäten und demſelben Pfarrer Friedrich wiederholt ausfertigen ließ, ſo kehrte ſich doch der geldarme Fürſt nicht daran, ſondern überwies einigen Bürgern von Neumarkt in einer den 29. Juli des gedachten Jahres zu Breslau ausgeſtellten Urkunde zwanzig und einen halben Morgen (iugera) wüſtes Ackerland in dem der Kirche zu St. Andreas in Neumarkt gehörigen Gute Pfaffendorf unter der Bedingung, einen jährlichen Zins von zwei Mark an die fürſtliche Rentkaſſe zu entrichten [1]). Die Erwerbung des Gutes Pfaffendorf war für die Kirche Neumarkts von großer Wichtigkeit und brachte eine weſentliche Umgeſtaltung in die kirchlichen Verhältniſſe der Stadt, ſo wie dem jedesmaligen Pfarrer die bedeutendſten Vortheile. Er beſaß es mit allen Rechten und aller Herrlichkeit (cum omni iure et dominio). Daher konnte im J. 1388 der Pfarrer Johann von Cznaien die Scholtiſei und die Gerichte zu Pfaffendorf an Andreas Philipp, Bürger zu Neumarkt, verkaufen mit der Bedingung, daß der Schulze zwei freie Huben haben ſollte, von denen jedoch ſchon vor dem J. 1494 auf heut nicht mehr bekannte Weiſe die eine von der Scholtiſei abgekommen und unter fünf Ruſtikalbeſitzer dismembrirt worden war. Wegen dieſer Freihube war der Schulze von Pfaffendorf

---

quinto Calendas Octobris, praesentibus nostris fidelibus Ottone de Schlewicz, Theodorico et Hermanno fratribus dominis de Romberch, domino Mronchone de Parchowicz, Gisilhero Kollner et Friczkone canonico Wratislaviensi, nostro prothonotario, cuius manibus praesentes litterae conscribuntur.

1) Wir laſſen die Urkunde nach dem auf der rathhäuslichen Regiſtratur zu Neumarkt befindlichen Originale folgen.

In nomine domini amen. Contractus coram nobis celebratos tanto firmius solidamus, quanto magis ad manutenendam iusticiam intiamus. Inde est, quod nos Bolczlaus dei gracia dux Slezie et dominus Wratizlauie omnibus in perpetuum tam presentibus quam futuris testimonio huius pngine cupimus fore notum. Quod Heineze Rosintrith, Albertus dictus Ledirsnider, Nicolaus filius Johannis diuitis, Hermannus et Thiezcko filii Clauigeri, ciues in nouoforo, emerunt et compararunt apud nos, vero et iusto empcionis tytulo, viginti iugera cum dimidio, sita in phafindorfh prope nouum forum in districtu nouiforensi, quondam in ortis Hatmili constituta, postea vero desolata, ita quod ipsi et eorum legithimi successores dicta iugera in perpetuum iure hereditario debeant possidere et conducere ipsa ad vsus suos secundum beneplacitum sue voluntatis, hac condicione nichilominus interiecta, vt prenominati ciues duos marcas annui census, vnam in festo beate walpurgis et aliam in festo sancti Michaelis singulis annis nobis solucre teneantur. In huius rei testimonium et securitatem maiorem ipsis presentes litteras iussimus consignari. Actum Wratizlauie anno domini millesimo trecentesimo quinto, quarto Kalendas Augusti, presentibus dominis Schamborio Gysilhero, iudice Wratizl. curie, Brunzlao Buziwoy, Lamperto Hundirmarcht, Lamperto de Michelisdorfh ciulbus in nouoforo, Frixschone de Yarischow canonico et prothonotario Wratizlauiensi, per cuius manus presentes littere conscribuntur. Das Siegel an grünſeidner Fadenſchnur iſt noch wohl erhalten. Daſſelbe in braunem Wachs hat die Umſchrift:, S. BOLEZLAI DEI GRA. DVCIS SLE. ET DOMINI WRAT. ET LIGNIC.

verpflichtet, zur Bequemlichkeit (in commodum) des Pfarrers und zu deſſen Ackerarbeiten ein Pferd im Werthe von zwei Schock böhmiſcher Groſchen zu unterhalten. Jede der elf Ruſtikalhuben entrichtete zu Michaeli alljährlich 21 Groſchen Zins, zu Weihnachten zwei Hühner, zu Oſtern eine Schweinſchulter und zu Walpurgis (1. Mai) neun Groſchen. Ueberdies war jeder Ruſtikalbeſitzer, ſo oft er dazu aufgefordert wurde, verpflichtet, dem Pfarrer die nöthigen Fuhren zu leiſten. Ferner mußten dieſe elf Ruſtikalhuben zu Martini (11. November) elf Malter Getreide zinſen, nämlich jede Hube zwei Scheffel Weizen, vier Scheffel Roggen und ſechs Scheffel Hafer altes Neumarkter Maß. Endlich hatte der Pfarrer von Neumarkt auch die eingängige Mühle zu Pfaffendorf (molendinum plebani in Nouofore unius rote, de porreccione seu collacione domini plebani) zu verreichen, von welcher der Müller jährlich zwei Mark an den Pfarrer zinſte. Man ſieht hieraus, daß der Pfarrer von Neumarkt vollkommene Dominialrechte über Pfaffendorf übte, und es iſt daher die Schenkung dieſes Gutes an die Kirche zu Neumarkt als deren erſte und eigentliche Fundation zu betrachten [1]). Damals war die noch hölzerne Pfarrkirche landesherrlichen Patronats, woraus ſich zum Theil der Verkauf der Aecker in Pfaffendorf durch Boleslaus erklärt.

B. Stifte, Klöſter und Hoſpitäler in Breslau und dem gleichnamigen Fürſtenthume.

1. Stift U. L. F. der regulirten Chorherren des heiligen Auguſtin auf der Sandinſel zu Breslau.

Das Sandſtift hatte nach den wenigen den Wohlſtand deſſelben fördernden Amtshandlungen ſeiner beſonneneren Aebte bedeutende Verluſte zu beklagen, die durch üble Wirthſchaft herbeigeführt worden waren. Betrachten wir zuerſt die dem Stifte günſtigen Ereigniſſe.

Herzog Heinrich IV. geſtattete durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 25. Februar 1276, dem Abte Stephan des Sandſtiftes, das Dorf Chosnowe bei Syczow (Münchwitz O. S. O. ¾ M. von Poln. Wartenberg) nach deutſchem Rechte mit dem Rechte und der Freiheit auszuſetzen, wie ſeine und aller ſeiner Barone Dörfer im ganzen Umfange ſeiner Herrſchaft ausgeſetzt wären, mit der ausdrücklichen Willensmeinung des Herzogs, daß dieſes dem Sandſtifte gehörige Dorf

1) Dieſe Angaben ſind aus einem alten, dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts angehörigen und bis ins ſechszehnte Jahrhundert fortgeführten, auf der Sakriſtei der Neumarkter Stadtkirche befindlichen Regestum oder Registrum censuale, ſchmal fol., entnommen.

alle Freiheiten genießen ſoll, wie die gedachten Dörfer, und daß es zu keinen ungewöhnlichen Gewohnheiten (conswetudines inconswetas), von denen es gänzlich frei und ledig ſein ſoll, herangezogen, auch vor kein anderes, als das fürſtliche Hofgericht geladen werde. Der Umſtand, daß wir daraus erfahren, daß, wenn auch nicht alle, doch ſicher ſehr viele Dörfer des Herzogs und ſeines Adels bereits nach deutſchem Rechte angelegt waren, verleiht der Urkunde für die Geſchichte eine hohe Bedeutung und Wichtigkeit, indem darauf noch beſonders hingedeutet wird, daß die Koloniſten mit ungewöhnlichen Laſten, wie ſie das polniſche Gewohnheitsrecht mit ſich brachte, verſchont, daß dieſe nicht neu eingeführt werden ſollen [1]). Der Abt Elias nennt das Dorf Mönchsdorf, und ſagt, es habe von der Stiftung an dem Sandſtifte gehört; es habe vierzig Huben, von denen vier freie den beiden Schulzen, ſechsunddreißig zinspflichtige aber den Bauern zuſtänden. Jede dieſer Huben gab eine halbe Mark und zwei Hühner zu Michaelis und ein halb Schock Eier zu Oſtern, welches Alles die Schulzen zu erheben und dem Stifte abzuführen hatten. Eine gleiche Freiheit ertheilte im J. 1284 Herzog Heinrich IV. dem Sandſtifte für deſſen Gut Klein-Oels (S. W. $^6/_4$ M. von Oels) zu Gunſten ſeines Kanzlers Peter, dem es vom Stifte auf Lebenszeit überlaſſen worden war, und geſtattete, es, wie mit Kunersdorf geſchehen (secundum morem et ritum, quo Brezlanca ipsorum villa, predicte ville contigua, est locata) nach deutſchem Rechte um ſo mehr auszuſetzen, als es nach polniſchem Rechte wenig Ertrag gebracht hatte [2]). Alles dies geſchah nur in der frommen Abſicht des Herzogs, den Wohlſtand und das Gedeihen des Stiftes weſentlich zu fördern. Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Breslau den 12. Februar 1284. Nicht minder wichtig iſt ein Vertrag zwiſchen dem Stifte und dem Schulzen von Rauske (O. N. O. $^5/_4$ M. von Striegau) im Namen der ganzen Gemeinde, den Herzog Heinrich IV. durch eine Urkunde vom 9. März 1276 beſtätigte, und wornach ſtatt des Feldzehnten, den das Stift von Alters her von jeder Hube, mit Ausnahme zweier Freihuben, empfangen, dieſe Huben dem Stifte jede eine Malter Getreide dreifachen Korues, nämlich vier Scheffel Weizen, vier Scheffel Roggen, vier Scheffel Hafer und einen halben Scheffel Erbſen zinſen, dieſe zu Martini und Weihnachten abführen,

1) Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I.-Br. 32. p. 528. Stenzel's Beiträge zur Geſchichte der Gründung deutſcher Dörfer in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1840 (Breslau 1841. 4.) Beil. II. p. 116 u. 117. Urk. H. p. 120.

2) Stenzel a. a. O. Beil. II. p. 116. Urk. J. p. 129.

und auf eigene Gefahr und Koſten in das Magazin des Stiftes bringen ſollten [1]).

Durch Urkunde vom 27. Mai 1280 befreite Herzog Heinrich IV. auf Anſuchen des Abtes Gottſchalk, der, ein ſtrenger Mann, für die Rechte des Stiftes ſelbſt gegen Heinrich IV., welcher das Stift in ſeinen Grenzen beeinträchtigt und demſelben den Zobtenberg nebſt dem darauf befindlichen Walde gänzlich genommen hatte, gerichtlich in die Schranken getreten war, die Güter des Stiftes von allen Laſten, beſtätigte deſſen Privilegien, und erneuerte ſie; namentlich befreite er die Koloniſten auf den Stiftsgütern Brockau (S. O. zu S. $^7/_8$ M. von Breslau), Gabitz (S. W. $^1/_8$ M. von Breslau), Klein-Mochbern (W. zu S. W. $^7/_8$ M. von Breslau), Maria-Höfchen (W. zu N. W. $^3/_4$ M. von Breslau), Schwentnig (O. S. O. 1 M. von Breslau) und Klein-Tinz (S. W. zu S. $1^3/_4$ M. von Breslau) von allen Dienſtbarkeiten, Abgaben und Beſchwerden, das Halsgericht ausgenommen. Gleichzeitig beſtätigte er die von Heinrich I. und andern ſeiner Vorfahren dem Stifte gegebenen Privilegien, insbeſondere den Beſitz der Sandinſel mit Kretſcham und Fleiſchbank. Ferner geſtattete er, daß das Sandſtift auf dem Berge Slencz (Zobten), über welchen es mit dem Herzoge in einen Rechtsſtreit verwickelt war, ſo viel Holz, als es nur bedürfe, frei holen und im ruhigen Beſitze des Theiles des Berges und Waldes, den es bisher beſeſſen, in den beſtimmten Grenzen verbleiben ſoll; den dem Stifte ſeit den Zeiten Heinrichs I. aus der Münze zu Breslau gegebenen jährlichen Zins von zehn Mark ſoll es ungeſäumt auch ferner beziehen. Endlich machte ſich der Herzog in dieſer Urkunde verbindlich, das Stift im Beſitze ſeiner Güter, Rechte und Freiheiten niemals zu ſtören, vielmehr zu ſchützen und nicht zuzugeben, daß es von irgend Jemand darin geſtört oder beeinträchtigt werde [2]).

Es trat jetzt die Zeit des Rückſchlages ein. Die Wahl des Abtes Nikolaus Quoß (1283) brachte dem Stifte Unheil und Verderben; er gab den Brüdern das verderbliche Beiſpiel grenzenloſer Verſchwendung. Quoß wird als ein joviale Mann geſchildert und es iſt wohl zu glauben, daß er es hierin ſehr weit gebracht haben muß, wenn wir auf die ſchlechte Verwaltung des Stifts unter ſeiner Regierung und

1) Kloſe a. a. O. Bd. I. Br. 32. p. 428. Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 175 u. 176.

2) Kloſe a. a. O. Thl. I. Br. 32. p. 536 u. 537. Stenzel's Beiträge zur Geſchichte Schleſiens. Vom Berge Zlenz, jetzt Zobten, in den Schleſiſchen Provinzialblättern, fortgeſetzt von Wilhelm Sohr (Breslau 1832. 8.) Bd. 95. p. 8.

die Verluſte blicken, die daſſelbe durch ſeine Ueppigkeit und Verſchwendung erlitten hat. Waren ſeine Vorfahren beſonnene, weiſe und kluge Männer, die den Wohlſtand des Stiftes nach allen Richtungen hin mit Ernſt und Nachdruck zu fördern ſtrebten, ſo wich er von dieſer löblichen Sitte ſehr bedeutend ab. Was Jene durch Ordnung und Sparſamkeit gewonnen, vergeudete ſeine völlige Verweltlichung und ungemeſſene Prunkſucht. Der Abt Jodokus berichtet [1]), daß Quoß, ſo oft er zu Gevattern gebeten wurde, dem Täuflinge ein Stiftsgut auf Lebenszeit als Pathengeſchenk anwies und ſonſt mit ſeinen Freunden die Güter des Stiftes im Wohlleben verſchleuderte. Das Beiſpiel des Abtes wirkte auf ſeine Brüder: er fand Anhänger, die ihm in der Vergeudung des Stiftsgutes nichts nachgaben, vielleicht auch ihn übertroffen haben mögen. So war es gekommen, daß das Stift die Güter Groß- und Klein-Kreidel (S. W. zu W. $^6/_4$ M. von Wohlau), Constantini villa (ein im ſechszehnten Jahrhunderte bereits wüſtes Dorf im Wohlau'ſchen, von dem heut keine Spur mehr zu finden), Kunersdorf (S. W. 2 M. von Oels), Klein-Oels (S. W. $^6/_4$ M. von Oels), Buchwitz (S. S. W. 3 M. von Breslau), Klein-Tinz (S. W. zu S. $1^3/_4$ M. von Breslau), Strehlitz (N. O. zu O. $1^7/_8$ M. von Schweidnitz), Klein-Bielau (O. zu N. O. $^7/_4$ M. von Schweidnitz), Kaltenbrunn (O. zu N. O. $1^5/_8$ M. von Schweidnitz), Seiferdau (O. N. O. $1^1/_4$ M. von Schweidnitz), Groß- und Klein-Wierau (O. $^6/_4$ M. von Schweidnitz) und Striegelmühle (O. zu N. O. $2^1/_2$ M. von Schweidnitz) verlor, welche erſt der Abt Philipp im J. 1311 wieder einlöſte, und daß ein großer Theil des Kirchenornats verpraßt wurde. Darf es uns da wundern, wenn die im J. 1261 vom Biſchofe Thomas I. zu einer Abtei erhobene [2]) Propſtei Naumburg am Bober, die bis dahin vom Breslauer Sandſtifte abhing, bei ihrer Verlegung nach Sagan im J. 1284 ſich der unliebſamen Aufſicht des ehemaligen Mutterkloſters allmählig entzog? Die Uebertragung der Abtei Naumburg nach Sagan kann mit Recht ein Werk des Biſchofs Thomas II.

1) Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 178.

2) Habuit novella et religiosa congregatio primis temporibus praepositum tantum, et non abbatem. Ubi vero successu temporis et numerus fratrum crevit, et per singularem complurium benefactorum munificentiam bona temporalia in tantum accessere, ut iam passim monasterium locuples (das reiche Kloſter) diceretur, praepositura in abbatiam mutata fuit, idque temporibus Thomae I. episcopi Wratislaviensis anno 1261 favente et confirmante eodem episcopo, monasterii huiatis eximio patrono et benefactore. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 129. p. 447. Catalogus abbatum Saganensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 179. Anm. 4. J. C. Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 57.

genannt werden, der die Verſetzung der Auguſtiner von Naumburg nach Sagan beim Herzoge Przemko eifrigſt betrieb und durchſetzte. Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Sagan den 8. Mai 1284 und befindet ſich im Provinzial-Archiv [1]). Obgleich mehrfache Verhandlungen über das Jurisdiktionsverhältniß des Sandſtiftes zur Saganer Abtei gepflogen worden ſind, ſo hatten dieſe auf den Entwickelungsgang der Selbſtſtändigkeit des Auguſtinerſtiftes zu Sagan keinen nachhaltigen und bleibenden Erfolg [2]).

2. Die Propſtei zum heiligen Geiſt und ihr Hoſpital zu Breslau.

Wir kommen noch einmal auf das Hoſpital und die Propſtei zum heiligen Geiſt zurück, um den Fortgang dieſer Stiftung und die nach ihr entſtandenen neuen Hoſpitäler in der Provinz, die als ihre Pflanzſtätten zu betrachten ſind, kennen zu lernen, ſo weit die vorhandenen Nachrichten auf eine Verpflanzung der Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſt, die gleichfalls dem Auguſtiner-Orden angehörten, in jene Inſtitute zur Pflege der Armen und Kranken ſchließen laſſen.

Was zuerſt das Hoſpital zum heiligen Geiſt in Breslau betrifft, ſo beſtätigte Heinrich IV. durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 27. September 1277, dem Propſte Tilemann zum heiligen Geiſt in der Neuſtadt und deſſen Hoſpitale, zum Troſte der Armen, Schwachen und Kranken, die in daſſelbe aufgenommen ſind, um dort neben leiblicher Pflege auch geiſtige Erhebung und Seelenſtärke zur Duldung irdiſcher Mühſale im frohen Hinblick auf ein jenſeitiges beſſeres Leben, wo Unglück und Elend dem menſchlichen Auge ferner keine Thräne entlockt und kein nagender Kummer oder ſorgenvolles Kämpfen und Ringen das menſchliche Herz beängſtigt, in ungeſtörter Ruhe und erſehntem Frieden zu finden, und damit dieſe Jammergeſtalten menſchlicher Armuth und menſchlichen Elendes, denen hier der chriſtliche Wohlthätigkeitsſinn ein willkommenes Aſyl bereitet, deſto beſſer und liebreicher behandelt und erquickt werden können, wie auch zum Heile ſeiner und aller ſeiner Vorfahren Seelen den Beſitz der ſchon bei ſeiner erſten Stiftung durch Herzog Heinrich I. im J. 1214 erhaltenen Hoſpitalgüter Weſſig (S. zu S. W. 1 M. von Breslau), Treſchen (O. S. O. $1^3/_{16}$ M. von

1) Catalogus abbatum Saganensium l. c. Bd. I. p. 180 ff. und Anm. 4, wo ein Abdruck der Translocations-Urkunde zu finden iſt. Wenn Superintendent Otto Wolff in Grünberg in ſeiner Kritiſchen Sichtung der Geſchichte der Stadt und des Herzogthums Sagan (Grünberg 1854. 8.) p. 44 gegen Leipelt den Hauptgrund der Verlegung des Stiftes Naumburg nach Sagan in der Verwilderung der Mönche findet, und dazu ein Bild aus ſpäterer Zeit holt, ſo iſt das eine willkührliche, von der konfeſſionellen Leidenſchaft diktirte Annahme.

2) Chronica abbatum beatae Mar. virg. in Arena l. c. Bd. I. p. 179 u. 180.

Breslau) und Sambowitz (S. O. zu S. 2 M. von Breslau) und befreite sie auf immer von allen Dienſten, Fuhren, Auflagen, Steuern und Abgaben. Den Einwohnern dieſer Dörfer ertheilt er die Freiheit, in keinen andern, als allein in Criminalfällen, und wo es ſich um die Verſtümmelung der Glieder handelt, und auch da nur durch das fürſtliche Ringſiegel vor das herzogliche Obergericht geladen zu werden; in allen andern Fällen ſollte der Propſt des Hoſpitals zum heiligen Geiſt allein entſcheiden [1]).

In gleiche Fußtapfen trat Herzog Heinrich von Liegnitz, welcher in einer Urkunde, ausgefertigt zu Rochlitz am St. Bartholomäusabende (d. 23. Auguſt) 1285 auf Bitten des Propſtes Tilemann dem Hoſpital zum heiligen Geiſt in der Neuſtadt Breslau für ſein im Neumarktſchen Weichbilde gelegenes Dorf Onarkowitz (Onerkwitz S. O. $^7/_4$ M. von Neumarkt) dieſelben Freiheiten, Gerechtigkeiten und Begünſtigungen, wie ſie Herzog Heinrich IV. von Breslau den Hoſpitalgütern im Breslau'ſchen gegeben hatte [2]).

Nicht alle Hoſpitäler zum heiligen Geiſt, die in Schleſien geſtiftet wurden, waren mit Hoſpitalbrüdern vom heiligen Geiſt unter einem Propſte verſehen. Von den meiſten fehlen uns die urkundlichen Nachrichten, und bei denen, welche wir zu dieſen rechnen müſſen, ſind, außer bei Steinau an der Oder, wo eine Urkunde darüber uns belehrt, dieſe Nachrichten weder ausreichend noch zuverläßig. Manche dieſer Hoſpitäler waren entweder andern Ordensbrüdern anvertraut, wie das in vielen Beiſpielen aktenmäßig, zum Theil auch urkundlich nachgewieſen werden kann, oder ſie ſtanden als fromme Stiftungen ſtädtiſcher Gemeinden unmittelbar unter der Aufſicht des Rathes mit Zuziehung des Ortspfarrers, der zugleich die Seelſorge der Hoſpitaliten verſah oder durch ſeine geiſtlichen Gehülfen verſehen ließ.

Einige in Schleſien um dieſe Zeit geſtiftete Hoſpitäler, die von einem Propſte und mehreren Brüdern vom Orden des heiligen Geiſtes nach der Regel des heiligen Auguſtin geleitet wurden, kann man billig als Pflanzſtätten betrachten, die dem Hoſpitale zum heiligen Geiſt in Breslau Urſprung und Entſtehung verdanken. Die Quellen über dieſe Stiftungen fließen ſehr ſparſam, und die wenigen Nachrichten, die darüber auf uns gekommen ſind, können nicht als zuverläßig angeſehen werden, wenn wir nicht Steinau an der Oder ausnehmen wollen, über

1) Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 32. p. 535.

2) Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. I. Per. II. Abſchn. I. Cap. 8. p. 365, wo aber irrthümlich Wartowitz ſtatt Onarkowitz ſteht.

deſſen Hoſpital eine Urkunde vom J. 1511 uns ſicheren Aufſchluß giebt. Es werden daher nur wenige dieſer Inſtitute hier eine Stelle finden.

a. Das Hoſpital zum heiligen Geiſt in Brieg nebſt der Marienkirche in der Rathauer Vorſtadt, welches urkundlich ſchon im J. 1273 beſtand [1]), iſt ohne Zweifel eine Tochteranſtalt des Hoſpitals zum heiligen Geiſt in Breslau. Seine Stiftung wird von den Chroniſten in eine weit frühere Zeit verſetzt und behauptet, daß bereits ſeit dem J. 1251 der Orden nicht mehr im Beſitze des Hoſpitals und der Kirche geweſen, ſondern beides im gedachten Jahre ſchon zur Stadt gehört habe. Dies ſcheint aber um deshalb nicht wahrſcheinlich, weil noch im J. 1369 ein Propſt das Hoſpital verwaltete, und damals jene Kirche auch die Kirche zum heiligen Geiſt genannt wurde [2]). Unterm 9. Juni 1368 erwarb nämlich Herzog Ludwig I. von Brieg für das von ihm zu gründende Collegiatſtift zur heiligen Hedwig, an deſſen Spitze ein infulirter Dechant ſtand, das Patronatsrecht der Kirche zum heiligen Geiſt in Brieg, die wohl keine andere ſein kann, als die ſeit der erſten Stiftung mit dem Hoſpitale verbundene Marienkirche, für das Patronat der Kirche in Pampitz (S. 1 M. von Brieg). Bei dieſer Gelegenheit ernannte der Herzog den Propſt des Hoſpitals zum heiligen Geiſt zum Canonicus des neuen Collegiatſtiftes mit Beibehaltung ſeines Amtes und ſeiner Amtswohnung im Hoſpitale, ſo wie ſeines für die Hoſpitalverwaltung ausgeſetzten Gehaltes von 20 Mark, und der Verpflichtung, beim Collegiatſtifte ſich durch einen geeigneten Vikar vertreten zu laſſen. Das Hoſpital hatte ſich, wie die Stadtbücher von Brieg aus dem 14. und 15. Jahrhunderte nachweiſen, zahlreicher Vermächtniſſe frommer Wohlthäter ſowohl an Grundſtücken als Zinſen zu erfreuen. Kirche und Hoſpital wurden im 16. und 17. Jahrhunderte zerſtört, ſo daß man nicht mehr im Stande iſt, mit Zuverläßigkeit den Ort anzugeben, wo ſie geſtanden. Erſtere wurde auf Befehl des eifrig proteſtantiſchen Herzogs Friedrich II. von Brieg und Liegnitz den 7. März 1534 abgebrochen, Letzteres aber erſt zwiſchen den Jahren 1633 und 1634 niedergebrannt und, längſt

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hauptſt. I. p. 175.

2) Anm. 5 zur Chronica principum Poloniae in Stenzel's Rer. Sil. Script. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 145.

zu einer ſtädtiſchen Armenanſtalt umgewandelt und ſeines kirchlichen Charakters entkleidet, in die Stadt verlegt [1]).

b. Zu Bolkenhain errichtete Bolko I., Herzog von Schleſien und Fürſtenberg, Herr zu Schweidnitz und Jauer im J. 1294 die Propſteikirche zum heiligen Geiſt, fundirte dabei einen Geiſtlichen, der ohne Zweifel dem Orden der Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſt angehörte, und übertrug demſelben die Verwaltung des im J. 1298 dazu erbauten und dotirten Hoſpitals. Wenn auch zuverläßige Nachrichten fehlen, ſo läßt ſich doch wohl mit Grund nicht bezweifeln, daß die erweiterte Beſtimmung dieſes kirchlichen Inſtituts zur Pflege der Armen und Kranken eine ausgedehntere Wirkſamkeit für daſſelbe erforderte, und ein Geiſtlicher zur Verwaltung der Geſchäfte nicht hinreichte; es mußten alſo, wie ſich von ſelbſt ergiebt, mehrere Hoſpitalbrüder berufen werden, an deren Spitze ein Propſt ſtand, worauf ſchon der Name der Propſtei hindeutet. Dieſe Stiftungen beſtätigten die Biſchöfe Johann III., Heinrich I. und Wenzel in den Jahren 1298, 1304 und 1387. In den erſten beiden Beſtätigungsurkunden wird die Stadt immer nur Hain, in der letzteren aber ſchon Bolkenhain genannt. Durch die Einfälle der Huſſiten wurde die Stadt im J. 1428 bis auf fünf Häuſer abgebrannt, und kaum war ſie wieder mit hölzernen Hütten verſehen, als ſie durch einen neuen Einfall der Böhmen geplündert und im J. 1468 von den Breslauer und Schweidnitzer Bürgern eingenommen wurde. In dieſem Kriege ward auch die von Bolko I. erbaute Propſteikirche zum heiligen Geiſt eingeäſchert, nie wieder erbaut und die dazu gehörigen Fundationen zog man zum beſſeren Unterhalte des Stadtpfarrers ein. Das Hoſpital zum heiligen Geiſt iſt ſeitdem aus der Wirklichkeit ſpurlos verſchwunden [2]).

c. Das dritte hierher gehörige Hoſpital zum heiligen Geiſt, welches unter der ſpeciellen Aufſicht der gleichnamigen Hoſpitalbrüder ſtand, iſt das zu Steinau an der Oder. Man hat die Stiftung dieſes Hoſpitals bis in die Zeit der Regierung Herzog Heinrichs I. hinaufrücken wollen, und behauptet,

1) K. Schönwälder's Geſchichtliche Ortsnachrichten von Brieg und ſeinen Umgebungen (Brieg 1847. 8.) Thl. I. p. 30—34.

2) J. Heyne's Innocentius Fritſch, Abt und Prälat des fürſtlichen Ciſterzienſer-Stifts Grüſſau bei Landeshut in Schleſien, der Erbauer der prachtvollen Stiftskirche zum heiligen Johannes dem Täufer daſelbſt. im Schleſiſchen Kirchenblatt Jahrg. XVI. (Breslau 1850. 4.) Nro. 21. p. 262. Anm.

daſſelbe ſei im J. 1204 für den Orden der Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſt der ſächſiſchen Provinz geſtiftet worden, allein das iſt ſehr unwahrſcheinlich und beruht auf einer urkundlich nicht gerechtfertigten willkührlichen Annahme [1]). Sicher gehört es in die Zeit, von der wir reden, zumal es urkundlich erſt im J. 1290 genannt wird [2]). Aus einer nur noch in Abſchrift vorhandenen Urkunde der Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſt in Steinau an der Oder vom 11. Juli 1511 ergiebt ſich, daß damals acht Brüder unter einem Propſte bei dieſem Hoſpitale ſich befanden, die ein Hoſpital und hinter demſelben eine Hoſpitalkirche zu St. Katharina in dem Städtchen Köben (N. 2 M. von Steinau) als Tochteranſtalt ſeit dem J. 1454 beſaßen, wo dieſes Hoſpital zum erſtenmale urkundlich genannt wird [3]). Es läßt ſich mit Grund wohl nichts dagegen einwenden, wenn wir daraus folgern, daß eine gleiche, wo nicht bedeutendere Zahl der Hoſpitalbrüder zur Zeit der Blüthe dieſes mit Gütern und Zinſen reich dotirten Inſtitutes das Hoſpital bewohnt haben mögen [4]). Die Hoſpitalkirche

1) Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8) Thl. I. p. 202.

2) Stenzel's Geſchichte Schleſiens Thl. I. Bch. III. Hauptſt. I. p. 175.

3) Stenzel a. a. O. Thl. I. Bch. III. Hauptſt. I. p. 175. Regestum ecclesie Kebenensis ab anno 1633 p. 19. 41 ff.

4) Das Hoſpital zu Steinau bekennt in dieſer Urkunde, daß es aus dringender Noth und zum Nutzen der beiden Häuſer Steinau und Köben, nach reiflicher Ueberlegung, einen jährlichen Zins von 2½ Mark Breslauer Münze iusto empcionis et vendicionis titulo, frei von allen Steuern und Dienſten auf alle und jede ihre Güter, Vorwerke, Zinſen, Einkünfte und Nutzungen, und insbeſondere auf ihr Dorf Lebſewitz (N. zu N. W. ⅜ M. von Steinau) im Steinauer Weichbilde und auf deſſen Silber- und Getreidezinſen, Früchte und ſonſtige Einkünfte, worin die immer beſtehen mögen, auf ihre eigne Gefahr und Koſten, zahlbar halb auf Weihnachten und halb auf Oſtern, den Altariſten der Domkirche zu Breslau um 47 ungariſche Gulden, gut an Golde und recht an Gewichte, mit dem Rechte des Wiederkaufs verkauft haben. Wir laſſen den Inhalt der Urkunde, weil wir nicht mehr Gelegenheit haben werden, darauf zurückzukommen, hier folgen.

In nomine domini amen. Nos Joannes Steyuer preceptor domorum hospitalium ordinis sancti Spiritus in Stynauia et Coben, Vratislauiensis diocesis, et nos Joannes Summerfelt, Mathias Jauor, Joachim Priezwalt, Vrbanus Steynitzenu, Benedictus Koczenplocz, Joannes Kostel, Andreas Bresler, et Gregorius Schwemmitzen fratres dicti ordinis totusque conuentus domus Stynauiensis antediete tenore presentium recognoscimus et fatemur, nos pro commodo et vtilitate nostra et dictarum domorum, arduaque necessitate ingruente, cum nil consultius nobis superesse videretur, speraules per infra scriptum contractum conditionem dictarum domorum facere meliorem, capitulariter congregati, maturo consilio et tractatu solemni desuper prehabito, iustoque emptionis et venditionis titulo interueniente, rite et rationabiliter vendidisse censum annuum duarum marcarum eum media monete Vratislauiensis curreutis, ab omni exactione et seruitutis onere liberum et exemptum, inde et super omnibus et singulis diete domus Stynauiensis bonis, allodijs, censibus, redditibus, prouentibus et obuentionibus vniuersis, et signanter super villa nostra, videlicet Leszewitz, Stynauiensis districtus, ac super eiusdem ville censibus, fructibus, annonis et prouentibus, in quibuscunque consistant seu consistere possunt aut

zum heiligen Geiſt in Steinau erbaute im J. 1290 der Breslauer Dompropſt und Herzog von Steinau, Conrad mit dem Buckel (gibbosus), wie eine gleichzeitig von ihm in Winzig (Winczk) ausgeſtellte Urkunde beweiſt.

---

quibuscunque nominibus censeantur, nullis penitus demptis seu exclusis, dandum et soluendum ac in Vratislauiam sub nostris et successorum nostrorum periculis, laboribus et expensis presentandum in terminis subnotatis, videlicet pro festo natiuitatis Christi proxime venturo medietatem huiusmodi census, vnam marcam videlicet cum vno fertone denariorum, et pro dominica Quasimodogeniti alteram medietatem, similiter vnam marcam cum vno fertone, et sic inantea singulis annis affuturis solutionem huiusmodi continuando, honorabili viro domino Nicolao Stankouis, altariste ecclesie maioris Vratislauiensis altaris sanctorum Joannis Baptiste, decem millium militum, Dionisii et Valeriani martirum in capella proxima prope ostium minus ex opposito fontis baptismalis in eadem ecclesia Vratislauiensi siti, sibi et suis successoribus pro tempore dicti altaris ministris, pro quadraginta septem florenis hungaricis boni auri et iusti ponderis cum quatuor grossis bohemicalibus, nobis integraliter per dictum dominum Nicolaum Stankonis persolutis, sub pena excommunicationis ecclesiasticaque censura in et contra nos et successores nostros per venerabilem virum dominum etc. Officialem Vratislauiensem pro tempore existentem totiens, quotiens in datione, solutione et presentatione dicti census in toto vel in parte negligentes fuerimus vel remissi, ferenda et libere promulganda, renunciantes pro nobis et nostris successoribus in premissis et circa premissa omnibus et singulis exceptionibus, priuilegiis, defensionibus specialibus et generalibus, nec non canonum et legum statutis et consuetudinibus, appellationibus fori ....., omnibusque aliis et singulis defensionibus et auxiliis, quibuscunque nominibus censeantur, per quos seu per quem contractus huiusmodi annullari, viciari aut impediri possit quomodolibet vel infringi. Sed iurisdictioni dicti domini Officialis subdamus et submittimus nos et successores nostros per presentes. Fauet tamen dictus dominus Nicolaus Stankonis altarista pro se et successoribus altaristis nobis et successoribus nostris, quod, quandocunque predictum censum duarum marcarum cum media reemere poterimus vel voluerimus, ipsum pro similibus quadraginta septem florenis hungaricis boni auri et iusti ponderis cum quatuor grossis bohemicalibus antiquis simul et semel parandis liberam habeamus potestatem et facultatem, saluis tamen censibus persessis. In quorum omnium et singulorum premissorum fidem et testimonium ac euidentiam clariorem presentes litteras fieri fecimus, nostrique capituli sigilli appensione communiri. Datum et actum Stynauie in dicta domo nostra die veneris vndecima mensis Julij anno domini millesimo quingentesimo vndecimo.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der den Proteſtantismus in den Fürſtenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau eifrigſt verbreitende und alle katholiſchen Inſtitute gewaltſam aufhebende Herzog Friedrich II. von Liegnitz im J. 1524 auch dieſe Stiftung mit ſäkulariſirt hat, denn der Orden hatte inzwiſchen auf das dem Hoſpitale gehörige Gut Geyſingaſſe (Geißendorf N. W. 1/8 M. von Steinau) einen jährlichen Zins von zwei kleinen Mark (duas paruas marcas) und zwei kleinen Vierdung (duos paruos fertones) an die Vikarien der Domkirche zu Breslau verkauft, welchen im J. 1552 Herzog Georg II. von Brieg und Wohlau, der den 14. Januar 1573 eine proteſtantiſche Synode zu Strehlen hielt *), ſtatt des Ordens an die Vikarien zahlte. Item conuentus ordinis S. spiritus in Steynauia de villa Geysingasse in suburbio Steynauiensi tenetur marcas ij fertones ij. Illustris dux Bregensis dat cum censibus Vicariorum S. Johannis. Im J. 1564 werden dieſe Marken und Vierdunge als kleine bezeichnet. Registrum censuum spectantium ad altare in ecclesia Wratisl. in capella domini Wartenberg, angelegt von Valentin Kirchhoff, Altariſten dieſer Kapelle im J. 1552.

---

*) Ehrhardt's Presbyterologie des Fürſtenthums Brieg (Liegnitz 1782 4.) Thl. II. der Presbyt. Cap. I. § 7. p. 16 ff.

Auch dieſe kirchliche Stiftung chriſtlicher Wohlthätigkeit, die, wie die hier mitgetheilte Urkunde beweiſt, kurz vor dem Auftreten Luthers ſchon bedeutend geſunken war, haben die Stürme der kirchlichen Umwälzung des ſechszehnten Jahrhunderts unaufhaltſam mit ſich fortgeriſſen und für immer verſchlungen.

d. Es läßt ſich wohl annehmen, daß das Hoſpital zum heiligen Geiſt in Strehlen mit der ſpäter erbauten Hoſpitalkirche zu St. Georg, deſſen Exiſtenz urkundlich in den Jahren 1346 und 1347 außer Zweifel iſt [1]), dem Orden der Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſt als Propſtei gehört habe, obwohl darüber ſichere Nachrichten nicht vorhanden ſind.

e. Das hieher gehörige Hoſpital zum heiligen Geiſt in Groß-Glogau wird ſpäter, wenn wir die Geſchichte des Kreuzherrenſtiftes zu St. Matthias fortſetzen werden, Gegenſtand dieſer Beleuchtung ſein, weil manche Geſchichtſchreiber es als eine Commende des Matthiasſtiftes betrachten.

3. Das Prämonſtratenſer-Stift zu St. Vinzenz vor Breslau.

Wie Herzog Heinrich IV. ſich wohlwollend gegen das Sandſtift bewieſen, ſo auch beſonders gegen die Prämonſtratenſer zu St. Vinzenz. Zwiſchen den Prämonſtratenſern und den Ciſterzienſerinnen zu Trebnitz hatte ſich ein Streit erhoben über den rechtlichen Beſitz des Grundſtückes, auf welchem der Elbingkretſcham ſtand. Der Streit wurde im J. 1271 von dem Abte des Vinzenzſtiftes Wilhelm nebſt dem ganzen Convente von der einen, und von den Prokuratoren der Ciſterzienſer-Jungfrauen zu Trebnitz von der andern Seite vor dem Herzog zur richterlichen Entſcheidung gebracht. Heinrich IV. entſchied zu Gunſten des Abtes Wilhelm und des Vinzenzſtiftes gegen die Jungfrauen des Stiftes Trebnitz und ſprach dem erſteren den rechtmäßigen Beſitz des Grundſtückes auf dem Elbing zu. Die darüber ausgefertigte Urkunde iſt datirt vom Tage des heiligen Sylveſter (d. 31. December) 1271 [2]).

In zwei Urkunden, ausgeſtellt zu Breslau am Tage der heiligen Tiburtius und Valerianus (d. 14. April) 1272, ertheilte er dem Abte Wilhelm und dem Kloſter zu St. Vinzenz die Freiheit, das Dorf

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens Thl. I. Bch. III. Hauptſt. I. p. 175. Görlich's Geſchichte der Stadt Strehlen (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Abſchn. I. p. 41 ff.

2) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Brf. 32. p. 524.

Tſchechen (S. S. O. 5/4 M. von Neumarkt) nach deutſchem Rechte anzulegen mit allen Freiheiten und Nutzungen, wie ihre andern Güter bei Koſtenblut, und geſtattete ihnen daſſelbe Recht für ihr Dorf Kampen (N. zu N. W. 1 M. von Strehlen). In beiden Urkunden verſichert der Herzog, daß er dem Stifte dieſe Freiheiten und Rechte ertheile aus Hochachtung und Ehrfurcht vor dem heiligen Vinzenz und zum Heile ſeiner Seele und der Seelen ſeiner Vorfahren. Endlich beſtätigte und erneuerte Heinrich IV. auf Anſuchen des Abtes Wilhelm dem Stifte zu St. Vinzenz alle Rechte und Freiheiten, die es von ſeinen Vorfahren erhalten, insbeſondere aber die Schenkungen, Freiheiten und Beſitzungen vom Elbingkretſcham nebſt ſeinen Gärten bis an Kawallen (O. zu N. O. 5/4 M. von Breslau), mit den Wäldern, Wieſen, Aeckern, Hutungen, Teichen und Fiſchereien um das Stift auf dem Elbing; ferner die Gerichtsbarkeit über alle dieſe Orte mit dem Schlachtrechte für großes und kleines Vieh und dem Fleiſchverkauf; außerdem gab er dem Vinzenzſtifte die Gerichte und alle Herrlichkeit über Groß-Tſchauſch (S. O. 5/4 M. von Breslau), Gräbſchen (W. S. W. 1/2 M. von Breslau) und Swaraczin, mit der Verpflichtung, daß das Stift in allen ſeinen Rechten, Freiheiten, Gerichten und Herrlichkeiten in Zukunft auf immer ungekränkt bleiben ſoll. [1])

Wie das Sandſtift durch die Prunkſucht und das Wohlleben eines verſchwenderiſchen und verweltlichten Abtes, des Nikolaus Quoß, in ſeinen ökonomiſchen Verhältniſſen zerrüttet wurde und einen bedeutenden Rückſchlag erhielt, ſo finden wir, doch ohne Verſchulden des für das Wohl des Vinzenzſtiftes unabläſſig beſorgten Abtes Wilhelm, eine ähnliche Zerrüttung bei den Prämonſtratenſern, die nach dem eigenen Geſtändniſſe des Abtes ſo groß war, daß die beweglichen Güter zur Tilgung der Schulden nicht mehr hinreichten. Der in Allem ſo thatkräftige Abt Wilhelm fand ſich daher in die traurige Nothwendigkeit

1) Kloſe a. a. O. Bd. I. Br. 32. p. 524. Swaraczin iſt heut nicht mehr vorhanden. Um die Lage dieſes Gutes zu beſtimmen, müſſen wir auf urkundliche Nachrichten aus ſpäterer Zeit hinweiſen. Im J. 1366 vertrug ſich Abt Markus von St. Vinzenz mit Simon von Rorow über die Lache Tarnewicz, den Ohlaufluß und ein Stück Landes zwiſchen der gedachten Lache und der Ohlau gegen das Gut Swaraczin hin gelegen. Das Vinzenzſtift legte im J. 1378 bei Swaraczin an der Ohlau eine Mühle an. Es iſt demnach gewiß, daß das Gut Swaraczin in der Nähe von Zedlitz (S. O. zu O. 9/16 M. von Breslau) und Ottwitz (O. zu S. O. 1 M. von Breslau) lag. Anmerkung Stenzel's zu dem Landbuche des Fürſtenthums Breslau in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1842 (Breslau 1843. 4.) p. 101. Hic venerabilis pater (Wilhelmus primus) anno domini MCCLXXII impetrauit optimum privilegium ab illustre principe Heinrico quarto duce Slesie super fundo monasterii et ortulanis et silvis in Elbingo. Gesta abbatum S. Vincentii in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 137.

verſetzt, mehrere Stiftsgüter zur Deckung der Schulden zu verkaufen. Einem Breslauer Bürger, Heinrich von Mollheim, trat er um 120 Mark Silbers das aus ſechs Huben Acker und fünf Huben Wieſen beſtehende Gut Groß-Tſchanſch mit der Maßgabe ab, daß die ſechs Huben Acker dem Stifte jährlich ſechs Vierdunge entrichten, die fünf andern Huben aber frei ſein ſollten. Herzog Heinrich IV. beſtätigte dieſen Kauf und Verkauf durch eine unterm 23. März 1274 ausgefertigte Urkunde. [1]) Die Kloſtermühle zu Sackerau (W. zu S. W. 2½ M. von Oels) war ſchon im J. 1271 veräußert worden; Mellenau (W. 1 M. von Ohlau) und Groß-Totſchen (S. O. ⅝ M. von Trebnitz) wurden im J. 1285 verkauft. [2]) Alle dieſe Güter ſind aber ſpäter an das Stift wieder zurückerkauft worden, und haben demſelben bis zum J. 1810, wo es ſäkulariſirt wurde, gehört. [3])

Die weiteren Schickſale des Stiftes werden ſpäter Gegenſtand unſerer geſchichtlichen Darſtellung ſein.

4. Das Matthiasſtift der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu Breslau.

Wir haben oben bereits erzählt, wie das Hoſpital der heiligen Eliſabeth des Stiftes zu St. Matthias unter dem Meiſter Heinrich I., von Kreuzburg nach Breslau jene Ordensmänner berufend, die fromme Herzogin Anna denſelben zur Pflege der Armen und Siechen anvertraute und das Stift die Pfarrkirche zu St. Eliſabeth mit allem Zubehör, alſo auch dem Patronatsrechte überkam. Sein Nachfolger Walther I. (1270—1305) erlangte von Herzog Heinrich IV. nicht nur im J. 1283 eine Urkunde, worin die Stiftungsurkunde beſtätigt wurde, ſondern in Rückſicht auf die Verdienſte und die treuen Dienſte, welche der Meiſter des Hoſpitals dem Herzoge geleiſtet, ertheilte dieſer auf ſein Anſuchen mit fürſtlicher Bereitwilligkeit dem Stifte die Obergerichte über alle Hoſpitalgüter in einem im J. 1270 ausgeſtellten Privilegium. [4]) In demſelben Jahre erhielt das Stift die Kapelle von

1) Kloſe a. a. O. Bd. I. Br. 32. p. 527.

2) Görlich's Geſchichte der Prämonſtratenſer und ihrer Abtei zum heiligen Vinzenz (Breslau 1836. 8.) Thl. I. p. 54. Stenzel's Anmerkungen zum Landbuche des Fürſtenthums Breslau in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1842. p. 101.

3) Herber's Statiſtik des Bisthums Breslau (Daſelbſt 1825. 8.) p. 108. Mellenau kaufte Abt Wilhelm II. im J. 1359 um 110 Mark Groſchen, und die Güter Gräbſchen, Groß-Tſchanſch und Schwentnig Abt Norbert um 12000 ſchleſiſche Thaler an das Stift zurück. Gesta abbatum S. Vincentii in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 138 u. 146. Groß-Totſchen muß um dieſe Zeit auch wieder erworben worden ſein.

4) Fibiger Series et acta magistrorum Wratislauiensium sacri militaris ordinis crucigerorum cum rubea stella hospitalis sancti Mathiae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 294.

Tillendorf (W. N. W. ¼ M. von Bunzlau) mit allem Zubehör von Herzog Conrad von Glogau [1]). Walther war auf Vermehrung der Hospitalgüter sorgsam bedacht; er brachte Grundstücke und Wiesen von Mokronoz (heut Ober- und Niederhof S. W. zu W. 1⅛ M. von Breslau) an's Stift, und erlangte endlich in einem Rechtsstreite gegen die Gebrüder von Rorau, der im J. 1294 den 28. Mai endete, noch eine Wiese von zwölf Morgen (duodecim iugerum) bei der Mühle von Tschechnitz (S. O. 1⅝ M. von Breslau), einem seit dem J. 1253 dem Hospitale gehörigen Gute, nebst der gedachten Mühle. Bischof Thomas II. erließ durch Urkunde vom 29. April 1275 dem Hospitale der Kreuzherren den halben Theil des Zehnten von den im Kreuzburger Kreise gelegenen Gütern. Herzog Heinrich V. befreite im J. 1285 den Hospitalhof zu Kreuzburg von allen Lasten und Abgaben. Die Urkunde ist ausgefertigt unterm 1. September 1285 [2]). Bedeutsamer für das Hospital ist der Umstand, daß es zu dieser Zeit mehrere andre, reich dotirte Hospitäler in der Provinz erwarb. Da wir auf diesen Gegenstand nicht mehr zurückkommen werden, so sei es uns erlaubt, die Tochteranstalten des Breslauer St. Matthiasstiftes hier, wenn auch der Zeit etwas vorgreifend, zusammenzustellen. Es kamen allmälig zum Matthiasstifte noch vier Hospitäler in Schlesien und zwei in Polen, die schon im dreizehnten Jahrhunderte Commenden und ihre Vorsteher Comthure genannt wurden. Sie standen sämmtlich zu dem Meister des Matthiasstiftes zu Breslau in demselben Verhältnisse, wie dieser zu dem Großmeister des Ordens in Prag. Wir haben hier nur diejenigen Commenden aufzuführen, welche innerhalb der Grenzen des Bisthums Breslau lagen. Die Quellen über ihre Geschichte fließen so sparsam, daß nur weniges sich über sie mittheilen läßt. Wir beginnen mit dem uns bekannten ältesten zu Bunzlau.

a. Commende zum heiligen Geist in Bunzlau.

Die älteste Nachricht über dieses Hospital ist vom J. 1260. In diesem Jahre muß dasselbe schon dem Orden der Kreuzherren im Matthiasstifte zu Breslau gehört haben, denn der zweite Meister Heinrich I. erkaufte im J. 1260 die bei Bunzlau liegende Mühle um vierzig Mark Silbers von Herzog Conrad zum Hospitale, welcher überdies dem Meister alles Zubehör zu derselben schenkte, und im darauf folgenden Jahre 1261 schenkte derselbe Herzog Conrad dem Hospitale zum heiligen Geist in Bunzlau einige Huben Landes zu Giersdorf (N. N. O.

1) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 295.
2) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 295.

$^6/_4$ M. von Löwenberg) [1]). Auch Biſchof Thomas II. zeigte ſich wohlthätig gegen das Hoſpital, das zu ſeiner Zeit, wie die Urkunde ſagt, geſtiftet worden iſt. Er verlieh unterm 5. April 1264 dem Hoſpitale den zur biſchöflichen Tafel gehörigen Zehnten des Dorfes Boleslawicz (Tillendorf W. N. W. $^1/_4$ M. von Bunzlau), ſo wie den Zehnten aller dem Hoſpitale gehörigen Huben in Eckersdorf (S. S. W. $^5/_{16}$ M. von Bunzlau), jedoch mit Vorbehalt des biſchöflichen Zehntrechtes auf alle andern Huben, zu dem Zwecke, daß davon den in der Anſtalt befindlichen Armen und Siechen die tägliche Nahrung gereicht werde. Der Biſchof verzichtet auf dieſe Zehnten zu Gunſten des Hoſpitals mit Einwilligung des Kapitels in der Hoffnung und im Hinblick auf himmliſchen Lohn und aus Mitleid mit dem Elende der armen Kranken. [2]) Schon zur Zeit des Biſchofs Martin Gerſtmann (1574—1585) verlor das Matthiasſtift dieſe Commende, welche der Biſchof auflöſte und unter verändertem Namen in ein Bürger-Hoſpital zu St. Quirin verwandelte. [3]) Der Meiſter Bartholomäus Mandel verkaufte im J. 1570 dem Magiſtrate zu Bunzlau das damals ſchon wüſte Hoſpital mit der Propſtei zu St. Quirin und dem Patronatsrechte von Tillendorf um 350 Thaler mit Conſens des Großmeiſters Anton von Müglitz zu Prag.

b. Das Hospital zu St. Peter in Münſterberg.

Es exiſtirt über das Hoſpital zu Münſterberg eben ſo wenig eine Stiftungsurkunde, wie über die andern Commenden der Kreuzherren, ſo daß ſich ihr Stiftungsjahr mit Zuverläſſigkeit nicht ermitteln läßt. Bereits im J. 1276 war das Hoſpital in Münſterberg vorhanden [4]) und im J. 1281 befreite Herzog Heinrich IV. von Breslau vier und eine halbe große Huben und alle Beſitzungen des Hoſpitals zu Münſterberg von allen ihm zu entrichtenden Steuern, Abgaben, Spanndienſten und andern Laſten mit der ausdrücklichen Beſtimmung, daß in jedem Jahre in dieſem Hoſpitale ein Siecher mit Nahrung und allen andern Bedürfniſſen, wie ſie die Pflege der Armen und Kranken erfordert, unterhalten werden ſollte. Um den Kranken eine beſſere Pflege

---

1) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 294.

2) Stenzel's Urkunden aus der Handſchrift der Rhediger'ſchen Bibliothek, welche die Akten über die Streitigkeiten Biſchofs Thomas II. mit den Herzögen Boleslaus von Krakau, Conrad II. von Glogau und Heinrich IV. von Breslau enthält, in dem Jahresberichte d. ſchleſ. Geſellſch. f. vaterl. Kultur für das Jahr 1844 (Breslau 1845. 8.) p. 97 und Urk. F. p. 103.

3) Knie's Topographie von Schleſien (Breslau 1845. gr. 8.) s. v. Bunzlau. pag. 811.

4) Stenzel's Geſchichte Schleſiens Thl. I. Bch. III. Hauptſt. I. p. 179.

zu verſchaffen und überhaupt das Hoſpital in einen beſſeren Zuſtand zu verſetzen, übertrug Herzog Heinrich IV. im J. 1282 die Leitung des Hoſpitals mit allen deſſen Gütern und Einkünften den Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias mit der ausdrücklichen Beſtimmung, daß das Hoſpital zu Münſterberg mit dem Stifte St. Matthias zu Breslau in gleiche, dem letzteren bei deſſen Stiftung ertheilte Rechte eintritt, und mit der Verpflichtung für die Ordensglieder, für die Seelenruhe des Königs Ottokar von Böhmen wöchentlich eine heilige Meſſe zu celebriren und einen Siechen zu ſpeiſen und zu unterhalten. Im J. 1292 ſchenkte der Ritter Goswin, Erbvogt zu Münſterberg, der urkundlich bezeugte, daß ſein Vater dem Hoſpitale eine Mühle ganz und von einer zweiten Mühle wöchentlich einen Scheffel, folglich monatlich vier Scheffel Roggen geſchenkt habe unter der Bedingung, daß davon monatlich Brodt gebacken und vor dem Thore des Hoſpitals unter die Armen vertheilt werden ſollte, auch dieſe zweite Mühle dem gedachten Hoſpitale ganz mit der Verpflichtung, auch dann das Brodt zu vertheilen, wenn die Mühle je zerſtört werden oder eingehen ſollte, und fügte dem zur Unterhaltung von vier Krankenbetten, die immer beſetzt ſein ſollten, noch vier Brodtbänke dazu. Herzog Bolko von Münſterberg geſtattete in einer Urkunde vom J. 1386 dem Comthur des Hoſpitales und den darin befindlichen Armen und Kranken den Kauf einiger jährlicher Zinſen zur Verbeſſerung der Lage des Hoſpitals. Aber nicht nur durch Kauf, ſondern auch durch Schenkung kamen Grundzinſen an dieſe wohlthätige Anſtalt chriſtlicher Mildthätigkeit. Im J. 1400 ſchenkte dem Hoſpitale Katharina Mentler eine Mark jährlichen Zinſes auf mehrere Grundſtücke für die armen Kranken. Es läßt ſich von dem chriſtlichen Sinne jener Zeit annehmen, daß dieſe Schenkungen mit den Jahren zunahmen, wenn auch nicht grade über jede einzelne eine Urkunde vorhanden iſt. Im J. 1544 wurde eine halbe Mark jährlichen Zinſes dem Hoſpitale zu St. Peter in Münſterberg auf Neu-Altmannsdorf (S. zu S. O. 7/8 M. von Münſterberg) teſtamentariſch zugewendet [1]). Auch dieſes Hoſpital haben die Religionsſtürme des ſechszehnten Jahrhunderts dem Matthiasſtifte einmal wieder entriſſen. Denn im J. 1567 übergab der Meiſter Bartholomäus Mandel dem Magiſtrate zu Münſterberg das dortige deſolate Hoſpital. In dem Traditions-Inſtrumente vom 12. September 1567 wird es ein wüſtes Haus, welches zur Zeit ein Spital

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Stern in Schleſien und des Hoſpitals der heiligen Eliſabeth des Hauſes des heiligen Matthias in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1838 (Breslau 1839. 4.) p. 154.

gewesen und fast eingegangen, nebst einem wüsten Kirchlein genannt [1]). Das Stift gewann inzwischen dieses Hospital wieder. Denn bereits im J. 1589 konnte der Meister Nikolaus Otto die Commende vermiethen [2]), und der Meister Heinrich IV. Hartmann im J. 1649 das der Commende gehörige kleine Vorwerk (praediolum Werneri dictum) um 137 schlesische Thaler und 18 Groschen an Helena Ulbersdorf verkaufen [3]). Im J. 1680 war D. Frank aus dem Matthiasstifte zu Breslau Comthur zu Münsterberg [4]). Damals trafen das Stift viele Unglücksfälle, Brände, Viehseuchen, Ueberschwemmungen der an der Oder liegenden Güter und andre Wetterschaden, von denen sich dasselbe aber bald wieder so weit erholte, daß der Meister Johann Chrisostomus Neborak einen neuen Stiftsbau beginnen, und andere Bauten und nützliche Einrichtungen auf den Stifts- und Hospitalgütern unternehmen und treffen konnte. Der Meister Ignaz Magnet dotirte unterm 30. December 1717 die Commende Münsterberg von Neuem, und wies dieser, so wie den Commenden in Schweidnitz und Liegnitz einige Kapitalien zur besseren Unterhaltung der Hospitäler im J. 1718 sehr wohlwollend an [5]). Endlich erbaute der Meister Jakob Mathes (1722—1731) die Commenden zu Kreuzburg und Münsterberg, letztere mit einer schönen Kirche von Grund aus neu auf [6]). Das Matthiasstift blieb im ruhigen Besitze der Commende bis zur Säkularisation im J. 1810.

c. Die Commende St. Michael zu Schweidnitz.

Im J. 1267 hatten Heinrich, Vogt von Schweidnitz, mit der gesammten Bürgerschaft vor der Stadt zur Aufnahme der Armen und Pflege der Kranken ein Hospital gegründet und dotirt, und den Bischof Thomas II. um Bestätigung dieser neuen Stiftung angegangen und gebeten, der Bischof möge die neugegründete Anstalt in seinen besonderen Schutz nehmen. Thomas II. bestätigte nun unterm 3. September 1267 dieses neugestiftete Hospital vor der Stadt, und nahm es unter der Bedingung in seinen Schutz, daß der Rektor desselben immer vom Bischofe und mit dessen Genehmigung eingesetzt würde [7]). Eine

1) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 328.

2) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 333.

3) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 349.

4) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 360.

5) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 378.

6) Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) p. 295.

7) Stenzel's Urkunden aus der Handschrift der Rhediger'schen Bibliothek, welche die Akten über die Streitigkeiten Bischof Thomas II. mit den Herzögen

eigentliche Stiftungsurkunde über dieſes Hoſpital iſt, außer der bereits erwähnten Beſtätigungs-Urkunde des Biſchofs Thomas II. vom 3. September 1267, wohl nicht mehr vorhanden. Herzog Heinrich IV. vereinigte im J. 1283, als der reiche Bürger Leo von Schweidnitz zur Erweiterung des Inſtituts den halben Ertrag ſeiner vor dem Niederthore neben dem Hoſpitale gelegenen Mühle, die ſpäter unter dem Namen der Hoſpitalmühle bekannt iſt, dieſer Anſtalt als Schenkung zuwendete, das Hoſpital zu St. Michael, damals ſchon mit Aeckern, Wieſen und Waldungen reichlich bedacht, ohne Zweifel in derſelben Abſicht, wie das zu Münſterberg, nebſt allen ſeinen Beſitzungen und Zubehör mit dem Stifte St. Matthias zu Breslau. Das Stift beſetzte Anfangs das Hoſpital zu Schweidnitz mit drei Mitgliedern zur Leitung des Inſtituts und Pflege der Hoſpitaliten [1]). Die Schenkungen an dieſe wohlthätige Anſtalt nahmen zu. Im J. 1284 ſchenkte ein anderer Schweidnitzer Bürger dem Hoſpitale fünf Mark jährlichen Zinſes zu dem Zwecke, damit der Meiſter des Hoſpitals für den Gottesdienſt der Armen und Siechen gehörig Vorſorge treffe. Zur Verpflegung der Armen und Siechen im Hoſpitale zu Schweidnitz verreichte im J. 1290 Conrad, Landvogt in Reichenbach, dieſer Anſtalt eine Mark jährlichen Zinſes auf eine Hube in Kroiſchwitz (S. ¼ M. von Schweidnitz), und im J. 1297 kaufte der Meiſter dieſes Hoſpitals ſelbſt für ſein eigen Geld, wie es heißt, eine Mark jährlichen Zinſes, welche der Comthur zu den täglichen Bedürfniſſen und Erquickungen der Siechen verwenden ſollte. Endlich vermachte im J. 1331 Heinrich Pole dem Hoſpitale zu Schweidnitz ſieben und eine halbe Mark und zwei Scot jährlichen Zinſes und ein halb Schock Hühner jährlich auf dem Dorfe Weizenrodau (O. N. O. ½ M. von Schweidnitz), damit dafür die armen und kranken Hoſpitaliten täglich um einen Groſchen Semmeln erhielten [2]). Aber auch dieſe Anſtalt ſollte das Stift bald wieder verlieren. Als Vorſpiel deſſen, was da kommen ſollte, verkaufte der Meiſter Heinrich II. Colwitz im J. 1344 drei Morgen (tria iugera) Wieſe bei der Stadt und ſieben und einen halben Morgen auf dem Felde hinter dem Dorfe Kletſchkau (S. O. zu O. ⅛ M. von Schweidnitz) um drei Mark jährlichen Zinſes, welches vom Biſchofe Prze-

---

Boleslaus von Krakau, Conrad II. von Glogau und Heinrich IV. von Breslau enthält, in dem Jahresber. der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1844 (Breslau 1845. 4.) p. 97 und Urk. L. p. 106.

1) Dr. Schmidt's Geſchichte der Stadt Schweidnitz (Daſelbſt 1846. 8.) Bd. I. Abſchn. I. 2. p. 24.

2) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Stern in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1838 (Breslau 1839. 4.) p. 154 u. 155.

zislaus unterm 16. December 1344 die Bestätigung erhielt. Diesem Verkaufe einiger dem Hospitale gehöriger Grundstücke folgte den 17. November 1347 die Uebergabe des Hospitals St. Michael an den Magistrat der Stadt Schweidnitz unter der Bedingung, daß diesem zwar die Verwaltung der Temporalien zustehen, die Seelsorge der Anstalt aber beim Orden verbleiben sollte. Den darüber lautenden Vertrag hatte Herzog Bolko II. bereits unterm 9. November 1347 genehmigt, und Bischof Przezislaus unterm 20. November des gedachten Jahres bestätigt. Der Zusatz in Bolko's Bestätigungs-Urkunde, daß diese Uebergabe pro commodo et utilitate infirmorum geschehe, giebt einen üblen Begriff von den finanziellen Operationen der Comthure, die solche Veräußerungen nöthig machten [1]). Die Comthure blieben zwar dieser Bedingung gemäß als Seelsorger im Hospitale, hatten aber mit der Oekonomie desselben nichts zu schaffen. Doch muß der Magistrat auch die Verwaltung der Temporalien den Comthuren später wieder zurückgestellt haben, denn im J. 1618 verkaufte der Meister Elias Bachstein eine Brodtbank zu Schweidnitz, welche dem Hospitale zu St. Michael gehörte, um 400 Thaler. Das Verkaufs-Instrument lautet vom 3. April 1618 [2]). Vor den Zeiten des Hussitenkrieges, durch welchen das Stift in große Schulden gerieth, zumal die Hussiten vorzüglich auf den Stiftsgütern wütheten, kann dies nicht geschehen sein, und auch dann nur in soweit, als es die ökonomischen Bedürfnisse der am Hospitale fungirenden Ordensglieder erforderte. Vollständig für das Matthiasstift wiedergewonnen wurde die Commende zu Schweidnitz erst durch den Meister Ignaz Magnet, der sie vom Magistrate wieder einlöste, und im J. 1716 an die Stelle des alten Hospitals für den Comthur und die Brüder, welche in demselben wirkten, ein geräumigeres und prächtigeres Gebäude aufführte. Aus den Ruinen der im dreißigjährigen Kriege völlig zerstörten Michaeliskirche, von der, wie der Schweidnitzer Magistrat unterm 29. December 1717 bezeugte, nur noch Trümmer mit dem Altarsteine übrig waren, erhob sich verjüngt eine neue würdevoll decorirte Hospital- und Commendekirche mit einem schönen Thurme, zu welcher der Meister selbst am Feste der heiligsten Dreieinigkeit (d. 12. Juni) 1718 feierlichst den Grundstein gelegt hatte [3]). Die Commende blieb von dieser Zeit an bis zur Säkularisation im J. 1810 im ruhigen und ungestörten Besitze des Matthiasstiftes.

---

1) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 302.
2) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 344.
3) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 377 u. 378.

d. Das Hospital St. Nikolaus zu Liegnitz.

Stifter dieſes Hoſpitals iſt Herzog Heinrich von Liegnitz, der es im J. 1288 gründete und begabte, zugleich aber auch die Sorge für daſſelbe den Kreuzherren mit dem rothen Stern aus dem Stifte St. Matthias übertrug. Herzog Boleslaus von Liegnitz ſchenkte im J. 1315 dem Hoſpitale zwei Malter Dreikorn, jährlich von zwei Huben Oberſchaar bei Dornbuſch (S. ¼ M. von Liegnitz) zu erheben, zur Erquickung und Unterſtützung der Siechen in dem Hoſpitale St. Nikolaus vor dem Goldberger Thore [1]). Ungeachtet der dem Hoſpitale und der Hoſpitalkirche vielfach gemachten Schenkungen ſah ſich dennoch der Meiſter Siegfried (1323—1326) genöthigt, unterm 9. Auguſt 1324 einen Theil des die Ueberſchar genannten Grundſtückes, das zum Hoſpitale zu St. Nikolaus vor Liegnitz gehörte, drei Liegnitzer Bürgern um einen jährlichen Zins erblich zu verkaufen [2]). Das Hoſpital wurde im J. 1430 von den Huſſiten vernichtet, der Comthur Johann Raslawitz getödtet [3]). Den 20. Juni des gedachten Jahres kamen dieſe Feinde vor Liegnitz, plünderten die Vorſtadt, wie auch das Hoſpital rein aus und ſteckten deſſen Vorwerke in Brand, zerſtörten die Bilder der Hoſpitalkirche und legten die ganze Vorſtadt, ſo weit ſie beim Feſtungsbau verſchont geblieben war, in Aſche [4]).

Bereits im J. 1417 hatte der Meiſter George von Niemand das Hoſpital zu St. Nikolaus mit Bewilligung des Biſchofs Wenzel in ähnlicher Weiſe, wie das zu Schweidnitz, unter der Bedingung dem Liegnitzer Magiſtrate übergeben, daß dieſer nur die Oekonomie führe, die Seelſorge des Hoſpitals aber dem Comthur und den Ordensbrüdern vorbehalten bleibe. Zum Unterhalte der Letzteren reſervirte ſich das Matthiasſtift gewiſſe Grundſtücke und Zinſen und gründete eine neue Commende zum heiligen Kreuz. Für die Abtretung des Hoſpitals an den Magiſtrat verſprach dieſer, jährlich einen gewiſſen Zins an die Commende zu zahlen. Die Verwüſtungen, welche das Hoſpital im Huſſitenkriege erlitten, hatten weſentliche Veränderungen in der Verwaltung deſſelben herbeigeführt; im ſechszehnten Jahrhunderte, als die Glaubensgrundſätze Luthers in Liegnitz Eingang gefunden, kümmerte

---

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Stern in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1838 (Breslau 1839. 4.) p. 155.

2) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 298.

3) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 314.

4) Georg. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher. (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XLVIII. 11. p. 285.

ſich der Magiſtrat wenig um die Commende der Kreuzherren, und verwandelte die Anſtalt in ein Kinderhoſpital für arme Waiſenknaben, die Hoſpitalkirche aber richtete er zum proteſtantiſchen Gottesdienſte ein [1]). So blieb es bis zum J. 1634. Der dreißigjährige Krieg hatte nachtheilig auf die Stiftung gewirkt und dieſe erhebliche Zinſenverluſte zu beklagen. Als zu Anfange des Jahres 1634 der General Götz den Feldzug in Schleſien eröffnete und den 14. Mai die Kaiſerlichen, die ſich von Hainau nach Liegnitz gezogen und zwiſchen Lindenbuſch (W. ½ M. von Liegnitz) und Goldhuben, einem zu Liegnitz gehörigen Vorwerke, eine feſte Stellung eingenommen hatten, von den Sachſen unter General Arnheim geſchlagen und zum Rückzuge genöthigt worden waren, wurde das Hoſpital und die Hoſpitalkirche St. Nikolaus nebſt 364 Häuſern niedergebrannt, das Hoſpital zwar im J. 1658 wieder hergeſtellt, deſſen Kirche aber nie wieder erbaut. Die wüſte Stelle, auf welcher die Commende der Kreuzherren geſtanden, vermiethete der Meiſter Johann Chriſoſtomus Neborak an Tobias Feyer auf 15 Jahre, vom J. 1677—1692, unter der Bedingung, daß er ein neues Haus darauf erbaue, und einen Bierſchank darin einrichte, den er das erſte Jahr frei, die folgenden aber gegen einen jährlichen Miethzins von 24 ſchleſiſchen Thalern haben ſollte; nach Ablauf dieſer 15 Jahre ſollte entweder der Miethkontrakt erneuert oder das erbaute Haus vom Meiſter des Stiftes erkauft werden, was auch im J. 1692 für den Kaufpreis von 220 Gulden geſchehen, das Haus aber an Inwohner vermiethet worden iſt [2]). Im J. 1699 baten die nach Liegnitz gekommenen Franziskaner das Matthiasſtift, es möge ihnen den Platz ſeiner Commende überlaſſen, wurden aber von dem Meiſter Michael Fibiger, dem bekannten Geſchichtſchreiber, abſchläglich beſchieden [3]). Das Hoſpital, welches die Hauptſache bei der Gründung der Commende war, hatte der Orden nach der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts nicht mehr wieder erlangen können. Die Commende, welcher der Meiſter Ignatz Maguet im J. 1718 einige Kapitalien zu beſſerer Dotirung angewieſen hatte, ging, zwecklos geworden, von ſelbſt ein.

Minsberg [4]) zählt zu den Commenden der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias auch das Hoſpital zum heiligen Geiſt

---

1) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 309. Georg. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher Thl. I. Cap. III. 31. p. 25.

2) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 359.

3) Fibiger acta magistrorum l. c. p. 371.

4) Minsberg's Geſchichte der Stadt und Feſtung Groß-Glogau (Daſelbſt 1853. 8.) Bd. I. p. 100 und Urk. XIX. p. 188 u. 189.

in Groß-Glogau, jedoch mit Unrecht und ohne allen Grund. Zwar bringt er eine Urkunde Biſchof Heinrichs I. vom 1. April 1318 bei, aus welcher er das herleiten will; allein in jener Urkunde iſt gerade nur von den kreuztragenden Hoſpitalbrüdern des heiligen Geiſtes, und nicht, wie Minsberg willkürlich überſetzt, von heiligen Geiſtbrüdern mit dem rothen Kreuze, deren es keine gegeben, die Rede [1]). Der Ausdruck fratrum cruciferorum Sancti Spiritus beſagt das nicht, was Minsberg hineinlegt, ſondern bezieht ſich auf das Ordenszeichen der Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſt, welches in einem doppelten weißen zwölfſpitzigen Kreuze beſtand, das ſie auf der linken Bruſt ihres ſchwarzen Talars trugen. Es waren alſo dieſelben Ordensmänner, wie die zu Steinau an der Oder und nicht Kreuzherren mit dem rothen Stern. Daher haben wir unter den Hoſpitälern des heiligen Geiſtordens in Schleſien oben ſchon auch auf dieſes hingewieſen. Die Acta magistrorum von Fibiger in Stenzels Rer. Siles. Script. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. pag. 287—381, die doch alle Commenden des Matthiasſtiftes aufführen, wiſſen nichts von einer ſolchen mit einem Hoſpitale zum heiligen Geiſt in Groß-Glogau. Viel wahrſcheinlicher iſt, daß die Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſt, welche bereits im J. 1290 im Beſitze des gleichnamigen Hoſpitals zu Steinau an der Oder waren, zur ſelben Zeit auch das Hoſpital zu Glogau erhielten, welches nicht erſt im J. 1312, wie aus einer Beſtätigung der Stiftungsurkunde durch den Biſchof Heinrich von Breslau, die, ſollte ſie wirklich exiſtirt haben, verloren ſein muß, hergeleitet werden will, geſtiftet ſein kann. Das Hoſpital war, wie die übrigen dieſes Ordens, mit Grundſtücken und Zinſen reichlich bedacht.

Nachdem wir das Wichtigſte aus der Geſchichte der einzelnen, dem Matthiasſtifte untergeordneten Commenden in Schleſien im Zuſammenhange und bis zum Abſchluſſe eingeſchaltet haben, kehren wir zu den Hauptmomenten aus der Geſchichte des Stifts ſelbſt zurück.

Streng und durchgreifend verfuhr der Biſchof Thomas II. gegen die Kreuzherren des Matthiasſtiftes in einer Streitſache gegen den

1) Die hierher gehörige Stelle aus der von Minsberg a. a. O. mitgetheilten Urkunde Biſchof Heinrichs I. lautet: Cum igitur hospitale nostrum Glogoviense fratrum cruciferorum sancti spiritus, in quo recolliguntur assidue pauperes, infirmi et debiles qualescunque et iisdem ibidem in charitate alimonia ministrantur, opus habeat et multum sit necessarium, quod elemosynis et oblationibus ac aliis piis operibus et laboribus fidelium adjuvetur, universitatem vestram monemus et rogamus in domino et hortamur, vobis in remissionem peccaminum injungentes, quatenus intuitu divinae remunerationis de bonis a Deo nobis collatis praefato hospitali grata subsidia erogetis, et labores pro conseruando ac replendo fundo coemeterii hospitalis ejusdem, quod per fluxum et inundationem aquae Oderae destruitur, impendatis.

Pfarrer Petrus bei St. Elisabeth, deren Gegenstand nicht bekannt ist, und deren Dunkel aufzuhellen wohl niemals gelingen wird. Es scheint, daß das Stift und Hospital zu St. Matthias, welchem die Kirche zu St. Elisabeth zustand, noch geraume Zeit keinen Ordensbruder dem Bischofe zum Pfarrer dieser Kirche präsentirten, im Gegentheil dieselbe noch immer mit einem Pfarrer aus dem Säkularklerus besetzten. Wie sich aus der ganzen Sachlage ergiebt, war eben der Pfarrer Petrus ein Weltpriester, der den Orden durchaus nichts anging. Einige Hospitalbrüder des Matthiasstiftes, an deren Spitze der Ordenspriester Hermann stand, hatten sich in der Kirche zu St. Elisabeth Gewaltthätigkeiten gegen deren Pfarrer erlaubt und durch den darin verübten Skandal das Gotteshaus entweiht. Der Propst und Dechant des Domstiftes fanden sich daher veranlaßt, die Kirche mit dem Interdikte zu belegen. Der Bischof bestätigte diese Straffentenz, allein die Hospitalbrüder kehrten sich daran nicht, weil sie meinten, weder der Bischof noch die Prälaten hätten dazu ein Recht, ihr Stift und ihre Kirchen mit der Strafe des Interdikts zu belegen, zumal sie vom Papste Gregor IX. ein Privilegium erhalten hatten, vermöge dessen es keinem Bischofe oder Prälaten gestattet war, sie oder ihr Hospital mit der Excommunication oder dem Interdikte zu belegen. Ihre Erbitterung gegen den Pfarrer stieg zu einer solchen Höhe, daß der Meister und einige Laienbrüder des Hospitals, jeder Abmahnung unzugänglich, sogar Hand an den Pfarrer Petrus legten und ihn gefangen setzten — eine That, die unter Geistlichen, gleichviel, ob sie der Seelsorge oder einem Orden angehörten, unerhört war. Nun glaubte Thomas II. gegen die widerspenstigen Kreuzherren mit größerer Strenge verfahren zu müssen. Er belegte auch ihre Kirche zu St. Matthias und ihr Hospital mit dem Interdikte und trug unterm 8. Januar 1272 den Pfarrern zu St. Mauritius, zu St. Maria Magdalena und zu St. Nikolaus auf, das Interdikt unter Vorladung des Meisters und der Hospitalbrüder, gleichviel, ob sie erscheinen oder nicht, in ihren Pfarrkirchen zu publiziren. Die zur Elisabethkirche eingepfarrten Parochianen überwies er während der Dauer des Streites dem Pfarrer zu St. Maria Magdalena zur Verwaltung der Seelsorge, den Ordenspriester Hermann aber, welcher während des Interdikts, sich an die bischöfliche Sentenz nicht kehrend, vor den Excommunicirten in der Elisabeth- und Matthiaskirche öffentlich Gottesdienst gehalten, belegte er als Haupt und Urheber des Skandals, wie auch fünf andere, namentlich aufgeführte Hospitalbrüder mit der Strafe der Excommunication, weil sie frevelhaft Hand an den Pfarrer Petrus zu legen sich unterstanden, gewaltsam in den Pfarrhof eingedrungen seien, und dessen Sachen mit

dem Kirchensiegel und einigen andern Dingen mit Beschlag belegt hatten. Der Ausgang des Streites ist nicht bekannt. Wenn aber, wie aus Schmeidlers Verzeichnisse der Pfarrer zu St. Elisabeth [1]) hervorzugehen scheint, der Hospitalbruder Hermann, der noch im J. 1321 als Pfarrer genannt wird, der unmittelbare Nachfolger des von den Hospitalbrüdern so hart verfolgten Pfarrers Petrus geworden ist, so wäre kaum zu bezweifeln, daß der Streit bald eine friedliche Lösung gefunden habe. Dies ergiebt sich auch daraus, daß bereits im April des Jahres 1275 der Bischof Thomas II. mit den Kreuzherren zu St. Matthias wieder in dem besten Einvernehmen stand, indem er ihnen die Hälfte der Zehnten ihrer Güter im Kreuzburg'schen, die andere Hälfte aber dem Domkapitel verlieh [2]).

5. Die Dominikaner zu St. Adalbert in Breslau.

Die Kirche der Dominikaner zu St. Adalbert erhielt in diesem Zeitraume von Päpsten, Bischöfen und apostolischen Legaten mehrere Privilegien und Ablässe, die theils für den Orden in Polen im Allgemeinen, theils speciell zu größerer Aufnahme des Klosters zu St. Adalbert gegeben worden sind [3]).

Durch eine Bulle vom 22. Februar 1252 verlieh Papst Innozenz IV. Allen, welche am Feste des heiligen Adalbert die diesem heiligen Bischofe und Martyrer geweihte Kirche der Dominikaner zu Breslau andächtig besuchen, und in derselben reumüthig beichten und communiciren, einen Ablaß von vierzig Tagen [4]). Gleiche Indulgenzen unter gleichen Bedingungen erhielt dieselbe Kirche im darauf folgenden Jahre 1253 von dem päpstlichen Legaten Hugo, Cardinalpriester vom Titel der heiligen Sabina. Die Indulgenzurkunde ist ausgestellt zu Lüttich unterm 21. Juni des gedachten Jahres [5]). Gleichzeitig hat unterm 24. Juni derselbe Cardinallegat von Lüttich aus dem Predigerorden in Polen gestattet, in jenen Gegenden, wo das Interdikt beob-

1) Schmeidler's Denkschrift zur Feier des sechshundertjährigen Bestehens der evangelischen Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth (Breslau 1857. 8.) Anhang p. 253.

2) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) p. LV. u. LVI. und Urk. XLVI. p. 51.

3) Die darüber lautenden Dokumente befinden sich im schlesischen Provinzial-Archiv.

4) Datum Perusii pontificatus nostri anno nono xvij Kal. Febr. Original im schles. Provinzial-Archiv. Die Urkunde ist in der Mitte ganz vermodert, doch hängt die Bleibulle Papst Innozenz IV. noch an roth- und gelbseidenen Schnüren.

5) Datum Leodii pontificatus Innocentii PP. IV. decimo xj Kal. Jul. Original im Provinzial-Archiv. Vom Siegel ist nur noch ein kleines Bruchstück an verschossenen roth- und gelbseidenen Schnüren vorhanden.

achtet wird, bei verſchloſſenen Thüren, ohne Glockengeläut und in aller Stille, mit Ausſchluß der Excommunicirten, Gottesdienſt zu halten [1]).

Ein beſonders wichtiges Privilegium ertheilte derſelbe Cardinallegat dem Predigerorden in Polen damit, daß er den Dominikanern geſtattete, daß jeder fremde Biſchof, der zu ihnen kommt und in Gemeinſchaft mit dem heiligen Stuhle ſteht, ihnen ohne Einſpruch des Diöceſanbiſchofs die heiligen Weihen ertheilen, ihre Kirchen konſekriren und in denſelben ein feierliches Pontifikal-Amt halten kann. Die Urkunde iſt unter demſelben Datum, wie die kurz zuvor erwähnte, ausgeſtellt [2]).

Der päpſtliche Legat Bruder Opizo, Abt des Kloſters Mezano, ertheilt Allen, welche an den Feſten der Heiligen Adalbert, Petrus, Martyrer, und Dominikus die Kirche der Dominikaner zum heiligen Adalbert in Breslau beſuchen und dort mit Andacht und Erbauung die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, aus ihm vom Papſte Innozenz IV. übertragener apoſtoliſcher Machtvollkommenheit durch Urkunde vom 25. April 1254 abermals einen Ablaß von vierzig Tagen [3]).

Die Dominikaner zu St. Adalbert mochten vielleicht befürchten, daß ihnen der rechtmäßige Beſitz der vom Biſchofe Laurentius unterm 1. Mai 1226 ihnen überwieſenen Kirche des heiligen Adalbert nebſt dem Grundſtücke, auf welchem ihr Kloſter ſteht, einmal ſtreitig gemacht werden könnte. Daher fanden ſie es gerathen, ſich dieſen Beſitz vom apoſtoliſchen Stuhle wiederholt beſtätigen zu laſſen. Der Papſt Gregor X. beſtätigte nun durch eine Bulle vom 7. Mai 1273 den Dominikanern zu Breslau dieſe Schenkung ſo, wie ihnen nach der freiwilligen Reſignation des damals lebenden Pfarrers die vakant gewordene Kirche nebſt dem Grundſtücke, auf welchem ihr daranſtoßendes Kloſter ſteht, überwieſen worden iſt [4]). Dieſelbe apoſtoliſche Beſtätigung erlangten ſie durch eine zweite Bulle vom Papſte Eugen IV., ausgeſtellt zu Florenz den 16. April 1439 [5]). Als Biſchof Laurentius die Adalbertskirche, die damals eine Pfarrkirche war, vom Sandſtifte

1) Original im Provinzial-Archiv. Das Siegel auf weißem Wachs hängt an roth- und gelbſeidenen Schnüren.

2) Das Original befindet ſich im Provinzial-Archiv.

3) Datum Vratizlauie pontificatus Innocentii PP. IV. anno undecimo vij Kal. Maij. Das Siegel am Original im ſchleſ. Provinzial-Archiv iſt nicht mehr vorhanden.

4) Datum apud urbem veterem pontificatus nostri anno secundo Nonis Maij. Kloſe hat ſtatt des 7. irrthümlich den 9. Mai.

5) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 28. p. 451.

übernahm, konnte der Biſchof den Dominikanern dieſe ihnen zugedachte Kirche nicht früher auf die Ordensbrüder übertragen, bis ſie durch den Abgang des bei ihr angeſtellten Pfarrers erledigt wurde. Dies geſchah aber gerade im J. 1226 dadurch, daß der damalige Pfarrer freiwillig reſignirte, worauf der Uebergabe der Kirche an die Dominikaner und der Uebertragung der Adalbertsparochie auf die zu St. Maria Magdalena kein weiteres Hinderniß im Wege ſtand.

Die alte Kirche zu St. Adalbert hatte zwei Kapellen, deren Unterhaltung meiſt von der Wohlthätigkeit und den frommen Spenden andächtiger Beſucher derſelben abhing.

Im J. 1295 erhielt die Kapelle beate Marie virginis in der Kirche der Dominikaner zu Breslau von fünfzehn im Lateran zu einem Generalkapitel verſammelten Biſchöfen, deren Siegel auf rothem Wachs an rothſeidenen Schnüren an der Originalurkunde hängen, einen Ablaß von vierzig Tagen für Alle, welche die gedachte Kapelle andächtig beſuchen und zu deren Erhaltung beitragen würden. Gleichzeitig wurde auch die zweite Kapelle mit Indulgenzen von derſelben Dauer und unter gleicher Bedingung bedacht. Biſchof Johannes von Krakau [1]) verleiht bald nach ſeiner Stuhlbeſteigung der Kapelle St. Anna und Hedwigis in der Kirche der Dominikaner zu Breslau einen Ablaß von vierzig Tagen für Alle, welche ob reverentiam patronarum et imaginis virginis gloriose zu Weihnachten, Dreikönige, Oſtern, Himmel-

1) Der Biſchof Johannes (Muskata) von Krakau war ein geborner Schleſier. Seine Anhänglichkeit an das Vaterland und ſeine Liebe für Schleſien koſtete ihn viele bittere Verfolgungen und ſchmerzliche Erfahrungen. Er fühlte ſich aus Liebe zum Vaterlande mehr zum Könige Wenzel II. von Böhmen, als zum Herzoge Wladislaus Lokietek von Polen hingezogen. Wenzel bewies ſich gegen die Krakauer Kirche und deren Biſchof ſehr gnädig. Anonymi archidiaconi Gneznensis brevior Chronica Cracovie in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lipsiae 1730. fol.) Tom. II. p. 95. Als aber nach der Ermordung des jugendlichen 18 Jahre alten Königs Wenzel III. zu Olmütz (3. Aug. 1306) Polen für Böhmen verloren ging, wendete ſich das Geſchick zu Gunſten des Wladislaus, der nun nicht blos die Krakauer, welche den Herzog Boleslaus von Oppeln herbeigerufen hatten, ſeine Rache empfinden ließ, ſondern auch den Biſchof Johannes hart verfolgte und durch einige ſeiner Ritter auf einem biſchöflichen Landgute gefangen nehmen und einkerkern ließ. Als vom J. 1315 bis 1318 die ſchauerlichſte Hungersnoth mit den furchtbaren Verheerungen der Peſt durch ganz Polen und Schleſien in ſchreckenerregender Weiſe ſich verbreitete, empfand Wladislaus über die harte Behandlung, die er dem Krakauer Biſchofe hatte widerfahren laſſen, Gewiſſensbiſſe. Er verſöhnte ſich mit dem Biſchofe und gab alles, was er der Krakauer Kirche entriſſen hatte, wieder zurück, begabte die Kirche mit mehreren Freiheiten und Privilegien, und ſchenkte ihr für den erlittenen Schaden Schloß und Stadt Chenzin im Sendomirſchen nebſt zehn dazu gehörigen Dörfern mit der ausdrücklichen Beſtimmung, daß der Biſchof ſo lange einen Zins von dreihundert Mark Silbers aus den Salzwerken von Wiliczka beziehen ſoll, bis er zum Beſitze des Chenziner Landes gelangt iſt. Simonis Starovolscii Vitae antistitum Cracoviensium (Cracov. 1658. fol.) p. 75—79. Wenn dort der Biſchof Johann den 21. März 1296 gewählt wird, und den 8. Februar 1320 ſtirbt, dennoch aber 26 Jahre regiert haben ſoll, ſo iſt das nicht ganz richtig.

fahrt und Pfingsten und an den vier Marienfesten dieselbe andächtig besuchen und zur baulichen Unterhaltung oder Fabrik dieser Kapelle, so wie zur Anschaffung von Lichten, Ornaten oder anderen Bedürfnissen behülflich sein würden (manus adiutrices porrigerent).

Die weiteren Schicksale der Adalbertskirche werden Gegenstand der geschichtlichen Darstellung in einer folgenden Periode sein.

6. Das Clarenstift zu Breslau.

Im J. 1270 den 1. Oktober nehmen König Ottokar von Böhmen und Herzog Heinrich von Schlesien die Aebtissin und den ganzen Convent der Kirche St. Clara zu Breslau nebst allen dem Stifte gehörigen Gütern und Besitzungen in ihren besonderen Schutz [1]). Der Wohlstand des Stiftes ward ein besonderes Augenmerk nicht nur der Fürsten, sondern auch anderer Gönner und Freunde des klösterlichen Instituts.

In einer Urkunde, ausgestellt zu Prag den 28. Januar 1271, bekennt Herzog Heinrich IV. von Breslau, daß mit seiner und seiner Barone Bewilligung der Bruder Bernhard vom Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern, Schaffner des Klosters zu St. Clara in Breslau, von dem Breslauer Bürger Heinrich Schilder (clipeator) um 48 Mark Silber ein jährliches Einkommen von sechs Mark Breslauer Gewicht und Silber gekauft habe, von denen die Ordensschwestern vier Mark weniger einen Vierdung von der Mühle des Breslauer Vogtes Heinrich, zwei Mark und einen Vierdung aber von der Mühle des Breslauer Bürgers Arnold von Liegnitz, auf Lesniczer (Lissaer) Grunde gelegen, ohne alles Hinderniß jährlich haben sollen [2]). Das folgende Jahr 1272 erwarb Schilder die letztgedachte Mühle erb- und eigenthümlich, denn in einer Urkunde, ausgefertigt zu Breslau den 12. März 1272, bekennt Rudolph, Schaffner des Klosters zu St. Clara, daß der dem Stifte zinspflichtige Meister Heinrich Schilder (clipeator) von Cicz, Bürger zu Breslau, die über dem Flusse Lesnicz (darunter ist offenbar die Weistritz verstanden, die bei Lissa vorbeifließt) gelegene Mühle Galow (Gohlau O. S. O. 2¼ M. von Neumarkt an der Weistritz) mit Wiese und Busch für fünfzig Mark Silber von dem

1) Das Original befindet sich im Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Herzogs Heinrich sind nur noch die roth- und gelbseidenen Fäden übrig; das Siegel des Königs von Böhmen ist ziemlich erhalten.

2) Acta sunt hec in Praga anno domini 1271 v Kal. Febr. Das Original befindet sich im Provinzial-Archive. Das in der Mitte durchbrochene Siegel des Herzogs Heinrich auf braunem Wachs hängt an roth- und grünseidenen Schnüren in einer hölzernen Kapsel.

Müller Burchard erworben hat [1]). Wir lernen aus dieſer Urkunde genau die Lage dieſer dem Stifte zinspflichtigen Mühle kennen.

Herzog Heinrich IV. ermüdete nicht, gegen die Stiftung der frommen Herzogin Anna, ſeiner Großmutter, ſich wohlthätig zu beweiſen. Durch eine Urkunde vom 13. November 1276 wies er auf den Rath ſeiner Barone den Ordensſchweſtern zu St. Clara ſechs Huben Landes in dem Dorfe Wabnitz (S. O. 2 1/8 M. von Oels) an [2]).

In gleiche Fußtapfen trat Herzog Heinrich I. von Jauer. In einer Urkunde vom 30. Oktober 1278 überließ er dem Kloſter zu St. Clara alle ſeine Einkünfte im Weichbilde Striegau mit allen Privilegien auf die Fleiſchbänke zu Striegau, ferner was er von dem Dorfe Thomaswaldau (S. W. zu W. 1/2 M. von Striegau) und von der Hälfte des von ihm mit neuen Privilegien ausgeſtatteten Dorfes zu beziehen hat [3]).

Alle dieſe Schenkungen konnte das Stift, der Ordensregel gemäß, nicht annehmen, wenn es nicht vom apoſtoliſchen Stuhle durch Diſpenſe dazu ermächtigt war. Dieſe Diſpenſation ſuchten die Clariſſinnen von Zeit zu Zeit wiederholt nach. Daher genehmigte Papſt Martin IV. in einer Bulle vom 13. December 1281 der Aebtiſſin und dem Convente des Kloſters zu St. Clara in Breslau nochmals die Stiftung der Herzogin Anna, wie ſolche ihr Gemahl, Herzog Heinrich II. geordnet hatte, und beſtätigte wiederholt alle Schenkungen, womit Herzog Heinrich, der Erzbiſchof Wladislaus von Salzburg und andere ſchleſiſche Fürſten das Kloſter bedacht haben [4]).

1) Actum Vratisl. 1272 in die sancti Gregorii. Als Zeugen ſind aufgeführt: Franco Guardianus fratrum minorum S. Jacobi, Fr. Hermannus Lector ibidem, Fr. Gerhardus confessarius domicillarum, Fr. Hermannus Bavarus quondam custos ibidem, Sifridus frater advocati, Henricus de Gorliez filius Werneri, Theodoricus de Rombach, Milozceij claviger de Leszniez et Conradus advocatus ibidem. Das Original iſt nicht mehr vorhanden, ſondern nur eine einfache Abſchrift in einem Vidimus des Breslauer Rathes vom 14. Januar 1564 mit dem Siegel der Stadt Breslau.

2) Actum Wratizlauie anno domini 1276 Idibus Nouembris. An dem zerriſſenen und in der Mitte vermerſchten Originale des ſchleſiſchen Provinzial-Archivs hängt an rothſeidenen Schnüren in blauer Leinwand das Siegel des Herzogs.

3) Datum (sine loco) anno domini 1278 iij Kal. Nouembris. Das Original, an welchem das Siegel verloren gegangen, befindet ſich im Provinzial-Archiv.

4) Martinus episcopus seruus seruorum dei. Dilectis in Christo filiabus ..... Abbatisse et Conuentui monasterij sancte Clare Wratislauiensis, ordinis sancte Clare, salutem et apostolicam benedictionem. Cum a nobis petitur, quod iustum est et honestum, tam uigor equitatis quam ordo exigit racionis, ut id per sollicitudinem officii nostri ad debitum perducatur effectum. Exhibita siquidem nobis uestra petitio continebat, quod quondam Anna ducissa Slecie, cupiens terrena pro celestibus et transitoria pro eternis salubri commercio permutare, monasterium nestrum sancte Clare iuxta piam dispositionem quondam Henrici ducis Slecie viri sui pro suo et eiusdem viri ac parentum suorum peccatorum remedio in fundo proprio de bonis suis construxit pariter et dotauit. Bone memorie quoque Wlodislaus

Der Cardinalprieſter von St. Sabina und päpſtliche Legat Bruder Hugo, den wir bereits oben kennen gelernt haben, beglaubigt unterm 6. Februar 1289 die von Clemens IV. unterm 20. November 1265 erlaſſene Bulle, welche die Aebtiſſinnen und Conventе der Clariſſinnen von allen dem apoſtoliſchen Stuhle oder deſſen Geſandten und Nuntien zu leiſtenden Steuern oder Unterſtützungen befreit [1]). Dieſes Privilegium erweiterte der Papſt Bonifaz VIII. den 2. Juni 1296 dahin, daß die Klöſter der Clariſſinnen nicht allein von den vorgedachten Leiſtungen und Abgaben, ſondern auch von der Entrichtung des Zehnten an den Biſchof auf allen ihren Beſitzungen und Gütern, ſo wie von den an Könige und Fürſten zu zahlenden Steuern vollkommen frei ſein ſollten [2]).

Wir haben oben geſehen, daß Herzog Heinrich I. von Jauer den 30. Oktober 1278 dem Clarenſtifte mit fürſtlicher Freigebigkeit alle ſeine herzoglichen Rechte auf die Fleiſchbänke zu Striegau abgetreten hat. Dennoch konnte ſich über dieſe Schenkung zwiſchen dem Kloſter und den Inhabern einer ſolchen Fleiſchbank ein Streit entwickeln, der zur Entſcheidung des Bisthums-Offizials gekommen iſt. Im J. 1299 klagte Gyzcho, Syndikus des Kloſters zu St. Clara in Breslau, gegen die Gebrüder Hermann und Johann mit ihrer Mutter wegen einer Fleiſchbank zu Striegau, vor dem Offizial Johann Symonis, Domherr zu Breslau, der den Streit zu Gunſten des Clarenſtiftes entſchied [3]).

---

archiepiscopus Salzeburgensis dux Slesie, natas eorundem, postmodum quosdam prouentus tunc ad eum ratione persone sue spectantes eidem monasterio pia liberalitate donauit, venerabilis fratris nostri Episcopi et Capitali Wratislauiensis ad ea omnia accedente consensu, prout in litteris inde confectis predictorum archiepiscopi, episcopi et ducisse sigillis manitis plenius dicitur contineri. Nos itaque uestris supplicationibus iacliaati, quod saper hoc pie ac prouide factum est, ratum et gratum habentes id auctoritate apostolica confirmamus, et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omaino hominum liceat hanc pagiaam nostre confirmationis iafringere, vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum apud urbem ueterem Idibus Decembris pontificatus nostri anno primo.

Von dieſer Bulle iſt ein Duplikat vorhanden geweſen, welches ſich in den Händen des verſtorbenen Pfarrer Dr. Franz Hoffmann befand. Am Originale des ſchleſiſchen Provinzial-Archivs hängt die Bleibulle des Papſtes Martin IV. an roth- und gelbſeidenen Fäden.

1) Datum Rome apud Sanctam Sabinam 1289 indiccione ij pontificatus Nicolai PP. IV. anno primo die vj mensis Februarii. Das Siegel des Ausſtellers auf rothem Wachs hängt an rothſeidenen Schnüren, das Signet des Notars iſt beigefügt.

2) Datam Anagniae pontificatus nostri aano secundo v (?) Non. Juaii. Die Bleibulle des Papſtes Bonifaz VIII. hängt an roth- und gelbſeidenen Fäden.

3) Data et lecta est hec sentencia in foribus ecclesie sancti Johannis in Wratislauia anno domini 1299 vj Non. Julii (2. Juli). Das Siegel des Offizials iſt verloren gegangen.

7. Propstei U. L. F. vor der Stadt Neumarkt.

Es ist eine bekannte unbestrittene Wahrheit, daß die Benediktiner zu allen Zeiten durch Gelehrsamkeit in allen Fächern der Wissenschaft sich ausgezeichnet haben. Von ihrer Beredsamkeit und den segensreichen Erfolgen ihrer Predigten legt die Geschichte der Vergangenheit rühmliches Zeugniß ab. Sie brachten in die dichten Wälder des noch unkultivirten Deutschlands das sanfte und milde Licht des Evangeliums, welches mit seinen wohlthätigen Strahlen die finstere Nacht des Heidenthums und Aberglaubens erleuchtete, und mit dem Lichte des Christenthums brachten die frommen Männer, welche, um rohe Naturmenschen für Gott zu gewinnen, die stillen und friedlichen Zellen der Klöster verließen, den Völkern, zu denen sie kamen, nicht selten mit großer Lebensgefahr und unter den drückendsten Beschwerden Cultur und reinere Gesittung. Es war ein schweres, mit vieler Selbstverläugnung und Aufopferung verbundenes Werk, den Verstand des Volkes aufzuhellen, überall Kenntnisse zur Bildung des Geistes und Herzens zu verbreiten, und das wüste verödete Land zu kultiviren. Die Benediktiner, und nach ihnen die Cisterzienser, haben diese schwierige Aufgabe mit dem sichtbarsten Segen Gottes rühmlichst gelöst, und sich unsterbliches Verdienst und den tiefgefühltesten Dank der Mit- und Nachwelt erworben. Und als dieser wichtige und erhabene Zweck erreicht und das Christenthum allenthalben verbreitet war, widmeten sich diese frommen Männer mit gleicher Aufopferung, vieler Liebe und der regsten Thätigkeit der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend, wie nicht minder der sorgsamen Pflege der Armen. Der Benediktiner-Orden hat Männer aufzuweisen, vom Geiste Gottes erleuchtet, aber glorwürdig mit der Strahlenkrone unsterblichen Ruhmes geschmückt, die als leuchtende Sterne am Himmel nicht nur der katholischen Kirche, sondern der christlichen Welt überhaupt glänzen. Darf es uns da wundern, wenn die Bischöfe ihr Aug' vorzüglich auf diesen Orden richteten, und dessen Priester gern beriefen, das Evangelium in ihren Diöcesen zu verkünden? Wir finden zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts auch in Schlesien die ersten Spuren einer Volksmission, wovon bald die Rede sein soll.

Wir haben bereits früher gesehen, daß das den Benediktinern von Opatowitz anvertraute Hospital der Aussätzigen bei Neumarkt als ein Denkmal der Frömmigkeit Herzog Heinrichs I. und der heiligen Hedwig, von Fürsten, Bischöfen und andern christlichen Wohlthätern reichlich mit Schenkungen an Gütern, Grundstücken, Zehnten und Zinsen zur Versorgung der Armen und Kranken ausgestattet worden war. Noch im J. 1266 schenkte Herzog Boleslaus von Liegnitz dem Hospitale

zu St. Maria vor Neumarkt und der Propstei des Benediktiner-Ordens daselbst in einer zu Liegnitz ausgefertigten Urkunde das Dorf Scedricowicz, sonst Spittelsdorf genannt (Spittelndorf O. zu N. O. 7/4 M. von Liegnitz), welche Schenkung Herzog Wenzel I. von Liegnitz in einer Lignicii in vigilia ascensionis domini (13. Mai) 1360 ausgestellten Urkunde von Neuem mit allen Rechten und für ewige Zeiten bestätigte [1]), und wahrscheinlich war es Bischof Thomas II., der dem Hospitale der Aussätzigen bei Neumarkt von dem Erbgute der Kirche zu Wahren (S. O. zu S. 3/8 M. von Wohlau 1/4 M. von Dyhernfurth) zwei Drittheile des Waldes und der Wiesen, und zugleich eine Hofstätte bei der Kirche zur Aufbewahrung von Vieh, Holz und Heu verliehen, der Kirche zu Wahren aber dafür zum Ersatze bischöfliche Zehnten reichlich im Betrage von einer Mark Silber zugewendet hatte [2]).

Jetzt verlangte der Bischof für alle Begünstigungen, welche die Propstei und das Hospital von der Kirche erfahren, einen wesentlichen, in den inneren Organismus der Kirche wohlthätig und nachhaltig eingreifenden Dienst von dem Vorsteher des Instituts. Die vielfachen Verdienste des Benediktiner-Ordens legten dem Bischofe die Pflicht ans Herz, dadurch für die Erbauung und religiöse Erweckung der Kirchgemeinden in seinem bischöflichen Sprengel zu sorgen, daß er durch ein Glied dieses Ordens Volksmissionen veranstaltete. Sein Blick fiel zunächst aus leicht begreiflichen Gründen auf den Propst zu Neumarkt und die mit ihm dort im Hospitale den Dienst versehenden Brüder. Er verordnet im J. 1280 den Propst des Hospitals der aussätzigen Weiber vor Neumarkt zum Missionsprediger in seinem bischöflichen Sprengel und ermahnt alle seine Pfarrer bei Strafe der Suspension, das Volk an dem vom Ueberbringer des Mandats bezeichneten Tage zur Anhörung des göttlichen Wortes, das ihnen durch den Propst von Neumarkt als Missionsprediger (nuncium) verkündet werden soll, zusammenzuberufen, und die Gemeinde zuvor durch Lesung einer heiligen Messe in die dazu erforderliche andächtige Stimmung zu versetzen. Sollten mehrere Missionsprediger dieses Ordens in Neumarkt sich aufhalten, so richte er auch an sie ein gleiches Mandat, und hoffe die gewissenhafte Beobachtung desselben [3]). Es ist wohl kaum

1) Die Urkunden befinden sich im Domarchiv.

2) Stenzel's Urkunden aus einer Handschrift der Rhediger'schen Bibliothek, welche die Akten über die Streitigkeiten Bischofs Thomas II. mit den Herzogen Boleslaus von Krakau, Conrad II. von Glogau und vorzüglich mit Heinrich IV. von Breslau enthält, in dem Jahresberichte der schles. Gesellsch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1844 (Breslau 1845. 4.) p. 97.

3) Thomas miseracione diuina Wratislauiensis episcopus vniuersis plebanis et aliis ecclesiarum rectoribus in sua dyocesi constitutis salutem in domino sempiternam.

zu bezweifeln, daß Biſchof Thomas II. bei dieſer Miſſion nebenbei ſein Aug' auf das Hoſpital gerichtet und die wohlthätige Abſicht hatte, der Propſtei und dem Hoſpitale ein anſehnliches Offertorium zuzuwenden, was in einem ſo außergewöhnlichen Falle nicht ausbleiben konnte. Dieſe Abſicht ſpricht ſich deutlich aus in einer Urkunde, die der Biſchof für das Hoſpital der Ausſätzigen zu Neumarkt im darauf folgenden Jahre ausſtellte, datum Nisse in die sanctorum Processi et Martiniani (2. Juli) anno domini 1281, und in welcher er allen Erzprieſtern und Pfarrern ſeines biſchöflichen Sprengels aufträgt, ihre Gemeinden dahin zu diſponiren, daß ſie dem Sammler (generali collectori) des Hoſpitals der ausſätzigen Weiber (sororum leprosarum) zu Neumarkt ihr Almoſen für das genannte Hoſpital nicht verſagen [1]). Daß dem Hoſpitale zu Neumarkt das Patronatsrecht über die Kirche und Vikarie zu Wahren zuſtand, das ihm vermuthlich auch vom Biſchofe Thomas II. oder im Einverſtändniſſe mit dem Biſchofe von Herzog Heinrich IV. verliehen worden iſt, ergiebt ſich aus einer abſchriftlichen Präſentation oder Collatur der Vikarie im Dorfe Wahren mit allen ihr zugewieſenen Einkünften an einen Vikar Witoslaus durch Hugo, den Schaffner des Hoſpitals zu Neumarkt, ausgefertigt in vigilia ramis palmarum (21. März) anno domini 1293 [2]).

So weit gehört die Geſchichte des Hoſpitals in dieſen Zeitraum.

IV.

Die Biſchöfe.

XV. Thomas II. (1267—1292.)

Nach dem Tode des Biſchofs Thomas I. (30. Mai 1267) wählte das Kapitel deſſen Neffen Thomas II., den Sohn der Schweſter

In virtute sacre obediencie vobis vniuersis et singulis precipimus et mandamus, quatinus vnusquisque vestrum populum de parochia sua conuocet vtriusque sexus ad diem, quam lator presencium vobis assignaucrit, et faciatis, vt omnes ipsa die in ecclesiam conueniant verbum dei audituri, celebrantes ipsa die ante missam, quod eis per nuncium leprosarum de nouo foro prepositum faciendum audituris, et si plures adesse contigerit nuncios sororum predictarum, ad obsequendum huiusmodi mandatum pre ceteris admittetis. Si quis vel huic mandato nostro contrarius exstiterit, ipsum ex tunc ab officio suspendimus. Datum in Otmagowe anno dni M° cc° lxxx.

Das Original befindet ſich in den Händen des Verfaſſers, der es in einem Korbe alter vermoderter Makulatur aufgefunden. Es beſteht in einem Pergamentſtreifen von einer Handbreite und hat vom Siegel nur noch ein Bruchſtück an einem ſchmalen Pergamentſtreifen.

1) Urkunde des Domarchivs.

2) Urkunde des Domarchivs.

des verstorbenen Bischofs, nicht ohne Rücksicht auf die Verdienste seines Oheims, den 1. August des gedachten Jahres 1267 zum Bischofe. Er stammte aus dem alten polnischen Adelsgeschlechte der Zaremba [1]). Wenn früher behauptet wurde, Thomas II. sei nicht sogleich als Bischof von Breslau anerkannt worden und habe auf die päpstliche Bestätigung seiner Wahl warten müssen, weil Clemens IV. den Erzbischof Wladislaus von Salzburg besonders begünstigte und ihm die Administration des Bisthums Breslau mit dem vollen Genusse der bischöflichen Einkünfte übertragen hat, so widerspricht dem eine ziemliche Anzahl von Urkunden des Bischofs Thomas II., aus denen sich ergiebt, daß Thomas seit dem Mai 1267 das Bisthum als vollkommen anerkannter Bischof in seinen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten verwaltet habe, obwohl seine Consecration und Inthronisation erst nach dem Tode des Erzbischofs Wladislaus erfolgte, weil diesem die Einkünfte des Bisthums überlassen waren. Man macht dem Bischofe Thomas II. den wohl nicht unbegründeten Vorwurf, daß er sehr heftig und reizbarer Natur gewesen. Es ergiebt sich dies aus einem Notariats-Instrumente vom 8. Mai 1280, in welchem sich die Bevollmächtigten der Neisser Bürgerschaft vor Notar und Zeugen im Namen der Beleidiger verpflichteten, dem beleidigten Bischofe Thomas bis zum 6. Oktober des gedachten Jahres zweihundert Mark Silber als Genugthuung dafür zu entrichten, daß sie ihn schriftlich den Tollen gescholten, (pro satisfaccione iniurie, quam cives Nissenses ecclesie Wratislaviensi et dignitati episcopali irrogaverunt, eundem dominum Thomam episcopum appellando in suis literis furiosum) und zugleich unter Berührung des heiligen Evangeliums gelobten, dem Bischofe und dessen Nachfolgern bei tausend Mark Silber Strafe gehorsam zu sein [2]).

Mit größerer Strenge wachte Bischof Thomas II. über den Rechten und Freiheiten der Kirche, als seine Vorgänger; daher wurde auch seine Regierung durch Verfolgungen und Mißgeschicke getrübt.

Wladislaus mochte, als er mit Begünstigung des Papstes die Einkünfte des Bisthums bezog, sich mit der Idee getragen haben, die von seinen Vorfahren der Kirche geschenkten Güter als Eigenthum wieder

1) Das Alter des Geschlechts der Zaremba wird bis in die früheste Zeit hinaufgerückt. Schon im J. 1008 wird Gedeon Zaremba als polnischer Graf genannt. Die Zaremba führten im rothfarbigen Wappenschilde, das durch ein Stück weißer Mauer getheilt wird, einen schwarzen Löwen, der oben aus der Mauer hervorspringt, und unter der Mauer vier goldne Steine, drei in einer Linie, der vierte darunter. Sinapius Schlesische Curiositäten (Leipzig 1720. 4.) Thl. I. p. 1046.

2) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Breslau 1845. 4.) Einl. p. LIX. und Urk. LXV. p. 69 u. 70.

zurückzunehmen, wenigstens läßt sich dies aus einem Schreiben des Herzogs Conrad II. von Glogau an den Bischof schließen, worin es ausdrücklich heißt:

„Wir haben vernommen, daß wegen des Erbgutes des heiligen Johannes von unserem Bruder, dem Bischofe von Salzburg, ein Anspruch erhoben werde. Wenn die Sache so steht, so befehlen wir euch, daß ihr euch deswegen mit ihm in keinen Briefwechsel einlasset, denn die von unseren Vorfahren dem heiligen Johannes so ansehnlich und wohlbedächtlich gemachten Schenkungen können weder von unserem Bruder, noch von Jemand andern zurückverlangt werden. Ja dieser hat auch darauf um so weniger Anspruch zu machen, als das Erbe der Kirche immer von unserem Erbe abgesondert war und zu unserer Theilung niemals gehört hat. Es wäre keine gerechte Theilung, die ich und mein Bruder Boleslaus erhalten haben, wenn das Erbgut des heiligen Johannes unserem Bruder Wladislaus zukäme. Wenn euch also die Zierde des Hauses Gottes und eure bischöfliche Ehre am Herzen liegt, so dürft ihr es nicht wagen, ohne unsere Einwilligung in dieser Sache etwas zu unternehmen" [1]).

Wenn, was dieses Schreiben mit solcher Bestimmtheit meldet, wahr ist, so ging diese Gefahr bei der Kirche glücklich vorüber, denn der Erzbischof mochte inzwischen seinen Anspruch auf die gedachten Güter aufgegeben und es als schwarzen Undank betrachtet haben, wenn er, der die Einkünfte der Kirche bis an seinen Tod genoß, dieser etwas abziehen, oder ihre Rechte auf das Ländergebiet im Neisse'schen und Ottmachau'schen schmälern sollte. Es läßt sich dies mit um so größerer Zuverläßigkeit vermuthen, als auch von Seiten des Herzogs Wladislaus die Sache nicht mehr zur Sprache kam.

Desto schwereres Ungewitter zog sich über dem Bischofe zusammen, als die Zehntstreitigkeiten von Neuem ausbrachen, und Thomas II. drückenden Kummer bereiteten. Aber eben diese Zehntstreitigkeiten, die zum Theil noch in die Zeit der Administration des Erzbischof Wladislaus fallen, beweisen, daß Thomas II. damals schon, ohne Widerspruch

1) Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) p. 49 u. 50. Wir haben das Original der obengedachten Urkunde Conrads II. von Glogau, das im Domarchive sich befindet, nicht erst eingesehen, haben aber auch durchaus keine Veranlassung, dem Referate des Verfassers der Fragmente, des verewigten Professor der Philosophie Dr. Ant. Rathsmann († zu Breslau 1812) irgendwie zu mißtrauen, um so weniger, als Stenzel diese Urkunde in seinen Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter Urk. XXVIII. p. 34 mitgetheilt hat.

des Administrators, als erwählter Bischof von Breslau handelte und wirkte.

Es scheint, daß es dem Herzoge Boleslaus II. mit dem vor der Hauptthüre der Domkirche zu Breslau vor der zu seiner Entbindung vom Kirchenbanne durch Papst Urban IV. niedergesetzten Commission den 26. December 1261 gegebenen Versprechen, sich den Verordnungen der Kirche zu fügen, kein rechter Ernst gewesen, denn im J. 1267 sehen wir sein Land wieder mit dem Interdikte belegt, weil er der Kirche den Zehnten zurückgehalten. Boleslaus, um der Strafe der Excommunication zu entgehen, versprach mit Zustimmung seines Sohnes Heinrich, als Herzog von Breslau Heinrich V., den 18. November 1267 dem Bischofe Thomas II., für den in dem gedachten Jahre 1267 vorbehaltenen Zehnten den Bischof so zu entschädigen, daß von jeder deutschen, also großen Hube früher urbar gemachten Waldes ein Vierdung, von anderen sechs Scheffel oder auch Malter nach alter Gewohnheit, von den Aeckern aber, welche sonst den Garben- oder Feldzehnten entrichtet, die jedoch vom Herzoge nothgedrungen mit Deutschen besetzt wurden, von der großen Hube acht Scot, von den kleinen aber ein Vierdung anstatt des Zehnten, für alles Vorbehaltene aber bis zum 13. Januar 1268 Ersatz zu geben. Was den Zehnten der künftigen Jahre betreffe, den der Bischof in Garben forderte, so wünsche er, daß ihm derselbe Termin zur Beilegung dieser Angelegenheit verstattet werde, wie seinem Bruder Wladislaus. Alles dies versprach er auch dem Domkapitel, den Stiften und Klöstern und dem gesammten Clerus. Bald darauf (den 2. December) versprach der Herzog noch dem Bischofe und der Geistlichkeit, daß bis zum 13. December bei allen Huben urbar gemachten Waldes, welche vor Zeiten mit Deutschen besetzt wurden und theils Vierdunge, theils sechs Scheffel, theils Malter entrichtet hatten, dieselbe Weise beibehalten, sonst aber es gehalten werden soll, wie der den 18. November aufgenommene Vertrag lautet; was aber den Zehnten der künftigen Jahre betreffe, so soll die Verpflichtung zu dessen Entrichtung in der Weise eintreten, wie den 13. December verhandelt werden würde. Ueber diese Verhandlung aber ist keine Urkunde vorhanden, und daher überhaupt nicht bekannt, ob an dem gedachten Termine eine solche auch wirklich gepflogen worden ist [1]).

In diese Zeit fällt die oben schon näher beleuchtete Provinzialsynode, welche der Cardinal Guido zu Breslau gehalten hat, und die dem Bischofe Thomas II. ohne Zweifel Veranlassung gab, dem Dom-

1) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XLVII. Urk. XXVI u. XXVII. p. 32—34.

kapitel unterm 10. Mai 1268, wie das in andern polnischen Bisthümern schon längst herkömmlich war, volle Gerichtsbarkeit zu verleihen mit der Vollmacht, Kirchenstrafen über Jene zu verhängen, welche die Güter und Rechte des Kapitels irgendwie beeinträchtigen würden.

Wie Bischof Thomas II. durch den Tod des Erzbischofs Wladislaus zum unbeschränkten Besitze des Bisthums und zur vollen Regierung der schlesischen Kirche gelangte, so gelangte auch Heinrich IV. zur selbstständigen Regierung seines von Vater und Oheim ererbten Fürstenthums Breslau. Es scheint, daß die Vorsehung Thomas II. bestimmt habe, viele Mißgeschicke, schwere Bedrängniß und namenlosen Kummer zu ertragen. Denn kaum hatte er Besitz von seinem Bisthume genommen, als im J. 1271 Herzog Boleslaus von Krakau in Verbindung mit dem Herzoge Conrad von Masovien mit vielen Tausend Reussen, Komanen und Litthauern verheerend in Schlesien einfielen, und raubend und mordend die Güter der Kirche in der Gegend von Namslau, Pitschen und Militsch durchstreiften. Zwar beklagte sich der Bischof Thomas II. unterm 28. Juni 1271 beim Erzbischofe Johann II. oder Janussius von Gnesen über diese Gewaltthat, und wendete sich gleichzeitig an die Bischöfe von Krakau, Posen und Masovien mit der Bitte, die Herzöge und deren namentlich genannte Kastellane und Hofbeamte bei Strafe der Excommunication zum Schadenersatze bis zum 21. August nachdrücklich aufzufordern, allein es scheint vom Erzbischofe, dem er schon den 15. Juli ein specificirtes Verzeichniß des Gesammtschadens auf den Gütern des Bisthums Skorischau (N. O. zu O. $^6/_4$ M. von Namslau), Butschkau (O. N. O. $2^1/_2$ M. von Namslau), Proschau (O. N. O. $^7/_4$ M. von Namslau), Paulsdorf (N. $1^3/_8$ M. von Namslau), Schadegur (N. O. zu O. 2 M. von Namslau), Kreuzendorf (N. O. zu O. $^7/_4$ M. von Namslau), in zwei heut nicht mehr zu ermittelnden Prwakowiez (Gallicorum et Polonorum), Zarzisk (N. N. O. $^6/_4$ M. von Rosenberg) und denen, welche der Domkirche, dem Kapitel, dem Bischofe von Lebus, den Stiften und Klöstern und andern Kirchen gehörten, mit genauer Angabe des Werthes der einzelnen geraubten Gegenstände, die er insgesammt auf 3731 Mark anschlug, den Schaden der letztgenannten Güter des Kapitels und des Bischofs von Lebus nicht eingerechnet, übergab, in der Sache noch nichts geschehen zu sein, als Janussius noch in demselben Jahre 1271 starb [1]). Ob die übrigen Bischöfe, an die sich Thomas II. gewendet hatte, sich seiner Beschwerde angenommen,

1) Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium atque res gestae e vetustis antiquitatum ruderibus collectae (Varsaviae 1649. 4.) p. 150.

darüber ist kein urkundliches Zeugniß vorhanden; ob ferner die von Thomas II. unterm 18. Juli, 7. und 27. August an die Beschädiger ergangene Aufforderung, der Kirche Genugthuung und Schadenersatz zu leisten, nicht ohne Erfolg geblieben ist, auch darüber ist keine Nachricht auf uns gekommen [1]).

Boleslaus II. hatte dadurch, daß er der Kirche die Zehnten entzog, den niederschlesischen Herzögen ein schlimmes Beispiel aufgestellt, auch sie hatten nach dem Tode Thomas I. die Zehnten an sich genommen.

Mit den Herzögen Boleslaus II. von Liegnitz und Heinrich IV. von Breslau hatte sich Thomas II. bald nach seiner Stuhlbesteigung den 5. Februar 1272 und den 28. November 1271 verglichen unter der Bedingung, daß sie in Zukunft niemals in die Zehntsache oder andere Angelegenheiten der Kirche und der Geistlichkeit störend eingreifen sollten. Dagegen konnte es mit Herzog Conrad II. von Glogau nicht so bald zu einem gütlichen Vergleiche kommen. Dieser fuhr inzwischen fort, die Zehnten in einigen Kirchspielen in der Gegend von Sagan, Bunzlau und Crossen an sich zu ziehen, welche der Bischof deshalb mit dem Interdikt belegte. Herzog Conrad II. appellirte an den heiligen Stuhl, und setzte Thomas II., obwohl in unförmlicher Weise, davon in Kenntniß. In dieser Appellation suchte der Herzog sein Verfahren zu rechtfertigen und Ansprüche an den Bischof zu machen, die dieser anzunehmen nicht geneigt war. Die wesentlichsten Punkte dieser Appellation mögen mit Stenzel's [2]) Worten hier eine Stelle finden. Der Herzog gab an:

1. er habe die Rückgabe von Dörfern, die ihm erblich zuständen, und die der Bischof unrechtmäßig in Beschlag genommen, von diesem nebst dem Ersatze der daraus gezogenen Einkünfte verlangt, was den Bischof so aufgebracht, daß er einige Kirchen und Dörfer im Lande des Herzogs mit dem Interdikte belegt, nur um ihn zu bedrängen, das aber verdächtige den Bischof als einen Feind des Herzogs, der nicht zugleich dessen Richter sein könne;
2. der Herzog habe Rückerstattung des Geldes, welches er ehedem für die Befreiung des Bischofs Thomas I. aus der Gefangenschaft des Herzogs Boleslaus II. von Liegnitz aufgewendet, vom Bischofe Thomas II. verlangt, dieser aber darauf nicht geant-

1) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Einl. p. L u. LI. und Urk. XXXI—XL. p. 37 ff.

2) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Einl. p. LII u. LIII. und Urk. XLV. p. 48—51.

wortet, da doch, wie der Sohn die Schulden des Vaters, ſo der Prälat die Schulden ſeines Vorgängers bezahlen müſſe;

3. der Biſchof verlange von einigen Grundſtücken des Herzogs bald Zehnt, bald Zins, bei Strafe bald des Kirchenbannes, bald des Interdikts, während des Herzogs Vorgänger davon nie Feldzehnten entrichtet hätten oder gerichtlich dazu verurtheilt worden wären; es ſei aber bei jedem Zins erforderlich, daß man vorher wiſſe, wozu und weshalb er entrichtet werden müſſe, weil census ignorantiae weder nach göttlichen noch nach menſchlichen Geſetzen gefunden werde.

Wenn nun der Biſchof ſeinerſeits glaube, einen Anſpruch zu haben, ſo könne er doch nicht Kläger und Richter in einer Perſon ſein; der Herzog unterwerfe daher ſich und das Seinige dem Schutze des apoſtoliſchen Stuhles.

Dagegen machte der Biſchof geltend, daß er die Appellation des Herzogs nicht zugegeben, weil die gewaltſame Vorenthaltung des Zehnten offenkundig gegen die Synodalſtatuten der Gneſener Kirchenprovinz, gegen die Beſtimmungen des kanoniſchen Rechts und die Statuten Papſt Urban IV. und des Cardinallegaten, die durch ganz Polen verkündet ſind, verſtoße; und in Sachen des Unterhalts der Armen und Kirchendiener kein Vertrag und auch keine Ausnahme gelten und ſtattfinden könne. Die Güter, welche der Herzog beanſpruche, wären, nach dem klaren Zeugniſſe dreier Urkunden, theils von den Vorfahren des Herzogs der Kirche geſchenkt, theils durch dieſe erkauft, theils auch durch Tauſch rechtmäßig erworben worden, und ſo in geſetzlicher Form auf ihn, den Biſchof, übergegangen. Was nun das Geld betrifft, das der Herzog fordert, weil es ihm, ſeiner Angabe nach, Thomas I. für ſeine Befreiung verſprochen haben ſoll, ſo habe auch dieſer faſt achtzehn Jahre hindurch, die er nach ſeiner Befreiung gelebt, dies durch Gewalt oder Furcht in der Gefangenſchaft erpreßte Verſprechen weder durch freiwillige Zahlung, noch auch durch eine neue freiwillige Zuſage gebilligt, vielmehr, ſo lange er gelebt, den Herzog Conrad mit ungemeſſener Freigebigkeit überhäuft. Der unbilligen Forderung des Herzogs Conrad ſtehe überdies auch das Teſtament des Biſchofs Thomas I. entgegen, in welchem von einer Schuld an den Herzog nichts erwähnt wird. Daß Conrad von den Landestheilen, die er nach deutſchem Rechte ausgeſetzt, und die Thomas I. auf mehrere Jahre von der Zehntpflicht entbunden hat, nach Verlauf dieſer Freijahre und erfolgter Beſſerung der gedachten Grundſtücke den Zehnten nicht wolle entrichten laſſen, ſei gegen jede Pflicht der chriſtlichen Frömmigkeit, zumal mit der Verbeſſerung des Bodens auch in gleichem Verhältniſſe eine Verbeſſerung der Kirchen eintreten müſſe.

Nichtsdeſtoweniger fuhr Herzog Conrad fort, weder Genugthuung und Erſatz für den ſeit dem Tode Biſchof Thomas I. erhobenen Zehnten leiſtend, noch ſonſt ſich mit Thomas II. vertragend, den Zehnten in ſeinem Lande für ſich zu erheben, und die Leute der Kirche mit Steuern und Abgaben zu beläſtigen. Dies veranlaßte den Biſchof, unterm 24. März 1272 Conrad II. mit der Strafe der größeren Excommunication und ſein Land mit dem Interdikte zu belegen. Allein Conrad achtete in geſunden Tagen die Kirchenſtrafen nicht. Zwar hatte es der Biſchof Wilhelm von Lebus unternommen, vermittelnd zwiſchen Herzog Conrad und Biſchof Thomas zu treten und eine Verſöhnung der beiden ſtreitenden Theile herbeizuführen, deren Frucht der Vertrag vom 18. April 1272 war. Indeß ſcheiterten dieſe Bemühungen an der Forderung des Herzogs, daß jene Prieſter, welche das Interdikt nicht beachtet und unter Glockengeläut und mit Geſang bei offenen Kirchthüren feierlichen Gottesdienſt gehalten, ungeſtraft bleiben ſollten, auf die der Biſchof nicht einging. Conrad, den der Biſchof in Folge des Vertrags vom 18. April 1272 und der in demſelben der Kirche gemachten Zuſagen von der Excommunication entbunden hatte, gleichzeitig das Interdikt aufhebend, kam ſeinem Verſprechen nicht nur nicht nach, und hielt den Zehnten des laufenden Jahres zurück, ſondern fuhr fort, die Kirche zu beeinträchtigen, weshalb die Kirchenſtrafen wiederholt über ihn und ſeine Räthe, ſo wie über ſein Land verhängt wurden, mit den ſtrengſten Weiſungen an die Geiſtlichkeit in Klöſtern und bei den Pfarrkirchen. Da erkrankte Conrad und wünſchte ſich mit der beleidigten Kirche zu verſöhnen, ſich von der Excommunication und ſein Land von dem Interdikte befreit. Er ſchickte dem Biſchof Wilhelm von Lebus, den wir bereits als Vermittler kennen gelernt haben, ſeinen Landrichter Grafen Oeeslaw und Branislaw, Kaſtellan von Beuthen, nach Breslau zum Biſchofe und gab ihnen Vollmacht, ſich in ſeinem Namen mit dem Biſchofe über die zu leiſtende Genugthuung zu vertragen. Die Art und Weiſe, wie dies geſchehen, iſt in der merkwürdigen Akte vom 18. April 1273 enthalten [1]). Conrad bekennt darin, daß er ſich des dem Biſchofe und dem Collegiatſtifte zu Glogau gebührenden Zehnten, böſem Rathe folgend, mit Unrecht bemächtigt habe und deshalb den Kirchenſtrafen unterworfen worden ſei. Um

1) Dieſe wichtige Urkunde iſt aus einem Copialbuche des Glogauer Domſtiftes in Worbs Neuem Archiv. Thl. I. Diplom. V. p. 90 und in Minsberg's Geſchichte der Stadt und Feſtung Groß-Glogau Bd. I. Urk. IV. p. 134—138 abgedruckt. Aus dem Originale des Breslauer Domarchivs C. 57, das mit einem zweiten Originale des ſchleſiſchen Provinzial-Archivs vollkommen übereinſtimmt, hat Stenzel in ſeinen Urkunden des Bisthums Breslau im Mittelalter Urk. LVIII. p. 60—62 ſie abdrucken laſſen.

seinem Gewissen zu genügen und den guten Ruf seines Landes zu wahren, beuge er sich in Demuth unter die gewaltige Hand Gottes, und überlasse, um von der Excommunication gelöst und mit der Kirche wieder ausgesöhnt zu werden, die Größe und Art der Genugthuung ganz dem Ermessen des Bischofs, dessen Gnade er sich unterwerfe. Er verspreche in seinem und seiner Nachfolger Namen, daß er den Schaden, den er nur dem Bischofe und seinen Leuten zugefügt habe, bis zum 1. April 1274 mit achthundert Mark Silber an Geld oder an Grundstücken ersetzen, und die Domherren, so wie die Welt- und Klostergeistlichkeit im Fürstenthume Glogau in Rücksicht alles ihnen verursachten Verlustes hinreichend entschädigen wolle. Auch gelobte er durch seine Bevollmächtigten mit einem Eide, daß er sich künftig an Zehnten, Zinsen und andern dem Clerus zustehenden Dingen nicht weiter vergreifen, im Gegentheil Alles aufbieten wolle, damit der Bischof und das Glogauer Collegiatkapitel Alles, was ihnen gebührt, frei, friedlich und ruhig beziehen und genießen sollten. Er versprach ferner, daß er weder Geistliche noch Unterthanen des Bischofs oder des Glogauer Domstiftes gefangen nehmen, ins Exil verweisen oder aus dem Lande jagen und ihres Eigenthumes berauben wolle; nie wolle er sich der Landgüter, der Häuser, des Getreides oder überhaupt alles dessen, was dem Clerus gehört, bemächtigen, noch befehlen oder zulassen, daß dies von andern geschehe, seine Vasallen aber, wenn sie solches thäten, wolle er mit allem Nachdruck zum Ersatze zwingen. Mit Excommunicirten versprach er keine Gemeinschaft zu halten, streng über der Beobachtung des Interdikts zu wachen und nie zu gestatten, daß während desselben öffentlich in den Kirchen Gottesdienst gehalten werde, Verächter der Kirchengewalt in keiner Weise zu vertheidigen. Schließlich erneuerte er dem Bischofe und dem Glogauer Domkapitel die Rechte und Freiheiten, die er ihnen bereits im J. 1253 gegeben, und fügte nur noch dieses hinzu, daß weder er noch seine Gemahlin den gedachten Unterthanen rücksichtlich ihrer Bewirthung und Nachtlager Kosten und Ausgaben verursachen, und alle diese Freiheiten auch auf jene Dörfer ausgedehnt wissen wolle, welche der Bischof erst kurz zuvor erworben hatte.

Dieser Akt der Versöhnung Herzog Conrads II. mit der Kirche war die letzte seiner Handlungen, denn bald darauf starb er und sein Gebein harrt in der Collegiatkirche zu Glogau dem allgemeinen Auferstehungstage entgegen [1]).

1) Die Tabulae genealogicae ex monumentis fide dignis superioris et inferioris Silesiae ducum in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 342 lassen mit Cureus (Gentis Silesiae Annales p. 307) Herzog Conrad II. erst im J. 1298 sterben. Cureus meint überdies noch: Sacerdotes non recte annotarunt

Bedeutungsvoller für die Geschichte des Bisthums Breslau und einflußreicher auf die Entwickelung und Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse Schlesiens waren die Streitigkeiten des Bischofs Thomas II. mit dem Herzoge Heinrich IV. von Breslau, die im J. 1274 zum völligen Ausbruche gekommen sind. Die schlesischen Geschichtschreiber Cureus, Pol, Henel, Schickfus, Thebes, Pachaly, von Klöber bis auf Menzel suchen die Veranlassung zu diesen Zwistigkeiten in einem Geldbeitrage, den Heinrich IV. zur Fortsetzung des polnischen Krieges im J. 1284 von dem Bischofe und der Geistlichkeit forderte, den aber der Bischof, gestützt auf die Immunität der Kirche, verweigern zu müssen glaubte [1]). Allein schon Klose [2]) hat das Richtige getroffen, wenn er zu seiner Zeit behauptete, daß man, redlich gestanden, die eigentliche Veranlassung dazu gar nicht weiß, und auf eine von Ambrosius Jenkwitz dem Breslauer Rathhause geschenkte Handschrift hindeutet, die, wenn sie aufgefunden würde, ein stärkeres Licht über diesen Gegenstand verbreiten dürfte [3]). Vom Rathhause kam diese Handschrift ohne Zweifel durch Schenkung von Seiten des Magistrats an die Rhedinger'sche Bibliothek zu St. Elisabeth, wo sie jedoch Runge schon nicht mehr gefunden hat. Nachdem aber in neuerer Zeit diese wichtige Handschrift aus dem Staube, in welchem sie vergraben war, wieder hervorgezogen worden ist, kann über die wahren Ursachen dieses Streites kein Zweifel mehr obwalten.

Die Gegenstände des Zwistes zwischen Thomas II. und Heinrich IV. betrafen, wie jene Handschrift meldet:

---

hunc decessisse anno 1270 (das ist offenbar zu früh und widerspricht der oben gedachten Urkunde vom 18. April 1273), decepti ea occasione, quod viuente adhuc patre filii fuerunt in gubernatione. Thomas II. bestrafte unterm 27. Mai 1273 die widerspenstigen Priester, die das Interdikt nicht beobachtet hatten, indem er eilf derselben, meist Pfarrer, namentlich excommunicirte, drei andern aber befahl, binnen acht Tagen ihre Benefizien zu verlassen.

1) Menzel's Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. Heft II. p. 51.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 33. p. 547.

3) Krantz führt in seiner Notitia Manuscriptorum Bibliothecae Rhedigerianae die Handschrift unter Codex CIII. fol. mit dem Titel auf: Historia dissensionum inter ducem (Henricum IV.) et episcopum (Thomam II.) Wratislaviensem, und Runge versprach in seinen Miscell. liter. Siles Spec. IV. p. 110 unter 50 von ihm verzeichneten Handschriften sub Nro. 8 eine Beschreibung dieses Manuskripts, die er aber nicht geliefert hat, weil die Handschrift auf der Elisabethanischen Bibliothek nicht mehr aufzufinden war. Erst in neuerer Zeit ist es geglückt, dieselbe aus dem Staube wieder hervorzuziehen; sie wurde im Winter des Jahres 1844, nachdem sie mehr als 70 Jahre verloren war, wieder aufgefunden, und von Stenzel in seinen Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter benutzt. Diese Handschrift verdient um so mehr Glauben, als sie der Zeit, von der hier die Rede ist, ungleich näher steht, und aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts stammt.

1. den vom Herzoge dem Biſchofe zurückbehaltenen und entzogenen Zehnten;
2. Geſchoß und Steuern, welche der Herzog von den Vaſallen und Unterthanen des Biſchofs und der Kirche verlangte;
3. Schulden des Herzogs an die Kirche, die noch von ſeinem Vater und Oheim ſtammten;
4. das Herbergsrecht, welches der Herzog auf den Gütern des Bisthums in Anſpruch nahm;
5. endlich Erſatz und Rückgabe aller Dörfer, Beſitzungen, Grundſtücke, Einkünfte und Hebungen, ſo wie der beweglichen und unbeweglichen Habe von der Zeit an, daß der Biſchof und deſſen Domherren ſich zur Kirchenverſammlung nach Lyon (7. Mai bis 17. Juli 1274) begeben, und einige andere Gegenſtände von minderer Bedeutung.

Die Ausgleichung der über dieſe Gegenſtände obſchwebenden Differenzen und die Entſcheidung über die Zwiſtigkeiten, die aus dieſen Differenzen zwiſchen Biſchof und Herzog hervorgegangen, ſollten einer gemiſchten Commiſſion von Schiedsrichtern, die zum Theil aus Geiſtlichen, zum Theil aus Laien beſtehen ſollte, übertragen werden. Der Biſchof und das Domkapitel von der einen Seite wählten den 10. Juni 1276 vier geiſtliche Schiedsrichter, der Herzog mit ſeinen Baronen, Rittern und Unterthanen von der andern Seite aber vier Ritter zu Schiedsrichtern. Dem Spruche dieſer achtgliedrigen Gerichts-Commiſſion verſprachen beide Parteien bei Strafe von tauſend Mark Silber ſich zu unterwerfen.

Der den 11. Juni gefällte ſchiedsrichterliche Spruch, der dem Biſchofe und dem Herzoge gerecht zu werden bemüht war, ſcheint beide Theile befriedigt zu haben; denn es iſt kein Grund vorhanden, das freundſchaftliche Verhältniß zu bezweifeln, in welchem Biſchof Thomas II. vom J. 1276 bis 1281 zu Herzog Heinrich IV. geſtanden.

Das ſchiedsrichterliche Erkenntniß vom J. 1276 ſollte durch ſechs Jahre, folglich bis zum J. 1282 Rechtskraft behalten, allein das friedliche Verhältniß zwiſchen dem Herzoge und Biſchofe ſcheint ſich im J. 1281 bereits wieder getrübt zu haben. Dies geht aus folgenden Thatſachen hervor.

Herzog Heinrich IV. hatte die Dominikaner- und Minoriten-Kirche zu Breslau gewaltſam erbrochen und beraubt, ein gleiches Unrecht auch andern geheiligten Stätten der Andacht und Erbauung zugefügt, was insbeſondere von den Klöſtern und kirchlichen Stiftungen galt; er hatte überdies den Zehnten der Kirchen und Klöſter Breslaus

und des Bisthums mit Beschlag belegt und deren Einkünfte geschmälert. Der Bischof, streng auf die Immunität der Kirche haltend, hatte wegen dieser Gewaltthaten den Herzog mit der Strafe der Excommunication belegt und gleichzeitig Beschwerde beim päpstlichen Legaten Philipp, Bischof von Fermo, geführt. Diesem versprach Heinrich IV. den 8. Januar 1282 eidlich, wegen aller dieser an Kirchen und Klöstern verübten Gewaltthaten dem Spruche der Kirche und des Legaten sich fügen zu wollen, für den mit Beschlag belegten und weggenommenen Zehnten aber in soweit Genugthuung zu leisten, wie er sich mit dem Bischofe werde vertragen können, über alles aber, worüber man sich nicht werde vereinigen können, sich dem Urtheile des Legaten zu unterwerfen und wie dieser bestimmen würde, Ersatz zu leisten und in Zukunft zu Ausschreitungen dieser Art niemals sich versuchen zu lassen bei Strafe von 5000 Mark feinen Silbers; wo das aber geschehen würde, sollte die Hälfte dieser festgesetzten Summe der Breslauer Kirche, die andre Hälfte dem heiligen Stuhle zufallen. Dieses Versprechen legte Heinrich IV. in die Hände des im Minoritenkloster St. Jakob zu Breslau lebenden Minoriten Heinrich von Brene ab, den der Legat bevollmächtigt hatte, den Herzog von der Excommunication zu absolviren, in die er durch seine Gewaltthaten gefallen war, doch unter der Bedingung, daß, wenn Heinrich IV. sein Versprechen nicht erfüllte, er der Strafe der Excommunication wieder verfallen sei.

Indeß konnte es doch zu keiner friedlichen Einigung zwischen Heinrich IV. und dem Bischofe kommen. Daher wählten beide Theile durch Compromiß vom 8. Februar 1282 den Legaten Philipp zum Schiedsrichter, dessen Spruch sie sich ohne alle Bedingung und mit Ausschluß jedes Vorwandes, sich ihm zu entziehen, auch mit Verzicht auf das Rechtsmittel der Appellation unterwerfen wollten, worauf der Legat das Schiedsrichteramt übernahm. Beide Theile brachten nun ihre Beschwerden vor den Legaten, der unterm 10. August 1282 einen Spruch fällte, der ganz zu Gunsten des Bischofs ausfiel. Es ist dabei besonders zu beachten, daß der Legat sich vorbehielt, den von ihm gefällten Richterspruch nach Gefallen theilweise oder ganz zu ändern oder wohl gar aufzuheben.

So wenig diese schiedsrichterliche Entscheidung des Legaten dem Herzoge gefiel, der sogar unbekümmert um den Bischof von ihr an den heiligen Stuhl appellirte, desto mehr befriedigte dieselbe Thomas II., der den 12. März 1284 den Spruch des Legaten vom 10. August 1282 feierlichst publiziren und auslegen ließ, was Herzog Heinrich mit großer Entrüstung sehr übel empfand. Jetzt war der Bruch vollständig; es folgten Gewaltthaten. Der Bischof, für sein Leben fürchtend, verließ

Digitized by Google

mit mehreren Domherren Breslau und zog sich nach Ottmachau bei Neisse auf seine feste Burg zurück. Der Herzog appellirte an den Erzbischof von Gnesen als Metropoliten der Breslauer Kirche, besteuerte aber auch gleichzeitig die Unterthanen im Neisseschen auf einer Heerfahrt ins Glatzische. Der Bischof fand sich dadurch um so mehr beschwert, als diese Heerfahrt nicht zur Vertheidigung Schlesiens innerhalb der Grenzen des Landes unternommen wurde, und zeigte der Breslauer Geistlichkeit an, der Herzog sei, weil er die richterliche Entscheidung des Legaten Philipp, Bischofs von Fermo, nicht angenommen habe, vermöge des Compromiß vom 10. Februar 1282, in eine Strafe von tausend Mark Goldes und in die Excommunication verfallen. Zwar widersprach die Geistlichkeit dem Bischofe, indem sie die Appellation des Herzogs an den apostolischen Stuhl einräumte, der bereits dazu einen besonderen Richter verordnet, zugleich ihren Oberhirten bittend, nach reiflicher Erwägung der Nachtheile für die Kirche den beklagenswerthen Zwist auf friedlichem Wege beizulegen, allein der Bischof blieb bei seiner der Geistlichkeit gegebenen Erklärung, ermahnte das Domkapitel und die Vikare der Domkirche zur Standhaftigkeit und erklärte nochmals, daß der Herzog in die oben genannten Strafen verfallen sei. Zugleich wies er auf die Pflicht hin, um kein schlimmes Beispiel zu geben, die Excommunication zu beachten. Dennoch erfuhr der Bischof Widerspruch. Ja, ein Dominikanermönch aus dem Kloster St. Adalbert, der Bruder Wilhelm Owaz, hatte es gewagt, in die Kathedralkirche einzudringen, und, als eben die Geistlichkeit im Begriffe war, die Prozession abzuhalten, den Gottesdienst zu stören und öffentlich mitten im hohen Chore der Kirche in Vieler Gegenwart zu behaupten, der schiedsrichterliche Spruch des Legaten sei nichtig, und folglich der Herzog, wenn er auch denselben nicht annehme, nicht in die Strafe der Excommunication verfallen. Aus dem Chore schreitend begab er sich auf den Kirchhof, rief das Volk zusammen und predigte offen und ohne Rückhalt, des vom Legaten gefällten Spruches wegen sei der Herzog nicht excommunicirt und nicht zu meiden. Der Bisthums-Official beantragte beim Convente der Dominikaner zu St. Adalbert, beim Ordens-Provinzial und Visitator Bruder Vinzenz in Frankenberg (S. zu S. W. $^3/_8$ M. von Frankenstein $^1/_2$ M. von Wartha) [1]) die Bestrafung dieses Mönchs und entzog ihm die Fakultät, in dem ganzen Umfange des Bisthums zu predigen. Mit welchem

1) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. LXXXIII. p. 92. Wir lernen hier in dem ehemals als Stadt angelegten Dorfe Frankenberg bei Frankenstein ein Dominikanerkloster kennen, über dessen Geschichte uns weiter nichts bekannt ist.

Digitized by Google

Erfolge? ist indeß nicht bekannt. Wie groß übrigens der Widerspruch war, den der Bischof von Seiten der Geistlichkeit, die die Macht des Herzogs fürchtete, erfuhr, ergiebt sich daraus, daß, ungeachtet aller Abmahnungen des Bischofs die Aebte zu St. Vinzenz und St. Maria auf dem Sande, die Dominikaner, Minoriten und die Hospitalbrüder vom Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias das Interdikt nicht beachteten und fortfuhren, in Gegenwart des vom Bischofe für excommunicirt erklärten Herzogs feierlichen Gottesdienst zu halten.

Durch diesen offenen Widerspruch und die Renitenz, mit welcher die genannten Stifte und Klöster dem Bischofe den Gehorsam verweigerten, wurden die Verhältnisse immer schwieriger und verwickelter.

Beide Parteien hatten ihre Anhänger, doch stand auf Seite des Bischofs fast der gesammte hohe und niedere Clerus, Weltpriester und Ordensmänner. In Rom wirkten mehrere Cardinäle, der Bischof von Fermo und der Beichtvater des Papstes, größtentheils Dominikaner, für die Sache Thomas II. Mit Ausnahme des Dompropstes Sbrozlaus stand das ganze Kapitel und die Vikarien der Domkirche, sowie, außer acht Minoritenklöstern, die gesammte Ordensgeistlichkeit und die bedeutendste Zahl der Pfarrer zum Bischofe. Die vom Papste zu Richtern in diesem Streite ernannten Prälaten, der Erzbischof Jakob Swinka von Gnesen, der Abt von Heinrichau und der Archidiakonus von Wladislaw, waren zur Zeit noch unentschieden und hielten sich neutral. Dies ergiebt sich daraus, daß der Erzbischof den Herzog immer noch nicht als der Excommunication verfallen betrachten wollte [1]), und mit den andern beiden delegirten Richtern, dem Abte von Heinrichau und dem Archidiakonus von Wladislaw, nicht durchgreifend genug gegen Heinrich IV. vorschritt. Der Bischof hielt sich seit dem April 1285 in Ratibor auf.

So standen die Sachen, als im Mai des Jahres 1286 die Aebte von Leubus und Kamenz dem Bischofe die von Herzog Heinrich gemachten Friedensvorschläge überbrachten, die aber zu keinem Ziele führten

1) Erst auf der Synode zu Lenczycz den 15. Januar 1285 wurde eine Sentenz erlassen, die die vom Bischofe Thomas II. unterm 30. Juli 1284 über den Herzog verhängte Excommunication bestätigte, und der Erzbischof von Gnesen belegte noch außerdem wegen vieler im Gnesener Kirchensprengel verübter Gewaltthaten, wegen eines Angriffs auf den Herzog Lesko von Krakau, der eben einen Kreuzzug gegen die Tartaren unternommen hatte, und wegen der Plünderung des im Dominikanerkloster zu Breslau für das heilige Land gesammelten Schatzes Heinrich IV. und dessen Theilnehmer an diesen Vergehungen mit der Strafe des größeren Kirchenbannes.

und neue Verhandlungen veranlaßten, die speciell in einer kurzen Biographie des Bischofs nicht ausgeführt werden können [1]).

Während Bischof Thomas II. unter dem Schutze der Herzöge Miecislaus und Przemislaus in Ratibor sich aufhielt, forderte Herzog Heinrich unterm 18. April 1287 den Herzog Miecislaus von Oppeln und Ratibor auf, den Bischof Thomas II. aus Ratibor zu vertreiben [2]). Als aber dieser das Ansinnen mit Entrüstung zurückgewiesen hatte, rückte Heinrich vor Ratibor und belagerte es. Der Bischof, der wohl einsah, daß Ratibor sich nicht mehr würde halten können, faßte den Entschluß, sich selbst in die Hände seines Feindes zu geben. Von seinen Domherren begleitet, begab sich Thomas im bischöflichen Schmuck (in Pontificalibus) aus der Stadt in das Lager des Herzogs. Dieser, als er den ernsten Zug des Clerus, an der Spitze den Bischof, erblickte, trat aus seinem Zelte, ging dem Bischofe entgegen und, tief erschüttert von dem ungewöhnlichen Anblicke, sank er zu den Füßen des Bischofs mit den Worten: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir! Ich bin nicht werth Dein Sohn zu

---

1) Die weitläuftigen Verhandlungen über diesen Streit sind in Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter p. LVI—LXXXI. klar und lichtvoll dargestellt.

2) Die schlesischen Geschichtschreiber sind nicht einig untereinander, zu welchem der Herzoge von Ratibor, ob zu Wladislaus oder zu Casimir sich Thomas II. geflüchtet habe? Für Casimir stimmen die meisten. Den Wladislaus nennen Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 33. p. 551. v. Klöbers von Schlesien vor und seit dem J. 1740 (Freiburg 1788. 8.) Bd. I. p. 116. Pachaly's Sammlung verschiedner Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1801. 8.) Bd. II. p. 147 läßt es dahin gestellt sein, welcher Herzog dem Bischofe in Ratibor Schutz gewährte. Dagegen stimmen für Wladislaw noch Menzel's Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. Heft II. Nro. 7. p. 51 und Minsberg's Geschichtliche Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse in der Fürstenthumsstadt Neisse (Daselbst 1834. 8.) p. 21. Alle stützen sich in ihrer Darstellung auf den Bericht des Dlugoß, der diesen Akt der Versöhnung mit vielen erdichteten Einzelheiten auszuschmücken weiß. Für Casimir stimmen dagegen die älteren Chronisten: die handschriftliche Chronica seu Catalogus omnium episcoporum Wratislaviensium des Anonymus auf der Dombibliothek, Joach. Curei gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571. 8.) p. 86 u. 283. Jac. Schickfusii New vermehrete Schlesische Chronica vnndt Landes-Beschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. II. Cap. VI. p. 37. Georg. Thebesii Lignitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XIX. 13. p. 112. Fridr. Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Nieder-Schlesien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. II. Cap. I. p. 245. Henelii Silesiograph. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 123. p. 434. Mart. Hanckii de Silesiis alienigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. V. p. 333. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1287. p. 81. Die Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) p. 493. Urkundlich waren zu jener Zeit Miecislaus und Przemislaus Herzöge von Oppeln und Herren von Ratibor. Tschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung. Urk. LXXIX. p. 403 u. 404.

heißen!“ Gerührt hob ihn der Biſchof auf; ſie umarmten ſich Beide unter Thränen und verſöhnten ſich in der benachbarten Nikolaikirche[1]). Zum Beweiſe ſeiner aufrichtigen Sinnesänderung giebt Heinrich in dieſer denkwürdigen Stunde im Angeſichte Gottes nicht nur Alles zurück, was er der Kirche in blinder Wuth geraubt hatte, ſondern ſtattete ſie auch aus Dankbarkeit, daß ein Strahl der göttlichen Gnade in ſein Herz fiel, die ihn wieder mit der Kirche vereinigte, die er verachtet hatte, mit neuen Freiheiten und Privilegien aus. Von dieſer Zeit an blieb Heinrich ein treuer Sohn der Kirche, in welcher er die Tröſtungen fand, die er im Gewühle des Kampfes und im Weltgetümmel vergebens geſucht hatte.

Der ganze Verlauf dieſes unerquicklichen und beklagenswerthen Streites, der mit dem erſchütternden Akte feierlicher Wiederverſöhnung vor dem Zelte des Herzogs im Lager der Feinde und vor Gott in ſeinem Heiligthume auf ergreifende Weiſe endete, giebt klar und unwiderleglich an die Hand, daß es ſich hier nicht um perſönliche Intereſſen, ſondern um Prinzipien handelte. Der Herzog hatte ſich, das ſteht nach ſeinem eigenen offenen und urkundlich ausgeſprochenen Geſtändniſſe unbeſtritten feſt, Gewaltthaten und Beraubungen gegen die Kirche zu Schulden kommen laſſen; er ſuchte hart und grauſam zu werden, ohne die Kraft zu haben, es ſein zu können; er war ungerecht gegen die Kirche, deren Patron und Beſchützer er hätte ſein ſollen; er hatte ſein fürſtliches Hoheitsrecht über das Neiſſer Land in einer Weiſe geltend zu machen verſucht, welche die heiligſten Intereſſen der

1) Et sicut fide dignorum antiquorum confirmat relacio, tandem ad tantam, confisus de sua potencia, pervenit tyrannidem, ut predictum episcopum de toto patrimonio sancti Johannis fugaret in Rathebor, atque ad eundem locum cum grandi procedens exercitu episcopum fugientem obsedit. Cernens vero episcopus, quod eius non posset tollerare potenciam, volens pocius in eius manus incidere quam fugitivus haberi, aliquamdiu secum et cum canonicis suis, qui tunc cum eo fuerant, deliberans, quadam die, confisus de dei auxilio, indutus pontificalibus, civitatem egreditur cum suis canonicis ad principis stationes, volens sponte se suc tradere potestati. Quod dux audiens, suis ministris sibi referentibus, plurimum admiratus exiliit subito de suo tentorio et, ut reor, gracia sancti spiritus tactus, animo micior occurrens episcopo pronus in terram corruit atque dixit: pater, peccavi in celum et coram te, nec sum dignus vocari filius tuus. Quem episcopus blande suscipiens non sine lacrimis utrorumque se sunt mutuo amplexati, ac ruentes in pacis oscula simul et soli, que prope fuerat et hodie est ecclesiam ingressi sancti Nicolai, sic amicabiliter concordati sunt, ut dux nedum possessiones et castra nec non et omnia ecclesie ablata restitueret, sed et ea perpetuo liberaret. Nec in hoc contentus, quin et in maiorem emendam pro satisfaccione omnium delictorum suorum collegium sancte crucis Wratislavie fundaret solemniter et dotaret. Et sicut a plerisque referentibus didici, Wratislaviam civitatem dedisset episcopo et ecclesie, si recipere voluisset, quam et episcopus recipere noluit, eo quod timeret, eam cum suo districtu et dominio defendere se non posse. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 114.

Kirche, ihre Immunität und die von seinen frommen Vorfahren ihr gewährleisteten Rechte und Freiheiten verletzte. Allem dem konnte der Bischof begreiflicherweise nicht gleichgültig zusehen, und wenn Pachaly und Gleichgesinnte unbarmherzig über den Bischof herfallen und die ganze Schuld auf den Bischof wälzen [1]), so haben sie die Stellung des Bischofs nicht begriffen und übersehen, daß er durch Nachgiebigkeit gegen ein Verfahren, das die Autorität der Kirche offenkundig verletzte, mit seinen bischöflichen Amtspflichten in Widerspruch kam, deren gewissenhafte Erfüllung er bei seiner Wahl und Inthronisation beschworen hatte. Es lag aber vielmehr in den heiligen Pflichten seines bischöflichen Amtes, dem Beginnen des Fürsten wirksam entgenzutreten, mit aller ihm zur Seite stehenden Macht und mit den geistigen Waffen der Kirche die fürstlichen Uebergriffe zu bekämpfen. Ueberzeugt, daß er diesen heiligen Pflichten seines bischöflichen Amtes nicht genügte, wenn er die offenkundigen Gewaltthaten des jugendlichen Herzogs nicht bestrafte, trat er dem Verfahren desselben unerschrocken entgegen, während ein Theil seines Clerus muthlos zagte. Der erschütternde Akt der Versöhnung des Kirchenfürsten mit seinem ihn verfolgenden

1) Die specifisch protestantische Darstellung der Sachlage von Pachaly mag hier eine Stelle finden. Herzog Heinrich der Vierte von Breßlau forderte von dem Bischofe und der Geistlichkeit einen Beytrag an Gelde; Thomas verweigerte ihn, denn damals (so?) kam die Lehre von der Immunität der Geistlichkeit als Grundsatz auf. Der Herzog zog also die geistlichen Güter und Einkünfte ein; der Erz-Bischof von Gnesen that den Herzog in den Bann, welcher sich aber auf einer Kirchenversammlung so gut soll vertheidigt haben, daß man ihn lossprach. Der Bischof irrte nun als ein Vertriebener herum, endlich hielt er sich zu Ratibor auf, allein Heinrich war so sehr auf ihn erbittert, daß er dessen Auslieferung verlangte, und sogar die Stadt belagerte. Der Bischof und die Bürger wollten endlich nicht mehr die Unannehmlichkeiten einer Belagerung ertragen; Thomas ergriff also die einzige Parthie, die ihm übrig blieb. Er ging in seinem völligen bischöflichen Ornat, von der Clerisey begleitet, zum Herzoge Heinrich in's Lager und unterwarf sich. (Von nun an beginnen die Expectorationen Pachaly's). Und nun soll Heinrich mit einmal sein abscheuliches Verbrechen, einen Bischof zu verfolgen, eingesehen, bereut und um Absolution gebeten haben (warum nicht?). So sagt der Chronikenschreiber, (Pachaly meint damit den ungenannten Verfasser der Chronica principum Poloniae), und der Stenzler (der aus andern Chroniken blos wörtlich abschreibt) betet es ihm nach. Der wahre Verlauf mag aber wohl gewesen sein: der Bischof demüthigte sich, und der Herzog gab der Clerisey ihre Güter wieder. Weil jedoch Heinrich im dreyzehnten und nicht im achtzehnten (sogenannten aufgeklärten?) Jahrhunderte lebte, so empfand er, sonderlich bei zunehmendem Alter, zuweilen Gewissensunruhen über die Verfolgung der Clerisey; nach der Denkungsart des Zeitalters suchte er daher sein vermeintes Laster durch milde Stiftungen abzubüßen; so scheint der Vorfall ganz natürlich zu seyn. Heinrich vergab seinem Rechte der Forderung, die den Streit veranlaßt hatte, einen Beytrag von dem Bischof zu fordern, gewiß nichts, denn in der ganzen folgenden Geschichte von Schlesien findet man den Grundsatz herrschend, daß die Geistlichkeit zu den allgemeinen Lasten mitbeytragen, mitleiden sagt man, müsse. F. W. Pachaly's Sammlung verschiedner Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1801. 8.) Bd. II. p. 147 u. 148. Bis in die neueste Zeit hat man den Bischof Thomas als Friedensstörer zu schildern versucht.

Landesherrn in der Nikolaikirche zu Ratibor und die Freigebigkeit, welche dieser, nach seiner Aussöhnung mit der Kirche, gegen die Kirche bewies, legen sprechendes Zeugniß ab von der Gesinnung, welche beide in der Geschichte des Bisthums Breslau so denkwürdige Männer beseelte. Was ihre Personen betrifft, so standen sie sich, nach dem klaren Zeugnisse der Urkunden, wohl weniger entgegen, als in Bezug auf das Prinzip, welches beide Theile in diesem Streite leitete. Es giebt einen üblen Begriff von dem Charakter jener Priesterschaar, die, gleichviel aus welchen Motiven, zur Zeit der Gefahr und Bedrängniß ihren Oberhirten verließ und auf Seite dessen Gegners sich stellte. Die Zeit und die unerwartete Wendung der Dinge hat inzwischen auch diesen Fehler wieder ausgeglichen: Bischof Thomas ließ diese Priester in ihren Aemtern. Wenn neuere Geschichtschreiber [1]) die Sache so darzustellen suchen, als ob von Seiten Heinrichs IV. alle Mittel versucht worden wären, eine beiden Theilen förderliche Ausgleichung der Differenzen auf versöhnlichem Wege herbeizuführen, und friedlich mit dem Bischofe sich zu vertragen, dieser Versuch aber immer an der Hartnäckigkeit des Bischofs gescheitert wäre, so ist dies ein befangenes und einseitiges Urtheil, zumal aus den Verhandlungen klar sich ergiebt, daß Nachgiebigkeit eben nicht zu den besonderen Charakterzügen des Herzogs gehörte, ehe die völlige Versöhnung eintrat. Wenn man die Standhaftigkeit des Bischofs in Vertheidigung der kirchlichen Gerechtsame, über denen zu wachen er doch bestimmt war, ihm zum Vorwurfe machen und daraus den Fehler hartnäckigen Widerstandes bilden will, so ist das eine subjektive Ansicht, die nur in der confessionellen Anschauungsweise Jener ihre Begründung findet, die dem Bischofe diesen Vorwurf gemacht haben, und eine schwere Sünde gegen die Gerechtigkeit, die nicht übersehen würde, daß kein Bischof ohne diese Standhaftigkeit seine Pflicht ganz erfüllen kann. Glaubt man, daß Heinrich IV. alle Mittel versucht habe, den Bischof zu versöhnen, und läßt sich dies, wenn auch nicht in so ausgedehnter Weise, wie man behauptet, schließen, so ist es doch auch eine unbestreitbare Thatsache, daß Thomas II. den Frieden mit Herzog Heinrich IV. sehnlichst wünschte und kein Mittel, so weit es mit seinen Pflichten nicht im Widerspruche stand, unversucht ließ, den Zorn des Herzogs zu besänftigen. Wie beide Männer aus diesem Prinzipienkampfe hervorgegangen, stehen sie groß da in der schlesischen Kirchengeschichte. Durch die Wiederaussöhnung mit dem Bischofe und

1) Selbst der treffliche Stenzel scheint die Sache so darzustellen, als ob alle Versuche zur friedlichen Beilegung des Zwistes nur an der beharrlichen Renitenz des Bischofs gescheitert wären. Stenzel's Geschichte Schlesiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. II. Hauptst. III. p. 66 ff.

der Kirche hat Heinrich IV. seinen Fürstenruhm gekrönt und für alle Zeiten gesichert. Neben dem großen Privilegium, das Heinrich IV. an seinem Todestage (23. Juni 1290) der schlesischen Kirche ertheilte, ist das erhabenste Denkmal dieser Wiederversöhnung des Herzogs mit der Kirche unbestritten

die Stiftung der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz auf dem Dome zu Breslau,

deren Stiftungsurkunde unterm 11. Januar 1288 ausgefertigt ist [1]). Diese Urkunde erhält, wie Stenzel [2]) so wahr als treffend sagt, eine um so höhere Wichtigkeit dadurch, daß sie gewissermaßen das Siegel auf die Beendigung des vieljährigen, bis aufs Aeußerste gekommenen Streites zwischen dem Herzoge Heinrich IV. von Breslau und dem Bischofe Thomas II. drückt und den tieferen Grund zur Aussöhnung des trefflichen, mannhaften Fürsten mit der Kirche legte. Dieser große Streit war gerade darum von so großer Bedeutung, weil die Persönlichkeit des Herzogs wie des Bischofs fast ganz in den Hintergrund trat und Jeder nur sein Prinzip verfocht, so daß es wesentlich ein Kampf zwischen der Kirche und dem Staate war, der übrigens mit so vielem Geschick als Thätigkeit und Nachdruck geführt wurde, wie fast nirgends in slavischen Ländern.

Heinrich IV. beabsichtigte eine Kirche zu Ehren des heiligen Bartholomäus zu bauen, des nächst dem Schutzpatron der Kathedrale, dem heiligen Johannes dem Täufer, gefeiertsten Apostels, dem Herzog Heinrich I. von Schlesien seine Stiftskirche in Trebnitz geweiht hatte. Allein er veränderte bald seinen Entschluß und beschloß, eine Doppelkirche zu erbauen, eine herrliche Krypta mit einer imposanten Oberkirche. Eine Tradition giebt folgende zwar nicht urkundlich, doch auf andere Weise beglaubigte Thatsache als Veranlassung zu diesem Doppelbau an.

Als diese Kirche erbaut werden sollte, fanden die Arbeiter beim Grundgraben eine sonderbar gestaltete Wurzel. Ihr Obertheil hatte die vollkommene Form des heiligen Kreuzes mit dem Christusbilde, an

1) Das Original dieser merkwürdigen Urkunde befindet sich im schlesischen Provinzial-Archiv. Stenzel hat sie mit einer schätzbaren Einleitung und vielen sehr wichtigen Erläuterungen nach dem Originale abdrucken lassen in der Denkschrift der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zur Feier ihres funfzigjährigen Bestehens (Breslau 1853. 4.) p. 49—82. Fehlerhafte Abdrücke finden sich in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 801 ff. und in Jacobi Schickfusii New vermehreter Schlesischer Chronica vnndt Landes-Beschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. III. Cap. I. p. 5 ff. In einem Vidimus des Bischofs Jodokus vom 26. Mai 1461 im Domarchiv steht ein Bruchstück dieser Urkunde.

2) Die Stiftungs-Urkunde des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz in Breslau vom 11. Januar 1288, herausgeg. und erläutert von G. A. Stenzel in der oben angeführten Denkschrift p. 50.

dem Untertheile aber befanden ſich zwei Figuren, welche den Kopf ſeitwärts neigten: die eine zur Linken des Kreuzes ſtützt den Kopf auf die rechte Hand, während die linke herabhängt, die aber zur Rechten hat beide Hände wie zum Gebet gefaltet. Eine Zeichnung dieſer Wurzel ohne das Obertheil, welches im dreißigjährigen Kriege von den Schweden abgebrochen worden ſein ſoll, findet man aus Philipp Jakob Sachs von Löwenheims Ephemer. Natur. Curios. decur. I. ann. I. observ. 116 pag. 269 in Daniel Gomolke's Inbegriff der vornehmſten Merkwürdigkeiten von der kaiſer- und königlichen Stadt Breslau in Schleſien (Breslau 1733. 8) Bd. I. pag. 36, die natürliche Wurzel aber in ihrer Verſtümmelung wird noch in der Sakriſtei der Kreuzkirche nebſt einem rieſigen Gebein, das gleichfalls beim Grundgraben gefunden worden ſein ſoll und bis in die neuere Zeit in der ſüdlichen Halle der Kirche an einer Kette hing, den Beſuchern derſelben gezeigt. Herzog Heinrichs frommes Gemüth erblickte in dieſer aufgefundenen Wurzel einen Wink des Himmels, dem heiligen Kreuze zu Ehren eine Kirche zu erbauen. Um aber ſeinem erſten Gelübde nicht untreu zu werden, erbaute er eine Doppelkirche, und widmete die untere dem heiligen Apoſtel Bartholomäus, die obere dem heiligen Kreuze. Wenn die hier als Veranlaſſung zu dem ſchönen gothiſchen Bau der Kreuzkirche bezeichnete ſeltſame Wurzel nicht heut noch in der Kirche aufbewahrt würde, ſo könnte man an der Aechtheit der Tradition billig zweifeln, allein das Vorhandenſein dieſer Wurzel unterſtützt einigermaßen dieſe Tradition. Daß Herzog Heinrich IV. von Breslau ein beſonderer Verehrer des heiligen Kreuzes war, ergiebt ſich wohl aus dem Umſtande, daß er einen Kreuzzug ins heilige Land unternehmen wollte, an deſſen Ausführung er indeß verhindert wurde, und auch darin mag eine Veranlaſſung für ihn gelegen haben, dieſe ſchöne Doppelkirche zu erbauen [1]).

Dieſe herrlichen Kirchen, in Form eines Kreuzes und im reinſten gothiſchen Stile aufgeführt, mit ihrem ſchlanken, in eine ſchöne gothiſche Spitze auslaufenden und bis zum Kreuze 246½ Fuß hohen Thurme, auf welchem ein harmoniſches Geläute ſich befindet, gehören unſtreitig zu den ſchönſten gothiſchen Gebäuden Schleſiens und zu den ſchönſten

1) Der Wille des Herzog, einen Kreuzzug zu unternehmen, ergiebt ſich deutlich aus einer Beſtimmung in ſeinem den 23. Juni 1290 im Angeſichte des Todes aufgerichteten Teſtamente, wo es heißt: Et quia in remissionem peccatorum nostrorum signari voluimus signaculo sancte crucis, in redempcionem voti nostri assignauimus mille marcas argenti in subsidium terre sancte, quas per ducem Glogonie, fratrem nostrum pariter et heredem, mandamus exsolui. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. CCLI. aus dem Liber niger des Domarchivs fol. 348. p. 254.

Kirchen, welche Breslau ſchmücken. Das ſtolze hohe Dach der Kirche, mit Hohlziegeln eingedeckt, hat auf der Südſeite mehrere kleine Giebel, welche das impoſante Bauwerk noch impoſanter machen, und auf der Nordſeite erblickt man die Anlage eines zweiten unvollendeten Thurmes, der nur bis zum Dache aufgeführt worden iſt. Von beiden Seiten ſteigt man breite ſteinerne Treppen, die mit eiſernen Gittern verſehen ſind, zuſammen auf 24 Stufen hinauf in die hochgewölbte lichte, freundliche und geräumige Kirche, und in die Krypta führen auf der Mittagsſeite 17 ſteinerne halbkreisförmige Stufen hinab. Tritt man in das Mittelſchiff der oberen Kreuzkirche, deſſen ſchönes Gewölbe von ſechs Pfeilern getragen wird, dicht vor das durch ein eiſernes Gitterwerk von dem Schiffe getrennte Presbyterium, ſo fällt das Aug' des Beſchauers zunächſt auf das Monument Herzog Heinrichs IV., das bei Weitem bedeutendſte Bildwerk Schleſiens aus jener Zeit. Es iſt aus gebranntem Thon in der Form eines Sarkophags, auf deſſen oberer Fläche das Bild des Herzogs in Panzerhemd und Waffenrock ruht, auf dem Haupte die Fürſtenkrone, in der Rechten das Schwerdt, in der Linken das Wappenſchild mit dem ſchleſiſchen Adler. Die Inſchrift um die vier Seiten des Deckels dieſes ausgezeichneten Grabmals iſt von vielen älteren und neueren Geſchichtſchreibern in ihre Werke aufgenommen worden, darf aber auch hier eben ſo wenig fehlen; ſie lautet:

Henr. Quartus Mile Tria C. minus X. obit ille,
Egregiis annis Sle. Cra. San. dux nocte Johannis.

Das heißt auf Deutſch: Heinrich IV. ſtarb 1290 in ſeinen beſten Jahren als Herzog von Schleſien, Krakau und Sandomir am Vorabende des heiligen Johannes (23. Juni).

Die Figuren in den unteren Niſchen des Grabmals verdienen aufmerkſam betrachtet zu werden, denn ihre Darſtellung iſt meiſterhaft. Schon Kloſe [1]) hat auf die Meiſterhand hingewieſen, welche den tiefen Affekt der Trauer über den Tod des Herzogs in den Zügen dieſer Figuren ſo kunſtfertig darzuſtellen verſtand [2]).

---

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 33. p. 557.

2) Bis zum J. 1632 hatten beide Kirchen durch einen Zeitraum von 344 Jahren geſtanden, ohne daß ſie ein Unglück betroffen; ungeſtört feierte man, nach dem Willen des Stifters, in beiden Kirchen den erhebenden Gottesdienſt, friedlich wurde das Lob Gottes in ihren geweihten Hallen in Chorgeſang und Predigt verkündet. Da brach das Jahr 1632 verhängnißvoll über dieſes ehrwürdige altergraue Heiligthum des Herrn herein. Während in dem blutigen dreißigjährigen Kriege, einer bitteren Frucht der religiöſen und kirchlichen Zerriſſenheit, die Waffen in Deutſchland keinen Augenblick ruhten, waren ſchwediſche und ſächſiſche Truppen in Schleſien eingefallen, hatten Glogau belagert und erobert. Nach der Einnahme Glogaus rückte im Auguſt 1632 der größte Theil des Heeres unter Düval und Thurn gegen Steinau an der Oder, wo ſich die Kaiſerlichen unter dem Spanier Don Balthaſar

Herzog Heinrich IV. überlebte den Bau seiner Gelübdekirchen nicht, der erst im September des Jahres 1295 vollendet wurde. Heinrich IV. gründete bei dieser Kirche ein Collegiatstift, das aus fünf

---

von Maradas auf dem Galgenberge verschanzt hatten. Mit dieser bei Steinau gelagerten Armee kam es den 29. August des gedachten Jahres zu einem heftigen Treffen, in welchem die vereinigten Schweden und Sachsen einen vollständigen Sieg erfochten, wobei die Stadt Steinau von den Besiegten in Brand gesteckt wurde. Die geschlagenen Kaiserlichen zogen sich nach Breslau zurück, die Sieger ihnen nach. Die Schweden breiteten nun auch jenseits der Oder ihre Macht aus, und standen wieder auf der Nordseite von Breslau, das in kluger Berechnung sich neutral hielt und den Schweden die Thore verschloß. Sie lagerten sich auf der Dominsel. Der 9. September des Jahres 1632 war der verhängnißvolle Tag, dessen achte Morgenstunde den Bewohnern des Doms Raub, Plünderung, Brand und Verderben, ihren Kirchen aber Entweihung und den Gräuel der Verwüstung drohte. Die verbündeten Schweden und Sachsen besetzten die schwach befestigte und schwach vertheidigte Dominsel und übten hier mancherlei Unfug aus. Denn diese wurde sammt der Vorstadt auf dem Elbing mit Sturm erobert, der Rest der Kaiserlichen niedergehauen, und der rohesten Barbarei und Wildheit die Thore geöffnet, damit der Vandalismus und die Zerstörungswuth ihren verheerenden Einzug halten konnten. Die schwedische Besatzung auf dem Dome bestand in 600 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie, zusammen 1600 Mann. Ein panischer Schreck ergriff Alles, was auf dem Dome lebte und in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, waren auch die Domherren unschlüssig und rathlos. Wer sich in jene fürchterliche blutgetränkte Zeit hineinzudenken vermag, wird die Furcht und das Entsetzen zu ermessen wissen, welche das Domkapitel überfielen, und nicht voreilig ein ungerechtes Urtheil fällen über ehrwürdige Männer, die jenen schauerlichen Sturm erlebten und deren Gebein längst in Staub zerfallen ist. Die allgemeine Bestürzung hatte auch das Kapitel mit sich fortgerissen und rieth zu schleuniger Flucht. Die Domherren zogen sich nach Neisse zurück, wo sie den Winter über zubringen mußten. Dieser unfreiwillige Rückzug ist in den Akten unter dem Namen des exilium hiemale bekannt. Wie die verbündeten Schweden und Sachsen, welche vorgaben, eine reinere christliche Lehre zu bekennen und Beschützer des gereinigten Evangeliums zu sein, den Grundsätzen ihres gereinigten Evangeliums, das dem Evangelium aller christlichen Confessionen fremd ist, gemäß verfahren, und wie sie in Schlesien gehaust, darüber hat die Geschichte der Vergangenheit längst gerichtet, und auch der Breslauer Dom kann zu den vielen Beweisen seine gewichtigen Belüge stellen. Die Schätze der Kirche, die von den Kapitularen verlassenen Gebäude, und insbesondere das Kapitelhaus, in welchem die kostbare, von Bischof Johann IV. (1482—1506) begründete Bibliothek aufgestellt war, und die Besitzungen des Domklerus, der Plünderung des durch Religionshaß doppelt entflammten Heeres völlig preisgegeben, mußten dem Vernichtungskampfe unterliegen. Die Dom- und Kreuzkirche wurden zum protestantischen Gottesdienste eingerichtet, den die schwedischen Feldprediger Schwarzbach und Reichel dem neuen Lehrbegriffe gemäß abhielten, und die ehrwürdige Krypta, die unterirdische Bartholomäuskirche unter der Kreuzkirche, von der Kavallerie der Besatzung als Pferdestall benützt. Dieses Sakrilegium welches schonungslos das Heiligthum in den Koth getreten und den Gräuel schauerlicher Verwüstung an die geweihte Stätte gestellt hatte, vermochte das Dom- und Collegiatkapitel, das unterirdische Gotteshaus zu kassiren und wüste zu lassen, bis im J. 1842 das Hochwürdige Domkapitel beschloß, die Krypta wieder herzustellen und ihrer früheren Bestimmung zurückzugeben. Zur Zeit der Belagerung im J. 1806 suchten viele Familien Schutz in ihr gegen feindliche Kugeln. Als die Schweden die Krypta zum Pferdestalle machten, befanden sich in ihr außer dem Hochaltare, noch drei Neben-Altäre, von denen einer in der Sakristei stand; sie waren bis auf wenige Ueberreste verschwunden. Den bedeutendsten Verlust erlitt das Domkapitel nicht nur durch die verübten Plünderungen und Zerstörungen, sondern auch durch die Vernichtung der uralten vom Bischofe Johann IV. besonders

Prälaturen und zwölf Canonikaten beſtand, denen vier Vikarien, und durch die Stiftung des Canonikus Johann von Leuderode zu St. Johann und beim heiligen Kreuz aus dem ſiebenzehnten Jahrhunderte noch zwei ſogenannte Leuderodianiſche Vikare, zuſammen alſo ſechs Vikare zur Seite ſtanden. Dieſe Prälaturen und Canonikate hatten jede ihre beſonderen Einkünfte und Rechte, die ihnen durch den Stiftungsbrief und zum Theil durch ſpätere fromme Stiftungen angewieſen waren. Es war ausdrücklich beſtimmt, daß die Prälaten das Patronatsrecht über diejenigen Kirchen üben ſollten, aus deren Einkünften ihre Pfründen ausgeſtattet waren. Die Canoniker übten vollſtändige Dominialrechte auf ihren Dörfern und bei der Beſitznahme ihrer Pfründe wurde ihnen in denſelben ſogar gehuldigt. Betrachten wir die einzelnen Pfründen, wie ſie nach der Stiftungsurkunde Herzog Heinrichs IV. dotirt worden ſind, etwas näher.

A. Die Prälaturen.

1. Der Propſt, der nach dem Willen des Stifters die höchſte und erſte Dignität im Collegiatſtifte beſaß, ſollte haben: Vorwerk und Dorf Radelwitz (W. zu S. W. $1\frac{7}{8}$ M. von Ohlau), dann die volle Herrlichkeit (plenum dominium) im Dorfe Leuchten (W. S. W. $\frac{1}{4}$ M. von Oels), das ehemals zur Pfarrkirche in Oels (Stadt Oels O. N. O. 4 M. von Breslau) gehört hatte, und von der Mühle deſſelben Dorfes einen jährlichen Zins von einer Mark mit der Fiſcherei derſelben Mühle, auf welcher zur Curie des Propſtes unentgeldlich gemahlen werden ſollte; ferner die zehnte Woche vom Zoll in der Stadt Oels, mit allem Zehntrecht in den Dörfern Ludwigsdorf (S. zu S. W. $\frac{1}{2}$ M. von Oels), Retſche (S. W. zu W. $\frac{5}{8}$ M. von Oels), Spahlitz (O. N. O. $\frac{3}{8}$ M. von Oels), Rathe (N. W. zu N. $\frac{4}{5}$ M. von Oels), Dammer (N. N. W. $\frac{3}{8}$ M. von Oels), Schmarſe (W. zu S. W.

bereicherten Dombibliothek; deren Schätze von den Soldaten theils in die Flammen des brennenden Doms — denn im Biſchofhofe brach Feuer aus, ob durch die Schweden verſchuldet oder unverſchuldet, iſt unentſchieden, erſteres wohl aber wahrſcheinlicher — und in die Fluthen der Oder geworfen, theils an Krämer und Höcker verkauft, theils vielleicht auch mit fortgeſchleppt wurden. Ein Theil wurde von den räuberiſchen Händen der Soldaten zerriſſen. Es gingen dadurch 298 Pergamenthandſchriften, 218 Papierhandſchriften, und über 2200 gedruckte Werke, unter ihnen viele ſeltene Inkunabeln verloren — ein Verluſt, der ſich nie mehr erſetzen läßt. Der Biſchof Carl Ferdinand hielt ſich während dieſer Greuel in Warſchau auf, und war überhaupt ſeit ſeiner Wahl wenig oder gar nicht nach Breslau gekommen. Die Säkulariſation der Stifte und Kloſter in Schleſien hat auch dieſes Collegiatſtift verſchlungen. Die Kreuzkirche wurde nach der Auflöſung deſſelben in eine Curialkirche umgewandelt, und bei ihr zur Verwaltung der Seelſorge ein eigener Curatus angeſtellt.

1/2 M. von Oels), Stampen (W. 5/8 M. von Oels), Bogschütz (N. zu N. O. 5/8 M. von Oels), Jenkwitz (N. W. zu W. 5/8 M. von Oels), Piſchkawe, auch Wiſchkowitz (S. W. 1 1/2 M. von Oels), alle dieſe gaben Biſchofsvierdunge, dagegen die um Oels liegenden Vorwerke 28 Malter als Zehnt; den Feldzehnten entrichteten die Dörfer Zucklau (N. O. 3/4 M. von Oels), Dockern (S. O. zu S. 1 3/4 M. von Trebnitz), Bogſchütz (N. zu N. O. 5/8 M. von Oels), Medlitz (S. W. zu W. 7/4 M. von Oels), wahrſcheinlich auch Schwierſa (S. O. zu O. 5/8 M. von Oels), was die curiae iacentes super Swirsnam bezeichnen mögen; dann erhält noch der Propſt den Zehnten von ſechs Huben des Boguſins in Schmollen (S. O. zu S. 9/8 M. von Oels), welche Zehnten alle zur Pfarrkirche in Oels gehörten. Der erſte Propſt des Kreuzſtiftes wurde Peter, Notar Herzog Heinrichs IV. und Pfarrer von Oels, der ſich die Weinberge, die Hopfengärten und die Mühle bei Oels auf Lebenszeit vorbehielt, nach deſſen Tode die Früchte der Weinberge mit den Nutzungen des Hopfengartens und die Einkünfte der Mühle zur täglichen Vertheilung unter die reſidirenden Prälaten und Canoniker kommen ſollten.

2. Dem Dechant des Kreuzſtiftes ſollen gehören das Dorf Würzen (W. N. W. 9/8 M. von Trebnitz) mit den Mühlen und allem Zubehör, wie es ehemals zur Pfarrkirche in Auras (S. O. 2 1/2 M. von Wohlau W. N. W. 3 1/4 M. von Breslau) gehörte, ſo wie die Zehnten und Gerechtigkeiten (iura) in Hennigsdorf (S. W. 6/4 M. von Trebnitz), Kunzendorf (W. S. W. 1 3/8 M. von Trebnitz), Klein-Breſa (O. N. O. 2 1/4 M. von Neumarkt) und Gohlau (O. S. O. 2 1/4 M. von Neumarkt), welche alle den Zehnten in Biſchofsvierdungen entrichten; ferner ſoll der Dechant in Karoſchke (W. zu N. W. 9/8 M. von Trebnitz) vier Mark und in Heidewilxen (W. S. W. 1 M. von Trebnitz) ſiebzehn Malter Zehnt beziehen, welche Zehnten ehemals zur Pfarrkirche in Auras gehört haben. Außerdem werden dem Dechant zugeſchrieben die Zehnten in Karſchau (N. O. zu O. 1 5/8 M. von Nimptſch) und neun Mark von den Gütern der Söhne des Direzlaus zu Baitzen (S. O. 1 3/8 M. von Frankenſtein), die früher zur Schloßkapelle in Nimptſch gehörten. Damit der Dechant der Kirche um ſo beſſer dienen könne, wird ihm noch das Dorf Beckern mit der Scholtiſei (W. N. W. 9/8 M. von Trebnitz) mit allen Genüſſen gegeben und der Kirche als ewiges Beſitzthum gewidmet.

3. Dem Scholaſtikus werden angewieſen fünfundzwanzig zinsbare kleine Huben in Scheidelwitz (N. 7/8 M. von Brieg), ſechsunddreißig kleine zinsbare Huben in Sadewitz (wenn eine Vermuthung erlaubt iſt, ſo iſt es wohl das Sadewitz S. O. zu O. 6/4 M. von Oels), und vierunddreißig kleine Huben in Schüſſelndorf (S. zu S. W. 5/8 M. von Brieg), ferner die dritte halbe Mark in Garbendorf (N. zu N. W. 3/8 M. von Brieg) und als Grundbeſitz das Gut Jaſchgüttel (S. W. zu W. 1 3/8 M. von Breslau).
4. Der Cantor des Kreuzſtiftes ſoll ein Erbgut von ſechs Huben genießen, das früher der Kirche in Domslau (S. S. W. 7/4 M. von Breslau) gehört hatte, mit nachbenannten Getreidezinſen und Zehnten, nämlich in Domslau ſelbſt 43 Malter dreifachen Zinsgetreides, Weizen, Roggen und Hafer; in Neukirch (W. zu N. W. 9/8 M. von Breslau) 30 Malter, und zwar fünf Malter Weizen, zehn Malter Roggen und fünfzehn Malter Hafer in Stabelwitz (W. N. W. 6/4 M. von Breslau) 9 1/2 Mark Silber; in Hermannsdorf (W. zu N. W. 6/1 M. von Breslau) 6 1/2 Mark, und in Gnichwitz (S. W. 2 5/8 M. von Breslau) die vierte halbe Mark. Den Feldzehnten entrichten dem Cantor des Kreuzſtiftes Schmiedefeld (W. N. W. 7/8 M. von Breslau), Goldſchmiede (W. N. W. 5/4 M. von Breslau) dicht an Liſſa, und zwei andere, wahrſcheinlich zu Goldſchmiede gehörige Vorwerke, welche Zehnten ehemals zur Kirche in Domslau gehört haben, nun aber auf die neue Stiftung übertragen worden ſind.
5. Der Cuſtodie wird das Dorf Radelau (O. S. O. 7/8 M. von Trebnitz) bei Zirkwitz (O. zu N. O. 5/8 M. von Trebnitz), und 25 zinsbare Huben in Schönau (O. 9/4 M. von Oels) bei Namslau nebſt dem Verwalter des Dorfes überwieſen, außerdem aber noch folgende Zinſen und Zehnten: in Kreiſewitz (S. 7/8 M. von Brieg) 39 Zehntmalter dreifachen Zinsgetreides, in Baumgarten (N. W. zu W. 1/8 M. von Ohlau) 20 Malter, in Jätzdorf (S. zu S. W. 1/2 M. von Ohlau) 16 Malter, in Steine (S. O. zu O. 1/2 M. von Ohlau) 8 Malter, und in Roſenhain (S. S. O. 1/2 M. von Ohlau) das volle Dominium und Eigenthum von ſechs Huben, welches alles zur Pfarrkirche in Ohlau gehört hat.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß zu allen dieſen Beſtimmungen, die größtentheils in die Rechte einzelner Pfarrer, wie der zu Oels, Ohlau, Auras, Nimptſch und Domslau, eingriffen, der Wille des Herzogs

allein nicht genügte, sondern auch die Einwilligung des Bischofs, des Domkapitels und der Pfarrer, welche es betraf, erforderlich war.

B. Die Canonicate.

Es wurden, wie bereits oben erinnert worden, zwölf Präbenden gestiftet, die mit folgenden Dörfern dotirt wurden, in denen der Herzog sich, seinen Erben und Nachkommen keinerlei Rechte vorbehalten hat, außer den Scholtiseien und Obergerichten in Blut- und Criminalsachen: 28 große zinsbare Huben in Hennersdorf (N. $^9/_8$ M. von Reichenbach), Langenbielau (S. zu S. W. $^5/_8$ M. von Reichenbach) mit 48 großen zinspflichtigen Huben, Grädit̃z (S. O. 1 M. von Schweidnitz) mit 32 großen zinsbaren Huben, Peterwitz (W. N. W. $^3/_4$ M. von Frankenstein) bei Löwenstein (N. W. $^7/_8$ M. von Frankenstein) mit 37 großen zinspflichtigen Huben, Frankenberg (S. zu S. W. $^9/_8$ M. von Frankenstein) mit 20 großen zinsbaren Huben, und Türpitz (S. O. zu S. $1^7/_8$ M. von Strehlen) mit 38 kleinen zinspflichtigen Huben. Zum Ersatz des Fehlenden bei der Dotation der Präbenden fügt der Herzog noch hinzu zwei große Huben in Peilau bei Reichenbach und fünfzehn kleine Huben in Pfaffendorf (N. zu N. W. $1^3/_8$ M. von Reichenbach), ferner drei große Huben in Alt-Löwenstein (Peterwitz W. N. W. $^3/_4$ M. von Frankenstein), eilf kleine Huben in Mühlwitz (O. $2^3/_4$ M. von Oels), vierzehn Huben in Ulbersdorf (O. zu N. O. $2^3/_8$ M. von Oels N. O. $1^1/_2$ M. von Bernstadt) und drei Mark Goldes jährlich aus der fürstlichen Münze zu Breslau.

Diese den zwölf Präbenden zugewiesenen Einkünfte sollen in folgender Weise vertheilt werden:

1. die erste Präbende soll haben achtzehn große Huben in Hennersdorf und drei kleine Huben in Pfaffendorf;
2. die zweite zehn große Huben daselbst und zehn große Huben in Bielau;
3. die dritte zwanzig große Huben in Bielau;
4. die vierte achtzehn große Huben daselbst und zwei große Huben in Peilau;
5. die fünfte zwanzig große Huben in Grädit̃z;
6. die sechste zwölf große Huben daselbst und zwölf kleine Huben in Pfaffendorf;
7. die siebente zwanzig große Huben in Peterwitz;
8. die achte siebzehn große Huben daselbst und drei in Alt-Löwenstein;
9. die neunte acht kleine Huben in Türpitz, eilf Huben in Mühlwitz und vierzehn in Ulbersdorf bei Bernstadt;

10. die zehnte zwanzig große Huben in Frankenberg;
11. die eilfte dreißig kleine Huben in Türpitz, und endlich
12. die zwölfte die drei Mark Goldes aus der fürstlichen Münze.

Von diesen Zinshuben entrichtet eine jede große Hube jährlich fünf Vierdung Silber und sechs Scheffel dreifaches Getreide: zwei Scheffel Weizen, zwei Scheffel Roggen und zwei Scheffel Hafer; die kleine Hube aber eine halbe Mark Silber und die Malter dreifachen Getreides.

Zu Höfen und Vorwerken, welche die Canoniker selbst bebauen sollten, fügte der Herzog hinzu in dem Dorfe Klein-Sürding (S. W. zu S. 2 M. von Breslau) acht Huben und das Dorf Reibnitz (W. S. W. $1^3/_4$ M. von Breslau), wozu Bischof Thomas aus freiem Antriebe das Dorf Poppelwitz (N. zu N. W. $2^3/_4$ M. von Nimptsch) fügte. Zu ihren Erholungen an den nach den Bestimmungen der Stiftungsurkunde abzuhaltenden Anniversarien schenkte der Herzog den Canonikern noch das Dorf Mlietsch (N. 2 M. von Nimptsch) und zum gemeinsamen Nutzen des Kapitels das Dorf Zimpel (O. $^5/_4$ M. von Breslau).

Die hier geschenkten Dörfer sollten frei sein von allen Lasten des polnischen Rechts und von der Gerichtsbarkeit der Kastellane, und unter den fürstlichen Hofrichter oder den Herzog selbst gestellt werden.

Dem Sakristan werden zehn zinspflichtige Huben im Dorfe Dammelwitz (W. S. W. $2^1/_4$ M. von Ohlau) angewiesen, und der Custos, dem er untergeordnet sein soll, verpflichtet, ihm von seinen eigenen Einkünften jährlich drei Mark abzugeben.

Dem Succentor, der dem Cantor untergeordnet ist, werden sechs Mark jährlicher Einkünfte angewiesen: auf die Zinshuben vor Probotschine (S. O. zu S. $1^7/_8$ M. von Breslau) vier Mark und ein Vierdung, auf die Huben vor Reichenbach eine und eine halbe Mark, und auf die Mühle zu Peilau eine Vierdung Zins; dem Cantor ist zur Pflicht gemacht, jährlich vier Mark an ihn zu zahlen.

Dem Schulmeister oder Schulrektor der von Heinrich IV. gleichzeitig gestifteten Kreuzschule werden zehn Mark Einkünfte angewiesen: von den Vorwerken um Oels sechs Mark Zins, und von den Huben und Gärten bei Nimptsch vier Mark, wozu der Scholastikus, der den Rektor zu berufen und zu erwählen hat, von seinen eigenen Einkünften noch sechs Mark beizufügen verpflichtet sein soll.

Endlich setzte Herzog Heinrich IV. dem Kreuzstifte noch 60 Mark jährlicher Einkünfte und 60 Malter Getreide auf die Dörfer Jenkwitz, Dammer, Rathe, Korschlitz und Schmarse, sämmtlich um Oels (ville Rathaicales circa civitatem nostram Olesnicz constitute heißen sie im Testamente Heinrichs IV. vom 23. Juni 1290) aus.

So reich hatte Herzog Heinrich IV. das neue Collegiatſtift ausgeſtattet. Dafür ſollten jährlich für Herzog Heinrich IV. ſelbſt und ſeine Gemahlin, für ſeine Eltern und ſeinen Oheim den Erzbiſchof Wladislaus von Salzburg, für König Ottokar von Böhmen und Herzog Boleslaus von Krakau feierliche Anniverſarien in der Kreuzkirche abgehalten werden [1]).

---

1) Wir erlauben uns hier die vom Biſchofe Przezislaus beſtätigten Statuten des Kreuzſtiftes vom J. 1354 mitzutheilen.

In nomine domini amen. Expedit et conuenit, ut ea, que maturo consilio ad honorem dei omnipotentis et augmentum diuini cultus et rei publice commodum et profectum instituta salubriter sunt et digesta, superioris auctoritate literarum apicibus fauorabiliter perhennentur, quod temporis decursu in irritum redigi nequeat seu reduci. Quapropter nos Preczlaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, ad perpetuam rei memoriam tenore prescucium recognoscimus vniuersis. Quod accedentes ad nostram presenciam honorabiles et discreti viri domini Jenczo prepositus, Ludko de Culpen cantor, Hanlus de Waczenrode scolasticus, Petrus custos, Petrus de Czedlicz, Conradus de Vloc, Johannes de Russendorf, Petrus de Zenicz, Johannes de Prus, Clemens de Wanczow, Johannes Kiczoldi de Hoberg, Hanlus Czamborii, Johannes Sydelei et Jacobus de Reste canouici ecclesie collegiate saucte crucis Wratislauie quasdam constituciones sane in ipsorum generali Capitulo ad honorem dei et viuifice eius crucis ac pro ecclesie eorum euidenti vtilitate, commodo et honore conceptas salubriter et digestas in quadam carta pergameni seriatim scriptas et contentas nobis exhibuerunt huius continencie et tenoris: In nomine domini amen. Cum ex eo, quod Vicarii ecclesie nostre sancte crucis Wratislauie a retro actis temporibus momentanei fuerunt ac temporales, et quinis Canonicorum suum Vicarium instituit et destituit pro libito voluntatis, plurima dampua, scandala et opprobria in dicta ecclesia suborta fuerunt, et ipsa in personis ydoneis ac in diuino offieio atque cultu sepius paciebatur eclipsim, dum amoto sepius Vicario presbitero ydoneo scienti ordinem, cantum et consuetudinem ecclesie eciam sine causa racionabili in locum eius rudis, inscius, discolus et in sacris minime constitutus extitit subrogatus, et quia res huius periculosa detestabilis et perniciosa exemplo et in confusionem et detrimentum ecclesie redundabat, igitur nos Jenczo prepositus, Ludko de Culpen cantor, Hanlus de Waczenrode scolasticus, Petrus custos, Petrus de Czedlicz, Conradus de Vloc, Johannes de Russendorf, Petrus de Senicz, Johannes de Prus, Clemens de Wanczow, Johannes Kiczoldi de Hoberg, Hanlus Czamborii, Johannes Sydleri et Jacobus de Reste canonici ecclesie sancte crucis predicte nunc videlicet anno domini millesimo trecentesimo qninquagesimo quarto pridie Nonas Februarii in Capitulo nostro generali ad sonum campane, ut moris est, capltulariter congregati hoc saluberrimo statuto perpetuo valituro, premisso solempni statuto sepiusque repetito ac deliberacione prehabita diligenti, necessitate insuper et vtilitate ipsius ecclesie suadentibus, statuimus, volumus et ordinamus, ut omnes et singuli Vicarii dicte nostre ecclesie deinceps quoad redditus ipsorum duntaxat, quos habent et habebunt dante domino in futurum in communi sint perpetuati et perpetui, et quod non amplius pro libito voluntatis singularis prelati seu canonici destitui sicut prius, ita tamen, quod si quis ex eis adeo excederet, sic quod incorrigibilis et ecclesie inutilis tanquam membrum fetidum redderetur, talem Capitulum nostrum tantum et non singularis prelatus nel canonicus deponendi et destituendi liberam habeat facultatem saluo iuris seu appellacionis beneficio, quo is se grauatum sencieus ad .... episcopum Wratislauiensem recurrere poterit tempore oportuno. Et quinis prelatus et canonicus, cedente uel decendente seu ex causis premissis destituto suo Vicario, alium ad ipsam Vicariam presentablt, sicut prius. Item quia contingit quandocunque et sepius, quod singulares persone, utputa prelati, canonici et alii in dicta nostra ecclesia beneficiati propter metum non audent oppressoribus et occupatoribus redditnum ac iurium suorum beneficiorum mouere

Zu allen Prälaturen und Canonicaten ſtand nach dem Willen des Herzogs das Collaturrecht dem Biſchofe zu.

---

questionem, propter quod redditus et iura prelaturarum, prebendarum et beneficiorum minimum valuerunt et sunt eciam permaxime diminuti, idcirco statuimus, volumus et ordinamus, ut Syndicus nostri Capituli, qui est et erit pro tempore, pro redditibus et iuribus huiusmodi nomine Capituli et ecclesie contra oppressores et occupatores predictos agat de cetero et defendat, expensis tamen et sumptibus illius, qui huiusmodi oppressiones patitur, qui eciam eidem syndico de sallario respondebit, pro quibus eciam volumus redditus huiusmodi beneficii obligari. Item statuimus, ut festum sancte Helene regine, inuentricis crucis viuifice, de cetero in dicta nostra ecclesia cum nouem leccionibus et sub festo duplici singulis annis solempniter peragatur. Item statuimus, ut tam in festo passionis quam eciam in festo translacionis sancti Stanislai pontificis et martiris hystoria eius sub festo duplici de cetero singulis annis sollempniter decantetur, pro quo honorabilis vir dominus Clemens de Wanczow, confrater et concanonicus noster, ortum suum, quem habuit in platea gallicorum (Wallſtraße) ante Wratislaniam, Vicariis dicte nostre ecclesie deputauit perpetue et donauit. Item statuimus propter ecclesie nostre vtilitatem ac eciam ordinamus, quod si quis prelatorum uel canonicorum secreta Capituli reuelauerit, quod secretum senior prefatus indixerit secrete tenendum, preter penam periurii, quam contrahens notatus infamia deposicionisque sentenciam iuxta sanciones canonicas reportare meretur per biennium, postquam huiusmodi secreta reuelauerit continue computandum ab ingressu Capituli et a percepcione fructuum et reddituum omnium et singulorum sue prebende uel beneficii sit ipso facto suspensus et priuatus, quos fructus et redditus volumus pro fabrica dicte nostre ecclesie deputari et conuerti, et quod Capitulum nostrum non possit in hiis aliquam remissionem uel graciam facere in toto nel in parte. Item quod nos honorabili viro domino Petro custodi nostro decem septem marcas minus nouem scotis, quas in vtilitatem et necessitatem euidentem ecclesie nostre conuertit, et de proprio impendio tenebamus, et ipse propter submissa predictum debitum nobis et dicte ecclesie nostre remiserit in totum, propter huiusmodi remissionem promittimus tenore presencium, volumus et ordinamus, ut de redditibus ecclesie nostre predicte fiat vnus cereus, qualis ad eleuacionem Corporis Christi accendi consuenit, de sex, octo uel decem talentis cere, qui singulis sextis feriis perpetuis temporibus infra missam, que de passione cum passione Egressus Jhesus in nostra ecclesia predicta legitur et dicitur, et quam idem custos comparavit et dotauit perpetuis redditibus, a principio eiusdem misse circa nel super altare, vbi legitur et legetur, ad honorem eiusdem passionis domini ardeat continue vsque ad finem, et postquam vnus cereus consumptus fuerit, mox similis de redditibus ecclesie nostre supradicte ad dictam missam perpetue procuretur. Predicta omnia facimus, ordinamus et statuimus, eaque volumus futuris et perpetuis temporibus obseruari inuiolabiliter et teneri. Quibus constitucionibus visis, cognitis ac diligenter examinatis pretacti prelati et canonici nomine ecclesie sue predicte cum debita instancia nobis humiliter supplicarunt, ut eisdem constitucionibus approbatis et ratificatis nostrum consensum et decretum auctoritate ordinaria interponere dignaremur. Comperto itaque, quod in eo salus et honor pretenditur et perpetua vtilitas ecclesie prelibate queritur et captatur, nec pariunt cuipiam preiudicium seu iacturam, iustis et racionabilibus supplicacionibus predictorum dominorum fauorabiliter inclinati supra dictas constituciones omnes et singulas, quemadmodum superius sunt expresse, ordinaria auctoritate gratificamus, ratificamus, approbamus et perpetuis temporibus inuiolabiliter valituras sollempniter confirmamus, interponentes ex certa nostra sciencia ipsis constitucionibus auctoritatem ordinariam pariter et decretum, decernentes et districte mandantes, quatenus perpetuis temporibus iuntea eedem constituciones et earum quelibet inuiolabiliter ab omnibus et singulis personis predicte ecclesie, cuiuscunque status, condicionis et gradus extiterint, obseruentur, nec presumat ausu temerario quispiam ipsas nel earum alteram infringere aut eis quomodolibet contraire. In cuius rei testimonium presentes literas dari iussimus, nostri et dicti Capituli sigillorum munimine et sub-

Wenden wir uns von dieſer impoſanten Stiftung dieſes Zeitalters zu einer andern nicht minder wichtigen, die aus gleichen Motiven hervorgegangen und gleichen Umſtänden Urſprung und Entſtehung verdankt; wir meinen das Collegiatſtift U. L. F. in Ratibor.

Biſchof Thomas II. ſtiftete, um der Wiederverſöhnung des Herzogs mit ihm im Lager vor Ratibor ein bleibendes Denkmal zu gründen, und zugleich für den Schutz, den er in dieſer Stadt gegen Heinrichs Verfolgungen genoſſen, ſeine tiefgefühlteſte Dankbarkeit zu beweiſen,

die Collegiatkirche U. L. F. auf dem Schloſſe zu Ratibor mit einem Kapitel,

deſſen Prälaturen theils der Landesherr, theils das Kapitel ſelbſt vergab. Das Collaturrecht über die Prälaturen des Cuſtos und Scholaſtikus übte das Kapitel, die übrigen Prälaturen und ſämmtliche Canonicate beſetzte der Landesherr.

Zwar wurde dieſes Collegiatſtift im J. 1287 vom Biſchofe Thomas II. auf dem Schloſſe fundirt und mit biſchöflichen Zehnten ausgeſtattet, allein Herzog Johann verlegte es mit Genehmigung des Biſchofs Wenzel von Breslau im J. 1416 in die Stadt, baute die große Kirche zu Maria Himmelfahrt und begabte das Kapitel, welches aus fünf Prälaturen und vier Canonicaten mit ſechs Vikarien beſtand, mit fürſtlicher Freigebigkeit in reichen Schenkungen [1]).

---

scripcione ac singno Alberti de Zator notarii publici et nostri, qui ea a nobis in mandatis habuit, roboratas. Actum et datum Wratislauie iiij Idus Februarij anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo quarto, presentibus honorabilibus et discretis viris dominis Petro de Bytom canonico nostro Wratislauiensi, Conrado plebano in Thurow, procuratore curie nostre episcopalis Wratislauiensis, Johanne de Thost preposito hospitalis Bregensis et Nicolao de Bytom altarista et perpetuo vicario ecclesie Wratislauiensis et Alberto de Sator prescripto et infra scripto nostro notario testibus ad premissa.

Et ego Albertus Michaelis de Sator clericus Cracouiensis dioecesis publicus imperiali auctoritate notarius supradictarum constitucionum exhibicioni, presentacioni, supplicacioni, ratificacioni, decreti interposicioni ceterisque omnibus et singulis premissis, dum sic agerentur, vna cum prenotatis testibus presens interfui, eaque omnia et singula, per alium, arduis negociis reuerendi in Christo patris domini mei Precalai, episcopi Wratislauiensis predicti, cuius scriba existo et notarius, occupatus scribi feci eaque scripta diligenter examinaui, meque hic vna cum signo meo consueto ad mandatum eiusdem domini mei episcopi subscripsi in testimonium omnium premissorum.

Dem Originale fehlen die beiden Siegel des Biſchofs und Kapitels.

1) Henelii Silesiograph. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 123. p. 433 et 434. Fridr. Lucae Schleſiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Nieder-Schleſien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. III. Cap. II. p. 684 drücken ſich in gehäſſiger Weiſe über dieſe Stiftung folgendermaßen aus: Inwendig (in Ratibor) präſentiret ſich die große Pfarr-Kirche, welche Biſchof Thomas II. zum Zeugniß der Dankbarkeit, wegen des Päpſtlichen (ſo?) Schutzes, wider Hertzog Henricum Probum, damaligen Ober-Regenten in Schleſien, der Jungfrauen Mariä zu Ehren, auf dem Schloß erbauet, aber Hertzog Johannes Anno 1416 in die Stadt transferiret hat, worinnen ein Decanus, 14 Canonici und

Wie Bischof Thomas II. als Oberhirt in seinem Bisthume waltete, haben wir bereits oben aus mehreren seiner bischöflichen Amtshandlungen und insbesondere aus den Statuten der zwei von ihm gehaltenen Synoden ersehen; wie er als Regent in dem Lande der Kirche verfuhr, davon wollen wir hier noch einige Beispiele und dann einen Zug seiner Gerechtigkeitsliebe anführen. Aus mehreren hierauf bezüglichen Urkunden geht klar hervor, daß Bischof Thomas II, wie oben schon erinnert worden ist, schon vier Tage nach dem Tode seines Vorgängers und zu Lebzeiten des Erzbischofs Wladislaus von Salzburg, der die Einkünfte des Bisthums nach Thomas I. Tode durch päpstliche Vergünstigung genoß, sich als Bischof gezeigt habe und als solcher auch anerkannt wurde. Denn schon am 3. Juni 1267 verlieh Thomas II. seinem Schützen und Dienstmanne Albert für dessen in seiner Kunst ihm geleistete Dienste von den bischöflichen Zinsen in Oppersdorf (S. O. zu O. $^5/_4$ M. von Neisse), wo Albert wohnte, und in Ritterswalde (O. zu S. O. $^9/_8$ M. von Neisse) fünf Mark jährlichen Soldes auf so lange, als derselbe in seiner Kunst ihm dienen würde, und im folgenden Jahre 1268 gab er demselben Schützen Albert und dessen Nachfolgern im Dienste unter der Bedingung, daß sie ihm und seinen Nachfolgern ihre Dienste, wie sie nur immer wüßten, erweisen sollten, zwei und eine halbe Freihube in dem genannten Oppersdorf zum Besitz mit der Freiheit, sie zu verschenken oder zu verkaufen.

Noch in dem nämlichen Jahre 1267 verlieh der Bischof in einer den 16. August zu Ottmachau ausgestellten Urkunde, mit Zustimmung des Kapitels, den beiden Söhnen eines gewissen Conrad Schwabe, die, nach dieser Urkunde zu schließen, geborene Ottmachauer waren und entweder schon im Clerikalstande sich befanden oder doch Cleriker werden sollten, den bischöflichen Zehnten in zwei Dörfern, die wahrscheinlich um und bei Ottmachau lagen, und von denen das eine heutzutage nicht mehr zu ermitteln (Fedzka Bartholomei), das andere aber wohl Ellguth (Illigota Sobeslani S. W. $4^1/_4$ M. von Grottkau N. W. $^3/_4$ M. von Ottmachau) sein mag.

Cunczko, ein dritter Sohn des obengenannten Ritters Conrad Schwabe, überließ für eine entsprechende Geldentschädigung ein Stück Landes, das er bei Wansen (S. S. O. 2 M. von Ohlau) in dem

---

Vicarii den Gottesdienst verrichten, und dafür fette Präbenden genießen. Catalogus Cleri almae dioecesis Wratislaviensis, complectens ecclesiam cathedralem et ecclesias collegiatas in Silesia ac in cura animarum existentes presbyteros (Vratisl. 1765. 8.) p. 21 et 22. Allgemeine Uebersicht des Bisthums Breslau in seinen Geist- und Weltlichen Behörden. (Breslau 1802. 8.) p. 29 u. 30.

Erbgute des Biſchofs beſaß, in einem im J. 1267 aufgenommenen Notariats-Inſtrumente dem Biſchofe zu ewigem Beſitzthume, allem Rechte, was er darauf gehabt hat und haben konnte, und aller Jurisdiktion über daſſelbe für ſich und ſeine Nachfolger für immer entſagend.

Thomas II. wußte, wie wir bereits geſehen haben, die Dienſte ſeiner Unterbeamten zu belohnen und ihre Exiſtenz für den Fall des Unvermögens, ihre Dienſte ferner zu verrichten durch Schenkung von Gütern zu ſichern, die er freilich ohne ausdrückliche Genehmigung des Kapitels nicht veräußern konnte. Einen neuen Belag dafür giebt eine Urkunde vom 8. November 1267, in welcher er ſeinem Diener Curſicus das heut nicht mehr beſtehende Dorf Wiſſoka bei Freiwaldau (S. W. 4 M. von Neiſſe) mit allen Einkünften, Zinſen, Gerichten und andern Rechten für deſſen treue Dienſte erb- und eigenthümlich verleiht, jedoch ſich ſelbſt die Obergerichte und den Zehnten nach Gewohnheit der um Freiwaldau liegenden Dörfer vorbehält.

Aus einer Urkunde, ausgeſtellt zu Neiſſe den 3. Auguſt 1271, erſehen wir, wie ſtreng Biſchof Thomas II. auf das der Kirche gebührende und von ihr ſtets in Anſpruch genommene Recht des vollen oder Feldzehnten, ſelbſt von Neubruchäckern hielt. Er verleiht in dieſer Urkunde dem Ritter Sobeslaus von Oſtroſiſche auf deſſen Dorf Ellguth (N. O. $^7/_8$ M. von Guhrau) bei Sandewalde (S. O. zu S. $1^1/_4$ M. von Guhrau an der Bartſch), mit Zuſtimmung ſeines Kapellans Gordian, der den Zehnten in dieſem Dorfe zu genießen hatte, zwölf Jahre Zehntfreiheit. Von den bereits urbar gemachten Aeckern ſollten für dieſelbe Zeit eine und eine halbe Mark Silber ſtatt des Zehnten, nach Ablauf der zwölf Jahre aber überall der Feldzehnten entrichtet werden.

Wie ſehr dem Biſchofe Thomas II. die Cultur des Landes am Herzen lag, ergiebt ſich aus einer andern Urkunde vom 15. December 1271. Mit Genehmigung des Biſchofs hatten nämlich von ſeinem Diener Curſicus oder Curſico, der nun Beſitzer des Dorfes Wiſſoka bei Freiwaldau war, zwei, wahrſcheinlich mit Letzterem in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtehende Männer, Scoros oder Scorroſon und Boyzlaus, die Scholtiſei in Wiſſoka erhalten. Der Biſchof verleiht nun in dieſer Urkunde dieſelbe an die gedachten beiden Männer mit der ſechſten Hube frei von Zehnt und Zins, nebſt dem dritten Theile der Gerichtsgefälle, einem freien Kretſcham und einer freien Mühle, und überdies allen Rechten und Nutzungen, die ihnen rückſichtlich der Bewirthſchaftung daraus werden. Die Bauern erhalten auf neugerodete Aecker zwölf Jahre Befreiung von Zehnt und Zins. Nach Ablauf derſelben entrichten ſie an Zehnt und Zins, was alle andern Dörfer, die der Biſchof im Gebirge ausgeſetzt hatte, entrichten mußten.

Der Biſchof übergab im darauf folgenden Jahre 1272, nach einem urkundlichen Bekenntniſſe vom 1. März des gedachten Jahres, aufgeſetzt zu Breslau in Gegenwart des Cantor Conrad, des Dechant Nikolaus, des Cuſtos Witoslaus, des Archidiakonus Miley von Glogau und der Breslauer Domherren Volker, Andreas, Johannes, Andreas und Ullrich, dem Kaſtellan Dirſizlaus von Breslau die Vogtei in dem der Kirche gehörigen Tſeſchen (Susno oder Czeszno N. W. $^{9}/_{4}$ M. von Polniſch-Wartenberg) auf ein Jahr, nach welcher Zeit ſie wieder an den Biſchof zurückfallen ſollte. Noch heut iſt der Halt Tſcheſchen ein Beſitzthum der Breslauer Kathedralkirche, und es gehören dazu außer Tſcheſchen noch die Ortſchaften Conradau (N. W. zu N. $2^{5}/_{8}$ M. von P. Wartenberg), Johannisdorf (N. W. zu N. $3^{1}/_{8}$ M. von P. Wartenberg), Glashütte (N. W. $3^{7}/_{8}$ M. von P. Wartenberg) und Tſcheſchenhammer (N. W. zu W. $3^{1}/_{2}$ M. von P. Wartenberg). Es iſt ein Irrthum, wenn man behaupten will, unter der aduocacia Susensis ſei die Vogtei zu Polniſch-Wartenberg zu verſtehen, über welche dem Biſchofe kein Verfügungsrecht zuſtand, wohl aber iſt darunter augenſcheinlich die Vogtei in Tſcheſchen gemeint, über welche der Biſchof frei verfügen konnte; denn Susno oder Czeszno iſt offenbar nichts anders als das heut noch zur Kathedralkirche in Breslau gehörige Stiftungsgut Tſcheſchen mit den dazu gehörigen Ortſchaften, die in ſpäterer Zeit damit verbunden worden ſind.

Es bildet einen rühmlichen Zug im Leben des Biſchofs Thomas II., daß er Verdienſte entweder um die Kirche, oder um die Verbeſſerung des Landes, oder um die Cultivirung neu ausgeſetzter Dörfer oder endlich auch um ſeine eigene Perſon zu würdigen und zu belohnen wußte, wie wir dies oben ſchon in einigen Beiſpielen nachgewieſen haben. Hier folgen noch zwei Urkunden, die dieſen Beweis vervollſtändigen.

In der erſten in der Wohnſtube des Biſchofs zu Breslau im J. 1272 ausgeſtellten Urkunde bekennt Jakob in Gegenwart mehrerer als Zeugen aufgeführter Prälaten und Domherren, daß ihm Biſchof Thomas II. das biſchöfliche Dorf Ogen (S. W. $3^{1}/_{4}$ M. von Grottkau N. $^{6}/_{4}$ M. von Ottmachau) auf Lebenszeit oder bis ihm ein beſſeres Dorf überwieſen ſein wird, in der Weiſe verliehen habe, wie es ſein Vater, der Magiſter und Doktor der Rechte Gozwin, der ohne Zweifel ſchon dem Biſchofe Thomas I. die weſentlichſten Dienſte geleiſtet haben mag, bereits von des Biſchofs Vorgänger beſeſſen hat, doch mit der Maßgabe, daß es nach ſeinem Tode, oder wenn er es gegen ein einträglicheres Gut vertauſchen könne, mit allem ſeinem Rechte wieder an den Biſchof zurückfallen ſoll. In der zweiten von dem nämlichen Jahre bekennt Walther, der Untertruchſeß des Biſchofs (subdapifer domini

episcopi Wratislauiensis), daß er in Tannenberg (S. W. ¾ M. von Neiſſe) vierzehn Huben habe, die ihm den Feldzehnten und Zins entrichteten. Von dieſen vierzehn Huben habe er ſieben unter eigenem Pfluge, die Scholtiſei entrichte ihm eine Mark, zuweilen auch etwas mehr, drei Höpfner aber zuweilen zwanzig, zuweilen fünfunddreißig, im Durchſchnitt aber dreißig Scheffel Hopfen, und von einem Weinberge, haltend ein Joch Ackers, bekomme er den ganzen Wein, wenn er nicht etwa einmal die Hälfte einem Andern überlaſſe. Er habe daſelbſt zwei Teiche in ſeinem Hofe, drei größere in gutem Bauſtande befindliche Häuſer und drei kleinere Häuschen. Fruchtbäume wären hundert und fünfzig vorhanden, die Hälfte des Waſſers, der Luſchebach genannt, welcher von Tannenberg in das Weidenauer Waſſer fließt, gehöre ihm, ebenſo der beinahe eine halbe Hube betragende Reſt der bebauten Aecker, fünf Huben habe er für vierzig Mark gekauft, und zwei Huben vom alten Biſchof erhalten. Unter dem dominus antiquus episcopus (der alte Herr Biſchof) kann aber kein Anderer verſtanden werden, als Biſchof Thomas I., da die Ausſtellung dieſes Reverſes in die Zeit des Biſchofs Thomas II. fällt. Jedenfalls aber iſt dieſer Revers auch für die Culturgeſchichte Schleſiens nicht ohne Bedeutung, denn wir haben hier ohne Zweifel das älteſte Zeugniß für den Hopfenbau in Schleſien, und überdies noch im Ländergebiete der Kirche, im Fürſtenthume Neiſſe [1]).

Noch am Abende ſeines Lebens beſchäftigte den Biſchof die richterliche Entſcheidung eines Zehntſtreites zwiſchen Johann, dem Pfarrer von Koſtenblut (S. ¾ M. von Neumarkt) und den beiden Rittern Radaco und Panzlaus von Rackſchütz (S. O. zu S. ⅜ M. von Neumarkt).

Im J. 1288 klagte der Pfarrer Johann von Koſtenblut, ohne Zweifel ein Prämonſtratenſer aus dem Vinzenzſtifte zu Breslau, dem Koſtenblut gehörte, vor dem Biſchofe Thomas II., daß die Ritter Radaco und Panzlaus von Rackſchütz den Zehnten der Aecker, welche ſie mit ihrem Pfluge bebauten, ſeiner Kirche nicht entrichten wollten, obgleich dieſer Zehnten ſeit alten Zeiten dahin gehöre. Die Ritter erklärten darauf dem Biſchof, obgleich der fragliche Zehnten von Alters her zur Kirche in Koſtenblut gehört habe, ſo wollten ſie dennoch als Ritter des Ritterrechts genießen und den Zehnten willkürlich einer andern Kirche geben. Der Biſchof entſchied hierauf unterm 1. December 1288: Weil der päpſtliche Legat Philipp, Biſchof von Fermo,

1) Stenzel's Urkunden aus der Handſchrift der Rhediger'ſchen Bibliothek über die Streitigkeiten Biſchof Thomas II. mit Herzog Heinrich IV. von Breslau in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1844 (Breslau 1845. 4.) Urkk. H. I. K. M. O. bis S. p. 104—106. 107—110.

in ſeinen Statuten feſtgeſetzt habe, daß Ritter und Andere, welches Standes ſie auch ſein mögen, den Zehnten an diejenige Kirche geben ſollten, welche denſelben vor Alters gewohnheitlich beſeſſen, ſo ſollten die verklagten Ritter und deren Nachkommen ebenfalls den Zehnten an die Kirche in Koſtenblut geben. Dieſe Urkunde beſtätigte der Biſchof Heinrich von Breslau unterm 27. Februar 1306 auf Bitten des Pfarrers Johann von Koſtenblut. Ob das Statut des apoſtoliſchen Legaten Philipp, Biſchof von Fermo, und der frühere Synodalbeſchluß vom J. 1262 verbindlich für die Ritter und folglich der Spruch des Biſchofs Thomas II. rechtskräftig war, darnach ſcheint man damals nicht gefragt zu haben, und ungeachtet der Beſtätigungsurkunde Biſchof Heinrichs I. brach der Streit zwiſchen beiden Theilen mit erneuerter Heftigkeit wieder aus. Aus den weitläufigen Akten über dieſen Rechtsſtreit vom J. 1318, den älteſten, die ſich im königlichen Provinzial-Archiv noch befinden, und die aus vielen aneinander gefügten und dann zuſammengerollten Pergamentſtreifen beſtehen, ergiebt ſich, daß dem Pfarrer von Koſtenblut die Zehnten in der ganzen Umgegend in ungewöhnlicher Ausdehnung überwieſen waren, in welcher erſt ſpäter noch mehrere Dörfer entſtanden zu ſein ſcheinen. Der Pfarrer von Koſtenblut nahm im J. 1318 den Zehnten von folgenden Ortſchaften für ſich in Anſpruch:

1. Peterwitz (S. S. O. 2 M. von Neumarkt);
2. Schönbankwitz (villa Stephani Czepancowicz S. S. W. $2^{7}/_{8}$ M. von Breslau);
3. Rackſchütz (S. O. zu S. $^{9}/_{8}$ M. von Neumarkt);
4. Schöbekirch (S. S. O. $1^{5}/_{8}$ M. von Neumarkt);
5. Arnoldsmühle (W. $1^{3}/_{4}$ M. von Breslau);
6. Albrechtsdorf (S. W. zu S. $3^{1}/_{8}$ M. von Breslau);
7. Jakobsdorf (S. zu S. O. $^{6}/_{4}$ M. von Neumarkt);
8. Schönbach (S. S. O. $^{7}/_{4}$ M. von Neumarkt);
9. Zangwitz (S. S. O. $^{9}/_{4}$ M. von Neumarkt);
10. Romolkwitz (S. O. zu S. $^{6}/_{4}$ M. von Neumarkt);
11. Gerwichowe (ob vielleicht Jürtſch S. O. $2^{1}/_{2}$ M. von Neumarkt?);
12. Simſchütz bei Fürſtenau (S. S. O. $2^{5}/_{8}$ M. von Neumarkt);
13. Zopkendorf (S. O. zu S. $1^{7}/_{8}$ M. von Neumarkt).

Daß bei dieſem weiten Umkreiſe der Zehntberechtigung des Pfarrers von Koſtenblut in zum Theil ziemlich fern gelegenen Ortſchaften Streitigkeiten entſtehen mußten, war natürlich. Wir haben ihren Anfang unter Biſchof Thomas II. geſehen. Die Ritterſchaft glaubte, weil alle polniſchen Ritter ſeit unvordenklichen Zeiten den Zehnten von den Huben, die ſie ſelbſt bebauten, nach altem Rechte fortwährend an diejenige Kirche gaben, zu der ſie ſich hielten, wo ſie die Sakramente

empfingen und nach ihrem Tode begraben zu werden wünschten, sich berechtigt, den Feld- oder freien Garbenzehnten, obwohl seit den ältesten Zeiten ihre Vorfahren sich zur Kirche in Kostenblut hielten und dorthin, wo sie auch begraben wurden, ihre Zehnten entrichteten, dennoch später nach Willkür entweder dahin zu geben, wo es ihnen am bequemsten war, oder irgend einer wohlthätigen Anstalt zur Pflege der Armen und Kranken zuzuwenden. Daher kam es, daß zu der Zeit, als diese Streitigkeiten entstanden, einige der Ritter den Garbenzehnten, den sie nach alter Gewohnheit dem Pfarrer in Kostenblut entrichten sollten, diesem entzogen und nach Polnisch-Schweinitz (S. O. zu S. ¾ M. von Neumarkt), andere an das Hospital der Aussätzigen zur heiligen Jungfrau Maria vor Neumarkt, und wieder andere zur Erbauung der Kirche in Nippern (O. zu N. O. ¾ M. von Neumarkt) gaben, weshalb sie denn auch nach ihrem Tode in Polnisch-Schweinitz und Nippern begraben wurden, während die Armen (pauperes), das heißt wohl doch die Bauern eine solche Ausnahme nicht versuchen konnten, und nach wie vor sich an die Kirche in Kostenblut halten, also auch dorthin ihren Zehnten geben mußten. Der Pfarrer von Kostenblut erhob über dieses eigenmächtige Verfahren Klage; es entstand ein Prozeß, der bis zum J. 1333 sich fortsetzte, und in welchen auch die Pfarrer von Nomolkwitz, Peterwitz und Schöbekirch verwickelt wurden. Der Prozeß entschied sich, wie es scheint, zu Gunsten des Pfarrers von Kostenblut [1]).

Nach einer fünfundzwanzigjährigen Regierung, wie jetzt aus den von ihm ausgestellten Urkunden sich ermittelt hat, starb Bischof Thomas II. den 15. März 1292 und hat seine Ruhestätte in der Domkirche zu Breslau gefunden. Ihm fehlten bischöfliche Tugenden nicht, am wenigsten Entschlossenheit und ausdauernder Muth, wo es galt, für die Rechte und Freiheiten der Kirche in die Schranken zu treten und sein bischöfliches Ansehen zu wahren. Wenn ihm ein Fehler zum Vorwurfe gemacht werden kann, so ist es sein Jähzorn, durch den er sich bisweilen zu harten Maßregeln hinreißen ließ. Diesen Fehler aber wiegen seine übrigen denselben überstrahlenden Tugenden und insbesondere jene Freigebigkeit und Uneigennützigkeit, mit der er treue Dienste belohnte, und jene Gerechtigkeit, mit der er fremde Verdienste anerkannte und zu würdigen verstand, weit auf. Friede seinem Gebein!

1) Stenzel's Beiträge zur Geschichte des alten Ritterrechts in Schlesien im Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur für das J. 1841. (Breslau 1842. 4.) p. 146 ff. Urk. G. p. 178.

Drittes Hauptstück.

Die schlesische Kirche unter den Herzögen Heinrich V. und Heinrich VI. von Breslau und unter der Herrschaft der Könige von Böhmen Johann und Kaiser Karl IV. (1290—1355).

I.

Die letzten Herzöge von Breslau aus dem Piastenstamme.

a. Herzog Heinrich V.

Obwohl Herzog Heinrich IV. in seinem Testamente den 23. Juni 1290 ausdrücklich Heinrich III. von Glogau zum Erben des Fürstenthums Breslau eingesetzt und zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, so gelangte dieser dennoch nicht zur Regierung. Wie sehr die Ritterschaft des Breslauer Fürstenthums den Glogauer Herzog haßte und die Bürger von Breslau den treulosen Mann fürchteten, in eben dem Grade fühlten sie sich zu Herzog Heinrich von Liegnitz hingezogen, der durch seine Feldzüge in Polen um Breslau sich verdient gemacht und durch die edelsten Charakterzüge, durch Tapferkeit, Redlichkeit und Wahrhaftigkeit unter den schlesischen Herzögen sich ausgezeichnet hatte. Was war natürlicher, als daß ihr Blick, von den letztwilligen Bestimmungen Heinrichs IV. gänzlich absehend, auf diesen so vortheilhaft vor Heinrich III. von Glogau sich auszeichnenden Fürsten fiel? Sie wählten den Herzog Heinrich von Liegnitz einstimmig zu ihrem Regenten, der nun als Heinrich V. auch Herzog von Breslau wurde. Diese Umgehung des Testaments Heinrichs IV. hatte Streitigkeiten mit Heinrich III. von Glogau zur Folge, der sein Erbrecht auf Breslau geltend machen wollte [1]). Wie sehr sich auch in der

1) Als Heinrich IV. auf der Burg Lähn von seinem Oheim Boleslaus II. von Liegnitz gefangen gehalten wurde, hatte er dem deutschen Kaiser Rudolph I. das Fürstenthum Breslau als ein deutsches Reichslehn unter der Bedingung aufgelassen, ihm gegen Boleslaus Beistand zu leisten. Da aber der Kaiser diese ihm gestellte Bedingung nicht erfüllte, so errichtete Herzog Heinrich IV. mit dem Könige Ottokar II. von Böhmen einen Erbvertrag, vermöge dessen das Fürstenthum Breslau, wenn der kinderlose Heinrich stürbe, an Ottokar fallen sollte; stürbe aber Ottokar vor Heinrich, so sollte das ihm abgetretene Glatz an Heinrich zurückfallen. Rudolph übertrug daher in einer Urkunde, ausgestellt zu Erfurt den 22. Juli 1290, dem Könige Wenzel von Böhmen, nach Herzog Heinrichs IV. Tode, das Fürstenthum Breslau als erledigtes Reichslehn, und bestätigte gleichzeitig unterm 25. September des gedachten Jahres Heinrichs mit Ottokar abgeschlossenen Erbvertrag, und wiederholte den Tag darauf (26. September) die Uebertragung des Fürstenthums Breslau an den König Wenzel von Böhmen als Reichslehn. Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. CXXII—CXXIV. p. 892. Der anonyme Verfasser der Chronica principum Poloniae hat viele Verwirrung in die Geschichte von Glogau gebracht dadurch, daß

neueſten Zeit, die Ehre Herzog Heinrichs III. von Glogau zu retten, Minsberg [1]) bemüht, dieſen Fürſten in einem milderen Lichte darzuſtellen, ſo will es ihm doch nicht gelingen, ihn von der ihm zur Laſt gelegten Treuloſigkeit (non fuit firmus in verbis), Hinterliſt und Streitſucht (non esse ipsum pacis zelatorem) zu reinigen. Heinrich III. von Glogau heißt in der Geſchichte der Getreue (fidelis); wie er dieſen Namen verdient habe, iſt freilich nicht abzuſehen.

Heinrich V. von Breslau und Liegnitz fürchtete die Neigung des Glogauer Herzogs zu Befehdungen, Zwietracht und Krieg, und hielt ſich in ſeinem Fürſtenthume Breslau nicht ſicher, ſo lange dieſer ſeine Erbausprüche erneuern konnte. Deshalb wollte er ſich der Freundſchaft und des Beiſtandes ſeines Bruders Bolko I. von Schweidnitz verſichern, dem er im J. 1290 die Städte Reichenbach, Frankenſtein und Strehlen ſchenkte. Bolko verſprach ihm eidlich Hülfe gegen Heinrich III. von Glogau, hielt aber nicht Wort, obwohl er aus derſelben Abſicht bereits Jauer und Striegau erhalten hatte [2]). Dieſe Eidbrüchigkeit verbunden mit einer unerſättlichen Habſucht wirft einen ſchwarzen Schatten auf das Leben Bolko's I. Durch die mit großen Opfern erkauften, aber nicht erfüllten Verſprechungen Bolko's I. erlangte Heinrich V. wenigſtens ſo viel, daß dieſer ſich auch mit ſeinem Gegner in kein Bündniß einließ, und ſich überhaupt bei den Streifzügen und Befehdungen Heinrich III. von Glogau völlig unthätig verhielt. Letzterer ſtellte ſeine fruchtloſen Befehdungen ein und griff zur Hinterliſt, um an Heinrich V. für den Verluſt von Breslau ſich zu rächen.

Eine ſchauerliche That wurde nun verübt, zu deren Ausführung ſchwarze Verrätherei und ſchnöder Undank die geſchäftige Hand boten, und womit Heinrich III. von Glogau für alle Zeiten ſeinen Fürſtenruhm befleckte.

Um Heinrich V. ſicher in ſeine Gewalt zu bekommen, zog der Glogauer Herzog einen Jüngling von etwa zwanzig Jahren, mit Namen

---

er immer für Heinrich deſſen Vater Conrad nennt, der bereits im J. 1273 verſtorben war, und ſpätere Chroniſten und ſchleſiſche Geſchichtſchreiber ihm nachgeſchrieben und die bekannten nicht empfehlenswerthen Eigenſchaften Heinrichs III. auf deſſen Vater übertragen haben. Selbſt Kloſe (Bd. I. Br. 34. p. 561 ff.), der Herzog Heinrichs IV. Teſtament nicht gekannt hat, iſt dieſem Irrthume gefolgt. Das Teſtament nennt ausdrücklich Heinrich von Glogau als Erben des Fürſtenthums Breslau. Irrthümlich läßt die Dissertatio II. Genealogica bei de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 342 Conrad II. von Glogau erſt im J. 1298 ſterben.

1) Minsberg's Geſchichte der Stadt und Feſtung Groß-Glogau. (Daſelbſt 1853. 8.) Bd. I. p. 51 ff.

2) Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 115 u. 116. Fiſcher's Geſchichte und Beſchreibung der ſchleſiſchen Fürſtenthums-Hauptſtadt Jauer. (Daſelbſt 1803. 8.) Bd. I. p. 78.

Lutko von Habdank, der die ganze Gunst seines Herrn besaß und am Hofe des Herzogs von Breslau sich aufhielt, in seine Pläne. Dieser Lutko war der Sohn des Grafen Pakoslaus von Habdank, der früher Marschall Heinrichs IV., dann Heinrichs V. vertrautester Rath und Liebling war, den aber Letzterer wegen eines an einem aus sehr angesehener Familie stammenden Edelmanne verübten Mordes, obwohl mit Widerstreben und nach vergeblichen Versuchen zu seiner Rettung, der Gerechtigkeit freien Lauf lassend, mitten im Burghofe zu Breslau hatte enthaupten lassen. Heinrich V. nahm nach der Hinrichtung des Vaters den Sohn zu seinem vertrautesten Diener an und bekleidete ihn mit der ersten und vornehmsten Rathsstelle. Er überhäufte den jungen Menschen mit vielen Wohlthaten und bevorzugte ihn vor allen andern seiner Diener.

Heinrich von Glogau betrachtete nun diesen Jüngling als das geeignetste Werkzeug zur Vollführung seines Anschlages gegen Heinrich von Breslau, nachdem seine verheerenden und räuberischen Einfälle in die Länder Heinrichs V. fruchtlos und ohne Erfolg geblieben waren. Er reizte den Lutko durch die Erinnerung an die Hinrichtung seines Vaters zur Blutrache und suchte ihn zugleich durch viele und große Versprechungen für seine Absichten zu gewinnen; er verleitete ihn zur schwärzesten Verrätherei an seinem Herrn und Wohlthäter und verlangte nichts weniger, als daß Lutko Heinrich V. gefangen in seine Hände liefern sollte. Im Stillen war der Plan verabredet, zur Ausführung desselben fanden sich noch mehrere Theilnehmer, unter denen, wie es scheint, auch Ludwig, der ehemalige Notar Heinrichs IV., war [1]). Mit Hülfe dieser gelang es Lutko, seinen Herrn, der von allem dem nichts ahnte, im Bade zu überfallen, nackt und wehrlos gefangen zu nehmen, und in einen schlechten Mantel gehüllt, auf ein Roß zu setzen. Es war verabredet, daß Heinrich von Glogau den Gefangenen in Sandewalde (S. O. zu S. 1¼ M. von Guhrau) erwarten würde. Von hier aus schleppte man ihn nach Glogau, wo mit ihm ein Akt barbarischer Grausamkeit beginnt. Heinrich V. von Breslau wurde buchstäblich in einen stark mit Eisen beschlagenen Käfig gesperrt, denn nur so kann das enge Gefängniß entsprechend bezeichnet werden, in welchem dieser so sanfte, versöhnliche, menschenfreundliche und wahrhaft edle Fürst nach dem Willen seines harten Kerkermeisters schmachten mußte. In diesem schauerlichen Gefängnisse konnte der starke und beleibte Mann weder aufrecht stehen, noch ausgestreckt liegen, kaum

1) Stenzel's Geschichte Schlesiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. II. Hauptst. IV. p. 111.

zuſammengekrümmt ſitzen. Dieſer Käfig hatte nur zwei vergitterte Oeffnungen, die obere um Speiſe zu nehmen und Luft zu ſchöpfen, die untere, um ſich der menſchlichen Abgänge zu entleeren. In dieſer fürchterlichen Lage mußte der unglückliche Heinrich, von Ungeziefer und Unrath gequält, aushalten. Und was that Bolko I. von Schweidnitz, ſein Bruder, um ihn aus dieſem namenloſen Elende zu befreien? Nichts. Er ließ ihn ſchmachten, weil er nicht im Stande war, einer Macht zu widerſtehen, die ſich mit Heinrich von Glogau vereinigt hatte; denn die Herzöge von Sagan, Oppeln, Beuthen und Teſchen ſtanden auf der Seite Heinrichs III. von Glogau. Durch die Qualen dieſes ſcheußlichen Gefängniſſes wurde endlich Heinrich V. gezwungen, ſich ſelbſt zu befreien, und ſeiner Freiheit die größten und ſchmerzlichſten Opfer zu bringen. Heinrich III. von Glogau erpreßte von ihm für ſeine Freilaſſung die Städte Namslau, Bernſtadt, Kreuzburg, Pitſchen, Koufstadt, Roſenberg, Hainau und Bunzlau mit ihren Kreiſen und 30,000 Mark [1]). So hatte die unerſättliche Ländergier und Habſucht der ſchleſiſchen Fürſten die Gewohnheit eingeführt, daß einer den andern, um Städte und Dörfer zu erpreſſen, gefangen nahm und grauſam behandelte [2]).

Herzog Heinrich V. erholte ſich nie mehr von den erlittenen Mißhandlungen und kränkelte bis zu ſeinem bald darauf erfolgten Tode. Auf ſeinem Krankenlager berief er ſeinen Bruder Bolko zu ſich nach Liegnitz, und beſtellte ihn zum Vormunde über ſeine drei Prinzen Boleslaus, Heinrich und Wladislaus. Der ländergierige Bolko

---

1) Die Urkunde, ausgeſtellt den 6. Mai 1294, ſteht im Codicis Silesiae diplomatici Specim. in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. CXXI. p. 889—891.

2) Sed maledictus traditor impetum in ducem faciens, prope castrum Wratislaviense in balneo cepit eundem, cum suis complicibus, qui traxerunt eum de balneo, ubi nulla erat defensio, cum cuncti ducis familiares nudi existerent, ex quibus unus nichilominus cecidit super ducem, cupiens eum defendere, qui ponens se obicem fuit occisus super eo. Capientes igitur super equum posuerunt celeriter dictum ducem et malum imponentes sibi pallium die illo et nocte in locum Sandwel abduxerunt ipsum, presentatum duci Conrado (Henrico?). Quem ipse recipiens perduxit Glogoviam, et diris vinculis mancipavit volensque ipsum depuctare quasi cistam fieri fecit eum cancello ferreo, per quod respirare posset et victualia sumere, aliud vero similiter munitum bene foramen reliquit, per quod emittere posset egestum, tenens eum sic in vinculis quasi per sex menses gravissime, ut de eius femoribus et scapulis multitudo vermium scaturiret, presertim cum nec stare neque sedere posset, sed neque iacere, positus sic in arto. Qui eciam tantis passionibus est vexatus, ut pre doloribus ab eo extorquerentur hec oppida cum suis dietrictibus, videlicet Namslaviam, Berrolstad, Crewczeburg, Biczin, Cunczstad, Rosenberg, Haynoviam et Boleslaviam, per grenicias suas distincta, prope Legenicz in ponte nigre aque. Nichilominus opportebat eum addere triginta millia marcarum, si a captivitate huiusmodi voluit liberari. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Rer. Sil. Script. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 118 u. 119.

quälte ſeinen Bruder Heinrich noch auf deſſen Sterbebette mit ſeiner Habſucht und ſeinem Eigennutze.

Heinrich hatte im Angeſichte des Todes ihn zu ſich rufen laſſen, um ihm die Vormundſchaft über ſeine drei noch unmündigen Prinzen zu übertragen, und im Vertrauen zu ihm geſagt: „Liebſter Bruder, du haſt mir wohl viel Widerwärtigkeiten zubereitet, aber ich verzeihe dir Alles von ganzem Herzen, nimm dich nur meiner Kinder an und ſorge treulich für ſie.“ Bolko erwiderte darauf: „Ja, das will ich wohl gern thun, wenn du mir das Schloß Zobten giebſt.“ Der dem Tode nahe Heinrich gerieth über dieſe eigennützige Forderung ſeines Bruders in Zorn und ſprach zu ihm die bitteren Worte: „Du haſt mir in meinem Leben wohl noch nicht genug Arges zugefügt, daß du mich und meine Kinder auch jetzt noch ſchatzen willſt?“ Bolko ſchwieg und verließ augenblicklich das Sterbelager ſeines todtkranken Bruders. Da traten die um ſein Lager verſammelten Ritter, Vaſallen und Bürger näher zu ihm und ſtellten ihm vor, wie gefährlich es wäre, wenn die Prinzen, da Heinrich in augenſcheinlicher Todesgefahr ſchwebe, ohne Rath und Beiſtand blieben, Bolko aber, wenn er Vormund würde, ſie gegen Feinde ſchützen und vertheidigen könnte; ſie wären daher der Meinung, daß es rathſamer ſei, ein kleines Opfer zu bringen, als hinterher Großes zu verlieren. Heinrich befolgte ihren Rath und verſtand ſich auch zu dieſem Opfer. Er ſchickte ſogleich wieder zu ſeinem Bruder, gab ihm den herzoglich Breslauer Antheil am Zobtenberge mit der Burg [1]) und bat ihn nochmals, die Vormundſchaft zu übernehmen, mit den Worten: „Ich gebe dir meine Kinder auf deine Seele! Siehe hier die Barone, Ritter und Lehnsleute, ſiehe die Bürger! Sie Alle ſind Zeugen deſſen, was in der gegenwärtigen Stunde hier verhandelt wird. Hier haſt du mein Siegel; ich überlaſſe Alles deinem Gewiſſen!“ [2])

---

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte Schleſiens vom Berge Zlenz, jetzt Zobten, in den Schleſiſchen Provinzialblättern, fortgeſetzt von Wilhelm Sohr. (Breslau 1832. 8.) Bd. 95. p. 8.

2) Qui eciam liberatus et sic semper fuit egrotus, nec plene sanitati restitutus extitit, quoad vixit. Nam non plene ad annum vivens videnque, se mortem evadere non posse, misit pro duce Bolkone, fratre suo, dicens: carissime frater! multas michi tribulaciones fecisti, nichilominus omnia tibi parco, dummodo te de pueris meis tutorio nomine intromittas et agas fideliter, ut teneris. Cui respondens dux Bolko dixit, se libenter hoc velle facere, si tamen castrum Czobotha hereditarie possit habere. Iratus igitur dux Heinricus dixit: quamvis multa mala michi feceris, tu tamen adhuc me puerosque meos amplius depactare conaris? Quod audiens Bolko sine fine recessit. Quo cognito milites, vasalli et cives ad ducem Heinricum dixerunt: domine, timemus in vobis mortis periculum, et si pueri vestri fratrem vestrum non habebunt tutorem, quis eis consilium vel auxilium ministrabit? Melius enim videtur modicum perdere nunc, quam postea multum, cum non

Bolko übernahm hierauf die Vormundſchaft, und Heinrich ſtarb ſchon den dritten Tag nach dieſer Verhandlung, den 22. Februar 1296, zu Liegnitz. Sein Leichnam wurde nach Breslau gebracht, und, wie er es gewünſcht, in der Kloſterkirche zu St. Clara, heut die Kirche der Urſulinerinnen, beigeſetzt [1]). Kein Monument bedeckt ſein Gebein. Es ſcheint doch wohl Undank von Seiten derer zu ſein, die ſich in ſeine Erbſchaft theilten, und doch nicht daran dachten, ſeine Gruft mit einem Grabmale zu ſchmücken.

Die vormundſchaftliche Regierung Bolko's über das Fürſtenthum Breslau bietet nichts beſonders Merkwürdiges dar; weder in politiſcher noch in kirchlicher Beziehung trat eine weſentliche Veränderung ein. Nur das ſei uns zu bemerken erlaubt.

Was Bolko hätte thun ſollen, als ſein Bruder Heinrich zu Glogau in jenem ſchmählichen Gefängniſſe ſchmachtete, das ſein Leben verkürzte, das that er jetzt, nachdem dieſer geſtorben war, in ſeinem eigenen und ſeiner Mündel Intereſſe. Er rüſtete ſich gegen Heinrich III. von Glogau, um ihm Alles wieder abzunehmen, was er von dem in grauſamer Gefangenſchaft hart gehaltenen Herzoge Heinrich V. von Breslau erpreßt hatte. Bolko war ein ſtaatskluger, übrigens habſüchtiger und wohlberechnender Fürſt, der Umſtände und Verhältniſſe zu ſeinem und ſeiner Neffen Vortheil wohl zu benützen verſtand. Ihm ſtand dabei eine große Macht zur Verfügung. Er nahm Hainau und Bunzlau wieder zurück; Hainau gab er ſeinen Neffen und Mündeln, und Bunzlau behielt er für ſich und vereinigte es mit dem Fürſtenthume Schweidnitz. Seine Regentſchaft benützte er dazu, einen reichen Schatz

habuerint vestri filii fratrem vestrum tutorem et defensorem contra inimicicias, quas habebunt. Fecit igitur revocari fratrem dux Heinricus, dicens: ego committo tibi pueros meos super animam tuam, ecce barones, milites, vasalli et cives, ecce meum sigillum, omnia tibi presento, consciencie tue relinquens. Quo facto dux Bolko se intromisit de puerorum tutela, et mortuus est dux Heinricus post triduum, et sepultus in Wratislavia, in monasterio sancte Clare, anno domini mcc. nonagesimo sexto, octavo Kalend. Marcii. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 119 u. 120. Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 34. p. 581—583.

1) Dlugossi hist. Polon. Libr. VIII. ad ann. 1296. p. 886. Matthiae de Mechouia, Canonici Cracouiensis, Chronica Polonorum (Cracouiae 1521. fol.) Libr. IV. Cap. III. p. CXCVI. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Libri xxx tertium ab auctore diligenter recogniti (Basileae 1568. fol.) Libr. X. p. 178. Joach. Curei Gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571. fol.) p. 88. Die Quelle, aus welcher dieſe Geſchichtſchreiber geſchöpft, iſt der anonyme Verfaſſer der Chronica principum Poloniae. Nicolai Polii Vratislaviensis Hemerologion Silesiacum Vratislaviense (Leipzig 1612. fol.) p. 72. Früheſte Nachrichten über das Clarenſtift zu Breslau aus einer Handſchrift der Königl. und Univerſitäts-Bibliothek zu Breslau in Hoffmann's Monatsſchrift von und für Schleſien (Breslau 1829. 8.) Bd. I. p. 243.

zu ſammeln, den er mit ſeinen Mündeln zur Hälfte theilte; ſeinen Theil verwahrte er auf der Burg Bolkenhain, den ſeiner Neffen und Mündel auf dem Schloſſe zu Liegnitz.

Nach Bolko's I. Tode [1]) waren die drei Prinzen Heinrichs V. wieder ohne Vormund. Die Barone, Vaſallen, Ritter und Bürger

---

1) In Bezug auf den Tag und das Jahr, in welchem Bolko I. geſtorben, herrſcht eine große Meinungsverſchiedenheit unter den ſchleſiſchen Geſchichtsſchreibern. Noch im J. 1733 befand ſich in der Stiftskirche zu Grüſſau ein verſtümmelter Leichenſtein dieſes Fürſten, deſſen noch erhaltenes Bruchſtück der Inſchrift lautete:

MCCC..... (Lücke) III. KAL. FEBRVAR..... (Lücke) BOLCKO
SENIOR FILIVS INCLITI DVCIS BO.... (Lücke).

de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Tabul. Genealogic. IV. p. 391.

Dieſes verſtümmelte Monument iſt ſpäter aus der Kirche beſeitigt worden; doch haben die Inſchrift G. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXI. 13. p. 134 und die gleichzeitig anonym (von Wandtke) herausgegebenen Analecta Silesiaca oder Zufällige Anmerkungen zur Erläuterung der Hiſtorie des Herzogthums Schleſien und angränzender Länder zuſammengetragen (Leipzig 1733. 8.) Abthl. I. Abſchn. IV. p. 58 noch aufbehalten. Ueber den Todestag könnte, wenn nicht andere Gegenbeweiſe vorlägen, nach dieſer Inſchrift kein Zweifel obwalten, und auch Kloſe hat ſich für den 30. Januar entſchieden. Aber es iſt der Tag eben ſo, wie das Todesjahr noch zu ermitteln. Die Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 122 ſetzt den Tod dieſes Fürſten in das Jahr 1301 und mit ihr ſtimmt überein Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. II. Hauptſt. IV. p. 114, der ſeinen Tod auf den 9. November 1301 verſetzt, was offenbar nicht ſein kann, da Bolko I. noch in die S. Trinitatis (17. Juni) 1302 dem Abte Heinrich I. von Grüſſau zu Landeshut eine Urkunde ausgeſtellt, in welcher er den mit Fritzko von Tannenberg um 54 Mark Groſchen geſchloſſenen Kauf des wüſten Gutes Kindelsdorf (S. S. O. $1^2/_3$ M. von Landeshut) an das Stift beſtätigt. B. G. Steige's Denkwürdigkeiten Bolkenhains p. 50 geben den 30. Juni (Januar?) 1302 an, und Stenzel's Script. Rer. Siles. Bd. I. p. 122 Anmerk. 2 ſtimmt noch mit Steige für das Jahr 1302. Ebenſo Menzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. Heft II. Nro. 8. p. 57. Das Jahr 1302 iſt ohne Zweifel das richtige, dann aber ſtimmt der Tag ſeines Todes auf dem verſtümmelten Leichenſtein nicht überein. Daß Bolko im J. 1302 zu Anfang des Monats Juli bereits geſtorben war, ergiebt ſich aus einer im Provinzial-Archiv befindlichen Urkunde des Markgrafen Herrmann von Brandenburg, ausgeſtellt zu Kant VII. Id. Julii (9. Juli 1302), worin derſelbe ſich tutor Slezie, ſeinen Schwager aber pie memorie sororium ducem Bolkonem nennt. Die Angabe des Leichenſteines dürfte alſo gegen dieſes urkundliche Zeugniß nichts beweiſen. Für das Jahr 1301 ſtimmt auch F. W. Pachaly's Sammlung verſchiedner Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Breslau 1790. 8.) Bd. I. p. 99. Für den 30. Januar 1302 entſcheiden ſich G. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher a. a. O. p. 134 und Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 35. p. 592. Fiſcher's Geſchichte und Beſchreibung der Fürſtenthums-Hauptſtadt Jauer (Daſelbſt 1803. 8.) Bd. I. p. 81 nimmt mit den Analectis Silesiacis a. a. O. p. 37 u. 58, geſtützt auf den oben erwähnten verſtümmelten Leichenſtein in der Grüſſauer Stiftskirche, und eben ſo C. F. Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. I. Per. II. Abſchn. I. Cap. IX. p. 472 u. 482 mit Sachs von Löwenheims Berichtigungen und Ergänzungen St. VIII. p. 37 den 30. Januar 1303 an. Ihnen ſtimmt bei B. G. Sutorius Geſchichte von Löwenberg (Bunzlau 1784. 8.) Thl. I. p. 51. Naſo's Phoenix redivivus der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667, 4.) p. 16 verſetzt ſeinen Tod in das Jahr 1304, und mit ihm Samuel

von Breslau hatten ihr Aug' auf den Biſchof Heinrich I., aus der gräflichen Familie derer von Würben (1301—1319), gerichtet, der ſich das Vertrauen der Fürſten und Stände durch ſein humanes und freundliches Benehmen in einem hohen Grade zu erwerben gewußt hatte, und wählten ihn in einer feierlichen Verſammlung einſtimmig zum Vormunde über die Prinzen. Allein Biſchof Heinrich war zu nichts weniger geeignet, als zum Vormund der fürſtlichen Mündel. Er war nicht ohne Kenntniſſe, aber auch ein heiterer, freigebiger, für die Freuden des Lebens empfänglicher Mann (hilaris et munificus, in gulam et lasciviam proclivis, mundanis intentus et deditus operibus) berichtet von ihm ſein anonymer Biograph, der dem Dlugosz buchſtäblich nachgeſchrieben hat, und liebte fürſtliche Pracht und Aufwand (die Chronica principum Poloniae drückt ſich noch ſtärker aus: qui dominus episcopus sumptuosus homo fuit). Was war natürlicher, als daß er den Schatz, den Bolko I. ſeinen Mündeln in Liegnitz geſammelt hatte und der ſich nach des ungenannten Chroniſten [1]) Berichte auf 60,000 Mark in Gold und Silber belaufen haben ſoll, angriff und nach und nach zum größeren Theile verausgabte. Die Wiedererſtattung bedeutender Summen hatte Biſchof Heinrich in drückende Armuth geſtürzt, ſo daß das Kapitel nach ſeinem im J. 1319 erfolgten Tode die Begräbnißkoſten aufbringen mußte [2]), was wohl von den Einkünften des annus gratiae geſchehen iſt.

Hahns wiederlebendes Grüſſau (Schweidnitz 1735. 4.) p. 14. So verſchieden auch die Anſichten und Meinungen dieſer und anderer ſchleſiſcher Chroniſten und Geſchichtſchreiber über Bolko's I. wirkliches Todesjahr ſein mögen, die zur Feſtſtellung deſſelben durchaus keinen ſichern Anhaltspunkt hatten, ſo iſt durch die von Stenzel beigebrachten urkundlichen Beweiſe wohl ziemlich ſicher feſtgeſtellt, daß Bolko I. im J. 1302 geſtorben ſein muß. Es iſt ſich darüber daher um ſo mehr zu verwundern, wenn derſelbe Stenzel ſpäter im Widerſpruche mit ſeinen früheren Angaben, und mit einer, wie wir oben gezeigt haben, von dieſem Fürſten noch unterm 17. Juni 1302 dem Stifte Grüſſau ausgeſtellten, im ſchleſiſchen Provinzial-Archive noch vorhandenen und in J. Petri de Ludewig Reliq. Manuscriptorum omnis aevi, Diplomatum ac Monumentorum ineditorum adhuc Tom. VI. Libr. V. Diplomatarium Grissoviense. Dipl. XXI. p. 409 bis 411 abgedruckten Urkunde, in ſeiner Geſchichte Schleſiens den Tod Bolko's I. von Schweidnitz auf den 9. November 1301 verſetzen konnte. Ueber den Todestag dieſes Fürſten werden die Meinungen der Geſchichtſchreiber wohl immer ſchwankend bleiben, ſo lange wir nicht durch irgend ein urkundliches Zeugniß darüber ins Klare kommen.

1) Qui dominus episcopus sumptuosus homo fuit, propter quod thesaurum relictum et depositum per ducem Bolkonem prefatum in Legnicz, qui se ad LX millia marcarum in auro et argento dicitur extendisse, successive cepit expendere. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. Bd. I. p. 125.

2) Johannis Lonini (Longini, Dlugossi) Canonici Cracoviensis, episcoporum Smogorzoviensis et Pitzinensis, quae nunc Wratislaviensis, ecclesiarum historiae et acta in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 166. Neu herausgegeben aus einer Pergament-Handſchrift im fürſtbiſchöflichen Archiv von J. Lipſ unter dem Titel: Joannis Longini (Dlugoszi) Canonici Cracoviensis Chronica episcoporum Vratislaviensium als Anhang zum Schematismus der Geiſtlichkeit des Bisthums Breslau für das Jahr 1847. (Breslau. 8.) p. 164.

b. Herzog Heinrich VI.

Die üble Wirthschaft mit dem Vermögen der jugendlichen Prinzen Heinrichs V. während der Vormundschaft des Bischofs Heinrich hatte die Fürsten und die Stände des Fürstenthums Breslau vermocht, sich nach einem mächtigen Beschützer der unmündigen Fürsten umzusehen; sie glaubten diesen in dem Könige Wenzel IV. von Böhmen gefunden zu haben, der den ältesten, etwas über 15 Jahre zählenden Prinzen Boleslaus an seinen Hof nahm und im J. 1302 mit seiner Tochter Margaretha vermählte. Nach vierjährigem Aufenthalte in Prag kehrte Boleslaus, da Wenzel den 23. Juni 1305 gestorben war, im September des nämlichen Jahres mit seiner Gemahlin nach Breslau zurück und übernahm im Namen seiner noch minorennen Brüder die Regierungsgeschäfte beider Fürstenthümer Breslau und Liegnitz (1305—1311).

Nachdem diese drei fürstlichen Brüder insgesammt das Alter erreicht hatten, welches sie zur selbstständigen Regierung ihrer Länder befähigte, nahmen sie in der ersten Hälfte des Jahres 1311 eine Theilung ihrer Erbfürstenthümer vor. Diese Theilung schwächte die Fürsten und legte den Grund zu der später erfolgten Abhängigkeit von Böhmen.

Das ohnehin unter Heinrich V. schon sehr beschnittene Fürstenthum Breslau, dem die Ländergier Heinrichs III. von Glogau und Bolko's I. von Schweidnitz bereits ein gut Theil seines Gebietes abgenommen hatte, wurde nun in zwei Hälften getheilt, und aus der einen Hälfte das neue Fürstenthum Brieg gebildet. So entstanden die Fürstenthümer Breslau, Brieg und Liegnitz. Der Prinz, welcher das neugebildete Fürstenthum Brieg, als das kleinere, übernahm, sollte von seinen Brüdern eine Entschädigung erhalten, und zwar, der das Fürstenthum Breslau erbte, sollte ihm 18,000 Mark, und der Liegnitz bekam, 32,000 Mark zu zahlen verpflichtet sein.

Den Prinzen Boleslaus, der eine unbesiegbare Neigung zu Ueppigkeit und Verschwendung besaß und daher immer geldbedürftig war, lockte die angebotene Geldentschädigung von 50,000 Mark Silber, sich mit dem kleineren Fürstenthume Brieg zu begnügen. Heinrich VI. wählte auf Zureden seiner Räthe das Fürstenthum Breslau mit der Verbindlichkeit, die festgestellte Summe von 18,000 Mark Entschädigung an seinen ältesten Bruder zu zahlen. Wladislaus erhielt Liegnitz.

Heinrich VI. war bei seinem Regierungsantritte so glücklich, durch die Liebe seiner Unterthanen sich sogleich in den Stand gesetzt zu sehen, seinem Bruder Boleslaus die Abfindungssumme von 18,000 Mark auszuzahlen; nicht so Wladislaus. Dieser mußte, weil er unvermögend

war, die ihm aufgebürdeten 32,000 Mark herauszuzahlen, die Hälfte des Fürstenthums Liegnitz an Boleslaus abtreten.

Die Regierung Heinrichs VI. bietet im Allgemeinen, was die politischen Zustände betrifft, und im Wesentlichen nicht viel Bemerkenswerthes dar, um so weniger in ihrem Einflusse auf das kirchliche Leben Schlesiens. Doch wurde sie durch einen verhängnißvollen Zwischenfall getrübt, und durch seinen Bruder Boleslaus von Brieg und Liegnitz gewaltsam gestört.

Während sich zwischen dem verschwenderischen Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg, der sogar aus Leichtsinn seine eigenen Kinder den Breslauern um Geld verpfändet haben soll, und Heinrich VI. von Breslau abermals eines Ländertausches wegen ein beklagenswerther, für das Fürstenthum Breslau verderblicher Bruderkrieg vorbereitete, hatte Gott die Länder Polen und Schlesien mit einer furchtbaren Strafruthe heimgesucht, von der auch die Hauptstadt Schlesiens Breslau hart betroffen wurde. Der Schnee hatte im Frühlinge des Jahres 1315 so lange auf den Saaten gelegen, daß kein Getreide wachsen konnte. Dies hatte die traurigsten Folgen für die Zukunft; es war keine Hoffnung für eine, wenn auch nur mäßige Erndte vorhanden. Eine schreckliche Hungersnoth trat ein und währte bis in das dritte Jahr (1318), so daß die Menschen, um die furchtbaren Qualen des Hungers zu stillen, sich gezwungen sahen, die ekelhaftesten Dinge zur Nahrung zu brauchen. Es fanden Auftritte statt, die in einem christlichen Lande unerhört sind. Nachdem bereits die todten, schon halb verfaulten Körper der Thiere aufgezehrt waren und immer noch kein Ende der gräßlichen Hungersnoth abzusehen war, nährte man sich mit dem Fleische so eben gestorbener Menschen: Leichen wurden aus den Gräbern gescharrt; Eltern verzehrten ihre todten Kinder, Kinder ihre dahingestorbenen Eltern, ja Missethäter wurden vom Galgen geschnitten und von der Richtstätte geholt, um mit ihrem Fleische die wüthende Qual des Hungers zu bezwingen [1]). Die ekelhaften Nahrungsmittel erzeugten ansteckende Krankheiten: die Pest, eine stete Begleiterin des Hungers, brach aus, und raffte Tausende von Menschen hinweg, die dem Hungertode kaum entgangen waren. In dieser Bedrängniß waren die Blicke der hartgeprüften Schlesier nach aufwärts gerichtet: die Altäre waren von Betenden umlagert, die in der größten menschlichen Noth zum Himmel

1) Eadem tempestate magna passim fuit ac pene inaudita fames: referunt scriptores cepisse eum anno 1315 durasseque in Polonia et Silesia in tertium usque annum, adeo ut parentes a propriis filiis, reliqui a cadaveribus et immundissimis cibis non abstinuerint. Henelii Annales Silesiae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 273.

um Rettung flehten; fromme Bittgänge wurden veranſtaltet, von tauſend Lippen ſtrömten Bußgeſänge, den Zorn Gottes zu beſänftigen, und tauſend Seufzer ſtiegen aus beklemmtem Herzen zum Throne Gottes empor. Breslau hatte viel und ſchwer gelitten. Die Zahl der Opfer, welche dem Hunger und der Peſt gefallen waren, iſt nicht bekannt; die Chroniſten begnügen ſich damit, ſie eine unausſprechliche (innumerabilis) zu nennen.

Der Breslauer Rath entſchloß ſich in dieſer verhängnißvollen Zeit, einen Gottesacker für die Fremden und Armen anzulegen und mit einer Kapelle, in welcher für die auf dieſem Begräbnißplatze ruhenden Brüder und Schweſtern das Opfer der heiligen Meſſe dargebracht werden konnte, zu ſchmücken [1]). Es wurde zu dieſem Zwecke vor dem Schweidnitzer Thore ein Grundſtück angekauft und beides, Kirchhof und Kapelle, von der Frömmigkeit der alten katholiſchen Breslauer dotirt und mit frommen Spenden verſorgt. Wo jetzt die ſchöne Corporis-Chriſti-Kirche ſich erhebt, ſtand das beſcheidne Kirchlein, welches der hochgebenedeiten Mutter des Heilandes geweiht war [2]).

Ungeachtet dieſes Jammers und der grenzenloſen Noth unter den Menſchen, dergleichen nie erhört worden iſt, brach der Krieg zwiſchen den fürſtlichen Brüdern dennoch mit aller Heftigkeit aus. Boleslaus konnte auch bei ſeiner vergrößerten Macht nicht ſo viel Geld gewinnen, als er bei ſeiner maßloſen Verſchwendung bedurfte. Deshalb wollte er ſeinen Bruder Heinrich VI. von Breslau durch Krieg und Verwüſtung ſeines Landes zum Tauſche mit Liegnitz zwingen, weil er das reiche Breslau für eine gute Geldquelle anſah.

Heinrich VI. ſah ſich von allen Seiten wie ein gejagtes Reh gedrängt und verfolgt. Der polniſche König Wladislaus Lokticl fiel von Krakau aus in das Fürſtenthum Breslau ein, befehdete Heinrichs Unterthanen und verwüſtete deſſen Land; nur ein Bündniß mit dem Meiſter des deutſchen Ordens Werner, geſchloſſen zu Thorn am Montage in der Himmelfahrtswoche (5. Mai) 1326, ſchützte den Herzog gegen die Polen [3]). Die Drohungen des Wladislaus fürchtete

1) Das Original der Stiftungsurkunde, vollzogen vom Biſchofe Heinrich I. den 30. April 1318, befindet ſich im Raths-Archive zu Breslau. (Rep. Klos. M. 14.) An grün- und rothſeidner Fadenſchnur hängt das noch wohl erhaltene kreisrunde Siegel des Biſchofs Heinrichs I.

2) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 36. p. 618. Das Patronatsrecht über die Kapelle, in welcher weder gepredigt noch die Sakramente adminiſtrirt werden ſollten, gebührte dem Magiſtrate.

3) D. A. B. Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom II. Cap. I. p. 266 u. 267. Kloſe a. a. O. Bd. I. Br. 36. p. 624.

aber Heinrich nichtsdeſtoweniger eben ſo ſehr, als die Anfeindungen ſeines verhaßten Bruders, und mußte überdies noch von der Unzufriedenheit ſeiner Stände und Bürger, die er nicht zu ſchützen vermochte, das Schlimmſte befürchten. Unter dieſen Umſtänden blieb ihm nichts Anderes übrig, als auf den Rath ſeiner Barone und der Breslauer Bürger im J. 1326 einer Einladung des Königs Johann von Böhmen aus dem Hauſe Lützelburg (Luxemburg) nach Prag zu folgen, woſelbſt er den König von Böhmen nach ſeinem Tode zum Erben ſeiner Länder einſetzte und ſich blos auf Lebenszeit noch die Regierung und die Einkünfte deſſelben vorbehielt. Zu größerer Sicherheit ließ ſich König Johann den 4. April 1327 in Breslau huldigen, worüber er unterm 6. April (proxima feria post diem palmarum) des gedachten Jahres eine Urkunde ausſtellte [1]), und worin er der Stadt, dem Fürſtenthume und allen deſſen Bewohnern ihre Privilegien beſtätigte. Sein Erſcheinen in Breslau und ſein ganzes Verhalten während ſeiner Anweſenheit hatte ihm Herz und Vertrauen Aller gewonnen, die ihn ſahen. So kam das Fürſtenthum Breslau an die Krone Böhmen, und es bedurfte nur noch, daß Heinrich VI. die Augen ſchloß, um es für immer mit dieſem Reiche zu vereinigen. Dieſer Fall trat acht Jahre ſpäter ein.

Um ſich vor Polen, welches noch immer Anſprüche auf Schleſien machte und daher durch Streitigkeiten dieſes Land beunruhigte, ſicher zu ſtellen, ſchloß Johann mit dem polniſchen Könige Kaſimir III. im J. 1335 zu Trenczin in Ungarn einen vorläufigen Vertrag ab, worin Johann allen ſeinen Anſprüchen, welche Böhmen nach früheren Verhältniſſen auf Polen machen konnte, entſagte, ſo wie auch den Titel eines Königs von Polen, den er ſich bis dahin beigelegt hatte, aufgab, wogegen Kaſimir alle ſeine Anſprüche auf Schleſien, ſoweit es damals bereits unter böhmiſcher Herrſchaft ſtand, fahren ließ. Nachdem dieſer Vertrag unter Vermittelung des Königs von Ungarn zu Wiſſehrad beſtätigt worden war, blieb Schleſien von Polen auf immer getrennt [2]). Kaſimir hatte in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Wiſſehrad den 12. November 1335, ſich verpflichtet, dem Könige Johann für die Verzichtleiſtung auf den polniſchen Königstitel noch 20,000 Schock Groſchen [3]),

1) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Silcs. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. CXXVI p. 893 et 894.

2) Cod. Sil. dipl. spec. l. c. Tom. I. Dipl. I. p. 774 et 775. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum libri XXX tertium ab authore diligenter recogniti (Basil. 1568. fol.) Libr. XII. p. 202, der ſich auf den Dubrav u. Hagek beruft.

3) J. Petri de Ludewig Reliquiae Manuscriptorum omnis aevi, Diplomatum ac Monumentorum ineditorum adhuc (Francof. et Lips. 1723. 8.) Tom. V. Libr. III. Diplomatarium Bohemo Silesiacum. Dipl. LXXIV. p. 593—596.

oder, wie Aeneas Sylvius berichtet [1]), 20,000 Mark Silbers zu zahlen.

Während dieſer Zeit ſtarb zu Breslau Herzog Heinrich VI. den 24. November 1335, ein frommer, ſanfter und friedliebender Fürſt, deſſen Verdienſte um Breslau in dankbarem Andenken bleiben werden. Das Begräbniß des letzten Herzogs von Breslau koſtete der Stadt fünfzehn Mark. Er wurde in der Kirche zu St. Clara beigeſetzt.

Nach der Schilderung eines ungenannten alten Chroniſten war Heinrich ein ſanfter einfacher Mann, der in Ruhe und Frieden von dem Seinigen lebte, keinen Aufwand machte, und daher nie Mangel litt. Bei allen Eigenſchaften eines guten Bürgers beſaß er doch keine des Fürſten, und hielt für den ungeſtörten Genuß ſeiner Ruhe das Schamgefühl, ſeine Unabhängigkeit und ſein Erbe fremden Händen zu überliefern, für keinen zu hohen Preis. Ob er das Drückende dieſes Gefühls empfunden hat, wiſſen wir nicht; er ruht, der Nachwelt nur durch ſeine Schwäche erinnerlich, an der Seite ſeiner Ahnen Heinrichs III. und Heinrichs V. und ſeiner Schweſtern, Aebtiſſinnen des Clarenſtiftes, in der Kirche dieſes Kloſters zu Breslau. Die Inſchrift ſeines Monuments bezeichnet den Tag ſeines Todes und die einzige Handlung, wodurch er ſich in der Geſchichte einen Namen gemacht hat [2]).

Nach Herzog Heinrichs VI. Tode ſäumte der König Johann nicht, das Fürſtenthum Breslau ſogleich als erledigtes Lehen einzuziehen und mit der Krone Böhmen zu vereinigen. Dieſe merkwürdige und für die ſpätere Geſchichte bedeutungsvolle Wendung der politiſchen Verhältniſſe hat entſchieden auch einen weſentlichen Einfluß auf die Kirche geübt und bildet unverkennbar eine neue Epoche in den kirchlichen Zuſtänden Schleſiens und den natürlichſten Abſchluß der älteſten Geſchichte des Bisthums Breslau.

II.

Die Könige von Böhmen als oberſte Herzöge von Schleſien.

a. Johann, König von Böhmen, aus dem Hauſe Luxemburg.

Johann war der Sohn des römiſch-deutſchen Kaiſers Heinrichs VII. (erwählt 27. November 1308). Größere Schwierigkeiten als

1) Aeneae Sylvii Historia Bohemica in Rer. Bohemic. antiq. Script. aliquot insign. partim hactenus incogn. (Hanoviae 1602. fol.) Cap. XXXII. p. 138.

2) Menzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. Heft II. Nro. 9. p. 69 u. 70.

die Bestattung ihres Vaters, berichtet Menzel [1]), machte den Herzögen von Oesterreich die Belehnung, welche sie dem Herkommen gemäß von dem neuen Könige (Heinrich VII.) erhalten mußten, und welche ihnen derselbe erschwerte, um sie zur Entsagung ihrer Ansprüche auf die böhmische Krone zu nöthigen. Es war dem Könige Heinrich diese Krone, um welche König Albrecht vergebens gestritten hatte, ohne Mühe durch eine glückliche Wendung von selbst zugefallen.

Als Heinrich der Kärnthner, den die stärkste Partei unter den Böhmen nach dem Tode Rudolphs des Oesterreichers zum Könige erhoben hatte, weder sein Ansehn zu behaupten noch die Liebe des Volkes zu gewinnen wußte, bildete sich unter den böhmischen Großen eine dritte Partei, welche ihre Augen auf den Sohn des römischen Königs, den Prinzen Johann von Luxemburg, warf, nicht als ob sie von dem vierzehnjährigen Knaben Großes gehofft hätte, sondern um der Unterstützung willen, die sie von dem Namen und den Maßregeln des Vaters erwartete. Zu dem Ende wurde die Prinzessin Elisabeth, des ermordeten Königs Wenzeslaus (in der Dechantei zu Olmütz, wo er auf der Reise nach Krakau Herberge genommen, d. 4. August 1306) jüngere Schwester, aus dem Gewahrsam, worin sie das Mißtrauen ihres Schwagers hielt, befreit, und nachdem man des römischen Königs Gesinnungen erforscht hatte, von den böhmischen Großen nach Speier geführt, um dem luxemburgischen Prinzen mit ihrer Hand einiges Anrecht auf die böhmische Krone zu geben. Umsonst brachte man dem römischen Könige Verdacht gegen die unverletzte Keuschheit der Fürstin bei; sie erbot sich mit einer Bereitwilligkeit, welche nur durch die freien Sitten am Hofe ihres Vaters erklärbar wird, eine körperliche Untersuchung über ihre Würdigkeit, mit dem Prinzen Johann vermählt zu werden, entscheiden zu lassen, und sie bestand die Probe. Da jedoch der Anspruch der jüngeren Schwester nicht hinreichte, den Gemahl der älteren des Königreichs zu entsetzen, wurde behauptet, daß Heinrich von Kärnthen darum nicht rechtmäßiger König sei, weil er sich Böhmens, ohne Rücksicht auf des Reiches Oberrechte, angemaßt, und dasselbe schon drei Jahre, ohne Belehnung erhalten zu haben, besäße. Also wurde ihm die Krone abgesprochen, und Prinz Johann, nachdem er die Vermählung mit der weit älteren Elisabeth vollzogen, mit Böhmen als einem heimgefallenen Reichslehen von seinem Vater belehnt (5. Februar 1311).

Johann hatte in seiner ganzen äußeren Erscheinung etwas Einnehmendes, das für ihn gewinnen mußte, er war tapfer, staatsklug,

1) Menzel's Geschichte der Deutschen (Breslau 1819. 4.) Bd. IV. Bch. VII. Cap. XII. p. 111 u. 112.

und, wenn es ſein Vortheil erforderte, auch verſchlagen und treulos. Seine Abſichten auf Schleſien begünſtigten viele Umſtände, die damals gerade zu ſeinem Vortheile zuſammentrafen.

1. Die Beförderung deutſcher Cultur und deutſcher Sitte und die dadurch herbeigeführte Entfremdung Schleſiens vom Mutterlande Polen hatte bereits den Keim zu einer bedeutenden Veränderung in der Regierungsform gelegt, der ſich in der Folge immer mehr entwickelte. Die ſchleſiſchen Herzöge, welche, ſtark und mächtig ihre Länder zu behaupten, mit deutſchen Prinzeſſinnen vermählt waren, begünſtigten die deutſchen Anſiedler auf alle nur mögliche Weiſe, und die Germaniſirung Schleſiens nahm einen raſchen Fortgang. Dieſer Umſtand begünſtigte ungemein die Abſichten Johanns auf Schleſien.
2. So ſtark und mächtig die erſten ſchleſiſchen Herzöge waren, ſo kraftlos wurden ihre Nachkommen. Die immer größere Zerſplitterung des väterlichen Erbe durch die Ländertheilung nach Heinrichs II. Tode erweckte Streitigkeiten unter den fürſtlichen Brüdern, die einander bekriegten und hinterliſtig gefangen nahmen, um gegenſeitig ein größeres Ländergebiet von dem unterliegenden Theile zu erpreſſen. Dadurch wurden ſie ſo geſchwächt, daß ſie ihre Selbſtſtändigkeit nicht mehr zu behaupten vermochten und fremden Schutz ſuchen mußten.
3. Dazu kam die nationale Abneigung zwiſchen den Polen und Schleſiern, die ſchon durch die Germaniſirung Schleſiens herbeigeführt und nach den Zeiten Heinrichs IV. immer merklicher wurde. Wir haben die Veranlaſſung zu dieſer Abneigung außerdem noch in dem Umſtande gefunden, daß Heinrich IV., als ihn Boleslaus II. von Liegnitz gefangen auf die Burg Lähn geſchleppt hatte, die Hülfe Kaiſer Rudolphs I. anrief und darum ſein Fürſtenthum dem Kaiſer als deutſches Reichslehen aufgelaſſen hatte, als aber die erbetene Hülfe ausblieb, mit König Ottokar II. von Böhmen einen Erbſchaftsvertrag abſchloß.

Alle dieſe Umſtände vereinigten ſich zu Gunſten Johanns, der in kurzer Zeit ganz Schleſien an die böhmiſche Krone brachte.

b. Karl als König von Böhmen der Erſte, als deutſcher Kaiſer der Vierte.

König Johann, der wohl mit den Eigenſchaften eines fahrenden Ritters und Kriegsmeiſters, wie Menzel ſagt [1]), mit perſönlicher

1) Menzel's Geſchichte der Deutſchen (Breslau 1819. 4.) Bd. IV. Bch. VII. Cap. XX. p. 195.

Tapferkeit und Luſt an Abenteuern, nicht aber mit den Gaben eines großen königlichen Feldherrn verſehen und gleicherweiſe ſehr geſchickt war, die Geſpinnſte der Staatskunſt zu einem Netze zu verweben, in welchem er nach allen Seiten hin Vortheile einfing und ſeinen Beſitzſtand vermehrte, aber keineswegs geeignet, ſelbſtſtändig und weitſchauend zu herrſchen und zu walten, blieb in der für die Franzoſen ſo unglücklichen Schlacht bei Crecy (27. Auguſt 1346), in welcher die Franzoſen unter ihrem Könige Philipp von Valois durch die Engländer unter Eduard eine blutige Niederlage erlitten. Ihm folgte als König von Böhmen ſein Sohn Karl, als deutſcher Kaiſer Karl IV. Um den Wohlſtand Böhmens und um den Frieden dieſes Landes hatte er ſich in den letzten Jahren als Statthalter ſeines meiſt abweſenden Vaters große Verdienſte erworben, und um ſo weniger darf es uns befremden, wenn wir das böhmiſche Volk ihn mit großer Freude in Prag als neuen Beherrſcher des Landes begrüßen ſehen.

Während Karl ſich als weiſer Geſetzgeber in ſeinem Lande zeigte, brach nicht nur in Böhmen, Schleſien und Polen, ſondern über ganz Europa die ſchrecklichſte, in ihren Verheerungen ſchauerlichſte Peſt aus, die jemals über die Erde grauſig einhergeſchritten und unter den Menſchen gewüthet hat. Dieſe Peſt, welche das Land zu zwei Drittheilen entvölkert hat, wurde aus dem Orient nach Europa gebracht und dauerte vom J. 1348 bis 1350. Die Epidemie begann mit anhaltendem Fieber und Blutſpucken, welches in der Regel nach drei Tagen dem Leben ein Ende machte; die qualvolle Fieberhitze verurſachte den von der Seuche Befallenen ſolche Beängſtigung, daß die Krankheit in ihrem weiteren Stadium bis zur Tobſucht und Raſerei ſich ſteigerte. Arme, Hände und Füße ſollen nach den Berichten der Chroniſten vom Körper gefault ſein. In ihrer fortſchreitenden Entwickelung ſetzten ſich bei anhaltendem Fieber Beulen an die Achſeln und in die Weichen, worauf den fünften Tag der Tod erfolgte. Schon durch den Umgang und das Athmen wurde die Anſteckung verbreitet. Eltern flohen ihre Kinder, und Kinder verließen ihre Eltern aus Furcht vor der in wachſender Steigerung um ſich greifenden Krankheit [1]). Der Haß gegen die ge-

1) Anno 1349 et proxime sequenti horribilis pestilentia non solum Poloniam et Silesiam, verum magnam partem orbis cogniti peruagata est. Descripta est ea a viro diserto Johanne Boccatio lingua italica. Recitantur symptomata terribilia, non dissimilia illis, quae acciderunt in pestilentia Attica, quae grassata est secundo anno belli Peloponnesiaci, et descripta est ab Hipocrate, vt a medico eruditissimo, deinde a Thucydide. Fuerunt autem in ista, signa putredinis et corruptionis in aere horribilis. In Italia et alibi iacebant homines subito extincti in vlis publicis, quorum halitu cum afflarentur animalia domestica, repente cum indiciis et symptomatibus veneni extincta sunt. Narrant aliqui, fuisse tunc communem opinionem, tertiam partem generis humani ea lue fuisse consumptam, et obseruatum est, con-

borenen Feinde des Chriſtenthums, die Juden, legte dieſen die Urſache dieſer ſchauerlichen Peſt zur Laſt; bald ſollen ſie die Brunnen vergiftet, bald Gift in die Luft geſtreut, bald Straßen und Wege mit Giftpulver verpeſtet haben. Daher wurden ſie in den meiſten Ländern und Städten qualvoll hingerichtet, enthauptet, gehenkt oder verbrannt, die noch Lebenden des Landes verwieſen. Wir werden ſpäter ſehen, daß ähnliche Schickungen Gottes ähnliche Verfolgungen über die Juden, die ſich durch ihren Wucher und ihre natürliche Feindſchaft gegen das Chriſtenthum allgemein verhaßt gemacht, heraufbeſchworen haben.

Außerordentliche Erſcheinungen haben immer außerordentliche Wirkungen in der menſchlichen Geſellſchaft zur Folge gehabt, die auch die Kirche nicht ſelten weſentlich berührt haben. Hieher gehört die Sekte der Flagellanten, welche um dieſe Zeit auch in Schleſien auftauchte, wohin ſie aus Ungarn und Polen gekommen war. Ihr Urſprung iſt im Ende des Jahres 1260 und im Anfange des folgenden Jahres 1261 in Italien zu ſuchen, von wo ſich dieſe Sekte auch in Deutſchland ausbreitete. Die ungewöhnliche Erſcheinung dieſer Geißelbrüder, die ſich in einer Zeit gebildet hatten, da Hunger und Peſt am Marke des menſchlichen Lebens zehrten und Millionen Menſchen ins Grab ſtreckten, fand Freunde und Beförderer, und weil man die Sekte für ein Muſter reinſter Unſchuld, ſtrengſter Tugend und ausgezeichneter Frömmigkeit hielt, auch Anhänger. Allein ſie konnten ſich nicht lange erhalten, da ihre Bußübungen, öffentlich zur Schau getragen und in einer Weiſe vollzogen, die Bedenklichkeiten gegen die lauteren Motive und die Sittlichkeit der Anhänger erregte, weder vom heiligen Stuhle, noch von den Biſchöfen irgendwie begünſtigt und beſtätigt wurden. Denn obwohl Gottesfurcht und ein tiefes Gefühl der Sündhaftigkeit und Reue die Menſchen zur Zeit ſchwerer Heimſuchungen Gottes und harter Schickſalsſchläge leicht auf die Wiedererweckung einer alten Bußdisciplin, der Selbſtgeißelung, leiten konnte, ſo bildete ſich doch dieſes Weſen zur Schwärmerei aus, und mußte in ſeiner Ausartung von den kirchlichen Oberen unterdrückt werden. Ein Zeitgenoſſe [1]) ſchildert das Unweſen dieſer Sekte in folgender Weiſe:

---

tinua propagatione venenum ex oriente ad occidentem usque esse perlatum. Nostrorum vero hominum ea fuit rusticitas, vt crederent a Judaeis puteos et fontes venenis esse infectos et tales morbos excitatos, ideo crudelibus modis vbique in miseram turbam Judaeorum, nulla habita nec sexus nec aetatis ratione saeuitum est, neque tamen scelere et tyrannide ira Dei potuit restingui. Joach. Curei Gentis Silesiae Ann. (Witebergae 1571. fol.) p. 107. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 122 u. 123.

1) Erat enim modus ipsius poenitentiae ad patiendum durus, horribilis et miserabilis ad videndum; nam ab umbilico sursum corpora denudantes, quandam vestem, partem corporis inferiorem usque ad talos tegentem, habebant, et nequis

Die Härte ihrer Bußübungen war kaum zu ertragen, ſchauerlich und erbärmlich anzuſehen, denn ſie entblößten ihren Leib vom Nabel an aufwärts, nur den unteren Theil des Körpers bis auf die Füße bedeckten ſie mit einer Art von Kleidung, und um nicht erkannt zu werden, gingen ſie mit verhülltem Kopfe und Geſichte einher. Sie zogen paarweiſe oder drei nebeneinander, wie die Cleriker bei feierlichen Prozeſſionen, und ließen ſich eine Fahne oder ein Kreuz vorantragen. Zum Andenken der 33 Jahre Chriſti in ſeiner Menſchheit ſchlugen ſie ſich mit Geißeln dreiunddreißig und einen halben Tag ſo lange zweimal des Tages auf den bloßen Rücken, bis ſie gewiſſe Geſänge, die ſie auf das Leiden und Sterben unſers Herrn gedichtet hatten, um die Kirche herum oder in der Kirche vollendet, während zwei oder drei die Vorſänger machten, indem ſie trotz Schmutz oder Schnee, Kälte oder Hitze, bald ſich zur Erde warfen, bald ihre nackten Arme zum Himmel emporſtreckten. Ihre erbärmlichen Geberden und die harten Geißelſtreiche auf den entblößten Körper rührten Viele zu Thränen und bewogen Andere zur Annahme derſelben Buße. Weil aber ihre Bußübungen weder vom apoſtoliſchen Stuhle, noch von einer andern angeſehenen Perſon unterſtützt wurden, ſo fingen einige Biſchöfe und insbeſondere der Herzog Heinrich von Baiern an, ſie zu verachten, weswegen ſie in kurzer Zeit, wie jede übertrieben begonnene Sache, nachließen und endlich ganz aufhörten.

Erſt die große Peſt ſeit dem J. 1348, die namenloſes Elend unter den Menſchen verbreitete, und mit unerbittlicher Senſe die Reihen der Sterblichen lichtete, rief dieſe Schwärmerei wieder ins Leben zurück und

---

eorum agnosceretur, cooperto capite et facie incedebant. Procedebant etiam bini, terni, tanqnam clerici, vexillo praevio vel cruce, flagellis semetipsos bis in die per XXXIII dies et dimidium in memoriam temporis humanitatis domini nostri Jesu Christi super terram apparentis, tam diu cruciantes, quousque ad quasdam cantilenas, quas de passione ac morte domini dictaverant, duobus vel tribus praecinentibus circa ecclesiam vel in ecclesia compleverunt, nunc in terram corruentes, nunc ad coelum nuda brachia erigentes, non obstante luto vel nive, frigore vel calore. Miserabilis itaque gestus ipsorum et dira verbera multos ad lacrimas et ad suscipiendam eandem poenitentiam provocabant. Sed quia origo eiusdem poenitentiae nec a Sede Romana nec ab aliqua persona auctorabili fulciebatur, a quibusdam episcopis et domino Heinrico duce Bavariae coepit haberi contemptui, unde tepescere in brevi coepit, sicut res immoderate concepta. Annales Heinrici Steronis, monachi Altahae inferioris (Altaich), ibique Capellani in Canisii Lect. ed. Basnage sub titulo: Thesaurus monumentorum ecclesiasticorum et historicorum Tom. IV. p. 195. Die Annalen reichen vom Jahre 1152 bis 1300. Mit dieſem Berichte ſtimmen alle gleichzeitigen und faſt gleichzeitigen Zeugniſſe im Weſentlichen überein, ſo daß an der Glaubwürdigkeit deſſelben wohl nicht zu zweifeln iſt. Die Ueberſpanntheit, die ſich in dem ganzen Weſen der Flagellanten kund gegeben hat, mußte ſie nothwendig in Verfall und Verachtung bringen.

brachte ſie auch nach Schleſien. Sie gaben vor, ein Engel Gottes habe einen im Himmel geſchriebenen Brief in der Peterskirche zu Jeruſalem auf den Altar niedergelegt, worin geſtanden, daß Jeſus Chriſtus erzürnt ſei über die Verbrechen der Zeit, welche alle der Reihe nach aufgeführt werden, über die Entheiligung des Sonntags, über die Ehebrecher, Läſterer, Wucherer, und Alle, welche des Freitags zu faſten unterlaſſen; daß Jeſus ferner auf die flehentliche Fürſprache der heiligen Jungfrau und der Engel Gottes, ſich doch ſeines Volkes zu erbarmen, geantwortet habe, er wolle Barmherzigkeit widerfahren laſſen Allen, die aus ihrem Lande ziehen und ſich durch vierunddreißig Tage geißeln. Dieſes glaubten nun Alle ohne Unterſchied des Standes und Geſchlechtes, und der angebliche Brief wurde als eine himmliſche Urkunde aufgenommen, um ſo mehr, als man ſah, daß die Theilnehmer an dieſer Schwärmerei durchaus kein Sonderintereſſe verfolgten und ſich weigerten, Almoſen anzunehmen, wenn es ihnen nicht gemeinſchaftlich zu dem Zwecke gegeben wurde, um dafür Fahnen und Kerzen zu beſchaffen. Papſt Clemens VI. (1342—1352), welcher im J. 1349 zwei Bullen zum Schutze der unglücklichen Juden erlaſſen hatte, die der Fanatismus jener Zeit als die Urheber der großen Peſt hinſchlachtete und unter Martern einem qualvollen Tode preisgab, erließ auch eine Bulle gegen das Unweſen dieſer Flagellanten, in welcher er ſeinen tiefen Schmerz darüber ausſpricht, daß einige Mönche ihre Klöſter verlaſſen und ſich an dem unſinnigen Beginnen der Flagellanten betheiligt hätten. Er befiehlt, dieſe Mönche zu verhaften und gegen die übrigen Schwärmer mit kirchlichen Cenſuren und andern Strafen einzuſchreiten. Daher verbot Kaiſer Karl IV. dieſer kirchen- und ſtaatsgefährlichen Sekte, unter welcher ſich oft bis zweihundert zwölfjährige Knaben befanden, noch ferner hin Verſammlungen zu halten, und Biſchof Przezislaus, der ſie anfangs in Schleſien geduldet hatte, verwies ſie aus dem Breslauer Sprengel, nachdem das Verdammungsurtheil Clemens VI. über ſie ergangen war und es ſich herausgeſtellt hatte, daß unter dem Deckmantel der Buße auch ſchändliche Ausſchweifungen verübt und ketzeriſche Grundſätze verbreitet wurden [1]). Ihr Anführer, ein Bres-

1) Item anno domini MCCCXLI (Klose hat richtiger 1349) de Ungaria versus Poloniam venerunt in magna multitudine penitentes, transsiuntes cum vexillis per terras et turmas et flagellis, que manibus deferebant, nonnunequam usque ad effusionem se sanguinis percusserunt. Et quamvis per dominum Preczlaum, episcopum Wratislaviensem predictum, primitus tollerati fuissent et eciam licenciati, tandem tamen, postquam visum fuit, illud esse in animarum perdicionem et enervacionem ecclesiastice potestatis, quia tamquam si habuissent auctoritatem clericalem, a peccatis se mutuo absolvebant, penitenciam iniungentes, dictus episcopus licentiam huiusmodi revocavit, prohibens eos a tali transitu, propter quod facti sunt sibi multum offensi. Transsiverunt eciam in similibus turmis mulieres et vir-

lauer Diakon [1]), wurde auf Befehl des Biſchofs verhaftet, degradirt und dem weltlichen Arm überliefert, der an ihm die damals gewöhnliche Ketzerſtrafe vollzog, und ihn auf dem Scheiterhaufen den Feuertod ſterben ließ.

Wir haben Alles, was dieſe Sekte betrifft, hier aus dem Grunde zuſammengefaßt, weil das von ihr ausgegangene Unweſen nicht nur der Kirche, ſondern auch den politiſchen Zuſtänden des Staates Gefahr drohte und ein energiſches Einſchreiten der kaiſerlichen Macht nothwendig machte.

Die Verdienſte Kaiſer Karls IV., der Breslau durch ſeine öfteren Beſuche liebgewonnen hatte, um die Hauptſtadt Schleſiens insbeſondere und nun das Land überhaupt zu ſchildern und darüber ſich zu verbreiten, wie durch ſeine Regierung das Glück und der Wohlſtand des Volkes ſich zur herrlichſten Blüthe entwickelte, das Alles iſt nicht Gegenſtand einer Kirchengeſchichte; was Karl für die ſchleſiſche Kirche gethan, ſoll Gegenſtand unſerer Betrachtung werden, wenn wir unſern Blick auf das Bisthum ſelbſt richten werden. Nur ſo viel ſei uns erlaubt, mit Menzel [2]) zu bemerken: Karl ſuchte ſein Volk glücklich zu machen, und es gelang ihm. Offenbar war ſeine lange Regierung die wohlthätigſte, die ſowohl Breslau als auch ganz Schleſien genoſſen hat. Sie war für unſer Vaterland friedlich, die noch übrigen unabhängigen Herzöge hatten ſich ihm unterworfen, und ſelbſt das Bisthum ihn als

---

gines, que, sicut audivi, nonnunequam plenis, salva reverencia, gremiis redierunt, lucrum seminis reportantes. Et hoc ipsum per mares et feminas ad regna et loca plurima derivavit, quousque ad sedem apostolicam aliqui pervenirent, quibus per papam fuit inhibitum, ne hoc facere plus auderent, et sic cessasse dicitur hic tumultus. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1845. 4.) Bd. I. p. 166 et 167. Wir fügen hier die letzte Strophe ihres Liedes in modernisirter deutſcher Sprache aus Kloſe bei:

Chriſtus ward gelabt mit Gallen,
So ſollen wir an ſein Kreuze fallen.

Hier fielen alle auf ihr Angeſicht zur Erde in der Form eines Kreuzes nieder. Beim Aufſtehen wurde geſungen:

Nun hebt auf alle eure Hände,
Daß Gott das große Sterben wende!
Nun ſtreckt aus alle eure Arme,
Daß Gott ſich über euch erbarme.

Das vollſtändige Lied in der Originalſprache, das Kloſe nicht gekannt hat, findet man in Hoffmann's Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. (Breslau 1832. 8.) p. 85.

1) Anno domini 1349 ibant Flagellatores secundi ducti per quendam Diaconum hereticum de Wratislavia. Sigismundi Rositzii Chronica et numerus episcoporum Wratislaviensium in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 70. Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 47. p. 190 u. 191. Bd. II. Thl. II. Br. 68. p. 6 ff.

2) (Menzel's) Topographiſche Chronik von Breslau. (Daſelbſt 1805. 4.) Quartal II. Nro. 14. p. 107.

den Schirmherrn der Kirche anerkannt und darum mit Vertrauen sich ihm ergeben; in Ruhe und Sicherheit erfüllte der Bürger seine Pflicht, oder strebte mit höheren Plänen und unbeschränkteren Mitteln zum Handel empor. Die gegenwärtige Gestalt Breslau's ist fast ganz sein Werk.

Im J. 1342 brannte in der Bittwoche vor Himmelfahrt am Abende St. Stanislai (7. Mai) Breslau bis auf wenige Häuser nieder, ohne daß die Entstehung des Feuers ermittelt werden konnte. Man erblickte in diesen verzehrenden Flammen den Zorn Gottes, und noch mehr wurde das Volk in diesem Glauben bestätigt durch eine Klausnerin bei St. Mauritius in der Ohlauer Vorstadt, welche einen Engel mit gezücktem feurigen Schwerte am Himmel gesehen haben wollte, dessen Funken auf die Stadt herabfielen und den schrecklichen Brand verursachten [1]). Karl entwarf selbst den Plan zum Wiederaufbau der Stadt, vergrößerte und verschönerte dieselbe auf der Mittagseite über der Ohlau durch den Anbau eines neuen ansehnlichen Stadttheiles, den er mit der Dorotheenkirche, der höchsten der Stadt, schmückte.

Nachdem die Unterwerfung Schlesiens unter die böhmische Krone vollendet war, wollte Karl IV. Schlesien und die Lausitz mit einer gewissen Förmlichkeit dieser Krone einverleiben. Er that dies durch eine feierliche Sanktion im J. 1355 mit Beistimmung der geistlichen und weltlichen Churfürsten des deutschen Reiches. Die darüber ausgefertigte Urkunde erwähnt der uralten Zinsbarkeit Schlesiens an Böhmen, und der angeblichen Lehnsverbindung, die schon Heinrich IV. von Breslau mit diesem Reiche eingegangen, und welche durch die eingerückten Briefe Kaiser Rudolps I. bewiesen werden soll. Sie geht dann zu dem Vertrage über, welchen Herzog Heinrich VI., der hier fälschlich der siebente heißt, mit dem Könige Johann geschlossen; erzählt, wie die Mark Budissin und Görlitz an Böhmen gekommen, und zählt endlich die schlesischen und polnischen Fürstenthümer her, die nicht ohne große Kosten und unendliche Mühe von den Königen von Böhmen an die Krone gebracht wurden, nämlich die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Münsterberg, Oels, Glogau, Sagan, Oppeln, Falkenberg, Strehlicz, Teschen, Beuthen, Steinau, Oswenczig, Masovien und Ploczk, endlich die unmittelbaren Fürstenthümer Breslau, nebst den Städten Neumarkt, Frankenstein, Steinau, Guhrau, und der Hälfte von Glogau, die alle insgesammt aus kaiserlicher Macht der Krone Böhmen auf immer einverleibt, zugeeignet und unzertrennlich verbunden werden [2]).

1) Pol's Historischer Brand- und Fewerspiegel. (Breslau 1629. 4.) p. 40.

2) Zwar ist diese wichtige Urkunde schon mehreremal gedruckt, worüber wir bald den Nachweis geben werden, indessen halten wir es nicht für überflüssig, sie

Mit dieſer Inkorporations-Akte über die Vereinigung Schleſiens mit Böhmen ſchließen wir den erſten Zeitraum unſerer Geſchichte des

---

aus einem handſchriftlichen Urkundenbuche des Domarchivs mit der Aufſchrift: Priuilegia Regis Bohemiae, item ecclesiae Vratislauiensis et aliquorum Ordinum ia Silesia und dem Schlußvermerke: Et sic est finis laus Deo omnipoteati. Ego Gaspar a Nymmeck scripsi hanc librum magna cum diligentia nec aon labore in tribas mensibus nempe Junio, Julio et Augusto, datum Wratislauie anno 1548 die 3. Septembris, in fol. ohne Pagina, hier mitzutheilen, zumal ſich nicht bezweifeln läßt, daß dem Abſchreiber das Original vorgelegen habe, obwohl er manchmal falſch geleſen zu haben ſcheint.

In nomine dominl sancte et indiuidue trinitatis etc. Carolus etc. ad perpetuam rei memoriam Insignes laudabilis fame titulos moderni temporis meretur gloriosa posteritas, si quod predecessorum illustrium circumspecta pridem instaarauit proaisio, vigilanti cura prosequitur et grate sollicitudinis munit officio, vt fructuosi laboris solercia perhenni successorum commendentur memorie, et ex perfeccione bonorum operum quasi ex relaceati speculo vetustatis sargat de felicibus mortuis felix memoria redtiuiua. Suae licet pridem recolende memorie diuus Friderieus Romanorum imperator angustus, predecessor noster, de singulari sue beaigaitatis munere clare recordacioais illustri Wladislao quondam Boemie duci, qni regnum Boemie ante coronacionem suam regebat, et suis heredibus, Boemie regibus, censum de terra Polonie, quem antecessores eius duces Boemie a Polonis multis temporibus accipere coasacuerant, quemqae Polonie et Slezie duces sacro imperio soluere tenebantur, prout in litteris imperatoris prenomiaati euidenter exprimitur, liberaliter duxerit erogandum, ipsi qnoque duces Polonie et Slezie eundem censum illustribas progenitoribus et predictis nostris Boemie regibas in signum subieccionis debite et in recognicionem sui superioris dominii rite persoluerent multis temporibus retroactis, tamea ad abundancius cautele presidium tractu temporis dicti ducis, snorum heredum et successorum snorum nomiae atque vice principatus, terras ac dominia sua a clare memorie illustri Joanne quoadam Boemie rege genitore nostro charissimo, dum viueret, demum a aostra eelsitudine, dicto nostro genitore defuacto, et a corona regni Boemie, prestiterunt solemnitatis, obediencie, homagii, subieccionis et fidelitatis debite iuramenta corporalia. Et licet iasignis dncatus Wratislauiensis et Slezie cum suis omnibus pertinenciis ad vtile et immediatum domiaiam illastrium quondam Boemie regum progenitorum nostrorum et coronam regni Boemie spectauerit ab aatiquo, sicut hoc littere recolcade memorie diui Rudolphi Romanorum regis predecessoris aostri osteadunt, ia quarum prima quandam ordinacionem inter illustrem Octocarum quondam Boemie regem, proauum nostrum charissimum ex vna, et Heinricum ducem Wratislauieasem parte ex altera, videlicet, Quod dictns Octocarns rex eidem Heiarico Wratislauie et Slezie duci, in casu, si ducem premori contigerit, in premisso ducatu Wratislauicasi et Silesie, terris et omnibus dominiis suis deberet snccedere per se factam asserit, et in sede ipsarum dicto Heinrieo duci iam sublato de medio, predictam regem Octocaram, heredes et successores suos, Boemie reges de ducatu Wratislauicasi et Slezie, terris et dominiis prefatis tanquam actu vacantibus propter multa grata seruicia, que illustres Boemie reges sacro Romano imperio fecerant, solemniter inuestiait, lucidius testantur: tamea illustris quondam Joannes Boemie rex, genitor noster prefatus, cum Heinrico septimo (?) et vltimo Wratislauie et Silesie duce, sororio nostro, dum vterqae ipsorum vitam ageret in humanis, quandam ordinacionem iniit et tractanit, videlicet, quod dictus dux Heinrieus terram et districtum Glacensem cum vassalagiis, feodis, dominiis et omaibus pertiacntiis suis de consensu dicti genitoris nostri ad vite dnntaxat tempora habere deberet, vt tamea, eo moriente, ducatus sui puta Wratislauieasis et Slezie ac predictam Glacense dominium ad vsum et possessionem dieti genitoris nostri, heredum et saccessorum ipsius regnm, et coroae regni Boemie sine diffieultate qualibet reueairent, sieut hoc processu dierum ad fiaem deaemit iatentum. Eoque dictus genitor noster, dum viueret, moriento duce prefato, ducatum Wratislauiensem et terram Glacensem prefatam tenuit et possedit, et nos

Bisthums Breslau, und wenden uns nun, nachdem wir die politischen Zustände jener Zeit in möglichster Kürze betrachtet haben, zur Dar-

---

vtrumque de presenti, velut Boemie rex, in possessione tenentes vtrobilibet dominamur. Et quumuis Marchia Budissinensis et Gorlicensis, que cum ceteris ciuitatibus, opidis et pertinenciis suis ad regnum et coronam Boemie ab antiquo pertinuerunt, per illustrem Octocarum quondam regem Boemie prouuum nostrum, in personas quondam illustrium Brandenburgensium marchionum ex certis et racionabilibus causis alienata fuerit, aliquando tamen marchionibus predictis absque sexus masculini heredibus decedentibus ab hac vita, nobiles, milites, clientes, ciues et vniuerse incole marchie Budissinensis et Gorlicensis prefate, animaduersione debita cognoscentes, quatiter ad coronam et regnum Boemie tanquam ad immediatum et naturalem dominum dudum pertinuerant, ad subieccionem et obedienciam illustris Joannis quondam Boemie regis, genitoris nostri, tanquam ad ordinarium, legittimum et naturalem dominum suum et ad coronam regni Boemie, de cuius gremio dudum constiterant, vt prefertur, deliberacione non improuida redierunt. Nos igitur indefessam sollicitudinis operam et diligenciam exquisitam quam sepedicti prouus, pater et progenitores nostri charissimi quondam Boemie reges ad obtinendum subieccionis vasallagium et obedienciam illustrium Slesie et Polonie ducum, videlicet Lignicensis, Bregensis, Munsterbergensis, Olsnensis, Glogouiensis, Saganensis, Opuliensis, Faickenbergensis, Strelicensis, Teschinensis, Tholnensis, Buthunicusis, Stenauiensis, Osuetiensis, principatus Masouie et ducatus in Pioczku prineipum et fidelium nostrorum, prineipatus seu ducatus Wratislauiensis et Silesie, nec non ciuitates videlicet Wratislauia (um ?), Nouumforum, Franckenstain, Stinauiam, Goraw, et mediam partem Glogouie et pertinenciurum ipsius, et eciam Budissinensem et Gorlicensem marchium, vt prefertur, non absque magnis impendiis et infinitis laboribus habuerunt, in nostre maiestatis acie continuo reuoluentes, vt virtutum ipsorum frequencia et sollicitudo laborum preteriti sub felici nostro regimine solidetur, sicuti dudum de plenitudine Romanorum regie potestatis statuendum duximus, itu et nunc ex certa scienciu statuimus de nostre imperialis plenitudine potestatis, quod omnes supradicte sentencie et clemencie imperialium et regalium litterarum, quas ad probucionem dictarum intencionum adduximus, semper et vbique in iudicio et extra, et in singulis actibus publicis et priuatis, quociens tenorem presencium iegi et publicari contigerit, eiusdem efficacie, vigoris et auctoritatis existant, ac si in siguis propriis originulia viderentur, et precipue cum eadem originalia per nos et nonnullos saeri imperii principes Romanorum, barones, proceres auscultata et examinata fuerint diligenter, ac demum communicato super omnibus premissis nonnullorum sacri imperii principum, baronum et nobilium consilio speciali predictis omnibus de verbo ad verbum, prout superius exprimuntur, intellectis et in examine deliberate et prouide discussionis adductis, ne ex interpretacione sinistra quorumiibet nostris, heredum et successorum nostrorum regum Boemie et corone regni eiusdem iuribus, honoribus et statui vaicat in posterum derogari, auctoritate imperiali dictos Slezie, Polonie et ceteros predictos duces, nostros principes et vasallos, cum principatibus, feodis et vasallagiis ipsorum, presertim cum a corona regni prefati immediate dependeant, dictum quoque ducatum Wratislauiensem eum ciuitate Wratislauiensi, Nouiforensi, Franckenstein, Stinauiensi, Gorensi, Glogouiensi et ceteris opidis ibidem, nec non marchiam Budissinensem et Gorlicensem eum vasallis, vasallagiis, feodis, feodatariis, vtilitatibus, fructibus, obuencionibus, iurisdiccionibus, iudiciis, honoribus, iuribus, consuetudinibus et omnibus dictorum ducatus et marchie pertinenciis, velut vtile et immediatum dominium nostrum et regni Boemie prefati, eidem regno et eius felici corone in perpetuum adiungimus, incorporamus, inuisceramus, ascribimus, appropriamus et indiuisibiliter ac inseparabiliter connuimus. Specialiter ecium ex nomine interpretamus, pronunciamus, diffinimus, protestamur et dicimus ac de certa nostra sciencia declaramus, quod prefati duces Slesie et Polonie, heredes et successores ipsorum in perpetuum, quociens ducatus eosdem aut ulterum ex eis vacare contigerit, ipsos vel ipsum a nobis, heredibus et successoribus nostris Boemie regibus et corona regni eiusdem homagii, obediencie,

ſtellung des kirchlichen Lebens in dieſem Zeitraume, von Herzog Heinrich V. von Breslau und Liegnitz bis auf die Regierungszeit Kaiſer Karls IV.

fidelitatis et subieccionis debite teneantur et debeant prestare et facere corporalia inramenta, supplentes omnem defectum, si quis in litteris vel priuilegiis dictorum imperatorum et regum Romanorum memorie recolende, aut eciam in ordinacione seu tractatu dicti genitoris nostri, quem cum prefato Heinrico septimo et vltimo Wratislauie et Slesie duce habuisse dinoscitur, seu in reditu nobilium, militum, clientum et incolarum Budissinensis et Gorlicensis marchie, qui ad regnum Boemie, vt premittitur, ex causis legittimis redierunt, vel in presentibus nostris litteris verborum defectus interpretacione dubia sentenciarum obscuritate vel alia quauis occasione compertus fuerit, de certa nostra sciencia ac de predicta imperialis plenitudine potestatis, non obstantibus legibus, consuetudinibus, vsibus, obseruanciis, iuribus municipalibus vel communibus statutis seu edictis publicis vel priuatis, factis et editis in contrarium qnibuscnnque, quas et que, quantum ad hec, ac si nominatim et de verbo ad verbum presentibus inscripta et inserta consisterent, eciam si de his iure vel consuetudine deberet fieri mencio specialis, reuocamus, cassamus, irritamus, annihilamus ac de predicte imperatorie potestatis plenitudine decreuimus, firmitatis fore nullius penitus et momenti. Nulli ergo hominum liceat, hanc nostre ordinacionis, incorporacionis, inuisceracionis, ascripcionis, appropriacionis, coulnccionis, interpretacionis, pronunciacionis, diffiuicionis, protestacionis, declaracionis, decreti, defectum supplecionis, reuocacionis, cassacionis, irritacionis et annihilacionis paginam infriugere. Contrarium vero facientes, si qui fuerint, quod absit, vltra indignacionem nostre celsitudinis, quam ob hoc se nouerint incursuros, mille marcas auri puri nostre et Romanorum regni fisco compouant, ipsarum videlicet medietatem nostro seu successorum nostrorum curie seu camere, reliquam passis iniuriam irremissibiliter applicandum.

Signum Serenissimi imperatoris Caroli.

Testes huius sunt venerabilis Ernestus Pragensis archiepiscopus, illustris Rudolphus senior dux Saxonie, sacri imperii archimarschalckus, avunculus noster, ac venerabilis Preczlaus Wratislauiensis cancellarius aule nostre, Joannes Olmicensis, Joannes Lnthomiensis, Theodoricus Mindensis, Heinricus Lubucensis episcopi, illustres Rudolphus iunior Saxonie et Joannes Opanie duces, speetabiles Burchardus magister curie, burggranius Magdeburgensis, Heinricus de Swarzenburgk, Joannes Burgg et Albertus de Anchtal comites, et nobiles Joannes de Rosenbergk, Joannes de Sternberg, Sdiucko de Hasenburgk, Gonflaus de Schwanbergk, Buczko de Kunstat, Dionisius de Kemnicz et Vlricus de Vsk et alii quam plures nostri fideles presencium sub bulla aurea Datum Prage anno domini 1355 indiccione viij, septimo idus Octobris.

Von der großen Wichtigkeit dieſer Urkunde für die geſchichtliche Entwickelung in Kirche und Staat zeigt der Umſtand, daß ſie wiederholt gedruckt werden iſt. Man findet ſie in Bohuslai Balbini Miscellanea historica regni Bohemiae (Pragae 1679. fol.) Vol. I. Part. I. Dec. I. Libr. V. epist. 49. p. 55 seqq. Melch. Goldasti de Bohemiae regni et incorporatarum provinciarum iuribus et privilegiis commentarius (Francof. 1627. 4.) in Appendice documentorum Nro. 44. Henelii Silesiographia renovata (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. IX. § 39. p. 865 sqq. Lünig's Reichs-Archiv Part. spec. Contin. I. Fortſetzung des erſten Abſchnittes Nro. 32 u. 217. Ge. Sam. Ludovici Tract. iurid. publ. de sacro fisci iure circa feuda Silesiae (Lips. 1724. 8.) p. 54. du Mont Corps diplomatique Tom. I. Part. II. p. 302. Vergl. D. Ant. Balth. Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. II. Part. I. gener. Cap. I. p. 7.

Viertes Hauptstück.

III.

Das Bisthum Breslau.

Die Verfassung der schlesischen Kirche hat während der Regierung der letzten schlesischen Herzöge fast gar keine wesentliche Veränderung erlitten, und nur wenige Züge aus ihrer Geschichte sind aufzuführen, die einiges Interesse erwecken; dahin gehört vorzüglich die Erweiterung des kirchlichen Gebietes an Land und Leuten durch den Erwerb neuer Landestheile. Desto wichtiger und bedeutsamer tritt die Geschichte des Bisthums Breslau hervor in jenem denkwürdigen Zeitraume, da Schlesien unter böhmische Oberherrschaft kam; denn die Regierungsveränderung und der Wechsel der Schlesien beherrschenden Fürsten hatte auch die Kirche gewaltig erschüttert und wesentliche Veränderungen in der kirchlichen Verfassung zur Folge gehabt.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die beiden päpstlichen Bullen, die älteste vom 23. April 1155 und die spätere vom 9. August 1245, in welchen Hadrian IV. und Innozenz IV. die Besitzungen und Rechte der Breslauer Kirche bestätigen, so finden wir in der letzteren eine bedeutende Vergrößerung des der Kirche gehörigen Ländergebietes, die binnen dieser 90 Jahre eingetreten war. Halten wir damit zusammen, was das große Privilegium Heinrichs IV. von Breslau vom 23. Juni 1290 der schlesischen Kirche gewährleistet, so werden wir begreiflich finden, wie das Bisthum Breslau zur Zeit des Bischofs Przezislaus (1341—1376) den Beinamen des goldenen (episcopatus aureus) verdiente. Das Bisthum hatte seine Glanzperiode und den Höhepunkt irdischer Größe erreicht, wovon heut auch nicht mehr ein Schatten übrig ist.

Die letzten Herzöge von Breslau, Heinrich V. und Heinrich VI., haben weniger für das Bisthum gethan; sie begnügten sich, die großen Rechte und Freiheiten, welche Heinrich IV. der Kirche verliehen hatte, zu bestätigen. Die Privilegien, welche die schlesischen Fürsten und insbesondere Herzog Heinrich IV. von Breslau dem Bisthume verliehen hatten, so wie die Zehntforderungen des Bischofs und seines Kapitels gaben immer noch Veranlassung zu Streitigkeiten und Zerwürfnissen zwischen den Bischöfen und einzelnen Herzögen, die in der Regel durch einen von beiden Theilen gewählten Schiedsrichter entschieden werden mußten. Bald nach Thomas II. Tode erneuerten sich diese Streitigkeiten unter seinem Nachfolger dem Bischofe Johann III.

(1292—1301), dem treueſten Anhänger ſeines Vorgängers in den Stürmen und Kämpfen, die dieſer zu beſtehen hatte, der mit feſtem Fuße auf der von Thomas ihm vorgezeichneten Bahn fortſchritt.

Herzog Bolko I. von Löwenberg war nach Heinrichs IV. Tode im J. 1290 in den Beſitz von Schweidnitz gekommen [1]). Wahrſcheinlich glaubte er, daß das von Heinrich IV. der Kirche gegebene Privilegium auf das Fürſtenthum Schweidnitz keine Anwendung finden könne. Daher lag er auch mit dem Biſchofe über alle jene Rechte und Freiheiten im Streit, welche der Kirche durch das große Privilegium Heinrichs IV. von Breslau garantirt worden waren; es handelte ſich namentlich um die Entrichtung des Feld- und Münzzehnten, um Grundzinſen und Steuern in den Landestheilen der Kirche, um Ausübung der Gerichtsbarkeit, um Dienſte und Herberge von den Leuten der Kirche; die einen verlangte der Herzog, die andern verweigerte er, was ganz mit dem bekannten gewinnſüchtigen Charakter Bolko's übereinſtimmt. Dieſer hatte im Lande des Biſchofs übel gehauſt; er ſendete Truppen aus, welche das biſchöfliche Schloß Ottmachau belagerten und nach deſſen Eroberung zerſtörten.

Vermuthlich um einen feſten Punkt im Fürſtenthume Neiſſe zu haben, von wo er die biſchöfliche Stadt Neiſſe und das erſt jüngſt unter Heinrich IV. der Kirche erworbene Schloß Edelſtein zu beobachten, erbaute Bolko, ohne ſich um den Einſpruch des Biſchofs zu kümmern, eine Burg in Bielau (S. zu S. W. $^5/_8$ M. von Neiſſe). Zu gleichem Zwecke hatte er das von den Feinden der Kirche erbaute Schloß Kaldenſtein an ſich gekauft. Eigenmächtig im Fürſtenthume Neiſſe ſchaltend, hatte er den biſchöflichen Hof zu Kalkau (S. W. $^6/_4$ M. von Neiſſe) in Brand geſteckt, alles Vieh und Getreide aus den biſchöflichen Vorwerken hinweggeführt und in dem Dorfe Krautenwalde bei dem Städtchen Jauernik (S. W. 4 M. von Neiſſe) einen Zoll erhoben. Nach Willkür ließ er Holz in den biſchöflichen Waldungen fällen, und erlaubte ſich Eingriffe in die biſchöflichen Rechte, als ob das Privilegium Heinrichs IV. gar nicht vorhanden wäre oder keine Beachtung verdiente. Wir ſehen uns hier auf einmal in jene Zeit zurückverſetzt, wo der Zehntſtreit zwiſchen Heinrich IV. und Biſchof Thomas II. am erbittertſten geführt wurde.

Die Folge aller dieſer Gewaltthaten war, daß der Biſchof den Herzog mit der Excommunication und deſſen Land mit dem Interdikte belegte. Dies fruchtete indeß wenig. Bolko wählte unterm 5. Juli 1295 den Biſchof Johann von Krakau, aus dem ſchleſiſchen Geſchlechte

1) B. G. Sutorius Geſchichte von Löwenberg (Bunzlau 1784. 8.) Thl. I. p. 49.

derer von Muskata im Fürstenthume Breslau, zum Schiedsrichter und unterwarf sich dessen Sprüche. Auch der Bischof Johann III. von Breslau that dasselbe, und so entschied der Bischof von Krakau unterm 13. April 1296 in folgender Weise.

Der Herzog soll verpflichtet sein, innerhalb eines Monates von der Publikation des Entscheides an dem Bischofe, dem Kapitel, den Domherren und dem ganzen Regular- und Säkularklerus die Früchte der in seinem Fürstenthume denselben vorenthaltenen Zehnten und Zinsen vollständig zu ersetzen, und in Zukunft weder selbst, noch durch seine Leute irgend ein Hinderniß in den Weg legen, vielmehr dahin wirken, daß jener Zehnten, über welchen mit dem Bischofe und den Zehntberechtigten ein Vertrag geschlossen worden ist, diesem Abkommen gemäß, wo aber nichts vertragen worden ist, nach dem gemeinen Rechte der Feldzehnten vollständig entrichtet und daß im ganzen Fürstenthume des Herzogs der Münzzehnten dem Bischofe nach der bisherigen Observanz unweigerlich entrichtet werde. Dem Herzoge soll es nicht frei stehen, der alten löblichen Gewohnheit und kirchlichen Freiheit zuwider in Wansen und andern der Kirche gehörigen Städten und Dörfern Landvögte oder andere Richter nach Gutdünken anzusetzen, noch auch auf den Gütern der weltgeistlichen Stifte und der Mönchs- und Nonnenklöster seine oder der Seinigen Pferde in seinem Namen zur Futterung einzustellen, und den in Krautenwalde oder auf andern Gütern der Kirche erhobenen Zoll abzuschaffen und nicht mehr zu nehmen. Das bei Neisse erbaute Schloß Bielau sei niederzureißen, das Schloß Kaldenstein aber dem Bischofe zu übergeben und anzuweisen. Der Bischof soll jedoch kraft des vollzogenen Compromisses die Burg Ottmachau, wenn es ihm gut dünkt, von nun an auf alleinige Kosten, nach seinem Wohlgefallen, bauen und bessern. Uebrigens werde entschieden, daß die Kirche in allen Freiheiten und Rechten, wie solche Herzog Heinrich IV. von Breslau ihr verliehen, kräftigst geschützt werde und dem Herzoge vermöge des Compromisses nicht gestattet sein soll, von den Städten, Schlössern, Flecken, Dörfern oder Kreisen der Kirche und ihren Bewohnern irgend etwas zu verlangen, zu fordern, zu erpressen oder zu heben, es sei durch Täuschung, Gewalt oder List, durch Umtriebe oder andere Künste, selbst bei drohender Noth, gleichviel ob sie allgemein oder persönlich sei. Thue der Herzog dies, so soll er wissen, daß er in allen diesen Dingen zum Nachtheil der kirchlichen Freiheit und insbesondere des Privilegiums Heinrichs IV. ausgeschritten sei. Um aber Eintracht und Friede zwischen dem Bischofe, dem Kapitel und der Kirche einerseits, und zwischen dem Herzoge Bolko andererseits mit Gottes Hülfe wieder herzustellen, und deren unverletzliche Beobachtung herbei-

zuführen, soll Herzog Bolko vom Schadenersatze für die durch ihn oder auf seinen Befehl der Kirche dadurch zugefügten Nachtheile, daß von den Leuten der Kirche Steuern, Abgaben, Beraubungen und andere Hebungen genommen und die Wälder der Kirche niedergeschlagen worden sind, welcher Schade sich auf mehr als 30,000 Mark Silber erstreckt, und von der Verpflichtung, das Schloß Ottmachau wieder zu erbauen, so wie von der Genugthuung für die der Kirche gleichfalls zugefügten Beleidigungen befreit bleiben, so lange er fest an den Bestimmungen dieses Entscheides hält. Sollte aber der Herzog nicht geneigt sein, diesen Entscheid zu halten, oder sollte er ihn, nachdem er ihn gehalten hat, dennoch einmal und später selbsteigen oder durch seine Leute brechen oder sonst etwas thun, was gegen diesen Entscheid wäre, so soll er gehalten sein, dem Bischof nach Ablauf eines unmittelbar folgenden Monates, so wie dem Kapitel und der Kirche die obige Summe von 30,000 Mark als Schadenersatz, als wozu der Herzog für den Fall durch diesen Entscheid verurtheilt wird, auf Erfordern des Bischofs zu zahlen und das Schloß Ottmachau wieder herzustellen, ausgenommen der Bischof, das Kapitel oder der Clerus handelten dem schiedsrichterlichen Spruche entgegen, und es könnte dies gesetzlich dargethan und bewiesen werden.

Schlüßlich wird befohlen, daß dieser richterliche Entscheid in allen Pfarrkirchen der Stadt und des Bisthums Breslau an einem Sonn- oder Festtage vor der versammelten Gemeinde öffentlich vorgelesen werden sollte [1]). Wie streng die Kirche über ihren von den Herzögen Schlesiens ihr verliehenen, später aber so vielfach angefochtenen und rücksichtslos verletzten Rechten und Freiheiten wachen mußte, wollen wir noch aus einigen in diese Zeit gehörigen Urkunden beweisen. Unterm 13. April 1295 verkaufte Bischof Johann III. das bischöfliche Gut Kelzowo (Zweihof S. S. O. $2^1/_8$ M. von Breslau), gelegen zwischen Boguslawitz (S. S. O. $1^7/_8$ M. von Breslau) und Ocressicz (Unchristen S. S. O. $^3/_4$ M. von Breslau) an Ulrich, Bürger und Fleischer zu Breslau, mit Genehmigung des Kapitels nothgedrungen und zu Nutz und Frommen der Kirche um zwanzig Mark Breslauer Gewichts und Silbers für jede kleine Hube, und gewährte zu besserem und günstigerem Anbau des Gutes ein Jahr Freiheit von Zehnt und Zins. Nach Ablauf dieses Jahres sollte aber der gedachte Ulrich und seine Erben gehalten sein, dem Bischofe und seinen Nachfolgern am Tage Martini (11. November) jährlich von jeder kleinen Hube, deren

1) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Breslau 1845. 4.) Einl. p. LXXXIII u. LXXXIV. und Urkk. CCLVI u. CCLX. p. 263 ff. u. 270 ff.

ſechs ſind, nebſt vier und einem halben Morgen, acht Scot üblichen Silbers an Zins zu entrichten, mit dem Vorbehalte, daß, wenn eine neue Vermeſſung eine größere Hubenzahl ergiebt, der Zins auch erhöht werden könne, übrigens der Feldzehnten von dem gedachten Gute an die Zehntberechtigten ohne Widerſpruch abzuführen iſt [1]).

Bald darauf entſtand ein Streit zwiſchen dem Domdechant zu Breslau und dem Pfarrer zu Weigwitz (S. W. zu S. 2 M. von Ohlau in Betreff der beiderſeitigen Genüſſe (fructus) in Weigwitz. Beide machten Anſprüche auf die Zehntmalter, beſtehend in 13½ Malter dreifachen Getreides (Dreikorn) und auf einen Feldzehnten von zwei Huben Pfarrwiedmuth. Die ſtreitenden Parteien erwählten den Scholaſtikus des hohen Domſtiftes Laurentius und den Scholaſtikus des Collegiatſtiftes zum heiligen Kreuz Jakobus zu Schiedsrichtern und unterwarfen ſich deren Urtheilsſpruche. Die erwählten Schiedsrichter legten den Streit durch Compromiß bei, und entſchieden denſelben im

1) In nomine domini amen. Quouiam condicionis humane fragilitas, cum sit temporanea, contractus homiuum in perpetuum duraturos non valet ad nocionem transmittere futurornm, nisi rerum gestarum contineneia scripto fuerit commeudata, idcirco, que vigorem firmitatis debent obtinere iu posterum, necessario scripcioue sunt testimonlorum muuienda. Nouerint igitur vniuersi presentem paginam inspecturi, quod nos Johannes, dei gracia episcopus Wratizlauiensis, viro prouido Vlrico, carnifici et eiui Wratizlauiensi, villam nostram episcopalem Kelzowo ulgariter nuncupatam, sitam inter Boguslaneuicz et Oc[illegible]ssicz, sicnt in suis metis et terminls circumferencialiter est distincta, de eonsilio et eousensu nostri Wratizlauiensis capituli, quia id suadebat eiusdem ecclesie nostre vtilitas, et euidens necessitas exposcebat, vendidimus, tradidimus et assignauimus tall modo, quemlibet enim paruum mansum, quotquot ibi fueriut, pro vigiuti marcis Wratizlauiensis ponderis et argenti. Concessimus autem bouis eisdem de Kelzowo, vt eo facilius et melius excolantur, vnius anui a festo beati Martini venturo nunc proximo computandi, plenam et omnimodam libertatem. Qua libertate completa prefatus Vlricus et sul heredes, siue eciam quicunque ipsius legitimi successores bona eadem in Kelzowo, prout nunc sunt et in posterum esse possunt, eum omnibus suis vtilitatlbus et pertinenciis possidendo, nobis et successoribus nostris in perpetuum singulis annis in festo beati Martini de quolibet paruo manso, quorum mensuracione facta ibidem sex mansi cum quatuor iugeribus et dimidio sunt inuentl, soluent octo scotos vsualis argenti pro censu et aliis seruiciis omnibus quibuscunque, saluo eo, quod si magis de bonis eisdem inueniri poterit per mensuram, magis eciam iuxta quod racio exigit, soluere teneantur, decimam vero manipulatim in eampis de quolibet grano soluere tenebuntur illis, ad quos decima in bonis predictis dignoscitur pertinere. In euius rei testimouium et euidenciam pleniorem litteram presentem nostro et predicti nostri Wratizlauiensis Capituli sigillis fecimus communiri. Actum et datum Wratizlauie ydibus Aprilis anno domini M° cc° xc° quinto, presentibus et consencientibus dominis magistro Andrea decano, Symeano archidyacono, magistro Vlto cantore, Petro cancellario, Petro preposito ecclesie sancte crucis, magistro Jacobo scolastico eiusdem ecclesie, Arnoldo de sancta Maria Magdalena, magistro Petro Lapide, Stephano, Henrico procuratore nostro Wratizlauiensi, Fridemanno de Prowiu, Fryezcone de Jerissow, Johanne Grossow canonicis Wratizlauiensibus et multis aliis. Scripta per manum Arnoldi notarii nostri.

Die Siegel des Biſchofs und Kapitels an grünſeidenen Schnüren ſind noch gut erhalten.

J. 1298 dahin, daß der Pfarrer Heinrich von Weigwitz, um beſſere Gaſtfreundſchaft halten und die biſchöflichen Jura zahlen zu können, von den genannten Zehntmaltern in dem gedachten Dorfe 6½ Malter und außerdem noch zwei zehntfreie Pfarrhuben zur Selbſtbewirthſchaftung, die übrigen Malter aber nebſt dem Feldzehnten der Domdechant Andreas und ſeine Nachfolger im Namen ihrer Präbende erhalten ſollen [1]).

Biſchof Heinrich von Breslau hatte, wie Johannes von Wynberk mit mehreren Zeugen bewies, drei zehnt- und zinspflichtige Huben in Strzieganowitz (Paſchwitz S. W. zu W. 2⅛ M. von Breslau bei Cauth) nothgedrungen und aus wichtigen Gründen, obwohl jede derſelben dem Biſchofe acht Scot Zins und vier Scheffel Weizen, vier Scheffel Roggen, vier Scheffel Hafer und zwei Scheffel Gerſte zinſte, und die früher Walther von Baumgarten mit Bewilligung der Biſchöfe erblich beſaß, gegen drei andere Huben in dem der Kirche gehörigen Dorfe Biſchwitz (S. zu S. O. ⅜ M. von Trebnitz an der Weide) an denſelben Walther gleichfalls erblich vertauſcht mit der Verpflichtung, Zins und Zehnt in gleicher Weiſe zu leiſten. Dieſen Tauſch-

1) In nomine domini amen. Nos magister Laurencius scolasticus Wratislauiensis, capellanus domini pape, et magister Jacobus scolasticus sancte crucis, concorditer electi arbitri, arbitratores, compromissarii, laudatores, diffinitores seu amicabiles compositores et communes amici a domino et magistro Andrea, decano Wratislauiensi, ex parte vna, et a domino Henrico, rectore ecclesie de Witonicz ex parte alia super causa seu causis, que nertuntur uel uerti sperantur inter eos super xiij maldratis et dimidia triplicis anone in Witoniez et super duorum mansorum decima de dote ecclesie, et generaliter de omnibus aliis questionibus, litibus et controuersiis, que nertuntur uel uerti sperantur, seu quocunque modo, occasione premissorum, uerti possunt inter eos, in hoc compromisso expressis uel non, prout in forma compromissi plenius continetur. Visis peteneium priuilegiis et munimentis, et auditis intellectis et examinatis earundem precum iuribus, deliberacione prehabita diligenti, pro bono pacis et concordie ex uigore compromissi predicti, Christi nomine innocato, ordinamus, laudamus, arbitramur, diffinimus, decernimus atque precipimus. Quod predictus dominus Henricus et sui successores possint melius hospitalitatem tenere et episcopalia iura persolnere, habebit in predicta villa vj maldratas et dimidiam et habebit duos mansos, quos tenet et colit propriis sumptibus nomine dotis, liberos a decimis, reliquas vero maldratas in eadem villa vna cum decima in campo accipiet dominus decanus prefatus et sui successores nomine prebende sue sine aliquo impedimento. In cuius rei testimonium et euidenciam pleniorem presens arbitrium siue laudum nostrorum sigillorum appensione fecimus communiri. Latum fuit arbitrium predictum presentibus dominis domino Brunone, domino Sdechone, domino Wernero vicariis sancti Johannis, domino Andrea plebano de Gayo (Gey W. S. W. ½ M. von Ohlau, heut eine proteſtantiſche Parochialkirche), domino Sydelmanno notario capituli Wratislauiensis et aliis multis fide dignis, anno domini M° cc° xc° viij indiccione vndecima xiiij kal. Decembris.

Et ego Adam de Ratibor imperiali auctoritate notarius publicus constitutus hiis omnibus interfui et rogatus scribere scripsi et meo signo consueto signaui.

Die braunen Wachsſiegel der beiden Schiedsrichter hängen an ſchmalen Pergamentſtreifen.

vertrag beſtätigte nun Biſchof Przezislaus dem Nachfolger des Walther im Beſitze der drei Huben, dem genanten Johannes, unter gleichen Bedingungen in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 13. Januar 1346 [1]).

Die Zehntſtreitigkeiten hatten häufig auch die Stiftung von neuen Kirchenſyſtemen zur Folge. Wir haben oben bereits der Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Pfarrer von Koſtenblut und der zehntpflichtigen Ritterſchaft um Koſtenblut gedacht. Dieſe Zerwürfniſſe führten die Stiftung der Kirche in Schöbekirch (S. S. O. $1^5/_8$ M. von Neumarkt) herbei. Stenzel [2]) hat die Gründungsgeſchichte dieſer Kirche in der weiter unten anzuführenden Schrift mitgetheilt.

Mehrere Edelleute, die Radacus, Panczlaus, Stephan, Albert und deſſen Bruder, ſo wie Arnold und deſſen Brüder beſaßen gemeinſchaftlich das Dorf Semydroſitz, heut Schöbekirch, und ſtrebten ſchon längſt darnach, für ſich und ihre Unterthanen in

1) In nomine domini amen. Nos Preczlaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, notum esse volumus vniuersis et singulis presentem paginam inspecturis, quod fidelis noster Johannes de Wynberk coram nobis personaliter constitutus produxit honestos viros, scilicet Gyzkonem de Reste, Adam, Paulum et Stephanum de Striganouicz, qui sub iuramento ipsorum profitebantur et dixerunt, quod venerabilis pater dominus Henricus de Wyrbna, bone memorie olim Wratislauiensis episcopus, antecessor noster, necessitate et causa racionabili deposcente tres mansos in Strzieganouicz, quos olim Walthcrus de Bomgarthen titulo hereditatis possidebat, de quolibet eorundem mansorum annuatim sibi et episcopis Wratislauiensibus octo scotos grossorum, quatuor mensuras tritici, quatuor siliginis, quatuor et auene, et duas ordei ex debito census nomine persoluens, eosdem mansos exsoluendo et exbrigando, alios tres mansos de allodio ecclesie in Biskupiez eidem Walthero, antecessori ipsius Johannis, iure hereditario dedit, assignauit et eciam commutauit, saluo sibi et suis successoribus simili censu de ipsis mansis in Biskupicz, prout in dictis mansis in Strzeganouicz obtiuebat, protestantes eciam dicti testes producti, quod de quolibet eorundem mansorum in Biskupicz, qui ad eundem Johannem iure hereditario noscuntur esse deuoluti, quosque diucius tenuit et possedit, prefatum censum, scilicet octo scotos grossorum, quatuor mensuras tritici, quatuor siliginis, quatuor auene et duas ordei, et nichil plus annis singulis perpetuis temporibus in festo Martini dictus Johannes et sui successores nobis et nostris successoribus absque contradiccione et diminucione qualibet dare et soluere sunt astricti. Nos autem eandem solucionem nobis et nostris successoribus de ipsis mansis debitam, prout ex probacione et protestacione predictorum coram nobis facta claruit, approbantes et de ipsa consecucientes, dictorum testimonium presentibus confirmamus, nostras sibi litteras presentes in premissorum euidenciam concedendo, nostri sigilli munimine roboratas. Actum et datum Wratislauie in octaua epyphanie domini, anno domini M° ccc° xl sexto presentibus dominis Johanne archidiacono Glogouiensi et canonico ac Conrado procuratore Wratislauiensi, Stephano de Beroldi ciuitate (Bernſtadt) et Nicolao de Karlowicz ecclesiarum plebanis, ac Philippo, nostro notario, qui presentes habuit in commisso, et aliis pluribus fide dignis.

Das Siegel, welches, wie die Einſchnitte beweiſen, an Schnüren gehangen, iſt nebſt dieſen abgeriſſen.

2) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des alten Ritterrechts in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1841 (Breslau 1842. 4.) p. 149 ff., wo auch die Stiftungsurkunde p. 179 u. 180 sub lit. H. zu finden iſt.

dieſem Dorfe eine eigene Kirche zu beſitzen, weil wegen der zu großen Entfernung von Koſtenblut ihnen und den Einwohnern des gedachten Dorfes der Beſuch des Gottesdienſtes zu ſehr erſchwert würde. Es war natürlich, daß der Pfarrer von Koſtenblut, von deſſen Parochie Schöbekirch ſammt den übrigen, dieſen Edelleuten gehörigen Gütern um dieſes Dorf getrennt zu werden drohte, ſich dem Beginnen dieſer Ritter widerſetzte. Der Pfarrer Johann, ein geborner Schwabe, war in ſeine Heimath gereiſt. Dieſe Abweſenheit benutzten die genannten Ritter, ihren Zweck deſto ſicherer zu erreichen. Sie wendeten ſich an den Biſchof Johann III. von Breslau mit der Bitte, ihnen in Schöbekirch eine eigene Kirche zu bewilligen. Zufällig war der Erzbiſchof Jakob Swinka von Gneſen gerade anweſend. Dieſer, wahrſcheinlich ohne alle Kenntniß der näheren Verhältniſſe, fand das Geſuch um eine eigene Kirche billig und unterſtützte daſſelbe durch ſeine kräftige und wirkſame Vermittelung. Der Biſchof Johann mußte dieſe Verwendung ſeines Metropoliten für die Ritter als einen indirekten Befehl anſehen, und ſendete den 20. April 1301 ſeinen Kanzler Walter nach Schöbekirch, die Stiftung und Dotation der Kirche zu bewerkſtelligen. Zur Dotation des Pfarrers ſchenkten Radacus und Panczlaus eine freie Hube, zu welcher Stephan noch eine zweite Hube fügte, deren Nutznießung dem Pfarrer von Schöbekirch zuſtehen ſollte. In die neubegründete Parochie wurden eingeſchloſſen die Dörfer Schöbekirch (S. S. O. 1⅝ M. von Neumarkt), Albrechtsdorf (S. W. zu S. 3⅛ M. von Breslau), Schönbankwitz (S. S. W. 2⅞ M. von Breslau), und Schönbach (S. S. O. ¾ M. von Neumarkt), die zum Theil in ziemlicher Entfernung von einander liegen, wahrſcheinlich aber zum Beſitzthume der das neue Kirchenſyſtem ſtiftenden Ritter gehörten (que sunt sub eisdem comprehenso). Es wurden dieſer neuen Kirche auch die freien Zehnten der gedachten Ritter Radacus, Panczlaus und deſſen Bruders, ſo wie Alberts, Jakobs, Arnolds und deren Brüder zugeeignet, weil ſie nach der Gewohnheit des Breslauer biſchöflichen Sprengels von den polniſchen Dörfern an diejenige Kirche entrichtet zu werden pflegten, zu welcher ſich die Dorfbewohner hielten und in welcher ſie die Sakramente empfingen. Zwar machte der Pfarrer Johann von Koſtenblut nach ſeiner Rückkehr aus Schwaben Einſpruch gegen dieſe neue Stiftung und reklamirte die ehedem zu ſeiner Kirche gehörigen Zehnten von den zur Kirche in Schöbekirch geſchlagenen Dorfſchaften, und außerdem noch von Simſchütz (bei Fürſtenau S. S. O. 2⅝ M. von Neumarkt) und Zopkendorf (S. O. zu S. 1⅞ M. von Neumarkt), allein der daraus entſtandene Prozeß führte nicht zu dem gewünſchten Ziele, das offenbar in der Unterdrückung des neugeſtifteten Kirchen-

ſyſtems beſtand. Inzwiſchen ſcheint die Pfarrkirche in Schöbekirch ſchon bei ihrer erſten Ausſtattung gleichzeitig von dem Pfarrer in Rackſchütz (S. O. zu S. $^9/_8$ M. von Neumarkt), das mit Schöbekirch grenzt, verſehen worden zu ſein, denn in dem über die neugeſtiftete Kirche entſtandenen Prozeſſe iſt nur von dem Pfarrer in Rackſchütz als Pfarrer von Schöbekirch die Rede, welcher die Erklärung abgab, daß er den Zehnten von Rackſchütz, Schöbekirch, Arnoldsmühle, Schönbach, Peterwitz und Olbrachtowitz bei Koſtenblut (nicht zu ermitteln, Albrechtsdorf liegt S. O. mindeſtens $^3/_4$ M. von Koſtenblut entfernt), gar nicht in Anſpruch nehme, vielmehr das Getreide, welches ihm die Ritter der gedachten Dörfer für ſeine Dienſte gegeben, nur als ein freiwilliges Geſchenk betrachtet und angenommen habe. Der Streit endete mit einem Vergleiche, der dem Pfarrer von Koſtenblut das Präſentations- oder Patronatsrecht über die neugeſtiftete Kirche zu Schöbekirch und ſtatt der nach Koſtenblut gehörigen Feldzehnten, die nur von dem Pfarrer in Semydroſitz oder Schöbekirch erhoben wurden, vier Mark Silbers, die der letztere an die Kirche zu Koſtenblut zu zahlen verpflichtet ſein ſoll, zuſprach. Leider hatte dieſer Vertrag den Frieden nicht hergeſtellt, der nur ſo lange währte, als die beiden ſich vertragenden Pfarrer lebten. Nach dem Tode des Pfarrers von Schöbekirch präſentirte der Pfarrer von Koſtenblut des abgeſchloſſenen Vertrages zufolge als Patron dem Biſchofe einen Weltprieſter Conrad zum Pfarrer, der ſich weigerte, die bedungenen vier Mark an die Kirche zu Koſtenblut zu zahlen (1308). Der Streit brach mit größerer Heftigkeit aus und konnte ſelbſt durch den päpſtlichen Legaten Cardinal Gentilis und durch Vermittelung zweier Domherren (1312) nicht geſchlichtet werden. Obwohl beide Pfarrer einen Canonikus der Aegidienkirche zu Breslau, den Pfarrer von Margareth (O. S. O. $1^5/_8$ M. von Breslau) und den Magiſter Berthold von Ratibor, einen Breslauer Bürger, zu Schiedsrichtern wählten, die die ſtrittigen vier Mark für den durch die Stiftung des neuen Kirchenſyſtems in Schöbekirch für Koſtenblut ausgefallenen Ritterzehnten dem Pfarrer des letztgedachten Ortes von neuem zuerkannten, aber um des Friedens willen beide Parteien vom Erſatze der Koſten und den Pfarrer von Schöbekirch von der Zahlung rückſtändiger acht Mark an den Pfarrer zu Koſtenblut freiſprachen, ſo ſcheinen beide Pfarrer auf dieſen ſchiedsrichterlichen Spruch wenig geachtet zu haben. Zwar verpflichtete ſich im J. 1318 der Pfarrer von Rackſchütz und Schöbekirch vor dem Breslauer Offizial Conrad, der bereits unterm 11. September 1316 in einer andern Zehntſtreitigkeit auf Veranlaſſung des Pfarrers Hanko von Brieſen (S. S. W. $^1/_2$ M. von Brieg) das Synodalſtatut des Erz-

biſchofs Jakob Swinka von Gneſen vom 2. Mai 1309 in einer beglaubigten Abſchrift publizirt hatte, wornach den Pfarrern es nicht geſtattet ſein ſoll, den freien oder Ritterzehnten aus fremden Kirchſpielen oder wohl gar aus fremden Bisthümern anzunehmen [1]), die vertragsmäßig zu zahlenden vier Mark, bei Strafe von einer Mark Goldes, an den Pfarrer zu Koſtenblut jährlich zu entrichten, allein das galt blos auf deſſen Lebenszeit. Nach ſeinem Tode wurde der Pfarrer Heinrich von Koſtenblut gegen ſeinen Nachbar, den Pfarrer Jakob von Schöbekirch, vor dem Offizial Andreas von Raßlawitz im J. 1329 klagbar und trug auf Zuerkennung des Zehnten an ſeine Kirche, auf Schadenerſatz und Bezahlung der Prozeßkoſten an. Das auf einer Provinzialſynode vom J. 1326 von dem Erzbiſchofe Janislaus von Gneſen und den Biſchöfen von Krakau, Ploczk, Wladislaw und Poſen, ſo wie von den Bevollmächtigten der Biſchöfe von Breslau und Lebus gegebene Statut ſchien ganz zu Gunſten des Pfarrers von Koſtenblut zu ſprechen; denn in demſelben wurde § 17 feſtgeſetzt:

> Da das kirchliche Recht und überhaupt die Gott ſchuldige Entrichtung der Zehnten, die der Herr ſelbſt den Clerikern zur Förderung ſeiner Ehre überwieſen hat, durch keine irgendwie erſonnene Bosheit oder Argliſt vermindert, ſondern vielmehr vermehrt werden müſſe, damit der Gottesdienſt, weswegen das kirchliche Benefizium und die Zehnten ſelbſt gegeben werden, nicht unterbleibe, ſo ſetzen wir feſt, daß, wenn Ritter oder weltliche Herren, deren Vorfahren den Zehnten frei der Kirche, welche ihnen beliebte, nach dem Ritter-Privilegium gegeben, ſich vermehrten, nur der Aeltere oder einer aus ihnen den Zehnten noch frei, wohin er wolle, die übrigen aber ſämmtlich an die Kirche oder Präbende, welcher die Beſitzung zugeſchrieben, entrichten, damit nicht, wenn Jeder den Zehnten frei entrichtete, das Recht der Kirche oder Präbende ſelbſt und der Gottesdienſt deshalb in Abgang komme. Dem fügen wir überdies noch bei, daß auch diejenigen Ritter und Erben derſelben, welchen dieſes Privilegium zuſteht, den Zehnten frei der Kirche, welche ihnen beliebt, aber vollſtändig entrichten und nichts davon zurückbehalten ſollen bei Verluſt des gedachten Privilegiums, da der das Privilegium zu verlieren verdient, der die ihm verliehene Gewalt mißbraucht. Wenn ferner eine Beſitzung, von welcher der Zehnte frei nach Ritterrecht entrichtet wurde, in die Hand einer

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte des alten Ritterrechts in Schleſien a. a. O. Urk. J. p. 180 u. 181.

Perſon niederen Standes gekommen, und der Zehnte ſeitdem an eine beſtimmte Kirche gegeben worden iſt, ſo ſoll das, wenn die Beſitzung wieder in die Hand eines Ritters komme, nicht geändert werden dürfen, vielmehr dieſer Ritter verpflichtet ſein, den Zehnten eben ſo fort zu entrichten, wie die Perſon niederen Standes, welche vorher im Beſitze des Grundſtückes war. Doch wurde dieſe letztere Beſchränkung von den Biſchöfen nicht approbirt [1]).

Biſchof Ranker übertrug unterm 23. und 26. December 1328 die Unterſuchung und Entſcheidung der Streitſache des Pfarrers von Koſtenblut gegen den Pfarrer von Schöbekirch zweien Domkapitularen. Daraus entwickelten ſich weitläufige Verhandlungen und Zeugenverhöre, deren Endreſultat war, daß der Pfarrer von Schöbekirch den vieljährigen Prozeß verlor. Er wurde, wie wir bereits früher zu erinnern Gelegenheit gefunden haben, unterm 14. December 1333 verurtheilt, die ſtrittigen vier Mark jährlich an die Kirche zu Koſtenblut zu entrichten, das, was er vorenthalten, nachzuzahlen, und die Koſten des Prozeſſes, welche beſonders feſtgeſtellt werden ſollten, zu tragen.

Dieſer merkwürdige Prozeß liefert übrigens einen eklatanten Beweis, wie die Zehntſtreitigkeiten jener Zeit bis auf die kleinſten Kirchſpiele herab tief ins kirchliche und politiſche Leben der Zeitgenoſſen eingegriffen haben.

1) Cum ius ecclesiasticum et precipue solucio decimarum deo debita, quas ipse clericis exhibendas pro suo cultu concessit, diminui non debeat qualibet malicia seu fraude excogitata sed pocius augmentari, ne officium diuini cultus, propter quod beneficium ecclesiasticum et decime ipse dantur, obmittatur, statuimus, ut si milites seu heredes ac temporales domini aliquarum possessionum, quorum maiores libere ad quam volebant ecclesiam decimam solvebant ex privilegio militali, multiplicari contingat, senior aut unus eorum eam libere solvat, alii omnes et singuli ecclesie seu prebende, cui decima illius hereditatis seu possessionis ascripta est, ipsam solvere teneantur, ne si quilibet eorum eam libere solveret, ius ecclesie seu prebende ipsius ac cultum divinum propter hoc contingeret absorberi. Addicimus insuper, quod milites seu heredes huiusmodi, quibus privilegium hoc competit, dent ecclesie, cui volunt, eam ipsi ecclesie, tali videlicet, in quam cadit percepcio decimarum, integre solvant, nichil de ea suis usibus applicando; quod si quispiam repertus fuerit aliquid de ipsa pro se retinuisse fraudulenter, privilegium perdat, cum privilegium mereatur amittere, qui permissa sibi abutitur potestate. Porro si accideret, quod possessio seu hereditas, quam miles tenebat, decimam de ea libere solvendo, in inferioris persone tytulo empcionis, vendicionis, permutacionis, donacionis seu quocunque alio dominium perveniret, persona huiusmodi decimam solvat ecclesie seu prebende, cui ipsius hereditatis seu possessionis decima est ascripta. E contra vero, si miles aliquis, gaudens privilegio huiusmodi militali, possessionem seu hereditatem aliquam, in qua persone inferiores residebant, decimam ecclesie seu prebende alicui ex debito solvendo, tytulorum predictorum aliquo assequatur, decimam illuc teneatur solvere, ubi eam persone huiusmodi hactenus persolverunt, cum res transire cum suo honere (onere) dinoscantur. Ista non est approbata. Aus dem Originale der Synodal-Statuten des Erzbiſchofs Janislaus (Johann III.) von Gneſen (1318—1341) vom J. 1326 bei Stenzel a. a. O. sub lit. K. p. 182.

Beſteuerung der Biſthümer und Kirchen durch die Päpſte.

1. Eine drückende Laſt für die Biſchöfe war ohne Zweifel eine Abgabe an den päpſtlichen Stuhl, die unter dem Namen des päpſtlichen Zehnten (decima papalis) in den Urkunden genannt wird [1]). Sie beſtand im zehnten Theile des Zehnten vom geſammten Biſthume, die Güter des Biſthums nicht ausgeſchloſſen, bis zur kleinſten Pfarrkirche herab, die der Papſt immer in dreijährigen Raten bezog, und den Biſchof zur Einſammlung deſſelben in ſeinem Sprengel verpflichtete, den er zum Hauptſammler (principalis collector) ernannte. Mit Recht ſagen

1) Eine darüber ausgeſtellte Urkunde vom J. 1355 möge hier eine Stelle finden: In nomine domini amen. Anno natiuitatis eiusdem millesimo trecentesimo quinquagesimo quinto Indiccione octaua die xxiiij^{a} mensis Septembris hora quasi sexta Prage in domo habitacionis discreti viri Johannis dicti Ebirhardi, ciuis maioris ciuitatis Pragensis, pontificatus sanetissimi in Christo patris et domini domini Innocencii diuina prouidencia pape sexti anno tercio, regnante serenissimo ac inuictissimo principe domino nostro domino Karolo, Romanorum et Boemie regis anno decimo, imperii sui anno primo, in mei publici notarii testiumque presencia subscriptorum eonstitnti personaliter honorabiles et discreti viri ac domini Johannes Paduanus, decanus ecclesie Wyssegradensis, decretorum doctor, vicarius generalis curie archiepiscopalis Pragensis, et Reymundus de Calcina, commissarii sedis apostolice et nuneeii speciales per sanctissimum in Christo patrem et dominum dominum Innocencium papam modernum ad colligendum et percipiendum omnes et singulos fructus et redditus et prouentus camere domini pape debitos seu debendos, et specialiter tercie partis decime papalis, per felicis recordaeionis dominum Clementem papam sextum ad tricunium imposite et instaurate in regnis Boemie, Moranie et Polonie datis et deputatis, tenore presencium recognouerunt publice et fassi sunt omnibus, quorum interest uel interesse poterit in futurum, se habuisse et recepisse a reuerendo in Christo patre et domino domino Przeczislao, episcopo Wratislauiensi, principali eollectore decime papalis prefate, racione omnium terminorum dudum preteritorum pro tercia parte ipsius deeime papalis dominum papam contingente, de bonis sui et episcopatns centum quinquaginta marcas polonicales grossorum Pragensium, videlicet quadraginta octo grossos pro qualibet marca computando, boni argenti in parata et numerata pecunia, per manus discreti viri domini Johannis prepositi Bregensis, ipsius domini episcopi commensalis, vice et nomine domini pape prenotati et successorum ipsius Romanorum pontificum recipientibus ab eodem domino episcopo ipsis presencialiter assignasse. De quibus pecuniis sie solutis predicti domini Johannes et Reymundus ipsum dominum episcopum, ecclesiam suam, successores suos et eorum bona prefati domini pape auctoritate et nomine reddiderunt quitos, penitus liberos et solutos. Acta sunt hec anno, indiccione, die, mense, hora, loco, pontificatus, regnorum, quibus supra, presentibus discretis ac honestis viris Marquardo canonico et sacristano Wyssegradensi, Leonardo canonico Saccensi (Saatz), Johanne notario domini episcopi predicti et Martino dicto Zrain ciue noue ciuitatis Pragensis testibus ad premissa vocatis et rogatis. In cuius rei enidenciam sigilla dictorum dominorum Johannis Paduani et Reymundi huic instrumento publico sunt appensa.

Et ego Johannes, quondam Mathie de Cogezicz, clericus Pragensis dioecesis, pnblicus imperiali auctoritate notarius, predictis assignacioni, recognicioni, quitacioni, ac aliis omnibus, pront superius describuntur, vna cum dictis testibus presens interfui, et ea omnia, prout audiui, conscripsi et in hanc publicam formam redegi, signoque et nomine meis consuetis consignaui, reqnisitus in testem omnium premissorum.

Signet des Notars.

Die Siegel, die an Pergamentſtreifen gehangen, ſind abgeriſſen.

wir, daß dieſe Schatzung des Clerus für den Biſchof eine drückende Laſt war, weit drückender war dieſe Laſt für den geſammten Clerus in den Stiften und Klöſtern und bei den einfachen Pfarrkirchen, die dieſen Zehnten von ihrem Zehnten an die apoſtoliſche Kammer entrichten mußten. Es mußte deshalb vom Biſchofe ein Anſchlag der Einkünfte jedes Stiftes und jeder einzelnen Pfarrkirche eingefordert werden, um darnach die zu leiſtende Abgabe ſpeciell zu repartiren. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieſe drückende Abgabe die Unzufriedenheit des Clerus erregte und heftigen Widerſpruch fand. Vom J. 1399 bis zum J. 1418 proteſtirte der geſammte Clerus Schleſiens nachdrücklich gegen dieſe Abgabe, und wurde dabei vom Biſchofe und Kapitel kräftigſt unterſtützt. Ein großer Theil dieſer Proteſte aus den einzelnen Dekanaten iſt aus jener Zeit in Notariats-Inſtrumenten noch vorhanden, und darum von großer Wichtigkeit, weil man daraus nicht nur die einzelnen Archipresbyterate (sedes archipresbyterales), ſondern auch die einzelnen im vierzehnten Jahrhunderte vorhanden geweſenen Pfarrkirchen kennen lernt, deren Pfarrer in dieſen Urkunden namentlich genannt werden.

2. Eine anderweitige Abgabe hatte Biſchof Przezislaus an das Cardinalskollegium zu Avignon für die päpſtliche Hofhaltung zur Zeit des kirchlichen Schismas als eine den Biſchöfen zur Pflicht gemachte Beſteuerung zu zahlen; ſie beſtand im J. 1343 in 666 Goldgulden 16 Groſchen und 8 Denaren für die Cardinäle und in 35 Goldgulden 2 Groſchen und 3 Denaren für deren Dienerſchaft. Man nannte dieſe Abgabe Annaten, weil ſie die Einkünfte eines Jahres bildeten, welche ſchon Clemens VI., noch mehr aber der immer geldarme Papſt Bonifaz IX. (1389) von allen erledigten Bisthümern und Abteien forderte. Biſchof Przezislaus ſcheint, da dieſe Annaten kurze Zeit nach ſeiner Wahl (1341) entrichtet werden ſollten, nachdem er vom Papſte Clemens VI. in Avignon, nicht ohne Einfluß des Cardinalkollegiums, die Beſtätigung und Conſecration (5. Mai 1342) erlangt hatte [1]), die volle Summe nicht gezahlt, ſondern um Aufſchub der

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hauptſt. I. p. 162 verwechſelt dieſe Annaten irrthümlich mit dem ſogenannten Peterspfennige. und meint, das eingegangene Geld bei Entrichtung des Peterspfennigs ſei in den Jahren 1343 und 1344 am päpſtlichen Hofe in Avignon für die Cardinäle und deren Dienerſchaft verwendet worden. Allein nach den uns vorliegenden Dokumenten wurden, wie das auch ältere Kirchenhiſtoriker bezeugen, die Annaten bei der vergrößerten Anzahl der Cardinäle in Avignon zu dieſem Zwecke verwendet. Ob der Peterspfennig in gleicher Weiſe benutzt wurde, darüber ſagen die uns vorliegenden Quittungen aus jener Zeit nichts. Wir laſſen hier zunächſt eine Urkunde über einen Theil der vom Biſchofe Przezislaus gezahlten Annaten aus dem Jahre 1343 folgen.

Zahlung eines Theils derſelben gebeten zu haben, der ihm auch gewährt wurde. Er zahlte daher im J. 1344 noch nach 666 Goldgulden und 16 Groſchen, und für die Dienerſchaft des Papſtes 140 Goldgulden 8 Groſchen und 4 Denare [1]). Die ganze Summe betrug alſo:

a. für die Hofhaltung der Cardinäle in Avignon
1332 Goldgulden 32 Groſchen 8 Denare,
b. für die Dienerſchaft ... 175 = 10 = 7 =

ſo daß das Bisthum Breslau

an Annaten entrichtete ... 1507 Goldgulden 43 Groſchen 3 Denare,

immerhin eine bedeutende Summe, wenn wir auch den Goldgulden oder Dukaten nur mit 3 Reichsthalern berechnen und den hohen Werth des Geldes zur damaligen Zeit in Anſchlag bringen.

3. Eine andere zwar ältere, aber in Schleſien ſtets ſehr unregelmäßig entrichtete Abgabe an den apoſtoliſchen Stuhl, über deren Zweck

---

Nos Imbertus Basilice xij apostolorum presbiter Cardinalis, sacri collegii reuerendorum patrum dominorum sacre Romane ecclesie Cardinalium camerarius, tenore presencium recognoscimus et fatemur, quod venerabilis in Christo pater dominus Parceslaus, episcopus Vratieslauiensis, pro parte sui communis seruicii, in quo prefato collegio tenebatur, sexcentos sexaginta sex florenos auri sexdecim solidos octo denarios, item pro parte seruicii familiaris predictorum dominorum Cardinalium triginta quinque florenos duos solidos tres denarios monete currentis per manus Chmelli de Podio de Luca nobis pro ipso collegio recipientibus tempore debito solui fecit. De quibus sic solutis ipsum episcopum, ecclesiam ac successores suos et eorum bona prefati collegii nomine absoluimus et quitamus. In quorum testimonium presentes litteras fecimus fieri et sigilli nostri appensione muniri. Datum Auenione die viccsima sexta mensis Aprilis anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo tercio indiccione vndecima, pontificatus sanctissimi patris et domini nostri domini Clementis diuina prouidencia pape sexti anno primo.

Das etwas beſchädigte Siegel des Cardinals mit den Bruſtbildern der zwölf Apoſtel auf rothem Wachs hängt an einem ſchmalen Pergamentſtreifen.

1) Vniuersis presentes litteras inspecturis Gasbertus, permissione diuina Narboneusis archiepiscopus, domini pape camerarius, salutem in domino. Ad vniuersitatis vestre noticlam tenore presencium deducimus, quod venerabilis in Christo pater dominus Pretzlaus, episcopus Wratislauiensis, pro parte partis sui communis seruicii, in quo est camere domini nostri summi pontificis obligatus, sexcentos sexaginta sex florenos auri sexdecim solidos monete Auinionensis prefate camere, nec non et pro parte partis quatuor seruiciorum familiarium et officialium eiusdem domini nostri pape centum quadraginta florenos auri octo solidos et quatuor denarios dicte monete clericis camere supradicte pro eisdem familiaribus et officialibus recipientibus per manus discretorum virorum domini Johannis Gualterii cancellarii et Nicholai de Parmitz canonici Wratislauiensis, et Betti filii quondam Cmelli de Podio mercatoris Lucanensis tempore debito iuxta dilacionem sibi concessam solui fecit. De quibus sic solutis ipsum dominum episcopum, ecclesiam et successores suos ac bona eorundem absoluimus tenore presencium et quitamus. In cuius rei testimonium presentes litteras fieri fecimus et sigilli camerariatus nostri appensione muniri. Datum Auenione die septima mensis Aprilis anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo quarto indiccione xij pontificatus sanctissimi patris et domini nostri domini Clementis diuina prouidencia pape vj anno secundo.

Das etwas beſchädigte Siegel auf rothem Wachs hängt an einem ſchmalen Pergamentſtreifen.

und Verwendung ſich ſchwerlich urkundliche Nachrichten werden auffinden laſſen [1]), iſt der in Polen und Schleſien von jedem einzelnen Individuum erhobene ſogenannte Peterspfennig. Die älteſte über die Zahlung deſſelben vorhandene Urkunde im Domarchiv iſt eine Quittung des päpſtlichen Nuntius in Polen, des Krakauer Scholaſtikus Arnold, über den vom Biſchofe Przezislaus in ſeinem Sprengel geſammelten und an den Nuntius abgeführten Peterspfennig vom 13. Juni 1349. Dieſe Kopfſteuer, wie man ſie nennen kann, wurde inzwiſchen ſehr ungern entrichtet, bis ſie unter veränderten Umſtänden von ſelbſt aufhörte [2]).

Privilegien für die Breslauer Kirche vom Könige Johann von Böhmen und deſſen Sohne Kaiſer Karl IV.

Erſt mit der böhmiſchen Oberherrſchaft über Schleſien hat die Kirche dieſes Landes nicht nur eine gewaltige Erſchütterung, ſondern in ihrer Verfaſſung auch eine weſentliche Veränderung erfahren. Das Verhältniß, in welchem die Breslauer Biſchöfe als Suffragane zu ihrem Metropoliten, dem Erzbiſchofe von Gneſen, ſtanden, war bisher unverrückt daſſelbe geblieben und in keiner Weiſe geſtört worden. Die Erzbiſchöfe beſtätigten die Wahl der Breslauer Biſchöfe, konſekrirten und beriefen ſie zu den von ihnen ausgeſchriebenen Provinzialſynoden; ſie viſitirten das Bisthum Breslau in ihrer Eigenſchaft als Metropoliten und übten

1) Daß der Papſt für die Dispenſation des Königs Kaſimir I. von Polen von den bereits abgelegten Kloſtergelübden und der heiligen Subdiakonatsweihe, die ihn unwiderruflich an den geiſtlichen Stand gebunden, die Forderung geſtellt habe, jeder Pole ſolle jährlich einen Pfennig zur Unterhaltung einer großen Wachskerze in der Peterskirche zu Rom zahlen und lebenslänglich die Tonſur tragen, iſt eine unerwieſene, völlig zweifelhafte Sage.

2) Nouerint vniuersi, quod nos Arnoldus de Lacaucina, scolasticus ecclesie Cracouiensis, in Polonie et Hungarie regnis apostolice sedis nuncius, recognoscimus, nos recepisse et habnisse realiter et cum effectu a reuerendo in Christo patre domino Predslao, diuina et apostolice sedis gracia episcopo Wratislauiensi, quinquaginta marchas grossorum Boemicalium, quadraginta grossos pro marcha qualibet computando, dante et assignante per prudentem et circum spectum virum dominum Nicolaum Werzingi, dapiferum domini regis Polonie, et pro censu denarii beati Petri per predictum dominum episcopum seu suos subcollectores in ciuitate et dyocesi sua Wratislauiensi recollecto. De quibus quadraginta marchis nobis, vt premittitur, nomine camere domini nostri pape assignatis nos bene quitatos et pagatos tenemus et vocamus, facientes domino episcopo sueque ecclesie et subcollectoribus et dicto Nicolao supradictis auctoritate apostolica finem, quitacionem et pactum de vlterius non petendo, excepcioni non habitarum, non receptarum, et non numeratarum predictarum marcharum et omni alii iuris et legum auxilio, per quod possemus dominos episcopum et suam ecclesiam, successoresque suos et subcollectores et dominum Nicolaum supradictos impetere quomodolibet uel eciam molestare, renunciando penitus et expresse. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum Cracouie xiij die mensis Junii anno domini millesimo ccc° xl° nono. Das Siegel auf grauem Wachs hängt an Pergamentſtreifen.

alle jene Rechte auch über die ſchleſiſche Kirche aus, welche nothwendig aus der Metropolitan-Jurisdiktion fließen. Jetzt, da Schleſien unter böhmiſche Oberherrſchaft gekommen war, trübte ſich das Verhältniß der Biſchöfe zu ihrem Metropoliten in Gneſen immer mehr, ja Kaiſer Karl IV. trug ſich ſogar mit der Idee, das Bisthum Breslau von Gneſen zu trennen und mit dem erſt jüngſt zum Erzbisthume erhobenen Bisthume Prag zu verbinden, was ihm aber nicht gelang. Denn König Kaſimir von Polen hatte bereits Schritte beim heiligen Stuhle gethan, dieſes Projekt zu vereiteln und den alten apoſtoliſch beſtätigten Nexus zwiſchen Breslau und Gneſen unverändert zu erhalten, und ſelbſt das Domkapitel ſträubte ſich dagegen, welchem der Kaiſer durch Urkunde, ausgeſtellt zu Nürnberg im J. 1360, verſprechen mußte, daß er keine Schritte zu dem beabſichtigten Zwecke beim heiligen Stuhle thun werde [1]). Dennoch iſt nicht zu verkennen, daß das Band, welches die ſchleſiſche Kirche an das Erzbisthum Gneſen knüpfte, ſich allmählich zu lockern begann.

Der König Johann von Böhmen ertheilte in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Paris den 4. Oktober 1342, in Rückſicht auf die Treue und Ergebenheit, mit welcher der Biſchof Przezislaus der Krone Böhmen ſich unterworfen, der Breslauer Kirche, dem Biſchofe und ſeinem Kapitel, ſowie dem geſammten Clerus des Breslauer Bisthums, und insbeſondere der Kirche zu Glogau, aus königlicher Huld das merkwürdige Privilegium, in welchem er nicht nur die Privilegien, welche die ſchleſiſchen Herzöge, ſo wie Grafen, Barone und er ſelbſt der Kirche ertheilt haben, mit allen Begnadigungen, Rechten und Freiheiten, welche in dieſen Privilegien der Kirche gewährleiſtet ſind, beſtätigt, ſondern auch der Kirche wider ihre Feinde, die ſie zu berauben, zu beſchweren und mit Steuern und Abgaben zu beläſtigen verſuchen würden, den königlichen Schutz verheißt, mit Ausnahme der Herzöge Heinrich von Jauer und Bolko von Schweidnitz, gegen die er einzuſchreiten ſich nicht verbindlich machen wollte, weil beide Fürſten ſich noch in einer gewiſſen Unabhängigkeit von Böhmen erhielten [2]). Daſſelbe Privile-

1) Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Part. I. Sect. I. p. 9. Die Urkunde iſt abgedruckt in Ludewig Reliq. Manuscript. Tom. X. Urk. XXXV. p. 218.

2) Dieſe Urkunde iſt wiederholt gedruckt worden. Man findet ſie in Jac. Schickfusii Neu vermehrter Schleſiſcher Chronica vnndt Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. III. Cap. V. p. 35; in Lünig's Reichs-Archiv Part. spec. Contin. I. Urk. CCV. p. 300; in Ludovici tract. de sacro fisci iure (Lips. 1724. 8.) Cap. I. p. 76; in Codicis Silesiae diplomatici Specim. bei de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Urk. VII. p. 782 u. 783 und in der Beſtätigungsurkunde aller Privilegien, Rechte und Freiheiten der Breslauer Kirche durch König Wenzel von Böhmen, ausgeſtellt zu Prag d. 7. Mai 1382, in

gium ertheilte König Johann dem Bisthume Breslau aus beſonderer Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gott, und den ſchleſiſchen Schutzheiligen

---

de Sommersberg Silesiorum rei historicae et genealogicae accessionibus (Diplomatarii Bohemo-Silesiaci contin.) Urk. XI. p. 35 u. 36. Abſchrift davon findet ſich in den unpaginirten handſchriftlichen Actis Brigensis actionis, ventilatis in puncto iuris ducalis venerabili Capitulo cathedralis ecclesiae Vratislaviensis competentis des Domarchivs in den Beilagen. Dem Verfaſſer liegt ein Vidimus dieſer Urkunde von dem Breslauer Offizial und Canonikus Jakob Engilgeri vom 23. Februar 1369 vor, welches, obwohl etwas verletzt, dennoch bei der Unzuverläßigkeit der Druck- und Abſchriften, die uns ihre diplomatiſche Genauigkeit zweifelhaft machen, da wir das Original nicht eingeſehen haben, als die allein zuverläßigſte erſcheint. Wir nehmen deshalb keinen Anſtand, ſie hier folgen zu laſſen. Stenzel hat in ſeinen Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter Urk. CCLXX. p. 291 u. 292 dieſes Privilegium aus dem Originale des Domarchivs mitgetheilt. Das hier folgende Vidimus beweiſt übrigens, welche Wichtigkeit dieſe Urkunde für das Bisthum gehabt habe.

In nomine domini amen. Nos Jacobus Engilgeri, Canonicus et Officialis Wratizlauiensis, vniuersis et singulis presens transscriptum seu transsumptum publicum inspecturis volumus fore notum. Quod constitutus personaliter coram nobis discretus vir magister Johannes Modlici procurator et nomine procuratorio venerabilis in Christo patris ac domini nostri domini Preczlai, Wratislauiensis episcopi, ac syndicus seu procurator sindicatus et procuratorio nomine venerabilium virorum dominorum .... Capituli Wratislauiensis, habens potestatem, nomine dicti Capituli Wratislauiensis copias priuilegiorum, constitucionum, instrumentorum aut quorumcunque litterarum sub manu priuata uel publica petendi scribi aut fieri cum interposicione auctoritatis eciam et decreti, prout ex instrumento publico manu discreti viri Johannis de Petiruicz, clerici Wratizlauiensis diocesis, publici imperiali auctoritate notarii, conscripto ac eius signo solito consignato nobis exhibito euidenter apparet, quoddam priuilegium serenissimi principis et domini domini Johannis felicis recorduciònis regis Boemie et comitis Lucemburgensis eiusque sigillo vero, in pergameni pressulis subuppendente communitum, dicteque ecclesie Wratislauiensi editum, exhibuit et ad conspiciendum nobis presentauit petens dictum priuilegium nominibus, quibus supra, transscribi et transsumi, nostraque auctoritate ordinaria cum interposicione decreti et nostri sigilli appensione communiri. Nos itaque Jacobus Engilgeri, Canonicus et Officialis Wratislauiensis predictus, viso diligenter dicto priuilegio et eius sigillo eidem appendente ipsum instrumentum verum, non abolitum, non abrasum, non cancellatum, non in aliqua sui parte viciatum ac carens omni vicio et suspicione reprehendimus, et per Bertoldum de Camen, clericum Wratizlauiensis dioecesis, notarium publicum subscriptum transsumi et transcribi et in hanc formam publicam redigi mandauimus et nostri appensione sigilli communiri. Cuius quidem priuilegii tenor extitit sub hac forma: Nos Johannes, dei graciu Boemie rex, Lucemburgensis comes, dux et dominus Wratislauiensis, considerantes sinceritatis affectum, quo reuerendus in Christo pater dominus Preczlaus, Wratizlauiensis episcopus, nobis studuit sinceris affectibus complacere, nos affectautes eidem domino episcopo vel qui pro tempore fuerit, et ecclesie, capitulo et toti clero seculari ciuitatis et diocesis Wratizlauiensis in nostro temporali dominio constitutis, et specialiter ecclesie nostre Glogouiensi grata fauoris nostri vicissitudine occurrere, ac ipsos regia benignitate reddere consolatos, vt et ipsi quietem consecuti et pacem, nostrisque adiuti beneficiis in pace pacis domino liberius vuleant famulari, omnes gracias, priuilegia, indulgencias et libertates per quoscunque duces, comites et barones, predecessores nostros, in ciuitate et diocesi Wratizlauiensi, et specialiter ac precipue per bone memorie dominos principes dominos Henricum primum, Henricum secundum, Henricum tercium, Henricum quartum *) et Henricum sextum

---

*) Die gedruckten Exemplare, ſo wie das oben angeführte Aktenſtück haben hier eigenmächtig den Zuſatz Henricum quintum eingeſchoben, was der Schreiber des Vidimus als im Originale nicht ſtehend richtig angegeben hat.

Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangeliſten zu Breslau unterm 13. Auguſt 1344. Er beſtätigt darin der Breslauer Kirche

---

et vltimum, tunc daces Slezye et dominos Wratizlauienses, nec non per dominos Conradum et Polkonem olim duces Glogouienses et per nostram maiestatem regiam concessas et datas seu concessa et data, ratas et gratas seu rata et grata habentes eas et ea, cuiuscunque continencie et tenoris existunt, recognoscimus, innouamus, approbamus et nichilominus ex certa nostra sciencia presentibus confirmamus, promittentes bona fide et sinceriter in hiis scriptis reuerendo in Christo patri domino Preczslao, dei et apostolice sedis gracia Wratizlauiensi episcopo predicto presenti et recipienti vice et nomine suo, ecclesie et capituli Wratizlauiensis nec non cleri secularis manutenere semper atque inuiolabiliter et illibate seruare gracias, indulgencias, libertates et priuilegia omnia supradictas ac eciam supradicta, episcopumque et capitulum ac clerum secularem predictam contra quoscunque reges, duces, comites, barones, tyrannos, spoliatores, molestatores, iniuriatores et perturbatores ipsorum, cuiuscunque condicionis aut status extiterint, defensare ac ipsos et ipsorum bona, terras, statum et iura defendere et conseruare absque omnis doli scrupulo, postquam perceperimus eos aut ipsorum aliquos molestari et perturbari in personis, rebus uel iuribus ipsorum uel ipsis iniurias irrogari, aut postquam ipsi uel aliqui ipsorum nobis spolia, molestias, iniurias et perturbaciones ipsorum intimauerint, auxilium a maiestate regia postulantes, exceptis duntaxat illustribus principibus dominis Henrico Jaworensi et Bolkone Swydnicensi ducibus, contra quos in terris ipsorum ipsum dominum episcopum, ecclesiam et capitulum predictos non tenebimur adiuuare, nisi forsitan iidem duces ipsum dominum episcopum, ecclesiam seu capitulum in bonis episcopalibus, ecclesie seu capitali predictorum in ducatu Wratizlauiensi seu ducum aliorum, vasallorum nostrorum, sitis perturbare forsitan conarentur. Tunc episcopo, ecclesie et capitulo predictis contra predictos duces ad prestandum eis auxilium et iuuamen volumus obligari. Insuper .... episcopo et capitulo memoratis promittimus data fide, quod nos aut primogenitus noster, marchio Morauie, episcopum et capitulum Wratizlauiensis ecclesie et clerum secularem ecclesie, ciuitatis et diocesis Wratizlauiensis uel laicos subditos quoscunque in bonis Wratizlauiensis ecclesie consistentes nullo vnquam tempore quomodolibet aggrauabimus exaccionibus, talliis, solucionibus, collectis, peticionibus pecuniarum, animalium, annonarum, seruitutum, vecturarum uel aliarum angariarum seu perangariarum, quocunque censeantur nomine, aut descensibus uel stacionibus ad villas et allodia episcopi, capituli et ecclesie predictorum, sed iuxta priuilegiorum suorum tenores ipsis in hiis scriptis meram, plenam et omnimodam concedimus libertatem. In quorum omniam testimonium et robur perpetuo valiturum presentes conscribi et appensione sigilli nostri volumus communiri. Datum Parysiis quarta die mensis Octobris anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo secundo. Cui quidem priuilegio predicto sigillum in pergameni pressulis, vt prefertur, appendens est circularis figure de cera communi glauca, in cuius sigilli medio ad faciem ymago armata sub galea, in manu dextera gladium gerens et clippeum in pectore quatuor leonibus consignatum, in equo magno fallerato seu cooperto, in parte posteriori eum quatuor leonibus et in parte anteriori in pectore et in collo cum aliis quatuor leonibus consignato residens, quasi parata ad bellum sculpta seu figurata existit, tytulus vero circumferencialis de literis capitalibus talis existit: Johannes dei gracia rex Boemie ac Lucemburgensis comes. Cui quidem sigillo predicto in dorso minus sigillum figure circularis de cera communi glauca est impressum clippeum quendam in medio habens, qui quidem clippeus vna aquila, alis et capite ultra clippeum quodammodo extensus, et quatuor leonibus est signatus. Cuius sigilli tytulus circumferencialis de literis capitalibus talis legebatur: † Sigillum Johannis regis Boemie et comitis Lucemburgensis. Quo quidem priuilegio predicto transsumpto dictum priuilegium vidimus et cum Bertoldo de Camen notario publico predicto diligenter auscultauimus ac invenimus priuilegium transsumptum de verbo ad verbum cum priuilegio originali predicto per omnia concordare. Quare huiusmodi transsumpto nostram auctoritatem ordinariam interponimus et decretum, decernentes

alle und jede Privilegien, Begnadigungen, Rechte und Freiheiten, welche der Biſchof, das Kapitel und die Geiſtlichkeit zu Breslau von den Herzögen als Herren von Breslau, wie nicht minder von Grafen, Baronen und anderen frommen fürſtlichen Wohlthätern und von ihm ſelbſt erhalten haben; er erklärt ferner darin die der Geiſtlichkeit gehörigen Dörfer und Vorwerke nebſt Zubehör, und insbeſondere die biſchöflichen: Krintſch (S. O. zu O. $^7/_8$ M. von Neumarkt), Swand oder Biſchoffsdorf (Biſchdorf O. N. O. $^3/_4$ von Neumarkt), Thauer (S. O. zu O. $^7/_4$ M. von Breslau), Radaskowitz oder Biskopitz (Raduſchkowitz, auch Klein-Biſchwitz genannt, W. S. W. $2^1/_4$ M. von Ohlau) und Jelline (N. zu N. W. $^9/_8$ M. von Strehlen), ferner die Kapitelsdörfer Reppline (S. $1^5/_8$ M. von Breslau) und Czuchelicz (wohl Zechelwitz N. zu N. O. $^9/_4$ M. von Steinau a. O. zum ſogenannten Preichauer Halt gehörig), dann das Dorf des Dompropſtes Oltaſchin (S. zu S. W. $^3/_4$ M. von Breslau), und endlich das Dorf des Domdechant Groß-Mochbern (W. zu S. W. $^7/_8$ M. von Breslau) von allen Abgaben, Laſten und Beſchwerden frei; er ertheilt dem Biſchofe,

---

nichilominus, vt huic presenti transsumpto publico deinceps plena fides tam in iudiciis quam extra tribuatur, et huismodi transsumptum plenam fidem faciet in agendis, ac si dictum priuilegium originale appareret. In cuius rei testimonium hoc transsumptum per Bertoldum de Camen notarium publicum predictum et subscriptum publicari et nostri sigilli appensione iussimus communiri. Actum et datum Wratislanie in domo nostre habitacionis anno domini millesimo CCC° sexagesimo nono, indiccione septima, die vero vicesima tercia mensis Februarii, hora primarum uel quasi, presentibus honorabilibus et discretis viris dominis Petro Cantore ecclesie sancte crucis Wratislau, ac Nicolao dicto Hesler altaristis, nec non Petro Stobna et Phillppo de Nouoforo vicariis Wratizlauiensis ecclesie ac Alberto de Cruczburg familiare nostro, clerico Wratizlauiensis diocesis, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Et ego Bertoldus Petri de Camen, clericus Wratizlauiensis diocesis, imperiali auctoritate publicus notarius dictum priuilegium vidi sanum, saluum et integrum, non abolitum, non cancellatum, sigillo vt supra descripto sigillatum, ipsumque de mandato domini Jacobi Engilgeri, canonici et officialis Wratizlauiensis in hoc presens publicum instrumentum transsumpsi, nil addens uel imminuens, quod sensum dicti priuilegii originalis vicict uel immutet, huiusmodique transsumptum ad ipsum priuilegium originale tempore interposicionis auctoritatis et decreti predicte per magistrum Johannem Modlici predictum nominibus habere super exhibitum et transsumptum petentem, videlicet de anno indiccione, mense, die, hora et loco, quibus supra, cum domino Officiali Wratizlauiensi predicto auscultani diligenter, et auscultando presens transsumptum cum dicto priuilegio inueni per omuia concordare, dictique priuilegii exhibicioni et transsumpti peticioni, dum sicut premittitur fierent, vnacum supra scriptis testibus presens interfui ac premissa conscripsi et in hanc formam publicam redegi, meisque signo et nomine solitis consignaui in testimonium omnium premissorum. Constat autem notario publico predicto de diccionibus, videlicet in pergameni pressnlis, in decima et quadragesima octaua lineis, in rasuris per me scriptis non vicii causa sed erroris.

Signet des Notars.

Das Siegel des Offizials, rothes Wachs in braunem Wachs, hängt an ſchmalen Pergamentſtreifen.

dem Kapitel und einzelnen Perſonen der Breslauer Kirche die Freiheit, ihre Vorwerke in Dörfer nach deutſchem Rechte auszuſetzen, oder die Dörfer in Allodialgüter zu verwandeln, und zwar frei von allen Auflagen. Endlich machte ſich der König gegen den Biſchof und das Kapitel verbindlich, ſowohl für ſeine Perſon und den Markgrafen Karl, als auch für ſeine Nachfolger, den Biſchof, das Kapitel und die geſammte Geiſtlichkeit, ſo wie die Unterthanen auf ihren Gütern mit keinen Geldauflagen, Getreidelieferungen, Fuhren, Collecten und anderen Abgaben und Steuern zu beſchweren, vielmehr ſie und ihre Güter in der vollkommenſten Freiheit zu erhalten, zu ſchützen und nach allen Kräften zu vertheidigen [1]).

Gehen wir noch einmal auf die erſte, unbeſtritten wichtigſte Urkunde des Königs Johann für das Bisthum Breslau vom 4. Oktober 1342 zurück. Es war eine der bedeutendſten geſchichtlichen Handlungen der Ausſtellung dieſer merkwürdigen Urkunde vorausgegangen, die uns gleichzeitig davon einen klaren Begriff giebt, in welches Verhältniß das Bisthum zur neuen Landesregierung getreten war, und uns belehrt, daß unter den veränderten politiſchen Verhältniſſen die ſchleſiſche Kirchenverfaſſung unmöglich ganz dieſelbe bleiben konnte.

Im Kreuzhofe der Johanniter bei der Commende Corporis Chriſti vor dem Schweidnitzer Thore zu Breslau ſtellte der Biſchof Przezislaus unterm 1. Juni 1342 dem Markgrafen Karl, erſtgeborenem Sohne des Königs Johann von Böhmen, als Bevollmächtigtem ſeines Vaters, die merkwürdige Urkunde aus, worin er bezeugt, daß die Herzöge von Brieg, Oppeln, Falkenberg, Koſel, Teſchen, Troppau, Ratibor und Gleiwitz Vaſallen der Krone Böhmen wären, und daß die Edlen des Landes und die Rathmanne der Stadt Breslau bekannt hätten, das Fürſtenthum Breslau ſei vom Herzoge Heinrich VI. dem Könige geſchenkt, und ſie von dieſem als Vaſallen belehnt worden; er verſprach auch in dieſer Urkunde, die Eidbrüchigen mit Kirchenſtrafen zu belegen, dem Könige als Hauptpatron der ſchleſiſchen Kirche gegen jeden Feind beizuſtehen, und ihm der Kirche Feſtungen offen zu halten. Karl ſagte dagegen der Kirche den königlichen Schutz zu und beſtätigte hierauf den 1. Juli 1342 alle Privilegien und Freiheiten des Bisthums, was dann König Johann ſelbſt unterm 4. Oktober des nämlichen Jahres von Paris aus in der oben aus einem Vidimus mitgetheilten Urkunde auf eben dieſe Weiſe that, doch ſo, daß er ſich ſchon mit Ausſchließung

1) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Urk. VIII. p. 783. Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 45. p. 146 u. 147.

ſeiner ſchleſiſchen Vaſallen-Herzöge als einzigen Patron der Kirche betrachtete. Dadurch wurden die ſchleſiſchen Fürſten, als Vaſallen der Krone Böhmen, in eine gegen ihr früheres Verhältniß zum Bisthume untergeordnete Stellung gebracht [1]). Die zu Breslau unterm 13. Auguſt 1344 dem Bisthume von demſelben Könige Johann ausgeſtellte Urkunde iſt eigentlich nur als eine Beſtätigung und Erweiterung der erſteren zu betrachten [2]). Wir haben hier nicht außer Acht zu laſſen, daß König Johann in beiden Urkunden nur dem Curatklerus (clero seculari) verſpricht, ihn bei ſeinen Privilegien und Freiheiten zu ſchützen, nicht aber der Kloſtergeiſtlichkeit, und es ſcheint, als ob dieſe letztere, da die Veranlaſſung zur Ausſtellung der gedachten Urkunden, wie ſich aus deren Inhalt ſonnenklar ergiebt, hauptſächlich der Biſchof und das Kapitel waren, darauf angewieſen wäre, die Beſtätigung ihrer Privilegien und Freiheiten ſelbſt nachzuſuchen, zumal nicht angenommen werden kann, daß unter dem clerus secularis auch der clerus regularis mit inbegriffen ſei, was ohne Begriffsverwirrung ſich nicht einmal ſubſumiren läßt.

Zu einem feierlichen Akte hatte Kaiſer Karl IV., wie Kloſe [3]) erzählt, zu Ende des November im J. 1358 ſich in Breslau eingefunden. Der heidniſche Fürſt von Litthauen, gegen welches Kaiſer Karl IV. noch als Markgraf von Mähren mit ſeinem Vater, dem Könige Johann, bereits im J. 1345 einen Feldzug unternommen, hatte Karl'n verſprochen, mit ſeinem Volke die chriſtliche Religion anzunehmen [4]), und darauf dem Erzbiſchofe Arneſt von Prag die Verſicherung gegeben, daß er, um ſich taufen zu laſſen, zu Weihnachten des Jahres 1358 ſelbſt nach Breslau kommen wolle. Allein es iſt beim bloßen Verſprechen geblieben, und weder Fürſt noch Volk bekehrten ſich zu

---

1) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) p. LXXXVI u. LXXXVII. und Urk. CCCIII. p. 349 u. 350. Die Urkunde iſt mehreremale gedruckt, wie in Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Sect. I. p. 6 zu ſehen iſt.

2) Auch Waltheri Silesia diplomatica l. c. p. 7 führt dieſe Urkunde König Johannes als eine renouatio diplomatum a suis antecessoribus in favorem ecclesiae et capituli Uratislaviensis, praesertim quoad defensionem et immunitatem datorum auf.

3) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen. (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 49. p. 207.

4) Ob hoc rex Kazimirus habens auxilium et copias Lodouici regis Hungariae grandem in Lithuanos egit expedicionem (1351), et Wladimiriensem terram castrumque conquirens, etiam Keystutonem ducem Lithuaniae in quodam particulari certamine, caesis Lithuanis, cepit. Qui cum omnibus fratribus Lithuaniae ducibus et suis terris fidem se Christi susceptarum iureiurando promittens, a regibus comiter et honeste detentus est, sed reges deludens nocte effugit. Mathiae de Mechovia, Canonici Cracoviensis, Chronica Polonorum (Cracoviae 1521. fol.) Libr. IV. Cap. XIX. p. CCXXVII.

dieſer Zeit zum Chriſtenthume [1]), vielmehr ließ ſich erſterer durch ſeine nach Breslau abgeſchickten Geſandten wegen ſeines Ausbleibens entſchuldigen und dem Kaiſer eröffnen, daß er ſeinem Verſprechen erſt dann nachkommen könne, wenn die deutſchen Ordensritter die ihm in Preußen entriſſenen Länder wieder zurückgegeben haben würden. Breslau kam dadurch um das Schauſpiel der feierlichen Taufe eines heidniſchen Fürſten. Ohne Zweifel hatten ſich, um dieſer Feierlichkeit beizuwohnen, eine Menge Biſchöfe, Prälaten und Fürſten in Breslau verſammelt; es waren gegenwärtig der im J. 1343 als Domdechant zum Biſchof von Prag erwählte und den 23. November 1344 zum Erzbiſchofe erhobene Arneſt von Pardubitz († 30. Juni 1364); der zu dem neugeſtifteten Bisthume Leutomiſchel als Biſchof berufene Reichskanzler Johann [2]); der Biſchof Johann VIII. von Olmütz, Canonikus zu Breslau, ſpäter Nachfolger des Erzbiſchofs Arneſt bei der Metropolitankirche zu Prag, vom Papſte Urban VI. mit ſeinen Nachfolgern auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zum Legatus natus ernannt, und unterm 13. September 1378 zum Cardinal erhoben († 1380); die Biſchöfe Heinrich von Lebus, Albert von Schwerin und Theodorich von Minden; ferner der Markgraf Wilhelm von Meiſſen, die Herzöge Bolko von Schweidnitz, Conrad von Oels, Wenzel und Ludwig von Liegnitz, Heinrich von Glogau, Przemislaus von Teſchen, Johann von Oswenczin, Bolko von Oppeln und Bolko von Falkenberg; Ullrich, Landgraf von Luxemburg; Burghard, Burggraf von Magdeburg; Johann, Graf von Necz und mehrere andere Reichsbeamte und böhmiſche Hofoffizianten. Sie alle ſind in den beiden Urkunden vom 13. December 1358, welche der Kaiſer bei ſeiner Anweſenheit in Breslau dem ſchleſiſchen Bisthume ausgeſtellt hat, als Zeugen aufgeführt.

In der erſten Urkunde, in welcher der Biſchof Przezislaus als Fürſt, Kanzler und kaiſerlicher Rath genannt wird, beſtätigt Karl dem Biſchofe und dem Kapitel für die Treue, welche ſie ſeinem Vater, dem

1) Zur vollſtändigen Bekehrung Litthauens that den entſcheidendſten Schritt im J. 1386 der Großfürſt Jagello, der durch Annahme des Chriſtenthums die Hand der jungen Hedwig und mit ihr die polniſche Krone zu erlangen hoffte, und darum auch ſeine Unterthanen aufforderte, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Joh. Alzog's Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Zeitabſchn. II. Cap. IV. p. 749.

2) Karl IV. erhob im J. 1343 das Dorf Leutomiſchel zur Stadt, und gründete bei der Prämonſtratenſer-Stiftskirche daſelbſt ein Suffragan-Bisthum des gleichzeitig zum Erzbisthum erhobenen Bisthums Prag. Wenceslai Hagecii Böhmiſche Chronica, aus dem Böhmiſchen in die deutſche Sprache überſetzt durch Johannem Sandel Zluticensem, der königl. Stadt Caban in Böhmen Notarium (Prag 1596. fol.) ad ann. 1343. p. 417.

Könige Johann von Böhmen, und ihm erwieſen haben, alle Rechte, Freiheiten und Begnadigungen, welche ſie von den Herzögen in Schleſien und namentlich auch von ſeinem Vater erhalten haben, mit dem ausdrücklichen Verſprechen, ſie gegen Alle zu ſchützen, die es wagen würden, ihren friedlichen Beſitz zu ſtören, und geſtattet ihnen, auf allen ihren Gütern im Fürſtenthume Breslau Dörfer in Vorwerke und Vorwerke in Dörfer nach deutſchem Rechte zu verwandeln, und verſpricht endlich, die Unterthanen der Kirche niemals mit Steuern, Auflagen oder anderen gewöhnlichen und außergewöhnlichen Abgaben und Laſten zu beſchweren, vielmehr ihnen ihre völlige Freiheit ungeſchmälert zu laſſen. Die zweite, an dem nämlichen Tage ausgeſtellte Urkunde iſt mit der erſten faſt gleichlautend, nur mit dem Unterſchiede, daß in derſelben mehrere Beſitzungen der Breslauer Kirche, außer den bereits in dem Privilegium des Königs Johann vom 13. Auguſt 1344 aufgeführten, von Neuem beſtätigt werde, namentlich Schiedlagwitz (S. W. $2^1/_8$ M. von Breslau), Oderwitz (S. S. O. $1^3/_4$ M. von Breslau), Jäſchgüttel (S. W. $1^3/_8$ M. von Breslau), Pilsnitz (N. W. 1 M. von Breslau), Tſchauchelwitz (S. W. $1^3/_4$ M. von Breslau), Mellowitz (S. S. O. $2^1/_2$ M. von Breslau), Opperau (S. W. $^7/_8$ M. von Breslau), Paſchwitz (S. W. $2^1/_8$ M. von Breslau) und Protſch an der Weide (N. W. 1 M. von Breslau) [1]).

Dieſe wichtigen Privilegien, deren Originalurkunden im Domarchive noch vorhanden ſind, waren aber nur eine Folge eben ſo gewichtvoller Schritte, welche Biſchof Przezislaus und ſein Domkapitel für die Krone Böhmen in Betreff Schleſiens gethan haben. Dieſe Schritte zur Förderung der Intereſſen der Könige von Böhmen ergeben ſich zum Theil aus der geſchichtlich ſo bedeutſamen Urkunde, die der Biſchof im Kreuzhofe der Johanniterritter zu Breslau unterm 1. Juni 1342 ausgeſtellt hatte und deren wir oben bereits erwähnt haben.

Noch deutlicher erblicken wir dies in der Urkunde des Biſchofs Przezislaus vom 30. November 1358, welche der Ertheilung dieſer Privilegien unmittelbar voraufging. Biſchof und Kapitel bekennen in dieſer Urkunde, daß alle ſchleſiſchen Fürſtenthümer, mit Ausſchluß der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, Lehen der Krone Böhmen und auf ewig dieſem Königreiche einverleibt, daß der König von Böhmen oberſter Patron und Schutzherr des Breslauer Bisthums und alle

1) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Urk. XVIII. p. 794. Lünig. Spicil. eccles. contin. II. p. 1181. Diplomatarii Bohemo-Silesiaci cont. in de Sommersberg Script. Siles. rei historicae et genealogicae access. (Lips. 1732. fol.) Urkk XV. u. XVI. p. 37—39. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urkk. CCLXXXII u. CCLXXXIII. p. 313 ff.

Güter der ſchleſiſchen Kirche als innerhalb des Königreichs Böhmen gelegen zu betrachten ſeien, weshalb Biſchof und Kapitel ſich verpflichten, bei der jedesmaligen Krönung eines Königs von Böhmen zu erſcheinen und den Huldigungseid zu leiſten; der Biſchof insbeſondere macht ſich noch für ſeine Nachfolger verbindlich, daß jeder neue Biſchof das in dieſer Zeit vom Bisthume erworbene Grottkau als Lehn von der Krone Böhmen empfangen ſoll, und verſpricht endlich in Gemeinſchaft mit dem Kapitel Alles zu thun, was einem Vaſallen, dem Herkommen gemäß, zuſteht; dem Könige gegen deſſen Feinde Beiſtand zu leiſten, und der Kirche Feſten zu öffnen, alles dies doch unbeſchadet der urkundlich verbürgten kirchlichen Freiheit von allen Laſten, Steuern und Auflagen [1]).

Durch die Privilegien des Königs Johann und Kaiſer Karls IV. waren die Gerechtſame und Freiheiten, welche die Kirche von den ſchleſiſchen Herzögen mit fürſtlicher Freigebigkeit ererbt hatte, auch bei der neuen Regierungsverfaſſung für immer geſichert. Dennoch iſt nicht zu verkennen, daß die veränderte Regierungsform auch in der Kirchenverfaſſung eine weſentliche Veränderung herbeigeführt hat, der wir jetzt unſere Blicke zuwenden wollen.

Kirchenverfaſſung zu Ende des dreizehnten und zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts.

Der Biſchof als das Oberhaupt der ſchleſiſchen Kirche war in dieſem Zeitraume förmlich in die Reihe der weltlichen Fürſten getreten, und führte von nun an den Titel eines böhmiſchen Bundesfürſten (princeps ligius) und Herzogs von Grottkau, welches, wie wir ſpäter hören werden, zu dieſer Zeit von der Kirche erworben worden iſt. Die Frömmigkeit jener Zeit und die, ungeachtet aller Zehnt- und Jurisdiktionsſtreitigkeiten, ihr eigenthümliche Ehrfurcht vor dem geiſtlichen Stande räumte dem Oberhirten ohne allen Widerſpruch ſogar den erſten Rang unter den ſchleſiſchen Fürſten ein. Dadurch wurde den Biſchöfen der Weg geebnet zu größeren und einflußreicheren Aemtern im Lande, und als die böhmiſchen Könige ſie mit der Oberlandeshauptmannſchaft von Ober- und Niederſchleſien betrauten, gewannen ſie einen weſentlichen und wirkſamen Einfluß auf die geſammte Landesverwaltung.

1) Die Urkunde iſt abgedruckt in Jac. Schickfusii New vermehreter Schleſiſcher Chronica vnnd Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. III. Cap. V. p. 37—43 mit deutſcher Ueberſetzung und in Codicis Silesiae diplomatici spec. bei de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Urk. XIV. p. 789—791. Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 49. p. 208 u. 209. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. LCI. und Urk. CCCV. p. 353—356.

Nie aber haben es die Biſchöfe bei aller Anſtrengung zur völligen Unabhängigkeit der Kirche von den Landesfürſten gebracht, um ſo weniger, ſeitdem ſie die Könige von Böhmen als die oberſten Patrone der Kirche anerkannt hatten. Laſteten die Gewaltthätigkeiten, welche die ſonſt ſo ſchwachen Herzöge ſich gegen die Kirche erlaubten, drückend auf ihr, ſo lag noch weit ſchwerer und drückender die Hand der bei weitem mächtigeren Könige von Böhmen, von denen ſie freilich auch wieder deſto wirkſameren Schutz in ihren Rechten und Freiheiten erfahren hat, auf ihr. Dieſe Freiheiten aber waren durch das Privilegium beſchränkt, welches König Johann den 7. April 1327 dem Fürſtenthume Breslau ertheilte, und worin es heißt:

> Die Breslau'ſche Geiſtlichkeit ſoll es ſich nicht herausnehmen, ohne gerechte Urſache den Gottesdienſt zu ſuspendiren, noch in irgend einer Rechtsſache die Breslauer Bürger und Vaſallen vor ihr geiſtliches Gericht zu ziehen, ehe ſie die Bürger bei dem Stadtgerichte und die Vaſallen bei dem Landgerichte belangt hätten. Wäre ihnen da noch nicht hinlängliche Genugthuung geſchehen, dann erſt ſollten ſie die Freiheit haben, ihr Recht vor dem geiſtlichen Gerichte durchzuſetzen [1]).

Den Biſchof vertrat in allen geiſtlichen Sachen der Offizial, welcher in ſeinem Auftrage die kirchlichen Angelegenheiten leitete, während die weltlichen vor das Hofrichteramt in Neiſſe verwieſen wurden. Der Offizial nahm ganz die Stelle eines General-Vikars ein und hatte alle jene Geſchäfte zu beſorgen, die nicht ausſchließlich vor den Biſchof gehörten, und die gegenwärtig, obwohl in ausgedehnterer Weiſe, dem fürſtbiſchöflichen General-Vikariat-Amte obliegen; namentlich gehörte dazu die Aufrechthaltung der kirchlichen Disciplin und die Beaufſichtigung der Geiſtlichen. Der Offizial ſtand an der Spitze des Conſiſtoriums und führte darin den Vorſitz. Dem Offizial ſtand die richterliche Entſcheidung in erſter Inſtanz in den Streitigkeiten zu, die vor das geiſtliche Gericht gehörten; alle Notariatsinſtrumente von Wichtigkeit

---

1) Promittimus preterea, ut uniuersus diocesis Wratislauiensis clerus in ciuitate Wratislauiensi sine racionabili et legitima causa amodo suspendere diuina omnino non presumat, et super quibuslibet causis suis dilectos nostros fideles ciues ac feudales Wratislauienses ad forum ecclesiasticum, antequam ipsos ciues in iudicio ciuili, et feudales predictos in iudicio prouinciali conueniat, idem clerus trahere similiter non presumat. In quibus siquidem iudiciis, si ipsi clero iusticia conueniens fuerit denegata, ex tunc prosequendi iura sua coram spirituali iudice plenam habeat potestatem. Handſchriftliches Privilegienbuch des Fürſtenthums Breslau vom J. 1350 mit altdeutſcher Ueberſetzung (exposicio priuilegii) im Raths-Archive zu Neumarkt. Vergl. J. Heyne's Merkwürdige Handſchrift auf dem Rathhauſe zu Neumarkt in den ſchleſiſchen Provinzialblättern (Breslau 1849. 8.) Bd. 129. Januar-H. p. 45 ff.

und Bedeutung, so wie die Testamente der Geistlichen, selbst die bischöflichen nicht ausgenommen, mußten vor ihm und unter seiner Autorität aufgenommen, Urkunden und Verträge nur mit seiner Bewilligung ausgefertigt und durch ihn vollzogen werden. Daher wurden die Bischöfe durch die Synodalstatuten der Gneſener Kirchenprovinz, um Allen und Jedem gerecht zu werden, angewieſen, einen wiſſenſchaftlich gebildeten, wo möglich mit juridiſchen Kenntniſſen verſehenen und im Kirchenrechte wohl bewanderten (decretorum doctorem), umſichtigen, einſichtsvollen und achtbaren Mann zu ihrem Offizial zu beſtellen, der einen Theil der biſchöflichen Amtsgeſchäfte in dem ausgedehnten Sprengel auf ſich nehme [1]). Um die Parteien vor ſich zu laden und andere ihm übertragene Amtshandlungen mit geſetzlicher Gültigkeit vornehmen zu können, mußte er das biſchöfliche Siegel (sigillum curie domini sui) beſitzen. Die Offiziale waren befugt, nach vorhergegangener kanoniſcher Ermahnung, kirchliche Strafen und Cenſuren über Säumige und Schuldige zu verhängen, und im Disciplinarwege die Abſetzung und Entfernung ſittenloſer und pflichtvergeſſener Geiſtlichen zu bewirken. Alle dieſe Befugniſſe übte aber der Offizial nur im Auftrage und unter der Autorität des Biſchofs, der ihn angeſetzt hatte. Es konnte daher der Fall eintreten, daß mit dem Ableben des Biſchofs auch die Funktionen ſeines Offizials aufhörten, und deſſen Nachfolger ſich einen andern Offizial wählte, wovon aber dem Verfaſſer im Breslauer Bisthume kein Beiſpiel vorliegt.

Dem Biſchofe zur Seite ſteht das Domkapitel, welches im Falle der Erledigung des biſchöflichen Stuhles die Wahl des Biſchofs in den Händen hatte, und es iſt kein Beiſpiel vorhanden, daß in dieſem Zeitraume die Wahlfreiheit des Kapitels irgendwie beſchränkt worden wäre. In der Regel ging aus dem Schooße des Domkapitels der neue Biſchof hervor, den der Landesfürſt genehmigte, der Papſt präkoniſirte und der

1) Et ne forte contingat stulto labore, sicut dictum fuit Moysi, nos consumamini, si soli velitis omnia negotia vestrarum diocesum supportare, vel ne videamini iusticie neglectores, si per vos ipsos vel per alium non curatis subditis vestris iusticiam exhibere, mandamus, vt quilibet vestrum Officialem suum in ciuitate sua iuxta cathedralem ecclesiam constituat et relinquat, causis rationabilibus duntaxat exceptis, virum utique litteratum, prouidum et discretum, cui vices suas committat plenarie in causis audiendis et censura ecclesiastica exercenda. Vos autem in his, que ad dominum pertinent, specialiter intendatis, ut maiora ad vos, cum opus fuerit, referantur. Et habeat quilibet Officialis sigillum curie domini sui pro citationibus et aliis actis coram ipso habitis sigillandis, et ad istum accedant pauperes et oppressi, et suis decimis spoliati, nec non alii totius diocesis, qui habent causas ad forum ecclesiasticum pertinentes, et ipse se exhibeat sapientibus et insipientibus iusticie debitorem. Quod si infra mensem episcopus negligens fuerit, ex tunc Metropolitanus negligentiam approbatione huius concilii supplebit in hoc casu. Statuta sinodalia et prouincialia dioecesis Wratislauiensis et prouincie Gnezneusis (Nuremberge 1512. 4) Statut. prouinc. Libr. I. fol. LXIV.

Erzbiſchof von Gneſen als Metropolit beſtätigte und konſekrirte. Das Kapitel bildet den natürlichen Rath des Biſchofs, ohne deſſen ausdrückliche Genehmigung dieſer nichts von Bedeutung vornehmen konnte. Ohne Zuſtimmung des Kapitels konnte der Biſchof über kein Grundſtück, über keinen Zehnten, ſelbſt nicht über den, der zur biſchöflichen Tafel gehörte, verfügen; es ſtand ihm nicht einmal das unbeſchränkte Recht zu, einen jährlichen Zins auf ſolchen Zehnt zu verkaufen oder für eine Schuld zu verpfänden, ſogar zur Deponirung ſeines Teſtaments mußte der Biſchof den Conſens des Kapitels nachſuchen. Bis in den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts beſtand das Kapitel aus neununddreißig Domherren, und es ſcheint, daß dieſe Zahl ſeit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ziemlich regelmäßig dieſelbe geblieben iſt. Unter dieſen neununddreißig Canonicaten waren ſechs Dignitäten, die aber damals noch nicht das Recht der Inful beſaßen; ſie bildeten den vornehmſten Theil des Kapitels. An der Spitze dieſer kirchlichen Würden und des geſammten Kapitels ſtand der Dompropſt. Jeder der Kapitularen hatte die mit ſeiner Präbende verbundenen Güter, deren Einkünfte und Hebungen er genoß. Dieſe Güter und Grundſtücke, welche ein gemeinſames Beſitzthum des geſammten Kapitels waren, wurden ſtreng von den biſchöflichen Gütern und Grundſtücken geſondert, und jedes dieſer Güter einem Kapitularen, welcher die Einkünfte deſſelben genoß, zu beſonderer Verwaltung überwieſen [1]). Wir wollen dieſe

1) Ueber die zur beſonderen Vertheilung kommenden Einkünfte des Kapitels hat Biſchof Przezislaus unterm 31. Auguſt 1352 folgende Verordnung erlaſſen: Preceslaus ad perpetuam rei memoriam. Pastoralis officii debitum inter cetera humeris nostris incumbencia sedulo nos sollicitat et inducit, ne (quod absit) pia defunctorum voluntas nostris violetur temporibus, quin imo pocius ea, que Christi fidelium largicione salubri certis vsibus sunt deputata, iuxta definicionem illorum laudabilem et discretam in suo robore, moderamine debito, iugiter in domino preseruentur illesa. Sane considerantes attente, Quod nonnulli Episcopi, predecessores nostri, Prelati ac Canonici Wratislauienses, ac serenissimi Silesie principes et exteri Christicole, felicis reminiscencie quondam nostre Wratislauiensis diocesis, ecclesiam Wratislauiensem et ipsius Capitulum, consideracione conuersacionis sacre permoti commodum intuentes, non minimis, quam plurimis sub modis siue condicionibus, infra scriptis redditibus communibus et prouentibus pro suarum et progenitorum suorum animarum remedio donauerunt, videlicet quod huiusmodi communes redditus et prouentus cedere deberent et cederent residentibus ipsius ecclesie duntaxat Canonicis prebendatis. Piis igitur votis ipsorum, vt tenemur, benigno occurrere cupientes affectu, de voluntate et consensu vnanimi nostri generalis capituli, quod in festo decollacionis beati Johannis Baptiste annua reuolucione celebrari consueuit, statuimus, disponimus et prouide ordinamus, quod secundum legitimam moderacionem predictam, nostramque presentibus de bonis et redditibus per nos eidem donatis Capitulo intencionem declarando exprimimus, Quod distribuciones et refecciones, que his, qui diuinis intersint officiis, dari consueuerunt, siue in panibus siue in pecuniis aliisque quibuscunque rebus constituant, certis anni temporibus iuxta consuetudinem racionabilem hactenus obseruatam inter residentes prebendatos tantum Canonicos dividantur, quodque hi, quibus promocionis sue firmior certitudo assistit, honore gaudeant pociori, modis, quibus supra, volumus statuentes, vt

Dignitäten und Prälaturen nach ihren amtlichen Funktionen und Verpflichtungen einzeln betrachten und daran den Nachweis jener Güter und Einkünfte knüpfen, welche jede einzelne Dignität zu verwalten und zu genießen hatte. Wir beginnen mit der ersten und vornehmsten Prälatur.

1. Der Dompropst.

Nach den Kapitelsstatuten ist der Dompropst der erste und vornehmste Prälat unmittelbar nächst dem Bischofe, und der eigentliche Präses des ganzen Domkapitels. Er hatte daher allein das Recht, die übrigen Prälaten und Domherren durch das Geläute der Glocken zum Kapitel zu berufen, und im Kapitel die erste Stimme; er hielt den Vortrag bei den Berathungen und antwortete auf die Vorschläge der übrigen Mitkapitularen. Ein besonderes Gewicht wurde auf seinen Rath oder auf seine Stimme gelegt. Er führte nicht allein den Vorsitz im Kapitel, sondern hatte auch seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf alle Zweige der Kirchenverwaltung zu richten. Seine Vorschläge über das, was ihm zum Heile der Kirche nothwendig und nützlich schien, waren ein Gegenstand besonderer Erwägung, im Gegentheil war aber auch er verpflichtet, auf die Vorschläge der Anderen zur Förderung des gemeinsamen Wohles und zur Verhütung jedes Schadens und Nachtheils sorgsam zu hören und zu achten. Er durfte daher nicht parteiisch sein, noch im Urtheile schwanken, damit nichts Nützliches oder Gewohnheitliches unterbleibe oder zu unterbleiben beabsichtigt werde. Daher soll der Dompropst als ein untadelhafter Mann stets den Weg der Wahrheit wandeln und weder zur Rechten noch zur Linken ausschreiten; Billigkeit und Gerechtigkeit eben so, wie die Constitutionen, Verordnungen und Gewohnheiten der Kirche mit gewissenhafter Strenge beobachten.

Canonici nostre ecclesie prebendati, et si minoris ordinis existant, in stallo chori et processionis honore prebendatis exspectantibus preferantur. Adiicimus insuper hnic constitucioni nostre siue statuto, quod domus siue curie, ville, allodia et predia canonicales et canonicalia solummodo Canonicis iam prebendatis obtinentibus ac residentibns et capitularibus deinceps conferri debeant ac possint. In cnius rei testimoninm sigillum nostrum episcopale et dicti nostri Capituli prasentibus snnt appensa. Actum Wratislauie ij Calend Septembris anno domini M° ccc° l° secundo, presentibus honorabilibus viris et discretis dominis Henrico scolastico, Nicolao custode, Cunczkone de Skalkow decano Glogouiensi, Luthkone de Kulpin sancte Crucis Wratislauie, Nicolao de Scellendorff Glogouiensi cantoribus, Guentho Bolkone, Petro de Boscina, Henrico de Glogouia, Petro de Pythin, Johanne de Lubeck, Beldone Jannschio de Pogrella, Dithmaro, Jacobo minore Angustini, Johanne Polono Prelatis et Canonicis nostris Wratislauiensibus, Johanne Conophlat notario snpra dicti Capituli ad sonum campane in generali capitulo capitulariter congregatis. Abſchrift dieſer Urkunde findet ſich in einer Handſchrift in folio, betitelt: Statuta, consvetudines, ordinationes et conclusiones Capitnli cathedralis ecclesiae Vratislaviensis p. 10 et 11. Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Haupſt. I. p. 166 ſcheint auf den Inhalt dieſer Urkunde hinzuweiſen.

Der Dompropſt hat, wenn er bereits die heilige Prieſterweihe empfangen, an den hohen Feſttagen anſtatt des Biſchofs in der Kathedrale das Hochamt abzuhalten, und nimmt an allen Erquickungen, Vertheilungen und Präſenzgebühren Theil, gleichviel ob er Domherr oder Pfründner iſt, ſobald er nur die nach Inhalt der Statuten erforderlichen Eigenſchaften beſitzt. Niemals darf der Dompropſt, wenn er von der Kathedralkirche abweſend iſt, einen Andern mit Sitz und Stimme zu ſeinem Stellvertreter im Kapitel ernennen, vielmehr gebührt in dieſem Falle dem älteſten Prälaten, und wenn kein ſolcher Prälat bei der Kirche gegenwärtig iſt, dem älteſten Domherrn der Vorzug, das Kapitel durch den Laut der Glocke zuſammenzuberufen und den Vorſitz zu führen. Endlich hat der Dompropſt darauf zu ſehen, daß keine geheimen Zuſammenkünfte oder geheimnißvolle Berathungen unter den Kapitularen ſtattfinden, wodurch der Zündſtoff des Zwieſpalts und der Streitſucht in das Herz des Kapitels gelegt würde. Im Chore hat er einen Vorrang vor den übrigen Prälaten und den erſten Stuhl.

Zur Dompropſtei gehörte:

a. das Dorf Oltaſchin (S. zu S. W. 3/4 M. von Breslau).

Dem Dompropſte ſtand das Patronatsrecht über die Kirche in Oltaſchin zu. Er beſaß dieſes Dorf mit Ober- und Untergericht, mit ganzer und gemiſchter Herrlichkeit (mero et mixto dominio), mit dem vollen fürſtlichen Rechte (pleno et ducali imperio), und von 25 Huben, die das Dorf umfaßt, waren neunzehn ihm zinsbar. Die Pfarrwiedmuth hatte zwei Freihuben, die Scholtiſei vier Freihuben. Für letztere mußte der Schulze dem Dompropſte zu ſeinem Gebrauch ein gutes Reitpferd halten, oder, wenn er von dieſer Laſt befreit ſein wollte, nach einem Uebereinkommen, das jährlich erneuert werden mußte, entweder dem Dompropſt ſelbſt oder deſſen Schaffner auf dem Gute eine beſtimmte Geldſumme erlegen, die ſich gewöhnlich auf vier ſchwere Mark belief, und vier Scheffel Hafer zinſen. Ferner hatten die vier Freihuben der Scholtiſei den Feldzehnten zu entrichten und zwei Schock Stroh, für die Nachtwächter aber acht Groſchen zu zahlen. Wenn der Dompropſt Gerichtstag hielt, ſo hatte der Schulze entweder ein Gaſtmahl oder zwölf Groſchen zu geben. Die neunzehn zinspflichtigen Bauerhuben entrichteten an Zins eine ſchwere Mark, einen Vierdung und drei Groſchen von jeder Hube in drei Terminen, ferner zinſte jede Hube an vierfachem Getreide: Weizen, Roggen, Gerſte, von jeder Gattung einen Scheffel, und Hafer vier Scheffel; außerdem noch ein Paar Hühner; zu Oſtern ein gemäſtetes Kalb, und von jeder Hube dreißig Gebund Stroh; ferner ſechs Viertel Hirſe, einen Scheffel Erbſen, acht

Schock Krautköpfe und zwölf Scheffel Rüben. Jede Hube zahlt Wächtergeld drei Vierdung zwei Groschen. Von den sechs Gärtnern in Oltaschin zinsen drei vier Groschen, zwei zwei Groschen sechs Heller und einer nur zwei Groschen, dagegen hat ein Jeder gleichmäßig an Wächtergeld zu entrichten einen Groschen. Den Bierschank im Kretscham hat der Dompropst, dem der Kretschmer jährlich den 11. November dafür sechs Mark entrichtet. Der Schmied giebt jährlich den 11. November von seiner Schmiede zwei Kapaunen und sechs Groschen. Der Dompropst war berechtigt, den Feldzehnten zu erheben, außer dem oben bereits aufgeführten Zinsgetreide.

b. **Silberzinsen in folgenden Ortschaften:**

1. Vom Vikarienhause wegen zwei demselben gegenüberliegenden Hofestätten erhält der Dompropst jährlich zwei Vierdung acht Groschen. Auf dem Hinterdome gehörte zur Propstei ein Garten nebst Wohnhaus, welche beide für den Miethzins von jährlich 22 Mark und 2 Vierdung vermiethet waren.

2. In Ottag (N. O. zu N. $^1/_2$ M. von Ohlau) besaß der Dompropst auf dem Berge Wald und Wiese, und ein neues Landgut zwischen Ohlau und Ottag der Herzöge von Brieg mit neuen Grundstücken, mit Früchten, Strauchwerk, Bäumen, Saaten, Sümpfen, Bächen, Fisch- und Vogelfang. Dieser Wald mit allem vorbenannten Zubehör brachte dem Dompropst ein Pachtquantum von 225 schweren Mark.

3. Das bischöfliche Gut Tschetschen (N. W. $^3/_4$ M. von Poln. Wartenberg) hat zwanzig Bauerhuben, deren jede dem Dompropste jährlich acht Groschen, zusammen also drei schwere Mark, einen Vierdung und vier Groschen, und ein Paar Hühner, zusammen vierzig Hühner zinsten.

4. Ein Dorf Schlantzenaw mit den beiden Landgütern (praediis) Wenkendorf oder Wengenaw und Schlissaw oder Selihaw, das heut nicht mehr zu ermitteln ist, wenn die Vermuthung nicht statt haben sollte, daß vielleicht darunter das heutige Dorf Schleiße (Slizow S. $^5/_8$ M. von Poln. Wartenberg) verstanden werden kann, gehörte mit aller Herrlichkeit und Gerechtigkeit (cum omni iure et dominio) zur Dompropstei. Der Dompropst bezog von diesem Dorfe nebst den genannten Landgütern, so wie von den Gütern der Bürger bei Militsch, und von 45 Dörfern und Flecken um Militsch (in 45 villis et oppidulis circa Militsch) den Feldzehnten, den aber der Freiherr Heinrich II. von Kurzbach gewaltsam in Beschlag

nahm (vi occupavit). Es entſpann ſich daraus ein Streit, während deſſen dieſe Zehntabgabe ruhte [1]).

Die ganze Einnahme der Dompropſtei belief ſich jährlich auf 495 ſchwere Mark und 11 Groſchen, die Getreidelieferungen nicht mit eingeſchloſſen, immerhin ein ſehr bedeutendes Einkommen, das jedoch im Laufe der Zeiten durch ungünſtige Verhältniſſe, durch den Druck und die mannigfachen Leiden wiederholter Kriege, durch die Stürme der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts und endlich durch die Säkulariſation im J. 1810 vielfach geſchmälert worden iſt.

2. Der Domdechant.

Die höchſte kirchliche Würde nach dem Propſte hatte der Dechant. Er war der unmittelbare Vorgeſetzte der Vikarien und ein Vicedechant ſtand ihm zur Seite. Ihm lag die Verpflichtung ob, den Chor und das in demſelben abzuhaltende Offizium ſorgſam zu überwachen, damit Alles im Geiſte und nach dem Sinne der Kirche geſchehe. Daher mußte er genau darauf achten, daß die kirchlichen Rubriken beim Chorgebete gewiſſenhaft beobachtet wurden, und es war eine ſeiner weſentlichſten Amtspflichten, mit ſeinem Vicedechant der erſte in und der letzte aus dem Chore zu ſein und bei keiner kanoniſchen Tagzeit zu fehlen. Seine beſondere Aufmerkſamkeit hatte er auch darauf zu richten, daß der Kirchengeſang bei den Lectionen, Epiſteln, Evangelien und Collecten nach den Vorſchriften der Kirche und gleichförmig mit der Kathedrale in allen Kirchen des Bisthums beobachtet und verhütet würde, daß ein Pfarrer ſich hierin irgend eine Aenderung erlaube. Dem Dechant ſtand nach der alten Gewohnheit ſeit Gründung des Bisthums (ex consuetudine primaenae fundacionis ecclesiae) das Recht zu, die Vikarien wegen Pflichtverletzung zu beſtrafen (corrigere et punire) und ihnen eine angemeſſene Buße aufzulegen. Ohne beſondere Erlaubniß des Dechant und Vicedechant ſollte kein Vikar weder in der Stadt ein Ge-

1) Wir haben dieſe Angaben zwar einer ſpäteren handſchriftlichen Zuſammenſtellung entnommen, die dem Weihbiſchofe und Biſchofe von Leontopolis in partibus Elias Daniel von Sommerfeld (1714—1742) gehörte und jetzt ein Eigenthum des Hochwürdigen Domkapitels iſt, zweifeln aber keinen Augenblick, daß die Handſchrift ſich auf ältere urkundliche Beſtimmungen gründet, die bis in das Zeitalter, von welchem hier die Rede iſt, hinaufreichen. Im J. 1613 verkaufte der Dompropſt auf den Rath des Kapitels und mit Bewilligung des Biſchofs, wegen der fortdauernden Streitigkeiten und Differenzen, mittelſt Vergleichsvertrag den Feldzehnten im Dorfe Schlantzenaw und der freien Standesherrſchaft Militſch dem Freiherrn Joachim von Maltzan auf Militſch um 3000 Thaler, die der Freiherr ein für allemal erlegte, und die auf das Dorf Oſſig (W. S. W. 3 M. von Militſch) um einen jährlichen wiederkäuflichen Zins von 180 Thalern locirt waren. Daß Heinrich II. von Kurczbach den Feldzehnten in Anſpruch nahm, läßt ſich aus der großen Schuldenlaſt erklären, die ihn faſt erdrückte.

ſchäft abmachen noch eine Einladung annehmen, keine Wallfahrten (item vicarius volens visitare limina sanctorum petat licenciam a decano vel vicedecano) und keine Reiſen unternehmen. Doch darf der Dechant keine Jurisdiktion über die Vikarien beanſpruchen, und ſein Strafrecht nicht über kirchliche Pflichtverletzungen ausdehnen. Die Vikarien haben die Befehle und Weiſungen des Dechants und ſeines Vicedechants mit Ehrerbietigkeit entgegenzunehmen, und ihm als ihrem nächſten Vorgeſetzten zu gehorſamen. Dagegen hat der Dechant die Gerechtſame der Vikarien wahrzunehmen und ſie bei allen ihren Rechten kräftigſt zu ſchützen und zu vertheidigen. Ein unverbeſſerlicher Vikarius, der ſich was immer für Ausſchreitungen, es ſei in oder außerhalb der Kirche, zu Schulden kommen läßt, iſt aus der Gemeinſchaft der Vikarien, als ein unwürdiges Glied, auszuſtoßen und nie wieder aufzunehmen. Der Domdechant hat in festo triplici et duplici die Vespern, das Matutinum und Hochamt zu halten; die Kerzenweihe am Feſte Mariä Reinigung, die Palmweihe am Palmſonntage, die Weihe des Feuers und Taufwaſſers an der Oſter- und Pfingſt-Vigilie vorzunehmen, wenn das der Biſchof nicht ſelbſt thut, oder durch einen andern Prälaten oder Domherrn thun läßt. Die Vikarien ſind nach alter löblicher Gewohnheit verpflichtet, in der Vigilie von Epiphania (zum großen Neujahr) in Prozeſſion mit brennenden Kerzen zum Hauſe des Domdechant ſich zu verfügen, und dort das Reſponſorium: In columbae specie zu ſingen. Der Dechant läßt die Vikarien und Kirchendiener, die zu dieſem Zwecke erſchienen ſind, eintreten und erquickt ſie mit dem erſten Trunk Wein und Bier (quiquidem dominus decanus ante omnia faciet vicarios et ministros ecclesiae sedere et portare primum potum suum, vinum et cereuisiam) und mit einem Gaſtmahle. Den Vikarien giebt er hierauf pro columbacione eine halbe Mark Groſchen, den übrigen Clerikern aber ein beliebiges Geſchenk.

Eine große Laſt für den Dechant waren die vielen Speiſungen, die er das Jahr über gewähren mußte, wenn der Biſchof nicht zugegen war (quando nero episcopus est presens, tunc episcopus tenetur eos pascere, et non decanus). Es betraf dies beim Gottesdienſte an den Feſttagen den Diakon und Subdiakon; die Knaben, die als Akolythen dienen und mit dem Rauchfaſſe; den Signator; die bekappten Schützen (cappatos sagittarios), die auf dem Sängerchore behülflich waren; die Sakriſtuarier oder Glöckner, von denen er jedoch jedesmal nur einen oder zwei einzuladen hatte. Nach einer löblichen und lange Zeit her beobachteten Sitte (consuetudine laudabili diucius obseruata) mußten dem Dechant, wenn er das Hochamt celebrirte, zwei Domherren

aſſiſtiren, die vom Vicedechant entweder den Tag vorher in den erſten Vespern Nachmittags oder am Tage ſelbſt früh eingeladen wurden, und die dann mit dem Dechant an gemeinſamer Tafel ſpeiſten (et tunc isti canonici sunt rogandi propria in persona per decannm vel per prelatum talem celebrantem missam, ut sint cum eo in mensa et prandio ac commedant secum eo die, quo ministrant). Dies galt übrigens von jedem Prälaten, der mit Aſſiſtenz zweier Domherren das Hochamt hielt. Die Mönche, Lektoren und Prediger, welche am Kirchweihfeſte der Kathedrale, an den drei Weihnachtsfeiertagen, am Feſte des Kapitelspatrons, des heiligen Vincentius des Martyrers und Leviten, den drei Oſter- und zwei Pfingſtfeiertagen, dem Feſte des heiligen Stanislaus und am Feſte der Geburt des heiligen Johannes des Täufers, des Patrons der Kathedralkirche, an den Clerus eine lateiniſche Anrede und an das Volk in der Mutterſprache eine Predigt halten, ſind von dem Dechant an ſeinen Tiſch zu nehmen und zu erquicken (ad mensam recipiendi et pascendi). Dies gilt jedoch nur für den Fall, wenn der Biſchof nicht ſelbſt celebrirt, ſonſt fallen dieſe Erquickungen dem Biſchofe zu. Für jede Predigt zahlt der Dechant den Mönchen acht Groſchen gangbarer Münze pro refectione. Ein gleiches gilt von der lateiniſchen und deutſchen Predigt am Feſte der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers, wenn ſie gehalten wird. Man ſieht hieraus, daß auch in den älteren Zeiten ſchon Ordensmänner das Predigtamt in der Domkirche verwaltet haben.

Diejenigen armen Schützen (pauperes sagittarii d. h. Schüler), welche an Sonn- und Feiertagen, oder ſo oft der Biſchof in den allgemeinen Nöthen und Gefahren der Chriſtenheit einen öffentlichen Bittgang veranſtaltet, um Gottes Erbarmungen und Segnungen herabzuflehen, in der Prozeſſion das Kreuz tragen, ſind das ganze Jahr hindurch vom Dechant an ſeinen Tiſch zu nehmen und zu erquicken; eben ſo die armen Cleriker und Glöckner, welche in der Bittwoche das Kreuz tragen, nur während der drei Bittgänge. Bei dieſen letzteren gilt jedoch die Regel, daß wenn der Biſchof gegenwärtig iſt, der Dechant von dieſer Laſt entbunden bleibt. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Kreuzträgern bei den Prozeſſionen am Markustage, an den Vigilien von Oſtern, Pfingſten und andern Feſttagen in Abweſenheit des Biſchofs. Endlich mußte der Domdechant vom Advent bis zum Palmſonntage für das nöthige Heu in die Chorſtühle ſorgen, und auf den unteren Platz im Chore, wo die Vikarien und Knaben um die Pulte ſtanden, damit die Prälaten, Domherren, Vikarien und andere Cleriker, ſo lange ſie das Offizium in horis nocturnis et diurnis beteten, nicht frieren. Dem Dechant liegt die Verpflichtung ob, den neuernannten

Domkapitular zu installiren. Ist derselbe aber nicht Priester oder abwesend, so vertritt der älteste Prälat und in Ermangelung eines Prälaten der älteste Domherr seine Stelle.

Da der Dechant solche Lasten zu tragen hatte, so mußte er selbstredend auch besser dotirt sein, wie die übrigen Prälaten, denen solche Verpflichtungen nicht oblagen. Es gehörten zur Domdechantei folgende Güter, Zehnten und Zinsen.

a. **Groß-Mochbern** (W. zu S. W. 7/8 M. von Breslau).

Dieses Dorf gehörte bereits im J. 1155 dem Bisthume. Es hat 38 Huben, von denen dem Schulzen vier und dem Pfarrer zwei Freihuben gehören [1]). Ersterer war dem Dechant für diese vier Freihuben mit einem Roßdienste verpflichtet, wofür er sechs schwere Mark zinste. Mochbern gehörte dem Domdechant mit ganzer und voller Herrlichkeit (cum mero et pleno dominio) und mit den Ober- und Untergerichten. Die Bauern entrichteten von 33 zinsbaren Huben einen Grundzins von jährlich 33 schweren Mark an drei Terminen, den 29. September, den 11. November und den 24. Juni, und den 11. November 34 Malter dreifachen Getreides, nämlich an Weizen, Roggen und Hafer von jeder Gattung 11 Malter 4 Scheffel. Außerdem zinsen die Bauern noch von den 33 Huben zu Weihnachten 33 Hühner, zu Ostern 8 Schock 32 Eier, und jährlich 64 gute Gebund Heu. Von jedem Backofen (furnus) wurden zwei Hühner, von dem Pflanz- oder Auengärtchen aber den 24. Juni ein Huhn entrichtet, zusammen 28 Hühner. Die Weiden gehören dem Dechant als Herrn des Dorfes und der Erlös von den Ruthen, wenn sie beschnitten werden, zu dessen Einnahme. Auch die Laudemien gehören dem Domdechant, er erhält vom Verkauf der Scholtisei nebst dazu gehörigem Kretscham mit dem freien Bierschanke, wofür zu Ostern jährlich als Honorar ein Kalb gezinst wird, die zehnte Mark, von Bauergütern und Gärten den Kaufgroschen. Die Gärtner zinsten nicht gleichmäßig, vielmehr wurde auf die Armuth gebührende Rücksicht genommen, und von der Forderung etwas erlassen. Zu Michaeli (d. 29. September) zinste jeder Handwerker von seinem Gewerbe zwölf, der Einwohner, der Vieh hält, acht, und der keines hat, vier Groschen. Alle Bauern, Gärtner und Einwohner sind roboth-

1) Das Landbuch des Fürstenthums Breslau giebt nur 26 Huben an, und theilt dem Pfarrer eine, dem Scholzen vier Freihuben zu. Im J. 1443 waren 30 Huben. Stenzel's Registrum villarum, allodiorum et iurium ducatus Wratislaviensis et districtus Nampslaviensis im Jahresberichte der schles. Gesellschaft für vaterl. Kultur für das Jahr 1842 (Breslau 1843. 4.) p. 88. Daß der Dechant das Patronatsrecht über die Kirche besaß, versteht sich wohl von selbst, wenn es auch unsre Handschrift nicht gradezu ausgesprochen hat.

pflichtig. Die Fiſcherei in der Lohe gegen Klein-Mochbern, Höfchen und Schmiedefeld zu gehört auf eine halbe Meile, wie die Fiſcherei in dem Grenzgraben bei dem dem Clarenſtifte gehörigen Dorfe Neukirch dem Domdechant. Eine Schäferei hat Niemand im Dorfe, ſelbſt nicht der Schulze, die etwa vorhandenen Schafe werden nur aus Gewohnheit und bittweiſe gehalten.

b. **Tſchirne** (O. S. O. $^{3}/_{4}$ M. von Breslau).

Dieſes Dorf, nicht weit von Margareth, gehört dem Domdechant mit ganzer und voller Herrlichkeit und mit Ober- und Untergerichten. Es hat zwanzig Huben, von denen der Schulze zwei Freihuben beſitzt, und deshalb dem Dechant mit einem Roßdienſte verpflichtet iſt. Die übrigen 18 Huben zinſen jede dem Dechant jährlich den 29. September einen Vierdung und zwei Groſchen, ſo wie Roggen und Hafer von jeder Gattung fünf Scheffel; zu Weihnachten und Johanni ein Huhn und zu Oſtern zwölf Eier. Von jeder Hube erhält der Dechant außerdem von alter Zeit her einen Arbeitstag, an welchem die Gärtner und Einwohner ihm Gras hauen, Heu machen, umwenden und in Haufen ſetzen, die Bauern aber es in des Dechants Landgut einfahren müſſen. In gleicher Weiſe waren die Gärtner zum Holzfällen und Hacken verpflichtet, dagegen zahlte der Dechant für jeden Holzſtoß (pro qualibet strue, Klafter) 8 Weißgroſchen und für ein Schock Reiſig (pro sexagena sarmentorum) 18 Heller. Der Kretſcham zinſt für die Schankgerechtigkeit zwei Thaler. Der Schulze war überdies noch verpflichtet, die Hofedienſte und Arbeiten der Unterthanen zu beaufſichtigen, und dem Dechant oder deſſen Schaffner, wenn ſie ins Dorf kommen, den nöthigen Unterhalt zu verabreichen. Die Bauern zahlten Laudemien und waren verbunden, das gefällte Holz aus dem Walde, und das Heu von den Wieſen mit ihrem eigenen Zugvieh an das Oderufer zu ſchaffen. Dem Dechant ſteht der Genuß des Waldes, der Wieſen und des Landgütchens Janowitz (Kolonie O. S. O. $^{6}/_{4}$ M. von Breslau) zu. In den Teichen von Tſchirne und Janowitz hat der Dechant die Fiſcherei. Jeder Inwohner, der Vieh hält, giebt zu Michaeli (29. September) 8, der keines hat, 4 Groſchen Zins. In dem Dorfe wird vom Domdechant Dreiding gehalten, die Bewirthung deſſelben geſchieht vom Schulzen und der Gemeinde gemeinſchaftlich. Alle Einkünfte des Dechants von Tſchirne und Janowitz betragen 157 ſchwere Mark und 1 Vierdung.

c. **Zirkwitz** (O. zu N. O. $^{5}/_{8}$ M. von Trebnitz).

In dieſem biſchöflichen früheren Marktflecken hat der Domdechant von jeher das Patronats- und Präſentationsrecht über die Kirche, und

ein Landgut oder Vorwerk von vier Huben, die ſpäter zu Bauerhuben ausgeſetzt worden ſind, und jede zu Michaeli (29. September) einen Vierdung Zins und Weizen, Roggen und Hafer von jeder Gattung einen Malter und vier Scheffel entrichten. Ueber dieſe vier Huben beſitzt der Dechant die ganze und volle Herrlichkeit mit der oberen und niederen Gerichtsbarkeit. Noch gab es eine Hofeſtätte in Zirkwitz, die die Dechantei genannt wurde.

d. Der Hinterdom.

Die Unterthanen des Dechants auf dem Hinterdome beſtehen aus Gärtnern, über welche derſelbe die ganze und volle Herrlichkeit mit den Ober- und Untergerichten beſitzt. Ein Garten mit drei Fiſchhältern, und ein Wohnhaus mit einer Hofeſtätte, das die Scholtiſei genannt wird, gehört zur Dechantei. Fiſcherei und Wieſe gehören dem Dechant, doch hat das Clarenſtift das Recht, die Fiſcherei im Oderufer am Walde zu benützen. Die ſämmtlichen Einkünfte des Dechants vom Hinterdome werden auf 39 Mark 1 Vierdung und 11 Groſchen berechnet.

e. Zehnten.

Den Zehnten erhob der Dechant von den Ortſchaften: Kanterwitz (W. S. W. $3\frac{1}{8}$ M. von Militſch), Groß-Oſſig (W. S. W. $3\frac{3}{8}$ M. von Militſch), Sayn (W. S. W. $3\frac{1}{2}$ M. von Militſch), Powitzko (W. S. W. $3\frac{1}{8}$ M. von Militſch), Dobertowitz (S. W. zu W. $3\frac{1}{2}$ M. von Militſch), Wanglewe (W. zu S. W. $4\frac{1}{2}$ M. von Militſch), Domnowitz (N. $\frac{6}{4}$ M. von Trebnitz) und Lorzendorf (S. zu S. O. $2\frac{1}{2}$ M. von Neumarkt), deren Zehntbetrag auf 17 ſchwere Mark 1 Vierdung und 5 Groſchen berechnet iſt.

f. Zinſen, Zehnten und Biſchofsvierdunge.

Dieſen dreifachen Zins bezog der Dechant aus folgen Dörfern: Giesmannsdorf (W. N. W. $\frac{3}{4}$ M. von Neiſſe) mit Zaupitz, einer zu Giesmannsdorf gehörigen Waſſermühle, Graſe (N. W. zu N. $\frac{5}{8}$ M. von Falkenberg), Raſchwitz (N. W. zu W. $\frac{5}{4}$ M. von Falkenberg), wo der Dechant den Feld- und Garbenzehnten (decimam campestrem et manipularem) erhob, Roſenthal (N. $\frac{1}{2}$ M. von Breslau), Lilienthal (N. $\frac{3}{4}$ M. von Breslau), Protſch an der Weide (N. zu N. W. 1 M. von Breslau), Polanowitz (N. zu N. O. $\frac{3}{4}$ M. von Breslau), Oswitz (dem Clarenſtifte gehörig N. W. zu N. $\frac{5}{8}$ M. von Breslau) mit Weinberg, einer zu Oswitz gehörigen Obſt- und Weingärtnerei, Kawallen (O. zu N. O. $\frac{5}{4}$ M. von Breslau), Schwoitſch (O. zu N. O. 1. M von Breslau), Wüſtendorf (O. zu S. O. $\frac{6}{4}$ M. von Breslau), Steine (O. S. O. $1\frac{3}{8}$ M. von Breslau) bei Margareth, Rattwitz

(N. W. zu N. 6/4 M. von Ohlau, fürſtbiſchöflich), Jeltſch (N. zu N. O. 5/4 M. von Ohlau), Jäſchkowitz (O. S. O. 1 3/8 M. von Breslau), Siebotſchütz (O. S. O. 2 M. von Breslau), Zindel (O. zu S. O. 9/4 M. von Breslau), Beckern (N. zu N. O. 6/4 M. von Ohlau), Laniſch (O. S. O. 1 3/8 M. von Breslau), Groß-Nädlitz (O. zu S. O. 2 M. von Breslau) und Schwundnig (N. W. 5/4 M. von Breslau).

g. In einen Zins umgewandelte Zehnten und Biſchofsvierdunge.

Es hatten ſeit der älteſten Zeit noch Zehnten und Biſchofsvierdunge, die aber in einen beſtimmten Zins verwandelt worden ſind, noch abzuführen die Ortſchaften: Ellguth (S. W. zu W. 3 1/2 M. von Militſch), Maczenczino (nicht mehr vorhanden; die Handſchrift ſagt: denastata esse dicitur per dominum Curczbach), Schottwitz (N. O. zu N. 3/4 M. von Breslau, dem Vinzenzſtifte gehörig), Neudorf (ein Theil der Odervorſtadt von Breslau), Daupe (N. zu N. O. 7/4 M. von Ohlau), der Elbing bei Breslau, Marienkrauſt (O. zu S. O. 2 3/8 M. von Breslau, dem Sandſtifte gehörig), Strachate bei Steine (O. S. O. 1 3/8 M. von Breslau), Laskowitz (N. zu N. O. 1 1/2 M. von Ohlau) und Krichen (O. 7/4 M. von Breslau).

h. Zehntpflichtige Dörfer um Oppeln.

Dahin gehören: Bowallen (W. 5/4 M. von Oppeln, dem Stifte Czarnowanz gehörig), Poppelau (N. W. zu N. 2 7/8 M. von Oppeln), Schalkowitz (N. W. zu N. 2 1/2 M. von Oppeln), Schedlau (N. 1/2 M. von Falkenberg), Schedliske (O. 9/8 M. von Falkenberg), Donetzko (S. W. 1 M. von Oppeln), Ochotz (S. W. zu W. 5/4 M. von Oppeln) und Niewe (N. O. zu N. 1 5/8 M. von Falkenberg).

i. Dem Domdechant zinspflichtige Dörfer um Roſenberg.

Es ſind deren nur fünf, die der Dechantei Zinſen zu entrichten hatten, und zwar: Wachowitz (S. W. zu S. 5/8 M. von Roſenberg), Schemrowitz (W. N. W. 3 1/8 M. von Lublinitz), Rzendowitz (N. W. zu W. 2 1/2 M. von Lublinitz), Warlow (W. N. W. 2 7/8 M. von Lublinitz) und Thurſyz (S. zu S. W. 2 3/8 M. von Roſenberg).

k. Biſchofsvierdunge im Fürſtenthume Oels.

Dahin gehören: Pollentſchine (O. S. O. 5/4 M. von Trebnitz), Sapratſchine (S. O. zu O. 2 M. von Trebnitz), Paulwitz (O. zu N. O. 7/8 M. von Trebnitz), Schickerwitz (N. W. 6/4 M. von Oels), Mankerwitz (O. zu S. O. 2 1/8 M. von Trebnitz), Probotſchütz (O. zu S. O. 2 M. von Trebnitz), Schimmelwitz (W. zu N. W. 6/4 M. von Trebnitz), Mahljau (S. O. 7/4 M. von Trebnitz), Maſſel (N. O.

zu O. 1 M. von Trebnitz), Schmollen (S. zu S. O. 1⅝ M. von Oels), Paschkerwitz (N. zu N. O. ¾ M. von Trebnitz), Radelau (O. S. O. ⅞ M. von Trebnitz), Schebitz (S. W. zu S. ¾ M. von Trebnitz), Groß-Dobern (heut Guttwohne N. W. zu W. 1 M. von Oels), Janowitz (im J. 1360 als ein Gut des Domdechanten zu St. Johann in Breslau vorhanden, jetzt nicht zu ermitteln), Skarsine (S. O. zu O. ¾ M. von Trebnitz), Bingerau (O. S. O. ⅞ M. von Trebnitz), Tschertwitz (N. W. ¾ M. von Oels), Krakowahne (O. S. O. 1⅜ M. von Trebnitz) und drei heut nicht mehr zu bestimmende Dörfer.

Die Gesammtdotation des Domdechants wurde auf 901 schwere Mark 2 Vierdung 7 Groschen geschätzt, wobei, weil die Haupteinnahme, wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich ist, in Getreidelieferungen bestand, immer sehr viel auf die Höhe der Getreidepreise ankam.

3. Der Archidiakonus.

Der Archidiakonus hatte in seinem Archidiakonate die Sitten der Geistlichkeit zu überwachen und immoralische Priester, die einen anstößigen Lebenswandel führten, mit Disciplinarstrafen zu belegen, wovon nur die Prälaten und Domherren der Kathedralkirche, über welche als über ihm gleichgestellte Würdenträger die Jurisdiktion dem Bischofe allein zusteht, ausgeschlossen sind. Im Auftrage und in Vollmacht des Bischofs unternimmt er Visitationsreisen zu allen Kirchen seines Archidiakonats. Bei diesen Visitationen hat er sein Aug' auf Alles, was das Interesse der Kirche, der Pfarrer, und der übrigen bei den einzelnen Kirchen angestellten Curatgeistlichkeit betrifft, zu richten, und, wo es noth thut, mit allem Ernste auf Remedur Bedacht zu nehmen.

Im Verhinderungsfalle ist es dem Archidiakonus gestattet, zum Geschäfte der Visitation sich einen Prälaten oder Domherrn als Stellvertreter zu erbitten. Er hat mit den Kandidaten des geistlichen Standes die nöthigen Prüfungen vorzunehmen und dem Bischofe bei Ertheilung der Weihen zu assistiren. Er führt dem Bischofe die Büßer vor, um sie durch die bischöfliche Handauflegung in die Kirche aufzunehmen, und übernimmt am Gründonnerstage beim Hochamte und bei der Weihe der heiligen Oele das Amt eines Diakonus.

Nachdem wir hier die Pflichten des Archidiakonus in gedrängter Kürze kennen gelernt haben, wollen wir zum Nachweise der Dotation dieser Prälatur übergehen.

a. Die Ohlauer Vorstadt.

Der Archidiakonus hatte Dominialrechte über einen Theil der Ohlauer Vorstadt, vom Hospitale St. Lazarus nach dem Galgen und Ohlau zu bis an die Ziegelscheune, und von da bis an die letzte Brücke

über den Stadtgraben in der Neuſtadt, die Kirche und das Pfarrhaus zu St. Mauritius auf der ſogenannten Wahlgaſſe (platea gallinacea) mit eingeſchloſſen. Die in dieſem Theile der Ohlauer Vorſtadt, welcher die ſogenannte Wahlgaſſe*), die Krötengaſſe, die Roſengaſſe in der Neuſtadt und die lange Gaſſe in ſich ſchloß, wohnenden Gärtner waren dem Archidiakonus zinsbar. Die Ober- und Niedergerichte verwaltete der Archidiakonus. Das Recht der Fiſcherei in der Ohle von der Krötengaſſe bis zur Stadtmauer gebührte früher dem Archidiakonus, wurde aber ſpäter aus unbekannten Gründen von dem Archidiakonus Julius Landus mit Genehmigung des Biſchofs und Kapitels an den Magiſtrat abgetreten. Die unter ſeiner Jurisdiktion vorkommenden Käufe von Grundſtücken und Häuſern beſtätigt der Archidiakonus als eigentlicher Erbherr und empfängt dafür als Laudemie den Kaufgroſchen. Alle Gärtner, Einwohner und Handwerker der dem Archidiakonus unterworfenen Ohlauer Vorſtadt ſind zu Robothen und Hofedienſten verpflichtet, und überdies jeder Handwerker für ſeine Werkſtätte zinspflichtig. Die Zinſen hat der Schulze mit den Schöppen am Fälligkeitstermine einzuziehen und dem Archidiakonus abzuführen, wofür dieſe ein Honorar von 18, der Schreiber aber nur von 9 Groſchen beziehen. Das Patronats- und Präſentationsrecht über die Pfarrkirchen zu St. Nikolaus und St. Mauritius außerhalb der Stadt beſitzt der Archidiakonus. Früher war derſelbe auch Patron der Kirche in Peterwitz (N. zu N. W. 1 3/8 M. von Schweidnitz). Dieſes Patronat wurde aber im J. 1554 mittelſt Vertrags gegen das Patronat in Jariſchau (N. O. zu O. 7/8 M. von Striegau) vertauſcht.

b. Kentſchkau (W. zu S. W. 1 1/8 M. von Breslau).

Dieſes Dorf beſaß der Archidiakonus mit ganzer und voller Herrlichkeit, ſo wie mit den Ober- und Niedergerichten. Es war laudemial- und zinspflichtig, und beſtand aus drei Vorwerken von zuſammen 15 Huben, deren jede einen Silberzins und einen Getreidezins von einer Malter, nämlich Weizen, Roggen und Hafer, von jeder Gattung vier Scheffel, entrichtete. Eine entſetzliche Feuersbrunſt hatte jedoch ſpäter eine weſentliche Veränderung herbeigeführt und dieſe Vorwerke in Ruſtikalgüter verwandelt, die dem Archidiakonus das nicht mehr zinſten, was früher die Vorwerke geleiſtet haben. Es war daher in ſpäterer Zeit nothwendig geworden, daß mit den Bauern ein Abkommen geſchloſſen

*) Wahl- oder Wallgaſſe war ein Theil der Ohlauer Vorſtadt von Breslau bei der Kirche St. Mauritius, der eine Landgemeinde bildete, deren ſchon 1347 unter dem Namen platea gallicorum urkundlich gedacht wird, woraus man erſieht, daß der eigentliche Name Wahl- oder Wallonenſtraße (platea gallica oder wie oben platea gallinacea) geweſen iſt.

wurde. Die Vergleichsurkunde ist ausgestellt vom Archidiakonus Paul Gräneus unterm 16. December 1564 und vom Domkapitel in dem nach dem Feste des heiligen Vinzenz (23. Januar 1565) abgehaltenen Generalkapitel bestätigt, unbeschadet jedoch den übrigen Rechten, welche dem Archidiakonus auf diesem Gute zustehen. Diesem Abkommen gemäß haben die Bauern in Kentschkau an den Archidiakonus folgende Hebungen zu entrichten, und zwar von jeder Hube:

a. Grundzins zu Michaeli 8 böhmische Groschen;
" " Palmarum 2 Vierdung 6 Groschen;
" " Ostern 20 Eier;
" " Martini 2 Hühner.

b. Getreidezins zu Martini Weizen, Roggen, Hafer von jeder Gattung 2 Scheffel,

zusammen Weizen 2 Malter 6 Scheffel,
Roggen 2 " 6 "
Hafer 2 " 6 "

7 Malter 6 Scheffel.

Für den Bierschank zinst der Kretscham zu Michaeli jährlich 6 schwere Mark. Zu Robothen, Hofedienſten und Fuhren sind sämmtliche Unterthanen des Archidiakonus verpflichtet.

c. Zehnten und Bischofsvierdunge des Archidiakonus.

Der Archidiakonus besitzt den Feldzehnten von den Aeckern und Gärten der Nikolaivorstadt bei Breslau, der, wenn er verkauft wird, 18 bis 19 schwere Mark bringt. Wird der Feldzehnten in natura bezogen, so brachte er dem Archidiakonus wohl auch noch mehr ein. Selbst der Pfarrer von St. Nikolaus war dem Archidiakonus wegen 15 Morgen Acker zehntpflichtig [1]). Herrmannsdorf (W. zu N. W.

1) Wir fügen hier aus unserer Handschrift eine Stelle bei, die zwar in die spätere Zeit gehört, aber über diesen Gegenstand dennoch größeres Licht verbreitet. Archidiaconus habet decimam in campis et hortis ante portam Wratislauiensem apud S. Nicolaum, quae, cum vendentur, valent marcas 18 vel 19, sed cum ducitur, longe plus affert, quam quum vendi solent, vti apparet ex regesto Sigismundi Alze archidiaconi, qui, cum solitus fuit semper quinos vel senos alere equos, tamen ad vsum sufficiebant stramina, et sex marcas insuper accepit ex venditis straminibus, et solebant ad dominum archidiaconum post pascha venire scultetus et parochus, qui similiter decimam tenetur de quindecim iugeribus, et cum ipso de solutione conuenire. Quando volebat, vendebat; quando nolebat, ducebat decimas. In regesto antiquo de die 9. Junij 1475 legitur venisse Nicolaum Briger, plebanum apud S. Nicolaum, et scultetum cum senioribus et accordasse cum archidiacono in triennium. Et eodem anno iidem qui supra feria tertia post festum d. Martini venere et attulerunt 19 marcas. Ab eo autem tempore, quo archidiaconi non residebant penes ecclesiam, multa omissa sunt, et dederunt postmodum a longo tempore pro illis tantum 11 marcas graues 1 fertonem. Successu temporis dominus Theodorus Lindanus archidiaconus auxit iterum census in 5 marcas 1 fertonem, ita vt hactenus

$^6/_4$ M. von Breslau) gab Biſchofsvierdung 8 ſchwere Mark, die aber ſpäter auf $7^1/_2$ Mark herabgeſunken ſind. Malkwitz (W. zu S. W. 2 M. von Breslau) zinſte 7 ſchwere Mark 1 Vierdung, Klein-Schmolz (W. S. W. $1^5/_8$ M. von Breslau) 2 ſchwere Mark 1 Vierdung 4 Groſchen, worüber eine Urkunde der königl. Landeshauptmannſchaft des Fürſtenthums Breslau vom 14. Januar 1598 dem Archidiakonus zur Sicherſtellung dieſes Zinſes ausgefertigt worden iſt, und der Schulze von Groß-Schmolz 2 Vierdung, ſo wie Peterwitz (S. S. O. 2 M. von Neumarkt) 2 ſchwere Mark. Dieſe letzteren ſind aber dem Archidiakonus ſchon im J. 1578 verweigert worden [1]). Kriptau W. zu S. W. $1^3/_8$ M. von Breslau) giebt 26 ſchwere Mark, 7 Malter Hafer und 6 Schock Stroh [2]).

4. Der Dom-Cantor.

Der Dom-Cantor mußte von den Einkünften der Cantorie einen Unterſänger (succentor) unterhalten und den Chorgeſang beaufſichtigen, wie der Dechant die Beobachtung der kirchlichen Rubriken. Die Leitung des Chores gehörte zu ſeinen vorzüglichſten Amtspflichten bei den erſten Vespern, beim Matutinum, bei der Meſſe und den

---

semper dent et dederint 16 marcas granes 2 fertones. Accepit hunc censum dominus Julius Landus semper sub protestatione et clausula saluo iure domini archidiaconi. Ego vero, postquam hanc praelaturam adeptus essem, moui communitati ad S. Nicolaum litem et impetraui a reuerendissimo commissario, sed durae ceruicis homines etiam quinquies vocati et citati comparere noluerunt. Accessit iniquitas et malitia abbatissae Christinae Gluißyn, quae cum interessata esset, mihi iustitiam administrare noluit, unde exspecto semper mutationem l. abbatissae, et dein cogito resumere deo dante suspensam saltem ad tempus litis decisionem. Interea subscripta formula quietantiam dedi semper communitati, quando attulit mihi in termino d. Martini 22 talcros 18 grossos:

Ich Baltaſar Neander Archidiakonus ꝛc. bekenne hiermit, daß ich wegen des Feldtzehenden vor St. Nikolai, den mir die Leuthe alda zu meinem Archidiakonat jährlich ſchuldig ſeyn, heutte dato von der Gemeine daſelbſten von dieſem 1609 Jahre auf ihrer der Leuthe bitten, doch meinem Rechte ohne Schaden, empfangen habe 22 Thlr. 18 Gr., darüber ich quittire.

Der weitere Verfolg dieſes Zehntſtreites und deſſen endliche Entſcheidung iſt nicht bekannt.

1) Tenentur haeredes domini Nimitz ab anno 1573, ſchreibt der Archidiakonus Balthaſar Neander. Ego nullis peperci laboribus et sumptibus, vt censum istum reducerem, sed frustra laboraui. Nam et si aliquoties dies Nissae dicta fuisset, et ego cum meis aduocatis, quos magnis sumptibus eo duxeram, comparuissem, illi econtra friuolis exceptionibus in ultimo quasi momento se excusarunt. Petii tandem, vt reuerendissimus dominus eos tanquam supremus capitaneus sub poena graui citaret, sed renuit dicens, hoc esse inusitatum absque speciali mandato Caesaris facere. Res igitur urgenda apud Caesarem.

Durch 36 Jahre war die Entrichtung dieſes Zinſes an den Archidiakonus unterblieben, und es ſcheint, daß auch die Bemühungen Balthaſar Neanders ohne allen Erfolg geblieben ſind, und der Zins ſpäter ganz wegfiel.

2) Nach einer Vereinbarung mit dem Clarenſtifte zu Breslau, geſchloſſen mit Genehmigung des Biſchofs und Kapitels im J. 1583, woraus ſich ergiebt, daß dieſer Zins urſprünglich viel bedeutender geweſen ſein müſſe.

zweiten Vespern an allen Festen sub ritu triplici, und so oft der Bischof in Pontificalibus das Hochamt hält. Zum Mitregenten des Chores erbittet er sich einen Prälaten oder Domherrn, der auf der linken Seite des Chores seine Stelle hat, während der Cantor auf der rechten Seite des Chores sämmtliche Sänger übersieht und darüber wacht, daß im Gesange und in der Psalmodie kein Irrthum geschehe. Jene, die den Cantor in der Leitung des Chores unterstützen, stehen, sitzen oder gehen auf der linken Seite desselben, so lange ihre Mitwirkung dauert, und sind mit keinem andern Chorgesange oder keinem andern kirchlichen Aktus zu beschäftigen. Eine besondere Aufmerksamkeit hat der Cantor seinem Unterfänger zu schenken, welcher darauf zu sehen hat, daß in beiden Chören keine Verwirrung entstehe, damit das Zurufen, Ermahnen und Zurechtweisen der Fehlenden, als für den Gottesdienst unschicklich, unterbleibe. Dem Cantor liegt es ob zu verhüten, daß kein neuer ungewöhnlicher oder ungebräuchlicher Gesang eingeführt werde. Der Cantor und sein Mitdirigent sollen im Chore eigene mit Tapeten behangene Sitze und eigene Pulte haben.

Eine weitere Verpflichtung bestand für diese Prälatur nicht.

Wie wir gesehen haben, waren die Amtsverrichtungen des Cantors von geringerem Umfange; es darf uns daher auch nicht befremden, wenn seine Einkünfte, diesen Verpflichtungen angemessen, auch geringer waren, wie die der übrigen Prälaturen. Es läßt sich übrigens wohl annehmen, daß die Unterhaltung des Unterfängers einen ziemlichen Theil der Einkünfte des Cantors absorbirt habe, die in der uns vorliegenden Handschrift von dem Einkommen des Letzteren schon in Abzug gebracht sein müssen.

Der Cantor hatte kein eigenes Gut, dessen Ertrag er als Erb- und Grundherr bezogen hätte, sondern war rein auf Zinsen aus verschiedenen Ortschaften, die größtentheils im Nimptscher Weichbilde lagen, angewiesen. Diese Zinsen wurden aber in den verschiedenen Dörfern nicht gleichmäßig erhoben, sondern waren von verschiedener Höhe. Der höchste Zins betrug 7 schwere Mark, der nächste 6, der mittlere 3, und der niedrigste eine schwere Mark. Die dem Cantor zinsbaren Ortschaften sind folgende: Jordansmühl (N. zu N. O. $2^1/_2$ M. von Nimptsch) [1]), Langenöls (N. zu N. W. $1^3/_8$ M. von Nimptsch), Danchwitz (S. W. zu S. $^3/_8$ M. von Strehlen), Karschau (N. O. zu O. $1^3/_8$ M.

1) Von den von Jordansmühl erhobenen 7 schweren Mark 4 Groschen Zins mußte der Dom-Cantor 2 schwere Mark 2 Vierdung und 9 Groschen an den Pfarrer der St. Johanniskirche zu Rudelsdorf (N. $^6/_4$ M. von Nimptsch, heut eine protestantische Pfarrkirche, dotirt mit Wiedmuth) abgeben.

von Nimptſch, villa dominorum praebendatorum sanctae crucis), Petersdorf (N. 2 M. von Nimptſch), Wammen (S. W. zu S. $^3/_4$ M. von Strehlen), Gleinitz (N. $^3/_4$ M. von Nimptſch), Schlaupitz (N. O. zu N. $1^5/_8$ M. von Reichenbach).

Wenn die Handſchrift die Summe aller Einkünfte des Cantors (summa omnium prouentuum cantoriae) auf 37 ſchwere Mark 3 Vierdung angiebt, ſo erſieht man daraus, daß die urſprüngliche Dotation, wie ſie in dem gegenwärtigen Zeitraume, alſo bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, beſchaffen geweſen iſt, ſpäter weſentliche Veränderungen erlitten haben und bedeutend geſunken ſein mußte.

5. Der Scholaſtikus und die Schulbedienten.

Der Scholaſtikus hatte ſeinen Sitz (stallus) im Chore zur Linken unmittelbar neben dem Dechant und in festis triplicibus et duplicibus die ſechſte Lektion zu leſen. Wegen ſeiner Amtspflichten in der Schule war es ihm geſtattet, ſich einen Vikarius zu halten, der im Chore ganz ſeine Stelle vertrat (et iste vicarius supplebit vices domini sui). Er war Schuleninſpektor über alle damals in Schleſien vorhandenen Schulen, und hatte das Recht, an der Dom-, Maria Magdalena- und Eliſabethſchule zu Breslau, und an den Schulen zu St. Peter und Paul und U. L. F. zu Liegnitz den Rektor anzuſtellen, welcher ihm unterſtellt und verpflichtet war, nicht nur der Schule vorzuſtehen, ſondern auch in derſelben für die Schulbedienten und ſowohl größeren als kleineren Schüler fruchtbringenden Nutzen zu ſchaffen (rectoris siue magistri scolae per scolasticum Wratislauiensem assumendi officio incumbit non solum praeesse, sed etiam vtiliter et fructuose prodesse in scola in omnibus officiatis atque scolaribus tam pusillis quam maioribus cum rigore debito legendo, docendo, informando). Er hat die Wiſſenſchaften zu beſtimmen, in denen in den Morgen-, Mittags- und Abendſtunden (habet disponere et prouidere de lectionibus in scolis tam matutinis et meridianis, quam etiam vespertinis actibus scolasticis) in den Schulen unterrichtet werden ſollte [1]). Seine Schulbedienten hat er ſorgſam und fleißig anzuhalten, daß ſie zu den nach Recht und Gewohnheit feſtgeſetzten Zeiten ihre Pflichten erfüllen. Zu den weſentlichſten Pflichten des Rektors gehört auch noch die ſtrenge Ueberwachung der Schuldisciplin und des ſittlichen Betragens der Schüler, damit kein Leichtſinn, keine Ausgelaſſenheit, kein Gezänk unterlaufe;

1) Es ſcheint daher, daß zu Ende des dreizehnten und zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bereits dreimal des Tages unterrichtet worden iſt, was auch fürs funfzehnte Jahrhundert normgebend geblieben ſein muß. Der Lehr- oder Lektionsplan rührte vom Rektor her.

Digitized by Google

jähzornige, zankſüchtige, ausgelaſſene oder widerſpenſtige Schüler ſind zu ermahnen, zurechtzuweiſen und nach Umſtänden zu beſtrafen. Das Strafrecht ſteht dem Rektor zu. Um den wiſſenſchaftlichen Fortſchritt der Schüler zu fördern, iſt die Methode des Studirens in den freien Künſten, den philoſophiſchen Wiſſenſchaften und der Moral vom Rektor vorzuſchreiben. Unverbeſſerliche Schüler, die der Lehranſtalt zur Schande gereichen, ſind vor der ganzen verſammelten Schuljugend ſtreng zu tadeln und auszuweiſen. Da der Rektor den einzelnen Verpflichtungen ſeines Amtes, ſei es im Chore oder in der Schule, allein nicht nachzukommen vermag, ſo ſind ihm der Signator, der Subſignator und Locatus als Hülfslehrer beigegeben, welche den Rektor als ihren Vorgeſetzten zu reſpektiren haben. Steht in irgend einem Falle der Rektor rathlos da, ſo iſt es Sache des Scholaſtikus, ihm mit Rath beizuſtehen. Wenn es aber die Noth und Dringlichkeit erfordert, darf das ganze Kapitel dem Rektor Rath und Beiſtand nicht verſagen. Der Locatus hat beſonders noch die Aufſicht über die Miniſtrantenknaben, damit ſie ehrbar und andächtig am Altar dienen, und darüber zu wachen, daß kein Unfug unter ihnen getrieben werde.

Es iſt nicht zu läugnen, daß der Scholaſtikus unter allen Prälaten des Domſtiftes das ſchwierigſte, aber auch zugleich das ſegensreichſte Amt bekleidete und ſein Wirkungskreis um ſo bedeutender war, je nachhaltiger er für das kommende Geſchlecht in der Bildung und Erziehung der aufblühenden Jugend wirkte. Aber auch er hatte nicht, wie die erſten drei höheren Prälaturen, ein eigenes Dominialgut, ſondern war lediglich auf Getreide und Silberzinſen angewieſen, die er im Neumarkter und Liegnitzer Weichbilde bezog. Wir beginnen mit dem Neumarkter Weichbilde.

In der Stadt Neumarkt waren 29 Ackerbürger zinspflichtig, außerdem hatte das Hoſpital daſelbſt jährlich einen Scheffel Roggen und einen Scheffel Hafer, und der Burggraf einen Scheffel Hafer zu zinſen. Von den Bürgern zu Neumarkt entrichteten Silberzinſen Martin Pelz, Franz Schlottnigs Wittwe, Chriſtoph Bresler, jeder 2 ſchwere Mark, Johann Schlottnig zu Martini 4 ſchwere Mark, Bartholomäus Feudler 1 ſchwere Mark und Chriſtoph Gretſch 16 Weißgroſchen; Getreidezinſen gaben Andreas Bresler Weizen 1 Scheffel und Hafer 2 Scheffel; Johann Henke Roggen und Hafer von jeder Gattung 1 Scheffel, Ernſt Bide 1 Scheffel Hafer, Thomas Limme Weizen 3 Viertel, Roggen 1 Scheffel 2 Metzen und Hafer 3 Viertel; George Diſcher, Martin Gretſch und Chriſtoph Limme, des Liebaldes Erben, geben zuſammen 3 Viertel Weizen und drei Viertel Hafer; Lorenz Fuchs der Töpfer zinſt

2 Viertel Haſer, Caspar Berger 1 Viertel Roggen und 1 Scheffel 2 Viertel Haſer, Caspar Schitter 1 Scheffel 2 Viertel Haſer, Melchior Friedrich 1 Scheffel oder auch nur die Hälfte Haſer, George Kaudewitz und Martin Prose jeder 2 Viertel Roggen und 2 Viertel Haſer, Martin Perzel und Chriſtoph Meißner jeder 1 Viertel Roggen und 1 Viertel Haſer, ebenſo Caspar Klemme, Friedrich Sack und Chriſtoph Meißner jeder 2 Viertel Haſer; Johann Michel, Chriſtoph Michel und Gotthardt der Schulrektor zu Neumarkt geben zuſammen 2 Viertel Roggen, Melchior Scholz und Peter Scholz jeder 2 Metzen Haſer, Johann Kunze 2 Metzen Roggen und 2 Metzen Haſer, Hieronymus Tepper 2 Metzen Haſer, Johann Riſſel 2 Metzen Weizen und 2 Metzen Haſer [1]).

Frankenthal (S. 1/4 M. von Neumarkt) hatte damals 24 Huben und entrichtete an den Scholaſtikus von jeder Hube 2 Scheffel Weizen, 5 Scheffel Roggen und 5 Scheffel Haſer, zuſammen 24 Malter. In gleicher Weiſe zinſten die 24 Huben in Schönau (S. O. zu S. 1/4 M. von Neumarkt) [2]), und das Dorf Flämiſchdorf (W. S. W. dicht an Neumarkt), deſſen Edelmann ſtatt dreier Malter ſechs ſchwere Mark zu entrichten hatte. Dietzdorf (S. W. zu S. 1/2 M. von Neumarkt) giebt von ſechs Huben Biſchofsvierdung 1 ſchwere Mark 5 Groſchen 4 Heller. Rauſſe (N. W. zu W. 5/4 M. von Neumarkt) und Rachen (N. W. zu W. 1 M. von Neumarkt), erſteres giebt Zehnten von 16 Huben und letzteres von 6 Huben eine Mark breiter Groſchen.

Im Liegnitziſchen zinſte Groß-Tinz (O. S. O. 2 3/8 M. von Liegnitz) von 8 Huben 6 Scheffel Weizen, 1 Malter Roggen und 1 Malter Haſer Getreide, und außerdem ein Schock breiter Groſchen. Die zwei Vorwerke ſind zum Feldzehnten verpflichtet, wofür ſie drei Vierdung entrichten. Dürſchwitz (O. S. O. 2 5/8 M. von Liegnitz) giebt von jeder der 15 Huben 1 Scheffel Weizen, 3 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Haſer und 6 breite Groſchen. Roin (O. zu S. O. 2 1/2 M. von Liegnitz) giebt Biſchofsvierdung 13 Mark, eben ſo Läswitz (O. 2 3/4 M. von

1) Die Namen der Beſitzer ſind zwar aus ſpäterer Zeit, es thut aber dies dem Nachweiſe der zur Dotation des Dom-Scholaſtikus gehörigen Grundzinſen keinen Eintrag, da die Hebungen, wie ſie hier zuſammengeſtellt ſind, ohne allen Widerſpruch zu allen Zeiten dieſelben geblieben ſind. Es läßt ſich übrigens nicht verkennen, daß die zinspflichtigen Ortſchaften entweder ſelbſt eine Schule gehabt, oder zu einer benachbarten Schule gehört haben müſſen.

2) Anno 1440 facta fuit concordia per reuerendissimum dominum episcopum Petrum, secundum quam tenetur pro singulis maldratis mediam marcam Latusgroſchen, quae concordia roborata fuit sigillo eiusdem reuerendissimi. Nobilis Johannes Landtskron, villae huius (Schonaw) haeres, ab aliquot retro actis annis consueuit per rusticos dare sex graues marcas.

Liegnitz). Koitz (O. zu N. O. 2½ M. von Liegnitz) zahlt dagegen nur einen Biſchofsvierdung von 7 Mark. In Schützendorf (O. zu S. O. 2⅞ M. von Liegnitz) hatte der Scholaſtikus den Zehnten zu fordern, wofür jährlich 3 Mark breiter Groſchen gezinſt wurden. Ein herzoglich-liegnitziſches Gut Schirwitz, das einen Biſchofsvierdung von 1 ſchweren Vierdung und 6 Weißgroſchen entrichtete, iſt nicht zu ermitteln [1]). Rogau (N. O. 2⅝ M. von Liegnitz) und Maltſch (N. W. 1⅜ M. von Neumarkt), dem Stifte Leubus gehörig, gaben den Zehnten und als Honorar von jeder Hube 1 Vierdung; die Gärtner zinſten Hühner und gaben ſtatt deren in Rogau 18 breite Groſchen, in Maltſch 1 Schock Groſchen.

Aus dieſer Zuſammenſtellung erſehen wir, daß auch der Scholaſtikus nur auf Zinſen angewieſen war, und ſonſt nur die üblichen Vertheilungen und Erquickungen (distribuciones et refecciones) und die ausgeſetzten Präſenzgelder für ſeine kirchlichen Funktionen mit den übrigen Kapitularen bezog.

6. Der Dom-Cuſtos.

Schon das Wort Cuſtos (Wächter) bezeichnet genau den Wirkungskreis dieſer kirchlichen Würde im Kapitel. Dem Cuſtos waren die Sakriſtane als Subſtituten zur Seite geſtellt. Es war ſeine Pflicht, für die ſorgfältige Aufbewahrung der heiligen Gefäße, der Ornate und kirchlichen Geräthſchaften, der Reliquien und anderer zum Gottesdienſte erforderlicher Gegenſtände in der obern ſowohl als in der untern Sakriſtei zu ſorgen und auf ſeine beiden Subſtituten ein wachſames Auge zu haben, weil er ſonſt für jeden Schaden einſtehen und verantwortlich ſein müſſe. Ueber die zur Aufbewahrung der Ornate und kirchlichen Geräthſchaften für die Domherren beſtimmten Schränke ſteht ihm kein Recht der Verfügung zu, ſondern einem vom Kapitel dazu ernannten Canonikus; nur mit deſſen ſpecieller Genehmigung hat der Cuſtos bei Aufbewahrung der den Domherren zuſtehenden Ornate und Gegenſtände (pro conseruatione rerum et ornatuum) eine indirekte Mitwirkung. Er hat für das regelmäßige Geläute zu den verſchiedenen Stunden, in welchen was immer für gottesdienſtliche Handlungen vorgenommen werden, zu ſorgen, und auf den Dienſt der Sakriſtane in der Kirche zu achten, damit dieſe die Kirche gehörig bewachen und bei Tag und Nacht ihre Auf-

1) Schirwicz est praedium ducis Lignicensis et tenetur decimam; fuit olim desertum a tempore Hussitarum usque ad annum 1463. Postmodum quidam Vrbanus Linden, Georgius Scholtz, Georgius et Stephanus Nechor consueuerunt dare 1 grauem fertonem 6 grossos albos.

merkſamkeit dem ewigen Lichte oder den ausgelöſchten Kerzen, damit kein Unglück entſtehe, und den Pforten der Kirche, damit nicht Diebe ſich einſchleichen, zuwenden. Der Cuſtos ſorgt für eine hinreichende Quantität Holz und Kohlen zur Winterszeit und bei ſtrenger Kälte, und hat dieſe Kohlen an alle Altäre für die die heilige Meſſe celebrirenden Prieſter im Winter zu bringen, ſo wie für Kohlen ins Rauchfaß zu ſorgen. Auch das Holz zur Feuerweihe am Oſterſonnabende hat er zu beſchaffen. Seiner Obſorge ſind anvertraut die Zuberſtangen, Beſen, Gefäße und Tonnen zur Aufbewahrung des Waſſers, um alle Sonnabende und vor jedem hohen Feſte die Kirche ſäubern und reinigen zu laſſen, zu welchem Zwecke er eine Magd oder eine ehrbare Frau oder eine Nonne (monialem) um ein Lohn zu dingen hat. Die Reinigung und Ausbeſſerung der Alben, Humerale, Pallen, Handtücher und Corporale ſoll allein in den Klöſtern von den Nonnen um ein vom Cuſtos zu verdingendes Lohn beſorgt werden. Seinen Sitz (stallus) im Chore hat er auf der linken Seite neben dem Archidiakonus.

Der Cuſtos hatte aber auch beſondere und ſehr wichtige Vorrechte, die kein anderer Prälat beſaß. Ihm waren ſämmtliche Glöcknerdörfer der Domkirche unterworfen, deren vier waren: Pirbiſchau (S. O. zu O. 1 M. von Trebnitz), in welchem biſchöflichen Glöcknerdorfe der Cuſtos die Ober- und Niedergerichte mit dem judicium sanguinis, wie es die Herzöge inne hatten, beſaß, Bruckotſchine (S. O. zu S. $^1/_2$ M. von Trebnitz), Klein-Schwundnig (S. zu S. O. $^7/_8$ M. von Trebnitz) und Klein-Zauche (O. $^9/_8$ M. von Trebnitz), in welchen drei Dörfern der Dom-Cuſtos dieſelbe Jurisdiktion beſaß, wie in Pirbiſchau. Außerdem wohnten noch acht Sanktuarier in einem Flecken der Gebrüder Bartuſch und Heinczko von Wieſenburg (wohl Paſchkerwitz, N. zu N. O. $^6/_4$ M. von Trebnitz), das der Familie Wieſenburg gehörte. Dieſe Glöckner genoſſen als Kirchendiener (serui ecclesie) viele Freiheiten. Sie durften weder durch den Herzog noch durch deſſen Officiale vor das fürſtliche Gericht, ſondern nur durch den Cuſtos vor deſſen Gericht geladen werden, um in ihren Streitigkeiten Recht zu ſuchen; ſie hatten keine Abgaben, Zinſen, Steuern, Bernen, Geldbeiträge, Fuhren oder Beherbergung der Fürſten und ihrer Beamten zu tragen, außer daß ſie jährlich zu Oſtern dem Cuſtos dreißig Schock Eier zinſten; den Feld- und Garbenzehnten, ſo wie die Zehntvierdunge erhoben ſie ſelbſt als Kirchendiener und theilten ſie unter ſich, und zwar racione seruiciorum ecclesie, ad que sanctuarij predicti existunt ligati, et propter hoc vocantur illo nomine proprietarij et serui ecclesie eciam sanctuarij. Für dieſe Rechte und Freiheiten hatten ſie in der Domkirche folgende Dienſte zu leiſten, die ſie wechſelweiſe übernehmen mußten.

Diejenigen Sanktuarier, welche der Dienſt traf, waren verpflichtet, Tag und Nacht in der Kirche zu verbleiben (per ordinem tenentur seruire ecclesie die ac nocte, et iacere ac dormire in ecclesia et manere in eadem per totam diem ac noctem, bene custodire ecclesiam iuxta ordinem et uices suas semper), um dieſelbe ſtreng zu bewachen. Dies war um ſo nothwendiger, als damals die Kirchen nie geſchloſſen wurden, ſondern den Betenden immer offen ſtanden. Sie hatten das Geläute ſowohl zum Gottesdienſte als bei Begräbniſſen zu beſorgen, wofür ſie eine mäßige Taxe von den Hinterbliebenen der Verſtorbenen zu fordern berechtigt waren. Bei der Bewachung der Kirche haben ſie ihr Aug' beſonders auf den Hochaltar und die Sakriſteien zu richten. Der Cuſtos hat auf die volle Zahl der Sanktuarier zum Dienſte der Kirche zu ſehen, von denen an den hohen Feſten und in festis triplicibus immer zwanzig gegenwärtig ſein müſſen, um das vollſtändige Geläute regelmäßig zu beſorgen. Sollten einige der Glöckner fehlen, ſo ſind die Abweſenden durch andere Diener zu erſetzen, die dann den von den Glöcknern zu beziehenden Antheil an den Offertorien in der Domkirche für ihre Aushülfe erhalten. Säumige ſind durch einen Boten in ihrer Heimath aufzuſuchen, der berechtigt iſt, ein Rind aus ihrem Stalle als Pfand nach Breslau zu treiben, bis ſie ihrer Pflicht nachgekommen ſind (item custos vel eius procurator debet mittere famulos ad loca sanctuariorum absentium, qui non seruierunt, et faciat eos impignorare aut ipsis auferre vnam vaccam aut bouem et eos per colla ducere Wratislauiam et faciat eos incarcerare et puniat eos realiter cum effectu, alioquin sibi ipsi negligentia huiusmodi imputetur, quam tenetur emendare). Die Nachläßigen ſind mit Gefängnißſtrafe und andern Bußen zu belegen und ſtreng zu ihrer Pflicht anzuhalten. Die Sanktuarier ſollen nicht befugt ſein, die ihnen gebührenden Zehntvierdunge (fertones decimales) ſelbſt einzuziehen, ſondern der Cuſtos oder deſſen Prokurator, der dann ſämmtliche Glöckner zu ſich beruft und das Geld unter ſie vertheilt, doch ſo, daß Jene, welche in ihrem Dienſte ſäumig befunden, oder durch deren Schuld von den kirchlichen Gegenſtänden etwas verloren gegangen iſt, einen Abzug erleiden und damit den Schaden erſetzen müſſen. An den Feſten sub ritu duplici müſſen zwölf, an den gewöhnlichen Wochentagen vier Glöckner den Dienſt verſehen. Ihr Amt iſt es, reines Waſſer zum heiligen Opfer und zum Händewaſchen herbeizutragen, die Kerzen auf die Leuchter der Altäre und im Chore aufzuſtecken, die Altäre mit reinen Mappen zu bedecken, an den hohen Feſten und in festis triplicibus zur Elevation beim Hochamt vierundzwanzig, und in festis duplicibus ſechs Fackeln (candelas magnas connulsas) in Bereitſchaft zu halten,

Kerzen und Fackeln wieder in die Sakriſtei zu tragen und zu verwahren. In der Charwoche haben ſich alle Sanktuarier einzufinden, um die Gewölbe und Fenſter zu reinigen, doch mit der Vorſicht, daß keine Glasſcheibe zerbrochen werde, ſonſt ſind ſie zum Schadenerſatz verpflichtet. Ferner haben die Glöckner nach dem Feſte Mariä Reinigung, wenn es vor Septuageſimä trifft, wenn nicht, am Sonnabende in septuagesima, alle Vorhänge (cortinae) in der Kirche abzunehmen, vom Staube zu reinigen, und an einem reinlichen und ſichern Orte zu verwahren, wie nicht minder die Sitze der Domherren im Chore mit Tapeten zu bedecken und die Chorſtühle zu behängen, auch alle Chor- und Meßbücher herbeizutragen und wieder fortzuſchaffen. Geht eines dieſer Bücher durch ihre Schuld verloren, ſo hat nicht der Cuſtos, ſondern der Biſchof und das Kapitel zu ſtrafen, denen der Cuſtos von dem Verluſte ſogleich Anzeige zu machen verpflichtet iſt. Letzterer verliert das Strafrecht in dieſem Falle, weil der Schein einer Mitſchuld wider ihn ſpricht (et haec punicio non pertinet ad custodem, quia nec ipse omnino immunis erit). Endlich haben die Sanktuarier bei Begräbniſſen das Grab zu machen, die Leiche zu Grabe zu tragen und zu beerdigen, wofür ihnen jedoch nach dem Ermeſſen des Kapitels eine Taxe gezahlt wird (et tunc satisfieri debet eis pro laboribus iuxta cognicionem capituli) [1].

Daß der Cuſtos Grundherr der Glöcknerdörfer war, iſt oben bereits erinnert worden. Die Dotationsbezüge der Cuſtodie-Prälatur aus dieſen Dörfern kommen hier weniger in Betracht, da ſie verhältnißmäßig doch ſehr gering waren.

Das Stift Heinrichau hatte von den Dörfern Maſchwitz (N. W. zu W. 1 M. von Münſterberg), Zeſſelwitz (N. W. zu N. 1 M. von Münſterberg), Dobriſchau (N. zu N. O. $^6/_4$ M. von Münſterberg) und Willwitz (N. N. W. $1^3/_8$ M. von Münſterberg), ſowie von einigen großen Gärten (de quibusdam hortis magnis) an die Dom-Cuſtodie den Feldzehnten (decimam campestrem) zu entrichten. Den Feldzehnten bezog der Cuſtos ferner noch von folgenden Dörfern: Tarchwitz (N. W. zu N. $^6/_4$ M. von Münſterberg), Rattwitz (N. W. zu N. $^6/_4$ M. von Ohlau), Janowitz (O. S. O. $^6/_4$ M. von Breslau), Kammelwitz (W. zu S. W. $1^3/_4$ M. von Breslau), Dobergaſt (S. W. zu W. $^5/_8$ M.

1) In einer Urkunde des Herzogs Wladislaus vom J. 1193 wird bereits der Glöckner (sanctuarii) gedacht. Stenzel's Abhandlung von den Hörigen Schleſiens im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1841 (Bresl. 1842. 4.) p. 161. Wir haben dieſer eignen Klaſſe von Kirchendienern zur Zeit der Regierung Herzog Heinrichs I. bereits Erwähnung gethan, als ſie für die Domkirche das erſtemal auftauchten. In der gegenwärtigen Periode, um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, finden wir nach den hier mitgetheilten ſtatutenmäßigen Beſtimmungen für die Sanktuarier dieſes in jener Zeit eigenthümliche Inſtitut ſchon ziemlich ausgebildet.

von Strehlen), Mückendorf (O. S. O. 7/8 M. von Strehlen), Rupersdorf (O. 7/8 M. von Strehlen), Tschanschwitz (O. N. O. 3/4 M. von Strehlen), Friedersdorf (O. S. O. 1/2 M. von Strehlen), Kuschel (N. O. 3/8 M. von Strehlen), Ultsche (N. N. O. 1/2 M. von Strehlen), Krippitz (O. zu N. O. 5/8 von Strehlen), Großburg (N. 3/4 M. von Strehlen), Bischwitz (Raduschkowitz W. S. W. 2 1/4 M. von Ohlau), Bohrau (heut Marktflecken N. W. zu W. 6/4 M. von Strehlen), Stachau (S. O. 1 3/8 M. von Nimptsch) mit dem Kretscham, Kontschwitz (S. W. zu W. 2 M. von Ohlau) und Kochern (W. zu S. W. 2 1/2 M. von Ohlau). Die Gesammteinnahme der Dom-Custodie ist berechnet auf 96 schwere Mark 3 Vierdung 4 Groschen, wozu ein Silberzins von 12 schweren Mark aus dem ehemaligen Glöckner- später bischöflichen Dorfe Goschütz (N. W. zu W. 2 7/8 M. von Poln. Wartenberg) mit eingerechnet werden muß.

7. Der Kanzler.

Zu den Prälaturen der Domkirche zu Breslau gehörte noch das Cancellariat. Schon der Name giebt den Wirkungskreis dieser kirchlichen Würde an. Der Kanzler hat die Aufsicht über alles, was zum schriftlichen Verkehre der kirchlichen Obern gehört. Die Beaufsichtigung der Kanzellei des Domkapitels und der in derselben beschäftigten Schreiber machte daher den wesentlichsten Theil seiner Amtspflichten aus. Ihm lag es ob, die von den Schreibern entworfenen Urkunden, Instrumente und anderen Schriftstücke zu prüfen, zu verbessern und nach Form und Inhalt, insoweit es nöthig erscheint, zu ändern, damit nichts darin vorkomme, wodurch dem Kapitel irgend eine Verlegenheit (captio) oder Verbindlichkeit (obligatio) oder ein Vorurtheil (praeiudicium) bereitet würde. Sollte der Kanzler kein Kapitular, oder seinem Geschäftskreise nicht gewachsen sein oder bei der Kathedralkirche nicht residiren, so soll er mit Rath und Beistand des Kapitels sich aus dessen Mitte (de gremio) einen Stellvertreter zu wählen berechtigt sein; sonst müßte das Kapitel, welches die Oberaufsicht führt und dem besonders (principaliter) daran gelegen sein muß, sich selbst nach einem tauglichen und mit diesem Fache vertrauten Manne umsehen, der die Lücke des abwesenden oder unwissenden Kanzlers zweckmäßig auszufüllen vermag. Einen solchen Substituten hat dann der Notar mit den Schreibern des Kapitels, insoweit dies die Prüfung, Verbesserung und Umwandlung der Schriftstücke in einen besseren und angemesseneren Stil betrifft, gleich dem wirklichen Kanzler zu achten. Ist aber etwas den Urkunden beizufügen oder wegzulassen, so soll das nicht nach dem Rathe und der Beistimmung irgend einer Privatperson, sondern vielmehr des Kapitels geschehen. Kein Buch,

kein Privilegium, kein Regiſter, keine Urkunde darf ohne Wiſſen und Willen, und auch dann nur, wenn es das Intereſſe der Kirche, des Kapitels oder irgend einer Perſon erfordert, aus den Archiven und Schränken entnommen werden, nach deren Gebrauch der Notar ſie zur ſicheren Deponirung wieder zurückzufordern hat. Der Kanzler hat ſeinen Sitz im Chore unten zur Rechten des Cantors.

Der Kanzler war meiſt auf Grundzinſen theils von Dörfern, theils von einzelnen Grundbeſitzern angewieſen, und hatte folgende Hebungen:

Schwieben (N. N. W. 3½ M. von Gleiwitz, 1 M. von Toſt) zinſte 8 ſchwere Mark; Seitendorf (O. N. O. 1 M. von Frankenſtein) 10 Mark; Peterwitz (W. N. W. ¾ M. von Frankenſtein) 4 ſchwere Mark 8 Groſchen; Pangau (O. S. O. 2¾ M. von Oels) 2 ſchwere Mark 1 Vierdung; Stronn (O. ¾ M. von Oels) 4 ſchwere Mark; Simmelwitz (S. S. O. 9/16 M. von Namslau) 2 ſchwere Mark; Eckersdorf (S. S. O. 1⅜ M. von Namslau) 1 ſchwere Mark 2 Vierdung 3 Groſchen; Naſſadel (S. S. O. ⅞ M. von Namslau) 1 Mark 1 Vierdung; Hönigern (S. zu S. O. 1⅜ M. von Namslau) 3 Vierdung 9 Groſchen; Groß- und Klein-Steinersdorf (S. O. 1⅜ M. von Namslau) 1 Mark 1 Vierdung 6 Groſchen; Biſchwitz am Berge (S. W. 1⅞ M. von Breslau) 12 ſchwere Mark; Paſchwitz (S. W. zu W. 2⅛ M. von Breslau) 7 ſchwere Mark 2 Vierdung; Opperau (S. W. zu W. ⅞ M. von Breslau) 2 ſchwere Mark 2 Vierdung; die Scholtiſei in Tomnitz (N. zu N. O. 1⅝ M. von Frankenſtein) 2 Mark 2 Vierdung 9½ Groſchen; Deutſch-Lauden (N. N. W. ¾ M. von Strehlen) 2 ſchwere Mark 1 Vierdung 4 Groſchen, und Rathen (O. zu S. O. 2½ M. von Neumarkt) 2 ſchwere Mark und von der Mühle daſelbſt 2 Vierdung 8 Groſchen. So weit ſcheint ſich die älteſte Stiftung der Kanzlerwürde bei der Kathedralkirche zu erſtrecken. Was nun folgt, gehört ohne Zweifel einer ſpäteren Zeit an; es betrifft dies Zinſen in der Stadt Breslau ſelbſt.

Ein Kretſchamhaus auf der Bütnergaſſe nahe am Markte zinſte 2 ſchwere Mark; eine Fleiſchbank unter den kleinen Fleiſchbänken 3 Vierdung 4 Groſchen; die Mühle in Krzezanowitz (S. 2 M. von Trebnitz), welche ein Breslauer Bürger und Müller Peter Brandt beſaß, gab für eine Meßſtiftung des Conrad Weibel im Katharinenkloſter oder in der Domkirche 13 ſchwere Mark 2 Vierdung Zinſen.

Daß ſämmtliche Prälaten, wenn ſie Kapitularen waren, neben dieſen Einkünften ihrer Prälatur auch noch eine Domherrnpräbende beſaßen, verſteht ſich von ſelbſt, und läßt ſich urkundlich leicht feſtſtellen.

8. Die Weihbischöfe.

Ob vor dem dreizehnten Jahrhunderte die Bischöfe von Breslau, die selbst Suffragane des Erzbischofs von Gnesen waren, ihre bischöflichen Funktionen allein verrichtet haben, oder ob ihnen ein Suffragan zur Seite gestanden, wissen wir nicht. Bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ist keine Spur von einem Weihbischofe zu entdecken. Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, daß die ersten Weihbischöfe, die zu unserer Kenntniß gelangt sind, nicht Mitglieder des Kapitels waren, sondern den Klöstern angehörten, ohne daß wir anzugeben vermöchten, welchem Stifte oder Kloster sie Stand und Würde verdanken.

1. Dem ersten Weihbischofe von Breslau begegnen wir zur Zeit der Regierung Bischof Heinrichs I. von Würben (1302—1319); es ist dies Bruder Paul aus dem Orden der Cisterzienser, Episcopus Tiberiadis in partibus infidelium, der älteste Weihbischof, den die schlesische Kirchengeschichte kennt. Er bekleidete im J. 1307 diese Würde. Ob er bis zum J. 1343 gelebt habe, was wohl möglich, aber nicht wahrscheinlich ist, oder ob zwischen ihm und einem unbekannten Nachfolger bis zum J. 1343 eine bedeutende Lücke eingetreten ist, muß aus Mangel an urkundlichen Nachrichten dahingestellt bleiben. Eben so wenig läßt sich über sein amtliches Wirken und überhaupt darüber etwas Zuverlässiges ermitteln, ob er einem schlesischen oder fremdländischen Cisterzienserstifte entstammt sei. Wäre er wirklich 36 Jahre Weihbischof gewesen, was für ihn ein hohes Lebensalter voraussetzt, so war sein Nachfolger unter Bischof Przezislaus von Pogarell (1341—1376) im J. 1343 der nach vielen erduldeten Mißgeschicken aus dem Bisthume Lebus verbannte Bischof

2. Stephanus II., der in eben diesem Jahre 1343 nach Breslau kam und hier die Stelle eines Weihbischofs versah [1]). Er starb

1) Die Mißhelligkeiten zwischen dem Bischofe Stephan von Lebus und der Stadt Frankfurt an der Oder waren im Juli 1334 durch Vermittlung der vornehmsten Hofbeamten des Markgrafen Ludwig während seiner Abwesenheit beigelegt worden. Dessenungeachtet muß neue Ursache zu Feindseligkeiten erwachsen sein, denn den 24. December 1338 erfolgte die Publikation eines gegen die Stadt abermals verhängten Interdikts, und damit beginnt die mehrjährige freiwillige Verbannung des Bischofs, da er in seinem Sprengel auf keine Sicherheit rechnen konnte. Im April 1341 appellirte Frankfurt gegen das Interdikt bei dem päpstlichen Stuhle, und den 18. Mai 1342 befahl der Papst den Bischöfen zu Breslau und Posen, die Klagen Stephans gegen den Markgrafen Ludwig und die Rechtmäßigkeit der Excommunicationssentenzen und Interdikte zu untersuchen. Im nächsten Jahre versah Stephan die bischöflichen Geschäfte in Schlesien während der Abwesenheit des Bischofs Przezislaus von Breslau, und starb im Juli 1345 als Verbannter daselbst. Die deutschen Bischöfe bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts, dargestellt von Friedrich W. Ebeling (Leipzig 1858. 8.) Bd. I. p. 545.

im Juli 1345 und hat im Presbyterium der Domkirche zu Breslau seine Ruhestätte gefunden, wo ein einfacher Leichenstein mit der einfachen Inschrift: Stephanus episcopus Lubecensis exul obiit MCCCXLV hic sepultus sein in Staub zerfallenes Gebein bedeckt. Ihm folgte

3. Bruder Franz, wahrscheinlich auch aus dem Orden der Cisterzienser, Episcopus Canticesnis in partibus (1345—1349), von welchem weiter nichts bekannt ist, und diesem

4. der Weihbischof Johannes I., welcher im Juli des Jahres 1360, wahrscheinlich auf einer Firmungsreise zu Schweidnitz starb und in der Klosterkirche der Minoriten zu U. L. F. im Walde begraben wurde, wo sein Leichenstein mit der verstümmelten Inschrift: Anno domini MCCCLX mense Julij obijt venerabilis dominus Joannes episcopus..... viensis (episcopus suffraganeus Wratislaviensis), cuius memoria in benediccione est amen, noch bis zum gänzlichen Verfalle dieser Kirche zu sehen war [1]).

Die folgenden Weihbischöfe gehören nicht mehr in diesen Zeitraum.

Stiftungsmäßige nun säkularirte Domkapitular-Güter.

Die Präbenden der einzelnen Domherren wurden nach einer der zinspflichtigen Ortschaften benannt, deren Zinsertrag ihnen als Einkommen zugewiesen war. Das Domkapitel besaß folgende Dörfer:

1. Boguslawitz (S. S. O. $1^7/_8$ M. von Breslau) mit 15 Huben, von denen die Scholtisei 3 Freihuben hat, gab an Getreide, Natural- und Silberzinsen 32 Mark 1 Vierdung 6 Groschen.

2. Bischkowitz (Bischwitz an der Weide S. zu S. O. $^3/_8$ M. von Trebnitz) mit 25 Rustikalhuben zinst 152 Mark 3 Vierdung 2 Groschen.

3. Borzenzine (W. S. W. 4 M. von Militsch) mit 26 Huben, von denen drei Freihuben, die dem Domkapitel mit einem Roßdienste verpflichtet sind, zinst 121 Mark 1 Vierdung 6 Groschen.

4. Birkenkretscham (N. N. O. $^7/_8$ M. von Strehlen) mit 29 Huben von denen die Scholtisei 2 Freihuben mit einem Roßdienste hat, die übrigen 27 zinsbar sind, zahlt 107 Mark 3 Vierdung 7 Groschen.

5. Kanterwitz (W. S. W. $3^1/_8$ M. von Militsch) mit $12^1/_2$ Huben, von denen die Scholtisei eine Freihube hat, ist zwar in der Handschrift mit allen zu leistenden Getreide-, Natural- und Silberzinsen umständlich beschrieben, allein die Zusammenstellung der Hauptsumme dieser Zinsen, auf die es hier hauptsächlich ankommt, fehlt.

---

1) Naso's Phoenix redivivus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 80. Catalogus Vicariorum in Pontificalibus seu vices gerentium vulgo Suffraganeorum episcopatus Wratislauiensis. Ein halber Foliobogen Manuskript.

Digitized by Google

6. Kammelwitz (W. zu S. W. 1¾ M. von Breslau) mit 15 Huben und 1 Morgen, von denen der Schulze 2 Freihuben hat, zinst 22 Mark 2 Vierdung.

7. Kosel (N. W. ⅝ M. von Breslau) mit 9 zinsbaren Huben entrichtet 68 Mark 3 Vierdung.

8. Eckersdorf (S. ¾ M. von Breslau) mit 10 Huben zinst 24 Mark 2 Vierdung 6 Groschen.

9. Gandau (W. N. W. ⅜ M. von Breslau) mit 12 Huben, von denen die Scholtisei 4 Freihuben besitzt, zinst 28 Mark.

10. Glumpenau (W. S. W. ½ M. von Neisse) mit 26¼ Huben zinst 21 Mark 2 Vierdung 1 Groschen 6 Heller.

11. Graduschwitz (S. W. 2¼ M. von Ohlau) mit 14 Huben und 2½ Viertelhuben, von denen der Schulze 2 Freihuben mit einem Roßdienste hat, zinst 38 Mark 1 Vierdung 1 Groschen.

12. Hennersdorf (S. 1 M. von Ohlau) mit 60 Huben, von denen der Schulze 2 Freihuben mit einem Roßdienste hat, der aber gegen einen jährlichen Zins von 1 Mark abgelöst ist, und 3 Freihuben der Pfarrwiedmuth gehören, zahlt 102 Mark 2 Vierdung 9 Groschen.

13. Hohendorf (O. N. O. 1 M. von Goldberg) mit 19 Huben, von denen der Schulze 2 Freihuben hat, ist in unserer Handschrift nicht mit der Angabe der Hauptsumme aller Zinsen versehen.

14. Jelline (N. zu N. W. ⅜ M. von Strehlen) mit 20½ Huben, von denen der Schulze 2 Freihuben hat und zu einem Roßdienste verpflichtet ist, wofür aber 1 Mark jährlicher Zins gezahlt wird, entrichtet 30 Mark 30 Vierdung 11 Groschen d. i. 37 Mark 2 Vierdung 11 Groschen.

15. Jungwitz (N. W. ¾ M. von Ohlau) mit 23 Huben, von denen 5 Freihuben der Scholtisei und den Bauern gehören, zinst 19 Mark 1 Vierdung 9 Groschen.

16. Klodebach (S. W. zu S. 2¾ M. von Grottkau, ¾ M. von Ottmachau) mit 24 Huben, von denen 5½ Freihuben sind, ist lange Zeit pfandweise im Besitze des Landeshauptmanns von Neisse, von Bessolin gewesen; das Gut ist von späterer Hand nachgetragen, und der Gesammtertrag desselben nicht angegeben.

17. Klein-Rasselwitz (S. zu S. O. 2⅞ M. von Breslau) hat 9 Huben, wiewohl ihrer 10 gewesen sein sollen, von denen der Schulze eine Freihube mit einem Roßdienste hat, der aber mit 1 schweren Mark 2 Vierdung abgelöst ist, zinst 14 Mark 4 Groschen.

18. Kostenthal (S. W. zu W. 1⅝ M. von Kosel) hat 73½ und die Scholtisei 4 Huben, welche sämmtlich frei sind. Die Unterthanen leisten Hofedienste, zahlen Laudemien und zinsen von jeder Hube, mit

Ausnahme der Scholtiſei, einen Erbzins von 18 Groſchen. Davon erhält ein Drittheil der Schaffner des Gutes, und zwei Drittheil das Kapitel. Außerdem entrichten die Bauern ſtatt des Zehnten von jeder Hube 1 ſchwere Mark 1 Vierdung und ſtatt des Hafers, nach den älteſten Regeſten, 104 ſchwere Mark, nach einem im J. 1622 auf neun Jahre geſchloſſenen Abkommen 98, im J. 1652 aber 99 Mark 3 Vierdung.

19. Köchendorf (S. zu S. W. 2½ M. von Ohlau) mit 51 Huben, von denen der Schulze 4, der Pfarrer 2 und der Schulmeiſter ½ Freihuben haben; für die Braugerechtigkeit zahlt die Scholtiſei 12 Mark. Der Geſammtertrag von Köchendorf iſt verzeichnet mit 106 Mark 3 Groſchen.

20. Kontſchwitz (S. W. zu W. 2 M. von Ohlau) hat 10 zinspflichtige Huben; von jeder entrichten die Bauern 1 Mark 3 Vierdung 8 Groſchen 4 Heller und 1 Malter Getreide. Im J. 1652 brachte das Gut an Grundzins 19 Mark 11 Groſchen 8 Heller.

21. Lichtenberg (N. N. W. ⅞ M. von Grottkau), das, wie wir weiter unten ſehen werden, auch einen Zins an die Manſionarien des Klein-Chores bei der Domkirche zu entrichten hatte, hat 70 Huben mit Einſchluß zweier Pfarr- und Glöckner- (aeditui) Huben, und gewährt einen Geſammtertrag von 117 Mark 3 Vierdung 10 Groſchen 2 Heller.

22. Lindewieſe (S. O. zu O. 1⅝ M. von Neiſſe) zinſt von dem dem Domkapitel gehörigen Antheile, beſtehend in 9 Huben, jährlich 49 Mark 3 Vierdung 4 Groſchen ½ Heller.

23. Mellowitz (S. zu S. O. 2⅜ M. von Breslau) hat 25 Huben, von deren jeder die Bauern an Zins 1 Mark 3 Vierdung und an Zehnten 2 Mark 3 Vierdung, der Kretſcham 2 Vierdung entrichteten. Die Scholtiſei hat eine halbe Hube frei. Der Geſammtertrag belief ſich im J. 1652 auf 102 Mark 3 Vierdung 6 Groſchen.

24. Niefnig (S. W. 1 M. von Ohlau) mit 17½ Huben, von denen letztere zwar frei, aber nicht von Holz- und Naturalzins iſt. Es brachte, einſchließlich der Schank-, Schlacht- und Backſtener, 13 Mark 4 Groſchen.

25. Opperau (S. W. zu W. ⅞ M. von Breslau) hat 23 Huben, von denen der Schulze 2 Freihuben mit einem Roßdienſte beſitzt, ſtatt deſſen aber jährlich ein Zins von 4 Mark entrichtet wird. Der Geſammtertrag von Opperau iſt auf 111 Mark 5 Groſchen 6 Heller veranſchlagt.

26. Paſchwitz (S. W. zu W. 2⅛ M. von Breslau) mit 32½ Huben, von denen 2 Freihuben zur Pfarrwiedmuth gehören, zinſt 35 Mark 3 Vierdung.

27. Pleiſche (S. W. zu W. 1⅞ M. von Breslau) mit 8 Huben, von denen eine frei iſt, zinſt 17 Mark.

28. Polniſch-Neudorf (jetzt Michaelisſtraße der Odervorſtadt von Breslau) hat nach den älteſten Regeſten 25 Huben, obwohl die Bauern behaupten, es ſeien nur 23½ Huben, die übrigen aber in Gärten verwandelt, zinſt 27 Mark 3 Vierdung.

29. Protzan (N. ½ M. von Frankenſtein) hat 54 Huben 13½ Morgen, wovon 9 Huben dem Pfarrer gehören. Der Geſammtertrag dieſes Dorfes iſt in unſerer Handſchrift nicht angegeben; nur ſo viel iſt zu bemerken, daß 2 Freihuben mit einem Roßdienſte ſtatt deſſen zu Michaelis 2 Mark zinſen.

30. Probotſchine (S. O. zu S. 1⅞ M. von Breslau) mit 9½ Huben, welche letztere der Schulze frei hat, zinſt 19 Mark.

31. Polanowitz (N. zu N. O. ¾ M. von Breslau) mit 10 Huben, von denen 5 neue und beſſere ſein ſollen, iſt von ſpäterer Hand dem Verzeichniſſe beigefügt und zinſt im Ganzen 52 Mark 3 Vierdung 4 Groſchen.

32. Radwanitz (S. O. 1⅛ M. von Breslau) mit 10 Huben, von denen der Schulze eine Freihube hat, zinſt 51 Mark 3 Vierdung.

33. Repplin (S. ⅝ M. von Breslau) mit 24 Huben, von denen der Schulze zwei Freihuben mit einem Roßdienſte beſitzt, der aber mit 2 Mark Zins abgelöſt iſt, zinſt 25 Mark 6 Groſchen.

34. Siebenhuben (früher Dorf, jetzt ein Theil der Schweidnitzer Vorſtadt von Breslau) zinſt 104 Mark 1 Vierdung 4 Groſchen 6 Heller, von denen 14 Mark dem Rektor der Domſchule gehören (inde rectori 14 marcas).

35. Spillendorf (S. O. zu S. 2 M. von Neumarkt) hat 16 Huben, von denen der Schulze 2 Freihuben mit einem Roßdienſte beſitzt, der aber in einen Zins von 2 Mark verwandelt worden iſt, und entrichtet 15 Mark 1 Vierdung 9 Groſchen.

36. Tſchauchelwitz (S. zu S. W. 1¾ M. von Breslau) mit 14½ Huben, unter denen eine Freihube ſich befindet, zinſt 27 Mark 2 Vierdung 6 Groſchen 9 Heller.

37. Klein-Totſchen (S. O. zu S. ¾ M. von Trebnitz) mit 14½ Huben, von denen der Schulze eine Freihube mit einem Roßdienſte hat. Auch hier hat die Handſchrift vergeſſen, den Geſammtertrag anzugeben.

38. Wilkowitz (S. zu S. O. 2 M. von Breslau) mit 12 Huben, von denen der Schulze 1½ Hube frei beſitzt, zinſt 14 Mark 3 Vierdung.

Es erübrigt nur noch, die einzelnen Präbenden in Ermangelung eines älteren Nachweiſes namhaft zu machen, wie ſie unſere Handſchrift vom J. 1609 aufführt.

1. Die Präbende Saulwitz.

Die Präbende Saulwitz (N. W. zu W. 1¾ M. von Ohlau, dem Sandstifte gehörig) war immer jene Präbende, welche der älteste Canonikus wünschte und erhielt. Zu ihr gehörten noch die Dörfer: das dem Sandstift gehörige Zweihof (S. S. O. 2⅛ M. von Breslau), Barottwitz (S. S. O. 2⅛ M. von Breslau), Sambowitz (S. O. zu S. 2 M. von Breslau, dem heiligen Geist-Hospital gehörig), Sacherwitz (S. O. zu S. ¾ M. von Breslau) und Schmortsch (S. 1⅜ M. von Breslau, dem Katharinenkloster gehörig). Alle diese Ortschaften hatten Silber- und Getreidezinsen an den Präbendarius zu entrichten, die, weil es zu weit führen würde, hier speciell nicht aufgeführt werden können, und der Gesammtertrag der Präbende nicht angegeben ist.

2. Die Präbende Gräbschen.

Gräbschen (W. S. W. ½ M. von Breslau, dem Vincenzstifte gehörig). Zu dieser Präbende gehörten noch die Ortschaften: Herdain (S. zu S. O. ⅜ M. von Breslau, der Commende Corporis Christi gehörig) mit zwei Vorwerken, von denen das eine, welches statt des Feldzehnten jährlich 5 Mark an die Präbende zinste, dem Breslauer Magistrat gehörte, Kleinburg (S. S. W. ½ M. von Breslau), Opperau (S. W. zu W. ⅞ M. von Breslau, dem Domkapitel gehörig) und Klein-Tinz (S. W. zu S. 1¾ M. von Breslau, dem Sandstift gehörig). Sämmtliche hier genannten Dörfer gaben den Feldzehnten, den aber die Betheiligten, wie der Breslauer Magistrat, der Abt zu St. Vinzenz an der Spitze, in eine Geldabgabe umgewandelt haben, die dem Präbendarius 67 Mark eintrug.

3. Die Präbende Berthelsdorf.

Ueber diese Präbende ist ein eignes Regestum vom J. 1551 vorhanden, welches überschrieben ist: Corpus praebende et canonicatus magistri Constantini Pflugeri, que vocatur Bertoldi villa, quam obtinuit post obitum domini doctoris Matthie Pirserij archidiaconi anno domini 1551. Aus diesem Regestum ersehen wir, daß die einzelnen Domherrn nicht blos die Zehnten und Zinsen aus den ihnen zugewiesenen zehnt- und zinspflichtigen Dörfern, sondern auch noch andere Silberzinsen genossen, und Beneficiaten nicht blos bei den Hauptkirchen Breslaus, sondern auch außerhalb bei verschiedenen Pfarrkirchen des Bisthums waren. Eine Zusammenstellung alles dessen, was zur Präbende Berthelsdorf gehörte, dürfte um so weniger überflüssig erscheinen, als wir hier mit einem Blicke übersehen, worin die Dotation einer Präbende wesentlich bestand, und dieser Ueberblick sehr leicht ein klares Bild von dem Zustande und der Beschaffenheit auch der übrigen Prä-

benden, von denen wir ſo genaue Nachrichten nicht haben auffinden können, gewährt.

Die Präbende Berthelsdorf (heut Bärzdorf N. O. 1 M. von Münſterberg, dem Ciſterzienſerſtifte Heinrichau gehörig) ſollte secundum antiqua regesta 23 Malter Getreide zinſen, zahlte aber nur, nach langem Streit mit den Aebten von Heinrichau, einem friedlichen Abkommen gemäß (post amicabilem compositionem) jährlich zu Martini 6 Mark. Es gehörten zu dieſer Präbende noch die Ortſchaften Schwentnig (O. S. O. $^1/_2$ M. von Breslau, auch Caruani genannt, dem Sandſtifte gehörig), deſſen Zehnten wohl ſchon ſeit der erſten Stiftung der Präbende von dieſer beſeſſen wurde [1]), Dürr-Jentſch (S. 1 M. von Breslau), Lamsfeld (S. zu S. O. 1 Meile von Breslau), Oberwitz (S. S. O. $1^3/_4$ M. von Breslau, dem Katharinenkloſter gehörig), Thauer (S. O. zu O. $^7/_4$ M. von Breslau), wo früher einige Morgen Acker der Präbende den Zehnten entrichteten, ſpäter aber in Gärten verwandelt, zum größeren Theile dem Pfarrer zufielen, der davon einen ſchweren Vierdung zinſte, Oldern (S. S. O. $^9/_8$ M. von Breslau, dem Clarenſtift gehörig), Althof (antiqua curia S. O. zu O. 1 M. von Breslau) mit 9 Huben. Der Ertrag aller dieſer Ortſchaften brachte 53 Mark 1 Vierdung 1 Groſchen, wovon der Präbendarius an den Subcuſtos der Domkirche wegen Dürr-Jentſch 1 ſchwere Mark, und an die Präbende Schebitz wegen Lamsdorf 3 Vierdung 4 Groſchen abgeben mußte. Außerdem waren folgende Benefizien mit dieſer Präbende vereinigt worden.

a. der Altar Corporis Chriſti in der Domkirche [2]). Er war geſtiftet auf einen jährlichen Zins von 6 Mark auf dem Rathhauſe zu Frankenſtein, auf 2 Schock Prager Groſchen auf einer Beſitzung in Reichenbach, und auf 2 Mark auf dem Dominium zu Güntherwitz (S. O. zu S. $^3/_4$ M. von Trebnitz).

---

1) Decimam tamen in villa Sanctuariorum (Schwentnig) qualiter monasterium amiserit, an per resignacionem vel negligenciam nescitur, cum ipsius possessionem non habeat, qualiter eciam devoluta sit ad quandam prebendam canonicalem Wratislaviensem ignoratur, que in eius possessione est ab antiquo. Chronica abbatum Beatae Mariae Virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1839. 4.) Bd. II. p. 171 u. 177, wo ſtatt des noch im J. 1309 vorkommenden Namens villa Sanctuariorum ſchon Swentnik ſteht.

2) Der Cardinal Friedrich von Heſſen-Darmſtadt, Biſchof von Breslau, vereinigte mittelſt Urkunde vom 31. Mai 1677 den Altar Corporis Chriſti in der Domkirche mit dem Altare der heiligen Apoſtel Philippi und Jakobi in der ſogenannten Merbotskapelle derſelben Kirche. Es heißt dort: Sacellum Merboti. Altare SS. Philippi et Jacobi Apostolorum collationis episcopalis. Communitas Vicariorum id tenet secundum senium. Redditus sunt VII thaleri usuales viginti duo argentei, onus sedecim missarum. Huc translatum est altare vivifici Corporis Christi, SS. Jacobi maioris, Philippi, Simonis et Judae Apostolorum, quod fuit penes portam chori ad stallum domini Decani cum triplici ministerio.

b. Der Altar zu St. Johann unter dem Thurme in der Domkirche (sub turri), gestiftet auf einen Erbzins von 10 Mark in zwei Terminen zu Michaelis und Walpurgis auf Protzan (N. $^1/_2$ M. von Frankenstein).

c. Der Altar zum heiligen Nikolaus in der Kirche zu St. Elisabeth. Zu demselben gehörten 3 Mark Zinsen auf Domanze (N. O. zu N. $1^3/_4$ M. von Schweidnitz), ferner ein Zins von 6 kleinen Vierdung, den die Vikarien der Domkirche zu entrichten hatten, 2 Mark von der Scholtisei zu Olbersdorf (N. W. zu N. $^3/_8$ M. von Frankenstein), 3 Mark vom Rathhause zu Jauer, 1 Mark von einem kleinem Gute in Trebnitz, die der Hofrichter des fürstlichen Jungfrauenstifts daselbst zu zahlen übernommen hat. Ein Zins zu diesem Altare auf Bettlern (S. S. W. $^5/_4$ M. von Breslau) von 3 Mark war strittig und ist wahrscheinlich nie gegeben worden.

d. Ein Altar in der Pfarrkirche zu Wohlau, der jährlich 8 Mark brachte.

e. Endlich gehörte dazu eine Mansionarie im Klein-Chore der Domkirche, von welcher der Mansionarius von dem Gute Malsen (S. W. $2^1/_8$ M. von Breslau) jährlich durch den Vicedechant 8 schwere Mark bezog.

Die von a bis e aufgeführten Benefizien verschwinden aber mit dem Jahre 1560 wieder aus dem Regestum der Präbende Berthelsdorf, ohne daß ihrer irgend noch einmal gedacht würde. Es ergiebt sich daraus, daß diese Benefizien nicht unzertrennlich mit der Präbende verbunden gewesen sind, sondern nach Umständen anderweitig vergeben werden konnten, wie dies hier ohne Zweifel nach dem Tode des Canonikus Pflüger geschehen ist. Aber auch eben so wenig kann mit Grund bezweifelt werden, vielmehr ergiebt sich dies aus sehr vielen Präsentationsurkunden und Investituren, selbst noch aus dem 17. Jahrhundert, daß die meisten bepfründeten Domherrn zugleich Inhaber solcher Benefizien waren, deren Besitz jedoch nach dem Tode des Inhabers immer wieder nachgesucht werden mußte.

4. Die Präbende Oldern.

Dieses Gut (S. S. O. $^9/_8$ M. von Breslau) besteht aus zwei Antheilen:

a. aus dem Dorfe Oldern (Groß-Oldern), das dem Clarenstift gehört, und

b. aus dem Vorwerke gleichen Namens (Klein-Oldern), das ein Privatbesitzthum ist.

Beide waren der nach ihnen benannten Präbende zinspflichtig und entrichteten a. 18 Mark 3 Vierdung, b. 7 Mark 2 Vierdung, zusammen 26 Mark 1 Vierdung, wovon der Präbendarius wegen Oldern der Präbende Berthelsdorf 3 schwere Mark und dem Subcustos der Domkirche 30 Groschen zahlen mußte. Es gehörten aber zu dieser Präbende in der Zeit, von welcher wir sprechen, noch die Zinsen aus den Ortschaften Nikolstadt (S. O. $^7/_1$ M. von Liegnitz), Kaudewitz (S. O. zu S. $^7/_4$ M. von Liegnitz) mit 20 Huben und 3 Ruthen, Klein-Wandris (S. O. $2^3/_{16}$ M. von Liegnitz), Groß-Pohlwitz (S. O. zu S. 2 Meilen von Liegnitz), Skalitz, ein Theil von Schützendorf (S. zu S. O. $2^7/_8$ M. von Liegnitz) und Lobris (O. zu N. O. 1 M. von Jauer).

5. Die Präbende Wangern.

Diese Präbende war dotirt mit den Zinsen aus Wangern (S. $2^3/_4$ M. von Breslau), Pöpelwitz (N. W. $^7/_{16}$ M. von Breslau), von einer Besitzung in Lissa (O. S. O. $2^5/_8$ M. von Neumarkt), von einem Freibauergute zu Kreicke (S. zu S. O. $^9/_4$ M. von Breslau) und aus Sadewitz (W. S. W. $2^3/_8$ M. von Breslau), die zusammen 22 schwere Mark 2 Vierdung und 2 Schock Stroh zinsten.

6. Die Präbende Ellguth.

Der Präbendarius erhob Zinsen aus den Ortschaften: Ellguth (Polnisch O. N. O. $^7/_4$ M. von Oels), Pontwitz (O. N. O. $1^5/_8$ M. von Oels), Korschlitz (S. S. O. $^7/_4$ M. von Oels), Kapsdorf (S. zu S. W. $^6/_4$ M. von Trebnitz, ehemals zum Weichbilde Oels gerechnet), Ulbersdorf (O. zu N. O. $2^3/_8$ M. von Oels), Gimmel (O. 2 M. von Oels), Schollendorf (W. zu S. W. $^6/_1$ M. von Poln.-Wartenberg), Woitsdorf? (S. O. zu O. $2^3/_4$ M. von Oels) und Schickerwitz (N. W. $^6/_4$ M. von Oels), die sämmtlich in der Gegend um Oels liegen[1]) und ein baares Einkommen von 29 schweren Mark 4 Groschen brachten.

7. Die Präbende Wirrwitz (Würbitz).

Mit Wirrwitz (S. W. zu S. $2^3/_4$ M. von Breslau) zinsten zu dieser Präbende Guckelwitz (S. S. W. $2^1/_2$ M. von Breslau) mit 16 Huben und Buchwitz (S. S. W. 3 M. von Breslau, dem Sandstifte gehörig). Ersteres entrichtete Bischofsvierdunge, die in der Zeit,

1) Die Handschrift hat hier offenbar falsche Namen und falsche Angaben der Gegend, wo die Orte liegen. Sie gehören augenscheinlich alle in das Fürstenthum Oels; dennoch ist statt des Kapsdorf bei Trebnitz das Dorf gleiches Namens bei Schweidnitz angegeben und in die Nähe von Kanth versetzt; Ulbersdorf bei Oels finden wir hier als Olbersdorf im Breslauschen angeführt, und das Wernersdorf im Schweidnitzischen ist offenbar durch eine falsche Lesung aus Woitsdorf bei Oels entstanden. Was Gerlukdorf oder Gonatzitze sein soll, weiß ich nicht.

von welcher wir sprechen, 13 schwere Mark betragen haben, später aber bis auf 6 Mark herabgekommen sind, Guckelwitz aber von 16 Huben und Buchwitz von 23½ Huben den Feldzehnten. Im J. 1733 brachte die Präbende nur noch 24 schwere Mark.

8. Die Präbende Prschiedrowitz.

Zu dieser Präbende zinsten die um Nimptsch gelegenen Dörfer Prschiedrowitz (N. zu N. W. 3 M. von Nimptsch), Raakau (N. 3½ M. von Nimptsch), Schwentnig (N. zu N. W. 2½ M. von Nimptsch), Wilschkowitz (N. 3 M. von Nimptsch), Duckwitz (S. S. W. 3¼ M. von Breslau) und Damsdorf (S. W. zu S. 3⅜ M. von Breslau), deren Zinsertrag auf 19 schwere Mark 3 Vierdung berechnet ist.

9. Die Präbende Rudelsdorf.

Die Präbende Rudelsdorf (N. ¾ M. von Nimptsch) mit Jordansmühl (N. zu N. O. 2½ von Nimptsch), Krelkau (N. W. ⅝ M. von Münsterberg, dem Cisterzienserstift Heinrichau gehörig), Stein (N. 3 M. von Nimptsch, dem Katharinenkloster in Breslau gehörig), Jackschenau (S. zu S. W. 2¾ M. von Breslau) und Brosewitz (S. W. zu S. 2½ M. von Ohlau) brachte einen Zinsertrag von 19 Mark 3 Vierdung 6 Groschen.

10. Die Präbende Schönborn.

Zu dieser Präbende zinsten Schönborn (S. zu S. O. ¾ M. von Breslau) mit 29 Huben, Schliesa (S. zu S. O. 2¾ M. von Breslau) mit 22 Huben, Schmortsch (S. 1⅜ M. von Breslau, dem Katharinenkloster gehörig), Klein-Tinz (S. W. zu S. 1¾ M. von Breslau, dem Sandstift gehörig), Sürding (S. W. zu S. 2 M. von Breslau, dem Domkapitel gehörig), Gnichwitz (S. W. 2⅝ M. von Breslau) und Dürr-Althof (S. 1⅜ M. von Breslau) den Zehnten (decimam) von jeder Hube, der sich auf 19 Mark 1 Vierdung 6 Groschen verwerthete, was offenbar in Bezug auf die Hubenzahl zu gering ist.

11. Die Präbende Groß-Schmolz.

Diese Präbende war auf die Zehntmalter und den Feldzehnten, sowie auf den Bischofsvierdung einiger Ortschaften gestiftet. Groß-Schmolz (W. S. W. 1⅝ M. von Breslau) zinste die Zehntmalter, Klein-Schmolz, Bohrau (N. W. zu W. ¾ M. von Strehlen), Reibnitz (W. S. W. 1¾ M. von Breslau, dem Domstifte gehörig) und Gandau, Jeschkittel genannt (S. W. zu W. ¾ M. von Breslau) gaben den Feldzehnten, Malkwitz (W. zu S. W. 2 M. von Breslau) und Schottgau (W. S. W. 2½ M. von Breslau) entrichteten den Bischofs-

vierdung. Der Gesammtertrag der Präbende ist auf 19 schwere Mark 2 Vierdung 4 Groschen angegeben.

12. Die Präbende Schebitz.

Zu ihr gehörten die Dörfer Schebitz (S. W. zu S. $^6/_4$ M. von Trebnitz), Striese (S. S. W. 1 M. von Trebnitz), Lamsfeld (S. zu S. O. 1 M. von Breslau), Schildern (jetzt Onerkwitz, S. O. $^7/_4$ M. von Neumarkt), Hasenau S. W. $^7/_4$ M. von Trebnitz) und Panwitz (S. W. zu S. $^7/_4$ M. von Trebnitz). Von diesen zinsten später nur noch Schebitz, Striese und Lamsfeld den Feldzehnten, verwerthet auf 19 Mark 3 Vierdung 4 Groschen; die übrigen Dörfer waren zwar der Präbende noch zinspflichtig, hatten sich aber stillschweigend von ihrer Zinspflicht selbst befreit (villae quae non sunt in esse).

13. Die Präbende Heidersdorf.

Diese Präbende erhielt von den Dörfern Heidersdorf (N. $^5/_4$ M. von Nimptsch), Senitz (N. zu N. O. 1 M. von Nimptsch), Rothschloß (N. N. O. $^6/_4$ M. von Nimptsch), Wilkau (N. $^1/_2$ M. von Nimptsch), Rogau (O. N. O. $2^3/_4$ M. von Schweidnitz) und Quanzendorf (N. O. zu N. $^3/_4$ M. von Nimptsch) statt des Zehnten Bischofsvierdunge, die 17 Mark 2 Vierdung betrugen.

14. Die Präbende Benkwitz.

Zu ihr zinsten die Ortschaften Benkwitz (S. O. zu S. $^9/_8$ M. von Breslau), Grunau (S. S. O. $1^5/_8$ M. von Breslau), Michelwitz (N. zu N. O. $^5/_8$ M. von Brieg), Tschöplowitz (O. N. O. $^7/_8$ M. von Brieg), Groß- und Klein-Leubusch (N. O. zu N. 1 M. von Brieg), Groß-Döbern (N. $1^3/_8$ M. von Brieg), Groß-Jeseritz (N. O. zu N. 2 M. von Nimptsch), Poseritz (N. N. O. $^6/_4$ M. von Nimptsch), Bernstadt (oppidum S. O. 2 M. von Oels), Kunzendorf (S. O. $1^7/_8$ M. von Oels) und Patschkei (S. O. zu S. $^7/_4$ M. von Oels, die Handschrift hat wohl auch hier irrthümlich Podigau) den Feldzehnten (decimam campestrem), der aber nur 19 Mark 3 Vierdung 6 Groschen eintrug.

15. Die Präbende Rankau.

Diese Präbende war auf Zehnten ausgesetzt, die aber nicht als Naturalzehnten, sondern als Zins entrichtet wurden. Die zinspflichtigen Ortschaften liegen größtentheils im Weichbilde Nimptsch, und sind folgende: Rankau (N. $3^1/_2$ M. von Nimptsch), Schmitzdorf (O. zu N. O. 1 M. von Nimptsch), Silbitz (O. S. O. $^7/_8$ M. von Nimptsch), Mallschau (N. O. zu O. 1 M. von Nimptsch), Strachau O. $^1/_2$ M.

von Nimptsch), Groß-Kniegnitz (N. N. O. 1 M. von Nimptsch), Gnichwitz (S. W. 2⅝ M. von Breslau), Jankau oder Jenkwitz im Nimptschischen (nicht zu ermitteln, die Handschrift nennt es allodium diu desertum) und Klein-Johnsdorf (O. N. O. 1 M. von Nimptsch. Der Ertrag ist berechnet auf 17 schwere Mark und 4 Groschen.

16. Die Präbende Kummernik.

Die Ortschaften, welche zu dieser Präbende zinsten, sind: Kummernik (O. zu S. O. ¾ M. von Liegnitz) mit zwei Vorwerken in Ober- und Nieder-Kummernik, Prinsnig (O. S. O. 2⅜ M. von Liegnitz), Groß-Tinz (O. S. O. 2⅜ M. von Liegnitz), Kunzendorf (O. S. O. 2 M. von Liegnitz), Wiltschau (S. zu S. W. ¾ M. von Breslau), Magnitz (S. S. W. 2 M. von Breslau) und Pollogwitz (S. 2½ M. von Breslau). Sie gewährten ein Einkommen von 21 Mark 1 Vierdung 8 Groschen.

17. Die Präbende Groß-Peiskerau.

Zu dieser Präbende zinsten Eulendorf (W. S. W. 2¼ M. von Ohlau), Schliesa (S. zu S. O. 2¾ M. von Breslau), Quosnitz (W. zu S. W. ¾ M. von Ohlau) sub dominio vicariorum Sancti Johannis, Groß-Peiskerau (W. S. W. 1¾ M. von Ohlau), Klein-Peiskerau (W. S. W. 2 M. von Ohlau), Theuderau W. zu N. W. ¾ M. von Ohlau), Grebelwitz (N. W. 1½ M. von Ohlau) und Gurschwitz (W. 2 M. von Ohlau). Der Ertrag ist auf 17 Mark 2 Vierdung 4 Groschen angegeben.

18. Die Präbende Langenöls.

Dazu gehörten Langenöls (N. zu N. W. 1⅝ M. von Nimptsch), Petersdorf (N. 2 M. von Nimptsch), Heidersdorf (N. ¾ M. von Nimptsch), Mellendorf (N. O. zu N. ¾ M. von Reichenbach), Schlaupitz (N. O. zu N. 1⅝ M. von Reichenbach), Ellguth (O. N. O. 1⅜ M. von Reichenbach), Praus (N. O. zu N. ¾ M. von Nimptsch), Kuchendorf (N. O. zu N. ¾ M. von Reichenbach) und Stoschendorf (N. O. zu N. ¾ M. von Reichenbach). Alle diese Dörfer zinsten zusammen an den Präbendarius 12 schwere Mark 3 Vierdung 4 Groschen.

19. Die Präbende Großburg.

Diese Präbende hatte ihre zinspflichtigen Dörfer sämmtlich im Strehlener Weichbilde, keines in der Gegend von Breslau. Es zinsten an dieselbe statt des Feldzehnten: Großburg (N. ¾ M. von Strehlen), Michelwitz (N. 1⅝ M. von Strehlen), Krentsch (N. zu N. W. 1⅝ M. von Strehlen), Baumgarten (N. zu N. O. ⅝ M. von Strehlen) und

Jexau (N. zu N. O. 1 M. von Strehlen). Sie brachten einen Zins von 13 Mark 3 Vierdung 4 Groſchen. Der Präbendarius mußte aber von den Zinſen aus Großburg an den Cuſtos der Domkirche eine ſchwere Mark abgeben.

20. Die Präbende Kaudewitz.

Zu ihr gehören die Dörfer Kaudewitz (S. O. zu S. $^{7}/_{4}$ M. von Liegnitz), Nikolſtadt (Niklasdorf, S. O. $^{7}/_{4}$ M. von Liegnitz), Reppersdorf (N. N. O. $^{5}/_{8}$ M. von Jauer), Baritſch (N. O. 1 M. von Jauer), Tentſchel (S. O. zu O. $^{7}/_{4}$ M. von Liegnitz), Liebenau (S. O. zu S. $1^{5}/_{8}$ M. von Liegnitz), Strachwitz (S. O. zu S. $1^{5}/_{8}$ M. von Liegnitz), Mühnitz (S. O. zu O. 2 M. von Trebnitz) und Kreiſelwitz (S. W. $2^{3}/_{8}$ M. von Breslau). Sie haben ſämmtlich pro rata einen Silberzins zu entrichten, der im Ganzen 16 Mark 8 Groſchen beträgt.

21. Die Präbende Gäbersdorf.

Sie umfaßte die Dörfer Gäbersdorf (wohl das N. O. $1^{5}/_{8}$ M. von Striegau), Czechova (wohl Tſcheſchen N. N. W. $1^{5}/_{8}$ M. von Schweidnitz), Schmollen (S. O. zu S. $^{9}/_{8}$ M. von Oels), Bſchanz (S. zu S. O. $^{5}/_{4}$ M. von Wohlau), Sachwitz (S. O. zu S. $3^{1}/_{4}$ M. von Neumarkt), Rankau (N. $3^{1}/_{2}$ M. von Nimptſch), Altenburg (N. O. $3^{1}/_{4}$ M. von Schweidnitz) und Stephanshain (N. O. zu O. $1^{5}/_{8}$ M. von Schweidnitz), welche ſämmtlich. in verſchiedener Gegend liegend, dem Präbendarius 13 Mark 3 Vierdung 8 Groſchen einbrachten.

22. Die Präbende Gandau oder Ieſchkittel.

Die Dörfer dieſer Präbende zinſten den Zehnten von allen Früchten und waren: Gandau (S. W. zu W. $^{6}/_{4}$ M. von Breslau), Blankenau (S. W. zu W. $^{5}/_{4}$ M. von Breslau), Grünhübel (S. S. W. $1^{3}/_{8}$ M. von Breslau) und Bettlern (S. S. W. $^{5}/_{4}$ M. von Breslau), welche zuſammen, ſtatt der Zehnten aller Früchte, nur das geringe Abfindungsquantum von 6 Mark 2 Vierdung 8 Groſchen brachten.

23. Die Präbende Tzchova (Klein-Zauche).

Die Dörfer dieſer Präbende, einer der geringſten unter den 35 Dompräbenden, zinſten, da ſie zum Theil biſchöflich waren, Biſchofsvierdunge. Es waren folgende: Klein-Zauche (O. $^{9}/_{8}$ M. von Trebnitz), Radelau (O. S. O. $^{7}/_{8}$ M. von Trebnitz), Tſcheſchen (N. W. $^{9}/_{4}$ M. von Poln.-Wartenberg), Kawallen (W. $^{7}/_{8}$ M. von Trebnitz), Schweretau (W. $^{3}/_{4}$ M. von Trebnitz), Burgwitz (W. S. W. $^{5}/_{8}$ M. von Trebnitz), Machnitz (S. $^{3}/_{4}$ M. von Trebnitz), Märtinau (N. W. $^{5}/_{8}$ M.

von Trebnitz) mit zwei Vorwerken Groß- und Klein-Märtinau, Kummernik (W. 7/8 M. von Trebnitz) und Karoschke (W. zu N. W. 9/8 M. von Trebnitz). Es ist kaum glaublich, daß alle diese Ortschaften zusammen dem Präbendarius nicht mehr und nicht weniger als nur 6 schwere Mark 3 Vierdung zinsten.

24. Die Präbende Arnsdorf.

Sie umfaßte die Dörfer Arnsdorf (N. W. zu W. 7/8 M. von Schweidnitz), Nieder-Giersdorf (O. zu S. O. 5/8 M. von Schweidnitz), Nitschendorf (N. O. zu N. 5/8 M. von Schweidnitz), Nieder-Grunau (O. S. O. 3/8 M. von Schweidnitz), Ranchwitz (N. O. zu O. 9/8 M. von Nimptsch), Rothkirschdorf (N. zu N. O. 5/8 M. von Schweidnitz), Birkholz (N. O. 1 M. von Schweidnitz), Stäubchen (N. O. 1 M. von Schweidnitz), Peukendorf (N. N. O. 7/8 M. von Schweidnitz), Zinkwitz (N. W. 1 3/8 M. von Münsterberg, dem Abte von Heinrichau gehörig) und Wilkau (N. O. 5/8 M. von Schweidnitz). Alle diese Ortschaften brachten der Präbende ein Einkommen an Bischofsvierdungen von nur 14 schweren Mark 1 Vierdung 4 Groschen.

25. Die Präbende Neidchen.

Die dieser Präbende zinspflichtigen Dörfer liegen zum Theil im Strehlenschen, zum Theil im Neisseschen. Sie entrichteten Silberzinsen und waren folgende: Neidchen (N. zu N. W. 5/4 M. von Strehlen), Glosenau (N. O. zu N. 2 3/8 M. von Nimptsch), Bärzdorf (N. W. zu N. 5/8 M. von Strehlen), Klein-Lauden (N. N. W. 3/4 M. von Strehlen), Dürr-Hartau (N. N. O. 2 1/2 M. von Nimptsch), Reisau (N. zu N. O. 2 5/8 M. von Nimptsch) und Hennersdorf (S. zu S. O. 2 M. von Grottkau), die zusammen 14 schwere Mark 1 Vierdung 2 Groschen zinsten.

26. Die Präbende Michelsdorf.

Zu ihr gehörten Michelsdorf (O. N. O. 3 1/8 M. von Schweidnitz), Mörschelwitz (N. O. zu O. 3 1/4 M. von Schweidnitz), Groß-Sägewitz (S. W. zu S. 3 M. von Breslau), Kiefendorf (N. O. zu O. 2 1/4 M. von Schweidnitz), Marxdorf (N. O. zu O. 9/4 M. von Schweidnitz), Tschescheu (N. N. W. 1 5/8 M. von Schweidnitz), Pfaffendorf (O. N. O. 6/4 M. von Striegau), Kohlwinkel (nicht mehr vorhanden, die Handschrift bezeichnet es schon als wüste) und Grunau (prope Zotten N. W. zu N. 3 1/4 M. von Nimptsch). Alle diese Ortschaften gaben statt des Zehnten einen Silberzins, dessen Gesammtbetrag auf 13 schwere Mark 2 Vierdung angegeben wird.

27. Die Präbende Heidau.

Der Zehnten, den dieſe Präbende erhalten ſollte, iſt wie bei der vorigen in einen Zins verwandelt. Dieſer Zins war ihr zugewieſen von den Dörfern Heidau (S. O. 1 M. von Ohlau), Loßwitz (S. $^5/_8$ M. von Wohlau, dem Abte von Leubus gehörig), Leipnitz (S. O. zu O. $^5/_8$ M. von Wohlau) und ein Grundſtück vor der Stadt Wohlau. Der Ertrag dieſer Präbende war offenbar der unbedeutendſte; er ging nicht über 3 Mark 3 Vierdung hinaus.

28. Die Präbende Schlanz.

Es zinſten zu dieſer Präbende Schlanz (S. W. zu S. $^3/_4$ M. von Breslau), Jackſchenau (S. zu S. W. $2^3/_4$ M. von Breslau), Gallowitz (S. zu S. W. 2 M. von Breslau), Prausnitz (N. W. zu W. $^5/_4$ M. von Jauer), Haaſel (W. zu N. W. $^3/_4$ M. von Jauer), Eichholz (S. zu S. W. $^5/_4$ M. von Liegnitz), Schmochwitz (S. W. zu S. $^3/_4$ M. von Liegnitz), Klein-Tinz (S. zu S. W. $^3/_8$ M. von Liegnitz), Wildſchütz (S. W. zu W. $^5/_4$ M. von Liegnitz), Scheibsdorf (S. S. W. 1 M. von Liegnitz), Koſſendau (S. S. W. 1 M. von Liegnitz) und Dohnau (S. W. zu S. $^5/_4$ M. von Liegnitz). Der Geſammtbetrag der Zinſen zu dieſer Präbende beträgt 7 ſchwere Mark 1 Vierdung 8 Groſchen.

29. Die Präbende Klein- (Polniſch-) Kniegnitz.

Sie umfaßte blos 4 zinspflichtige Dörfer, nämlich: Kniegnitz (S. zu S. W. $1^3/_4$ M. von Breslau), Klein-Sürding (S. W. zu S. 2 M. von Breslau, dem Domkapitel gehörig), Märzdorf (N. W. 1 M. von Ohlau, dem Matthiasſtifte gehörig) und Krolkwitz (S. W. zu S. $2^3/_8$ M. von Breslau), die zuſammen 13 ſchwere Mark 3 Vierdung entrichteten.

30. Die Präbende Sponsberg.

Es ſcheint, daß alle Zehnten der einzelnen Präbenden in einen beſtimmten Zins abgelöſt waren. Dies war auch bei dieſer Präbende der Fall, die auf Zehnten ausgeſetzt war. Die zinspflichtigen Dörfer ſind: Sponsberg (S. W. zu S. $^5/_4$ M. von Trebnitz), Brockendorf (N. zu N. O. $1^3/_8$ M. von Goldberg), Neudorf (N. N. W. $^5/_8$ M. von Oels), Urſchkau (N. zu N. W. $2^5/_8$ M. von Steinau a. O.), Roſtersdorf (N. N. W. 3 M. von Steinau a. O.), Göllendorf (N. W. zu W. $2^3/_8$ M. von Trebnitz), Puditſch (N. W. zu W. $^6/_4$ M. von Trebnitz), Johnsdorf (wohl Klein-Johnsdorf, O. N. O. 1 M. von Nimptſch?), Ellguth (wohl Klein-Ellguth S. S. W. $^3/_4$ M. von Nimptſch?), Konradswaldau (W. N. W. $2^5/_8$ M. von Trebnitz), Krumpach (W. N. W. $2^3/_8$ M. von Trebnitz), Janowitz im Oelsſchen (früher, wie wir bereits

wiſſen, ein Gut des Domdechant zu St. Johann zu Breslau, iſt nicht mehr vorhanden) und Stroppen (N. N. W. 3 M. von Trebnitz), das den Feldzehnten entrichtete. Ungeachtet der vielen Dörfer, welche an dieſe Präbende zinſten, war der Geſammtbetrag dieſer Zinſen in ſpäteren Zeiten doch bis auf nur 8 ſchwere Mark 2 Vierdung 8 Groſchen herabgekommen, da mehrere Dörfer die Zahlung verweigerten, namentlich jene, die im ſechszehnten Jahrhunderte von der katholiſchen Kirche abgefallen und proteſtantiſch geworden waren.

31. Die Präbende Ober-Grunau.

Zu ihr zinſten die Ortſchaften Ober-Grunau (O. S. O. 3/8 M. von Schweidnitz), Arnsdorf (N. W. zu W. 7/8 M. von Schweidnitz), Klettendorf (N. O. 9/8 M. von Schweidnitz), Költſchen (N. 7/4 M. von Reichenbach), Korſchwitz (N. N. W. 1 5/8 M. von Münſterberg), Töppliwode (N. W. 7/4 M. von Münſterberg) und Zinkwitz (N. W. 1 3/8 M. von Münſterberg), die zuſammmen 16 ſchwere Mark 1 Vierdung 6 Groſchen brachten.

32. Die Präbende Buchwald.

Die zinspflichtigen Dörfer dieſer Präbende liegen größtentheils im Striegauer und Neumarkter Weichbilde. Es zinſten zu ihr Buchwald (S. W. zu W. 7/8 M. von Neumarkt), Obſendorf (W. S. W. 9/8 M. von Neumarkt), Poſelwitz (S. O. zu O. 3 M. von Liegnitz), Romnitz (S. O. zu O. 3 M. von Liegnitz), Wangten (O. 2 1/4 M. von Liegnitz), Hulm (N. N. O. 2 7/8 M. von Striegau), Pläswitz (N. O. 2 1/8 M. von Striegau), Simsdorf (N. N. O. 3 M. von Striegau), Riegel (N. O. 2 7/8 M. von Striegau) und Körnitz (N. O. zu N. 2 1/2 M. von Striegau), von denen ſpäter nur noch die fünf erſten Dörfer 13 ſchwere Mark 8 Groſchen zinſten.

33. Die Präbende Kuhnau.

Zu ihr gehörten die im Weichbilde Nimptſch gelegenen Ortſchaften Kuhnau (N. N. W. 3 M. von Nimptſch), Strachau (N. N. W. 3 M. von Nimptſch), Grunau (N. W. zu N. 3 1/4 M. von Nimptſch), Tomnitz (N. zu N. O. 1 1/8 M. von Frankenſtein), Weinberg (N. N. W. 2 3/8 M. von Nimptſch), Wilkau (N. 1/2 M. von Nimptſch), Klein-Kniegnitz (N. zu N. W. 2 1/2 M. von Nimptſch) und Johnsdorf (O. N. O. 1 M. von Nimptſch), die zuſammen 9 ſchwere Mark 2 Vierdung zinſten.

34. Die Präbende Hennigsdorf.

Die geringſte unter allen Präbenden der Domherrn, die von den ihr zugewieſenen Zinſen ſelbſtredend allein nicht beſtehen konnte, iſt

dieſe. Es zinſten zu ihr nur die beiden Dörfer Hennigsdorf (S. W. $^6/_4$ M. von Trebnitz) und Heinzendorf (O. $1^5/_8$ M. von Wohlau) zuſammen 2 ſchwere Mark 3 Vierdung 2 Groſchen.

35. Die Präbende Bärsdorf.

Zu ihr zinſten die Dörfer Bärsdorf (O. zu S. O. $^9/_8$ M. von Jauer, $^5/_4$ M. von Striegau), Pilgramshain (N. W. $^1/_2$ M. von Striegau), Schwoitſch (O. zu N. O. 1 M. von Breslau) und Paſterwitz (S. zu S. W. $2^1/_2$ M. von Breslau) zuſammen mit 13 Mark 3 Vierdung 10 Groſchen.

Wenn wir einen prüfenden Blick auf dieſe überſichtliche Zuſammenſtellung der einzelnen Präbenden werfen, die um ſo mehr an Intereſſe gewinnt, als unſere Handſchrift ſelbſt ſich auf ein antiquum regestum beruft, das mindeſtens bis in die Zeiten des Biſchofs Przezislaus zurückweiſt, ſo ergiebt ſich ein doppeltes Reſultat:

1. Die Dompräbenden waren auf Zinſen aus faſt ſämmtlichen Dörfern des ſchleſiſchen Bisthums gegründet, die nach der Zahl der jeder einzelnen Präbende zugewieſenen zinspflichtigen Ortſchaften und dem hohen Werthe des Geldes im zwölften, dreizehnten und noch im vierzehnten Jahrhunderte ein hinreichendes Auskommen gewährten.
2. Aus den Angaben über den Ertrag der Präbenden ergiebt ſich ohne Widerſpruch, daß die Cenſiten theils nicht zahlten, theils nicht zu zahlen vermochten, als veränderte Zeitverhältniſſe eingetreten waren und ungünſtige Umſtände die Zinspflichtigen niederdrückten. Schon die Huſſitenkriege hatten weſentlich zum Nachtheil der Präbenden mitgewirkt; nicht allein die Domherren, ſondern ſelbſt der biſchöfliche Stuhl mußte ſich viele unfreiwillige Entbehrungen auflegen. Die Schuldbriefe der Biſchöfe Jodokus und Conrad legen dafür ſprechendes Zeugniß ab; das Bisthum verarmte, viele Güter waren theils verkauft, theils verpfändet. Die kirchliche Trennung des ſechszehnten Jahrhunderts machte das Uebel noch ärger und ſchlug dem Beſitzſtande der Kirche unheilbare Wunden. Denn viele Gemeinden fielen von der katholiſchen Kirche ab und traten zur neuen Lehre über, in welcher ſie auf leichtere und bequemere Weiſe ihr Heil zu finden glaubten, als in der alten Kirche. Die Cenſiten ſolcher Gemeinden weigerten ſich nun, den Zins zu zahlen, den ſie bisher der Kirche und kirchlichen Inſtitutionen entrichtet hatten, weil ſie der Meinung waren, mit ihrem Abfalle von der Kirche ſeien ſie auch von dieſer und jeder andern Verpflichtung gegen die

Kirche, die sie so eben verlassen haben, entbunden. Es entstanden daraus Rechtsstreitigkeiten und Prozesse, die in jener stürmischen Zeit wenig fruchteten. Den empfindlichsten Stoß gaben den Präbenden der Domherren die blutigen Gräuel des verheerenden dreißigjährigen Krieges. Wir haben gesehen, daß diese Präbenden auf Grundzinsen fundirt waren, die von den verschiedensten Ortschaften aus den verschiedensten Gegenden Schlesiens entrichtet werden mußten. Diese Dörfer sind zum Theil spurlos verschwunden und nie wieder angebaut worden, theils waren die Grundbesitzer durch die Leiden, Drangsale und Erpressungen des Krieges so verarmt, daß viele Bauern ihre Grundstücke, auf denen gerade solche Zinsen hafteten, mit dem Rücken ansehen mußten, weil sie sich nicht mehr fortzuhelfen vermochten. Zwar zogen die Dominien diese verlassenen Güter als wüste Huben ein und vereinigten sie mit den Dominialgrundstücken, dachten aber an nichts weniger, als an die Entrichtung der auf diesen eingezogenen Gütern haftenden Zinsen. Reklamationen mußten schon um deshalb in den meisten Fällen erfolglos bleiben, weil der Krieg den Zehnt- und Zinsberechtigten auch die Beweismittel aus den Händen gespielt hatte.

Da in dem weit ausgedehnten Bisthume nach allen Richtungen hin zinspflichtige Dörfer Maldraten, Silberzinsen und Bischofsvierdunge an die einzelnen Institute des hohen Domstiftes nach Breslau zu entrichten hatten, waren eigne Collecturen, denen ein Theil dieser Zinsen zugewiesen wurde, an verschiedenen Orten eingerichtet. Es befanden sich solche zu Groß- und Ober-Glogau, Grünberg, Grottkau, Ratibor, Sagan, Freistadt, Sprottau, Crossen, Schweidnitz und Kanth. Die Collectur der Gefälle aus den Kreisen Steinau, Guhrau, Wohlau, Liegnitz, Lüben und Goldberg war mit dem fürstbischöflichen Domainen-Amte Preichau (N. zu N. O. $^5/_8$ M. von Steinau a. O.) verbunden [1]).

Statuten des Domkapitels regelten dessen Ordnung. Die ältesten Statuten, nach denen sich die Domkapitel richteten, sind die des heiligen Chrodegang, Bischofs von Metz, in 30 Kapiteln, die allen späteren Statuten zum Grunde gelegt wurden. Chrodegang regelte im J. 742 das sehr regellose und ungebundene Leben der Chorherren seiner Kathedrale, und schrieb ihnen eine eigne Lebensweise vor. Entstammt aus einem hohen austrasischen Hause und zu Hasbringen an der Maas

1) Dr. C. J. Herber's Statistik des Bisthums Breslau. Mit kirchlicher und landesherrlicher Genehmigung (Breslau 1825. 8.) Beil. I. p. 100 u. 101.

geboren, von Vielen für Karl Martell's Enkel gehalten, war er, als Kanzler des Königs von Frankreich und Staatsmann gleich ausgezeichnet, im J. 742 auf den bischöflichen Stuhl von Metz erhoben worden. Hier wußte er die Kraft seines Geistes und die schönen Tugenden seines edlen Charakters mit segensreichem Erfolge geltend zu machen, und durch seinen strengen, frommen und mildthätigen Wandel sich ein gewichtvolles Ansehn über Clerus und Volk zu verschaffen. Nach dem Vorbilde des heiligen Kirchenvaters Augustin führte er bei seinen Domherren ein gemeinsames Leben nach der Weise eines klösterlichen Instituts ein und legte seinen Statuten die Regel des heiligen Benedikt zum Grunde, nur mit der unterscheidenden Vorschrift, daß jeder das gemeinschaftliche Leben ergreifende Domherr zwar sein gesammtes Vermögen letztwillig der Kathedralkirche vermachen, aber, so lange er lebt, freie Disposition und den Nießbrauch unbeschränkt haben sollte. Selbst über die Einkünfte seiner Pfründe behielt jeder Einzelne freie Verfügung. Er erlaubte ihnen, am Tage auszugehen, aber mit Anbruch der Nacht mußten sie sich im Kapitelshause wieder einfinden. Er verpflichtete sie zum strengsten Chordienste. Diese Einrichtung konnte indeß für die Dauer nicht bestehen, weil sie eigentlich nur eine halbe Maßregel war und die Domherren in eine klösterliche Disciplin sich nicht fügen wollten, die zum Wesen der Domkapitel auch gar nicht gehört. Ob diese Regel bei dem im J. 1050 gestifteten Domkapitel zu Breslau je Eingang gefunden, wissen wir nicht und muß dahin gestellt bleiben.

Das gemeinsame Leben der Domherren löste sich mit der Zeit wieder auf, obwohl die meisten Kathedralkirchen das Statut des heiligen Chrodegang angenommen hatten; allmählig kam es in einem Bisthume nach dem andern dahin, daß statt der gemeinschaftlichen Wohnung und Tafel, jeder Domherr seine eigenen Einkünfte bezog, wie dies im Breslauer Bisthume die oben mitgetheilte Zusammenstellung der Dompräbenden mit ihren Zinsen beweist, seine besondere Wohnung nahm, seine eigne Wirthschaft führte, seine Pfründe nach Gutdünken nützte, und seine gottesdienstlichen Handlungen durch einen von ihm bestellten Vikarius verrichten ließ. Nur allgemeine Angelegenheiten, die das Interesse des gesammten Kapitels betrafen, blieben einer collegialischen Berathung in den regelmäßig abzuhaltenden Generalkapiteln und Kapitelssitzungen vorbehalten. Im Bisthume Breslau werden nach alter Gewohnheit jährlich vier Generalkapitel gehalten und zwar nach folgenden Festen: der Kirchweihe der Domkirche, des heiligen Vinzenz des Leviten und Märtyrers, Patrons des Domkapitels, der heiligen Märtyrer Caucius und Caucianus, und der Enthauptung des

heiligen Johannes des Täufers, des Hauptpatrons der Kathedralkirche [1]). In ſolcher Abſicht war die perſönliche Reſidenz der Domherren ein weſentliches Erforderniß. So entwickelte ſich die erſte Grundlage der Verfaſſung der Domkapitel. Zur Organiſation derſelben waren eigne Statuten nothwendig, die jedes Kapitel nach den Bedürfniſſen von Zeit und Ort ſich entwarf und dem Biſchofe zur Beſtätigung vorlegte. Im Bisthume Breslau waren bis zur Reorganiſation des Kapitels durch die Bulle de salute animarum mit den durch Zeit und Verhältniſſe gebotenen Umänderungen die vom Biſchofe Rudolph durch Urkunde vom 8. Januar 1468 beſtätigten Kapitelsſtatuten maßgebend [2]), die

1) In primis statuimus et inviolabiliter volumus observari, ut iuxta antiquam consuetudinem et ecclesiae fundationem quatuor generalia capitula habeantur, videlicet in crastino dedicationis ipsius ecclesiae, in crastino festi beati Vincentii martyris et levitae, in crastino festi Caucii et Canciani martyrum, in crastino decollationis beati Joannis Baptistae, ipsius ecclesiae principis et patroni. Et quodlibet capitulum generale duret tribus diebus ipsa festa duntaxat sequentibus non feriatis, nisi forte per ipsos, qui tunc praesentes fuerint, capitulum ipsum continuetur ulterius et prorogetur expresse. Sed quia difficile esset, ad ipsa capitula omnes et singulos per nuncios vel literas vocare, et ideo ad eadem capitula generalia omnia et singula tocies quocies futuris temporibus peragenda omnes et singuli Praelati, Praebendati atque Canonici in sacris constituti authoritate huius constitutionis atque edicti hac praesenti generali vocatione semper vocati atque legitime citati censeantur, ne excusationem aut ignorantiam praetendere valeant aliqualem. Omnia autem maiora negotia vel facta ad ipsum capitulum spectantia, causae, lites, quaestiones, quae occurrent, discutiantur, tractentur, ordinentur vel terminentur. Omnia namque, quae in praedicto vel aliquo praedictorum capitulorum facta, ordinata fuerint vel decisa, valeant et stabilia permaneant firmiter duratura. Et non debent neque poterunt, nisi in aliis generalibus capitulis revocari vel emendari. Quae vero extra ipsa capitula de magnis, arduis, sive perpetuis negotiis sive factis fuerint attentata, cassa, irrita et vana sint, nullius quoque robur obtineant firmitatis. Praeterea cum communis utilitas privatae merito sit praeferenda, statuimus, quod in generalibus capitulis nullus de nostris Praelatis, Praebendatis et Canonicis, sicut nec in privatis vel aliis capitulis malitiose se absentare aut in votis dandis dissimulare audeat aut blandiri, sed dicat votum suum secundum Deum, honorem et puram conscientiam suam, id quod sibi videtur magis expedire. Et primo die capituli generalis legantur statuta, consuetudines, ordinationes, conclusiones etc. Et his iuxta ordinem expletis legantur similiter onera et officia Praelaturarum. Sequenti vero die ante omnia ipsius ecclesiae et capituli negotia pertractentur, et praesertim ea, quae extra generale capitulum nequaquam expediri possunt. Quibus expeditis tunc demum privata negotia terminentur, nisi adeo arduum, urgens et necessarium sit huiusmodi privatum negotium. Itaque quod non recipit dilationem, non incongrue in determinatione communibus ecclesiae negotiis praeferatur. Et nullus Capitularis excusatur a capitulo generali, quin quilibet in habitu suo teneatur interesse, nisi evidenti infirmitate detentus, adeoque absque fraude venire et interesse non possit. Sic similiter nullus ex generali capitulo abire sive recedere permittatur, priusquam finis sit et donec omnes pariter recedant, nisi notabili infirmitate occupetur, quoniam omnium aequaliter interest ex debito, quod omnino reipublicae, ecclesiae, capituli his diebus accuratius atque propensius intendatur, nec poterit cuiquam ulla excusatio suffragari. Statuta, consuetudines, ordinationes et conclusiones capituli cathedralis ecclesiae Vratislaviensis. Handſchrift der Dombibliothek fol. p. 13—15.

2) Es ſind von den Rudolphiniſchen Kapitelsſtatuten mehrere Abſchriften vorhanden theils auf der Dombibliothek, theils im Domarchive, theils in Privathänden.

ohne Zweifel auf den älteren beruhen, deren Entſtehungszeit nicht mehr ermittelt werden kann. Zur Zeit Biſchof Heinrichs (1302—1319) ſcheint eine beſtimmte Statutenſammlung noch nicht exiſtirt zu haben; erſt unter Przezislaus (1341—1376) mögen eben ſo die Statuten des Kapitels, wie jene der Vikarien, die wir weiter unten anführen werden, geſammelt worden ſein [1]). Aus einer Urkunde Biſchof Wenzels

---

Die älteſten Abſchriften hat der Verfaſſer, ſo viel er ſich erinnert, vor einiger Zeit aufgefunden und zur Aufbewahrung im Domarchive übergeben.

1) Daß unter Biſchof Heinrich I. mindeſtens noch keine geregelten Statuten in dem Zuſammenhange, wie wir ſie jetzt noch beſitzen, entworfen waren, ergiebt ſich aus den Unregelmäßigkeiten, welche damals noch mit unterliefen und über welche der Biſchof ſich in der hier folgenden Urkunde beklagt.

In nomine domini amen. Henricus, miseracione diuina Wratislauiensis episcopus, ad perpetuam rei memoriam. Pastoralis officii debitum nos admonet et hortatur, vt ad ea, que incrementum nostre Wratislauiensis ecclesie et augmentum diuini cultus respiciunt, solerter intendere debeamus, vt ab ea dominus noxia cuncta submoueat, et pro futuro bona cuncta concedat. Ideoque nos vna cum eiusdem nostre Wratislauiensis ecclesie Capitulo consideracione sollicita perpendimus euidenter. Quod licet aliqui ex ipsis fratribus et canonicis Wratislauiensibus quesitis occasionibus frinolis pro suo placito voluntatis a iam dicta nostra ecclesia et a diuinis officiis se absentent: tamen nescimus, qua eonsciencia refecciones et distribuciones, que solum illis debentur, qui diuinis intersunt officiis, exigere et recipere non verentur in detrimentum salutis sue, cum fructus non faciant suos. Licet autem contra temeritatem talium et veteribus et novis iuribus sufficienter sit prouisum, presenti tamen edicto una cum predicto nostro Wratislauiensi capitulo ndiicimus et sancimus. Quod cum ferendus non sit, qui lucrum amplectitur, onus autem subire recusat, nulli penitus de nostris Praelatis et Canonicis prebendatis supradictis, qui in choro nostre Wratislauiensis ecclesie illo die, quo distribuciones vel refecciones fieri solent, per totam missam ante finitum *Κύριε ἐλεησόν* et in Vesperis, de quibus fieri solent refecciones, ante finem Psalmorum presenciam suam non exhibuerint personalem, et quod tales sint in sacris constituti, alioquin nulla refeccionum siue distribucionum porcio eisdem tribuatur, que fieri debet post Agnus Dei, illis duntaxat exceptis, quos Wratislauie iacentes infirmitas, vel quos euidens necessitas excusaret. Erſt Biſchof Przezislaus fand ſich veranlaßt, durch folgende, unterm 23. December 1364 ausgeſtellte Urkunde das Mandat ſeines Vorgängers zu mildern:

In nomine domini amen. Praeceslaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, ad perpetuam rei memoriam. Dudum felicis recordacionis dominus Henricus, olim Wratislauiensis episcopus predecessor noster, duxit inter cetera statuendum, vt nulli penitus de Canonicis Wratislauiensibus, qui in choro Wratislauiensis ecclesie illo die, quo refeccio vel distribucio aliqua debet fieri, per totam missam suam presenciam non exhibuerint personalem, et ante finitum *Κύριε ἐλεησόν* non venerint, refeccionis vel distribucionis ipsius porcio aliqua tribuatur, illis duntaxat exceptis, quos Wratislauie iacentes infirmitas vel quos euidens necessitas excusaret. Verum cum statutum eius modi declaracione indigeat aliquali, de fratrum nostrorum Wratislauiensis ecclesie capituli consilio et consensu post varios capitulares tractatus sepe et solenniter repetitos concorditer accedente in generali capitulo circa festum dedicacionis Wratislauiensis ecclesie sub anno domini millesimo trecentesimo sexagesimo quarto sollemniter celebruto et quoud hunc uctum continuato usque ad festum natalis Christi subsequens immediate statutum huiusmodi interpretatum et declaratum fore decernimus atque interpretamur et presentibus declaramus, taliter videlicet. Quod si qui audirent confessionem, missam legerent vel legere vellent, aut irent vel essent in capitulo, vel irent ad episcopum vel essent apud eum, pro negociis ecclesie vel propriis, vel si mitterentur per episcopum vel capitulum, vel si chorum exirent aut ecclesiam ex aliqua causa reuersuri in breui, aut quos apud

vom J. 1411 ergiebt ſich, daß die jungen Domherren, welche auf einer Univerſität in Italien, Frankreich und der Lombardei ſtudirten, vom Kapitel mit einem Stipendium von 20 Mark, jene Domherren aber, welche auf einer deutſchen oder der Univerſität Krakau ſtudirten, mit einem Stipendium von nur 10 Mark unterſtützt wurden [1]).

Die Vikarien.

Zum Chordienſte in der Domkirche gehören ferner die Vikarien. Wie wir bereits oben erinnert haben, fällt ihre Stiftung in die Zeiten des Biſchofs Hieronymus (1051—1062). Die urſprügliche Beſtimmung der bei den Domkirchen angeſtellten Vikarien iſt eine ganz andere, als man ihnen ſpäter zugemuthet hat. Sie ſind dieſer ihrer Beſtimmung nach nicht Stellvertreter, ſondern Gehülfen der Domherren im Chordienſte.

Ein Zweig der Dom-Vikarien waren die in dieſem Zeitraume vom Biſchofe Przezislaus von Pogarell (1341—1376) geſtifteten Manſionarien. Nach einem von dem Weihbiſchofe und Biſchofe von Leontopolis in partibus infidelium Elias Daniel von Sommerfeld im J. 1740 dem General-Prokurator der Vikarien-Communität der Breslauer Kathedralkirche Johann Franzke zur Mittheilung an die neue königlich preußiſche Regierung übergebenen aus den Kapitels-Akten gezogenen Pro Memoria über den Urſprung und die erſte Stiftung der Vikarien ſoll Biſchof Przezislaus bereits im J. 1350 das ſogenannte Klein-Chor bei der Domkirche geſtiftet, die Manſionarien

---

Wratislauiam existentes infirmitas vel debilitas impediret, vel qui sanguinem traherent aut traxissent, aut aliis causis et negotiis ecclesie vel propriis essent racionabiliter occupati, sicut qui haberent presidere iudicio vel comparere in illo, aut alias ex racione haberent agere, et tunc proponant duobus vel tribus senioribus Praelatis vel Canonicis existentibus apud ipsos tunc in ecclesia, vt licencientur per eos, vel qui absentassent se absque fraude ex aliquo casu vel negligencia ita, quod aliis fratribus de capitulo de racione videretur excusacione eorum audita, eis danda esset refeccio, his omnibus et singulis sic se racionabiliter absentantibus dari refeccionem volumus ac si tocius misse sollempniis personaliter interessent. In cuius rei testimonium nostrum minus sigillum presentibus est appensum. Actum et datum Wratislauie x Kal. Januarij anno domini M° ccc° lx° quarto, presentibus honorabilibus viris dominis Nicolao de Panuewicz custode, Petro de Bithom cantore ecclesie sancte crucis, Petro de Oppel officiali Wratislauiensi, Johanne Phalonisaldi Canonico Wratislauiensi fratribus nobis in Christo dilectis et Nicolao de Posuania nostre curie notario, qui presencia habuit in commissis.

1) Et quia ligari non debet os bouis triturantis, statuimus quod iuxta antiquam ecclesie nostre consuetudinem preposito et canonico in Bononiensi, Parisiensi vel aliis studiis Lombardie studentibus vigiuti, in studiis vero citra montanis commorantibus decem marce grossorum vsualium de communibus capituli nostri prouentibus singulis annis dari debent, ne victualibus deficientibus a suo cogatur proposito resistere, vt sic de studiis reuersi operum suorum fructus gloriosos recipiant. Urkunde Biſchof Wenzel's.

in daſſelbe eingeführt und mit den beiden Gütern Halbendorf (W. S. W. 1/8 M. von Grottkau) und Malſen (S. W. 2 1/8 M. von Breslau) dotirt und Biſchof Balthaſar von Promnitz (1539—1562) dieſe Stiftung durch unablösliche Zinſen eines von ihm überwieſenen Stiftungskapitels bedeutend vermehrt haben [1]). Die noch vorhandenen Original-Urkunden liefern indeß ein anderes Reſultat.

Im J. 1354 ſuchte Biſchof Przezislaus, der inzwiſchen Kanzler Kaiſer Karls IV. geworden war, beim Kaiſer das Privilegium nach, bei der von ihm, dem Biſchofe, zu begründenden Kapelle B. M. V. hinter dem hohen Chore der Domkirche zwölf Manſionarien ſtiften und dieſen als Dotation einen jährlichen und ewigen Zins von funfzig Mark Silbers in den Weichbilden Breslau und Neumarkt erkaufen und zuwenden zu dürfen. Der Kaiſer bewilligte das Geſuch des Biſchofs und ſtellte unterm 21. Mai 1354 demſelben zu Kaiſersberg eine Urkunde aus, worin er die gedachten funfzig Mark erkaufter Zinſen nicht nur als eine ewige Stiftung aus königlicher Machtvollkommenheit beſtätigte, ſondern auch der Kapelle und ihren Manſionarien als ein ewiges Beſitzthum zuſchrieb und inkorporirte [2]).

Erſt nachdem dieſe Vorbereitungen getroffen waren, erfolgte im J. 1361 die Stiftung der Manſionarien-Kapelle U. L. F., deren Stiftungsurkunde mit Zuſtimmung des Kapitels unterm 2. Juni 1361 vollzogen worden iſt. Die Kapelle muß, nach den vorliegenden Urkunden, zwiſchen den Jahren 1354 und 1361 erbaut worden ſein. Statt der beabſichtigten zwölf Manſionarien wurden indeß nur zehn geſtiftet, die der

---

1) Im J. 1740 brachten die Güter Halbendorf und Malſen und die Biſchof Promnitzſche Fundation den Manſionarien des Klein-Chores folgende Einkünfte:

	Fl.	Xr.	Hl.
Ex fundationibus participant simul	154	12	—
Halbenderff im Obern Crayß Silber-Zinß	73	18	—
Robethgeldt	42	—	—
Schultergeldt	13	—	—
Lambgeldt	11	—	—
Handtwercks-Zinß	7	—	—
Wachegeldt	2	—	—
Eyer in natura 7 ſchock 17 ſtuck, an Korn 2 Malder 4 Scheffel, an Haaber 2 Malder 4 Scheffel.			
Malßen im Niedern Crayß ſilber-Zinß	17	—	—
Robetgeldt	49	—	—
Schultergeldt	14	—	—
Lambgeldt	14	—	—
Handtwercks-Zinß	—	48	—
Wachegeldt	1	30	—
Eyer in natura 6 1/2 ſchock 20 ſtuck unndt 5 paar Hünner, 2 paar Capaunen, an Korn 1 Malder 8 Scheffel, an Haaber 1 Malder 8 Scheffel.			

2) Die Urkunde iſt abgedruckt in Dr. Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Breslau 1858. 8.) Bd. II. p. 362 u. 363.

Biſchof im letztgedachten Jahre jede mit zehn Mark dotirte. [1]) An die Spitze wurde ein Präcentor geſtellt, der eine etwas höhere Beſoldung erhalten ſollte. Die Dotation geſchah auf die Güter Lichtenberg (N. N. W. 7/8 M. von Grottkau), Steinau (N. zu N. W. 6/4 M. von Neuſtadt O. S. ?), Barzdorf (W. S. W. 3 1/2 M. von Neiſſe bei Johannisberg), Peiskerau (W. S. W. 1 3/4 M. von Ohlau), Schwoike (W. 2 M. von Ohlau), Conſtantin (ſoll wahrſcheinlich das Domkapitulargut Koſtenthal S. W. zu W. 1 5/8 M. von Koſel ſein), Winzenberg (S. O. zu S. 1 3/8 M. von Grottkau), Kalthaus (eine noch im J. 1525 mit Schönborn S. zu S. O. 3/4 M. von Breslau verbunden geweſene Kolonie), Prinsnig (O. S. O. 2 3/8 M. von Liegnitz), Groß-Tinz (O. S. O. 2 3/8 M. von Liegnitz), Klein-Neundorf (S. 5/8 M. von Grottkau) und Groß-Wandris (S. O. 2 5/16 M. von Liegnitz).

Die Dotationen beſtehen zum Theil in wiederkäuflichen Zinſen, deren Ablöſungsſumme ſo lange im Aerar der Kathedralkirche verwahrt werden ſollte, bis der jedesmalige Biſchof von Breslau für dieſe Summe andre ewige Zinſen erworben haben würde. Jeder Manſionarius kann von ſeinem Ordinarius, dem Biſchofe, aus erheblichen und vernünftigen Gründen, ohne alles Geräuſch und ohne alle Form des Rechtes von ſeiner Stelle entfernt werden. Die Manſionarien waren alſo nicht definitiv angeſtellt, ſondern ad nutum episcopi amovibiles. In die durch den Tod oder durch Reſignation oder Entfernung des bisherigen Manſionarius vakante Stelle ſoll der Biſchof einen armen Cleriker ernennen, der noch kein kirchliches Benefizium hat. Zur Verbeſſerung der Lage der Manſionarien verkaufte Biſchof Przezislaus mittelſt Urkunde vom 17. April 1373 den Manſionarien und dem Präcentor des ſogenannten Klein-Chores bei der Kathedralkirche zu St. Johann in Breslau das Gut Halbendorf (W. S. W. 1/8 M. von Grottkau) mit voller und ganzer Herrlichkeit (cum pleno et mero dominio), mit Ausnahme von drei Groſchen Münzgeld von jeder Hube, die der Biſchof ſich und ſeinen Nachfolgern vorbehält, um dreihundert Mark Prager Groſchen polniſcher Zahl und Gewichts [2]). In dieſer Verfaſſung befand ſich die Manſionarienſtiftung bei dem Tode des Biſchofs Przezislaus († 25. März 1376).

Ein großes Uebel, das bei den Domſtiften eingetreten, war die Plurarität der Benefizien in einer Perſon, die Vikarien nothwendig machte. Die Veranlaſſung zu dieſem Uebel gab zunächſt die Trennung der Einkünfte der Präbenden von den Kirchengütern. Ein

1) Die Stiftungs-Urkunde a. a. O. p. 363 ff.

2) Urkunde a. a. O. p. 368 ff.

Blick auf die oben mitgetheilte Zuſammenſtellung der Breslauer Dompräbenden und ihrer Dotationen belehrt uns auf die überzeugendſte Weiſe, daß die Eintheilung dieſer Dotation eine ſehr ungleiche war. Wem alſo mit einem Canonikate nur ein mageres Benefizium zugefallen war, der ſtrebte bei der nächſten Gelegenheit, die ſich ihm darbot, eine einträglichere Pfründe zu erlangen. Dadurch wurde ein ſteter, dem kirchlichen Organismus eben nicht günſtiger Wechſel der Benefizien veranlaßt. War man auch in den erſten Zeiten gewiſſenhaft, das geringere Benefizium abzutreten, ſobald man ein einträglicheres erhielt, ſo ſuchte man ſpäter die päpſtliche Dispenſation nach und wurde befugt, dieſes anzunehmen und jenes nebenbei auch zu behalten. So entſtand die durch die nachgeſuchte Dispenſe gerechtfertigte Mehrheit der Benefizien. Die ſchleſiſche Kirchengeſchichte weiſt uns viele Beiſpiele nach, daß Domkapitulare bei der Kathedralkirche zu Breslau gleichzeitig auch Pfarrer bei den angeſehenſten Parochialkirchen in Schleſien waren. Beiden Aemtern konnten ſie ſelbſtverſtändlich perſönlich nicht genügen. Sie unterhielten daher bei den Pfarrkirchen einen Stellvertreter oder Vikar.

Da die Domherren, außer dem Chordienſte, noch anderweitige kirchliche Funktionen und, wie wir geſehen haben, die Kirchenverwaltung betreffende Amtsgeſchäfte hatten, ſo war ihnen ſtatutenmäßig geſtattet, einen Vikar zu halten. Deshalb wurden ſie immermehr vom perſönlichen Chordienſte frei und durch ihre Vikarien erſetzt und im Chordienſte vollſtändig vertreten. Dieſer Gebrauch hatte auch ſeine Folgen in Bezug auf das Inſtitut der Vikare. Denn dieſe glaubten ſich eben ſo berechtigt, zwei Vikarien auf einmal zu beſitzen. Dieſer Umſtand kam unterm 11. Februar 1301 zur Sprache und begründete die wahrſcheinlich erſte Statutenſammlung der Vikarien-Communität [1]).

1) Wir finden uns veranlaßt, die Statuten der Vikarien ihrem weſentlichſten Inhalte nach hier mitzutheilen, ſo weit ſie in dieſen Zeitraum gehören.

De offertoriis oblatis in ecclesia Wratislauiensi et diuisione eorundem.

Anno domini millesimo trecentesimo primo tercio idus Februarii, residente pro tunc honorabili viro magistro Andrea, decretorum doctore ac capellano pape et decano Wratislauiensi, vicarii perpetui ecclesie Wratislauiensis, prehabita prouida deliberacione, ordinauerunt ordinamento irrefragabili inter eos valituro perpetuo ob futuras discordias precauendas. Quod singule oblaciones offertoriorum, que in ipsis diebus offertoriorum offeruntur, siue stacionum, exequiarum siue anniuersariorum, et generaliter omnia offertoria, que in ipsa ecclesia Wratislauiensi oblata fuerint, diuidantur ad personas vicariorum iuxta primeuam ecclesie fundacionem, adiecto nichilominus, quod in omnibus offertoriis oblatis sanctuariis duobus, videlicet Johanni et Petro aut successoribus eorundem racione vnius vicarie vnam recipiant porcionem, qui prefati duo sanctuarii subsunt succustodibus, et nunc sacristani vocitantur. Adiecerunt eciam, quod in diebus stacionum prepositi vicariorum, qui pro nunc procuratores wlgo nomine appellantur et eorum successores de communi offertorio habeant expensas, ita tamen, quod vltra summam dimidie marce argenti per

Die einzelnen Artikel dieſer Statuten erſtrecken ſich über alle Theile der inneren und äußeren Verfaſſung der Vikarien-Communität und der

totum festum aliqualiter non expendant cum stacionistis, et in minori si poterint esse contenti, minus expendant, et hoc eorum consciencie relinquatur, maxime cum pulli, casei, panes, ova, linum et huiusmodi, que offeruntur, ipsorum prepositorum esse debeant. Cera vero et lumina ecclesie cedant. Sed quia ebdomadarii, videlicet summarius, dyaconus et subdyaconus cesserunt communitati offertorium, quod in septimana dominice: Domine ne longe (d. i. vom Palmſonntage bis zum Oſter-Sonnabende) offertur, in recompensam ipsius offertorii ordinamus, vt eisdem ebdomadariis dari debeat de omni offertorio prenominate ebdomade dimidius ferto, secundum consuetudinem antiquitus tentam. Nunc vero nostro eno seruatur, quod prenominati ebdomadarii de offertorio pasche quilibet habet lj grossos et sunt astricti ad iuuandum (?) cantores sacrorum liquorum. Item reuerendissimus in Christo pater dominus Prezesiaus volens suam nouam fundacionem horarum beate virginis Marie, quam factam anno domini millesimo tricentesimo sexagesimo primo constat, dotare, quibus temporibus perpetuis oblaciones singulas sew offertoria et alie quecunque obuenciones (?), que in capella sic erecta a fidelibus offeruntur, ipsi mansionarii recipere libere debent, ordinauit et instituit anno 1367 accedente consensu dominorum de capitulo et vicariorum, et priuilegium istius facti apud vicarios habetur. In recompensam sua reuerendissima dominacio dedit vicariis ducentas marcas grossorum bohemicalium. Item vicarii renouantes antiquam consuetudinem ecclesie anno domini millesimo tricentesimo primo in conuocacione generali ordinauerunt. Quod si aliqua extraordinaria missa, videlicet in suscepcione legati sedis apostolice, archiepiscopi, episcopi, prelati aut canonici, regis aut principis vel alterius magne persone etc. contigerit celebrari in ecclesia Wratislauiensi, aut exequie notabilis persone eiusdemque dignitatis, vel dum sinodus per episcopum celebratur, in illis missis si quid oblatum fuerit, totum cedit communitati, et mox diuidatur inter presentes vicarios, nisi foret tam exile, quod diuidi non possit, ex tunc reponatur ad pixidem. Item ob memoriam perpetuam faciendam et ob prouentum communitatis vicarii renouantes posterioribus suis veteres consuetudines a fundacione ecclesie tentas et hodie tenendas. Quod quilibet prelatus et canonicus capax refeccionum quottidianarum, si sanus est, per se in omnibus et singulis festiuitatibus et anniuersariis defunctorum, in quibus presencie prestantur, duos bonos hallenses offerre debet. Si vero infirmus fuerit, nichilominus a tot presenciis perceptis obligatur de qualibet duos halienses. Si autem aliquis dominorum de capitulo vocatus fuerit per episcopum, regem aut principem, vel in legacione quacunque missus fuerit ad quascunque partes, aut in curia Romana negocia episcopi aut capituli sollicitaverit et particeps est refeccionum capitularium, licet absens fuerit, de omnibus et singulis presenciis perceptis pro offertorio obligatur duos denarios iuxta laudabilem et prescriptam consuetudinem ecclesie, et statuto certo dominorum. Que ordinacio semper et inuiolabiliter tenta est.

De spoliis et quorum interest taxare spolia.

Omnia spolia ex ordinacione et institucione ecclesie vicariorum sunt. Ne que in tempore aguntur, in tempore pereant, vicarii perpetui ecclesie Wratislauiensis anno domini millesimo tricentesimo primo tercio idus Februarii in conuocacione generali volentes posteris ordinacionem vetustam fore publicam, denuo talem fecerunt conclusionem: Si funus solempne ad ecclesiam beati Johannis portatum fuerit tumulandum, vel eciam si representacio defuncti absentis in ecclesia facta fuerit, sicuti aliquociens iam noscitur euenisse, aut si anniuersarius tricesimus vel exequie alicuius contigerit celebrari, et equus vel plures, ballinus sine alter sericeus deauratus, aut simplex panuus sine aliquid alind occasione presentis vel representacionis absentis anniuersarii tricesimi et exequiarum huiusmodi offeretur, illud ad personas vicariorum cum offertorio diuidatur, data decima sanctuariis et ebdomadariis de offertorio oblato ad altare duntaxat. Sed nec de equo nec ballino datur eis aliqua porcio, et data porcione debita de vna vicaria duobus sanctuariis, qui nunc sacristani appellantur. Adiecto tamen, quod quilibet vicariorum tuno siue

Verwaltung ihres Vermögens und ihrer Stiftungen. Der ältere Theil dieſer Statuten, den wir hier unten mittheilen, iſt überdies ſchon darum

---

presente funere, sine in representacione funeris absentis, siue in anniuersario, siue in tricesimo, siue in exequiis diuinis officiis, videlicet in vigiliis, in Venite et Benedictus non interfuerit, eciam si de licencia decani aut vicedecani vel prepositorum absens foret, excepto tamen infirmitatis articulo, ita quod aliquis vicariorum in lecto decumbens absque aliqua collusione inueniatur, et in negociis vicariorum existentes illis demptis, nullam recipiat porcionem. Siquis vero in principio vigiliarum neglexerit Venite et ad Benedictus se representauerit, totum careat, aut si aliquis Benedictus neglexerit, et in principio vigiliarum in Venite coram fuerit, datur ei medietas porcionis, et residua medietas ac absentum porciones inter alios presentes diuidantur. Der Artikel verbreitet ſich dann über die einzelnen Gattungen von Spolien in ſpeciellſter Weiſe. Wir fügen nur noch bei, was Biſchof Przeziſlaus in Betreff der von ihm geſtifteten Manſionarien beſtimmte. Item anno domini millesimo tricentesimo sexagesimo quinto reuerendissimus pater Preczeslaus, desolate ecclesie Wratislauiensis restaurator ac horarum beate Marie virginis in choro minori fundator, accedente consensu capituli et vicariorum, volens dotare suos mansionarios, talem, pront sequitur, ordinacionem fecit: Volumus, vt dum aliquem mansionarium aut aliquam aliam extraneam personam ecclesiasticam vel secularem, que ex denocione in capella beate virginis Marie ecclesiasticam sepulturam elegerit, fueritque ad huiusmodi sepulturam admissa de licencia speciali episcopi, deinceps mori contingeret, eiusque exequie in choro Wratislauiensi per vicarios et mansionarios communiter et solenniter peragantur, et quicquid siue in offertorio et spolio funeralibus, et candelis intuitu funeris huiusmodi obuenerit, exceptis candelis, que debentur sanctuariis aut aliis de consuetudine, inter vicarios et mansionarios equaliter diuidatur. Similiter fieri volumus de mansionario moriente, qui nec sepulturam in capella elegerit nec fuerit ad talem sepulturam admissus per episcopum, videlicet quod per vicarios et mansionarios communiter ipsius defuncti mansionarii debent agi exequie, vti premittitur, et quicquid pretextu huiusmodi obuenerit, per medium diuidi debet inter vicarios et mansionarios, prout superius expressum est. Habetur priuilegium hoc apud vicarios.

De columbacione et modo diuisionis columbacionum.

Vicarii ex consuetudine antiqua tenta et obseruata a fundacione ecclesie tenentur cum processione, cereis et plenari in vigilia epiphanie adire domum domini decani, et ibi cantare responsorium: In columbe specie, et ipsum rogare pro columbacione, vt eis det columbacionem. Quiquidem dominus decanus ante omnia faciet vicarios et ministros ecclesie sedere et portare primo potum suum, vinum, cereuisiam, medonem, et bonis electuariis et speciebus procuret eos. Hoc facto det eis mediam marcam grossorum, prebendariis vero et aliis clericis ecclesie det columbacionem secundum graciam, quam sibi deus inspirabit et recedant. Verba statuti ipsius decani. Item episcopus ex antiqua consuetudine a fundacione ecclesie tenta ac eciam ex quodam statuto dominorum de capitulo per episcopos et apostolicam auctoritatem confirmato tenetur vicariis dare columbacionem. Cuius statuti tenor sequitur: Episcopus cum fuerit residens, in vigilia epiphanie domini circa ecclesiam, vel ipsa die epiphanie domini vicarii ecclesie cum reliquiis et processione teneantur adire dominum episcopum in curia sua cantando responsorium: In columbe specie, vel aliud responsorium, et supplicent domino episcopo pro columbacione, quam dominus graciose erogare consueuit. Dazu iſt die Bemerkung gemacht, die auf eine ſpätere Zeit hindeutet: Huic statuto per reuerendissimos dominos iteratis vicibus derogatum est, in primis per dominum Preczeslaum, per dominum Conradum ducem Slesie, per dominum Petrum, Jodocum et signanter per dominum Rudolphum, ac modernum munificentissimum dominum dominum Johannem quartum episcopum Wratislauiensem, qui in eorum absenciis graciose columbacionem per suos iudices curie dare permiserunt, vti claret ex novis registris et antiquis vicariorum. Item ex antiqua consuetudine et quodam statuto capituli vicarii ab eorum canonicis habent columbacionem, videlicet a prelato ipsorum domino decano iij fertones, ab

von geſchichtlicher Bedeutung, weil wir daraus die urſprüngliche Dotation und Alles das kennen lernen, was den Vikarien zu ihrem Unterhalte

---

aliis prelatis prebendatis ij fertones, a simplici prelato j fertonem. Similiter a canonico j fertonem, ab episcopo ij florenos. Absentum canonicorum procuratores persoluunt columbacionem.

De anno gracie, eius institucione, cui cedit, et quis persoluere obligatus sit.

Vicarii perpetui sancti Johannis attendentes, quorundam fratrum funeralia tam misera fore, vti cadanera eorum sonantibus duntaxat minimis tintinnabulis turris sancti Johannis absque omni pompa funerali terre tradita fuere, et, quod lamentabilius extat, nec exequie iuxta institucionem sancte matris ecclesie ob penuriam defunctorum peragi poterant, quod sepissime expertum est, tam cum vicariis presbiteris quam vicariis laicis, volentes huiusmodi inhonestati et erudelitati congrue finem imponere anno domini millesimo tricentesimo quindecimo, episcopo Heynrico regnante, qui duodecimus episcoporum in ordine fuit (iſt ein Irrthum, Heinrich iſt, wie ſein Siegel beweiſt und wie ſich aus dem Catalogus episcoporum im Liber niger bei Stenzel [Script. Rer. Sil. Bd. II. p. 133 u. 134] ergiebt, der 17. in der Reihenfolge der Breslauer Biſchöfe) in conuocacione generali eorum prehabitis variis tractatibus, maturo consilio, ad honorem dei et ecclesie, honestatem communitatis nostre et precipue ad salutare remedium animarum carorum fratrum nostrorum defunctorum concludimus, ordinamus, et eandem conclusionem irreuocabilem fore debere (declaramu)s. Quod quilibet vicarius, qui post mortem alicuius vicarii adeptus fuerit vicariam vacantem, siue sit reseruata siue litigiosa siue quieta, et possessionem receperit, quinque marcas vel citra grossorum pro anno gracie defuncto vicario vel ipsius executoribus infra spacium vnius mensis, semota omni excusacione et contradiccione, dare et persoluere eum effectu obligatus sit et fore debet. Huius ordinacionis confirmacio per episcopum Heynricum facta deberet fore apud vicarios.

De balnealibus et eius diuisione.

Licet a fundacione ecclesie Wratislauiensis quilibet vicarius recipiens possessionem vicarie sue fuerit astrictus ad soluendum in stuba baluei precium, quod debebatur balneatori et familie sue, quando vicarii, substituti de choro, succustodes, sacristani, sex prebendarii, quatuor sanctuarii et ebdomadarii sint balneati, iste modus propter honestas causas immutatus extat in alium modum, quo sequitur: Quilibet vicarius obligatus ex consuetudine prescripta et ordinacione dare mediam sexageuam monete currentis, que pecunia diuiditur inter vicarios, substitutos de choro presentes, succustodes, sacristanos, prebendarios et sanctuarios. Modus diuisionis balneales habetur in manualibus procuratorum.

De refeccionibus anniuersariorum, et qui participes sunt earundem.

Vicarii perpetui ecclesie Wratislauiensis per quottidianam experienciam edocti, quatinus testamenta anniuersaria benefactorum tam viuorum quam mortuorum ipsis commissa minime sortirentur eorum effectum, plurimique ex eis illarum elemosynarum perceptores finem donacionis non inspicientes, nec fidei commissa per oraciones sanctas sacrarum missarum et vigiliarum, vt obligantur, minime persoluentes in perniciosam sarcinam animarum suarum et in diminucionem cultus diuini et in dedecus ac maximum incommodum communitatis nostre. Quare volentes huiuscemodi scandalo ac malo finem imponere, ac vti pia vota benefactorum nostrorum in futurum eo diligencius compleantur, et defunctorum anime suas elemosynas nobis largientes consolaciones spirituales habere queant et a penis absolui, nosque de talentis traditis in extrema presentacione coram altissimo iudice vti fideles reddituri racionem, et ad augmentandum diuinum cultum ac honorem ecclesie ac patroni nostri, ob singularemque profectum communitatis nostre, prehabita matura deliberacione, collectis omnium votis, ordinamus et concludimus, quod ex nunc et in posterum singula anniuersaria, quecunque vicariis data et danda in futurum, que per missas siue pro mortuis siue viuis iuxta vetustam nostram consuetudinem teneri consueuere, duntaxat vicariis et eorum substitutis de choro in loco, inde in ecclesia sancti Johannis per se missas legent, refecciones et distribuciones dari debent,

zugewieſen war. Es iſt kirchliche, durch das Concil von Trient (sess. 24. c. 12.) erneuerte Vorſchrift: Alle Canoniker ſollen gehalten ſein, in eigner

---

adiecto tamen, quod infirmis vicariis et substitutis, qni sine collusione aliqua infirmitate aliqua laborent. Qui per viecdecanum et procuratores tanquam infirmi a choro habentur excusati, more antique consuetudinis, illis debet dari porcio eorum. Actum in conuocacione generali feria quarta ante festum circumcisionis domini anno milliesimo quadringentesimo septuagesimo nono. Dieſer Beſchluß iſt zwar aus ſpäterer Zeit, beruft ſich aber ausdrücklich auf weit ältere Beſtimmungen.

De infirmis vicariis ue substitutis et priuilegiis eorum, et qui infirmi censentur.

Vicarius aut substitutus, qui aliqua infirmitate preuentus fuerit et in lecto egretudinis absque aliqua collusione decumbere cogitur, mox vicedecano et procuratoribus vicariorum suam infirmitatem intimare debet, qua publicata iuxta antiquam consuetudinem chori et excusatus ac liber a choro erit, ac eciam secundum dispositionem iuris. Item iuxta prescriptam consuetudinem laudabilemque ordinacionem ac secundum priuilegium domini Preczeslai episcopi intitulatum de substitutis habendis, quilibet vicarius infirmus, qui per vicedecanum aut procuratores vicariorum pro infirmo habetur, capax est omnium et singularum refeccionum et distribucionum vicariorum per tantum temporis, quantum infirmitas durat, nec cogi poterit per aliquem ad recipiendum substitutum ex priuilegio allegato.

De conuocacionibus vicariorum et quis illas intimare debet, et pena negligentibus conuocaciones.

Anno domini milliesimo tricentesimo primo tercio idus Februarii vicarii perpetui sancti Johannis voto concordi ordinauerunt. Quod qui vocati fuerint ad commune tractatum et venire contempserint, eorum contradictio nullius sit momenti, sed quicquid per illos, qui in tractatu interfuerint, ordinatum et conclusum extat, non obstante contradiccione absentum obtineat firmitatem. Item ex antiqua consuetudine tenta per vicarios: Dummodo generalis conuocacio vicariorum celebrari necesse foret, ex tunc procuratores vicariorum cum scitu presidentis eandem fratribus per chorum ac horam conuocacionis insinnare debent, vicarii vero non residentes circa chorum et in ciuitate ac summo Wratislauiensi manentes vocandi sunt per eorum substitutos. Ad conuocaciones vero partieulares, sicut vite (?) chorum, secundum temporis exigenciam procuratores fratres conuocabunt.

De sessione fratrum in conuocacione et de votis dandis, ac de secretis conuocacionum non renelandis.

Iuxta ordinaciones approbatas aliarum communitatum collegium representancium vicarii perpetui ordinauerunt et concluserunt, vt in omnibus eorum conuocacionibus, quilibet vicarius, siue sit in aliqua dignitate constitutus sine in aliquo officio, iuxta vocucionem suam ad vicariam senior iuniore semper precedendo sedere debet. Actum anno domini M° ccc° primo.

Item ex ordinacione untiqua et approbata quilibet vicarius in omnibus conuocacionibus, in quibus maxime res publica communitatis nostre agitur et tractatur, cum pura consciencia, animo quieto, caritate vera, liber absque alicuius contradiccione, secundum deum, honorem et conscienciam suum et secundum id, quod sibi videtur magis expeditum, det votum suum absque dissimulacione. Presidens siue senior primam vocem habeat, deinde sequentes vsque ad iuniorem siue vltimum, et singulorum vota fideliter per presidentem colligi debent: cessant ibi conspiraciones illicite: odium, fauor accepcioque personarum longe sint a fratribus: pre oculis sit vtile, commune et honestum. Item quamuis ob vtilitatem communitatis ac honestatem vnusquisque vicarius omnes tractatus et conclusiones conuocacionum nostrarum sub silencio magno seruare deberet et obligatus sit nec alicui verbo aut signo eadem propalare, nichilominus aliqui minime frenum loquaci lingwe eorum apponunt, sed vti vas rimarum plenum omnia occulta communitatis effundunt, non solum apud simplices sed eciam apud maiores nostros communitati personisque persecuciones et varia malu ex eorum incauta garrulitate superinducunt ac inimicicias et indignaciones, vti experiencia quottidiana nos edocuit. Quare volentes huic morbo medicinam applicare, illisque loquacibus repagulum per silencium

Perſon und nicht durch Subſtituten den Gottesdienſt zu verſehen; ſie ſollen dem Biſchofe, wenn er das Hochamt hält oder ſonſt biſchöfliche

---

apponere, quatinus in posterum res publica, vtilitas, honestas communitatis ac omnium nostrum accrescet, si semina discordie eradicarentur, caritas fiat noua, amicicia mutua libertasque nostra ac priuilegia consuetudinesque nostre fauorose et antique prouentusque nostri augmentarentur, ad promouendum commune bonum et honestatem, prehabitis repetitis tractatibus voto concordes conclusimus et fecimus talu iuramentum, vti in folio tercio exaratum est, et quod pro tunc omnes iurauimus tanquam iuramentum licitum et honestum, discretum et iustum, quatinus per illud omnia et singula, que in connocaclonibus nostris tractanda et concludenda necessaria eueniunt, occulta permaneant sub pena periurii. Actum in connocacione nostra generali celebrata in die Lamperti (14. April) anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo nono. Wir mußten dieſe ſpätere Beſtimmung hier mit aufnehmen, weil in der Ueberſchrift darauf Bezug genommen worden iſt.

De presentacione ac institucione vicariorum secundum statuta capituli et ordinacionem episcopi.

Tenor statuti capituli sequitur: Ex constitucione statuti prouincialis et consuetudine ecclesie edocti comperimus, vicarios tam Kathedralis quam collegiatarum ecclesiarum huius diocesis ad horas canonicas decantandas obligari. Quapropter statuimus, Quod quilibet canonicus ecclesie Kathedralis, qui in diocesi Wratislauiensi presens fuerit, per se, vel alius absens per procuratorem suum legitimum, si procuratorem reliquit, pro tuncque sua vicaria vacauerit canonice, vnum ydoneum, qui sciat legere et cantare, ad eandem decano Wratislauiensis ecclesie debet presentare manualiter, qui vlterius vicedecano presentet ac recommendet suis confratribus vicariis et dicat procuratoribus vicariorum, vt presentato respondeant de redditibus vicarialibus, prout moris est et consuetudinis, quem et illi in perpetuum vicarium Wratislauiensis ecclesie recipere debent et tencantur. Et si decanus non fuerit presens, presentetur illa persona vicedecano et tantum valet, prout superius dictum est, et recepta inprimis ab eo solita promissione tandem eum installet, et canonicus tenetur ex antiqua consuetudine obseruata collacionem huius vicarie per procuratorem suum in eius absencia factam ratificare et approbare et habere gratam perpetuo ac si per eum facta fuisset, nisi forsan idem dominus collacionem huius vicarie sue sibi reseruasset specialiter per eum aut alium, cui hoc specialiter committeret, ex tunc procurator non habet interesse. Sed si aliquis dominorum canonicorum absens extra dyocesim foret in remotis agens, et procuratorem legitimum non reliquerit, prefatus decanus sine eius vices gerens, premissa monicione per edictum publicum in ecclesia Wratislauiensi, quod infra terminum competentem, videlicet vnius mensis, ad vacantem vicariam sibi vicarius ydoneus presentetur, alioquin ex tunc instituendi vicarium in vicariam, qué vacauerit, idem dominus decanus seu eius vices gerens liberam habeat facultatem. Item tenor priuilegii domini Heynrici episcopi super presentacione et perpetuitate vicariorum: In nomine domini amen. Nos Heynricus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, vniuersis presentem paginam inspecturis volumus esse notum. Quod inter dilectos in Christo fratres nostros dominos canonicos et prelatos ecclesie Wratislauiensis et decanum siue vicedecanum eiusdem ecclesie super vicariis, quas in eadem nostra ecclesia Wratislauiensi interdum diuersis modis vacare contingit, sub certa materia questionis, nos de consensu et consilio eorum fratrum nostrorum volumus et iuxta laudabilem consuetudinem in ipsa nostra ecclesia hactenus obseruatam, quilibet canonicus nostre ecclesie Kathedralis, qui in dyocesi nostra per se presens fuerit, vel absens per procuratorem suum legittimum, si procuratorem reliquerit, ipsiusque vicaria vacauerit canonice, vnum idoneum ad eandem nostro Wratislauiensi decano siue vices suas gerenti debeat presentare, quem et ille in vicarium perpetuum nostre Wratislauiensis (ecclesie) recipere teneatur. Sed si aliquis absens extra nostram dyocesim, agens in remotis causis nostre ecclesie Wratislauiensis supra dicte, procuratorem legittimum non reliquerit, prefatus decanus siue vices eius gerens, premissa monicione edicto publico in ipsa nostra Wratislauiensi (ecclesia), quod infra terminum

Digitized by Google

Funktionen verrichtet, zur Seite ſtehen und dienen, und im Chore, der zum Pſalliren angeordnet iſt, den Namen Gottes ehrerbietig, deutlich

competentem ad vacantem vicariam sibi vicarius idonens presentetur, alioquin ex tunc instituendi vicarium in vicariam, que vacuuerit, idem dominus decanus siue eius vices gerens liberam habeat facultatem. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum Wratislauie tercio nonas Junii anno domini millesimo tricentesimo quarto.

De perpetuitate vicariorum.

Ecclesia Wratislauiensis ex primeua sua ordinacione habet canonicos et prelatos, qui propter varia eis incumbencia pro vtilitate ecclesie et tocius dyocesis vna cum domino episcopo expedienda in diuinis officiis choro per se deseruire minime sunt astricti, sed ad instar omnium aliarum Kathedralium et insignium collegiatarum prouincie Gneznensis, que mater est et caput, per suos vicarios perpetuos laudabiliter choro inseruiunt, ex origenali fundacione ecclesie ac ex consuetudine et longissimi temporis vsu introducti et prescripti ac quodam statuto prouinciali. Item canonici ecclesie Wratisluuiensis, vti predicitur, choro per se inseruire minime sunt astricti, nec vnquam a principio fundacionis ecclesie id perficere consueuere, sed ex certo statuto per eos et episcopum facto ac confirmato et iurato obligantur mortuo vno vicario infra certum tempus aliam personam idoneam decano aut suo vicedecano in perpetuam vicariam presentare, vti numerus completus habeatur vicariorum. Item iuxta priuilegium domini Heynrici episcopi, cuius tenor (supra) habetur, quilibet vicarius ecclesie Wratislauiensis per decanum aut vicedecanum ad vicariam perpetuam institultur ac suscipitur, quare perpetui vicarii nominantur et a fundacione ecclesie ita tenti sunt. Item canonicus mortuo suo vicario ex statuto et priuilegio infra vnum mensem tenetur presentare vicariam etc. Et si infra prefatum tempus presentare negligeret, ex tunc ad decanum aut vicedecanum imprimis presentacio deuoluitur. Qui si negligeret presentare, consequenter ad superiorem videlicet episcopum et finaliter ad sedem apostolicam, sicuti aliorum beneficiorum ecclesiasticorum, deuoluitur collacio et prouisio. Item iteratis vicibus vicarie ecclesie Wratislaulensis a sede apostolica tanquam beneficia reservata deuoluta impetrata sunt, que sub mense pape vacarunt tanquam beneficia ecclesiastica, et hodie a plurimis taliter possidentur. Item si quis vicariorum Romipeta moritur infra spacium itineris quatuor dierum ab vrbe, ex regulis cancellarie vicarie illius defuneti ad sedem apostolicam sicut aliorum beneficiorum collacio spectat, et ita impetrate sunt, ac per sentenciam diffinitiuam dominorum auditorum pape obtente sunt, et vnius vicarie executoriales forma prenarrata impetrate apud vicarios seruantur ad informaciones futuras habendas. Das Statut verbreitet ſich ſodann darüber, den Nachweis zu liefern, daß die Vikarien der Domkirche andern kirchlichen Beneſizien gleich zu achten ſind.

De nouis vicariis non admittendis ad conuocaciones quascunque nisi peracto iuramento.

Vicarii prehabita deliberacione matura et bonis respectibus moti in conuocacione generali ordinauerunt et concluserunt et iurauerunt, vt videlicet de cetero nullus vicariorum ad conuocaciones eorum admittatur, nisi prius iuramentum in tercio folio exaratum in principio libri prestiterit. Et honestum videtur et salubre, vt is, qui in sanctis audet iurare, quod hoc cum omni honore et timore dei perficiat, ac discrecione deliberata, ne peracto iuramento tali licito id transgrediatur, et periurium ac infamiam et degradacionis penam incurrat, exclusionemque a consorcio fratrum, meritoque mente reuoluat et attente penset ac intelligat continenciam iuramenti prestandi siue prestiti: quod bonum communitatis et vtilitatis in omnibus causis tractandis in conuocacionibus eorum ac cuiuslibet ipsorum concernentibus procuret et non pandat, sed secrete seruabit, nec aliquem in suo voto publicet, et precipue hoc iuramentum sub omni silencio tenebit.

De custodia reliquiarum, et quis easdem custodire debet.

Est vetus consuetudo irreuocabiliter seruata et per capitulum approbata, quod vicarius in ordine vocacionis vicarie sue iunior existens in diebus staeionum sew

und andächtig loben. Doch war es den Breslauer Domherren, als ſie dem Biſchofe einen großen Theil der Diöceſanverwaltung in dem weit

---

quando alias pro veneracione sanctorum ac honestate ecclesie, vt pote in celebracione sinodl, in suscepcione archiepiscopi siue legati sedis apostolice, regis aut principis, aut in votiuis solempnitatibus, reliquie ecclesie Wratislauiensis ad altare summum aut alibi exponerentur, cum magna et vigili cura, si per se resident, aut in absencia per substitutum sacerdotem bone fame custodire obligatur ex consuetudine prescripta tenta in dies. Das Statut erzählt dann folgende ſchauerliche Geſchichte: Anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo octauo die veneris in solempnitate sancti Vincencij leuite et martiris patroni ecclesie, expletis matutinis quidam impnrus et sacrilegus temerarie quandam lmaginem sancti Johannis argenteam et deauratam, centum et quadraginta florenos pensantem de summo altari rapuit, custode lpso substituto prescute, ac auerso wltu ab altari de quodam libello orante. Quo facto deterrimo patrato substitutus sacerdos suspectus habebatur eo, quod non cum totali diligencia officio suo prefuisset. Ac in illa suspicione detinetur et mox in carceres retruditur ac postera die per lictorem latera eius fusculis ardentibus ita crudeliter aduruntur, vt non solum ossa eius, sed, quod multo horribilius est, intestina apparuere, nec ex huiuscemodi iuhumana tortura veritas facti indugari potult. Quare is combustus et diffamatus e carcere liber educitur.

De correccione vicariorum et in quibus casibus ad permutacionem compellentur.

Statutum dominorum de capitulo: Vlcarius percucieus vicarium in ecclesia aut extra, aut aliquem excessum committens verecundum turpem et scandalosum, debet eilci de ecclesia et ad permutandum compelli per episcopum vna cum capitulo, nec de cetero resumatur ad ecclesiam aliquomodo. Item aliud statutum: Si aliquis vicariorum, altaristarum aut aliquis ministrorum ecclesie pertinaciter et opprobriose male tractaret canonicum aut prelatum, talis est eiiciendus de ecclesia, et compelli debet per episcopum et capitulum ad permutandum, et non debet ammodo foueri in ecclesia. Idem de quolibet pertinaciter contumace aut contra iura ecclesie siue capituli patrociuante, siue sit vicarius siue alter beneficiatus, siue officialis siue substitutus, volumus sancte seruare. Item aliud statutum: Si quis frinole se oppouerct decano aut vicedecano et lpsos iniuriose tractaret, semel correctus et monitus, et non cessauerit, ex tunc per episcopum et capitulum debet compelli ad permutandum. Item si contigerit aliquem vicarium velle permutare de ecclesia pro vno alio beneficio, hoc debet fieri de voluntate istius canonici, cuius sit vicarius, hoc ldem volumus se extendi ad illos, qui libere suas vicarias volunt resignare.

De absencia vicariorum et de substitutis habendis.

Statutum dominorum: Nulli de cetero vicariorum detur absencia, nisi de domini sui licencia speciali, quilibet autem obtenta licencia, vnum substitutum idoneum non curatum dicto domino suo tenebitur presentare, et de ipsius licencia eundem assumere sub pena priuacionis vicarie.

De penis negligentibus horas canonicas, lineam, vigilias, missas, miuistraturas, Rorate, circuitus, iucepciones horarum, collectas etc. et quorum luterest recipere penam, et diuisio eius.

De Matutinis. Qui neglexerit Venite sew Gloria Patri in Venite fit penalis in duobus denariis. Si vlterius neglexerit Psalmos et Leccioues iterum fit penalis in duobus denariis. Si vero Laudes et Matutinis non interfuerit, fit penalis in sex denariis, et hoc quando est trium leccionum. Quando autem est Nocturnus aut nouem Leccionum aut duplex; siue sit in Quadragesima siue post Pascha siue in Aduentu, pena est octo denariorum.

De Prima. Qui ympnum et primam Psalmum neglexerit, fit penalis in duobus denariis, si totam Primam in tribus denariis, et hoc de omni Prima.

De septem Psalmis. Qui neglexerit in Quadragesima septem Psalmos fit penalis in quatuor denariis.

ausgedehnten biſchöflichen Sprengel abgenommen und gemeinſchaftlich mit ihrem Oberhirten ſich den damit verbundenen Beſchwerden unterzogen

---

De Tercia, Nona, Sexta. Qui neglexerit primum Psalmum in horis minoribus ex integro fit penalis in duobus denariis, ac si totum fuisset absens, quociens per illos, de linea hore prefate canuntur.

De Vesperis vigiliarum et Vigiliis. Qui neglexerit Placebo fit penalis in duobus denariis. Qui vero neglexerit vigilias usque ad Psalmum: Dominus regit me, fit penalis in quatuor denariis, et qui neglexerit vesperas vigiliarum cum vigiliis, fit penalis in octo denariis.

De Aurora. Qui neglexerit Kyrie eleison in Aurora fit penalis in duobus denariis, qui autem totum neglexerit, fit penalis in tribus denariis.

De Vesperis, Completorio et Missa in die Galli et per tres dies carnis breuii. De Vesperis sex denarios, de Completorio tres denarios, de Missa sex denarios. Et hec pena a ducentis annis tenta est apud chorum, licet anno domini millesimo tricentesimo nonagesimo nono qnidam decanus Franciscus Beneschaw ad suggestionem sui vicedecani videlicet Nicolai de Lasskewitcz nitebatur augmentare penam prefatam per publicari mandatum executum in choro, a quo aggrauamine per vicarios omnes fuit appellatum, ita quod decanus cum suo vicedecano cessauit ab illa noua mulcta. Item ex antiqua consuetudine chori colleccio penarum prefatarum fit per vicarios sine substitutos secundum senium vicariorum, et collector fideliter penam prefatam colligere obligatus est et reponere apud vicedecanum vel eni pixida illa, in quam pena talis reponitur, commissa fuerit. Si quis vero negligens penam prescriptam dare recusaret, per vicedecanum ad soluendam penam compelli debet ac maiori pena mulctari. Item ex antiqua consuetudine chori pena seruata in festo sancti galli et feria tercia carnis breuii diuiditur, in qua diuisione vicarii de choro ecclesie non habent substitutos, ac singuli substituti recipiunt partem. Ab prefati diuisione pene excluduntur cetus et sacristani, qui nullam penam persoluunt.

Pena vicedecani. Ex antiqua ordinacione et consuetudine chori de quolibet versu tam in matutinis quam in missa et de qualibet leccione, de singulis tociens, quociens aliquis neglexerit, vicedecanus recipit sex denarios, siue vicarius siue substitutus fuit, sine rector scole siue prebendarius, versiculari vero negligentes lecciones, versus, versiculos, bilendas (?), Benedicamus, virgis per subsignatorem cedi debent. Item vicarii et substituti negligentes incepciones matutinarum ac aliarum horarum, aut antiphonas aut collectas, versiculos et ministraturas in matura et summa missa, aut missas prefatas, ac aliarum negligenciarum pena de ipsis est in libero arbitrio vicedecani, quam recipit secundum exigenciam excessuum.

Pena Aurore, Salue, Rorate ac ministrature. Ex antiqua ordinacione chori procuratores vicariorum sunt astricti ad videndum, ne missa Aurore siue Salue aliquando improuise cadat, sed si aliquis incuratus ad cantandum prefatas missas non adesset, ex tunc procuratores, si poterunt, aut per alium subordinatum, qui missam prefatam cantabit, et pena erit in libero arbitrio eorum. Negligentes vero ministraturas predictarum missarum per procuratores puniri debent de qualibet ministratura vnum grossum, quam pecuniam pro se recipiunt, et ministraturas tales per se aut per alium adimplere debent. In hyeme vero et tempore tenebroso minister Aurore et Salue honeste cum luminibus ardentibus vicarium aut substitutum cantantem missas predictas vsque ad altare precedere debet, finitaque missa eundem cum luminibus ad sacristiam conducere. Ad singulas illas negligencias procuratores videre debent et emendare illas. Item ex antiqua ordinacione chori in aduentu, qui Kyrie eleison in Rorate neglexerit, siue in choro siue in capella canitur, negligens Kyrie eleison careat vno grosso. Quam pecuniam difalcant procuratores n sallario negligencium, et pro eadem pecunia emuntur candele sepee (Talglichte) ad lucibulare lampades per aduentum et in vigilia Christi. Si qnid residuum erit, apud communem pecuniam vicariorum remanet. Item ex antiqua consuetudine procuratores dant licenciam a Rorate.

De circuitu ad beatam virginem. Item ex ordinacione veteri vicariorum: Quandocunque fit circuitus post Completorium ad beatam virginem siue ad sanctam

hatten, wodurch ſie verhindert waren, ſich dem Chordienſte gänzlich zu widmen, ſtatutenmäßig geſtattet, ſich einen Vikar als Subſtituten zu

---

crucem ad decantandas vigilias in exequiis alicuius fratris iuxta institucionem illius fraternitatis, negligens eandem processionem fit penalis in vno grosso, quem procuratores diffalcant a sallario et talis pena cedit ad pixidem pene communis.

De penis cauillancium in choro.

Sunt nonnulli, qui chori silencium fugientes intendunt prophanis collocucionibus et confabulacionibus, dumque auditum ad indebitos sermones effundunt, aures intentas non porrigunt ad diuina officia, sed, proch dolor, assiduis vocibus canillantur, spargentes varias nugas et murmura varia, gesta noua multarum prouinciarum, ciuitatum et domorum narrant, nilque, quod in externis locis propriisque laribus accidit, indiscussum manet: illic detraccio, illic risus indiscretus adimpletur, et talibus murmuris inhonestisque gestibus totum tempus, quo decult solnere in choro cantica sancta deo, expandunt. Sunt et nonnulli, qui dum officium vigiliarum decantare debent, Primam et Terciam murmurare non formidant, et dum Primam siue Sextam decantare debent, accessum et recessum altaris sibulant, diuina officia per hoc turbantes aliisque piis votis precibusque et canticis deum in sanctis snis laudare volentibus varia impedimenta prestantes, et secularibus ac simplicibus praua exempla per corruptos mores eorum tribuentes, non attendentes sanxiones canonicas sanctorum patrum, et precipue inhibicionem domini pape Gregorii decimi in concilio generali Lugduncnsi (1274) promulgatam sub forma, qua sequitur: Decet domum domini sanctitudo, decet vt, quum in pace factus est locus eius, cultus sit cum debita veneracione pacificus. Sit itaque ad ecclesias humilis et deuotus ingressus, sit in eis quieta conuersacio deo grata, inspicientibus placida, que considerantes non solum instruat, sed et reficiat, cessent in locis illis vana et multo forcius feda et prophana colloquia, cessent confabulaciones quelibet, sint postremo quecunque alia, que diuinum possunt turbare officium aut oculos diuine maiestatis offendere, ab ipsis prorsus extranea, ne vbi peccatorum est venia postulenda, ibi peccandi detur occasio, aut deprehendantur peccata committi etc. Accedit constitucio domini Clementis quinti pape in concilio Wyennensi (1311), ac constitucio domini Honorii pape ac Innocencii tercii, in quibus constitucionibus mandatur sub dei et apostolice sedis indignacione et in virtute sancte obediencie et pena suspensionis, quatinus diuinum officium tam diurnum quam nocturnum cum omni diligencia deuote et honeste perficiatur, et prefatarum constitucionum execucionem domini predicti dominis prelatis locorum et maxime illis, qui de iure communi sine priuilegio aut de consuetudine ordinariam iurisdiccionem habent, illis deficientibus ad dyocesanos spectabit. Item ad hec singula premissa accedit statutum prouinciale: Statuimus, vt quiuis prelatus, canonicus, vicarius, altarista Kathedralis introeuntes chorum sacris solempnlis deuotis oracionibus insistant, cessent consilia, cessent vana, multo forcius feda et prophana colloquia, cessent risus et confabulaciones mutue etc. que diuinum turbare possunt officium aut populum scandalisare. Contrarium faciens si sit prelatus, canonicus aut altarista per episcopum aut suum vicarium, si vero vicarius per decanum aut vicedecanum pena condigna castigetur. Item videant ergo decanus et vicedecanus vti diuinum officium secundum statuta sanctorum patrum vt supra in choro ipsorum compleatur, murmuraciones, confabulaciones ac alia inhonesta deponentes, ne penam reis inflictam ipsi luent, quia agens et consenciens pena puniri debet.

Es folgen nun mehrere den Ritus und Chordienſt betreffende Statuten, die wir füglich übergehen können. Wichtiger für unſern Zweck iſt das folgende Statut, welches zwar ſehr alt iſt, aber im J. 1463 erneuert wurde.

De fraternitate vicariorum et institucione eius, et quomodo seruanda est, et qui participes sunt eiusdem.

Quatinus a fundacione ecclesie Wratislauiensis et a tricentis annis quatuor generalia anniuersaria per prelatos, canonicos, vicarios etc. instituta et tenta fuere sub quadam pena pro salutari remedio ecclesie fundatorum, episcoporum, prelato-

Digitized by Google

halten, wie dies auch die Statuten der Vikarien-Communität ausdrücklich bezeugen.

---

rum, canonicorum, vicariorum, altaristarum, officialium ac omnium benefactorum ecclesie supradicte, nichilominus senescente mundo tepet deuocio cultusque diuinus minuitur, et illa laudata consuetudo suffocata extat ante plurimos annos. Quare anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo tercio die penultima mensis Decembris vicarii perpetui ecclesie Wratislauiensis subscripti in domo vicariali congregati, videlicet Stephanus Prewse, Andreas Carner, Benedictus Hegewalt, Johannes Gromlo, Jacobus Ketschier, Nicolaus Gneffio, Johannes Liebisch, Andreas Azinheimer, Michael Possilwitcz, Joachim Carner, Stanislaus Gleywitcz, Michael Kommer, Nicolaus Wartenbergk, Petrus Cauth, Johannes Andrec, Bernhardus Mewrer, Caspar Gladiatoris, Matthias Kalisch, Johannes Altsneider, Christophorus Kortcz, Nicolaus Sebenburger, Nicolaus Halbendorff, Paulus Gellor, Valentinus Muldener, Benedictus Ditterich, Heynricus Tinsinger, Johannes Fetteres, Nicolaus Nebilschitcz, Sigismundus Beckensloer, Bertoldus, Paulus Bernhardi, Nicolaus de Cadano, Johannes Czimmermann, Johannes Jauckowitcz, Nicolaus Coppem, Petrus Tost et Martinus Ottonis, suis et antecessorum nominibus ac successorum prependentes et repetitis vicibus in animis ac communibus eorum conuocacionibus reuoluentes, quomodo quamplures persone tam spirituales quam seculares, et dictis nostris antecessoribus in domino dudum defunctis vicariis quam plurima bona specialiter in testamentis ac censibus annuis atque piis elemosinis, quibus dietim vtimur, impenderunt, tamen pro eisdem hactenus oracionibus et aliis diuinis officiis debitis et operibus velut iuxta nostras consciencias, prout tenemur, minime satisfecisse, ne vicio ingratitudinis redargueremur de illis bonis factis et elargitis ac imposterum nobis elargiendis, quantum nobis possibile erit, nostris oracionibus et diuinis officiis satisfacere intendimus ad laudem et gloriam omnipotentis dei, eiusque intemerate matris Marie, omniumque benefactorum nostrorum animarum salutem subscriptam votis vnanimis ordinamus et concludimus nostris ac omnium legittimorum nostrorum successorum nominibus vicariorum perpetuorum ecclesie Wratislauiensis hanc fraternitatem, quam perpetuis temporibus affuturis duraturam volumus, in hunc modum, quo sequitur. Quod annis singulis et temporibus perpetuis futuris nos vicarii perpetui ecclesie presentes et eciam nostri legittimi successores pro tempore existentes commune anniuersarium pro omnibus nostris benefactoribus atque in ipsa fraternitate existentibus et in eam postmodum venientibus singulis annis quatuor temporibus habere et tenere volumus, et ad id exequendum nos obligamus et astringimus ad vnam missam pro benefactoribus nostris et in ipsa nostra fraternitate mortuis in ecclesia Wratislauiensi decantandam in die illa, que per procuratores nostros iusinuata fuerit, atque vigilias nouem leccionum Laudibus inclusis iuxta ritum chori Wratislauiensis consuetis ceremoniis ante missam prefatam decantare. Item volumus, quod omnes et singuli vicarii perpetui presentes et futuri ac generaliter omnes in nostra fraternitate existentes misse, vigiliis, conductibus defunctorum ex fraternitate sub pena per procuratores nostros apponenda intersint, nisi causa racionabilis aliquem impedierit personaliter non posse interesse et offertoria sua prestare. Item volumus et ordinamus, quod quilibet ipsorum vicariorum et presbiterorum in ipsa fraternitate existencium seorsum et specialiter ad vigilias nouem leccionum cum missa pro benefactoribus et in ipsa nostra fraternitate vita functis in quolibet anniuersario sint astricti. Item ordinamus, quod quilibet vicarius aut ulter sacerdos in nostra fraternitate existens, postquam ad noticiam ipsius mors peruenerit alicuius fratris, vigilias ix leccionum inclusis laudibus cum missa pro benefactoribus legere et perficere debet, et eius anniuersario interesse personaliter. Item de laicis in nostra fraternitate existentibus talem volumus hic ordinacionem: Quilibet laicus in fraternitate nostra existens in singulis anniuersariis generalibus quindecies Pater noster et tinies simbolum apostolorum ad perficiendum sit obligatus. Item ordinamus, quod singuli laici in ea nostra fraternitate existentes postquam mors alicuius fratris eis intimata fuerit, quindecies Pater noster et binies simbolum apostolorum orare tenentur ac anniuersario, siue exequiis suo

Urſprünglich gehörte die Seelſorge auf der Dominſel nach der Intention des Dombechant Viktor, welcher die von Peter Wlaſt erbaute St. Aegidienkirche durch eine von ihm errichtete Stiftung zu

---

interesse sub pena priuacionis omnium bonorum in prenotatis anniuersariis siue exeqniis fratrum defunctorum peragendis, habendis et perficiendis; hanc penam volumus extendere ad omnes fratres in ea fraternitate existentes. Item vt ipsa nostra fraternitas in sua ordinacione et robore permaneat, ordinamus, qnod quilibet fratrum fraternitatis nostre in festiuitate natalicium domini Jesu Christi sex denarios, et Johannis baptiste natiuitatis totidem denarios annis singulis dare et contribuere et sub priuacione bonorum operum predictorum solnere debet vel sub exclusione ipsius fraternitatis.

De altaristis et beneficiatis singulis ecclesie Wratislauiensis, anniuersaria solempnia preter illa, qne in choro maiori peraguntur, ne instituant et peragant.

Vicarii perpetui ecclesie Wratislauiensis inxta institucionem ecclesie et vetustam ac prescriptam consuetudinem Inuiolabiliter obseruatam anniuersaria omnia defunctorum eum ceremoniis fieri consuetis distincte et laudabiliter in choro maiori impleuerunt et hodie implent. Nichilominus ille discordie commentator semen auaricie ante plurimos annos inter nonnullos altaristas et alios beneficiatos ecclesie Wratislauiensis suscitault, qui non zelo caritatis siue deuocionis ducti, sed per ipocritarum opem seducti in vniones et fraternitates conspirauere et anniuersaria vigularia defunctorum nonnulla acceptarunt, et adhibitis certis ceremoniis supra hostium minus ecclesie Wratislauiensis compleuerunt et celebrauerunt, recia cupiditatis, ymmo discordie dilatantes, plurimaque munera pinguia capientes et per hoc inri et consuetudini ecclesie derogantes, non in immodicum scandalum ecclesie Kathedralis et in iacturam maximam vicariorum. Quare reuerendissimus in Christo pater dominus Preczeslaus dei gracia episcopus Wratislauiensis volens, vt ecclesia sua congruo honore permaneret, beneficiatique eius in solita caritatis et vnitatis fraterne soliditate perseuerarent, sisanniam nitens eradicare discordie et scandala in futurum emineneia precauere, vti fidelis pastor et prudens reuocauit, annullauit et amputauit omnes et singulas vniones altaristarum prefatorum sine beneficiatorum dicte ecclesie Wratislauiensis quorumcunqne, easque cassans, irritans et nullius roboris firmitatem habere et inanes fore (decernens), exceptis exequiis siue anniuersariis per vicarios dicte ecclesie Wratislauiensis in choro maiori tentis, tenendis et celebrandis, contradictores sub censura ecclesiastica sew aliis penis a iure concessis puniendos et muletandos Actum anno domini millesimo tricentesimo sexagesimo nono octaua idus Augusti in castro Othomochow. Reuocacio ista domini Preczeslai in deposito habetur vicariorum. Sint ergo moderni vicarii occulati, quid iam in ecclesia Wratislauiensi extra chorum maiorem agitur, surde aures reuocacionem prefatam non pertranseant, eo quod lupus est in fabula.

Es folgen hierauf Beſtimmungen über die Befugniß in der Kathedralkirche die heiligen Sakramente zu ſpenden und Beichte zu hören, die wir hier übergehen können. Das Statut aber über die Seelſorge auf der Dominſel iſt ſo wichtig, daß wir es hier ſeinem ganzen Inhalte nach aufnehmen müſſen, um nichts Weſentliches, das für die Geſchichte der ſchleſiſchen Kirche von geſchichtlicher Bedeutung iſt, wegzulaſſen.

Cura animarum in insula et retro Insulam saneti Johannis quoad omnia sacramenta cui Imminet.

Quamuis euru animarum tota spectabat ad plebanos saneti Egidii iuxta fundacionem domini Victoris, quondam decani ecclesie Wratislauiensis ac fundatoris ecclesie sancti Egidii, qui volult et ordinauit, vti plebani prefate ecclesie saneti Egidii nondum collegiate omnes infirmos in toto castro Wratislauiensi et circa cum eorpore Christi visitarent et eos singulos in omnibus sacramentis ecclesiastieis, que in kathedrali conficluntur, procurarent, sicuti a plurimis annis retro actis per plebanos prenominatos factum extat, nichilominus quidam plebani saneti Egidii, videlicet dominus Thomas Pauos et dominus Raczlaus Ruffus, fundatoris ipsorum benefica vota tanquam ingrati immemores, onera eis imposita qnoad animarum euram in vicarios retrudere conabantur, lites mouentes, libellus cum articulis contra

einer Pfarrkirche erhob, mit der ein Collegiatſtift verbunden war, zu den Amtsverpflichtungen der Pfarrer bei St. Aegidius. Als dieſe aber

---

vicarios coram iudice ordinario oblatus: lis contestata est; testes citati, examinati coram domino Wirchoczlao archidiacono Legniczensi et canonico Wratislauiensi, subdelegato venerabilis in Christo patris domini Theme primi dei gracia episcopi Wratislauiensis, decimi quinti in ordine episcoporum, qui index visis ambarum parcium tura (sic?) litem prescidit per senteneiam diffinitiuam snb tenore, qno sequitur: Nos Wirchoczlaus etc. habito consilio sapientum et eorum, qui defacto habuerunt notieiam et viderunt, et domini nostri Jesn Christi nomine fideliter inuocato pronunecciamus sentencionaliter et declaramus. Quod domini plebani in sancto Egidio, videlicet dominns Thomas Pauos et dominus Raczlaus Ruffus et eorum legittimi successores, plebani pretacte ecclesie, omnes infirmos in toto castro Wratislauiensi et circa ecclesiam Kathedralem cum corpore Christi debeant visitare, et teneantur eosdem in omnibus sacramentis ecclesiasticis, que in Kathedrali conficiuntnr, procurare et prouidere, et vicarios ecclesie kathedralis a cura animarum absoluimns per nostram sentenciam diffinitiuam, quam inscribi fecimus et sigillare nostro sigillo. Aetum anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo secundo pridie kalendas Oetobris. Licet ex fundacione ecclesie saneti Egidii et consuetudine longeua et prescripta, ac senteneia diffinitiua mediante plebani ecclesie prenominate curam integram animarum in castro Wratislauiensi ac circa habent et habuerunt, niehilominus quidam dominus Petrus canonicus saneti Egidii, pacis inimiens, oblitus sni fundatoris beneficiatis questionem super visitacione infirmorum et in confessionibus eorundem audiendis et vicariis mouit asserens de iure curam animarum ad vicarios pertinere: litis contestacio facta est: vicarii ad probandam falsitatem prefati plebani induxerunt notabiles testes, dominum episcopum Johannem Lubucensem, prelatos et canonicos, qui nntea canonias in prefata ecclesia habuerunt, ac instrumeuta et litteras certas pro verificacione partis eorum. Quare venerabilis pater dominus Henricus dei gracia episcopus Wratislauiensis, istius facti iudex, de consilio tocius capituli Wratislauiensis ac venerabilis patris domini Johannis Lubucensis episcopi litem amputauit per sentenciam diffinitiuam sub forma qua sequitur: Nos Heynricus etc. pronuncciamus et declaramus, ipsum dominum Petrum canonicum sancti Egidii et suos snccessores esse et fore obligatos ad totam curam animarum, quam sibi et suis successoribus per nostram senteneiam in his scriptis imponimus, vicariosqne ecclesie nostre ab eadem cura isto tempore et imperpetuum absoluimus. Datum Wratislauie anno domini millesimo trieenteslmo sexto. Item quamuis vicarii perpetui ecclesie Wratislauiensis curam animarum populi in et circa castrnm Wratislauiense manentis nunquam habuerunt, sed continue plebanis siue canonicis sancti Egidii imminebat, vti hodie, niehilominus quidam prepositus saneti Egidii, Nicolaus de Wolauia, curam animarum sibi imminere nou negans et ea occasione a vicariis porcionem canonicam oblatorum in ecclesia Wratislauiensi ac aliorum pronentnum postulauit, monitorium cum nonnullis processibns excommunicatoriis et aggrauatoriis a venerabili viro domino Angelo de Ballionibus, curie et camere apostoliee auditore generali extraxit, execntaque monicione vicarii subscripti ad sanctam sinodum Constanciensem appellauerunt. Subsecuta est citacio et commissio, et finaliter senteneia lata est sub tenore, quo sequitur: Nos Bertoldus de Wyldingen, decretorum doctor, prepositus sancti Martini Heiligenstadensis, Moguntine diocesis, apostoliee sedis capellanus et sacri pallacii apostolici causarum auditor, de dominorum nostrorum coauditorum consilio et assensu, per hanc nostram senteuciam, quam ferimus in his scriptis, pronuncciamus, decernimus et declaramus, pretensum monitorium contra dictos dominos vicarios ad instaneiam cuiusdam Nicolai de Wolauia, prepositi ecclesie sancti Egidii Wratislauiensis, occasione cuiusdam pretense porcionis per dominum Angelum de Ballionibus emissum et emanatum, ac omnia inde secuta fuisse et esse nullum et nulla etc. Aetum Constancie prouincie Moguntinensis anno domini millesimo qnadringentesimo sexto decimo die veneris viceesima noua mensis Maij, pro tunc sede apostolica vacante. Premencionata facta instrumenta sunt in deposito vicariorum. Item vt autem

Domherren und Pröpſte beim Collegiatſtift zu St. Aegidius geworden waren, ſuchten ſie ſich von der Laſt der Seelſorge zu befreien, und

---

vicarii ? presentes et eorum successores non lateret tempus, in quo plebanus sancti Egidii insignitus est dignitate prepositure ac creatus in prepositum et sibi soli cura animarum imposita est, copia subscripta cuiusdam litere plene edisseret: In nomine domini amen. Nankerus, dei et apostolice sedis prouidencia episcopus Wratislauiensis, ad rei memoriam sempiternam. Ad curam et regimen Wratislauiensis ecclesie diuina disponente clemencia deputati, et si multis et arduis pregrauemur negociis, anxietatibus excitemur innummeris, et cogitacionibus plurimis distrahamur, circa ea tamen, que pacis commodum, ecclesie nostre profectum, et presertim diuini cultus augmentum promouent et inducunt, libenter, vt tenemur, intendimus, effectuose vacamus et operose sollicitudinis studium adhibemus. Cum itaque nuper inter discretos viros dominum Ilicum (sic?) Wratislauiensem nostrum canonicum ex parte vna, et magistrum Theodericum, officialis nostri quondam notarium, ex altera super ecclesia parrochiali in Wansaw (Wanſen S. S. O. 2 M. von Ohlau) questionis et litis materia suscitata fuisset, dicto Ilico ex collacione nostra, quam ipsi de eadem ecclesia post mortem Heynrici Starde olym rectoris illius fecisse noscimur, asserente se in dicta ecclesia ius habere, dicto vero Theodorico racione gracie per sedem apostolicam sibi facte dictam ecclesiam tanquam de iure sibi debitam vendicante, interuenientibus tandem discretorum consiliis Ilicus et Theodricus predicti de lite premissa ad concordiam deuenerunt, quum renuncciatis controuersiarum materiis et litium dispendiis quibuscunque super predicta ecclesia et eius occasione quocunque modo subortis nostris se beneplacitis submittentes ordinacionibus et iussionibus nostris hinc inde se parituros firmiter promisserunt. Nostros igitur in circuitu oculos attendentes, quia dictam ecclesiam in Wunsaw multis et pingwibus conspeximus redundare redditibus, decimis et fructibus, aliisque pro sustentacione plurimum bene sufficere videbantur, ad ecclesiam beati Egidii confessoris in Wratislauia nostrum conuertimur intuitum, vt in illa, ymmo et in nostra kathedrali ecclesia cultum et gloriam diuini nominis augeremus, de prouentibus maldratarum et decimarum de Hermanni villa (Hermsdorf S. zu S. W. $2^3/_4$ M. von Ohlau $^3/_4$ M. von Wanſen) et de Tempelfeldt (Tempelfeld S. zu S. O. $1^3/_4$ M. von Ohlau) prope Wansaw, qui nomine decimarum antea iam predicte ecclesie in Wansaw dari consueuerunt et solui, de nostri Wratislauiensis capituli consilio et consensu canonicatum et prebendam de nouo in ecclesia sancti Egidii iam predicta statuimus et creamus, quam duobus canonicatibus et prebendis in eadem ecclesia consistentibus censuimus adiungendum, predictas vero maldratas in Hermanni villa et in Tempilfeldt dicte prebende de nouo sic create pro sustentacione ministri, qui pro tempore prebendam huiusmodi tenuerit, assignantes, ceteros vero redditus, decimas et prouentus, quas dicta (in) Wansaw ecclesia hactenus habuit, et hactenus tenuit et possedit, cum aliis suis pertinenciis et iuribus vbique consistentes eidem ecclesie ac rectoribus siue ministris ipsius, qui pro tempore fuerint, volumus integraliter reseruari. Porro de canonicatu et prebenda de nouo in dicta ecclesia sancti Egidii sic creato memorato Theodrico tanquam bene merito prouidimus et per biretum nostrum inuestimus ipsum de eisdem, supradicto Ilico pro rectore in pretaxata ecclesia Wansauiensi, quam sibi contulimus, remanente. Licet autem supra dictis duobus beneficiis prebendalibus ecclesie sancti Egidii animarum cura in solidum censeretur annexa, ex administracione sacramentorum aliquorum, que per personas beneficiatas nomine (eius et suorum successorum exercetur), prepositum esse volumus aliorum, statuentes vt dein Theodricus prepositus cum ceteris, qui sibi cum tempore successerint in prebenda, que prebendis aliis inibi satis pingwior et melior computatur, dictam curam iuxta morem solitum per se aut per alium ydoneum sacerdotem suum vicarium debeat exercere, a qua quidem cura reliqua duo beneficia prebendalia dicte ecclesie sancti Egidii statuimus et volumus fore penitus absoluta, ita sane, quod canonici illi, qui pro tempore beneficia eadem in ecclesia prefata tenuerint, tam hii, qui ea nunc tenent, quam successores eorum, vna cum eorum preposito supradicto in maiori nostra ecclesia ad instar canonicorum nostrorum eiusdem maioris ecclesie

dieſe den Vikarien der Domkirche aufzulegen. Dagegen ſträubten ſich die Vikarien und legten Proteſt bei dem Biſchofe ein, dem ſie ihre

---

tencantur in diuinis officiis deseruire. In quorum omnium premissorum euidenciam et robur perpetue firmitatis presentes literas iussimus fieri et nostri dictique nostri Wratislauiensis capituli sigillorum appensione muniri. Actum et datum Wratislauie in domo nostra lapidea tercio kalendas Maij anno domini M°ccc° vicesimo nono, presentibus honorabilibus viris dominis Heynrico Baruth preposito, Heynrico archidyacono, Johanne custode, Nicolao preposito sancte crucis, Hermanno decano, Nicolao de Banez cantore ibidem, Heynrico de Drogus, magistro Arnoldo, Thiczone de Pannewicz, Heynrico de Jeszczetel, Thammone Qwas, magistro Stanislao, Hermanno predicatore, Heyncone de Lembergk, Jacobo de Rozonio, Cunczkone de Schelkau, Heynrico de Wirbna, juniore Preczlao de Pogrella nostre Wratislauiensis, Jeszkone custode Opoliensi, magistro Laurencio sancti Egidii ecclesiarum canonicis, Petro Cuspo, Bartuldo de Rathbur, Andrea de Ruslawicz, Petro et Nicolao nostris et Jacobo publicis notariis et aliis multis fide dignis testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Von weniger Belang iſt das Statut über die Häuſer der Vikarien, deren Abſchätzung und Verwerthung durch Verkauf, dagegen von geſchichtlicher Bedeutung für die innere Verfaſſungsgeſchichte der Vikarien das folgende Statut über die Prokuratoren und ihr Verhältniß zu den Vikarien.

De procuratoribus et electione eorundem.

Anno domini millesimo tricentesimo primo ordinauerunt, vt prepositi ipsorum, expleto anno vicis suc, reddant de omnibus prouentibus eorum, que obuenerunt tempore ipsorum, plenariam racionem, et electio nouorum prepositorum spectabit ad vicarios in generali conuocacione ante Michaelis existente, vbi quilibet pro communi bono discrecionem vtiliorem secundum dictamen consciencie eligat, et talis electus per eos, onus huiuscemodi si noluerit assumere, penu vnius fertonis grossorum bohemicalium tociens, quociens recusauerit puniatur.

De racione procuratorum, quando fieri debet.

Die veneris vicesima secunda mensis Septembris, id est in die sancti Mauricii anno domini 1403 in domo vicariali conuocacione generali celebrata, pro tunc vicariis infra scriptis presentibus, videlicet Martino Panlsdörff, Baltasare Schyrsty, Andrea, Johanne Pinczer, Alberto, Vincencio Sculteti, Johanne Koch, Francisco Mecke, Johanne Hentczel, Blasio Schiler, Johanne Prethewicz, Molendorff, Leonardo, Martino Schrotter, Johanne Sawer, Stanislao Vornail, Stanislao Sawer, Thoma, Ruhel, Michaele Pawer, Simone Mathie Casselmann et quatuor infirmis non exclusis etc. ob magnam vtilitatem communitatis et maxime tollendam confusionem et obscuritatem registrorum prouentuum, que incommoda varia erroresque non paucos inducere possint, suaque registra racionemque eorundem aliis capitulis et communitatibus conformare volentes concluserunt vnanimiter. Quod peramplius racio, que fuit circa festum sancte Wulpurgis, fieri debet minime, sed duntaxat sit vna racio completa ante festum sancti Michaelis omnium prouentuum vicariorum, sit registrum integrum et vnum de anno completo, quod post racionem seruari debet pro communitate et occludi, procuratores vero ambo habeant vnum registrum sine manuale, ne cum tempore ob pluralitatem registrorum secreta communitatis propalari possint. Insuper vnanimiter concluserunt, quod omnes vicarii residentes in summo et in ciuitate Wratislauiensi circa festum sancte Walpurgis more consueto connocari debent ad domum vicarialem ibique causas et defectus communitatis tractare debent. Finitis illis potus cereuisie duplicis ac cuilibet presenti j ferto pro consolacione iuxta veterem consuetudinem dari debet, nec infirmi ab hac condiccione excludi debent.

De fisco, elnulgeris et sigillo.

Vicarii Indemultati communitatis pronidere volentes et viam malicie precludere ac iacturosis dispendiis occurrere cupientes ordinauerunt, vt singule litere eorum ac priuilegia sine indulta et pecunia fisci nostri in vnam cistam diligenter reponantur, ne per improuidenciam deperderentur et distraherentur. Ordinauerunt insuper, vt cista prefata tribus seraculis muniatur, ita quod ad primum seraculum

Beſchwerden gegen den Pfarrer bei St. Aegidius vortrugen. Im Auftrage des Biſchofs Thomas I. hatte der Archidiakonus von

---

senior procnrator clanem habeat, ad altera duo seracula bini vicarii per communitatem depntati claues caute custodire debent, ne apericio prefati scriuii fieri poterit, nisi presentibus clauigeris et procnratoribus, qui singula, que in cista sunt, sub magno silencio teneant, nec alicui extrance persone contenta occulte prpalant. Et talis cista debet locari ad locum tutum secundum ordinacionem fratrum. Item ne ex nimia communitate sine commnnione sigilli nostri secreti sine maioris nobis aut eommnnitati nostre aliquod grauamen vel incommodum imposterum valeat suboriri, ordinamus, vt prefatum sigillnm cnm suo reseruaculo in cistam maiorem ad literas et prinilegia reponatur, nec alicui persone singulari prefatum sigillum accommodari debet nisi de scitu fratrum, et in presencia procnratorum et clauigerorum, et hoc duntaxat in negociis communitatis, sicuti in alienacionibus, recognicionibus, quittanciis et in litteris credencialibus cum plenaria potestate vicariorum fratribus ad extranea loca, vt pote ad ducem, capitaneos, consules missis, factaqne sigillacione prenarratorum ipsnm sigillum in cistam recludatnr, in litteris vero missinis sigillo ebdomadarii vti volumus.

Die folgenden Statuten de circuitu ecclesie Wratislauiensis et secnndum ordinem tercii siue vocacionis tam vicarii quam substituti incedere debent, die Präcedenz der Vikarien und ihrer Stellvertreter bei kirchlichen Umgängen (Prozeſſionen) betreffend, ferner de missa dominorum snb turri minori celebranda quatuor capitula generalia, de institucione misse de dominica in summo altari celebrande, de Rorate, quod duodecies seruatnr per annum, de Rorate in aduentu et eius sallario, de missis quottidianis siue currentibus, de votiuis missis decantandis in ecclesia Wratislauiensi et sallario earundem, können wir füglich übergehen, da ſie für die Geſchichte weniger bedeutſam ſind. Wir wenden uns zu dem Statute

De contribucionibus vicariorum.

Vicarii perpetui ecclesie maioris a fundacione ecclesie et ex institucionc eorum nullam contribucionem persoluendam snnt obligati alicui superiori, nec ab eis postulata est, nec dederunt. Anno vero domini millesimo quadringentesimo tricesimo quidam Johannes Waldaw dictus, episcopus Brandeburgensis, contribucionem vicariis imposuit, et in registrum contribuclonnm eis non contradicentibus inscripsit. Item vicarii in omnibus contribucionibus clero imponendis duntaxat de suis corporibus dant contribucionem, et non de suis communibus prouentibus siue quottidlanis refeccionibus, de quibus vti alie communitates nil persoluunt. Item anno domini M° cccc° iij° quidam legatus Bude existens imposuit clero non contribucionem vt supra, sed proch dolor decimam, vbi clerici cinitatis Wratislauiensis tam seculares quam spirituales, qui omnes coacti fuerunt persoluere decimam, et vicarii vniuersi de corporibus, ymmo de quottidianis missis votiuis et salariis. Inaudita exaccio et crudelis. Ob discordiam prelatorum non actum extat, nullus defensor et adlutor, episcopus senex, coadiutor assumptus nil faciebat, capitulares discordes, quiete data est decima, et non solum decima, ymmo quod terribilius est, per varios diffidatores ville et bona ecclesiasticorum pro tunc spoliabantur et incinerabantur, et quod terribillus omnium fuit, in insnla sancti Johannis sepius filii mortis singuli eramus ob illam maliciam temporis. Decima data fuit, licet inuite.

Donaclo noue domus et capelle sancti Alexii cum confirmaclonibns.

Vicarii nb institucione eorum nullam communem domum habuerunt, vti antiqultas docet, sed successu temporis quidam canonicus Feij dictus, fundator capelle sancti Alexij, nonam domum cum stuba balnei ac predicta capella vicariis contulit. Quam donacionem reuerendissimus in Christo pater dominus Conradus, Wratislauiensis episcopus, accedente consensu dominorum de capitulo, ratificault et confirmauit anno domini millesimo quadringentesimo quadragesimo primo. Que confirmacio apnd vicarios habetnr. Item procnratores vicariorum de scitu quatuor seniornm vicariorum habitaciones vacantes in eadem domo conferre debent vicariis proprietariis domns et mansiones non habentibus et ibidem manere volentibus, aut substitntis. Item in omnibns habitacionibus domus prefate vicarii eleccionem habere

Liegnitz und Breslauer Canonikus Wirchozlaus das Schiedsrichteramt übernommen, die Zeugen verhört, und unterm 30. September 1262

---

debent. Item ex donacione domus prefate vicarii obligantur ad conseruandum eandem domum suis expensis propriis ac ad satisfaciendum testamento predicti donatoris vicariis facto quoad capellam sancti Alexii sub conscienciis eorum. Item illius testamenti dictus Feij canonicus superintendens constituit capitulum Wratislauiense. Sint oculati vicarii. Item anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo quarto quartadecima mensis Junii reuerendissimus dominus Johannes quartus, Roth dictus, Episcopus Wratislauiensis pro singulari consolacione et vsu inhabitancium nouam domum, ac propter varia pericula precauenda portam aque fieri permisit graciose, et pro tunc capitulum fuit requisitum. Item idem reuerendissimus pater dominus Johannes de nouo renouauit literas confirmacionis none domus domini Conradi: addidit sua reuerendissima dominacio certas nouas confirmaciones, videlicet capelle sancti Alexii ac domus lapidee ex sacristia ibidem erecte, ac aree parue retro prefatam domunculam vsque Oderam, vbi camera coquina et curia locate sunt. Quam aream in presencia aliquorum dominorum de capitulo liberaliter et graciose contulit, manibus propriis cum cultro designando longitudinem aree illius anno domini M° cccc° xc primo. Litere confirmacionis extracte sunt anno M° cccc° xcix et apud vicarios habentur.

Statuta noue domus vicariorum.

Vicarii perpetui maioris ecclesie, domini et possessoris none domus, volentes honestatem domus predicte, ac vtilitatem et concordiam fratrum ibidem inhabitancium conseruare et augmentare, et inhonestatem et lacturam prefate domus ac tocius communitatis eradicare, communi consilio et consensu statuta sequencia ediderunt, que si quis inhabitancium transgressus fuerit, penam illis annexam irrecuse persoluet, aut domum illam sub vna quindena exeat et vacuet.

Item omnes hanc domum inhabitantes siue vicarii siue substituti deferre debent et obedire superintendenti eis prefecto in his, que ad domum et personarum spectat honestatem et decenciam. Item nequis inhabitancium mulierem suspectam introducat die ac noctu, nec aliquam pernoctet siue probam siue honestam, sub pena exclusionis de domo infra quindenam, nisi in infirmitatis articulo. Item nequis introducat lusores aut bibulos siue rixantes, qui alios quiescere volentes inquietent, aut ad amaritudinem animi prouocent, sub pena vnius talenti cere tociens quociens. Item si quis inhabitancium ad domum non venerit hyeme ante quartam horam, et estate ante secundam, et sine strepitu et excitacione dormiencium, et lenti clausura hostii, et semel auisatus non aduerterit, soluat pro pena duo talenta cere pro fraternitate, et nisi a talibus cessauerit, de domo excludatur. Item si qui pariter contenderint et prohibiti a superintendente non cessauerint, soluet, qui non quieuerit, vnum talentum cere, et si vtrique non aduerterint prohibicionem, penam ambo luent. Item vt res domus communes, cantaros et libros honeste pertractent, nec quouismodo alienent sub digna satisfaccionis pena. Item si quis inhabitancium domum coram vellet tenere, videat, quod honesta sit, nec illam, siue honesta siue inhonesta, pernoctet.

Die Statuten der Vikarien-Communität für den Domdechant und Vicedechant sind fast buchstäblich dieselben, wie sie in den in mehrfachen Abschriften vorhandenen Kapitelsstatuten enthalten sind, und wie wir sie oben, als die Amtsverpflichtungen des Domdechant zur Sprache kamen, dargestellt haben. Wir wenden uns daher zu dem wichtigeren Statute

Sequuntur corpora vicariorum.

Anno domini millesimo tricentesimo primo tercio idus Februarii ante foras ecclesie Wratislauiensis coram magistro Andrea decano ecclesie Wratislauiensis, doctore decretorum et capellano domini pape, in presencia subscriptorum, videlicet domino Heynrico canonico sancti Egidii, domino Heynrico Pruteno plebano in Mancosonicz (Mangschütz N. O. 2 M. von Brieg), domino Angustino, Laurencio, Rudolfo, Johanne, Heynrico Malinca, Alberto, Jacobo seniore, Jacobo iuniore,

entſchieden, daß nur allein die Pfarrer zu St. Aegidius und ihre rechtmäßigen Nachfolger, nicht aber die Vikarien der Domkirche gehalten

---

Brunone, Miroslao, Vito presbiteris, item Johanne Lacca, Petro et Wernero dyaconis, item Petro et Nicolao subdyaconis vicariis perpetuis talem fecerunt recognicionem: Volumus ad meliorem de ipsis nostris prouentibus memoriam habendam. Qnod ab institucione nostrarum vicariarum ac fundacione ecclesie possidemus pacifice exitus et redditus, qui non sunt omnibus communes, sed quibusdam ipsorum. Nam vicarii, qui inter nos vocantur Milicenses, habent et possident quinquaginta marcas argenti de et in districtu Milicensi, quarum XXV soluuntur in festo sancti Nicolai, alie vero XXV in festo natiuitatis sancti Johannis Baptiste, et diuiduntur duntaxat inter vicarios Milicenses, et per dominos canonicos solnuntur. Alii vero vicarii, qui Cyrekwicenses vocantur, habent xiij marcas in Cyrekwicz (Zirkwitz D. zu N. O. $^5/_8$ M. von Trebnitz), que eis per dominum episcopum vel eius procuratorem in festo beati Martini soluuntur. Item vicarii duo de Win dicti habent octo marcas in ciuitate Vin (wohl Winezk, Winzig N. N. W. $2^1/_4$ M. von Wohlau), quarum quatuor eis soluuntur in festo Nicolai et quatuor in festo Johannis baptiste. Item habemus certos prouentus omnibus communes, videlicet in villa Osck (Oſſeg O. zu N. O. $^7/_8$ M. von Grottkau) possidemus xiij marcas argenti, in festo beati Martini domini de capitulo persoluunt. Item in Prichowa (Preichau N. zu N. O. $^5/_8$ M. von Steinau a. O.) vj marcas, que nobis in festo purificacionis Marie soluuntur per dominum episcopum. Item domini de capitulo nobis de certis festiuitatibus, videlicet in die dedicacionis de Wisoka (wohl Kundſchütz und Weſſig, im J. 1332 Wisoka genannt, S. zu S. W. 1 M. von Breslau) vnam marcam, in die Katherine vnam marcam in Sirovana (wohl Rothſyrben S. 2 M. von Breslau), in die Nicolai de Operaw (Opperau S. W. zu W. $^7/_8$ M. von Breslau) vnam marcam, in die annunciacionis Marie vnam marcam de Operaw, in die Cancianorum vnam marcam in Cancclerowicz (Kanterwitz W. S. W. $3^1/_8$ M. von Militſch), in die Bartholomei vnam marcam in Operaw, in die Augustini vnam marcam in Pouich (Powitzko W. S. W. $3^1/_8$ M. von Militſch). Sunt adhuc aliqua anniuersaria mortuorum et certarum festinitatum: de quolibet per capitulum soluitur vna marca. Super quibus omnibus et singulis prouentibus predictis vicarii nullas litteras habent nec possident: duntaxat meram, quietam et liberam possessionem, ac registra antiqua et nona. Quomodo per dominum episcopum ac capitulum omnes decime, fertones episcopales etc. possidentur, nullas patentes litteras possident, sed, vti predicitur, ex possessione prescripta, registris ac fundacione et institucione ecclesie, quam fundacionem ipsi domini minime habent, sed in depopulacione ecclesie omnia perdita sunt ante tricentos annos. Quare eo fundamento predicto et predicta corpora possidemus, sicuti quiete, nullo contradicente, possessa sunt, nec desperandum est in illis prouentibus, quia decime, maldrate et fertones eo priuilegio, ea donacione et possessione defensati sunt et hodie possidentur.

Was hierauf über die Verpflichtungen der Sakriſtane und Sanktuarier und deren Einkünfte folgt, iſt aus den Kapitelsſtatuten gezogen, und oben ſchon Gegenſtand unſerer hiſtoriſchen Darſtellung geweſen. Es folgt dann eine Angabe der Feſttage, an welchen die Schüler der Domſchule mit ihren Lehrern verpflichtet waren, im Chore das Matutinum zu ſingen, und eine Anweiſung, zu welcher Stunde an den einzelnen Monatstagen des Jahres in dieſes Matutinum geläutet werden ſoll. Es folgen darauf Auszüge aus den Kapitels- und Synodalſtatuten der Gneſener Kirchenprovinz über die Kleidung der Geiſtlichen, dann eine Aufzählung aller Altäre in- und außerhalb der Kapellen der Domkirche, bei welchen die Vikarien und ihre Subſtituten Beneſiziaten waren, der noch einige Verordnungen aus den Kapitelsſtatuten beigefügt ſind, welche die Vikarien weniger berühren. Die Handſchrift ſchließt mit einer von weit ſpäterer Hand nachgetragenen Beſtimmung super funeralibus, die aber am Ende des letzten Blattes abgebrochen iſt, weil, wie es ſcheint, ſchon beim Einbinden und Heften der Handſchrift einige Blätter am Schluſſe gefehlt haben. In der Mitte hat das Manuſcript zwei ausgeſchnittene Blätter, deren Verſtümmelung aber den weſentlichen Inhalt deſſelben nicht verletzt hat. Es iſt in einen modernen grauen Pappband gebunden.

ſein ſollten, die Seelſorge der Dominſel und des Hinterdoms zu verwalten. Eine gleiche Entſcheidung publicirte Biſchof Heinrich im J. 1306 zu Gunſten der Vikarien. Allein auch dadurch wurden die Differenzen noch nicht beſeitigt. Durch Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau in domo nostra lapidea den 29. April 1329 hatte Biſchof Nanker bei dem Collegiatſtifte zu St. Aegidius eine Propſtei mit einem Canonicate geſtiftet, und mit den früher zur Kirche in Wanſen gehörigen Zehnten von Hermsdorf und Tempelfeld bei Ohlau dotirt. Die Pröpſte zu St. Aegidius glaubten ſich nun ermächtigt, die Laſt der Seelſorge von ſich abzuwenden und den Vikarien aufzubürden, im Weigerungsfalle aber von Letzteren eine Entſchädigung durch Abtretung eines Theils ihrer Einkünfte zu beanſpruchen. Der Streit ſpann ſich fort bis ins Jahr 1416. Wirklich hatte damals der Propſt Nikolaus von Wohlau vom päpſtlichen Auditor Angelus de Ballionibus ein Monitorium gegen die Vikarien-Communität der Breslauer Domkirche erwirkt, welche ihrerſeits gegen dieſes Monitorium an das Concil zu Koſtnitz appellirte. Dieſes entſchied unterm 29. Mai 1416 abermals zu Gunſten der Vikarien, worauf dieſe von den Pröpſten des Collegiatſtiftes zu St. Aegidius mit Anſprüchen auf die Uebernahme der Seelſorge oder eine Entſchädigung nicht weiter behelligt wurden.

Durch Urkunde, ausgeſtellt auf dem Schloſſe zu Liegnitz unterm 10. April 1344, ſchloſſen die Vikarien des hohen Domſtiftes zu Breslau einen Kauf- und Verkaufs-Contrakt mit den Gebrüdern Wenzel und Ludwig, Herzögen von Liegnitz, mit Beiſtimmung ihres Vaters, des Herzogs Boleslaus, über einen jährlichen Zins von 10 Mark Prager Groſchen und poluiſcher Zahl auf die Dörfer Mertſchütz und Tentſchel bei Liegnitz um die Kaufſumme von hundert Mark [1]). Einen gleichen jährlichen Zins von

Wir haben das Weſentlichſte aus den Statuten der Vikarien vom J. 1301 in einem kurzen Auszuge hier aufnehmen zu müſſen geglaubt, inſoweit es unſerem Zwecke entſpricht, uns über dieſes kirchliche Inſtitut zu belehren und mit ſeiner wahren Beſtimmung bekannt zu machen. Was wir mitgetheilt haben, macht uns, glauben wir, jene frommen Männer der Vorzeit höchſt verehrungswürdig, die ſtreng über gewiſſenhafter und treuer Pflichterfüllung und makelloſer Reinheit der Sitten wachten, die Ehre Gottes und der Kirche ſtets unverrückt im Auge behielten, und in einer geſchloſſenen Körperſchaft (fraternitas, communitas) nicht nur das zeitliche, ſondern auch das ewige Wohl ihrer Brüder bedachten. Ihre Statuten ſind der Ausfluß der wärmſten chriſtlichen Liebe, der reinſte Erguß ächter Prieſtertugenden und der ſtrahlende Glanz ſittlicher Würde und tiefſinnigen religiöſen Gefühls. Ehre ihrem Andenken!

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nouerint vniuersi et singuli, quibus nosse fuerit oportunum. Quod nos Wenceslaus et Lud. fratres, dei gracia duces Slezie et dni Legnicenses, deliberacione nobiscum et cum fidelibus nostris prehabita et tractatu repetito sollempni, de speciali quoque beneplacito et expresso consensu magnifici principis dni Bolezlai, ducis Slezie, patris nostri Karissimi, viris discretis dnis ..... vicarijs Wratislauiensis ecclesie Kathedralis, censum annuum et perpetuum decem marcarum pecunie vsualis, liberum ab omni seruicio, rite et racionabiliter vendidimus pro centum marcis grossorum pragensium polonici

12 Mark erkaufen die nämlichen Vikarien derſelben Kathedralkirche zu Breslau von Rudger von Hugewicz und ſeinen legitimen Erben

numeri et consueti, ab ijsdem vicarijs per nos iam perceptis in numerata pecunia et parata, quem censum decem marcarum tollendum et percipiendum perpetuis temporibus per dictos vicarios et successores eorum eisdem vicarijs in villis subscriptis, quinque videlicet marcas in Merczicz (Mertſchütz S. O. $2^3/_8$ M. von Liegnitz) et residuas quinque marcas in Thenczel siue Thanczelino (Tentſchel S. O. zu O. $^7/_4$ M. von Liegnitz), villis Legnicensis districtus. a scultetis et villanis villarum earundem exigendum, leuandum et percipiendum de pecunia monetali et alijs censibus ac juribus nostris ducalibus, quocunque censeantur, in duobus tamen terminis, quinque videlicet marcas in proximo nunc instanti festo beate Walpurgis virginis, et reliquas quinque marcas in festo beati Michaelis archangeli, dictum festum beate Walpurgis proximo et immediate sequenti, et sic iunctea annis singulis tenore presencium assignamus. Ipsosque vicarios, qui sunt et pro tempore fuerint ad ecclesiam Wratislauiensem, de eodem censu decem marcarum in persona dni Nicolai dicti Scolastici, procuratoris eorundem vicariorum, per capucium, vt moris est *), inuestiuimus et presentibus literis inuestimus, ipsosque vicarios ad ecclesiam Wratislauiensem per presentes ex nunc dicti census constituimus legitimos et perpetuos possessores, prefatum censum decem marcarum eisdem vicarijs et ecclesie Wratislauiensi nomine vicariorum ipsorum in hijs scriptis perpetuo assribentes. Quos quidem vicarios in percepcione dicti census decem marcarum in suis terminis ante omnem solucionem a dictis scultetis et villanis nobis faciendam bona fide nostra promittimus nullatenus impedire per nos vel alios, publice aut occulte, sed pocius sine omni contradiccione fauorabiliter et sincerіter promouere, volentes et expresse manduntes, quod sculteti et villani supra dictarum villarum, qui sunt, pro se et successoribus suis memoratis vicarijs per procuratorem seu procuratores suos coram quocunque vel quibuscunque iudice vel ludicibus ecclesiasticis iurisdiccionem ecclesiasticam habentibus, vt pote dno Episcopo vel eius Officiali aut indice Capituli Wratislauiensis ecclesie coniunctim vel diuisim, solnere et dare et procuratori seu procuratoribus eorundem vicariorum vel personis pro eis legitime interucnientibus in legitimis suis periculis et expensis presentare promittant et ad hoc se sub excommunicacionis pena et censura ecclesiastica ac successores suos firmiter obligent et astringant. Quorum ceiam dnorum iudicum vel aliquorum seu alicuius eorum iurisdiccioni et censure ecclesiastice se et successores suos subiicere et submittere tenebuntur, et illam nichilominus super se et successores suos quibuscunque factis renunciacionibus prorogare. Hoc ceiam specialiter pro nobis et successoribus nostris vt supra promittimus et spondemus, quod dictum censum pro inm dictis vicarijs cuincere et exbrigare tenebimur a quolibet impetenti eundem, et requisiti et nomine eorundem vicariorum, si qnod absit, sculteti et villani dictarum villarum, aut aliqui ex eisdem excommunicacionis sentenciam pro non soluto censu huiusmodi procuratori vno mense contumuciter sustinuerint, ipsos impignorari mandabimus, et ipsa pignora presentari dictorum vicariorum procuratori vel certo nuncio faciemus. Que pignora debent et poterunt, vbi volunt, pro censu sibi debito libere obligare, renuncciuntes circa premissa omnia et qnodlibet promissorum pro nobis et successoribus nostris omni excepcioni et defensioni iuris canonici et ciuilis, per quam in parte vel in toto presens contractus posset aliqualiter impugnari. In cuius rei testimonium et euidenciam pleniorem presentes literas per Clementem notarium publicum infra scriptum scribi fecimus et nostris ac genitoris nostri dni Bolczlai ducis supradicti sigillis muniri. Actum et datum in castro nostro Legnicensi anno dominice incarnacionis millesimo trecentesimo xl° quarto, indiccione duodecima, iiij° Idus Aprilis, hora quasi nona, presentibus viris discretis dnis Wilrico sancte Marie in Legnicz, Nicolao de sancto sepulchro dni Ibidem ante Legnicz, Johanne de Siffridinilla ecclesiarum plebanis, Stephano de Parchouicz, Franczcone Busywoy et Gulbino nostris militibus, Nicolao de Lemberg et Hermanno nostris notarijs, testibus ad premissa rogatis.

*) Id est traditio census modo symbolico facta.

um 108 Mark Prager Groſchen polniſcher Zahl auf das Dorf Beerdorf bei Münſterberg unterm 22. November 1356 [1]).

Signet des Notars.

Et ego Clemens quondam Johannis de Wanzow, clericus Wratislauiensis dioecesis, imperiali auctoritate publicus notarius, omnibus et singulis, vt supra legitur, presens vna cum testibus subscriptis interfui, eaque ad peticionem dictorum dnorum ..... ducum scripsi et in hanc publicam formam redegi, meoque signo et nomine consuetis consignaui in testimonium premissorum.

Von den Siegeln ſind nur noch zwei vorhanden, beide an grünſeidner Fadenſchnur. Das Siegel des Herzogs Boleslaus auf weißem Wachs iſt am Rande, das etwas kleinere des Herzogs Wenzel gleichfalls auf weißem Wachs zur Hälfte verſtümmelt, vom dritten des Herzogs Ludwig ſind auch nicht einmal die Schnüre vorhanden. Die Urkunde gehört dem Domarchive. Die älteſte Aufſchrift lautet: Instrumentum super decem marcis in Merezicz et in Merczlino (sic?) circa Legnicz. Oben iſt ſie ſechsmal mit V. und unten mit Pet. L. fol. xxviiij bezeichnet. Von älterer, doch etwas jüngerer, als der ſoeben angeführten Hand iſt die zweite Aufſchrift: Tenczil et Merezicz census X marcharum; die dritte und jüngſte lautet: Pro Vicariis S. Joannis pro 100 marcis grossorum Pragensium numeri Polonici et consueti. Die jüngſte Signatur iſt bezeichnet mit D. 6. 1344.

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nouerint vniuersi, quibus nosse oportunum. Quod coram nobis Petro de Opul canonico Lubucensi et officiali Wratislauiensi, honorabilibus viris dominis Conrado de Koufung, canonico Wratislauiensi, et Berwico plebano in Beyrsdorf (Beerdorf S. S. W. 9/8 M. von Münſterberg), procuratoribus et procuratoriis nominibus strenui viri dni Rudgeri de Hugewicz senioris militis, Elizabeth uxoris, Ottonis et Swidgeri filiorum suorum, dnorum et heredum ville Beyrsdorff, Munsterbergensis districtus, Nicolai Weczinger, sculteti in superiori parte ville iam dicte, Gerdrudis relicte Heynrici, Heynouis Wendener, Petri Axkewicz, Nicolai Longi, Johannis Riche, Nicolai Weczinger, Heynuschii Arnoldi, Johannis Heynrici, Hermanni Linke, Peczconis Reymann, Johannis Reynoldi, Peczconis Wichart, Peczconis Weczinger, Viperti Hensilni Wendener, Michaelis Correr, Henselini Schurman, Theoderici Sczhimke, Peczconis Coloui, Johannis Boumgarte, Katherine relicte Reynhardi, Nekussonis Eklini, Heynonis circa finem, Arnoldi circa finem, Petri Sandronis, Martini circa fontem, Petri Heyseuer, Margarethe relicte Gotfridi, Peczoldi Gerhardi, Mathie Gerhardi, Elizabeth retro tabernam, rusticorum et inhabitatorum prefate ville, nec non Nicolao Weczener sculteto in superiori parte ville eiusdem Beyrdorf ex vna parte, ac discretis viris duis Nicolao Barani et Petro de Shemerow iuniore, altaristis et vicariis Wratislauiensibus, pro se et aliis omnibus et singulis vicariis ecclesie Wratislauiensis parte ex altera constitutis, iidem dni Conradus de Koufung et Berwicus procuratorio, quo supra, et Nicolaus Weczener sculteus suo proprio nominibus, ipsi dni Conradus de Koufungen et Berwicus supra dictos dnum Rudgerum, vxorem suam Elizabeth, Ottonem et Swidgerum filios eius, habentes ad infra scripta mandatum sufficiens atque plenum, prout coram nobis luculencius apparebat, se et heredes suos ac legitimos successores, nec non dicte ville Beyrdorf possessores, qui sunt vel pro tempore fuerint, iurisdiccioni ecclesiastice voluntarie submittentes, non decepti, non coacti, non per errorem, sed ex certa sciencia publice sunt confessi, prelibatos dnum Rudgerum, Elizabeth vxorem suam, Ottonem et Swidgerum filios eius ac habitatores et incolas supradictos de consensu magnifici principis dni Nicolai, ducis Slezie et dni Monsterbergensis, supremi temporalis dni ville predicte Beyrdorf ac districtus Monsterbergensis, infra cuius limites est locata, prout in patentibus literis dicti dni ducis sub suo maiori sigillo appenso vidimus contineri, rite et racionabiliter vendidisse discretis viris dnis vicariis ecclesie Wratislauiensis duodecim marcarum grossorum pragensium polonicalis numeri censum liberum annuum et perpetuum tollendum et percipiendum annis singulis in et super toto censu, redditibus, vtilitatibus, vsibus et obnencionibus vniuersis, quibuscunque nominibus censeantur, ville Beyrdorf supradicte, quos in ipsa dinoscuntur habere, pro centum

Wie ſehr es übrigens den Biſchöfen am Herzen lag, das Inſtitut der Vikare bei der Breslauer Domkirche zu heben und ſeiner urſprünglichen Beſtimmung zu erhalten, beweiſt nicht nur die durch die ſchleſiſchen Oberhirten mit beſonderer Fürſorge der Communität gewährte Verbeſſerung ihrer Lage und Vermehrung ihrer Einkünfte, ſondern es ergiebt ſich dies auch daraus, daß Biſchof Przezislaus durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 27. December 1358, den Vikarien der Domkirche eine koſtbare biſchöfliche Mitra ſchenkte, deren Gebrauch er ſich aber auf Lebenszeit vorbehielt. Sollten jedoch die Vikarien dieſe Inful verkaufen wollen, ſo ſoll ſein Nachfolger das Recht haben, ſie gegen Auszahlung von zweihundert Mark Prager Groſchen, obwohl ihr Werth das Doppelte überſteige, von den Vikarien für ſich zu erwerben; für dieſe zweihundert Mark ſollen die Vikarien einen jährlichen

---

et octo marcis grossorum similium, prout supra, solutis iam integraliter et pagatis, et in vsus placidos vendencinm lam connersis. Quem quidem censum duodecim marcarum prelibati dni, ville scultetus et rustici vniuersaliter singuli et singulariter vniuersi, ac ipsorum heredes et legitimi successores, nec non dictorum bonorum possessores tenentur, teneantnr et tenebuntur soluere vicarijs ecclesie Wratislauiensis, qui sunt vel pro tempore fuerint, illi vel illis, cui vel quibus ipsum censum in toto vel in parte duxerint committendum, sub pena exeommunicacionis ecclesiastica et censura ferenda in ipsos et ipsorum quemlibet per venerabilem patrem .... Episcopum ..... Administratores ..... Officialem .... Judicem Capituli Wratislauiensis vel vices eorum gerentes ad simplicem requisicionem vicariorum predictorum vel eorum alterius vel eorum procuratoris, et in ciuitatem Wratislauiensem presentare sub soluencinm sumptibns, periculis et expensis annis singulis in terminis infra scriptis, videlicet sex marcas in festo beate Walpurgis et sex marcas in festo sancti Michaelis archangeli, et sic annis singulis obseruetur, renunciantes circa premissa omnibus et singulis excepcionibus legis, canonis, statuti, consuetudinis, appellacionis, simulacionis feriarum, fori non adeundi, legi Velleyane in fauorem feminarum edite, epistole dini Adriani de duobus vel pluribus reis debendi vel stipulandi, legi dicenti generalem rennnciacionem non valere, nec non omnibus aliis iuris beneficiis et defensionibns, qne ipsis vel ipsorum alicul contra premissa possent quomodolibet suffragari. Nos itaque Officialis predictum vendicionis et empcionis contractum in omnibns suis capitulis, clausulis ratum habentes et gratum, eum auctoritate ordinaria ex certa consciencia confirmamus, mandantes prescriptis Rudigero, Elizabeth vxori, Ottoni et Swidgero filiis suis, scultcto et rusticis vniuersis et singulis sub pena excommunicacionis ecclesiastica et censura, ad quam se per procuratores snos, scultetus per se ac eorum heredes et legitimos successores voluntarie obligarunt, quatenus premissa omnia et singula inuiolabiliter semper teneant et obseruent. Actum Wratislauie in domo habitacionis nostre in stuba decimo kalendas Decembris anno domini mlllesimo trecentesimo quinquagesimo sexto, presentibus discretis viris magistro Heynrico de ffursteynwalde, Danicle de Legnicz adnocatis, Georio de Frankinsteyn publico notario, Conrado familiare nostro, testibus ad premissa. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum.

Die Urkunde, noch wohl erhalten und ſchön geſchrieben, iſt Eigenthum des Verfaſſers dieſer Diöceſangeſchichte. Das Siegel fehlt und war bereits abgeriſſen, als ſie von mir aus dem Maske'ſchen Antiquariat erkauft wurde; nur noch Theile von den Lederſtreifen, an denen das Siegel gehangen, ſind übrig. Die ſauber gehaltene Urkunde hat, wie dies ſonſt wohl in der Regel vorkommt, auf der äußeren Seite keine Signatur oder Aufſchrift.

und ewigen Zins von zwanzig Mark zur Verbeſſerung ihrer Dotation erkaufen [1]). Durch Urkunde, ausgeſtellt zu Ottmachau den 1. Mai 1368, entſcheidet der Biſchof Przezislaus, daß jeder Vikarius an der Kathedralkirche, wenn er erkrankt, während der Dauer ſeiner Krankheit aller ſeiner Einkünfte und der Früchte ſeines Amtes ſich zu erfreuen habe [2]).

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Cum scriptum sit, cum poteris bene facere, noli differre, et nichilominus omnia tempora tempus habeant expeditum beneficia fieri caritatis temporibus optimis. Hinc est, quod nos Preczlaus, dei graçia episcopus Wratislauiensis, notum facimus omnibus et singulis, quibus fuerit oportunum, quod, cum hic non habeamus manentem ciuitatem, sed futuram, volentes in tempore, quantum in nobis est, opibus, ad que tenemur, insistere caritatis, de hiis precipue, que de propriis et naturalibus dniis acquisiuisse dinoscuntur et eciam collegisse, et vt persone ecclesie nostre, que die noctuque eidem iugiter deseruiunt et diuinis horis intersunt, premissis caritatis opibus et infra scripti preciosi elenodii donacione perpetuo, vt appetimus, specialiter consolentur, infulam nostram siue mitram pontificalem, de margaritis siue perlis et aliis gemmis preciosis confectam et ornatam, quam de pecuniis propriis et naturalis dnii supra dicti comparauimus nostre persone intuitu, discretis viris dnis vicariis modernis et eorum successoribus perpetuis ecclesie nostre memorate et eorum nominibus circumspectis viris dnis Johanni de Pegow, procuratori ipsorum, Nycolao Baran ac Nycolao dicto Ric, supra dicte ecclesie personis, ad ipsius infule capiendam possessionem corporalem suscipientibus de nostris manibus cum reuerencia et graciarum accione, pure propter deum, pia donacione inter vivos, irreuocabiliter sani mente et corpore, matura deliberacione prehabita, dedimus, donauimus, ac in ipsorum manibus presencialiter tradidimus, damus, donamus presentibus ac tradimus cum effectu in nostre et progenitorum nostrorum animarum remedium et salutem, constituentes, ex nunc dictos vicarios prefate infule siue mitre veros, legitimos possessores, solo vsu ipsius infule siue mitre, quem ab ipsis vicariis petiuimus et petimus, nobis vite nostre temporibus reseruata. Nostre quoque intencionis existit, quod, si predictam infulam siue mitram per dictos vicarios Wratislauienses, qui pro tempore fuerint, post mortem nostram vendi contigerit, ipsam successori nostro pre aliis pro ducentis marcis grossorum pragensium, licet fere duplum valeat et consteterit, exhibeatur et detur vtique ad emendum, pro quibus quidem ducentis marcis viginti marcarum redditus annuos et perpetuos pro dictis vicariis ecclesie nostre Wratislauiensis volumus comparari, quarum quatuor diuidi singulis annis perpetuis temporibus volumus in anniuersario nostro, tres inter prelatos et canonicos, et vnam inter vicarios dari et distribui tunc presentes, aliarum vero sedecim marcarum superstitum disposicionem et declaracionem nobis imposterum reseruamus per alias nostras literas vel instrumenta publica, disposicionem et declaracionem huiusmodi fauente dno expressuri, nostrum pro quo sigillum presentibus est appensum. Actum et datum Wratislauie vj Klnd. Januarij anno dni M° ccc° quinquagesimo octauo, presentibus viris honorabilibus dnis Nycolao de Panewicz custode, magistro Petro de Bythom cantore sancte crucis, Jacobo Augustini archidiacono Legniczensi ecclesiarum Wratisl. canonicis, Johanne preposito Bregensi, Johanne de Prusnicz, Hinrico Hinrici de Wratislauia notariis publicis et aliis pluribus fide dignis.

Die Urkunde gehört der Vikarien-Communität der Breslauer Kathedralkirche. Das Siegel iſt abgeriſſen und nur noch ein Theil der Lederſtreifen übrig, an denen es gehangen. Die Urkunde iſt auf der Rückſeite oben mit dem Buchſtaben S. und Nro. 109 bezeichnet, und unmittelbar darunter die Aufſchrift: Litera de infula data vicariis Wratislauiensibus, unter dieſer zwiſchen zwei Punkten: Presencia. Weiter unten: R. fol. lvj. Dann von jüngerer Hand: Praecessus Eppus fel. mem. donavit DD. Vicariis Wratisl. pretiosam margaritis exornatam Infulam seu mitram Eppalem anno 1358.

2) Die Urkunde lautet: In nomine Xpi amen. Nos Preczlaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, ad perpetuam rei memoriam notum esse volumus tenore

Aelteſte Eintheilung des Bisthums.

Um dem Biſchofe und ſeinem Clerus die Verwaltung des Bisthums bei der weiten Ausdehnung des biſchöflichen Sprengels zu erleichtern, und den ganzen Umfang der kirchlichen Adminiſtration beſſer überſchauen zu können, wurde das Bisthum zu dieſer Zeit in Archidiakonate und Erzprieſtereien oder Dekanate (sedes archipresbyterales) eingetheilt, denen die einzelnen Pfarrkirchen mit ihrem Parochialbezirke untergeordnet waren. Das Bisthum Breslau hatte bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an Umfang und Bedeutung ſo gewonnen, daß es in vier Archidiakonate: Breslau, Glogau, Liegnitz und Oppeln zerfiel. Jedem dieſer Archidiakonate war eine beſtimmte

---

presencium vniuersis. Quod licet de fratrum nostrorum venerabilium Wratislauiensis capituli consilio pridem sub certi decreti documento meminimus statuisse, vt nullus vicariorum ipsius Wratislauiensis ecclesie, qui licet a nobis siue decano pretacte ecclesie licenciam obtineat vltra mensem ab eadem ecclesia absens fuerit, refecciones aut cottidianas distribuciones presentes duntaxat vicarios contingentes habere seu percipere, sed gaudere debeat tantummodo redditibus, que (sic?) n corpore vicarie poterit obtinere. Vicarij vero de nostra aut decani predicti licencia in locis priuilegiatis studijs inherentes, seu qui confecti senio aut infirmitate depressi siue in peregrinacione aut in nostris, capituli vel ecclesie negocijs constituti seruicijs ecclesie personaliter intendere nequeunt, alios presbyteros seu ministros ydoneos, non tamen ecclesie vicarios, qui in septimanis absentes huiusmodi contingentes missas celebrent, ewangelia et epistolas legant, recturie chori diligenter intendant, vt nulle per vos negligencie committantur ibidem, substituere sint astricti, qui refecciones et contribuciones singulas, tamquam presentes existerent, habere et percipere deberent integre et ex toto, prout de hijs singulis sunt nostre litere patentes continencie plenioris. Nunc autem saniori freti consilio hoc nostrum statutum seu decreti edictum taliter interpretari decreuimus et presentibus declaramus, quod singuli vicarij confecti senio aut infirmitate depressi, apud eandem tamen ecclesiam personaliter residentes, singulas obuenciones et refecciones vicariarum suarum alios presentes vicarios contingentes, quam diu sanitati restituti non fuerint, debent ex integro habere et percipere eo, quod substitutos non habeant, ipsis minime obsistente. Quos quidem infirmos et senes vicarios noluimus vigore prioris statuti ad habendos substitutos pro eis aliqualiter coarctari, voluimus autem, quod presens nostrum statuti decretum in singulis suis membris et articulis salua declaracione seu mutacione predicta in sue firmitatis robore inuiolabiter perseueret, Datum Othmuchow kln. Maij anno dni millessimo trecentesimo sexagesimo octauo. In cuius rei testimonium nostrum sigillum maius presentibus est appensum, presentibus honorabilibus viris dominis Nicolao de Lemberg plebano et procuratore in Othmuchow, Petro de Cunczindorf canonico Lubucensi, Johanne de Wuldow, Johanne Rik, et Johanne Kethirlinj vicariis Wratislauiensibus cum pluribus aliis nostris fidelibus fide dignis.

Das Siegel fehlt am Originale, das den Vikarien gehört. Auf der Rückſeite ſtehen oben an folgende Bezeichnungen: Num. I. No. 107. H. Lra. 22. Darunter der Vermerk von gleichzeitiger Hand: quod possint habere substitutos, und von jüngerer Hand: Anno 1368 Prezeslaus Epus Wratisl. decreuit, vt quinis DD. Vicariorum Cath. Eccl. S. Jois, licet infirmus, et tam diu infirmitate oppressus, gaudeat omnibus proventibus et fructibus vicariulibus. Ernestus Thaddaeus Reimnitz Vic. et Mans. 1746. Archivarius eximie communitatis. Reimnitz war noch im J. 1765 in einem Alter von 62 Jahren Vicedechant, Canonikus beim Collegiatſtifte zu St. Aegidius und zu Oppeln, Protonotarius apostolicus und General-Prokurator der Vikarien und Altariſten bei den Kirchen zu St. Eliſabeth und Maria Magdalena. Catalogus cleri almae dioecesis Wratislaulensis (Vratisl. 1765. 8.) pag. 9.

Anzahl erzprieſterlicher Sitze zugewieſen, die wieder ihren eignen Kreis von Pfarrkirchen umfaßten. Doch war dieſe Eintheilung in den einzelnen Archidiakonaten nicht gleich. Das Archidiakonat Breslau umfaßte bis in die neueſten Zeiten 29 ſchon ſehr alte Archipresbyterate, zum Archidiakonat Glogau gehörten nur 9 erzprieſterliche Sprengel, das Archidiakonat Oppeln zählte 20 Archipresbyterate und im Archidiakonat Liegnitz waren 7 erzprieſterliche Sitze, die zum Theil einen ſehr ausgedehnten Wirkungskreis hatten. Zum Reſſort der Archidiakonate gehörte von Alters her, daß ſie die biſchöflichen Verordnungen an die Erzprieſter zur weiteren Publikation an die dieſen untergeordnete Curatgeiſtlichkeit gelangen laſſen, und die vorſchriftsmäßigen General-Viſitationen aller in ihrem Archidiakonate befindlichen erzprieſterlichen Sprengel und Pfarrkirchen vornahmen. Um jedem Mißbrauche bei den von den Archidiakonen vorzunehmenden Kirchenviſitationen zu ſteuern und mit Ernſt und Nachdruck zu begegnen, war kirchlich feſtgeſetzt, daß kein Archidiakonus auf ſeinen Viſitationsreiſen großes Gefolge mit ſich nehmen oder längere Zeit ſich in den einzelnen Parochien aufhalten ſoll, weil ſie dadurch den Pfarrern nicht geringe Laſt zumuthen und ſchweren Druck verurſachen würden: denn die Viſitationen ſind nicht dazu verordnet, daß der Archidiakonus einige Zeit auf Koſten der Pfarrer zehren, zu Hauſe aber nicht unbedeutende Erſparniſſe machen ſoll; im Gegentheil iſt es ſeine Pflicht, nirgends auch nur den Schein von Geiz und Habſucht blicken zu laſſen. Daher darf der Archidiakonus ſich nicht durch Geſchenke und Geldſpenden beſtechen laſſen, bei den Viſitationen ein Auge zuzudrücken, Pflichtverletzungen und Fehler, die ſich in die kirchliche Verwaltung der Pfarrer eingeſchlichen oder ſonſt in Disciplin und Lebenswandel bemerklich gemacht haben, zu überſehen und dem Biſchofe zu verheimlichen. Ebenſo wenig iſt es geſtattet, daß ein Archidiakonus Lebensmittel vom Pfarrer verlange, um ſie nach Hauſe und in ſeine Küche zu ſchicken, oder daß er ſich für ſeine Bemühungen bezahlen laſſe, überhaupt nichts unternehme und verlange, was den Pfarrern läſtig werden könnte. Dem Biſchofe hat der Archidiakonus genauen und gewiſſenhaften Bericht zu erſtatten über den Ausfall der Viſitation und den äußeren und inneren Zuſtand der einzelnen Kirchen.

Den Archidiakonen waren die Erzprieſter unmittelbar unterſtellt. Ihr Wirkungskreis war, je nachdem ſich die Grenzen ihres Archipresbyterats erweiterten, ein mehr oder weniger ausgedehnter, und nicht ſelten, zumal oft 18 bis 20 Pfarrkirchen unter einem Erzprieſter ſtanden, die meilenweit von einander entfernt lagen, ein ſehr beſchwerlicher. Es iſt uns nicht möglich geworden, aus allen Archipresbyteraten des Bisthums Breslau um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die geringere

oder größere Ausdehnung derſelben nachzuweiſen. Wo wir dies nach den vorhandenen urkundlichen Zeugniſſen vermocht haben, wollen wir hier unſern Leſern das Ergebniß unſrer Forſchungen in einer überſichtlichen Zuſammenſtellung vorlegen. Wir führen zuerſt diejenigen Archipresbyterate auf, die wir aus dem Breslauer Archidiakonat haben auffinden können, und laſſen die übrigen in der oben angedeuteten Ordnung folgen.

A. Archidiakonat Breslau.

I. Das Archipresbyterat Namslau.

Der Sitz des Erzprieſters war Wilkau bei Namslau und 13 Pfarrkirchen ſtanden unter ſeiner ſpeciellen Aufſicht. Es waren folgende: 1. Wilkow (Wilkau N. W. $^3/_4$ M. von Namslau). 2. Sancti Michaelis (Michelsdorf N. O. $^5/_8$ M. von Namslau). 2. Namslauia (Stadt Namslau). 4. Cruczerdorff (Kreuzendorf N. O. zu O. $^7/_4$ M. von Namslau). 5. Walndorff (Wallendorf O. zu S. O. 2 M. von Namslau). 6. Reychnaw (Reichen O. $^5/_8$ M. von Namslau). 7. Jacobsdorff (Jakobsdorf N. zu N. W. 1 M. von Namslau). 8. Stenerdorff (Steinersdorf S. O. $1^3/_8$ M. von Namslau). 9. Ecbertiuilla (Eckersdorf S. S. O. $1^3/_8$ M. von Namslau). 10. Cawilwicz (Kaulwitz N. O. 1 M. von Namslau). 11. Smograw (Schmograu N. zu N. O. $^5/_4$ M. von Namslau). 12. Gluschin (Glauſche N. O. zu N. $^7/_4$ M. von Namslau) und 13. Buchwaldis (Buchelsdorf O. N. O. 1 M. von Namslau).

II. Das größere Archipresbyterat Neumarkt (sedes Nouiforensis maior).

Der Sitz des Erzprieſters war in Pirſchen bei Neumarkt und dieſem folgende Pfarrkirchen unterſtellt: 1. Pirschin (Pirſchen S. $^5/_4$ M. von Neumarkt). 2. Stephansdorff (Ober-Stephansdorf N. zu N. O. $^5/_8$ M. von Neumarkt). Es iſt alſo falſch, wenn behauptet wird, die Kirche ſei im J. 1570 durch die Herren von Schindel auf Stephansdorf und Nimkau erbaut worden. Hier haben wir für deren Vorhandenſein ein mehr als 200 Jahre älteres Zeugniß. 3. Krynez (Krintſch S. O. zu O. $^7/_8$ M. von Neumarkt). 4. Lamprechtsdorff (Lampersdorf O. zu S. O. $^7/_8$ M. von Neumarkt). Die Kirche beſteht nicht mehr. Auf ihrer Stelle befindet ſich eine Begräbnißkapelle, die zu Biſchdorf gehört. 5. Byschoffdorff (Biſchdorf O. N. O $^3/_4$ M. von Neumarkt). 6. Nymkyna (Nimkau O. N. O. $^6/_4$ M. von Neumarkt). Dieſe früher ſelbſtſtändige Pfarrkirche iſt heut Adjunkte von Nippern (O. zu N. O. $^7/_4$ M. von Neumarkt), Archipresbyterat St. Nikolai. 7. Kewlendorff

Keulendorf S. zu S. O. 1 M. von Neumarkt). 8. Nouum forum opidum (Stadt Neumarkt). 9. Meczkaw (Metſchkau N. O. zu O. $2^1/_8$ M. von Striegau). Die Kirche iſt heut in proteſtantiſchen Händen. 10. Montewaryn (Wahren S. O. zu S. $^9/_8$ M. von Wohlau). 11. Rackschicz (Rackſchütz S. O. zu S. $^9/_8$ M. von Neumarkt). Die alte meiſt hölzerne Kirche iſt heut Adjunkte von Poluiſch-Schweinitz (S. O. zu S. $^6/_4$ M. von Neumarkt). 12. Kossenplocz (Koſteublut S. $^7/_4$ M. von Neumarkt). Dieſe Kirche gehörte als Pfarrkirche vom J. 1386 bis 1810 zum Vinzenzſtifte, Prämenſtratenſer-Ordens, zu Breslau. 13. Radaksdorff (Radaxdorf O. zu S. O. $^6/_4$ M. von Neumarkt). Dieſe früher ſelbſtſtändige Pfarrkirche iſt heut Adjunkte von Leuthen (S. zu S. O. $1^7/_8$ M. von Neumarkt). 14. Born (Borne O. $^5/_4$ M. von Neumarkt) iſt heut Adjunkte von Biſchdorf (O. N. O. $^3/_4$ M. von Neumarkt). 15. Czhezirwicz (Zieſerwitz S. zu S. W. $^7/_8$ M. von Neumarkt). Auch dieſe früher ſelbſtſtändige, angeblich von Peter Wlaſt erbaute Pfarrkirche iſt gegenwärtig Adjunkte von Keulendorf (S. zu S. O. 1 M. von Neumarkt). 16. Nypperin (Nippern O. zu N. O. $^7/_4$ M. von Neumarkt). Seit alter Zeit gehörte auch dieſe alte Pfarrkirche bis zur Säkulariſation im J. 1810 zum Clarenſtift zu Breslau. 17. Ossyk (Oſſig O. N. O. $2^1/_8$ M. von Striegau) gehörte bis zur Säkulariſation im J. 1810 dem Benediktiner-Jungfrauenſtifte zu Liebenthal (S. W. $2^1/_4$ M. von Löwenberg).

III. Das kleinere Archipresbyterat Neumarkt (sedes Nouiforensis minor).

Der Sitz des Erzprieſters war in Ober-Mois bei Neumarkt, und es ſtanden unter ſeiner Aufſicht folgende Pfarrkirchen: 1. Moys (Ober-Mois S. W. $^6/_4$ M. von Neumarkt) gehörte bis zur Aufhebung der Stifte und Klöſter im J. 1810 dem Ciſterzienſerſtifte Leubus. 2. Pelescowicz (Pläswitz N. O. $2^1/_8$ M. von Striegau). Dieſe alte Pfarrkirche, jetzt zu Peicherwitz (S. W. zu S. $1^7/_8$ M. von Neumarkt) gehörig, iſt gegenwärtig Ruine. 3. Postolicz (Poſelwitz S. O. zu O. 3 M. von Liegnitz) iſt heut Adjunkte von Obſendorf (W. S. W. $^9/_8$ M. von Neumarkt). 4. Buchwalde (Buchwald S. W. zu W. $^7/_8$ M. von Neumarkt). Dieſe Pfarrkirche, gleichfalls heut Adjunkte von Obſendorf, liegt gegenwärtig in Ruinen. 5. Lessewicz (Leſchwitz N. O. zu O. $2^1/_8$ M. von Liegnitz) iſt heut eine proteſtantiſche Tochterkirche von Parchwitz. 6. Royn (Royn O. zu S. O. $2^1/_2$ M. von Liegnitz) wurde um das Jahr 1530 proteſtantiſch. 7. Keyczdorff (ohne Zweifel Koitz O. zu N. O. $2^1/_2$ M. von Liegnitz) kam im J. 1524 in proteſtantiſche Hände. 8. Koska (Koiskau S. O. zu O. $2^7/_8$ M. von Liegnitz) wurde ums Jahr 1525 proteſtantiſch. 9. Damproschin (Dambritſch W. 1 M.

von Neumarkt) ist heut Adjunkte von Obsendorf (W. S. W. $^9/_8$ M. von Neumarkt). 10. Schoneyche (Schöneiche W. zu N. W. $^5/_8$ M. von Neumarkt). Diese bis ins sechszehnte Jahrhundert selbstständige Pfarrkirche ist heut Adjunkte der Stadtkirche zu Neumarkt. 11. Wilczkaw (Wiltschkau N. W. zu W. 1 M. von Neumarkt) ist seit dem Jahre 1587 protestantische Adjunkte von Rausse (N. W. zu W. $^5/_4$ M. von Neumarkt). 12. Kumeyse (Camöse N. W. 1 M. von Neumarkt) gehörte bis zur Säkularisation im J. 1810 dem Cisterzienser-Jungfrauenstifte Trebnitz. 13. Spittilsdorff (Spittelndorf O. zu N. O. $^7/_4$ M. von Liegnitz). Es existirt heut dort keine Kirche. 14. Wangantin (Wangten O. $^9/_4$ M. von Liegnitz) wurde um das Jahr 1524 protestantisch. 15. Tyncz (Groß-Tinz O. S. O. $2^3/_8$ M. von Liegnitz) befindet sich seit dem Jahre 1539 in protestantischen Händen. 16. Peycherwicz (Peicherwitz S. W. zu S. $1^7/_8$ M. von Neumarkt). Das Patronat übt das Breslauer Domkapitel zu St. Johann gegenwärtig für die Kathedralkirche.

IV. Archipresbyterat Nimptsch, der größere Theil (sodes Nympczensis maior).

Der Sitz des Erzpriesters für beide Antheile, das größere und und kleinere Archipresbyterat, war Siegroth bei Nimptsch, dem folgende Pfarrkirchen unterworfen waren: 1. Zegrod (Siegroth O. zu N. O. 1 M. von Nimptsch) wurde ums Jahr 1530 protestantisch. 2. Nympcz (Stadt Nimptsch). Die Stadtkirche, ums Jahr 1215 von der heiligen Hedwig erbaut, wurde im J. 1535 protestantisch. 3. Dirsdorff (Dirsdorf S. zu S. W. $^1/_2$ M. von Nimptsch) wurde ums Jahr 1530 protestantisch. 4. Cunczendorff (ohne Zweifel Kunzendorf N. O. zu O. $^5/_8$ M. von Münsterberg). Es existirt heut dort keine Kirche. 5. Pylauia superior (Ober-Peilau S. O. zu O. $^5/_4$ M. von Reichenbach) ist heut Adjunkte der Pfarrkirche in Nieder-Peilau. 6. Pylauia inferior (Nieder-Peilau S. O. $^5/_8$ M. von Reichenbach). 7. Girlasdorff (Girlachsdorf O. $^9/_8$ M. von Reichenbach). 8. Albertiuilla (Olbersdorf O. zu N. O. $^7/_8$ M. von Reichenbach) ist heut Adjunkte von Girlachsdorf. 5. Panthenaw (Panthenau N. zu N. W. $1^1/_8$ M. von Nimptsch) wurde im Jahre 1534 protestantisch. 6. Slupicz (Schlaupitz N. O. zu N. $1^5/_8$ M. von Reichenbach). 7. Olsna (Langenöls N. zu N. W. $1^5/_8$ M. von Nimptsch) gehörte bis zur Säkularisation im J. 1810 dem Cisterzienserstifte Leubus, doch wurde die sehr alte Pfarrkirche im J. 1533 protestantisch. 8. Jordasmol (Jordansmühl N. zu N. O. $2^1/_2$ M. von Nimptsch) wurde ums Jahr 1530 protestantisch. Rudilsdorff (Rudelsdorf N. $^5/_4$ M. von Nimptsch) wurde gleichfalls ums Jahr 1530 protestantisch. 10. Wilkaw (Wilkau N. $^1/_2$ M. von Nimptsch) ist heut protestantische Pfarrkirche. Es ist also

falſch, wenn Superintendent Anders zu Glogau in ſeiner Statiſtik der evangeliſchen Kirchen Schleſiens (Glogau 1848. 8.) pag. 196 behauptet, die Kirche ſoll in der Reformationszeit von einem evangeliſchen Grundherrn von Niemiz gegründet worden ſein. Hier haben wir ein Zeugniß, daß ſie bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts als katholiſche Pfarrkirche beſtanden hat. 11. Praws (Praus N. O. zu N. 5/4 M. von Nimptſch) wurde im J. 1534 proteſtantiſch. 12. Knegnicz (Klein-Kniegnitz N. zu N. W. 2 1/2 M. von Nimptſch) wurde im J. 1530 proteſtantiſch. 13. Rychaw (Reichau O. 1 M. von Nimptſch) wurde gleichfalls im J. 1530 proteſtantiſch. 14. Heynrichow (Alt-Heinrichau N. W. zu N. 9/8 M. von Münſterberg) war bis zur Säkulariſation im J. 1810 Expoſitur des Ciſterzienſerſtifts Heinrichau. 15. Krelkaw (Krelkau N. W. 5/8 M. von Münſterberg) war gleichfalls bis zum J. 1810 Expoſitur des Ciſterzienſerſtifts Heinrichau. 16. Tapilwode (Töppliwode N. W. 7/4 M. von Münſterberg) wurde ums Jahr 1543 proteſtantiſch.

V. Das Archipresbyterat Nimptſch, der kleinere Theil (sedes Nympczensis minor) unter demſelben Erzprieſter mit dem größeren Archipresbyterats-Antheile zu Siegroth.

Dies Archipresbyterat umfaßte folgende Pfarrkirchen: 1. Ciſterzienſerſtift Kamenz (S. S. O. 5/4 M. von Frankenſtein), deſſen Stiftskirche zugleich Pfarrkirche war. 2. Franckensteyn (Stadt Frankenſtein). 3. Stolcz (Stolz O. 5/8 M. von Frankenſtein) wurde um das Jahr 1534 proteſtantiſch. 4. Sybotendorff (Seitendorf O. N. O. 1 M. von Frankenſtein). 5. Beyczan (Baitzen S. O. 1 3/8 M. von Frankenſtein). Dieſe Kirche gehörte als Pfarrkirche bis zur Säkulariſation im J. 1810 dem Ciſterzienſerſtift Kamenz. 6. Rychenaw (Reichenau S. O. zu S. 1 3/4 M. von Frankenſtein) gehörte bis zur Säkulariſation im J. 1810 dem Ciſterzienſerſtifte Kamenz. 7. Wolferamsdorff (Wolmsdorf S. S. O. 1 5/8 M. von Frankenſtein) war ebenfalls bis zum J. 1810 Stiftsgut von Kamenz. 8. Reychensteyn (Stadt Reichenſtein S. S. O. 2 M. von Frankenſtein). Ungeachtet der überwiegend katholiſchen Bevölkerung wurde die Pfarrkirche dennoch ums J. 1530 proteſtantiſch. 9. Meyfridiuilla (Maifriedsdorf S. zu S. O. 2 M. von Frankenſtein) war bis zum J. 1810 Stiftsgut von Kamenz. 10. Emerichsdorff (Hemmersdorf S. 1 1/2 M. von Frankenſtein) war ebenfalls Stiftsgut von Kamenz, ſo wie das folgende 11. Heynrichswalde (Heinrichswaldau S. 2 M. von Frankenſtein), welches vom Stifte Kamenz ſeit dem J. 1230 in wüſter Gegend angelegt worden war. 12. Gerungiswalde (Gierichswalde S. zu S. W. 1 3/4 M. von Frankenſtein) iſt jetzt Tochterkirche von Hemmersdorf.

13. Franckenberg (Frankenberg S. zu S. W. $^{3}/_{8}$ M. von Frankenstein) war zum Theil bis zur Säkulariſation im J. 1810 Kapitelsgut des Collegiatſtiftes zum heil. Kreuz in Breslau. 14. Bomgarthe (Baumgarten S. S. W. $^{5}/_{8}$ M. von Frankenstein) war fürſtliches und iſt noch heut ſtandesherrliches Gut. 15. Bresnicz (Briesnitz S. W. $^{9}/_{8}$ M. von Frankenstein). 16. Schonwalde (Schönwalde W. $1^{3}/_{16}$ M. von Frankenstein). 17. Petirwicz (Peterwitz W. N. W. $^{3}/_{4}$ M. von Frankenstein). 18. Quichendorff (Quickendorf W. zu N. W. 1 M. von Frankenstein) iſt ſeit dem J. 1534 proteſtantiſch. 19. Lampertiuilla (Lampersdorf W. N. W. $1^{5}/_{8}$ M. von Frankenstein) kam im J. 1545 in proteſtantiſche Hände. 20. Rosmank (Roſenbach N. W. zu W. $1^{3}/_{8}$ M. von Frankenstein) wurde ums J. 1534 proteſtantiſch. 21. Heyda (Schönheide N. W. $1^{1}/_{16}$ M. von Frankenstein) iſt heut Adjunkte von Peterwitz. 22. Dithmaniuilla (Dittmannsdorf N. zu N. W. $^{3}/_{4}$ M. von Frankenstein) wurde ums J. 1530 proteſtantiſch. Es iſt alſo falſch, wenn Anders a. a. O. pag. 178 behauptet, die Kirche ſei in alten Zeiten Filiale von Zülzendorf geweſen. Dieſe Angabe widerſpricht dem hier mitgetheilten weit älteren Zeugniſſe aus einem Notariats-Inſtrumente vom 18. Januar 1400, wornach die Kirche in Dittmannsdorf ſchon um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ſelbſtſtändig und mit eignem Pfarrer verſehen war. Warum übrigens einem einzigen Erzprieſter die Aufſicht über einen ſo ausgedehnten und umfaſſenden Complex von 38 Pfarrkirchen, deren Beaufſichtigung und Reviſion viel Zeit und Mühe in Anſpruch nahm, in jener fernen Zeit übertragen worden war, iſt aus den Urkunden, aus welchen dieſe Zuſammenſtellung der einzelnen Archipresbyterate buchſtäblich entnommen iſt, nicht erſichtlich.

VI. Archipresbyterat Oels (sedes Olsnicensis).

Der Sitz des Erzprieſters war in der Stadt Oels ſelbſt. Es bildeten dieſes Archipresbyterat folgende Pfarrkirchen: 1. Olsna (Stadt Oels). Die Pfarr- und Schloßkirche zu St. Johann dem Täufer iſt, wie ſämmtliche übrigen Pfarrkirchen, mit Ausſchluß von Groß-Zöllnig, heut proteſtantiſch. 2. Smoln (Schmollen S. O. zu S. $^{9}/_{8}$ M. von Oels). 3. Bogoschicz (Bogſchütz N. zu N. O. $^{5}/_{8}$ M. von Oels). 4. Wabenicz (Wabnitz O. zu S. O. $2^{1}/_{8}$ M. von Oels). 5. Strona (Stronn O. $^{6}/_{4}$ M. von Oels). 6. Melwicz (Mühlwitz O. $^{3}/_{4}$ M. von Oels). 7. Woyczechsdorff (Woitsdorf S. O. zu S. $2^{3}/_{4}$ M. von Oels). 8. Bernstad (Stadt Bernſtadt S. O. 2 M. von Oels). 9. Possadowicz (Poſtelwitz S. S. O. $2^{3}/_{8}$ M. von Oels). 10. Meleczicz (Mühlatſchütz S. S. O. $2^{3}/_{4}$ M. von Oels). 11. Lampertiuilla (Lampersdorf S. O. zu S. $3^{1}/_{4}$ M. von Oels). Es exiſtirt dort gegenwärtig keine Kirche mehr. 12. Gemil (Gimmel O. 2 M. von Oels) iſt jetzt proteſtantiſche Adjunkte von Stronn.

13. Czolnick (Groß-Zöllnig S. O. zu O. $^3/_8$ M. von Oels) ist die einzige Pfarrkirche des Archipresbyterats Oels im vierzehnten Jahrhunderte, (das damals offenbar zu den kleinsten gehörte), welche bis auf den heutigen Tag katholisch geblieben ist.

VII. Archipresbyterat Schweidnitz.

Der Sitz des Erzpriesters war Schmellwitz bei Schweidnitz. Das Archipresbyterat umfaßte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts folgende Pfarrkirchen, die zum Theil heut nicht mehr als solche bestehen: 1. Smelwicz (Schmellwitz N. O. zu N. $^3/_8$ M. von Schweidnitz) ist heut Adjunkte der Stadtkirche zu Schweidnitz mit Lokalkapellan. 2. Swidnicz (Stadt Schweidnitz). Es werden hier außer dem Pfarrer noch genannt die Altaristen des Altars St. Michaelis in der Pfarrkirche zu Schweidnitz und der zum Theil unter den Thoren zum Theil außerhalb der Stadtmauern befindlichen kleineren Kirchen zu St. Martin, Barbara, Georg; zu St. Nikolai und in der Hospitalkapelle der Aussätzigen außerhalb der Stadt. 3. Reichinbach (Stadt Reichenbach S. O. $2^1/_2$ M. von Schweidnitz). 4. Sthephanshain (Stephanshain N. O. zu O. $1^5/_8$ M. von Schweidnitz) ist heut Adjunkte von Weizenrodau (O. N. O. $^1/_2$ M. von Schweidnitz). 5. Fawlbrucko (Faulbrück N. W. zu N. $^3/_8$ M. von Reichenbach) ist heut Adjunkte von Grädits. 6. Grodis (Grädits S. O. 1 M. von Schweidnitz) hatte damals nur einen Altaristen, und ist jetzt katholische Pfarrkirche. Es findet also heut das umgekehrte Verhältniß von damals statt. Während noch im J. 1399 Faulbrück eine selbstständige Pfarrkirche besaß, mit welcher Grädits nur als eine Benefiziatenstelle für einen Altaristen vereinigt war, ist gegenwärtig Letzteres die Pfarrkirche, und Faulbrück nur Adjunkte. 7. Bertuldiuilla (Bertholdsdorf N. O. zu N. $^1/_2$ M. von Reichenbach) ist heut Adjunkte von Nieder-Langenseifersdorf (N. zu N. O. $^5/_4$ M. von Reichenbach). 8. Bela (Langenbielau S. zu S. W. $^5/_8$ M. von Reichenbach). 9. Gutymsdorff (Güttmannsdorf O. zu N. O. $^1/_2$ M. von Reichenbach) ist heut Adjunkte von Girlachsdorf (O. $^7/_8$ M. von Reichenbach). 10. Heinrichaw (Heinrichau O. zu S. O. $^7/_8$ M. von Waldenburg) ist heut Adjunkte von Steinseifersdorf (W. zu S. W. $1^3/_8$ M. von Reichenbach). 11. Piskersdorff (Peiskersdorf W. zu N. W. $^7/_8$ M. von Reichenbach) ist heut Adjunkte von Peterswaldau (W. zu S. W. $^3/_4$ M. von Reichenbach). 12. Golaw (Guhlau N. O. $1^5/_8$ M. von Schweidnitz) ist heut Adjunkte von Strehlitz (N. O. zu O. $1^7/_8$ M. von Schweidnitz). 13. Lodwicinila (Ludwigsdorf S. zu S. O. 1 M. von Schweidnitz), damals mit Pfarrer und Altaristen, heut Adjunkte von Dittmannsdorf (O. $^5/_8$ M. von Waldenburg). 14. Wystricz (Ober-Weistritz S. S. W. 1 M. von Schweidnitz) ist heut ebenfalls Ad-

junkte von Dittmannsdorf bei Waldenburg. 15. Swenkenfelt (Schwengfeld S. zu S. O. $^5/_8$ M. von Schweidnitz) ist heut auch Adjunkte von Dittmannsdorf bei Waldenburg. 16. Weysenrodo (Weizenrodau O. N. O. $^1/_2$ M. von Schweidnitz). 17. Mertinsdorff (Merzdorf N. O. zu O. 2 M. von Schweidnitz) ist heut Adjunkte der Stadtkirche zu Schweidnitz. 18. Tanhusen (Tannhausen S. O. zu O. $^9/_8$ M. von Waldenburg) ist heut Adjunkte von Waldenburg. 19. Jauworaw (Jauernik N. W. zu N. $^7/_8$ M. von Schweidnitz) ist heut Adjunkte von Nieder-Arnsdorf bei Schweidnitz. 20. Arnsdorff (Arnsdorf N. W. zu W. $^7/_8$ M. von Schweidnitz). 21. Bewgendorff (Bögendorf W. zu S. W. $^5/_8$ M. von Schweidnitz) ist heut Adjunkte der Stadtkirche zu Schweidnitz. 22. Fryburg (Stadt Freiburg W. zu N. W. $^7/_4$ M. von Schweidnitz). 23. Gerhardisdorff (Hochgiersdorf S. W. zu W. $^5/_4$ M. von Schweidnitz) ist heut Adjunkte von Leuthmannsdorf (S. S. O. $^5/_4$ M. von Schweidnitz). 24. Waldinberg (Stadt Waldenburg S. W. 3 M. von Schweidnitz). 25. Lenczmansdorff (Leuthmannsdorf S. S. O. $^5/_4$ M. von Schweidnitz). 26. Seybotendorff (Seitendorf N. O. zu N. $^5/_8$ M. von Waldenburg) ist heut Adjunkte der Pfarrkirche zu Waldenburg. 27. Schenkindorff (Schenkendorf S. zu S. O. $^5/_4$ M. von Waldenburg) ist heut Adjunkte von Dittmannsdorf bei Waldenburg. 28. Salczborn (Salzbrunn N. W. zu N. $^1/_2$ M. von Waldenburg) ist heut Adjunkte der Stadtkirche zu Freiburg. 29. Stregonia (Stadt Striegau, Maltheser-Commende). 30. Olsna (Oelse S. zu S. W. $^7/_8$ M. von Striegau). 31. Gothschalcksdorff (Gutschdorf N. zu N. W. $^3/_4$ M. von Striegau) ist heut Adjunkte von Striegau. 32. Cunczendorff in montibus (Kunzendorf W. zu N. W. $^9/_8$ M. von Schweidnitz) ist heut Adjunkte von Freiburg. 33. Lussyn (Lüssen N. O. zu O. $^9/_8$ M. von Striegau) ist heut Adjunkte von Striegau. 34. Syfridaw (Seifersdau O. N. O. $1^1/_1$ M. von Schweidnitz) ist heut Adjunkte von Kaltenbrunn (O. zu N. O. $1^5/_8$ M. von Schweidnitz). 35. Strelicz (Strehlitz N. O. zu O. $1^7/_8$ M. von Schweidnitz) gehörte bis zum J. 1810 dem Sandstifte zu Breslau. 36. Wyrbana (Würben N. zu N. O. 1 M. von Schweidnitz) gehörte bis zur Säkularisation im J. 1810 dem Cisterzienserstifte Grüssau (S. O. S. 1 M. von Landeshut).

VIII. Archipresbyterat Strehlen.

Der Sitz des Erzpriesters war Neobschütz bei Münsterberg; ihm waren folgende Pfarrkirchen zur Aufsicht übertragen: 1. Nobisicz (Neobschütz N. N. W. $1^5/_8$ M. von Münsterberg). Diese alte Pfarrkirche ist heut in protestantischen Händen. Hiernach ist zu berichtigen, was Superintendent Anders zu Glogau in seiner Statistik der evangelischen Kirchen Schlesiens (Glogau 1848. 8.) p. 115 behauptet, daß

die alte Kirche in Neobſchütz vielleicht nur als Begräbniß- oder Filialkirche diente, und erſt im J. 1707 ſelbſtſtändige Pfarrkirche geworden iſt. Hier war ſie es ſchon 400 Jahre früher. In einem Notariats-Inſtrumente des Breslauer Domarchivs vom 21. Oktober 1418 heißt es: Nobisicz plebanus dnus Mathias. 2. Opidum Strelin (Stadt Strehlen). Die Pfarrkirche zum heiligen Michael iſt ſeit dem J. 1534 in proteſtantiſchen Händen. 3. Villa alta ecclesia (Steinkirch S. S. W. $^7/_8$ M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1552 proteſtantiſch. 4. Albertiuilla (Olbersdorf W. $^3/_4$ M. von Münſterberg) wurde ums Jahr 1570 proteſtantiſch. 5. Berinwalde (Bärwalde W. S. W. 1 M. von Münſterberg). 6. Bertoldiuilla (Bärzdorf N. O. 1 M. von Münſteberg) gehörte bis zum J. 1810 dem Ciſterzienſerſtifte Heinrichau. 7. Villa Beyerdorff (Beerdorf S. S. W. $^9/_8$ M. von Münſterberg). 8. Villa Boraw (Bohrau N. W. zu W. $^6/_4$ M. von Strehlen). 9. Villa Bork (Großburg N. $^3/_4$ M. von Strehlen). Dieſe Pfarrkirche, ſeit dem J. 1537 proteſtantiſch, gehörte zur Propſtei Großburg, die damals in ein proteſtantiſches Pfarrhaus umgewandelt wurde. 10. Villa Brosicz (Broſewitz S. W. zu S. $2^1/_2$ M. von Ohlau). 11. Villa Cobelaw (Kobelau S. S. O. 1 M. von Nimptſch). Es exiſtirt heut an dieſem Orte gar keine Kirche. 12. Villa Crumendorff (Krummendorf S. O. zu S. $1^3/_8$ M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1514 proteſtantiſch. Im Dorfe ſteht die Ruine der älteſten Ortskirche; vor dem Dorfe auf einem Berge die neuere Kirche, die aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts ſtammen ſoll. 13. Villa Ewlendorff (Eulendorff W. S. W. $2^1/_4$ M. von Ohlau). Es exiſtirt heut keine Kirche dort. 14. Villa Fredrichsdorff (Friedersdorf O. S. O. $^1/_2$ M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1534 proteſtantiſch. 15. Villa Gawlaw (Gaulau S. W. zu S. 2 M. von Ohlau) iſt ſeit dem J. 1534 proteſtantiſch. Es iſt ein Irrthum, wenn Knie's neueſte Topographie von Schleſien (Breslau 1845. 8.) p. 148. s. v. Gaulau dort nur von einer Kapelle ſpricht, die erſt mit der proteſtantiſchen Reformation erweitert und Parochialkirche geworden. Hier haben wir ein ſehr altes Zeugniß für das Gegentheil. Noch in einer Urkunde vom J. 1418 wird dnus Johannes plebanus in Gawlaw genannt. 16. Villa Gleynicz (Gleinitz N. $^9/_4$ M. von Nimptſch) iſt heut Adjunkte von Groß-Tinz (N. N. O. 3 M. von Nimptſch). 17. Villa Hartha (Hartau S. zu S. O. $^7/_8$ M. von Frankenſtein). Es exiſtirt dort eben ſo wenig eine Kirche, als in Hartau (N. N. O. $2^1/_2$ M. von Nimptſch), wenn es das Letztere ſein ſollte. 18. Villa virida (sic?) Hartha (Grünhartau N. O. $2^3/_8$ M. von Nimptſch) wurde ums J. 1530 proteſtantiſch. 19. Villa Hertiwigiswalde (Hertwigswalde S. W. zu S. $^6/_4$ M. von Münſterberg) iſt heut noch katholiſche Pfarrkirche, Archipres-

byterat Patſchkau. 20. Villa Hermanniuilla (Hermsdorf S. zu S. W. 2¾ M. von Ohlau) iſt heut Adjunkte von Marienau (S. 3 M. von Ohlau, 1 M. von Wanſen). 21. Villa Jexenaw (Jackſchenau S. zu S. W. 2¾ M. von Breslau) iſt heut Adjunkte von Priſſelwitz (S. zu S. W. 3 M. von Breslau). 22. Villa Eyssenberg (Eiſenberg S. O. zu O. 1³/₁₆ M. von Strehlen) heut eine proteſtantiſche Adjunkte von Riegersdorf bei Strehlen. 23. Villa Karczin (Karzen N. O. 1⅝ M. von Nimptſch) kam im J. 1534 in proteſtantiſche Hände. 24. Karschaw (Karſchau N. O. zu O. 1⅝ M. von Nimptſch) wurde im J. 1534 proteſtantiſch. 25. Villa Kachirdorff (Köchendorf S. zu S. W. 2½ M. von Ohlau). 26. Villa Lybenaw (Liebenau S. zu S. W. 1⅜ M. von Münſterberg) iſt heut noch katholiſche Pfarrkirche, Archipresbyterat Patſchkau. 27. Villa Landaw (Landau S. O. zu S. 2¾ M. von Neumarkt) iſt heut Adjunkte von Polsnitz, Archipresbyterat Kanth. 28. Opidum Monstirberg (Stadt Münſterberg). 29. Villa Olbirndorff (Olbendorf O. S. O. 1 M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1534 proteſtantiſch. 30. Villa Preborn (Prieborn S. O. zu S. 2 M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1534 proteſtantiſch. Die Kirche wurde im J. 1428 durch die Huſſiten zerſtört. 31. Villa Priczlowicz (Priſſelwitz S. zu S. W. 3 M. von Breslau). 32. Villa Rosenaw (Roſen S. O. 2 M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1530 proteſtantiſch. 33. Villa Rudigirsdorff (Riegersdorf S. O. ⅜ M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1534 proteſtantiſch. 34. Schreyberdorff (Schreibendorf S. S. O. ¾ M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1550 proteſtantiſch. 35. Villa Schoneborn (Schönbrunn S. O. 1⅝ M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1534 proteſtantiſch. 36. Thomaskyrche (Thomaskirch W. S. W. 2 M. von Ohlau). 37. Tyncz (Groß-Tinz N. N. O. 3 M. von Nimptſch) war bis zur Säkulariſation im J. 1810 Sitz einer Maltheſer-Commende, die heutige katholiſche Pfarrkirche Commendekirche. 38. Villa Tyrpicz (Türpitz S. O. zu S. 1⅞ M. von Strehlen) iſt ſeit dem J. 1534 proteſtantiſch. 39. Opidum Wansaw (die biſchöfliche Stadt Wanſen S. S. O. 2 M. von Ohlau). 40. Villa Weygirsdorff (Weigelsdorf N. O. zu O. ⅞ M. von Münſterberg) gehörte bis zum J. 1810 dem Stifte Trebnitz. 41. Villa Weycowicz (Weigwitz S. W. zu S. 2 M. von Ohlau) iſt ſeit dem J. 1534 proteſtantiſch. Nach einem an der Oſtſeite der Kirche befindlichen Bruſtbilde und der vielleicht daraus gebildeten Tradition ſchreibt man die Erbauung dieſer Kirche der heiligen Hedwig zu. 42. Villa Wylczkow (Wiltſchau S. zu S. W. ¾ M. von Breslau) iſt heut Adjunkte von Priſſelwitz (S. zu S. W. 3 M. von Breslau).

Das Archipresbyterat Strehlen des vierzehnten Jahrhunderts mit 42 zum Theil in weiter Entfernung von einander liegenden Pfarr-

kirchen war ohne Zweifel eines der größten und ausgedehnteſten damaliger Zeit. In einem Notariats-Inſtrumente vom 21. Oktober 1418 werden noch folgende geiſtliche Stellen angeführt:

a. Vincencius procurator monialium in opido Strelin.
b. Johannes Jebiczka prepositus hospitalis prope Strelin.
c. Thimon altarista in Strelin, nec non
d. Nicolaus Zegyn altarista predicte ecclesie.

B. Archidiakonat Glogau.

I. Archipresbyterat Croſſen.

Der Sitz des Erzprieſters war in Drehnow bei Croſſen, und es ſtanden unter ſeiner ſpeziellen Leitung folgende Pfarrkirchen: 1. Drenaw (Drehnow W. zu N. W. 2⅝ M. von Grünberg), deſſen Kirche, ſo wie faſt ſämmtliche folgenden, heut proteſtantiſch iſt. 2. Opidum Crosna (Stadt Croſſen). In einem Notariats-Inſtrumente vom 11. December 1399 werden genannt: plebanus dnus Czachmannus et Nicolaus Albi rector parochialis ecclesie sancti Andree prope Crosnam. 3. Lessenaw (wahrſcheinlich Wenig-Leſſen W. N. W. 2⅜ M. von Grünberg). Es exiſtirt heut dort keine Kirche. 4. Kasser (Koſſar S. O. 2½ M. von Croſſen). 5. Plaw (Plau S. S. O. 1¾ M. von Croſſen). 6. Nykerin (Nikern S. W. 1 M. von Schwiebus). 7. Gorin (Grunau S. S. O. 2 M. von Croſſen). 8. Pommorezig (Pommerzig im Großherzogthum Poſen O. N. O. 1 M. von Rotheuburg). 9. Scamp (Skampe S. W. 1½ M. von Schwiebus). 10. Messaw (Meſſow W. N. W. 1¾ M. von Croſſen). 11. Lontaldiuilla (welcher Ort iſt hierunter gemeint?). 12. Monchedorff (Münchsdorf N. W. 1 M. von Croſſen). 13. Newindorff (Neuendorf W. N. W. 1½ M. von Croſſen). 14. Gerhardiuilla (Gersdorf S. S. O. 1 M. von Croſſen). 15. Henriciuilla (Heuuersdorf, aber welches?).

Sämmtliche Kirchen des ehemaligen Archipresbyterats Croſſen ſind, wie wir bereits oben erinnert haben, jetzt in proteſtantiſchen Händen.

II. Archipresbyterat Freiſtadt.

Der Sitz des Erzprieſters war in Herzogswaldau bei Freiſtadt. Es gehörten zu dieſem Archipresbyterate folgende Pfarrkirchen: 1. Herczogenwald (Herzogswaldau N. W. ¾ M. von Freiſtadt). 2. Ffryenstat (Stadt Freiſtadt). In einem Notariats-Inſtrumente vom 3. December 1399 wird genannt procurator ecclesie parochialis gloriosissime virginis matris Marie omniumque sanctorum dnus Andreas. 3. Brunczlwald (Brunzelwaldau N. W. zu W. ⅞ M. von Freiſtadt). 4. Strytelsdorff (Streidelsdorf N. N. W. ⅞ M. von Frei-

ſtadt) iſt heut Adjunkte von Ober-Herzogswaldau. 5. Popsycz (Poppſchütz S. O. $^7/_4$ M. von Freiſtadt) iſt heut Adjunkte von Milkau (N. O. zu O. 3 M. von Sprottau). 6. Wychaw (Weichau N. $^5/_4$ M. von Freiſtadt) iſt heut Adjunkte von Freiſtadt. 7. Forstenaw (Fürſtenau N. zu N. W. $1^5/_{16}$ M. von Freiſtadt). Die Kirche iſt bis auf den Glockenthurm abgetragen, und das Kirchenſyſtem aufgelöſt. 8. Herwigysdorff (Hertwigsdorf S. W. $^3/_8$ M. von Freiſtadt) iſt heut Adjunkte von Ober-Herzogswaldau. 9. Rükersdorff (Rückersdorf N. $^6/_4$ M. von Sprottau). Die Kirche iſt ſeit dem J. 1758 geſchloſſen. 10. Waltirsdorff (Waltersdorf O. zu N. O. $1^3/_4$ M. von Sprottau). 11. Bockewicz (Bockwitz N. O. zu O. $2^1/_2$ M. von Sprottau) iſt heut Adjunkte der Kirche zu Milkau. 12. Meczelin (Metſchlau N. O. 2 M. von Sprottau). 13. Nona ciuitas (Neuſtädtel S. O. $1^3/_4$ M. von Freiſtadt). 14. Steynborn (Steinborn N. W. zu W. $^7/_4$ M. von Freiſtadt). Die Kirche liegt in Ruinen. 15. Antiqua Gabula (Alt Gabel O. N. O. $2^1/_4$ M. von Sprottau). Von der Kirche ſteht nur noch die Brandruine. 16. Melko (Milkau N. O. zu O. 3 M. von Sprottau). 17. Magna Boraw (Großen-Bohrau S. O. zu S. 1 M. von Freiſtadt). 18. Bresnicz (Briesnitz O. N. O. 3 M. von Sprottau). Von der alten Kirche ſtehen nur noch Ruinen.

III. Archipresbyterat Glogau.

Der Sitz des Erzprieſters iſt nicht angegeben, wahrſcheinlich war es der Stadtpfarrer von Glogau. Voran iſt das Kapitel der Collegiatkirche zu U. L. F. aufgeführt. Es beſtand damals aus drei Prälaturen: dem Propſt, Dechant und Cantor, und nur drei reſidirenden Domherrn. Außerdem ſind beim Glogauer Domſtifte noch drei Altariſten genannt. Die Pfarrkirchen des erzprieſterlichen Sprengels ſind in folgender Ordnung aufgeführt: 1. Brustaw (Broſtau W. zu S. W. $^3/_8$ M. von Glogau) iſt heut Adjunkte von Jätſchau (S. S. W. $^5/_8$ M. von Glogau). 2. Neluba (Nielbau W. S. W. 1 M. von Glogau) iſt heut Adjunkte von Jakobskirch. 3. Jacobiskirche (Jakobskirch S. W. $^5/_4$ M. von Glogau). 4. Hermansdorff (Hermsdorf S. S. W. $^9/_8$ M. von Glogau) iſt heut Adjunkte von Jakobskirch. 5. Clupczin (Klopſchen W. S. W. $^7/_4$ M. von Glogau) gehörte bis zur Säkulariſation im J. 1810 dem Auguſtinerſtifte zu Sagan. 6. Grabig (Grabig W. zu S. W. $^7/_4$ M. von Glogau) iſt heut Adjunkte von Quaritz. 7. Quaricz (Quaritz W. zu S. W. $2^1/_8$ M. von Glogau). 8. Curo (Groß-Kauer W. $^7/_4$ M. von Glogau). 9. Schonaw (Schönau W. zu N. W. 2 M. von Glogau) iſt jetzt Adjunkte von Brieg bei Glogau). 10. Bewthin (Beuthen a. O. N. O. $2^1/_2$ M. von Freiſtadt). 11. Brega (Brieg W. N. W. $^7/_4$ M. von Glogau). 12. Cladaw (Kladau W. $1^3/_8$ M. von Glo-

gau). 13. Hirrendorff (Herrndorf W. zu N. W. $^9/_8$ M. von Glogau) ist heut Adjunkte von Kladau. 14. Rapczin (Rabsen N. W. zu W. $^5/_8$ M. von Glogau). 15. Kottla (Kuttlau N. N. W. $1^3/_8$ M. von Glogau). 16. Czeplaw (Tschöplau N. 2 M. von Glogau). 17. Jeczschaw (Jätschau S. S. W. $^5/_8$ M. von Glogau). 18. Quelicz (Quielitz S. zu S. O. $1^1/_{16}$ M. von Glogau) gehörte vor dem Jahre 1810 dem Augustinerstifte zu Sagan. 19. Gramschicz (Gramschütz S. O. zu S. $^5/_4$ M. von Glogau). 20. Hoekirche (Hochkirch S. S. O. 2 M. von Glogau) ist ein stark besuchter Wallfahrtsort [1]). 21. Semoczin (Simbsen S. O. zu O. $1^5/_8$ M. von Glogau) ist heut Adjunkte von Gramschütz. 22. Pyrschin (Pirschen O. S. O. $^7/_4$ M. von Glogau) ist heut Adjunkte von Rietschütz (S. O. zu O. 2 M. von Glogau). 23. Orsk (Urschkau N. zu N. W. $2^5/_8$ M. von Steinau a. O.). Es ist demnach falsch, wenn Anders a. a. O. p. 267 behauptet, die Kirche in Urschkau sei vielleicht erst seit dem J. 1560 durch protestantische Hände von Holz erbaut worden. Hier haben wir ein Zeugniß vom J. 1399, daß sie bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, wo nicht noch früher, bestanden hat. 24. Swircza (Tschwirtschen W. $2^3/_8$ M. von Guhrau). Es existirt heut dort keine Kirche mehr. 25. Logusch (Groß-Logisch S. W. 2 M. von Glogau). 26. Parua Cupra (Klein-Küpper S. O. zu S. $^1/_4$ M. von Sprottau) ist heut Adjunkte von Sprottau.

Daß unter den 26 Pfarrkirchen des Glogauer Archipresbyterats die Stadtkirche zu Glogau selbst nicht mit aufgeführt ist, mag wohl darin seinen Grund haben, daß der Bischof von Breslau aus dem Glogauer Domkapitel jedesmal einen Canonikus zum Stadtpfarrer bestellte.

IV. Archipresbyterat Grünberg.

Der Sitz des Erzpriesters war zu Milzig bei Grünberg. Das Archipresbyterat umfaßte folgende Pfarrkirchen: 1. Milczk (Milzig

1) Wir fügen hier folgende die Pfarrkirche zu Hochkirch bei Glogau betreffende merkwürdige Urkunde bei. Johannes prepositus, Jacobus decanus totumque capitulum ecclesie Glogouiensis profitentur, Theodericum militem, dictum de Ziln cum Frederico plebano de alta ecclesia super decima ville eiusdem militis, que villa Grotiscz (Grädit S. O. zu S. 2 M. von Glogau) vulgariter appellatur, talem fecisse ordinacionem, videlicet, quod predicta villa Grotiscz libera debet esse et est a decima octo annis, octo annis vero libertatis transactis incole ville de agris cultis pro decima de quolibet manso dimidium fertonem soluere in perpetuum tenebuntur. De silua vero et de incultis agris, quando non fuerint extirpati neque culti, nichil dabunt villani supradicti Frederico plebano de alta ecclesia et eius successoribus. Actum Glogouie in curia domini Jacobi decani ecclesie nostre anno domini 1302 tercio idus Nouembris. Auszug aus der Originalurkunde im schlesischen Provinzialarchiv. Zwei spitzrunde Siegel auf weißem Wachs, des Propstes und Dechants, schon beschädigt, hängen an Pergamentstreifen. Das dritte des Kapitels ist verloren gegangen. Als Zeuge ist mit aufgeführt der jüngere Herzog Conrad von Glogau.

O. 2½ M. von Grünberg). 2. Opidum Grunenberg (Stadt Grünberg). 3. Wartynberg (Deutſch-Wartenberg S. O. zu O. 2½ M. von Grünberg). 4. Netiras (Nittritz S. O. zu O. 2 M. von Grünberg) iſt heut Adjunkte von Deutſch-Wartenberg. 5. Loz (Loos O. zu N. O. ¾ M. von Grünberg). Die Kirche liegt heut bis auf den hölzernen Glockenthurm in Trümmern. 6. Droskow (Droſchkau O. zu S. O. ⅔ M. von Grünberg). Von der Kirche iſt nur noch das Geläute vorhanden. 7. Keyselin (Deutſch-Keſſel O. 1 M. von Grünberg). Von der früher beſtandenen Kirche ſteht nur noch der Glockenthurm. 8. Lenwalde (Lawaldau O. S. O. ⅝ M. von Grünberg) iſt heut Adjunkte von Grünberg. 9. Drenkow (Drentkau S. O. 1 M. von Grünberg). Von der Kirche ſteht nur noch der Glockenthurm. 10. Guntirsdorff (Günthersdorf S. S. O. ¾ M. von Grünberg). Von der Kirche ſtehen nur noch die Mauern und der Glockenthurm; das Dach iſt abgetragen. 11. Hermansdorff (Ober-Ochelhermsdorf S. S. W. 1 M. von Grünberg) iſt heut Adjunkte von Schweinitz bei Grünberg. 12. Sweydnicz (Schweinitz N. W. zu W. ⅜ M. von Grünberg). 13. Slon (Schloin W. zu S. W. 1 M. von Grünberg) iſt heut Adjunkte von Deutſch-Wartenberg. 14. Buchilsdorff (Buchelsdorf W. zu S. W. 1⅜ M. von Grünberg). Heut exiſtirt dort keine Kirche mehr. 15. Letenicz (Lüttnitz W. S. W. 1⅝ M. von Grünberg) iſt heut Adjunkte von Schweinitz bei Grünberg. 16. Jonsberg (Jonasberg N. W. zu W. ⅜ M. von Grünberg) iſt heut Adjunkte von Groß-Leſſen, Parochie Koſel, Kreis Sagan. 17. Frederichsdorff (Friedersdorf S. O. zu S. 2 M. von Grünberg). 18. Padilgar (wohl nicht mehr vorhanden).

Wir machen hier die auffallende Bemerkung, daß die meiſten altkatholiſchen Kirchen im alten Archipresbyterate Grünberg in den Stürmen der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts, wo der Proteſtantismus im Grünberg'ſchen überwiegend vorherrſchend wurde und die Mittel zur Erhaltung dieſer kirchlichen Gebäude in der Weiſe abſorbirte, daß nichts mehr für ihre Bauſtändigkeit gethan wurde, untergegangen ſind und nur noch theilweiſe in Ruinen oder traurigen Ueberreſten beſtehen.

V. Archipresbyterat Guhrau.

Der Sitz des Erzprieſters war in Sandewalde bei Guhrau. Zu dieſem Archipresbyterate gehörten folgende Pfarrkirchen: 1. Sandwel (Sandewalde S. O. zu S. 1¼ M. von Guhrau). Die Kirche befindet ſich heut in proteſtantiſchen Händen. 2. Hernstat (Herrnſtadt S. O. 2 M. von Guhrau). Wann die beiden Kirchen in Herrnſtadt proteſtantiſch geworden ſind, läßt ſich nicht genau ermitteln. Falſch iſt, was

Anders a. a. O. pag. 122 behauptet. Ob ſchon vorher, außer der im herzoglichen Schloſſe befindlichen Kapelle, eine Kirche in der Stadt geſtanden, läßt ſich nicht ermitteln. Es iſt aber hier durch ein Notariats-Inſtrument des Domarchivs vom 30. December 1399 ermittelt, daß bereits damals in Herrnſtadt eine Pfarrkirche mit eignem Pfarrer beſtand; es wird dort genannt plebanus dnus Nicolaus in Hernstat. 3. Croschin (Kraſchen N. 1⅛ M. von Guhrau). 4. Syecz (Seitſch N. W. 1⅜ M. von Guhrau) war bis zum J. 1810 Propſtei des Ciſterzienſerſtiftes Lenbus. 5. Grabaw (Graben S. O. zu S. ¾ M. von Guhrau). Von der Kirche ſteht nur noch der hölzerne Glockenthurm mit zwei Glocken. 6. Czyrna (Groß-Tſchirnau N. zu N. O. ⅝ M. von Guhrau). 7. Ossethin (Groß-Oſten S. W. zu W. 1 M. von Guhrau). 8. Glynik (Gleinig N. zu N. W. ⅝ M. von Guhrau) iſt heut Adjunkte von Kraſchen. 9. Sabin (Schabenau W. 1¾ M. von Guhrau). 10. Swus (Schwuſen O. zu N. O. ⅝ M. von Glogau). Von der Kirche ſind nur noch Ruinen vorhanden. 11. Wilkow (Wilkau O. zu N. O. 1 M. von Glogau). 12. Gora (Stadt Guhrau). Hier ſcheint der Spitalmeiſter auch Stadtpfarrer geweſen zu ſein, denn die bezügliche Stelle lautet in der oben angeführten Urkunde: dnus Nicolaus magister hospitalis prope Goram opidi pretacti (sic?). Es läßt ſich nicht annehmen, daß bei einem Gegenſtande von ſo großer Wichtigkeit, der das Intereſſe des ganzen ſchleſiſchen Clerus, und unter dieſem ſämmtlicher, auch der geringſt dotirten Pfarrer des Guhrauer Archipresbyterats ſo ſehr in Anſpruch nahm, wie dies der Proteſt gegen eine dreijährige dem Clerus auferlegte päpſtliche Zehntabgabe iſt, an dem ſich ſchon Biſchof Przezislaus ſehr nachdrücklich betheiligt hatte, der Pfarrer von Guhrau allein ſich ausgeſchloſſen und dem Spitalmeiſter überlaſſen habe, ſich für ſeine Perſon an dem allgemeinen Proteſte zu betheiligen. Es folgen nun mehrere Kirchen in sede Gorensi, die im Großherzogthum Poſen, und zwar ſämmtlich im Frauſtadter Kreiſe liegen. 13. Cunradiuilla (Kursdorf). 14. Czedlicz (Zedlitz). 15. Hinriciuilla (Hinzendorf). 16. Drebicz (Driebitz). 17. Kawel (Kabel). 18. Hynmansdorff (Heyersdorf).

VI. Archipresbyterat Polkwitz.

Der Sitz des Erzprieſters war Rinnersdorf bei Lüben. Das Archipresbyterat wurde aus folgenden Pfarrkirchen gebildet: 1. Reynirstorff (Rinnersdorf N. N. O. ¾ M. von Lüben) wurde ums J. 1520 proteſtantiſch. 2. Tam (Thamm S. W. 2½ M. von Glogau) iſt heut Adjunkte von Groß-Logiſch (S. W. 2 M. von Glogau). 3. Prymkenaw (Primkenau S. O. 2½ M. von Sprottau). 4. Herbirstorff (Herbers-

dorf N. W. zu W. 2⅛ M. von Lüben). 5. Glezerdorff (Gläſersdorf N. W. zu W. ¼ M. von Lüben). 6. Pylgerymsdorff (Pilgramsdorf W. 1 M. von Goldberg) wurde im J. 1523 proteſtantiſch. 7. Heynczindorff (Heinzendorf W. N. W. ¾ M. von Lüben) iſt heut Adjunkte von Herbersdorf. 8. Weysak (Weiſſig O. S. O. 3¼ M. von Sprottau) iſt heut nur noch katholiſche Begräbnißkirche von Primkenau. 9. Arnstorff (Arnsdorf S. zu S. W. 1⅞ M. von Glogau). Es ſind nur noch Spuren von der im J. 1637 zerſtörten Kirche vorhanden. 10. Parche (Parchau N. W. zu N. 2¾ M. von Lüben) iſt heut Adjunkte von Herbersdorf. 11. Obir (Oberau N. W. zu W. ¾ M. von Lüben) wurde ums J. 1524 proteſtantiſch. 12. Eyzinnost (Eiſennoſt N. zu N. W. ¼ M. von Lüben) iſt heut Adjunkte von Ober-Gläſersdorf. 13. Brawnaw (Braunau W. ¼ M. von Lüben) wurde im J. 1524 proteſtantiſch. 14. Cunczindorff (Kunzendorf S. W. zu S. 2½ M. von Glogau) iſt heut Adjunkte von Groß-Logiſch).

VII. Archipresbyterat Sagan.

Der Sitz des Erzprieſters war in Dittersbach bei Sagan. Das Archipresbyterat bildeten folgende Kirchen: 1. Dyttrichspach (Dittersbach N. O. zu O. ¾ M. von Sagan). 2. Saganum (Stadt Sagan). Pfarrer war venerabilissimus ac deuotissimus dnus dnus abbas monasterii Saganensis. 3. Magna Cuppra (Ober-Küpper O. zu N. O. ⅞ M. von Sagan) iſt heut Adjunkte von Ober-Hirſchfeldau (N. O. zu O. ¾ M. von Sagan). 4. Ysenberg (Eiſenberg S. O. ¼ M. von Sagan). 5. Cottewicz (Kottwitz N. zu N. O. 2¾ M. von Sagan) iſt heut Adjunkte von Neuwaldau (N. 2⅝ M. von Sagan). 6. Sprottauia (Stadt Sprottau) war eine Propſtei und gehörte bis zur Säkulariſation im J. 1810 dem Jungfrauenkloſter der Magdalenerinnen zu Sprottau. 7. Ylauia (Eulau W. S. W. ½ M. von Sprottau) iſt heut Adjunkte von Sprottau. 8. Cunczendorff (Kunzendorf N. N. O. 3½ M. von Sagan). Die Kirche iſt wegen Baufälligkeit abgetragen und exiſtirt nicht mehr. 9. Waldo (Waldau N. 2⅝ M. von Sagan). 10. Eckersdorff (Eckersdorf O. S. O. ⅜ M. von Sagan). 11. Wittchendorff (Wittgendorf N. zu N. W. 1⅛ M. von Sprottau) iſt heut Adjunkte von Hertwigswaldau (N. O. 2 M. von Sagan). 12. Hersfeld (Hirſchfeldau N. O. zu O. ¾ M. von Sagan). 13. Newenwald (Neuwaldau N. 2⅝ M. von Sagan). 14. Bresnicz (Briesnitz N. N. O. ¾ M. von Sagan). 15. Gorob (Nieder-Gorpe N. zu N. W. 1⅞ M. von Sagan) iſt heut Adjunkte von Dittersbach. 16. Petirsdorff (Petersdorf O. S. O. ¾ M. von Sagan) iſt heut Adjunkte von Eckersdorf. 17. Regirsdorff (Rengersdorf N. 1⅝ M. von Sagan) iſt heut Adjunkte von Briesnitz.

18. Medenicz (Mednitz N. zu N. W. $^9/_8$ M. von Sagan) ist heut Adjunkte von Dittersbach. 19. Hertwigezwald (Hertwigswaldau N. O. 2 M. von Sagan). 20. Schonenborn (Schönbrunn N. O. zu N. $^5/_4$ M. von Sagan). 21. Lessyn (Leſſen W. N. W. $2^3/_8$ M. von Grünberg) ist heut Adjunkte von Kosel, Kreis Sagan.

VIII. Archipresbyterat Steinau an der Oder.

Der Sitz des Erzpriesters war in Porschwitz bei Steinau. Die meisten Pfarrkirchen, die zu diesem Archipresbyterate gehören, befinden sich heut in protestantischen Händen. Es waren folgende: 1. Porschewicz (Porschwitz S. S. W. 1 M. von Steinau). Diese Pfarrkirche ist seit dem J. 1588, bis wohin die Kirchenbücher reichen, protestantisch. 2. Czedlicz (Zedlitz W. zu S. W. $1^1/_8$ M. von Steinau), sowie 3. Dewin (Dieban S. S. O. $^7/_8$ M. von Steinau) befinden sich heut in protestantischen Händen. 4. Belewese (Bielwiese S. S. W. $1^3/_8$ M. von Steinau). Die alte Pfarrkirche wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört; die heutige protestantische Kirche steht auf einer andern Stelle oberhalb des Dorfes, während die alte Kirche in der Mitte des Dorfes stand. 5. Stynauia (Stadt Steinau an der Oder). Die Stadtkirche ad S. Joannem Baptistam zu Steinau a. O. gehörte vor dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts und bis in die Mitte desselben dem Orden der Hospitalbrüder der sächsischen Provinz in dem von Herzog Heinrich I. angeblich im J. 1204 oder 1209 gestifteten, sicher aber schon seit dem J. 1290 bestehenden Hospitale zum heiligen Geist in Steinau a. O. für die Pflege der Kranken und Armen und Beherbergung der Fremden, dessen wir oben bereits gedacht haben, als wir vom Orden des heiligen Geistes handelten, ist aber mit dem in den stürmischen Zeiten der kirchlichen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts aus Steinau vertriebenen und säkularisirten Orden für die katholische Kirche verloren gegangen und in protestantische Hände gekommen, in denen sie sich heut noch befindet. 6. Olschen (Oelschen N. N. W. $^5/_4$ M. von Steinau) ist heut noch eine katholische Parochialkirche, adjungirt der Pfarrkirche in Preichau (N. zu N. O. $^5/_8$ M. von Steinau) und gehörte vor der Säkularisation bis zum J. 1810 zum bischöflichen Preichauer Halte. 7. Deyslaw (Deichslau N. W. zu N. 1 M. von Steinau) ist heut protestantisch. 8. Conczindorff (Kunzendorf O. S. O. $^1/_2$ M. von Steinau) kam im J. 1563 in protestantische Hände, wo Valentin Pult erster Pastor war. 9. Lamprechtsdorff (Lampersdorf S. 1 M. von Steinau) ist heut protestantisch. 10. Jorcz (Jürtsch S. zu S. W. $^6/_4$ M. von Steinau) ist heut gleichfalls protestantische Pfarrkirche.

Es ſcheinen auch hier mehrere Kirchen zu fehlen, die die Urkunde nicht angiebt. Das Inſtrument über Steinau iſt vom 16. Oktober 1418. Wir vermiſſen darin die damals ſchon längſt beſtehenden Pfarrkirchen in Lüben, Rauden, Köben, Kammelwitz, Preichau, Schwarzau (O. zu S. O. $^7/_8$ M. von Lüben), Merſchwitz (N. O. $^3/_4$ M. von Liegnitz), Herzogswalde (N. O. zu O. 1 M. von Lüben), Gugelwitz (S. O. $^3/_4$ M. von Lüben), Mlietſch (W. N. W. $1^5/_8$ M. von Steinau), Thiemendorf (N. W. zu W. $^5/_8$ M. von Steinau) und Ranſen (S. W. zu W. $^5/_4$ M. von Steinau), welche ſämmtlich als zum Archipresbyterate Steinau gehörig die Sententia diffinitiua des Cardinal Johannes, Biſchofs von Sabina, im Jurisdiktionsſtreite des ſchleſiſchen Curatklerus mit dem Minoriten-Orden, ausgefertigt zu Avignon auf Befehl Papſt Gregors XI. den 14. Januar 1376 nebſt den oben ſchon genannten Kirchen aufführt. Es iſt aber anzunehmen, daß in der Zwiſchenzeit vom J. 1376 bis 1399 und resp. 1418 eine weſentliche Veränderung in der Archipresbyterats-eintheilung eingetreten ſein mag, oder, was vielleicht wahrſcheinlicher iſt, die Pfarrer dieſer Kirchen ſich an dem oben gedachten Proteſte gegen die dem Clerus auferlegte päpſtliche Zehntabgabe nicht betheiligt haben, während ſie an dem früher ausgebrochenen Jurisdiktions-ſtreite mit den Minoriten, der im J. 1376 zur Entſcheidung kam, mit regerem Intereſſe Theil genommen haben. Aus dieſem Grunde läßt ſich wohl ſehr leicht das Lückenhafte erklären, das wir ſowohl in der älteren Urkunde des Cardinals und Biſchofs Johann vom 14. Januar 1376 und in den vielen Notariats-Inſtrumenten aus den Jahren 1399 bis 1418, welche jener Proteſt der ſchleſiſchen Geiſtlichkeit gegen die mehrfach erwähnte Zehntabgabe hervorgerufen hat, in der Angabe der einzelnen Pfarrkirchen jedes einzelnen Archipresbyterats entdecken. Daß während dieſer Zeit auch eine Veränderung der Grenzen der Archi-presbyterate ſtattgefunden, iſt unſchwer zu erkennen und wird ſich kaum läugnen laſſen. Indeſſen iſt es für unſern Zweck doch von großem Intereſſe, die älteſten Pfarrkirchen Schleſiens in dieſen wichtigen Doku-menten hier nach Archipresbyteraten urkundlich zuſammengeſtellt zu ſehen und zugleich zu erfahren, welche Verluſte die katholiſche Kirche durch die Einführung der proteſtantiſchen Kirchentrennung des ſechs-zehnten Jahrhunderts in Schleſien erlitten hat.

C. Archidiakonat Liegnitz.

I. Archipresbyterat Bunzlau.

Der Erzprieſter iſt nicht genannt, wahrſcheinlich war es der Pfarrer von Bunzlau. Das Archipresbyterat wurde gebildet aus folgenden

Pfarrkirchen: 1. Boleslauia (Stadt Bunzlau). 2. Thomaswalde (Ober-Thomaswaldau O. $^{9}/_{8}$ M. von Bunzlau). 3. Nuwenburg (Naumburg am Queis S. W. 2 M. von Bunzlau) gehörte bis zur Säkulariſation im J. 1810 dem von Herzog Heinrich I. im J. 1217 daſelbſt gegründeten Jungfrauenkloſter der Magdalenerinnen, deren Kloſterkirche zugleich Pfarrkirche und deren Prior Pfarrer von Naumburg war. 4. Tylendorff (Tillendorf W. zu N. W. $^{7}/_{4}$ M. von Bunzlau) iſt heut Adjunkte von Bunzlau. 5. Bertholdisdorff (Berthelsdorf O. $^{1}/_{8}$ M. von Lauban). Goswinsdorff (Giesmannsdorf S. W. zu S. $1^{7}/_{8}$ M. von Bunzlau) ging erſt im J. 1804 für die Katholiken verloren. 7. Croschwicz (Kroiſchwitz S. S. O. $^{7}/_{8}$ M. von Bunzlau) iſt heut Adjunkte von Alt-Warthau (O. S. O. $^{9}/_{8}$ M. von Bunzlau). 8. Tymendorff (Thiemendorf O. $^{11}/_{16}$ M. von Lauban) iſt heut Adjunkte von Berthelsdorf bei Lauban. 9. Schofsdorff (Schosdorf S. W. zu W. 2 M. von Löwenberg) iſt heut Adjunkte von Greifenberg. 10. Ottindorff (Ottendorf S. W. $1^{1}/_{8}$ M. von Bunzlau) iſt heut Adjunkte von Naumburg am Queis. 11. Wolkirsdorff (Welkersdorf W. S. W. $^{6}/_{4}$ M. von Löwenberg) iſt heut Adjunkte von Greifenberg. 12. Osla (Aslau O. N. O. 2 M. von Bunzlau) iſt heut Adjunkte von Thomaswaldau (O. $^{9}/_{8}$ M. von Bunzlau). 13. Gryfenberg (Stadt Greifenberg S. W. $2^{1}/_{2}$ M. von Löwenberg). 14. Steynynkirche (Steinkirch S. $^{3}/_{4}$ M. von Lauban) iſt heut Adjunkte von Berthelsdorf bei Lauban. 15. Olsna maior (Alt-Oels N. zu N. O. $2^{3}/_{8}$ M. von Bunzlau). Die Kirche, Adjunkte von Nieder-Schönfeld, iſt heut eine Brandſtätte. 16. Schonefeld (Schönfeld N. O. zu N. $^{7}/_{8}$ M. von Bunzlau). 17. Lychtenwalde (Lichtenwaldau N. O. $^{6}/_{4}$ M. von Bunzlau) iſt heut Adjunkte von Nieder-Schönfeld. 18. Olsna minor (Neu-Oels N. $2^{3}/_{8}$ M. von Bunzlau). Es exiſtirt heut dort keine Kirche. 19. Birckenbrucke (Birkenbrück W. zu S. W. 1 M. von Bunzlau). 20. Seyfirsdorff (Seifersdorf S. W. $1^{1}/_{2}$ M. von Bunzlau). 21. Lorenczendorff (Lorenzdorf N. zu N. W. $2^{1}/_{2}$ M. von Bunzlau) iſt heut Adjunkte von Birkenbrück.

II. Archipresbyterat Liegnitz.

Der Sitz des Erzprieſters iſt nicht angegeben, und es läßt ſich wohl mit Grund vermuthen, daß es Liegnitz ſelbſt geweſen. Die Pfarrkirchen, welche dieſes Archipresbyterat bildeten, ſind folgende: 1. Legniez (Stadt Liegnitz). Es werden hier genannt ein plebanus apud beatam virginem, ein viceplebanus apud sanctum Petrum und ein altarista ecclesie collegiato sancti sepulchri dominici. 2. Kunicz (Kunitz O. N. O. 1 M. von Liegnitz). 3. Honrichsdorff (Heinersdorf O. N. O. $^{5}/_{4}$ M. von Liegnitz). 4. Heyda (Heidau O. N. O. $1^{3}/_{4}$ M. von Liegnitz). 5. Parchewicz (Stadt Parchwitz O. N. O. $2^{1}/_{8}$ M. von Liegnitz).

6. Seyfirsdorff (Seifersdorf O. $^6/_4$ M. von Liegnitz). 7. Greibean (Greibnig O. zu S. O. $^5/_4$ M. von Liegnitz). 8. Koschewicz Koischwitz O. S. O. 1 M. von Liegnitz). 9. Clemmerwicz (Klemmerwitz O. S. O. $^6/_4$ M. von Liegnitz) ist heut Adjunkte der katholischen Kirche zu Liegnitz. 10. Tentschil (Tentschel S. O. zu O. $^7/_4$ M. von Liegnitz). 11. Niclosdorff (Nikolstadt S. O. $^7/_4$ M. von Liegnitz). 12. Wolstat (Wahlstatt S. O. $1^5/_{16}$ M. von Liegnitz) wurde auf dem Schlachtfelde, wo Herzog Heinrich II. der Fromme den 9. April 1241 im Kampfe gegen die Tartaren fiel, von der heiligen Hedwig als Propstei für den Benediktiner-Orden gestiftet, und dem böhmischen Stifte Opatowitz inkorporirt. 13. Ogis (Oyas S. O. zu S. 1 M. von Liegnitz). 14. Newdorff (Neudorf S. zu S. O. 1 M. von Liegnitz). 15. Hokirche (Hochkirch S. zu S. W. 1 M. von Liegnitz). 16. Rothekirche (Rothkirch W. S. W. 1 M. von Liegnitz). 17. Lobdaw (Lobendau N. O. zu N. $^7/_4$ M. von Hainau). 18. Panthenaw (Panthenau N. O. zu N. 1 M. von Hainau). 19. Stewdenitcz (Steudnitz N. O. zu N. 1 M. von Hainau). 20. Gawlschaw (Göllschau S. O. $^1/_2$ M. von Hainau). 21. Beroltsdorff (Bärsdorf O. $^5/_4$ M. von Hainau). 22. Sameniez (Samitz N. O. $^3/_4$ M. von Hainau). 23. Stewmansdorff (Steinsdorf S. W. $^5/_8$ M. von Hainau). 24. Conratsdorff (Konradsdorf S. W. $^1/_4$ M. von Hainau). Die Kirche ist wahrscheinlich zu Anfange des zwölften Jahrhunderts erbaut; denn als im J. 1830 ein Neubau vorgenommen wurde, fand man beim Abbrechen auf einer Säule die Jahreszahl 1101. 25. Creiba (Kreibau N. W. $^5/_4$ M. von Hainau). 26. Haynaw (Stadt Hainau W. $2^1/_2$ M. von Liegnitz). 27. Ryschentern (Rüstern N. $^5/_8$ M. von Liegnitz). 28. Brawchatschdorff (Brauchitschdorf S. W. zu S. $^3/_4$ M. von Lüben). 29. Krichen (Groß-Krichen S. W. zu W. $^1/_2$ M. von Lüben). 30. Lirchenborn (Lerchenborn W. S. W. 1 M. von Lüben). 31. Kaldenwasser (Kaltwasser S. W. $1^5/_8$ M. von Lüben). 32. Benewicz (Bienowitz N. O. zu O. $^5/_4$ M. von Liegnitz).

Alle diese Kirchen hat Herzog Friedrich II. von Liegnitz in den Jahren 1523 und 1524 protestantisirt, indem er über jene, welche sich nicht zum Abfalle von der katholischen Kirche bequemten, die Strafe der Landesverweisung verhängte, und den Magen der Geistlichkeit, wie Fibiger[1]) berichtet, dadurch, daß er dieser die Einkünfte entzog, so lange im Zaume hielt, bis sie entweder apostasirten oder auswanderten.

Ein Archipresbyterat müssen wir hier aus der Urkunde des Cardinals und Bischofs von Sabina Johann vom 14. Januar 1376

1) Das in Schlesien gewaltthätig eingerissene Lutherthum von Michael Joseph Fibiger (Breslau 1713. 4.) Thl. I. Cap. 14. p. 129.

ergänzen, weil es das einzige iſt, was in unſeren Urkunden vom J. 1399 fehlt, während es in der erſteren Urkunde allein dasjenige iſt, was dort mehr aufgeführt wird. Wir glauben, und es dürfte kaum bezweifelt werden können, daß dieſes Archipresbyterat, obwohl in ſpäteſter Zeit dem Breslauer, dennoch in dem Zeitraume, von welchem wir handeln, dem Liegnitzer Archidiakonate zugewieſen war. Es iſt dies

III. das Archipresbyterat Wohlau.

Der Sitz des Erzprieſters war Polgſen bei Wohlau. Das Archipresbyterat wurde gebildet aus folgenden Pfarrkirchen: 1. Pulgoczin (Polgſen N. N. O. $^7/_8$ M. von Wohlau). 2. Wolauia (Stadt Wohlau). Die alte Pfarrkirche zu St. Laurentius befindet ſich heut in proteſtantiſchen Händen. 3. Stobna (Stuben S. S. W. $^7/_8$ M. von Wohlau) war ein Beſitzthum der Breslauer Kirche. 4. Moyenczicz (Moindſchütz S. W. $^3/_4$ M. von Wohlau). Die Kirche iſt heut proteſtantiſch. 5. Lubens (Städtel Leubus W. S. W. $2^1/_2$ M. von Wohlau S. O. $^1/_4$ M. vom Stifte Leubus) war Propſtei des Ciſterzienſerſtiftes Leubus. 6. Cridel (Kreidel S. W. zu W. $^3/_8$ M. von Wohlau) war bis zur Säkulariſation im J. 1810 Propſtei des Sandſtiftes zu Breslau. 7. Antiqua Wolauia (Alt-Wohlau N. zu N. W. $^1/_2$ M. von Wohlau) iſt heut proteſtantiſche Pfarrkirche. 8. Wynczik (Stadt Winzig N. N. W. $2^1/_4$ M. von Wohlau). Die alte gothiſche Marienkirche iſt heut proteſtantiſche Stadtkirche. 9. Hundern (Hünern N. zu N. O. $3^1/_8$ M. von Wohlau) und 10. Baschin (Beſchine N. zu N. W. $^6/_4$ M. von Wohlau ſind heut auch proteſtantiſch. 11. Wschar (ein Ort dieſes Namens iſt um Wohlau nicht zu ermitteln). 12. Crelkow (Krehlau N. W. zu N. 2 M. von Wohlau) war ein Beſitzthum der Breslauer Kirche. 13. Moczeldenicz (Herrnmotſchelnitz N. N. W. $^9/_8$ M. von Wohlau) iſt heut proteſtantiſch. 14. Wyschanczicz (Wiſchütz N. W. zu N. $^9/_4$ M. von Wohlau) iſt heut Adjunkte von Krehlau.

D. Archidiakonat Oppeln.

Ueber die oberſchleſiſchen Dekanate fehlen, mit Ausſchluß eines Notariats-Inſtruments der Sedes Cosslensis vom 24. Oktober 1418, ſämmtliche Notariats-Inſtrumente aus den Jahren 1399 bis 1418, den Proteſt gegen die päpſtliche Zehntabgabe betreffend. Der Schematismus dieſer Archipresbyterate aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts muß aus einem Registrum denarii scti petri in archidiaconatu Opoliensi sub anno dni Mcccc xl vij per dnum Nicolaum Wolff, decretorum doctorem, archidiaconum Opoliensem ex commissione reuerendissimi in Christo patris ac dni dni Conradi, episcopi Wra-

tislauiensis, sedis apostolico collectoris collecti ergänzt werden. Dort ſind aber weder die Erzprieſter noch die Pfarrer, wie in den Notariats-Inſtrumenten, namentlich aufgeführt, ſondern nur die einzelnen Pfarrkirchen in jedem erzprieſterlichen Sprengel einfach genannt.

I. Archipresbyterat Falkenberg.

Zu dieſem Archipresbyterate gehörten folgende Pfarrkirchen: 1. Ffalkemberg (Stadt Falkenberg W. S. W. 3 M. von Oppeln). Die Pfarrkirche in Falkenberg wurde im J. 1381 in ein Collegiatſtift verwandelt und auf ſieben Präbenden fundirt. 2. Schurgast (Stadt Schurgaſt N. N. O. 2 M. von Falkenberg). Die Pfarrkirche in Schurgaſt, ward im J. 1223 vom Biſchofe Laurentius von Breslau konſekrirt, bei welcher Gelegenheit der Biſchof dieſer neu eingeweihten Kirche, in Anſehung des dort befindlichen Hoſpitals, den Zehnten von mehreren Dörfern anweiſt. Codex diplomaticus Silesiae. Bd. I. Urkunden des Kloſters Czarnowanz, herausgegeben von Dr. W. Wattenbach (Breslau 1857. 4.) Urk. II. pag. 2. 3. Arnoldiuilla (Arnsdorf N. N. O. $^6/_4$ M. von Falkenberg $^1/_2$ M. von Schurgaſt). Die Pfarrkirche iſt wahrſcheinlich ſchon im dreißigjährigen Kriege zerſtört worden. 4. Crempschicz (Chrzumczütz S. S. W. $^7/_8$ M. von Oppeln). Die Kirche ſoll bereits im J. 1093 gegründet worden ſein. Die Parochie beſaß der Dechant des Collegiatſtiftes zu Oppeln. 5. Dambrowa (Dambrau O. N. O. $1^3/_8$ M. von Falkenberg). 6. Grasse (Graaſe N. W. zu N. $^9/_8$ M. von Falkenberg) iſt heut Adjunkte von Falkenberg. 7. Jamka (Deutſch-Jamke N. O. zu N. $^5/_4$ M. von Falkenberg). Die Kirche iſt verfallen und im J. 1842 abgetragen worden. 8. Bomgarte (Baumgarten O. S. O. $^3/_8$ M. von Falkenberg). Von der Kirche ſind nur noch Trümmer und ein Kirchhof vorhanden. 9. Gotfridiuilla (Geppersdorf N. N. O. $^9/_{16}$ M. von Falkenberg). Die Kirche iſt ſpurlos verſchwunden. 10. Przechod (Przychod N. zu N. O. $3^1/_4$ M. von Neuſtadt 1 M. von Friedland). 11. Prandi (Brande O. zu N. O. 1 M. von Falkenberg) iſt heut Adjunkte von Tillowitz. 12. Clucznik (Kleiſchnitz S. S. W. 1 M. von Falkenberg). Von der im J. 1727 eingeſtürzten hölzernen Kirche beſteht nur noch der Glockenthurm mit Geläute und der Kirchhof, welche beide heut zum Simultangebrauch für Katholiken und Proteſtanten dienen. 13. Goraw (wohl verſchrieben für Rogaw — Rogau W. N. W. 1 M. von Falkenberg) iſt heut Adjunkte von Falkenberg. 14. Kirchberg (Kirchberg W. zu N. W. $^5/_4$ M. von Falkenberg). Von der Kirche, außer der Wiedmuth, iſt heut keine Spur vorhanden. 15. Heydersdorff (Heidersdorf N. O. zu O. $^3/_8$ M. von Falkenberg). Die Kirche iſt eingegangen. 16. Elgot Dipoldi (Schedlau N. $^1/_2$ M. von Falkenberg) iſt

heut Adjunkte von Falkenberg. 17. Thylowicz (Tillowitz S. S. O. 1 1/5 M. von Falkenberg). 18. Chroschczina (Chroszczina W. 1 M. von Oppeln) gehörte bis zum J. 1810 zum Stifte Czarnowanz. 19. Hannusdorff (Hannsdorf. Welcher Ort ist damit gemeint? Hannsdorf N. zu N. O. 5/8 M. von Neisse kann es wohl nicht sein?). 20. Karbeschaw (Karbischau N. O. 1 7/8 M. von Falkenberg) ist heut Adjunkte von Dambrau (O. N. N. 1 3/8 M. von Falkenberg). 21. Zelezna (Zelasna N. W. zu N. 5/4 M. von Oppeln) gehörte bis zum J. 1810 dem Stifte Czarnowanz. 22. Schonewicz (Schönwitz N. O. zu O. 1 7/8 M. von Falkenberg) ist heut Adjunkte von Dambrau. 23. Proskaw (Proskau S. S. W. 6/4 M. von Oppeln). Wenn Knie's neueste Topographie von Schlesien (Bresl. 1845. 8.) pag. 514 s. v. Proskau E. Oberan behauptet, die katholische Pfarrkirche daselbst sei erst im J. 1582 vom Grafen George Christoph von Proskau aus Holz erbaut und die Pfarrei aus Groß-Schimnitz hieher verlegt worden, so widerspricht das unserem aus dem Jahre 1447 stammenden Zeugnisse. Hier bestand in Proskau schon 135 Jahre früher eine Pfarrkirche. 24. Gumpertinilla (Komprachczütz W. S. W. 3/8 M. von Oppeln). 25. Semicz (Groß-Schimnitz S. 1 5/8 M. von Oppeln). Diese sehr alte Pfarrkirche ist zwar Mutterkirche geblieben, aber heut Adjunkte von Proskau, deren Seelsorge zugleich mit der ihr als Tochter verbundenen Kirche zu Rogau (S. 2 3/8 M. von Oppeln) einem Lokalisten übertragen ist. 26. Elgotha Pasconis (Ellguth Proskau S. W. zu S. 1 7/8 M. von Oppeln) ist heut Tochterkirche von Proskau. 27. Newodnyk (Niewodnik N. O. 2 3/8 M. von Falkenberg). Es existirt heut dort keine Kirche. 28. Hilbrandisdorff (Hilbersdorf N. zu N. O. 3/8 M. von Falkenberg). Auch hier besteht heut keine Kirche mehr.

II. Archipresbyterat Gleiwitz.

Es umfaßte dieses Archipresbyterat folgende Pfarrkirchen: 1. Gleywicz (Stadt Gleiwitz). 2. Schonewald (Schönwald S. zu S. O. 3/4 M. von Gleiwitz). 3. Geraltowicz (Gieraltowitz S. S. O. 5/4 M. von Gleiwitz). Wenn Knie a. a. O. p. 153 angiebt, die Kirche in Gieraltowitz sei erst im J. 1534 aus Schrotholz erbaut worden, so kann das sich nur auf einen Reparaturbau beziehen, denn die Kirche bestand nach unserer handschriftlichen Quelle bereits 87 Jahre früher, und gehört ohne Zweifel in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. 4. Boykaw (Boyczow W. N. W. 5/4 M. von Gleiwitz) ist heut Adjunkte von Rachowitz (W. 1 5/8 M. von Gleiwitz). 5. Knawersdorff (Knurrow N. O. zu N. 2 3/8 M. von Rybnik, 3/4 M. von Gleiwitz) ist heut Adjunkte von Gieraltowitz. 6. Pylchowicz (Pilchowitz N. N. O. 6/4 M. von Rybnik). 7. Stanycz (Stanitz N. zu N. W. 7/4 M. von Rybnik, 1/2 M. von Pilcho-

witz) ist heut Adjunkte von Groß-Rauden (N. W. zu N. 1⅞ M. von Rybnik). 8. Smolicz (Smolnitz W. S. W. ¾ M. von Gleiwitz). Es befindet sich heut dort nur eine katholische Begräbnißkapelle mit Kirchhof. 9. Sosnyesowicz (Kieferstädtel W. zu S. W. 1⅜ M. von Gleiwitz). 10. Syrakowicz (Sierakowitz W. zu S. W. 2⅛ M. von Gleiwitz, ½ M. von Kieferstädtel). Es existirt heut dort keine Kirche. 11. Coslaw (Kozlow W. zu N. W. 1 M. von Gleiwitz) ist heut Adjunkte von Brzezinka. 12. Brzezinka (Brzezinka W. N. W. 1 M. von Gleiwitz). 13. Laband (Laband N. W. zu N. ¾ M. von Gleiwitz). 14. Petirsdorff (Petersdorf N. O. zu N. ½ M. von Gleiwitz). 15. Sobieschouicz (ob Czechowitz N. zu N. W. 1 M. von Gleiwitz?). Es besteht hier heut nur eine Kapelle St. Georg. 16. Chudoba (Chudow S. W. zu S. 1½ M. von Beuthen, 2 M. von Gleiwitz). Heut ist dort nur eine Schloßkapelle. 17. Zyrnik (Deutsch-Zernitz S. W. zu S. ⅞ M. von Gleiwitz). 18. Reynsdorff (nicht zu ermitteln). 19. Raschouicze (Rachowitz W. 1⅝ M. von Gleiwitz). 20. Praychouicze (Preiswitz S. O. ⅝ M. von Gleiwitz). 21. Gersdorff (Gers- oder Giersdorf) und 22. Andrisdorff (Anders- oder Endersdorf) sind nicht zu ermitteln.

III. Archipresbyterat (Ober-) Glogau.

Dieses Archipresbyterat wurde aus folgenden Pfarrkirchen gebildet: 1. Glogouia (Stadt Ober-Glogau). Im J. 1379 stiftete bei der Pfarrkirche zu Glogau Herzog Heinrich von Falkenberg ein Collegiatstift. 2. Crapicz (Stadt Krappitz S. S. O. 3 M. von Oppeln). 3. Rogaw (Rogau S. 2⅜ M. von Oppeln, 1 M. von Krappitz) ist heut Tochterkirche von Groß-Schimnitz (S. 1⅜ M. von Oppeln). 4. Othmut (Ottmuth W. zu S. W. 3⅛ M. von Groß-Strehlitz, ⅛ M. von Krappitz). Die Kirche soll, nach einer Tradition, zu welcher die an die Kirche anstoßenden noch bedeutenden Reste der alten Burg Veranlassung gegeben haben mögen, von den Tempelherren erbaut worden sein. 5. Dobraw (Dobrau N. O. zu O. 3⅝ M. von Neustadt, ½ M. von Krappitz) ist heut Adjunkte von Krappitz. 6. Raczlowicz polonicale (Polnisch-Rasselwitz N. O. 3 M. von Neustadt, ¾ M. von Krappitz). 7. Schreyberdorff (Schreibersdorf N. O. zu O. 3 M. von Neustadt, 1 M. von Ober-Glogau). 8. Parwa Strolicz (Klein-Strehlitz N. O. zu O. 3¼ M. von Neustadt). 9. Cornicz (Kornitz W. 1¼ M. von Ratibor). Es existirt heut dort keine Kirche. 10. Rzepcz (Rzeptsch O. N. O. 2⅞ M. von Neustadt, ¾ M. von Ober-Glogau) ist heut nur eine Begräbnißkirche. 11. Schonaw (Schönau N. ⅝ M. von Leobschütz, 1 M. von Ober-Glogau) gehörte bis zum J. 1810 dem Collegiatstifte zu Ober-Glogau. 12. Glezin (Groß-Gläsen N. 1⅝ M. von Leobschütz, 1 M. von Ober-Glogau).

13. Cazimiria (Kaſimir N. N. O. $^6/_4$ M. von Leobſchütz, 1 M. von Ober-Glogau) war bis zum J. 1810 Propſtei des Ciſterzienſerſtiftes Leubus. 14. Ffredrichsdorff (Friedersdorf O. $3^1/_2$ M. von Neuſtadt, 1 M. von Ober-Glogau). 15. Kerpen (Kerppen O. N. O. $2^3/_4$ M. von Neuſtadt, $^3/_4$ M. von Ober-Glogau). 16. Cugiania (ohne Zweifel Kuſau O. zu N. O. $2^3/_4$ M. von Neuſtadt, $1^1/_2$ M. von Ober-Glogau) iſt heut noch eine katholiſche Pfarrkirche. 17. Mylowanaw (Deutſch-Müllmen O. N. O. 2 M. von Neuſtadt, 1 M. von Ober-Glogau). 18. Valecz (Walzen O. zu N. O. $4^1/_8$ M. von Neuſtadt, $^6/_4$ M. von Ober-Glogau). 19. Roskoschaw (Rosnochau O. zu N. O. $3^1/_2$ M. von Neuſtadt, $^3/_4$ M. von Ober-Glogau) iſt heut noch ſelbſtſtändige katholiſche Pfarrkirche. 20. Lancowicz (Lontſchnig N. O. zu N. $2^1/_2$ M. von Neuſtadt). 21. Brozecz (Broſchütz O. zu N. O. $4^1/_8$ M. von Neuſtadt, $^5/_4$ M. von Krappitz und $1^1/_2$ M. von Ober-Glogau).

IV. Archipresbyterat Koſel.

Der Sitz des Erzprieſters war in Moſura bei Koſel. Das Archipresbyterat bildeten die Pfarrkirchen: 1. Moczeraw (Moſura S. $2^3/_4$ M. von Koſel) iſt heut Adjunkte von Grzendzin (S. zu S. W. $2^1/_4$ M. von Koſel). 2. Cossla ciuitas (Stadt Koſel). Die Stadtkirche zu Koſel gehörte bis zur Säkulariſation im J. 1810 der Maltheſer-Commende Gröbnig (O. zu S. O. $^3/_8$ M. von Leobſchütz). 3. Noua ecclesia (Neukirch S. zu S. W. $1^5/_8$ M. von Koſel). 4. Slabikow (Slawikau N. $^6/_4$ M. von Ratibor). Die Kirche ſoll, nach einer unverbürgten Ueberlieferung, im J. 1232 vom Breslauer Biſchofe Laurentius erbaut und konſekrirt worden ſein, worüber ſich aber kein urkundliches Zeugniß auffinden läßt. 5. Constintin (Koſtenthal S. W. zu W. $1^5/_8$ M. von Koſel). Mit einer im J. 1660 erbauten Feld- und Wallfahrtskapelle zum heiligen Briccius. 6. Grenssen (Grzeudzin S. zu S. W. $2^1/_4$ M. von Koſel). 7. Radissaw (Radoſchau S. W. zu S. $2^1/_8$ M. von Koſel) iſt heut Adjunkte von Autiſchkau (S. W. $2^1/_4$ M. von Koſel). 8. Maczkirche (Matzkirch S. S. W. $2^1/_2$ M. von Koſel) gehörte bis zum J. 1810 dem Ciſterzienſerſtifte Rauden. 9. Ditmaraw (Dittmerau O. $^5/_4$ M. von Leobſchütz). 10. Grawdin (Grauden, S. W. zu W. $2^1/_4$ M. von Koſel). 11. Melicz (Militſch S. W. zu W. $2^3/_8$ M. von Koſel) iſt heut Adjunkte von Groß-Grauden. 12. Antiqua Cossla (Alt-Koſel S. O. zu O. $^7/_8$ M. von Koſel). 13. Vczeskaw (Autiſchkau S. W. $2^1/_4$ M. von Koſel). 14. Nymsdorff (Nimsdorf W. zu S. W. $1^7/_8$ M. von Koſel). 15. Twardaw (Twardawa O. 4 M. von Neuſtadt). 16. Locssicz (Stadt Leſchnitz S. W. 2 M. von Groß-Strehlitz). 17. Mechnicz (Mechnitz N. W. zu N. $^5/_4$ M. von Koſel). 18. Kirsczonowicz (Krzanowitz S. $^3/_4$ M. von Koſel).

19. Sacraw (Sakrau S. $^5/_4$ M. von Kosel). 20. Laen (Lohnau S. zu S. O. 2 M. von Kosel). Die ursprüglich hölzerne Kirche wurde nach dem Brande vom J. 1684 wieder hölzern und erst in den Jahren 1783 und 1784 massiv erbaut. 21. Reczicz (Rzetzütz S. W. zu S. $^6/_4$ M. von Kosel). 22. Ostrosnicz (Ostrosnitz S. S. W. $^6/_4$ M. von Kosel). Hiernach ist zu berichtigen, was Knie's neueste Topographie von Schlesien (Breslau 1845. 8.) pag. 465 s. v. Ostrosnitz berichtet: „Die Kirche soll über 200 Jahre alt (hier ist sie bereits über 400 Jahre alt), von den Maltheſern gegründet und früher Filia von Polnisch-Neukirch gewesen sein." Letzteres ist demnach auch falsch. 23. Geraeltowicz (Gieraltowitz S. W. zu S. 1 M. von Kosel) ist heut noch eine hölzerne Pfarrkirche.

V. Archipresbyterat Ratibor.

Dieses Archipresbyterat bestand aus folgenden Kirchen: 1. Rathibor (Stadt Ratibor). Wie wir bereits oben erzählt haben, stiftete im J. 1288 der Bischof Thomas II. zum Andenken an seine Wiederversöhnung mit Herzog Heinrich IV. von Breslau in der benachbarten Nikolaikirche hier ein Collegiatstift mit 5 Prälaten, 4 Canonikern und 6 Vikarien. 2. Aput Sanctum Nicolaum (Altendorf N. N. W. $^1/_4$ M. von Ratibor). 3. Olbowicz (mag wohl Ostrog N. N. O. $^1/_{12}$ M. von Ratibor sein). 4. Markowicz (Markowitz N. O. zu O. 1 M. von Ratibor). 5. Lusky (Lassoky N. zu N. O. $^6/_4$ M. von Ratibor) besitzt heut keine Kirche. 6. Pstrz (Brzezie O. S. O. $^3/_4$ M. von Ratibor) ist heut Tochterkirche von Pogrzebin (O. S. O. 1 M. von Ratibor). 7. Luboma (Lubom S. O. $^5/_4$ M. von Ratibor). 8. Oderberg (Stadt Oderberg S. O. $2^3/_4$ M. von Ratibor). 9. Krzyzanowicz (Krzizanowitz S. S. O. $1^7/_8$ M. von Ratibor). 10. Byenkowicz (Binkowitz S. $^5/_4$ M. von Ratibor). 11. Janowicz (Janowitz W. S. W. 1 M. von Ratibor). 12. Rudnyk (Rudnik N. N. W. $^5/_8$ M. von Ratibor). 13. Krawrn (Krawarn N. W. zu W. $^6/_4$ M. von Ratibor). 14. Tworkaw (Tworkau S. zu S. O. $1^3/_8$ M. von Ratibor). 15. Wayndorff (welcher Ort ist hier gemeint?). 16. Waynowicz (Woinowitz S. W. 1 M. von Ratibor). 17. Rudiswalde (Ruderswalde S. S. O. $2^1/_2$ M. von Ratibor) ist heut Lokalie. 18. Raschicz (Raschütz O. N. O. 1 M. von Ratibor) ist heut Tochterkirche von Markowitz. 19. Mokaw (Makau W. zu S. W. $1^3/_8$ M. von Ratibor) ist heut Adjunkte von Krawarn.

VI. Archipresbyterat Rosenberg.

Dieses Archipresbyterat wurde aus folgenden Kirchen gebildet: 1. Rosemberg (Stadt Rosenberg, das alte Olesno, N. O. 6 M. von

Oppeln) war bis zum J. 1810 Auguſtiner-Propſtei. 2. Dobrodzen (Stadt Guttentag W. N. W. 2½ M. von Lublinitz). 3. Lublin (Stadt Lublinitz O. 7½ M. von Oppeln). 4. Birdzany (Bierdzan N. O. 3⅛ M. von Oppeln) war früher Adjunkte von Bodland (W. zu N. W. 3 M. von Roſenberg, 1 M. von Kreuzburg), aber im J. 1841 wurde dieſelbe in eine Lokalie verwandelt. 5. Lippa (Lippowe W. zu N. W. ⅜ M. von Budzow, dieſes N. zu N. W. 2⅜ M. von Roſenberg) war damals noch Dorf (villa), iſt aber heut nur ein Vorwerk von Budzow mit Schäferei und ſechs Tagelöhnerhäuſern. Beide Orte haben heut keine Kirche. 6. Zembowicz (Zembowitz S. S. W. 2 M. von Roſenberg). 7. Gilowa (Jellowa N. N. O. 2⅜ M. von Oppeln). 8. Sezedrzik (Sczedrzik O. zu N. O. 2¼ M. von Oppeln). 9. Chottors (Kottorz N. O. zu N. 1½ M. von Oppeln). 10. Lassowicz theutonicale (Laſſowitz W. 1⅝ M. von Roſenberg). 11. Alta ecclesia (Wyſſoka S. zu S. O. ⅝ M. von Roſenberg). 12. Pawokaw (Pawonkau W. N. W. 1 M. von Lublinitz). 13. Lubeczko (Lubetzko N. W. zu N. ⅝ M. von Lublinitz). 14. Wandrzyn (ſcheint heut ein gänzlich verſchwundener Ort zu ſein, der ſchon im J. 1447 menſchenleer (vacat et orbata est hominibus) war. 15. Bodzanowicz (Bodſchanowitz O. N. O. 2 M. von Roſenberg). 16. Antiqua Crepicz (Stadt Krappitz S. S. O. 3 M. von Oppeln). 17. Sadowyz (iſt nicht zu ermitteln). 18. Lassowicz polonicale (Klein-Laſſowitz W. 1⅝ M. von Roſenberg) iſt heut Tochterkirche von Groß- oder Deutſch-Laſſowitz.

VII. Archipresbyterat Sohrau.

Es beſtand aus folgenden Pfarrkirchen: 1. Zarn (Stadt Sohrau O. S. O. 2 M. von Rybnik). 2. Loslaw (Stadt Loslau S. S. W. 2 M. von Rybnik). 3. Reybnik (Stadt Rybnik O. N. O. 3¼ M. von Ratibor). 4. Pschw (Pſchow S. W. zu W. 1⅝ M. von Rybnik). 5. Creyschdorff (Kreuzdorf W. zu N. W. 2¾ M. von Pleß, ¾ M. von Sohrau). 6. Godaw (Godow S. zu S. W. 2⅞ M. von Rybnik, 1 M. von Loslau). 7. Goltmansdorff (Goldmannsdorf W. S. W. 3 M. von Pleß, 1 M. von Sohrau). 8. Gedlaw (Jedlownik S. W. ¼ M. von Rybnik). Die Kirche iſt ſehr alt. 9. Polom (Polom S. ¼ M. von Rybnik). 10. Mischna (Moſchczenitz S. 2½ M. von Pleß, ¼ M. von Loslau) iſt heut Adjunkte von Ruptau (S. zu S. O. 2¾ M. von Rybnik). 11. Rogaw (Rogau S. O. 2¼ M. von Ratibor, 1 M. von Loslau). 12. Hermansdorff. 13. Bestimdorff. 14. Tunsdorff. (ſind nicht zu ermitteln). 15. Boguschowicz (Boguſchowitz S. O. ¾ M. von Rybnik, ½ M. von Loslau). 16. Belk (Belk O. zu N. O. 1⅞ M. von Rybnik). 17. Pilgrensdorff (Pilgramsdorf W. S. W. 3 M. von Pleß, 2 M. von Sohrau). 18. Pawlowicz (Pawlowitz W. 2½ M. von Pleß, 1 M. von Sohrau). 19. Dam-

bensko (Dubensko N. O. zu O. $2^1/_8$ M. von Rybnik). 20. Birkensdorff (ist nicht zu ermitteln). 21. Krischaw (Skrzischow S. zu S. W. $^3/_4$ M. von Rybnik) ist heut Adjunkte von Mschanna (S. 2 M. von Rybnik). Eine Volkssage giebt die Veranlassung zur Verbindung Skrzischows mit Mschanna dahin an, daß der Pfarrer von Skrzischow von seinen eigenen Bauern erschlagen worden, eine andre Version dieser Sage aber behauptet, daß der Pfarrer nach Rom gegangen und nie wieder zurückgekehrt sei. 22. Varschowicz (Warschowitz W. zu N. W. $^3/_4$ M. von Pleß, 1 M. von Sohrau). 23. Mostnicz (Moschczenitz S. $2^1/_2$ M. von Rybnik, $^6/_4$ M. von Loslau) ist heut Adjunkte von Ruptau. 24. Radzcow (wohl statt Raptow — Ruptau S. zu S. O. $2^3/_4$ M. von Rybnik, 2 M. von Loslau). 25. Leschczina (Leschczin N. O. zu O. $^5/_4$ M. von Rybnik) ist heut Tochterkirche der Pfarrkirche von Nieder-Belk.

VIII. Archipresbyterat (Groß-) Strehlitz.

Es umfaßte folgende Pfarrkirchen: 1. Strelicz (Stadt Groß-Strehlitz O. zu S. O. $4^1/_4$ M. von Oppeln). 2. Dolna (Dollna S. W. 1 M. von Groß-Strehlitz). 3. Zyrowa (Zyrowa S. W. zu W. $1^7/_8$ M. von Groß-Strehlitz) ist heut Adjunkte von Jaschiona. 4. Jaschona (Jaschiona W. S. W. 2 M. von Groß-Strehlitz). 5. Posnawicz (Posnowitz W. $^6/_4$ M. von Groß-Strehlitz) ist heut Adjunkte von Groß-Stein (W. zu N. W. $2^1/_4$ M. von Groß-Strehlitz). 6. Tharnow (Tarnau S. O. $2^1/_8$ M. von Oppeln). 7. Raschaw (Rauschau O. S. O. $2^1/_8$ M. von Oppeln). 8. Yczbiczko (nicht zu ermitteln). 9. Gemelnicz (Himmelwitz N. O. zu O. 1 M. von Groß-Strehlitz) war bis zum J. 1810 Cisterzienserstift, gegründet im J. 1282 durch Herzog Boleslaus von Oppeln. 10. Sucha (Suchau N. W. 1 M. von Groß-Strehlitz) ist heut Adjunkte von Rosmierz (N. W. zu N. 1 M. von Groß-Strehlitz). 11. Lozmiria (Pluschnitz O. S. O. $^7/_4$ M. von Groß-Strehlitz). 12. Centowa (Centawa O. 1 M. von Groß-Strehlitz). 13. Groschowicz (Groschowitz S. O. zu S. $^3/_4$ M. von Oppeln) war bis zum J. 1810 Tochterkirche des Collegiatstiftes zum heil. Kreuz in Oppeln. 14. Kalmaw (ist nicht zu ermitteln). 15. Visoka (Wyssoka S. W. zu W. $1^3/_8$ M. von Groß-Strehlitz). 16. Kamen (Groß-Stein W. zu N. W. $2^1/_4$ M. von Groß-Strehlitz). 17. Dobredembie (Dembio O. zu S. O. $1^5/_8$ M. von Oppeln) sank bis zu einer Tochterkirche von Raschau (O. S. O. $2^1/_8$ M. von Oppeln) herab und ist heut Lokalie.

IX. Archipresbyterat Teschen.

Funfzig Pfarrkirchen, die größtentheils heut noch zum Teschener Commissariate gehören, bildeten dieses Archipresbyterat oder die Sedes Teschnensis. Sie waren folgende: 1. Teschen (die Stadt Teschen

ſelbſt) mit der alt geſtifteten Pfarrkirche zur heiligen Maria Magdalena und den beiden Begräbnißkirchen zur heil. Dreifaltigkeit und zu St. Georg. 2. Belicz (Stadt Bielitz O. N. O. 4½ M. von Teſchen). 3. Freyenstat (Stadt Freiſtadt N. W. 1¾ M. von Teſchen). 4. Seyfredsdorff (Seibersdorf S. S. O. 2¾ M. von Ratibor). 5. Cunczendorff (Groß-Kunzendorf S. O. 1¼ M. von Teſchen). 6. Schonwald (iſt nicht zu ermitteln, wenn es nicht Schönhof N. W. 2¾ M. von Teſchen ſein ſoll). 7. Bluda (Ober- und Nieder-Bludowitz N. W. 2 M. von Teſchen). 8. Ffredek (Friedek Stadt S. W. 3 M. von Teſchen). 9. Bransowicz (Bruſowitz S. W. 2½ M. von Teſchen). 10. Arnoldiuilla (Ernsdorf N. O. 3½ M. von Teſchen). 11. Stinauia (Steinau N. W. 1½ M. von Teſchen) iſt heut Tochterkirche von Karvin (N. N. W. 2 M. von Teſchen). 12. Petirsdorff (Petersdorf. Welcher Ort iſt hier gemeint?). 13. Stzreczicz (welcher Ort iſt damit gemeint?). 14. Sucha (Ober- und Nieder-Suchau N. W. 2 M. von Teſchen) iſt heute Lokalie. 15. Merclowicz (Ober- und Nieder-Marklowitz N. N. W. 2½ M. von Teſchen). 16. Ditmariuilla (Dittmersdorf W. N. W. 3 M. von Teſchen). 17. Albrechsdorff (Albersdorf N. W. 1⅛ M. von Teſchen) iſt heut Tochterkirche von Karvin. 18. Reychenwald (Reichwaldau W. N. W. 3¼ M. von Teſchen). 19. Orlouia (Orlau N. W. 2½ M. von Teſchen). Die Kirche gehörte dem Benediktinerſtifte Braunau in Böhmen. 20. Lutnia (Deutſch-Leuthen N. W. 3 M. von Teſchen). 21. Hermansdorff (welcher Ort iſt hier gemeint?). 22. Scotczowa (Skotſchau N. O. 2 M. von Teſchen). 23. Lasna (Liſchna S. O. 1¼ M. von Teſchen). 24. Bomgarte (Baumgarten N. O. 1 M. von Teſchen). 25. Goleschaw (Golleſchau S. O. 1¼ M. von Teſchen). 26. Rudgersdorff (Riegersdorf O. N. O. 3¼ M. von Teſchen). 27. Vandrzina (Wendrin S. O. 1½ M. von Teſchen). 28. Heynczendorff (Heinzendorf N. O. 3 M. von Teſchen) iſt heut nur Lokalie. 29. Grodecz (Grodietz O. N. O. 3¾ M. von Teſchen). 30. Schimoradz (Simoradz N. O. 2 M. von Teſchen) iſt heut Adjunkte von Baumgarten (N. O. 1 M. von Teſchen). 31. Czula (nicht zu ermitteln). 32. Czedlicz (wohl Zarzicz N. N. O. 3¾ M. von Teſchen). Es muß alſo, wenn unſere Annahme richtig iſt, vor der neugeſtifteten Parochie Zarzicz daſelbſt ſchon ein Kirchenſyſtem beſtanden haben, das, vielleicht mit dem Verfall der alten Kirche, ſich aufgelöſt hat. 33. Ogrodzona (Ogrodzon N. O. 1 M. von Teſchen) iſt heut nur Lokalie. 34. Conradswalde (Kurzwald N. N. O. 3½ M. von Teſchen). 35. Prochna (Pruchna N. O. 2 M. von Teſchen). 36. Ochaby (Ochab N. N. O. 2 M. von Teſchen) iſt heut nur Lokalie. 37. Ostrauia (Polniſch-Oſtrau N. N. W. 3½ M. von Teſchen). 38. Dobersey (Dobrau S. W. 2½ M. von Teſchen). 39. Gorky (Groß-Gurk O. N. O. 2¼ M.

von Teſchen) iſt heut Adjunkte von Grodietz. 40. Wstrowe (Uſtron S. O. 2 M. von Teſchen). 41. Hazelach (Haslach N. O. 1 M. von Teſchen) iſt heut Adjunkte von Groß-Kuntſchitz (N. 1¾ M. von Teſchen). 42. Czechowicz (Czechowitz N. N. O. 4½ M. von Teſchen). 43. Petirswalde (Peterswald N. N. W. 2¾ M. von Teſchen). 44. Cunczendorff (Klein-Kunzendorf N. 1½ M. von Teſchen). 45. Jablonka (Jablunkau S. O. 3⅛ M. von Teſchen). Unſre Handſchrift bemerkt von dieſem Kirchorte: nuper (1447) sunt per vngaros penitus depredati. 46. Ropicza (Roppitz S. W. 1 M. von Teſchen) iſt heut nur Lokalie. 47. Kanzkowicz (Konskau S. O. 1¼ M. von Teſchen) iſt heut nur Lokalie. 48. Sobieschowicz (Nieder-Schobiſchowitz S. W. 2 M. von Teſchen) iſt heut Adjunkte von Domaslowitz. 49. Kyselaw (Kiſſelau N. O. 1¼ M. von Teſchen) iſt heut Adjunkte von Ogrodzon (N. O. 1 M. von Teſchen). 50. Domaslowicz (Domaslowitz S. W. 1¾ M. von Teſchen). Unſre Handſchrift bezeichnet dieſen Pfarrort als im J. 1447 desertum.

X. Archipresbyterat Toſt.

Es umfaßte folgende Pfarrkirchen: 1. Piscowicze (Peiskretſcham N. zu N. W. 1⅝ M. von Gleiwitz). 2. Copenicz (Kopienitz N. 2¼ M. von Gleiwitz, ¾ M. von Peiskretſcham). 3. Paczina (Patſchin N. W. zu N. 2 M. von Gleiwitz, ¾ M. von Peiskretſcham). 4. Sbroczlawicz (Broslawitz N. W. zu W. 2 M. von Beuthen, ⅝ M. von Peiskretſcham). 5. Syrot (Schierot N. zu N. W. 2¾ M. von Gleiwitz, ⅝ M. von Peiskretſcham). 6. Herczogwald (nicht zu ermitteln). 7. Kotulin minor (Klein-Kotulin N. W. 3½ M. von Gleiwitz, 1 M. von Toſt) war ſchon im J. 1502 Ruine. Die Stelle, wo die Kirche geſtanden, iſt jetzt durch ein Kreuz bezeichnet. 8. Benaw (nicht aufzufinden). 9. Thost (Stadt Toſt N. N. W. 3¼ M. von Gleiwitz). 10. Kelczaw (Keltſch O. N. O. 2½ M. von Groß-Strehlitz). 11. Karchowicz (Karchowitz N. zu N. O. ⅝ M. von Gleiwitz, ½ M. von Peiskretſcham) iſt heut Tochterkirche von Ziemientzitz (N. N. O. ⅝ M. von Gleiwitz, 1 M. von Peiskretſcham). 12. Wyeschowa (Wieſchowa W. N. W. ⅞ M. von Beuthen, ⅝ M. von Peiskretſcham). 13. Czechowicz (Czechowitz N. zu N. W. 1 M. von Gleiwitz). Heut iſt nur eine katholiſche Kapelle St. Georg am Orte. 14. Magnauilla (Großdorf? nicht zu ermitteln). 15. Polom (Polom N. zu N. O. 2⅞ M. von Gleiwitz). Es exiſtirt heut dort keine Kirche. 16. Plusnicz (Groß-Pluſchnitz O. S. O. ¾ M. von Groß-Strehlitz, ⅜ M. von Toſt). 17. Zemeczycz (Ziemientzitz N. N. O. ⅝ M. von Gleiwitz, 1 M. von Peiskretſcham). 18. Swibie (Schwieben N. N. W. 3½ M. von Gleiwitz, 1 M. von Toſt) iſt heut Adjunkte von Wiſchnitz (N. zu N. W. 3⅛ M. von Gleiwitz, 1 M. von Toſt).

19. Sacharienilla (Sakrau O. N. O. 3⅛ M. von Oppeln) iſt heut Tochterkirche von Groß-Kottorz (N. O. zu N. 1½ M. von Oppeln). 20. Wysnicz (Wiſchnitz N. zu N. W. 3⅛ M. von Gleiwitz). 21. Kotulin maior (Groß-Kotulin N. W. 3½ M. von Gleiwitz, 1 M. von Toſt).

XI. Archipresbyterat Ujeſt.

Dieſes Archipresbyterat wurde aus folgenden Pfarrkirchen gebildet: 1. Vysd (Stadt Ujeſt S. S. O. 2 M. von Groß-Strehlitz). 2. Gyarczychow (iſt nicht zu ermitteln). 3. Slawieczicz (Schlawentzitz W. S. W. 5/16 M. von Ujeſt). 4. Leznicza (Leſchnitz S. W. 2 M. von Groß-Strehlitz). Wenn Knie's neueſte Topographie von Schleſien (Breslau 1845. 8.) pag. 854 behauptet, die Pfarrkirche in der Stadt Leſchnitz ſei erſt 1448 erbaut, ſo widerſpricht das unſrer hier benützten handſchriftlichen Quelle. Möglich iſt es jedoch, daß in dem gedachten Jahre ein Neu- oder Umbau der alten Kirche ſtattgefunden habe. 5. Zales (Saleſch S. zu S. W. ¾ M. von Groß-Strehlitz). 6. Ponischowicz (Pouiſchowitz N. W. 2⅝ M. von Gleiwitz, 1 M. von Toſt). 7. Boyczaw (Boyzow W. N. W. ¾ M. von Gleiwitz) iſt heut Adjunkte von Rachowitz (W. 1⅝ M. von Gleiwitz). 8. Rudno maior et minor (Groß- und Klein-Rudno N. W. 2½ M. von Gleiwitz). 9. Cluez (Klutſchau S. zu S. W. ⅜ M. von Groß-Strehlitz). 10. Cechlo (Chechlau N. W. zu W. 3⅛ M. von Gleiwitz, ½ M. von Ujeſt). 11. Rokicze (Rokitſch N. zu N. O. 1 M. von Koſel). 12. Caldeborn (Kaltwaſſer S. zu S. O. ⅜ M. von Groß-Strehlitz) iſt heut Adjunkte von Klutſchau. 13. Ladcza (Latſcha W. zu N. W. 2¼ M. von Gleiwitz) iſt heut Adjunkte von Boyczow (W. N. W. ¾ M. von Gleiwitz).

XII. Archipresbyterat Zülz.

Dieſes Archipresbyterat gehörte zu den kleinſten Oberſchleſiens und umfaßte folgende Pfarrkirchen: 1. Czelcz (Stadt Zülz N. N. O. 1 M. von Neuſtadt). 2. Smyecz (Schmitſch N. zu N. O. 1⅜ M. von Neuſtadt, ½ M. von Zülz). 3. Solecz antiqnum alias Czulcz antiquum (Alt-Zülz N. O. zu O. 1⅝ M. von Neuſtadt, ½ M. von Zülz) gehörte bis zum J. 1810 der Maltheſer-Commende Gröbnig bei Leobſchütz. 4. Pransen (Groß-Pramſen N. O. zu N. 1 M. von Neuſtadt, ¼ M. von Zülz). 5. Fredland (Städtel oder Marktflecken Friedland S. 2¼ M. von Falkenberg). Die Begräbnißkirche zu St. Michael ſcheint wohl die alte Pfarrkirche zu ſein. 6. Raslawicz (Deutſch-Raſſelwitz O. 1⅞ M. von Neuſtadt, 1 M. von Ober-Glogau). 7. Snellwald (Schnellenwalde W. N. W. 1 M. von Neuſtadt). 8. Elgotha (Ellguth N. O. zu N. 1⅝ M. von Neuſtadt, ½ M. von Zülz). 9. Laneznik (Lonczuik N. O. zu N.

2½ M. von Neuſtadt, 1 M. von Zülz). 10. Symansdorff (Simsdorf N. O. zu O. ¾ M. von Neuſtadt, ¾ M. von Zülz). 11. Pomnicz (Pommerswitz N. W. zu N. ¾ M. von Leobſchütz und ¾ M. von Ober-Glogau) gehört heut zum Commiſſariat Katſcher des Erzbisthums Olmütz. 12. Laskowicze (Laßwitz O. zu N. O. ¾ M. von Neuſtadt). Es exiſtirt heut dort keine Kirche. 13. Snellindorff (Schnellendorf S. zu S. W. 2 M. von Falkenberg, 1 M. von Friedland und Zülz). Es beſteht hier heut keine Kirche. 14. Curopas (Korpitz S. zu S. W. 2½ M. von Falkenberg, ½ M. von Friedland). Von einer Kapelle, die wahrſcheinlich auf der Stelle der abgetragenen Kirche ſtand, ſind noch Ruinen vorhanden. 15. Buchwaldesdorff (Buchelsdorf N. W. zu N. ½ M. von Neuſtadt) iſt heut Adjunkte von Riegersdorf. 16. Rudigersdorff (Riegersdorf N. W. zu N. ⅜ M. von Neuſtadt).

Wenn wir hier die meiſten derjenigen alten Pfarrkirchen, welche durch ungünſtige Zeitverhältniſſe oder andere erhebliche Umſtände im Laufe der Jahrhunderte ihre Selbſtſtändigkeit verloren haben und mit andern benachbarten Pfarrkirchen verbunden worden ſind, hier als Adjunkte aufgeführt haben, ſo müſſen wir nothwendig die Bemerkung folgen laſſen, daß unter ihnen eine große Anzahl durch biſchöfliche Inkorporationsurkunden zu einfachen Tochterkirchen herabgeſunken iſt.

Eine ſummariſche Zuſammenſtellung ſämmtlicher Archipresbyterate und Pfarrkirchen des ſchleſiſchen Bisthums Breslau, die wir als um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts beſtehend urkundlich haben ermitteln können, mit Ausſchluß der Stadt Breslau, möge hier nach den vier Archidiakonaten ihre geeignete Stelle finden.

A.	Das Archidiakonat	Breslau:	erzprieſterliche Sitze	8	Pfarrkirchen	154.
B.	=	=	Glogau:	=	=	8	=	140.
C.	=	=	Liegnitz:	=	=	3	=	67.
D.	=	=	Oppeln:	=	=	12	=	237.

In den vier Archidiakonaten zuſammen: erzprieſterliche Sitze 31 Pfarrkirchen 598.

Dies iſt das Reſultat unſerer mühſamen urkundlichen Forſchungen, aus denen ſich ergiebt, daß namentlich im Archidiakonate Liegnitz weniger urkundliche Nachrichten über den Beſtand der einzelnen Pfarrkirchen zu ermitteln geweſen ſind, als verhältnißmäßig in den übrigen Archidiakonaten. Ein Blick auf die hier gegebene auf Urkunden begründete wenn auch nicht ganz vollſtändige Zuſammenſtellung der Pfarrkirchen belehrt uns übrigens wohl, daß Pfarreien, welche zweifellos bereits unmittelbar unter die Jurisdiktion der Stifte und Klöſter gekommen waren, ſo wie die in der biſchöflichen Reſidenzſtadt Neiſſe und im Neiſſeſchen, wozu auch Ottmachau,

Patſchkau u. ſ. w. gehören, über welche kein urkundliches Zeugniß aufgefunden werden konnte, hier in der Ordnung der zu den erzprieſterlichen Sitzen gehörigen Kirchen nicht mitzählen, und damals wohl nicht ſo ſtrikt der Aufſicht der Erzprieſter, in deren Sprengel ſie lagen, und die ohnedies größtentheils mit einer ihre Kräfte überſteigenden Anzahl Pfarrkirchen zur ſpeciellen Beaufſichtigung betraut waren, unterſtellt geweſen ſein mögen, vielmehr faſt ganz von der Jurisdiktion ihrer Aebte abhingen. Wir erfahren, daß blühende Dörfer mit ihren Kirchen, durch Krieg, Hunger und Peſt entvölkert, gänzlich untergegangen und ſpurlos verſchwunden ſind, während die Bewohner anderer Dörfer kaum wiſſen, daß ihre frommen Väter ihnen einſt am eignen Orte eine Kirche erbaut, und nicht einmal die Stelle kennen, wo dieſe nun bis auf die letzte Spur verſchwundene Kirche geſtanden; daß in den Stürmen der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts der katholiſchen Kirche eine große Menge ihrer Gotteshäuſer entfremdet und für den proteſtantiſchen Cultus eingerichtet worden ſind, und andere ſonſt ſtark beſuchte und von einer volkreichen Gemeinde als eignes Heiligthum benutzte Pfarrkirchen nur noch wehmuthsvoll in ihren traurigen Ueberreſten in die Gegenwart hereinſchauen als beſtändige Ankläger einer frivolen Zeit, die ſelbſt des Heiligen und Ehrwürdigen nicht ſchonte. Wie lehrreich und intereſſant iſt ein ſolcher Vergleich des Sonſt mit dem Jetzt für jeden Freund der Geſchichte; wie ernſt und bedeutſam ſind die Folgerungen, die ſich aus dieſer manchem unſerer Leſer vielleicht ſehr trocken erſcheinenden Zuſammenſtellung eines Schematismus des vierzehnten Jahrhunderts von ſelbſt ergeben. Das Patronat bei Beſetzung aller dieſer Pfarrkirchen hatten wohl in der Regel Diejenigen, welche ſie gegründet, mit Grundſtücken ausgeſtattet und mit hinlänglichen Einkünften dotirt hatten, daher größtentheils die Fürſten, die aber wieder aus beſonderer Neigung und Liebe zu den von ihnen geſtifteten Klöſtern das Patronatsrecht an dieſe verſchenkten, ohne ſich irgend ein Recht vorzubehalten. Daher kam es, daß viele Pfarrkirchen einzelnen Stiften und Klöſtern mit biſchöflicher Bewilligung durch beſondere Inkorporationsurkunden einverleibt wurden, auf welche dann die Archidiakonen und Erzprieſter als biſchöfliche Commiſſarien nur einen ſehr geringen Einfluß üben konnten, zumal dieſe Kirchen mit Ordensmännern beſetzt und ihrer Jurisdiktion faſt ganz entzogen wurden. Neue Pfarrkirchen durften nicht zur Beeinträchtigung der älteren ſchon beſtehenden Mutterkirchen gegründet werden, und wo dies geſchah, war, außer der Beſtätigung und ausdrücklichen Genehmigung des Biſchofs, noch beſonders die Einwilligung der Pfarrer erforderlich, welche durch die Einrichtung neuer Kirchenſyſteme beeinträchtigt wurden.

Das Schulweſen.

Das Schulweſen hatte auch in dieſer Zeit keine weſentliche Veränderung erlitten, und der Zuſtand der Erziehungs- und Bildungsanſtalten für die Jugend war im Ganzen derſelbe geblieben, wie wir ihn bereits früher geſchildert haben. Indeſſen vermehrte ſich die Zahl der Schulen. Wir wiſſen, daß im J. 1266 die Breslauer Rathmanne an den päpſtlichen Legaten, Cardinal Guido, der im darauffolgenden Jahre 1267 eine Synode in Breslau hielt, die Forderung ſtellten, er möge ihnen geſtatten, ſich innerhalb der Stadt eine Schule anzulegen, weil die Geſundheit und das Leben der Kinder, die bisher die Domſchule beſuchen müßten, wegen der weiten Entfernung von den äußerſten Stadttheilen und der ſchlechtgebauten Brücken über den Strom bei dem ſtets wogenden Menſchengewühle und dem ſtarken Verkehr zu Roß und zu Wagen gefährdet wären, daß der Cardinal die Dringlichkeit dieſer Vorſtellung erkannte, und den 12. Februar 1266 (wohl richtiger 1267) die Stiftungsurkunde für die neuzugründende Schule bei der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena ausfertigte. Bei wachſender Bevölkerung mochte die Zahl der ſchulpflichtigen Knaben ſich ſo bedeutend vermehrt haben, daß die einzige Stadtſchule zu St. Maria Magdalena die Menge der Knaben nicht mehr zu faſſen vermochte und das Bedürfniß einer zweiten Schule in der Stadt ſich gar bald recht fühlbar herausſtellte. Der Breslauer Rath wendete ſich deshalb an den Biſchof Johann III. (1292—1301) gleich in dem erſten Jahre ſeiner biſchöflichen Regierung und bat um Abhülfe. Der Biſchof, überzeugt von der Gerechtigkeit dieſes Geſuches und der Nothwendigkeit, eine zweite Trivialſchule innerhalb der Stadt Breslau einzurichten, fertigte unterm 31. Auguſt 1293 die Stiftungsurkunde der Parochialſchule zu St. Eliſabeth unter denſelben Umſtänden und in derſelben Weiſe, wie der Cardinal Guido die Schule zu St. Maria Magdalena eingerichtet hatte, aus und unterſtellte auch dieſe neue Schule der Inſpektion des Domſcholaſtikus [1]), der an derſelben den Rektor anzuſtellen hatte.

1) Die Stiftungsurkunde, die mutatis mutandis faſt buchſtäblich mit der des Cardinals Guido übereinſtimmt, lautet: In nomine domini amen. Vt eorum, que rite atque legitime ordinantur, memoria eciam apud posteros habeatur, nos Johannes, dei gracia episcopus Wratislauiensis, presentibus literis profitemur et notum facimus vniuersis easdem presentes literas inspecturis. Quod, cum ad nostrum spectet officium, vt quorumlibet subditorum nostrorum et precipue deuotorum quieti et tranquillitati prouidere ipsorumque precauere incommodis, quantum cum deo et iusticia possumus, studeamus, nos considerato diligencius, vt decebat, quod pueri ciuium de parochia ecclesie sancte Elisabeth Wratislauiensis ciuitatis et maxime paruuli scolas frequentantes extra muros eiusdem ciuitatis Wratislauiensis, dum ad ipsas scolas accedunt, tum propter locorum distanciam ac passus et accessus diffi-

Es iſt wohl kaum zu bezweifeln, daß die größeren Provinzialſtädte, und ſelbſt kleinere Städte mit der Hauptſtadt des Landes gewetteifert haben, bei ihren anſehnlichen Kirchen auch Schulen und Bildungs- und Erziehungsanſtalten für die Jugend zu ſtiften. So entſtanden die Schulen zu Schweidnitz (1289), Brieg (1292), Neumarkt (wohl um dieſelbe Zeit), Sagan (um 1310), Grottkau (1323), Reichenbach (1353) und Lüben (1358). Die vornehmſten Klöſter blieben in dem Eifer für Errichtung von Schulen nicht zurück, und ſchon frühzeitig finden wir Schulen bei den Prämonſtratenſer- und Ciſterzienſerſtiften. Hatte das Stift zu St. Vinzenz in Breslau bereits im J. 1204 eine Schule [1]), ſo finden wir um die Mitte und das Ende des dreizehnten Jahrhunderts ſchon Schulen bei den Ciſterzienſerſtiften zu Leubus, Heinrichau und Grüſſau, die von wiſſenſchaftlich gebildeten und einſichtsvollen Männern aus der Mitte der Ordensbrüder geleitet wurden. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ſehen wir bereits beim Sandſtifte und der Maltheſer-Commende Corporis Chriſti in Breslau Schulen

---

ciles, qui sunt in pontibus strictis et fractis (alſo in 27 Jahren ſeit Cardinal Guido's Anweſenheit in Breslau war für die Wiederherſtellung der baufälligen Brücken über die Oder und Ohlau nichts geſchehen) super flumina, tum eciam propter multitudinem hominum, curruum et equorum per predictos pontes et viam frequenter et assidue transeuncium multa dispendia et incommoda sustinent, non sine magno eciam suarum periculo personarum, ciuium quoque predictorum deuotis precibus fauorabiliter inclinati ita cum consilio et consensu nostri Wratislauiensis capituli duximus ordinandum, scilicet vt intra muros dicte Wratislauiensis ciuitatis iuxta predictam ecclesiam sancte Elisabeth scole fiant, in quibus pueri paruuli doceantur et discant alphabetum cum oracione dominica et salutacione beate virginis cum symbolo, psalterio et septem psalmis, discant ecinm ibidem cantum, vt in ecclesiis ad honorem dei legere ualeant et cantare. Audiant eciam in iisdem scolis Donatum, Cathonem et Theodulum ac regulas pueriles. Qui pueri predicti, si maiores libros audire voluerint, ad scolas sancti Johannis in castro Wratislauiensi se transferant vel quocunque voluerint et eis videbitur expedire. Hoc autem omnino volumus obseruari, quod scolasticus ecclesie nostre cathedralis, qui erit pro tempore, vel ille, cui scolasticus idem commiserit vices suas, rectorem in predictis scolis vtilem et aptum pueris instituat et prefigat. Et ne super premissis dubium aliquod in posterum cuipiam valeat quomodolibet exoriri, sigillum nostrum vna cum sigillo predicti capituli nostri literis presentibus duximus appendendum. Datum Wratislauie in ecclesia sancti Egidii pridie Kalend. Septembris anno domini M⁰ cc⁰ xc⁰ tercio presentibus dominis magistro Andrea decano, Gemiano archidiacono, magistro Vito cantore, Petro cancellario, Petro Gnecznensi, Henrico Legnicensi et Johanne Lanciciensi archidiaconis, Petro preposito et magistro Jacobo scolastico ecclesie sancte crucis, Stephano, Arnoldo, Martino, magistro Mieslao archidiacono Glogouiensi, Janussio Genchi, Petro de Sosnicz, Grabissio, Michaele, Henrico procuratore, Jaroslao et Henrico, Gregorio canonicis Wratislauiensibus et multis aliis. C. B. Slieff's Kurzer Abriß einer Geſchichte des Eliſabethaniſchen Gymnaſii in Breslau in der Sammlung der Jubelſchriften, welche bei der Feier des Andenkens der Stiftung und Einweihung des Eliſabethaniſchen Gymnaſii zu Breslau theils vorgetragen, theils verfertigt, theils auch anderwärts her zugeſchickt worden. (Breslau 1762. 4.) p. 303 ff.

1) Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hauptſt. IV. p. 327 u. 328.

erblühen. Die Biſchöfe förderten nach Kräften die Gründung neuer Bildungsanſtalten im Bereiche ihres Sprengels.

Eine weſentliche Verbeſſerung erlitt die Schule zu St. Peter und Paul in Liegnitz; ſie wurde in ein Gymnaſium umgeſchaffen. Dieſe Schule war der Zankapfel, um welchen ſich die Meinungsverſchiedenheit entgegengeſetzter Parteien ſtritt. Einige wollten dieſe Schule nur als eine gemeine Trivialſchule gelten laſſen, Andere dagegen ſtrebten dahin, ihr den Rang eines Gymnaſiums zu verſchaffen, und ſie zur erſten Schule neben der Breslauer Domſchule umzugeſtalten. Ihre Abſichten wurden durch mehrere günſtige, im geeigneten Momente glücklich zuſammentreffende Umſtände weſentlich befördert. Die Zahl der Einwohner hatte ſich in Liegnitz bedeutend vermehrt, und mit ihr die Zahl der Schüler, die dort ſtudirten; die veränderte Lage der Dinge forderte auch eine andere Einrichtung des Erziehungs- und Unterrichtsweſens. Daher geſtattete Biſchof Heinrich I. von Breslau in einer Urkunde vom 31. December 1309 der Stadt Liegnitz, daß in der Schule zu St. Peter und Paul nicht nur das Trivium, ſondern auch das Quadrivium gelehrt, und wiſſenſchaftliche, grammatikaliſche, logikaliſche und naturwiſſenſchaftliche Schriften geleſen werden ſollten [1]). Der Biſchof hebt

1) Thebeſius führt in ſeinen Lignitziſchen Jahrbüchern (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXII. 14. p. 141 u. 142 dieſe Urkunde nach einer ungenauen Copie in des Bürgermeiſter Ambroſius Bitſchens Transsumptum privilegiorum fol. 188 an, und es ſcheint, daß das Original verloren gegangen iſt. Wir theilen dieſe Urkunde, zumal ſie für die Diöceſangeſchichte von hiſtoriſcher Bedeutung iſt, auch in ihrer Ungenauigkeit und ohne die in der Abſchrift fehlenden Zeugen hier mit. Sie lautet: In nomine domini amen. Nos Henricus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, notum facimus vniuersis, presentes literas inspecturis, quod cum, disponente Deo, omnium authore bonorum, opidi Lignicensis adaucta populorum et scolarium ibidem studentium multitudo regimine et doctrina indigeat ampliori, quam indiguerit vsque modo, nos, scientiarum studia et scolasticas disciplinas, quibus ipsarum scientiarum Professores Deo et hominibus redduntur placabiles et accepti, complectentes in domino et volentes, quod, quanto in ecclesia sancti Petri in Legnicz cultus divinus est amplior, tanto persouarum, laudem Dei decantantium, habeatur pluralitas copiosior in eadem, concedimus et gratanter admittimus, quod in scolis praedictae ecclesiae sancti Petri ad informationem scolarium, ibidem frequentantium scolas ipsas, legantur de cetero libri artium grammaticales, logicales, naturales et ulli quicunque, ad quos audientium facultas se extendit, prohibitione aliqua non obstante, si qua a quodam praedecessorum nostrorum episcoporum, ut audivimus, emanavit: quod in saepe dictis scolis nulli libri artium, sed Donatus, doctrinale solummodo legi debeant, et auctores poenum etiam qua vallatur (sic?). Huiusmodi prohibitionem tollimus et tenore praesentium annullamus. In cuius rei testimonium praesentes literas fieri et nostro sigillo fecimus roborari. Datum Wratislaviae pridie Kal. Januarii anno domini M° ccc° ix° praesentibus etc. Wenn wir einen ernſten und prüfenden Blick auf das ſchleſiſche Schulweſen im Mittelalter werfen, und alles das zuſammenfaſſen, was wir über dieſen wichtigen Gegenſtand bereits berichtet haben, ſo werden wir zwar noch viel Unvollkommenes, Mangelhaftes, Einſeitiges, erſt im Entſtehen Begriffenes entdecken, aber auch den Vätern die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß bereits Dankenswerthes geſchehen, und der Grund zu beſſerer Einrichtung des Unterrichts- und Erziehungsweſens gelegt

in dieſem Inſtrumente alle Verbote gegen die Einrichtung einer höheren Lehranſtalt in dieſer Schule auf, die etwa von ſeinen Vorgängern erlaſſen worden ſind, und ertheilt der Schule jene Freiheiten und Privilegien, die zur Bildung und Einrichtung eines Gymnaſiums nach den Begriffen der damaligen Zeit erforderlich waren [1]). Ein großer Theil der niederſchleſiſchen Jugend durfte von dieſer Zeit an, um ſich wiſſenſchaftlich auszubilden, die Domſchule in Breslau nicht mehr beſuchen. Doch war auch dieſe Schule, wie ſich aus den Statuten des Domkapitels ergiebt, der Aufſicht des Domſcholaſtikus unterſtellt.

Der General-Inquiſitor Johann von Schwenkenfeld in Schleſien und der aus dem Ciſterzienſerſtifte Grüſſau entſprungene Mönch Bruder Martin zu Breslau.

In der bekannten und weiter unten näher zu entwickelnden heftigen Fehde des Biſchofs Nanker mit dem Könige Johann von Böhmen wegen des von Letzterem der Breslauer Kirche eigenmächtig entriſſenen Schloſſes Militſch waren die Breslauer Conſuln, die ſich auf Seite des Königs und gegen den Biſchof geſtellt hatten, mit der Excommunication und die Stadt Breslau mit dem Interdikte belegt worden. Aller öffentliche Gottesdienſt hörte auf. Da vertrieb der Landeshauptmann Conrad von Falkenhain in Verbindung mit dem gegen den Clerus erbitterten Rathe die Geiſtlichkeit, welche ſtreng auf der Beobachtung des Interdikts hielt, aus Breslau, nur die Franziskanermönche zu St. Jakob, die ſich ſtets als den biſchöflichen Verfügungen widerſpenſtig erwieſen hatten, und nun ſich über die biſchöfliche Straſſentenz hinwegſetzend öffentlich und feierlich, wie es die Conſuln verlangten, Gottesdienſt hielten, blieben zurück. Daher der bekannte Spruch:

Tempore Nankeri fit persecucio cleri.

Es darf uns daher nicht befremden, wenn um jene Zeit (1339) Sektirer ſich einfanden, die auf öffentlichem Markte ungeſcheut die Irrthümer des Johann von Oliva verkündeten, ohne daß dies der excommunicirte Rath verhindert hatte [2]). Man hat vielleicht den Johann von Oliva härter verfolgt, als er es verdiente, und ihm Grundſätze untergeſchoben, die von ſeinen Gegnern aus ſeinen Schriften weiter

---

worden war. Wir werden nicht ohne den tiefgefühlteſten Dank es anerkennen müſſen, daß es die Kirche war, die ſich der unwiſſenden und verlaſſenen Jugend mit mütterlicher Sorgfalt angenommen, bei den einzelnen Pfarr- und Kloſterkirchen Schulen gegründet, und dieſe Lehr- und Erziehungsanſtalten zu heben geſtrebt hatte, daß die Biſchöfe es waren, welche mit allen ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln die heilige Sache der Menſchenerziehung und Menſchenbildung zu fördern ſich beſtrebten.

1) J. P. Wahrendorff's Lignitziſche Merkwürdigkeiten oder Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt und des Fürſtenthums Liegnitz (Budiſſin 1724. 8.) Cap. IV. p. 448.

2) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 62.

ausgesponnen worden sind, und die er wahrscheinlich nie für die seinigen erkannt haben würde. Da die ihm zugeschriebenen Grundsätze und dogmatischen Irrthümer auch in Schlesien Anklang und Verbreitung gefunden, so müssen wir, wenn auch nur flüchtig, einen Blick auf diesen in der Kirchengeschichte bekannten Mann werfen.

Johann Peter von Oliva, ein Minorit, wurde im J. 1247 zu Serignan in der Diöcese Beziers von frommen Eltern geboren, die den Knaben schon frühzeitig dem Minoriten-Orden, für welchen sie eine besondere Vorliebe hatten, bestimmten. Er war ein Mann von strenger Sittenreinheit und erwarb sich den Ruf großer Gelehrsamkeit und eines heiligen Wandels. Nach der Regel des heiligen Franziskus die strengste Armuth seinen Ordensbrüdern zur Pflicht machend, erweckte er sich unter ihnen, die sich diese Strenge nicht wollten gefallen lassen, erbitterte Gegner, die, um ihn anklagen zu können, nun mit der größten Hast in seinen Schriften, in denen er allerdings oft genug wenig gemäßigte und kühne Grundsätze aussprach, und insbesondere in seiner Abhandlung über die Armuth, und in seinem Commentar über die Apokalypse, in welchem er die Sitten des Clerus eben nicht auf schonende Weise geißelte, nach Irrthümern spähten. Wirklich war es ihnen gelungen, solche Sätze aufzufinden, die ihre Anklage zu rechtfertigen schienen. Daher mußte er auf Befehl seines Ordensgenerals, Hieronymus von Ascoli, der ihm mehrere in seinem Buche vom Lobe der seligsten Jungfrau enthaltene anstößige Meinungen zum Vorwurf machte, im J. 1278 dieses Buch mit eigner Hand verbrennen. Dadurch waren aber die Streitigkeiten, welche sich über seine Grundsätze entwickelt hatten, noch keineswegs beigelegt. Seine Schriften wurden im J. 1282 von der Universität zu Paris einer strengen Prüfung unterworfen, und von dieser das Urtheil gefällt, die Lehrsätze, welche Johann von Oliva darin ausspreche, seien theils an sich selbst gefährlich, theils so zweideutig, daß sie jede beliebige, den Dogmen der Kirche widersprechende Auslegung zulassen. Johann von Oliva beruhigte sich zwar mit diesem Urtheilsspruche, allein einige Minoriten begannen die von der Pariser Universität verworfenen Lehren hartnäckig zu vertheidigen, welches zur Folge hatte, daß Johann von Oliva im J. 1292 nochmals vor dem Generalkapitel zu Paris erscheinen mußte, um sich über die ihm zur Last gelegten Irrthümer und Ketzereien genügend zu rechtfertigen. Er erschien und vertheidigte hier seine Lehre so siegreich, daß seine Gegner schweigen mußten. Er starb zu Narbonne den 16. März 1297 im 50. Jahre seines Alters und im Geruche der Heiligkeit. Ungeachtet, daß der Geruch der Heiligkeit sein Grab umgab, wurden seine Gegner nicht müde, ihn auch nach seinem Tode noch als

Ketzer anzuklagen, und wirklich ſetzten ſie es bei dem Ordensgeneral Johann de Muro durch, daß ſämmtlichen Ordensbrüdern das Leſen ſeiner Schriften verboten, die Auslieferung derſelben befohlen und die Widerſpenſtigen verhaftet wurden. Im J. 1325 verdammte Johann XXII. den Commentar über die Apokalypſe. Erſt Papſt Sixtus IV. (1471—1484) hat wie jenes Verbot, ſo auch dieſes Verdammungsurtheil aufgehoben und erklärt, daß in den Schriften des Johann von Oliva nichts Anſtößiges gegen den Glauben und die guten Sitten enthalten ſei. Die ärgſte Beſchuldigung, die man wider ihn ausgeſprochen, und die bereits im J. 1326 die Ausgrabung und Verbrennung ſeiner Gebeine zur Folge hatte, war die, daß man ihn anklagte, er habe in der babyloniſchen Hure der Offenbarung Johannis die katholiſche Kirche erblicken wollen und grobe Angriffe gegen den apoſtoliſchen Stuhl ſich erlaubt [1]).

Wir nehmen nach dieſer kurzen Unterbrechung den Faden unſerer Erzählung wieder auf.

Mehrere Anhänger der dem Johann von Oliva zur Laſt gelegten Irrthümer verkündigten dieſe Grundſätze mit Wiſſen und Willen des Rathes öffentlich auf dem Marktplatze zu Breslau. Unter ihnen zeichnete ſich angeblich ein Schuhmacher, der erſt kürzlich zur Würde eines Breslauer Rathmannes gelangt war, im Eifer für die Verkündigung dieſer Grundſätze vor den übrigen aus. Er predigte von einer auf dem großen Ringe errichteten Tribune, und donnerte gegen den Papſt und den Clerus in der gehäſſigſten Weiſe [2]). Ihnen geiſtesverwandt war ein Ciſterzienſermönch, der gerade damals nach Breslau kam.

---

1) Raynaldi Annales eccles. ad ann. 1297 et 1325. n. 20. Waddingi Annales Minorum. Tom. V. p. 108. 121. 140. 236 et 378. Helyot Histoire des Ordres monastiques religieux et militaires. Tom. VII. p. 44. 50—53. Zedler's Großes vollſtändiges Converſations-Lexikon (Leipzig u. Halle 1740. fol.) p. med. 1313. Wetzer's und Welte's Kirchen-Lexikon oder Encyklopädie der katholiſchen Theologie und ihrer Hilfswiſſenſchaften (Freiburg im Breisgau 1851. 8.) Bd. VII. p. 765 u. 766.

2) Wir erlauben uns das Zeugniß des Dominikaner-Priors bei St. Adalbert, Abraham Bzovius, über das, was jene Leute damals in Breslau öffentlich gepredigt haben, hier herzuſetzen. Rege Johanne ad eum, quem diximus, modum, in episcopum Nankerum et reliquos ecclesiasticos debacchante, pernaserat e proxima Bohemia Petri Johannis Piranensis, qui postea ex sententia Clementis VI. Pontificis maximi exhumatus et flammis exustus fuerat, Wratislauiam impius error infandaque haeresis contra ecclesiam catholicam eiusque sacros hierarchas. Namque conniuente rege praeter alias blasphemias in compitis et circo profani homines suggestibus excitatis Babylonis magnaeque meretricis nomine intelligendam esse catholicam Romanamque ecclesiam contendentes, illam etiam ecclesiam carnalem bestiam et satanae synagogam, summum vero pontificem antichristum vocabant. Praeter haec animam rationalem, qua rationalem, humani corporis esse formam negabant. Apostolos nonnisi secundum literalem, non vero iuxta spiritualem sensum euangelium praedicasse docebant. In baptismo neque gratiam neque virtutes theo-

Im Ciſterzienſerſtifte Grüſſau bei Landeshut lebte zu dieſer Zeit ein Bruder, der bei ſeiner Aufnahme in den Orden den Kloſternamen Martin erhalten hatte. Ueber Herkunft, Familienname und ſonſtige Lebensverhältniſſe dieſes Mönches iſt nichts bekannt. Die Stiftsannalen ſchweigen über ihn; Sitten und Wandel dieſes Mannes würden nur die Blätter der Geſchichte beflecken. Dem Bruder Martin war die Befolgung der Ordensregel des heiligen Benedikt und die in dem Stifte herrſchende Disciplin eine drückende Laſt geworden. Von ſeinem unerbaulichen Wandel unter den Brüdern legt ſprechendes Zeugniß der Umſtand ab, daß er nicht an die verſöhnende und entſündigende Kraft des heiligen Bußſakraments glaubte, und den Dienern der Kirche die in der heiligen Prieſterweihe empfangene Macht zu abſolviren abſprach. Er kündigte im J. 1340 dem Abte Nikolaus II. den Gehorſam auf und trat aus dem Kloſter. Nachdem er ſein Ordenskleid abgeworfen und weltliche Kleider angelegt hatte, betrug er ſich wie ein Laie unter den Laien und gab durch ſein Auftreten frommen Gemüthern Aergerniß und Anſtoß. Dem excommunicirten Rathe konnte nichts erwünſchter ſein, als die Erſcheinung dieſes Mannes in Breslau. Der Pfarrer zu St. Maria Magalena, Thammo Owas, ein Domherr des Breslauer Hochſtiftes, hatte mit ſeiner Geiſtlichkeit ſtreng das Interdikt befolgt. Dies veranlaßte den Landeshauptmann Conrad von Falkenhain in Gemeinſchaft mit dem Breslauer Rathe den Pfarrer Thammo mit ſeiner Geiſtlichkeit eigenmächtig von der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena zu vertreiben, und den aus dem Kloſter entſprungenen ketzeriſchen Mönch Martin an deſſen Stelle in das Pfarramt einzuſchieben. Die Abweſenheit des nach Neiſſe geflüchteten Biſchofs Nanker ſchien dieſen Gewaltſtreich zu begünſtigen, zumal von Seiten des Königs kein Einſchreiten gegen dieſen Mißbrauch zu fürchten war. Die Früchte zeigten ſich leider nur zu bald; der eingedrungene Bruder

logicas infundi affirmabant. Christum adhuc viuentem lancea perforatum esse blaterabant. Super omnia vero ecclesiasticos cane peius et angue oderant, et quibusuis iniuriis impune posse affici publicabant. Ex his cerdonum aliquis, apud Wratislauienses dignitatem consularem per id temporis adeptus, ausus est et ipse, exedra in publico erecta, in potestatem pontificiam debacchari et alios petulantes plurimos in omne scelus effusos aduersus clerum magis irritare, et facinus Joannis excusare voluerat. Extant in archaeo coenobii Cracouiensis sanctissimae Trinitatis, ex quo haec certiora quam alibi de nece et causa ac modo necis Jounnis inquisitoris accepimus, inuectiuarum seu calumniarum, contumeliarum et blasphemiarum scripta monumenta, quibus impii et profani impiarant profanarantque aures innocentum. Annalium ecclesiasticorum post illustrissimum et reverendissimum D. Caesarem Baronium S. R. E. Cardinalem, Bibliothecarium Tomus XIV rerum in orbe christiano ab anno domini 1300 usque ad annum domini 1378 gestarum narrationem complectens. Auctore R. P. Fr. Abrahamo Bzovio Polono, SS. Theolog. Doctore Ordin. Praedic. (Coloniae Agripp. 1618. fol.) ad ann. 1341. p. med. 894.

Martin hielt mit ſeinen wahren Geſinnungen nicht lange zurück. Das Interdikt wurde natürlich nicht beobachtet und von der Kanzel der Magdalenenkirche nicht allein gegen den Clerus losgedonnert, ſondern auch die gräulichſten Lehren vorgetragen. Das Hauptthema, welches dieſer ausgeſprungene Mönch auf dieſer Kanzel behandelte, war, daß es völlig gleichgültig ſei, wem man ſeine Sünden beichte; jeder Menſch könne jedem Prieſter ohne Unterſchied, gleichviel, ob er fromm, gottesfürchtig und ſittenrein, oder ob er laſterhaft und unſittlich, ob er verſchnitten, excommunicirt, profan und ketzeriſch ſei, beichten; auch ſei es gleichgültig, ob man ſeine Beichte einem unvernünftigen Thiere, einer wilden Beſtie, ja dem Teufel aus der Hölle ſelbſt ablege, in einem Falle gilt die Abſolution ſo viel wie im andern. Unmöglich konnte mit Gleichgültigkeit und Ruhe geduldet werden, daß das Volk von dieſer abſcheulichen und ſchmachvollen Ketzerei angeſteckt würde. Die Inquiſition trat ins Mittel. Der Inquiſitions-Prozeß [1]) gegen den Landeshaupt-

1) Wir theilen hier ein Transſumpt dieſer merkwürdigen Urkunde vollſtändig mit, weil es, außer was Kloſe in der weiter unten anzuführenden Stelle daraus erzählt, noch gar nicht bekannt iſt, und überdies ſehr viele Momente berichtet, die für die Diöceſangeſchichte von hiſtoriſcher Bedeutung ſind.

Frater Johannes de Swenkinfelt, ordinis predicatorum apostolica et Apeczco scolasticus et officialis Wratislauiensis capituli ecclesie Wratislauiensis vacantis auctoritatibus inquisitores prauitatis heretice per Wratislauiensem cinitatem et dioecesin deputati discretis viris dnis in Nisa, in Swidnicz, in Jawr, in Munstirbergk, in Frankinstein, sancte Marie et sancti Petri in Legnicz, in Glogouia maiori ac aliis ecclesiarum rectoribus vel eorum loca tenentibus per dictam dioecesin constitutis salutem in domino. Cum anno dni M° ccc° xl° de mense Januarij Martinus apostata de Grysouia, Cisterciensis ordinis, Wratislauiensis dioecesis, qui per tunc consules et rectores Wratislauiensis ciuitatis intrusus in ecclesiam sancte Marie Magdalene Wratislauiensem, electo per ipsos consules et Conradum de Falkenhain duo Thammone quam rectore ipsius ecclesie et aliis personis ecclesiasticis, reiecto religionis proposito et habitu seculari resumpto preter auctoritatem Romani pontificis et dioecesani episcopi fila cernentis vsurpauerat officium predicandi, nobis delatus fuisset, quod ipse in dicta ecclesia sancte Marie Magdalene infra scriptos errores coram populis pluries et publice predicasset, videlicet quod quilibet homo indifferenter posset confiteri cuilibet sacerdoti, eciam preciso, excommunicato, prophano et heretico, item quod posset confiteri bruto animali et eciam dyabolo de inferno, nos, ne tam nephanda doctrina, per quam populos ad audiendum dinina ab Intrusis presbiteris per poteneiam laicalem et percipiendum sacramenta ab eis ecclesiastica incitabat et tanquam licitum docmatizans dominicum gregem infitetur, Cunradum de Falkinhain olim capitanenm Wratislauiensem, Petrum Glesil, Nicolaum de Nisa, Hanconem de Glogouia, Hanconem Salomonis, Petrum Stengil, Petrum Dumelose, Franczconem Harthlibi et Hellemboldum ciues Wratislauienses, qui tunc ciuitatis ipsius regimini presidebant, per clericos executores ad hoc deputatos requiri et moneri canonice mandauimus, vt dictum Martinum innestigarent et caperent, nobisque ipsum in terminis districtus eorum ad iudicium ecclesie presentarent, alioqnin denunciauimus ipsis penam in decretali dni pape viij Bonifacij comprehensam. Dicti vero Cunradus et ciues, cum per fratrem Johannem, tunc abbatem Lubensem, et Jeschonem presbiterum dictum Salomonis executores nostros de intencione nostra informati fuissent, ipsis responderunt, quod nullum actum ex parte nostra deberent facere, sicque mandatis nostris parere temere contempserunt dicentes expresse, quod patrem, matrem et nurum nostri officialis, quos

mann Conrad von Falkenhain, die Breslauer Conſuln und den ausgeſprungenen Mönch Martin brachte einen ſehr merkwürdigen Mann

---

non pro aliquibus culpis, vt ipsi menciuntur, sed in nostrum odium fraudulenter eeperant et captiuos detinebant, prius noluisscnt dimittere absolutos, sed propter huiusmodi mandatum contra dictum Martinum et ipsos factum vellent eos diucius detinere, quin ymo, vt forcius se officio inquisicionis opponerent, Peczoldum nunciuin nostri fratris Johannis inquisitoris cum literis citatorijs in inquisicionis negocio ad dictum Jeschonem et Wratislauienses destinatum captiuarunt et in loco, vbi fures detinentur, per quindenam captiuum detinuerunt, quod eciam exceptis alijs probacionibus Johannes Salomonis coram nobis dicto Johanne (?) confessus est sponte, vt patet in confecto exinde publico instrumento. Ex quibus euidenter apparet, ipsos excommunicatos ipso iure cum negari non possit, predicta exprimere fauorem hereticc prauitatis, In quo quidem fauore ac in rebellione sancte ecclesie a tempore commissi delicti perseuerarunt pertinaciter et toto tempore sui regiminis perdurarunt octo consules memorati, ymo Petrus Glesil in aperta contumacia absque aliqua absolucione ab huismodi sentencijs, quas occásione premissorum incurrerit, diem clausit extremum. Qui sollempniter cum celebracione, quin pocius prophanacione diuinorum et cum campanarum pulsacione in cymiterio sancte Elizabeth noscitur traditus ecclesiastice sepulture. Denique predicto anno mense Marcij Gischonem Glesil, Johannem Troppow, Nicolaum Lemberg, Paulum Dumelose, Ticzconem Trebnicz, Hanconem Schertilczan, Peczconem Paczcow et Peczconem Rulco supradictis in ciuitate ipsius consilio et regimini substitutos in persona Octonis legithimi procuratoris ipsorum requisiuimus et monuimus canonice, quod predictum Martinum caperent et nobis, vt supra dicitur, ad iudicium ecclesie presentarent, alioquin ipsis penam excommunicacionis a iure inflictam nunciauerimus, quam et isti, vt primi, contumaciter inciderunt. Occasione quoque eiusdem requisicionis pro eo, quod Johannes Guntheri notarius publicus procuratorium dicti Octonis copienerat et in dicto inquisicionis processu subscripserat, predicti proxime octo Ludwicum fratrem et Hillam sororem eius de eorum ciuitate et habitacionibus ciecerunt, dictoque Johanni farinam, cerusisiam, res suppellectiles varias in domo, quam circa Kathedralem ecclesiam obtinebat, et tres equos per Godinum Kaczinschinder dicti Cunradi et ipsorum famulum abstulerunt. Que quidem non est dubium continere fauorem heretice prauitatis, in quo Petrus de Paczcow noscitur esse defunctus, qui eciam sollempniter cum prophanacione diuinorum et pulsacione campanarum in ecclesia sancte Marie Magdalene noscitur traditus ecclesiastice sepulture. Predictique Cunradus et ciues in odium nostri officialis propter processus predictos de mense Septembri anno dni M° ccc° xl° patri nostro deyn octo mansos censuales in villa Juxonowicz (Jackſchenau S. zu S. W. 2¾ M. von Breslau) Wratislauiensis districtus cum censu et iuribus ad eos pertinentibus et domum habitacionis in Wratislauia abstulerunt, nobisque officiali quadraginta octo maldratas siliginis et xij maldratas auene, ac Nicolao fratri nostro xij maldratas siliginis in domo nostra Wratislauie per dictum Goduinum, Nicolaum Costil ipsorum satellites et officiatos ac Petrum scriptorem Hellemboldi rapuerunt occasione inquisicionis negocij supradicti ac ipso pendente et cepto, quod patet euidenter ex eo, quod Johannes de Richinbach et Jacobus Wangir ciues eorum Wratislauienses tam nobis officiali quam honorabilibus viris dnis Nicolao Bauez, Henrico Drogus et Ticzconi Panewicz canonicis Wratislauiensibus nunciando dixerunt, quod, si predictus Martinus, qui a nobis nunc detinetur, quem liberare absque nostra voluntate conabantur, dimittetur per nos solutus, ipsi vellent dictum patrem, matrem a captiuitate libere dimittere et ipsum in Wratislauia sicut prius protectare ipsumque sub hac spe liberum dimiserunt. Sed postquam predictum Martinum occasione predictorum non dimisimus, sicut nec debuimus propter quodcunque commodum generale, ipsi anno presenti de mense Marcij Jacobum Wyneri submiserunt, qui quasi pretextu donacionis regie dicta bona et domum per violenciam detinet occupata, dicentes, regem Boemie huiusmodi bona sibi donasse, cum tamen ipse rex in appellacione quadam a domino episcopo Wratislauiensi suo nomine interposita neget, erepta, que sibi

nach Breslau, der ein Muſter der ſtrengſten Pflichttreue, ein leuchtendes Vorbild der größten Sittenreinheit und eine Zierde ſeines Ordens

---

per dictos superius ascribunt, permisisse. Itaque omnes in sua malicia multo tempore perdurantes et maliciam modis varijs aucmentantes de mense Nouembri per Johannem de Dresden procuratorem ipsorum vt processus nostros et iurisdiccionem impediret, quedam crimina et excommunicacionum sentencias nobis mendaciter obiecerunt ex quibusdam confictis grauaminibus sedem apostolicam uppellantes, hoc pretextu manduta nostra in negocijs fidei et correccionem debitam subterfugere molientes. Vnde nos dicto anno domini M° ccc° xl° Nouembri et Decembri mensibus per edicta in locis insignibus proposita, cum eos monere et requirere personaliter non possemus, vt sic processus noster presumetur ad ipsos posse verisimiliter peruenire, Cunradum tunc capitaneum, Crischonem Glesil, Johannem Troppow, Nicolaum Lemberg, Paulum Dumelose, Ticzconem Trebnicz, Hancouem Schertilczau, Petrum Rulco, tunc consules requiri et moneri pluribus diebus dominicis fecimus tempore diuinorum, vt publice et precise prestarent iuramenta, quorum forme in decretali Alexandri tercii, quod incipit ad abolendam, et Clementis iiijti, quod incipit vt officium, continentur, ulioquin canonica monicione premissa eos in scriptis excommunicauimus et per sentenciam spoliuuimus suorum officiorum regiminibus et honore, quus predicti iurare contempnentes et infames hereticorum fautores et de fide suspecti effecti inciderunt et sustinuerunt amplius quam per mensem. In stante vero fine anni, quantum ud iuris sentenciam, quam incurrerant Martinum non capiendo predictum, predicti timentes de heresi condémpuari, non vera sed simulata conuersione fraudulenter, vt cuentus edocuit, rediernnt et nos, ymo se ipsos fallentes et lupum sub specie agni gerentes absolucionis beneficium sibi pecierunt impendi, et predicti proxime Cunradus, Gischo Glesil, Johannes Troppow, Nicolaus Lemberg, Paulus Dumelose, Ticzco Trebnicz, Hauco Schertilczan et Peczco Rulco iuxta prescriptas formas prestiterunt corporaliter iuramentum, et nichilominus omnes predicti de parendo mandatis ecclesie et nostris iterum corporaliter iuranerunt, astringentes se eciam nobis sub obligacione omnium bonorum suorum per eorum consciencium et in obediencia a nobis recipere penitencium et complere. Quibus eciam iuramentis prestitis ipsi ab uppellacionibus interpositis per eos et ipsorum nomine et u mendosis obieccionibus recesserunt. Nos quoque frater Johannes tam nostra quam officialis auctoritate ex parte eorum in Wratislauia sub securitate conductus omnibus predictis mandauimus, vt predictum patrem, matrem ac nurum officialis, quos in odium officialis ceperant ac fideiussores eorum dimittent absolutos, ipsisque ac Nicolao fratri officiulis et dicto Johanni Simchen restituerent bona ublata occasione negocij et ipso pendente infra duos menses tunc futuros, nunc vero elapsos, ipsique stutim ibidem in primo paruerunt, eos et fideiussores liberos dimittendo, promittentes in facto mandato infra assignatum terminum parere iuxta posse, quod tamen veniendo contra iuramentum suum dudum elapso termino minime impleuere. Nos quoque celentes tunc ipsorum promissionibus et iuramentis non restituendo eos ad officia publica, quibus legitime sunt priuati in sentencia ecclesie, sub condicione tamen, si mandatis ecclesie et nostris parerent et penitenciam a nobis reciperent et complerent, dictos excommunicatos absoluimus citantes eos nichilominus primo, secundo, tercio et peremptorie, quod sabbato ante dominicam palmarum tunc futuram, nunc vero preteritam coram nobis in Nisa personaliter comparerent, u nobis penitenciam pro suis excessibus recepturi. Ipsi vero obtenta absolucione huiusmodi non comparuerunt personaliter coram nobis, sed Henricus de Richenbach procurator ipsorum dicto sabbato comparuit petens huiusmodi terminum prorogari, quem primo ad vltimum diem Aprilis postmodum, eo veniente et dicto Henrico iterum postulante ad vltimum diem Muij duximus prorogandum. Citantes eos ad quemlibet dictorum terminorum, vt coram nobis pro recipienda penitencia a nobis personaliter comparerent, vltimo quoque die Maij Henricus de Costimplot procurator ad appellandum constitutus non habens mandatum ad recipiendam nomine ipsorum penitenciam vel petendam comparuit, quandam cartam legens in modum peticionis, antequum sui procuratorij copiam exhi-

Digitized by Google

war. Dieſer Mann war der Dominikaner Johann von Schwenkenfeld im Predigerkloſter zu Schweidnitz, der, im Schweidnitziſchen

beret. A quo dum requireremus, vt sui procuratorij et peticionis predicte nobis copiam exhibeat, ipse in continenti nullo actu interposito absque omni simpliciter interuallo non exspectata responsione nostra nec copia pro deliberacione nobis prius exhibita in quandam appellacionem factam prorupit ad impediendum negocium fidei et officium nostrum, obiectus aliqnos, quibus tamquam confictis et omnino mendosis prius renunciauerant, repetendo. Vnde cum absolucio et sentencia excommunicacionis ipsis sub condicione, si mandata nostra, que tunc susceperunt et approbarunt, facerent et implerent, impensa fuit. Ex quo condicionem non impleuerunt, eorum contumacia et absencia non obstante, cum per appellacionem a nobis recesserunt, declaramus et pronunciamus eandem absolucionem effectu carere, et ipsos falsos simulatores et ficte, non autem vere promittentes fuisse et esse, ipsosque non fuisse nec esse ab excommunicacionis sentenciis, quas se incidisse fatentur et a quibus deceptorie petiuerunt absolui, aliqualiter absolutos. Ipsos qnoque tam iuris communis quam racionis pro rebellione et contumacia huiusmodi excommunicacionum et deposicionis ab omnibus officiis publicis sentencijs tanquam infames hereticorum fautores et de fide suspectos, declaramus, pronunciamus et decernimus subiacere, prohibentes expresse, ne predicti, qui iurare contempserant, ad capitaneatus, consulatus, scabinatus, iudicatus vel quodcunque publicum officium admittantur. Et cum memorati Cunradus de Falkinhain, Gisco Glesil, Johannes Troppow, Nicolaus Lemberg, Paulus Dumelose, Ticzco Trebnicz, Hanco Schertilczan et Peczco Rulco iurauerunt omnes constituciones a sede apostolica promulgatas et approbatas contra hereticos tendentes, receptatores, defensores et fautores eorum ac ipsorum filios et nepotes actendere et seruare, dictique canones mandent, omnes, qui requisiti ab episcopo vel eius vicario seu inquisitore iurare noluerint et seruare, omnibus officiis spoliati, dictique pro huiusmodi contumacia, quia iurare noluerunt et seruare, vt prefertur, sint per sentenciam nostram omnibus officiis canonice spoliati. Ideo requirimus et mandamus primo, secundo, tercio et peremptorie predictos Cunradum Falkinhain, Gischonem Glesil, Johannem Troppow, Nicolaum Lemberg, Paulum Dumelose, Ticzconem Trebnicz, Hanconem Schertilczan, et Peczconem Rulco, quatenus infra sex dies, postquam presentes in Nisa loco insigni bis fuerint sollempniter in parochiali ecclesia diuinorum tempore publicate, vt sic presumatur ad eos noster presens processus verisimiliter peruenire, cum apud eos non possit propter metum execucio ipsius fieri, quorum duos ipsis et ipsorum cuilibet pro primo, duos pro secundo, et reliqnos duos pro tercio et peremptorio termino et monicione canonica assignamus, cessent et abstineant simpliciter et in totum ab officijs capitaneatus, consulatus, scabinatus, iudicatus, theoloneorum ac regiminibus terrarum, ciuitatum, castrorum et villarum, nec non exaccionibus publicis et aliis officijs publicis quibuscunque, de dictisque officijs vel eorum aliquo nunquam contra ius et eorum iuramentum se de cetero intromittant. Item monemus et reqnirimus primo, secnndo, tercio et peremptorie Cunradum Vlenbruch, Henricum Waczcindorph, Jacobum Opul, Petrum de Richinbach, Johannem Ciconiam, Gotkonem de Nisa, Heningum Wynter et Hanconem Rote nunc ciuitatis Wratislauiensis consilio et regimini presidentes ac vniuersitatem ciuitatis Wratislauiensis et ipsam ciuitatem, immo omnes et singulares personas ipsius, nec non iudices, milites, militares, armigeros, vasallos, burgenses, ciues, opidanos, scultetos et rusticos ciuitatis predicte, villarum ac tocius districtus Wratislauiensis, cuiuscunque fuerint condicionis, dignitatis et gradus, eis et ipsorum singulis in virtute sancte obediencie et sub penis infra scriptis mandantes atque precipientes, quatenus infra sex dies, postquam, vt premittitur, presentes in Nisa bis fuerint publicate, quos cum predictis interuallis, vt premittitur, ipsis et eorum singulis assignamus, predictis per nos memoratis officijs publice spoliatis vel ipsorum alicui de cetero tanqnam capitaneis, consulibus, iudicibus, scabinis, theoloniarijs vel rectoribus terrarum, ciuitatum, castrorum et villarum, vel exactoribus publicis non obediant, nec eis vel alicui ipsorum, vt constitutum, in quocunque publico officio pareant nec

geboren, wohl ſeinen Beinamen daher erhalten haben mag, daß er vermuthlich aus dem Dorfe Schwen'gfeld (Swenkenfelt S. zu S.O.

---

intendant, eosque a dictis officijs vt infames remoueant, nunqnam ad ea vel alia de cetero restituendos. Si vero predicti priuati vel presentis anni presidentes, ciuitas, vniuersitas vel singulares persone ipsius, aut milites, iudices, armigeri, vasalli, burgenses, ciues, opidani, sculteti vel rustici supradicti vel qniuis eorum, quatenus predicta fecerunt vel fecerint, vel predictos Cunradum, Johannem Troppow, Gischonem Glesil, Nicolaum Lemberg, Paulum Dumelose, Tiezcouem Trebuicz, Hanconem Schertilczan et Peczconem Rulco vt capitaneum, consulem, scabiuum vel in officio pnblico constitutos habuerunt vel els obedierunt aut eis parueruut vel intenderunt, vel ab hnlusmodi officijs nec eos remoueruut vt infames et iuramenti propril transgressores, nos ex nunc prout ex tnnc dicta canonica monicione premissa prenominatos et alias personas singulares excommuuicacionls, vniuersitatem, ciuitatem et districtum Wratislauiensem interdicti sentencijs in hijs scriptis prolatis volumus subiacere. Sentencie quoque, quas tanquam scabini dictabnnt vel proferent, nullam obtinebunt roboris firmitatem. Ad hoc autem, quod fidei negocium et certamen sancte ecclesie contra hostes ipsius felicins prosperetnr, pro execucione presencium, quantum ad secularem potenciam pertinet, inuocamus auxilium domini temporalis videlicet dni Johannis regis Boemorum illustris ac iucliti principis dni Karoli primogenitl dni regis, marchionis Morauie, quantum ad lpsum tamen pertinet vel eciam pertinebit, hortantes ipsos et obsecrantes per fidem et passionem dui nostri Jesu Christi pro salute omnium crucifixi et nichilominus requirentes et monentes eosdem primo, secnndo, tercio et peremptorie, quatenus in fanorem fidei Katholice, cuius esse tenentur pre ceteris defensores, infra xxx dies a publicacione presencium in Nisa loco insigul tempore diuini officij duobus diebus domiuicis vel sollempnibus facienda computandos, vt sic ad ipsorum noticiam noster processus presumatar verisimiliter pernenire, cum ipsis ad faciem propter periculum nunciari non possit. Quorum triginta dierum ipsis decem pro primo, decem dies pro secnndo et reliqnos decem pro tercio et peremptorio termino et monicione canouica assignamus. Cunradum de Falkinhain, Giscouem Glesil et ceteros prescriptos per nos honoribus et officijs pnblicis spoliatos tanquam iuramenti proprii transgressores defacto ab huiusmodi honoribus et officijs amoueant et faciant, prout ad eos pertinet sicnt ad katholicos principes ecclesie Romane obedientes filios, amoueri, vlterius ad predicta vel alia quecunque pnblica officia nullatenus assumendos in terris et locis eidem dno regi ac dno marchioni subiectis et alijs vbicunque. Si vero, quod nequaquam credimus, sepedicti dni rex et marchio professione et fide Katholici inxta moniciones uostras et requisiciones non facerent nec supra contenta execucioni mandarent, oporteret nos ipsorum inobedienciam sedi apostolice nunciare, vt super hijs de oportuno remedio prouideret. Preterea cum pro contumacia, inobediencia et resistencia supradictis omnia bona Cunradi Falkenhain, Nicolai de Nisa, Hanconis de Glogouia, Hanconis Salomonis, Petri Stengil, Petri Dumelose, Franczconis Harthlibi, Hellemboldi, Gischonis Glesil, Johannis Troppow, Nicolai Lemberg, Pauli Dumelose, Tiezconis Trebniez, Hanconis Schertilczan et Petri Rulco per ipsos fnerint nobis sollempniter obligata, qnod a uobis peniteuciam recipere debeant et complere, ipsique contra iurameutum suum et obligacionem eandem temere veniendo, iniuncta non implenerunt et in iungenda contempnant, ideo contra premissos iuuocantes auxilium brachij secularis presentis anni prenomiuatos consules requirimus et monemus primo, secundo, tercio et peremptorie, quatenus infra sex dies, postquam presentes in Nisa duobus diebus dominicis vel festiuis fuerint diuinorum tempore publicate, vt sic presnmatur noster processus ad eos peruenisse, verisimiliter perucnire, cum eis in Wratislauia ad presenciam vel personam non possit fieri, quorum duos pro primo, duos dies pro secundo et reliquos duos pro tercio et pro peremptorio termino et monicione canonica lpsis presentis anni consulibus et ipsorum singulis assignamus, domos, cameras pannorum, villas, allodia, predia, census, redditus, iura et omuia ipsorum bona, mobilia et immobilia, infra ciuitatem et districtum ipsorum consistencia, nobis, vt predicitur obli-

⅝ M. von Schweidnitz) ſtammte. Er hatte ſich durch ſeine ausgebreitete Gelehrſamkeit in den theologiſchen Wiſſenſchaften, noch mehr aber durch

---

gata, sollempniter nostro nomine et ex parte occupent, capiant, arrestent et retineant, dictisque ficte penitentibus vsum seu ordiuacionem aut disposicionem quamcunque de eisdem bonis quocunque modo, directe vel indirecte, aliquatenus non permittant absque nostra licencia speciali, sed facturi cum eisdem bonis omnibus et singulis, quidquid eis duximus iniungendum. Si vero predicti nunc consules contra predicta vel eorum aliquu fecerint et predicta bona nostro nomine et nobis obligata non apprehenderent infra predictos sex dies vel eis in eisdem aliquam disposicionem permiserint absque nostra licencia, vt prefertur, nos predicta monicione premissa eos et quemlibet rebellem ex nunc prout ex tunc in hijs scriptis excommunicacionis maioris vinculo innodamus, quam si per sex dies sequentes animis sustinuerint induratis, nos dicta canonica monicione premissa Wratislauiensem ciuitatem et districtum ipsorum ac loca iurisdiccionis eorum in hijs scriptis iterum ecclesiastico subiicimus interdicto. Similiter hortamur et rogamus, vt supra, requirimus quoque et monemus primo, secundo et tercio et peremptorie predictos duos Johannem regem et Karolum marchionem, vt infra predictos triginta dies in modum, quo supra dati sunt, villas, possessiones, allodia, census, bona et iura dicti Cuuradi et aliorum predictorum nobis, vt premittitur, obligata nostro nomine capiant, occupent, arrestent, apprehendant, ipsis in eisdem sine nostra licencia nullum vsum vel disposicionem aliquam permittendo, alioquin, si nobis auxilio suo defeceriut, non habemus aliud remedium, nisi vt factum huiusmodi sedi apostolice nunciemus. Quocirca vobis vniuersis et singulis sub pena excommunicacionis districte mandamus, quatenus singuli vestrum hunc nostrum processum in ecclesijs vestris, cum requisiti fueritis, legatis et publicetis, vel legi et publicari per alios faciatis, faciatisque de publicacione huiusmodi sollempni scilicet publica instrumenta harum seriem continencia nobis per vos fideliter transmittenda, dictis omnibus, quorum interest, eorum tamen sumptibus et expensis ipsorum copiam facientes. Latus et in scriptis pronunciatus est presens noster processus per nos Apeczconem officialem predictum de mandato et speciali commissione dni fratris Johannis de Swenkinfelt coinquisitoris nostri in Nisa opido Wratislauiensis dioecesis in domo habitacionis nostri (?) Apeczconis vj° Kal. Septembris anno domini M° ccc° xl primo, indiccione nona, hora quasi tercia, presentibus discretis viris Johanne de Dresden procuratore tunc consulum Wratislauiensium, ac duis Tiezcone viceplebano, Petro de Brega, Nicolao Januschonis vicarijs ecclesie parochialis Nisensis, Petro de Crelcow plebano, Conrado vicario Wratislauiensi, Nicolao Franczconis notario publico, fratre Johanne Monetarij ordinis predicatorum de Swiduicz et pluribus alijs testibus fide dignis. In cuius rei testimonium presentem hunc nostrum processum per Johannem et Henricum subscriptos notarios scribi fecimus et sigillorum nostrorum appensione muniri. Subscripciones notariorum publicorum subscriptorum secuntur in hoc verbo, et subscripcio primi notarij est talis cum signo: Et ego Johannes quondam Guntheri de Nisa clericus Wratislauiensis dioecesis publicus imperiali auctoritate notarius prescripti processus leccioni, prolacioni, publicacioni, commissioni, mandato et omnibus alijs et singulis supradictis, dum sic agerentur, vna cum prescriptis testibus et Henrico subscripto publico notario presens interfui et ea de mandato dictorum duorum iuquisitorum scripsi et in hanc publicam formam redegi, meque hic cum signo meo consueto et nomine subscripsi in testimonium premissorum. Item subscripcio secundi notarij videlicet mei Henrici subscripti eciam talis erat cum signo: Et ego Henricus quondam Henrici clericus de Wratislauia publicus imperiali auctoritate notarius supra scripti processus leccioni, publicacioni, commissioni, mandato aliisque omnibus et singulis suprascriptis, dum sic fierent, vna cum Johanne quondam Guntheri de Nisa prescripto notario publico, per quem presens processus est conscriptus et testibus supradictis presencialiter affui meque hic cum signo meo solito subscripsi in testimonium omnium premissorum. Copiatus est presens processus per me Henricum quondam Henrici de Wratislauia notarium publicum subscriptum anno dni M° ccc° xl primo, indiccione

ſeinen ſeltenen Eifer für die heilige Sache der Religion und Kirche ſo ſehr ausgezeichnet, daß ihm Papſt Benedikt XII. im J. 1339 das Amt eines General-Inquiſitors in Schleſien übertrug. Sein beiſpielloſer Muth, ſeine Unerſchrockenheit und Entſchloſſenheit machten ihn in jener kirchlich ſchon bewegten Zeit für dieſe ſchwierige und mitunter auch gefahrvolle Stellung ganz geeignet. Biſchof Nanker berief ihn im J. 1340 zu ſich nach Neiſſe, und beklagte ſich über die Halsſtarrigkeit und die unbeugſame Härte der Breslauer Conſuln, welche gleichgültig und reuelos, Excommunikation und Interdikt verachtend, hartnäckig in den Kirchenſtrafen verharrten, die pflichtgetreuen Prieſter verjagten, und an ihre Stelle pflichtvergeſſene, ja ausgeſprungene Mönche ſetzten, die die verderblichſten Lehren verkündeten und das Volk mit den falſchen Grundſätzen einer gefährlichen Ketzerei anſteckten. Schwenkfeld, der unerſchrockene Mann, der, wenn es galt, ſeinen Eifer für die heiligſten Intereſſen der Religion zu zeigen, keine Furcht kannte, ging ſelbſt nach Breslau, wo er im Kloſter ſeines Ordens zu St. Adalbert eine Zelle bezog. Hier bemühte er ſich zunächſt, den Widerſtand der Breslauer durch die Kraft und das ergreifende Wort ſeiner Rede zu beugen. Da die, welche ihre Irrlehren ausbreiteten, ungehindert auf öffentlichem Markte hatten predigen können, ſo machte auch er von dieſem Rechte Gebrauch und hielt auf dem großen Ringe vor einer

---

nona, iiij° non. Septembr. hora quasi vesperarum in Nisa opido Wratislauiensis dioecesis et traditum Johanni Horbisconis procuratori consulum Wratislauiensium presentis anni proscriptorum per honorabilem virum dnum Apeczconem, scolasticum et officialem Wratislauiensem ac inquisitorem supra dictum nomine suo et fratris Johannis de Swenkinfelt predicti coinquisitoris sui ad notificandum ipsum processum, nunciandum et insinuandum supradictis consulibus Wratislauiensibus et alijs, quorum interest, quibuscunque, presentibus honorabilibus viris dnis Henrico de Baruth preposito Wratislauiensi, Wernhero canonico Opuliensi, Ticzcone viceplebano in Nisa, Henrico plebano in Fredenwalde, Stephano de Cuncenstat et alijs pluribus fide dignis ad premissa vocatis specialiter et rogatis. Constat michi notario de dicctone multiplicibus cum actrimento (sic?) preteracta, et alijs dnabus vero et vobis interliniariter positis, que non posui nec feci causa vicij, sed erroris.

Et ego Henricus quondam Henrici clericus de Wratislania publicus imperiali auctoritate notarius prescriptos processus veris sigillis dnorum fratris Johannis de Swenkinfelt et Apeczconis, inquisitorum prescriptorum, sigillatos ad mundatum dicti dni Apeczconis inquisitoris et peticionem Johannis Herbisconis procuratoris predictorum consulum Wratislauiensium de verbo ad verbum copiaui fideliter et transsumpsi nil addens vel minuens, quod sensum mutet vel viciet intellectum, et quia diligenti collacione seu comparacione facta de presenti transsumpto ad ipsum originale utrumque per omnia concordare inueni. Ideoque me hic cum signo meo consueto et nomine subscripsi in testimonium omnium premissorum.

Eignet des Notars.

Das Transſumpt iſt ohne Siegel und blos durch einen Notar beglaubigt. Kloſe hat in ſeiner dokumentirten Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 46. p. 159 ff. dieſe noch von keinem Geſchichtſchreiber benutzte Urkunde, und wahrſcheinlich das im Domarchive befindlich geweſene Original gekannt

zahlreich verſammelten Volksmenge ſchon den Tag nach ſeiner Ankunft eine Predigt, worin er das Volk in erſchütternder Weiſe ermahnte, ſich nicht durch falſche Grundſätze irre leiten zu laſſen, ſondern reumüthig in den Schooß und zum Gehorſam der heiligen Kirche zurückzukehren, und zugleich das Verfahren jener Prieſter nachdrücklich rügte, welche ſich über die kirchlichen Verfügungen gleichgültig hinweggeſetzt und das Interdikt nicht beobachtet hatten. Die lange Rede mißfiel jedoch mehreren Zuhörern und verfehlte ſchon darum ihren Zweck, weil der Redner am Schluſſe derſelben die Conſuln, die ſämmtlich ſtolze Patrizier waren, vor ſein Inquiſitionstribunal berief. Es war vorauszuſehen, daß die Conſuln nicht erſcheinen würden. Wie weit der Breslauer Rath leider damals im Ungehorſam gegen die Kirche vorgerückt war, ergiebt ſich nicht allein aus der gewaltſamen Vertreibung des rechtmäßigen Pfarrers Thammo mit ſeiner Geiſtlichkeit aus der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena, weil dieſe das Interdikt gewiſſenhaft beobachteten, und aus der Einführung des verweltlichten und abgefallenen Ciſterzienſermönchs Martin aus dem Stifte Grüſſau in dieſes Pfarramt, ſondern auch aus folgendem ſehr bezeichnenden Auftritte.

Da die Conſuln es verſchmähten, vor dem Inquiſitor zu erſcheinen, und ſeiner Vorladung keine Folge gaben, ſo verfügte ſich Schwenkfeld ſelbſt aufs Rathhaus, nicht fürchtend die Bitterkeit, die ihm dort aus allen Mienen entgegentrat. Der Verlauf der Verhandlungen war ein ſehr unerquicklicher. Schwenkfeld erhielt von den erbitterten Conſuln ſehr mißfällige Antworten und eben nicht glimpfliche Einwendungen wurden allen ſeinen Vorſtellungen gemacht, ſo daß er ſich zu der Drohung genöthigt fand, er könne unmöglich ſolches Verfahren mit Stillſchweigen übergehen, müſſe vielmehr dem apoſtoliſchen Stuhle ein treues Bild von dem unkirchlichen Treiben in Breslau entfalten, wovon die Folgen ſie allein ſich zuſchreiben müßten. Zähnekniſchen und Vorwürfe waren die Antwort, die er empfing, und während er hinausging, riefen einige ihm noch ſchnöde Läſterworte nach [1]). Wie das ſo gekommen, das klärt die aus einem einfachen Transſumt von uns hier mitgetheilte Urkunde genügend auf.

Der excommunicirte Rath lebte mit dem Offizial und Scholaſtikus Apeczko, welcher zugleich Mitinquiſitor des Johann von Schwenkfeld war, darum in der feindſeligſten Spannung, weil dieſer zu den treueſten Anhängern des Biſchofs Nanker gehörte. Um ihren Unwillen ihm recht fühlbar

1) Martini Hanckii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lipsiae 1707. 4.) Cap. XVI. p. 81 sqq. Nikolaus Pol irrt in den Jahrbüchern der Stadt Breslau, herausgeg. von Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 111, wenn er den Inquiſitor Schwenkfeld bereits im J. 1336 nach Breslau kommen läßt.

zu zeigen, hatten ſie die in Breslau lebenden Eltern des Offizials ſammt deren Schwiegertochter verhaftet und in ſtrengem Gewahrſam gehalten, ohne daß ein Grund vorlag, welcher dieſes Verfahren rechtfertigte. Die Inquiſitoren verlangten die Auslieferung des Mönches Martin an das Inquiſitionsgericht und die Wiedereinſetzung des vertriebenen rechtmäßigen Pfarrers zu St. Maria Magdalena mit ſeiner Curatgeiſtlichkeit in das ihnen gewaltſam entriſſene Amt. Zu Commiſſarien zur Vollſtreckung dieſes Auftrages ernannten ſie den Abt Johannes II. von Leubus und einen gewiſſen Jeſcho, Salomons Sohn. Die Rathmanne antworteten, ſie wären geſonnen geweſen, die Eltern und Verwandten des Offizials ihrer Haft zu entlaſſen, nun aber, da ſie die Auslieferung ihres Lieblings, des Mönchs Martin, verlangten, würden ſie dieſelben noch länger im Gefängniſſe behalten. Um ihrer Drohung ſtärkeren Nachdruck zu geben, hatten ſie auch den mit den Citationsbriefen nach Breslau geſendeten Boten des Inquiſitors Schwenkfeld, mit Namen Petzold, gefangen und in den gemeinen, für die Diebe beſtimmten Stock geſetzt. Ihre Geringſchätzung des kirchlichen Interdikts gaben ſie dadurch unverholen zu erkennen, daß ſie den in der Excommunikation und ohne Sakramente verſtorbenen Rathmann Peter Gleſil durch den Ciſterzienſermönch Martin auf dem Kirchhofe zu St. Eliſabeth mit Glockengeläute und den herkömmlichen Ceremonien öffentlich beerdigen ließen. Daſſelbe thaten ſie den Inquiſitoren gleichſam zum Trotz, als ein andrer Rathmann, Peter von Patſchkau, während Excommunikation und Interdikt über Breslau verhängt waren, ohne ſich mit der Kirche ausgeſöhnt zu haben, ſtarb, den ſie ſogar in der Kirche zu St. Maria Magdalena beiſetzten. Die im März des Jahres 1340 neuerwählten Conſuln waren nicht beſſer geſinnt, wie die abgehenden; auch ſie verweigerten die Auslieferung des Martin, und rächten ſich noch überdies an dem Notar Johann Günther dafür, daß er den Inquiſitionsprozeß ausgefertigt und unterſchrieben, dadurch, daß ſie ihm in ſeinem eignen Hauſe bei der Kathedralkirche Hausrath und Lebensmittel, ſowie drei Pferde durch den Stadtdiener Godin Katzenſchinder wegführen ließen, wodurch ſie von ſelbſt der Excommunikation verfallen waren. Inzwiſchen war es doch den Inquiſitoren gelungen, des Martin habhaft zu werden und ihn einzuſetzen. Dies wirkte. Die Gefangenſchaft des Martin bewog ſie zur Nachgiebigkeit. Sie verſprachen, die Eltern des Offizials auf freien Fuß zu ſtellen, wenn auch Martin vom Kapitel freigegeben würde, ja ſie kamen ſogar letzterem zuvor und entließen die Gefangenen aus der Haft in der Hoffnung, das Kapitel würde auch ihr Verlangen erfüllen. Als ſie ſich aber getäuſcht fanden, ergrimmten ſie deſto mehr gegen die Inquiſitoren

und nahmen zu Verdächtigungen und Beſchuldigungen ihre Zuflucht. Durch ihren Prokurator Johann von Dresden beſchuldigten ſie die Inquiſitoren verſchiedener Verbrechen und brachten ihre vermeintlichen Beſchwerden an den apoſtoliſchen Stuhl, in der Abſicht, ſich den Forderungen und Beſſerungsmitteln der Inquiſition zu entziehen. Weil aber unter ſolchen Umſtänden die Inquiſitoren perſönlich beim Landeshauptmann und den Conſuln nichts ausrichten konnten, forderten ſie dieſe in den Monaten November und December 1340 durch öffentlichen Anſchlag, der in der Pfarrkirche zu Neiſſe an mehreren Sonntagen während des Gottesdienſtes auch verleſen wurde, auf, ſich durch einen Eid von dem Verdachte der Ketzerei zu reinigen, und die den Inquiſitoren gemachten Beſchuldigungen zu beweiſen. Auch dieſer Verſuch war erfolglos. Der Landeshauptmann eben ſo wenig, wie die Conſuln zeigten ſich geneigt, den Befehlen der Inquiſitoren zu gehorchen, vielmehr verharrten ſie in ihrer unbeugſamen Härte, und verweigerten den von ihnen geforderten Eid. Sie verfielen deshalb in die größere Excommunikation und wurden ihrer Aemter und Würden verluſtig erklärt. Zu Ende des Jahres jedoch ſuchten die Conſuln aus Beſorgniß, ſie möchten wegen der ihnen zur Laſt gelegten Ketzerei das Verdammungsurtheil der Kirche über ſich heraufbeſchwören, bei den Inquiſitoren die Losſprechung von der Excommunikation und die Aufhebung des Interdikts nach. Sie leiſteten in der vorgeſchriebenen Form den von ihnen geforderten körperlichen Eid, daß ſie zum Gehorſam der heiligen Kirche zurückkehren und ſich der Inquiſition und der ihnen aufzulegenden Buße willig unterwerfen wollten. Zur Bekräftigung dieſes Eides verpfändeten ſie der Inquiſition alle ihre Güter und zogen ihre Appellation an den apoſtoliſchen Stuhl wieder zurück. Hier finden wir den Zeitpunkt, wo Johann von Schwenkenfeld unter ſicherem Geleite nach Breslau kam, und die Vorgänge ſich ereigneten, die wir oben erzählt haben. Die in unſerer Urkunde berichteten Thatſachen klären das Benehmen der Conſuln gegen den Inquiſitor und die ſchon bekannten Auftritte auf dem Rathhauſe hinlänglich auf.

Schwenkfeld verlangte von den Conſuln die Freilaſſung der Eltern und Verwandten des Offizials, die dieſe wieder verhaftet hatten, und die Zurückerſtattung aller dem Offizial, ſeinem Bruder Nikolaus und dem Notar Johann Günther entfremdeten Güter und Sachen binnen zwei Monaten. Das erſtere thaten die Conſuln nun zwar bald, aber das Letztere unterließen ſie vor der Hand mit dem Verſprechen, es ſo bald als möglich zu thun. Wie wenig es den Conſuln mit allen dieſen Verſprechungen Ernſt war, und wie wenig ſie ſich an den von ihnen geleiſteten Eid gebunden erachteten, wird die Folge lehren. Die In-

quiſitoren löſten ſie in der Vorausſetzung, daß ſie ihre Zuſage halten, ihrem Eide nachkommen und die ihnen auferlegte Buße leiſten würden, von den Banden der Excommunikation, und beſchieden ſie zu dieſem Zwecke auf den Sonnabend vor Palmarum (d. 31. März) 1341 nach Neiſſe. Allein ſie erſchienen nicht perſönlich, ſondern baten durch ihren Prokurator Johann von Reichenbach um Aufſchub, der ihnen auch bis zum letzten April, und auf wiederholtes Anſuchen bis zum letzten Mai des gedachten Jahres bewilligt wurde. An dieſem Tage erſchien Heinrich von Koſtenblut, ihr Prokurator, nicht um die den Conſuln aufzulegende Buße entgegenzunehmen, ſondern um die alten Beſchwerden zu erneuern, vor den Inquiſitoren zu Neiſſe. Von der Erfüllung ihres Verſprechens war keine Rede mehr. Dies zweideutige Benehmen der Conſuln, in der Abſicht, die Löſung vom Kirchenbanne zu erlangen, erbitterte die Inquiſitoren, die nun allen Unterthanen der Stadt und des Fürſtenthums Breslau, weß Standes die ſein mögen, auftrugen, dem Landeshauptmanne und den Conſuln als Solchen, die ihrer Aemter verluſtig gegangen ſind, den Gehorſam zu verweigern. Gleichzeitig riefen die Inquiſitoren den weltlichen Arm zu Hülfe und beſchworen den König Johann und Markgrafen Karl, gegen die Widerſpenſtigen einzuſchreiten und binnen dreißig Tagen die der Inquiſition verpfändeten Güter derſelben einzuziehen. Den Pfarrern des Breslauer Bisthums, und namentlich zu Neiſſe, Schweidnitz, Jauer, Münſterberg, Frankenſtein, Liegnitz und Groß-Glogau, wurde bei Strafe der Excommunikation anbefohlen, den Inquiſitionsprozeß in ihren Kirchen öffentlich vor den verſammelten Gemeinden zu publiciren [1]).

Aber auch der Landeshauptmann und die Conſuln wendeten ſich an den König Johann und beklagten ſich über das Verfahren des Inquiſitors Johann von Schwenkenfeld. Der König lud die Parteien vor ſich nach Prag. Die Adminiſtratoren des erledigten Bisthums forderte er auf, dem Inquiſitor Schwenkfeld einige Domherren als Beiſtände beizugeben. Dies thaten denn auch der Propſt Heinrich von Banez und der Scholaſtikus Apeczko, die nach dem Tode des Biſchofs Nanker († zu Neiſſe d. 10. April 1341) das Bisthum verwalteten. Gleichzeitig wurden der Landeshauptmann Conrad von Falkenhain und einige Conſuln nach Prag beordert. Allein die Verhandlungen wurden durch den an dem Inquiſitor im Kloſter zu St. Clemens verübten Meuchelmord unterbrochen [2]).

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 46. p. 159 ff.

2) Der Dominikaner Abraham Bzovius ſchmückt, wie gewöhnlich, die Erzählung dieſes Meuchelmordes mit dichteriſchen Phantaſieſtücken aus. Er berichtet:

Den Tag, nachdem die Verhandlungen vor dem Könige begonnen, traten am frühen Morgen zwei Böſewichter ins Kloſter zu St. Clemens

---

Hic cum se Joannes inqnisitor pro suo munere iuxta ac zelo opposnisset, et vna festiuitatum, in conferta popnli mnltitndine, in platea pnblica malignantium dolos retexisset malitiamque suffudisset aduersariorum, ac proinde npologia pro sacris rebus et saeratis viris dieta eo rem adduxisset, vt pro conciliando rege et pro sacris vrbi restituendis, proque toto negocio conficiendo Pragnm a clero, senatu populoque Vratislauiensi meliore mitteretur, Pragam veniens in conspectum ac colloquium regis adductus mensaque regia semel dignatus, vbi spem totius controuersiae ex sententia animi componendae fecisset, mortem violentam, subiuit. Duo sicarii ab haeresi infectis quibnsdam senatoribns Vratislaniensibus pretio conducti mane post conuiuium regale ad S. Clementis, vbi tunc Joannes inquisitor diuersabatur, (monasterium) venientes per speciem secretioris confessionis faciendae Joannem excubiculo ad elnustrnm enocarunt, seductumque in partem gladiis et pngionibus primo ictu in mamillam sinistriorem, altero in scapulam, reliquis in reliquas partes corporis datis confoderunt. Ad vocem exclamantis fratres praedicatores accurrentes istud praeter nlia testimonii a moriente nudierunt, se pro fide catholica proque veritate et institia caesum innocentem esse, indicioque fore posterioribus saeculis vestem nigram superiorem, quam dominicani cappam vocant, nunquam a tineis corrumpendam. Anno salutis nostrae M. DC. VII nos eam vestem ictibus confossam sanguineque recenti aliquot locis non tam deformem qnam illustrem et vidimus et multis ex clero Vratislauiensi ostendimus adeo integram, vt quasi biennio ante consarcinnta fuisset. Eam episcopi (Nankeri) mortem et inquisitoris caedem habuit, qnod Benedictus nnathemate vleisceretur. R. P. Fr. Abrahami Bzovii Poloni Annalium ecclesiastieorum Tom. XIV. (Colon. Agripp. 1618. fol.) ad nnn. 1341. p. 894 et 895. Um wie vieles einfacher, kunſtloſer und ungeſchminkter iſt die Erzählung des ungenannten Chroniſten in der Chronica principum Poloniae, wo es heißt: Quibus illic (Pragae) existentibus rex tractabat uno die cum eis, altero nntem die mnne, dum esset dictus inquisitor in monasterio fratrum predicatorum saneti Clementis in Praga, et sicut andiui relatibus nonnullis debebat tunc temporis fecisse collacionem sermonis ad clerum, existens in camern studio deditus, super eo accedentes duo nequam, quorum unus vocabatur Knewfel, et cum percepissent, cum ibidem existere, pulsans ad hostium camere petivit Knewfel cum instancia, ut eius confessionem dignaretur audire. Cumque responderet de intus, sie se fore impeditum aliis, quod modo non posset vacare, sed exspectaret modicum, tunc cum libenter vellet audire, nequam ille importunando dixit: nisi me statim andieritis, desperabo, quoniam peccator sum magnus et nnne cor meum tetigit gracia confitendi plus quam unqunm, quam quidem graciam si protractus fuero diucius, perdam fortassis. Ex hoc remorsu conscieneie stimulatus vir Dei statim surrexit de studio enmeramque aperuit et egressus posuit se sccnm ad sustentaculum gradus, quo ascenditur nd cameram, et inclinnnte se, quasi confessionem auditurus, maledictus ille nec non alius, qui secum venerat, occurrens in siuul, exemptis cultellis, eum tribus sauciantes vulneribus percusserunt nd mortem. Et quemadmodum Intellexi a quodam antiquo fratre dieti monasterii, qui tunc asserait se vixisse sibique factum bene constare, cum illi nequam scelere perpetrato fugerent, inquisitor clamauit post eos: latrones! latrones! nichilominus in se reuersus protinus ad se ipsum dixit: curvis perdere aureolam martirii tui? Et sic statim siluit atque se reponens ad sustentaculum multum sui sanguinis cruorem effudit, qui guttatim adhuc appnret ad oculum in sustentaculi pariete, qui extra vertitur, rubiennbus in tantum, ac si fusus esset recenter, quique nec deleri potuit neque potest usque in presens, quamvis eciam paries ipse tam casu nivium quam ymbrium sednlo contingatur. Quo sic per acto rex capi mandauit capitaneum atque ciues et in quadam camennta concludi, de perpetracione huius sceleris eos habens suspectos. Sed cum suo asserent iuramento, se penitus nichil scire de crimine, dimissi sunt, sicque pius homo et devotus, quod fortassis cnpivit, est palmam martirii consecutus. Porro post diuidium annum malefactores predicti capti sunt in Legeniez

und fragten nach dem Inquiſitor Schwenkfeld. Nachdem man ihnen ſeine Zelle gezeigt, klopfte der eine, mit Namen Kneufel, an die Thür und bat, ihn Beichte zu hören, denn er ſei ein großer Sünder und müſſe verzweifeln, wenn er nicht ſogleich ſeine Beichte ablegen und Abſolution erlangen könnte, zumal ſein Herz gerade in dieſem Augenblicke von der Gnade Gottes ſo tief gerührt und erſchüttert wäre, daß er befürchten müſſe, dieſe Gnade zu verlieren, wenn ſeine Beichte längeren Aufſchub erleide. Das erweckte in dem Manne Gottes Gewiſſensbiſſe und er ſchickte ſich an, die Beichte des Flehenden zu hören. Er trat, ſeine Zelle öffnend, heraus und ſetzte ſich mit ihm neben das Treppengeländer dicht vor der Zelle. Indem er ſich neigte, um ſeine Beichte zu hören, fiel dieſer Böſewicht zugleich mit dem andern, der mit ihm gekommen war, den Inquiſitor mit gezückten Dolchen an und beide brachten ihm drei tödtliche Wunden bei. Nachdem das Verbrechen begangen war, flohen die Thäter, aber Schwenkfeld ſchrie ihnen nach: Mörder! Mörder! Bald ermannte ſich jedoch der Verwundete wieder und ſprach zu ſich ſelbſt: Warum willſt du dich denn aber auch um die Krone des Martyriums bringen? Stille verblutete er gelehnt an das Treppengeländer, bis ſeine Seele dem Körper entfloh.

Der Verdacht des Meuchelmordes fiel auf den Landeshauptmann und die Breslauer Conſuln, die der König gefänglich einziehen und einſperren ließ. Nachdem ſie ſich aber durch einen Eid von dieſem Verdachte gereinigt hatten, wurden ſie wieder in Freiheit geſetzt. Allein der Verdacht wurde dringender, als die Mörder nach einem halben Jahre in Liegnitz ergriffen und verhaftet wurden, und die Blutſchuld geradezu auf die Breslauer Conſuln wälzten [1]). Herzog Boleslaus III.

---

et cum deberent mortis supplicium sustinere, perçipiens hoc dominus Preczlaus, factus tunc episcopus Wratislaviensis, misit ad ducem Boleslaum, postulans, ut mitteret sibi eos in Othmuchow, quod et factum est. Et illi publice sunt confessi coram episcopo et aliis multis, quod scelus perpetrassent huiusmodi convencione facta cum eis pro XXX marcis per quosdam tunc consules Wratislauienses et signanter nominaverunt Merkelinum, Schertelczan et Hellenboldum. Puto quod adhuc de hac materia sint signature publicorum notariorum (ein Inſtrument von beglaubigter Abſchrift haben wir oben ſeiner Wichtigkeit und des Intereſſes wegen, das es für die ſchleſiſche Kirchengeſchichte hat, aufgenommen) in archivis Wratislaviensis episcopi (ob die mit Siegel und Unterſchrift verſehene Originalurkunde noch vorhanden iſt, darüber iſt dem Verfaſſer nichts bekannt), et si ausus sum dicere, retulit met dominus imperator Karolus recolende memorie domino regi Cypri, eum secum esset in Wratislavia, qualiter magna plaga fuisset secuta, nedum propter occisionem viri saneti, sed et expulsionem cleri. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4) Bd. I. p. 136 u. 137. Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Bresl. 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hauptſt. I. p. 169 u. 170.

1) G. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXXII. 3. p. 190 u. 191. Henelii Silesiograph. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 149. p. 573—575. Henſel's proteſtantiſche Kirchengeſchichte Schleſiens (Leipzig und Liegnitz 1768. 4.) Abſchn. I. § 51. p. 40 u. 41 irrt, wenn ſie die

von Liegnitz verurtheilte die Miſſethäter zum Tode. Als das der neuerwählte Biſchof Przezislaus hörte, bat er den Herzog um die Auslieferung der Verbrecher nach Ottmachau. Dort legten ſie vor dem Biſchofe und vielen Zeugen das Geſtändniß ab, daß ſie von den Breslauer Conſuln Merkelin, Schertilzan und Hellembold um 30 Mark zur Ausführung dieſes Meuchelmordes gedungen worden wären. Wenn auch die Ausſage der beiden Verbrecher wenig Glauben verdient, ſo wird ihre nicht erwieſene Beſchuldigung doch durch die oben erzählten Vorgänge weſentlich unterſtützt, wobei der von Kloſe [1]) hervorgehobene Umſtand, daß unter den Conſuln damals keiner geweſen, der den Namen Merkelin führte, von geringer Erheblichkeit iſt, zumal die beiden andern Conſuln auch in unſerer Urkunde ausdrücklich genannt werden, und immer die Möglichkeit vorhanden iſt, daß der ungenannte Verfaſſer der Chronica principum Poloniae, welcher zwiſchen den Jahren 1384 bis 1385 ſchrieb, und ſelbſt bemerkt, daß er ſeine Nachrichten größtentheils von Zeitgenoſſen, die damals noch gelebt haben, geſchöpft, den Namen Merkelin für den eigentlichen, ſeinem Gedächtniſſe entfallenen Namen, der ihm richtig genannt worden, untergeſchoben habe, was übrigens der Erzählung eben ſo wenig die hiſtoriſche Treue, wie ihre Glaubwürdigkeit benimmt. Die Conſuln haben ſich wahrſcheinlich nie von dieſem Verdachte vollkommen reinigen können, wie die von dem Chroniſten angeführte Aeußerung Kaiſer Karls IV. gegen den König von Cypern deutlich beweiſt. Im Kloſter zum heiligen Kreuz zu Schweidnitz las man über Schwenkfelds Bildniſſe folgende Inſchrift: Beatus Johannes de Schwenckinfelt, magister in theologia, de conuentu Suidnicensi, per Wratislauiensem et Lubucensem dioecesin inquisitor, processum fecit egregium contra cappntiatas moniales, que sectam Beckhuardarum struebant. Hic tempore Nankeri, episcopi Wratislauiensis, propter expulsionem cleri de Wratislauia et dissensionem inter regem et episcopum sedandam Pragam abiit, ubi propter officium, quod gerebat, martyrio coronatus est anno domini MCCCXLI in vigilia Michaelis [2]).

Das weitere Schickſal des Ciſterzienſermönchs Martin iſt nicht bekannt; ob er ſeinen Irrthümern entſagt und ſich mit der Kirche wieder ausgeſöhnt hat, oder ob er reuelos und ausgeſchloſſen von der Kirchen-

Ermordung Schwenkfelds ſtatt auf den 28. auf den 30. September 1341 ſetzt, und die Meuchelmörder erſt im J. 1347 zu Liegnitz gefangen werden läßt.

1) Kloſe's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd II. Br. 46. p. 170.

2) Mart. Hanckii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XVI. Nro. XV. p. 86. (Köler's) Schleſiſche Kern-Chronik (Frankf. und Leipz. 1714. 8.) Thl. II. Cap. I. p. 139.

gemeinſchaft geſtorben iſt, wiſſen wir nicht. Die tiefe Demüthigung, welcher die ſtolzen Patrizier Breslaus in der Kirche zu St. Adalbert (d. 6. Mai 1342) vor dem Biſchofe Przezislaus unterlagen und die die hier erzählten Vorgänge zur Folge hatten, werden wir ſpäter erfahren.

Grottkau kommt an das Bisthum. Die Burgen Kaldenſtein und Jauernik, ſpäter Johannisberg, die Sommerreſidenz der Breslauer Biſchöfe.

Der Biſchof Przezislaus brachte das durch die Streitigkeiten ſeines Vorgängers mit dem Könige Johann von Böhmen ſehr in Verfall gerathene Bisthum ungemein in Aufnahme. Der geldbedürftige Herzog Boleslaus von Liegnitz und Brieg verpfändete ihm die Stadt Grottkau mit deren Gebiete für 600 Mark Groſchen, worauf die Stadt (d. 30. Oktober 1343) dem Biſchofe und Kapitel für die Zeit der Pfandſchaft huldigte. Bald darauf (d. 19. Januar 1344) verkaufte Herzog Boleslaus Stadt und Bezirk Grottkau, mit Einwilligung ſeiner Söhne, der Kirche auf ewig für 3250 Mark Prager Groſchen und trat ihr Beides völlig ab. Das legte den Grund zur fürſtlichen Würde der Biſchöfe von Breslau, denn den 23. November 1344 belehnte König Johann den Biſchof Przezislaus und das Domkapitel auf deren demüthiges Bitten mit der Stadt Grottkau und dem dazu gehörigen Kreiſe und Diſtrikte als einem rechten Lehne nach gemeinem Lehnrechte, und an demſelben Tage bekannte das Kapitel dem Könige von Böhmen wegen Grottkau nach Lehnrechte, wie ein Vaſall und Fürſt ſeinem Herrn, verpflichtet zu ſein und ſich als ſolchen gegen die Könige von Böhmen immer beweiſen zu wollen [1]).

Im J. 1345 tauſchte Biſchof Przezislaus gegen Protzau die Burg Kaldenſtein, die zu den größten und berühmteſten in Schleſien gehörte, nebſt Jauernik oder Georgeneck ans Bisthum [2]) ein. Später noch vorhandene Urkunden aus der Mitte des 15. Jahrhunderts geben an, daß zu der Burg Kaldenſtein, außer den Städten Weidenau und Jauernik, wohl pfandweiſe noch folgende Dörfer und Vorwerke gehörten: Brunſchwitz (W. S. W. $^7/_4$ M. von Neiſſe), Wieſau (S. W. $^7/_4$ M. von Neiſſe), Kalkau (S. W. zu W. $^7/_4$ M. von Neiſſe), Möſen (W. S. W. 2 M. von Neiſſe), Hermsdorf (W. S. W. $2^1/_4$ M. von Neiſſe $^3/_4$ M. von

1) G. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXXIII. 1. p. 199 u. 200. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. LXXXVIII u. LXXXIX, aus der obige Darſtellung entlehnt iſt, und. Urkk. CCLXXII und CCLXXIII. p. 296—298. Urkk. CCXCV u. CCCII. p. 335 u. 336. p. 348 u. 349.

2) Die Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau im Generalkapitel den 18. Februar 1345, ſteht bei de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1732. fol.) Tom. III. Silesiorum rei historicae et genealogicae accessiones. Dipl. XXIV. p. 49—51.

Weidenau), Heinersdorf (W. S. W. 2⅝ M. von Neiſſe), Laßwitz (S. W. 3⅞ M. von Grottkau, 1 M. von Ottmachau), Köppernig (S. W. zu S. ⅜ M. von Neiſſe), Klodebach? (S. W. zu S. 2¾ M. von Grottkau, ¼ M. von Ottmachau), Beuthmannsdorf (ob Bösdorf? N. N. O. ⅜ M. von Neiſſe, wohl zu entlegen), Barzdorf (W. S. W. 3½ M. von Neiſſe), Buchelsdorf (W. S. W. 3½ M. von Neiſſe), Haugsdorf (S. W. 3 M. von Neiſſe), Arnsdorf (S. W. zu S. 1⅞ M. von Neiſſe ¾ M. von Ottmachau), Jungferndorf (S. W. 3¼ M. von Neiſſe), Schwarzwaſſer (S. W. 3⅜ M. von Neiſſe), Rothwaſſer (S. W. 2¾ M. von Neiſſe), Groß-Kroſſe (S. zu S. W. 2½ M. von Neiſſe), Vogts-Kroſſe, gewöhnlich auch Fuchs-Kroſſe genannt (W. dicht bei Weidenau), Biſchofswalde (S. S. W. ¾ M. von Neiſſe) und Kamitz (W. 3⅝ M. von Neiſſe) [1]). Eine Zuſammenſtellung des Wiſſenswertheſten über das Schloß Kaldenſtein, aus welchem ſpäter das heutige Sommerreſidenzſchloß der Breslauer Biſchöfe Johannisberg im öſterreichiſchen Antheile des Fürſtenthums Neiſſe geworden iſt, möchte hier ihre geeignete Stelle finden, zumal wir auf dieſen Gegenſtand nicht mehr zurückkommen werden.

Die Burg (O. ½ M. von Friedeberg, dieſes S. W. 4 M. von Neiſſe) ſtand auf einem ziemlich hohen Bergkegel am Fuße des großen Falkenberges. Sowohl der Erbauer, als die Zeit der Erbauung dieſer Burg ſind unbekannt. Es exiſtirt darüber keine Urkunde, die uns genügenden Aufſchluß zu geben vermöchte. Die erſten urkundlichen Nachrichten über das Schloß Kaldenſtein finden wir zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Durch eine Urkunde, ausgeſtellt auf dem Schloſſe zu Krakau den 13. April 1296, entſchied der Biſchof Johann von Krakau als erwählter Schiedsrichter die Zehntſtreitigkeiten, welche ſich zwiſchen dem Biſchofe Johann III. von Breslau mit ſeinem Kapitel und dem Herzoge Bolko I. von Schweidnitz erhoben hatten. Bolko hatte die Burg Kaldenſtein, welche die Feinde des Biſchofs erſt neulich erbaut (nouiter constructum) hatten, an ſich gekauft, mußte ſie aber in dem gedachten Jahre 1296, als er ſich der Entſcheidung des Krakauer Biſchofs Johann unterworfen hatte, wieder abtreten [2]). Die Biſchöfe ſcheinen jedoch bald darauf dieſe Burg zum perſönlichen Gebrauche wieder hergeſtellt und zu ihrer Sommerreſidenz gemacht zu haben. Denn im J. 1345 brachte, wie wir bereits

1) Original-Urkunden des Breslauer Domarchivs vom J. 1441, 1470, den 1. und 14. September 1472, und 1497.

2) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung zur Geſchichte des Urſprunges der Städte in Schleſien und der Ober-Lauſitz (Hamburg 1832. 4.) Hauptſt. I. p. 52 u. 53. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. LXXXIII u. LXXXIV und Urkk. CCLVI. p. 263—266 u. CCLX. p. 270—272, aus den Originalen des Domarchivs.

oben erzählt haben, der Bischof Przezislaus den Kaldenstein nebst den dazu gehörigen Gütern durch Tausch an das Bisthum.

Im J. 1432 nahm Bischof Conrad das an Kunze Thamm verpfändete Schloß Kaldenstein wieder zurück, indem Paschke Radak den Pfandschilling von sechszig Mark guter Groschen polnischer Zahl für den Bischof an den gedachten Kunze Thamm erlegte, wofür ihm der Bischof das Dorf Koslau (S. O. zu S. 2¼ M. von Neumarkt) bei Kauth verpfändete [1]). Die Burg war inzwischen wieder an einen gewissen Pelko verpfändet worden, dem sie im J. 1440 ein berüchtigter Raubritter, Sigmund von Reichenau, abnahm. Bischof Conrad belagerte und eroberte den Kaldenstein im gedachten Jahre und setzte den Ritter Hanuschko Moschin mit einem jährlichen Deputat von hundert Schock Hellern und sechsunddreißig Malter Getreide dreifachen Kornes zum Burggrafen ein, indem er sich nur die Vorwerke Brunschwitz und Jauernik vorbehielt [2]). Sigmund von Reichenau ward bei dieser Gelegenheit erschlagen, die übrigen Gefangenen von der räuberischen Besatzung wurden nach Neisse gebracht, und dort wegen ihrer vielen verübten Missethaten hingerichtet [3]). Im J. 1455 überließ Bischof Peter II. dem Schloßhauptmann Christoph Czeschdorf das Schloß Kaldenstein mit allen Gütern, Renten, Zinsen, Genüssen und Anlagen auf Lebenszeit, weil derselbe auf eigne Kosten das Schloß merklich verbessert und ausgebaut hat; nach dem Tode des Hauptmanns soll jedoch das Schloß an das Bisthum wieder zurückfallen [4]). Demselben Schloßhauptmanne Christoph Czeschdorf weist derselbe Bischof Peter II. im darauf folgenden Jahre 1456 für die treuen Dienste, die er der Kirche geleistet und die Verdienste, die er sich um das Gut Seifersdorf (S. W. zu S. 2⅛ M. von Grottkau) zwischen Bechau, Klodebach und Gläsendorf erworben hat, zu einer Wiedererstattung, Bezahlung und Genugthuung 250 Mark Heller guter Gebühr und gangbarer Münze für sich und seine Nachkommen auf dasselbe Gut Seifersdorf, wozu das Kapitel seine Genehmigung ertheilte [5]).

---

1) Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau am Sonnabende nach Reminiscere (d. 22. März) 1432.

2) Die Urkunde ist ausgestellt zu Neisse am Dinstage vor dem Sonntage, so man in der heiligen Kirchen singet: Vocem jocunditatis (d. 21. Mai) 1441.

3) Müller's Vaterländische Bilder in einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens beider Antheile, so wie der Grafschaft Glatz (Glogau 1837. 8.) p. 133.

4) Die Urkunde ist ausgestellt zu Ottmachau am Tage St. Thome des heiligen Zwölfboten (d. 21. December) 1455.

5) Auch diese Urkunde ist ausgestellt zu Ottmachau an der Mittwoch nach der heiligen drei Könige Tage (d. 7. Januar) 1456.

Biſchof Conrad hatte an den Ritter Balthaſar vom Reyne zu Kamnig geſeſſen das Dorf Rodeländer bei Alt-Patſchkau (W. 2¾ M. von Neiſſe) um ſechszig ungariſche Gulden und einen Theil des Dorfes Kamnig um hundert dergleichen Gulden verpfändet. Dieſes Gut Rodeländer giebt nun der gedachte Ritter im J. 1459 dem Biſchofe Jodokus zurück, wogegen der Biſchof den Pfandſchilling von ſechszig ungariſchen Goldgulden auch auf Kamnig überträgt, und dieſes Dorf mit allen Rechten, Herrſchaften, Zinſen, Zehnten, Roßgeld, Robothen und Hutungen, Renten, Ehrungen und jeglichem Zubehör, wie man die mit beſonderen Namen nennen mag, keines ausgenommen, mit Ober- und Niedergerichten ſo lange verpfändet, bis die 160 Gulden, die Biſchof Conrad, ſein Vorgänger, von dem Ritter geliehen, bezahlt ſind [1]). In welch traurigen Verhältniſſen das Bisthum Breslau ſich befand, als die Huſſiten ihre verheerenden Züge durch Schleſien machten und den geſegneten Boden dieſes Landes mit Blut getränkt hatten, ergiebt ſich noch aus folgenden urkundlichen Nachrichten.

Die Biſchöfe Conrad und Peter II., ſowie der Dombechant Nikolaus Stock, der nach der Reſignation des Biſchofs Conrad Adminiſtrator des Bisthums wurde (1444), und das Domkapitel hatten zur Verhütung größeren Schadens und zu Nutz und Frommen des kirchlichen Ländergebietes bei dem Ritter Nikolaus von Meynholt eine Anleihe von 1100 Mark guter böhmiſcher Groſchen nach polniſcher Zahl gemacht, und ihm dafür nicht nur das Dorf Beuthmannsdorf (Bösdorf N. N. O. ⅝ M. von Neiſſe), ſondern auch das Schloß Friedeberg (S. W. 4 M. von Neiſſe) mit einigen dazu gehörigen Gütern und Dörfern verpfändet. Letzteres giebt nun Nikolaus von Meynholt vermöge eines Tauſchkontraktes mit den mitverpfändeten Dorfſchaften an das Bisthum zurück, wogegen ihm die Burg Kaldenſtein mit allen ihren Gütern und Dörfern nebſt Wilmansdorf (Wilmsdorf W. S. W. 2½ M. von Neiſſe) und Stiberdorf (Stübendorf W. zu S. W. 2⅛ M. von Neiſſe) für ſich und ſeine Erben in der Weiſe eingeräumt wurde, daß ſie die Burg in gutem Bauſtande erhalten und ohne Wiſſen und Willen des Biſchofs und des Kapitels ſich wegen des Schloſſes in keinen Rechtsſtreit einlaſſen, oder einen Anſchlag ausführen, oder ſonſt Jemand Hülfe leiſten, wogegen dem Gläubiger in allen billigen Dingen die Einwilligung des Biſchofs und Kapitels zugeſichert wird. Sollte es zu Fehde und Krieg im Intereſſe des Schloſſes kommen, ſo verpflichtet ſich der Biſchof Jodokus für ſich und ſein Kapitel,

1) Die Urkunde iſt ausgeſtellt ohne Angabe des Ortes am Sonntage nach Concepcionis Marie (d. 9. December) 1459.

den Nikolaus von Meynholt ſchadlos zu halten, nach ihrem beſten Vermögen und nach der Erkenntniß erfahrener und rechtſchaffener Männer. Sollte der Ritter, ſein Weib oder ſeine Erben in Noth gerathen und des Geldes bedürftig ſein, ſo ſollten ſie dem Biſchofe und dem Kapitel im Voraus kündigen und anzeigen, daß die Ablöſung des Schloſſes mit ſeinem Zubehör gewünſcht wird. Sollte binnen Jahresfriſt nach erfolgter Kündigung die Zahlung nicht erfolgen, ſo ſollen der Ritter oder ſeine Nachkommen und Erben berechtigt ſein, das Schloß Kaldenſtein mit allen verpfändeten Gütern und Dörfern unter den oben gegebenen Bedingungen um die nämliche Summe von 1100 Mark Prager Groſchen und nicht höher an einen andern ehrbaren Mann zu verſetzen, welcher dann vom Biſchofe und Kapitel eine neue Schuldverſchreibung zu erfordern und entgegenzunehmen hat. Die Rückzahlung erfolgt in gleicher Münze oder in ungariſchen Gulden von gleichem Werthe. Sobald das Schuldkapital auf dem Rathhauſe zu Neiſſe zur Rückzahlung deponirt iſt, hat der Gläubiger ſofort und ohne allen Widerſpruch den Kaldenſtein nebſt Zubehör an das Bisthum wieder abzutreten. Sollten Nikolaus von Meynholt oder ſeine Erben und Nachkommen mit erweislichem Wiſſen und Willen des Biſchofs und ſeiner Nachfolger Baulichkeiten in dem Schloſſe vorgenommen haben, ſo ſollen die Koſten nach dem Urtheile verſtändiger und ſachkundiger Männer ihnen bei Auszahlung der Hauptſumme vergütet werden. Endlich verpflichtet ſich der Biſchof, beim Abzuge des Gläubigers deſſen Haus- und Wirthſchaftsgeräth frei und ſicher durch die biſchöflichen Dienſtleute an ihren Bemungsort bringen zu laſſen [1]).

Wir haben bereits oben erfahren, daß Biſchof Peter II. im J. 1455 dem Schloßhauptmanne Chriſtoph Czeſchdorf, der auf der Burg Kaldenſtein hundert ungariſche Gulden Kapital ſtehen hatte, wegen der Verdienſte, die ſich derſelbe um die Verbeſſerung und den Wohlſtand des Schloſſes erworben hatte, die Burg auf Lebenszeit überließ. Gleichzeitig hatte aber derſelbe Biſchof Peter II. das Dorf Hermannsdorf (Hermsdorf W. S. W. 2¼ M. von Neiſſe) um eine nicht genannte Summe dem Bruder des Chriſtoph Czeſchdorf, Wenzel Nowag, verpfändet. Nun bittet der gedachte Chriſtoph den Biſchof Jodokus, dieſe hundert ungariſchen Gulden von der Burg Kaldenſtein ab- und auf das Gut Hermsdorf zu ſchreiben. Der Biſchof genehmigt dieſes Geſuch mit der ausdrücklichen Bedingung freier Ablöſung der Schuldſumme, ſo daß es dem Biſchofe oder ſeinen Nachfolgern unbenommen

1) Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Breslau den 20. November 1460 im General-Kapitel, das man nach der Kirchweihe zu halten pflegt.

bleibt, durch Rückzahlung der ſchon auf dem Gute haftenden Summe und der nun hinzutretenden hundert Gulden das Dorf Hermsdorf wieder abzulöſen und zurückzukaufen [1]). Dem Herzoge Przimislaus von Troppau, Canonikus zu Breslau, der damals Senior des Kapitels war, hatte der Biſchof das Dorf Klemmerwitz (O. S. O. $^6/_4$ M. von Liegnitz) um 500 Gulden verpfändet. Der Herzog giebt dieſes Dorf der Kirche zurück und erhält auf Lebenszeit das Schloß Kaldenſtein mit dem darunter gelegenen Teichvorwerke, mit der Vogtei, Fiſcherei und allem Zubehör, Wäldern, Waldzins und andern Gerechtigkeiten, wie ſolches Nikel Streits Erben inne gehabt, mit Vorbehalt alles Erzes, das in der Gegend der Burg gefunden und gegraben wird, der freien Jagd, des freien Holzes, die der Biſchof, oder wenn der biſchöfliche Stuhl erledigt iſt, das Domkapitel ſich vorbehält. Wenn der Herzog Przimislaus in ſeinem Teſtamente der Breslauer Kirche die vorgeſchoſſenen 500 Gulden letztwillig ſchenkt, ſo verſteht ſichs von ſelbſt, daß die Burg nebſt Gütern und Zubehör nach ſeinem Tode ohne Rückzahlung an deſſen Erben an die Kirche zurückfällt. Dem Biſchofe ſoll es freiſtehen, ſo viel Volk, als er nur immer will, zu Roß und zu Fuß in das Schloß zu legen. Sollte dieſes, was Gott verhüten möge, von Feinden der Kirche befehdet und belagert werden, ſo verſpricht Biſchof Rudolph mit dem Domkapitel, Hülfe und Beiſtand zu leiſten und den derzeitigen Beſitzer des Schloſſes ſchadlos zu halten. Der von dem Herzoge anzuſetzende Burggraf oder Schloßhauptmann ſoll verpflichtet ſein, dem Biſchofe und ſeinen Nachfolgern oder dem Kapitel den Eid der Treue zu leiſten [2]). Noch bei Lebzeiten des Herzogs Przimislaus von Troppau, des älteſten Domherrn im Kapitel zu Breslau, übernahm an ſeiner Statt der Ritter Kunze Elſterberg die Verwaltung des Schloſſes Kaldenſtein mit den dazu gehörigen Dörfern und Vorwerken. Als aber der Herzog die Burg Kaldenſtein und deren Zubehör, ſo wie überdies noch das Schloß und Dorf Würben (S. zu S. W. $^6/_4$ M. von Neiſſe) der Kirche wieder zurückgeſtellt und resp. aufgelaſſen hatte, meinte der gedachte Kunze Elſterberg das Schloß Kaldenſtein nur ſo lange zu behalten, als es ihm beliebte. Die drückende Lage der ſchleſiſchen Kirche zur damaligen Zeit und die daraus entſprungene vollſtändige Zahlungsunfähigkeit machen es begreiflich, daß Biſchof und Kapitel darauf nicht eingingen. Der

1) Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Neiſſe am Dienſtage nach Exaudi (den 12. Mai) 1467.

2) Die Urkunde iſt ausgeſtellt am Sonnabende am dritten und letzten Tage des gemeinen Kapitels, das man pflegt jährlich nach St. Johannistag der Enthauptung zu halten und zu begehen (d. 31. Auguſt) 1470.

Biſchof Rudolph verpfändete daher im J. 1472 die Burgen Kaldenſtein und Würben von Neuem an Heinke Meynholt, den Sohn des früher ſchon im Pfandbeſitze des Kaldenſteins geweſenen Nikolaus Meynholt um 2700 ungariſche Gulden mit allen ihren Renten, Genüſſen, Nutzungen und Nutzbarkeiten, Zinſen, Herrſchaften, Ober- und Niedergerichten, Dienſten, Ehrungen, Wieſen, Wieſewachs, Teichen, Teichſtätten, Waſſern, Waſſerläufen, Fiſchereien, Wäldern, Werdern, Ruttícht und Struttícht, und ſonſt allen andern Genüſſen, wie man die mit Namen benennen mag, und wie das Schloß Kaldenſtein nebſt Weidenau und den dazu gehörigen Dörfern ausgeſetzt iſt, jedoch mit dem Rechte des Wiederkaufs um die vorgeſchoſſene Summe von 2700 ungariſchen Gulden. Der Pfandbeſitzer verpflichtet ſich zur Treue gegen den Biſchof und das Kapitel und zu den auch von den übrigen Mannen der Kirche zu leiſtenden Dienſten. Sollte der Biſchof oder das Domkapitel sede vacante in den Fall kommen, eine außerordentliche Steuer oder Bede auszuſchreiben und auf die biſchöflichen Länder zu legen oder einen Kriegszug gegen die Feinde der Kirche aufzubieten, ſo ſollen alle Einwohner der zu der Burg Kaldenſtein gehörigen Dorfſchaften gleichfalls dieſe Steuer geben und zu dem zu veranſtaltenden Kriegszuge ihre Mannſchaften ſtellen, doch ſo, daß vorerſt die Stadt Weidenau mit hinlänglicher Wache und aller ſonſt erforderlichen Nothdurft verſehen werde. Dem Biſchofe muß das Schloß jederzeit offen ſtehen, um ſeine Hofeleute, wenn es nothwendig iſt, darein zu legen, um den Krieg zu beginnen, doch ſoll dies nur auf Koſten des Biſchofs geſchehen. Dagegen ſoll der Pfandesinhaber nicht befugt ſein, ohne Wiſſen und Willen des Biſchofs oder des Kapitels eine Fehde anzufangen, es ſei denn, daß er angegriffen und vom Biſchofe ohne Schutz gelaſſen würde, oder dieſer dem Befehdeten nicht genügte. Die Einwohner aller verpfändeten Güter des Schloſſes ſind bei ihren alten hergebrachten Rechten, Herkommen und Gewohnheiten zu ſchützen und zu laſſen. Wird die Burg nebſt den Dörfern durch Rückzahlung des Pfandſchillings von 2700 ungariſchen Gulden wieder ausgelöſt, ſo ſind ſelbſtverſtändlich alle Unterthanen ihrer Eide und Verpflichtungen gegen den Pfandesinhaber entbunden. Die Burg hat derſelbe im baulichen Stande zu erhalten. Biſchof Rudolph behält ſich vor die Bergwerke, die etwa um den Kaldenſtein entſtehen würden, freies Holz, Bau- und Brettholz, freie Jagd und freie Hutung, ſo wie im Walde freie Eichelmaſt [1]). In einer Handfeſte von dem nämlichen Jahre verſpricht Heinke Meyn-

1) Die Urkunde iſt ausgeſtellt den 1. September 1472 und nur in einem Transſumpt des Breslauer Rathes ausgeſtellt am Dienſtage vor des heiligen Kreuzes Erhebung (d. 12. September) 1475 vorhanden.

holt mit Einrückung der obigen Urkunde Biſchof Rudolphs für ſich, ſeine Erben und Nachkommen, alle darin enthaltenen Bedingungen und Klauſeln treu und gewiſſenhaft zu halten [1]). Mit Einwilligung des Kapitels genehmigt im J. 1497 der Biſchof Johann IV. auf Bitten des Heinke Meyuholt, der damals das Schloß noch inne hatte, daß er gegen Empfangnahme der 2700 ungariſchen Gulden Pfandſchilling von dem Ritter Heinrich von Tettau die Burg an Letzteren abtreten dürfe, doch unter den nämlichen Bedingungen und Klauſeln, wie ſie in der Urkunde Biſchof Rudolphs vom J. 1472, die wieder wörtlich eingerückt iſt, enthalten ſind [2]). Heinrich von Tettau ſcheint die Burg nicht lange beſeſſen zu haben, denn bereits im J. 1505 befand ſich dieſelbe nicht mehr in ſeinen Händen, ſondern war, vermuthlich vom Biſchofe Johann IV. gegen Rückzahlung des Pfandſchillings von 2700 ungariſchen Goldgulden wieder eingelöſt, nachdem ſie durch verſchiedene Hände gegangen, wieder ein biſchöfliches Beſitzthum. Der Coadjutor Johann Thurzo, der den 22. März 1506 den biſchöflichen Stuhl beſtieg, ließ zu Ende des Jahres 1505 den alten Kaldenſtein gänzlich abbrechen und abtragen, und aus deſſen Trümmern den Aufbau einer weiter vorſpringenden Veſte beſorgen. Der älteſte Theil des neuen jetzt noch vorhandenen großartigen und prächtigen Schloſſes wurde im J. 1509 vollendet und nach dem Namen ſeines Erbauers Johannisberg genannt [3]). Nach der Zerſtörung des alten Kaldenſtein, den die Biſchöfe nur wenig haben benützen können, weil er größtentheils verpfändet war, wählten ſich die ſchleſiſchen Oberhirten das Schloß Johannisberg zur Sommerreſidenz, die es bis auf den heutigen Tag geblieben iſt.

Weitere Vergrößerung der Beſitzungen des Bisthums.

Przezislaus hat ſeinen Namen als Menſch, Biſchof und Fürſt unſterblich gemacht. Er erhob das Bisthum Breslau durch ſeine Klugheit, Umſicht und gute Wirthſchaft zu der Höhe, daß es mit Recht den Namen des goldenen Bisthums verdiente. Die Stadt Patſchkau kam

1) Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Neiſſe am Donnerſtage nach Exaltacionis sancte crucis (d. 17. September) 1472.

2) Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Breslau im General-Kapitel nach dem Tage der heiligen Martyrer Cancianorum (d. 3. Juni) 1497.

3) Nam et curias aliquot episcopales structuris ornavit, et per cuniculos solo aequata dirutaque arce Kaldenstein, ex ea materia castrum antiquum sancti Georgii prope Jauernick bellorum iniuria collapsum restauravit, atque ex Christi praecursoris et suo nomine divi Joannis montem appellari voluit. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 45. p. 130. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1815. 4.) Bd. II. ad ann. 1505. p. 185. Müller's Vaterländiſche Bilder (Glogau 1837. 8.) p. 130—131 u. 133.

durch Kauf von dem Herzoge Nikolaus dem Kleinen von Münſterberg an das Bisthum. Der Biſchof löſte viele verpfändete Dörfer und Güter wieder ein, vergrößerte den Umfang der kirchlichen Beſitzungen durch Ankauf neuer Dörfer, legte ſelbſt neue Dörfer an, und nahm überall auf den ſchon vorhandenen Gütern die zweckmäßigſten ökonomiſchen Einrichtungen vor, wodurch er das Bisthum ſehr bald in den blühendſten Zuſtand verſetzte [1]). Daß er auch Wanſen von dem Herzoge von Münſterberg erkauft habe, widerſpricht der Urkunde Herzog Heinrichs III. von Breslau vom J. 1250, worin er mit Zuſtimmung ſeines Bruders Boleslaus dem Biſchofe Thomas I. von Breslau das Recht ertheilt, das Dorf Wanſen (S. S. W. 2 M. von Ohlau), das zu den älteſten Beſitzungen der Breslauer Kirche gehört [2]), als Stadt und Markt nach deutſchem Rechte, wie Neiſſe, auszuſetzen [3]). Zwiſchen den Bächen Schlippe und Weide erhob ſich bei dem Städtchen Friedeberg in Oeſterreich-Schleſien (S. W. 4 M. von Neiſſe) um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts eine Ritterburg gleichen Namens, deren Erbauung unbeſtritten einer früheren Zeit angehört. Von ihr aus wurden die Länder des Bisthums und deren Einwohner wiederholt beunruhigt und befehdet. Die auf ihr hauſenden Raubritter fügten den Bewohnern und ſelbſt den biſchöflichen Gütern durch Wegelagerung und Raubausfälle nicht unbedeutenden Schaden zu. Biſchof Przezislaus kaufte, um dieſem Unweſen zu ſteuern, mit Bewilligung des Kapitels im J. 1358 die Burg Friedeberg von den Gebrüdern Hinko und Wenzel Haugwitz um 3100 Mark Prager Groſchen mit allen und jeden Rechten, Ehrungen, Gerichtsbarkeiten, Freiheiten, Herrlichkeiten, Genüſſen, Bergwerken, Vaſallen, mit dem Rechte der Nachfolge, mit Bergen oder Gebirgen, Thälern, Ländern, Waſſern, Aeckern, Wäldern, Büſchen, Mühlen, Wieſen, Jagden, Hutungen, Fiſchereien, Waſſerläufen, mit dem Städtchen und den Häuſern bei und an der Burg und mit den zu ihr gehörigen Gütern und Dörfern: Schwammelwitz (W. zu S. W. $2^3/_8$ M. von Neiſſe), Möſen (W. S. W. 2 M. von Neiſſe), Hermsdorf (W. S. W. $2^1/_4$ M. von Neiſſe), Kiendorf (wohl Kaindorf S. S. W. $^7/_4$ M. von Neiſſe), Gurſchdorf (S. W. 4 M. von Neiſſe, $^1/_4$ M. von Friedeberg), Sätzdorf (W. S. W. $4^1/_4$ M. von Neiſſe),

1) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1341. p. 115. (Menzel's) Topographiſche Chronik von Breslau. (Daſelbſt 1805. 4.) Quart. III. p. 242. Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 62.

2) Beſtätigungsbulle der Beſitzungen und Rechte der Breslauer Kirche durch Papſt Innocenz IV. vom 9. Auguſt 1245 in Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. V. p. 11.

3) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung. Urk. XXXIII. p. 320.

Wilmsdorf (S. S. W. 4½ M. von Neiſſe), Krautenwald (S. W. 4½ M. von Neiſſe), Markersdorf (S. ¾ M. von Neiſſe), deſſen Feldzehnten von jeher dem Biſchofe gehörte, Domsdorf (W. S. W. 3½ M. von Neiſſe), das an der Burg gelegene Vorwerk Streckenhain, die Getreide- und Lohmühlen und vier Huben in dem Dorfe Kroſſe (S. zu S. W. 2½ M. von Neiſſe) mit dem Roßdienſte, mit der Fiſcherei in der Weide; es mögen dieſe Dörfer und Vorwerke beſeſſen oder wüſte ſein, ſo ſollen ſie auf dieſelbe Weiſe, und mit den nämlichen Rechten und Titeln, wie ſie die Verkäufer beſaßen, mit den Ober- und Niedergerichten, Einkünften, Hebungen, Nutzungen, Nutzbarkeiten, Beſitzungen und Zubehör, welchen Namen es immer haben mag, in einem rechten Kaufe und mit richtigem Beſitztitel an den Biſchof übergehen. Gleichzeitig verkauft der Biſchof mit Einwilligung des Kapitels und mit königlicher Beſtätigung in demſelben Jahre 1358 das Schloß Militſch, den Zankapfel zwiſchen Biſchof Nanker und dem Könige Johann, an Conrad I. von Oels mit dem geſammten Landſtriche um die Summe von 1500 Mark, weil die Erhaltung der Burg und die Beſchützung der Grenze gegen Polen nun weit mehr koſtete, als die Einkünfte betrugen [1]).

Wenn die Nachricht einer Handſchrift der Dombibliothek urkundlich begründet iſt, daß ſchon Biſchof Heinrich I. im J. 1307 mit Bewilligung des Domkapitels die im Neiſſeſchen gelegenen biſchöflichen Dörfer Nowag (N. W. zu N. ⅜ M. von Neiſſe) und Schmolitz (N. zu N. W. 1⅜ M. von Neiſſe) einem Neiſſer Bürger Gerhardt um 645 Mark Prager Groſchen verpfändet habe, um mit dieſem Gelde die Burg Kaldenſtein wieder einzulöſen, ſo würde ſich daraus unzweifelhaft ergeben, daß dieſe Burg bereits damals ſchon in drückender Lage verpfändet und der im J. 1345 durch den Biſchof Przezislaus erfolgte Eintauſch derſelben von dem Offizial Apeczko eigentlich nur ein Wiedererwerb gegen Protzan war, die Burg alſo ſchon früher beſtand und zum Bisthume Breslau gehört hat.

Derſelbe Biſchof Heinrich I. hat mit Bewilligung des Kapitels das biſchöfliche Gut Kempnitz bei Groß-Glogau (iſt etwa hierunter das Dorf Neu-Kemnitz W. zu N. W. 2¼ M. von Hirſchberg verſtanden?) dem Glogauer Bürger Johann von Sorau und deſſen Nachkommen im J. 1219 um 55 Mark Prager Groſchen erblich verliehen, ſich jedoch

1) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XI. p. 785—787. Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Breslau in crastino beati Jacobi apostoli (den 26. Juli) 1358. Goedſche's Geſchichte und Statiſtik des Militſch-Trachenberger Kreiſes (Militſch und Breslau 1847. 8.) p. 6.

die oberſte Gerichtsbarkeit und jährliche Geld- und Getreidezinſen vorbehalten.

Im J. 1348 verkaufte Biſchof Przezislaus dem Heinzko von Oppersdorf und Peczko von Mohrau ſechs Huben zu Bielau (S. zu S. W. $^5/_8$ M. von Neiſſe) mit einem bewohnbaren Hauſe (cum curia habitabili) um 30 Mark böhmiſcher Groſchen, jedoch mit Vorbehalt des Feldzehnten und eines jährlich term. Michaeli (den 29. September) zu zahlenden Grundzinſes von neun Scot von jeder Hube. Die Streitigkeiten des Bisthums mit dem Herzoge Bolko III. von Oppeln und Falkenberg wegen des Beſitzes der Dörfer Lindewieſe (S. O. zu O. $1^5/_8$ M. von Neiſſe), Prockendorf (O. S. O. $^6/_4$ M. von Neiſſe) und Greiſau (S. O. zu O. $1^7/_8$ M. von Neiſſe) wurde durch ein Contumacialerkenntniß Kaiſer Karls IV. zum Vortheile der Breslauer Kirche und zu Gunſten des Biſchofs entſchieden [1]). Im J. 1359 verkaufte Biſchof Przezislaus das biſchöfliche Tafelgut Biſchwitz (O. N. O. 2 M. von Ohlau) jenſeits der Oder der Conſtantia, des Hanko von Reibnitz Tochter, um 50 Mark Prager Groſchen erblich mit Vorbehalt des Roßdienſtes, wozu das Kapitel ſeine Einwilligung ertheilte [2]).

Diöceſanſynoden.

A. Der Biſchof Johann III. von Breslau (1292—1301) war im J. 1297 von der Aebtiſſin des Ciſterzienſer-Jungfrauenſtiftes Trebnitz Euphroſina, einer Tochter des Herzogs Przimislaus von Gneſen und Kaliſch, nach Trebnitz eingeladen worden, um dort am Feſte des heiligen Bartholomäus, des Schutzheiligen der Stiftskirche, ein feierliches Pontifikalamt zu halten. Auf der Reiſe des Biſchofs von Neiſſe nach Trebnitz wurde er auf der Heerſtraße bei Hochkirch (S. zu S. W. $^3/_4$ M. von Trebnitz), wo die Straße in dichter Waldung ſich fortzog, von einer Bande verkappter Wegelagerer mit ſeinem ganzen Gefolge, beſtehend aus einigen Prälaten, Domherren, Kapellänen und der Die-

1) Minsberg's Geſchichte der Stadt Neiſſe (Daſelbſt 1834. 8.) p. 34.

2) Die Handſchrift ſagt: Biſchwitz an der Weide bei Wartenberg; es iſt offenbar das obige jenſeits der Oder gemeint. Wir fügen hier dem nur noch folgendes bei, weil wir für die richtige Abſchrift der Namen nicht bürgen können: Anno 1360 episcopus Preceslaus dno Stephano Gromosii, canonico Posnaniensi et altariste Wratislauiensi, quondam notario suo, intuitu fidelium prestitorum obsequiorum postscriptas villas in regno Polonie circa Boleslauiam sitas, videlicet Osterow, Chobrowincka, Starzczezow, Bischonow, Jutroro, Lubzina, Mircow, Olchona, Jankow, Semyanowiz, Racow, Trezena, Gambawa, Wibrin, Widmiez, Domazinno, Mycorsmo, Rogvehsicz, Gothlow, Parsnow, Domchow, Snyba, Przewcznieza, Oszeszicze cum omni fructu et utilitate ex gracia ad vite tempora usque contulit, ita tamen, ut post mortem eius ad ecclesiam Wratislauiensem reuertantur. Capituli consensus non fit mencio.

nerſchaft des Biſchofs, angefallen, und nicht nur rein ausgeplündert, indem die Räuber Kleidungsſtücke, Reiſegepäck und Pferde wegnahmen, ſondern auch gröblich gemißhandelt und ſchwer verwundet [1]). Manche wollen vermuthen, daß dieſer Raubanfall verabredet geweſen von denen, welchen die Wahl des polniſchen Edelmannes Johann Romka zum Biſchofe von Breslau mißfiel und die lieber den Dompropſt, Herzog Conrad mit dem Buckel (gibbosus) von Steinau, den Sohn Conrads II. von Glogau, auf dem biſchöflichen Stuhle geſehen hätten. Allein dieſe Vermuthung läßt ſich durch nichts begründen. Der von dieſem Unfalle hart betroffene Kirchenfürſt berief bald darauf [2]) eine Diöceſanſynode, auf welcher er jene Uebelthäter excommunicirte, und alle Straffentenzen der Excommunciation und des Interdikts erneuerte und beſtätigte, welche ſeine Vorgänger über Jene verhängt hatten, welche das der Kirche gehörige Neiſſer und Ottmachauer Land mit Freibeuterei, mit Raub und Brand beunruhigten und verheerten, ſo wie über ihre Gönner, Helfer und Mitſchulige, ferner über Diejenigen, welche die Freiheit der Kirche und insbeſondere das ihr von Herzog Heinrich IV. im J. 1290 verliehene große Privilegium antaſten, und über Alle, welche die Rechte des ganzen Clerus, ſowohl der Curat- als Kloſtergeiſtlichkeit, verletzen.

B. Biſchof Heinrich I. hatte auf den 19. November 1305 eine Diöceſanſynode ausgeſchrieben, auf welcher namentlich das Verfahren gegen Jene zur Sprache kam, welche Jahre lang hartnäckig und reuelos in der Strafe der Excommunication verharrten. Es wurde feſtgeſetzt, daß jeder Laie, welcher in der, durch was immer für einen geiſtlichen Richter über ihn verhängten Strafe der Excommunication durch ein Jahr hartnäckig verharrt, ohne ſich mit der Kirche wieder auszuſöhnen und die Abſolution zu erhalten, durch die Fürſten und weltlichen Macht-

1) Cum aliquando (novus episcopus Joannes III.) Nisa Trebnicium proficisceretur, ab abbatissa et conventu eius loci rogatus, ut in ipsa sancti Bartholomaei die missarum ibi solemnia celebraret, in homines quosdam maleficos incidit, qui non episcopum modo ac canonicos, quos habebat comites, totamque familiam eius equis, vestibus ac rebus aliis spoliarunt, sed et nulla dignitatis et honoris clericalis ratione habita manus violentas in episcopum inlicere ausi, vulnus eius corpori ad usque sanguinis effusionem inflixerunt. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 33. p. 83.

2) Die älteſte Ausgabe der Synodal- und Provinzialſtatuten (Nuremberge 1512. 4.), die uns vorliegt, und die Acta et constitutiones synodi dioecesanae et cathedralis ecclesiae Wratislaviensis statuta synodalia antiqua des Biſchofs Martin Gerſtmann (Wratisl. 1585. 4.) geben irrthümlich an, daß die Synode vom Biſchof Johann III. in die beate Cecilie (den 22. November) 1290 gehalten worden, was wohl nur auf einem Fehler des Schreibers beruhen kann, der ſich dann in die gedruckten Ausgaben mit eingeſchlichen hat. Sicher kann die Diöceſanſynode unter Biſchof Johann III., der vom J. 1292—1301 regierte, vor dem J. 1298 nicht ſtattgefunden haben.

haber mit der Confiscation ihrer im Breslauer Bisthum befindlichen beweglichen Güter bestraft werde, ein Kleriker aber die Früchte seines Benefiziums oder seiner Benefizien, die er in der Breslauer Diöcese besitzt, von dem Jahre verlieren soll, in welchem er in der Straffenteuz verharrt, oder wenn er sie bereits genossen hat, die Früchte des folgenden Jahres. Dieses Einkommen soll dann der Kirchenfabrik der Kathedrale zufließen, nur dasjenige von den Einkünften oder Früchten des Benefiziums soll nach Ermessen des jedesmaligen Bischofs dem Kleriker verbleiben, was zu seinem Unterhalte unumgänglich nothwendig ist. Da es überdies sehr viele Pfarrer und andere Verwalter der Pfarrkirchen giebt, welche die Prozesse und Aufträge des Bischofs, seiner Offiziale oder Richter zu nicht geringer Verachtung und Schmälerung der bischöflichen Jurisdiktion entweder nachlässig ausführen oder wohl gar deren Ausführung und Vollstreckung hinausschieben, so wird unter Hinweis auf die älteren kirchlichen Bestimmungen festgesetzt und befohlen, daß alle und jede Kleriker, sowohl Welt- als Ordens-Geistliche, die ein kirchliches Benefizium oder andere kirchliche Einkünfte im Breslauer Bisthum besitzen oder genießen, sie mögen Prälaten, Pfarrer, Vikarien oder andere Kleriker sein, so oft ihnen vom Bischofe oder von anderen kompetenten Richtern, denen sie von Rechtswegen zu gehorchen verpflichtet sind, irgend ein Mandat zur Vollstreckung schriftlich überwiesen worden ist, dasselbe mit gebührender Treue und Ehrfurcht vollstrecken, indem sie nicht allein einem nicht vollzogenen Mandate, wie das sehr viele zu thun pflegen, ihre Siegel nicht beisetzen, sondern auch alles und jedes, was ihnen schriftlich aufgetragen worden ist, ohne Ausflucht treu, gewissenhaft und wirksam erfüllen. Wer hierin entweder aus Fahrläßigkeit oder Geringschätzung ausschreitend befunden wird, soll in die Suspension von seinem Amte, die nur vom Bischofe oder dem Breslauer Offizial oder General-Vikar, nach hinlänglich geleisteter Genugthuung wieder aufgehoben werden kann, verfallen und ein Strafgeld von drei Mark Silber gangbarer Münze erlegen. Die eine Hälfte dieses Strafgeldes soll der Kirchenfabrik der Kathedrale, die andere demjenigen Richter zufallen, dessen Mandat nicht vollstreckt worden ist. Dem gesammten Richterpersonale wird bei Strafe der Suspension vom Amte auf das nachdrücklichste befohlen, dieses Strafgeld von den Schuldigen einzufordern und ohne spezielle Erlaubniß des Bischofs und seiner Nachfolger nicht nachzulassen. Einige Kleriker sind so tief verschuldet, daß die Einkünfte ihrer Benefizien bei weitem nicht ausreichen, die Schulden zu decken und die Gläubiger zu befriedigen. Daher kommt es, daß die Nachfolger derselben in ihren Benefizien ungebührlich belästigt werden. Es wird daher streng verboten, irgend einem Kleriker, wes

Standes und Ranges er immer ſein möge, mehr anzuvertrauen oder zu borgen, als der Werth der Früchte des Benefiziums oder der Benefizien beträgt, die er inne hat, inſoweit ſie ihm nach ſeinem Tode durch ein Jahr zukommen. Wer dawider handelt, ſoll ſein Darlehn verlieren, und nicht berechtigt ſein, gegen den Nachfolger der Schuldner Klage zu erheben. Damit ſich aber Niemand mit Unwiſſenheit entſchuldigen könne, wird den Archidiakonen bei Strafe der Suspenſion von ihrem Amte befohlen, eine Abſchrift dieſes Synodalſtatuts zu nehmen und ſie den Erzprieſtern mitzutheilen, die ſie dann unverzüglich den Pfarrern binnen Monatsfriſt zur Kenntnißnahme und Nachachtung zuſtellen werden, damit die Pfarrer oder Plebane ſie in ihren Kirchen, um ſie ſtets vor Augen zu haben, an die Wand heften. Für die Anfertigung der Abſchriften ſoll durchaus keine Zahlung verlangt werden.

C. Im J. 1331 hielt Biſchof Nanker (1326—1341) zu Breslau eine Diöceſanſynode, auf welcher folgende Beſtimmungen getroffen wurden.

Wir haben bereits früher geſehen, daß namentlich zu Biſchof Thomas II. (1267—1292) Zeiten der Uebelſtand auch in Schleſien einzureißen begann, daß mancher Pfarrer zwei bis drei Kirchen beſaß, die er nicht ohne großen Nachtheil, weil er ſie nicht alle ſelbſt verſehen konnte, gegen ein beſtimmtes Entgeld an Stellvertreter überließen, die, weil ſie nicht ſelbſt die Seelſorger waren, ſondern die Kirchen nur wie miethweiſe inne hatten, wenig bekümmert um das Seelenheil der Gemeinden, dieſe gänzlich vernachläſſigten, und wie Miethlinge zu thun pflegen, oft mehr nur ihren Eigennutz und ihre Habſucht zu befriedigen ſtrebten. Dieſes Verhältniß hatte während der Regierung Biſchof Nankers, wie es ſcheint, wieder erheblich um ſich gegriffen, ſo daß ein energiſches Einſchreiten die heiligen Pflichten ſeines Amtes von dem Biſchofe gebieteriſch forderten. Es hat (ſagt die Synode) damals in Schleſien einzelne Pfarrer gegeben, welche aus Geiz und Habſucht (auaricie cecitas et damnanda cupiditatis improbitas quorundam animos occuparunt, vt abstinere nesciant a vetitis, nec debito modo gaudere concesso) ihre Gemeinden vernachläſſigten, ihre Kirchen verließen, und um zeitlichen Gewinnſtes willen bei anderen Kirchen ſich als Vikarien und Kapelläne vermietheten, um ſo, ohne ihren Pflichten in genügender Weiſe nachkommen zu können, nicht nur das Einkommen ihrer eigenen Pfarrkirchen zu behalten, ſondern auch bei ſehr vielen andern (plurimorum officiorum), bei denen ſie ſich als Pfarramtsverweſer oder geiſtliche Gehülfen haben anwerben laſſen, eine Beſoldung zu ziehen. Es gab aber auch mehrere Prieſter, die noch kein kirchliches Benefizium beſaßen, und die Stelle der Benefiziaten kontraktmäßig um einen jährlichen Zins vertraten, woher es gekommen, daß eine Perſon oft zwei bis drei Kirchen und zwei oder drei Perſonen

bisweilen (interdum) nur eine Kirche gemeinschaftlich wie Pächter an sich gezogen hatten, zum Verderben der Seelen und zu schwerem Aergernisse der Gläubigen. Diesem Mißbrauche zu steuern und dem Unfuge mit Nachdruck zu begegnen, wurde auf der vom Bischof Nanker im J. 1331 zusammenberufenen Diöcesansynode bestimmt, daß die Pfarrer gewissenhaft bei ihren Gemeinden residiren und ohne Erlaubniß des Bischofs von ihrer Kirche sich nicht entfernen sollen; es wurde den Pfarrern auf das strengste verboten, je wieder ihre Pfarrkirchen zu verlassen, und ihrer Gemeinde dadurch sich zu entziehen, es sei denn, daß der Pfarrer ein Canonicat bei der Domkirche besitze und zur Residenz in Breslau verpflichtet sei. Alle, welche ohne Erlaubniß des Bischofs von ihren Kirchen abwesend sind, werden Kraft des heiligen Gehorsams aufgefordert, binnen sechs Monaten, vom Tage der Publikation dieses Statuts gerechnet, zu ihren Kirchen zurückzukehren und den schuldigen Kirchendienst bei ihrer Gemeinde zu versehen. Wer dawiderhandelt, soll binnen Jahresfrist mit dem Verluste der kirchlichen Einkünfte, ja der Benefizien selbst bestraft werden; diejenigen, welche sich aus Unbesonnenheit oder irgend einem andern Vorwande binnen dieser Frist aufdrängen, sollen mit ihren Kirchen zugleich für immer ihre Rechte verlieren.

Da nach den kanonischen Bestimmungen ein Priester nicht mehr als eine Kirche haben soll, so wird hiermit der Mißbrauch auf das nachdrücklichste verboten, daß ein Priester in der Breslauer Diöcese zwei oder mehrere Kirchen besitze, und umgekehrt, daß zwei oder mehrere Priester, selbst wenn der Pfarrer mit Erlaubniß des Bischofs abwesend ist, ein und dieselbe Kirche förmlich in Pacht nehmen. Sollte diesem Verbote dennoch zuwidergehandelt werden, so sollen die Pachtgelder, welche die Pächter an die Verpächter gezahlt haben oder zu zahlen sich unterfangen, ihnen abgenommen und der Fabrik (dem Baufond) der Kathedralkirche überwiesen werden. Den Archidiakonen wird aufgetragen, in ihren Archidiakonaten da, wo sich solche Priester finden, die gedachten Gelder zu erheben und an sich zu bringen, dann aber an die Prokuratoren des Breslauer Domkapitels zu übersenden, damit sie zum Nutzen der Domkirchenfabrik verwendet werden.

Da es viele Geistliche in der Breslauer Diöcese giebt, sowohl Pfarrer, als auch Vikarien und andere Kleriker, die uneingedenk des Gehorsams und der Treue, die sie bei ihrer Priesterweihe eidlich ihrem Oberhirten versprochen haben, dennoch, wenn ihnen ein Auftrag vom Bischofe, oder dem Kapitel oder von andern, die Jurisdiktion haben, schriftlich geworden ist, denselben entweder auszuführen ganz und gar verweigern, oder, wenn es geschieht, nur lau und nachläßig vollstrecken, woraus oft gar kein oder ein nur geringer Nutzen erfolgt, ja einige

ſogar das Mandat, als ob es ausgeführt wäre, mit ihrem Siegel beſcheinigen, in der That aber gar nicht in der Ausführung deſſelben vorgeſchritten ſind, wodurch viele Gerechtſame der Kirchen und des Klerus, ſowohl Weltprieſtern als Kloſtergeiſtlichen, verloren gehen, die Kühnheit aber böſer Menſchen wächſt und das richterliche Anſehen mit der Gerechtigkeit verſchwindet, ſo wird dieſem Ungehorſame und dieſer Widerſpenſtigkeit durch nachdrückliche Strafen geſteuert und beſtimmt, daß jeder Kleriker, der in Ausführung eines ihm von ſeinen Obern oder Richtern gewordenen Mandats ſäumig und läſſig gefunden würde, in eine Strafe von drei Mark gangbarer Münze fallen ſoll, die er demjenigen Richter zu zahlen hat, deſſen Mandat er zu vollziehen verabſäumt, und demungeachtet verpflichtet bleiben, das Intereſſe deſſen zu fördern, auf deſſen Geſuch das Mandat erlaſſen worden iſt. Der Schuldige ſoll aber die gedachte Strafe ſo oft zahlen, die ihm unter keinen Umſtänden zu erlaſſen iſt, wie oft er bei der Ausführung der Mandate eines Richters widerſpenſtig gefunden worden iſt, und um ſo ſtrenger beſtraft werden, je mehr dies die Strafbarkeit dieſes hartnäckigen Widerſtrebens erfordert.

Weil alle Ausſchreitungen ungeſtraft bleiben, ſo iſt die Dreiſtigkeit bereits dahin gediehen, daß jene Prieſter, welche mit der Ausführung eines Mandats beauftragt und entweder vom Biſchofe, oder vom Kapitel, oder von ſonſt Jemand, der Jurisdiktion hat, an gewiſſe Orte der Diöceſe geſchickt werden, von den Conſuln oder andern weltlichen Machthabern der Städte und Ortſchaften, die gleichſam eiferſüchtig ſind auf die Freiheit und Immunität, auf die Ehre und Würde der Kirche, und andere kirchliche Rechte zu unterdrücken oder wohl gar zu vernichten ſich bemühen, ihrer Briefbeutel, nachdem man Hand an ſie gelegt, beraubt und mit ſchweren Beleidigungen gekränkt werden; damit ſie ſich nicht herausnehmen, die ihnen gewordenen Aufträge dennoch zu vollziehen, ſcheuen ſich jene Conſuln nicht, Drohungen und Schreckniſſe der ſchwerſten Art gegen dieſe Prieſter auszuſtoßen, und ſie mit dem Verluſte ihrer Sachen und Körperqualen zu bedrohen. Die Diöceſanſynode beſchließt daher, um ſolch verwegenem Beginnen entgegenzutreten: Wenn in irgend einer Stadt oder in einem Dorfe oder auf einer Burg oder an einem anderen Orte des Breslauer Bisthums ein Kleriker oder Prieſter wegen Ausführung biſchöflicher Verordnungen gefangen, verwundet oder gar getödtet würde, ſo ſoll nicht allein die Stadt oder der Ort, wo die Miſſethat geſchehen, ſondern der ganze Sprengel des Erzprieſters, wie ſchon Biſchof Thomas II. verordnet, mit dem Interdikte belegt werden, und in allen Pfarrkirchen des Archipresbyterats, in welchem die Miſſethäter leben, die Excommunication, in die ſie durch

ihre That von ſelbſt verfallen ſind, in herkömmlicher Weiſe publicirt werden, und dies an allen Sonn- und Feſttagen ſo lange geſchehen, bis ſie dem, der das Unrecht erduldet und der Kirche, in deren Auftrage ſie es erduldet, hinlängliche Genugthuung geleiſtet. Sollte der, welcher ein ſolches Verbrechen begangen, Söhne oder Enkel haben, ſo ſollen ſie und alle männlichen Deſcendenten bis ins dritte Glied vom Empfange der geiſtlichen Weihen, eines kirchlichen Amtes oder Beneſiziums, ingleichen einer kirchlichen Würde im ganzen Bisthume ausgeſchloſſen ſein.

Die Feier der Sonn- und Feſttage wurde wiederholt bei Strafe der Excommunication eingeſchärft, weil, beſonders in Breslau, die üble Gewohnheit eingeriſſen war, daß Reiche und Arme an Sonn- und Feſttagen arbeiteten und Handel trieben. Gleichmäßig wird die ſtrenge Beobachtung des Interdikts eingeſchärft. Geiſtliche glaubten das Interdikt, wenn es nur auf kurze Zeit gegeben worden iſt, nicht zu übertreten, wenn ſie bei offenen Kirchthüren und in Gegenwart von Perſonen, die das Interdikt traf, im Chore oder in der Sakriſtei die heilige Meſſe celebrirten, und Gottesdienſt hielten. Dieſen Irrthum widerlegt das Synodalſtatut und geſtattet nicht einmal, daß die vom Interdikt betroffenen Perſonen durch ein Gitter oder Fenſter in die Kirche ſchauten, um ſich an dem Gottesdienſte zu betheiligen. Derjenige Prieſter, welcher das Interdikt übertrat, ſollte irregulär ſein, und von dieſem Defekt nur durch den apoſtoliſchen Stuhl befreit werden können. Endlich wird beſtimmt, daß alle Tage gegen Abend um die Dämmerung dreimal in kurzen Abſätzen in der Kathedrale und den Pfarrkirchen Breslau's und des Breslauer Bisthums mit einer Glocke geläutet werden ſoll, wobei die Gläubigen mit gebogenen Knieen ein Ave Maria für das Wohl der Kirche und den Frieden der Länder zu beten verpflichtet ſeien, und dafür einen vierzigtägigen Ablaß erhielten. Dies heilſame Statut ſoll von den Pfarrern und Prälaten an drei auf einander folgenden Sonntagen in ihren Kirchen dem verſammelten Volke öffentlich verkündet werden.

Liturgie.

Ein liturgiſches Werk, das von einem ſchleſiſchen Biſchofe ſtammt, iſt aus jener Zeit auf uns gekommen: es iſt dies eine Diöceſanagende des Biſchofs Heinrich I. (1301—1319). Das Manuſkript auf Pergament ſauber geſchrieben, iſt in einen ſtarken nochmals in Leder eingeſchlagenen Lederband gebunden und in Folio angelegt. Es hat die Aufſchrift: Liber Agendarum ecclesie Wratislauiensis, worunter die Verſe ſtehen:

Hunc Henricus ego, qui principis ordine dego,
Librum mente pia tibi confero virgo Maria.

Darauf folgt das Responsorium: Post partum virgo inuiolata permansisti. Dei genitrix intercede pro nobis mit der Collecte: Deus, qui salutis eterne beato Marie virginitato fecunda humano generi premia prestitisti etc. Auf der folgenden Folioseite beginnt die eigentliche Agende mit der Salz- und Wasserweihe unter der Rubrik: Incipit exorcismus salis et aque omnibus diebus dominicis per circulum tocius anni, tam in die paschatis quam penthecosten, et sic deinceps per ordinem et reliqua. Die Benediktion ist mit nur geringen Abweichungen ganz dieselbe, wie wir sie in unsrer heutigen Agende haben.

Hierauf folgt nach vierzehn Folioseiten der Ordo in purificacione sancte Marie ad processionem und die Benediccio candelarum. Dort heißt es: Exeundo incipitur R. Postquam impleti sunt etc. cum versu Obtulerunt etc. Si ecclesia, ad quam itur, aliquantulum remota fuerit, canitur aliud R. Videte miraculum cum versu Caste parentis, vel versu Hec summi dni. Cum autem adpropinquauerint ecclesie vel in ipsa media ecclesia stantes, in qua benedicendi sunt cerei, inchoatur hoc R. Gaude Maria cum versu Gabrielem archangelum. Finito itaque R. dicitur V Post partum virgo. Sequitur oracio Deus qui salutis eterne, et postea immediate sequitur subscripta oracio cum ceteris. Es folgt hierauf unter der Rubrik: In die purificacionis sancte et gloriose virginis Marie oracio das Gebet, welches im römischen Missale am Schlusse der Kerzenweihe steht: Exaudi quesumus domine plebem tuam, et que extrinsecus annua tribuis deuocione venerari, interius assequi gracie tue luce concede. Per. Dann beginnt die Kerzenweihe mit der Collecte: Omnipotens sempiterne Deus, die in der Benediktion des römischen Missals die zweite ist. Von hier weichen die Rubriken von den heutigen wesentlich ab, und an die Stelle der im römischen Missale vorgeschriebenen Collecten treten andere. Es folgen die Collecten. Domine deus omnipotens, creator celi et terre, rex regum et dnus dominancium, Beno † dic dne Jesu Christo hanc creaturam cere, dann eine Präfation, die wir, weil sie vielleicht nicht bekannt sein dürfte, hier vollständig mittheilen; sie ist mit den Choralnoten auf fünf Linien versehen:

Vere dignum et iustum est, equum et salutare,
Quia per serenissimam ac placidissimam stellam genitricem tuam,
Cuius sacratissimum nomen per ineffabile atque inenarrabile meritum stella maris interpretatur,
Humanum genus illuminare dignatus es.
Pro hoc maxime gaudio hodierna die ouantes,
Et ideo candelas in manibus nostris ferentes,

Digitized by Google

Venerabiliter et incessanter clamantes,
Vt pro dulcissimo amore et elementissima intercessione tue
digne genitricis semperque virginis nos indignos famulos,
Sed tamen preciosissimo sanguine tuo redemptos
Te eterno ac vero lumine facias clementer perfrui.

Qui cum deo patre et spiritu sancto viuis et regnas deus per omnia secula seculorum. Darauf heißt es in den Rubriken weiter: Hic aqua benedicta aspergantur candele et incensentur et accendantur. Cantantes hanc ant. Lumen ad reuel. sequitur psalmus Nunc dimitt. per totum, finitoque psalmo dicatur oracio: Illumina quesumus domine populum tuum, et splendore gracie tue cor eius semper accende, ut saluatorem suum et incessanter agnoscat et veraciter apprehendat. Ad processionem hac dicta collecta canuntur, hec ant. Ane gracia plena, alia ant. Adorna thalamum, et hoc in reditu siue circa ecclesiam faciendo processionem. Hec autem ant. Responsum accepit stando in media ecclesia, si placet, cantetur. Ad introitum ecclesie inchoatur ista ant. Cum inducerent puerum Jesum. Postea sequitur hec collecta: Da quesumus domine populo tuo inuiolabilem fidei firmitatem, ut, qui unigenitum tuum in tua tecum gloria sempiternum in veritate nostri corporis natum de Maria virgine confitentur, et a presentibus liberentur aduersis, et mansuris gaudiis inserantur. Per. Ad introitum chori: Hodie beata virgo Maria sequitur introitus Suscepimus deus misericordiam tuam. Es beginnt die feierliche Meſſe. Der Ritus ſchreibt alſo hier, wo es möglich iſt, zwei Prozeſſionen vor: eine vor der Kerzenweihe in eine andere Kirche, wo letztere vollzogen wird, und die andre zurück in die Hauptkirche mit den brennenden Kerzen, die ſo eben geweiht worden ſind, wo der eigentliche Gottesdienſt erſt beginnt. Wo nur eine Kirche vorhanden, genügt der Umgang um dieſelbe nach der Benediktion der Kerzen.

Die Rubriken über dieſe Kerzenweihe nehmen 19 Folioſeiten ein. Es folgt dann der Ordo ad benedicendos cineres feria iiij in capite ieiunii (Aſchermittwoch). Primo dicantur vij psalmi et ant. Cor mundum crea in me deus, et sic per ordinem; post ant. Kirieleyson, Christe eleyson, Kirieleyson Pater noster. Et ne nos. Deinde preces dicuntur: Ego dixi domine miserere mei, Sana animam, et dic has oraciones: Adesto quesumus domine supplicacionibus nostris, et me, qui eciam misericordia tua primus indigeo, clementer exaudi, et michi, quem non eleccione meriti, sed dono gracie tue constituisti operis huius ministrum, da fiduciam tui muneris exsequendi, et ipse in nostro ministerio, quod tue pietatis est, operare. Presta quesumus domine pro hijs famulis tuis dignum penitencie

effectum, ut ecclesie tue sancte, a cuius integritate deuiarunt peccando, admissorum veniam consequendo reddantur innoxii. Per dominum. Omnipotens et misericors deus, qui peccatorum indulgenciam in confessione celeri posuisti, succurre lapsis, miserere confessis, ut quos delictorum constringit chatena, magnitudo tue miseracionis absoluat. Per dominum. Nun beginnt die Aſchenweihe (benediccio super cineres). Hinter der erſten Oration, womit auch in unſerem Meßbuche die Aſchenweihe beginnt, folgt ein Exorzismus über die Aſche, der heut im römiſchen Miſſale nicht vorgeſchrieben iſt. Dann fährt der Prieſter fort die auch heut noch gebräuchlichen und in der nämlichen Ordnung folgenden Collecten: Deus, qui non mortem, sed penitenciam desideras peccatorum. Deus qui humilitate (heut humiliatione) flecteris und Omnipotens sempiterne deus, qui Niniuitis in cinere et cilicio penitentibus zu beten. Hic aspergantur aqua benedicta et statim chorus inchoet ant. Inmutemur habitu, ant. Juxta vestibulum, et canente choro ant. sacerdos interim distribuat populo cinerem. Dando vero cinerem presbyter dicat: Memento homo, quia cinis (im römiſchen Miſſale pulvis) es, et in cinerem (pulverem) reuerteris. Der Schluß der Einäſcherung weicht von dem heutigen Ritus weſentlich ab. Während hier nur einfach die Collecte Concede nobis domine praesidia militiae christianae gebetet wird, ſchreiben dort die Rubriken vor: Post datos cineres ant. Exaudi nos domine P. Saluum me fac a sacerdote cum aspersione aque inchoatur et post aspersionem sacerdos dicat: Oremus, et diaconus dicat: Flectamus genua. Concede nobis domine presidia milicie christiane sanctis inchoare ieiuniis, ut contra spirituales nequicias pugnaturi continue muniamur auxiliis. Tune dicat diaconus: Leuate, et sacerdos: Per dominum. Preces populi tui quesumus domine clementer exaudi, ut qui iuste pro peccatis nostris affligimur, pro tui nominis gloria misericorditer liberemur. P. Ad processionem R. Emendemus in melius. Quo finito letania dicatur, et ea finita ad missam incipitur introitus: Misereris omnium domine.

Nachdem die am Aſchermittwoch zu beobachtenden Rubriken auf 13 Folioſeiten vorgeſchrieben ſind, folgt auf 34 Folioſeiten der Ritus bei der Prozeſſion und Palmweihe am Palmſonntage.

Ordo qualiter in die palmarum processio fit. Postquam sacerdos asperserit et collectam dixerit, statim exeundo chorum ad processionem inchoatur R. Saluum me fac cum versu suo. Quo finito, postquam paululum processerint, aliud responsorium incipiatur: Noli esse michi domine alienus. Si ecclesia, ad quam itur, aliquantulum remota fuerit (alſo auch hier, wie am Feſte Mariä Reinigung, wird

die Prozeſſion vor der Palmweihe in eine andere Kirche geführt, und die Benediktion der Palmzweige dort vorgenommen), cantabitur responsorium terciun Dominus mecum est. Adpropinquantes igitur ecclesie, in qua flores sunt benedicendi, responsoriuu vel antiphonam in honore sancti, cuius habetur, incipiunt, et sancti eiusdem collecta dicitur. Qua finita dicitur alia collecta super flores, ista videlicet, que sequitur, et cetera omnia per ordinem, que seeuntur. Deus, qui de beate Marie virginis utero verbum tuum angelo nnnciante carnem suscipere voluisti, presta supplicibus tuis: ut qui vere eam dei genitricem credimus, eius apud te intercessionibus adiuuemur. Per. Jetzt beginnt die Palmweihe. Incipit benedictio snper ramos arborum sine flores in die sancto paluarum. Die Lektion aus dem Buche Exodus im römiſchen Miſſale hat in der Agende Biſchof Heinrichs folgenden Zuſatz: Audini enim murmur vestruu contra dominum. Nos vero quid sumus, quia musitatis (mussitastis) contra nos. Et ait Moyses: Dabit vobis dominus carnes vespere edere et mane panes in saturitate, eo quod audierit murmuraciones vestras, quibus murmurati estis contra dominum. Nos enim quid sumus? Nec contra nos est murmur vestrum, sed contra dominum. Dixitque Moyses ad Aaron: Dic vniuerse congregacioni filiorum Israel: Accedite coram douino, audiuit enim murmur vestrum. Cunque loqueretur ad omnem cetum filiorum Israel, respexerunt ad solitudinem et ecce gloria domini apparuit in nube. Die Reſponſorien ſind dieſelben, wie heut. Das Evangelium hat noch den Zuſatz: Benedictum quod venit in regnum patris nostri Dauid. Osanna in excelsis. Es folgt dann ein Exorzismus, der im römiſchen Meßbuche wegfällt. Dann folgen mehrere Collecten und Segnungen, die das Meßbuch nicht hat. Accedens sacerdos ad frondes dicit: Dominus vobiscum. Deus, cuius filius pro salute generis humani descendit de celis ad terras etc. Item alia: Bene † dic domine quesumus hos ramos palmarum seu olyuarum etc. Dieſe Benediktion ſteht im römiſchen Miſſale hinter der Präfation. Darauf folgt die Collecte: Deus qui filium tuuu vnigenitum pro redempcione nostra dignatus es dirigere etc. und hierauf die Präfation, die eine ganz andre, von der heutigen Präfation bei der Palmweihe weſentlich verſchiedene iſt. Wir laſſen ſie hier, weil ſie für die Geſchichte der Liturgie von Intereſſe iſt, folgen:

Vere dignum et iustum est, equum et salutare,
Nos tibi semper et vbique gracias agere,
Domine sancte pater omnipotens eterne deus,
Mundi conditor omniumque creaturarum

Mirabilis dispositor.
Deus, qui inter ipsa mundi primordia ex nichilo cuncta conderes,
Ligna quoque fructifera et diuerso vsui congrua terram producere iussisti,
Ac post maledictum interdicte arboris vniuersa nobis per obedienciam vnigeniti filii tui
In benediccionem conuertisti,
Bene † dic eciam hos multigenarum arborum ramos,
Inter quas hec precipue arbor olyue
Pinguedine cunctas precellit,
Per quam eciam, cum mundi crimina diluuio quondam expiarentur effuso,
Columba ramum eiusdem deferens
Pacem terre redditam nunciauit.
Nec non innocens turba spiritu sancto afflata
Vnigenito tuo domino nostro Jesu Christo
Pro tocius mundi salute passuro obuiam currens,
Palmarum et huius arboris ramos abscidens
Ac vestigiis eius substernens
Jam quasi triumphatorem de mortis principe ostendebat,
Te igitur domine suppliciter deprecamur,
Vt qui annua deuocione eiusdem redemptoris nostri sacratissimam passionem preuenire nitimur,
Ipso adiuuante palmam victorie tenentes,
Atque oleo misericordie intrinsecus refulgentes
In eius sancta resurreccione premium vite et immortalitatis coronam
Accipere mereamur.
Per dominum.

Nach der Präfation betet der Priester die auch in unserem Meßbuche, obgleich an anderer Stelle, bei der Palmweihe gebräuchliche Collecte: Deus, qui per olyue ramum pacem terre (im römischen Missale ist columbam eingeschoben) nunciare iussisti etc. Dann heißt es in den Rubriken weiter: Hic aspergantur rami aqua benedicta et incensentur, et statim a cantore inchoatur ant. Pueri Hebreorum tol. Interim, dum hec ant. cantatur, distribuuntur rami et palme, et prima ant. dicta sequitur secunda Pueri Hebreorum vest. Es folgen dann zwei in unsrem Meßbuche nicht mehr vorhandene Collecten: Omnipotens sempiterne deus, qui Christi filii tui beata passione nos reparas, conserua in nobis opera misericordie tue, ut huius celebritate misterii perpetua deuocione viuamus. Per. Adiuua domine

fragilitatem plebis tue, ut ad votinum magne festinitatis effectum, et intercedente beata dei genitrice Maria et corporaliter gubernata recurrat et ad perpetuam vitam te miserante perueniat. Per.

Die Rubriken ſagen dann, weſentlich von den unſrigen verſchieden, weiter: Post collectam redeunte processione cantantur hecce ant. Cum adpropinquaret, ant. Ante sex dies, ant. Cum audisset, et has ant. require in graduali. Quibus finitis pueri in eminenciori loco constituti canunt ymnum hunc: Gloria laus. Finito itaque ymno intrante processione portam ciuitatis (bis hierher übereinſtimmend mit dem römiſchen Miſſale, nun verſchieden) inchoatur hoc R. Ingrediente domino cum versu: Cumque audissent. Aliud quoque R. sine ant. tempori congrua, prout prolixitas vie expecierit, cantanda est, quousque perueniatur ad ecclesiam. Intrantibus ergo ostium ecclesie ant. Turba multa, que conu., inchoatur cum duobus versibus de psalmo: Benedictus dominus, adiungentes Gloria patri, deinde incipitur: Turba multa. Qua finita crux denudatur et ymnus Vexilla regis prodeunt incipitur et additur alius versus: O crux ave spes vnica, et ultimus versus: Te summa deus trinitas. Sequitur ant. Pueri Hebreorum toll., pueris interim coram cruce ramos iactantibus, aliam quoque anthiphonam Pueri Hebreorum vestimenta, et deinde v. Erue a framea deus cum hac oracione dicitur: Deus, qui nos regendo conseruas, parcendo iustificas, per passionem unigeniti tui et a temporali tribulacione nos eripe et eterna gaudia nobis largire. Per.

Hiermit endet der Ritus der Palmenweihe. Es folgen darauf auf 34 Folioſeiten die Rubriken über die Weihe des Feuers und des Taufwaſſers am Oſterſonnabende, die weſentlich mit den heut noch gebräuchlichen übereinſtimmen.

In Sabbato magno pasce preparentur altaria, et sacerdos vadat in cappa cum vexillis et thuribulo ad ignem, qui de silice excussus fuit et accensus, ut primo cantantur septem psalmi sine Gloria patri. Quibus cantatis dicatur: Christus factus est pro nobis. Pater noster. Et ne nos. V. Adiutorium nostrum. Es folgen dann die beiden Collecten Domine sancte pater omnipotens eterne deus, benedicentibus nobis hunc ignem und Deus, qui per filium tuum, angularem scilicet lapidem, von denen die erſte bei der Feuerweihe im römiſchen Miſſale die dritte, und die zweite die erſte iſt. Darauf folgt die Weihe des Weihrauchs mit derſelben Gebetsform, wie ſie das römiſche Miſſale hat, worauf die Rubriken weiter ſagen: Tunc imponatur de ipso incenso in thuribulo et thurificetur ignis, et dicatur hec oracio, et luminaria accendantur: Domine deus noster, sancte pater omni-

potens, exaudi nos lumen indeficiens. Es ist dies mit wenigen Abweichungen dieselbe Collecte, welche im römischen Meßbuche vor der Benediktion des Weihrauchs die zweite Stelle einnimmt.

Die Weihe der Osterkerze mit dem schönen Exultet iam angelica ist von der unsrigen nicht verschieden. Es folgen dann, wie im Meßbuche die Lektionen sine titulo, worauf die Weihe des Taufbrunnens beginnt. Der ganze Ritus bei dieser Weihe mit Collecte, Präfation und Litanei ist genau derselbe, wie wir ihn heut noch im römischen Missale vorgeschrieben finden. Es mußten diese Segnungen in der Diöcesanagende eine Stelle finden, weil im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte die handschriftlichen Meßbücher sie nicht enthielten. Dagegen konnten sie in unsern Ritualen von der Zeit füglich wegfallen, als sie mit den betreffenden Rubriken ins Meßbuch aufgenommen worden sind, was nach der Erfindung der Buchdruckerkunst um so leichter geschehen konnte.

Es folgen dann auf 11 Foliosеiten die übrigen Benediktionen unter der Rubrik: Incipiunt benedicciones carnium, ouorum, lardi, panis et caseorum atque tortarum, et super diuersa edulia, que solent legi super ipsa in die sacratissimo paschatis etc.

Der Ritus bei der heiligen Taufe ist von dem unsrigen etwas verschieden. Schon die ersten Rubriken geben dies mit den Worten an: Ordo ad cathecuminum faciendum. Primo sacerdos in foribus ecclesie stans masculos statuat ad dextram, feminas ad sinistram, et sufflet in faciem infantis ter in modum crucis. Darauf heißt es: Hic incipit ordo ad benedicendum cathecuminos et ad baptizandum ipsos in nomine domini. Ehe zur eigentlichen Taufhandlung geschritten wird, werden über die männlichen Täuflinge eine Menge Collecten und Exorzismen gesprochen, die sich von denen, welche für die weiblichen Täuflinge bestimmt sind, wesentlich unterscheiden. Das bei der Taufe zu brauchende Salz wird erst während der Taufhandlung benedicirt. Nachdem in üblicher Weise den Täuflingen das Salz gegeben, wird über sie gemeinsam von beiden Geschlechtern eine gemeinschaftliche Collecte gebetet, das Evangelium Lucä von Jesus dem Kinderfreunde gelesen, und nach dem Vaterunser und dem Glaubensbekenntnisse noch ein gemeinschaftlicher Exorzismus gesprochen, worauf die Taufe in der Weise erfolgt, wie heut dieses Sakrament noch administrirt wird. Das Evangelium Johannis: In principio orat verbum wird am Schlusse der heiligen Taufe nach dieser alten Agende nicht gebetet. Für kranke Kinder ist ein eignes Taufformular vorhanden. Der ganze Ritus bei Ausspendung der heiligen Taufe nimmt 38 Foliosеiten ein. Es folgt darauf die Introduccio mulieris post partum in ecclesiam auf drei

Folioſeiten. Dann folgt der Ritus in recepcione principis. Wir theilen den Ritus, da er nur kurz und für die Geſchichte der Liturgie nicht ohne Intereſſe iſt, hier mit.

Ante chorum dicitur in medio ecclesie psalmus Miserere mei deus, deinde Kyrieleyson Chrysteleyson Kyrieleyson. Pater noster. Post hec epyscopus vel decanus dicat V. Et ne nos inducas in temptacionem R. Sed libera nos a malo. V. Emitte spiritum tuum et creabuntur. R. Et renouabis faciem terre. V. Ora pro nobis sancta dei genitrix. R. Vt digni efficiamur promissionibus Christi. V. Domine saluum fac principem nostrum. R. Et exaudi nos in die, qua innocanerimus te. V. Domine exaudi oracionem meam. R. Et clamor meus ad te veniat. V. Dominus vobiscum. R. Et cum spiritu tuo. Oremus. Assit nobis quesumus domine virtus spiritus sancti, que et corda nostra clementer expurget et ab omnibus tueatur aduersis. Concede nos famulos tuos quesumus domine deus perpetua mentis et corporis sanitate gaudere et gloriosa beate Marie semper virginis intercessione a presenti liberari tristicia et futura perfrui leticia. Per dominum nostrum Jhesum Christum. Ytem alia oracio. Rege quesumus domine famulum tuum principem nostrum et gracie tue in eo dona multiplica: ut ab omnibus sit liber offensis, et temporalibus non destituatur auxiliis et sempiternis gaudeat institutis. Per dominum nostrum Jhesum Christum filium tuum, qui tecum viuit. Deinde post antyphonam in choro dicitur versiculus: Fuit homo missus a deo. R. Cui nomen erat Johannes. Oremus. Presta quesumus omnipotens deus: ut familia tua per viam salutis incedat et beati Johannis precursoris hortamenta sectando ad eum, quem predixit, secura perueniat, Dominum nostrum Jhesum Christum filium tuum, qui tecum viuit et regnat in vnitate.

Es folgt darauf die Einſegnung der Ehe. Der Ritus beginnt nicht, wie in der neueren Agende, mit dem Verſprechen, das ſich die Brautleute vor dem Altare geben, ſich ehelich verbinden und mit einander leben und ſterben zu wollen, ſondern mit der Benediktion der Trauringe, worauf der eigentliche Trauungsakt folgt. Der Prieſter betet, ehe er die vorgeſchriebenen Fragen ſtellt, über die Brautleute eine Collecte, frägt darauf die Umſtehenden, ob ihnen irgend ein Ehehinderniß bekannt iſt, überzeugt ſich von dem Willen beider Theile, ob ſie ſich ehelich verbinden wollen oder nicht, und leitet die Trauung mit Abbetung des Pſalmes Beati omnes qui timent dominum ein. Er ſegnet die Brautleute in zwei Collecten, die, ehe die weiteren Gebete erfolgen, ſich gegenſeitig küſſen (item osculentur ad iuicem), an deſſen Stelle heut die anſtändigere Sitte getreten iſt, daß die Brautleute vor

dem Altare ſich die Hände geben. Nach der Einſegnung der Ehe beginnt die heilige Geiſtmeſſe oder es wird die Votivmeſſe de SS. Trinitate geleſen.

Nach der Ablution am Schluſſe der heiligen Meſſe folgt die eigentliche kanoniſche Einſegnung der Ehe, während Braut und Bräutigam unter einem Mantel ſtehen (sacerdos post ablucionem factam peracta missa dicat super sponsum et sponsam sub vno pallio stantibus — sic? — hanc benedicecionem). Der ganze Trauungsakt ſchließt mit einer Collecte, welche der Prieſter nach der Postcommunio über die Brautleute betet. Die Rubriken nehmen einen Raum von 16 Folioſeiten ein.

Es folgen dann wieder auf ſechs Folioſeiten Segnungen verſchiedener Gegenſtände, unter denen wir als von geſchichtlicher Bedeutung nur die eines Ritters und ſeines Schwerdtes hervorheben.

Benedicio super ensem ad cingendum nouum militem.

Exaudi quesumus domine preces nostras et hunc ensem, quo hic famulus tuus se precingi desiderat, maiestatis tue dextra bene † dicere dignare, quatinus defensio atque protectio possit esse ecclesiarum, viduarum, orphanorum omniumque deo seruiencium contra seuiciam paganorum, aliisque insidiantibus sit panor, terror et formido. Per.

Super militem collecta: Famulum tuum quesumus domine pietatis tue custodia muniat et hunc ensem, quem te inspirante suscipere desiderat, te adiunante illesum custodiat. Per.

Super ensem et militem: Bene † dic domine sancte pater omnipotens per inuocacionem sancti nominis tui et per aduentum filii tui domini nostri Jhesu Christi atque donum sancti spiritus paraclyti hunc ensem: vt is, qui hodierna die tua pietate precingitur, visibiles inimicos sub pedibus calcet et in victoria per omnia maneat illesus. Per.

Tunc accipiens gladium precinge eum et dic: Acciugere gladio tuo super femur tuum potentissime. Et precincto eo dic hanc collectam: Omnipotens sempiterne deus, qui famulum tuum eminente muerone circumcingi iussisti, fac illum contra cuncta aduersancia ita celestibus armari presidiis, quo nullis hic et in euum tempestatibus bellorum turbetur. Per.

Mit dieſer Collecte ſchließt dieſe Benediktion. Es folgt in der Agende auf 34 Folioſeiten die Einſegnung der Pilger, ihres Muſchelgewandes, des Stabes und der Aſche, die Abſolution der excommunicirten Pilger vor dem Antritte ihrer Wallfahrt und die Aufnahme derſelben in die Kirche, wenn ſie von ihrer Wallfahrt zurückkehren. Dieſen

Rubriken folgt der Ordo ad recipiendos fratres oder Modus et forma recipiendi prelatos et canonicos, dann auf neun Folioſeiten folgende Segnungen: Benedicio super crucem dandam peregrinis; Benedicio pomorum in qualibet festiuitate sanctorum Sixti, Agapiti, Laurencii; Benedicio herbarum in assumpcione sancte Marie. Nach dieſen folgt der Ordo ad faciendum mandatum in cena domini, und die Rubrik, wie am Charfreitage das Kreuz ins heilige Grab zu legen iſt. Darauf folgt eine Rubrik ad tondendum parumlum auf ſieben Folioſeiten, und dann auf 84 Folioſeiten der Ordo ad communicandum infirmum und de extrema unccione nebſt dem ſehr weitläuftigen Ritus bei Begräbniſſen. Auf ſechs folgenden Folioſeiten iſt der Ordo ad horas in die animarum enthalten, und den Schluß macht das Juramentum prestari solitum per eos, qui in prelatos vel canonicos recipiuntur.

Wenn auch die litnrgiſchen Formen in der ſchleſiſchen Diöceſan-Agende aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts in keinem ſyſtematiſchen Zuſammenhange ſtehen — denn darauf kommt hier wohl ſehr wenig an —, ſo durchweht ſie doch der Geiſt tiefen religiöſen Gefühls und wahrer chriſtlicher Frömmigkeit. Viele der in derſelben enthaltenen Gebetsformen ſind in der Kirche heut noch gebräuchlich, und durch die Schlüſſe der Kirchenverſammlung von Trient ſanktionirt [1]). Wir ſchließen dieſen Abſchnitt über die kirchliche Liturgie in Schleſien zu Anfange des vierzehnten Jahrhnnderts mit einer hierher bezüglichen Stelle aus den Werken eines bekannten katholiſchen Theologen [2]): Dürfte man auch zugeben, daß manche unſrer ausgezeichneten Theologen ſchönere kirchliche Formen und Ceremonien, der Zeitkultur, der jedoch die Feier des Ewigen und Göttlichen nie angepaßt werden ſollte, angemeſſenere Hymnen, Collekten, Perikopen u. ſ. w. erfinden könnten, ſo würde, da ihnen das Siegel der heiligen Ueberlieferung fehlte und der Geiſt des kirchlichen Alterthums, ihr Werk auch auf der höchſten Stufe der Vortrefflichkeit nur als ein aus individueller Anſchauung hervorgegangener

1) Quumque natura hominum ea sit, ut non facile queat sine adminiculis exterioribus ad rerum divinarum meditationem sustolli, propterea pia mater ecclesia ritus quosdam, ut scilicet quaedam submissa voce, alia vero elatiore in missa pronunciarentur, instituit, caeremonias item adhibuit, ut mysticas benedictiones, lumina, thymiamata, vestes, aliaque id genus multa ex apostolica disciplina et traditione, quo et maiestas tanti sacrificii commendaretur, et mentes fidelium per haec visibilia religionis et pietatis signa ad rerum altissimarum, quae in hoc sacrificio latent, contemplacionem excitarentur. Concilium Tridentum Sess. XXII. Cap. V. Es iſt hier zwar ſpeciell von dem allehrwürdigen Ritus der Kirche bei der heiligen Meſſe die Rede, die Beſtimmung des Concils findet aber auch auf den ganzen kirchlichen Ritus Anwendung.

2) M. A. Nickel's Heilige Zeiten und Feſte nach ihrer Geſchichte und Feier in der katholiſchen Kirche (Mainz 1836. 8.) Thl. I. Vorw. p. X—XII.

Cultus daſtehen und nimmer zur erhabenen Würde eines kirchlichen Cultus ſich erheben können; und wenn ſie ihnen auch das gleiche Gepräge der Wahrheit und der Würde geben könnten, ſo könnten ſie ihnen doch nicht den ehrwürdigen Charakter der Antiquität verſchaffen, und gerade davon hängt die Kraft zu wirken ab, daß die Wahrheit und Würde der Religion und ihrer Darſtellung durch den Cultus nicht erſt geſtern entſtanden, ſondern vor Jahrtauſenden ſchon war, und alſo wie die Tugend ewig jung und ewig ſchön iſt. Unſere katholiſche Kirche hat in Bezug auf liturgiſche Formen ganz im Geiſte der heiligen Apoſtel und der apoſtoliſchen Ueberlieferungen gehandelt; ſie hat in ihrer Einrichtung alles gewiſſenhaft beibehalten, was überall nach den älteſten Liturgien und nach dem Zeugniſſe der heiligen Väter und Lehrer überall üblich geweſen war; doch ſtets berückſichtigend das Zweckmäßige in alterthümlichem Colorit, welches, indem es das fromme Gemüth anſpricht, auch das Gefühl der Ehrfurcht in ihm erweckt; ſie hat ferner in ihren Cultus nur ſolche Gebete, Ceremonien und Gebräuche der Vorzeit aufgenommen, welche zu jeder Zeit die weſentliche Tauglichkeit haben, das Leben der Religion und Kirche nach außen zu offenbaren, und durch dieſe Offenbarung das Leben der Religion und Kirche da, wo es iſt, zu erhalten, zu ſtärken, zu erhöhen, und da, wo es nicht iſt, es zu wecken und neu zu ſchaffen nach dem Maße der Empfänglichkeit.

IV.

Die Gründung und Erbauung einzelner Kirchen.

Die Nachrichten über die Erbauung einzelner Kirchen ſind leider ſo dürftig und die Quellen, aus denen die Geſchichte dieſer Kirchen geſchöpft werden könnte, fließen ſo ſparſam, daß ſich darüber immer nur ſpärliche Angaben werden aufſtellen laſſen. Baukontrakte, die einen ſicheren Anhaltspunkt zu geben vermöchten, ſind nur bei den wenigſten, bei den meiſten Kirchen gar nicht vorhanden. Was oft über Löhnung der Arbeiter, über Beſchaffung des Materials, über Verhältniſſe und Umſtände, unter denen der Bau geführt worden iſt, mitgetheilt wird, beruht größtentheils auf unzuverläßigen Sagen und Hypotheſen, die alles urkundlichen Haltes entbehren, und wir müſſen froh ſein, wenn wir nur eine Zeitbeſtimmung finden, auf die wir uns mit ziemlicher Zuverläſſigkeit verlaſſen können. Die meiſten gothiſchen Kirchen Breslau's, ſelbſt die beiden Hauptkirchen zu St. Eliſabeth und Maria Magdalena, ſo wie ein großer Theil der Kirchen in Schleſien überhaupt, verdanken, das unterliegt wohl keinem Zweifel, dieſem Zeitraume ihren

Fortbau und ihre Vollendung gehört unzweifelhaft einer späteren Zeit an. Wir führen hier nur diejenigen Kirchen auf, von denen es uns möglich geworden ist, eine geschichtliche Notiz über die Zeit ihrer Erbauung zu ermitteln.

Breslau.

a. Die Fortsetzung des Dombaues.

Wir haben oben bereits vernommen, daß der Bischof Thomas I., welcher die Einkünfte der Domherren um 300 Mark vermehrte, indem er ihnen den ganzen Zehnten im Pitschener Weichbilde und die Bischofsviertunge aus den Dörfern um Goldberg und Löwenberg zuwies, den Chor oder das Presbyterium der Breslauer Domkirche gemeinschaftlich mit Herzog Heinrich III. von Breslau erbaute, wozu Herzog Boleslaus II. in einer Urkunde, ausgestellt zu Nimptsch in der Kirche des heiligen Adalbert 1244, um den Dombau nach Möglichkeit zu fördern, ihm mehrere Privilegien und Freiheiten gewährte, und den Bau bis zum Dache fortführte, daß nachher Bischof Thomas II. den Bau dieses Domtheiles vollendete und im J. 1272 den hohen Altar konsekrirte. Es liegt die Vermuthung nahe, daß der Walthersche Dombau wohl nicht auf einmal, sondern nur theilweise abgebrochen worden ist, um dem heut noch stehenden imposanten Gebäude Platz zu machen. Denn erst im vierzehnten Jahrhunderte baute man das Schiff und die Thürme, deren Anlage offenbar älteren Ursprungs ist, zwar einfacher als den Chor, doch im schönen gothischen Stile weiter, und vollendete den Bau nebst dem nördlichen Thurme wahrscheinlich zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts [1]). Im J. 1332 wies Bischof Nanker als Ersatz eines ihm aus einem Vermächtnisse für die Kirche gemachten Darlehns vier Mark jährlichen Zinses auf Alt- und Neu-Beckern (Groß- und Klein-Beckern O. N. O. ½ M. von Liegnitz) zu dem Zwecke an, daß sie nach dem Tode des damals noch lebenden Inhabers, des Priesters Conrad von Hyzenberc, zur Bedachung, Besserung und zum Fortbau der Breslauer Kirche verwendet werden sollten [2]). Der südliche schmucklose Thurm ist späteren Ursprungs. Eine genaue Zeitbestimmung der Erbauung dieses Thurmes ist nicht zu finden, selbst Klose [3]) weiß darüber

1) Dr. Luchs Stilbezeichnung und Datirung einiger Kirchen Schlesiens preußischen und österreichischen Antheils in Dr. Roepell's Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1856. 8) Bd. I. p. 300.

2) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XXXI.

3) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 3. p. 33—36. Julius Krebs berichtet in den Wanderungen durch Breslau und dessen Umgebungen (Breslau 1836. 8.) p. 346:

nichts Zuverläſſiges anzugeben. Die beiden vorderen Domthürme, zwiſchen denen das Portal ſich erhebt, trugen bis zum 9. Juni 1759 ſtolze mit Kupfer gedeckte Spitzen, die aber in dem gedachten Jahre in Folge eines fürchterlichen Brandes bis an die Gallerie herabſtürzten.

Es würde dem modernen Geſchmacke, ſagt Menzel [1]), keine Ehre machen, daß man das Portal der Kirche mit friſchen Farben überſtrichen hat, wenn nicht ſeit den durch's Feuer erlittenen Beſchädigungen daſſelbe ein Werk der Nothwendigkeit geweſen wäre. An den ſteinernen Säulen des Einganges befinden ſich grotesk erhabene Figuren, die wohl weniger bedeutungsſchwer ſind, als ſie Klose im dritten Briefe macht [2]). Allerdings ſind ſie nicht erklärlich, aber der ſicherſte Ausweg dabei bleibt wohl, ſie für nichts anders als Zierrathen zu halten, bei denen ſich der Verfertiger eben ſo wenig dachte [3]), als wir uns heute bei denſelben zu denken vermögen. Außerdem ſieht man auch noch einige andere geſchnitzte Figuren, die mit Gelb bekleidet ſind und Heilige vorſtellen [4]). Der Eindruck, welchen die Kirche beim Eintritte macht, kömmt zwar bei Weitem dem Eindrucke nicht gleich, welchen die Dorotheenkirche erregt, und iſt weder erhaben noch groß, aber er iſt angenehm und ſchön. Nur dann, wenn die Wirkungen menſchlicher Kräfte uns rieſenmäßig erſcheinen, ſchwingt ſich das Bewußtſein des menſchlichen Weſens in uns über ſie hinaus, und erſchafft ſich ſelbſt den beſchränkten Raum zu dem Unermeßlichen des Weltalls, das eine Kirche im großen Styl darſtellen will. Vor der Kühnheit ſolcher Meiſterwerke ſtürzt der Geiſt voll Erſtaunen und Verwunderung zur Erde, dann erhebt er ſich wieder mit ſtolzem Fluge über das Vollbringen hinweg, das nur die Idee eines verwandten Geiſtes war. Immer mag dann Lucan ausrufen: Die Gottheit birgt ſich nicht im vergänglichen Staube. Giebt es einen andern Sitz des Allmächtigen, als die Erde, das Meer, den Himmel und die Tugend? Was ſuchſt du ihn wo anders? [5]) — eben das An-

---

Im dreißigjährigen Kriege plünderten die Schweden und Sachſen die Domkirche rein aus, und bei einer Kanonade gegen die Kaiſerlichen am 23. December 1632 gerieth abermals der ſüdliche Thurm in Brand, wurde gänzlich zerſtört und erſt im J. 1668 durch den Biſchof Sebaſtian von Roſtock wieder hergeſtellt. Dieſe Nachricht iſt aus Menzel's Topographiſcher Chronik von Breslau p. 256 entlehnt.

1) (Menzel's) Topographiſche Chronik von Breslau (Daſelbſt 1805. 4.) Quarl. III. Nro. 33. p. 258.

2) Man vergleiche damit, was Dr. J. G. Kuniſch über die Vorhalle des Doms zu Breslau in den ſchleſiſchen Provinzialblättern Jahrg. 1841. December-H. p. 524 ff. mittheilt, wo dieſe Figuren ihre richtige Deutung gefunden haben.

3) Dieſer Behauptung können wir nicht beiſtimmen. Kuniſch hat grade das Gegentheil gezeigt.

4) Alſo iſt doch eine Deutung dieſer Standbilder möglich?

5) Estne Dei sedes, nisi terra et pontus et aer,
Et coelum et virtus? Superos quid quaerimus ultra?

ſchauen des Werkes, das ein Endlicher ſchuf, mahnt an das Daſein der Unendlichkeit im menſchlichen Geiſte [1]). Aber in dem Emporſtreben dieſer Pfeiler und Mauern liegt nicht das Unaufhaltſame, welches die Einbildungskraft ſo gern in das Grenzenloſe verlängert, eher iſt es der Inbegriff des Vollendeten, Uebereinſtimmenden, Beziehungsvollen, mit einem Worte des Schönen.

b. Stiftung der St. Maternikapelle auf dem Eliſabethkirchhofe.

Noch vor Kurzem erhob ſich in der Mitte des Kirchhofes zu St. Eliſabeth eine altergraue achteckige Kapelle, deren Hohlziegeldach in eine thurmartige Spitze auslief, und deren Außenwände mit einer Menge von Monumenten und Denktafeln bedeckt waren. Kunisch [2]) vermuthet, daß ſie die Gruft ihres Erbauers und ſeiner Familie in ſich geſchloſſen habe. Sie hat in neueſter Zeit dem Sinne für Verſchönerung und Vergrößerung des Platzes weichen müſſen, und wurde mit Genehmigung der Staatsbehörde und des Magiſtrats abgebrochen, ſo daß ſie heut ſpurlos verſchwunden iſt. Dieſe Kapelle dürfte vielleicht das einzige öffentliche Gebäude Breslau's ſein, das keine Geſchichte hat; denn die Chroniſten erwähnen ihrer wohl, ohne jedoch über die Stiftung derſelben und ihre Schickſale etwas mitzutheilen, und nennen ſie die St. Maternikapelle. In der Stiftungsurkunde der Kapelle findet ſich indeß kein beſtimmter Name für dieſelbe [3]). Möglich iſt es, daß ſie bei

1) Inſofern darunter nicht eine Selbſtvergötterung des menſchlichen Geiſtes verſtanden wird.

2) In der Schrift: Die St. Eliſabethkirche zu Breslau und ihre Denkmäler. (Breslau 1841. 8.)

3) In nomine domini amen. Nos Henricus dei gracia episcopus Wratizlauiensis notum facimus vniuersis presentes litteras inspecturis. Quod nos, qui super omnia desiderabilia cordis nostri semper affectamus in nostra dyocesi augere cultum diuini numinis, honorem sanctorum salutemque fidelium animarum, discreti viri Nycolai dicti Plessil ciuis Wratizlauiensis racionabilibus et deuotis supplicacionibus fauorabiliter inclinati admisimus et admittimus, vt ipse pro officianda capella et diuinis peragendis officiis in eadem, quam quidem capellam apud parochialem ecclesiam sancte Elyzabeth in ciuitate Wratizlauiensi suis propriis construxit sumptibus pro sue salutis et progenitorum suorum remedio, sacerdotem et capellanum aliquem perpetuo habeat in eadem ita, quod idem Nycolaus et sui heredes seu successores quicunque legitimi capellano eiusdem capelle, qui pro tempore fuerit, vestes decentes et expensas necessarias ministrabunt et ipse capellanus omni die, quando commode poterit, dicere tenebitur vnam missam pro salute progenitorum, successorum et specialiter Conradi soceri Nycolai predicti, hoc adiecto, quod idem capellanus, qui pro tempore fuerit, offertorium, quod sibi peruenerit in capella iam dicta, plebano parochialis ecclesie sancte Elyzabet supra dicte sine diminucione aliqua presentabit, et quod iam dicte parochiali ecclesie nullum ex premissis preiudicium generetur. Nos autem super ordinacionem predictam, quam ratam habemus et gratam, presentes litteras fieri et nostri appensione sigilli fecimus communiri, presentibus

ihrer Einweihung durch den Biſchof Heinrich den Namen St. Maternus erhalten hat, den vielleicht der Erbauer der Kapelle, weil er dieſen Heiligen als beſonderen Schutzpatron verehrte, derſelben beizulegen wünſchte. Daß wir überhaupt ihren Namen nur aus der Tradition wiſſen, beweiſt die unbeſtimmte Angabe der Chroniſten. Das römiſche Martyrologium nennt uns zwei Heilige dieſes Namens: zum 18. Juli den heiligen Maternus, Biſchof von Mailand, der unter dem Kaiſer Maximian (284—304 n. Chr.), unter welchem und Diokletian die fürchterlichſte Chriſtenverfolgung ausbrach, die vom J. 302 bis 311 dauerte, wo der Kaiſer Galerius in Gemeinſchaft mit Licinius und Conſtantin ſein bekanntes Toleranzedikt zu Gunſten der Chriſten erließ, für den Glauben an Chriſtus und für ſeine Kirche im Gefängniſſe ſchmachtete, und deshalb mit Ruthen gepeitſcht wurde, weil er dem Befehle der beiden Kaiſer nicht nachgekommen war, daß alle chriſtlichen Kirchen niedergeriſſen, alle heiligen Bücher ausgeliefert und verbrannt, und jene Chriſten, welche ein Amt oder eine Würde im Reiche bekleideten, derſelben beraubt, alle andern aber grauſam hingerichtet werden ſollten; einen zweiten heiligen Maternus nennt das Martyrologium zum 14. September. Dieſer war ein Schüler des Apoſtels Petrus und Biſchof von Trier. Er hat in der Mitte des erſten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung die deutſchen Völkerſchaften am linken Rheinufer zum chriſtlichen Glauben bekehrt, wenigſtens werden die unter einem Biſchofe vereinigten Gemeinden zu Lyon und Vienne in Gallien ſeit dem J. 150 zu den älteſten gerechnet, und der heil. Irenäus, Biſchof von Lyon, im zweiten Jahrhunderte war auch Biſchof der damals ſchon beſtehenden Chriſtengemeinden in den Gegenden am linken Rheinufer bis nach Belgien hinab [1]). Welcher von dieſen beiden Heiligen der Schutzpatron der St. Maternikapelle in Breslau geworden und dieſer den Namen gegeben habe, läßt ſich bei den ungenauen und mangelhaften Nachrichten über dieſelbe durchaus nicht beſtimmen und muß ſo lange unentſchieden bleiben, bis ſich zuverläſſigere Nachrichten über ihre Geſchichte ermitteln laſſen, zumal die Stiftungsurkunde vom 13. Februar 1309 gar keinen beſtimmten Namen angiebt, und die Chroniſten, welche dieſer Kapelle erwähnen, es unterlaſſen haben, den Schutzheiligen derſelben

dominis venerabili in Christo patre domino Paulo dei gracia Thyberiadensi episcopo (Breslauer Weihbiſchof), Nycolao de Bantz archydyacono Legnicensi, Petro de Waltdorf canonicis Wratislauiensibus et aliis. Datum Wratislauie idibus Februarij anno domini M° ccc° nono. Das Original, an welchem das Siegel fehlt, befindet ſich im Breslauer Rathsarchive (Repert. Kopp. Nro. 29. a.), ein Abdruck in Kuniſch's Schrift: Die St. Eliſabet-Kirche zu Breslau und ihre Denkmäler (Breslau 1841. 8.) p. 32 u. 33.

1) Martyrologium Romanum (Venetiis 1774. 8.) p. 135 u. 181.

näher zu bezeichnen. Man hat behaupten wollen, dieſe Kapelle ſei die erſte und älteſte Kirche Breslau's geweſen, allein die Stiftungsurkunde widerſpricht dieſer Annahme und beweiſt, daß ſie erſt im J. 1309 von einem vornehmen und reichen Bürger Breslau's, Nikolaus Pleſſil, zu ſeinem und ſeiner Nachkommen Seelenheil erbaut und dotirt worden iſt, damit, doch unbeſchadet den Einkünften des Pfarrers zu St. Eliſabeth, ein Kapellan unterhalten werde, der täglich, wenn kein Hinderniß eintritt, in dieſer Kapelle eine heilige Meſſe leſen ſoll. Der erſte, welcher, ſo viel wir wiſſen, die Behauptung aufgeſtellt hat, daß dieſe Kapelle die älteſte Kirche Breslau's ſei, iſt ein gewiſſer David Täucher, Schütz genannt, der im J. 1611 zu Glogau in 4° eine gereimte Chronik unter dem Titel: „Der Breßlawiſchen Kirchen und Capellen Namen und Anzahl" herausgab, die er mit einer lateiniſchen Vorrede dem Paſtor Albert Cromer zu Conradsdorf (N. 2⅛ M. von Goldberg, ¼ M. von Hainau) gewidmet hat. Die hieher gehörigen Knüttelverſe lauten:

„Mitten auff dem Kirchhoff (zu St. Eliſabeth) dabey
Steht ein Capell allein, gantz frey,
Alß Breßlau noch ſchlecht war und klein,
Soll dieß ihr erſtes Kirchlein ſein." [1])

Ihm haben ſpätere Geſchichtſchreiber und unter dieſen auch Gomolke und Zimmermann dieſe völlig unbegründete Behauptung nachgeſchrieben. Zur Peſtzeit ſollen, um ſich vor Anſteckung zu ſchützen, die Prediger der Eliſabethkirche aus dieſer Kapelle, wie Gomolke berichtet, gepredigt haben. Sie war bis zu ihrem Abbruche im Innern ſchon längſt wüſte, ſelbſt der Altar wurde vermißt. Hinter einem eiſernen Gitter ſchloß den Eingang in die Kapelle diejenige Thür des Rathhauſes, welche die Rebellen bei dem furchtbaren Bürgeraufſtande den 18. Juli 1418, als ſie das Rathhaus erſtürmten, mit Aexten geſprengt und aufgeſchlagen haben, und woran die Spuren dieſer Gewaltthat noch kenntlich waren. Von der Ringſeite her, an dieſer Kapelle vorüber, bis zum mittleren Eingange in die Kirche liegen die am 6. März 1420 vor den Augen Kaiſer Sigismunds enthaupteten Rädelsführer dieſes Tumultes unter 23 großen Steinplatten begraben.

c. Die Rathhauskapelle zu Breslau [2]).

Die Frömmigkeit und der kirchliche Sinn unſerer Väter unternahm keine Handlung von Bedeutung und Wichtigkeit, ohne ſich zuvor

1) Theodor Krauſe's Vergnügung müſſiger Stunden (Leipzig 1715. 8.) Thl. V. Anm. II. § 4. p. 92.

2) Die dürftigen Nachrichten über die Rathhauskapelle zu Breslau finden ſich zuſammengeſtellt in Schmeidler's Denkſchrift zur Feier des 600jährigen Be-

mit Gott zu berathen und durch Andacht und gottesdienstliche Handlungen in die zu ernsten Geschäften erforderliche ernste Stimmung zu versetzen. Diesem Umstande verdanken in manchen Städten Deutschlands die Oratorien und Kapellen auf dem Rathhause Ursprung und Entstehung. In ihnen wurde durch einen feierlichen Gottesdienst die Neuwahl des Rathes, so wie der Stadt- und Landschöppen eröffnet und vor den gemeinsamen Berathungen, die das Wohl der Stadt und der gesammten Bürgerschaft betrafen, eine heilige Messe gelesen. Auch Breslau hat ein solches Heiligthum im Innern seines Rathhauses aufzuweisen gehabt, das noch um das Jahr 1500 bestanden hat [1]). Die Stiftung der Rathhauskapelle zu Breslau fällt in das Jahr 1345. Bischof Przezislaus ertheilte, mit Bewilligung des Pfarrers zu St. Elisabeth, Johann Barau, zur Errichtung derselben die Genehmigung, jedoch mit der einschränkenden Bedingung, daß alle Offertorien, welche in dieser Kapelle stattfänden, dem Pfarrer zu St. Elisabeth gehören, und die Kapelle keine andere Glocke, als nur ein Meßglöckchen besitzen sollte. Dem Pfarrer zu St. Elisabeth unterworfen wurde bei dieser Kapelle ursprünglich nur ein Kapellan angestellt, der im J. 1358—1364 nebst freier Wohnung vom Breslauer Rathe mit 20 Mark besoldet wurde. Doch entzog der Rath den von ihm bei der Rathhauskapelle angestellten Benefiziaten der geistlichen Jurisdiktion und stellte ihn unmittelbar unter die städtische Gerichtsbarkeit. Es scheint, daß im Laufe der Zeit sich Wohlthäter gefunden, welche für die Rathhauskapelle durch Stiftungen in frommem Sinne gesorgt. Denn schon im J. 1390 konnten zwei Kapelläne angestellt werden, denen sogar ein eigenes Haus an der Stadtmauer beim Schweidnitzer Thore zur Amtswohnung angewiesen werden konnte. Ihre Verpflichtung bestand lediglich darin, daß sie auf dem Altare des heiligen Johannes des Täufers und Evangelisten in der Rathhauskapelle den Dienst versehen, und täglich die heilige Messe lesen mußten. Im J. 1425 wurde ein neuer Altar in dieser Kapelle errichtet und vom Bischofe Conrad konsekrirt. Aus dieser Kapelle werden noch einige Ueberreste als Alterthümer aufbewahrt: ein mit Perlen, Edelsteinen und der vollendetsten Stickerei in Seide und Gold ausgestattetes Rückenstück

---

stehens der evangelischen Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabet (Breslau 1857. 8.) p. 26. Anm. 1.

1) Ibidem (scil. in praetorio), sed ad orientem, sacellum est cum ara, ubi sanctae Dorotheae servatur caput, et sacrificia coram inituris consilia peraguntur. Descriptio Vratislaviae a Bartholomeo Stheno saeculi XVI initio exarata. E codice Romano accuratius edidit J. Th. Kunisch (Vratislaviae 1832. 4.) p. 6.

einer Kaſel aus dem 15. Jahrhunderte; drei gute, kleine, ſilberne Hohlfiguren, die heilige Hedwig, den heiligen Johannes den Täufer und die heilige Jungfrau darſtellend, erſtere aus dem J. 1495 und letztere aus dem 14. Jahrhunderte; endlich noch zwei ſchöne Reliquiarien in Form einer Monſtranz aus dem 13. und 14. Jahrhunderte [1]).

Neiſſe.

d. Die Stiftung der Kapelle Sancti Laurentii bei der Pfarrkirche zu St. Jakob in Neiſſe.

Im J. 1298 erbaute der Stadtvogt Johannes zu Neiſſe bei der Pfarrkirche zu St. Jakob eine Kapelle zu Ehren des heiligen Apoſtel und Evangeliſten Matthäus, des heiligen Martyrers Laurentius und des heiligen Biſchofs und Bekenners Martinus zum Heile ſeiner Seele und der Seelen ſeiner Eltern, und ſtiftete dabei einen Beneſiziaten, der die Pflicht übernehmen ſollte, die in dieſer neu erbauten Kapelle zu celebrirenden Hochämter und Meſſen gewiſſenhaft abzuhalten. Der Biſchof Johann III. von Breslau beſtätigte in einer Urkunde [2]), ausgeſtellt zu Ottmachau den 31. Juli 1298, dieſe Stiftung mit der Maßgabe, daß dieſelbe weder der Pfarrkirche noch dem Pfarrer zum Präjudiz gereiche, daß der dabei anzuſtellende Prieſter zwar von dem Stifter und ſeinen Erben präſentirt werde, aber nicht befugt ſein ſoll, Offertorien, die allein dem Pfarrer gebühren, in Anſpruch zu nehmen, Spolien bei Begräbniſſen zu ziehen, bei Legaten aus letzten Willen ſich zu betheiligen; es ſoll ihm ferner nicht geſtattet ſein, in der Pfarrkirche Beichte zu hören, Wöchnerinnen einzuleiten oder zu predigen, es ſei denn, daß dies mit beſonderer Genehmigung und auf Bitten des Pfarrers geſchehe. Die Kapelle des heiligen Laurentius ſcheint daher, zufolge dieſer Urkunde, die älteſte der Neiſſer Pfarrkirche zu ſein. Wir beachten bei ihr die Dotation des Beneſiziaten, welche in folgenden Einkünften und Zinſen beſtand:

1. gehörten dazu zwei freie Huben Landes in Struwitz (N. zu N. O. $^3/_4$ M. von Neiſſe);

---

1) Dr. H. Luchs Breslau, ein Führer durch die Stadt (Breslau 1857. 8.) p. 15.

2) Das Original dieſer Urkunde, von welcher zwei Exemplare im Pfarrarchive zu Neiſſe ſich befinden, auf Pergament geſchrieben und mit den drei Siegeln des Biſchofs, des Stadtvogts und des Pfarrers von Neiſſe verſehen, weicht in der Schreibart in beiden Exemplaren etwas ab, auch hat das zweite Exemplar einen Zeugen mehr aufgeführt und als ſolchen Petrus de Waldorph bezeichnet. Der Oberlehrer A. Kaſtner hat im Herbſtprogramme des königl. kathol. Gymnaſiums zu Neiſſe für das Jahr 1852 (Neiſſe 1852. 4.) p. 1 u. 2 einen Abdruck dieſer Urkunde beſorgt.

2. ein zinsfreies Haus nebst Hof für den Benefiziaten in der Stadt;
3. der zehnte Scheffel von allem Getreide, was dem Stadtvogte aus der Stadtmühle zukommt, unbeschadet des dritten Theils, der dem Müller gebührt;
4. mußte ihm dies Getreide für seinen Hausbedarf auf der Stadtmühle unentgeldlich gemahlen werden;
5. an Zinsen erhielt er:
   a. von der Badstube am Münsterberger Thore 3 Mark
   b. vom städtischen Schlachthofe ..... 2 "
   c. von einer Fleischbank ..... 1 "
   d. von einem Bäckertische, der früher den Minoriten gehört hatte ..... 1 "
   e. von einigen Gärten des Stadtvogtes auf der Ottmachauer Straße, jetzt Friedrichsstadt ... 3 "

zusammen 10 Mark.

Durch ein späteres Vermächtniß erhielt die Kapelle noch einen Antheil von Groß-Neundorf (N. O. zu N. $^3/_4$ M. von Neisse). Noch heut hat die Laurentiuskapelle bei der Pfarrkirche zu Neisse Dominialrechte über einen Theil von Struwitz und Groß-Neundorf. Faßt man die Gesammtdotation des Benefiziaten bei dieser Kapelle zusammen, so war sie unbestritten für jene Zeit eine der reichlichsten und besten, die von der uneigennützigen Freigebigkeit der christlichen Frömmigkeit in jenem Zeitalter sprechendes Zeugniß giebt.

Erbauung von Kirchen an anderen Orten Schlesiens.

Im J. 1287 erbaute Herzog Heinrich V. von Breslau die große St. Nikolaikirche zu Brieg massiv. Einige Jahre später, im J. 1296, wurde die Schloßkirche zu Nimptsch vergrößert, zur Pfarrkirche erhoben und den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Im J. 1298 war die Stadtkirche zu St. Hedwig in Bolkenhain schon vorhanden; urkundlich wird Reinke in diesem Jahre als Pfarrer genannt. In demselben Jahre 1298 wurde die Pfarrkirche zu St. Dorothea in Bunzlau massiv erbaut [1]). Auch legte in demselben Jahre Herzog Heinrich III. von Glogau den Grund zu den Stadtkirchen von Wohlau und Steinau an der Oder, nachdem bereits im J. 1290 Herzog Conrad mit dem Buckel (gibbosus), Dompropst zu Breslau und Herr von Steinau und Wohlau, die Kirche der Hospitalbrüder zum heiligen Geist in Steinau

1) Naso's Phoenix redivivus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 171.

erbaut hatte, wie er ſelbſt in einer im nämlichen Jahre zu Winzig (Winczk) ausgeſtellten Urkunde bezeugt [1]). Einige Jahre früher, und zwar im J. 1294, erbaute Herzog Bolko I. von Schweidnitz die Stadtkirche zu St. Peter und Paul in Landeshut zuerſt maſſiv [2]). Im J. 1304 fing nach einem im vorhergehenden Jahre 1303 ausgebrochenen ſchrecklichem Brande, der den größten Theil der Stadt Hirſchberg in Aſche legte, allen Nachrichten zufolge Herzog Bernhard von Schweidnitz an, ſtatt der abgebrannten hölzernen Kirche aus dem J. 1108 die noch jetzt ſtehende ſteinerne Kirche in dieſer Stadt zu erbauen, die vom Biſchof Heinrich zu Ehren der Heiligen Erasmus und Pankrazius conſekrirt wurde [3]). Indeß ſcheint denn doch wohl dieſe Nachricht unbegründet zu ſein, wie ſchon Zimmermann [4]) darzuthun ſich bemüht hat, der die Erbauung der Kirche nicht dem Herzoge Bernhard, ſondern deſſen Bruder Heinrich, der Herzog von Jauer, wozu auch Hirſchberg gehörte, war, zuſchreibt. Mit Recht bemerkt hierzu Henſel [5]): Man müßte alſo annehmen, daß entweder Herzog Bernhard mit Bewilligung ſeines Bruders dieſen Bau in einer ihm nicht gehörenden Stadt, blos aus Liebe zu dieſem Kirchenbau über ſich genommen habe, oder, was ſich wohl nicht erweiſen läßt, um ſich bei der Geiſtlichkeit beliebt zu machen, oder weil das Vermögen ſeines Bruders Heinrich bei weitem nicht ausreichte, einen ſolchen Bau zu führen, oder endlich, daß vielleicht Heinrich damals noch nicht mündig geweſen, und noch unter Vormundſchaft ſeines Bruders geſtanden habe. Schwerlich werden wir je ohne urkundlichen Nachweis darüber ins Klare kommen. Wir erfahren hier intereſſante Einzelheiten über dieſen Kirchenbau, wie wir ſie nur bei wenigen Pfarrkirchen Schleſiens aufgezeichnet finden. Ein Fuder gebrochener Steine aus dem Steinbruche bei Grunau (N. zu N. O. ½ M. von Hirſchberg) zu dieſem Kirchenbau hat vier Heller gekoſtet; der Maurermeiſter erhielt täglich vier, der Zimmermeiſter zwei

1) Sachs von Löwenheim's Berichtigungen St. VII. p. 18. Der maſſive Aufbau der Stadtkirche zu Steinau a. O. fällt ohne Zweifel in eine ſpätere Zeit. In einer Original-Urkunde des Archivs des Clarenſtiftes zu Breslau vom 24. Februar 1346 wird als Zeuge aufgeführt Henricus plebanus de Stynauia maiori (Steinau a. O.).

2) Naſo's Phoenix redivivus p. 211. Perſchke's Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Landeshut in Schleſien (Landeshut 1829. 8.) p. 18.

3) Naſo's Phoenix redivivus der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer p. 186. Templum SS. Erasmi et Pancratii, quod Bernardus Constans, laudatissimus princeps, Boleslai bellicosi filius primogenitus anno 1301 exstrui fecit. Honelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 59. p. 210.

4) Zimmermann's Beiträge zur Beſchreibung von Schleſien Bd. VI. p. 331.

5) Johann Daniel Henſel's Hiſtoriſch-Topographiſche Beſchreibung der Stadt Hirſchberg in Schleſien (Hirſchberg 1797. 8.) p. 61 u. 494.

und jeder Geſelle und Handlanger einen Heller zum Tagelohn [1]). Im J. 1314 beſtand bereits die Pfarrkirche zu Münſterberg. In einer Urkunde des ſchleſiſchen Provinzial-Archivs vom gedachten Jahre über ſechs Huben Landes in Grädiz (S. O. 1 M. von Schweidnitz), welche zwiſchen Luthold, Scholaſtikus des Glogauer Domſtiftes und Canonikus beim Collegiatſtifte zum heil. Kreuz in Breslau, und dem Ritter Kilian von Haugwitz ſtrittig waren, wird als Zeuge aufgeführt Hermannus Betzkow plebanus de Munsterberg. Der Kirche in Jäſchgüttel (S. W. zu W. 1⅜ M. von Breslau) wird bereits im J. 1318 gedacht. In einer Original-Urkunde aus dem Archiv des Clarenſtiftes zu Breslau ohne Datum von dieſem Jahre wird als Zeuge aufgeführt Henricus canonicus Wratizlauiensis et plebanus in Jeskutil.

Ueber die Zeit, wann die hohe und prächtige Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Striegau erbaut worden iſt, ſind die Geſchichtsſchreiber nicht einig. Während Naſo [2]) und Henel [3]) die Zeit der Erbauung dieſer Kirche unentſchieden laſſen und mit Stillſchweigen übergehen, giebt Fiſcher [4]) an, daß bereits unter Herzog Heinrich V. von Breslau, dem damals Striegau gehörte, der Bau der hochgewölbten Pfarrkirche St. Peter und Paul im J. 1253 begonnen habe, und erſt im J. 1399, nach 146 Jahren, beendigt worden ſei. Lucä [5]) ſchreibt die Erbauung dieſer Kirche dem Herzoge Bernhard von Schweidnitz zu, und verſetzt ſie ins Jahr 1311. Ihm haben alle ſpäteren Chroniſten nachgeſchrieben, obwohl weder dieſe Angabe, noch die erſtere auf urkundliche Beweiſe ſich ſtützt. Auch dieſe Kirche iſt an die Stelle einer hölzernen getreten, die bereits im J. 1203 beſtanden hat. Denn im gedachten Jahre befand ſich ſchon, wie wir bereits oben in unſerem Bericht über den Johanniter-Orden gemeldet haben, die Peterskirche zu Striegau in den Händen dieſes Ordens, welche bei dieſer Kirche eine Commende beſaßen, zu der im J. 1238 Paſezno (heut Zedlitz N. W. zu N. ¾ M. von Schweidnitz), im J. 1239 Lüſſen (N. O. zu O. ⅜ M. von Striegau) mit Filialkirche, und im J. 1255 Alt-Striegau (N. ⅕ M. von Striegau), Stanowitz (S. zu S. O. ½ M. von Striegau) und Zirlau (W. N. W. 1⅜ M. von Schweidnitz) nebſt den heut nicht mehr

1) Johann Daniel Henſel's Hiſtoriſch-Topographiſche Beſchreibung der Stadt Hirſchberg in Schleſien p. 62.

2) Naſo's Phoenix redivivus der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer p. 137 ff.

3) Henelii Silesiogr. renov. Tom. I. Cap. VII. § 146. p. 531.

4) Fiſcher's und Stuckart's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. II. p. 56. Aus ihr Knie's Topographie von Schleſien (Breslau 1845. 8.) p. 935.

5) Fridr. Lucae Schleſiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederſchleſien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. II. Cap. II. p. 284.

zu ermittelnden Ortschaften Czehi, Lubesow und Osni und den Zehnten von Gräben (S. W. zu W. 1/10 M. von Striegau), Zedlitz und Heidau (O. zu S. O. 1/4 M. von Striegau) gehörten [1]). Die Kirche, ein Prachtgebäude gothischer Baukunst, erhebt sich von Ferne wie ein blauer Berg über die Häusermasse von Striegau. Sie ist 130 Ellen lang, 63 Ellen breit und 46 Ellen hoch. Das schöne Gewölbe ruht auf 20 Quaderpfeilern, über ihm erhebt sich in nochmaliger Höhe von 46 Ellen das Dach. Die Kirche ist in Kreuzesform erbaut, und über dem Portale mit alter Steinbildnerei geschmückt. Der Verfasser, eine Zeitlang in Striegau im J. 1828 funktionirend, hat oft vor diesem Steingebilde, die Gruppe betrachtend, gestanden, und damals darin eine Darstellung der Tartarenschlacht bei Wahlstatt finden wollen, in welcher Herzog Heinrich II. der Fromme, nach tapferer Gegenwehr, den 9. April 1241 fiel. Die Anlage zu zwei Thürmen ist vorhanden, doch nur der eine bis zur Glockenstuhlhöhe ausgebaut.

In diese Zeit fällt, historischen Andeutungen in den dortigen Kirchenbüchern zufolge, unzweifelhaft die Erbauung der Kirche zu St. Peter und Paul im Städtchen Köben an der Oder (N. 2 M. von Steinau), die nicht mit Unrecht für ein frommes Werk der alten Burggrafen von Dohna gehalten wird, welche nach einer handschriftlichen Nachricht im Rathsarchive zu Köben, vermöge einer Schenkung des Dompropstes Conrad, Herzogs von Steinau, das Städtchen vom J. 1303 bis 1477 besessen haben. Sie war ursprünglich nicht Pfarrkirche, sondern nur in der Absicht gegründet, um als Tochter der alten Domkirche zu St. Aegidius und als Begräbnißkirche zu dienen [2]). Von größerer Bedeutung ist die Erbauung der imposanten Stadtpfarrkirche zu Schweidnitz, zu welcher im J. 1330 der Grund gelegt, und deren Bau im J. 1353 vollendet wurde. Diese Kirche ist ein Werk Herzog Bolkos II. von Schweidnitz. Sie wurde thurmlos aufgeführt, und den Heiligen Stanislaus, Bischof von Krakau, und Wenzeslaus, König von Böhmen, beide in der Kirche als Blutzeugen verehrt, geweiht; denn zu dem kühn in die Wolken sich erhebenden Thurme neben dem Gotteshause ward erst im J. 1420 der Grund gelegt, und zur Vollendung des Baues, der erst im J. 1570 erfolgte, der lange Zeitraum von 150 Jahren gebraucht [3]). Im J. 1333 legte

1) Stenzel's Tempelherren in Schlesien in dem Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur f. d. J. 1837 (Bresl. 1838. 4.) Beil. 4. p. 122.

2) Heyne's Fragmente und Skizzen aus der Geschichte der katholischen Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul zu Köben a. O. im Steinauer Kreise (Neisse 1853. 8.) Anm. 4. p. 9 u. 10.

3) (Görlich's) Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (Daselbst 1830. 8.) p. 3 u. 5. Schmidt's Geschichte der Stadt Schweidnitz (Das. 1846. 8.) Bd. I. p. 82 u. 213, der die Nachrichten aus Görlich entlehnt hat.

die Bürgerſchaft der Stadt Liegnitz den Grund zu der ſchönen Kirche St. Peter und Paul mit dem herrlichen ſchlanken und zweimal durchſichtigen Thurme [1]), deren Bau erſt im J. 1378, alſo 55 Jahre nachher, vollendet wurde [2]). In einer dem Clarenſtifte zu Breslau ausgeſtellten Original-Urkunde Herzog Bolkos II. von Schweidnitz vom 13. Juni 1338 wird als Zeuge aufgeführt Johannes plebanus de Manow, districtus Nympczensis. Es beſtand alſo damals ſchon zu Groß-Mohnau (N. O. $2^5/_8$ M. von Schweidnitz) eine Pfarrkirche. Zwei Jahre darauf, im J. 1340, wurde die bereits im J. 1123 von Herzog Boleslaus III. zu Freiſtadt erbaute Pfarrkirche Mariä Reinigung, zu welcher derſelbe Herzog im J. 1125 ein Pfarrhaus gründete, und die im J. 1339 abgebrannt war, von Herzog Heinrich IV. weit größer und ſchöner wieder erbaut [3]). Bereits im J. 1343 wird der Kirche in Grädiz (S. O. $^3/_4$ M. von Schweidnitz) gedacht. In einer Urkunde des Rüdiger von Haugwitz, Erbherrn auf Grädiz bei Schweidnitz, ausgeſtellt die dominica post diem Stanislai martyris (11. Mai) 1343, kommt ſchon als Zeuge vor Nicolaus plebanus in Grodis.

---

1) Nota, quod anno dmni M ccc xxxiii infra octavas epiphaniae in praetorio cinitatis, coram magistro consulum, videlicet Henrico Isenberg et consulibus videlicet Claus de Lubec, Tizcone de Cant, Petro Quotwerg et Christiano Hammonis facta est talis conventio cum magistro Wilando de fabrica ecclesiae sancti Petri construenda, Quod murum ecclesiae versus curiam plebani exteriorem totum cum hostio magno (das Hauptportal) et turri debet ducere in altum suae mensurae usque ad tecti superpositionem, cum omnibus ad murum pertinentibus scilicet fenestris, lapidibus secandis et alio ornatu muri, quod de iure ad illum pertinet. Praeterea pilarios (die Pfeiler, hier wohl die Strebepfeiler) inter ecclesiam praedicto muro condentes debet similiter ducere in altum muro similem cum omni ad ipsos pertinente. Praeterea rotam debet facere magnam inter turres (unter dem großen Rade zwiſchen den Thürmen verſteht man ein großes rundes Fenſter mit zierlicher Steinarbeit in Form eines Gitters, das aus dem Mittelpunkte nach der Peripherie ſich ausbreitet) et debebunt illi in mercede centum marcas et quinquaginta marcas pecuniae usualis, testitudinem et lapides ad ipsam pertinentes, qui dicuntur Kreutzſteine, non tenetur facere. Thebeſius aus einem alten Liegnitzer Pergament-Codex. Die Kirche war alſo nebſt den Thürmen bis auf das Gewölbe und das Dach aufgeführt, letztere erſt im J. 1378 vollendet.

2) Meister Conrad der movrer bekante, dass ihm Paul Zigelstrither der Kirchenbather zu Sante Petir vollkommentlichen vnd gar bezahlt hätte der erbeit vnd des gedinges, dass er im verdinget hette, an Sante Petirs Kirche. Auch bekannte Paul der Kirchenbather, dass derselbe Meister Conrad das vorgenennte gedinge vnd erbeit gantz vnd gar geerbeitet vnd vollbracht hätte, vnd liessen einander ledig, vnd also auch, dass keiner den andern ichts soll seyn verbunden, ane als viel, was an der thor (Thür) kegen der Schule, die auch in dem gedinge gewest ist, noch ist zu machen, das globete Meister Conrad zu machen. Actum feria sexta ante Valentini 1378. Aus einem alten Liegnitzer Libr. contract. G. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. I. Cap. III. 2—4. p. 18. Joh. Pet. Wahrendorf's Lignitziſche Merkwürdigkeiten oder Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt und des Fürſtenthums Liegnitz (Budiſſin 1724. 8.) Thl. II. Bch. I. Cap. I. p. 227.

3) Fiſcher's u. Stuckart's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens Bd. II. p. 169.

Sicher gehört in diesen Zeitraum auch schon die Kirche zu Költschen (N. ¾ M. von Reichenbach), welche die Sage den Herzog Bolko I. von Schweidnitz bereits im Jahre 1270 oder 1280—1282 als eine Propstei erbauen läßt. Im J. 1349 wird die Pfarrkirche Corporis Christi und St. Hedwig in Lüben erbaut, und im J. 1352 lernen wir schon die Kirche in Siegroth (O. zu N. O. 1 M. von Nimptsch) kennen, denn in einer Urkunde in Liber niger des Domkapitels fol. 118ª, ausgestellt vj non mensis Julij (2. Juli) 1352, ist als Zeuge aufgeführt Johannes de Nysa, plebanus ecclesie in Sygrod. Wir bemerken hier schließlich, der Geschichte etwas vorgreifend, noch, daß im J. 1381 zu Schönau (Stadt W. zu S. W. 3 M. von Jauer, S. W. 4¾ M. von Liegnitz) die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt massiv aufgeführt wurde.

Fünftes Hauptstück.

V.

Die Bischöfe.

XVI. Johann III. (1292—1301).

Ein schlesischer Herzog Conrad, mit dem Beinamen der Bucklichte, dem Steinau an der Oder gehörte, saß damals als Dompropst im Kapitel. Es unterlag keinem Zweifel, daß die schlesischen Fürsten nach dem Tode Thomas II. den Herzog Conrad auf den erledigten Bischofstuhl von Breslau erhoben wünschten. Unter den Kapitularen zählte Conrad wenig Freunde. Der Abneigung gegen ihn kam sein mißgestalteter Körper zu statten, der ihn schon damals, als er ins Kapitel trat, vom Empfange der heiligen Priesterweihe hätte ausschließen sollen. Es waren daher wohl nicht ohne Grund Mißhelligkeiten bei der bevorstehenden Wahl eines neuen Bischofs zu befürchten, wenn Herzog Conrad übergangen würde. Wählte das Kapitel auf dem Wege des Skrutiniums, wie sonst, so lag die Gefahr nahe, daß die Stimmen der Wähler sich theilten, und diejenige Parthei, welche es mit den Fürsten hielt, ihre Stimme dem Dompropste Conrad geben, dagegen die Gegenparthei im Kapitel verschiedene Wahlkandidaten in Vorschlag bringen würde. Zwiespalt und Zerwürfniß im Schooße des Kapitels selbst mußte unbedingt die natürliche Folge dieser Verschiedenheit der Meinungen sein. Das Kapitel fand in dieser mißlichen Lage einen glücklichen Ausweg, den es schon früher einmal betreten hatte: es wählte den neuen Oberhirten der schlesischen Kirche durch Compromiß. Zu

dieſem Zwecke wurde das ganze Wahlgeſchäft in die Hände dreier Prälaten, des Dechant, Cantor und Cuſtos, gelegt, die am 23. April 1292 zuſammentraten, um ihrer Vollmacht gemäß die Wahl zu vollziehen. Durch dieſes Auskunftsmittel ward der Herzog Conrad auf eine geſchickte Weiſe beſeitigt. Die drei bevollmächtigten Prälaten wählten nach kurzer Berathung Johann, einen polniſchen Edelmann aus dem Geſchlechte derer von Romka oder Rompke, das ſeinen Urſprung von dem alten Hauſe Sulima ableitet, welches zum Wappen einen getheilten Schild hat, in deſſen gelbem Obertheile ein halber ſchwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln, im untern aber drei eingefaßte Edelſteine in der Form ſich befinden, daß zweie oben an den Ecken des halben Schildes und der dritte zwiſchen beiden nach unten zu ſtehen kommen [1]). Er war ein geiſtreicher (ingenii singularis) und im kanoniſchen Rechte wohl erfahrener Mann, ein Prieſter von ungeheuchelter Frömmigkeit, ein Biſchof voll der väterlichſten Geſinnungen, der durch die Wohlthaten, die er mit freigebiger Hand chriſtlich milde ſpendete, die drückende Noth der Armen und Dürftigen linderte. Daher erwarb er ſich von dem Volke zu Neiſſe den ehrenvollen Namen eines Almoſenpflegers. Von ſeiner Frömmigkeit legt das Collegiatſtift zu Gneſen ſprechendes Zeugniß ab, das er den 16. Oktober 1296 bei einer uralten Pfarrkirche, zu der er das Präſentationsrecht beſaß, für eine Prälatur, den Propſt, und drei Canonicate gründete, und mit Zehnten, Zinſen und Einkünften von ſeiner biſchöflichen Tafel dotirte. Dieſer Stiftung des Biſchofs Johann III. von Breslau gedenken weder die polniſchen [2]) noch ſchleſiſchen Geſchichtſchreiber. Die Handſchrift der Chronica episcoporum des Dlugosz, die auf der Dombibliothek ſich befindet und die v. Sommersberg zu ſeinem Abdrucke in der von ihm herausgegebenen Sammlung ſchleſiſcher Geſchichtſchreiber [3]) benutzte, kennt ſie

1) Siuapius Schleſiſcher Adel Thl. II. oder Fortſetzung der ſchleſiſchen Curioſitäten (Leipzig u. Breslau 1728. 4.) p. 926. R. P. Fr. Simonis Okolski Ord. Praed. Orbis Polonus, in quo antiqua Sarmatarum gentilitia et arma quaecunque continentur et dilucidantur (Cracov. 1645. fol.) Tom. III. p. 169.

2) Im Widerſpruche mit dieſer Nachricht ſchreibt der Krakauer Domherr Matthias von Miechovia eine ſolche Stiftung zur nämlichen Zeit und mit denſelben Worten des Dlugosz dem Poſener Biſchofe Johann Gerbiß zu und verſetzt ſie an die Pfarrkirche in Gluſſin. Anno praedicto millesimo ducentesimo nonagesimo sexto, decimo septimo Kalendas Novembris, Joannes Gerbisz, episcopus Posnaniensis, de ecclesia parochiali in Glussin suae diocesis fundavit ecclesiam collegiatam, praepositum et tres canonicos in eam instituendo, et certas decimas, reditus et proventus eisdem assignando. Matthiae de Michovia Chronica Polonorum Cap. III. Libr. IV. in Joan. Pistorii Polonicae historiae corp. (Basileae 1582. fol.) Tom. II. p. 135.

3) Joannis Lonini Canonici Cracoviensis episcoporum Sinogorzoviensis et Pitzinensis, quae nunc Wratislaviensis, ecclesiarum historiae et acta in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 158 sqq.

nicht. Dagegen führen ſie zwei andere Handſchriften der Dombibliothek, eine ältere und eine ſpätere, die gleichfalls v. Sommersberg [1]) hat abdrucken laſſen, und die unter der Aufſchrift Chronica seu catalogus omnium episcoporum Wratislaviensium von einem Ungenannten auf Grund der Dlugosz'ſchen Chronik geſchrieben worden iſt, als wirklich geſchehen an. Auf ſie geſtützt hat Anders [2]) dieſer Stiftung gleichfalls erwähnt. Es ſcheint aber doch, daß ſie in der Handſchrift der Dlugosz'ſchen Chronik der Biſchöfe von Breslau, die die Dombibliothek beſitzt und die v. Sommersberg benutzt hat, vom Abſchreiber wirklich weggelaſſen worden iſt. Das Original, das Dlugosz ohne Zweifel ſelbſt geſchrieben und dem Biſchofe Rudolph von Breslau, dem er dieſe Arbeit gewidmet, überſendet hat, iſt vor einigen Jahren in einer Pergament-Handſchrift im fürſtbiſchöflichen Archive entdeckt und von dem damaligen fürſtbiſchöflichen geheimen Sekretär, jetzt Domherr in Regensburg, Joſeph Lipf, als Anhang in einem beſondern Abdrucke dem Schematismus des Bisthums Breslau für das Jahr 1847 beigegeben worden; ſpäter auch eine beſondere Ausgabe [3]) erfolgt. In dieſem Codex ſteht die Nachricht von der Stiftung der Collegiatkirche zu Gnißmo (offenbar Gneſen, wie auch Anders annimmt) durch den Biſchof Johann III. von Breslau mit den nämlichen Worten, wie ſie die beiden oben angeführten Handſchriften der Dombibliothek wiedergeben, ſo daß wohl kaum zu bezweifeln iſt, daß dieſe Angabe von Dlugosz ſelbſt herrühre. Aus welcher Quelle dieſer geſchöpft, iſt freilich nicht bekannt [4]). Wir kehren nach dieſer kurzen Unterbrechung zur Geſchichte zurück und heben den Faden unſerer Erzählung wieder auf.

Der erwählte Biſchof Johann Romka begab ſich bald nach geſchloſſenem Wahlakte nach Gneſen, und ſuchte perſönlich bei dem Erzbiſchofe Jakob Swinka die Beſtätigung nach, der ihn auch in der Metropolitankirche zu Gneſen konſekrirte. Mit dieſer Wahl waren die ſchleſiſchen Fürſten, wie ſich wohl vorausſehen ließ, ſehr

1) Anonymi vitae episcoporum ecclesiae, quae olim Smogroviensis, deinde Rytzinensis, mutato loco et nomine Wratislaviensis appellatur bei de Sommersberg l. c. Tom. II. p. 177 sqq.

2) C. Fr. Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. II. Per. II. Abſchn. I. Abthl. II. Cap. 12. p. 215 u. 216.

3) Joannis Longini (Dlugosz), Canonici Cracoviensis, Chronicon episcoporum Vratislaviensium, continuatione variorum auctum, curante Josepho Lipf, secretario celsissimi Principis Episcopi Vratislaviensis nec non Vicario ecclesiae cathedralis Ratisbonensis. Appendix Schematismi dioecesis Vratislaviensis pro anno 1847 seorsum impressa. (Vratisl. 1847. 8.)

4) Die Collegiata S. Georgii in arce Gnesnensi hat heut noch einen Propſt und drei Kanoniker. Elenchus universi Cleri archidioecesis Gnesnensis pro 1849 (Gnesnae per Ludovicum Busko 8.) p. 49 des Direktoriums.

unzufrieden, und namentlich gab Herzog Bolko I. von Schweidnitz dem Kapitel unverholen zu erkennen, wie mißfällig ihm die getroffene Wahl sei. Obwohl vergeblich drang er in Gemeinschaft mit den übrigen Fürsten darauf, daß die Wahl Johann Romka's kassirt und an dessen Stelle der Dompropst Conrad, Herzog von Sagan und Steinau und Sohn Herzog Conrads II. von Glogau, auf den erledigten Bischofstuhl erhoben würde. Es läßt sich nicht verkennen, daß die innige Freundschaft und das wechselweise Vertrauen, welches zwischen dem Erzbischofe Jakob Swinka von Gnesen und dem Domherrn Johann Romka von Breslau stattfand, einen wesentlichen Einfluß auf die Wahl des Letzteren zum Bischofe von Breslau geübt und die Vermittlung des Erzbischofs die Wähler bestimmt habe, mit Beseitigung des schlesischen Piasten Conrad und ohne Rücksicht auf dessen Würde als Dompropst ihr Auge auf den polnischen Edelmann Johann Romka zu lenken [1]). Als auf dem Reichstage zu Gnesen im J. 1295 Przemyslaw I. einstimmig zum Könige von Polen erwählt worden war, wohnte Bischof Johann III. von Breslau der seit 200 Jahren zum erstenmale wieder in der Metropolitankirche zu Gnesen vom Erzbischofe Jakob verrichteten feierlichen Krönung des jungen 38jährigen Herrschers bei, welcher leider schon im darauf folgenden Jahre 1296 von den Markgrafen Otto und Johann von Brandenburg, welche seine Macht erkannten und fürchteten und durch einige polnische Verräther geleitet wurden, überfallen wurde und auf seinem Jagdschlosse Rogozov, da er ohne Begleitung war, den Meuchelmördern unterlag. Die Krönung erfolgte den 29. Juni 1295 [2]). Auch bei der Krönung des Königs Wenzel IV. von Böhmen zum polnischen Könige war der Bischof Johann III. von Breslau zu Gnesen gegenwärtig [3]). Der neue Bischof war als Domherr der treueste Anhänger seines Vorgängers Thomas II. und ein eben so eifriger Vertheidiger der kirchlichen Gerechtsame, wie dieser. Die Unzufriedenheit der Fürsten mit dem neuen Bischof hatte diesen nicht selten in eine mißliche Lage gebracht. Das Kapitel mochte aber wohl seine triftigen Gründe haben, warum es auf seiner Wahl bestand, wenn uns auch darüber nichts berichtet wird. Am meisten gekränkt fühlte sich aber Herzog Heinrich III. von Glogau durch die Zurücksetzung seines Bruders, und seine Erbitterung mußte in dem Grade steigen, als er die Hoffnung auf den nahen Besitz der Ländereien Con-

1) Steph. Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium (Varsaviae 1649. 4.) führt p. 171 die Bischöfe an, welche der Erzbischof Jakob Swinka bestätigt und konsekrirt hat, weiß aber nichts von dem Breslauer Bischofe Johann III. Romka.

2) Steph. Damalevicii Series episcoporum Gnesnensium p. 168.

3) Steph. Damalevic. l. c. p. 170.

rads mit deſſen Erhebung auf den biſchöflichen Stuhl von Breslau durch den unerwarteten Ausfall der Wahl völlig ſchwinden ſah. Sein Unwille brach in offene Feindſeligkeiten gegen das Bisthum aus, die aber zu ſeinem Schaden und zum Verderben des Landes gereichten. Obwohl Johanns Nachfolger Biſchof Heinrich (1301—1319) und das Kapitel zu Breslau ſich über die Eingriffe Heinrichs III. in die Rechte und Freiheiten der Kirche, die dieſer noch bei Lebzeiten ſeines Vorgängers ſich erlaubt hatte, bei deſſen Söhnen beſchwert und darauf hingewieſen hatte, daß der Herzog dieſe Rechte und Freiheiten dem Biſchofe und der Geiſtlichkeit in ſeinen Ländern eingeräumt und urkundlich ertheilt habe, ſo hatte dennoch Herzog Heinrich IV., der Sohn Heinrichs III. von Glogau, ebenfalls Eingriffe in die Rechte der Kirche gethan, war darüber excommunicirt worden, und mußte am 23. April 1309 zu Trebnitz nicht nur die Privilegien ſeines Großvaters vom 13. December 1253 und vom 18. April 1273 und ſeines Vaters vom 2. März 1291, ſondern auch den großen Freiheitsbrief Heinrichs IV. von Breslau vom 23. Juni 1290 für ſein Land genehmigen. Biſchof Johann III. hatte bereits unterm 22. November 1296 die von ſeinem Vorgänger Thomas II. unterm 26. Juni 1290 erlaſſene Verordnung erneuert, daß alle Verletzer der Kirchenfreiheiten, beſonders der vom Herzoge Heinrich IV. von Breslau unterm 23. Juni 1290 verliehenen Privilegien, in allen Kirchen an jedem Sonn- und Feſttage, wie wir das oben, als wir die Synodalbeſchlüſſe mittheilten, berichtet haben, beim Klange der Glocken nach Auslöſchung der Lichter mit ihren Namen genannt und als von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen und als unwürdig eines kirchlichen Begräbniſſes, wenn ſie nicht Genugthuung leiſteten, bezeichnet würden [1]). Zwar hatte Heinrich III. von Glogau († 9. December 1309) ſich nach kurzem Zerwürfniſſe mit der Kirche vollkommen wieder ausgeſöhnt und ſich als einen Fürſten bewieſen, der durch die Werke ſeiner Wohlthätigkeit ſich den Lohn des Himmels verdient hat [2]), dennoch aber dauerte die Unzufriedenheit mit der Wahl Johanns III. zum Biſchofe fort. Wahrſcheinlich geſchah es auf Anſtiften der Unzufriedenen über dieſe Wahl, die den neuen Biſchof wenig reſpektiren mochten, daß Johann auf ſeiner Wallfahrt von Neiſſe nach Trebnitz zum Bartholomäusfeſte, wie wir bereits oben erzählt

1) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung Hauptſtück I. p. 53.

2) Dissertatio genealogica in de Sommersberg Silesiorum rei historicae access. der Rer. Siles. Script. Tom. III. (Lips. 1732. fol.) Tabula genealogica, quae duces Silesiae Glogovienses et Saganenses Piasti posteros ex monumentis fide dignis sistit, p. 342. Minsberg's Geſchichte der Stadt und Feſtung Groß-Glogau (Daſelbſt 1853. 8.) Bd. I. p. 103.

haben, angefallen, ausgeplündert und bis aufs Blut gemißhandelt wurde. Er ſtarb ein Opfer der Peſtſeuche, tief betrauert von den Armen, denen er ſo viele Wohlthaten erwieſen und die mit Thränen der tiefgefühlteſten Dankbarkeit und der innigſten Wehmuth ſein Grab benetzten, den 20. November 1301 zu Breslau und wurde in der Kathedralkirche ehrfurchtsvoll beſtattet (iusto honore sepelitur). Wie jeder Sterbliche neben den Lichtſeiten ſeines Lebens auch ſeine Schattenſeiten hat, ſo finden ihn die Geſchichtſchreiber ſehr geneigt zum Zorne, aber auch eben ſo ſchnell wieder bereit zur Verſöhnung, wenn er Jemand beleidigt hatte oder irgend wie zu nahe getreten war. Gewöhnlich ſuchte er das Unrecht, das er Andern zugefügt, durch Wohlthätigkeit an dem Gekränkten wieder gut zu machen und dadurch ſein Gewiſſen zu entlaſten [1]).

XVII. Heinrich I. von Wrbna oder Würben (1301—1319).

Nach dem Tode Johann III. traten die Kapitularen des hohen Domſtiftes zu St. Johann den 2. Februar 1302 in einem Generalkapitel zur Wahl eines neuen Oberhirten zuſammen, welche diesmal weniger Schwierigkeiten bot, zumal die ſchleſiſchen Fürſten und die meiſten Barone ſich einmüthig und dringend für einen Wahlkandidaten verwendeten, der durch ein freundliches und gefälliges Benehmen ihr Vertrauen und ihre Zuneigung gewonnen hatte, und dem ſelbſt die Prälaten und Canoniker nicht abhold waren. Dieſer Mann war der Dompropſt Heinrich von Wrbna oder Würben. Er war der Sohn Heinrichs des Aelteren Grafen von Würben und ein Enkel Johanns IV. aus demſelben gräflichen Geſchlechte. Dieſes uralte Grafengeſchlecht führt im Wappen auf dem gekrönten Helme eine goldne Säule, durch welche ein ſilberner Pfeil ſchräge zur Linken fliegt. Den Schild durchſtreift querüber eine goldne Straße, die denſelben in zwei lazurblaue Felder theilt. Im oberſten ſtehen drei goldne Lilien neben einander, und ebenſo im unterſten. Den Schild halten zwei goldne Greife, und über dieſen die Helmdecke blau und

1) Martini Hanckii de Silesiis alienigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. VI. p. 334—336. Hanke hat uns die Grabſchrift Biſchof Johannes III. aufbewahrt, die hier eine Stelle finden möge:

Mille trecen primo domini nascentis in imo
Transactis annis finitur vita Joannis.
Continet haec fossa Romkai praesulis ossa.
Virgo parens casta stertenti in pulvere, quaeso,
Sorde carens asta mihi mortis vulnere laeso.

Digitized by Google

gelb [1]). Henel [2]) giebt dem Biſchofe Heinrich noch einen Flügel ins Wappen. Das Kapitel ſchlug bei dieſer Wahl den gewöhnlichen Weg des Skrutiniums ein, und der Dompropſt Heinrich von Würben ging als Biſchof Heinrich I. von Breslau aus der Wahlurne hervor. Die Schilderung, welche ſeine Biographen von ihm entwerfen, gereicht ihm eben nicht zum Vortheile [3]). Die polniſchen Biographen der Breslauer Biſchöfe, an ihrer Spitze der Krakauer Domherr Johann Dlugosz, welche ſich dadurch verletzt zu fühlen ſcheinen, daß diesmal kein Pole, ſondern ein Schleſier den biſchöflichen Stuhl von Breslau beſtieg, haben ohne Zweifel in ihrer Schilderung des Biſchofs Heinrich zu ſtarke Farben aufgetragen, und die Mängel und Gebrechen, die ſie ihm etwa zum Vorwurfe machen wollen, in übertriebener Weiſe ſo grell dargeſtellt, daß man billig die volle Richtigkeit ihrer Nachrichten bezweifeln muß. Bei aller Prachtliebe und dem fürſtlichen Aufwande, den er machte und der ihn ſeine Ausgaben nicht nach den Einkünften bemeſſen ließ, bei allem Hange, durch gewohnte Freigebigkeit und reiche Geſchenke ſich Freunde und ergebene Diener zu gewinnen, bei aller Nachſicht, die er gegen ſeine Beamten trug, iſt dennoch ein tiefes religiöſes Gefühl und ein frommer Sinn dem Biſchofe keineswegs abzuſprechen. Wir werden ſpäter noch Veranlaſſung finden, darüber Belege beizubringen. Die Fehler, die ihm ſeine Biographen ſo hoch anrechnen, hat der Biſchof, inſofern ſie ihn wirklich treffen, wahrlich hart genug gebüßt. Eine ſchwere Schuldenlaſt drückte ihn; er griff, wie die Chroniſten erzählen, das Vermögen ſeiner Mündel an, der Kinder Heinrich V. von Breslau, deren Vormundſchaft er nach dem Tode Bolkos I. von Schweidnitz übernommen hatte, wie wir das bereits oben berichtet haben, gerieth, von den Fürſten und Ständen zum Erſatze gedrängt, in die drückendſte Armuth und ſtarb in großer Dürftigkeit.

Heinrich, von den Fürſten geliebt und mit beſonderem Vertrauen beehrt, ſtand übrigens nicht allein in Schleſien, ſondern auch außerhalb des Landes in großem Anſehn, das ſich erſt mit dem Ende ſeiner Vor-

1) Sinapius Schleſiſchen Adels Thl. II. oder Fortſetzung ſchleſiſcher Curiositaeten (Bresl. 1728. 4.) p. 275. Dort iſt folgende Grabſchrift Biſchof Heinrichs aufbewahrt:

Coetus angelici consortes sint, pie Christe,
Praesulis Henrici, quem marmor contegit iste.
Septembri mense prope finem caesus ab ense
Occidit heu! morti solvens sua debita sorti
Anno M CCC XIX.

2) Henelii Silesiograph. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 34. p. 86.

3) Dlugosz ſchreibt von ihm: Vir competentis literaturae, civilis, hilaris et munificus, in gulam et lasciviam proclivus, mundanis deditus et intentus operibus. Wahrlich, kein ſonderliches Lob für einen Biſchof, der vom Geiſte der Kirche und der hohen Würde ſeines heiligen Amtes ganz durchdrungen iſt, wenn überhaupt den oft unbegründeten Angaben des erbitterten Dlugosz zu trauen wäre!

mundſchaft über die fürſtlichen Kinder Heinrichs V. von Breslau verminderte. Ein Beweis für dieſes große Anſehen des Biſchofs iſt der ehrenvolle Ruf, welchen er im J. 1303 erhielt, Rixa, die Gemahlin des polniſchen und böhmiſchen Königs Wenzel und Tochter des polniſchen Königs Przemislaus II., welche dann den Namen Eliſabeth erhielt, nach erhaltener ausdrücklicher Erlaubniß der Erzbiſchöfe von Mainz und Gneſen, in der Domkirche zu Prag zur Königin zu krönen [1]). Dieſe Auszeichnung mag wohl, wie einige Geſchichtſchreiber meinen, für Biſchof Heinrich die erſte Veranlaſſung geweſen ſein, den Schatz ſeiner Mündel anzugreifen; denn es läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß der Aufwand, den ihn dieſe Ehre koſtete, den Biſchof Heinrich beſtimmt habe, die nöthigen Koſten vorläufig aus der Kaſſe ſeiner Mündel zu beſtreiten, in der Hoffnung, daß er das erborgte Geld zu ſeiner Zeit wieder werde zurückzahlen können [2]).

Gerechtigkeitsliebe war einer der ſchönſten und edelſten Züge ſeines Charakters. Wie er in der Vertheidigung der kirchlichen Rechte und Freiheiten treu in die Fußtapfen ſeiner Vorgänger trat, ſo war es Grundſatz bei ihm, auch jeden Andern ungekränkt bei ſeinen Rechten zu laſſen. Wie ſehr ihm die kirchliche Disciplin am Herzen lag, beweiſen ſeine Synodalverordnungen, deren oben ſchon gedacht worden iſt.

Die Schuldenlaſt erdrückte ihn beinahe am Ende ſeines Lebens. Er ſtarb den 23. September 1319 ſo arm, daß das Domkapitel, um ihn ſtandesmäßig beſtatten zu können, die Begräbnißkoſten wohl aus den Einkünften des annus gratiae hat aufbringen müſſen, von einem Quartanfieber dahingerafft. Er ruht an der Seite ſeines Vorgängers Johann III. im Presbyterium des Breslauer Domes; ein einfacher Leichenſtein deckt ſein Grab mit der eben ſo einfachen Inſchrift: Henricus, episcopus Wratislaviensis. Obiit anno MCCCXIX. Hic iacet d. h. Heinrich, Biſchof von Breslau. Er ſtarb im J. 1319. Hier fand er ſeine Ruheſtätte.

XVIII. Vitus (1319—1326).

Bereits in der Mitte des eilften Jahrhunderts waren die Einkünfte des ſchleſiſchen Bisthums durch die Vermehrung der Frucht-

1) Eodem anno (1303) Venceslaus, rex Poloniae et Bohemiae, illustrissimam consortem suam Richszam, quae et Elizabeth, Przemislai, regis Poloniae filiam, de speciali consensu Moguntinensis et Gneznensis archiepiscoporum, in ecclesia Pragensi per Henricum de Virbna, Vuratislaviensem episcopum, coronari et inungi reginam procurauit. Mathiae de Michovia Chronica Polonorum apud Pistorium Tom. II. Libr. IV. Cap. V. p. 173. Wenceslai Hagecii Böhmiſche Chronik überſetzt durch Johannem Sandel, weiland der königl. Stadt Caban in Böhmen Notarium (Leipzig 1718. fol.) ad ann. 1303. p. 483.

2) Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 499.

zehnten, welche durch die gesteigerte und in jedem Betracht vielfach verbesserte Kultur entstanden war, so ansehnlich gestiegen, daß die Bewerbung um dasselbe schon ein Gegenstand des Geld- und Ehrgeizes wurde und Veranlassung zu mannigfachen Streitigkeiten gab. Mit der Einwanderung deutscher Kolonisten in Schlesien waren auch deutsche Domherren ins Kapitel gekommen. Die Zahl der Deutschen hatte sich im Kapitel zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bereits so vermehrt, daß sie den Polen das Gleichgewicht halten, und im J. 1319, nach dem Tode Bischof Heinrichs, es schon wagen konnten, einen deutschen Kandidaten für das Bisthum, den Breslauer Canonikus Vitus, einen Schlesier aus der Familie Habdank, gegen einen Polen, den Breslauer Canonikus Luthold aus der Familie Vieruzo oder Virsone, mit Erfolg durchzubringen.

Die Besorgniß verderblicher Spaltung im Kapitel und die Furcht vor nachtheiligen Weiterungen bei dem so wichtigen Wahlgeschäfte hatten die Kapitularen in eine sehr trübe, ja muthlose Stimmung versetzt; Deutsche und Polen standen sich hier, wo es den Sieg ihrer Parthei galt, gleichsam feindlich gegenüber, und es war unter solchen Umständen schwer, Einigkeit ins Kapitel zu bringen. Um die voraussichtlich gefährdete Eintracht im Kapitel zu erhalten und damit jeder Streitigkeit und Verzögerung der Wahl zu begegnen, schlug ein Theil der Domherren vor, die Wahl, wie das schon geschehen, durch Compromiß zu bewerkstelligen. Dieser Vorschlag fand aber bei dem größeren Theile des Kapitels Widerspruch, und es ward beschlossen, wieder durchs Skrutinium zu wählen. Dieser Beschluß brachte jedoch die so sehr gefürchtete Spaltung thatsächlich ins Kapitel. Ein Theil, und zwar die deutsche Parthei, wählte den deutschen Canonikus Vitus aus der deutschen Adelsfamilie Habdank, während die Polen es durchzusetzen versuchten, daß ihr Landsmann Luthold gewählt würde. Es scheint, daß die Zahl der deutschen Domherren damals schon die der polnischen überwog, denn der Kampf wurde ein hartnäckiger, und keine Parthei wollte der andern nachgeben. Die Sache mußte vor den apostolischen Stuhl gebracht werden, und dieser entschied zu Gunsten des Domherrn Vitus. Die deutsche Parthei hatte also erfolgreich für ihren Wahlkandidaten gewirkt und über die Polen den Sieg errungen. Sieben Jahre hatten die Wahlstreitigkeiten gedauert. Die päpstliche Entscheidung Johannes XXII. stützte sich hauptsächlich darauf, daß Vitus ein geborener Schlesier sei, mithin vor einem Ausländer den Vorzug verdiene. Vitus von Habdank wurde demnach als Vitus I. erst im J. 1326 rechtmäßiger Bischof von Breslau und Nachfolger Heinrichs. Indeß erfreute sich Vitus seines Sieges nicht lange. Er starb acht Tage nach seiner Bestätigung im J. 1326, nach-

Digitized by Google

dem das Bisthum während der Wahlstreitigkeiten durch sieben Jahre vom Kapitel verwaltet worden war. Die alte adlige Familie der Habdank hatte mit dem edlen Geschlechte der Posadowski, deren Sproß dieses ist, ein gemeinsames Wappen. Es besteht in einem weißen Schilde, worin vier blaue Striche gleichsam zwei Sparren bilden. Ueber dem Schilde ruht ein weißer Helm mit einer blau und weiß geschmückten Helmdecke; auf dem Helme eine goldne Krone und in der Krone ein halber fahler Löwe, der auf seinem Kopfe gleichfalls eine goldne Krone trägt, mit aufgelehnten Vorderbeinen, bei dem Löwen eine geharnischte Hand mit einem Spieße [1]). Okolski und Balbin beschreiben das Wappen der Habdanke etwas anders. Darnach führten sie im weißen Schilde den großen lateinischen Buchstaben W., auf dem gekrönten Helme ein halb aufgerichteter gekrönter Löwe mit weiß und blau gezierter Helmdecke [2]).

XIX. Nanker I. (1326—1341).

Durch die bei den früheren Wahlen vorgekommenen Streitigkeiten vorsichtig gemacht, beschloß das Kapitel, diesmal keinen Bischof aus seiner Mitte zu wählen, sondern der schlesischen Kirche einen Oberhirten zu geben, der zwar der Abstammung nach ihr angehörte, aber nicht mehr innerhalb der Grenzen des Bisthums lebte. Der Blick der Domherrn war auf einen Mann gerichtet, der als eifriger Verfechter der kirchlichen Freiheiten bekannt war, und im Rufe großer Heiligkeit stand. Auf dem bischöflichen Stuhle des heiligen Stanislaus zu Krakau war einem Schlesier, dem Bischofe Johann, der aus dem edlen Geschlechte derer von Muschow oder Muskata im Fürstenthume Breslau stammte, abermals im J. 1320 ein Schlesier gefolgt, Nanker aus der Familie der Edlen von Oksza (spr. Oksch a) im Fürstenthume Oppeln, welche im rothen Schilde ihres Wappens ein weißes Beil oder eine kleine Axt zur Linken des beschauenden Auges und auf dem Helme eine Krone führen, über welcher eine Axt mit ihren Spitzen in die Krone dringt [3]).

1) Sinapius Schlesische Curiositäten (Leipzig 1720. 4.) pag. 722.

2) Litera latina maiuscula obuersa M, geminata tamen, aut V maius, iteratum tamen et ligatum. Okolski. Habdanckiorum stirps illustrissima, quae W maius iteratum et inversum praefert, cum nostris Posadowskiis et Bohuchwaldiis de Hradek et colore et clypeo convenit, unde patet aut illos a nobis aut nostros ab illis originem accepisse, eorumque stirpes foecundissimas plures vicenis enumerat Okolskius, quas inter nominatissima stirps Konarskiorum. Balbini Miscell. histor. Bohem. regni Decad. II. Libr. I. pag. 27 Demnach wäre das Wappen des Vitus in den Handschriften der Dombibliothek und der Fama posthuma virtutis et honoris episcoporum Wratislaviensium (Wratisl. 1675 fol.) nicht richtig dargestellt.

3) Sinapius Thl. II. des schlesischen Adels oder Fortsetzung der schlesischen Curiositäten (Leipzig und Breslau 1728. 4) pag. 274.

Cunrad bezeichnet in seiner Silesia togata das Dorf Campa (heut Kempa N. zu N. O. $^5/_8$ M. von Oppeln) als den Geburtsort Nankers, wenn er ihn equitem Siles. in Kampen ducatus Oppoliensis nennt. Nanker war ein Spiegel der Andacht, ein Muster der Keuschheit und ein Beispiel der Standhaftigkeit, beharrlich im Gebete, eifrig in der Erfüllung jeder Pflicht, leuchtend im schönsten Glanze der Tugend, Tag und Nacht die strengste Abtödtung seiner Sinnlichkeit durch Cilicium und Disciplin übend, behauptete er den allgemeinen Ruf der Heiligkeit bis zu seinem Tode. Sein einziger Fehler, der ihm von seinen Gegnern so hoch angerechnet wird, war der, daß er von Natur eines feurigen Temperaments und heftiger Gemüthsart war. Auf diesen frommen Bischof richteten sich die Blicke des Kapitels, als Vitus im J. 1326 gestorben war; man beschloß ihn zu postuliren, in der Hoffnung, daß er das Breslauer Bisthum annehmen würde, wenn man es ihm anböte. Um die Krakauer Diöcese hatte Nanker sich hohes Verdienst und den ehrenvollen Titel eines Defensor iurium ecclesiasticorum erworben. Die regellose Lebensweise unter Klerus und Volk war durch die langdauernde Verbannung seines Vorgängers in der Krakauer Diöcese groß geworden; er suchte wie ein kluger Arzt dieses Uebel durch zweckentsprechende Mittel gründlich zu heilen und verbesserte durch seine heilsamen Constitutionen die kirchliche Disciplin und die Sitten des Clerus und Volkes. Diesen wohlthätigen Heilungsprozeß erleichterte ihm sehr die Würde, mit welcher er durch sechs Jahre dem Krakauer Bisthum vorgestanden, und das leuchtende Muster reinster Tugend und Gottesfurcht, das er in seinem bischöflichen Amte aufgestellt. Von Wladislaus Loktiek wegen eifriger Vertheidigung der Kirchenfreiheit schmachvoll gemißhandelt, der ihm eine Ohrfeige schlug [1]), war ihm der Aufenthalt zu Krakau und die Verwaltung jenes Bisthums verleidet. Um so sicherer konnte man auf seine Zustimmung zählen. Ein bleibendes Denkmal seiner Frömmigkeit und treuen Hirtensorge hat Nanker in der Erbauung der Domkirche zu Krakau, wie sie heut noch zu sehen ist, sich gegründet, die lediglich als sein Werk betrachtet werden muß und auf der Stelle der alten durch eine Feuersbrunst im J. 1306 gänzlich zerstörten Kathedrale sich erhebt [2]). In ihr stiftete,

1) Nankerus vero episcopus, pro executione iustitiae defensioneque iurium ecclesiasticorum constanter se Vladislao regi opponens, alapa ab eo percussus et si patienter eam contumeliam tulit, nactus tamen occasionem alienandi se a rege libentissime in postulationem capituli Vratislaviensis consensit. Simonis Starovolscii Vitae antistitum Cracoviensium (Cracov. 1658 fol.) pag. 82.

2) Ueber dem Portale der Krakauer Domkirche giebt folgende Inschrift Zeugniß davon: Deo optimo maximo, Beatae Mariae virgini et SS. Patronis ecclesiam hanc igne absumptam Nankerus Silesius, episcopus Cracoviensis, in hanc formam

wie Dlugosz berichtet, der fromme Bischof, vom tiefsten Mitgefühl für die Leiden der Aussätzigen bewegt, einen Altar zu Ehren der heiligen Margaretha und dotirte ihn reichlich mit dem Gute Pieczyniegi und dessen Zehnten, so wie mit den Zehnten von Biskupitz, Jaweziez und Cianowiez im Krakauschen, die zu den Einkünften seiner bischöflichen Tafel gehörten, damit die armen Aussätzigen Gelegenheit finden sollten, die Fürbitte dieser heiligen Marthyrin für ihre Genesung anzuflehen. Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß seine kurze bischöfliche Regierung in Krakau reichlichen Segen zurückgelassen hat. Nachdem die Bestätigung des Papstes Johann XXII., der selbst die Beförderung des pflichtgetreuen und eifrigen Bischofs Nanker auf den bischöflichen Stuhl von Breslau wünschte, erfolgt war, trat er das Bisthum Krakau ab, und damit in die Reihe der Breslauer Bischöfe.

Unverkennbar leuchtet aus Nankers ganzer Regierung das Streben hervor, die schlesische Kirche in einen blühenden Zustand zu versetzen; für diesen edlen Zweck setzte er sein ganzes Ansehen ein, und daß ihm dies gelungen, bezeugt die Geschichte. Allein auch in Breslau traf ihn das Loos, mit seinem Landesherrn in Zwiespalt zu gerathen, und es ist nicht zu läugnen, daß der Zwist des Bischofs mit dem Könige Johann von Böhmen über die schlesische Kirche ein gefährliches und verhängnißvolles Geschick gebracht hat. Zur Beurtheilung dieses Zwistes ist große Vorsicht nothwendig; denn die verschiedenen Geschichtschreiber haben darüber verschiedene Berichte und verschiedene Meinungen, je nachdem sie sich für oder gegen den Bischof erklären. Die Veranlassung zu diesem unheilvollen Zwiespalt zwischen dem Bischofe und Könige gab das Schloß und Städtchen Militsch an der polnischen Grenze, welches dem Breslauer Bisthum gehörte, das aber König Johann, um es als Grenzfeste gegen Polen zu benützen, vom Bischofe abgetreten verlangte. Diese Abtretung zu bewirken, knüpfte Johann Unterhandlungen mit dem Bischofe an, die an der Festigkeit Nankers scheiterten und zu keinem Resultate führten. Der König bot dem Bischofe eine hinlängliche Entschädigung an; sie wurde ausgeschlagen. Man hat dem Bischofe deshalb den Vorwurf der Hartnäckigkeit machen wollen, allein mit Unrecht; Nanker konnte nicht anders. Er, in den kanonischen Rechten wohl erfahren, wußte besser als der König, daß die Veräußerung der Kirchengüter streng verboten sei. Der Bischof mußte bei seinem Amtsantritte eidlich geloben, die Rechte und Freiheiten der Kirche unverkürzt zu bewahren, gegen Uebergriffe der weltlichen Macht nöthigen-

restituit, reliqui postea successores episcopi et capitulum cum ex communi, tum vero quidam ex privato censu adornavere anno domini MCCLXX. Mart. Hanckii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4) Cap. XV. pag. 73 et 74.

falls auch mit den geiſtlichen Waffen zu ſchützen, und von den Beſitzthümern der Kirche nichts zu veräußern oder zu verpfänden. Dieſe kanoniſche Beſtimmung und die eidliche Verpflichtung des Biſchofs, der Kirche und ihrem Oberhirten nichts zu vergeben, die Ranker hier vor Augen hatte, vermochten ihn zu der Weigerung, den vom Könige vorgeſchlagenen Tauſch einzugehen. Was dieſer nicht auf grabem Wege erlangen konnte, ſuchte er theils mit Gewalt theils durch Liſt zu erzwingen.

Im Schloſſe zu Militſch war der Archidiakonus des Breslauer Domſtiftes Heinrich von Würben, wahrſcheinlich ein naher Anverwandter des Biſchofs gleichen Namens, von Ranker als Burggraf angeſtellt, der für den guten Zuſtand des Schloſſes zu ſorgen und über die Beſatzung das Commando zu führen hatte. Der König, die Schwäche dieſer Beſatzung und die Unerfahrenheit des unkriegeriſchen geiſtlichen Befehlshabers in der Burg wohl erwägend, beſchloß im J. 1338, wie Buckiſch [1]) wohl richtig angiebt, während Pol [2]) das Jahr 1337 nennt, das Schloß zu belagern und durch Waffengewalt zu erobern. Dies war aber eben kein leichtes Unternehmen, da die Lage der Burg in den Sümpfen der Bartſch die Eroberung derſelben ohne großen Zeit- und Menſchenverluſt faſt unmöglich machte und die ſchlechte Kriegsverfaſſung damaliger Zeit eben keinen günſtigen Erfolg verſprach. Man überzeugte ſich daher alſogleich, daß mit Belagerungswerkzeugen der feſten, in den Sümpfen wohl verſchanzten Burg nicht gut beizukommen ſei, und nahm ſeine Zuflucht zur Liſt. Der König hatte in Erfahrung gebracht, daß der Archidiakonus ein beſonderer Liebhaber franzöſiſchen Weines ſei. Zwei Flaſchen Franzwein (duo flasco vini Gallici berichtet der Chroniſt) nebſt beigefügten Drohungen waren vermögend, den Archidiakonus zur Uebergabe der Burg ohne Schwertſtreich zu bewegen.

Dieſe Uebergabe der Burg Militſch an den König Johann nahm der Biſchof ſehr übel auf und forderte unbedingte und baldige Zurückgabe des Schloſſes an die Kirche. Doch vergebens. Da geſchah es, daß der König im März 1339 von einem Kriegszuge gegen die Litthauer nach Schleſien zurückkehrte und im Jakobskloſter zu Breslau in einem

1) Buckiſch Prolegomena Schleſiſcher Kirchen-Hiſtorien (Neyß 1685. 4.) Cap. III. § 8. p. 36.

2) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1337. p. 110. Die Zeit, wann die Burg Militſch von den Böhmen belagert worden iſt, wird ſich nie mit Zuverläßigkeit beſtimmen laſſen, weil alle böhmiſchen, polniſchen und ſchleſiſchen Geſchichtſchreiber es unterlaſſen haben, die Zeit dieſer Belagerung anzugeben. Kloſe's dokumentirte Geſchichte von Breslau in Briefen Bd. II. Br. 43. p. 124 nimmt den 20. März 1339 an.

kleinen Stübchen mit seinen Räthen sich aufhielt. Das Bisthum Breslau war damals, als schon sämmtliche Fürsten Schlesiens, mit Ausnahme Herzog Bolkos von Schweidnitz, sich der böhmischen Krone unterworfen hatten, noch immer unabhängig von Böhmen. Dieser Umstand erklärt sehr einfach das energische Auftreten Nankers gegen Johann. Nachdem alle Vorstellungen über diesen gewaltsamen Eingriff in die Rechte der Kirche bei dem Könige erfolglos geblieben, versammelte der Bischof sein Domkapitel um sich, und forderte es auf, ihn zum Könige zu begleiten. Allein die Mehrzahl der Domherren bezeugte nicht Lust, sich an dem kühnen Schritte des Bischofs zu betheiligen, nur vier derselben, der Scholastikus Apeczko, der nachher Bischof von Lebus wurde, und die Domherren Otto von Donyn, Cunczko von Schalkow und Peter von Bitkaw hatten Muth und Entschlossenheit genug, dem Bischofe zu folgen und treu mit ihm die Gefahren zu theilen.

Im bischöflichen Schmucke (religione indutus) begab sich Nanker, nur von diesen vier Domherren begleitet, ins Minoritenkloster zu St. Jakob zu dem Stübchen, in welchem der König mit seinen Räthen sich befand. Es war ein ernster folgenreicher Gang. Der Bischof klopfte mit eigener Hand so stark an die Stubenthür, daß die Wächter fragten, wer es wage, so ungestüm an die Thür des Königs zu klopfen? Sie erhielten die Antwort, daß der Bischof Eintritt verlange. Der König aber ließ ihm sagen, er möge sich nur noch eine Stunde gedulden, weil er anderer Geschäfte wegen verhindert wäre, ihm Audienz zu geben. Nichtsdestoweniger fuhr der Bischof so lange zu klopfen fort, bis einige der Räthe, die beim Könige waren, diesem zuredeten, ihn herein zu lassen. Als darauf der Bischof in das Stübchen trat, hielt er einen kleinen Zettel (cedulam parvam) in der Hand, stellte sich vor den König, und, indem er die an diesen zu richtende Frage las, sprach er: „Herr König, ich ermahne euch zum ersten, zweiten, dritten und letzten Male, daß ihr alsogleich das Schloß Militsch meiner Breslauer Kirche zurückgebet.“ Der König erwiderte ihm: „Sobald sollt ihr es wohl nicht wieder haben, wie ihr wähnet.“ Da hob der Bischof einen Partikel vom Holze des heiligen Kreuzes empor mit den Worten: „So schließe ich euch aus aus der Gemeinschaft der Kirche im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Alle Fürsten, Edlen und Barone, die damals den König umgaben, standen stumm vor Erstaunen, so daß keiner ein Wort sprach; nur der schlaue König brach unter den staunenden Männern das Stillschweigen mit den seinen tiefen Groll über diesen Vorgang bekundenden Worten: „Bei Gott, dieser Pfaff wünscht ein Marthyrer zu werden, wenn ihm

nur Jemand zur Marthyrerkrone verhelfen wollte.“ Der Biſchof ſchritt, als ob er dieſe letzten Worte des zornigen Königs nicht gehört hätte, langſamen Schrittes der Thüre zu, um ſich zu entfernen. Da traten die Breslauer Conſuln, ihn zu beſänftigen, zu ihm und ſprachen: „Es iſt nicht fein, Herr Biſchof, dem Könige ſo ins Geſicht zu bannen; auf einem glimpflicheren Wege hättet ihr ohne Zweifel mehr ausrichten können.“ Da drang der Biſchof in ſie: „Beweget vielmehr euren König, daß er der Kirche die ihr geraubte Burg wieder herausgebe; denn ihr waret bei jener Belagerung und Uebergabe des Schloſſes zugegen.“ Als aber die Conſuln ſich entſchuldigten: „Wir haben nicht Macht genug, dies zu bewirken“, erwiderte dieſer: „Auch euch excommunicire ich hiermit, wie euren König, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und wiſſet“, fügte er bedeutungsvoll hinzu, „daß euer Herr kein König, ſondern nur ein Königlein iſt.“ Dieſer letzte Zuſatz ward als eine offenbare Beleidigung des Königs angeſehen und mit Entrüſtung vernommen. Buckiſch fügt hinzu, daß der beleidigte König in Zorneswuth dem Biſchofe nachgerufen habe: „Pfaff, packe dich zum Teufel, oder ich will dir Füße machen laſſen“. Allein dieſer Zuſatz ſcheint wohl die Erfindung eines müßigen Kopfes zu ſein, die Buckiſch gläubig nachgeſchrieben hat. Denn die Unwahrſcheinlichkeit, daß der König Johann in ſolcher Weiſe dem Biſchof Nanker gegenüber ſich ſollte geäußert haben, leuchtet daraus hervor, daß

1. der ungenannte Verfaſſer der Chronica principum Poloniae, der für die weſentlichſte Quelle dieſer Nachrichten gilt, davon nichts weiß, und
2. nach dem Zuſammenhange der Erzählung der Biſchof die letzten Worte zu den Conſuln, die vor der Stubenthür ihn antraten, als er hinausſchritt, geſprochen hatte, die der König alſo nicht mehr ſelbſt hören konnte, und erſt von den Fürſten und den übrigen Anweſenden vernahm.

Zwar wurden die Worte des Biſchofs von einem Königlein von den Fürſten und Räthen des Königs vielfach getadelt und mit Entrüſtung vernommen, allein die Folge hat gelehrt, daß weder die Fürſten den Biſchof verſtanden, noch der König ſelbſt begriffen habe, was dieſer damit gemeint. Der Biſchof kehrte nach dieſem Auftritte im Jakobskloſter mit den Domherren in ſeine Wohnung zurück. Ueber die Stadt wurde das Interdikt verhängt [1]).

1) Wir fügen hier die einfache und kunſtloſe Darſtellung dieſer Vorgänge im Jakobskloſter aus der Chronica principum Poloniae bei. Hiis temporibus inter regem Bohemie et Nankerum, episcopum Wratislaviensem, gwerrarum materia est suborta, propter quod rex ipse, exercitu congregato, castrum Melicz, quod tunc

Schwarze Gewitterwolken thürmten ſich nun über der ſchleſiſchen Kirche, Blitze durchzuckten das Gewölk, das über ihr drohend heraufſtieg, und konnten ſich jeden Augenblick entladen.

Johann, der ſich ſeiner politiſchen Größe nur zu ſehr bewußt war, mochte, wenn die kalte Beſonnenheit der Gereiztheit ſeines Charakters gefolgt, über das Königlein wohl lachen, konnte aber doch ſeinen Zorn über ſo beleidigenden Ausdruck nicht vollſtändig unterdrücken. Daher forderte er vom Biſchofe Erklärung, was er damit gemeint habe. Dieſer erklärte, daß er darum den König ein Königlein genannt habe, weil er nicht einmal ein Erzbisthum in ſeinen Staaten hätte,

---

temporis tenebat dominus Heinricus de Wirbna, archidiaconus et canonicus Wratislaviensis, obsedit. Qua siquidem obsidione durante tractatum est per nobiles cum dicto archidiacono, qui libenter bibit vinum, cuique date sunt due flasce vini Gallici, ut tam potacione placatus, quam eciam terroribus comminacionum concussus regi castrum tradidit. Et cum rex castrum teneret, nec episcopo requisitus restituere vellet, per totam terram Wratislaviensem ideo episcopus ecclesiasticum posuit interdictum, et quamquam varii tractatus super restitucione castri fuissent habiti, episcopus tamen nichil profecit. Convocatis igitur canonicis suis voluit episcopus, ut secum irent, quia vellet monere personaliter regem pro restitucione castri. Quorum aliqui, metuentes regem, se protinus abstraxerunt, paucis cum episcopo remanentibus, videlicet dominis Apeczkone scolastico, qui postea factus est episcopus Lubucensis, Ottone de Donyn, Cuczkone de Schalkow et Petro de Bitkaw. Quibus assumptis secum episcopus andacter ad clnustrum fratrum minorum in Wratislavia sancti Jacobi, ubi rex tunc erat in una parva stubella retro refectorium cum suis consiliariis, pedes ivit et manu propria pulsavit ad stubelle hostium tam fortiter, ut quesitum fuisset a custodibus, quis tam impetuose auderet ad hostium regis pulsare? Responsum est eis, quod episcopus vellet intrare. Rex vero sibi dici mandavit, quod exspectaret ad horam, quoniam esset aliis negociis prepeditus, quod sibi audienciam dare non posset. Nichilominus episcopus perseveravit constans et inmobilis in pulsando tam din, donec aliqui de consilio regis suaserunt, cum intromitti debere. Cumque fuisset stubellam ingressus episcopus, religione indutus, pectorale habens in collo et cedulam parvam in manibus, cepit legere atque ad regem dicere: domine rex, ego moneo vos primo, secundo et tercio et peremptorie, quantocius restituatis castrum Melicz ecclesie mee Wratislaviensi. Cui rex respondit: adhuc non habebitis tam cito, sicut vobis videtur. Et episcopus e converso lignum sancte crucis manu gestans subiunxit: et ego excommunico vos ex nunc, prout ex tunc in nomine patris et filii et spiritus sancti. Et stabant omnes principes, nobiles et barones, qui tunc apud regem fuerant, stupefacti, ut nec quisquam verbum diceret, rex autem dixit: ach anima dei, qualis est iste sacerdos, libenter moreretur et martirio coronari et martir fieret, si quis vellet eum martirio coronare martiremque facere. Fuit igitur ex hoc rex in magnum furorem conversus, sed volentem itaque dictum episcopum stubellam exire, accesserunt consules civitatis Wratislaviensis et cupientes eius animum mitigare dixerunt: o domine, non debuissetis sic in faciem excommunicasse dominum nostrum regem, sed pocius eum alloqui miti modo. Quibus respondit episcopus: inducatis vos dominum vestrum regem, ut ecclesie restituat suum castrum, quia fuistis eciam ibi, cum ecclesie huiusmodi dampna fuissent illata. Dixerunt cives: domine, non est nobis tanta potestas, ut possumus hoc facere. Quibus eciam respondit episcopus: et ego eciam vos ut vestrum regem excommunico in nomine patris et filii et spiritus sancti. Et sciatis, subiunxit episcopus, eum non esse regem sed regulum. Quibus sic actis ad domum suam episcopus cum canonicis est reversus. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 132 u. 133.

ſondern zur feierlichen Salbung und Krönung ſich erſt den Erzbiſchof von Mainz erbitten müſſe.

Die Spannung zwiſchen dem Könige und Biſchofe war nun ſo weit gediehen, daß an eine Verſöhnung nicht leicht zu denken war. Nanker begab ſich drei Tage darauf nach Neiſſe; die Kirchen auf dem Dome und in der Stadt wurden geſchloſſen und der öffentliche Gottesdienſt eingeſtellt. Damit waren aber die Breslauer nicht zufrieden.

Die trüben Folgen, welche dieſer Schritt des Biſchofs gehabt, haben wir zum Theil früher kennen gelernt. Der Rath, der es mit dem Könige hielt, hinderte es in keiner Weiſe, wenn der Clerus geſchmäht und herabgewürdigt, wenn kirchenfeindliche Grundſätze öffentlich gepredigt wurden. Die dem Biſchofe treu gebliebene Geiſtlichkeit, die das Interdikt gewiſſenhaft beobachtete, wurde aus der Stadt vertrieben und ſolche Männer an ihre Stelle geſetzt, die bereits durch ihr anſtößiges Leben Aergerniß gegeben und den kirchlichen Cenſuren und Strafen verfallen waren. Dieſe ſchob man ein, um in den Pfarrkirchen zu St. Eliſabeth, Maria Magdalena und zum heil. Geiſt doch Prieſter zu haben, die ohne Rückſicht auf die kirchliche Straffentenz die prieſterlichen und ſeelſorglichen Funktionen, obwohl ſelbſt den Cenſuren verfallen, verrichteten, ja man zwang die Bürger, welche es vorzogen, dem biſchöflichen Befehle gehorſam, bei verſchloſſenen Kirchthüren eine ſtille heilige Meſſe zu hören, mit Gewalt, dem öffentlichen, von den Franziskanern zu St. Jakob und den gedungenen vagabondirenden Prieſtern abgehaltenen Gottesdienſte beizuwohnen, und riß denen, die das nicht thun wollten, die Kleider vom Leibe. Jene troſtloſe Zeit hat man in folgende Verſe zuſammengefaßt:

Tempore Nankeri furit exsecratio cleri,
Tempore Johannis sibi quisque est papa quotannis.

Der König zog die Güter des Biſchofs und des Kapitels ein und ſtellte ſie unter landesherrliche Sequeſtration; den ſchleſiſchen Fürſten befahl er ein Gleiches zu thun, obwohl die Excommunicationsſentenz Biſchof Nankers vom apoſtoliſchen Stuhle beſtätigt worden war. Die ſchleſiſchen Fürſten weigerten ſich, dem Beiſpiele des Königs nachzufolgen, und ſo gingen doch nicht alle Einkünfte aus den Kirchengütern für das Bisthum verloren. Nur dem verſchwenderiſchen und darum immer geldbedürftigen Herzoge von Brieg und Liegnitz, dem Boleslaus, konnte keine Gelegenheit erwünſchter kommen, als dieſe, ſich Geld zu machen. Er verfiel aber auch, wie der König, der Strafe der Excommunication.

Zwei Jahre ſchon hatte der unſelige Streit gedauert, und noch immer öffnete ſich keine Ausſicht zu vollſtändiger Verſöhnung. Nanker

brachte dieſe Zeit mit Erfüllung ſeiner biſchöflichen Amtspflichten, mit Andachtsübungen und ſteten Bußwerken, mit Gebet und Betrachtungen hin. Er ſtarb, fromm und gottſelig, wie er gelebt hatte, zu Neiſſe den 10. April 1341 am Charfreitage, nachdem er zuvor noch die üblichen Kirchen-Ceremonien in eigner Perſon verrichtet und Nachmittags an der Spitze ſeiner Geiſtlichkeit barfuß die heiligen Gräber beſucht. Der Ruf der Heiligkeit, den er im Leben genoß, blieb ihm auch nach ſeinem Tode [1]). Sein entſeelter Leichnam wurde nach Breslau gebracht und im hohen Chore der Domkirche ehrfurchtsvoll beſtattet. Ihm wurde die Grabſchrift:

Praesul Nankerus electus Cracoviensis
Occidit hic verus, translatus Wratislaviensis,
Mille trecentenis annis primo quadragenis
In festo paschae. Deus hunc super aethere pasce.
M. CCC. XXXXI.

1) Wenn die proteſtantiſchen Chroniſten Cureus und Schickfus und mit ihnen Pachaly den Biſchof der Inſolenz, Unbeſonnenheit und Unklugheit beſchuldigen, daß der den Stand der Dinge, wie es ſeine Gewohnheit iſt, verdrehende kalviniſche Brieger Hofprediger Lucae den Biſchof ſogar einen frechen Pfaffen ſchilt, mit deſſen Blute der König ſeine Hände nicht beſudeln wollte, ſo iſt das ſehr natürlich und wird dadurch begreiflich, daß ſie die Pflichten eines Biſchofs nicht kennen: daß aber auch die katholiſchen Geſchichtſchreiber Raynald und Balbin den Biſchof tadeln und der Inſolenz beſchuldigen, muß ſchon darum befremden, weil ſie die Pflichten, die einem Biſchofe obliegen, beſſer kennen mußten. Erſterer nennt Nankers Sprache dem Könige gegenüber aculeas et insolentes voces temere in regem iactas (Odorici Raynaldi Annal. eccles. ad ann. 1344. Nro. 65) und Letzterer ſchreibt: Quod ipse sequar, non habeo, illud velut indubitatam statuo: etiam optimam causam, dum modus non tenetur, quodammodo corrumpi adeoque regem, quacunque ex causa plectebatur, maledictis et contumeliis onerari non debuisse. Inerat omnino quaedam asperitas Nankero, ob quam olim causam a rege Poloniae Loctico verberatus Cracoviensem episcopatum amisit. Aliter cum regibus, aliter cum privatis agendum, suadet humana, et quae huic velut superaedificatur, caelestis prudentia. Etiam prolata in nocentissimum reum a iudice sententia, carere tamen quaesitis contumeliis debet. Bohuslai Balbini S. J. Vita venerabilis Arnesti, vulgo Ernesti, primi archiepiscopi Pragensis (Pragae 1664. 4.) Libr. II. in notis ad cap. II. p. 88. Mit vollem Rechte ſchreibt ein neuerer Hiſtoriker: „Ohne der Heiligkeit des Mannes im mindeſten zu nahe zu treten, kann man freilich wünſchen, daß er verſucht hätte, ſeinen Zweck mit minderer Heftigkeit zu erreichen. Man bedenke aber: Nanker war ein Menſch, und als ſolcher keiner abſoluten Vollkommenheit fähig; der Beſte iſt ja immer noch Gebrechlichkeiten unterworfen. Auch Johann hätte noch andre Maßregeln nehmen können, um zum Beſitze des ihm ſo gelegenen Militſch zu gelangen, als die er wirklich durch Benutzung des treuloſen Archidiakonus nahm. Nanker, von Natur eines feurigen Temperaments und heftiger Gemüthsart, handelte heftig, wo ein anderer von entgegengeſetzten Eigenſchaften denſelben Zweck auf eine ſanftere Art verfolgt haben würde. Der Wille war bei beiden (nämlich bei dem feurigen Temperament und heftiger Gemüthsart und bei den von entgegengeſetzten Eigenſchaften) gut, und nur der Wille macht heilig.“ Prof. Rathsmann in den Fragmenten aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 506 u. 507. Daß König Johann die ihn getroffene Excommunication verdient habe, davon giebt Balbin ſelbſt einen eklatanten Beweis, indem er a. a. O. berichtet, daß der ſo ſanftmüthige Erzbiſchof Arneſtus von Prag, vom Biſchofe Przezislaus von Breslau um Hülfe gegen die Uebergriffe in die Rechte der Breslauer Kirche, der die Burg Militſch noch nicht zurückgegeben war, gebeten,

Nachdem die irdiſchen Ueberreſte Biſchof Nankers 368 Jahre im Presbyterium der Domkirche geruht, wurden ſeine Gebeine im J. 1709

den König gleichfalls im J. 1343 excommunicirte. Anno igitur 1343, ſind Balbins Worte, a Brzetislao episcopo Wratislaviensi in auxilium vocatus, Arnestus regem Joannem ut contumacem ecclesiastica communione indignum anathemate publice dicto declarat. Es iſt faſt kein polniſcher und ſchleſiſcher Geſchichtſchreiber, der nicht dieſen für die ſchleſiſche Kirche ſo folgenreichen Schritt Biſchof Nankers berichtete. Wir führen hier nur die namhafteſten an. Wir nennen unter den polniſchen Geſchichtſchreibern Joh. Dlugossi hist. Polon. Libr. IX. ad ann. 1341. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum libri XXX. (Basil. 1555. fol.) Libr. XI. p. 285. Matth. de Michovia Chronica Polonorum apud Pistorium Tom. II. Libr. IV. Cap. XXII. p. 161. Abrahami Bzovii Annales ecclesiast. (Colon. Agripp. 1616. fol.) ad ann. 1341. p. 894. Simonis Starovolscii Vitae antistitum Cracoviensium (Cracov. 1658. fol.) p. 82. Unter den böhmiſchen führen wir an: Bohuslai Aloysii Balbini S. J. Vita venerabilis Arnesti, vulgo Ernesti, primi archiepiscopi Pragensis (Pragae 1664. 4.) Libr. II. Cap. II. p. 86 sqq. Deſſelben Miscellanea Bohemica Part. II. Dec. I. Libr. IV. Tit. 31. Georgii Crugerii Sacrorum pulverum inclyti regni Bohemiae et nobilium eiusdem pertinenciarum Moraviae et Silesiae Pars II. (Litomisslii 1669. 4.) ad 10 Aprilis. Außer dieſen bemerken wir noch: Henrici Spondani Annales ecclesiast. ad ann. 1337. Num. IV. Odorici Raynaldi Annales ecclesiast. Nro. 65. Allgemeines Hiſtoriſches Lexikon (Leipzig 1731. fol.) Thl. IV. s. v. Nanker p. 7 neuer Zählung. Dieſen laſſen wir die ſchleſiſchen Chroniſten und Geſchichtſchreiber folgen: Joachimi Curei Annales Silesiae (Vitebergae 1571. fol.) p. 101. Jacobi Schickfusii New vermehrete ſchleſiſche Chronica vnndt Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. I. Cap. XXIX. p. 71 ff. G. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXXI. 5 ff. p. 185 ff. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 132—135. Nik. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad anno 1337. p. 110 u. 111. G. F. Buckiſch Prolegomena Schleſiſcher Kirchen-Hiſtorien (Reyß 1685. 4.) Cap. III. § 8. p. 36 u. 37. (Menzel's) Topographiſche Chronik von Breslau (Daſelbſt 1805. 4.) Quart. II. Nro. 14. p. 104 u. 105. Mart. Hanckii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap XV. Nro. X—XXVI. p. 75 sqq. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Bresl. 1845. 4.) Einl. p. LXXXV u. LXXXVI und Urk. CCLXVII. p. 282—287. Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 43. p. 123 ff. (v. Klöbers) Von Schleſien vor und ſeit dem J. 1740 (Freiburg 1788. 8.) Thl. I. p. 162—164. Pachaly's Sammlung verſchiedner Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Breslau 1790—1801. 8.) Bd. I. p. 98. Anmerk. Bd. II. p. 153—155. Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 502 ff. Minsberg's Geſchichte der Stadt Neiſſe (Daſ. 1834. 8.) p. 28 u. 29. Müller's Vaterländiſche Bilder in einer Geſchichte und Beſchreibung der alten Burgfeſten und Ritterſchlöſſer Schleſiens (Glogau 1837. 8.) p. 199 u. 200. Goedſche's Geſchichte und Statiſtik des Militſch-Trachenberger Kreiſes (Breslau und Militſch 1847. 8.) p. 55. Stenzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1853. 8.) Bch. II. Hauptſt. IV. p. 125 ff. Das Auftreten Biſchof Nankers gegen den König Johann iſt ſo folgenreich und für die Geſchichte von ſolcher Bedeutung geweſen, daß, wie wir hier ſehen, darüber eine eigene kleine Literatur entſtanden iſt. Mehrere ſchleſiſche Geſchichtſchreiber, namentlich neuere, haben wir übergangen. Wenn Friedr. Lucä, um dieſen Chroniſten noch anzuführen, meint, der Biſchof habe den König Johann in der St. Jakobskirche vor der ganzen verſammelten Gemeinde mit harten Worten und auf Anſtiften des Papſtes in den Bann gethan, ſo widerſpricht das der glaubwürdigeren Nachricht der Chronica principum Poloniae. Fridr. Lucae Schleſiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederſchleſien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. II. Cap. III. p. 252.

daſelbſt erhoben und in dem in der kleinen Sakriſtei errichteten Altare als verehrungswürdige Reliquien beigeſetzt.

XX. Przezislaus I. von Pogarell (1341—1376).

Die Wahl des neuen Biſchofs dürfte wohl Niemand im Ernſte eine freie nennen wollen; ſie war durch mancherlei Umſtände, die hier zuſamentrafen, und insbeſondere durch den mächtigen Einfluß des Königs Johann von Böhmen und ſeines Sohnes des Markgrafen Karl bedingt. Zwar wurde die Wahl durchs Skrutinium vorgenommen, allein es war vorauszuſehen, daß die Mehrheit der Stimmen auf den von Böhmen aus dringend in Antrag gebrachten Wahlkandidaten fallen würde. Zu dieſer Wahl vereinigten ſich folgende Umſtände.

Der böhmiſche König Johann aus dem Hauſe Luxemburg hatte um dieſe Zeit ſich die meiſten ſchleſiſchen Fürſten unterworfen; nur die Herzöge von Schweidnitz und Jauer und das Bisthum Breslau waren noch unabhängig. Der König von Böhmen, welcher den Zweck, ganz Schleſien in rechtlicher Form ſich zu unterwerfen, nie aus dem Auge verlor, hatte ſeinen Blick vorzugsweiſe auf die durch den Tod Nankers nöthig gewordene Biſchofswahl gerichtet, und ſchlug dem Kapitel einen ſeiner Günſtlinge, einen jungen ſchleſiſchen Edelmann, der noch auf der Hochſchule zu Bologna ſtudirte, zum Biſchofe vor, während der König Kaſimir von Polen, um das Bisthum bei ſeinem Reiche zu erhalten, aus allen Kräften — Fibiger[1]) ſagt: pro quo Casimirus Poloniae rex non intercedebat modo, sed paene pugnabat — ſich bemühte, einen polniſchen Kandidaten durchzubringen. In dem bekannten Streite des Biſchofs Nanker mit dem Könige Johann hatten ſich die Kapitularen nach Neiſſe geflüchtet, wo ſie bei ſchmaler Koſt und geſchmälerten Einkünften ſonſt noch allerhand Entbehrungen erdulden mußten, und ſo lange der Zwieſpalt zwiſchen der ſchleſiſchen Kirche und dem Könige beſtand, keine Ausſicht zur Rückkehr nach Breslau hatten. Ueberdrüßig ihres Aufenthaltes zu Neiſſe, der einem förmlichen Exil nicht ungleich war, und der ihnen karg zugemeſſenen Einkünfte, die ihnen nur ein ſehr ſpärliches Auskommen gewährten, ließen ſie ſich beſtimmen, nach dem Wunſche des Königs Johann zu wählen und der jugendliche Schleſier Przezislaus von Pogarell wurde Biſchof. Die Wahl geſchah am Tage St. Gotthard (d. 5. Mai) 1341, an welchem Tage der neuerwählte Biſchof bald nach ſeiner Geburt auch getauft worden war, in der Hauptkirche zu St. Jakob

1) Henelii Silesiographia renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 37. p. 34.

in Neiſſe mit einer überwiegenden Mehrzahl von dreißig Stimmen und wurde dem ſtudirenden Wahlkandidaten in Bologna notifizirt, der ſeinerſeits die beſtehende Metropolitan-Jurisdiktion des Erzbiſchofs von Gneſen über das Bisthum Breslau reſpektirend, die erzbiſchöfliche Confirmation und Conſecration nachſuchte. Allein dem Erzbiſchofe Jaroslaus von Gneſen mißfiel dieſe Wahl, und da Kaſimir ſeinen Kandidaten nicht hatte zum Biſchofe von Breslau befördern können, ſo verweigerte Jaroslaus als Metropolit dem Przezislaus die Confirmation und Conſecration. Der Erzbiſchof hatte hier augenſcheinlich auf ein Recht verzichtet, zu deſſen Ausübung er als Metropolit vollkommen berechtigt war, ohne die gewichtvollen Folgen zu erwägen, welche dieſe unkluge Weigerung ſpäter herbeigeführt hat. Przezislaus reiſte, ohne auf den Einſpruch des Erzbiſchofs gegen ſeine Wahl zu achten, zum Papſte Benedikt XII. nach Avignon, und erhielt die päpſtliche Beſtätigung und Conſecration ebenfalls an ſeinem Geburtstage, den 5. Mai 1342, alſo am Tage St. Gotthard, von Clemens VI., da Benedikt XII. inzwiſchen zu Avignon verſtorben war († 25. April 1342). Schon zum Biſchofe geweiht kam er nach Schleſien, um von ſeinem Bisthume Beſitz zu nehmen [1]). Weil nun Przezislaus am Tage St. Gotthard (d. 5. Mai) geboren, zum Biſchofe von Breslau erwählt, zu Avignon beſtätigt und konſekrirt worden iſt, ſo war ihm dieſer Tag ſo wichtig, daß er im

1) Interim decessit dominus Nankerus, episcopus Wratislaviensis prefatus, quarto idus Aprilis anno domini MCCCXLI et eligitur loco sui dominus Preczlaus de Pogrella in episcopum Wratislaviensem, tunc in Bononiensi studio constitutus. Qui reversus de studio pro confirmacione sui apud Gneznensem archiepiscopum laboravit, sed impeditus est per regem Polonie Kazimirum. Qua propter personaliter proficiscens ad Romanam curiam, a domino Benedicto (XII)? papa confirmatus est et consecratus in die sancti Gothardi, post eleccionem, que facta est eodem die anno precedenti, quoniam sicut electus fuit in die sancti Gothardi, sic et confirmatus est eodem anno postea revoluto. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1853. 4.) Bd. I. p. 135 u. p. 163 ſpricht ſich auf dieſelbe Weiſe aus. Preczlaus de Pogrella XIX. episcopus ordinatus est a. Dom. MCCCXLII. Electus in ecclesia S. Jacobi in Nysa per triginta voces tempore expulsionis cleri absens in studio Bononiensi. Consecratus et confirmatus rediit de Avinonia et susceptus est cum magno gaudio. Series episcoporum Wratislaviensium vom J. 1382 in R. Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 216 u. 225. Catalogus episcoporum Wratislaviensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 134. F. W. Pachaly's Sammlung verſchiedner Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Breslau 1801. 8.) Bd. II. p. 155 u. 156. Nik. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 114 u. 115. (Menzel's) Topographiſche Chronik von Breslau (Daſelbſt 1805. 4.) Anart. III. Nro. 31. p. 242 bemerkt zu dieſen Vorgängen: „Dies war der erſte Schritt, das hieſige Bisthum von Gneſen unabhängig zu machen und zu einem unmittelbaren zu erheben; in der Folge konſekrirte der Erzbiſchof von Gneſen nur noch ein einzigesmal einen hieſigen Biſchof (Vinzenz den Biſchof Peter II.), und 1624 erloſch die letzte Spur der Abhängigkeit von dort."

J. 1370 das Feſt des heil. Gotthard in der Breslauer Diöceſe zu einem Feſte erſten Ranges sub ritu duplici erhob [1]).

Durch alle dieſe Vorgänge war aber die Verbindung mit Gneſen noch nicht völlig aufgelöſt, nur ſchwächer war ſie geworden und lockerer das Band, welches die biſchöfliche Kirche von Breslau an die erzbiſchöfliche Kirche von Gneſen knüpfte. Man ſage nicht, es ſei dies eine beſondere Begünſtigung für Przezislaus vom Papſte geweſen, die mit ſeiner Perſon wieder erlöſchen ſollte, oder der apoſtoliſche Stuhl habe dem neu erwählten Biſchofe hiermit eine nur für ſeine Perſon gültige Fakultät gegeben; es war dieſer Akt allerdings ein rein perſönlicher, es war aber ein Akt der Nothwendigkeit, wie die Geſchichte lehrt und jedem Unbefangenen einleuchten muß, der die ganze Sachlage rückſichtslos und vorurtheilsfrei einer ſtrengen Prüfung unterwirft. Es iſt eine unbeſtrittene Thatſache, daß der Erzbiſchof Jaroslaus zu Gneſen der Sache der Metropolitan-Jurisdiktion durch ſeine Weigerung, den Biſchof Przezislaus zu beſtätigen und zu weihen, viel geſchadet hat.

Faſſen wir alles dies zuſammen, ſo finden wir nach dem Tode des Biſchofs Nanker die erſte Spur, daß das Band, welches bisher die ſchleſiſchen Oberhirten an die erzbiſchöfliche Kirche von Gneſen knüpfte, ſich allmählig zu lockern begann. Es hatten ſeit mehr als 300 Jahren die Erzbiſchöfe von Gneſen die Biſchöfe von Breslau konſekrirt und inthroniſirt. Nun trat der Fall ein, daß der Erzbiſchof aus Abneigung gegen einen böhmiſchen Wahlkandidaten zum Biſchofe von Breslau, obwohl dieſer ein geborner Schleſier war, ſich freiwillig dieſes Rechtes begab und ſogar dem erwählten Biſchofe als Metropolit ſeine Beſtätigung verſagte. Der Erzbiſchof von Gneſen mochte wohl nie geahnt haben, welch bedenkliche Folgen dieſer Schritt in Betreff ſeines Anſehens in Schleſien für die Zukunft haben konnte; in der That ein an und für ſich ganz unbedeutender Umſtand, der aber der erſte Schritt war, das Breslauer Bisthum der Jurisdiktion des Metropoliten zu entziehen, die von dieſer Zeit an immer weniger reſpektirt wurde.

Die Folgen einer fortgeſetzten Spannung zwiſchen der Kirche und dem Könige klug berechnend, war ſein erſtes Geſchäft, als er nach Schleſien kam, eine vollſtändige Verſöhnung herbeizuführen. Seine Abſtammung aus altem adlichen Geſchlechte und das Anſehen, welches er bereits genoß, kamen ihm hierbei ſehr wohl zu ſtatten.

Die von Pogarell oder Pogrella ſtammen aus einer ſehr alten Adelsfamilie, welche, nach Okolski's Berichte, ſich ſchon frühzeitig aus Deutſchland nach Slavonien und Böhmen begeben, dann in Polen,

1) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 64.

wo ſie den Namen Grzymala führte, ſich niedergelaſſen und von da nach Schleſien verpflanzt hat [1]). Die Pogarell führen im weißen Wappenſchilde eine rothe Burg, die bis an beide Seiten des Schildes reicht —.rubeum castellum ad scuti marginem pertingens, ſagt Spener — und worauf drei Thürme mit ihren Zinnen, doch ohne Spitzen, ſtehen, von denen der mittlere über die beiden andern etwas hervorragt. In der Mauer der Burg erblickt man ein Thor mit nach außen geöffnetem Doppelflügel, von denen der vordere ſchwarz, der hintere gelb iſt; über dem Thore ragt ein Schutzgatter hervor. Auf dem gekrönten Helme ſteht ebenfalls eine dreifach bethürmte Burg, doch ohne Eingangsthor, auf dem mittleren Thurme ein grüner Pfauenſchweif, die Helmdecke weiß und roth. Die ſchleſiſche Linie zerfiel in mehrere Häuſer. Biſchof Przezislaus ſtammte aus dem Hauſe Habendorf (S. zu S. O. $^{5}/_{4}$ M. von Reichenbach) und war daher ein geborener Schleſier. Daß er für einen Böhmen galt und von den Polen als ſolcher betrachtet wurde, hatte wohl ſeinen Grund in der vorzüglichen Gunſt, in welcher er bei dem Könige Johann von Böhmen und deſſen Sohne Kaiſer Karl IV. ſtand, woraus ſich auch die Abneigung der Polen gegen ihn erklären läßt, die ſeine Wahl zum Biſchofe von Breslau nach Kräften zu hindern ſuchten. Außer den aus der ſchleſiſchen Geſchichte bekannten fürſtlichen Räthen haben die Pogarell der Kirche mehre Biſchöfe gegeben. Okolski nennt a. a. O. pag. 267 folgende:

1. Swiedrigierus, Biſchof zu Cruswicz ums Jahr 1129, der ein Deutſcher geweſen ſein ſoll;
2. Paulus, Biſchof von Poſen ums Jahr 1122;
3. Domaratus, Biſchof von Poſen ums Jahr 1242;
4. Przezislaus, Biſchof von Breslau ums Jahr 1342;
5. Johannes, Erzbiſchof von Gneſen ums Jahr 1372 [2]).

Des Biſchofs erſte Sorge bald nach ſeiner Stuhlbeſteigung war alſo, wie wir bereits angedeutet haben, die vollſtändige Verſöhnung des Königs und der Stadt Breslau mit der Kirche, damit Excommunication und Interdikt, die nun ſchon mehrere Jahre den König und die Hauptſtadt Schleſiens drückten, aufgehoben und dieſer abnorme Zuſtand zu Ende geführt werden konnte.

Bereits den 3. Februar 1342 bevollmächtigte König Johann, um die Losſprechung von dem durch Biſchof Nanker unterm 15. Decem-

1) Okolski Orbis Polon. Tom. I. p. 256. Sinapius Schleſiſche Curieſitäten (Leipzig 1720. 4.) Thl. I. p. 705 u. 706. Deſſen Olsnographia oder eigentliche Beſchreibung des Oelßniſchen Fürſtenthums in Niederſchleſien (Leipz. und Frankf. 1707. 4.) Thl. I. Abh. IV. p. 847—849.

2) Steph. Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium p. 192.

der 1340 über ihn und die Stadt Breslau verhängten Kirchenbanne [1]), der die päpstliche Bestätigung erhalten hatte, zu erlangen, seinen Sohn, den Markgrafen Karl, mit dem Breslauer Domkapitel über Beilegung seiner Streitigkeiten mit dem Bischofe Nanker, und über die Bestätigung der Privilegien des Bisthums zu verhandeln und einen Vertrag abzuschließen [2]). Allein diese Bemühungen hatten noch wenig Erfolg, da mit der Zurückgabe des Schlosses Militsch an die Kirche noch immer gezögert wurde. Erst unter dem neuen Bischofe Przezislaus, der mit Klugheit und Gewandtheit im politischen Verkehr einen sanfteren und biegsameren Charakter verband, als er seinem Vorgänger eigen war, und mit dessen Regierungsantritte das schlesische Bisthum eine neue Epoche seiner Geschichte beginnt, glückte es, diese Aussöhnung vollkommen herbeizuführen. Diese Aussöhnung suchte der Bischof dadurch einzuleiten, daß er sich mit seinem Domkapitel und der schlesischen Kirche förmlich und feierlich dem Schutze der böhmischen Krone unterwarf, wofür er den Rang als erster schlesischer Landstand und den Titel eines Bundesfürsten (princeps ligius) von Böhmen erhielt. Es scheint aber, daß die völlige Aussöhnung des Königs Johann mit der Kirche nicht so bald erfolgt ist, da Balbin in der oben angeführten Stelle bezeugt, daß noch im J. 1343 der Bischof Przezislaus, obwohl durch den mächtigen Einfluß Johannes auf den bischöflichen Stuhl von Breslau erhoben, dennoch die Hülfe des Prager Erzbischofs Arnest, des eigentlichen Ordinarius des Königs, in Anspruch genommen, worauf der König von Neuem durch den Erzbischof excommunicirt wurde. Alle Vermittelungsversuche scheiterten, so lange der König nicht daran dachte, die weggenommenen Kirchengüter wieder zurückzustellen.

Während die Unterhandlungen Karls mit dem Bischofe dem Könige Johann jede mit der königlichen Würde unverträgliche Genugthuung ersparte, mußte der Breslauer Rath eine um so tiefere Demüthigung erfahren. Um uns das zu erklären, müssen wir auf die Vorgänge zurückblicken, welche die Berufung des Inquisitors Schwenkenfeld nach Breslau nothwendig gemacht hatten, und die wir oben bereits erzählt haben.

Markgraf Karl war, um die Vermittelungsversuche weiter zu betreiben, nach Neisse gekommen, und hatte den Bischof von da nach Breslau begleitet, wo einer der merkwürdigsten Auftritte vorgefallen ist, der, ungeachtet aller Verhüllungen, nachhaltige Folgen für die Zukunft der Kirche gehabt hat.

---

1) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CCLXVII. p. 282 ff.

2) Stenzel a. a. O. Einl. p. LXXXVI und Urk. CCLXVIII. p. 287 u. 288.

Es war am 6. Mai des Jahres 1343, als Przezislaus mit dem Markgrafen Karl in Breslau ankam, und sich sofort in die St. Adalbertskirche verfügte [1]). Während der König Johann sich keiner Demüthigung für die gewaltsamen Uebergriffe, die er sich gegen die Kirche erlaubt hatte, unterzog, waren die Consuln, Geschworenen und die angesehensten Bürger der Stadt, die gegen Nanker auf Seite des Königs gestanden hatten, verurtheilt, ihren aristokratischen Stolz aufs Tiefste beugen zu lassen.

Der Bischof saß am hohen Altare der Dominikanerkirche, ihm zur Seite der Sohn des excommunicirten Königs, Markgraf Karl, und umgeben von den schlesischen Herzögen Boleslaus von Brieg und Liegnitz, Wladislaw von Beuthen, Conrad von Oels, Bolko von Falkenberg, Bolko von Oppeln und einer zahlreichen Ritterschaft.

Vom Rathhause aus bewegte sich ein Trauerzug über den Markt die Albrechtsstraße hinunter in die Adalbertskirche. Ernst und schweigend gingen die stolzen Aristokraten, die nach immer größerer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit strebten, die Consuln, Geschworenen und Patrizier mit bloßen Füßen und unbedeckten Hauptes, den Blick zur Erde gesenkt, ohne die ihre Amtstracht bildenden Mäntel und ohne

---

1) Wenn Klose in seiner dokumentirten Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 44. p. 134 den Chronisten Nikolaus Pol, Archidiakonus und Senior bei der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena († 1632) eines Irrthums beschuldigt, daß er diese Begebenheit ins Jahr 1343, und nicht, wie Klose will, dem alle späteren Geschichtschreiber nachgeschrieben haben, ins Jahr 1342 versetzt, so ist das offenbar unrecht. Wir behaupten, daß der ältere Pol das Jahr richtig angegeben, aus folgenden Gründen:

1. Die Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. Bd. I. p. 135 giebt ausdrücklich an, daß Przezislaus, weil ihm der Erzbischof von Gnesen die Bestätigung verweigerte, persönlich (personaliter) zum Papste (ad Romanam curiam) gereist, und am Tage St. Gotthard (d. 5. Mai) 1242 (post electionem, que facta est eodem die anno precedenti — 1341 —) bestätigt und konsekrirt worden, und als Bischof geweiht zurückgekehrt ist. Wenn nun aber Przezislaus d. 5. Mai 1342 noch zu Avignon am päpstlichen Hofe sich befand, wie konnte er schon den folgenden Tag (d. 6. Mai) des nämlichen Jahres in der St. Adalbertskirche zu Breslau erscheinen, um die Huldigung und demüthigende Abbitte der Breslauer Consuln entgegenzunehmen? Wie soll dieser Widerspruch gelöst werden?
2. Der Angabe, daß dieses Faktum auf den 6. Mai 1342 trifft, widerspricht Balbin's Nachricht in dessen Leben des Erzbischofes Arnest von Prag, daß dieser auf Ansuchen des Breslauer Bischofes Przezislaus den König Johann noch im J. 1343 mit der Excommunication belegt hat. Ist dies wahr, so kann zu Anfange des Jahres 1343 eine vollständige Aussöhnung noch nicht stattgefunden haben.

Es liegt auf der Hand, daß die späteren polnischen Geschichtschreiber sich in Widersprüche verwickeln, wenn sie gleichzeitig den Bischof Przezislaus in Avignon zur Erlangung der Bestätigung seiner Wahl, und auch in Breslau zur Empfangnahme dieser demüthigenden Abbitte in der Kirche zu St. Adalbert gegenwärtig sein lassen. Pol scheint daher wohl das Jahr 1343 richtig angegeben zu haben, was auch mit der Chronica principum Poloniae mehr übereinstimmt.

Gürtel, in einfachem Büßergewande durch die volksbelebte Albrechtſtraße zur Kirche des heiligen Adalberts, wo der Biſchof ſie erwartete. Hier warfen ſie ſich an den Stufen des Altars vor ihrem Oberhirten nieder, bekannten ihre Schuld und baten demüthig um Verzeihung.

Der Biſchof hob Excommunication und Interdikt auf, und die Eintracht zwiſchen der Stadt und der Kirche war wieder hergeſtellt. Ueber dieſe Verſöhnung mit der Kirche herrſchte in der ganzen Stadt große Freude [1]). Daß gerade die Adalbertskirche, die Kloſterkirche der Dominikaner, zu dieſem ernſten Akte gewählt wurde, iſt ſehr bezeichnend, und eine Beziehung auf die Ermordung des Inquiſitor Johann von Schwenkenfeld, der dieſem Orden angehörte, wohl kaum zu verkennen. Man denke ſich die ſtolzen Patrizier einer volkreichen Handels-

---

1) Et sunt in Wratislaviam tam episcopus quam clerus honorifice introducti et magnum factum est gaudium civitatis, et processeruat consules et iarati pedestres de pretorio ad monasterium sancti Adalberti, et ibi palliis et capuciis et cincturis depositis promiseruat, similiu se velle nuaequam ammodo perpetrare Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 137.

Eodem anno (1342) Przeczlaus de Pogorzeleez successor Nankeri in episcopum Varatislauiensem per Benedictum papam 12 confirmatus et conseeratus ex curia Romana reuersus in Nissam venit, ubi ad illum Carolo marchione Morauiae, filio Johannis de Luczemburgk regis Bohemiae, aduenieute recoaciliationem cum eo aequis conditionibus super indicto compósuit, eoque ex Nissa in Vuratislauium diuerteate et Carolo marchione coneomitante consules et iurati Vuratislauienses, pedibus nudatis ac capitibus, palliis quoque et ciagulis ammotis, ex praetorio usque ad monasterium sancti Adalberti venerunt, et prostruti, culpaque simpliciter recognita, veniam suppliciter deposcebant, per plures execrationes astringentes se nunquum simili rebellione ecclesiam Vuratislauieasem molestaturos, unde et interdictam sustulit. Matth. de Michovia Chronica Polonorum apud Pistorium Tom. II. Libr. IV. Cap. XXIII. p. 162.

Vuratislauiensis ecclesia episcopum hoc anao (1342) accepit, Praedislaum Pogorelecium, genere Grimalium, Bononiae tune studiis doctrinae vacantem. Hie eum Joanne Boemorum rege de iniuriis ecclesiae Vuratislauiensis, pontifice maximo arbitro et iudice, trausegit. Vuratislauiensem quoque senatum, nudis pedibus et capitibus discinctumque et palliis depositis ad se veuieatem et satisfacientem, depreeante Carolo marchione Morauiae, in gratiam accepit. Abrahami Bzovii Annales eccl. (Colon. Agripp. 1618. fol.) Tom. XIV. ad ann. 1342. p. med. 929, der ſeinen Bericht aus Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Libr. XXX (Basil. 1555. fol.) Libr. XII. p. 303 buchſtäblich abgeſchrieben hat.

Wie ganz anders und in welch gehäſſiger Weiſe ſpricht ſich dagegen Cureus, ein Feind des Clerus ex professo, über dieſe Thatſache aus, der dieſelbe ſogar in's J. 1341 verſetzt: Extincto Nuncero, qui fait fax dissidii in Silesia, verus imitator pontificum Romaaorum, Pretislaus Roma missus est ad episcopatum Vuratislauiensem: is cum Carolo marchione Morauiae, filio Johannis, rediit in gratiam; sacerdotibus exigua quaedam facta est restitutio, et tamen, ut illis expleretur animus, magistratus Vuratislauiensis in monasterio S. Adalberti supplex ab episcopo, nudatis capitibus et pedibas, veniam petiuit. Joachimi Curei gentis Silesiae Aanales (Vitebergae 1571. fol.) p. 102. Nik. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1343. p. 116. (Menzel's) Topographiſche Chronik von Breslau (Daſelbſt 1805. 4.) Quart. IV. Nro. 46. p. 356. Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 167.

Digitized by Google

ſtadt, wie ſie im Bußgewande, ein ungewohnter Anblick für die gaffende Menge, geſenkten Hauptes in die Adalbertskirche wallen, und dort zu den Füßen des Biſchofs um Vergebung und Aufhebung der über ſie verhängten Kirchenſtrafen flehen, und man wird es begreiflich finden, wie dieſer gebeugte Stolz eine Erbitterung gegen den Clerus im Rathe der Stadt zurückgelaſſen hat, die ſpäter ihre bitteren Früchte getragen.

Die Folgen der Ausſöhnung des Königs mit der Kirche waren für dieſe ſehr wichtig; die Ertheilung mehrerer bedeutender Privilegien ging den Unterhandlungen voran und folgte ihnen. Wir haben ſie bereits oben angeführt. Auch der Breslauer Rath hatte in einer Urkunde vom 23. Juli 1342 ſich verpflichtet, alljährlich am Aſchermittwoch das Verſprechen zu erneuern, daß er die Geiſtlichkeit in ſeinen beſonderen Schutz nehmen wolle [1].

Karl war um dieſe Zeit ſehr thätig geweſen, den Papſt zur Trennung des Prager Sprengels vom Erzbisthume Mainz und zur Erhebung des erſteren zu einem beſonderen Erzbisthume zu bewegen, dem er auch den Breslauer Sprengel unterwerfen wollte. Die Erhebung des Bisthums Prag zu einem Erzbisthume gelang ihm im J. 1344, und der im J. 1343 zum Biſchofe von Prag erwählte Domdechant Arneſt von Pardubitz wurde unterm 23. November 1344 zum erſten Prager Erzbiſchofe ernannt [2]. Dagegen erreichte er nicht ſeinen Zweck, das Bisthum Breslau von Gneſen zu trennen und mit dem neugeſtifteten Erzbisthume Prag als Suffraganbisthum zu verbinden. Die in Neiſſe zwiſchen dem Biſchofe und dem Markgrafen Karl gepflogenen Verhandlungen hatten zur Folge, daß der König der Breslauer Kirche alle ihr entzogenen Güter und unter dieſen die Burg Militſch, den beſonderen Gegenſtand der Streitigkeiten, wieder zurückgab. Doch verkauften der Biſchof Przezislaus und das Kapitel den 26. September 1358 Burg und Stadt Militſch mit dem Zolle und 26 Dörfern an den Herzog Conrad von Oels, und behielten ſich Biſchof und Kapitel nur die Dörfer Borzenzine (W. S. W. 3⅜ M. von Militſch), Kanterwitz (W. S. W. 3⅞ M. von Militſch), Tſcheſchen (N. W. 2¼ M. von

1) Nicolai Henelii ab Hennenfeld Series episcoporum Vratislaviensium in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1732. fol.) Tom. III. Silesiorum rei historicae et genealog. access. p. 12.

2) Die Erektionsbulle des Papſtes Clemens VI. für das Erzbisthum Prag (datum Avenione pridie Calend. Maii, Pontificatus nostri anno secundo d. i. 1344) iſt abgedruckt in Balbin's oben allegirter Vita Arnesti Libr. II. Not. ad Cap. III. p. 97 sqq. Catalogus venerabilis Cleri saecularis et regularis archidioeceseos Pragensis pro anno domini MDCCCLVII. (Pragae 1857. 4.) p. 5. Archiepiscopi. Clemens VI. unterordnete dem neuen Erzbisthume Prag die Bisthümer Olmütz und Leutomiſchl, welches letztere gleichfalls erſt neu geſtiftet wurde.

Poln. Wartenberg) und Lauskowe (W. zu N. W. 4½ M. von Militsch) vor [1]).

Nach dem Tode des Königs Johann, welcher in der für die Franzosen so unglücklichen Schlacht bei Crecy, in welcher der König von Frankreich, Philipp von Valois, von den Engländern unter ihrem Könige Eduard geschlagen wurde, den 27. August 1346 gefallen war, mußte die Stadt Neisse auf Befehl des Bischofs dem Könige Karl im J. 1351 versprechen, keinen seiner Feinde aufnehmen, und, mit Ausnahme des Bischofs und Kapitels, wenn der König die Kirche angreife, Beistand irgend einer Art leisten zu wollen [2]), wogegen der König bald darauf versprach, an einer Trennung des Bisthums Breslau von der Metropolitan-Jurisdiction der erzbischöflichen Kirche zu Gnesen nicht arbeiten zu wollen [3]). Noch einmal ließ König Karl sich vom Breslauer Domkapitel die unterm 23. November 1344 vom Bischofe Przezislaus gemeinschaftlich mit dem Kapitel über die Lehnsauflassung von Grottkau, und unterm 1. Juli 1342 über die Vasallenschaft der schlesischen Herzöge und das königliche Patronat über die Breslauer Kirche ausgestellten Urkunden durch ein neues Instrument vom 24. September 1355 bestätigen, und vereinigte dann durch die Inkorporationsurkunde vom 9. Oktober 1355 alle schlesischen Vasallen-Fürstenthümer, wie wir oben bereits erzählt haben, auf ewig mit der Krone Böhmen [4]).

Aus allem, was wir bis jetzt aus dem Leben des Bischofs Przezislaus berichtet haben, ersehen wir, daß sein segensreiches und ruhmgekröntes Wirken das Bisthum Breslau in den blühendsten Zustand versetzt und zu hohem Glanze emporgehoben hat. Nicht minder ausgezeichnet war seine Sorgfalt für das innere Heiligthum. Er stiftete nicht allein in der Kathedrale mehrere Altäre und erhöhte nicht nur den Glanz des äußeren Gottesdienstes, sondern hat sich auch in der

1) Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einleit. p. XCI und Urk. CCCVII. p. 358—361. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. III. Cap. VIII. § 37. p. 94. Mart. Hanckii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XVIII. § VI. p. 90. Diplomatarii Bohemo-Silesiaci continuatio in de Sommersberg Silesiorum rei historicae et genealogicae access. der Script. Tom. III. (Lips. 1732. fol.) Dipl. CLXXXII. p. 146 u. 147.

2) J. Petri de Ludewig Reliquiae manuscriptorum omnis aevi, diplomatum ac monumentorum ineditorum adhuc. Tom. VI. Libr. I. Diplomatarii Bohemo-Silesiaci. Dipl. XV. p. 22—25. Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Einl. p. XC und Urk. CCC. p. 346—348.

3) Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Part. I. Sect. I. p. 9. Stenzel a. a. O. Urk. CCLXXX. p. 308 u. 309.

4) Stenzel a. a. O. Einl. p. XC u. XCI.

Erbauung und Dotirung der schönen Mansionarienkapelle hinter dem hohen Chore der Domkirche, deren bereits gedacht worden ist und in welcher er seine Ruhestätte gefunden hat, ein bleibendes Denkmal seiner Frömmigkeit gesetzt. Die Breslauer Kathedralkirche schmückte er aus mit kunstvollem und gewürfeltem Mauerwerk [1]), schaffte prachtvolle Ornate an, und begabte die Kirche mit kostbaren Kirchengeräthen und heiligen Gefäßen, die bischöfliche Residenz aber als ein immerwährendes Inventarium mit goldenen und silbernen Tischgeräthen. Seinen Wohlthätigkeitssinn und seine wahrhaft väterliche Fürsorge für die Armen und Nothleidenden hat er unter anderem auch dadurch bethätigt, daß er in der bischöflichen Residenzstadt Neisse im J. 1341 ein Hospital gründete, das er unter den Schutz des Nährvaters Jesu, des heiligen Joseph, stellte, und in welchem zwölf arme Männer, der Panioten-Convent genannt, Obdach, Unterhalt und Bekleidung finden sollten [2]). Er trennte die Altstadt Neisse von der Neustadt durch eine Mauer, ohne jedoch den Parochialnexus zwischen beiden aufzuheben. Die weiteren wohlthätigen und weisen Einrichtungen seiner bischöflichen Regierung und die Aussetzung mehrerer Dörfer des Bisthums zu deutschem Rechte gehören einer späteren Zeit an und sind nicht Gegenstand der Geschichte bis zu diesem Zeitraume, mit dem wir den ersten Band unserer Denkwürdigkeiten aus der schlesischen Kirchen- und Diöcesangeschichte bis zur böhmischen Oberherrschaft über Schlesien (1355) schließen. Er, unter dessen Augen sich das Bisthum Breslau zu einer nie geahnten Blüthe entfaltete, der durch sein segensreiches Wirken und Schaffen die schlesische Kirche auf den Gipfel jener Macht und jenes Ansehens erhob, die den Glanzpunkt ihrer Geschichte bilden, und von dem sie unter der Oberherrschaft der böhmischen Könige nur zu bald wieder herabsank, der durch Vermehrung der Güter des Bisthums und durch Vergrößerung des Besitzstandes ihm den Namen des goldenen Bisthums erwarb, verdient den ehrenvollen Lobspruch, den wir auf seinem Grabmale in der von ihm gestifteten Mansionarienkapelle lesen:

Precslaus de Pogrella, Episcopus Wratislaviensis, temporum suorum felicitas.

---

1) Quod aedem cathedralem murorum fabrica et opere vermiculato egregie exornarit. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 37. p. 95 u. 96.

2) Chronica seu Catalogus omnium episcoporum Vratislaviensium. Manuscript der Dombibliothek fol. ohne Pagina ad ann. 1341.

Viertes Buch.

Die einzelnen Stifte und Klöster beiderlei Geschlechts in Nieder- und Oberschlesien.

Erste Abtheilung. (J. 1290—1355.)

a. Die Collegiatstifte.

Erstes Hauptstück.

1. Das Collegiatstift zum heiligen Kreuz in Breslau.

Herzog Heinrich IV. erlebte die Vollendung des Baues der von ihm gegründeten Collegiatkirche zum heiligen Kreuz auf der Dominsel nicht. Der Bau wurde unter seinem Nachfolger Heinrich V. mit regem Eifer fortgesetzt, und bis zum Jahre 1295 der hohe Chor dieser Kirche vollendet. Wer glauben wollte, daß der ganze Bau dieser imposanten Kirche, wie sie jetzt vor unsern Augen steht, binnen acht Jahren in dieser Schönheit hätte vollendet werden können, der würde sich in einem argen Irrthume befinden. Es ist wohl aber kaum zu bezweifeln, daß das Schiff der Kirche einer späteren Zeit angehört. Der Bischof Johann III. konsekrirte den 14. September 1295 die untere Kirche zu Ehren des heiligen Apostels Bartholomäus und die obere zu Ehren des heiligen Kreuzes. Wahrscheinlich um den Ausbau der Kirche zum heiligen Kreuz nach Kräften zu fördern und den Wohlthätigkeitssinn der Gläubigen für das neugegründete Collegiatstift zu wecken, ertheilten schon im J. 1294 zu Aquila im Königreiche Neapel fünf Bischöfe allen, welche an dem Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus, so wie an den Festtagen aller übrigen Apostel durch die ganze Oktave oder an den Freitagen des ganzen Jahres in die neuerbaute Collegiatkirche zum heiligen Kreuz zu Breslau wallfahren und dort reumüthig beichten und andächtig communiciren, einen Ablaß von vierzig Tagen [1]), und zwar jeder Bischof für sich, also zusammen 200 Tage Indulgenzen.

1) Vniuersis Christi fidelibus presentes litteras inspecturis Nos dei gratia Stephanus Opidensis, Perrorus Larmensis, Daniel Laquedoniensis, Jacobus Treuentinus et Cyprianus Vouensis ecclesiarum episcopi salutem in domino sempiternam. Pia mater ecclesia de filiorum suorum, quos spiritualiter genuit, salute sollicita deuotione ipsorum quasi quibusdam allectiuis muneribus, indulgentiis videlicet et peccatorum suorum remissionibus, inuitare consueuit ad debiti famulatus honorem deo et sacris edibus impendendum, ut quanto crebrius et deuotius illuc confluit populus christianus, tanto celerius delictorum suorum veniam et gaudia consequi mereantur eterna. Cupientes igitur, ut ecclesia sancte crucis collegiata Wratisla-

Im J. 1305 ſchenkte der Breslauer Bürger Conrad Winer ſein Vorwerk Paſterwitz (S. zu S. W. 2½ M. von Breslau) mit allen Gebäuden, beſäeten und nicht beſäeten, bebauten und nicht bebauten Aeckern, Wieſen, Hutungen und anderem Zubehör zum Heil ſeiner und ſeiner Vorfahren Seelen dem Collegiatſtifte zum heiligen Kreuze ohne alle Verbindlichkeit (pure), welche Schenkung Biſchof Heinrich durch Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 13. Februar 1305, beſtätigte [1]).

---

uiensis, qne de nouo fundata est, congruis honoribus et iugi Christi fidelium frequentatione veneretur, omnibus vere penitentibus et confessis, qui ad dictam ecclesiam in singulis festiuitatibus seu diebus subscriptis, videlicet beatorum Petri et Pauli et aliorum omnium apostolorum ac per octauas festinitatum earundem atque in singulis diebus sextis feriis perpetuo causa deuotionis seu peregrinationis et in spiritu humilltatis atque pro peccatis suis veniam petituri accesserint, nos de omnipotentis dei misericordia beatissimeque dei genitricis virginis Marie ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius nuctoritate et meritis confisi singuli singulas quadragiuta dierum indulgentias de iniunctis sibi penitentiis, dummodo loci dioecesanus hanc nostram indulgentiam ratam ac gratam habere voluerit, misericorditer in domino relaxamus. In cuius rei testimonium sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Datum Aquile nnno dni Millesimo ducentesimo nonagesimo iiijto, Pontificatus dni Celestini pape quinti anno primo. An roth- und gelbſeidnen Fäden hängen die ſpitzrunden Siegel der fünf italieniſchen Biſchöfe auf gelbem Wachs.

1) Die Beſtätigungsurkunde Biſchof Heinrichs lautet: In nomine domini amen. Omnis calumpnie via precluditur et omnis tunc ambiguitas tolli solet, cum id, quod agitur et debet stabile permanere, sicut sapientum sanxit auctoritas, litterarum testimonio roboratur. Igitur nos Henricus dei gracia episcopus Wratisluuicusis vniuersis presentem paginam inspecturis volumus constare, ac in publicam deferimus noticiam, quod honestus et prouidus vir Conradus dictus Wyner, ciuis Wratislauiensis, in bona mentis et corporis valitudine in nostra et infra scriptorum testium presencia constitutus, allodium siue curiam suam dictam Pasterica (Paſterwitz S. zu S. W. 2½ M. von Breslau) positam prope Wanger (Wangern S. 2¾ M. von Breslau), quam in vna parte Vilczeow (Wiltſchau S. zu S. W. 2¼ M. von Breslau) et in alia parte Jacce (Jackſchenau S. zu S. W. 2¾ M. von Breslau) villa contingit, vna cum edificiis constructis ibidem, nec non cum agris seminntis et non seminatis, cultis et non cultis, pratis et pascuis, aliisque suis pertinenciis quibuscunque, pro anime sue remedio et salute ecclesie sancte crucis Wratislauie pure donauit et tradidit, et nobis idem allodium nomine dicte ecclesie sancte crucis suscipientibus liberaliter resignauit, petens instanter, donacionem et resignacionem huiusmodi ratificari a nostra beniuolencia et nostris eciam litteris confirmari. Nos itaque iustis et piis predicti Conradi ciuis peticionibus inclinati supra dictam piam douncionem et resignacionem ipsius ratam habentes et gratam, ipsam presentis scripti patrocinio confirmamus. In cuius rei testimonium et euidenciam clariorem presentes litteras nostro sigillo iussimus communiri. Actum et datnm Wratislauie ydibus Februarii anno dni M° trecentesimo quinto, indiccione tercia, presentibus hiis testibus dnis Bolezlao illustri principe, duce Slesie et dno Wratislauiensi, quondam dni Henrici filio, Friderico lanernuio Thuringie, magistro Jacobo preposito, Waltero scolastico et Fridemanno cancellario nostre Wratislauiensis ecclesie, Boguzlao preposito Opoliensi, Friczeone de Jnrissow archidyacono Glogouiensi et Andrea de Wisenburg canonicis nostris Wratislauiensibns, Gyslero Cracouiensi et predicte ecclesie sancte crucis canonico, Samborio, Preczlao de Manow, Walwano de Prouin, Ticzeone de Munsterberg, Gyslero Colneri de Wratislauia militibus, magistro Arnoldo iudice curie nostre et multis aliis. An grünſeidner Fadenſchnur hing das abgeriſſene Siegel des Biſchofs. Die Schenkung wurde dem Altare in der Sakriſtei der oberen Kirche (der Kreuzkirche) zugewieſen, wie der Vermerk auf der Rückſeite der Urkunde: litera altaris in sacristia ecclesie superioris bezeugt.

Digitized by Google

Herzog Heinrich IV. hatte dem Collegiatstifte zum heiligen Kreuz in der Stiftungsurkunde vom 11. Januar 1288 frommen Sinnes das Dorf Mlietsch (N. 2 M. von Nimptsch) geschenkt, damit die Einkünfte von den Grundstücken dieses Dorfes zu den von dem Stifte den Canonikern ausgesetzten Refektionen dienen sollten. Diese Grundstücke wurden zum Theil von den Zinspflichtigen besessen, ohne daß sie an eine Zinsenzahlung dachten, ja diese wohl gar dem Collegiatstifte streitig machten. Dieser Fall war im J. 1315 eingetreten, wo der Besitzer solcher zinsflichtiger Grundstücke, Peter von Melecz, mit seinen Söhnen Goscho und Nikolaus und seinem Bruder Bartholomäus gegen das Kapitel des Kreuzstiftes deshalb einen Rechtsstreit anstrengte, der jedoch zu Gunsten des Letzteren ausfiel [1]). Noch im J. 1351 gestattete Herzog Bolko II. von Schweidnitz dem Collegiatstifte zum heiligen Kreuz zu Breslau das Vorwerk Mlietsch bei Nimptsch, welches Herzog Heinrich IV. von Breslau gleich bei der ersten Stiftung demselben geschenkt, und, damit es zu den in der Stiftungsurkunde ausgesetzten Refektionen diene, mit allem Rechte und voller Herrschaft, frei von Lasten, Diensten und Steuern zu diesem Zwecke der neuen Stiftung zugewendet habe, an Bauern gegen jährlichen Zins auszusetzen, daß Scholz und Bauern unter dem Stifte und dessen Gerichtsbarkeit ständen, wobei sich der Herzog keinerlei Rechte vorbehielt [2]).

---

1) Die Vergleichsurkunde lautet: In nomine domini amen. Nos Bolezlaus dei gracia dux Slesie, dominus Ligeniczensis et Bregensis, ad vniuersorum presens scriptum intuencium deducimus nocionem. Quod Petrus de Melecz vna cum filiis suis Goschone et Nycolao, nec non cum fratre suo Bartholomeo in nostra presencia corporaliter constituti confitebantur, se fore optime contentatos de concordia inter dnos canonicos ecclesie sancte crucis apud Wratizlauiam ex vna atque ipsos ex parte altera super quibusdam agris sitis in terminis bonorum in Mleczcow (Mlietsch N. 2 M. von Nimptsch), quos quatuor boues arare possent, per modum arbitrii celebrata, rennnecciantes inibi pro se et suis posteris seu liberis, viue vocis oraculo, sub interminacione rerum et corporum suorum omni accioni, quam in predictis agris hactenus habuerint vel habere possent temporibus in futuris, promittentesque ipsam velle de cetero perpetuo silencio pertransire, obligantes se nichilominus, si dna illa, que predictos agros alias impetebat, aliquando eosdem impetere presumeret quoquo modo, quod predicti Petrus cum filiis suis Goschone et Nycolao et cum fratre suo Bartholomeo eandem accionem cum ea, qua possent, diligencia iuris tramite debeant disbrigare. In cuius rei testimoninm presentes literas scribi fecimus et sigilli nostri robore commnniri. Actum et datum in Brega in ambitu fratrum minorum xj kal. Marcij (19. Februar) anno domini M° ccc° xv, presentibus fidelibus nostris Vincencio de Schiltberg, Johanne filio Zamborii, Hyldebrando aduocato nostro in Brega, Heynmano Gischuge, Gotfrido de Arena ciuibus nostris ibidem et aliis pluribus fide dignis. Das Siegel fehlt, so wie die Pergamentstreifen, an denen es gehangen.

2) Diplomatarii Bohemo-Silesiaci continuatio in de Sommersberg Silesiorum rei historicae et genealogicae access. der Script. Rer. Siles. Tom. III. (Lips. 1732. fol.) Dipl. XXI. p. 55 u. 56. Stenzel's Stiftungsurkunde des Collegiatstiftes zum heil. Kreuz in Breslau vom 11. Januar 1288 in der Denkschrift der schles. Gesellsch. f. vaterl. Kultur zur Feier ihres funfzigjährigen Bestehens (Bresl. 1853. 4.) p. 78. Anm. 99.

Im J. 1326 ſchenkte Herzog Heinrich VI. von Breslau zum Heile ſeiner und ſeiner Vorfahren Seelen dem Collegiatſtifte zum heiligen Kreuz das Patronatsrecht über die Kirche zu Liſſa bei Breslau (O. zu S. O. $2^5/_8$ M. von Neumarkt) ohne alle Einſchränkung [1]). Der Canonikus zum heiligen Aegidius und Rektor der St. Martinskapelle auf

1) Von der Schenkungsurkunde Herzog Heinrichs VI. vom 5. December 1326 liegt uns folgendes gleichzeitige Transſumpt vom 4. Auguſt 1328 vor: In nomine domini amen. Hoc est exemplum literarum non rasarum, non abolitarum, nec in aliqua ipsarum parte viciatarum, sed prorsus omni vicio et suspicione carencium, quas ego Notarius subscriptus, auctoritate et de mandato venerabilis viri dni Conradi doctoris decretorum, canonici et officialis Wratislauiensis, ad peticionem honorabilis viri dni Hermani de Beczow decani ecclesie sancte crucis et canonici Wratislauiensis de verbo ad verbum transsumpsi. Teuor autem ipsarum literarum erat talis: In nomine domini amen. Nos Henricus dei gracia dux Slesie et dnus Wratisl. notum esse volumus vniuersis presentes literas inspecturis, Quod ex specialis deuocionis affectu, quem ad ecclesiam sancte crucis Wratisl. gessimus hactenus et habemus, ius patronatus ecclesie in Lesna (Liſſa O. zu S. O. $2^5/_8$ M. von Neumarkt) prope Wratislauiam, quod ad nos pertinere noscitur, capitulo dicte ecclesie sancte crucis pro anime nostre et progenitorum nostrorum remedio ac salute per graciam Jhesu Christi, mente et corpore bene sani, tribuimus, concedimus et donamus. In cuius rei testimonium et robur perpetue firmitatis presentes literas scribi fecimus et nostri sigilli munimine roborari. Datum Wratislauie in vigilia beati Nicolai confessoris (5. December) anno dni M° ccc° vicesimo sexto, presentibus honorabilibus viris Nycolao de Banez, Johanne de Borsuicz, Heygerio de Prittiez militibus, Hermano de Borsuicz, Gyschone Colneri ac Ottone de Donyn procuratore nostro et multis aliis fide dignis. Huic litere erat sigillum orbicularis figure in filis sericeis appensum, in cuius medio ymago, in dextra manu gladius, sinistra clipeus, et in clipeo aquila, et a dextris ipsius ymaginis vna turris et a sinistris alia, et in eadem turri a sinistris quedam ymago quasi porrigens prefate ymagini galeam cum cono erant sculpta, in circumferencia vero ipsius sigilli tales litere erant expresse: S. Henrici sexti dei gracia ducis Slesie et dni Wratizlauiensis, ex alia vero parte einsdem sigilli erat paruum sigillum impressum in medio sui aquilum continens et in circumferencia ipsius tales litere erant sculpte: S. ducis Henrici de Wratizlauia. Nos autem officialis supradictus presens transsumptum legi et originales literas auscultari fecimus coram nobis pro tribunali sedentibus, et quia vtrumque in omnibus et per omnia concordare innenimus, ideireo presens transsumptum per notarium subscriptum conscribi fecimus et nostri sigilli munimine roborari, volentes et decernentes nostri auctoritate officialatus, vt eidem transsumpto plena et indubitata fides adhibeatur in iudiciis et extra, fidemque faciat in agendis, ac si predicte originales litere apparerent. Actum Wratislauie in domo nostra ij Nonas Augusti (4. Auguſt) anno dni M° ccc° xx° octauo indiccione vndecima, presentibus viris discretis Theoderico notario nostro et Sybuschone vicario ecclesie sancte crucis Wratislauie.

Et ego Jacobus Petri de Jelym, clericus Wratislauiensis dyocesis, publicus auctoritate imperiali notarius, predictum transsumptum de dictis originalibus literis, nichil addens vel minuens, quod sensum mutet vel viciet intellectum, preter forte literam vel sillabam, que sensum mutare vel intellectum viciare non possunt, de verbo ad verbum conscripsi et demum facta collacione de presenti transsumpto ad prefatas originales literas coram predicto dno officiali, vtrumque in omnibus et per omnia concordare inueni, vidi et audiui, ideireo presens transsumptum de mandato prefati dni officialis et ad peticionem dni decani supradicti ibidem presentis in publicam formam redigens meo consueto signo et nomine consignaui. Constat autem de interlineari, in hoc instrumento poni videlicet fecimus.

Signet des Notars.

Das Siegel des Offizials fehlt.

der Dominſel, Theoderich, gleichzeitig Altariſt beim heiligen Kreuz, ſetzte in ſeinem im J. 1352 aufgerichteten Teſtamente der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz eine Mark jährlichen Zinſes zur Anſchaffung von Meßwein (ad diuinum officium) aus in und auf das Haus und den Hof (area) des Breslauer Bürgers Heinrich Schoneburn bei den neuen Fleiſchbänken (prope noua macella) gelegen. Der genannte Heinrich Schoneburn bekennt ſich nun mit ſeiner Frau Agnes vor dem Breslauer Canonikus und Offizial Heinrich von Glogau als Schiedsrichter (nobis pro tribunali sedentibus) und in Gegenwart der Teſtamentsvollſtrecker des gedachten Theoderich, des Domkuſtos Heinrich von Lebus, und des inzwiſchen, noch vor Ausfertigung der Urkunde, verſtorbenen Breslauer Phyſikus M. Emericus, zu dieſem Zins, und verpflichtet ſich, denſelben jährlich in zwei Terminen, halb auf Michaelis und halb auf Oſtern, an die Kreuzkirche abzuführen, im Weigerungsfalle ſich den vom Biſchofe oder deſſen Offizial über ſie zu verhängenden kirchlichen Cenſuren gehorſam unterwerfend [1]).

Zur Geſchichte der Kreuzſchule beim Collegiatſtifte erwähnen wir noch als eine nicht unwichtige Thatſache, daß unterm 28. Mai 1350 durch ein Verkaufsinſtrument die Grottkauer Conſuln dem Rektor der Schule zum heiligen Kreuz Johannes von Brieg zu Breslau, zur Verbeſſerung ſeines Rektoratsgehaltes, jedoch nur auf Lebenszeit, einen jährlichen Zins von drei Mark auf der Stadt Grottkau Renten, mit Zuſtimmung des Biſchofs Przezisław käuflich überlaſſen haben, worüber jedoch die Zuſtimmungs- und Beſtätigungs-Urkunde erſt ſechs Jahre ſpäter, unterm 24. September 1356, mit Rückſicht auf die Verdienſte und den tadelloſen Lebenswandel des Schulrektors Johannes von dem gedachten Biſchofe ausgefertigt wurde [2]).

---

1) Actum in consistorio nostro Wratislauiensi non. Maij (7 Mai) anno dni Millesimo trecentesimo quinquagesimo secundo. Das Siegel des Offizials fehlt.

2) Nos Preczlaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis recognoscimus tenore presencium et publice profitemur vniuersis, quod accedentibus consensu et voluntate nostris expressis ..... consules opidi nostri Grotkouiensis de anno dni Millesimo ccc° quinquagesimo, sexta feria infra octauas corporis Christi, magistro Johanni de Brega, rectori scolarum sancte crucis Wratislauie, trium marcarum redditus siue censum singulis annis in et super dicto opido Grotkouiensi percipiendos pro quindecim cum media marcis grossorum pragensium pagamenti et numeri vsualium, ad tempora tamen vite duntaxat magistri Johannis eiusdem, prout in literis dictorum consulum desuper confectis lacius continetur, rite et racionabiliter vendiderunt. Et dicti magistri Johannis probitatis merita et conuersacionem laudabilem intuentes volumus tenore presencium et expresse consentimus, vt eidem magistro Johanni redditus seu census trium marcarum predictus in suis terminis iuxta continenciam dictarum literarum pleniorem omnino persoluatur. Datum Othmuchow viij kal. Octobris anno dni Millesimo ccc° quinquagesimo sexto presentibus reuerendo in Christo patre Francisco episcopo Cantiecensi (Breslauer Weihbiſchof), dnis Jacobo Augustini archidiacono Legniczensi et Alberto de Zator cano-

2. Das Collegiatſtift U. L. F. zu Groß-Glogau.

a. Stiftung der Cantorats-Prälatur.

Herzog Heinrich III. von Glogau wünſchte bei den im J. 1120 von dem polniſchen Herzoge Boleslaus III. in ſeiner Haupt- und Reſidenzſtadt Glogau geſtifteten und ums J. 1255 von Conrad II. auf die Dominſel oder das Oderwerder verſetzten Collegiatſtifte, um den Glanz und das Anſehen dieſer frommen Stiftung zu erhöhen, noch eine Prälatur errichtet zu ſehen, und hatte ſein Auge insbeſondere darauf gerichtet, das ſelbſtſtändige Pfarrbenefizium in Zölling (S. O. zu O. $^3/_4$ M. von Freiſtadt) aufzulöſen, und mit den reichen Einkünften der dort ſchon unter Biſchof Laurentius von Breslau mit fürſtlicher Freigebigkeit begabten Pfarrkirche zu St. Martin ein Cantorat beim Glogauer Domſtifte auszuſtatten, die Seelſorge in Zölling aber einem beſtändigen Vikar zu übertragen, der von dem neu zu errichtenden Cantorate, bei welchem die Parochialjurisdiktion über Zölling verbleiben ſollte, abhängig gemacht würde. Der Herzog wendete ſich deshalb an den Biſchof Johann III. von Breslau, und bat um die von ihm beabſichtigte Errichtung der Cantorats-Prälatur im Collegiatkapitel zu Glogau. Der Biſchof genehmigte das Verlangen des Herzogs auf die bereitwilligſte Weiſe und ſtiftete aus der reichen Dotation der St. Martinskirche zu Zölling durch Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 16. Juni 1295, dieſes Cantorat, welches mit Zinſen und Zehnten, die bisher zu jener Kirche gehörten, in folgender Weiſe ausgeſtattet wurde.

Das Cantorat ſoll beziehen: in Borow (Großen-Bohrau S. O. zu S. 1 M. von Freiſtadt) 5 Mark $^1/_2$ Vierdung Silberzins; in Heinrichsdorf (Lang-Heinersdorf N. O. $1^3/_4$ M. von Sprottau) 4 Mark weniger einen Vierdung; in Siba (Scheibau S. O. zu S. $^6/_4$ M. von Freiſtadt, $^1/_2$ M. von Neuſtädtel) 9 Vierdung; in Popaſſitz (Popſchütz S. O. $^7/_4$ M. von Freiſtadt, $^1/_2$ M. von Neuſtädtel) 9 Vierdung; in Suchow (Suckau N. O. $2^3/_4$ M. von Sprottau, $^3/_8$ M. von Neuſtädtel) 3 Mark und den Feldzehnten; in Radow (Rauden N. O. 1 M. von Freiſtadt, $^1/_4$ M. von Neuſalz) 5 Mark; in Recſitz (Rettſchütz O. S. O. 1 M. von Freiſtadt) 3 Vierdung und 1 Loth ($^1/_{16}$ Mark); in Belitz (Bielitz O. S. O. 1 M. von Freiſtadt, $^1/_2$ M. von Neuſtädtel) den Feldzehnten; in Czelnik (Zölling S. O. zu O. $^3/_4$ M. von Freiſtadt) den Kretſcham und 5 Skot, ſo wie von dem Vorwerke des Grafen Siban den Feld- und Garbenzehnten, desgleichen von dem Wein- und Hopfen-

nico sancti Egidii Wratisl. nostris fidelibus testibus ad premissa. Das kleinere runde Siegel des Biſchofs auf braunem Wachſe hängt an Pergamentſtreifen.

garten (vinea et humuletum) des Jeſcho daſelbſt [1]), und eben ſo den Garbenzehnten von den Grundſtücken, welche ehemals daſelbſt zum Vorwerke des Herzogs gehörten; in Sowlow (wahrſcheinlich Saul O. S. O. 1 3/8 M. von Guhrau) 3 Vierdung; in Driwalowitz (Wallwitz (O. zu S. O. 3/4 M. von Freiſtadt) den Feld- und Garbenzehnten von den Grundſtücken des Otto von Thur, Heinrich von Echſtete und Frizko von Dolzke; von den beiden Vorwerken des Grafen Bulcho in dem Dorfe Lusna (wohl Ober-Leſchen S. O. zu S. 1 5/8 M. von Sprottau) den Feld- und Garbenzehnten, und vom halben Dorfe den Vierdung, vom Vorwerke des Stadtvogtes zu Freiſtadt den Garbenzehnten; von dem Vorwerke des Grafen Theodorich von Pisna in Nieder-Siegersdorf (N. N. O. 1/4 M. von Freiſtadt) den Feld- und Garbenzehnten; in Polniſch-Borow (Windiſch-Bohrau S. O. 1 M. von Freiſtadt, 1/2 M. von Neuſtädtel) den Feldzehnten; in Dernigow (Döhringau S. O. zu O. 7/8 M. Freiſtadt) den Feld- und Garbenzehnten; in Rettſchütz, welches oben bereits mit einem Silberzins von drei Vierdung und einem Loth aufgeführt iſt, von den Grundſtücken der Grafen den Feld- und Garbenzehnten, desgleichen vom Vorwerke des Woycech den Feldzehnten und den Hopfengarten daſelbſt; in Linda (Lindau S. O. zu S. 6/4 M. von Freiſtadt) eine Mark und den großen Fiſchteich bei der Kirche und eine zweigängige Mühle mit einem andern Fiſchteiche, die 1 1/2 Mark zinſt; in Cuhonitz (Kuhnau S. O. 1 3/8 M. von Freiſtadt, 3/8 M. von Neuſtädtel) vom Vorwerke des Clemens den Garbenzehnten und die Oderfiſcherei daſelbſt; außerdem den Feldzehnten von allen Neubruchäckern, Wäldern, Grundſtücken, Wieſen, Hutungen, Büſchen und Geſträuchen, ſie ſeien bebaut oder ſollen noch bebaut werden, wie ſie die gedachte Kirche in ſich ſchloß, oder ſo weit ſie ſich in ihrem Umfange erſtrecken, namentlich im Dorfe Kelz (Köllſch O. zu N. O. 6/4 von Freiſtadt, 3/4 M. von Neuſalz) den Feld- und Garbenzehnten und in Zölling drei Huben weniger eine Ruthe und eine zinsbare Hube. Alles das ſoll zu ewigen Zeiten dem gedachten Cantorate des Glogauer Domſtiftes gehören. Das Präſentationsrecht zu dieſer Prälatur gebührt den Glogauer Herzögen, die Inveſtitur dem jedesmaligen Biſchofe von Breslau.

1) Wie Worbs und mit ihm Anders und Minsberg das bekannte, in Urkunden aus jener Zeit ſo oft vorkommende Wort humuletum, was einfach einen Hopfengarten bezeichnet, durch falſche Leſung verleitet in ein hinnuletum oder wohl gar, wie Minsberg gethan, in ein hinnulum umgewandelt, dann Anders und Minsberg dieſes von hinnire (wiehern) ableiten und der erſtere mit Stuterei, der andre einmal mit Roßgarten, und das zweitemal gar mit einem Füllen überſetzen konnten, iſt völlig unbegreiflich. Man leſe darüber nach Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung zur Geſchichte des Urſprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutſcher Koloniſten und Rechte in Schleſien und der Ober-Lauſitz (Hamburg 1832. 4.) Hauptſt. IV. p. 195. Anmerk. 2.

Dem bei der St. Martinskirche zu Zölling anzustellenden beständigen Vikar soll als Dotation das Meßkorn in folgenden Ortschaften zugewiesen werden: in Saul 2 Malter, in Sirad (Zyrus O. S. O. ½ M. von Freistadt) 26 Scheffel; in Heinrichsdorf (Heinzendorf N. O. ⅝ M. von Freistadt) 14 Scheffel; in Driwalowitz (Wallwitz) 28 Scheffel; in Czepelow (Tscheplau N. 2 M. von Glogau) 16 Scheffel; in Neu-Scheibau 12 Scheffel; im andern Scheibau 15 Scheffel; in Lubschowitz (Liebschütz N. O. zu N. ⅞ M. von Freistadt) 12 Scheffel; in Borow (Großen-Bohrau) 18 Scheffel; in Recsitz (Rettschütz) 20 Scheffel; in Belitz (Bielitz) 14 Scheffel; in Linda (Lindau) und Bazow (wohl falsch für Borow, Windisch-Bohrau) zusammen 15 Malter und in Socolow (Zocklau O. ½ M. von Freistadt) und Zölling zusammen 7 Malter. Außerdem erhält der Vikar den Zehnten von allen Hülsenfrüchten, welche in den Gärten zu Zölling gepflanzt werden, und zwei Huben für seinen Pflug in Lindau, so wie das ganze Offertorium der St. Martinskirche zu Zölling, mit der zwei andere Kirchen zu Lindau und Polachow (es kann darunter nur das in der Nähe von Lindau liegende Milkau N. O. zu O. 3 M. von Sprottau, 1 M. von Beuthen a. O. und ½ M. von Neustädtel gemeint sein) verbunden sind. Die Präsentation des Vikars gebührt dem Cantor des Collegiatstiftes zu Glogau als eigentlichem Rektor der Pfarrkirche in Zölling, die Investitur bleibt dem Bischofe von Breslau vorbehalten [1]).

b. Stiftung der Custodie.

Der Zweck, welchen Herzog Heinrich III. von Glogau mit der Stiftung des Cantorats im Collegiatkapitel verfolgte, war erreicht; Bischof Johann III. war bereitwillig auf das Gesuch des Herzogs eingegangen und hatte im J. 1295 die Organisation der Cantorats-Prälatur und der Parochialverhältnisse der Pfarrkirche zu St. Martin zu Zölling bei Freistadt, aus deren Einkünften die Ausstattung der neuen höheren Pfründe beim Collegiatstifte erfolgte, getroffen. In gleicher Weise wendete sich derselbe Herzog Heinrich III. im J. 1305 an den Bischof Heinrich von Breslau und bat, daß bei dem Collegiatstifte zu Glogau neben dem Cantorate auch noch eine zweite Prälatur, nämlich eine Custodiepfründe errichtet werde, deren Ausstattung aus den Einkünften der Kirche zu Metschlau (N. O. 2 M. von Sprottau,

1) Die Stiftungsurkunde des Cantorats in Glogau ist abgedruckt in Worbs Neuem Archiv Thl. I. Dipl. XII. p. 108, von wo Anders Schlesien wie es war (Breslau 1810. 4.) Thl. II. Cap. X. p. 25—28 einen Auszug geliefert. Ein zweiter Abdruck der Urkunde findet sich in Minsberg's Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau (Daselbst 1853. 8.) Bd. I. Urk. IX. p. 151 ff.

$^3/_4$ M. von Neuſtädtel) erfolgen ſollte. Auch auf dieſen Wunſch des Herzogs ging der Biſchof ein und die Cuſtodiepfründe kam im J. 1305 zu Stande. Durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Steinau den 17. September 1305, errichtete Biſchof Heinrich I. von Breslau die Cuſtodie beim Collegiatſtifte zu Glogau mit Bewilligung des Pfarrers Nikolaus zu Metſchlau, den er zum erſten Cuſtos ernannte, aus dem Vermögen der Kirche zu Metſchlau und den vom Herzoge Heinrich III. der neuen Pfründe zu überweiſenden Einkünften, mit der Maßgabe, daß der jedesmalige Cuſtos des Glogauer Domſtiftes zur Leitung der Seelſorge in Metſchlau dem Biſchofe einen beſtändigen Vikar präſentire, der Cuſtos aber, als von dieſer Kirche beſoldet, von den Patronen, die früher den Pfarrer in Metſchlau beſtellten, dem Biſchofe zur Inveſtitur präſentirt werden ſollte, damit ſo in die Rechte dieſer Patrone kein Eingriff geſchehe. Die Ausſtattung der Cuſtodie erfolgte, dieſer Urkunde gemäß, ſo, daß der Cuſtos in den hier bezeichneten Ortſchaften keinen Zehnten, ſondern ſtatt deſſen in der Regel nur einen Silberzins bezog; der Herzog ſchenkte ſein Vorwerk in Jätſchau (S. S. W. $^5/_8$ M. von Glogau) zur Dotation der neu errichteten Cuſtodiepfründe; außerdem waren ihr zugewieſen in Metſchlau 9 Mark 1 Vierdung Silbers; in Gozuwinisdorf (Giesmannsdorf O. N. O. $^6/_4$ M. von Sprottau) 10 Mark; in Neuſtädtel 4 Mark und 9 Skot; in Lindau 4 Mark 1 Vierdung; in Drenkow (Drentkau S. O. 1 M. von Grünberg) 5 Mark Silber oder 6 Malter Roggen und 3 Malter Hafer [1]).

Daß vom Collegiatſtifte zu Glogau der Biſchof an die Stadtpfarrkirche zu St. Nikolaus zum Stadtpfarrer von Glogau immer ein Mitglied des Kapitels berief, iſt oben ſchon erinnert worden. Die Bürgerſchaft der Stadt Glogau durfte daher bei ihrer Stadtkirche keine neuen Einrichtungen treffen oder Aenderungen in den beſtehenden Verhältniſſen vornehmen ohne Genehmigung des Collegiatkapitels. Darüber war zwiſchen Beiden im J. 1336 ein Conflikt entſtanden, beim Collegiatſtifte beſtand ſchon ſeit alter Zeit (ab antiquo) eine Schule, die, wenn auch alle näheren Berichte fehlen, über das Trivium wohl nicht hinausging, und die, wie die Domſchule in Breslau vom Domſcholaſtikus, vom Scholaſtikus des Glogauer Collegiatſtiftes beaufſichtigt wurde. Es trat aber hier derſelbe Fall ein, wie im J. 1266 zu Breslau. Die Bürgerſchaft wollte ihre Kinder unter ganz ähnlichen Umſtänden, wie in Breslau, nicht mehr über die Oderbrücken in die entferntere, von der Stadt durch den Strom getrennte

1) Werbs Neues Archiv Thl. I. Dipl. XIX. p. 126. Anders Schleſien wie es war Thl. II. Cap. X. p. 33 u. 34 im Auszuge. Minsberg's Geſchichte der Stadt und Feſtung Groß-Glogau Bd. I. Urk. XII. p. 165 ff.

Marienſchule ſchicken, und beabſichtigte, bei ihrer Pfarrkirche zu St. Nikolaus eine eigne Stadtſchule zu gründen. Dies betrachtete das Kapitel als eine Beeinträchtigung ſeiner bei der Collegiatkirche geſtifteten älteren Schule und als einen Eingriff in ſein wohlerworbenes Recht, welches aufrecht zu erhalten ſie für eine unabweisliche Pflicht hielten. Es kam darüber zu einem Conflikte, den der Biſchof Nanker durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 9. September 1336, dahin entſchied, daß die beabſichtigte Stadtſchule bei der Pfarrkirche mit einem eignen Lehrer zwar ins Leben treten, aber unter der ſpeciellen Aufſicht des Scholaſtikus beim Collegiatſtifte ſtehen ſollte, dem auch die Anſtellung des Lehrers gebühre. Es ſollten in dieſer Schule jene Wiſſenſchaften gelehrt werden, welche auch in den Schulen bei St. Maria Magdalena und Eliſabeth zu Breslau Gegenſtände des Unterrichts wären. Die Bürgerſchaft nahm den biſchöflichen Vergleich mit dieſen Bedingungen bereitwillig an, das Kapitel erklärte ſich damit einverſtanden und zufrieden geſtellt, und der Bau der neuen Stadtſchule wurde ohne Zögern in Angriff genommen [1]).

Noch iſt in dieſem Zeitraume zu erwähnen, daß König Johann von Böhmen mit den Herzögen von Glogau über die Verleihung der Prälaturen und andern Pfründen des Glogauer Domſtiftes unterm 6. Juli 1341 einen Vertrag geſchloſſen hat, wozu wahrſcheinlich der ſanfte und friedliebende Biſchof Przezislaus die Hand geboten hatte. Das Collegiatſtift, von den polniſchen Oberherzögen geſtiftet, und nach der Trennung Schleſiens von Polen von den Glogauer Herzögen mit beſonderer Sorgfalt gepflegt, erweitert und, wie wir oben geſehen haben, mit neuen Präbenden ausgeſtattet, hatte ſeinen Glanz und ſein Emporkommen lediglich dieſem Fürſten zu danken. Die Biſchöfe erkannten auch, mit Rückſicht auf ihre großen Verdienſte um das Stift, den Glogauer Herzögen das Präſentationsrecht zu allen erledigten Pfründen urkundlich zu. Anders geſtaltete ſich die Sache, als die Herzöge von Glogau Vaſallen der Krone Böhmen wurden. Jetzt behauptete der König von Böhmen als Oberlehnsherr des Fürſtenthums Glogau ein ausſchließliches Recht zur Verleihung der kirchlichen Würden und Präbenden beim Collegiatſtifte zu Glogau. Herzog Heinrich IV. von Sagan und Glogau empfand dieſen Eingriff in ein Recht, von dem er glaubte, daß es ihm unbedingt zuſtehe, wie ſeinen Vorfahren, ſehr ſchmerzlich, und war entſchloſſen, auf keines ſeiner Rechte zu verzichten. Daraus entwickelte ſich ein Streit, der, namentlich in Betreff des Collegiatſtiftes, mit vieler Erbitterung geführt wurde. Der Streit

1) Minsberg a. a. O. Urk. XXX. p. 351 ff.

begann, als die Scholaſterie beim Collegiatſtift erledigt wurde. Herzog Heinrich IV. von Glogau wollte von ſeinem Präſentationsrechte Gebrauch machen und einen Scholaſtikus ernennen, wurde aber von König Johann, der das Ernennungsrecht ſich zueignete, daran verhindert. Es iſt wohl kaum zu bezweifeln, daß Biſchof Przezislaus, dem ſchon wegen der Inveſtitur des neuen Scholaſtikus der Streit ſehr nahe lag, die Vermittelung und Beilegung des unerquicklichen Zwiſtes übernommen habe. Markgraf Karl, deſſen Beziehungen zum Biſchofe wir ſchon früher kennen gelernt haben, mag wohl nicht abgeneigt geweſen ſein, in Gemeinſchaft mit der Geiſtlichkeit zur Verſöhnung des Königs Johann mit dem Herzoge Heinrich IV. mitzuwirken, und ſo kam der Vertrag zu Stande, welcher zu Prag am Freitage nach St. Peter (ſoll wohl heißen Peter und Paul, der damals auf den 6. Juli traf) 1341 geſchloſſen und das darauf folgende Jahr 1342 vom Biſchofe beſtätigt wurde. Dieſer Urkunde gemäß wurde zwar die Scholaſterie beim Collegiatſtifte zu Glogau in dieſem Falle noch von dem Herzoge beſetzt, gleichzeitig aber von beiden ſtreitenden Theilen das Abkommen getroffen, daß ins künftige alle Präbenden dieſes Stiftes abwechſelnd vom Könige und Herzoge vergeben werden ſollten [1]).

3. Das Collegiatſtift zum heiligen Grabe zu Liegnitz.

Schon Thebeſius klagte darüber, daß über das Collegiatſtift zum heiligen Grabe in Liegnitz keine Urkunden und glaubwürdige Nachrichten von Zeitgenoſſen vorhanden ſind. Wir würden ſo gut wie nichts von dieſer Stiftung wiſſen, wenn nicht in der Johanniskirche noch ein Ueberreſt dieſer Stiftskirche vorhanden wäre; es iſt dies ein Denkſtein, welcher in dem erſten Pfeiler unter dem Chore bei der großen Pforte der Kirche eingemauert und aus den Trümmern der alten Collegiatkirche hierher gebracht worden iſt. Derſelbe giebt deutlich die Namen der Stifter, das Jahr der Stiftung und Erbauung der Kirche und ihrer Einweihung an [2]).

Die Collegiatkirche zum heiligen Grabe mit den Curien der Prälaten und Canoniker und den Wohnungen der Vikarien befand ſich außerhalb der Stadt vor dem Glogauer Thore. Den Grund zu dieſem Collegiatſtifte legten im J. 1348 die Gebrüder Wenzel und Ludwig,

1) Minsberg a. a. O. Bd. I. p. 213 und Urk. XXXVII. p. 367 ff.

2) Die Inſchrift des Steines lautet: Anno Dni MCCCXLVIII fundatum et dotatum est istud collegium per inclytos principes Wenceslaum et Ludovicum fratres, duces Silesiae, dnos in Legnicz et in Brega. Item anno dni MCCCXCVII incepta est fabrica hnius ecclesiae, quae anno dni MCCCCXXV consecrata est in honore S. Sepulchri dominici, beatae Mariae virginis, S. Wenceslai, Hedwigis et Mariae Magdalenae beatarum.

Digitized by Google

Herzöge von Schlesien und Herren von Liegnitz und Brieg, welche die bei diesem Stifte zu errichtenden Prälaturen, Canonikate und Vikarien mit angemessener Dotation ausstatteten. Aber nicht bald hatte das Stift eine Collegiatkirche; das Kapitel mußte sich einstweilen mit der im J. 1294 von Herzog Heinrich V. von Breslau und Liegnitz gegründeten Minoritenkirche zu St. Johann dem Täufer gemeinschaftlich mit den Franziskanern behelfen. Der Bau der Collegiatkirche zum heiligen Grabe begann erst im J. 1397 und dauerte bis 1425, also 28 Jahre, in welch letzterem Jahre sie vom Bischof Conrad konsekrirt wurde. Nach dem Berichte des Thebesius [1]) war sie eine der vornehmsten und größten Kirchen von Liegnitz und mit schönen Kapellen geschmückt, und die Ruhestätte mehrerer fürstlichen Personen, und unter diesen des frommen Herzogs Rupert († 1409), der ein besonderer Wohlthäter des Collegiatstiftes war [2]). Zwar wurden im J. 1432, nachdem die Hussiten im J. 1430 vor Liegnitz gerückt waren und den 20. Juni die Vorstädte ausgeplündert und in Brand gesteckt, dabei auch das Nikolai-Hospital nebst der Hospitalkirche vor dem Goldberger Thore und die Jauergasse in Asche gelegt hatten, die Ringmauern vom Goldberger nach dem Hainauer Thore hin erweitert, ein Theil von Hennigsdorf und die meisten Canonicatswohnungen nebst den Gärten abgebrochen und zerstört, um einer neueren stärkeren Fortifikation Platz zu machen, aber die schöne Collegiatkirche wurde damals noch verschont, wie sich aus Urkunden von den Jahren 1448, 1467 und 1470 ergiebt, worin derselben als noch bestehende ecclesia collegiata sanctissimi sepulchri dominici Legnicensis gedacht wird. Erst dem sechszehnten Jahrhunderte war es vorbehalten, auch dieses Baudenkmal alter Frömmigkeit zu zerstören. Das Jahr der Zerstörung dieser schönen Kirche läßt sich, wie auch Thebesius sagt, nicht genau bestimmen, doch ist es außer allem Zweifel das Jahr 1529 gewesen, in welchem den alten kirchlichen Stiften und Gebäuden ein offener Krieg erklärt wurde und eine wahre Zerstörungswuth allgemein herrschend war. Unter dem Vorwande der Furcht vor den Türken, welche unter Soliman II. im J. 1529 bis Wien vorgedrungen waren und dieses belagerten, brachen die Breslauer ihr schönes Prämonstratenserstift zu St. Vinzenz ab, und es läßt sich wohl annehmen, daß dieses Beispiel nicht ohne Wirkung auch auf an-

1) G. Thebesii Lignitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. I. Cap. III. 13. p. 21.

2) Fideliter egit (Rupertus) omnia, sine prole masculini generis decessit anno domini MCCCC nono et in capella sanctissimi sepulchri Lignicensi, quam ipse fundaverat et large dotaverat, est sepultus et fideliter requieseit. Des Bürgermeister Ambrosius Bitschen zu Liegnitz MSS. latin. de anno 1446 p. 243 in G. Thebesii Lignitzischen Jahrbüchern Thl. II. Cap. XLIII. 1. p. 253.

dere Städte geblieben ist, zumal die Türkenfurcht eben so wie die Lust, am Bestehenden zu rütteln und auf kirchlichem wie politischem Gebiete zu zerstören, eine allgemeine war. Herzog Friedrich II., der eine gänzliche Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse in Liegnitz vornahm, selbst von der katholischen Kirche apostasirte und zu Luthers Lehrsätzen sich bekannte, ergriff im J. 1529 die Gelegenheit, als Alles vor den Türken sich fürchtete, die Befestigungswerke von Liegnitz zu verstärken und zu diesem Zwecke eine Menge vorstädtischer Gebäude niederzureißen, die den neu errichteten Wällen, Gräben und Basteien haben weichen müssen. Unter ihnen befanden sich auch die schöne und große Collegiatkirche und das Benediktiner-Jungfrauenkloster zum heiligen Leichnam. Die abgebrochene Collegiatkirche wurde nie mehr hergestellt und ist seitdem spurlos verschwunden; nur einige Epitaphien, Bilder und Statuen wurden in die St. Johanneskirche gebracht. Dagegen wurde den Benediktinerinnen das von den Dominikanern verlassene baufällige Kloster zum heiligen Kreuz, das Herzog Friedrich II. von Liegnitz und Brieg im J. 1538 in einen wohnlichen Zustand versetzen ließ, vom Liegnitzer Rathe eingeräumt. Das Collegiatstift ging durch die in Liegnitz bereits 1522 eingeführte Religionsveränderung fast gänzlich ein, und hörte auf, eine katholische Stiftung zu sein, als Herzog Friedrich II. im J. 1524, bei seinem Uebertritte zum Protestantismus, den apostasirten Canonikus beim Collegiatstifte, Valentin Krautwald, zum ersten lutherischen Prediger an der Collegiatkirche zum heiligen Grabe machte [1]). Nach den Zeiten der protestantischen Reformation lebte das Collegiatstift zum heiligen Grabe zwar wieder auf, aber ohne Kirche und ohne Kapitel, nur auf eine Prälatur und ein Canonicat beschränkt, vegetirte es gleichsam nur noch, bis es im J. 1810 unter die Masse der Opfer versank, welche die Säkularisation verschlungen hat. Der letzte Prälatus Archidiakonus dieses Schatten-Collegiatstiftes war Christian Scholz, welcher den 24. Oktober 1818 als Erzpriester und Pfarrer zu Liegnitz und Klemmerwitz starb, und der letzte Canonikus desselben Joseph Peter Prillmeir, welcher den 16. Oktober 1828 als fürstbischöflicher Commissarius, Erzpriester, Schulen-Inspektor, Direktor der Diöcesan-Feuersocietät des schlesischen Clerus und Stadtpfarrer zu Schweidnitz starb.

4. Das Collegiatstift zum heiligen Kreuz in Oppeln.

Es ist von den Collegiatstiften in Schlesien, außer dem Kreuzstifte zu Breslau, so wenig Zuverläßiges vorhanden, denn bei allen fehlt die

1) Johann Peter Wahrendorf's Lignitzische Merkwürdigkeiten oder Historische Beschreibung der Stadt und des Fürstenthums Liegnitz (Budissin 1724. 8.) Bch. I. Cap. I. p. 20 u. 21. Cap. II. p. 74. Bch. II. Cap. I. p. 181.

Stiftungsurkunde, daß wir uns nur auf sehr dürftige und überdies wenig zuverläßige historische Notizen beschränken müssen. Dies ist nun auch mit dem Collegiatstifte zum heil. Kreuz in Oppeln der Fall. Wir haben daher aus der Geschichte dieses Stiftes nur folgende Thatsache hervorzuheben.

Wie wir bereits früher gesehen, wurde das wahrscheinlich schon vor dem J. 1245 durch die Bemühungen des seligen Czeslaus, der seinen Bruder Hermann ohne Zweifel nach Oppeln schickte, um dort ein Kloster seines Ordens zu gründen, gestiftete Dominikanerkloster durch Urkunde vom 12. August 1254 vom Herzoge Wladislaus von Oppeln reichlich ausgestattet und dessen Klosterkirche zur Pfarrkirche der Stadt erhoben [1]). Die Dominikaner erfreuten sich aber der Parochialrechte über Oppeln nur bis zum J. 1295. In diesem Jahre übergab Herzog Bolko I. von Oppeln (1288—1313) dem inzwischen wohl erst gegründeten Collegiatstifte zum heiligen Kreuz diese Rechte, und erhob die Collegiatkirche zur Pfarrkirche, indem er die Predigermönche dadurch entschädigte, daß er ihnen im J. 1304 neben der St. Adalbertskapelle auf der Anhöhe, wo der heilige Bischof Adalbert im J. 984 auf seiner Reise von Gnesen nach Krakau gepredigt haben soll, ein neues Kloster erbaute und dasselbe von allen Diensten, Lasten und Abgaben befreite [2]). Von dieser Zeit blieb das Collegiatstift im Besitze der Parochie Oppeln bis zur Säkularisation im J. 1810, welches die erledigte Parochie immer mit dem Propste des Kapitels besetzte, dem zwei Curaten, ein polnischer und ein deutscher, beigegeben waren, die gleichfalls aus den Kapitularen genommen wurden [3]).

Wir fügen hier noch folgende interessante urkundliche Nachrichten bei.

Bischof Johann III. von Breslau stiftete durch Urkunde vom 17. November 1297 bei der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz in Oppeln eine neue Präbende und stattete sie mit folgenden Einkünften aus.

Er wies zu diesem Zwecke dem Collegiatstifte Alles an, was früher zur Kirche des heiligen Adalbert auf dem Berge bei Oppeln gehört hatte; nämlich: den Zehnten in Czepanowitz (S. W. zu W. $^1/_4$ M. von Oppeln), Aecker und Ort, Popowe, Jezoro genannt (vielleicht Poppelau N. W. zu N. 3 M. von Oppeln), zwei Mühlen über der Oder, von denen jede jährlich ein Mark Silber zinst, sechs Huben Landes vor Oppeln

1) Henelii Silesiograph. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 110. p. 399.

2) Fischer's und Stuckart's Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 2. Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) p. 158 u. 593.

3) Catalogus Cleri almae dioecesis Wratislaviensis complectens ecclesiam cathedralem et ecclesias collegiatas ac in cura animarum existentes presbyteros (Vratisl. 1765. 8.) p. 19 et 20.

Digitized by Google

mit Zins und Zehnten, einen halben Stein Wachs ſtatt des Zehnten der Gärten vor der Stadt; ferner die Gärten, die zur Kirche des heil. Adalbert gehörten, und von denen jeder jährlich zwei Skot Silber zinſt, dann die Zehnten von dem Vorwerke des Gerco und von den Aeckern zu Chronſtau (O. 6/4 M. von Oppeln) und die Ritterzehnten in den Dörfern Lenkau (Lanca N. O. zu N. 1 1/2 M. von Koſel), Beneſchau (villa Benessii S. S. W. 3 M. von Ratibor), Kadlub (N. O. zu O. 3 M. von Oppeln) und Proskau (S. S. W. 1 1/2 M. von Oppeln), die neunte Woche vom Zolle zu Oppeln, das Meßkorn in den Dörfern Zläniţ (S. 5/1 M. von Oppeln), Bogunſchüţ (S. 1 1/8 M. von Oppeln), Ochoţ (S. W. zu W. 1 1/4 M. von Oppeln) und Chrzumczüţ (S. S. W. 7/8 M. von Oppeln) und noch zwei Huben in Chrzumczüţ nebſt einem Garten am Ende des Dorfes bei Zlattnig (S. S. W. 1 M. von Oppeln) und einer Wieſe in Konty (S. zu S. O. 7/4 M. von Oppeln). Das Patronatsrecht über dieſe Präbende gebührt dem Herzoge von Oppeln, die Inveſtitur dem Biſchofe von Breslau. Der Präbendarius hat einen Vikar zu halten, welcher die Seelſorge in Neudorf (S. O. 1/4 M. von Oppeln), Groſchowitz (S. zu S. O. 3/4 M. von Oppeln), Dembio (O. zu S. O. 1 5/8 M. von Oppeln), Lendzien (O. 1 M. von Oppeln), Chronſtau (O. 6/4 M. von Oppeln), Zbiţko? (Sbychinn O. 1 M. von Oppeln), Sawada? (Sowchicz N. O. 1 M. von Oppeln), Groß- und Klein-Kottorz (N. O. zu N. 1 1/2 M. von Oppeln), Wengern (N. O. zu N. 1 1/2 M. von Oppeln), Lubnani (welcher Ort iſt hier gemeint?), Luboſchüţ (N. N. O. 1 M. von Oppeln) und den Vorwerken des Gerco und Gisler nebſt den benachbarten Ortſchaften zu verwalten hat. Es iſt hier nicht näher bezeichnet, welche Präbende beim Collegiatſtifte Biſchof Johann III. von Breslau mit dieſer Urkunde hat ſtiften wollen. Doch gehörte die Kirche zu Chrzumczüţ bis zur Säkulariſation im J. 1810 dem Dechant des Collegiatſtiftes zu Oppeln, der dort einen Vicarius perpetuus unterhielt. Ein Theil der Grundſtücke, mit denen die Prälatur des Dechants dotirt war, und welche die Dechantei hießen, bildet heut noch die Wiedmuth des Pfarrers. Es ergiebt ſich aus der Angabe der Ortſchaften, welche zum Wirkungskreiſe des Vikars gehören ſollten, daß die Kräfte eines Mannes ſo ausgedehnter Wirkſamkeit wohl nicht gewachſen ſein konnten, daher wurde ſpäter dieſer Wirkungskreis getheilt und in Groſchowitz ein zweiter Vikar angeſetzt, Dembio aber als Tochterkirche zu Raſchau (O. S. O. 2 1/8 M. von Oppeln) geſchlagen; Groß-Kottorz erhielt gleichfalls nur einen Vikar [1]).

1) Die Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau, iſt nur noch in einem Vidimus des

Digitized by Google

Durch eine andere Urkunde vom 9. März 1297 überwies derſelbe Biſchof Johann III. von Breslau der Cuſtodie des Collegiatſtiftes zum heiligen Kreuz zu Oppeln zur urſprünglichen Dotation noch zehn Mark Silber jährlichen Zinſes in den Dörfern Wreske (W. zu N. W. 1 M. von Oppeln), Byrdzin bei Olesno (Budzow N. zu N. W. 2⅜ M. von Roſenberg), was zur biſchöflichen Tafel gehörte, und Chudoba (W. zu S. W. 1⅜ M. von Roſenberg) bei Laſſowitz (W. 1⅝ M. von Roſenberg), welches Dorf zwanzig Huben enthalten ſoll. Der Ueberſchuß ſoll ſtets zur biſchöflichen Tafel gehören [1]).

Um dem Collegiatſtifte aufzuhelfen und es zu heben, verordnete Biſchof Heinrich, daß das Kapitel bei der Kirche zu Oppeln ein gemeinſchaftliches Siegel habe, welches in einer gemeinſchaftlichen Lade (archa) unter Verſchluß mit zwei oder drei Schlüſſeln und den Siegeln der Canoniker oder Prälaten derſelben Kirche wohl verwahrt werde. Von einem Jahre zum andern ſoll das Kapitel Prokuratoren wählen und halten, welche die Güter des Kapitels ſelbſt oder der Kirche zu Oppeln, mögen ſie nun in Gelde oder in anderen beweglichen oder unbeweglichen Dingen beſtehen, übernehmen, verwahren und beſorgen, über ihre Verwaltung aber auch dem Kapitel Rechnung legen ſollen. Zum Unterhalte zweier Chorbedienten bei der Kirche zu Oppeln ſchenkte der Biſchof den Zehnten der biſchöflichen Tafel in dem Dorfe Chozula (ob Alt-Koſel S. O. zu O. ⅞ M. von Koſel?). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Oppeln den 13. Juni 1306 [2]).

Der Cuſtos des Collegiatſtiftes zu Oppeln, Radzslaus, errichtete und dotirte in der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz zwei Altäre mit einem Beneſizium, das eine zu Ehren der heiligen Katharina und das andere zu Ehren des heiligen Erzengels Michael. Beide Stiftungen beſtätigte Herzog Boleslaus von Oppeln durch die Urkunden vom 9. October 1306 und 1. Auguſt 1312, und ebenſo Biſchof Heinrich durch die Urkunden vom 16. April 1315 und 3. Juni 1317 [3]). Die Dotation beider Altäre erfolgte in folgender Weiſe.

Breslauer Canonikus und Offizials Conrad und des Notars Theoderich vom 12. Februar 1313 in area cantorie ecclesie sancte crucis im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv vorhanden. Das Zeichen des Notars iſt beigefügt. Als Zeugen ſind unter andern aufgeführt die Pfarrer Michael von Stebna (Stuben S. S. W. ⅞ M. von Wohlau), Peter von Kamen (Kamin N. zu N. O. 2⅝ M. von Wohlau) und Gregor von Briſimir (Briſen N. W. zu W. ½ M. von Brieg).

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Bruchſtücke vom biſchöflichen Siegel in Leinwand eingenäht hängen an Pergamentſtreifen.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Vom biſchöflichen Siegel ſind nur noch die Pergamentſtreifen vorhanden.

3) Original-Urkunden im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die Siegel ſind verloren gegangen.

a. Dem Altare der heiligen Katharina eignete Radzslaus, Hofkapellan des Herzogs Boleslaus von Oppeln und Custos des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz, acht Huben Landes auf seinem väterlichen Erbe, dem Dorfe Gorky (Gorrek S. S. W. $^5/_8$ M. von Oppeln), zu. Weil aber Herzog Boleslaus diese acht Huben in dem genannten Dorfe nicht entbehren konnte, so vertauschte er dieselben gegen drei fränkische Huben vor der Stadt Oppeln und wies sie dem genannten Altare oder dem Rektor desselben zu. Diesen fügte der Stifter des Altares, Radzslaus, noch zwei fränkische Huben weniger ein Viertel ($1^3/_4$ Hube) vor Oppeln bei, die er vom Herzoge erworben hatte, mit der Bestimmung, daß die Inhaber (incole) sowohl der drei als der ein und drei Viertel Huben unter allen Umständen jährlich eine Mark Groschen an den gedachten Altar oder den Rektor desselben zinsen und mit der Stadt oder für die Stadt zu Diensten nicht verpflichtet sein sollten. Ueberdies gab Radzslaus dem Altare noch eine Fleischbank in der Stadt Oppeln, deren ewigen Zins der Benefiziat oder Rektor zu erheben habe.

b. Bereits im J. 1312 hatte der Oppelner Bürger Andreas, ein Sohn des Conrad von Kreuzburg, zu dem von Radzslaus in der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz zu Oppeln gestifteten Altare des heiligen Michael zwei Fleischbänke in Oppeln geschenkt, was Herzog Boleslaus durch die oben schon erwähnte Urkunde vom 1. August 1312 bestätigte. Jetzt erweiterte in einer andern Urkunde vom 24. November 1312 Radzslaus diese Stiftung dahin, daß er ihr die von Herzog Boleslaus für sein väterliches Erbgut Gorrek eingetauschten drei fränkischen Huben vor der Stadt Oppeln und noch zwei Huben im Dorfe Zacrow (Sackrau O. N. O. $3^1/_8$ M. von Oppeln), die ihm der Herzog geschenkt hatte, zuwies, deren Inhaber dem Priester, der den gedachten Altar bedienen würde, von jeder Hube eine Mark Groschen böhmischer Denare jährlich zinsen, von da ab aber von allen Steuern, Abgaben und gewöhnlichen oder außergewöhnlichen Auflagen (angariis et per angariis) an den Herzog gänzlich befreit sein sollten, mit Ausschluß derjenigen fünf Huben, welche bereits dem von demselben Radzslaus in der Collegiatkirche gestifteten Altare der heiligen Katharina zugewiesen sind [1]). Zum Benefiziaten oder Rektor des Altares zu St. Michael soll der jedesmalige Subcustos des Collegiatstiftes ernannt werden, der wöchentlich an dem gedachten Altare zwei heilige Messen zu lesen hat. Präsentation und Leitung der den Altar betreffenden Angelegenheiten sollen dem Custos des Collegiatstiftes zustehen. Die Investitur gebührt dem Bischofe.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

Digitized by Google

In einem Schöppenbriefe des Stadtvogtes Heynemann und der Schöppen (iurati) von Strehlitz (Groß-Strehlitz O. zu S. O. 4¼ M. von Oppeln) vom 8. März 1324 wird bekannt, daß Heinrich, Sohn ihres früheren Mitbürgers Rudgerus und Canonikus des Collegiatstiftes zu Oppeln, dem Pfarrer von Istibiczko (Stubendorf N. W. zu N. 1¾ M. von Groß-Strehlitz) sein Vorwerk bei der Stadt Strehlitz im Dorfe Heinrichsdorf (Henrici villa N. W. zu W. 1⅜ M. von Groß-Strehlitz), und seinem Bruder Christanus, Pfarrer von Kaltwasser (de frigido fonte S. zu S. O. 1⅝ M. von Groß-Strehlitz), zwei Huben Landes, eine Hofestätte mit Gärten und eine Wiese nebst Allem, was zu dem gedachten Vorwerke gehört, geschenkt habe [1]). Diese Schenkung ging durch Urkunde des Canonikus Heinrich von Whasd (Ujest) zu Oppeln vom 4. Mai 1325 auf den Altar des heiligen Nikolaus in der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz nebst dem Hause des genannten Canonikus zu Oppeln unter der Bedingung über, daß der Priester, welcher davon unterhalten werden sollte und den Altar zu bedienen habe (qui idem altare officiabit), wöchentlich zwei heilige Messen auf diesem Altare lese: die eine de S. Nicolao, die andere pro defunctis. Das Patronatsrecht behält der Stifter des Altars, so lange er lebt; nach seinem Tode fällt es dem Kapitel anheim [2]).

Noch ist zu beachten das Testament des Succustos und Vikars bei der Kirche zu Oppeln, Andreas, welcher in einem Notariats-Instrumente vom 1. März 1340 über sein Vermögen in folgender Weise verfügte:

a. den Vikarien der Kirche zu Oppeln vermachte er eine Mark Groschen gewöhnlicher Währung (usualis ponderis);
b. für sein Begräbniß bestimmte er die zweite Mark (secundam marcam) Groschen;
c. ferner den Vikarien noch sechs Mark;
d. zu dem Altare des heiligen Michael bestimmte er zwei Fleischbänke zu Oppeln, ein Meßbuch und eine Kasel;
e. vom Ueberschusse sollten die Testamentsexekutoren einen Zins kaufen und an seinem Anniversarium in zwei Theile theilen, den einen für die Kirchenfabrik zu Oppeln, den andern für die Vikarien [3]).

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Bruchstück vom Vogteisiegel auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen; von den Schöppensiegeln sind nur noch diese letzteren übrig.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Kapitels sind nur noch Pergamentstreifen übrig; das des Ausstellers, in schwarzes Zeug genäht, hängt ebenfalls an Pergamentstreifen.

3) Das Zeichen des Notars ist beigesetzt, das Authenticum statt des Siegels.

5. Das Collegiatſtift zur Himmelfahrt Mariä in Ratibor.

Was wir faſt bei ſämmtlichen Collegiatſtiften Schleſiens tief zu beklagen haben, den Mangel an urkundlichen und zuverläßigen Nachrichten aus jener alten, uns ſo fern ſtehenden Zeit, welche den Gegenſtand unſerer hiſtoriſchen Forſchungen bis zum J. 1355 bildet, dieſer fühlbare Mangel an urkundlichen Nachweiſen und geſchichtlichen Denkmälern aus jener Zeit tritt uns auch bei dem Collegiatſtifte zu Ratibor entgegen. Seit der Stiftung deſſelben durch den Biſchof Thomas II. im J. 1288 bis zum J. 1416 mögen wohl keine weſentlichen Veränderungen in ſeinen inneren und äußeren Verhältniſſen eingetreten ſein, wenigſtens ſind keine beſtimmten und zuverläßigen Nachrichten über etwa vorgekommene weſentliche Verbeſſerungen und Umgeſtaltungen des Collegiatſtiftes aufzufinden, und mit Muthmaßungen, die ſich auf keine urkundlichen Beweiſe ſtützen, kann uns nicht gedient ſein. Daß im J. 1416 Herzog Johann I. die Stiftung des Biſchofs Thomas II. erweiterte, das Collegiatſtift vom Schloſſe in die Stadt verlegte und demſelben die ſchöne Marien-Auffahrtskirche erbaute, das Stift aber mit noch einigen Dörfern beſchenkte, iſt oben ſchon erinnert worden. Auch dieſes Collegiatſtift beſaß die Parochialrechte über Ratibor und die Verwaltung des Pfarramtes und der Seelſorge wurde in gleicher Weiſe wie zu Oppeln beſorgt.

Es ſind hier noch folgende urkundliche Nachrichten von beſonderer Wichtigkeit.

Mit Bewilligung Biſchof Heinrichs von Breslau ſtiftete Leſtko, Herzog von Ratibor, in einer Urkunde vom 21. December 1309 bei der Schloßkirche des heiligen Martyrers Thomas zu Ratibor eine Präbende und einen Altar zu Ehren der heiligen Margaretha, die er mit einem jährlichen Zins von zehn Mark gangbarer Denare aus der herzoglichen Münze und vom Zoll der Stadt Ratibor mit der Anweiſung dotirte, daß der Münzmeiſter oder Prokurator der Münze und des Zolles dem neugeſtifteten Canonikus, dem zugleich das Miniſterium des neuen Altares übertragen wird, jährlich dieſe zehn Mark zu ſeinem Unterhalte und zur Verbeſſerung ſeiner ökonomiſchen Lage zu zahlen, und zu Kerzen für den gedachten Altar zwei Steine Wachs zu ewigen Zeiten abzuführen habe. Außerdem beſtimmte der Herzog zu dieſer Präbende einen jährlichen Zins von allen zur Stadt Rybnik (O. N. O. 3¼ M. von Ratibor) gehörigen Huben, die dieſſeits des Fluſſes Nocyna bei Dobrau (nicht zu beſtimmen), Boguſchowitz (S. O. ¾ M. von Rybnik) und Quelowicz (Chwallowitz S. zu S. O. ½ M. von Rybnik) liegen, und den Zins von allen Gärten bei der St. Johanniskirche zu Rybnik, vom

Stadtgraben bis zur Vogtsmühle, nebſt den Gärten bei der St. Marienkirche, die nach der Stadt zu liegen; ferner zwei Freihuben mit allen Einkünften, Rechten und Herrlichkeiten und der freien Fiſcherei im Dorfe Marklowitz (S. zu S. W. $^5/_4$ M. von Rybnik), und zwei Töpfe Honig, welche jährlich aus den herzoglichen Bienenſtöcken geliefert werden ſollten. Den Anbauern der genannten Huben ertheilt der Herzog innerhalb der Grenzen des Dorfes Marklowitz volle Freiheit in Holznutzung, Hutung und Fiſcherei und ſtellt ſie unter die Gerichtsbarkeit des neuen Canonikus oder Präbendarius in geringen ſowohl als wichtigen Sachen (in paruis et magnis causis) [1].

Ein gewiſſer Nikolaus Poramba auf Gamab (Gamman N. W. 1 M. von Ratibor) hatte dem Canonikus Nikolaus bei der Schloßkirche S. Thomas zu Ratibor, der zugleich Notar des Biſchofs Ranker war, den zu deſſen Präbende gehörigen Feldzehnten von ſechs Huben Landes ſtreitig gemacht unter dem Vorwande, er ſei aus ritterlichem Geſchlechte entſproſſen und darum von dieſer Abgabe frei. Der Prozeß wurde vor dem Breslauer Canonikus Magiſter Gosko, der Auditor der biſchöflichen Curie Rankers war, von beiden Seiten geführt. Dem Poramba wurde aufgetragen, ſeinen Ritterſtand oder ſeine adliche Geburt nachzuweiſen. Da er dies nicht vermochte (cum non probauerit, se esse militem aut a militibus terre Polonie processisse), ſo wurde er durch richterlichen Entſcheid zur Entrichtung dieſer Zehntabgabe verurtheilt [2]. Die Urkunde iſt ausgefertigt zu Ottmachau (in castro Othmuchow in stuba parua episcopali) den 8. December 1338.

Nikolaus, Herzog von Troppau und Oppeln, beſtätigte durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Ratibor den 10. April 1550, eine neue Schenkung an den Altar der heiligen Margaretha und die mit ihm verbundene und im J. 1309 geſtiftete Präbende in der Schloßkirche des heiligen Martyrers Thomas zu Ratibor. Girlach, Canonikus des Collegiatſtiftes bei der Schloßkirche zu Ratibor, vermachte der Canonikatspräbende, die mit dem Altare der heiligen Margaretha in der gedachten Kirche verbunden iſt und deren Inhaber er wahrſcheinlich ſelbſt war, zur Vergebung ſeiner Sünden in der Perſon des Canonikus Albert, der jetzt im Genuße der Präbende und des Miniſterium des gedachten Altares ſich befindet, vier Huben Landes in Gola oder

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausſtellers auf weißem Wachs mit zwei Rückſiegeln hängt an grünſeidnen Fäden.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Biſchofs Ranker und des Magiſters Gosko an Pergamentſtreifen ſind nicht mehr vorhanden. Unter den Zeugen kommen vor Johannes, Pfarrer von Alt-Palſchkau (W. $2^3/_4$ M. von Neiſſe), und Thomas, Pfarrer von Niemerlsheide (N. O. zu O. 1 M. von Neiſſe).

Schardzin (W. zu N. W. $^3/_4$ M. von Ratibor) in der Nähe des Dorfes Pawlau (W. N. W. 1 M. von Ratibor) mit allen bebauten und unbebauten und noch auszurodenden Aeckern, mit einer umzäunten Hofestätte oder einem Vorwerke in Pawlau und mit allen zu diesen Huben gehörigen Scheunen und Gärten, welche Girlach, Hofkapellan des Herzogs, in dessen Hände resignirte, frei von aller Zahlung, Abgabe, Steuer, Fuhren und andern Lasten, und mit der besonderen Vergünstigung, daß der Inhaber der Präbende die Brachäcker in dem an diesen Huben liegenden Gebüsch denselben beifügen kann [1]). Durch Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 9. Juli 1354, bestätigte Bischof Przezislaus dem Canonikus Albert von Zator sowohl die hier mitgetheilte Urkunde des Herzogs Nikolaus von Troppau und Ratibor vom 10. April 1350, als auch die Herzog Lestko's von Ratibor vom 21. December 1309, welche als die eigentliche Stiftungsurkunde dieser Präbende anzusehen ist [2]).

b. Die Stifte und Klöster nach den einzelnen Fürstenthümern.

A. Die Fürstenthümer in Niederschlesien.

Zweites Hauptstück.

Das Fürstenthum Breslau.

I. Aeltere Mönchsklöster in Breslau.

1. Das Augustiner-Chorherrenstift auf dem Sande.

Wir haben, irren wir nicht, bereits oben mitgetheilt, daß Herzog Heinrich IV. sterbend seinen Bruder Heinrich V. beim Gerichte Gottes beschwor, Alles wieder herauszugeben, was er Kirchen und Klöstern geraubt hatte. Der Mahnung und den Bitten des sterbenden Herzogs gehorchend, stellte Heinrich V. unterm 30. Juli 1290 dem Sandstifte eine Urkunde aus, worin er demselben den Theil des Zobtenberges und des Waldes, den Heinrich IV. an sich gezogen, nach der Grenze, wie sie Herzog Heinrich I. bei der Schenkung des Zobten an die Augustiner-Chorherren bestimmt hatte, wieder zurückstellte.

Wie gewissenhaft Heinrich V. übrigens verfuhr, wenn es darauf ankam, dem Stifte für einen erlittenen Schaden Ersatz zu leisten oder Nachtheil von demselben fern zu halten, beweist folgender Umstand.

1) Des Ausstellers Siegel auf weißem Wachs nebst Rücksiegel hängt an grünseidnen Fäden.

2) Das größere Siegel des Bischofs auf weißem Wachs hängt an grünseidnen Fäden.

Um der Stadt Breslau Nutzen und zugleich Sicherheit vor feindlichen Angriffen zu verschaffen, leitete der Herzog auf den gemeinsamen Rath und die Bitte der Breslauer Consuln die Ohlau aus ihrem bisherigen Bette in einen andern Graben und führte sie um die Stadt [1]). Um diesen Plan durchzuführen, mußten nothwendig die an dem alten Bette der Ohlau gelegenen Mühlen, die dann kein Wasser bekamen, abgetragen werden. Dieses Schicksal traf auch eine in der Neustadt befindliche Mühle, die dem Sandstifte gehörte. Um das Stift für die abgebrochene Mühle schadlos zu halten, wurde durch Urkunde vom 23. Januar 1291 demselben die Hälfte der über dem neuen Graben angelegten Mühle und die halbe Fischerei in der Ohlau im neuen Flußbette zugeeignet, und zugleich verordnet, daß zum Nachtheile der schon angelegten Mühle keine andere erbaut werden sollte; fände sich aber später eine geeignete Stelle, wo über diesem Graben eine Mühle angelegt werden könnte, so sollte diese Stelle dem Sandstifte zur Erbauung einer Mühle ohne allen Widerspruch eingeräumt werden. Mit gleicher Gewissenhaftigkeit entschied Herzog Heinrich V. durch eine Urkunde vom 22. December 1292 einen Streit zwischen dem Sandstifte und den Erben des Dorfes Raake (S. W. zu W. $^{3}/_{8}$ M. von Oels), welche einen Kretscham ganz dicht bei dem dem Stifte gehörigen Gute Klein-Oels (S. W. $^{6}/_{4}$ M. von Oels) zum Nachtheile der Schankgerechtigkeit des Stiftes angelegt hatten, zu Gunsten des Sandstiftes und befahl, daß der bereits begonnene Bau des strittigen Kretschams abgebrochen, und überhaupt zwischen Klein-Oels und Raake kein Kretscham angelegt werden sollte.

Derselbe Herzog Heinrich bestätigte dem verschwenderischen Abte Nikolaus Quoß (1283—1299) das Privilegium Herzog Heinrichs I. über alle in diesem Privilegium namentlich aufgeführten Rechte, Schenkungen und Freiheiten durch Urkunde vom 12. Mai 1293, ferner das Privilegium Herzog Heinrichs I., worin er insbesondere dem Stifte den Besitz des Zobten und der Sandinsel bestätigt und den Breslauer Münzmeistern befiehlt, an das Stift jährlich zehn Mark aus der Breslauer Münze zu zahlen. Dieser Bestätigung fügt Herzog Heinrich V. noch die besondere Vergünstigung hinzu, daß das Stift befugt sein soll, im herzoglichen Walde bei Cranstow (Marienkranst O. zu S. O. $2^{3}/_{8}$ M. von Breslau) sich das benöthigte Nutz- und Brennholz zu holen.

---

1) Durch Urkunde vom 23. Januar 1291. Dissertatio historica, quae res universae Silesiae et ducatuum singulorum vices ac fata diplomatica fide illustrat in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 332, der sich auf einen handschriftlichen Codex diplomaticus beruft, der weiter nichts anders ist, als ein von mir im J. 1849 auf dem Rathhause zu Neumarkt aufgefundenes handschriftliches Privilegienbuch des Fürstenthums Breslau. Heyne's Merkwürdige Handschrift auf dem Rathhause zu Neumarkt. Schles. Prov.-Bl. 1849. p. 45 ff.

Im J. 1253 hatten die Brüder des Sandſtiftes zur Vergrößerung der Propſtei Klein-Kreidel im Wohlau'ſchen fünf Huben Landes erkauft, welche Heinrich III. von Glogau durch Urkunde vom 27. April 1293 auf ewig von allen Zinſen, Dienſten und Laſten befreit.

Um die von Nikolaus Quoß verpfändeten Vorwerke, Güter und Kirchengeräthe nach und nach wieder einzulöſen, ſah ſich Abt Philipp (1309—1319) genöthigt, auf den Rath und mit Zuſtimmung ſeines Kapitels und Conventes das Stiftsgut Klein-Mochbern (W. zu S. W. $^{9}/_{8}$ M. von Breslau) einem reichen Breslauer Bürger, Giſko vom Reſte, um 530 Mark Prager Groſchen, unter dem Vorbehalte des Wiederkaufs und eines jährlichen Zinſes von 15 Huben Landes, die zu dieſem Gute gehörten, von einem Vierdung gangbarer Münze, ſo wie des Feldzehnten an das Stift, zu verkaufen. Erſt hundert Jahre ſpäter (1403) war der haushälteriſche Abt Nikolaus Herdani (1395—1412) vermögend, das Dorf Klein-Mochbern an das Stift wieder zurückzukaufen.

Der fromme Abt Philipp erlangte noch von Herzog Heinrich VI. von Breslau durch eine Urkunde vom 10. Juni 1312 die Freiheit, das Dorf Cranſtow (Marienkranſt) nach deutſchem Rechte auszuſetzen, und reſignirte im J. 1319 freiwillig, um die übrige Zeit ſeines Lebens der Andacht und Uebung gottſeliger Werke zu widmen, auf die Abtei. Leider erhielt er in Heinrich dem Kahlen (Calvus) einen ſehr unwürdigen Nachfolger, der ganz in die Fußſtapfen ſeines Vorgänger Nikolaus Quoß trat, ja dieſen wo möglich noch an Leichtſinn und Leichtfertigkeit übertraf. Dieſer Heinrich der Kahle (1319—1324) war des heiligen Kleides nicht werth, das er trug, und ſchändete durch ſein ausſchweifendes, ärgerliches und anſtößiges Leben die hohe Würde, zu der er im Stifte gelangt war. Die Güter des Stiftes waren einer neuen Vergeudung ausgeſetzt. Der fromme Abt Philipp ſchmachtete mit ſeinem Kapellan zu Gorkau am Zobtenberge, von ſeinem Nachfolger ſchmählich gefangen gehalten, und ſtarb den 1. Juli 1318 daſelbſt, den Leiden einer harten Gefangenſchaft unterliegend. Ein ſolch unwürdiges Benehmen des Abtes mußte nothwendig den Ruf des Stiftes untergraben und deſſen Untergang beſchleunigen. Die Brüder, den Ruin des Stiftes vor Augen habend und ſelbſt mit der Ausweiſung bedroht, da Herzog Heinrich VI. in Gemeinſchaft mit den Breslauer Conſuln Miene machte, dem Skandal durch Ausweiſung der Ordensglieder und Beſetzung des Stiftes durch andere Religioſen ein Ende zu machen, ſperrten den beiſpiellos leichtſinnigen Abt ein und ließen ihn durch ſieben Brüder bewachen. Im Drange der Umſtände und in der Noth verſprach er zwar Beſſerung, aber es half nichts. Wieder frei gelaſſen begann er

das alte Spiel. Die älteſten Brüder des Stiftes (seniores) wählten das Domkapitel sede vacante zum Schiedsrichter, welches zwei Capitularen die Unterſuchung übertrug. Das Reſultat derſelben war, daß der Abt durch richterlichen Sentenz ſeiner Würde entſetzt wurde. Die Urkunde iſt ausgeſtellt den 18. Juli 1321. Papſt Johann XXII. beſtätigte zu Avignon unterm 11. März 1324 das Strafurtheil des Domkapitels und abſolvirte die Canoniker des Sandſtiftes, die bei der Einkerkerung des unwürdigen Abtes Heinrich betheiligt waren, auf Anſuchen deſſen Nachfolgers, des Abtes Michael (1324 — † 16. Oktober 1328).

Dieſer dunklen Schattenſeite in der Geſchichte des Stiftes folgt eine erhebende Lichtſeite, die uns mit dem Mißgeſchicke, welches das Stift unter der unheilvollen Regierung Heinrichs des Kahlen betroffen hat, wieder ausſöhnt. Auf den durch Michaels Tod erledigten Abtſtuhl des Sandſtiftes war ein Mann erwählt worden, deſſen Wahl eben nicht jene für das Stift ſo ſegensreichen Erfolge verſprach, wie ſie die Zukunft mit ſich brachte.

Eine ſeltſamere Wahl iſt im Sandſtifte wohl nie getroffen worden, als der Wahlakt im J. 1329. Bekanntlich war das Hoſpital zum heiligen Geiſt mit einer Propſtei auf Anſuchen des Abtes Witoslaus im J. 1214 von Herzog Heinrich I. geſtiftet und dem Auguſtiner-Chorherrenſtifte auf dem Sande unterordnet worden. Die Hoſpitalbrüder vom heiligen Geiſt waren gleichfalls Chorherren und bekannten ſich zur ſelben Regel des heiligen Auguſtin. Mit dem Sandſtifte in der engſten Verbindung waren ſie, nach erledigter Abtei, wahlfähig und ſtimmberechtigt. Nach dem Tode Michaels I. befand ſich im Hoſpitale zum heiligen Geiſt ein Kuchelmeiſter, der noch keine Stimme zur Wahl hatte, der bekannte Bruder Conrad von Leslau[1]). Als am Wahltage die Glieder der Propſtei nach dem Sande gingen, um ihre Stimme abzugeben, foppten ſie den armen Kuchelmeiſter und ließen ihn empfinden, wie unbedeutend er im Stifte ſei, und riefen ihn zu ſich. Als er kam, fragten ſie ihn: „Willſt du nicht mit zur Wahl gehen?“ Conrad begriff ſehr wohl den Spott, der in dieſer Frage lag. Um ihnen zu zeigen, wie tief er dies empfinde, erwiederte er eben ſo ſcherzhaft: „Geht nur hin und wählet einen Abt; es wirds ja doch kein andrer als ich. Ihr werdet mich ſchon holen, wenn es Zeit ſein wird.“

1) Das adliche Geſchlecht der Leſſel oder Laſſel (Leslaw) führt im rothen Wappenſchilde einen weißen Rechen mit ſieben Zinken, aus denen ein Pfeil rückwärts hervorgeht. Spener ſagt: Rastrum, cujus manubrium in spiculum terminatur candidum in parma rubea, auf dem Helme zwei weiße ſeitwärts gelehnte Pfeile, in deren Mitte ein Buſch ſchwarzer Hahnenfedern ſich erhebt, vorn ſechs, hinten ſieben; die Helmdecke weiß und roth. Sinapius Schleſiſche Curioſitäten Bd. I. p. 583.

Und man holte ihn wirklich. Niemand dachte daran, daß aus diesem Scherze ein heiliger Ernst werden würde, und die Brüder mochten vielleicht im Hinweggehen über den gutmüthigen Bruder Conrad und seinen ihnen albern erscheinenden Einfall gelacht haben. Die Vorsehung hatte aber beschlossen, diesen einfachen Bruder Conrad auf die höchste Ehrenstufe im Stifte zu erheben, und ihm noch größere Auszeichnungen vorbehalten, damit jene, die zuvor ihn leichtfertig foppten, ihm, dem Gefoppten, gehorchen lernten. Die Stiftskapitularen schlugen bei der Wahl den Weg des Compromiß ein, und übertrugen den drei ältesten Chorherren das ganze Wahlgeschäft. Diese aber konnten sich lange nicht einigen, denn jeder von ihnen wollte gern Abt werden, und keiner gab dem andern die Stimme. Um seine Stimme nicht einem Nebenbuhler geben zu dürfen, kamen alle drei darin überein, daß sie erklärten: „Ehe einer von euch meine Stimme erhält, will ich sie lieber dem Bruder Conrad geben!“ Und siehe, dieser einfache Bruder wurde wirklich gewählt, denn alle riefen wie mit einer Stimme: „Ja, unser Bruder Conrad werde Abt!“ Die Wahl war entschieden, und, was besonders zu beachten ist, für das Stift zu unaussprechlichem Segen entschieden.

Nach geschehener Wahl begaben sich Prior und Convent in feierlicher Prozession ins Hospital zum heiligen Geist, den neuerwählten Abt abzuholen. Conrad wartete seines Amtes, und war eben in der Küche beschäftigt die Speisen zu kosten, als der feierliche Zug ankam, ihm seine Wahl zu verkünden und den Erwählten in die Stiftskirche zu geleiten. Unter feierlichem Glockengeläute bewegte sich der Zug, den demüthigen Kuchelmeister in der Mitte, aus der Neustadt über die Sandbrücke der Stiftskirche zu, wo die feierliche Inthronisation und Installation erfolgte. Nicht bald ist wohl eine so sonderbare und gewagte Wahl über alles Erwarten so trefflich gelungen; das Stift hatte gerechte Ursache, sich zu dieser Wahl Glück zu wünschen und den Tag zu segnen, wo sie stattgefunden. Conrad, zwar noch jung an Jahren, entfaltete alle Eigenschaften eines ernsten Greises: er war klug, erfahren, sparsam und streng. Durch ihn gewann das bereits mit dem gänzlichen Verfalle bedrohte Stift bald eine andre bessere Gestalt. Zuerst hatte er sein Auge auf die erschlaffte Klosterzucht gerichtet, die er in aller Strenge wiederherstellte.

Seines Namens Gedächtniß und ein unsterbliches Denkmal hat Conrad von Neslau sich gestiftet durch die Erbauung der heut noch stehenden prachtvollen Sandkirche, über deren Bau er die ganze Zeit seiner Regierung (1329—1363) zubrachte, ohne ihn vollenden zu können. Tempel Gottes, dachte der fromme Abt, müssen in die Augen fallen,

Digitized by Google

und denen, die sie betreten, in ergreifender Weise zu Gemüthe führen, daß die Kirche eine heilige Stätte sei, der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gewidmet. Unbestritten gehört diese imposante Kirche zu den schönsten Kirchen Breslaus, ist vollkommen licht, von verhältnißmäßiger Länge, Breite und Höhe, und im Innern zweckmäßig dekorirt. Sie erhebt sich auf der Stelle der alten, von Peter Wlast erbauten Stiftskirche, welche Conrad niederreißen ließ, nur in größerem Maßstabe. Auch das schöne Stiftsgebäude ist ein Werk Conrads und sein frommer Sinn vermochte ihn, viele silberne Kirchengeräthe anzuschaffen.

Die unseligen Zwistigkeiten Bischof Naukers mit dem Könige Johann waren auch für das Sandstift nicht ohne nachtheilige Folgen geblieben, zumal Abt Conrad ein treuer Anhänger des Bischofs war: auch die Stiftsgüter wurden hart mitgenommen. Wäre ein Mann von weniger Einsicht, Erfahrung und Klugheit Abt gewesen, als Conrad, so würde vielleicht das Stift diese Nachtheile lange nicht haben überwinden können. Allein dem umsichtigen Conrad gelang es, nicht nur die Stiftsgüter, die in dieser Zeit sehr gelitten hatten, wieder herzustellen, sondern auch noch die Güter Leerbeutel (O. N. O. ½ M. von Breslau 1331 und 1333), Jeraſſelwitz (S. O. zu S. 2⅜ M. von Breslau 1336) und Süßwinkel (S. W. zu S. ¾ M. von Oels 1337) ans Stift zu bringen. Er erhielt den Zoll nebst der Vogtei zu Zobten, die er im J. 1351 von dem Grafen Matthias von Trencz um 185 Mark Groschen erkaufte, und welche die Oberherrlichkeit und fürstliche Jurisdiktion über Zobten, und die Dörfer Kaltenbrunn (O. zu N. O. 1⅝ M. von Schweidnitz), Tampadel (O. ¾ M. von Schweidnitz), Qualkau (O. N. O. 2 M. von Schweidnitz), Striegelmühle (O. zu N. O. 2½ M. von Schweidnitz), Ströbel (O. N. O. 2¼ M. von Schweidnitz), Garuczar (welcher Ort ist hier gemeint?) und Seiferdau (O. N. O. 1¼ M. von Schweidnitz) in sich schließt. Die Urkunde ist ausgestellt den 31. Juli 1351, die Bestätigung Herzog Volkos zu Schömberg bei Landeshut den 7. August (proxima dominica die ante festum beati Laurencii martyris gloriosi) und die Confirmation des Bischofs Przezislaus den 17. August 1351. Wie sehr Abt Conrad auch von den schlesischen Fürsten geschätzt wurde, davon hat Herzog Conrad I. von Oels bereits zehn Jahre früher (1340) ein rühmliches Beispiel gegeben. Derselbe schenkte nämlich in dem gedachten Jahre dem Sandstifte mit Beistimmung der Consuln der Stadt Oels die Propstei und das Hospital zu St. Georg in Oels. Konnte Bischof Nauker einem so verdienstvollen Abte, wie Conrad, der überdies seine Treue und Anhänglichkeit an den Bischof stets auf eklatante Weise

bewieſen, die Beſtätigung einer ſolchen Schenkung verſagen? Der Biſchof ertheilte nicht nur dem Stifte darüber eine Inkorporationsurkunde, die leider verloren gegangen iſt, ſondern auch den nach Anordnung des Abtes in dieſem Hoſpitale weilenden Brüdern die Seelſorge, und den darin lebenden Dienſtleuten und Armen die Erlaubniß, im Hoſpitale die heiligen Sakramente der Buße, des Altars und der letzten Oelung zu empfangen. Conrad ſetzte im J. 1345 den Gärtnern zu Gaiwicz (Gabitz S. W. $^3/_4$ M. von Breslau) $54^1/_2$ Morgen (iugera) von dem Stiftsvorwerke gegen einen jährlichen Geldzins zu Gärten aus. Die vielen Verdienſte, welche ſich Conrad um das Stift erworben und deren ſpecielle Bezeichnung einer Monographie des Sandſtiftes vorbehalten bleiben muß, ſprachen zu laut, als daß die Kunde davon nicht bis zum Stuhle des heiligen Petrus nach Rom gedrungen wäre. Papſt Clemens VI. ertheilte ihm durch ein apoſtoliſches Breve vom 11. Auguſt 1351 die biſchöfliche Inful und den Hirtenſtab für ſich und ſeine Nachfolger, ſo wie die Vollmacht, den feierlichen apoſtoliſchen Segen, wie die Biſchöfe, zu ertheilen. Die Feier der Uebergabe der Pontifikalien an Conrad fand am Feſte der heiligen Agnes (den 21. Januar) 1352 ſtatt. Biſchof Przezislaus überreichte ihm an dieſem Tage in der Kathedralkirche Mitra und Stab unter einem feierlichen Hochamte, nach deſſen Beendigung die Prälaten und Domherrn den Abt mit der Pontifikalkleidung geſchmückt, die Inful auf dem Haupte und den Hirtenſtab in der Rechten in einer von einer zahlreichen Volksmenge gefolgten Prozeſſion vom Dome in die Stiftskirche auf den Sand geleiteten.

Die weitere Geſchichte des Stiftes gehört nicht in dieſem Zeitraum [1]).

2. Die Prämonſtratenſer zu St. Vinzenz vor Breslau.

Wir können uns hier nur auf die Angabe der Hauptmomente des Prämonſtratenſerſtiftes zu St. Vinzenz beſchränken, und dies um ſo mehr, als dieſes Stift bereits einen trefflichen Bearbeiter ſeiner Geſchichte gefunden hat, auf deſſen Monographie [2]) wir blos zu verweiſen brauchen.

Wie Herzog Heinrich IV. von Breslau, ſo blieb auch deſſen Nachfolger Heinrich V. von Breslau und Liegnitz dem Vinzenzſtifte mit beſonderem Wohlwollen zugethan, dem er durch mannigfache Begünſtigun-

1) Die Quellen, aus denen wir geſchöpft haben, ſind: die Sandſtifts-Chronik des Abtes Jodocus in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 181 ff. Klose's dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 34. p. 564 ff. (Zimmermann's) Beſchreibung der Stadt Breslau im Herzogthum Schleſien (Brieg 1792. 8.) p. 103 ff.

2) Fr. X. Görlich: Die Prämonſtratenſer und ihre Abtei zum heil. Vinzenz. 2 Thle. (Breslau 1836 u 1841. 8.)

gen Ausdruck zu geben ſuchte. Dies bezeugte der Herzog bald dadurch, daß er dem Abte Ludwig (1290—1300) im J. 1294 das Privilegium ertheilte, an der Oder bis Kawallen (O. zu N. O. $^5/_4$ M. von Breslau), ſo weit die Grenze des Stiftes reichte, an einer ihm beliebigen Stelle eine Mühle mit einer beliebigen Anzahl von Gängen anzulegen, das Fiſchrecht und andre Freiheiten zu genießen. Unter ſeinem zweiten Nachfolger Conrad I. (1308—1310) erhielten die Aebte des Prämonſtratenſer-Ordens im J. 1309 ein päpſtliches Privilegium, welches ſie ermächtigte, in den Fällen, wo der Diöceſanbiſchof den Ordenspriеſtern ohne hinreichenden Grund die Inveſtitur verſagte, dieſe ihnen ohne Rückſicht auf die biſchöfliche Jurisdiktion ſelbſt zu ertheilen. Daß ein Abt, der auf ſeine Würde Verzicht leiſtet und reſignirt, ſich auf eine einfache Landpfarrei zurückzieht, dürfte wohl nicht oft vorkommen. Ein ſolcher Fall trat im J. 1312 ein. Abt Albert II. reſignirte in dieſem Jahre auf die Abtei und zog ſich als Landpfarrer in die Einſamkeit des Dorfes Loſſen (S. O. $^7/_4$ M. von Trebnitz) zurück, wo er im J. 1327 in einer Urkunde noch als Pfarrer genannt wird, in welcher der Prokurator Alberts, Wilhelm, den Streit mit den Glöcknern am Breslauer Dome wegen der Zehnten von Ludgerowitz betreffend, ſich als procurator viri fratris Alberti quondam abbatis eiusdem monasterii, nunc vero plebani in Lossina bezeichnet. Den Ausgang des Streites haben wir früher mitgetheilt, als wir von den Sanktuariern oder Glöcknern der Domkirche handelten.

Der Nachfolger Alberts, Johann I. (1312—1330) begann bereits die dem Stifte entfremdeten oder veräußerten Güter wieder einzulöſen. Die Dörfer Daupe (N. zu N. O. $^7/_4$ M. von Ohlau) und Ottwitz (O. zu S. O. 1 M. von Breslau) waren auf heut nicht mehr zu ermittelnde Weiſe vom Stifte veräußert worden. Es mußten Jahrhunderte darüber hingegangen ſein; denn Abt Johann war genöthigt, dem Herzoge Boleslaus durch Zeugen und päpſtliche Urkunden das Beſitzrecht des Stiftes auf Daupe erſt nachzuweiſen, ehe dieſer das Dorf dem Stifte zurückgab (1315). Bei dieſer Gelegenheit ſetzte der Herzog Daupe nach deutſchem Rechte aus, übergab dem Abte das Landgericht (ius provinciale) und befreite die Einwohner von allen Laſten auf 16 Jahre. Das Dorf Ottwitz brachte der Abt erſt im J. 1325 wieder ans Stift. Im J. 1320 erkaufte derſelbe Abt von den Herzögen Wenzel und Ludwig von Liegnitz und Brieg einen jährlichen Zins von 45 Mark auf die Obergerichte in Zottwitz (W. zu N. W. $1^1/_4$ M. von Ohlau) um 500 Mark ans Stift.

Während Abt Conrads II. Regierung (1330—1338) inkorporirte Biſchof Nanker im J. 1335 die Kirche in Hundsfeld (N. O. 1 M.

von Breslau, W. S. W. 3 M. von Oels) dem Stifte ſo, daß dieſes von nun an wieder Ordensbrüder bei derſelben anſtellen konnte.

Mit dem Abte Nikolaus I. (1338—1352) begann die Glanzperiode des Stiftes. Er vergrößerte den Beſitzſtand des Stiftes durch den Erwerb neuer Güter [1]). Im J. 1341 erwarb Nikolaus die Scholtiſei mit zehn Huben Landes und zwei Mark Zinſen im Dorfe Mollwitz (W. zu S. W. $^7/_8$ M. von Brieg) und im darauf folgenden Jahre 1342 zwei Mark Zinſen in und auf $8^1/_2$ Huben Landes im Dorfe Sapratſchine (S. O. zu O. 2 M. von Trebnitz), ſo wie in demſelben Jahre die ſogenannte Wolfsmühle, die dem Stifte einen jährlichen Zins von 6 Vierdung brachte, durch Schenkung von Johann von Berczicz ans Stift kam. Im J. 1343 erwarb derſelbe Abt um 100 Mark Groſchen eine viergängige Mühle bei Krieblowitz (S. W. zu W. $2^3/_4$ M. von Breslau). Durch ein Privilegium des Königs Johann von Böhmen vom 6. April 1345, welches Kaiſer Karl IV. im J. 1351 beſtätigte, erhielt das Stift die Obergerichte über alle Häuſer des Elbings, ſo wie über die Dörfer Opatowitz (Ottwitz O. zu S. O. 1 M. von Breslau) und Swarazin, welches letztere heut nicht mehr vorhanden iſt und in der Nähe von Zedlitz und Ottwitz an der Ohlau gelegen hat [2]), ausgenommen die Criminalſachen, welche vor den königlichen Richter doch ſo gehören ſollten, daß die Strafgelder dem Stifte anheimfallen. König Johann ſchenkte überdies dem Stifte noch das Dorf Tſchechen (S. S. O. $^3/_4$ M. von Neumarkt). Im J. 1346 erwarb Abt Nikolaus um 150 Mark Groſchen das Dorf Schottwitz (N. O. zu N. $^3/_4$ M. von Breslau) und im J. 1347 das Dorf Hermsdorf (W. S. W. $^3/_8$ M. von Brieg) mit allen Rechten ans Stift. Für die fürſtlichen Rechte (iura ducalia) in den beiden Dörfern Kampen (N. zu N. W. 1 M. von Strehlen) und Gurtſch (N. N. O. $^1/_2$ M. von Strehlen) zahlt Nikolaus im J. 1349 hundert Gulden, und erwarb im J. 1351 das oberſte Recht und die herzoglichen Rechte über das Dorf Stannowitz (N. W. $^5/_8$ M. von Ohlau) vom Herzoge Boleslaus. Im J. 1350

1) Wie ſehr das Stift unter der Regierung Nikolaus I. ſich gehoben, um wie viele Güter und Beſitzungen es reicher geworden, wie viele Vortheile es nach außen errungen, wie wohl es innerlich beſtellt und wie treulich für deſſen Gedeihen und Erhaltung geſorgt war, kann hier nicht ausgeführt werden, und wir verweiſen deshalb auf Fr. X. Görlich's Geſchichte der Prämonſtratenſer und ihrer Abtei zum heiligen Vinzenz Thl. I. Abſchn. III. p. 73 ff., wo das Wirken des Abtes Nikolaus ſeine gerechte Würdigung gefunden.

2) Stenzel's Registrum villarum, allodiorum et iurium ducatus Wratislaniensis et districtus Nampslauiensis (Landbuch des Fürſtenthums Breslau) in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſch. für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1842 (Breslau 1843. 4.) p. 101. Anm. 228.

brachte er vierzig zinspflichtige Huben von Mollwitz mit allem Rechte ans Stift [1]).

Dieser verdienstvolle Abt schloß sein thatkräftiges und für das Vinzenzstift so segensreiches Leben, das ihm mit Recht den ehrenvollen Beinamen des zweiten Gründers des Stiftes erwarb, für das Wohl und Gedeihen der Stiftung zu früh den 5. Januar 1352.

3. Die Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias in Breslau.

In diesem Zeitraume gestalteten sich die Zustände des Matthiasstiftes und des damit verbundenen Hospitals der Siechen in erfreulicher Weise für die Stiftung sehr vortheilhaft. Das Gut Wüstendorf (O. zu S. O. $^6/_4$ M. von Breslau) kam unter dem Meister Walther I. (1270—1309) im J. 1305 durch Kauf ans Stift, über welches Herzog Heinrich VI. von Breslau in einer Urkunde vom 30. September 1326 dem Stifte völlige Freiheit des Besitzes und von allen Diensten, Steuern und Lasten gegeben und bestimmt hat, daß alle Steuern von diesem Dorfe nebst dem Münzgelde vom Meister des Stiftes erhoben und zum Nutzen des Hospitals (in usus domus infirmorum) verwendet werden sollen. In einer zweiten Urkunde vom 6. Oktober desselben Jahres bezeugte der Herzog, er habe lange Zeit im Stifte gewohnt und mit seinen Hofleuten denselben Schaden zugefügt; deshalb erlasse er durch eine donatio inter vivos dem Stifte den halben Roßdienst, welchen dieses sonst auf seinem Gute Wüstendorf zu leisten hatte. Wie im J. 1347 das Patronatsrecht über die Kirche zu Margareth (O. S. O. $1^5/_8$ M. von Breslau), so wurde auch im J. 1348 der Besitz des Gutes Wüstendorf dem Stifte gegenüber angefochten; der darüber angestrengte Prozeß aber entschied sich zu Gunsten des Stiftes.

Wie sehr die Exemption der Stifte und Klöster die Jurisdiktion der Bischöfe beschränkte, und zu welchen Zwistigkeiten jene Veranlassung gab, davon hat auch die Geschichte des Matthiasstiftes ein Beispiel aufzuweisen. Der Bischof Heinrich von Breslau beabsichtigte im J. 1318 eine kanonische Visitation im Hospitale anzustellen. Der Meister Johann I. (1313—1323) widersetzte sich dem Ansinnen des Bischofs und berief sich auf die Exemption des Ordens, wornach nur dem Großmeister das Visitationsrecht zustand. Der Bischof beklagte sich unterm 2. Oktober 1318 über die Renitenz des Stiftes, welches gegen sein

1) Quellen: Gesta abbatum S. Vincentii in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 137 ff. (Zimmermann's) Beschreibung der Stadt Breslau im Herzogthume Schlesien (Brieg 1794. 8.) p. 120. Görlich's Prämonstratenser und ihre Abtei zum heil. Vinzenz (Breslau 1836. 8.) Thl. I. Abschn. II. p. 56 ff. und Abschn. III. p. 73 ff.

Verfahren appellirt hatte, beim heiligen Stuhle. Dagegen berief ſich das Großpriorat zu Prag unter Hinweiſung auf das beſondere apoſtoliſche Privilegium, wornach kein Ortsordinarius befugt ſein ſoll, das Mutterſtift St. Francisci zu Prag mit allen ihm verbundenen Hoſpitälern, wozu auch das Matthiasſtift in Breslau gehöre, zu viſitiren, auf die Exemption des Ordens von aller Viſitation, Jurisdiktion und Gewalt eines jeden ordentlichen Richters, was zur Folge hatte, daß Papſt Johann XXII. durch ein Breve dd. Avignon den 13. Januar 1319 den Biſchof von Meiſſen und deſſen Dompropſt und Heinrich von Breslau, Domherr von Meiſſen, zu Schiedsrichtern ernannte. Der Ausgang des Streites iſt nicht bekannt. Doch ſcheint dem Biſchofe Heinrich von Breslau die beabſichtigte kanoniſche Viſitation des Stiftes und Hoſpitals zu St. Matthias nicht geſtattet worden zu ſein.

Im J. 1317 erlangte das Stift unter dem Meiſter Johann I. die Kirche zu Kuhnau (S. zu S. O. $^9/_8$ M. von Kreuzburg) von einem gewiſſen Berthold von Kreuzburg, die der Pfarrkirche zu Kreuzburg als Tochterkirche beigeordnet wurde, jedoch unter der Bedingung, daß der gedachte Berthold ſeine beim Matthiasſtifte inne habende Präbende (Lebensunterhalt) behalte, und außerdem noch alljährlich 6 Vierdung Zins entweder vom Stifte oder von der genannten Parochie empfange.

Minder glücklich war das Stift in der Wahl des Meiſters Walther II. (1326—1329), dem üble Wirthſchaft zum Vorwurfe gemacht wird. Dieſer Meiſter verkaufte das Dorf Bankau (O. 1 M. von Kreuzburg) mit dem Vorwerke Neuhof, was ihm vielen Verdruß verurſachte. Sein Nachfolger Johann II. (1329—1340) brachte das Stift wieder mehr in Aufnahme. Er erkaufte durch Urkunde vom 24. November 1332 von dem Breslauer Bürger Johann Stille die ſogenannte Strachate bei Schwoitſch (O. N. O. 1 M. von Breslau) um 40 Mark Groſchen polniſchen Gewichts, und erlangte in der oben angeführten Urkunde die Beſtätigung Herzog Heinrichs VI. von Breslau. Zwei Jahre ſpäter (1336) ſchenkten vor dem Herzoge Boleslaus von Brieg und Liegnitz die Gebrüder Simon und Boſucha von Roraw dem Hoſpitale zu St. Matthias ihre Mühle nebſt Fiſcherei und allem Zubehör erblich zu einem ewigen Beſitzthume unter der Bedingung, daß der Meiſter dem gedachten Boſucha von Roraw eine Präbende an Speiſe und Trank mit den Brüdern des Hoſpitals auf Lebenszeit zu geben verpflichtet ſein ſoll; ſollte aber der genannte Boſucha mit der Zeit mit Speiſe und Trank der Brüder nicht zufrieden ſein, ſo ſollte der Meiſter ſtatt deſſen ihm zwanzig Mark auszahlen, worauf die Mühle bei Tſchechnitz (S. O. $1^5/_8$ M. von Breslau) im ungeſtörten Beſitze des Stiftes bleiben ſoll. Die Urkunde iſt ausgeſtellt

den 7. März 1336. Es ist dies die Mühle bei Grebelwitz (N. W. 1½ M. von Ohlau), die zum Tschechnitzer Hofe gehörte und vom Herzoge Boleslaus im J. 1337 volle Freiheit von allen Diensten, Steuern, Abgaben und Leistungen erhielt.

Unter Heinrich II. Colwitz (1344—1355) nahmen die Veräußerungen und Verkäufe von Stiftsgütern auf eine bedauerliche Weise zu. Von allen Veräußerungen der dem Stifte und Hospitale gehörigen Besitzungen, welche in die Zeit vom J. 1344 bis 1355 treffen, führen wir blos als wesentlich die der Commende St. Michael vor Schweidnitz an. Kaum waren seit ihrer Stiftung durch Herzog Bolko II. von Schweidnitz (1340) sieben Jahre verflossen, als, zunächst ein beträchtlicher Theil des Ackerlandes und der Wiese, die zu dieser Commende gehörten, dem Schweidnitzer Rathe überlassen (1344), im J. 1347 die gänzliche Abtretung der Commende an den Magistrat erfolgte, worüber die Bestätigungsurkunden Herzog Bolkos von Schweidnitz unterm 9. November 1347 und des Bischofs Przezislaus unterm 20. November 1347 ausgefertigt worden sind. Der Meister des Hospitals zu St. Matthias tritt, um den Magistrat, wie die Urkunde sich ausdrückt, an dem frommen Werke christlicher Barmherzigkeit Theil nehmen zu lassen, die Krankenpflege nebst dem zu gedeihlicher Verwaltung derselben gestifteten Eigenthume dem Rathe und der Bürgerschaft der Stadt Schweidnitz mit dem Vorbehalte ab, daß die geistige Pflege oder die Seelsorge im Hospitale dem Orden überlassen bleibe, der deshalb nach wie vor einen Commendator anstellen werde. Den Grund zu dieser Veräußerung sucht man hauptsächlich in den geschwächten Subsistenzmitteln der Anstalt und in dem Umstande, daß die Zinsen, die dem Hospitale aus Stiftungen und Vermächtnissen zuflossen, bei weitem die Kosten der Armenpflege nicht deckten. Die weitere Geschichte des Stiftes zu St. Matthias gehört nicht in diesen Zeitraum [1]).

4. Kirche und Kloster der Dominikaner zu St. Adalbert.

Nur Weniges haben wir hier von diesem Kloster mitzutheilen. Im J. 1330 ging eine wesentliche Veränderung mit der St. Adalbertskirche zu Breslau vor sich, die jede Spur des alten von Peter Wlast stammenden Baues vertilgte. Ein reicher Breslauer Bürger, Nikolaus Slupp, hatte ein bedeutendes Vermächtniß zu dem Zwecke be-

1) Quellen: Fibiger's Series et acta magistrorum Wratislaviensium sacri militaris ordinis crucigerorum cum rubea stella hospitalis sancti Mathiae in Stenzel's Script. Rer. Sils. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 294 sqq. Die äußerst dürftigen Nachrichten in (Zimmermann's) Geschichte und Beschreibung der Stadt Breslau im Herzogthum Schlesien (Brieg 1794. 8.) p. 134 u. 135. Schmidt's Geschichte der Stadt Schweidnitz (Daselbst 1846. 8.) Bd. I. p. 84.

ſtimmt, daß die Kirche zu St. Adalbert nicht gänzlich neu erbaut werde, ſondern vielmehr eine beträchtliche Erweiterung erfahre. Das öſtliche Ende oder der hohe Chor dieſer Kirche beſtand unzweifelhaft ſchon ſeit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts (1253—1257), obwohl das Jahr, wann dieſer Theil der Kirche vollendet worden, ſich heut nicht mehr ermitteln läßt [1]). Es handelte ſich alſo im J. 1330 nur um den Ausbau und die Verlängerung der Kirche nach Weſten. In dieſer Richtung wurde die Kirche in dem gedachten Jahre bedeutend vergrößert, und, wie ſie jetzt noch ſteht, nebſt dem Kloſter erbaut und vom Biſchofe Nanker konſekrirt. Unſere Angabe machen auch die beiden Kapellen der Kirche wahrſcheinlich, von denen die eine heut einen Eingang in die Sakriſtei bildet, und die wohl diejenigen ſein mögen, deren oben Erwähnung geſchehen. Die Kirche ſteht mit ihrem ſchönen gothiſchen Vordergiebel gegen die Albrechtsſtraße zu, die von ihr den Namen hat und iſt ein maſſives vollkommen lichtes Gebäude. Sie verdient mit Recht unter die guten Kirchen Breslaus gezählt zu werden. Ihr ziemlich hohes, langes und im Kreuze ſehr breites Gewölbe ruht auf keinen Pfeilern, ſondern blos auf den Grundmauern. Die Kreuzesform, in welcher die Kirche erbaut iſt, mag wohl auch die urſprüngliche derſelben ſein. Die Könige von Böhmen pflegten gewöhnlich, wenn ſie nach Breslau zur Huldigung kamen, zuvor in dieſer Kirche die heilige Meſſe zu hören [2]).

In dieſe Zeit gehört ohne Zweifel auch noch ein zweites Vermächtniß an das Kloſter, deſſen Zeitbeſtimmung ſich deshalb nicht genau ermitteln läßt, weil die darüber lautende Urkunde ohne Angabe des Jahres und Datums ausgeſtellt iſt. Ein wohlhabender Bürger der Stadt Breslau, Gyſcho von Reſte, ſetzte nämlich in ſeinem Teſtamente den Brüdern des Predigerordens im Kloſter zu St. Adalbert zum Heile ſeiner, ſeiner Frau und Kinder, und ſeiner Vorfahren Seelen drei Tonnen Heringe unter dem Namen eines ewigen Almoſens aus, und beſtimmte, daß die Brüder des gedachten Kloſters dieſes Almoſen alljährlich in der Faſte als eine beſondere Pietanz unter der Bedingung erhalten ſollten, daß in der Kirche zum heiligen Adalbert täglich eine ewige heil. Meſſe geleſen werde. Der Prior Rozegius, der Supprior Martin und die übrigen Brüder des Prediger-Convents zu

1) Kuniſch über das Alter der Breslauiſchen Kirchen in den ſchleſ. Provinzialbl. fortgeſ. von W. Sohr (Breslau 1837. 8.) p. 195. Luchs Stilbezeichnung und Datirung einiger Kirchen Schleſiens preußiſchen und öſterreichiſchen Antheils in Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 300.

2) (Zimmermann's) Beſchreibung der Stadt Breslau im Herzogthume Schleſien (Brieg 1794. 8.) p. 151.

St. Adalbert verpflichteten ſich zu dieſer heil. Meſſe und nahmen das Geſchenk dankbar an [1]).

Als im J. 1330 der Inquiſitor Johann von Schwenkenfeld, der dem Orden der Dominikaner angehörte, in Breslau auftrat, mochte die allgemeine Erbitterung gegen die Geiſtlichkeit vorzugsweiſe ſich gegen die Predigermönche im Kloſter zu St. Adalbert, wo ſich Schwenkenfeld aufhielt, gewendet und dieſe deshalb Vieles zu leiden gehabt haben. Sie baten daher im J. 1354 den Biſchof Przezislaus, eine Bulle des Papſtes Johann XXII. dd. Avignon den 26. April 1319, welche an die Biſchöfe von Breslau, Cujavien und Camin gerichtet iſt, und worin dieſen aufgetragen wird, die Brüder des Predigerordens gegen jede Unbilde und Beläſtigungen ihrer Gegner und Widerſacher zu ſchützen, in einem Transſumt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Der Biſchof that dies in einer Urkunde vom 17. December 1354 [2]).

II. Neuere Stiftungen.

Stiftung der Dorotheenkirche und des Kloſters der Auguſtiner-Eremiten.

Indem wir die Stiftung der Kirche zu St. Dorothea und des Auguſtiner-Eremitenkloſters zu Breslau zum Gegenſtande unſerer geſchichtlichen Darſtellung machen, ſei es uns erlaubt, die Geſchichte dieſer Stiftung bis dahin fortzuführen, wo ſie von den Auguſtiner-Eremiten verlaſſen wurde, und deshalb der Zeit etwas vorzugreifen.

Es war am Abende des 8. Mai 1342, als eine furchtbare Feuersbrunſt Breslau bis auf wenige Häuſer in Aſche legte, und während man noch mit dem Bau der neuen Häuſer, wozu der König Johann von Böhmen der völlig ausgebrannten Stadt das Material geſchenkt hat, beſchäftigt war, brannte eine neue Feuersbrunſt im J. 1344 die noch ſtehenden Gebäude völlig nieder [3]). Dieſem großen Brande verdankt die Dorotheenkirche zu Breslau, von welcher Bartholomäus Stein ſchreibt: Unum hic maximum SS. Wenceslao et Dorotheae sacrum (templum), quod montis speciem altitudine prae se fert, in cuius aedificatione multum Bohemiae reges impenderunt, Heremitani fratres habent, quod praeter chorum, quae pars aedis simpla est, aeque

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die drei Siegel des Priors, Supriors und Convents, ſpitzrund, grünes Wachs auf weißem Wachs, ſind beſchädigt und hängen an Pergamentſtreifen.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das biſchöfliche Siegel in Leinwand eingehüllt, hängt an rothſeidnen Schnüren. Das Zeugniß des Notars und deſſen Zeichen iſt beigefügt.

3) Nicolai Polli historia incendiorum oder Hiſtoriſcher Brand- und Fewerſpiegel. (Breslau 1629. 4.) p. 40.

tamen alta, triplicatam testudinem aequaliter sublimem duplici columnarum ordine sustinet [1]), Daſein und Entſtehung. Kaiſer Karl IV. gab der Stadt ihre gegenwärtige Geſtalt, und die Anlage der Straßen und Märkte iſt ſein Werk. Gleichzeitig gründete er eine neue Stadt jenſeits der Ohlau, wo ſonſt nur Vorſtädte ſtanden, und beſtimmte für ſie eine eigene Kirche, die Dorotheenkirche, zu welcher er eigenhändig den Grundſtein gelegt. Ueber die Zeit, wann dies geſchehen, ſind die Chroniſten nicht einig. Gomolke meint, der Kaiſer habe im J. 1349 dieſe Kirche zu bauen angefangen [2]). Dagegen verſetzen der ältere Pol und mit ihm die Topographiſche Chronik von Breslau und die Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens die Gründung dieſer Kirche erſt ins Jahr 1350. Zimmermann ſtimmt Gomolke bei. Die Stiftungsurkunde wurde durch den Hofkanzler des Kaiſers, den Breslauer Biſchof Przezislaus von Pogarell, den 24. November 1351 ausgefertigt [3]), nicht den 8. December, wie Gomolke will.

Der Kaiſer, der ein beſonderer Verehrer des heiligen Auguſtinus war, ſchenkte die Kirche den Auguſtiner-Eremiten [4]) und baute ihnen neben derſelben ein Kloſter.

---

1) M. Bartholomaei Steni Bregensis descriptio Silesiae, imprimis Vratislaviae sub saec. XVI initium confecta, nunc primum ex MSto codice edita et notis suis instructa a Frider. Wilh. Sommero Vratislaviensi (Vratisl. 1722. 4.) p. 156. Descriptio Vratislaviae a Bartholomaeo Stheno saeculi XVI initio exarata, e codice Romano accuratius ed. J. Th. Kunisch (Vratisl. 1832. 4.) p. 11.

2) Daniel Gomolke's Merkwürdigkeiten der Stadt Breslau Thl. II. p. 130.

3) Ein Bruchſtück dieſer Urkunde, welches Gomolke für eine vom Biſchofe Przezislaus bei der Uebergabe der Kirche und des Kloſters an die Auguſtiner-Eremiten gehaltene Rede angeſehen hat, findet ſich in Jacob Schickfusii Neu vermehreter ſchleſiſcher Chronica vnnd Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. IV. Cap. VIII. p. 50 u. 51. Vollſtändig iſt ſie abgedruckt in de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lipsiae 1730. fol.) Tom. II. in der Mantissa diplomatum Urk. VI. p. 78 u. 79. Zehn Jahre ſpäter dd. Nürnberg viij kal. Decembris (d. 24. November) 1361 beſtätigte Kaiſer Karl IV. dieſe Stiftung vom neuen.

4) Die Auguſtiner-Eremiten bildeten ſchon vor dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts mehrere zerſtreute Einſiedler-Congregationen, deren bedeutendſte die von dem im J. 1168 zu Manlua geborenen ſeligen Johann Von geſtiftete war. Wie in allen Fällen, in denen ein leichtſinniges Jugendleben den Uebungen ſtrenger Buße vorausgegangen und dieſe die Schöpferin verſchiedner Gattungen büßender Eremiten geworden war, ſo hatten auch die Auguſtiner-Einſiedler ähnlichen Erſcheinungen ihre Stiftung zu danken.

Nach einem ſehr üppig und anſtößig verbrauſten Jugendleben ergriff den ſeligen Johannes Von das Schmerzgefühl der bitterſten Reue über ſeinen Leichtſinn und die ihn belaſtenden Ausſchweifungen. Er zog ſich in ein abgelegenes Haus bei Ceſena in die Einſamkeit zurück, führte ein ſtrenges und bußfertiges Leben, das er unter ſteten Andachtsübungen und Kaſteiungen hinbrachte, und erweckte durch ſein frommes Beiſpiel bald andre bußfertige Sünder, mit denen er einen klöſterlichen Verein bildete. Papſt Innozenz IV. beſtätigte denſelben als eine Einſiedler-Congregation und geſtattete ihm, die Regel des heiligen Auguſtin anzunehmen. Johann

Es ist leider eine begründete Thatsache, daß diese Mönche von den Pfarrern der Kirche zu St. Elisabeth, zu deren Parochie sie gehörten, vielfache Bedrückungen haben erdulden müssen, aber eben so wenig ist zu leugnen, daß es unter ihnen auch unruhige und unbeugsame Köpfe gegeben hat. Von diesen Bedrückungen, wie von der Unbeugsamkeit der Mönche giebt ein Rechtsstreit den schlagendsten Beweis, der in einem späteren Zeitalter kaum möglich gewesen wäre, und den wir bald erzählen werden. Sie hatten die Erwartungen Kaiser Karls IV., ihres Wohlthäters, nicht gerechtfertigt, und waren selbst den Verfügungen der Bischöfe mit großer Hartnäckigkeit ungehorsam und zeigten sich widerspenstig.

Während Bischof Wenzels Regierung (1380—1417) waren im J. 1380 die unter dem Namen des Pfaffenkrieges bekannten Bierstreitigkeiten zwischen dem Domkapitel und dem Rath der Stadt Breslau ausgebrochen, als ein Fuhrmann mit einigen Fässern Schweidnitzer Bieres, welches Rupert, Herzog von Liegnitz, seinem Bruder, dem Domdechant Heinrich, zum Geschenk schickte, verhaftet wurde, und diese Streitigkeiten wurden mit solcher Erbitterung geführt und nahmen eine solche Wendung, daß Wenzel, damals noch Administrator des Bisthums, sich genöthigt sah, die Stadt mit dem Interdikt zu belegen. Da kam den 27. Juni 1381 König Wenzel von Böhmen selbst nach Breslau und verlangte, daß wenigstens während seines Aufenthalts in der Hauptstadt das Interdikt aufgehoben und der öffentliche Gottesdienst in gewohnter Weise abgehalten werden sollte. Dies geschah indeß nicht, und

---

Von wurde zum Ordensgeneral erwählt und päpstlich bestätigt. Indessen zerfielen diese Einsiedler gar bald in verschiedne Congregationen, die Papst Alexander IV. im J. 1256 auf einer Generalversammlung im Kloster Santa Maria del Popolo zu Rom zu einer Congregation unter einem gemeinschaftlichen Ordensgeneral vereinigte. Nicht bald war jedoch der General gewählt, es entstanden Zwistigkeiten über diese Wahl, und erst nach langen Differenzen gelangte der Johann-Bonite Lanfranco Septala aus Mailand zu dieser Würde. Der Papst constituirte diesen Verein unter dem Namen der Einsiedler des heiligen Augustin, und theilte den Orden in vier Provinzen Frankreich, Deutschland, Spanien und Italien. Er enthob den Orden der Gerichtsbarkeit der Ordinarien, gab ihm den Cardinal Richard zum Prokurator, bestätigte die Wahl der vier Provinziale und gebot, daß der gesammte Orden ein schwarzes Ordenskleid und darunter weiße Röcke und Skapulire tragen sollte. Er ertheilte ihm das nicht unwichtige Privilegium, daß das Amt eines Sakristans in der päpstlichen Kapelle stets mit einem Gliede des Ordens besetzt werden sollte. Die allgemeine Regel des heiligen Augustin wurde mit einigen Statuten vermehrt. Alle sechs Jahre soll ein Generalkapitel gehalten, und jeder General kann abgesetzt werden. Die Religiosen dürfen keine leinenen, sondern nur wollene Hemden tragen, auch nur auf wollenen Decken schlafen. Mit Ausnahme der Osterzeit dürfen sie an keinem Mittwoch Fleisch essen und fasten, außen den allgemeinen Kirchenfasten, jeden Montag, Dienstag und Freitag nach Quinquagesimä, von dem Feste aller Heiligen bis zu Weihnachten und in der Vigilie vor dem Feste des heiligen Augustinus.

eine ſchauerliche Verwüſtung in den Curien der entflohenen Domherrn und in den Klöſtern, ſo wie eine grobe Verſpottung der kirchlichen Gebräuche auf öffentlichem Marktplatze war die Folge dieſer Weigerung [1]). Während nun die geſammte Geiſtlichkeit Breslaus dem Anſinnen des Königs ſtandhaft widerſtand und das Interdikt gewiſſenhaft beobachtete, während die Auguſtiner-Chorherren auf dem Sande in den Wald bei Leerbeutel (O. N. O. 1/2 M. von Breslau) und die Prämonſtratenſer bei St. Vinzenz auf dem Elbing nach Polen flüchteten, waren die Auguſtiner-Eremiten die einzigen, welche das Interdikt nicht beobachteten und in ihrer Kirche zu St. Dorothea öffentlichen Gottesdienſt mit Glockenklang und Orgelton hielten. Zwar machte ihnen der nachmalige Biſchof Conrad (1417—1447) in Gegenwart des Domkapitels, des Abtes Matthias und ſeines ſpäteren Nachfolgers Jodokus vom Sandſtifte und des Abtes Johann III. bei St. Vinzenz nach dem am 16. Auguſt 1419 erfolgten Tode des Königs Wenzel die ernſteſten Vorhaltungen über ihre Hartnäckigkeit und ihren unbeugſamen Starrſinn, und nur durch die Bitten und Gegenvorſtellungen der genannten Aebte konnte er abgehalten werden, ſie nach erfolgter ſtrenger Zurechtweiſung mit wohlverdienten kirchlichen Strafen zu belegen; allein die Folge wird uns lehren, daß die Auguſtiner-Eremiten ihrem Grundſatze, den Biſchöfen zu oppouiren, konſequent treu geblieben ſind [2]).

Inzwiſchen ſahen es die Pfarrer an den beiden Hauptkirchen zu St. Maria Magdalena und St. Eliſabeth ſehr ungern, daß neue Klöſter in ihren Parochien entſtanden, und überhaupt, daß es ſolche in denſelben gab, weil das Volk mehr den Kloſter- als Pfarrkirchen zuſtrömte, was dieſe für eine Verletzung ihrer Parochial-Jurisdiktion anſahen. Bedrückungen und Reibungen waren daher unvermeidlich. Dieſelben Bedrückungen, mit welchen die Dominikaner zu St. Adalbert bald nach ihrer Ankunft in Breslau von den Pfarrern der ſtädtiſchen Hauptkirchen heimgeſucht wurden und lange zu kämpfen hatten, trafen auch ſehr bald dieſe Auguſtiner-Eremiten, deren Einführung dem mächtigen Kaiſer gegenüber die Stadtgeiſtlichkeit Breslaus ſchwerlich widerſtreben konnte. Die ſogenannten Bettelmönche wurden überdies von den Pfarrern als natürliche Feinde betrachtet, die das Volk an ſich lockten und ihre rechtmäßigen Einkünfte dadurch ſchmälerten. Der nachtheilige Ausfall des Prozeſſes der Parochialgeiſtlichkeit gegen die Minoriten in einem Jurisdiktionsſtreite, der durch die Entſcheidung des Cardinalprieſters tit.

1) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 139.

2) Chronica abbatum Beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 206.

S. Marci und Bischofs von Sabina Johannes zum Nachtheile der Minoriten im J. 1376 beendigt wurde, hatte indeß die Mönche keineswegs entmuthigt, und ein neuer Rechtsstreit des Pfarrers zu St. Elisabeth gegen die Augustiner-Eremiten zu St. Dorothea liefert den vollständigsten Beweis für diese Thatsache. Dieser wahrhaft kleinliche Rechtsstreit konnte übrigens nur in einem Zeitalter, wo die Pfarrer mit Eifersucht über ihren Gerechtsamen wachten und tief gewurzelte Gereiztheit die gesunden Sinne verblendete, möglich werden. Die vom Papste Innozenz VI. ausgefertigte und erlassene Bestätigungsbulle der Stiftung der Kirche und des Klosters zu St. Dorothea hatte ausdrücklich und bestimmt die Bedingung gesetzt, daß durch diese Stiftung dem Pfarrer zu St. Elisabeth, in dessen geistlicher Jurisdiktion das Kloster läge, kein Nachtheil erwachse und keine Veranlassung zu Beschwerden gegeben werde. Diese Klausel benutzten die Pfarrer, die Mönche in jeder Beziehung einzuschränken. Der Streit, von dem hier die Rede ist, und der wahrscheinlich um das Jahr 1440 seinen Anfang genommen, betrifft die Anschaffung einer neuen Glocke für das Kloster, auf dessen Kirchhofe eine kleine Kapelle zur heiligen Dreifaltigkeit stand. Da sie bisher nur eine einzige Glocke besaßen, schafften die Mönche eine neue kleinere Glocke und hingen sie auf diese Kapelle. Dies sah der damalige Pfarrer zu St. Elisabeth, Dominikus Heryng, der wahrscheinlich aus demselben Geschlechte mit dem Abte der Augustiner-Chorherren auf dem Sande, Matthias Heryng von Trebnitz (1416 bis 1429), stammte und ein naher Verwandter des Letzteren war, als einen Eingriff in seine Parochialrechte an und brauchte Gewalt; er schickte seine Leute hin und ließ den Augustinern ihre Glocke zum Dache hinunterwerfen. Die Mönche duldeten dies ruhig, ohne sich zu beklager, bettelten aber bald darauf zu einer andern Glocke so viel Almosen zusammen, das diese weit größer, als die durch das Herabstürzen zertrümmerte Glocke gegossen werden konnte. Der Pfarrer beschwerte sich darüber beim Kaiser Sigismund und dem Rathe zu Breslau. Als daher die Augustiner im Begriffe waren, die Glocke aufziehen zu lassen, trat der Rath dazwischen und verbot es, indem er die Glocke zur Verwahrung ins Kaufhaus bringen ließ. Die Mönche klagten nun darüber als über eine erlittene Gewaltthat beim heiligen Stuhle, welcher dem Bischof Conrad den Befehl ertheilte, den Streit zu schlichten und beide Parteien zu versöhnen. Allein der Bischof schützte andere noch dringendere Geschäfte vor und übertrug dem Sandstifts-Abte Jodokus (1419—1447) und dem Dompropste Peter Nowack die Beilegung dieses Zwistes, die jedoch beide von den Augustinern als Schiedsrichter nicht angenommen wurden. Die Sache zog sich dadurch in die Länge.

Während einer neuen Berufung auf den apoſtoliſchen Stuhl war es einigen Friedensſtifern durch ihre Vermittelungsverſuche gelungen, beide Parteien dahin zu bewegen, daß ſie ſich der Entſcheidung des Domkapitels und des Rathes unterwerfen ſollten, welche dahin lautete, die Glocke möge verkauft und die Mönche zur Ruhe verwieſen werden. Durch dieſe Entſcheidung fühlten ſich jedoch letztere gravirt und klagten, da inzwiſchen ein günſtiger Beſcheid für ſie von Rom eingegangen war, der ihnen eröffnete, daß der Abt des Kloſters Zawirdowicz bei Brünn zum Schiedsrichter ernannt worden ſei, über Parteilichkeit und Rechtsverletzung. Gegen dieſen fremden Abt proteſtirte nun ſeinerſeits der Pfarrer und brachte es, unterſtützt vom Biſchofe Conrad und dem Kapitel auch in Rom dahin, daß in der Perſon des Propſtes zum heiligen Kreuz ein anderer Schiedsrichter ernannt wurde. Daß der Biſchof und das Kapitel den Mönchen nicht günſtig geſtimmt waren, läßt ſich aus dem, was wir oben bereits über ihren Starrſinn und ihre Oppoſition gegen die biſchöflichen Verfügungen beigebracht haben, leicht begreifen.

Inzwiſchen war der Pfarrer Dominikus Heryng geſtorben und Johann von Wohlau folgte ihm im Pfarramte zu St. Eliſabeth, der vom J. 1436 bis 1450 zugleich Meiſter im Matthiasſtifte war und eben keine freundlichen und wohlwollenden Geſinnungen gegen die Auguſtiner-Eremiten zu St. Dorothea zu beſitzen ſchien [1]).

Die Kirche zu St. Dorothea hatte unterdeß ein ſchweres Unglück betroffen, welches die in dieſen Streit verwickelten Mönche mit ſchwerem Kummer erfüllte: ein Theil ihrer Kirche ſtürzte den 24. Juni 1448 plötzlich zuſammen, wie Pol [2]) berichtet. Dieſes große Unglück konnte indeß den einmal ausgebrochenen Streit nicht aufhalten, legte vielmehr eine doppelte Laſt auf die Schultern der Mönche. Daß Johann von Wohlau den Auguſtinern eben ſo wenig geneigt war wie ſein Vorgänger, daß er ſie nur mit ſcheelem Auge und großem Mißtrauen betrachtete und deshalb mit viel größerem Eifer und Strenge über ſeinen Gerechtſamen wachte, davon hat er nur zu bald die unzweideutigſten Proben abgelegt.

Obwohl auch er gegen die entſchloſſenen Mönche nichts auszurichten vermochte, ſo wurde er doch nicht müde, ſie mannigfach

1) Ehrhard's Presbyterologie des Evangeliſchen Schleſiens (Liegnitz 1780. 4.) Thl. I. Haupt-Abſchnitt I. Cap. II. Abthl. II. § 12. p. 173. (Menzel's Topographiſche Chronik von Breslau Quart. V. Nro. 56 p. 460. J. M. Fibiger Series et acta magistrorum Wratislaviensium sacri militaris ordinis crucigerorum cum rubea stella hospitalis S. Mathiae in Stenzel's Script. Iter. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 314.

2) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 199.

anzuklagen. Er erhob die ſchwerſten Klagen wider ſie und beſchuldigte ſie, daß ſie das Volk vom Gehorſame der Kirche und vom Empfang der heiligen Sakramente in ihren Pfarrkirchen abwendeten und dadurch den religiöſen und moraliſchen Verderb der Eingepfarrten herbeiführten. Dieſe Beſchwerden mochten wohl zum Theil aus der Luft gegriffen ſein, und daher der Pfarrer wohl auch ſeine harten Anklagen gegen die Mönche nicht vollſtändig haben begründen können; denn die definitive Entſcheidung über den Glockenſtreit fiel zu Gunſten der Mönche und zum Nachtheile des Pfarrers aus.

Es erfolgte von Ladislaus im J. 1456 der königliche Befehl, den Auguſtiner-Eremiten zu St. Dorothea die konfiscirte und im Kaufhauſe verwahrte Glocke unverzüglich wieder herauszugeben, nachdem der Prozeß beinahe zwanzig Jahre gedauert und mehr gekoſtet hatte, als die Glocke werth war. Die Uebergabe geſchah in der Oktave St. Agnes (d. 28. Januar), an welchem Tage die Glocke wieder zur Kirche gebracht und ohne alle Störung aufgezogen, ja den folgenden Tag ſchon geläutet wurde [1]). Seit dieſer Zeit lebten die Auguſtiner-Eremiten in ihrem

1) (Zimmermann's) Beſchreibung der Stadt Breslau im Herzogthume Schleſien (Brieg 1794. 8.) p. 153 u. 154, wo dieſe Thatſache in etwas gehäſſiger Weiſe erzählt wird. (Menzel's) Topographiſche Chronik von Breslau (Quart. IV. Nro. 49. p. 382 u. 383) bezeichnet irrthümlich ſchon die Minoriten als Beſitzer der Kirche und des Kloſters zu St. Dorothea. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau ſchweigen gänzlich über dieſen Streit. Kaiſer Karl IV. hat ſich unbeſtritten in der Erbauung der ſchönen Dorotheenkirche ein bleibendes Denkmal ſeiner Frömmigkeit und ſeiner beſondern Vorliebe für die Hauptſtadt Schleſiens geſetzt. Da die Kirche, wie wir oben erzählt haben, durch 80 Jahre wüſte geſtanden und ihrem Schickſale überlaſſen war, hat ſie viel von ihrer früheren Geſtalt verloren. Ihre gegenwärtige Verfaſſung verdankt ſie den Minoriten, die ſie bis zur Säculariſation im J. 1810 beſaßen. Bei ihrer Armuth konnten die frommen Ordensmänner natürlich auf die innere Ausſchmückung dieſer impoſanten Kirche nicht viel verwenden, und noch im J. 1794 fehlte den Altären derſelben die Staffirung. Den 1. Juni 1616 ſetzten die Minoriten das Kreuz auf den Kirchgiebel. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau. Bd. V. pag. 125 und 131. Gomolke's Merkwürdigkeiten Breslaus. Thl. II. pag. 131. Zimmermann's Beſchreibung der Stadt Breslau pag. 154. (Menzel's) Topographiſche Chronik von Breslau. Quart IV. Nro. 50. pag. 386 und 387. Zur inneren Dekoration der Kirche hat es wahrſcheinlich an Wohlthätern gefehlt und die vom J. 1740 etwa vorhanden geweſenen Dekorationen vermuthlich eben ſo, wie das Kloſter in ſeinem Innern der ſiebenjährige Krieg zerſtört. Die Kirche, deren Dach das höchſte in Breslau, iſt ein anſehnliches maſſives Gebäude und gehört zu den größten Kirchen Breslaus, unter denen keine beim erſten Eintritt einen ſo gewaltigen Eindruck macht und einen ſo ergreifenden Anblick gewährt. Man mag eine Kirche in Breslau beſuchen, welche man immer will, nirgends tritt dem ſtaunenden Auge des Beſchauers bei ſo vieler Helle eine ſolche Breite und Höhe entgegen. Das im Hintergrunde befindliche Presbyterium iſt ſchmäler, als das Schiff der Kirche; der in ihm ſich erhebende Hochaltar ſteht gut im Lichten und hat durch die in neuerer Zeit erhaltene Staffirung viel gewonnen. Das Gewölbe ruht auf zwei Reihen ſehr hoher Pfeiler, an denen, wie an den Seitenwänden ſich Nebenaltäre befinden. Mit Recht zählen wir dieſe eines Kaiſers wie Karl IV. gewiß würdige Kirche zu den ſchönſten Kirchen Deutſchlands. Sie birgt in ſich die Gruft vieler alter jetzt ausgeſtorbener Geſchlechter. Dem Hauptein-

Kloſter unangefochten, ruhig und friedlich, bis dieſe Ruhe zur Zeit der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts auf unerquickliche Weiſe geſtört wurde, und der unkirchliche Geiſt der Ungebundenheit, der in dieſem Kloſter waltete, immer unverkennbarer und deutlicher ans Licht trat.

Bei der im J. 1525 vom Breslauer Rathe vorgenommenen Confiscation der Kirchenkleinodien wurden, wie Pol berichtet, den 12. Juli fünf Mönche aus dem Dorotheenkloſter in den Stock geſetzt, weil ſie einige von dieſen Kleinodien bei Seite geſchafft hatten.

Im J. 1512, als Bartholomäus Stein ſeine Topographie von Breslau ſchrieb, waren in der Dorotheenkirche 15 Altäre und im Kloſter ein Prior vom Orden der Auguſtiner-Eremiten mit 40 Brüdern; jetzt aber, als Luthers religiöſe Grundſätze immer größere

---

gange der Kirche gegenüber, zu welchem das Dorotheengäßchen führt, erblickt man beim Eintritt in ihr Inneres das nach dem beſten Geſchmack in Form einer Pyramide errichtete Monument des Freiherrn von Spätchen, deſſen Haus das jetzige Königliche Palais iſt. Es iſt ein Uebelſtand, daß die Kirche von der Abendſeite keinen Eingang, ſondern nur einen einzigen auf der Mitternachtſeite beſitzt, wodurch ein großer Theil des mächtigen Eindrucks, den die weiten Räume des Heiligthums auf den Beſchauer machen müſſen, verloren geht. Wir finden dies auch bei der Pfarrkirche zu St. Eliſabeth, die ebenfalls von der Abendſeite kein Portal hat. Bei der den 21. Juni 1749 erfolgten furchtbaren Exploſion des Pulverthurms haben Kirche und Kloſter zu St. Dorothea entſetzlich gelitten. In Kirche und Kloſter wurden faſt ſämmtliche Fenſter zertrümmert, Mauern und Gewölbe ſo wie ſtarke eichene Thüren zerſprengt, ſo daß ſich der Geſammtſchade dieſer ſchauerlichen Verwüſtung auf acht- bis zehntauſend Thaler belief. Dennoch iſt es den armen Brüdern gelungen, beides wieder herzuſtellen. Joh. Ernſt Stieff's Hiſtoriſche und phyſiſche Betrachtungen über die Wirkungen des in einen Pulverthurm zu Breslau am 21. Juni 1749 eingedrungenen Blitzſtrahls (Breslau 1749. 4.) Abſchn. I. pag. 29. Vor der Säkulariſation hatten die Minoriten in ihrem Pfarrbezirke ſelbſtverſtändlich ſeit der Zeit ihrer Einweiſung in den Beſitz der Kirche und des Kloſters durch Kaiſer Matthias im J. 1612 die Seelſorge und der jedesmalige Guardian war zugleich Pfarrer, der entweder das Pfarramt ſelbſt beſorgte oder einen Curatus als Stellvertreter beſtellte. Im J. 1748, als die Minoriten noch die Parochial-Jurisdiction beſaßen, gehörten zu St. Dorothea die Häuſer vom Ohlauer Thore bei St. Chriſtophorus, die Ohlau hinunter, bis an den Schweidnitzer Schwiebbogen linker Hand; die Schweidnitzerſtraße bis an das Ende des Ringes oder den ſogenannten Kornmarkt; die Seite des Ringes gegen den Salzring (jetzt Blücherplatz), dieſen mit einbegriffen, wie auch der übrige vierte Theil des Ringes bis zu St. Eliſabeth; dann die Nikolaiſtraße linker Hand hinunter bis zu ſelbigem Thore als limites und Grenzen, mit den darum gelegenen Haupt- und Nebenſtraßen. Als aber im J. 1833 eine neue Begrenzung der katholiſchen Pfarrkirchen der Stadt Breslau vorgenommen wurde, erhielt auch die Parochie zu St. Dorothea einen ausgedehnteren Bezirk. Sie fängt am Nikolaithore an und faßt die rechte Seite der Nikolaiſtraße bis an den Ring, dann die Ringſeite des Paradeplatzes, den Blücherplatz mit der ganzen Reuſchen-, Goldenrade-, Antonien-, Graupen-, Wall-, Carls- und Junkernſtraße und dem mittäglichen Theile der Herren-, Büttner-, Neuewelt- und Weißgerberſtraße, ferner die Seite des großen Ringes, dem Schweidnitzer Keller gegenüber, die ganze rechte Seite der Schweidnitzerſtraße bis an das Thor und wieder die linke Seite derſelben vom Thore bis zum Ohlaufluſſe, endlich die Hummerei, Weiden-, Harras-, große und kleine Groſchen- und Zwingerſtraße in ſich.

Ausbreitung und aus leicht zu entwickelnden sehr natürlichen Gründen in Breslau fast allgemeinen Beifall gefunden hatten, zählte man im J. 1530 in diesem Kloster nur noch fünf Brüder, 35 derselben waren theils ausgetreten und ausgewandert, theils von der katholischen Kirche abgefallen und hatten sich Weiber genommen. Da die sonst dem Kloster mit vieler Freigebigkeit gespendeten reichen Almosen bei der gänzlich veränderten Lage der Dinge ausblieben und die Mönche nicht mehr ferner bestehen konnten, so ist ihr Austritt, anderer unlauterer Motive zu diesem Schritt nicht zu gedenken, leicht begreiflich. Den fünf zurückgebliebenen Augustinern wies der Rath in dem gedachten Jahre das Hospital zu St. Hieronymus zur Wohnung an und setzte in das verlassene Dorotheenkloster vier noch übrig gebliebene Franziskanermönche von St. Jakob. Von den fünf in das Hospital zu St. Hieronymus übersiedelten Augustiner-Eremiten blieb keiner der Kirche treu; sie alle folgten ihren Brüdern und apostasirten, vermuthlich um ihr Fortkommen zu finden. Der letzte Apostat dieses Ordens, Gregor Gebhard, wurde im J. 1537 Pastor bei der Pfarr- und Hospitalkirche zu eilftausend Jungfrauen, die noch im Bau begriffen war, weil die alte Kirche im J. 1529 zugleich mit dem Vinzenzstifte niedergerissen wurde [1]). Allein auch die vier noch übrigen Franziskanermönche verließen bald wieder das Kloster zu St. Dorothea und traten höchst wahrscheinlich nach dem Beispiele ihrer Brüder zur protestantischen Religionsgesellschaft über, worauf der Rath ein städtisches Brauhaus aus dem Kloster machte [2]).

Von dieser Zeit stand in der Kirche zu St. Dorothea beinahe durch 80 Jahre der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte: die Kirche bot den Vorübergehenden einen traurigen Anblick. Oede und wüst, ihrem Schicksale überlassen, hatte sie kein ganzes Fenster mehr, so daß Sturm und Regen ungehindert ihren zerstörenden Einfluß im Innern üben konnten; das Geläut, um dessentwillen früher so fruchtloses Gezänk entstanden war, fehlte und der Einsturz dieses großartigen und imposanten Kirchengebäudes wäre unvermeidlich gewesen, wenn nicht Kaiser Matthias im J. 1612 Kirche und Kloster den Minoriten geschenkt hätte, die unter ihrem Guardian P. Alexander mit vieler Mühe und großen Kosten, die ihnen christliche Mildthätigkeit hat tragen helfen, beides wiederhergestellt haben. Den 6. Februar 1615, am Feste der heiligen Dorothea, wurde die wiederhergestellte Kirche, wahrscheinlich

1) Ehrhardt's Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens Thl. I. Haupt-Abschn. I. Cap. V. § 7. p. 410.

2) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau Bd. III. p. 81.

von dem damaligen Weihbischof und Bischof von Nikopolis in partibus Franz Ursinus, feierlichst konsekrirt, wobei der Domprediger Peter Gebauer in derselben die erste Predigt hielt.

II. Weibliche Orden.

A. Aeltere Nonnenklöster.

Das Clarenstift zu Breslau.

Die Herzöge Boleslaus, Heinrich und Wladislaus bekennen in einer Urkunde, ausgestellt zu Goldberg (apud aureum montem) den 30. Oktober 1304, daß Elisabeth, Herzogin von Breslau, ihre Mutter, wegen ihrer im Clarenstifte zu Breslau lebenden leiblichen Schwestern (super sorores suas germanas in claustro sancte Clare ibidem commorantes) zum Seelenheile ihrer ganzen Familie dem Stifte ihr Gut Cosdaro (Kossendau O. N. O. $^5/_8$ M. von Goldberg) bei der Burg Röchlitz gelegen geschenkt und aufgelassen habe. Die fürstlichen Brüder aber vertauschten, ohne Zweifel mit Einwilligung der Schwestern, dieses Gut gegen einen jährlichen Zins von zwanzig Mark auf die Huben (de mansis) in Heinrichsdorf im Nimptscher Weichbilde (ob Hennersdorf N. $^3/_8$ M. von Reichenbach?) [1]). Vermuthlich noch in demselben Jahre bestätigte Herzog Boleslaus den Verkauf von fünf Mark und einem Vierdung Zins, den er auf dem Schlachthofe und einer Fleischbank zu Neumarkt (W. 4 M. von Breslau) hatte, an Schamborius von Schiltberg um $50^2/_3$ Mark, die letzterer seiner im Clarenstift zu Breslau befindlichen Tochter und in dieser dem Stifte schenkte [2]). Die fürstlichen Brüder Boleslaus und Heinrich, Herzöge von Breslau, schenkten gleichfalls, weil ihre Schwestern im Kloster zu St. Clara Gott dienen, ein Eckhaus (curiam in acie situatam) dem Kloster gegenüber, rechts, wenn man von St. Matthias zu St. Clara geht, mit allen seinen Grenzen, Winkeln, Länge und Breite, wie sie es nach dem Tode ihrer Muhme, der Herzogin Alenta von Pommern, ererbt haben [3]). Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 15. Februar 1309. Zwei Jahre darauf, den 18. September 1311, versprachen dieselben fürstlichen Brüder Boleslaus, Heinrich und Wladislaus, Herzöge von Schlesien und Herren von Breslau, Troppau und Liegnitz,

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel fehlen.

2) Original-Urkunde ohne Datum im schlesischen Provinzial-Archiv. Das schöne und wohl erhaltene Siegel des Herzogs Boleslaus auf weißem Wachs hängt an grünseidnen Fäden.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs auf weißem Wachs hängt an gelbseidenen Fäden.

nicht nur die Kirche zu St. Clara, die sie mit besonderer Liebe umfassen, bei ihren Rechten zu schützen, sondern wollen ihr auch schenken und schenken ihr die ganze Insel zwischen der alten Burg und St. Vinzenz (inter castrum antiquum et sanctum Vincencium) und weiter bis an die Fluthrinne bei der Vinzenzmühle, und von da bis zur Claren- und Schindelmühle zu ihren und ihrer Vorfahren Seelenheile mit allen Rechten und Nutzbarkeiten [1]). Herzog Wladislaus bestätigte eine Urkunde Herzog Heinrichs VI. von Breslau vom 15. Januar 1315, in welcher der Bader Theodorich der Aebtissin Hedwig im Clarenstifte und den übrigen Schwestern des Convents fünf Mark Zinsen auf der Badstube, beim Schuhflickerthor (prope portam cerdonum) außerhalb der Stadt gelegen, um 50 Mark Groschen verkauft [2]). Aus besonderer Gunst und Gnade schenkte Herzog Heinrich VI. durch Urkunde vom 24. Juli 1315 dem Clarenstifte seine Fischerei in der Nikolaivorstadt in jenen Teichen, wo ehemals die Oder floß, ganz auf beiden Ufern mit allen Nutzbarkeiten und Zubehör zu einem ewigen und freien Besitzthume, doch so, daß das Kloster berechtigt sein soll, dort eine Mühle erbauen zu können [3]). Unterm 7. Februar 1316 nahm der Abt Philipp und sämmtliche regulirte Chorherren des Augustinerstiftes auf dem Sande die Aebtissin Hedwig zu St. Clara mit ihrem ganzen Convente in ihre Bruderschaft auf [4]). Boleslaus, Herzog von Schlesien und Herr von Brieg und Liegnitz verkauft dem Breslauer Bürger Matthias von Mühlheim 16 Huben in seinem Dorfe Dornbusch (S. ¼ M. von Liegnitz), von denen jede Hube jährlich an Zins eine Malter dreifachen Getreides und einen Vierdung gangbaren Geldes entrichtet, mit allem Rechte um hundert Mark Prager Groschen, welche 16 Huben der gedachte Mühlheim dem Kloster zu St. Clara in Breslau, unter Bestätigung des Herzogs, cedirte [5]). Die Urkunde ist ausgefertigt zu Breslau den 2. August 1316. Unter den

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel Herzog Heinrichs und Boleslaus hängen an grünseidnen, das des Herzogs Wladislaus an gelbseidnen Fäden; alle drei auf weißem Wachs.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs auf weißem Wachs hängt an rothseidnen Fäden.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs hängt an weiß- und grünseidnen Fäden.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Abtes ist nur noch im Bruchstücke vorhanden, das des Convents der Chorherren rothes Wachs auf weißem Wachse. Beide hängen an Pergamentstreifen.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs auf weißem Wachs mit einem kleinen Rückstegel hängt an grünseidner Fadenschnur. Die gleichfalls im Original im schlesischen Provinzial-Archiv befindliche Bestätigungs-Urkunde des Bischofs Heinrich von Breslau ist datirt vom 31. August 1316. Das runde Siegel des Bischofs auf weißem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

Digitized by Google

Zeugen iſt aufgeführt Magiſter Johannes, Pfarrer zu Schweidnitz [1]). Dem Clarenſtifte waren mehrere Güter entfremdet worden. Papſt Clemens V. trägt daher dem Breslauer Canonikus und Offizial Conrad, Doktor des kanoniſchen Rechtes, durch ein Breve, gegeben zu Avignon den 5. Auguſt 1312, auf, die dem Clarenſtifte entweder auf ungeſetzliche oder verſchwenderiſche Weiſe entfremdeten Güter als Recht und Eigenthum dieſes Kloſters zu reklamiren. Es wurde daher das Gut Waldau (W. N. W. $^1/_2$ M. von Liegnitz) von Thriſtan genannt von Giersdorf und das Gut Wilſchkowitz (N. 3. M. von Nimptſch) bei Strafe der Excommunication für das Stift reklamirt [2]). Das Notariats-Inſtrument iſt ausgeſtellt in choro monasterii sancte Clare den 6. Auguſt 1316. Durch Urkunde vom 24. April 1317 beſtätigte Herzog Heinrich VI. von Breslau das Teſtament des Breslauer Bürgers Johann Marchio und ſeiner Ehefrau Gertrud, wornach dieſe alle ihre Güter im Dorfe Peterwitz (Polniſch-Peterwitz S. W. zu W. $1^5/_8$ M. von Breslau), bei Schottgau (W. S. W. $2^1/_2$ M. von Breslau) und dem biſchöflichen Dorfe Biſchwitz (Biſchwitz am Berge S. W. $1^7/_8$ M. von Breslau) gelegen, zehn Morgen (iugera) und zwanzig Huben enthaltend, mit allen ihren Nutzbarkeiten und Zubehörungen dem Clarenſtifte freiwillig ſchenken und abtreten [3]).

Durch Urkunde vom 3. Juni 1317 beſtätigte Biſchof Heinrich von Breslau die von Boleslaus, Herzog von Liegnitz, dem Clarenſtifte gemachte Schenkung über einige herzogliche Rechte im Dorfe Wilſchkowitz im Nimptſcher Weichbilde zur Ausgleichung (pro recompensa) in Betreff des Dorfes Waldau im Liegnitzer Weichbilde, kraft der herzoglichen Beſtätigungsurkunde vom 6. Auguſt 1316, in welchem Jahre dieſe beiden Güter erſt an das Kloſter zurückgefallen ſind [4]).

Im J. 1318 ſchloß der Breslauer Rath mit der Aebtiſſin Hedwig zu St. Clara, der Markgräfin Hedwig und dem ganzen Convente einen Vertrag über den Anger zwiſchen dem äußeren Stadtgraben und der Nikolaivorſtadt rechts an der Straße nach Neumarkt (super quadam planicie, que dicitur wlgariter Angir, sita inter fossata exteriora

1) Johann Schönaich, Kanzler des Herzogs Bolko I. und ſpäter Heinrichs VI. von Breslau. (Görlich's) Verſuch einer Geſchichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (Daſelbſt 1830. 8.) p. 2.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das runde Siegel des Offizials, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an rothſeidner Fadenſchnur. Das Signet des Notars iſt beigefügt.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Des Herzogs Siegel auf weißem Wachs mit einem kleinen Rückſiegel, dem ſchleſiſchen Adler, hängt an rothſeidner Fadenſchnur.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das etwas beſchädigte Siegel des Biſchofs hängt an roth- und gelbſeidner Fadenſchnur.

ciuitatis et sanctum Nycolaum a dexteris, cum exitur versus Nouumforum), der wahrſcheinlich einen Theil der heutigen Viehweide ausmachte, deren Fläche ſich damals noch weiter in die heutige Nikolaivorſtadt erſtreckt haben muß [1]).

Wichtiger für das Clarenſtift iſt eine Urkunde der Conſuln und Schöppen von Neumarkt, ausgeſtellt zu Neumarkt den 10. Januar 1323, worin die Rathmanne und Schöppen bekennen, daß ſie auf den wohlbedachten Rath (de maturo consilio) der geſammten Neumarkter Bürgerſchaft ihrem Erbvogte Apeczko den dritten Theil der Stadtmühle bei Neumarkt, der ſogenannten Angermühle [2]) und die Hälfte des Schrot-

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das große Siegel der Stadt Breslau mit einem kleinen Rückſiegel, dem ſchleſiſchen Adler, auf weißem Wachs hängt an rothſeidnen Fäden.

2) Das Clarenſtift blieb im Beſitze der Angermühle bei Neumarkt bis zum Jahre 1384, wo die Stadt Neumarkt dieſe Mühle mit aller Gerechtigkeit und Zubehör um 170 Mark Prager Groſchen polniſcher Zahl wieder zurückerkaufte. Von der Urkunde iſt im Rathsarchive zu Neumarkt ein Vidimus der Hauptmannſchaft des Fürſtenthums Breslau vom 24. Januar 1581 vorhanden, das hier eine Stelle finden ſoll.

Wir Rathmanne der Stadt Bresslaw von Römischer Khaiserlicher Maiestaet vnd koniglicher Gewalt zu Behmen haltend vnd vorwehsende die Haubtmanschafft des Fürstenthumbs zu Bresslaw Bekheunen vnd thun Kvnth offentlich mit diesem briefe fur Jedermenniglich, das wir auf Piet vnnd ersuchen der Ersamen Weisen N. Rathmanne der Stadt Neumargkt in den koniglichen Landbüchern, die wir in vnsern Archivis vorwahret halten, nachsuchen lassen, vnnd darin nachfolgende Signatur befunden von wort zu wort wie hernach folgett lauttende: Wir Hermunrich Bekennen vffentlich in desim Keginwortigin briue das vor vnns gestandin hat der Ersame Heinczil von Rimborgk als ein vormünde vnnd vorweser des Closters Sente Clarn zu Bresslaw wolgesunnt leibes vnnd sinnen, mit wolvorbedachtim mutte, mit willen vnnd Jahworte der geordinten Jungfrawen, der Ebtissinne vnnd der Samenunge desselbin Clostirs zu Sente Clarn zu Bresslaw, vnnd reichte vff recht vnnd redlich in einem rechten Kaufe den Ehrwirdigen Luten Nieckel Goldtkorn dem Burgermeister Niclass Cunczil Niclass Strelicz Hunnose Endeler vnnd Hannns Meister den Rathmann der stadt zum Neumargkte zu derselbin stadt handen zum Neumargkte die Mole die die Angir Mole heist mit dem Teiche der do flüsscte vor der stadt vor deme Wasser, das of die Angir Mohle gyt, mit der Vischereien desselbin Wassers, mit Rutecht Strutecht vnnd Rorecht vnde mit alle dem das dorzugehort vnde gehoren magk, vnde auch mit allen Vbern do zu derselbin Wassern gehorn nichts vssgenohmen, vnnd gelegen ist vor der Stadt zum Neumargkte hinter dem huse by der Czigelschun, vmb hundirt vnnd vmb sebinzig Mark Behmischer groschen Polnischer zall, die ieczunt die vorgenanten Burgermeister vnnd Rathmanne von der vorgenanten stadt weyne (d. h. wegen) zum Neumargkte dem obgenantin Henczil Rymborgk als einen Schaffer vnnd Vorwehser des vorgenantin Clostirs zu Sente Clarin zu Bresslaw von desselbin Clostirs weyne (wegen) gancz vnnd gar han beczahlt vnnd vorguldin, Vnnd dasselbe gelt gancz vnnd gar an Nuczbarkeit des obgenantin Clostirs vnnd frohmen habe gewant vnnd gethan alse her vffentlich vor vns hat bekant, mit allem rechte als dieselbe Möl von aldirs ist gelegen, Alss sulln sie auch der Burgermeister vnnd die Rathmanne zum Neumargkte, die ieczunt sein adir hernochmols werdin, von der stadt weyne (wegen) zum Neumargkte habin haldin vnnd ewiglich gemachsam zu Erbrechte besiczin mit vollir macht vnnd willekhor znuorkowffin zuuorseczin zunorgehbin vnnd zuuorwechsslin gancz adir ein teil adir sust an der stadt zum Neumargkte Nucz udir frohmen wendin, alsso das der stadt allirnüczlichste mag gesin adir

amtes verkauft haben. Apeczko verkaufte aber alles das wieder an Christan, den Schaffner der Kirche und des Klosters zu St. Clara zu Handen des Convents der Clarissinnen. Gleichzeitig verkaufte Lambert Sechsbacher demselben Christan zu Handen desselben Convents vier Mark jährlichen Zinses auf vier Morgen Weinberge (super quatuor iugera vinearum) auf Flämischdorfer Gerechtigkeit gelegen, und eine halbe Mark Zins auf Häuser oder Gärten; es kamen ferner an das Kloster zu St. Clara in Breslau die Zinsen von der Fleischbank des Hanko Jost zu Neumarkt und zwei Mark Zinsen von den Huben Gerhards von Sablot zu Flämischdorf (S. dicht an Neumarkt), was alles in der Urkunde des Neumarkter Rathes und der Schöppen bestätigt wird.[1]). Vor dem Breslauer Offizial Conrad, Domherrn und Doktor des kanonischen Rechtes, wurde zwischen Andreas, dem Sohne des Ritters Radako und dem Clarenstifte im Consistorium zu Breslau den 5. Juni 1325 über eine den Jungfrauen zu St. Clara gehörige und zwischen Arnoldsmühl (W. 1¾ M. von Breslau) und Gohlau (O. S. O. 2¼ M. von Neumarkt) am Flusse Lesna (die

zustatten khomen. Auch verzeich sich der obgenante Henczil von Rimbergk alss ein Schaffer vnnd vorwehser des vorgeschrebin Closters sente Clarn zu Bresslaw von der Ebtissinne vnnd der Samenunge weine (wegen) desselbin Clostirs allir ahnsproche vnde vorderunge dy her adir sie in gemeine adir besundern hernochmohlss gehabin möchten an der vorgeschrebin Mole adir an keine teile in geistlichen adir in werltlichen gerichte. Denselbin Khauff vnnd allis haben wir stete vnnd ganez vnnd bestetigen sie von kuniglicher gewalt von Behmen der wir gebrauchen mit dem kuniglichen Ingesigel der landtleute des furstenthumes ezu Bresslaw dasto ist ezu erbin vnnd ezu sachen vnnd an diesen kegenworttigen brieff gehangen. Gebin zu Bresslaw an dem neestin Sonnabinde vor vnser frawentag lichteweie. Noch Chrits gepurt Thusint drihundirt Jhar dornoch in dem Vierden vnnd Achezigisten Jhare. Dobey sint gewest etc. vt in precedenti litera consignatur. Dasselbe Vidimus vnnd alles so hievor geschrieben steht, haben wir steth vnnd gannez vnnd bestettigen das von Romischer Khaiserlicher Maiestaet vnnd kheniglicher gewalt zu Behmen dero wir geprauchen, mit dem khoniglichen Ingesiegel der Landleutte des Fürstenthumbs zu Bresslaw, das do ist zu Erben vnnd zu sachen vnnd an diesen kegenwerttigen brif gehangen, der gehben ist den vier vnnd zwanzigisten Tag des Monats Januarij nach Christi vnsers lieben herrn gepurt funfzehenhundert im Ein vnnd Achtzigisten Jhare. Dabey seindt gewesen die Edlen Hanns Falckenhan zu Jürtsch, Heinrich Kreckewiez zu Sadewiez, Heinrich Pasterwicz zu Pasterwicz, Wolf Hannolt zur Brise, Herrn Chilian Vthmann, Abraham Jengwiez, Adam Rhedinger, Niclass Reichell vnsers allergnedigsten herrn des Romischen Khaisers vnnd regierenden Koniges zu Behmen Mann vnnd herr Paulus Holezbecher der Rechten Doctor vnser Canezlei des Bresslischen Furstenthumbs Landschreiber, der diesen kegenwerttigen brif gehabt hat in beuehlunge. Transsumptum pro senatu Nouoforensi. Registrata. An weiß- und rothseidner Fadenschnur hängt das Siegel der Landeshauptmannschaft von Breslau, noch gut erhalten, auf weißem Wachs, mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs, das Haupt des Täufers Johannes auf der Schüssel mit der Umschrift: Cancellaria wrat. Die Umschrift des Siegels selbst ist undeutlich ausgeprägt.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Stadt Neumarkt auf weißem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel hängt an dicker grünseidner Fadenschnur.

Weiſtritz) gelegene Mühle ein Vergleich geſchloſſen und eine Vereinbarung getroffen [1]), wodurch jedem Rechtsſtreite von beiden Theilen begegnet werden ſollte. Im darauf folgenden Jahre, den 3. Februar 1326, ſchenkte Herzog Heinrich VI. von Breslau ſeinen Schweſtern und Nonnen zu St. Clara, der Aebtiſſin Anna, der Markgräfin Hedwig und der Jungfer Eliſabeth und mit ihnen dem ganzen Convente ſeinen Zins von vier Maltern Gerſte in Rakſchendorf bei Neumarkt (Raſchdorf N. W. zu W. 1/4 M. von Ober-Stephansdorf, dieſes N. zu N. O. 5/8 M. von Neumarkt) mit der Bedingung, daß der jedesmalige Beſitzer des Dorfes ſtatt dieſer vier Malter Gerſte dem Kloſter jährlich und zu ewigen Zeiten durch deſſen Schaffner eine Fuhre Märzbier (vnam caretam [2]) cereuisie marcialis) zinſe. Gleichzeitig (den 3. Februar 1326) ſchenkte der Herzog ſeinen leiblichen Schweſtern und dem geſammten Convente des Kloſters zu St. Clara ſeinen Zins von zwei Maltern Gerſte in Flämiſchdorf dicht bei Neumarkt [3]). Durch Urkunde vom 23. Oktober 1326 gab derſelbe Herzog Heinrich VI. dem Convente des Kloſters zu St. Clara, deſſen Mitglieder ſeine Schweſtern, die Aebtiſſin Anna, die Markgräfin Hedwig und Eliſabeth waren, ſeinen zu Stephansdorf (N. zu N. O. 5/8 M. von Neumarkt) im Neumarkter Weichbilde auf den Ymmenſacz genannten Gütern haftenden Zins von vier Maltern Gerſte zu ſeinem und ſeiner Vorfahren Seelenheil [4]). Bald darauf (den 2. November 1326) beſtätigte Herzog Heinrich VI. von Breslau das Teſtament ſeiner Gemahlin, der Herzogin Anna auf deren demüthige Bitte, worin die Kammerjungfer der Herzogin Mathilde von Röthen, die noch im blühendſten Jugendalter den Schleier genommen und ins Kloſter zu St. Clara getreten war, mit einem jährlichen Zins von drei Mark auf den Wald bei Radlitz (Groß-Rädlitz O. zu S. O. 2 M. von Breslau) auf Lebenszeit bedacht war, mit der Maßgabe, daß nach ihrem Tode dieſer Zins ans Kloſter fallen

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an Pergamentſtreifen. Das Zeichen des Notars iſt beigefügt.

2) Careto — carrete, carrus — Wagen, Kutſche — ſp. carreta, franz. charette, poln. und böhm. kareta, war oft vornehmer als Caleſſe. Heut ſagt man verächtlich von einem ſchlechten Fuhrwerke: elende Carrete. Jak. und Wilh. Grimm's Deutſches Wörterbuch (Leipzig 1855. 8.) s. v. carrete. Bd. II. p. med. 608.

3) Beide Original-Urkunden im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs auf weißem Wachs mit einem kleinen Rückſiegel, dem ſchleſiſchen Adler, auf rothem Wachs, hängt an gelbſeidner Fadenſchnur. Die zwei Malter Neumarktiſches Maß Gerſtenzins auf Flämiſchdorf wurden getheilt, und iſt ein Malter von Flämiſchdorf nach Rotſirben (S. 2 M. von Breslau) vermöge königlicher Amtsverſchreibung dd. Breslau 8. Juni 1667 verlegt worden.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs VI. wie Nro. 3.

sollte [1]). Der schon erwähnte Herzog Boleslaus von Liegnitz bestätigte unterm 2. November 1326 den Verkauf zweier Huben nebst zwei Morgen von der Wiese des Wernher von Pannewitz in Naselwitz (N. zu N. W. $2^3/_4$ M. von Nimptsch) um 60 Mark Groschen an die Aebtissin und den Convent des Klosters zu St. Clara [2]).

Vom Jahre 1327 an konnte Heinrich VI., der sein Fürstenthum Breslau dem Könige Johann von Böhmen zur Lehn aufgelassen hatte, ohne königliche Bestätigung keine Urkunde selbstständig mehr ausstellen. Denn unterm 28. März 1327 schenkte Herzog Heinrich, von Gewissensbissen getrieben, dem Kloster zu St. Clara zum Schadenersatz und zu einer angemessenen Genugthuung für alle Schäden, Unbilden, Beschwerden und Verletzungen, deren er selbst und seine Offiziale bisher sich gegen das Kloster vielfach schuldig gemacht haben, seinen Wald Chranstow (Klarenkranst O. $2^1/_2$ M. von Breslau) bei Nädlitz im Breslauer Weichbilde mit allem Recht und aller Herrlichkeit und verlieh ihm volle Freiheit in Neukirch (W. zu N. W. 1 M. von Breslau), Kniegnitz (S. zu S. W. $1^3/_4$ M. von Breslau), Peterwitz (S. W. zu W. $1^5/_8$ M. von Breslau), Masselwitz (N. W. zu W. $^5/_4$ M. von Breslau), in der Nikolaivorstadt bei Breslau und auf dem Gute Kriptau (W. zu S. W. $1^3/_8$ M. von Breslau) [3]), was alles König Johann von Böhmen unterm 11. April 1327 bestätigte [4]). Durch Urkunde von 13. März 1329 bestätigte Herzog Heinrich, Herr von Breslau und Glatz, das Endurtheil der Schiedsrichter im Streite zwischen den Bauern von Peterwitz (S. W. zu W. $1^5/_8$ M. von Breslau) und dem Clarenstifte zu Breslau, des Ritters Jan von Borsnitz und des Breslauer Bürgers Gisko von Reste, über dem Kloster verweigerte Zinszahlung vom Dorfe Peterwitz, welches dahin lautet, daß die gedachten Bauern verpflichtet sind, dem Kloster jährlich eilf Mark Zins zu entrichten [5]), und unterm 11. Mai des nämlichen Jahres bestätigte König Johann von Böhmen dem Clarenstifte den ruhigen und freien Besitz aller seiner an der Oder

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs auf weißem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel auf grünem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

2) Die Original-Urkunde, ausgestellt zu Brieg 2. Februar 1326, im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs Boleslaus hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur. Schon Bolko, Herzog von Schweidnitz, hatte in einer Urkunde, ausgestellt zu Landeshut den 23. Oktober 1326, diesen Verkaufs- und Kaufkontrakt bestätigt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel hängt an veilchenblauseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das schöne Reitersiegel des Königs Johann auf weißem Wachs hängt an veilchenblauen Seidenschnüren.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

gelegenen Mühlen [1]). In einer zu Schweidnitz den 17. Juli 1329 ausgestellten Urkunde bekundet Herzog Bolko II. von Schweidnitz, der im Begriff eine Reise zum Könige von Ungarn in eigner Angelegenheit zu unternehmen, seinen Hofrichter, den Ritter Johann von Chrna, zu seinem Bevollmächtigten ernennt, daß Wernher von Pannewitz zu seinem und aller seiner Vorfahren und Nachkommen Seelenheil dem Kloster zu St. Clara in Breslau drei Mark jährlichen Zinses auf alle seine Güter in Naselwitz unter dem Namen eines wirklichen Vermächtnisses geschenkt habe [2]), was auch der Breslauer Offizial Conrad dem Wernher von Pannewitz, seiner Ehefrau Gerusch a und seinem Sohne Otto durch eine Urkunde, ausgestellt in der Kathedralkirche zu Breslau den 30. Oktober 1329, bestätigt [3]). Eine gleiche Bestätigung erlangt dieses Vermächtniß unterm 13. December 1329 vom Herzoge Boleslaus von Liegnitz [4]). Die Aebtissin Anna und der ganze Convent des Klosters zu St. Clara bekunden in einer Urkunde vom 7. April 1332, daß ihr Schaffner Christan ihre bei der Matthiasmühle gelegene Badstube nebst Hofraum dem Bader Magister Johannes von Glatz und seinen Nachkommen unter der Bedingung zu einem ewigen Besitzthume verkauft habe, daß die Hälfte der Badstube des Baders Ehefrau gehöre und an das Kloster ein jährlicher Zins von sechs Mark Groschen gezahlt werde [5]). In einer andern Urkunde vom 29. September 1332 bestätigte Herzog Heinrich, Herr von Breslau und Glatz, ein Kauf- und Verkaufsinstrument zwischen Johann und Wernko, Söhnen des Conrad Schertilzan, und Christan, dem Schaffner des Klosters zu St. Clara, über eine ehemals dem Herzoge gehörige Hube Landes in Nadlitz (Groß-Nädlitz O. zu S. O. 2 M. von Breslau), die nun durch Kauf an das Kloster fiel [6]). Durch Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 2. Februar 1334, bestätigt Herzog Boleslaus von Brieg, mit Rücksicht auf die Dienste, die ihm Merbotho von Hayn geleistet hat, die von diesem seiner in das Clarenstift ein-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das königliche Siegel hängt an weiß- und grünseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Bolkos auf weißem Wachs hängt an roth- und grünseidnen Fäden.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial Archiv. Das Siegel des Herzogs auf weißem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel der Aebtissin ist nur noch der Pergamentstreifen übrig, dagegen das spitzrunde Siegel des Convents auf weißem Wachs an Pergamentstreifen wohl erhalten.

6) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs Boleslaus auf weißem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

tretenden Tochter in der Judenſtadt (in ciuitate Judeorum) bei Liegnitz auf Lebenszeit zugewieſenen zwei Mark jährlichen Zinſes mit der Maßgabe, daß nach ihrem Tode dieſer Zins dem Kloſter zufallen ſolle [1]). Ueber die Grenze zwiſchen dem Dorfe Kranſt (Klarenkranſt O. 2½ M. von Breslau) und dem herzoglichen Walde daſelbſt mußte ſich ein Streit des Abtes zu St. Maria auf dem Sande mit dem Clarenſtift erhoben haben; denn in zwei Urkunden, ausgeſtellt zu Kranſt den 8. Oktober und 10. November 1336, bekennt Conrad Borsnitz, Landeshauptmann von Breslau, daß die Bauern und Einwohner der Dörfer Wüſtendorf (O. zu S. O. ¾ M. von Breslau), Steine (O. S. O. 1⅜ M. von Breslau), Nadelitz (Groß-Nädlitz O. zu S. O. 2 M. von Breslau), Zindel (O. zu S. O. 2 M. von Breslau), Tſchirne (O. S. O. 2 M. von Breslau) und Quathowitz (Lottwitz S. O. zu O. 2 M. von Breslau); ferner Stephan von Slewicz, Stephan von Ratow, Boguslaus, der Schulze von Laskowitz (N. zu N. O. 1½ M. von Ohlau), und Michael Dulcarz, ehemals Förſter (forestarius) in Kranſt, bezeugt haben, daß ſie ſich wohl erinnerten, es habe von Alters her zwiſchen dem Dorfe Kranſt (Klarenkranſt) und dem fürſtlichen Walde daſelbſt niemals eine Grenze beſtanden, vielmehr habe der Herzog von Breslau in demſelben Walde immer ſeine eigenen Förſter (proprios forestarios) oder Waldwärter zum Holzverkauf gehabt, der Abt des Sandſtiftes aber das Brenn- und Bauholz für ſeine Höfe und für das Stift aus dieſem Walde erhalten [2]). Zu Schiedsrichtern über dieſen Grenzſtreit hatten einmüthig das Sand- und Clarenſtift den Landeshauptmann Conrad von Borsnitz und die Breslauer Landſchöppen gewählt [3]). Der Breslauer Bürger Dichwinus Panmoda hatte, nach Inhalt einer Urkunde der Aebtiſſin Anna zu St. Clara vom 1. Oktober 1337, auf 11½ Morgen Ackerland auf den Gütern des Clarenſtifts am Ende der Nikolaivorſtadt links an der Straße nach Mochbern einen ewigen Zins von einer Mark und vier Skot gangbarer Münze, die Johann von Mohnau, Schaffner des Kloſters, alljährlich einſammeln, in Empfang nehmen und dem Dichwinus abführen mußte, erworben, und nach ſeinem Tode ſeinen Töchtern, die im Kloſter zu St. Clara den Schleier genommen, zugewendet, mit der Beſtimmung, daß dieſer Zins nach ihrem Tode dem Kloſter zufallen ſoll [4]).

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Drei Siegel der Aebtiſſin, des Convents und Prokurators, zwei auf weiſſem Wachs, eins rothes Wachs auf weißem Wachs, hängen ſämmtlich an Pergamentſtreifen.

Im darauf folgenden Jahre ſtellte unterm 27. September 1338 der Landeshauptmann des Fürſtenthums Breslau Heinrich von Haugwitz (Hugewicz) dem Kloſter zu St. Clara eine Urkunde aus, worin derſelbe zur allgemeinen Kenntniß bringt, daß die hinterlaſſene Wittwe des Breslauer Bürgers Jakob Schertilzan, Margaretha, Tochter des Bruno, mit ihrem Sohne Jakob der Nonne Lucia, ihrer Tochter und beziehungsweiſe Schweſter, vier Mark jährlichen Zinſes auf ihr Gut Schalkau (W. zu S. W. 2 M. von Breslau) und insbeſondere auf die dortige Mühle auf Lebenszeit geſchenkt habe mit der Maßgabe, daß nach ihrem Tode dieſer Zins an das Kloſter fallen ſoll [1]). In einer Urkunde vom 13. Juni 1338 beſtätigt Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer das Verkaufs-Inſtrument des Iſer von Werde und ſeines Schwagers Franzke von Drimmegansdorf vom 12. Juni 1338, wonach ſie dem Kloſter zu St. Clara zwanzig Malter dreifachen Getreides weniger drei Scheffel landesüblichen Maßes im Weichbilde Nimptſch, nämlich Weizen, Roggen und Hafer, auf den Gütern Gaumitz (Goniez S. W. 1/4 M. von Nimptſch), Jenkwitz (S. zu S. O. 1 3/8 M. von Ohlau) und Altſtadt Nimptſch (S. W. dicht an Nimptſch) verkauft, und ſich mit dem Ritter Zander von Zirlau für ſichere Gewähr dieſes Getreidezinſes verbürgt haben [2]). Zwiſchen den Jahren 1344 und 1345 befreite König Johann von Böhmen das dem Clarenſtifte gehörige Gut Oldern (S. S. O. 1 1/8 M. von Breslau) von allen Abgaben [3]). Zur ſelben Zeit beſtätigte derſelbe König Johann dem Kloſter zu St. Clara alle Privilegien über Oswitz (N. W. zu N. 5/8 M. von Breslau), die Oderinſel zwiſchen Maſſelwitz (N. W. zu W. 5/4 M. von Breslau) und Ranſern (N. W. zu N. 1 1/8 M. von Breslau), die Oderinſel von der Brücke bei der Kloſtermühle des Clarenſtiftes bis zum Hinterdome, Jäſchkowitz (O. S. O. 1 3/8 M. von Breslau) und das Vorwerk bei Margareth (O. S. O. 1 5/8 M. von Breslau) mit allem Zubehör, frei von allen Dienſten und Laſten [4]).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das etwas beſchädigte Siegel des Hauptmanns hängt an roth- und grünſeidner Fadenſchnur.

2) Beide Original-Urkunden im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die Bruchſtücke der Siegel von den drei Ausſtellern der erſten Urkunde auf weißem Wachs an Pergamentſtreifen zeigen noch ziemlich deutlich die Wappen der Ausſteller. Das Siegel des Herzogs Bolko auf weißem Wachs bei der zweiten Urkunde hängt an grün- und blauſeidnen Schnüren.

3) Die Original-Urkunde befand ſich in den Händen des zu Rom verſtorbenen Pfarrers Dr. Fr. Hoffmann. Das große Siegel König Johanns auf braunem Wachs mit einem Rückſiegel, einem Helmbuſche, hängt an grünſeidnen Schnüren.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel König Johanns hängt an grünſeidnen Schnüren.

Vor dem Offizial Andreas von Raßlawitz bekennt der Schweidnitzer Bürger Henſel Rothe, daß er im Namen ſeiner Schweſtern Agnes, Clara, Anna und Margaretha, die ſämmtlich im Kloſter zu St. Clara den Schleier genommen, dieſem Jungfrauenkloſter die Summe von 80 Mark Prager Groſchen gangbaren Geldes und polniſcher Zahl und Münze ſchuldig ſei, wofür er der Aebtiſſin und dem Convente bis zur gänzlichen Tilgung dieſer Schuld den halben Theil ſeines Erbes oder der väterlichen Güter in Kunzendorf (W. zu N. W. 1¼ M. von Schweidnitz) mit Bewilligung ſeines Bruders Frenzlin verpfändet und ihnen auf dieſes Dorf einen von den Bauern ihm zu entrichtenden Zins von jährlich 50 Mark anweiſt [1]). Die Beſtätigungsurkunde des Offizials iſt ausgeſtellt in deſſen Wohnung bei der Kathedralkirche zu Breslau den 24. Februar 1346. Derſelbe Offizial Andreas von Raßlawitz beſtätigt in einer Urkunde vom 20. Februar 1347 die Verpflichtung des Brauers Peter und ſeiner Erben, dem Kloſter zu St. Clara wegen einer Brauerei bei der Kloſtermühle jenſeits der Oder außerhalb der Stadt Breslau, die dem gedachten Peter ausgeſetzt und verpachtet worden iſt, einen jährlichen Zins von ſieben Mark Prager Groſchen und gangbarer Münze zu entrichten [2]). In einem Notariats-Inſtrumente vom 20. September 1348 bekennen vor demſelben Canonikus und Offizial Andreas von Raßlawitz der Prokurator des Clarenſtiftes, Johann, Pfarrer von Mohnau (Groß-Mohnau N. O. 1⅝ M. von Schweidnitz) und der Notar Heinrich, Sohn des Vogtes Hanko zu Schweidnitz, als Prokurator des Franzko von Kolditz auf Kunzendorf und ſeiner Unterthanen und Dorfbewohner, vertreten durch den Scholzen Nikolaus, in Vollmacht des genannten Franzko Kolditz, daß Letzterer der Aebtiſſin und dem Jungfrauen-Convente des Kloſters zu St. Clara einen jährlichen und ewigen Zins von 22 Mark gangbarer Münze für eine Summe baaren und gezählten Geldes verkauft habe, und den der Prokurator aller und jeder Unterthanen des gedachten Franzko und ſeiner Erben und Beſitzer der genannten Güter, bei Strafe der Excommunication und des Interdikts, in der Stadt Breslau ſelbſt den geiſtlichen Jungfrauen oder deren Schaffner zu zahlen verſprach [3]).

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausſtellers an Pergamentſtreifen iſt abgeriſſen. Der Zins iſt den 13. März 1676 abgelöſt worden.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf weißem Wachs, iſt halb durchbrochen und nur die Pergamentſtreifen noch vorhanden.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausſtellers iſt abgeriſſen. Der Zins wurde den 13. März 1676 abgelöſt.

Digitized by Google

Durch Urkunde vom 27. März 1348 beſtätigte Kaiſer Karl IV. der Aebtiſſin und dem Convente zu St. Clara zu Breslau alle Privilegien über ihre Dörfer, Grundſtücke, Vorwerke, Gärten, Wieſen, Hutungen, Wälder, Büſche, Sträuche, Mühlen, Aecker, Fiſchereien, Waſſerläufe, Höfe, Scheuern, Zinſen und übrigen Nutzbarkeiten [1]).

Biſchof Przezislaus von Breslau beſtätigte die von Margaretha, der Wittwe des Ritters Brunchо, mit ihren Söhnen ausgeführte Errichtung eines Altars zu Ehren der heiligen Katharina in der dem Clarenſtifte zu Breslau gehörigen Pfarrkirche zu Schweidnitz und deſſen Dotation mit einem jährlichen Zins von ſechs Mark auf Wigandsdorf (Weigelsdorf S. zu S. W. 1¼ M. von Reichenbach), durch Herzog Bolko befreit von allen Dienſten und Laſten, in einer Urkunde vom 3. Mai 1348, und inveſtirte zugleich den von der gedachten Stifterin zu dieſem Altare berufenen Kleriker Nikolaus von Kottbus [2]).

Unterm 20. November 1348 erkaufte das Clarenſtift von den Rittern Heinrich von Stercza und Albert und Ticzko Gebrüdern von Zirlau um 64 Mark einen jährlichen Zins von acht Mark auf das Dorf Zirlau (W. N. W. 1¾ M. von Schweidnitz), jedoch mit dem den Verkäufern vorbehaltenen Rechte des Wiederkaufs [3]).

Im darauf folgenden Jahre geſtattete Papſt Clemens VI. dem Clarenſtifte zu Breslau durch eine eigene Bulle vom 2. November 1349, bewegliche und unbewegliche Güter zu erwerben, und ſchon erworbene zu behalten [4]).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das gebrochene Siegel des römiſchen Königs auf weißem Wachs hängt an roth- und grünſeidnen Schnüren.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das biſchöfliche Siegel auf weißem Wachs hängt an Pergamentſtreifen.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das abteiliche und Conventsſiegel, beide auf weißem Wachs, hängen an Pergamentſtreifen.

4) Clemens episcopus seruus seruorum dei. Dilectis in Christo filiabus abbatisse et conventui monasterii sanctimonialium sancte Clare Wratislauiensis ordinis eiusdem sancte salutem et apostolicam benedictionem. Deuotionis uestre precibus benignum impertientes assensum nobis, quibus licet habere proprium in communi ex indulto sedis apostolice speciali, auctoritate presencium indulgemus, ut terras, possessiones, uineas et bona alia mobilia et immobilia, que liberas personas sororum ad monasterium uestrum, mundi nunitate relicta, conuolanciam et professionem facienciam in eodem iure successionis uel alio quocunque iusto titulo, si remansissent in seculo, contigissent et que ipse dare aliis potuissent, feudalibus tamen duntaxat exceptis, petere, recipere ac eciam retinere libere ualeatis sine iuris preiudicio alieni. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Auenione iiij Nonas Nouembris Pontificatus nostri anno septimo.

Vor dem Breslauer Canonikus und Offizial Andreas von Raßlawitz bekennt der Breslauer Bürger Bruno von Cancht (Kanth), daß sein Vater Christan von Cancht zur Sühnung seiner Sünden und rein wegen Gott dem Kloster zu St. Clara einen jährlichen Zins von acht Mark in und auf das den Johanniterrittern (cruciferorum) eigenthümlich gehörige Dorf Klein-Oels (S. zu S. W. 1¾ M. von Ohlau) und auf die Stadt Cancht (Kanth W. S. W. 3 M. von Breslau, S. O. 3 M. von Neumarkt) gegeben und geschenkt habe. Diese Schenkung bestätigt der Offizial durch Urkunde vom 13. Mai 1351 dem Clarenstifte [1]).

Herzog Boleslaus von Liegnitz und Brieg bestätigte in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 6. December 1351, die Bestimmung des Hanko Engilger, welcher seiner Tochter Clara, einer Nonne im Kloster zu St. Clara, fünf Mark jährlicher und ewiger Zinsen in und auf seine Güter zu Schwoike (W. 2 M. von Ohlau) anweist, die nach ihrem Tode dem Kloster zufallen sollen [2]).

Zwischen dem Herzoge Wenzel von Liegnitz und dem Clarenstifte zu Breslau hatte sich im J. 1352 ein Streit wegen des Patronatsrechtes über die Pfarrkirche zu Grödits (Grodis districtus aurei montis, Grödizberg W. N. W. ¾ M. von Goldberg) entwickelt. Der Herzog hatte einen Priester Nikolaus zu dieser Pfarrkirche präsentirt; das Clarenstift, welches das Patronatsrecht zu besitzen behauptete, berief den Breslauer Kapitels-Notar Johann Conoplathi zum Pfarrer. Beide Theile wählten den Archidiakonus Heinrich von Banez und den Canonikus Ulrich zu Liegnitz zu Schiedsrichtern, welche die streitenden Parteien dahin verglichen, daß das Clarenstift das Patronatsrecht an den Herzog abtrat und sich statt dessen mit einem an das Kloster zu zahlenden Zins von sechs Mark abfinden ließ [3]). Das Notariats-Instrument ist ausgestellt zu Breslau bei der Kathedralkirche den 17. Mai 1352.

Wir haben diese Urkunde nach einer Abschrift mitgetheilt, weil die Dinte des Originals, verblichen und fast grünlich, gar sehr das Lesen erschwert und an vier Stellen nicht mehr zu lesen ist. Das Original der Bulle im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papstes hängt an roth- und gelbseidnen Fäden. Ein inwendig angeklebter Papierstreifen hat die Aufschrift: Clemens der bobist der dirloubit jn desim briffe den swestern czu habin guter beweglichin vnd vnbeweglichin. Auf einer andern Stelle ist von späterer Hand hinzugefügt: „nur keine Lehngüter."

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs Boleslaus auf weißem Wachs hängt an grünseidner Schnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Collegiatstiftes zu Liegnitz auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen, die übrigen Siegel sind verloren gegangen. Die Zeichen der beiden Notare, die das Instrument ausgefertigt haben, sind beigefügt.

Digitized by Google

Noch in demſelben Jahre 1352 ſchenkte die Aebtiſſin Agnes von Palow mit dem ganzen Convente des Kloſters zu St. Clara und deſſen Prokurator, dem Stadtpfarrer Johann (Schönaich) von Schweidnitz [1]), einem gewiſſen Peter Rabe, deſſen Ehefrau Margaretha und ihren Kindern durch Urkunde vom 22. Mai 1352 vier Huben Landes zu Oswitz (N. W. zu N. $^5/_8$ M. von Breslau) gegen eine Mark Prager Groſchen jährlichen Zinſes von jeder Hube und ſechs Zinshühner. Gleichzeitig wird denſelben zwar geſtattet, auf den Wieſen Lype, Munchewyſe (Mönchswieſe) und Petraſchkowyſe (Peterswieſe) ihr Vieh zu weiden, jedoch zu einer Zeit, wo das Getreide und Heu des Kloſters nicht beſchädigt wird [2]). Endlich entſchied der Breslauer Offizial Andreas von Raßlawitz durch richterliches Endurtheil vom 11. März 1353 zu Gunſten des Clarenſtiftes gegen die zinspflichtigen Bürger von Liegnitz, daß die Aebtiſſin und der Convent des Kloſters zu St. Clara in den Beſitz eines jährlichen Zinſes von neun Maltern Gerſte von der Mühle am Schwarzwaſſer (super aquam nigram) bei Liegnitz wieder zurückzuverſetzen, die Liegnitzer Bürger aber, welche dem Kloſter dieſen Zins verweigert hatten, zur gewiſſenhaften Entrichtung deſſelben zu verurtheilen ſeien [3]).

B. Nonnenklöſter neuerer Stiftung.

a. Die Kirche und das Jungfrauenkloſter zu St. Katharina, Dominikaner-Ordens.

Als ein beſonders Denkmal ſeiner chriſtlichen Frömmigkeit, wie ſeiner Dankbarkeit gegen Gott und ſeines wohlthätigen Handelns und Wirkens auf Erden ſtiftete Herzog Heinrich V. von Breslau zwei Jahre vor ſeinem Tode, nachdem er aus der Gefangenſchaft Heinrichs III. von Glogau entkommen war, im J. 1294 das Kloſter der Dominikanerinnen zu St. Katharina zu Breslau mit der danebenſtehenden Kirche und unterordnete die Nonnen dem Prior des Dominikanerkloſters zu St. Adalbert. Eine Stiftungsurkunde iſt nicht vorhanden, wohl aber eine Urkunde ſeines Sohnes, des Herzogs Boleslaus, verhandelt zu Brieg den 24. Juni und gegeben zu Rochlitz den 6. November 1302, worin derſelbe den Tauſch beſtätigt, den Lutko, Sohn

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Der Pfarrer Johannes Schönaich hat alſo im J. 1352 noch als ſolcher zu Schweidnitz gelebt, und nicht, wie Görlichs Verſuch einer Geſchichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz p. 2 behauptet, bis 1326.

2) Das Siegel der Aebtiſſin, des Convents und Prokurators, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängen an Pergamentſtreifen.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials iſt abgeriſſen und nur noch Bruchſtücke von dem Pergamentſtreifen ſind vorhanden.

des Pakoslaus, mit Bewilligung seiner Brüder Johannes, Grabisius, Pakosius und Bernardus vor ihm und den Herzögen Heinrich und Wladislaus, seinen Brüdern, mit den Dominikanerinnen zu Breslau wegen eines Erbguts geschlossen hat, und worin die Stelle sich befindet: Et quia pater noster felicis recordacionis Henricus V., dux Slesie et dominus Wratislanie easdem sorores mandauit vocari in Wratislaniam et eis ibidem claustrum edificari. Lutko gab nämlich den Ordensschwestern zu St. Katharina für das Gut Hasnow (Hasenau S. W. 1¾ M. von Trebnitz), das ehemals polnisch Puskowo genannte Gut Stein (Wiesenstein N. 3 M. von Nimtsch) mit der Scholtisei und drei Huben Landes, wofür ihm das Kloster noch 225 Mark gangbarer Münze zahlte [1]). Dieses Gut Stein befreite Herzog Boleslaus mit seiner fürstlichen Mütter Elisabeth, nach dem Willen des Königs Wenzel von Böhmen, wegen der Armuth und großen Noth der Ordensschwestern des heiligen Dominikus durch Urkunde vom 29. August 1303, ausgestellt auf dem Schlosse zu Prag [2]), von allen Diensten und Lasten, und Herzog Boleslaus von Brieg und Liegnitz erweiterte durch eine andere Urkunde vom 28. Januar 1312 diese Freiheit dahin, daß das Dorf Stein oder Jäschkowitz (O. S. O. 1⅜ M. von Breslau), nicht nur von allen Diensten, als da sind Roßdienst und Kriegsrüstung, sondern auch von allen Zahlungen und Abgaben, Steuern, Fuhren, Münzgeld, Wachtgeld auf die Burg zu Nimptsch oder sonst andere Leistungen vollkommen befreit sein und diese Freiheit auch die Scholtisei und der Kretscham genießen soll [3]).

Herzog Boleslaus von Breslau schenkte mit Bewilligung seiner fürstlichen Brüder Heinrich und Wladislaus bei der von ihm vollzogenen Stiftung der Klosterkirche zu St. Katharina dem Kloster der Dominikanerinnen, statt eines Almosens, zu seinem, seiner Eltern Herzogs Heinrich und der Herzogin Elisabeth, seiner Gemahlin und seiner Brüder Seelenheile die Parochie Mollwitz (W. S. W. ⅞ M. von Brieg) mit allen Rechten, Einkünften und Zubehör; doch soll, wie die Urkunde vom 1. Juli 1309 ausdrücklich besagt, das Kloster erst dann in den Besitz der Parochie treten und das Patronatsrecht erlangen, wenn der damals lebende Pfarrer Walther gestorben sein

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An rothseidner Fadenschnur ein großes braunes Wachssiegel mit einem Rücksiegel.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An einem Pergamentstreifen das längliche braungelbe Wachssiegel der Herzogin Elisabeth, weil dem Herzoge in diesem Augenblicke sein eigen Siegel nicht zur Hand war.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An rothseidner Fadenschnur das braune Wachssiegel mit einem Rücksiegel.

Digitized by Google

würde [1]). Durch Urkunde vom 11. Juni 1319 bestätigte Bischof Heinrich I. von Breslau diese Schenkung [2]), und in gleicher Weise genehmigte dieselbe der Erzbischof Janislaus von Gnesen in einer Urkunde, ausgestellt zu Steinau ohne Datum 1319, in welche ein nicht mehr vorhandenes Notariatsinstrument der Priorin Anna vom 24. April 1319 über dieses Patronatsrecht wörtlich eingerückt ist [3]). Wegen dieses Patronatsrechtes über die Kirche zu Mollwitz entwickelte sich in den Jahren 1338 und 1339 ein Streit, dessen Untersuchung und definitive Entscheidung vom Papste Benedikt XII. durch eine Bulle vom 20. Januar 1339 dem Bischofe Jakob von Brixen übertragen wurde [4]), der sich deshalb mit dem Erzbischofe von Gnesen, dem Bischofe von Breslau und der Priorin des Catharinenklosters in Correspondenz zu setzen hatte, nachdem bereits unterm 9. December 1338 in einem Notariatsinstrumente, obwohl erfolglos, ein Endurtheil vom apostolischen Stuhle gefällt worden war [5]). Johann Salomonis und Lutko von Culpe versuchten nämlich dieses Patronatsrecht dem Katharinenkloster streitig zu machen. Jesko Salomonis von Bork und der Herzog Boleslaus von Liegnitz scheinen in diesem Streite Partei gegen das Kloster genommen zu haben und wurden von dem Bischofe Jakob von Brixen zur Vernehmung vorgeladen. Der Ausgang des Prozesses, der, wie es scheint, von Avignon aus zu Gunsten des Klosters zu St. Katharina entschieden wurde, ist nicht bekannt. Es scheinen diese Streitigkeiten sich in späterer Zeit wiederholt zu haben.

Durch Urkunde vom 1. November 1310 bestätigt Herzog Boleslaus von Breslau den Vertrag, durch welchen Januſſius, der Sohn des Arnold von Simridowitz, dem Kloster zu St. Katharina zu Handen des Prokurators desselben, des Priors Damian bei St. Adalbert, sein Gut Thudrow (Theuderau W. zu N. W. $^5/_4$ M. von Ohlau), bestehend in $5^1/_4$ Huben, jede Hube zu $42^1/_2$ Mark, verkauft [6]).

Eine wichtige Schenkung für das Katharinenstift zu Breslau war die, die es mit dem Dorfe Schmortsch (S. $1^3/_8$ M. von Breslau),

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An rothseidner Fadenschnur hängt das braune Wachssiegel des Herzogs.

2) Nur in beglaubigter Abschrift im schlesischen Provinzial-Archiv vorhanden.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An roth- und blauseidner Fadenschnur hängt das längliche weißbraune Wachssiegel des Erzbischofs.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An Bindfaden die Bleibulle des Papstes.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist auf der Urkunde, das Siegel fehlt.

6) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An rothseidner Fadenschnur ein braunes Wachssiegel.

welches bis zur Säkulariſation im J. 1810 ein Beſitzthum dieſes Kloſters geblieben iſt [1]), erhielt. Der Schreiber Matthias, einſt Notarius Herzog Heinrichs IV. von Breslau, hatte im Katharinenkloſter zwei Töchter, Margaretha und Agnes, unter der Vormundſchaft und Curatel zweier Breslauer Bürger, des Nikolaus von Wazinrode (Weizenrode) und Heimann von Woiczichsdorf (Woitsdorf). Daher ſchenkte er den Ordensſchweſtern in einer Urkunde vom 26. März 1314 das ihm gehörige Gut Schmortſch in der Weiſe, daß das Kloſter erſt nach ſeinem Tode zum Beſitze deſſelben gelangen ſollte [2]). Sein von dem Scholaſtikus des Collegiatſtiftes zum heiligen Kreuz zu Breslau Paul und dem Canonikus deſſelben Stiftes Conrad, beide Doctoren des kanoniſchen Rechtes, durch den öffentlichen Notar Predbor von Krakau unterm 6. April 1314 aufgerichtetes Inſtrument enthält darüber folgende nähere Beſtimmungen.

Die Hälfte des Gutes Schmortſch fällt bald nach ſeinem Tode der Kirchenfabrik des Kloſters zu St. Katharina zu, mit Ausſchluß $1\frac{1}{2}$ Mark jährlichen Zinſes, der von dem ganzen Gute erhoben wird und dem Altare des heiligen Apoſtels Andreas in der Domkirche beſtimmt iſt, die andre Hälfte des Gutes fällt ſeinen im Katharinenkloſter lebenden Töchtern zu, nach deren Tode erſt das ganze Gut an das Kloſter gelangen ſoll. Doch werden den Dominikanern bei St. Adalbert, ſo lange ſeine Töchter leben, allmonatlich als ein Almoſen vom ganzen Gute 60 Kloſterbrodte und eine Tonne Bier ausgeſetzt, nach dem Tode ſeiner Töchter aber ſollen dieſe 60 Kloſterbrodte und die Tonne Bier alle Sonntage durchs Jahr gegeben werden [3]).

Durch ein beſonderes Privilegium des Provinzials des Dominikaner-Ordens durch Polen und Schleſien, Bruder Matthias, über die Wahl des Schaffners und die Aufnahme der Nonnen, welches vom Ordensgeneral Hugo in dem den 29. Mai 1333 zu Dijon in Burgund gehaltenen Generalkapitel ſeine Beſtätigung erhielt [4]), wurde dem Katharinenkloſter zu Breslau nur die Aufnahme von 60 Jungfrauen ins Kloſter geſtattet [5]). Außerdem erlaubte aber der Ordensprovinzial

1) Herber's Statiſtik des Bisthums Breslau (Daſelbſt 1825. 8.) p. 12.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. An rothſeidner Fadenſchnur ein braunes Wachsſiegel.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Vier Siegel, grünes Lack in gelbem Wachs, von denen drei an grün- und rothſeidnen Schnüren, und eines an rothſeidner Fadenſchnur hängen. Die Siegel ſind des Paul, Conrad, der Stadt Breslau und des Matthias. Das Signet des Notars iſt der Urkunde beigezeichnet.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. An rothſeidner Fadenſchnur ein Siegel, rothes Lack in weißem Wachs.

5) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. An Pergamentſtreifen drei Siegel, von denen nur noch zwei vorhanden ſind, grünes Lack in braunem Wachs.

Digitized by Google

Matthias mit Bewilligung der Breslauer Consuln in einer besondern Urkunde vom 13. Februar 1337 dem Kloster, sogenannte Kostfräulein über die Zahl der 60 Ordensschwestern hinaus aufzunehmen, die jedoch weder lahm noch blind sein sollten, und ein Kostgeld von 50 Mark Denaren und außerdem noch zwei Mark bestimmter Zinse für Bekleidung und andre Bedürfnisse zu zahlen hatten [1]).

Durch Urkunde vom 5. März 1336, die der Landeshauptmann von Breslau, Conrad von Borsnitz, bestätigt hat, vermachte der Breslauer Bürger Heinrich Thoring (Thüringer?) seiner Tochter Margaretha, der Wittwe des Breslauer Bürgers Gysco Glesil, und der Geruscha, Tochter seines Sohnes Nikolaus Thoring, welche beide im Katharinenkloster den Schleier genommen, testamentarisch auf Lebenszeit einen bestimmten und ewigen Zins von vier Mark in und auf alle Güter seines zinspflichtigen Dorfes Schwoitsch (Swoyczh O. zu N. O. 1 M. von Breslau) mit der Maßgabe, daß nach ihrem Tode dieser Zins ans Kloster fallen solle. Außerdem überweist er noch dem gedachten Kloster nach seinem Tode seine in der Nähe von Schwoitsch an der Oder gelegene Ziegelscheune [2]).

Bischof Przezislaus von Breslau bestätigte in einer Urkunde vom 18. Mai 1345 und der Breslauer Rath unterm 13. December des gedachten Jahres die Schenkung Apeczkos, des Vogtes zu Neumarkt, der zugleich Schaffner des Katharinenklosters war, durch welche derselbe in Uebereinstimmung mit seiner Ehefrau Geruscha sein zwölfhubiges Gut Stein (es ist wohl damit Steine S. O. zu S. $^1/_2$ M von Ohlau gemeint?), dessen Verreichung in Betreff der obersten Gerichtsbarkeit (supremi dominii) dem Bischofe zusteht, mit allem Rechte und aller Herrlichkeit nach seinem Tode dem gedachten Jungfrauenkloster überweist [3]).

Wie sehr der apostolische Stuhl diese Stiftung begünstigte, erhellt aus drei vom Papste Clemens VI. zu Avignon den 25. Mai 1347 erlassenen Bullen, worin er

a. alle Freiheiten, Rechte und Immunitäten, welche das Katharinenkloster von den Päpsten, seinen Vorgängern, Königen, Fürsten und andern Gläubigen erhalten hat, von Neuem bestätigt;
b. alle Besitzungen des Klosters in seinen und des apostolischen Stuhles Schutz nimmt, und

1) Original-Urkunde. Das Siegel fehlt.
2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.
3) Original-Urkunden im schlesischen Provinzial-Archiv. An rothseidner Fadenschnur hängt das braune Wachssiegel des Bischofs und an Pergamentstreifen das Siegel des Breslauer Rathes.

c. dem Breslauer Offizial aufträgt, alle dem Katharinenkloſter auf unerlaubte Weiſe oder durch Verſchwendung entfremdeten Güter und Beſitzungen zum urſprünglichen Rechte und Eigenthume des Kloſters wieder zurückzuführen [1]).

Endlich beſtätigen die Schöppen zu Breslau in einer Urkunde vom 6. Februar 1355, daß vor ihnen Titge von Trebnitz, der Nonnen-Schaffner zu St. Katharina, wegen zweier im Kloſter befindlichen Nonnen und Schweſtern dem Jakob von Kurzav das Erbe auf dem Sande zu 2½ Mark Zins, ihnen davon zu geben und nächſt dem Kloſter, aufgegeben hat [2]).

Dieſe anſehnlichen Güter und Grundſtücke, die das Kloſter theils vom Stifter ſelbſt, theils von andern Wohlthätern und frommen Gönnern des Inſtituts geſchenkt erhalten hat, ſind im Laufe der Zeit theilweiſe von demſelben wieder abgekommen; namentlich hat der dreißigjährige Krieg auch dieſe Schenkungen chriſtlicher Frömmigkeit mit ſeinen Gräueln nicht verſchont, ſondern die meiſten derſelben verwüſtet und den Convent genöthigt, einige davon zu veräußern, um die übrigen zu retten. Der völlige Neubau des baufälligen Kloſtergebäudes, der von den geiſtlichen Jungfrauen auf eigne Koſten, ohne fremde Beihülfe, unternommen werden mußte, hatte den Verkauf einiger Güter nöthig gemacht und den Verfall der Stiftung in drohende Ausſicht geſtellt. Dennoch rettete das Stift aus dieſer verhängnißvollen Zeit bis zur gänzlichen Auflöſung im J. 1810 noch acht Güter [3]).

b. Die Canoniſſinnen von der Regel des heiligen Auguſtin zu St. Jakob auf dem Sande.

Wann die Chorfrauen des heiligen Auguſtin nach Breslau gekommen, läßt ſich aus Mangel an geſchichtlichen Nachrichten nicht mit Gewißheit beſtimmen; doch erſcheinen ſie ſchon im J. 1299 als eine Congregation von Ordensſchweſtern auf dem Sande, wo ſie zwar noch kein Kloſter, aber doch ein eigenes Haus beſaßen, das ihnen fromme Mildthätigkeit, wie wir bald ſehen werden, geſchenkt hatte. Die Schenkungsurkunde vom 6. Oktober 1299 bezeichnet ſie als bereits von Alters her (ex antiquo) vorhanden, und es läßt ſich wohl vermuthen, daß ſie vielleicht ſchon ums Jahr 1150, als die Auguſtiner-Chorherren vom Sand-

1) Original-Urkunden im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papſtes hängt an dem einen Originale an einem Bindfaden, bei den andern an roth- und gelbſeidnen Fäden.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. An Pergamentſtreifen zwei kleine gelbe Wachsſiegel.

3) (Zimmermann's) Beſchreibung der Stadt Breslau im Herzogthume Schleſien (Brieg 1794. 8.) p. 165 u. 166.

ſtifte Beſitz nahmen, nach Breslau gekommen ſind, ohne ein klöſterliches Inſtitut zu erzielen; auch mögen ihrer nur wenige geweſen ſein. Erſt mit der Schenkungsurkunde vom 6. Oktober 1299, der einzigen aus dem Zeitraume unſerer geſchichtlichen Darſtellung, treten ſie als eine geiſtliche Genoſſenſchaft aus ihrem Dunkel hervor.

Vor dem Schöppengerichte zu Breslau unter dem Vorſitze des Theoderich Stertilezan erſchien in dem gedachten Jahre Giſilher Colneri und übergab ſein dem Auguſtiner-Chorherrenſtifte auf dem Sande gegenüberliegendes, von Alters her freies Haus mit der dazu gehörigen Hofeſtätte den daſelbſt ſich aufhaltenden Ordensſchweſtern. Obwohl jedoch dieſe Ordensſchweſtern ſchon von Alters her (ex antiquo) durch die Milde und Freigebigkeit der Vorfahren des Giſilher, denen dieſes Erbe gehörte, von allem Zins oder aller Steuer gänzlich frei dort ſich niedergelaſſen (in eodem loco sederunt), ſo hatten ſie doch über dieſe Freiheit kein Privilegium aufzuweiſen, durch welches dieſes Erbe oder die Bewohner deſſelben vor jedem Prozeſſe oder vor jeder Anfechtung ihrer Steuerfreiheit geſchützt würden. Auf dieſe Vorſtellung des Giſilher beſtätigten die Schöppen die Freiheiten des den Auguſtiner-Chorfrauen geſchenkten Hauſes, aus welchem ſpäter (1687) ſich das Kloſter zu St. Jakob mit der kleinen ſchönen Kirche bildete [1]).

Stiftungen außerhalb Breslau.

1. Das Minoritenkloſter zum heiligen Kreuz in Neumarkt.

Schon oben erwähnten wir einer Schenkung an das Minoritenkloſter zum heiligen Kreuz in Neumarkt, durch welche der dürftigen Ausſtattung dieſes frommen Inſtituts, einer Stiftung der heiligen Landesfürſtin Hedwig, einigermaßen abgeholfen wurde. Seit ihrer Einweiſung in das Kloſter zum heiligen Kreuz hatten die frommen Söhne des heiligen Franz ſtreng nach der Regel ihres Ordens [2]) in Armuth

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Zwei Breslauer Schöppenſiegel auf gelbem Wachs hängen an Pergamentſtreifen. Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 180 u. 181. Die Oberin Urſula Maria Birkholz fing im gedachten Jahre 1687 an eine Kirche zu bauen, zu welcher den 31. März 1688 der Domherr Leopold Wilhelm Freiherr von Tharoult, der bekannte Stifter einer anſehnlichen Krankenverpflegung, da, wo der Hochaltar ſteht, den Grundſtein gelegt hat. Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens von ihrer Entſtehung bis zur Zeit der Aufhebung im November 1810 (Breslau 1811. 8) p. 19 u. 20.

2) Fratres nihil sibi approprient, nec domum, nec locum, nec aliquam rem: sed tamquam peregrini et aduenae in hoc saeculo in paupertate et humilitate domino famulantes vadant pro eleemosyna confidenter. Nec oportet eos verecundari, quia dominus pro nobis se fecit pauperem in hoc mundo. Haec est illa celsitudo altissimae paupertatis, quae vos, charissimos fratres meos, haeredes et reges regni coelorum instituit: pauperes rebus fecit, virtutibus autem sublimauit. Haec sit

und Dürftigkeit gelebt und nur in den milden Spenden der heiligen Stifterin des Kloſters und ihrer Nachkommen, ſowie in den Wohlthaten und Gaben, die ihnen die chriſtliche Liebe gottesfürchtiger Freunde und Gönner der Anſtalt gereicht, kärglichen Unterhalt gefunden. Was ſpäter das Kloſter beſaß, wie wir es oben bereits im Zuſammenhange aufgeführt haben, iſt nur nach und nach im Laufe der Jahrhunderte an die Stiftung gekommen. Zwar ſollten die Minoriten nach der Regel des heiligen Franz keinerlei Eigenthum beſitzen, ſondern ihren Unterhalt lediglich im Almoſen finden; jetzt aber trat ein Mann auf, der für ſein Seelenheil nicht beſſer zu ſorgen glaubte, als wenn er zum Troſte der Armen das Minoritenkloſter zu Neumarkt mit einem Grundſtück bedachte, deſſen Ertrag den Ordensbrüdern eine Verbeſſerung ihrer Lage gewährte.

Der Ritter Joachim Radack auf Raſchdorf (N. W. zu W. 1 M. von Neumarkt) war dem Orden der minderen Brüder mit beſonderer Liebe und Verehrung zugethan, und ſcheint demnach ſelbſt im dritten Orden des heil. Franziskus, obwohl in der Welt und unter den Menſchen gelebt zu haben. Aus Ehrfurcht vor dem heil. Kreuze, zu deſſen Ehre das Kloſter zu Neumarkt geſtiftet iſt, und aus beſonderer Andacht ſchenkte der fromme Ritter, wie wir ſchon früher vorübergehend erwähnt haben, zur Ehre der heil. Jungfrau Maria, des heil. Evangeliſten Johannes und des heil. Franziskus dem Kloſter zum heil. Kreuz zu Neumarkt zu Handen deſſen Schaffners auf ſeinem Gute Raſchdorf eine Wieſe, Piszherau genannt, und darüber die Herrlichkeit (dominium) mit allem Geſträuch und Bäumen, auf der einen Seite vom Waſſer umfloſſen, und auf der andern von der benachbarten Grenze eingeſchloſſen, aus freiem Antriebe und unwiderruflich, nicht nur unter dem Rechtstitel eines Geſchenkes unter den Lebenden, ſondern auch in rechtlicher Form eines Teſtaments, zu Nutz und Frommen des Kloſters und mit allem Rechte, wie er ſie beſeſſen, ſo, daß jeder von ihm oder ſeinen Nachkommen über dieſe Wieſe geſchloſſene Nutzungs-, Verkaufs- oder Tauſchvertrag mit vollem Rechte ungiltig und nichtig ſein ſoll [1]). War auch dieſe Schenkung an und für ſich nicht

portio vestra, quae perducit in terram vinentium. Cui, dilectissimi fratres, totaliter inhaerentes, nihil aliud pro nomine domini nostri Jesu Christi in perpetuum sub coelo habere velitis. Et vbiennque sunt et se inuenerint fratres, ostendant se domesticos inuicem inter se, et secure manifestet vnus alteri necessitatem suam: quia, si mater nutrit et diligit filium suum carnalem, quanto diligentius debet quis diligere et nutrire fratrem suum spiritualem? Regula S. Francisci Cap. VI. in Prosperi Stellartii Fundam. et Regul. omnium Ordinum monasticorum et militarium (Duaci 1626. 4.) Cap. XXXVI. p. 494 et 495.

1) Uniuersis hanc literam inspecturis cupio esse notum: ego Joachimus Radack, ex permissione diuina gaudens vtriusque hominis sospitate nec non in plena valetudine constitutus, religiosis viris et dominis fratribus minoribus in Nouo foro, ad quos me gracia et deuocione speciali inclinatum et voluntatem meam, vt in

von so hoher Bedeutung, so war doch damit der frommen Mildthätigkeit gegen das Kloster die Bahn gebrochen.

2. Die Propstei und das Hospital der Aussätzigen zur heil. Jungfrau Maria vor Neumarkt, Benediktiner-Ordens.

Wir haben bereits früher erfahren und müssen es hier zum besseren Verständniß wiederholen, daß die Propstei und das Hospital der Aussätzigen vor Neumarkt im Dorfe Wahren (N. W. 1½ M. von Auras, N. O. 2 M. von Neumarkt) vom Erbgute der dortigen Kirche zwei Drittheile des Waldes und der Wiesen und zugleich eine Hofstätte bei der Kirche zur Aufbewahrung von Vieh, Holz und Heu besaß, welches alles wahrscheinlich Bischof Thomas II. ums Jahr 1267, bei eingetretener Vakanz, von der Pfarrwiedmuth oder dem Erbgute der Kirche getrennt und gegen eine Entschädigung für die Kirche zu Wahren an bischöflichen Zehnten im Werthe von einer Mark Silber der gedachten Propstei überwiesen hatte. Gegen dieses der Propstei zu Neumarkt abgetretene Besitzthum protestirte im J. 1350 der Pfarrer Arnold zu Wahren und reklamirte dasselbe als Eigenthum seiner Kirche. Der Propst Ceslaus zu Neumarkt wahrte dagegen die Rechte seiner Propstei und wies diese Ansprüche als unbegründet zurück. Vor dem Breslauer Offizial Andreas von Raßlawitz fand den 30. Juli 1350 durch den Notar und Breslauer Kleriker Peter von Bunzlau im Hause des Liegnitzer Archidiakonus ein Zeugenverhör statt, welches den rechtmäßigen Besitzstand der Propstei und des Hospitals feststellte und eine Entscheidung zu Gunsten des Propstes und zum Nachtheile des Pfarrers von Wahren herbeiführte. Im darauf folgenden Jahre verlieh Bischof Przezislaus durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den

---

futuro prosit in presenti consepeliri eis cupiens, vltimam et irreuocabiliter determinaui hac deuocione motus, preposita libertate et voluntate, vtroque iure donacionis, tam titulo donacionis inter viuos quam titulo testamenti, perpetuis vsibus do et assigno et liberaliter propter deum ad honorem sancte Marie virginis, sancti Johannis euangeliste, sancte crucis et sancti Francisci impendo nec non ad manus predicti monasterii procuratoris resigno vnum pratum in bonis meis in Rasckendorff situm, quod wlgariter Piszherov (nuncupatum) est, (eius) dominium cum omnibus virgultis et arboribus, aqua in una parte cinctis et terminis vicinioribus et metis ex alia parte inclusis, eo propinquiori iure, quo ad me dignoscitur pertinere, taliter vt omnis contractus deinceps vsurpacionis, vendicionis seu commutacionis a me et liberis meis factus circa prenominatum pratum omni iure irritus sit et nullus. Ad cuius rei perpetuam memoriam et firmitatem presentem literam et donacionem sigillo proprio volui communire. Datum et actum (in Rasckendorff) anno domini M°ccc°xxxj°. Die Urkunde, deren Abdruck hier wiederholt wird, ist nicht nach dem Originale, was uns nicht zu Gesicht gekommen, sondern nach einer alten Copie im Rathsarchive zu Neumarkt wiedergegeben. Die Abschrift scheint ungenau und ziemlich sorglos geschrieben worden zu sein. Der vom Wasser umflossene und begrenzte waldige Fleck, der an der Oder gelegen, wurde seit dieser Schenkung nur das Mönchswäldchen genannt.

Digitized by Google

18. Mai 1351, allen Gläubigen des Bisthums Breslau, welche den Armen, Kranken und Aussätzigen im Hospitale vor Neumarkt aus christlicher Barmherzigkeit ein Almosen spenden, auf ein Jahr vierzig Tage Indulgenzen [1]).

Drittes Hauptstück.

Die Fürstenthümer Glogau, Liegnitz, Brieg und Oels mit ihren kirchlichen Stiftungen.

I. Das Fürstenthum Glogau.

a. Das Kloster der Clarissinnen zum heiligen Kreuz in Glogau.

Stifter dieses Klosters ist Herzog Heinrich III. von Glogau mit dem Beinamen der Getreue (fidelis). Die Stiftungsurkunde [2]) ist ausgestellt zu Glogau den 8. Februar und bestätigt zu Ottmachau vom Bischofe Heinrich den 7. Juli 1307. In ihr nennt sich Heinrich III. Erbe des Königreichs Polen, Herrn von Glogau und Posen. Er dotirte das neugegründete Kloster mit fürstlicher Freigebigkeit und schenkte ihm folgende, zum Theil im heutigen Großherzogthum Posen liegende Güter: Rapocina (Rabsen N. W. zu W. $^5/_8$ M. von Glogau), Conradsdorf (heut Kursdorf im Fraustädter Kreise), Candlow (Kandlau) doppelten Antheils, Heynemannsdorf (Hinzendorf, beide im Fraustädter Kreise), drei Huben in Sarcaw (Zarkau S. O. $^1/_4$ M. von Glogau) und das Dorf Oberau (O. N. O. $^3/_{16}$ M. von Glogau) mit der vor dem Glogauer Stadtgraben gelegenen Mühle und dem Zwinger innerhalb der Grenzen des Dorfes Rauschwitz (S. S. W. $^3/_8$ M. von Glogau), wie diese Güter in ihren Grenzen und Umfängen gesondert sind, mit aller fürstlichen Herrlichkeit und voller Freiheit, wie sie dem Herzoge gehörten, zu einem ewigen Besitzthume. Außerdem schenkte der Herzog dem Kloster aus den herzoglichen Fleischbänken acht Steine Talg, welche der Bürgermeister und die Rathmanne von Glogau

---

1) Wir sind in den Nachrichten über die Propstei Neumarkt größtentheils dem Repertorium des Canonikus Friedrich Berghius oder dem Liber Berghianus gefolgt.

2) Die Bestätigungsurkunde Bischof Heinrichs, in welche die Stiftungsurkunde des Clarenklosters zu Groß-Glogau inserirt ist, findet man in Minsberg's Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau (Daselbst 1853. 8.) Bd. I. Urk. XIV. p. 173—175.

von dieſen Fleiſchbänken abzuliefern verpflichtet waren, damit von dieſen acht Steinen vor dem Altare der vom Herzoge erbauten Kloſterkirche eine ewige Lampe unterhalten werde. Damit begnügte ſich die Freigebigkeit des Herzogs gegen das von ihm geſtiftete Clariſſinnenkloſter zum heiligen Kreuz noch nicht. Er erweiterte unterm 23. Juni 1307 dieſe Schenkung und fügte den drei Huben in Zarkau noch den dabeiſtehenden Wald, das Geſträuch und Gewäſſer (Teiche) hinzu. Der Herzog verordnete, daß es Niemand geſtattet ſein ſoll, den Fluß zwiſchen dem Kloſtergute Zarkau und der auf das alte herzogliche Schloß führenden Brücke nochmals zu überbrücken; im Gegentheil ſoll es den Kloſterfrauen frei ſtehen, zwei Fiſcher zu halten, deren jeder zwiſchen zwei Schiffen, das heißt, mit einem großen, zwiſchen zwei Kähnen ausgebreiteten Netze fiſchen könnte. Den Unterthanen des Kloſters wurde Zollfreiheit durch das ganze herzogliche Land bewilligt und das Privilegium ertheilt, von keinem fürſtlichen Richter, ſondern nur von den Vögten und Schaffnern des Kloſters gerichtet zu werden.

Einen neuen Zuwachs an Beſitzungen erhielt dieſes Nonnenkloſter unterm 23. Juli 1309 mit der Hälfte des Gutes Pottendorf, welche ein Ritter, Peter von Habichſtein, dem Inſtitute ſchenkte, als ſeine Tochter in den Orden der Clariſſinnen trat und im Kloſter zum heiligen Kreuz zu Glogau den Schleier nahm; die andere dem Schaffner des Kloſters Friedrich erb- und eigenthümliche gehörige Hälfte dieſes Dorfes nebſt einer von dieſem auf dem Ober erbauten Mühle erwarb der Convent erſt ſpäter durch ein von dieſem mit Bewilligung ſeiner Ehefrau geſtiftetes Vermächtniß unter der Bedingung, daß nach ihrem Tode, wenn ſeine Tochter nicht den Schleier nehmen, ſondern ſich verheirathen wollte, das Kloſter verpflichtet ſein ſoll, ſie mit dreißig Mark Silber auszuſtatten. Ein Jahr ſpäter (1310) erkaufte das Kloſter bereits die Güter Schlawa (O. N. O. $4^3/_4$ M. von Freiſtadt, 3 M. von Glogau, 2 M. von Koutopp) und Neuguth (S. W. zu W. $^9/_{16}$ M. von Guhrau), und im J. 1318 erwarb es noch die Dörfer Schlabitz (N. N. W. $^1/_2$ M. von Guhrau) und Tarpen (N. W. $1^3/_8$ M. von Guhrau) [1]). Wir ſehen, daß die meiſten dieſer Güter in Polen lagen, der größte Theil der Dotation des Kloſters alſo außerhalb der Grenzen Schleſiens ſich befand.

1) Minsberg's Geſchichte der Stadt und Feſtung Greß-Glogau Bd. I. p. 101 u. 102. 104. Cureus findet es hier nothwendig, die Bemerkung zu machen, daß das Clarenſtift zum heiligen Kreuz in Glogau vom Herzog Heinrich III. auf der Stelle des alten Hochgerichts erbaut worden ſei. Et ille locus, ubi olim cruces publicorum suppliciorum steterant, designatus ad coenobium virginum erigendum, quam aedificationem absolvit Henricus tertius Glogoniensis, filius Salomes. Joach. Curei Gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571. fol.) p. 290.

Digitized by Google

Die Clariſſinnen zu Glogau unterſchieden ſich von denen zu Breslau durch ihre Kleidung. Während die Jungfrauen im Clarenſtifte zu Breslau ſich in ſchwarzen Zeug kleideten, trugen die Clariſſinnen zu Glogau ein braunes Ordenskleid von feinem Tuche. Beide aber gehörten demſelben Orden an und beobachteten dieſelbe Ordensregel des heiligen Franziskus [1]).

b. Das Jungfrauenkloſter vom Orden der heiligen Magdalena von der Buße zu Beuthen an der Oder, das ſpäter nach Sprottau verlegt wurde.

Der Zeit nach älter als das Clarenſtift zum heiligen Kreuz in Glogau, und die erſte Stiftung Herzog Heinrichs III. von Glogau iſt das Jungfrauenkloſter der Magdalenerinnen zu Beuthen an der Oder. Das Stiftungsjahr iſt unbekannt, da eine Stiftungsurkunde nicht vorhanden iſt. Es beſtand aber ſchon im J. 1296. Denn durch eine Urkunde, ausgeſtellt in der Oktave Mariä Geburt (15. September) des gedachten Jahres, ertheilte Herzog Heinrich III. dem Kloſter das Recht und die Freiheit der Oderfiſcherei bei Beuthen. Die urſprünglich nur kärglich ausgeſtatteten Kloſterfrauen gehörten dem Orden der büßenden Schweſtern der heiligen Maria Magdalena an und folgten der Regel des heiligen Auguſtin. Wie wohlthätig und ſegensreich dieſe klöſterliche Anſtalt für die Hebung des ſittlichen Gefühls beim weiblichen Geſchlechte war, ergiebt ſich aus dem Zwecke des Ordens.

Wir haben dieſen Zweck des Ordens früher ſchon näher ins Auge gefaßt und uns überzeugen müſſen, mit welcher Sorgfalt und Liebe

---

1) Der Verfaſſer der Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens bemerkt hierzu: „Sie verleugnen hiermit (durch die verſchiedne Farbe der Kleidung) aber ihre heilige Stifterin und Mutter Clara keineswegs, ſo wenig wie die Franziskaner ihren heiligen Vater Franziskus mit ihrer braunen Kleidung verleugnen. Ueberhaupt ſcheint es faſt, als ſei man im dreizehnten Jahrhunderte mit der Beſtimmung der Farben eben nicht ſehr genau geweſen. Da Niemand aus jener Periode mehr lebt, ſo haben wir nur Schriftſtellee, auf die wir uns berufen können, und von dieſen ſingt jeder ſein Lied nach eigner Weiſe; der eine nennt grau, was der zweite braun und der dritte ſchwarz nennt, und ſo entſtanden nach und nach graue Mönche, braune Mönche, ſchwarze Mönche und alle waren Franziskaner, das heißt, ſie ſahen den heiligen Franz von Aſſiſi für ihren Stifter an und hatten Recht, ſie mochten nun eigentlich Minoriten, Reformaten, von der ſtrengen Obſervanz oder Kapuziner ſein. Gab es doch ſogar eine Zeit, wo man noch weniger Unterſchied machte, und jeden Ordensmann entweder Kapuziner oder Jeſuit nannte, obſchon man ſich vor dem Publikum das Anſehn gab, als wenn man mit dem Innern des Ordensweſens ganz genau bekannt wäre. Uebrigens wäre es auch wohl denkbar, daß ſich die Stifter ſelbſt, Franziskus und Clara, zu verſchiedner Zeit verſchiedner Kleidung bedient haben könnten. Abwechſelung der Farbe ändert ja darum nicht nothwendig den innern Menſchen. Die Regel ſelbſt wurde von Zeit zu Zeit geändert, blieb aber im Weſentlichen dieſelbe.“ Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 223 u. 224.

unſere Väter ihre chriſtliche Mildthätigkeit auf alle Gattungen menſchlichen Elends und menſchlicher Gebrechlichkeit gerichtet und überall helfend und rettend zur Seite geſtanden haben, wo die Noth und drückende Armuth des Geiſtes und des Leibes am größten war: namentlich ſind hierin die Fürſten ihren Unterthanen mit dem nachahmungswürdigſten Beiſpiele vorangegangen. Das Wort des Herrn: „Was ihr dem Geringſten eurer Mitmenſchen, meiner Brüder, gethan, das habt ihr auch mir gethan!“ war auf fruchtbaren Boden gefallen. Wie er wohlthuend unter den Menſchen wandelte, und jeder Hülfsbedürftige ein beſonderer Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit und Alles umfaſſenden Liebe war, ſo wetteiferte man gleichſam, Ihm, dem erhabenſten Vorbilde ausdauernder wirkſamer Liebe, in jeder Beziehung ähnlich zu werden, um Früchte für die große Erndte der Ewigkeit einzuſammeln. Es entſtanden jene Freiſtätten Armer und Verlaſſener, jene Wohnungen des Friedens, in welche ſich die zurückzogen, die in der Welt den Frieden nicht finden konnten; es entſtanden Klöſter und Hoſpitäler — Anſtalten, hervorgegangen aus dem lebendigen Chriſtenthume, erzeugt aus dem heiligen Geiſte der Kirche, der wahren Mutter der Bedrängten und Hülfloſen. Dieſem heiligen Geiſte chriſtlicher Liebe und Wohlthätigkeit haben auch die frommen Inſtitute der Magdalenerinnen, wie uns bereits früher klar geworden iſt, ihre Entſtehung zu danken.

Sie lebten ſtreng nach der Regel des heiligen Auguſtin, und unterwarfen ſich den ſtrengſten Bußübungen. Außer den ihnen zugetheilten häuslichen Verrichtungen mußten ſie täglich im Chore das Offizium der allerſeligſten Jungfrau Maria beten. Um Mitternacht ſtanden ſie auf und begaben ſich ins Chor, um gemeinſchaftlich ihr Chorgebet zu verrichten. Zur Zeit des Schlafes mußten ſtets abwechſelnd zwei Schweſtern im Dormitorium wachen. Die Faſte beobachteten ſie ſtreng. Außer den kirchengeſetzlichen Faſten faſteten ſie auch noch zu anderen durch die klöſterliche Disciplin vorgeſchriebenen Zeiten. Zur Buße und Sühnung ihrer menſchlichen Verſchuldung ſchonten ſie auch der Geißel nicht, die ſie ſich jeden Freitag, während der Faſtenzeit auch Mittwochs und in der Charwoche täglich, gaben. Sonſt lebten ſie vom Almoſen, und zwei Schweſtern waren, während die übrigen eine ſtrenge Clauſur beobachteten, von dieſer Pflicht entbunden und ermächtigt, in die Stadt auszugehen, um das Almoſen einzuſammeln.

Ein ſolches Inſtitut chriſtlicher Frömmigkeit zu Beuthen an der Oder ins Leben zu rufen, hatte Herzog Heinrich III. von Glogau bereitwillig die Hand geboten.

Um der Armuth der Büßerinnen im Kloſter zu Beuthen aufzuhelfen und ihre Lage einigermaßen zu verbeſſern, erhöhte Herzog Heinrich III. unterm 5. März 1302 den Antheil, welcher dem Kloſter am Stadtzolle zugewieſen war, alle neun Wochen um den zweiten Pfennig des Einkommens, bewilligte freies Bau- und Brennholz aus den fürſtlichen Wäldern, ſo wie freie Eichelmaſt und wies ihnen einen jährlichen Zins von vier Mark von einer Mühle bei Neuſtädtel (S. O. 1¾ M. von Freiſtadt) an, welchen die Beſitzer derſelben vom Tage der Anweiſung an die Nonnen zu zahlen gelobten; endlich erließ er dem von Heinrich von Benſch dem Kloſter geſchenkten Dorfe Heinersdorf (S. zu S. O. ⅜ M. von Grünberg) alle darauf haftenden dem Herzoge zu leiſtenden Dienſte. Zur Verbeſſerung der Lage der frommen Büßerinnen fügte er allen dieſen Schenkungen noch vier Huben pflugbaren Landes und vier große Oderwieſen bei, und begabte das Kloſter mit dem Patronatsrechte über die Pfarrkirche des heiligen Stephan zu Beuthen. Weil aber das Kloſter bei Beuthen auf freiem Felde lag und häufig beunruhigt wurde, verlegte die Herzogin Mechtildis ſchon im J. 1314 daſſelbe von Beuthen nach Sprottau, wozu Biſchof Heinrich in einer Urkunde vom 1. December 1314 ſeine Genehmigung ertheilte [1]).

II. Die Fürſtenthümer Liegnitz und Brieg.

A. Liegnitz.

1. Franziskaner zu Liegnitz.

Nachdem Herzog Heinrich V. von Breslau und Liegnitz den Grundſtein zur maſſiven St. Johanniskirche gelegt hatte, führte er den 13. Juni 1294 die Söhne des heiligen Franz in Liegnitz ein, die er aus dem Jakobskloſter zu Breslau berief, und übergab ihnen die neu gegründete Kirche. Der Herzog ſchenkte ihnen zur Gründung des Kloſters den dazu erforderlichen Grund und Boden, und die Bürgerſchaft half ihnen das Kloſter erbauen [2]). Im J. 1341 erweiterte Herzog Wenzel von Liegnitz die Johanniskirche und baute ſie größer. Kirche und Kloſter wurden hierauf im J. 1345 in die Stadtmauer

1) Minsberg's Geſchichte der Stadt und Feſtung Groß-Glogau (Daſelbſt 1853. 8.) Bd. I. p. 59.

2) G. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1738. fol.) Thl. I. Cap. III. 20. p. 22. Joh. Pet. Wahrendorff's Lignitziſche Merkwürdigkeiten (Budiſſin 1724. 8.) Bch. I. Cap. I. p. 20. Doch finden wir bereits im J. 1284 urkundlich Minoriten in Liegnitz. Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CXVIII. p. 126.

eingeſchloſſen, da ſie zuvor außerhalb der Stadt ſich befanden. Indeß behielten die frommen Väter die Kirche nicht viel über hundert Jahre; denn als im J. 1428 zur Zeit der Einfälle der Huſſiten in Schleſien und der Lauſitz die Domkirche zum heiligen Grabe vor dem Glogauer Thore durch Herzog Ludwig II., wegen ſtärkerer Befeſtigung der Stadt, abgebrochen wurde, nahm er den Franziskanern die Johanniskirche und verſetzte die Canoniker und Vikarien des abgebrochenen Collegiatſtiftes an dieſelbe. Den Franziskanern erbaute er ſtatt der Kirche eine beſondere Kapelle an dieſe [1]). Doch ſchon im J. 1475 gründete Herzog Friedrich I. vor dem Glogauer Thor ein neues Franziskanerkloſter mit einer Kloſterkirche, in deren Beſitz die Ordensbrüder bis zum J. 1524 geblieben ſind [2]).

2. Dominikaner zu Liegnitz.

Nur weniges iſt über die Einführung der Dominikaner in Liegnitz zu berichten, und auch dieſes wenige hat keinen urkundlichen Stützpunkt, weil über dieſe Stiftung gar keine Urkunde vorhanden iſt, worüber ſchon Thebeſius klagt [3]). Wir müſſen uns daher auf die Angaben ſpäterer Chroniſten beſchränken, und die Richtigkeit derſelben, da ſie ohne urkundliches Zeugniß keiner Prüfung unterworfen werden können, dahingeſtellt ſein laſſen.

Kloſter und Kirche der Dominikaner zu Liegnitz ſoll Herzog Boleslaus der Kahle im J. 1277 zu Ehren des heiligen Kreuzes geſtiftet und ſich ſelbſt in dieſem Kloſter ſeine Ruheſtätte erwählt haben, weshalb er nach ſeinem den 17. Januar 1278 erfolgten Tode mitten im Chore dieſer Kirche beſtattet wurde [4]). Eine entſetzliche Feuersbrunſt legte dieſes Kloſter im J. 1290 in Aſche. Die armen Ordensmänner konnten nicht ſobald wieder aufbauen, was die Flammengluth verzehrt

1) Wahrendorff a. a. O. p. 20.

2) Wahrendorff a. a. O. Bch. II. Cap. IV. p. 213.

3) G. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. I. Cap. III. 22. p. 23.

4) Des erwähneten Siegs, Glücks und Vervortheilung ſeines Vettern mußte ſich Herzog Boleslaus zur Liegnitz nicht lange freuen; denn er iſt bald nach dieſem, den 17. Januar 1278, geſtorben und zur Liegnitz im Dominikanerkloſter zum heiligen Kreuz, das er ſelbſt geſtiftet, bei ſeiner erſten Gemahlin und zweien Kindern, Bernhard und Katharinen, begraben worden. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büſching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1278. p. 77. Boleslaus Legnicensium dux cognomine Calvus et Rothgatka, homo asper, impotens et iracundus e vivis excessit anno 1278; tumulum nactus est Lignicii in templo Praedicatorum ad D. Crucis a se antea extructo. Henelli annales Silesiae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 260.

und der wüthende Brand vernichtet hatte [1]). Erſt im J. 1301 dachte man auch an die Wiedererbauung des Kloſters und ſeiner Kirche, welche beide das Jahr 1526 von den Ordensbrüdern verlaſſen und vom Herzoge Friedrich II., nachdem ſie mehrere Jahre leer und wüſte geſtanden und dem Ruin preisgegeben waren, im J. 1534 den Benediktinerinnen, deren Kloſter zum heiligen Leichnam er wegen ſtärkerer Befeſtigung der Stadt Liegnitz im J. 1529 hatte niederreißen laſſen, übergeben wurden [2]).

Von dieſer Zeit an findet man keine Nachricht mehr über die Dominikaner in Liegnitz. Sie ſind aus der Geſchichte verſchwunden und nie mehr in Liegnitz eingeführt worden.

3. Das Jungfrauenkloſter, Benediktiner-Ordens, vor Liegnitz.

Wenn Wahrendorff behauptet [3]), das Jungfrauenkloſter Benediktiner-Ordens zu Liegnitz ſei bereits im J. 1048 gegründet und ihnen die Johanniskirche erbaut worden, ſo befindet er ſich offenbar im Irrthume. Die Stiftung dieſes Kloſters iſt in einer weit ſpäteren Zeit zu ſuchen und fällt in die Jahre 1348 und 1349. Kirche und Kloſter muß, wie Thebeſius berichtet [4]), im J. 1348 ſchon vollſtändig erbaut worden ſein. Denn unterm 14. Mai des gedachten Jahres baten die Herzöge Wenzel und Ludwig in Gemeinſchaft mit dem Pfarrer Heinrich bei der Pfarrkirche zu St. Peter, dem Stadtvogte Franzko und den Conſuln der Stadt Liegnitz den Biſchof Przezislaus von Breslau, die feierliche Conſecration der Kirche und des Kloſters zu Ehren des heiligen Leichnams (in honorem SS. Corpori Christi) vorzunehmen und gleichzeitig die Ordnung des Gottesdienſtes in der Kloſterkirche zu beſtimmen, damit der Pfarrkirche zu St. Peter, in deren Parochie das Kloſter lag, durch dieſes neue kirchliche Inſtitut kein Nachtheil erwachſe. Die Dotation des Kloſters erfolgte erſt durch die Stiftungsurkunde vom 21. Juli 1349.

In dieſer Urkunde bezeugt Wenzel I., Herzog von Liegnitz, daß er durch die Inſpiration der göttlichen Gnade aus tiefer Ehrfurcht vor

---

1) Thebeſius a. a. O. Thl. I. Cap. III. 22. p. 23. Thl. II. Cap. XX. 5. p. 120. Johann Peter Wahrendorff's Lignitziſche Merkwürdigkeiten (Budiſſin 1724. 8.) Bch. II. Cap. I. p. 180.

2) Schon Fibiger vermochte nicht mehr die Zeit der Auswanderung oder Ausweiſung der Dominikaner aus Liegnitz mit Zuverläſſigkeit zu beſtimmen. Qua ratione aut quo tempore, ſchreibt er, hunc locum (RR. PP. Dominicani) amiserint, hactenus rescire non potuimus. Henelii Silesiogr. renovata (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 83. p. 288.

3) Wahrendorff's Lignitziſche Merkwürdigkeiten Bch. I. Cap. I. p. 19.

4) Thebeſius a. a. O. Thl. I. Cap. III. 24. p. 23.

dem allerheiligſten Sakramente des Leibes Chriſti zu ſeinem und ſeiner Vorfahren Seelenheile bei der Stadt Liegnitz ein Jungfrauenkloſter vom Orden des heiligen Benedikt geſtiftet, begabt und errichtet, und daſſelbe dem heiligen Leichname Chriſti, der heiligen Hedwig und der heiligen Katharina geweiht habe. Er habe zur Fabrik des Kloſters gegeben und geſchenkt acht große deutſche Huben im Walde und in der Liegnitzer Haide, welche weiland Ritter Jesko Buzewoy auf Lebenszeit beſeſſen hat. Dieſe acht Huben beginnen am Fahrwege nach Arnsdorf (N. W. 5/4 M. von Liegnitz), wenn man über das Schwarzwaſſer, die Borow, geht, und endet an der Grenze von Bärsdorf (N. N. W. 7/4 M. von Liegnitz), ſich erſtreckend bis zum Bache, die Wittchenfurt genannt, und mit der oberen Breite ſich bis zum vorderſten Schoßgrunde ausdehnend. Dieſe Huben, frei von allen Laſten und Dienſten und von allen Abgaben, eignet er dem Kloſter zu, und fügt dem von ſeinen Teichen und Fiſchereien in Kunitz (O. N. O. 7/8 M. von Liegnitz), Coskewitz (Koiſchwitz O. S. O. 1 M. von Liegnitz) und Jakobsdorf (N. W. zu N. 3/4 M. von Liegnitz) noch einen freien Fiſcher bei jedem Teiche hinzu. Dieſe Urkunde iſt ohne Zweifel als Stiftungsurkunde des Kloſters anzuſehen [1]).

Durch Urkunde vom 7. September deſſelben Jahres ertheilte derſelbe Herzog Wenzel dem Kloſter zum heiligen Leichnam zu Liegnitz zu ſeinem und ſeiner Vorfahren Seelenheil und zur Ehre Jeſu Chriſti und ſeiner glorwürdigen Mutter, der allerſeligſten Jungfrau Maria, das beſondere Privilegium, daß alle Güter, welche durch was immer für Perſonen entweder in einem aufgerichteten Teſtamente oder durch Vergünſtigung den Nonnen zugewieſen oder durch Kauf erworben würden, es ſei an Landgütern, Dörfern, Vorwerken, Mühlen, Wäldern, Seen, Fiſchteichen, Fiſchereien, Wieſen, Büſchen, Zinſen und Einkünften, ſie mögen Namen haben, wie ſie immer wollen, frei von allen Laſten und Beſchwerden jeder Gattung von Dienſten und Abgaben, zum Kloſter gehören ſollten [2]).

Die Gebrüder Franz und Thammo von Riemberg verkauften im J. 1349 dem Jungfrauenkloſter zum heiligen Leichnam in Liegnitz auf ihre zwei Vorwerke zu Dornbuſch (S. 1/4 M. von Liegnitz), die ſie an einen gewiſſen Hannus Bonifazius und an einen gewiſſen

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, wie ein Schüſſelchen, hängt in rother Seide an grün- und rothſeidner Fadenſchnur.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das große herzogliche Siegel auf dunkelgelbem Wachs, mit einem kleinen Rückſiegel auf rothem Wachs, hängt an roth- und blauſeidner Fadenſchnur.

Hufener vermiethet hatten, einen Gerstenzins von drei Maltern, den der Prokurator des Klosters für dasselbe jährlich zu erheben haben soll. Herzog Wenzel von Liegnitz bestätigt durch eine Urkunde vom 14. November 1349 den darüber vereinbarten Kauf- und Verkaufskontrakt [1].

Ein besonderer Wohlthäter für das Kloster, dem die Klosterfrauen sehr viel verdankten, war, wie schon Thebesius [2] bemerkt, der Liegnitzer Erbvogt Franzko, dessen Gebeine die frommen Klosterfrauen, als ihre Kirche im J. 1529 auf Befehl Herzog Friedrichs II. zerstört wurde, aus Dankbarkeit in ihr neues Kloster versetzten und im Chore der Kirche zum heiligen Kreuz bestatteten.

Bereits im J. 1350 bethätigte dieser Franzko sein Wohlwollen und seine vorzügliche Gunst dem Kloster zum heiligen Leichnam vor Liegnitz durch mehrere Schenkungen. Er hatte im Dorfe Alt-Jauer (N. W. zu W. $^3/_8$ M. von Jauer) vier zinsbare Huben Landes erworben. Diese schenkte er mit allen ihren Nutzbarkeiten und mit allen Steuern in Geld oder Getreide, wie er sie selbst besessen, dem gedachten Jungfrauenkloster. Bolko II., Herzog von Schweidnitz und Jauer († 28. Juli 1368), bestätigte durch Urkunde, ausgestellt zu Jauer den 30. Januar 1350, diese Schenkung [3]. Noch in demselben Jahre erkaufte der Erbvogt Franzko von Liegnitz zehn Huben Landes im Dorfe Rosenau (S. S. O. $1^1/_4$ M. von Liegnitz) von einem gewissen Peter Hunderthube, die er zu Nutz und Frommen der Klosterfrauen beim heiligen Leichnam mit allen Nutzbarkeiten, Einkünften und Zinsen diesem Kloster anweist. Von neun dieser Huben soll jede Hube einen jährlichen Zins von $1^1/_2$ Mark ans Kloster entrichten, die zehnte Hube aber, die bisher zur Vogtei (ad iudicium) gehört, mit allen Nutzbarkeiten, Einkünften, Kretschamen, Pfefferzinsen und anderen Genüssen von jetzt an nur dem Kloster gehören. Herzog Boleslaus von Brieg bestätigt im Namen seines erstgeborenen Sohnes Wenzel, über dessen Land er die Vormundschaft und Regierung führt, in einer Urkunde vom 15. Oktober 1350 diese Schenkung der Aebtissin Agnes von Donin und dem ganzen Convente [4].

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine herzogliche Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs wie ein Schüsselchen, hängt an roth- und blauseidnen Schnüren, in rothe Seide eingenäht.

2) Thebesius a. a. O. Thl. I. Cap. III. 26. p. 23.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel auf grünem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des Herzogs Wenzeslaus, ältesten Sohnes des Ausstellers dieser Urkunde, kleineres Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, wie ein Schüsselchen, hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

Um die Lage der Nonnen im Kloſter zum heiligen Leichnam zu verbeſſern, erwarb dieſes durch Kauf, beſtätigt in einer Urkunde Herzog Wenzels von Liegnitz vom 10. November 1351, einen jährlichen und ewigen Zins von 6½ Mark Groſchen, jede Zinsmark zu 11 Mark Kaufpreis gerechnet, auf das Dorf Beckern (O. N. O. ½ M. von Liegnitz) im Liegnitzer Weichbilde. Dieſen Zins eignet in der angeführten Urkunde der Herzog der Aebtiſſin Agnes von Donin und dem ganzen Convente der Benediktinerinnen im Kloſter zum heiligen Leichnam zu [1]).

Das Beiſpiel, welches der fromme Erbvogt Franzko von Liegnitz ſeinen Zeitgenoſſen aufgeſtellt hatte, war nicht ohne ſegensreiche Wirkung geblieben; es fanden ſich mehrere Wohlthäter, die dem Kloſter im wahren Sinne chriſtlicher Mildthätigkeit nicht unbedeutende Schenkungen zufließen ließen, unter denen beſonders Johann von Schwabesdorf (Swabesdorf) und der Liegnitzer Bürger Nikolaus Schreiber (Scriptor) von Hainau hervorzuheben ſind, die mit freigebiger Hand dem Kloſter ihre Gaben ſpendeten. In einer Urkunde vom 19. März 1352 bekennt Johann von Schwabesdorf, daß Nikolaus Schreiber von Hainau, Bürger von Liegnitz, ſeiner Tochter Margaretha, die im Kloſter zum heiligen Leichnam den Schleier genommen, auf Lebenszeit fünf Malter Dreikorn, Roggen, Gerſte und Hafer auf fünf Huben Landes zwiſchen der Stadt Hainau und dem Dorfe Golſchow (Göllſchau N. zu N. O. 2½ M. von Goldberg, ½ M. von Hainau) aus gutem Willen angewieſen hat, worüber er ſich jedoch das vormundſchaftliche Recht der Verwaltung vorbehält. Nach dem Tode ſeiner Tochter ſoll dieſer Zins ans Kloſter fallen [2]). Herzog Wenzel I. von Liegnitz beſtätigt in einer Urkunde von demſelben Datum (19. März 1352) die Schenkung dieſer fünf Malter dreifachen Getreides durch Johann Schwabesdorf an das Jungfrauenkloſter zum heiligen Leichnam vor Liegnitz aus fürſtlicher Munifizenz zur Erhöhung der Ehre Gottes und zu ſeinem und ſeiner Vorfahren Seelenheil [3]).

Im darauffolgenden Jahre 1353 erkaufte das Kloſter von Reinhard von Guzk dem jüngeren und deſſen Brüdern fünf Fiſcher

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel hängt an rothſeidnen Schnüren.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausſtellers auf gelbem Wachs, vertieft in ein Schüſſelchen, hängt an rothſeidner Fadenſchnur. Unter den Zeugen befinden ſich die Pfarrer Martinus plebanus de Lobdow (Lobendau N. O. zu N. ¾ M. von Goldberg) und Henricus de Prychwinsdorf plebanus S. Petri in Legnicz.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das kleine herzogliche Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an rothſeidner Fadenſchnur in Plüſch eingenäht.

(piscatores) am Schwarzwasser mit dem Rechte, überall, wo früher für die Gebrüder von Guzk gefischt worden ist, nun für das Kloster zu fischen, welchen Kauf Herzog Wenzel von Liegnitz in einer Urkunde vom 11. Februar 1353 bestätigte [1]).

Es darf uns nicht befremden, wenn wir den Erbvogt Franzko von Liegnitz als Wohlthäter des Klosters, dessen Tochter Katharina selbst in den Benediktiner-Orden getreten war, auch als besonderen Prokurator des Klosters erblicken. Eine glücklichere Wahl konnte für das Wohl und Gedeihen der Stiftung wohl nicht getroffen werden. In dieser Eigenschaft erkaufte Franzko für das Stift von Dirsco Abesae (Abschatz) eine zinspflichtige Hube Landes im Dorfe Kamperow (Kampern S. O. zu O. 2⅞ M. von Liegnitz), die jährlich eine Mark wirklichen und rechten Zinses (veri et iusti census) zu entrichten hatte, was Herzog Wenzel durch Urkunde vom 11. August 1353 bestätigte [2]).

Eine neue Schenkung erwuchs dem Kloster im J. 1354 durch die christliche Milde und den frommen Sinn des Reinischo Curdebock und der Margaretha, hinterlassenen Wittwe des Günther Curdebock, welche alle ihre Güter zu Babin (Baben S. zu S. W. ⅞ M. von Liegnitz) der Aebtissin Agnes und dem Kloster zum heiligen Leichnam vor Liegnitz schenken, worüber Herzog Wenzel von Liegnitz dem Kloster in einer Urkunde vom 1. März 1354 die landesherrliche Bestätigung ertheilte [3]).

B. Brieg.

Das Dominikanerkloster zu Brieg.

Ueber die Klöster, welche vor der kirchlichen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts in Brieg bestanden, sind uns nur sehr sparsame Nachrichten aufbewahrt. Wissen wir doch von dem dortigen Minoritenkloster fast nicht mehr, als daß es bereits im J. 1285 bestanden

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine herzogliche Siegel hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv mit dem nämlichen Siegel.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs mit einem kleinem Rücksiegel auf rothem Wachs hängt an grün- und rothseidnen Schnüren *).

*) Bei keinem Kloster finden wir urkundlich so viele Mitglieder genannt, die das Kloster bewohnten, als bei dem sakularisirten Benediktinerstifte zu Liegnitz. Eine Zusammenstellung der geistlichen Jungfrauen, die vom J. 1348 bis zur Zerstörung des Stiftes durch Herzog Friedrich II. im J. 1529, durch einen Zeitraum von 181 Jahren, aus den Urkunden des Klosters zum heiligen Leichnam vor Liegnitz sich ermitteln lassen, dürfte vielleicht nicht ohne Werth sein; darum tragen wir kein Bedenken, sie hier aufzunehmen.

hat [1]). Denn in dem bekannten Streite des Biſchofs Thomas II. mit Herzog Heinrich IV. von Breslau wird ihrer ſchon, als die Partei des Herzogs gegen den Biſchof nehmend, gedacht, und ſelbſt zu der Zeit, wo die polniſchen Biſchöfe auf einer Synode zu Lenczycz (15. Januar 1285) die widerſpenſtigen Minoriten der acht ſchleſiſchen Conventе, zu denen auch Brieg gehörte, von Neuem mit den Kirchenſtrafen der Excommunication und des Interdikts belegten, und Biſchof Thomas II. ſelbſt beim Generalkapitel der Minoriten zu Mailand über den unbeugſamen Starrſinn der ſchleſiſchen Minoriten bittere Klage führte, hatte der Biſchof Hermann von Kamin, der die ſchleſiſchen Minoritenklöſter zu Breslau, Neiſſe, Schweidnitz und Namslau mit einem Ablaßbriefe beſchenkte, auch des Kloſters zu Brieg nicht vergeſſen [2]). Zuverläßigere

1) Fiſcher's und Stuckart's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 153 verſetzt daher irrthümlich die Stiftung des Minoriten-Kloſters St. Peter und Paul zu Brieg in das Jahr 1335 unter die Regierung Boleslaus III. Schönwälder's Geſchichtliche Ortsnachrichten von Brieg und ſeinen Umgebungen (Daſelbſt 1847. 8.) Thl. I. p. 100 erwähnen dieſes Kloſters erſt zum J. 1456, und kennen deſſen Stiftung nicht.

2) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter

Schweſtern.

1. Agnes von Donin, urkundlich die erſte Aebtiſſin des Kloſters zum heiligen Leichnam.
2. Katharina.
3. Anna.
4. Katharina, Tochter des Erbvogtes Franzko zu Liegnitz.
5. Barbara, Tochter des Vogtes Johannes.
6. Margaretha Schreiberynne, Tochter des Liegnitzer Bürgers Nikolaus Schreiber von Hainau.
7. Eliſabeth Owentennynne.
8. Margaretha Fageler, Tochter des Liegnitzer Rathmann George Fageler.
9. Barbara von der Heide, Tochter des Liegnitzer Obervogt und Rathmann Peter von der Heide.
10. Katharina Fredwaldynne.
11. Barbara Bitſch, Tochter des Liegnitzer Bürgermeiſter Ambroſius Bitſch (enthauptet zu Liegnitz den 24. Juli 1454).
12. Urſula Crebelynne, Peter Crebils Tochter.
13. Martha Barttwynne.
14. Magdalena Schober, Nikolaus Schobers Tochter.
15. Barbara Czedelitzynne.
16. Anna Falkenhaynynne.
17. Barbara Bitſchynne.
18. Magdalena Sweynchynne.
19. Margaretha Kewſchberg, Peter Kewſchbergs Tochter.
20. Anna Dachſynne.
21. Barbara } Bazanerynne.
22. Eliſabeth }
23. Urſula Jahnin (tritt in das Striegauer Benediktinerkloſter).
24. Barbara Herrmannin.
25. Katharina Reimannin.
26. Martha Mohauptin.
27. Anna Schardochin.
28. Dorothea Seidin.
29. Helena Wachsmannin.
30. Katharina Kalmannin.

Schweſtern.

31. Anna Frontlin.
32. Marina Geppertin.
33. Eva Schosbartin.
34. Eliſabeth Gewinemttin.
35. Eva Gertrud Langnerin.
36. Eliſabeth Barſianin.
37. Anna Habermannin.
38. Barbara Trauskin.
39. Margaretha Linckin.
40. Urſula Fridrichin.
41. Sidonia Strauſſin.
42. Magdalena Roſin.
43. Anna Maria N. N.
44. Anna Hedwig N. N.
45. Urſula Cordula Fridrichin.
46. Mariana N. N.
47. Maria Eliſabeth Klementin.
48. Klara Tannerin.
49. Eleonora Maria Fräulein von Tiepolt.
50. Lucretia Algirin.
51. Benedikta Linckin.
52. Maria Eliſabeth Tanzmannin.
53. Conſtantia Sartorin.
54. Sidonia Hildnerin.
55. Sophia Pohlin.
56. Anna Katharina Hubrigin.
57. Anna Regina Wolfin.
58. Anna Martha Guthſin.
59. Maria Thereſia Clementin.
60. Mechildis Ritterin.
61. Scholaſtika Geyerin.
62. Maria Viktoria Laſſotin.
63. Maria Joſepha Hermannin.
64. Abundantia Pohlin.
65. Maria Joſepha Tiepoltin.
66. Maria Urſula Dollingerin.
67. Maria Anna Stock.
68. Maria Auguſtina Mikarin.
69. Maria Angela Bordolo.
70. Anna Thereſia Kornigin.
71. Thereſia Zanolin.

Laienſchweſtern.

Nachrichten haben wir über das Dominikanerkloſter zu Brieg, obwohl auch hier die Quellen ſehr ſparſam fließen. Die wenigen Urkunden, die wir von dieſem Kloſter beſitzen, ſind wahrſcheinlich zur Zeit der Säkulariſation deſſelben im ſechszehnten Jahrhunderte ins Archiv des Kloſters zu St. Adalbert in Breslau, deſſen Tochteranſtalt es war, und von da ins ſchleſiſche Provinzial-Archiv gekommen.

Die Stiftung des Dominikanerkloſters zu Brieg fällt in das Jahr 1333. Denn in dieſem Jahr beſtätigte Papſt Johann XXII. durch eine Bulle, ausgeſtellt zu Avignon den 23. September, auf Anſuchen des Herzogs Boleslaus von Brieg, die neue Stiftung für den Predigerorden in deſſen Reſidenzſtadt Brieg, wo bereits die minderen Brüder vom Orden des heiligen Franziskus ein Haus und einen Convent beſaßen (domum obtinent et conuentum) mit der ausdrücklichen Bedingung, daß in dieſes neue Kloſter nur zehn Brüder des Dominikaner-Ordens aufgenommen werden ſollten [1]).

Das Kloſter ſcheint, nachdem der Herzog die päpſtliche Genehmigung nachgeſucht hatte, dennoch nicht bald zu Stande gekommen zu ſein; denn die eigentliche Stiftungsurkunde datirt erſt vom 9. Januar 1336. In dieſer Urkunde ſchenkt Herzog Boleslaus von Brieg und Liegnitz den Dominikanern der polniſchen Provinz ſein aus Ziegeln erbautes Getreidemagazin zu Brieg, mit der einen Wand an der Stadtmauer gelegen, und den ganzen freien Platz, welcher gegen Oſten am Ende dieſes Magazins anfängt, ſich gegen das Schloß bis zum kleinen Graben ausdehnt, der gegen Weſten am Ende des Hofes des Gnemer von Stachow beginnt und an der Stadtmauer fortläuft, gegen Süden aber von einer Gaſſe und gegen Norden von der Stadtmauer geſchloſſen wird, um daſelbſt ein Kloſter ihres Ordens zu bauen, und Alles dieſes frei von allen Steuern, Wachtgeld, gewöhnlichen und außergewöhnlichen Abgaben und Laſten. Den Bürgern oder was immer für andern Perſonen ſoll zwiſchen der Mauer und dem Hofraume der Brüder kein Thor oder keine Durchgangspforte geſtattet ſein; dagegen iſt es den Ordensbrüdern erlaubt, ein Schlafzimmer und andere Werkſtätten (ac alias officinas), ſo wie einen Thurm pro secreto suo commodo außerhalb der Stadtmauer frei und ungehindert anzulegen. Außerdem ſoll es ihnen geſtattet ſein, in allen Wäldern des Fürſtenthums Brieg (ducatus Bregensis) auf beiden Seiten der Oder frei liegendes Holz zu Brennholz und ſtehendes Holz zu Bauholz zu holen. Endlich ſchenkte

(Breslau 1845. 4.) Einl. p. LXX u. LXXI. Urk. CXXX. p. 137 u. 138. Urk. CXLV. p. 153 u. 154. Urk. CLXXXVII. p. 185 u. 186.

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das kleinere Siegel des Papſtes hängt an Hanfſchnur.

er ihnen noch eine freie Hutung für die Pferde des Convents und die Fiſcherei bis zur letzten Mühle gegen Briesen (N. W. zu W. $^{9}/_{16}$ M. von Brieg). Dieſe Schenkung erfolgte, wie die Urkunde ausdrücklich bezeugt, zu dem Zwecke, daß das Kloſter erſt erbaut werden ſollte [1]).

Während die Brüder noch mit dem Bau des Kloſters beſchäftigt waren, erhielten ſie von Johann von Bomſtorff, einem wohlhabenden Bürger Briegs, unter dem Titel eines ewigen Almoſens einen jährlichen Zins von $1\,^{1}/_{4}$ Vierdung auf einen am Ende des Dorfes Paulau (S. O. $^{3}/_{8}$ M. von Brieg) liegenden Garten, welche Schenkung Herzog Boleslaus durch Urkunde, ausgeſtellt zu Brieg den 12. April 13(36), beſtätigte [2]).

Das gute Beiſpiel, welches bereits in frommer Sorgfalt für die Dominikaner gegeben war, fand bald die rühmlichſte Nachahmung.

In einer Urkunde vom 7. Auguſt 1336 beſtätigte Herzog Boleslaus das Vermächtniß des Conrad von Hennersdorf und ſeiner Ehefrau Katharina, welche zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil ihre halbe Hofeſtätte zu Brieg links an der Stadtmauer, wenn man zur Kirche U. L. F. geht, mit aller beweglichen und unbeweglichen Habe den Dominikanern ſchenken [3]). Einige Jahre ſpäter ſchenkten im J. 1340 Michael Sellator und deſſen Söhne zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheile freiwillig (ultronee) und mit gutem Bewußtſein den Dominikanern beim heiligen Kreuz zu Brieg einen halben Garten auf dem Schloßberge zu Riczen (Reczyn), welche Schenkung Herzog Boleslaus gleichfalls durch Urkunde vom 13. Juni 1340 beſtätigte [4]).

III. Das Fürſtenthum Oels.

1. Das Ciſterzienſerſtift Leubus.

Wir haben uns in einem früheren Abſchnitte unſerer Geſchichte des Bisthums Breslau in dem, was wir über das Ciſterzienſerſtift Leubus erzählt haben, nur auf das beſchränkt, was die von Büſching durch den Druck veröffentlichten Urkunden dieſes Stiftes enthalten, und kehren deshalb noch einmal in die Zeit Herzog Heinrichs IV. von Breslau und Boleslaus von Liegnitz zurück.

In einer Urkunde, ausgeſtellt zu Neumarkt den 19. December 1253, beſtätigte Herzog Boleslaus dem Abte (Heinrich) und Convente des

1) Urkunde im Provinzial-Archiv.

2) Original-Urkunde im Provinzial-Archiv. Das kleinere herzogliche Siegel auf weißem Wachs hängt an Pergamentſtreifen.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel, das an Pergamentſtreifen gehangen, fehlt.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, zerbrochen, auf weißem Wachs und mit zwei Fingereindrücken auf der Rückſeite, hängt an Pergamentſtreifen.

Stiftes Leubus den Beſitz der Dörfer Brochlowitz (Brechelshof N. W. zu N. 1 M. von Jauer) und Polchowitz (Bellwitzhof S. zu S. W. 1½ M. von Liegnitz), welche der Abt im J. 1247 um 260 Mark [1]), ſo wie der Dörfer Seichau (N. W. zu W. 1⅝ M. von Jauer) und Gleinau (W. zu S. W. 2 M. von Wohlau), welche derſelbe Abt um 250 Mark ans Stift erkauft hatte. Seichau fiel wieder an den Herzog zurück, Gleinau aber blieb im beſtändigen Beſitze des Abtes. Ferner beſtätigte der Herzog in derſelben Urkunde dem Stifte den Tauſch der Dörfer Malſcicz (Maltſch N. W. 1⅜ M. von Neumarkt) für Bartoslowe (Barſchdorf S. O. zu O. ¾ M. von Liegnitz), Pogolow (Pogel S. 1⅜ M. von Wohlau) und Wiſſonowitz (nach Dittmann vielleicht Bremberg, zu Brechelshof bei Jauer gehörig) für Strupina (Stroppen N. zu N. W. ⅝ M. von Guhrau) und Gola (Guhlau W. ¾ M. von Guhrau) [2]).

In einer andern Urkunde, ausgeſtellt zu Liegnitz den 6. März 1256, befiehlt derſelbe Herzog Boleslaus Jedem, der in Liegnitz die Münze inne haben würde, um Nachtheil und Beſchwerde, die dem Stifte Leubus wegen der von ſeinem Großvater und Oheim demſelben fundirten 16 Stein Wachs bis jetzt erwachſen waren, zu beſeitigen, daß bald nach Uebernahme der Münze in zwei Terminen, am Feſte des heiligen Nikolaus (den 6. December) und am Feſte des heiligen Johannes des Täufers (den 24. Juni) jedesmal ſieben Steine Wachs an das Stift Leubus entrichtet und ohne Einſpruch abgeführt werden ſollen [3]).

Im J. 1264 führte das Stift Leubus beim Papſte Urban IV. Beſchwerde, daß Herzog Conrad II. von Glogau dem Stifte ſchwere und große Unbilden zugefügt, die Mönche vertrieben und den Abt (Nikolaus I.) gemißhandelt und eingekerkert habe. Der Papſt trägt in einer Bulle, ausgeſtellt zu Rom bei St. Peter den 5. Juli 1264, dem Erzbiſchofe von Prag und den Biſchöfen von Meiſſen und Lebus die Unterſuchung dieſer Streitſache auf, und weiſt ſie an, nach Feſtſtellung des Thatbeſtandes den Herzog zur Wiedererſtattung der dem Stifte geraubten Güter (ad omnia erepta restituenda) zu verurtheilen, im Weigerungsfalle aber ſein Land mit dem Inderdikt zu belegen [4]). Der Ausgang des Streites iſt nicht bekannt.

---

1) Martin Sebaſtian Dittmans Chronik der Aebte von Leubus, mitgetheilt vom Archivar Dr. Wattenbach in Roepell's Zeitſchr d. Vereins f. Geſch. u. Alterthum Schleſiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 273 giebt nur 230 Mark als Kaufpreis an.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs iſt verloren gegangen, und nur die gelb- und rothſeidnen Fäden ſind noch übrig.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel hängt an Pergamentſtreifen.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papſtes iſt verloren gegangen.

Wir haben bereits oben vernommen, daß Herzog Boleslaus im J. 1253 den Tausch genehmigte, welchen Abt Nikolaus I. mit dem Herzoge selbst und seinem Sohne Heinrich eingegangen ist, vermöge dessen das Stift für Barschdorf bei Liegnitz das Dorf Brechelshof bei Jauer mit zwei andern Dörfern erkaufte, Maltsch bei Neumarkt aber und für Guhlau bei Guhrau Wissonowitz bei Jauer umtauschte. Zwischen den Mönchen und den fürstlichen Brüdern des Herzogs waren, wie die Bulle Papst Urbans IV. vom 5. Juli 1264 bezeugt, während seiner Jugend (tempore suo puericie) Streitigkeiten ausgebrochen, in denen das Stift viel gelitten hat. Um dasselbe für den erlittenen Nachtheil zu entschädigen, war, wie Boleslaus in einer Urkunde vom Jahre 1267 ohne Datum bezeugt, dieser Tausch eingetreten. Demnach sollte in Guhlau der untere Dorfbach, dort wo er ins Dorf fließt (ubi fluit ab exordio ibidem) mit dem daran liegenden (que attinet) Kretscham für immer dem Kloster verbleiben [1]).

Eine besondere Begünstigung für das Cisterzienserstift Leubus war es, daß dieses Stift auf Anordnung und nach dem Willen des Papstes Alexander IV. (20. December 1254 — 25. Mai 1261) von allen an die päpstlichen Legaten zu entrichtenden Auslagen und Prokuratorien befreit, und, wenn wegen Verweigerung solcher Abgaben das Stift mit Straffentenzen verfolgt würde, diese ungültig und nichtig sein sollten. Der Cardinallegat Guido erneuerte durch Urkunde vom 12. Februar 1267 dem Stifte diese päpstliche Bestimmung [2]).

Herzog Boleslaus bestätigt in Uebereinstimmung mit seinem Sohne Heinrich, da sie mit den die aufgefundenen Bergwerke betreffenden Rechten wenig vertraut waren, durch Urkunde, ausgestellt zu Seichau den 9. Juni 1268 den Spruch des Vogtes und der Schöppen mit der gesammten Bürgerschaft von Iglau in Mähren, welcher dahin lautet, daß, wo immer im Bereiche (in hereditate) des Abtes von Leubus, oder irgend eines andern Klosters oder Stiftes ein neues Bergwerk aufgefunden wird, auf den ersten sieben ausgemessenen Huben dem Abt der 32ste Theil, den man gewöhnlich Ackertheil nennt, und vom fürstlichen Rechte auf die Gold-, Silber- und Erzgruben, das dem Landesherrn gebührt, der dritte Theil des Erzes, und auf der fürstlichen Hube vom Bergwerk ebenfalls der dritte Theil, dagegen aber auch dem Abte

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs und das kleinere des Herzogs Heinrich, der schlesische Adler auf gelbem Wachs, hängen an roth- und grünseidnen Schnüren in Lederbeuteln. Die Urkunde bricht auf einmal mit den Worten: hiis presentibus ab, und die Namen der Zeugen sind nicht verzeichnet.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Bruchstück vom rothen Siegel des Cardinallegaten hängt an Pergamentstreifen in einem Lederbeutel.

noch von ſeiner Hube der dritte Theil des Bergwerks und von ſieben Theilen der dritte Theil des Erzes auf derſelben Hube und nicht nur auf andern gehören ſoll [1]). Dieſen Spruch fällten die Schöppen der Stadt und des königlichen Bergamtes in Böhmen und Mähren zu Iglau auf Anſuchen des Abtes (Nikolaus I.) zu Leubus.

Derſelbe Herzog Boleslaus überwies dem Stifte Leubus zum Seelenheile ſeiner verſtorbenen Gemahlin, der Herzogin Hedwig, einen jährlichen Zins von einer Mark Goldes aus den Bergwerken zu Goldberg, der in vier Terminen unweigerlich gezahlt werden ſollte [2]). Die Urkunde iſt ausgefertigt zu Liegnitz den 29. Juni 1274.

In demſelben Jahre 1274 beſtätigte Herzog Wladislaus von Oppeln das Privilegium Herzog Meskos über die dem Stifte auf das Gut Kaſimir (N. N. O. 1½ M. von Leobſchütz) verliehenen Freiheiten und über den Tauſch der Dörfer Sonow (Schönau N. ⅜ M. von Leobſchütz) und Loncouici (wohl Leuſchütz S. W. zu W. 1 M. von Koſel) [3]).

Nikolaus, Domſcholaſtikus von Glogau, bekennt in einer Urkunde vom 20. Juli 1276, daß der Abt Hermann von Leubus eine Hube Landes im Dorfe Bellwitzhof (S. zu S. W. ⅚ M. von Liegnitz) gekauft habe um 3½ Mark Silbers bei dem Glogauer Bürger Marko und deſſen Ehefrau Witoslava mit ihrem Sohne Stanislaus, ſo wie bei Leva (Eva?), Schweſter des gedachten Marko [4]). Zwei Jahre ſpäter verzichtete, was Herzog Heinrich von Jauer durch eine unterm 4. Mai 1278 zu Striegau ausgeſtellte Urkunde beſtätigt, der Ritter Albert von Hayn zu Gunſten des Kloſters Leubus auf alle ſeine Rechte in den Dörfern Jägendorf (W. zu S. W. ¾ M. von Jauer) und Rudolphsdorf (heut Rudelſtadt S. W. zu W. 1¾ M. von Bolkenhain) in deren Beſitz das Stift durch dieſe Reſignation gelangte [5]).

Herzog Heinrich IV. von Breslau bekennt in einer Urkunde vom 23. Mai 1280, daß er, nachdem er pflichtmäßig die Leitung und Vormundſchaft über ſeinen Bruder Conrad, Herzog von Steinau, übernommen, dem Abte Hartlieb und ſeinem Convente, Ciſterzienſer-Ordens,

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die Siegel der beiden Herzöge hängen an Pergamentſtreifen und ſind noch wohlerhalten. Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae, studio et opera Antonii Boczeck (Olomucii 1845. 4.) Tom. IV. Urk. XIV. p. 16.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen.

3) Repertorium Leubusense.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausſtellers, ein achteckiger Stern auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen.

5) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs hängt an Pergamentſtreifen. Unter den Zeugen iſt mit aufgeführt: dominus Bertoldus, plebanus de Jawor.

zu Leubus das Dorf Gleinau (W. zu S.W. 2 M. von Wohlau), welches dem Stifte in dem oben bereits gedachten Streite entzogen worden war, wieder zurückgegeben habe [1]).

Durch Urkunde, ausgeſtellt zu Koſel ohne Datum 1281, ertheilte Herzog Kaſimir von Glogau dem Bruder (Ciſterzienſer aus dem Stifte Leubus) und Magiſter (Propſt) Gottfried von Kaſimir zu ewigen Zeiten beſtändige Freiheit von allen Abgaben und Steuern auf vier Huben Waldes zu Carpno (Kerppen O. N. O. 2¾ M. von Neuſtadt, ¾ M. von Ober-Glogau), welchen Wald der gedachte Magiſter zu ſeiner Beſoldung (pro gagio) ſich vorbehalten ſoll, in Rückſicht der großen Verdienſte, welche ſich der Bruder Gottfried durch ſeine treuen Dienſte um das Fürſtenhaus erworben habe [2]). Im darauf folgenden Jahre entſchied unterm 6. Juli 1282 Philipp, Biſchof von Fermo und päpſtlicher Legat, einen Zehntſtreit wegen Thomnitz (N. zu N. O. 2 M. von Leobſchütz, 1 M. von Ober-Glogau) bei Kaſimir zu Gunſten des Stiftes Leubus [3]).

Die Hälfte des Zehnten vom Dorfe Thomnitz (N. zu N. O. 2 M. von Leobſchütz, 1 M. von Ober-Glogau) hatte das Stift Leubus ſich vorbehalten, wogegen der Pfarrer von Kamena (heut Steinau N. zu N. W. 1½ M. von Neuſtadt O. S.) Einſpruch erhob. Der Streit war durch richterlichen Entſcheid zu Gunſten des Stiftes vom Breslauer Offizial beigelegt worden. In einer Urkunde, ausgeſtellt im Kloſter Heinrichau den 6. Juli 1282, beſtätigte der päpſtliche Legat Philipp, Biſchof von Fermo, das richterliche Erkenntniß des Offizials [4]).

In einer Urkunde, gegeben zu Oppeln den 25. März 1290, macht Herzog Boleslaus von Oppeln ſeine Staatsdiener damit bekannt, daß er den Brüdern von Kaſimir, nach reiflicher Ueberlegung, auf alle Aecker von Kerppen (O. N. O. 2¾ M. von Neuſtadt, ¾ M. von Ober-Glogau), die ſie mit ihren eignen Pflügen zu bebauen im Stande ſein würden, volle und gänzliche Freiheit von allen ſeiner Herrſchaft zu leiſtenden Dienſten und Abgaben verliehen habe [5]).

1) Original-Urk. im ſchleſ. Provinz.-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs von Breslau auf gelbem Wachs, ſehr wohl erhalten und mit einem kleinen Rückſiegel, den ſchleſiſchen Adler vorſtellend, hängt an blauſeidner Fadenſchnur in einem Lederbeutel.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das etwas beſchädigte Siegel des Herzogs auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen in einem Lederbeutel.

3) Repertorium Leubusense.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Biſchofs iſt verloren gegangen.

5) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, blos der Schild mit dem Helme und Pfauenſchweife auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentſtreifen in einem Lederbeutel.

In demſelben Dorfe Kerppen ſchenkte Biſchof Thomas II. von Breslau dem Abte und Convente des Stiftes Leubus den zur biſchöflichen Tafel gehörigen Zehnten, behält aber der biſchöflichen Tafel den Zehnten in den Dörfern Saberow (Zabierzau O. zu N. O. 4 M. von Neuſtadt, $^5/_4$ M. von Ober-Glogau), Roscochow (Roſchkau S. S. O. $2^1/_4$ M. von Ratibor, 1 M. von Hultſchin) und Walez (Walzen O. zu N. O. $4^1/_8$ M. von Neuſtadt, $1^1/_2$ M. von Ober-Glogau) vor [1]). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Breslau den 2. September 1290.

Im darauf folgenden Jahre ertheilte Herzog Heinrich V. von Breslau durch Urkunde vom 9. März 1291 dem Stifte Leubus die volle und freie Macht, ſowohl an der Oder, als auf ihren andern Gütern Mühlen ohne allen Einſpruch zu erbauen, wie viele ſie wollten [2]).

Durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Hayn (Bolkenhain W. 4 M. von Schweidnitz) den 13. März 1291, beſtätigte Herzog Bolko von Löwenberg dem Abte zu Leubus und ſeinem Convente das Kaufs-Inſtrument, worin der Ritter Heinrich, der Böhme genannt, dem Stifte Leubus um den Preis von 200 Mark Silbers gangbarer Münze und gewöhnlichen Gewichts (usualis ponderis) im Dorfe Hermannsdorf (W. N. W. 1 M. von Jauer) 25 Huben Landes, die er vom Herzoge zu Lehn empfangen hatte, mit allen Nutzbarkeiten verkaufte. Der Herzog ſpricht in der darüber ausgeſtellten Urkunde dieſe Huben dem Stifte eigenthümlich zu [3]).

In einer Urkunde vom 29. September 1291 beſtimmten die Herzöge Conrad und Heinrich von Glogau und Sagan für das Seelenheil ihres Bruders Przemko, Herzogs von Steinau, zur Cuſtodie in Leubus zwei Mark Silbers aus der herzoglichen Münze zu Steinau zu dem Zwecke, daß im Kloſter vor dem heiligſten Sakramente des Leibes Chriſti zwei Kerzen unterhalten würden [4]).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die beiden ſpitzrunden Siegel des Biſchofs und Kapitels auf gelbem Wachs hängen an Pergamentſtreifen in Lederbeuteln.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das große Siegel Herzogs Heinrichs auf braunem Wachs hängt an grün- und rothſeidenen Schnüren in einem Lederbeutel.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, blos der Schild mit dem Helme und dem doppelten Pfauenſchweife auf gelbem Wachs, hängt an gelbſeidner Fadenſchnur in einem Lederbeutel. Unter den Zeugen iſt aufgeführt des Herzogs Hofkapellan Johannes plebanus de Rogozen (Groß-Roſen N. N. W. $1^1/_8$ M. von Striegau).

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die herzoglichen Siegel Conrads mit zwei, und Heinrichs mit einem Rückſiegel auf gelbem Wachs hängen an grünſeidner Fadenſchnur. Unter den Zeugen befindet ſich der herzogliche Hofkapellan Jacobus rector ecclesie de Wincz (Stadt Winzig N. N. W. $2^1/_4$ M. von Wohlau).

Im folgenden Jahre bezeugt durch eine Urkunde, ausgestellt zu Herrnstadt den 4. December 1292, Theodorich, Kastellan von Herrnstadt, daß die Brüder im Stifte zu Leubus vom Vogte Otto und den Bürgern Nikolaus und Rudgerus sechs Fleischbänke (apotecas carnium) in der Stadt Herrnstadt erworben haben [1]).

Die schlesischen Fürsten wetteiferten gleichsam in der Begabung und Ausstattung des Cisterzienserstiftes Leubus; namentlich zeigte sich Boleslaus, Herzog von Oppeln, der Propstei Kasimir in Oberschlesien sehr geneigt. Durch eine wahrscheinlich zu Oppeln ausgestellte Urkunde vom 11. September 1293 gewährt dieser fromme Fürst den Brüdern des Stiftes Leubus, zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheile, volle und gänzliche Freiheit auf ihren Grundstücken im Dorfe Kerppen, die er von allen herzoglichen Diensten in so fern ausnimmt, daß 24 Huben in diesem Dorfe der Steuerpflicht unterliegen, die andern fünf aber frei sind [2]).

Zu einer Kerze für den Altar der seligsten Jungfrau Maria zu Leubus verpflichtete der Vogt Peter von Bohrau (N. W. zu W. 1½ M. von Strehlen) sich und seine Erben, jährlich einen halben Stein Wachs von der Mühle zu entrichten, die zwischen Bohrau und Schönfeld (inter Boriow ciuitatem et pulcrum campum N. W. zu N. 1¾ M. von Strehlen) liegt, was der Breslauer Dom-Cantor und Offizial Vitus bezeugt [3]). Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 5. Oktober 1294.

Der Archidiakonus zu Glogau und Domherr zu Breslau Miroslaus verzichtete zu Gunsten des Stiftes Leubus auf den ganzen in Schmograu (Groß-Schmograu N. 1½ M. von Wohlau, ½ M. von Winzig) zu erhebenden Zehnten und wies denselben zum Unterhalte der im Stifte lebenden Brüder an; dem Pfarrer von Schmograu werden jedoch vier Mark in Wrance (ohne Zweifel Akreschfronze N. 2½ M. von Wohlau) vorbehalten. Die Urkunde wurde zu Schmograu unterm 11. Januar und die beglaubigte Abschrift des Bischofs Johann III. von Breslau unterm 22. Oktober 1295 ausgefertigt [4]).

Zur Vergebung seiner und seiner Gemahlin Sünden und zum Seelenheile seiner in Gott ruhenden Eltern hatte Herzog Heinrich III.

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausstellers auf braunem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel sind nur noch die weißseidnen Fäden übrig.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des Ausstellers Siegel auf grünem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

4) Original der beglaubigten Abschrift des Bischofs Johann im schlesischen Provinzial-Archiv. Das cirunde Siegel des Bischofs auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

von Glogau in einer Urkunde, ausgestellt zu Glogau den 24. Juni 1295, dem Stifte Leubus einen zweimal jährlich zu entrichtenden Zins von zehn Mark Silber (bis singulis annis) auf die herzogliche Münze zu Steinau angewiesen, damit a dato der Urkunde vor dem Altare der glorwürdigsten Jungfrau in der Stiftskirche zu Lob und Ehre der Mutter des Heilandes Tag und Nacht beständig (frequenter) zwei große Wachskerzen brennen [1]).

Der Ritter Tyzcho mit dem Beinamen Musscho war verpflichtet, auf sein Gut Conradiswalde (wohl Konradswaldau N. zu N. O. $1^5/_8$ M. von Schweidnitz) dem Abte und Convente zu Leubus die Zehntmalter zu geben. Diese löste er durch herzogliche Urkunde, ausgestellt auf unsrem Schlosse Kanth den 25. Oktober 1293 dadurch ab, daß er sich und seine rechtmäßigen Nachkommen verbindlich machte, statt dieser Zehntmalter dem Stifte zu ewigen Zeiten jährlich einen Zins von $9^1/_2$ Skot gebräuchlicher Münze zu entrichten, was Herzog Bolko II. von Schweidnitz auf seinem Schlosse Kanth in der angeführten Urkunde bestätigt [2]).

Eine der merkwürdigsten dem Stifte Leubus ertheilten Urkunden ist unbestritten die Herzog Heinrichs III. von Glogau, ausgestellt zu Trebnitz den 7. April 1301, worin wir ersehen, daß ohne Zweifel Tannwald (S. O. zu O. $1^5/_8$ M. von Wohlau, 1 M. von Auras) als ein neues Besitzthum an das Stift gelangt oder, was wahrscheinlicher ist, vom Stifte dieses Dorf auf dem von ihm in dieser Urkunde erkauften Grund und Boden (fundus) nach deutschem Rechte angelegt worden ist, worauf auch der völlig deutsche Ortsname hinzudeuten scheint. Herzog Heinrich verkauft nämlich in dieser Urkunde dem Abte Theodorich und seinem Convente im Cisterzienserstifte Leubus seinen Wald bei Bradz (Auras S. O. $2^1/_2$ M. von Wohlau) mit Grund und Boden (cum fundo suo) und allem Zubehör um 600 Mark Silbers gangbarer Münze und gewöhnlichen Gewichts erb- und eigenthümlich mit Ober- und Nieder-Gerichten. Die Grenzen dieses Waldes, bezeugt der Herzog, habe er mit seinem Hofrichter, dem Ritter Bartholomäus von Domastin (Domascin) und mit den herumwohnenden Leuten in eigener Person umgangen und dieselben von den Grenzen der Dörfer Reichwald (S. O. $1^3/_4$ M. von Wohlau, $^3/_4$ M. von Auras), Seifersdorf (S. O. zu O. 1 M. von Wohlau), Pathendorf (O. S. O. $1^3/_8$ M. von Wohlau, $^5/_4$ M. von Auras), Riemberg (O. S. O. $1^3/_4$ M.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs auf gelbem Wachs hängt an dicker gelbseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel ist nur noch die gelbseidne Fadenschnur übrig.

von Wohlau, 1 M. von Auras), Jeykindorf (Jäckel zu Riemberg gehörig) und Woycesdorf (welcher Ort iſt hier gemeint?) genauer unterſchieden. Er erlaubte überdies dem Abte und Convente, ſich Wege zur Abfuhr ihres Holzes anzulegen, wo ſie wollten, und fügte dieſem noch die Haide innerhalb der Grenzen der Dörfer Thiergarten (O. zu S. O. 1 M. von Wohlau), Garwal (Garben O. N. O. $^5/_8$ M. von Wohlau), Slatnowitz (Schlanowitz O. N. O. 1 M. von Wohlau), Pruskawe (N. O. zu O. $^5/_4$ M. von Wohlau), Strupina (Stroppen N. W. zu W. $2^1/_4$ M. von Trebnitz) und Heinrichsdorf (Heinzendorf O. $1^5/_8$ M. von Wohlau), die gewöhnlich Bagino genannt wird, mit allem ihrem Zubehör bei [1]).

Im J. 1303 erkaufte Zulico, der Scholze von Groſſonow (Groſſen S. S. W. $1^1/_2$ M. von Wohlau), von Nikolaus Loſſoz um 28 Mark die Scholtiſei mit vier freien Huben und dem dritten Denar vom Gericht in dem Stiftsdorfe Loßwitz (S. $^5/_8$ M. von Wohlau), das nach deutſchem Rechte angelegt iſt und 28 Huben enthält. Dieſen Kauf und reſp. Verkauf beſtätigt der Abt Theodorich von Leubus durch Urkunde vom 29. September 1303 mit der Maßgabe, daß von jeder Hube des gedachten Dorfes jährlich den 11. November an Zehnten entrichtet werden 5 Scheffel Roggen, 5 Scheffel Hafer und 2 Scheffel Weizen mit einem Zins von zwei Skot und einem Vierdung [2]).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das wohl erhaltene Siegel Herzog Heinrichs mit doppelter Umſchrift und einem kleinen Rückſiegel auf gelbbraunem Wachs hängt an grün- und rothſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das ſpitzrunde Siegel des Abtes auf gelbem Wachs hängt an verblichener rothſeidner Fadenſchnur. Im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv (Repertorium monasterii Lubens Nro. ?) befindet ſich eine Urkunde, in vier gleichlautenden Ausfertigungen, die wahrſcheinlich durch eine müßige Hand in allen vier Exemplaren verfälſcht und durch ein Mißverſtändniß auf das Stift Heinrichau, wohin ſie offenbar gar nicht gehört, übertragen worden iſt. Warum dies geſchehen, ergiebt ſich wohl einfach aus dem Umſtande, daß durch einen Irrthum die Namen der Aebte beider Stifte verwechſelt worden ſind, und daß ſtatt des Abtes Theodorich von Leubus (1299—1304), — Dittman's Chronik der Aebte von Leubus, mitgetheilt von Dr. Wattenbach in Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 274, hat irrthümlich ſchon den Abt Hermann II. angeführt, der regierte aber vom J. 1304—1306, und kann es alſo nicht ſein —, ein Abt Johann in der Urkunde genannt wird, unter welchem Namen wirklich ein ſolcher im Stifte Heinrichau vom J. 1295—1302 regiert hat. Die Urkunde iſt vom Herzog Boleslaus von Oppeln zu Kraſſow (N. O. zu N. $3^3/_4$ M. von Pleß, 1 M. von Myslowitz) unterm 17. November 1301 ausgeſtellt. Der Herzog beſtätigt darin den Tauſch, welchen der Abt Johann (Theodorich) von Leubus mit dem Ritter Adco eingegangen war, indem das Stift ſein Gut Mylciowitz (Mylowitz S. O. zu O. $2^1/_2$ M. von Beuthen) dem Ritter für das nach deutſchem Rechte ausgeſetzte und zwiſchen Kerppen und Lobkowitz liegende Dorf Schreibersdorf (N. O. zu O. 1 M. von Ober-Glogau) abtrat. Das Stift Leubus erwarb das Patronatsrecht über die Kirche in Schreibersdorf mit der Scholtiſei und dem Kretſcham, zwei Mühlen mit aller Nutzbarkeit an Waſſer und Fiſchen, und

Durch eine Urkunde vom 3. Februar 1304 beſtätigte Herzog Heinrich III. von Glogau den Tauſch des dem Stifte gehörigen Dorfes Zabulon im Poſenſchen gegen das Dorf Muſchziluitz (Mönchmotſchelnitz N. W. zu N. $^5/_4$ M. von Wohlau), welchen der Abt Herrmann II. mit dem herzoglichen Ritter (milite ducali) Nikolaus von Muſchzilnitz eingegangen war. Gleichzeitig ertheilte derſelbe Herzog Heinrich dem Stifte Leubus über das durch Tauſch erworbene Dorf Motſchelnitz, ſo wie über die von ſeinem Bruder, Herzog Przymko ſeligen Gedächtniſſes, dem Stifte geſchenkten Güter Syrchow (Groß-Sürchen S. O. $^3/_4$ M. von Wohlau), Sagaritz (Sagritz S. W. 1 M. von Wohlau) und Steynborf (das heutige Loßwitz, S. $^5/_8$ M. von Wohlau), ferner über die Güter Dobrul, Vorwerk im Dorfe Leubus, (S. W. zu W. $2^1/_2$ M. von Wohlau), Ruſſik (Rauske oder Rauße N. W. zu W. $^5/_4$ M. von Neumarkt), Prawkow (Praukau S. W. $1^3/_4$ M. von Wohlau) und das Dorf Rathau (S. W. $1^1/_2$ M. von Wohlau) die ganze und volle Herrlichkeit und alle Rechte [1]).

Der Erbvogt und die geſammte Bürgerſchaft von Jauer, durch einige ihrer Mitbürger repräſentirt, bekennen in einem Inſtrumente vom 16. Oktober 1304, daß Cunegundis, die Wittwe des Kupferſchmidts Walther, vermöge des Teſtaments ihres verſtorbenen Gemahls dem Abte Theodorich und ſeinem Convente zu Leubus vor dem Landvogte Hannemann und den Schöppen von Alt-Jauer, Johann bei der Mühle und Tycicon von Wynberc, in Schlaup ihr Erbgut Schlaup (N. W. $^5/_4$ M. von Jauer) freiwillig zu erb- und eigenthümlichem Beſitze abgetreten habe [2]).

In einer Urkunde, ausgeſtellt zu Leubus den 29. November 1307, beſtätigt Herzog Heinrich III. von Glogau das Teſtament des Erbvogtes Simon zu Steinau (W. N. W. 2 M. von Wohlau), worin derſelbe dem Ciſterzienſerſtifte Leubus vier Mark jährlichen und ewigen Zinſes auf die Badſtube zu Steinau ausſetzt, damit für ſein und ſeiner Ge-

---

das Flüßchen Hotzenplotz. Zur Vergebung ſeiner, ſeiner Gemahlin Agnes und ſeiner Kinder Sünden verlieh der Herzog dem Stifte Leubus in dieſer Urkunde überdies noch auf das neuerworbene Gut Schreibersdorf alle Freiheit mit allen Rechten und Privilegien. Das große Siegel des Herzogs auf gelbem Wachs hängt an grünſeidner Fadenſchnur.

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das große herzogliche Siegel, auf der Oberfläche geſchmolzen, das kleinere Rückſiegel nur iſt kenntlich, auf weißlichem Wachs, hängt an grün- und weißſeidner Fadenſchnur. Historia domestica Lubensis notitiis praeclaris repleta, conscripta a R. P. Arnoldo Professo Lubensi et continuata ad annum 1783. fol. Nro. 209 des Katalogs der Handſchriften der Königlichen und Univerſitäts-Bibliothek p. 32.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Stadt Jauer auf braunem Wachs hängt an Pergamentſtreifen in einem Beutel.

mahlin Seelenheil auf dem Altare der seligsten Jungfrau und des heiligen Nikolaus in der Stiftskirche heilige Messen gelesen werden sollen [1]).

Herzog Heinrich III. von Glogau, der sich hier Erbe des Königreichs Polen und Herzog von Posen und Kalisch nennt, schenkt in einer Urkunde vom 5. December 1309 zu seiner und seiner Vorfahren Seelenheil und zur Vergebung seiner Sünden dem Abte Ulrich und seinem Convente im Stifte zu Leubus sein Gut Sydcz (Seitsch N. W. 1 3/8 M. von Guhrau) im Guhrauer Weichbilde testamentarisch mit allem Zubehör und bestätigt gleichzeitig die Schenkung des Herzogs Conrad, welcher dem Stifte das Dorf Thiemendorf (N. W. zu W. 5/8 M. von Steinau) zugewendet hatte, welches Herzog Heinrich in dieser Urkunde von allen Steuern und Diensten befreit [2]). In einer andern Urkunde, ausgefertigt zu Steinau unter demselben Datum, erweiterte Herzog Heinrich auf den Rath seiner Gemahlin, der Herzogin Mechtildis, und mit Einwilligung seiner Erben die obige Urkunde dahin, daß er dem Stifte Leubus sein Gut Sychicz (Seitsch) im Guhrauer Weichbilde sammt dem Patronatsrecht über die Kirche zu Seitsch (cum collacione ecclesie in eodem predio) und mit allem Zubehör, frei von Steuern und Diensten, testamentarisch abtritt [3]).

Mit Einwilligung seiner Söhne und aller seiner Freunde verkauft durch Urkunde vom 24. December 1311 Laurentius, Erbherr auf Glogowitz (Glöglichen O. 2 5/8 M. von Neustadt, 1/4 M. von Ober-Glogau), den Brüdern Cisterzienser-Ordens in Kasimir von seinem freien Erbe jenes Feld, welches innerhalb der Grenzen der Ober-Glogauer und Thomnitzer Felder liegt, frei von Zins, Zehnt, Steuern und überhaupt von jeder Dienstbarkeit [4]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs auf braunem Wachs, schüsselförmig, in der Mitte zerbrochen, hängt an weißseidner Fadenschnur in einem Beutel.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs und das seiner Gemahlin hängen an roth- und grünseidner Fadenschnur in ledernen Beuteln. Durch eine Bulle vom 19. September 1424 bestätigte Papst Martin V. *) und Bischof Nanker bereits im J. 1329 die Inkorporation der Kirche zu Seitsch mit dem Stifte Leubus. Nankerus episcopus confirmat anno 1329 incorporationem ecclesiae in Seitsch factam monasterio Lubensi, sub inde confirmatam a Martino V. Pontifice maximo sub dato 19 Septembris anni 1324 (1424). Historia domestica Lubensis. Handschrift der Königl. und Universitäts-Bibliothek fol. p. 35.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das dreieckige Siegel des Ausstellers auf grünem Wachs hängt an Pergamentstreifen in einem Beutel.

---

*) Wenn Papst Martin V. die Inkorporation der Kirche zu Seitsch mit dem Stifte Leubus bestätigt hat, so muß die Angabe des Jahres 1324 in der Handschrift auf einem Schreibfehler beruhen

Die fürſtliche Munifizenz gegen das Stift Leubus, dieſe älteſte Stiftung Boleslaus des Langen, kannte keine Grenzen, immer zahlreicher wurden die Wohlthaten, welche die frommen ſchleſiſchen Fürſten dieſem Ciſterzienſerſtifte mit freigebiger Hand geſpendet haben.

Die Herzöge Bernhard von Schweidnitz und Heinrich von Jauer ſchenkten, nach reiflicher Ueberlegung mit ihren Rittern, dem Stifte Leubus Freiheit auf eine Hube Landes bei der Kirche zu Schlaup (N. W. $^5/_4$ M. von Jauer) von allen Abgaben und Laſten [1]). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Striegau den 25. Januar 1311.

In die Fußſtapfen des Vaters, Heinrichs III. († 9. December 1309), trat Herzog Heinrich IV. von Glogau, der ſich in den von ihm ausgeſtellten Urkunden Heinrich II., Erbe des Königreichs Polen, Herzog von Schleſien und Herr von Glogau und Poſen nennt. Auch er bedachte das Stift Leubus mit fürſtlichen Spenden, obwohl er, als er noch gemeinſchaftlich mit ſeiner Mutter Mechtildis regierte, weniger für das Stift thun konnte, und ſeine ganze Wirkſamkeit für das Gedeihen des Stiftes in den erſten Jahren ſeiner Regierung ſich hauptſächlich auf Beſtätigung von Kaufskontrakten beſchränkte, durch die der Convent neuen Zuwachs an Gütern erhielt. So beſtätigte Herzog Heinrich durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Guhrau den 20. April 1311, den Ciſterzienſern zu Leubus unter dem Abte Ulrich den Kauf, durch welchen das Stift das Dorf Langenau (N. W. $2^1/_8$ M. von Guhrau) um 400 Mark Prager Groſchen erwarb [2]). Doch hatten Herzog Heinrich und ſein Bruder Conrad auf dem Dorfe Sychza (Seitſch N. W. $1^3/_8$ M. von Guhrau), welches Herzog Heinrich III. im Jahre 1309 kurz vor ſeinem Tode dem Stift letztwillig vermacht hatte, noch einen jährlichen Zins von 30 Mark polniſchen Gewichts zu erheben, den ſie, wahrſcheinlich nicht ohne Einfluß ihrer Mutter, im J. 1311 den Brüdern des Stifts ſchenkten [3]). Die Beſtätigungsurkunde des Bruders Gentilis, Cardinalprieſters tit. S. Martini in montibus und päpſtlichen Legaten, ausgeſtellt zu Presburg (Posonii), datirt vom 29. Mai 1311.

Noch in dem nämlichen Jahre erwarb das Stift von Apezko von Rabenow das Dorf Braunau (N. W. zu N. $1^1/_2$ M. von Guhrau) um 300 Mark Prager Groſchen mit allem Rechte und aller

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs, mit einem kleinen Rückſiegel auf braunem Wachs und ziemlich erhalten, hängt an grünſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs auf braunem Wachs hängt an rothſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

3) Zwei gleichlautende Original-Urkunden im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Cardinals, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an gelb- und rothſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

Freiheit und ſämmtlichem Zubehör, was Herzog Heinrich dem Abte Rudolph und dem Convente durch Urkunde vom 10. November 1311 beſtätigte [1]).

In dieſe Zeit fällt die Stiftung der

Fürſtenkapelle an der Stiftskirche zu Leubus,

eines der ſchönſten Denkmäler mittelalterlicher Baukunſt, das noch heut die Blicke Aller auf ſich lenkt, welche dieſe majeſtätiſche Kirche beſuchen und den reichen Schatz von Monumenten mit Aufmerkſamkeit betrachten, die das Innere der Kirche in ſich bewahrt.

In einer Urkunde, ausgeſtellt zu Koczina (wohl Kotzine N. N. W. 2⅛ M. von Poln.-Wartenberg) den 19. November 1311, ſchenkte Herzog Boleslaus von Brieg, mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Margaretha und ſeiner Brüder Heinrich von Breslau und Wladislaus von Liegnitz, dem Stifte Leubus ſeine beiden Dörfer Langenöls (N. zu N. W. 1⅝ M. von Nimptſch) und Heidersdorf (N. ¾ M. von Nimptſch) mit allen Rechten und aller Herrlichkeit, mit dem Patronatsrechte der Kirchen in beiden Dörfern, mit allen Zinſen, Steuern, Abgaben, Leiſtungen, Fuhren, gewöhnlichen und außergewöhnlichen Beiträgen, Laſten und Beſchwerden und mit dem Münzgelde. Von den Einkünften und Hebungen in dieſen Dörfern ſollen der Abt Rudolph und ſein Nachfolger mit den Brüdern des Stifts jährlich für eine feſtliche Erquickung an Fiſchen und Wein ſorgen und fünf Kranke jedesmal auf Koſten des Stifts verpflegen. Um ſein Andenken in dem gedachten Stifte zu verewigen, ſtellte der Herzog dieſem 200 Mark Groſchen zur Dispoſition mit dem Auftrage, bei der Stiftskirche auf der Stelle, worüber er mit ihnen übereingekommen iſt, eine Kapelle mit fünf Altären zu erbauen, in welcher er ſeine Ruheſtätte ſich erwählen will. Damit aber denen, die in dieſe Kapelle treten, dies ganz beſonders in Erinnerung gebracht werde, weiſt er dem Abte und ſeinem Convente zwölf Mark jährlichen Zinſes auf die Tuchkammern in Liegnitz an mit der Beſtimmung, daß dafür eine Kerze beſchafft werde, damit auf ſeinem Grabe ein ewiges Licht brenne [2]).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs mit einem kleinen Rückſiegel auf braunem Wachs hängt an grünſeidner Fadenſchnur in einer Blechkapſel.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf weißem Wachs an gelb- und grünſeidnen Fäden iſt zerbrochen. Ueber dieſe Stiftung wurde unterm 27. März 1312 von demſelben Herzoge Boleslaus eine zweite Urkunde zu Brieg ausgefertigt, worin dem Stifte noch die Gerichte und Scholtiſei in den Dörfern Langenöls und Heidersdorf verliehen werden. Unterm 25. April 1312 wurden zu Rochlitz noch drei Urkunden über dieſe Stiftung ausgeſtellt und darin näher beſtimmt, daß in Criminalſachen, wo es ſich um einen Todt-

In dieſer Kapelle fand ein Fürſt ſeine Ruheſtätte, der nicht nur durch ſeine frommen Stiftungen, ſondern auch durch die Schickſale ſeines Lebens in der vaterländiſchen Geſchichte merkwürdig geworden iſt. Boleslaus III., Herzog von Brieg, war in ſeinen Unternehmungen glücklich, und er hätte leicht zu den größten Fürſten Schleſiens gezählt werden können, wenn ſeine Regententugenden nicht grenzenloſe Verſchwendungsſucht befleckte. Der durch dieſe herbeigeführte drückende Geldmangel ließ ihn die Früchte ſeiner Eroberungen nicht genießen und ſtürzte ihn immer tiefer in Schulden, ſo daß er, um ſich für den Augenblick zu retten, immer wieder von Neuem zur Verpfändung ſeiner Städte ſeine Zuflucht nehmen mußte.

Die von ihm geſtiftete Fürſtenkapelle ſteht mit der Stiftskirche zu Leubus in Verbindung und iſt eines der ſchönſten in Kreuzesform und im reinſten gothiſchen Styl aufgeführten Gebäude. Die Kapelle iſt im Rohbau ausgeführt und mit einem Thürmchen, das ein Glöckchen trägt, geſchmückt, auf welches eine am linken Kreuzbalken angebrachte ſteinerne Schneckentreppe führt. Das Innere derſelben imponirt durch ſeine ſchönen Verhältniſſe und iſt mit weißen und blauen Marmor-Quadern gepflaſtert. Die Deckengemälde, wahrſcheinlich aus älterer Zeit ſtammend, beſtehen in alten allegoriſchen Darſtellungen, die ſich ſchwer entziffern laſſen, vermuthlich aber auf das Leben des Herzogs Boleslaus III. ſich beziehen. Die fünf fundirten Altäre ſind noch vorhanden; der Eingang in die unter der Kapelle befindliche Gruft nicht aufzufinden. Das in der Stiftungsurkunde ausdrücklich genannte ewige Licht über dem Grabe des fürſtlichen Stifters wird in ſilberner Lampe noch unterhalten.

Das aus rothem Stein gefertigte, aber angeſtrichene Grabmal des Herzogs [1]) erhebt ſich mitten im Kreuze der Kapelle über dem Fußboden.

ſchlag handelt, und in ähnlichen Fällen der herzogliche Landvogt im Gerichte den Vorſitz führen ſoll, doch bleibe es den Brüdern des Stiftes überlaſſen, auch dieſe Gerichtsbarkeit ohne Verkürzung an ſich zu kaufen.

1) Thebeſius giebt an, daß das Grabmal von einem Hirten gemeißelt ſein ſoll, deſſen Bild am Eingange der Kapelle am Deckengewölbe in Stein gehauen, mit einem rothen Mantel und ausgeſpannten Händen und Füßen erblickt wird. In sacello maiori, quod est templo contiguum, tumulus extat editior Boleslai ducis, cui imago eius ex solido saxo, a bubulco, ut ferunt, sculpta, imposita est. Circa oram tumuli leguntur hi versus:

No. Kale. dans Maius dux Vra. Leg. Brig. Boleslaus,
Zelator veri, largus, promtus misereri:
Fit cum defunctis M. C tribus L duo iunctis.

Georg. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXXVI. 1. p. 207, wo ſich auch eine Abbildung des Grabmales befindet. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 176. p. 659. Die Sage von dem Hirten, der das Grabmal gemeißelt haben ſoll, wird billig in das Reich der Fabeln und unbegründeten Mährchen verwieſen. Die von Thebeſius bezeichnete Figur über dem Eingange der Kapelle mag wohl eine andere heut nicht mehr zu erklärende Bedeutung haben.

Der Herzog ruht auf dieſem Grabmale, deſſen obere Platte an den vier Ecken von vier ſchleſiſchen Adlern getragen wird, in voller Rüſtung, in der Rechten ein Kirchengebäude haltend, mit der Linken das Schwert faſſend, und mit den Füßen auf einen Löwen tretend, die Fürſtenkrone auf dem Haupte und mit dem Fürſtenmantel bekleidet.

Nachdem wir einen flüchtigen Blick auf die Fürſtenkapelle zu Leubus und das darin befindliche Grabmal des Herzogs Boleslaus III. von Brieg geworfen haben, kehren wir zu unſerer Geſchichte zurück und gedenken weiter der namhafteſten dem Stifte Leubus gemachten Schenkungen.

Herzog Heinrich II. (IV.) von Glogau beſtätigte durch eine Urkunde vom 28. April 1312 dem Stifte Leubus den Kauf des Dorfes Seifersdorf (N. N. W. 1½ M. von Guhrau), welches Abt Rudolph und der Convent um 120 Mark Prager Groſchen von Fritzko von Buntenſe und deſſen Brüdern Nikolaus, Arnold und Temchin erworben hatte [1]).

Mit dem frommen Wunſche, dem Tage der letzten Ernote durch Werke chriſtlicher Frömmigkeit zuvorzukommen, und für ſein und ſeiner Vorfahren Seelenheil würdig zu ſorgen, ſchenkte Martin Buſewoy mit Einwilligung ſeiner Brüder Bromzlaus, Clemens und Zwole dem Stifte Leubus zu einem erblichen und ewigen Beſitzthume ſein Gut Tarchalsdorf (Tarxdorf S. O. zu S. 1 M. von Steinau) mit allem Rechte und der dazu gehörigen Haide [2]). Dieſe Schenkung beſtätigte Herzog Conrad von Kaliſch und Oels, der ſich gleichfalls Erbe des Königreichs Polen nennt, in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Leubus sexta feria proxima ante diem beatorum apostolorum Philippi et Jacobi (28. April) 1312.

Im folgenden Jahre (1313) erkaufte das Stift von Johann von Bieberſtein deſſen Dorf Groſſonow an der Oder (Groſſen S. S. W. 1½ M. von Wohlau, ⅝ M. von Leubus), zwiſchen den biſchöflichen Dör-

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs auf braunem Wachs mit einem kleinen Rückſiegel hängt an rothſeidner Fadenſchnur in einer Blechkapſel.

2) Original-Urkunde in zwei gleichlautenden Inſtrumenten im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs mit doppelter Umſchrift auf braunem Wachs mit einem kleinen Rückſiegel hängt an grün- und rothſeidner Fadenſchnur in einem ledernen Beutel. Das Grab des Ritters Martin Buſewoy befindet ſich außerhalb am Eingange in die Fürſtenkapelle. Ein Denkſtein bezeichnet die Ruheſtätte dieſes Wohlthäters des Stiftes, welcher folgende Grabſchrift enthält:

Bello, conſilio virtuteque claruit iste
Martinus Buswoy, cujus sis gloria, Christe.

Georg. Thebesii Lignitziſche Jahrbücher Thl. II. Cap. XXXVI. 1. p. 207, wo das Todesjahr dieſes Ritters irrthümlich ſtatt auf das Jahr 1340 um hundert Jahre früher auf das Jahr 1240 geſetzt iſt.

fern Pogel (S. 1⅜ M. von Wohlau) und Stuben (S. S. W. ⅞ M. von Wohlau), mit Mühlen, der Oderfähre, bebauten und unbebauten Aeckern, Fischereien, Wiesen, Hutungen, Teichen, Wäldern, Büschen, Haiden, Zeideleien und allen andern Nutzbarkeiten um 1000 Mark Prager Groschen, welchen Kauf derselbe Herzog Conrad von Oels in einer Urkunde, ausgestellt zu Leubus den 22. März 1313, bestätigte [1]).

Unterm 1. Oktober 1314 hatte Herzog Boleslaus von Liegnitz die Stiftsgüter Maltsch (N. W. 1⅜ M. von Neumarkt) und Rogau (N. O. 2⅝ M. von Liegnitz, ¾ M. von Parchwitz) von aller herzoglichen und jeder andern Gerichtsbarkeit eximirt und dem Stifte Leubus allein unterworfen [2]), und schon den folgenden Tag (2. October 1314) bestätigte derselbe Herzog dem Stifte Leubus die ihm von Herzog Heinrich von Glogau verliehenen Privilegien von Neuem [3]).

In ihrem vor dem Gerichtsvogte und den Schöppen zu Liegnitz unterm 21. Juli 1316 aufgerichteten Testamente vermachte Adelheid, Wittwe des Brauer Heinrich, zu ihrem und ihres Gemahls Seelenheil, nach ihrem Tode dem Abte und den Brüdern des Stiftes Leubus als ein Almosen ein und eine halbe Fleischbank und zwei Brodtbänke [4]).

Durch richterlichen Sentenz entschied Wladislaus, Herzog von Beuthen und Kosel, unterm 25. Januar 1317, daß das Dorf Domeczkwitz (Damasko N. N. O. 1⅝ M. von Leobschütz), über dessen rechtlichen Besitz ein Streit entstanden sein mochte, von Rechts wegen der Propstei Kasimir gehöre [5]). Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ober-Glogau den 5. Januar 1318, bestätigt Herzog Boleslaus von Falkenberg und Belun, daß die Söhne Gottfrieds von Gläsen, Heinrich und Arnold, derselben Propstei Kasimir in die Hände des Propstes Reginhard fünf Fleischbänke in der Stadt Ober-Glogau, frei von allen Steuern, Zinsen und Abgaben und überhaupt von jeder

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Conrads mit einem kleinen Rücksiegel hängt an grünseidner Fadenschnur in einem ledernen Beutel.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs mit einem Rücksiegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen in einem Beutel.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs Boleslaus mit einem Rücksiegel auf braunem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel des Gerichtsvogts und der Schöppen auf grünem Wachs hängen an Pergamentstreifen.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel mit einem Rücksiegel auf braunem Wachs hängt an Pergamentstreifen in einem ledernen Beutel.

Dienſtbarkeit reſignirt haben [1]). In einer andern Urkunde, ausgeſtellt zu Ober-Glogau den 16. Auguſt 1318, bewilligt derſelbe Herzog Boleslaus von Falkenberg den Ciſterzienſern zu Kaſimir und Maltheſerrittern zu Leobſchütz, daß ſie innerhalb der Grenzen der Dörfer Kaſimir (N. N. O. 1½ M. von Leobſchütz, 1 M. von Ober-Glogau) und Liſinticz (Leisnitz N. N. O. 1 M. von Leobſchütz) Gräben ziehen können, wie ſie es beabſichtigen (fossata, que faciunt vel facere intendunt) [2]).

Herzog Heinrich VI. von Breslau behält mit Einwilligung des Abtes von Leubus, zu deſſen Herrſchaft das Dorf Wilxen (O. zu N. O. 2½ M. von Neumarkt) im Weichbilde Liſſa gehört, daſſelbe ſeiner Herrlichkeit in ſolcher Weiſe vor, daß die Bauern für alle Steuern, Nachtwachen, Fuhren, Zugthiere und alle übrigen Dienſte, nicht gezwungen oder genöthigt, ſondern aus freiem Antriebe, jährlich zwölf Mark Denare böhmiſcher Groſchen und polniſcher Zahl in zwei Terminen dem Herzoge entrichten ſollten. Dafür nimmt der Herzog in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Auras den 10. Juni 1320, das Dorf Wilxen zu ſeiner fürſtlichen Kammer und in ſeinen Schutz [3]).

Von größerer Wichtigkeit für die Geſchichte des Stiftes Leubus iſt unbeſtritten eine Urkunde Herzogs Boleslaus von Falkenberg und ſeiner Brüder der Herzöge Bolko von Oppeln und Albert von Strehlitz, ausgeſtellt zu Ober-Glogau den 4. Januar 1321.

Die drei fürſtlichen Brüder hatten vom Abte Rudger und dem Convente des Stiftes Leubus verlangt, daß an die Stelle der bisherigen Propſtei Kaſimir ein Kloſter erbaut würde. Dieſem Anſinnen widerſetzten ſich aber Abt und Convent, welche durch Inſtrumente und die ihnen über die Propſtei ertheilten Privilegien den Beweis führten, daß die Propſtei in Kaſimir mit allen dazu gehörigen Gütern als eigenthümliches Beſitzthum dem Stifte Leubus gehöre. Die Herzöge ſtanden nach dieſer Beweisführung von ihrer Forderung ab und beſtätigten in der oben gedachten Urkunde dem Stifte Leubus den rechtlichen Beſitz der Propſtei Kaſimir von Neuem [4]).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel mit einem kleinen Rückſiegel auf gelbem Wachs hängt an grünſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs ohne Rückſiegel.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs mit einem kleinen Rückſiegel, der ſchleſiſche Adler, auf braunem Wachs hängt an rothſeidner Fadenſchnur.

4) Die drei herzoglichen Siegel Bolko's mit einem Rückſiegel, Boleslaus und Alberts auf braunem Wachs hängen an roth- und gelbſeidnen Schnüren in ledernen Beuteln.

In einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 7. Juni 1322, schenkte Herzog Boleslaus von Liegnitz dem Stifte Lenbus den Wasserlauf in den Goldbergwerken bei seiner herzoglichen Stadt Goldberg, der gewöhnlich Bloz (Floß) genannt wird, zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil mit den an diesem Wasserlaufe liegenden Gruben dergestalt als ein ewiges und erbliches Besitzthum, daß das Stift zur Anschaffung von Lichten und anderen Nothwendigkeiten daraus einen jährlichen Zins von mindestens einer Mark Goldes beziehe. Der Herzog nennt sich in dieser Urkunde vicarius generalis Boemie [1]).

Derselbe Herzog Boleslaus von Liegnitz hatte von Johann von Kurdebok (Kurzbach) das Gut Renezicz (Regnitz N. N. W. 5/4 M. von Neumarkt) am Oderufer und fünf Huben Landes in Camöse (N. W. 1 M. von Neumarkt) erworben, welche er nebst dem Gute Regnitz mit allem Zubehör an den Abt Johann von Lenbus und das Stift um 330 Mark Prager Groschen verkaufte. Herzog Heinrich VI. von Breslau bestätigte durch Urkunde vom 13. Juni 1323 diesen Kaufs- und Verkaufskontrakt [2]).

Demselben Abte Johann und dem Convente des Cisterzienserstifts Lenbus verkaufte Herzog Heinrich I. von Jauer durch Urkunde, ausgestellt zu Löwenberg den 28. Mai 1323, den Wald bei Seichau (N. W. zu W. 1 5/8 M. von Jauer) mit allem Zubehör um hundert Schock Denare [3]).

Wie streng die Verletzung der Immunität der Kirche und der den Stiften und Klöstern verliehenen Privilegien und Freiheiten bestraft wurde, ergiebt sich aus folgender geschichtlicher Thatsache.

Einige Bürger von Steinau an der Oder hatten dem Stifte schwere Unbilden und Belästigungen zugefügt, wodurch dieses nicht unerheblichen Schaden erlitten. Es kam zum Prozeß. Von beiden Seiten wurden vermuthlich zwei Ordenspriester aus einem anderen Stifte, die Brüder Johann und Thammo, zu Schiedsrichtern erwählt. Diese verurtheilten die Angeklagten nicht nur zur Rückzahlung aller dem Stifte in diesem Prozesse verursachten Auslagen im Betrage von 20 Mark Regalen, sondern auch zu folgender Buße.

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs auf gelbem Wachs mit einem Rücksiegel hängt an rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Heinrichs von Breslau hängt an grünseidner Fadenschnur in einem ledernen Beutel.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv in vier gleichlautenden Exemplaren, wovon das vierte den 25. Juni ausgefertigt ist. Das Siegel des Herzogs mit einem Rücksiegel auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur in einem ledernen Beutel.

Es wurde den beklagten Bürgern von Steinau bei Strafe von 60 Mark aufgetragen, ohne Mantel, Gürtel und Schuhe vor der Kloſterpforte zu Leubus zu erſcheinen, in der Stiftskirche vor dem Altare der ſeligſten Jungfrau Maria, jeder mit einer zweipfündigen brennenden Kerze, den Abt und die Stiftsbrüder knieſällig um Verzeihung zu bitten und ihre Kerzen opfernd Beſſerung zu verſprechen, um Erlaſſung der Schuld zu flehen und zu geloben, daß ſie die Beförderung des Wohlſtandes des Stiftes nach Kräften unterſtützen wollen. Gleichzeitig wurden ſie verpflichtet, vier Kerzen, die zur Wandlung vor dem allerheiligſten Sakramente brennen ſollten, nach Breslau zu ſchicken, und zwar zwei in die Kathedralkirche zu St. Johann und zwei in die Collegiatkirche zum heiligen Kreuz [1]). Das ſchiedsrichterliche Urtheil wurde publizirt zu Steinau und Leubus den 17. Oktober 1323.

Herzog Johann von Steinau beſtätigt in einer auf dem Schloſſe zu Steinau im J. 1326 ohne Datum ausgeſtellten Urkunde dem Stifte Leubus den ruhigen Beſitz aller Güter, Zinſen, Zehnten und Nutzbarkeiten in ſeinem Lande und verpflichtet ſich zur Zahlung einer Geldſtrafe von hundert Mark Groſchen, wenn durch ihn das Stift im ruhigen und friedlichen Beſitze ſeiner Güter und Einkünfte geſtört werden ſollte. Gleichzeitig beſtätigt er in derſelben Urkunde alle vom Herzog von Sagan, ſeinem Oheim, und Heinrich von Glogau, ſeinem Vater, dem Stifte Leubus über das Dorf Thiemendorf (N. W. zu W. $^5/_8$ M. von Steinau) im Steinauer Weichbilde und über das Gut Seitſch (N. W. $1^3/_8$ M. von Guhrau) mit Lanken (N. W. zu W. $1^3/_8$ M. von Guhrau) mit dem Patronatsrechte der Kirche daſelbſt, ſo wie von Heinrich von Glogau, ſeinem älteren Bruder, über Seitſch, Braunau (N. W. zu N. $1^1/_2$ M. von Guhrau), Weſchkau (N. W. zu N. $1^3/_8$ M. von Guhrau), Seifersdorf (N. N. W. $1^1/_2$ M. von Guhrau) und Langenau (N. W. $2^1/_8$ M. von Guhrau) mit den dazu gehörigen Wäldern und Haiden verliehenen Privilegien. Er verleiht dem Stifte in dieſen Dörfern die Ober- und Niedergerichte, über Kopf und Hand, ſo daß in Criminalſachen (in causis capitis et mortis) es keinem der herzoglichen Richter oder Offiziale ferner geſtattet ſein ſoll, wie früher den Vorſitz im Gerichte dieſer Dörfer zu führen oder in denſelben Beiſtand zu leiſten, vielmehr ſollen die Laienbrüder und Richter des Stiftes allein befugt ſein, in allen Blutſachen Recht zu ſprechen; jedoch behält ſich der Herzog in den genannten Dörfern einige Abgaben vor [2]).

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel der beiden Schiedsrichter auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen.

2) Orig.-Urk. im ſchleſ. Prov.-Arch. in zwei gleichlautenden Inſtrumenten. Das Siegel des Herzogs auf braunem Wachs hängt an rothſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

In einer Urkunde ohne Datum, ausgeſtellt zu Schlaup (N. W. 3/4 M. von Jauer) im J. 1327, begiebt ſich der Pfarrer Michael von Schlaup ſeines Patronats- und Collaturrechtes auf die Kirche zu Hermannsdorf (W. N. W. 1 M. von Jauer) zu Gunſten des Abtes Johann von Leubus und ſeines Stiftes [1]).

Im J. 1329 erwarb das Stift das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Röchlitz (O. zu N. O. 5/8 M. von Goldberg). In einer Urkunde, ausgefertigt zu Liegnitz den 13. Januar 1329, ſchenkt und übergiebt Herzog Boleslaus von Liegnitz und Brieg mit Einwilligung des Herzogs Wladislaus dem Ciſterzienſerſtifte Leubus das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Röchlitz (Rochlicz) dergeſtalt, daß, wenn der Pfarrer oder Rektor der Kirche entweder durch Reſignation oder mit Tode abginge, die Früchte, Einkünfte und Hebungen der Kirche zu Röchlitz, während der Erledigung der Pfarrei, dem Stifte zufallen ſollen, und demſelben auch dann verbleiben, wenn es von dem ihm verliehenen Patronatsrechte Gebrauch machen würde, weil das Stift durch die zwiſchen Heinrich VI. von Breslau und Boleslaus III. von Liegnitz ausgebrochenen Streitigkeiten und Erſchütterungen, welche in Folge dieſer Streitigkeiten das Land erfahren hatte, in ſeinen Temporalien ſehr verkürzt worden iſt [2]). Unterm 7. Juni des gedachten Jahres 1329 ſtellt Biſchof Nanker dem Stifte Leubus die Inkorporationsurkunde über das Patronatsrecht der Kirche zu Röchlitz aus, und inveſtirt daſſelbe auf die in Röchlitz zu erhebenden Zehnten oder Zinſen, die in folgenden Hebungen beſtanden:

a. 58 Malter doppeltes Korn, Roggen und Hafer, von den Huben oder Ackerſtücken der Stadt Goldberg, und
b. 24 Malter Gerſte von Röchlitz ſelbſt,

die das Stift jährlich zu erheben berechtigt ſein ſoll [3]).

Durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Brieg den 20. December 1330, ſchenkt Herzog Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg dem Stifte Leubus und deſſen Brüdern, um ihrer Gebete und guten Werke theilhaftig zu werden, das Patronatsrecht über die Schloßkapelle zu St. Laurentius zu Liegnitz und die Kapelle ſelbſt mit allem Zubehör unter der Bedingung, daß der Abt des Stiftes Leubus zu ewigen Zeiten verpflichtet ſein ſoll, zwei Ordenspriester bei der Kapelle anzuſtellen, welche

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Ausſtellers iſt nur noch ein Bruchſtück an Pergamentſtreifen vorhanden.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv in vier gleichlautenden Inſtrumenten. Das Siegel des Herzogs auf gelbem Wachs hängt an rothſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv.

für des Herzogs und seiner Vorfahren Seelenheil wöchentlich zwei heilige Messen zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und des heiligen Laurentius zu persolviren und sonst die gottesdienstlichen Funktionen vorzunehmen haben; im Stifte zu Leubus aber und im Hospital daselbst sollen fünf arme und schwache Personen als Präbendarien zu ewigen Zeiten unterhalten und mit den nämlichen Speisen, Brodt und Bier erquickt werden, wie sie die Conventualen genießen [1]). Bischof Nanker inkorporirt durch Urkunde vom 23. Januar 1331 die Schloßkapelle des heiligen Laurentius zu Liegnitz zwar dem Stifte Leubus in der Weise, wie sie die fürstliche Urkunde vorschreibt, behält sich aber die Jurisdiktion über dieselbe vor [2]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 25. Juli 1331, verspricht Herzog Bolko II. von Schweidnitz zum Heile seiner Seele und zur Vergebung seiner Sünden, den Abt Johann von Leubus mit seinen Brüdern und sein Stift mit allen Gütern bei ihrem vollen Rechte zu erhalten, wie sie das in ihren Privilegien nachgewiesen haben oder noch nachzuweisen im Stande sein werden, und will auf das Dorf Quaritz (heut Marktflecken W. zu S. W. 2⅛ M. von Glogau) zu Gunsten des Stiftes verzichten, welches dieses Dorf mit demselben Rechte behalten soll, wie es dem Stifte von Herzog Przimko seligen Andenkens verliehen worden ist [3]).

Als die schlesischen Herzöge allmählig sich der Krone Böhmen zu unterwerfen begannen, suchte auch das Stift Leubus beim Könige Johann von Böhmen die Bestätigung seiner Privilegien nach. Der König bestätigte dem Stifte durch eine Urkunde, ausgestellt im Lager bei La (Laa oder Laab im Erzherzogthum Oesterreich) den 14. November 1331, alle Freiheiten, Begnadigungen, Immunitäten oder Schenkungen, welche demselben durch die Herzöge Boleslaus von Liegnitz und Bolko dem jüngeren (iuuenem) von Schweidnitz verliehen worden sind [4]).

Inzwischen hatte Abt Johann von Leubus das im J. 1331 ans Stift gekommene Dorf Quaritz bereits im J. 1334 gegen das vor der

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv in drei gleichlautenden Instrumenten. Das Siegel des Herzogs hängt an rothseidner Fadenschnur. Es ist also falsch, wenn Müller's Vaterländische Bilder in einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens (Glogau 1837. 8.) p. 263 die Erbauung der Schloßkapelle St. Laurentius zu Liegnitz ins J. 1656 versetzen und dem Herzoge Ludwig III. zuschreiben.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Bischofs und Kapitels auf gelbem Wachs hängen an rothseidnen Schnüren.

3) Original-Urkunde im schles. Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Bolko's auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur in einer Blechbüchse.

4) Das sehr wohl erhaltene Siegel des Königs Johann auf gelbem Wachs hängt an roth- und gelbseidner Fadenschnur in einem Beutel.

Stadt Guhrau liegende Dorf Jäſtersheim mit Einwilligung Aller, die dabei ein Intereſſe hatten, von Johann von Tannenberg eingetauſcht, welchen Tauſch Herzog Johann von Steinau durch Urkunde vom 21. Januar 1354 beſtätigte [1]). Der Umſtand, daß um Quaritz noch viel wüſtes Land (agri inculti) ſich befand, mag den Abt zu dieſem dem Stifte vortheilhafteren Tauſche bewogen haben.

Wir haben bereits oben urkundlich nachgewieſen, daß Herzog Boleslaus von Liegnitz und Brieg dem Stifte Leubus das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Röchlitz geſchenkt und dieſem nach dem Abgange des Pfarrers oder Rektors dieſer Kirche die Einkünfte derſelben zugewieſen hat, worüber auch Biſchof Nanker im J. 1329 die Inkorporationsurkunde ausfertigte. Jetzt im J. 1334 verzichtete vor dem Biſchofe der Pfarrer Stanislaus von Röchlitz auf ſeine mit Bewilligung des Biſchofs Nanker und des Domkapitels dismembrirte Kirche und auf die 58 Malter Roggen und Hafer von den Huben der Stadt Goldberg und auf die 24 Malter Gerſte von Röchlitz zu Gunſten des Stiftes Leubus, was Biſchof Nanker durch Urkunde vom 1. Juni 1334 beſtätigt [2]).

Zwiſchen dem Abte Johann von Leubus mit ſeinem Convente und der Aebtiſſin Hedwig I. von Trebnitz, einer Tochter Herzog Heinrichs III. von Glogau, mit ihren Conventualinnen hatte ſich im J. 1337 über den rechtlichen Beſitz der Dörfer Camöſe (N. W. 1 M. von Neumarkt), Schadewinkel (N. N. W. 3/4 M. von Neumarkt) und Breitenau (N. 1 M. von Neumarkt) ein Streit entwickelt, welcher von Herzog Conrad von Oels dahin beigelegt wurde, daß beide Theile darin übereinkamen, die Aebtiſſin möge jene Dörfer mit allem Zubehör um hundert Mark Prager Groſchen gezählter Denare wieder zurückkaufen, was Herzog Conrad durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Leubus den 31. Mai 1337, beſtätigte [3]).

Aus einer Urkunde Herzog Bernhards von Schweidnitz, ausgefertigt zu Striegau den 30. December 1311, geht hervor, daß Albert Baier (Bauarus) von Waltersdorf dem Abte und Convente zu Leubus ſein Dorf Ketſchdorf (S. S. O. 7/4 M. von Schönau) mit allen Einkünften und Genüſſen aufgelaſſen, wofür ihm aber der Abt ſeine drei

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv in zwei gleichlautenden Inſtrumenten. Das Siegel des Herzogs Johann auf braunem Wachs hängt an blau- und grünſeidner Fadenſchnur in einer Blechkapſel.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das runde biſchöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen in einem Beutel.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das kleinere herzogliche Siegel, der ſchleſiſche Adler, hängt an Pergamentſtreifen.

Dörfer Seitendorf (S. O. zu S. 1½ M. von Schönau), Streckenbach (W. S. W. 1⅛ M. von Bolkenhain) und Kunzendorf (S. W. zu W. ⅞ M. von Bolkenhain) mit allen Genüſſen überlaſſen habe, mit Ausſchluß des Patronatsrechtes über die Kirchen dieſer Dörfer und der Bergwerke, was in der gedachten Urkunde Herzog Bernhards beſtätigt wird. Darüber war jedoch im J. 1338 ein Streit entſtanden, der damit endete, daß Herzog Heinrich I. von Jauer dem Abte Johann und dem Convente zu Leubus die Dörfer Seitendorf und Ketſchdorf mit allem Zubehör, Genüſſen und Nutzbarkeiten, mit der Scholtiſei und den Rechten, wie ſie der gedachte Albert Baier durch ſeine Bemühungen zu jenen Dörfern erworben hatte, inkorporirt [1]). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Hirſchberg den 26. December 1338.

Mit Bewilligung ſeiner Söhne, der Herzöge Wenzel und Ludwig, und auf den Rath ſeiner Barone ſchenkt Herzog Boleslaus von Liegnitz in einer Urkunde vom 4. April 1339 in beiden Antheilen des Dorfes Queckowitz (Altläſt O. N. O. 2½ M. von Liegnitz, ½ M. von Parchwitz) die obere und niedere Jurisdiktion und Herrlichkeit, das Blutgericht über Hand und Kopf, den Eid der Treue (homagium fidelitatis), alle Abgaben, Steuern, Hebungen, Leiſtungen, Spann- und Pflugdienſte, das Münzgeld, gewöhnliche und außergewöhnliche Beiträge und alle Ehren mit allem Zubehör und andern Herrlichkeiten [2]).

In einer Urkunde, ausgeſtellt zu Leubus den 29. Auguſt 1340, bekennt Herzog Johann von Steinau, daß er dem Ciſterzienſerſtifte der ſeligſten Jungfrau Maria zu Leubus zur Vergebung ſeiner Sünden vom Münzgelde in Seitſch eine Mark und in Lanken zwei Mark, von drei freien und von allen Dienſten exemten Huben in Schüttlau (W. zu N. W. 1⅛ M. von Guhrau) eine halbe Mark, im Dorfe Weſchkau eine Malter Roggen und eine Malter Hafer, zwei Huben Landes mit aller Herrlichkeit, der oberſten Gerichtsbarkeit und allen herzoglichen Dienſten in Tarpen (N. W. 1⅜ M. von Guhrau), eine Freihube die eine halbe Mark Zins, vier Scheffel Weizen, vier Scheffel Roggen und vier Scheffel Hafer zahlt, mit großer und voller Freiheit geſchenkt habe [3]).

Nicht nur die Fürſten, auch die Ritterſchaft bewies ſich wohlthätig gegen das Stift. Johann von Czyrna bekennt in einer Urkunde

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das gut erhaltene Siegel Herzog Heinrichs auf gelbem Wachs hängt an rothſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Reiterſiegel Herzogs Boleslaus auf braunem Wachs mit einem kleinen Rückſiegel hängt an grünſeidner Fadenſchnur in einem ledernen Beutel.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs hängt an gelb- und rothſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

vom 20. September 1341, daß er von ſeinem Vorwerke in Ingramsdorf (N. N. O. 2 M. von Schweidnitz) dem Abte und Stifte zu Leubus vier Malter Dreikorn zu entrichten verpflichtet ſei, worüber er auch mit dem Abte übereingekommen iſt [1]).

Inzwiſchen hatte der Stifts-Cuſtos Johann Schneider zur Verbeſſerung der Lage ſeines Amtes die der Cuſtodie gehörigen Fleiſchbänke zu Wohlau um 70 Mark Prager Groſchen mit Bewilligung des Abtes und Convents verkauft. Dieſes Geld nahm das Stift aber für ſich in Empfang und verwendete es zur Abzahlung von Zinſen und Schulden, und wies dem Cuſtos dafür zwei Mark in Kaſimir, zwei Mark in Pombſen (W. S. W. 1 3/4 M. von Jauer), ſieben Vierdung in Seitendorf und fünf Vierdung in Klein-Helmsdorf (Helmerici villa S. O. zu O. 1/2 M. von Schönau) als Entſchädigung an [2]). Die darüber ausgeſtellte Urkunde datirt vom 14. April 1343.

Durch Urkunde, ausgeſtellt zu Jauer den 8. Mai 1346, geſtattet Herzog Bolko von Schweidnitz dem Abte des Stiftes Leubus und ſeinem Convente zu ſeinem, ſeiner Vorfahren und Nachkommen Seelenheil, daß ſie in den Bergwerken und Silbergruben alle Mineralien, die auf und unter der Erde ſind oder in künftigen Zeiten gefunden werden können, als ihr eigenthümliches und ewiges Erbe zu ihrem Nutzen, zur Beſſerung ihres Stiftes und Erhöhung des Gottesdienſtes verwenden dürfen und ſollen [3]).

Aus der Fülle königlicher Gnade und dem Beiſpiele ſeines Vaters folgend, hatte Kaiſer Karl IV. in einer zu Mainz unterm 8. Juni 1349 ausgeſtellten Urkunde dem Stifte Leubus das Privilegium ertheilt, ſein Gut Seitſch im Guhrauer Weichbilde auf Zinsäcker nach deutſchem Rechte (iure theutonico sive emphiteutico) für die Bauern und Cenſiten anzulegen um einen nach ihrem Gutbefinden dieſen aufzulegenden ewigen Zins und eine jährliche Penſion [4]).

Dieſelbe Freiheit ertheilt Herzog Johann von Steinau in einer zu Guhrau unterm 1. November 1349 ausgeſtellten Urkunde über dasſelbe Dorf Seitſch dem Abte Nikolaus von Leubus und ſeinem Con-

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausſtellers auf rothem Wachs hängt an Pergamentſtreifen in einem Beutel.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das abteiliche Siegel iſt zerbrochen, das runde Conventsſiegel, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentſtreifen.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel Herzog Bolko's auf braunem Wachs hängt an rothſeidner Fadenſchnur in einem Beutel.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Vom Siegel ſind nur noch die Pergamentſtreifen vorhanden. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung (Hamburg 1832. 4.) Hauptſt. III. p. 172.

vente mit dem Zusatze, daß es ihnen auch gestattet ist, Scholtisei, Kretscham, Bäckerei, Schmiede, Schuhmacher- und andere Werkstätten zu errichten und mit den Bauern und Gärtnern nach ihrem Gutbefinden zu deutschem Rechte auszusetzen und von allen Steuern frei zu besitzen [1]).

Derselbe Herzog Johann von Steinau befreite durch Urkunde, ausgestellt zu Guhrau den 15. August 1350, zur Vergebung seiner Sünden und zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheile die Dörfer Weschkau (N. W. zu N. $1^3/_8$ M. von Guhrau), Braunau (N. W. zu N. $1^1/_2$ M. von Guhrau) und Seifersdorf (N. N. W. $1^1/_2$ M. von Guhrau), so wie das zum Stifte Leubus gehörige Dorf Seitsch von allen herzoglichen Steuern und Abgaben [2]).

Noch erlangte durch eine Bulle, ausgestellt zu Avignon den 18. December 1353, das Stift Leubus über das vom Herzoge Boleslaus von Liegnitz demselben geschenkte und von Bischof Nanker bestätigte Patronatsrecht der Schloßkapelle St. Laurentius zu Liegnitz von Innozenz VI. auch die päpstliche Bestätigung [3]).

Wir haben aus dem Reichthume von Urkunden, die über das Stift Leubus im schlesischen Provinzial-Archiv sich befinden, nur das Wesentlichste zur Vervollständigung unserer Geschichte hervorgehoben, und überlassen es dem Leser zu beurtheilen, ob wir immer auch das Richtige getroffen haben, zumal wir es uns nicht verhehlen können, daß eine richtige Auswahl des Stoffes bei so zahlreichen Urkunden, von denen überdies noch viele unächt sind, auch ihre Schwierigkeiten hat. Daß die Urkunden des Stiftes Leubus für die schlesische Geschichte von großer Wichtigkeit sind, wird Niemand läugnen, und ist anderswo schon deutlich ausgesprochen worden [4]). Denn diese Urkunden geben uns, wie der Verfasser der unten angeführten kritischen und erklärenden Bemerkungen über die Urkunden des Klosters Leubus sagt, Nachrichten, die wir sonst nirgends finden, sie füllen Lücken aus, die kein Scharfsinn ergänzen konnte, und berichtigen Irrthümer, die wir vorher nicht

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs Johann auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur in einer Blechbüchse.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs auf braunem Wachs hängt an rothseidnen Schnüren in einer Blechbüchse.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Bleisiegel Papst Innozenz VI. hängt an gelb- und rothseidner Fadenschnur.

4) Kritische und erklärende Bemerkungen über die Urkunden des Klosters Leubus in den literarischen Beilagen zu den schlesischen Provinzialblättern, herausgeg. von Streit (Breslau 1822. 8.) Oktober- u. November-Heft p. 289 ff. 321 ff. (Verfasser ist der verstorbene Superintendent Worbs in Priebus).

einmal als ſolche kannten. Einen um ſo größeren Werth haben dieſe Urkunden ſpeciell für die Geſchichte des Bisthums Breslau, indem wir in denſelben tief und nachhaltig in den Organismus der Kirche eingreifende Thatſachen berichtet finden. Allein ſo, wie dieſe Urkunden vor uns liegen, ſind ſie für den Geſchichtſchreiber nicht zu brauchen; es muß vielmehr eine ſtrenge kritiſche Sichtung vorausgehen, um die falſchen und untergeſchobenen Urkunden zu ſondern und auszuzeichnen. Das iſt aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, zumal alle Urkunden die richtigen Siegel, deren Fälſchung ſich wohl nicht ſo leicht entdecken läßt, an ſich tragen. Der Verfaſſer der kritiſchen und erklärenden Bemerkungen hat ſich, ungeachtet dieſer Schwierigkeiten, der Mühe unterzogen, eine kritiſche Sichtung der von Büſching herausgegebenen Urkunden des Kloſters Leubus vorzunehmen; uns erſcheint aber ſein Urtheil bisweilen doch etwas geſchraubt. So ſtellt er die Mönche des Stiftes Leubus geradezu als Betrüger hin, welche falſche Urkunden geſchmiedet haben, um auf dieſem Wege zu erlangen, was die Herzöge ihnen gutwillig nicht gegeben haben. So, meint er, ſind die unächten Stiftungsurkunden entſtanden. Der Falſarius, der das Kunſtſtück ausführte, legte die ächte Urkunde vor ſich hin, ſchrieb ſie um, und ſchob ein, was ihm ſein Mönchsgeiſt (eine eigenthümliche Bezeichnung! was iſt unter Mönchsgeiſt zu verſtehen?) und die Wünſche des Kloſters eingaben. Hierauf wird eine detaillirte Beſchreibung von dem Verfahren gegeben, welches der Urkundenſchmied bei ſeinem Betruge eingeſchlagen haben ſoll. Wenn ſich aber auch annehmen läßt, daß die Urkundenfälſchung im Stifte ſelbſt unternommen worden ſein kann, ſo iſt das keineswegs ſchon ſo ausgemacht, daß dies als erwieſene hiſtoriſche Thatſache hingeſtellt werden könnte. Es fehlen dafür die ſtrikten Beweiſe, die der Verfaſſer jener kritiſchen und erklärenden Bemerkungen ſelbſt nicht zu geben vermochte. Mit eben ſo viel Recht und aus gleichem Grunde könnte man ja auch annehmen, die Fälſchung ſei von einem ganz andren, als vom Mönchsgeiſte gekommen, zumal bei einer ſo wichtigen Stiftung, wie die des Kloſters Leubus, ſo viele Intereſſen mit ins Spiel kommen, die eine Vermehrung des Stiftsgutes wünſchenswerth fanden. Aber die Urkunden ſind mit den erforderlichen Siegeln verſehen, die wohl geeignet ſind, unbefangene Gemüther zu täuſchen, und dem Machwerke ganz den Charakter des Originals zu geben? Da wußten (nach der Meinung des Verfaſſers der Bemerkungen die ſchlauen Mönche) die Fälſcher ſich Rath. Obwohl es urkundlich feſtſteht, daß nur Canoniker des Breslauer Domſtiftes oder des benachbarten Bisthums Lebus in der Mark das Amt eines Kanzlers am Hofe der ſchleſiſchen Herzöge bekleideten, und ſich wohl ſchwerlich aus einer Urkunde

ermitteln laſſen wird, daß irgend ein Mönch aus der ſtillen Kloſterzelle an den geräuſchvollen Hof des Fürſten gekommen wäre, um hier fürſtlicher Kanzler zu werden, ſo müſſen dennoch in dieſen kritiſchen Bemerkungen, die in dieſer Beziehung wenig Kritik verrathen, immer Brüder aus dem Stifte Leubus am herzoglichen Hofe und ſelbſt in der fürſtlichen Kanzlei geweſen ſein. Und wie wird dies bewieſen? In Urkunden aus den Jahren 1240 bis 1255 kommt ja ein Canonikus Conrad de Lubus als Kanzler vor. Das war doch offenbar ein Mönch aus dem Stifte Leubus, der heimlich die herzoglichen Siegel an ſich genommen und zu dem Zwecke gemißbraucht hat, ſeinen untergeſchobenen Urkunden den Stempel der Aechtheit aufzudrücken. Aber wie? ein Canonikus im Ciſterzienſerſtifte Leubus? Es heißt ja aber nicht Conradus canonicus de Lubens (Leubus), ſondern de Lubus (Lebus). Der Hofnotar Conrad war alſo weder Ciſterzienſermönch noch Mitglied des Stiftes Leubus, ſondern einfach Domherr von Lebus. Was ſollte der aber für ein Intereſſe an den Betrügereien jener Mönche gehabt haben? Wie wäre er dazu gekommen, zu Gunſten der Mönche in Leubus, zumal Welt- und Kloſtergeiſtlichkeit namentlich bei den exemten Klöſtern wenig mit einander in Berührung kam, und zum Nachtheile ſeines Herrn, des Herzogs, in deſſen Dienſten er ſtand, das fürſtliche Siegel in betrüglicher Abſicht zu mißbrauchen, um falſche Urkunden zu ſchmieden? Wir ſehen, dem Verfaſſer der kritiſchen Bemerkungen, der überdies die Mönche und unter dieſen auch die Ciſterzienſer im Stifte Leubus der Rohheit der Sitten bezüchtigt, iſt der Verſuch, die Mönche in Leubus des Mißbrauchs der fürſtlichen Siegel zu zeihen, um falſche Urkunden als ächte darzuſtellen, vollſtändig mißglückt, und er hat dafür auch nicht einen Beweis aufzubringen vermocht, zumal aus keiner Urkunde erſichtlich iſt, daß je ein Ciſterzienſermönch und insbeſondere des Stiftes Leubus Kanzler der ſchleſiſchen Herzöge geweſen iſt.

Wir haben bereits bei einer andern Gelegenheit [1]) die Aechtheit der von Herzog Boleslaus dem Langen zu Liegnitz unterm 29. September 1178 dem Stifte Leubus ausgeſtellten Urkunde, worin er den aus dem Kloſter Pforta in Sachſen nach Leubus berufenen Ciſterzienſern alle Privilegien, Freiheiten und Güter, welche denſelben bereits verliehen worden waren, beſtätigte und neue Schenkungen hinzufügte, zu retten und zu erweiſen geſucht [2]), in wiefern uns das gelungen

1) Heyne's Urkundliche Geſchichte der Königlichen Immediat-Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Vorw. p. VII. ff.

2) Die Dissertatio I. historica und das Specimen Codicis Silesiae diplomatici in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. § 22. p. 280 und Dipl. CXXVII. p. 894—896; Georg. Thebesii Liegnitziſche Jahrbücher (Jauer

oder mißlungen, müſſen wir dahin geſtellt ſein laſſen [1]). So viel ſteht indeſſen feſt, daß alle im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv vorhandenen Urkunden des Stiftes Leubus, ſelbſt die unächten und jene, über deren Aechtheit zur Zeit noch geſtritten wird, ſehr ſchätzbare Nachrichten über die kirchlichen und politiſchen Verhältniſſe jener uns ſo fern ſtehenden Zeit, welcher ſie ihre Entſtehung verdanken, geben und eine reiche Quelle bieten, aus welcher wir einen großen Theil unſerer hiſtoriſchen Kenntniſſe ſchöpfen. Denn es wird doch Niemand beſtreiten, daß auch die untergeſchobenen Urkunden der Zeit angehören, aus welcher ſie ſtammen wollen; weil ſonſt die Urkundenſchmiede ſich einer ganz zweckloſen Mühe unterzogen und jene Schlauheit nicht bewieſen hätten, die man bei ihnen vorausſetzt [2]).

2. Das fürſtliche Jungfrauenſtift Ciſterzienſer-Ordens zu Trebnitz.

Wir kommen in unſerer Darſtellung der Hauptmomente aus der Geſchichte des Stiftes Trebnitz noch einmal auf die

Hedwigskapelle

zurück, und tragen einen intereſſanten urkundlichen Bericht über die Erbauung dieſer Kapelle um ſo mehr nach, als derſelbe uns den Fort-

---

1733. fol.) Thl. II. Cap. IV. § 15. p. 19 ff., und Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Part. I. Cap. XII. p. 88 kennen nur die als unächt beſtrittene Urkunde vom 29. September 1178. Dagegen ſtützen ſich von älteren Geſchichtsſchreibern auf die ächte Stiftungsurkunde des Kloſters Leubus vom Jahre 1175:

a. Gasparis Jongellni, Antverpiensis, abbatis Montis S. Disibadi, Notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis per orbem universum libros X complexa (Colon Agripp. 1640. fol.) Libr. V. p. 52.

b. Martini Hanckii de Silesiorum rebus exercitationes (Lips. 1705. 4.) Cap. VIII. ad ann. 1044. p. 233.

c. Henelii Chronicum ducatus Monsterbergensis et territorii Frankosteinensis autographum in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 139.

Zwiſchen den Jahren 1175 und 1178 ſchwankt Joh. Jak. Füldener's Schleſiſche Bibliothek und Bücher-Hiſtorie (Lauban 1731. 4.) p. 119.

Der erſte Geſchichtſchreiber, welcher die Aechtheit der Urkunde vom 29. September 1178 angefochten hat, iſt Kloſe in ſeiner dokumentirten Geſchichte und Beſchreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Brf. 22. Anm. 13. p. 317 u. 318. Ihm folgten J. G. Worbs kritiſche und erklärende Bemerkungen über die Urkunden des Kloſters Leubus in der literariſchen Beilage zu den ſchleſiſchen Provinzialblättern, herausgeg. von Streit (Breslau 1822. 8.) Oktober-H. Stück X., wo von p. 291 die Behauptung, daß die Urkunde untergeſchoben iſt, weitläuftig zu beweiſen verſucht wird, obwohl dieſe Beweisführung mit einer ziemlichen Doſis Haß und Erbitterung gegen die Mönche in Leubus, die hier als Urkundenſchmiede angeklagt werden, gewürzt iſt. Büſching hat in ſeinen Urkunden des Kloſters Leubus (Breslau 1821. 8.) Urk. VI. p. 18—23 ruhig dieſe angefochtene Urkunde, außer mehreren andern erweislich falſchen, neben die ächte Stiftungsurkunde des Kloſters Leubus vom J. 1175 geſetzt.

1) Wir haben in der literaturgeſchichtlichen Einleitung zu unſerer Geſchichte des Bisthums Breslau p. 29 u. 30 darauf hingewieſen.

2) Darin iſt auch Worbs a. a. O. p. 324 mit uns einverſtanden.

gang dieſes frommen Werkes und die fürſtliche Freigebigkeit zur Förderung deſſelben veranſchaulicht.

Durch eine von Herzog Wladislaus, Erzbiſchof von Salzburg und päpſtlichen Legaten ohne Angabe des Ortes, Jahres und Datums, wahrſcheinlich aber, wenn uns eine Vermuthung erlaubt iſt, den 1. Mai 1269, den man als den Stiftungstag der Kapelle gewöhnlich angiebt [1]), ausgeſtellte Urkunde, wurde der Hedwigskapelle (ecclesiae S. Hedwigis) in Trebnitz zur Fortſetzung und Vollendung des Baues von dem Herzoge die beſondere Gnade verliehen, daß die Arbeiter freie Macht haben ſollen, auf herzoglichem Grund und Boden die Ziegelſcheunen oder Stadel (stodolas), welche ſie bereits errichtet haben oder noch errichten werden, um die zum Bau erforderlichen Ziegeln zu brennen, ohne Einſpruch zu behalten, und das zur Brennerei und zum Bau benöthigte Holz aus ſeinen Büſchen und Wäldern, wo ſie es am bequemſten finden würden, frei in Empfang zu nehmen. Die Steinmetze, Ziegelſtreicher, Maurer und alle andern Lohnarbeiter bei dieſem Bau, wo ſie immer an dem Werk arbeiten mögen, und alle Dienſtleute (homines) aus den Dörfern Wigandisdorf (Weigelsdorf, auch Wyganthiz, N. O. zu O. 7/8 M. von Münſterberg), Kunzendorf (S. O. zu O. 1/2 M. von Frankenſtein) und Breiteneiche (wohl Eichau, O. zu S. O. 1/2 M. von Münſterberg), welche ohne Zweifel die erforderlichen Handdienſte geleiſtet haben, ſollen von allen Steuern, gewöhnlichen und außergewöhnlichen Abgaben und andern Beiträgen befreit ſein [2]). Durch ſolche Begünſtigungen und Freiheiten, den Bauleuten und Arbeitern mit fürſtlicher Milde geſpendet, mußte das fromme Werk des dankbaren Enkels der heiligen Hedwig einen raſchen und erfreulichen Fortgang nehmen, und nach kurzer Zeit wölbte ſich über dem Grabe der Heiligen neben der Hauptkirche des heiligen Bartholomäus die prachtvolle Nebenkirche der heiligen Hedwig als ein würdiges Denkmal der Liebe und Dankbarkeit des Erzbiſchofs Wladislaus gegen ſeine heilige Großmutter.

Fortgeſetzte Nachrichten über das Stift Trebnitz.

Die Aebtiſſin Euphroſina, eine Tochter des Herzogs Primislaus von Gneſen und Kaliſch, welche wahrſcheinlich erſt im J. 1173

1) Joh. Sinapii Olsnographia oder Beſchreibung des Oelßniſchen Fürſtenthums in Niederſchleſien (Leipzig 1706. 8.) Thl. II. Abhandl. III. p. 619. G. Fuchs Reformations- und Kirchengeſchichte des Fürſtenthums Oels (Breslau 1779. 8.) Abſchn. V. Nro. II. § 3. p. 426. Anm. 8.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Erzbiſchofs Wladislaus auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen. Von dieſer Urkunde iſt eine beglaubigte Abſchrift des Breslauer Rathes vom 20. September 1446 vorhanden.

zur Regierung gekommen, zeichnete ſich durch ihre Wohlthätigkeit aus und war durch die edle menſchenfreundliche Geſinnung, die ſie beſeelte, allgemein geliebt und verehrt. Mißwachs hatte die Stiftsunterthanen mehrerer Dörfer und unter dieſen die zu Camöſe bei Neumarkt, deren Grundſtücke nicht ſelten Ueberſchwemmungen ausgeſetzt waren, und zu Kunzendorf und Weigelsdorf bei Frankenſtein, welche von Herzog Bolko I. von Schweidnitz hart gedrückt ſogar ausgewandert waren, in große Dürftigkeit verſetzt. Das Elend dieſer Dorfbewohner ging der frommen Aebtiſſin tief zu Herzen. Sie ſchenkte nicht allein im J. 1285 den Einwohnern von Camöſe wegen der Unfruchtbarkeit ihrer Grundſtücke viele Abgaben [1]), ſondern rief auch mit vieler Milde und ſchonender Rückſicht im J. 1287 die ausgewanderten Kunzendorfer und Weigelsdorfer wieder zurück, erließ den Zurückgekehrten die an das Stift zu entrichtenden Abgaben und ſchuldigen Zinſen und vertheilte 26 Huben Landes frei und unter den vortheilhafteſten Bedingungen unter ſie, ſo daß ſie ſich bald wieder erholen und zu neuem Wohlſtande emporſchwingen konnten [2]). Wie ſehr ihr die Verbreitung deutſcher Kultur und Sitte am Herzen lag, dafür haben wir folgenden urkundlichen Beweis.

Im J. 1294 verkaufte ſie auf den Rath ihres geſammten Conventes Conrad, dem Sohne des Nikolaus, Stadtvogts von Trebnitz, das Stiftsgut Kottwitz (S. W. 1¾ M. von Trebnitz) an der Oder, jede Hube um ſechs Mark Silbers, um es nach deutſchem Rechte, wie Neumarkt, auszuſetzen. Um die Ausſetzung dieſes Dorfes nach deutſchem Rechte deſto ſicherer zu bewerkſtelligen, verlieh ſie dem gedachten Conrad ſechs freie Huben mit vier Gärten und den Teichen, die unter dem Walde Racoun liegen, für 400 Schafe freie Hutung mit eignem Hirten auf allen dieſen Gütern, einen freien Kretſcham und eine freie Brodt- und Fleiſchbank, außerdem das Recht, Mühlen anzulegen, wie viele ſie haben können, und einen freien Fiſcher, der jährlich, wöchentlich und täglich mit einem Netze, das man Breſin nennt, fiſchen darf. Den Dorfbewohnern ſchenkte ſie vier Jahre Freiheit. Nach Ablauf dieſer Friſt zahlen ſie jährlich, weil ſie häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſind, dem Kloſter von zwanzig Huben von jeder nur eine Malter Dreikorn, Weizen, Roggen und Hafer, ſtatt des Zehnten und einen Vierdung Silber als Zins. Während die Aebtiſſin das Patronatsrecht über die Kirche in Kottwitz ſich vorbehielt, überwies ſie den

1) Bachs Geſchichte und Beſchreibung des fürſtlichen jungfräulichen Kloſterſtiftes in Trebnitz, herausgeg. von Aug. Kaſtner (Neiſſe 1859. 8.) p. 55.

2) Schmidt's Geſchichte des Kloſterſtiftes Trebnitz (Oppeln 1858. 8.) p. 57.

dortigen herzoglichen Fiſchern ſieben Freihuben unter der Bedingung, daß ſie dem Convente jährlich jeden Mittwoch und Freitag mit 14 Mandeln Fiſchen und jeden Sonnabend mit 7 Mandeln zu dienen bereit ſeien, mit Ausnahme der vier Wochen in der Erndte. Sonſt ſoll es ihnen auch frei ſtehen, ſtatt der Fiſche ſich für jeden Strang zu einem Zins von einem Viertel Skot Silbers (unam quartam argenti) zu verpflichten. Von den gerichtlichen Strafgeldern ſoll der Schulze dem Convente zwei Denare abführen, den dritten für ſich behalten [1]). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Trebnitz den 8. December 1294.

Zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts wird urkundlich einer Kapelle der Pakoslaus gedacht, die am Eingange (in foribus) des Kloſters geſtanden haben ſoll. Ladutko (Lutko) Pakoslaus ſchenkt in einer Urkunde, ausgeſtellt ohne Angabe des Ortes den 9. Mai 1307, letztwillig dem Kloſter Trebnitz ſein Gut Ganzehubel (Gänſeberg N. O. $^1/_4$ M. von Spahlitz, dieſes O. N. O. $^3/_8$ M. von Oels) mit allem Rechte, aller Nutzung und allem Nießbrauch als ein ewiges Beſitzthum, mit Ausſchluß des Feldzehnten, der dem Krankenhoſpitale des heiligen Georg zu Oels gehört, unter der Bedingung, daß ſeine zu Trebnitz am Eingange des Kloſters erbaute Kapelle, in welcher ſehr viele ſeiner nächſten Anverwandten begraben liegen, mit den nöthigen Lichtern verſehen, der Altar in derſelben mit reinen Decken anſtändig bekleidet, und täglich darin für die Seelenruhe der dort beigeſetzten Verwandten des Stifters eine heilige Meſſe geleſen werde [2]). Die Schenkung erfolgte zur Zeit der Regierung der Aebtiſſin Conſtantia I. (1300 bis † 8. Auguſt 1331).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Aebtiſſin auf gelbem Wachs hängt an rothſeidner Fadenſchnur. Das Dorf Kottwitz wurde im J. 1203 vom Herzog Heinrich I. an das Stift geſchenkt mit den Fiſchern daſelbſt. Jeder derſelben war verpflichtet, jeden Mittwoch und Freitag eine gewiſſe Quantität von Fiſchen und jeden Sonnabend die Hälfte derſelben zu liefern. Wer das nicht that, mußte, wie im J. 1204 beſtimmt wurde, jährlich zwei Töpfe Honig, einen Scheffel Weizen und einen Scheffel Roggen geben. Dagegen befreite ſie der Herzog von allen andern ihm zu leiſtenden Dienſten und Laſten, außer, daß ſie zwei Wagen und zwei Wächter auf ſeinen Reiſen ſtellen ſollten. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung Hauptſtück I. p. 60 und Urk. XCIV. p. 425 u. 426.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Ausſtellers ſind nur noch roth- und grünſeidne Schnüre vorhanden. Die kirchliche Bewegung des ſechzehnten Jahrhunderts hat auch dieſe Stiftung ſchon lange vor der Säkulariſation des Jahres 1810 verſchlungen. Bei dem Krankenhoſpitale St. Georg zu Oels ſtiftete Herzog Conrad II. von Oels und Koſel durch Urkunde vom 21. September 1380 eine Propſtei und übergab ſie aus Prag berufenen ſlaviſchen Brüdern (conuentui fratrum Slauorum) vom Orden des heiligen Benedikt. Joh. Sinapii Olsnographia (Leipzig 1706. 8.) Thl. II. Abh. I. p. 161 u. 162. Fuchs Reformations- und Kirchengeſchichte des Fürſtenthums Oels (Breslau 1779. 8.) Urk. 47. p. 686—691.

Die bekannte Habſucht Herzog Heinrichs III. von Glogau, welche Urſache ſo mancher von dieſem Fürſten verübter Ungerechtigkeiten iſt, hatte dem Stifte die ihm gehörigen Waldungen und Büſche, welche Militſch von Trebnitz trennen, gewaltſam entriſſen. Dieſe Waldungen giebt nun der Herzog Heinrich II. (IV.) aus fürſtlicher Munifizenz, wie die Urkunde vom 24. März 1310 ſich ausdrückt, mit allen Nutzungen und allem Nießbrauch als ein freies Beſitzthum dem jungfräulichen Stifte zurück [1]).

Im vierzehnten Jahrhunderte war die Stadtkirche zu Frankenſtein noch keine ſelbſtſtändige Pfarrkirche, ſondern als Tochter der Kirche in Zadel dicht bei Frankenſtein unterſtellt. Es konnte alſo der, welcher das Patronatsrecht über die Kirche zu Zadel beſaß, für beide Kirchen dem Biſchofe einen gemeinſchaftlichen Pfarrer präſentiren. Dies ergiebt ſich aus einer Inveſtitur des Biſchofs Heinrich I. von Breslau, ausgeſtellt zu Neiſſe (Nyze) den 22. September 1316. Dem Stifte Trebnitz ſtand das Patronatsrecht über die Pfarr- und Mutterkirche in Zadel zu. Wurde ein Pfarrer nach Zadel berufen, ſo verſtand es ſich von ſelbſt, daß er gleichzeitig Pfarrer der mit Zadel verbundenen Tochterkirche zu Frankenſtein wurde, zumal der Biſchof damals das Patronatsrecht über Frankenſtein beſeſſen zu haben ſcheint. Die Aebtiſſin Conſtantia I. präſentirte vermöge ihres Patronatsrechtes dem Biſchofe Heinrich von Breslau den Prieſter Johann Rollo zum Pfarrer an die Kirche in Zadel, den der Biſchof auch annahm (recepit) und gleichzeitig als Pfarrer und rechtmäßigen Rektor der Kirche in Frankenſtein inſtituirte (et plebanum ac rectorem legitimum instituit ad ecclesiam in Franckenstein, quae ecclesiae in Zadlon tanquam matrici filia est subiecta). Heut findet das umgekehrte Verhältniß ſtatt: die Mutterkirche in Zadel iſt Tochter von Frankenſtein geworden [2]).

Im J. 1321 brachte dieſelbe Aebtiſſin einen Theil von Brukotſchine (S. O. zu S. ½ M. von Trebnitz) an das Stift. Vor dem Stadtvogte Franzcho und den Conſuln von Trebnitz erſchien ein wohlhabender Bürger dieſer Stadt, Tyczcho, mit ſeiner Ehefrau Gertrud und bekannte, daß ſie zum Heile ihrer Seelen aus wohlwollendem Herzen (animo benevolo) die Hälfte ihres Gutes in Brococzino und eine Hube Landes, die ſie von den Söhnen des Sulcho

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs mit einem Rückſiegel, dem ſchleſiſchen Adler, auf gelbem Wachs hängt an weiß- und grünſeidner Fadenſchnur.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das runde biſchöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen.

erworben hatten, mit alleinigem Ausschluß der Hofestätte, nach ihrem Tode dem Kloster des heiligen Bartholomäus verreicht haben [1]). Die Urkunde ist ausgestellt zu Trebnitz den 6. März 1321.

Heinrich, Pfarrer von Oels, scheint früher Pfarrer auf dem Stiftsgute Thomaskirch (W. S. W. 2 M. von Ohlau) gewesen zu sein. Der zur Stadtkirche in Oels berufene Pfarrer Heinrich bekennt nun in einer Urkunde, ausgestellt zu Trebnitz den 18. Mai 1323, in Gegenwart der Aebtissin Constantia und des ganzen Convents der Jungfrauen des Stiftes Trebnitz, denen das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Thomaskirch zusteht, daß er dem Kloster Trebnitz zwei zinspflichtige Huben in Thomaskirch, die er nicht vom Vermögen (rebus) oder den Einkünften (proventibus) der Kirche, sondern mit seinem eignen Gelde (suis denariis) und durch seine Bemühungen käuflich erworben habe, als ein ewiges Besitzthum testamentarisch und zu seinem und aller seiner Vorgänger Seelenheil schenke und überlasse [2]). Der Pfarrer bekennt also hier in einer öffentlichen Urkunde zur Vermeidung von Irrungen, daß er, was er dem Stifte überwies, nicht aus Kirchengut erworben, also frei verschenken könne.

Unterm 7. Mai 1332 vertauschte der Abt Johann II. von Leubus mit Einwilligung der Aebtissin Hedwig I., Herzogin von Glogau und Posen, einer Tochter Herzog Heinrichs III. von Glogau (1331 bis † 21. Mai 1348) und des gesammten Convents der Jungfrauen des Stiftes Trebnitz den dem Stifte Leubus gehörigen Zehnten in Czarthowiez (Tschertwitz N. W. 1½ M. von Oels) bei Zavon (Schawoine O. zu N. O. ¾ M. von Trebnitz) wegen größerer Bequemlichkeit gegen den bisher dem Stifte Trebnitz gehörigen Zehnten in Koze über der Oder (wohl Koitz O. zu N. O. 2¼ M. von Liegnitz, 1 M. von Parchwitz) in der Nähe des Leubuser Stiftshofes Praukau (S. W. 1¾ M. von Wohlau), so daß das Stift Trebnitz rechtlich den Zehnten von Tschertwitz als ein ewiges Besitzthum beanspruchen kann [3]).

Viel hat das Stift der Aebtissin Hedwig I. zu danken. Ihr Andenken ist gewiß im Segen geblieben, so lange das Stift bestanden.

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des dreieckige Siegel des Vogtes und das runde der Stadt Trebnitz auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausstellers auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Unter den Zeugen befindet sich Henricus plebanus in Trebnicz.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Abtes auf rothem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

Sie lebte mit dem Herzoge Conrad II. von Oels auf freundschaftlichem Fuße, was für das Gedeihen und den Wohlstand des Stiftes nicht ohne vortheilhafte Folgen war. Der wohlthätige Einfluß dieses freundlichen Zusammenwirkens für die fromme Stiftung Herzog Heinrichs I. und der heiligen Hedwig zeigte sich sehr bald. Denn durch Vermittelung Conrads II. von Oels wurde Herzog Boleslaus von Liegnitz bewogen, verschiedenen Forderungen, die er an das Stiftsgut Münchhof (O. N. O. $^5/_4$ M. von Münsterberg) machte, zu entsagen. Das Dorf Schlottau (O. N. O. $2^1/_4$ M. von Trebnitz) begnadigte sie durch eine Urkunde vom 26. September 1339, die sie in der Stiftskirche beim heiligen Grabe ausfertigte, mit einem Marktrechte. Deutsche Cultur auf den Stiftsgütern zu verbreiten, lag ihr am Herzen. Dem Peter Sedlik waren von dem Walde, Bukowina (S. O. zu S. $1^3/_8$ M. von Trebnitz) genannt, vierzig Huben, insoweit es ohne Benachtheiligung der umliegenden Güter geschehen konnte, um 35 Mark Groschen verkauft worden, um sie als ein Dorf nach deutschem Rechte, wie Neumarkt, auszusetzen. Um dieses Unternehmen möglichst zu fördern, schenkte sie dem Petrus und seinen Nachkommen vier Freihuben, einen Kretscham, eine Mühle mit Fischerei und Fischen, eine Fleisch-, eine Brodt- und eine Schuhbank, den dritten Heller von den Gerichtsgefällen, freie Hutung für 150 Schafe auf den Gütern mit eignem Hirten; den Dorfbewohnern zwölf Jahre Freiheit. Nach Ablauf dieser Frist sollten sie jedoch verpflichtet sein, der Aebtissin und ihrem Stifte jährlich einen Vierdung Silbers und eine Malter Getreide zu zinsen [1]). Die Bestätigungsurkunde dieses Vertrages ist ausgestellt zu Trebnitz den 28. März 1340.

Aebtissin Hedwig, eine schlesische Fürstentochter, erfreute sich, wie ihre Regierung beweist, ganz besonders der Gunst und Zuneigung der schlesischen Fürsten [2]). Gewaltthaten, die man sich an den Gütern und Unterthanen des Stiftes erlaubte, wurden auf ihre Vorstellungen sofort abgestellt. Das dem Stifte Trebnitz gehörige Gut Gandkow (Jenkau S. O. $3^1/_8$ M. von Liegnitz, $^1/_2$ M. von Groß-Baudis) war vom

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde Siegel der Aebtissin, grünes Wachs auf gelbem Wachs, und das runde Siegel des Convents, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängen an rothseidner Fadenschnur.

2) Wir führen hier noch an, daß Herzog Johann von Steinau in einer Urkunde, ausgestellt zu Steinau an der Oder den 30. November 1335, der Aebtissin und dem Convente des Stiftes Trebnitz gestattete, bei ihrem Dorfe Budcow (Baulke N. W. zu W. $2^3/_4$ M. von Wohlau, 1 M. von Steinau) zwei freie Fischer, die daselbst ruhig und frei mit zwei Fischerkähnen fischen können, mit eignem Rechte zu haben, zu halten und ewig zu besitzen. Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs auf gelbem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel, dem schlesischen Adler, hängt an rothseidner Fadenschnur.

Herzoge Conrad, in deſſen Gebiete es lag, und von ſeinen Jägern, Vogelſtellern und Falkenern und andern Dienſtleuten des Herzogs durch verſchiedene und unnütze Quälereien (per diversas et superfluas fatigationes), indem daſelbſt öfter über Gebühr (ultra debitum) Lager gehalten wurde, verwüſtet worden. Die Aebtiſſin Hedwig beklagte ſich darüber bei Boleslaus, dem Herzoge von Liegnitz, der nun auf Anſuchen (ad instantiam) ſeines Oheims, des Herzogs Conrad von Oels, und der Aebtiſſin zur Entſchädigung des Stiftes deſſen Hof (curia) zu Gandkow für ewige Zeiten von allen Steuern, Zinſen, Abgaben und insbeſondere von der Geldabgabe, die man Bergeld nennt (wohl Ebergeld, eine Abgabe für Wildſchweine) und von allen andern herzoglichen Dienſtleuten, die etwa dort mit Pferden und andern fürſtlichen Sachen Lager halten wollten [1]). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Breslau den 3. Auguſt 1340.

Dieſem Freibriefe des Herzogs Boleslaus folgte unterm 22. Januar 1343 die landesherrliche Beſtätigung einer Altarſtiftung in der Kapelle der Converſen bei der Stiftskirche zu Trebnitz durch Herzog Conrad II. von Oels. Eliſabeth, Wittwe des Johann von Wesna, dotirte nämlich den Altar des heiligen Evangeliſten Johannes in der gedachten Kapelle mit drei und einer halben Mark jährlichen und ewigen Zinſes von ihren Einkünften im Dorfe Droſchow (Droſchen W. zu S. W ½ M. von Trebnitz), damit ein Bruder auf dieſem Altare für die Seele der Stifterin täglich eine heilige Meſſe ſingen oder leſen ſoll [2]), was Herzog Conrad durch Urkunde vom obigen Datum beſtätigte.

Eine bedeutendere Stiftung wendete Nikolaus Czambor von Ketzerdorf mit Einwilligung ſeiner Mutter Sophia dem Stifte Trebnitz zu; er verfügte nämlich in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Brieg den 22. Auguſt 1345, und beſtätigt vor dem Breslauer Offizial Andreas Raßlawitz, daß der Schulze und die Dorfbewohner von Hünern (Psari S. O. zu S. 1½ von Ohlau) den geiſtlichen Jungfrauen dieſes Stiftes jährlich 60 Mark zinſen ſollten, und beſtimmte zum Prokurator über dieſe Stiftung den Pfarrer von Hünern Nikolaus [3]).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Reiterſiegel Herzog Bolko's auf weißem Wachs hängt an gelbſeidnen Schnüren.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs auf braunem Wachs hängt an grünſeidner Fadenſchnur.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausſtellers und ſeiner Mutter auf weißem Wachs hängen an Pergamentſtreifen. Unter den Zeugen befinden ſich Johannes plebanus de nova villa (Neudorf S. O. zu S. 1⅞ M. von Brieg) und Adam plebanus de Popelob (Poppelau N. W. zu N. 3 M. von Oppeln).

Zu welchem Zwecke dieſe Stiftung errichtet wurde, ob damit irgend eine Verpflichtung für das Stift verbunden oder ob ſie zur Verbeſſerung der Lage der Anſtalt allein beſtimmt war? iſt nicht bekannt.

Der Aebtiſſin Hedwig I. folgte im J. 1348 Agnes II., eine geborene Herzogin von Beuthen und Koſel. Der Anfang ihrer Regierung wurde ſchon durch einen unerquicklichen Rechtsſtreit getrübt. Dem Stifte Trebnitz gehörte bei Rauſern (N. W. zu N. $1^1/_8$ M. von Breslau) eine Wieſe, auf welcher Bäume und Geſträuch wuchſen. Man hätte glauben ſollen, daß das Kloſter bei ſo geringfügigem Gegenſtande in ruhigem Beſitze alles deſſen gelaſſen werden würde, was mit dieſer Wieſe irgendwie in Verbindung ſtand. Allein dem war nicht ſo. Ein Breslauer Bürger, Hellebold von Lichtenburg, der wahrſcheinlich in der Nähe jener Wieſe einige Grundſtücke beſaß, focht den rechtmäßigen Beſitz dieſes Geſträuches von Seiten des Stiftes an. Es kam zum Prozeß. Johann Canoplath, Notarius des Domkapitels zu Breslau und Syndikus und Prokurator des Stiftes Trebnitz als Vertreter deſſelben in dieſem Streite, wählte vor dem Breslauer Canonikus und Offizial Andreas von Raßlawitz unterm 3. September 1348 den Glogauer Domdechant Cunczko von Schalkau und der Breslauer Bürger Hellebold von Lichtenburg den Cantor beim heiligen Kreuz und Canonikus am Domſtifte Laurenz Hartlieb und den Offizial Andreas von Raßlawitz ſelbſt zu Schiedsrichtern. Beide Theile gelobten in feierlicher Weiſe durch Handſchlag die unverbrüchliche Feſthaltung des zu fällenden ſchiedsrichterlichen Entſcheides, bei Strafe der Excommunication und zweier Mark Goldes, von denen eine Mark Goldes der Fabrik der Breslauer Domkirche, die andere aber demjenigen Theile zufallen ſollte, der den Entſcheid am gewiſſenhafteſten beobachten würde [1]). Der Streit wurde unterm 18. Auguſt 1349 zu Gunſten des Stiftes Trebnitz entſchieden und dem Breslauer Bürger Hellebold von Lichtenburg aufgetragen, zur Entſchädigung für allen dem Stifte zugefügten Nachtheil auf andere Weiſe den Wohlſtand des Kloſters zu fördern [2]). Wir haben dieſen an ſich unbedeutenden Prozeß deßhalb hier aufgenommen, um an dieſem Beiſpiele zu zeigen, wie die Gewinnſucht zu allen Zeiten geſchäftig war, fremdes Eigenthum zu ſchmälern.

Erfreulicher war eine Ausſöhnung des Stifs mit Herzog Nikolaus von Münſterberg, die gleichfalls ins erſte Regierungsjahr der

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentſtreifen.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die Siegel der drei Schiedsrichter, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängen an Pergamentſtreifen. Das Zeichen des Notars iſt beigeſetzt.

Aebtiſſin Agnes II. fällt. Herzog Nikolaus hatte die im Fürſtenthume Münſterberg belegenen Stiftsgüter durch Beängſtigungen, gewaltthätige Unbilden, Beſchwerden, Abgaben und unbillige Beläſtigungen hart mitgenommen. Er fühlte ſein Unrecht, und ſuchte eine gänzliche Ausſöhnung mit dem tiefgekränkten Stifte zu erſtreben. Die Aebtiſſin kam ihm auf halbem Wege entgegen, und verzieh dem Herzoge und ſeinen Beamten die ihr und ihrem Convente zugefügten Kränkungen auf die freundlichſte Weiſe. Daher beſchloß der Herzog Güte mit Güte zu vergelten. Er verſpricht in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Münſterberg den 24. April 1349, bei Strafe der Excommunication, daß er in Zukunft niemals geſtatten werde, daß weder durch ihn noch durch ſeine Beamten der Aebtiſſin und ihrem Convente des Stiftes Trebnitz auf den im Fürſtenthume Münſterberg befindlichen Stiftsgütern Unbilden, Gewaltthaten, Beängſtigungen, Bedrängniß und Beläſtigungen zugefügt werden [1]). Es ergiebt ſich daraus, daß der Herzog von der Ausübung irgend einer Gerichtsbarkeit auf dieſen Gütern völlig abſtand.

Wie ſehr der Aebtiſſin Agnes das Wohl ihres Stiftes am Herzen lag, dafür haben wir noch folgende urkundliche Belege.

a. Durch ein Notariats-Inſtrument, ausgefertigt auf dem Dome zu Breslau den 14. April 1350, ließ ſie ſich vom Breslauer Offizial Andreas von Raßlawitz die päpſtlichen Bullen Innozenz's IV. vom 5. Februar 1215 und Clemens IV. vom 19. März 1267, worin dem Stifte Trebnitz alle Güter und Beſitzungen beſtätigt werden, beglaubigen [2]).

b. Sie erkaufte im J. 1355 von Peregrin von Wiesenburg in zweien ihrer Dörfer, Frauenwaldau (N. zu N. O. 3 M. von Trebnitz) und Schlottau (O. N. O. 2¼ M. von Trebnitz), das dieſem zuſtehende oberſte oder herzogliche Recht und die Herrlichkeit (dominia) über die Schulzen und Bauern, auf den Büſchen, Hainen, Wäldern, Aeckern und Wieſen, gänzlich nichts ausgenommen, unter dem Titel eines wahren und ewigen Kaufes um 90 Mark Prager Groſchen. Dieſen Kaufkontrakt beſtätigte Herzog Conrad von Oels durch Urkunde vom 17. März 1355 aus landesherrlicher Machtvollkommenheit [3]).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Reiterſiegel des Herzogs auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen. Die Urkunde iſt ohne Zeugen ausgeſtellt.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentſtreifen. Das Zeichen des Notars iſt beigefügt.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs auf gelbem Wachs hängt an blau- und rothſeidner Fadenſchnur.

c. Zwiſchen Albert von Blumenrode und dem Stifte Trebnitz hatte ſich wegen der Rechte der Scholtiſei in dem Dorfe Breitenau (N. 1 M. von Neumarkt) ein Zwieſpalt erhoben, der durch ein im Conſiſtorium zu Breslau den 24. Juni 1356 ausgefertigtes Notariats-Inſtrument des Breslauer Offizials Peter von Spul, Domherr von Lebus, dahin verglichen wurde, daß der Schulze ſeinem Rechte auf die Scholtiſei und die ſogenannte Wildhube entſagt und daſſelbe dem Stifte cedirt mit dem Verſprechen, daß er dafür mit Verpfändung ſeines geſammten Vermögens und bei Strafe der Excommunication und der kirchlichen Cenſur für ſich und ſeine legitimen Erben haften wolle [1]).

Der Tod der ſorgſamen Aebtiſſin Agnes II. nach 14jähriger Regierung († 1. Mai 1362) verſetzte die Jungfrauen des fürſtlichen Stiftes Trebnitz in die tiefſte Trauer.

Viertes Hauptſtück.

Die Fürſtenthümer Sagan, Schweidnitz, Jauer und Münſterberg.

IV. Das Fürſtenthum Sagan.

Auguſtiner-Chorherren zu Sagan.

1.

Die Verlegung der Abtei zu Naumburg am Bober nach Sagan.

Herzog Przemislaw I., auch Premko genannt, ein Sohn Herzog Conrads II. von Glogau, und Bruder Conrads III. (gibbosus), der Dompropſt zu Breslau war, erhielt bei der Theilung der väterlichen Länder Sagan, Priebus, Steinau und Sprottau. Er liebte die Deutſchen, und begünſtigte ſie, um deutſche Sitte und Cultur in ſeinem Lande zu verbreiten. Für ſie erbaute er zu Priebus eine eigene Pfarrkirche, die im J. 1280 zu Ehren der Heiligen Aegidius und Nikolaus vom Biſchofe zu Meiſſen konſekrirt wurde, zu deſſen Sprengel ſie gehörte, wie eine vom Papſte Clemens V. unterm 29. November 1311 dieſer Kirche ertheilte Indulgenzbulle beweiſt [2]). Sie gehörte, wie die Kirchen zu Selten (W. S. W. 3½ M. von Sagan, ½ M. von Priebus), Reichenau (W. S. W. 3⅛ M. von Sagan), Petersdorf (W. zu S. W. 3⅝ M. von Sagan, ¾ M. von Priebus), Gräfenhain (W. 3½ M. von

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an Pergamentſtreifen.

2) Knie's neueſte Topographie von Schleſien (Breslau 1845. 8.) s. v. Priebus p. 899 giebt das Jahr 1290 als das der Erbauung dieſer Kirche an.

Sagan, 1 3/4 M. von Priebus), Freiwaldau (S. W. 3 1/2 M. von Sagan, 1 1/2 M. von Priebus), Hartmannsdorf (S. W. zu W. 2 1/2 M. von Sagan) und Kunau (S. W. 1 5/8 M. von Sagau) zum Archipresbyterate Sorau, das unter dem Dechant von Bautzen ſtand [1]). Dieſer fromme Fürſt verlegte im J. 1284, wie wir oben bereits angedeutet haben, die Abtei der Auguſtiner-Chorherren zu Naumburg am Bober nach Sagan. Die leitende Seele dieſer Verlegung war, wie aus der darüber ausgeſtellten Urkunde erhellt, Biſchof Thomas II., der um ſo eifriger darauf drang, weil das Kloſter zu Naumburg auf freiem Felde gelegen, in Mitten einer rohen Bevölkerung, für die gewiſſenhafte Beobachtung ſtrenger Kloſterzucht keine Garantie bot. In der unterm 8. Mai 1284 zu Sagan ausgefertigten Urkunde bezeugt der Herzog, daß er, in Betracht der Armuth und Dürftigkeit der Brüder im Kloſter zur heiligen Maria bei Naumburg vom Orden des heiligen Auguſtin, im Einverſtändniſſe mit ſeinen Brüdern, den Herzögen Conrad und Heinrich, und unter ſorgſamer Mitwirkung des Biſchofs Thomas aus freiem Antriebe ſich entſchloſſen habe, die Abtei von Naumburg in die Stadt Sagan zu verlegen. Von dem frommen Eifer beſeelt, mit welchem er ſtets auf dieſe Ordensmänner geblickt, wolle er zum Heile der Seelen ſeiner verſtorbenen Eltern ihnen das Beneficium der Pfarrei gemäß des ihm zuſtehenden Patronatsrechtes als ein ewiges Beſitzthum, deſſen ſie ſich geſichert und ruhig erfreuen ſollten, übertragen [2]).

Ueber die Veranlaſſung zur Verlegung der Abtei nach Sagan und der Uebertragung der Pfarrkirche an die Auguſtiner-Chorherren giebt die von Stenzel herausgegebene Saganer Kloſterchronik [3]) umſtändliche Nachricht. Sie erzählt den Hergang in folgender Weiſe:

Nach Burghards I. Tode folgte Tylemann als Abt. Zu ſeiner Zeit wurde unter Biſchof Thomas II. von Breslau und den Fürſten Premko, Conrad und Heinrich, im J. 1284 die Abtei von Naumburg nach Sagan verlegt, nachdem ſie beinahe 67 Jahre dort auf freiem Felde und in Mitte einer verkehrten Nation gelegen. Es war ein Werk der Gnade Gottes, daß die Stiftung nicht ganz zu Grunde ging, denn wären die Auguſtiner zu Naumburg verblieben, ſo

1) Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. II. Cap. X. Unter-Abthl. III. p. 71 u. 72 aus Worbs Geſchichte des Herzogthums Sagan p. 67 u. 69.

2) Die Urkunde iſt abgedruckt in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Bresl. 1835. 4.) Bd. I. p. 180 u. 181. Anm. 4, und befindet ſich im Original im ſchleſ. Prov.-Archiv. Wenn Fiſcher's und Stuckart's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. II. p. 134 behaupten will, der Herzog habe ſchon damals mit der Saganer Kirche den Auguſtiner-Chorherren zugleich das Patronatsrecht abgetreten, ſo läßt ſich das aus der Urkunde ſelbſt nicht herausfinden; es ſcheint vielmehr nach Lage der Sache mit der Uebergabe der Pfarrkirche an die Auguſtiner erloſchen zu ſein.

3) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. Bd. I. p. 180 ff.

wären sie längst verdorben. Die Verlegung geschah auf folgende Weise. Im ersten Jahre der Regierung des Abtes Tylemann lebte zu Sagan ein Pfarrer, mit Namen Alberus, welcher seiner Kirche entsagte und dadurch dem Bischofe und den Fürsten erwünschte Gelegenheit gab, das Kloster aus den in den Privilegien angegebenen Gründen zu verlegen. Ueberdies trat Alberus selbst ins Kloster und wurde bei derselben Kirche Stiftskapitular, der er früher als Pfarrer vorgestanden. Zu dieser Kirche also oder Pfarrei gehörten, außer den gewöhnlichen pfarrlichen Rechten, auch noch die Zehnten in Czucha (Zauche O. zu N. O. $^5/_4$ M. von Sprottau) und in der Vorstadt bei Hainau, so wie in den Dörfern Zigardi (wohl Siegersdorf, W. zu S. W. 2 M. von Bunzlau), Alberti (Ulbersdorf N. $2^1/_4$ M. von Goldberg) und Petri (Petersdorf N. 2 M. von Goldberg), welche beiden letzteren Dörfer nahe bei Hainau liegen. Wegen des Zehnten in Zauche war ein Streit entstanden, weswegen der Abt Tylemann nach Breslau vorgeladen wurde, aber Recht behielt. Diese Zehnten übernahmen nun die Augustiner-Chorherren mit der Pfarrei und blieben in ungestörtem Besitz derselben. Außerdem erhielten sie mit der Pfarrkirche zugleich noch drei in den Grenzen derselben erbaute Kapellen, nämlich die heilige Geistkapelle in der Vorstadt vor dem Hospitalthore, die heilige Kreuzkapelle, welche man auch die Kapelle der Aussätzigen nennt, in der Eckersdorfer Vorstadt, und die St. Vinzenzkapelle im Dorfe Alt-Sagan, was wohl mit Altkirch identisch sein mag, wie auch Knie [1]) angiebt, wo heut noch eine St. Vinzenzkirche besteht, deren Pfarrer zugleich Propst des Hospitals und der Kirche zum heiligen Geist in Sagan ist, und als Verwalter des Hospitals bei diesem wohnt und eine zur Hospitalkirche gehörige Wiedmuth genießt. Diese drei Kirchen waren Tochterkirchen derselben Pfarrkirche in Sagan und standen unmittelbar unter dem Pfarrer selbst, nur mit dem Unterschiede, daß die Armenpflege im Hospitale, das heißt in der heiligen Geistkapelle, was die Temporalien betrifft, damals Laien, nämlich einige Bürger von Sagan führten, bis auf die Zeit des Abtes Peter I., da Herzog Conrad von Sagan durch eine Urkunde vom 9. Juli 1303 das von seinem Bruder Premko gestiftete Hospital mit der heiligen Geistkapelle, nachdem diese in demselben Jahre vom Bischofe Hartung von Semgallen konsekrirt worden war, an das Augustinerstift gab, was auch Bischof Heinrich von Breslau unterm 13. September 1303 bestätigte [2]).

1) Knie's Topographie der königl. Preuß. Provinz Schlesien (Bresl. 1845. 8.) s. v. Altkirch p. 6 und s. v. Sagan p. 916.

2) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 182. Anm. 6.

Wir haben die Verlegung der Abtei der Auguſtiner-Chorherren von Naumburg nach Sagan und die Uebertragung der Stadtpfarrkirche mit ihren Tochterkirchen an das Stift treu nach dem Berichte der Sagauer Stiftschronik mit wenigen unweſentlichen Abweichungen erzählt, und die darüber lautende Urkunde Herzog Premkos I. vom 8. Mai 1284 zum Grunde gelegt. Herzog Premko fiel in der Schlacht bei Siewierz den 26. Februar 1289 [1]) und wurde im Stifte Leubus begraben, dem er auch in ſeinem Teſtamente die Dörfer Loßwitz (S. $^5/_8$ M. von Wohlau) und Sürchen (S. O. $^3/_4$ M. von Wohlau) vermachte [2]). Sein älterer Bruder Conrad, der Dompropſt, erbte nach ſeinem Tode Sprottau, Sagan, Priebus, Naumburg, Croſſen, Schwiebus, Züllichau; Steinau, Raudten, Köben und Lüben beſaß er ſchon früher [3]).

2.

Weitere Schickſale des Auguſtiner-Chorherrenſtiftes zu Sagan bis zum J. 1355.

Unter dem Abte Burghard II., der ſich in Urkunden aus den Jahren 1296 und 1297 findet, kam das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Eckersdorf aus Stift, das O. S. O. ungefähr $^3/_8$ M. von Sagan liegt [4]). Als Herzog Conrad unterm 9. Juli 1303, wie oben bereits angedeutet, das Hoſpital zum heiligen Geiſt zur Zeit der Regierung des Abtes Peter I. den Auguſtiner-Chorherren ſchenkte, erlangten dieſe auch die Armenpflege in dieſem Inſtitute, ſo weit ſie die Tempo-

---

1) Chronici Silesiae vetustissimi fragmentum in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 17. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 146 u. 147. Anm. 3.

2) Et, sicut fertur, quasi prescius huius eventus (occisionis a Polonis Kalisiensibus) se prius fecerat sacramentis ecclesiasticis procurari ac suum ordinans testamentum duas villas Lossossewicz et Sirkaw donavit Lubensi monasterio, ubi et sepulturam elegit. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. Bd. I. p. 148.

3) O. Wolff's Kritiſche Sichtung der Geſchichte der Stadt und des Herzogthums Sagan (Grünberg 1854. 8.) p. 45.

4) Wie der Gymnaſiallehrer Leipelt in ſeiner Geſchichte der Stadt und des Herzogthums Sagan (Sorau 1853. 8.) p. 213 darauf gekommen iſt, zu behaupten, der Herzog Conrad, Biſchof von Breslau, habe das Patronat über Eckersdorf dem Auguſtiner-Chorherrenſtifte zu Sagan geſchenkt, iſt nicht abzuſehen. Damals regierte, wovon ihn jeder Schematismus des Bisthums Breslau überzeugen konnte, Johann III. (1292—1301). Herzog Conrad von Oels ſaß erſt in den Jahren 1417 bis 1447 auf dem biſchöflichen Stuhle zu Breslau. Einen andern Biſchof Conrad kennt die ſchleſiſche Bisthumsgeſchichte nicht. Die Angabe Leipelt's kann alſo blos auf einer Verwechſelung beruhen. Ihm ſchwebte der Dompropſt Conrad mit dem Buckel, Herzog von Sagan und Steinau und erwählter Erzbiſchof von Aquilega vor, von dem dieſe Schenkung ſtammen mag.

ralien betrifft. Der Abt verwaltete das Hospital nicht selbst, sondern stellte bei der heiligen Geistkirche einen Propst an, der seine Stelle vertrat. Sein Nachfolger Johann I. (1312—1316?) erbaute für die Brüder ein Dormitorium und die Sommer-Abtei. Dieser Abt, ein Mann voll Sanftmuth und Herzensgüte, fühlte, daß er nicht geeignet war, ein Stift zu regieren, dessen Bewohner, namentlich die polnischen, ihre Zügellosigkeit von Naumburg mitgebracht hatten. Er resignirte, wahrscheinlich im J. 1316 und wurde Propst zu Wohrin. Damals gehörte dem Stifte diese Propstei mit den in der Nähe gelegenen Dörfern Diedersdorf, Rosenthal und Görlsdorf, N. O. nahe bei Müncheberg auf der großen Straße von Frankfurt nach Berlin, die auf den 200 Huben angelegt war, welche Herzog Heinrich I. von Schlesien im J. 1226 dem Kloster im Lande Lebus geschenkt hatte [1]). Abt Günther I. erkaufte im J. 1324 das Buschvorwerk bei Sagan ans Stift. Bald darauf (im J. 1325) starb derselbe und es wurde an seine Stelle der Stiftsprior Trudwin zum Abte erwählt, der den schrankenlosen Ausschreitungen und dem Sittenverderbnisse im Stifte durch Einführung einer strengeren Disciplin ein Ziel setzte. Darum hatte er auch einen harten Stand mit den älteren aus Naumburg nach Sagan übersiedelten und an Zuchtlosigkeit gewöhnten Mönchen [2]). Bald nach seinem Regierungsantritte begann Trudwin sein heilsames Reformationswerk, wobei er natürlich auf hartnäckigen Widerstand und unbeugsame Härte stieß, die seine wohlthätigen Absichten zu vereiteln drohten. Um die verderbten Sitten der Brüder zu reinigen und diese zur Strenge der alten klösterlichen Disciplin mit Ernst und Nachdruck zurückzuführen, gewöhnte er sie an eine nüchterne und frugale Lebensweise, hielt sie zur Zurückgezogenheit und gewissenhaften Beobachtung strenger Clausur an und führte eine wohlthätige Beschränkung der

1) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 183. Anm. 3.

2) Trudwing mores indisciplinatos et irreligiosos fratrum serio reformavit, oeconomiam strenue administravit, fratrum studia promovit. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 129. p. 448. Fratres igitur de Newinburg in Saganum, de campis silve in medium populi translati, silvestres adhuc in moribus erant. Vita eorum pro magna parte rusticana et grossa, non religiouem sed seculum redolebat. Studebant calicibus epotandis, quilibet in cella sua vel bini et bini, extra tempora et loca statuta. Nam et plures fratrum Poloni erant in Newinborg, quorum proprium est plus bibere quam orare. Hec et alia similia dominus ipse Trudwinus, in quantum potuit, reformavit. Libellum tamen repudii propter duriciam cordis adhuc Judee promisit, ut et sub colore dispensacionis usum haberent peculii et sub velamento consolandorum amicorum ingressu cottidiano (die Clausur ließ sich also nicht sogleich streng durchführen) fruerentur, ne dicam mulierum, sed matrum, sororum, cognatorum, lotricum et aliarum pedissequarum earum. Catalogus abbatum Saganensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 184.

ökonomiſchen Bedürfniſſe ein. Dadurch allein war es ihm möglich, die in Naumburg verwilderten Mönche (silvestres adhuc in moribus) zu ſtrengerer Zucht und Sittenreinheit zurückzuführen, das böſe Beiſpiel für den jüngeren Nachwuchs im Kloſter zu unterdrücken, das Stift ſelbſt aber bei der Außenwelt zu größerem Anſehn zu bringen, dem er die Achtung der Zeitgenoſſen zuwendete, die ſich bald in frommen Stiftungen und milden Spenden zu Gunſten des Kloſters ſehr wohlthätig bewies. Es darf uns durchaus nicht befremden, daß der weiſe, ſittenreine und fromme Abt Trudwin, bevor er ſeinen wohlthätigen Zweck erreichte, mit der unbeugſamen Härte der leichtfertigen Brüder im Convente, die ihrer laxen Lebensweiſe und ihren üblen Gewohnheiten nicht ſo leicht entſagen wollten, einen ſchweren Kampf zu beſtehen hatte, der ihm manche bittere Stunde bereitete. Denn jene Mönche trennten ſich von ihrem, ihrer Meinung nach zu ſtrengen Abte, verharrten in ihrem Ungehorſam, und hielten ſogar ihr Chor in einer Kapelle für ſich allein. Darüber kam es zu einer Beſchwerde beim Biſchofe zu Breslau, wahrſcheinlich Nanker, der eine Viſitation des Stifts verordnete, beſtehend aus zwei Weltprieſtern [1]) und einem Religioſen. Zwar bemühten ſich die laxen Mönche, den unliebſamen ſtrengen Abt loszuwerden und von ſeinem Amte zu entfernen, zu welchem Zwecke ſie den Viſitatoren eine Klageſchrift von mehr als zwanzig Artikeln gegen den Abt überreichten, allein ſie verfehlten ihren Zweck. Die gerechte Sache des Abtes ſiegte dennoch ob und die heilſame Reform des Stiftes drang zu ſeinem ewigen Ruhme durch.

Wie glänzend bewährte ſich hier wieder die mütterliche Sorgfalt der Kirche für das zeitliche und ewige Wohl ihrer Glieder! Wie ein leuchtendes Geſtirn, das aus dem mit trübem Gewölk umzogenen Abendhimmel plötzlich ſtrahlend hervorbricht, tritt uns die Kirche, geſchmückt mit der Strahlenkrone ungetrübter Heiligkeit und mit dem Verdienſte, ihrer göttlichen Sendung ſtets mit unerſchütterlicher Treue entſprochen und zu allen Zeiten, ihrem heiligen Berufe gemäß, die Menſchheit geläutert und veredelt zu haben, ehrfurchtgebietend entgegen. Sie dürſtet nach dem Heile der Menſchheit, ſie erſtrebt größere Sittenreinheit, ſie dringt unabläſſig und unnachſichtlich auf ſtrengere Uebung jeglicher Tugend, ſie kämpft und arbeitet und wirkt und duldet für die Ausbreitung der größeren Ehre Gottes und der Erziehung des Menſchengeſchlechtes zur ſtufenweiſen Entwickelung ſeiner Anlagen und Fähigkeiten zur Heiligung. Wo immer ſie unter ihren Gliedern Flecken, Mängel und Gebrechen erblickt, da ruht ihr Mutteraug' mit Wehmuth auf dem Verirrten, ihre helfende Hand ſtreckt ſich aus, den Gefallenen wieder auf-

1) Unter dem per duos seculares kann der Chroniſt wohl keine Laien verſtanden haben.

zurichten, und es gereicht ihr zum tiefſten Schmerze, wenn ſie, um dieſen heiligen Zweck nicht zu verfehlen, zu ſtrengeren Maßregeln ſchreiten muß. Wie die Kirche ſtets ihre Aufgabe gelöſt, und auf innere Heiligung des ganzen Menſchen und größere Sittenreinheit mit ausdauernder Beharrlichkeit gedrungen hat, davon giebt die vom Abte Trudwin erſtrebte Reform des Auguſtiner-Chorherrenſtiftes zu Sagan in ſeinen laxen Gliedern den ſprechendſten Beweis.

Bei dieſem rühmlichen Streben des Abtes Trudwin, ſein Stift innerlich zu ſtrengerer Kirchenzucht und größerer Sittenreinheit zurückzuführen, vergaß er aber auch nicht, mit eben ſo rühmlichem Eifer für den äußeren Wohlſtand des Stiftes zu ſorgen.. Unter ihm kamen die Dörfer Grabig (W. zu S. W. $^7/_4$ M. von Glogau), Küpper (O. zu N. O. 1 M. von Sagan), Eckersdorf (O. S. O. $^3/_8$ M. von Sagan) und Kalkreuth (N. N. O. $^5/_4$ M. von Sagan), über deſſen Kauf eine Urkunde vom 24. Februar 1332 vorhanden iſt, ans Stift. Nach einer langen ſegensreichen Regierung ſtarb der fromme Abt Trudwin den 24. April 1347, und es folgte ihm Hermann I., deſſen erſte Urkunde vom 6. Juli 1347 datirt. Er beſchäftigte ſich viel mit dem Studium des kanoniſchen Rechts, reſignirte aber ſchon im J. 1351 die Abtei und wurde Propſt zum heiligen Geiſt. Als ſolcher begab er ſich nach Rom und ſtarb auf ſeiner Rückreiſe zu Siena in Toskana.

Sein Nachfolger wurde der Stiftsprior Theodorich I. Er war ein tüchtiger Landwirth und brachte durch ſeine Oekonomie das Stift zu blühendem Wohlſtande, wodurch er in den Stand geſetzt wurde, die Dörfer Nieder-Briesnitz (N. N. O. $^6/_4$ M. von Sagan), Deutſch-Machen (S. O. $^1/_2$ M. von Sagan), welches er den 11. April 1357 mit landesherrlicher Genehmigung Herzog Heinrichs von Sagan vom Ritter Hencil Kelbechin erwarb, und Laubnitz (N. W. 1 M. von Sorau) zu kaufen. Letzteres kauften jedoch die Herren von Biberſtein wieder zurück, und das Stift erwarb dafür unter dem Abte Johann II. von Heinrich und Friedrich Gebrüdern von Hackenborn unterm 3. März 1388 Gräfenhain (W. S. W. $3^1/_2$ M. von Sagan) [1]). So weit gehört die Geſchichte des Auguſtiner-Chorherrenſtiftes zu Sagan in dieſen Zeitraum.

---

1) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 189, wo indeß p. 203 die Sache anders dargeſtellt wird. Es verhält ſich aber damit ſo: Der Abt Theodorich hatte im J. 1374 Laubnitz von denen von Biberſtein um 613 Mark breiter Groſchen gekauft. Der Kauf wurde aber rückgängig, und erſt unterm 11. September 1385 verkauften die Gebrüder Hans und Ulrich von Biberſtein dem Abte Johann und dem Stifte zu Sagan das Dorf Laubnitz wieder und quittirten unterm 22 Februar 1386 dem Abte und Stifte über das wegen Laubnitz ihnen ſchuldig geweſene Geld. Stenzel a. a. O. Anm. 2.

V. Die Fürſtenthümer Schweidnitz, Jauer und Münſterberg.

1. Stifte und Klöſter männlicher Orden.

a. Dominikanerkloſter zum heiligen Kreuz zu Schweidnitz.

Nur wenige Nachrichten über das Dominikanerkloſter zum heiligen Kreuz zu Schweidnitz ſind auf uns gekommen. Wir faſſen Alles, was unſere Quellen uns bieten, bis zum Abſchluſſe hier zuſammen, da wir auf die Geſchichte dieſes Kloſters ſpäter nicht mehr zurückkommen werden.

Wie uns ältere Chroniſten verſichern, berief im J. 1291 Herzog Bolko I. die Dominikaner nach Schweidnitz und wies ihnen in der gegen Mittag gelegenen Vorſtadt zwiſchen dem Kroiſch- und Bögenthore ein Grundſtück an, auf welchem Kirche und Kloſter erbaut wurden; zum Unterhalte der Ordensbrüder wurden dieſen zwei Huben Landes, die das ſogenannte Dominikaner-Vorwerk bildeten, geſchenkt. Kirche und Kloſter wurden nur von Holz errichtet und den Heiligen Johannes dem Evangeliſten, Laurentius und Nikolaus geweiht [1]). Wie Naſo [2]) verſichert, ſollen damals 150 Brüder vom Orden des heiligen Dominikus in Schweidnitz eingezogen und von der Bürgerſchaft auf das Freundlichſte aufgenommen worden ſein. In dieſer Verfaſſung blieb das Kloſter bis zum J. 1309 [3]). Herzog Bernhard, der, in die Fußſtapfen ſeines Vaters tretend, mit fürſtlicher Freigebigkeit Kirchen und Klöſter gründete und dotirte, erbaute in dieſem Jahre innerhalb der Stadt die ſchöne und große Kirche zum heiligen Kreuz, die er nebſt dem Kloſter maſſiv aufführen ließ, und verſetzte die Dominikaner aus der Vorſtadt in die Ringmauern der Stadt ſelbſt. Zur Ausführung dieſes Kirchenbaues wollten auch fromme Wohlthäter aus der Gemeinde beitragen. Dies konnte dem Herzoge nur erwünſcht ſein, zumal die Kirche zum heiligen Kreuz die größte in Schweidnitz werden ſollte. Nach Naſo's Berichte hatte ſie eine Länge von 109 Ellen, die Breite des Chores betrug 17, des Schiffes 50, und die Höhe des Chores,

1) Schmidt's Geſchichte der Stadt Schweidnitz (Daſ. 1846. 8.) Bd. I. p. 36.

2) Naſo's Phoenix redivivus der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 76. Schmidt a. a. O. p. 37 u. 38 läßt die 150 Dominikaner aus der Nähe und Ferne erſt in Schweidnitz zur Conſekration der Kirche als Theilnehmer an dieſer Feierlichkeit zuſammenkommen.

3) Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 149. p. 556 giebt irrthümlich an, Herzog Bernhard von Schweidnitz habe im J. 1342 das Dominikanerkloſter zum heiligen Kreuz in Schweidnitz fundirt. Bernhard lebte ja aber damals nicht mehr († 29. März 1326).

wovon der Baumeiſter 14 Ellen hatte abtragen laſſen, 42 Ellen. Zwei wohlhabende Bürger der Stadt Schweidnitz, Andreas Vogel und George Genez, zeichneten ſich bei dieſem Kirchen- und Kloſterbau durch ihre Wohlthätigkeit und Opferwilligkeit beſonders aus, von denen erſterer zur Erbauung des hohen Chores oder Presbyteriums dieſer Kreuzkirche 240 Mark Silbers großmüthig beigeſteuert, der andere aber das Gewölbe im Presbyterium auf ſeine Koſten hat ſchließen laſſen [1]).

Wenn auch Kloſter und Kirche der Dominikaner zum heiligen Kreuz in dem furchtbaren Brande, der Schweidnitz den 24. Auguſt 1313 heimſuchte und mit ſeinen größtentheils hölzernen Gebäuden in Aſche gelegt, verſchont geblieben iſt [2]), ſo traf die Ordensbrüder doch einige Jahre ſpäter (1316) ein anderes Mißgeſchick. Sie waren unermüdlich im Predigtamte, feierten den Gottesdienſt in ihrer Kirche auf erbauliche Weiſe, ſtanden Jedem, der ſich ihnen nahte, mit Rath und Troſte bei und hatten ſich als kluge und beſonnene Beichtväter das allgemeine Vertrauen und große Achtung bei der Bürgerſchaft erworben. Daher kam es, daß der Zulauf zur Kreuzkirche bedeutender war, als zur damals noch hölzernen Pfarrkirche, und daß Schaaren Andächtiger zu den Dominikanern ſtrömten, während die Pfarrkirche weniger beſucht war. Es iſt dies eine Erſcheinung, die auch bis in die neueſte Zeit wahrgenommen werden konnte; überall, wo Klöſter waren, herrſchte eine beſondere Vorliebe für dieſe und die Maſſen drängten ſich zu den Stifts- und Kloſterkirchen, was freilich der Curatklerus begreiflicherweiſe nicht gern ſah. Die Vorliebe der Gemeinde für die Dominikaner erweckte den Neid der übrigen Geiſtlichkeit, und der Pfarrer Johann Schönaich, Kanzler Herzog Bolko's I. und nachher Heinrichs VI. von Breslau, trat als Ankläger wider ſie auf; er beſchuldigte den Prior Nikolaus Craffecho, als ob er Veranlaſſung gegeben habe zu einer widerrechtlichen Verſetzung der Dominikaner aus der Vorſtadt in die innere Stadt. Es entſpann ſich daraus ein langer Streit und, wie das in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, jede Partei hatte ihre Anhänger; man brachte die Zwietracht ſogar auf die Kanzeln und verfolgte ſich mit beißenden Reden [3]). Endlich wurde der unerquickliche Zwiſt dadurch beigelegt, daß der Pfarrer, auf deſſen Seite offenbar das Recht war, zwar nachgab, die Dominikaner aber ſich zu einer Zahlung von 50 Mark verpflichteten und ſich verbindlich machten, für immer zwei

1) Naſo a. a. O. p. 76.

2) Nicolai Polii Wratislaviensis Historia incendiorum d. i. Hiſtoriſcher Brand- und Feuerſpiegel (Breslau 1629. 4.) p. 188. Naſo a. a. O. p. 77.

3) (Görlich's) Verſuch einer Geſchichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (Daſ. 1830. 8.) p. 2.

Ordenspriester zur Aushülfe in der Pfarrkirche zu bestimmen. Erfreulicher für die Dominikaner war es, daß Herzog Bolko II. auf Vermittelung des vielvermögenden Markgrafen Karl von Mähren, des Sohnes des Königs Johann von Böhmen und nachmaligen deutschen Kaisers, dem Orden später gestattete, Kirche und Kloster zu erweitern und selbst die daran stoßende Stadtmauer zu benützen. Die Ordensbrüder machten auch sogleich von diesem Privilegium Gebrauch, erkauften mehrere dem Kloster benachbarte Häuser und verglichen sich mit dem Rathe wegen der darauf haftenden Lasten und Grundzinsen. Dadurch wurde das Kloster bedeutend vergrößert und namentlich so viel Räumlichkeit gewonnen, daß eine größere Anzahl Novizen aufgenommen werden konnten. Auch ihr Vorwerk in der Vorstadt versetzten die Dominikaner in einen viel besseren Zustand, indem sie von den Bürgern Grundstücke erkauften, deren Besitz aber dem Convente in der Weise beschränkt wurde, daß sie, wenn sie die erworbenen Grundstücke wieder verkaufen wollten, nicht berechtigt wären, sie anders als an Bürger zu veräußern, die dann die dem Kloster erlassenen Lasten und Zinsen wieder übernehmen sollten. So erwarb das Kloster Aecker und Wiesen als Grundstücke, Stallung und Vieh zur Fortstellung seiner Oekonomie, und auch eine Brauerei, die es aber schon im J. 1375 wieder veräußerte [1]). Die Dominikaner blieben von dieser Zeit an im ruhigen Besitze ihres Klosters und der dazu gehörigen Grundstücke, bis das Jahr 1619 sie zum erstenmal nöthigte, ihr Besitzthum mit dem Rücken anzusehen.

Die den 31. Juli 1619 mit den dem Königreiche Böhmen inkorporirten Ländern Mähren, Schlesien, Ober- und Nieder-Lausitz auf einem Reichstage zu Prag geschlossene protestantische Union hatte gegen Ferdinand II. den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz, der Calvins Glaubensgrundsätzen huldigte, zum Könige von Böhmen erwählt und den 4. November des gedachten Jahres gekrönt. Die schlesischen Stände, so wie die Geistlichkeit, sollten dem eingeschobenen Könige den Huldigungseid leisten, und die von der Union aufgerichteten Artikel beschwören. Dessen weigerte sich aber standhaft Adalbert Pontanus, Prior im Dominikanerkloster zu Schweidnitz, und verließ, um etwa zu befürchtendem Zwange zu entgehen, mit Zacharias Gentrowski, dem einzigen im Kloster noch zurückgebliebenen Ordensbruder, das Institut. Dies gab den protestantischen Fürsten und Ständen Schlesiens erwünschte Gelegenheit, das Dominikanerkloster, das nun von den Mönchen völlig verlassen war, zu säkularisiren. Sie verkauften das Kloster nebst

1) Schmidt a. a. O. Bd. II. p. 7 u. 8.

der Kirche und allem Zubehör an den Rath zu Schweidnitz um den Preis von 3500 Thalern, zahlbar den 29. September 1620, worauf die Uebergabe durch den Landeshauptmann Caspar von Warnsdorf den 28. Februar 1620 erfolgte, nachdem der Kaufvertrag vom Oberamte genehmigt und vom Oberlandeshauptmann Herzog Johann Christian von Liegnitz und Brieg bestätigt worden war. Da man jedoch die Möglichkeit voraussetzte, daß die protestantische Bürgerschaft von Schweidnitz wegen des widerrechtlichen Besitzes des Klosters und der dazu gehörigen Grundstücke angefochten werden könnte, so versprachen die säkularisirenden Stände für diesen Fall der Commune ihren wirksamen Beistand [1]). Zugleich mußte sich die Bürgerschaft verpflichten, auf die ihr sowohl als ihren Beamten von den Intraden der seit dem J. 1561 zum protestantischen Gottesdienste eingerichteten Pfarrkirche [2]) und dem Hospitallehen zustehenden Getreide- und Silberzinsen, die auf 2817 Thaler 32 Groschen veranschlagt waren, Verzicht zu leisten, und überdies die auf den Gebäuden und Grundstücken des Dominikanerklosters haftenden Reallasten zu übernehmen. Nachdem diese Uebereinkunft geschlossen und von beiden Theilen angenommen war, wurde die Klosterkirche, die etwas baufällig war, restaurirt und zum protestantischen Gottesdienste benutzt.

Die protestantischen Schweidnitzer erfreuten sich jedoch nicht lange des Besitzes der den Dominikanern entzogenen Kirche nebst Kloster und Wirthschaftsgebäude.

Das böhmische Unionswerk zerfiel und nahm einen unglücklichen Ausgang; die Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (8. November 1628) entschied für Ferdinand II. und zum Nachtheile Friedrichs von der Pfalz; der hier erfochtene glorreiche Sieg machte den Kaiser wieder zum Herrn seines Landes. Da trat Adalbert Pontanus, der aus dem Dominikanerkloster zu Schweidnitz verwiesene Prior, unterstützt von dem Prior zu St. Adalbert zu Breslau, mit dem Antrage auf Restitution des Klosters zum heiligen Kreuz mit allem Zubehör hervor. Die Stände, welche dieses Kloster confiscirt, und die Bürgerschaft, welche es von den Ständen gekauft hatte, machten Schwierigkeiten, und drangen bei dem Oberamte, dem die Untersuchung der Rechtmäßigkeit des Besitzes von Seiten der Bürgerschaft aufgetragen war, mit ihren Deduktionen durch und der Prior wurde abschläglich beschieden. Dieser aber wendete sich unmittelbar an den Kaiser, berief sich auf den sächsischen Accord und bat um Zurückgabe des dem Orden

1) Die Urkunde in Schmidt's Geschichte der Stadt Schweidnitz (Daselbst 1848. 8.) Bd. II. p. 9 u. 10. Anm. 1.

2) (Görlich's) Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (Das. 1830. 8.) p. 24.

entzogenen Kloſters zu Schweidnitz. Durch ein Dekret an das Oberamt zu Breslau vom 7. September 1621 erkannte Kaiſer Ferdinand II. das Geſuch des Priors für begründet und eine restitutio in integrum für billig; er befahl, dem Bittſteller ungeſäumt das Kloſter nebſt allem Zubehör zurückzugeben und alle durch die Entziehung deſſelben verurſachte Schäden zu erſtatten [1]). Den Auftrag, das Kloſter den Dominikanern wieder zu übergeben, erhielten der königliche Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Caspar von Warnsdorf und der königliche Kammerrath in Ober- und Niederſchleſien und Hauptmann des Fürſtenthums Münſterberg und des Weichbildes Frankenſtein Sigismund von Bock. Die Uebergabe erfolgte im J. 1622. Noch zweimal mußten indeß die Mönche ihr Kloſter verlaſſen und ſich aus Schweidnitz flüchten, und zwar im J. 1632, als dieſe Stadt ſich dem ſächſiſch-brandenburgiſchen Schutze unterwarf, deſſen Folge die gänzliche Verwüſtung des Kloſters war, ſo daß den 3. Auguſt 1634 das ſtattliche Kirchengewölbe zuſammenſtürzte [2]), und zuletzt im J. 1642, als die Schweden aus dem hohen Chore der Kloſterkirche eine Batterie zum Schutze der Stadt gemacht hatten, wodurch der völlige Ruin der Kirche und des Kloſters herbeigeführt wurde. Nach dem Abzuge der Schweden im J. 1644 kamen die Dominikaner nach Schweidnitz zurück und ſtellten unter ihrem Prior Crispinus Mück aus geſammelten Almoſen das Kloſter und von der Kirche das Presbyterium wieder her, in deſſen ungeſtörtem Beſitze ſie bis zur Säkulariſation im J. 1810 geblieben ſind. Um ſich gemeinnützig zu machen und eine ſegensreiche Thätigkeit zu entwickeln, etablirten ſie nach der Aufhebung des Jeſuiten-Ordens in Schleſien (1776) zu Schweidnitz ein Gymnaſium von ſechs Klaſſen, wozu ſie aus dem Fond des königlichen Schulen-Inſtituts eine jährliche Unterſtützung erhielten [3]), allein daſſelbe iſt nie ſehr frequent geweſen und lebt heut noch in einer von einem der Stadtkapelläne geleiteten lateiniſchen Unterrichtsanſtalt fort.

b. Ciſterzienſerſtift Heinrichau.

Die Geſchichte des Ciſterzienſerſtiftes Heinrichau bei Münſterberg hat bereits eine gründliche Bearbeitung gefunden [4]). Wir dürfen daher hier nur das Weſentlichſte kurz zuſammenfaſſen.

---

1) Schmidt a. a. O. Bd. II. p. 14—20, wo auch der Nachweis der darüber im Rathsarchive zu Schweidnitz befindlichen Urkunden zu finden iſt.

2) Naſo's Phoenix redivivus der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 76 u. 77.

3) Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 155—157.

4) Henelii Silesiographia renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 177. p. 661 ff. (Pfiſzner's) Verſuch einer Geſchichte des vormaligen fürſtlichen

Unter dem Abte Friedrich (1281 — † 27. September 1295) erfolgte die Stiftung des Ciſterzienſerkloſters Grüſſau (S. O. S. 1 M. von Landeshut), welches mit Brüdern aus dem Stifte Heinrichau beſetzt wurde. Im J. 1282 verkaufte Herzog Heinrich IV. von Breslau dem Stifte Heinrichau das Dorf Muſchowitz (Moſchwitz N. W. zu W. 1 M. von Münſterberg), welches Herzog Heinrich III. dem Ritter Johann von Oſſina (Oſſin, Nuzzin — Groß-Noſſen S. O. ½ M. von Münſterberg) für deſſen ihm geleiſtete vielen und treuen Dienſte als erbliches Eigenthum geſchenkt hatte, von Heinrich IV. aber um 120 Mark wieder zurückgekauft worden war [1]), nebſt Zubehör und insbeſondere auch die dabei befindlichen Mühlen um den Kaufpreis von 700 Mark Silbers gangbarer Münze. Jesko, ein Enkel des Grafen Johann von Oſſina, leiſtete, nachdem dieſer Kauf abgeſchloſſen war, auf den erblichen Beſitz von Moſchwitz Verzicht [2]), um die Gnade des Herzogs, die er wegen verübter Räubereien verloren hatte, wieder zu gewinnen. Der Herzog umging in eigner Perſon die Grenzen des Landgutes und befreite es von allen Laſten und Dienſten [3]). Allein Jesko hatte ſich nur kurze Zeit in der Gnade des Herzogs zu behaupten gewußt; wiederholte Räubereien und die mit dieſen verbundenen Verbrechen brachten ihn aufs Blutgerüſt. Von ſeinen Söhnen hatte Burkhard, wohl nicht ohne Vorwiſſen und unter Beiſtimmung ſeiner Brüder, einen dem Stifte gehörigen Schafſtall zu Moſchwitz in Brand geſteckt (im December 1302), wodurch das ganze Dorf in Flammen aufging und das Stift den Verluſt eines der ſchönſten Vorwerke und von 313 Schafen der auserleſenſten Sorte zu beklagen hatte [4]). Wenige Jahre darauf verzichtete Albert, genannt Barba, auf das Erbgut Cynkowitz (Zinkwitz N. W. 1⅜ M. von Münſterberg), welches ſein Großvater dem Stifte Heinrichau, um der Armuth und dem Mangel der Brüder einigermaßen aufzuhelfen, geſchenkt hatte, zu Gunſten des Stiftes [5]). Einen eben nicht unbedeutenden Zuwachs erhielt das Beſitzthum des

---

Ciſterzienſerſtifts Heinrichau (Breslau 1846. 8.). Stenzel's Liber fundationis claustri sanctae Mariae virginis in Henrichow oder Gründungsbuch des Kloſters Heinrichau (Breslau 1854. 4).

1) (Pfitzner's) Verſuch einer Geſchichte des Ciſterzienſerſtifts Heinrichau p. 82. Stenzel's Liber fundationis oder Gründung des Kloſters Heinrichau p. 72, wo auch p. 73 u. 74 die darüber unterm 28. April 1282 ausgefertigte Urkunde zu finden iſt.

2) Stenzel's Liber fundationis etc. p. 75 u. 76. Die Urkunde iſt ausgeſtellt den 10. Mai 1282, von welchem Datum auch die Beſtätigung Heinrichs IV. Urk. XXXI. p. 178 iſt.

3) Stenzel a. a. O. p. 73.

4) (Pfitzner's) Verſuch einer Geſchichte des Ciſterzienſerſtiftes Heinrichau p. 83. Stenzel a. a. O. p. 77.

5) Stenzel a. a. O. Urk. XXXIII. p. 180 u. 181.

Stiftes durch den im J. 1288 erfolgten Ankauf von 6½ Hube in Frömsdorf (W. N. W. ⅞ M. von Münsterberg), welche Abt Friedrich, da sie nahe bei Moschwitz lagen, bald nach deren Ankauf mit dessen Gebiete zu einem Ganzen vereinigte [1]).

Ein besonderer Wohlthäter des Stiftes Heinrichau wurde Herzog Bolko I. von Schweidnitz, dem urkundlich nach Heinrichs IV. von Breslau Tode († 1290) das Münsterberger Land zugefallen war. Bolko hatte in seiner Jugend zur Zeit der Regierung des Abtes Gottfried (1269—1273) im Stifte Heinrichau den ersten Unterricht in der Religion und den Wissenschaften genossen, und deshalb diesem Stifte ganz besonders ein dankbares Andenken bewahrt. Als er zur Regierung gekommen war, suchte er diese Dankbarkeit auf mannigfache Weise zu bethätigen und seine Vorliebe für den Orden der Cisterzienser noch besonders dadurch an den Tag zu legen, daß er selbst im J. 1292 ein Cisterzienserstift zu Grüssau bei Landeshut gründete und mit Cisterziensern aus Heinrichau besetzte, wovon weiter unten gehandelt werden soll. Um dem neu gestifteten Kloster Grüssau die diesem näher liegenden, aber dem Stifte Heinrichau gehörigen Güter Reichenau (Alt-Reichenau S. O. ⅝ M. von Bolkenhain) und Quolsdorf (S. O. zu S. ⅝ M. von Bolkenhain) zuwenden zu können, entschädigte er Letzteres im J. 1293 reichlich und gab ihm Wiesenthal (N. zu N. W. ⅝ M. von Münsterberg) mit 27½ zinspflichtigen Huben und allem Zubehör, mit allen Gerechtsamen und Rechten, wie es in den Besitz des Herzogs gekommen ist, doch mit der Einschränkung, daß, wenn das Gut Wiesenthal einen höheren Werth haben sollte, als die vorgedachten Güter, der Ueberschuß nicht als zu dem vollzogenen Tausch gehörig, sondern nur als ein Almosen betrachtet werden soll, das der Herzog dem Stifte Heinrichau zu seinem, seiner Gemahlin Beatrix und seiner Kinder Seelenheile überlasse. Die Urkunde ist ausgestellt den 25. Februar 1293 [2]). Bolko befreite zugleich die Scholtisei in Wiesenthal von den Lehnsdiensten, welche das Stift Heinrichau mit 40 Mark von der Scholtisei zu Reichenau abgelöst hatte. Doch erst unter Friedrichs Nachfolger, dem Abte Peter II. (1304—1311), wurde dem Stifte über diese Befreiung zu Heinrichau unterm 8. März 1310 von den Herzögen Bernhard und Heinrich eine Bestätigungsurkunde ausgestellt [3]).

Von großer Wichtigkeit für das Stift ist unbestritten die auf Befehl Herzog Bolko's I. von Schweidnitz von dem Erbvogte Goswin und

1) Stenzel a. a. O. p. 78 ff.

2) Stenzel's Liber fundationis claustri sanctae Mariae virginis in Henrichow p. 92—94.

3) Stenzel a. a. O. p. 96 u. 97.

den Rathmannen der Stadt Münſterberg demſelben unterm 31. Juli 1293 ausgefertigte Urkunde, worin über den Betrieb der Gewerbe innerhalb des Stiftsbereiches mehrere weſentliche Verfügungen getroffen wurden.

Die Stadt Münſterberg hatte ſich über das Stift Heinrichau beſchwert, daß zum Nachtheile der ſtädtiſchen Gerechtigkeiten ſich Handwerker und namentlich Tuchmacher und Gewandſchneider (Tuchhändler) im Bereiche des Kloſters niederließen, wogegen das Stift ſich auf die Freiheiten ſeines Ordens berief. Der Streit wurde durch die vorgedachte Urkunde geſchlichtet. Es wurde feſtgeſetzt, daß das Stift ungehindert und auf ewige Zeiten ermächtigt ſein ſoll, Gewerbe aller Art innerhalb des Stiftsbereiches ſowohl für eigenes als für fremdes Bedürfniß betreiben zu laſſen, jedoch mit der einſchränkenden Bedingung, daß nur zwei Webſtühle zur Fertigung der Tuche eingerichtet werden, von denen der eine nur von Weihnachten bis Oſtern, der andere aber das ganze Jahr hindurch thätig ſein ſoll. Auch ſollen nicht mehr als zwanzig Stück weiße und graue Tuche zum Verkauf ausgeſchnitten werden; der Mehrbetrag, der über den Bedarf hinausginge, ſollte zwar auch, aber nur ſtückweiſe entweder innerhalb des Kloſters oder in den Städten verkauft werden [1]). Bolko I. beſtätigte durch Urkunde, ausgeſtellt zu Striegau den 7. September 1293 dieſe Beſtimmungen [2]), und in einer andern Urkunde, ausgeſtellt zu Reichenbach am St. Margarethentage (13. Juli) 1316, erneuerten die Herzöge Bernhard und Bolko, Gebrüder, dem Stifte Heinrichau das Privilegium, Handwerker aller Art auf ihren Stiftsgütern zu haben und zu brauchen [3]).

Abt Friedrich, der das ungetheilteſte Vertrauen ſeines Herrn, des Herzogs Bolko I., genoß, ſtarb den 27. September 1295 und es folgte ihm Johann I. (1295—1302), der das Beſitzthum des Stiftes durch mehrere anſehnliche Erwerbungen vergrößerte und durch Verbeſſerung ſeiner Einkünfte bereicherte. Er erkaufte im J. 1297 von dem Münſterberger Juden Merkelinus einen Theil des Dorfes Czeslawitz (Zeſſelwitz N. W. zu N. 1 M. von Münſterberg) um 50 Mark gangbarer Münze, worüber er vom Herzoge Bolko I. zu Liegnitz den 31. Januar 1297 die Beſtätigung erhielt [4]), und den andern Antheil der Geſchwiſter Przi-

1) Stenzel's Liber fundationis clanstri sanctae Mariae virginis in Henrichow Urk. XXXVIII. aus dem Originale im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv p. 186 u. 187.

2) (Pfizner's) Geſchichte des Ciſterzienſerſtiftes Heinrichau. Anm. 152. p. 327.

3) Excerpta ex Nicolai Henelii ab Hennenfeld S. C. M. et Ill. Lignic. Duc. Consil. Ducat. Monsterb. et territorii Francostein. Pro-Cancell. rei publ. Wrat. olim Syndici, Chronico ducat. Monsterb. et territorio Francost. authographo notis et observat. necess. aucta und Dissertatio gencalogica in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 152 u. 405.

4) Stenzel's Liber fundationis p. 117 u. 118.

bislaus, Stiborius und Trzeska erkaufte er im J. 1301 um 170 Mark gangbarer Münze aus Stift [1]), worüber derselbe Herzog Bolko zu Kanth unterm 1. September 1301 eine Urkunde ausstellte. Unter Johannes I. († 25. Juli 1302) Nachfolger, dem Abte Nikolaus I. (1302—1304), der hochbetagt nur auf zudringliches Bitten seiner Ordensbrüder bewogen werden konnte, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen, kam im J. 1303 durch Kauf um 110 Mark landüblicher Münze das Landgut Nethwitz aus Stift, das mit Moschwitz vereinigt wurde und mit diesem den gemeinschaftlichen Namen erhielt, worauf die Benennung Nethwitz erlosch, nachdem bereits der Abt Johann I. im J. 1278 zwei Huben dieses Landgutes von den Münsterberger Bürgern Thamo von Wide und Johann von Paczkow um 30 Mark ans Stift gekauft hatte.

Es war vorauszusehen, daß die Regierung des im hohen Greisenalter erwählten Nikolaus I. nicht von langer Dauer sein konnte; er starb schon im zweiten Jahre nach seiner Wahl den 30. Oktober 1304, und es folgte ihm Peter II. (1304—1311). Das Stift erwarb im J. 1305 das Erbgut Rathschitz (Rätsch R. $^{7}/_{8}$ M. von Münsterberg) durch Kauf von dem Ritter Rüdiger von Haugwitz um 212 Mark landüblicher Münze, und löste überdies noch die auf diesem Gute haftenden Dienste gegen ein Ablösungsquantum von 100 Mark Prager Groschen ab, von denen es 50 Mark bald bezahlte, 50 Mark aber im Testamente des Rüdiger von Haugwitz geschenkt erhielt. Die Bestätigungsurkunde des Grafen Rüdiger von Haugwitz über diesen Kauf ist ausgestellt zu Heinrichau den 12. Juli 1305, und die Dienstablösungsurkunde der Herzöge Bernhard und Heinrich zu Reichenbach den 20. September 1309 [2]).

In die Regierungszeit des Abtes Peter II. fällt die Bulle Clemens V. vom J. 1305, welche alle schlesischen Stifte Cisterzienser-Ordens von der Jurisdiktion der Bischöfe eximirt [3]).

Nach Peters II. († 1. December 1311) Tode trat nicht nur für das Stift Heinrichau, sondern für ganz Polen und Schlesien eine traurige, drückende und kummervolle Zeit ein, die die Förderung des Wohlstandes einer Stiftung, wie Heinrichau, bedeutend zurückstellte, und zur Leitung des Stiftes eines Mannes bedurfte, der mit Klugheit Reife des Urtheils und Besonnenheit verband. Diesen Mann glaubte man in dem Abte Heinrich II. (1311—1317) gefunden zu haben.

1) Stenzel a. a. O. p. 119 u. 120.
2) Stenzel a. a. O. p. 101 u. 102. 108—110.
3) (Pfitzner's) Geschichte des Cisterzienserstiftes Heinrichau p. 101.

Eine gräßliche Hungersnoth, die mit furchtbarer Schnelle um ſich griff, wüthete in den Jahren 1313 bis 1315 in Schleſien, und mit ihr ſchritt faſt gleichzeitig die Peſt, die ſtete Begleiterin des Hungers, grauſig und verheerend über den vaterländiſchen Boden, die das Land ſchonungslos entvölkerte [1]). In dieſer drückenden Zeit bewährte Abt Heinrich II. ſeine Weisheit und Umſicht. Um wegen Herbeiſchaffung der Bedürfniſſe den Verkehr des Stiftes nach außen mit Polen und insbeſondere mit Krakau zu erleichtern, bewirkte er, daß Herzog Wladislaus von Beuthen und Koſel zu Heinrichau unterm 10. Auguſt 1315 dem Stifte eine Urkunde ausſtellte, worin er demſelben den zollfreien Durchgang von Pferden, Rindern und anderem Vieh, ſo wie des Salzes, Bleies und anderer Nothwendigkeiten und Produkte durch ſein Land geſtattete [2]). Als im J. 1312 die Noth im Lande groß zu werden begann, ſchenkten die beiden Ritter Schamborius von Schiltberg und Albrecht der Bärtige teſtamentariſch dem Stifte das Dorf Berzdorf (N. O. 1 M. von Münſterberg) zu vollem Eigenthum, jedoch mit dem Vorbehalte der dem Herzoge zu leiſtenden Roßdienſte und aller übrigen fürſtlichen Rechte. Herzog Bernhard beſtätigte zugleich in vormundſchaftlicher Vertretung ſeines Bruders Bolko noch in demſelben Jahre 1312 dem Stifte Heinrichau dieſe Schenkung mit allem Rechte und aller Herrlichkeit (cum omni iure et dominio). Die Schenkungsurkunde ſowohl als die fürſtliche Beſtätigungsurkunde ſind beide gleichzeitig zu Schweidnitz den 3. Juli 1312 ausgefertigt [3]).

Müde und lebensſatt, das Ruder der Regierung über das Stift unter ſchwierigen Verhältniſſen und zu einer troſtloſen Zeit mit ſchwerem Kummer geführt zu haben, legte Abt Heinrich II. nach ſechsjähriger Regierung, den 20. Februar 1317, ſein Haupt zur ewigen Ruhe.

Hatte man früher (1302) einen Mann auf der hohen Stufe des Greiſenalters zum Abte erwählt, der nur noch wenige Jahre zu leben hatte und eine minder kräftige Regierung verſprach, ſo geſchah nach Heinrichs II. Tode das Gegentheil, und aus der Mitte der Brüder ſtieg zu dieſer Würde ein jugendlicher Mann empor; Chriſtian, ein Jüngling noch an Jahren, an Frömmigkeit aber und Gottesfurcht ein gereifter Mann, ging aus der Wahlurne hervor. Obwohl man ſich

1) Jac. Schickfusii Neu vermehrte Schleſiſche Chronica vnnd Landes-Beſchreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. II. Cap. VII. p. 41. Henelii Annales Silesiae in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 273. Gomolke's Hiſtoriſche Beſchreibung derer großen Theurungen, Hunger- und Kummer-Jahre (Breslau 1737. 8.) p. 7.

2) (Pfitzner's) Geſchichte des Ciſterzienſerſtiftes Heinrichau p. 103.

3) (Pfitzner's) Geſchichte des Ciſterzienſerſtiftes Heinrichau p. 104 u. 330. Anmerk. 169.

ſonſt von der Regierung eines jugendlichen Mannes nicht ſo viel zu verſprechen pflegt, ſo war doch die kurze Zeit, welche Chriſtian an der Spitze des Stiftes ſtand, eine geſegnete zu nennen, und es floſſen dem Stifte mehrere Erwerbungen und Vortheile zu, die alle namentlich aufzuführen der Monographie dieſes Stiftes vorbehalten bleibt und dort eine ausführliche Behandlung gefunden haben. Wir heben nur hervor:

a. die letztwillige Schenkung eines jährlichen Zinſes von 28 Scheffeln Hafer von der ſogenannten Ueberſchaar zu Türpitz (S. O. zu S. $1^7/_8$ M. von Strehlen) durch Peczold Friſo unter Beſtätigung Herzog Bernhards von Schweidnitz, worüber die fürſtliche Urkunde ausgeſtellt iſt zu Münſterberg den 24. Juni 1318;

b. die Erhebung der hölzernen Kirche zu Dobriſchau (N. zu N. O. $^6/_4$ M. von Münſterberg), die bis zum J. 1319 eine Tochterkirche von Alt-Heinrichau war, zu einer ſelbſtſtändigen Pfarrkirche ſtiftiſchen Patronats mit Bewilligung des Biſchofs Heinrichs I. von Breslau und des Pfarrers Heinrich von Alt-Heinrichau, welcher neu geſtifteten Pfarrkirche $1^1/_2$ Huben Landes, der Feldzehnten, das Meßkorn und der Zehnte von 29 Huben zu Craswitz (Kroiſchwitz S. $^1/_4$ M. von Schweidnitz) und Pogrod (Pogarth S. zu S. O. $^5/_4$ M. von Strehlen) zur Dotation überwieſen wurden;

c. die Bulle Papſt Johannes XXII. dd. Avignon den 23. Mai 1318, durch welche der Einfluß der Biſchöfe auf die Wahl der Aebte in den exemten Klöſtern ausgeſchloſſen wurde;

d. endlich die in demſelben Jahre 1318 theils durch teſtamentariſche Schenkung theils durch Kauf erfolgte Erwerbung des Dorfes Willwitz (N. N. W. $1^3/_8$ M. von Münſterberg).

Chriſtian, der wohl fühlen mochte, daß es leichter ſei, als Untergebener zu gehorchen, wie als Vorgeſetzter zu regieren, reſignirte die Abtei im J. 1321, dem vierten ſeiner Regierung, und zog ſich in den gewöhnlichen Mönchsſtand zurück, in welchem er noch 19 Jahre verlebte († 11. December 1340). Nach ihm wurde wieder ein hochbejahrter Mann zum Abte erwählt; es war dies Johann II. (1321—1328), ein geborener Münſterberger und ein Spiegel aller Tugenden. Er war ein Freund der Wiſſenſchaften und beförderte in ſeinem Stifte das Studium. Die von ihm eingerichtete Kloſterſchule wurde auch von vielen jungen Edelleuten beſucht, und ſtand in ſo gutem Rufe, daß ſelbſt Herzog Bolko von Münſterberg ſeinen Sohn und Nachfolger, den Prinzen Nikolaus, am Unterrichte in dieſer Schule Theil nehmen ließ. Abt Johann II. kaufte die eine Hälfte von Krelkau (N. W. $^5/_8$ M. von Münſterberg) mit dem dritten Theile des Patronatsrechtes über die

Kirche und dem dritten Theile der Scholtiſei im J. 1321 um 200 Mark Prager Groſchen und einen Antheil von Grunau, den er mit Willwitz vereinigte, ans Stift.

Nach Johann II. Tode († 19. Januar 1328) wurde der Stiftsprior Winandus I. (1328—1332) zum Abte erwählt. Das Stift ſank immer tiefer in drückende Noth und Dürftigkeit herab, und erforderte eine kräftigere Hand, um aufrecht erhalten zu werden. Wohl fühlend, daß er zu ſchwach ſei, dieſes Ziel zu erſtreben, reſignirte Winand ſchon im vierten Jahre ſeiner Regierung (1332), nachdem er vom Herzoge Bolko durch Urkunde, ausgeſtellt zu Münſterberg den 17. April 1328, die Befreiung des Gutes Krelkau, ſo weit es dem Stifte gehörte, von allen herzoglichen Zinſen erlangt hatte. Ungern hatte er die Regierung des Stiftes übernommen, mit Freudigkeit legte er ſie nieder und ſtarb neun Jahre ſpäter, den 16. Juni 1343, ſeinen Brüdern ein Beiſpiel der Demuth und ſtrengſten Sittenreinheit.

Die drückende Lage des Stiftes dauerte unter ſeinem Nachfolger Winand II. (1332—1340) fort und iſt insbeſondere erſichtlich aus einem Viſitationsberichte vom 3. Juni 1336, worin der klägliche Zuſtand des Stiftes, welches damals 44 Mitglieder (Ordenspriester und Laienbrüder) und 30 Converſen zählte, mit lebhaften Farben geſchildert wird. Dennoch konnte das Stift im J. 1332 die zweite Hälfte von Krelkau und das volle Patronatsrecht über die Kirche daſelbſt erkaufen, und das Gebiet von Skalitz (Reumen N. $^7/_8$ M. von Münſterberg) durch Ankauf von vier kleinen daran grenzenden Huben Landes erweitern. Der bedrängten Lage des Stiftes ſtrebten die Herzöge durch Schenkung mehreren Grundbeſitzes und Verleihung ausgedehnterer Gerechtſame zu Hülfe zu kommen. So ſtellte Herzog Bolko von Münſterberg im J. 1334 dem Stifte Heinrichau zwei Urkunden, den 21. und 28. Januar, zu Breslau aus, worin er

a. die Scholtiſeien und Kretſchame zu Wieſenthal, Berzdorf, Heinrichau, Moſchwitz, Zeſſelwitz und die Mühlen zu Stift Heinrichau, Neuhof (N. zu N. W. $^5/_8$ M. von Münſterberg), Wieſenthal, Taſchenberg (N. zu N. W. 1 M. von Münſterberg), Zeſſelwitz Schönwalde (W. 1 M. von Frankenſtein) und die Mühle zwiſchen Heinrichau und Münſterberg, welche molendinum sutoris genannt wurde, ſo wie die zu dieſen Gütern gehörigen Grundſtücke, die bereits zu deutſchem Rechte ausgeſetzt waren, oder noch wüſte lagen, oder auch noch angekauft und urbar gemacht werden ſollten, von allen Steuern, Zinſen und Abgaben und dem Münzgelde ſo lange befreite, als dieſelben ſich im Beſitze des Stiftes befinden würden, und

b. dem Stifte den ruhigen und ungeſchmälerten Beſitz des zu dem Gebiete von Heinrichau gehörigen Waldes und aller bereits erworbenen Waldungen für ewige Zeiten beſtätigte.

Wie wohlwollend Herzog Bolko ſich gegen das Stift Heinrichau bewies, bezeugt eine zu Glatz unterm 8. December 1336 ausgeſtellte Urkunde, worin er demſelben die oberſte Gerichtsbarkeit über alle Stiftsgüter verlieh und dieſe von der Jurisdiktion der Landvögte befreite. Wir übergehen andere minder wichtige Urkunden, die Zeugniß ablegen, wie ſehr das Gedeihen und der Wohlſtand dieſes Stiftes dem gedachten Herzoge am Herzen lag, und fügen nur noch hinzu, daß er ſeine fürſtliche Freigebigkeit gegen das Stift auch da noch auf eklatante Weiſe bewies, als er bereits Vaſall der Krone Böhmen geworden war, indem er zu ſeinem und ſeiner Kinder Seelenheil im J. 1339 dem genannten Stifte ſein im Frankenſteiner Weichbilde liegendes Gut Schönwalde (W. 1 M. von Frankenſtein) mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, mit Geld- und Fruchtzinſen, und mit dem von der Scholtiſei zu leiſtenden Roßdienſte, ſchenkte [1]).

Abt Winand II. reſignirte nach achtjähriger Regierung im J. 1340 († 3. April 1355). Unter ſeinem Nachfolger Johann III. ſtarb Herzog Bolko I. von Münſterberg, den 11. Juni 1341 und im folgenden Jahre, den 2. Mai 1342, Jutta, deſſen fürſtliche Gemahlin. Beide wurden in der Stiftskirche zu Heinrichau auf der Evangelienſeite des Hochaltars beigeſetzt, wo ein Grabmal ihre Ruheſtätte bezeichnete, welches die Huſſiten, welche im J. 1429 unter Anführung des Ziska das Stift nebſt den umliegenden Ortſchaften plünderten und in Brand ſteckten, den Bruder Johann, einen Ordenspriester, ermordeten und den Abt Nikolaus IV. mit den übrigen Brüdern zur Flucht nöthigten, zerſtörten, das aber Abt Andreas I. (1554—1572) wiederherſtellen und Abt Candidus (1749—1763) in die von ihm an der Stiftskirche prachtvoll erbaute Magdalenenkapelle verſetzen ließ, um dieſen großen Wohlthätern des Stiftes Heinrichau ein würdiges Mauſoleum zu gründen [2]). Das ältere Grabmal hatte folgende Inſchrift:

1) (Pfitzner's) Geſchichte des Ciſterzienſerſtiftes Heinrichau p. 118.

2) Georgii Aelurii Glaciographia oder Glätziſche Chronica (Leipzig 1625. 4.) Bch. I. Cap. I. p. 64. Pfitzner a. a. O. p. 144 berichtet, daß die Plünderung und Zerſtörung des Stiftes Heinrichau unter Anführung Prokops des Großen erfolgt ſei. Wenn übrigens Fiſcher's und Stuckart's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. III. p. 118 behauptet, Abt Johann III. (1340—1350) habe ſich mit allen ſeinen Ordensbrüdern in den Schutz des Herzogs Wilhelm von Troppau begeben, ſo iſt das ein Irrthum. Der lebte ja um's J. 1443 und trieb im Neuſeſchen und Grottkauſchen das Handwerk eines Wegelagerers und Freibeuters. Henelii Silesiographia renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 75. p. 295.

Illustris Princeps Bolco Dux Slezie obiit anno MCCCXLI, iij Idus Junii, sequenti vero anno vj nonas Maii Jutta uxor eius, Principes Vurstenbergenses et Monsterbergenses laudatissimi, quorum eterni Dei Patris Filius animas et conditor et redemptor earum in eterna cum omnibus hic et ubique in ipso quiescentibus habeat requie amen. [1])

Die Inſchrift des neuen Monumentes iſt viel kürzer:

Tessera gratitudinis. Monumentum Celsissimi Principis Boleonis et Giuttae Piissimae Coniugis Eius Ducum Monsterbergensium et Fürstenbergensium Insignium Cultorum Beatae Mariae Magdalenae et Benefactorum Henrichovii. [2])

Die weitere Geſchichte des Stiftes Heinrichau, die bis zum J. 1355 nichts Weſentliches für eine allgemeine Geſchichte des Bisthums Breslau bietet, bleibt der folgenden Periode im zweiten Bande der Diöceſangeſchichte vorbehalten. Wir glauben nichts Weſentliches übergangen und unſern Zweck vollkommen erreicht zu haben, zumal es nicht in unſerer Abſicht liegen kann, eine Monographie über das Ciſterzienſerſtift Heinrichau zu ſchreiben, die beſſer vorhanden iſt, als wir ſie zu liefern vermöchten.

c. Ciſterzienſerſtift Kamenz.

Wie ſehr die Ciſterzienſer zumal in Schleſien geliebt und begünſtigt wurden, das erſehen wir in den zahlreichen Schenkungen und Vermächtniſſen, welche fürſtliche Freigebigkeit und frommer Sinn chriſtlicher Wohlthätigkeit den Ciſterzienſerſtiften zuwendeten. Die Geſchichte des Kloſters Kamenz zeigt uns, wie auch dieſe Stiftung hinter ihren älteren Schweſtern Leubus und Heinrichau, inſofern wir Kamenz als Ciſterzienſerſtift betrachten, keineswegs zurückgeblieben iſt.

Der Ritter Johann von Oſſina, den wir bereits in der Geſchichte des Stiftes Heinrichau kennen gelernt haben, ſchenkte im J. 1292 dem Stifte Kamenz das Dorf Groß-Noſſen (S. O. ½ M. von Münſterberg), ſoweit es ihm gehörte, nebſt dem Patronatsrecht über die Kirche und dem Vorwerke Klein- oder Wenig-Noſſen (S. zu S. O. ½ M. von Münſterberg), worüber Herzog Bolko I. von Schweidnitz im J. 1293 die Beſtätigungsurkunde ausſtellte [3]). Um ſeine beſondere

1) Nicolai Henelii ab Hennenfeld Chronicon Ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis und deſſelben Annales Silesiae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 159 u. 282. Henelii Silesiograph. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 177. p. 669.

2) (Pfizner's) Geſchichte des Ciſterzienſerſtiftes Heinrichau p. 248.

3) Henelii Chronicon ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 149. Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Bd. I. p. 479. Gregor Frömrich's Kurze Geſchichte der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtei Kamenz (Glatz 1817 8.) p. 48.

Zuneigung diesem Stifte zu beweisen und sein und seiner Vorfahren Seelenheil den frommen Gebeten der Stiftsbrüder zu empfehlen, schenkte im folgenden Jahre durch Urkunde, ausgestellt zu Prag den 30. April 1294, der König Wenzel von Böhmen demselben die Stadt Mittelwalde in der Grafschaft Glatz mit allen Gerechtsamen, Dörfern, bebauten und unbebauten Aeckern, Wiesen, Wäldern, Fischereien, Mühlen und allem Zubehör zu einem ewigen Besitzthume [1]).

Derselbe König Wenzel giebt dem Stifte Kamenz im J. 1298 das Dorf Scalisdorf bei Freudenthal für Trebanowitz im Troppauschen [2]). Inzwischen hatte im J. 1297 der Abt Otto das Vorwerk Banau (S. 1 M. von Frankenstein, ½ M. von Wartha) um 215 Mark üblicher Münze ans Stift gekauft, worüber Herzog Bolko I. von Schweidnitz zu Schönau die Bestätigungsurkunde ausstellte [3]). Im J. 1301 verkaufte derselbe Herzog Bolko I. dem Stifte Kamenz und dem Schulzen von Frankenberg, Heinrich von Probsthayn, die um Wartha liegende freie Umgebung nebst dem ganzen Grundstücke bis an die Neisse mit dem Rechte, sechs zins- und dienstfreie Häuser darauf zu erbauen, in welche sie Bäcker, Fleischer, Schuhmacher und Schuhflicker, so wie andere Handwerker setzen könnten, wie sie wollten, und um diese Häuser, wenn es ihnen beliebte, Gärten anzulegen [4]). Auch erkaufte das Stift im J. 1303 vom Ritter Herrmann von Barba das Dorf Schrom (S. O. zu S. ¾ M. von Frankenstein) mit Wald und Vorwerk um 440 Mark üblicher Münze als ewiges Besitzthum [5]). Eine Reihe von Jahren ging vorüber, ohne daß etwas Wesentliches für das Stift Kamenz geschehen wäre, bis Herzog Bernhard von Schweidnitz durch eine zu Münsterberg dem Abte Paul von Kamenz den 16. October 1312 ausgestellte Urkunde dem Stifte in allen schon erworbenen oder noch zu erwerbenden Gütern das herzogliche Recht und die Gerichtsbarkeit verlieh und demselben gestattete, unbeschadet dem Meilenrechte der Städte, auf den Stiftsgütern Handwerker auszusetzen, gleichzeitig aber auch den Brauurbar dahin ertheilte,

---

1) Bei Frömrich a. a. O. p. 49 u. 50 steht die Urkunde in deutscher Uebersetzung. Georgii Aelurii Glaciographia oder Glätzische Chronica (Leipzig 1625. 4.) Bch. III. Cap. II. p. 233 u. 234 schreibt diese Schenkung irrthümlich dem Könige Johann von Böhmen zu.

2) Henelii Chronicon ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 149. Die Urkunde bei Frömrich a. a. O. p. 51 u. 52 in deutscher Uebersetzung.

3) Henelii Chronicon in de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 149. Frömrich a. a. O. p. 50.

4) Die Urkunde bei Frömrich a. a. O. p. 52—54 in deutscher Uebersetzung.

5) Frömrich a. a. O. p. 54.

daß alle Kretſchmer auf den Stiftsdörfern, wo keine Brauereien waren, ihr Bier nur in der Stiftsbrauerei zu holen haben [1]). Biſchof Heinrich von Breslau beſtätigte in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Neiſſe den 2. Juni 1316 dem Stifte Kamenz den Genuß aller Zehnten und Biſchofsvierdunge, welche ſeine Vorfahren, die Biſchöfe Laurentius und Thomas I., mit Beſtätigung Papſt Urbans IV. (1261—1265), dem Stifte geſchenkt hatten, und führt jene Ortſchaften namentlich auf, wo dieſe Zehnten und Biſchofsvierdunge zu erheben ſeien [2]). Derſelbe Biſchof Heinrich erkaufte in dem nämlichen Jahre 1316 das Dorf Reichenau (S. O. zu S. 1¾ M. von Frankenſtein) von dem Ritter Johann von Letcze mit allem Zubehör, mit voller Herrlichkeit, mit der oberen und niederen Gerichtsbarkeit, mit der Mühle am Neiſſefluſſe und der ganzen Fiſcherei, und ſchenkte es dem Stifte Kamenz, worüber Herzog Bernhard von Schweidnitz zu Reichenbach den 12. December 1316 die Beſtätigungsurkunde ausfertigen ließ [3]).

Im darauf folgenden Jahre beſtätigte Herzog Bernhard in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Münſterberg den 27. Mai 1317, neben andern Herrlichkeiten auch die Jagdgerechtigkeit und verbot dem Adel, auf den Stiftsgütern mit Windhunden zu jagen, oder auch Vogel zu ſtellen, da dieſes Recht nur dem Stifte zuſtehe, welches daſſelbe von des Herzogs Vorfahren mit den ihm geſchenkten Gütern ungeſchmälert überkommen habe [4]). Noch in dem nämlichen Jahre ſchenkte ein Ritter Johann Czamborius dem Stifte Kamenz das Patronatsrecht über die Kapelle des heiligen Nikolaus zu Steine im Ohlauſchen [5]), welche Schenkung

---

1) Die lateiniſche Urkunde iſt abgedruckt in Henelii Chronico ducatus Monsterberg. etc. bei de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 151 u. 152. Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. I. Per. II. Abſchn. I. Cap. IX. p. 485.

2) Die Urkunde bei Frömrich a. a. O. p. 56—60 in deutſcher Ueberſetzung.

3) Die Urkunde iſt abgedruckt in Henel's Münſterberger und Frankenſteiner Chronik bei de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 152 u. 153. Anders a. a. O. Thl. I. p. 487. Frömrich a. a. O. p. 61.

4) Henelii Chronic. ducatus Monsterberg. et territ. Franeost. in de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 153. Frömrich a. a. O. p. 61.

5) Es iſt unter dieſem Steine im Ohlauſchen wohl nichts anders gemeint, als das Dorf Margareth (O. S. O. 1⅝ M. von Breslau), welches noch im J. 1341 nur Stein hieß, und mit dem heut noch in der Nähe gelegenen Steine eine Dorfgemeinde bildete. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Rer. Siles. Script. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 116. Anm. 3. Knie's Topographie von Schleſien (Breslau 1845. 8.) p. 396. s. v. Margareth. Wir erfahren aus dieſer Urkunde, daß bereits im J. 1317 zu Margareth oder Stein eine Kirche des heiligen Nikolaus vorhanden war, deren Patronatsrecht durch Schenkung in dem gedachten Jahre, unter Beſtätigung Biſchof Nankers an das Ciſterzienſerſtift Kamenz überging. Später erwarb das Matthiasſtift Margareth und befindet ſich urkundlich ſchon im J. 1347 im Beſitze des Patronatsrechtes. Fibiger's Series et acta magistrorum in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 303.

Biſchof Nanker von Breslau dahin beſtätigte, daß zwei Stiftsgeiſtliche daſelbſt als Seelſorger und zur Pflege des Gottesdienſtes angeſtellt würden [1]). Durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Reichenbach den 14. Februar 1320, ertheilte Herzog Bernhard dem Stifte das Privilegium, daß es in Zukunft nie mit Steuern, Roß-, Hunde- oder Tagedienſten gedrückt und beſchwert werden ſoll [2]). Unter dem Abte Heinrich kam im J. 1321 das Vorwerk Gallenau (S. O. zu O. 1 M. von Frankenſtein), beſtehend in drei Huben Land, einem Walde bei Baitzen (S. O. 1 3/8 M. von Frankenſtein) und einer Mühle am Zedelbache um 24 1/2 Mark käuflich ans Stift [3]). Wenige Jahre darauf ſchenkte Johann Wüſtehube in einer zu Friedeberg in Mähren den 6. December 1325 ausgeſtellten Urkunde, um durch gute Werke ſeine Sünden zu tilgen, dem Stifte Kamenz das Dorf Schlottendorf mit allen Aeckern, Wieſen, Fiſchereien, Jagdgerechtigkeiten und andern Zubehörungen innerhalb der Grenzen, wie ſie zur Zeit der Schenkung beſtanden, und die in dem genannten Dorfe von ſeinem Bruder gegründete, aber noch nicht vollſtändig erbaute Kapelle [4]). Unter dem Abte Conrad II. kam in demſelben Jahre durch denſelben Johann Wüſtehube die Herrſchaft Goldeck oder Goldenſtein nebſt zehn Dörfern und den dazu gehörigen Gebirgen und Bergwerken ans Stift. In dieſer merkwürdigen Schenkungsurkunde übergiebt der genannte Wüſtehube die Herrſchaft Goldenſtein dem Stifte Kamenz mit allen Aeckern, Wäldern, Haiden, Wieſen, Viehweiden, Wäſſern, Fiſchereien, Jagdrecht und allem Zubehör, ſo wie den Nutzbarkeiten, die das Kloſter nach Belieben daraus noch zu ziehen vermag; ferner ſchenkte derſelbe fromme Wohlthäter in dieſer Urkunde dem Stifte den ganzen großen Strich Waldes an der Grenze Schleſiens bis an das Glatzer Land, und von da bis in die Gebirge an den Quellen der Morawa, fortlaufend zu den Dörfern Schlegelsdorf (S. W. 3/4 M. von Goldenſtein), Sibotendorf (Hoch-Seibersdorf S. S. W. 1 1/2 M. von Goldenſtein) und Kunzendorf (N. W. zu N. 1 M. von Goldenſtein), ſo wie die Gold- und Mineralquellen, die etwa ſchon entdeckt ſind oder noch entdeckt werden ſollten, mit der Gerichtsbarkeit und den oberſten Gerichten, auch über Hals und Hand (indicium sanguinis) [5]). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Goldenſtein den 3. Mai 1325.

---

1) Frömrich a. a. O. p. 62.
2) Frömrich a. a. O. p. 62 u. 63.
3) Frömrich a. a. O. p. 63.
4) Die Urkunde bei Frömrich a. a. O. p. 63—65 in deutſcher Ueberſetzung.
5) Die lateiniſche Original-Urkunde findet ſich abgedruckt bei Henel in de Sommersberg Rer Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 155, eine deutſche Ueberſetzung bei Frömrich a. a. O. p. 65—67.

Zwischen den Jahren 1331 und 1334 herrschte der Vandalismus in den geheiligten Räumen des Stiftes Kamenz. Herzog Bolko von Münsterberg befehdete die Mönche, überfiel unvermuthet das Kloster, nahm Lebensmittel und Hausgeräth mit sich, mißhandelte die Bewohner des Klosters und vertrieb sie, endlich selbst mit dem Raube beladen abziehend. Bolko empfand jedoch bald genug Gewissensbisse über seine Gewaltthat, wegen der er auf die Beschwerde des Abtes Theodor vom Bischofe Nanker mit seiner Familie und seinen Genossen excommunicirt und sein Land mit dem Interdikt belegt war, und wünschte sehnlichst, mit dem Stifte wieder ausgesöhnt zu werden. Herzog Boleslaus von Liegnitz übernahm die Vermittelung, und brachte im J. 1334 zu Breslau eine Versöhnung zu Stande, worin der Herzog dem Stifte Genugthuung und Schadenersatz versprach [1]). Von diesem Augenblicke an zeigte sich Herzog Bolko von Münsterberg besonders wohlwollend und freigebig gegen das Stift. Denn schon im folgenden Jahre bestätigte er in einer Urkunde, ausgestellt zu Wartha ohne Datum 1336, dem Stifte nicht nur alle herzoglichen Schenkungen und insbesondere jene der 150 Huben, auf denen die Dörfer Hemmersdorf (S. 1 1/2 M. von Frankenstein), Heinrichswaldau (S. 2 M. von Frankenstein), Follmersdorf (S. 2 1/2 M. von Frankenstein) und Maifriedsdorf (auch Meyfriedsdorf S. zu S. O. 2 M. von Frankenstein) angelegt waren, sondern schenkte demselben auch noch das Dorf Haag (jetzt Vorstadt von Wartha) mit allen Nutzungen, Wäldern, Ober- und Untergerichten und der Freiheit, im Kretscham eine Brau- und Bäckerei einzurichten und verschiedene Biere aus andern Städten auszuschenken [2]).

Unter dem trefflichen Abte Sieghardt kam im J. 1339 das Gut Törndorf (S. S. O. 1 7/8 M. von Frankenstein) von Nikolaus Casimir um den Kaufpreis von 40 Mark an das Stift [3]).

Die letzte Begünstigung, welche Kamenz vom Herzoge Bolko erhalten hat, betrifft das Privilegium, vor dem Kloster einen freien Markt halten und alle Gattungen von Waaren feil bieten zu dürfen, und die Steuerfreiheit für die Stiftsgüter Albrechtsdorf (Olbendorf O. S. O. 1—2 M. von Strehlen), Pilz (S. zu S. O. 1 M. von Frankenstein), Hemmersdorf (S. 1 1/2 M. von Frankenstein), Heinrichswaldau (S. 2 M. von Frankenstein), Maifriedsdorf (S. zu S. O. 2 M. von

1) Sachs von Löwenheims Berichtigungen, Ergänzungen und Anmerkungen zu den von Sommersberg'schen schlesischen historischen Schriftstellern St. IX. p. 17. Anders Schlesien wie es war Thl. I. p. 512. Ein Auszug der Urkunde bei Frömrich a. a. O. p. 68 u. 69.

2) Ein Auszug der Urkunde bei Frömrich a. a. O. p. 73 u. 74.

3) Frömrich a. a. O. p. 75.

Frankenſtein) und Follmersdorf (S. 2½ M. von Frankenſtein), welche durch Mißwachs, Krieg und räuberiſche Einfälle viel gelitten hatten [1]). Eine ungeheure Ueberſchwemmung hatte im J. 1341 das in dem eben angeführten Privilegium Bolkos genannte Dorf Pilz vollſtändig verwüſtet. Die Einwohner machten Miene auszuwandern, da hielt ſie der kluge Abt Sieghardt zurück, indem er ſie kräftigſt unterſtützte und ihnen die verfallenen oder völlig zerſtörten Häuſer aufbaute, ihre Aecker beſäen ließ und ihnen beim Herzoge Nikolaus von Münſterberg gänzliche Steuerfreiheit erwirkte [2]). Dieſelbe Steuerfreiheit dehnte der gedachte Herzog in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Frankenſtein den 30. Juli 1344, auch auf die übrigen Stiftsdörfer in der Weiſe aus, daß, ſelbſt wenn eine allgemeine Ausſchreibung von Abgaben nöthig erſcheinen ſollte, das Stift Kamenz, welches dem Herzoge in ſeiner Bedrängniß ſchon ſo viele und bedeutende Opfer gebracht, davon unberührt bleibe [3]). In dem nämlichen Jahre ſoll, wie Frömrich [3]) berichtet, der Ritter Heinrich von Hugowiz das Städtchen Reichenſtein (S. S. O. 2 M. von Frankenſtein) nebſt den Goldgruben und den Dörfern Herwigsdorf (wohl Hertwigswalde S. W. zu S. ¾ M. von Münſterberg), Katersdorf und Crasnowitz (bei Frömrich Krafterwitz), von denen beide letzteren Dörfer von den Waſſerfluthen der Neiſſe hinweggeſpült und ſpurlos verſchwunden ſind, dem Stifte Kamenz geſchenkt haben [4]).

---

1) Frömrich a. a. O. p. 75.

2) Frömrich a. a. O. p. 76.

3) Frömrich a. a. O. p. 67 u. 77.

4) Das iſt aber ein Irrthum. Erſt im J. 1465 kam Reichenſtein mit dem Bergwerke, wie auch die Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 48 richtig angeben, an das Stift Kamenz. Carl Benjamin Heintze's Sammlung von Nachrichten über die königliche freie Bergſtadt Reichenſtein (Breslau 1817. 4.) behauptet p. 6 im Gegentheil, daß der Ritter Heinrich von Hugewitz, Beſitzer der reichen Goldgruben von Reichenſtein, dieſe nebſt der Gerichtsbarkeit über einige Kamenzer Dörfer, unter Beſtätigung des Herzogs Nikolaus von Münſterberg, im J. 1344 ſeinen Söhnen, und nicht dem Stifte Kamenz, geſchenkt habe. Die aus dem Fundations- und Privilegienbuche von Kamenz in der angeführten Schrift mitgetheilten Urkunden 1—3 p. 45—49 beſtätigen dies vollkommen. Das Tranſumpt der Urkunde vom J. 1344 wollen wir des beſſeren Verſtändniſſes wegen hier einſchalten:

In nomine domini amen. Nicolaus dei gratia dux Silesiae et dominus in Munsterberg, notum facimus universis, quod constitutus in nostra praesentia nobilis vir Henricus de Hugowiz miles fidelis noster charissimus, animo deliberato et sano consilio praecedente, nobilibus Rudigero, Sweidigero, Henrico et Wenceslao fratribus filiis suis oppidum aurifodinarum in Reichenstain cum omnibus pertinentiis suis et iuribus nec non villas Herwigsdorff, Katerssdorff et Crossnowicz, Munsterbergensis districtus, nec non iura ducalia et superioritatem dominii in villis infra scriptis abbatiae Camenz, utpote Heinrichswalde, Heinrichsdorff, Meifridesdorff, Volmarssdorff, Dörrendorff cum omnibus iuribus, dominiis, fructibus ac utilitatibus, pertinentibus ad praemissa et ad quodlibet praemissorum, dedit, donavit et asscripsit et

Durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Nürnberg den 27. September 1349, nimmt Kaiſer Karl IV. das Stift Kamenz in ſeinen beſonderen Schutz, wodurch, wie Henel [1]) bemerkt, der Wohlſtand deſſelben nicht wenig befördert wurde [2]). In demſelben Jahre kam das Dorf Baitzen (S. O. $1^3/_8$ M. von Frankenſtein) käuflich um 900 Mark Prager Groſchen ans Stift, worüber der Kaufkontrakt zu Münſterberg den 30. März 1349 ausgefertigt wurde. Wie ſchon damals, als die Auguſtiner-Chorherren in Kamenz eine Propſtei gegründet hatten, begünſtigten auch jetzt noch die Biſchöfe von Breslau dieſe Stiftung, nachdem ſie bereits auf die Ciſterzienſer übergegangen war. Biſchof Przezislaus inkorporirte, nachdem nicht ohne ſeine Mitwirkung das Dorf Baitzen ans Stift gekommen war, demſelben die Pfarrkirche zu Baitzen und zugleich deren Tochterkirche Alt-Altmannsdorf (S. O. zu O. $1^1/_1$ M. von Frankenſtein) durch Urkunde vom J. 1359 ohne Datum. Er vereinigt in der gedachten Urkunde beide Kirchen mit Zuſtimmung des Kapitels dem Stifte Kamenz auf ewige Zeiten, bewilligt dem Pfarrer einen Kapellan und beläßt erſterem als Dotation zwei Huben Landes in

---

coram nobis iusto donationis et assignationis titulo voluntarie resignavit. Nos igitur ad supra dicti nobilis viri Henrici de Hugwicz militis et fidelis nostri supplicationis instantiam et propter ipsius probitatis merita, quae quidem ab ipso grata suscepimus, et speramus tam ab ipso quam a suis supra dictis filiis successu temporis accipere gratiora, supra dictis nobilibus Rudigero, Sweidigero, Henrico et Wenceslao, fratribus de Hugwiz, nostris fidelibus nec non pueris haeredibus ac successoribus suis legitimis supra dictum oppidum aurifodinarum in Reicheustain nec non villas Herwigsdorff, Katerssdorff, Crossnowiz cum iuribus villarum supradictae abbatiae Cameneensis et omnibus pertinentibus ad praedicta modo superius enarrato de certa nostra scientia damus, conferimus et donamus praesentium sub nostro sigillo testimonio literarum, nobilibus viris Johanne Budow, Petro Sankonis, Witcone Boemo, Cunrado de Reibeniz, Nicolao de Libenow, Hartungo de Peterswald nostris fidelibus et domino Johanne de Altamuta Canon. eccl. S. Cruc. Vratisl. curiae nostrae protonotario testibus ad praemissa. Datum in castro nostro Paczcow feria tertia proxima post diem palmarum anno domini M. ccc. xl iiij.

Von den Haugwitziſchen Erben kam Reichenſtein an den Herzog Johann von Münſterberg, der es im J. 1427 um 172 Mark an Franz Peterswalde verpfändete, worauf im J 1465 am Sonntage Lätare (24. März) das Stift Kamenz Reichenſtein nebſt den Geldgruben von Heinrich Peterswalde erkaufte. Darnach iſt Frömrich a. a. O. p. 100 zu berichtigen.

1) Henelii Chron. duc. Monsterb. in de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 163.

2) Die bezeichnenden Worte ſind: Quia monasterium religiosorum virorum in Camencz nobis dilectorum propter specialem devocionem et affectum, quam et quem ad ipsum monasterium et fratres ibidem degentes gessimus hactenus et gerimus in presenti, in nostre defensionis recipimus graciam pariter et tutelam sic videlicet, quod nullus omnino hominum, cuius condicionis existat, id ipsum monasterium et bona sua de cetero presumat in aliquo turbare. Mandamus igitur universis ac singulis, cuiuscunque gradus aut condicionis, puta illustribus Polonie ducibus, principibus nostris, aut aliis hominibus, cuius condicionis existant, firmiter et districte, quatenus prefatum monasterium et bona sua universa et singula antedicta non presumant de cetero per quecunque gravamina in aliquo perturbare. Contrarium facientes gravem nostram indignacionem se noverint incurrisse.

Baitzen und eine in Alt-Altmannsdorf nebſt vier Maltern Getreide in Gallenau und zweien und zwei Scheffeln in Pomsdorf (S. S. W. 7/4 M. von Münſterberg, 1 M. von Patſchkau und Kamenz), ſo wie den ganzen Feldzehnten von Pomsdorf und Bruckſteine (S. S. W. 7/4 M. von Münſterberg), den Biſchofsvierdung von Gallenau mit Ausſchluß des Vorwerkes und das benöthigte Brennholz aus dem nahen Walde. Dagegen ſollen der Feldzehnten von den Dörfern Baitzen, Schrom und Reichenau, der Biſchofsvierdung von Alt-Altmannsdorf und die Zinſen von den Gärten dem Stifte Kamenz gehören [1]).

So weit nur gehört die Geſchichte des Stiftes Kamenz in dieſen Zeitraum; die weiteren Schickſale deſſelben zu erzählen, bleibt einer ſpäteren Zeit vorbehalten. Wir wenden uns zu einer andern nicht minder bedeutenden Stiftung.

d. Stiftung der fürſtlichen Ciſterzienſer-Abtei Grüſſau bei Landeshut.

Wir haben bereits oben erzählt, daß Herzog Heinrich II. ſchon im J. 1238 die Benediktiner aus dem benachbarten böhmiſchen Stifte Opatowitz im Königgrätzer Kreiſe in die damals ganz bewaldete Gegend von Grüſſau berufen habe, in der Abſicht, ihnen daſelbſt ein Kloſter zu gründen, daß ſeine fromme Gemahlin Anna, nachdem er den 9. April 1241 bei Wahlſtatt den Heldentod geſtorben, im darauf folgenden Jahre 1242 das Kloſter wirklich gründete und unterm 8. Mai 1242 zu Breslau die Stiftungsurkunde ausfertigte. Obwohl dieſe Benediktiner von den ſchleſiſchen Fürſten ſehr begünſtigt wurden, ſo ſchienen ſie doch in der rauhen und waldigen Gegend um Grüſſau ſich nicht zu gefallen, und ſehnten ſich wieder in ihr Stift Opatowitz zurück. Nach 47 Jahren ihres Aufenthaltes in Schleſien, ſuchten ſie unter ihrem fünften Abte Tſchaska beim Biſchofe Thomas II. von Breslau die Genehmigung nach, ihre Güter und Einkünfte verkaufen zu dürfen, und baten um Entlaſſung aus dem Diöceſanverbande. Beides wurde ihnen gewährt. Sie verkauften alſo ihre reichlich dotirten Einkünfte und Güter dem Herzoge Bolko I., dem Streitbaren, von Schweidnitz und Jauer um 240 Mark reinen Silbers polniſchen Gewichts unter der Bedingung, daß ſie zu einem andern frommen und gottſeligen Zwecke verwendet werden ſollten [2]) und zogen ſich wieder nach Opatowitz zurück. Das Verkaufs-Inſtrument iſt ausgeſtellt zu Liegnitz den 29. Juli 1289.

---

1) Die Urkunde in deutſcher Ueberſetzung bei Frömrich a. a. O. p. 80—83.

2) Wir faſſen die Urkunde, wie ſie Ludewig mitgetheilt hat, hier folgen:
In nomine domini amen. Nos Tschasca, divina miseracione abbas in monasterio Oppatwicz (Grüſſau war alſo nur eine vom Abte zu Opatowitz abhängige Benediktinerprepſtei) una cum conuentu nostro ibidem ad noticiam tam presencium

Bolko I. mit dem Beinamen der Streitbare (bellicosus) und der Ruhmreiche (gloriosus), war der Sohn Boleslaus II., des Kahlen, von Liegnitz. Er hatte von ſeinem Vater die Gegenden um Löwenberg, Hirſchberg, Schmiedeberg, Hain (Bolkenhain) und Landeshut ererbt, wozu der König Wenzel von Böhmen ihm noch die Stadt Schömberg im Königgrätzer Kreiſe, die von nun an nicht mehr zu Böhmen, ſondern zu Schleſien gehörte, mit den dazu gehörigen Dörfern geſchenkt hatte. Hierzu kam noch, daß Herzog Heinrich IV. von Breslau ihm noch bei Lebzeiten die Stadt Schweidnitz abtrat, wo er bereits im J. 1286 ein Armbruſtſchießen veranſtaltete. Herzog Hein-

---

quam futurorum cupimus peruenire, quod in presencia uenerabilis patris domini Thome, Wratislauiensis episcopi, et in presencia aliorum uirorum nobilium tam clericorum quam baronum, quorum nomina in subsequentibus narrabuntur, bona in Cresowe sita cum omnibus redditibus, uillis, (agris) cultis et incultis, siluis nec non aliis omnibus pertinenciis ad eadem in ducatu ducisse, quecunque pro elemosina fuerant olim per fideles cristianos in iuuamen et subsidium ibi data, uendidimus illustri principi domino Boleslao, duci Slesie et de Lebenberg, pro elemosina perpetua permanenda pro ducentis quadraginta marcarum puri argenti ponderis polonicalis. Quam pecuniam dictus dux Boleslaus et sui tres milites nobis in festo natiuitatis beate Marie uirginis (8. September) proxime in Grecz (Grödißberg M. N. W 7/4 M. von Goldberg) soluere promiserunt, uidelicet dominus Heynemannus de Baruth, dominus Friczko de Waldowe et dominus Rudigerus de Hugewicz. Quam si termino adueniente non persoluerint, ut est dictum, ex tunc dominus dux una cum prescriptis militibus Legnicz ciuitatem intrabunt obstagio adiacendam ipsam nunquam exituri, donec prenumeratum argentum in loco et termino, ducentas quadraginta marcas, persoluerint ex integro. Nos uero Tschasca, abbas monasterii Oppatwicz, cum nostro conuentu ad manus uenerabilis domini Thome, Wratislauiensis episcopi, in cuius presencia hec acta sunt, et eciam in manus domini ducis Boleslai resignauimus et alienauimus bona, et spontanea uoluntate tam literas et priuilegia, per quas et que possidebamus Cressowe cum omnibus pertinenciis in dominio ipsius ibidem et alibi et cessimus penitus omni iure (iuri?), quod uidebamur habere in eisdem, exceptis quibusdam, que adhuc obtinemus in Rusik (Rauske O. N. O. 5/4 M. von Striegau) et in Drobnossowe (wohl Deomsdorf N. N. O. 17/8 M. von Striegau), que pro nostra seruabimus utilitate, in quibus nos promisit protegere et tueri, hoc addito, quod nos abbas cum conuentu nostro propter recompensam bonorum predictorum in presencia nobis factam obligauimus et obligamus illustris principis Boleslai et suorum agere memoriam tam uiuorum quam mortuorum omnium, qui ad dictum claustrum Cressow olym suas erogarunt elemosinas. In huius ordinacionis et empcionis testimonium et uigorem presentes conscribi fecimus et sigilli nostri et nostri capituli robore confirmamus. Actum et datum in Legnicz feria vj post festum sancti Jacobi apostoli (29. Juli) anno domini milicsimo ducentesimo octuagesimo nono presentibus dominis, qui hanc ordinacionem uisu et auditu saltus conscienciis possunt in posterum attestari, domino Thoma episcopo Wratislauiensi, magistro Petro canonico ibidem, domino Borislao, Nicolao plebano in Jawr, Alberto capellano ducis (et) plebano in Sweinicz*) Heynemanno de Barnth, Friczkone de Waldow, Rudigero de Hugewicz et aliis pluribus fide dignis. Jo. Petri de Ludewig Reliquiae Manuscriptorum omnis aevi, diplomatum ac monumentorum ineditorum adhuc Tom. VI. Libr. V. Diplomatarium Grissoviense Dipl. LXXI. p. 489—491.

*) Hier haben wir abermals ohne Zweifel den von (Görlichs) Verſuch einer Geſchichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (Daſelbſt 1830. 8.) nicht gekannten Nachfolger des Pfarrers Herrmann, des erſten urkundlich genannten Rektors dieſer Kirche.

rich V. von Breslau gab ihm noch in der Hoffnung, daß er ihm, wie wir bereits oben erzählt haben, im Kriege gegen Heinrich III. von Glogau hülfreichen Beistand leisten würde, Jauer, Striegau, Reichenbach, Frankenstein und Strehlen. Obwohl Bolko alle diese Ländergebiete in Besitz genommen hatte, so nahm er doch an diesem Kriege keinen Theil, sondern sah es vielmehr ruhig an, daß sein Bruder von Heinrich gefangen und zur Abtretung beträchtlicher Ländertheile gezwungen wurde. Es ist nicht zu verkennen, und wir glauben nicht, daß Jemand es läugnen werde, daß diese Treulosigkeit einen Schatten auf das Leben eines Fürsten wirft, der durch die Weisheit seiner Regierung, durch die väterlichste Fürsorge für das Glück und Wohl seiner Unterthanen und durch Werke christlicher Frömmigkeit und Gottesfurcht sonst sich so ausgezeichnet hat.

Obgleich die Verkaufsurkunde des Abtes Tschaska von Opatowitz nichts von einer dem Herzoge gestellten Bedingung weiß, wie sie spätere Chronisten angeben, und Bolko daher volle Macht hatte, die von ihm erkauften Güter der Propstei zu säkularisiren und zu anderen Zwecken zu verwenden, so that er dies in seinem frommen Sinne dennoch nicht, und es scheint, daß eine solche Vereinbarung stillschweigend, das heißt nicht urkundlich, geschlossen worden sei.

Bolko löste nun zwar die Propstei auf und machte die Propstkirche des heiligen Laurentius zur Pfarrkirche des um die Propstei entstandenen Dorfes, stiftete aber statt derselben im J. 1292 eine fürstliche Abtei, Cisterzienser-Ordens, mit der reichlichsten Ausstattung, die er das Gnadenhaus der seligsten Jungfrau Maria nannte [1]) und tiefer

1) Der Verfasser hatte, als Pfarrer von Giesmannsdorf bei Landeshut, bereits im J. 1840 eine dokumentirte Geschichte und Beschreibung der fürstlichen Cisterzienser-Abtei Grüssau aus Urkunden und anderen Geschichtsquellen geschrieben, deren Druck vorbereitet und eingeleitet war. Inzwischen hatten ungünstige Verhältnisse, die Schattenseiten eines vielbewegten Seelsorgerlebens, die Absicht vereitelt, den schon eingeleiteten Druck des Werkes zu fördern. Vielmehr erschien blos ein Auszug desselben in der Chronik der Kirchen Schlesiens (Schweidnitz 1844. 8.) Bd. I. Nro. XI. p. 204—285, nachdem bereits von dem Verfasser geschichtliche Notizen über das Stift Grüssau (Liegnitz 1835. 4) vorausgegangen waren. Seit jener Zeit hat sich indessen vieles geändert. Die schöne Stiftskirche mit der freundlichen Josephskirche, das herrliche Stiftsgebäude, im verjüngten Maßstabe das, was Leubus im Großen ist, die kostbaren Denkmale alter Frömmigkeit und Gottesfurcht, katholischen Wirkens und Glaubens, an denen Jahrhunderte gebaut haben und Jahrhunderte vorübergerauscht sind, — sie sind ihrem Verfalle preisgegeben und drohen mit jedem Jahre mehr in Trümmer zu zerfallen, wenn nicht rechtzeitig Hülfe kommt, und das Werk der Erhaltung dieser schönen Kirchen nach Kräften gefördert wird. Ein Weck- und Mahnruf an Alle, die eines guten Willens sind, sollte das Erscheinen dieser Geschichte sein; sie sollte besonders daran erinnern, wie Großes und Herrliches zu Gottes Ehre unsere frommen Väter, und namentlich die edlen und hochherzigen schlesischen Fürsten aus dem uralten Piastenstamme gethan, und welch heiliges Vermächtniß sie uns, ihren spätesten Enkeln, hinterlassen haben zu sorgsam-treuer und

in das Thal an die jetzige Stelle verſetzte. Er berief die Ciſterzienſer, für welche er gleich den übrigen ſchleſiſchen Fürſten eine beſondere Vor-

---

gewiſſenhafter Bewahrung; ſie ſollte endlich uns lehren und tief ins Herz graben, was wir thun ſollen, um für ſolch ein Vermächtniß uns dankbar zu beweiſen. Meine guten Abſichten wurden vereitelt, meine Hoffnungen vernichtet, und der Engel des Verderbens legt immer kräftiger und fühlbarer die Hand an das Werk der Zerſtörung; die Mauern Jerichos ſtürzen, vom Zahne der Zeit benagt, von ſelbſt ein.

Während meine Stiftsgeſchichte von Grüſſau ruhte, gab Auguſtin Milewski, Ober-Kapellan zu Grüſſau, eine „Erklärung ſämmtlicher Fresko-Malereien am Deckengewölbe der ehemaligen Stiftskirche zu Grüſſau" (Landeshut 1856. 8.) heraus, der augenſcheinlich die Reimchronik des Stiftes Grüſſau von Samuel Leopold Hahn, die unter dem Titel „Das wiederlebende Grüſſau" (Schweidnitz 1735. 4.) erſchienen iſt, zum Grunde liegt. Zur Ergänzung und Berichtigung des in jenem Schriftchen Mitgetheilten diene Folgendes:

a. Milewski behauptet, ſchon Herzog Heinrich der Fromme habe die Abſicht gehabt, in der Wildniß von Grüſſau ein Kloſter für Ciſterzienſermönche zu ſtiften, und läßt ihn zu dieſem Ende doch keine Ciſterzienſer, ſondern Benediktiner aus dem böhmiſchen Kloſter Opatowitz unterhalb Königgrätz an der Elbe nach Grüſſau berufen. Damit befindet ſich der Verfaſſer aber in einem offenbaren Widerſpruche p. 11. Nicht die Ciſterzienſer, ſondern, wie berichtigend angegeben wird, die Benediktiner waren es, die das erſte Kloſter in Grüſſau, eine vom Stifte Opatowitz abhängige Propſtei beim Dorfe Neuen, deſſen Kirche die ehemalige Propſtkirche iſt, bewohnten, und denen die fromme Herzogin Anna, die Wittwe Heinrichs II., im Grüſſauer Walde ſo viel Land ſchenkte, als ſie mit eignen Händen würden ausroden können. Dieſer Widerſpruch, in den der Verfaſſer ſich hier verwickelt, kann nicht auf einem Irrthum, ſondern muß auf einem Schreibfehler beruhen. Man ſehe die Stiftungs-Urkunde der Herzogin Anna vom 8. Mai 1242 im Codicis Silesiae diplomatici specim. bei de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. LXXXIV. p. 857 und im Diplomatar. Grissoviense bei de Ludewig Reliquiae Manuscript. Tom. VI. Libr. V. Dipl. LXX. p. 488 u. 489.

b. Vielfach iſt behauptet worden, Herzog Bolko I. habe bei der Stiftung des Kloſters Grüſſau der neuen Stiftskirche den Namen des Gnadenhauſes der ſeligſten Jungfrau Maria gegeben, und dennoch widerſpricht dies grabezu der Stiftungs-Urkunde vom 7. u. 8. September 1292. Nicht die Kirche, ſondern das Kloſter wollte Herzog Bolko I. unter dieſem Namen verſtanden haben. Dennoch pflichtet der Verfaſſer der irrigen Anſicht bei. In dieſer Stiftungs-Urkunde heißt es gleich zu Anfange: Predictis itaque fratribus et suo claustro, quod mutato nomine graciam sancte Marie nuncupari maluimus, etc. Und zum Schluſſe: Acta sunt hec in ipso fundacionis nostre claustro, scilicet in gracia sancte Marie virginis. Die bedeutendſten Geſchichtſchreiber des Ciſterzienſer-Ordens, der gelehrte P. Euſtach Sartorius in dem bekannten Werke Cistercium bis tertium und der fleißige Caspar Jongelinus in ſeiner Notitia Abbatiarum Ordinis Cisterciensis (Colon. Agripp. 1640. fol.), ſind mit den ſchleſiſchen Chroniſten Naſo im Phoenix rediviv. der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, Samuel Hahn in der Reim-Chronik: das wieder lebende Grüſſau, Ludewig in den Reliq. Manuscript. Tom. VI. Praef. § 15. p. 23, Walther in der Silesia diplomatica und Fibiger in Henelii Silesiogr. renov. vollkommen darin einverſtanden, daß Bolko I. in der angeführten Stiftungs-Urkunde Kloſter und Abtei mit verändertem Namen (die Benediktiner-Propſtei hieß zum heiligen Laurentius, wobei es gar nicht darauf ankommt, daß die jetzige Kirche des Dorfes Neuen noch denſelben Namen führt) das Gnadenhaus der ſeligſten Jungfrau Maria genannt habe. Die Stiftskirche führt den Namen des heiligen Johannes des Täufers, Schutzpatrons Schleſiens und der Kathedralkirche zu Breslau. Noch heut iſt das Feſt des Patrociniums der Kirche zu Grüſſau Nativitas sancti Joannis Baptistae (24. Juni), wurde aber zu der Zeit, als der Verfaſſer dieſer Bisthumsgeſchichte in Grüſſau lebte, nicht am Tage ſelbſt, ſondern erſt den darauf folgenden Sonntag gefeiert. Die Geſchichte der geiſtlichen Orden giebt

liebe zeigte, aus dem Stifte Heinrichau bei Münſterberg in ſeine neue Stiftung. In der Vigilie des heiligen Laurentius (9. Auguſt) des Jahres 1292 trat Theodorik, der erſte Abt, mit den zwölf aus Heinrichau überſetzten Brüdern Hugo, Arnold, Wilhelm, Reinhard, Sifrid, Nikolaus, Albert, Heinrich, Theodorik, Heinrich, Jakob und Siban in das Gnadenhaus der ſeligſten Jungfrau Maria, bevor noch die Stiftungsurkunde vollzogen war [1]). Die erſte Wohnung der Brüder vom J. 1292—1296 ſcheint nur von Holz geweſen zu ſein, denn erſt in dem letztgedachten Jahre fing man in der Vigilie der Apoſtel Peter und Paul (28. Juni) den maſſiven Aufbau des Kloſters an [2]), wobei ſich als beſonderer Wohlthäter der neuen Stiftskirche Biſchof Conrad von Lebus († 27. September 1299) auszeichnete [3]). Die Stiftungsurkunde des Kloſters Grüſſau, ausgeſtellt am Tage der Conſekration der Stiftskirche den 7. und 8. September 1292, iſt ein ſprechendes Denkmal fürſtlicher Freigebigkeit, hochherziger Geſinnung und des tiefſten religiöſen Gefühls [4]). Bolko I. gab dem Stifte von Neuem die zweihundert Huben um Grüſſau, die ſchon von der erſten Stiftung als von den Benediktinern urbar gemachtes Land zur Propſtei gehört hatten, mit den Dörfern Görtelsdorf (S. O. zu S. $^6/_4$ M. von Landeshut), das einen Silberzins von $3^1/_2$ Mark entrichten ſollte, Klein-Hennersdorf (S. $^5/_4$ M. von Landeshut) und Hermsdorf (Grüſſauiſch S. $^3/_8$ M. von Landeshut); ferner die neue Stadt Liebau (S. S. W. $1^1/_8$ M. von Landeshut) mit allem Rechte, wie es die übrigen Städte der fürſtlichen Lande beſitzen und die Dörfer Blasdorf bei Schömberg (S. W. 2 M. von Landeshut) mit dem daran

---

es uns an die Hand, daß Klöſter von ihren Kirchen ganz verſchiedene Namen führten. So hat die ſchöne Stiftskirche in dem Grüſſau benachbarten freundlichen böhmiſchen Städtchen Braunau den Namen des heiligen Adalbert, während das daranſtoßende prachtvolle Benediktinerſtift zu St. Wenzel genannt wird. M. Zeiler Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae, ed. Matth. Merian (Frankfurt 1650. fol.) p. 13.

1) Annales Grüssovienses in Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 203.

2) Annales Grüssovienses a. a. O. p. 204.

3) Annales Grüssovienses a. a. O. p. 204.

4) Das Original der Stiftungs-Urkunde befindet ſich im Provinzial-Archiv. Abgedruckt iſt dieſelbe im Codicis Silesiae diplomatici specim. bei de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. LXXXV. p. 857—859. Außer der eigentlichen Stiftungs-Urkunde vom J. 1292 ſtellte Herzog Bolko I. noch zwei dieſelbe ergänzende Urkunden in den Jahren 1294 und 1299 aus. Ludewig Reliq. Manuscript. Tom. VI. Libr. V. Diplomatar. Grissov. Dipl. I. u. II. p. 369 ff. Die Stiftungs-Urkunde vom J. 1292 findet ſich noch abgedruckt in Casp. Jongelini Notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis (Colon. Aggripp. 1640. fol.) Libr. V. p. 60 und aus einer alten Grüſſauer Handſchrift aus dem ſiebzehnten Jahrhunderte in Heyne's Geſchichtlichen Notizen über die aufgelöſte ehemalige fürſtliche Ciſterzienſer-Abtei Grüſſau (Liegnitz 1835. 4.) in den Beilagen sub lit. A. p. 17—19.

ſtoßenden Kratzbach (S. 6/4 M. von Landeshut) welche beide einen jährlichen Silberzins von ſechs Mark zahlen; dann die böhmiſchen Dörfer Königshain und Stuben nebſt den ſchleſiſchen Dittersbach (Grüſſauiſch S. W. 3/4 M. von Landeshut), Lindenau (S. 1 M. von Landeshut), Grunau (Vorort von Lieban) und Nieder-Blasdorf (S. W. W. 5/6 M. von Landeshut), welche mit der Stadt Lieban zugleich einen Silberzins von fünf Mark entrichten ſollen. Dieſen Schenkungen fügt der fromme Herzog noch hinzu Pfaffendorf (W. 9/8 M. von Landeshut) und Zieder (S. — 1/4 M. von Landeshut), welches letztere einen Silberzins von fünf Mark zu entrichten habe. Alles das ſchenkt der Herzog dem neugeſtifteten Kloſter, das er zu einer Abtei erhob, aus fürſtlicher Milde mit Wäſſern, Wäldern, Wieſen und Mühlen, umſchloſſen von jeder Seite von ſeinen Grenzen, zu einem ewigen Beſitzthum, und verleiht dem Stifte darüber Befreiung von allen Dienſten, Laſten, Steuern, Zöllen und Hebungen, welchen Namen ſie immer haben mögen, ob nach polniſchem oder deutſchem Recht. Alle Dörfer, welche in jener Gegend bereits angelegt ſind oder vom Stifte noch angelegt werden würden, ſollen unter die Gerichtsbarkeit des Stiftes gehören, dem er die Ober- und Untergerichte, den Blutbann nicht ausgeſchloſſen, verleiht und zum Sitze des Gerichtes die Stadt Liebau beſtimmt. Alle neu angelegten Dörfer ſollen dem Stifte einen Silberzins von zehn Mark zu entrichten ſchuldig ſein. Außerdem aber ſind folgende Ortſchaften der neuen Stiftung zinspflichtig: Würgsdorf (S. 1/8 — 1/2 M. von Bolkenhain) mit 7 1/2 Vierdung Silber, der Steinberg bei Freiburg (W. S. W. 7/4 M. von Schweidnitz) mit 13 Mark Silber, den die Brüder zugleich mit den fürſtlichen Offizialen um dieſe Summe oder wo möglich um eine noch höhere auf Zinſen austhun ſollen. Die Stiftungsurkunde fährt dann fort, die ferneren Schenkungen des Herzogs aufzuzählen; ſie betreffen Alt-Reichenau (S. O. 6/4 M. von Bolkenhain) und Quolsdorf (S. O. 6/4 M. von Bolkenhain), welche Bolko I. vom Stifte Heinrichau eingetauſcht hatte, mit 51 Malter Dreikorn und 17 Mark 1 Vierdung Zins, Gutſchdorf (N. 3/4 M. von Striegau) mit 17 Mark weniger 1 Vierdung Silberzins, Eisdorf (W. N. W. 5/8 M. von Striegau) mit ganzem Fruchtzins, Bertholdsdorf (N. O. O. 6/4 M. von Striegau) nebſt dem daranſtoßenden Walde mit 12 Malter 2 Scheffel Dreikorn und 10 Mark 1/2 Vierdung Silberzins; von den Huben zu Ernsdorf (N. W. dicht bei Reichenbach) und Neudorf (N. W. 1/2 M. von Reichenbach) 25 Mark weniger 3 1/2 Vierdung, von den übrigen Grundſtücken aber nur 11 1/2 Vierdung und 3 Malter 3 Scheffel Dreikorn. Würgsdorf ausgenommen ſollen die genannten Dörfer ein ewiges Beſitzthum des Stiftes bilden,

welches überdies noch folgende Zinsen zu erheben haben soll: in Zobten (O. N. O. 2½ M. von Schweidnitz) ¼ Malter Zweikorn, in Klein-Wierau 3 Malter weniger 2 Scheffel und in Groß-Wierau (O. ¾ M. von Schweidnitz) 2 Malter 3 Scheffel Zweikorn, in Bielau (O. N. O. 2 M. von Schweidnitz) 2 Malter 3 Scheffel Zweikorn, in Seiferdau (O. N. O. ¾ M. von Schweidnitz) 2 Malter 3 Scheffel Zweikorn, in Kaltenbrunn (O. N. O. ¾ M. von Schweidnitz) 3 Malter 4 Scheffel Zweikorn, in Bertholdsdorf noch 6 Malter Gerste, in Groß-Wierau 3 Malter Gerste, in Gorkau (N. O. 2½ M. von Schweidnitz) von den zur Augustiner-Chorherren-Propstei gehörigen Scholtiseien 36 Malter Gerste, in Grädit (S. O. 1 M. von Schweidnitz) 2 Malter Gerste, in Pfaffendorf (S. S. W. 1 M. von Reichenbach) 3 Malter weniger 2 Scheffel Gerste, welchen Getreidezins die genannten Dörfer kostenfrei und mit eigner Fuhre in Grüssau abführen sollen. Er schenkt ferner dem Stifte Grüssau die Weinberge und Hopfengärten bei Löwenberg mit einigen Grundstücken und Wiesen, so wie einen Hopfengarten zu Baumgarten (S. O. 1 M. von Bolkenhain) bei Hain (Bolkenhain); endlich noch fünf Fleischbänke, eine zu Landeshut, eine zu Bolkenhain, eine zu Jauer und zwei zu Striegau, die jährlich vierzig Steine Talg liefern sollen. Schlüßlich verlieh der Herzog dem Stifte noch das Privilegium, allerhand durch ihre Handwerker gefertigte Waaren nicht nur im Gebiete des Stiftes, sondern in allen Städten seines Landes, im Ganzen und im Kleinen zu verkaufen. Dies sind die großen Vorrechte und Vortheile, welche Herzog Bolko I. seiner neuen Pflanzung in dieser Stiftungsurkunde gewährt.

Nach dieser reichlichen Ausstattung des Stiftes ermüdete Herzog Bolko I. noch nicht, seiner neuen Stiftung immer größere Wohlthaten zu erweisen.

Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Schönau den 6. Januar 1295 schenkte er dem Stifte Grüssau das Dorf Sasterhausen (O. N. O. ¾ M. von Striegau). Es war eigentlich dies nicht sowohl eine Schenkung, als vielmehr ein Tausch gegen das dem Stifte früher geschenkte Dorf Eisdorf (W. N. W. ⅝ M. von Striegau). Da aber der Werth des Gutes Sasterhausen, nach einer sorgfältigen Schätzung, den von Eisdorf um 150 Mark Silbers überstieg, so verzichtete der Herzog zu Gunsten des Stiftes auf die Auszahlung dieser Summe unter der Bedingung, daß sieben Altäre zu Ehren der in der Urkunde genannten Heiligen in der Stiftskirche errichtet würden [1]). Zwei Jahre später

1) Dissertat. II. Genealogic. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Tab. IV. p. 390. de Ludewig Reliq. Manuscript. Tom. VI. Libr. V. Diplomat. Grüssov. Dipl. V. p. 379—381.

(1297) verkaufte der Ritter Rudiger von Hugewicz ſein mit 6 Mark 9 Skot zinspflichtiges Gut Vogelsdorf (N. O. zu N. dicht an Landeshut) um eine urkundlich nicht angegebene Summe Geldes an den Abt Theodorik und ſeinen Convent, welchen Kauf und Verkauf Herzog Bolko I. durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Landeshut den 31. Mai 1297, beſtätigte [1]).

Der im J. 1296 begonnene maſſive Bau des Kloſters ſcheint im J. 1298 noch nicht vollendet geweſen zu ſein; denn in dieſem Jahre ſchenkte Herzog Bolko I. von Schweidnitz dem Stifte 30 Mark aus den Zöllen von Löwenberg, Bunzlau, Schweidnitz, Reichenbach und Frankenſtein zum Fortbau des Kloſters (ad structuram monasterii sui) als einen jährlichen Zins unter der Bedingung, daß ſie um ſo eifriger für ihn zu Gott beten ſollten [2]). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Liegnitz den 25. März 1298.

Abt Theodorik ſtarb noch in demſelben Jahre. Ihm folgte Heinrich I. (1298—1304). Dieſer Abt erkaufte im J. 1302 von Fritzko von Tannenberg das damals wüſte Gut Kindelsdorf (S. S. O. $1^2/_3$ M. von Landeshut) um 14 Mark Groſchen polniſcher Zahl (pro quatuordecim marcis grossorum polonici ponderis) an das Stift, worüber Herzog Bolko I. zu Landeshut den 17. Juni 1302 die Beſtätigungsurkunde ausfertigte [3]). Es war dies die letzte Urkunde, die Herzog Bolko I. dem Stifte Grüſſau ausgeſtellt hat; denn er ſtarb im folgenden Jahre (30. Januar 1303) als Herzog von Schweidnitz und Jauer [4]). Mit ihm tritt ein bedeutſamer Fürſt, ein weiſer

---

1) de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 390. de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. XXVII. p. 421 u. 422.

2) de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 390. de Ludewig l. c. Dipl. LXXIV. p. 494—496. Heyne's Geſchichtliche Notizen über die fürſtliche Ciſterzienſer-Abtei Grüſſau (Liegnitz 1835. 4.) in den Beilagen Urk. B. p. 19 aus einer alten Handſchrift.

3) de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 391. de Ludewig l. c. Dipl. XXI. p. 409—411.

4) Et ducatibus regis Bohemiae haereditariis primus nobis Suidnicensis occurrit una cum Javoriensi in comitiis suffragio gaudens, quem a septentrione Lignicensis et Wratislaviensis, ab occidente Javoriensis, a meridie Monsterbergensis ducatus cingit, ab oriente vero Bregensis, inde Sudetes a Bohemia discernunt. Bolco I., Bolezlai Calvi ducis Lignicensis filius, Henrici Pii nepos, terram hanc a Wratislaviensi avulsam primus in ducatus formam redegit, cui frater Henricus V., dux Wratisl. et Lignicensis, cognomine Crassus, Javoriensem et Monsterbergensem terram, inde cum anno 1296 decederet filiosque tres impuberes eius tutelae commendaret, Sabothum (quem κατ'ἐξοχὴν Silesiae montem diplom. XXIII. diplomatarii nostri Bohemo-Silesiaci vocat) arce tum insigni munitum, addidit. Ita increvit Bolconis I. potentia, autoris celeberrimi monasterii Grissoviensis, D. Mariae ac ordini Cisterciensi dicati, cuius quidem prima fundamenta Henricus Pius, dux Silesiae, avus iecit, ex Bohemiae coenobio Opatovicensi monachos ordinis S. Benedicti in Silesiam vocans illisque silvam nomine Cressobor donans, ut Anna coniux relicta

Regent und ein großer Wohlthäter der ſchleſiſchen Kirche vom Schauplatze des irdiſchen Lebens. Sein Leichnam wurde nach Grüſſau gebracht und in der von ihm erbauten Stiftskirche beigeſetzt. Mit ſeiner Gemahlin Beatrix, einer Tochter des Markgrafen von Brandenburg, Otto des Langen, die ihn überlebte, hat Bolko I. drei Prinzen und zwei Prinzeſſinnen gezeugt: Bernhard, Heinrich und Bolko, Jutta und Beatrix. Erſtere vermählte ſich im J. 1299 mit Stephan, Pfalzgrafen vom Rhein und Herzog von Baiern, Beatrix aber nahm den Schleier und wurde Aebtiſſin in dem von ihrem Vater geſtifteten Clariſſinnenkloſter zu Strehlen [1]). Im J. 1314 theilten ſich die Brüder, nachdem ſie mündig geworden waren, in die väterlichen Länder: Bernhard erhielt Schweidnitz, Heinrich I. Jauer und Bolko II. Münſterberg, wozu auch Strehlen gehörte.

Herzog Heinrich I. von Jauer beſtätigte in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Hirſchberg am Tage der heiligen Barbara (4. December) 1316, eine von ſeinem Vater Bolko I., dem Stifter des Kloſters, außer den oben ſchon gedachten 30 Mark zum Fortbau des Kloſters gemachte neue Schenkung von 12 Mark aus denſelben Zöllen von Löwenberg und Bunzlau, zu denen noch vier Mark von dem Zoll ge-

---

Wratisl. anno 1342 VIII. Id. Maii testatur et pater Boleslaus dux Lignicensis anno 1254 VIII. Id. Februarii illis ad ducentos mansos Franconicos iure theutonico locandos concessit. Verum Tschasca abbas Opatovicensis, Lignicii anno 1289 fer. VI. post festum sancti Jacobi apostoli consentiente Thoma II. episcopo Wratislaviensi praedium hoc Cressowiense et bona omnia ad id pertinentia Bolconi I. pro CCXL marcarum summa argenti puri polonicalis ponderis vendidit, qui pietate ductus, quod in usus suos convertere poterat, sacris reddidit, novis largitionibus auxit, tandemque anno 1292 claustrum ipsum restauravit, nomine mutato Gratiam sanctae Mariae dixit, ordini Cisterciensi dedit, villisque, praediis, silvis et iuribus variis locupletavit, Joanne III. episcopo Wratislaviensi in vigilia et ipso die nativitatis gloriosae virginis Mariae ecclesiam et maius altare consecrante. Dissertat. historica in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. § 14. p. 274 u. 275. Das Todesjahr Bolko's I. iſt ungewiß. Die Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 122 und mit ihr Pachaly's Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung (Breslau 1790. 8.) Bd. I. p. 99 verſetzen ſeinen Tod in das Jahr 1301. Steige's Denkwürdigkeiten Bolkenhains p. 50, mit denen Stenzel a. a. O. Anm. 2 und Menzel's Geſchichte Schleſiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. Heft II. Nro. 8. p. 57 übereinſtimmen, geben den 30. Juni (?) 1302 an. Fiſcher's Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Jauer (Daſelbſt 1803. 8.) Bd. I. p. 81 nimmt, geſtützt auf einen verſtümmelten Leichenſtein bei de Sommersberg Rer. Siles. Script. Tom. I. p. 391, den 30. Januar 1303 an. Mit ihm ſtimmen überein Sachs von Löwenheim's Berichtigungen und Ergänzungen St. VIII. p. 37 und Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. I. p. 482. Naſo's Phoenix rediviv. der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 16 und mit ihm Samuel Hahn's wieder lebendes Grüſſau p. 14 verſetzen ſeinen Tod in das Jahr 1304. Mit dem Datum ſind bis auf Steige alle Geſchichtſchreiber einverſtanden.

1) Görlich's Geſchichte der Stadt Strehlen (Breslau 1853. 8.) p. 27 u. 28.

treten waren, die dem Ritter Titzko von Zedlitz gehörten und die dieſer dem Stifte Grüſſau überwieſen hatte [1]).

Herzog Bernhard, der in der Geſchichte den Namen „der Beſtändige" (constans) führt und bis zum J. 1326 das Fürſtenthum Schweidnitz beſaß, vermählte ſich mit Margaretha, einer Tochter des Königs Wladislaus Loktick von Polen. Er hatte von ſeinem Vater ſowohl deſſen vortreffliche Tugenden als auch ſeine fürſtlichen Eigenſchaften, die ihn zu einem trefflichen Regenten befähigten, ererbt. Ganz in die Fußſtapfen ſeines Vaters tretend, bewies er ſich als ein großer Wohlthäter des Stiftes Grüſſau, das er von allen Laſten, Dienſten, Steuern und Abgaben befreite und dem er völlige Macht verlieh. Aus Dankbarkeit gegen ſeinen Vater verordnete er, daß über dem Grabe deſſelben in der Stiftskirche zu Grüſſau zu ewigen Zeiten eine brennende Lampe erhalten werde. Zu dieſem Zwecke befreite er, auf Anſuchen des Convents und die Bitten ſeines Bruders Bolko I. von Münſterberg, die zwei Huben Landes, welche das Stift mit landesherrlicher Genehmigung in dem Stiftsgute Bertholdsdorf (N. O. zu O. 7/8 M. von Striegau) für ihr Geld erkauft hatten, mit den zwei Huben, die ihnen der Striegauer Bürger Heinrich Fleiſcher letztwillig zu einem erblichen Beſitzthume geſchenkt hat, von allen Geld- und Fruchtzinſen, Fuhren, Pflügen, Laſten und allen andern Dienſten, ja auch von den herzoglichen Rechten, dieſe vier Huben mit allem Rechte, aller Herrlichkeit und Freiheit ewig zu beſitzen. Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Landeshut am Palmſonntage (27. März) 1317 [2]).

Unter dem Abte Heinrich II., Camerarius (1311—1332), erfolgte im J. 1318 die Beſtätigung aller Beſitzungen, Gerechtſame und Privilegien des Stiftes durch eine zu Avignon von Papſt Johann XXII. unterm 23. Mai des gedachten Jahres erlaſſene Bulle [3]) und ein Jahr

1) Heyne's Geſchichtliche Notizen über die aufgelöſte fürſtliche Ciſterzienſer-Abtei Grüſſau (Liegnitz 1835. 4.) in den Beilagen p. 20. Urk. C. aus einer alten Handſchrift. Wie aus einer Urkunde des Abtes Nikolaus VI., ausgeſtellt zu Grüſſau den 2. Auguſt 1489, hervorgeht, hat das freiherrliche Geſchlecht derer von Zedlitz ſchon zu Bolko's I. Zeiten an die neu erbaute Stiftskirche eine Kapelle mit drei Altären zu ihrem Erbbegräbniſſe gegründet. Das Grabmal eines Ladislaus von Zedlitz befindet ſich jetzt noch in der heut wüſten ehemaligen Fürſtenkapelle zwiſchen dem Fenſter beim Eingange rechts. Dewerdek's Silesia numismatica oder Einleitung zu dem ſchleſiſchen Münz-Cabinet (Jauer 1711. 4.) Bch. II. Cap. VIII. § I. p. 600 ff.

2) de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 392. de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Diplomatar. Grissov. Dipl. LXXXV. p. 517—519.

3) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. LXXXVI. p. 859 sqq. de Ludewig Reliq. Manuscript. Tom. VI. Libr. V. Diplomatar. Griss. Dipl. XXXVIII. p. 444 sqq. Heyne's Geſchichtliche Notizen über die Ciſterzienſer-Abtei Grüſſau (Liegnitz 1835. 4.) in den Beilagen Urk. D. p. 20 ff.

darauf beſtätigte Herzog Bernhard von Schweidnitz durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Striegau in der Commende der Johanniter den 1. März 1319, die von ſeinem Ritter Sandir, Clericus genannt, dem Stifte Grüſſau gemachte Schenkung, welcher von acht Huben ſeines Erbgutes zu Fegebeutel (N. N. W. 3/8 M. von Striegau) dem Stifte vier Malter Roggen, und von vier zur Scholtiſei (ad indicium) gehörigen Huben in Thomaswalde (S. W. W. 1/2 M. von Striegau) zwei Malter Roggen, das iſt, von jeder Hube ſechs Scheffel, als ein Almoſen überwies [1]). Noch in demſelben Jahre eignete Herzog Heinrich von Fürſtenberg und Jauer in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Conradswaldau (N. O. 7/8 M. von Schönau) den 19. Juni 1319, dem Stifte Grüſſau einen von Luppold von Muchterich demſelben abgetretenen jährlichen Zins von 2 Mark auf Berwigsdorf (vielleicht Borgsdorf N. W. 2 M. von Bunzlau?) zu [2]). Ein Ritter Merboth von Hain (Bolkenhain) hatte vom herzoglichen Zoll zu Schweidnitz die Summe von ſechs Mark erb- und eigenthümlich erkauft. Dieſe ſechs Mark ſchenkt der gedachte Merboth dem Stifte Grüſſau zu ſeinem und ſeiner Vorfahren Seelenheil, was Herzog Bernhard durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Schweidnitz den 22. April 1325, beſtätigte [3]).

Herzog Bernhard ſtarb als ein großer Wohlthäter des Stiftes den 6. Mai 1326 und wurde zu Grüſſau begraben. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Cunegundis zwei Prinzen, Bolko und Heinrich, von denen dem erſten Schweidnitz und dem andern Jauer zufiel.

Bolko II., von den Geſchichtſchreibern der Kleine (Parvus) genannt, ertheilte bald nach dem Tode ſeines Vaters in einer Urkunde, ausgefertigt auf der Burg zu Schweidnitz den 10. Mai 1326, dem Stifte Grüſſau Befreiung vom dritten Theile des Roßdienſtes, mit welchem das Stift auf ſeinem Gute Würben (N. 1 M. von Schweidnitz) dem Herzoge verpflichtet war, ſo wie von allen andern Dienſten und den oberen und niederen herzoglichen Gerichten, und ſchenkte dem Stifte die oberſte Gerichtsbarkeit über Würben [4]).

Noch in demſelben Jahre fertigte Cunegundis, die Wittwe Herzog Bernhards von Schweidnitz, unterm 13. December eine Urkunde aus, in welcher ſie dem Stifte Grüſſau fünf Mark jährlichen Zinſes für das Seelenheil ihres geliebten Gemahls Bernhard auf den Wald

1) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Diplomatar. Griss. Dipl. LII. p. 471.

2) Dissertat. genealogic. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. Tom. I. Assert. ad tab. IV. p. 394. de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. LVIII. p. 476 u. 477.

3) Heyne's Geſchichtliche Notizen über die Ciſterzienſer-Abtei Grüſſau in den Beilagen Urk. E. p. 23 u. 24.

4) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. LXXXIV. p. 514—517.

bei Rauske (O. N. O. 5/4 M. von Striegau) in der Art überweist, daß dieser Zins, wenn der genannte Wald gelichtet wäre, von dem dadurch gewonnenen Grundstücke gegeben werden soll [1]). In einer Urkunde, ausgestellt zu Hirschberg den 27. December 1331 bestätigt Herzog Heinrich von Jauer das Testament des Ritters Apeczko von Zedlitz, worin dieser dem Stifte Grüssau sechs Mark jährlichen Zinses auf den Zoll von Löwenberg und Bunzlau vermacht [2]). Durch Urkunde, ausgestellt zu Landeshut den 13. Januar 1332, bestätigt Herzog Bolko II. von Schweidnitz den Kaufkontrakt, durch welchen das Stift Grüssau die Hälfte des Dorfes Ludwigsdorf (unter diesem Ludwigsdorf ist vielleicht ein Theil von Trautliebersdorf S. O. zu S. 2 M. von Landeshut und 5/4 M. von Schömberg gemeint?) nebst dem Walde, der gegen das Kloster zu liegt, mit allem Rechte und aller Herrlichkeit um 16 Mark Prager Groschen polnischer Zahl von Jerusius von Skalitz erwarb [3]). Der wichtigste Erwerb für das Stift war der unter dem Abte Nikolaus II. (1332—1352) im J. 1343 erfolgte Ankauf des Städtchens Schömberg (S. S. O. 2 M. von Landeshut) nebst den dazu gehörigen Ortschaften. Abt Nikolaus erkaufte nämlich gemeinschaftlich mit dem Ritter Conrad von Czirn dem Jüngeren von zwei böhmischen Edelleuten, Jeriko von Ysenberg und Prseth von Gutenstein, um 280 Mark Prager Groschen polnischer Zahl, wovon Nikolaus 100 und Conrad von Czirn 180 Mark bezahlte, das Städtchen Schömberg mit dem Patronatsrechte der Kirche und den von Alters (ab antiquo) dazu gehörigen Dörfern Berthelsdorf (S. 2 3/8 M. von Landeshut, 5/8 M. von Schömberg), Voigtsdorf (S. zu S. O. 2 M. von Landeshut, 1/4 M. von Schömberg), Blasdorf (S. 2 M. von Landeshut, 1/4 M. von Schömberg), Kratzbach (S. zu S. O. 1 5/8 M. von Landeshut, 1/4 M. von Schömberg), Leuthmannsdorf (S. zu S. O. 1 5/8 M. von Landeshut, 1/4 M. von Schömberg) und ein Theil von Trautliebersdorf? (S. O. zu S. 2 M. von Landeshut, 5/4 M. von Schömberg), so wie mit allen Wäldern, Büschen, Wiesen, Aeckern, Gärten, Hutungen, Hopfengärten, Mühlen, Fischereien, Wässern, Bächen und Flüssen, überhaupt mit allen Nutzbarkeiten und Früchten über und mit allen Erzen unter der Erde, frei von Zinsen, Steuern, Abgaben, Münz- und Lagergeld, Fuhren, Pflügen und andern Lasten, mit voller

1) Die Urkunde steht im Diplomatar. Bohemo-Silesiac. bei de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. LIII. p. 953 und bei de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. LV. p. 473—475.

2) Heyne's Geschichtliche Notizen über die fürstliche Cisterzienser-Abtei Grüssau (Liegnitz 1835. 4.) in den Beilagen Urk. F. p. 24.

3) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. XXV. p. 414 u. 415.

Herrlichkeit und der oberſten Gerichtsbarkeit über Hand und Hals. Der Vertrag wurde unter der Bedingung abgeſchloſſen, daß Conrad von Czirn und ſeine Gemahlin Margaretha die Güter bis zu ihrem Tode genießen, dann aber dieſelben ans Stift fallen ſollten. Herzog Bolko II. von Schweidnitz beſtätigte zu Landeshut den 20. Oktober 1343 dieſen Vertrag [1]). Auch ſchenkte derſelbe Herzog Bolko II. unterm 12. April 1345 dem Stifte Grüſſau 12 Mark von dem Salzzolle zu Schweidnitz zu einem immerwährenden Jahrgedächtniſſe für ſeinen Großvater Bolko I. [2]). Dieſer hatte dem Stifte, vielleicht bald nach der Gründung deſſelben, die Hälfte des Dorfes Alt-Striegau und einen Zins von jährlich zwölf Mark Denaren auf die Zölle von Löwenberg und Bunzlau geſchenkt. Die Beſtätigungsurkunde der letzten Schenkung, zugleich mit der der beiden Ritter Titzko und Apeczko, Gebrüder von Czedlitz, zuſammen im Betrage von 22 Mark, iſt ausgeſtellt von Herzog Heinrich von Jauer zu Bunzlau den 7. Januar 1346 [3]). Die erſtere Schenkung, beſtehend aus der Hälfte des Dorfes Striegau von 22 kleinen Huben Ackerland, ſo wie aus den Gärten, den kleinen Wieſen und dem Buſche zu Wanwolwicz (Wammelwitz S. W. zu S. $^7/_8$ M. von Strehlen), beſtätigte Herzog Nikolaus von Münſterberg in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Schweidnitz den 21. December 1336 [4]). Durch eine andere Urkunde, ausgeſtellt zu Schweidnitz den 9. Oktober 1349, genehmigte Bolko II. einen Vertrag zwiſchen Conrad von Czirn und dem Stifte Grüſſau, vermöge deſſen jener für das Dorf Pfaffendorf (W. S. W. $^9/_8$ M. von Landeshut), welches ihm das Stift auf Lebenszeit abgetreten hatte, einen jährlichen Zins von drei Mark auf die Grundſtücke des Johann Havenſchilt und Tylo Obil zu Hohendorf (O. N. O. 1 M. von Goldberg, 2 M. von Hainau) dem Stifte anweiſt [5]). Im folgenden Jahre 1350 hatte das Stift von

1) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. VI. p. 381—383. Wenn unſere Vermuthung, daß unter dem in dieſer Urkunde angeführten Ludwigsdorf, von welchem ſonſt in der Gegend von Schömberg keine Spur aufzufinden iſt, ein Theil von Trautliebersdorf zu verſtehen ſein dürfte, einigen Glauben verdient, ſo würden wir in einer Urkunde Herzog Bolko's II. von Schweidnitz, ausgeſtellt zu Liebau den 20. Auguſt 1364, worin derſelbe das ganze Dorf Trautliebersdorf, ſo weit es herzoglich war (villam nostram totam dictam Trutlibisdorff) mit dem Allodium, der Scholtiſei und dem Patronatsrechte der Kirche dem Stifte Grüſſau ſchenkt, einen Fingerzeig haben. de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. XX. p. 407—409.

2) Dissertat. geneal. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. Tom. I. p. 397 ex Cod. Mscrpto.

3) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. XLI. p. 455 u. 456. Heyne's Geſchichtliche Notizen über die Abtei Grüſſau in den Beilagen Urk. G. p. 24 u. 25 aus einer alten Grüſſauer Handſchrift.

4) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. LXXVI. p. 499 u. 500.

5) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. XXXIX. p. 451—453.

dem Erbvogte Johann Henschlin zu Landeshut im Einverständnisse mit dessen Sohne Nikolaus das Dorf Heinrichsdorf (Reichhennersdorf S. S. W. 7/8 M. von Landeshut), mit Ausschluß des dem Pfarrer von Landeshut gehörigen Allodiums, ganz und vollständig (totam et totalem) nebst allem Zubehör, Genüssen, Nutzbarkeit und aller Herrlichkeit, wie sie der gedachte Henschlin bisher besessen, mit Wiesen, Büschen, Vogelfang, Fischerei und andern Vortheilen (circumstantiis) um 70 Mark Groschen polnischer Zahl erkauft. Diesen Kaufs- und Verkaufskontrakt bestätigt Herzog Bolko II. in einer Urkunde, ausgestellt zu Landeshut den 6. Januar 1350, und befreite zugleich das Dorf als nunmehr ein geistliches Gut von allen Diensten, Abgaben, Steuern und Lasten, das herzogliche oberste Recht ausgenommen [1]). Im folgenden Jahre stellte derselbe Herzog zu Zedlitz (N. W. 1½ M. von Schweidnitz) unterm 1. August 1351 dem Stifte eine Urkunde aus, worin er demselben einen jährlichen Zins von einer Mark, welchen der Ritter Tammo Rime in seinem Testamente dem Abte Nikolaus und seinem Convente in und auf den Kretscham zu Tschechen (N. N. W. 1⅝ M. von Schweidnitz) vermacht hatte, bestätigte [2]). Die letzte Handlung, wodurch Herzog Bolko II. in diesem Zeitraume seine besondere Zuneigung und sein Wohlwollen dem Stifte Grüssau bewiesen hat, und die noch in den ersten Band unserer Diöcesangeschichte gehört, ist die zu Grüssau den 11. Juni 1352 erfolgte Bestätigung aller Besitzungen, Gerechtsame, Privilegien und Freiheiten des Stiftes, das er in seinen besonderen fürstlichen Schutz nimmt, und bei seinen Rechten zu erhalten und zu vertheidigen verspricht [3]).

Fünftes Hauptstück.

Weibliche Stifte und Jungfrauenklöster in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer.

1. Das Clarenstift zu Strehlen.

Wir haben oben erzählt, daß bereits im J. 1242 die fromme Herzogin Anna den Bau des Klosters und der Kirche zu St. Clara in Breslau begonnen, und erst 13 Jahre später, nachdem sie einen

1) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl XXII. p. 411 u. 412.

2) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. LIII. p. 471 u. 472.

3) de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. XCII. p. 532—534. Heyne's Geschichtliche Notizen über die fürstliche Cisterzienser-Abtei Grüssau in den Beilagen Urk. H. p. 25 u. 26.

harten Kampf mit mannigfachen Beſchwerden und Hinderniſſen durchgekämpft und glücklich beſtanden, den 14. April 1257 aus dem Prager Kloſter St. Agnes die erſten Clariſſinnen nach Breslau berufen hatte. Einer ihrer Enkel trat treu in ihre Fußſtapfen. Herzog Bolko I. von Schweidnitz ſtiftete im J. 1295, nach der einſtimmigen Angabe der Chroniſten, ein Clarenkloſter zu Strehlen, und führte im J. 1296, vermuthlich aus dem Clarenſtifte zu Breslau, die erſten Ordensſchweſtern in daſſelbe ein [1]).

Als die Prinzeſſin Beatrix, jüngſte Tochter Herzog Bolkos I., in das Stift getreten (1311), ſchenkten die Herzöge Bernhard und Heinrich, ihre Brüder, das Lehngut Riegersdorf (S. O. $^{7}/_{8}$ M. von Strehlen) demſelben, und befreiten es von dem zu leiſtenden Roßdienſte. Beatrix wurde Aebtiſſin und erſcheint als ſolche in Urkunden ſeit dem Jahre 1328. Bereits im J. 1301 erwarb das Kloſter unter dem 26. Oktober das Dorf Steinkirch (S. S. W. $^{7}/_{8}$ M. von Strehlen) mit dem Patronatsrechte, was Biſchof Heinrich im J. 1307 beſtätigte, und Gambitz (S. S. W. 1 M. von Strehlen) um 1000 Mark vom Herzoge Bolko, dem Stifter, und erlangte im J. 1310 noch die Inkorporation der Pfarrkirche zu St. Michael in Strehlen, worüber der Cardinallegat Gentilis unterm 20. Mai 1310 eine Urkunde ausſtellte. Die ſpäter über dieſe Patronatsrechte erhobenen und vom biſchöflichen Offizial zu Breslau zu Gunſten des Stiftes entſchiedenen Streitigkeiten ſind Gegenſtand der Lokalgeſchichte von Strehlen und auf dieſe zu verweiſen [2]). Das Clarenſtift zu Strehlen zählte eben ſo, wie das Breslauer, auch Prinzeſſinnen ſchleſiſcher Fürſten unter ſeinen Mitgliedern. Außer der Herzogin Beatrix, Tochter Bolko's I., waren Aebtiſſinnen dieſes Kloſters: Agnes, Herzogin von Münſterberg (1402), Hedwig, Herzogin von Troppau (1465), Barbara, Tochter des Herzogs Johann von Sagan (1497) und Urſula, Herzogin von Teſchen (1539). Sonſt wird noch Apollonia, Tochter Herzog Viktorins von Münſterberg, als Clariſſin zu Strehlen genannt [3]). Bis

1) Schmidt's Geſchichte der Stadt Schweidnitz (Daſelbſt 1846. 8.) Bd. I. p. 36. Görlich's Geſchichte der Stadt Strehlen (Breslau 1853. 8.) p. 23.

2) Fr. Xav. Görlich's ſehr ausführliche Geſchichte der Stadt Strehlen (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Abſchn. I. Nro. IV. p. 22 ff.

3) Es findet hier zwiſchen Görlich und den älteren ſchleſiſchen Chroniſten eine Differenz in Bezug auf die letzte Aebtiſſin zu Strehlen ſtatt. In Henelii Silesiographia renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 143. p. 526 führt der Scholiaſt Fibiger neben der Barbara, Herzog Johanns II. von Sagan Tochter, auch Barbara, eine Tochter Herzogs Carl I. von Münſterberg, († 6. April 1539) als Aebtiſſin von Strehlen auf. Mit ihm ſtimmen überein Buckiſch Religions-Akten Cap. VI. Membr. 19 ad ann. 1546, nach der dem Verfaſſer vorliegenden Handſchrift p. 328, und Henelii Chronicon ducatus Monsterbergensis et territorii Franco-

zum J. 1545 hat dieſe fromme Stiftung in Strehlen beſtanden. Dem Herzoge Friedrich II. von Liegnitz, Brieg und Wohlau, dem eifrigſten Beförderer und Verbreiter proteſtantiſcher Reformen im Sinne Luthers in ſeinem Lande, war es vorbehalten, dieſem klöſterlichen Inſtitute die Sterbeglocke zu läuten und das Grab zu graben. Als im J. 1542 zu Strehlen, wie in Breslau, die Peſt ausgebrochen war und der Tod unter den Bewohnern eine reiche Ernte hielt, ſtarben auch die ſämmtlichen Clariſſinnen dahin, und das Kloſter ſtand öde und verlaſſen da. Auf Befehl Friedrichs II., wie es ſcheint, durfte das Stift mit geiſtlichen Jungfrauen nicht mehr beſetzt werden, was ohnehin bei der im Fürſtenthume Brieg auf ſeine Veranlaſſung überhand genommenen Kirchenſtürmerei unmöglich wurde. Der Herzog zog die im Fürſtenthume Brieg gelegenen Güter des Strehlener Clarenſtiftes im J. 1545 ein und vereinigte ſie mit der herzoglichen Kammer. Die Peſt, welche das Kloſter ausſterben ließ, gab ihm zu dieſer Säkulariſation die ſchicklichſte Veranlaſſung. Mit der Einführung des Proteſtantismus in Strehlen hatte auch dieſes von Herzog Bolko I. von Schweidnitz für ewige Zeiten gegründete Clarenſtift ſeine Endſchaft erreicht und erfahren, daß dieſe Ewigkeit nach zweihundertjährigem Beſtehen des Inſtituts, wie alles Irdiſche, vergänglich ſei. Als überdies in dem entvölkerten Kloſtergebäude, welches ein Freiherrr von Zetteritz inne hatte, wahrſcheinlich durch Sorgloſigkeit den 26. Oktober 1548 Feuer ausgebrochen war, welches den größten Theil der Stadt in Aſche legte, war von der Herrlichkeit dieſes Stiftes auch die letzte Spur verſchwunden [1]).

2. Benediktinerinnen zu Striegau.

Die Geſchichte der Stiftung des Kloſters für Benediktiner-Jungfrauen zu Striegau beginnt mit der Dotation der fürſtlichen Burgkapelle zum heiligen Kreuz und zur allerheiligſten Jungfrau Maria daſelbſt. Die Herzogin Beatrix, Wittwe Bolkos I., begabte in Uebereinſtimmung mit ihrem Sohne Bernhard, durch Urkunde, ausgeſtellt zu Striegau den 21. März 1305, zum Seelenheile Herzog Bolkos und zur Vergebung ihrer und ihrer Nachkommen Sünden dieſe Kapelle mit mehreren von ihr ſelbſt erkauften Zinſen, die ſie in nachfolgenden Ortſchaften anwies: in der Stadt Striegau von vier Bret-

steinensis in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 225. Möglich iſt es, daß dieſe Barbara dennoch letzte regierende Aebtiſſin in Strehlen geweſen und die von Görlich angeführte Urſula von Teſchen im J. 1539 zwar, aber erfolglos erwählt worden ſein kann.

1) Nicolai Polii Wratislauiensis Historia incendiorum. Hiſtoriſcher Brand- und Fewerſpiegel (Breslau 1629. 4.) p. 195. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büſching (Breslau 1819. 4.) Bd. III. ad ann. 1548. p. 141.

bänken 2 Mark, in Alt-Striegau von den Gärtnerſtellen 1 Mark weniger zwei Skot, von einer halben Hube am Spitzberge (circa acutum montem) 14 Skot, in der Vorſtadt Striegau (ante ciuitatem Stregoniensem) 5 Vierdung, in Klonitz (S. W. zu S. 1 M. von Jauer) 4 Mark weniger 1 Vierdung und die durch die Herzogin von einem gewiſſen Scapelo daſelbſt erkauften 3 Mark, wofür ſie ihm die Hälfte eines Buſches bei Klonitz gegeben, von einer Fleiſchbank 3 Vierdung, endlich von einem Garten in Gutſchdorf (N. zu N. W. ¾ M. von Striegau) 1 Mark. Dadurch war für den Unterhalt der Kapelle und des ſie beſorgenden Prieſters von fürſtlicher Milde in angemeſſener Weiſe und hinlänglich geſorgt [1]). Bei dieſer Burgkapelle beabſichtigte die fromme Fürſtin, mit Einwilligung ihrer fürſtlichen Söhne und insbeſondere des Herzogs Bernhard, ein Kloſter für Jungfrauen vom Orden des heiligen Benedikt zu ſtiften, und fertigte zu Striegau unterm 29. November 1307 die Stiftungsurkunde aus [2]). In dieſer Urkunde ſtattet Beatrix das von ihr zu gründende Benediktinerinnenſtift mit einem Freigute (allodium) von 5 Huben aus, und weiſt ihm 22 Mark Zinſen

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Herzogin auf braunem Wachs, beſchädigt, hängt an Pergamentſtreifen; vom Siegel Herzog Bernhards ſind nur noch die Pergamentſtreifen übrig. Unter den Zeugen kommen folgende Pfarrer vor: Johannes plebanus de Swidenicz, magister Heynricus plebanus in Monsterberch, Henricus plebanus in Vriburch, Jacobus plebanus in Schonow, Pezcoldus plebanus in Ruzk (Rauske).

2) Orig.-Urkunde im ſchleſ. Provinz.-Archiv. Das Siegel der Herzogin und ihres Sohnes Bernhard auf gelbem Wachs mit kleinen Rückſiegeln hängen an Pergamentſtreifen. Wir geben die ohne Zeugen ausgeſtellte Stiftungs-Urkunde nach einer auf der Dombibliothek zu der Sommersberg'ſchen Sammlung geheften Copie:

In nomine domini amen. Omnibus Christi fidelibus presentes litteras inspecturis Beatrix, dei gracia ducissa Slezie et domina in Stregonia, celestis vite consorcium stabilitatemque perpetuam subscriptorum. Ad honorem omnipotentis dei et gloriose virginis Marie matris eius et viuifice crucis Christi sanctique Andree apostoli, pro remedio peccatorum nostrorum similiter et antecessorum eterna requie, ad salutem specialiter eciam (et) in sublenamen anime dilectissimi coniugis nostri ducis Bolconis, onius memoria sit beata, monasterium sanctimonialium infra muros ciuitatis Stregoniensis fundare decreuimus, fundatum construere, dotare et constructum. Ne autem moniales eiusdem monasterii egere eogantur vel defectum aliquem sustinere, damus eidem monasterio de consensu et voluntate liberorum nostrorum allodium quinque mansorum, viginti duas marcas census in villis Stanewicz et Cyrla, duo molendina octo rotas habentia iuxta ciuitatem infra scriptam, ius patronatus ecclesie in villa, que nona ecclesia dicitur, prope Schonaw, quod ad triginta marcas se extendit, piscinam nostram prope Stregoniam cum prima parte silue nostre, que wlgariter Senner nuncupatur, pro necessitatibus earundem. Que quidem bona in ius plenum merumque dominium eiusdem monasterii transferimus, tradimus et donamus, nullam in predictis bonis libertatem nobis, filiis et successoribus nostris penitus reseruantes, sed ipsa libera esse volumus ab omnibus seruiciis, quocunque nomine censeantur. Quia vero gesta, que in publica monimenta deueniunt, perpetuam obtinent firmitatem, nos ad eternam rei memoriam presentes litteras conscribi fecimus (et) nostro ac filii nostri ducis clarissimi Bernardi sigillorum munimine roborari. Datum in Stregonia anno domini M ccc vij tercio Kalendas Decembris.

(L. S.) (L. S.)

in den Dörfern Stanowitz (S. zu S. O. 1/2 M. von Striegau) und Zirlau (W. N. W. 1 3/8 M. von Schweidnitz) an; ferner übergiebt sie demſelben zwei achtgängige Mühlen bei der Stadt Striegau, das Patronatsrecht über die Kirche in Neukirch (N. N. W. 7/8 M. von Schönau), das 30 Mark eintrug, ihre Fiſcherei bei Striegau und einen Theil ihres Waldes, der Serner genannt wird. Wahrſcheinlich hatte bald nach Ausfertigung der Stiftungsurkunde noch in demſelben Jahre 1307 auf den Wunſch der frommen Beatrix der Biſchof von Tiberias in partibus und Weihbiſchof von Breslau, Bruder Paul, die geiſtlichen Jungfrauen in Striegau eingeführt, denn er ertheilte am Feſte der heiligen Lucia (13. December) 1307 in einer zu Breslau ausgeſtellten Urkunde Allen, welche an den hohen Feſten Weihnachten, Oſtern, Himmelfahrt, Pfingſten, an den vier größeren Marienfeſten, am Feſte Peter und Paul und des heiligen Apoſtel Andreas, ſo wie am Feſte Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung und am Feſte aller Heiligen andächtig das neugeſtiftete Jungfrauenkloſter zu Striegau beſuchen und daſelbſt reumüthig beichten und kommuniziren, an jedem dieſer Feſte einen Ablaß von vierzig Tagen [1]).

Die Söhne der Herzogin Beatrix, Bernhard, Heinrich und Bolko, traten in die Fußſtapfen ihrer gottſeligen Mutter und da die Herzogin das neue Stift noch in dem nämlichen Jahre in Stanowitz (S. zu S. O. 1/2 M. von Striegau) von 13 1/2 Huben auf jeder Hube mit 3 Vierdung, in Halbendorf (S. W. 5/8 M. von Striegau) von 6 1/2 Huben auf jeder Hube mit 3 Vierdung, in Zirlau (W. N. W. 1 3/8 M. von Schweidnitz) von 4 großen Huben weniger 3 Ruthen auf jeder Hube mit 5 Vierdung Silberzins und mit 2 Scheffel Weizen und eben ſo viel Roggen und Hafer Fruchtzins, die der Herzogin Beatrix eigenthümlich gehörten und die dieſe für ihr neugegründetes Kloſter beſtimmt hatte, begabte, ſo beſtätigten ſie dieſe Schenkung als ein freies Beſitzthum dem Stifte durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Striegau den 24. December 1307 [2]). In einer zweiten Urkunde vom folgenden Tage, den 25. December 1307, vermehrte die fromme Fürſtin dieſe Silber- und Fruchtzinſen in der Weiſe, daß ſie dem Kloſter von den genannten Huben in Stanowitz noch 3 Vierdung, in Halbendorf ebenfalls noch 3 Vierdung, in Zirlau noch 5 Vierdung auf jeder einzelnen Hube, und

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das ſpitzrunde Siegel des Weihbiſchofs auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das gemeinſchaftliche Siegel der drei fürſtlichen Brüder auf gelbem Wachs liegt abgeriſſen dabei und hing an braunſeidner Fadenſchnur. Unter den Zeugen kommen die Pfarrer vor: Henricus plebanus de Vriburch (Freiburg), Peczold plebanus de Ruzk, Jacobus plebanus de Vrideberch (Hohenfriedeberg).

außerdem 2 Scheffel Weizen, 2 Scheffel Roggen und 2 Scheffel Hafer zulegte [1]).

Dieſelbe Herzogin Beatrix, Stifterin des Kloſters der Benediktinerinnen zu Striegau, verleiht im J. 1308 dieſer Stiftung nachfolgende für ihr Geld (suis denariis) erkauften Güter: zwei Mühlen vor der Stadt Striegau und eine Fiſcherei, in Stanowitz 13½ Huben, in Halbendorf 6½ Huben, in Zirlau 4 große Huben, ohne Zweifel dieſelben, welche bis dahin dem Stifte zinsbar waren, mit dem Patronatsrechte über die Kirche zu Neukirch bei Schönau, als ein freies Beſitzthum. Durch Urkunde, ausgeſtellt zu Striegau den 3. Februar 1308, beſtätigen die fürſtlichen Brüder Bernhard, Heinrich und Bolko dieſe Schenkung ihrer frommen Mutter [2]). Auch Biſchof Heinrich, welcher dem vom Weihbiſchofe und Biſchofe von Tiberias dem Kloſter unterm 13. December 1307 ertheilten Ablaß für Alle, welche zum Bau, zur Beſchaffung von Ornaten und zur Beleuchtung des Kloſters und der demſelben überwieſenen Schloßkirche beitragen würden, durch eine Urkunde, ausgefertigt zu Schweidnitz den 22. April 1308, noch einen Ablaß von vierzig Tagen hinzufügte [3]), beſtätigte gleichzeitig auch dieſe fürſtliche Schenkungsurkunde [4]).

Der Umſtand, daß Biſchof Heinrich hier zum Bau des Kloſters einen Ablaß von vierzig Tagen verleiht, dem eine andere Urkunde des Weihbiſchofs Paul, ausgeſtellt zu Striegau den 9. Januar 1308, vorausgegangen war [5]), worin derſelbe der Kirchenfabrik des Jungfrauenkloſters zu Striegau in ſeiner eigenen und Biſchof Heinrichs Machtvollkommenheit noch einen Ablaß von zweimal vierzig Tagen gewährt, läßt darauf ſchließen, daß der Kloſterbau damals noch nicht vollendet war.

Die fromme Stifterin dieſes Jungfrauenkloſters, die Herzogin Beatrix, ward nicht müde, ihrer neugegründeten Pflanzſtätte der Frömmigkeit und Gottesfurcht Wohlthaten zu erweiſen. Nachdem der Zwie-

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Vom Siegel ſind nur noch Ueberreſte an braunſeidner Fadenſchnur vorhanden. Unter den Zeugen wird außer den obigen Pfarrern noch genannt Nicolaus plebanus in Jerscow (Jariſchau).

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Vom Siegel ſind nur noch Ueberreſte von einer aſchgrauen oder braunſeidnen Fadenſchnur verhanden. Unter den Zeugen iſt mit aufgeführt Pezcoldus plebanus de Zcobota.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das ſpitzrunde biſchöfliche Siegel auf gelbem Wachs, in Seide eingenäht, hängt an Pergamentſtreifen.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das runde biſchöfliche Siegel mit einem kleinen Rückſiegel auf gelbem Wachs hängt an rothſeidner Fadenſchnur.

5) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das weihbiſchöfliche ſpitzrunde Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentſtreifen

ſpalt wegen ihrer Mitgift zwiſchen der Herzogin Mutter und ihren Erben, den Herzögen Bernhard, Heinrich und Bolko, durch Otto, Markgrafen von Brandenburg, beigelegt worden war, ſchenkte ſie nicht nur dem Jungfrauenkloſter zu Striegau das Patronatsrecht über die Schloßkirche oder Burgkapelle, ſondern außerdem noch zu der genannten Kapelle 10 Mark jährlichen Zinſes, denen Biſchof Heinrich noch 5 Mark jährlichen Zinſes hinzufügte [1]). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Striegau den 20. September 1308.

Inzwiſchen hatten die Nonnen durch Ankauf ihre Beſitzungen vergrößert. Im J. 1310 erkauften ſie von Gebhard von Quarinichce auf Pfaffendorf (O. N. O. $^6/_4$ M. von Striegau) einen jährlichen Zins von 13 Mark, welchen Kauf die Herzöge Bernhard und Heinrich durch Urkunde, ausgeſtellt zu Schweidnitz den 26. März 1310, mit der Maßgabe beſtätigten, daß die geiſtlichen Jungfrauen von allen Steuern, Abgaben, Fuhren und Dienſten frei ſein und weder durch die Herzöge ſelbſt, noch durch ihre beſtellten Richter irgendwie beläſtigt werden ſollten [2]).

Die frommen Fürſten von Schweidnitz und Jauer wurden nicht müde, ſich als beſondere Wohlthäter der frommen Stiftung ihrer erlauchten Mutter zu beweiſen; namentlich zeichnete ſich Herzog Bernhard von Schweidnitz darin vortheilhaft aus. Er beſtätigte nicht nur die durch Kauf an das Stift gekommenen Güter mit ausgedehnten Freiheiten, ſondern begabte daſſelbe aus fürſtlicher Milde ſelbſt mit vielen frommen Spenden.

Herzog Bernhard hatte die Hälfte ſeines Waldes bei Zirlau an zwei Schweidnitzer Bürger, Nikolaus von Reichenbach und Ulmann von Ruſſewyn, verkauft, von denen ſie die Aebtiſſin und der Convent des Jungfrauenkloſters zu Striegau an das Stift erkaufte. Herzog Bernhard beſtätigte durch Urkunde, ausgeſtellt zu Reichenbach den 22. Auguſt 1320, dieſen Kauf und vermachte dem Kloſter dieſe Hälfte des Waldes als ein freies und friedliches Beſitzthum [3]).

Im J. 1325 erkaufte das Stift von den Striegauer Bürgern und Gebrüdern Peter und Johann Senftleben vier Hufen Landes

---

1) Das Siegel der Herzogin auf gelbem Wachs mit einem kleinen Rückſiegel, etwas beſchädigt, hängt an Pergamentſtreifen. Unter den Zeugen iſt aufgeführt Cly(mens) plebanus in Schonow.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das gemeinſchaftliche Siegel der fürſtlichen Brüder auf gelbem Wachs, mit einem kleinen Rückſiegel, hängt an Pergamentſtreifen.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. An roth-, grün- und gelbſeidner Fadenſchnur hängt das Siegel des Herzogs Bernhard und das kleine Siegel Herzog Bolko's, ſeines Bruders, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängt an rothſeidner Fadenſchnur.

in Muhrau (O. zu N. O. ½ M. von Striegau) mit allem Zubehör, Früchten und Einkünften, Gärten, Wiesen, Hutungen und Büschen, wie sie in ihren Grenzen, nach Länge, Breite und Umfang unterschieden sind, die den Johanniterrittern, dem Propste Jakob zu Striegau und dem Commendator Günther zu Peilau (S. O. ⅜ — 1⅜ M. von Reichenbach) als Prokuratoren des Klosters von den genannten Bürgern verreicht wurden. Herzog Bernhard bestätigte diesen Kaufvertrag in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 13. April 1325 [1]).

Als im J. 1326 die Gebrüder Nikolaus und Johann von Nimptsch von dem Ritter Nikolaus Kurdebok (Kurzbach) für ihr Geld acht Huben Landes zu Jarischau (N. O. zu O. ⅞ M. von Striegau) erkauft hatten, schenkten sie diese Huben ihren Schwestern Clara und Margaretha und ihrer Schwester Tochter Agnes, die im Kloster zu Striegau den Schleier genommen hatten, frei vom Roßdienste, jedoch mit Vorbehalt der übrigen herzoglichen Rechte auf Lebenszeit, mit der Maßgabe, daß, so lange die Brüder lebten, sie selbst die Vormundschaft und das Prokuratorium darüber führen, nach dem Tode der drei Nonnen aber die genannten Huben an das Kloster fallen sollen. Cunegundis, die Wittwe Herzog Bernhards und ihr Sohn, Herzog Bolko II., bestätigen durch Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 24. November 1326, diese Schenkung und verreichen die acht Huben dem Schaffner des Klosters, dem Johanniterritter Jakob, zu Handen des Stiftes [2]). Wenige Jahre darauf schreibt Bischof Nanker in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 10. September 1330, mit Genehmigung Herzog Bolko's II. von Schweidnitz und Zustimmung des Domkapitels die von der Herzogin Beatrix im J. 1305 zur Dotation der Burgkapelle zum heiligen Kreuz und zur seligsten Jungfrau Maria zu Striegau überwiesenen Zinsen den Benediktinerinnen daselbst zu ihrem Unterhalte zu [3]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 2. Februar 1332, bestätigte Herzog Bolko dem Kloster der Benediktinerinnen zu Striegau zwei Mark jährlichen Zinses im Dorfe Jarischau bei Striegau, welche Heinrich von Rideburg für seine Tochter Gertrud, die

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere herzogliche Siegel auf gelbem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel der Herzogin Cunigundis und Bolko's, mit einem kleinen Rücksiegel, auf grünem Wachs, hängen an rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die spitzrunden Siegel des Bischofs und Kapitels auf gelbem Wachs, in Seide eingenäht, hängen an Pergamentstreifen.

zu Striegau ins Kloſter getreten war, vom Herzoge Bolko für ſein Geld erkauft hatte und die nach dem Tode dieſer ſeiner Tochter dem Kloſter zufallen ſollten [1]). Derſelbe Herzog Bolko bezeugt in einer andern Urkunde, ausgeſtellt zu Landeshut den 5. Februar 1335, daß Johann, genannt Poſern, dem Kloſter und Convente der Benediktinerinnen zu Striegau 4 Huben unter dem Pfluge, 3 Gärten und eine halbe Mark Zins zu Muhrau (O. zu N. O. $^1/_2$ M. von Striegau) verkauft habe und beſtätigt dieſen Kauf [2]).

Durch eine zu Striegau unterm 2. Juni 1342 ausgefertigte Urkunde beſtimmte Agnes, Herzogin von Schleſien und Frau von Striegau, die Zahl der ins Kloſter aufzunehmenden Nonnen auf 50 Perſonen, und befiehlt dem Schaffner, der Aebtiſſin und dem ganzen Convente, über dieſe Zahl nicht hinauszugehen, es ſei denn, daß es der augenſcheinliche Nutzen des Kloſters erforderte, bei Vermeidung der fürſtlichen Ungnade [3]).

Im J. 1342 verkauften die Gebrüder Conrad und Reinhold von Czirn dem Propſte Thilo, der Aebtiſſin Katharina und dem ganzen Convente des Jungfrauenkloſters zur heiligen Jungfrau Maria in Striegau einen jährlichen und ewigens Zins von zwölf Mark auf ſechs Huben Landes in ihrem Dorfe Beckern (N. O. zu N. $^6/_4$ M. von Striegau) auf der Seite gegen Gäbersdorf (N. O. $1^5/_8$ M. von Striegau) und begaben ſich aller Anſprüche auf die von den auf dieſen Huben ſitzenden Bauern zu leiſtenden Zinſen, Abgaben und Dienſten. Dieſen Verkauf beſtätigt Herzog Bolko von Schweidnitz unter Vorbehalt der fürſtlichen Rechte auf dieſe ſechs Huben in einer Urkunde, ausgeſtellt zu Schenkendorf (O. zu S. O. $^5/_4$ M. von Waldenburg) bei der Burg Kinsberg den 26. Juni 1342 [4]). Vier Jahre ſpäter (1346) verkaufte der Ritter Conrad von Czirn, genannt Goze, dem Jungfrauenkloſter zu Striegau noch 17 Mark Zinſen auf Beckern, frei von allen Laſten und Dienſten, mit dem Patronatsrechte der Kirche, was Herzog Bolko zu Schweidnitz unterm 8. Mai 1346 beſtätigte [5]).

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothſeidner Schnur.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs hängt an rothſeidner Fadenſchnur.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das kleine Siegel der Herzogin Agnes auf weißem Wachs hängt an grünſeidner Fadenſchnur.

4) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf weißem Wachs hängt an rothſeidner Fadenſchnur.

5) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothſeidner Fadenſchnur.

Es ſcheint, daß die Kloſterkirche der Benediktinerinnen zu Striegau, die wahrſcheinlich an die Stelle der alten Burgkapelle getreten iſt, erſt im J. 1343 vollendet und von Stephan, Biſchof von Lebus und Weihbiſchof von Breslau (venerabilis patris Preczlai, episcopi Wratislauiensis in ipsa dyocesi Wratislauiensi in officio pontificali vices gerens) konſekrirt worden iſt. Denn dieſer ſtellt, ohne Zweifel am Conſekrationstage, den 20. April 1343 zu Striegau eine Urkunde aus, worin er Allen, welche die von ihm konſekrirte Kirche (ecclesiam per eum consecratam) und den Kirchhof andächtig beſuchen und an faſt ſämmtlichen Kirchenfeſten reumüthig beichten und kommuniziren, einen Ablaß von vierzig Tagen ertheilt, was Biſchof Przezislaus dd. Ottmachau den 27. September 1344 beſtätigt und noch vierzig Tage Indulgenzen hinzufügt [1]). Noch reichlicher wurde die Kloſterkirche des Jungfrauenſtiftes zu Striegau mit Indulgenzen ausgeſtattet in den Jahren 1349 und 1350. Bruder Franz, episcop. Cantic. in part. und Weihbiſchof von Breslau, hatte in der Kloſterkirche der Benediktinerinnen zu Striegau neue Altäre, Bilder, Kreuze und Statuen, ſo wie den Kreuzgang der Nonnen geweiht, und bei dieſer Gelegenheit durch eine unterm 10. September 1349 ausgeſtellte Urkunde Allen, welche die Kirche und den Kirchhof beſuchen oder über den Kreuzgang gehen würden, um dort andächtig zu beten, vierzig Tage Ablaß verliehen [2]). Durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Avignon den 3. Mai 1350 (indicc. xij et pontificatus SS. D. Innocencii pape VI. anno septimo), erhält das Benediktinerſtift zu Striegau von zwanzig Erzbiſchöfen und Biſchöfen, deren Siegel alle an buntſeidner Fadenſchnur auf Wachs und in Seide eingenäht an der Urkunde hängen, und zwar von jedem der einzelnen Biſchöfe einen Ablaß von 40 Tagen für Alle, welche die in der Urkunde bezeichneten Feſte, die faſt ſämmtliche Hauptfeſte der Kirche betreffen, in der Kloſterkirche feierten, und dieſe auch an jedem Sonnabende und Sonntage beſuchten und zur Kirchenfabrik etwas beitragen würden [3]).

Viel bedeutender und für das Kloſter ſelbſt einflußreicher iſt die im J. 1347 erfolgte Schenkung des ganzen Dorfes Beckern ans Stift. Nachdem in dieſem Jahre Conrad von Czirn der Aebtiſſin und dem Convente des Kloſters zu Striegau noch 30 weniger ½ Mark

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Von den Siegeln der beiden Biſchöfe iſt nur noch das kleinere des Biſchofs Przezislaus vorhanden, auf gelbem Wachs an Pergamentſtreifen, eingenäht.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das ſpitzrunde Siegel des Weihbiſchofs auf gelbem Wachs, in Seide eingenäht, hängt an Pergamentſtreifen.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Biſchof Przezislaus beſtätigte dieſen Ablaß und fügte noch vierzig Tage Indulgenzen hinzu.

(29½) ewigen Zinſes in Beckern verkauft und den Erwerb des Patronatsrechtes nebſt der Scholtiſei, 3½ Schock Hühnerzins und einem Teiche von Seiten des Kloſters urkundlich bekannt hatte, ſchenkte Frau Helke (ſoll wahrſcheinlich Hedwig heißen), des gedachten Conrads Mutter, das ganze Dorf Beckern, das ihr Leibgedinge bildete, mit fröhlichem Angeſichte dem Stifte in die Hände Herzog Bolko's II., der durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Schweidnitz den 5. März 1347, dieſen Verkauf und dieſe Schenkung landesherrlich beſtätigte [1]). Dennoch mußte das Stift in Striegau ſelbſt einen Zins von einem Steine Talg ſich vor dem Breslauer Offizial Peter von Oppeln, Canonikus von Lebus, auf dem Rechtswege erſtreiten. Der Offizial verurtheilte in einem Notariats-Inſtrumente, vollzogen im Conſiſtorium zu Breslau den 17. Oktober 1356, durch ein ſchiedsrichterliches Endurtheil die Anna von Friedland und den Nikolaus, genannt Gorlich, aus Striegau, welche dem Stifte dieſen Zins verweigert hatten, zur pflichtmäßigen Entrichtung deſſelben [2]).

3. Jungfrauenkloſter Benediktiner-Ordens zu Liebenthal.

Wir haben bereits oben des Jungfrauenkloſters zu Liebenthal gedacht, als wir daran erinnerten, daß die älteren ſchleſiſchen Chroniſten mit Unrecht die Stiftung dieſes Benediktinerinnenkloſters in die Zeit der Regierung des Biſchofs Laurentius, und namentlich in das Jahr 1221 oder 1222 verſetzen. Es iſt merkwürdig, daß von dieſem Stifte verhältnißmäßig die wenigſten Urkunden vorhanden ſind. Eine Stiftungsurkunde exiſtirt unſers Wiſſens nicht. Die älteſte Urkunde iſt ein zu Striegau unterm 6. Juli 1278 ausgefertigtes Inſtru-

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel mit einem kleinen Rückſiegel, auf gelbem Wachs, hängt an grün- und rothſeidner Fadenſchnur.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das ſpitzrunde Siegel des Offizials, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentſtreifen.

Eine Zuſammenſtellung der vom Benediktinerinnenſtifte zu Striegau in den Jahren 1305 bis 1356 durch Kauf oder Schenkung erworbenen Zinſen wird hoffentlich hier nicht am unrechten Orte ſein:

Im J. 1305 (1330) 4 Mark weniger 1 Vierdung zu Klonitz; 2 Mark auf 4 Brodtbänke zu Striegau; 1 Mark weniger 2 Skot auf Gärten in Alt-Striegau; 14 Skot auf einer halben Hube am Spitzberge. 1305 3 Vierdung auf den Fleiſchbänken zu Striegau; (1330) 5 Vierdung vor Striegau; 1 Mark auf einen Garten zu Gutſchdorf. 1307 8 Mark zu Stanewitz und Zirlau; 40½ Vierdung auf 13½ Hube zu Stanowitz; 21 Vierdung auf 7 Huben zu Halbendorf; 20 Vierdung auf 4 Huben zu Zirlau, 8 Scheffel Weizen, 8 Roggen, 8 Hafer; 19½ Vierdung auf 6½ Hube zu Halbendorf. 1310 13 Mark zu Pfaffendorf. 1330 3 Mark zu Striegau. 1332 2 Mark zu Jariſchau. 1334 9 Vierdung zu Jariſchau. 1335 ½ Vierdung zu Wuhrau. 1342 12 Mark auf 6 Huben zu Beckern. 1346 17 Mark zu Beckern. 1347 29½ Mark zu Beckern; 3½ Schock Hühner zu Beckern. 1350 2 Mark auf 2 Huben zu Jariſchau. 1356 1 Stein Unſchlitt zu Striegau, der erſt rechtskräftig erſtritten werden mußte.

ment, worin die Herzöge Heinrich von Jauer und Boleslaus der Jüngere (iuuenis) der Jutta von Liebenthal ausgedehnte Vollmacht (largam facultatem) verleihen, in Liebenthal (S. W. 2¼ M. von Löwenberg) ein Kloſter zu gründen und zu dotiren [1]). Daraus ergiebt ſich, daß das Jungfrauenkloſter der Benediktinerinnen zu Liebenthal vor dem Jahre 1278 noch nicht beſtanden haben kann. Die erſte Dotation des Kloſters erfolgte höchſt wahrſcheinlich erſt im J. 1289. Denn durch eine im gedachten Jahre zu Warmbrunn bei Hirſchberg ohne Datum ausgeſtellte und von Albert, Hofkapellan Herzog Bolko's I. und Pfarrer zu Svenz (wahrſcheinlich Schweinitz N. W. zu W. ⅝ M. von Grünberg) ausgefertigte Urkunde genehmigen Herzog Bolko von Löwenberg und die Herzogin Beatrix, daß Jutta von Liebenthal und ihre Söhne, Puſch und Renſch, dem Jungfrauenkloſter der Benediktinerinnen zu Liebenthal eilf Mark jährlichen Zinſes und was immer die gedachten Söhne (predicti nobiles viri) von ihren Lehn- oder anderen Gütern dem Kloſter zueignen wollten, mit voller Freiheit des Willens ſchenken [2]). Die Herren von Liebenthal ſind mit Recht als die Mitſtifter dieſes Kloſters zu betrachten; denn die eigentliche und weſentlichſte Begabung und Ausſtattung deſſelben erfolgte in den folgenden Jahren durch ſie.

Ulrich von Liebenthal, Pfarrer zu Poſaritz (Hoch-Poſeritz N. N. O. ¾ M. von Schweidnitz) ſchenkt der Aebtiſſin und dem Convente zu Liebenthal das zu ſeinem väterlichen Erbtheile (de bonis patrimonialibus) gehörige Patronatsrecht über die Kirche in Poſaritz, was ſeine Brüder, die Mitſtifter des Kloſters, genehmigen und Biſchof Johann III. von Breslau in einer Urkunde vom 26. Juni 1294 beſtätigt [3]).

Durch ein unterm 19. Oktober 1307 aufgerichtetes Teſtament vermachten die Gebrüder Heinrich, Ulrich und Peter Puſch, genannt von Liebenthal, ſo wie Conrad und Otto, die Söhne des Peter und Heinrich Puſch, mit landesherrlicher Genehmigung der Herzöge Heinrich von Liegnitz und Bolko's, der auch Herzog Bernhard von Löwenberg und Schweidnitz und Heinrich von Jauer beiſtimmten, dem Jungfrauenkloſter zu Liebenthal alle nachfolgenden Güter: den Ort ſelbſt (Liebenthal), in welchem das Kloſter geſtiftet iſt, und das vor dem Kloſter liegende Dorf Ottendorf (S. W. zu S. 2 M. von Löwenberg), einge-

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Die herzoglichen Siegel fehlen.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. An grünſeidner Fadenſchnur hängt das weiße Wachsſiegel.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. An einem Pergamentſtreifen hängt das weiße Wachsſiegel.

ſchloſſen von dem Walde zwiſchen Ottendorf, Langwaſſer (S. S. W. 2¼ M. von Löwenberg), Hennersdorf (S. zu S. W. 2 M. von Löwenberg) und dem Kloſter; ferner das Dorf Olzna (Krummölſe S. W. zu S. 1⅝ M. von Löwenberg) mit der Kirche und den Mühlen, Geppersdorf (S. zu S. W. 1⅝ M. von Löwenberg) mit den daran liegenden Wieſen, zwei Freigüter, das alte und neue, auf dem Berge bei Görisſeifen (S. W. ¾ M. von Löwenberg), die Kirche in Poſaritz mit dem Patronatsrechte, die bereits von Ulrich von Liebenthal im J. 1294 dem Kloſter geſchenkt worden war, und Ober-Mois (parvum Moyes S. zu S. O. ½ M. von Löwenberg). Dazu traten noch Görisſeifen und Pyskuwitz (Peiswitz N. N. O. ⅞ M. von Goldberg) mit den Patronaten der auf den Stiftsgütern befindlichen Kirchen [1]).

In einem Notariats-Inſtrumente, ausgefertigt im Kloſter zu Liebenthal den 13. Mai 1348, reſignirt Nikolaus, Pfarrer zu Lähn, aus Liebe zu Gott und um einiger Nachläſſigkeiten willen, die er ſich bei den Polen hat zu Schulden kommen laſſen, die Kapelle der ſeligſten Jungfrau Maria auf der Burg Lähnhaus mit 7½ Mark biſchöflichen Zinſes auf den Dörfern Waltersdorf (S. S. O. 2 M. von Löwenberg), Zeisdorf (wohl das O. ⅞ M. von Sprottau), Ober-Mois (S. zu S. O. ½ M. von Löwenberg) und Nieder-Husdorf (S. zu S. O. ¾ M. von Löwenberg) mit dem Collaturrechte, einen utraquiſtiſchen Geiſtlichen anzuſtellen, worauf die Aebtiſſin alsbald von ihrem Patronate Gebrauch machte und einen Verwandten des Pfarrers Nikolaus, den Prieſter Heinrich, an dieſe Kapelle berief. Der Kaſtellan auf der Burg Lähn, Conrad von Zedlitz, gab mit Einwilligung ſeiner Ehefrau Katharina der Kapelle noch 2 Mark gangbarer Groſchen ewigen Zinſes auf ſeinen Gütern zu Husdorf in demſelben Inſtrumente [2]).

Einige Urkunden von untergeordnetem Intereſſe gehören noch in dieſen Zeitraum.

Der Schulze von Hennersdorf vertauſcht mit Genehmigung der Aebtiſſin von Liebenthal den dem Stifte zu leiſtenden Roßdienſt mit einem geſattelten Pferde mit einer halben Mark ewigen und jährlichen Zinſes [3]). Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Liebenthal den 9. Oktober 1350.

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. An grünſeidner Fadenſchnur hängt ein gelbliches Wachsſiegel, an rothſeidner ein weiß-bräunliches, an gelbſeidener ein verlorenes und an hochgelbſeidner ein weißes Wachsſiegel.

2) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Auf der am Rande etwas verletzten Urkunde befindet ſich das Zeichen des Notars; von den drei Siegeln an Pergamentſtreifen iſt keines mehr vorhanden.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. An einem Pergamentſtreifen hing das verloren gegangene Siegel.

Die Aebtiſſin Eliſabeth von Czirn und die Priorin Agnes von Kottbus verkaufen dem Schulzen Nikolaus zu Mückendorf (wohl das S. zu S. W. 1/4 M. von Sprottau) den Roßdienſt mit einem Pferde, die Brauerei, Bäckerei, Schuſterei und Schmiede, ſo wie die Hutung um einen jährlichen und ewigen Zins von drei Vierdung [1]).

Weitere Nachrichten über das Jungfrauenkloſter zu Liebenthal mitzutheilen ſind wir außer Stande, weil es uns an jedem urkundlichen Anhaltspunkte fehlt. Wir müſſen uns für dieſen Zeitraum mit den gegebenen geſchichtlichen Angaben, die den vorhandenen Urkunden entlehnt ſind, begnügen. Doch erſehen wir aus dem, was wir mitgetheilt haben, wie das Stift zu immer größerem Wachsthume gediehen und durch die Wohlthaten chriſtlicher Gönner des Inſtituts mit einer angemeſſenen Dotation ausgeſtattet worden iſt.

Zweite Abtheilung.

Stifte und Klöſter in Oberſchleſien bis zum Jahre 1355.

Die kirchlichen Zuſtände Oberſchleſiens waren im Allgemeinen dieſelben, wie in Niederſchleſien und hatten dieſelbe Geſtalt gewonnen, wie wir ſie bereits oben ausführlich geſchildert haben. Es erübrigt nur noch, die Geſchichte der einzelnen Stifte und Klöſter Oberſchleſiens in bündiger Kürze hier nachzutragen, ſo weit ſich dieſe urkundlich ermitteln läßt.

Erſtes Hauptſtück.

I. Das Fürſtenthum Neiſſe.

1. Kreuzſtift der Hüter des heiligen Grabes von Jeruſalem zu Neiſſe.

Das Wichtigſte über dieſes Stift haben wir oben bereits mitgetheilt. Wir beſchränken uns daher hier nur darauf, unſere geſchichtlichen Nachrichten durch einige minder weſentliche urkundliche Angaben zu ergänzen.

Unter dem Meiſter Lambert ſchenkte in einer zu Miechow unterm 5. Februar 1302 ausgeſtellten Urkunde der Propſt Heinrich des Mutterſtiftes zu Miechow, in Betracht der großen Armuth und Noth der Siechen im Hoſpitale des Kreuzſtiftes zu Neiſſe, dieſem das Dorf Kohlsdorf (Colini villa N. zu N. O. 5/8 M. von Neuſtadt, 3/4 M. von

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Das Siegel fehlt.

Zülz) mit allem Zubehör, allem Rechte und aller Herrlichkeit, wie er es von Alters her (ab antiquo) beſeſſen hat. Durch eine unterm 20. November 1306 ausgefertigte Urkunde erlangte derſelbe Meiſter Lambert vom Biſchofe Heinrich von Breslau von Neuem die Beſtätigung über eine vom Hoſpitale angelegte zweigängige Mühle, und durch Urkunde vom 31. Oktober 1308 die Freiheit, in Beigwitz (N. 7/8 M. von Neiſſe) gleichfalls eine zweigängige Mühle zu erbauen und eine Fiſcherei anzulegen.

Wohlthätigkeit und die innigſte Theilnahme an den Leiden und Mühſalen der Armen und Siechen entſtrömte dem fühlenden Herzen der frommen Bürger von Neiſſe; in milden Spenden zur Linderung der Noth und des Elends der gedrückten Menſchheit offenbarte ſich zu allen Zeiten der chriſtliche Sinn dieſer alten Biſthumsſtadt. Johann Dypolt, Bürger zu Neiſſe, ſchenkte durch eine Urkunde vom 22. März 1312 dem Hoſpitale der Kreuzherren mit dem doppelten rothen Kreuze vom Orden des heiligen Auguſtin und der Hüter des heiligen Grabes von Jeruſalem, eine Fleiſchbank, und Heinrich von Zülz im J. 1314 eine halbe Hube vor dem Breslauer Thore. Derſelbe Heinrich von Zülz hatte wahrſcheinlich gleichzeitig dem Hoſpitale die Hälfte einer heut nicht mehr zu ermittelnden Inſel, die Brungiswehrt genannt, überwieſen, worüber zwiſchen dem Hoſpitale und den Erben des Heinrich von Zülz ein Streit entſtanden war, der unterm 30. December 1317 zu Gunſten des Hoſpitals über den vierten Theil dieſer Inſel entſchieden wurde.

Herzog Bolko von Oppeln und Falkenberg beſtätigte durch Urkunde vom 12. November 1333 unter dem Meiſter Bernhard dem Kreuzſtifte zu Neiſſe die von der Scholtiſei und den Bauern zu Kohlsdorf jährlich in vierfachem Korne: Weizen, Roggen, Gerſte und Hafer zu entrichtenden Zehnten, und ertheilte demſelben Stifte unterm 26. Februar 1337 ein Privilegium über die von den Kreuzherren von der Mühle zu Steinau (N. zu N. W. 6/4 M. von Neuſtadt) jährlich zu erhebenden Maltern. Im J. 1340 kaufte der Propſt oder Meiſter Thilo von Lubſchütz von den Neiſſer Bürgern Herrmann Schreiber und Meyuher das Dorf Hannsdorf (N. zu N. O. 5/8 M. von Neiſſe) und zwar von erſterem 7, von letzterem 3 1/2 Huben ans Stift und Hoſpital, welchen Kauf Biſchof Nanker unterm 11. December 1340 beſtätigte [1]).

1) Die Original-Urkunden und Abſchriften in einem ſehr alten auf Pergament geſchriebenen Copialbuche des Neiſſer Kreuzſtiftes befinden ſich im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Fuchsz Series praepositorum Nissensium in Stenzel's Rer. Siles. Script. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 385 sqq.

2. Minoritenkloſter zu Neiſſe.

Minoriten werden bereits im J. 1298 in Neiſſer Urkunden erwähnt. In einer Urkunde vom 29. Juli 1318 iſt von Gärten in der Nähe der Minoriten auf der Fiſchergaſſe (de quatuor hortis circa fratres minores in platea piscatorum) die Rede. Die älteſte Niederlaſſung dieſer Ordensmänner in Neiſſe war Kirche und Kloſter zum heiligen Georg und Adalbert, in einer Urkunde vom J. 1415 auch capella sancte crucis ante ualvam Wratislauiensem (Kirche zum heiligen Kreuz) genannt, welche an der rechten Seite einer mit Häuſern beſetzten vorſtädtiſchen Gaſſe gelegen haben ſollen, die aus dem Breslauer Thore führend und in grader Richtung die Breslauer Straße fortſetzend, bis an das vorſtädtiſche Kühthor reichte, aus welchem eine gemauerte Bogenbrücke über die Neiſſe führte. Eine Neiſſer Urkunde vom J. 1423 bezeichnet dieſe Minoriten als fratres minores in monasterio sanctorum Georgii et Adalberti extra muros Nissenses. Nach der durch die Huſſiten erfolgten Einäſcherung wurden ſie vom Biſchofe Conrad durch Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau den 9. April 1434, an die alte Kirche zu St. Peter und Paul verſetzt [1]). An der Weſtſeite der Neuſtadt und zwar am Ausgange der Petersgaſſe, dicht an der Stadtmauer, lag das Minoritenkloſter und die Kirche zu St. Peter und Paul. Die Kirche iſt, nach dem Inhalte der angeführten Urkunde, damals ſchon vorhanden geweſen, und zum Bau des Kloſters wurden mehrere Privathäuſer angekauft. Das Alter der Kirche läßt ſich heut nicht mehr beſtimmen, doch war ſchon im J. 1375 die Brüdergaſſe (platea fratrum minorum) nach dem neuen Kloſter benannt.

Nachdem die Minoriten an die Kirche St. Peter und Paul verſetzt worden waren, ſtellte Rath und Bürgerſchaft die frühere Minoritenkirche nebſt dem Kloſter mit Genehmigung des Biſchofs wieder her, benannte ſie zum heiligen Kreuz und ſetzte die von Kapiſtran in Neiſſe eingeführten Minoriten von der ſtrengen Obſervanz des heil. Bernhardin von Siena hinein, die ſo lange im Beſitze des Kloſters blieben, bis ſie auf Anordnung des Biſchofs Jakob von Salza im J. 1524 genöthigt wurden, Kloſter und Kirche zu räumen und ſich mit den Franziskanern, die inzwiſchen ihr Kloſter mit der Kirche zu St. Maria Magdalena vor der Brüderpforte in Beſitz genommen hatten, zu vereinigen. Das Kloſter der Bernhardiner wurde hierauf abgebrochen und die Kirche zum heiligen Kreuz in eine Begräbnißkirche verwandelt [2]). Das im J. 1425

1) Einen Abdruck dieſer Urkunde von einer Copie im Neiſſer Stadtbuche hat Kaſtner im Herbſtprogramme des kath. Gymnaſiums (Neiſſe 1852. 4.) p. 7—9 beſorgt.

2) Die Urkunde iſt ausgeſtellt am Tage St. Gregorii in der Faſten (12. März) 1524 und befindet ſich im Provinzial-Archiv.

gegründete Franziskanerkloſter nebſt der Kirche zu St. Maria Magdalena lag auf der entgegengeſetzten Seite der Neuſtadt, außerhalb der Brüderpforte und zwar dicht vor derſelben, aber ſchon jenſeits des Stadtgrabens auf der ſogenannten Mönchswieſe. Auch dieſes Kloſter wurde von den Huſſiten zerſtört, aber bald wieder hergeſtellt und in der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts von den Brüdern darin ein Gymnaſium für die höhere wiſſenſchaftliche Bildung der Jugend eingerichtet. Als nach dem Abzuge der Schweden (1642) eine noch bedeutendere Verſtärkung der Befeſtigung nöthig war und die Aufführung des Hauptwalles um die Neuſtadt begonnen hatte, wurde dieſes Kloſter nebſt der Magdalenenkirche mit dem größten Theile der Vorſtädte der Neuſtadt, der Begräbnißkirche zum heiligen Kreuz, der Katharinenkirche vor dem Münſterberger, jetzt Berliner Thore und an 900 Feuerſtellen zerſtört und dem Erdboden gleich gemacht. Das Franziskanerkloſter wurde in die Altſtadt verlegt, und als auch dieſe wegen drohender Gefahr eines Türkenkrieges im J. 1663 zur Vervollſtändigung der Befeſtigung der Neuſtadt auf kaiſerlichen Befehl abgebrochen werden mußte, ſo daß ſie heut ſpurlos verſchwunden iſt, räumte der Magiſtrat den Franziskanern die unweit des Breslauer Thores am Töpfermarkte liegende Kirche zu St. Barbara nebſt dem im J. 1341 geſtifteten Hoſpitale gleichen Namens ein und überwies ihnen zur neuen Anlage ihres Kloſters überdies noch das Schlachthaus in der Neuſtadt. In dieſem Kloſter ſind ſie ungeſtört bis zum Eintritte der Säkulariſation im J. 1810 verblieben. Hierauf wurde die Kirche der Franziskaner im J. 1811 zu einem Depot für Armaturgegenſtände gemacht und im J. 1818 nebſt dem Kloſter der proteſtantiſchen Civilgemeinde überwieſen.

Es gab alſo in Neiſſe drei verſchiedene Orden von derſelben Regel des heiligen Franziskus.

a. Die Minoriten, welche ſeit dem J. 1434 die Kirche und das Kloſter zu St. Peter und Paul inne hatten, das aber wahrſcheinlich zur Zeit der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts von den Mönchen verlaſſen worden war und bis zum J. 1624 wüſte geſtanden hat [1]), ſind ohne Zweifel die erſten und älteſten Söhne des heiligen Franz, die nach Neiſſe gekommen.

b. Ihnen folgten die von dem heiligen Johann von Kapiſtran im J. 1453 nach Neiſſe verpflanzten Minoriten von der ſtrengen Obſervanz des heiligen Bernhardin von Siena, ſeit dem J. 1475

1) F. C. Alex. Fuchsz Series praepositorum Nissensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 413.

im Beſitze der Kirche und des Kloſters zum heiligen Kreuz vor dem Breslauer Thore, die ſich aber im J. 1524 auf biſchöflichen Befehl mit den Franziskanern, die ſich in Neiſſe auch eingefunden, vereinigen mußten.

c. Endlich folgten dieſe im J. 1524 nach Neiſſe gekommenen Franziskaner zu St. Maria Magdalena, ſeit dem J. 1642 in der Altſtadt und vom J. 1663 in der Neuſtadt zu St. Barbara, welche bis zur Säkulariſation im J. 1810 ſich erhalten haben [1]).

II. Das Fürſtenthum Oppeln.

A. Männliche Orden.

1. Minoritenkloſter zur Himmelfahrt Mariä zu Oppeln.

Es iſt beſonders beachtenswerth, daß über die ſogenannten Bettelorden in Ober- und Niederſchleſien die wenigſten Urkunden vorhanden ſind, ſo daß wir außer Stande ſind, über einzelne dieſer Klöſter urkundlich ſichere Nachrichten zu geben, und deshalb genöthigt ſind, einige derſelben mit Stillſchweigen zu übergehen. Von den Minoriten zu Oppeln ſind indeſſen einige Urkunden vorhanden, die einen ſichern Anhaltspunkt für die Geſchichte dieſes Kloſters bieten.

Minoriten werden in Oppeln ſchon im J. 1287 genannt [2]). Näheres aber über ihre Ankunft in dieſer Stadt, über die Stiftung ihres Kloſters und über die Zeit dieſer Stiftung iſt nicht bekannt. Die älteſte Urkunde, die das Minoritenkloſter zu Oppeln betrifft, datirt vom 21. März 1313. In dieſer Urkunde ſchenkt Herzog Boleslaus von Oppeln dem Kloſter ſeinen bei Oppeln gegen Neudorf (S. O. 1/4 M. von Oppeln) zu gelegenen Teich und ſein Wäldchen, gewöhnlich Campa genannt (wohl Kempa N. zu N. O. 5/8 M. von Oppeln) zu einem ewigen Vermächtniſſe und Beſitzthume. Dafür wünſcht der Herzog, daß aus dem Kloſter ein Ordensbruder, der zugleich Prieſter iſt, bei einem dazu beſtimmten Altare (vermuthlich in der Pfarrkirche) angeſtellt würde, der die Verpflichtung übernimmt, wöchentlich drei heilige Meſſen pro defunctis und drei andere pro remissione peccatorum zu ſingen. Weder ſeinen Söhnen, noch deren Vormündern, Fiſchern oder Vögten

1) Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 102. p. 352. Stuckart's und Fiſcher's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 139 u. 141. Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Bresl. 1811. 8.) p. 247. Dr. J. G. Kuniſch's Beiträge zur älteren Topographie der Stadt Neiſſe in den ſchleſiſchen Provinzialblättern (Breslau 1841. 8.) Bd. 114. September-Heft p. 199—208.

2) Stenzel's Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CCVIII. p. 213.

ſoll es geſtattet ſein, in dieſem Teiche zu fiſchen oder irgend eine Gerichtsbarkeit über Teich (See) und Wäldchen auszuüben, vielmehr die Brüder des gedachten Convents allein berechtigt ſein, in dem genannten Teiche ruhig und friedlich zu fiſchen [1]). Es ſcheint, daß die im J. 1309 erbaute Kapelle zur heiligen Anna den Minoriten überwieſen worden war [2]). Um den Minoriten in Oppeln eine ſichere Exiſtenz zu gewähren, vermachte Beldo, Landrichter von Oppeln, im J. 1343 dem Kloſter zur ſeligſten Jungfrau Maria letztwillig eine Wieſe, die gewöhnlich Lancinoga genannt wird, bei Proskau (S. S. W. $^6/_4$ M. von Oppeln), die ſich vom Fluſſe (die Proska), dem Waſſerlaufe nach, bis an die Landſtraße erſtreckt, die zu dem Dorfe Przyſchetz (S. S. W. $^7/_4$ M. von Oppeln) führt, mit allem Rechte und aller Herrlichkeit, wie er ſie erb- und eigenthümlich in ſeinem Leben beſeſſen. Durch eine Urkunde, ausgeſtellt auf dem Schloſſe zu Oppeln infra octauam Petri et Pauli sanctorum apostolorum 1343 beſtätigte Herzog Bolko von Oppeln dieſe Stiftung [3]).

Die Erbauung des Kloſters und der Kirche der Minoriten ſchreibt man dem Herzoge Bolko von Oppeln zu und verſetzt ſie in das Jahr 1359, was aber urkundlich nicht verbürgt werden kann [4]). Damals ſoll Bolko das Kloſter mit vielen Freiheiten begabt und demſelben den oberhalb der Stadt auf einer Inſel gelegenen Wald, die Polke genannt, wie auch ein kleines Vorwerk von 36 Scheffel Ausſaat auf dieſer Inſel geſchenkt haben.

2. Das Ciſterzienſerſtift Himmelwitz.

Von allen Ciſterzienſerſtiften Schleſiens iſt Himmelwitz (Gemelnici N. O. zu O. 1 M. von Groß-Strehlitz) am wenigſten mit Urkunden bedacht; es ſind deren nur eine geringe Anzahl und dieſe ſehr lückenhaft vorhanden, ſo daß es dem Geſchichtſchreiber ſchwer wird, ſelbſt bei den angeſtrengteſten Studien ſicheren Aufſchluß über den älteſten Theil

---

1) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Herzogs ſind nur noch die Pergamentſtreifen übrig. Eine beglaubigte Abſchrift dieſer Urkunde vom Oppelner Magiſtrat, ausgefertigt den 14. März 1724, mit dem auf Papier gedruckten Stadtſiegel iſt vorhanden.

2) Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 202.

3) Original-Urkunde im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Ausſtellers iſt nur noch ein geringer Ueberreſt an violetſeidnen Fäden vorhanden. Auch von dieſer Urkunde exiſtiren zwei beglaubigte Abſchriften des Oppelner Magiſtrats vom 14. März 1724.

4) Stuckart's und Fiſcher's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 2. Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens p. 202. Beide haben aus Zimmermann's Beiträgen geſchöpft.

der Geschichte dieses Stiftes zu erhalten, und dieser nur auf spärliche Notizen sich gründet [1]). Die Zeit, wann Himmelwitz gestiftet worden, ist ungewiß, und wird sich nie mit Bestimmtheit ermitteln lassen, weil die Stiftungsurkunde fehlt. Allgemein nimmt man das Jahr 1280 an [2]); nur Stenzel [3]) kam auf den Gedanken, die Cisterzienser erst im J. 1290 nach Himmelwitz kommen zu lassen. Warum Stenzel zu dieser Annahme sich neigte, ist nicht angegeben, wohl aber läßt sich vermuthen, daß er dies darum gethan, weil Wladislaus, der Vater des Boleslaus, des Stifters der Abtei Himmelwitz, erst nach dem Jahre 1280 gestorben ist.

Ueber das Mutterkloster, aus welchem die Cisterzienser nach Himmelwitz berufen wurden, hat man sich früher viel gestritten und namentlich ist von Himmelwitz aus selbst die Abkunft dieses Stiftes von Rauden geleuguet worden. Wie Stenzel [4]) darauf gekommen ist, die Cisterzienser von Leubus nach Himmelwitz zu verpflanzen, ist nicht leicht abzusehen. Denn es dürfte doch wohl kaum zu bezweifeln sein, daß Rauden das Mutterstift für Himmelwitz ist. Schon der gelehrte P. Eustach Sartorius hat mit Jongelin [5]) in seinem zu Prag 1700 fol. erschienenen Werke unter dem Titel Cistercium bis tertium [6]) Rauden als mater Gemielnici und Himmelwitz als filia Raudae bezeichnet. Alle schlesischen Geschichtschreiber, welche das Jahr 1280 als Stiftungsjahr des Klosters Himmelwitz annehmen, stimmen darin überein. Es ergiebt sich dies aus dem Einflusse, welchen die Aebte von Rauden auf das Stift Himmelwitz geübt haben [7]), und aus dem Umstande, daß diese das Visitationsrecht besaßen und Conventualen von

---

1) Der Codex diplomaticus Silesiae, herausgeg. von Dr. W. Wattenbach (Breslau 1859. 4.) Bd. II. p. LXVII.—LXIX u. p. 79—104 bringt nur 37 Urkunden, die das Stift Himmelwitz betreffen, aber keine Stiftungs-Urkunde.

2) Zimmermann's Beiträge zur Beschreibung von Schlesien Bd. II. p. 270 hat wahrscheinlich aus Jongelin und Sartorius geschöpft und die in der Silesiograph. renov. Tom. I. Cap. VII. § 180. p. 705 u. 707 gegebenen Auszüge benützt. Den Angaben Zimmermann's folgten dann spätere schlesische Geschichtschreiber.

3) Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung (Hamburg 1832. 4.) Hauptst. II. p. 137. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. p. XI.

4) Stenzel's Geschichte Schlesiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. p. 172 u. 208.

5) Gaspari Jongelini Notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis per orbem universum libros X complexa (Colon. Agripp. 1640. fol.) p. 56 weiß von Himmelwitz weiter nichts zu berichten, als daß das Kloster im J. 1280 von den Herzögen von Oppeln gestiftet und eine filia von Rauden ist.

6) Gemielnicium, filia Raudae, exortum mundo anno 1280 fundatores habuit illustrissimos Silesiae duces Oppolienses, in quorum terris situm est. Cistercium bis tertium.

7) Dr. August Potthast's Geschichte der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Rauden in Oberschlesien (Leobschütz 1858. 8.) p. 264.

Randen nicht ſelten Aebte von Himmelwitz wurden [1]). Wie viele Ordensbrüder von Randen nach Himmelwitz herübergekommen ſind, läßt ſich aus Mangel an hiſtoriſchen Nachrichten nicht mit Zuverläßigkeit beſtimmen. Zimmermann behauptet, daß Herzog Boleslaus von Oppeln das Kloſter Himmelwitz im J. 1280 für 20 Ciſterzienſer geſtiftet habe, indeſſen ſcheint die Stiftung für 20 Ordensbrüder urkundlich in eine ſpätere Zeit zu gehören, und daher dieſe Angabe auf einem Irrthume zu beruhen. Boleslaus ſoll das Stift mit den Dörfern Himmelwitz, dem Orte der Stiftung ſelbſt, dann Rosmientan (W. zu S. W. $^1/_2$ M. von Groß-Strehlitz), Ottmuth (W. zu S. W. $3^1/_8$ M. von Groß-Strehlitz, $^1/_8$ M. von Krappitz), Kadlubetz (S. W. $^5/_4$ M. von Groß-Strehlitz), Gogolin (W. zu S. W. $2^3/_8$ M. von Groß-Strehlitz, $^3/_4$ M. von Krappitz), Malnie (W. $3^1/_4$ M. von Groß-Strehlitz, $^3/_4$ M. von Krappitz), Chenſilacs (Kſionzlas N. zu N. O. $^3/_4$ M. von Gleiwitz, $^3/_4$ M. von Preiskretſcham) und Goſtonia (ob Koſchentin O. S. O. $1^5/_8$ M. von Lublinitz?) begabt haben. Zimmermann und Herber [2]) meinen, daß die letzten ſechs Güter bald nach der Stiftung auf unbekannte Weiſe wieder verloren gegangen ſind. Wenn dies auch nicht ſtreng nachgewieſen werden kann, ſo ſcheinen doch noch bei Lebenszeiten des Herzogs Boleslaus dem Kloſter mehrere Beſitzungen entfremdet worden zu ſein; denn Papſt Bonifaz VIII. bevollmächtigte, als er das Ciſterzienſerſtift Himmelwitz in zwei Bullen vom 15. März 1298 in des heiligen Petrus und des apoſtoliſchen Stuhles Schutz nahm und dem Stifte alle von Päpſten, Königen, Fürſten und andern Wohlthätern ertheilten Privilegien, Freiheiten und Beſitzungen beſtätigte, gleichzeitig in einer andern Bulle vom 28. März den Krakauer Domdechant, dem Stifte Himmelwitz wieder zu ſeinen entfremdeten Gütern zu verhelfen [3]).

Aus einer Bulle deſſelben Papſtes vom 16. Februar 1302, worin er nochmals die Privilegien, Rechte, Freiheiten und Beſitzungen des Stiftes beſtätigt, erfahren wir, welche Güter das Stift damals beſaß und von wem ſie an daſſelbe geſchenkt worden ſind [4]).

Dieſer Bulle zufolge beſaß das Stift im J. 1302

1. den Ort, wo das Kloſter liegt (Himmelwitz) mit allem Zubehör, mit Fiſcherei und allen Rechten;

---

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. p. XI. Anm. 1.

2) Herber's Statiſtik des Bisthums Breslau p. 115. Anm. 23. Damit ſind zu vergleichen die Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 50.

3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. II—IV. p. 80.

4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. VI. p. 81—84.

2. das Patronatsrecht über die Kirchen des heiligen Jakobus zu Himmelwitz und der heiligen Jungfrau Maria zu Ottmuth;
3. den Zehnten von Himmelwitz, Chenſilaes (Kſionzlas), Roſinatau (Rosmiontau), Groß- und Klein-Pluſchnitz (O. S. O. 7/4 M. von Gr.-Strehlitz, 3/8 M. von Toſt), Shzonitz (Schoſſczütz S. O. zu O. 7/8 M. von Roſenberg), Peterkonitz (Petersdorf N. O. zu N. 1/2 M. von Gleiwitz), Paulowitz (Pawlowitz (N. W. zu N. 3 M. von Gleiwitz, 1/4 M. von Toſt), Olſoua (Olſchowa S. zu S. W. 7/8 M. von Groß-Strehlitz), Dollna (S. W. 1 M. von Groß-Strehlitz), Slensko (wohl Leſchnitz S. W. 2 M. von Groß-Strehlitz), Sprzentſchütz (W. 1 7/8 M. von Groß-Strehlitz), Brotchilaeſa (nicht zu ermitteln, wenn nicht etwa Wiſſoka S. W. zu W. 1 3/8 M. von Groß-Strehlitz, 1/2 M. von Leſchnitz darunter gemeint iſt), Sedelitz (Schedlitz W. 7/4 M. von Groß-Strehlitz), Paluskowitz (vielleicht Pawlowitzke S. W. zu S. 1 5/8 M. von Koſel?), Ruskowitz (Roſchowitz S. S. O. 3/8 M. von Koſel), Wytoslavnitz (Wittoslawitz S. 2 1/8 M. von Koſel), Odowitz (Ottmütz W. N. W. 1 5/8 M. von Groß-Strehlitz), Sughidanetz (Sucho-Danietz N. W. 3/8 M. von Groß-Strehlitz), Mocridanetz (Danietz O. S. O. 2 1/8 M. von Oppeln), Ottmuth (W. zu S. W. 3 1/8 M. von Groß-Strehlitz, 1/8 M. von Krappitz), Kadlubetz (S. W. 5/4 M. von Groß-Strehlitz), Oleska (Oleſchka W. S. W. 1 7/8 M. von Groß-Strehlitz), Zyrowa (S. W. zu W. 1 7/8 M. von Groß-Strehlitz, 3/4 M. von Leſchnitz), Roswadſe (S. W. zu W. 2 1/4 M. von Groß-Strehlitz, 1 M. von Leſchnitz), Crapkonitz (Krappitz S. S. O. 3 M. von Oppeln), Stebbnlou (Stöblau S. zu S. O. 3/4 M. von Koſel) und Dobrau (N. O. zu O. 3 5/8 M. von Neuſtadt, 1/2 M. von Krappitz); endlich außer Himmelwitz noch
4. die Dörfer Kſionzlas und Rosmiontau, die von der urſprünglichen Dotation des Herzogs Boleslaus bei der Stiftung des Kloſters ſtammen mochten, mit allen Rechten und Zubehörungen; dann Goſtonia, was wir für Koſchentin halten, mit allen Rechten und Zubehörungen, wie ſie dem Stifte aus der Schenkung des Ritters Alexius von Leckenſtein zugefloſſen ſind, dann Ottmuth, Kadlubetz und Gogolin mit der Hälfte von Malnie und allen Rechten und Zubehörungen, welche der Graf Peczko von Schnellewalde dem Stifte zu einem Beſitzthume geſchenkt hatte. Und dieſe Güter beſaßen ſie mit allen Freiheiten, Gerechtigkeiten, Herrſchaften und Privilegien; mit Ländereien, Wieſen, Weinbergen, Wäldern, Hutungen, Waſſern, Mühlen, Straßen und Fußwegen.

Wir erfahren aus dieſer Urkunde wenigſtens, worin nicht lange nach der Gründung des Kloſters die Beſitzungen dieſes Stiftes beſtanden haben.

Ein beſonderer Wohlthäter des Stiftes war Herzog Albert der Jüngere von Oppeln und Herr von Groß-Strehlitz. Derſelbe ſtellte unterm 21. Juni 1323 zu Groß-Strehlitz dem Stifte Himmelwitz eine Urkunde aus [1]), worin er demſelben, auf den Rath ſeiner Barone, zu ſeinem und ſeiner Eltern Seelenheile, ſein Dorf Laziska (N. N. O. 1 3/8 M. von Groß-Strehlitz) ſchenkt mit allen Genüſſen, als Zeideleien, Wäldern und Wieſen, die ſchon vorhanden ſind oder künftig noch angelegt würden, und mit allen Privilegien, Freiheiten und Rechten, deren ſich die andern Stiftsgüter erfreuen. Dieſe Schenkung erweiterte derſelbe Herzog Albert in einer andern gleichfalls zu Groß-Strehlitz unterm 11. Juni 1325 ausgeſtellten und mit den Siegeln des Herzogs, ſeiner Brüder und des Breslauer Domkapitels verſehenen Urkunde [2]) dahin, daß er dem Stifte nicht nur alle Nutznießung, Nutzbarkeiten und Einkünfte dieſes Dorfes mit Zeideleien, Hutungen, Wieſen, Wäldern, Büſchen, Teichen und bebauten ſowohl als unbebauten Aeckern, wie ſie in ihren Grenzen eingeſchloſſen und geſondert werden, vollſtändig überließ, wie er alles dies ſelbſt beſeſſen, ſondern ihm auch das Privilegium ertheilte, noch mehrere Zeideleien, Kretſcham und Mühlen, wie es ihnen am nützlichſten erſcheinen würde, anzulegen; er geſtattet ferner dem Stifte, daß kein herzoglicher Richter, Kaſtellan oder Supan Macht haben ſoll, einen Einwohner dieſes Dorfes zu richten, ſondern nur der Herzog ſelbſt und ſeine Nachfolger und auch dann nur, wenn die Vorladung vom herzoglichen Kämmerer durch ein fürſtliches, mit dem herzoglichen Siegel bezeichnetes Schreiben erfolgt iſt; die ganze unverkürzte Strafe hat von dem Verurtheilten der Abt in Empfang zu nehmen, kein fürſtlicher Richter oder Offizial darf dafür etwas fordern oder Theil daran haben. Endlich giebt der Herzog in dieſer Urkunde dem Stifte Himmelwitz die vollſtändigen Ober- und Niedergerichte in Laziska, ſo daß nur der vom Abte beſtellte Richter das Recht haben ſoll, in allen Rechtsfällen, ſie mögen Diebſtahl, Raub, Brandſtiftung oder Todtſchlag oder was immer für ein Verbrechen betreffen, endgültig zu entſcheiden, die Strafgelder und Gerichtsgefälle aber allein und vollſtändig (integraliter) dem Abte gebühren. Noch in demſelben Jahre 1325 überwies Herzog Albert dem Stifte den Zehnten von Ganforowicz (Gonſchiorowitz N. O. zu N. 7/8 M. von Groß-Strehlitz) und im J. 1327

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. IX. p. 85 u. 86.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. X. p. 86 u. 87.

ertheilte er dem Kloſter ein Privilegium über Mühle und Fiſcherei in Himmelwitz [1]).

Um das Maß ſeiner Wohlthätigkeit gegen das, wie es ſcheint, von ihm vorzüglich begünſtigte Ciſterzienſerſtift Himmelwitz voll zu machen, ertheilte Herzog Albert im J. 1328 demſelben auch noch die Freiheit, in allen umliegenden Waldungen zu Wierchlaß (Wierchleſchie N. O. zu O. $^5/_4$ M. von Groß-Strehlitz), Zandowitz (N. O. zu O. $2^1/_4$ M. von Groß-Strehlitz) und Dombrowka (W. zu S. W. $2^1/_8$ M. von Groß-Strehlitz, $^5/_4$ M. von Krappitz) Bau- und Brennholz zu fällen [2]).

Im J. 1342 erwarb das Stift theils durch Schenkung, theils durch Ankauf das Dorf Lagewniky (ohne Zweifel Klein-Lagiewnik W. zu N. W. $^6/_4$ M. von Lublinitz). Durch Urkunde, ausgeſtellt zu Groß-Strehlitz den 20. Oktober 1311, hatte Herzog Boleslaus von Oppeln ſeinem Ritter Wilhelm Böhme für die ihm geleiſteten treuen Dienſte zehn Huben Landes bei Lagewnig mit Wald und Wieſen und allen Nutzbarkeiten gegeben und dem gedachten Ritter und ſeinen Nachkommen zu Lehn aufgelaſſen, indem der Herzog alles Recht und alle Herrlichkeit dieſer zehn Huben auf ihn und ſeine Nachkommen übertrug [3]). Jetzt (im J. 1342) ſchenkte der Ritter Wilhelm Böhme dem Stifte Himmelwitz dieſe zehn Huben und Boguſſius von Sirenowicz vier Huben und die halbe Fiſcherei im Dorfe Lagewniky bei Himmelwitz mit allen Einkünften, Nutzbarkeiten und allem und jedem Zubehör als ein erb- und eigenthümliches Beſitzthum. Dazu erkaufte das Stift von Jaczko von Walezerezowicz noch vier Huben mit der andern Hälfte der Fiſcherei um fünf Mark Groſchen gangbarer Münze und von Buczkowog, dem hinterlaſſenen Sohne des Milo, zehn Huben um zehn Mark Groſchen derſelben Münze und ſechs Scheffel Roggen. Dieſe Schenkung und dieſen Verkauf beſtätigte Herzog Albert durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Groß-Strehlitz den 20. September 1342 [4]).

Herzog Albert beabſichtigte im J. 1361 das Stift zu erweitern. Er ließ unterm 17. April 1361 zu Himmelwitz eine Urkunde ausfertigen, worin er zu ſeinem, ſeiner Gemahlin Agnes, ſeiner Tochter Eliſabeth, aller ſeiner Nachkommen, und aller lebenden und verſtorbenen Chriſtgläubigen Seelenheil eine neue Stiftung für zwanzig Prieſter

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Nro. XI. u. XII. p. 87.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Nro. XIII. p. 87.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. VIII. p. 85.
4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XIV. p. 88.

errichtet und zu dieſem Zwecke die Dörfer Dombrowka und Wierchleſchie nebſt zwei Mühlen ſchenkt [1]). Gleichzeitig verſpricht der Herzog im Einverſtändniſſe mit ſeiner fürſtlichen Gemahlin Agnes noch um 300 Mark Prager Groſchen polniſcher Zahl Grundbeſitz zu kaufen und dem Kloſter zu dieſer neuen Stiftung einzuverleiben, zugleich demſelben über dieſe Schenkungen die ausgedehnteſten Rechte und Freiheiten ertheilend und Biſchof und Kapitel um die Beſtätigung erſuchend [2]).

Noch einer bedeutenden Schenkung an das Stift Himmelwitz müſſen wir hier zum Schluſſe erwähnen, die zwar in eine ſpätere Zeit fällt, aber nicht gar lange, nachdem Schleſien unter böhmiſche Oberherrſchaft gekommen war, erfolgt iſt.

Margaretha, die Wittwe des Jaroslaus von Ottmütz (W. R. W. 1⅝ M. von Groß-Strehlitz) hatte, als ſie ſich mit Jaroslaus verheirathete, um 60 Mark Prager Groſchen polniſcher Zahl väterliches Erbtheil von Peter, genannt Baba, das Dorf Ottmütz mit allen Nutzbarkeiten, Aeckern, Wieſen, Büſchen, Zinſen, Einkünften und allem Zubehör erkauft. Jetzt, nach dem Tode ihres Gemahls, ſchenkt ſie dieſes Gut Ottmütz mit landesherrlicher Genehmigung Herzog Alberts dem Stifte Himmelwitz, Ciſterzienſer-Ordens, zu einem erblichen und ewigen Beſitzthume. Der Herzog beſtätigt nicht allein dieſe Schenkung durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Groß-Strehlitz den 23. Oktober 1364, ſondern verleiht dem Stifte auch alle herzoglichen Rechte und die Oberherrlichkeit über dieſes Dorf [3]).

Mit Recht zählen wir daher den Herzog Albert den Jüngeren von Oppeln und Herrn von Strehlitz zu den vorzüglichſten Wohlthätern des Stiftes Himmelwitz.

B. Weibliche Orden.

3. Stiftung des Kloſters der Prämonſtratenſerinnen zu Czarnowanz [4]).

Wir haben bereits oben erzählt, daß bei der erſten Theilung Schleſiens unter die Söhne Wladislaws II. im J. 1163 Miecis-

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XV. p. 89 u. 90. Die Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8) p. 50 und mit ihnen Stuckart's und Fiſcher's Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. III. p. 117 ſchreiben, wie oben ſchon erinnert worden, dieſe Stiftung ſchon dem Herzoge Boleslaus von Oppeln zu.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XV. p. 89 u. 90. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung (Hamb. 1832. 4.) Hauptſt. III. p. 127. Anm. t.

3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XVI. p. 91.

4) Einen Abriß der Geſchichte des Kloſters Czarnowanz hat der Archivar Dr. Wattenbach in Dr. Roepell's Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens (Breslau 1858. 8.) Bd. II. p. 41 ff. gegeben.

laus oder Mieſko I. Ratibor und Troppau, Boleslaus I. oder der Lange Oppeln, Breslau und Glogau erhalten hatten, Conrad I. aber, mit dem Beinamen Krummfuß (loripes), der in Fulda ſtudirte, leer ausgegangen war, wahrſcheinlich darum, weil er für den geiſtlichen Stand beſtimmt werden ſollte. Das Fürſtenthum Oppeln trat Boleslaus inzwiſchen im J. 1169 an ſeinen älteren Sohn erſter Ehe, den Prinzen Jaroslaus ab, der ſpäter Biſchof von Breslau wurde. Dieſe Ungleichheit der Theilung, wobei Conrad ganz übergangen war und Miecislaus I. zu kurz kam, veranlaßte einen unerquicklichen Bruderkrieg. Durch Vermittelung Kaſimirs II. von Polen kam es zum Frieden und zur Verſöhnung der fürſtlichen Brüder. Es wurde daher im J. 1178 eine neue Theilung vorgenommen, in welcher Miecislaus I. zu Ratibor und Troppau, außer Oppeln, noch Teſchen erhielt. Dazu trat ihm Kaſimir II. vom Krakauer Gebiete noch Beuthen und Auſchwitz ab. Nach Jaroslaus Tode († 22. Januar 1201) war, wie wir oben erinnert haben, das Fürſtenthum Oppeln an deſſen Vater, Boleslaus den Langen, zurückgefallen. Nun ſtarb um dieſelbe Zeit auch Conrad I., worauf Boleslaus Glogau an ſich nahm und dagegen Oppeln an Miecislaus I. abtrat. So war Miecislaus I. Herr von ganz Oberſchleſien geworden. Er vermählte ſich mit der Prinzeſſin Ludmilla, deren Abkunft heut nicht mehr bekannt iſt, und zeugte mit ihr Kaſimir I., der ihm in der Regierung von ganz Oberſchleſien folgte.

Wahrſcheinlich im Einverſtändniſſe mit dem Herzoge († 15. Mai 1211) ſtiftete Ludmilla im J. 1211 zu Rybnik ein Kloſter für Prämonſtratenſerinnen, das ſie mit Gütern reichlich ausſtattete. Ueber die Art und Weiſe dieſer Ausſtattung, ſo wie der Stiftung des Kloſters überhaupt fehlen uns alle ſicheren Nachrichten, zumal eine Stiftungsurkunde nicht vorhanden iſt. Ludmilla ſtarb den 19. September 1211. Erſt durch eine Urkunde des Biſchofs Laurentius vom 25. mit einem Zuſatze vom 27. Mai 1223 erfahren wir, daß der Biſchof auf Bitten des Herzogs Kaſimir und mit Bewilligung ſeines Kapitels den geiſtlichen Jungfrauen bei der St. Salvatorkirche zu Rybnik den Zehnten in der Kaſtellanei Teſchen, und die Hälfte des Neubruchzehnten in derſelben Kaſtellanei zum Unterhalte überweiſt, denen er noch die Zehnten von Krawarn (N. W. zu W. $^6/_4$ M. von Ratibor), Rackau (S. O. zu O. $2^1/_4$ M. von Leobſchütz) und Lichan (Lichinia N. O. zu N. $^6/_4$ M. von Koſel) und zwei Drittheile des Zehnten von Rybnik hinzufügt. Gleichzeitig beſtätigt der Biſchof die von ſeinem Vorgänger Zyroslaus II. der Marienkirche zu Rybnik bei deren Conſekration verliehenen Zehnten von Rybnik, Smolna (W. S. W. $^5/_4$ M. von Gleiwitz), Zelasna (N. W. zu N. $^5/_4$ M. von Oppeln), Knegnici (wohl Knizenitz N. O.

zu N. 2¼ M. von Rybnik?), welches letztere Dorf die Kirche zu Rybnik von der Kirche zu Salesche (S. zu S. W. ⅝ M. von Groß-Strehlitz) durch Tausch für das Dorf Golconis (wohl Golschwitz N. O. zu N. 2⅜ M. von Falkenberg, ½ M. von Schurgast) erhalten hat; so wie die von einigen Rittern der St. Salvatorkirche in Rybnik zu Gunsten der Prämonstratenserinnen geschenkten freien Ritterzehnten und die von Herzog Kasimir der Stiftung seiner frommen Mutter gemachten Schenkungen und zwar, außer den schon genannten Dörfern, die wahrscheinlich die Herzogin Ludmilla bei der ersten Stiftung den Prämonstratenserinnen geschenkt haben mag und in denen Bischof Laurentius den geistlichen Jungfrauen auch die Zehnten zum Unterhalte angewiesen, noch die Ortschaften: Breze (vielleicht das in der Urkunde von 1228 aufgeführte Brosci, heut Broschütz in der Nähe von Zuzella (O. zu N. O. 4⅛ M. von Neustadt?), Wroblin (Frauendorf N. zu N. W. ⅝ M. von Oppeln), Zuzella (S. zu S. O. 3⅝ M. von Oppeln), Bresini (welches Briesen ist hier gemeint?), Seaconizi (Schalkowitz N. W. zu N. 2½ M. von Oppeln), Grudina (Grauden S. W. zu W. 2¼ M. von Kosel) und den Zoll von Seuor (Siewierz im Krakauschen). Alle diese Dörfer mit dem Territorium von Rybnik und der Kapelle daselbst erhielt das Stift mit allem Rechte, der Jurisdiktion, aller Freiheit, und der Nutzung sowohl der Biber als auch aller andern Einkünfte [1]). Wir sehen daraus, daß die Ausstattung des Klosters an Grundbesitz schon bei der ersten Stiftung eine sehr ansehnliche war.

Durch eine Bulle, ausgestellt im Lateran den 22. April 1227, nimmt Papst Gregor IX. das Jungfrauenstift zu Rybnik in des heiligen Petrus und seinen besonderen Schutz und bestätigt demselben zugleich den ruhigen Besitz aller ihm verliehenen Güter [2]).

Im J. 1228 versetzte Ludmillas Sohn, der Herzog Kasimir I. von Oppeln, das Kloster der Prämonstratenserinnen von Rybnik nach Czarnowanz (N. zu N. W. 1 M. von Oppeln) und nannte es Bosidom (Haus Gottes). Aus der ohne Angabe des Tages zu Oppeln ausgefertigten Urkunde, worin der Herzog alle von seiner Mutter Ludmilla, von ihm selbst und seinen Baronen dem Stifte gemachten Schenkungen bestätigte, ersehen wir, wie die Besitzungen des Klosters mit den Jahren immer

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. I. p. 1 u. 2. In dem dieser Urkunde beigefügten Zusatze, der zu Schmarse unterm 27. Mai 1323 gemacht wurde, behält Bischof Laurentius die Hälfte der Neubruchzehnten in der Kastellanei Teschen, und den dritten Theil des Zehnten in Krawarn, Rackau und Lichinia der Breslauer Domkirche vor; der Kirche des heiligen Nikolaus zu Teschen aber weist er für den ihr gebührenden Antheil an diesen Zehnten durch Tausch vierzig Töpfe Honig in Cezli an.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. III. p. 3.

bedeutender wurden, und die Zahl der frommen Wohlthäter, die demſelben ihre Gunſt in vorzüglicher Weiſe zuwendeten, mit jedem Jahre größer wurde. Die Beſitzungen dieſer frommen Stiftung ſind in dieſer Urkunde, die mit Recht als die zweite Stiftungsurkunde des Kloſters Czarnowanz zu betrachten iſt, in folgender Weiſe aufgeführt:

1. Czarnowanz (N. zu N. W. 1 M. von Oppeln), welches der Herzog dem Kloſter um Rybnik vertauſchte, jedoch von Seiten des Kloſters mit Vorbehalt des Kretſchams und der Kirche in Faleuich (Falkowitz N. zu N. W. 4 3/8 M. von Oppeln);
2. Schurgaſt (N. N. O. 2 M. von Falkenberg);
3. Kſennyche (Krzanowitz N. 5/8 M. von Oppeln) [1];
4. Krawarn (N. W. zu W. 6/4 M. von Ratibor);
5. Wroblino (Frauendorf N. zu N. W. 5/8 M. von Oppeln);
6. Bedrchovici (Poborſchau N. W. 7/8 M. von Koſel) [2];
7. Walchi (Walzen O. zu N. O. 4 1/8 M. von Neuſtadt, 6/4 M. von Ober-Glogau);
8. Grocholuba (O. zu N. O. 4 1/4 M. von Neuſtadt);
9. Straduna (O. zu S. O. 4 M. von Oppeln, 6/4 M. von Koſel);
10. Suſela (Zuzella S. zu S. O. 3 5/8 M. von Oppeln);
11. Brosci (Broſchütz O. zu N. O. 4 1/8 M. von Neuſtadt);
12. Raduna (Radun N. zu N. W. 3 5/8 M. von Gleiwitz, 6/4 M. von Toſt);
13. Zelasna (N. W. zu N. 5/4 M. von Oppeln);
14. Dobren (Klein-Döbern N. N. W. 6/4 M. von Oppeln);
15. Dzelnieza (Dzielnitz S. S. O. 7/8 M. von Koſel);
16. Grudina (Grauden S. W. zu W. 2 1/4 M. von Koſel);
17. Lascouei (Laskowitz W. zu S. W. 3 M. von Roſenberg) [3];
18. Ozriseu (welcher Ort iſt hier gemeint?);
19. Puncou (wahrſcheinlich Alt-Budkowitz N. N. O. 3 1/8 M. von Oppeln, 2 M. von Kreuzburg);
20. Radoſeuici (Radoſchau S. W. zu S. 2 1/8 M. von Koſel) [4];
21. Redobeici (Riedobſchütz S. W. 3/4 M. von Rybnik);
22. Dzeleo (wohl Dziellau S. zu S. W. 2 1/8 M. von Koſel) [5] mit ſeinem Antheile und der Mühle, endlich

---

1) Böhme's diplomatiſche Beiträge Thl. I. p. 7 leſen Kſenicze. Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. II. Per. II. Abſchn. II. Abthl. I. p. 225.

2) Böhme's diplomatiſche Beiträge a. a. O. Bedtichovici.

3) Böhme's diplomatiſche Beiträge a. a. O. Lascovic.

4) Böhme's diplomatiſche Beiträge a. a. O. Radeſtovic.

5) Böhme's diplomatiſche Beiträge a. a. O. Dleſcho.

23. Lgota, das auch Maner heißt (welche von den mehreren Ortſchaften in Oberſchleſien, die Ellguth heißen, hier gemeint iſt, läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit ermitteln).

Kaſimir verlieh in dieſer Urkunde dem Kloſter Czarnowanz das beſondere Privilegium, daß die Inſaſſen dieſer Dörfer nur unter der Gerichtsbarkeit des Propſtes des Kloſters ſtehen und nur von dieſem gerichtet werden ſollen; es ſei denn, daß die Streitſache oder der Exceß ſo bedeutend wäre, daß er vor das Gericht des Herzogs gehörte, dann ſollen aber die Gerichtsgefälle und Strafgelder rückſichtlich ſeiner Jurisdiktion dem Kloſter zufallen. Die Stiftsunterthanen der genannten Dörfer ſind von allen Dienſten und Laſten des polniſchen Rechtes, von Baudienſten beim Bau oder den Reparaturen der Burgen und andrer Befeſtigungen und vom Kriegsdienſte frei, jedoch den Fall ausgenommen, wenn ein plötzlicher Einfall in das Ländergebiet des Herzogs erfolgt [1]). Dieſes Privilegium beſtätigte Herzog Wladislaus von Oppeln durch eine zu Ratibor ausgeſtellte Urkunde im J. 1260 von Neuem [2]).

Herzog Kaſimir I. war mit Viola, einer bulgariſchen Prinzeſſin, vermählt, die ihm die Prinzen Miecislaus II. († 1246) und Wladislaus († 1288) gebar. Den unmündigen Prinzen wurde Herzog Heinrich I. von Schleſien zum Vormunde gegeben. In dieſer Eigenſchaft beſtätigte derſelbe, als er im J. 1234 auf ſeiner Rückreiſe von Krakau, wo er mit Herzog Conrad von Maſovien wegen der Herrſchaft über Polen in Unterhandlungen getreten, nach Czarnowanz kam, in Uebereinſtimmung mit der Herzogin Wittwe Viola und mit Einwilligung der Barone des Fürſtenthums Oppeln ſehr ausführlich alle Beſitzungen und Rechte des von Kaſimir I. aus Rybnik nach Czarnowanz verlegten Jungfrauenkloſters Prämonſtratenſer-Ordens [3]), und ſchenkte wahrſcheinlich gleichzeitig dem Stifte die Obermühle in Ohlau [4]).

Wahrſcheinlich gehörte das Dorf Breze, welches ſchon in der Beſtätigungsurkunde des Biſchofs Laurentius vom 25. Mai 1223 als Beſitzthum des Jungfrauenſtiftes zu Rybnik aufgeführt iſt, damals nur zum Theil dieſem Kloſter, ſonſt hätte Herzog Miecislaus II. von Oppeln (Miſeko, in ſeinem zu Koſel unterm 29. Oktober ohne Angabe des Jahres (vermuthlich im J. 1246) aufgerichteten Teſtamente dem Stifte in Boſidom dieſes Dorf nicht von Neuem ſchenken können [5]).

---

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. IV. p. 3 u. 4.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. VIII. p. 7 u. 8.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. V. p. 4—6.
4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. VI. p. 6.
5) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. VII. p. 6 u. 7.

Daß die Stiftspröpste auch deutsche Cultur und Sitte auf den Stiftsdörfern zu verbreiten suchten, beweist eine zu Czarnowanz infra octavam omnium sanctorum 1274 ausgestellte Urkunde, worin den beiden Schulzen Herden und Hermann mit Einwilligung des Conventes von Czarnowanz das Recht und die Freiheit ertheilt wird, das Dorf Zelasna nach deutschem Rechte auszusetzen, wofür sie und ihre Nachkommen die sechste Hube und den dritten Heller der Gerichtsgefälle unter der Bedingung frei besitzen sollen, daß dem Stifte von jeder Hube, mit Ausnahme der Freihuben, zur bestimmten Zeit (tempore statuto) ein Vierdung Silber und drei Scheffel, nämlich zwei Scheffel Roggen und der dritte gute Erbsen, entrichtet werden. Was die noch unbebauten Huben und andere Rechte betrifft, so wird den Dorfbewohnern drei Jahre Steuerfreiheit bewilligt und den beiden genannten Schulzen gestattet, eine freie Mühle über der Oder mit einem Kretscham, der zum Dorfe gehören soll, anzulegen, jedoch unter der Bedingung, daß die Mühle verpflichtet sei, wenn Ueberschwemmung oder andere große Mahlnoth eintrete, dem Stifte zu mahlen. Außerdem sollten sie von jeder Hube der andern Dörfer Frauendorf oder Zuzella oder Salesche (S. zu S. W. $^6/_4$ M. von Groß-Strehlitz) acht Scheffel Roggen dem Kloster frei anfahren, wogegen den Schulzen und Dorfinsassen die freie Angelfischerei (cum hamis sive cum gulgustris) gestattet wird. Ueberdies sollen die gedachten Dorfinsassen und Schulzen in den Gerichten (in iudiciis) alle Rechte eines nach deutschem Rechte ausgesetzten Stiftsdorfes genießen, und die Kirche zu St. Nikolaus in Zelasna daselbst eine Freihube und den Vogelfang haben [1]). Unbestritten ist diese Urkunde eine der wichtigsten, welche vom Stifte Czarnowanz ausgegangen sind. Einige Jahre später (1279) schenkte Anastasia, Gemahlin des Grafen Heinrich von Mechnitz, in ihrem Testamente dem Stifte Czarnowanz ihre Erbgüter Mechnitz (N. W. zu N. $^5/_4$ M. von Kosel) und Wreske (W. zu N. W. 1 M. von Oppeln) bei Chroszczina (W. 1 M. von Oppeln), jedoch mit der Bedingung, daß das Stift erst nach dem Tode des Grafen Heinrich (sie machte diese Stiftung auf ihrem Sterbebette) zum Besitze dieses Erbtheils gelangen sollte, was Herzog Boleslaus von Oppeln durch eine im J. 1279 ohne Datum ausgestellte Urkunde bestätigte [2]).

Durch eine Urkunde, ausgestellt in der bischöflichen Residenz zu Breslau den 13. März 1282, entschied Bischof Thomas II. einen Streit

1) Böhme's diplomatische Beiträge Thl. I. Urk. II. p. 49. Aus diesen Anders Schlesien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. II. p. 238. Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. IX. p. 8 u. 9.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. X. p. 9.

zwiſchen dem Abte Hartlieb zu Leubus und deſſen Convente und dem Bruder Dominikus, Propſt des Kloſters Boſidom Prämonſtratenſer-Ordens zu Czarnowanz, wegen der von Letzterem beanſpruchten Zehnten der Dörfer Frauendorf, Saberowa (Zabierzau O. zu N. O. 4 M. von Neuſtadt, 5/4 M. von Ober-Glogau), Cromolowitz (Kramelau O. N. O. 4 M. von Neuſtadt, 1/2 M. von Krappitz), Grocholuba, Straduna, Broſchütz, Zuzella und Walzen zu Gunſten des Ciſterzienſerſtifts Leubus. In dieſer Urkunde verſprechen beide Theile, ſich wegen des vom Stifte Czarnowanz dem Stifte Leubus zu leiſtenden Schadenerſatzes in Betreff des vorbehaltenen Zehnten dem Urtheile der von ihnen erwählten Schiedsrichter und Friedensſtifter, des Dompropſtes Sbroslaus und des Domherrn Heinrich von Kalkau, bereitwillig zu unterwerfen [1]). Die aus dem Schooße des Domkapitels erwählten Schiedsrichter ſcheinen aber von beiden Conventen, deren Intereſſe der Streit betraf, nicht angenommen worden zu ſein, wohl wahrſcheinlich aus dem Grunde, weil der Biſchof, wie aus den darüber lautenden Urkunden unzweifelhaft hervorgeht, ſelbſt in Betreff des Zehnten dabei betheiligt war. Der Zwieſpalt wurde durch andere Schiedsrichter, die Aebte Wilhelm von St. Vinzenz und Nikolaus von St. Maria auf dem Sande, ſo wie den Archidiakonus Andreas und Cantor Ulrich der Breslauer Domkirche auf gütlichem Wege durch das unterm 20. Februar 1283 zu Breslau gefällte Endurtheil beigelegt, dem ſich beide Theile bei Strafe von 20 Mark feinen Silbers zu unterwerfen verſprachen und das dahin lautete:

> Der Biſchof und der Abt von Leubus ſollen den Zehnten von ſechs Huben in Frauendorf und von acht Huben in Zabierzau, das Kloſter Czarnowanz aber den Zehnten von achtzehn Huben in Zuzella haben.

Mit dieſer gleichmäßigen Vertheilung des Zehnten in den genannten Dörfern ſtellten ſich beide ſtreitenden Theile zufrieden [2]).

Glücklicher war der Propſt Dominikus von Czarnowanz mit der Reklamation des Zehnten, welchen der Burgkapellan Bartholomäus zu Teſchen, und des Zehnten, welchen Johann von Saleſche von einer Hube zu Saleſche beanſpruchten. Der biſchöfliche Offizial Laurentius zu Breslau ſprach in beiden Fällen durch zwei ſchiedsrichterliche Erkenntniſſe vom 7. Juli und 16. Oktober 1284 den ſtrittigen Zehnten dem Stifte Czarnowanz zu, worauf ſich der Burgkapellan Bartholomäus von Teſchen und der Ritter Johann von Saleſche ihrer

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XI. p. 10.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XV. p. 13—16.

Ansprüche auf diesen Zehnten begaben und zu Gunsten des Klosters Verzicht leisteten [1]).

Noch einmal müssen wir, ehe wir unsere geschichtlichen Nachrichten fortsetzen, auf das Jahr 1282 zurückgehen. Wir haben bereits oben erzählt, daß durch ein Vermächtniß der Gräfin Anastasia im J. 1297 die Dörfer Mechnitz und Wreske an das Kloster Czarnowanz kamen. Diese Erbschaft wurde von dem Ritter Chevlegius, einem Sohne des Ritters Alard, angefochten, dem Kloster aber im J. 1282 durch Vermittelung des päpstlichen Legaten Philipp, Bischof von Fermo, von demselben Ritter zugesprochen und für den durch die Anfechtung dieser Erbschaft dem Kloster verursachten Schaden und Nachtheil hinlänglicher Ersatz verheißen. Beide Theile gelobten bei Strafe von 50 Mark Silber, den zu Breslau unterm 30. Juni 1282 darüber aufgenommenen Vertrag fest und unverbrüchlich zu halten [2]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 13. November 1288, bestätigen die Herzöge Miesko oder Miecislav und Premizl oder Przemislav von Ratibor dem Stifte Czarnowanz alle demselben von ihren Vorfahren ertheilten Privilegien und Freiheiten über die Dörfer Krawarn, Radoschau und Knizenitz mit Ausschluß der Dienste, welche die Insassen dieser Dörfer, gleich den übrigen Bewohnern des fürstlichen Landes bei etwa vorzunehmenden nothwendigen Befestigungen zu leisten haben, und mit der Verpflichtung, daß für einen etwa eintretenden Kriegsfall Krawarn einen leeren Wagen mit vier Pferden, Radoschau und Knizenitz gleichfalls einen Wagen stellen, sobald sie nach deutschem Rechte ausgesetzt sein würden. Dagegen verzichten der Propst und Convent zu Czarnowanz auf das Patronatsrecht der Kirche zu Rybnik und alle Zehnten derselben Kirche, so wie auf die drei Mark jährlichen Zinses, die sie bisher von den Kretschams in Rybnik bezogen haben. Sollte einer der Nachkommen der beiden Herzöge die den genannten Dörfern von Neuem verbrieften Freiheiten antasten, so sollen dann das Patronatsrecht der Kirche zu Rybnik und die drei Mark Zins von den gedachten Kretschams an den Propst und Convent von Czarnowanz wieder zurückfallen [3]).

Um den frommen Schritten seiner Vorfahren folgend sich gegen das Stift Czarnowanz besonders wohlthätig zu beweisen und dessen Territorialbesitz zu erweitern, schenkte Herzog Miesko von Oppeln und Herr von Ratibor demselben mittelst Urkunde, ausgestellt zu Ratibor

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urkk. XVI. u. XVII. p. 16 u. 17.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XII. p. 11 u. 12.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XVIII. p. 17 u. 18.

den 31. Oktober 1289, hundert fränkische Huben Landes in dem Walde Vitalissova Poramba (Poremba S. W. zu W. $1^3/_8$ M. von Groß-Strehlitz), um sie, wie es dem Propste und Convente gut scheinen würde, nach deutschem Rechte auszusetzen, zu einem ewigen Besitzthume und mit allen Rechten und Freiheiten für jene, welche sie aussetzen und welche ausgesetzt werden würden, wie sie seine Vorfahren in ihren Urkunden dem andern Grundbesitze des Stiftes bestätigt haben, und eximirt sie von der Gerichtsbarkeit der herzoglichen Offiziale [1]).

Herzog Kasimir von Beuthen stiftete durch Urkunde, ausgefertigt zu Beuthen den 12. Januar 1290, in der Stiftskirche zu Czarnowanz eine wöchentliche heilige Messe für sich und sein fürstliches Haus in der Weise, daß er das Stiftsdorf Radunia (Radun N. zu N. W. $3^5/_8$ M. von Gleiwitz, $^6/_4$ M. von Tost) von allen Steuern, Abgaben und Lasten und Diensten beim Bau der Burgen, die andere Dorfbewohner zum Nutzen des Herzogs zu leisten pflegten, gänzlich und auf ewig befreite, alle diese Dienstleistungen aber dem Stifte Czarnowanz zuwies [2]).

Durch Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 1. August 1293, gestattete Herzog Przemisl dem Stifte Czarnowanz die Aussetzung des Dorfes Knizenitz (N. O. zu N. $1^1/_8$ M. von Rybnik) nach deutschem Rechte und bewilligt den Insassen desselben zu diesem Zwecke Freiheit von allen Steuern, Lasten und Diensten, deren sich auch der Schulze und seine Nachkommen erfreuen sollen, auf sechszehn Jahre [3]).

Um Mißverständnissen oder später zu besorgenden Streitigkeiten rechtlich vorzubeugen und gleichzeitig der Kirche und dem Stifte Czarnowanz den unverkümmerten Besitz aller seiner Güter zu sichern, damit das, was einmal Gott gewidmet ist, niemals wieder zu profanem menschlichem Gebrauche zurückgeführt werden könne, bestimmt Herzog Boleslaus von Oppeln in einer zu Oppeln unterm 5. Februar 1309 vollzogenen Urkunde die Grenzen des Stiftsgebietes genauer und ertheilt dem Stifte für die schon nach deutschem oder polnischem Rechte ausgesetzten oder noch auszusetzenden Dörfer volle Freiheit von allen Steuern, Abgaben, Leistungen, Diensten, Kriegsfuhren, Fruchtzinsen, Münzgeld, Wachen und allen andern Steuern und Zahlungen, wie sie immer genannt werden mögen; auch soll es dem Stifte vollkommen gestattet sein, Bau- und Brennholz zu fällen und aus den Wäldern innerhalb der vom Herzoge festgestellten Grenzen über's Wasser zum

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XIX. p. 19.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XX. p. 19 u. 20.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXI. p. 20 u. 21.

Stifte zu bringen und entweder zu verbrauchen oder nach Gefallen zu verkaufen [1]).

Wir haben bereits oben erzählt, daß die Herzöge Miecislaus und Przemislaus von Oppeln durch eine zu Ratibor unterm 13. November 1288 ausgefertigte Urkunde die dem Stifte Czarnowanz gehörigen Dörfer Krawarn, Radoschau und Knizenitz von allen herzoglichen Laſten und Dienſten befreit hatten, mit Ausſchluß der Verpflichtung, daß bei einem zu unternehmenden Kriegszuge Krawarn einen leeren Wagen mit vier Pferden, und ebenſo Radoſchau und Knizenitz einen Wagen ſtellen ſollten. Dieſes Privilegium ſcheint indeſſen ſehr bald wieder ins Vergeſſen gekommen und nicht beachtet worden zu ſein. Daher wendete ſich das Stift, wahrſcheinlich in Folge einer Beſchwerde der Inſaſſen dieſer Dörfer, klagend an den Herzog Leſtko von Ratibor und bat unter Vorzeigung der Privilegien, um Abſtellung des Mißbrauches, daß dieſe Dörfer, gegen den klaren Sinn der vorgelegten Privilegien, zu Abgaben und Dienſten herangezogen würden, und um wiederholte Beſtätigung ihrer Freiheiten. Der Herzog genehmigte nicht nur dieſes Geſuch, ſondern erneuerte auch, den wohlbegründet erhobenen Beſchwerden abhelfend, durch Urkunde vom 15. Oktober 1316 den gedachten Dörfern die von ſeinen Vorfahren ertheilten Rechte und Freiheiten unter den nämlichen in den darüber lautenden Urkunden enthaltenen Bedingungen [2]). Biſchof Nanker beſtätigte unterm 19. Mai 1332 dieſe Urkunde [3]).

Wie ſehr die Cultivirung des Landes dem Stifte Czarnowanz am Herzen lag, ergiebt ſich abermals aus einer Urkunde des Propſtes Gottfried, ausgeſtellt wahrſcheinlich zu Broſchütz (O. zu N. O. 4 M. von Neuſtadt, $^5/_4$ M. von Krappitz), deſſen Pfarrer Stifts-Notar war und die Urkunde geſchrieben hat, den 29. September 1319. Der Propſt verkauft in dieſer Urkunde zur Verbeſſerung der Lage des Stiftes, nach reiflicher Ueberlegung und mit Einwilligung des Conventes, einem gewiſſen Siffrid unter der Bedingung, daß er das Stiftsdorf Frauendorf (N. zu N. W. $^5/_8$ M. von Oppeln) nach deutſchem oder Neumarkter Rechte anlege, von den Kloſteräckern 21 flämiſche Huben und ein Grundſtück, worauf 21 Gärtnerſtellen errichtet werden ſollten. Siffrid ſollte, als Ausſetzer (locator) des Dorfes, die Scholtiſei mit drei Huben, fünf Gärten, einem Kretſcham, dem dritten Theile der Gerichtsgefälle und

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXII. p. 21 u. 22.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I., die offenbar unächte Urkunde XXV. p. 24 u. 25, und die von einer beglaubigten Abſchrift vom J. 1332 entnommene, ohne Zweifel richtigere Urkunde XXVI. p. 26.

3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXXII. p. 33.

dem dritten Theile aller Einkünfte und Nutzungen haben, jedoch dem Stifte mit einem Roßdienste, im Werthe von zwei Mark, verpflichtet sein. Dieselben Vergünstigungen und Verbindlichkeiten gehen auch auf seine Erben und Nachkommen über. Dagegen bleiben die übrigen 18 Huben und 16 Gärtnerstellen dem Stifte zinsbar. Jede Hube entrichtet jährlich einen Fruchtzins von vier Scheffeln Haser und acht Scheffeln Roggen, und statt des Zehnten einen Vierdung. Die Inwohner (incole) zahlen jährlich eine Mark, jeder Gärtner aber einen Schot und vier Hühner. Die Anbauer der Aecker (coloni agrorum) sollen dem Kloster zu Pflugdiensten auf dessen Aeckern, die Gärtner aber zwei Tage im Jahre ein Jeder zu Handdiensten verpflichtet sein, mit Ausnahme der zur Scholtisei gehörigen Gärtner [1]).

Auf gleiche Weise und unter ähnlichen Vergünstigungen wurde auch das Stiftsdorf Klein-Döbern (N. N. W. 1 3/8 M. von Oppeln) vom Propste Prothiva, dem Prior Albert und der Priorin Hedwig, mit Bewilligung des ganzen Convents, zu deutschem Rechte ausgesetzt [2]). Die Urkunde ist ausgestellt zu Czarnowanz den 11. November 1328. Schon unterm 26. April 1322 hatte Propst Wenzel dem Jescho, genannt Richoza, eine diesem erblich zugehörige Hube Landes zu Klein-Döbern in einer Urkunde von allen Diensten und Lasten des polnischen Rechts befreit, und überdies noch ihm und seinen Erben und rechtmäßigen Nachkommen einen beim Dorfe liegenden Busch und den Kretscham im Dorfe geschenkt unter der Bedingung, daß er und seine Nachkommen dem Stifte Czarnowanz mit einem Roßdienste im Werth von einer Mark und darüber verpflichtet sein sollen. Sollte aber das Pferd im Dienste des Stiftes fallen, dann sollten sie so lange vom Roßdienste entbunden sein, bis ihnen dasselbe vom Stifte bezahlt worden ist [3]).

Das herzogliche Dorf Groß-Döbern (N. N. W. 6/4 M. von Oppeln) gehörte von Alters her (antiquitus) zur Parochial-Jurisdiktion von Czarnowanz. Jetzt aber wurde wider den ausdrücklichen Willen des Propstes dort eine Kirche erbaut und ein neues Kirchensystem begründet. Auf die Beschwerde des Propstes hob Herzog Boleslaus II. von Oppeln durch eine zu Oppeln unterm 1. September 1325 ausgestellte Urkunde das ins Leben getretene selbstständige Kirchensystem zu Groß-Döbern wieder auf und unterordnete die Kirche als Filiale der

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXVII. p. 27 u. 28. Böhme's diplomatische Beiträge Thl. II. p. 68.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXX. p. 29 — 31.

3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXVIII. p. 28. Böhme's diplomatische Beiträge Thl. II. p. 69.

Stiftskirche zu Czarnowanz und verlieh dem Stifte unter der Bedingung das Patronatsrecht, daß daſſelbe für die Seelſorge und den Gottesdienſt in Groß-Döbern angemeſſene Sorge trage [1]).

Durch Urkunde vom 20. November 1328 vertauſchte das Stift Czarnowanz die ihm gehörige Stadt Schurgaſt (N. N. O. 2 M. von Falkenberg) gegen das Dorf Wawelno (Bowallno W. $^5/_4$ M. von Oppeln) an Herzog Boleslaus von Oppeln und Herrn von Falkenberg, der es dem Stifte mit bebauten und unbebauten Aeckern, Wäldern, Wieſen, Fiſchereien, Jagden, Zins, Steuern, Gerichten, Ehren, Dienſten und mit allem Rechte, wie er es ſelbſt beſeſſen, abtrat, wogegen ſich aber der Propſt und Convent das Patronatsrecht über die Kirche zu Schurgaſt vorbehielt [2]).

Durch Urkunde, wahrſcheinlich ausgeſtellt zu Czarnowanz den 10. März 1330, verkaufte der Propſt Prothiva mit Einwilligung des ganzen Convents der Prämonſtratenſerinnen dem Abte Conrad des Prämonſtratenſerſtiftes St. Vinzenz bei Breslau den dem Stifte Czarnowanz gehörigen Zins von einer halben Mark auf der Obermühle vor Ohlau um zwölf Mark Prager Groſchen mit vollem Rechte und aller Herrlichkeit, wie ſie die Stiftskirche in Czarnowanz ſeit langen Zeiten ruhig beſitzt und beſeſſen hat [3]).

Von großer Wichtigkeit für die Geſchichte des Stiftes Czarnowanz iſt eine Urkunde des Propſtes Prothiva vom 24. März 1333, worin derſelbe im Einverſtändniſſe mit dem Convente die Scholtiſei in Byrnicze (Brinitze N. 2 M. von Oppeln), an Wenzel und Stanco Cira, Söhne des Stozo (wohl gleichbedeutend mit Stosso, Stossscho, Stoss oder Stos — die alte gräfliche Familie derer von Stoſch) verleiht und zugleich alles Recht, welches dem Stifte auf die gedachte Scholtiſei zuſtand, auf die beiden Brüder überträgt unter der Bedingung, daß ſie hier ein Dorf anlegen. Wir lernen aus dieſer Urkunde die ausgedehnten Rechte und Freiheiten kennen, welche den Anlegern (locatoribus) neuer Dörfer und insbeſondere nach deutſchem Rechte gewährt wurden, ſo wie die Verpflichtungen, die ſie zu übernehmen, und die Laſten, die ſie zu tragen hatten.

Die Schulzen ſollten mit den Einwohnern, die ſie in das neue Dorf ſetzen würden, in dem Jahre, wo die Ausſetzung unternommen wird, dem Propſte und Stifte zu Czarnowanz zwanzig, im folgenden Jahre dreißig und im dritten und den folgenden immer einen halben

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXIX. p. 29.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXXI. p. 31 u. 32.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXXI p. 149 u. 150.

Stein Wachs und vierzig Töpfe Honig Oppelner Maß zinſen, und den Fruchtzehnten an Roggen, Hafer und Erbſen, ſollten aber keine Erbſen geſät werden, ſtatt deren an Wicken entrichten. Dagegen ſollen die Schulzen haben fünf kleine Huben (lancos), frei von Zehnt und jeder Abgabe, einen Kretſcham, eine Mühle mit einem Wehre, ein Viertheil von jedem Holzſchlage, und von den Holzſchlägern (de operariis silve) die Hälfte der Einkünfte (obvencionum) beziehen; ferner ſoll ihnen geſtattet ſein, jährlich einen Holzſchlag zu flößen (per fluvium derivare). Das Stift behält ſich jedoch zwei kleine Huben mit allen Nutzungen, außer den Waldbienen, den Schulzen aber insbeſondere von zwei kleinen Huben, die ſie wünſchen würden, die Zeideleien vor. Die Schulzen ſollen überdies noch den dritten Heller der Gerichtsgefälle haben, jedoch verpflichtet ſein, den Propſt oder deſſen Stellvertreter zur Zeit der Abhaltung des Dreidinges aufzunehmen, und, ſo oft ſie erfordert werden, nach Möglichkeit dem Stifte dienſtbar zu ſein. Gleiche Rechte und Verpflichtungen ſollen übrigens auch ihre Nachkommen haben. Die Fiſcherei im Fluſſe Prandinieze (Brinitze) oder das Wehr, wenn es erbaut ſein wird, ſoll zur Hälfte dem Stifte und zur Hälfte den Schulzen gehören [1]).

Unter ähnlichen Bedingungen ſetzt das Stift durch Urkunde vom 7. April 1336 das von Herzog Boleslaus von Oppeln und Falkenberg unterm 20. November 1328 gegen das Städtchen Schurgaſt eingetauſchte Bowallno (W. $^5/_4$ M. von Oppeln) zu deutſchem Rechte aus [2]).

Wir haben bis hieher den geſchichtlichen Entwickelungsgang der Ereigniſſe, welche das Stift Czarnowanz betreffen und inſoweit ſie den Zeitraum berühren, deſſen Darſtellung wir uns in dieſem erſten Bande unſerer Geſchichte des Bisthums Breslau zur Aufgabe geſtellt haben, in ihren wichtigſten urkundlichen Momenten und in ihren weſentlichſten Grundzügen verfolgt, und durch einen aufmerkſamen Blick auf dieſe Ereigniſſe und eine ernſte Betrachtung der Umgeſtaltungen und wohlthätigen Veränderungen, welche ſie ins Leben gerufen, die Ueberzeugung gewonnen, daß das Prämonſtratenſer-Jungfrauenſtift Czarnowanz zu den bedeutenderen und einflußreicheren frommen Stiftungen Oberſchleſiens gehört, die auf die Förderung der kirchlichen und ſocialen Verhältniſſe zu ausgedehnterer heilſamer Wirkſamkeit, auf die tiefere Begründung der chriſtlichen Religion in jenen Gegenden, auf allgemeinere Verbreitung größerer Cultur des Landes und auf eine ſegensreichere Entfaltung reinerer Geſittung unter den Bewohnern dieſes Landſtriches

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXXIII. p. 33 u. 34.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. XXXIV. p. 34 u. 35.

nachhaltig und wohlthätig eingewirkt haben, und daß vorzüglich die völlig selbstständige Stellung der Pröpste des Stiftes Czarnowanz, wie sie sich aus den vorhandenen Urkunden unzweifelhaft ergiebt, der glücklichen Erreichung dieses großen und wichtigen Zweckes ohne Widerspruch wesentlich förderlich war.

4. Die Kreuzherren der Hüter des heiligen Grabes zu Jerusalem mit dem doppelten rothen Kreuze und das Hospital zum heiligen Geist zu Beuthen in Oberschlesien.

Wir haben bereits oben erzählt, daß nach den übereinstimmenden Nachrichten mehrerer Chronisten und Geschichtschreiber bereits im J. 1190 die von Boleslaus dem Langen nach Schlesien berufenen Kreuzherren mit dem doppelten rothen Kreuze der Hüter des heiligen Grabes zu Jerusalem von dem polnischen Stifte Miechow in der Krakauer Diöcese aus in der Altstadt Neisse festen Fuß gefaßt haben sollen. In der Mitte, sicher aber zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts finden wir sie auch zu Beuthen oder doch in der Nähe von Beuthen in Oberschlesien. Zwar ist eine vom Herzoge Wladislaus von Oppeln unterm 24. Mai 1257 dem Propste Heinrich und seinen Brüdern im Stifte Miechow ausgestellte Urkunde vorhanden, welche den Kreuzherren, in Betracht der Wohlthaten und Dienste, welche sie dem Herzoge erwiesen haben, die Vollmacht (plenariam facultatem) ertheilt, Chorzow (S. O. $^3/_4$ M. von Beuthen) und Belobreze, dessen Lage sich heut mit Zuverläßigkeit nicht mehr bestimmen läßt, als Dörfer nach deutschem Rechte auszusetzen, wie es die Ritter in seinem Fürstenthume haben, allein in dieser Urkunde, welche sonst keine andere Bestimmung enthält, ist nichts darüber gesagt, daß damals schon ein Hospital in oder bei Beuthen gegründet worden wäre, zu dessen Verwaltung und Leitung der Herzog die Kreuzherren aus Miechow berufen hätte. Da die Urkunde selbst keine andere Verfügung enthält, als die Vollmacht, die genannten Orte zu deutschem Rechte auszusetzen, so scheint der Herzog mit Ausstellung derselben nichts anderes beabsichtigt zu haben, als den Kreuzherren die Vortheile zuzuwenden, welche Jene genossen, die die Anlegung der Dörfer nach deutschem Rechte unternahmen [1]).

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini Jesu Christi amen. Qnia labente tempore. labuntur et facta temporum. nisi testimonio proborum virorum. nec non literis fuerint roborata. Notum sit igitur omnibus tam presentibus quam futuris presentem paginam inspecturis. quod nos Wladizlaus dei gracia dux Opoliensis. inspectis beneficiis et serniciis. domini Henrici prepositi et fratrum eius de domo Mechouiensi. dedimus eisdem. plenariam facultatem locandi dnas villas nidelicet Charen (Chorzow S. O. $^3/_4$ M. von Beuthen) et Balobreze in ius theutonicum. quod in dominio nostro habere milites singuli dignoscuntur. Vt autem hec nostra donacio firmitatis et stabilitatis robur plenarie perpetualiterque obtineat. presentem paginam

Die Stiftung eines Hoſpitals für Arme und Kranke urſprünglich in Chorzow und deſſen baldige Verlegung nach Beuthen, ſo wie die Berufung der Kreuzherren zur Leitung der geiſtlichen und ökonomiſchen Geſchäfte dieſes Hoſpitals fällt erſt in die Jahre 1299 und 1300. Herzog Kaſimir von Beuthen ertheilt nicht nur in einer Urkunde, ausgeſtellt den 1. April 1299, dem Propſte zu Miechow und ſeinen Brüdern auf ihre Dörfer Chorzow und Crasny Dąb (Domb S. O. zu S. $^5/_4$ M. von Beuthen) vollkommene Freiheit von allen Laſten des polniſchen Rechtes und allen an den Herzog zu entrichtenden Steuern und Abgaben und eximirt ſie auch von der Gerichtsbarkeit des Kaſtellans, mit Ausnahme der höheren Gerichtsbarkeit, ſondern wies auch die Strafgelder zum Bau des Hoſpitals der Brüder vom Grabe des Herrn bei Beuthen und zum Unterhalte der in daſſelbe aufgenommenen Armen an [1]). Aus dieſer Urkunde erfahren wir zugleich, daß die beiden Dörfer Chorzow

---

sigilli nostri appensione duximus roborandam. Huic vero nostre donacioni hii testes interfuerunt. quorum nomina sunt hec. comes Ropprahtus castellanus de Thesin. comes Detco castellanus Rathiboriensis. dnus Gottardus notarius. Jarozlaus subcamerarius. Rasicha alter subcamerarius. dnus Bertoldus tezaurarius. Datum in Cheladir die beati Johannis Baptiste (sic? man ſehe unten die Angabe des Monatstages) ab incarnacione domini anno millesimo ducentesimo quinquagesimo septimo. Non. Kal. Junii (24. Mai).

Die Original-Urkunde gehört dem Hoſpitale zu Beuthen. Das zerbröckelte Siegel des Herzogs hängt an grün- und gelbſeidnen Fäden. Es iſt ein Irrthum, wenn Fibiger in Henelii Silesiogr. renovata (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 11. p. 30 aus der von uns oben mitgetheilten Urkunde des Herzogs Wladislaus von Oppeln vom 24. Mai 1257 folgern will, derſelbe habe zuerſt das Hoſpital bei Beuthen geſtiftet und dotirt. Davon ſteht in der Urkunde kein Wort, und es iſt augenfällig, daß der Ausdruck derſelben hec nostra donacio ſich auf nichts weiter beziehen kann, als auf die plenariam facultatem, die Dörfer Chorzow und Belobreze als ſolche nach deutſchem Rechte auszuſetzen. Ein Mehreres läßt ſich aus der Urkunde nicht entnehmen. Sam. Nakielski Miechovia seu promptuarium antiquitatum monasterii Miechoviensis (Cracoviae 1634. fol.) p. 100.

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini nostri Jesu Christi amen. Nouerint uniuersi, ad quorumcunque notitiam delatum fuerit presens scriptum, Quod nos Casimirus, dei gracia dux Bythomiensis, de unanimi consensu nostrorum filiorum et ob salutem animarum parentum nostrorum dno Praeposito de Miechovia caeterisque fratribus sepulchri Dni super duabus villis ipsorum, videlicet Charzow et Crasny Dąb vulgariter nuncupatis, ab omnibus solutionibus seu exactionibus, quae nostro dignoscuntur dominio pertinere, damus perpetuam libertatem, ut pote a poradlne (Grundſteuer), a vacca, a porco, a fossato, a vectura, a potestate castellani et iudicum eius, ita quod coram dictis non tenebuntur respondere, ac si tunc fur in villis item dictis reprehensus fuerit et inde poenae quaedam proveniunt, has pro reformatione domus hospitalis dictorum fratrum apat Bythom et in usus pauperum, qui ibi decumbant, duximus convertendas. In cuius rei testimonium praesentes sigilli nostri munimine fecimus insigniri, praesentibus comite Joanne castellano Bythomiensi, Joanne thesaurario nostro, Joanne milite nostro, dno Henrico clerico nostro, Pripcone de Slesia milite nostro, dno Michalkone de Bythom milite nostro. Anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo nono. Datas apud Bythom feria quinta proxima post dominicam Reminiscere, Culendis Aprilis.

Von einer einfachen Abſchrift.

und Domb im J. 1299 bereits in dem Beſitz der Kreuzherren (super duabus villis ipsorum) ſich befanden. Den Commentar zu dieſer Urkunde liefert uns eine Nachricht des polniſchen Geſchichtſchreibers Dlugosz [1]), der hier der kompetenteſte Zeuge iſt und ſchon deshalb unbedingten Glauben verdient, weil er offenbar aus zuverläßigen Quellen geſchöpft, und ihm für dieſe Zeit, wie ohne Widerſpruch angenommen wird und werden muß, die Archive zur Benutzung ihres reichen Urkundenſchatzes offen ſtanden.

Herzog Kaſimir von Beuthen faßte, wie Dlugosz berichtet, von dem tiefgefühlteſten Mitleid bewegt über das Elend der Armen und Schwachen, welche keine Stätte hatten, wo ſie erquickt und gepflegt werden konnten, den Entſchluß, ein Hoſpital zu gründen und zu begaben, damit dieſem ſo ſchmerzlich empfundenen Bedürfniſſe in chriſtlicher Vorſorge abgeholfen werde. Dieſe Abſicht iſt in der von ihm den Kreuzherren in dem Stifte Miechow unterm 1. April 1299 ausgeſtellten Urkunde deutlich ausgeſprochen. Schon bei der erſten Stiftung ſchenkte

1) Tertium monasterium ordinis S. Sepulchri Domini Hierosolymitani Canonicorum regularium, duplicem crucem rubeam in habitu suo deferentium, in dioecesi Cracoviensi episcopatus Cracoviensis. Casimirus Bythomiensis dux, ex ducum et principum Poloniae sanguine et prosapia ortum ducens, et pietati, quae retributionem geminatam vitae praesentis et aeternae habet, semper intentus: animadvertens, in territorio suo Bytomiensi plures personas miserabiles consistere et nullum certum diuersorium aut domicilium pro sua recollectione et reclinatione habere, sed passim per oppida et vicos hinc inde decumbere: miserabili eorum conditioni provisurus, in villa sua ducali Charzow, ab oppido Bytom non longe distante, monasterium seu hospitale infirmorum pro egenis et miserabilibus personis suscipiendis et illis confovendis anno domini trecentesimo de speciali consensu et ratihabitione Joannis Muscatae, episcopi Cracoviensis, erigit et fundat, et praefatam villam Charzow cum omni proprietate et dominio eidem monasterio et hospitali donat, privilegiat et inscribit: illudque fratribus religiosis sacro sancti sepulchri dominici Hierosolymitani de duplici cruce sub regula beati Augustini militantibus in regimen et gubernationem perpetuo committit. Verum cum monasterium et hospitale praefatum, in loco abstracto et villagio a se fundatum, ex loci ineptitudine et elongatione videret egenis ac miserabilibus personis parum profectuosum esse: illud de consensu et ratihabitione praefati Joannis Muscatae, episcopi Cracoviensis, in oppidum suae ditionis Bytom, sub dioecesi Cracoviensi situm, et extra civitatem et muros eius ante portam oppidi, qua itur ad Cracoviam, ex lignis fabricat et dotat sub honore et titulo sancti spiritus, cui de novo ampliorem dotem addendo villam Damb, item molendinum ante oppidum Bytom, item tres laneos, inter agros oppidanorum Bytomiensium sitos, pro praedio praepositi et fratrum colendos adiungit. Ab eo itaque dotationis et fundationis tempore praepositus ordinis praefati, ab episcopo Cracoviensi institutus et instituendus, in praefato monasterio et hospitali cum uno fratre ordinis sui assidue moratur et curam infirmorum, egenorum et personarum miserabilium gerens, monasterium et hospitale praefatum Bytomiense in spiritualibus et temporalibus regit et administrat, praeposito Miechoviensi pro tempore, quantum ad observantiam regularem, in omnibus et per omnia obediens et subiectus. Joannis Dlugossi, Canonici Cracoviensis, liber monasteriorum ecclesiae dioecesis Cracoviensis. Codex MS. der Kathedralkirche zu Krakau. Fibiger in Henelii Silesiographia renov. l. c. p. 30 hat dieſe Handſchrift gekannt.

Herzog Kaſimir dem Hoſpitale ſein Dorf Chorzow, wo es gegründet war, mit allem Eigenthumsrechte und aller Herrlichkeit, das folglich jedenfalls im J. 1299 aufhörte, ein herzogliches Beſitzthum zu ſein und in die Hände der aus dem Stifte Miechow in der Krakauer Diöceſe berufenen Kreuzherren der Hüter des heiligen Grabes kam, die es für das Hoſpital verwalteten. Zu dieſer Stiftung hatte der Krakauer Biſchof Johann Muskata ſeine Zuſtimmung und Genehmigung ertheilt. Da aber das von Kaſimir in einem abgelegenen Dorfe, wie Chorzow, gegründete Hoſpital weniger geeignet ſchien, der Pflege und Erquickung der Armen und Kranken zu dienen und ihnen die leiblichen und geiſtlichen Tröſtungen mit Nutzen zu gewähren, deren ſie in ihrem Elende bedürften, ſo verlegte der Herzog, mit Bewilligung des Biſchofs Johann Muskata, im J. 1300 das von ihm in Chorzow geſtiftete Hoſpital in die Krakauer Vorſtadt zu Beuthen, ſeiner Haupt- und Reſidenzſtadt, führte die Gebäude von Holz auf, und widmete es zu Ehren und unter dem Titel des heiligen Geiſtes, und begabte daſſelbe noch reichlicher, indem er dem Hoſpitale das Dorf Domb und eine Mühle vor der Stadt Beuthen, drei kleine Huben (tres laneos) unter den Aeckern der Beuthener Bürger aber zu einem Vorwerke (pro praedio) für den Propſt und die Brüder, als den Hoſpitalpflegern, ſchenkte. Von dieſer Zeit der Stiftung und Dotation des Hoſpitals an ſteht immer ein Propſt des Ordens der Kreuzherren, der vom Krakauer Biſchofe eingeſetzt wird und einzuſetzen iſt, mit einem Ordensbruder dem Hoſpitale bei Beuthen vor, deſſen Sorge für die Armen und Kranken, und deſſen innere und äußere Leitung, was die weltlichen und geiſtlichen Angelegenheiten betrifft, er verwaltet, der aber in Betreff der Beobachtung der Ordensregel dem Propſte von Miechow zum Gehorſam verpflichtet und unterworfen iſt.

Da, ſelbſt nach dem übereinſtimmenden Zugeſtändniſſe Kühnaſts, Helcels und Stenzels[1]), Dlugosz ſeine Nachrichten vom dreizehnten Jahrhunderte an ſicher aus Urkunden geſchöpft und, wie ſich aus ſeiner polniſchen Geſchichte klar und unbeſtreitbar ergiebt, für dieſe und die folgende Zeit die damals, als er ſchrieb, gewiß ſehr reichhaltigen Archive des Krakauer und Breslauer Domkapitels ſehr fleißig benutzt, überdies auch ohne Zweifel manche nur ihm in ſeiner Stellung als Domherr der Krakauer Kathedralkirche zugängliche, jetzt aber nicht mehr vorhandene Quellen vor ſich hatte; ſo iſt durchaus kein Grund

1) Stenzel's Beitrag zur kritiſchen Unterſuchung der Nachrichten vom Urſprunge des Bisthums Breslau in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das Jahr 1839 (Breslau 1840. 4.) Beil. I. p. 189.

vorhanden, die hier von ihm über das Hospital zu Beuthen gegebenen Nachrichten zu bezweifeln, und mit Recht hat sie Nakielski als ein clarissimum testimonium bezeichnet, zumal sie den Schlüssel zur Eröffnung des wahren Sinnes an die Hand geben, in welchem die beiden oben aufgeführten Urkunden verstanden sein wollen. Durch das ziemlich ausführliche Zeugniß des polnischen Geschichtschreibers Dlugosz widerlegt sich sehr einfach die Vermuthung Ritters [1]), daß wahrscheinlich in der Zwischenzeit vom J. 1257 bis 1299 das Dorf Domb gegen Belobreze eingetauscht worden ist. Der letzte Propst, zugleich Pfarrer von Chorzow, war der Miechower Kreuzherr Caspar Hilarius von Przybilski, der, wie seine Vorgänger, gleichfalls Mitglieder des Stiftes Miechow, diesem wegen seiner Verwaltung unterworfen war.

Das Stift Miechow ließ sich über alle der Propstei zu Beuthen gemachten Schenkungen und Privilegien eine kaiserliche Bestätigungsurkunde ausstellen. Kaiser Rudolph bestätigte daher den 9. Mai 1603 dem Hospitale und dessen Propste:

1. die beiden Urkunden der Herzöge Wladislaus von Oppeln und Kasimir von Beuthen vom 24. Mai 1257 und 1. April 1299;
2. über die Mühle bei Beuthen und die drei Lan Acker für den Propst die erwähnte Nachricht des Dlugosz, das Tertium genannt;
3. die Urkunde, welche Nikolaus, Propst von Miechow, dem Schulzen Jakob in Chorzow am 24. November 1362 gegeben hatte.

Im J. 1625 erbaute der Propst Johann Braskowski (Bratkowski bei Fibiger in Henel. Silesiogr.) eine Kapelle St. Johann bei der Pfarrkirche zu Chorzow [2]), welcher unterm 18. Mai 1623 bereits für eine Stiftung zur Bekleidung der Armen und Siechen im Hospitale gesorgt hatte. Denn in dem gedachten Jahre bekannten der Bürgermeister und die Rathmanne zu Beuthen, zweihundert Thaler von dem Propste Braskowski erhalten zu haben, und verpflichteten sich, dafür jährlich zu Weihnachten fünf Bockspelze zum Werthe von zwölf Thalern zur Bekleidung der Siechen des Hospitals zu liefern [3]).

---

1) Ritter's Geschichte der Diöcese Breslau. (Das. 1845. 8.) Thl. I. p. 198.

2) Stenzel's nur handschriftlich in fol. vorhandene urkundliche Geschichte der freien Standesherrschaft Beuthen in Oberschlesien nebst einem Urkundenbuche p. 3. 38 u. 39.

3) Ein Abdruck dieser Urkunde findet sich in Henelii Silesiograph. renov. Cap. VII. § 11. p. 30 u. 31.

5. Die Pfarrkirche zu Schlawentzütz.

Zwar nicht zu den klösterlichen Stiftungen Oberschlesiens gehörig, können wir doch einige urkundliche Nachrichten über die Kirche in Schlawentzütz (O. N. O. $^{7}/_{4}$ M. von Kosel) nicht mit Stillschweigen übergehen, die wir hier als Anhang zu den geschichtlichen Nachrichten über die Stiftungen im Fürstenthume Oppeln beifügen wollen.

In einer Urkunde, ausgestellt zu Kosel den 29. März 1287, schenkte Herzog Kasimir von Beuthen und Kosel dem Magister Johannes, Rektor oder Pfarrer der Kirche zu Schlawentzütz, und seiner Geistlichkeit einen freien Kretscham mit allem Zins, Zubehör und Nutzen, mit einem Garten und einer freien Fleisch-, Brodt- und Schuhbank zu freiem und ungehindertem Verkauf der in diesen Bänken ausgelegten Waaren. Die Bewohner des Kretschams sollten in Rechtsfällen weder vor den herzoglichen Landvogt noch vor den Dorfschulzen geladen werden können, sondern die Entscheidung aller ihrer Rechtssachen, Klagen und Beschwerden, sie mögen nun Halssachen, Diebstahl oder Wunden bei vorkommenden großen oder kleinen Excessen betreffen, allein dem Pfarrer von Schlawentzütz zustehen, der die Untersuchung zu führen, das Urtheil zu fällen und die Strafe zu bestimmen haben soll. Der Kretscham selbst aber soll von allen herzoglichen Steuern, Diensten und Lasten befreit sein. Der Pfarrkirche zu Schlawentzütz gab er noch aus besonderer Huld und Gnade längst der Hauptstraße, die von Schlawentzütz nach der Stadt Ujest führt, von der Kirche zu Schlawentzütz an gerechnet bis zur bischöflichen und städtischen Grenze von Ujest die Fischerei in der Klodnitz, so wie die in der beschriebenen Grenze belegenen Aecker, Wiesen, Hopfengärten, Brombeerhecken und den Fichtenwald (borra) mit allen Nutzungen [1]).

Wir müssen also die Pfarrkirche in Schlawentzütz, deren hier schon als bestehend gedacht wird, zu den ältesten Kirchen Schlesiens zählen.

Zweites Hauptstück.

I. Das Fürstenthum Ratibor.

1. Das Cisterzienserstift Rauden.

Die älteste Urkunde des Stiftes Rauden (N. W. zu N. $1^{7}/_{8}$ M. von Rybnik) datirt vom 1. Oktober 1258, und man hat diese Urkunde

---

1) Böhme's diplomatische Beiträge Thl. I. Dipl. V. p. 52, und aus ihnen Ander's Schlesien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. II. p. 246 u. 247, der aber irrthümlich humuleta (dort lumileta) mit Gesträuch, was urkundlich rubus heißt, und borra (Fichtenwald) mit Eisenstein übersetzt.

bisweilen für die Stiftungsurkunde anſehen wollen, was ſie aber nach Form und Inhalt nicht ſein kann. Indeſſen unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß die Stiftung des Kloſters Rauden als einer von dem im J. 1153 vom Biſchofe Johann II. von Breslau, nachdem derſelbe auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Gneſen erhoben worden war, geſtifteten Ciſterzienſerkloſter Andrzejow in der Krakauer Diöceſe abhängigen Propſtei in eine frühere Zeit fällt [1]), ehe dieſe Propſtei noch zu einer Abtei erhoben wurde. Die Tradition verſetzt die erſte Begründung des Ciſterzienſerſtiftes Rauden in das Jahr 1237. Eine vielfach poetiſch ausgeſchmückte Sage, welche der verdienſtvolle Abt Andreas Emanuel Pospel (1648—1679) im J. 1653 aufgezeichnet hat, wie er ſie aus den mündlichen Berichten älterer Ordensbrüder geſchöpft, erzählt die Stiftung des Kloſters Rauden in folgender Weiſe [2]).

Vom herzoglichen Schloſſe zu Ratibor zog im J. 1237 mit einem zahlreichen Gefolge Herzog Wladislaus von Oppeln in die weit ausgedehnten dichten Waldungen ſeines Landes, wo er eine mehrtägige Jagd veranſtaltet hatte. Die Hitze, mit welcher er ein Wild verfolgte, ließ ihn auf ſeine Begleiter nicht achten und trennte ihn von ſeinem Gefolge. Er durchſtreifte die ungebahnte Wildniß, die nur der Fuß wilder Thiere betrat, und verirrte ſich im tiefſten Walde ſo, daß er die Spur ſeiner Jagdgenoſſen gänzlich verlor. Vom fürchterlichſten Durſte gefoltert und völlig erſchöpft, ſieht er am Himmel ein ſchweres Gewitter aufziehen. Große Furcht, die ſich allmählig zu banger Beſorgniß und quälender Angſt ſteigert, überfällt ihn; er wendet ſich im heißen Gebete zu Gott und bittet flehentlich um Rettung aus augenſcheinlicher Gefahr und Wiedervereinigung mit ſeinen Gefährten. Völlig erſchöpft ſinkt er nieder und ein tiefer Schlaf überfällt ſeinen müden Körper, während ſeine Jagdgenoſſen in den dunklen Schatten rieſiger

1) Wenn Zimmermann's Beiträge zur Geſchichte und Beſchreibung Schleſiens Bd. III. p. 171 und mit ihnen die Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens (Breslau 1811. 8.) p. 40 die Stiftung des Kloſters Rauden bis ins J. 1220 hinaufrücken, ſo entbehrt dieſe Angabe jeden hiſtoriſchen Beweiſes, und auch die Vermuthung Ritter's in ſeiner Geſchichte der Diöceſe Breslau (Daſelbſt 1845. 8.) Bch. II. Cap. V. § 4. p. 161, daß beim Einfalle der Mongolen in Schleſien das Kloſter Rauden zerſtört worden ſei und die Mönche ſich nach dem Dorfe Matzkirch im Koſeler Kreiſe zurückgezogen haben ſollen, wo ſie gaſtliche Aufnahme gefunden, ermangelt allen geſchichtlichen Grundes.

2) Der um die Geſchichte Oberſchleſiens ſo verdienſtvolle Canonikus, fürſtbiſchöfliche Commiſſarius und Stadtpfarrer Dr. Heide zu Ratibor hat dieſe Sage, in ein anſprechendes poetiſches Gewand gekleidet, in der Eunomia (Jahrg. 1833. Nro. 57 ff.) bereits veröffentlicht, woher ſie Ritter in ſeiner Geſchichte der Diöceſe Breslau (Thl. I. a. a. O. p. 159—161) aufgenommen hat. Schmucklos und ohne alle poetiſche Einkleidung hat ſie Dr. Aug. Potthaſt in ſeiner Geſchichte der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtei Rauden in Oberſchleſien (Leobſchütz 1858. 8.) p. 11—13 wiedergegeben.

Nadelholzbäume und gewaltiger Eichen ohne Plan und Ziel umherſtreiften und vergebens einen rettenden Ausweg ſuchten. Dem ſchlummernden Herzoge erſchien indeß im Traume ſein Hofkapellan, der fromme Pater Benedikt aus dem Orden der Ciſterzienſer im Stifte Andrzejow, der ihn freundlich mit den Worten begrüßte: „Der Herr iſt nahe denen, die ihn ſuchen!“ Mit der Erſcheinung des frommen Mönches verändert ſich auf einmal die ganze Gegend. Die Wipfel der rieſigen Eichen wölben ſich über dem ſchlummernden Herzoge zu hohem Kirchengewölbe, ihre ſtarken Stämme verwandeln ſich in dieſes hohe Gewölbe tragende Pfeiler, er befindet ſich in einem majeſtätiſchen Dome, und vor ſeinem Aug' erglänzt ein prachtvoller Hochaltar, ernſte Männerſtimmen ſingen im feierlichen Chor das erhebende Benedictus, die Vögel des Waldes ſtimmen ein in dieſen feierlichen Chorgeſang. Da ändert ſich noch einmal die ganze Scene. Der ſo eben vor dem ſtaunenden Blicke des Herzogs erſtandene Tempel öffnet ſich, der Wald iſt verſchwunden, und an die Stelle der troſtloſen Einöde ſind blühende Fluren getreten. Der Herzog erwacht aus ſeinen lieblichen Träumen und verſchwunden iſt Alles, der fromme Pater Benedikt, der hohe Dom, der Chorgeſang und die lachenden, in voller Blüthe ſtehenden Fluren. Eben neigte ſich die Sonne zum Untergange. Da iſt es ihm, als ob er in der Ferne menſchliche Stimmen vernähme; er richtet ſich auf und aufmerkſam lauſcht ſein Ohr nach der Gegend hin, woher dieſe erwünſchten Töne zu ihm dringen. Nicht mehr zweifelnd, daß in der Nähe Menſchen ſich befinden, geht der Herzog den Stimmen nach und gelangt auf einen mit üppigem Grün bewachſenen freien Platz, in deſſen Mitte ein klarer Quell den erquickenden friſchen Labetrunk ſprudelt. Hier war die erſte Rettung gefunden. Der Herzog konnte ſeinen brennenden Durſt löſchen. Aber Gott half weiter. Wie auf ein verabredetes Zeichen traten plötzlich ſeine Ritter, die ihn ſchon längſt mit großer Beſorgniß geſucht hatten, hervor, und Alle fanden ſich auf dieſer Stelle wunderbar wieder zuſammen. Der Herzog erzählte den in freudiges Staunen verſetzten Gefährten ſeinen Traum. Eine tiefe Stille folgte der Erzählung und ernſtes Nachdenken beſchäftigte die Seele der Anweſenden. Dieſes feierliche tiefe Stillſchweigen bricht der gläubig fromme Herzog mit dem wiederholten Ausrufe: „Der Name des Herrn ſei geprieſen!“ noch immer gedenkend des feierlichen Benedictus im Traume, das durch die weiten Hallen des geträumten Domes erſcholl. „Nun erſt,“ rief der Herzog in freudiger Bewegung, „erkenne ich des Traumes Bedeutung. Ueberall, ſelbſt in der tiefſten Einöde, die ſelten der Fuß des Wanderers betritt, iſt der Herr mir nahe, und durch die Geſtalten des Traumes will er mich führen zu

dem seligen trostvollen Bewußtsein, daß wir überall, auch da, wo wir von aller menschlichen Hülfe verlassen sind, unter dem mächtigen Schutze dessen stehen, dessen waltendes Aug' nie müde wird, auf den Geschicken der Sterblichen zu ruhen, und dessen Liebe nie aufhört, wohlzuthun und zu retten, wo Hülfe und Rettung nothwendig ist. Ein Tempel Gottes soll auf dieser geheimnißvollen Stätte sich erheben, die durch unsere gemeinsame und wunderbare Rettung aus droheuder Gefahr der Herr selbst sich geheiligt hat, und in den Gesang der Vögel des Waldes soll der feierliche Chorgesang frommer Ordensmänner sich mischen."

Alle erkennen in diesem wunderbaren Zusammentreffen einen Wink des Himmels, dem Herrn an dieser Stätte ein Heiligthum zu gründen. Der Platz wird ausgesteckt und durch Merkmale bezeichnet, um ihn wiederzufinden. Auch die Rosse fanden sich bald, es öffnete sich ein Ausweg und, tief erschüttert von den Erlebnissen des Tages, kehrte die Jagdgesellschaft zum Schlosse zurück.

Den Tag nach der Rückkehr entsendet Herzog Wladislaus den frommen Pater Benedikt in sein Stift Andrzejow und bittet den Abt, ihm einige Brüder zu senden für das neu zu gründende Kloster. Die Bitte findet Gehör. Sie kommen an und bringen den Bauplan für die Kirche und die übrigen Gebäude mit sich.

Während dies geschah, hatte der fromme Herzog Arbeiter an die bezeichnete Stelle geschickt, eine Strecke Waldes zu lichten. Er zieht hinaus mit seiner Gemahlin, der Ritterschaft und den aus Andrzejow gekommenen Mönchen, um den Bauplatz näher zu bestimmen. Man kann sich nicht einigen. Da entführt plötzlich, während zuvor eine große Windstille geherrscht, ein Wirbelwind den Schleier der Herzogin, hebt ihn hoch in die Luft und läßt ihn an der Quelle, die den lechzenden Gaumen des Herzogs und seiner Ritter erquickt, niedersinken. Alle erblickten darin eine wunderbare Fügung Gottes, der dadurch selbst den Ort, wo Er sein Heiligthum erbaut wissen will, bezeichnet habe.

Als man den folgenden Tag den Grund zu graben beginnt, ruft auf einmal ein dabei beschäftigter Bergmann mit lauter Stimme Ruda, welches in der slawischen Sprache Eisenerz bedeutet. Man nannte daher den Ort Ruda, was die deutschen Ansiedler in Rauden verwandelt haben. Der fromme Pater Benedikt wurde der erste Propst des neubegründeten Klosters, das noch in Abhängigkeit von dem Abte zu Andrzejow blieb, der Herzog schenkte ihm seine besondere Vorsorge und Bischof Thomas II. nahm das neue Stift in seinen oberhirtlichen Schutz und begabte es reichlich mit Zehnten, die der bischöflichen Tafel gehörten.

Wenn wir dieſe Erzählung ihres poetiſchen Schmuckes entkleiden, ſo ergiebt ſich daraus nur die einfache Thatſache, daß Herzog Wladislaus von Oppeln aus Dankbarkeit für die wunderbare Rettung aus augenſcheinlicher Gefahr das Kloſter Rauden geſtiftet und mit Ciſterzienſern aus dem Stifte Andrzejow beſetzt habe. Irrthümlich mag hier die Angabe des Jahres 1237 ſtehen. Denn im J. 1638 wendete ſich Gaspar Jongelinus, Abt von Diſenberg in der Mainzer Diöceſe, an den in einer verhängnißvollen Zeit hartgeprüften Abt Blaſius Rachwald (1625—1648) von Rauden und bat um hiſtoriſche Hülfsmittel zur Bearbeitung ſeines umfaſſenden Geſchichtswerkes über ſämmtliche Abteien des Ciſterzienſer-Ordens [1]). Abt Blaſius theilte ihm in einem Briefe [2]) mit, was ihm bekannt war. Er verſetzt die Stiftung

1) Notitia abbatiarum Ordinis Cisterciensis per orbem vniversum, libros X complexa, in qua singulorum monasteriorum origines, incremeata, regum, principum, procerum, benefactorum aliorumque illustrium virorum diplomata, donationes, insignia gentilitia, epitaphia et id genus alia notatu digna eum ex ipsis locorum archivis tum ex variis scriptoribus selecta recensentur. Erachat et publicabat Gaspar Jongelinas Antverpicasis, Abbas Montis S. Disibodi (Colon. Agrippin. 1640. fol.)

2) Der Brief des Abtes Blaſius an Jongelinus möge hier eine Stelle finden, ſo weit ſein Inhalt unſerem Zwecke entſpricht.

Admodum reverende domine. Pium sane ac laudabile studium tuum in colligendis rebus, ad decas et ornamentum singulorum per vniuersum orbem S. Ordinis Cisterciensis monasteriorum magis illustrandum, omaique posteritati literarum monamentis commendandam, epistola Rmi D. D. Joannis Aulae-Regiae abbatis tum ab aliis coabbatibas, tum a me etiam mei monasterii descriptionem operi suo inserendam expostulaait. Quam eqaidem iuuaret fusissimam et maximam subministrare, ni eam ex monasterii aanalibus, non dicam ob aatecessorum nostroram negligentiam, sed partim ob frequentes ab hostilibus militibus iisque a reiigione nostra longe alienis direptiones fuetas, partim ob prorumpeatem crebrius iasolentiam voraginemque ignis recitare prohiberer. Et iicet non modica aotata digna a viris iam centeaariis referantur verissima, quia aoa adeo authentica et firmam fundamentum hubere videntur, malo ea ex variis scriptorum monumentis, quam ex mea relatione desumenda. Attamen dum aiia monasteria per laadum suarum encomia commemorabuntur, ne meam, quod alias iater caetera celebritatis nomiue cluret, aut desoiationis aut despectus vocabuio obfuscetur, ac prorsus ex memoria apad ulios deleatur ab obiiuione, notum sit, primos putres moaasterii nostri Raudeasis habitationem sibi super aqaam Rudam, aptam suae professioni et quieti monasticae ante annos trecentos octuaginta sex laudubiliter eiegisse, de consensu Reuereadissimi DD. Thomae episcopi Wratislauiensis in dioeeesin receptos, et propagatos de domo de Andreow S. Ordinis nostri Cisterciensis ab illastrissimo et nobis olim gratiosissimo D. Domino Wladislao duce Oppoliensi etc. constructam domum Dei et consecratam anno Christi 1252 inhabitasse, ex qua domus Gemielnicensis saam sumpsisse exordium perhibetur; demam saper soiennem bonorum donationem ab eodem illastrissimo D. D. Wladisiuo duce de Oppoi etc. diplomate hoc, caius tenor sequens est, hic de verbo ad verbum transcriptus, donatos fuisse unao Domini 1258.

Nun folgt die Urkunde vom 21. Oktober 1258, welcher beigefügt ſind die Beſtätigungs-Urkunden Papſt Gregors X. vom 23. und 30. Mai 1274, des Herzogs Kaſimir von Oppeln und Koſel von 1283, Herzog Valentins von Ratibor und Troppau von 1520, Herzog Johannes von Oppeln und Ratibor und Herrn von Ober-Glogau und Rybnik von 1525 und Kaiſer Ferdinands I. von 1534 und die Urkunde

des Kloſters in das Jahr 1252, und ſcheint hiermit das Richtige getroffen zu haben. Dies wird um ſo wahrſcheinlicher, als die bisher ſo oft für den Stiftungsbrief angeſehene Urkunde des Herzogs Wladislaw vom 21. Oktober 1258 ausdrücklich eine andere Urkunde vorausſetzt, welche über die ſchon geſchehene Verleihung der Beſitzungen des Stiftes bereits früher ausgeſtellt worden iſt. Es kann daher mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden, daß das Kloſter bereits im J. 1252 vom Herzoge Wladislaw von Oppeln geſtiftet und nach ſeinem Namen „Wladislaw" benannt worden iſt. Betrachten wir die Urkunde vom 21. Oktober 1258 etwas genauer, ſo werden wir uns noch mehr von der Richtigkeit der Angabe des Abtes Blaſius überzeugen müſſen und ſeiner Meinung nur beipflichten können. Um dieſe Ueberzeugung zu gewinnen, müſſen wir einen prüfenden Blick auf die Urkunde ſelbſt nach ihrer äußeren Form und nach ihrem Inhalte werfen.

A. Die äußere Form der Urkunde Herzogs Wladislaus vom 21. Oktober 1258.

Wir faſſen zunächſt die äußere Form ins Auge. Das Original der Urkunde iſt gar nicht mehr vorhanden, ſondern ihr Inhalt nur noch in einem Transſumt der Beſtätigungsurkunde des Herzogs Valentin von Troppau und Ratibor vom 7. Januar 1520 erhalten, von woher auch der Abt Blaſius ohne Zweifel die dem Gaspar Jongelinus mitgetheilte Abſchrift entlehnt hat. Das Original war zur Zeit, als Herzog Valentin dieſe Beſtätigungsurkunde ausſtellte, ſchon nicht mehr vorhanden, und die Abſchrift, die wir vor uns haben, von einer andern Abſchrift entnommen, die Abt Nikolaus IV. (1510—1553) dem Herzoge zur Beſtätigung vorlegte [1]). Auch die übrigen Urkunden, um deren Beſtätigung derſelbe Abt den Herzog bat, konnten blos in einem Transſumt überreicht werden, mit Ausſchluß der Privilegien der Herzöge Wladislaus, Mieſko, Primislaus, Kaſimir, Nikolaus und Johann

---

des Peter Smolka von Blazecowitz (N. zu N. W. 3 M. von Gleiwitz, 3/4 M. von Toſt), worin derſelbe die dem Stifte vorenthaltenen Güter zurückgiebt, vom J. 1487. Darauf ſchließt das ſehr beſcheidene Schreiben des Abtes mit den Worten:

Accipe ergo haec pauca a me, domine admodum renerende, plura ex authoribus deprompturus et pro istis vltimo loco positis literis aliquam pie motiuam adhortationem facito ad eiusmodi homines, qui prauo feruntur animo in bona spiritualium occupanda, quatenus huius viri nobilis D. Petri Smolke exemplo a sua stygia desistant prauitate. Quod reliquum est, me et totum conuentum meum R. P. V. precibus et SS. Missae sacrificiis cupio commendatum. Dabantur 24. Junii anno salutis 1638 Raudae Silesiorum.

Gaspari Jongelini Notitia abbatiarum Ordinis Cisterciensis, Libr. V. p. 54 sqq.

1) Codex diplomaticus Silesiae, herausgeg. von Dr. Wattenbach (Breslau 1859. 4.) Bd. II. Urk. II. p. 1—5.

von Oppeln, Beuthen, Kosel, Troppau und Ratibor, von denen gesagt wird, daß sie in omnibus et per omnia sana, illesa omnique vicio et suspicione carentia waren. Ja, die Bestätigungsurkunde des Herzogs Valentin selbst giebt mit klaren Worten zu verstehen, daß wiederholte Brände den Verlust der dem Stifte Rauden ertheilten älteren Original-Urkunden herbeigeführt haben. Auch diese Bestätigung nennt die Urkunde des Herzogs Wladislaw vom 21. Oktober 1258 ein transsumptum prime fundacionis prefati claustri, was sie ihrem Inhalte nach wohl schwerlich sein kann.

B. Der Inhalt der Urkunde.

Wladislaw I., Sohn Herzog Kasimirs I. von Oppeln, verlieh unterm 21. Oktober 1258 von Ratibor aus mit Einwilligung seiner Gemahlin Euphemia [1]) und seiner Söhne Miesko, Kasimir und Boleslaus der frommen Stiftung, die er zu Rauden ins Leben gerufen, die ausgedehntesten Freiheiten. Er eximirte das Kloster von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, und stellte die Unterthanen des Stiftes unter die unmittelbare Jurisdiktion des Herzogs. Alle Einwohner der Stiftsdörfer, die das Kloster schon besaß oder durch eignen Fleiß oder Schenkungen frommer Wohlthäter in Zukunft noch erwerben würde, sie seien nun freie Leute oder Dienstboten (famuli) oder Leibeigne (serui) oder Taglöhner (mercenarii) sollen weder von den Burggrafen noch von dem Kastellan vor Gericht gefordert werden können, sondern nur durch den Kämmerer des Herzogs und auch dann nur geladen werden, wenn dieser ein herzogliches Schreiben mit dem fürstlichen Ringsiegel vorzeigt. Die Strafgelder, sie mögen dreihundert oder sechs oder fünfzehn oder siebzig Mark betragen, fallen dem Abte allein zu, und soll kein Richter oder Offizial oder Supan etwas abfordern oder Theil daran haben. Ferner sollen die Stiftsunterthanen nicht mehr verbunden sein, beim Bau neuer herzoglicher Burgen oder bei Reparaturen der alten beizutragen oder Dienste zu leisten, auch nicht mehr mit den übrigen herzoglichen Unterthanen zu Feldzügen verwendet werden. Er ertheilte dem Abte das Recht, einen Richter über die Stiftsdörfer zu setzen, der über alle Sachen, kleine und große, als Diebstahl, Raub, Mord und was sonst noch vorfallen möchte, die gerichtliche Untersuchung einzuleiten, zu entscheiden, das Urtheil über Recht und Unrecht zu fällen und die Strafe zu bestimmen habe. Dieser Richter des Abtes, der in Stanitz (N. zu N. W. $^7/_4$ M. von Rybnik) seinen Wohnsitz haben soll,

1) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. CIV. p. 879 setzt Zusanna statt Euffemia.

ſoll außerdem noch Schild und Stock, Eiſen und Waſſer erhalten, damit er nicht nöthig habe, ſich an den herzoglichen Oberrichter zu wenden, wenn er auf gerichtliche Reinigung der Angeklagten erkenne [1]). Entſtünde unter den Leuten des Abtes ein Streit und würde dabei ein Todtſchlag begangen, ſo ſoll das Strafgeld, womit der Miſſethäter ſein Leben einlöſt, dem Abte oder einem Andern ſtatt ſeiner gehören, oder der Abt das Recht haben, die Todesſtrafe (caput) zu verhängen. Wenn aber zwiſchen Leuten des Abtes und fremden Leuten ein Streit entſtünde und ein Mord begangen würde, ſo ſoll der Richter des Abtes mit dem Richter der Fremden zugleich zu Gericht ſitzen und die Geldſtrafe, welche davon dem Herzoge gebührt, ohne Widerſpruch der Abt erhalten. Hoffend auf himmliſchen Lohn und zu ſeinem und ſeiner Familie, wie ſeiner Vorfahren und Nachkommen Seelenheil ſchenkt Wladislaus zugleich dem Stifte alles Recht, was ihm auf den Stiftsdörfern [2]) zuſteht, als namentlich die Jagd, den Biberfang, Waldungen, Gewäſſer und Alles, was dieſe in ſich ſchließen, deren Benutzung dem Abte nach ſeinem Ermeſſen überlaſſen bleibt. Er befreit die Unterthanen in den oben genannten Stiftsdörfern von allen Abgaben an Roggen und Haſer für die Beſatzung der Burgen, von der Verpflichtung, Führer oder Wegweiſer zu ſtellen, von Dienſtfuhren zur Beförderung der Soldaten, von allen Frohnfuhren für was immer für Gegenſtände und Perſonen, von Zoll, Steuer, Zins und allen gewöhnlichen und außergewöhnlichen Leiſtungen und Abgaben. Damit dieſes dem Kloſter verliehene Almoſen unverletzt und für ewige Zeiten in Kraft bleibe, hängen Herzog Wladislaus und Biſchof Thomas ihre Siegel an die Urkunde und fordern Alle, die es wagen würden, dieſe Stiftung anzutaſten, vor den Richterſtuhl Gottes, um ihnen und den Brüdern des Stiftes über ſolche Frevelthat vor dem ewigen Richter Rede zu ſtehen.

Dies iſt der weſentliche Inhalt dieſer wichtigen Urkunde. Ein unverblendetes Auge kann wohl kaum in dieſer Urkunde den erſten Stiftungsbrief des Kloſters Rauden erblicken, der ohne Zweifel ſchon frühzeitig verloren gegangen iſt [3]). Die ganze Faſſung der Urkunde

---

1) Dem Richter ſtand es zu, zur Ermittelung der Wahrheit und zur Feſtſtellung des Thatbeſtandes den Zweikampf, das glühende Eiſen und die Waſſerprobe in Anwendung zu bringen.

2) Die Stiftsdörfer werden hier nicht namentlich aufgeführt, und die Urkunde ſetzt augenſcheinlich eine andre Urkunde voraus, welche, wahrſcheinlich Stiftungs-Urkunde, dieſe Dörfer nebſt andern Schenkungen enthält.

3) Botthaſt's treffliche Geſchichte der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtei Rauden in Oberſchleſien (Leobſchütz 1858. 8.) p. 18 ff. bemüht ſich, die Behauptung anderer Geſchichtſchreiber zu entkräften, daß die Urkunde, welche der Stifter des Kloſters unterm 21. Oktober 1258 ausgeſtellt hat, nicht die eigentliche Stiftungs-Urkunde

ſetzt, wie jedem Unbefangenen ſogleich einleuchten muß, die Stiftung ſchon als beſtehend voraus und gewährt derſelben, wie das bei allen ſolchen Stiftungen der Fall iſt, noch ausgedehntere Rechte und Freiheiten. Lange vor Ertheilung dieſer Urkunde kann indeß ſicher die Stiftung des Kloſters nicht fallen.

Der ſonſt über dem Zehntrechte ſo ſtreng wachende Biſchof Thomas I. wollte ſich der neuen Stiftung (domus que est nouelle plantacionis) wohlthätig beweiſen. Mit Genehmigung ſeines Domkapitels geſtattete der Biſchof durch eine Urkunde, ausgeſtellt zu Ujeſt den 5. September 1261, den mit ſeiner Bewilligung aus dem Kloſter Andrzejow an den Fluß Ruda verpflanzten Ciſterzienſern die Erhebung des Neubruchzehnten von den in der Nähe ihres neugeſtifteten Kloſters liegenden unangebauten Ländern, der bisher noch Niemanden zuſtand, bis zur Höhe von hundert angebauten großen Huben [1]), welche Schenkung der Cardinallegat Guido durch eine andere Urkunde, ausgefertigt zu Ratibor den 22. Juni 1267, beſtätigte [2]).

Dem Stifte Rauden war durch die Urkunde des Herzogs Wladislaus, des Begründers deſſelben, vom 21. Oktober 1258 die Möglichkeit gegeben, das Land zu kultiviren, Dörfer nach deutſchem Rechte anzulegen und unter günſtigen Bedingungen Koloniſten herbeizurufen. Von dieſem Privilegium machte es auch ſogleich den zweckentſprechenden Gebrauch. Abt Peter I. (1258—1274) wendete ſich mit ſeinen Stiftsbrüdern an den Palatin Mrocco von Oppeln mit der Bitte, daß dieſer von den dem Kloſter bei deſſen Stiftung von Herzog Wladislaus geſchenkten Gütern das Dorf Stanitz (N. zu N. W. $^7/_4$ M. von Rybnik) und hundert große Huben des Waldes Boycou, welcher die Gegend von Schönwald (S. zu S. O. $^3/_4$ M. von Gleiwitz) bis an die Klodnitz umfaßte [3]), übernehme, um ſie mit guten Leuten zu beſetzen, unter der Bedingung, daß von der Zeit, mit welcher die Koloniſten, nach Beendigung der ihnen gewöhnlich bewilligten Freijahre, Zehnten und Zins

---

ſei, giebt aber doch zu, daß der Bau des Kloſters früher begonnen und die Mönche noch vor dem J. 1258 eingeführt ſein können, ja daß die Schenkung der Güter durch Wladislaus ſchon vor der Ausſtellung dieſer Urkunde erfolgt ſei.

1) Potthaſt a. a. O. p. 23 u. 289. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. III. p. 5 u. 6.

2) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte der Gründung deutſcher Dörfer in Schleſien im Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das Jahr 1840 (Breslau 1841. 4.) p. 118 und deſſen Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. XXV. p. 31 u. 32. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. IX. p. 9 u. 10.

3) Mit Recht hat ſchon Stenzel vermuthet, daß in dem Namen des Dorfes Boyczow (W. N. W. $^5/_4$ M. von Gleiwitz) ſich noch eine Spur vom alten Namen des Waldes erhalten hat.

zahlen würden, nur der Zehnt dem Abte, der Zins aber dem Mrocco auf Lebenszeit entrichtet werden, nach ſeinem Tode aber ebenfalls dem Stifte zufallen ſoll. Es iſt hier bemerkenswerth, daß, was ſonſt bei Anlage von Dörfern nach deutſchem Rechte gerade nicht gewöhnlich war, auch ein Dritter, hier der Palatin Mrocco, die Vermittelung der Anlage übernahm, während ſonſt nur der Grundbeſitzer und der Unternehmer (locator), dem dann das Schulzen- oder Richteramt im Dorfe gegeben wurde, die neue Ausſetzung bewirkten [1]). Wahrſcheinlich iſt die Ausſetzung der vom Abte Petrus dem Palatin Mrocco übergebenen hundert großen Huben Waldes auf Hinderniſſe geſtoßen und nicht zur Ausführung gekommen, denn erſt durch eine Urkunde vom 6. März 1269 übergab der Palatin Mrocco, mit Genehmigung des Herzogs Wladislaus von Oppeln, ſo wie des Abtes und Conventes zu Rauden, von den hundert Huben, die er auszuſetzen verſprochen hatte, einem gewiſſen Heinrich fünfzig große Huben, um ſie nach deutſchem oder, was daſſelbe war, nach fränkiſchem Rechte auszuſetzen [2]). Er durfte um ſo zuverſichtlicher hoffen, dieſen Heinrich für ſeine Abſicht zu gewinnen, als die Bedingungen, unter denen die Ausſetzung der Dörfer zu deutſchem Rechte erfolgte, für den Schulzen und die Koloniſten in Oberſchleſien ſich um dieſe Zeit im Ganzen weit günſtiger geſtalteten, als in Niederſchleſien. Während hier der Schulze in der Regel nur die zehnte Hube zins- und zehntfrei für ſich in Anſpruch nehmen durfte, erhielt er in Oberſchleſien ſchon die ſechſte Hube frei, einen zinsfreien Kretſcham, eine zinsfreie Mühle und eine Brodt- und Fleiſchbank, das heißt, das Recht, zu backen und zu ſchlachten. Solche Bedingungen waren allerdings verlockend, zogen eine Menge Koloniſten herbei und beförderten deutſche Cultur und Sitte ungemein. Stenzel vermuthet, daß der neugegründete Ort das heutige Schönwald (S. zu S. O. $^3/_4$ M. von Gleiwitz) ſein müſſe.

Zu größerer Aufnahme des Stiftes überließ Biſchof Thomas I. durch eine Urkunde vom 19. März 1264 demſelben die Einkünfte der beiden Pfarrkirchen zu Matzkirch (S. S. W. $2^1/_2$ M. von Koſel) und Stanitz (N. zu N. W. $^7/_4$ M. von Rybnik), deren Patronatsrecht dem Stifte Rauden zuſtand, unter der Bedingung, daß bei beiden Kirchen zum Unterhalte des anzuſtellenden Seelſorgers eine angemeſſene Dotation ausgeworfen

1) Stenzel's Beiträge zur Geſchichte der Gründung deutſcher Dörfer in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterl. Kultur für das Jahr 1840 (Breslau 1841. 4.) p. 117 u. 118 und Urkk. F. u. G. p. 126 u. 127. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. IV. p. 6.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. X. p. 10. Das Original iſt nicht vorhanden, ſondern nur alte Abſchriften und eine Copie in der Beſtätigungs-Urkunde Kaiſer Leopolds vom 13. Juli 1660.

werde, und das Stift dem Biſchofe für die Seelſorge taugliche (ydoneos) Prieſter präſentire [1]). Gleichzeitig hatte derſelbe Biſchof Thomas I. auf den Wunſch des Abtes und Conventes von Rauden durch eine Urkunde, ausgeſtellt wahrſcheinlich zu Breslau den 20. Juni 1264, den Zehnten von dem biſchöflichen Dorfe Poniſchowitz (N.W. 2⅝ M. von Gleiwitz, 1 M. von Toſt), der wieder zur biſchöflichen Tafel gezogen wurde, nachdem das Stift darauf verzichtet hatte, gegen den Zehnten in Pogrzebin (O.S.O. 1 M. von Ratibor), Klein-Rauden (N.W. zu N. 2 M. von Rybnik) und Jankowitz (S. ¾ M. von Rybnik), der dem Propſte des Collegiatſtiftes in Oppeln gehört hatte und der nun dem Stifte Rauden zugewieſen wurde, vertauſcht [2]).

Durch Urkunde vom 25. Juli 1264 übergiebt der Abt Peter von Rauden, mit Einwilligung des Convents, dem ehrbaren Manne Zavis das Dorf Dobroslawitz (S.W. zu S. 2½ M. von Koſel, ½ M. von Bauerwitz), um es nach deutſchem Rechte auszuſetzen, wie ſolches die Einwohner der Dörfer um Neumarkt haben. Er gab dafür dem Zavis die Scholtiſei mit zwei zins- und zehntfreien Huben, einen ganz (totam) freien Kretſcham und den dritten Theil der Gerichtsgefälle. Den Koloniſten ertheilte er vier Jahre Freiheit von allen Abgaben, verpflichtete ſie aber, nach deren Ablauf von jeder Hube ſechs Skot reines Silber und den Garbenzehnten in vierfachem Getreide, nämlich Weizen, Korn, Gerſte und Hafer zu entrichten. Dem Pfarrer ſollten von jeder Hube jährlich zwei kleine Scheffel, und zwar ein Scheffel Roggen und ein Scheffel Hafer entrichtet werden [3]).

Abt Peter erlangte vom Papſt Gregor X. in einer zu Lyon den 23. Mai 1274 erlaſſenen Bulle die Beſtätigung der Privilegien und Freiheiten des Stiftes [4]), welcher auch in zwei unterm 30. Mai des gedachten Jahres von Lyon aus erlaſſenen Bullen das Stift mit

1) Stenzel a. a. O. p. 117 u. 118. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. V. p. 7. Das Original iſt nicht mehr vorhanden, ſondern nur eine Abſchrift in der Beſtätigungs-Urkunde Biſchof Heinrichs I. vom 16. Juni 1318.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. VI. p. 7 u. 8. Das Original iſt nicht mehr vorhanden, ſondern nur eine Abſchrift in der Beſtätigungs-Urkunde Biſchof Heinrichs von Breslau vom 16. Juni 1318.

3) Das Original iſt nicht vorhanden, ſondern nur eine Copie in der Beſtätigungs-Urkunde Kaiſer Leopolds vom J. 1660. Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. II. p. 235 aus Böhme's diplomatiſchen Beiträgen Thl. II. Dipl. I. p. 63. Stenzel's Beiträge zur Geſchichte der Gründung deutſcher Dörfer in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Kultur für das Jahr 1840 (Breslau 1841. 4.) p. 118. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. VII. p. 8.

4) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Urkk. CV. u. CVI. p. 880. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urkk. XII. u. XIII. p. 12.

allen ſeinen Beſitzungen und Freiheiten in des heiligen Petrus und ſeinen beſonderen Schutz nimmt und ihm geſtattet, in den Pfarrſprengeln, wo die Brüder den großen und alten Zehnten beſitzen, nach demſelben Verhältniſſe auch die Neubruchzehnten zu erheben [1]).

Abt Peters Nachfolger, Bartholomäus, hatte an ſeinem Vergänger ein glänzendes Vorbild jeglicher Tugend, muſterhafter Sorgfalt und weiſer Umſicht. Daher konnte das Stift immer mehr zur Blüthe äußeren Wohlſtandes ſich entfalten und auch zu innerer Feſtigkeit gelangen. Weil es ein lobenswerther Grundſatz des frommen und ſittenreinen Abtes war, dem Stifte nicht ſo wohl vorzuſtehen, als in jeder Beziehung nützlich zu werden, hatte er ſeine Aufmerkſamkeit beſonders auf die gewiſſenhafte Befolgung dieſes edlen Grundſatzes gerichtet. Dies ergiebt ſich aus einer Urkunde, ausgeſtellt zu Ratibor den 4. April 1283.

Herzog Wladislaus von Oppeln hatte nämlich durch eine zu Golkowitz (S. zu S. W. 2⅞ M. von Rybnik, 1 M. von Loslau) unterm 15. Juli 1278 ausgeſtellte Urkunde ſeinem Ritter Stephan das Privilegium ertheilt, ſein Dorf Zernitz (S. W. zu S. ⅞ M. von Gleiwitz) nach deutſchem Rechte auszuſetzen und zu bevölkern. Um ihm dieſe Ausſetzung zu erleichtern, verleiht der Herzog allen Koloniſten, die ſich dort niederlaſſen würden, Freiheit von der Gerichtsbarkeit der Kaſtellane und von den Laſten des polniſchen Rechtes [2]). Dies geſchah dann im J. 1279 durch Heinrich Angrimann und ſeinen Sohn gleichen Namens, denen er die ſechſte Hube, einen freien Kretſchaun, eine Fleiſch- und Brodtbank [3]), Fiſchhälter aber, ſo viele ſie errichten können, zu ſeinem und ihrem Nutzen, nämlich die Hälfte der Fiſche, eine freie Mühle und den dritten Pfennig der Gerichtsgefälle verleiht. Den Koloniſten, welche Wälder urbar machen würden, gab er ſechszehn, und denen, welche Aecker anbauten, ſechs Freijahre, nach deren Ablauf Jeder von der Hube ſechs Scheffel an Zehnten, nämlich zwei Scheffel Weizen, zwei Scheffel Roggen und zwei Scheffel Hafer, an Zins aber eine halbe Mark Silber entrichten ſollte. Der Kirche wies er eine Hube, zur Hutung gleichfalls eine Hube an. Der Schulze ſollte, wenn die ihm ertheilte Freiheit erloſchen iſt, verpflichtet ſein, den Grafen Stephan bei einem Kriegszuge, wenn es nöthig und angemeſſen ſein würde, mit

1) Codex diplom. Sil. Bd. II. Urk. XIV. p. 13.

2) Anders Schleſien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. II. p. 239 aus Böhme's diplomatiſchen Beiträgen Thl. II. Dipl. III. p. 64. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XVI. p. 14.

3) Wie Anders das Wort pistrinum, das eine Bäckerei bezeichnet, a. a. O. p. 240 mit Roßmühle überſetzen konnte, iſt unbegreiflich.

einem Roſſe im Werthe von fünf Gulden zu begleiten [1]). Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Ausdruck vendidimus villam nostram ſo zu verſtehen ſei, als ob Graf Stephan ſein ganzes Dorf Zernitz dem Heinrich Angrimann verkauft habe, weil ſonſt die Urkunde in ihrer ganzen Faſſung mit ſich ſelbſt im Widerſpruche ſtünde, und eben dieſer Graf Stephan im J. 1283 nicht berechtigt geweſen wäre, Zernitz, wie wir bald ſehen werden, zu vertauſchen [2]). Dies geſchah aber durch die Urkunde vom 4. April 1283, worin Graf Stephan dem Abte Bartholomäus ſein dem Stifte Rauden näher gelegenes Dorf Zernitz, mit Bewilligung der Herzöge Mieſko und Primislaus von Ratibor, gegen das entferntere Stiftsdorf Woſchczütz (N. W. 2½ M. von Pleß, ½ M. von Sohrau) vertauſchte [3]). Der Umſtand, daß Johann, Abt des Mutterkloſters Andrzejow, zu dieſem Tauſche erſt ſeine Genehmigung ertheilte und denſelben durch eine Urkunde vom 23. Juni 1286 beſtätigte [4]), läßt nicht undeutlich auf das damals wohl noch beſtehende Abhängigkeitsverhältniß des ſchleſiſchen Stiftes Rauden zum polniſchen Stifte Andrzejow ſchließen.

Aus demſelben Grunde ſcheint Abt Nikolaus von Rauden in den Jahren 1316 und 1317 die Fleiſchbänke in Sohrau (O. S. O. 2 M. von Rybnik), welche Herzog Przemislaus von Ratibor durch Urkunde vom 2. März 1303 dem Stifte geſchenkt hatte [5]), dem Kloſter der Dominikanerinnen zu Ratibor, denen Sohrau näher lag, verkauft zu haben, worüber Herzog Leſtko von Ratibor im J. 1316 eine Beſtätigungsurkunde [6]) und Abt Nikolaus unterm 23. December 1317 eine Urkunde ausſtellten [7]).

Noch iſt hier als bemerkenswerth zu berichten, daß Herzog Semovit von Beuthen in einer Urkunde vom 12. März 1311 die Schenkung beſtätigte, welche ein wohlhabender Mann, Jashko, genannt Slocouſt, dem Stifte Rauden mit dem Dorfe Millowitz (S. zu S. W. 2¾ M. von Koſel) gemacht hatte [8]), und Herzog Wladislaus von

1) Böhme's diplomatiſche Beiträge Thl. II. Urk. IV. p. 65. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XVII. p. 14 u. 15.

2) Stenzel zweifelt in ſeinen Beiträgen zur Geſchichte der Gründung deutſcher Dörfer in Schleſien in dem Jahresberichte der ſchleſ. Geſellſch. für vaterländ. Kultur für das Jahr 1840 (Breslau 1841. 4) p. 119. Anm. 1. an der Aechtheit der Urkunde in dieſer Faſſung.

3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XIX. p. 16 u. 17.

4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XXI. p. 18. Petthaft's Geſchichte der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtei Rauden in Oberſchleſien (Leobſchütz 1858. 8.) p. 24 u. 25.

5) u. 6) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XXVI. p. 22 u. 23.

7) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XXXIII. p. 28.

8) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XXX. p. 26 u. 27.

Kosel dem Stifte die herzoglichen Rechte über Matzkirch und Dobroslawitz in einer Urkunde, ausgestellt zu Kosel den 26. April 1316, verleiht [1]).

Die weitere Geschichte des Cisterzienserstiftes Rauden muß dem zweiten Bande der Geschichte des Bisthums Breslau vorbehalten bleiben.

2. Das Dominikanerkloster zu Ratibor.

Schon frühzeitig finden wir die geistlichen Söhne des heiligen Dominikus in Ratibor. Herzog Miesko oder Mieeislaus II. von Oppeln hatte die Dominikaner liebgewonnen, ihnen seine ganze Gunst zugewendet und sie nach Ratibor berufen, wo sie eine sehr freundliche Aufnahme fanden. Allein zum Kirchen- und Klosterbau kam es damals noch nicht; sie mußten sich mit einem einfachen Hause begnügen, worin sie Obdach und Unterkommen fanden. Die eigentliche Zeit der Einführung der Dominikaner in Ratibor wird sich wohl nie mit Zuverlässigkeit bestimmen lassen.

Als Mieeislaus II. zwischen den Jahren 1251 und 1258 dem Tode nahe war [2]), standen am 29. Oktober eines dieser Jahre um sein Sterbelager zu Kosel unter andern Grafen, Rittern und seinen Hofkapellänen Jakob und Bartholomäus auch die von Ratibor herbeigekommenen Brüder vom Prediger-Orden Jaroslaus, Jakob, Paul, Markus, Nikolaus, Dirsco, Vinzenz und Markus, in deren Gegenwart er seinen letzten Willen aufzeichnete und sein Testament machte, und zu dessen Vollstreckern er den Bischof Thomas II. von Breslau und den Prior der Dominikaner zu Ratibor bestimmte. Dieses Testament legt Zeugniß ab von dem besonderen Wohlwollen, welches Mieeislaus zu den Dominikanern trug. Er wünschte ausdrücklich darin, nach seinem Tode bei den Dominikanern zu Ratibor seine Ruhestätte zu erhalten und setzte zum Bau einer Kirche und eines Klosters zweihundert Mark reinen Silbers aus [3]). Der Convent war also schon

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XXXII. p. 27 u. 28, mitgetheilt aus dem Copialbuche des Abtes Andreas Emanuel von Dr. Potthast.

2) Ueber das wirkliche Todesjahr des Herzogs Mieeislaus II. von Oppeln werden wir wohl nie ins Klare kommen, da uns kein urkundliches Zeugniß vorliegt. Sein Todestag wäre durch das am 29. Oktober aufgerichtete Testament ermittelt. Die polnischen Geschichtschreiber Dlugosz (Libr. VII. ad ann. 1246) und Martin Cromer (Libr. VIII. ad ann. 1246) versetzen seinen Tod ins Jahr 1246, und ihnen ist Sommersberg (Dissertat. Geneal. in Rer. Siles. Script. Tom. I. Tab. VI. p. 666 u. 667) mit den späteren schlesischen Geschichtschreibern gefolgt. Allein daß diese Angabe unrichtig ist, ergiebt sich aus dem Umstande, daß Mieeislaus noch im J. 1251 eine Urkunde ausstellte. Stenzel's Beitrag zur Genealogie der Herzöge von Oberschlesien in dem Jahresberichte der schles. Gesellsch. für vaterländ. Kultur für das Jahr 1837 (Breslau 1838. 4.) p. 116. Sein Tod muß zwischen die Jahre 1251 bis 1258, wo nicht noch in das Jahr 1251 fallen.

3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. I. Urk. VII. p. 6 u. 7. Bd. II. Urk.-Extrakt I. p. 107. Das Testament ist aus dem Liber niger des Domkapitels entnommen.

vorhanden, aber immer fehlte es noch an einer ſicheren Zufluchtsſtätte. Da ſtiftete Herzog Wladislaw in Gemeinſchaft mit ſeiner Mutter Viola, nach der frommen Abſicht ſeines Bruders Miecislaus, das Dominikanerkloſter zu Ratibor, indem er im Kapitel der Dominikaner den 14. April 1258 die Stiftungsurkunde vollzog [1]), und bei der Kirche zu St. Jakob in Ratibor ihnen ein Kloſter gründete und zu ihrem Nutzen und ihrer Bequemlichkeit, insbeſondere zur Anlegung eines Gartens und zur Pflanzung von Obſtbäumen, eine angemeſſene (sufficientem) Hofſtatt einräumte, den Waſſerlauf vom Dorfe Studzienna (Studzona S. W. zu S. ½ M. von Ratibor) mitten durch die Stadt bis an ihr Kloſter mit einer Mühle und Hofſtatt um dieſelbe zueignete und alles Talg, welches dem Herzoge von den ſtädtiſchen Fleiſchbänken zuſtand, dem neugeſtifteten Kloſter ſchenkte. Die Kloſterkirche wurde von Biſchof Thomas II. zu Ehren der ſeligſten Jungfrau Maria, des heiligen Apoſtels Jakobus, des heiligen Johannes des Evangeliſten, des heiligen Stanislaus und Dominikus und aller Heiligen feierlich konſekrirt. Die Stiftungsurkunde vom 14. April 1258 giebt ſprechendes Zeugniß von der Frömmigkeit und dem rühmlichſten Eifer der Dominikaner für die Ehre Gottes; denn Herzog Wladislaus beſtimmt darin, daß

a. er ſowohl als ſeine Mutter Viola und ſein Bruder Miecislaus ſeligen Andenkens (bone memorie) ſich von dem anſtändigen Betragen (honesta conuersacione) der Dominikaner erbaut und angezogen (illecti) gefühlt haben;

b. die Erwägung, welcher Nutzen und welch großer Vortheil ihm ſowohl als dem ganzen chriſtlichen Volke durch die heilſamen Lehren, die erbaulichen Predigten und das leuchtende Beiſpiel der Brüder in Zukunft noch erwachſen könne, ihn beſtimmt habe, nach reiflicher Ueberlegung und aus freiem Antriebe die Stiftungsurkunde zu vollziehen.

Der erſte Prior wurde der im Teſtamente genannte Bruder Vinzenz, der ſchon den 21. Oktober deſſelben Jahres bei Ausfertigung der als Stiftungsbrief von Rauden betrachteten Urkunde des nämlichen Herzogs Wladislaus als Zeuge erſcheint.

So wie Herzog Wladislaus mit fürſtlicher Milde darauf bedacht war, daß es den Ordensbrüdern niemals an der nöthigen Beleuchtung mangele, weder in ihrem Oratorium noch in dem Schlafſaale, und zu dieſem Zwecke wohlwollend ihnen alles ſich auf beinahe ſechszehn Stein belaufende Talg ſchenkte, das er von den Fleiſchbänken zu Ratibor zu

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. II. p. 107 u. 108.

beziehen hatte, so erwies sich auch die Wittwe des Vogtes Merborch von Neukirch (S. zu S. W. 1 3/8 M. von Kosel) in gleicher Weise wohlthätig gegen das Kloster, indem sie demselben in ihrem Testamente im J. 1267 eine halbe Fleischbank vermachte, damit von den Zinsen die Kirchenbedürfnisse an Kerzen, Hostien und Kohlen bestritten werden könnten [1]).

Daß diesen frommen Vermächtnissen und milden Stiftungen an das Kloster weitere Geschenke und Zuwendungen gefolgt sein mögen, wird wohl Niemand bestreiten, wenn auch keine Urkunden darüber auf uns gekommen sind. So soll Herzog Wladislaus dem Kloster, außer den oben schon erwähnten Grundstücken, noch auf einigen Gärten und Häusern haftende Zinsen, die zehnte Garbe in Bozanow (S. W. zu S. 5/4 M. von Ratibor) und Benkowitz (Binkowitz S. 5/4 M. von Ratibor) und andere Lebensmittel an Brodt, Fleisch, Fischen u. s. w., die die Brüder aus der herzoglichen Vorrathskammer beziehen sollten, geschenkt haben [2]), allein es fehlen darüber durchaus alle urkundlichen Zeugnisse.

Wir haben oben bereits die Streitigkeiten kennen gelernt, welche in Breslau zwischen den Dominikanern zu St. Adalbert und den städtischen Pfarrern, insbesondere denen bei St. Maria Magdalena, wegen der Jurisdiktion und der Befugniß, pfarrliche Amtshandlungen vorzunehmen, ausgebrochen waren. Diesem Jurisdiktionsstreite begegnen wir auch im J. 1315 zu Ratibor. Der Stadtpfarrer Giseler beklagte sich in dem gedachten Jahre über den Prior Andreas und den Convent des Dominikanerklosters zu St. Jakob in Ratibor wegen verschiedener ihm zugefügter Benachtheiligungen, mündlicher und thatsächlicher Beleidigungen und anderer unbilliger Ausschreitungen und Uebergriffe. Er beschuldigte sie der Erbschleicherei und des Mißbrauchs der ihm zustehenden pfarramtlichen Jurisdiktion, indem sie ohne seine Genehmigung Leichenbegängnisse und Begräbnisse abhielten und die heiligen Sakramente verwalteten, zugleich auch zu seinem Schaden und Nachtheil die Zehnten in Beschlag nahmen. Dagegen führten die Mönche darüber Beschwerde, daß sie von dem Pfarrer und seinen Anhängern schwer beleidigt und gekränkt worden wären. Beide Theile wählten auf den Rath der Breslauer Domherren, des bischöflichen Kanzlers Fridmann von Prosen und des Archidiakonus M. Arnold, den Bischof Heinrich von Breslau zum Schiedsrichter, und versprachen,

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. III. p. 108 u. 109.

2) Heide's Eunomia Jahrg. 1833. p. 222. Ritter's Geschichte der Diöcese Breslau (Breslau 1845. 8.) Bch. II. Cap. V. § 3. p. 158 u. 159.

ſich deſſen Richterſpruche zu unterwerfen. Biſchof Heinrich entſchied unterm 8. April 1315 den Streit in folgender Weiſe:

1. Dem Prior und ſeinen Ordensbrüdern ſoll es nicht geſtattet ſein, Zehnten, die der Kirche in Ratibor oder irgend einer andern Kirche gehören, in Beſchlag zu nehmen oder an ſich zu reißen, da ſie, der Inſtitution und Natur ihres Ordens entgegen, geſetzlich keine Zehnten beſitzen oder haben dürfen, es ſei denn, daß ein Cleriker ihnen auf erlaubte Weiſe einen Theil des Zehnten als ein Almoſen abgetreten habe.
2. Die Brüder ſind nicht befugt, einem Parochianen die letzte Oelung und die übrigen Sakramente zu verwalten, außer den Ordensbrüdern und ihrem im Kloſter befindlichen Dienſtperſonale, da den Brüdern dies auf eine andere Weiſe nicht zuſteht und durch die heiligen Canones verboten iſt.
3. Weder die Brüder noch der Pfarrer mit ſeinen Gehülfen oder Vikarien ſollen, wie das im neuen Kirchenrechte auf das ſtrengſte verboten iſt, durch ſich oder Andere irgend Jemand verlocken und verleiten, ſeine Grabſtätte bei ihren Kirchen zu wählen, ſo lieb es ihnen iſt, die durch die neue Conſtitution im ſechſten Buche der Dekretalen feſtgeſetzte Strafe zu vermeiden. Wenn aber Jemand freiwillig und auf erlaubte Weiſe ſeine Grabſtätte bei der Kirche der Dominikaner erwählt hat, ſo ſoll Niemand befugt ſein, ihn daran zu hindern. Im Gegentheil befehlen wir, daß von beiden Theilen gewiſſenhaft beobachtet werde, was in den heiligen Canones darüber ausdrücklich beſtimmt iſt.
4. Den kanoniſchen Antheil (portionem canonicam) an Legaten, Opfern und andern dergleichen Gebühren von Leichen, die zum Begräbniſſe in die Kirche der Dominikaner gebracht werden, ſollen die Brüder dem vorbenannten Pfarrer von Ratibor und ſeinen Nachfolgern in Zukunft zu geben und auszuzahlen verpflichtet ſein, die Rückſtände aber ihnen der Pfarrer erlaſſen; es ſei denn, daß ſie dem Pfarrer ungerechter Weiſe Zehnten weggenommen hätten, die ihm gebühren, in dieſem Falle ſollen ſie dem Pfarrer angemeſſene Genugthuung leiſten.
5. Allen Streitigkeiten und Veranlaſſungen zu Zerwürfniſſen wegen verübter Benachtheiligungen und verurſachter Schäden ſollen beide Theile entſagen, damit die ſchädlichen Aergerniſſe (scandala noxia) beſeitigt würden.
6. Endlich ſoll es keinem Laien unter dem Vorwande einer Obſervanz geſtattet ſein, Cleriker und Schüler mit Gewalt zu

zwingen, die Leichen zur Kirche der Dominikaner zu geleiten. Eine ſolche Obſervanz heben wir als widerſinnig (rationi consonam non putantes) und in der ganzen Diöceſe nicht gebräuchlich hiermit auf und wollen, daß Cleriker und Schüler die Leichen zu keiner andern Kirche begleiten, als bei welcher ſie den Dienſt verſehen [1]).

Mit dieſer biſchöflichen Entſcheidung ſtellten ſich beide Theile zu frieden und der Streit hatte, leider nur zeitweiſe, ſeine Endſchaft erreicht, indem zur Sicherſtellung ſeiner Gerechtſame der Pfarrer von Ratibor und Dekan Nikolaus Gunt ſich von den Bisthums-Adminiſtratoren, den Breslauer Domherren Jakob Auguſtini, Archidiakonus zu Liegnitz, und Matthias von Panewitz unterm 26. April 1379 eine beglaubigte Abſchrift des ſchiedsrichterlichen Entſcheides vom 8. April 1315 ertheilen ließ [2]).

3. Das Kloſter der Dominikanerinnen zum heiligen Geiſt in Ratibor.

Als eine wichtigere und bei Weitem merkwürdigere Erſcheinung in der Geſchichte der Stifte und Klöſter Oberſchleſiens tritt uns die Stiftung des Kloſters der Dominikanerinnen zum heiligen Geiſt in Ratibor aus jener grauen Vorzeit ernſt und bedeutſam entgegen.

Es war am erſten Oktober des Jahres 1299, als der fromme Herzog Primislaus von Oppeln mit ſeinem Gefolge im Refektorium des Dominikanerkloſters zu Ratibor, wohin Syzlaus, der Provinzial des Prediger-Ordens in Polen und Schleſien, ein Generalkapitel berufen hatte, um über wichtige Angelegenheiten des Ordens zu berathen, erſchien, da eben die Mönche vor der Mahlzeit beiſammen waren, und die feierliche Erklärung abgab, er wolle ein Jungfrauenkloſter des Dominikaner-Ordens in Ratibor ſtiften, welches der Aufſicht der Dominikaner unterſtellt werden ſoll, und ſchenke zu dieſem Zwecke eine Hofſtätte in der Stadt, das Dorf Ottitz (W. S. W. ½ M. von Ratibor) und eine Mühle. Bei dieſem feierlichen Akte war der Protonotar Johannes zugegen, der dieſe Schenkung in gleich feierlicher Weiſe in der Verſammlung verkündete, worauf der Herzog durch die damals übliche ſymboliſche Handlung, daß er ſein Birett dem Provinzial Syzlaus überreichte, der es ſeinerſeits in Empfang nahm, ohne daß ein Einſpruch erfolgte, die Schenkung vollzog [3]).

---

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd II. Urk. XVI. p. 124 u. 125.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. LXVII. p. 174 u. 175.

3) Dr. Wattenbach's Einleitung zum zweiten Bande des Codex diplomaticus Silesiae p. XIX. u. XX.

Der Bau des Klosters scheint aber zu dieser Zeit erst begonnen zu haben, denn die Stiftungsurkunde für dasselbe wurde erst unterm 9. April 1306 in drei fast gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt [1]). In dieser Stiftungsurkunde wird auf die feierliche Uebertragung der oben bereits genannten Schenkungen für das Jungfrauenkloster an den Provinzial Sdizlaus am 1. Oktober 1299 hingewiesen und es werden die Grenzen des Grundstückes genauer bestimmt, welches zur Gründung des Klosters den Nonnen überwiesen worden ist, welches überdies von allen Lasten, Steuern und Abgaben, sie mögen nun den Fürsten und ihren Offizialen oder der Stadt Ratibor gebühren, gänzlich befreit sein soll. Dieses Grundstück überweist der Herzog seiner Tochter, die in das Kloster treten soll, zur Aussteuer (vice dotis filiae nostrae) und nimmt das zu gründende Kloster in seinen und seiner Erben besonderen Schutz. Außer der bereits geschenkten viergängigen Mühle sollen die Jungfrauen noch eine andere ähnliche Mühle am Stadtgraben besitzen, mit den zur gedachten Mühle gehörigen Gebäuden auf beiden Seiten des Grabens, mit den zur Mühle führenden Wegen, mit den Plätzen und Gärten, frei von allen Lasten, Abgaben und Zinsen. Der Herzog bestimmt, daß keine andere Mühle oder Wasserleitung zum Nachtheile des Klosters angelegt werden soll. Endlich verleiht er seiner neuen Stiftung zwei freie Fischer auf der Oder. Für ihre Mühlen gewährt er den Jungfrauen jährlich vier Mühlsteine aus dem herzoglichen Steinbruche und zur Herstellung ihrer Fischhälter die nöthigen Ruthen aus den herzoglichen Wäldern. Ueberdies schenkt ihnen der Herzog noch vier Fleisch- und zwei Brodtbänke in Ratibor und das Recht, Schenkungen von andern frommen Wohlthätern anzunehmen, die mit den fürstlichen Begabungen gleiche Freiheiten genießen sollen. Zu Schutzpatronen des neuen Klosters erwählt der Herzog den heiligen Geist, den heiligen Erzengel Michael, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, den heiligen Johannes den Evangelisten, die heilige Anna und die heilige Agnes, die er mit besonderer Andacht (speciali

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urkk. IX.—XI. p. 112 ff. Die erste Stiftungs-Urkunde ist zwar ohne Datum, es läßt sich wohl aber nicht bezweifeln, daß sie mit den beiden andern gleichzeitig ausgestellt wurde. Jacobi Schickfusii New vermehrete Schlesische Chronica vnndt Landes-Beschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. IV. Cap. XIX. p. 130 versetzt irrthümlich die Stiftung des Dominikaner-Jungfrauenklosters zu Ratibor in das Jahr 1336. Diesem Irrthume sind gefolgt: Henetii Silesiographia renovata (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 123. p. 433, das Merkwürdigste von Breslauschen Bisthume, Handschrift des Vikariat-Amts-Assessor Johann Lindner vom J. 1793 in 4., p. 55 und Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 63. Die Original-Stiftungs-Urkunden des Klosters der Dominikanerinnen zu Ratibor geben ein anderes Resultat. Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung Hauptst. III. p. 145.

devocione) anrufe, damit ſie dieſe Stiftung (hanc causam nostram) in ihren himmliſchen Schutz nehmen. Durch Urkunde, ausgeſtellt zu Ratibor den 22. Januar 1307, beſtätigte Herzog Leſtko, mit Einwilligung und auf den Rath ſeines Oheims und Vormundes, des Herzogs Miesko von Teſchen, die Stiftung ſeines Vaters [1]), und verpflichtete in einer andern Urkunde vom 8. April 1313, welche der Erbvogt von Ratibor und die Rathmanne mit der geſammten Bürgerſchaft der Prinzeſſin Ofka darüber ausgeſtellt haben, den Rath und die Bürgerſchaft von Ratibor, keinem Fürſten oder Herrn, der dem Herzoge Leſko im Beſitze des Landes Ratibor nachfolgen würde, eher zu huldigen, bis er die Freiheiten und Privilegien über alle Einkünfte und Nutzungen, welche ſowohl in als außerhalb der Stadt Ratibor dem Fräulein Ofka, welches den folgenden Tag (9. April 1313) ins Kloſter eintreten ſollte, und dem Kloſter zum heiligen Geiſt durch Herzog Leſtko, ihren Bruder, geſchenkt worden ſind, aufrichtig und ohne Rückhalt garantirt habe [2]). Beim Eintritte ins Kloſter ſchenkte Herzog Leſtko ſeiner Schweſter Ofka das Dorf Proſchowitz (N. O. zu N. $^7/_8$ M. von Ratibor) mit allen dazu gehörigen Hutungen, Gärten, Wald und Ackerbau, wie es Cuncho und die Wittwe des Thilo beſeſſen haben, und mit zwei Fiſchern, welche die Freiheit haben ſollen, in der ganzen Oder, ſo weit ſie im Gebiete des Herzogs fließt, ober- und unterhalb Ratibor für den Tiſch derſelben zu fiſchen; ferner werden derſelben nach dem Tode des Herzogs, wenn dieſer ohne Erben ſtirbt, noch zugeeignet die vier Dörfer Markowitz (N. O. zu O. 1 M. von Ratibor), Liſſek (W. zu N. W. $^6/_4$ M. von Rybnik, 1 M. von Ratibor), Pogrzebin (O. S. O. 1 M. von Ratibor) und Lubom (S. O $^5/_4$ M. von Ratibor). Alle dieſe Dörfer ſollte die Prinzeſſin Ofka auf Lebenszeit beſitzen, nach ihrem Tode aber ſollten ſie dem Kloſter zufallen. Der Herzog befreite gleichzeitig dieſe Dörfer von allen Dienſten, Laſten, Steuern und Abgaben. Das Dorf Liſſek aber ſollte, wenn der Herzog Kinder hinterließe, nach dem Tode der Ofka an dieſe zurückfallen. Außerdem ſchenkte der Herzog mit der ausdrücklichen Beſtimmung, daß nach dem Tode ſeiner Schweſter die folgenden Schenkungen an das Herzogthum zurück fallen, zwölf Malter von der Mühle an der Stadtmauer zu Ratibor, und zwar fünf Malter Weizenmalz, fünf Malter Roggen und zwei Malter Weizen, ſo wie den ganzen Zins von den Tuchkammern, Kauf- und Kramläden und den vor der Stadt Ratibor angelegten neuen Gärten, mit Ausſchluß der Gärten des Schulzen und eines gewiſſen Os-

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XII. p. 120.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XIII. p. 121 u. 122.

wald, welche in der allgemeinen Zinspflicht nicht mit inbegriffen sind [1]). Wenn auch mehrere dieser Schenkungen, und namentlich die Getreide- und Silberzinsen, nur eine persönliche Zuwendung für die Prinzessin Ofka waren, die nach deren Tode wieder an die Erben des Herzogs zurückfielen, so blieben doch, nach der ausdrücklichen Bestimmung der Urkunde, die ihr geschenkten Dörfer, eines ausgenommen, als ein bleibendes Besitzthum dem Kloster, dessen Besitzungen sich bedeutend vermehrten durch den Umstand, daß viele Töchter wohlhabender und angesehener Männer bei den Dominikanerinnen zu Ratibor den Schleier nahmen. So geschah dies im J. 1316.

Als dem Besitzer des Dorfes Bogunitz (O. N. O. $1^3/_4$ M. von Ratibor), der Hymramus hieß, in dem gedachten Jahre die Gemahlin starb, traten seine beiden Töchter ins Kloster. Dies veranlaßte den Vater, der noch einen Sohn Otto hatte, eine Theilung des väterlichen Erbes vorzunehmen. In einer Urkunde, ausgestellt wahrscheinlich zu Bogunitz den 19. Juli 1316, überwies der Vater von dem Dorfe Bogunitz, das durch die Landstraße von Ratibor nach Rauden in zwei Hälften getheilt wurde, die eine Hälfte den Töchtern mit der Bestimmung, daß nach ihrem Tode dieses Erbe an das Kloster übergehen soll, und die andere Hälfte seinem Sohne Otto, und um jede Beeinträchtigung zu beseitigen, fügte er dem einen Theile den Kretscham, dem andern die Mühle hinzu, was Herzog Lestko unter demselben Datum bestätigte [2]).

Bisher mag es immer noch nicht zum Bau einer Klosterkirche gekommen sein. Dies ergiebt sich aus einer Urkunde Herzog Lestko's vom 25. Februar 1317, worin er dem Jungfrauenstifte die von Johann Kornicha ertauschte Baustelle und eine zweite von der Bürgerschaft zu Ratibor ertauschte Hofstätte, zusammen 206 Ellen lang und $53^1/_2$ Elle breit, zum Bau einer Kirche und zum Nutzen des Klosters bestätigt und diesen so begrenzten Raum von allen Zinsen und Lasten befreit [3]). Doch mag der Kirchenbau erst im J. 1335 vollendet worden sein; denn im gedachten Jahre konsekrirte Bischof Nanker die Klosterkirche der Dominikanerinnen zu Ratibor und stellte dem Kloster unterm 1. Juni 1335 zu Breslau eine Urkunde aus, worin er demselben mit Einwilligung des Kapitels die zur bischöflichen Tafel gehörigen Zehnten von Binkowitz (S. $^5/_4$ M. von Ratibor), Silberkopf (N. W. zu N. $^7/_8$ M. von Ratibor), Sudoll (S. S. W. $^3/_4$ M. von Ratibor) und

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XIV. p. 122 u. 123.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XVIII. p. 126 u. 127.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XX. p. 128 u. 129.

Kornowatz (O. zu S. O. 1 M. von Ratibor), ſämmtlich Feldzehnten (decime campestres), ſchenkt [1]).

Die Schenkungen an das neue Jungfrauenſtift mehrten ſich; ſie alle hier aufzuführen, iſt hier nicht der Ort und verbieten dies die Grenzen, welche einer allgemeinen Bisthumsgeſchichte vorgezeichnet ſind. Durch Kauf kamen an das Kloſter:

a. Herzoglich Ellguth (N. 1 M. von Ratibor) um 60 Mark (3. Februar 1337), den Antheil der Wittwe Iſolda und ihrer Söhne Fredko und Peſchko;
b. Zauchwitz (S. O. $1^5/_8$ M. von Leobſchütz) um 300 Mark Prager Groſchen mähriſcher Zahl (17. Februar 1337);
c. Herzoglich Ellguth um 100 Mark Prager Groſchen, den zweiten Antheil derſelben Wittwe Iſolda, ihrer Söhne Friedrich und Petrus und ihrer Töchter Koſtka, Anna und Katharina (21. September 1338);
d. Autiſchkau (S. W. $2^1/_4$ M. von Koſel) von Conrad von Rogau (8. Juli 1339);
e. die Hälfte des Dorfes Warmunthau (S. W. zu S. $1^3/_4$ M. von Koſel) (13. Oktober 1339);
f. die Stadt Bauerwitz (O. S. O. 2 M. von Leobſchütz) mit den Dörfern Zülkowitz (O. S. O. $1^3/_8$ M. von Leobſchütz, $^1/_4$ M. von Bauerwitz), Tſchirmkau (S. O. $^7/_4$ M. von Leobſchütz, $^1/_2$ M. von Bauerwitz) und Eiglau (O. S. O. 2 M. von Leobſchütz, $^1/_4$ M. von Bauerwitz) um 650 Mark Prager Groſchen mähriſcher Zahl (19. und 22. Auguſt 1340);
g. die andere Hälfte des Dorfes Warmunthau (23. December 1339) und endlich
h. Binkowitz (S. $^5/_4$ M. von Ratibor) von den Gebrüdern Benko, Turczo und Kobern (1351) [2]).

Zu den bedeutenden Schenkungen, mit denen Herzog Leſtko ſeine Schweſter Oſka und das Kloſter zu Ratibor, worin ſie den Schleier genommen, begabt hatte, fügte er noch in einer zu Koſel den 21. Februar 1334 ausgeſtellten Urkunde [3]) den Ueberſchuß von 4000 Mark, wofür Herzog Wladislaus von Beuthen ihm Stadt und Land Koſel auf 15 Jahre verpfändet hatte, wenn nämlich von den Einkünften und Hebungen aus dieſem Lande, im Falle er noch vor Ablauf der 15 Jahre

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urk. XXVIII. p. 134 u. 135.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urkk. XXIX.—XXXVII. p. 135 ff. Urk. LII. p. 160 u. 161. Urk. XLIII. p. 151 u. 152.

3) Codicis Silesiae diplomatici specim. in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. CXII. p. 884 u. 885.

ſterben ſollte, ein ſolcher Ueberſchuß vorhanden ſein würde. Es ſcheint indeſſen dieſe Schenkung nicht ausgeführt worden zu ſein, da Koſel noch im J. 1356 dem Herzoge Nikolaus von Troppau um die Summe von 4000 Mark verpfändet war, wie eine vom Herzog Przimko von Teſchen zu Prag unterm 29. Juli 1356 ausgeſtellte Urkunde beweiſt [1]). Eine Beſtätigungsurkunde über die Rechte, Freiheiten und Einkünfte des Kloſters und der Oſka ſcheint Herzog Nikolaus von Troppau, der Schwager Leſtko's, nicht ausgeſtellt zu haben, obwohl nicht daran zu zweifeln iſt, daß er dem Kloſter ſeine ganze Gunſt und ſein beſonderes Wohlwollen zugewendet haben mag [2]), zumal er ſeine drei Töchter Eliſabeth, Agnes und Anna in daſſelbe eintreten ließ, die im J. 1340 in Gemeinſchaft mit der Priorin Euphemia das Städtchen Bauerwitz, wie wir oben geſehen haben, nebſt den dazu gehörigen Dörfern an das Jungfrauenſtift erkauften.

II. Das Fürſtenthum Teſchen.

Benediktinerſtift Orlau.

Die bei weitem bedeutendere Stiftung im Fürſtenthume Teſchen, die unſere Blicke auf ſich lenkt und aufmerkſam betrachtet zu werden verdient, iſt ohne Zweifel die alte, ſeit dem ſechszehnten Jahrhunderte erloſchene und in den Stürmen der kirchlichen Umwälzung untergegangene Benediktiner-Abtei Orlau, eine Tochteranſtalt des polniſchen Benediktinerſtiftes Tinicz in der Krakauer Diöceſe. Leider ſind von dieſem Stifte nur ſehr wenige und überdies ungenügende Nachrichten auf uns gekommen, und Urkunden aus jener Zeit nur in ſehr geringer Anzahl, ja nicht einmal Originale, ſondern nur Abſchriften vorhanden, wenn nicht in Krakau vielleicht oder in Tinicz ſelbſt noch Original-Urkunden von Orlau zu finden ſein ſollten. Das ſchleſiſche Provinzial-Archiv beſitzt einige Urkunden über das Benediktinerſtift Orlau in einfachen Abſchriften. In Orlau ſelbſt kann nichts vorhanden ſein, nachdem die Säkulariſationswuth zur Zeit des Herzogs Wenzel Adam einen förmlichen Vernichtungskampf gegen das Orlauer Stifts-Archiv begonnen hatte.

Wie jede alte Stiftung, deren Urſprung ſich in uns ſo fernſtehender Zeit verliert, ihre Geſchichte mit einer in poetiſches Gewand verhüllten Sage beginnt, die im Munde des Volkes fortlebt, ſo hat auch das Stift Orlau ſeine eigenthümliche Tradition.

---

1) Silesiorum rei historicae et genealogicae accessiones in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1732. fol.) Diplomatarii Bohemo-Silesiaci continuat. Dipl. CXXI. p. 115 u. 116.

2) Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung Hauptſt. I. p. 22.

Als Herzog Mieeislaus, erzählt die etwas mährchenhafte Tradition, in den ſchauerlichen Wäldern um Teſchen ſich mit der Jagd beluſtigte und ſeine Gemahlin inzwiſchen unter einem Baume Platz genommen, erſchien auf einmal ein Adler von wunderbarer Größe (mirae magnitudinis), und ſetzte ſich über der Herzogin auf dieſen Baum. In dieſem Augenblicke aber blickte die Herzogin auf, und erſchreckt über den über ihr ſitzenden Adler gebar ſie alsbald auf dieſer Stelle einen Sohn, der in der heiligen Taufe den Namen Kaſimir erhielt. Zum Andenken an die Erſcheinung dieſes großen Adlers und an die glückliche Geburt des Prinzen erbaute Herzog Mieeislaus im Einverſtändniſſe mit ſeiner frommen Gemahlin dort eine Votivkapelle, ließ einen Theil des Waldes lichten, erbaute Häuſer und rief Koloniſten herbei. Der neugegründete Ort erhielt den Namen Orlau.

Als nach dem Tode des Mieeislaus im J. 1211 ſein Sohn Kaſimir die Regierung des Fürſtenthums Teſchen übernahm, ſtiftete er, um ſeiner Geburtsſtätte ſich dankbar zu beweiſen, zu Teſchen ein Kloſter für Benediktiner aus dem Stifte Tiniez und ſtattete es reichlich mit Gütern und Einkünften aus [1]). Er erbaute ihnen zu Teſchen nicht nur das Kloſter mit einer ziemlich großen Kirche (ecclesia satis ampla), ſondern ſchenkte ihnen auch, außer dem Dörfchen Orlau (N. W. 2½ M. von Teſchen), noch die Dörfer Lazy (N. W. 2¼ M. von Teſchen), Zuckau (S. W. 1 M. von Teſchen), Dombrau (N. W. 2¼ M. von Teſchen), Koczebenz (N. W. ½ M. von Teſchen), Tierlitzko (N. W. 1¼ M. von Teſchen), Wirzbitz (N. N. W. 3¾ M. von Teſchen), Polniſch-Oſtrau (W. N. W. 3½ M. von Teſchen), Zablat (N. N. W. 3½ M. von Teſchen), Poremba (N. W. 2¾ M. von Teſchen), Polniſch-Leuthen (N. N. W. 3 M. von Teſchen), Dittmersdorf (N. N. W. 3 M. von Teſchen), Groß- und Klein-Gorzitz (S. O. 3½ M. von Ratibor, 1 M. von Loslau), Uchilsko (S. O. zu S. 2¾ M. von Ratibor, 1 M. von Loslau), Grodietz (N. O. 3¾ M. von Teſchen), Grodina (ob nicht richtiger Godow S. zu S. W. 2⅞ M. von Rybnik, 1 M. von Loslau?), Golkowitz (S. zu S. W. 2⅞ M. von Rybnik, 1 M. von Loslau), Reichwald (N. N. W. 3¼ M. von Teſchen), Deutſch-Leuthen (N. N. W. 3¼ M. von Teſchen) und Soleza (N. W. 1¾ M. von Teſchen), zuſammen zwanzig Dörfer. Papſt Gregor IX. beſtätigte im J. 1229 dieſe Stiftung. Doch blieb das Benediktinerkloſter zu Teſchen nur eine Tochteranſtalt des Stiftes Tinicz (colonia), von deſſen

1) Albin Heinrichs Verſuch über die Geſchichte des Herzogthums Teſchen (Daſ. 1818. 8.) p. 47 läßt bereits den Herzog Mieeislaus im J. 1210 das Benediktinerkloſter zu Teſchen ſtiften.

Aebten es abhing, die den Propſt zu ernennen und zu beaufſichtigen hatten.

Als Kaſimir I. den 13. Mai 1234 ſtarb, hinterließ er zwei Söhne, Mieeislaus II. und Wladislaus. Erſterer trat nach ſeines Vormundes, Herzog Heinrichs I. des Bärtigen († 1238), Tode die Regierung ſeiner vom Vater ererbten Länder an, ſtarb aber auch ſchon im J. 1246 kinderlos, worauf ſein Bruder Wladislav I. als Erbe ſeiner Länder folgte. Seine Gemahlin Euphemia ſtiftete in Orlau eine Abtei und verſetzte, nachdem Wladislaus durch eine Urkunde vom 12. Juni 1268 die Beſitzungen und Freiheiten des Benediktinerkloſters zu Teſchen von Neuem beſtätigt hatte [1]), die Benediktiner im

1) Die Urkunde hat, nach einer im Provinzial-Archiv befindlichen einfachen Abſchrift, folgende Aufſchrift und lautet:

Wladislaus dux Opolieasis villas et proveatus ac immunitates per aateriores duces conecessas monasterio Orlaviensi Ord. S. Benedicti confirmat ia solidum et hoc ipsum moaasterium submittit abbatis Tiaiccnsis iurisdictioni quoad visitationem, abbatis electioaem fratrumque ibi degentium omainodam dispositionem anno 1268 pridie Idus Junij.

In nomine domini amen. Quoniam ea, que aguntar ia tempore, tempore pariter elabuntur, caaonica saneiuit authoritas, vt acta mortaliam scriptoram sea testium assercioae communita apud posteros robur et vigorem obtineant firmitatis, Hiae est, quod nos Vladislaus, dei gracia dux Opoliensis, notum faeimus tam presentibus quam futuris presens scriptam inspecturis. Vota, que siae prauitate rite ac pronide per nostros predecessores pie recordacioais sunt facta in doaacioae capelle de Orlauia et villarum cum omnibus suis pertineneiis ac vtilitatibas nec non libertatibus earundem rata habentes ac beneaole acceptantes fratribus ordinis saneti Beaedicti secundum suorum contineneiam priuilegioram a aostris predecessoribus eisdem conecssorum fauorabiliter duximus inuouanda, videlicet sal per totum cum Dabrowa et pratis omnibus, Cholebauz, Wirzbica, Zablocie ad salem tabernam totaliter, ac in tribus villis Szutowo, Sierliczko, Ostrowa, et infra scriptis villis, quieqnid fuerit seu ia curia ducis seu ubieunque non alio, nisi ad predictam ecclesiam omne iuramentum pertiaebit. Item vt nullus audeat de omnibus villis eidem ecclesie pertinentibus aliquem homiaem citare ad aliqnod castrua, nisi coram duce vel fratribus dicti ordinis ibidem manentibus, et quieqaid super ipsorum homiaes dux iudieauerit vel ipsi siue trecentas siue sex marcas seu duodeciai siue ceiaai quinquaginta cum toto Pomoczae piscatoribus et venatoribus supradicti fratres iure et perpetualiter obtinebuat. Volumus insuper ob salutem anime uostre nostrorumque peccatorum remissionem pietatis fructua amplificare, quod si aliquam expedicionem in ducatu uostro vel extra fieri contingat, prefati abbas et fratres eiusdem ecclesie ab omni turbacione, dacione, contribucione, releuamiae et seruicio sint liberi et perpetuis temporibus exempti. Abbas vero diete ecclesie Orlauiensis in omnibus iuribus et libertatibus ecclesiasticis eodem iure fruetur ia ducatu Opoliensi, quo et puter abbas Tinecensis cum ecclesia sua gaadet in ducata Craeouiensi. Item quod in natiuitate beatissime virginis anais singulis quieunque hominum seu domesticorum ad eandem ecclesiam nostre deuocionis vel mercimonii vel cuiuspiam rei venerint, trigiata dies plena gaudeant libertate, nec aliqua vexacione seu comprehensione valeant impediri. Ad hec eaim alias libertates eidem ecclesie et fratribus dicti ordinis per nostros predecessores coacessas fideliter et deuote adimplere cupientes pro nobis et nostris posteris in perpetuum confirmamus, ea tamen condicione apposita, idem abbas Tinecensis cum sui consensu capituli et saccessoribus

J. 1269 von Teſchen nach Orlau. Dort aber mußte ſich der Orden einſtweilen mit der von Herzog Miecislaus erbauten Kapelle begnügen. Die Kirche zu Orlau wurde erſt in der Vigilie des Feſtes Mariä Himmelfahrt (14. Auguſt 1466) mit Bewilligung des Biſchofs Jodokus von Breslau vom Krakauer Weihbiſchof und Biſchof von Laodicea in partibus Paul konſekrirt [1]).

Nachdem die Benediktiner aus Teſchen nach Orlau überſetzt worden waren, räumte Herzog Wladislav das verlaſſene Kloſter zu Teſchen im J. 1272 den Dominikanern ein [2]).

---

nobis et nostris posteris infallibiliter obligauit, abbatem et conuentum sui ordinis ponere in Orlauia clanstro honesto et conuentui apto, ubi eidem abbati et fratribus collocandis videbitur, secundum quod exigit ordo ipsorum et monastica disciplina. Ipse autem pater Tinecensis, quecunque fuerit visitandi, corrigendi, excessus alienandi et assignandi, fratres constituendi et confirmandi electum abbatem de Tinecia vel de ipsa domo, seu eciam electum cassandi, plenam habebit potestatem tam in capite quam in membris. Et vt supra his nulla de cetero questio oriatur vel ambiguitas emergat, presentes literas sigillo nostro duximus roborandas. Datum in Czeladz anno domini M cc lx iix pridie idus Junii presentibus his domicellis Miescone, Casimiro, Boleslao et Premyslao ac comite Mroczkone Palatino, nec non notario nostro Gothardo, comitibus quoque aliis, Joanne iudice, Sulcone castellano de Chrzanow, Simone de Stinaua et fratribus eciam lectoribus Paulo et socio eius Daminiano (Daminno?) de ordine Predicatorum et aliis quam plurimis fide dignis.
(L. S.) Per manus Gothardi notarii curie ducalis.

Es ſind im Provinzial-Archiv drei Abſchriften von dieſer Urkunde vorhanden, die in der Schreibart von einander abweichen und zum Theil modernisirt ſind. Wir wählten die obige, weil ſie uns dem Originale angemeſſener und treuer zu ſein ſcheint. Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung Hauptſt. I. p. 78 hat auf dieſe Urkunde hingewieſen.

1) Anno domini MCCCCLXVI facta est consecratio ecclesiae Orloviensis, cementeril et altarium ex licentia reverendissimi in Christo patris domini ac domini Jodoci, del gratia episcopi Vratislaviensis, per reverendissimum in Christo patrem ac dominum Paulum, eadem gratia episcopum Laodicensem, suffraganeum reverendissimi in Christo patris domini ac domini Joannis, eadem gratia episcopi Cracoviensis, tempore venerabilis domini Joannis, abbatis Orlovienſis, feria quarta in vigilia assumptionis beatae virginis. Ecclesia consecrata est in honorem nativitatis beatae virginis et altare consecratum est magnum (der Hochaltar) in honorem eiusdem nativitatis beatae virginis, conceptionis, praesentationis, purificationis, assumptionis, annuntiationis, visitationis, sanctae et individuae trinitatis, sanctorum Petri et Pauli, Andreae, Jacobi maioris et omnium apostolorum et omnium sanctorum. Handſchriftlicher Bericht des vermuthlich proteſtantiſchen Pfarrers David Mollenda, zur Zeit des Herzogs Wenzel Adam von Teſchen, im ſchleſiſchen Provinzial-Archiv mit dem Zuſatze: Scripsit Pastor gregis Christi in pago Orlowa manu propria.

2) Albin Heinrichs Verſuch über die Geſchichte des Herzogthums Teſchen (Daſelbſt 1818. 8.) p. 47.

Dum Mieczislaus, dux Teschuicensis, una cum uxore sua ducissa in horridis silvis venatione se distraxisset, apparuit eis in loco, ubi nunc ecclesia Orloviensis est, mirae magnitudinis aquila in arbore sedens et in suo rostro hostiam portans *),

---

*) Unter dem Worte Hostia kann wohl hier nichts anderes, als ein geraubtes Schlachtopfer des Adlers verſtanden werden.

Bis zum J. 1541 hatte die Abtei Orlau ruhig und ungekränkt fortbeſtanden. Dies beweiſt eine Urkunde des Abtes Vinzenz von

---

qnam cnm cadere permisisset, hinc ducissa ex visione huius aqnilae et hostiae (?) terrefncta statim codem loco peperit filium, quem Casimirum nominnri et baptizari cnrarunt. Qunre in meuoriam visae nquilae et felicis pnrtus in ipso loco curarunt aedificari capellam et eradicatis ex parte silvis exstruxerunt domos vocnveruntqne locum Orlova ex visione huius aquilne et felicissimi partus.

Hie Casimirus dux, mortuo suo parente Mieczislao, cum successisset in haereditatem paternam anno 1211 sciretque, se Orlovine nntum fuisse, evocnvit ex Polonia coloniam monachorum cx conventu Tynicensi ordinis sancti Benedicti et fundavit monasterium Teschinii eum ecclesia satis ampla, dictoque mouasterio pro primo contulit pagellum Orlovn cum appertinentiis, nt clnre putet ex bulla Gregorii Papae IX. anno 1229 et iuxta posteriorem bnllam eiusdem papae cacteros 20 pagos, nimirum Lazy, Zukow, Dombraw, Kotzobenc, Tierlitzko, Wiersbitza, Pol-Ostrawn, Zablacz, Poremba, Pol-Luten, Dytmnrovice, Grussow, Goszitze, Uhilissko, Grodietz, Golubwitze, Richwald, Niem-Luten et Soltzam concessit.

Qui Casimirus dux, dum mortuus fuisset anno 1234 et reliquisset duos filios Mieczislaum et Ladislaum, inter qnos divisio facta fnit: Mieczislaus possedit ducatum Teschnicensem et Ladislaus dncatum Oppoliensem, mortuo demum duce Teschnicensi Mieczislao sine masculn prole anno 1246 Ladislans dux Oppoliensis sucecssit in dncatnm Teschnicensem, et factus dux et dominus totius superioris Silesiae et hinc etiam privilegia Orloviensia confirmavit. Qui Ladislaus dnx lnstrnns ducatum Teschinensem et audiens, capellam Orloviensem miraculis clarere, et parentem suum ibi natum fuisse sciret, nec in magnis concursibus homines confluentes commoditatem habere. Qnare ob maiorem excitationem devotionis fidelium parentisque sui ibi nati et ob loci venerationem transtulit Benedictinos Teschinio Orloviam, ut ad proprinm locum ex prima fundatione a parente suo Benedictinis concessam (sic?), ut in ipsins confirmatione per expressum Orloviae et villarum mentio fit, auxitque fundationem, decernensque, quidquid fuerit in curia ducis sive ubleunque alibi, omne ad capellam Orloviensem pertinere. Insuper ad maiorem devotionem excitandam indnlsit, nt quisquis devotionis seu peregrinationis vel eciam mercimonii causn ad hanc capellam venerit, intra quatuor septimanas a festo nascentis B. M. V. a robota liber esset. Tradito itaque per dictum Ladislaum ducem conventu Teschnicensi Patribus Domiuicanis, in qno Benedictini intra nnos 50 habitaverunt, anno 1269 Benedictinos Teschinio Orloviam introduxit, in qnam possionem (possessionem?) et circumferentiam venientes Benedictini, exeisis silvis ac vepribus exustis, aedificaverunt domos.

Hac vero possessione cum omnibns rebus, ecclesia, abbatia, monasterio, argentaria, privilegiis, pagis, villis privati et exspoliati sunt Benedictini Orlovlenses non ex alin accusatione, nisi ex odio catholicae veritatis. Nnm dum illustrissimus Wenceslnns Adamus dux Teschnicensis uxorem ex Saxonia lneresi Lutheri infectam duxisset et per hanc in eandem haeresin inductus fnisset, statim nt furens non tantum decanum Teschinensem cum sno elero, et religiosos, ut Dominicanos et Franciscanos, de snis monnsteriis exturbavit, sed etiam parochos ex toto dncatu Teschinensi proscripsit, nbi dum Andreas Bnrczinsky nbbas Orloviensis, qni successerat post defunctum Michnelem Pels, enndem Wenceslaum Adamnm dncem concione perstrinxisset ratione tantorum excessuum et expulsione (sic?) universi eleri, statim cnm filio suo Friderico Casimiro per depntatos commissarios Andreae Burczinsky abbnti Orloviensi, ut se cfferat ex suo dncatu demandavit, ac per hos commissarios omnem iurisdictionem tam intra monasterium, quam in pagis et villis subtraxit ac praedicto abbati dici curavit, ut abbas Tynicensis existens in regno Poloniae ins et privilegium constituendi abbntem Orloviensem producat.

Quo abbate Andrea Burczinsky tali modo expedito, misit ad monasterinm Orloviense praedictus dux Wenceslans Adamus aulae mnreschallum cognomine Lessel cum nliquot doliis vinl Tokai dicti, nt monachos excessivo haustn ex monasterio extnrbaret, qui magis esnrientes quam sitientes ob substractam omnem

Orlau vom 16. April 1541, worin derſelbe der Kirche zu Orlau einen Fiſchteich zur Beſtreitung der bei Reparaturen und anderen kirchlichen Bedürfniſſen erforderlichen Ausgaben ſchenkt [1]).

---

temporalium iurisdictionem bibere tamen cogebantur. Quare quidam sibi fuga consulentes et quidam tamquam erapulati exportati, quorum tamen unus, P. Jacobus concionator, dum ad turrim se salvasset, ex sclopeto traiectus est, duo post Moravo-Ostraviam occisi ac ibi sepulti sunt. Monasterium argentaria, omni apparatu ecclesiastico, archivo et bibliotheca exspoliatur.

Dieſer intereſſante Bericht über die Schickſale des Benediktinerſtiftes Orlau von ſeiner Gründung bis zur Auflöſung im J. 1561 durch Herzog Wenzel Adam von Teſchen, der aus Orlau ſelbſt ſtammt, iſt mitgetheilt von P. Hieronymus Ruzicka im Benediktinerſtifte Braunau.

1) Wir laſſen dieſe Urkunde als eine der dem Stifte Orlau vor deſſen Säkulariſation unter den jüngſten ausgeſtellte hier folgen:

Ja Wyncentius Baranowsky z Baranowa opat Orlowsky znamo czinim tymto listem wssem w obecz a kazdemu zwlasstie genz tento list czistj, nebo cztucze slyssetj bude, ze hledite (hledice?) na chudobu kost-klasstera Orlowskeho, chticze aby budto prystawenj, prykrywani, y potrzebami kostelnymi tym liepe a zogniegj (hog niegi?), na budaucze czasy ten kostel oppatrzen byti mohl: ze (za?) przedesslau radu dal gsem, a przypogil, a moczy listu tohoto dawam y przypoyugi diedicznie y wiecznie, ktomuz kostelu klasstera sweho Orlowskeho, rybnik genz slowe staro mlynskj Orlowsky, ktery lezy mezy rybnikem krczmarze Orlowskeho z yedne: a rybnikem mlynskim z strany druhe: tack aby kostelni tohoz kostela z radu diedin ktemu kostelu przyslussegiczych ten rybnik mohli nasazowatj, lowitj geho ku kostelnemu dobrymu nzywatj na wiecznc czasy, a z kazdeho spusstenj y z nasad roczitie obcy Orlowske, a ginym diedinam, ktomu kostelu zalezyczym, z uzytku toho rybnika poczet slussny aby czinili, a przy kazdym lowenj ryb foyt Porubsky, foyt Lazsky, a kostelni aby po kazde bywali, a toho czo se lowy y prodawa, a nacz se obratj, aby dohledl, zeby kostelu nicz ne usslo, a tiemi peniezmi wytrzenemi z teho rybnika staro mlynskeho, magj a powinni budau, kostel Orlowski, przykrywatj, opatrowatj, budowatj, stawitj, a potrzeby kostelne gednatj, kdyby koli potrzeba toho ukazala, a wsse zwuli starssych ze wssech diedin ktere k Orlowskemu kostelu przimalezegi, a wo (?) ten rybnik y uzytki geho y potomkowe mogj budauczy opatowe Orlowsskj pani drzytele paustwy toho Orlowskeho nemam, a nemagj gim w tom

Ich Vinzenz Baranowsky von Baranow, Abt von Orlau, thue kund mit dieſem Briefe Allen überhaupt und Jedem insbeſondere, der dieſen Brief lieſt oder leſen und hören wird, daß ich im Hinblicke auf die Armuth der Orlauer Kloſterkirche, weil ich will, daß dieſe Kirche in Zukunft, es betreffe ihren Bau, ihre Bedachung oder auch die Kirchengeräthe, um ſo beſſer und reichlicher verſorgt werden möge, nach vorhergegangenem Rathe ihr gegeben und verliehen habe, und in Kraft dieſes Briefes gebe und verleihe zu einem erblichen und ewigen Beſitzthume zu dieſer Kirche meines Orlauer Kloſters einen Fiſchteich, welcher Orlauer Alt-Mühlteich genannt wird und zwiſchen dem Fiſchteiche des Orlauer Kretſchams einerſeits und dem Mühlteiche andererſeits liegt, auf daß die Kirchendiener dieſer Kirche mit dem Rathe der zur Kirche gehörigen Güter dieſen Teich beſetzen, darin fiſchen, und denſelben zum Beſten der Kirche zu ewigen Zeiten benützen ſollen. Auch ſollen ſie von jedem Fiſchzuge und den Setzlingen jährlich der Orlauer Gemeinde und den andern zur Kirche gehörigen Gütern, ſo wie über die Nutzung dieſes Teiches gebührend Rechenſchaft geben. Bei jedem Fiſchzuge ſollen der Vogt von Poruba, der Vogt von Lazy und die Kirchendiener gegenwärtig ſein und darauf achten, was gefangen und verkauft, und wozu es verwendet wird, damit der Kirche nichts entgehe; vielmehr ſollen und werden ſie verpflichtet ſein, von dem aus dieſem Alt-Mühl-Fiſchteiche gewonnenen Gelde die Orlauer Kirche zu bedachen, zu verſorgen, zu bauen, aufzuſtellen und Kirchengeräthe anzuſchaffen, wenn ſich irgend das Bedürfniß dazu herausſtellt. Alles dies ſoll geſchehen nach dem Willen

Als aber Herzog Wenzel Adam von Teſchen von der katholiſchen Kirche abgefallen war, und ein neues Kirchenthum im proteſtantiſchen Sinne im Fürſtenthume Teſchen gewaltſam eingeführt hatte, waren, namentlich ſeit dem J. 1545, die mit einer ſolchen auf dem Wege der Gewalt eingeführten Neuerung verbundenen Gewaltſtreiche und Gräuel nicht ausgeblieben.

Nachdem das Dominikanerkloſter, die Grabſtätte der Herzöge von Teſchen, ſäkulariſirt und die Mönche vertrieben worden waren, fiel der fanatiſche Pöbel, an deſſen Spitze ſich der Bürgermeiſter geſtellt hatte, über das Franziskanerkloſter her und zerſtörte es in blinder Wuth von Grund aus; ja, der Bürgermeiſter war mit dieſem Gräuel noch nicht einmal zufrieden, ſondern ließ aus den Trümmern des zerſtörten Kloſters einen Galgen erbauen. Was des unſinnigen Pöbels Wuth verſchont hatte: den Platz, worauf das Kloſter geſtanden, nebſt dem Garten und den noch übrig gebliebenen Kirchenapparat ſchenkte Herzog Wenzel Adam dem Bürgerhoſpitale [1]).

Mitten unter dieſen Stürmen, Verwüſtungen und Plünderungen der entfeſſelten Zügelloſigkeit ging der Engel des Verderbens ſchonend bei dem Benediktinerſtifte Orlau vorüber. Aber es ſollte nicht verſchont bleiben. Ein Zufall lenkte die lüſternen Blicke auch auf dieſes Inſtitut chriſtlicher Frömmigkeit und Gottesfurcht.

Der Abt Andreas Burczinski hatte in einer in der Stiftskirche zu Orlau im J. 1560 gehaltenen Predigt (concione) gegen die Kloſterſtürmerei und die Gewaltthaten und Räubereien des vom Religionsfanatismus aufgeſtachelten Pöbels, der, wo Beute zu erhaſchen war, blindlings zufuhr, in ernſter Weiſe geeifert. Dadurch hatte er ſich die Ungnade ſeines Landesfürſten, des akatholiſchen Herzogs Wenzel Adam und das Mißvergnügen des Volkes zugezogen, das an dieſem Zerſtörungswerke Gefallen fand.

---

zadneho wpadu, aniktere przekaskj czinitj ninie y na buducze czasy. Tomu na swedomi pieczet swau wlastni ktomuto listu gsem zawiesytj dal. Genz dan a psan na Orlowe w strzedu po welike noczy od nabrozeni (?) syna bozyho tysiczeho pietitsteho sstyryczatcho prwniho poczitagiczym.

der Aelteſten der Güter, welche zur Orlauer Kirche gehören. Was aber dieſen Fiſchteich und ſeinen Gewinn betrifft, ſo ſollen auch meine Nachfolger, die künftigen Orlauer Aebte und Herren Beſitzer dieſer Herrſchaft, ihnen hierin keinen Eintrag thun, noch irgend welches Hinderniß jetzt und in Zukunft verurſachen. Zur Beſtätigung deſſen habe ich mein eignes Siegel an dieſen Brief hängen laſſen. Gegeben und geſchrieben in Orlau Mittwochs nach Oſtern (16. April) nach der Geburt des Sohnes Gottes 1541.

1) Albin Heinrich's Verſuch über die Geſchichte des Herzogthums Teſchen (Daſelbſt 1818. 8.) p. 109—111.

Der Herzog, der von dieſer Predigt des Abtes Kunde erhielt, befahl durch abgeſchickte Commiſſarien dem Abte, ſogleich ſein Fürſtenthum zu meiden und dem Abte zu Tiniez anzuzeigen, daß er ſein Recht und das Privilegium nachweiſe, welches ihn ermächtigt, für Orlau einen Abt zu beſtimmen; die Jurisdiktion über das Kloſter und deſſen Güter behielt ſich der Herzog vor.

Noch waren die Mönche im Kloſter; nur ihr Abt war des Landes verwieſen. Aber auch dieſe mußten fortgeſchafft werden. Dies war eine ſchwierige Aufgabe und um ſo ſchwieriger, als man vorausſehen konnte, daß die Ordensmänner ihr ihnen rechtmäßig zuſtehendes frommes Aſyl gutwillig nicht verlaſſen würden. Doch man wußte ſich zu helfen. Der herzogliche Hofmarſchall Leſſel ſchaffte Rath und hoffte von einer Ueberliſtung der ſorgloſen Mönche einen glücklichen Erfolg. Er begab ſich ins Kloſter und nahm mehrere Fäſſer Tokaier Weines mit, um die Ordensbrüder trunken zu machen und dann um ſo leichter aus dem Kloſter zu ſchaffen. Allein die frommen Männer, weil ihnen alle Lebensbedürfniſſe abgeſchnitten waren, hungerten und hatten nicht die mindeſte Empfänglichkeit für den angebotenen Trunk. Man brauchte nun Gewalt. Ein Theil der Mönche flüchtete nach Tiniez ins Mutterkloſter, ein Theil, um nicht aus dem Kloſter gehen zu müſſen, ſondern gewaltſam fortgeſchafft zu werden, ſtellte ſich trunken und wurde hinausgetragen; der Stiftsprediger P. Jakobus hatte ſich auf den Thurm gerettet, und wurde mit einer Muskete heruntergeſchoſſen, zwei flüchtige Brüder hinter Mähriſch-Oſtrau ermordet und daſelbſt begraben. Es begann nun ein Akt grauenvoller Verwüſtung im Kloſter: Geld, alles Kirchengeräth, Archiv und Bibliothek wurden geplündert.

Zwar erhob der Abt von Tiniez Einſpruch gegen dieſe Gewaltthat und wendete ſich an Sigismund I., König von Polen, mit der Bitte um ſeine Vermittelung, welcher auch einen polniſchen Edelmann, Andreas Biskupski, an den Hof des Herzogs Wenzel Adam nach Teſchen ſendete, um dieſen von ferneren Gewaltthaten abzumahnen und zur Wiederherſtellung des Kloſters, wie es des Herzogs Vorfahren geſtiftet hatten, zu bewegen, allein ohne allen Erfolg. Denn als der König ſah, daß ſeine Vorſtellungen verachtet wurden, meldete er dieſen Kloſter- und Kirchenraub dem Kaiſer Ferdinand I. und bat um Remedur. Dieſer zögerte nicht, ſondern ſchrieb unterm 24. December 1561 von Prag aus an Wenzel Adam, daß die Abtei Orlau vollſtändig (in integrum) wiederhergeſtellt werde. Der Herzog aber erwiderte unterm 24. Februar 1562, er ſei bereit, die Abtei wiederherzuſtellen, ſobald der Abt von Tiniez ſein Recht, einen Abt in dem in ſeinem Fürſtenthume gelegenen Kloſter Orlau einzuſetzen, nachgewieſen haben würde, was

offenbar nur ein Vorwand war, die Wiederherſtellung in integrum zu hintertreiben, die ſchon aus dem Grunde für ihn nicht mehr möglich war, weil ſeine Räthe theils mit ſeiner Bewilligung die Stiftsgüter an ſich geriſſen, theils von ihm geſchenkt erhalten hatten.

Mit der Vertreibung der Benediktiner aus Orlau und der Beraubung des Kloſters war man indeß noch nicht zufrieden: das Stiftsgebäude wurde von Grund aus zerſtört (funditus dilapidatum) und aus den Trümmern das Reichwalder Schloß und eine proteſtantiſche Burgkapelle erbaut; nur die Kirche blieb ſtehen, die zum proteſtantiſchen Gottesdienſte eingerichtet wurde. Zwar erhielt das Stift Tinicz unterm 5. Mai 1631 die Kirche in Orlau auf kaiſerlichen Befehl zurück, das Kloſter aber wurde nie mehr hergeſtellt, und alle Bemühungen zu dieſem Zwecke blieben fruchtlos. Im J. 1722 trennte ſich die Kirche von Orlau vom früheren polniſchen Mutterkloſter Tinicz und ſtellte ſich unter die Jurisdiktion des Abtes Othmar Zink des böhmiſchen Benediktinerſtiftes Braunau, dem ſich der letzte polniſche Benediktiner aus dem Stifte Tinicz, Lambert Klönn, Abt und Pfarrer zu Orlau, unterwarf, was Kaiſer Karl VI. beſtätigte. Zwar gab ſich auch der um das Stift Braunau vielfach verdienſtvolle Abt Othmar Zink (1700—1738) erfolgloſe Mühe um die Wiederherſtellung der Orlauer Abtei, mußte aber von ſeinen Bemühungen abſtehen, nachdem er dieſem Zwecke große Opfer gebracht und zur Erreichung ſeiner Abſicht fruchtlos einen koſtſpieligen Prozeß angeſtrengt hatte [1]). Die Abtei Orlau iſt und bleibt von den Stürmen der kirchlichen Bewegung des ſechszehnten Jahrhunderts für immer verſchlungen und für den Benediktiner-Orden hoffnungs- und rettungslos verloren.

1) P. Hieronymi Ruzicka O. S. B. Chronicon breve Brevnoviense et Braunense (Pragae 1845. 8.) p. 48.

bayerische Staatsbibliothek

Druckfehler und Verbeſſerungen.

S. 106 Zeile 20 von oben muß in der Anmerkung geleſen werden: villam, que Carinthagora dicitur
" 138 " 5 v. o. fehlt am Schluſſe das Zeitwort: geſtellt
" 138 " 4 v. unt. lies ambobus ſtatt ambolus
" 140 " 14 v. u. l. nectare ſt. nectare
" 142 " 8 v. u. l. episcopi ſt. episcopo
" 153 " 10 v. o. l. vor ſt. von
" 167 " 14 v. u. l. erzprieſterliche ſt. engprieſterliche
" 175 " 9 v. o. l. Skrutiniums ſt. Skrutinismus
" 189 " 3 v. o. l. 1175 ſt. 1174.
" 254 " 15 v. u. l. Kloſter ſtatt Koſter
" 282 " 20 v. o. iſt ſtatt Biſchof Thomas zu leſen Biſchof Laurentius
" 310 " 1 v. o. l. Laurentius ſt. Thomas
" 315 " 11 v. u. l. 1260 ſt. 1262
" 317 " 22 v. u. l. L. ſt. I.
" 381 " 9 v. o. l. wird ſt. wir
" 470 " 22 v. o. l. Bulle ſt. Breve
" 649 " 17 v. o. l. ſälulariſirte ſt. ſäkularirte
" 754 " 16 v. u. l. Beſtimmungsort ſt. Bemungsort

Inhalts-Verzeichniß

der vorzüglichsten Orts- und Personen-Namen, so wie der wichtigsten Gegenstände.

Abescae (Abschatz), Dirsko, Ritter, 893.
Abt von Leubus, Pater immediatus des Stiftes Trebnitz, 247.
Accon, 286.
Adalbert, der heilige, Bischof von Prag, 93 ff., 99 ff.
Adelheid, Schwester des polnischen Herzogs Miecislaus I., 67, 74, 78.
Adelheid von Sulzbach, deutsche Prinzessin und Gemahlin Herzogs Boleslaus I. des Langen von Schlesien, 185, 194.
Aegidius, Bischof von Tuskulum, Cardinallegat, 166.
Aegidius, Cisterzienser im Stifte Leubus, 259.
Agende, schlesische, Bischof Heinrichs vom J. 1306 für das Bisthum Breslau, 766 ff.
Agnes von Oesterreich, 139.
Agnes, deutsche Prinzessin und Herzogin von Polen, 145.
Agnes, böhmische Prinzessin, 263.
Agnes, Herzogin von Schweidnitz, 981.
Agnes I., Aebtissin von Trebnitz, 465.
Agnes II., Aebtissin von Trebnitz, 931.
Alard, Abt des Sandstiftes, 233.
Albendorf (Glatz), 422.
Alberus, Pfarrer zu Sagan, dann Augustiner-Chorherr daselbst, 935.
Albert, Bischof von Schwerin, 618.
Albert, Herzog von Gr.-Strehlitz, 912, 995 ff.
Albert I., Abt des Vinzenzstiftes, 378.
Albert II., Abt des Vinzenzstiftes, 458, 846.
Albert mit dem Barte (Barba), Ritter, 386 ff., 945, 949.
Albert von Zator, Canonikus zu Ratibor, 839.
Albert, Hofkapellan Herzog Bolko's I. von Schweidnitz, 984.
Albert, Prior zu Czarnowanz, 1007.
Albertinilla (Olbersdorf) bei Reichenbach 699, bei Münsterberg, 704.
Albrechtsdorf, 571.
Albrochtsdorff, 724.
Alenta, Herzogin von Pommern, 861.
Alexander II., Papst, 174.
Alexander IV., Papst, 467 ff., 476, 898.
P. Alexander, Guardian des Minoritenklosters zu St. Dorothea in Breslau, 860.
Alta ecclesia (Steinkirch), 704.
Alta ecclesia (Wyssoka), 722.
Altendorf (apud sanctum Nicolaum), 721.
Altkäst bei Parchwitz, 918.
Altmannsdorf, Neu- bei Münsterberg, 521, Alt- bei Frankenstein, 959.
Anastasia, Gräfin von Mechnitz, 1002, 1004.
Andechs am Ammersee, Stammschloß der Meranier, 221.
Andreas, Bischof von Plozk, 329.
Andreas, Abt von Opatowitz, 394.
Andreas, Succustos der Collegiatkirche zu Oppeln, 836.
Andreas, Prior der Dominikaner zu Ratibor, 1030.
Andrzejow, Cisterzienserstift in der Krakauer Diöcese, 179, 1016, 1027.
Anna, Herzogin von Schlesien, 390 ff., 394, 396, 398 ff., 518 ff.
Anna, Aebtissin des Clarenstiftes, 866, 868.
Annaten, 609 ff.
Apeczko, Breslauer Official und Dom-Scholastikus, 743 ff., 759, 803.
Apeczko, Erbvogt zu Neumarkt, 864, 865, 878.

Archidiakonus des Domstiftes zu Breslau, 634 ff.
Arnestus, Erzbischof von Prag, 268, 617 ff., 813, 816.
Arnold, Bischof von Posen, 209.
Arnold, Pfarrer von Wahren, 882.
Arnold von Liegnitz, Bürger zu Breslau, 532.
Arnoldsmühle, 571, 865.
Arnoldiuilla (Arnsdorf, Arnsdorff) bei Schweidnitz, 703, bei Falkenberg, 717, bei Teschen, 724, bei Liegnitz, 890.
Arnstorff, 711.
von Ascoli, Hieronymus, Ordensgeneral der Minoriten, 733.
Aslau bei Bunzlau, 714.
Auras, Stadt, 164, 468.
Autischkau bei Kosel, 720, 1036.

Baben bei Liegnitz, 893.
Bachstein, Elias, Meister des Matthiasstiftes, 524.
Bärsdorf bei Goldberg, 382, bei Liegnitz, 890.
Baitzen (Beyczan), 560, 700, 956, 959.
Balbin, Bohuslaus S. J., böhmischer Geschichtschreiber, 9.
Banau, 263, 954.
von Bancz, Heinrich, Archidiakonus zu Breslau, 873.
Bankau, 283, 849.
Bardo, Erzbischof von Mainz, 116.
Bardo, schlesisches Grenzschloß an der Neisse, 137, 262.
Barschdorf bei Liegnitz, 245, 897.
Bartholomäus, Abt von Rauden, 1026.
Bartholomäus, Burgkapellan zu Teschen, 1003.
Barzdorf bei Neisse, 751.
Baschin (Beschine bei Winzig) 716.
Baudis, Groß- u. Klein-, 233, 241, 460.
Bauerwitz bei Leobschütz, 1036.
Baumgarten bei Ohlau, 561, bei Belkenhain, 966, bei Frankenstein, 701, bei Falkenberg, 717, bei Teschen, 724.
Bautke, 254.
Beatrix, Herzogin von Schweidnitz, 975 ff., 984.
Beatrix, Prinzessin von Schweidnitz und Aebtissin zu Strehlen, 974.
Beguinen, 405 ff.
Beigwitz, 196.
Beckern bei Trebnitz, 560, bei Liegnitz, 892, bei Striegau, 981 ff.
Bela, 702.
Belewese, 712.
Belicz, 724.
Belk, 722.
Bellwitzhof bei Liegnitz, 897, 899.
Benaw, 725.
Benedikt VII., Papst, 84.
Benedikt VIII., Papst, 88, 89.
Benedikt XII., Papst, 742, 876.
Beneschau, 833.
Benewicz, 715.
Berghius, Friedrich, Domherr zu Breslau und Archivar des Domkapitels, 36.
Berinwalde, 704.
Bernhard, spanischer Mönch und Missionär in Pommern, 141.
Bernhard, Herzog von Schweidnitz, 302, 786, 787, 907, 917, 940, 948 ff., 954 ff., 969, 970.
Bernhard, Kreuzherr zu St. Matthias und Schaffner des Klosters zu St. Clara, 532.
Bernstad, 701.
Beroltsdorff, 715.
Berthelsdorf bei Landeshut u. Schömberg, 971.
Berthold IV. von Meranien, 218.
Berthold, Bischof von Cujavien, 258.
Bertholdisdorff bei Lauban, 714.
Bertholdsdorf bei Striegau, 965, 966, 969.
Bertoldiuilla bei Münsterberg, 794, (Berzdorf), 949.
Bertram, Comthur der Tempelherren, 283.
Bertuldiuilla bei Reichenbach, 702.
Bestimdorff, 722.
Beuthen an der Oder. Pfarrkirche des heiligen Stephan und Kloster der Magdalenerinnen, 193, 267, 885 ff.
Beuthen in Oberschlesien. Pfarrkirche, heilige Geistkirche und Trinitatiskirche, 456, Hospital zum heiligen Geist unter der Administration der Kreuzherren mit dem doppelten rothen Kreuze aus dem Stifte Miechow, 1010 ff.
Beuthmannsdorf (Bösdorf) bei Neisse, 751, 753.
Bewgendorff (Bögendorf bei Schweidnitz), 703.
Bewthin, 707.
Beyerdorff Villa, 704.
Bezprim, polnischer Prinz, 110.
von Bieberstein, Johann, Ritter, 910.
Bielau bei Neisse, 598, 760, bei Schweidnitz, 377, 460, 509, 966.
Binkowitz bei Ratibor, 1036.
Birckenbruck (Birkenbrück), 714.
Birdzany, 722.
Birkensdorff, 723.
Bischdorf bei Neumarkt, 615, 697.
Bischofswalde, 751.

Biſchwitz an der Weide, 602, Klein- bei Ohlau, 615.
von Bitkaw, Peter, Domherr zu Breslau, 803.
Blasdorf bei Schömberg, 964, 971, Nieder- bei Landeshut, 965.
Bluda, 724.
Bobolitz oder Bobilwitz, 384.
Bockewicz, 707.
Bodes, Friedrich, Ritter, 246.
Bodo, Abt von Heinrichau, 383 ff.
Bodzanowicz, 722.
Bögendorf bei Schweidnitz, ſ. Bewgendorff.
Böhme, Wilhelm, Ritter, 996.
Bogoschicz (Bogſchütz), 382, 559, 560, 701.
Bogunau, 192.
Bogunitz bei Ratibor, 1035.
Boguphal, Biſchof von Poſen und polniſcher Geſchichtſchreiber, 2, 364.
Boguphal, Dompropſt zu Breslau, 475.
Boguſchütz, 833.
Boguschowicz, 722, 837.
Boguslawitz, 600.
Bohrau (Villa Boraw), 292, 704, 902.
Boleslaus I., Herzog von Böhmen, 61, 73.
Boleslaus II, der Fromme, Herzog von Böhmen, 65, 93.
Boleslaus I., Chrobri, Herzog, dann erſter König von Polen, 79, 83, 92, 99, 150.
Boleslaus II., König von Polen, 123, 174.
Boleslaus III., Crzywousti, Herzog von Polen, 13, 165, 177, 824.
Boleslaus IV., Herzog von Polen, 147 ff., 162, 179, 200.
Boleslaus, Herzog von Maſovien, 487 ff.
Boleslaus, der Keuſche, Herzog von Krakau, 324, 325, 346, 541.
Boleslaus I., der Lange, Herzog von Schleſien, 148, 181, 183, 184, 202, 204, 292, 301, 327.
Boleslaus II., Herzog von Liegnitz, 346 ff., 361, 381, 386, 387, 392, 394, 396, 474 ff., 540 ff., 888.
Boleslaus III., Herzog von Liegnitz, 90, 748 ff., 750, 911, 913 ff., 915, 918, 920, 957.
Boleslaus, Herzog von Oels, 246, 344.
Boleslaus, Herzog von Brieg, 581, 895, 908.
Boleslaus, Herzog von Oppeln, 900, 902, 996, 1007.
Bolkenhain. Pfarrkirche zu St. Hedwig, 456, 785. Hoſpital und Propſtei zum heiligen Geiſt, 513.
Bolko I., Herzog von Schweidnitz, 398, 513, 576 ff., 598, 618, 751, 786, 925, 940, 946 ff., 953 ff., 960 ff., 974 ff., 984.
Bolko I., Herzog von Münſterberg, 952, 957.
Bolko II., Herzog von Schweidnitz, 396, 524, 788, 789, 821, 850, 868, 891, 903, 916, 919, 968 ff., 980.
Bolko, Herzog von Oppeln, 618, 832, 912.
Bolko, Herzog von Falkenberg, 618, 911, 912.
von Bomſtorff, Johann, Bürger zu Brieg, 896.
Bonifaz VIII., Papſt, 534, 993.
Bonifaz IX., Papſt, 609.
Boraw (Magna), 707.
Borek, Martin, Breslauer Arzt und böhmiſcher Geſchichtſchreiber, 10.
Bork Villa, (Großburg), 704.
Borne bei Neumarkt (Born), 698.
von Borsnitz, Jan, Ritter, 867. Conrad, Landeshauptmann von Breslau, 878.
Borzenzine, 816.
Bowallno bei Oppeln, 1008 ff.
Boyczaw, 726.
Boykaw, 718.
Brande bei Falkenberg, 717.
Bransowicz, 724.
Braunau, böhmiſches Benediktinerſtift, 396.
Braunau bei Guhrau, 907, 914, 920, bei Lüben, 711.
Brawchatschdorff (Brauchitſchdorf), 715.
Brechelshof bei Jauer, 381 ff., 897.
Brega (Brieg bei Gr.-Glogau), 267, 707.
Breitenau bei Neumarkt, 257, 917, 933.
von Brene, Heinrich, Minorit zu Breslau, 548.
Breſa, Groß- bei Neumarkt, 383, Klein-, 560.
Breslau. Bisthum, 96 ff., 101, 229 ff., 349 ff., 420 ff., 498 ff., 597 ff. Provinzial- und Diöceſanſynoden, 364, 433, 489 ff., 760 ff. Privilegien des Bisthums, 611 ff. Archidiakonat, 697 ff. Kirchen: St. Aegidius, 164, 683 ff. Aller Heiligen, 453. St. Barbara, 452. St. Chriſtophorus, 452. Domkirche zu St. Johann, 150, 165, 350 ff., 494, 778. Eliſabethkapelle an der Domkirche, 295. Stiftung des Klein-

Chores in der Kapelle B. V. M. hinter der Domkirche und der Mansionarien, 669 ff. Collegialkirche zum heiligen Kreuz mit der Crypta zu St. Bartholomäus, 555 ff., 819 ff. Pfarrkirche zu St. Elisabeth, 442 ff. St. Maria Magdalena, 242, 322 ff., 420. Kirche zu St. Martinus, 162. St. Malerntkapelle auf dem Elisabethkirchhofe, 780 ff. Pfarrkirche zu St. Mauritius, 453. St. Michael, 162, 181. St. Nikolaus, 188 ff. Rathhauskapelle, 783 ff. Stifte und Klöster: Augustiner-Chorherrenstift B. M. V. auf dem Sande, 155 ff., 233 ff., 375 ff., 459 ff., 506 ff., 839 ff. Propstei und Hospital zum heiligen Geist, 235, 510 ff. Augustiner-Eremiten zu St. Dorothea, 852 ff. Augustiner-Chorfrauen zu St. Jakob auf dem Sande, 879 ff. Clarenstift, 399 ff., 466 ff., 532 ff., 861 ff. Commende der Johanniterritter und Kirche Corporis Christi, 285, 291 ff. Dominikaner zu St. Adalbert, 159, 161, 241, 263 ff., 320, 322, 420, 529 ff., 742, 850 ff. Dominikanerinnen zu St. Katharina, 874 ff. Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias, 390 ff., 518 ff., 848 ff. Minoriten zu St. Jakob, 343, 398 ff. Prämonstratenser zu St. Vinzenz, 162 ff., 181, 242 ff., 378 ff., 461 ff., 516 ff., 845 ff. Schulen: Corporis Christi, 293. Domschule, 169 ff., 423 ff., 639 ff. St. Elisabeth, 729. Kreuzschule 563. St. Maria Magdalena, 428 ff., 729. St. Vinzenz, 780. Feuersbrünste, 204, 593.
Bresnicz (Kallen-Briesnitz), 707.
(Briesnitz) bei Sagan, 266, 711, 939.
Brieg. Nikolaikirche, 206, 301, 785. Kirche zur heiligen Jungfrau Maria mit dem Hospitale zum heiligen Geist, 352, 512 ff. Dominikanerkloster, 893 ff. Schule, 730.
Briesen, Groß-, 283, bei Brieg, 896.
Brinitze bei Oppeln, 1008.
Brockau, 23, 460, 508.
Brosecz (Broschütz) bei Krappitz, 720, 1000.
Brosewitz (Brosicz Vitla), 193, 283, 704.
Broslawitz bei Preiskretscham, 725.
Brostau (Brustaw) bei Gr.-Glogau, 193, 707.
Brukotschine bei Trebnitz, 927.
Bruckseine bei Münsterberg, 960.
von Brunshorn, Herrmann, oberster Meister des Johanniter-Ordens, 304.
Brunschwitz, 750.
Brunzelwalde (Brunczlwalde), 706.
Brzezie bei Ratibor, 721.
Brzezinka, 719.
Buchelsdorf bei Neisse, 751.
Buchilsdorff, 709.
Buchitz, 301.
Buchwalde, 698.
Buchwaldesdorff, 727.
Buchwaldis, 697.
Buchwitz, 509.
Buckisch, Gottfried Ferdinand, königlicher Briegscher Regierungssekretär und schlesischer Geschichtschreiber, 26 ff.
Bukowina bei Trebnitz, 929.
von Buntense, Fritzko, Ritter, 910.
Bunzlau (Boleslauia). Stadt, 203. Kirche zu U. L. F. und Begräbnißkirche zu St. Nikolaus, 222. Commende zum heiligen Geist, 519 ff. Dominikanerkloster, 321. Pfarrkirche, 714.
Burczinski, Andreas, Abt von Orlau, 1043.
Burghard I., Abt zu Naumburg, 934.
Burghard II., Abt zu Sagan, 936.
Burghard, Burggraf von Magdeburg, 618.
Buseweyo (Buzewoy), Jeske, Ritter, 890. Martin, Ritter, 910.
Butschkau, 541.
Byenkowicz, 721.

Calixt II., Papst, 141, 165.
Camöse bei Neumarkt, 257, 699, 917.
Canoplath, Johann, Notar des Domkapitels zu Breslau, 873, 931.
Canth, auch Kanth, Stadt, 268, 873.
Cantor des Domstiftes, 637 ff.
Cawilwicz, 697.
Cazimiria, 720.
Cechlo, 726.
Centowa, 723.
Ceslaus, Propst zu Neumarkt, 882.
Cherubin, Bischof von Posen, 202.
Chottors, 722.
Christanus, Pfarrer zu Kaltwasser bei Gr.-Strehlitz, 836.
Christian, Abt von Oliva und Bischof von Preußen, 258.
Christian, Abt von Heinrichau, 949.
Chronstau, 833.
Chroschezina, 718.
Chrumezütz, 833.
Chudoba, 719, 834.
Cladaw, 707.
Clemens III, Papst, 203, 286, 337.
Clemens IV., Papst, 225, 418, 465, 469, 534, 538.
Clemens V., Papst, 863, 933, 948.

Clemens VI., Papſt, 591, 609, 845, 872, 878.
Clemens IX., Papſt, 321.
Clemens I., Biſchof in Schmograu, 84.
Clucz, 726.
Clucznik, 717.
Cobolaw Villa, 704.
Cöleſtin III., Papſt, 203, 286, 337.
Colomann, König von Ungarn, 138.
Colwitz, Heinrich II., Meiſter des Matthiasſtiftes, 523, 850.
von Colowrath, Friedrich Ludwig, Liebſteinsky, Graf und Großprior des Johanniter-Ordens, 299.
Cono, General-Abt der Prämenſtratenſer, 378.
Conrad II., deutſcher Kaiſer, 110.
Conrad III., der Hohenſtaufe, deutſcher Kaiſer, 145, 162, 184.
Conrad, Herzog von Maſovien, 219, 317, 324, 541.
Conrad I., Herzog von Oels, 618, 759, 816, 910, 917.
Conrad II., Herzog von Oels, 929.
Conrad II., Herzog von Glogau, 266, 349, 392, 394, 477, 539, 544 ff., 824, 897, 933.
Conrad, Herzog von Schleſien und Herr von Rauslau, 345.
Conrad, Herzog von Oels und Biſchof von Breslau, 752 ff., 855.
Conrad (gibbosus), Herzog von Schleſien und Herr von Steinau a. O., Dompropſt zu Breslau, 515, 785, 899, 901, 933.
Conrad, Erzbiſchof von Magdeburg, 465.
Conrad, Biſchof von Halberſtadt, 248.
Conrad, Biſchof von Kamin, 202.
Conrad, Biſchof von Lebus, 964.
Conrad von Leslau, Abt des Sandſtiftes, 292, 842 ff.
Conrad I., Abt des Vinzenzſtiftes, 846.
Conrad II., Abt des Vinzenzſtiftes, 846, 1008.
Conrad, Notar Herzog Heinrichs II., 385.
Conrad, Domherr und Offizial zu Breslau, 863, 868.
Conrad, genannt Gracz, Comthur der Tempelherren zu Klein-Oels, 284.
Conrad, Pfarrer von Rackſchütz und Schöbekirch bei Neumarkt, 605.
Conrad, Ciſterzienſer im Stifte Heinrichau und ſchleſiſcher Chroniſt, 13.
Conradau, 569.
Conratsdorff, 715.
Conſtantia II., Aebtiſſin von Trebnitz, 926.
Copenicz, 725.
Cornicz, 719.
Cosmas von Prag, Domdechant und böhmiſcher Geſchichtſchreiber, 64.
Coslaw, 719.
Craffecho, Nikolaus, Prior des Dominikanerkloſters zu Schweidnitz, 941.
Crayn bei Liegnitz, 193, 249.
Creiba, 715.
Crempschicz, 717.
Crescenz, George, Cardinallegat, 320.
Creyschdorff, 722.
Cromer, Martin, Coadjutor des Bisthums Ermeland und polniſcher Geſchichtſchreiber, 17 ff.
Croſſen (Crosna opidum), 706.
Crumendorff Villa, 704.
Cugiani, 720.
Cunczko von Schalkau, Domdechant zu Gr.-Glogau, 931.
Cunegundis, Herzogin von Schweidnitz, 970, 980.
Curdebock (Kurzbach), Reiniſche und Günther, Ritter, 893.
Cureus, Joachim, Glogauer Stadtphyſikus und ſchleſiſcher Geſchichtſchreiber, 16 ff.
Curo, 707.
Curopas, 727.
Cuſtos des Domſtiftes, 642 ff.
Cyprian, Biſchof von Breslau, 248, 258, 327 ff.
von Cyra, Heinrich, Minorit zu St. Jakob und Schaffner des Clarenſtiftes, 472.
Cyrill, der heilige, Apoſtel von Mähren, 28, 51 ff.
Czambor, Nikolaus, Ritter, 930.
Czapla, Johann, Scholaſtikus von Ploczk, 329.
Czarnowanz, Prämonſtratenſer-Jungfrauenſtift, 997 ff.
Czechowicz, 725.
Czepanowitz, 832.
Czeſchdorf, Chriſtoph, Schloßhauptmann auf dem Kaldenſtein, 752, 754.
Czeslaus, der ſelige, erſter Prior des Dominikanerkloſters zu St. Adalbert in Breslau, 241, 319 ff., 322, 341, 832.
Czeslaus, Biſchof von Krakau, 166.
von Czirn, Conrad, der Jüngere, Ritter, 971. Conrad und Reinhold, Gebrüder, 981 ff. Eliſabeth, Aebtiſſin von Liebenthal, 986.
von Cznaion, Johann, Pfarrer von Neumarkt, 505.
Czula, 724.
von Czyrna, Johann, Ritter, 868, 918.

Dalbersdorf bei Poln. Wartenberg, 353.
Damasko bei Leobschütz, 911.
Dambrau (Dambrowa) bei Falkenberg, 717.
Dambritsch (Damproschina) bei Neumarkt, 698.
Dammelwitz, 563.
Dammer, 256, 502, 559, 563.
Daupe, 846.
Dedo V., Markgraf von Rochlitz, 218.
Deichslau (Deyslaw) bei Steinau a. O., 712.
Dembio, 833.
Deutsche Ordensritter, 285 ff.
Dieban (Dewin) bei Steinau a. O., 712.
Diedersdorf, 266.
Dietrich, Markgraf, 112.
Dionysius, Bischof von Posen, 104.
Dirsdorf bei Nimptsch, 699.
Dithmar, Bischof von Merseburg und deutscher Chronist, 2.
Dittersbach (Dyttrichspach) b. Sagan, 711, bei Landeshut, 965.
Dittmerau (Ditmaraw) bei Leobschütz, 720.
Dittmersdorf (Ditmariuilla) bei Teschen, 724, 1038.
Dlugosz, Johann, Krakauer Domherr und polnischer Geschichtschreiber, 2 ff., 7.
Dobergast, 192, 245, 338.
Dobner, böhmischer Geschichtschreiber, 9.
Dobrau (Dobraw) bei Krappitz, 719, (Dobersey) bei Teschen, 724.
Dobredembie, 723.
Dobrodzen (Stadt Guttentag), 722.
Dobroslawitz bei Bauerwitz, 1025, 1028.
Dobrowsky, böhmischer Geschichtschreiber, 9.
Dockern bei Trebnitz, 560.
Döbern, Klein- bei Oppeln, 1000, 1007, Groß-, 1007.
Dollna bei Groß-Strehlitz, 723.
Domaratus, Bischof von Posen, 812.
Domaslowitz bei Teschen, 725.
Domatschine, 345 ff.
Dombrau bei Teschen, 1038.
Dombrowka, böhmische Prinzessin und Herzogin von Polen, 61 ff., 73 ff.
Dombrowka bei Krappitz, 996 ff.
Dombechant, 627 ff.
Dominikus, der heilige, 319 ff.
Dominikus, Propst zu Czarnowanz, 1003.
Dominikanerkloster St. Clemens zu Prag, 746 ff.
Domkapitel, 665 ff.
Domkapitular-Güter, 649 ff.
Domnowitz, 389, 465.
Dompräbenden, 653 ff.
Dompropst, 624 ff.
Domsdorf, 759.
Domslau, 243.
von Donin, Agnes, Aebtissin zu Liegnitz, 891.
von Donyn, Otto, Domherr zu Breslau, 803.
Dornbusch bei Liegnitz, 525, 862, 890.
Drehnow bei Crossen, 706.
Drentkau (Drenkow) bei Grünberg, 709.
von Dresden, Johann, Prokurator des Breslauer Rathes, 745.
Droschen bei Trebnitz, 929.
Droschkau (Droskow) bei Grünberg, 709.
Dubensko (Dambensko) bei Rybnik, 723.
Dubravius, Johann, Bischof von Olmütz und böhmischer Geschichtschreiber, 10.
Dürschwitz, 249.
Dzielnitz bei Kosel, 1000.

Eckbert, Bischof von Bamberg, 220, 252.
Eckersdorf (Ecbertiuilla, Eckersdorff) bei Namslau, 697, bei Bunzlau, 520, bei Sagan, 711, 936, 939.
Eckhard, Markgraf von Meissen, 116.
Edelstein, Burg bei Zuckmantel, 494.
Eichau bei Münsterberg, 924.
Eisenberg bei Strehlen, 705, bei Sagan, 711.
Eisenmost bei Lüben, 711.
Eisdorf bei Striegau, 965, 966.
Elgot Dipoldi (Schedlau bei Falkenberg), 717.
Ellguth (Elgota oder Lgota) bei Grottkau, 567, bei Guhrau, 568, Proskau (Elgotha Pasconis) bei Oppeln, 718, bei Zülz, 726, Herzoglich bei Ratibor, 1036.
Elias, Augustiner-Abt, 161.
Elisabeth, die heilige, Landgräfin von Thüringen, 220.
Elsterberg, Kunze, Ritter und Schloßverwalter auf dem Kaldenstein, 755.
Emerieus M., Stadtphysikus zu Breslau, 823.
Ernsdorf bei Reichenbach, 303, 965.
Eugen III., Papst, 161, 182.
Eugen IV., Papst, 530.
Eulau bei Sprottau, 711.
Eulendorf bei Ohlau, 704.

Euphemia, Herzogin von Oppeln und Teschen, 1039.
Euphrosina, Aebtissin von Trebnitz, 760, 924.

Falkenberg (Ffalkenberg), Stadt. Pfarrkirche, 457, 717.
Falkenhain bei Neumarkt, 270. 392.
von Falkenhain, Conrad, Landeshauptmann von Breslau, 732.
Falkowitz, 1000.
Faulbrück (Fawlbrucke) bei Reichenbach, 502, 702.
Fegebeutel bei Striegau, 970.
Ferdinand I., deutscher Kaiser, 290, 293, 1044.
von Feuchtwangen, Siegfried, deutscher Ordensmeister, 288.
Fibiger, Michael, Prälat zu St. Matthias in Breslau und schlesischer Geschichtschreiber, 23 ff.
Flämischdorf bei Neumarkt, 270, 866.
Flagellanten in Schlesien, 589 ff.
Fleischer, Heinrich, Striegauer Bürger, 969.
Follmersdorf bei Frankenstein, 958.
Frank, D., Comthur zu Münsterberg, 522.
Frankenberg bei Wartha, 263, 387, 562, 701.
Frankenstein. Dominikanerkloster zum heiligen Kreuz, 321. Pfarrkirche, 700, 927.
Franz von Assisi, der heilige, 275.
Franz, Episcop. Cantic. in part. und Weihbischof von Breslau, 982.
Franz I., Bischof von Breslau, 194.
Franz Ludwig, Churfürst und Bischof von Breslau, 299.
Franzko, Stadtvogt zu Liegnitz, 889, 891, 893.
Frauendorf bei Oppeln, 1000, 1006.
Frauenhain bei Ohlau, 284.
Frauenwaldau, 389, 465, 932.
Freiburg (Fryburg), 703.
Freistadt, 706, 789. Stadt im Teschenschen, 724.
Friedeberg, Burg, 751, 753, 758 ff.
Friedeck, Stadt im Teschenschen, 724.
Friedersdorf bei Strehlen, 704, bei Grünberg, 709, bei Ober-Glogau 720.
Friedland bei Falkenberg, 726.
Friedrich I., deutscher Kaiser, 147, 183, 184.
Friedrich II., deutscher Kaiser, 287, 362.
Friedrich I., Herzog von Liegnitz, 888.
Friedrich II., Herzog von Liegnitz, 831, 889, 891, 975.
Friedrich, Herzog von Schwaben, 286.
Friedrich, Landgraf von Thüringen, 502.
Friedrich von Hessen-Darmstadt, Cardinal und Bischof von Breslau, 295.
Friedrich, Abt von Heinrichau, 946.
Friedrich, Pfarrer von Neumarkt, 504.
Fülbener, Johann Jakob, schlesischer Geschichtschreiber, 13.
Fürstenau bei Kanth, 268, bei Freistadt, 707.
Fulko, Erzbischof von Gnesen, 323, 325, 329, 330, 337, 364, 422, 432, 438, 476.
Fulko, Bischof von Krakau, 203.

Gabitz, 233, 292, 460, 508, 845.
Gabel, Alt-, bei Sprottau, 707.
Gäbersdorf bei Striegau. 981.
Gallenau bei Frankenstein, 956.
Gallus, Martin, polnischer Geschichtschreiber, 28.
Gambitz bei Strehlen, 974.
Garbendorf, 561.
Gaudentius, Bischof von Lebus, 202.
Gaulau bei Ohlau, 704.
Gaumitz bei Nimptsch, 870.
Gebhard, Gregor, letzter Augustiner-Eremit im Dorotheenkloster zu Breslau, 860.
Gedeon, Bischof von Krakau, 202.
Geisa, König von Ungarn, 78.
Gentilis, Cardinallegat, 974.
Gentrowski, Zacharias, Dominikaner zu Schweidnitz, 942.
George, König von Böhmen, 498.
George II., Herzog von Brieg, 301.
Geppersdorf bei Falkenberg, 717, bei Löwenberg, 985.
Gerard, Abt des Vinzenzstiftes, 243.
Gerard, Pfarrer zu Peterwitz, dann zu Schweidnitz, 472.
Gerhard, wohlhabender Bürger zu Neisse, 759.
Gersdorf bei Crossen (Gerhardiuilla), 706.
Gerstmann, Martin, Bischof von Breslau, 19, 520.
Gertrud, Königin von Ungarn, 220.
Gertrud, Prinzessin und Aebtissin von Trebnitz, 254, 258, 388, 464.
Gierichswalde (Gerungiswalde) bei Frankenstein, 700.
Giersdorf bei Löwenberg, 519, 520. Hoch- bei Schweidnitz, 703.
Gimmel (Gemil) bei Oels, 701.
Girlach, Canonikus zu Ratibor, 838.
Girlachsdorf bei Reichenbach, 699.

Giſeler, Stadtpfarrer zu Ratibor, 1030.
Gläſen bei Leobſchütz, 382, 719.
Gläſersdorf bei Lüben, 711.
Glashütte, 569.
Glauſche bei Namslau, 697.
Gleinau, 383, 897, 900.
Gleinig bei Guhrau, 710.
Gleinitz, 195, 704.
Gleiwitz, Archipresbyterat und Pfarrkirche, 718 ff.
Gleſil, Peter, Breslauer Rathmann, 744.
Gloſenau, 301.
Glogau, Groß-. Collegiatſtift, 153, 164, 177, 440 ff., 824 ff. Hoſpital zum heiligen Geiſt, 526 ff. Archipresbyterat, 707 ff. Schulen, 827, 828. Kloſter der Clariſſinnen zum heiligen Kreuz, 883 ff.
Glogau, Ober-, Archipresbyterat und Pfarrkirche, 719 ff.
Gneſen. Erzbisthum, 96 ff., 101. Grab des heiligen Adalbert, 140. Kirche des heiligen Blaſius, 329. Collegiatſtift St. Georg, 791, 792.
Gnichwitz, 561.
Godislaus, ſchleſiſcher Ritter, 414.
Godow bei Rybnik, 722.
Göllſchau bei Hainau, 715, 892.
Görisſeifen bei Goldberg, 985.
Görlsdorf, 266.
Görtelsdorf bei Landeshut, 964.
Goglau, Kirche des heiligen Martin, 238 ff.
Gogolin, 993 ff.
Gohlau, 468, 532, 560, 865.
Goldberg. Stadt, 164. Franziskanerkloſter, 223. Pfarrkirche zum heiligen Michael, 455.
Goldenſtein, Herrſchaft in Mähren, 956.
Goldmannsdorf bei Sohrau in O.-S., 722.
Goldſchmiede, 561.
Golkowitz bei Loslau, 1038.
Golleſchau bei Teſchen, 724.
Gonſchiorowitz bei Gr.-Strehlitz, 995.
Goraw — Rogaw, 717.
Gorkau am Zobten, 156, 161, 233, 460, 475, 966.
Gorpe, Nieder-, bei Sagan, 711.
Gorrek, 835.
Gorzitz, Groß- und Klein-, bei Loslau, 1038.
Gosko, Domherr zu Breslau, 838.
Goswin, Erbvogt zu Münſterberg, 521.
Gottfried I., Biſchof von Schmegrau, 81.
Gottfried, Pönitenziar Papſt Innozenz's IV., 364.
Gottfried, Propſt von Kaſimir, 900.
Gottfried, Abt von Heinrichau, 946.
Gottfried, Propſt zu Czarnowanz, 1006.
Gottſchalk, Abt des Sandſtiftes, 508.
Goy bei Ohlau, 462.
Graaſe bei Falkenberg, 717.
Graben bei Guhrau, 710.
Grabig bei Gr.-Glogau, 707, 939.
Gräben, 302, 388.
Gräbſchen, 292, 517.
Grädig bei Schweidnitz, 562, 702, 787, 789, 966.
Gräfenhain bei Sagan, 939.
Gramſchütz bei Gr.-Glogau, 708.
Grauden bei Koſel, 720, 999, 1000.
Gregor VII., Papſt, 132.
Gregor IX., Papſt, 248, 250, 264, 280, 330, 338, 380, 390, 999, 1038.
Gregor X., Papſt, 491, 530, 1025.
Greibnig bei Liegnitz, 715.
Greifenberg, Stadt, 714.
Greifenſtein, Schloß, 204.
Grocholuba, 1000.
Grochwitz, 262.
Grodietz bei Teſchen, 724, 1038.
Gröbnig bei Leobſchütz, 303.
Gröditzberg, 192, 873.
Groſchowitz bei Oppeln, 723, 833.
Großburg bei Strehlen, 327.
Groſſen bei Wohlau, 910.
Grottkau. Pfarrkirche, 456. Schule, 730. Kommt ans Bisthum, 750.
Grünberg, Stadt, 709.
Grüſſau. Ciſterzienſerſtift, 260. Propſtei, 393 ff. Stiftskirche, 421. Schule, 730. Stift, 945, 960 ff.
Grunau, 262.
Grzendzin bei Koſel, 720.
Gualdo oder Walde, Biſchof von Beauvais und päpſtlicher Legat, 166.
Gugelwitz, 713.
Guhlau bei Guhrau, 897.
Guido, Patriarch von Jeruſalem, 286.
Guido, Cardinallegat, 428, 430, 433, 437, 540, 729, 1023.
Gunt, Nikolaus, Dekan und Pfarrer zu Ratibor, 1032.
Güntersberg im Groſſenſchen, 195.
Günther I., Abt von Leubus, 195, 246.
Günther I., Abt von Sagan, 937.
Günther, Johann, Notar, 744.
Günther, Commendator der Johanniterritter zu Peilau bei Reichenbach, 980.
Günthersdorf bei Grünberg, 709.
Güttmannsdorf bei Reichenbach, 702.

Gurk, Groß-, bei Teschen, 724.
Gurschdorf, 758.
Gurtsch bei Strehlen, 462, 847.
Gutschdorf bei Striegau, 192, 284, 703, 965, 976.
von Guttenstein, Graf Andreas, Bischof von Prag, 320.
Gyarczychow, 726.
Gyzcho, Syndikus des Clarenstiftes, 534.

Haag, dicht an Wartha, 957.
von Habdank, Grafen Lutko und Paloslaus, 575.
von Habichstein, Peter, Ritter, 884.
Hadrian II., Papst, 57, 302.
Hadrian (Adrian) IV., Papst, 104 ff., 182, 359, 597.
Hagek, Wenzeslaus, böhmischer Geschichtschreiber, 9.
Hainau (Haynaw), Stadt, 164, 715.
Halbendorf bei Striegau, 977 ff.
Hanke, Martin, Rektor und Professor zu Breslau, schlesischer Geschichtschreiber, 27 ff.
Hannemann, Landvogt zu Jauer, 905.
Hansdorf bei Neisse, 196, 718.
Harpersdorf, 254.
Hartau bei Nimptsch und Grünhartau, 704.
Hartlieb, Abt von Leubus, 899, 1003.
Hartlieb, Laurenz, Cantor beim heil. Kreuz und Domherr zu Breslau, 931.
Hartmann, Heinrich IV., Meister des Matthiasstiftes, 522
Hartung, Bischof von Semgallen, 935.
Hartwig, Zacharias, 231.
Haslach bei Teschen, 725.
Haugsdorf bei Neisse, 751.
von Haugwitz, Hinko und Wenzel, Gebrüder, 758. Kilian und Rüdiger, Ritter, 787, 789. Rüdiger, 948. Heinrich, Ritter, 958. (Hugewicz) Rudiger, 967.
Hedwig, die heilige, 218 ff. Heiligsprechung und Erhebung der Gebeine, 225, 273, 282, 341, 394, 465.
Hedwig, Aebtissin des Clarenstiftes, 862 ff.
Hedwig I., Aebtissin von Trebnitz, 917, 928.
Hedwig, Priorin zu Czarnowanz, 1007.
Heidau bei Striegau, 302, 788.
Heidersdorf bei Nimptsch, 502, 908, bei Falkenberg, 717.
Heidewilren bei Trebnitz, 560.
Heinersdorf bei Liegnitz, 714, 836, bei Neisse, 751, bei Grünberg, 887.
Heinrich I., deutscher Kaiser, 60.
Heinrich II., deutscher Kaiser, der Heilige, 92, 109.
Heinrich III., deutscher Kaiser, 116.
Heinrich IV., deutscher Kaiser, 134.
Heinrich V., deutscher Kaiser, 138, 153, 194.
Heinrich VI., deutscher Kaiser, 286.
Heinrich VII., deutscher Kaiser, 585.
Heinrich I., Herzog von Schlesien, 98, 157, 195, 216 ff., 262, 281, 282, 288, 301, 324 ff., 327, 332, 384.
Heinrich II., der Fromme, Herzog von Schlesien, 302, 326, 334, 339 ff., 342, 383, 391, 394, 398.
Heinrich III., Herzog von Breslau, 90, 283, 347 ff., 361, 384, 387, 388, 392, 414 ff., 462, 472 ff., 758, 945.
Heinrich III., Herzog von Glogau, 401, 500, 785, 793, 824, 883, 885, 901, 902, 903, 905 ff., 927.
Heinrich IV., Herzog von Breslau, 211, 415, 482 ff., 516, 518, 532 ff., 542, 546 ff., 819, 899, 945, 961.
Heinrich IV., Herzog von Glogau, 501, 907, 910, 911, 927.
Heinrich V., Herzog von Breslau, 302, 503, 519, 540, 573 ff., 785, 787, 819, 866, 874, 887, 962.
Heinrich VI., Herzog von Breslau, 292, 293, 581 ff., 822, 912, 913.
Heinrich I., Herzog von Jauer, 533, 786, 899, 907, 913, 918, 948, 968 ff., 984.
Heinrich I., Erzbischof von Gnesen, 234, 252, 255, 328.
Heinrich I., Bischof von Breslau, 96, 169, 284, 427, 580, 602, 731, 758, 761, 794, 795 ff., 887, 927, 935, 955, 978, 1031.
Heinrich, Bischof von Lebus, 618.
Heinrich, Bischof von Culm, 364, 433.
Heinrich, Herzog von Liegnitz und Domdechant zu Breslau, 854.
Heinrich von Würben, Archidiakonus zu Breslau und Schloßhauptmann zu Militsch, 802.
Heinrich, Abt von Leubus, 381, 383.
Heinrich der Kahle, Abt des Sandstiftes, 841.
Heinrich I., Abt von Grüssau, 967 ff.
Heinrich II., Kamerarius, Abt von Grüssau, 969 ff.
Heinrich II., Abt von Heinrichau, 948.
Heinrich, Abt von Kamenz, 956.
Heinrich, Comthur von Striegau, 302.
Heinrich von Glogau, Canonikus und Offizial zu Breslau, 823

Heinrich, Canonikus des Collegiatstiftes zu Oppeln, 836.
Heinrich, Pfarrer von Weigwitz, 602.
Heinrich, Pfarrer zu St. Peter in Liegnitz, 889.
Heinrich, Pfarrer von Oels, 928.
Heinrich, Graf von Andechs, 220.
Heinrich, Landgraf von Thüringen, 415.
Heinrichau, Cisterzienserstift, 258 ff., 383 ff., 700, 702. Schule, 730. Stift, 944 ff.
Heinrichswaldau bei Frankenstein, 700, 957.
Heinzendorf bei Lüben, 711, bei Teschen, 724.
Helmsdorf, Klein-, 244, 919.
Hemmersdorf bei Frankenstein, 700, 957.
Henel von Hennenfeld, Nikolaus, kaiserlicher Rath und Syndikus von Breslau, schlesischer Geschichtschreiber, 23.
Hennersdorf bei Reichenbach, 562, im Croffenschen, 706. Klein- bei Landeshut, 964. Reich- bei Landeshut, 973.
Hennigsdorf, 560.
Henschlin, Johann, Erbvogt zu Landeshut, 973.
Herbain, 292.
Herdani, Nikolaus, Abt des Sandstiftes, 841.
Hermann, Bischof von Kamin, 894.
Hermann, Abt von Leubus, 899.
Hermann I., Abt von Sagan, 939.
Hermann, Pfarrer von Schweidnitz 472.
Hermannsdorf bei Breslau, 561, bei Gr.-Glogau, 707, bei Jauer, 901.
Hermsdorf bei Ohlau, 705, bei Nriffe, 754, 755, 758, bei Brieg, 847, (grüssauisch) bei Landeshut, 964, Ochelbei Grünberg, 709.
Herrndorf bei Glogau, 708.
Herrnstadt. St. Andreaskirchr, 223. Pfarrkirche, 709.
Hertwigsdorf bei Freistadt, 707.
Hertwigswaldau bei Münsterberg, 704, bei Sagan, 712.
Heryng, Dominikus, Pfarrer zu St. Elisabeth, 856.
Herzogswaldau bei Lüben, 713, bei Freistadt, 706.
Hethenricus, Propst zu Miechow, 199.
Heynemann, Stadtvogt von Gr.-Strehlitz, 836.
Hieronymus I., Bischof von Breslau, 97, 119, 173.
Hilbersdorf bei Falkenberg, 301, 718.
Hiltprant, Domherr zu Breslau, 20.
Himmelwitz (Gemelnicz), Cisterzienserstift, 723, 991 ff.
Hinzendorf, 883.
Hippolyt, Erzbischof von Gnesen, 85.
Hirschberg, Stadtkirchr, 786.
Hirschfeldau bei Sagan, 711.
Hoeeard, Domherr zu Breslau, 475.
Hochkirch (Hoekirche, alta ecclesia), Wallfahrtsort bei Gr.-Glogau, 206, 422, 708, bei Liegnitz, 715, bei Trebnitz, 760.
Hodo, Markgraf der Ostmark, 61.
Höschen, Maria-, bei Breslau, 508.
Hohendorf bei Goldberg, 972
Honorius III., Papst, 247, 266, 333.
Huben, 202.
Hugo, Cardinallegat, 529, 534
Hugo, Ordensgeneral der Dominikaner, 877.
Hugo, Schaffner der Propstei zu Neumarkt, 537.
Hübner, Erzpriester und Pfarrer zu St. Nikolaus vor Breslau, 189.
Hünern bei Wohlau, 716, bei Ohlau, 930.
Hundsfeld, 243, 846, 847.
Hungersnoth, große, in Schlesien und Polen, 582.
Hyacinth, der heilige, 319.

Jablunkau, 725.
Jackschenau bei Breslau, 705.
Jägendorf bei Jauer, 244, 899.
Jäschgüttel, 457, 561, 619, 787.
Jäschkowitz bei Breslau, 870, 875.
Jätzdorf, 561.
Jakob I., Erzbischof von Gnesen, 176, 177.
Jakob II., Erzbischof von Gnesen, 422, 432, 550, 604, 792 ff.
Jakob, Bischof von Brixen, 876.
Jakob, Archidiakonus von Lüttich, Cardinallegat, 362.
Jakob, Scholastikus beim heiligen Kreuz zu Breslau, 601.
Jakob, Propst des Benediktiner-Jungfrauenstiftes zu Striegau, 980.
Jakobsdorf bei Neumarkt, 571, bei Namslau, 697, bei Liegnitz, 890.
Jakobskirch bei Glogau, 206, 707.
P. Jakobus, Stiftsprediger zu Orlau, 1044.
Jamke, Deutsch-, bei Falkenberg, 717.
Janislaus, Erzbischof von Gnesen, 876.
Jankau, 233, 460.
Janowitz bei Ratibor, 721.
Janus, schlesischer Ritter, 262.
Janussius, Erzbischof von Gnesen, 433, 438, 465, 541.

Januſſius, Präceptor der Tempelherren in Klein-Oels, 284.
Jariſchau bei Striegau, 461, 980 ff.
Jaroslaus, Erzbiſchof von Gneſen, 810.
Jaroslaus, Herzog von Schleſien und Biſchof von Breslau, 194, 209 ff., 327, 333.
Jaſchiona bei Gr.-Strehlitz, 723.
Jauer, Stadt, 164, 553.
Jauernik bei Schweidnitz, 703, in Oeſterr.-Schl., 750 ff.
Jaurowitz, 386, 387.
Jätſchau bei Glogau, 708.
Jedlownik (Gedlaw) bei Rybnik, 722.
Jelline, 615.
Jellowa (Gilowa) bei Oppeln, 722.
Jenkau, 929.
Jenkwitz, 502, 560, 870.
Jentſch, Dürr-, 292.
Jeraſſelwitz, 844.
Jeſchen, 301.
Jeſcho von Dobirgaſt und von Wetdirow, ſchleſiſche Ritter, 90.
Jeſcho, Salomons Sohn, zu Breslau, 744.
Iglau in Mähren, 898.
Imislaus, Heymo, Biſchof von Breslau, 153, 176.
Ingramsdorf, 249, 919.
Innozenz II., Papſt, 102.
Innozenz III., Papſt, 193, 247, 248, 328.
Innozenz IV., Papſt, 106 ff., 211, 258, 268, 283, 323, 345, 359, 362 ff., 377, 378, 383, 401, 460, 464, 529 ff., 597, 920.
Innozenz VI., Papſt, 856.
Innozenz XI., Papſt, 296.
Jodokus von Roſenberg, Biſchof von Breslau, 498.
Jodokus, Abt des Sandſtiftes, 509, 855, 856.
Johann VIII., Papſt, 58.
Johann IX., Papſt, 65.
Johann XII., Papſt, 83.
Johann XIII., Papſt, 70, 76, 82.
Johann XXII., Papſt, 734, 798, 801, 842, 849, 852, 895, 969.
Johann, Erzbiſchof von Gneſen, 812.
Johann II., Biſchof von Prag, 264.
Johann VIII., Biſchof von Olmütz, 618.
Johann, Biſchof von Leutomiſchl, 618.
Johann, Muskata, Biſchof von Krakau, 531, 598 ff., 751, 1013.
Johann, Biſchof von Breslau bei Dithmar, 98.
Johann I., Biſchof von Breslau, 173 ff.
Johann II., Biſchof von Breslau, dann Erzbiſchof von Gneſen, 162, 179, 1016.
Johann III., Biſchof von Breslau, 597, 600, 604, 729, 751, 760 ff., 790 ff., 824, 902.
Johann IV., Roth, Biſchof von Breslau und Begründer der Dombibliothek, 36, 757.
Johann V., Thurzo, Biſchof von Breslau, 757.
Johann Markus, Abt des Vinzenzſtiftes, 292.
Johann II., Abt von Leubus, 744, 913, 916, 928.
Johann I., Abt des Vinzenzſtiftes, 846.
Johann II., Abt des Vinzenzſtiftes, 855.
Johann I., Abt von Sagan, 937.
Johann I., Abt von Heinrichau, 947.
Johann II., Abt von Heinrichau, 950.
Johann III., Abt von Heinrichau, 952.
Johann, Abt von Andrzejow, 1027.
Johann I., Meiſter des Matthiasſtiftes, 848.
Johann II., Meiſter des Matthiasſtiftes, 849.
Johann, Pfarrer von Koſtenblut, 570 ff., 604.
Johann von Wohlau, Pfarrer zu St. Eliſabeth, 857.
Johann, Pfarrer v. Schlawentzitz, 1015.
Johann von Oliva, Minorit, 732.
Johann, König von Böhmen, 287, 584 ff., 750.
Johann, Herzog von Ratibor, 566, 837.
Johann, Herzog von Steinau, 914, 917, 918 ff.
Johann, Markgraf von Brandenburg, 483.
Johann von Sorau, wohlhabender Bürger zu Gr.-Glogau, 759.
Johannes, Schaffner der Propſtei und des Hoſpitals zu Neumarkt, 474.
Johannes, Vogt zu Neiſſe, 200.
Johannes von Brieg, Rektor der Kreuzſchule zu Breslau, 823.
Johannisberg, 751.
Johanniter- oder Maltheſer-Ordens-Ritter, 291.
Johnsdorf, Benedikt, Abt des Sandſtiftes, 498.
Jonasberg bei Grünberg, 709.
Jordan, Biſchof von Poſen, 62, 69, 81.
Jordansmühl, 502, 699.
Juditha, Herzogin von Polen, 133.
Jürtſch bei Neumarkt, 571, bei Steinau a. O., 712.
Jungferndorf, 751.

Jutta von Liebenthal, Stifterin des Benediktinerinnenkloſters zu Liebenthal, 331, 984.
Ivo, Biſchof von Krakau, 319, 829.

Kachel bei Trebnitz, 466.
Kablub, 833.
Kablubek, Vinzenz, Biſchof von Krakau und polniſcher Geſchichtſchreiber, 2, 8.
Kablubetz bei Gr.-Strehlitz, 993 ff.
Kaindorf, 758.
Kalbenſtein oder Kaltenſtein, Burg, 497, 750 ff.
Kaliſch. Prämonſtratenſerſtift St. Lorenz 163. Collegiatkirche, 177, 208.
Kalkau, 750.
Kalkreuth bei Sagan, 939.
Kaltenbrunn (Caldenborn) b. Schweidnitz, 509, 726, 844, 966.
Kamenz (Camenz). Schloßkapelle des heiligen Prokopius, 137. Propſtei der Auguſtiner-Chorherren vom Sande zu Breslau, 262 ff. Ciſterzienſerſtift, 387 ff., 700, 953 ff
Kamitz, 751, 753.
Kammelwitz bei Steinau a. O., 713.
Kampen bei Strehlen, 462, 517, 847.
Kampern bei Liegnitz, 893.
Kandlau, 883.
Kanterwitz, 816.
Kanzler des Domſtiftes, 646 ff.
Kapsdorf bei Trebnitz, 223, 656.
Karbiſchau bei Falkenberg, 718.
Karchowitz bei Peiskretſcham, 725.
Karl IV., deutſcher Kaiſer, 268, 587 ff., 617, 749, 853 ff., 872, 919, 959.
Karl VI, Kaiſer, 1045.
Karoſchke bei Trebnitz, 560.
Karſchau bei Nimptſch, 560, 705.
Karzen bei Nimptſch, 705.
Kaſimir. Propſtei und Kirche zur heiligen Jungfrau Maria, 194, 246, 249, 381, 382, 899, 902, 912.
Kaſimir I., König von Polen, 88, 109, 115, 150, 162.
Kaſimir I., Großherzog von Polen, 202.
Kaſimir II., Großherzog von Polen, 201.
Kaſimir I., Herzog von Oppeln, 246, 998 ff., 1038.
Katharina, Aebtiſſin von Striegau, 981.
Kaubitz bei Frankenſtein, 386, 421.
Kauern, 284
Kawallen bei Breslau, 517.
Keltſch bei Gr.-Strehlitz, 725.
Kempa bei Oppeln, 800.
Kempnitz, 759.
Kerppen bei Ober-Glogau, 720, 909.
Kertſchütz bei Neumarkt, 236.
Keſſel, Deutſch-, bei Grünberg, 709.
Ketſchdorf bei Schönau, 917.
Keulendorf bei Neumarkt, 697.
Kieſerſtädtel (Sosnyesowicz), 719.
Kindelsdorf bei Landeshut, 967.
Kirchberg bei Falkenberg, 717.
Kiſſelau bei Teſchen, 725.
Kitzingen, Benediktinerinnenkloſter bei Würzburg, 218.
Klarenkranſt bei Breslau, 867, 869.
Klemmerwitz bei Liegnitz, 715, 755.
Kletſchkau bei Schweidnitz, 523.
Kliche, Kapellan zu St. Nikolaus vor Breslau 189.
Klodebach, 751.
Klonitz bei Jauer, 976.
Klönn, Lambert, Abt und Pfarrer von Orlau, 1045.
Kloyſchen (Clupczin) bei Gr.-Glogau, 707.
Kneuſel, Meuchelmörder des Inquiſitor Schweukenfeld, 748.
Kniegnitz bei Nimptſch, 502, 700, bei Breslau, 867.
Knizenitz bei Rybnik, 1004, 1005.
Knurrow (Knawersdorff) bei Gleiwitz, 718.
Koczebenz bei Teſchen, 1038.
Köben a. O., Städtchen. Domkirche zum heiligen Aegidius, 154, 207. Hoſpitalkirche zu St. Katharina und Hoſpital zum heiligen Geiſt, 514. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, 713, 788.
Köchendorf bei Ohlau, 705.
Költſchen bei Reichenbach. Kirche und Propſtei, 790.
Köppernig, 751.
Koiſchwitz bei Liegnitz, 890, 715.
Koitz bei Liegnitz, 698, 928.
von Koldiz, Franzko, Ritter, 871.
Kolbnitz, 244.
Komprachczütz (Gumpertiuilla) bei Oppeln, 718.
Konradswaldau bei Schweidnitz, 249, 903, bei Teſchen, 724.
Konskau bei Teſchen, 725.
von Konski, Graf Guſtach Odrowanz, 319.
Kouty, 833.
Korſchlitz, 503, 563.
Koſel (Cosslaciuitas), Stadt, 720, Alt- (Antiqua Cossla), 720.
Koſemitz (Goſſintin), 246.
Koske, 236, 698.
Koslau, 752.

Koſſar bei Groſſen, 706.
Koſſendau, 861.
Koſteublut (Kossenplocz) bei Neumarkt, 163, 243, 270, 457, 698.
Koſtenthal (Constintin), 338, 720.
Kottorz, Groß- und Klein-, 833.
Kotulin, Groß- und Klein- bei Toſt, 725, 726.
Kottwitz bei Auras, 255, 925, bei Breslau, 869.
Krakau. Provinzialſynode, 203. Domkirche, 800, 801.
Kramelau bei Krappitz, 1003.
Krappitz (Crapicz, Antiqua Crepicz), Stadt, 719, 722.
Kratzbach bei Landeshut, 965, 971.
Krautenwalde, 598, 759.
Krautwald, Valentin, apoſtaſirter Canonikus zu Liegnitz, 831.
Krawarn, Poln. bei Ratibor, 721, 998, 1000, 1004.
Krehlau (Crelkow) bei Wohlau, 716.
Kreidel, Groß- und Klein- (Cridel) bei Wohlau, 241, 461, 509, 716. Propſtei 841.
Kreiſewitz bei Brieg, 561.
Krelkau bei Münſterberg, 700, 951.
Kreuzburg, Stadt, 264, 265.
Kreuzendorf bei Namslau, 541, 697.
Krichen, Groß- bei Lüben, 715.
Krieblowitz, 847.
Kriutſch bei Neumarkt, 425, 615.
Kriptau, 468, 867.
Kroiſchwitz bei Schweidnitz, 523, 950, bei Bunzlau, 714.
Kroſſe, Groß- und Vogts- bei Weidenau, 751.
Krzizanowitz bei Ratibor, 721, 1000.
Kſionzlas bei Peiskretſcham, 993 ff.
Kuhnau, 849.
Küpper, Ober- bei Sagan, 711, 939. Klein- bei Sprottau, 708.
Kunersdorf bei Oels, 461, 509.
Kunitz bei Liegnitz, 714, 890.
Kunzendorf bei Volkenhain, 244, 918, bei Kreuzburg, 892, bei Trebnitz, 560, bei Münſterberg, 699, bei Schweidnitz (in montibus), 703, 867, 871, bei Gr.-Glogau, 711, bei Sagan, 711, bei Steinau a. O., 712, bei Teſchen, 724, 725, bei Frankenſtein, 924.
Kursdorf bei Fraustadt, 883.
Kuttlau bei Gr.-Glogau, 708.

Laband bei Gleiwitz, 719.
Ladislaus, König von Böhmen, 858.
Lähn (Laen), Schloß, 203. Kirche, 721.
Lagiewnik, Klein- bei Lublinitz, 996.
Lahſe, Groß- und Klein-, 256, 388.
Lampersdorf (Lampertinilla) bei Neumarkt, 697, bei Frankenſtein, 701, bei Oels, 701, bei Steinau a. O., 712.
Lampertus, Biſchof von Krakau, 133.
Lancicz, Reichsſynode, 202.
Landau, 463, 705.
Landeshut. Stadt, 395. Stadtkirche zu St. Peter und Paul, 786.
Langenau bei Guhrau, 907, 914.
Langenbielau, 562.
Langendorf bei Poln. Wartenberg, 353.
Langenöls, 502, 908.
Lanken bei Guhrau, 914.
Laskowitz bei Roſenberg, 1000.
Laſſoky bei Ratibor, 721.
Laſſowitz (Lassowicz theutonicale) bei Roſenberg, 722, Klein- (polonicale), 722, 834.
Laßwitz bei Neuſtadt, 727, 869, bei Ottmachau, 751.
Latſcha bei Gleiwitz, 726.
Lauban, Stadt, 203.
Laubnitz bei Sorau, 739
Laurentius I., Biſchof von Poſen, 104.
Laurentius I., Biſchof von Breslau, 154, 160, 197 ff., 206, 241, 249, 258, 259, 262, 271, 320, 322, 328 ff., 402, 530, 824, 983, 998.
Laurentius, Domſtifts-Cuſtos zu Breslau, 343.
Laurentius, Dom-Scholaſtikus zu Breslau, 601.
Laurentius, biſchöflicher Offizial zu Breslau, 1003.
Laurentius, Erbherr auf Glogowitz, 906.
Lauskowe bei Militſch, 817.
Lawaldau bei Grünberg, 709.
Laziska bei Gr.-Strehlitz, 995.
Lazy bei Teſchen, 1038.
Łęczyc, Synode, 329.
Leerbeutel, 844, 855.
Leisnitz bei Leobſchütz, 912.
Lendzien, 833.
Leo, Bürger von Schweidnitz, 523.
Leonardus, Biſchof zu Riczen, 87.
Leopold I., Kaiſer, 299.
Leopold, Markgraf von Oeſterreich, 116.
Lerchenborn bei Lüben, 715.
Leſchczin bei Rybnik, 723.
Leſchnitz bei Gr.-Strehlitz, 720, 726.
Leſchwitz bei Liegnitz, 698.
Lesko, Herzog von Maſovien, 202.
Lesko, der Schwarze, Herzog von Krakau, 486 ff.
Leſſel, herzoglich Teſchenſcher Hofmarſchall, 1044.

Leſſen bei Grünberg, 712. Wenig-, 706.
Leſko, Herzog von Ratibor, 837, 1034 ff.
Leubus (Lubens), Ciſterzienſerſtift, 117, 191, 206, 244, 338, 361, 379 ff., 716, 730, 896 ff. Fürſtenkapelle, 908 ff.
Leuchten, 559.
Leuthen (Lutnia), Deutſch- bei Teſchen, 724, 1038, Polniſch-, 1038.
Leuthmannsdorf bei Schweidnitz, 703, bei Schömberg, 971.
Lichinia bei Koſel, 998.
Lichten, 301.
Lichtenwaldau bei Bunzlau, 714.
Liebenau bei Münſterberg, 705.
Liebenthal, Stadt. Benediktinerinnenkloſter, 331, 332, 983 ff.
Liegnitz. Kapelle St. Benedikt, 162. Schule bei der Kirche zu St. Peter und Paul, 169, 429, 731 ff., 789. Schloß, 203. Pfarrkirche U. L. F., 206, 352. Hoſpital zu St. Nikolaus, 525 ff. Collegiatſtift zum heiligen Grabe, 829 ff. Franziskanerkloſter 887 ff. Kloſter und Kirche der Dominikaner, 888 ff., Benediktinerinnenſtift, 889 ff.
Lindenau bei Landeshut, 965.
Lippowe bei Roſenberg, 722.
Liſchna bei Teſchen, 724.
Liſſa bei Breslau, 204, 244.
Liſſek bei Rybnik, 1034.
Liuzon, Biſchof von Brandenburg, 112.
Lobendau bei Hainau, 715.
Lobetinz bei Neumarkt, 236.
Löwenberg. Stadt, 203. Johanniter-Commende, 302. Pfarrkirche, 304, 346. Minoritenkloſter, 400 ff.
von Logau, Caſpar, Biſchof von Breslau, 19.
Logiſch, Groß-, bei Gr.-Glogau, 708.
Lohnau bei Koſel, 721.
Lontaldiuilla, 706.
Lonczník bei Zülz, 727.
Lontſchnig bei Neuſtadt in O.-S., 720.
Loos bei Grünberg, 709.
Lorenzdorf bei Bunzlau, 714.
Loslau, Stadt, 722.
Loſſen bei Brieg, 301, bei Trebnitz, 457 ff., 462 ff., 846.
Loßwitz bei Wohlau, 904, 905, 936.
Lowicz, 329.
Lubetzko bei Lublinitz, 722.
Lubeſow, 267.
Lublinitz, Stadt (Lublin), 722.
Lubom bei Ratibor, 721, 1034.
Luboſchütz, 833.
Lucä, Friedrich, Hofprediger zu Brieg und ſchleſiſcher Chroniſt, 24 ff.
Lucilius, Biſchof in Schmograu, 85.
Ludmilla, Herzogin von Oppeln, 998.
Ludwig, der Einzige, Landgraf von Thüringen, 220.
Ludwig I., Herzog von Brieg und Liegnitz, 13, 91, 618, 888, 889.
Ludwig, Notar Herzog Heinrichs IV., 575.
Ludwigsdorf bei Oels, 559.
Lüben. Stadt, 203, 713. Schule, 730. Pfarrkirche, 790.
Lüſſen (Lassyn) bei Striegau, 301, 703, 787.
Lüttnitz bei Grünberg, 709.
Luthold, Scholaſtikus zu Gr.-Glogau und Canonikus beim heiligen Kreuz zu Breslau, 787.

Machen, Deutſch-, bei Sagan, 939.
Magdeburg. Erzbisthum, 102.
Magnet, Ignaz, Meiſter des Matthiasſtiftes, 522, 524, 526.
Magnus, Graf von Anhalt, 403.
Magnus, Graf, Landeshauptmann von Breslau, 135, 138.
Maifriedsdorf bei Frankenſtein, 700, 957.
Makau, 331, 721.
Malabranka, Johann, Cardinallegat, 203, 337.
Malnie bei Krappitz, 993 ff.
Maltſch bei Neumarkt, 244, 382, 897.
Mandel, Bartholomäus, Meiſter des Matthiasſtiftes, 520 ff.
Mangſchütz bei Poln. Wartenberg, 353.
Marburg, 287.
Marchio, Johann, Breslauer Bürger, 863.
Margareth bei Breslau, 848, 870, 955 ff.
Margaretha, Gräfin von Zembozino, 125.
Marienau, 284.
Marienburg, 288.
Marienkranſt, 461, 840, 841.
Markersdorf, 759.
Marklowitz, Ober- und Nieder-, bei Teſchen, 724, bei Rybnik, 838.
Marko, Bürger von Gr.-Glogau, 899.
Markowitz bei Ratibor, 721, 1034.
Markus, Palatin von Krakau, 329.
Marſeille, Kirche des heiligen Aegidius, 133, 140.
Martin IV., Papſt, 533.
Martin I., Erzbiſchof von Gneſen, 104, 176.
Martin, Supprior des Kloſters zu St. Adalbert in Breslau, 851.
Martin, apoſtaſirter Ciſterzienſer aus dem Stifte Grüſſau, 732 ff.

Maſſelwitz, 160, 867, 870.
Mathes, Jakob, Meiſter des Matthiasſtiftes, 522.
Matzkirch bei Koſel, 331, 720, 1024, 1028.
Matthäus, Biſchof von Krakau, 162.
Matthias, König von Ungarn, 498, 860.
Matthias, Ordensprovinzial der Dominikaner, 877.
Maximilian II., deutſcher Kaiſer, 301.
Mechau bei Poln. Wartenberg, 353.
Mechnitz bei Koſel, 720, 1002, 1004.
von Mechovia, Matthias, Krakauer Domherr und polniſcher Geſchichtſchreiber, 19.
Medlitz, 560.
Mednitz bei Sagan, 712.
Mellowitz, 619.
Merboth, erſter Meiſter der Kreuzherren mit dem rothen Stern in Schleſien, 264, 382, 391.
Merboth von Hain, Ritter, 970.
Mergentheim, deutſches Heermeiſterthum, 291.
Merguer, Michael, Prior bei Corporis-Chriſti zu Breslau, 293.
Merſchwitz, 713.
Mertſchütz, 270, 393.
Merzdorf bei Jauer, 192, bei Schweidnitz, 703.
Meſſow bei Groſſen, 706.
Methodius, der heilige, Apoſtel von Mähren, 28.
Metſchlau bei Striegau, 698.
von Meynholt, Nikolaus, Ritter, 753.
Michael III., griechiſcher Kaiſer, 51.
Michael, ruſſiſcher Großfürſt, 138.
Michael, Biſchof von Wladislaw, 364.
Michael, Pfarrer von Schlaupe, 915.
Michelau, 457.
Michelsdorf bei Namslau, 697.
Miechow, Kreuzſtift in der Krakauer Diöceſe, 196.
Mieceslaus oder Miesko I., Herzog von Polen, 59 ff., 73 ff.
Mieceslaus II., König von Polen, 109, 150.
Mieceslaus I., Herzog von Oberſchleſien (Oppeln), 184, 998.
Mieceslaus II., Herzog von Oppeln, 340, 381, 1001, 1028 ff.
Miecislaus III., Herzog von Oppeln und Ratibor, 551.
Miesko, Herzog von Teſchen, 1034.
Militſch, 364, 759, 801, 816.
Milkau bei Sprottau, 707.
Millowitz bei Koſel, 1027.
Milzig bei Grünberg, 708.
Miroslaus, Archidiakonus zu Glogau und Domherr zu Breslau, 902.
Mittelwalde (Glatz), 954.
Mlada, Benediktinerin und Schweſter der böhmiſchen Prinzeſſin Dombrowka, 65.
Mlietſch, 563, 713, 821.
Mochau, 244.
Mochbern, Groß-, 615, Klein-, 233, 460, 508, 841.
Mönchsdorf im Groſſenſchen, 195, 706.
Möſen, 750, 758.
Mohnau, Groß-, 789, 871.
Mois, Ober-, bei Neumarkt, 698.
von Mollheim, Bürger zu Breslau, 518.
Mollwitz bei Brieg, 502, 847, 848, 875 ff.
Mondſchütz bei Wohlau, 716.
Morgenau (Marienau), 284.
Moritz, Abt von Kamenz, 225.
Moſchezenitz bei Loslau, 723.
Moſchin, Hanuſchko, Ritter, 752.
Moſchwitz bei Münſterberg, 945.
Moſurau bei Koſel, 720.
Motſchelnitz, Herrn-, 716, Mönch- bei Wohlau, 905.
Moiko, Graf, 388.
Mrochel, 266.
Mrocco, Palatin von Oppeln, 1023 ff.
Mück, Criſpinus, Prior des Dominikanerkloſters zu Schweidnitz, 944.
von Muchterich, Luppold, 970.
Mühlatſchütz bei Oels, 701.
Mühlbock bei Schwiebus, 255, 257.
von Mühlheim, Matthias, Breslauer Bürger, 862.
Mühlwitz bei Oels, 562, 701.
Müllmen, Deutſch-, bei Ober-Glogau, 720.
Müncheberg, 266.
Münchwitz, 292, 506.
Münſterberg. Pfarrkirche, 457, 787, Hoſpital zu St. Peter, 520 ff.
Muhrau bei Striegau, 980 ff.
de Muro, Johann, Ordensgeneral der Minoriten, 734.

Rädlitz, Groß-, bei Breslau, 866, 868, 869.
Namslau. Stadt, 164. Burglehn, 289. Pfarrkirche St. Peter und Paul, 290. Archipresbyterat, 697.
Nanker, Biſchof von Lebus, 364.
Nanker, Biſchof von Breslau, 607, 732 ff., 763, 799 ff., 915, 920, 956, 980.
Naſelwitz bei Nimptſch, 867.

Naso, Ephraim Ignaz, Concipist und Rechtsgelehrter zu Breslau, schlesischer Chronist, 22 ff.
Naumburg am Bober. Pfarrkirche, 242. Propstei der Augustiner-Chorherren, 266 ff. Wird nach Sagan verlegt und Abtei, 509.
Naumburg am Queis. Kloster der Magdalenerinnen, 270 ff. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, 281, 714.
Neboraf, Johann Chrisostomus, Meister des Matthiasstiftes, 522, 526.
Neisse. Stadt, 164. Kreuzstift, 195 ff. 986 ff. Fürstenthum, kommt an das Bisthum, 211 ff. Pfarrkirche zu St. Jakob, 214 ff. Minoritenkloster, 988 ff.
Neobschütz bei Münsterberg, 703.
Nethwitz, 948.
Neudorf, Commende, 292, bei Goldberg, 389, bei Liegnitz, 715, bei Oppeln, 833, bei Reichenbach, 965.
Neuen bei Grüssau, 394.
Neuendorf bei Groffen, 706.
Neuguth bei Gubrau, 884.
Neuhof bei Striegau, 193, 382.
Neukirch bei Breslau, 468, 561, 867, bei Kosel, 720, bei Schönau, 977 ff.
Neumarkt. Stadt, 164, 203. Minoritenkloster zum heiligen Kreuz, 224, 272 ff., 880 ff. Propstei und Hospital der Aussätzigen, 267 ff., 392 ff., 473 ff., 535 ff., 882 ff. Stadtkirche zu St. Andreas, 353, 504 ff., 698. Archipresbyterat, 697 ff. Schule, 730.
Neundorf, Groß- bei Neisse, 801.
Neustädtel bei Freistadt, 707, 887.
Neuwaldau bei Sagan, 266, 711.
Nielbau bei Gr.-Glogau, 707.
Niewodnik bei Falkenberg, 718.
Nikern bei Schwiebus, 706.
Niklasdorf, 305.
Nikolaivorstadt vor Breslau, 192, 468.
Nikolstadt bei Liegnitz, 715.
Nikolaus, Bischof von Posen, 433.
Nikolaus, Abt von Leubus, 225, 258, 897, 919.
Nikolaus I., Abt des Vinzenzstiftes, 847.
Nikolaus I., Abt von Heinrichau, 948.
Nikolaus II., Abt von Grüssau, 735, 971 ff.
Nikolaus, Scholastikus von Krakau, 465.
Nikolaus, Kanzler Herzog Heinrichs I. und Domherr zu Breslau, 258 ff.
Nikolaus, Canonikus zu Ratibor und Kanzler des Bischofs Nanker, 838.
Nikolaus, Pfarrer von Hünern bei Ohlau, 930.
Nikolaus, Pfarrer von Lähn, 985.
Nikolaus, Herzog von Troppau, 495 ff., 838.
Nikolaus, Herzog von Münsterberg, 435, 758, 931, 958.
Nikolaus, Stadtvogt von Trebnitz, 925.
von Niemand, George, Meister des Matthiasstiftes, 525.
Nimkau bei Neumarkt, 697.
Nimsdorf bei Kosel, 720.
Nimptsch. Schloßkirche, 222, 785. Archipresbyterat, 699 ff.
Nippern bei Neumarkt, 572, 698.
Nittritz bei Grünberg, 709.
Norbert, der heilige, Erzbischof von Magdeburg, 102 ff.
Nossen, Groß- und Klein-, 953.
Nowag bei Neisse, 759.
Nowak, Peter, Dompropst zu Breslau, 856.

Oberau bei Lüben, 711, bei Glogau, 883.
Ochab bei Teschen, 724.
Oda, Nonne aus dem Kloster Kalbe und zweite Gemahlin des polnischen Herzogs Miecislaus I., 66, 92.
Odalrich, Herzog von Böhmen, 110.
Oderberg, 721.
Oderwitz, 619.
Oels. Stadt, 243. Archipresbyterat, 701 ff.
Oels, Alt- und Neu-, bei Bunzlau, 714.
Oels, Klein-, bei Ohlau, 233, 282, 873, bei Oels, 460, 507, 509, 840.
Oelse bei Striegau, 703, Krumm-, bei Löwenberg, 988.
Oelschen bei Steinau a. O., 712.
Offka, Prinzessin von Oppeln und Ratibor, 1034.
Ogen bei Ottmachau, 569.
Oger, Augustiner-Chorherren-Abt, 156, 161.
Ogrodzon bei Teschen, 724.
Ohlau, 162, 243.
Olbendorf bei Strehlen, 705, bei Frankenstein, 957.
Oldern bei Breslau, 870.
Olobock, Benediktinerinnenkloster in Posen, 328.
Oltaschin bei Breslau, 233, 393, 474, 615.
Onerkwitz, 236, 511.
Onolphus, Bischof von Cujavien, 202.
Opatowitz, böhmisches Benediktinerstift, 268, 304.
Opizo, päpstlicher Legat, 530.

Oppeln. St. Adalbertskapelle, 94. Stadt, 164. Collegiatkirche zum heiligen Kreuz, 354, 831 ff. Minoritenkloster zur Himmelfahrt Mariä, 990 ff.
Opperau, 619.
Oppersdorf bei Neisse, 567.
Orlau im Teschenschen, 724. Benediktinerstift, 1037 ff. Stiftskirche, 1040.
Ossig bei Striegau, 698, Groß- und Klein-, bei Militsch, 260.
von Ossina, Johann, Ritter, 945, 953.
Osten, Groß-, bei Guhrau, 710.
Ostrau, Polnisch-, bei Teschen, 724, 1038, Deutsch-, 1038.
Ostrog bei Ratibor, 721.
Ostrosnitz bei Kosel, 721.
Oswitz bei Breslau, 870, 874.
Otho von Livonien, schlesischer Ritter, 495.
Otteudorf bei Bunzlau, 714, bei Poln. Wartenberg, 353, bei Löwenberg, 984, 985.
Ottitz bei Ratibor, 1032.
Ottmuth bei Krappitz, 719, 903 ff.
Ottmütz bei Gr.-Strehlitz, 997.
Otto I., deutscher Kaiser, 60, 69.
Otto II., deutscher Kaiser, 61.
Otto III., deutscher Kaiser, 92, 99, 150.
Otto der Welfe, deutscher König, 221.
Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf, 220, 256.
Otto, Herzog von Posen 202.
Otto von Schweinfurt, Markgraf, 116.
Otto, Cardinal, 280.
Otto, Bischof von Bamberg, 134, 141.
Otto, Bischof von Passau, 418.
Otto, Nikolaus, Meister des Matthiasstiftes, 522.
Otto, Abt von Kamenz, 954.
Ottokar I., König von Böhmen, 417, 483, 532.
Ottokar II., König von Böhmen, 417, 483, 532.
Ottwitz, 162, 243, 846, 847.
Owinska, polnisches Cisterzienserkloster, 464.
Oyas bei Liegnitz, 206, 715.

Pagi, Anton, Kirchenhistoriker, 91.
von Palow, Agnes, Aebtissin des Clarenstiftes, 874.
von Pannewitz, Wernher, Ritter, 867.
Panthenau, 262, 502, 699, 715.
Panzkau, 460.
Panzlaus, schlesischer Ritter, 570.
Paprocezky, Bartholomäus, böhmischer Geschichtschreiber, 10.
Parchau bei Lüben, 711.
Parchwitz, 714.
Paschal II., Papst, 166.
Paschwitz, 602, 619.
Pasterwitz, 820.
Patschin bei Peiskretscham, 725.
Patschkau. Pfarrkirche, 456. Stadt, 757.
Paul, Bischof von Posen, 258, 259, 812.
Paul, Bischof von Krakau, 433, 465.
Paul, Bischof von Laodicea in part. und Weihbischof von Krakau, 1040.
Paul, Bischof von Tiberias in part. und Weihbischof von Breslau, 977 ff.
Paul, Abt von Kamenz, 954.
Paulsdorf, 541.
Paulwitz, 464.
Pause, M. Anton, 293.
Pawlau, 839.
Pawlowitz bei Sorau in O.-S., 722.
Pawonkau bei Lublinitz, 722.
Peicherwitz bei Neumarkt, 699.
Peilau (Pylauia superior et inferior) bei Reichenbach, 195, 562, Mühle, 563, 699.
Peiskersdorf bei Reichenbach, 702.
Peiskretscham (Piscowicze), 725.
Peiswitz bei Goldberg, 985.
Perschnitz, Klein-, 388.
Pest, große, 588.
Peter I., Erzbischof von Gnesen, 174, 175.
Peter II., Erzbischof von Gnesen, 208, 209.
Peter III., Erzbischof von Gnesen, 202.
Peter von Capua, Cardinallegat, 203, 209, 337.
Peter, Bischof von Ploczk, 364.
Peter, Bischof von Passau, 419.
Peter I., Bischof von Breslau, 98, 182, 156 ff., 168, 175, 465.
Peter II., Bischof von Breslau, 752 ff.
Peter I., Abt von Sagan, 936.
Peter I., Abt von Rauden, 1023, 1025 ff.
Peter II., Abt von Heinrichau, 946, 948.
Peter, Notar Herzog Heinrichs IV. und Pfarrer von Oels, 560.
Peter von Patschkau, Rathmann zu Breslau, 744.
Petersdorf bei Sagan, 711, bei Gleiwitz, 719, bei Teschen, 724.
Peterswaldau bei Reichenbach, 303, bei Teschen, 725.
Peterwitz bei Frankenstein, 377, 562, bei Neumarkt und Kanth, 571, Polnisch-, bei Breslau, 863, 867.
Petrus, Abt von Heinrichau, 15.
Petrus, Pfarrer zu St. Elisabeth in Breslau, 528 ff.

Petrus Stoſſo, 385.
Petruſſa, Aebtiſſin von Trebnitz, 252.
Petzold, Bote des General-Inquiſitors Schwenkenfeld, 744.
Pfaſſendorf bei Neumarkt, 504 ff., bei Reichenbach, 562, 966, bei Landeshut, 965.
Pforta, Ciſterzienſerſtift in Sachſen, 191, 194, 247.
Philipp, Biſchof von Fermo, päpſtlicher Legat, 548 ff., 570, 900, 1004.
Philipp, Abt des Sandſtiftes, 306.
Philipp von Bamberg, deutſcher Kaiſer, 221, 256.
Philipp IV., König von Frankreich, 285.
Pilchowitz, 718.
Pilgramsdorf bei Goldberg, 711, bei Sorau in O.-S., 722.
Pilsnitz, 619.
Pilz bei Frankenſtein, 957.
Pirſchen bei Gr.-Glogau, 708, bei Trebnitz, 343, bei Neumarkt, 697.
Piſchkawe, 560.
Pitſchen bei Striegau, 249, bei Kreuzburg, 500.
Pius IX., Papſt, 321.
Pläswitz bei Striegau, 698.
Plagwitz, 303.
Plau bei Groſſen, 706.
Pleiſchwitz, 292.
Pluſchnitz (Lozmiria) bei Gr.-Strehlitz, 723, Groß-, bei Toſt, 725.
Poborſchau bei Koſel, 1000.
Pogarth bei Strehlen, 950.
Pogel bei Wohlau, 897.
von Pogrell, Vinzenz, Domherr zu Breslau, erſter Propſt zu Kamenz und Abt des Sandſtiftes, 262, 263, 376, 378.
Pogrzebin bei Ratibor, 1034.
Pol, Nikolaus, Archidiakonus bei St. Maria Magdalena zu Breslau, ſchleſiſcher Chroniſt, 22.
Pole, Heinrich, von Weizenrodau, 523.
Polgſen (Pulgoczin) bei Wohlau, 716.
Politz, 396.
Polkau, 881.
Polom bei Rybnik, 722, bei Gleiwitz, 725.
Pombſen, 244, 919.
Pommerswitz bei Leobſchütz u. Ober-Glogau, 727.
Pommerzig im Großherzogthum Poſen bei Rothenburg, 706.
Pomsdorf bei Patſchkau, 960.
Poniſchowitz, 436, 726.
Pontanus, Adalbert, Prior des Dominikanerkloſters zu Schweidnitz, 942.
Popowitz, 266.
Poppelau, 832.
Poppelwitz, 301, 464, 563.
Poppſchütz, 707.
Poramba, Nikolaus, 838.
Poremba bei Gr.-Strehlitz, 1005, im Teſchenſchen, 1038.
Poreicz bei Prag, Hoſpital zum heil. Petrus, 263.
Porſchwitz bei Steinau a. O., 712.
Poſelwitz bei Neumarkt, 698.
Poſen, Bisthum, 69, 102.
Poſeritz, Hoch-, bei Schweidnitz, 984 ff.
Poſerwitz, Hoch-, 249.
Posnowitz bei Gr.-Strehlitz, 723.
Poſtelwitz bei Oels, 701.
Pottendorf, 884.
Prag. Stiftungsurkunde des Bisthums, 45. Hoſpital und Kloſter St. Franziskus, 263, 264. Erzbisthum, 816.
Pramſen, Groß-, bei Züllz, 726.
Prandotha, Biſchof von Krakau, 364.
Praukau bei Wohlau, 905.
Praus bei Nimptſch, 700.
Preichau bei Steinau a. O., 154 ff., 331, 336, 713.
Preiswitz bei Gleiwitz, 719.
Pribislaus, böhmiſcher Ritter, 246.
Prieborn bei Strehlen, 705.
Priebus. Pfarrkirche zu St. Aegidius und Nikolaus, 933.
Primislaus, Herzog von Polen, 464.
Primislaus oder Premko, Herzog von Sagan, 266, 510.
Primislaus, Herzog v. Oppeln, 1032 ff.
Primkenau bei Sprottau, 710.
Priſſelwitz, 705.
Probotſchine, 563.
Probſthain, 254, 389.
Proſchau, 414, 541.
Proſchowitz bei Ratibor, 1034.
Proskau, 718, 833.
Prothiva, Propſt zu Czarnowanz, 1007 ff.
Protſch an der Weide, 619.
Protzan bei Frankenſtein, 483, 759.
Pruchna bei Teſchen, 724.
Prwakowitz, 541.
Przemislaus II., Ottokar, König von Böhmen, 820.
Przemislaus I., König von Polen, 793.
Przemislaus II., König von Polen, 797.
Przemislaus, Herzog von Poſen, 361, 483.
Przemislaus, Herzog von Sprottau, 488, 933.

Przemislaus, Herzog von Ratibor, 551, 1005.
Przemislaus, Herzog von Teſchen, 618.
Przezislaus (von Pogarell), Biſchof von Breslau, 268, 524, 597, 603, 749 ff., 750 ff., 757 ff., 809 ff., 872, 878, 882, 889, 959.
Przimislaus, Herzog von Troppau und Canonikus zu Breslau, 755.
Przemko, Herzog von Steinau, 901.
Przychod bei Friedland in O.-S., 717.
Pſchow bei Rybnik, 722.

Qualkau, 460, 844.
Quaritz bei Gr.-Glogau, 707, 916.
Quelowitz, 837.
Quickendorf bei Frankenſtein, 701.
Quicker, Gregor, Pfarrer zu St. Eliſabeth, 451.
Quielitz bei Gr.-Glogau, 708.
Quolsdorf bei Bolkenhain, 946, 965.
Quoß, Nikolaus, Abt des Sandſtiftes, 508, 840, 841.
Qwas, Thammo, Domherr und Pfarrer zu St. Maria Magdalena, 735 ff.
Qwaz, Wilhelm, Dominikaner zu Breslau, 549.

Raake bei Oels, 840.
Raben bei Striegau, 249.
Rabſen bei Gr.-Glogau, 708, 883.
Rachowitz bei Gleiwitz, 719.
Rackau bei Leobſchütz, 998.
Rackſchütz bei Neumarkt, 571, 605, 698.
Radaeo, ſchleſiſcher Ritter, 570, 881.
Radack, Joachim, Ritter, 275, 276, 881 ff.
Radacksdorf bei Neumarkt, 698.
Radelau, 561.
Radelwitz, 559.
Radoſchau bei Koſel, 720, 1000, 1004.
Radun bei Toſt, 1000, 1005.
Radzlaus, Cuſtos des Collegiatſtiftes zu Oppeln, 834.
Räthel, Heinrich, Bürgermeiſter zu Sagan und Ueberſetzer der ſchleſiſchen Annalen des Cureus, 17.
Ranke bei Heinrichau, 260.
Ranſen bei Steinau a. O., 713.
Ranſern bei Breslau, 160, 468, 870.
Raſchitz bei Ratibor, 721.
Raslawitz, Johann, Comthur zu Liegnitz, 525.
Raſſelwitz, Polniſch-, bei Krappitz, 719, Deutſch-, bei Ober-Glogau, 726.
von Raßlawitz, Andreas, biſchöflicher Offizial zu Breslau, 606, 871, 873, 874, 882, 931.
Rathau bei Wohlau, 905.
Rathe bei Oels, 503, 559, 563.
Rathſchitz (Rätſch) bei Münſterberg, 948.
Ratibor. Collegiatſtift, 566, 837 ff. Archipresbyterat, 721. Dominikaner zu St. Jakob, 1028 ff. Dominikanerinnen zum heiligen Geiſt, 1032 ff.
Rauden, Ciſterzienſerſtift, 1015 ff.
Raudnitz bei Frankenſtein, 385.
Raudten bei Steinau a. O., 164, 713.
Rauſchau bei Oppeln, 723.
Rauſchwitz bei Gr.-Glogau, 883.
Rauske bei Striegau, 507, 971.
Rauße bei Neumarkt, 905.
Razlaw, Domherr von Gneſen und Wladislaw, 170.
von Recz, Johann, Graf, 618.
Reginhard, Propſt zu Kaſimir, 911.
Regnitz bei Neumarkt, 913.
Reibnitz bei Breslau, 563
Reichau bei Nimptſch, 700.
Reichen bei Namslau, 697.
Reichenau, Alt- und Neu-, bei Bolkenhain, 260, 946, 965, bei Frankenſtein, 700, 955.
von Reichenau, Sigmund, Raubritter, 752.
Reichenbach, Stadt. Pfarrkirche, 165. Johanniter-Commende, 303, 702. Schule, 730.
Reichenſtein. Pfarrkirche, 456, 700, 958.
Reichwaldau bei Teſchen, 724, 1038.
Rempert, Auguſtiner-Abt, 161-
Rengersdorf bei Sagan, 711.
Reypline, 615.
von Reſte, Gyſcho oder Gisko, Breslauer Bürger, 851, 867.
Retſche, 559.
von Reyne, Balthaſar, Ritter, 753.
Ribiſch, Sigfried, kaiſerlicher Kammerrath, 16.
Richza oder Richenza, Königin von Polen, 88, 89, 109.
Riezen (Ritſchen), Burg und Dorf im Briegſchen, ehemaliger Sitz der ſchleſiſchen Biſchöfe, 90, 896.
Riegersdorf bei Strehlen, 705, 974, bei Teſchen, 724, bei Friedland in O.-S., 727.
Rime, Tammo, Ritter, 973.
Rinnersdorf bei Lüben, 710.
Ritter-Orden, des heiligen Johann von Jeruſalem, 196.
Ritterswalde bei Neiſſe, 567.
Robert I., Biſchof von Breslau, 159, 162, 177.

Rodeländer, Dorf bei Alt-Patschkau, 753.
Röchlitz. Schloßkapelle, 223. Pfarrkirche, 915, 917.
Röhrsdorf, Alt-, bei Bolkenhain, 244.
Rogau bei Parchwitz, 383, 911, bei Reappitz, 719, bei Loslau, 722.
Rokitsch bei Kosel, 726.
Rollo, Johann, Pfarrer von Zadel und Frankenstein, 927.
Romolkwitz, 571.
Roppitz bei Teschen, 725.
Roraw, Gebrüder Simon und Besucha, 849.
Roschkau bei Hultschin, 901.
Rosen bei Strehlen, 705.
Rosenau bei Liegnitz, 891.
Rosenbach bei Frankenstein, 701.
Rosenberg (Olesno), Stadt. Pfarrkirche, 335. Archipresbyterat, 721 ff.
Rosenhain bei Ohlau, 561.
Rosenthal im Lande Lebus, 266, bei Brieg, 301.
Rositz, Sigismund, Succustos der Breslauer Domkirche und schlesischer Chronist, 6, 15.
Rosmiontau bei Gr.-Strehlitz, 993 ff.
Rothkirch bei Liegnitz, 715.
Rothwasser, 751.
Royn im Liegnitz'schen, 698.
Rozegius, Prior des Dominikanerklosters zu St. Adalbert in Breslau, 851.
Rudelsdorf bei Nimptsch, 699.
Rudelstadt, 244, 899.
Ruderswalde bei Ratibor, 721.
Rudger, Abt von Leubus, 912.
Rudnik bei Ratibor, 721.
Rudno, Groß- und Klein-, bei Gleiwitz, 726.
Rudolph, päpstlicher Legat und Bischof von Lavant, dann Bischof von Breslau, 5, 498, 755 ff.
Rudolph, Augustiner-Abt, 161.
Rudolph, Abt von Leubus, 910.
Rudolph, Schaffner des Clarenstiftes zu Breslau, 532.
Rückersdorf, 797.
Rüstern bei Liegnitz, 715.
Runge, Christian, Prorektor am Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau, 13.
Rupert, Herzog von Liegnitz, 854.
Ruptau bei Breslau, 723.
Rur im Trebnitz'schen, 389.
Rybnik, Prämonstratenser-Jungfrauenstift, 998.
Saarawenze, 193.
Sablath, 346.
Sachwitz, 231.
Sadewitz bei Oels, 561.
Schabenau bei Guhrau, 710.
Sägen, 305.
Sätzdorf, 758.
Sagan. Stadt, 164, 711. Schule, 730. Pfarrkirche, Heilige Kreuz- u. St. Vinzenzkapelle, Hospital und Kirche zum heiligen Geist, 935.
Sakrau bei Hundsfeld, 518, bei Kosel, 721, bei Oppeln, 726.
Salesche bei Gr.-Strehlitz, 726, 999.
Salome von Bergen, Gräfin, 139.
Salomon, Archidiakonus von Krakau, 466.
von Salza, Herrmann, Hochmeister der deutschen Ordensritter, 287, 340.
Salzbrunn, 703.
Samboris, Herzog von Pommern, 340.
Sambowitz, 236, 511.
Samitz bei Hainau, 715.
Sandewalde bei Guhrau, 709.
Sandir, Clericus, Ritter, 970.
Sandivogius, Schloßhauptmann von Kalisch, 487.
Sanktuarier oder Glöckner der Breslauer Domkirche, 305.
Sapratschine bei Trebnitz, 847.
Sasterhausen bei Striegau, 966.
Sawada, 833.
Sbignew, natürlicher Sohn des polnischen Herzogs Wladislaw, 134.
Sbroslaus, Dompropst zu Breslau, 550.
Schadegur, 541.
Schadewinkel bei Neumarkt, 257, 917.
Schalkau bei Breslau, 870.
von Schalkow, Cunczko, Domherr zu Breslau, 803.
Schalkowitz bei Oppeln, 999.
Schawoine bei Trebnitz, 257, 928.
Scheidelwitz, 561.
Scheitnig, 243.
Schenkendorf bei Waldenburg, 703.
Schertilzan, Jakob, Bürger zu Breslau, 870.
Schickfuß, Jakob, kaiserlicher Rath und Fiskal, Rektor des Gymnasiums zu Brieg und schlesischer Chronist, 12 ff.
Schiedlagwitz, 619.
Schierot bei Gleiwitz, 725.
Schilder, Heinrich, Bürger zu Breslau, 532 ff.
von Schiltberg, Schamborius, Ritter, 949.
Schimmelwitz, 292.

Schlmnitz, Groß-, bei Oppeln, 718.
Schlan, 270, 393.
Schlaupe bei Jauer, 193, 206, 244, 382, 905, 915.
Schlaupitz bei Reichenbach, 699.
Schlawa, 884.
Schlawentzütz, 436, 726, Pfarrkirche, 1015.
Schleiße, 353.
Schlenz bei Militsch, 94.
Schloin bei Grünberg, 709.
Schlottau, 389, 465, 929, 932.
Schmarse, 233, 503, 559, 563.
Schmellwitz bei Schweidnitz, 702.
Schmiedefeld, 561.
Schmitsch (Smyecz) bei Zülz, 726.
Schmograu bei Namslau. Bisthum, 5, 28, 44 ff., 81 ff. Pfarrkirche, 697.
Schmograu, Groß-, bei Wohlau, 902.
Schmolitz, 719, 759.
Schmollen, 560, 701.
Schmortsch bei Breslau, 876 ff.
Schneider, Ignaz, Primicerius der St. Elisabethkapelle und Bibliothekar des Domkapitels, dann Propst zu Költschen, 37.
Schneider, Johann, Stifts-Custos zu Leubus, 919.
Schnellendorf bei Friedland in O.-S., 727.
Schnellenwalde bei Neustadt in O.-S., 726.
Schobischowitz, Nieder-, bei Teschen, 725.
Schöbekirch b. Neumarkt, 270, 571, 603.
Schömberg, Städtchen bei Landeshut, 971.
Schönaich, Johann, Stadtpfarrer von Schweidnitz, 863.
Schönau, Stadt in N.-S., 790.
Schönau, Dorf bei Leobschütz, 382, bei Oels, 561, bei Gr.-Glogau, 707, bei Ober-Glogau, 710.
Schönbankwitz, 571.
Schönbrunn bei Strehlen, 705, bei Sagan, 712.
Schöneiche bei Neumarkt, 699.
Schönfeld bei Strehlen, 218, 249, 292, 382, bei Bunzlau, 714.
Schönheide bei Frankenstein, 701.
Schönwalde bei Frankenstein, 385, 701, bei Gleiwitz, 718, 1023 ff., bei Teschen, 724.
Schönwitz bei Falkenberg, 718.
Scholastikus d. Domstiftes, 170, 639 ff., 729.
Scholz, Valentin, Commendator bei Corporis Christi zu Breslau, 293.
Schoneburn, Heinrich, Breslauer Bürger, 823.
Schosdorf bei Löwenberg, 714.
Schottwitz, 847.
Schreibendorf bei Strehlen, 385, 705.
Schreibersdorf bei Ober-Glogau, 719.
Schrom bei Frankenstein, 954.
Schüsselndorf bei Brieg, 561.
Schüttlau bei Guhrau, 918.
Schurgast, 331, 717, 1000, 1008.
Schwammelwitz, 758.
Schwarzau, 713.
Schwarzwasser, 751.
Schweidnitz. Stadt, 164. Minoritenkloster U. L. F. im Walde, 271 ff. Commende St. Michael, 522 ff., 850. Archipresbyterat, 702 ff., Schule, 730. Dominikanerkloster zum heil. Kreuz, 749, 940 ff. Pfarrkirche zu St. Stanislaus und Wenzeslaus, 788.
Schweinitz bei Grünberg, 709, Polnisch- bei Neumarkt, 572.
Schwengfeld bei Schweidnitz, 703, 740.
von Schwenkenfeld, Johann, Dominikaner-Ordens, General-Inquisitor zu Breslau, 732 ff.
Schwentnig bei Breslau, 508.
Schwieben bei Gleiwitz, 725.
Schwiedrigierus, Bischof von Cruswicz, 812.
Schwiersa, 560.
Schwoike bei Ohlau, 873.
Schwoitsch, 293, 878.
Schwusen bei Gr.-Glogau, 710.
Sczedrzik bei Oppeln, 722.
Sdizlaus, Provinzial der Dominikaner in Polen und Schlesien, 1032 ff.
Sedlik, Peter, Ritter, 929.
Seibersdorf bei Ratibor, 724.
Seichau bei Ratibor, 245, 383, 897, 913.
Seiferdau, 460, 509, 703, 844, 966.
Seifersdorf bei Bunzlau, 714, bei Liegnitz, 715, bei Grottkau, 752, bei Guhrau, 910, 914, 920,
Seitendorf bei Schönau, 244, 918, bei Frankenstein, 700, bei Waldenburg, 703.
Seitsch (Syecz) bei Guhrau, 710, 906, 907, 914, 919 ff.
Sellator, Michael, 896.
Semovit, Herzog von Beuthen, 1027.
Siegfried, Meister des Matthiasstiftes, 525.
Sieghard, Abt von Kamenz, 957.
Siegroth, 699, 790.
Sieradz, Provinzialsynode, 437 ff.
Sierakowitz bei Gleiwitz, 719.

Siewierz im Krakau'schen, 999.
Sigfried, Sohn des Markgrafen Odo, 111.
Sigismund, deutscher Kaiser, 856.
Sigismund I., König von Polen, 1044.
Silvester, Präceptor der Tempelherren, 283.
Simbsen, 708.
Simon Gallicus, Ritter, 93.
Simon, Provinzial des Dominikaner-Ordens, 465, 479.
Simoradz bei Teschen, 724.
Simschütz, 571.
Simsdorf bei Zülz, 727.
Sitna bei Kalisch, 246.
Sixtus IV., Papst, 734.
Skalitz, 883.
von Skalitz, Jerusius, Ritter, 971.
Skampe bei Schwiebus, 706.
Skorischau, 288, 541.
Skotschau bei Teschen, 724.
Skrzischow bei Rybnik, 723.
Slawikau, 331, 720.
Slupp, Nikolaus, Breslauer Bürger, 850.
von Slywyn, Gumpert, Ritter, 288.
Sobeslaus, Herzog von Böhmen, 246.
Sohrau in O.-S., Archipresbyterat, 722 ff.
Soleza bei Teschen, 1038.
von Sommersberg, Friedrich Wilhelm, schlesischer Geschichtschreiber, 28 ff.
Sophia, Schwester Kaiser Heinrichs IV. und Wittwe König Salomons von Ungarn, 134.
Spahlitz, 559.
Spittelndorf bei Liegnitz, 536, 699.
Sprottau. Propstei, 711. Kloster der Magdalenerinnen, 887.
Stabelwitz, 561.
Stampen, 560.
Stanislaus, der heilige, Bischof von Krakau, 128 ff., 175, 383.
Stanislaus, Pfarrer von Röchlitz, 917.
Stanitz bei Rybnik, 718, 1023 ff.
Stanowitz bei Striegau, 302, 787, 977 ff., bei Ohlau, 462, 847.
Stein (Kamen), Groß-, bei Gr.-Strehlitz, 723, Wiesen- bei Rimptsch, 875.
Steinau a. O. Stadt, 164. Hospital zum heiligen Geist und Hospitalkirche, 513 ff., 785. Pfarrkirche, 712, 785. Badstube, 905. Prozeß mit dem Stifte Leubus, 913. Archipresbyterat, 712 ff.
Steinau bei Neustadt in O.-S., 900, bei Teschen, 724.
Steinborn bei Freistadt, 707.
Steinsdorf bei Namslau, 697.
Steinkirch bei Lauban, 714, bei Strehlen, 974.
Steine bei Poln. Wartenberg, 353, bei Ohlau, 561, bei Breslau, 869, 875.
Steiner, Kapellan zu St. Nikolaus vor Breslau, 189.
Steinsdorf bei Hainau, 715.
Stephan, Graf, 246.
Stephan, Erzbischof von Gnesen, 88, 89.
Stephan, Bischof von Lebus, 162, und Weihbischof von Breslau, 982.
Stephan, Abt des Sandstiftes, 378, 460.
Stephansdorf, Ober-, bei Neumarkt, 697, 866.
Stephanshain, 702.
Stephetius, Johann, Offizial und Kanzler des Domstiftes zu Breslau, 20.
von Sternberg, Albert, Großmeister des Ordens der Kreuzherren mit dem rothen Stern, 264.
Steudnitz bei Hainau, 715.
Stock, Nikolaus, Domdechant zu Breslau, 753.
Stogneus, Graf, 245, 246.
Stolz bei Frankenstein, 483.
Strachate, Wald bei Schweitsch O. N. O. 1 M. von Breslau, 849.
Stradam bei Poln. Wartenberg, 353.
Straduna bei Kosel, 1000.
Stranski, Paul, böhmischer Geschichtschreiber, 66.
Streckenbach bei Bolkenhain, 244, 918.
Streckenhain, 759.
Strehlen. Stadt, 164. Pfarrkirche, 305, 704, 974. Hospital zum heiligen Geist, 516. Archipresbyterat, 703 ff. Kloster der Clarissinnen, 973 ff.
Strehlitz bei Schweidnitz, 377, 460, 509, 703.
Strehlitz, Groß-, Stadt, Archipresbyterat, 723, Klein-, 719.
Striegau. Marienkirche, 164, 471. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul und Johanniter-Commende, 301, 703, 787 ff. Kloster der Benediktinerinnen 421, 975 ff.
Striegau, Alt-, 972.
Striege bei Strehlen, 305.
Striegelmühle, 460, 509, 844.
Ströbel, 844.
Stronn bei Oels, 701.
Stroppen bei Guhrau, 897.
Stuben bei Wohlau, 716.
Stubendorf (Jstibiezko) bei Gr.-Strehlitz, 836.
Stübendorf, 753.
Stuhlweissenburg, Grab des heil. Königs Stephan, 140.

Suchau bei Gr.-Strehlitz. 723, Ober- und Nieder- bei Teschen, 724.
Sürchen, Groß-, bei Wohlau. 905, 936.
Sürding, Klein-, 471, 563.
Süßenbach bei Goldberg, 389.
Süßwinkel, 844.
Sulko, Kastellan von Krakau, 261.
Swantopolk, Herzog von Pommern, 340.
Sylvester II., Papst, 85, 102.
Sylvius, Aeneas (Pius II.), böhmischer Geschichtschreiber, 9.
Symonis, Johann, Offizial und Domherr zu Breslau, 534.
Szeczech, Günstling des polnischen Herzogs Wladislaw I., 134.

Tampadel bei Schweidnitz, 844.
von Tannenberg, Fritzko, 967.
Tannenberg bei Neisse, 570.
Tannhausen, 703.
Tannwald bei Auras, 903.
Tarnau bei Frankenstein, 384, bei Schweidnitz, 249, bei Oppeln, 723.
Tarpen bei Guhrau, 884, 918.
Tartarenschlacht bei Wahlstatt, 340.
Tarrdorf bei Steinau a. O., 246, 910.
Tempelfeld, 284.
Tempelherren, 282 ff.
Tentschel bei Liegnitz, 715.
Teschen. Pfarrkirche, 94. Stadt, 164. Archipresbyterat, 723 ff.
von Tettau, Heinrich, Ritter, 757.
Thamm bei Polkwitz, 710.
Thauer, 292, 615.
Thebesius, George, Syndikus zu Liegnitz u. schlesischer Geschichtschreiber, 36.
Theodor, Abt von Kamenz, 957.
Theodorich, Bischof von Minden, 618.
Theodorich, Abt von Leubus, 903, 905.
Theodorich I., Abt von Sagan, 939.
Theodorich, Rektor der St. Martinskapelle zu Breslau, 823.
Theodorich, Kastellan von Herrnstadt, 902.
Theodorich, Bader in Breslau, 862.
Theodorik, Abt von Grüssau, 964 ff.
Theuderau bei Ohlau, 876.
Thiemendorf bei Steinau a. O., 713, 906, 914, bei Lauban, 714.
Thietmar, Markgraf, 111.
Thilo, Propst des Benediktiner-Jungfrauenstiftes zu Striegau, 981.
Thomas I., Bischof von Breslau, 165, 199 ff., 266, 282 (richtiger Laurentius), 302, 336 ff., 350 ff., 359, 361 ff., 377, 382, 388, 392, 401 ff., 433, 438, 464, 472, 474 ff., 758, 1023.
Thomas II., Bischof von Breslau, 212, 397, 418, 489 ff., 509, 519, 523, 529, 536, 537 ff., 763, 882, 894, 934, 960, 1002, 1029.
Thomas, Bischof von Plozk, 433.
Thomaskirch, 258, 705, 928.
Thomaswaldau bei Striegau, 471, 533, 970, bei Bunzlau, 714.
Thomnitz bei Ober-Glogau, 900.
Tierlitzko bei Teschen, 1038.
Tillendorf bei Bunzlau, 519.
Tillowitz bei Falkenberg, 718.
Timotheus, schlesischer Bischof zu Ritzen, 88.
Tiniecz, polnisches Benediktinerstift, 162.
Tinz, Groß-, Commende, 195, 300, 705, bei Liegnitz, 699. Klein-, 160, 233, 460, 508, 509.
Titge von Trebnitz, Schaffner des Katharinenklosters zu Breslau, 879.
Todaustreiben in Polen und Schlesien, 75.
Töppliwode bei Münsterberg, 386, 700.
Tost, Archipresbyterat, 725 ff.
Totschen, Groß-, bei Trebnitz, 518.
Trachenberg, Pfarrkirche, 456.
Trautliebersdorf bei Landeshut, 971.
Trebnitz. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, 207. Kapelle zu St. Peter und Paul an der Stiftskirche, 225. St. Hedwigskapelle. 226 ff., 923 ff. Grabmal der heiligen Hedwig, 227. Marktort, 230. Jungfrauenstift Cisterzienser-Ordens, 247, 250 ff., 388 ff., 464 ff., 923 ff. Kapelle der Pakoslaus, 926. Kapelle der Conversen, 930.
von Trencz, Matthäus, Graf 332.
Treschen, 236, 510.
Trudwin, Abt von Sagan, 937 ff.
Tschansch, Groß-, 517 ff.
Tschaska, Abt von Opatowitz, 398, 960, 962.
Tschauchelwitz, 619.
Tschechen bei Neumarkt, 517.
Tschechnitz, 519, 849.
Tscheplau bei Gr.-Glogau, 708.
Tschermine bei Poln. Wartenberg, 353.
Tschertwitz bei Oels, 928.
Tscheschen bei Poln. Wartenberg, 569, 816, bei Schweidnitz, 973.
Tscheschenhammer, 569.
Tschirnau, Groß-, bei Guhrau, 710.
Tschirne bei Breslau, 869.
Tschwirtsch bei Guhrau, 708.
Türkwitz, 353.
Türpitz, 705, 750.
Twardawa, 720.

Tworkau bei Ratibor, 721.
Tylemann, Abt zu Sagan, 934 ff.

Uchilsko bei Loslau, 1038.
Ujeſt, biſchöflicher Hof, 330, 436 ff., Archipresbyterat, 726.
Ulbersdorf bei Oels, 562.
Ulrich, Abt zu Leubus, 906, 907.
Ullrich, Canonikus zu Liegnitz, 873.
Ullrich, Landgraf von Luxemburg, 618.
Unchriſten bei Breslau, 600.
Urban IV., Papſt, 365, 465, 470 ff., 540, 897.
Urban VI., Papſt, 268, 618.
Urban I., Biſchof von Schmograu, 83.
Urſchkau (Orsk) bei Steinau a. O., 708.
Uſtron bei Teſchen, 725.

Valentin, Herzog von Troppau und Ratibor, 1020.
Viehau bei Neumarkt, 243.
Vikarien der Domkirche zu Breslau, 120, 168, 669 ff.
Viktor, Domdechant zu Breslau, 164, 683.
Vinzenz, des heiligen, Reliquien, 162.
Vinzenz I., Erzbiſchof von Gneſen, 329, 336.
Vinzenz, Abt von Orlau, 1041 ff.
Vinzenz, Ordensprovinzial der Dominikaner, 549.
Viola, Herzogin von Oppeln, 1001, 1029.
Vitus, Biſchof von Plozk, 202.
Vitus I., Biſchof von Breslau, 797 ff.
Vitus, Dom-Cantor und Offizial zu Breslau, 902.
Vogelsdorf bei Landeshut, 967.
Voigtsdorf bei Schömberg, 971.
Volksmiſſion in Schleſien, 536 ff.

Wabnitz, 533, 701.
Wahl der Biſchöfe, 167.
Wahlſtatt. Propſtei, 224. Tartarenſchlacht, 341, 395. Pfarrkirche, 715.
Wahren (Montewaryn) bei Dyhernfurt, 269, 536, 882, 698.
Waldau bei Liegnitz, 863, bei Sagan, 711.
Waldenburg, Stadt, 422, 703.
Wallendorf bei Namslau, 697.
Walpolt, Heinrich von Baſſenheim, deutſcher Ordensmeiſter, 286.
Walther I., Biſchof von Breslau, 118, 160, 165, 168, 181 ff., 350.
Walther I., Meiſter des Matthiasſtiftes, 518 ff., 848.
Walther, Pfarrer von Mollwitz bei Brieg, 875.
Walther, Schulze zu Neiſſe und Vogt zu Ujeſt, 197 ff.
Waltersdorf bei Sprottau, 707.
Walzen bei Ober-Glogau, 720, 901, 1000.
Wammelwitz bei Strehlen, 972.
Wangten bei Liegnitz, 699.
Wanſen. Kapelle, 283. Stadt, 435, 567, 758. Pfarrkirche, 705.
Warmbrunn, Johanniter-Commende, 304.
Warmunthau bei Koſel, 1036.
von Warnsdorf, Caspar, Landeshauptmann des Fürſtenthums Schweidnitz, 943.
Warſchowitz bei Sohrau in O.-S., 723.
Wartha. Marienkirche, 195. Kirchlehn, 263, 387, 421.
Wartenberg, Deutſch-, bei Grünberg, 709.
Weichau bei Freiſtadt, 707.
Weigelsdorf bei Münſterberg, 705, 924.
Weigwitz bei Ohlau, 601, 705.
Weihbiſchöfe von Breslau, 648 ff.
Weisdorf, 236.
Weiſſig bei Primkenau, 711.
Weiſtritz, Ober-, bei Schweidnitz. 702.
Weizenrodau bei Schweidnitz, 523, 703.
Welkersdorf bei Löwenberg, 714.
Wendrin bei Teſchen, 724.
Wengern, 833.
Wenzel, König von Böhmen, 341.
Wenzel IV., König von Böhmen, 581, 793, 854.
Wenzel, Herzog von Liegnitz und Biſchof von Breslau, 854.
Wenzel, Herzog von Liegnitz, 618, 889 ff.
Wenzel, Propſt zu Czarnowanz, 1007.
Wenzel, Adam, Herzog von Teſchen, 1043.
Wernher, Meiſter des deutſchen Ordens, 583.
Weſchkau bei Guhrau, 914, 920.
Weſſig, 236, 510.
von Wettin, Graf Friedrich, Erzbiſchof von Magdeburg, 162.
Wielun, 486.
Wierau, Groß- u. Klein-, bei Schweidnitz, 966.
Wierchleſchie bei Gr.-Strehlitz, 996 ff.
Wieſau, 750.
Wieſenthal bei Münſterberg, 946 ff.
Wilbert, Abt des Kloſters Pforta in Sachſen, 191.
Wilhelm, Biſchof von Modena, päpſtlicher Legat, 231, 334, 338.

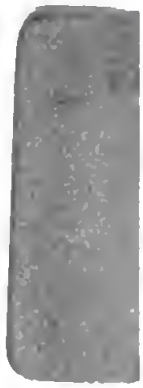
Wilhelm, Bischof von Lebus, 433.
Wilhelm, Abt des Vinzenzstiftes, 516.
Wilhelm, Markgraf von Meissen, 618.
Wilkau bei Namslau, 697, bei Nimptsch, 699, bei Gr.-Glogau, 710.
Witmsdorf, 750.
Wilschkowitz bei Nimptsch, 863.
Wiltschau bei Breslau, 705.
Wiltschkau bei Neumarkt, 699.
Wilxen, Ober-, bei Neumarkt, 192, 382, 912.
Winand I. und II., Aebte von Heinrichau, 951.
Winer, Conrad, vornehmer Bürger zu Breslau, 820.
Winzig, Stadt. Marienkirche, 222, 716.
von Wirbna-Pawlowski, Christiane Katharina, Aebtissin von Trebnitz, 228.
Wirhozlaus, Archidiakonus von Liegnitz und Domherr zu Breslau, 688.
Wischnitz im Gleiwitzer Kreise, 726.
Wischütz bei Wohlau, 716.
Wistaw, Landeshauptmann von Breslau, 188.
Wissoka bei Friedewaldau, 568.
Witoslaus, Abt des Sandstiftes, 98, 241, 320.
Witoslaus, Vikar zu Wahren, 537.
Wittgendorf bei Sprottau, 711.
Wladislaus, Herzog von Großpolen, 324.
Wladislaus Lokiek, König von Polen, 583, 800.
Wladislaus Odonicz, Herzog von Großpolen, 339, 381.
Wladislaus I., Herrmann, Herzog von Polen, 133.
Wtadislaus II., Herzog von Polen, 145.
Wladislaus, Herzog von Schlesien und Erzbischof von Salzburg, 225, 392, 415, 416 ff., 465, 538, 924.
Wladislaus, Herzog von Oppeln, 401, 435, 1001, 1016 ff., 1026 ff., 1029 ff., 1039 ff.
Wtadislaus, Herzog von Beuthen und Kosel, 911.
Wladislaus, Herzog von Liegnitz, 581.
Wlast, Peter, Graf, Landeshauptmann von Breslau, 139, 143, 146, 155, 162.
Wohlau. Stadt, 164. Stadt und Dorf, 248. Stadtkirche zum heiligen Laurentius, 785. Archipresbyterat, 716.
Wohlau, Alt- (antiqua Wolauia), 716.
Wohrin, Propstei, 266.
Woinowitz bei Ratibor, 721.
Woischwitz, 288.
Woitsdorf bei Oels, 701.
Wolmsdorf bei Frankenstein, 388, 700.
Wollmir oder Wlodimir, Bischof von Wladislaw, 433, 465.
Wratislaw II., König von Böhmen, 268, 394.
Wreske, 834, 1002, 1004.
Wszebor, Woiwode von Sandomir, 146.
von Würben, Grafen Stephan, Andreas und Franz, Gebrüder, 271.
Würben bei Ohlau, 162, bei Schweidnitz, 459, 703, 970, bei Neisse, 755.
Würbitz, 193.
Würzen, 560.
Wüstehube, Johann, Ritter, 956.
Wüstendorf bei Breslau, 848, 869.
Wyssoka bei Gr.-Strehlitz, 723.

Zabierzau bei Ober-Glogau, 901, 1003.
Zablat im Teschenschen, 1038.
Zadel bei Frankenstein, 222, 927.
Zander von Zirlau, 870.
Zarkau bei Gr.-Glogau, 883.
Zarzisk, 233, 242, 460.
Zaugwitz bei Leobschütz, 571, 1036.
Zbizlava, russische Großfürstin und Herzogin von Polen, 138.
Zbitzko, 833.
Zdislaus, Erzbischof von Gnesen, 210.
Zechelwitz bei Steinau a. O., 615.
Zedelsdorf, 267.
von Zedlitz, Titzko, Ritter, 969, Apeczko, Ritter, 971, Titzko und Apeczko, Gebrüder, 972.
Zedlitz bei Schweidnitz, 301, 302, 787, bei Steinau a. O., 712, (Zarzicz) bei Teschen, 724.
Zehnten, päpstlicher, 608.
Zelasna bei Oppeln, 718, 1000.
Zembowitz bei Rosenberg, 722.
Zernitz, Deutsch-, bei Gleiwitz, 719, 1026 ff.
Zesselwitz bei Münsterberg, 947.
Zieder bei Landeshut, 965.
Ziemientzütz bei Peiskretscham, 725.
Zieserwitz (Czhezirwicz) bei Neumarkt, 698.
Zimpel bei Breslau, 563.
Zindel bei Breslau, 869.
Zink, Othmar, Abt des Benediktinerstiftes Braunau, 1045.
Zinkwitz bei Münsterberg, 386, 945.
Zirkwitz bei Trebnitz, 230, 389, 435, 631, 632.
Zirlau, 302, 787, 872, 977 ff.
Zlänitz, 833.
Zlattnig, 833.

Zölling bei Freistadt, 824 ff.
Zöllnig, Groß-, bei Oels, 702.
Zopkendorf, 571.
Zottwitz bei Ohlau, 462, 846.
Zuckau bei Teschen, 1038.
Zucklau, 560.
Zülz, Archipresbyterat, 726 ff.
Zuzella, 999, 1000.
Zweihof bei Breslau, 600.
Zyroslaus I., Bischof von Breslau, 136, 159, 176.
Zyroslaus II., Bischof von Breslau, 191, 195, 202, 207, 337, 998.
Zyrowa bei Gr.-Strehlitz, 723.

Druck von W. G. Korn in Breslau.

Bayerische Staatsbibliothek München



Peter Greiner
Buchbinder
München 19